Dr. Daniel,

Deutschland

nach

seinen physischen und politischen Verhältnissen.

Zweiter Band.

Deutschland

nach

seinen physischen und politischen Verhältnissen

geschildert

von

Dr. Hermann Adalbert Daniel,
weil. Professor und Inspector adjunctus am Königlichen Pädagogium
zu Halle.

Zweiter Band.

Politische Geographie.

Vierte, vielfach verbesserte Auflage.

Leipzig,
Fues's Verlag.
(R. Reisland.)
1874.

Vorrede zur Ersten Auflage.

Wenn man, wie ich in diesem Augenblick, ein langwieriges und mühevolles Werk zu Ende geführt, ist ein dankender Aufblick zu ihm, von dem, wie alle gute Gabe, so auch Muth und Frische zur Geistesarbeit herabkommt, das Erste und Nächste, was sich geziemen will. Unmittelbar schließt sich dankende Erinnerung an, welche so manche Ermunterung und Förderung, die mir von den verschiedensten Seiten her geworden ist, zusammenfaßt und vor die Seele führt. Schon daß ich mich der Ueberzeugung hingeben durfte, mein Handbuch habe nach seiner Eigenthümlichkeit sich im Deutschen Vaterlande nicht wenig Freunde und Gönner gewonnen, kann ich für getrostes Weiterführen des Werkes nicht hoch genug anschlagen. Aber für so manche Partien des Bandes ist mir auch durch die freundlichste Theilnahme wohl gesichteter Stoff gegeben, diese und jene irrige Auffassung berichtigt, Mangelhaftes ergänzt, Schiefes zurecht geschoben. Neben einer Menge einzelner dankenswerther Notizen habe ich auch an dieser Stelle mit besonders regem Gefühl der Verpflichtung die mir zugegangenen ausführlichen Mittheilungen für den über den „Bund materieller Interessen" handelnden Paragraphen, das Königreich Hannover, die Freie Stadt Hamburg hervorzuheben. Auch die frische, scharfblickende Autopsie eines Amtsgenossen, „der vieler Menschen Städte und Länder gesehen", ist mir vielfach nützlich gewesen.

Die leitenden Principien, welche die Composition des dritten Bandes bestimmt haben, sind von mir schon in der Vorrede zu dem Ersten Theile des Handbuchs angedeutet. Das dort gegebene Versprechen, Deutschland in einer besondern Abtheilung und möglichst ausführlich zu behandeln, ist erfüllt. Ueber das Maß erfüllt — höre ich Diesen und Jenen sagen. In der That ist der Dritte Band der umfangreichste geworden und, ich gestehe es ein, zu einer fast unanständigen Beleibtheit angeschwollen. Und doch wünsche ich, auf die Gefahr hin, maßlos und unersättlich zu erscheinen, ich hätte bei manchen Abschnitten noch viel mehr in das Einzelne gehen, in das so reichgestaltete Sonderleben unserer Landschaften und Städte, bis zu den Kleineren hinunter, mich vertiefen können Unter die Partien, denen ich weitern Raum gönnen möchte, gehört

das Ethnographische und Dialektische, dahin rechne ich Volkssitten und Gebräuche, das Capitel von Wappen und Wahrzeichen und noch manches Andere.

Freilich gilt auch für ein Handbuch der Geographie das Wort: Sunt certi denique fines. Sollte jedoch mein Werk in zweiter Auflage erscheinen, dann werde ich es mir doch nicht versagen können, nach dieser Seite hin zu ergänzen und vielleicht Anderes zu kürzen. Die in Aussicht genommenen weiteren Ausführungen werden desto gründlicher und lebendiger sich gestalten, je mehr in allen Deutschen Staaten die specielle Landes- und Volkskunde in so tüchtiger und großartiger Weise gepflegt wird, als dies in einzelnen Bundesstaaten, vornehmlich im Königreich Bayern geschieht. Wenn alle Länder Werke wie die „Bavaria“ aufzuweisen haben, dann muß es eine Freude sein, eine Deutsche Specialgeographie zu schreiben.

Daß an dem das Werk abschließenden Dritten Bande Vieles zu vermissen, Vieles auszustellen sein mag, giebt Niemand williger zu als der Verfasser selbst. Aber auf Eins darf er Anspruch machen, was freilich für die, welche nur „geographische Belehrung“ im engsten Sinne suchen, ohne Bedeutung ist: auf das Bewußtsein, sein Buch mit einem warmen patriotischen Herzen für Deutsches Land und Deutsches Volk „soweit die deutsche Zunge klingt“ geschrieben zu haben. Freilich nicht aus dem Patriotismus heraus, hinter dem sich so oft engherziger Particularismus birgt, dessen Liebe zu den Bruderstämmen lebhaft an eine volksmäßig derbe Bezeichnung heftiger Zuneigung erinnert — nicht aus der Verblendung heraus, die ihre Lust daran hat, alle Gegensätze, die, Gott sei es geklagt, durch das Deutsche Volk hindurch gehen, noch zuzuspitzen und den Pfeil mit dem Bodensatz gehässiger Vorurtheile zu vergiften. Mein Herz hat für alle Deutschen Stämme geschlagen, die eigenthümlichen Gaben und Vorzüge eines jeden gewürdigt in allen politischen und kirchlichen Fragen lieber Worte der Versöhnung und des Friedens als Stichworte der Spaltung und des Parteihasses gesprochen. Das ist das Eine und Erste, was zu diesen Zeiten Noth thut.

Halle, den 14. Juli 1862.

Dr. H. A. Daniel.

Vorrede zur Zweiten Auflage.

Die großen Umwälzungen des verflossenen Jahres haben selbstverständlich die Ueberarbeitung gerade dieses vierten und letzten Bandes meines geographischen Handbuches für mich zu einer schwierigen und mühevollen Arbeit gemacht. Und doch war es als eine Gunst des Geschickes zu betrachten, daß der Druck dieses Bandes den Ereignissen gewissermaßen parallel ging, und es deshalb möglich wurde, alle eingetretenen Veränderungen, etwa die (noch nicht völlig abgeschlossene) administrative Eintheilung der Elbherzogthümer und der Provinz Hannover ausgenommen, noch zu registriren.

Noch in höherm Grade als bei der ersten Auflage darf ich mit Dank und Freude mein Handbuch ein Werk gemeinsamer wissenschaftlich-patriotischer Arbeit nennen. So zahlreich, so eingehend und bedeutend sind die Mittheilungen verschiedenster Art gewesen. Hohe Behörden in mehreren zum Norddeutschen Bunde gehörigen Staaten haben mich gewogentlichst unterstützt. Fast in allen Gegenden des Deutschen Vaterlandes hat sich ein lebhaftes Interesse an meinem Werke bekundet und sich in helfender Mitarbeit bezeugt. Möge an dieser Stelle nochmals allen Gönnern freundlichst gedankt, und der gütigen Zusendungen aus Aachen, Aarau, Arolsen, Aschersleben, Berlin, Boitzenburg, Bremen, Bückeburg, Carlsruhe, Cloppenburg, Corbach, Crefeld, Detmold, Erfurt, Freising, St. Gallen, Gotha, Hamburg, Königsberg, Lemgo, Mühlhausen, München, Neu-Brandenburg, Neu-Strelitz, Paderborn, Regensburg, Rinteln, Salbke, Stettin, Thorn, Travemünde und Wiesbaden mit aufrichtiger Anerkennung gedacht werden.

Während sich also mein Werk in Nord- und Süddeutschland und der Schweiz freundlicher Theilnahme erfreut, es auch wenigstens an einer vereinzelten sympathischen Kundgebung aus Deutschöster-

reich nicht gefehlt hat, haben meine geographischen Schriften im Auslande Anfechtung erfahren. Ich erwähne hier nur, wie „Aftonbladet" sich befremdet und entrüstet darüber ausspricht, daß Schweiz, Belgien, Niederlande, Dänemark von mir als „Anhang zu Deutschland" behandelt seien. Das Blatt scheint hinter diesem Anspruch Annexions- und Incorporationsgelüste zu wittern. Nichts liegt mir ferner. Ich habe das vor mehr als zwanzig Jahren so geordnet, als selbst das Wort „annectiren" in seinem modernen Sinne völlig unbekannt war. Man kann auch nur auf solche Gedanken kommen, wenn man leider allen Leistungen der Wissenschaften gegenüber für die physische Betrachtung der Erdoberfläche, die allerdings in meinem Werke dominirt, noch immer kein Auge hat. Der dritte und vierte Band des Handbuches behandeln Deutschland innerhalb seiner physischen Begrenzung. Wer kann nun leugnen, daß jene vier Staaten (einige Theile der Schweiz ausgenommen) innerhalb der physischen Grenzen Deutschlands liegen? Und wäre, so fügen wir hinzu, wäre der größte Rechthaber der Welt im Stande abzustreiten, daß die historische Berechtigung zu solcher Anfügung eben so sicher steht? Schweiz und Niederlande gehörten bis 1648, Belgien als burgundischer Kreis bis 1801 zum Deutschen Reiche. Was endlich Dänemark angeht, so ist es zwar manchen Ohren unliebsam zu hören, darum aber doch nicht aus der Geschichte wegzustreichen, daß Dänemark einmal ein Lehnstaat des Römischen Reichs gewesen ist, daß dänische Königskinder ihren Streit vor den Kaiser schlichten ließen, von ihm die Krone empfingen und eidlich versprachen, daß nie ein König von Dänemark auf den Thron steigen sollte ohne des römisch-deutschen Kaisers Bewilligung.

Halle, den 4. October 1867.

Dr. **Hermann Adalbert Daniel.**

Vorrede zur Vierten Auflage.

Als die dritte Bearbeitung dieser Beschreibung von Deutschland geschlossen wurde, stand das deutsche Volk noch inmitten der gewaltigen Kriege gegen Frankreich. Mittlerweile ist der Kampf glorreich zu Ende geführt worden, und das deutsche Kaiserreich ist wieder erstanden. Durch Wiedergewinnung früher verloren gegangener Provinzen hat es sich nach außen erweitert und durch die Errichtung einer starken Centralgewalt nach innen gekräftigt. Der Grund ist gelegt zu einer innigeren Einigung der deutschen Stämme, die nun einen festen Mittelpunkt zu kräftigem Wachsthum und Gedeihen gefunden haben.

Daß in dieser vierten Bearbeitung eine von den früheren abweichende Anordnung des Stoffes stattgefunden hat, wird niemand befremden, war doch dieselbe in Folge der eingetretenen politischen Veränderungen zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden.

Indem wir noch der Zusätze und Berichtigungen, welche uns aus verschiedenen Theilen unsers Vaterlandes wieder zugegangen sind, dankend gedenken, glauben wir uns schließlich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß das Buch auch auf seinem jetzigen Gange, den es nach dem leider viel zu früh erfolgten Ableben seines ehrenwerthen und hochbegabten Urhebers, des Herrn Professor Dr. Daniel (— er starb am 13. September 1871 in Leipzig —), zum ersten Male wieder antritt, dazu beitragen werde, daß sich alle deutschen Stämme immer mehr als Kinder eines einzigen großen und tüchtigen Volkes erkennen, achten und lieben werden.

Leipzig, am 30. November 1873.

Der Herausgeber und der Verleger.

Inhalt.

Fünftes Buch.

Deutschland.

Politische Geographie.

Erstes Capitel.

I. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und der Deutsche Bund.

§. 1. Ein Gang durch die Deutsche Geschichte.

Haben wir zum Eingange des dritten Bandes die Geschichte des deutschen Volkes und der deutschen Sprache in wenigen Zügen anzudeuten gesucht, so soll jetzt nach abgeschlossener Betrachtung des deutschen Bodens in gleicher Kürze die Entwickelung und Geschichte des deutschen Staates dargestellt werden.

Im weitern Sinne war der Großstaat der Franken, das Reich Karls des Großen, ein deutsches Reich.[1]) Wir haben im zweiten Bande davon erzählt, auch davon, wie Karls Enkel im Vertrag von Virten 843 das Reich getheilt. Auch die Grenzlinien sind dort angegeben. Von dem Tage von Virten datirt ein deutscher Staat im engern Sinne. Deutschland ging von nun an seinen eigenen Entwickelungsgang.

Die Nachfolger Ludwigs des Deutschen, des ersten Königs des ostfränkischen oder teutonischen Reichs, hatten gar stürmische und unruhige Regierungen. Bald waren sie mit den westfränkischen Karolingern in argem Streit über Lotharingen und Italien verwickelt — wie denn große deutsche Könige immer nach der Kaiserkrone gelüstet —; bald hatten sie schwere Kämpfe mit der Geißel der Küsten und Stromufer, den Normannen, mit den Slawen, später mit den Ungarn, die

---

1) Münster: Die Frantzosen, die sprechen daß der erst Occidentlisch Keyser sey ein Frantzoß gewesen, vnd das Keyserthumb seye vnder dem Grossen Carlen in Franckreich vnd nicht in Teutschlandt gelegt worden. Aber wir Teutschen sagen das widerspiel. Dann der Groß Carlen ist ein geborner Teutscher gewesen, vnd ist ein Herr vber das Teutschlandt gewesen, er hat auch die Teutsche Sprach liebt, so hat er das Teutschland zum grössern theil zum Christen Glauben gebracht. Er hat im Teutschlandt gewohnt, nemlich zu Aach, zu Ingelheim in meinem Vatterland, da er auch erboren ist, wie gar nahe alle Historien sagen. Er hat viel Keyserliche Reichßtäg im Teutschen Landt gehalten, nemlich zu Regenspurg, zu Wormbß vnd zu Aach, darum ist auch vnder jhm das Keyserthumb in Teutschland vnd nicht in Franckreich kommen. Aber die Italiäner vnd Frantzosen lassen vns das nicht zu, sondern sprechen, daß das Keiserthumb (so viel der Bapst darvon hat von Handen gelassen) vnd den Großen Keyser Otten erstlich in das Teutschlandt kommen seye.

sechsmal in Deutschland einfielen. Das waren böse Zeiten. Das Eine freut uns: Das Band der Einheit zwischen den deutschen Stämmen war doch schon so fest gezogen, daß es der deutschen Kirche, die von Anfang an eine Trägerin der Einheit gewesen, schon damals königsüberdrüssigen Vasallen gegenüber gelang, den Thron nach dem Abgange der karolingischen Dynastie wieder zu besetzen. Konrad I. von Franken (911 — 918) war den Karolingern verwandt. Im Gefühle, daß gegenüber der immer steigenden Macht der Fürsten ein kräftiger, mächtiger Mann die Krone tragen müsse, empfahl er auf dem Todtenbette seinen Gegner Heinrich I., Herzog von Sachsen. Dieser hat Lothringen auf 800 Jahre mit Deutschland vereinigt, der Macht der Ungarn den ersten Stoß versetzt, die Slawen bezwungen, das deutsche Kriegswesen verbessert, dem später sich ausbildenden Bürgerstande den Ursprung gegeben. Sein Sohn Otto I. der Große, (936—973) strahlte in neuem Glanze. Seit 962 ist die römische Kaiserkrone von keinem andern Haupte als dem eines deutschen Königs getragen worden durch 844 Jahre. Heutzutage macht es auf uns einen seltsamen und doch großartigen Eindruck, wenn unsere alten Geschichtschreiber und Geographen (der alten „Kaiserchronik" gleich) so ruhig an die alten römischen Kaiser mit so naiv patriotischem Bewußtsein die deutschen Kaiser anschließen, jeden wie zur Römerzeit mit seinem Wahlspruch oder seiner Devise.

Wiederum war 1024 die Dynastie ausgestorben, und obwohl die Sachsenkaiser durch das Streben, wo möglich die großen Vasallenthümer mit Gliedern des kaiserlichen Hauses zu besetzen, die Macht der Großen zu brechen versucht hatten, so waren diese doch immer noch groß genug, um jetzt das Gelüst nach Selbständigkeit fühlen zu können. Doch überwog mächtig die Idee des deutschen Reichs, von einem Könige regiert, der unbestritten als Kaiser der Erste der Christenheit sei. Zu freier Wahl kamen an den Ufern des Rheins, der damals noch an keinem Fleck von fremder Herrschaft berührt ward, nicht etwa einzelne Wahlfürsten, sondern zahlreiche adelige kriegerische Mannen aus allen deutschen Stämmen mit ihren weltlichen und geistlichen Obern zusammen. Die wählten Konrad II. den Franken, oder wie er später genannt wurde, den Salier. Er ist ein kräftiger Kaiser gewesen und hat das seinem Vorgänger schon zugesicherte schöne Königreich Burgund nach dem Tode des letzten Königs zum deutschen Reiche gebracht. Da sind Genf und Bisanz, Wälsch Leiden und Arelat und Massilien deutsche Städte geworden. In der Regierung seines Sohnes Heinrich III. liegt der Höhepunkt der mittelalterlichen Größe unseres Vaterlandes.

Märchenhaft gegen das Heute erscheint zuerst die äußere Ausdehnung des Reichs. Wenn man damals über die Worte sprach: „Zum Deutschen Reiche gehört" — da mußte man tiefer Odem schöpfen als heutzutage.

Die südlichsten Marksteine standen an der Grenze des Reiches Neapel oder Apulien, und selbst dieses schöne Königreich ist nachmals wenigstens von einem deutschen Kaisergeschlechte beherrscht worden. Und wie kräftig wußte Heinrich über Italien und Rom das Scepter zu strecken! Wie hat er so kräftig in die Wirren der Papstwahl eingegriffen mit starker und weiser Kaiserhand, unwürdige Päpste entsetzt und würdige erhoben, also daß die stolzen Römer selbst bekannten: „In Gegenwart des Kaisers haben wir kein Recht zu wählen, und wenn dieser nicht zugegen ist, so vertritt doch sein Patricius seine Stelle. Wir haben gefehlt, und da unsere Wahl Unwürdige getroffen hat, so ist es jetzt eure Sache, die Kirche der Apostel wieder einzurichten!"

Im Westen schieden erst Rhone, Saone, Maas und Schelde von unserm Reiche ein schwaches und ohnmächtiges Frankreich. Sinnvoll und kräftiglich ist das damalige Verhältniß der beiden Staaten in der Zusammenkunft ausgeprägt, die der deutsche Heinrich mit dem französischen Heinrich zu Ivois am Flusse Chiers hatte. Als der Franzosenkönig dem Kaiser vorwarf, er habe ihn öfter hintergangen, und seine Vorfahren hätten Lothringen listig und niederträchtig von Frankreich abgerissen: da warf unser Heinrich seinen Handschuh zuerst hin mit dem Bedeuten, er wolle sein gutes Recht durch einen Zweikampf mit dem fremden König darthun. Der aber entwich heimlich des Nachts in seine Grenzen. Im Norden galt, seitdem Konrad II. die Mark Schleswig aufgegeben, schon damals das Wort: Eidora terminus Imperii. aber ganz Dänemark erkannte unweigerlich sich als einen Lehnsstaat, wie im Osten Polen und Ungarn, dessen König 1045 zu Regensburg dem Kaiser Heinrich Treue schwur. Im 13. Jahrhundert reicht mit dem Ordensstaat der Deutschen Ritter das Reich an der Ostseeküste bis nach Riga. Damals war wahrhaftig die Kaiseridee kein leerer Traum, und sie reichte in noch viel weitern Raum als die eigentliche Kaiserherrschaft. Darum ist es dagewesen, daß Abgesandte des römisch-deutschen Kaisers einem Könige von Jerusalem an Palästinas Küste die Krone aufsetzten. Darum leistete ein Graf von Toulouse, ein französischer Vasall, noch 1235 dem Kaiser den Lehnseid und empfing von ihm den Ritterschlag; darum drohte das Concil von Tours 1055 dem castilischen Ferdinand mit dem Banne, weil er sich den Kaisertitel angemaßt und König Heinrich nicht als Oberherrn des ganzen römischen Reichs erkenne; darum schrieb König Heinrich II. von England an den Hohenstaufen Friedrich: „Unser Königreich und Alles, was uns gehört, bieten wir Euch an und übergeben es Eurer Gewalt, damit dasselbe nach Euren Winken gelenkt werde. Es sei zwischen uns und zwischen unsern Völkern Einigkeit und sicherer Verkehr, doch so, daß Euch, dem Größeren, der Befehl verbleibe und uns der Gehorsam nicht fehle." Seit Friedrich I. auf dem Throne saß, verzichtete der stolze Kaiser von Byzanz auf alle Ansprüche und nannte sich nur noch Kaiser des neuen Rom.

Wenn man im 11. und 12. Jahrhundert einen deutschen Reichstag sah, so empfand man, daß hier die erste und mächtigste Nation der christlichen Erde zusammen tage. Hier dänische Königskinder, welche ihren Streit vor dem Kaiser schlichten, von ihm sich krönen lassen und eidlich versprechen, daß nie ein König im Dänenlande auf den Thron steigen solle ohne des römisch-deutschen Kaisers Bewilligung; dort der Polenherzog Boleslaw, der 500 Pfund Silber Tribut darbringt und allerlei Geschenke seiner Heimath, graues Pelzwerk und Marderfelle, und als Lehnsmann bei dem Kirchgange dem Kaiser das Schwert vorträgt. Hier der König von Ungarn, den Eid der Treue erneuernd; dort Gesandte vom stolzen griechischen Kaiser, die Purpurkleider und köstliche Gewänder darbringen und um Hülfe bitten; dort ein Bote des Sultans von Ikonium mit köstlichem orientalischen Balsam, der für seinen Herrn, der die Taufe empfangen will, um eine deutsche Kaisertochter wirbt. Ja wer zählt sie alle die Gesandten, von Spanien, von den Römern und Saracenen, die sich um den Thron des deutschen Kaisers drängen? Und derselbe war unter dem dritten

Heinrich ein fester Thron. Die beiden ersten fränkischen Kaiser suchten die Gewalt der großen Vasallen dadurch zu brechen, daß sie die kleinern Lehnsleute und besonders die geistlichen Stände gegen jene schützten, ja daß sie die großen Herzogthümer gar nicht besetzten oder doch nur mit Leuten, die dem königlichen Interesse durchaus ergeben waren. Deutschland hat kaum eine so ruhige Zeit gehabt als unter Heinrich III., und niemals ist es monarchischer Einheit näher gewesen. Aber Gott hat es damals nicht gewollt: ganz unerwartet starb Heinrich im 39. Jahre zu Bothfeld im Harze und hatte den am Sterbelager stehenden Fürsten und Papst Victor nur ein sechsjähriges Söhnlein empfohlen, das schon im dritten Jahre zum deutschen König geweihet war. „Er starb zu früh," sagt ein neuerer Geschichtsschreiber, wenn Deutschlands Verfassung wirklich zur Monarchie umgestaltet werden sollte, zu spät, wenn wahres Königthum ganz dem deutschen Nationalcharakter und der schon tief eingewurzelten Macht der Stammesfürsten widerstritt.

Die Regierungen der letzten Salier, Heinrichs IV. und Heinrichs V., mit dem 1125 der salische Stamm erlosch, neigten die schwankende Wage schon nicht unbedeutend zu Gunsten der Großen. Lange Vormundschaft, ein haltloser, fahriger Charakter, dem ein spröder und starrer auf dem Throne folgt, vor Allem der jetzt begonnene Riesenkampf zwischen Papst und Kaiser: schon diese Umstände allein stärken und erregen die Opposition gegen das Königthum. Bisher war ein Wahlrecht nur bei Aussterben der Dynastie geübt. Als 1080 der Gegenkönig Rudolph zu Forchheim gewählt wurde, da ward es ausgesprochen, daß nicht mehr der Sohn dem Vater ohne Weiteres folgen dürfe, daß freie Wahl vorausgehen müsse. So ward Lothar der Sachse 1125—1137, sodann Konrad III. (bis 1156) gewählt. Mit ihm kam das mit jugendlicher Frische aufgewachsene Geschlecht der Hohenstaufen auf den Thron. Das Leben seines noch größeren Neffen, Friedrich I. Barbarossa, der ihm nachfolgte, ist ein edles Heldenleben, angefangen und beschlossen mit einer Jünglingsthat, einem Zuge ins heilige Land. Dazwischen fallen die Kämpfe mit den lombardischen Städten und der Kirche, in Deutschland der blutige Zwist, den die Macht und die Eifersucht der Hohenstaufen und der Welfen hervorrief. Als das Haupt der Letztgenannten, Heinrich der Löwe, sich mit seinen zwei Herzogthümern, Bayern und Sachsen, vor dem gewaltigen Kaiser beugen mußte, da erhielten die neuen Besitzer die Herzogthümer nicht ungeschmälert. Nach der Politik der Hohenstaufen, den Vasallen gegenüber, trennte der Kaiser eine Menge von Territorien von den großen Ländermassen ab, vertheilte sie unter minder mächtige weltliche, besonders geistliche Fürsten, gab vielen Städten die Reichsfreiheit, zersplitterte mit einem Worte die drohenden Kolosse in viele Bruchtheile. Unter günstigen Verhältnissen war damit für die Zukunft der Weg zur Monarchie gebahnt, im Gegenfall die noch größere Zerstückelung des Vaterlandes vorbereitet. Leider ist das Letzte eingetroffen.

Kaiser Heinrich VI., des Rothbarts Sohn, hatte in Deutschland der Welfen und Hohenstaufen Streit beigelegt und das Erbgut seiner Gemahlin, Apulien und Sicilien, mit starker und grimmer Hand sich zu

eigen gemacht. Da er nun siegreich und mit großen Schätzen aus Italien zurückkam im Jahre 1195, verlangte er von den Ständen des Reichs, man solle die Kaiserwürde in seinem Hause erblich machen. Dafür wolle er Apulien und Sicilien unabtrennlich mit dem Reiche vereinen, die Erblichkeit aller Lehen einführen und allen Anrechten auf den Nachlaß der Geistlichen und Bischöfe entsagen. Schon hatten 50 Fürsten unter Brief und Siegel eingewilligt, da ging herber Widerspruch besonders von den sächsischen Fürsten aus. Die Vereinbarung kam nicht zu Stande.

Friedrich II., 1215—1250, stellte die weltliche Macht entschiedener und schneidender als je der kirchlichen Macht gegenüber. Auf italischem Boden hat der Kaiser am meisten geweilt, im Kampfe mit den Päpsten und den lombardischen Städten verwandte und zersplitterte er seine Kraft. Deutschland trat in seiner Seele gar sehr zurück; der in Italien so sehr von monarchischem Bewußtsein erfüllte Mann gab in Deutschland Vieles nach. Die großen Herzogthümer waren meist aufgelöst, die herzoglichen Rechte an die bisher den Herzogen untergeordneten Stände vertheilt. Friedrich bestätigte feierlich die erworbene Landeshoheit der Stände auf dem Reichstage zu Mainz 1235. Unter seinem Sohne Konrad IV., 1250—1254, währt der italische Kampf fort. Der Untergang der Hohenstaufen ist eine welthistorische Tragödie sonder Gleichen. Im deutschen Reiche folgt die „kaiserlose", die schreckliche Zeit, das Interregnum bis 1273, ein Ausdruck, der jedoch nicht im strengen Sinne des Wortes Geltung hat. Es ging nicht so rechtlos zu wie man vorgiebt, „wenn auch nicht Alles so am Schnürchen ging wie in neuerer Zeit, wo im Wesentlichen, nach Leo, mit Siegellack und Bindfaden regiert wird." Es gab ja noch Könige, wenn auch Schattenkönige: den schon dem Hohenstaufen entgegengestellten Wilhelm von Holland, und die beiden Fremden, Richard von Cornwall und Alfons von Castilien; aber gerade sie vergeudeten von den kaiserlichen Rechten so viel an die Fürsten, daß das Kaiserthum von da an seine Herrlichkeit verlor, und Deutschland schon damals mehr ein Föderativstaat freier Gemeinden als eine Lehnsmonarchie zu nennen war.

Zum vierten Mal nach dem Aussterben der karolingischen Dynastie konnte es in Frage kommen, ob Deutschland überhaupt eines gemeinsamen Königs bedürfe; sehr viele deutsche Fürsten hatten nicht übel Lust, diese Frage ganz zu verneinen. Zum Glück dachten wenigstens die hohen geistlichen Stände anders; auch konnte man sich nicht wohl den dringenden Aufforderungen des Papstes Gregor X. verschließen: man solle nach alter und löblicher Gewohnheit für einen römischen König sorgen. So läßt sich das deutsche Volk gern zu seiner Einheit nöthigen. Im September 1273 berief der Erzbischof Werner von Mainz einen Wahltag nach Frankfurt. Und wie schon bei der Wahl Richards und Alfons ein gelungener Anfang gemacht war fortan das Wahlrecht auf die hervorragendsten weltlichen und geistlichen Herren zu beschränken, so traten jetzt deutlich sieben Wahl- oder Kurfürsten hervor. Nach dieser

Beschränkung geben die Wahlberathungen große Gesichtspunkte mehr und mehr auf und erscheinen von Privatinteressen und Privatanschauungen der Kurfürsten gefärbt. Werner von Mainz empfahl den Grafen Rudolf von Habsburg, und die Wahlfürsten stimmten bei. Das tiefere Motiv, welches alle Wählenden leitete, war die Furcht vor einem mächtigen Könige: sie wollten ja eigentlich nur „einen Präsidenten ihrer Republik", und so traf gegen alles Herkommen ihre Wahl den (wenigstens beziehungsweise) nur mit unbedeutendem Länderbesitz ausgestatteten Grafen.

Es ist Brauch worden, vor dem Kaiserbilde Rudolfs in feiernder Bewunderung und in überschwänglichem Preise zu verweilen. Und wahrlich, sein Herrscherleben von dem Krönungstage zu Aachen, an welchem er mit dem Zeichen, das die Welt erlöset, statt des Scepters die Fürsten belehnte, bis zu der würdig erhobenen Todesfahrt gen Speier umfaßt des Rühmenswerthen gar Vieles. Bei alle dem müssen wir aber auch auf einen beklagenswerthen Wendepunkt der deutschen Entwickelung hinweisen. Mit Rudolf hört, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die großartige weltumspannende Auffassung der Kaisermacht und der Kaiserwürde auf; man giebt es auf, den herrlichen Palast der Salier und Hohenstaufen durchzuführen, und sucht sich nur in einem Flügel bürgerlich gemüthlich und wohnlich einzurichten. Mit Rudolf beginnt die lange Reihe der Kaiser, in deren Mehrzahl das Hausväterliche, die Tugend des ehrsamen, sorglichen Familienhauptes erscheint. Sie gehen vor allem darauf aus, durch vortheilhafte Heirathen, Lehnseinziehungen u. s. w. sich eine Hausmacht zu gründen, nun freilich die einzige reelle Grundlage monarchischer Gewalt in Deutschland. Um diesen Preis waren sie gegen Fürsten und Stände nur allzufreigebig mit Rechten und Attributen der Kaisergewalt, die mehr in der Idee ihre Wurzel hatten, als augenblicklichen materiellen Nutzen versprachen.

Um auf Rudolf zurückzugehen, so hat derselbe dem Papste gegenüber nicht nur mit einem Federstriche auf alle streitigen Rechte verzichtet, sondern auch des Reiches Rechte auf das päpstliche Gebiet von Radicofani bis Ceperano aufgegeben. Die nun immer mehr Sitte werdenden Willebriefe der Kurfürsten bestätigen dies. Solches geschah im Süden. Im Westen aber hat der König, nachdem ihm sein Sohn Hartmann, der burgundischen Krone bestimmt, im Rhein ertrunken war, die Provence seiner Tochter Clementia als Heirathgut mitgegeben und allen Ansprüchen des Reichs auf dieses schöne Land entsagt. Ein Mehrer des Reichs ist Rudolf nicht gewesen.[1])

Aber, so hören wir erwidern, Rudolf hat nur aufgegeben, was überhaupt nicht mehr zu halten war. Als eine durch und durch verständige Natur hat er in richtiger Berechnung auf Ideale und Phantome bereitwillig verzichtet und auf den Zauber „der Sirene Italien" nicht geachtet, um den wirklichen Bestand sicher zu stellen. Wäre dem Allen so: es wäre klug, vorsichtig, kaufmännisch, aber nimmermehr groß gedacht, und die Geschichte hätte wenig begeisternde Gestalten, wäre solche Denkweise auf den Höhen der Menschheit die allgemeine. Doch so verzweifelt war des Reiches Lage nicht. Nach Rudolf haben uns Könige, welche die Kaiseridee wieder großartiger auffaßten, gezeigt, daß selbst in Italien bei weitem nicht Alles verloren war: es that nur noth, daß ein großer Sinn unter den Nachfolgern Karls des Großen waltete.[2])

---

1) Münster: Wenzel gab auch hinweg viel andere Stett, die dem Reich zugehörten, wie vor jm auch gethan hatt Keyser Ludwig der Bayer, der die Stett in Italia von Gelts wegen Frey gemacht von dem Römischen Reich. Doch sagen etlich, Keyser Rudolph hab das gethan, das laß ich nun hie anstehn, man weißt mehr dann gut ist, wie der Römisch Adler berupfft ist.

2) Auch Leo vermag uns nicht wesentlich umzustimmen, wenn er in der Vorrede zum vierten Bande seiner Vorlesungen über deutsche Geschichte bemerkt: „Wer deutsche Geschichte kennen lernt in dem gewöhnlichen Zuschnitte, so daß er auch von dem Abgange der Staufen an nur dem allgemeinen

Den Sohn bei des Vaters Lebzeiten zum Nachfolger zu bestimmen, wie Rudolf es wünschte, erlaubte der Fürsten Vorsicht nicht, auf daß die Königsgewalt nicht wieder aufkomme. Adolf von Nassau, der Besitzer einer halben Grafschaft, wurde 1292 deutscher König; sechs Jahre lang hat er nach einer Hausmacht gerungen, doch ohne Erfolg. Nicht besser ist es Albrecht von Oesterreich, 1298—1308, gelungen; der aufstrebenden Wahlfürstenmacht hat er noch einmal ein strenges Königsangesicht gezeigt. Ihm folgte der Graf von Lützelburg, Heinrich VII., früherer Könige würdig. Großes in Italien auszurichten, hat ihn sein früher Tod verhindert. Nach seinem Tode 1313 sah man zwiespältige Königswahl, böse Verwirrung im Reiche und ärgerlichen Zwist zwischen Papst und Kaiserthum, nicht mehr großartig wie früher, sondern voll kleinlicher Leidenschaft. Ludwig von Baiern, nach dem (zum letztenmal nach einem deutschen Kaiser) die päpstlichen Bannstrahlen von Avignon blitzten, behauptete sich gegen Friedrich von Oesterreich; den Sieger machte nachher ländersüchtiger Hausgeist verhaßt. Noch in seinen letzten Jahren erhob sich der Gegenkönig Karl IV., wieder ein Lützelburger, der auch nach Ludwigs Tode, 1347, gegen Günther von Schwarzburg im Besitz blieb. Ein trefflicher König von Böhmen, hat er dem Reiche nur die Lust und die Gabe zu gesetzgeberischer Organisation zugewandt und die Goldene Bulle auf den Reichstagen von Nürnberg und Metz 1355 und 1356 als Grundlage der Reichsverfassung zu Stande gebracht. Der würdevolle stolze Eingang läßt Großes erwarten. Und in der That kann nicht in Abrede gestellt werden, daß sowohl die Regelung der Kaiserwahl für Deutschland heilsam und nothwendig war, als auch in der Beschränkung des Fehderechts, in dem angebahnten Landfrieden die Noth der Zeit in der Bulle ihre Berücksichtigung fand; aber das, was man nach jenem Eingange erwarten sollte, eine gründliche Pacification des Reichs durch Herstellung einer im rechten Maße wirksamen Kaisergewalt, nebenbei mit genauer

---

Gange der Entwickelung folgt und die deutsche Specialgeschichte nur so weit berücksichtigt, als sie sich eng der allgemeinen Entwickelung verbindet, bekömmt ein in mehrfacher Hinsicht vollkommen verschobenes Bild. Erstens liegt ihm nahe, dann das Auftreten der Könige nach der Mitte des 13. Jahrhunderts fortwährend zu messen mit dem Handeln und Thun der früheren Könige, während doch alle Lebensbedingungen einer Umbildung unterlegen haben, das Verhältniß der Könige zu den Fürsten, zu allen Reichsgewalten, der Könige eigene und der Fürsten und Städte eigene Stellung ganz andere geworden sind und dies spätere Königthum, Fürsten- und Städtethum in seiner Art ebenso angemessen ist als das frühere war, wenn man es nur nicht an falschen Maßen mißt. Natürlich ist von der Mitte des 13. Jahrhunderts an das Werthvolle an der deutschen Nation aber anders gestaltet und gestellt als früher. Zweitens erscheint leicht der Uebergang, da mit einem Male das frühere Reich nicht mehr als eine in sich geignete Frucht des nationalen Lebens, sondern als eine reich mit Beeren besetzte Traube und das Königthum nur als das die Beeren verbindende Stielgerippe dasteht, als eine Zeit des Verderbens und des Unglückes, während es in Wirklichkeit eine Zeit der Entwickelung und des Fortschreitens und trotz der durch dieses Wachsthum sich hinziehenden Krisis im 13. Jahrhundert entfernt nicht mit so vielen gewaltsamen Lösungen und Processen verbunden ist, als z. B. die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Drittens wird leicht gerade das schöne und lebendige der neuen Rechtsgestaltung im übrigen Reiche übersehen, und gerade der revolutionärste und oft innerlich höchst gewaltsame Theil der Umbildung, nämlich die Stellung und innere Umbildung der Städte ganz ungerecht gepriesen und gefeiert; und endlich viertens wird auf diesem Wege den meisten gar nicht klar, wie unendlich reich in politischen Formen und Gestaltungen eine Zeit lang war, und das, was man von diesem Reichthume gewahr wird, wird leicht verurtheilt, indem man es nur nach dem späteren, zum Theil sehr entgeisteten Niederschlage aus dem Ganzen, nach dem absterbenden Reste nämlich des späteren Reiches im 16. bis 19. Jahrhundert beurtheilt."

Bestimmung aller ständischen Rechte, das erfüllt sie in keiner Weise. Vielmehr hat auch die Goldene Bulle, auf welcher das ganze spätere deutsche Staatsrecht ruht, mit dazu beigetragen, die Monarchie in Deutschland zu untergraben. Sie umgiebt den Kaiser mit großartigem Ceremoniell und Schein, wie denn dieser Nimbus ihn bis zu des Reiches Ende schimmernd umflossen hat; aber sie raubt seiner Macht das Wesen. Sie läßt die Kurfürsten demüthig dienen, aber zugleich nehmen sie dem Kaiser das Scepter aus der Hand. Die Bulle verleiht den Kurfürsten so viele Rechte und Auszeichnungen, daß es im Reiche eigentlich nun sieben Könige giebt, die gemeinschaftlich mit einem mehr dem Range als der Macht nach über ihnen stehenden Kaiser regieren.

Die Kurfürsten gehen allen übrigen Ständen vor; wer gegen sie etwas unternimmt, der soll angesehen werden, als hätte er gegen den Kaiser selbst die Hand erhoben. Ihre Territorien sind untheilbar und werden nach dem Rechte der Erstgeburt vererbt. Sie haben das Jus de non evocando, d. h. die ihnen untergebenen Stände stehen unter den landesherrlichen Gerichten und haben keine Berufung an die kaiserlichen Gerichte, außer bei verweigerter Justiz. Die Kurfürsten haben das Münzrecht und andere Regalien. Stirbt der Kaiser, so hat Sachsen im Norden, Pfalz im Süden das Reichsverweseramt. Bei Lebzeiten des Kaisers sollen die Kurfürsten alle Jahre, vier Wochen nach Ostern, zusammenkommen und mit dem Kaiser des Reichs Wohl berathen. Diese letzte Bestimmung ist so wenig als die gänzliche Exemtion von den Reichsgerichten völlig ins Leben getreten.

In so großer Bevorzugung der Fürsten lag übrigens nach Deutschlands Entwickelung eine große Unbill gegen die übrigen, gleichberechtigten Stände. Es entstand unter ihnen eine Verstimmung und eine Eifersucht, die nie ganz verschwunden ist. Vor allem strebten nun aber die in ein niedrigeres Verhältniß herabgedrückten Fürsten gegen kleinere, ihnen untergebene Territorien auch ein ähnliches landesherrliches Verhältniß zu gewinnen. Von jetzt an entsteht ein allgemeines Wettrennen nach der Souveränetät, in welchem schließlich alle gewannen, nur der Kaiser verlor.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war das Reich gespalten wie die Kirche, auf deren Gipfel sich drei Päpste gegenseitig verfluchten. Sigismund, 1410—1437, war ein vielgeschäftiger, weite Pläne hegender Mann, dem aber die sittliche Grundlage großer Unternehmungen, ein fester, ungebeugter Sinn, eben so häufig fehlte als das Machtmittel des Geldes. Doch erschien er auf dem Constanzer Concil glanzvoll als der Schirmherr der Christenheit. Mit Albrecht II., 1437—1439, beginnt die lange, nur noch einmal unterbrochene Reihe der Habsburgischen Kaiser, welche 366 Jahre den deutschen Thron inne hatten. Bald erwachte in ihnen das Bestreben, Oesterreich, von seiner Stellung in Deutschland abgesehen, durch Ländererwerb außerhalb deutscher Grenzen zu einer europäischen Großmacht zu erheben.

Friedrich III., der letzte in Rom gekrönte Kaiser, regierte 53 Jahre, bis 1493, aber es gehört zu Deutschlands Geschicken, daß seine längste Regierung für das Reich eine der untüchtigsten war. Ein Bild damaliger Zustände tritt uns in den Klagen hervor, welche Räthe des Kurfürsten Albrecht Achilles 1454 auf dem Reichstage führten. „Da es leider in dem heutigen Reich so gestalt und der Gehorsam so gar vergangen, daß ein jeglicher Fürst im deutschen Gezeuge sein Gewalt und Macht selbs wohl bedarf, auch haben und immerdar mit wehrender Hand setzen und geschickt sein muß, sich und die Seinen, Lande und Leute selber und mit seinen guten Freunden zu beschirmen. Darumb wir so manniglichen sichtiglichen sehen, daß das heilige Reich, das denn in vergangenen Zeiten die grundfesten Teutschen so männlich und löblich an sich bracht haben, durch solch Unwesen in groß Zergänglichkeit und Abnehmung kommt.“ — Der Nachfolger hat dieser „Zergänglichkeit“ nicht gewehrt. Maximilian I., bis 1519, schließt das Mittelalter, das nicht eher zu Ende gehen wollte, als bis es noch einmal einen mittelalterlichen, ritterlichen Kaiser erzeugt hatte. Aber die neue Zeit zog unaufhaltsam heran. Max, der unmuthig klagte, daß andere Könige Unterthanen hätten, der deutsche Kaiser aber über Könige regiere, begriff den entscheidenden Wendepunkt der Zeit nicht und hat darum einer Reform der Reichsverfassung widerstanden, welche in kräftiger Ausführung viel Unheil von Deutschland abgewendet hätte.

Berthold, geborner Graf von Henneberg, seit 1486 Erzbischof und Kurfürst von Mainz, nimmt eine der ehrenvollsten Stellen in der Geschichte deutscher Verfassungsentwickelung ein, wenn auch sein Name in weniger Deutschen Munde lebt. Im klaren Erkennen, daß Deutschland in seiner Verfassung, namentlich auch in der monarchischen Spitze derselben, gekräftigt, durch neue durchgreifende Institutionen mehr geeint werden müsse, wenn es nicht hinter den übrigen europäischen Monarchien in ihrem ausgebildeten einheitlichen Organismus zurückstehen solle, stellte sich Berthold an die Spitze aller zu so hohem Ziele gerichteten Bestrebungen. Seit langer Zeit in Diensten Friedrichs III. kannte er des Reiches Last und Noth; seine besondere Noth war es, daß seine Könige ihn nicht verstanden. Schon 1486 hatte Berthold den Städten einen gesetzlich bestimmten Antheil an den ständischen Berathungen verschafft; er versuchte das höchste Reichsgericht der Willkür des Kaisers zu entziehen, und brachte schon damals eine allgemeine Reichssteuer in Anregung. Aber für diese Pläne war Friedrich nicht zu gewinnen. Sobald der junge Maximilian zum Throne gelangte, schöpfte der patriotische Kurfürst neue Hoffnung.

Auf dem Reichstage zu Worms 1495 stellte Max den Städten vor, daß ihm gegen die Türken und die Franzosen, „welche bei längerm Zusehen der deutschen Nation die Würde des römischen Kaiserthums unfehlbar entziehen würden“, eilende Hülfe noth sei. Da bewilligten die Stände auf Bertholds Betrieb eine allgemeine Reichssteuer, den gemeinen Pfennig. Alle Deutschen sollten ohne Unterschied des Standes von 500 Gulden Vermögen je einen halben, von 1000 Gulden einen ganzen Gulden bezahlen. Von den minder Besitzenden sollten je 24 Personen, Niemand ausgenommen, Männer und Frauen, Priester und Laien, Alle die über 15 Jahre alt, einen Gulden aufbringen. Die Verwendung des gemeinen Pfennigs sollte nicht bei dem Könige stehen, sondern bei einem aus ständischen Mitgliedern, die Städte mit eingeschlossen, zu errichtenden Reichsrathe. Sechzehn Räthe und ein Vorsitzender,

alle von den Ständen gewählt, sollten ihn bilden. Dieser Reichsrath sollte auch über die Verwaltung der Gerechtigkeit wachen, Ungehorsam dämpfen, für Wiedereroberung der verlorenen Reichslande sorgen, den Widerstand gegen die Feinde des Reichs, Türken und Franzosen, leiten. Berthold, der mit seinem Vorschlage über seiner Zeit stand, der das abgestorbene Alte zu seinem organischen Neuen umzubilden suchte, wurde mit der Idee des Reichsrathes von Maximilian nicht verstanden. Der Kaiser wies denselben als eine Einschränkung seiner Macht zurück. Nun schlug der Unermüdliche vor, an jedem 1. Februar sollte der Reichstag zusammentreten und die dem Reichsrathe zugedachten Befugnisse ausüben. Der von den Ständen ernannte Reichsschatzmeister sollte die Steuergelder einliefern, der Reichstag über diese verfügen und bei Krieg und Frieden Stimme haben. Dann sollte ein mit großer Machtvollkommenheit ausgerüsteter Gerichtshof eingesetzt werden.

Aber Max arbeitete offen und geheim den Plänen Bertholds entgegen und schwärmte dagegen für phantastische Ideen, wie die Vereinigung des Kaiserthums und des Papstthums in einer Person. So kamen, statt der starken ständischen Gewalten, die jener gründen wollte, nur leere Schattenbilder zur Erscheinung: ein vom Hofe abhängiges Reichsgericht und eine Eintheilung in 10 Kreise. Berthold starb im Dezember 1504.

„Ein heller Stern," so bemerkt ein Geschichtsschreiber, „schien über Germanien aufzugehen. Das Reich, bis dahin eine wüste, formlose Masse, wo eine Faust die andere bekämpfte, stand auf dem Punkte, sich in einen wohlgegliederten Staat zu verwandeln. Die Landeshoheit der Großen, die schon so weit ausgebildet worden, trat in den Hintergrund; die Fürsten konnten, wenn auf der von Berthold eröffneten Bahn weiter fortgeschritten ward, wohl noch Grundholden, die ihnen Gefälle zahlen mußten, aber keine Unterthanen mehr besitzen, denn das Reich sprach ja vermöge des gemeinen Pfennigs Herrenrecht über sämmtliche Einwohner an. Ein gemeinsames, die Ehrsucht der einzelnen Stände hemmendes, die öffentliche Wohlfahrt förderndes Band sollte wieder alle Deutschen umschlingen. Ferner ist klar, daß die von Bertholds Partei beschlossenen jährlichen Landtage den Keim einer doppelten ständischen Macht enthielten, eines Oberhauses, das aus den geistigen und weltlichen Fürsten, und eines Unterhauses, das aus den Städten gebildet werden sollte. Alles ließ sich so an, als würden die deutschen Verhältnisse hinfort dieselbe (eine ähnliche!) Wendung nehmen als in England oder wenigstens wie in Schweden."

Es sollte nicht sein.

Nach Maximilians Tode bewarben sich zwei Könige um die Kaiserkrone. Franz von Frankreich war der eine, der andere „Werber um die Braut" war König Karl von Spanien, Maximilians Enkel, Erzherzog Philipps und der spanischen Johanna Sohn. Endlich erinnerte man sich, daß in Karls Adern auch deutsches Blut rolle, und wählte diesen; doch wollte man sich vor fremdem Einfluß sicher stellen und des Reiches Freiheiten vor einem so mächtigen Monarchen wahren. Man legte dem Erwählten zum erstenmal eine Wahlcapitulation vor, welche von seinem Gesandten am 3. Juli 1519 angenommen und hernach von dem Kaiser Karl V. selbst bestätigt wurde.

Die Capitulation enthielt viel Zweckmäßiges. Dieses Verfahren hatte an sich, auch ohne Rücksicht auf jenes Verhältniß, den Kurfürsten zugesagt, denn von nun an ward jedem erwählten Kaiser eine Wahlcapitulation vorgelegt. Jede folgende war ausführlicher, jede bröckelte mehr von den so schon schwächlichen kaiserlichen Reservaten ab oder ver=

klausulirte wenigstens bis zur Schwerfälligkeit und langsamen Aengstlichkeit das kaiserliche Thun.

Unter Karl V. wurde Deutschland Ausgangspunkt und Schauplatz des großartigsten Geisteskampfes, der je auf dem Gebiete der Kirche gefochten und bis jetzt noch nicht zu Ende geschlagen ist, der Reformation. Wir betrachten sie auf unserm Gange durch die deutsche Geschichte nur in ihren späteren Epochen als politisches Ereigniß. Als solches ist sie für die deutsche Reichsverfassung verhängnißvoll. Zwar von ihr allein an Deutschlands politischen Verfall zu datiren, das vermag nur unhistorischer Sinn oder zürnender Parteigeist. Es wäre Uebereilung, neben der Kirchentrennung eine Menge zur Schwächung Deutschlands mitwirkender Verhältnisse zu übersehen. Dahin gehört die gleichzeitige Erstarkung anderer europäischer Staaten, so daß durch die ganz veränderten Handelsstraßen Deutschland bald aufhörte, unter die Handelsstaaten und Seemächte des Welttheils zu zählen. Andererseits läßt sich nicht leugnen, was in die Augen springt: der Umstand, daß es weder der neuen Lehre gelungen ist, ganz Deutschland für sich zu erobern, noch der alten Kirche, ganz Deutschland für sich zu behalten, hat das Reich noch in ganz anderm Sinne erschüttert und auseinandergerissen als Alles, was bis dahin geschehen. Lutheraner, Calvinisten, Katholiken standen als deutsche Brüder sich ferner als die entfremdetsten Nationen. Die Opposition der Fürsten gegen die katholisch bleibende Kaisermacht gewann durch die religiöse Hinterlage einen Schein von Berechtigung. Viele geistliche Territorien wurden damals schon säcularisirt, oder wie der gut lutherische Merian in der Archontologia sich zürnend ausdrückt, von den Fürsten „heimgeramscht".

Das immermehr auf Deutschlands Schwäche speculirende Frankreich hat die Verhältnisse geschickt ausgebeutet, und leider kam eine „ausländernde Partei" unter den deutschen Fürsten ihm nur zu willig entgegen. Die lutherischen Reformatoren sind an diesem Treiben außer Schuld. Während sich bald eine Partei von Juristen und Staatsmännern bildete, welche die Reformation politisch, der Fürstengewalt zum Nutzen, ausbeuten wollten, blieb Luther in seinem Conservatismus unerschüttert. Ihm war es unzweifelhaft, man müsse dem Kaiser gehorchen in aller Weise, und ein Auflehnen gegen den Kaiser schien ihm so verwerflich und thöricht, „als wenn der Bürgermeister von Torgau seinem Kurfürsten nicht gehorchen wolle." Mit derselben Festigkeit war er gegen jede Schilderhebung der zu Schmalkalden verbundenen Fürsten, gegen jeden Anschluß an Frankreich;[1]) auch Melanchthon dachte nicht

1) Wir können uns nicht enthalten, noch einige Aeußerungen Luthers über Deutschlands Geschichte und Deutschlands Noth beizufügen. „Die deutschen Kaiser sind vortreffliche Helden und nicht solche Teufel und Höllenbrände gewesen, wie die römischen Kaiser." „Wenn Deutschland einen Herrn hätte, so wäre es nicht zu gewinnen. Wie es unter König Heinrich, Ottens Vater, war; da stand es wohl in Deutschland. Hernach haben die drei Kaiser, die Otten, sehr wohl regiert: thaten dem König von Frankreich Widerstand, der ihnen drohte, er wollte so stark kommen, daß sein Volk den Rhein austränke. Kaiser Otto aber gab ihm die Antwort: er wolle sein Land mit Schaubhüten be-

anders. Er hörte es mit tiefem Schmerz, wie Metz, Tul und Virten den Franzosen als Bundesgenossen seines Kurfürsten Moritz zur Beute wurden.

Noch bei Karls Lebzeiten hatte der Religionsfriede zu Augsburg 1555 vorläufig das Zurechtbestehen der Lehre Augsburgischer Confession gesichert, aber noch genug Zündstoff zurückgelassen. Die Regierungen Ferdinands I., bis 1564, Maximilians II., bis 1576, Rudolfs II., bis 1612, gleichen der schon ab und zu durch fernes Grollen unterbrochenen Schwüle, welche dem Ausbruche des Gewitters vorausgeht. Auf eine Vereinigung beider Religionsparteien, die Karl V. nie aufgegeben hatte, war nicht mehr zu rechnen. Beide Theile sollten also gemeinsam im deutschen Vaterhause wohnen und sich gütlich vergleichen: dem Parteihasse ein schwieriges Werk. Zwischen dem Allen erscheint nun an tausend Stellen offen, an andern verdeckt, die alte Fürstenopposition gegen die noch gebliebene Kaisergewalt, nun emsig von Frankreich geschürt. Man konnte den Ausbruch schrecklicher Wirren voraussehen, sobald eine kräftige, in der alten Kaiseridee tüchtig bornirte Persönlichkeit den deutschen Thron besteigen würde. Das geschah, als 1619 Ferdinand II. Kaiser ward. Mit seiner Thronbesteigung begann der dreißigjährige Krieg, Deutschlands Schmach und Ruin, und doch in seinem Ende oft von Kurzsichtigen gefeiert. Bei jedem Schritte, den die historische Forschung weiter thut, wird klarer, daß kaum einer unter den Fürsten, weder katholischer noch protestantischer, aus reinreligiösen Motiven gehandelt hat, daß kleinliche selbstische Zwecke überall im Spiel waren, daß die fremden Mächte Schweden und Frankreich, welche sich zu unserer Schande ungerufen in unsern Hader mischten, das Ziel hatten, sich im Reiche dauernd festzusetzen, eine Wahrheit, die auch durch die liebenswürdige Persönlichkeit des Schwedenkönigs Gustav Adolf nicht ausgeschlossen wird. Die protestantischen Zeitgenossen waren übrigens nicht so blind in diesen Stücken als ihre Nachkommen. Wie scharf durchschaut z. B. der wackere Logau in vielen seiner Sinngedichte die damalige Lage, wenn er die bekannten Worte seufzt:

Luthrisch, Päpstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drei
Sind vorhanden, doch ist Zweifel, wo das Christenthum dann sei —

oder wenn er den Schweden zuruft:

Alles Inselt von dem Vieh, das ihr raubtet durch das Land,
Asche von gesammtem Ort, den ihr setztet in den Brand,
Gäbe Seife nicht genug, auch die Oder reichte nicht,
Abzuwaschen innern Fleck, drüber das Gewissen richt;
Fühlt es selbsten, was es ist, ich verschweig es jetzt mit Fleiß,
Weil Gott, was ihr ihm und uns mitgespielet, selbsten weiß.

---

decken; also ist's auch geschehn." „Deutschland ist wie ein schöner weiblicher Hengst, der Futter und alles genug hat; es fehlt ihm aber an einem Reiter. Gleich nun wie ein stark Pferd ohne einen Reiter, der es regiert, hin und wieder in Irre läuft, also ist auch Deutschland mächtig genug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupte."

Doch hat dieser verderblichste aller Kriege eine bis in die neueste Zeit wenig ins Auge gefaßte Seite, die uns gerade zum Verweilen nöthigt. Niemals hat Deutschland einer festen Einigung näher gestanden als in den Zeiten um 1630. Damals wären die getrennten Glieder durch die Flamme der Kriegsfurie zusammengeschweißt, und das Schwert hätte jedem Widerstande kräftig Einhalt thun können.

Die Jahrhunderte nach der Reformation zeigen uns in fast allen europäischen Ländern eine bedeutende Befestigung und Erweiterung der landesherrlichen Gewalt. In Spanien waren die alten ständischen Rechte von der aufstrebenden Krone gebrochen, an der Themse theoretisirte Jacob I. über die göttlichen Rechte der Könige, und in dem Nachbarlande Frankreich gründete eben ein kräftiger, genialer Minister den absoluten Thron auf einer niedergekämpften Opposition politischer und religiöser Parteien. Und gerade Frankreich hatte es zur Erscheinung gebracht, daß ein in mächtiger Einheitsspitze zugegipfelter Staatsorganismus, eine straffe Concentration der Staatsmacht auch gegen außen hin kräftig und siegreich aufzutreten im Stande sei. Solche Beobachtungen konnten in der Hofburg zu Wien um so weniger unbeachtet bleiben, als unter den vorigen Kaisern der Uebermuth der größern Stände zu bedenklicher Höhe gestiegen war, sich bis zu treulosem Bündnisse mit dem Auslande verirrt hatte. Alle Bedenken mußten in der Seele Kaiser Ferdinands II. der Aussicht weichen, auf diesem Wege auch die kirchliche Einigung des gespaltenen Reichs wieder zu ermöglichen.

Nicht mit Unrecht setzt man mit diesem großartigen Kaiserplane das Bestreben in Verbindung, in den Reichsstädten durch Begünstigung der Bürgerschaft gegen die Patricier eine compacte kaiserliche Partei zu schaffen, und sodann in einigen bezwungenen protestantischen Gebieten den niedern Adel, die Ritterschaft, damals der Kern unserer Nation, von den Fürsten loszureißen und zu seiner ursprünglichen Bestimmung, einer Kriegskaste des Reichs, zurückzuführen. Je entschiedener und glorreicher sich aber der Siegeslauf der kaiserlichen Waffen, besonders unter W a l d s t e i n, gestaltete, desto beherzter ging man aus solchen vorbereitenden, zagenden Maßnahmen zu entschiedenem Handeln über und schritt dem Ziele mit größerer Kühnheit zu.

Waldstein hielt den Plan, Deutschland durch eine kaiserliche Militärherrschaft zu einer Einheitsmonarchie umzuwandeln, fest im Auge. „Man braucht keine Fürsten und Kurfürsten mehr, jetzt ist es Zeit, denselben das Gasthütel abzuziehen; wie in Hispanien und Frankreich e i n König ist, also soll auch in Deutschland ein Herr allein sein.“ Diese Aussage legten ihm seine Feinde im Reichshofrath schon 1628 zur Last, und allerdings enthielt sie den Kern seiner Pläne. Schon war mit der Entfernung der mecklenburgischen Dynasten und der Verleihung ihrer Lande an den Friedländer ein bedenklicher Anfang gemacht, schon dachte man an eine Confiscation welfischer Lande, um Tilly und Pappenheim (gegen ihren Willen) auszustatten, schon knüpfte man mit der alten Hansa Verbindung an und gedachte einer Reichsflotte; schon wußte aber auch die kirchliche Partei, daß nicht alle durch das Restitutionsedict wiedergewonnenen Kirchengüter an die Kirche zurückgegeben werden, sondern daß viele dazu dienen sollten, die materielle Anlage der neuerstehenden Kaisermacht breiter und massenhafter zu gestalten. Da raffte die bedrohte Fürstenmacht alle Kraft zusammen, um den Gefürchteten, den Gehaßten zu stürzen. Die jesuitische Partei und die französische Politik leisteten hülfreiche Hand. Der Kaiser schwankte, und 1630 fiel Waldstein — mit ihm sein freilich despotischer Einheitsplan.

Als das geschah, hatte schon G u s t a v A d o l f die deutsche Küste betreten.

Von Mitternacht da komm ich her,
Zu streiten ist all mein Begehr,

Will allzeit halten gute Wacht,
Gottes Engel nehme mich in Acht.

So las man auf Schaumünzen, die ihm vorauf ausgestreut waren. Auch Gustav Adolf wollte ein einiges Deutschland, unter ihm selbst als protestantischem Kaiser, durch die Macht seiner Waffen und seiner großen Persönlichkeit zusammengehalten. Und er wäre sicherlich ein gewaltiger kaiserlicher Herr geworden; schon begannen deutsche Fürsten seine mächtige Hand zu fühlen, als die Kugeln von Lützen den zweiten Kaiserplan des Jahrhunderts ebenso zerrissen, wie die Federn der Diplomaten von Regensburg den ersten zunichte gemacht hatten. Daß aber Deutschland damals weder aus der Hand des „unheimlichen Slawen", noch aus der des Schweden seine Einheit erhalten hat, darf uns nicht etwa betrüben. Freilich ein solcher Friede wie der, welchen wir sogleich kennen lernen werden, wäre nicht abgeschlossen und wohl auch manche ähnliche Schmach erspart worden. Allein wir wären nicht allein durch Gewaltthat und Rechtsbruch in die neuen Zustände übergegangen, sondern die errungene Einheit wäre eine despotische oder eine Fremdherrschaft gewesen, demnach ein Unglück.

Was Frankreich und Schweden im Westfälischen Frieden gewonnen, das haben wir im zweiten Bande aufgezählt. Den einen Fremdling (wenigstens noch germanischer Abkunft) hatte man mitten im Reiche so ausgestattet, daß ihm ein bleibender Einfluß gesichert war. Der andere Fremde hatte sich dagegen die Rolle des offenen Eroberers vorbehalten und sah nicht mit Unrecht unsere Westprovinzen als sichere Beute an. Beide Mächte aber, Frankreich und Schweden, mischten sich fortan in jede deutsche Sache „als Garants des Westfälischen Friedens."

Die Schweiz und die Republik der Niederlande, „Wiege und Grab des deutschen Rheins", erkannte das Reich auch für unabhängig und von sich losgerissen.

In Bezug auf Religions- und Verfassungsangelegenheiten wurde der Augsburger Religionsfriede bestätigt und jetzt auch auf die Reformirten ausgedehnt. In Religionssachen sollte künftig auf Reichstagen nicht Stimmenmehrheit gelten, nur gütliche Unterhandlung. Für den Besitzstand der verschiedenen Confessionen wurde der 1. Januar 1624 für die meisten Länder als Normaltag angenommen. Das Reichskammergericht sollte eben so viele katholische als evangelische Beisitzer haben.

Den Reichsständen wurden alle Territorialrechte, die sie bis dahin erworben, verbürgt. Sie erhielten jetzt alle das Recht, Bündnisse mit Auswärtigen aufzurichten, vorbehältlich der Rechte des Kaisers und des Reichs. Ohne der Stände Beistimmung sollte kein Gesetz vom Kaiser erlassen, keine Steuer ausgeschrieben, kein Krieg erklärt werden dürfen. Die fremden Mächte unterstützten die Stände in solchen Forderungen auf das eifrigste: sie wußten, was sie thaten.

Der Westfälische Friede bildete das Grundgesetz des schwachen staatlichen Organismus, den man Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation nannte.

Die Zeit von 1648—1806 ist der lange Todeskampf des alten Reichs gewesen, das unter seinen Kaisern kaum noch Regenten

erster Größe erblickt hat. Es waren Ferdinand III., von 1637 bis 1657, Leopold I., bis 1705, Joseph I., bis 1711, Karl VI., bis 1740, Karl VII. (ein Bayer), bis 1745, Franz I., bis 1765, Joseph II., bis 1790, Leopold II., bis 1792. — Nun blieb nur für ein Kaiserbild im Römer zu Frankfurt noch Platz. Der Letzte in der Reihe der alten deutschen Kaiser, Franz II., bestieg den Thron, den er bis 1806, „dem Jahre der Sündflut", inne gehabt.

Immer rascher zerfiel nach dem Westfälischen Frieden das Reich; immer gewaltiger trat der Particularismus auf und verdrängte den deutschen Nationalsinn. Wie das Franzosenthum sich in unsere Sprache und Literatur einnistete, so erschien auch den deutschen Territorialherren französische Staatsweisheit als das Höchste und der Absolutismus der französischen Könige als ihr Ideal. Ueberall fast wurden die Rechte unserer alten, nach deutscher Art und Vernunft zusammengesetzten Landstände durch die Fürsten beseitigt oder geschmälert; es bereiteten sich die Zustände vor, die hernach Unheil über Unheil gebracht und an denen wir noch zu leiden haben. Dem Auslande gegenüber erschien Deutschland als Reich schwach und ohnmächtig, rathlos einem so mächtigen, von solchen Talenten im Cabinet und im Felde unterstützten Eroberungskönige gegenüber, als Ludwig XIV. war. In jedem seiner Raubzüge entriß er der schwachen Krone Spanien einen Theil ihrer Niederlande und damit auch dem Reiche feste und herrliche Städte des burgundischen Kreises. Der Friede von Nymwegen machte wieder ein spanisch-deutsches Land, die Freigrafschaft Burgund mit der Stadt Bisanz, französisch; selbst auf dem rechten Rheinufer ward Freiburg abgetreten. Immer höher stieg der Fremden Frechheit. Auf Ludwigs Machtgebot untersuchten Reunionskammern, was irgend je zu den Gebieten gehört habe, die im Westfälischen Frieden der Krone Frankreich abgetreten worden; dem unerhörten Richterspruche folgte rasche Execution gegen eine Menge deutscher Herrschaften und Städte. Am meisten gelüstete dem König nach Straßburg. Am 28. September 1681 besetzte Frankreich, unterstützt durch Verrath, mitten im Frieden die alte herrliche Reichsstadt.

Und das Reich? Wohl dient zu seiner Entschuldigung, daß mit den Franzosen gleichzeitig die Türken die Ostgrenze bedrängten und sogar vor Wien erschienen; wohl ist es erhebend, Montecuculi und Prinz Eugen, den edlen Ritter, herrliche Siege gegen den Halbmond erfechten zu sehen. Aber sobald man den Blick wegwendet von den Schlachtfeldern von St. Gotthard, Zentha und Salankemen, zeigt sich nichts als schwächliche Ohnmacht. Der seit 1663 zu Regensburg permanente Reichstag versank in Kleinlichkeit und langweilig schleppenden Formelkram. Wenn die Franzosen schon mitten im Reiche standen, berieth man noch über des Heiligen Römischen Reiches Kriegserklärung. Nie hatte man mehr eines deutschen Königs (Albrechts II.) Wahlspruch vergessen: „Geschwind gewinnt." Man glaubte ja doch wichtigere Dinge

thun zu müssen. Dem Artikel „Religionsbeschwerde" fehlte es nie an Stoff zu den bittersten und dabei kleinlichsten Zänkereien; bei dem Reichskammergerichte hielt man sogar auf einen katholischen und einen protestantischen Arzt. Fast noch mehr nahm das Ceremoniell alle Gemüther in Anspruch. Man disputirte am Reichstage über das Prädicat Excellenz zwischen kurfürstlichen und fürstlichen Gesandten, über Gesundheiten, über Maiensteck en und einen Schritt mehr oder weniger. Im Jahre 1748 erschienen nicht weniger als zehn Staatsschriften wegen Tafelranges, über rothe und grüne Sessel, goldene und silberne Bestecke, über Sitzen auf dem Teppiche, außer demselben oder doch auf den Franzen desselben. Unzählige andere Dinge der Art beschäftigten die Comitialgesandten mit einem Ernste, der uns jetzt völlig unbegreiflich scheinen will.

Und das Alles der drohendsten Gefahr gegenüber! „Ich weiß leider nur zu gut," lauten Worte Prinz Eugens aus dem Jahre 1714, „daß, nachdem die politischen Verhältnisse Europa's nunmehr für alle künftigen Jahrhunderte verdorben worden, selbst der beste Friede mit Frankreich ein stummer Krieg ist. Es läßt sich sehr leicht berechnen, daß Frankreich bei der ersten Gelegenheit immer weiter gehen, und den Rhein zur Grenze verlangen wird." — „Elsaß und Lothringen, vom deutschen Reiche losgerissen," sagt Friedrich der Große, „haben die französische Herrschaft bis an den Rhein erweitert, und es wird nun gewünscht, sie diesen Strom entlang fortzuführen. . . . Was thut die Staatskunst Frankreichs, um zur Universalmonarchie zu gelangen? Sie streut die Samenkörner der Zwietracht unter die Reichsfürsten, sie versteht es, die Freundschaft der Souveräne die sie braucht, zu gewinnen, und listigerweise die Interessen der Kleinen gegen die Mächtigen zu unterstützen. Die meisten der jetzigen Fürsten Europa's sind so thöricht wie einst die Griechen, die, eingeschläfert in verderbliche Sicherheit, es versäumten, sich mit ihren Nachbarn zu vereinen und dadurch ihren sonst unvermeidlichen Untergang abzuwenden."

Neben oder vielmehr in dem alterschwachen Reiche wuchs inzwischen ein kräftiges, jugendliches Preußen auf; aber je mehr es in selbstständiger Entwickelung die Glieder rührte, desto weiter barst das morsche Reich auseinander. „Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts" — so eröffnet W. Menzel seine Geschichte der letzten 120 Jahre — „war kein innerliches Band des deutschen Reichs und der deutschen Nationalität mehr vorhanden. So lange die religiösen Leidenschaften tobten, betrachteten und behandelten sich die in das katholische und protestantische Lager getheilten Deutschen als Todfeinde. Als der religiöse Sinn zu erschlaffen begann, wurde die alte Zwietracht durch dynastische Interessen genährt, und Oesterreich und Preußen traten sich mit demselben Haß gegenüber, wie vorher Katholiken und Protestanten. Das Bewußtsein, alle Deutschen gehörten einer großen Gesammtheit an, und die Einsicht, diese Gesammtheit solle mit vereinter Kraft ihr Interesse gegenüber den

mächtigen Nachbarstaaten wahren, also, wenn die Formen des alten Reichsverbandes nicht mehr ausreichten, eine neue bessere Form schaffen, diese Einsicht fehlte den Deutschen ganz und gar.“ So erscheint uns schon damals die Frage berechtigt: „Das liebe Heilige Römische Reich, wie hält's nur noch zusammen?“ Johannes von Müller antwortete um 1796: „Der alte Körper des deutschen Reichs wird noch immer durch die Formeln der Goldenen Bulle, die Verfügung der kaiserlichen Wahlcapitulationen, den Westfälischen Frieden, Beschlüsse des Reichstags und Reste des Lehnssystems *scheinbar* zusammengehalten.“ Es ist also an der Zeit, das altehrwürdige Gebäude vor seinem Zerfallen noch näher in Augenschein zu nehmen.

§. 2. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation.

Das Reichsterritorium ging trotz aller Verluste nicht unbedeutend über das jetzige politische Gebiet hinaus. Zum Reiche gehörten die österreichischen Niederlande, das heutige Belgien, die württembergische, jetzt französische Grafschaft Mümpelgard, das Bisthum Basel theilweise, Herrschaften im Elsaß, Stücke der Cantone Aargau und Thurgau und die italienischen Lehen. Zu ihnen rechnet *Häberlin* noch Mailand, Mantua, Montferrat, Piemont, Modena, Mirandola, Concordia, Massa Carrara, Novellara, Parma, Piacenza, Toscana, Comacchio. Genua entrichtete noch im spanischen Erbfolgekriege Reichskriegssteuer, und Lucca wurde vom Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Stadt genannt. Der Flächeninhalt des Reichs betrug gegen 13,000 □M.

Dieses Sacrum Romanum-Germanicum Imperium war unbestritten das erste der Christenheit.

Desto bestrittener war unter den Staatsrechtslehrern seine Regierungsform; denn, nach *Happel*, hat es seine eigene Beschaffenheit mit der Regierung in Deutschland, dergleichen in keinem Reiche in der Christenheit zu finden. Die Einen nannten es eine Monarchie, Andere eine Aristokratie, wieder Andere einen Bund deutscher Fürsten und freier Städte, oder eine erlauchte Republik von Fürsten mit einem erwählten Oberhaupte an der Spitze. Dem Rechte nach war Deutschland nichts andres als eine beschränkte Wahl-Monarchie. Als Reichsgrundgesetze galten die Goldene Bulle, der ewige Landfriede von 1495, der westfälische Friedensschluß und die bei jeder Kaiserwahl gewöhnliche Wahlcapitulation.

Unsere Leser verstehen uns, wenn wir nun bei näherer Betrachtung der alten Reichsverhältnisse die Vergangenheit in die Form lebendiger Gegenwart erheben. Auch hört sich das, was wir zu berichten haben, besser in den Ausdrücken alter Geographen und Staatsmänner als in moderner Ausdrucksweise an. [1])

---

1) Neben Andern lassen wir vornehmlich *Büsching* reden. *Berghaus* hat in seinem „Deutschland vor hundert Jahren“ in verdienstlicher Weise die so abhanden gekommene Kenntniß deutscher Reichszustände in einem „Bueschingius redivivus“ wieder ins Leben gerufen.

Die Goldene Bulle schränket das Recht, den Kaiser zu küren oder zu wählen, das früher allen Fürsten und Edeln beigewohnt hatte, nach schon üblich gewordenem Brauch auf sieben Fürsten ein. Unter diesen Kurfürsten sind drei geistliche: der Erzbischof von Mainz, des heiligen römischen Reichs Erzcanzler durch Germanien, mit vielen Vorrechten; der Erzbischof zu Trier, Erzcanzler durch Gallien und Arelat; der Erzbischof von Cöln, Erzcanzler durch Italien. Zu den vier weltlichen Kurfürsten gehören der König von Böheim, des heiligen römischen Reichs Erzschenk, der Pfalzgraf am Rhein, des heiligen römischen Reichs Erztruchseß, der Herzog von Sachsen-Wittenberg, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall, der Markgraf von Brandenburg, des heiligen römischen Reichs Erzkämmerer. Die Kur des Pfalzgrafen am Rhein kam 1623 an den Herzog von Bayern. Dafür erhielt der Pfalzgraf am Rhein im westfälischen Frieden die achte Kur, welche indessen wiederum einging, als 1779 Pfalz und Bayern vereinigt wurden. Nun rückte der um 1692 zum neunten Kurfürst ernannte Herzog von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) in die achte Stelle. Das Erztruchseßamt war an Bayern gekommen, um das Erzschatzmeisteramt streiten Pfalz und Hannover. Die Erzämter der Kurfürsten werden übrigens von Substituten verwaltet, welche den Titel Reichs-Erbbeamte führen. So verwalten die Grafen von Pappenheim das Reichsmarschallamt, die Schenken von Limburg neben den Grafen von Althan das Erzschenkenamt, die Fürsten von Hohenzollern das Erzkämmereramt, die Grafen von Sinzendorf das Erzschatzmeisteramt, die Truchsesse von Waldburg das Erztruchseßamt. [1])

Diejenigen Kurfürsten, welche das deutsche Reich entweder nach dem Tode eines Kaisers bis zur Wiederbesetzung des Thrones, wenn kein römischer König vorhanden ist, oder während der Minderjährigkeit, oder auch bei langer Abwesenheit des Kaisers außer dem Reiche, und wenn derselbe durch andere Umstände gehindert wird, der Regierung vorzustehen, regieren, werden Reichsverweser genannt. Es sind Pfalz und Sachsen; jener am Rhein, in Schwaben und im fränkischen Recht; dieser aber in den Gegenden, wo die sächsischen Rechte zur Zeit der Goldenen Bulle üblich gewesen sind. Der Herzog von Savoyen nimmt das Reichsverweseramt in Italien in Anspruch.

Die Reichsgesetze erfordern weiter keine Eigenschaften von dem Candidaten zu der römischen Krone, als daß er justus, bonus et utilis sei, ohne Bestimmung der Nation, des Standes und des Alters. Die Wahl geschieht durch die Kurfürsten, wird von dem Kurfürsten zu

1) Außer den genannten Erz- und Erbämtern giebt es noch ein Erbamt, ohne daß jedoch ein solches Erzamt vorhanden wäre. Dies ist das Reichserbthürhüteramt, welches die Grafen von Werthern bekleiden. Ihre Verrichtung besteht darin, daß sie am Wahl- und Krönungstage des Kaisers mit dem Stabe in der Hand bei den Thüren der Kirche und des Chors die Aufsicht haben. — Uebrigens hatten im Reiche auch die bedeutenderen Stände bis zu den Stiftern ihre Erzämter, auch die einzelnen Provinzen größerer Territorien. Die Titel werden zum großen Theil noch fortgeführt.

Mainz innerhalb eines Monats nach erhaltener Nachricht von des vorigen Kaisers Tode durch Gesandte und offene Schreiben bei jedem Kurfürsten auf einen Termin von drei Monaten angesagt und zu Frankfurt am Main verrichtet. Bleibt ein Kurfürst aus, so ist die Wahl doch gültig. Die Kurfürsten erscheinen entweder in Person oder durch Gesandte, deren gemeiniglich zwei bis drei sind, und die mit genugsamer Vollmacht und ganz freier Gewalt versehen sein müssen. Nach vollendeten Berathschlagungen sowohl über die Wahlcapitulation, als andere von den Ständen, fremden Gesandten, oder Andern angebrachten Sachen, und nachdem allen Fremden, die nicht zu dem Gefolge der Kurfürsten oder ihrer Gesandten gehören, angekündigt worden ist, sich vor dem Wahltage aus der Stadt zu begeben, den Abend vorher die Thore gesperrt und die Schlüssel in das Quartier des Kurfürsten von Mainz gebracht sind, geht die Wahl vor sich.[1])

Der Gewählte bestimmt einen Tag zu seiner Krönung, die zwar in der Reichsstadt Aachen geschehen sollte, aber nunmehr jederzeit in der Wahlstadt verrichtet, der Stadt Aachen hingegen ein Revers gegeben wird. Den Nürnbergern sind die wichtigsten Reichskleinodien von Kaiser Sigismund anvertraut und in der Frauenkirche verwahrt.[2]). Die vierzehn Pfund schwere goldene Reichskrone Karls d. Gr. hat eine eigenthümliche Form. Sie besteht aus acht mit Edelsteinen und Perlen oder emaillenartiger Schmelzarbeit geschmückten, oben abgerundeten Blättern. Das Stirnfeld ist größer als die übrigen; es sind zwölf große Edelsteine von verschiedener Gattung daran, die ein Schild bilden, welches dem jüdischen Hohenpriesterschilde ähnlich ist, dessen Zwischenräume mit sehr großen und kostbaren Perlen besetzt sind. Das Kreuz oben auf der Krone ist von Gold, mit siebzehn Steinen besetzt, und es läßt sich herunter nehmen. Durch einen später angebrachten und mit vielen Perlen verzierten goldenen Bogen ist das Kreuz mit dem Hinterschilde der Krone, welches die Größe des vorderen hat, genauer verbunden. Auf dem Bogen findet man die Aufschrift: Chuonradus Dei gratia Romanorum Imperator Augustus. Der goldene Reichsapfel, welcher eine Männerhand ziemlich einnimmt, ist nicht massiv, sondern mit Pech gefüllt, wahrscheinlich ein Symbol der innern Niedrigkeit aller irdischen Größe. Auf einem Saphir des auf der Weltkugel stehenden Kreuzes befindet sich ein Monogramm, wahrscheinlich das Konrad's. Das zwei Fuß lange Reichsscepter ist von Silber und leicht vergoldet. Das Schwert Kaiser Karls d. Gr. dient zum Ritterschlage nach der Krönung. Der große runde Knopf ist von Silber und vergoldet; auf der einen Seite steht ein einfacher Adler, auf der andern ein Löwe mit doppeltem Schwanze. Auf der Klinge liest

1) Nach Vorschrift der goldenen Bulle sollen die Kurfürsten, wenn die Wahl nicht n 30 Tagen zu Stande gekommen, fürderhin nur mit Brod und Wasser gespeist werden.
2) Bock: Die Kleinodien des Heiligen Römischen Reichs u. s. w. Wien, k. k. Staats- und Hofdruckerei.

man die Worte: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat. Das Schwert des heiligen Mauritius wird dem Kaiser bei der Krönung vorgetragen. Die Gewänder und Stücke des Kaiserlichen Ornats: Alba, Tunica, Dalmatica, Stola, Gürtel, Mantel oder Pluviale, Handschuhe, Strümpfe, Sandalen sind den priesterlichen Gewanden der römischen Kirche für einen Bischof ähnlich oder gleich und deuten auf eine Art priesterlicher Würde des Kaisers hin. In einzelnen Fällen ist dieselbe auch zur Erscheinung gekommen.[1]) Zu den Reichskleinodien gehören auch noch zehn Reliquien, die Reichsheiligthümer. In Aachen wird aufbewahrt das Evangelienbuch, welches man im Grabe Karls d. Gr. gefunden haben will. Es ist 14 Zoll hoch und 11 Zoll breit, mit Goldbuchstaben auf purpurgeröthetem Pergament geschrieben und stammt aus dem 8. Jahrhundert. Der Beginn eines jeden Evangeliums ist mit einer großen, den betreffenden Evangelisten vorstellenden Miniaturmalerei verziert. Der gegenwärtige in Goldblech getriebene Deckel gehört der Spätgothik, dem Ende des 15. Jahrhunderts an. Auf dem Deckel ist nicht, wie oft irrthümlich angegeben wird, Karl d. Gr. mit erhobener Hand schwörend in sitzender Stellung abgebildet, sondern die dem Mittelalter so geläufige Darstellung der Majestas Domini, des Heilandes nämlich, wie er auf dem Throne der Herrlichkeit sitzend, mit erhobener Rechten segnet und in der Linken das Buch des Lebens hält. In den Seitennischen befindet sich der Englische Gruß. Die vier Ecken sind durch kleine Medaillons mit den Bildern der vier Evangelisten ausgefüllt. Der Kaiser legt auf dieses Buch, und zwar auf das Evangelium Johannis bei der Ablegung des Krönungseides die beiden ersten Finger der rechten Hand. Noch wird in Aachen der Säbel Karls d. Gr. aufbewahrt, der ebenfalls in dessen Grabe gefunden sein soll. Er hat die Gestalt eines arabischen krummen Säbels, und wird bei der Krönung dem Kaiser erst in die Hand gegeben und dann umgegürtet. Ferner ein goldenes mit verschiedenen Steinen besetztes Kästchen, welches die Gestalt einer Kapelle hat; es soll darin einiges von den Gebeinen des heiligen Stephan, nebst etwas Erde, welche mit seinem Blute benetzt ist, aufbewahrt werden.[2])

Die kirchlichen Ceremonien der Krönung im Dom entsprechen im Wesentlichen der im römischen Pontificale enthaltenen Coronatio regis und sind in ein feierliches Hochamt eingefügt. Am Krönungstage werden die Thore geschlossen, die Judengasse gesperrt und die Reichskleinodien in sechsspännigen Wagen in die Kirche gebracht. Die anwesenden weltlichen Kurfürsten versammeln sich nun in der Kurkleidung, oder ihre Gesandten in spanischer Tracht auf dem Römer und begeben sich von da paarweise in des Kaisers Palast. Bei der Procession reiten sie mit unbedecktem Haupt vor dem König her, unmittelbar vor ihm der Reichserbtruchseß mit dem Reichsapfel, vor diesem der Reichserbkämmerer mit dem Scepter, links der Reichserbschatzmeister mit der

1) So sang Karl IV. das Evangelium: Exiit edictum a Caesare Augusto in der Christnacht zu Metz 1356 mit kaiserlichem Schmuck angethan, das Reichsschwert in der Hand.
2) Die Reichskleinodien sind jetzt in Wien.

Krone, dann einzeln der Reichserbschenk und der Reichserbmarschall mit dem entblößten Schwerte des heiligen Moritz. Nun folgt der König zu Pferde in seinem Hausornat, und, wenn er ein geborner König ist, mit der Hauskrone geziert, unter einem von den zehn ältesten Schöffen der Stadt Frankfurt getragenen Baldachin. Ihm zur Seite gehen mehrere Herren des Hofstaates; ihnen folgen seine Leibgarden in weißseidenen Strümpfen, dann kommt eine Bürgercompagnie mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, das Gefolge des Königs und der weltlichen Kurfürsten schließen den Zug. Bei dem äußern Kreuzgange des Domes, wo die Mainzer Schweizergarde paradirt, steigt der König vom Pferde, der Kurfürst von Mainz überreicht ihm, von den andern geistlichen Kurfürsten umgeben, das Weihwasser, und er betritt die Kirche, an deren Thür die kursächsische Schweizergarde aufgestellt ist. Nach einigen Gebeten und Antiphonien führen Cöln und Trier den König zum Altar, wo ihn der Kurfürst von Mainz im erzbischöflichen Ornat erwartet, um die Krönung zu verrichten. Der König kniet nieder, jener spricht Gebete über ihn, dann steht der König wieder auf und nimmt in seinem Betstuhle Platz. Nachdem nun der Kurfürst von Mainz den Meßornat angelegt, begiebt sich der Gewählte, des Hausornates entkleidet, wieder zu dem Altar und kniet nieder; die geistlichen Kurfürsten beten über ihn. Nach geendigter Litanei fragt ihn Mainz in lateinischer Sprache, ob er dem katholischen Glauben treu bleiben und ihn durch Werke bekräftigen wolle, ob er Schützer der Kirche und ihrer Diener sein, ob er gerecht regieren und das Reich schützen, ob er die Rechte derselben erhalten, die ungerecht zerstreuten Güter wieder sammeln und zum Nutzen des Reichs verwenden, ob er gerechter Richter der Armen und Reichen, der Wittwen und Waisen und deren Vertheidiger sein, ob er dem Papst und der römischen Kirche die schuldige Ehrerbietung leisten wolle. Auf jeden dieser Punkte antwortet der König: Volo, steigt dann die Stufen des Altars hinauf und beschwört dies Versprechen auf das Evangelienbuch aus Aachen. Hierauf wendet sich der Kurfürst von Mainz an die Anwesenden und fragt sie, ob sie diesen Fürsten annehmen, sein Reich befestigen und seinen Befehlen gehorchen wollen, und Alle antworten: Fiat! fiat! fiat! Nach abermaligem Gebet des Kurfürsten von Mainz über den König erhebt sich dieser, steigt wieder zum Altar hinauf und wird seines Oberkleides entkleidet. Das Unterkleid hat an den Stellen, wo der König gesalbt werden soll, Oeffnungen; der Kurfürst setzt sich nieder und salbt den König auf Scheitel, Brust, Nacken zwischen den Schultern, auf dem rechten Arm, in das Gelenk des rechten Armes und in die flache Hand. Bei jeder Salbung spricht er: Ich salbe dich zum König im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Zwei Weihbischöfe, gewöhnlich von Mainz und Erfurt, trocknen nun dem König das Salböl mit Baumwolle und Roggenbrod ab, der brandenburgische Gesandte bindet ihm mit Hülfe der Hofämter die offenen Stellen des Kleides wieder zu, und Trier und Cöln geleiten ihn in das Conclave. Dort läßt sich der König nieder, die Nürnberger Deputirten ziehen ihm Strümpfe und Schuhe des kaiserlichen Ornats, der brandenburgische Gesandte aber die Dalmatica und die Alba an, zwei Nürnberger Deputirte reichen ihm knieend den Gürtel zum Aufbinden, und er selbst schnallt ihn zu, der Kurfürst von Brandenburg als Erzkämmerer oder dessen Gesandter wirft ihm die Stola um. Er begiebt sich nun wieder in die Kirche, wo der Kurfürst von Mainz einige Gebete spricht, und dann die von Trier und Cöln dem Kaiser das entblößte Schwert Karls d. Gr. reichen, das er so lange in der Hand hält, als der Kurfürst von Mainz ein Gebet spricht; darauf giebt er es dem Kurfürsten von Sachsen oder dessen Gesandten als Erzmarschall, der es in die Scheide stößt und mit Beihülfe der übrigen Kurfürsten oder deren Gesandten dem König umgürtet. Der Rector des Chors und Probst des Bartholomäusstiftes überreicht ihm nun die zum kaiserlichen Ornat gehörigen Handschuhe auf einem Credenzteller; er zieht sie an, steckt den Ring an, nimmt das Scepter in die Rechte; den Reichsapfel in die Linke; das

Schwert Karls d. Gr. zieht der Kurfürst von Sachsen aus der Scheide und giebt es dem Erbmarschall, der dafür das Schwert des heiligen Moritz, das er bisher geführt hat, auf den Tisch neben dem Altar legt. Der Reichserbkämmerer legt dem König darauf mit Hülfe der Nünberger Deputirten das Pluviale um, und der Reichserbschatzmeister bringt die Reichskrone herbei, die dem knienden Gesalbten die drei geistlichen Kurfürsten aufsetzen; der Kurfürst von Mainz spricht wieder ein Gebet, und der Kaiser ersteigt hierauf, von allen Kurfürsten und kurfürstlichen Assistenten begleitet, wieder die Stufen des Altars und legt dort lateinisch, dann deutsch einen dem vorigen ähnlichen Eid ab. Die Reichsinsignien werden hierauf den Reichserbämtern wieder übergeben, und der Kaiser, begleitet von den Kurfürsten, in seinen Betstuhl geführt. Das Hochamt wird fortgesetzt, und der Kaiser empfängt ohne Krone das Abendmahl. Er besteigt dann mit der Krone den kaiserlichen Thron und empfängt hier die Glückwünsche der Kurfürsten durch den Kurfürsten von Mainz, worauf dieser am Hochaltar das Tedeum anstimmt, das von 100 Kanonenschüssen und Glockengeläute begleitet wird. Die geistlichen Kurfürsten legen nun ihre Kurkleider wieder an, der Kaiser aber bleibt auf dem Throne sitzen, und der Kurfürst von Sachsen oder sein Gesandter giebt ihm das Schwert Karls d. Gr., womit er die zu Rittern schlägt, welche er selbst dazu machen will, oder die ihm die Kurfürsten dazu vorgeschlagen haben. Vor allen hat die Familie Dalberg seit Kaiser Friedrich I. Ansprüche auf diesen Ritterschlag, und ist keiner unter den zu Rittern zu Schlagenden, so ergeht der Ruf: Ist kein Dalberg hie? laut in die Kirche. Ein Dalberg empfängt den Ritterschlag in vollständig ritterlicher Rüstung, die andern in gewöhnlicher Kleidung. Im Betstuhle naht sich ihm nun der Stiftsdechant von Aachen, nimmt ihn zum Canonicus des Aachener Stiftes auf und läßt ihn den darauf bezüglichen Eid schwören. Der Kaiser geht hierauf, mit den Reichsinsignien bekleidet, zu Fuß unter einem Baldachin, dessen Stangen wiederum die ältesten Frankfurter Schöffen tragen, aus dem Dome nach dem Römer.

Doch was nun weiter geschieht, das lassen wir uns von Göthe erzählen, der als Knabe der Krönung Josephs II. zum Römischen König, oder vielmehr die Festlichkeit nach derselben mit angesehn; denn die Ceremonien in der Kirche haben ihm langweilig gedäucht.

Nun verkündigten der Glockenschall und nun die vordersten des langen Zuges, welche über die bunte mit roth, gelb und weißem Tuche belegte Brücke ganz sachte einherschritten, daß Alles gethan sei. Die Aufmerksamkeit war größer, denn je, der Zug deutlicher, als vorher, besonders für uns, da er jetzt gerade nach uns zu ging. Wir sahen ihn, sowie den ganzen volkserfüllten Platz, beinahe im Grundriß. Nur zu sehr drängte sich am Ende die Pracht; denn die Gesandten, die Erbämter, Kaiser und König unter dem Baldachin, die drei geistlichen Kurfürsten, die sich anschlossen, die schwarzgekleideten Schöffen und Rathsherren, der goldgestickte Himmel, Alles schien nur eine Masse zu sein, die, nur von einem Willen bewegt, prächtig harmonisch und soeben unter dem Geläute der Glocken aus dem Tempel tretend, als ein Heiliges uns entgegenstrahlte.

Der von dem Markte her ertönende Jubel verbreitete sich nun über den großen Platz, und ein ungestümes Vivat erscholl aus tausend und aber tausend Kehlen und gewiß auch aus dem Herzen. Denn dieses große Fest sollte ja das Pfand eines dauerhaften Friedens werden, der auch wirklich lange Jahre hindurch Deutschland beglückte.

Mehrere Tage vorher war durch öffentlichen Aufruf bekannt gemacht, daß weder die Brücke noch der Adler über den Brunnen preisgegeben und also nicht vom Volke, wie sonst, angetastet werden solle. Es geschah dies, um manches bei solchem Anstürmen unvermeidliche Unglück zu verhüten. Allein um

doch einigermaßen dem Genius des Pöbels zu opfern, gingen eigens bestellte Personen hinter dem Zuge her, lösten das Tuch von der Brücke, wickelten es bahnenweise zusammen und warfen es in die Luft. Hierdurch entstand nun zwar kein Unglück, aber ein lächerliches Unheil; denn das Tuch entrollte sich in der Luft und bedeckte, wie es niederfiel, eine größere oder geringere Anzahl Menschen. Diejenigen nun, welche die Enden faßten und an sich zogen, rissen alle die Mittleren zu Boden, umhüllten und ängstigten sie so lange, bis sie sich durchgerissen oder durchgeschnitten, und jeder nach seiner Weise einen Zipfel dieses die Fußtritte der Majestäten geheiligten Gewebes davon getragen hatte.

Dieser wilden Belustigung sah ich nicht lange zu, sondern eilte von meinem hohen Standorte durch allerlei Treppchen und Gänge hinunter an die große Römerstiege, wo die aus der Ferne angestaunte, so vornehme, als herrliche Masse heraufwallen sollte. Das Gedränge war nicht groß, weil die Zugänge des Rathhauses wohl besetzt waren, und ich kam glücklich unmittelbar oben an das eiserne Geländer. Nun stiegen die Hauptpersonen an mir vorüber, indem das Gefolge in den untern Gewölbgängen zurückblieb, und ich konnte sie auf der dreimal gebrochenen Treppe von allen Seiten und zuletzt ganz in der Nähe betrachten.

Endlich kamen auch die beiden Majestäten herauf. Vater und Sohn waren wie Menächmen überein gekleidet. Des Kaisers Hausornat von purpurfarbener Seide, mit Perlen und Steinen reich geziert, sowie Krone, Scepter und Reichsapfel, fielen wohl in die Augen, denn Alles war neu daran, und die Nachahmungen des Alterthums geschmackvoll. So bewegte er sich auch in seinem Anzuge ganz bequem, und sein treuherzig würdiges Gesicht gab zugleich den Kaiser und den Vater zu erkennen. Der junge König hingegen schleppte sich in den ungeheuern Gewandstücken mit den Kleinodien Karls d. Gr., wie in einer Verkleidung, einher, so daß er selbst, von Zeit zu Zeit seinen Vater ansehend, sich des Lächelns nicht enthalten konnte. Die Krone, welche man sehr hatte füttern müssen, stand wie ein übergreifendes Dach vom Kopfe ab. Die Dalmatica, die Stola, so gut sie auch angepaßt und eingenäht worden, gewährten doch keineswegs ein vortheilhaftes Aussehen. Scepter und Reichsapfel setzten in Bewunderung; aber man konnte sich nicht leugnen, daß man lieber eine mächtige, dem Anzuge gewachsene Gestalt um der günstigen Wirkung willen damit bekleidet und ausgeschmückt gesehen hätte.

Kaum waren die Pforten des großen Saales hinter diesen Gestalten wieder geschlossen, so eilte ich auf meinen vorigen Platz, der, von Andern bereits eingenommen, nur mit einiger Noth mir wieder zu Theil wurde.

Es war eben die rechte Zeit, daß ich von meinem Fenster wieder Besitz nahm, denn das Merkwürdigste, was öffentlich zu erblicken war, sollte eben vorgehen. Alles Volk hatte sich gegen den Römer zugewendet und ein abermaliges Vivat-Schreien gab uns zu erkennen, daß Kaiser und König an dem Balkonfenster des großen Saales in ihrem Ornate sich dem Volke zeigten. Aber sie sollten nicht allein zum Schauspiel dienen, sondern vor ihren Augen sollte ein seltsames Schauspiel vorgehen. Vor Allen schwang sich nun der schöne schlanke Erbmarschall auf sein Roß; er hatte das Schwert abgelegt, in seiner Rechten hielt er ein silbernes gehenkeltes Gefäß und ein Streichblech in der Linken. So ritt er in den Schranken auf den großen Haferhaufen zu, sprengte hinein, schöpfte das Gefäß übervoll, strich es ab und trug es mit großem Anstande wieder zurück. Der kaiserliche Marstall war nunmehr versorgt. Der Erbkämmerer ritt sodann gleichfalls auf jene Gegend zu und brachte ein Handbecken nebst Gießfaß und Handquehle zurück. Unterhaltender aber für die Zuschauer war der Erbtruchseß, der ein Stück von dem gebratenen Ochsen zu holen kam. Auch er ritt mit einer silbernen Schüssel durch die Schranken bis zu der großen Bretterküche und kam bald mit verdecktem Gerichte wieder hervor, um seinen Weg nach dem Römer zu nehmen. Die Reihe traf nun den Erbschenken, der zum Springbrunnen ritt und Wein holte. So war nun auch die

kaiserliche Tafel bestellt und Aller Augen warteten auf den Erbschatzmeister, der das Geld auswerfen sollte. Auch er bestieg ein schönes Roß, dem zu beiden Seiten des Sattels anstatt der Pistolenhalftern ein Paar prächtige mit dem kurpfälzischen Wappen gestickte Beutel hingen. Kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, als er in diese Beutel griff und rechts und links Gold- und Silbermünzen freigebig ausstreute, welche jedesmal in der Luft als ein metallner Regen gar lustig glänzten. Tausend Hände zappelten augenblicklich in die Höhe, um die Gaben aufzufangen; kaum aber waren die Münzen niedergefallen, so wühlte die Masse in sich selbst gegen den Boden und rang gewaltig um die Stücke, welche zur Erde mochten gekommen sein. Da nun diese Bewegung von beiden Seiten sich wiederholte, wie der Geber vorwärts ritt, so war es für die Zuschauer ein sehr belustigender Anblick. Zum Schlusse ging es am allerlebhaftesten her, als er die Beutel selbst auswarf und ein Jeder noch diesen höchsten Preis zu erhaschen trachtete.

Die Majestäten hatten sich vom Balkon zurückgezogen, und nun sollte dem Pöbel abermals ein Opfer gebracht werden, der in solchen Fällen die Gaben lieber rauben, als sie gelassen und dankbar empfangen will. In rohern und derbern Zeiten herrschte der Gebrauch den Hafer, gleich nachdem der Erbmarschall das Theil weggenommen, den Springbrunnen, nachdem der Erbschenk, die Küche, nachdem der Erbtruchseß sein Amt verrichtet, auf der Stelle preiszugeben. Diesmal aber hielt man, um alles Unglück zu verhüten, so viel als es sich thun ließ, Ordnung und Maß. Doch fielen die alten schadenfrohen Späße wieder vor, daß, wann einer einen Sack Hafer aufgepackt hatte, der andere ihm ein Loch hinein schnitt, und was dergleichen Artigkeiten mehr waren. Um den gebratenen Ochsen aber wurde diesmal wie sonst ein ernsterer Kampf geführt. Man konnte sich denselben nur in Masse streitig machen. Zwei Innungen, die der Metzger und Weinschröter, hatten sich hergebrachtermaßen wieder so postirt, daß einer von beiden dieser ungeheure Braten zu Theil werden mußte. Die Metzger glaubten das größte Recht an einen Ochsen zu haben, den sie unzerstückt in die Küche geliefert; die Weinschröter dagegen machten Anspruch, weil die Küche in der Nähe ihres zunftmäßigen Aufenthalts erbaut war, und weil sie das letztemal obgesiegt hatten; wie denn aus dem vergitterten Giebelfenster ihres Zunft- und Versammlungshauses die Hörner jenes erbeuteten Stieres, als Siegeszeichen hervorstarrend, zu sehen waren. Beide zahlreiche Innungen hatten sehr kräftige und tüchtige Mitglieder; wer aber diesmal den Sieg davongetragen, ist mir nicht erinnerlich.

Wie nun aber eine Feierlichkeit dieser Art mit etwas Gefährlichem und Schreckhaftem schließen soll, so war es wirklich ein fürchterlicher Augenblick, als die bretterne Küche selbst preisgegeben wurde. Das Dach derselben wimmelte sogleich von Menschen, ohne daß man wußte, wie sie hinauf gekommen; die Bretter wurden losgerissen und heruntergestürzt, so daß man besonders in der Ferne denken mußte, ein jedes werde ein Paar der Zudringenden todtschlagen. In einem Nu war die Hütte abgedeckt, und einzelne Menschen hingen an Sparren und Balken, um auch diese aus den Fugen zu reißen; ja, manche schwebten noch oben herum, als schon unten die Pfosten abgesägt waren, das Gerippe hin und wieder schwankte und jähen Einsturz drohte. Zarte Personen wandten die Augen hinweg, und Jedermann erwartet sich großes Unglück; allein man hörte nicht einmal von irgend einer Beschädigung, und Alles war, obgleich heftig und gewaltsam, doch glücklich vorübergegangen.

Jedermann wußte nun, daß Kaiser und König aus dem Kabinet, wohin sie vom Balkon abgetreten, sich wieder hervor begeben und in dem großen Römersaale speisen würden. Man hatte die Anstalten dazu Tags vorher bewundern können, und mein sehnlichster Wunsch war heute, wo möglich nur einen Blick hinein zu thun. Ich begab mich daher auf gewohnten Pfaden wieder an die große Treppe, welche der Thür des Saales gerade gegenüber steht. Hier staunte ich nun die vornehmen Personen an, welche sich heute als

Diener des Reichsoberhauptes bekannten. 44 Grafen, die Speisen aus der Küche herantragend, zogen an mir vorbei, alle prächtig gekleidet, so daß der Contrast ihres Anstandes mit der Handlung für einen Knaben wohl sinnverwirrend sein konnte. Das Gedränge war nicht groß, doch wegen des kleinen Raumes merklich genug. Die Saalthür war bewacht; indeß gingen die Befugten häufig aus und ein. Ich erblickte einen pfälzischen Hausofficianten, den ich anredete, ob er mich nicht mit hineinbringen könne. Er besann sich nicht lange, gab mir eins der silbernen Gefäße, die er eben trug, was er um so eher konnte, als ich sauber gekleidet war, und so gelangte ich denn in das Heiligthum. Das pfälzische Büffet stand links unmittelbar an der Thüre, und mit einigen Schritten befand ich mich auf der Erhöhung desselben hinter den Schranken.

Am andern Ende des Saales unmittelbar an den Fenstern saßen, auf Thronstufen erhöht, unter Baldachinen Kaiser und König in ihren Ornaten; Krone und Scepter aber lagen auf goldenen Kissen rückwärts in einiger Entfernung. Die drei geistlichen Kurfürsten hatten, ihre Büffete hinter sich, auf einzelnen Estraden Platz genommen: Kur-Mainz den Majestäten gegenüber, Kur-Trier zur Rechten und Kur-Cöln zur Linken. Dieser obere Theil des Saales war würdig und erfreulich anzusehen und erregte die Bemerkung, daß die Geistlichkeit sich so lange als möglich mit dem Herrscher halten mag. Dagegen ließen die zwar prächtig aufgeputzten, aber herrenleeren Büffete und Tische der sämmtlichen weltlichen Kurfürsten an das Mißverhältniß denken, welches zwischen ihnen und dem Reichsoberhaupte durch Jahrhunderte allmählich entstanden war. Die Gesandten derselben hatten sich schon entfernt, um in einem Seitenzimmer zu speisen; und wenn dadurch der größte Theil des Saales ein gespensterhaftes Ansehen bekam, daß so viele unsichtbare Gäste auf das prächtigste bedient wurden, so war eine große unbesetzte Tafel in der Mitte noch betrübter anzusehen; denn hier standen auch so viele Couverte leer, weil alle die, welche ebenfalls ein Recht hatten sich daran zu setzen, Anstandes halber, um nur an dem größten Ehrentage ihrer Ehre nichts zu vergeben, ausblieben, wenn sie sich auch dermalen in der Stadt befanden.[1])

Der Gekrönte ist nun König in Germanien, zugleich in Italien und erwählter Römischer Kaiser. Die vierte Krone von Arelat ist längst verloren. In früherer Zeit erfolgten vier Krönungen: Karl IV. trug die vier Kronen auf dem großen Tage zu Metz 1356 hinter einander. Karl V. hat zum letztenmale zu Boulogna aus den Händen des Papstes die Kaiserkrone empfangen. Später bezeugt der Kaiser nach angetretener Regierung dem Papst durch eine Gesandtschaft seine Ehrerbietung (observantiam et reverentiam), nicht aber, wie der Papst verlangt, Gehorsam (obedientiam).

Der Titel des Kaisers ist: Von Gottes Gnaden, erwählter Römischer Kaiser (Electus Romanorum Imperator),[2]) zu allen Zeiten

---

1) Der Eine unserer Dichterheroen hat das kaiserliche Krönungsmahl mit Augen gesehen, der Andere es uns in wenigen, aber schönen Zeilen gesungen:

— Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

2) Maximilian I. nahm zuerst ohne päpstliche Krönung den Kaisertitel an, allein er erklärte dabei ausdrücklich, daß er den Rechten des römischen Stuhles dadurch nichts entziehen wollte; nur setzte er das Wort Erwählter bei, das bis dahin nicht üblich war. Seit dem ist dieser Titel curial geworden; indessen wird doch zu dessen Führung die deutsche Krönung erfordert. Ehe diese nicht geschehen ist, lautet der Titel blos: Erwählter Römischer König.

Mehrer des Reichs (semper Augustus), in Germanien König. Hiernächst folgen die Titel der kaiserlichen Erblande. Die Reichsstände geben dem Kaiser den Titel: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, und Unüberwindlichster (welches Wort aber die Kurfürsten weglassen) Römischer Kaiser. Des Kaisers und des Reichs Wappen ist ein schwarzer, mit ausgebreiteten Flügeln schwebender Adler mit zwei Köpfen im goldenen Felde; die Köpfe des Adlers sind mit einer Art Glorie oder rothen Kreisen eingefaßt, und über ihm erblickt man die kaiserliche Krone. Der Adler hält in der einen Klaue Schwert und Reichsscepter, in der andern den Reichsapfel, auf der Brust das Wappen der kaiserlichen Erblande. Der Ursprung des doppelköpfigen Adlers ist dunkel. Wie Einige meinen, führten ihn die griechischen Kaiser, um ihren Anspruch auf beide Hälften des römischen Kaiserthums auszudrücken, und Konrad III. nahm dies Zeichen auch für das deutsch-römische Reich zuerst an. Nach Andern ist er von Kaiser Sigismund eingeführt. [1])

In Ansehung fremder Staaten bestehen des Kaisers Vorzüge theils darinnen, daß er von allen andern gekrönten Häuptern und Staaten in Europa für den ersten europäischen Potentaten gehalten, und folglich auch ihm und seinen Gesandten der Rang gelassen wird, theils in dem obengedachten Titel, theils in der Benennung des Advocaten und weltlichen Hauptes der Christenheit. In Ansehung des deutschen Reichs hat er den Vorzug, daß er dessen Oberhaupt ist und genennet wird. [2]) Seine Gewalt in Regierungssachen ist aber durch die Wahlcapitulationen und andere Reichsgesetze und Verträge, ingleichen durch das Reichsherkommen eingeschränkt.

Diejenigen Rechte aber, welche er allein und ohne Zuziehung der Reichsstände ausüben kann, werden seine Reservate genannt, „und glänzet in denselbigen die Kaiserliche Hoheit sehr herrlich und schön herfür, und giebt unschwer zu vernehmen, wie majestätisch hoch und geehrt das höchste Oberhaupt im Heiligen Römischen Reich sei." In Kirchensachen hat der Kaiser das Schutzrecht über die Christenheit, den Stuhl zu Rom und den Papst, und über die christliche Kirche,

---

1) Berghaus giebt als Farben des Reichs geradezu Schwarz-Roth-Gold an. Die Reichsfarben waren zuletzt Schwarz und Gold, und Oesterreich nahm sie für das neue Kaiserthum Oesterreich 1804 ebenfalls an. Denn einmal war bei dem langen Verbleiben der Kaiserkrone beim Hause Habsburg Schwarz und Gold schon lange die Farbe des Hofes gewesen; dann lagen aber auch andere wichtige, leicht zu errathende Gründe vor. Die deutschen Bewegungen und Bestrebungen suchten später natürlich eine deutsche Farbe, die mit der österreichischen nicht zusammen fiele. Die Burschenschaft nahm 1817 als deutsche und zugleich Verbindungsfarben Schwarz-Roth-Gold an, und diese Tricolore ward 1820 und 1848 das Banner der deutschen Einheit und später officielle Farbe des deutschen Bundes.

2) Die mittelalterlichen Juristen sahen in dem Kaiser in der That das Haupt der christlichen Welt. Man glaubte, alle Könige wären dem Kaiser in weltlichen Dingen unterworfen und könnten bei ihm belangt werden; ferner, nur der Kaiser könne die königliche Würde ertheilen; er habe das Recht innerliche und äußerliche Streitigkeiten beizulegen und daher sowohl allgemeine Kirchenversammlungen auszuschreiben und bei diesen den Vorsitz zu führen, als bei einem allgemeinen Kreuzzuge das Hauptcommando der christlichen Armee zu übernehmen. Bartolus sagt geradezu: Et forte, si quis diceret, imperatorem non esse dominum et monarcham totius orbis, esset haereticus, quia diceret contra determinationem ecclesiae.

sowohl die katholische, als evangelisch-lutherische und reformirte, die beide für ihn öffentliche Gebete verrichten.[1]) Er hat die Bestätigung der geistlichen Stiftungen, das Recht Commissarien zu den Wahlen der Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte zu schicken, damit sie in gebührender Ordnung geschehen; doch ist der Commissarius bei der Wahl selbst nicht zugegen; das Recht der ersten Bitte (jus primariarum precum), kraft dessen er in allen Stiftern und Klöstern des Reichs, sowohl katholischen als evangelischen, (bei den unmittelbaren, wo er es vor dem westfälischen Frieden ausgeübt hat, bei den mittelbaren aber, wenn er am 1. Januar 1624 im Besitz gewesen) in der Zeit seiner Regierung einmal eine Pfründe (beneficium) an eine nach den Statuten derselben dazu tüchtige Person vergeben kann: die, wenn sie eine erledigte Stelle mit Vorzeigung der kaiserlichen Bitte bei demjenigen, welcher sie vergiebet, innerhalb Monatszeit sucht, allen andern vorgezogen werden muß. Er hat das Recht, auf ein jedes Stift oder Kloster in dem Reiche einen Panisbrief auszustellen, kraft dessen dasselbe verpflichtet wird, diejenige Person, welche dergleichen von dem Kaiser erhält, in das Kloster aufzunehmen, und lebenslang mit Essen, Trinken, Kleidung und anderer Leibesnothdurft zu versorgen. (Diese längere Zeit abgekommenen Panisbriefe suchte Joseph II. unter mancherlei Widerspruch [namentlich für österreichische Invaliden] wieder geltend zu machen.)

In Ansehung weltlicher Sachen besteht des Kaisers einseitige Gewalt in folgenden Stücken. Er kann den Reichsständen und andern unmittelbaren Personen und Communen allerhand Begnadigungen ertheilen; persönliche Standeserhöhungen bis zu dem Königstitel hinan vornehmen, die Länder und Gebiete in einen höhern Stand erheben, höhere Kanzleititulaturen beilegen, andere Würden und Aemter, z. B. eines Pfalzgrafen u. s. w., und Wappen ertheilen. Hiernächst hat er die Macht, Privilegien zu verleihen, als de non appellando, de non evocando, electionis fori, der Austräge, Universitäten zu bestätigen und ihnen die Macht zur Vergebung akademischer Würden zu ertheilen, das Meß- und Marktrecht zu verleihen, das Recht zu geben, einen andern an Kindes Statt anzunehmen, einen Ort zu einer sichern Zuflucht zu machen (jus asyli). Er hat ferner die Gewalt, eiserne Briefe (moratoria, welche einen Schuldner wider seine Gläubiger in Sicherheit setzen), Schutzbriefe wider unrechtmäßige Gewalt (conservatoria, die von ähnlichem Inhalt mit den vorigen) und das Recht der Volljährigkeit zu ertheilen; er kann außer der Ehe geborene Kinder den ehelich geborenen gleich machen, die Vergleiche und Verträge der Reichsglieder bestätigen, Reichsgliedern die

1) Nach der alten strengen Praxis der katholischen Kirche wird im Meßcanon neben dem Namen des Papstes nur der des Römischen Kaisers genannt. Bis 1806 wurde in allen deutschen Landen (Preußen seit 1754 ausgenommen) im allgemeinen Kirchengebete vor dem Landesfürsten für den Römischen Kaiser gebetet. In Rendsburg geschah das in der Christkirche südlich der Eider, während in der Marien- oder Altstadtkirche nur für Dänemark gebetet ward. Auch in den Litaneien steht bis 1806 der Name des Kaisers dem des Landesherrn voran.

abgedrungenen Eide in so fern erlassen, daß sie den andern wegen der Sache, worüber sie den Eid geschworen haben, rechtlich belangen können; diejenigen, so Lehen von dem Reiche besitzen, damit belehnen und in Reichslehensachen sprechen; er hat auch das Postrecht, und die Fürsten von Taxis tragen das General-Reichs-Erb- und kaiserliche Hofpostamt von dem Kaiser und dem Reiche zu einem Thronlehen; doch haben viele Stände des Reiches eigene Posten angelegt. In Ansehung fremder Mächte kann er, wenn er von denselben von Reichswegen angegriffen wird, sich aller dem Reiche unnachtheiligen Hülfe bedienen, und folglich einen Defensivkrieg führen; er ist auch befugt, fremden Mächten, mit des Landesherrn Bewilligung, zuweilen Werbungen im Reiche zu verstatten.

Die gemeinschaftlichen Rechte des Kaisers und der Kurfürsten betreffen die Reichsbündnisse, Reichskriege, Veräußerungen und Verpfändungen der Reichslande, imgleichen die Wiedererwerbung der von dem Reiche abgerissenen Stücke und alle des Reichs Sicherheit und Staat angehende Sachen, als worin der Kaiser ohne Zuziehung und Einwilligung der Kurfürsten nichts thun soll; worüber sich aber die Reichsfürsten beschweren.

Die gemeinschaftlichen Rechte des Kaisers, der Kurfürsten und gewisser anderer Stände betreffen das Recht, Zölle zu verleihen, zu erhöhen und die nur auf eine gewisse Zeit gegebenen zu verlängern oder zu verweigern; die Stapelgerechtigkeit zu ertheilen, Münzen zu schlagen, und die Verleihung großer Freiheiten an mittelbare Reichsglieder. Der Kaiser ist nicht befugt, ohne Bewilligung der gesammten Stände des Reichs einen Reichsstand in die Acht oder den Reichsbann, des Reichs Ungnade u. s. w. zu erklären, Reichsgüter zu veräußern oder zu beschweren, einen Reichsstand von Sitz und Stimme in den Reichscollegien auszuschließen, neue Reichsgesetze zu machen, alte zu verbessern oder zu erläutern, Bündnisse in Reichssachen zu schließen, Reichskriege anzufangen, oder Werbungen anzustellen, Reichsfrieden zu schließen, Reichssteuern anzusetzen, Reichsmünzsachen einzurichten, Reichsfestungen zu erbauen, und Religions-Angelegenheiten und Streitigkeiten abzuthun.

Dem Kaiser ist von Reichswegen keine Residenz angewiesen; er soll sich aber (es erfordern denn die Zeiten ein anderes) nirgends anders als im Reiche aufhalten. Daher halten die Kaiser ihr Hoflager schon seit langer Zeit in ihren Erblanden, und Wien ist der ordentliche Sitz der Kaiser aus dem österreichischen Hause gewesen.

In alten Zeiten hatten die Kaiser ansehnliche Domänen und Einkünfte in dem Reiche, welche zur Zeit Friedrichs I. fast 60 Tonnen Goldes betragen haben sollen; sie sind aber nach und nach an Reichsstände verpfändet und veräußert worden. Das Historische Magazin von Meiners und Spittler von 1784, S. 146 enthält einen Nachweis, daß sämmtliche ordentliche Einkünfte eines deutschen Kaisers sich

jährlich auf 13,884 Gulden 32 Kreuzer in voller Summe beliefen, daß also der Kaiser als solcher sich nicht so gut als ein hannöverscher Kammerpräsident stand. Diese Einkünfte kamen auf von den jährlichen Urbarsteuern der Reichsstädte und von dem Oberpfennig der Juden, der eigentlich von allen Juden im ganzen Reich gezahlt werden sollte, aber nur von den Juden in Frankfurt a. M. mit 3000 und in Worms mit 100 Gulden jährlich gezahlt wurde. Außerdem gab es außerordentliche Einkünfte von Subsidien der Reichsritterschaft unmittelbar an den Kaiser bei Reichskriegen, ein Geschenk derselben von einigen hundert Dukaten bei der Krönung und eine Krönungssteuer der Juden, freiwillige Geschenke der reichsgräflichen Collegien, der exemten Prälaten, die Auslösungen der Lokalhuldigungen, die fiskalischen Strafen und besonders die Kosten von Belehnungen und Standeserhöhungen, welche ganz ansehnlich sein konnten, aber zur Unterhaltung des Reichsministeriums und des Reichshofraths unentbehrlich waren.

Manchmal wird noch bei Lebzeiten eines Kaisers demselben ein künftiger Nachfolger in der Regierung von den Kurfürsten erwählet, und eine solche Person heißt ein Römischer König. Er wird ebenso wie ein Kaiser gewählt und gekrönt, ist ein wirklich gekröntes Haupt, bekommt das Ehrenwort Majestät, führt den Titel: Allezeit Mehrer des Reichs und König in Germanien, hat einen einköpfigen Adler im Wappen und den Rang vor allen wirklichen Königen der Christenheit.

Alle unmittelbaren Glieder des deutschen Reichs, welche auf den Reichstagen Sitz und Stimme, entweder viritim oder curiatim haben, sind Reichsstände. Sie werden eingetheilt: in Ansehung der Religion in katholische und protestantische, welche letztere auch Augsburgische Confessions-Verwandte heißen. Jene bilden das sogenannte Corpus catholicum, diese aber das Corpus evangelicorum oder evangelicum aus, dessen Director der Kurfürst von Sachsen ist. Keine Partei hat vor der andern den Vorzug, sondern jede gleiches Recht. In Ansehung des Standes überhaupt zerfallen die Reichsstände in geistliche und weltliche Stände. Die geistlichen sind entweder evangelisch oder katholisch, ausgenommen daß das Bisthum Osnabrück wechselsweise mit einem evangelischen und katholischen besetzt wird.

Die weltlichen Stände sind Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren und Reichsstädte, die aber einander nicht unterworfen sind.

In Ansehung der unterschiedenen Würde des Standes theilen sich die Stände in drei Collegia, nämlich in das kurfürstliche, fürstliche und das reichsstädtische.

Das Collegium der Kurfürsten ist schon oben aufgeführt. Ihre Rechte sind sehr ausgedehnt. Der Kaiser giebt den geistlichen den Titel: Hochwürdigste und Neffen, den weltlichen aber: Durchlauchtigste und Oheime. Bei ihren Belehnungen sind sie frei von den

Sporteln; sie können Gesandte vom ersten Range an den Kaiser schicken, und ein neu erwählter Kaiser muß ihnen sogleich ihre Freiheiten und Würde bestätigen. In Ansehung der Reichsbündnisse, Reichskriege, Veräußerungen und Verpfändungen der Reichslande u. s. w., und aller des Reichs Sicherheit und öffentlichen Staat angehenden Fälle kann der Kaiser nichts ohne Zuziehung derselben thun. Die Reichstage werden von dem Kaiser mit der Kurfürsten Bewilligung oder auf derselben Verlangen gehalten. Jeder Kurfürst hat das Recht, zwei Kammergerichtsbeisitzer darzustellen, und ihre Kurlande haben ein unbeschränktes privilegium de non appellando. Sie haben ihre besondere 1338 abgefaßte, und nachmals, insonderheit aber 1521, erneuerte Vereinigung und Verbindung unter sich; sie können zu gemeinschaftlichen Berathschlagungen zusammenkommen oder sogenannte Kurfürstentage halten. Man kann an ihnen das Verbrechen der beleidigten Majestät begehen, und ihre eigentlichen Kurlande sind untheilbar, so daß sie jederzeit auf den Erstgeborenen fallen; ja nunmehr verbleiben denselben die sämmtlichen Lande. Sie haben sich in der kaiserlichen Wahlcapitulation ausbedungen, daß ihre Gesandten den Fürsten in Person ohne Unterschied vorgehen sollen, diese aber beschweren sich sowohl darüber als über manche andre Stücke. Sie weichen zwar den Königen, und ihre Gesandten den königlichen Gesandten; hingegen erhalten sie und ihre Gesandten von allen Staaten fast alle Ehrenbezeugungen, welche den Königen und ihren Gesandten widerfahren, und geben weder einem Cardinal, noch einem päpstlichen Gesandten, noch auch einer freien Republik den Rang. Auswärtige Könige nennen die weltlichen Kurfürsten, und von den geistlichen die, so geborne Prinzen sind, Brüder; die geistlichen werden überdies Hochwürdigste, und die weltlichen Durchlauchtigste genannt. Endlich ist noch zu bemerken, daß ein Kurfürst nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre volljährig sei.

Dem Range nach folgen hiernächst die Reichsfürsten, welche theils geistliche, theils weltliche, theils alte, theils neue (die erst seit Ferdinands II. Zeit in diesen Stand erhoben worden), und zum Theil auch nur gefürstete Prälaten und Grafen sind. Die geistlichen sind entweder Erzbischöfe oder Bischöfe, oder gefürstete Aebte, zu denselben gehören auch der Hoch- und Deutschmeister und der Johannitermeister. Unter den weltlichen ist ein Erzherzog, die übrigen sind Herzöge, Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen, Burggrafen, Fürsten und gefürstete Grafen. In dem reichsfürstlichen Collegium oder Rath sind drei Bänke; auf der sogenannten geistlichen Bank sitzen die geistlichen Fürsten nebst den Erzherzögen von Oesterreich und Herzögen zu Burgund; Oesterreich wechselt mit Salzburg im Direktorium des Reichsfürstenrathes ab. Auf der weltlichen Bank sitzen die übrigen weltlichen Fürsten, und auf der Querbank die Bischöfe von Lübeck und Osnabrück, wenn letzterer evangelisch ist.

Die geistlichen Fürsten, welche Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath haben, sind die Erzbischöfe zu Salzburg und Bisanz, welcher letztere aber den Reichstag schon seit langer Zeit nicht mehr beschickt, der Hoch- und Deutschmeister, die Bischöfe zu Bamberg, Würzburg, Worms, Eichstedt, Speier, Straßburg, Constanz, Augsburg, Hildesheim, Paderborn, Freisingen, Regensburg, Passau, Trident, Brixen, Basel, Münster, Osnabrück, Lüttich, Chur, Lübeck, der Bischof zu Fulda, der gefürstete Abt zu Kempten, der gefürstete Propst zu Elwangen, der Johannitermeister, der gefürstete Propst zu Berchtoldsgaden, die gefürstete Propstei Weißenburg, die gefürsteten Abteien Prüm, Stablo und Corvey; zusammen 33.

Die weltlichen Reichsfürsten, welche Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath haben, sind der Erzherzog zu Oesterreich, die Herzöge zu Burgund, Bayern und Magdeburg, der Pfalzgraf zu Lautern, zu Simmern und zu Neuburg, der Herzog zu Bremen, der Pfalzgraf zu Zweibrücken, zu Veldenz und Lauterec, der Herzog zu Sachsen-Weimar, zu Eisenach, zu Coburg, zu Gotha, zu Altenburg, der Markgraf zu Brandenburg-Culmbach und zu Onolzbach, der Herzog zu Braunschweig-Celle, zu Grubenhagen, zu Calenberg und zu Wolfenbüttel, der Fürst zu Halberstadt, der Herzog zu Vorpommern, zu Hinterpommern, zu Verden, zu Mecklenburg-Schwerin, zu Mecklenburg-Güstrow, zu Würtemberg, der Landgraf von Hessen-Cassel und von Hessen-Darmstadt, der Markgraf von Baden-Baden, von Baden-Durlach und von Baden-Hochberg, der Herzog zu Holstein-Glückstadt und zu Holstein-Kiel, der Herzog zu Sachsen-Lauenburg, der Fürst zu Minden, der Herzog von Savoyen (welcher sich aber seines Sitz- und Stimmrechtes nicht bedient), der Landgraf zu Leuchtenberg, die Fürsten zu Anhalt, die gefürsteten Grafen zu Henneberg, die Fürsten zu Schwerin, zu Camin, zu Ratzeburg, zu Hirschfeld, der Markgraf zu Nomeny, der gefürstete Graf zu Mümpelgard (obige pflegen zu den alten, und die folgenden zu den neuen gerechnet zu werden); der Herzog zu Aremberg, die Fürsten zu Hohenzollern, zu Lobkowitz, zu Dietrichstein, zu Hadamar, zu Siegen, zu Dillenburg und Dietz, zu Auersberg, von Ostfriesland, von Fürstenberg, von Schwarzenberg, von Liechtenstein, von Thurn und Taxis und die Fürsten von Schwarzburg, zusammen 61.

Die Reichsprälaten oder Aebte, Pröpste und Aebtissinnen, welche Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben, theilen sich in die schwäbische und rheinische Bank, deren jede in dem Reichsfürstenrathe nur eine Stimme hat und wechselsweise mit den Grafen aufgerufen wird. Die Prälaten und Aebtissinnen auf der schwäbischen Bank sind die Aebte zu Marchthal, Elgingen, Salmansweiler, Weingarten, Ochsenhausen, Irsee, Petershausen, Ursberg, Roth, Roggenburg, Weißenau, Schussenried, der Probst zu Wettenhausen, der Abt zu Gengenbach, die gefürstete Aebtissin in der Reichsstadt Lindau, die Aebtissinnen zu Rotenmünster, Hegbach, Gutenzell und Baindt. Auf der

rheinischen Bank sitzen der Abt zu Kaysersheim, der Propst zu Odenheim, die Aebte zu Werden und Helmstädt, zu St. Ulrich und Afra in Augsburg, zu St. Georgen in Isny, zu St. Cornelii-Münster und St. Emmeran in Regensburg; die Aebtissinnen zu Essen, zu Buchau am Federsee, zu Quedlinburg, zu Herford, zu Gernrode, zu Nieder- und Obermünster in Regensburg, zu Burtscheid, Gandersheim und Thoren. Hierher gehören auch noch des deutschen Ordens Landcommenthure, der Balleien Coblenz, Elsaß und Burgund, und die Commenthur zu Alschhausen.

Die Reichsgrafen und Herren theilen sich in vier Collegia, das wetterauische, schwäbische, fränkische und westfälische, deren jedes auf dem Reichstage in dem Reichsfürstenrathe eine einzige Stimme hat. Der Graf oder Gesandte, welcher solches Collegium vorstellt, sitzt auf der weltlichen Fürstenbank, nach allen fürstlichen Gesandten. [1])

Reichsstädte nennt man diejenigen Städte in Deutschland, welche unmittelbar unter dem Kaiser und Reiche stehen und auf dem Reichstage Sitz und Stimme haben, auf welchem sie ein eigenes und zwar das dritte und letzte Collegium ausmachen. Einige sind ganz katholisch, andere ganz evangelisch, und noch andere gemischt, zu welchen letzteren diejenigen gehören, von deren Bürgerschaft oder vielmehr von deren Rath ein Theil 1624 öffentliche und eigene Religionsübung in der Stadt gehabt hat. In ihrem Gebiete üben sie die Landeshoheit aus. Einige haben noch von alten Zeiten her Reichsvögte und Reichsschultheißen, einige bezahlen auch noch die alten Reichssteuern; die meisten aber sind von beiden frei. Es theilet sich aber ihr Collegium auf dem Reichstage in die rheinische und schwäbische Bank. Auf der rheinischen Bank sitzen folgende 15: Cöln, Aachen, Lübeck, Worms, Speier, Frankfurt am Main, Goslar, Bremen, Hamburg, Mühlhausen, Nordhausen, Dortmund, Friedberg, Wetzlar, Gelnhausen. Auf der schwäbischen Bank sitzen 37: Regensburg, Augsburg, Nürnburg, Ulm, Eslingen, Reutlingen, Nördlingen, Rothenburg an der Tauber, schwäbisch Hall, Rothweil, Ueberlingen, Heilbronn, schwäbisch Gmünd, Memmingen Lindau, Dinkelsbühl, Biberach, Ravensburg, Schweinfurt, Kempten, Windesheim, Kaufbeuren, Weil, Wangen, Isny, Pfullendorf, Offenburg, Leutkirchen, Wimpfen, Weißenburg im Nordgau, Giengen, Gengenbach, Zell am Hammersbach, Buchhorn, Aalen, Buchau am Federsee und Bopfingen.

Außer den bisher beschriebenen Reichsständen giebt es noch unmittelbare Glieder des Reichs, die aber keine Reichsstände sind. Dazu gehören unterschiedene Fürsten, Grafen und Herren, welche theils unmittelbare Güter besitzen, auch auf Kreistagen oder in einem reichsgräf-

1) Mehrere souveraine Kleinstaaten des Deutschen Reichs, wie Reuß, Lippe, Waldeck, saßen auf dem Reichstage noch auf den Grafenbänken.

lichen Collegium Sitz und Stimme haben, theils, ungeachtet sie keine unmittelbaren Güter haben, dennoch auf Kreistagen oder in einem gräflichen Collegium Sitz und Stimme führen. Ferner die freie unmittelbare Reichsritterschaft, welche zum Theil aus gräflichen, mehrentheils aber aus freiherrlichen und adeligen Familien besteht. Sie theilt sich in drei Ritterkreise, nämlich den schwäbischen, fränkischen und rheinischen, davon jeder aus gewissen Theilen, die man Cantons, Viertel oder Orte nennt, besteht. Unterschiedene Klöster, Collegia Canonicorum und Stifter, als die Klöster Ottobeuren in Schwaben; Arenfeld bei Saarbrücken, Arnsburg sind auch nicht vertreten, desgleichen die Ganerbschaftlichen Oerter. Es haben nämlich einige Familien eine Stadt, ein Schloß oder Dorf u. s. w., oder auch ganze Districte gemeinschaftlich, theils um einander wider unbillige Gewalt zu schützen, theils wegen noch andrer Verträge, in Ansehung der Erbfolge u. s. w., auf welchen Verträgen und dem Herkommen auch die Art der Regierung eines solchen Ortes, und die ganze Verfassung einer solchen Gesellschaft (die Ganerbschaften und deren Theilnehmer Ganerben genannt werden) beruhet. Eine dergleichen, z. B. die Burg Friedberg, ist Mitglied der Reichsritterschaft. Endlich stimmen nicht auf dem Reichstage einige unmittelbare Reichsdörfer, z. B. Gochsheim und Sennfeld unweit Schweinfurt, deren Schutzherr der Bischof von Würzburg ist: die in die Reichspflege von Weißenburg im Nordgau gehörigen vier Dörfer Kahldorf, Petersbach, Biburg und Wangen u. a. m.; ingleichen einige unmittelbare Bauernhöfe in Oberschwaben und im Elwangischen. Sie sollen in Religionssachen in der Verfassung bleiben, darin sie 1624 gewesen.

Im Ganzen giebt es im Reich 296 Stände, die auf dem Reichstage theils Virilstimmen, theils Antheil an Curiatstimmen haben. Faßt man aber diejenigen Reichstagstimmen, welche auf Ländern ruhen, die zusammen einem und demselben Fürsten oder Fürstenhause angehören, in eine einzige zusammen, so finden sich 35 geistliche und 39 weltliche kurfürstliche und fürstliche Virilstimmen, 56 Curiatstimmen der Grafen, 40 der Prälaten, die zusammen als 4 Virilstimmen betrachtet wurden, und 51 der Städte; also immer noch 251 Regenten, wiewohl von sehr ungleicher Macht, aber alle mit gleicher Freiheit. Rechnet man die 1400—1500 reichsritterschaftlichen Territorien mit 300,000 Einwohnern dazu, so hat Deutschland an 1800 von einander unabhängige Fürsten und Grundherren, aber nicht „1800 freie Souveraine"; denn der einzige Souverain, das bezweifelt Niemand, ist und bleibt doch immer der Kaiser.

Der Reichstag ist eine Versammlung des Kaisers und aller Reichsstände oder ihrer Gesandten und Bevollmächtigten, um über des deutschen Reichs Angelegenheiten Berathschlagungen anzustellen und Schlüsse zu fassen. Er wird von dem Kaiser ausgeschrieben, der auch, nach geschehener Verabredung mit den Kurfürsten, Zeit und Ort des-

3*

selben bestimmt, und muß im deutschen Reiche gehalten werden. Sollte er einmal aufhören, so muß er doch wenigstens alle 10 Jahre erneuert werden. Der erste Reichstag eines Kaisers sollte zu Nürnberg gehalten werden. Der jetzige hat 1663 zu Regensburg seinen Anfang genommen, und ist bisher ohne eine neue Ausschreibung fortgesetzt, auch nur 1713 wegen der Pest nach Augsburg, und 1742 vom Kaiser Karl VII. auf einige Jahre nach Frankfurt verlegt worden. Der Kaiser erscheint entweder in Person oder hält einen Principal-Commissarius, der heutiges Tages allemal ein Fürst ist, und dem gemeiniglich ein Con-Commissarius zugeordnet wird, welcher ein alter Reichshofrath und in den Adel- oder Freiherrenstand erhobener Gelehrter zu sein pflegt. Die Stände können entweder selbst erscheinen, oder Gesandte schicken, oder ihre Stimme einen andern Stand oder dessen Gesandten auftragen. Auf Seiten der Stände führt der Kurfürst zu Mainz oder dessen Gesandte das allgemeine Directorium. Die Reichsstände theilen sich bei ihren Berathungen in die drei obengenannten Collegia, nämlich in kurfürstliche, fürstliche und reichsstädtische. Ein jedes Collegium hat seine eigenen Haupt- und Nebenzimmer, alle drei Collegien aber versammeln sich zur Anhörung des kaiserlichen Vortrags, und bei der Auswechselung der Schlüsse der beiden höhern Collegien gegen den reichsstädtischen, auf dem Re- und Correlationssaal. In jedem Collegio wird der Schluß nach den mehrern Stimmen gemacht; doch kommt es nicht auf die Mehrheit der Stimmen an, wenn Religionssachen abgehandelt werden, oder Sachen, da die Stände nicht als ein einiger Körper betrachtet werden können, oder wo alle Katholiken einer, und alle Protestanten einer andern Meinung sind. Sind alle drei Collegien einig, so wird ein Schluß der drei Reichscollegien, und aus diesem ein **Reichsgutachten** an den Kaiser oder dessen Principal-Commissarius abgefaßt; sind aber nur zwei Collegia mit einander einig, so wird ihr Schluß nebst des dritten besonderm Schluß anstatt eines Reichsgutachtens der kaiserlichen Commissio.ı übergeben. Wenn der Kaiser entweder das Reichsgutachten, oder den Schluß zweier Collegien genehm hält, wird ein verbindlicher Reichsschluß daraus, und sogleich zur Vollziehung, am Ende eines Reichstages aber in den **Reichsabschied** (recessus imperii) gebracht. Der letzte Reichstagsabschied ist von 1654.

Die **Reichsdeputationen**, in ordentliche und außerordentliche getheilt, sind Ausschüsse des Reichstages, die zur Abmachung besonderer, meist schwieriger Geschäfte niedergesetzt werden.

Die **Reichsgerichte** sind theils besondere oder niedere, theils allgemeine oder höhere. Zu der ersten Klasse gehören das kaiserliche Landgericht in Ober- und Niederschwaben, welches in den drei Reichsstädten Ravensburg, Wangen und Isny und in dem Flecken Altdorf gehalten wird; das kaiserliche Landgericht des Burggrafenthums Nürnberg, welches den Markgrafen von Brandenburg zusteht und zu Ansbach gehalten wird, u. a. m.; insonderheit das kaiserliche Hofgericht zu Rott-

weil, welches unter den niederen Reichsgerichten das vornehmste ist und allein von dem Kaiser abhängt. Von diesen niedern Reichsgerichten wird an die zwei höchsten Reichsgerichte appellirt, welches sich ordentlicher Weise über alle unmittelbare und mittelbare Reichsglieder (Böhmen, Oesterreich, Burgund und Lothringen ausgenommen) und über alle Sachen erstrecken, deren Aussprüche den Sachen die letzte Entscheidung geben. Die Vollziehung der Urtheile wird, wenn sie mittelbare Reichsglieder betreffen, den Landesherren, wenn sie aber unmittelbare angehen, dem Obersten des Kreises, worin derjenige ist, wider welchen das Urtheil ergangen, oder (welches heut zu Tage am gewöhnlichsten ist) dem kreisausschreibenden Fürsten aufgetragen.

Der Reichshofrath wird an dem kaiserlichen Hofe gehalten und hängt von dem Kaiser allein ab. Darum stellt das Gericht bei dem Tode des Kaisers seine Functionen ein; die Acten werden bis zu dem Antritt des neuen Kaisers versiegelt. Er besteht aus einem Präsidenten, dem Reichshof-Vicekanzler, einem Vicepräsidenten (wenn es dem Kaiser beliebt, diese Stelle zu besetzen), einer Anzahl von Reichshofräthen, darunter sechs evangelische sein sollen, zwei Secretarien, und einem Reichsfiscal.

Das kaiserliche und Reichskammergericht wird von dem Kaiser und den Ständen des Reichs zugleich besetzt, von den letztern aber allein unterhalten. Es bleibt auch nach dem Tode eines Kaisers in Kraft und wird seit der Franzosenverwüstung in Speier 1689 in der Reichsstadt Wetzlar gehalten. Es bestehet aus einem Kammerrichter, zwei Kammergerichts-Präsidenten, davon einer der römisch-katholischen und der andere der evangelischen Kirche zugethan ist, und einer Anzahl Reichskammergerichts-Assessoren, deren jetzt nur 17 sind (nämlich 9 katholische und 8 evangelische), nach dem westfälischen Friedensschluß aber 50 sein sollten; es gehören auch ein Generalfiscal und Advocatus fisci, 30 Procuratoren und eine Anzahl Advocaten dazu. Die Kammergerichts-Ordnung ist zuerst 1495 gemacht, hernach oft, vornehmlich aber 1555 und 1614, geändert und verbessert, in der folgenden Zeit aber wieder verschiedentlich erläutert, verbessert und geändert worden. Der schleppende Geschäftsgang, in den unter Joseph II. Visitationen beschleunigtes Leben bringen sollten, ist bis zu einem gewissen Grade durch die viel zu geringe Anzahl der Räthe entschuldigt. [1])

Die Reichssteuern oder Reichsanlagen sind theils ordentliche, theils außerordentliche. Jene sind die sogenannten Kammerzieler oder die Gelder, welche jeder Reichsstand jährlich zur Unterhaltung des kaiserlichen und Reichskammergerichts beitragen soll. Ver-

---

1) Ueber die im Archiv des Reichskammergerichts zu Wetzlar vorhandenen sehr zahlreichen Acten theilweise von hohem historischen und juristischen Werthe, ihre fernere Aufbewahrung und Abforderung, hat der Bundestag unterm 25. Januar 1821 einen ausführlichen regulirenden Beschluß gefaßt, wonach zu Wetzlar eine eigene Archiv-Commission unter seiner Oberaufsicht besteht; diese ist noch fortwährend mit den Maßregeln zur Sichtung und Auseinandersetzung dieses großen Vorraths beschäftigt.

möge der Matrikel, welche 1719 angenommen ist, sollen alle Kreise zu jedem Ziel, deren jährlich zwei zu bezahlen sind, 39,098 Rthlr. 33 Kr. geben; allein einestheils gehen diese Kammerzieler schlecht ein, anderntheils giebts viele Klagen, daß die Matrikel unvollkommen sei, und die Stände nicht verhältnißmäßig angeschlagen worden. Die außerordentlichen Steuern sind solche, welche im Nothfall auf Verlangen des Kaisers von den Ständen bewilligt werden, z. B. zur Unterhaltung des Kaisers, oder des Reichskriegsheeres, oder der Reichsfestungen Philippsburg und Kehl, wie auch Mainz, oder zu Türkenkriegen, zu Reichsgesandtschaftskosten, zur Erbauung oder Erhaltung der Festungen wider die Türken, zur Erbauung eines Hauses für das Kammergericht, zum Geschenk für den commandirenden Reichsgeneral u. s. w. Ihre Bewilligung geschieht in Deutschland nach sogenannten Römermonaten, deren Benennung von jenen Zeiten herrührt, da die Kaiser, um die päpstliche Krönung zu empfangen, einen Zug nach Rom vornahmen, und die deutschen Reichsstände verbunden waren, sie mit einer gewissen Mannschaft zu Pferde und zu Fuß 6 Monate lang auf eigene Kosten zu begleiten, oder monatlich für einen Reiter 12 Gulden, und für einen Fußgänger 4 Gulden zu erlegen, welches Geld den Namen der Römermonate bekam. Dieser Steuersatz ist nachher beibehalten, und der Anschlag, wie viel ein jeder Stand entweder an Mannschaft oder an Geld liefern soll, in der sogenannten Reichsmatrikel gemacht worden. Allein, obgleich dem Kaiser manchmal gewisse Römermonate bewilligt werden, so werden sie doch nicht richtig bezahlt. Ein Römermonat sollte nach der Rechnung 88,464 Gulden einbringen.

Einen Reichskrieg kann der Kaiser nicht ohne Bewilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände anfangen; wenn aber das Reich einen Krieg beschließet, soll die Reichsgeneralität (unter welcher der Reichs-Generalfeldmarschall der höchste ist) von dem Kaiser und den gesammten Ständen, und zwar „von beiden Religionen eine gleiche Anzahl," ernennet werden. Den Befehl über das Kriegsheer hat der älteste Feldmarschall ohne Unterschied der Religion. Die Reichsarmee wurde 1681 auf 27,996 Mann zu Fuß und 11,997 Mann zu Roß festgestellt. Natürlich ist das Contingent für neuere Kriegführung viel zu schwach. Darum wird statt dieser Armatura ad simplum die Armatura ad duplum, oder wie 1757, ad triplum, 1793 sogar das Fünffache gestellt. Kleine Staaten können ihre Contingente auch in Geld stellen. Es pflegt aber von der Mannschaft, welche das Reich einmüthig beliebt und verspricht, selten die Hälfte wirklich im Felde zu erscheinen, der gewöhnlichen Mängel und Irrungen bei der wenigen Mannschaft, welche wirklich ins Feld rückt, nicht zu gedenken. Namentlich ist in der Reichsoperationskasse nur zu oft Ebbe. Der Kaiser soll keinen Frieden ohne der Kurfürsten, Fürsten und Stände Zuthun und Einwilligung schließen.

Wir kommen auf die Eintheilung des Reichs in Kreise. Der

Kaiser Wenzel ist der erste gewesen, welcher versucht hat, die Stände des Reichs in vier Parteien oder Zirkel einzutheilen, wovon sein 1383 zu Nürnberg errichteter Landfriede zeugt. Albrecht II. theilte 1438 auf dem Reichstage zu Nürnberg das Reich in vier und gleich hernach auf einem andern Reichstage in sechs Kreise; sie sind aber nie zu Stande gekommen. Maximilian I. theilte Deutschland 1500 auf dem Reichstage zu Augsburg zu besserer Handhabung des Landfriedens in sechs Kreise ein, nämlich in den fränkischen, bayerischen, schwäbischen, oberrheinischen, westfälischen und sächsischen, unter welcher Abtheilung aber weder die Länder der Kurfürsten, noch Oesterreich, noch Burgund, noch Böhmen begriffen waren. Daher wurden 1512 auf dem Reichstage zu Cöln noch der österreichische, burgundische, kur- oder niederrheinische und obersächsische Kreis hinzugethan, und die gesammte Einrichtung der 10 Kreise 1521 auf dem Reichstage zu Worms, und 1522 auf dem Reichstage zu Nürnberg bestätigt. Die Kreise repräsentiren die alten Landschaften nur unvollkommen: die Länder der beiden rheinischen sind wunderlich durch einander geworfen.

Die Kreise haben ihre kreisausschreibenden Fürsten, welche die Zusammenkünfte einzelner Kreise ansetzen, die Kreistage regieren, alle an die Kreise einlaufenden Sachen annehmen und den andern Ständen mittheilen, die wider einen Stand ihres Kreises ergangenen Urtheile der höchsten Reichsgerichte vollziehen u. s. w. Ein jeder Kreis sollte nach den Reichsgesetzen einen Kreisobersten erwählen und haben, welcher ehemals Kreishauptmann genannt ward, heutiges Tages aber manchmal den Titel als General-Feldmarschall bekommt, und den Befehl und die Oberaufsicht über die Kreissoldaten und Kriegsgeräthschaft haben sollte; allein einige haben nie einen gehabt, und in andern ist dieses Amt eingegangen.

Der Oesterreichische Kreis mit 2145 □M. 4,080,000 Einw. Der kreisausschreibende Fürst, Director und Oberste ist der Erzherzog zu Oesterreich. Kreistage sind in diesem Kreise nicht üblich, weil der größte Theil desselben unter einem einigen Herrn steht.

Der Burgundische Kreis, 469 □M. 1,880,000 Einw., begreift die österreichischen Niederlande, steht nicht unter den Reichsgerichten und trägt nichts zu den Reichslasten bei.

Der Westfälische Kreis umfaßt 1050 □M. mit 2,900,000 Einw. Die kreisausschreibenden Fürsten und Directoren sind der Bischof zu Münster, und neben ihm wechselsweise die Kurfürsten zu Brandenburg und Pfalz, als Herzöge zu Cleve und Jülich, welche beide bei diesem Directorium nur eine Stimme zusammen haben. Die Kreistage werden gemeiniglich zu Cöln gehalten.

Der Kurrheinische oder Niederrheinische Kreis, 458 □M. 1,100,000 Einw. Der kreisausschreibende Fürst und Director ist Kurmainz. Die Kreistage sind seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Frankfurt a. M. gehalten worden.

Der Oberrheinische Kreis, 900 □M. 1,000,000 Einw., hat die meisten Einbußen an Frankreich gehabt. Der Herzog von Savoyen wird zu diesem Kreise gerechnet, hat sich aber abgesondert. Der Bischof zu Worms und der Kurfürst zu Pfalz wegen des Herzogthums Simmern sind ausschreibende Fürsten dieses Kreises. Die Kreistage werden zu Frankfurt gehalten.

Der Schwäbische Kreis, 600 □M. 1,800,000 Einw., zählt die meisten Stände, und sie zerfallen in fünf Bänke. Geistliche Stifter und Fürsten, weltliche Fürsten und Stifter und freie Reichsstädte. Die Herrschaft Rechberg und die Stadt Donauwörth werden auf den Kreistagen zwar aufgerufen, jene aber ist der Ritterschaft Donau-Viertels zuerkannt, und diese steht unter kurbayerischer Landeshoheit. Die kreisausschreibenden Fürsten sind der Bischof zu Constanz und der Herzog zu Württemberg; dieser aber ist allein Director, doch theilt er jenem die Kreisberathschlagungen vorläufig mit. Die Kreistage werden gemeiniglich zu Ulm und in Friedenszeit meistens jährlich zweimal gehalten.

Der Bayerische Kreis, 1000 □M. 1,600,000 Einw., zählt auf einer geistlichen und einer weltlichen Bank 20 Stände. Die ausschreibenden Fürsten und Directoren dieses Kreises sind Kurbayern und Salzburg zugleich, und zwar solchergestalt, daß das eigentliche Kreisausschreibeamt von beiden zugleich, das Directorium aber wechselsweise von einem allein geführt wird, welcher alsdann Director agens heißt. Die Kreistage werden gemeiniglich entweder zu Regensburg oder zu Wasserburg gehalten.

Der Fränkische Kreis, 484 □M. 1,000,000 Einw. Die kreisausschreibenden Fürsten sind der Bischof zu Bamberg und die Markgrafen zu Brandenburg-Bayreuth und Ansbach. Die Kreistage werden zu Nürnberg gehalten.

Der Obersächsische Kreis, 2000 □M. 3,700,000 Einw., zählt 22 Stände. In diesem Kreise ist der Kurfürst zu Sachsen jederzeit allein kreisausschreibender Fürst und Director gewesen. Nachdem sich aber das Kurhaus Sachsen zur römisch-katholischen Kirche bekannt hat, ist es dem Kurhause Brandenburg bedenklich vorgekommen, daß das Directorium dieses der evangelischen Religion ganz zugethanen Kreises auf dem vorigen Fuß bleiben sollte. Die Kreistage sind ehedessen mehrentheils zu Leipzig, bisweilen auch zu Frankfurt an der Oder und zu Jüterbogk gehalten worden; allein seit 1683, da der letzte gewesen, ist keiner angestellt worden.

Der Niedersächsische Kreis, 1280 □M. 2,100,000 Einw.[1])

---

1) Büsching: Die Reichsmatrikel führet unter den niedersächsischen Kreisständen das Herzogthum Maaß an und meldet, der Herzog von der Maaß oder das Herzogthum Maaß sei ausgestorben, und der itzige Inhaber desselben solle der König in Polen sein. Hier wird das Herzogthum an der Maaß, oder das Herzogthum Bouillon, welches durch einen groben Fehler in der Reichsmatrikel zum niedersächsischen Kreise gerechnet worden, mit Masovien in Polen verwechselt. Anfangs wußte man nicht, wo das Herzogthum Maaß liege. Als man es aber in Massovien zu finden vermeinte, trug man kein Bedenken, von dem König in Polen wegen desselben einen Beitrag zur Türkensteuer zu fordern.

Die kreisausschreibenden Fürsten sind die Herzöge zu Magdeburg und Bremen; sie führen auch wechselsweise das Directorium, und der älteste regierende Herzog zu Braunschweig hat das Condirectorium. Die Kreistage sind fast alle entweder zu Braunschweig oder zu Lüneburg gehalten, seit 1682 aber ist keiner angestellt worden.

Zu keinem der 10 Kreise gehörten die Länder der böhmischen Krone: Böhmen, Mähren, Schlesien, die Ober- und Niederlausitz, die Grafschaft Mümpelgard, die Herrschaft Asch, die drei Kreise der Reichsritterschaft, die ganerbschaftlichen Orte, die Reichsbaronie Schauen.[1]) Diese Gebiete hatten an 2500 □M. Flächeninhalt und 6 — 7 Mill. Einwohner.

So steht denn der altehrwürdige Bau der Reichsverfassung, aus der Vergangenheit in die Gegenwart gerückt, vor unsern Augen.

Besonders seit dem siebenjährigen Kriege wurde es, vor allem im deutschen Norden, Sitte, über das alte Reich und seine Institutionen, ja über alles, was nur mit Reich- zusammengesetzt war, zu spotten. Die Reichsarmee, der Reichstag mit seinen Formalien und Ceremonien, das Reichskammergericht mit Processen, die durch Jahrhunderte geschleppt wurden, boten erwünschten Stoff. In dieser Opposition gegen das alte Reichswesen mischte sich gerechte patriotische Entrüstung mit tadelnswerthem und hochmüthigem Sonderbewußtsein. So schneidet es Einem ins Herz, wenn z. B. Gleim im Siegesliede von Roßbach im Triumph über die Franzosen kurz, im Siegeston über die Reichsarmee äußerst weitläufig ist, und nicht bloß diesen militärischen Körper im Ganzen, sondern alle deutschen Bruderstämme im Besondern mit Hohn überschüttet. Auch in Götz von Berlichingen erscheint die Reichsarmee nur im komischen Lichte. Gewiß wird Niemand der Kriegsverfassung des Reichs ein Loblied singen und wünschen, daß sie jemals wieder auferstehen möge. Daß aber das Reich auch in seiner Agonie noch immer für die deutsche Ehre und Einheit thätig gewesen sei, das wurde von Vielen erst erkannt, als es gefallen und noch nichts Besseres an seine Stelle getreten war. Selbst später behielten oft Ausländer ein richtigeres Urtheil über die alte Reichsverfassung als viele Deutsche. „Mochte sie sein wie sie wollte“, spricht Thiers in der Geschichte des Kaiserreichs, „diese Verfassung war ein ehrwürdiges Denkmal der Jahrhunderte. Sie trug einige Merkmale der Freiheit, nicht der Freiheit, welche in den Staatengesellschaften jetziger Zeit die einzelnen schützt, sondern derjenigen, welche die schwachen Staaten gegen die mächtigen schützt, indem sie jenen verstattet, im Schooße eines Bundes ihr Dasein, ihr Eigenthum, ihre besondern Rechte zu vertheidigen und von der Tyrannei des Stärkern an die Gerechtigkeit Aller zu appelliren.“ Nur die Un-

1) Wenigstens bildete diese Herrschaft, über die Pernice eine staatsrechtliche Abhandlung geschrieben, keinen Stand des niedersächsischen Kreises. Sie gehört seit 1689 den Freiherren von Grote und begreift nur das Dorf Schauen einige Meilen westlich von Halberstadt. Einst kam Friedrich d. Gr. durch Schauen und wurde vom Reichsfreiherrn feierlich begrüßt. Der König sprach: Voilà deux Souverains qui se rencontrent.

kunde weiß, daß in der That noch in den letzten Jahrhunderten des Reichs Kaiser- und Reichsgewalt oft kräftigst das Recht gewahrt und geschützt haben. Als 1670 der Reichstag durch Stimmenmehrheit ein Reichsgutachten abfaßte, vermöge dessen sich die Stände, die Verfügung des Recesses von 1654 maßlos überschreitend, das Recht beizulegen gedachten, ihre Vasallen und Unterthanen ohne Einschränkung mit Abgaben zu belasten, war es das Reichsoberhaupt, das dieses Project zum Scheitern brachte. Die Bestätigung wurde durch Decret vom Februar 1671 versagt, „weil," sagte der Kaiser, „es meine Pflicht ist, einen Jeden in seinen wohlerworbenen Rechten zu schützen." Herzog Karl Leopold von Mecklenburg, der allen kaiserlichen Ermahnungen zuwider gegen seine Stände und Städte despotisch auftrat, wurde 1728 entsetzt und die Regierung seinem Bruder als Administrator übergeben. In Streitigkeiten des Herzogs Karl Eugen von Württemberg mit seinen Ständen entschied der Reichshofrath am 6. Sept. 1764, der Herzog müsse den Professor Moser seiner ungesetzlichen Haft entlassen, aller weiteren verfassungswidrigen Geldforderungen, so wie der militärischen Execution der früheren sich zu enthalten, endlich einen Landtag einzuberufen, um sich in Güte mit seiner Landschaft zu vergleichen. Und schon am 25. September wurde Moser entlassen und ein Landtag einberufen. Als Wilhelm IX. von Hessen-Cassel Cancrin ein Jahr lang ganz unschuldig in der Casseler Frohnfeste gefangen hielt, wurde derselbe vom Kaiser durch Urtheilsspruch seines Reichshofraths befreit; der Landgraf mußte dem Gekränkten eine Ehrenerklärung geben und Ersatz leisten. Kleine Dynastien sind noch im 18. Jahrhundert in allerdings sehr gravirenden Fällen mit Gefängnißhaft belegt worden.

§. 3. Der Rheinbund und der Deutsche Bund in seinem Anfang und Ende.

Wir haben nun das traurige Amt, von dem Todeskampfe des Reiches zu erzählen. Der alte Feind Frankreich hat auch dem Reich in der Revolutionsperiode und der Napoleonischen Zeit den letzten Todesstoß gegeben.

Seit dem Jahre 1792 waren das Reich, Oesterreich und Preußen mit der französischen Republik in Krieg gerathen; es wäre die Kraftentwickelung einer energischen Einheit nöthig gewesen, um der neuflammenden Begeisterung der Franzosen Ehren und Lorbeern abzugewinnen. Statt dessen zeigte sich kleinliche Eifersucht der beiden Großmächte, und auf dem Reichstage hörte man die gehässigsten gegenseitigen Anklagen. Das Reich beschwerte sich, für seine Geldeinzahlungen keinen Schutz gegen französische Eroberungen zu erhalten, Oesterreich und Preußen schoben alle Schuld auf die Reichsstände und betrachteten sich gegenseitig mit Eifersucht und Feindschaft. Oesterreich schloß am 3. Januar 1795 mit Rußland einen geheimen Traktat über die Theilung der Türkei, es

sollte für Rußlands Eroberungen im Orient Bayern und Venedig erhalten, jede weitere Erwerbung Preußens aber gemeinschaftlich abgewehrt und gehindert werden. Die Entrüstung Friedrich Wilhelm II. war nur zu gerecht, was aber erfolgte, doch im hohen Grade beklagenswerth. Preußen schloß 1795 einen Separatfrieden zu Basel und trennte durch die mit Frankreich vereinbarte Demarcationslinie das ganze nördliche Deutschland vom Reichskriege los. Das böse Beispiel der eigenmächtigen Lostrennung von der Sache des Reichs war gegeben, der große Riß im Vaterlande, die Trennung zwischen Norddeutschland (das Preußen um sich herum zu einem Körper zu vereinigen strebte) war offen geworden. Ja in den geheimen Artikeln war schon, wie es scheint, eben nicht mit blutendem Herzen, die Abtretung des linken Rheinufers zugestanden, nur der eigene Vortheil gewahrt. Nach diesem Friedensschlusse, der mit Recht der Herzstoß für das sterbende Reich genannt werden kann — weniger, wie Menzel meint, weil er geschlossen, sondern weil er nicht bald wieder gebrochen wurde — zog sich Preußen in einer unwürdigen und verkehrten Neutralitätspolitik zurück, wußte vom Reiche nur, wenn es galt, sich zu bereichern, um nachher in dem noch unvermeidlichen Kampfe desto schrecklicher zu unterliegen.

Oesterreich führte zwar mit dem Reiche den Krieg weiter, aber heimlich hatte auch diese Macht schon Frankreich das linke Rheinufer zugestanden, während sie öffentlich dem Reiche seine Integrität verbürgte. Damals verloren die Reichsfürsten das Vertrauen zu ihrem Kaiser, zu den beiden großen deutschen Mächten; und könnte ihr späterer Abfall vom Vaterlande entschuldigt werden, so konnte er es durch die damalige preußische und österreichische Politik.

Der Friede von Luneville 1801 nahm nun wirklich dem deutschen Reiche das linke Rheinufer, über 1200 □M. mit 4 Mill. Einw. Nun galt es, die verlierenden weltlichen Fürsten zu entschädigen, denn die Säcularisation aller geistlichen Stände war fest beschlossen. Auch fremde Prinzen, die im Zeitensturm ihr Besitzthum eingebüßt, wie Oranien und Toscana, sollte das arme Reich entschädigen. Die geistlichen Stände auf dem rechten Rheinufer (mit Ausnahme weniger) und die Reichsstädte (außer den Hansestädten, Frankfurt, Augsburg und Nürnberg) bildeten die Hauptentschädigungsmasse, auf welche die deutschen Fürsten gierig hinsahen. Ueber die Vertheilung zankte man sich in Regensburg in gewohnter Breite; unterdessen erfolgte die Entscheidung nach dem Willen von Frankreich und Rußland. Paris war damals Sammelplatz der deutschen Diplomaten, wohin auch fürstliche Häupter in Person kamen. Die Austheilung der Beute geschah nach keinem Rechtsgrundsatze (wenn von einem solchen die Rede sein konnte), sondern nach Abneigung und Zuneigung, nach Connexion und Freundschaft, nach dem größern oder geringern Abstande von den Sonnen Frankreich und Rußland. Preußen verlor 48 □M. und erhielt 230 wieder, Baden (mit Rußland verwandt) 59 □M. für 13 Verlust,

Hessen-Darmstadt verlor 33 □M. und erhielt 90 zurück u. s. f. Kaum war in Paris der Würfel gefallen, so setzte man sich in Besitz, ohne eine Autorisation vom Reiche abzuwarten. Die zur Vertheilung der Entschädigungen niedergesetzte Reichsdeputation erhielt von den beiden Fremdmächten geradezu Befehl, sich ihren Entschädigungspropositionen anzuschließen — und so geschah es.

Das kurfürstliche Collegium zählte jetzt 10 Mitglieder. Von den geistlichen Kurfürsten war nur der Reichs-Erzkanzler (statt in Mainz nun in Regensburg) geblieben, aber vier weltliche hinzugekommen: Würtemberg, Baden, Salzburg, Hessen-Cassel. Das reichsfürstliche Collegium zählte 127 Viril- und 4 Curiatstimmen. Das reichsstädtische Collegium hatte nur noch 6 Glieder: die Hansestädte, Frankfurt, Augsburg und Nürnberg.

Mit dem Reichsdeputationsrecesse beginnt die Auflösung aller rechtlichen Grundlagen der deutschen Verfassung. Es hat seitdem lange Zeit kein tieferes wahres Recht in Deutschlands staatlichen Verhältnissen gegeben. Das Reich schleppte noch einige Jahre eine Schattenexistenz dahin; aber Frankreich behandelte es schon als Cadaver. Franzosen besetzten Hannover, ohne mit dem Reiche in Collision zukommen, und entführten den Herzog von Enghien vom Reichsgebiete, ohne daß deswegen zu Paris auch nur eine diplomatische Einsprache versucht worden wäre.

Als im Jahre 1805 ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrach, entschieden sich Bayern, Württemberg, Baden für Napoleon.

Oesterreichs Niederlage und der Friede von Preßburg rechtfertigten ihre kluge Berechnung. Alle bekamen aus der Kriegsbeute ein ansehnliches Stück und, arrondirten sich immer mehr. Dazu erhielten Bayern und Württemberg den Königstitel. Der Kaiser von Deutschland dieser Titel erschien nun zum erstenmal anstatt des alten: „Römischer Kaiser“ in einer Staatsacte — erkannte den Königstitel an, mit dem Zusatze, daß sie deshalb nicht aufhörten, dem Bunde à la confédération germanique) anzugehören. Aber Niemand konnte sich bergen, daß dieser Zusatz nur wenig mehr Werth als den einer Floskel haben müßte.

Wie es den Anschein hat, hätten die süddeutschen Staaten, factisch vom Reiche schon gelöst, am liebsten in völliger Unabhängigkeit verharrt. Allein schon war bei Napoleon die Idee des Rheinbundes aufgetaucht, seinem Lieblingsgedanken gemäß, Frankreich als gebietenden Mittelpunkt überall mit Föderativstaaten zu umgeben. Den Gesandten wurde in Paris die Rheinbundsacte fix und fertig aufgedrungen am 12. Juli 1805. Sechszehn deutsche Staaten erkannten Napoleon als den Protector des Rheinbundes. Sie konnten sich kaum verhehlen, daß sie in eine schmähliche Abhängigkeit gerathen wären, aber sie schwelgten dafür in den Flitterwochen der Souveränität. So wenig lastend des römischen Kaisers Oberhoheit gewesen war, den süßen Namen „Souverain“ ließ sie doch nicht aufkommen. Los war man jede Fessel, los die lästigen

Reichsgerichte, und nun vernichtete man auch alle noch übrigen ständischen Rechte im Lande selbst, auf das nichts auf den Glanz der neuen Krone einen Schatten von Beschränkung werfe.

Dazu kam das erhebende Gefühl, auf früher gleichberechtigte Mitstände von oben herabzusehen; denn das hohe und edle Herz, aus welchem 1840 und 1851 ein deutscher König die Mediatisirten Ebenbürtige und Gleichgeborene nannte, war damals ein selten Ding. Die ganze Schöpfung des Rheinbundes war auch nach dieser Seite hin ein Act der Gewaltthat und des rohesten Unrechts. Nach Willkür oder egoistischen Rücksichten hatte Napoleon die Souveraine ausgelesen. Liechtenstein, Hohenzollern, Salm, Isenburg wurden, obwohl Kleinstaaten von 5000 bis 16,000 Einw., Glieder des Rheinbundes; sogar der Graf von Leyen mit 4000 Einw.; denn er war des Kurerzkanzlers Schwestersohn. Dagegen wurden mediatisirt Fürstenberg mit 74,000 Einw., Oettingen mit 60,000, Hohenlohe mit 98,000, Leiningen mit 83,000 Einw., ja einzelne Aemter unter die Hoheit kleinerer Fürsten gegeben.

Am 1. August überreichten sowohl die Rheinbundsfürsten als der französische Gesandte dem Reichstage zu Regensburg diplomatische Noten. In der ersten wies man darauf hin, daß Deutschland schon seit langer Zeit kein Ganzes mehr gewesen sei, daß besonders seit 1795 das Interesse des nördlichen Deutschland ganz von dem des südlichen geschieden worden, und daß seit dieser Zeit der Begriff eines gemeinschaftlichen Verbandes völlig verschwunden sei. Vergeblich habe man Deutschland mitten im deutschen Reichskörper gesucht. Alle diese Gründe hätten unterzeichnete Stände zu dem Entschlusse bewogen, den sie nun gefaßt. Der französische Gesandte erklärte geradezu, der Kaiser Napoleon erkenne die Existenz eines deutschen Reichs nicht mehr an, wohl aber die vollkommene und absolute Souverainetät eines jeden Fürsten, dessen Staaten in Deutschland gelegen wären.

Wenige Tage darauf, am 6. August, verzichtete Kaiser Franz II. (der schon zwei Jahre früher den Titel eines Kaisers von Oesterreich angenommen) auf die Reichskrone. Bei der nun vollendeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit, die Pflichten des kaiserlichen Amtes länger zu erfüllen, sei er es seinen Grundsätzen und seiner Würde schuldig, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth gehabt, als er dem von Kurfürsten, Fürsten und Ständen ihm bezeugten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten ein Genüge zu leisten im Stande gewesen.

Diese Note wurde am 12. August den Ständen mitgetheilt. Sie war schon nicht mehr aus der Reichskanzlei, sondern aus der erbländischen ausgefertigt.

Die nördlichen deutschen Staaten wollte Preußen in einem nördlichen Bunde unter seinem Protectorate sammeln. Nachdem Napoleon auch Preußen niedergeschlagen, traten sie sämmtlich zum Rheinbunde.

Ihr Anschluß war weniger ein Werk des Willens als der Nothwendigkeit. Uebrigens hielt Napoleon sein 1806 in Regensburg feierlich gegebenes Versprechen, die französische Grenze nicht über den Rhein zu dehnen, also, daß 1810 sein Kaiserreich mit dem einen seiner Arme bis zur Ostsee reichte. Minden, Bremen, Hamburg, Lübeck wurden französische Städte und Oldenburg und Aremberg, obwohl sie zum Rheinbunde gehörten, ein Theil des Kaiserreichs. Unter den Rheinbundstaaten wurden zwei, Berg und Westfalen, von französischen Prinzen regiert, alle aber in so strenger Abhängigkeit gehalten und zu so ungeheuren Opfern verpflichtet, daß König Max von Bayern schon die Zeit nahe sah, wo er werde den Schlüssel unter die Thür legen und das Haus stehen lassen müsse.

Im Jahre 1811 zählte der Rheinbund 33 Mitglieder, die sich in zwei Collegien theilten. Zum königlichen gehörten: der Fürst Primas, Großherzog von Frankfurt, die Könige von Bayern, Württemberg, Sachsen, Westfalen, die Großherzoge von Baden, Berg, Hessen (=Darmstadt) und Würzburg. Zu dem fürstlichen Collegium gehörten die Herzoge von Nassau=Usingen, Mecklenburg=Schwerin und Mecklenburg=Strelitz, von Sachsen=Weimar=Eisenach, Sachsen=Gotha=Altenburg, Sachsen=Hildburghausen, Sachsen=Coburg=Meiningen, Sachsen=Coburg=Saalfeld, von Anhalt=Dessau, Anhalt=Bernburg und Anhalt=Köthen, und die Fürsten von Nassau-Weilburg, Reuß, Schwarzburg=Sondershausen, Schwarzburg=Rudolstadt, Waldeck, Hohenzollern=Hechingen, Hohenzollern=Sigmaringen, Isenburg=Birstein, von der Leyen, Liechtenstein, Lippe=Detmold, Lippe=Schaumburg und Waldeck.

Das Gebiet umfaßte 5000 □M. und $13\frac{1}{2}$ Mill. Einw. Die Angelegenheiten des Bundes sollten auf einem Bundestage in Frankfurt entschieden werden, wo der Fürst Primas dem königlichen, der Herzog von Nassau=Usingen dem fürstlichen Colligium präsidirte. Mit Frankreich bestand beständige Allianz; zu den Kriegen Napoleons, des Protectors des Bundes, ward ein Contingent von 119,180 Mann gestellt.

Aus tiefster Erniedrigung wurde Deutschland in den Kriegen 1813—15 herausgerissen. Im gewaltigen Aufschwunge hatte sich das gesammte deutsche Leben gegen die Fremdherrschaft geeint; die ungeheuersten Opfer wurden von allen Seiten her gebracht. Napoleon mußte erkennen, daß er nicht mehr mit den deutschen Höfen, sondern mit dem deutschen Volke zu kämpfen hätte, und er war in solchem Kampfe unterlegen. Wie immer hatte in dem hartem Strauß gegen den Gewaltigen die Hoffnung das deutsche Volk gestärkt und aufrecht gehalten. Man hoffte, daß dem alten Reichsfeinde wenigstens Elsaß und Lothringen als gerechte Beute abgenommen werde; man hoffte, daß Deutschland frei, stark und einig, Europa's kräftiges Mittelreich werde; man hoffte so manche schmerzliche Wunde, welche die Napoleonische Zeit geschlagen, geheilt zu sehen.

Die Neugestaltung Deutschlands erfolgte auf dem Wiener Congreß

1814 — 15 im Zusammenhange mit den großen europäischen Fragen und unter bedeutendem Einfluß der außerdeutschen Mächte.

Die Sieger, welche Europa neu formten, gingen im Wesentlichen von dem Princip aus, Napoleons Herrschaft als eine Usurpation anzusehen, die möglichst wirkungslos gemacht werden müsse. Kehrte nun in so vielen Verhältnissen der alte Zustand zurück, so folgte wie von selbst, daß auch nach zweckmäßiger Reform das Heilige Römische Reich Deutscher Nation entstehen müsse. Wirklich lag dieser Gedanke eine Zeit lang der englischen Politik nicht fern: der Papst wollte den durch die katholische Kirche consecrirten Mittelpunkt christlich-politischer Einheit nicht fallen lassen; 29 deutsche Fürsten verlangten mit zu den Berathungen über Deutschlands Verfassungen zugezogen zu werden, erklärten sich für ein deutsches Kaiserthum, und waren dabei bereit, sich zum Wohl des Ganzen nöthige Beschränkungen der Souverainetät gefallen zu lassen. Noch glühender war natürlich das Verlangen nach der Restauration des Reichs bei den auf so willkürliche Weise Mediatisirten: sie gingen den Congreß mit der Bitte um Wiedereinsetzung in den vorigen Stand an. Sie fanden noch am meisten bei Preußen Rücksicht. Kaum ist es glaublich, daß wenigstens deutschgesinnte Diplomaten ihr Ohr der Gerechtigkeit und Klugheit hätten verschließen können; aber in Uebereilung hatte Oesterreich, im Mißtrauen gegen Rußland und Preußen den Rheinbundsfürsten, die zur Allianz traten, die Integrität und Souverainität ihrer Staaten garantirt und sich so die Hände und Füße gebunden. Dazu zeigte es auch wenig Lust, die Kaiserkrone wieder zu übernehmen; gemäß der alten habsburgischen Politik zog es als sicherer und nützlicherer vor, seine Staatenmasse zu einem compacten Ganzen zu arrondiren.

Unter diesen so peinlichen Umständen stellten die beiden Großmächte, Oesterreich und Preußen, beide durch das Feuer der Trübsal geläutert, einen Verfassungsentwurf auf, der alles noch Erreichbare umschloß. Beide Mächte sind für das Resultat, das später an das Licht trat, nicht verantwortlich.

Deutschland sollte nach diesem Entwurfe ein Bundesstaat werden. Es zerfiel derselbe in 7 Kreise unter 7 oder vielleicht auch 14 Kreisobersten. Das Directorium führten Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich. Der Bundestag sollte bestehen aus den Directoren, den Kreisobersten, aus dem Rathe der Fürsten und Stände, auch der Mediatisirten. Bei Streitigkeiten zwischen Kreisobersten und Fürsten entschied das Directorium. Directoren und Kreisoberste besorgten gemeinschaftlich die auswärtigen Verhältnisse. Jeder Staat sollte ständische Verfassung haben; die Stände Antheil an der Gesetzgebung, der Besteuerung, ein Recht zur Vertretung bei dem Landesherrn und dem Bunde. Die Bundesunterthanen haben das Recht, über ihre Landesherren Beschwerde bei der obersten Bundesbehörde zu führen. Ein in Frankfurt niedergesetztes höchstes Bundesgericht spricht in Streitigkeiten

zwischen Fürsten und Ständen zu Recht, und die Kreisobersten haben die Execution. Die Militärcontingente jedes Staats sind bestimmt. In Friedenszeiten stehen die Truppen zur Disposition des Landesherrn, bei entstehenden Kriegen oder Executionen hat der Kreisoberste das Recht, sie zusammenzuziehen. Bundesstaaten, die nicht zugleich auswärtige Besitzungen haben, dürfen ohne den ganzen Bund weder Krieg führen noch an einem Kriege theilnehmen, noch für sich mit fremden Mächten unterhandeln. Endlich wurden garantirt vollkommene Freizügigkeit, modificirte Preßfreiheit, das Recht sich nach eigner Wahl auf jeder deutschen Lehranstalt zu bilden u. s. w.

Der Entwurf scheiterte an Bayern und Württemberg.

Bayern antwortete: „Es sei noch gar nicht recht mit sich einig, ob es zum Deutschen Bunde gehören wolle oder nicht, da ihm ja Verträge mit andern europäischen Staaten alle die Vortheile zusichern könnten, welche der Deutsche Bund verhieße. Wenn die von Oesterreich und Preußen in Anspruch genommene Leitung der obersten Gewalt so weit ausgedehnt werden solle, daß die Könige sich des Rechts, an fremde Mächte Gesandte zu senden, begeben müßten, so erklärte Se. Majestät, daß man dies an den königlichen Rechten und Würden anklebende Vorrecht nimmer aufgeben würde. Se. Majestät erkenne auch nicht die Nothwendigkeit eines ausschließlichen Directoriums; ein alle Jahre abwechselndes Direktorium sei zweckmäßiger. Ueber die Rechte der Mediatisirten wolle es schon selbst nach seinem Staatsinteresse entscheiden, und wegen einer ständischen Verfassung in seinem Reiche müsse es sich erst bedenken, was als Maximum oder Minimum der ständischen Rechte zuläßig sein möge.“

Der damalige König von Württemberg war unter allen Fürsten am meisten für seine absolute Souverainität besorgt. Weder der königliche Erbe noch das Volk dachten undeutsch, aber ihre Stimme hatte keinen Einfluß auf des königlichen Gebieters Bestimmung. „Se. Majestät von Württemberg hielten sich überzeugt, daß an keine Schmälerung der allerhöchst ihnen zugestandenen und auf Tractaten beruhenden Souverainitätsrechte gedacht würde. Die Billigkeit fordere im Directorio einen Turnus; die Selbständigkeit der einzelnen Staaten dürfe nicht beeinträchtigt werden, sonst würden ja die Souveraine in ihren Befugnissen hinter den ehemaligen Kurfürsten zurückstehen. Wenn man vollends ein Tribunal für die Souveraine zu errichten gedenke, so möchte das den ehemaligen Reichshofrath oder das Reichskammergericht wieder herbeiführen. Darum hätten auch Se. Majestät Fürsorge genommen, daß die dermaleinstigen Landstände ihrer hohen Machtvollkommenheit nicht in den Weg träten, indem sie erklärten: wenn auch die allgemeine Verbindlichkeit, jedem Bundesstaate eine förmliche Verfassung zu geben, anerkannt würde, so könne doch die Bestimmung eines Minimum, als die Rechte des Landesherrn kränkend nicht zugelassen werden.“

Da man nun nicht mehr daran denken konnte, den ersten Ent-

wurf durchzuführen, so stellte man neue Artikel auf, welche bei den Conferenzen der fünf Mächte zur Grundlage dienen sollten. Das einheitliche Element der ersten Vorlage erscheint bedeutend abgeschwächt. Immer noch ist aber von einem Directorium Oesterreichs, von Kreisen und Kreisobersten, von einem Bundesgerichte die Rede. Wurde nun auch „der volle und freie Genuß aller Regierungsrechte" ausdrücklich garantirt, so war den Stimmführern deutschfürstlicher Souverainetät noch lange nicht Genüge geschehen. Der württembergische Gesandte zog sich sogar einige Wochen schmollend von allen Verhandlungen zurück.

Noch ein dritter, noch ein vierter Entwurf wurden vorgelegt; am 8. Juni 1815 ward denn endlich die Deutsche Bundesacte unterzeichnet, das Grundgesetz eines ziemlich lose zusammenhängenden Staatenbundes. Sogar dieses Actenstück unterzeichnete König Friedrich von Württemberg erst nach langem Weigern am 1. September 1815. Auch Rußland, Frankreich, England, Schweden und Portugal sieht man unter den Garants der Bundesacte.

Uebrigens erfolgten die Unterschriften von einigen Seiten nur mit Vorbehalt. „Wenn sie jetzt," erklärt die hannoversche Gesandtschaft, „eine Acte unterzeichne, welche so manche wesentliche Punkte unerledigt ließe, so geschehe es nur in der Ueberzeugung, daß die besser scheinenden Bestimmungen jetzt nicht zu erlangen gewesen, und daß es daher wünschenswerther sei, einen unvollkommenen Deutschen Bund als gar keinen einzugehn. Da der Bund jedoch glücklicher Weise keine Verbesserungen ganz ausschließe, so werde der hannoversche Hof sich stets bemühen, solche Verbesserungen zu befördern." Aehnlich Preußen: „Man hätte der Bundesacte eine größere Ausdehnung, Festigkeit und Bestimmtheit gewünscht, wolle aber, bewogen durch die Betrachtung, es sei besser, vorläufig einen weniger vollständigen Bund als gar keinen zu schließen, und daß es den Berathungen der Bundesversammlung doch frei bleibe, den Mängeln abzuhelfen, die Unterzeichnung nicht zurückhalten."

Und also wurde die Bundesacte von zögernden Pathen aus der Taufe gehoben, Deutschlands Grundgesetz, und durch die Wiener Schlußacte vom 8. Juni 1820 und die sechs Artikel vom 28. Juni 1832 vervollständigt. Die elf ersten Artikel der Bundesacte wurden wörtlich in die Wiener Congreßacte aufgenommen und unter die Garantie der acht unterzeichnenden Mächte gestellt (außer den Großmächten: Spanien, Schweden, Portugal). Die wichtigsten Artikel der Bundesacte waren folgende:

Art. 1. Die souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands, mit Einschluß JJ. MM. des Kaisers von Oesterreich, und der Könige von Preußen, von Dänemark und der Niederlande; und zwar der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen, beide für ihre gesammten, vormals zum deutschen Reiche gehörenden Besitzungen; der König von Dänemark für Holstein, der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg,[1]) vereinigen sich zu einem beständigen Bunde, welcher der Deutsche Bund heißen soll.

1) Der größte Theil von Luxemburg kam an Belgien, und dafür wurde ein Theil von niederländisch Limburg Bundesland. Der Bund zählte 1815 30,157,638 Einw., bei seiner Auflösung fast 45 Mill. Einw.

Art. 2. Der Zweck desselben ist Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der deutschen Staaten.

Art. 3. Alle Bundesglieder haben als solche gleiche Rechte. Sie verpflichten sich alle gleichmäßig, die Bundesacte unverbrüchlich zu halten.

Art. 4. Die Angelegenheiten des Bundes werden durch die Bundesversammlung besorgt. in welcher alle Glieder desselben durch ihre Bevollmächtigten theils einzelne, theils Gesammtstimmen folgendermaßen, jedoch unbeschadet ihres Ranges führen:

1) Oesterreich, 2) Preußen, 3) Bayern, 4) Sachsen, 5) Hannover, 6) Württemberg, 7) Baden, 8) Kurhessen, 9) Großherzogthum Hessen, 10) Dänemark wegen Holstein, 11) Niederlande wegen des Großherzogthums Luxemburg (und Limburg), 12) die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser, 13) Braunschweig und Nassau, 14) Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, 15) Holstein-Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg, 16) Hohenzollern, Liechtenstein, Reuß, Lippe und Waldeck,[1]) 17) die freien Städte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg; zusammen 17 Stimmen.

Art. 5. Oesterreich hat bei der Bundesversammlung den Vorsitz. Jedes Bundesglied ist befugt Vorschläge zu machen und in Vorschlag zu bringen, und der Vorsitzende ist verpflichtet, solche in einer bestimmten Zeitfrist der Berathung zu übergeben.

Art. 6. Wo es auf Abfassung und Abänderung von Grundgesetzen des Bundes, auf Beschlüsse, welche die Bundesacte selbst betreffen, auf organische Bundeseinrichtungen und auf gemeinnützige Anordnungen sonstiger Art ankommt, bildet sich die Versammlung zu einem Plenum, wobei jedoch, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Größe der einzelnen Bundesstaaten, folgende Berechnung und Vertheilung der Stimmen verabredet ist:

Oesterreich, Preußen, Sachsen, Bayern, Hannover, Württemberg, jedes 4 Stimmen; Baden, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Holstein, Luxemburg, jedes 3 Stimmen; Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, Nassau, jedes 2 Stimmen; Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Coburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen, Mecklenburg-Strelitz, Holstein-Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen, Liechtenstein, Hohenzollern-Sigmaringen, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, die freie Stadt Lübeck, die freie Stadt Frankfurt, die freie Stadt Bremen, die freie Stadt Hamburg, je 1 Stimme; zusammen 69 Stimmen.[2])

Ob den mediatisirten vormaligen Reichsständen auch einige Curiatstimmen in Pleno zugestanden werden sollen, wird die Bundesversammlung bei der Berathung der organischen Bundesgesetze in Berathung nehmen.[3])

Art. 7. In wiefern ein Gegenstand nach obiger Bestimmung für das Plenum geeignet sei, wird in der engern Versammlung durch Stimmenmehrheit entschieden.

1) Der Landgraf von Hessen-Homburg wurde erst am 26. Juni 1817 in den Bund aufgenommen.

2) Die ganz unorganische Vertheilung der Stimmen ist damals von dem Hintergedanken getragen gewesen, daß alle kleinen Staaten dem Einfluß der beiden Großmächte folgen würden und müßten. Ein Zwist zwischen Oesterreich und Preußen, ein Selbständigkeitsgelüst der kleinen Staaten war gar nicht vorgesehen. So konnten im engern Rathe nicht bloß die beiden Großmächte, sondern möglicher Weise Oesterreich, Preußen, die vier Königreiche, Baden, Kurhessen mit 8 gegen 9 überstimmt werden. Im weitern, wo die Majorität zwei Drittel erfordert, konnte Oesterreich, Preußen und die Königreiche mit 20 gegen 46 überstimmt werden.

3) Eine solche Bestimmung, welche wenigstens einigermaßen das Unrecht der Napoleonischen Zeit gut gemacht haben würde, ist nie in das Leben getreten, obwohl es auch in dem Preußischen Edict über die Mediatisirten vom 21. Juni 1815 ausdrücklich heißt: „Wir wollen uns fortwährend bei der deutschen Bundesversammlung dahin verwenden, daß den damals unmittelbaren Reichsständen, also auch jenen Uns angehörenden, einige Curiatstimmen im Pleno der deutschen Bundesversammlung beigelegt werden.“

Die der Entscheidung des Pleni zu unterziehenden Beschluß-Entwürfe werden in der engern Versammlung vorbereitet, und bis zur Annahme oder Verwerfung zur Reife gebracht. Sowohl in der engern Versammlung als in Pleno werden die Beschlüsse nach der Mehrheit der Stimmen gefaßt, jedoch in der Art, daß in der erstern die absolute, in letzterer aber nur eine auf zwei Drittheilen der Abstimmung beruhende Mehrheit entscheidet.

Bei Stimmengleichheit in der engern Versammlung steht dem Vorsitzenden die Entscheidung zu.

Wo es aber auf Annahme oder Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundeseinrichtungen, auf jura singulorum oder Religionsangelegenheiten ankommt, kann weder in der engern Versammlung, noch in Pleno, ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden.

Art. 11. Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowohl ganz Deutschland, als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren sich gegenseitig ihre sämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen.

Bei einmal erklärtem Bundeskriege darf kein Mitglied einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitig Waffenstillstand oder Frieden schließen.

Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindung einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wäre.

Die Bundesglieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerlei Vorwande zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, sondern sie bei der Bundesversammlung anzubringen.

Dieser liegt alsdann ob, die Vermittelung durch einen Ausschuß zu versuchen, und falls dieser Versuch fehlschlagen sollte, und demnach eine richterliche Entscheidung nothwendig würde, solche durch eine wohlgeordnete Austrägal-Instanz zu bewirken, deren Ausspruch die streitenden Theile sich sofort zu unterwerfen haben.

Art. 12. Diejenigen Bundesglieder, deren Besitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erreichen, werden sich mit den ihnen verwandten Häusern oder andern Bundesgliedern, mit welchen sie wenigstens eine solche Volkszahl ausmachen, zur Bildung eines gemeinschaftlichen obersten Gerichts vereinigen.

In den Staaten von solcher Volksmenge, wo schon jetzt dergleichen Gerichte dritter Instanz vorhanden sind, werden jedoch diese in ihrer bisherigen Eigenschaft erhalten, wofern nur die Volkszahl, über welche sie sich erstrecken, nicht unter 150,000 Seelen ist.

Den vier freien Städten steht das Recht zu, sich unter einander über die Einrichtung eines gemeinsamen obersten Gerichtshofes zu vereinigen.[1])

Art. 13. In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.

Art. 14. Um den im Jahre 1806 und seitdem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsständen und Reichsangehörigen, in Gemäßheit der gegenwärtigen Verhältnisse, in allen Bundesstaaten einen gleichförmig bleibenden Rechtszustand zu verschaffen, so vereinigen sich die Bundesstaaten unter einander dahin:

a) daß diese fürstlichen und gräflichen Häuser fortan nichts desto weniger zu dem hohen Adel in Deutschland gerechnet werden, und ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriffe verbleibt.

---

1) Das Großherzogthum Weimar, die sächsischen Herzogthümer und die reußischen Fürstenthümer hatten ein gemeinschaftliches Appellationsgericht zu Jena; Braunschweig mit den beiden Lippe und Waldeck zu Wolfenbüttel; die beiden Mecklenburg in Rostock; Anhalt mit den beiden Schwarzburg zu Zerbst; die vier freien Städte zu Lübeck.

b) Sind die Häupter dieser Häuser die ersten Standesherren in dem Staate, zu dem sie gehören. Sie und ihre Familie bilden die privilegirteste Klasse in demselben, insbesondere in Ansehung der Besteuerung.

c) Es sollen ihnen überhaupt in Rücksicht ihrer Person, Familien oder Besitzungen alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugesichert werden, oder bleiben, welche aus ihrem Eigenthum und dessen ungestörtem Genusse herrühren, und nicht zu der Staatsgewalt und den höhern Regierungsrechten gehören.

Unter vorerwähnten Rechten sind insbesondere und namentlich begriffen:

1. Die unumschränkte Freiheit, ihren Aufenthalt in jedem zu dem Bunde gehörenden oder mit demselben in Frieden lebenden Staate zu nehmen.

2. Werden nach den Grundsätzen der frühern deutschen Verfassung die noch bestehenden Familienverträge aufrecht erhalten, und ihnen die Befugniß zugesichert, über ihre Güter und Familienverhältnisse verbindliche Verfügungen zu treffen, welche jedoch dem Souverain vorgelegt, und bei den höchsten Landesstellen zur allgemeinen Kenntniß und Nachachtung gebracht werden müssen. Alle bisher dagegen erlassenen Verordnungen sollen für künftige Fälle nicht weiter anwendbar sein.

3. Privilegirter Gerichtsstand und Befreiung von aller Militärpflichtigkeit für sich und ihre Familien.

4. Die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeitspflege in erster, und, wo die Besitzung groß genug ist, in zweiter Instanz, der Forstgerichtsbarkeit, Ortspolizei und Aufsicht in Kirchen- und Schulsachen, auch über milde Stiftungen, jedoch nach Vorschrift der Landesgesetze, welchen sie, sowie der Militärverfassung und der Oberaufsicht der Regierungen über jene Zuständigkeiten, unterworfen bleiben.

Art. 16. Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen.

Art. 17. Das fürstliche Haus Thurn und Taxis bleibt in dem durch den Reichsdeputationsschluß vom 25. Februar 1803 oder in spätern Verträgen bestätigten Besitz und Genuß der Posten in den verschiedenen Bundesstaaten, so lange als nicht etwa durch freie Uebereinkunft anderweitige Verträge abgeschlossen werden sollten.

In jedem Falle werden demselben in Folge des Art. 13 des erwähnten Reichsdeputationshauptschlusses seine auf Belassung der Posten oder auf eine angemessene Entschädigung gegründeten Rechte und Ansprüche versichert.

Dieses soll auch da stattfinden, wo die Aufhebung der Posten seit 1803 gegen den Inhalt des Reichsdeputationshauptschlusses bereits geschehen wäre, in sofern diese Entschädigung durch Verträge nicht schon definitiv festgesetzt ist.

Schlußacte der über Ausbildung und Befestigung des deutschen Bundes zu Wien gehaltenen Ministerialconferenzen,

welche am 8. Juni 1820, dem fünften Jahrestage der Unterzeichnung der deutschen Bundesacte, zu Frankfurt am Main als allgemeines Bundesgesetz angenommen und bekannt gemacht ward.

Art. 1. Der Deutsche Bund ist ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souverainen Fürsten und freien Städte, zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit ihrer im Bunde begriffenen Staaten, und zur Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands.

Art. 2. Dieser Verein besteht in seinem Innern als eine Gemeinschaft selbstständiger, unter sich unabhängiger Staaten, mit wechselseitigen gleichen

Vertragsrechten und Vertragsobliegenheiten, in seinen äußern Verhältnissen aber als eine in politischer Einheit verbundene Gesammtmacht.

Art. 5. Der Bund ist als ein unauflöslicher Verein gegründet, und es kann daher der Austritt aus diesem Vereine keinem Mitgliede desselben freistehen.

Art. 6. Der Bund ist, nach seiner ursprünglichen Bestimmung, auf die gegenwärtig daran theilnehmenden Staaten beschränkt. Die Aufnahme eines neuen Gliedes kann nur statthaben, wenn die Gesammtheit der Bundesglieder solche mit den bestehenden Verhältnissen vereinbar und dem Vortheile des Ganzen angemessen findet. Veränderungen in dem gegenwärtigen Besitzstande der Bundesglieder können keine Veränderungen in den Rechten und Verpflichtungen derselben in Bezug auf den Bund, ohne ausdrückliche Zustimmung der Gesammtheit, bewirken. Eine freiwillige Abtretung auf einem Bundesgebiete haftender Souverainitätsrechte kann ohne solche Zustimmung nur zu Gunsten eines Mitverbündeten geschehen.

Art. 18. Da Eintracht und Friede unter den Bundesgliedern ungestört aufrecht erhalten werden soll, so hat die Bundesversammlung, wenn die innere Ruhe und Sicherheit des Bundes auf irgend eine Weise bedroht oder gestört ist, über Erhaltung oder Wiederherstellung derselben Rath zu pflegen, und die dazu geeigneten Beschlüsse, nach Anleitung der in den folgenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen, zu fassen.

Art. 19. Wenn zwischen Bundesgliedern Thätlichkeiten zu besorgen oder wirklich ausgeübt worden sind, so ist die Bundesversammlung berufen, vorläufige Maßregeln zu ergreifen, wodurch jeder Selbsthülfe vorgebeugt und der bereits unternommenen Einhalt gethan werde. Zu dem Ende hat sie vor allem für Aufrechthaltung des Besitzstandes Sorge zu tragen.

Art. 20. Wenn die Bundesversammlung von einem Bundesgliede zum Schutze des Besitzstandes angerufen wird und der jüngste Besitzstand streitig ist, so soll sie für diesen besondern Fall befugt sein, ein bei der Sache nicht betheiligtes Bundesglied in der Nähe des zu schützenden Gebietes aufzufordern, die Thatsache des jüngsten Besitzes und die angezeigte Störung desselben ohne Zeitverlust durch seinen obersten Gerichtshof summarisch untersuchen und darüber einen rechtlichen Bescheid abfassen zu lassen, dessen Vollziehung die Bundesversammlung, wenn der Bundesstaat, gegen welchen er gerichtet ist, sich nicht auf vorgängige Aufforderung freiwillig dazu versteht, durch die ihr zu diesem Ende angewiesenen Mittel zu bewirken hat.

Art. 21. Die Bundesversammlung hat in allen, nach Vorschrift der Bundesacte bei ihr anzubringenden Streitigkeiten der Bundesglieder die Vermittelung durch einen Ausschuß zu versuchen. Können die entstandenen Streitigkeiten auf diesem Wege nicht beigelegt werden, so hat sie die Entscheidung derselben durch eine Austrägal-Instanz zu veranlassen, und dabei, so lange nicht wegen der Austrägal-Gerichte überhaupt eine anderweitige Uebereinkunft zwischen den Bundesgliedern stattgefunden hat, die in dem Bundestagsbeschlusse vom 16. Junius 1817 enthaltenen Vorschriften, sowie den, in Folge gleichzeitig an die Bundestagsgesandten ergehenden Instructionen, zu fassenden besondern Beschluß zu beobachten.

Art. 22. Wenn nach Anleitung des obgedachten Bundestagsbeschlusses der oberste Gerichtshof eines Bundesstaates zur Austrägal-Instanz gewählt ist, so steht demselben die Leitung des Processes und die Entscheidung des Streites in allen seinen Haupt- und Nebenpunkten uneingeschränkt und ohne alle weitere Einwirkung der Bundesversammlung oder der Landesregierung zu. Letztere wird jedoch auf Antrag der Bundesversammlung, oder der streitenden Theile, im Fall einer Zögerung von Seiten des Gerichts, die zur Beförderung der Entscheidung nöthigen Verfügungen erlassen.

Art. 23. Wo keine besondern Entscheidungsnormen vorhanden sind, hat das Austrägal-Gericht nach den in Rechtsstreitigkeiten derselben Art vormals von

den Reichsgerichten subsidiarisch befolgten Rechtsquellen, in sofern solche auf die jetzigen Verhältnisse der Bundesglieder noch anwendbar sind, zu erkennen.

Art. 24. Es steht übrigens den Bundesgliedern frei, sowohl bei einzelnen vorkommenden Streitigkeiten, als für alle künftige Fälle, wegen besonderer Austräge oder Compromisse übereinzukommen, wie denn auch frühere Familien- und Vertragsausträge durch Errichtung der Bundesausträgal-Instanz nicht aufgehoben, noch abgeändert werden.

Art. 25. Die Aufrechterhaltung der innern Ruhe und Ordnung in den Bundesstaaten steht den Regierungen allein zu. Als Ausnahme kann jedoch in Rücksicht auf die innere Sicherheit des gesammten Bundes, und in Folge der Verpflichtung der Bundesglieder zu gegenseitiger Hülfsleistung, die Mitwirkung der Gesammtheit zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe im Falle einer Widersetzlichkeit der Unterthanen gegen die Regierung, eines offenen Aufruhrs, oder gefährlicher Bewegung in mehreren Bundesstaaten, stattfinden.

Art. 26. Wenn in einem Bundesstaate durch Widersetzlichkeit der Unterthanen gegen die Obrigkeit die innere Ruhe unmittelbar gefährdet, und eine Verbreitung aufrührerischer Bewegungen zu fürchten, oder ein wirklicher Aufruhr zum Ausbruch gekommen ist, und die Regierung selbst, nach Erschöpfung der verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel, den Beistand des Bundes anruft, so liegt der Bundesversammlung ob, die schleunigste Hülfe zur Wiederherstellung der Ordnung zu veranlassen. Sollte im letztgedachten Falle die Regierung notorisch außer Stande sein, den Aufruhr durch eigene Kräfte zu unterdrücken, zugleich aber durch die Umstände gehindert werden, die Hülfe des Bundes zu begehren, so ist die Bundesversammlung nichts desto weniger verpflichtet, auch unaufgerufen, zur Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit einzuschreiten. In jedem Falle aber dürfen die verfügten Maßregeln von keiner längern Dauer sein, als die Regierung, welcher die bundesmäßige Hülfe geleistet wird, es nothwendig erachtet.

Art. 27. Die Regierung, welcher eine solche Hülfe zu Theil geworden ist, ist gehalten, die Bundesversammlung von der Veranlassung der eingetretenen Unruhen in Kenntniß zu setzen, und von den zur Befestigung der wiederhergestellten gesetzlichen Ordnung getroffenen Maßregeln eine beruhigende Anzeige an dieselbe gelangen zu lassen.

Art. 28. Wenn die öffentliche Ruhe und gesetzliche Ordnung in mehreren Bundesstaaten durch gefährliche Verbindungen und Anschläge bedroht sind, und dagegen nur durch Zusammenwirken der Gesammtheit zureichende Maßregeln ergriffen werden können, so ist die Bundesversammlung befugt und berufen, nach vorgängiger Rücksprache mit den zunächst bedrohten Regierungen, solche Maßregeln zu berathen und zu beschließen.

Art. 31. Die Bundesversammlung hat das Recht und die Verbindlichkeit, für die Vollziehung der Bundesacte und übrigen Grundgesetze des Bundes, der in Gemäßheit ihrer Competenz von ihr gefaßten Beschlüsse, der durch Austräge gefällten schiedsrichterlichen Erkenntnisse, der unter die Gewährleistung des Bundes gestellten compromissarischen Entscheidungen und der am Bundestage vermittelten Vergleiche, sowie für die Aufrechterhaltung der von dem Bunde übernommenen besondern Garantien zu sorgen, auch zu diesem Ende, nach Erschöpfung aller andern bundesverfassungsmäßigen Mittel, die erforderlichen Executionsmaßregeln, mit genauer Beobachtung der in einer besondern Executionsordnung dieserhalb festgesetzten Bestimmungen und Normen, in Anwendung zu bringen.

Art. 32. Da jede Bundesregierung die Obliegenheit hat, auf Vollziehung der Bundesbeschlüsse zu halten, der Bundesversammlung aber eine unmittelbare Einwirkung auf die innere Verwaltung der Bundesstaaten nicht zusteht, so kann in der Regel nur gegen die Regierung selbst ein Executionsverfahren stattfinden. Ausnahmen von dieser Regel treten jedoch ein, wenn eine Bundesregierung in Ermangelung eigener zureichender Mittel, selbst die Hülfe des Bundes in Anspruch nimmt, oder wenn die Bundesversammlung unter den im 26. Artikel

bezeichnenden Umständen zur Wiederherstellung der allgemeinen Ordnung und Sicherheit unaufgerufen einzuschreiten verpflichtet ist. — Im ersten Falle muß jedoch immer in Uebereinstimmung mit den Anträgen der Regierung, welcher die bundesmäßige Hülfe geleistet wird, verfahren, und im zweiten Fall ein Gleiches, sobald die Regierung wieder in Thätigkeit gesetzt ist, beobachtet werden.

Art. 33. Die Executionsmaßregeln werden im Namen der Gesammtheit des Bundes beschlossen und ausgeführt. Die Bundesversammlung ertheilt zu dem Ende, mit Berücksichtigung aller Localumstände und sonstigen Verhältnisse, einer oder mehreren, bei der Sache nicht betheiligten Regierungen den Auftrag zur Vollziehung der beschlossenen Maßregeln, und bestimmt zugleich sowohl die Stärke der dabei zu verwendenden Mannschaft, als die nach dem jedesmaligen Zwecke des Executionsverfahrens zu bemessende Dauer desselben.

Art. 34. Die Regierung, an welche der Auftrag gerichtet ist, und welche solchen als eine Bundespflicht zu übernehmen hat, ernennt zu diesem Behufe einen Civilcommissär, der in Gemäßheit einer, nach den Bestimmungen der Bundesversammlung, von der beauftragten Regierung zu ertheilenden besondern Instruction das Executionsverfahren unmittelbar leitet. Wenn der Auftrag an mehrere Regierungen ergangen ist, so bestimmt die Bundesversammlung, welche derselben den Civilcommissär zu ernennen hat. Die beauftragte Regierung wird, während der Dauer des Executionsverfahrens, die Bundesversammlung von dem Erfolge desselben in Kenntniß erhalten, und sie, sobald der Zweck vollständig erfüllt ist, von der Beendigung des Geschäfts unterrichten.

Art. 35. Der Bund hat, als Gesammtmacht, das Recht, Krieg, Frieden, Bündnisse und andere Verträge zu beschließen. Nach dem im 2. Artikel der Bundesacte ausgesprochenen Zwecke des Bundes übt derselbe aber diese Rechte nur zu seiner Selbstvertheidigung, zur Erhaltung der Selbstständigkeit und äußern Sicherheit Deutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen Bundesstaaten aus.

Art. 36. Da in dem 11. Artikel der Bundesacte alle Mitglieder des Bundes sich verbindlich gemacht haben, sowohl ganz Deutschland, als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und sich gegenseitig ihre sämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen garantiren, so kann kein einzelner Bundesstaat von Auswärtigen verletzt werden, ohne daß die Verletzung zugleich und in demselben Maße die Gesammtheit des Bundes treffe.

Dagegen sind die einzelnen Bundesstaaten verpflichtet, von ihrer Seite weder Anlaß zu dergleichen Verletzungen zu geben, noch auswärtigen Staaten solche zuzufügen. — Sollte von Seiten eines fremden Staates über eine von einem Mitgliede des Bundes ihm widerfahrene Verletzung bei der Bundesversammlung Beschwerde geführt und diese gegründet befunden werden, so liegt der Bundesversammlung ob, das Bundesglied, welches die Beschwerde veranlaßt hat, zur schleunigen und genügenden Abhülfe aufzufordern, und mit dieser Aufforderung, nach Befinden der Umstände, Maßregeln, wodurch weitern friedestörenden Folgen zur rechten Zeit vorgebeugt werde, zu verbinden.

Art. 37. Wenn ein Bundesstaat bei einer zwischen ihm und einer auswärtigen Macht entstandenen Irrung die Dazwischenkunft des Bundes anruft, so hat die Bundesversammlung den Ursprung solcher Irrung und das wahre Sachverhältniß sorgfältig zu prüfen. — Ergiebt sich aus dieser Prüfung, daß dem Bundesstaate das Recht nicht zur Seite steht, so hat die Bundesversammlung denselben von Fortsetzung des Streites ernstlich abzumahnen, und die begehrte Dazwischenkunft zu verweigern, auch, erforderlichen Falls, zur Erhaltung des Friedensstandes geeignete Mittel anzuwenden. Ergiebt sich das Gegentheil, so ist die Bundesversammlung verpflichtet, dem verletzten Bundesstaate ihre wirksamste Verwendung und Vertretung angedeihen zu lassen, und solche so weit auszudehnen, als nöthig ist, damit demselben volle Sicherheit und angemessene Genugthuung zu Theil werde.

Art. 38. Wenn aus der Anzeige eines Bundesstaates, oder aus andern zuverlässigen Angaben, Grund zu der Besorgniß geschöpft wird, daß ein einzelner Bundesstaat oder die Gesammtheit des Bundes von einem feindlichen Angriff bedroht sei, so muß die Bundesversammlung sofort die Frage, ob die Gefahr eines solchen Angriffs wirklich vorhanden ist, in Berathung nehmen, und darüber in der kurzmöglichsten Zeit einen Ausspruch thun. — Wird die Gefahr erkannt, so muß, gleichzeitig mit diesem Ausspruche, wegen der in solchem Falle unverzüglich in Wirksamkeit zu setzenden Vertheidigungsmaßregeln, ein Beschluß gefaßt werden. Beides, jener Ausspruch und dieser Beschluß, ergeht von der engern Versammlung, die dabei nach der in ihr geltenden absoluten Stimmenmehrheit verfährt.

Art. 39. Wenn das Bundesgebiet von einer feindlichen Macht feindlich überfallen wird, tritt sofort der Stand des Krieges ein, und es muß in diesem Falle, was auch ferner von der Bundesversammlung beschlossen werden mag, ohne weitern Verzug zu den erforderlichen Vertheidigungsmaßregeln geschritten werden.

Art. 40. Sieht sich der Bund zu einer förmlichen Kriegserklärung genöthigt, so kann solche nur in der vollen Versammlung nach der für dieselbe vorgeschriebenen Stimmenmehrheit von zwei Drittheilen beschlossen werden.

Art. 41. Der in der engern Versammlung gefaßte Beschluß über die Wirklichkeit der Gefahr eines feindlichen Angriffs verbindet sämmtliche Bundesstaaten zur Theilnahme an den vom Bundestage nothwendig erachteten Vertheidigungsmaßregeln. Gleicherweise verbindet die in der vollen Versammlung ausgesprochene Kriegserklärung sämmtliche Bundesstaaten zur unmittelbaren Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Kriege.

Art. 42. Wenn die Vorfrage, ob Gefahr vorhanden ist, durch Stimmenmehrheit verneinend entschieden ist, so bleibt nichts desto weniger denjenigen Bundesstaaten, welche von der Wirklichkeit der Gefahr überzeugt sind, unbenommen, gemeinschaftliche Vertheidigungsmaßregeln unter einander zu verabreden.

Art. 43. Wenn in einem Falle, wo es die Gefahr und Beschützung einzelner Bundesstaaten gilt, einer der streitenden Theile auf die förmliche Vermittelung des Bundes anträgt, so wird derselbe, in sofern er es der Lage der Sachen und seiner Stellung angemessen findet, unter vorausgesetzter Einwilligung des andern Theils, diese Vermittelung übernehmen; jedoch darf dadurch der Beschluß wegen der zur Sicherheit des Bundesgebietes zu ergreifenden Vertheidigungsmaßregeln nicht aufgehalten werden, noch in der Ausführung der bereits beschlossenen ein Stillstand oder eine Verzögerung eintreten.

Art. 44. Bei ausgebrochenem Kriege steht jedem Bundesstaate frei, zur gemeinsamen Vertheidigung eine größere Macht zu stellen, als sein Bundescontingent beträgt. Es kann jedoch in dieser Hinsicht keine Forderung an den Bund stattfinden.

Art. 45. Wenn in einem Kriege zwischen auswärtigen Mächten oder in andern Fällen Verhältnisse eintreten, welche die Besorgnisse einer Verletzung der Neutralität des Bundesgebietes veranlassen, so hat die Bundesversammlung ohne Verzug im engern Rathe die zur Behauptung dieser Neutralität erforderlichen Maßregeln zu beschließen.

Art. 46. Beginnt ein Bundesstaat, der zugleich außerhalb des Bundesgebietes Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als europäische Macht einen Krieg, so bleibt ein solcher die Verhältnisse und Verpflichtungen des Bundes nicht berührender Krieg dem Bunde ganz fremd.

Art. 47. In den Fällen, wo ein solcher Bundesstaat in seinen außer dem Bunde gelegenen Besitzungen bedroht oder angegriffen wird, tritt für den Bund die Verpflichtung zu gemeinschaftlichen Vertheidigungsmaßregeln, oder zur Theilnahme und Hülfsleistung nur in sofern ein, als derselbe nach vorgängiger Berathung und Stimmenmehrheit in der engern Versammlung Ge-

fahr für das Bundesgebiet erkennt. Im letztern Falle finden die Vorschriften der vorhergehenden Artikel ihre gleichmäßige Anwendung.

Art. 48. Die Bestimmung der Bundesacte, vermöge welcher, nach einmal erklärtem Bundeskriege kein Mitglied des Bundes einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitig Waffenstillstand oder Frieden schließen darf, ist für sämmtliche Bundesstaaten, sie mögen außerhalb des Bundes Besitzungen haben, oder nicht, gleich verbindlich.[1])

Art. 50. In Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse überhaupt liegt der Bundesversammlung ob:

1. als Organ der Gesammtheit des Bundes für die Aufrechterhaltung friedlicher und freundschaftlicher Verhältnisse mit den auswärtigen Staaten Sorge zu tragen;

2. die von fremden Mächten bei dem Bunde beglaubigten Gesandten anzunehmen, und, wenn es nöthig befunden werden sollte, im Namen des Bundes Gesandte an fremde Mächte abzuordnen.[2])

3. in eintretenden Fällen Unterhandlungen für die Gesammtheit des Bundes zu führen und Verträge für denselben abzuschließen;

4. auf Verlangen fremder Staaten die Dazwischenkunft des Bundes bei einzelnen Bundesgliedern eintreten zu lassen.

Art. 52. Da zur Erreichung der Zwecke und Besorgung der Angelegenheiten des Bundes von der Gesammtheit der Mitglieder Geldbeiträge zu leisten sind, so hat die Bundesversammlung:

1. den Betrag der gewöhnlichen verfassungsmäßigen Ausgaben, soweit solches im Allgemeinen geschehen kann, festzusetzen;

2. in vorkommenden Fällen die zur Ausführung besonderer in Hinsicht auf anerkannte Bundeszwecke gefaßten Beschlüsse erforderlichen außerordentlichen Ausgaben und die zur Bestreitung derselben zu leistenden Beiträge zu bestimmen;

3. das matrikelmäßige Verhältniß, nach welchem von den Mitgliedern des Bundes beizutragen ist, festzusetzen;

---

1) Das Bundesheer bestand nach der Matrikel von 1818 aus einem Procent der damaligen Bevölkerung, die Reserve aus einem Drittel Procent. 1864 zählte dasselbe 698,583 streitbare und 76,120 nicht streitbare Mannschaft, zusammen 774,708 Mann. Die allgemeinsten und wesentlichsten Grundsätze für die Kriegsverfassung des Bundes waren durch die 24 Artikel des organischen Bundesgesetzes vom 9. April 1821 festgesetzt worden, nachdem bereits früher, seit 1818, dem aus sieben Mitgliedern des Bundestags bestehenden sogenannten Militär-Ausschuß die oberste Leitung der Militärangelegenheiten übergeben und diesem die aus sechs Beauftragten (Oesterreichs, Preußens, Bayerns und der drei gemischten Armee-Corps) bestehende Militär-Commission für rein militärische Angelegenheiten beigeordnet war. Außerdem hatte man eine gegenseitige Beaufsichtigung und Musterung der Bundestruppen angeordnet, der sich seit 1840 alle Mitglieder des Bundes unterworfen haben, dergestalt jedoch, daß die musternden Generale als Commissäre des Bundestages angesehen wurden, und daher auch an diesen berichteten. Im Kriegsfalle war der Oberfeldherr des Bundesheeres von der Bundesversammlung (im engern Rathe) zu ernennen. Der Bund hatte fünf Bundesfestungen: Mainz, Luxemburg, Landau, Ulm und Rastatt. Die Besatzung von Mainz bestand im Frieden aus einer gleichen Zahl österreichischer und preußischer und einem Bataillon hessendarmstädtischer Truppen; im Kriege aus einem Drittel österreichischer, einem Drittel preußischer und einem Drittel anderer Bundestruppen; in Luxemburg bestand die Garnison zu drei Vierteln aus Preußen, zu einem Viertel aus Luxemburgern, außerdem im Kriege aus einem Theile der Reserve-Infanteriedivision. In Landau gab Bayern allein die Friedensbesatzung, im Kriege sollte Baden ein Drittel hinzustellen, ebenso die Reserve-Infanteriedivision ein Contingent. In Ulm bestand die Friedensgarnison aus Bayern und Württembergern und einer Abtheilung österreichischer Artillerie, zur Kriegsbesatzung war je ein Drittel von Oesterreich, Bayern und Württemberg bestimmt. Rastatt hatte im Frieden badische Besatzung und eine österreichische Genie-Abtheilung, im Kriege ein Drittel Oesterreicher und zwei Drittel Badenser. Auch Preußen war ein Mitbesatzungsrecht eingeräumt. In Mainz wurden der Gouverneur und der Commandant abwechselnd alle fünf Jahre von Oesterreich und Preußen ernannt, so daß beide Posten immer zu gleicher Zeit von verschiedenen Staaten besetzt waren; in Luxemburg ernannte Preußen beide Befehlshaber, in Landau Bayern. In Ulm ernannte Württemberg den Gouverneur, Bayern den Commandanten. Frankfurt hatte ebenfalls eine Bundesbesatzung aus Oesterreichern, Preußen und Bayern, das Obercommando besetzte Preußen, das Stadtcommando Oesterreich.

2) Im Jahre 1865 waren bei dem Bunde Gesandte von Belgien, Frankreich, England, Mexico, Rußland, Sardinien, Schweden und Spanien beglaubigt. Der Bund hatte an fremden Höfen keine Gesandtschaften.

4. die Erhebung, Verwendung und Berechnung der Beiträge anzuordnen und darauf die Aufsicht zu führen.

Art. 53. Die durch die Bundesacte den einzelnen Bundesstaaten garantirte Unabhängigkeit schließt zwar im Allgemeinen jede Einwirkung des Bundes in die innere Staatseinrichtung und Staatsverwaltung aus. Da aber die Bundesglieder sich in dem zweiten Abschnitte der Bundesacte über einige besondere Bestimmungen vereinigt haben, welche sich theils auf Gewährleistung zugesicherter Rechte, theils auf bestimmte Verhältnisse der Unterthanen beziehen, so liegt der Versammlung ob, die Erfüllung der durch diese Bestimmung übernommenen Verbindlichkeiten, wenn sich aus hinreichend begründeten Anzeigen der Betheiligten ergiebt, daß solche nicht stattgefunden habe, zu bewirken. Die Anwendung der in Gemäßheit dieser Verbindlichkeiten getroffenen allgemeinen Anordnungen auf die einzelnen Fälle bleibt jedoch den Regierungen allein überlassen.

Art. 54. Da nach dem Sinne des 13. Artikels der Bundesacte und den darüber erfolgten spätern Erklärungen in allen Bundesstaaten landständische Verfassungen stattfinden sollen, so hat die Bundesversammlung darüber zu wachen, daß diese Bestimmung in keinem Bundesstaate unerfüllt bleibe.

Art. 55. Den souverainen Fürsten der Bundesstaaten bleibt überlassen, diese innere Landesangelegenheit, mit Berücksichtigung sowohl der früherhin gesetzlich bestandenen ständischen Rechte, als der gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse zu ordnen.

Art. 56. Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen können nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden.

Art. 57. Da der Deutsche Bund, mit Ausnahme der freien Städte, aus souverainen Fürsten besteht, so muß dem hierdurch gegebenen Grundbegriffe zufolge die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben, und der Souverain kann durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden.

Art. 58. Die im Bunde vereinten souverainen Fürsten dürfen durch keine landständische Verfassung in der Erfüllung ihrer bundesmäßigen Verpflichtungen gehindert oder beschränkt werden.

Art. 59. Wo die Oeffentlichkeit landständischer Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, muß durch die Geschäftsordnung dafür gesorgt werden, daß die gesetzlichen Grenzen der freien Aeußerung weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druck, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesammten Deutschlands gefährdende Weise überschritten werden.

Art. 60. Wenn von einem Bundesgliede die Garantie des Bundes für die in seinem Lande eingeführte landständische Verfassung nachgesucht wird, so ist die Bundesversammlung berechtigt, solche zu übernehmen. Sie erhält dadurch die Befugniß, auf Anrufung der Betheiligten die Verfassung aufrecht zu erhalten und die über Auslegung oder Anwendung derselben entstandenen Irrungen, sofern nicht anderweitige Mittel und Wege gesetzlich vorgeschrieben sind, durch gütliche Vermittelung oder compromissarische Entscheidung beizulegen.

Art. 61. Außer dem Falle der übernommenen besondern Garantie einer landständischen Verfassung und der Aufrechthaltung der über den 13. Artikel der Bundesacte hier festgesetzten Bestimmungen ist die Bundesversammlung nicht berechtigt, in landständische Angelegenheiten, oder in Streitigkeiten zwischen den Landesherren und ihren Ständen einzuwirken, so lange solche nicht den im 26. Artikel bezeichneten Charakter annehmen, in welchem Falle die Bestimmungen dieses, sowie des 27. Artikels, auch hierbei ihre Anwendung finden. — Der 46. Artikel der Wiener Congreßacte vom Jahre 1815 in Betreff der Verfassung der freien Stadt Frankfurt erhält jedoch hierdurch keine Abänderung.

Art. 62. Die vorstehenden Bestimmungen in Bezug auf den 13. Artikel der Bundesacte sind auf die freien Städte in so weit anwendbar, als die besondern Verfassungen und Verhältnisse derselben es zulassen.

Art. 63. Es liegt der Bundesversammlung ob, auf die genaue und vollständige Erfüllung derjenigen Bestimmungen zu achten, welche der 14. Artikel der Bundesacte in Betreff der mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsstände und des ehemaligen unmittelbaren Reichsadels enthält. Diejenigen Bundesglieder, deren Ländern die Besitzungen derselben einverleibt worden, bleiben gegen den Bund zur unverrückten Aufrechterhaltung der durch jene Bestimmungen begründeten staatsherrlichen Verhältnisse verpflichtet. Und wenn gleich die über die Anwendung der in Gemäßheit des 14. Artikels der Bundesacte erlassenen Verordnungen oder abgeschlossenen Verträge entstehenden Streitigkeiten in einzelnen Fällen an die competenten Behörden des Bundesstaats, in welchem die Besitzungen der mittelbar gewordenen Fürsten, Grafen und Herren gelegen sind, zur Entscheidung gebracht werden müssen, so bleibt denselben doch, im Falle der verweigerten gesetzlichen und verfassungsmäßigen Rechtshülfe, oder einer einseitigen, zu ihrem Nachtheil erfolgten legislativen Erklärung der durch die Bundesacte ihnen zugesicherten Rechte, der Recurs an die Bundesversammlung vorbehalten; und diese ist in einem solchen Falle verpflichtet, wenn sie die Beschwerde gegründet findet, eine genügende Abhülfe zu bewirken.

Zur Ergänzung und theilweisen Erläuterung einzelner Paragraphen dieser Schlußacte wurden in der Sitzung der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt am Main am 28. Juni 1832 sechs Artikel angenommen und als gültig für den ganzen deutschen Staatenbund bekannt gemacht. Sie betrafen die Rechte der Landesherren den Ständen gegenüber und wahrten die Interessen des Bundes gegen etwa entgegenstehende ständische Beschlüsse.

Ein Gewaltact der Napoleonischen Willkür hatte (vergl. S. 45) eine Anzahl reichsunmittelbarer Standesherren ihrer bevorzugten Stellung beraubt und sie souverain gewordenen Mitstaaten unterworfen. Auf dem Wiener Congresse war es, wie viel Mühe sich diese Mediatisirten auch gaben, nicht möglich gewesen, dieselben in ihre frühere Stellung zurückkehren zu lassen, doch durch Artikel der Bundesacte, durch Beschlüsse der Bundesversammlung, sowie durch besondere Gesetze der einzelnen Staaten waren ihre Verhältnisse geordnet worden. Nach einem Beschlusse der Bundesversammlung vom 13. Februar 1819 führen die Standesherren der herzoglichen und fürstlichen Häuser den Titel Durchlaucht, die Standeshäupter der gräflichen den Titel Erlaucht. Ein Verein deutscher Standesherren hat zum Zwecke Belebung des Standesbewußtseins, Wahrung der gemeinsamen Rechte und Interessen und Unterstützung der Einzelnen in Vertretung ihrer Rechte.

Den mediatisirten Fürstenhäusern gehören, mit Ausnahme der in Oesterreich ansässigen, an:

Das herzogliche Haus Arenberg, im Besitz der Grafschaft Recklinghausen und des Herzogthums Meppen. Herzog Engelbert, geb. 11. Mai 1824.

Das fürstliche Haus Bentheim, welches sich in die beiden Linien Bentheim-Tecklenburg und Bentheim-Steinfurt theilt. Die Fürsten Casimir, geb. 4. März 1795 und Ludwig, geb. 1. Aug. 1812.

Das reichsgräfliche Haus Bentinck, besitzt die Herrschaften Varel und Kniphausen. Graf Heinrich, geb. am 30. Oktober 1846.

Das gräfliche Haus Castell in der bayerischen Provinz Unterfranken, zerfällt in die Familien Castell-Castell und Castell-Rüdenhausen. Die Grafen Friedrich Ludwig, geb. am 2. November 1791, und Wolfgang, geb. am 21. April 1830.

Das herzogliche Haus Croy-Dülmen in Westfalen. Herzog Rudolf, geb. am 23. März 1823.

Das gräfliche Haus Erbach im Großherzogthum Hessen, theilt sich in drei Linien: Erb.-Fürstenau, Erb.-Erbach und Erb.-Schönberg. Die Grafen: Alfred, geb. am 6. Oktober 1813, Eberhardt, geb. am 27. November 1818 und Gustav, geb. am 17. August 1840.

Das fürstliche und gräfliche Haus Fugger in Bayern zerfällt in die fürstliche Familie Fugger-Babenhausen — Fürst Leopold, geb. am 4. Oktober 1827 — und drei gräfliche Familien zu Kirchberg und Weißenhorn, zu Glött und zu Kirchheim — die Familienhäupter, die Grafen Franz, geb. am 2. August 1843, Fidelis, geb. am 7. März 1795 und Philipp, geb. am 9. November 1820.

Das fürstliche Haus Fürstenberg in Baden, Württemberg und Hohenzollern. Fürst Karl Egon, geb. am 4. März 1820.

Das gräfliche Haus Giech in Bayern, Graf Karl Gottfried, geb. am 15. September 1847.

Das gräfliche Haus von Schlitz, genannt von Görz, im Großherzogthum Hessen, Graf Karl, geb. am 15. Februar 1822.

Das fürstliche Haus Hohenlohe in Bayern und Württemberg, getheilt in die zwei Hauptlinien, die ältere Hohenlohe-Neuenstein und die jüngere Hohenlohe-Waldenburg Die erste zerfällt in Hohenlohe-Langenburg, Fürst Hermann, geb. am 31. August 1832, und in Hohenlohe-Oehringen, Fürst Hugo, geb. am 27. Mai 1816. Durch Cabinetsordre vom 18. Oktober 1861 des Königs Wilhelm I. von Preußen sind die in Oberschlesien gelegenen Hohenlohe'schen Herrschaften zum Herzogthum Ujest erhoben. Die jüngere Linie zerfällt wieder in Hohenlohe-Bartenstein, Fürst Karl. geb. am 2. Juli 1837, in Hohenl.-Jagstberg, Albert, geb. am 22. November 1842, in Hohenl.-Waldenburg, Friedrich Karl, geb. am 5. Mai 1814 und Hohenl.-Schillingsfürst, Clodwig, geb. am 31. März 1819.

Das fürstliche und gräfliche Haus Isenburg, in Preußen und Hessen, mit den Hauptlinien Isenb.-Offenbach-Birstein, Fürst Karl, geb. am 20. Juni 1838. (Die jüngere Linie Isenburg-Philippseich besitzt gräfliche Würde, Graf Georg, geb. 15. April 1794) und Isenb.-Büdingen, getheilt in zwei fürstliche und einen gräflichen Zweig in Büdingen, Fürst Bruno, geb. am 14. Juni 1837, in Wächtersbach, Fürst Ferdinand, geb. am 24. Oktober 1824, und in Meerholz, Graf Karl, geb. am 26. Oktober 1819.

Das gräfliche Haus Königsegg-Aulendorf in Württemberg. Graf Gustav, geb. am 19. April 1813.

Das fürstliche und gräfliche Haus Leiningen ist in mehrere Linien getheilt. Der Fürst v. Lein.-Amorbach, Ernst, geb. am 9. November 1830, mit Besitz in Baden, Bayern und Hessen. Die Grafen von L.-Billigheim, L.-Neudenau, Alt-Lein.-Westerburg und Neu-Lein.-Westerburg mit Besitzungen in Baden, Hessen, Preußen und Bayern.

Das fürstliche Haus Leyen in Bayern und Baden, Fürst Erwin, geb. am 3. April 1798.

Das fürstliche Haus Löwenstein-Wertheim in Baden, Hessen, Württemberg und Bayern theilt sich in die Freudenbergische (Fürst Wilhelm, geb. am 19. März 1817) und in die Rosenbergische Linie (Fürst Karl, geb. am 21. Mai 1834).

Das gräfliche Haus Neipperg in Württemberg, Graf Erwin, geb. am 6. April 1813.

Das fürstliche Haus Oettingen in Bayern und Württemberg mit den Linien Oett.-Spielberg (Fürst Otto, geb. am 14. Januar 1815, und Oett.-Wallerstein (Fürst Karl, geb. am 16. September 1840.

Das gräfliche Haus Ortenburg in Bayern, Graf Franz Karl, geb. am 4. August 1801.

Das gräfliche Haus Pappenheim in Bayern, Graf Ludwig, geb. am 15. Dezember 1815.

Das gräfliche Haus Platen zu Hallermund in Preußen, Graf Georg, geb. am 7. November 1785.

Das gräfliche Haus Pückler-Limpurg in Württemberg und Bayern, eingetheilt in zwei Linien: Die Grafen Kurt, geb. am 2. Oktober 1822, und Ludwig, geb. am 29. April 1825.

Das gräfliche Haus Quadt-Wykrat in Bayern und Württemberg, Graf Otto, geb. am 27. September 1817.

Das gräfliche Haus Rechberg und Rothenlöwen in Württemberg und Bayern, Graf Albert, geb. am 7. Dezember 1803.

Das gräfliche Haus Rechtern (-Limpurg). Nur die jüngere Linie Rechtern-Limpurg-Speckfeld ist im Deutschen Reiche noch begütert, Graf Ludwig, geb. am 9. Januar 1811.

Die fürstlichen Häuser Salm: I. Ober-Salm, aus dem Hause der Wild- und Rheingrafen, getheilt in Salm-Salm (Fürst Alfred, geb. am 26. Dezember 1814), in Salm-Kyrburg (Fürst Friedrich V. Ernst, geb. am 5. November 1823) und Salm-Horstmar (Fürst Otto, geb. am 8. Februar 1833) sämmtlich in Westfalen und Rheinprovinz ansässig. II. Nieder-Salm, aus dem Hause der Dynasten von Reifferscheidt theilt sich in Salm-Reifferscheidt-Krautheim (Fürst Leopold, geb. am 14. März 1833) und Salm-Reifferscheidt-Dyck (Fürst Alfred, geb. am 31. Mai 1811) ansässig in Baden, in der Rheinprovinz und in Oesterreich.

Das fürstliche Haus Sayn und Wittgenstein in der Rheinprovinz und Westfalen zerfällt in die Linien Sayn-Wittgenstein-Berleburg (Fürst Albrecht, geb. am 16. März 1834), Sayn-Wittgenstein-Sayn (Fürst Ludwig, geb. am 15. Juli 1843) und Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (Fürst Alexander, geb. am 16. August 1801).

Das gräfliche Haus Schäsberg in Württemberg und Rheinpreußen, Graf Heinrich, geb. am 17. Oktober 1855.

Das gräfliche Haus Schönborn in Bayern, Graf Clemens, geb. am 8. Oktober 1810.

Die fürstlichen und gräflichen Häuser Schönburg in Sachsen. Die obere Linie: Schönburg-Waldenburg (Fürst Otto Friedrich, geb. am 22. Oktober 1819) und Schönburg-Hartenstein (Fürst Eduard, geb. am 11. Oktober 1787). Die untere gräfliche Linie: Schönburg-Glauchau (Graf Heinrich, geb. am 14. September 1794) und Schönburg-Glauchau, Penig und Wechselburg (Graf Carl, geb. am 13. Mai 1832).

Das fürstliche und gräfliche Haus Solms in Preußen, Hessen und Sachsen, getheilt in die Linie Solms-Braunfels (Fürst Ferdinand, geb. am 14. Dezember 1794), in Solms-Hohensolms-Lich (Fürst Ludwig, geb. am 24. Januar 1805) und in Solms-Laubach, die wieder zerfällt in die gräflichen Linien Rödelheim und Assenheim, (Graf Maximilian, geb. 14. April 1826), Laubach (Graf Otto, geb. am 1. Oktober 1799) und Wildenfels (Graf Friedrich Magnus, geb. am 26. Januar 1811).

Das gräfliche Haus Stadion ist meist in Oesterreich ansässig, besitzt aber doch auch Standesherrschaften in Bayern und Württemberg, (Grafen Rudolf, geb. am 23. Februar 1808, Friedrich, geb. am 13. Dezember 1817).

Das gräfliche Haus Stolberg in Preußen, getheilt in die ältere Linie Stolberg-Wernigerode (Graf Christian Ernst, geb. am 28. September 1864). und die jüngere Linie Stolberg-Stolberg (Graf Alfred, geb. am 23. November 1820), von welcher der Ast Stolberg-Roßla (Graf Botho, geb. am 12. Juli 1850) abgezweigt ist.

Das fürstliche Haus Thurn und Taxis, welches das General-Postmeisteramt als Reichsmannlehen besaß, mit Besitzungen in Bayern, Württemberg und Preußen (ältere Linie: Fürst Maximilian, geb. am 24. Juni 1862, jüngere Linie: Fürst Hugo, geb. am 3. Juli 1817).

Das gräfliche Haus Waldbott-Bassenheim in Bayern und Württemberg, Graf Hugo Philipp, geb. am 30. Juni 1820.

Das fürstliche Haus Waldburg, getheilt in die Linien Wolfegg und Zeil, ansässig in Württemberg (in Wolfegg, Fürst Franz, geb. am 11. September 1833, in Zeil-Zeil, Fürst Wilhelm, geb. am 26. November 1835 und Zeil-Wurzbach, Fürst Eberhard, geb. am 17. Mai 1838).

Das fürstliche Haus Wied in Rheinpreußen und Nassau, Fürst Wilhelm, geb. am 22. August 1845.

Die sämmtlichen Häupter dieser fürstlichen und gräflichen Häuser sind zugleich erbliche Mitglieder in der ersten Kammer der Landesvertretung in dem Lande, in welchem ihre Standesherrschaften liegen.

Der Revolutionssturm von 1848 warf mit Blitzesschnelligkeit die ganze Bundesverfassung über den Haufen. Eine aus Abgeordneten von ganz Deutschland (einschließlich Ost- und Westpreußens, des deutschen Theils von Posen und Schleswigs) zusammengesetzte „verfassunggebende Versammlung" in Frankfurt hatte bald eine provisorische Centralgewalt für das gesammte Deutschland gebildet und den Erzherzog Johann von Oesterreich zum Reichsverweser für Deutschland gewählt. Der bisherige Bundestag löste sich auf. Die Versammlung beschäftigte sich sodann unter heftigen Parteikämpfen mit der Feststellung der Grundrechte des deutschen Volks und mit der Berathung der deutschen Reichsverfassung: die auf Grund derselben dem Könige von Preußen angebotene erbliche Kaiserwürde wurde von diesem nicht angenommen, und die Versammlung durch Abberufung der Abgeordneten Seitens der Regierungen aufgelöst. Ein angeblich für die Durchführung der Reichsverfassung in Sachsen, der Pfalz und Baden ausgebrochener Aufstand wurde, obgleich durch den Abfall des größten Theils der badischen Truppen unterstützt, durch eine preußische Heeresabtheilung und einige Bataillone Reichstruppen schnell unterdrückt. Der Erzherzog Johann legte seine Würde als Reichsverweser nieder, und nachdem mehrfache Versuche zur Begründung eines Bundesstaates ohne Erfolg geblieben waren, begann der Bundestag seine unterbrochene Thätigkeit von Neuem.

So bestand der Deutsche Bund wieder zu Recht — zu Recht denn auch mit allen Institutionen und Majoritäten des Bundestages. Doch war dem deutschen Patrioten ein schmerzlicher Blick in die Vergangenheit und ein hoffnungsreiches Ausschauen in die Zukunft nicht zu verargen: Schmerz darüber, daß 1815 ein so unvollkommenes Gebäude errichtet ward, das in seinen Territorial- und Souverainetätsbestimmungen so vielfach Napoleonische Willkürlichkeit sanctionirt hat. Der größte, vielleicht einzige Vorzug des schwächlichen Gebildes, das ganze Deutschland mit einem, wenn auch noch so losen und unvollkommenen Bande zu umschlingen, sollte, wie es zu gehen pflegt, erst nach seinem Begräbniß gewürdigt werden. Bei Lebzeiten betrübte man sich nur über seine Mängel und Gebrechen, und nur die Hoffnung

war geblieben, daß dermaleinst Verfassungsformen zu Recht bestehen würden, welche ganz Deutschland fester und einheitlicher zusammenschlössen. Allerdings beruht darauf, „daß die untergeordneten Stände und kleinern politischen Kreise Selbständigkeit gewannen, die Mannigfaltigkeit der deutschen Bildung," aber zwischen einem mechanischen Centralisationsstaate und der deutschen Bundesverfassung war eine so weite Kluft befestigt, daß dem Wünschen und Hoffen der weiteste Spielraum geblieben.

Freilich, nach der Entscheidung vieler bedeutender Männer war solch Hoffen eitel Phantasiespiel. Deutschland ist geographisch, orographisch, ethnographisch, geologisch zur Zerrissenheit verurtheilt. Zunächst ist aber vor Ueberspannung des an sich richtigen Princips des innigen Zusammenhanges zwischen Land nnd Leuten zu warnen und an Thucydides tiefes Wort zu erinnern: Das Land hat nicht den Menschen, sondern der Mensch das Land. Weiterhin ist es leicht nachzuweisen, daß etwa von dem zu einem weiten Einheitsstaat angelegten östlichen Tieflande abgesehen, fast alle Staaten Europa's auf ähnlich ungünstiger physischer und ethnographischer Grundlage erbaut sind. Auf der pyrenäischen Halbinsel bilden das Tafelland und die Küstenprovinzen einen überaus scharfen natürlichen Gegensatz, und der Nationalhaß zwischen Castiliern und Aragonesen war größer als die Antipathie zwischen Norddeutschen und Süddeutschen. Spanien ist demungeachtet einheitliche Monarchie geworden. Nord- und Südfranzosen, so überaus verschieden, sind zu einem Staat vereinigt: das provinzielle Sonderbewußtsein ist in Frankreich vielleicht nicht minder stark als das deutsche. Hat endlich Deutschland einen solchen Gegensatz aufzuweisen, wie er zwischen Engländern und Schotten bestand und zum großen Theile noch besteht?

Unseres Erachtens war die politische Vielgliederung, wenn nicht allein, doch überwiegend ein Product der Geschichte, und resultirte namentlich aus drei geschichtlichen Processen, welche nach der Seite nationaler Geschlossenheit verderblich gewirkt haben.

Die mittelalterliche Verfassungsgeschichte der meisten europäischen Staaten ist ein Kampf zwischen Königreich und Vasallenstaat, der mit dem Siege des erstern endet. In Deutschland schien der Streit sogar rasch zu Gunsten der Krone zu Ende zu gehen; da nahm das Kaiserthum als Spitze weltlicher Gewalt den Kampf mit dem Papstthum auf. Seitdem ward einheitliches Königreich in Deutschland immer mehr zum Schatten, Vasallenstaat immer mehr Kraft und Wesen. Frankreich trat in die neue Zeit als Einheitsstaat, Deutschland als ein Bundesstaat mit einheitlicher Spitze.

In einigen Ländern Europa's erhielt die alte Kirche sich in ihrer Machtstellung also, daß die protestantische Bevölkerung nur einen größern oder geringern Bruchtheil des Ganzen ausmachte. In andern siegte die Reformation so vollständig, daß es wenige oder gar keine Römischen Katholiken gab. Dentschland mit der ihm angehörigen Schweiz ist

zwischen Katholicismus und Protestantismus ziemlich gleichgetheilt. Hat dieses Verhältniß für die kirchlichen Bekenntnisse seinen geistigen Segen gehabt, so steht es doch einer politischen Einheit einflußreicher im Wege als Viele wähnen.

Endlich giebt es kein Naturland in Europa, in dem zwei Großmächte neben einander zwar nicht mit allen Besitzungen, aber doch mit den Provinzen, in denen der eigentliche Schwerpunkt ihrer Macht liegt, neben einander existirt hätten. Die ganze Bundesverfassung war idealistischer Weise auf ihre beständige Einigkeit angelegt, wie etwa König Friedrich Wilhelm III. von Preußen das Zusammengehen mit Oesterreich als einen ewig gültigen Canon preußischen Staatslebens aufgestellt hatte. Bei einem Antagonismus beider Großmächte war ein Bestand des Bundes kaum zu denken. Eine Remedur schien weder in der Bildung einer dritten mächtigen deutschen Staatengruppe (Trias-Idee), noch in dem Ausscheiden einer von beiden Großmächten gegeben zu sein. Denn wenn ein vielgenannter Minister des größten deutschen Mittelstaates das Axiom aufstellte, nie in einen Bundesstaat zu treten, dem nur eine der Großmächte angehöre, so liegt wohl die Anschauung vor, daß in diesem Falle ein Groß-Oesterreich oder Groß-Preußen, aber kein einiges Deutschland erstehen möchte.

Zu diesen Hauptmomenten, welche eine einheitliche Gestaltung Deutschlands erschwert haben, traten andere ungünstige Conjuncturen.

Ein einiges, geschlossenes Deutschland würde wieder der tonangebende Staat von Europa sein. Diesen Satz im Auge, haben die auswärtigen Mächte seit dem 16. Jahrhundert und insonderheit seit dem Westfälischen Frieden es als unerschütterliche Maxime angesehen, Deutschland in seiner politischen Zertheilung zu erhalten. Und mögen sie sonst unter sich noch so uneins gewesen sein, in diesem einen Punkte waren und blieben sie immer einig.

Im Jahre 1863 wurde die Idee der Bundesreform und Deutschen Einheit ganz unerwartet von den Fürsten aufgenommen. Unter dem 31. Juli erließ der Kaiser von Oesterreich an alle Bundesfürsten und freien Städte die Einladung, sich in Frankfurt am 16. August zu einer Versammlung, welche die Reform der Bundesversammlung berathen sollte, zu vereinigen. Der Fürstencongreß ward am 17. August eröffnet: doch fehlten die Souveraine von Preußen, Holstein-Lauenburg und Lippe-Detmold. Der Kaiser legte den Entwurf einer Reformacte vor. Wir heben die wichtigsten Artikel heraus:

Die Leitung der Bundesangelegenheiten wird von den souverainen Fürsten und freien Städten Deutschlands einem aus ihrer Mitte hervorgehenden Directorium übertragen. Ein Bundesrath wird aus den Bevollmächtigten der Regierung gebildet. Eine Versammlung der Bundesabgeordneten wird periodisch einberufen werden. Eine Fürstenversammlung wird periodisch zusammentreten. Ein Bundesgerichtshof wird errichtet.

Das Directorium des Deutschen Bundes besteht aus dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Preußen, dem König von Bayern und zweien der am 8., 9. und 10. Bundesarmeecorps betheiligten Souveraine.

Der Bundesrath besteht aus den Bevollmächtigten der 17 Stimmen des engern Raths der Bundesversammlung. Oesterreich und Preußen führen im Bundesrathe je drei Stimmen, so daß die Zahl der Stimmen sich auf 21 erhöht.

Den Vorsitz im Directorium und im Bundesrath führt Oesterreich. Im Fall der Verhinderung des österreichischen Bevollmächtigten geht der Vorsitz auf Preußen über. Mit dem Vorsitz sind keine andern Befugnisse als die zur formellen Leitung der Geschäfte verbunden.

Die völkerrechtliche Vertretung des Bundes in seiner Eigenschaft als Gesammtmacht steht dem Directorium zu.

Dem Directorium liegt die Sorge für die äußere Sicherheit Deutschlands ob. Ergiebt sich die Gefahr eines Krieges zwischen einem Bundesstaate, welcher zugleich außerhalb des Bundesgebietes Besitzungen hat, und einer auswärtigen Macht, so hat das Directorium den Beschluß des Bundesraths, darüber, ob der Bund sich am Kriege betheiligen wolle, zu veranlassen. Die Entscheidung hierüber erfolgt mit einfacher Stimmenmehrheit. Wird das Bundesgebiet durch feindliche Streitkräfte angegriffen, so tritt der Stand des Bundeskrieges von selbst ein. Das Directorium hat das Recht, Friedensunterhandlungen einzuleiten, und zu diesem Zweck eigne Bevollmächtigte zu ernennen und mit Instruction zu versehen.

Dem Directorium liegt die Handhabung der Kriegsverfassung des Deutschen Bundes ob.

Dem Directorium steht die Einberufung, Eröffnung, Vertagung, Auflösung, Schließung der Versammlung der Bundesabgeordneten zu.

Die Versammlung der Bundesabgeordneten geht durch Delegation aus den Vertretungskörpern der einzelnen deutschen Staaten hervor. Sie besteht aus 300 von diesen Körpern gewählten Mitgliedern. In denjenigen Staaten, in welchen das Zweikammersystem besteht, wählt die erste Kammer ein Drittheil, die zweite Kammer zwei Drittheile der Bundesabgeordneten. Wo die Abgeordnetenzahl nicht durch 3 theilbar ist, wird die betreffende Regierung bestimmen, wie die Zahl der Vertreter unter beide Kammern zu vertheilen sei.

In der Regel wird nach dem Schlusse der ordentlichen oder außerordentlichen Sitzungen der Versammlung der Bundesabgeordneten eine Versammlung der souverainen Fürsten und der obersten Magistrate der freien Städte Deutschlands sich vereinigen. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen gemeinschaftlich erlassen die Einladungen zur Fürstenversammlung. Die nicht persönlich erscheinenden Souveraine können sich durch einen Prinzen ihres Hauses als Alter ego vertreten lassen. Zwei Vertretern der deutschen Standesherren wird in der Fürstenversammlung ein Antheil an einer Curiatstimme (anstatt des erloschenen Antheils der beiden Hohenzollern) zugestanden.

Der Fürstencongreß hielt am 1. September die Schlußversammlung. Die in den Specialdebatten berathenen und beschlossenen Artikel des österreichischen Reformentwurfs wurden definitiv genehmigt, die übrigen en bloc angenommen. Die Fürsten erklärten sich so lange gebunden, bis die abwesenden Bundesglieder ihren Beitritt entweder definitiv abgelehnt oder Gegenvorschläge gemacht haben würden. Es versagten ihre Zustimmung zu dem Entwurfe, wie derselbe aus den Berathungen hervorgegangen war, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Luxemburg, Reuß jüngere Linie, Waldeck. Die zustimmenden Bundesglieder nebst Reuß jüngere Linie unterzeichneten ein Collectivschreiben an Preußen, in welchem dasselbe um den Beitritt ersucht ward.

Dieser Beitritt erfolgte nicht, und damit war der ganze Plan vollständig gescheitert oder unmöglich geworden. Eine Spannung zwischen

den beiden Großmächten schien das einzige Ergebniß, doch wurde dieselbe vor der Hand noch einmal glücklich beseitigt.

In der Angelegenheit der Elbherzogthümer sah man bald ein inniges Zusammengehen von Oesterreich und Preußen: dem Bunde gegenüber nahmen die beiden deutschen Vormächte (ein Name, der in den letzten Jahren aufgekommen war) eine sehr unabhängige Stellung ein. Freilich genügte der Bund seinerseits auch hier wieder wenig der Aufgabe, welche die Zeit an ihn stellte.

Dänemark wurde durch Oesterreichs und Preußens sieghafte Waffen bezwungen: beide Mächte hielten gemeinschaftlich und eine Zeit lang unter gemeinschaftlicher Regierung die Herzogthümer besetzt. Bald ergaben sich Differenzen der verschiedensten Art: sie nahmen einen so bedrohlichen Charakter an, daß schon im Sommer 1865 ein Conflict der Großmächte befürchtet wurde. Der im August abgeschlossene Vertrag von Gastein, welcher Oesterreich die Sonderregierung über Holstein und Preußen die über Schleswig überließ, schien noch einmal Versöhnung zu schaffen. Aber auch der Condominat vermochte nicht den brennenden Conflict beizulegen. Immer entschiedener stellte sich Oesterreich einer eventuellen Besitznahme von Seiten Preußens, auch unter dem Erbieten einer Compensation entgegen, und trat, allerdings im Widerspruch gegen frühere Aufstellungen, ganz zu den Anschauungen des Bundes in dieser Frage über: „es stelle wegen der Elbherzogthümer alles Weitere den Entschließungen des Bundes anheim.“

Mitten in dem immer drohender werdenden Conflict zwischen Preußen einerseits, Oesterreich und der Mehrheit des Bundes andererseits trat Preußen mit einem Bundes-Reform-Vorschlage auf der Basis eines Parlaments aus dem allgemeinen Stimmrecht hervor. Am 10. Juni erschien dieser Reformvorschlag, über dessen Inhalt es bisher nur vage Vermuthungen gegeben hatte, näher formulirt. Deutsch-Oesterreich sollte nicht mehr dem Bunde angehören, Preußen die militärische Führung der norddeutschen, Bayern die der süddeutschen Staaten übernehmen.

Durch die Ausschließung Oesterreichs wäre ein Krieg Preußens mit dieser Macht, von allen andern Streitfragen abgesehen, unvermeidlich geworden. Am 11. Juni hatte schon Oesterreich am Bunde einen Mobilisirungsantrag eingebracht, und dieser Antrag wurde am 14. Juni von einer Majorität angenommen. Preußen erklärte dies für Bundesbruch und den Bund für aufgelöst. Auf die Seite der norddeutschen Vormacht traten die nördlichen Kleinstaaten, während Hannover, Kurhessen, Sachsen, Nassau und die südlichen Mittelstaaten mit Oesterreich gingen. Das von Preußen mit Italien geschlossene Bündniß, überhaupt der Gedanke eines Krieges von Deutschen gegen Deutsche erregte die Bedenken gar mancher patriotischer Männer. Aber es ergaben sich Viele in den Ausschluß Oesterreichs als vor der Hand unvermeidlich, und man tröstete sich damit, daß dafür ein mächtiger deutscher Bundes-

staat unter Preußen, das wiederholt die Einheit Deutschlands als das Ziel seines Auftretens bezeichnet hatte, zu Stande kommen werde.

Der Krieg ward von Preußen sieghaft und glorreich geführt. Die glänzendsten Erfolge, sowohl Oesterreich als den Bundestruppen gegenüber, führten zu Friedensschlüssen, welche Preußen im Wesentlichen dictirte. Der mit Oesterreich zu Prag am 23. August geschlossene Friede enthielt einen für die Neugestaltung Deutschlands überaus wichtigen Artikel:

„IV. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich erkennt die Auflösung des bisherigen Deutschen Bundes an und giebt seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne die Betheiligung des österreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Se. Majestät, das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Se. Majestät der König von Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der nähern Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt, und der eine internationale unabhängige Existenz haben wird."

Der deutsche Bund, welcher schon seit längerer Zeit eine Austrittserklärung über die andere von den in der preußischen Machtsphäre gelegenen Staaten erhalten, war schon am 14. Juli vor den anrückenden Preußen aus Frankfurt nach Augsburg gezogen und löste sich dort, in Folge der erwähnten Friedensschlüsse, in der Sitzung des 24. August auf.

II. Der Norddeutsche Bund.

Am 9. April 1866 überreichte Preußen in einer außerordentlichen Sitzung des Bundestages einen Antrag auf Bundesreform und verlangte zunächst die Einberufung einer aus directen Wahlen und allgemeinem Stimmrecht hervorgegangenen Versammlung, sowie sofortige Vereinbarung einer von dieser Versammlung zu berathenden Vorlage. Am 21. April verwies der Bundestag mit 14 Stimmen den Antrag Preußens an einen ad hoc zu wählenden Ausschuß von neun Mitgliedern. Die Wahl vom 26. April traf auf Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Großherzogthum Hessen und die 13. Curie (Sächsisch-Ernestinische Häuser). Oesterreich verlangte vorerst nähere Erklärungen Preußens über die beabsichtigten Reformen. In der That präcisirte Preußen in der Sitzung vom 11. Mai seine Vorschläge genauer: 1) Einführung einer Nationalvertretung in den Organismus des Bundes. 2) Das Gebiet, auf welches die Gesetzgebung dieser Nationalvertretung sich zu erstrecken hätte, wären gemeinnützige Anordnungen nach Art. 64 der Wiener Schlußacte, wie

Münz- &c. Wesen, Civilproceßordnung, Patentgesetzgebung &c. 3) Als neu würde hinzutreten Regelung der Verkehrsverhältnisse zwischen den Bundesstaaten. 4) Entwickelung des Art. 18 der Bundesacte, betr. Freizügigkeit, allgemeines deutsches Heimathsrecht &c. 5) Allgemeine Zoll- und Handelsgesetzgebung. 6) Organisirung eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels, consularische Vertretung Gesammtdeutschlands &c. 7) Gründung einer deutschen Kriegsmarine. 8) Revision der Bundeskriegsverfassung. — Wiederholt erklärte Preußen, die hochwichtigen Fragen der Gegenwart nur in Verbindung mit der Reformfrage verhandeln zu wollen: „wenn die Bundesmitglieder der Einführung von Reformen widerstrebten, müsse Preußen hieraus den Schluß ziehen, daß der Bund in seiner gegenwärtigen Gestalt seiner Aufgabe nicht gewachsen sei, und es werde dann seinen weiteren Entschließungen diese Aufgabe zu Grunde legen."

Als die Aussichten auf einen Krieg zwischen Preußen und Oesterreich sich immer bedrohlicher gestalteten, forderte Preußen die einzelnen Bundesstaaten auf, der seinerseits eingebrachten, nun noch genauer ausgeführten Bundesform sich anzuschließen und ein preußisches Bündniß einzugehen. Integrität des Gebietes und Souveränität, soweit dieselbe mit den projectirten bundesstaatlichen Einrichtungen bestehen kann, wurde jedem sich anschließenden Einzelstaate garantirt.

Die Reformvorlage vom 10. Juni lautete also:

Art. 1. Das Bundesgebiet besteht aus denjenigen Staaten, welche bisher dem Bunde angehört haben, mit Ausnahme der Kais. österreichischen und Königl. niederländischen Landestheile. Art. 2. Die gesetzgebende Gewalt des Bundes wird auf denjenigen Gebieten, welche derselben zugewiesen sind, von dem Bundestage in Gemeinschaft mit einer periodisch zu berufenden National-Vertretung ausgeübt. Zur Gültigkeit der Beschlüsse ist die Uebereinstimmung der Mehrheit des Bundestages mit der Mehrheit der Volksvertretung erforderlich und ausreichend. Art. 3. Die Umgestaltung des Bundestages ist unter den Bundesregierungen und mit dem nach dem preußischen Antrage vom 9. April zu berufenden Parlamente zu vereinbaren. So lange bis dies geschehen sein wird, bleibt das Stimmverhältniß, welches für die Mitglieder des Bundes auf dem bisherigen Bundestage gültig war, in Kraft. Art. 4. Die National-Vertretung geht aus directen Wahlen hervor, welche nach den Bestimmungen des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 vorzunehmen sind. Art. 5. Die Bundesstaaten bilden ein gemeinsames und einheitliches Zoll- und Handelsgebiet, in welchem die Errichtung von Freihäfen vorbehalten bleibt. Art. 6. Der Gesetzgebung und Oberaufsicht der Bundesgewalt unterliegen die nachstehenden Angelegenheiten: 1. die Zoll- und Handelsgesetzgebung; 2. die Ordnung des Maaß-, Münz- und Gewichtssystems, nebst Feststellung der Grundsätze über die Emission von fundirtem und unfundirtem Papiergelde; 3. die allgemeinen Bestimmungen über das Bankwesen; 4. die Erfindungs-Patente; 5. der Schutz des geistigen Eigenthums; 6. die Bestimmungen über die Freizügigkeit, Heimaths- und Ansiedlungs-Verhältnisse, den Gewerbebetrieb, die Colonisation und Auswanderung nach außerdeutschen Ländern; 7. Organisation eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande, der deutschen Schifffahrt und ihrer Flaggen zur See, und Anordnung gemeinsamer consularischer Vertretung, welche vom Bunde ausgestattet wird; 8. das gesammte deutsche Eisenbahnwesen im Interesse der Landesvertheidigung und des

allgemeinen Verkehrs; 9. der Schifffahrtsbetrieb auf den mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen, sowie der Fluß- und sonstigen Wasserzölle; 10. das Post- und Telegraphenwesen; 11. die gemeinsame Civilproceß-Ordnung und das gemeinsame Concurs-Verfahren. Art. 7. Die Bundesgewalt hat das Recht, Krieg zu erklären und Frieden, sowie Bündnisse und Verträge zu schließen, in völkerrechtlicher Vertretung des Bundes Gesandte zu ernennen und zu empfangen. Die Kriegserklärung hat bei feindlicher Invasion des Bundesgebietes oder bei kriegerischem Angriff auf dessen Küsten unter allen Umständen zu erfolgen, in den übrigen Fällen ist zur Kriegserklärung die Zustimmung der Souveräne von mindestens 2 Drittheilen der Bevölkerung des Bundesgebietes erforderlich. Art. 8. Die Kriegsmarine des Bundes mit den erforderlichen Häfen und Schifffahrts-Anlagen wird nach folgenden Grundsätzen errichtet: Die Kriegsmarine der Nord- und Ostsee ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl. Bei Ernennung der Offiziere und Beamten concurriren die Küstenstaaten auf Grund besonderer Vereinbarungen. Der Kieler und Jade-Hafen werden Bundeskriegshäfen. Als Maßstab der Beiträge zur Gründung und Erhaltung der Kriegsmarine und der damit zusammenhängenden Anstalten dient im Allgemeinen die Bevölkerung unter Feststellung eines Präcipuums zu Lasten der Uferstaaten und Hansestädte nach Maßgabe des Lastengehalts der Handelsmarinen der einzelnen Staaten. Ein Bundes-Marine-Budget wird nach diesen Grundsätzen vereinbart. Das Anwerben der Matrosen und Mannschaften für die Bundes-Kriegsmarine wird durch ein Gesetz geregelt, welches zugleich die Verpflichtung für jeden einzelnen Uferstaat feststellt, für Deckung des Bedarfs pro rata des Lastengehaltes der Handelsmarine aufzukommen. Durch dasselbe Gesetz wird der Maßstab festgestellt, nach welchem die Mannschaftsgestellungen für die Marine auf diejenigen des Landheeres des Bundes in Abzug gebracht werden. Art. 9. Die Landmacht des Bundes wird in 2 Bundesheere eingetheilt, in die Nordarmee und die Südarmee. In Krieg und Frieden ist Se. Majestät der König von Preußen Bundes-Oberfeldherr der Nordarmee, Se. Majestät der König von Bayern Bundes-Oberfeldherr der Südarmee. Jeder der beiden Bundes-Oberfeldherren hat das Recht und die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß innerhalb der von ihm befehligten Armee die bundesbeschlußmäßigen Contingente vollzählig und kriegstüchtig vorhanden sind, und daß die nothwendige Einheit in der Organisation, Formation, in Bewaffnung und Commando, in der Ausbildung der Mannschaften, sowie in der Qualification der Offiziere hergestellt wird. Das Recht, unter Voraussetzung übereinstimmender Vorbildung bis zur Grenze des eigenen Contingents die Offiziere zu ernennen, steht jeder Regierung zu; diejenigen Commandos, unter welchen mehr als ein Bundescontingent steht, besetzt der Oberfeldherr. Dieselben müssen auch im Frieden jederzeit besetzt und in Function sein, nach Maßgabe der Heereseintheilung, wie sie bisher in der preußischen resp. bayerischen Armee stattfindet, so daß mindestens für 3 Bataillone je ein Regimentscommandeur, für höchstens 3 Regimenter ein Brigadecommandeur, für jede 2 Brigaden ein Divisionär und für jedes Corps der Bundesarmee der commandirende General jederzeit in Function ist. Der Oberfeldherr hat das Recht, in den nach seiner Ueberzeugung dringenden Fällen die kriegsbereite Aufstellung jedes Theiles der von ihm befehligten Bundesarmee innerhalb des Gebietes der letzteren, vorbehaltlich späterer Genehmigung durch Bundesbeschluß, anzuordnen, und verpflichten sich die Bundesregierungen, eine solche Anordnung in Betreff ihrer Contingente unverzüglich auszuführen. Für jedes der Bundesheere wird ein gemeinschaftliches, mit der Nationalvertretung zu vereinbarendes Militärbudget für Feldarmee und Festungswesen, aus Matricularbeiträgen der zu dem betreffenden Heere ihre Truppen stellenden Regierungen gebildet. Die Höhe der Matricularbeiträge richtet sich nach der Bevölkerung der betreffenden Staaten. Die Verwaltung jedes der beiden Bundes-Militärbudgets wird unter Leitung des Oberfeldherrn von einem aus Ver-

tretern der beitragenden Regierungen gebildeten Bundes-Kriegsrath geführt und hat der Nationalvertretung jährlich Rechnung abzulegen. Jede Regierung leistet selbst die Auslagen für die von ihr gestellten Truppen, vorbehaltlich gemeinsamer Abrechnung nach Maßgabe der Beitragspflicht. Ersparnisse an dem Militärbudget, mögen sie an den Gesammtausgaben oder an denen für die einzelnen Contingente gemacht werden, fallen unter keinen Umständen der einzelnen Regierung, welche sie gemacht, sondern dem für jede der beiden Bundesarmeen gemeinsamen Bundes-Kriegsschatze zu. Die Controle des letztern steht der Nationalvertretung zu. Art. 10. Die Beziehungen des Bundes zu den deutschen Landestheilen des österreichischen Kaiserstaates werden nach erfolgter Vereinbarung über dieselben mit dem zunächst einzuberufenden Parlamente durch besondere Verträge geregelt werden.

Bayern, Würtemberg, Sachsen, Hannover, Baden, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Nassau, Frankfurt, Liechtenstein, Sachsen-Meiningen, Reuß ältere Linie verwarfen die preußischen Antrage, während die übrigen norddeutschen Bundesstaaten sich an Preußen anschlossen. Ihre Contingente nahmen auch mehrentheils an dem nun entstehenden Kriege auf Preußens Seite Theil.

Am 18. August 1866 ward zwischen Preußen und den Staaten, die mit ihm zusammen gegangen waren, ein Bündnißvertrag vorläufig auf ein Jahr abgeschlossen, und die Ratificationen wurden am 8. September ausgewechselt. Am 21. August traten beide Mecklenburg nach Befragung ihrer Stände dem Bunde bei, am 26. September Reuß ältere Linie, am 8. October Sachsen-Meiningen, am 21. October das Königreich Sachsen.

Zum 15. December 1866 wurden Abgeordnete der Bundesregierungen nach Berlin eingeladen, um den von Preußen formulirten Verfassungsentwurf des Norddeutschen Bundesstaates zu berathen. Die Verhandlungen endigten am 9. Februar 1867. Der Reichstag trat am 24. Februar zusammen und tagte bis zum 17. April. Der ihm vorgelegte Verfassungsentwurf wurde in einzelnen Stellen amendirt und von 71 Artikeln auf 79 Artikel ausgedehnt. Schließlich fand eine vollkommene Vereinbarung zwischen Reichstag und Regierungen statt, und die Verfassungsacte ward mit 230 gegen 53 Stimmen angenommen; von dem Mecklenburgischen Landtage mit der Beschränkung, daß Aenderungen der Verfassung, welche die Rechte der einzelnen Staaten noch mehr beschränkten, nicht ohne Zustimmung der Sonderlandtage sich vollziehen sollten. Es wurden nun die Sonderlandtage einberufen, um auch ihrerseits die Sanction der Verfassung auszusprechen. Zuerst that dies der Landtag im Königreich Sachsen am 4. Mai, am 8. Mai das Preußische Haus der Abgeordneten mit 226 gegen 91 Stimmen u. s. w.

Die Verfassungsurkunde des Norddeutschen Bundes lautet:

Se. Majestät der König von Preußen, Se. Majestät der König von Sachsen, Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Oldenburg, Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Meiningen und

Hildburghausen, Se. Hoheit der Herzog zu Sachsen-Altenburg, Se. Hoheit der Herzog zu Sachsen-Koburg und Gotha, Se. Hoheit der Herzog von Anhalt, Se. Durchlaucht der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, Se. Durchlaucht der Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen, Se. Durchlaucht der Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Ihre Durchlaucht die Fürstin Reuß ältere Linie, Se. Durchlaucht der Fürst Reuß jüngere Linie, Se. Durchlaucht der Fürst von Schaumburg-Lippe, Se. Durchlaucht der Fürst zur Lippe, der Senat der freien und Hansestadt Lübeck, der Senat der freien und Hansestadt Bremen, der Senat der freien und Hansestadt Hamburg, jeder für den gesammten Umfang ihres Staatsgebietes und Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen und bei Rhein für die nördlich vom Main belegenen Theile des Großherzogthums Hessen, schließen einen ewigen Bund zum Schutze des Bundesgebietes und des innerhalb desselben gültigen Rechtes, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes. Dieser Bund wird den Namen des Norddeutschen führen und wird nachstehende Verfassung haben.

I. Bundesgebiet.

Art. 1. Das Bundesgebiet besteht aus den Staaten Preußen mit Lauenburg, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg, und aus den nördlich vom Main belegenen Theilen des Großherzogthums Hessen.

II. Bundesgesetzgebung.

Art. 2. Innerhalb dieses Bundesgebiets übt der Bund das Recht der Gesetzgebung nach Maßgabe des Inhalts dieser Verfassung und mit der Wirkung aus, daß die Bundesgesetze den Landesgesetzen vorgehen. Die Bundesgesetze erhalten ihre verbindliche Kraft durch ihre Verkündigung von Bundes wegen, welche vermittelst eines Bundesgesetzblattes geschieht. Sofern nicht in dem publizirten Gesetze ein anderer Anfangstermin seiner verbindlichen Kraft bestimmt ist, beginnt die letztere mit dem vierzehnten Tage nach dem Ablauf desjenigen Tages, an welchem das betreffende Stück des Bundesgesetzblattes in Berlin ausgegeben worden ist.

Art. 3. Für den ganzen Umfang des Bundesgebietes besteht ein gemeinsames Indigenat mit der Wirkung, daß der Angehörige (Unterthan, Staatsbürger) eines jeden Bundesstaates in jedem andern Bundesstaate als Inländer zu behandeln und demgemäß zum festen Wohnsitz, zum Gewerbebetrieb, zu öffentlichen Aemtern, zur Erwerbung von Grundstücken, zur Erlangung des Staatsbürgerrechts und zum Genusse aller sonstigen bürgerlichen Rechte unter denselben Voraussetzungen wie der Einheimische zugelassen, auch in Betreff der Rechtsverfolgung und des Rechtsschutzes demselben gleich zu behandeln ist.

In der Ausübung dieser Befugniß darf der Bundesangehörige weder durch die Obrigkeit seiner Heimath, noch durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaates beschränkt werden.

Diejenigen Bestimmungen, welche die Armenversorgung und die Aufnahme in den lokalen Gemeindeverband betreffen, werden durch den im ersten Absatz ausgesprochenen Grundsatz nicht berührt.

Ebenso bleiben bis auf Weiteres die Verträge in Kraft, welche zwischen den einzelnen Bundesstaaten in Beziehung auf die Uebernahme von Auszuweisenden, die Verpflegung erkrankter und die Beerdigung verstorbener Staatsangehörigen bestehen.

Hinsichtlich der Erfüllung der Militärpflicht im Verhältniß zu dem Hei-

mathslande wird im Wege der Bundesgesetzgebung das Nöthige geordnet werden.

Dem Auslande gegenüber haben alle Bundesangehörigen gleichmäßig Anspruch auf den Bundesschutz.

Art. 4. Der Beaufsichtigung seitens des Bundes und der Gesetzgebung desselben unterliegen die nachstehenden Angelegenheiten: 1) die Bestimmungen über Freizügigkeit, Heimaths- und Niederlassungs-Verhältnisse, Staatsbürgerrecht, Paßwesen und Fremden-Polizei und über den Gewerbebetrieb, einschließlich des Versicherungswesens, soweit diese Gegenstände nicht schon durch den Artikel 3 dieser Verfassung erledigt sind, desgleichen über die Colonisation und die Auswanderung nach außerdeutschen Ländern; 2) die Zoll- und Handels-Gesetzgebung und die für Bundeszwecke zu verwendenden Steuern; 3) die Ordnung des Maaß-, Münz- und Gewichts-Systems, nebst Feststellung der Grundsätze über die Emission von fundirtem und unfundirtem Papiergelde; 4) die allgemeinen Bestimmungen über das Bankwesen; 5) die Erfindungs-Patente; 6) der Schutz des geistigen Eigenthums; 7) Organisation eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande, der deutschen Schifffahrt und ihrer Flagge zur See und Anordnung gemeinsamer consularischer Vertretung, welche vom Bunde ausgestattet wird; 8) das Eisenbahnwesen und die Herstellung von Land- und Wasserstraßen im Interesse der Landesvertheidigung und des allgemeinen Verkehrs; 9) der Flößerei- und Schifffahrtsbetrieb auf den mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen und der Zustand der letzteren, sowie die Fluß- und sonstigen Wasserzölle; 10) das Post- und Telegraphenwesen; 11) Bestimmungen über die wechselseitige Vollstreckung von Erkenntnissen in Civil-Sachen und Erledigung von Requisitionen überhaupt; 12) sowie über die Beglaubigung von öffentlichen Urkunden; 13) die gemeinsame Gesetzgebung über das Obligationenrecht, Strafrecht, Handels- und Wechselrecht und das gerichtliche Verfahren; 14) das Militärwesen des Bundes und die Kriegsmarine; 15) Maßregeln der Medizinal- und Veterinärpolizei.

Art. 5. Die Bundes-Gesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrath und den Reichstag. Die Uebereinstimmung der Mehrheits-Beschlüsse beider Versammlungen ist zu einem Bundesgesetze erforderlich und ausreichend.

Bei Gesetzes-Vorschlägen über das Militärwesen und die Kriegsmarine giebt, wenn im Bundesrathe eine Meinungsverschiedenheit stattfindet, die Stimme des Präsidiums den Ausschlag, wenn sie sich für die Aufrechterhaltung der bestehenden Einrichtungen ausspricht.

III. Bundesrath.

Art. 6. Der Bundesrath besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes, unter welchen die Stimmführung sich nach Maßgabe der Vorschriften für das Plenum des ehemaligen deutschen Bundes vertheilt, so daß Preußen mit den ehemaligen Stimmen von Hannover, Kurhessen, Holstein, Nassau und Frankfurt 17 Stimmen führt, Sachsen 4, Hessen 1, Mecklenburg-Schwerin 2, Sachsen-Weimar 1, Mecklenburg-Strelitz 1, Oldenburg 1, Braunschweig 2, Sachsen-Meiningen 1, Sachsen-Altenburg 1, Sachsen-Koburg-Gotha 1, Anhalt 1, Schwarzburg-Rudolstadt 1, Schwarzburg-Sondershausen 1, Waldeck 1, Reuß ältere Linie 1, Reuß jüngere Linie 1, Schaumburg-Lippe 1, Lippe 1, Lübeck 1, Bremen 1, Hamburg 1, Summa 43.

Art. 7. Jedes Mitglied des Bundes kann so viel Bevollmächtigte zum Bundesrathe ernennen, wie es Stimmen hat, doch kann die Gesammtheit der zuständigen Stimmen nur einheitlich abgegeben werden. Nicht vertretene oder nicht instruirte Stimmen werden nicht gezählt.

Jedes Bundesglied ist befugt, Vorschläge zu machen und in Vortrag zu bringen, und das Präsidium ist verpflichtet, dieselben der Berathung zu übergeben. Die Beschlußfassung erfolgt mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit giebt die Präsidialstimme den Ausschlag.

Art. 8. Der Bundesrath bildet aus seiner Mitte dauernde Ausschüsse: 1) für das Landheer und die Festungen, 2) für das Seewesen, 3) für Zoll- und Steuerwesen, 4) für Handel und Verkehr, 5) für Eisenbahnen, Post- und Telegraphen, 6) für Justizwesen, 7) für Rechnungswesen.

In jedem dieser Ausschüsse werden außer dem Präsidium mindestens zwei Bundesstaaten vertreten sein, und führt innerhalb derselben jeder Staat nur eine Stimme. Die Mitglieder der Ausschüsse zu 1. und 2. werden von dem Bundesfeldherrn ernannt, die der übrigen von dem Bundesrathe gewählt. Die Zusammensetzung dieser Ausschüsse ist für jede Session des Bundesrathes resp. mit jedem Jahre zu erneuern, wobei die ausscheidenden Mitglieder wieder wählbar sind. Den Ausschüssen werden die zu ihren Arbeiten nöthigen Beamten zur Verfügung gestellt.

Art. 9. Jedes Mitglied des Bundesrathes hat das Recht, im Reichstage zu erscheinen und muß daselbst auf Verlangen jederzeit gehört werden, um die Ansichten seiner Regierung zu vertreten, auch dann, wenn dieselben von der Majorität des Bundesrathes nicht adoptirt worden sind. Niemand kann gleichzeitig Mitglied des Bundesrathes und des Reichstages sein.

Art. 10. Dem Bundes-Präsidium liegt es ob, den Mitgliedern des Bundesrathes den üblichen diplomatischen Schutz zu gewähren.

IV. Bundes-Präsidium.

Art. 11. Das Präsidium des Bundes steht der Krone Preußens zu, welche die Ausübung desselben den Bund völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Bundes Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen berechtigt ist.

Insoweit die Verträge mit fremden Staaten sich auf solche Gegenstände beziehen, welche nach Art. 4 in den Bereich der Bundesgesetzgebung gehören, ist zu ihrem Abschluß die Zustimmung des Bundesrathes und zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Reichstages erforderlich.

Art. 12. Dem Präsidium steht es zu, den Bundesrath und den Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen und zu schließen.

Art. 13. Die Berufung des Bundesrathes und des Reichstages findet alljährlich statt, und kann der Bundesrath zur Vorbereitung der Arbeiten ohne den Reichstag, letzterer aber nicht ohne den Bundesrath berufen werden.

Art. 14. Die Berufung des Bundesrathes muß erfolgen, sobald sie von einem Drittel der Stimmenzahl verlangt wird.

Art. 15. Der Vorsitz im Bundesrath und die Leitung der Geschäfte steht dem Bundeskanzler zu, welcher vom Präsidium zu ernennen ist.

Derselbe kann sich durch jedes andere Mitglied des Bundesrathes vermöge schriftlicher Substitution vertreten lassen.

Art. 16. Das Präsidium hat die erforderlichen Vorlagen nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesrathes an den Reichstag zu bringen, wo sie durch Mitglieder des Bundesrathes oder durch besondere von letzterem zu ernennende Commissarien vertreten werden.

Art. 17. Dem Präsidium steht die Ausfertigung und Verkündigung der Bundesgesetze und die Ueberwachung der Ausführung derselben zu. Die Anordnungen und Verfügungen des Bundes-Präsidii werden im Namen des Bundes erlassen und bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Bundeskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

Art. 18. Das Präsidium ernennt die Bundesbeamten, hat dieselben für den Bund zu vertheidigen und erforderlichen Falles ihre Entlassung zu verfügen.

Art. 19. Wenn Bundesglieder ihre verfassungsmäßigen Bundespflichten nicht erfüllen, so können sie dazu im Wege der Execution angehalten werden. Diese Execution ist a) in Betreff militärischer Leistungen, wenn Gefahr im

Verzuge, von dem Bundes-Feldherrn anzuordnen und zu vollziehen, b) in allen anderen Fällen aber von dem Bundesrathe zu beschließen und von dem Bundes-Feldherrn zu vollstrecken.

Die Execution kann bis zur Sequestration des betreffenden Landes und seiner Regierungsgewalt ausgedehnt werden. In den unter a. bezeichneten Fällen ist dem Bundesrathe von Anordnung der Execution, unter Darlegung der Beweggründe, ungesäumt Kenntniß zu geben.

V. Reichstag.[1])

Art. 20. Der Reichstag geht aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor, welche bis zum Erlaß eines Reichswahlgesetzes nach Maßgabe des Gesetzes zu erfolgen haben, auf Grund dessen der erste Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt worden ist.

Art. 21. Beamte bedürfen keines Urlaubs zum Eintritt in den Reichstag.

Wenn ein Mitglied des Reichstages in dem Bunde oder einem Bundesstaat ein besoldetes Staatsamt annimmt oder im Bundes- oder Staatsdienste in ein Amt eintritt, mit welchem ein höherer Rang oder ein höheres Gehalt verbunden ist, so verliert es Sitz und Stimme in dem Reichstag und kann seine Stelle in demselben nur durch neue Wahl wieder erlangen.

Art. 22. Die Verhandlungen des Reichstages sind öffentlich.

Wahrheitsgetreue Berichte über Verhandlungen in den öffentlichen Sitzungen des Reichstages bleiben von jeder Verantwortlichkeit frei.

Art. 23. Der Reichstag hat das Recht, innerhalb der Kompetenz des Bundes Gesetze vorzuschlagen und an ihn gerichtete Petitionen dem Bundesrathe resp. Bundeskanzler zu überweisen.

Art. 24. Die Legislatur-Periode des Reichstages dauert drei Jahre. Zur Auflösung des Reichstages während derselben ist ein Beschluß des Bundesrathes unter Zustimmung des Präsidiums erforderlich.

Art. 25. Im Falle der Auflösung des Reichstages müssen innerhalb eines Zeitraumes von 60 Tagen nach derselben die Wähler und innerhalb eines Zeitraumes von 90 Tagen nach der Auflösung der Reichstag versammelt werden.

Art. 26. Ohne Zustimmung des Reichstages darf die Vertagung desselben die Frist von 30 Tagen nicht übersteigen und während derselben Session nicht wiederholt werden.

Art. 27. Der Reichstag prüft die Legitimation seiner Mitglieder und entscheidet darüber. Er regelt seinen Geschäftsgang und seine Disciplin durch eine Geschäfts-Ordnung und erwählt seinen Präsidenten, seine Vice-Präsidenten und Schriftführer.

Art. 28. Der Reichstag beschließt nach absoluter Stimmenmehrheit. Zur Gültigkeit der Beschlußfassung ist die Anwesenheit der Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Mitglieder erforderlich.

Art. 29. Die Mitglieder des Reichstages sind Vertreter des gesammten Volkes und an Aufträge und Instructionen nicht gebunden.

Art. 30. Kein Mitglied des Reichstages darf zu irgend einer Zeit wegen

---

1) Die Wahlen zu dem ersten Reichstage fanden am 12. Februar 1867 statt. Schon am 18. Jan. d. J. hatten die Bundesregierungen beschlossen, alle der Mitwirkung des Bundesrathes bei Berufung, eventueller Auflösung des Reichstages u. s. w. zustehenden Rechte für diesmal der Krone Preußen zu übertragen. Durch ein Königl. Patent vom 13. Febr. ward der Reichstag auf den 24. Febr. nach Berlin einberufen. Von den 296 Abgeordneten entsandten die alten Preußischen Provinzen 193, und zwar die Provinz Preußen 30, Posen 15, Brandenburg 26, Pommern 14, Schlesien 35, Sachsen 20, Westfalen 17, die Rheinprovinz 35, Hohenzollern 1. Die neuen Preußischen Provinzen waren durch 43 Abgeordnete vertreten, und zwar Hannover durch 19, Schleswig-Holstein 9, Kurhessen 8, Nassau 5, Lauenburg 1, Frankfurt a. M. 1. Hierzu traten 60 Abgeordnete aus den andern deutschen Ländern. Von diesen wählten das Königreich Sachsen 23, Mecklenburg-Schwerin 5, Mecklenburg-Strelitz 1, Braunschweig 2, Oldenburg 3, Oberhessen 3, Sachsen-Weimar 3, Coburg-Gotha 2, Meiningen 2, Altenburg 1, Reuß ä. u. j. Linie 2, die beiden Schwarzburg 2, Anhalt 2, die beiden Lippe 2, Waldeck 1, Hamburg 3, Bremen 1, Lübeck 1.

seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disciplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortlichkeit gezogen werden.

Art. 31. Ohne Genehmigung des Reichstages kann kein Mitglied desselben während der Sitzungs-Periode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen oder verhaftet werden, außer wenn es bei Ausübung der That oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen wird.

Gleiche Genehmigung ist bei einer Verhaftung wegen Schulden erforderlich.

Auf Verlangen des Reichstages wird jedes Strafverfahren gegen ein Mitglied desselben und jede Untersuchungs- oder Civilhaft für die Dauer der Sitzungs-Periode aufgehoben.

Art. 32. Die Mitglieder des Reichstages dürfen als solche keine Besoldung oder Entschädigung beziehen.

VI. Zoll- und Handels-Wesen.

Art. 33. Der Bund bildet ein Zoll- und Handels-Gebiet, umgeben von gemeinschaftlicher Zollgrenze. Ausgeschlossen bleiben die wegen ihrer Lage zur Einschließung in die Zollgrenze nicht geeigneten einzelnen Gebietstheile.

Alle Gegenstände, welche im freien Verkehr eines Bundesstaates befindlich sind, können in jeden anderen Bundesstaat eingeführt und dürfen in letzterem einer Abgabe nur in so weit unterworfen werden, als daselbst gleichartige inländische Erzeugnisse einer inneren Steuer unterliegen.

Art. 34. Die Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg mit einem dem Zweck entsprechenden Bezirke ihres oder des umliegenden Gebietes bleiben als Freihäfen außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze, bis sie ihren Einschluß in dieselbe beantragen.

Art. 35. Der Bund ausschließlich hat die Gesetzgebung über das gesammte Zollwesen, über die Besteuerung des Verbrauches von einheimischem Zucker, Branntwein, Salz, Bier und Tabak, sowie über die Maßregeln, welche in den Zollausschüssen zur Sicherung der gemeinschaftlichen Zollgrenze erforderlich sind.

Art. 36. Die Erhebung und Verwaltung der Zölle und Verbrauchssteuern (Art. 35) bleibt jedem Bundesstaate, so weit derselbe sie bisher ausgeübt hat, innerhalb seines Gebietes überlassen.

Das Bundes-Präsidium überwacht die Einhaltung des gesetzlichen Verfahrens durch Bundesbeamte, welche es den Zoll- und Steuer-Aemtern und den Directiv-Behörden der einzelnen Staaten, nach Vernehmung des Ausschusses des Bundesraths für Zoll- und Steuer-Wesen, beiordnet.

Art. 37. Der Bundesrath beschließt: 1) über die dem Reichstage vorzulegenden oder von demselben angenommenen unter die Bestimmung des Art. 35 fallenden gesetzlichen Anordnungen einschließlich der Handels- und Schiffahrts-Verträge: 2) über die zur Ausführung der gemeinschaftlichen Gesetzgebung (Art. 35) dienenden Verwaltungs-Vorschriften und Einrichtungen; 3) über Mängel, welche bei der Ausführung der gemeinschaftlichen Gesetzgebung (Art. 35) hervortreten; 4) über die von seiner Rechnungsbehörde ihm vorgelegte schließliche Feststellung der in die Bundeskasse fließenden Abgaben (Art. 39).

Jeder über die Gegenstände zu 1. und 3. von einem Bundesstaate oder über die Gegenstände zu 3. von einem controlirenden Beamten bei dem Bundesrathe gestellte Antrag unterliegt der gemeinschaftlichen Beschlußnahme. Im Falle der Meinungsverschiedenheit giebt die Stimme des Präsidiums bei dem zu 1 und 2 bezeichneten alsdann den Ausschlag, wenn sie sich für Aufrechthaltung der bestehenden Vorschrift oder Einrichtung ausspricht, in allen übrigen Fällen entscheidet die Mehrheit der Stimmen nach dem in Art. 6 dieser Verfassung festgestellten Stimmverhältniß.

Art. 38. Der Ertrag der Zölle und der in Art. 35 bezeichneten Verbrauchs-Abgaben fließt in die Bundeskasse.

Dieser Ertrag besteht aus der gesammten von den Zöllen und Verbrauchs-Abgaben aufgekommenen Einnahme nach Abzug: 1) der auf Gesetzen oder allgemeinen Verwaltungs-Vorschriften beruhenden Steuer-Vergütungen und Ermäßigungen; 2) der Erhebungs- und Verwaltungs-Kosten und zwar: a) bei den Zöllen und der Steuer von inländischem Zucker, soweit diese Kosten nach den Verabredungen unter den Mitgliedern des deutschen Zoll- und Handels-Vereins der Gemeinschaft aufgerechnet werden konnten; b) bei der Steuer von inländischem Salze — sobald solche, sowie ein Zoll von ausländischem Salze unter Aufhebung des Salzmonopols eingeführt sein wird — mit dem Betrage der auf Salzwerken erwachsenden Erhebungs- und Aufsichtskosten; c) bei den übrigen Steuern mit funfzehn Procent der Gesammt-Einnahme.

Die außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze liegenden Gebiete tragen zu den Bundes-Ausgaben durch Zahlung eines Aversums bei.

Art. 39. Die von den Erhebungs-Behörden der Bundesstaaten nach Ablauf eines jeden Vierteljahres aufzustellenden Quartal-Extracte und die nach dem Jahres- und Bücherschlusse aufzustellenden Final-Abschlüsse über die im Laufe des Vierteljahres beziehungsweise während des Rechnungsjahres fällig gewordenen Einnahmen an Zöllen und Verbrauchs-Abgaben werden von den Directiv-Behörden der Bundesstaaten, nach vorangegangener Prüfung, in Hauptübersichten zusammengestellt und diese an den Ausschuß des Bundesrathes für das Rechnungswesen eingesandt.

Der Letztere stellt auf Grund dieser Uebersichten von drei zu drei Monaten den von der Kasse jedes Bundesstaates der Bundeskasse schuldigen Betrag vorläufig fest und setzt von dieser Feststellung den Bundesrath und die Bundesstaaten in Kenntniß, legt auch alljährlich die schließliche Feststellung jener Beträge mit seinen Bemerkungen dem Bundesrathe zur Beschlußnahme vor.

Art. 40. Die Bestimmungen in dem Zoll-Vereinigungs-Vertrage vom 16. Mai 1865, in dem Vertrage über die gleiche Besteuerung innerer Erzeugnisse vom 28. Juni 1864, in dem Vertrage über den Verkehr mit Tabak und Wein von demselben Tage und im Artikel 2 des Zoll- und Anschluß-Vertrages vom 14. Juli 1864, desgleichen in den Thüringischen Vereins-Verträgen bleiben zwischen den bei diesen Verträgen betheiligten Bundesstaaten in Kraft, soweit sie nicht durch die Vorschriften der gegenwärtigen Verfassung abgeändert sind und so lange sie nicht auf dem im Artikel 37 vorgezeichneten Wege abgeändert werden.

Mit diesen Beschränkungen finden die Bestimmungen des Zoll-Vereinigungs-Vertrages vom 16. Mai 1865 auch auf diejenigen Bundesstaaten und Gebietstheile Anwendung, welche dem deutschen Zoll- und Handels-Vereine zur Zeit nicht angehören.

VII. Eisenbahnwesen.

Art. 41. Eisenbahnen, welche im Interesse der Vertheidigung des Bundesgebiets oder im Interesse des gemeinsamen Verkehrs für nothwendig erachtet werden, können kraft eines Bundesgesetzes auch gegen den Widerspruch der Bundesglieder, deren Gebiet die Eisenbahnen durchschneiden, unbeschadet der Landeshoheitsrechte, für Rechnung des Bundes angelegt oder an Privat-Unternehmer zur Ausführung concessionirt und mit dem Expropriationsrechte ausgestattet werden.

Jede bestehende Eisenbahn-Verwaltung ist verpflichtet, sich den Anschluß neuangelegter Eisenbahnen auf Kosten der letzteren gefallen zu lassen.

Die gesetzlichen Bestimmungen, welche bestehenden Eisenbahn-Unternehmungen ein Widerspruchsrecht gegen die Anlegung von Parallel- oder Concurrenzbahnen einräumen, werden, unbeschadet bereits erworbener Rechte, für das ganze Bundesgebiet hierdurch aufgehoben. Ein solches Widerspruchsrecht

kann auch in den künftig zu ertheilenden Concessionen nicht weiter verliehen werden.

Art. 42. Die Bundes-Regierungen verpflichten sich, die im Bundesgebiete belegenen Eisenbahnen im Interesse des allgemeinen Verkehrs wie ein einheitliches Netz verwalten und zu diesem Behuf auch die neuherzustellenden Bahnen nach einheitlichen Normen anlegen und ausrüsten zu lassen.

Art. 43. Es sollen demgemäß in thunlichster Beschleunigung übereinstimmende Betriebs-Einrichtungen getroffen, insbesondere gleiche Bahn-Polizei-Reglements eingeführt werden. Der Bund hat dafür Sorge zu tragen, daß die Eisenbahn-Verwaltungen die Bahnen jeder Zeit in einem die nöthige Sicherheit gewährenden baulichen Zustande erhalten und dieselben mit Betriebsmaterial so ausrüsten, wie das Verkehrs-Bedürfniß es erheischt.

Art. 44. Die Eisenbahn-Verwaltungen sind verpflichtet, die für den durchgehenden Verkehr und zur Herstellung ineinandergreifender Fahrpläne nöthigen Personenzüge mit entsprechender Fahrgeschwindigkeit, desgleichen die zur Bewältigung des Güterverkehrs nöthigen Güterzüge einzuführen, auch directe Expetitionen im Personen- und Güterverkehr unter Gestattung des Ueberganges der Transportmittel von einer Bahn auf die andere, gegen die übliche Vergütung einzurichten.

Art. 45. Dem Bunde steht die Controle über das Tarifwesen zu. Derselbe wird namentlich dahin wirken: 1) daß baldigst auf den Eisenbahnen im Gebiete des Bundes übereinstimmende Betriebs-Reglements eingeführt werden; 2) daß die möglichste Gleichmäßigkeit und Herabsetzung der Tarife erzielt, insbesondere daß bei größeren Entfernungen für den Transport von Kohlen, Coaks, Holz, Erzen, Steinen, Salz, Roheisen, Düngungsmitteln und ähnlichen Gegenständen, ein dem Bedürfniß der Landwirthschaft und Industrie entsprechender ermäßigter Tarif und zwar zunächst thunlichst der Ein-Pfennig-Tarif eingeführt werde.

Art. 46. Bei eintretenden Nothständen, insbesondere bei ungewöhnlicher Theuerung der Lebensmittel, sind die Eisenbahn-Verwalungen verpflichtet, für den Transport, namentlich von Getreide, Mehl, Hülsenfrüchten und Kartoffeln, zeitweise einen dem Bedürfniß entsprechenden, von dem Bundes-Präsidium auf Vorschlag des betreffenden Bundesraths-Ausschusses festzustellenden, niedrigen Special-Tarif einzuführen, welcher jedoch nicht unter den niedrigsten auf der betreffenden Bahn für Rohproducte geltenden Satz herabgehen darf.

Art. 47. Den Anforderungen der Bundes-Behörden in Betreff der Benutzung der Eisenbahnen zum Zweck der Vertheidigung des Bundesgebietes haben sämmtliche Eisenbahn-Verwaltungen unweigerlich Folge zu leisten. Insbesondere ist das Militär und alles Kriegsmaterial zu gleichen ermäßigten Sätzen zu befördern.

VIII. Post- und Telegraphen-Wesen.

Art. 48. Das Postwesen und das Telegraphenwesen werden für das gesammte Gebiet des Norddeutschen Bundes als einheitliche Staatsverkehrs-Anstalten eingerichtet und verwaltet.

Die im Artikel 4 vorgesehene Gesetzgebung des Bundes in Post- und Telegraphen-Angelegenheiten erstreckt sich nicht auf diejenigen Gegenstände, deren Regelung, nach den gegenwärtig in der Preußischen Post- und Telegraphen-Verwaltung maßgebenden Grundsätzen, der reglementarischen Festsetzung oder administrativen Anordnung überlassen ist.

Art. 49. Die Einnahmen des Post- und Telegraphen-Wesens sind für den ganzen Bund gemeinschaftlich. Die Ausgaben werden aus den gemeinschaftlichen Einnahmen bestritten. Die Ueberschüsse fließen in die Bundeskasse (Abschnitt XII.).

Art. 50. Dem Bundes-Präsidium gehört die obere Leitung der Post- und Telegraphen-Verwaltung an. Dasselbe hat die Pflicht und das Recht,

dafür zu sorgen, daß Einheit in der Organisation der Verwaltung und im Betriebe des Dienstes, so wie in der Qualification der Beamten hergestellt und erhalten wird.

Das Präsidium hat für den Erlaß der reglementarischen Festsetzungen und allgemeinen administrativen Anordnungen, so wie für die ausschließliche Wahrnehmung der Beziehungen zu andern deutschen oder außerdeutschen Post- und Telegraphen-Verwaltungen Sorge zu tragen.

Sämmtliche Beamte der Post- und Telegraphen-Verwaltung sind verpflichtet, den Anordnungen des Bundes-Präsidiums Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den Diensteid aufzunehmen.

Die Anstellung der bei den Verwaltungs-Behörden der Post- und Telegraphie in den verschiedenen Bezirken erforderlichen oberen Beamten (z. B. der Directoren, Räthe, Ober-Inspectoren), ferner die Anstellung der zur Wahrnehmung des Aufsichts- u. s. w. Dienstes in den einzelnen Bezirken als Organe der erwähnten Behörden fungirenden Post- und Telegraphen-Beamten (z. B. Inspectoren, Controleure) geht für das ganze Gebiet des Norddeutschen Bundes von dem Präsidium aus, welchem diese Beamten den Diensteid leisten. Den einzelnen Landesregierungen wird von den in Rede stehenden Ernennungen, soweit dieselben ihre Gebiete betreffen, behufs der landesherrlichen Bestätigung und Publication rechzeitig Mittheilung gemacht werden.

Die anderen bei den Verwaltungs-Behörden der Post und Telegraphie erforderlichen Beamten, sowie alle für den localen und technischen Betrieb bestimmten, mithin bei den eigentlichen Betriebsstellen fungirenden Beamten u. s. w. werden von den betreffenden Landesregierungen angestellt.

Wo eine selbständige Landes-Post- resp. Telegraphen-Verwaltung nicht besteht, entscheiden die Bestimmungen der besonderen Verträge.

Art. 51. Zur Beseitigung der Zersplitterung des Post- und Telegraphen-Wesens in den Hansestädten wird die Verwaltung und der Betrieb der verschiedenen dort befindlichen staatlichen Post- und Telegraphen-Anstalten nach näherer Anordnung des Bundes-Präsidiums, welches den Senaten Gelegenheit zur Aeußerung ihrer hierauf bezüglichen Wünsche geben wird, vereinigt. Hinsichts der dort befindlichen deutschen Anstalten ist diese Vereinigung sofort auszuführen.

Mit den außerdeutschen Regierungen, welche in den Hansestädten noch Postrechte besitzen oder ausüben, werden die zu dem vorstehenden Zweck nöthigen Vereinbarungen getroffen werden.

Art. 52. Bei Ueberweisung des Ueberschusses der Post-Verwaltung für allgemeine Bundeszwecke (Art. 49) soll, in Betracht der bisherigen Verschiedenheit der von den Landes-Postverwaltungen der einzelnen Gebiete erzielten Rein-Einnahmen, zum Zwecke einer entsprechenden Ausgleichung während der unten festgesetzten Uebergangszeit folgendes Verfahren beobachtet werden.

Aus den Post-Ueberschüssen, welche in den einzelnen Postbezirken während der fünf Jahre 1861 bis 1865 aufgekommen sind, wird ein durchschnittlicher Jahres-Ueberschuß berechnet, und der Antheil, welchen jeder einzelne Postbezirk an dem für das gesammte Gebiet des Norddeutschen Bundes sich darnach herausstellenden Post-Ueberschusse gehabt hat, nach Prozenten festgestellt.

Nach Maßgabe des auf diese Weise festgestellten Verhältnisses werden aus den im Bunde aufkommenden Post-Ueberschüssen während der nächsten acht Jahre den einzelnen Staaten die sich für dieselben ergebenden Quoten auf ihre sonstigen Beiträge zu Bundeszwecken zu Gute gerechnet.

Nach Ablauf der acht Jahre hört jene Unterscheidung auf, und fließen die Post-Ueberschüsse in ungetheilter Aufrechnung nach dem in Art. 49 enthaltenen Grundsatz der Bundeskasse zu.

Von der während der vorgedachten acht Jahre für die Hansestädte sich herausstellenden Quote des Post-Ueberschusses wird alljährlich vorweg die Hälfte dem Bundes-Präsidium zur Disposition gestellt zu dem Zwecke, daraus zunächst

die Kosten für die Herstellung normaler Posteinrichtungen in den Hansestädten zu bestreiten.

IX. Marine und Schifffahrt.

Art. 53. Die Bundes-Kriegsmarine ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl. Die Organisation und Zusammensetzung derselben liegt Sr. Majestät dem Könige von Preußen ob, welcher die Offiziere und Beamten der Marine ernennt, und für welchen dieselben nebst den Mannschaften eidlich in Pflicht zu nehmen sind.

Der Kieler Hafen und der Jade-Hafen sind Bundeskriegshäfen.

Der zur Gründung und Erhaltung der Kriegsflotte und der damit zusammenhängenden Anstalten erforderliche Aufwand wird aus der Bundeskasse bestritten.

Die gesammte seemännische Bevölkerung des Bundes, einschließlich des Maschinen-Personals und der Schiffs-Handwerker ist vom Dienste im Landheere befreit, dagegen zum Dienste in der Bundes-Marine verpflichtet.

Die Vertheilung des Ersatzbedarfs findet nach Maßgabe der vorhandenen seemänischen Bevölkerung statt, und die hiernach von jedem Staate gestellte Quote kommt auf die Gestellung zum Landheere in Abrechnung.

Art. 54. Die Kauffahrteischiffe aller Bundesstaaten bilden eine einheitliche Handelsmarine.

Der Bund hat das Verfahren zur Ermittelung der Ladungsfähigkeit der Seeschiffe zu bestimmen, die Ausstellung der Meßbriefe, sowie der Schiffscertificate zu regeln und die Bedingungen festzustellen, von welchen die Erlaubniß zur Führung eines Seeschiffes abhängig ist.

In den Seehäfen und auf allen natürlichen und künstlichen Wasserstraßen der einzelnen Bundesstaaten werden die Kauffahrteischiffe sämmtlicher Bundesstaaten gleichmäßig zugelassen und behandelt. Die Abgaben, welche in den Seehäfen von den Seeschiffen oder deren Ladungen für die Benutzung der Schifffahrtsanstalten erhoben werden, dürfen die zur Unterhaltung und gewöhnlichen Herstellung dieser Anstalten erforderlichen Kosten nicht übersteigen.

Auf allen natürlichen Wasserstraßen dürfen Abgaben nur für die Benutzung besonderer Anstalten, die zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind, erhoben werden. Diese Abgaben, soweit sie Abgaben für die Befahrung solcher künstlichen Wasserstraßen, welche Staatseigenthum sind, dürfen die zur Unterhaltung und gewöhnlichen Herstellung der Anstalten und Anlagen erforderlichen Kosten nicht übersteigen. Auf die Flößerei finden diese Bestimmungen insoweit Anwendung, als dieselbe auf schiffbaren Wasserstraßen betrieben wird.

Auf fremde Schiffe oder deren Ladungen andere oder höhere Abgaben zu legen, als von den Schiffen der Bundesstaaten oder deren Ladungen zu entrichten sind, steht keinem Einzelstaate, sondern nur dem Bunde zu.

Art. 55. Die Flagge der Kriegs- und Handels-Marine ist schwarz-weiß-roth.[1])

X. Consulatwesen.

Art. 56. Das gesammte Norddeutsche Consulatwesen steht unter der Aufsicht des Bundes-Präsidiums, welches die Consuln, nach der Vernehmung des Ausschusses des Bundesrathes für Handel und Verkehr, anstellt.

In dem Amtsbezirk der Bundes-Consuln dürfen neue Landes-Consulate nicht errichtet werden. Die Bundes-Consuln üben für die in ihrem Bezirk nicht vertretenen Bundesstaaten die Functionen eines Landes-Consuls aus. Die sämmtlichen bestehenden Landes-Consulate werden aufgehoben, sobald die

---

1) Die Flagge ist sehr zweckmäßig aus den Farben der Präsidialmacht und den Farben der Hansestädte (und Holsteins) zusammengesetzt.

Organisation der Bundes-Consulate dergestalt vollendet ist, daß die Vertretung der Einzelinteressen aller Bundesstaaten als durch die Bundes-Consulate gesichert von dem Bundesrathe anerkannt wird.

XI. Bundeskriegswesen.

Art. 57. Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen.

Art. 58. Die Kosten und Lasten des gesammten Kriegswesens des Bundes sind von allen Bundesstaaten und ihren Angehörigen gleichmäßig zu tragen, so daß weder Bevorzugungen, noch Prägravationen einzelner Staaten oder Klassen grundsätzlich zulässig sind. Wo die gleiche Vertheilung der Lasten sich in natura nicht herstellen läßt, ohne die öffentliche Wohlfahrt zu schädigen, ist die Ausgleichung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit im Wege der Gesetzgebung festzustellen.

Art. 59. Jeder wehrfähige Norddeutsche gehört sieben Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahre, dem stehenden Heere — und zwar die ersten drei Jahre bei den Fahnen, die letzten vier Jahre in der Reserve — und die folgenden fünf Lebensjahre der Landwehr an. In denjenigen Bundesstaaten, in denen bisher eine längere als zwölfjährige Gesammtdienstzeit gesetzlich war, findet die allmähliche Herabsetzung der Verpflichtung nur in dem Maße statt, als dies die Rücksicht auf die Kriegsbereitschaft des Bundesheeres zuläßt.

In Bezug auf die Auswanderung der Reservisten sollen lediglich diejenigen Bestimmungen maßgebend sein, welche für die Auswanderung der Landwehrmänner gelten.

Art. 60. Die Friedens-Präsenzstärke des Bundesheeres wird bis zum 31. December 1871 auf ein Prozent der Bevölkerung von 1867 normirt, und wird pro rata derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt. Für die spätere Zeit wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres im Wege der Bundesgesetzgebung festgestellt.

Art. 61. Nach Publication dieser Verfassung ist in dem ganzen Bundesgebiete die gesammte preußische Militärgesetzgebung ungesäumt einzuführen, sowohl die Gesetze selbst, als die zu ihrer Ausführung, Erläuterung oder Ergänzung erlassenen Reglements, Instructionen und Rescripte, namentlich also das Militär-Strafgesetzbuch vom 3. April 1845, die Militär-Strafgerichtsordnung vom 3. April 1845, die Verordnung über die Ehrengerichte vom 20. Juli 1843, die Bestimmungen über Aushebung, Dienstzeit, Servis- und Verpflegungswesen, Einquartierung, Ersatz von Flurbeschädigungen, Mobilmachung u. s. w. für Krieg und Frieden. Die Militär-Kirchenordnung ist jedoch ausgeschlossen.

Nach gleichmäßiger Durchführung der Bundeskriegs-Organisation wird das Bundes-Präsidium ein umfassendes Bundes-Militärgesetz dem Reichstage und dem Bundesrathe zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorlegen.

Art. 62. Zur Bestreitung des Aufwandes für das gesammte Bundesheer und die zu demselben gehörigen Einrichtungen sind bis zum 31. December 1871 dem Bundesfeldherrn jährlich sovielmal 225 Thaler, in Worten zweihundert fünf und zwanzig Thaler, als die Kopfzahl der Friedensstärke des Heeres nach Artikel 60 beträgt, zur Verfügung zu stellen. Vergl. Abschnitt XII.

Die Zahlung dieser Beiträge beginnt mit dem ersten des Monats nach Publikation der Bundesverfassung.

Nach dem 31. December 1871 müssen diese Beträge von den einzelnen Staaten des Bundes zur Bundeskasse fortgezahlt werden. Zur Berechnung derselben wird die im Artikel 60 interimistisch festgestellte Friedenspräsenzstärke so lange festgehalten, bis sie durch ein Bundesgesetz abgeändert ist.

Die Verausgabung dieser Summe für das gesammte Bundesheer und dessen Einrichtungen wird durch das Etatsgesetz festgestellt.

Bei der Feststellung des Militär-Ausgabe-Etats wird die auf Grundlage dieser Verfassung gesetzlich feststehende Organisation des Bundesheeres zu Grunde gelegt.

Art. 63. Die gesammte Landmacht des Bundes wird ein einheitliches Heer bilden, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehle Sr. Majestät des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht.

Die Regimenter ꝛc. führen fortlaufende Nummern durch die ganze Bundes-Armee. Für die Bekleidung sind die Grundfarben und der Schnitt der Königlich preußischen Armee maßgebend. Dem betreffenden Contingentsherrn bleibt es überlassen, die äußeren Abzeichen (Cocarden ꝛc.) zu bestimmen.

Der Bundesfeldherr hat die Pflicht und das Recht, dafür Sorge zu tragen, daß innerhalb des Bundesheeres alle Truppentheile vollzählig und kriegstüchtig vorhanden sind und daß Einheit in der Organisation und Formation, in Bewaffnung und Commando, in der Ausbildung der Mannschaften, so wie in der Qualification der Offiziere hergestellt und erhalten wird. Zu diesem Behufe ist der Bundes-Feldherr berechtigt, sich jederzeit durch Inspectionen von der Verfassung der einzelnen Contingente zu überzeugen und die Abstellung der dabei vorgefundenen Mängel anzuordnen.

Der Bundesfeldherr bestimmt den Präsenzstand, die Gliederung und Eintheilung der Contingente der Bundes-Armee, so wie die Organisation der Landwehr, und hat das Recht, innerhalb des Bundesgebietes die Garnisonen zu bestimmen, so wie die kriegsbereite Aufstellung eines jeden Theils der Bundes-Armee anzuordnen.

Behufs Erhaltung der unentbehrlichen Einheit in der Administration, Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung aller Truppentheile des Bundesheeres sind die bezüglichen künftig ergehenden Anordnungen für die preußische Armee den Commandeuren der übrigen Bundes-Contingente, durch den Art. 8 Nr. 1 bezeichneten Ausschuß für das Landheer und die Festungen, zur Nachachtung in geeigneter Weise mitzutheilen.

Art. 64. Alle Bundestruppen sind verpflichtet, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingte Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den Fahneneid[1]) aufzunehmen.

Der Höchstcommandirende eines Contingents, so wie alle Offiziere, welche Truppen mehr als eines Contingents befehligen, und alle Festungs-Commandanten werden von dem Bundesfeldherrn ernannt. Die von Demselben ernannten Offiziere leisten Ihm den Fahneneid. Bei Generalen und den Generalstellungen versehenden Offizieren innerhalb des Bundes-Contingents ist die Ernennung von der jedesmaligen Zustimmung des Bundesfeldherrn abhängig zu machen.

Der Bundesfeldherr ist berechtigt, behufs Versetzung mit oder ohne Beförderung für die von ihm im Bundesdienste, sei es im preußischen Heere, oder in anderen Contingenten zu besetzenden Stellen aus den Offizieren aller Contingente des Bundesheeres zu wählen.

Art. 65. Das Recht, Festungen innerhalb des Bundesgebietes anzulegen, steht dem Bundesfeldherrn zu, welcher die Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel, so weit das Ordinarium sie nicht gewährt, nach Abschnitt XII. beantragt.

Art. 66. Wo nicht besondere Conventionen ein Anderes bestimmen, ernennen die Bundesfürsten, beziehentlich die Senate, die Offiziere ihrer Contingente, mit der Einschränkung des Art. 64. Sie sind Chefs aller ihren Gebieten angehörenden Truppentheile und genießen die damit verbundenen Ehren

---

1) In dem am 7. Febr. zwischen Preußen und Sachsen abgeschlossenen Vertrage lautet der sächsische Fahneneid:

„Daß ich Sr. Majestät dem Könige während meiner Dienstzeit als Soldat treu dienen, dem Bundesfeldherrn und den Kriegsgesetzen Gehorsam leisten und mich stets als ein tapferer und ehrliebender Soldat verhalten will. So wahr mir Gott helfe."

Sie haben namentlich das Recht der Inspicirung zu jeder Zeit und erhalten, außer den regelmäßigen Rapporten und Meldungen über vorkommende Veränderungen, behufs der nöthigen landesherrlichen Publication, rechtzeitige Mittheilung von den die betreffenden Truppentheile berührenden Avancements und Ernennungen.

Auch steht ihnen das Recht zu, zu polizeilichen Zwecken nicht blos ihre eigenen Truppen zu verwenden, sondern auch alle anderen Truppentheile der Bundes-Armee, welche in ihren Ländergebieten dislocirt sind, zu requiriren.

Art. 67. Ersparnisse an dem Militair-Etat fallen unter keinen Umständen einer einzelnen Regierung, sondern jederzeit der Bundeskasse zu.

Art. 68. Der Bundesfeldherr kann, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundesgebiete bedroht ist, einen jeden Theil desselben in Kriegszustand erklären. Bis zum Erlaß eines die Voraussetzungen, in Form der Verkündigung und die Wirkungen einer solchen Erklärung regelnden Bundesgesetzes gelten dafür die Vorschriften des preußischen Gesetzes vom 4. Juni 1851. (Gesetz-Samml. 1851, Seite 454 und folgende.)

XII. Bundes-Finanzen.

Art. 69. Alle Einnahmen und Ausgaben des Bundes müssen für jedes Jahr veranschlagt und auf den Bundeshaushalts-Etat gebracht werden. Letzterer wird vor Beginn des Etatsjahres nach folgenden Grundsätzen durch ein Gesetz festgestellt.

Art. 70. Zur Bestreitung aller gemeinschaftlichen Ausgaben dienen zunächst die etwaigen Ueberschüsse der Vorjahre, sowie die aus den Zöllen, den gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und aus dem Post- und Telegraphenwesen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen. Insoweit dieselben durch diese Einnahmen nicht gedeckt werden, sind sie, so lange Bundessteuern nicht eingeführt sind, durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen, welche bis zur Höhe des budgetmäßigen Betrages durch das Präsidium ausgeschrieben werden.

Art. 71. Die gemeinschaftlichen Ausgaben werden in der Regel für ein Jahr bewilligt, können jedoch in besonderen Fällen auch für eine längere Dauer bewilligt werden.

Während der im Art. 60 normirten Uebergangszeit ist der nach Titeln geordnete Etat über die Ausgaben für das Bundesheer dem Bundesrath und dem Reichstage nur zur Kenntnißnahme und zur Erinnerung vorzulegen.

Art. 72. Ueber die Verwendung aller Einnahmen des Bundes ist von dem Präsidium dem Bundesrathe und dem Reichstage zur Entlastung jährlich Rechnung zu legen.

Art. 73. In Fällen eines außerordentlichen Bedürfnisses können im Wege der Bundesgesetzgebung die Aufnahme einer Anleihe, sowie die Uebernahme einer Garantie zu Lasten des Bundes erfolgen.

XIII. Schlichtung von Streitigkeiten und Strafbestimmungen.

Art. 74. Jedes Unternehmen gegen die Existenz, die Integrität, die Sicherheit oder die Verfassung des Norddeutschen Bundes, endlich die Beleidigung des Bundesrathes, des Reichstages, eines Mitgliedes des Bundesrathes oder des Reichstages, einer Behörde oder eines öffentlichen Beamten des Bundes, während dieselben in der Ausübung ihres Berufes begriffen sind oder in Beziehung auf ihren Beruf, durch Wort, Schrift, Druck, Zeichen, bildliche oder andere Darstellung, werden in den einzelnen Bundesstaaten beurtheilt und bestraft nach Maßgabe der in den letzteren bestehenden oder künftig in Wirksamkeit tretenden Gesetze, nach welchen eine gleiche gegen den einzelnen Bundesstaat, seine Verfassung, seine Kammern oder Stände, seine Kammer- oder Stände-Mitglieder, seine Behörden und Beamten begangene Handlung zu richten wäre.

Art. 75. Für diejenigen in Art. 74 bezeichneten Unternehmungen gegen den Norddeutschen Bund, welche, wenn gegen einen der einzelnen Bundesstaaten gerichtet, als Hochverrath oder Landesverrath zu qualificiren wären, ist das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht der drei freien und Hansestädte in Lübeck die zuständige Spruchbehörde in erster und letzter Instanz.

Die näheren Bestimmungen über die Zuständigkeit und das Verfahren des Oberappellationsgerichts erfolgen im Wege der Bundesgesetzgebung. Bis zum Erlasse eines Bundesgesetzes bewendet es bei der seitherigen Zuständigkeit der Gerichte in den einzelnen Bundesstaaten und den auf das Verfahren dieser Gerichte sich beziehenden Bestimmungen.

Art. 76. Streitigkeiten zwischen verschiedenen Bundesstaaten, sofern dieselben nicht privatrechtlicher Natur und daher von den competenten Gerichtsbehörden zu entscheiden sind, werden auf Anrufen des einen Theils von dem Bundesrathe erledigt.

Verfassungsstreitigkeiten in solchen Bundesstaaten, in deren Verfassung nicht eine Behörde zur Entscheidung solcher Streitigkeiten bestimmt ist, hat auf Anrufen eines Theiles der Bundesrath gütlich auszugleichen oder, wenn das nicht gelingt, im Wege der Bundesgesetzgebung zur Erledigung zu bringen.

Art. 77. Wenn in einem Bundesstaate der Fall einer Justiz-Verweigerung eintritt, und auf gesetzlichen Wegen ausreichende Hülfe nicht erlangt werden kann, so liegt dem Bundesrathe ob, erwiesene, nach der Verfassung und dem bestehenden Gesetze des betreffenden Bundesstaates zu beurtheilende Beschwerden über verweigerte oder gehemmte Rechtspflege anzunehmen, und darauf die gerichtliche Hülfe bei der Bundesregierung, die zu der Beschwerde Anlaß gegeben hat, zu bewirken.

XIV. Allgemeine Bestimmung.

Art. 78. Veränderungen der Verfassung erfolgen im Wege der Gesetzgebung, jedoch ist zu denselben im Bundesrathe eine Mehrheit von zwei Dritteln der vertretenen Stimmen erforderlich.

XV. Verhältniß zu den süddeutschen Staaten.

Art. 79. Die Beziehungen des Bundes zu den süddeutschen Staaten werden sofort nach Feststellung der Verfassung des Norddeutschen Bundes durch besondere, dem Reichstage zur Genehmigung vorzulegende Verträge geregelt werden.

Der Eintritt der süddeutschen Staaten oder eines derselben in den Bund erfolgt auf den Vorschlag des Bundes-Präsidiums im Wege der Bundesgesetzgebung.

Ueber die Neuschöpfung, welche an die Stelle des Deutschen Bundes getreten war, wurden von Anfang herein die verschiedensten Stimmen laut. Doch hörte man überwiegend den Ton freudiger Begeisterung heraus: die Einheit Deutschlands sollte durch den Norddeutschen Bund erreicht sein. Wiesen auch kühlere Naturen darauf hin, die Hälfte sei nimmermehr das Ganze, und auf den Eintritt der süddeutschen Staaten sei nicht zu rechnen, so schienen sie nicht mit Unrecht dem Vorwurf der Schwarzseherei anheim zu fallen, als Allianzverträge mit den Südstaaten bekannt wurden, welche Preußen zum Theil schon vor dem Prager Frieden abgeschlossen hatte (mit Württemberg 13., mit Baden 17., mit Bayern 22. August 1866, mit dem Großherzogthum Hessen 11. April 1867).

Diese Verträge lauten alle gleichmäßig. Wir theilen also nur einen, den mit Baden abgeschlossenen mit:

„Art. 1. Zwischen Sr. Majestät dem Könige von Preußen und Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge von Baden wird hiermit ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen.

„Es garantiren sich die hohen Contrahenten gegenseitig die Integrität des Gebietes Ihrer bezüglichen Länder, und verpflichten sich, im Falle eines Krieges Ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen.

„Art. 2. Se. königliche Hoheit der Großherzog von Baden überträgt für diesen Fall den Oberbefehl über seine Truppen Sr. Maj. dem Könige von Preußen.

„Art. 3. Die hohen Contrahenten verpflichten sich, diesen Vertrag vorerst geheim zu halten.

„Art. 4. Die Ratification des vorstehenden Vertrages erfolgt gleichzeitig mit der Ratification des unter dem heutigen Tage abgeschlossenen Friedens-Vertrages."

In der That, ein einheitliches deutsches Heer unter Preußens Führung und einheitliche preußische Wehrverfassung (die von den süddeutschen Staaten acceptirt worden) war eine große Errungenschaft. Die preußische Besatzung von Mainz mußte die Wehrkraft Deutschlands gegen Westen verstärken. Rechnet man dazu, daß in Baden bei Fürst und Regierung Hinneigung zum Anschluß an den Norddeutschen Bund deutlich hervortrat, daß in Bayern der leitende Staatsmann solcher Eventualität, wenn auch in weiterer Ferne, nicht abhold schien, daß in allen Südstaaten es eine politische Partei gab, die auf solchen Anschluß hinwirkte, daß endlich der Zollverein mit dem neugeschaffenen Zollparlamente schon jetzt süddeutsche Abgeordnete, wenn auch noch nicht gesetzlich, über politische Fragen in Berlin tagen ließ, so erklärte sich die bestimmte Erwartung der nationalliberalen Partei, durch baldigen Anschluß von Süddeutschland das Werk von 1866 gekrönt zu sehen. Denn daß ohne diesen Anschluß nicht von deutscher Einheit die Rede sein könne, das wurde auch von dieser Seite zugegeben. Daß dann noch Deutsch-Oesterreich fehlte, darüber wußte man sich zu trösten, oder man überließ sich auch nach dieser Seite hin extravaganten Hoffnungen.

Preußen ließ sich bei allem Drängen und Treiben der unificirenden Partei nicht bewegen, innerhalb des Bundes die noch erhaltenen Rechte der Bundesgenossen weiter einzuschränken und einen centralistischen Einheitsstaat herzurichten. Eine am 17. April 1869 im preußischen Abgeordnetenhause gehaltene Rede des jetzigen Fürsten Bismarck enthält für die angeregten Fragen so bedeutsame Stellen, daß es hier ganz am Platze ist, die wichtigsten herauszuheben.

„Einstweilen möchte ich doch gegen das allgemeine Mißtrauensvotum, welches im Antrage liegt, die Bundesregierungen in Schutz nehmen, nicht bloß vom vertragsmäßigen Standpunkte, obwohl auch der geltend gemacht zu werden verdient, indem die Bundesverfassung in ihrer ersten Basis auf Staatsverträgen beruht, von deren Geist man geglaubt hat, daß sie durchdrungen bleiben würde. Nun ist zwar dieser Antrag (und selbst wenn er noch weiter ginge) ein formell verfassungsmäßiger, das bestreite ich ihm nicht; es würde auch ein formal verfassungsmäßiger sein, wenn beispielsweise im amerikanischen Congreß der Antrag gestellt würde, den Senat abzuschaffen, die einzelnen Staaten in ihrer Stellung zur Union zu beschränken und den Präsidenten zum

erblichen Monarchen zu erklären; es würde auch ein verfassungsmäßiger Antrag sein, wenn im preußischen Landtage der umgekehrte Antrag auf verfassungsmäßige Abschaffung der erblichen Monarchie, Aenderung der Verfassung nach dieser Richtung gestellt würde; nichtsdestoweniger würden beide Anträge in den Versammlungen, in denen sie gestellt würden, ein gewisses Befremden der Betheiligten erregen, und man würde sie mit dem Geiste der Verfassung wohl schwerlich verträglich finden. Ich will diesen Antrag nicht auf gleiche Linie stellen; er geht nicht so weit; ich führe nur die Analogie an, wieweit man auf diesem verfassungsmäßigen Wege kommen kann, vielleicht ja auch kommt, denn Alles ist provisorisch in der Welt. Die Frage drängt sich mir nur auf: wodurch haben die Bundesregierungen dieses Todesurtheil für ihre berechtigte, vertragsmäßige Mitwirkung im Bunde verdient? Haben sie etwa ihre Stellung particularistisch gemißbraucht? Haben sie sich der Mitwirkung entzogen? Haben sie einen unberechtigten Widerspruch hartnäckig geübt? — Haben sie nicht im Gegentheil sich mit voller Hingebung, mit patriotischer Hingebung an dem gemeinsamen Werke betheiligt? Sollen sie dafür gestraft werden, indem man ihnen die Berechtigung, die sie zwei Jahre hindurch zum Vortheil des Bundes und alle Anerkennung verdienend geübt haben, nunmehr schmälert und entzieht?! — Meine Herren, dazu verlangen Sie nicht, daß ich, als Bundeskanzler jemals die Hand biete! Sie sind gewiß eifersüchtig auf Ihre verfassungsmäßigen Rechte, und ein ähnlicher Antrag auf Schmälerung der Rechte des Reichstages, wie sie hier in Bezug auf die Rechte des Bundesraths beabsichtigt wird, würde einen Sturm der Entrüstung erregen, gegen die die schüchterne Abwehr der Mitglieder des Bundesrathes gar keinen Vergleich aushalten würde. Seien Sie gegen die Rechte Anderer, die mit Ihnen zu wirken berufen sind, ebenso gewissenhaft: gegen die Rechte des Bundesrathes, gegen die Rechte des Präsidiums und seines Kanzlers! Das allgemeine Mißtrauen, welches diesen Antrag durchweht, beschränkt sich nicht auf Norddeutschland, es ist mit einer ganz scharfen Spitze gegen die süddeutschen Regierungen gerichtet; es bedeutet nach Süddeutschland hin so viel, als wenn man sagen wollte: auf Euch rechnen wir so wie so nicht mehr, wir schließen unser Norddeutsches Staatswesen ab, ohne weiter auf Euren Beitritt zu warten. Denn es kann doch Niemandem entgehen, wie entgegengesetzt die Strömungen im Süden und im Norden fließen: der Süden ist vermöge seiner Stammeseigenthümlichkeiten, vermöge seiner Stellung in der früheren Reichsverfassung durch und durch particularistisch und conservativ, wir sind ihm nicht nur zu liberal, wir sind ihm zu national, also im Ganzen zu national-liberal.

Untersuchen Sie die Eigenthümlichkeiten der Süddeutschen: als Bayer, als Württemberger, als Schwabe, als Bajuvare, als Franke will er sich conserviren, das steht an der Spitze aller süddeutschen Kundgebungen. Der Norddeutsche Bund ist ihm schon viel zu eng geeinigt; einem viel lockerern Verbande, der die berechtigten und unberechtigten Eigenthümlichkeiten in sehr viel höherem Maße schonte, würde er sich vielleicht entschließen können, näher zu treten. Das wissen Sie Alle — und schlagen ihnen nun die Thür vor der Nase zu. Der Antrag ist eine zweifellose Vertiefung des Mains als Grenze, das ist gar keine Frage: mit der Annahme dieses Antrages wäre an den Beitritt der süddeutschen Regierungen nicht mehr zu denken. Daß wir auf eine selbstthätige Vermittelung und Betheiligung des süddeutschen Volkes rechnen, — ja, meine Herren, dazu gehörten Deutsche so, wie man 1848 sie sich an die Wand gemalt dachte, wenn man der liberalen Partei angehörte; aber nicht so, wie sie wirklich sind. — — Ist denn überhaupt der Unitarismus die nützlichste und beste politische Gestaltung? Ist er es namentlich für Deutschland? Ist er historisch in Deutschland? Daß er es nicht ist, beweisen ja gerade die particularistischen Bildungen, die sich in Deutschland nach allen Richtungen hin — nicht bloß räumlich — durchsetzen. Sie haben nicht bloß einen Dorfpatriotismus und einen Stadtpatriotismus, von einer Ausbildung,

wie ihn Romanen und Slaven gar nicht kennen, Sie haben einen Fractionspatriotismus, Sie haben einen Ressortpatriotismus, der Alles außerhalb des eigenen Ressorts als Ausland betrachtet, dem man jeden Schaden zufügen kann, wenn nur das eigene Ressort Vortheil dabei hat, der natürlich nicht in den höchsten Spitzen der Ministerien vertreten ist, denn die Minister sind Staats-Minister, aber ein Postbeamter, der nicht auf der Höhe steht, von wo ihm ein staatliches Urtheil geziemt, der wird alles Andere wie Feindes Land betrachten, was nicht postalischen Interessen dient, und er wird jeden Gewinn, auch selbst mit Schaden für die anderen Departements mit gutem Gewissen nach Haus tragen. So etwas ist nur dem deutschen Charakter möglich. Das hat auch dahin geführt, daß der Deutsche sich nur in einem kleineren Gebiete vollständig behaglich fühlt, und daß man nicht wohl thut, ihm von seinem häuslichen Behagen mehr zu nehmen, als absolut zum Zusammenhalten des Ganzen, als zur Wirkung nach Außen erforderlich ist. Dieser Particularismus ist die Basis der Schwäche, aber auch nach einer Richtung hin die Basis der Blüthe Deutschlands. Die kleinen Centren haben ein Gemeingut von Bildung und Wohlstand in allen Theilen Deutschlands verbreitet, wie man es in centralistisch organisirten großen Ländern schwer findet. — — Ich glaube, man soll sich in den germanischen Staaten nicht fragen, wenn man es der Bevölkerung recht machen will: was kann gemeinsam sein? wie weit kann der große Mund des Gemeinwesens hineinbeißen in den Apfel? — sondern man muß sich fragen: was muß absolut gemeinsam sein? und dasjenige, was nicht gemeinsam zu sein braucht, das soll man der speciellen Entwickelung überlassen."

Zweites Capitel.

Das Deutsche Reich.

Ueberraschend schnell ist in großartigster Weise vor unsern Augen in Erfüllung gegangen, was vor wenig Jahren noch eine ziemlich zaghaft ausgesprochene Hoffnung war. Der gewaltige Deutsch-französische Krieg, welchen Chauvinismus, Neid und Haß der Franzosen, besonders gegen Preußen, und das Streben des Kaisers Napoleon III., seine vielfach schwierig gewordene Stellung durch einen erfolgreichen Krieg wieder zu heben, in frivolster Weise provocirt hatten, begann mit der jähen französischen Kriegserklärung an Preußen am 19. Juli 1870. Und als am 10. Mai 1871 der Friedensschluß zu Frankfurt a. M. den furchtbaren Krieg abschloß, war die Deutsche Einheit bereits ins Leben getreten; bereits bestand wieder ein Deutsches Reich; es waltete hochgeehrt wieder ein Deutscher Kaiser, und ein Reichstag, der außer Luxemburg und den deutschen Provinzen Oesterreichs die Abgeordneten aller deutschen Stämme in sich vereinigt, tagte in der neuen Kaiserstadt an der Spree.

Am 16. Juli 1870 versammelte sich der Norddeutsche Bundesrath in Berlin, und nach den Eröffnungen des Bundeskanzlers über die poli-

tische Lage erklärte der königl. sächs. Bevollmächtigte Freiherr v. Friesen im Namen der übrigen Bundesrathsmitglieder: „Frankreich will den Krieg. Möge er denn möglichst schnell und kräftig geführt werden.“ Drei Tage später sah der König von Preußen als Oberbefehlshaber der Norddeutschen Armee — in solcher Eigenschaft zum ersten und letzten Male — den Norddeutschen Reichstag um sich, in der kurzen Frist vom 19.—21. Juli erledigte derselbe in erhebender Einmüthigkeit die auf die Kriegführung bezüglichen Gesetzentwürfe und gab seiner vollen Uebereinstimmung mit dem Vorgehen des Bundespräsidium durch eine Adresse an den König Ausdruck.

Mit dem Beginn des Krieges war das gesammte deutsche Volk (wenige Bruchtheile fanatischer Parteien ausgenommen) von einmüthiger, ebenso thatkräftiger als nachhaltiger Begeisterung für den Krieg gegen die Franzosen erfaßt worden. Diese Begeisterung, welche den Aufschwung des Jahres 1813 vielleicht noch übertraf, überwand die in verschiedenen Theilen der seit 1866 annectirten Provinzen des Preußischen Staates noch herrschende Mißstimmung; sie trug namentlich auch in Süddeutschland den schönsten Sieg davon über die dort vielseitig genährten Antipathien gegen Preußen und den Norddeutschen Bund. Die Allianzverträge mit Preußen wurden von den süddeutschen Regierungen treu gehalten; die Geschichte wird es dem jungen König Ludwig II. von Bayern nicht vergessen, daß derselbe durch seine rasche Erklärung vom 20. Juli 1870, mit der er sofort an Preußens Seite in den Krieg gegen Frankreich eintrat, wesentlich dahin gewirkt hat, den Franzosen eine erste große Enttäuschung und Niederlage zu bereiten. Statt eines von ihnen gehofften und geplanten preußischen oder allenfalls norddeutschen Krieges fanden nun die Franzosen der ganzen Wucht eines gesammtdeutschen Krieges sich gegenüber: eines Krieges, der dann auch die starken Sympathien großer deutschgesinnter Kreise in den deutschen Provinzen Oesterreichs erweckte. Den Krieg selbst auch nur in gedrängten Skizzen zu schildern, gehört nicht zu den Aufgaben dieser Zeilen. Genug, unter der ausgezeichnet tüchtigen militärischen und diplomatischen Leitung des Königs Wilhelm I. von Preußen, des Bundeskanzlers Grafen (nachmals Fürsten) Otto von Bismarck und der großen Heerführer, die sich um Helmuth von Moltke, den Chef des norddeutschen großen Generalstabes, schaarten, erfochten norddeutsche und süddeutsche Truppen unter ungeheuren Anstrengungen und schweren Opfern mit begeisterter Hingebung und glänzender Tapferkeit eine in der Kriegsgeschichte nahezu beispiellose Reihe von Erfolgen, welche einerseits die deutsche Armee endlich bis weit jenseits der Loire, bis über Tours und Vierzon hinaus führten, andrerseits den vor den Forts des zur Capitulation genöthigten Paris geschlossenen Waffenstillstand des 28. Januar 1871 erzwangen, dem dann nach längeren Verhandlungen endlich der bereits erwähnte, für Deutschland so ruhm- und erfolgreiche Frankfurter Friede gefolgt ist.

Die gleiche hohe Tüchtigkeit und Tapferkeit der Truppen, die in

furchtbaren Schlachten neubegründete deutsche Waffenbrüderschaft, hatten nun seit dem Spätsommer 1870 den Weg gebahnt zur Erfüllung der mit der kriegerischen Begeisterung mächtig aufflammenden deutschen Einheitswünsche. In der That begannen denn auch im September 1870 die Verhandlungen zwischen den süddeutschen Regierungen und der Regierung des Norddeutschen Bundes, die theils in Versailles, theils in Berlin geführt, und endlich mit Hessen und dem allezeit vorzugsweise uneigennützig der deutschen Einheit zugewandten Baden am 15. November auf Grund einiger Veränderungen der bisherigen norddeutschen Bundesverfassung zu Gunsten der bayerischen Selbständigkeit am 23. November mit Bayern, am 25. November mit Württemberg abgeschlossen wurden. Nachdem so die Staatsregierungen die neue Gestalt der künftigen gemeinsamen Bundesbeziehungen zwischen den deutschen Staaten festgestellt hatten, trug unter dem 30. November König Ludwig II. von Bayern bei sämmtlichen deutschen Fürsten und den Senaten der drei freien Städte darauf an, dem König von Preußen als oberstem Chef des neuen deutschen Reichs den Titel eines **„deutschen Kaisers“** anzutragen. Sämmtliche deutsche Staaten stimmten dem Vorschlage bei, und so trug am 3. December 1870 der seit dem Beginn des Krieges im Deutschen Hauptquartiere befindliche bayerische Prinz Luitpold im Namen der deutschen Regierungen dem König Wilhelm I. von Preußen für sich und seine Nachfolger in dem Hauptquartier zu Versailles die deutsche Kaiserkrone an.

Der norddeutsche Reichstag genehmigte am 9. December 1870 die neuen Verträge mit Baden, Hessen, Württemberg und Bayern, und am 10. Decbr. die neuen Formen „Deutsches Reich“ und „Deutscher Kaiser“. In den folgenden Wochen des December 1870 und des Januar 1871 vollzogen die süddeutschen Ständekammern denselben Act. Und nun fand am 18. Januar 1871 in einem Festsaale des Schlosses zu Versailles nach vorangegangenem Gottesdienste vor den versammelten Deutschen Fürsten und Prinzen, den Generalen und Deputationen der vor Paris lagernden Regimenter mit ihren Fahnen und Standarten die feierliche Proklamirung des neuen Deutschen Kaiserthumes statt.

Die Proklamation, welche dem Deutschen Volke das große Ereigniß verkündete, wurde von der gesammten Deutschen Nation mit Freuden begrüßt. Sie lautet:

An das Deutsche Volk!

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen, nachdem die Deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine

Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten Deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die Deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den Kaiserlichen Titel in allen Unsern Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der Deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in Deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherheit gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Gegeben Hauptquartier Versailles, den 17. Januar 1871.

Wilhelm.

Der am 21. März 1871 eröffnete erste Reichstag des Deutschen Reichs sanctionirte schließlich in aller Form die zu einer Verfassung des neuen Deutschen Reiches umgestaltete Verfassung des bisherigen Norddeutschen Bundes.

Zum Deutschen Reiche gehören nunmehr außer den bisher bereits in dem Norddeutschen Bunde vereinigt gewesenen Staaten noch

das Königreich Bayern,
das Königreich Württemberg,
das Großherzogthum Baden,
das Großherzogthum Hessen auch mit seinem südlichen Theile,
und endlich die durch den Frankfurter Frieden neugewonnenen „unmittelbaren Reichslande" Elsaß und Deutsch-Lothringen.

Der das Deutsche Reich bildende Staatenbund besitzt eine selbständige Reichsgewalt, deren Functionen der Präsidialmacht Preußen, beziehentlich dem aus Vertretern der Mitglieder des Reiches bestehenden Bundesrathe, zur Ausübung übertragen worden sind. Die Reichsgewalt ist bei Ausübung gewisser Functionen an die Zustimmung des aus gewählten Abgeordneten des Deutschen Volkes bestehenden Reichstages gebunden, welchem auch das Recht der Controle zusteht.

Der Reichsgewalt steht das Recht der Reichsgesetzgebung zu: über das Militärwesen und die Kriegsmarine, über das Reichsfinanzwesen, den

deutschen Handelsverkehr, das Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen, insoweit es sich um das Interesse der Landesvertheidigung handelt, ferner die Abänderung und Fortentwickelung der Reichsverfassung. In andern Angelegenheiten hat das Reich dagegen nicht das ausschließliche, sondern ein mit dem Gesetzgebungsrechte der Einzelstaaten concurrirendes, aber der Landesgesetzgebung vorgehendes Recht der Gesetzgebung. Es steht demselben aber auch in Fällen von Streitigkeiten zwischen verschiedenen Bundesstaaten, von Dienstvergehen der Bundesconsuln, von Hoch- und Landesverrath ꝛc. die Justizhoheit zu.

Der Bundesrath, der unter dem Vorsitz des Bundeskanzler (jetzt des Fürsten von Bismarck) in Berlin seine Sitzungen hält, besteht aus den Vertretern der Bundesmitglieder. Preußen führt in dieser Versammlung 17 Stimmen, Bayern 6, Sachsen und Württemberg je 4, Baden und Hessen je 3, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß ä. L., Reuß j. L., Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg je 1 Stimme; zusammen sind es 58 Stimmen. Der Bundesrath bildet aus seiner Mitte Ausschüsse für die verschiedenen großen Angelegenheiten der Reichsverwaltung. Die Mitglieder der ersten beiden Ausschüsse für das Landheer und die Festungen und für das Seewesen werden vom Kaiser, dem Bundesfeldherrn selbst ernannt, mit Ausnahme des Mitgliedes für Bayern, welche Macht im ersteren Ausschusse einen ständigen Sitz hat. Die Bevollmächtigten der Königreiche Bayern, Sachsen, Württemberg bilden unter dem Vorsitze Bayerns einen diplomatischen Ausschuß. Eine Verfassungsveränderung kann durch das Veto von zusammen 14 Stimmen abgewehrt werden.

Das Präsidium des Bundes steht dem König von Preußen zu, welcher als Haupt des neuen Reichs den Titel „Deutscher Kaiser“ führt. Der Kaiser vertritt das Reich völkerrechtlich; in seiner Competenz liegt es, im Namen des Reichs (unter Zustimmung des Bundesraths) Krieg zu erklären, Bündnisse und Verträge mit andern Staaten abzuschließen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen.

Der Deutsche Reichstag, der in Berlin seine Sitzungen hält, geht aus allgemeinen, gleichen und directen Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor. Er besteht jetzt aus 383 Deputirten, deren im Allgemeinen je Einer aus 100,000 Seelen gewählt wird.

Das Deutsche Reich nimmt mit seinen 25, beziehentl. 26 Staaten einen Flächenraum von ungefähr 9900 □M. ein. Bringt man aber die Küstengewässer, vorzüglich an der Ostsee, in Abzug, so beträgt derselbe nur 9812,44 □M. oder 540,302 □Kilometer. Das Reich nimmt nach seinem Areal unter den europäischen Staaten die dritte Stelle ein. (Nur Rußland und Oesterreich sind größer.)

Die Bevölkerung betrug am 1. December 1871 41,058,196 Einw.,

also 4184 auf die □M. Zehn Städte haben über 100,000 Einw., 22 zwischen 50—100,000 Einw., 50 zwischen 20 und 50,000 Einw. Der Nationalität nach ist die gesammte Bevölkerung der Mittel- und Kleinstaaten rein deutsch, mit Ausnahme von etwa 52,000 Wenden im Königreich Sachsen.

Von den deutschen Unterthanen gehören an:

dem Polnischen Sprachstamme	c. 2,450,000	Einw.
„ Wendischen „	„ 140,000	„
„ Tschechischen „	„ 50,000	„
„ Lithauischen „	„ 150,000	„
„ Dänischen „	„ 150,000	„
„ Französischen „	„ 230,000	„
Summe der nicht-deutschen Bevölkerung	3,170,000	
Summe der deutschen Bevölkerung	37,800,000	

Außerdem mögen etwa 130,000 Ausländer im Gebiete des Deutschen Reiches wohnen.

Nach dem religiösen Bekenntnisse ergab der Census von 1867 folgende Ziffern.

Evangelische . .	24,921,000	Seelen
Katholische . .	14,564,000	„
Griechische Christen . .	2,900	„
Christliche Secten .	114,000	„
Israeliten . . .	499,000	„

Dazu werden noch 6000 aufgeführt, deren Religionsbekenntniß nicht näher zu bestimmen ist.

Der Haushaltsetat des Deutschen Reiches für 1873 ergiebt folgende Einnahmen:

1) Zölle und Verbrauchssteuern: . . .		65,523,260	Thlr.
a) Vom Zollverein und zwar			
Gemeinschaftliche Abgaben	Zölle	27,390,610	„
	Rübenzuckersteuer .	12,359,500	„
	Salzsteuer . .	10,467,190	„
	Tabakssteuer . .	333,830	„
Nicht gemeinschaftliche Abgaben	Branntweinsteuer	10,196,920	„
	Braumalzsteuer	3,671,140	„
b) Aversen von Bundesgebieten, welche nicht zum Zollverein gehören:			
Gemeinschaftliche Einnahmen . . .		822,660	Thlr.
Nicht gemeinschaftliche Einnahmen		281,410	„
2) Wechselstempelsteuer		1,325,100	„
3) Post- und Zeitungsverwaltung (netto) .		3,332,169	„
4) Telegraphenverwaltung (netto) . .		(minus 69,273)	„
	Latus	5,830,612	Thlr.

	Transport	5,830,612	Thlr.
5)	Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen .	3,560,300	"
6)	Verschiedene Einnahmen	210,650	"
7)	Aus der französischen Kriegsentschädigung	14,349,981	"
8)	Ueberschuß des Jahres 1871 . . .	5,187,339	"
9)	Für die St. Gotthardbahn	273,096	"
10)	Gewinn aus Prägung von Reichsgoldmünzen	500,000	"
11)	Matricularbeiträge:	24,647,867	"
	Preußen	11,127.805	"
	Bayern	5,561,149	"
	Sachsen	1,249,377	"
	Württemberg	2,074,605	"
	Baden	1,563,331	"
	Hessen	533,750	"
	Mecklenburg-Schwerin . . .	293,513	"
	Sachsen-Weimar	106,190	"
	Mecklenburg-Strelitz	53,714	"
	Oldenburg	165,149	"
	Braunschweig	136,029	"
	Sachsen-Meiningen	67,691	"
	Sachsen-Altenburg	59,036	"
	Sachsen-Coburg-Gotha . . .	59.276	"
	Anhalt	66,417	"
	Schwarzburg-Rudolstadt . . .	25,080	"
	Schwarzburg-Sondershausen . .	28,505	"
	Waldeck	22,187	"
	Reuß ä. L.	18,489	"
	Reuß j. L.	34,039	"
	Schaumburg-Lippe	12,541	"
	Lippe	48,335	"
	Lübeck	17,062	"
	Bremen	47,132	"
	Hamburg	128,764	"
	Elsaß-Lothringen	1,148,698	"
	Summe aller Einnahmen	118,840,489	Thlr.

Nach der Volkszählung vom 1. December 1871 werden die Matricularbeiträge noch einer Repartition unterliegen.

Bayern, Württemberg und Baden erheben Steuern auf Bier und Branntwein für eigene Rechnung; ebenso haben die ersten beiden Staaten ihre eigene Post- und Telegraphenverwaltung. Wie diese Staaten daher einerseits an den Erträgnissen dieser Einnahmeposten keinen Antheil haben, so haben sie andrerseits zum Ersatz entsprechend höhere Matricularbeiträge zu leisten.

Die laufenden **Ausgaben** stellen sich folgendermaßen:

1)	Reichskanzleramt, Bundesrath	639,698 Thlr.
2)	Reichstag	62,291 "
3)	Auswärtiges Amt (und Consulate) . . .	1,484,935 "
4)	Verwaltung des Reichsheeres	90,565,494 "
5)	Marineverwaltung	4,550,407 "
6)	Verzinsung der Reichsschuld	707,360 "
7)	Rechnungshof	96,600 "
8)	Reichsoberhandelsgericht	84,700 "
9)	Pensionen in Folge des Kriegs v. 1870—71	12,313,981 "
		110,505,466 Thlr.

Die **außerordentlichen** Ausgaben, unter denen die Marineverwaltung mit 4,871,110 Thlrn. bedacht ist, sind auf 8,335,023 Thlr. berechnet, so daß die Summe **aller** Ausgaben 118,840,489 Thaler beträgt.

Zum **Deutschen Reichsheere** gehört jeder wehrfähige Deutsche 7 Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahre — und zwar die ersten 3 Jahre bei den Fahnen, die letzten 4 Jahre in der Reserve — und die folgenden 5 Lebensjahre der Landwehr an. Die Gesammtdienstzeit währt demnach 12 Jahre. Die Zahl der jährlich auszuhebenden Rekruten beträgt ca. 120,000 Mann. Das Deutsche Reichsheer besteht aus 18 Corps und 1 Division und zwar aus dem königl. preuß. Gardecorps, den preuß. Armeecorps Nr. I—XI, XIV und XV, dem königl. sächs. Armeecorps Nr. XII, dem württemberg. Nr. XIII, den bayerischen Nr. I und II und der großherzoglich hessischen Division (Nr. 25).

Mehrere Armeecorps bilden eine **Armeeinspection**. Das Gardecorps ist hierbei nicht betheiligt und das 2., 3. und 10. Armeecorps vorläufig noch keiner Armeeinspection überwiesen. Die 1. Armeeinspection (Generalinspector: Kronprinz v. Sachsen, Generalfeldmarschall) umfaßt das 1., 5. und 6. Armeecorps, die 2. (Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin) das 4., 7. und 9., die 3. (Prinz Friedrich Karl v. Preußen, Generalfeldmarschall) das 8., 12., 14. und 15., die 4. (Kronprinz des Deutschen Reichs und v. Preußen, Friedrich Wilhelm Generalfeldmarschall) das 11. und 13., sowie das 1. und 2. bayerische Corps.

Die Stärke der Reichsarmee beträgt im **Friedensstande**: 470 Bataillone Infanterie mit 9674 Offizieren, 277,776 Mannschaften, 24,356 Pferden, 465 Escadrons Cavallerie mit 2350 Offizieren und 69,191 Pferden, 268 Batterien Artillerie in 120 Compagnien, 1074 Bespannungsgeschütze mit 2217 Offizieren, 42,955 Mannschaften und 15,179 Pferden, 19 Bataillone Pioniere mit 356 Offizieren, 9566 Mannschaften und 139 Pferden, 18½ Bataillone Train mit 221 Offizieren, 4180 Mannschaften und 2274 Pferden; außerdem zählen die Stäbe 2061 Offiziere mit 3329 Pferden und besondere Formationen 82 Offiziere, 2408 Mannschaften mit 320 Pferden. Auf **Kriegsfuß** beträgt die Stärke der Feldarmee 16,850 Offiziere, 672,677

Mannschaften und 217,855 Pferde, der Ersatztruppen 4373 Offiziere, 243,651 Mannschaften und 29,813 Pferde, der Besatzungstruppen 9599 Offiziere, 354,247 Mannschaften und 35,469 Pferde, so daß sich die Totalsumme auf 30,822 Offiziere, 1,270,575 Mannschaften und 283,137 Pferde beläuft. (Die höchste Stärke der Deutschen Armee im Kriege gegen Frankreich betrug 1,350,787 Köpfe mit 263,735 Pferden.)

Die Flotte des Deutschen Reiches, deren Kriegsflagge „schwarz-weiß-roth mit dem preußischen Adler und dem eisernen Kreuze" ist, hatte 1872 folgenden Bestand (inclus. der im Bau begriffenen Fahrzeuge):

1) Dampfschiffe: 3 fertige Panzerfregatten: König Wilhelm, Friedrich Karl und Kronprinz, 5 noch im Bau begriffene mit 98 Geschützen, 1 Panzercorvette Hansa mit 8 Geschützen, 2 Panzerfahrzeuge: Arminius und Prinz Adalbert mit 7 Geschützen; dem Linienschiff: Renown, 5 gedeckten Corvetten (Elisabeth, Hertha, Vineta, Arcona, Gazelle) mit zusammen 105 Kanonen, 8 Glattdeckscorvetten mit 68 Geschützen, 4 Aviso's mit 8 Geschützen, der königl. Jacht: Grille, 8 Kanonenboote I. Klasse mit 25 Kanonen und 10 Kanonenboote II. Klasse mit 20 Kanonen, 2 Transportdampfer.

2) Segelschiffe: 2 Fregatten mit 70 und 3 Briggs mit 24 Kanonen. Die Zahl der Dampfschiffe beträgt daher 51, die der Segelschiffe 5.

Die Kriegsflotte zählt 1 Admiral, 2 Viceadmirale, 1 Contre-admiral; das gesammte Marinepersonal beträgt im Frieden 350 Offiziere, 5660 Seeleute, 1019 Heizer und Maschinisten und 460 Handwerker, während zur Bemannung sämmtlicher Schiffe 522 Offiziere, 400 Deckoffiziere, 9985 Seeleute, 1670 Maschinisten und Heizer und 784 Handwerker erforderlich sind.

Die Deutsche Handelsflotte zählte 1871 5122 Schiffe, darunter 179 Dampfer mit 1,305,372 Tonnen (à 2000 Pfd.) Tragfähigkeit. Der Verkehr in den deutschen Häfen belief sich in dem vorgenannten Jahre auf 68,155 Schiffe, die eingelaufen und 67,471, welche ausgelaufen sind. Dabei ist nicht zu verkennen, daß der französisch-deutsche Krieg von 1870/71 den Schiffsverkehr nicht unwesentlich geschädigt hat.

Nur die Handelsflotten Englands (Ende 1871: 25,892 Schiffe, darunter 3382 Dampfer mit einem Tonnengehalt von 5,694,123 Tonnen) und der Vereinigten Staaten von Nordamerika (29,327 Schiffe, darunter 3499 Dampfer mit einem Tonnengehalt von 4,111,412) — [unter dieser Zahl sind allerdings auch 8757 abgetakelte Schiffe mit 894,832 Tonnengehalt] übertreffen die deutsche Handelsflotte.

Die Seestädte wenden alles Mögliche auf, um ihre Häfen theils in gutem Stande zu erhalten, theils durch neue Einrichtungen und Verbesserungen dem erweiterten Schiffsverkehr dienstbar zu machen.

Zu Kriegshäfen des Reiches sind Wilhelmshaven an der Nordsee und Kiel an der Ostsee erklärt. An beiden Orten, sowie auch noch zu Danzig giebt es große Kriegswerften.

Das Wappen des Deutschen Reiches bildet ein einköpfiger Adler mit dem Königlich Preußischen Wappenschild auf der Brust. Ueber dem Haupte des Adlers schwebt die Reichskrone, von welcher zu beiden Seiten goldne Bänder sich ausbreiten.

§. 2. Zollverein, Handel und Gewerbe, Production des Bodens.

„Mir ist nicht bange," sagte Goethe einmal zu Eckermann, „daß Deutschland nicht eins werde; unsre guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige thun! Vor allem aber sei es eins in Liebe unter einander, und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind. Es sei eins, daß der deutsche Thaler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Werth habe; eins, daß mein Reisekoffer durch alle 36 Staaten ungehindert passiren könne. Es sei eins, daß der städtische Reisepaß eines weimarischen Bürgers von dem Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates nicht für unzulänglicher gehalten werde, als der Paß eines Ausländers. Es sei von Inland und Ausland überall unter den deutschen Staaten keine Rede mehr. Deutschland sei ferner eins in Maß und Gewicht, in Handel und Wandel und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag. Wenn man aber denkt, Deutschlands Einheit bestehe darin, daß dieses sehr große Reich eine einzige sehr große Residenz habe, und daß diese eine große Residenz wie zum Wohle der Entwickelung einzelner großer Talente, so auch zum Wohle der großen Masse des Volks gereiche, so ist man im Irrthum. Wodurch ist Deutschland groß als durch die bewundernswürdige Volkscultur, die alle Theile des Reichs gleichmäßig durchdrungen hat? Sind es aber nicht die einzelnen Fürstensitze, von denen sie ausgeht und welche ihre Träger und Pfleger sind? Gesetzt wir hätten in Deutschland seit Jahrhunderten nur die beiden Residenzstädte Wien und Berlin, oder gar nur eine, da möchte ich doch sehen, wie es um die deutsche Cultur stände? ja auch nur um einen überall verbreiteten Wohlstand, der mit der Cultur Hand in Hand geht?"

Goethe, der mit wunderbarer Schärfe und Klarheit so vielen Verhältnissen auf den Grund sah, hat sich als den glücklichsten Propheten erwiesen; die von ihm gewünschte Einheit ist zu Aller Freude eingetreten. Mit dieser Einigung ist die politische und nationale Kräftigung erfolgt; doch dürfen wir dabei der einzelnen Momente nicht vergessen, die auch in den trüberen Zeiten immer ein Pfand für die Zukunft gewährten und Rückschritte zur Sonderung und Zersplitterung fast unmöglich machten.

Dazu gehörte vor allen Dingen

der Deutsche Zollverein.

Preußen führte durch Gesetz vom 26. Mai 1818 für seine Staaten ein verändertes Zollsystem ein, wonach zur Herstellung eines freien Ver-

kehrs im Innern die Zollerhebung an die äußere Landesgrenze gelegt und diese mit einer Zollschutzwache besetzt wurde. Sein Ländergebiet, welches einestheils durch fremde Territorien in zwei große Theile geschieden, anderntheils hin und wieder (wie namentlich die Provinz Sachsen) vielfältig von Zungen und Inseln fremder Gebiete unterbrochen war, oder selbst mit Zungen und Inseln zwischen fremde Gebiete eindrang, erschwerte die Bewachung der ausgedehnten Grenze ebenso, als das angenommene Zollsystem die von Preußen ganz oder theilweise umschlossenen Nachbarländer in ihren Verkehrsbeziehungen belästigte oder isolirte, und so fühlten beide Theile bald das Bedürfniß, diesen Uebelständen durch Verträge abzuhelfen. Dahin zielten zunächst die 1819 bis 1828 abgeschlossenen Verträge wegen Aufnahme der Unterherrschaften Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, der Herzogthümer Anhalt und einiger Enclaven Sächsischer, Mecklenburgischer und Lippescher Hoheit in die Preußischen Zollgrenzen. Der günstige Erfolg des von Preußen betretenen Weges, so wie das Mißlingen des Versuchs der Mittel- und Süddeutschen Staaten, unter sich eine Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Zollsystem zu befestigen, führte neben der Fortdauer weiterer Aufnahmen von kleineren Gebieten anderer Staaten bald auch größere deutsche Nachbarländer dahin, sich an Preußens Zollsystem anzuschließen. Zuerst geschah dies 1828 vom Großherzogthum Hessen, 1832 vom Kurfürstenthum Hessen, und nachdem die Angelegenheit über das speciell preußische Interesse hinaus immer mehr zum allgemeinen deutschen sich erhob, folgten 1834 Bayern, Württemberg mit Hohenzollern, das Königreich Sachsen und die Thüringischen Staaten. Mit Recht nahm dieser Verband nunmehr den Namen eines „Deutschen Zollvereins" an. Es traten die übrigen Staaten im Südwesten und Westen Deutschlands demselben in kurzen Zwischenräumen ebenfalls noch bei, so 1836 Baden, Nassau, Hessen-Homburg und Frankfurt a. M., 1842 Braunschweig, Luxemburg und das Fürstenthum Lippe. Länger verzögerte sich der Beitritt der nordwestlichen Staatengruppe, Hannover, Oldenburg, Schaumburg-Lippe nebst Theilen von Braunschweig, welche sich unterdeß ebenfalls zu dem sogenannten „Steuerverein" zusammengeschlossen hatten, der sich indessen 1854 mit dem Zollverein vereinigte. In dieser durch den gemeinsamen Vertrag vom 16. Mai 1865 wiederum bestätigten Zusammensetzung verblieb der Verein, bis die politischen Ereignisse im Jahre 1866, welche völkerrechtlich die bezüglichen Verträge zwischen den kriegführenden Staaten auflösten, dadurch eine territoriale Umgestaltung und Erweiterung herbeiführten, daß das Königreich Preußen die vormals selbständigen Staaten Hannover, Kurhessen, Nassau, Hessen-Homburg und Frankfurt a. M., sowie die neuerworbenen Herzogthümer Schleswig-Holstein nebst Lauenburg in sich aufnahm. Bei Constituirung des Norddeutschen Bundes wurde im Verfassungsgesetz vom 16. April 1867, Art. 33 bestimmt, daß der Bund ein gemeinsames Zoll- und Handelsgebiet bilde, von welchem nur diejenigen einzelnen Gebietstheile ausge-

schlossen bleiben, die wegen ihrer Lage zur Einschließung in die Zollvereinsgrenze nicht geeignet sind. Eine Ausnahme hiervon machen nach Art. 34 gedachten Gesetzes nur die Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg, deren Einschluß in das gemeinschaftliche Zollgebiet von ihrem Antrage abhängig gemacht ist, wovon Lübeck auch alsbald Gebrauch gemacht hat. Zu dem frühern Zollgebiet, von dem sich die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und das Großherzogthum Hessen nicht getrennt, sondern mit demselben, gemäß des mit dem Norddeutschen Bunde geschlossenen Zollvereinigungsvertrags vom 8. Juli 1867, von Neuem verbunden hatten, sind in Folge vorerwähnter Veränderungen in den Jahren 1867 und 1868 neu hinzugekommen: die Elbherzogthümer Schleswig-Holstein nebst Lauenburg, die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz nach erfolgter Auflösung des mit Frankreich im Jahre 1865 geschlossenen Handelsvertrags, das Gebiet der freien Stadt Lübeck und einige Gebietstheile der freien Städte Hamburg und Bremen.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches wurde auch der §. 33 der norddeutschen Bundesverfassung in die Deutsche Reichsverfassung aufgenommen. Es heißt darin: Deutschland bildet ein Zoll- und Handelsgebiet, umgeben von gemeinschaftlicher Zollgrenze. Ausgeschlossen bleiben die wegen ihrer Lage zur Einschließung in die Zollgrenze nicht geeigneten einzelnen Gebietstheile. Alle Gegenstände, welche im freien Verkehr eines Bundesstaates befindlich sind, können in jeden andern Bundesstaat eingeführt und dürfen in letzterem einer Abgabe nur in so weit unterworfen werden, als daselbst gleichartige inländische Erzeugnisse einer inneren Steuer unterliegen.

Seit dem 1. Januar 1872 ist auch Elsaß-Lothringen in die gemeinsame Zollgrenze aufgenommen. Dieselbe fällt mit der deutschen Reichsgrenze zusammen, mit folgenden Ausnahmen:

1) Sie schließt das Großherzogthum Luxemburg (47 □M. und 197520 Einw.) und die österreichische Gemeinde Jungholz (0,103 □M. mit 244 Einw.) im Süden von Kempten ein und 2) die Freihafengebiete von Hamburg-Altona, Bremen und Bremer Hafen, Geestemünde, Brake und einem kleinen Gebietstheile im südlichen Baden an der Grenze des Cantons Schaffhausen (7,64 M. mit etwas über einer halben Million Einw.) aus. Der Verein wird ohne Luxemburg in zehn Zollprovinzen oder Verbände eingetheilt: in Preußen, Sachsen, Hessen, Thüringen, Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Bayern, Württemberg und Baden.

Die Grundbestimmungen der Vereinigung in Bezug auf Zweck und Ziel, Organisation und Revenüen-Theilung sind unter gleichzeitigem Hinblick auf die ältern Vereinbarungen insbesondere in dem schon erwähnten Zollvereinigungs-Vertrage vom 8. Juli 1867 niedergelegt.

Einer der wesentlichsten Zwecke ist Freiheit des Verkehrs zwischen den verbündeten Staatsgebieten, unter gleichförmigem gemeinsamen Zollsystem bezüglich des Waaren-Ein-, Aus- und Durchgangs von und nach

dem Vereinslande, und damit dieser Zweck durch die Verschiedenartigkeit der innern indirecten Steuern kein Hinderniß erleide, sollen, soweit die eigenthümlichen Verhältnisse verstatten, auch diese Steuern, unter Herstellung der Gleichförmigkeit, in den Kreis der Gemeinschaft gezogen werden. Hinsichtlich der Rübenzuckersteuer ist dies schon längere Zeit der Fall und hat dieselbe vom 1. September 1869 in Verbindung mit den Zöllen für ausländischen Zucker eine neue Regulirung erfahren. Nicht minder findet seit dem 1. Januar 1868 auf Grund der besondern Uebereinkunft vom 8. Mai 1867 eine gemeinschaftliche Besteuerung des im Vereinslande gewonnenen und zur menschlichen Nahrung bestimmten Salzes statt und ist an Stelle des früheren Monopols ein freier Handel mit Salz getreten. Ebenso ist mittelst Gesetzes vom 26. Mai 1868 eine übereinstimmende Besteuerung des im Umfange des Vereins gewonnenen Tabacks eingeführt und in Folge dessen seit dem 1. Juli 1869 die den Handel mit inländischen Tabacksblättern und Tabacksfabrikaten behindernde Uebergangsabgabe weggefallen. Von der innern Verkehrsfreiheit bleiben für jetzt nur noch ausgeschlossen: Wein, Bier und geschrotenes Malz, Branntwein, Kalender und Spielkarten, welche Artikel theils einer besondern Verbrauchsabgabe unterliegen, theils wegen ungleicher innerer Besteuerung einer Controle, beziehungsweise Steuerausgleichung bedürfen.

Für die Gesetzgebung und Ausführung der Verträge trat von 1866 bis 1870 an Stelle der frühern General-Conferenz von Bevollmächtigten der betheiligten Regierungen eine neue Institution, der Bundesrath des Zollvereins als gemeinschaftliches Organ der Regierungen und das Zollparlament als gemeinschaftliche Vertretung der Gesammt-Bevölkerung, womit zugleich das den einzelnen Vereinsregierungen früher zugestandene und in seiner Wirkung nur zu häufig schädlich gewesene Veto fiel.

Seit der Errichtung des Deutschen Reiches hat das Zollparlament aufgehört, und das Reich und der Reichstag führen jetzt selbst die Gesetzgebung über das Zollwesen. Ausschüsse des Bundesrathes für das See-, das Zoll- und Steuerwesen, den Handel und Verkehr, für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und für das Rechnungswesen theilen sich in die Oberleitung der laufenden Geschäfte.

Die Erhebung und Verwaltung der gemeinschaftlichen Abgaben bleibt, wie früher, jedem Vereinsstaate für sein Gebiet überlassen. Die Erhebung der Zölle, welche in Ein- und Ausgangs-Zöllen bestehen, geschieht nach einem vereinbarten, zeitgemäßen Reformen unterliegenden Zolltarif, während die der Abgaben von der inländischen Salz-, Rübenzucker- und Tabacksblätter-Gewinnung nach den in den einzelnen Gesetzen enthaltenen Normen stattfindet. Rückvergütungen von Eingangszöllen oder Steuern werden nur ausnahmsweise unter gewissen Bedingungen von in- und ausländischem Zucker, sowie von Roh- und fabricirtem Taback gewährt, der ins Vereinsausland abgesetzt wird; in-

gleichen für die zum Bau der Seeschiffe verwendeten metallenen fremden Materialien.

Die Grenzen gegen das Vereinsausland werden durch eine militärisch organisirte bewaffnete Mannschaft bewacht, und ebenso sind die Salzwerke und Salinen, Rübenzuckerfabriken und der Tabacksbau unter Aufsicht gestellt, welcher auch die Handhabung der angeordneten sonstigen Controlemaßregeln obliegt.

Der Ertrag der Ein- und Ausgangszölle, sowie der Salz-, Rüben- und Tabackssteuer ist gemeinschaftlich und wird nach Abzug der vereinbarten aufrechnungsfähigen Erhebungs- und Verwaltungskosten, Steuervergütungen und Rückerstattungen nach dem Verhältniß der Bevölkerung ihrer der Gemeinschaft unterworfenen Gebiete vertheilt, welche Bevölkerung alle drei Jahre nach gleichen Grundsätzen ausgemittelt wird und immer für die nächsten drei Jahre maßgebend bleibt. Die früher einzelnen Staaten gewährten Präcipuen haben aufgehört. Auf Grund der von den Directivbehörden zu bestimmten Terminen an den Ausschuß des Bundesrathes für Rechnungswesen einzusendenden Nachweisungen fertigt derselbe Hauptübersichten über die jedem Vereinsstaate aus den verschiedenen Abgabezweigen zukommenden Revenüen-Antheile und läßt diese Abrechnungen mit einem Vertheilungsplane den Central-Finanzstellen der betreffenden Regierungen zum Vollzuge zugehen. Zur Aufstellung dieser Abrechnungen bedient sich der gedachte Ausschuß des vorläufig noch bestehenden frühern Centralbüreaus, welches auch alle der Statistik des Zollvereins angehörenden Zusammenstellungen bearbeitet und dazu die erforderlichen Materialien von den Directivbehörden geliefert erhält. Die Statistik des Zollvereins bietet für Volkswirthschaft, Handelspolitik, Staatsfinanzen und Bewegung der Bevölkerung ein reiches Feld, und damit sie gehörig systematisirt und möglichst nutzbar gemacht werde, ist Ende 1869 auf Veranlassung des Vereins-Präsidiums eine besondere Commission zusammengetreten, um über die darin vorzunehmende Vervollkommnung und Erweiterung zu berathen.

Zur Gewinnung der Ueberzeugung von der Einhaltung des gesetzlichen und sonst vereinbarten Verfahrens bei Erhebung und Verwaltung der gemeinschaftlichen Abgaben werden vom Reiche, nach Vernehmen des Ausschusses des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und unter Vertheilung auf die hierzu geeignet befundenen Standorte des Vereinslandes, aus den verschiedenen Vereinsstaaten entnommene Beamte als Bevollmächtigte den Directivbehörden und als Stations-Controleure den Hauptzoll- und Hauptsteuer-Aemtern beigeordnet.

Um die Interessen des Gesammtvereins auch nach anderen Richtungen gedeihlich zu fördern, werden beim Besuche der Messen und Märkte die Handeltreibenden des andern Vereinsstaats wie die eignen Angehörigen behandelt, überhaupt ist auf Annahme gleichartiger Grundsätze in Beziehung auf Handel, Gewerbe und Erfindungspatente, sowie auf eine gemeinsame Ordnung des Münz-, Maß- und Gewichtswesens

hingewirkt worden. In letzterer Beziehung ist zu bemerken, daß für den Zollverkehr schon seit 1839 das sogenannte „Zollgewicht“ allgemeine Einführung erhalten hat und dasselbe auch in einigen Staaten im Eisenbahn- und bürgerlichen Verkehr angewendet wird. Ebenso wird die Abschaffung oder Verminderung der Schifffahrtsabgaben auf den Flüssen erstrebt werden. Für den Rhein und dessen Nebenflüsse ist nach vorangegangener Ermäßigung in den Jahren 1861 und 1865, in Vollzug besonderer Stipulation in den mit den süddeutschen Staaten 1866 abgeschlossenen Friedensverträgen, eine gänzliche Aufhebung der Schiffs- und Flößerei-Abgaben eingetreten, und seit dem Bestehen der Schifffahrt war das Jahr 1866 das erste, in welchem der Rheinstrom abgabenfrei benutzt wurde. Die Weser ist schon seit 1856 von allen Zöllen befreit, und hinsichtlich der Elbzölle hat die Uebereinkunft der Elbuferstaaten vom 4. April 1863 eine neue Regulirung und wesentliche Erleichterung herbeigeführt, deren Fortdauer noch bis zum Ende des Jahres 1875 gesichert ist.

Nach Außen hin wird die Förderung des vereinsländischen Handels und Gewerbfleißes durch Handels-, Zoll- und Schifffahrtsverträge erstrebt und sind deren schon mehrere in Wirksamkeit. Die hervorragendste Stelle darunter nimmt der Handels- und Zollvertrag mit Oesterreich vom 9. März 1868 ein, der mit größern Erweiterungen und Erleichterungen im Austausch- und Fabrikatveredlungs-Verkehr an die Stelle des früheren Vertrages vom 11. April 1865 getreten ist. Ebenso ist im Interesse der nicht unwichtigen Verkehrsbeziehungen mit der Schweiz unterm 13. Mai 1869 ein Handels- und Zollvertrag zum Abschluß gebracht. Von tief eingreifender Bedeutung war ferner der Handelsvertrag mit Frankreich vom 2. August 1862, mit welchem sich der Zollverein seit dem 1. Juli 1865 der neuern westeuropäischen Handelspolitik angeschlossen hat, welche in Frankreich und England in jüngster Zeit zwar von einer Gruppe von Widersachern angegriffen, aber siegreich vertheidigt und beibehalten worden ist. Außerdem bestehen Handels- und Schifffahrtsverträge mit Großbritannien, den Niederlanden, Belgien, Portugal, Spanien, Italien, dem Kirchenstaat, Griechenland, der Türkei, den jonischen Inseln, Mexico, Persien, China, Japan, Siam, der argentinischen Republik, Chili, Uruguay, und der Republik Liberia. Dagegen hat die Herstellung eines befriedigenden vertragsmäßigen Handelsverhältnisses mit Rußland bis jetzt noch nicht gelingen wollen. — Zur Wahrung der Interessen der Angehörigen des gesammten Vereinslandes sind im Auslande die Consuln des Reiches, welchem Heimathslande der Vereinsangehörige auch angehören mag, verpflichtet.

Die Verträge mit Oesterreich und der Schweiz laufen zwar mit Ende 1877 ab, doch haben sie bei nicht stattfindender einjähriger Aufkündigung aber von Jahr zu Jahr neuen Fortgang. Der Vertrag mit Frankreich fand zwar durch den Krieg einige Veränderung, doch soll das deutsche Volk immer noch den am meisten begünstigten Nationen in

Frankreich nach dem Friedensvertrage gleichgeachtet werden. Alle andern Verträge mit den übrigen Staaten des Auslandes haben verschiedenartige Zeitdauer und Kündigungsrechte.

Im Jahre 1871 betrug die Bruttoeinnahme der Ein- und Ausgangszölle im Deutschen Reiche (außer Elsaß-Lothringen) 31,901,881 Thlr., die Nettoeinnahme 28,500,002 Thlr., die zur Vertheilung an die Vereinsstaaten nach der Kopfzahl kommen.

Wie der Zollverein den Finanzbedürfnissen der betheiligten Staaten befriedigende Rechnung trägt, so erweiset er sich mehr noch in volkswirthschaftlicher Beziehung für die Staatsangehörigen segensreich. Indem er die materiellen Interessen der einzelnen Bruderstämme mit einander verschmilzt und den Particularismus vermindert, kräftigt und fördert er in merkantilischer und politischer Hinsicht das Ansehen und die Macht des Reiches nach Außen, welche Stellung zu behaupten und immer weiter auszubilden für alle Vaterlandsfreunde nur Wunsch und Beruf sein kann! Die immer mehr Boden gewinnende Ueberzeugung von alledem hat auch allein den Sieg davon getragen, als im Jahre 1864 es sich um die Entscheidung über die Fortsetzung der folgenden Jahres zu Ende gehenden Verträge handelte und einige Regierungen Anstand nahmen, der damit zugleich in Verbindung gestellten, die schutzzöllnerischen Principien mehr abstreifenden Tarifreform sich anzuschließen und in den zur Vorlage gekommenen Handelsvertrag mit Frankreich einzugehen, dessen oben Erwähnung gethan ist. Unverkennbar hatte der Zollverein durch seine bietenden Vortheile in allen deutschen Gauen auch schon so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sein Fortbestand zum allgemeinen Bedürfniß geworden war. Dies ging am besten aus der merkwürdigen Erscheinung hervor, daß im Jahre 1866, wo sich die Kriegsheere der meisten Vereinsstaaten feindlich gegenüber standen, der Zollverein in statu quo blieb, die Zollbehörden nebst der Grenzschutzwache unverändert fort fungirten und alle Regierungen vermieden, thatsächlich eine Auflösung des Vereins herbeizuführen.

Nächst dem Zollverein haben wir über getroffene Einigung im Münzwesen zu berichten.

Seit langen Zeiten sind in Deutschland zwei Rechnungsarten im Münzwesen vornehmlich üblich gewesen, die eine im Süden, die andere im Norden; dort die Rechnung nach Gulden zu 60 Kreuzern, hier die nach Thalern, welche größtentheils in 24 Groschen, in einem Theile Niedersachsens in 48 Schillinge zerfielen, in einem andern in 36 Mariengroschen, in Böhmen und Schlesien in 30 Kaisergroschen u. s. w. Aber bei der großen Anzahl der Reichsstände wurden diese Münzen durch ganz Deutschland in solcher Verschiedenheit ausgeprägt, daß Handel und Verkehr dadurch vielerlei Beschwerden erfuhren, und schon seit dem 17. Jahrhundert wiederholt zwischen einzelnen Fürsten die Annahme eines gleichmäßigen Münzfußes bestimmt wurde. Jedem der verschiedenen Münzfuße, welche in Deutschland Geltung hatten, lag die Cöl-

nische Mark feines Silber zu Grunde, und es wurde bestimmt, wie viele Gulden oder Thaler aus derselben zu prägen wären. So wurden nach dem Lübischen Fuße $17\frac{1}{2}$ Gulden oder $11\frac{2}{3}$ Thaler aus der Mark geprägt, nach dem Leipziger Fuße 18 Gulden oder 12 Thaler, nach dem Conventionsfuße 20 Gulden oder $13\frac{1}{3}$ Thaler, nach dem preußischen Fuße 14 Thaler oder 21 Gulden, nach dem rheinischen oder Reichsfuße $24\frac{1}{2}$ Gulden. Rechnet man noch einige weniger verbreitete Münzfüße hinzu, und berücksichtigt dann noch die Verschiedenartigkeit der Eintheilungen, besonders der Thaler, so sieht man leicht, welche Schwierigkeiten für den Verkehr aus diesen Verhältnissen entstehen mußten. Preußen führte 1821 die Eintheilung des Thalers in 30 Groschen ein, wie sie schon früher in Böhmen und Schlesien üblich gewesen (Sachsen und einige andere Länder folgten später darin nach), wodurch zunächst die Confusion noch vermehrt wurde. Ein Fortschritt zur Einigung ging endlich vom Zollverein aus, indem die zollvereinten Staaten mittelst Convention vom 30. Juli 1838 die Ausprägung von Vereinsmünzen zu 2 Thaler = $3\frac{1}{2}$ rheinische Gulden verabredeten. Durchgreifender hat jedoch der Wiener Münzvertrag vom 24. Januar 1857 zwischen Oesterreich (nebst Liechtenstein) und den Zollvereinsstaaten gewirkt. Demnach wurde das Zollpfund zu 30 Thaler, oder 45 Gulden (österreichische Währung), oder $52\frac{1}{2}$ Gulden (süddeutsche Währung) ausgeprägt, wobei $\frac{1}{30}$ Zollpfund = $\frac{1}{14}$ Cölnische Mark gesetzt ist. Zur Vermittelung und Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs dienten besonders zwei Hauptsilbermünzen, „Vereinsthaler“, nämlich das Einvereinsthalerstück (= 1 Thaler = $1\frac{1}{2}$ Gulden österreichisch = $1\frac{3}{4}$ Gulden süddeutsch) und das Zweivereinsthalerstück in doppeltem Werthe, und es waren seit 1838 bis Ende des Jahres 1859 von dieser Vereinsmünze im Ganzen schon 105,339,918 Thaler ausgemünzt worden. Außerdem war aber besonders zwischen den norddeutschen Thalerländern und Oesterreich der Verkehr sehr erleichtert, da Thaler und österreichische Gulden sich bequem in gleichgeltende Theile zerlegen lassen. Als gemeinschaftliche Goldmünze trat an die Stelle der früher ausgeprägten die Krone = $\frac{1}{50}$ Pfund feinen Goldes, und die halbe Krone = $\frac{1}{100}$ Pfund. In Folge des Wiener Vertrages kamen die Staaten des süddeutschen Münzsystems unterm 7. August 1858 des Weitern überein, die noch im Umlauf befindlichen Kronenthaler allmählig aus dem Verkehr zu entfernen, in den nächsten fünf Jahren alljährlich 4 Mill. Gulden davon einzuziehen und vorzugsweise in Vereinsthaler umprägen zu lassen; auch sollten von den coursirenden alten 6 und 3 Kreuzerstücken innerhalb der nächsten fünf Jahre jährlich 400,000 Gulden eingezogen und durch neue derartige Stücke nicht ersetzt werden.

So anerkennungswerth diese Einigungen auch waren, so reichten sie doch für das Bedürfniß des allgemeinen Geldverkehrs um so weniger aus, als mehrere Staaten dem Wiener Vertrage nicht beitraten, vielmehr

blieben folgende Währungen im Gebiete des Deutschen Reiches noch in Geltung:

1) Der Thalerfuß, der Thaler eingetheilt in 30 Groschen zu 12 Pfennigen (nur Sachsen, nebst Sachsen-Gotha und Altenburg theilen den Groschen in 10 Pfennige).

2) Der Thalerfuß, der Thaler in 48 Schillinge zu 12 Pfennigen eingetheilt, in beiden Mecklenburg.

3) Die Courantwährung, die Mark Courant eingetheilt in 16 Schillinge zu 12 Pfennigen, in Hamburg und Lübeck. (Für den Großhandel wurde noch in Hamburg nach einer besondern „Mark Banko" = 1/2 Thaler gerechnet.) 2 1/2 Mark Courant = 1 Thaler.

4) Der süddeutsche Münzfuß, der Gulden zu 60 Kreuzer. 7 Gulden = 4 Thaler.

5) Die Thaler-Goldwährung, der Louisd'or gerechnet zu 5 Thaler und der Thaler eingetheilt in 72 Grote zu 5 Schwaren, in Bremen.

6) Das französische Frankensystem, der Frank eingetheilt in 100 Centimen, in Elsaß-Lothringen.

In Luxemburg gilt der niederländische Münzfuß, wonach der Gulden, an Werth etwas geringer als der süddeutsche, in 100 Cent eingetheilt wird.

Die Einführung eines gleichen Münzsystems war daher ein ebenso dringender als dauernder Wunsch. Die Einigung Deutschlands brachte den schon früher gefaßten Beschluß der Münzgleichheit zur Ausführung. Am 24. November 1871 wurde beim Reichstag ein Gesetz über die Ausprägung von Reichsgoldmünzen, welches die Grundzüge der Münzeinigung für das Deutsche Reich enthielt, angenommen. Nach diesem Gesetze, welches am 4. December die kaiserliche Bestätigung erhielt, wird eine Reichsgoldmünze ausgeprägt, von welcher aus einem Pfunde feinen Goldes 139 1/2 Stück ausgebracht werden. (Das Mischungsverhältniß derselben wird zu 900 Tausendtheilen Gold und 100 Theilen Kupfer festgestellt, so daß 125,55 Zehnmarkstücke 1 Pfund wiegen.) Der zehnte Theil dieser Geldmünze wird Mark genannt, in 100 Pfennige getheilt. Außer den Zehnmarkstücken werden noch Zwanzigmarkstücke ausgeprägt. Die deutsche Mark zu 100 Pfennigen ist daher als Rechnungseinheit von nun an zu betrachten.

Der Werth des Zehnmarkstücks ist in Preußen und in allen Ländern, die nach dem 30-Thalerfuße rechnen = 3 Thlr. 10 Sgr., in Bayern und allen Ländern, die den 52 1/2-Guldenfuß haben = 5 Gulden 50 Kreuzer, nach Lübecker und Hamburger Courantwährung 8 Mark 5 1/3 Schilling, (die Hamburger Mark-Bankowährung ist seit dem 15. Februar 1873 in die neue Reichswährung übergegangen), = 3 1/93 Thaler Gold Bremer Rechnung, = 5 Gulden in Oesterreich, = 12 Frank 34,6 Cent in Frankreich und in allen Ländern, welche nach Franken rechnen, in England = 9 Schilling 9,47 Pence, in Holland = 5 Gulden 87,90 Cents, in Dänemark = 4 Rigsdaler 37,92 Schilling, in

Norwegen = 2 Speziesthaler 23,70 Schilling, in Rußland = 3 Rubel 8,70 Kopek., in Nordamerika = 2 Dollar 38,24 Cents.

Am 27. April 1872 betrug die Gesammtausprägung in Gold schon gegen 109 Millionen Mark.

In Beziehung auf die Herstellung gleichen Maßes und Gewichtes in den deutschen Staaten haben die bisher deshalb getroffenen Einleitungen, nach Gründung des Norddeutschen Bundes, auch schon zum Ziele geführt. Unter Benutzung der Schlußverhandlung der vom vormaligen Bundestage eingesetzten Commission vom 1. December 1865, worin der Entwurf einer auf die Einführung des metrischen Systems gerichteten Ordnung einstimmig Annahme gefunden, ist für die Norddeutschen Bundesstaaten eine neue Maß- und Gewichts-Ordnung unterm 17. August 1868 erlassen, die mit dem 1. Januar 1872 im Deutschen Reiche in volle Kraft trat, vom 1. Januar 1870 ab aber schon in Anwendung gebracht werden durfte. Auch Oesterreich geht damit um, ein Gleiches zu thun. Inhalts jener Ordnung bildet beim Längenmaß der Meter die Einheit zu 100 Zollen oder 1000 Strichen; beim Flächenmaß ist der □Meter die Einheit und 100 solcher Maße sind ein Ar, 10,000 ein Hektar; beim Körpermaße dient der Kubikmeter als Grundlage und ist der 1000. Theil desselben ein Liter oder Kanne, der halbe Liter ein Schoppen. Als Entfernungsmaß gilt die Meile von 7,500 Meter. Beim Gewicht besteht das Kilogramm — gleich 2 Pfund — als Einheit zu 1000 Grammen mit decimalen Unterabtheilungen. Nach allseitiger Annahme dieser Maß- und Gewichtsordnung hat also mit dem 1. Januar 1872 das bunte Gewirr der jetzt in Deutschland gangbaren Maße und Gewichte seine Endschaft erreicht.

Noch andere Verbindungen zwischen den deutschen Staaten sind darauf berechnet, den gegenseitigen Verkehr zu erleichtern und zu heben. Dahin gehört zunächst das Post- und Telegraphenwesen.

Bis vor Kurzem bestanden im Deutschen Reiche 16 verschiedene Postverwaltungen, nämlich die von Preußen zugleich für Anhalt und die andern Enclaven der Provinz Sachsen, für Waldeck und das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, von Bayern, Sachsen zugleich für Sachsen-Altenburg, von Hannover, Württemberg, Baden, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Luxemburg, Braunschweig, Holstein und Lauenburg, von den drei Hansestädten, und endlich die Postverwaltung des Thurn- und Taxischen Postvereins, welcher die noch nicht angegebenen Thüringischen Länder, die drei Hessen, beide Lippe, Frankfurt und Hohenzollern umfaßte. In Folge der Constituirung des Norddeutschen Bundes trat aber hierin eine wesentliche Aenderung ein, indem gemäß des Art. 48 der Verfassungsurkunde das Postwesen für das gesammte Gebiet des Bundes eine einheitliche Verwaltung erhielt. Bei Errichtung des Deutschen Reiches behielten Bayern, Württemberg und Baden (das letztere jedoch nur bis zum 1. Januar 1872) eigene Postverwaltung.

Durch den deutsch-österreichischen Postverein vom 5. December 1861,

welchem außer sämmtlichen deutschen Staaten und Luxemburg auch das ganze Gebiet der Oesterreich-Ungarischen Monarchie angehört, wird Gleichmäßigkeit für die Taxirung und postalische Behandlung der Brief- und Fahrpostsendungen zwischen den Gebieten des Vereins unter sich sowohl als nach dem Auslande bezweckt, und soll zugleich durch Wohlfeilheit der Taxe auf Belebung des Postverkehrs hingewirkt und der Verkehr durch die Posten zwischen den verschiedenen deutschen Staaten möglichst leicht gemacht werden. In dieser Richtung hat die im Anfang des Jahres 1866 in Carlsruhe getagte Postconferenz auch bereits Beschlüsse gefaßt, welche eine weitere Herabsetzung des Briefporto's und andere Erleichterungen bezwecken, die seitdem in voller Ausdehnung ins Leben getreten sind. — Welchen bedeutenden Einfluß dergleichen Erleichterungen ausüben, ergiebt die fortschreitende Vermehrung des Postverkehrs, der allein im Deutschen Reiche im Jahre 1871 über 426 Mill. Briefe und 284 Mill. Zeitungen, 13 Mill. Postanweisungen und 60 Mill. Päckereien und Geldsendungen betrug, wovon Preußen, Sachsen und Baden per Kopf der Bevölkerung den größesten Antheil hatten. Der gesammte Geldverkehr, welchen die Reichspost vermittelt, erreicht gegenwärtig die Summe von 4 Milliarden Thaler. Mit sämmtlichen außerdeutschen Staaten sind Postverträge abgeschlossen. Durch Bundesgesetz vom 5. Juni 1869 wurden die früher gangbar gewesenen Portofreiheiten — wenige Fälle ausgenommen — mit 1. Januar 1870 aufgehoben. Ein einheitliches Porto und die sonst getroffenen Einrichtungen und Erleichterungen durch Correspondenzkarten und dergl. haben dem Postverkehr in neuester Zeit einen ungewöhnlichen Aufschwung gegeben.

Zu einem deutschen (deutsch-österreichischen) Telegraphen-Vereine wurde 1850 durch Zusammentreten von Oesterreich, Preußen, Bayern und Sachsen der Grund gelegt; die andern deutschen Staaten traten allmählig hinzu. Sein Zweck ist ebenfalls, durch gegenseitige gleichmäßige Behandlung der Depeschen den Verkehr zu erleichtern. Dieser Verein gewann bald auch über die Grenzen der deutschen Staaten hinaus Einfluß, so daß er nicht nur für alle Staaten Europa's ein Hauptvereinigungspunkt des gegenseitigen Verkehrs wurde, sondern auch in seinen Bestimmungen die Grundlagen für die Vereinigung und gleichmäßige Regelung der gesammten europäischen Telegraphie darbot. Fast alle europäischen Staaten sind durch Verträge mit dem deutsch-österreichischen Telegraphenvereine verbunden. Daraus ist am 17. Mai 1865 zu Paris eine mit dem 1. Januar 1866 in Kraft getretene allgemeine Convention hervorgegangen, die im §. 60 allen Staaten, welche bis jetzt noch nicht beigetreten, den Beitritt verstattet und damit zu einem universellen Telegraphengebiet den Grund gelegt. Die Drahtlänge der Vereinslinien war schon im Jahre 1866 auf 6107,2 Meilen angewachsen und hat sich seit der Zeit noch vermehrt.

Das Telegraphenwesen im Deutschen Reiche steht gleich der Postverwaltung nach Art. 50 der Verfassungsurkunde unter der obern Leitung

des Bundes-Präsidiums und wird somit um so nutzbarer für das Bedürfniß des Verkehrs werden. Der Deutsch-Oesterreichische Telegraphen-Verein umfaßt außer sämmtlichen deutschen Staaten und der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie auch noch das Königreich der Niederlande. (Im Deutschen Reiche behalten nur Bayern und Württemberg eigene Telegraphenverwaltung.) Die Länge der Linien im Deutschen Reiche beträgt 35,607 Kilometer, der Drähte 115,333 Kilometer mit 3726 Stationen, die einen Depeschenverkehr von 11 Millionen, wovon nahezu 1 Million auf Transitdepeschen kommen, repräsentiren. Die Generaldirection der Telegraphen bildet eine Abtheilung des Reichskanzleramtes.

Auch zur Erleichterung der Schifffahrt auf den deutschen Flüssen, für welche die Wiener Verträge nichts Ersprießliches bestimmt hatten, sind manche spätere Verträge abgeschlossen worden; doch bleibt auf diesem Felde immer noch viel zu wünschen, besonders in Betreff der Correction und gefahrlosen gehörigen Tiefe der Flußbetten und Herstellung der nöthigen Leinpfade, sowie Verminderung der Zölle, die zuweilen noch für die bloße Erlaubniß, auf einem deutschen Flusse durch einen deutschen Staat, oder auch nur an demselben vorbei, fahren zu dürfen, entrichtet werden müssen. Die abgeschlossenen Schifffahrtsverträge beziehen sich auf den Rhein, zwischen den Rheinuferstaaten, die Weser zwischen den Weseruferstaaten, die Elbe zwischen den Elbuferstaaten, und die Donau zwischen Württemberg, Bayern, Oesterreich und der Türkei. Der Rheinstrom erfreut sich im Allgemeinen der meisten Fürsorge, und periodisch befährt denselben von Basel bis zur Mündung eine Commission aller Rheinuferstaaten, um sich von etwa noch vorhandenen Hindernissen und Beschwerungen der Schifffahrt zu instruiren.

Ebenso hat in Bezug auf das sonst so lästige Paßwesen der Verkehr bedeutende Erleichterung gewonnen durch den von Preußen, bald nachdem die Eisenbahnen sich auszubreiten anfingen, ausgegangenen Paßkartenverein, dem zuletzt auch das im Paßwesen bis dahin so schwierige Oesterreich sich angeschlossen hat.

Das Präsidium des Deutschen Reiches hat sich insbesondere auch die Aufgabe gestellt, im Gebiete des öffentlichen Rechts Uebereinstimmung zu schaffen, und es sind darin schon große Fortschritte gemacht. Gesetze über Freizügigkeit und Heimathsangehörigkeit erleichtern den persönlichen Verkehr, eine allgemeine deutsche Wechselordnung und ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch nebst Seerecht haben jetzt überall Geltung. Am 31. Mai 1870 wurde das Bundes-Strafgesetzbuch publizirt, ebenso ist seit dem 1. October 1872 im ganzen Reiche ein einheitliches Militär-Strafgesetz eingeführt. Die Civilproceß-, Strafproceßordnung und die Gerichtsordnung harren noch in nächster Zeit der Erledigung. Das Reichsoberhandelsgericht in Leipzig, mit einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten und 16 Räthen, ist der gemeinsame oberste Gerichtshof in Handelssachen für sämmtliche Staaten des deutschen Reiches mit Ausnahme von Bayern.

Die Errichtung eines gemeinsamen obersten Reichsgerichtshofes steht noch in Aussicht.

Nicht unzweckmäßig schließen wir diesen einheitlichen Institutionen auf materiellem Gebiete das an, was wir über Ackerbau und Viehzucht, Industrie und Handel Deutschlands zu sagen haben.

Die Cultur des Bodens befindet sich in Deutschland in einem blühenden Zustande, der den der übrigen europäischen Länder, außer den britischen Inseln, weit übertrifft, und dieselbe ist gerade in der neuen Zeit in eine Periode glücklichen Aufschwunges eingetreten, theils durch die Befreiung des Bodens von alten Fesseln, theils durch den erweiterten und wirksameren Einfluß der Wissenschaft auf die Verrichtungen des Landmannes, theils durch viele Vortheile, welche aus der mannigfaltigeren und lebhafteren Industrie für die Landwirthschaft hervorgehen. Wo nur immer die natürlichen Verhältnisse des Bodens günstig sind, steht die Agricultur in hoher Blüthe, und wo derselben Schwierigkeiten entgegenstehen, werden dieselben immer mehr beseitigt, so daß bald nur die absolut unbrauchbaren Strecken der hohen und rauhen Gebirge, besonders der Alpen, ohne allen Ertrag bleiben dürften. Getreide der verschiedensten Arten wird in Deutschland hinlänglich und selbst zur Ausfuhr gebaut. Roggen, dessen Verbrauch am stärksten ist, findet den ausgedehntesten Anbau, da er auch in minder reichem Boden guten Ertrag giebt. Weizen wird in den vorzugsweise fruchtbaren Strichen in hinlänglicher Menge gebaut, um dem Bedürfnisse von ganz Deutschland zu genügen und noch beträchtliche Mengen zur Ausfuhr zu bringen. Gerste wird hauptsächlich für den bedeutenden Bedarf der Brauereien gebaut, auch der Verbrauch an Mühlenfabrikaten aus Gerste ist nicht gering. Der Anbau von Hafer steht immer in Verhältniß mit dem Stande der Pferde, für die er fast ausschließlich bestimmt ist. In einigen Gegenden Süddeutschlands werden außer diesen vier verbreitetsten Cerealien noch Dinkel als Stellvertreter des Weizens gebaut, besonders in Baden, und Mais, dessen Anbau sich in nördlicheren Gegenden meist auf den Gebrauch der grünen Pflanze zu Viehfutter beschränkt. An die eigentlichen Getreidearten schließt sich in den unfruchtbarern, besonders in sandigen und Haidegegenden, der Buchweizen als wichtiges Nahrungsmittel an. Der Anbau der Kartoffel ist durch ganz Deutschland verbreitet und nimmt nach angestellten Ermittelungen etwa den zehnten Theil des vorhandenen Ackerlandes in Anspruch; am ausgedehntesten wird er in den nordöstlichen Gegenden betrieben, wo die Kartoffeln in bedeutendem Maße zu Fabrikaten (Branntwein, Stärke u. s. w.) verarbeitet werden; die größte Wichtigkeit aber haben sie für starkbevölkerte und wenig fruchtbare Gegenden, wie das Erzgebirge. Von Hülsenfrüchten werden zur Nahrung für die Menschen Erbsen, Linsen, Bohnen, in einigen Gegenden auch Saubohnen und Lupinen gebaut, die nebst den Wicken sonst mehrentheils zu Viehfutter bestimmt sind. Der Anbau anderer Futterkräuter ist gleichfalls ausgedehnt; nach den örtlichen Verhältnissen werden verschiedene Klee-

arten, Luzerne, Esparsette, Rüben, Kohl, Spergel u. a. m. cultivirt. Neben den eigentlichen Nahrungspflanzen nehmen viele andere eine für den Ackerbau sehr wichtige Stellung ein. Dahin gehören vornehmlich Lein und Hanf, welche in einzelnen Landstrichen in großer Menge und Güte erzeugt werden; ferner andere Oelfrüchte, als Raps und Rübsen, Mohn, dessen Oel zum großen Theil das Olivenöl ersetzt, Leindotter u. a. m. Tabacf wird, wenn auch an Güte dem Producte Amerika's und anderer wärmerer Länder nachstehend, in großer Menge in der Rheinpfalz, in Franken, Thüringen, Schlesien und nordöstlich bis zur Uckermark hin gebaut; Hopfen für die Bierbrauerei vorzugsweise in Franken in großer Menge und von vorzüglicher Güte. Für einige Gegenden ist der Anbau der Cichorienwurzel von Erheblichkeit; aber weit größere Bedeutung hat in der neuesten Zeit auch für den Ackerbau die Runkelrübe gewonnen, welche für die Zuckerfabrikation besonders in den preußischen Provinzen Sachsen und Schlesien in ausgedehntestem Maße erzeugt wird. Von Farbepflanzen ist der Waid, dessen Cultur ehemals in Thüringen in großer Blüthe stand, durch den ausländischen Indigo beinahe aus der Reihe der deutschen Culturpflanzen verdrängt worden; aber Wau und Krapp, letzterer vornehmlich in Schlesien, werden noch viel gebaut, obgleich nicht in solcher Ausdehnung wie zur Zeit der Napoleonischen Continentalsperre; Saflor ist ein Gegenstand des Anbaues in Sachsen und Schlesien. Von Gewürzpflanzen sind vornehmlich Kümmel, Anis und Fenchel in einzelnen Gegenden Objecte des Feldbaues. Weberkarden werden in Schlesien, Sachsen, Bayern und Württemberg cultivirt. Der Anbau von Küchengewächsen, welcher mehr der Gartencultur anheimfällt, wird hin und wieder auch in ausgedehnterer Weise in Feldflächen betrieben, woran sich dann öfter eine großartige Blumencultur anschließt. Bekannt sind in dieser Hinsicht besonders Bamberg, Erfurt und Liegnitz.

Der Weinstock wird im Großen zum Zweck der Weinbereitung am Bodensee, am untern Neckar, in der mittleren Rheingegend mit den Thälern der Ahr, Saar und Nahe, in der Rhein-Pfalz, im Breisgau, am Main und an der Mosel gebaut. Weiter nördlich tritt diese Cultur noch in der Saalgegend bei Naumburg, an der Elbe bei Meißen und an der Oder bei Grüneberg auf. Anderwärts wird der Weinstock nur wegen des Genusses der Trauben als Obst gezogen. Von den Rheinweinen gehören bekanntlich mehrere zu den edelsten Sorten; die übrigen süddeutschen Weine sind von minderer Güte und zum Theil wenig haltbar; die Producte der zuletzt genannten Gegenden sind mitunter gleichwohl selbst in Norddeutschland sehr geschätzt und, wie ihnen nachgerühmt wird, im Allgemeinen besser als ihr Ruf, was besonders daher kommt, weil sie großentheils unter fremden Namen unerkannt getrunken werden, nachdem der Weinfabrikant seine veredelnde Kunst an ihnen geübt hat. In den hauptsächlichen Weingegenden am Rhein, an der Mosel u. s. w. hat der Weinbau für die Landbewohner ganz dieselbe Bedeutung wie

anderwärts der Ackerbau, nur daß freilich sein Erfolg immer viel zweifelhafter ist. Der in Deutschland erzeugte Wein reicht übrigens bei weitem nicht für das Bedürfniß aus, obwohl der Verbrauch des Weins in den nicht weinbauenden Gegenden sehr gering ist im Verhältniß zur Bevölkerung.

Auch die Obstcultur ist für manche Gegenden des südlichen und mittlern Deutschland von großer Bedeutung, und mehrere Obstgattungen sind ein wichtiger Gegenstand des auswärtigen Handels; dies gilt namentlich für die Pfalz, Franken, Württemberg, Sachsen.

Der Forstcultur ist in Deutschland schon seit langer Zeit eine besondere Sorgfalt zugewandt worden, namentlich in den Staatswaldungen, welche den größern Theil sämmtlicher Waldungen in Deutschland ausmachen; doch wird noch immer, besonders wo noch Ueberfluß an Holz ist, hin und wieder in Privatforsten übel gewirthschaftet. Dennoch besitzt Deutschland — gleichsam in Erinnerung an den Landescharakter der Vorzeit und jetzt den vierten Theil der Gesammtfläche einnehmend [1]) — immer noch einen großen Reichthum von Waldungen, deren landschaftlicher Schmuck und gewürziger Duft ebenso das Herz erhebt, als sie hinsichtlich des Nationalvermögens und der volkswirthschaftlichen Benutzung eine wichtige Stelle einnehmen. Von Südosten her ist in den deutschen Wäldern das Nadelholz vorherrschend, und zwar im bergigen und hochgelegenen Süd- und Mitteldeutschland die Tannen und Fichten, im nordöstlichen Tieflande die Kiefern; die Herrschaft der Eichen und Rothbuchen erstreckt sich nur über den Theil Deutschlands, der nordwestlich von einer Linie liegt, die ungefähr vom untern Main nach der Insel Rügen zu ziehen ist. Das bedeutendste Product der Waldungen, welches die meisten Menschenhände in Thätigkeit setzt, ist natürlich das Holz in seiner Anwendung als Brenn- und Bauholz, vornehmlich aber als Nutzholz. Für seinen Transport sind flößbare Gewässer vom höchsten Werthe, und in den Gebirgsgegenden werden deshalb die Bäche häufig durch künstliche höchst überraschende Einrichtungen flößbar gemacht. Eine besondere Nutzung der Eichenforsten, besonders in der preußischen Rheinprovinz und dem ehemaligen Fürstenthum Siegen, ist die auf Gerberlohe, wobei die Stämme jung abgetrieben werden, und nach einiger Zeit mit dem Nachwuchs aus den Wurzeln wiederholt ebenso verfahren wird. Nicht ohne Bedeutung sind die Eichen- und Buchenwaldungen noch für die Viehzucht, namentlich die Schweinezucht, und die Buchecken liefern außerdem ein treffliches Oel. Die Nadelholzwälder geben Gelegenheit zur Sammlung und Bereitung von Harz, Terpentin, Theer u. s. w. Kohlenbrennerei findet hauptsächlich zur Erleichterung des Transportes statt.

Die Jagd, sofern sie mit dem Bestand der Wälder zusammen-

---

1) Das Deutsche Reich besitzt bei einer Gesammtfläche von 54,102,769 Hektaren 13,940,541 Hekt. oder 25,7 % Wald. In den einzelnen Ländern ist allerdings der Waldreichthum ein sehr verschiedener, er steht mit der Beschaffenheit des Bodens, mit der Geschichte und Cultur in innigem Zusammenhange.

hängt, ist für das Allgemeine nicht von Belang, und mehr nur ein Gegenstand des Vergnügens als des Nutzens. In den größern Wäldern Deutschlands erstreckt sie sich vornehmlich auf Roth- und Damhirsche, Rehe, wilde Schweine, Auer- und Birkhähne u. s. w. In den Alpen ist bekanntlich die Gemse Gegenstand der Jagd. Raubthiere sind überall zu selten, als daß sich ein Jägergewerbe auf ihr Vorhandensein gründen ließe. Die Jagd des kleineren Wildes und des Gevögels, das die waldlosen Gegenden bewohnt, namentlich der Hasen, Repphühner, wilden Enten, Trappen u. s. w., ist gleichfalls mehr Sache der Liebhaberei als des Erwerbes, und es sind wohl Viele dabei arm, aber schwerlich Einer reich geworden.

Die Viehzucht in Deutschland ist im Ganzen von großer Bedeutung, und es wird ihr überall eine erhebliche Sorgfalt gewidmet. Die Pferdezucht deckt nicht nur den Bedarf des Landes selbst, sondern liefert auch noch einen beträchtlichen Ueberfluß für die Ausfuhr. Am geschätztesten sind die holsteinischen, mecklenburgischen und hannöverschen Pferde. Die Zahl der Pferde im ganzen Reiche wird auf etwa 3½ Mill. angegeben. Die blühendste Rindviehzucht ist in den Alpengegenden und in den Marschen an der Nordsee. Die Zahl der Rinder wird auf 15 Mill. angegeben, das sind doppelt so viel als in Frankreich, obgleich dort die Rinder häufiger beim Ackerbau gebraucht werden. Die Schafzucht, größtentheils durch spanische Merinos veredelt, hat ihre Hauptsitze in Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Hannover und Mecklenburg. Deutschland ist für Wollenproduction eins der ersten Länder der Erde. Die Zahl der deutschen Schafe beläuft sich auf 30 Mill., der Ertrag der Wollproduction beläuft sich auf 800,000 Centner. Die Ziegenzucht, sonst mehr nur in den Gebirgen heimisch, hat sich in neuester Zeit außerordentlich ausgebreitet und vermehrt. So ist in den alten Provinzen Preußens von 1819 bis 1864 die Zahl der Ziegen von 158,327 auf 871,259 gestiegen. In ganz Deutschland beläuft sich dieselbe über 2 Mill. Die Schweinezucht (an 8 Mill. Stück) ist vorzüglich in Westfalen, der preußischen Provinz Sachsen, Bayern und Böhmen im Flor. Die Federviehzucht ist von sehr großem Belange; besondere Erwähnung verdient die pommersche Gänsezucht. Bienenzucht wird im Größern besonders in einigen nördlichen Gegenden getrieben, in den Haideländern Westfalens und Hannovers, in der Lausitz und Schlesien. Der Gesammtwerth des Viehstandes wird auf 1000 Mill. Thaler veranschlagt.

Wichtiger als die Jagd ist die Fischerei als Erwerbsquelle für einen Theil der Bevölkerung des Landes. An allen Meeren, größeren Flüssen und Seen beschäftigt dieselbe eine große Zahl von Menschen und liefert einen nicht geringen Beitrag zu den Nahrungsmitteln. Massenartig ist insonderheit der Herings- und Schellfischfang. Die Perlenfischerei in einigen Bächen des Voigtlandes und Bayerns ist ohne Bedeutung für das Ganze.

Die Gewinnung der mineralischen Schätze des Bodens wird in Deutschland sehr umfangreich betrieben, und in dem eigentlichen Berg- und Hüttenwesen sind seit langen Zeiten vorzugsweise die Deutschen die Meister und Lehrer anderer Nationen gewesen. Die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Metalle werden in Deutschland sämmtlich gewonnen; Gold zwar nur sehr selten in unerheblicher Menge in den Alpen, in Sachsen, Schlesien und im Harz, und als Waschgold im Rhein; dagegen Silber in bedeutender Menge im Erzgebirge, im Harz, in Mansfeld, Schlesien, Westfalen und in der Rheinprovinz; Kupfer in Mansfeld, Westfalen, Rheinprovinz, Kurhessen und im Harz; Zinn in Sachsen, nächst der englischen die bedeutendste Production in Europa; Blei im Harz, im Erzgebirge, in der Rheinprovinz und in Schlesien; Quecksilber in geringer Menge in Westfalen; Eisen vorzüglich in Preußen, Sachsen, Bayern, Nassau; Wismuth in Sachsen; Kobalt in Sachsen, Hessen und Thüringen; Zink erscheint in reichster Fülle in Oberschlesien, kommt aber auch noch vor in der Rheinprovinz und in Baden. Nächst den Metallen sind Kohlen und Salz wichtige Gegenstände des Bergbaues. Steinkohlen werden vorzugsweise in Sachsen, Schlesien, der Rheinprovinz und Westfalen gewonnen; Braunkohlenbau ist bis weit in die norddeutsche Tiefebene verbreitet. Salzgewinnung findet in großem Umfange in vielen Gegenden statt; an den meisten Orten wird Soole versotten, an einigen Steinsalz gefördert. Bayern, die preußischen Provinzen Sachsen, Hannover und Westfalen und Württemberg haben die meisten und bedeutendsten Salzwerke, und neuerdings sind in der Nähe von Schönebeck bei Magdeburg und bei Sperenberg unweit Trebbin noch neue Steinsalzlager angebohrt worden.

Wie bedeutend die Productionen des Bergwerks-, Hütten- und Salinen-Betriebs im Deutschen Reiche sind, geht aus folgenden Angaben hervor.

Im Jahre 1870 förderte der preußische Staat 466,324,753 Ctr. Steinkohlen durch 107,782 Arbeiter in 427 Werken, welche einen Werth von etwas über 46 Mill. Thaler repräsentirten. (Wegen des Krieges war in diesem Jahre seit 1869 die Production etwas zurückgegangen.) Sachsen förderte 1870 in 75 Werken 52,187,943 Ctr. im Werthe von 7 Mill. Thalern, Bayern 7,226,074 Ctr.

In demselben Jahre wurden in Preußen 122,330,423 Ctr. Braunkohlen in 519 Werken, in Sachsen 10,133,739 Ctr. in 166 Werken, in den Thüringischen Staaten 5 Mill. Ctr. in Anhalt 9,230,134 Ctr., in Braunschweig 4,406,558 Ctr. gewonnen. Die gesammte Kohlenproduction im Deutschen Reiche mag jetzt ungefähr 670 Mill. Ctr. betragen.

Im ganzen Reiche (mit Einschluß von Elsaß-Lothringen, worauf etwa 6 Mill. Ctr. kommen) wurden 1869 in 1325 Werken durch 27,506 Arbeiter 63,188,496 Ctr. Eisenerz gewonnen, die gesammte Eisenindustrie beschäftigte in 2729 Werken 127,638 Arbeiter, die an

allerlei Producten 114,788,318 Ctr. im Werthe von 138,242,616 Thalern erzeugen. Die Menge des Silbers betrug gegen 185,000 Pfund mit einem Werthe von etwa 5 Mill. Thaler. Die Bleierzförderung belief sich auf 2,618,585 Ctr.

An Zink förderte Preußen allein 7,271,658 Ctr., unter diesen waren über 6 Mill. Ctr. Galmei.

Einen besonders großen Reichthum hat das Deutsche Reich an Salz aufzuweisen, besonders seitdem die großen Steinsalzlager in der Umgebung des Harzes erschlossen sind. Die Salzproduction betrug 1870 (ohne Elsaß-Lothringen, das jährlich etwa auch noch $^1/_2$ Mill. Ctr. fördert) 14,187,005 Ctr., wovon 8,441,970 Ctr. auf Stein-, 5,745,115 auf weißes Kochsalz kommen.

Alle die bergmännisch gewonnenen Erzeugnisse haben einen Geldwerth von nahezu 300 Mill. Thalern, und es sind zu deren Gewinnung wohl gegen 400,000 Arbeiter erforderlich, die durch vorkommende Verunglückungen leider nur zu oft — besonders in den Steinkohlenwerken — ein Opfer ihres Berufes werden.

Nächst den Erzeugnissen des Bergbaus werden in Schlesien, Sachsen und Birkenfeld mancherlei Edelsteine und Halbedelsteine gefunden und bearbeitet. Wichtiger ist die Gewinnung und Zubereitung solcher Steine und Erden, die zum Bauen oder zu technischen Zwecken verwendet werden; die Förderung des Marmors, des Serpentins, des Schiefers, des Sandsteins, des Porphyrs und anderer Bausteine. Die Gewinnung und das Brennen der Kalk- und Gypssteine, das Graben des Thons u. s. w. gewährt einer großen Menschenmenge Beschäftigung und Unterhalt.

Von der deutschen Industrie ist einer der ältesten und wichtigsten Zweige die Leinen- und Wollenweberei. Die erstere ist hauptsächlich in Gebirgsgegenden zu Hause, namentlich in Schlesien, der Lausitz, im Harze und in Westfalen; auch in Hannover und dem östlichen Theile des niederrheinischen Tieflandes, aber auch sonst überall verbreitet. Die Wollenweberei hat ihre vorzüglichsten Sitze in der preußischen Rheinprovinz, im Königreiche und dem preußischen Sachsen, in Brandenburg, Schlesien. Zu jenen alten Zweigen der Weberei ist in neuerer Zeit die Baumwollenspinnerei und Weberei in großer Ausdehnung hinzugekommen. Eine weitere Industrie ist auch das Spitzenklöppeln, besonders für die Anwohner des Erzgebirges und Hirschberger Thals; die Teppichwirkerei für Oberbayern. Die Zubereitung der Spinnstoffe und deren Benutzung zur Weberei hat im deutschen Zollverein sowohl im Fabrikbetriebe, als in der häuslichen Beschäftigung vorzugsweise Verbreitung und Umfänglichkeit. 1866 wurden in den Zollverein 1,573,103 Ctr. rohe Baumwolle eingeführt, die auf 2,300,000 Spindeln verarbeitet wurden, die sich vertheilten: auf Sachsen 620,000, Preußen 600,000, Bayern 536,000, Baden 296,000, Württemberg 200,000, die übrigen Länder 48,000. Außerdem wurden aus England und der Schweiz noch 247,744 Ctr. Baumwollengarn eingebracht. Das Meiste wird noch

auf Handstühlen verarbeitet, doch sind mindestens schon 25,000 Maschinenstühle im Gange. An Wolle werden etwa $1^1/_2$ Mill. Ctr. verarbeitet. In den Jahren 1866—1870 wurden aber durchschnittlich 2,024,062 Ctr. rohe Baumwolle, 869,894 Ctr. Schafwolle, 980,300 Ctr. Flachs, 35,036 Ctr. rohe Seide im Zollverein eingeführt, dagegen 198,910 Ctr. Baumwollenwaaren, 307,601 Ctr. Wollenwaaren, 48,068 Ctr. Seiden- und Halbseidenwaaren ausgeführt. Mit der Erzeugung von Garn und Geweben verbindet sich die Färberei, vorzüglich im Wupperthale des preußischen Rheinlandes hoch entwickelt, und die Zeugdruckerei, in Sachsen, Brandenburg, im badischen Wiesenthale u. s. w. stark vertreten. Mit der Lederbereitung sind Rheinpreußen, Württemberg, Brandenburg, Schlesien, Bayern u. a. vornehmlich beschäftigt. Ein großer Theil der Bevölkerung waldiger Gebirge, besonders auf dem Schwarzwald und Thüringerwald, desgleichen auf dem Harze und im Riesengebirge verfertigt aus Holz allerlei Schnitzwaaren, als kleines Haus- und Küchengeräth, Spielzeug, Bilder; besonders weit bekannt ist die Schwarzwälder Industrie in Bezug auf Uhren, deren Räderwerk jetzt aus Metall gefertigt wird. Diese so wie die hölzernen Kinderspielsachen gehen durch den Handel bis nach Amerika und Indien. Eine ähnliche Industrie stellt im Schwarzwalde, in Sachsen u. s. w. allerlei Geflechte aus Stroh her. Papierfabrikation ist sehr verbreitet und hat in der neuen Zeit eine großartige Gestalt angenommen; mit ihr hat auch die Tapetenfabrikation einen höhern Aufschwung erhalten. Zuckerraffinerien (für Colonialzucker) sind seit langer Zeit besonders in Hamburg und andern Seestädten in Betrieb gewesen; die neueste Zeit hat die Runkelrüben-Zuckerfabriken hervorgerufen, die besonders in der preußischen Provinz Sachsen mit Anhalt, in Schlesien, Braunschweig und andern Orten zahlreich und noch in stetem Zunehmen sind. Das größte Etablissement dieser Art besteht zu Waghäusel in Baden, welches jährlich gegen 100,000 Ctr. Zucker liefert. Im Deutschen Reiche waren 1870 305 Fabriken im Betriebe, die 4,881,034 Ctr. Rohzucker produzirten und gegen 60 Mill. Ctr. Rüben verarbeiteten, deren Cultur ungefähr 13 □M. Ackerland erfordert. Im Betriebsjahre 1872—1873 waren 322 Rübenzuckerfabriken im Gange, die eine Menge von 62 Ctrn. Rüben verarbeiten. Fabrikation von Stärke, Nudeln und andern Mehlproducten, ferner von Stärkezucker, sind vornehmlich im preußischen Sachsen zahlreich, und verbreiten sich von da über die östlichen Provinzen. Tabacks- und Cigarrenfabriken von großem Umfange sind in Hamburg, Bremen, Magdeburg, Berlin u. s. w. Die Cigarrenfabrikation besonders hat in neuer Zeit eine ungemeine Ausdehnung erlangt, und deutsche Cigarren gehen schon lange nach Amerika. Chemische Fabrikate zu allerlei pharmaceutischen und technischen Zwecken haben einen immer wachsenden Bedarf und werden an vielen Orten in großen Mengen hergestellt. Auch die Landwirthschaft hat einen besondern Zweig der chemischen Technik für sich in Anspruch genommen, die Düngerfabrikation. Die Fabrikation

von Bier, Branntwein und (leider auch) Wein ist dem großen Bedarfe dieser Getränke entsprechend. Die Bierbrauerei hat ihren Hauptsitz in Bayern; in einem großen Theile Deutschlands wurden früher nur schlechte oder unhaltbare Biere geliefert; seit den letzten Jahrzehnten hat aber die bayerische Lagerbierbrauerei in ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus sich eingebürgert. Im Jahre 1870 waren in sämmtlichen, dem Norddeutschen Bunde angehörenden Staaten 11,579 gewerbliche Brauereien vorhanden, von denen indeß nur 10,489 im Betrieb gewesen sind, die 893 Mill. Liter Bier produzirten, in Bayern waren allein 5137 Brauereien im Gange, die 12 Mill. Eimer oder 824 Mill. Liter Bier brauten. Der Export nach dem Auslande betrug in demselben Jahre 342,172 Ctr., der Import (aus Oesterreich, Hamburg und Bremen) 115,961 Ctr. Die Branntweinbrennerei, deren Erzeugniß jetzt in den Gewerben so vielfache Anwendung findet, ist vorzugsweise im Nordosten vertreten, wo die weiten Sandflächen vornehmlich zum Kartoffelbau einladen, und wird mehrentheils als ein für die Landescultur vortheilhaftes landwirthschaftliches Gewerbe betrieben; dasselbe ist in mehreren Staaten des Deutschen Zollvereins von großer Bedeutung. In den Staaten des Norddeutschen Bundes, soweit sie bezüglich der Branntweinbesteuerung das ganze Jahr 1868 hindurch in Gemeinschaft gestanden haben, waren in diesem Zeitraum 7976 Brennereien im Betriebe, die $6^1/_3$ Mill. Scheffel Getreide und Malz, 1 Mill. Ctr. Melasse als Abfall bei der Rübenzuckerfabrikation, und $36^1/_3$ Mill. Scheffel Kartoffeln verbrauchten. Die Weinfabrikation, d. h. die Behandlung geringer Weinsorten mit geeigneten Zusätzen, um sie für edle ausgeben zu können, blüht besonders an manchen Punkten Norddeutschlands, so namentlich in Magdeburg und Stettin. In Eisen- und Stahlwaarenfabrikation zeichnen sich aus die Rheinprovinz und Westfalen; namentlich sind die westfälischen Stahlwaaren geschätzt, und es wird hierbei zugleich eines Etablissements zu gedenken sein, welches durch die Verfertigung gußstählerner Artillerie-Geschütze in neuerer Zeit großen Ruf und Betriebsumfang erhalten hat. Es ist dies die Krupp'sche Gußstahlfabrik in Essen. — Eisengießereien finden sich weit verbreitet und treten durch die Schönheit und Feinheit ihrer Erzeugnisse nicht selten in die Reihe der Kunstanstalten. Kurze Waaren liefern besonders Bayern, Hessen, Sachsen-Meiningen u. a. Eisenwaaren wurden in den Jahren von 1866—1870 durchschnittlich 977,386 Ctr., Kurzwaaren 205,220 Ctr. ausgeführt. Mathematische und physikalische Instrumente liefern vorzüglich Berlin, München, Leipzig, Gold- und Silberarbeiten, Bijouteriewaaren und Uhren werden in Berlin, Augsburg, München, Nürnberg, Hanau, Frankfurt am Main und Pforzheim in vorzüglichem Umfange gefertigt. Neuerlich ist für die Fabrikation der Taschenuhren auch Lähn in Schlesien und für die Fabrikation der Stutzuhren und Regulatoren Lenzkirch im Schwarzwald in Aufnahme gekommen. In der Verfertigung musikalischer Instrumente haben Breslau, Nürnberg, Hanau,

Leipzig, Stuttgart vorzüglichen Ruf. Die Porzellanfabrikation ist (abgesehen von China und Japan) eine deutsche Erfindung, und die Fabriken von Meißen, Berlin und Nymphenburg sind berühmt. Fayence und geringere Thonwaaren werden in Preußen, Sachsen, Thüringen u. s. w. viel gefertigt. Die deutsche Glasfabrikation hebt sich trotz des berühmten böhmischen Glases immer mehr, und für Luxusgegenstände aus Glas hat sich auch Josephinenhütte in Preußisch-Schlesien einen wohlverdienten Ruf erworben. Auch Bayern, Sachsen, Brandenburg erzeugen viele und gute Glaswaaren. Optische Gläser werden in München, vornehmlich auch zu astronomischen Instrumenten, in unübertroffener und unerreichter Vollkommenheit hergestellt. Ausgezeichnete Kutschen liefern Hanau, Offenbach, Frankfurt am Main, Berlin, Hamburg. Maschinen und Eisenbahnwagen werden in Sachsen (in Chemnitz), Rheinpreußen, Bayern, Eßlingen, Karlsruhe und Berlin nebst Moabit gebaut; an letzterm Orte ist die großartige Locomotivenfabrik von Borsig, aus welcher im Mai 1866 die 2000. Locomotive hervorgegangen ist, ähnliche sind die früher dem Dr. Strousberg gehörige Anstalt im Vorort Linden bei Hannover und die ehemalige Hartmann'sche in Chemnitz. Der Umfang der Buch- und Steindruckerei steht in Verhältniß zu der in Deutschland verbreiteten geistigen Bildung und dem Bedarf an geistiger Unterhaltung. Leipzig, Berlin, München, Stuttgart haben viele und treffliche Etablissements dieser Art. Man rechnet gegen 3000 Buchdruckereien und 1300 Buchhandlungen in Deutschland. Auch der Schiffbau ist ein mancherlei Gewerbe in Thätigkeit setzender Industriezweig, dessen Lebendigkeit mit der des Handels gleichen Schritt hält.

Das Deutsche Reich ist schon durch seine Lage in der Mitte Europa's im Besitz einer für den Handel bedeutenden Stellung; noch erhöht wird dieses günstige Verhältniß, daß es von zwei Meeren bespült wird, von denen die Nordsee nahen Ausgang zum atlantischen Ocean gewährt, die Ostsee dagegen macht die zurückgezogensten Küsten des nördlichen Binnenmeeres zugänglich. Durch die Donau wird der äußerste Osten des großen mittelländischen Beckens geöffnet, während Rhein, Weser und Elbe die Nordsee, die Oder die Ostsee mit dem Innern und zum Theil mit den äußersten Grenzen des Landes in Verbindung setzen. Dazu kommen noch eine Anzahl Küstenflüsse und eine ansehnliche Menge Nebenflüsse, welche durch ihre Schiffbarkeit den Handel begünstigen.

Um diese vortheilhaften Naturverhältnisse zu benutzen, besitzt Deutschland eine zahlreiche Bevölkerung, die fleißig und unternehmend, und mit allen Hülfsmitteln der fortgeschrittensten Cultur und der immer weiter strebenden Wissenschaft ausgerüstet ist. So sind denn jene natürlichen Handelswege vielfach vermehrt durch schiffbare Kanäle, durch zahlreiche Kunststraßen und in neuester Zeit durch ein Netz von Eisenbahnen, das sich immer dichter über das ganze Land breitet, neben dem die elektrischen Telegraphen den Verkehr in wunderbarster Schnelligkeit fördern. Zum Betriebe der Schifffahrt auf den Strömen und sonstigen schiffbaren

Binnengewässern des Zollvereins dienten nach einer Ermittelung im Jahre 1861 17,374 Segelschiffe von 510,343 Lasten (à 40 Ctr.) Tragfähigkeit und 254 Dampfboote und Remorqueure mit Maschinen von 29,952 Pferdekraft, deren Bemannung, einschließlich der Schiffseigner, zusammen 53,857 Mann betrug. Dem Landtransport standen am 1. Januar 1872 2815 Meilen (21,121 Kilometer) Eisenbahnen zur Benutzung offen. Mit Ausnahme einiger Pferde- und Industriebahnen gehören sämmtliche Eisenbahnen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns dem am 10. November 1846 gegründeten „Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen" an, der seinen Sitz in Berlin hat. Außer den schon aufgeführten deutschen Eisenbahnen gehören dazu 1576,$_{77}$ Meilen in Oesterreich-Ungarn und 302 Meilen im Auslande. Die Länge der Chausseen beträgt ungefähr 13,000 Meilen, die der schiffbaren Wasserstraßen etwas über 1300 Meilen, wovon 150 Meilen Kanäle sind. Ackerbau und Industrie wetteifern, theils dem Handel Material für seine Thätigkeit zu liefern, theils solches von ihm zu verlangen, und der Aufschwung jedes dieser drei Factoren wirkt zugleich hebend auf die beiden andern. Große Hindernisse, die der Blüthe des deutschen Handels in Folge der politischen Verhältnisse entgegenstanden, hat die neueste Zeit theils schon hinweggeräumt, theils sucht sie nach Mitteln, sie zu beseitigen, und so läßt sich mit Sicherheit eine noch schönere Zukunft für den deutschen Handel erwarten.

Der auswärtige Handel Deutschlands ist theils Land-, theils Seehandel. Der Landhandel erstreckt sich nach allen Nachbarländern und noch weit darüber hinaus. Die für ihn früher wichtig gewesenen Messen von Leipzig und Frankfurt an der Oder haben in neuerer Zeit in Folge der veränderten commerciellen Verhältnisse etwas an Bedeutung verloren.

Der Seehandel ist von der Nordsee und zum Theil von der Ostsee aus Welthandel und führt die deutschen Schiffe nach allen Küsten der Oceane. Ein großer Theil des Ostseehandels ist vorzugsweise nach dem Innern des baltischen Beckens gerichtet, nächstdem nach der Nordsee und Großbritannien.

Ein beträchtlicher Theil des ganzen auswärtigen Seehandels wird durch deutsche Schiffe vermittelt, denn die deutsche Handelsflotte übertrifft, außer der Großbritanniens und Nordamerika's, alle übrigen an Umfang. Im Jahre 1872 betrug die Zahl der der deutschen Rhederei zugehörigen Seeschiffe (ohne die Schiffe für den Küstendienst an den deutschen Gestaden.)

	Schiffe		Tonnen		Dampfschiffe		Tonnen
der Ostsee . . .	2420	mit	622,601,	worunter	94	mit	21,311,
der Nordsee . .	2702	=	682,771,	=	85	=	109,475,
	5122	mit	1,305,372,	worunter	179	mit	130,786.

Im Jahre 1871 gingen in sämmtlichen Häfen des Deutschen Reiches

68,155 Schiffe mit 8,435,000 Tonnen ein, 67,471 Schiffe mit 8,364,000 Tonnen liefen aus.

Nächst Hamburg, welche Stadt hinsichtlich der Wichtigkeit für den überseeischen Handel zu den ersten Handelsplätzen der Welt gehört, besitzen Bremen, Stettin und Rostock den größten Reichthum an eignen Schiffen und unterhalten mit Hamburg die bedeutendsten Dampferlinien.

Die wichtigsten Ausfuhrartikel des deutschen Handels sind Blei, Zink, Roheisen und Stahl, Kobalt, Kalk, Gyps, Steine, Eisen- und Galmei-Erze, Vitriol, Holz, Getreide, Oelsamen, Obst, Pferde, Schlachtvieh, Wolle, Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Messingwaaren, Steinkohlen, Glas- und Thonwaaren, Oelkuchen, Holzwaaren (Spielzeug, Uhren), Linnen, Leder, baumwollene und wollene Waaren, Wein, Bier, Spiritus, Tabacksfabrikate, kurze Waaren, raffinirter Zucker u. s. w. Unter den Einfuhrartikeln stehen obenan die Colonialwaaren, Baumwolle, Rohrzucker, Kaffee, Thee, Reis, Tabacksblätter, Indigo und Farbehölzer, Droguen, Pottasche und Soda, Schwefel, Erze, Schlachtvieh, Häute und Hörner, Pelzwerk und Thierhaare, Thran, Heringe, Wein, Rum, Südfrüchte, Baumöl, Seide und Seidenwaaren, baumwollene und wollene Garne, Eisen und Eisenwaaren, Galanteriewaaren, Getreide und Oelsamen, Stein- und Siedsalz, Lumpen, Holz, Steinkohlen u. s. w.

Mehrere Artikel erscheinen sowohl als Einfuhr-, wie als Ausfuhrgegenstand, weil bei der Größe des Gebiets in einzelnen Gegenden manche Waaren vortheilhafter vom Auslande bezogen werden können, als aus weit entlegenen Gegenden des eigenen Landes, welche für ihren Ueberfluß häufig wiederum einen bequemern und bessern Absatz im Auslande finden.

Von dem jährlichen Umsatze des Welthandels, der sich auf etwa 12,500 Mill. Thaler berechnen läßt, entfällt auf Deutschland die Summe von 1500 – 1600 Millionen Thalern.

Für den Zollverein allein läßt sich der Werth der Einfuhr auf etwa 500—550 Mill. Thaler und der der Ausfuhr auf 450 — 500 Mill. Thaler berechnen. Der Werth der Durchfuhr mag 150 Mill. Thaler betragen.

In den ersten drei Quartalen des Jahres 1871 läßt sich gegen denselben Zeitraum von 1870 eine sehr rasch gestiegene Geschäftsthätigkeit nachweisen. Es hat sich in dieser Zeit in den Zollverein die Einfuhr vermehrt: rohe Baumwolle um 1,286,367 Ctr., rohes ein- und zweidrähtiges Baumwollengarn um 118,475 Ctr., calcinirte Soda und doppeltkohlensaures Natron um 158,603 Ctr., Salpeter um 229,799 Ctr., Roheisen um 5,313,726 Ctr., Stabeisen um 240,393 Ctr., Eisenblech und Platten um 66,172 Ctr., Häute und Felle um 201,526 Ctr., rohes Kupfer um 84,962 Ctr., Flachsgarn um 30,526 Ctr., Reis um 663,983 Ctr., unbearbeitete Tabacksblätter um 170,841 Ctr., Palmöl um 946,892 Ctr., rohe Wolle um 431,139 Ctr., Wollengarn um 245,764 Ctr., Steinkohlen um 11,553,007 Ctr., Petroleum um

95,479 Ctr.; noch in vielen andern Gegenständen, z. B. an Vieh und Droguen, ist die Vermehrung auffallend.

Der innere Handel ist zum Theil Küstenhandel, überwiegend aber Landhandel. Die Zahl der Küstenfahrzeuge ist sehr groß, und übersteigt sicher die Hälfte derjenigen, mit denen der auswärtige Handel betrieben wird; aber das Verhältniß des Tonnengehaltes ist ein weit geringeres. Der Landhandel wird theils auf den Flüssen und Kanälen betrieben, theils auf den Eisenbahnen, welche den größern Verkehr von den sonst so wichtigen Landstraßen immer mehr hinweg ziehen. Für die innere Schiffahrt ist vor allen der Rhein von Bedeutung mit seinen schiffbaren Nebenflüssen Neckar, Main, Nahe, Mosel, Lahn, Ruhr und Lippe. Vom Main aus findet durch Regnitz und Ludwigskanal die Verbindung mit der Altmühl und Donau statt, eine Verbindung, die allerdings gerade zu einer Zeit erst ins Leben trat, wo die Eisenbahnen eben im Begriff standen, ihre Wichtigkeit erheblich herabzusetzen. Sehr bedeutend ist auch die Schiffahrt auf der Elbe und ihren Nebenflüssen Saale, Havel und Spree mit zweifacher Kanalverbindung zur Oder, Steckenitz mit Kanalverbindung zur Trave u. s. w. Die Donau hat für das südliche Deutschland als Handelsweg hohe Wichtigkeit, obwohl sie kein der Schiffahrt günstiger Strom ist. Oder, Weser, Ems und kleinere Küstenflüsse begünstigen ebenfalls den innern Handel. Welche sehr beträchtliche Massen von Gütern Jahr aus Jahr ein dem innern Handel dienstbar sind, ist wegen mangelnder brauchbarer Materialien in Zahlen nicht darstellbar; indessen wird man nicht zu hoch greifen, wenn man die Güterbeförderung auf sämmtlichen Eisenbahnen des Deutschen Reiches auf 10—1200 Millionen Centner und auf den Wasserstraßen (Rhein und dessen Nebenflüssen, Donau, Weser, Elbe, Oder und Weichsel) auf 250 Millionen Centner schätzt.

Gegenstände des Binnenhandels sind sämmtliche Erzeugnisse der Natur, des Ackerbaues und der Industrie, da natürlich jede Gegend vielerlei Bedürfnisse von anderwärts ergänzen muß. Mineralstoffe wie Steine, Kalk, Gyps, Thon, Kohlen, ferner Holz und Getreide treten im Binnenhandel am massenhaftesten auf. Ein höchst wichtiger Zweig des innern Handels ist der deutsche Buchhandel, welcher in einer Weise entwickelt ist wie in keinem andern Lande.

Auch der Transitohandel, für den Deutschland in der Mitte Europa's so günstig gelegen ist, hat einen nicht geringen Umfang, obgleich die Zunahme des Eigenhandels innerhalb des Vereinsgebiets mit vermehrtem Absatz nach dem Auslande und der Zutritt von deutschen Staaten, welche bis vor Kurzem noch als Ausland galten, eine Verminderung des unmittelbaren Transits zur Folge haben.

Drittes Capitel.

Das Königreich Preußen.

§. 1. Geschichtlicher Ueberblick.

Aus kleinem, unscheinbaren Samenkorn ist die Preußische Monarchie erwachsen, aus der Nordmark, die schon Heinrich I. gegen die nördlichen Slawen angelegt haben soll. Nach der Hauptstadt heißt sie auch später die Mark Soltwedel. Hundert Jahre lang und drüber übten Markgrafen aus verschiedenen Häusern dort ihr Wächteramt gegen die Wenden, die sich der deutschen Herrschaft östlich der Elbe in blutigen Kämpfen noch immer entschlugen.

Da erhielt 1134 Albrecht der Bär, Graf von Ballenstädt, aus dem Hause der Ascanier, durch Kaiser Lothar die Nordmark. Nun wurden die Striche zwischen Elbe und Oder, Priegnitz und Mittelmark, erobert; die Nordmark wurde zur alten Mark. Albrecht nannte sich Markgraf von Brandenburg. Städte wurden gegründet, deutsche und flämische Colonisten in das Land gezogen. In vielfachem Sinne ist Albrecht späterer Regenten Vorbild. In den Kämpfen zwischen Welfen und Hohenstaufen gewann er das Herzogthum Sachsen, ohne es gegen Heinrich den Löwen behaupten zu können. Doch löste Kaiser Friedrich I. Brandenburg vom Herzogthum Sachsen, erhob es zu einem eignen Fahnenlehn und verlieh dem Markgrafen das Erzkämmereramt des Reiches. So war der Weg zur Kurwürde gebahnt. Albrecht dankte 1168 ab und starb 1170.

Seine Nachkommen, die Ascanischen Markgrafen, haben, bald in zwei Hauptlinien getheilt, bis 1320 in der Mark geherrscht, sie mit der Uckermark und Neumark gemehrt, die Oberlausitz und die Anwartschaft auf Pommern erworben. Tapfere Helden, umsichtige Regenten, auch minnesingende Dichter hat der ascanische Stamm in der Mark hervorgebracht. Waldemar, 1308—1319, ist sein berühmtester Sproß, er hob die Mark auf den Gipfel der Macht und des Wohlstandes. Neidisch schlossen 1314 nordische und deutsche Fürsten gegen Waldemar einen Bund: der König von Dänemark war auch dabei. Wirklich drohte dem tapfer kämpfenden Waldemar schon der Untergang; da löste ein Zwist den Bund auf, und die Mark ging ungeschädigt aus dem Kampfe: ein Vorspiel des siebenjährigen Krieges.

Waldemars Nachfolger, Heinrich, war der letzte Ascanier und starb schon 1320. Damit kam eine Zeit des Jammers und der Noth über die Mark, die vier Jahre ohne Herrn blieb. Benachbarte Fürsten rissen unter dem Vorwand der Erbberechtigung Stücke der brandenburgischen Ländermasse an sich. Nach dem Gewinn des ganzen Landes strebte

Herzog Rudolf von Sachsen, der in gerader Linie von Bernhard I., dem jüngsten Sohne Albrecht des Bären, abstammte, und errang auch wirklich die Huldigung der Städte. Dagegen ließ der Kaiser Ludwig der Bayer die sich ihm durch des ascanischen Hauses Aussterben darbietende Gelegenheit zur Vergrößerung des seinigen nicht entgehen. Er erklärte Brandenburg für ein erledigtes Reichslehn und belehnte seinen Sohn, Ludwig den Aeltern, damit, worauf Rudolf, unfähig, seine Ansprüche durchzusetzen, freiwillig zurücktrat.

Drei bayerische Markgrafen haben von 1324—1373 in der Mark geherrscht, die zu ihrem großen Schaden in den erbitterten Kampf Kaiser Ludwigs mit dem Papstthum von Avignon, hernach in den Streit der Häuser Wittelsbach und Lützelburg, hineingerissen wurde. In ihr größtes Elend trat 1347 ein aus Palästina heimkehrender Pilger, nach seiner Aussage und der Bestätigung Wiedererkennender Markgraf Waldemar, der 1319 gestorben. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ist man gewohnt, ihn den Falschen zu nennen, während die neueste Forschung allen Grund gefunden hat, in ihrer Entscheidung ähnlich zu schwanken wie die damalige Zeit es gethan. Nach Tüchtigkeit als Regent, nach seinem Herzen für die Mark war Waldemar jedenfalls der Rechte. Kaiser Karl IV. ließ ihn fallen, als er nicht mehr für seine Pläne taugte.

In diesen Plänen nahm die Mark Brandenburg, die der Kaiser 1373 Otto dem Faulen gegen bestimmte Einkünfte und 100,000 Goldgulden abkaufte, eine wichtige Stelle ein. Im Zusammenhange mit der großen böhmischen Ländermasse vollendete sie ein großes deutsch-slavisches Ostreich des Hauses Lützelburg. Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz, Brandenburg, welch ein schön abgerundeter Ländercomplex! Dazu hatte Karls scharfes Auge die Wichtigkeit der Mark für den Verkehr und Handel seines Ostreichs erkannt. Tangermünde sollte das große Emporium der Elbe, Magdeburg, überflügeln. Mit Karl starben auch seine Ideen. Seine Söhne Wenzel und Sigismund kümmerten sich nicht um die Mark; einer Zeit des Aufschwunges folgte heillose Verwirrung. Feinde von außen und von innen: die Räuberzüge der märkischen Adelsgeschlechter, die Quitzows, Bredows, Rochows u. s. w., die sich um den Lehnsherrn wenig oder gar nicht mehr kümmerten, waren des Landes Hauptplage.

Inzwischen hatte der ewig geldbedürftige Kaiser Sigismund die Mark für 100,000 Goldgulden an Friedrich VI., Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, verpfändet und den Pfandinhaber zu seinem Statthalter in der Mark ernannt. Schon als solcher trat dieser in dem Geiste und der Machtstellung einer neuen Zeit den mittelalterlichen Raubrittern entgegen: die vielberühmte und vielgefürchtete faule Grete schmetterte die dicken Mauern der Raubburgen nieder. Als die kaiserliche Schuld noch um 50,000 Goldgulden vermehrt worden und zur Rückzahlung keine Aussicht war, ward die Mark 1415 Fried-

richs Eigenthum und die Belehnung am 18. April 1417 zu Costnitz mit großer Pracht vollzogen. Der Flächeninhalt des Kurfürstenthums betrug 350 □M.

Der erste Hohenzoller hatte zum Wohle des Landes den Adel gedemüthigt, der zweite, Friedrich der Eiserne, brach auch die Macht der Städte und löste von dem Deutschen Orden die Neumark ein. Aber noch immer galten die schönen Lande in Franken den Hohenzollern mehr als die Mark. Noch der dritte Kurfürst, Albrecht Achilles, verweilte mit Vorliebe in Franken. Von ihm ist 1473 die berühmte Hausordnung gegeben, nach welcher der Erstgeborne Erbe der sämmtlichen brandenburgischen Länder sein sollte. Die fränkischen Besitzungen, in die Lande Bayreuth und Ansbach getheilt, erhielten der zweite und dritte Sohn Albrechts. Sie fielen erst 1792 an die Kurlinie zurück.

Kurfürst Joachim I. war der Zeitgenosse der Reformation und einer ihrer entschiedensten Gegner. Gerade dem mit Eifersucht betrachteten Sachsen gegenüber sollte Brandenburg die größte katholische Macht des deutschen Nordens werden. Kursachsen, aus dessen Schooße die Reformation hervorgegangen war, wurde der Vorort der lutherischen Kirche, ein Verhältniß, das sich nicht änderte, als Joachim II. 1539 lutherisch wurde. Fünfundsiebzig Jahre darauf folgte ein neuer Confessionswechsel. Kurfürst Johann Sigmund trat 1614 zur reformirten Kirche über, ein in vieler Hinsicht folgenschweres Ereigniß. Die Hohenzollernschen Regenten, dem neuen Glauben bald eifrig zugethan und einem nicht minder eifrigen lutherischen Lande gegenüber, haben immer das Bestreben gehabt, beide Kirchen sich so nahe zu stellen als möglich oder zu vereinigen.

Johann Sigmund hatte nach außen hin wichtige Erwerbungen gemacht. Aus der Jülich-Clevischen Erbschaft waren ihm vorläufig Cleve, Mark und Ravensberg zugefallen und das Herzogthum Preußen, dessen Geschichte wir (im II. Bde. 3. Aufl. S. 905 ff.) schon erzählt haben, kam 1618 an die Hohenzollern in der Mark. So bestand der Staat aus einer mittleren Hauptmasse und einem Ost- und Westterritorium, beide weit entfernt vom Hauptlande. Wie prophetisch war die Adlermonarchie vorgebildet, „welche die eine Schwinge in den Niemen, in den Rhein die andere taucht". Die fernere Geschichte Preußens kann, nur die äußern Vorgänge im Auge behalten, ein Zusammenwachsen des Rumpfes mit den beiden Flügeln im Osten und Westen genannt werden.

Kurfürst Georg Wilhelm, 1619—1640, regierte im dreißigjährigen Kriege. Die Zeit erforderte große Männer. Er war kein großer Mann, aber auch nicht der Schwächling, den uns eine verkehrte Geschichtsauffassung zeichnet. Die Lage war für Brandenburg in der That sehr schwierig. Recht und Tradition wiesen auf den Kaiser, aber selbst der äußere Vortheil schien durch ein Bündniß mit den Schweden übel gewahrt. Ueber fünf Jahrhunderte hatte Brandenburg auf den Anfall von Pommern gehofft: Odermündungen und Ostseeküste erschienen für

ein gedeihliches Wachsthum unentbehrlich. Jetzt winkte bei dem hohen Alter des kinderlosen Bogislav glückliche Aussicht: da nahm Gustav Adolf gleich nach seiner Landung in Pommern die Huldigung an. Daß die Schweden Pommern behalten wollten, war keine Frage.

Georg Wilhelms Sohn, Friedrich Wilhelm, 1640—1688, war ein großer Mann. Wir können an dieser Stelle nicht seine Thaten einzeln aufführen, nur Anfang und Ende seiner Regierung zusammenhalten. Der zwanzigjährige Fürst überkam einen Staat von 1435 □M. mit noch nicht 1 Mill. Einwohnern. Die Kassen leer, die Truppen kaum 6000 Mann, die meist dem Kurfürsten und dem Kaiser zugleich geschworen hatten, das Land gräßlich ausgesogen und durch Krieg und Pest verödet. Bei seinem Tode begriff der Staat 2000 □M. und $1^1/_2$ Mill. Einwohner. Freilich war nur der schlechteste Theil von Pommern erworben, und der Kurfürst hat die Feder zerstampft, mit der er den Westfälischen Frieden unterzeichnete, aber Magdeburg, Halberstadt, Minden bildeten reichen Ersatz: das Wachsthum nach beiden Flügeln hin war bedeutend gefördert. Preußen wurde von seiner polnischen Lehnspflicht gelöst. Das stehende Heer, auf 28,000 Mann gestiegen, erlangt durch die Schlachten von Warschau und Fehrbellin europäischen Ruf. Sogar eine brandenburgische Flotte hat sich in Respect gesetzt, und auf Guinea besitzt Brandenburg Colonien. Ackerbau, Gewerbe und Handel stehen in Blüthe. Brandenburg-Preußen ist der erste unter den deutschen Vasallenstaaten. Welch ein großer Kurfürst! Darum schaute sein Urenkel so sinnend auf seinen Sarg und sprach zu den Umstehenden gewendet: Messieurs, der hat viel gethan.

Die Regierung des großen Kurfürsten hat auf lange, lange Zeit der Entwickelung Preußens ihre Richtung gegeben; wie Viele sagen, für immer. Nach gewaltthätiger Beseitigung oder allmäliger Paralysirung der Stände ward ein straffes, absolutes Fürstenregiment aufgerichtet, aber so musterhaft geführt, daß selbst Gegner sich damit versöhnten. Ein Heer, zahlreicher als nach der Grundkraft des Staates erwartet werden durfte, das einen großen Theil der Einkünfte wegnimmt, aber in seiner Tüchtigkeit eine Machtstellung begründet, wie sie sonst nur weit größeren Reichen eigen ist, eine musterhafte Verwaltung, eine Anspannung aller Kräfte ist bei dieser Stellung unerläßlich. Ein Tonangeben auf geistigem Gebiet, ein eifriges Bemühen um geistige Cultur, großartige Begünstigung der Künste und Wissenschaften ist dem Preußischen Staate von jeher eigen gewesen.

Der Nachfolger des großen Kurfürsten setzte sich nach langen Verhandlungen mit dem Kaiser Leopold am 18. Januar 1701 als König Friedrich I. in Preußen[1]) die Krone auf. Denn nur von dem mit Souverainetät besessenen Preußen konnte der Königstitel entlehnt

1) Das „in Preußen" bedeutete nicht, daß dem neuen Könige nur die Hälfte von Preußen gehöre. Auch der Römische Kaiser nannte sich „in Germanien König". Eben so häufig kommt vor: König in Frankreich, Herzog in Sachsen u. s. w. Das in ist alter Kanzleistil, der erst später zu dem von überging.

werden. C'étoit une amorce, schreibt sein großer Enkel, que Frédéric III. jetoit à toute sa posterité, et par laquelle il sembloit lui dire: „Je vous ai acquis un titre, rendez-vous en digne; j'ai jeté les fondemens de votre grandeur, c'est à vous d'achever l'ouvrage." Mit Preußen ziemlich zu gleicher Zeit hatte das kursächsische Haus die polnische Krone erworben und war zur katholischen Kirche übergetreten, ein für Preußen günstiges Ereigniß. Denn blieb auch Sachsen Director des Corpus Evangelicorum, so gewöhnte sich der deutsche Protestantismus immer mehr, Preußen als seine eigentliche Stärke, als seine Schutzmacht anzusehen. Die aufrichtige Frömmigkeit so vieler preußischer Könige gab dieser Anschauung gläubiger evangelischer Christen immer von neuem Halt, während andere Geister, welche Protestantismus für gleichbedeutend mit Fortschritt, Aufklärung, Vernunftautonomie nehmen, sich des größten preußischen Königs getrösten. Allen um des Protestantismus willen Verfolgten war Preußen seit dem großen Kurfürsten ein Asyl geworden.

Die beiden ersten preußischen Könige wurden noch ganz von dem alten reichsfürstlichen Bewußtsein getragen und hielten, selbst bei verletzenden Erfahrungen zum Kaiser. Eine europäische Großmacht konnte Preußen auf diesem Wege allerdings nicht werden.

Friedrich II. der Große, 1740—1786, überkam einen Staat von 2173 □M. mit $2^1/_2$ Mill. Einwohnern, 3 Mill. Einkünften und ein Heer von 76,000 Mann. Er war fest entschlossen, dem Staat, „der mehr nach Kurfürstenthum als nach Königreich schmeckte", eine mehr entschiedene Bildung annehmen zu lassen und warf dem Kaiserhause den Handschuh hin. Das schöne Schlesien ward in drei Kriegen erobert und behauptet. Der siebenjährige Krieg, 1756—1763, ist eine Epoche glorreicher Thaten, wie sie wenige Nationen aufzuweisen haben. Nach der Erwerbung Westpreußens war Preußen auf 3393 □M. mit $5^1/_2$ Mill. Einwohnern vergrößert; dem Flächeninhalte nach immer noch eine Macht zweiten Ranges. Aber dieser Staat hatte einen genialen König, ein Heer von 200,000 Mann und war unbestritten eine europäische Großmacht.

Unter seinen Nachfolgern wuchs der Staat durch die Theilnahme an Polens Theilungen, durch den zweideutigen Gewinn des Reichsdeputations-Recesses auf 6000 □M. Aber im Innern war Vieles schwach und morsch geworden, dabei täuschte die glorreiche Vergangenheit über die matte Gegenwart. Wir wiederholen nicht, was schon in der Ueberschau über die deutsche Geschichte gesagt werden mußte. Nach langer Neutralität, nachdem es Napoleon andre Mächte hatte einzeln niederwerfen lassen, eröffnete Preußen den Krieg von 1806. In raschen, schrecklichen Schlägen zermalmte der französische Kaiser Preußens Größe, und der Friede von Tilsit 1807 reducirte den Staat auf 2874 □M. und 5 Mill. Einwohner. Nach Vieler Meinung war es mit Preußen auf immer aus, und sie hatten, so weit eine blos mechanische Betrachtung der Verhältnisse galt, vollkommen Recht.

Aber wenn nicht leicht in den Annalen eines Volkes von einem so unglücklichen, und was die Vertheidigung der Festungen anlangt, schmachvollen Kriege zu lesen ist, so giebt es auch kein zweites Beispiel einer so glorreichen Erstarkung und Erhebung. In wenigen Jahren und unter den erschwerendsten Umständen ward der Staat wiedergeboren, und ohne alle Ruhmredigkeit darf behauptet werden, daß alles Große und Herrliche der Freiheitskriege sich vornehmlich an den Preußischen Namen anschließt.

Die Reconstitution der Preußischen Monarchie auf dem Wiener Congresse entsprach nicht der Erwartung. Ob damals die preußische Diplomatie gesündigt, ob sie nicht mehr erreichen konnte, ist noch heute streitig. Preußen mußte mehrere schöne, wichtige, ihm treu zugethane Lande: Ansbach, Bayreuth, Ostfriesland und die Nordsee u. s. w. aufgeben. Von dem polnischen Besitz erhielt es so viel wieder, daß es bei jeder polnischen Frage betheiligt ist; es erlangte das halbe Sachsen und die ganze Ungunst, die auf dieser Theilung ruhte. Der Staat bildete eine langgezogene Ländermasse von der Mosel bis zum Niemen, grenzte an alle großen Landmächte und hatte die wichtigste Grenzhut gegen Frankreich. Endlich hatte er so viele katholische Unterthanen bekommen, daß seine frühere Stellung wesentlich verschoben und er ein paritätisches Reich geworden war.

Entsprach der materielle Gewinn der Freiheitskriege nicht den Erwartungen der Nation, so sah man auch die Hoffnung auf die verheißene constitutionelle Verfassung nicht erfüllt. Schon manche Vorgänge in Deutschland, wie das Studentenfest auf der Wartburg, noch mehr Kotzebue's Ermordung gaben zu Bedenken Anlaß. Die in vielen Ländern wieder fühlbaren Zuckungen der Revolution konnten solche Verfassungen nicht zeitgemäß erscheinen lassen. Auch stieg wohl der Zweifel auf, ob gerade den so eigenthümlichen Grundlagen preußischer Größe eine Constitution angemessen sei. Vielen schien ein großes Preußen von einer ungeschmälerten Machtstellung der Krone unzertrennlich. Nur berathende Provinzialstände traten ins Leben.

König Friedrich Wilhelm IV. knüpfte durch die ersten Maßnahmen seiner Regierung an die Erinnerungen von 1813 an. Er führte das Königswort des Vaters seinem wesentlichen Gehalte nach aus, als er 1847 den Vereinigten Landtag berief. „Repräsentanten des Volks“ waren 1815 verheißen, und wenn man unter Volk ein aus Ständen und Corporationen gegliedertes Ganze versteht, so war die Verheißung erfüllt und das alte Unrecht, das im 17. und 18. Jahrhundert an den alten Ständen begangen war, gut gemacht. Wohl mußte man dem vereinigten Landtage eine weniger überwiegende Vertretung des Adels und Ausdehnung seiner Befugnisse wünschen; aber der König bezeichnete den Landtag selbst als eine der Fortbildung fähige Institution. Dieser allmälige ruhige Ausbau ward dem edlen Monarchen nicht gegönnt. Der Sturm von 1848 brach auch über Preußen herein, das nun entschieden in die Reihe modern-constitutioneller Staaten trat. Die Revo-

lution ward besiegt, die Constitution, wie wohl anderwärts geschehen, nicht zurückgenommen, sondern nur revidirt.

Die Geschichte Preußens, so hat Friedrich Wilhelm IV. sich einmal ausgesprochen, ist eine Geschichte ohne Gleichen. Auf physischer Grundlage, die viel Spärliches und Knappes hatte, die nur eine Macht zweiten Ranges zu tragen fähig schien, ist durch Genie der Regenten, durch die Tüchtigkeit der Nation im Kampfe der Waffen und des Geistes das stolze Gebäude einer europäischen Großmacht aufgeführt.

Mit einem andern Königswort schließen wir. In der Proclamation, die König Wilhelm I. bei seinem Regierungsantritt erlassen, wird ausgesprochen: „Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europa's zu behaupten." Ohne dauernde Concentration der Kräfte, ohne Genie und Enthusiasmus ist kein großes und starkes Preußen möglich, denn die Staaten werden nur durch dieselben Mächte und Kräfte erhalten, durch welche sie einst geschaffen sind.

Die drei Jahre von 1864 an haben Preußen in ganz neuen Entwickelungen geführt, für die seine frühere Geschichte keine Parallele bietet. Wir haben schon oben erzählt, wie nach einer kurzen Spannung mit Oesterreich wegen des Fürstentages ein Zusammengehen mit demselben erfolgte. Mit der andern deutschen Vormacht führte Preußen 1864 einen glorreichen Krieg mit Dänemark. Die Tage von Düppel und Alsen reihen sich den ruhmreichen Blättern der preußischen Kriegsgeschichte an.

Aber gerade die Dänemark aberoberten Elbherzogthümer bildeten für Preußen und Oesterreich bald eine Quelle neuer Zwietracht. Wir wiederholen nicht, was wir schon an anderer Stelle berichtet. Das Jahr 1866 sah einen Krieg Preußens gegen Oesterreich und die meisten und zwar die bedeutendsten deutschen Bundesstaaten — einen Krieg, der in seinem raschen Verlauf in der Geschichte ohne Beispiel ist. Nachod, Münchengrätz, Gitschin, und wie die ruhmvollen Tage alle heißen, bis hin zur Entscheidungsschlacht von Königgrätz, die in ihrer Art nicht minder bewunderungswürdigen Erfolge der Mainarmee gegen die Bundestruppen — sie bewährten Preußen als den ersten Militär- und Kriegsstaat von Europa.

Alle Feinde gedemüthigt und zu Opfern geneigt, der Deutsche Bund aufgelöst, Oesterreich politisch aus Deutschland ausgeschlossen, Norddeutschland unter Preußens Führung vereinigt, die Elbherzogthümer gewonnen: das waren in der That ganz gewaltige Erfolge. Weitere Maßnahmen brachten äußerliche Erweiterung, die auf Kriegs- und Eroberungsrecht begründet ward. Ein vom 20. Sept. 1866 datirtes Gesetz verkündete mit Zustimmung beider Häuser des Landtags: §. 1. Das Königreich

Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt werden in Gemäßheit des Artikel 2 der Verfassungsurkunde für den preußischen Staat mit der preußischen Monarchie für immer vereinigt. §. 2. Die preußische Verfassung tritt in diesen Landestheilen am 1. October 1867 in Kraft. Gleiche Bestimmungen enthält der Erlaß vom 24. December 1866 für die Elbherzogthümer und die früher bayerischen und großherzoglich hessischen Gebietstheile.

Neuer Glanz und neue Ehren fügten sich am 18. Januar 1871 dem preußischen Königshause durch die Erwerbung der erblichen Kaiserwürde im Deutschen Reiche zu.

§. 2. Statistik.

Nachdem durch die eben erwähnten Erwerbungen 1308,715 □M. zugewachsen, beträgt der **Flächeninhalt** der preußischen Monarchie (mit Lauenburg) 6321 □M., mit Einschluß der Küstengewässer $6396^1/_5$ □M., ein Umfang, den sie so ziemlich schon einmal, nämlich 1803, erreicht hat. So nimmt Preußen nach der Größe unter den europäischen Staaten die siebente Stelle ein. Die Annexionen haben die sonst sehr ungünstige [1]) Begrenzung wesentlich gebessert, zwischen dem östlichen und westlichen Haupttheil der Monarchie einen breiten Zusammenhang geschaffen, die Zahl der Enclaven und Exclaven vermindert. Hohenzollern und kleine umhergestreuete Ländersplitter, der Kreis Ziegenrück, die Kreise Schleusingen und Schmalkalden, Wandersleben, zwei kleine Stücke im Waldeckischen, Lügde im Lippischen sind die nennenswerthesten von der Hauptmasse abgetrennten Territorien. Der Staat liegt zwischen 47° 36′ 0″ und 55° 53′ 16″ N. B. und 23° 31′ 50″ und 40° 33′ 12″ O. L. von Ferro.

Preußen gehört vorherrschend dem deutschen Tieflande, aber von den Alpen abgesehen doch auch allen physischen Abtheilungen Deutschlands, dem Alpenvorlande, dem mitteldeutschen und norddeutschen Berglande an.

Die erste **Zählung der Einwohner** ist im preußischen Staate 1748 vorgenommen; die erste nach den Freiheitskriegen im Jahre 1816. Sie ergab 10,349,031 Einwohner. Seitdem ward alle 3 Jahre eine genaue Volkszählung ausgeführt. Nach der Zählung von 1855 hatte Preußen 17,202,831 Einwohner. Während der 39 Jahre von 1816 hatte sich die Bevölkerung um 6,853,000 Seelen vermehrt. Die Zählung im December 1864 ergab mit Einschluß von 279,421 Militär 19,304,843 Einwohner. Nach der Zählung vom 3. Dezember 1867 hatte der so vergrößerte Staat innerhalb seiner Grenzen 24,039,118 Einw. Die Zahl der Familienhaushaltungen betrug damals 4,821,311. Vom Bodenbau (ohne die Forstwirthschaft) lebten 11,527,440 Personen, von Forstwirthschaft und Jagd 128,865, von Fischerei 53,243, von Berg=

1) Preußen — schreibt Börne 1818 in seiner Schrift: Schüchterne Bemerkungen über Preußen und Oesterreich — kann in seinem langgestreckten Kleide sich nur mühsam bewegen, seine Grenzen schlottern ihm wie ein weites Kleid um die Glieder, es muß und wird durch Wachsen dieses Kleid auszufüllen suchen. Preußen ist eine deutsche Macht, und da es die einzige reine ist, so ist Deutschland nur in Preußen.

bau und Hüttenwesen 628,284, von der Industrie 5,438,243, vom Handel 830,494, vom Landverkehr 433,825, vom Wasserverkehr 160,816, von Gast- und Schenkwirthschaft 399,251, von persönlichen Dienstleistungen (ohne landwirthschaftliche Tagelöhner) 2,097,192, von ärztlichen Verrichtungen und Krankenpflege 87,386, von Unterricht und Erziehung 226,471, von Künsten, Literatur und Presse 60,658, von Gottesdienst und Todtenbestattung 95,444, von der Rechtspflege 92,144 Personen u. s. w.

Die Zählung vom 1. Dec. 1871 ergab im gesammten preußischen Staate (mit Einschluß Lauenburgs) 24,693,714 Einw., wodurch sich ein Zuwachs seit 1867 von etwas über 2,5 Procent ergiebt. Die Gesammtbevölkerung vertheilt sich in 12,175,018 männliche und 12,515,594 weibliche Einwohner.

Durchschnittlich kommen auf die □M. 3907 Menschen. Die Dichtigkeit der Bevölkerung nimmt von Osten nach Westen zu. Der Regierungsbezirk Düsseldorf ist am stärksten bevölkert, in demselben wohnen 13,365 Menschen auf der □M.; im Regierungsbezirk Cöln 8499, in Wiesbaden 6390, in Aachen 6337, in Arnsberg 6337, in zwei Regierungsbezirken 5—6000, in acht 4—5000, in acht 3—4000, in zehn 2—3000, in einem (Landdrostei Lüneburg) unter 2000 (1820) Einw. Noch bedeutender tritt der Unterschied in der Dichtigkeit der Bevölkerung auf, wenn man die einzelnen Kreise ins Auge faßt. Die zahlreichste Bevölkerung haben die Kreise Essen (37,500 Einw.) und Gladbach (22,991) in der Rheinprovinz, Bochum (22,775) in Westfalen; die geringste Fallingbostel (1143 Einw.) und Rotenburg (1196) in Hannover auf 1 □M.

Im Jahr 1871 zählte man 1284 Stadtgemeinden, außerdem noch 541 Landgemeinden die über 2000 Einwohner haben. Es zählten 6 Städte über 100,000 Einw. (Berlin, Breslau, Cöln, Königsberg, Magdeburg und Hannover), 12 zwischen 100,000 und 50,000 Einw. (Frankfurt a. M., Danzig, Stettin, Barmen, Elberfeld, Aachen, Altona, Düsseldorf,, Crefeld, Posen, Halle, Essen), 29 zwischen 50,000 und 20,000 Einw. (Kassel, Dortmund, Potsdam, Erfurt, Frankfurt a. O., Görlitz, Wiesbaden, Koblenz, Kiel, Elbing, Duisburg, Bromberg, Stralsund, Gladbach, Bonn, Brandenburg, Halberstadt, Münster, Osnabrück, Liegnitz, Remscheid, Bielefeld, Guben, Trier, Flensburg, Nordhausen, Bochum, Hildesheim, Hanau). Die Gesammtbevölkerung der Stadtgemeinden betrug 7,997,890 Einw., etwa den dritten Theil der Gesammtbevölkerung.

Die Summe der Wohnhäuser belief sich im Jahre 1871 auf 2,907,195, dazu kommen noch 9553 sonstige Wohnplätze (Schiffe, Hütten u. dergl.); die Zahl der Haushaltungen auf 5,169,083 außer 20,844 Anstalten für gemeinsamen Aufenthalt.

Die deutsche Nationalität ist durchaus überwiegend. 1867 zählte man überhaupt 2,897,200 Einw. nicht deutscher Nationalität, nämlich 2,432,000 Polen, Masuren und Kassuben, 146,800 Litthauer,

83,000 Wenden, 50,000 Tschechen, 10,400 Wallonen (im Regierungsbezirk Aachen), 145,000 Dänen (im Regierungsbezirk Schleswig) und 30,000 andere nicht deutsch redende Bewohner.

Dem religiösen Bekenntnisse nach gab es 1867 15,679,543 Protestanten, nämlich 15,614,890 der Evangelischen Landeskirche Angehörige, 31,669 Altlutheraner, 3325 Herrnhuter und mährische Brüder, 2213 Irvingianer, 12,792 Baptisten, 14,644 Mennoniten; ferner 7,950,697 Römische Katholiken, 1993 Griechische Katholiken, 10,920 Deutsch- und Christkatholische, 14,611 Angehörige anderer geistlicher Secten, 313,250 Israeliten, 500 Bekenner anderer Religionen und Personen unbekannten Glaubens. Die große Mehrzahl der Einwohner bekennt sich also zur protestantischen Kirche und zwar ganz überwiegend zur lutherischen. Alle östlichen Provinzen sind, soweit sie nicht katholisch sind, lutherisch mit nur hier und da eingesprengten reformirten Gemeinden. So auch Schleswig-Holstein, Hannover, Frankfurt. Auch im Westtheile sind Minden, Mark, Ravensberg ganz lutherische Länder. Nur in den Herzogthümern Cleve und Berg, in den früher nassauischen und kurhessischen Landestheilen und den Gebieten einiger mediatisirten Fürsten ist die reformirte Kirche das herrschende oder wenigstens stark vertretene Bekenntniß. Seit 1817 besteht in Preußen (in den alten Provinzen) eine Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche, welche indessen nach den wiederholten Erklärungen der Könige nicht als eine Vereinigung und Verschmelzung der in so wichtigen Punkten abweichenden Bekenntnisse anzusehen ist. Sie bedeutet nur ein einheitliches Kirchenregiment, gegenseitige Zulassung zum Abendmahl und Benutzung der nach der Union eingeführten Agende. Man kann seitdem in der protestantischen Bevölkerung fünf Hauptströmungen unterscheiden: Lutheraner außer der Union, Lutheraner in der Union, Reformirte außer der Union, Reformirte in der Union und eigentliche Unirte.

Das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten hat eine Abtheilung für die äußeren evangelischen Kirchenangelegenheiten. Neben derselben selbständig und unabhängig sorgt für die inneren evangelischen Angelegenheiten der Oberkirchenrath, der nur dem König als obersten Bischof verantwortlich ist. Während in den einzelnen Provinzen die Provinzialbehörden die äußeren evangelischen Kirchenangelegenheiten verwalten, ist die Verwaltung der inneren Kirchenangelegenheiten den Consistorien übertragen. Die Provinzen zerfallen in Diöcesen, denen Superintendenten vorstehen.

Die von der Landeskirche separirten Lutheraner stehen unter dem Oberkirchencollegium der evangelisch-lutherischen Kirche zu Breslau.

Herrnhuter giebt es zu Gnadenfrei, Gnadenberg, Niesky, Neusalz, Gnadenfeld, Berlin, Rixdorf, Gnadau und Neuwied. Mennoniten finden sich vornehmlich in Westpreußen in den Weichselniederung und am Niederrhein, wie in Crefeld. Sie waren sonst gegen eine Steuer vom Militärdienste befreit, weil ihr Gewissen ihnen den Kriegsdienst verbietet. Demungeachtet werden sie von nun an dazu herangezogen, und alle ihre Petitionen sind bis jetzt vergebens gewesen. Im Regierungbezirke Gum-

binnen giebt es auch im Dorfe Andreaswalde eine Gemeinde Socinianer, und zu Kudowa im Regierungsbezirke Breslau böhmische Hussiten. Die Angelegenheiten der Mennoniten und Herrnhuter gehören zum Geschäftskreise der Regierungsabtheilungen des Innern.

Der kirchliche Organismus der römisch-katholischen Kirche beruht auf der päpstlichen Bulle De salute animarum vom 16. Juli 1821. Das Recht des Staates circa sacra nehmen die Oberpräsidenten der Provinzen wahr.

Das Erzbisthum Gnesen-Posen mit erzbischöflichem Sitz in Posen, aber zwei Domcapiteln in Gnesen und Posen zählt 38 Decanate und umfaßt außer der Provinz Posen noch die Propstei Tempelburg im Regierungsbezirk Cöslin. Unter dem Erzbisthum steht das Bisthum Culm mit Bischofssitz in Pelplin und 24 Decanaten. Westpreußen und das Decanat Lauenburg im Regierungsbezirk Cöslin bilden die Diöcese.

Das Erzbisthum Cöln zählt 44 Decanate, darunter 10 in Cöln, 16 in Aachen, 8 in Düsseldorf, 1 in Coblenz mit drei Suffraganbischöfen. Paderborn zählt 37 Decanate, darunter 12 in Minden, 13 in Arnsberg, 10 in der Provinz Sachsen, welche zu diesem Bisthume geschlagen ist. Zu Münster gehören 17 Decanate, 10 in Münster und 7 in Düsseldorf. Trier hat 24 Decanate, 10 in Coblenz und 14 in Trier.

Zwei Bisthümer sind exemt und stehen unmittelbar unter dem Papste: Ermland mit bischöflichem Sitz in Frauenburg hat 13 Decanate in Ostpreußen. Unter dem Fürstbischof von Breslau stehen in Schlesien 74 Archipresbyteriate. Ihm sind auch die Gemeinden der Provinzen Brandenburg und Pommern untergeben.

Durch die Annexionen hat sich die Zahl der Bisthümer um 4 vermehrt. Fulda und Limburg gehören zur Oberrheinischen Kirchenprovinz. Hildesheim und Osnabrück sind exemt. Der Bischof von Osnabrück ist Provicar der Nordischen Mission von Deutschland und Dänemark.

Die Grafschaft Glatz steht unter dem Erzbisthum Prag, der District Katscher unter dem Erzbischof von Olmütz, Hohenzollern unter dem Erzbischof von Freiburg.

1869 gab es in den alten und neuen Provinzen 97 Mönchsklöster mit 740 Mönchen und 236 Novizen und Laienbrüdern, 736 Nonnenklöster mit 5086 Ordensschwestern und 861 Novizen und Laienschwestern.

Griechische Katholiken (Philipponen)[1]) wohnen in 10 Dörfern im Regierungsbezirk Gumbinnen. Ihre Anzahl hat sich in den Jahren 1843—1848 von 1879 auf 1206 vermindert. Die Zahl der orthodoxen Griechen ist oben angegeben.

Die Preußische Monarchie hat durch den Wechsel des Beamtenpersonals und gegenseitige Unterstützungsvereine der beiden Kirchen die christlichen Confessionen so durcheinander geschüttelt, wie das sonst kaum irgendwo geschehen ist. In rein katholischen Gegenden, die seit Jahrhunderten keine protestantische Kirche gesehen haben, sind evangelische Gemeinden

1) Im Jahr 1700 zog ein Roskolnikenhaufe, dessen Stammort das Kloster Pamer von Wygh im Gouvernement Olonez in Rußland, war, unter Anführung des Philippos Pustoswiät, eines gewöhnlichen Landmannes, der weder Religionslehrer noch Sectenstifter war, sondern nur die Auswanderung leitete, in das polnische Litthauen, ein Theil derselben aber wanderte wiederum von da in das ehemalige Neupreußen. Hier wurden sie nach ihrem Führer „Philipponen" genannt, und von hier aus, namentlich aus der Gegend von Scyni, sind die im Sensburger Kreise des Regierungsbezirks Gumbinnen wohnenden Ansiedler der Secte herübergekommen. Neuerlich haben sich die P. zur orthodoxen Kirche zurückgewandt.

gebildet, und in ganz ungemischt protestantischen Strichen katholische Gemeinden entstanden. Ja es giebt unter den landräthlichen Kreisen der Monarchie keinen einzigen, in dem nicht Katholiken und Protestanten, natürlich in sehr verschiedenem Mischungsverhältniß, neben einander wohnten.

In Hinsicht auf geistige Cultur seiner Bewohner steht Preußen auf einer hohen Stufe und übertrifft in Bezug auf Verbreitung der elementaren Schulkenntnisse in den untern Schichten des Volks alle großen Staaten von Europa. Nur in einigen kleineren Staaten deutscher Nationalität, bei denen vornehmlich nicht die nationalen Verschiedenheiten der Bevölkerung, wie bei Preußen, ins Spiel kommen, ist dieses Verhältniß noch günstiger. 1872 zählte man in Preußen 218 vom Unterrichtsministerium anerkannte Gymnasien (151 evangel., 47 kathol. und 20 simultane) und 38 desgl. Progymnasien (15 evang., 19 kathol. und 4 simultane); 92 vom Unterrichtsministerium anerkannte Realschulen und 84 desgl. höhere Bürgerschulen; 30 vom Handelsministerium ressortirende und zur Abhaltung von Abiturientenprüfungen berechtigte höhere und Provinzialgewerbschulen. Höhere Töchterschulen giebt es 260. Die Zahl der königl. preuß. Schullehrerseminare beträgt 91 (davon 61 evangel., 20 kathol., 1 simultanes und 3 jüdische).

Für die Heranbildung der Lehrer an Gelehrtenschulen sorgen noch 9 Seminarien. In Berlin ist auch eine königliche Central-Turnanstalt für Civil- und Militäreleven vorhanden. Vollständige Universitäten besitzt Preußen 9: Königsberg in Preußen (gestiftet 1544), Berlin in Brandenburg (gestiftet 1809), Greifswald in Pommern (gestiftet 1456), Breslau in Schlesien (gestiftet 1702), Halle in Sachsen (gestiftet 1694), Bonn in der Rheinprovinz (gestiftet 1828), Kiel (gestiftet 1665), Göttingen (gestiftet 1734), Marburg (gestiftet 1527). Breslau und Bonn haben außer der evangelischen auch eine katholische theologische Facultät. Priesterseminare finden sich in den meisten Bischofssitzen. Außerdem sind katholische theologisch-philosophische Lehranstalten in Braunsberg (Preußen) und in Münster und Paderborn (Westfalen). Ein evangelisches Predigerseminar befindet sich in Wittenberg. Außer diesen allgemeine Bildung fördernden Anstalten sind noch zahlreiche Lehranstalten für einzelne wissenschaftliche Zweige und besondere Zwecke vorhanden; so für Chirurgie, für Ackerbau, theils im Allgemeinen, theils für einzelne Zweige desselben 24 niedere und 4 höhere Lehranstalten, zwei höhere Forstlehranstalten, Bergakademie, Bauschulen, Navigationsschulen, Kunstakademien u. s. w. niederer und höherer Art, Schulen für militärische Zwecke, darunter die medicinisch-chirurgische Akademie in Berlin, 5 Kadettenschulen (zu Kulm, Potsdam, Wahlstatt bei Liegnitz, Bensberg, Plön, Oranienstein bei Wiesbaden) außer dem Hauptinstitute, dem Kadettenhause zu Berlin, ferner Thierarzneischulen, Hebammeninstitute u. s. w. In Berlin besteht die 1700 gestiftete Akademie der Wissenschaften und die 1699 gegründete Akademie der Künste, in welcher alle Richtungen der bildenden Kunst theoretisch und praktisch gelehrt werden, und zu welcher auch eine musikalische Section gehört.

Der **Boden** ist seiner Ergiebigkeit nach im Preußischen Staate sehr verschieden. Der größere östliche Theil der Monarchie südöstlich bis zur Oder und nordwestlich bis zur Elbe ist im Ganzen genommen von der Natur nicht sehr begünstigt. Ueberall sind es hier nur einzelne Striche, besonders Niederungen an den größern Flüssen, die sich durch Fruchtbarkeit auszeichnen; so in Preußen die Tilsiter Niederung an der Memel, die Marienwerder Niederung, das Marienburger und Danziger Werder an der Weichsel; in Posen die Netzeniederung, in Brandenburg Havel- und Oderbruch und die Lenzer Wische an der Elbe. Auf dem linken Ufer der Oder in Schlesien und der Elbe in Sachsen ist die Fruchtbarkeit durchschnittlich weit größer, und viele Striche sind in dieser Hinsicht ausgezeichnet. In der Provinz Westfalen ist der Boden ebenfalls verschieden, am unfruchtbarsten in Nordwesten, am fruchtbarsten in der Soester und Warburger Börde. In der Rheinprovinz sind die Thalgegenden am fruchtbarsten, am unfruchtbarsten die Plateaux der Eifel und der Hundsrück. Der Culturboden vertheilt sich seiner Beschaffenheit nach auf die 8 alten Provinzen in folgender Weise. Die Provinz **Preußen** besitzt 16,9 pCt. Lehm- und Thonboden, 45,1 pCt. gemischten Boden, 29,9 pCt. Sandboden, 4,4 pCt. Moorboden, 3,7 pCt. Wasser; die Provinz **Pommern** 6,6 pCt. Lehm- und Thonboden, 44,8 pCt. gemischten Sand- und Lehmboden, 35,4 pCt. Sandboden, 10,2 pCt. Moorboden und 3,0 pCt. Wasserflächen; die Provinz **Posen** 9,4 pCt. Lehm- und Thonboden, 48,0 pCt. gemischten Sand- und Lehmboden, 33,6 pCt. Sandboden, 7,0 pCt. Moorboden und 2,0 pCt. Wasserflächen; die Provinz **Brandenburg** 10,3 pCt. Lehm- und Thonboden, 35,5 pCt. gemischten Sand- und Lehmboden, 42,5 pCt. Sandboden, 8,7 pCt. Moorboden und 3,0 pCt. Wasserflächen; die Provinz **Schlesien** 36,8 pCt. Lehm- und Thonboden, 28,5 pCt. gemischten Sand- und Thonboden, 31,3 pCt. Sandboden, 2,2 pCt. Moorboden und 1,2 pCt. Wasserflächen; die Provinz **Sachsen** 79,2 pCt. Lehm- und Thonboden, 14,3 pCt. gemischten Sand- und Lehmboden, 6,3 pCt. Sandboden, 0,1 pCt. Moorboden, 0,1 pCt. Wasserflächen; die Provinz **Westfalen** 60,5 pCt. Lehm- und Thonboden, 10,5 pCt. gemischten Lehm- und Sandboden, 24,6 pCt. Sandboden, 4,3 pCt. Moorboden und 0,1 pCt. Wasserflächen; die **Rheinprovinz** 67,5 pCt. Lehm- und Thonboden, 21,7 pCt. Lehm- und Sandboden, 8,8 pCt. Sandboden, 1,7 pCt. Moorboden und 0,3 pCt. Wasserflächen.

Im Jahr 1868 rechnete man in den 8 alten Provinzen auf Ackerland 55,146,679 Morgen[1]), Weinberge 61,121 Mg., Gärten 732,218 Mg., Wiesen 10,209,419 Mg., Weiden 8,138,356 Mg., Holzungen 26,800,029 Mg. (davon 7,169,189 Mg. Staatsforsten, 3,546,401 Mg. Gemeindeforsten, 221,921 Mg. Institutenforsten, 15,862,548 Mg. Privatforsten), 1,740,817 Mg. Wasserflächen, 143,703

1) 1 preuß. Morgen = 0,255322 Hectr. 5655 Hectar machen eine Quadratmeile.

Mg. Oedland, 246,917 Mg. Unland. Die Provinz Hannover enthält 4,131,816 hann. Mg.[1]) Ackerland und Gärten, 2,443,541 Mg. Wiesen, Weiden und Fischteiche, 2,036,379 Mg. Forstgrund. Im früheren Kurfürstenthum Hessen giebt es 1,500,406 Acker[2]) Ackerland, 516,170 A. Wiesen, Weiden, Gärten und Weinberge, 1,574,968 A. Waldungen, 242,729 A. Wüstungen u. s. w. Hohenzollern begreift 153,865 würtemberg. Mg.[3]) Ackerland, 37,583 Mg. Wiesen, 1547 Mg. Gärten, 30,736 Mg. Weiden und Oedungen, 124,473 Mg. Waldungen, 1568 Mg. Seen, Weiher, Bäche und Flüsse, 279 Mg. Unland.

Die geringste Gütertheilung findet in Pommern, die größte in der Rheinprovinz und in Wiesbaden statt. Während im Regierungsbezirke Stralsund nur 100 Grundbesitzer auf die □M. kommen, kommen im Reg.-Bez. Wiesbaden 1000 auf gleichen Raum.

Unter den Bodenerzeugnissen nimmt das Getreide einen besonders wichtigen Platz ein, so daß ein großer Theil desselben ausgeführt werden kann. In den weniger fruchtbaren Landstrichen ist Roggen das Haupterzeugniß, während die fruchtbareren Gegenden viel Weizen hervorbringen; in ersteren besonders wird auch der Kartoffelbau in sehr großem Umfange, großentheils zur Spiritusfabrikation, betrieben. Flachs wird auch in den östlichen Provinzen vielfältig gebaut; auch Oelfrüchte werden in weiter Ausdehnung gezogen; Mohn besonders in den länger slavisch gebliebenen östlicheren Gegenden, Raps und Rübsaat, wo die Fruchtbarkeit des Bodens diese Cultur begünstigt. Hanf, Taback (1870: 23,142 Morgen oder 5908 Hectaren), Krapp, Hopfen und manche andere Handelsgewächse sind auf kleinere Bezirke beschränkt. Großen Umfang hat in neuerer Zeit, vornehmlich in Schlesien und Sachsen, die Cultur der Zuckerrübe gewonnen. Von der ackerbauenden Bevölkerung der alten Provinzen besaßen 1858 1,087,092 Besitzer unter 5 Mg., 609,838 von 5—30 Mg., 389,839 von 30—300 Mg., 15,048 von 300 — 600 Mg., 18,197 über 600 Mg. Es giebt 12,150 Rittergüter. Von 1000 Mg. besaß die Krone und das Königshaus je $5,_5$ Mg., der Staat je $95,_8$ Mg., Stadt-Landgemeinden je $40,_7$ Mg., Kirchen, Pfarren, Universitäten, Schulen, Stiftungen u. s. w. je $22,_8$ Mg., Lehn- und Fideikommiß-Güter je $64,_5$ Mg., in Privatbesitz waren je $770,_7$ Mg. Die Staats-Domänengüter bestehen gegenwärtig aus 851 Pachtungen mit 1148 Vorwerken und einem Areal von 1,365,353 Mg. (348,165 Hectar) oder ungefähr 65 □M., die circa 3,200,000 Thlr. Ertrag geben. Die Ackerlands-Reinerträge haben im Jahre 1871 nach amtlichen Schätzungen in der Provinz Preußen 10,459,896 Thlr. oder durchschnittlich 25 Sgr. per Morgen, dagegen in der Provinz Sachsen 15,515,893 Thaler oder 2 Thlr.

1) 1 hann. Mg. = $1,_{036\cdot549}$ preuß.
2) 1 A. = $0,_{934\cdot711}$ preuß. Mg.
3) 1 würtemb. Mg. = $1,_{23\cdot442}$ preuß.

20 Sgr. per Morgen betragen. In ersterer Provinz gewährt der Acker den niedrigsten, in letzterer den höchsten Ertrag von allen Provinzen des Preuß. Staates. Die nächst höchsten Ackererträge erzielte man in Schleswig-Holstein. Der Obstbau breitet sich allmählig von den südlichern Provinzen weiter nach Norden und Osten aus. Weinbau treibt die Rheinprovinz auf 46,716 Morgen, besonders an der Mosel, Nahe und Ahr.[1]) Der Weinbau in Sachsen, Schlesien, Brandenburg und Posen nimmt 24,405 ein.[2]) Die größten Waldungen sind in der Provinz Preußen, bis zu 12 und mehr Meilen Länge; nächstdem sind noch bedeutende Wälder in Schlesien und Brandenburg; auch die Rheinprovinz hat Waldboden. Von der gesammten Bodenfläche betragen die Waldungen in Preußen 20 Procent, in Posen $21,_{6}$, in Pommern $19,_{8}$, in Schlesien $29,_{7}$, in Brandenburg $32,_{3}$, in Sachsen 20, in Westfalen $27,_{8}$, in der Rheinprovinz $30,_{7}$ Procent. Die Pferdezucht ist am bedeutendsten in Ostpreußen und Schleswig-Holstein. Am 7. December 1867 wurden im ganzen Staate 2,279,337 Pferde gezählt. Davon kamen auf die Provinzen Preußen 538,499, Posen 192,356, Pommern 178,658, Brandenburg 239,053, Schlesien 256,235, Sachsen 173,558, Westfalen 123,186, Rheinprovinz 141,270, Hessen-Nassau 69,895, Hannover 210,322, Schleswig-Holstein 149,993, Hohenzollern 6267, Jahdegebiet 43. Lauenburg zählte 7647 Pferde. Zu diesen Summen kommen noch 54,241 Militärpferde. Die Pferdezucht wird durch 3 Haupt- und 11 Landgestüte befördert. Dem Reichthum an Pferden im Verhältniß zu ihrem Flächeninhalte nach folgen die Provinzen so auf einander: Preußen, Schleswig-Holstein, Sachsen, Schlesien, Posen, Westfalen, Brandenburg, Pommern, Rheinprovinz, Hannover, Hohenzollern, Hessen-Nassau. Maulthiere waren im ganzen Staate 747 vorhanden, Esel 9060, davon über ein Drittel in Westfalen. Von den 7,996,818 Stück Rindvieh besaß Preußen 1,026,574, Posen 499,831, Pommern 416,977, Brandenburg 614,741, Schlesien 1,216,098, Sachsen 582,878, Westfalen 574,706, Rheinprovinz 991,881, Hohenzollern 44,181, Jahdegebiet 97, Schleswig-Holstein 649,243, Hannover 863,362, Hessen-Nassau 586,249. Der verhältnißmäßige Reichthum an Rindvieh ergiebt folgende Reihenfolge der Provinzen: Schleswig-Holstein, Hohenzollern, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Schlesien, Westfalen, Sachsen, Hannover, Posen, Preußen, Brandenburg, Pommern. Der Bestand der Schafe war 22,262,087 Stück, davon über die Hälfte Merinos, die noch immer im Zunehmen begriffen sind. Preußen zählte 3,752,819, Posen 2,922,424, Pommern 3,370,251, Brandenburg 2,799,861, Schlesien 2,631,117, Sachsen 2,137,093, Westfalen 635,116, Rheinprovinz 557,719, Hohenzollern 14,193, Jadegebiet

---

1) Im frühern Herzogthum Nassau betrug die Fläche der Weinberge 13,280 Mg.

2) Eine 1867 im Staatsanzeiger gegebene Uebersicht beweist, daß sich in den letzten Jahren das Terrain des Weinbaues in der Rheinprovinz verringert (1842: 48,969 Morgen), in den östlichen Provinzen, besonders in Schlesien, vermehrt hat.

187, Schleswig-Holstein 472,008, Hannover 2,156,920, Hessen-Nassau 812,379. Im Verhältniß ihrer Größe folgen die Provinzen nach dem Reichthum an Schafen so: Pommern, Posen, Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Preußen, Hannover, Hessen-Nassau, Westfalen, Schleswig-Holstein, Rheinprovinz, Hohenzollern. Schweine gab es 4,875,114 Stück; davon in Preußen 676,933, Posen 345,668, Pommern 320,293, Brandenburg 542,475, Schlesien 445,563, Sachsen 652,285, Westfalen 346,533, Rheinprovinz 455,924, Hohenzollern 16,453, Schleswig-Holstein 188,208, Hannover 572,366, Hessen-Nassau 312,397. Der verhältnißmäßige Reichthum an Schweinen ergiebt diese Folge der Provinzen: Sachsen, Hessen-Nassau, Westfalen, Rheinprovinz, Hannover, Hohenzollern, Brandenburg, Posen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Pommern, Preußen. Ziegen wurden im ganzen Staate 1,343,615 gezählt. Den größten Reichthum daran besitzen Sachsen, Rheinprovinz und Westfalen, den geringsten Schleswig-Holstein, Hohenzollern und Preußen. Durch Reichthum an Gänsen und Vortrefflichkeit der Zucht zeichnet sich Pommern aus. 1867: 1,306,137 Bienenstöcke.

Der Reichthum an Mineralien ist in dem östlichen Tieflande natürlich nicht groß. Schlesien und Sachsen sind unter den östlichen Provinzen die einzigen, welche Metalle (abgesehen von Raseneisenstein) liefern. Die reichsten Eisenerze sind in Westfalen, der Rheinprovinz, Nassau und Oberschlesien. Die gesammte Ausbeute betrug 1870: 53,528,008 Ctr. im Werthe von 6,549,793 Thlrn. (1137 Werke mit 22,902 Arbeitern). Zinkerze liefern Oberschlesien, Westfalen, die Rheinprovinz und Nassau; ihr Betrag war in demselben Jahre 7,271,658 Ctr. im Werthe von 2,303,928 Thlrn. (auf 125 Gruben 9714 Arbeiter). Bleierze wurden in Oberschlesien, im Hannöverschen Harze, in Westfalen, der Rheinprovinz und Nassau 1,944,160 Ctr. im Werthe von 5,114,512 Thlrn. auf 229 Gruben mit 18,049 Arbeitern gefördert. Kupfererze finden sich zumeist im Regierungsbezirke Merseburg (Grafschaft Mansfeld), dann in Westfalen, der Rheinprovinz, im Communionharze, in Schlesien und im Regierungsbezirk Erfurt; ihre Menge betrug 4,082,952 Ctr. im Werthe von 1,589,325 Thlrn. Silbererze finden sich (abgesehen von dem Silbergehalte der Mansfelder Kupfererze) in den Regierungsbezirken Liegnitz, Arnsberg und Wiesbaden; es wurden 125,261 Pfd. gefördert. An Quecksilber lieferte nur der Reg.-Bez. Arnsberg 85 Ctr. Manganerze lieferten besonders Nassau und die Rheinprovinz 235,708 Ctr. Außerdem wurden Nickel-, Arsenik- und Antimon-Erze nach der Hüttenproduction im Werthe von 548,064 Thlrn. gewonnen. Von andern Mineralien sind noch zu erwähnen Vitriol- und Alaunerze, Flußspath; Marmor, Traß unter vielen andern nutzbaren Steinen. Steinkohlen liefern Schlesien, die Rheinprovinz, Westfalen, Hannover, Schaumburg und Sachsen. Es wurden 466,324,753 Ctr. im Werthe von 46,038,624 Thlrn. gefördert. Braunkohlen sind weit durch das Tiefland verbreitet und ihre Gewinnung ist noch in

stetem Zunehmen begriffen. Ihre Förderung betrug 122,330,423 Ctr. im Werthe von 5,779,921 Thlrn. Salz wird vornehmlich in den Provinzen Sachsen und Hannover in großer Menge gewonnen; auch Westfalen liefert eine nicht unbedeutende Quantität. Die Steinsalzwerke lieferten 4,063,056 Ctr. Am bedeutendsten sind dieselben in der Provinz Sachsen; der Betrieb des Staßfurter Werkes ergab 1870: 911,000 Ctr. Stein- und 2,925,000 Ctr. Kochsalz. Kochsalz wurden 3,380,013 Ctr. in 32 Salinen gewonnen. Die größte Saline ist zu Schönebeck, 1870: 1,103,106 Ctr. Der Bernstein ist bekanntlich ein den preußischen Ostseeküsten und dem benachbarten Tieflande fast ausschließlich angehörendes Product. Im Jahre 1870 gewann man in der Provinz Preußen 1415 Ctr.

Die Industrie steht in Preußen, abgesehen von den außerdeutschen Provinzen und Pommern, auf einer hohen Stufe. Ihre vier Hauptzweige sind Wollen-, Baumwollen-, Leinen- und Eisenfabriken. Die Wollenmanufactur blüht vornehmlich in den Regierungsbezirken Aachen, Düsseldorf, Magdeburg, Potsdam, Frankfurt und Liegnitz; die Baumwollenindustrie hat ihren Hauptsitz in der Rheinprovinz, wo Elberfeld und Barmen ihr Mittelpunkt sind, ferner in Brandenburg, Sachsen und Schlesien. Schlesien und Westfalen behaupten ihren alten Ruhm in der Leinenfabrikation. Im Jahre 1870 waren 1219 Eisenhütten und Gießereien im Gange, die etwa 45 Mill. Ctr. Eisen und Stahl im Werthe von 116 Mill. Thalern verarbeiteten. In der Eisenwaarenfabrikation zeichnen sich besonders aus: Aachen und benachbarte Orte durch Nadelfabriken, Solingen, Iserlohn, Burtscheid, Altena durch schneidende Waaren, Suhl, Potsdam, Spandau durch Gewehrfabriken. Eisengießereien sind vornehmlich bedeutend in Berlin, in Oberschlesien, Sachsen. Die Maschinenfabriken haben namentlich in Berlin eine große Ausdehnung und Vortrefflichkeit erreicht. Die sogenannte landwirthschaftliche Industrie ist in Spiritusbrennerei vornehmlich wichtig für Brandenburg und die östlichen viele Kartoffeln bauenden Provinzen; die Rübenzuckerindustrie hat ihren Sitz in Schlesien, Sachsen und der Rheinprovinz. Es wurden 1870 in Preußen über 44½ Mill. Ctr. Zuckerrüben verarbeitet. Der Hauptzuckermarkt für Deutschland ist Magdeburg. Im Jahre 1872/73 waren 243 Fabriken im Betrieb. Vergl. über Industrie und Handel noch S. 112 ff.

Am 5. December 1848 wurde nach Auflösung der Nationalversammlung eine constitutionelle Verfassung octroyirt, welche nach Art. 112 sofort nach dem ersten Zusammentritt der Kammern einer „Revision auf dem Wege der Gesetzgebung" unterworfen werden sollte. Am 31. Januar 1850 trat die revidirte Verfassungsurkunde in aller Form und Vollständigkeit ins Dasein und wurde feierlich vom Könige beschworen. Modificationen im Einzelnen fanden statt am 30. April 1851, 21. Mai und 5. Juni 1852, 7. und 24. Mai 1853, 10. Juni 1854, 30. Mai 1855, 15. Mai 1857. Am 1. October 1867 fand die Einführung der Verfassung in die neuen Provinzen statt.

Die vollziehende Gewalt ruht ausschließlich in der Hand des Königs, welcher nur die gesetzgebende mit dem Landtage theilt. Die preußische Tradition und das nationale Bewußtsein geben der Krone in Preußen überdies eine Macht, die zwar nicht in der Verfassungsurkunde formulirt, aber dennoch überaus wichtig und bedeutsam ist.

Die Volksvertretung besteht aus zwei Versammlungen, welche die Verfassungsurkunde in den Art. 65 und 69 als Erste und Zweite Kammer bezeichnete. Ein Gesetz vom 30. Mai 1855 bestimmt aber, daß die Erste Kammer das Herrenhaus und die Zweite Kammer das Haus der Abgeordneten genannt werden soll. Beide Häuser bilden den Allgemeinen Landtag der Monarchie.

Das Herrenhaus besteht aus den volljährigen Prinzen des königlichen Hauses (sobald nämlich dieselben von dem König in das Herrenhaus gerufen werden, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist), aus Mitgliedern mit erblicher Berechtigung (dahin gehören zunächst die Häupter der fürstlichen Häuser von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen, sodann die Häupter der 14 vormaligen reichsunmittelbaren Häuser in den preußischen Landen (haben von diesem Rechte bis jetzt keinen Gebrauch gemacht) und endlich andere Familien, deren Häuptern die Krone erblichen Sitz im Herrenhause verliehen hat, z. B. die schlesischen Standesherren, die Grafen von Arnim-Boitzenburg und von der Asseburg u. s. w.[1]) Zu den Mitgliedern mit nicht erblicher Berechtigung gehören die Inhaber der vier großen Hof- oder Landesämter im Königreich Preußen (Landhofmeister, Kanzler, Oberburggraf und Obermarschall); die aus besonderem königlichen Vertrauen berufenen Mitglieder; die in Folge von Präsentation berufenen Mitglieder. Das Präsentationsrecht steht zu: 1) den nach der königlichen Verordnung vom 3. Februar 1847 zur Herrenkurie des vereinigten Landtages berufenen Stiftern. Die zu präsentirenden Vertreter werden von den Mitgliedern der Stifter aus ihrer Mitte gewählt; 2) den acht Provinzialverbänden der mit Rittergütern angesessenen Grafen. Der zu Präsentirende wird von dem Grafenverbande aus seiner Mitte gewählt; 3) den Verbänden einzelner durch Familienbesitz ausgezeichneter Geschlechter; 4) den Verbänden des alten und befestigten Grundbesitzes. Von den zur Wahl berufenen Rittergutsbesitzern werden aus ihrer Mitte in Landschaftsbezirken im Ganzen 90 Vertreter zur Präsentation gewählt; 5) einer jeden Landesuniversität. Der akademische Senat wählt den zu Präsentirenden aus seiner Mitte; 6) denjenigen Städten, welchen der König das Recht besonders beigelegt hat. Der zu Präsentirende wird

1) Durch Cabinetsschreiben vom 22. October 1861 ist aus Anlaß der Krönung Wilhelms I. von Preußen den Schlesischen (früher nicht unmittelbaren) Standesherren: den Fürsten von Hatzfeld zu Trachenberg, zu Carolath-Beuthen, zu Lynar, von Lichnowsky, von Pückler-Muskau, zu Rheina-Wolbeck und von Pleß das Prädicat „Durchlaucht" mit der Bestimmung verliehen, daß dasselbe sowohl den gegenwärtigen als den nachfolgenden fürstlichen Häuptern der genannten Fürstenhäuser zustehen soll. Laut Diplom vom 21. März 1871 wurde auch der Graf Otto v. Bismark-Schönhausen, Kanzler des Deutschen Reiches, vom Deutschen Kaiser und König von Preußen in den nach dem Rechte der Erstgeburt erblichen Fürstenstand mit dem Prädicat Durchlaucht erhoben.

vom Magistrat aus seiner Mitte gewählt. Diese Städte sind Aachen, Altona, Barmen, Berlin, Bonn, Brandenburg, Breslau, Bromberg, Cassel, Coblenz, Cöln, Crefeld, Danzig, Dortmund, Düsseldorf, Elberfeld, Elbing, Erfurt, Flensburg, Frankfurt a. O., Frankfurt a. M., Glogau, Görlitz, Greifswald, Halberstadt, Halle, Hannover, Königsberg, Magdeburg, Memel, Minden, Mühlhausen, Münster, Nordhausen, Posen, Potsdam, Stettin, Stralsund, Thorn und Trier. 1867 zählte das Herrenhaus 261 Mitglieder. Mit Ende des Jahres 1872 sind noch 25 vom König ernannte Mitglieder dazu gekommen.

Das Haus der Abgeordneten ist aus den von den Staatsbürgern gewählten Repräsentanten zusammengesetzt. Die Zahl dieser Repräsentanten betrug 352. Es kommen auf die Stadt Berlin 9 Abgeordnete, auf Brandenburg 36, Pommern 26, Schlesien 65, Preußen 54, Posen 29, Sachsen 38, Westfalen 31, die Rheinprovinz 62, Hohenzollern 2 Abgeordnete. Mit dem 1. October 1867 sind 80 Abgeordnete aus den neuländischen Provinzen hinzugetreten, die Gesammtzahl der Deputirten beträgt 432. Die Wahl der Abgeordneten ist eine mittelbare und findet in zwei gesonderten Handlungen statt, nämlich erstens durch Wahl der Urwähler, welche nach Maßgabe der von ihnen entrichteten directen Steuern in drei Klassen wählen, und zweitens durch Wahl der Abgeordneten durch die Wahlmänner. Auf je 250 Seelen der Bevölkerung wird ein Wahlmann gewählt. Das Mandat der gewählten Abgeordneten erstreckt sich auf die Dauer einer dreijährigen Legislatur- oder Wahlperiode. Im Fall einer Auflösung des Abgeordnetenhauses sind alle Wahlmandate erloschen.

Uebrigens bestehen neben der allgemeinen Landesvertretung auch jetzt noch Provinzial- und Kreisstände. Die ersteren sind politische Körperschaften, in welcher Eigenschaft sie berathende Organe in gewissen provinziellen Angelegenheiten bilden. Die Kreisstände sind verwaltende Körperschaften, in welcher Eigenschaft sie in den Communalangelegenheiten der Provinz oder des Kreises, vorbehältlich gewisser Ausnahmen, selbstständige Beschlüsse fassen können. Die unerläßliche Bedingung aller standschaftlichen Rechte ist bis jetzt das Grundeigenthum. Eine neue Kreisordnung ist in Berathung.

König Wilhelm I., zugleich Deutscher Kaiser, ist geboren den 22. März 1797 und succedirte seinem Bruder König Friedrich Wilhelm IV. am 2. Januar 1861. Seine Gemahlin, die Königin Augusta, ist eine geborne Prinzessin von Sachsen-Weimar. Der Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm, geboren am 18. October 1831, ist mit der Prinzessin Victoria von England (ältesten Tochter der Königin) vermählt. Sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm ist am 27. Januar 1859 geboren.[1])

1) Ist der präsumtive Thronfolger nicht ein Sohn des Königs, so führt er den Titel Prinz von Preußen. Das Preußische Nationallied: Heil dir im Siegerkranz, dessen Text zu wünschen übrig läßt, ist von Schumacher eigentlich in Beziehung auf den König von Dänemark gedichtet. Es wurde als Preußisches Nationallied zum erstenmal bei der Rückkehr Friedrich Wilhelms II. aus

Das Haus **Hohenzollern**, an welches Preußens Größe historisch geknüpft ist, hat seinen Namen von der Stammburg Zollern oder Hohenzollern, welche 980 von dem Grafen Friedrich, einem Nachkommen Thassilo's, der um 800 lebte, erbaut wurde. Von diesem Friedrich stammt in gerader Linie Rudolf II., der um 1165 lebte und zwei Söhne hinterließ, Friedrich IV. und Konrad. Friedrich IV. erbte die hohenzollernschen Lande und wurde der Stammvater der fürstlichen Häuser Hohenzollern, Konrad Burggraf von Nürnberg und Stammvater des Hauses Brandenburg. Mit Burggraf Friedrich IV. kamen die Hohenzollern in die Mark.

Die ältere Linie im Stammlande kam erst im Anfange des 16. Jahrhunderts zu einiger Bedeutung. Im Jahre 1507 wurde Graf Eitel Friedrich IV. von Hohenzollern von Maximilian mit der Reichskämmererwürde beliehen, und ihm war auch nach beschlossener Einrichtung des Reichskammergerichts 1495 als erstem Kammerrichter der Scepter oder Richterstab vom Kaiser feierlich übergeben worden. Sein Enkel, Karl I., ist der nächste Stammvater des jetzigen hohenzollernschen Hauses. Er starb 1576 und seine Söhne, Eitel Friedrich IV. und Karl II., theilten sich in die Besitzungen, so daß ersterer Hohenzollern, letzterer Sigmaringen und Vöringen bekam und sich Graf von Hohenzollern-Sigmaringen nannte. Ein dritter Bruder, Christoph, bekam die Herrschaften Haigerloch und Werstein, die nach dem Erlöschen seines Mannsstammes 1634 an Sig-

---

dem Feldzuge in der Champagne 1792 gesungen. Die Melodie ist die des englischen Königshymnus. God save the king, verliert aber durch den in Preußen üblichen choralmäßigen Vortrag, während sie von den Engländern in raschem Tempo gesungen wird. Sie lautet:

Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands!
Heil König dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein,
Heil König dir!

Heilige Flamme, glüh,
Glüh und verlösche nie
Für's Vaterland!
Wir alle stehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich.

Nicht Roß, nicht Reisige
Sichern die steile Höh,
Wo Fürsten stehn.
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
Gründen des Herrschers Thron
Wie Fels im Meer.

Handlung und Wissenschaft
Heben mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor.
Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron.

Sei Friedrich Wilhelm (resp. König Wilhelm) hier
Lang deines Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil König dir!

Uebrigens vindicirt de Cussy Dictionnaire du diplomate die Autorschaft des Liedes den Franzosen. „Diese englische Nationalhymne ist französischen Ursprungs. Der Text davon ist von der Oberin von St. Cyr geschrieben, und die Musik dazu wurde von Lully componirt: mehrere Beweismittel haben es dargethan, und namentlich eine 1819 von drei alten Nonnen gegebene authentische Erklärung. Diese Hymne wurde nur erst im Innern der Anstalt gesungen, als Händel die Musik davon nach London brachte, wo der französische Gesang, fast wörtlich ins Englische übersetzt, alsobald die Großbritannische Nationalhymne wurde. Dies ist der französische Text:

Grand Dieu sauvez le roi!
Grand Dieu vengez le roi!
Vive le roi!
Que toujours glorieux
Louis victorieux
Voie ses ennemis
Toujours soumis!
Grand Dieu sauvez le roi!
Grand Dieu vengez le roi
Vive le roi!

maringen fielen. An die Linie Hechingen kam der Fürstentitel 1623, an Sigmaringen 1696. Auf dem Reichstage hatten die Fürsten im Reichsfürstenrath nur eine Stimme, welche Hechingen führte. Am Bundestage hatten die Fürsten im engern Rathe an der 16. Curiatstimme Theil, im Plenum aber jeder eine Virilstimme. Die regierenden Fürsten beider Linien faßten nach 1848 den Entschluß, die Regierung nieder- und in die Hände des Königs von Preußen zu legen. Der Staatsvertrag über die Abtretung beider Fürstenthümer wurde am 7. December 1849 geschlossen. Beide Fürsten sind durch feste und gesicherte Einkünfte angemessen entschädigt, erhielten das Prädicat „Hoheit" (der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen für seine Person seit 18. October 1861 „Königliche Hoheit") und die Prärogative nachgeborner Prinzen des Königlichen Hauses. Ueberhaupt sind ihnen die meisten Rechte souveräner Fürsten vorbehalten. Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen geb. 16. Febr. 1801. Fürst Carl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen geb. 7. Sept. 1811. Sein zweiter Sohn Carl seit 20. April 1867 Fürst von Rumänien. Die Linie Hechingen ist 1869 ausgestorben.

Die Reichsinsignien, welche bei der Krönung des ersten Königs gebraucht wurden und bei feierlichen Anlässen in festlichem Zuge von den höchsten Staatsbeamten getragen werden, sind folgende: Die königliche Krone hat acht Bügel, die sich zu einem goldenen Knopf vereinigen, ist mit Perlen eingefaßt und mit 111 Brillanten besetzt, von denen der größte den Umfang einer Haselnuß hat. Das Scepter ist massiv golden, reich mit Brillanten und Edelsteinen besetzt. An der Spitze befindet sich ein gekrönter Adler aus Diamanten, an der Brust mit einem Rubin von der Größe eines Viergroschenstücks. Das Scepter ist etwa 20 Zoll lang. Der Reichsapfel ist aus Silber, blau emaillirt, von zwei Reifen eingefaßt und gleichfalls reich mit Edelsteinen besetzt. Das Reichspanier besteht aus einer ziemlich hohen Fahne; an der Stange aus massivem Silber, auf welcher eine goldene Spitze mit dem königlichen Namenszuge prangt, hängt ein Flaggentuch aus Silberstoff, mit eingesticktem Adler und Wappen. Am Reichsschwert ist Griff und Scheide ganz aus Gold. Es gehören ferner dazu das Reichssiegel, in einer goldenen Kapsel von 3 Zoll Höhe und 4 Zoll Durchmesser; die goldene Kette des schwarzen Adlerordens und der Kurhut aus violettem Sammet mit Hermelinverbrämung.

Titel: Wir N. N. von Gottes Gnaden König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, souveräner und oberster Herzog von Schlesien, wie auch der Grafschaft Glatz, Großherzog von Niederrhein und von Posen, Herzog zu Sachsen, Engern und Westfalen, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Krossen, Burggraf zu Nürnberg, Landgraf zu Thüringen, Markgraf der Ober- und Niederlausitz, Prinz von Oranien, Neufchatel und Valengin, Fürst zu Rügen, Paderborn, Halberstadt, Münster, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Mörs, Eichsfeld und Erfurt, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin und Lingen, Sigmaringen und Vöringen, Herr der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, zu Haigerloch und Werstein. Ein mittlerer

Titel ist bei weniger feierlichen Anlässen gebräuchlich; der kürzere lautet: Wir N. N. von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w.

Das Wappen ist ein fünfmal gespaltener und siebenmal getheilter Schild mit vier Mittelschilden. Der erste Mittelschild ist mit der königlichen Krone bedeckt und hat im silbernen Felde einen schwarzen Adler mit der königlichen Krone auf dem Haupte, goldnen Kleestengeln in den Flügeln, in der rechten Klaue den goldnen Scepter mit einem schwarzen Adler auf der Spitze, in der linken den blau und goldnen Reichsapfel haltend, wegen des Königreichs Preußen. Der zweite Mittelschild hat im silbernen Felde einen rothen, mit einem Fürstenhut bedeckten Adler, mit goldnen Kleestengeln in den Flügeln, in der linken Klaue ein goldnes Scepter, in der rechten ein silbernes Schwert haltend, wegen der Mark-Brandenburg. Der dritte Mittelschild, mit einer von Roth und Silber gestickten Einfassung umgeben, hat im goldnen Felde einen schwarzen und gekrönten Löwen, wegen des Burggrafthums Nürnberg. Der vierte Mittelschild ist von Silber und schwarz quadrirt, wegen Hohenzollern. Der Hauptschild zählt 48 Felder in 8 Reihen, jede zu 6 Feldern gestellt. Erste Reihe: 1. Schlesien. 2. Im silbernen Felde der königliche preußische Adler mit einem gekrönten grünen Schilde auf der Brust, in dem ein silberner schräg rechter Strom, wegen Niederrhein. 3. Im silbernen Felde der preußische Adler mit einem gekrönten Schilde auf der Brust, worin im rothen Felde ein silberner Adler mit goldnen Waffen, wegen Posen. 4. Im von Schwarz und Gold zehnmal gestreiften Felde ein schräg rechts gelegter grüner Rautenkranz, wegen Sachsen. 5. Im silbernen Felde drei rothe Schröterhörner, wegen Engern. 6. Im rothen Felde ein silbernes springendes Roß, wegen Westfalen. Zweite Reihe: 7. Im blauen Felde ein goldner Löwe, wegen Geldern. 8. Magdeburg. 9. Cleve. 10. Jülich. 11. Berg. 12. Stettin. Dritte Reihe: 13. Pommern. 14. Kassuben. 15. Wenden. 16. Im goldnen Felde ein vorwärts gekehrter schwarzer Büffelskopf mit silbernen Hörnern und Nasenring und rother Krone, wegen Mecklenburg. 17. Im goldenen Felde ein schwarzer, goldbewehrter Adler mit einem silbernen Halbmond auf der Brust, zwischen dessen aufwärts gekehrten Spitzen ein silbernes Kreuz, wegen Krossen. 18. Im blauen Felde ein von Silber und Roth gestreifter goldgekrönter Löwe, wegen Thüringen. Vierte Reihe: 19. Oberlausitz. 20. Niederlausitz. 21. Ist quadrirt mit einem Mittelschilde: a) im rothen Felde ein goldner Rechtsschrägbalken, wegen des Hauses Chalon; b) und c) im goldnen Felde ein blaues linksgekehrtes Jagdhorn mit rothem Bande und Zier, wegen Oranien; d) im goldnen Felde ein rother mit drei silbernen Sparren besetzter Pfahl, wegen Neufchatel. Der Mittelschild ist von Blau und Gold in neun Felder geschachtet, wegen des Herzogthums Genf. 22. Rügen. 23. ist quadrirt. a) und d) Paderborn. b) und c) Pyrmont. 24. Halberstadt. Fünfte

Reihe: 25. Münster. 26. Minden. 27. Camin. 28. Im blauen Felde ein goldner Reif, wegen der Herrschaft Rostock. 29. Getheilt; oben im blauen Felde ein goldner Greif, unten im silbernen Felde eine grüne Tafel, wegen des Fürstenthums Schwerin. 30. Im silbernen Felde ein rothes Kreuz, wegen Ratzeburg. Sechste Reihe: 31. Mörs. 32. Im silbernen Felde ein rother Adler mit einem silbernen Kreuze, das in einem silbernen Kreise eingeschlossen ist, auf der Brust, wegen des Fürstenthums Eichsfeld. 33. Im rothen Felde ein silbernes Rad von acht Speichen, wegen Erfurt. 34. Im blauen, mit goldnen Schindeln bestreueten Felde ein goldner Löwe, wegen Nassau. 35. Henneberg. 36. Ruppin. Siebente Reihe: 37. Mark. 38. Ravensberg. 39. Hohenstein. 40. Tecklenburg. 41. Im rothen Felde ein aus dem linken Schildesrande aus silberner Wolke hervorgehender geharnischter Arm, einen goldnen Ring, in den ein Edelstein gefaßt ist, haltend, wegen der Herrschaft Stargard. 42. Lingen. Achte Reihe: 43. Im rothen Felde ein goldner Löwe mit doppeltem Zagel, wegen Sayn. 44. Im goldnen Felde ein schwarzer schrägliegender Büffelskopf mit rother Krone und silbernen Hörnern, wegen Wenden. 45. Von Roth und Gold getheilt, wegen der Grafschaft Schwerin. 46. Im blauen Felde ein silberner Adler, wegen Arnsberg. 47. Barby. 48. Roth wegen der Regalien.

Auf dem Schilde ruht ein goldner, mit einem goldnen Adler gezierter, roth ausgeschlagener, offener Helm, mit der königlichen Krone bedeckt und mit schwarz und silbernen Helmdecken umgeben. Um den Schild hängt zunächst Band und Kreuz des rothen Adlerordens und dann Kette und Kreuz des schwarzen Adlerordens. Schildhalter sind zwei mit Eichenlaub um Kopf und Leib gezierte, gegen einander gekehrte wilde Männer, welche einen Arm auf den Schild lehnen und in dem andern eine silberne Fahne mit goldner Einfassung und Schnüren halten, von denen die rechte den preußischen schwarzen, die linke den brandenburgischen rothen Adler hat. Das Wappenzelt, inwendig mit Hermelin bekleidet, ist purpurroth mit schwarzen Adlern und goldenen Kronen geschmückt und fällt herab aus einem goldnen Reif, der mit Edelsteinen besetzt ist, von dem Quasten herabhangen und auf dem eine Reihe goldner Adler sitzt. Der rothe, wie das Zelt gezierte Gipfel ist mit der königlichen Krone bedeckt, und über dieser ist das königliche silberne Reichspanier, mit dem preußischen Adler geziert, mit herabhangenden Zipfeln. Das Panier ist an einer goldenen Querstange befestigt, deren Enden königliche Kronen zieren und die von einem preußischen Adler mit gesenkten Flügeln gehalten wird. Das Wappen steht auf einem goldnen Fußgestell, auf dessen blauer Leiste goldne Adler sich zeigen mit dem goldnen Wahlspruch in deutschen Buchstaben: GOTT mit Uns. Landesfarben: Schwarz und Weiß.

Der Schwarze Adlerorden, von Friedrich I. am 18. Januar 1701 bei der Erhebung des Königreichs Preußen gestiftet, ist der höchste Orden, dessen Großmeister der König ist, wie jeder Sohn desselben ein geborner Ritter. Sein Zeichen ist ein hellblaues achtspitziges Kreuz, in den vier Winkeln vier Adler mit ausgebreiteten Flügeln, auf dem Mittelschild die Namensschiffer des Stifters F. R. Dieses Kreuz wird an einem breiten orangefarbenen Bande von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen, dazu auf der linken Brust ein achtspitziger silberner Stern mit dem schwarzen Adler im orangefarbenen Felde und dem Motto Suum cuique. Der Orden wird mit und ohne Kette vergeben. Der Rothe Adlerorden, 1705 vom Erbprinzen Georg Wilhelm von Baireuth als Ordre de la Sincérité gestiftet, 1734 vom Markgrafen Georg Friedrich Karl Orden von Baireuth genannt, 1791 zum zweiten Orden des Königreichs Preußen erhoben und am 18. Januar 1810, zuletzt am 18. Oct. 1861 neu gestaltet. Das Ordenszeichen ist ein einfaches weiß emaillirtes Kreuz ohne Spitzen, im runden weißen Mittelschilde auf der Vorderseite der gekrönte rothe Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einem Lorbeerzweig in den Krallen, auf der Kehrseite der Namenszug F. W., darüber eine Königskrone. Das Motto des Ordens ist Sincere et constanter. Er hat vier Klassen. Die erste wird vergeben a) mit Eichenlaub, Krone und Scepter; b) mit Eichenlaub und Schwertern; c) mit Schwertern; d) mit Schwertern am Ringe; e) mit Eichenlaub; f) ohne Schmuck. Die zweite Klasse wird vergeben a) mit dem Stern, Eichenlaub und Schwertern; b) mit dem Stern und Schwertern; c) mit dem Stern und Schwertern am Ringe; d) mit dem Stern und Eichenlaub; e) mit dem Stern; f) mit Eichenlaub und Schwertern; g) mit Schwertern; h) mit Schwertern am Ringe; i) mit Eichenlaub; k) ohne Schmuck. Die dritte Klasse a) mit der Schleife und Schwertern; b) mit Schwertern; c) mit Schwertern am Ringe; d) mit der Schleife; e) ohne Schmuck. Die vierte Klasse a) mit Schwertern; b) ohne dieselben. Im Jahre 1861 ist noch ein Großkreuz des Rothen Adler-Ordens gestiftet. Der Orden pour le merite, von Friedrich II. 1740 für ausgezeichnete militärische Verdienste gestiftet, und von Friedrich Wilhelm III. durch Auszeichnung mit Eichenlaub erweitert. Friedrich Wilhelm IV. erweiterte ihn noch mehr, so daß er gegenwärtig vier Abstufungen hat (mit der Krone und Eichenlaub, mit der Krone, mit Eichenlaub und ohne Eichenlaub), und fügte außerdem 1842 eine Friedensklasse für Wissenschaften und Künste hinzu. Der Königliche Hausorden von Hohenzollern, von Friedrich Wilhelm IV. 1851 gestiftet, in zwei Kategorien, von denen die eine drei Klassen (Großcomthure, Comthure und Ritter), und die zweite ebenfalls drei Klassen (Adler der Großcomthure, Adler der Comthure und Adler der Ritter) begreift.[1]) Der Orden des eisernen Kreuzes, am 10. März 1813 gestiftet für Verdienste

---

1) Später ist eine vierte Klasse, der Adler der Inhaber hinzugekommen.

in den Freiheitskriegen. Am 19. Juli 1870, am Todestage der Königin Luise, bei Beginn des französisch-deutschen Krieges, wurde er wieder erneuert und als allgemeiner deutscher Orden an Krieger aller deutschen Stämme für ausgezeichnete Leistungen vertheilt. Es giebt Ritter des eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse. Am 18. Oct. 1861 ist noch der Kronenorden in vier Klassen gestiftet. Preußen ist derjenige Staat, der über die meisten Orden, Ehrenzeichen, Denkmünzen verfügt. Außerdem giebt es noch ein Dienstauszeichnungskreuz, ein Militär-Ehrenzeichen erster und zweiter Klasse, ein Allgemeines Ehrenzeichen, eine Dienstauszeichnung in drei Klassen, eine Rettungsmedaille, Erinnerungskreuze an den dänischen, österreichischen und französischen Krieg.

Zu den preußischen Orden und Ehrenzeichen gehört jetzt auch der Fürstlich Hohenzollernsche Hausorden in drei Klassen, nebst der goldenen Medaille des Hohenzollernschen Hausordens, der von den Hohenzollernschen Fürsten mit königlicher Genehmigung verliehen wird.

Der Johanniter-Orden erlangte seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in der Mark Besitzungen, die im Laufe der Zeit zu sechs Commenden anwuchsen, welche die Ballei Brandenburg ausmachten. Seit 1427 wurde Sonnenburg die Residenz des Herrenmeisters. Durch einen Vertrag von 1382 war festgesetzt, daß die Comthure von den Ordensoberen der Ballei erwählt werden konnten, und von dem Großprior in Deutschland unwiderruflich bestätigt wurden. Sie standen unter dem Markgrafen von Brandenburg, übten in den Ordensgütern die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit aus und hatten zu dem Behufe in Sonnenburg eine Regierung mit einem Kanzler und mit Räthen, vor denen die Unterthanen wie die Comthure sich stellen mußten. Der Herrenmeister mußte dem Kurfürsten von Brandenburg als Landesherrn wie ein Landstand den Eid der Treue leisten, und ebenso wegen der beiden Aemter Friedland und Schenkendorf in der Niederlausitz dem Kurfürsten von Sachsen. Als brandenburgischer Landstand war er der neumärkischen Regierung zu Küstrin, und wegen der lausitzischen Aemter der Oberamtsregierung zu Lübben untergeben. Die Ordensritter mußten fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen oder altadeligen Herkommens sein. Seit der Reformation waren sie fast alle evangelischen Glaubensbekenntnisses. Der Ritterschlag wurde nur in Sonnenburg ertheilt und kostete 500 Thaler. Dafür wurden sie Johanniterritter und erhielten, wenn die Reihe an sie kam, eine Commende. Der letzte Herrenmeister war der Prinz Ferdinand von Preußen. Durch das Edict vom 30. October 1810 wurden die Commenden des Herrenthums für Staatsdomänen erklärt. Zum Gedächtniß der aufgehobenen Ballei stiftete König Friedrich Wilhelm III. 1812 eine nur für den Adel bestimmte Ordensdecoration unter dem Namen des Johanniter-Ordens. Das alte achtspitzige Ordenskreuz wurde beibehalten, aber mit einer Krone und einem Adler versehen. Am 6. Januar 1853 erfolgte die Reorganisation des Ordens, die ihm auch die alte Pflicht, der Armen und Kranken zu gedenken, auferlegte. Am 1. September 1868 unterhielt der Orden in Deutschland 24 Kranken- und Siechenhäuser, von denen sich 22 in Preußen, eines im Königreich Württemberg und eines im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin befinden. Die preußischen Orte, in welchen derartige Ordens-Anstalten existiren, sind: Sonnenburg, Polzin, Preußisch Holland, Gerdauen, Bartenstein, Jüterbogk, Neu-Ruppin, Stendal, Pritzwalk, Züllchow, Erdmannsdorf, Reichenbach, Falkenberg, Neusalz a. O., Pleß, Tirschtiegel, Pinne, Fraustadt, Murowana-Goslin, Pakosc, Mansfeld und Altena. Außerhalb des preußischen Staatsgebietes liegen die Kranken- und Siechenhäuser zu Plochingen in Württemberg und Ludwigslust

in Mecklenburg-Schwerin. In sämmtlichen Häusern wurden während des Monats August 1868 behandelt 843 kranke und sieche Personen an 15,415 Verpflegungstagen, zu deren Unterbringung 828 Krankenbetten in den Ordens-Anstalten vorhanden waren. Außer den Anstalten in Deutschland hielt der Johanniter-Orden noch ein Ordens-Krankenhaus zu Beirut in Syrien mit 45 Krankenbetten, in dem während des Monats Juli 1868 43 Kranke an 742 Verpflegungstagen behandelt wurden. Unter den dort Aufgenommenen befanden sich 4 Muhamedaner und 15 orientalische Christen. Der Orden scheint auch in noch andern deutschen Staaten Anklang zu finden. In Hessen, Bayern, Sachsen sind ebenfalls theils Anregungen zu Provinzialgenossenschaften gegeben worden, theils hier und da schon thatkräftig Hand ans Werk gelegt. Der Großmeister ist jetzt Prinz Karl, der Bruder des Königs. In dem dänischen Kriege, in dem Kriege von 1866 und vorzüglich in dem von 1870/71 hat der Johanniter-Orden eine schöne und großartige Thätigkeit entwickelt.[1])

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts theilte man die Einkünfte in Kriegs- und Domänengefälle, die ersteren lediglich für den Unterhalt der Truppen bestimmt. 1724 hatte die Kriegskasse 3,800,000, die Domänenkasse 2,950,000 Thaler Einkünfte. Bei Friedrichs II. Thronbesteigung (1740) betrug die gesammte Staatseinnahme 7,400,000 Thaler. Dazu kam der schlesische Etat 1744 mit 3,265,000 Thlrn. 1786 wurden die Einkünfte auf 30 Mill. geschätzt, 1821 betrugen sie 50 Mill., 1841:55,867,000, 1851:90,721,860, 1861:134,541,701. Der Staatshaushaltsetat für 1872 weist eine Gesammteinnahme von 187,058,940 Thalern nach, nämlich aus Domänen und Forsten 20,953,931 Thlr., aus den directen Steuern 44,031,000 Thlr., aus indirecten Steuern 18,532,000 Thlr., aus der Lotterie 1,335,500 Thlr., aus der Preußischen Bank 1,715,000 Thlr., aus dem Hütten-, Berg- und Salinenwesen 26,230,373 Thlr., aus der Eisenbahnverwaltung 40,778,922 Thaler u. s. w.

Die Ausgaben betrugen 1821: 50 Mill., 1851: 93,794,832, 1861: 139,327,333 Thlr. Der Haushaltsplan des Staates stellte ebenso viel Ausgaben wie Einnahmen auf, davon 12,725,389 Thlr. außerordentliche. Das Budget für Lauenburg stellte 1871 in Einnahme 339,500 Thlr., dagegen 412,500 Thlr. in Ausgabe.

Dem Kronfideicommißfonds sind durch das Gesetz vom 17. Januar 1720 aus dem Ertrage der Domänen und Forsten $2^1/_2$ Mill. Thaler zugewiesen, die schon bei der Einnahme in Abrechnung gebracht sind. Unter den Ausgaben stehen noch $1^1/_2$ Mill. Thaler Dotation für die Krone als Zuschuß zur Rente des Kronfideicommißfonds.

Die Staatsschuld betrug 1797: 46,054,903 Thaler, auf den Kopf 5 Thlr. 13 Sgr., 1820: 217,845,558 Thaler, auf den Kopf 19 Thlr. 24 Sgr., 1853: 219,325,684 Thaler, 1864: 290 Mill. Thaler, also 15 Thlr. 15 Sgr. auf den Kopf. Die gesammte Staats-

---

1) Der älteste Orden war der Schwanenorden oder die Ritterbrüderschaft unserer lieben Frauen auf dem Berge bei Altbrandenburg, für beide Geschlechter, 1443 vom Kurfürsten Friedrich II. gestiftet, der jedoch im folgenden Jahrhundert einging. Friedrich Wilhelm IV. ordnete 1843 eine Wiederbelebung dieses Ordens an, der eine Gesellschaft sein sollte, in die man freiwillig einträte, um sich thätig dem Zwecke des Ordens (Linderung physischer und moralischer Leiden in gebildeten Vereinen) zu widmen. Diese Anordnung hat jedoch keine weiteren Folgen gehabt.

schuld betrug 1872 457,096,823 Thlr., also etwa 18 Thlr auf den Kopf. Sie theilt sich ein in verzinsliche Staatsschulden a) der alten Landestheile und des Gesammtstaates seit 1866 mit einem Kapitalbetrag von 356,523,420 Thlr.; b) der neuen Landestheile von 61,226,000 Thlr., in die schwebende Staatsschuld von 1871 von 10,800,000 Thlr., in unverzinsliche Staatsschulden, Kassenanweisungen u. dgl. 20,930,403 Thlr., in Rentenschulden mit einer Rente von 430,573 Thlr. Nach Abzug der extraordinär zu tilgenden Schuld stellt sich die Gesammtschuld auf 430,464,823 Thlr., darunter sind 200,853,945 Thlr. Eisenbahnschulden mit 3,084,595 Thlrn. Tilgung. Nach Abzug dieser bleiben 229,610,878 Thlr. als eigentliche Staatsschuld übrig. Die gesammte Schuld erfordert mit Tilgung und Verzinsung eine Ausgabe von 26,708,100 Thlr.

Da die Preußische Armee jetzt im Wesentlichen mit der Armee des Deutschen Reiches zusammenfällt, so verweisen wir auf die dort gegebene Uebersicht.

Die Friedensstärke des ganzen preußischen Heeres (incl. der Staaten, mit welchen Preußen eine Militärconvention eingegangen ist, so wie der beiden Mecklenburg, Hessen und Braunschweig) beträgt 115 Regimenter, 345 Bataillone, 203,760 Mannschaften Linie, 14 Battaill., 8125 Mannsch. Jäger; 227 Battaill. mit 3658 Mannsch. Landwehr, zusammen 215,543 Mannsch. Infanterie, 73 Regim., 365 Escadrons, 51,396 Mannsch. Cavallerie, 14 Regim., 56 Abth., 208 Batter., 834 bespannte Geschütze und 22,197 Mannsch. Artillerie, 15 Bataill., 60 Compag., 7490 Mannsch. Pioniere und 14 Bataill., 29 Compag., 3265 Mannschaften Train.

Die Kriegsstärke erhöht sich auf 710,083 Mannsch. Infanterie, 83,652 Mannsch. Cavallerie, 108,016 Mannsch. Artillerie, 27,299 Mannsch. Pioniere und 34,498 Mannsch. Train.

Es werden im Durchschnitt 63,000 Mann ausgehoben, es können aber jährlich wenigstens 80,000 Mann ausgehoben werden, was für 12 Jahre Gesammtdienstzeit etwa 1 Mill. beträgt.

Das Preußische Militärgesetz ist in allen Norddeutschen Bundesstaaten gesetzkräftig. Es gilt allgemeine Dienstpflichtigkeit. Stellvertretung ist ausgeschlossen.[1]) Die Dienstzeit beträgt vom zurückgelegten 20. Altersjahre an 7 Jahre, davon 3 im stehenden Heere, dann 4 in der Reserve. Hierauf folgt fünfjährige Landwehrpflichtigkeit bis zum 32. Jahre. Nach zwölfjähriger Gesammtdienstpflicht erfolgt der Uebertritt in den Landsturm bis zur Vollendung des 49. Altersjahres. Die active Dienstzeit der sich selbst ausrüstenden Freiwilligen beträgt 1 Jahr. Sie müssen entweder ein Zeugniß wenigstens aus der Secunda eines Gymnasiums oder einer den Gymnasien gleichstehenden Realschule I. Ordnung besitzen, oder sich einer besondern wissenschaftlichen Prüfung unterziehen.

---

1) Die Mennoniten, die aus religiösen Motiven keinen Kriegsdienst leisteten, bezahlten 3 Proc. Einkommensteuer, sind aber jetzt unnachsichtlich zum Kriegsdienste herangezogen.

Wir stellen die einzelnen Armeecorps und Divisionen zusammen: Gardecorps, General-Commando in Berlin. 1. Inf.-Div. Berlin. 2. Inf.-Div. Berlin. Cav.-Div. Berlin. I. Armeecorps, Gen.-Comm. in Königsberg. 1. Div. Königsberg. 2. Div. Danzig. II. Armeecorps, Gen.-Comm. in Berlin. 3. Div. Stettin. 4. Div. Bromberg. III. Armeecorps, Gen.-Comm. in Berlin. 5. Div. Frankfurt a. O. 6. Div. Brandenburg. IV. Armeecorps, Gen.-Comm. in Magdeburg. 7. Div. Magdeburg. 8. Div. Erfurt. V. Armeecorps, Gen.-Comm. in Posen. 9. Div. Glogau. 10. Div. Posen. VI. Armeecorps, Gen.-Comm. in Breslau. 11. Div. Breslau. 12. Div. Neiße. VII. Armeecorps, Gen.-Comm. in Münster. 13. Div. Münster. 14. Div. Düsseldorf. VIII. Armeecorps, Gen.-Comm. in Coblenz. 15. Div. Cöln. 16. Div. Trier. IX. Armeecorps (umfaßt zugleich beide Mecklenburg und die Hansestädte), Gen.-Comm. in Altona. 17. Div. Schwerin. 18. Div. Flensburg. X. Armeecorps, Gen.-Comm. in Hannover. 19. Div. Hannover. 20. Div. Hannover. XI. Armeecorps, Gen.-Comm. in Cassel. 21. Div. Frankfurt a. M. 22. Div. Cassel. (Zum XI. Corps gehört als 25. Division die großherzoglich hessische Heeresabtheilung.)

Die Preußische Marine ist von neuem Ursprung, aber in raschem Aufschwung begriffen, sie fällt mit der Kriegsmarine des Deutschen Reiches zusammen.

> Wohl erkannte der große Kurfürst Friedrich Wilhelm aufs deutlichste die Wichtigkeit einer Kriegsmarine für das Emporkommen seiner Macht, und strebte deshalb, da er keine Seeküsten besaß außer dem entfernten hafenarmen Ostpreußen und dem noch schlechter ausgestatteten Hinterpommern, unablässig nach dem Besitz von Stettin und Vorpommern. Als er nach der Schlacht bei Fehrbellin 1675, die Schweden verfolgend, die ersehnte und erstrebte Küste erreicht hatte, da gebot er bald über fünf Kriegsschiffe, die ein holländischer Kaufmann, Raulé, dem kurfürstlichen Dienst gestellt hatte. Bald machte sich diese kleine Seemacht den Schweden recht fühlbar, nicht allein im baltischen Meere, sondern auch schon in der Nordsee. Im folgenden Jahre verfügte der Kurfürst schon über 11 Fahrzeuge mit 70 Kanonen, und ein schwedisches Kriegsschiff und ein Brander wurden in der Ostsee von ihr genommen. Mit Hülfe der Flotte wurden Stralsund und Rügen erobert. Aber im Frieden von St. Germain 1679 mußte Friedrich Wilhelm Vorpommern wieder an Schweden überlassen, und seine aus acht Fregatten und mehrern kleinen Fahrzeugen bestehende Flotte hatte keinen Hafen mehr an der deutschen Küste. Pillau und Königsberg wurden nun zu Häfen bestimmt, und obgleich die brandenburgischen Anstrengungen um Theilnahme am Besitz der Meere sich in eine so viel ungünstigere Stellung zurückgedrängt fanden, so richtete Friedrich Wilhelm sein Auge doch unbeirrt in die weite Ferne und schickte 1680 zwei Schiffe nach Guinea zur Anknüpfung von Handelsverbindungen. In demselben Jahre sandte er seine Kreuzer gegen das mächtige Spanien aus, das ihm schuldige Subsidien zu zahlen verweigerte, und mehrere spanische Schiffe wurden erbeutet. Der gute Erfolg der Expedition nach Guinea ermuthigte zur Anlegung einer Colonie an jener Küste; sie wurde am 1. Januar 1683 trotz aller Gegenbestrebungen der benachbarten Holländer gegründet, und das erste Castell Großfriedrichsburg genannt. Sehr erwünscht war für Friedrich Wilhelm die Gelegenheit, Ostfriesland zu besetzen, die durch Streitigkeiten zwischen den Ständen und der

Fürstin des Landes 1681 geboten wurde. Er machte Emden zum Ausgangspunkt seiner afrikanischen Unternehmungen, an denen sich die ostfriesischen Stände direct betheiligen zu wollen erklärten. Um diesen Handel wirksamer zu schützen, gab er der schon aus 10 Schiffen von 6–50 Kanonen bestehenden Kriegsmarine eine selbstständige Organisation, stellte sie unter die Verwaltung einer Admiralität und machte Emden nebst Königsberg zu Flottenstationen. Mancherlei äußere und innere Verhältnisse, wie die feindselige Stellung Hollands und Frankreichs gegen die brandenburgische Colonie, Betrügereien in der Verwaltung u. s. w. brachten das brandenburgische Marine- und Coloniewesen jedoch schon gegen das Ende der Regierung Friedrich Wilhelms in eine etwas gefährdete Lage, und wenn der Geist Friedrich Wilhelms auch dasselbe über diese Schwierigkeiten sieghaft hinausgeführt haben würde, so fand sich doch bei seinen Nachfolgern so wenig Verständniß der Pläne des großen Vorgängers, daß das ganze Marinewesen in Verfall gerieth und Friedrich Wilhelm I. froh war, die Colonie in Guinea, von der er sich keinen andern Erfolg zu versprechen wußte, als die Beschaffung einer „schwarzen Musikbande", um ein Geringes an Holland verkaufen zu können, womit denn die Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Marine vor der Hand völlig zu Ende gebracht war.

Friedrich II., obgleich er 1744 in Besitz Ostfrieslands kam, fand sich nicht veranlaßt, die Idee von einer preußischen Seemacht wieder aufzunehmen; und eben so wenig dachten seine beiden nächsten Nachfolger an dergleichen. Erst unter Friedrich Wilhelm IV. ward die Herstellung einer Küstenflottille zur Sprache gebracht, aber es kam anfänglich nur zum Bau einer Corvette, deren nächster Zweck die praktische Ausbildung der Navigationsschüler sein sollte. Der Krieg mit Dänemark in den Jahren 1848 und 1849 ließ den Nachtheil der Ohnmacht zur See für Deutschland und Preußen tiefer fühlen als es zuvor je der Fall gewesen war, und während man mit Eifer eine deutsche Reichsflotte zu schaffen suchte, rüstete auch Preußen einige Schiffe für die Kriegführung aus und baute eine Anzahl Kanonenboote. Auch nach dem Frieden blieb die Einsicht zurück, daß der Besitz einiger Macht zur See unerläßlich für die Stellung Preußens sei, und man verlor dieses Ziel nicht wieder aus den Augen, wenn man sich ihm auch nur langsam näherte. Der klägliche Untergang der deutschen Flotte unter dem Hammer des Auctionators bot Gelegenheit zur Erwerbung einer Fregatte und einer Dampfcorvette, neue Fahrzeuge wurden gebaut, und 1852 ging ein preußisches Uebungsgeschwader nach der Westküste Afrikas und der Ostküste Südamerikas. Aehnliche Expeditionen wiederholten sich in den folgenden Jahren. Zur Leitung der Angelegenheiten der Kriegsmarine ward eine Admiralität, später ein Marineministerium gebildet. Der bedeutsamste Schritt auf dieser Bahn war aber die Erwerbung der Jademündung 1853 zur Anlage eines Kriegshafens an der Nordsee.

Im dänischen Kriege (Seegefecht bei Rügen 17. März 1864) kämpften preußische Schiffe mit großer Tapferkeit. Wenn auch im Kriege 1870/71 der preußischen, nunmehr deutschen Flotte keine Gelegenheit zur Vollbringung größerer Thaten gegeben wurde, so hat sie doch ihre Aufgabe, die deutschen Küsten vor einer Landung der Franzosen verschont zu halten, redlich erfüllt.

Der Bestand der Preußischen Handelsmarine betrug Ende 1870: 3272 Schiffe mit 642,805 Tonnen. Im Jahre 1871 liefen in sämmtlichen preußischen Häfen ein: 55,770 Schiffe mit 4,292,774

Tonnen, davon waren 4228 Dampfer. Es gingen aus: 55,050 Schiffe mit 4,223,800 Tonnen, darunter 4215 Dampfer.

Die Preußische Monarchie in ihrem alten Bestande wurde in 8 Provinzen, 26 Regierungsbezirke (außer der Hauptstadt Berlin und den Hohenzollernschen Landen) und 341 landräthliche Kreise getheilt.

Preußen hatte bis 1806 eine durchaus alterthümliche Eintheilung in die geschichtlich gegebenen Theile, Markgrafthum, Herzogthümer, Fürstenthümer u. s. w. bewahrt und nur in der Benennung der polnischen Gebietstheile: Südpreußen, Neuostpreußen, Neuschlesien keinen gesunden geschichtlichen Sinn bekundet. Als nun der Staat 1814 neu gebaut und organisirt werden sollte, mußte eine neue Eintheilung bedacht werden. Viele alte Besitzungen blieben verloren, viele neue Territorien kamen hinzu und mußten in den neuen Körper hineinverarbeitet werden; manches Andere wollte man vor dem mehr und mehr centralisirenden Princip in der Verwaltung nicht bestehen lassen. Wir finden unter den acht Provinzen fünf, die ohne Zweifel von Alters her geschichtliche Körper mit bewußtem provinziellen Leben sind.

Die drei Provinzen Sachsen, Westfalen und die Rheinprovinz sind den übrigen gegenüber Neuschöpfungen, die man nicht wohl umgehen konnte, und die sich nun erst in einander hinein leben mußten. Jede enthält einen altpreußischen Kern, der bei Sachsen wohl ziemlich die Hälfte ausmacht, in den Rheinlanden aber kaum ein Sechstel betragen möchte; das Uebrige kommt auf frühere Reichsterritorien, die meist kein gemeinschaftliches Geschichtsleben gehabt, jedoch wenigstens zu dem Reichskreise gehört haben, dessen Name in der Provinz wiederklingt. Die Provinz Sachsen bildet auch hierin in sofern die Vermittelung zwischen Osten und Westen, als sie aus einer fast compacten altpreußischen und sächsischen Masse componirt ist und außerdem nur wenige, früher mainzische, stiftische und reichsstädtische Gebiete mit sich vereinigt hat.

Ganz ähnlich, wie in andern deutschen Bundesstaaten, hatte sich übrigens auch in Preußen nach 1816 eine noch conservativere Anschauung in der Landestheilungsfrage entwickelt, die ganz deutlich in den 1823 und 1824 erschienenen Gesetzen über die Provinzialstände zu Tage tritt. Diese Erlasse suchen offenbar das Wenige gut zu machen, das in der Provinzialeintheilung gefehlt sein konnte. Sie sprechen wiederholt aus, „daß die frühere historische Begrenzung die Regel für den ständischen Verband abgebe," schlagen z. B. den Kreis Marienwerder in ständischer Beziehung wieder zu Ostpreußen, die Altmark zu Brandenburg — heben überall die altgeschichtlichen Bestandtheile der Provinzen hervor.

Die Regierungsbezirke haben natürlich kein so selbstständiges Leben als die Provinzen: der administrative Gesichtspunkt hat hier alle andern überwogen, die Wahl der Hauptstädte ist hier und da durch eigenthümliche politische Rücksichten bedingt gewesen. Consequenter Weise giebt es keine ständische Vertretung dieser Bezirke. Bei ihrer Abweichung ließ sich auch am ersten ein Abweichen von der Rücksicht auf geschichtlich gewordene Grenzen ertragen. Und doch sind, wenigstens in manchen Provinzen, gesunde und besonnene Gesichtspunkte bei der Umschreibung dieser administrativen Verwaltungsbezirke nicht zu verkennen.

Vor allem müssen wir die Gestaltung der Kreise rühmen, und um so mehr, als hier gerade die Gefahr so nahe lag, nach der modernen Schablone, ohne Rücksicht auf Ueberliefertes, um das Centrum der Kreisstadt einen Landkreis zusammenzuballen. Statt dessen erkennt das kundige Auge in den Grenzen

der preußischen Kreise fast in allen Provinzen die (natürlich mit Ausnahme der Enclaven u. dergl.) sorgsam gewahrten Marken entweder der alten preußischen Kreise, oder der alten Reichsterritorien.

Gegen Schluß des Jahres 1872 ist von den Ständen des Landes eine neue Kreisordnung berathen worden.

Durch die Erwerbungen des Jahres 1866 ist die Zahl der Preußischen Provinzen um drei vermehrt: Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, die der Regierungsbezirke beläuft sich nun auf 35, mit Ausschluß Hohenzollerns.

A. Die Altländischen Provinzen mit den Erwerbungen bis 1866.

§. 3. Die Provinz Brandenburg.

Brandenburg wird im Süden von Theilen des Uralisch-Karpathischen Rückens (Sorauer Höhen, Fläming) durchzogen, und hat auch im Norden an der südlichen Abdachung des Uralisch-Baltischen Rückens Theil. Das Land zwischen beiden Landrücken mit seinen beiden Senken, das Gebiet der Havel und Spree ist Bd. III. S. 469 ff. geschildert. Der auf dem rechten Ufer der Oder liegende Theil der Provinz gehört zur Wartha-Ebene.

Den geschichtlichen Hauptbestandtheil der Provinz bildet die Mark Brandenburg, 664 □M., welche in die Haupttheile der Kurmark, 444 □M., und der Neumark, 220 □M., zerfiel. Theile der Kurmark waren die Altmark, Priegnitz, Mittelmark, Uckermark.[1]) Die Altmark ist zur Provinz Sachsen,[2]) ein Stück der Mittelmark mit Ziesar 1772 zum Herzogthum Magdeburg geschlagen, das uckermärkische Löcknitz und einige Kreise der Neumark sind zu Pommern gezogen, während einige pommersche Ortschaften mit dem Soldiner Kreise, und der Kreis Luckenwalde des Herzogthums Magdeburg 1772 mit der Mittelmark vereinigt sind. Von kursächsischen Landen begreift die Provinz Theile des Fürstenthums Querfurt, des Meißnischen und Kurkreises. Alle bis jetzt genannten Bestandtheile lagen im Obersächsischen Kreise, im Niedersächsischen der Kreis Luckenwalde. Außerhalb des Kreisverbandes standen das sächsische Markgrafthum Niederlausitz und der zum schlesischen Fürstenthum Glogau gehörige Kreis Schwiebus, zu Polen gehörte die Stadt Schermeisel und das Dorf Grochow.

Der Flächeninhalt der Provinz Brandenburg beträgt 724½ □M. mit 2,863,461 Einw., also 3953 auf die □M., worunter 50,000 Wenden. Man zählt 141 Stadt- und 3147 Landgemeinden.

---

1) Als Theile der Kurmark gelten historisch auch die Herrschaft Derenburg, die von Brandenburg zu Lehn getragene Grafschaft Wernigerode und der Großburger Horst, vier Dörfer in Schlesien, welche bis 1801 in Civil- und Kirchensachen zur Kurmark gehörten.

2) Mit Ausnahme eines kleinen am rechten Elbufer gelegenen Theils. Dafür gehört ein Dorf der Priegnitz am linken Elbufer zur Provinz Sachsen.

Dem religiösen Bekenntniß nach ist die Provinz überwiegend protestantisch. Man zählte 1867 69,461 Katholiken, 3859 separirte Lutheraner, 123 Irvingianer, 1735 Baptisten u. s. w.

Brandenburg ist christlich und deutsch zugleich geworden, und seine Kirchengeschichte knüpft sich an seine drei Bisthümer, die jedoch niemals zu reichsunmittelbarer Stellung gelangt sind. Brandenburg ist 949 von Otto I. gestiftet. Seine Diöcese umfaßte vornehmlich Mittelmark und Uckermark, reichte aber auch z. B. in den sächsischen Kurkreis bis Elbe und Elster. Havelberg, ebenfalls von Otto I. 946 gestiftet, begriff die Priegnitz, das südliche Mecklenburg und den Theil des Herzogthums Magdeburg zwischen Havel, Elbe und Stremme. Beide Bisthümer waren zuerst Mainz, dann Magdeburg untergeben. Ihre Bischöfe und Capitel gehörten Prämonstratenserorden an. Die Stiftung des Bisthums Lebus ist dunkel, fällt aber wahrscheinlich in das 11. Jahrhundert. Mit historischer Sicherheit wird es erst 1133 erwähnt. Der nicht ausgedehnte Sprengel umfaßte vornehmlich die südliche Neumark; die nördliche gehörte zu Camin. Mit der Reformation fielen allmählig die Bisthümer. Matthias von Jagow, Bischof von Brandenburg, wandte sich 1539 zur neuen Lehre. Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts kommen noch Prinzen des Kurhauses als Administratoren des Bisthums vor, dann wird es völlig als Kurland angesehen. Das Domcapitel ist bekanntlich erhalten. In Havelberg starb 1548 der letzte katholische Bischof Busso von Alvensleben, in Lebus Johann VIII. 1555. Die Stiftungsgüter von Lebus wurden noch einige Zeit gesondert verwaltet, befanden sich aber 1571 offen unter kurfürstlichem Regiment.

Von dem Boden sind $46{,}_7$ Proz. Acker- und Gartenland, $14{,}_8$ Wiesen und Weiden, $32{,}_3$ Wald, das Uebrige ist uncultivirt und Wasser. Die Hauptprodukte des Ackerbaues sind Gerste und Roggen, die jedoch für den Bedarf nicht genügen; Kartoffelbau wird in großem Umfange betrieben; die schlechtesten Sandgegenden erzeugen vorzüglich Buchweizen, die fruchtbarsten Striche, wie das Oderbruch, auch Weizen. Unter den Zweigen der Viehzucht ist die Schafzucht von besonderer Wichtigkeit, und die Wolle der Mark Brandenburg steht im hohen Rufe.

Einige Industriezweige haben in dieser Provinz einen bedeutenden Umfang. Sie hat mehr Wollspinnereien für Streichgarn als irgend eine andre Provinz und steht in der Anzahl der Webstühle für Wolle und Halbwolle nur der Rheinprovinz nach. Für Leinen und Halbleinen hat sie nächst Schlesien und Westfalen die meisten Stühle; in Tuchfabriken, Shawlfabriken, Teppichfabriken, Posamentirwaarenfabriken steht sie obenan; desgleichen in Maschinenfabriken, Porzellan-, Wachstuch-, Watten-, Chocolade-, Parfümeriefabriken, in Appretur-, Preß-, Scheer- und Wattanstalten; besitzt außerdem zahlreiche und bedeutende Färbereien, Broncewaarenfabriken, Glashütten, Tabacksfabriken, Schirmfabriken und verfertigt überwiegend viel Gold- und Silberwaaren.

Das Wappen s. oben. Die Provinzialstände umfassen auch die Altmark und die Niederlausitz. Herrenstand und Ritterschaft haben 31, die Städte 22, die Bauern 13 Deputirte.

A. Der Regierungsbezirk Potsdam mit Berlin.

Der Bezirk ist 374²/₃ □M. groß und zählt 1,828,547 Einwohner, darunter etwa 54,000 Katholiken. 72 Stadtgemeinden ohne Berlin,

1540 Landgemeinden, 1009 Gutsbezirke, 23 nicht incommunalisirte Wohnplätze. Auf die Quadratmeile kommen durchschnittlich 4864 Einw.

Zum Regierungsbezirk Potsdam gehört zunächst der größte Theil der Mittelmark, M. Sie umfaßte 250 □M. und zerfiel in acht Kreise: Havelland, Glin-Löwenberg, Ruppin,[1]) Ober-Barnim, Nieder-Barnim, Teltow (mit den Herrschaften Wusterhausen und Teupitz, gewöhnlich das Schenkenland genannt, weil sie bis 1460 im Besitz der Schenken von Landsberg gewesen), Lebus, Zauche. Die Herrschaften Beeskow und Storkow, 1328 vom Markgrafen Ludwig an den Herzog Rudolf von Sachsen überlassen, später zum Bisthum Lebus gehörig, aber 1575 wieder mit der Kurmark vereinigt und von den Geographen gewöhnlich zur Mittelmark gerechnet. Weitere Bestandtheile: die Priegnitz, P., 61 □M., in amtlichen Erlassen meist Vormark genannt, zerfiel in sieben Districte oder Kreise: Perleberg, Pritzwalk, Wittstock, Kyritz, Havelberg, Plattenburg, Lenzen. Die Uckermark, U., 68 □M., zerfiel in den Uckermärkischen und Stolpischen Kreis. Der Kreis Luckenwalde, L. Das Fürstenthum Querfurt, Q., ist ein Territorium neuerer Bildung. Burg, Querfurt und die an die Mittelmark stoßenden Aemter Jüterbogk und Dahne, alle vier dem Erzstift Magdeburg zugehörig, wurden im Prager Frieden 1635 an Kursachsen überlassen. Burg kam unter dem großen Kurfürsten an Brandenburg, der Rest des Fürstenthums an die sächsische Nebenlinie Sachsen-Weißenfels, welche das Amt Heldrungen den übrigen Aemtern zufügte. 1746 fielen die drei Aemter an das Kurland zurück, 1814 an Preußen. Dazu kommen Theile des Kurkreises, K., zu dem auch die Herrschaft Baruth, $1\frac{1}{2}$ □M. gehörte, welche Graf Otto von Salms-Laubach 1596 erkaufte.

Der Regierungsbezirk zerfällt jetzt, von Berlin und Potsdam abgesehen, in 14 Kreise.

1. Nieder-Barnim, M., $31\frac{1}{2}$ □M., 88,635 Einw. Bernau (tapfer gegen die Hussiten vertheidigt. Rollenhagen 1542 geb.) Rüdersdorf. Oranienburg (früher Bötzow, nach Louise von Oranien, Gemahlin des großen Kurfürsten, die hier ein Schloß baute, benannt). Liebenwalde. Dorf Tegel (Schloß der Familie von Humboldt). Alt-Landsberg.

2. Teltow, M., $30\frac{1}{4}$ □M., 107,359 Einw. Teltow (Rübenbau). Charlottenburg (19,518 Einw.). Köpenick. Mittenwalde. Königs-Wusterhausen (Lust- und Jagdschloß. Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms I.). Zossen (früher Herrschaft, 1491 an die Mark). Teupitz. Trebbin. Dorf Groß-Beeren (2 Meilen südlich von Berlin, Sieg über die Franzosen 23. August 1813). Dorf Sperenberg (großes Steinsalz-

1) Die Grafschaft Ruppin und Lindow wurde erst 1524, wo ihr Grafengeschlecht ausstarb, mit der Mark vereinigt. Das Wappen (silberner Adler in Roth) steht im großen Preußischen Wappen, wie der Titel im großen Königlichen Titel.

lager erbohrt, das Bohrloch hat eine Tiefe von 1334 m. erreicht, darunter 1244 m. Salzlager.

3. Ost-Havelland, M., 22¹/₃ □M., 71,526 Einw. Spandau* (19,013 Einw., eine der ältesten Städte der Mark und Residenz der ersten Hohenzollernschen Kurfürsten. Joachim II. am 1. November 1539 das Abendmahl sub utraque. Festung mit starker Citadelle, wo Spree und Havel zusammenfließen. Gewehrfabrik, Geschützgießerei, Pulverfabrik, mannigfache Industrie. Spandau soll in einen Waffenplatz ersten Ranges verwandelt werden. Strafanstalt). Dorf Paretz. Nauen. Dorf Linum. Fehrbellin (der Sieg über die Schweden am 18. Juni 1675). Kremmen (alter Schlachtplatz zwischen Brandenburg und Pommern).

4. West-Havelland, M., 23¹/₂ □M., 74,002 Einw. Rathenow (Derfflinger überfällt die Schweden vor der Fehrbelliner Schlacht). Brandenburg. (25,828 Einw.) Friesack und Plaue (einst die festesten Burgen der Quitzows, 1414 von der faulen Grete zusammengeschossen). Pritzerbe.

5. Ober-Barnim, M., 22¹/₈ □M., 71,363 Einw. Freienwalde (Bad). Wriezen. Dorf Mögelin (Landwirthschaftliches Institut, von Thaer gegründet, jetzt aufgehoben). Neustadt-Eberswalde (Forstacademie). Straußberg. Werneuchen.

6. Ruppin, M., 32¹/₈ □M., 74,506 Einw. Neu-Ruppin* (11,592 Einw., nach dem Brande von 1787 gut gebaut und freundlich). Alt-Ruppin. Rheinsberg (Schloß und Park an einem See. Friedrich d. Gr. als Kronprinz). Gransee. Neustadt a. d. Dosse. Wusterhausen a. d. Dosse. Lindow (einst reiches Prämonstratenser-Nonnenkloster).

7. Beeskow-Storkow, M., 22¹/₂ □M., 42,150 Einw. Beeskow. Storkow.

8. Zauche-Belzig, 35 □M, 68,033 Einw. Belzig, K. Niemegk, K. Brück, K. Treuenbrietzen, M. (einst Brietzen, eine der drei Städte, die Markgraf Ludwig gegen Waldemar treu blieben. Am Rathhause: Haec urbs promeruit quae Briza fida vocetur, Principibus belli tempore fida fuit Himmel geboren, Gedenktafel am Geburtshause). Beelitz, M. Lehnin, M. (2 M. südöstlich von Brandenburg, das 1180 gegründete Cisterzienserkloster, Mutter von Chorin und Neuzelle, in Besitz von 24 Dörfern. In der Kirche eine Markgrafengruft).

9. Jüterbogk-Luckenwalde, 24 □M., 60,419 Einw. Jüterbogk, L. (früher bedeutender, noch jetzt stattliche Kirchen und Thürme. Schlacht 1644) Dorf Dennewitz (Sieg über die Franzosen am 6. Sept. 1813). Dahme, L. Luckenwalde, 13,527 Einw, L. („Luch im Wald", Fabrikstadt mit etwa 50 Fabrikschornsteinen, ein Hauptsitz der Tuch- und Wollenwaarenfabriken, seit 1808 Stadt). Zinna, L. 1175 reiches Cisterzienserkloster, der Zinnaische Münzfuß. 1764 legte

Friedrich d. Gr. hier eine Weberkolonie an, aus der sich der Flecken bildete.

10. West-Priegnitz, P., 26⅔ □M., 70,898 Einw. Perleberg (alte Hauptstadt der Priegnitz an der Stepenitz). Lenzen (in den Kriegen zwischen Deutschen und Wenden oft genannt. 1066 der christliche Wendenfürst Gottschalk an den Stufen des Altars ermordet). Havelberg (auf einer Havelinsel, auf der Höhe am rechten Ufer der Dom). Wilsnack (Wallfahrt zum heiligen Blut im Mittelalter). Wittenberge. Putlitz (Stammsitz der Edlen Gänse von Putlitz).

11. Ost-Priegnitz, P., 34⅓ □M., 69,011 Einw. Kyritz. Wittstock (einst Residenz der Bischöfe von Havelberg. Schlacht 1636). Pritzwalk. Dorf Heiligengrabe (1289 gegründetes Cisterzienser-Nonnenkloster, jetzt adliges Fräuleinstift).

12. Prenzlau, U., 20½ □M., 53,049 Einw., Prenzlau* (14,446 Einw.) ehemalige Hauptstadt der Ukermark. Straßburg. Brüssow.

13. Templin, U., 26 □M., 43,972 Einw. Templin. Zehdenick (im Mittelalter Wallfahrtsort zu einer blutenden Hostie). Lychen. Boizenburg (Grafschaft Boizenburg 3 □M., wovon 2 □M. Wald, dem Grafen Arnim gehörig).

14. Angermünde, U., 23⅔ □M., 63,487 Einw. Angermünde. Gramzow. Dorf Chorin (ehemaliges reiches Cisterzienserkloster, 1231 gestiftet, 1543 säcularisirt, jetzt eine Prachtruine. Die Klosterkirche ist in Gestalt eines Kreuzes gebaut; der Chor bildet einen Halbkreis mit sieben hohen Fenstern; die Kirche besteht aus dem Hauptschiff mit 22 Fenstern und zwei Nebenschiffen, von denen das eine zerstört und abgetragen ist. Das hohe Gewölbe ist eingestürzt und durch ein Balkendach ersetzt. Markgrafengruft). Joachimsthal (die 1607 gegründete Fürstenschule 1650 nach Berlin verlegt). Schwedt (mit Vierraden, früher eine Nebenlinie, den Markgrafen von Schwedt, Söhnen des großen Kurfürsten aus zweiter Ehe, 1788 ausgestorben, gehörig, daher ein residenzliches Ansehen. Prachtvolle Lindenallee). Vierraden (Taback). Oderberg, M. (auf dem Oderberge einst eine Festung).

Die Stadt Berlin.

Zu Albrechts des Bären Zeit war Köpenick der bedeutendste Ort an der untern Spree und Residenz eines slawischen Fürsten. Auf der Insel, welche der Fluß 1½ M. unterhalb bildet, lag das wendische Fischerdorf Colne, auf dem rechten Ufer das Dorf Berlin. Der heutige Fischmarkt und die Fischerstraße auf der Insel, die Stralauerstraße auf dem rechten Ufer, durch die älteste Ueberbrückung der Spree, den Mühlendamm, verbunden, bezeichnen den ursprünglichen Umfang der bald mit deutschen Colonisten besetzten Orte To dem Berlin

und Colne.[1]) Die trennende Spree war damals breiter und ging bis in die heutige Poststraße, eine lange Holzbrücke verband beide Ufer. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner beider Städte wird durch die Heiligen charakterisirt, denen sie ihre Kirche weihten: die Bewohner der Insel Cöln, Wenden, hatten dem heil. Petrus, dem Schutzpatron der Fischer, die Bewohner Berlins, gewiß vorherrschend deutschen Ursprungs, hatten dem heil. Nicolaus, dem Schutzpatron der Kaufleute, ihre Pfarrkirche geweiht. Beide Kirchen waren aus Quadern von Findlings-Granitblöcken gebaut. Auch die gleichzeitig entstandenen Thore und Stadtmauern waren aus Granit. Die schwerfällige, allen baukünstlerischen Schmuckformen widerstrebende Granitbautechnick ist ein Beweis, daß die Einwanderung, durch die sich Berlins und Cölns Bevölkerung rasch vermehrt hatte, nicht von Westen her aus der Altmark und dem Havellande, sondern von Süden her aus der Zauche, dem Teltow und von Obersachsen kam, sonst würde der Backsteinbau, den niederländische Colonisten in die Altmark und das Havelland eingeführt hatten, sich schon um diese Zeit in Berlin gezeigt haben. Lange stand die Doppelstadt hinter andern märkischen Städten, wie Brandenburg, Stendal, Salzwedel weit zurück. Das änderte sich, nachdem die Städte 1307 unter einem gemeinschaftlichen Rathe vereinigt wurden. Berlin-Cöln trat zur Hansa, ward das Haupt des märkischen Städtebundes und wußte in den unruhigen Zeiten, welche erst mit der Ankunft der Hohenzollern ein Ende nahmen, eine fast unabhängige Stellung zu gewinnen. Doch störte daneben Eifersucht zwischen Berlinern und Cölnern, Streit zwischen den Geschlechtern und den Zünften den Frieden. Der zweite Hohenzoller, Friedrich der Eiserne, benutzte 1442 solch inneres Zerwürfniß zu landesherrlichem Eingreifen. Die Städte wurden wieder getrennt, vieler Gerechtsame beraubt: in Cöln wurde der Grund zu einem kurfürstlichen Schlosse gelegt. Doch ward erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts unter Johann Cicero die Residenz von Spandau nach Berlin verlegt. Aber auch als Residenz der Hohenzollern blieb die Doppelstadt lange unbedeutend. Die Straßen waren noch sehr unsauber, zur Erleuchtung waren einsame Feuerbecken auf Pfählen befestigt, welche Wächter mit brennendem Kien zu versehen hatten. Vornehme Gasthöfe gab es nicht, hohe Herrschaften wurden auf dem Rathhause vom Rathe bewirthet. Die Cosmographen des 16. Jahrhunderts haben nichts von Berlin, das gegen 12,000 Einwohner hatte, zu erzählen. Sogar Merian schenkt der Stadt nur wenig Aufmerksamkeit.[2])

---

1) Colne soll entweder einen aus dem Wasser ragenden Hügel, oder einen auf Pfählen stehenden Ort, ein Blockhaus bedeuten. Das Wappen von Berlin, ein aufgerichteter schwarzer Bär im silbernen Felde, scheint den Namen der Stadt an Albrecht den Bären zu knüpfen, ist aber nicht das älteste der Stadt. Nach der Meisten Meinung ist Berlin ein wendisches Wort und soll bald wüsten Lehmboden oder eine Zollstätte, oder einen freien Platz bezeichnen. In der Untersuchung ist zu beachten, daß in Holstein ein Dorf Berlin, in der Neumark Berlinchen, in Halle zwei Plätze, der große und kleine Berlin vorkommen. Dächte man an eine Ableitung aus dem Celtischen, so bedeutet ber klein, kurz, und lyn See. Andere denken an Werl, Werder = Flußinsel.

2) Es seynd da die Häuser auff die Art, wie zu Spandau, mit den Bäncken vor den Thüren gebaut. Seynd alle mit Gibeln vornen herauß; und die Gassen daran breit und sauber. Das Hauß, darin die alten Churfürsten vorhin Hoff gehalten, ist in der Closterstrassen, so hernach D, Rai-

Im dreißigjährigen Kriege hat die Mark und Berlin insonderheit furchtbar gelitten. Der große Kurfürst fand 1640 nur 6000 Einwohner vor, aber mit ihm beginnt auch eine Periode des Emporsteigens für die Hauptstadt der Marken. Auf dem linken Spreeufer entsteht neben Cöln zuerst auf einem von Spreearmen umschlungenen Terrain der Friedrichswerder und erhält 1660 städtische Rechte. Bis an die heutige Schloßbrücke reichte noch Heide und Wald, der Lietzower Weg führte mitten hindurch. Als einmal der Wagen der Kurfürstin Dorothea auf diesem Terrain unter eine Heerde Schweine gerieth, kam das nahe Zusammengrenzen von Residenz und Verwilderung zum Bewußtsein. Es ward seit 1673 die Neustadt oder Dorotheenstadt angelegt. Verunreinigung der Straßen ward bei Strafe des Prangers untersagt und die Stadt mit Laternen erleuchtet. Beide Städte wurden mit Festungsgräben, die aus der Spree abgeleitet wurden, umschlungen und auch sonst befestigt. Bei dem Tode des großen Kurfürsten 1688 hatte Berlin 20,000 Einwohner. Ihre Zahl war insonderheit durch Einwanderungen, besonders durch französische Refugiés, gestiegen. Der zehnte Einwohner war ein Franzose.

Der erste König ließ seinen Sinn für Pracht und Größe auch der Residenz zu gute kommen, „er fügte zu dem Bedürfnißbau den Kunstbau." Das Schloß, die Garnisonkirche, das Zeughaus, die Bildsäule des großen Kurfürsten u. s. w. datiren aus seiner Regierung. Die Zahl der Einwohner wurde durch neue Einwanderer, wieder meist französische Reformirte, gemehrt. Auf dem rechten Spreeufer lagerten sich an das alte Berlin neue oder erweiterte Reviere: das Spandauer Viertel, die Georgenstadt, das Stralauer Viertel. Auf dem linken Spreeufer, neben der Neustadt und dem Friedrichswerder erhob sich die schon vom großen Kurfürsten projectirte Friedrichsstadt. Berlin und Cöln, wie die neuen Stadttheile, wurden 1709 wieder unter einen Magistrat gestellt. Seit 1701 war Berlin Königliche Residenz: zum Andenken an den Einzug Friedrichs I. von Königsberg her erhielten Georgenstadt, Georgenthor, Georgenstraße die Namen Königsstadt, Königsthor, Königsstraße. Berlin zählte 50,000 Einwohner.

König Friedrich Wilhelm I. war ein baulustiger Herr, besonders wenn es nicht aus dem eignen Beutel ging. Seit 1730 wurde die Friedrichsstadt erst recht ausgebaut und nach dem Geschmacke des Königs für das Holländische regelmäßig, aber auch langweilig angelegt. „Der Kerl ist reich, soll bauen," so lautete damals für viele Begüterte der königliche Machtbefehl. Die Minister, die höchsten Staats- und Militärbeamten bauten die Wilhelmsstraße. Die Einwohnerzahl mehrte sich durch Aufnahme böhmischer, salzburgischer und andrer Einwanderer.

Der große Friedrich, der Berlin nicht gerade hold war, verweilte zwar selten genug in der Hauptstadt, doch mußte auch ihr seine Größe

ger ingehabt. Es ist diese Stadt nicht sonderlich groß, und ist von schlechten Gebäuen. Sie hat drey Thor, alte Mauren, aber doppelte Gräben, und wird in vier Kirchen geprediget.

neuen Glanz geben. Opernhaus, Bibliothek, Invalidenhaus, Hedwigskirche sind unter Friedrich II. aufgeführt. Berlin zählte am Schluß seiner Regierung 1786 114,000 Einwohner. Immer schneller erhob es sich unter den folgenden Königen zu einer europäischen Großstadt. Nach den Freiheitskriegen 1817 zählte es 188,000 Einwohner, 1831: 230,000, 1840: 311,000, 1851: 436,000. Seit 45 Jahren hat sich die Bevölkerung mehr als verdreifacht. Unter Friedrich Wilhelm III. erhielt ein schon früher bedeutender Theil auf dem linken Spreeufer den Namen Luisenstadt, auf dem rechten Ufer, zwischen der Friedrichsstraße und der Stadtmauer, wo bis dahin nur Wiesen, Gärten und Holzplätze zu finden waren, entstand die Friedrich-Wilhelmsstadt. Unter seinen Nachfolgern ist das Wachsen des Stadtkolosses noch viel rapider geworden. Die Stadt nimmt mit ihren 16 Stadttheilen jetzt einen Flächenraum von $1,_{08}$ Quadratmeile ein.

Halten wir geschichtliche Entwickelung der Großstadt mit natürlich gegebenen Verhältnissen und Bedingungen zusammen, so müssen wir dem süddeutschen Geographen Recht geben, wenn er die Lage der großen Stadt von der Natur nicht mit voller Bestimmtheit definirt sieht, „wenn man dieselbe nicht etwa in der Spreetheilung, einer Flußinsel, sowie in dem südlich vorliegenden Hügel von Tempelhof und dem der Spree innerhalb der Stadt aus Norden zufließenden Flüßchen Panke finden will.“ „Aber ein Süddeutscher — bemerkte ein Gönner unseres Werkes, in Bezug auf die eben mitgetheilte Stelle, ist am allerwenigsten im Stande, gegen Berlin gerecht zu sein. In crassen Vorurtheilen gegen diese Stadt aufgewachsen kann ein Süddeutscher die in Süddeutschland herrschende Meinung über Berlin und die Marken nie überwinden, sich nie von ihm befreien.“ Geben wir darum auch einem Norddeutschen die Stimme in einer Frage, die übrigens doch eigentlich nur wissenschaftlicher Natur und dem Gebiete der Sympathien und Antipathien fremd ist.

„Die Lage Berlins scheint nicht so vortheilhaft, daß sich daraus das Emporwachsen der größten Stadt in Deutschland erklären ließe. Und dennoch concentriren sich in ihr bei näherer Betrachtung so viele Vortheile, wie in keinem andern Punkte Deutschlands. Preußen ist ein Strom- und Küstenland, wie Oesterreich ein Berg- und Binnenland ist. Berlin liegt nun mitten in Norddeutschland und mitten zwischen den beiden centralen rein deutschen Strömen, Elbe und Oder, da wo diese beiden großen Verkehrs- und Culturstraßen durch ihre Nebenflüsse am nächsten an einander treten, man kann sagen an der Elbe und Oder zugleich. Die Spree ist durch Kanäle zweimal mit der Oder, und durch die Havel und den Plaueschen Kanal zweimal mit der Elbe verbunden. Kurfürst Friedrich I. hatte ganz Recht, auf die Vorstellung, daß er doch nicht das schöne Franken mit der Reichsstreusandbüchse, der armen Mark, vertauschen solle, zu antworten: Ein Land, das so viel Wasser hat, ist nicht arm zu nennen. Berlins Lage ist central in Ost- und Mitteldeutschland. Hier kreuzen sich die Handelswege von Schlesien und Posen nach der Nordsee, von Sachsen, Böhmen und Thüringen nach der Nordsee, von Breslau, Posen und Danzig nach Leipzig, Magdeburg und Hamburg, und von Prag, Dresden, Leipzig nach Stettin. Ein so bedeutender Kreuzungspunkt großer Verkehrs- und Wasserstraßen findet sich in Deutschland nicht wieder:

der Ostseehafen Stettin ist nur 17 Meilen, der Nordseehafen Hamburg nur 34 Meilen entfernt, die Weser- und Weichselmündungen sind in wenig Stunden zu erreichen. Dabei liegt Berlin so recht in der Mitte zwischen dem 50. und 55. Breitengrad und dem 23. und 40. Längengrad, also central in Nord- und Mitteldeutschland, gleich weit von der Gebirgsmauer der Sudeten und des Erzgebirges und von der Ost- und Nordsee, gleich weit vom Mittelrhein und der mittlern Weichsel, gleich weit von Cöln und Warschau, Luxemburg und Memel, von Flensburg und Ratibor, von Stralsund und Bodenbach. Es liegt außerdem in jenem begünstigten Klimastreifen, der sich von der mittleren Elbe und Saale, von Dresden und Naumburg aus an die Nord- und Ostsee zieht, so daß seine Jahresdurchschnittstemperatur um 1° höher ist als die Breslaus, und nur um $^1/_2$° niedriger als die Frankfurts a. M. Berlin liegt an der Stelle, von wo aus jeder Theil Deutschlands außer Altbayern am leichtesten zugänglich ist, und man hätte keine passendere Stelle für die Hauptstadt des preußischen Staats in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung und für ganz Nord- und Mitteldeutschland finden können, wenn ersterer schon vorhanden, oder Nord- und Mitteldeutschland geeinigt gewesen wären, als man den ersten Grund zum Schlosse in Berlin legte. War früher Berlin nur die Hauptstadt des preußischen Staates, so ist es durch die Eisenbahnen factisch die Hauptstadt von dem ganzen außerösterreichischen Deutschland geworden, und es ist keine andere Stadt in Deutschland ein solcher Central- und Knotenpunkt von Bahnen. Alle diese Gründe haben zusammengewirkt, um Berlin zu einer wahren Großstadt und der Kaiserstadt Wien gleich zu machen und ihm eine Bevölkerung zu geben, die der aller deutschen Haupt- und Residenzstädte zusammengenommen gleich ist. Dabei ist Berlin die gesündeste aller großen Städte Deutschlands."

Wir können einzelnen Sätzen, z. B. daß Berlin schon von der Natur zur Hauptstadt des außerösterreichischen Deutschland bestimmt sei, unmöglich beistimmen, auch auf die Eisenbahnverbindungen nicht so großes Gewicht legen. Sonst wäre jede Stadt, die ein Centralknoten von Bahnen ist, wie z. B. Halle, wo fast noch mehr Bahnen zusammenlaufen als in Berlin, die gegebene Hauptstadt aller umliegenden Provinzen. Was sich aber in Wahrheit von der Position der Hauptstadt rühmen läßt, alles das gilt von der ganzen Mark Brandenburg, nicht aber im Besondern von Berlin. Die oben berührten Vortheile konnten auch Potsdam und Spandau bieten, und daneben der erste Platz seine schöne Umgebung, der letzte die Confluenz von Havel und Spree in die Wagschale legen. Zunächst läßt sich geschichtlich nur begreifen, daß Berlin trotz der einst nur 4 M. entfernten Grenze Hauptstadt der Marken wurde. Für die Weichsel- und Pregelprovinzen, für Rhein und Mosel kann Berlin nur Centrum der Administration sein. Sowohl in physischen als in historischen Verhältnissen ist es begründet, daß Berlin nicht in dem Sinne und Maße Hauptstadt von Preußen ist, wie etwa Paris von Frankreich, eine Sachlage, die wir nicht etwa bedauern.

Die Gegend von Berlin ist in Deutschland als eine Wüste, in der sich ein nordisches Palmyra erhebe, übel verrufen. In der That gehört sie zu den reizlosesten der Marken und steht hinter Potsdam, Spandau, Brandenburg weit zurück, aber doch sind jene Behauptungen übertrieben.

Berlin liegt fast ganz in der Thalniederung der in der Stadt von Südosten nach Nordwesten fließenden Spree. Der ansehnliche, für kleine

Fahrzeuge schiffbare Fluß ist bei Oberbaum, dem Südostende der Stadt, 33 m. über dem Meere, ungetheilt etwa 3 m. (in den beiden Armen 2 m.) tief und 140 m. breit. Der Mühlendamm, wo der Fluß 1 m. fällt, scheidet obere und untere Spree. Das Unterwasser ist nur 50 m. breit, aber 3—4 m. tief. Unweit der Weidendammer Brücke fließt die kleine, wegen ihrer Exhalationen etwas verrufene Panke ein. Im Süden umschlang Berlin ein aus der Spree oberhalb des Oberbaumes abgeleiteter, durch eine Abzweigung auch mit der städtischen Spree verbundener Arm, früher dr Landwehrgraben oder prosaischer Schafgraben genannt. Seit 1848 ist derselbe in einen schiffbaren 10 m. breiten Kanal verwandelt, der auch aus dem Treptower See gespeist wird, jetzt eine der bedeutendsten Verkehrsadern Berlins. Bei dem Unterbaume, wo die Spree die eigentliche Stadt verläßt, ist sie 32 m. über dem Meere.[1]) Die Stadt liegt durchschnittlich 3 m. über dem Spreespiegel. Der Boden der Spreeniederung ist schwer und schwarz: einige Theile der Stadt, wie die Friedrichsstadt, stehen auf einem thonigen Torflager, das zum Theil aus Kieselpanzern von Infusorien besteht. Die Ränder der Spreeniederung bildet im Norden und Süden das Lehmplateau der Mark. Im Norden tritt dasselbe als Windmühlenberg dicht an die Stadt, und zwischen dem Prenzlauer und Landsberger Thore in die Stadt hinein. Die nach Norden und Nordosten führenden Chausseen sind darin eingeschnitten. Im Süden hebt sich vor dem Hallischen Thore am Rande das Lehmplateau der Tempelhofer oder Kreuzberg 67 m. Der Boden um Berlin ist meist aus Sand und Lehm gemischt: nur nach Nordwesten und Südosten „das Berlinische Sandmeer", dem fleißige Cultur in den letzten zwanzig Jahren viel von seinem Regimente abgerungen hat. Die köstlichste Blumen- und Gemüsezucht gedeiht rings um die Stadt.[2])

Berlin besteht (wie Paris) aus einer Flußinsel und zwei auf beiden Flußufern gelagerten Halbkreisen. Auf der Insel liegt Cöln, auf dem rechten Ufer zwischen dem nördlichen Spreearme und dem Berliner Festungsgraben oder Königsgraben das eigentliche Berlin; zwischen dem Berliner Festungsgraben und der Mauer die Königsstadt, an dem obern rechten Spreeufer das Stralauer Viertel, an dem untern rechten Spreeufer das Spandauer Viertel, auch Sophienstadt genannt, mit der 1828 zu einem besondern Stadttheil erhobenen Friedrichs-Wilhelmsstadt, der Dorotheenstadt gegenüber.

Auf der Insel nördlich des südlichen Spreearmes (Kupfergraben

---

1) Daß die oberhalb Berlin klare und schöne Spree nicht ohne Schaden für ihre Reinlichkeit durch die Großstadt geht, läßt sich denken (Rückert's derbes Wortspiel von Schwan und Schwein). Aber nur in heißen Sommertagen und bei niederm Wasserstande verdient der Fluß den reichlich auch über seine Fluten ausgegossenen Spott. Der komische Dichter braucht die Berliner Spree bei der Schilderung der Hölle. Der Cocytus „stank so sehr, wie zu Berlin die Sprea."

2) Nahe an 25 Morgen Landes sind für die Cultur von Blumenzwiebeln bestimmt. Die Zahl der Hyazinthen schätzt man auf $4^1/_2$ Mill. Der niedrigste Preis für das Hundert ist 5 Thaler, und von diesen wohlfeilen Sorten wird am meisten gekauft. Nimmt man diesen Preis als Durchschnitt an, so trägt der Hyazinthenverkauf allein 75,000 Thaler ein. Gegen diesen Werth treten die Tulpen sehr zurück; davon werden auf 5 bis $5^1/_2$ Morgen an 2 Mill. gezogen, deren Verkauf aber nur einige Tausend Thaler einbringt.

oder Schleusengraben genannt) und des (meist überbauten) Cölnischen Festungsgraben liegen Neu-Cöln und der Friedrichswerder.

Auf dem linken Spreeufer liegen die Neustadt oder Dorotheenstadt, die Friedrichsstadt, die Luisenstadt oder das ehemalige Köpenicker Viertel, östlich von der Friedrichsstadt; an der obern Spree das nur zum Theil noch unbebaute Köpenicker Feld. Alle bis jetzt genannten Theile der Stadt waren von einer gegen 5 m. hohen und 1 m. dicken Mauer eingeschlossen, die jetzt abgetragen ist, Aus der Mauer führten 19 Thore im nördlichen Halbkreise von Süd. osten nach Nordwesten: das Stralauer-, Frankfurter-, Landsberger-, Königs-, Prenzlauer-, Schönhauser-, Rosenthaler-, Hamburger-, Oranienburger- und Neue Thor; aus dem südlichen Halbkreise von Südosten nach Nordwesten: das Schlesische, Köpenicker, Cottbuser und Wasser-Thor (aus dem Köpenicker Felde), das Hallische, Anhaltische, Potsdamer, Brandenburger Thor. Die Thorstellen sind schon jetzt für den durchgehenden Verkehr nicht überall mehr bemerklich, die Thorgebäude zum Theil beseitigt, zum Theil allerdings noch zu Wachtlocalen, aber daneben auch zu Bureaus für die Stadttelegraphie eingerichtet. Die Grenzen des erweiterten Weichbildes bezeichnen sich nur für den Fremden, der nicht mit der Eisenbahn einpassirt, durch die Steuergebäude an den Eingangsstellen, welche weit über den früheren Umkreis hinausgerückt, im Norden jenseit des Gesundbrunnens, im Süden jenseit des Kreuzberges, im Westen dicht vor Charlottenburg liegen. Der Umfang der Mauer betrug etwa 18,000 m., also 2 M.

Alle bisher genannten Stadttheile liegen innerhalb der Ringmauer. Außerhalb derselben: die Rosenthaler Vorstadt oder das Voigtland, vor dem Rosenthaler-, Hamburger- und zum Theil vor dem Oranienburger Thore, 1752 für arme Zimmerleute, die aus dem sächsischen Voigtlande eingewandert waren, angelegt, sonst voll Armuth und Elend. Daneben vor dem Oranienburger Thore die Oranienburger Vorstadt oder der Wedding. Die nördlichen Vorstädte heißen jetzt officiell Spandauer Viertel außerhalb, die südwestlichen Erweiterungen Friedrichsstadt außerhalb.

Ganz Berlin hatte Ende 1871 14,503 Wohnhäuser, ungerechnet die Hinterhäuser (etwa 8000). Man zählt etwas über 430 Straßen und Gassen, die meistentheils lang und breit sind, 44 öffentliche Plätze und 42 Brücken. Ferner giebt es 70 Gotteshäuser, darunter 57 evangelische, 11 katholische, 2 Synagogen. Von den ehemaligen 19 Thoren ist nur noch das Brandenburger erhalten.

Wir beginnen unsere Wanderungen von der Langen Brücke (Kurfürstenbrücke) aus, deren Name sich aus der Vergangenheit erklärt. Da stehen wir zwischen Berlin und Cöln, zwischen der alten nördlichen Stadt des bürgerlichen, gewerblichen Verkehrs und der südlichen Stadt moderner Eleganz: da stehen wir bei dem Gründer preußischer Größe, an der ehernen 1703 aufgestellten Reiterstatue des großen Kurfürsten, und unser Blick fällt auf das Königsschloß und den Schloßplatz. Doch schlagen wir uns zuerst in das eigent-

liche Berlin und gelangen in die Alte Königsstraße, die dasselbe wie eine Pulsader durchschneidet. Sie ist die lebhafteste der Stadt.[1]) Ein Kaufgewölbe reiht sich in ihr an das andere. Unter die wimmelnden Werkstätten und Läden haben sich Bierhallen, Kaffee-, Wein- und Frühstücksstuben, Conditoreien und Bilderhandlungen eingedrängt. Ein ununterbrochener doppelter Wagenzug bedeckt den Damm der Straße. Ein rastlos sich verändernder Menschenstrom wogt an beiden Seiten auf den bereits zu schmal werdenden Bürgersteigen hin. In dieser tumultuarischen Straße ist die große Post gelegen und steigert die Lebendigkeit zu gewissen Tagesstunden ins Ungemessene. Ueber den Festungsgraben gelangen wir in die Königsstadt, zunächst auf den Alexanderplatz, von dem die Neue Königsstraße zum Königsthore geht. Er nimmt periodisch große industrielle Märkte, besonders aber den berühmten Wollmarkt in sich auf. Wir merken für den nordöstlichen Stadthalbkreis noch im eigentlichen Berlin die Kirchen St. Nicolai (schon 1223 erwähnt) und St. Marien, 50 Jahre nach der vorigen erbaut (neuentdeckter Todtentanz), die Klosterkirche, 1192 zuerst erwähnt, das älteste gothische Baudenkmal von Berlin, die 1722 gebaute Garnisonkirche, am Königsthor die neue gothische St. Bartholomäikirche, an der Spree die neue Börse mit stattlicher Façade, in der Burgstraße, oberhalb derselben das Joachimsthalsche Gymnasium und die Kriegsakademie, unterhalb Schloß und Garten Monbijou, öfter von Königinnen oder königlichen Wittwen bewohnt. In der Königsstraße das Hauptportal des neuen Rathhauses mit Thurm. Das Rathhaus, 1860—70 nach Plänen des Baurath Wäsemann im oberitalischen Rohbaustil in dunkelrothen Ziegeln ausgeführt, bildet ein Viereck von 101 m. Länge und 92 m. Breite, der Thurm ist 87 m. hoch. Sehenswerth besonders an ihm das großartige Treppenhaus und der schöne Festsaal. Im Spandauer Viertel das große katholische Krankenhaus in der Hamburger Straße, in der Oranienburger Straße das evangelische Domcandidatenstift, gegenüber die neue Synagoge, prächtig in maurischem Stil erbaut und 1866 vollendet, mit einer großen und zwei kleineren weithin leuchtenden Kuppeln; in derselben Gegend auch der reformjüdische Tempel und mehrere Pflege- oder Erziehungsanstalten der israelitischen Gemeinde. In der Spandauer Straße ist das Haus von Moses Mendelssohn durch eine Tafel ausgezeichnet, ebenso in der Oranienburger Straße das Sterbehaus Alexander von Humboldts. In der Friedrich-Wilhelmsstadt die Charité, das großartige von Friedrich Wilhelm I. gegründete Krankenhaus (in manchen Jahren 10,000 Kranke), die Thierarzneischule, im Garten derselben die neue Anatomie mit glänzender innerer Einrichtung.

Wir versetzen uns auf die lange Brücke zurück. Ein Blick nach Südwesten zeigt uns burgähnliche Gemäuer aus neuerer Zeit, die höchst prosaisch die königlichen Mühlwerke bergen. Wenigstens verdecken sie hinter sich den Molkenmarkt (zwischen Mühlendamm und Stralauer Straße), einst von dem Molkenverkauf der oranischen Kurfürstin benannt, jetzt von den düstern Gebäuden der Stadtvogtei, des Polizeipräsidiums, beschattet. Wir wenden uns nach Cöln und weiter hinein in das neue Berlin. Ein Gang von der Brücke nach dem Brandenburger Thore läßt uns die Hauptstadt in der Großartigkeit ihrer Prachtbauten und Monumente erblicken und zugestehen, daß kaum eine andere Großstadt sich mit diesem Stück Berlin zu vergleichen im Stande, daß Berlin neben Petersburg die schönste Stadt von Europa sei.

Das Königliche Schloß in seinem ältesten der Spree zugekehrten Theile von Joachim II. 1540 aufgeführt, im 17. Jahrhundert von den Be-

---

1) 1868 passirten durchschnittlich im Tage die Königsstraße an der Ecke der Klosterstraße 5000 Wagen und 30,410 Fußgänger — die Friedrichsstraße zwischen der Dorotheenstraße und den Linden 4605 Wagen, 36,055 Fußgänger.

schreibern für „ziemlich Regalisch und weitläufig erachtet", aber unter König Friedrich I. durch Eosander v. Göthe zu dem jetzigen großartigen Bau gewandelt, ist ein längliches Viereck mit fünf Portalen (im vordern Schloßhofe St. Georg mit dem Drachen von Kiß, auf der Rampe nach dem Lustgarten zu die beiden Pferdebändiger), 160 m. lang, 90 m. breit und 32 m. hoch. An imposanter Macht der Wirkung ist ihm kein anderes Fürstenschloß zu vergleichen. Der Weiße Saal, 1846 vergrößert, 32 m. lang, 17 m. breit und 13 m. hoch, enthält die Marmorstandbilder der zwölf hohenzollerschen Kurfürsten von Eggers, oben in Blenden acht kolossale Statuen der preußischen Provinzen, von Karyatiden auf Wappenschildern getragen, und über ihnen acht entsprechende Gemälde; ferner Reliefbüsten ausgezeichneter preußischer Staatsmänner und Künstler, und Rauch's schöne Statue der Victoria. Größere Hoffeste (auch der Fackeltanz bei Hochzeitfesten im Königlichen Hause) werden in diesem Saale gehalten. Auch der erste Norddeutsche Reichstag ist am 24. Februar 1867 im weißen Saale eröffnet. Aus dem weißen Saale gelangt man zur achteckigen Schloßkapelle, von 1848 bis 1854 eingerichtet, deren Kuppel im Innern 41 m. Höhe und 27 m. im Durchmesser hat. Boden und Wände bekleidet Marmor, mit Fresken von vielen Künstlern versehen; die Fenster sind von kolossalen Heiligenstandbildern unterbrochen, die Wände mit zahlreichen Malereien auf Goldgrund geschmückt. Der Altan ist aus Marmor errichtet und mit reichster Mosaikarbeit versehen; über demselben erhebt sich ein ziemlich 3 m. hohes, massives silbernes und stark vergoldetes Kreuz, mit vielen Edelsteinen im Werthe von 1/2 Mill. Thaler geziert. Eine Gallerie mit den Bildsäulen der Propheten krönt außen den Kapellenbau. Um den blauen Ring der Kuppel glänzen die Worte: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind." Von der andern Seite des weißen Saales führt ein Zimmer zur Bildergallerie, 65 m. lang, 8 m. breit und 10 m. hoch, mit Statuen und vielen meisterhaften Gemälden. Aus der Bildergallerie gelangt man in die frühere Hofkapelle, in deren Nähe sich der Rittersaal befindet mit Basreliefs von Schlüter und Deckengemälden aus der Geschichte Friedrichs I., dem Königlichen Throne, dessen antiker Sessel von getriebenem Silber gefertigt und mit reich verziertem karmoisinrothen Sammet überdacht ist; ferner befinden sich hier massiv silberne Service, Becher und Prunkgefäße aus Silber und Gold. [1]) Um das Schloß herum sind alle größern Organe des höhern politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens zu einer Einheit versammelt, wie sie sonst nirgends vorkommt. Die Münze, die Bank, die Commandantur, das Finanzministerium, das Zeughaus, die Börse; — und wiederum die Bibliothek, die Akademie, die Universität, die Kriegsakademie; und endlich die Bauakademie, das Opernhaus, die Singakademie, das Alte und Neue Museum: Alle diese Gebäude liegen in der nächsten Nähe des Schlosses. Man wird nicht läugnen können, daß in dieser Concentration das Wesen des preußischen Staates zur Erscheinung kommt.

Das Schloß stößt mit seiner südwestlichen Langseite an den Schloßplatz, der als Weihnachtsmarkt seine größte Lebendigkeit im Jahre feiert, mit der nordöstlichen an den Lustgarten. Unter dem großen Kurfürsten Schloß-

1) Bei dem Schlosse ist die Sage von der weißen Frau zu erwähnen, die 1598 beim Ableben Johann Georgs sich zum erstenmale gezeigt haben, dann 1619 bei dem Ableben Johann Siegismunds, 1628 während des dreißigjährigen Krieges, 1659 und 1666 erschienen sein soll. Ein Jahr später soll sie den bevorstehenden Tod der Kurfürstin Luise Henriette angedeutet haben, indem sie im Schlafzimmer und auf dem Sessel derselben angetroffen wurde. Sie kündigte den Tod des großen Kurfürsten an; Friedrich I. und Friedrich Wilhelm II. sollen sie mehrmals gesehen haben u. s. w. Ganz ähnliche Sagen knüpfen sich an sehr viele Schlösser. Eine der ältesten Erwähnungen ist die in Theatrum Europaeum von 1629. Dort wird erzählt, daß „sich jederzeit, so jemand auß dem Churfürstlichen Hause mit Tod abgehen sollen, ein Gespenst, in einem Weiblichen Trauer-Habit sehen, und dieses im Decembri 28. wieder auff ein neues vermercken lassen, und da es zuvor stumm gewesen, jetzo folgende Werte geredet habe: Veni, judica vivos et mortuos."

garten, wurde er von Friedrich Wilhelm I. zum staubigen Paradeplatz gewandelt und erhielt von Friedrich Wilhelm III. seine jetzige anmuthige Gestalt. An der Ostseite des Lustgartens der 1748 erbaute und 1817—1821 verschönerte Dom, ein modern-eleganter Bau von wenig kirchlichem Charakter, der einige Hohenzollern-Gräber, namentlich den Sarg des großen Kurfürsten umschließt.[1]) König Friedrich Wilhelm IV. dachte an den Bau eines neuen würdigen Domes, der 1845 begann Nach dem ersten Plane sollte der projectirte Dom eine dreischiffige Basilika bilden, das Mittelschiff doppelt so breit als das des Cölner Domes, und durch zwei Säulen von 20 m. Höhe von den Abseiten geschieden. An der Nordwestseite sollte sich ein Friedhof, ähnlich dem berühmten Campo Santo in Pisa, anschließen, mit offenen Säulenhallen und Kapellen, das Ganze durch eine gedeckte Gallerie mit dem Königlichen Schlosse verbunden. Später wurde dafür ein Centralbau angeordnet, und zunächst der Campo Santo in Angriff genommen. Der Bau blieb liegen. Am Abend eines zurückgelegten Lebensjahres, am 21. März 1867 ordnete König Wilhelm I. an, daß der Dombau wieder aufgenommen und in würdiger und großartiger Weise zu Ende geführt werden solle. An der Nordseite des Lustgartens das Alte Museum, von Friedrich Wilhelm III. studio antiquitatis omnigenae et artium liberalium gewidmet und von Schinkel im Stil eines griechischen Tempels aufgeführt; in einem Stock Gemäldegallerie, im andern Statuen, in den Souterrains die Sammlungen von Gemmen, Münzen u. s. w. Durch einen Säulengang ist mit dem Alten Museum das dahinter liegende Neue Museum verbunden, unter Friedrich Wilhelm IV. seit 1842 aufgeführt. Im untern Stock befinden sich das ägyptische Museum, die nordischen Alterthümer und das ethnographische Kabinet, im zweiten Stock Sculpturschätze, und im dritten ist das Kupferstichkabinet. Im ersten Raume erblickt man Landschaftsgemälde aus Aegypten, ägyptische Statuen, Mumien, Alterthümer, Gräber. Gemälde, und in dem Kabinet für das nordische Alterthum zieren entsprechende Frescogemälde die Wände. Im zweiten Stock sieht man Bilder griechischer und römischer Bauwerke, Darstellungen aus Natur und Sitten des classischen Alterthums der Griechen und Römer, des christlichen Mittelalters und der modernen Bildhauerkunst. Einen herrlichen Schmuck des Neuen Museums bilden die Kaulbachischen Wandgemälde. Vor der Treppe des Alten Museums steht im Lustgarten die 1500 Centner schwere Granitschale aus einem erratischen Granitblocke gearbeitet, der auf den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde lag. Auf der Treppe des Alten Museums die Amazone von Kiß und der Löwenkämpfer von A. Wolff, in der Vorhalle die Marmorstatuen von Schinkel, Winckelmann und Rauch. Neben dem Neuen Museum ist rechts eine National-Gallerie im Bau begriffen, links steht das Hauptgebäude des Packhofs mit Schinkelschen Sculpturen im Giebelfelde.

Das mächtige Schloßviereck nimmt fast die ganze Breite der gegen Norden schmalen Spreeinsel ein. Bald hinter dem Schloß überschreiten wir den südlichen Spreearm in der 1823 neu erbauten Schloßbrücke. Auf Granitpostamenten stellen acht allegorische Marmorgruppen den Lebenslauf des Kriegers dar.

Zur Rechten haben wir nach Ueberschreitung der Brücke das imposante Zeughaus, ein Quadrat von 90 m. Seitenlänge. Das Innere besteht aus zwei Sälen, die durch das ganze Gebäude gehen; im untern befinden sich das schwere Geschütz und im obern Gewehre, Säbel, Trommeln und andre kleine Armaturstücke nebst alten Waffen jeder Art. Auf derselben Seite ist die Königswache. Links liegt der Palast, in dem Friedrich Wilhelm III. lebte und starb, jetzt das kronprinzliche Palais.

1) Der 1847 abgebrochene Dom zur heil. Dreifaltigkeit stand am Schloßplatze. Er erscheint bei Merian in Kreuzform mit zwei stattlichen Hauptthürmen und einem Reiter, weit schöner als der neue. Johann Sigismund ließ nach seinem Uebertritt alle Altäre und Bilder hinausschaffen, was großen Tumult in der Stadt gab.

Von den Schloßbrücken aus kommt man zunächst zwischen Zeughaus und Königswache im Norden, Commandantur und Kronprinzpalais im Süden auf den Platz am Zeughause, die schon bis dahin einem Platze ähnliche Straße. Platz am Opernhause heißt die ganze südliche Erweiterung bis zur Behrenstraße. Seine Nordseite nimmt das Universitätsgebäude ein, ein Mittelgebäude mit zwei Seitenflügeln, einst der Palast des Prinzen Heinrich, Bruders Friedrich des Großen. Auf der Südseite der Fahrstraße liegt östlich das Opernhaus, westlich das Gebäude der Bibliothek, von Friedrich II. aufgeführt und mit der, dem Ciceronianer Gänsehaut hervorrufenden Inschrift bedacht: Nutrimentum spiritus. Hinter dem Opernhause steht die 1773 geweihte katholische Kirche St. Hedwig, eine Rotunde, wie das Pantheon in Rom, aber mit Fenstern.

Die großartigste Partie der Residenz erinnert durch Bauten und Standbilder daran, daß Preußen, ein Militärstaat, dem Schwerte Ruhm und Glanz verdanke. Vom Zeug- und Gießhause abgesehen werden wir an die zwei glorreichsten neuern Kriegsepochen Preußens erinnert, während der Kurfürst auf der Langen Brücke an Fehrbellin und Warschau mahnt. Neben der Königswache stehen Scharnhorst und Bülow, ihnen gegenüber neben dem Palais Friedrich Wilhelms III. das Erzbild Blüchers, den blanken Husarensäbel in der Hand, den Fuß auf erobertem Geschütz; ihm zur Linken Gneisenau, zur Rechten York. Alle diese Helden erinnern an die Freiheitskriege; an die schlesischen Kriege das von Rauch entworfene, am 31. Mai 1851 enthüllte Reiterstandbild Friedrichs des Großen am Eingange der Linden, eigentlich ein Complex von Bildwerken, durch das dem Auge etwas zu fern gerückte Bild des Königs gegipfelt „das kolossalste Denkmal neuester Sculptur". Es zeigt uns die Minister, Krieger und Feldherren, die Genien der Kunst und die Heroen der Wissenschaften aus Friedrichs Zeit. Das Ganze ist 14, das Königsbild allein 6 m. hoch.

Vom Opernhausplatze bis zum Pariser Platze zieht die Prachtstraße Berlins, Unter den Linden, 1 Kilometer lang und 45 m. breit. Rechts am Eingange das Gebäude der Akademie mit der Normaluhr, links gegenüber das Palais, das der regierende König bewohnt. Die Linden sind oft mit den Pariser Boulevards verglichen; allein bei diesen wird in der Mitte gefahren und geritten und die Fußgänger sind auf die Bürgersteige zu beiden Seiten beschränkt. Hiervon ist die Folge, daß das Menschengewimmel an den Häusern ganz außerordentlich, und daß die Menschen den Schaustellungen der Läden viel näher gedrängt werden. Die Berliner Linden dagegen haben eine fünffache Theilung. In der Mitte ist eine breite, nur den Spaziergängern gewidmete Allee. Neben dieser läuft zu beiden Seiten ein Weg für Reiter, den abermals Baumreihen einfassen, alsdann folgt auf jeder Seite die Fahrstraße und dann erst das Trottoir. Durch diese Einrichtung kommt es, daß die Menge sich sehr zerstreut und das Ganze stundenweis wenig belebt erscheint. Ein anderer Unterschied der Boulevards von den Linden ist der, daß diese sich auf der Nordseite durch viele, sehr mannigfach wechselnde Stadtviertel bald gerade, bald in Winkeln in dem ungeheuren Umfange vom Bastilleplatz bis zur Madeleinekirche hinziehen und den Spaziergänger mit dem Gefühl der Unendlichkeit erfüllen, indem nicht nur die Perspective bei jedem Schritt sich ändert, sondern auch von allen Seiten volkreiche Straßen dem Menschenstrome immer neue Wellen zuführen. Die Berliner Linden dagegen sind kurz, leicht übersehbar, gleichförmig, prosaisch, schnurgerade und werden nur von drei Straßen gekreuzt, welche zu den Hauptstraßen der Stadt gehören: Charlottenstraße, die fast 3 Kilometer lange, Friedrichsstadt, Dorotheenstadt und Spandauer Viertel schneidende Friedrichsstraße zwischen Hallischem und Oranienburger Thor und Wilhelmsstraße. Kurz hinter dem Durchschnitt der Wilhelmsstraße endigen die Linden in dem schönen Pariser Platze, vor den Freiheitskriegen das Quarré genannt.

Das Brandenburger Thor, das den Platz im Westen schließt, ist ein prächtiger, dem innern Porticus an den athenischen Propyläen nachgebildeter, 1779—1783 aufgeführter Sandsteinbau, an den beiden Hauptseiten mit korinthischen Säulen geziert, mit fünf Durchgängen. Oben ein von vier 4 m. hohen Rossen gezogener Triumphwagen, darauf, das Antlitz zur Stadt gewandt, Victoria die Siegesgöttin, mit dem preußischen Adler und dem eisernen Kreuz. Napoleon hatte 1806 die Victoria nach Paris bringen lassen; sie ist mit andern Trophäen 1814 zurückgekehrt. In neuester Zeit ist ein erweiterter Anbau zugefügt. Er besteht aus zwei Säulenhallen: jede hat 18 Säulen, von denen 16 in vier Reihen frei dastehen, während zwei mit zwei Pfeilerpaaren sich hart an das Thor anschließen.

In dem nicht bedeutenden Theile des südlichen Halbkreises, der westlich der Linie von der Langen Brücke bis zum Brandenburger Thore liegt, ist nichts Besondres zu merken. Dagegen ist noch Manches aufzuführen, das östlich jener Linie liegt. So in Cöln die vom Schloßplatze südlich ziehende Breite Straße mit dem ehrwürdigen Cölner Rathhause an der Ecke der Gertraudtenstraße, die gothische Petrikirche mit dem höchsten Thurme von Berlin (100 m.), auf dem Friedrichswerder die gleichnamige Kirche im gothischen Stil, die Bauakademie, davor die Statuen von Beuth und Thaer.

Südlich vom Opernplatze und den Linden liegt die Friedrichsstadt. Alles hat hier einen modernen Anstrich: schnurgerade sich rechtwinklig schneidende Straßen, die Häuser mit gleichmäßig hohen Fronten und in demselben gefälligen, aber bedeutungslosen und das Auge des Wanderers ermüdenden Baustil. Wenn man an einem heißen Sommertage in den breiten Straßen, welche der Sonne glühendste Wirkung verstatten, dahin wandelt oder schleicht, da versteht man des geistreichen Mannes Wort, daß man diese Straßen gleichsam schnarchen hören oder sich angähnen sehen könne. Allerdings hat sich der Geschmack geändert; früher wurden solche wie ein Waffelkuchen gerippter Städte mehr bewundert. „Es ist ein rührender und ergötzlicher Anblick für einen Fremden" — meint Büsching — „wenn er entweder ins Hallische, oder ins Potsdamer, oder ins Brandenburger Thor kommt und sich sogleich entweder im Rondel (Belle Alliance-Platz), oder im Achteck (Potsdamer Platz), oder im Viereck, vor sich aber eine lange, gerade und schön bebaute Stadt sieht." Für unser so abweichendes Urtheil wollen wir gern ein Stück individuelle Unlust zugestehen. Doch aber wird Jeder zugeben, daß solche regelmäßige Straßen, wenn sie imponiren sollen, von Prachtbauten eingefaßt sein müssen. Wo dies in der Friedrichsstadt der Fall ist, wird man den oben signalisirten Eindruck weniger fühlen, aber ganz demselben hingegeben sein, wenn man die abgelegenen stillen, oft mit kleinlichen Häusern besetzten Straßen betritt, die indessen jetzt auch mehr und mehr sich mit schönen Bauten zu füllen beginnen.

Von dem eben genannten seit 1840 mit einer 16 m. hohen Friedenssäule geschmückten runden Belle Alliance-Platze am Hallischen Thore laufen drei Längenstraßen aus: rechts die Lindenstraße, links die Wilhelmsstraße, die Straße der Paläste und Ministerien, welche bei dem 185 m. langen und 60 m. breiten Wilhelmsplatze vorüber führt. Früher wegen knietiefen Sandes gefürchtet, ist der Platz jetzt mit Gartenanlagen und Statuen des alten Dessauers, Schwerins, Zietens, Keiths, Winterfelds, Seidlitz's besetzt. Die mittlere vom Hallischen Thore auslaufende Straße ist die schon gerühmte Friedrichsstraße. Unter den schneidenden Breitenstraßen ist die mit den Linden parallellaufende etwa 1½ Kilom. lange Leipziger Straße die längste und schönste. Sie beginnt am Potsdamer Thore mit dem schönen achteckigen Leipziger Platze, der jetzt mit dem Denkmale des Grafen Brandenburg geschmückt ist, und endet mit dem Dönhofsplatze. Nahe dem Leipziger Platze das imposante Gebäude des Kriegsministeriums und das Herrenhaus, am Dönhofsplatze das Haus der Abgeordneten. Zwischen der Charlotten- und Markgrafenstraße der Gens-

darmen-Markt (der fatale Name seit 1773 aufgekommen), auf dem zwischen zwei schönen Kuppelthürmen, an welche ärmliche, geschmacklose Kirchen angeklebt sind, das schöne Schauspielhaus.

Haben wir bis jetzt vorwiegend das alte Berlin, wenn auch mit Hervorhebung mancher Veränderungen und Neubauten betrachtet, so müssen wir nun auf das neue Berlin unsere Blicke richten, das sich besonders im Norden, im Süden und Westen vor die ältere Stadt gruppirt hat.

Im Norden, vor dem Neuen und Oranienburger Thore, die Bahnhöfe nach dem Norden umschließend, hat sich das Volk der Maschinenbauer und Arbeiter niedergelassen, und aus dem sonst so armen und verrufenen Voigtlande eine stolze und große Fabrikstadt gemacht, deren Schornsteine wie zahllose Minarets der Industrie in die Luft ragen. Hier ist Berlins Birmingham. Das Fabrikleben ist ausschließlich die Ursache dieser neuen Straßenanlagen gewesen. Schon hat diese imposante Fabrikstadt Moabit erreicht, schon jetzt sich längs des Ufers der Spree Fabrik an Fabrik fort bis weit hinaus über Borsig's Eisenhammer, ja dieser eiserne Arm Berlins greift bereits nach dem Eckzipfel von Charlottenburg. Auch sonst erstrecken sich aus den meisten Thoren lange Straßenarme in die Weite, wie z. B. die Schönhauser Allee. In dieser Gegend entsteht die neue Zionskirche im modernen romanischen Stil.

Nicht minder eigenthümlichen Charakters ist der weitgestreckte Stadttheil, welcher sich im Südosten auf dem ehemaligen Köpnicker Felde in erstaunlicher Größe und Schnelligkeit erhoben hat. Noch sind es nicht 20 Jahre her, als die Kohl- und Kartoffelfelder der Berliner Ackerbürger, welche sich in Rentiers und Hausbesitzer verwandelt haben, bis nahe an die alte Jacobsstraße reichten. Dort, wo jetzt die schöne Alexandrinenstraße steht, ging die Feldstraße, ein Sandweg, an dem sich hier und da ein Gärtner angesiedelt hatte. An dem Kanal, welcher Spree und Landwehrgraben verbindet, die lebhafteste und schönste Gegend. Auf beiden Seiten der Kais breiten sich schöne Trottoirs, breite Fahrstraßen mit doppelten Reihen von Linden und Kastanien eingefaßt und von prächtigen Wohnhäusern und kleinen Villen begrenzt. In der Nähe des Kanals liegt das castellartige Diaconissenhaus Bethanien, die neue katholische St. Michaeliskirche im romanischen Stil und die evangelische St. Thomaskirche. Ueberhaupt drängen sich hier die gottesdienstlichen Gebäude zusammen. Neben die genannten und andere Gotteshäuser der Hauptkirchen treten auf engstem Raume die Annenkirche der separirten Lutheraner, die Bethäuser der Irvingianer, Methodisten, Baptisten, dazu das Berliner Missionshaus, ungerechnet eine Menge höherer und niederer Lehranstalten, die freilich im Aeußern nur theilweise ansehnlich sind.

Am eigentlichen Westende Berlins hatte sich zunächst in schönen, mit mehr oder minder Eleganz eingerichteten Häusern der freie Luft liebende höhere Beamte angesiedelt; davon erhielt dieser Stadttheil, vom Potsdamer bis zum Anhaltischen Thore, den Zunamen des Geheimerathsviertels. Der Baugeist warf sich mit seinen Ansiedelungen noch weiter westwärts in die lebensfrohe Potsdamerstraße und in die Freiheit des Thiergartens. Hier existirten bis vor einem Jahrzehnt keine eigentlichen Straßen. Vor dem Potsdamer Thore standen längs der Chaussee wohl etliche Stadthäuser, aber bald setzten sie sich als mit Garten umgebene kleine Sommerhäuschen fort, unterbrochen von ein paar Tanzlocalen oder Bierhäusern, die in dem nahen Dorfe Schöneberg eine förmliche Colonie bildeten, zu der Sonntags und Montags die kleinen Bürgerfamilien pilgerten, um sich Kaffee zu kochen und durch Tanz und Spiel sich zu amusiren. Im Thiergarten selbst hatte der reiche Bürgerstand seine Villen und Gärten. Wie durch Zauberei ist dies alles anders geworden. Die Stätten, wo sonst der Berliner nur während des Sommers weilen zu können

glaubte, sind jetzt auch im tiefsten Winter bewohnt; hier ist der Begriff einer Sommerwohnung in Wahrheit veraltet. Die alte Potsdamer Chaussee ist bis Schöneberg hin eine stattliche Straße geworden, aus den kleinen Landhäuschen sind große Miethhäuser gemacht; die Gärten verschwinden und nur schmale Grasstreifen mit Blumenbeeten bleiben vor den Häusern. Schöneberg selbst gehört jetzt zu Berlin. Noch eleganter hat sich die Verwandlung am Kanal gemacht. Hier sind Prachtstraßen entstanden, deren Häuser mit allem Stolz und Reichthum von Palästen ausgestattet sind und durch die Nähe des Thiergartens einen eigenen Reiz ausüben. Noch ist kein Handel hier, keine Industrie; keine Fabriken sieht man, keine Geschäfte, und dennoch wogt, bis weit über das Thor hinaus, ein Menschen- und Wagenverkehr, dessen Ursache lediglich aus dem organischen Zusammenhang dieser neuen, schönen Stadtgegend mit dem alten Berlin zu erklären ist. Man fühlt und sieht es, daß nach dieser Seite hin Berlin sich auf naturgemäße Weise in seinem Gesammtwesen erweitern mußte.

„Es giebt," meint ein Tourist, „keine weniger phantastische Stadt als gerade Berlin, und es bedurfte sicher der fieberhaften Poesie Hoffmanns, um in eine so helle, geradlinige und regelmäßige Stadt Geister einzunisten, in eine Stadt, wo selbst eine Fledermaus kein dunkles Plätzchen finden kann, um sich mit den Nägeln anzukrallen. Diese hübschen monumentalen Häuser, welche man wohl mit ihren Säulen, Giebeln, Verbindungsbalken für Paläste ansehen könnte, sind meistentheils aus Backsteinen aufgeführt, welche aber mit Cement oder Steinmörtel überzogen, so täuschend die gehauenen Steine und sogar die Zusammenfügungen nachbilden, daß in der That die Täuschung vollständig wäre, wenn stellenweise nicht durch die Winterkälte einzelne Stücke absprängen und hierdurch die verrätherische Rothfarbe der gebrannten Lehmziegel zum Vorschein käme; die Nothwendigkeit, die ganze Façade zu übertünchen, um hierdurch die Natur des zum Bau verwendeten Materials zu verdecken, giebt derselben das Aussehn einer großen, am hellen Tage besehenen Theaterdekoration. Die hervorspringenden Theile, wie Gesimse, Cornichen, Balkenwerk, Kragsteine, sind aus Holz, Guß oder Eisenblech, welchen man die gehörige Form gegeben, gefertigt, und wenn man der Sache nicht weiter auf den Grund sieht, ist die Wirkung, welche sie hervorbringen, eine völlig genügende. Dieser ganzen Herrlichkeit fehlt also weiter gar nichts als allein — die Aechtheit." Daß in dieser Schilderung die Farben etwas stark aufgetragen sind, braucht nicht bemerkt zu werden. Die Fledermäuse finden an der Wasserfront des Schlosses und noch an manchen Gebäuden der älteren Stadttheile, wie an dem ältesten Privathause Berlins in der Spandauer Straße von 1380, an dem Kreuze, das vor St. Marien noch immer den vom Berliner Volk 1434 gemordeten Propst von Bernau sühnt, Spielraum genug. Haben sich doch, der weißen Frau nicht zu gedenken, 1559 vor der Georgenvorstadt Gespenster gezeigt, Männer ohne Köpfe, die Hafer mähten, ein Vorzeichen der Pest. Die Haupt- und Grundlinien jenes Croquis sind aber richtig. Berlin macht überwiegend den Eindruck des Modernen und Gemachten, und trägt in seinen meisten Theilen nicht den Ausdruck, „daß es gelebt hat". Auch andere Großstädte haben Partien, die diesen Charakter tragen, aber daneben viel ehrwürdige und großartige Erinnerungen an die Vergangenheit. Mitten aus dem Gewühl und Getreibe der Neuzeit hebt Notre Dame ihre ehrwürdigen Stumpfthürme, schießt die Pyramide des Stephan auf. Berlin hat überhaupt wenig Kirchen, obwohl sich ihre Zahl seit 30 Jahren verdoppelt hat: unter den alten ist keine ausgezeichnet, und die neueren sind mit wenigen Ausnahmen etwas kleinlich angelegt — so daß manche, wie eine theologische Zeitung neuerlich bitter bemerkte, — sich mit sehr vielen Tanzlocalen nicht messen können, oder machen nicht den Eindruck kirchlicher Gebäude. Viele sind nicht orientirt, d. h. die Altäre stehen nicht am Ostende. Wie die Hauptstadt von ferne nicht durch einen Wald von Thürmen angekündigt wird, so durchdringen im Innern die

meist dünnen Kirchenglocken nicht das Getöse der Großstadt. Auch sonst ragen keine großartigen Reste der Vergangenheit in die Gegenwart. Berlin ist daher eine unpoetische Stadt, und die Abneigung so vieler Dichter begreiflich.

Die Stadt besitzt 700 öffentliche Gebäude. Davon sind dem Gottesdienste gewidmet 61, dem Unterricht 107, der Krankenpflege 73, der Staatsverwaltung 200, der Stadtverwaltung 87 und der Militärverwaltung 170. Die Zahl der Wohnhäuser ist schon oben (S. 159) angegeben, die ein-, zwei- und dreistöckigen Häuser vermindern sich, die vier- und mehrstöckigen vermehren sich, auch die Kellerwohnungen (mit etwa 70,000 Menschen) nehmen fortdauernd zu. Etwa die Hälfte aller Berliner Wohnungen besteht nur aus einem heizbaren Zimmer, ein Viertel aus zwei, gegen 2300 Wohnungen sind ohne ein solches vorhanden. Die Zahl der Haushaltungen belief sich am 1. December 1871 auf 182,478. Der Werth des Grundeigenthums wird auf 410 Millionen Thaler geschätzt, belastet mit 285 Millionen Thaler Hypothekenschulden.

Der Etat der Stadt für 1872 betrug in Einnahme und Ausgabe 6,792,111 Thlr., die Schulden belaufen sich auf 8,191,146 Thaler. Die Zahl der Einwohner betrug 1864 632,395, worunter 22,626 Militär, am 3. December 1867 702,437 Seelen (21,735 Militärbevölkerung); am 1. December 1871 dagegen 825,389 Einwohner; sie hat sich daher in den letzten 4 Jahren um 122,952 Einwohner vermehrt, die einer Bevölkerungszunahme von $17\frac{1}{2}\%$ entsprechen. Dieses Anwachsen ist viel weniger durch den Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen als durch den der Anziehenden über die Fortziehenden veranlaßt. In den 150 Jahren von 1710—1861 sind in Berlin nur 59,558 Personen mehr geboren als gestorben, dagegen 382,343 mehr zu- als fortgezogen. Der jährliche Zuzug beträgt etwa 30,000 Menschen. Es werden jährlich ungefähr 26—28,000 Kinder geboren. Unter den Geburten sind etwa 15 Procent uneheliche. Die Zahl der Sterbefälle betrug im Jahre 1871 über 32,000. Von der Bevölkerung, welche Berlin 1864 zählte, waren $49,_{78}$ Procent in Berlin geboren, $44,_{38}$ Procent in den preußischen Provinzen, $7,_{14}$ Procent in dem übrigen Deutschland. Zu der seßhaften Bevölkerung gesellt sich noch eine flottirende: Dienstboten, Arbeiter, Soldaten, Reisende u. s. w.: sie wurde 1867 auf 976,000 geschätzt ohne die Besatzung der Stromkähne und der Personen, welche sich ohne Wissen und Willen der Behörden in Berlin aufhalten. Am 3. December 1867 zählte man 631,299 Evangelische, 41,303 Katholiken,[1] 1832 Mitglieder anderer christlicher Bekenntnisse, 27,607 Juden.

Statistische Notizen über den Consum Berlins mögen das Bild der Weltstadt uns vervollständigen. Es wurden 1871 in Berlin eingeführt 1,080,123 Ctr. Weizen, 2,061,319 Ctr. Roggen, 462,618 Ctr. Gerste, 1,282,801 Ctr. Hafer, 305,894 Ctr. Erbsen, 614,496 Ctr. Weizen- und 841,146 Ctr. Roggenmehl. Ferner gingen 4,566,717 Ctr. Stein-

1) Der Bonifacius-Kalender für 1868 veranschlagte die Zahl der Katholiken auf 44,000.

kohlen und 742,713 Ctr. Braunkohlen ein. Auf dem Viehmarkte wurden zum Verkauf gestellt 94,886 Stück Rindvieh, 85,930 Kälber, 281,494 Schweine, 437,041 Schafe, der Fleischconsum betrug 820,067 Ctr. Endlich hat Berlin die stärkste Bierconsumtion mit 60 Liter pro Kopf. Dieselbe stellt sich jedenfalls noch höher, wenn man die bedeutenden Mengen Bier berücksichtigen wollte, die namentlich von den größeren Etablissements in den Regierungsbezirken Potsdam und Frankfurt zur Versorgung Berlins abgegeben werden, während die Berliner Brauereien ihr Bier hauptsächlich im Orte selbst und nur wenig nach außerhalb absetzen. Auch der Consum der echten Biere aus Nürnberg, Bamberg, Culmbach, Erlangen 2c. ist in Berlin nicht gering zu veranschlagen. Eine Centralwasserleitung versorgt die Stadt mit Trinkwasser. Das Hauptwerk befindet sich vor dem Stralauer Thore, das filtrirte Wasser wird auf dem Wasserthurm vor dem Schönhausener Thore 44 m. hoch gehoben, von wo aus es bis in die höchsten Wohnungen der Stadt geleitet wird.

Die Residenz vereinigt in sich große Gegensätze, daß „Berlin" mehr und mehr nur ein Sammelname für Regionen von ganz verschiedenartigem Charakter wird Keine Stadt ist wohl wie Berlin eine Stadt so schroffer Contraste. Schwindelnder Reichthum (der oft auf dem ungesunden Boden von „Gründungen" und Speculationen emporgewachsen ist) steht der bittersten Armuth gegenüber; und es machen sich in Folge seiner abnormen raschen modernen Entwicklung die schlimmsten socialen Mißstände und Gefahren geltend. Die Ueberfluthung mit den schlimmsten Elementen aus ganz Deutschland; die schreiende Wohnungsnoth, die rohe und die feine Lüderlichkeit, die große Sterblichkeit, die öffentliche Unsicherheit in einzelnen Theilen und Straßen werfen dunkle und drohende Schatten in den Glanz, der sonst in Berlin die Fülle des Reichthums, der Schönheit, des Ruhms, der Trophäen und die Fülle der edelsten, erhabensten, großartigsten Kräfte und Schöpfungen jeder Art menschlicher Thätigkeit ausstrahlt. Der Fremde freilich, besonders der Vergnügungsreisende, der Berlin nur tage- oder wochenweise besuchte und aus dem Studium des Ortslebens nicht gerade Profession macht, wird das nicht gewahr. Natürlich! Liegt doch in dem ganzen Ringe nördlich von Alt-Berlin nur Ein größerer Gasthof, und südlich in der Luisenstadt kein einziger von Bedeutung! So kreist der gewöhnliche Tourist stets nur in dem Viertheil, welches die Spree im Norden und etwa die Lindenstraße im Osten einschließt, wenn ihn nicht der verführerische Glanz des Orpheum oder ein Theater einmal über die Schranken hinausgehen läßt. Aber er kennt darum doch die Physiognomie selbst des Lebens auf offener Straße nur wenig. Wie verschieden ist doch vom „Geheimerathsviertel" die Arbeitergegend im Norden, von dem Geschäftsgewühl der Königsstraße die ländliche Ruhe des Gesundbrunnens, wo „Familien Kaffee kochen" und wo man schon „Sommer wohnen" kann, wie verschieden von dem Gedräng und Gezeter auf dem Mühlendamm die Stille im Quartier latin, den Nebenstraßen der Friedrich-Wilhelmstadt! wie sehr sticht von dem belebten Treiben an der obern Spree und dem Kanal

in nächster Nähe die Oede mancher Straßen der Luisenstadt noch ab! und wie wenig großstädtisch nehmen sich gar die Straßen an der Peripherie der Königstadt aus, und selbst der Hauptradius, die Landsbergerstraße mit ihren „Ausspannungen", wo der Mann vom Lande an Vieh- oder Wollmärkten sein Geschirr einstellt!

Eins freilich fehlte auch den ferneren Regionen nicht, der durchgehende Wagenverkehr. Außer den 2—3000 Droschken fahren jetzt einige hundert Omnibus, auf mehr als dreißig Linien, auch von den äußersten Enden in das Centrum der Stadt oder an das entgegengesetzte Ende. An den Kreuzungspunkten zumal sieht man leicht mit Einem Blicke ein halbes Dutzend der gelben schwerfälligen Wagen durch die Straßen wackeln. Die eleganten Wagen der Aristokratie suchen sich die bequeme Ausfahrt durch das Brandenburger Thor, von wo sie in langem Zuge, oft im förmlichen Corso durch den Thiergarten sich bewegen, während im Mittelpunkt der Geschäfte die Last- und Rollwagen zum Schrecken der Fußgänger und der Anwohner daherrasseln. Sendet nun gar das Hauptpostamt mit dem Schlage der Glocke nach den zwanzig und mehr Stadtpostexpeditionen auf einmal die Briefwagen aus und kommt vollends, durch ihre schrille Glocke angezeigt, die Feuerwehr im Galopp herangesaust, so mag der Fußgänger sehen, wo er bleibt. Zu seiner Beruhigung, aber zum Verdruß des Handelsstandes wird bald eine langbestrittene neue Fahrordnung erhöhte Sicherheit schaffen, indem sie u. A. die ganze Klasse der schwer beladenen Wagen auf die Nachtstunden beschränkt. Schon jetzt muß jeder nicht ausschließlich zum Personentransport bestimmte Wagen Namen und Wohnung des Besitzers in deutlicher Schrift erkennen lassen, so daß bei keinem etwa „in Gedanken stehen gebliebenen" oder „durchgegangenen" Fuhrwerk der Contravenient dem wachsamen Auge des „Schutzmanns" entgeht, der da oder dort postirt in einem Bilde vom Berliner Straßenleben nicht fehlen darf.

Der eigentliche Berliner trägt einen scharf ausgeprägten eigenthümlichen Charakter. Faßt man den gewöhnlichen Bürgersmann mit seinem Sinne für Familienleben oder dem Hange zu gemüthlicher Kneiperei [1]) in das Auge, muß man den Berliner einen oft bethätigten Wohlthätigkeitssinn zugestehen, und denkt man endlich, um zu immer Höherm aufzusteigen, an den glorreichen Enthusiasmus von 1813 [2]), so scheint es gewagt, dem Berliner Herz und Gemüth abzusprechen. Rühmte doch bei einem Festmahle von 1866 Graf Bismarck mit Recht an den Berlinern „offenen Mund, offene Hand, offenes Herz". Eine scharf zugespitzte Verständigkeit ist jedoch überwiegender Charakterzug. Damit steht die unleugbare Gabe für Witz in Verbindung, welcher der Humor versagt ist. Der Berliner ist immer schlagfertig, immer im Stande, für jedes Begegniß und Ereigniß eine scharfe, pikante, witzige Form und Fassung zu finden. Berliner Kinder im Felde sind tapfer und immer guten Muthes und Witzes, Berliner Witze, besonders im Wortspiel groß, sind allbekannt, und das

1) Nur das alte Berlin trinkt noch sein Weißbier, das neue Bayrisch Bier.

2) In der Erhebung ging Berlin Preußen vorauf. Darum gesteht denn auch der Berlin sehr feindlich gesinnte Platen, indem er behauptet: „Was geschmacklos ist, manierirt und geziert, das ging vom süßen Berlin aus —
„Doch werd' auch diese soldatische Stadt von uns durch Gesänge verherrlicht,
„Denn des Volks Aufschwung in heroischer Zeit, der ging vom großen Berlin aus."

bekannte illustrirte Berliner Witzblatt, über das Jeder schon tausendmal gescholten und doch schon tausendmal gelacht hat, geht durch alle Welt. Der Berliner hat aber auch die Neigung an allem Größern und Tiefern, das ihm entgegentritt, zu mäkeln oder es auf das Gebiet des Scheines oder der Mode herunterzuziehen, damit zu spielen, bis das Spielzeug gegen ein andres weggeworfen wird. Ein keckes, dreistes Auftreten, das Jemand schon in dem scharfgeschliffenen, hellen, an verwechseltem Mir und Mich überreichen Dialekte, der jedes G in J verwandelt, pikant ausgedrückt findet, ein ganz ungemessener Stolz auf Berlin und seine Herrlichkeit ist dem Berliner eigenthümlich. Er glaubt steif und fest an das alte Anagramm: Berolinum—Lumen orbi. So lange jene Herrlichkeit von Jedermann anerkannt und zugestanden wird, hat er selbst viel an heimischen Zuständen auszusetzen, wird aber Feuer und Flamme, wenn ein Fremder Berlin zu tadeln wagt. Reisende Berliner gewöhnlichen Schlages können aus Princip außer „Behrlin" nichts Schöneres finden, pflegen gern überall etwas hoch und anmaßlich aufzutreten und verderben bei den Süddeutschen den Preußen und Norddeutschen die Renommée. Uebrigens haben die Berliner die köstliche Gabe, sich und ihre Schwächen selbst zu ironisiren und das Berlinerthum zum Object ihres Witzes zu machen. Man braucht blos ihre Localpossen mit den allerliebsten Couplets vor sich vorübergehen zu lassen, um von jener schätzbaren Eigenschaft den vergnüglichsten Eindruck zu gewinnen.[1])

W. Alexis hat sich in seinen märkischen Romanen bemüht, den Berliner Charakter von heute als schon im Mittelalter präformirt herauszustellen: ein verfehltes Streben. Städter, die ihrem Fürsten die Thore verschließen, Bürger, die einen Propst erschlagen und in den Bann kommen, Volkssprecher, die gegen die Geschlechter eifern, wie Henning Mollner, das sind Züge in der mittelalterlichen Geschichte gar vieler deutschen Städte. Andre haben dagegen das Bedürfniß gehabt, den sich aus dem niederdeutschen, ja aus dem märkischen Wesen so eigenthümlich abhebenden Charakter der Berliner aus der Mischung mit außerdeutschen Elementen zu erklären. A. v. Sternberg in den „Erinnerungen" stellt den überraschenden Satz auf: „Berlin ist nur durch die Juden das, was es ist. In den trägen märkischen Sinn, in die pommersche gemüthliche Derbheit haben sie schon frühzeitig das aufreizende Element gebracht. Sie sind der Stahl gewesen, an dem der Stein Funken schlug. Reichlich ein Drittel der Bevölkerung Berlins sind Juden (!!) und zwar mischen sie sich in die oberen Schichten der Gesellschaft, in die höhere Kaufmannswelt, in den neu geschaffenen Adel, in die Kunst- und Literaturkreise. Diese Mischung hat sich bereits seit Friedrichs des Großen Zeiten bemerkbar gemacht. Berlin verdankt den Juden den Industriegeist und die geistige Regsamkeit. Freilich mit den förderndnen Einflüssen sind durch die Juden auch nachtheilige vorhanden." Gewiß ist das Judenthum ein sehr wichtiger Zug in der Physiognomie von Berlin, aber demselben einen wesentlichen Einfluß auf den Volkscharakter zuzuschreiben, sind wir nicht im Stande. Auch treten solche jüdische Lineamente doch besonders erst in dem letzten Drittel des verwichenen Jahrhunderts hervor: der berlinische Charakter ist älter. Wenn nun auf der andern Seite Schilderungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges wesentliche Züge des jetzigen Berliners vermissen lassen, so müssen bestimmende und Epoche machende Einflüsse in der Zeit von 1650 bis etwa 1720 Statt gehabt haben. Und deshalb stimmen wir W. Menzel in seiner deutschen Geschichte zu. Franzosen mischten sich mit den Berlinern und brachten in den Charakter derselben, „was man sprüchwörtlich das Pfiffige und Windige der Berliner nennt". Wir fügen die geistige Regsamkeit und Beweglichkeit billiger Weise hinzu. Wenn wir uns daran erinnern, daß Berlin 1685 noch nicht 20,000 Einwohner

---

1) „Die Berliner taugen nichts," war ein Lieblingsspruch des alten Fritz. Aecht berlinisch aber auch die Antwort des um eine Pfarre petitionirenden Candidaten: „Zwei ausgenommen: Ew. Majestät und ich."

zählte, daß sich Tausende von eingewanderten Franzosen zwischen ihnen niederließen, so kann es uns nicht auffallen, daß die französische Colonie einerseits allmählig deutsch wurde, eben so wenig aber, wenn der Grundstock der Stadtbevölkerung geistige Eigenthümlichkeit der Fremden in sich aufnahm und eigenthümlich verarbeitete.

Berlin ist der Sitz der höchsten Behörden für das Deutsche Reich und den preußischen Staat, es ist das Centrum der Administration für das Deutsche Reich und für Preußen. Es tagen darin der Reichstag und die beiden Häuser des preußischen Landtages. Ueberdem ist es noch nach drei Seiten hin bedeutsam und ausgezeichnet. Die Universität, viele höhere und niedere Schulanstalten, die Akademie, die gelehrten Gesellschaften, die Schätze an Handschriften, Büchern und Kunstschöpfungen machen die Stadt zu einem *Hauptsitze deutscher Wissenschaft.* Wie Berlin unter Friedrich dem Großen ein Vereinigungspunkt schriftstellerischer Größen Frankreichs war, so ist es in neuer Zeit zu wiederholten Malen der Sammelplatz der ersten deutschen wissenschaftlichen Celebritäten gewesen. Die Universität zählte im Sommer 1872 1990 Studirende und 1307 andre Zuhörer. 116 höhere und niedere öffentliche Schulanstalten (darunter allein 10 Gymnasien, 8 Realschulen) unterrichten 52,000 Schüler. Die Stadt hatte 1870 gerade 224 Schulen mit 82,000 Zöglingen. Berlin ist ferner eine überaus wichtige *Fabrikstadt*, endlich die erste *Handelsstadt* im Gebiete des Zollvereins, die in Norddeutschland kaum von Hamburg übertroffen wird. Sieben Eisenbahnen, deren Bahnhöfe sämmtlich durch die 25 Kilom. lange Ringbahn verbunden sind (1871 eröffnet) unterstützen den Verkehr. Auf denselben gingen 1870 31,012,075 Ctr. Güter ein und 12,251,634 Ctr. aus. Die Maschinenbauanstalten z. T. sind die größten nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa. Sie beschäftigen incl. der Eisengießereien mehr als 15,000 Arbeiter. Die *Borsigsche Maschinenbauanstalt* zählt allein schon 3000 Arbeiter und macht im Durchschnitt jede Woche fünf Locomotiven fertig. Zu der Pariser Ausstellung von 1867 sandte sie die zweitausendste durch sie gefertigte Locomotive. Es giebt wohl keinen Zweig der Industrie, der nicht in Berlin seine Vertretung findet. In neuester Zeit sind auch in der Stadt viele Actiengesellschaften entstanden, von denen nicht wenige nur ihren Sitz in der Stadt, ihre Anstalten aber in den Provinzen haben.[1])

---

1) Bei der Vereinigung aller Städte Berlins zu *einem* Gemeindewesen im Jahre 1709 wurde ein *Gesammtwappen* der Stadt durch Rescript vom 6. Februar 1710 approbirt, das bis zum Jahre 1839 in Gebrauch gewesen ist. Es zeigt einen in 3 Felder getheilten Schild, deren erstes den brandenburgischen Adler, das zweite den preußischen Adler, und das dritte — unter den 2 ersten Feldern befindlich — den schwarzen aufrechtstehenden Bären, alle diese Figuren in weißen Feldern, enthält. Geschmückt ist dies Wappen mit Laubwerk und oberhalb mit einer eigenthümlichen Krone, welche die Bügel der Königskronen, aber statt des Reifens den Hermelinstreifen des Kurhutes hat. Unten steht das Jahr der Vereinigung aller Magisträte: 1709, und zwischen diesen Zahlen S. C. B. (Sigillum Civitatis Berlin). Ein neues Wappen wurde der Stadt im Jahre 1839 ertheilt. König Friedrich Wilhelm III. verlieh damals dem Ober-Bürgermeister und dem Stadtverordneten-Vorsteher goldene Ketten mit Medaillen, auf welchen letzteren sich ein dem zuletzt beschriebenen Siegel nachgeahmtes Wappen befindet, das sich im Wesentlichen von diesem nur dadurch unterscheidet, daß es statt der oben gedachten Krone die Königskrone, und zwischen den beiden oberen und dem unteren Felde des Schildes die Mauerkrone führt. Nach diesem Wappen ist das neueste Stadtsiegel angefertigt und mit der Umschrift: „Siegel der Haupt- und Residenzstadt Berlin" versehen worden.

Noch sind die Umgebungen Berlins zu durchwandern. Wir unterscheiden den nördlichen (im Nieder-Barnimschen Kreise) und südlichen (im Teltower Kreise) Stadthalbkreis, beachten das zunächst vor den Thoren Liegende und streifen dann in etwas weitere Ferne. Bei mancher Localität kann man sehr im Zweifel sein, ob man sie noch zu den „Umgebungen" und nicht zur Stadt selbst zu rechnen hat.

a) Der 124 Morgen große Friedrichshain auf hügeligem Terrain vor dem Landsberger Thore, 1840 angelegt, soll den zu weit vom Thiergarten entfernten Bewohner der Nordstadt entschädigen und eine große Parkanlage für das Volk sein. Vor dem neuen Thore liegt das Invalidenhaus, auf 600 Mann berechnet, mit der schönen Inschrift: Laeso et invicto militi. Eine evangelische und eine katholische Kirche St. Sebastian, die jetzt auch Pfarrkirche geworden ist. Auf dem Invalidenkirchhofe das Grabmal Scharnhorsts und vieler anderer namhaften Generale. Davor eine Gedenksäule für die 1848 im Kampfe gegen die Revolution gefallenen Krieger.

Am rechten Spreeufer, ¼ M. von Berlin, das Fischerdorf Stralau, wo am 24. August das Volksfest des Stralauer Fischzugs begangen wird und Rummelsburg, an der Nordseite des nach ihm benannten Sees, mit dem großen städtischen Waisenhause. Nördlich von der Stadt ½ M. Pankow mit vielen Landhäusern und Gartenwirthschaften. Der Gesundbrunnen hat eine schwache Eisenquelle. Nahe bei Pankow Nieder-Schönhausen, ein von Friedrich I. erbautes Lustschloß mit Park, meist den preußischen Königinnen zugewiesen. Mit dem Wedding zusammengewachsen ist Moabit an der Spree, und ähnlich jener Vorstadt ein Hauptsitz des Maschinenbaues und der Eisengießerei, dabei viele Kaffee-, Bier- und Sommerhäuser. Der seltsame Name kommt von französischen Colonisten her, welche diesem sandigen Strich terre maudite oder pays de Moab nannten. Ursprünglich war Moabit eine französische Gärtner-Colonie.

b) Südlich vom Kanal hin zieht sich die Hasenhaide mit ihrem Kieferwäldchen, mit dem Turnplatz und den Schießständen. Dem Turnvater Jahn ist hier ein Denkmal errichtet, wozu Turnvereine aus aller Welt Ende Steine und Blöcke geliefert haben. Parallel mit ihr läuft eine Reihe von Gasthäusern, die bis zum Hallischen Thore führt, von wo die Belle-Alliance-Straße sich hinauf zieht nach dem Kreuzberg, mit dem zum Gedächtniß der Freiheitskriege aufgerichteten 20 m. hohen Denkmal aus Gußeisen. „Vergleichen wir Berlin mit Paris, so läßt sich der Punkt des Friedrichshaines dem vom Kirchhofe Père la Chaise, und der des Kreuzberges dem der großen Ceder im botanischen Garten in Analogie stellen." Das Dorf Schöneberg mit dem botanischen Garten, der neuerdings in großartigster Weise erweitert worden ist, gehört jetzt zum Weichbilde der Stadt. Die Canalufer, vom Hallischen Thore und namentlich von der Potsdamer Straße abwärts, sind jetzt mit Alleen geziert, die bevorzugte Promenade des Hofes und der haute volée, der stattliche Quai am nördlichen Ufer, daher jetzt Königin-Augusta-Straße genannt. Vor dem Brandenburger und Potsdamer Thore, zwischen der Spree und der Potsdamer Chaussee bis Charlottenburg hin dehnt sich der Thiergarten, ein über 800 Morgen großer Lustwald, der sich im 16. Jahrhundert bis zum Zeughause und zum Dönhofsplatze erstreckte, und Hirsche und andres Wild hegte. Die schönsten Anlagen und Wasserpartien, Lusthäuser und Gastwirthschaften sind in dem Parke zerstreut, auf den der Berliner mit Recht stolz ist. Nur muß man nicht an den der Stadt zugekehrten Rändern haften, wo die Blätter der Bäume mit Staub überzogen sind und das Getöse keinen Waldgenuß aufkommen läßt, sondern tiefer eindringen, am Lohnendsten ganz nach Westen in den Seepark, der nach Friedrich Wilhelms IV. Intentionen von Lenné angelegt, ein veredeltes Abbild märkischer Wasserlandschaften bietet. Das großartige Krollsche Etablis-

sement (der Königssaal 33 m. lang und 22 m. breit), die Zelte an der Spree sind die besuchtesten Vergnügungsorte. Weiter westlich am Flusse das Lustschloß Bellevue. Am südwestlichen Ende des Thiergartens der Zoologische Garten, der jetzt zu den besteingerichteten Europa's gehört. (Das prachtvolle Aquarium befindet sich in einem Gebäude unter den Linden.) Ein Marmorstandbild Friedrich Wilhelms III. erinnert daran, wem der Park seine Verschönerung verdankt.

Treptow, Stralau schräg gegenüber am linken Spreeufer, ist voll Landhäuser und Gastwirthschaften, ein beliebtes Ziel von Sommerausflügen. Tempelhof (Templow), ebenfalls viel besucht, einst im Besitz der Tempelherren.

Charlottenburg an der Spree ist aus dem Dorfe Lietzen oder Lützen erwachsen, 1695 erhielt die Kurfürstin Sophie Charlotte, die nachherige „philosophische Königin", ein Landhaus in Lietzen nebst umliegendem Terrain zur Anlegung eines Lustschlosses von ihrem Gemahl geschenkt. Im Jahre 1698 war der neue Sommersitz Lützenburg in wohnlichem Stande und wurde 1699 eingeweiht. Nach dem Tode der Königin 1705 erhielt er den Namen Charlottenburg. Die Stadt erwuchs allmählich neben dem Schlosse. Im Schloßgarten am Ende einer Allee von dunkeln hohen Fichten erhebt sich das Mausoleum, ein Tempel auf dorischen Granitsäulen. Eine Flügelthür von getriebener Bronce führt in das Innere, auf einigen Marmorstufen steigt man zur Grabstätte. Die Sarkophage der Königin Luise und Friedrich Wilhelms III. stehen neben einander, in sprechender Aehnlichkeit ruhen beide auf dem Deckel der Ruhestätten, Meisterwerke Rauchs, „die Königin selbst noch im Stein das Bild reizendster Anmuth, eine unverweltliche weiße Marmorrose." Zu den Füßen der Eltern ist in einer Urne von märkischem (Findlings-) Granit das Herz Friedrich Wilhelms IV. eingesenkt. Ein katholisches Kloster der Schwestern „zum guten Hirten". 1871: 19,518 Einw., ungefähr ½ M. südlich von Charlottenburg das Jagdschloß Grunewald.

Wir wenden uns zu der zweiten königlichen Residenz, 3 — 4 M. südwestlich von Berlin gelegen. Die Franzosen nennen Potsdam das preußische Versailles, aber nicht allein wegen Lage und Entfernung von der großen Hauptstadt. Wie Versailles ist Potsdam eine ausschließliche Schöpfung seiner Könige, eine Sammlung von Prachtbauten. Den modernen Verfall der Stadt Ludwigs XIV. hat es nicht getheilt.

Potstupimi oder Potsdupimi, d. h. „unter Eichen", war ursprünglich ein wendisches Fischerdorf. Als solches kommt es 933 in einer Urkunde Otto's III. vor, 1304 wird Potsdam ein Städtchen genannt. Nach dem Brande baute Joachim II. 1550 den Ort größer und schöner auf. Noch beim Tode Georg Wilhelms 1640 hatte die Stadt erst vier Straßen, und die meisten Häuser waren schlecht und verfallen. Obgleich unter dem großen Kurfürsten bereits größere Bauten und Erweiterungen vorgenommen wurden, so bestand Potsdam 1683 doch immer erst noch aus 187 Bürgerhäusern, 7 öffentlichen Gebäuden und einer Kirche, und hatte 3000 Einwohner. Weil die Hofleute bei schlechtem Wetter in wörtlichem Sinne auf Stelzen zum Schlosse gehen mußten, wurde gepflastert. Mit Friedrich Wilhelm I. trat eine ganz neue und wichtige Bauepoche ein. Er erweiterte Potsdam dreimal, und ließ auf seine Kosten eine große Anzahl Häuser bauen, die er theils an Grenadiere seiner Garde, theils an Privatleute verschenkte. Hierbei verleugnete sich der an die steifste militärische Ordnung gewöhnte Sinn des Königs nicht: überall machte sich die höchste Gleichförmigkeit und

Einförmigkeit bemerkbar. So mußten sämmtliche Häuser Erker haben, und sahen, alle in gleicher Höhe und gleich weit vorstehend, wie Soldaten in Reihe und Glied aus, „wobei die Dacherker über dem zweiten Stock gewissermaßen die Grenadiermützen bildeten." Friedrich II. setzte das Werk, das sein Vater ihm hinterlassen hatte, mit Vorliebe und Ausdauer fort. Er ließ bis zu seinem Tode in und bei Potsdam 616 Bürger= und 100 Colonistenhäuser bauen. Auch unter den folgenden Königen nahm die Vergrößerung und Verschönerung Potsdams ihren Fortgang.

Der Hauptschmuck von Potsdam bleibt seine Gegend, die schönste der Mark, im Gegensatz zu Berlin; durch den Wechsel seiner Hügel, Seen und Wälder wie „eine Oase in der libyschen Wüste". Die Havel bildet unterhalb Spandau eine Reihe seeartiger Erweiterungen und ist überhaupt auf dem rechten Ufer von einer Reihe kleiner Seebecken begleitet. Durch dies reizende Wasserlabyrinth zieht sich der geschilderte Höhenzug. An dem rechten Ufer einer Flußverengung, oberhalb und unterhalb aber seenartige Erweiterungen, im Nordosten liegt der Heilige See, schön bewaldete Berge auf beiden Ufern in der Nähe: so liegt Potsdam. Ein Havelkanal macht sein Terrain zur Insel, zum Potsdamer Werder.

Die in Alt= und Neustadt getheilte Stadt hat breite und schöne Straßen und eine Menge großartiger und prächtiger Gebäude. Ungefähr in der Mitte des Ganzen ist der Wilhelmsplatz mit Rasenplätzen, Alleen und der Statue Friedrich Wilhelms III. Südwestlich von diesem Platze liegt die Garnisonkirche mit hohem Thurm und dem schönsten Glockenspiel in Deutschland. Unter der marmornen Kanzel ist die Gruft, wo Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. ruhen. Der Körper des letztern liegt in einem Einsatzsarge, und dieser steht in einem zweiten Sarge von Eichenholz; beide Särge stehen wieder in einem zinnernen Sarge ohne alle Verzierung. Der Bassinplatz im Norden der Stadt hat in der Mitte Rasenplätze, einen kleinen See mit Pavillon, dem sogenannten Tabackscollegium Friedrich Wilhelms I. Umgeben ist er von den schönen Häuserfronten der Charlottenstraße, auf zwei Seiten von den Häusern des holländischen Quartiers, aus rothem Backstein gebaut und mit dem Giebel nach der Straße gerichtet. Im Süden der Stadt, zwischen Schloß und Nicolaikirche, der Alte Markt mit marmornem Obelisken. An diesem Platze steht auch das nach dem Amsterdamer Muster aufgeführte Rathhaus. Die St. Nicolaikirche, 1796 abgebrannt, ist 1830 bis 1837 prachtvoll im Stil eines antiken Tempels aufgeführt, die Kuppel von 1843 bis 1850. Das schöne Residenzschloß bildet ein längliches Viereck. Die kurze Nordseite ist dem alten Markt, die kurze Südseite dem Paradeplatz und dem anmuthigen, mit Büsten preußischer Feldherren geschmückten Lustgarten zugewandt. Von der östlichen Langseite führt eine Colonnade zur Havel, von der westlichen ein Säulengang zum Marstall. Besonders ziehen uns die Gemächer des großen Königs an. Die von ihm bewohnten Eckzimmer sind unverändert geblieben; sein mit Dinte befleckter Schreibtisch, sein Bücherschrank, Musikpult, Stühle und Sopha, deren seidene Ueberzüge von seinen Hunden fast abgerissen sind, Hut, Schärpe, Augenschirm, in der Bibliothek das Dollondsche Perspectiv, das er in allen Schlachten gebraucht hat.

Die Bevölkerung Potsdams (1871: 43,784, worunter 7300 Soldaten) ist für den Umfang der Stadt so wenig auskömmlich, und das militärische Element so überwiegend (der sechste Mensch ein Krieger), daß dies Verhältniß theils eine gewisse Monotonie hervorruft, theils der Stadt den Namen einer

großen prächtigen Kaserne eingetragen hat. Kasernen und Gebäude zu militärischen Zwecken, sammt dem großen von Friedrich Wilhelm I. gegründeten Militär-Waisenhause geben der Stadt in der That einen martialischen Charakter. Auf den Häusern, ruft Weber aus, sieht man mehr schlechte Statuen als Menschen auf den Straßen, und Potsdam gleicht einer Stadt, aus der die Bewohner vor dem Feinde geflohen und nur die Garnison geblieben ist, um sie zu vertheidigen. Uebrigens bilden auch Beamte einen bedeutenden Bruchtheil der Bevölkerung.

In den Umgebungen Potsdams unterscheiden wir linkes und rechtes Havelufer. In der seenartig erweiterten Havel selbst liegt $^3/_4$ M. oberhalb die Pfaueninsel, 1250 m. lang und 300 m. breit, mit hübschen Gartenanlagen, hochstämmigen Eichen und andern Baumgruppen, einem von Friedrich Wilhelm II. angelegten und von Friedrich Wilhelm III. 1804 erweiterten Schloß und einer Meierei, ein Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms III.

Unterhalb der Insel tritt die Havel durch eine Enge in den Jungfernsee, und durch neue Enge (über welche die Berliner Chaussee auf der Glienicker Brücke führt) in die seenartige Erweiterung oberhalb Potsdam. Südöstlich von jener Brücke liegt Klein-Glienicke mit Schloß und Garten des Prinzen Karl, und der Brücke gerade südlich gegenüber Babelsberg, das 1835 im normannischen Stil aufgeführte Schloß des Prinzen, jetzigen Königs und Kaisers Wilhelm, mit seinem reizenden Parke. Südlich davon Nowaweß, eine 1754 entstandene Colonie böhmischer Colonisten. Jetzt sind wir in die Nähe der Stadt gekommen, überschreiten die hier mündende Nuthe und gelangen in die Teltower Vorstadt, welche mit dem Lustgarten durch eine lange prächtige Brücke verbunden ist. Im Süden der Vorstadt der Brauhausberg mit königlichem Belvedere.

Das rechte Ufer ist die Region der Vorstädte (Berliner-, Nauener-, Brandenburger Vorstadt, Jäger-Allee) und der Schlösser. Am Heiligen See das 1787—1790 von Friedrich Wilhelm II. erbaute Marmorpalais mit dem Neuen Garten. Die gegen den Garten hinein zurückspringenden Flügel sind erst 1843 durch Friedrich Wilhelm IV. vollständig ausgebaut, der im linken oder nördlichen Flügel eine Reihe lebensgroßer Bildnisse berühmter Zeitgenossen vereinigte. Nordwestlich von jenem Schlosse liegt Alexandrowka, das russische Dorf. Es besteht aus zwölf Häusern, die wie Blockhäuser aussehen, an den Giebelseiten zierliches Schnitzwerk zeigen, und von Gemüse- und Kirschgärten umgeben sind. Hier siedelte Friedrich Wilhelm III. die zwölf Russen an, welche Kaiser Alexander I. dem König als Sänger für das 1. Garde-Infanterie-Regiment schenkte. Am nördlichen Ende steht auf dem Kapellenberge die zugehörige griechische Kirche, noch nördlicher der Pfingstberg mit königlichem Belvedere, ein schöner Aussichtspunkt. Im Nordwesten der Stadt Sanssouci, durch Friedrich den Großen, dem hier mit Recht ein Reiterstandbild errichtet, auf immer denkwürdig. Die erste Idee zu dem Bau von Sanssouci fällt in das Jahr 1744. Vor dem Brandenburger Thore, nach dem Dorfe Bornstedt zu, befand sich nämlich ein Weinberg, dessen Lage dem Könige gefiel, so daß derselbe beschloß, ihn mit den besten in- und ausländischen Weinstöcken zu bepflanzen und der neuen Anlage auch eine gefällige Form zu geben. Die Anhöhe wurde in sechs verschiedene, unter sich gleiche Terrassen nach parabolisch gebogenen Linien verheilt und deren Erdmassen durch schräge Bekleidungsmauern haltbar gemacht. Die Mitte dieser Terrassen erhielt steinerne Freitreppen von je 20 Stufen, zu beiden Seiten derselben aber wurden Rampen oder schief ablaufende Flächen von bloßem Erdwerk angelegt. Das waren die ersten bescheidenen Anfänge von Sanssouci, welches anfänglich nur den Namen „der königliche Weinberg" führte. Am 13. Januar 1745 erfolgte der Befehl zur Erbauung des eigentlichen Lusthauses, und am 14. April ward der Grundstein dazu gelegt. Der äußere und innere Ausbau war im Jahre 1748 der Hauptsache nach beendet, innerhalb dieses

Zeitraumes schritten auch die Gartenanlagen regelmäßig fort. König Friedrich Wilhelm IV., der fast immer in Sanssouci residirte, dort die letzten Lebensjahre durchlebt und sein Leben beschlossen, hat ungemein viel für die Verschönerung des Schlosses und der Umgebung gethan.

Aus dem Brandenburger Thore Potsdams führt eine Allee zu den Obelisken vor dem Eingange des Gartens, worin sich das Schloß befindet. Hier steht die von Friedrich Wilhelm IV., „dem es passend schien, dem weltlich negativen Ohne Sorgen den positiv himmlischen Frieden gegenüber zu stellen", erbaute Friedenskirche, dem Friedensfürsten geweiht. Sie ist 1850 nach dem Muster der Basilica San Clemente in Rom mit frei daneben stehendem Thurme erbaut, und umschließt die irdischen Reste des königlichen Stifters. Im Vorhofe Rietschels Pietà und Rauchs letzte Schöpfung: „Moses und Gott im Kampf wider Amalek in Raphidim." An zwei Seiten ist die Kirche von einem kleinen See umgeben. Durch ein aus acht korinthischen Säulen bestehendes Portal tritt man in den Garten von Sanssouci und gelangt dann auf dem Hauptgange desselben zu einem großen Bassin, um welches acht marmorne Statuen und Gruppen stehen. Auf dieses Bassin führt auch noch ein zweiter Eingang des Gartens. Von der großen 40 m. hoch springenden Fontäne steigt man zu dem Hügel des Schlosses hinauf. Dieser ist 20 m. hoch und hat sechs Terrassen, jede 3 m. hoch und 160 m. lang, mit steinernen Treppen. Diese Terrassen haben unter 816 Glasfenstern Weinstöcke und Fruchtbäume, und am Rande Brusthecken von Obstbäumen. Im Sommer sind sie mit Orangerie besetzt. Oben, wo auf beiden Seiten Bäume stehen, sind marmorne Gruppen und Brustbilder der ersten zwölf römischen Kaiser. Das Hauptgebäude ist 75 m. lang, 16 m. tief und ein Stockwerk hoch, und bildet an den Flügeln eine kleine Rundung mit einer Nische. In der Mitte der Gartenfronte ist eine flachrunde Ausbeugung mit einer Kuppel, kolossale Karyatiden tragen das Gesimse, die Fenster gehen bis auf den Boden nieder und dienen zum Theil als Eingangsthüren. An der gegenüberliegenden Fronte befindet sich die Colonnade, ein halbkreisförmiger Säulengang von 88 korinthischen Säulen. Die innere Einrichtung ist größtentheils von Friedrichs II. Zeit her geblieben Wir bemerken das Bibliothekzimmer mit der Büchersammlung des großen Königs, sein Wohn- und Schlafzimmer, in welchem er gestorben ist, den schönen Marmorsaal von ovaler Form mit 16 weißen korinthischen Marmorsäulen, jede aus einem Stücke. An beiden Seiten des Schlosses, jedoch auf tiefer liegenden Terrassen, sind rechts die Bildergallerie mit dem holländischen Garten und links die neuen Kammern mit ihrem Garten. Die Bildergallerie ist ein einfaches einstöckiges Gebäude mit einem flachrunden Ausbau in der Mitte und einer Kuppel mit einem Thürmchen; zwischen den Fenstern stehen 18 Bildsäulen aus carrarischem Marmor, welche Künste und Wissenschaften vorstellen. Der Galleriesaal ist 77 m. lang, 10 m. breit und 5 m. hoch, reich vergoldet. In der Nähe steht noch die Windmühle, deren Besitzer sich gegen Friedrich d. Gr., der sie annehmen wollte, auf das Kammergericht berief. Friedrich Wilhelm III., dem sie der damalige verschuldete Inhaber anbot, sorgte für ihre Erhaltung, denn sie gehöre zu Preußens Geschichte.[1])

---

1) Aus Potsdam wurde der Vossischen Zeitung vom 3. Febr. (1867) berichtet: „Heute Mittag 11½ Uhr sind plötzlich die vier Ruthen der bekannten historischen Mühle in Sanssouci mit dem Wellenkopfe, in dem sie befestigt waren, heruntergebrochen und haben ein bedeutendes Stück der Umgangsgallerie und ihrer Ballustrade nebst den von dem thurmartig hohen, massiven Unterbau aufsteigenden Streben, welche die Gallerie tragen, mit weggerissen. Die Mühle ist übrigens schon seit acht bis neun Jahren nicht mehr zum Mahlen benutzt worden und wird nur als historisches Denkmal unterhalten, seit König Friedrich Wilhelm IV. sie als volles Eigenthum erworben hat. Die Flügel behalten immer den gleichen Stand und werden auch nicht mehr nach dem Winde gedreht; übrigens war heute fast gar kein Wind und der Bruch der Welle ist allein die Folge der in das Holz gedrungenen Verwitterung. Vor zwei Jahren hat eine letzte größere Reparatur der Mühle stattgefunden."

Auf der andern Seite des Schlosses stand aus Friedrichs d. Gr. Zeit das Orangeriegebäude, das unter Friedrich Wilhelm IV. in einen Prachtbau verwandelt ist. Die ganze ungefähr 300 m. lange Bauanlage ist so geordnet, daß die Mitte ein von mächtigen toscanischen Bogenstellungen umgebener Hof mit stattlichen Ein- und Durchfahrten einnimmt, an den sich nördlich der von fürstlichen Wohngemächern umgebene Rafaelsaal anschließt. Rechts und links vom Mittelhofe erstrecken sich die weitgedehnten Flügel, welche, jeder in vier Reviere getheilt, im Winter die Orangerie aufnehmen. An jeden Flügel schließt sich ein mit Säulenhallen ausgestatteter Pavillon an. Um aber den Mittelbau noch bedeutsamer hervorzuheben, erheben sich hinter dem großen Vorhofe zwei stattliche Thürme, welche unterhalb zwischen sich einen Säulengang begrenzen und im obersten Geschosse zu säulentragenden Belvederen sich gestalten, so in jeder Höhe die beste Umsicht über die prachtvolle, von Natur und Kunst so reich geschmückte Gegend verstattend. Der Mittelbau ist zur Aufnahme aller im königlichen Besitz befindlichen Copien Rafael'scher Gemälde bestimmt, und bildet in Verbindung mit den daranstoßenden königlichen Gemächern den künstlerischen Mittelpunkt der ganzen Bauanlage. Eine prachtvolle marmorumrahmte Pforte führt in den 20 m. langen und 12 m. breiten Saal, der, durch Oberlicht trefflich beleuchtet, an seinen Wänden die zum Theil vortrefflichen Gemälde in schweren Renaissance-Rahmen bewahrt.

Der Garten von Sanssouci hat die schönsten Baum- und Blumengruppen, Bauwerke, Sculpturen, Wasserkünste. Im Osten erhebt sich neben dem Eingange ein Triumphbogen mit der Inschrift: „Dem Führer und Kriegern, welche den Aufruhr in der Rheinpfalz und in Baden 1849 besiegten." Im Süden des Gartens liegt Charlottenhof, eine reizende Villa mit Wasserkünsten, Sculpturen, einem pompejanischen Hause; am Westende des Gartens das 1763 bis 1769 erbaute Neue Palais mit 72 Sälen und Zimmern und vielen Kunstwerken, noch westlicher der umhegte Wildpark mit einer burgähnlichen Försterwohnung. Im Norden des Gartens neben dem Dorfe Bornstedt ist der 45 m. hohe Ruinenberg mit Waldung von Kiefern und Eichen und von neuen Parkanlagen umgeben, mit den von Friedrich II. angelegten Ruinen eines römischen Amphitheaters, Tempels, Architravs und einer Pyramide. Zwischen diesen ist ein Bassin, 37 m. im Durchmesser und $3^1/_2$ m. tief, zum Reservoir für die Wasserkünste in Sanssouci bestimmt.

Zwei Meilen nordwestlich von Potsdam an der Havel Dorf Paretz, Schloß und Garten, ein Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms III.

Wappen von Potsdam: Rother Adler in Gold.

Die alte „Kur- und Hauptstadt" der Mark, welche lange auf den Landtagen die erste Stimme abgab, ist Brandenburg, schon als Wendisch Brennibor, d. i. Waldberg, von Bedeutung. Heinrich I. eroberte sie 928; auf dem nördlich der Stadt gelegenen Harlunger Berge, wo Triglaf verehrt worden, erstand eine Marienkirche, welche erst 1722 abgebrochen wurde. Marienberg heißt die Höhe noch. Noch öfters wechselten Wenden und Deutsche im Besitz. Das Bisthum und die Vorortschaft der märkischen Städte gaben Brandenburg Wichtigkeit und Bedeutung.

Die Lage von Brandenburg ist für die Mark schön: die in mehrere Arme getheilte Havel, größere und kleinere Seespiegel, in der Nähe frische Wiesengründe und einzelne Höhen. Die Stadt besteht aus drei Theilen, die früher völlig geschieden waren, und zum Theil sind sie es noch. Auf einer Havelinsel, die dem Domcapitel gehört, liegt Burg Brandenburg, noch jetzt der städtischen Verwaltung nicht unterworfen und zum platten Lande gerechnet. Hier steht der Dom zu St. Petri Pauli aus dem ersten Drittel des 14. Jahr-

hunderts: die Krypta unter dem Hochaltar stammt aber schon aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, sie ist in den letztverwichenen Decennien würdig restaurirt. Der hohe Chor, zu dem eine Freitreppe von 21 Stufen führt, ist ungewöhnlich über das Schiff erhaben, und wie das Schiff mit Fenstern voll schöner Glasmalerei geschmückt. Im hohen Chor ist der Altar wegen seines kunstreichen Schnitzwerks und seiner bemalten Thüren sehenswerth, auf welchen in Goldgrund mehrere Heilige gemalt sind, das Werk eines unbekannten großen Meisters. Neben dem Dom stand sonst ein Prämonstratenserkloster, jetzt befindet sich dort in stattlichen Räumlichkeiten die Ritterakademie. Die Curien der Domherren umgeben den Dom: die Dominsel, der stillste Stadttheil, ist meist das vornehme Viertel der hohen Civil- und Militärbeamten.

Von der Insel führen zwei Dämme über den Hauptarm der Havel nach den beiden andern Stadttheilen, die etwas unterwärts liegen. Auf dem rechten Ufer liegt die Altstadt Brandenburg, auf dem linken die Neustadt. Durch eine Niederung ist sie vom Strome geschieden; nur an einer Stelle führt eine lange 1455 angelegte Straße unmittelbar an die Havel. Die Häuser stehen meist auf Pfählen und ein Havelarm geht unter ihnen durch: daher der (auch officiell gebrauchte) Name Venedig.

Altstadt und Neustadt, die sonst auch in verschiedenen Kreisen lagen (Havelland und Zauche), hatten bis 1751 besondere Magistrate. Die beiden Rathhäuser sind noch zu sehen; wie auch der Roland, im wörtlichen Sinne „ein bemoostes Haupt".

Brandenburg hatte 1780: 10,000 Einw., 1871: 25,828. Wappen: Zwei aneinander gelehnte Schilde: in dem einen Mauer mit Thor und vier Thürmen, in dem andern eine Mauer mit Thor und fünf Thürmen, über dem Doppelschilde der Kurhut.

B. Der Regierungsbezirk Frankfurt

Zu diesem Regierungsbezirke gehört der Lebusische Kreis der Mittelmark, M, der größte Theil der Neumark, N., und der Kreis Schwiebus des schlesischen Fürstenthums Glogau, S. Die Neumark wurde sonst in die sieben ursprünglichen Kreise im Norden der Warthe (die vordern Kreise: Soldin, Königsberg, Landsberg, die hinteren Kreise: Friedeberg, Arnswalde, Dramburg, Schievelbein) und die incorporirten Kreise im Süden der Warthe getheilt (Sternberg, sonst ein Theil der Kurmark), Crossen, Züllichau (Herzogthum Crossen, sonst zu Schlesien gehörig, seit 1538 brandenburgisch),[1]) der niederlausitzische, von sächsischem Gebiet enclavirte Kreis Cottbus. Eine eigenthümliche Stellung hatte des Johanniterordens Herrenmeisterthum Sonnenburg.

Der Kreis Schwiebus wurde 1680 an den großen Kurfürsten als Entschädigung für seine Ansprüche auf einige Theile Schlesiens abgetreten, von dem Nachfolger 1695 zurückgegeben, von Friedrich II. mit dem übrigen Schlesien wieder erworben.

1) Im preußischen Wappen wird für Crossen noch ein besonderes Feld geführt: in Gold ein schwarzer Adler mit einem silbernen Halbmond auf der Brust, zwischen den aufwärts gekehrten Spitzen ein silbernes Kreuz. Ein kleiner Theil von Crossen ist mit Schlesien vereinigt.

Zu Kursachsen gehörte die Niederlausitz, mit 80 □M. Der Kreis Cottbus gehörte indessen schon seit 1462 zu Brandenburg und war nur 1806—1814 mit Sachsen verbunden. L.

Um Spree und Neiße wohnten slawische Lutitzen oder Lusitzen (lusha, Sumpf). Sie wurden von Gero besiegt und Otto d. Gr. gründete die Ostmark, welche dann Markgrafen aus verschiedenen Häusern verwalteten. 1303 kam die Lausitz durch Kauf an Brandenburg. Aber nach dem Erlöschen des Askanischen Hauses huldigte die Oberlausitz Johann von Böhmen, die Niederlausitz ward 1364 von Karl IV. den in der Mark regierenden Wittelsbachern abgekauft. Die Lausitz theilte nun die Geschicke Böhmens, seit 1526 Oesterreichs. Der dreißigjährige Krieg brachte einen neuen Herrn. Dem Kurfürsten von Sachsen ward im Prager Frieden die Lausitz 1635 abgetreten. Der nordöstliche Theil der Oberlausitz und die ganze Niederlausitz kamen 1815 an Preußen. Die Niederlausitz zerfiel früher in 5 Kreise: Luckau, Guben, Lübben, Kalau, Spremberg. Wappen: im silbernen Felde ein rother Stier mit weißem Bauch.[1])

Zum Meißnischen Kreise, Ms., des Kurfürstenthums Sachsen gehörten die Aemter Senftenberg und Finsterwalde, zum sächsischen Kurkreise, K., die Herrschaft Sonnenwalde, 2 □M. mit einer Stadt und 16 Dörfern, die der Graf Philipp zu Solms 1532 von der Familie Minkwitz erkaufte.

Der Regierungsbezirk Frankfurt ist 348½ □M. groß und zählt 1,034,914 Einw., darunter 16,682 Katholiken und 6783 Juden, 52,000 Wenden; 66 Stadt-,| 1699 Landgemeinden, 859 Gutsbezirke und 3 nicht incommunalisirte Wohnplätze und 17 Kreise. Auf die □M. kommen 2970 Einw.

1. Stadt Frankfurt,** M.

2. Königsberg, N., 27¾ □M., 90,529 Einw. Königsberg (in der Neumark. Die Marienkirche die älteste und schönste in der Neumark). Küstrin. Zorndorf (1 M. nordöstlich von Küstrin. Sieg Friedrichs über die Russen am 25. August 1758). Mohrin. Zehden, alte Wendenstadt.

3. Soldin, N., 20⅘ □M., 47,693 Einw. Soldin (älteste Hauptstadt der Neumark, bis ins 16. Jahrhundert mit einem Domstift). Berlinchen.

4. Landsberg, N., 22 □M., 77,739 Einw. Landsberg* (18,531 Einw. Getreide- und Wollmärkte. Stapelplatz für den Warthebruch).

5. Friedeberg, N., 20 □M., 54,801 Einw. Friedeberg. Driesen (auf einer Insel der Netze an der polnischen Grenze. Früher

1) Die wendischen Gemeinden in der Niederlausitz zerfallen in drei Klassen. In einigen ist bereits das Deutsche die Umgangssprache geworden; in andern verstehen wohl die Männer, aber weit weniger die Frauen ein wenig deutsch für das gewöhnliche Leben; endlich in nicht wenigen Gemeinden der Kreise Cottbus, Spremberg, auch Kalau herrscht das Wendische durchaus.

oft genannte Festung, lange streitiger Punkt zwischen den deutschen Rittern und den Polen. 1763 geschleift).

6. Arnswalde, N., 23 □M., 42,327 Einw. Arnswalde.

7. Lebus, M., $28\frac{1}{2}$ □M., 92,938 Einw. Lebus (einst wichtige Grenzfeste). Fürstenwalde (Residenz der Bischöfe von Lebus). Müllrose (Kanal). Müncheberg, Buckow in reizender Umgebung (Märkische Schweiz).

8. Sternberg, N., $40\frac{3}{4}$ □M., 91,907 Einw. Hauptstadt Zielenzig (früher zur Ballei Sonnenburg). Drossen. Schermeißel (früher zu Polen). Kunnersdorf ($\frac{1}{2}$ M. östlich von Frankfurt. Friedrich d. Gr. am 22. August 1759 von den Russen und Oesterreichern geschlagen). Sonnenburg, von 1514—1811 Sitz eines Herrenmeisterthums des Johanniterordens. Görlitz (ältester Sitz des Bisthums Lebus).

9. Züllichau-Schwiebus, N., $16\frac{2}{3}$ □M., 49,902 Einw. Züllichau (Waisenhaus und Pädagogium. Tuchfabriken). Kay ($\frac{3}{4}$ M. westnordwestlich von Züllichau. Die Preußen von den Russen geschlagen am 23. Juni 1759). Schwiebus.

10. Crossen, N., $23\frac{4}{5}$ □M., 60,458 Einw. Crossen (Tuchfabriken). Sommerfeld.

11. Cottbus, L., $15\frac{1}{2}$ □M., 66,404 Einw. Cottbus* (18,919 Einw.; Tuchfabriken). Branitz (Dorf in der Nähe von Cottbus. Schloß und Garten des Fürsten Pückler). Peiz (früher Festung, 1763 geschleift. Bürgermeister Rohde von Königsberg wegen Vertheidigung ständischer Rechte saß hier gefangen).

12. Lübben, L., $19\frac{1}{5}$ □M., 34,210 Einw. Lübben (Paul Gerhardt als Superintendent gestorben). Goyatz (Pferdebahn nach Cottbus).

13. Luckau, $23\frac{2}{3}$ □M., 61,139 Einw. Luckau, L. (ehemals Hauptstadt der Niederlausitz). Finsterwalde, Ms., Tuchfabriken. Dobrilugk, L. (bis 1540 Cisterzienserstift). Drehna, L. (Herrschaft des Fürsten von Lynar).[1]) Sonnenwalde, K.

14. Kalau, 18 □M., 49,396 Einw. Kalau, L. (Schuhmacher „Kalauer"). Lübbenau, L., am Spreewalde, bedeutender Handel mit Gartengewächsen. (Herrschaft des Fürsten von Lynar). Senftenberg, Ms.

15. Spremberg, L., $5\frac{2}{3}$ □M., 23,515 Einw. Spremberg (lebhafte Fabrikstadt), 10,198 Einw.

16. Sorau, L., $22\frac{1}{2}$ □M., 86,267 Einw. Sorau, 12,349 Einw., bedeutende Tuchfabriken und Leinwebereien, wahrscheinlich die älteste Stadt in der Niederlausitz, der Sage nach schon um 840 erbaut.

1) Das toscanische Haus Guerini erkaufte das Schloß Linar im Florentinischen und benannte sich danach. 1560 ging Rochus Guerini zu Linar nach Frankreich, wurde dort reformirt und flüchtete 1568 nach Deutschland. Sein Sohn Johann Casimir kaufte 1621 die Herrschaft Lübbenau. 1781 theilte sich das Haus in eine ältere (Linar-Lübbenau) und eine jüngere (Linar-Drehna) Linie, welche letztere 1793 die Herrschaft Drehna und die Stadt Vetschau und 1806 für den jedesmaligen erstgeborenen Sohn in den Fürstenstand erhoben wurde.

Forste (sehr bedeutende Tuchfabrikation) und Pfördten (Herrschaft des Grafen von Brühl).

17. Guben, L., 20 □M., 62,448 Einw. Guben* (21,423 Einw. Tuchfabriken, Weinbau). Neuzelle (Cisterzienserstift von 1268. Der Abt der erste Landstand der Niederlausitz. 1817 säcularisirt).

Frankfurt, 1253 zur Stadt erhoben, liegt am linken Ufer der Oder: im Norden Lebuser, im Süden Gubener Vorstadt, am rechten Oderufer die Dammvorstadt. Die Lage ist anmuthig. Dies Oder-Frankfurt hat sogar, wie Manchem däucht, einiges Gleiche mit der glänzenden Namensschwester am Main. Die großartigen Gartenhäuser in den Promenaden werden durch die hübschen Bauten an der „halben Stadt" nachgeahmt. Dieser Stadttheil ist auf einem der ehemaligen Festungswälle erbaut und liegt deshalb bedeutend höher als die übrige Stadt, mit der er durch herrliche Parkanlagen verbunden ist. Auch hat die Oberstadt ihre jährlichen drei Messen, zu Reminiscere, Margaretha und Martini; das bunte Getümmel der Fremden und der starke Umsatz geben der Stadt auf vierzehn Tage ein ganz verändertes Ansehn. Die Hausflure, die Höfe, alles wird zu Waarenlagern verwandelt und theuer vermiethet. Die vornehme Welt wohnt deshalb auch in den Vorstädten, wohin der Handel nicht vordringt. Sie enthalten überall Parkanlagen, Lindenalleen und große freie Plätze mit neuen hübschen Häusern besetzt. Ein alter Kirchhof mit all seinen Büschen und Bäumen ist auf diese Weise mitten in den lebhaftesten Theil der Stadt gerückt. Der Frühlingsdichter Ewald von Kleist schlummert hier. Den Denkstein setzte ihm beinahe 20 Jahre nach seinem Tode die Frankfurter Loge, und die Inschrift: „Für Friedrich sterbend sank er nieder, so wünschte es sein Heldengeist, unsterblich groß durch seine Lieder, der Menschenfreund, der edle Kleist", dichtete der Herzog Leopold von Braunschweig dazu, für den die Frankfurter ebenfalls einen Denkstein errichteten, als er am 27. April 1785 den Tod bei der Ueberschwemmung der Oder gefunden hatte. Jährlich am Todestage, 27. April, wird noch eine Feierlichkeit dort abgehalten von den Schulen und den Waisenhauszöglingen, auf welche der Herzog stets so viele Wohlthaten gehäuft hatte. Sie werden an dem Jahrestage seines Todes gespeist und beschenkt.

Auf das Alter und die alte Bedeutung der Stadt weisen die Marienkirche aus dem 13. Jahrhundert und das Rathhaus, das an seinem Giebel die Zeichen des Hansabundes, eine eiserne Stange von einer kürzeren unterstützt mit einem eisernen Ring trägt. In dem ältesten Stadttheil finden sich auch noch einige alte Häuser mit Giebeln und Schnörkeln. Sonst trägt die Stadt eine durchaus moderne Physiognomie und zeigt viel Aehnlichkeit mit Berlin: sie hat ebenso geradlinige breite Straßen, kasernenhafte Häuser, und sogar ihre „Linden".

Die Universität wurde 1506 gestiftet und zählte Ulrich von Hutten zu ihren Schülern. Sie rivalisirte mit Wittenberg und protegirte deshalb Tezel, den sie zum Doctor machte. 1811 wurde sie nach Breslau verlegt. Frankfurt hatte 1831: 22,000 Einw, 1871: 43,211.[1])

Küstrin, die neuere Hauptstadt der Neumark, hieß ursprünglich Koztrzyn, d. h. Rohrkorb. Die Lage der Stadt in der Gabel der zusammenfließenden Ströme Oder und Warthe und schilfigen Sümpfen ist durch diesen Namen bezeichnet. Zwei lange Dämme setzten Küstrin mit der Umgegend in

1) Münster hat eine „Contrafehtung" der Stadt Frankfurt und bemerkt dazu: — von einem Ehrsamen vnnd Weysen Rhat zu diesem Werck der Cosmography trewlichen vnnd gantz freundlich vberschickt, darzu fürderlichen geholffen hat der hohen Schulen zu derselbigen zeit Hochwirdiger Rector, von mir Munstero deshalben ersucht, vnd auff das höchst erbetten. Ich hab der Stett in Teutschlandt nicht viel gefunden die auff mein einfeltiges Schreiben, mir in meinem Fürnemmen so gutwillig gewesen.

Verbindung. Die Natur selbst hat den Ort zu einer starken Festung bestimmt. Als solche galt sie schon im dreißigjährigen Kriege. „Wann man," schreibt Merian, „von Mittag oder von Franckfurt an der Oder hierher reisen will, muß man über 37 Brücken, und deßhalben solcher Weg wohl eine Maußfallen mag genandt werden. Und da man über das Moraß kompt, laufft zu nechst an der Vestung Cüstrin der starcke Oderstrom fürüber. Wann man dann zum andern Thor wieder hinaus will, muß man zum wenigsten auch über 7 Brücken reisen, obwohl der Moraß an selbigem Orth am schmälsten ist." Friedrich d. Gr. saß als Kronprinz in Küstrin gefangen und sah am 6. November 1730 Katte's Haupt fallen. Hernach hat er dort als jüngster Kriegs- und Domänenrath in der Neumärkischen Kammer gearbeitet. Im siebenjährigen Kriege hielt sich Küstrin tapfer gegen die Russen, obwohl diese 1758 die Stadt durch Bombardement einäscherten. Dagegen wurde am 1. November 1806 die Festung durch den Commandanten v. Ingersleben schimpflich übergeben. Noch am Tage vorher hatte der Verräther das trauernde Königspaar tröstend auf den Wällen umhergeführt: nach der Abreise sandte er am folgenden Tage den Franzosen Faschinen, ohne die sie nicht über die Sümpfe gekonnt hätten. Jetzt gilt Küstrin nur als Festung dritten Ranges. 10,122 Einw.

§. 4. Das Herzogthum (Provinz) Pommern.

Pommern, die Seenplatte und die Ostseeabdachung des uralisch-baltischen Rückens von der deutschen Ostgrenze bis Rügen gegenüber, ist zugleich das Mündungsland der Oder. Der landschaftliche Charakter liegt, wie die Erträglichkeit des Bodens, zwischen den Extremen reizender Anmuth und einförmiger Oede, zwischen fettem Weizenboden und armen Sandschollen.

In ältesten Zeiten wohnten celtische, hernach deutsche Stämme in Pommern. Man findet noch Hünengräber, Burgwälle, Opferstätten, auch römische Münzen, Waffen, Ringe, Schmuck. Im 6. Jahrhundert wanderten Slawen ein. Wendische Stämme mit verschiedenen Namen saßen an der Ostseeküste. Von dem Volke der Pomorjonen ist der Name Pommern [1]) über das Land gekommen, das schon damals blühende Handelsstädte zählte. Auf Wollin lag Julin; die ins Meer versunkene Stadt Wineta ist eine Fabel. [2])

---

1) Als Volksname bei Adam von Bremen und Helmold, Pomoren in einer päbstlichen Bulle von 1140.

2) Wineta, so heißt es bei Helmold, der um 1168 starb, war im 5. Jahrhundert die größte Stadt Nordeuropas; ihre Einwohner waren Wenden, Vandalen, Sachsen, Griechen und andre fremde Kaufleute. Die Stadt blühte besonders durch den Handel und war wegen der Gastfreundschaft und Sittlichkeit ihrer Bewohner berühmt, obgleich das Christenthum daselbst sehr verhaßt war. Von der Höhe ihres Wohlstandes kam Wineta durch einen Streit der verschiedenen Völkerstämme über den Vorrang im bürgerlichen Leben herab. Die Vandalen sollen deshalb den Schwedenkönig Harald und den Dänenfürsten Hemming zu Hülfe gerufen haben. Diese kamen und zerstörten Wineta 796; nach Andern ist die Stadt erst 830 durch die Schweden unter Harung zerstört, dann wieder aufgebaut worden und im Anfang des 11. Jahrhunderts durch eine Wasserrevolution untergegangen. Später wollte man noch bei heiterm Wetter, 1 Stunde östlich von Usedom in der See die Ruinen von Wineta sehen, größer an Umfang als Lübeck. Noch der „Curieuse Antiquarius" von 1738 behauptet, man könne „die Gassen in der schönsten Ordnung sehen". Herzog Philipp I. von Pommern soll sie im 16. Jahrhundert haben ausmessen lassen und ihre Ausdehnung 1/2 M. lang und 1/4 M. breit gefunden haben. Johann Lubbechius, Bürgermeister zu Treptow a. d. R., will 1564 ganz deutlich die Straßen und Gassen der versunkenen Stadt gesehn haben. Zu wiederholten Malen und noch 1771 sollen Schiffe an den Ruinen von Wineta, an Mauerpfeilern, sogar an einer Backsteinmauer der alten Stadt gescheitert sein. Trotz alle dem ist, wie z. B. in Bartholds Geschichte von Pommern dargethan, Wineta in das Reich der Fabel zu weisen. Kein Zeitgenosse, überhaupt kein Schriftsteller vor Helmold thut

Versuche, den Pommern das Christenthum zu bringen, sind von verschiedenen Seiten seit dem 9. Jahrhundert gemacht, doch nicht mit Erfolg. Einer der ältesten Glaubensboten, Bernhard, wurde in Wollin auf einen Kahn gesetzt: „er solle den Fischen predigen." Otto, Bischof von Bamberg, ist der eigentliche Apostel in Pommern. Von dem polnischen Herzog Boleslaw III. zur Bekehrung des Landes aufgefordert und seinem Herzog Wratislav empfohlen, pflanzte er auf zwei Missionsreisen, 1124—1125 und 1128, mit apostolischer Weisheit und Milde das Christenthum. In Julin ward das erste Bisthum gegründet und später nach Cammin verlegt. Dreißig Jahre dauerte es noch, ehe unter wiederholten Rückfällen in das Heidenthum und stürmischen Kämpfen der Bestand des Christenthums gesichert erschien. [1]). Mit der Pflanzung des Christenthums begann durch Klöster und niedersächsische Ansiedler die Germanisirung des Landes. Doch blieb den meisten Ortschaften slawische Benennung, nur an der Ostsee traten auch deutsche Namen auf: Sassenhagen, Arendshagen u. s. w., die gewöhnlich den Namen des ersten Ansiedlers ausdrücken.

Als Stammvater der pommerschen Herzoge gilt Swantibor (gest. 1107). Seine Söhne stifteten mehrere Linien und waren ganz unabhängige Fürsten. Die Einfälle der Dänen, Polen, Rugier machten jetzt den Pommern Anschluß an ein mächtiges größeres Volk wünschenswerth. Die Fürsten Bogislaw und Kasimir belehnte der Kaiser Friedrich I. 1180 als Herzöge des deutschen Reichs mit der Fahne. Das damals weit ausgedehnte Herzogthum umfaßte das Land zwischen Netze, Warthe, Oder und Weichsel und der Ostsee. Hernach unterschied man das eigentliche Pommern oder Slawien und Pomerellen, das jetzige nördliche Westpreußen bis zur Weichsel. Auch die Uckermark, ein Theil der Neumark und das Land Stargard (etwa das heutige Mecklenburg-Strelitz) haben einst zu Pommern gehört. [2])

Seit der Verbindung mit Deutschland machte die Germanisirung des Landes große Fortschritte. Auch das 1310 an den Deutschen Orden abgetretene Pomerellen mit Danzig ging damals für das Deutschthum nicht verloren. Zum Ersatz vereinigte bald nachher Fürst Barnim Rügen mit Pommern. Kämpfe mit nachbarlichen Fürsten, insbe-

---

der Stadt Erwähnung. Was Spätere erzählen, trifft völlig mit Beschreibungen von Julin zusammen. Dazu haben neuere Untersuchungen (1798 und 1827) ergeben, daß die angeblichen Ruinen ein Riff sind, das 1/8 M. vom Lande 1 1/2—8 m. unter dem Wasser liegt und aus Lagern von großen Granitsteinen besteht, die theils auf einander geschoben sind, theils in Kreide und Thongrund, theils in Kreide und Sand liegen, daß aber eine Spur von Bauten nicht vorhanden ist. Im Volksglauben blieb Wineta „der Nibelungenhort der Ostsee, das Traumbild unter den goldglitzernden Wasserwogen". Die kritische Forschung ist zu dem Resultate gekommen, daß die beiden Städte Wineta und Julin ein und dieselbe waren, und daß diese Julin hieß, bevor sie den Zunamen Wineta oder Jumneta oder Jumne erhielt, es sei nun, daß sie Wineta als Hauptstadt der Wenden hieß, oder daß man es für einen Schreibfehler statt Jumneta ansieht." Vergl. Becker: Die Existenz Wineta's in historischer und geologischer Hinsicht. Brandenburg 1853.

1) Der alte pommersche Chronist Kantzow: Se leten sich dunken, dat meeren Christendom so engstlich begerde, were men de orsake, dat men se unter dienstparichkeit und beschattinge desto beter hebben mochte.

2) Jansson; Ut sic Gryphus ille Pomeranicus eandem cum Aquila Romana fortunam, plumis a variis avulsis, experta fuerit.

sondere mit Brandenburg, und Streitigkeiten kräftig-tüchtiger Fürsten [1]) mit kräftigen Städten, vor allen mit dem zum Hansabunde gehörigen Stralsund füllen die Geschichte Pommerns. 1464 starb die Linie Stettin aus: der Besitz ging, trotz einer von Brandenburg erhobenen Berufung auf eine Erbverbrüderung, an die andere Linie Wolgast über. Doch wurde die Anwartschaft zur Erbfolge im Vertrage von Pyritz ausdrücklich bestätigt. Die letzte Theilung des Herzogthums 1531 in Stettin und Wolgast war nicht von langer Dauer; 1625 starb Wolgast aus und bald neigte das ganze pommersche Fürstenhaus zum Erlöschen. [2]) Von den beiden Linien der Wolgaster, Wolgast und Wenden, trieb der erstere Ast den letzten Sprossen. Als Bogislav XIV. 1637 starb, sprach Brandenburg sein sauer erworbenes und rechtlich verbrieftes Erbrecht an. Aber Steno Bjelke, der schwedische Befehlshaber zu Stettin, drohte, dem Herold das Besitzergreifungspatent, das er brachte, auf den Kopf nageln zu lassen. Der westfälische Friede gab nur Hinterpommern und das Bisthum Cammin, mit Ausnahme der Gebiete von Gollnow und Alt-Damm, an Brandenburg. Für den Fall eines Aussterbens des Brandenburgischen Mannsstammes ließ sich Schweden Anwartschaft auf das Ganze geben. Des großen Kurfürsten Kummer, sein Streben nach dem schwedisch gewordenen Pommern, ist bekannt. Friedrich Wilhelms I. Theilnahme am Nordischen Kriege verschaffte ihm im Frieden zu Stockholm 1720 gegen 2 Mill. Thlr. Vorpommern bis zur Peene; das Land jenseit dieses Flusses blieb schwedisch. Im Kieler Vertrage 1814 hat Schweden sein Pommern an Dänemark abgetreten, aber Preußen duldete das nicht. Dänemark mußte sich mit Lauenburg und 2,800,000 Thalern begnügen, aber auch Schweden bekam noch $3^1/_2$ Mill. Thaler. So hat Pommern Preußen viel Geduld, Blut und Gut gekostet, aber zu theuer ist das treue Land doch nicht erkauft.

Der Flächeninhalt beträgt $546^{19}/_{20}$ □M. Bringt man aber die Pommerschen Binnengewässer an der Odermündung und die Wasserfläche um Rügen und Dars mit in Anschlag, so beträgt derselbe $574^9/_{10}$ □M. Die Einwohnerzahl betrug gegen Ende des vorigen Jahrhunderts im Preußischen und Schwedischen Pommern etwa 600,000 Köpfe, war 1867 auf 1,445,635 gestiegen, 1871 dagegen auf 1,431,508 zurückgegangen, also 2614 auf die □M. Man zählt 73 Stadt- und 2205 Landgemeinden, 2442 Gutsbezirke und 6 nicht incommunalisirte Wohnplätze.

---

1) Bogislav um 1470 trank ungeheuer, wie Micrälius erzählt, und aß einen ganzen Schinken auf einmal. Um sich hatte er eben so dicke und starke Leute, z. B einen gewissen Kracow, der zugleich zwei Tonnen unter den Armen und zwei in den Händen trug. Bogislav selbst schlug einmal in der Türkei einen ganzen Haufen Türken, die ihn überfallen, mit einem Bratspieß in die Flucht, an dem noch die Hühner staken.

2) Sidonie von Borcke, die schöne Maitresse des vorletzten Herzogs, beschuldigte man, das Aussterben des herzoglichen Stammes durch Zaubermittel bewirkt zu haben. Sie wurde 1680 als Hexe verbrannt.

In manchen Gegenden liegen die Dörfer nur einen „Taback" oder einen „Hundebleff" auseinander, in andern sind sie sparsam gestreut. Sie haben sich seit der Aufhebung der Leibeigenschaft, seit der Verbesserung der Landwirthschaft und Viehzucht wesentlich verändert. Damals meist zerfallene Gebäude, ohne Schornsteine, mit hohen, schwer herabhängenden, bemoosten Strohdächern, die Wände ohne Anstrich, während jetzt die Tagelöhnerwohnungen schon ein freundliches Bild gewähren. Das Aeußere der pommerschen Dörfer ist nach dem Wohlstande, nach der Ackerfläche verschieden. Am meisten fallen die Güter mit ihren großen Wirthschaftsgebäuden, dem Brennereischornsteine, dem Herrenhause in die Augen, die kleinen Tagelöhnerwohnungen heben den Contrast. An reichen grundbesitzenden Familien, wie wir sie in Böhmen und Schlesien finden, ist ein großer Mangel, da zwar die meisten alten Geschlechter noch heute bestehen, ihr Besitz aber sehr zerstückelt ist. Nach den einst an Grundbesitz reichsten Familien giebt es einen Dewitzer, Flemmingschen, einen Osten und Blücherschen, einen Borcken und einen Wedeller Kreis. Die Borcken, das mächtigste Geschlecht in Hinterpommern, ursprünglich eine nordische Familie, leistete die zahlreichste Heeresfolge, besaß zwischen 50 und 60 Dörfer, viele Burgen, mehrere Städte, und hatte einige adelige Familien zu Afterlehensleuten, die ihnen Heeresfolge leisten mußten. In Vorpommern finden sich noch viele sehr große adelige Güter.

Die Pommern theilen die Charakterzüge des sächsischen Stammes, dem sie zugezählt werden müssen. In einem kräftigen Leibe, den reichliche und derbe Kost im Stande hält, wohnt ein mannhafter, fester Sinn. Langsam und bedächtig thut sich der Pommer neuen Eindrücken auf, das Althergekommene und Liebgewordene hält er mit Zähigkeit und Treue fest. In dem, was man in gutem und übelm Sinn Fortschritt nennt, ist er hinter andern deutschen Stämmen zurück, aber vor vielen Irrwegen und Schwindeleien durch seine Unnahbarkeit gesichert. In religiöser Beziehung soll „eine unter Umständen bis ins Phantastische gehende Innerlichkeit und dabei doch eine ungemeine Verständigkeit in allem Thun" den Pommer charakterisiren. Der Hinterpommer ist beweglicher, der Vorpommer nüchterner und phlegmatischer.

Daß alle Vorzüge des pommerschen Wesens, auch die treuherzige Gutmüthigkeit, noch in einer etwas derben oder plumpen Form in die Erscheinung treten, ist seit alten Zeiten bekannt. Kaiser Rudolf II. wünschte einmal einen pommerschen Landjunker von der gröbsten Sorte zu sehen. Da schickte man ihm den Ritter von Osten, der Rudolfs Hof einige Wochen lang durch seine Rohheiten ergötzte, bei der Abschiedsaudienz aber auf einmal als der feinste Hofmann auftrat und die Rolle, die er gespielt, aufs geistreichste entschuldigte. Dieses Geschichtchen lehrt aber auch, daß es dem pommerschen Volke gar nicht an gesundem Humor fehlt.[1]) Die neueste Zeit hat übrigens Vieles antiquirt, was man sonst vom derben Pommerthum zu erzählen wußte.

Die Pommern sind ganz überwiegend der **lutherischen Kirche** zugethan. Die Nachkommen französischer Einwanderer sind reformirt. **Römische Katholiken** zählte man im Jahre 1867 14,219. Die Aufsicht über diese in den Regierungsbezirken Stralsund und Stettin

1) Riehl in „Land und Leute": Wenn vordem Boote aus Wollin, Cammin oder Gollnow sich auf der See begegneten, so eröffneten sie ein kleines Gefecht mit Wasserspritzen gegen einander, und die Wolliner wurden dabei als „Stintköppe" begrüßt, die Camminer als „Plunderköppe", die Gollnower als „Pomuffelsköppe"; aber „Plump aus Pommerland" hält darum doch fester zusammen, als die mitteldeutschen Leute, die großentheils gar nicht den Humor mehr haben, sich gegenseitig zu bespotten. Den Kreisen Bütow und Rummelsburg sagt man in Pommern nach, sie hätten gemeinsam nur eine Lerche, die des Morgens in Bütow, des Nachmittags in Rummelsburg sänge. „In Pekun hängt de Hunger up'm Tum." „In Greifswald weht der Wind so kalt." „In Störenberg haben die Krebse die Mauer abgefressen." „In Ball wohnen die Schelme all." „Wer seinen Buckel will behalten heel, de heed sich vor Laobs und Strameel; wer seinen Buckel will hewwen vull, de geh noah Regenwull." Mit dergleichen Sittensprüchen beehren sich die kleinpommerschen Städte gegenseitig.

führt der Fürstbischof zu Breslau durch den Probst zu St. Hedwig in Berlin als Delegaten. Die Katholiken im Regierungsbezirk Cöslin stehen theils unter dem Erzbischof von Gnesen und Posen, und zwar unter Aufsicht des Delegaten zu Deutsch-Crone, theils unter dem Bischof zu Culm unter Aufsicht des Delegaten zu Danzig. Endlich werden 14,113 andern Confessionen Angehörige und 13,049 Juden gezählt.

Von der Bekehrung zum Christenthum war oben die Rede. Der bei weitem größte Theil von Pommern gehörte zum Bisthum Kammin, das in Südosten bis zur Netze und Küddow ging. Der nordwestliche Theil jenseit der Peene und die südliche Hälfte von Rügen war vom Bisthum Schwerin abhängig, das nördliche Rügen und Hiddensee vom Bisthum Roeskilde. Seit 1520 verbreitete sich die Reformation, namentlich durch Johann Bugenhagen, Mönch im Kloster Belbuck bei Treptow a. d. Rega. Ein Landtag in Treptow 1534 beschloß freie Religionsübung und führte Bugenhagens Kirchenordnung ein. Die pommersche Kirche ward einer der kräftigsten Zweige der lutherischen, und die alte plattdeutsche Agende von 1563 eine der vorzüglichsten lutherischen Liturgien. Die Unionsfrage hat mehr als in andern Provinzen die Geister aufgeregt: in Pommern giebt es viele separirte Lutheraner und mehrere Secten haben Anhänger gefunden.

Pommern hat im Ganzen genommen keinen fruchtbaren Boden; im Allgemeinen nimmt die Ergiebigkeit von Westen nach Osten ab, so daß die besten Striche von großer Fruchtbarkeit am Nordwestende Vorpommerns, die unergiebigsten gegen die westpreußische Grenze hin auf der Wasserscheide zwischen der Weichsel und den pommerschen Küstenflüssen liegen. Ueber die Hälfte des Areals ist Acker- und Gartenland, gegen 8 Procent Wiese, 15 Procent Weide, 19 Procent Wald. Der Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Die Viehzucht erhebt sich, mit Ausnahme der Gänsezucht, nicht über das gewöhnliche Niveau. Die Industrie ist im Ganzen, namentlich abgesehen von Stettin, nicht erheblich; außer den über die ganze Provinz verbreiteten Branntweinbrennereien giebt es mehrere Glashütten und Eisenwerke; die Weberei ist nur dürftig vertreten, wie überhaupt die Industriezweige, welche es nicht mit dem Erzeugen von Massen, sondern mit dem Schaffen der Formen zu thun haben. In Stettin sind vornehmlich die Destillationen und die Maschinenfabriken von großer Bedeutung. Die lange Seeküste und die vielen Seen und Gewässer geben dem Gewerbe der Fischerei Wichtigkeit und veranlassen Schiffahrt und Schiffbauerei. Der Handel ist von großer Bedeutung, concentrirt sich aber fast ganz in Stettin, das Ein- und Ausgangsthor für das ganze Odergebiet. Außer Stettin haben nur noch die vorpommerschen Hafenorte Stralsund und Greifswald eine mehr als locale Wichtigkeit für den Handel.

Pommern gehörte zu Reichszeiten zum Obersächsischen Kreise. Auf dem Reichstage führten Schweden und Preußen als Herzoge von Vor- und Hinterpommern Stimmen. Historisch unterschied man die Herzog-

thümer: Stettin bis östlich zur Ihna, Pommern zwischen Ihna und Persante, Wenden, die jetzigen Kreise Rummelsburg, Schlawe und Stolp, Kassuben, die jetzigen Kreise Fürstenthum, Belgard und Neu-Stettin. Das Herzogthum Stettin führt in Blau einen rothen gekrönten Greif, Pommern in Silber einen rothen Greif, Kassuben in Gold einen schwarzen Greif, Wenden in Silber einen etlichemal grün und roth quergestreiften Greif.

Das schwedische Vorpommern zerfiel in Rügen, das Land zu Stralsund, das Fürstenthum Barth, die Grafschaft Gützkow, die Herrschaft Wolgast, und das preußische Vorpommern in die Kreise Randow, Anklam, Demmin, Usedom, Wollin; Hinterpommern in die Kreise Greifenhagen, Pyritz, Saazig, Daben-Naugardt, Regenwalde (auch Labes oder der Borkenkreis), Domkapitel Kammin, Flemming, Greifenberg, Osten, Belgard-Polzin, Neu-Stettin, Fürstenthum Schlawe-Pollnow, Stolp, Rummelsburg.

Die Kreise Fürstenthum und Domkapitel Kammin machten das ehemalige Bisthum Kammin aus, das nie zur Reichsunmittelbarkeit gelangt ist. Der Westfälische Friede gab es an Brandenburg, und 1669 wurde es zu einem Reichsfürstenthume mit einer Stimme im Reichsfürstenrathe erhoben. Wappen: im rothen Felde ein silbernes Ankerkreuz.

Seit 1455 hatten die Herzoge von Pommern die Herrschaften Lauenburg und Bütow (zusammen 34 □M.) als polnisches Lehen besessen. Nach dem Tode Bogislavs XIV. hatten sie Polen als eröffnete Lehen eingezogen, jedoch im Vertrage zu Braunsberg 1651 wieder an Brandenburg überlassen. Sie wurden administrativ nicht mit dem übrigen Pommern vereinigt und 1773 in Justiz- und Kirchensachen an die westpreußische Regierung gewiesen. Im Braunsberger Vertrage wurde auch die Starostei Draheim, 3 □M., pfandweise an Brandenburg überlassen, das 1668 in vollen Besitz kam. Sie gehört zum Kreise Neu-Stettin.

Von der Neumark sind die Kreise Dramburg und Schievelbein, wie auch ein kleines Stück vom Kreis Arnswalde (Nörenberg) seit 1814 mit Pommern vereinigt; von der Uckermark Löcknitz dazu geschlagen.

Die Provinzialstände von Pommern vertreten die aufgeführten Theile der Provinz bis auf die incorporirten Kreise der Neumark. Sie tagen in Stettin und zählen 49 Mitglieder: 25 von der Ritterschaft, 16 von den Städten, 8 von den Landgemeinden.

Pommern hat noch die besondere Auszeichnung, daß der präsumtive Thronfolger zum Statthalter von Pommern erhoben zu werden pflegt.

A. Der Regierungsbezirk Stettin.

Flächeninhalt 235½ □M., 670,863 Einw., 36 Stadt- und 1060 Landgemeinden, 770 Gutsbezirke und 4 nicht incommunalisirte

Wohnplätze. Der Regierungsbezirk zerfällt in 12 landräthliche Kreise und die Stadt Stettin.

Kreise im altpreußischen Vorpommern.

1. Stadt Stettin.**

2. Randow, nach dem Flusse genannt, mit Stettin 26 □M., 89,791 Einw. Garz. Penkun. Löcknitz. Grabow (bei Stettin, neuerlich zur Stadt erhoben). An der Oder das Dorf Bredow große Maschinenfabrik Vulkan mit ansehnlichen Schiffswerften.

3. Usedom=Wollin, 21 □M., 42,604 Einw. Die Insel Usedom, 7 □M. Uralte Stadt Usedom. Swinemünde. Coserow (Wineta. Meinholds „Bernsteinhexe"); Peenemünde (sonst berühmte, 1763 geschleifte Peenemünder Schanze). Die Insel Wollin, $3^1/_2$ □M. Wollin (durch Brücken mit Hinterpommern verbunden, das alte Julin). Misdroy (2 M. nordwestlich von Wollin. Seebad, das jährlich von Tausenden besucht wird. M. liegt freundlich zwischen zwei Dünen, Kirche auf einem Hügel. Schöne Aussichtspunkte in der Nähe).

4. Anclam, 12 □M., 30,331 Einw. Anclam* (10,739 Einw., am rechten Ufer der Peene, 1 M. von der Mündung. Gegenüber Vorstadt Peenedam. Alte, nahrhafte, gewerbfleißige und reiche Stadt). Die Schwerinschen Güter in diesem Kreise, $2_{,66}$ □M. Schwerinsburg (früher Cummerow. Schloß, 1720—1728 von dem Feldmarschall Schwerin gebaut, 1733 von dem anwesenden Friedrich Wilhelm I. mit dem jetzigen Namen benannt).

5. Demmin mit einer in Mecklenburg liegenden Exclave, $17^1/_2$ □M., 46,589 Einw., Demmin (uralter Handelsplatz, zu Karls d. Gr. Zeit genannt. Früher Festung und bedeutender). Treptow (an der Tollense). Maltzahnsche Güter, $1^4/_7$ □M.

Ganz eigenthümlich sind die Verhältnisse des Ritterguts Wolde. Schon seit dem 15. Jahrhundert stritten die Herzoge von Pommern und von Mecklenburg über die Landeshoheit dieses Gebietes. Vom 17. Jahrhundert hat weder Mecklenburg noch Pommern resp. Brandenburg dort Steuern erhoben. Die Gerichtsbarkeit wurde von den Rittergutsbesitzern verwaltet: als Patrimonialrichter pflegte ein mecklenburgischer Advocat ernannt zu werden; die Appellation ging an das Tribunal zu Stettin, bei dem zugleich der Besitzer von Wolde seinen priveligirten Gerichtsstand hatte. Die Polizeigewalt übten die Besitzer selbst. In Kirchensachen allein war das Gebiet nicht streitig: das Rittergut Wolde gehört in dieser Beziehung zur Güstrower Diöcese und unter die Superintendentur Malchin. Erst in neuerer Zeit hat man mehrmals versucht, durch Unterhandlungen zwischen beiden Staaten die Streitfrage zum Austrage zu bringen. So bestand Wolde als eine Art Freistaat; es zahlte noch 1854 keine Steuern und stellte keine Mannschaft.

6. Uckermünde, $19^3/_4$ □M., 42,541 Einw. Uckermünde (früher Festung). Pasewalk. Rieth (Dorf am Neuwarpschen See. Stätte der Heidenstadt Rhetra mit dem Radegasttempel).

Hinterpommersche Kreise:

7. Saazig (vom Dorfe Saazig), dem frühern Landrathssitz), $22^1/_{10}$

□M., 63,416 Einw. Stargard*[1]) (17,274 Einw., alte Hauptstadt von Hinterpommern an der schiffbaren Ihna. Gothische Mauer, Marienkirche, Rathhaus sind schöne Denkmäler der Vorzeit). Marienfließ (Cisterzienserkloster, jetzt Fräuleinstift).

8. Naugardt, $22^1/_4$ □M., 55,272 Einw. Naugardt. Gollnow. Daber (in einem See großartige Pfahlbauten entdeckt).

9. Greifenhagen, $17^1/_2$ □M. 53,159 Einw. Greifenhagen. Colbatz (reiches Kloster, 1163 gestiftet, zuerst mit Benedictinern, dann mit Cisterziensern besetzt).

10. Pyritz, 19 □M., 42,505 Einw. Pyritz (alte Stadt in berühmter Weizengegend. Am Ottobrunnen in der Nähe taufte Otto am 15. Juni 1124 7000 Pommern).

11. Regenwalde, $21^3/_5$ □M., 47,570 Einw. „Der Borkenkreis." Regenwalde. Labes.

12. Greifenberg, $17^1/_2$ □M., 37,388 Einw. Greifenberg. Treptow (an der Rega Das Gymnasium Bugenhagianum). Belbuck (früher Prämonstratenserkloster). Deep (kleiner Hafen und Seebad an der Regamündung).

13. Kammin, 23 □M., 43,548 Einw. Kammin (an der Divenow), alte Bischofsstadt. Der ehrwürdige Dom vor der Stadt, mit vielen Paramenten, den alten bischöflichen Insignien und Reliquien).

Stettin (aus dem Slawischen, so viel wie Zusammenfluß, colluvies aquarum)[2]) war in den ältesten Zeiten Wendenburg und Fischerdorf, aber schon 830 ein bedeutender Flecken. Der heil. Otto fand eine große volkreiche Stadt und einen prächtigen Tempel des Triglaff. In späterer Zeit blühte Stettin als Hansastadt und Herzogsresidenz. Seit 1648 schwedisch und bei den großen Vortheilen, die aus der Verbindung mit der See- und Handelsmacht hervorgingen, schwedisch gesinnt, wehrte sich Stettin 1677 tapfer gegen den großen Kurfürsten und seinen Derfflinger, den die Belagerten mit der riesigen Schneiderfigur, Scheere und Elle am Marienthor verhöhnten, bis er doch hinein kam, das Maß zu nehmen. 1720 wurde Stettin preußisch, doch nicht ohne Grund verehrte Friedrich Wilhelm I. der Stadt den noch bewahrten Pokal mit der Inschrift: „Vivant alle guten Preußen, die es nicht sind hohl der Teufel." Nun ist Stettin schon lange in die preußische Monarchie hineingewachsen. Durch den Commandanten v. Romberg 1806 schimpflich übergeben, sah es bis 1813 die Franzosen in seinen Mauern. In den letzten 40 Jahren hat die Stadt in jeder Beziehung bedeutenden Aufschwung genommen.

---

1) Der Name dieser Stadt hat mir nicht im Handbuche, sondern im Lehrbuche viel Sorge gemacht. Es war dort wie oben Stargard gedruckt. Aber aus Stargard selbst wurde mir die Mittheilung, man sage dort ganz allgemein „Preußisch Stargard". Und ich zweifle bei der relativen Nähe des mecklenburgischen St. keinen Augenblick daran. Es wurde also gedruckt „Preußisch St." Kaum aber war dies geschehen, als aus Westpreußen verschiedene Reclamationen eingingen, wonach nur die im Rgbzk. Danzig gelegene Stadt St. und zwar officiell den Namen führe „Preußisch Stargard", die pommersche Stadt heiße Pommersch St. Büsching führt für die in Pommern gelegene Stadt St. gar keinen andern Zusatz an, als Neu-St., im Gegensatz zu dem mecklenburgischen Alt-St.

2) Die Namen von 72 pommerschen Städten besprochen in dem Programm von Th. Schmidt. „Die Bedeutung der Pommerschen Städtenamen." 1865.

Eine Erweiterung derselben, ein theilweises oder gänzliches Fallen der Festungswerke ist dringendes Bedürfniß. Dem Vernehmen nach giebt der Staat Stettin als Festung auf.

Die Lage in dem Durchbruchsthale der Oder ist anmuthig. Der Strom erscheint in vier Arme getheilt: die westliche eigentliche Oder, Parnitz, große und kleine Regelitz. Am linken Ufer der Oder auf dem Abhange zweier Hügel liegt Stettin, in Ober- und Unterstadt getheilt. Die Straßen laufen zum Theil uneben, die Häuser sind mit den Giebeln gegen die Straße gekehrt. Im Süden liegt die Vorstadt Oberwiek, im Norden Unterwiek, auf der Insel zwischen Oder und Parnitz, durch Brücke verbunden, die befestigte Vorstadt Lastadie (von lastadium = Ballast, Ort wo Waaren aus- und eingeladen werden).

Das schönste Denkmal aus dem Mittelalter war die Marienkirche, die vom Blitz zerstört abgetragen werden mußte. Sie stand auf der höchsten Erhebung der Stadt mit schönem 108 m. hohen Thurm. Das königliche Schloß, die alte Residenz der Herzoge, ist ein großer Bau, aber ohne Symmetrie.[1]) Mit demselben ist die St. Otten- oder Schloßkirche verbunden, mit einer Herzogsgruft. Auf dem Rathhause werden Exemplare aller neugeprägten russischen Münzen und Medaillen verwahrt, welche Stettin als Heimath der hier am 2. Mai 1729 gebornen Katharina II. von der russischen Regierung zu erhalten pflegt. Das aus hanseatischer Zeit stammende Seglerhaus ist Versammlungsort der Kaufleute und Börse. Die beste Gegend der Stadt ist der große Königsplatz (weiße Paradeplatz) mit einer $2\frac{1}{4}$ m. hohen Marmorstatue Friedrich d. Gr. auf eben so hohem Gestell, die sich dem Landschaftshause gegenüber, den grünen Teppich des Walles im Rücken, gut präsentirt. Auch Friedrich Wilhelm III. hat sein Standbild auf dem grünen Paradeplatze vor dem Schauspielhause. Die lebhafteste Gegend der Stadt ist der Hafen. Die Oder mit 5 m. Tiefe läßt kleine Seeschiffe zu. Die Rhederei der Stadt bestand 1872 aus 157 Seeschiffen mit 28,127 Tonnen, 8 Küstenfahrern, 21 Seedampfern zu 3878 Tonnen und 33 Bugsir- und Flußdampfern. 1871 liefen 2358 Seeschiffe (unter denen 937 Dampfer) ein und 2151 Seeschiffe (unter denen 1185 Dampfer) aus. Die Einfuhr beträgt jährlich gegen 50 Mill. Thaler, die Ausfuhr 40 Mill. Thaler. Dampfschiffe fahren von Stettin nach Swinemünde, Rügen, Kopenhagen, Ystadt, Petersburg u. s. w., seit 1871 auch nach New-York durch den baltischen Lloyd.

In die Umgegend, auf welche die Stettiner stolz sind, hat man weite und anziehende Aussicht von der Gallerie des Schlosses: bis Damm und Gollnow, ja Stargard und Greifenberg reicht der Blick. Schönen Vordergrund gewährt die hohe Batterie auf dem Walle. Auch hier überschaut man die Oderarme, den Dammschen See; überdies erhält die ganze Landschaft durch die schönen Wiesen, Aecker und Hügel, die Inseln im Strome und durch die vor Anker liegenden, absegelnden und ankommenden Schiffe viel Leben. Treten wir aus der Stadt, so finden wir vor dem Anclamer und Frankfurter Thore schöne Parkanlagen. Besonders reizend ist das Oderthal unterhalb mit Grabow (mit 7574 E.), Bredow (mit 7495 E.), und vor allen dem gerühmten Frauendorf auf hohem Uferrande. Eine lange Eisenbahnbrücke und ein $\frac{1}{2}$ M. langer Steindamm führt über die Oderarme nach dem festen Städtchen Damm, das als Brückenkopf von Stettin gelten kann.

Die Bedeutung Stettins ist eine dreifache. Als Festung deckt sie die Oder. Detachirte Forts Wilhelm, Fort Leopold, am weitesten nach Südwesten geschoben das Fort Preußen, ein fünfspitziger Stern mit Ravelins auf domi-

1) Jansson von der Zeit seines Glanzes: tanta arte et sumptu extractum, ut ne Italicis quidem praestantissimis cedat. 1866 wohnte der depossedirte Kurfürst von Hessen einige Monate darin.

nirender Höhe. Stettin ist eine große Fabrikstadt. Als Handelsstadt ist Stettin gleichsam der Hafen von Berlin. 1797 hatte es 22,968 Einwohner, 1871: 76,149. Wappen: ein gespaltener Schild, rechts von Blau und Silber getheilt, links in Blau der gekrönte Kopf eines Greifs.[1])

Als Außen- oder Vorhafen von Stettin gilt Swinemünde, 6850 Einw. Bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts lagen sich an der Swine auf Usedom Westswine, auf Wollin Ostswine als Dörfer gegenüber. Die Einfahrt vertheidigte eine Swineschanze. Im Jahr 1748 ward der Hafen mit großen Kosten in guten Stand gesetzt und bei Westswine der neue Ort Swinemünde angelegt, der (von Friedrich d. Gr. am 3. Juni 1765 zur Stadt erhoben) 1775 1000 Einwohner hatte. Erst in neuer Zeit hat sich Swinemünde emporgehoben. Viel ist zumeist für seinen Hafen geschehen, der zu den besten an der Deutschen Ostseeküste gehört. Zwei Molen, 1255 m. lang, strecken sich in die Ostsee, auf dem Westende ein Lootsenhäuschen (Kiekhaus) und 64 m. hoher Leuchtthurm. Die 6 bis 7 m. betragende Tiefe ist für größere Seeschiffe geschickt. Weiter ist Swinemünde als Seebad bedeutend, namentlich als Seebad von Berlin, wie Scheveningen vom Haag, Havre de Grace und Boulogne von Paris. Eine lange artige Reihe Häuser mit der Aussicht auf den innern Hafen zieht sich im stumpfen Winkel an diesem Quai hinunter. Vom Meere ist nichts zu sehen. Die Banart ist ganz holländisch. Beschnittene Linden garniren die einstöckigen Häuser, und die ungepflasterten Straßen geben dem Orte ein ländliches Ansehen. Von dem Gelärme des Meeres geleitet geht man durch die Plantage, einen Föhrenwald, nach den Dünen. Dort liegt 20 Minuten von der Stadt das Seebad. Das Ufer ist flach, man kann 100 bis 200 Schritte in die See gehen, ohne daß einem das Wasser über die Brust geht. Das Gesellschaftshaus ist der Mittelpunkt fashionabler Badewelt und auf ganz stattlichen Fuß eingerichtet, der 56 m. hohe Golmberg bietet eine prachtvolle Aussicht aufs Meer dar. In kürzester Zeit kann man die Herrlichkeiten von Rügen und den anliegenden Inseln befahren, hier mit der See verkehren und dort mit dem Lande; denn die Insel Usedom hat das Angenehme, daß sie von Süß- und Salzwasser gebildet ist, von Fluß und Meer, daß sie nach einer kurzen Fahrt uns dem Festlande wieder giebt und nach einem eben so kurzen Ausfluge der offenen See in die Arme führt. 1 M. nordwestlich von Swinemünde auf einem gegen 50 m. hohen waldigen Hügelrücken Heringsdorf mit Seebad.

B. Regierungsbezirk Köslin.

Flächeninhalt 255 □M. Die Zahl der Einwohner beträgt 552,369 (1837: 365,417), also 2166 auf die □M. Der Regierungsbezirk ist der dünn bevölkertste, weil er ein ackerbautreibender ist und wenig Städte zählt. Der Nationalität nach sind die Bewohner außer 7644 polnisch und 222 kassubisch[2]) Redenden Deutsche. Der Confession nach herrscht die Evangelische Kirche vor: 37,112 Einw. Lutheraner, 8791 Katholiken, 6167 Juden.

Die Kassuben sind ein mittelgroßer Menschenschlag, zwar ohne die Lebendigkeit ihrer südlichern Stammverwandten, eher schwerfällig und plump, doch kräftig und Beschwerden leicht ertragend. Ihr geistiges Fassungsvermögen

1) Aeltere Geographen weisen auf das Anagramm von Stettin: „ist nett", wie der „Curieuse Antiquarius" von 1738:

Stettin ist nett, wer will mir das verneinen?
Hier findt man Nettigkeit bei Großen und bei Kleinen.

2) Die Neckerei des Volks setzt die Sitze der Kassuben oft etwas weiter in den Westen als zutreffend ist. Darum das dem preußischen Signal untergelegte Scherzwort:

Wo kommen denn die Kassuben her?
's giebt ihrer so viel wie Sand am Meer:
Von Stolp, von Stolp, von Stolp.

erscheint ebenfalls schwerfällig, aber das einmal Verstandene halten sie mit großer Zähigkeit fest. Danach läßt sich schon mit Bestimmtheit erwarten, daß sie auch ihre alten Sitten und Einrichtungen, ihre Tracht und Lebensweise größtentheils noch bewahrt haben. Die Wohnungen sind armselig: Lehmhütten mit kleinen trüben Fenstern, darüber ein Strohdach, das oft mit Kieferreisich ausgebessert ist. Der ärmere Kassube gräbt auch mitunter seine Wohnung in den Abhang eines Hügels ein und zimmert den innern Raum mit Bohlen aus. Schweine, Hühner und Gänse, die ohnehin unter demselben Dache wohnen, haben ungehinderten Zutritt in die Wohnstube. In seinen Geschäften kaltblütig und ruhig, zeigt der Kassube doch eine südländische Beweglichkeit und Lebendigkeit, wenn er bei Festlichkeiten von Branntwein und Tanz aufgeregt ist; aber auch die nordische Natur behauptet bei solchen Gelegenheiten gern ihr Recht, und nicht selten beschließt eine gründliche Schlägerei solche Lustbarkeiten. Die Kassuben haben unter sich große Anhänglichkeit, und sind auch gegen Fremde, wenngleich zurückhaltender, doch nicht abstoßend, und ihr Vertrauen ist nicht schwer zu erwerben. Sie sind überhaupt gutmüthig, dabei mehr nach innen gekehrt als die Polen und Masuren, daher für gewöhnlich weniger zu lauter Geselligkeit geneigt.

In 12 Kreisen giebt es 23 Stadt-, 965 Landgemeinden, 973 Gutsbezirke und 2 nicht incommunalisirte Wohnplätze. Wir bezeichnen in der statistischen Tafel die Ortschaften der Neumark N., der Starostei Draheim D., der Herrschaften Lauenburg L. und Bütow B., des Stiftes Kammin K.

Das Fürstenthum (Kammin), 43 □M., war früher der größte aller Preußischen Kreise, 111,221 Einw., zerfällt aber seit dem 1. Dez. 1872 in drei landräthliche Kreise:

1. Köslin* K., Köslin (13,360 Einw.); 1 M. vom Meere, nahe am Gollenberge, 137 m. hoch, auf dem ein Denkmal für die 1813—1815 gefallenen pommerschen Krieger steht. Auf dem Markte die Statue Friedrich Wilhelms I.

2. Kolberg-Körlin im westlichen Theile des ehemaligen Kreises Fürstenthum K. Kolberg. Körlin (am Einfluß der Radün in die Persante, eine Zeit lang Residenz der Bischöfe von Kammin).

3. Bublitz, K. Bublitz (4273 Einw.), Zeblin (Geburtsort des Dichters Ewald von Kleist, des Sängers des Frühlings).

4. Belgard, 20½ □M., 44,177 Einw. Belgard. Polzin.

5. Neu-Stettin, 36½ □M., 73,075 Einw. Neu-Stettin (1313 nach dem Muster von Stettin angelegt). Tempelburg, D. Dorf Draheim, D.

6. Rummelsburg, 19⅘ □M., 31,894 Einw. Rummelsburg.

7. Schlawe, 30½ □M., 77,415 Einw. Schlawe. Rügenwalde (½ M. von der Mündung der Wipper, dort der Hafen Rügenwalder Münd, ehemalige Hansastadt. Seebad. Ausfuhr von Gänsebrüsten, geräucherten Lachsen und Aalen). Dorf Buckow (sehr reiche 1248 gestiftete Benedictinerabtei).

8. Stolp, 40½ □M., 92,024 Einw. Stolp* 16,280 Einw., einst Hansastadt, noch jetzt Handel und Seefahrt. 2½ M. davon an

der Mündung der Stolp Stolpmünde, Geburtsort des Philologen Ruhnken).[1])

9. Schievelbein, $9^1/_{10}$ □M., 19,259 Einw. Schievelbein, N.

10. Dramburg, $21^1/_2$ □M., 36,629 Einw. Dramburg, N. Callies, N. Falkenburg.

11. Lauenburg, $22^1/_4$ □M., 42,785 Einw. Lauenburg an der Leva, L. Leba.

12. Bütow, 11 □M., 24,159 Einw. Bütow, B.

Kolberg beschreiben wir insonderheit seiner kriegerischen Ehren wegen näher, obwohl es auch sonst Bedeutung hat.[2]) Schon im 10. Jahrhundert gründete Herzog Boleslav von Polen hier ein Bisthum, das aber wieder einging. Die Stadt liegt in sumpfiger Gegend am rechten Ufer der Persante, ¼ M. von der Mündung. Stattliche Thürme zieren die Stadt. Der dreigethürmte Dom (etwa wie der St. Severi in Erfurt, nur die Thürme nicht so spitz) ist eine der schönsten Kirchen in Pommern. Auch das gothische Rathhaus präsentirt sich gut, und Nettelbecks Haus in der Nähe muß Niemand versäumen anzusehen. 1864 ist ein Standbild Friedrich Wilhelms III. enthüllt. Die Werke bestehen aus einer Umwallung mit Bastionen und nassen Gräben. Dicht vor der Stadt am linken Ufer der 25 m. breiten Persante liegt die Maikuhle, ein Festungswerk, das die Verbindung mit der See vermittelt. Den Fluß abwärts trifft man auf reiche Salinen (60,000 Centner jährlich) und am Ausfluß den Hafen Kolberger Münd oder Münde, ebenfalls befestigt. Seebad. Von alter Zeit her hat Kolberg sich durch tapfere Gegenwehr in Belagerungen ausgezeichnet, von jeher die Bürgerschaft sich an der Vertheidigung betheiligt. 1462 wurde es durch Hans von Schlieffen tapfer vertheidigt. Im dreißigjährigen Kriege ist es von Kaiserlichen und Schwedischen wechselnd besetzt, im siebenjährigen Kriege hat es drei Belagerungen der Russen ausgehalten und ist erst als Aschenhaufen in ihre Hände gefallen. Am glorreichsten ist aber die Vertheidigung von 1807. Während die starken Festungen schimpflich fielen, hielt sich das kleine vernachlässigte Kolberg. Das Verdienst des Commandanten Loucadou war es nicht; in ihm und dem wackern Bürger Nettelbeck „standen sich das alte und junge Preußen gegenüber“. Mochte das alte auch rufen: „die Bürgerschaft und immer wieder die Bürgerschaft! Ich will und brauche die Bürgerschaft nicht!“ — das junge Preußen siegte. Schill und Gneisenau traten Nettelbeck zur Seite. Und die Festung stand noch, wenn auch in großer Bedrängniß, als im Juli die Kunde vom Waffenstillstande kam. Auch in der Geschichte unsrer Poesie hat Kolberg eine Stelle. In seinen Mauern ist 1725 Ramler geboren. 1871: 13,130 Einw.

---

1) Ueber die nordöstlichsten pommerschen Städte der Volksspruch:
Stolp is ne Stadt,
Lauenburg noch wat,
Bütow is en Fleck
Leba is en D . . .

2) Wie es Seccervitius preist:
— — stant sacratis inclita rectis
Moenia Colbergae. fluvio Persantidos undae,
Et portu ditata maris, qui plurima civi
Commoda, qui plenas ratibus vehit undique merces,
Hic et fontis opes, sale qui fluit uber, et igni
Duratum humorem vicinas mittit in oras
Sic decus et parvam sors aequior extulit urbem.
Et florere domos, cives et fecit honestos
Divitiis, animi virtute, et legibus aequas.

C. Der Regierungsbezirk Stralsund (Neuvorpommern).

Flächeninhalt 84¼ □M., (11 □M. nehmen die Binnengewässer ein, ohne diese nur 73¼ □M.), 208,276 Einw., also 2824 auf die □M., darunter 1210 Katholiken, 398 Juden. In 4 Kreisen 14 Stadt-, 180 Landgemeinden und 699 Gutsbezirke. Die Kreiseintheilung hat hier nicht so genau wie im übrigen Pommern die alte Eintheilung festgehalten: Fürstenthum Rügen, Land zu Stralsund, Fürstenthum Barth, B. (Fürstenthum Rügen diesseit des Wassers), Grafschaft Gützkow, G., Land oder Herrschaft Wolgast. Das von 1648 bis 1814 währende Schwedische Regiment hat in manchen Einrichtungen und Sitten bleibende Spuren hinterlassen.[1]

1. Franzburg, 23⅓ □M., 71,211 Einw. Stralsund.* Barth, B., bedeutende Rhederei, die der Stadt und des platten Landes betrug 1872: 141 Seeschiffe zu 23,191 Tonnen und 137 Küstenfahrer zu 2740 Tonnen. Franzburg, B. Dammgarten. Halbinsel Dars, durch den Bodstetter und Saaler Bodden von Pommern geschieden, hängt aber durch das Fischland mit Mecklenburg zusammen. Leuchtthurm auf Darser Ort. Insel Zingst, B. (1¾ □M.)

2. Grimme, 17¾ □M. 37,130 Einw. Grimme, B. Loiz, G. Triebsees, B.

3. Greifswald, 18½ □M., 54,258 Einw. Greifswald,* G. Wolgast (alte Herzogsresidenz), guter Hafen. Lassan. Gützkow. Insel Ruden (an der Nordwestspitze von Usedom, mit 40 Einw., seit 1309 durch einen gewaltigen Sturm von Rügen getrennt. Gustav Adolfs Landung. Lootsenstation).

4. Rügen, 24⅘ □M., 45,677 Einw. Bergen. Garz. Putbus.

Greifswald[2]) ist neben dem 1203 gestifteten Cisterzienserkloster Eldena erwachsen: um 1233 war es eine bedeutende Stadt, und das Kloster gab sie, „weil es ihrer übel konnte mächtig sein", an die Herzoge von Pommern als Lehen. Greifswald liegt am linken Ufer des schiffbaren Wassers Ryk, das ½ M. unterhalb in den Greifswalder Bodden mündet und den Hafen Wyk bildet. Die Straßen sind meist breit und gerade, die Plätze ansehnlich und mit stattlichen Giebelhäusern umsetzt Die Straße vom Fetten- zum Mühlthore schneidet die Stadt. Links hat man St. Jacobi, St. Nicolai, den Markt mit dem Rathhause, rechts St. Marien. Hoch ragen die genannten Bauten mit ihren Thürmen über die Stadt. Die Universität ist 1456 vom damaligen hochsinnigen Bürgermeister der Stadt, Heinrich Rubenaw, gegründet; sie gehört zu den spärlicher besuchten, ist aber wie die Stadt selbst sehr reich. Im Sommer 1872: 556 Studenten. Das säcularisirte Eldena wurde der

1) Als Beispiel davon der Julklapp, d. i. die Sitte, Bekannten und Freunden sorgsam verhüllte Christgeschenke wo möglich unerkannt ins Haus zu werfen. Auch in der Anordnung der Gerichte bei Gastmählern herrscht schwedische Sitte, wenn auch nicht mehr so ganz, wie Zöllner beschreibt: Das Mahl beginnt mit dem Anbiß. Es wird nämlich, wenn die Gesellschaft versammelt ist, Liqueur nebst spanischem und portugiesischem Weine in kleinen Gläschen herumgegeben. Den letztern wählen gewöhnlich die Damen. Wenn jeder sein Gläschen geleert und ein Schnittchen Semmel dazu gegessen hat, so geht man zur Tafel und genießt zuerst das Voressen, welches aus Käse und Brot mit Butter, auch wohl Spickaalen, Flundern und Schinken besteht. Dann erst kommt die Suppe, und die übrigen Gerichte folgen ohngefähr in der Ordnung wie bei uns.

2) Manche pommersche Städte werden im Binnenlande falsch geschrieben oder gesprochen. Nicht Greifswalde, sondern Greifswald mit dem Ton auf der ersten; nicht Stralsund mit dem Ton auf der letzten (wie man das aus Wallensteins Lager gewohnt ist), sondern auf der ersten; nicht Stolpe (trotz der berühmten „Reise von Stolpe nach Danzig"), sondern Stolp.

Universität als Domänenamt geschenkt: dort blüht eine mit der Universität verbundene landwirthschaftliche Akademie. Greifswald treibt bedeutenden Seehandel (1872 besaß die Rhederei 43 Seeschiffe zu 8003 Tonnen und 11 Küstenfahrer) und besitzt die Greifswalder Oie, ein 5 M. in die Ostsee hinausgelagertes Inselchen. 1781: 4971, 1831: 8357, 1871: 17,200 Einw. Wappen: ein geflügelter Greif.[1])

Stralsund wurde 1209 von dem Rügischen Fürsten Jaromir zum Schutze seiner Lande „diesseit des Wassers" gegründet, und blühte, obgleich mehrfach von Feinden zerstört und trotz der in ihrer Nähe angelegten Stadt Schadegard (die wieder einging) mächtig auf. St. wurde Glied der Hansa, galt im 14 Jahrhundert nach Lübeck als die zweite Stadt des Bundes, gewann den pommerschen Herzogen gegenüber eine fast unabhängige Stellung und war eine der bedeutendsten See- und Handelsstädte der nordischen Meere. Darum richtete bei seinen weitgreifenden Planen Waldstein auf sie sein Auge 1628, „und rühmte sich mit gottlosem Mund, Er müsse haben die Stadt Stralsund, Und wär sie mit Ketten an den Himmel geschlossen: Hat aber sein Pulver vergebens verschossen." Unter spätern Belagerungen ist die im Nordischen Kriege von 1714 berühmt. Man zeigt die Stelle, wo Karl XII. viele Nächte auf einem Steine ruhte, und einst für einen Offizier, der sich des Schlafs nicht erwehren konnte, die Nachtwache übernahm. 1809 warf sich Schill nach Stralsund, aber ‚O Stralsund, du trauriges Stralesund, In dir ging das tapferste Herz zu Grund!" Am 31. Mai stürmten Franzosen, Holländer und Dänen die Stadt; in der Fährstraße fiel Schill. Die Stelle ist durch einen Stein bezeichnet, auf dem die einfachen Worte: Schill, † 31. Mai 1809. Schills Leiche wurde (ohne den von den Holländern nach Leyden gesandten Kopf) auf dem Knieperkirchhofe beerdigt, und seit 1838 sein Grabhügel mit einer eisernen Platte geschmückt, auf welcher die sehr treffenden Worte aus Virgil zu lesen sind: Magna voluisse magnum. Occubuit fato: jacet ingens litore truncus, Avulsumque caput: tamen haud sine nomine corpus. Der Name Schill's durfte aber auf dem Steine nicht zu lesen sein! Jetzt ist er zu lesen und ein Relief-Medaillon zeigt den Kopf des Helden.

Die Lage der Stadt ist eigenthümlich und bestimmt sie zur Festung. Denken wir sie uns als gleichseitiges Dreieck. Die Grundlinie ist der $^1/_2$ M. breiten Meeresstraße zwischen Pommern und Rügen zugekehrt, welche nordwestlich der Stadt der Neue Gellen oder die Jelle, südöstlich Bodden, bei der Stadt Stralsunder Fahrwasser genannt wird. Die beiden Schenkelseiten des Dreiecks sind von großen Teichen umgeben: Frankenteich, Küterteich, Hospitalteich, Knieperteich, die unter sich zusammenhängen. Nur an den drei Winkelspitzen ist die Stadt durch Dämme und Brücken mit dem Festlande verbunden. An der Grundlinie führen Kniepertthor nordwestlich, Frankenthor südöstlich aufs Land, an der Dreieckspitze das Triebseesche Thor. Alle drei Punkte und Zugänge sind mit Fortificationen geschützt. Befestigt ist auch das ungefähr 800 Meter im Durchmesser haltende, von Fischern und Schiffern bewohnte, mit Landhäusern und Gartenanlagen geschmückte Inselchen Dänholm, etwas südöstlich von dem Frankenthor und durch den $^1/_4$ M. breiten Strelasund oder Stralsund vom Festlande geschieden. Seit 1851 ist Dänholm Kriegshafen für Kanonenboote.

---

1) Seccervitius:

— Latis Gryphswaldia campis
Diffusoque lacu, laetisque uligine rivis,
Prata per et virides rivis tendentibus agros.
Hic Populum cernes studiis frugalibus auctum,
Patriciaeque viros celebres in nomine stirpis.
Qui procul Hesperios pelago sctutatur Iberos,
Et salis et piperis gratissima dona reportant.
Tum latè pagis vicina per arva Senatus
Imperat, ut multo civis Respublica censu
Condat opes Patrias, serosque reponat in usus.

Die Stadt hat mehrere gerade und breite Straßen. Die heil. Geiststraße durchschneidet sie in ihrer ganzen Ausdehnung, dem Frankenteich laufen mehrere gerade und breite Straßen parallel. Die Bauart ist alterthümlich, und es finden sich stattliche Giebelhäuser. Drei imposante Kirchen kündigen Stralsund schon aus der Ferne an: St. Marien am Neuen Markt (gegen die Dreieckspitze hin), St. Jacobi mit hohem Spitzthurme und St. Nicolai am Alten Markt, zweigethürmt. Die drei Kirchen bilden im großen Dreieck ein kleineres: St. Jacobi und Nicolai bezeichnen die Grundlinie. Auch das hohe Rathhaus am Alten Markt ist ein ansehnlicher Bau aus dem Jahre 1316. Stralsund, jetzt eine Festung zweiten Ranges, ist durch Seehandel noch immer bedeutend und zählt 167 Seeschiffe zu 26,689 Tonnen, 20 Küstenfahrer und 2 Dampfer. Der Hafen liegt südöstlich von der Fähre an einem etwa in der Mitte der Grundlinie in das Meer springenden Bollwerk: 1781: 10,840, 1871: 26,731 Einw. Als Wappen finden wir bei Neuern angegeben einen Sonnenstrahl. Wir erkennen in den alten Büchern eine Ankerspitze und darunter ein Kreuz.

Von Stralsund fahren wir, die sich immer schöner gestaltende Stadtansicht im Auge, in einer halben Stunde hinüber nach Altefähr auf der Insel Rügen, die bis ins 15. Jahrhundert ihre von Pommern gesonderte Geschichte hat. Im 9. Jahrhundert herrschten Slawenfürsten, die auch einen Theil des gegenüberliegenden Festlandes besaßen. Schon damals sollen Mönche von Corvey das Christenthum gepredigt und die Insel für ihren Patron St. Vitus zum Geschenk erhalten haben. Das Heidenthum erhielt sich jedoch bis in das 12. Jahrhundert und wurde von Dänemark aus gestürzt. König Waldemar eroberte und zerstörte 1168 Arkona, das letzte Asyl des Götzendienstes. Bei den Stücken des zerschlagenen Holzbildes des Swantewit wurde das Siegesmahl gekocht. Bischof Absalom von Roschild pflanzte das Evangelium. Noch immer haben sich aber viele Rester und Spuren des ehemaligen Heidenthums auf Rügen erhalten. Unter Fürst Jaromir um 1180 wurde die Insel völlig bekehrt und füllte sich mit deutschen Ansiedlern.[1]) Zugleich wurden die rügischen Fürsten von Dänemark abhängig. Sie warfen im 13. Jahrhundert das dänische Joch ab, und Witzlaf II. nahm 1282 die Insel von Kaiser Rudolf zu Lehen, erhielt auch das Reichsjägermeister-Amt. Nach dem Tode Witzlafs III., 1325 kam Rügen durch gütlichen Vertrag an Pommern und wurde das Besitzthum einer abgezweigten Linie, bis es 1478 auf immer mit Pommern vereinigt wurde. Das Wappen ein getheilter Schild. Oben in Gold ein wachsender gekrönter schwarzer Löwe mit doppeltem Schweif, unten im Blau ein rother durchbrochener Mauergiebel von drei Stufen.

Die Insel Rügen liegt zwischen 54° 12′ und 54° 39′ Br. und 30° 55′ und 31° 35′ L. Sie ist 20 □M. groß, ihre größte Länge von Süden nach Norden beträgt 7 M., die größte Breite im südlichen Theile $5\frac{1}{2}$ M. Rügen, sagt Riehl in der meisterhaften Schilderung in „Land und Leute“, ist eine spinnenartig ausgespreizte Zusammensetzung

1) Obwohl auch viele Slaven blieben, so machte doch die Vernichtung der slavischen Nationalität Riesenfortschritte. Nach Kantzow's Bericht starb 1404 auf Jasmund eine alte Frau, Gulitza mit Namen, welche nebst ihrem Manne die letzten Leute auf der Insel gewesen wären, die noch wendisch hätten sprechen können.

von Vorgebirgen, Halbinseln und Landzungen. Von andrer Seite ist es das „baltische Dschilolo" genannt. Vom Rugard, „dem Auge des Landes", sieht man das Ganze von Arkona bis Stralsund und Greifswald wie eine Landkarte unter sich liegen. Da tritt denn eine wenigstens relativ compacte Masse als Kern hervor. Wir denken sie uns als Dreieck, das an der Nordseite durch ein eindringendes Binnenmeer von begleitenden Halbinseln geschieden wird. Die nach Süden gekehrte Grundlinie ist durch den Rügenschen Bodden ausgebuchtet. Am Westende des Boddens streckt sich die Halbinsel Zudar mit dem südlichsten Vorgebirge Palmerort Pommern gegenüber, am Ostende ragt die wieder vielfach gegliederte und eingerissene Halbinsel Mönkgut in das Meer. An der Ostküste springen zwei Vorgebirge in die See: südlich das Thiessower Hövd oder das südliche Pferd, nördlich das Göhrensche Hövd oder das nordische Pferd, ein steiniger Rücken, der mit einem Pferderücken Aehnlichkeit hat. Der Nordostseite läuft die Halbinsel Jasmund parallel. Sie hängt mit der Insel durch die schmale Haide zusammen, die zwischen dem Proer Wiek, einer äußern Meeresbucht, und dem Kleinen Jasmunder Bodden des Binnenmeeres hinläuft. Weit springt Jasmund nach Osten vor und endigt mit der Stubbenkammer. An Jasmund ist durch die Schabe, eine schmale sandige Niederung, 1 M. lang und an der breitesten Stelle $^1/_4$ M. breit, die Halbinsel Wittow gehängt, die der Nordspitze des Dreiecks gegenüberliegt, und sammt Jasmund durch den Großen Jasmunder Bodden, den größern Abschnitt des Binnenmeeres, vom Kern geschieden wird. Wittow hat das nördliche Vorgebirge Arkona. Wittow und Jasmund sind durch das Tromper Wiek, eine Bucht des Außenmeeres, geschieden. Die Nordwestseite des Dreiecks ist nicht so tief ausgezackt (Kubitzer Bodden), hat aber dafür die begleitenden Inseln Ummanz und Hiddensee.

Nur für den Kern gebraucht der Insulaner den Namen Rügen. Von den Halbinseln spricht er, als ob das lauter selbständige Länder seien. Und wieder zwischen den einzelnen Halbinseln ist der Verkehr erstaunlich gering, und auf den beiden großen Landengen, der Schabe und der Schmalen Heide, hört fast alle Cultur auf. Man kann hier den ganzen Tag auf sogenannten Straßen bis über die Knöchel in Dünensand und Geröll waten, ohne einer sterblichen Seele zu begegnen. Wie in den Hochalpen ein Felsrücken, so halten hier die Landengen die selbstständigen Gestaltungen des Volkslebens auseinander. Jede Halbinsel hat ihre besondere Schattirung des Dialekts, jede ihr Herkommen und eigenen Bräuche. Aber was dieser bunte, unruhige Wechsel von Berg und Thal, Feld und Wald, Heideland, Dünenland, Sumpfland, Feldland in der Natur der Eingebornen zersplittern mochte, das hielt das ringsum fluthende Meer wieder mit starkem Arm zusammen.

Die Oberfläche ist im Westen eben und waldlos und hebt sich allmählig zum Rugard bei Bergen 108 m. Die nordöstliche Halbinsel Jasmund hat steiles felsiges Ufer und schönen Laubwald. Im Ganzen

ist der Boden fruchtbar und ergiebig, Wittow ist die Kornkammer der Insel. Erratische Blöcke liegen auf Rügen noch in unzähliger Menge, obgleich schon Jahrhunderte an diesem Kapital gezehrt haben. Die mannigfaltigsten Steinbrocken, wie man sie nur aus Dutzenden von Steinbrüchen zusammentragen könnte, sind zu buntscheckigen Gartenumfriedigungen aufgeschichtet, während überhangende Dornbüsche diese Granitmusterkarte malerisch bekrönen. Die Landstraßen der Insel sind mit Granit gepflastert.

Ackerbau, Viehzucht und Fischerei sind die Nahrungszweige der Insulaner. Die Gänsezucht ist bedeutend.[1]) Ein wichtiges Gewerbe ist der Häringsfang. Riehl zieht eine Parallele mit den Rheingauern. „Für die Bewohner von Rügen insgesammt ist der Ausfall des Häringsfangs eine brennende Frage. Kommen im Frühjahr die Häringe in zahllosen Schwärmen angeschwommen, so sind die Leute auf Rügen fürs ganze Jahr lustig, wie die Weinbauern nach einem guten Herbst. Beide beten um volle Fässer, und das volle Häringsfaß läßt sich so wenig mit Sicherheit prophezeihen, wie das volle Weinfaß. Die Rügensche Aera zählt nach guten Häringsgängen, wie die Rheingauische nach guten Weinjahren. Aber die Olympiaden der guten Häringsjahre sind glücklicherweise nicht so lange, wie die Olympiaden der guten Weinjahre.“ [2])

Die Insel zählt 27 reiche Pastorate.[3])

a) Im Kerne liegt Bergen, die Hauptstadt von ganz Rügen, nicht in der Mitte, sondern dem Jasmunder Bodden näher auf hohem Terrain: am höchsten steht die in ganz Rügen sichtbare Kirche. Auf dem Rugard stand bis 1361 eine Burg: noch Spuren der Wälle. Am 26. Dec. 1869 ist auf dem Rugard der Grundstein zu einem Arndt-Denkmale gelegt. Südwestlich von Bergen die Stadt Garz an dem 38 Morgen großen Garzer See. Hier stand Karenza, Burg und Festung der alten Fürsten, die 1168 von Waldemar I. und den pommerschen Fürsten Kasimir I. und Bogislaw I. erobert und zerstört wurde. Der Garzer Wall, südlich von der Stadt, ein längliches unregelmäßiges Viereck, ist ein Ueberrest davon. Südlich von Garz, unweit der Stelle, wo die Halbinsel Zudar sich vom Lande löst, liegt das Dorf Schoritz, wo Arndt geboren ist. Um Gingst im Nordwesten Rügens liegt die fruchtbare Gegend „das Paradies“.

---

1) „Das Land hat sonst nichts Namhaftiges (so schließt Kantzow seinen Bericht, allein daß es große und viele Gänse hat. Alles, was die Einwohner zu Kauf haben, das müssen sie zum Sunde (d. i. Stralsund) und nirgends anders zu Markte bringen. Darum sagt man zum Scherz, wenn die rügianischen Gänse aus dem Hofthore gehen, so recken sie den Hals schon auf nach dem Sunde, daß sie dahin zu Markte wollen.“ — Dieser früheren Handelsbeschränkung verdankt auch noch das jetzige Sprüchwort seinen Ursprung, in welchen die rügianischen Gänse als die Repräsentantinnen halsstarrigen Eigensinns auftreten: de hebben enen egenen Kop, as de rügianischen Göse. (Boll im Globus XI, 144.)

2) In die Zeit des Häringsfanges fallen auch die Strand- und Uferpredigten, die uns Kosegarten so schön beschrieben hat. Freilich werden sie unter Umständen durch die Häringe gestört und Gemeinde und Prediger gerathen in Unruhe, wie die Helgoländer, wenn die Schnepfen kommen. In solcher Verwirrung mag immerhin einmal ein Prediger, wie Weber erzählt, geschlossen haben: Nun der Herr erfülle eure Herzen mit Häringen, und eure Netze mit Gnaden. Amen!

3) Die Wohnungen der Pastoren gleichen Edelsitzen, meist ein grüner Rasenplatz mit Linde vor dem Hause, hübsche Gärten und Lauben mit Weinreben, allerwärts Einfachheit, Reinlichkeit, Gastfreiheit und etwas Idyllenartiges. Der Sohn des Pastors wird gewöhnlich sein Nachfolger, und ist keiner da, so heirathet die Wittwe oder Tochter des Verstorbenen einen Candidaten — so sind die Pastoren wahre Erbpfarrer. Die vier Pastoren auf Sagard, Bobbin, Altenkirchen und Wyk heißen scherzweise die Vierfürsten.

An der Südküste des Kerns in der gleichnamigen Herrschaft liegt Putbus. Die Fürsten von Putbus stammten von Stoislaw, dem Bruder des 1212 gebliebenen Rügischen Fürsten Jaromir. Kaiser Karl IV. erhob 1727 den Freiherrn Malte von Putbus in den Reichsgrafenstand und 1807 wurde die Familie in den schwedischen Fürstenstand erhoben. Preußen bestätigte 1815 den Fürstentitel. Sie erwarben 1816 auch die Herrschaft Spyker auf Rügen (früher den Grafen von Brahe gehörig) und besaßen 45 Dörfer und 55 Güter. 1854 starb Fürst Wilhelm Malte von Putbus ohne männliche Erben, aber mit Bewilligung der Krone Preußen succedirte nach dem Tode auch der fürstlichen Wittwe sein Enkel Wilhelm, der Sohn seiner mit Graf Wylich und Lottum vermählten Tochter Clotilde als Fürst von Putbus. Das schöne (am 23. Dec. 1865 einmal von Flammen verzehrte) Schloß hat einen reizenden Park. Daneben ist der genannte Flecken Putbus entstanden, halbkreisförmig an den fürstlichen Garten gelehnt, „das Rügensche Carlsruhe". Dahinter liegt das alte Dorf Putbus. Das 1836 eröffnete Pädagogium ist eine Schöpfung des letzten Fürsten von Putbus. Von Putbus führt eine gerade Straße zu dem $^1/_2$ Stunde entfernten, am Fuße der waldigen Goore und dicht am Strande gelegenen Seebade Friedrich-Wilhelmsbad, mit einem geschmackvollen Badehause, dessen Façade auf Säulen ruht und einen 53 m. langen bedeckten Gang bildet. Es dient für warme künstliche Bäder: am Strande stehen die Badekarren.

b) Mönkgut (einst dem Kloster Eldena gehörig) hat zwar mit dem Kern breiteren Zusammenhang als Jasmund und Wittow, ist aber durch Seen und durch die Granitz, eine kleine waldige Berggruppe (Tempelberg 105 m.) mit einem Jagdschlosse des Fürsten von Putbus, doch völlig geschieden. Da das Kloster Eldena deutsche Colonisten ansiedelte und diese sich von den Slawen abgeschlossen hielten, haben die Leute von Mönkgut am meisten altes Herkommen in Sprache, Tracht und Sitte bewahrt. Die Kleidung ist fast durchweg schwarz, roth gefüttert. Nicht blos die Mannspersonen, sondern auch die Mädchen können hier auf die Freierei gehen, was sie Jagd nennen (se stellt na em ut), wenn sie nämlich ein Erbgut haben. Natürlich ist in solchem Falle auch schon vorher Alles verhandelt und Jagd ist eine bloße Form. Doch schwinden bei dem lebhaften Verkehre und den mannigfachen Berührungen mit Fremden auch hier immer mehr die alten Trachten und Sitten.

c) Nach Jasmund, einem 2 M. langen und $1^1/_2$ M. breiten Hochlande, gelangt man vom Kern aus durch die Prora, einen malerischen Hohlweg. Hauptort ist Sagard. Die Nordostküste besteht aus von Feuersteinlagern durchzogener Kreide, die in steilen Wänden und Vorgebirgen zur See fällt. Von dem in einer Schlucht gelagerten Fischerdorfe Saßnitz tritt man in die Stubnitz. Das ist ein 2 M. langer und $^1/_2$ M breiter herrlicher Buchenwald, der sich längs des Meeresufers hinzieht und viele Hünengräber (Steinkisten) birgt. In diesem Walde ist ein See, der Borg- (Burg) oder Schwarze See, auch Herthasee genannt, dessen hohe Ufer ein regelmäßiges Oval bilden und mit dichten Buchen umkränzt sind. Der Grund ist voll Baumstämme und Aeste und von den hineinfallenden und darin verwesenden Blättern ganz mit Moor angefüllt. Sein längster Durchmesser beträgt 200 Schritte und seine Tiefe in der Mitte 15 m. Westwärts daran stößt ein Wall, der Burgwall genannt, der einen ovalen Platz einschließt. Sein steiler Abhang beträgt nach außen hin meist über 30 m., nach innen 10—12 m. und an manchen Orten noch weniger. Nördlich läßt er einen schmalen Zugang nach dem innern Raume und auch nach dem See zu einen Ausweg offen. Westlich wird es fast von einem Viertelkreise eines zweiten Walles eingefaßt, der aber nicht so regelmäßig angelegt ist. Alles ist jetzt mit hohen Buchen bewachsen und heiliger Schauer ruht auf See, Hain und Wall in der grünen Waldnacht und feierlichen Stille, nichts stört die Stille des Todes, als etwa das Glöckchen einer Heerde, eine Ente oder ein Taucher, die plötzlich aus den Binsen hervorrauschen. Man hält diesen Wall für die Reste der Herthaburg

und verlegt dahin den Schauplatz der Verehrung der Hertha, den jedoch Andere auf einer dänischen Insel zu finden glaubten.[1]) Von diesem Orte ist es etwa 1000 Schritte weit bis zu der berühmten Stubbenkammer. Die Große Stubbenkammer, deren höchste Spitze Königsstuhl (von Karl XII.) heißt und 125 m. hoch ist, bildet eine unförmliche Pyramide, die gegen das Meer hin fast senkrecht abgeschnitten ist. Die kolossalen Massen der abgerissenen Pfeiler gewähren bis zum Meeresstrande den Anblick der wunderbarsten Gestalten. Auf der höchsten Spitze hat man eine in Deutschland einzige Aussicht in die schauerliche Tiefe und über die sich unermeßlich ausdehnende Ostsee. Aufgang und Untergang der Sonne, oder ein Abend bei Mondschein oder Sternenglanz sind besonders herrlich. Ein zweiter Einschnitt dieses Kreidegebirges, die Kleine Stubbenkammer, liegt ostwärts vom Königsstuhl, ist nicht so hoch, aber fast noch steiler, und läßt von ihrem mit Bäumen und Gebüsch bewachsenen Rande fast senkrecht zur Tiefe blicken. In der zwischen beiden Stubbenkammern liegenden, von oben bis unten mit Buchen und Gesträuch bewachsenen Schlucht führt ein Fußsteig, den 600 eingegrabene Stufen bequemer machen, zum Strande, und rechts davon rieselt eine kleine Quelle, deren krystallhelles Wasser sich in einem Kessel sammelt und dann ins Meer fällt. Am Strande hat man eine schöne Ansicht der grotesken Kreidewände.

d) Wittow (bei den Schiffern Wittmund) hat das interessante nördliche Vorgebirge von Rügen. Auf Arkona (slawisch urkan = am Ende) 54 m., dem „Deutschen Nordcap", stand die gleichnamige Festung und der Tempel des Swantewit.[2]) Der Burgring, ein 20—45 m. hoher Wall, soll ein Rest der Feste sein. Jetzt steht hier ein Leuchtthurm, der zugleich als Gasthaus dient. Man sieht bis nach der Insel Moen hinüber. Mancher zieht Arkona, den Punkt, wo das Meer ringsum brandet, wo die schmale Spitze Landes dem, der lange sinnend über die Flut hinausschaut, unter den Füßen schwindet, daß er mitten in den Wogen zu stehen vermeint, der Stubbenkammer vor. Ein Dichter Furchau hat es sogar in 20 Gesängen gepriesen. Der Hauptort von Wittow ist das Pfarrdorf Altenkirchen, wo Kosegarten 1792—1808 Pfarrer war. Im Westen wirft Wittow einen ganz schmalen Halbinselstreifen weit ins Meer, den Bug.

---

1) Tacitus erzählt, daß der Wagen der Hertha mit einem Teppiche verdeckt auf einer Insel des Oceans in einem heiligen Haine, in dem sich ein düsterer See befand, gestanden habe. Nur die obersten Priester durften sich demselben nähern und wußten, wann die Göttin von dem Throne ihres Gemahls herabgestiegen in ihm wohnte. Dann wurde der Wagen mit zwei Kühen bespannt und fuhr von den Oberpriestern begleitet durch das Land. Kehrte die Göttin zurück, so ward der Wagen in den See gefahren und von Sklaven gewaschen, die dann der See verschlang. — Micrälius berichtet: „Da vor Zeiten sich etliche unterstanden, mit einem Kahn auf den Burgsee zu fahren, haben sie denselben des folgenden Tags auf einem Buchbaume suchen müssen, da ihn ein Geist des Nachts hinauf gebracht, und haben auch noch daneben des Teufels Gespött mit deutlichen Worten hören müssen, da er gesagt: er und sein Bruder Nickel hätten solches gethan. Wird vermuthlich der Ort sein, an welchem der Teufel unter der Erd-Mutter Götzenbild ist verehrt worden, und dessentwegen sich noch in viele hundert Jahre hernach über denselben eine Gerechtigkeit zuschreibet" — Noch im vorigen Jahrhundert will man Volkssprüche, die an den Herthadienst erinnern, gehört haben, wie: De Herthe gifft Gras un füllt Schüne un Faß. Das Richtige in einem interessanten Aufsatze über Rügen von Boll (Globus XI, 78 ff.). „Daß der Name Hertha-See, welchen man jetzt einem kleinen Wasserbecken in der Stubnitz beilegt, nicht berechtigt, die bekannte, vom Dienste der Hertha (oder vielmehr Nerthus) handelnde Stelle in der Germania des Tacitus auf Rügen zu beziehen, hat Barthold in seiner Geschichte von Pommern und Rügen hinreichend gezeigt. Jener Localname hat sich nämlich nicht etwa durch mündliche, im Volke ununterbrochen fortlebende Ueberlieferung aus dem Schiffbruche früherer historischer Erinnerungen in die neuere Zeit herüber gerettet, sondern er verdankt seine Entstehung lediglich der nachweisbar erst im Jahr 1616 ausgesprochenen Vermuthung des Geographen Klüver, daß Rügen vielleicht die von Tacitus so unbestimmt bezeichnete „Insel im Ocean" sein möge. Diese Vermuthung nahm unter der Feder patriotisch gesinnter, aber unkritischer Schriftsteller durch allmählig immer dreistere Behauptung den Schein einer wirklich geschichtlichen Thatsache an, und als solche bürgerte sie sich denn auch endlich unter den Bewohnern Rügens selbst ein."

2) Saxo Grammaticus beschreibt den vierköpfigen Götzen Swantewit. Die Gesichtszüge waren ernst und tiefsinnig, der Bart herabhangend, die Haare nach Art der Wenden gescheitelt. „Das gestrahlt herabhängende Haar zeichnet noch heute die Fischer auf Rügen aus. Statt die Haare aus der Stirn zu streichen, lassen sie dieselben niederfallen, wie man wohl bei Meergöttern die Blätter des Schilfkranzes über die Stirn niederhangend malt."

e) An der Nordwestseite liegen die größten der Inseln, die um Rügen gestreut sind. Ummanz hat an 150 Bewohner. Sie nennen ihre Inselchen das Land, sich die Upländer, alle übrigen sind ihnen Vanländer, ohne Land, und ein Mann vom Lande heirathet nie eine ohne Land. Weiter in das Meer südwestlich von der Spitze des Bug liegt Hiddensee, 2½ M. lang, ½ M. bis 300 Schritt breit. Im Norden und Nordwesten hat die Insel Dünen und Berge, der Bakenberg oder Dornbusch 70 m. hoch. Der südliche Theil, der Gellen, ist sandig und unbewohnt. Die 800 Einwohner nähren sich von Fischfang und halten ihr „sötes Länneken" für das erste Land, wenn sie auch in die Welt gefahren sind. Vitte ist das größte Dorf. Kleinere Inseln: Vilm im Rügener Bodden, Pulitz, im kleinen Jasmunder Bodden, „ein kleines Eden" mit einer Pastorwohnung.

Rügen wird viel bereist. Der bunte Wechsel seiner Oberfläche: üppige Saaten, rauschende Wälder, Seen und Felsen, frische Gegenwart und alte Hünengräber auf grüner Heidestrecke, der Comfort moderner Eleganz im Seebad und die Einfachheit alter Sitten in armen Fischerhütten, aber mehr als das Alles ist es das Meer, das nach Rügen zieht.

§. 5. Das Herzogthum (Provinz) Schlesien.[1]

In ältesten Zeiten haben germanische Lygier und Quaden in Schlesien gewohnt. Bei der großen slawischen Einwanderung im 6. Jahrhundert mögen Deutsche nur in den Gebirgen sitzen geblieben sein. Der zuerst um 1000 vorkommende Name Zlezia oder Zlesane bezeichnete zuerst nur einen der alten fünf Landestheile und dehnte sich hernach über das ganze Land aus, dessen Bewohner noch jetzt bei den Polen Zlesakis heißen. In der ersten Periode seiner Geschichte bis 1163 ist Schlesien polnische Provinz. Mit Waffengewalt, aber vergebens, hatte Kaiser Heinrich II. sie zu gewinnen versucht: germanische Bildung und Sitte fand jedoch schon damals Eingang.

Als Boleslaw III. Polen 1138 unter seine Söhne theilte, bekam der älteste Wladislaw außer andern Landschaften auch Schlesien auf seinen Theil, wurde aber später von den Brüdern verjagt. Der Einfluß Kaiser Friedrichs I. verschaffte den drei Söhnen des Vertriebenen 1164 wenigstens Schlesien wieder. Boleslaw der Lange erhielt Breslau mit Mittelschlesien, Konrad das niedere, Mieczislaw das obere Schlesien. Von ihrer Mutter Agnes deutsch erzogen, seit 1169 von Polen unabhängig und mehr deutsch als polnisch gesinnt, trugen die drei viel zur Germanisirung Schlesiens bei. Als Konrad 1178 erblos starb, bemächtigte sich Boleslaw auch des niedern Schlesien. Der Name Mittelschlesien verschwindet weiterhin aus der Geschichte. Auf Boleslaw den Langen folgt sein Sohn Heinrich der Bärtige als Herzog von Breslau und Liegnitz. Die heilige Hedwig, aus dem Geschlechte der Herzoge von Meran, war seine Gattin. Diese „Mutter

1) Im Volksmunde: die Schlesing.

und Schutzpatronin von Schlesien" führte deutsche Ansiedler ins Land, baute eine Menge Städte und Klöster: in allen Städten wurde deutsches Recht und deutsche Sprache herrschend. Der Sohn des frommen Fürstenpaares, Heinrich der Fromme, fuhr in der Germanisirung des Landes fort. Da brauste der Mongolensturm heran, der Polen ohne Widerstand durchzog. Bis an die äußerste Grenze der slawischen Nation ging die Flucht. Da wo die ersten deutschen Ansiedler wohnten, ward Stand gehalten. Der fromme Heinrich hielt die Flüchtlinge auf, die heilige Hedwig bereitete den tapfern Sohn zum Heldentode. Mit 30,000 Schlesiern, Polen, Böhmen, auch einer Schaar deutscher Ritter kämpfte Heinrich zwei Tage lang gegen 150,000 Mongolen bei Liegnitz. Der Herzog fiel, 34 des Geschlechts von Rothkirch fielen beisammen. Noch war der Sieg zweifelhaft, als die Polen flüchteten. Da blieb den Deutschen nur ein ehrenvoller Tod. Aber die Mongolen scheuten das Land „der eisernen Männer" und zogen nach Süden. Von neuem wanderten deutsche Colonisten in das verödete Land.

Nach diesen Begebenheiten begann das Geschlecht der Piasten in Schlesien (vergl. die Geschichte Polens im II. Bde.) sich zu verzweigen. Es entstanden viele einzelne, meist nach den Hauptstädten benannte Fürstenthümer. Im Anfang des 14. Jahrhunderts gab es 16 regierende Herren. So ward das Land zersplittert, bald auch durch Streitigkeiten der Fürsten zerrüttet. Die Verbindung mit Polen war schon seit langer Zeit so gut wie aufgelöst, das Bedürfniß, sich an einen Mächtigen anzulehnen, immer dringender. So gelang es König Johann von Böhmen und seinem Sohne Karl, die unabhängigen Piasten zu Vasallen der Krone Böhmen zu machen. Am längsten hielten sich Schweidnitz und Jauer unabhängig. Aber 1348 konnte Karl IV. Schlesien für einen unzertrennlichen Bestandtheil von Böhmen erklären. Polen entsagte 1355 allen Souveränitätsansprüchen auf Schlesien. Damit endigt die zweite Periode Schlesischer Geschichte.

Die weise Sorge, welche Karl IV. seinen Erblanden widmete, kam auch Schlesien zu gute. Dorthin rief er Flamänder, welche die „Flamänder Kunst", d. h. die Weberei einführten und den Grund zu der berühmten schlesischen Leinweberei legten. In den schon früher gegründeten deutschen Städten in Schlesien war deutsche Freiheit und deutsches Recht eingeführt. Die deutsche Sprache drang jetzt überall in Niederschlesien durch. Die Hussitischen Zeiten brachten wieder auch über Schlesien schreckliches Elend, nicht minder der Streit zwischen Georg Podiebrad und Matthias Corvinus um die böhmische Krone. Von 1471—1525 stand der größte Theil von Schlesien mit Ungarn in Verbindung. König Wladislaw von Ungarn ertheilte 1498 den Fürsten das große Landesprivilegium, dem gemäß niemand als ein schlesischer Fürst die Oberlandeshauptmannschaft bekleiden, alle Streitigkeiten der Fürsten unter einander und mit dem Landesherrn nur durch ein Fürstenrecht oder eine Versammlung der Stände ausgeglichen werden, ohne Be-

willigung der Stände weder Zoll noch Beisteuer ausgeschrieben und die Landesbewaffnung nicht außerhalb Schlesien und nicht ohne Sold gebraucht werden sollte. 1504 wurde der Kolowrathsche Vertrag (nach dem Canzler v. Kolowrath, der ihn schloß, benannt) abgeschlossen, nach welchem der Breslauer Bischofsstuhl nur mit einem Böhmen, Schlesier, Mähren und Lausitzer besetzt und geistliche Lehen oder Beneficien nur an Landeseingeborene verliehen werden, auch die geistlichen Güter besteuert werden sollten. Den Herzogen von Liegnitz, Teschen, Oppeln und Ratibor ertheilte Wladislaw das Recht, ihre Lande in Ermangelung männlicher Nachkommen durch Testamente und Erbverträge an Andere zu übertragen. König Ludwig besaß seit 1516 wieder Böhmen und Ungarn zusammen. Nach seinem Tode 1526 kam auch Schlesien an das Haus Oesterreich.

Die Zahl der Piastischen Lehensfürsten hatte sich schon damals ansehnlich verringert, denn die Territorien erloschener Linien wurden meist Krongut. Piastische Zweige überdauerten jedoch die auch für Schlesien so einflußreiche Bezwingung der Reformation, den dreißigjährigen Krieg. Der letzte piastische Herzog Wilhelm von Liegnitz, Brieg und Wohlau starb 1675.[1])

Der große Kurfürst machte Anspruch auf das herzogliche Erbe. Denn 1537 war zwischen Brandenburg und dem herzoglichen Hause eine Erbverbrüderung geschlossen, freilich nicht vom Kaiser, der hier zugleich Oberlehnsherr war, bestätigt, sondern für ungültig erklärt. Jeden Erbvertrag mit einem Nicht-Schlesier erklärte Ferdinand I. überhaupt für erloschen.

Brandenburg hatte auch noch Anspruch auf Jägerndorf. Dieses Fürstenthum war 1524 von dem Hause Hohenzollern erkauft. Markgraf Johann Georg (der Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich) hatte es zur Zeit des böhmischen Krieges mit Friedrich von der Pfalz gehalten und war deshalb 1624 vom Kaiser geächtet, Jägerndorf aber damals dem Hause Liechtenstein verliehen, während die Hohenzollern behaupteten, es dürfe den Erben des Geächteten nicht entzogen werden.

Oesterreich erkannte durch das freilich spärliche Aequivalent des Schwiebuser Kreises in jenen Ansprüchen doch eine gewisse Berechtigung an, ließ sich aber von dem Kurprinzen Friedrich, der seines Schutzes bedurfte, einen Revers ausstellen, Schwiebus wieder abzutreten. Dies geschah auch gegen eine Summe von 255,000 Gulden. Seinen Räthen antwortete der Kurfürst: „Ich halte mein Wort; allein das Recht in Schlesien auszuführen, will ich meinen Nachkommen in der Regierung überlassen, die ich durch meine gegenwärtige Handlung nicht verbinden kann.“ So gebrauchte Friedrich d. Gr. diese Ansprüche zum Kriege mit Oesterreich. Als Sieger erklärte Friedrich das ganze Land (und die zu

1) Der einzige noch existirende Sprößling, August, Sohn des Herzogs Johann Christian von Brieg aus zweiter Ehe, war von demselben mit Zustimmung des Kaisers für nicht successionsfähig erklärt worden, führte den Namen Freiherr zu Liegnitz und starb 1677.

Böhmen gehörige Grafschaft Glatz) nehmen zu müssen; da jene Herzogthümer seinem Hause so lange widerrechtlich vorenthalten seien, müsse er zu den Zinsen kommen. Die in Folge des Breslauer Friedens bestimmte Grenzlinie zwischen Preußisch und Oesterreichisch Schlesien ist noch heute in Gültigkeit.[1]

Der siebenjährige Krieg, der in Schlesien sein eigentliches Haupttheater hatte, ward dort in seinen Folgen am schmerzlichsten empfunden. Aber die Sorge des Königs, der die ganze Wichtigkeit der neuen Provinz zu schätzen wußte, kam Schlesien in großartigem Maßstabe zu Gute. Von 1763 — 1777 setzte er über 30,070 Colonisten an, welche ein Kapital von 672,642 Thalern, 683 Pferde, 2312 Schafe, 2536 Stück Rindvieh u. s. w. ins Land brachten. Ueberhaupt hat Friedrich während seiner Regierung Schlesien zum bessern Aufkommen $6\frac{1}{2}$ Mill. Thaler geschenkt. Die Einwohnerzahl betrug 1756: 1,162,000; 1786: 1,582,000. Seit dem Hubertsburger Frieden erhob sich daher Schlesien zu einer Blüthe und Kraft, die es als die schönste Perle in der Preußischen Krone erscheinen ließ.

Und diese Perle ging auch nicht im Frieden von Tilsit verloren. Nur das seit 1797 hinzugekommene Neu-Schlesien, ein Theil der Woywodschaft Krakau (der als Herzogthum Severien erst 1443 von Schlesien an Polen gekommen war), kam an das Herzogthum Warschau. Schlesien blieb ein Hauptfundament der so gesunkenen Macht Preußens und 1813 der nächste Schauplatz seiner glorreichen Erhebung.

Bei der Neugestaltung der Monarchie ward mit Schlesien der abgetretene Theil der Oberlausitz und einige Ortschaften des Herzogthums Crossen vereinigt.

Schlesien gehört mit Ausnahme eines kleinen Striches im Südosten, der im Weichselgebiete liegt, zum Odergebiet. Den Südwestrand bildet der Sudetenzug vom Gesenke bis zum Lausitzer Gebirge. Vorgelagert ist das schlesische Bergland. Der uralisch-karpathische Rücken bildet im Südosten Plateau- und Berglandschaften, wird dann von der Oder durchbrochen und bildet auf dem linken Ufer die Höhen von Grünberg. Jenseit des Landrückens reicht Schlesien in die nordöstliche Tiefebene. Im Ganzen bildet das Land eine von Südost nach Nordwest geneigte Mulde mit der Centralrinne der Oder, der Herz- und Schlagader von Schlesien. Man rechnet 54 Proc. Ackerland, 10 Proc. Wiesen und Weiden, 30 Proc. Wald.

Der Flächeninhalt der Provinz Schlesien beträgt $731\frac{4}{5}$ □M. 1871: 3,707,144 Einw., also 5066 auf die □M. (1840: 2,859,000), darunter 806,000 Polen, 50,000 Czechen, 33,000 Wenden. 146 Stadt-, 5,518 Landgemeinden, 2,480 Gutsbezirke und 2 nicht-incommunalisirte Wohnplätze.

---

1) Der in Büschings Magazin X. S. 479—540 abgedruckte Bericht über die Grenzregulirung ist auch geographisch interessant. Namentlich sind die Nachforschungen, welches Wasser bei Jägerndorf die rechte (dort als Grenzlinie angenommene) Oppa sei, merkwürdig. Man forschte zuletzt unter dem Volke nach, vornehmlich bei alten Bettlern, Fuhrleuten u. s. w.

Die Dörfer stehen meist in zwei Reihen etwas von einander entfernter Häuser zu beiden Seiten des Dorfwegs, und namentlich in den Fabrikgegenden am Fuße des Riesengebirges giebt es Dörfer, die sich in solcher Weise stundenlang hinstrecken. Die zu einer Wirthschaft gehörigen Gebäude sind meist durch Zäune oder Planken, auch wohl durch Mauern eingefriedigt. Die Gärten hinter den Häusern und das Laubholz um und zwischen den einzelnen Gehöften giebt den schlesischen Dörfern schon von weitem ein freundliches Ansehen. Die Häuser sind meist aus Holz und Lehm wohnlich gebaut und mit Stroh gedeckt. Auch findet man in vielen Gegenden massive Häuser mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt. Die Kirche steht gewöhnlich in der Mitte des Dorfes und hat einen hübschen Thurm. In vielen Dörfern findet man zwei Kirchen, eine katholische und eine evangelische, welche letztere dann in der Regel jüngeren Ursprungs ist. Außer den geistlichen Gebäuden ragt nicht selten noch ein Schloß oder Herrenhaus über die andern Wohnungen hervor. Die Städte sind meist gut gebaut und haben großentheils sehr stattliche Thürme, welche sich in verschiedenen Absätzen mit grünen oder rothen Dächern zu erheben pflegen. Man wird an die stattlichen Thürme und Kirchen erinnert, welche man als Kind in seinen Spielschachteln bewahrt hat. Jede Stadt hat einen großen freien Platz (Markt, Ring), in dessen Mitte das Rathhaus steht. Die Rathhausthürme sind öfters höher als die Thürme der Kirchen. Hier und da kommen Plätze mit Lauben (Bogengängen) vor.[1])

Nach dem Ueberblick der Geschichte Schlesiens läßt sich schon erwarten, daß deutsche Nationalität durchaus vorwiegend ist. Der Regierungsbezirk Liegnitz ist ganz und der Regierungsbezirk Breslau mit Ausnahme einiger Theile der Kreise Brieg, Namslau, Polnisch-Wartenberg und Militsch deutsch; im Regierungsbezirk Oppeln gehören die Kreise Neustadt, Neiße, Grotkau und Falkenburg dem deutschen Sprachgebiete ganz, die Kreise Leobschütz, Ratibor, Kosel, Oppel, Kreuzburg und Rosenburg theilweise an, so daß Schlesiens deutsches Sprachgebiet sowohl als die Zahl der Bewohner deutscher Nationalität ziemlich genau drei Viertel des Ganzen umfaßt. Unter den Slaven unterscheidet man Wasserpolaken (weil sie meist jenseit des Wassers, d. i. der Oder wohnen), mit eigener polnischer Mundart, im Regierungsbezirk Oppeln (744,200), Böhmen mit deutscher Sprache in einzelnen Gemeinden der Kreise Strehlen, Wartenberg und Oppeln (7752), Hannaken mit deutscher Sprache in den Kreisen Leobschütz und Ratibor (47,018), Wenden und Sorben mit wendischer Mundart in den Kreisen Rothenburg und Hoyerswerda. Der Juden wurden 1867 44,822 gezählt.

Der Schlesier ist im Ganzen ein stark und wohlgebauter Mensch von mittler Größe, schwächlicher in den Weber- und Spinnerdistricten, vornehmlich

1) Merian: Es schreitet D. Jacobus Schickfusius, daß der liebe Gott, aus sonderbahrer Schickung, eine jede vornehme Stadt in Schlesien. mit etwas sonderem versehen, so in einer andern Stadt ferner nicht finden. Also sey zur Schweidnitz das gröste Geschütz, zum Brieg der gröste Ochsen-Markt, zu Schwibussen der Muhrenenfang, zu Beuthen werden die meiste Stöhren in der Oder erreicht. zu Kunitz die trefflichste Karpffen, zu Mielitzsch die schmackhafftigste Bartsch-Hechtlein, zu Breßlau sei der Schöps, zu Troppau der Mertz (so 2 statliche Bier) zum Goldberg das Gersten-Bier, zur Strigau das Weiß-Bier, zu Neiße der Wein-Marckt, zu Crossen der Zuwachs an Wein, zu Michelau die gröste Menste an Zwiebeln: umb Oppeln die weitschweiffigste Wälder; zu Jägerndorff die höchste Löhrbäume; zu Teschen die behandsamste Röhrlein; zu Lübschütz die feisteste Aecker; zum Guhrau des beste Kornmarkt; zu Hirschberg das schönste Leinwat; zu Lemberg die schönste Wetzsteine; zu Trebnitz die außgegrabene Töpffe; zu Pitschen der Flachs-Marckt; zur Oblau die Wasser-Nüsse; und so fort an.

im Gebirge, wo die fortdauernde Beschäftigung in den engen Zimmern nur höchst dürftig nährt. Von Gemüth ist der Schlesier bieder und treuherzig, auch geistig tüchtig. Die Alten rühmen besonders „die schönen und freundlichen Weibspersonen“. Im Ganzen ist es um die Geistesbildung wohl bestellt. Nur stehen die polnisch redenden Oberschlesier weit hinter der deutschen Bevölkerung zurück, und im Ganzen wird es mit der Volksbildung desto besser, je weiter nordwestlich nach Mittel- und Niederschlesien. Daß Schlesien schon seit lange vollen Antheil an der deutschen Bildung besessen hat, das zeigt schon die Geschichte der deutschen Literatur, die ein ganzes Jahrhundert von zwei schlesischen Schulen beherrscht ward. — Man findet bei den Schlesiern, meint Merian, seine Ingenia, wann sie recht außpolirt werden, auch gemeinlich wohl beredt seyn, und gute Haußwirth geben. Der gemeine Mann ist etwas einfältig, leutscheu, von Natur unfreundlich, ernsthafftig und bäurisch, schamhafftig; daher auch von theils etlichen einfältigen Schlesiern, die niemals einen Esel gesehen, auffgetichtet worden, daß sie einen Esel, den sie nicht gekant, für einen grossen Hasen zu Crossen geschossen, zum Zobten gebraten, und zu Breßlau solten auffgefressen haben: welches dann hernach von vielen Außländern ist geglaubt, und die Schlesier damit vexirt worden; da doch der Nam Eselsfresser, von einem Gold-Bergwerk, bey der Graffschaft Glatz gelegen, herkommen solle, so man den güldenen Esel genant, dessen Inhabere solches allein behalten, und gleichsam fressen, und keine Frembde darzu haben kommen lassen wollen. D. Georgius Tilenius, weiland Münsterbergischer Rath, hat, wider diejenigen, so die Schlesier mit dem Esel vixiren, folgende Reimen gebracht.

Dicis Grille. Asinos Silesia devorat omnes,
Si verum est, ne te devoret illa, cave.

Der alte Spitzname ist durch Holtei's „Eselsfresser“ erst neuerlich wieder mehr bekannt geworden. Uebrigens finden sich ähnliche Eselsgeschichten auch von schwäbischen und andern Ortschaften erzählt. In Hinsicht des Dialekts wird verwiesen auf Bd. III. S. 67.

Im Jahr 1867 zählte man über 1,711,569 Evangelische, darunter 11,000 Altlutheraner. (Die Lutherische Bewegung gegen die Union ging von Schlesien aus), 1,811,805 Katholiken, 17,555 Mitglieder anderer Bekenntnisse (die Altlutheraner wohl mitgezählt), wie z. B. Glieder freier oder deutsch-katholischer Gemeinden, die sich bekanntermaßen in Schlesien zuerst (oder doch gleichzeitig mit Schneidemühl) aufgethan haben.

Der polnische Herzog Mieczislaw ward 966 Christ, gebot auch, daß am Sonntag Lätare, am 7. März, alle Heiden in Schlesien sich taufen lassen sollten. Die Götter wurden in den Fluß geworfen, daher dieser Sonntag noch lange den Namen „Todtensonntag“ beibehalten hat. Das erste Bisthum in Schlesien wurde in Schmogra, 8 Meilen von Breslau, gegründet, und gehörte zunächst zu dem Metropolitanverbande von Mainz, dann zu dem 967 errichteten Erzbisthum Magdeburg; aber schon unter Otto III. wurde es dem Erzbisthum Gnesen einverleibt. Später wurde das Bisthum nach Pitschen, 1052 nach Breslau verlegt. Die Reformation fand in Schlesien frühzeitig Anerkennung. Der von Luther schon 1518 gesendete Melchior Hoffmann ist der erste lutherische Geistliche; im Dorfe Neukirch der Freiherren von Zedlitz ist die erste lutherische Predigt gehalten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war Schlesien überwiegend lutherisch, selbst in der Grafschaft Glatz war nur noch eine Kirche katholisch. Doch fehlte es auch an Secten nicht (Schwenkfeldianer), und die Fürsten von Brieg waren reformirt geworden. Sobald ein eröffnetes Lehen an die Krone fiel, begann von katholischer Seite die Gegenreformation. Sie ward insonderheit von Ferdinand II. auch in Schlesien mit grausamer Strenge durchgeführt. Die Liechtensteinischen Dragoner wurden „Seligmacher“

mit dem Pallasch. Im Prager Frieden 1635 waren die schlesischen Erbfürstenthümer in Bezug auf die Religion der kaiserlichen Gnade überlassen. Schon 1636 durchzog eine Schlüssel-Commission das Land, um die evangelischen Kirchen zu schließen, die Prediger abzusetzen und den Lutherischen das Bürgerrecht zu entziehen. Im Westfälischen Frieden wurde nur den mittelbar unter dem Kaiser stehenden schlesischen Fürstenthümern ihre Religionsfreiheit bestätigt, die unmittelbaren Unterthanen des Kaisers dagegen durften nur in der Nachbarschaft außer Landes ihren Gottesdienst feiern; nur drei Friedenskirchen durften zu Schweidnitz, Jauer und Glogau außerhalb der Mauern erbaut werden. Als 1675 die Fürsten von Liegnitz, Brieg und Wohlau ausstarben, und diese Fürstenthümer unmittelbar unter den Kaiser kamen, wurde auch hier die evangelische Kirchenverfassung aufgehoben und eine Kirche nach der andern den katholischen Geistlichen übergeben. Man rechnet, daß die Evangelischen im Ganzen 1219 Kirchen wieder verloren haben, darunter 196, die sie selbst gebaut. Auf dem Durchzuge nach Sachsen sah Karl XII. die Bedrückung und brachte Hülfe. Durch die Altranstädter Convention mit Kaiser Joseph I. wurde festgesetzt, daß die in den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz, Wohlau, Oels, Münsterberg und im Landgebiet der Stadt Breslau seit dem Westfälischen Frieden weggenommenen Kirchen wiedergegeben, die Consistorien wieder hergestellt werden sollten, daß Jedermann in benachbarten und auswärtigen Kirchen kirchliche Handlungen sollte vornehmen dürfen, daß der evangelische Hausgottesdienst gestattet sein und die Evangelischen zu öffentlichen Aemtern zugelassen werden sollten. In Folge dessen wurden den Evangelischen 121 Kirchen zurückgegeben, außerdem erhielten sie Erlaubniß sechs Gnadenkirchen zu bauen. Nachmals änderten sich unter preußischer Herrschaft die Verhältnisse, und es wurden neue protestantische Kirchen aufgeführt, neue Pfarreien errichtet. Die Rechte der katholischen Kirche waren durch die Friedensschlüsse mit Oesterreich gesichert. So bildeten sich kirchliche Verhältnisse eigenthümlicher Art. An Orten, wo die Pfarren in den Händen der römisch-katholischen Geistlichkeit waren, mußten die Evangelischen den katholischen Pfarrern alle Stolgebühren entrichten; sowie hingegen zu Liegnitz die Katholischen diese bei den evangelischen Geistlichen, als ordentlichen Pfarrern, abführen mußten. Solche Unzukömmlichkeiten sind nach und nach verschwunden. Noch immer sind aber viele evangelische Pastoreien sehr ausgedehnt, und einzelne katholische Präbenden-Kirchen haben nur wenige Gemeindemitglieder. Die katholische Kirche besitzt in Schlesien 1270 Mutter- und Tochterkirchen und noch 356 gottesdienstliche Gebäude ohne Parochialrechte, die evangelische gegen 900.

Ackerbau und Viehzucht stehen in Schlesien in blühendem Betriebe. Die Bodencultur beschäftigt sich außer den gewöhnlichsten Zweigen mit dem Anbau von Oelfrüchten, Taback, Krapp (um Breslau), Zuckerrüben, Obst-, Gemüse-, Garten- und Weinbau. Der Flachsbau ist weniger bedeutend als früher, seit die Baumwolle der Leinwand immer stärkere Concurrenz macht. Im Bereiche der Viehzucht ist die schlesische Wollproduction von großer Bedeutung; Ziegen sind besonders im Gebirge zahlreich und von guter Art; auch die Bienenzucht verdient Erwähnung. In Oberschlesien ist bedeutender Bergbau auf Eisen, Zink, Blei, Arsenik, Steinkohlen, und begünstigt die lebhafte Industrie Schlesiens. Diese liefert Eisenwaaren, Glas, Porzellan und Steingut nebst andern Töpferwaaren, Rübenzucker, Branntwein, Leder und Lederwaaren. Zu den ausgezeichneten Industriezweigen Schlesiens gehören ferner die Spinnereien und Webereien in Leinen und Wolle, die Bleichereien, Zeugdruckereien, Papierfabriken u. s. w. Die Flachsspinnerei ist vorzüglich im Gebirge

und an seinem Fuße eine allgemeine Beschäftigung der Landleute. Greifenberg, Hirschberg, Jauer, Liegnitz liefern das Lothgarn, woraus in den Niederlanden Spitzen geklöppelt werden. Mittlere und geringe Garnsorten werden namentlich um Oels und Glatz gesponnen. Auch die Linnenweberei hat ihren Sitz vorzugsweise längs dem Gebirge von der Oberlausitz bis nach Glatz. Die Leinwandbleichen sind im Landshuter und Hirschberger Thale, so wie bei Waldenburg am bedeutendsten. Als Tuchmanufacturorte sind unter andern vornehmlich Liegnitz, Breslau, Görlitz und Grünberg zu nennen. Andre Wollenzeuge verfertigen namentlich Habelschwert und Brieg. Baumwollenwaaren werden in großer Menge in den stark bevölkerten großen Dörfern um Reichenbach, namentlich in Langenbielau, Peilau, Peterswaldau verfertigt. Für Kattundruckerei ist Breslau der wichtigste Platz. Die Gerberei, auch feinerer Lederarten, ist in mehreren Städten blühend. Durch Handschuhfabrikation hat Schweidnitz besonderen Ruf erworben. Durch Töpferwaaren zeichnen sich Bunzlau, Naumburg, Seidenberg, Dyhernfurt aus. Steingut liefern Breslau, Grottkau, Waldenburg, Hirschberg. Die Glasfabrikation ist im Riesengebirge und in der Grafschaft Glatz verbreitet. Ausgeführt werden von schlesischen Producten besonders Leinwand, Tuch, Glas- und Thonwaaren, Krapp, Kleesamen, Eisen, Zink, Steinkohlen.

Schlesien hat nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Deutschen Reiche gestanden; denn es ist niemals ein Reichslehen gewesen, hat niemals Sitz und Stimme auf dem Reichstage gehabt, noch unter der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte gestanden, auch haben die Reichsgesetze hier keine Gültigkeit gehabt. In den Reichsmatrikeln von 1431, 1447, 1471 und 1481 ist Schlesien zwar nebst Böhmen, Mähren und der Lausitz mit einem Matricularanschlage belegt worden, doch ist dies später nicht mehr geschehen. Nachdem Schlesien aber der Krone Böhmen einverleibt war, hat es dadurch eine mittelbare Verbindung mit dem Deutschen Reiche gehabt. In dieser blieb das Oesterreichische Schlesien auch nach dem Breslauer Frieden, das von Preußen erworbene Schlesien dagegen wurde außer jeder Verbindung mit dem Deutschen Reiche als ein ganz unabhängiger Staat besessen und regiert. Als aber das Reich 1751 dem König von Preußen den Besitz des Herzogthums Schlesien garantirte, behielt es sich seine Rechte vor. Ueber eine nähere Verbindung Breslaus mit dem Reiche weiter unten.

Uralt ist die Eintheilung in Niederschlesien und Oberschlesien. Auf den in Breslau abgehaltenen ständischen Versammlungen, den Fürstentagen, wurden drei Klassen oder Räthe unterschieden. Den ersten Rath machten die Fürsten und freien Standesherren aus, in welchem jeder Fürst eine besondere Stimme, die Freiherren zusammen nur eine Stimme hatten. Der zweite Rath bestand aus der Ritterschaft in den Erbfürstenthümern und der Hauptstadt Breslau. Im dritten Rath waren sechs städtische Stimmen. Friedrich II. hob diese Landesverfassung auf, und es wurden keine Fürstentage mehr gehalten,

jedoch das sogenannte Fürstenrecht bestätigt. Niederschlesien bestand gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus 13 Fürstenthümern: Breslau, Brieg, Glogau, Jauer, Liegnitz, Münsterberg, Neiße, Oels, Sagan, Schweidnitz, Wohlau, Trachenberg und Carolath, aus den freien Standesherrschaften Wartenberg, Militsch und Goschütz, und mehreren Minderherrschaften. Zu Oberschlesien gehörten 6 Fürstenthümer: Teschen, Troppau, Jägerndorf, Oppeln, Ratibor und Bielitz, die freien Standesherrschaften Pleß und Beuthen und einige Minderherrschaften.

Das Wappen des Herzogthums Schlesien ist im goldenen Felde ein schwarzer gekrönter Adler, der auf seiner Brust einen silbernen halben Mond hat, dessen Enden bald geeichelt, bald wie kleine Kreuze aussehen.

Bei der Neugestaltung der Monarchie wurde Schlesien in vier Regierungsbezirke: Breslau, Liegnitz, Reichenbach und Oppeln getheilt. Der Regierungsbezirk Reichenbach (120 □M.) wurde 1820 aufgelöst und mit Breslau und Liegnitz vereinigt.

Die Provinzialstände bestehen aus 92 Mitgliedern, nämlich 11 aus dem ersten Stande, wegen der Fürstenthümer Oels, Jägerndorf, Troppau, Sagan, Trachenberg, Carolath-Beuthen, Ratibor und Pleß (jedes 1 Virilstimme); ferner haben der Graf Henkel von Donnersmark, der Prinz Biron von Kurland, der Graf von Maltzahn, der Graf von Reichenbach-Goschütz, der Besitzer von Muskau und der Graf von Schaffgotsch gemeinschaftlich 3 Curiatstimmen; 36 Mitglieder aus dem Stande der Ritterschaft (30 in Schlesien und Glatz, 6 in der Oberlausitz), 30 aus dem Stande der Städte (26 in Schlesien und Glatz, 4 in der Lausitz), und 16 aus dem Bauernstande (14 in Schlesien und Glatz und zwei in der Oberlausitz). Versammlungsort für den Landtag ist Breslau.

A. Der Regierungsbezirk Breslau.

Folgende Bestandtheile des alten Schlesien formiren den Regierungsbezirk.

Das Fürstenthum Breslau, 40 □M., kam schon 1335 an die Krone. Kreise: Breslau, Neumarkt, Canth und der von der Hauptmasse gesonderte Kreis Namslau. B.

Der größte Theil des Fürstenthums Brieg, 45 □M., bis 1675 im Besitz der Piasten. Kreise: Brieg, Strehlen, Ohlau, Nimptsch, Creutzburg, Pitschen. Auch die zwei Bergstädte Silberberg und Reichenstein, 1581 von einem Fürsten von Münsterberg verkauft, gehörten dazu. Br.

Das Fürstenthum Wohlau, 28 □M., ebenfalls bis 1675 im Besitz der letzten Piastischen Linien. Kreise: Wohlau, Winzig, Herrenstadt, Rützen, Steinau und Rauden. W.

Der größte Theil des Fürstenthums Schweidnitz, 45 □M.

Das Land fiel 1368 an Karl IV., der sich mit der Erbtochter des letzten Herzogs vermählte. Kreise: Schweidnitz, Striegau, Bolkenhain, Landeshut, Reichenbach. S.

Das Fürstenthum Münsterberg fiel 1429 an die Krone Böhmen. Zuletzt besaßen es die Fürsten Auersberg. König Friedrich Wilhem II. erkaufte es 1791. Kreise: Münsterberg und Frankenstein. M.

Kleine Theile der Fürstenthümer Liegnitz, L., und Glogau, G.

Das Mediat-Fürstenthum Oels, $35\frac{1}{2}$ □M. mit 150,000 Thaler Einkünften, kam durch Heirath 1647 an Wartenberg, 1780 an eine Nebenlinie des Hauses Braunschweig, 1805 an die Hauptlinie. Kreise: Oels, Bernstadt, Trebnitz, Constadt. Der letztere Kreis lag abgesondert und gehört zum Regierungsbezirk Oppeln. O.

Das Mediat-Fürstenthum Trachenberg (bis 1741 freie Standesherrschaft), $6\frac{1}{2}$ □M., ist seit 1642 im Besitz einer katholischen Linie des Hauses Hatzfeld. Fürst Hermann Anton, geb. am 2. October 1808 T.

Die Freie Standesherrschaft Wartenberg, 8 □M., Wt.

Die Freie Standesherrschaft Militsch, $11\frac{1}{2}$ □M., kam 1590 an die gräfliche Linie Maltzahn. Mi.

Die Freie Standesherrschaft Goschütz, $1\frac{3}{4}$ □M., seit 1727 im Besitz der Familie v. Reichenbach. Go.

Die Freie Standesherrschaft Fürstenstein mit Waldenburg und Friedland (seit 1840), $5\frac{3}{4}$ □M., im Besitz des Fürsten von Pleß, Grafen von Hochberg.

Die Freie Minderherrschaft Sulau, 1 □M., im Besitz der Erbinnen der letzten Besitzerin der Baronesse von Troschke. Su.

Die Freie Minderherrschaft Freihan gehört dem Grafen von Willamovski-Möllendorf. Fr.

Die Freie Minderherrschaft Neuschloß, 1657 von der Herrschaft Militsch getrennt, gehört dem Fürsten von Pleß. N.

Die Freie Standesherrschaft Münsterberg-Frankenstein mit 9 Dörfern, ein Theil der ehemaligen fürstlich Münsterbergischen Kammergüter, wurde von Friedrich Wilhelm II. dem Grafen von Schlaberndorf überlassen.

Die Grafschaft Glatz, 30 □M., zuerst eine Herrschaft, dann 1462 von Kaiser Friedrich III. zur Grafschaft erhoben, stand mit der Krone Böhmen in Verbindung, hatte verschiedene Besitzer und wurde 1561 Krongut. Gla.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk hat fast 245 □M., 1871: 1,414,205 Einw. (1837: 1,027,970), darunter 60,000 Polen, 8000 Czechen, 553,584 Katholiken, 18,105 Juden. Auf der □M. leben 5776 Einw. 56 Stadt-, 2,234 Landgemeinden, 631 Gutsbezirke und 1 nicht incommunalisirter Wohnplatz. Die Stadt Breslau steht unter keiner landräthlichen Behörde.

1. Breslau, B., $14\frac{1}{5}$ □M. (mit der Stadt), 276,967 Einw. Dörfer Krieblowitz und Scheitnig.

2. Neumarkt, B., 13 □M., 56,445 Einw. Neumarkt. Kanth. Leuthen. Lissa.

3. Namslau, B., $10\frac{3}{5}$ □M., 37,293 Einw. Namslau. Dorf Schmograu, ehemaliger und ältester Bischofssitz in Schlesien mit einer der ältesten Kirchen. Dorf Minkowsky (Seidlitz im Alter, Grab im Schloßgarten). Dorf Hönigern (durch das militärische Einschreiten gegen separat-lutherischen Gottesdienst fatal berühmt).

4. Brieg, Br., 11 □M., 55,168 Einw. Brieg.* Dorf Molwitz. Löwen, Hauptzufluchtsort der Evangelischen zur Zeit der österreichischen Herrschaft. Karlsmarkt (Pfarrer Dzierzon, „der Bienenvater").

5. Ohlau, Br., $11\frac{1}{5}$ □M., 55,014 Einw. Ohlau, alte Stadt, 1203 gegründet, (schönes Rathhaus von 1822). Wansen (wie in Ohlau Tabacksbau, der schlesische „Vierradner"). Klein-Öls, schönes Schloß des Grafen York v. Wartenburg.

6. Strehlen, Br., $6\frac{1}{4}$ □M., 33,740 Einw. Strehlen. Dorf Woiselwitz (Warkotsch, Verräther gegen Friedrich d. Gr.). Dorf Hussinetz (von Böhmen bewohnt).

7. Nimptsch, Br., $6\frac{4}{5}$ □M., 30,181 Einw. Nimptsch (uralte Stadt, von Deutschen erbaut, daher Nemeci).

8. Schweidnitz, S., $10\frac{3}{4}$ □M., 82,038 Einw. Schweidnitz.* Freiburg (unter dem Fürstenstein, in der Volkssprache auch Freiberg). Zobten (hier bildete sich Lützows Freicorps).

9. Striegau, S, $5\frac{1}{2}$ □M., 36,079 Einw. Striegau (Sieg Friedrich d. Gr. am 4. Juni 1745).

10. Waldenburg, S., $6\frac{4}{5}$ □M., 99,447 Einw., der Kreis des Bergbaus und der Bäder. Waldenburg. Fürstenstein. Salzbrunn (gegen 3000 Kurgäste). Altwasser. Gottesberg. Friedland. In der Nähe die Heilanstalt Görbersdorf. Charlottenbrunn. (Die Kohlenzeche Graf Hochberg förderte im Jahre 1870: 1,703,984 Centner, Georg Victor: 1,341,176 Centner.)

11. Reichenbach, S., $6\frac{1}{2}$ □M., 65,995 Einw., der Kreis der blühendsten Industrie. Reichenbach (Reichenbacher Convention 1790). Dorf Langenbielau* (13,300 Einwohner. Fabrikdorf, 1 M. lang, das aber eigentlich aus 4 Theilen besteht, der „Goliath der Dörfer", das „schlesische Leeds"). Dorf Peterswaldau. Dorf Langen-Peilau ($\frac{1}{2}$ M. lang). Die Herrnhuter Kolonie Gnadenfrei.

12. Wohlau, W., $14\frac{3}{5}$ □M., 49,183 Einw. Wohlau. Leubus (früher reiches Cistercienserkloster mit Fürstengruft, jetzt Irrenhaus. In der Kirche Bilder von Willmann).

13. Steinau, W., $7\frac{1}{2}$ □M., 24,035 Einw. Steinau (Schlacht 1633). Bedeutende Braunkohlenlager.

14. Guhrau, G., $12\frac{1}{4}$ □M., 36,703 Einw. Guhrau.

15. Münsterberg, M., $6\frac{1}{4}$ □M., 34,360 Einw. Münsterberg. Heinrichau (einst gefürstete Cisterzienserabtei, jetzt Besitzung der niederländischen Königsfamilie).

16. Frankenstein, $8\frac{2}{3}$ □M., 49,834 Einw. Frankenstein, M. (Trümmer des Schlosses Frankenstein im Südosten der Stadt mit schöner Aussicht). Silberberg, Br., auf Terrassen ansteigende Stadt. Oben die 1765—1777 angelegte Festung. Werke meist in Felsen gehauen, „das schlesische Gibraltar". Weil nicht strategisch wichtig, bis auf den Donjon aufgegeben). Wartha, M., (Wallfahrt zu einem Gnadenbilde der Jungfrau). Kamenz, M., (1094 vom Herzog Brzetislav als Kamienica, d. i. steinerne Kirche, gegründet, sonst Cisterzienserkloster. Friedrich d. Gr. durch den Abt Tobias Stusche vor den Oesterreichern gerettet. In der Kirche ein Bild mit der Unterschrift: „Hier stand und sang Friedrich II., König von Preußen, im Chorkleide der Cisterzienser 1741 mit dem Abte Tobias und den Geistlichen die Metten, während die feindlichen Kroaten ihn in hiesiger Kirche suchten und nur seinen Adjutanten fanden, den sie gefangen hinwegführten."[1]) 1810 aufgehoben. Dies Kloster hätte aber nie aufgehoben werden sollen. Jetzt Schloß der Prinzessin Marianne von den Niederlanden, geschiedenen Prinzessin Albrecht von Preußen.

17. Glatz, Gla., $9\frac{2}{3}$ □M., 60,547 Einw Glatz.* Reinerz (im Südwesten der Stadt das Bad, besonders gegen Leiden der Athmungsorgane, 800—1000 Kurgäste). Kudowa (d. i. Armuth, von böhmischen Hussiten gegründet. Bad).

18. Neurode, Gla., $5\frac{3}{4}$ □M., 48,580 Einw. Neurode. Dorf Albendorf (berühmter Wallfahrtsort, Nachahmung von Jerusalem. Oft gegen 100,000 Pilger in einem Jahre).

19. Habelschwert, Gla., $14\frac{1}{2}$ □M., 58,724 Einw. Habelschwert. Landeck (östlich von der Stadt die Bäder, jährlich 1000 Kurgäste). Wölfelsdorf. Grafenort (Schloß des Grafen von Herberstein).

20. Trebnitz, O., 15 □M., 52,480 Einw. Trebnitz (das 1203 gestiftete Cisterzienserkloster jetzt eine Fabrik. In der prachtvollen Kirche das Grab der heiligen Hedwig aus schwarzem Marmor. Unter der Kirche sprudelt der Hedwigbrunnen hervor). Skarsine und Obernik (Kirchdörfer, die von Breslau aus besucht werden. In Obernik Holtei geboren).

21. Oels, O., $16\frac{1}{3}$ □M., 64,527 Einw. Oels (freundliche Stadt; auf einer Anhöhe Schloß und Park). Bernstadt. Dorf Sibyllenort (Schloß und Park).

22. Wartenberg, $14\frac{3}{4}$ □M., 52,191 Einw. Polnisch-Wartenberg, Wt., (der Maler Lessing 1808 geboren). Goschütz, Go.

23. Militsch, $16\frac{4}{5}$ □M., 55,731 Einw., der Kreis der Teich-

1) Die Thatsache wird neuerlich angezweifelt.

wirthschaft. Militsch, Mi. Trachenberg, T. Im hiesigen Schlosse wurde der vom General Knesebeck entworfene Feldzugsplan von 1813 am 12. Juli dieses Jahres von Friedrich Wilhelm III., Alexander und dem Kronprinzen von Schweden unterzeichnet. Sulau, Su. Freihan, Fr. Neuschloß, N.

Breslau, poln. Wraclaw (bei Münster Preßla), liegt an bedeutsamer, das Emporkommen einer Großstadt begünstigender Stelle. „Hier ist ungefähr die Mitte der großen östlichen Sudetenbucht, als welche Schlesien angesehen werden kann, hier ungefähr die Mitte des Landes; hier der bereits über 20 M. weiter oben (bei Ratibor) schiffbare Strom von Tragfähigkeit für größere Lasten; hier ein Durchgangspunkt der Verkehrslinie vom östlichen Theile der Nordsee und von der Ostsee nach dem Gebiete der Donau und obern Weichsel, nach Wien und Krakau hin, so wie der diese durchschneidenden Richtung von Osten nach Westen, von Polen nach Böhmen, von dessen gangbarsten und belebtesten Päffen durch die Sudeten es in ziemlich gleicher Entfernung liegt. In denselben Richtungen kreuzen sich heute daselbst die Eisenbahnen."

Die Erbauung der Stadt wird von der Sage bald dem polnischen Herzog Miecislaw um 978, bald einem König von Böhmen Wratislaw zugeschrieben. Auf den letztern deuten Name und Wappen Geschichtlich wird Wrozlawa zuerst bei Dietmar von Merseburg um 1018 erwähnt. Die Stadt lag damals auf dem rechten Oderufer und wuchs als Sitz des polnischen Statthalters, seit 1163 eines piastischen Herzogs Residenz fröhlich auf. Im Mongolensturm sank Breslau, das seine Bürger muthig vertheidigten, 1241 in Asche, um sich bald, nun auf dem linken Stromufer, zu neuer Größe zu erheben. Die Stadt wurde ein Glied der Hansa, erhielt im 13. Jahrhundert (1242) Magdeburgisches Recht, und nahm nach dem Aussterben ihrer Herzoge 1335 der Krone Böhmen gegenüber eine sehr freie und selbstständige Stellung ein. Karl IV. ließ die Stadt nach großem Brande wieder aufbauen und 1353 über die Ohlau hinaus erweitern, „und hat die Gassen und Plätze so ordentlich abgetheilet, daß die Stadt an Zierde und lustiger Gelegenheit keiner Stadt in Teutschland etwas nachgiebt". Immer mehr wurde Breslau ein Hauptstapelplatz des Handels zwischen Orient und Occident: im Volke lebt noch das Andenken an die Zeit, wo Breslau lange Karawanen bärtiger Russen und stumpfnasiger Tataren mit den vielen kleinen Pferden und Karren auf seinem Ringe (Marktplatz) halten sah, um ihre Ladungen von Häuten, Talg und Wachs gegen schlesische Linnen und Tuche auszutauschen. Auch die Künste blühten. Breslau hatte vor Nürnberg eine Malerschule. Die Hussitenstürme brachten Erschütterungen, doch hemmten diese nicht lange den Aufschwung. Breslau fing an als eine kaiserliche Stadt zu gelten, „die gleichsam unter dem Teutschen Reich und des Kaisers Botmäßigkeit sich befinden thue". Karl V. bestätigte alle ihre Privilegien und gab ihr ein neues

Wappen, dessen man sich noch jetzt bedient.[1]) Die Stürme des 16. und 17. Jahrhunderts brachten einen Rückschritt. Besonders 1633 erlitt Breslau von den Kaiserlichen und Schweden gleichmäßig Schreckliches. Aber auch diese Schläge wurden verschmerzt. Noch während des Krieges, der in seiner spätern Periode Breslau nicht mehr berührte, dann besonders zu Ende des Jahrhunderts wurde und war die Stadt als Metropole von Schlesien der Vorort der deutschen Poesie. Die alten Privilegien, wie z. B. Freiheit von jeder Besatzung, die ausschließlich lutherische Zusammensetzung des Magistrats sah Breslau auch von der österreichischen Regierung geachtet. Daß nach der preußischen Besitznahme jene alten Vorrechte schwanden, wurde durch die Blüthe und Größe ausgeglichen, zu der sich Breslau, von Friedrich II. zur dritten Stadt der Monarchie erklärt, nun rasch erhob. Die Ereignisse der schlesischen und der französischen Kriege haben Breslau berührt, ohne merklich zu schaden. Daß die Franzosen 1807 die Festungswerke sprengten, hat für die Erweiterung und den baulichen Charakter der Stadt eine neue Epoche herbeigeführt.

Breslau kündigt sich schon von fern durch seine zahlreichen Thürme — Rathhausthurm, St. Elisabeth und St. Maria Magdalena vor allen — großartig an und wird am besten vom Heiligen Berge bei Oswitz beschaut. Die Stadt liegt in fruchtbarer trefflich angebauter Ebene an der Oder. Ehe diese die Stadt erreicht, entläßt sie auf der rechten Seite einen breiten Arm, die Alte Oder, die erst unterhalb der Stadt in der Gegend von Oswitz sich wieder mit dem Hauptstrome vereinigt. Sobald die Oder selbst in die Stadt kommt, theilt sie sich wieder, bildet die Sandinsel, den Mühlenwerder und den Bürgerwerder, hinter dem sie erst wieder in ihrer ganzen Breite von 200 m. erscheint. Auf dem linken Ufer empfängt sie die Ohlau, gewöhnlich nur Ohle genannt, die wegen ihrer mephitischen Exhalationen im Sommer übel verrufen ist. Oderarme sind fünfmal, die Ohlau vierzehnmal überbrückt. Auf dem rechten Ufer des Stromes, genauer gesprochen zwischen der Alten Oder und dem Hauptarme, liegen einige Vorstädte, wie Sandvorstadt, Odervorstadt und Neuscheitnig. Die genannten Strominseln werden bald Stadttheile, bald Vorstädte genannt. Die überwiegende Hauptmasse von Breslau, Altstadt und Neustadt, mit Vorstädten umschlungen (Nicolai-, Schweidnitzer- und Ohlauer-Vorstadt) dehnt sich auf dem linken Stromufer aus. Man braucht 4 Stunden, um Breslau in seiner ganzen Ausdehnung zu umwandern.

Wir gehen vom rechten Oderufer durch die ganze Stadt bis in die südwestlichen Vorstädte: ein Gang aus alter Zeit in die neuesten Theile der Oderstadt.

Auf dem rechten Ufer in der Sandvorstadt steht der Dom. Die Kathedrale zu St. Johann dem Täufer ist ein einfach würdiger gothischer Bau aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der Dom von Rouen soll als Muster gedient haben. Der Hochaltar mit den Statuen der beiden Johannes, St. Vincenz und St. Hedwig geschmückt, ist von gediegenem Silber. Auf ihm wird an hohen Festen der Finger Johannis des Täufers ausgestellt, mit dem er auf Christum gewiesen. Unter den 17 Kapellen ist die Hessische oder die der heiligen Elisabeth besonders schön. Unter allen Seltenheiten und Kost-

1) Quadrirter Schild mit Mittelschild. In der Mitte Johannis des Täufers Kopf. Im ersten Felde der böhmische Löwe, im zweiten der schlesische Adler, im dritten ein W, im vierten das Haupt Johannis des Evangelisten. Die beiden Johannes sind neben der heiligen Hedwig besondere Patrone der schlesischen Kirche.

barkeiten sieht man den Stab, mit dem sich die fromme Landgräfin auf ihren Gängen der Barmherzigkeit gegen die Hunde zu vertheidigen pflegte. [1]) Die Kirche zum heiligen Kreuz auf der Dominsel von 1288 ist eine Doppelkirche: auf die untere St. Bartholomäuskirche ist die Kreuzkirche aufgesetzt. Wir gehen auf die nahe Sandinsel oder „den Sand“ über. Hier steht die schöne Marien- oder Sandkirche, im Innern die schönste von Breslau. Nun geht es über die Oder in den von der Ohlau umflossenen Halbkreis der Altstadt, die sich noch vielfach als solche ankündigt. Viele Straßen sind eng, winkelig und ziemlich schmutzig, und neben modernen Bauten stehen noch viele Giebelhäuser, hier und da noch mit besondern Wahrzeichen und Namen. Löwen und Bären von allen Farben, Hirsche, Hunde, Rosse, Krebse u. s. w. Die alte Schweidnitzerstraße ist die lange Hauptpulsader des bürgerlichen Verkehrs. Der viereckige Große Ring ist der geräumigste Platz und sehr lebhaft. Er übertrifft eben so sehr durch seine Größe als durch die Macht seiner Architektur alle Ringe in den deutsch-slawischen Landen. Der Kränzel-, Blumen-, Gemüse-, Hühner-, Fisch- und Obstmarkt, den die Schlesier Naschmarkt nennen, wird hier gehalten. Ein Reiterbild Friedrichs des Großen von Kiß ziert seit 1842 die westliche Abtheilung des Ringes, und 1861 ist auf der südlichen Seite des Platzes ein Reiterbild Friedrich Wilhelm III. aufgestellt. In der Mitte steht das alterthümliche Rathhaus aus dem 14. Jahrhundert mit zierlichen Erkern und mit reichem Bildwerk geschmückten Gesimsen. Es wird mit Fresken geschmückt, wie schon die Fresken am Hause der sieben Kurfürsten restaurirt sind. Im Fürstensaale wurden die schlesischen Ständetage gehalten. Im Rathskeller oder Schweidnitzerkeller zeigt man an der Wand Verse von der Hand eines Kaisers, der hier einmal incognito mitgekneipt haben soll: „Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär, Gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr.“ [2]) Vom Humor der Alten zeugt das Lümmelglöckchen, das geläutet wird, wenn Einer ein Glas zerbrach oder Zoten sprach. Die gothische Stäupsäule vor dem Rathhause erinnert an alte Gerechtigkeitspflege. Der Große Ring erhielt einen neuen Schmuck durch das 1863 vollendete Stadthaus. Im Souterrain ein Bierkeller, zu ebener Erde glänzende Läden, im ersten Stock Bibliotheken, im oberen städtische Bureaux. Nordwestlich stößt an den Großen Ring der kleinere Salzring, jetzt Blücherplatz genannt; hier Blüchers Standbild von Rauch mit der Inschrift: Mit Gott für König und Vaterland, dem Feldherrn Blücher und dem Heere die Schlesier 1813—1815. Am Blücherplatze die Börse vom Jahre 1824. Südwestlich vom Großen Ring, ziemlich am südlichen Ende der Altstadt, der Neumarkt, der eigentliche Getreide-, Heu- und Holzmarkt. Hier ein schöner Brunnen. Neptun mit seinem Dreizack wird vom Volke Gabeljörge genannt. Die beiden Hauptkirchen der Altstadt, beide lutherisch, stehen in der Nähe des Großen Ringes. Unweit seiner Nordwestecke St. Elisabeth aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ihr 112 m. hoher Thurm (sonst 125 m.) ist der höchste in Schlesien. Die große Glocke 220 Centner. Unweit der Südostseite

---

1) Merian erzählt, was auch von Corvey berichtet wird: Wann ein Domherr sterben soll, so pflegt man sein Gestühl in der Kirchen entweder zugemacht zu finden, oder es liget eine Rose darinnen, oder es läutet eine Glocke von sich selbsten.

2) Zu alten Zeiten war das Breslauer Bier Schöps oder Scheps berühmt, „ein süffiges Bier, das viele und schleimige Nahrung giebt“. Dr. Mühlpfordt preist es in den bekannten Versen:

Scheps caput ascendit, nec scalis indiget ullis,
Sessitat in stivnis, mirabilis intus in hirnis.

Sonst ging auch das Wort: O Scheps, Scheps, te libenter bibit omnis plebs. Was Zöllner schrieb: „Es wird in diesem Keller aus besonders gestalteten Gläsern getrunken, die wie Rheinweinrömer aussehen und hier Ygel heißen. Die Schenken oder Aufwärter tragen weiße Kragen, die unsern Predigerkragen ähnlich sind: und alles hat hier noch einen Anstrich vom Geschmack des 16. Jahrhunderts“ — wird wohl anders geworden sein. Ein alter Plan von Breslau hat in der Ecke die Notiz: Sonst hat die Stadt das Lob, daß die Armen wohl darin versorget werden, das Weibesvolk delicat kochen könne und ein gar gut Bier, das Scheps genannt, dort gebraut wird.

des Großen Ringes die Kirche St. Maria Magdalena mit ihren durch eine Brücke verbundenen Doppelthürmen.

Die von Karl IV. angelegte Neustadt lagert sich als ein nicht allzu breiter Streifen rings um die Altstadt. Unweit des Schweidnitzer Thores ist die schöne katholische Kirche St. Dorothea, in der Nähe des Ohlauerthores die lutherische St. Bernhardinkirche zu merken.

Wir betreten nun Neu-Breslau. Seit 1813 sind die Festungswerke in Promenaden verwandelt. Die schönsten Gärten und Anlagen mit anmuthigen Villen und Villeggiaturen für den Sommer umgeben wie ein Gürtel die Stadt. Die Vorstädte sind die elegantesten Quartiere zu Breslau. Vom großen Ringe zieht die schöne und lebhafte Schweidnitzer Straße, welche an ihrem Ende die stattlichen Gebäude des Theaters und Gouvernements aufzuweisen hat, durch das Schweidnitzer Thor zum Tauenzienplatz und der schönen Neuen Schweidnitzer Straße, welche gleichsam das neue Breslau repräsentirt. Auf dem mit Anlagen gezierten Tauenzien-Platze Tauenziens marmornes Denkmal. Neu-Breslau wächst, besonders in der Gegend der Bahnhöfe, immer mehr in die Weite. Ueberhaupt ist nicht leicht eine Stadt in dem Maße wie Breslau in den letzten Jahren durch Prachtbauten verschönert. Wir nennen die neue Börse (19. Juni 1867 eröffnet), das neue Theater (28. Jan. 1868 eingeweiht), die Liebichs Höhe oder Liebichs Belvedere, ein tempelartiger Thurmbau mit einer davor oder tiefer liegenden, halbrunden, mit pompejanischer Malerei geschmückten Colonnade, mit großem Kostenaufwande von einem Breslauer Bürger Liebich auf dem höchsten Punkte der Promenaden als Geschenk für die Stadt erbaut. Ein Theil des Baues stürzte im Herbst 1869 ein, ist jedoch restaurirt. Der Fürstbischof hat vor einigen Jahren auf seine Kosten die St. Michaelis-Kirche erbaut. Auch zwei Synagogen sind in der Stadt vorhanden.

Breslau zählt 37 benutzte und unbenutzte Kirchen, darunter 12 katholische. 1617: 37,600 Einw., 1817: 76,000, 1840: 94,148, 1871 mit der zum Stadtgebiete (seit 1. Januar 1868) gehörigen Ortschaften (zusammen 14,417 Einw.) 208,025 Seelen. 58,400 Katholiken und 12,500 Juden.

Die Bedeutung der Stadt ist besonders eine wissenschaftliche und eine commercielle. Von jeher sind die Schulen von Breslau tüchtig und berühmt gewesen. Die Stadt zählt allein 5 Gymnasien und 2 Realschulen I. Ordnung, ein jüdisch-theologisches Seminar und eine Reihe andrer höherer Unterrichtsanstalten. Die 1702 gegründete Universität (Leopoldina) hatte bis 1811 nur eine philosophische und katholisch-theologische Facultät. In jenem Jahre wurde die Universität Frankfurt a. d. O. mit Breslau vereinigt. (Sommer 1872: 950 Stud.) Der Philosoph Wolf, Garve, Schleiermacher, Theiner, Tholuck, Holtei, der Maler Lessing, der Sozialdemokrat Lassalle sind in Breslau geboren. Hier lebte auch Lessing von 1760 — 65 und schrieb Minna von Barnhelm.

Breslau ist aber auch eine der bedeutendsten deutschen Fabrik- und Handelsstädte. Die beiden Wollmärkte sind überaus wichtig und machen die Stadt in hohem Grade lebhaft. Auf den Frühjahrsmarkt werden 50 60,000, auf den Herbstmarkt 10 — 20,000 Centner Wolle gebracht. Auch der Flachsmarkt ist von Wichtigkeit.

Um Breslau liegen viele anmuthige Dörfer, die zu Vergnügungsorten und Sommerwohnungen dienen. In etwas größerer Ferne mehrere Er-

innerungsstätten an preußische Großthaten, 2¼ M. nach Westnordwesten das Dorf Leuthen, bei dem Friedrich der Große am 5. December 1757 seinen schönsten Sieg mit 30,000 über 80,000 erfocht. ¾ M. davon auf Breslau zu Flecken und Schloß Lissa, wo die bekannte Scene mit dem: „Messieurs, kann man hier auch noch unterkommen? gespielt hat. 2½ M südwestlich von Breslau Krieblowitz. Dort verlebte der alte Blücher seine letzten Tage, starb am 12. September 1819 und ist auf der Straße nach Kanth unter drei Linden begraben. Neben dem Grabmal steht ein Häuschen für zwei Invaliden.

Brieg, polnisch Brzeg, liegt auf dem hohen linken Ufer der Oder und wird deshalb in einer Urkunde Heinrichs des Bärtigen, der ihr 1250 Deutsches Recht verlieh, Civitas altae ripae genannt. Seit 1311 wurde Brieg Hauptstadt eines besondern Fürstenthums. Die Fürstin Dorothea Sibylla, Gemahlin des Fürsten Johann Christian, 1602 — 1639, das Muster einer Landesmutter, ist als „liebe Dorel" noch unvergessen. Als Festung war Brieg nie von Bedeutung. Die Franzosen nahmen es 1807 ohne Mühe und schleiften die Werke. Die Wälle bilden jetzt schöne Promenaden. Die Stadt, welche Merian mit Frankfurt an der Oder vergleicht, liegt in fruchtbarer Ebene, ist wohl gebaut und macht einen freundlichen Eindruck. Gerade und breite Straßen kreuzen sich meist in rechten Winkeln. Unter den Kirchen sind die katholische zu St. Hedwig und die zweigethürmte lutherische zu St. Nicolai mit der größten Orgel von Schlesien die schönsten. Unter den 15,367 Einwohnen ein Viertel Katholiken. In der Gelehrtengeschichte nimmt Brieg eine rühmliche Stelle ein. Der Rector Scheller durch sein Lexikon bekannt. Ottfried Müller und Julius Müller stammen aus Brieg. Wappen: drei eiserne Anker an einem Ringe an Roth. — Eine kleine Meile westsüdwestlich Dorf Molwitz. Schlacht am 10. April 1741.

Schweidnitz soll, wie noch ein redendes Feld des Stadtwappens[1]) bekundet, seinen Namen von Swidna, Wildschwein haben. Im Jahre 1250 erhob Herzog Heinrich der Fromme Schweidnitz zur Stadt. Herzog Bolko ließ gegen Ende des 13. Jahrhunderts statt der Holzhäuser steinerne aufführen und umschloß die Stadt mit starken Mauern und Thürmen. Mannigfache Heimsuchungen haben sie getroffen. Schweidnitz ist elfmal abgebrannt, mehrfach von der Pest entvölkert. In den Kriegsstürmen der verschiedensten Zeiten hat es viel gelitten; auch an innern Zwistigkeiten hat es nicht gefehlt. In das Jahr 1572 fallen die Händel, von denen Van der Velde in seinen „Patriziern" erzählt.

Schweidnitz liegt überaus anmuthig an der Weistritz auf etwas unebenem Boden. Die schöne katholische Hauptkirche zu St. Stanislaus und Wenceslaus (St. Stenzel und St. Wenzel) hat einen 103 m. hohen und schönen Thurm mit drei durchsichtigen Absätzen, nach St. Elisabeth in Breslau den höchsten in Schlesien. Vor der Stadt steht die 1652 aufgeführte Freiheits- oder Gnadenkirche, zwar nur „aus Holz und Leimen", aber im Innern prächtig geziert. Ein schöner, von mächtigen Linden beschatteter Kirchhof umgiebt die Kirche, an der Benj. Schmolck, der Liederdichter, bis 1737 gearbeitet hat. Das Rathhaus mit einem 50 m. hohen Thurme ist ein stattliches Gebäude. Man zeigt eine alte Donnerbüchse, „dazu die Kugel 320 Pfund gewogen", den Harnisch, die Streitaxt und das Schwert Bolko's II. u. s. w.

Seit alten Zeiten war Schweidnitz mit einer dreifachen Ringmauer umgeben, seit 1748 regelmäßig befestigt. Im Sommer 1862 wurde erklärt, Schweidnitz solle fortan nicht mehr Festung sein. Die Werke der innern Enceinte wurden jedoch nicht geschleift und ein Artillerie-Depot dort belassen. 1867: 16,998 Einw.

---

1) Quadrirter Schild. Im ersten und vierten Felde eine goldne Krone in Schwarz, im zweiten Felde ein rother Greif in Silber, im dritten ein schwarzes laufendes Wildschwein in Silber.

Waldenburg, der Mittelpunkt des mittelschlesischen Berglandes, ist lebhafte Fabrikstadt, die in raschem Wachsen begriffen ist. Nach allen Seiten streckt es seine Arme aus und zieht allmählig die Dörfer: Altwasser, Hermsdorf und Dittersbach in seinen Kreis. Allenthalben ragen Schornsteine von Fabriken in die Höhe. In der Stadt selbst ist die großartige Porzellanfabrik, welche nahe an 1500 Menschen beschäftigt. In Altwasser (nördlich von der Stadt) rivalisirt mit ihr eine andere. Eine dritte soll in Hermsdorf (westlich) errichtet werden, wo auch bereits eine Eisenschmelze ist. In Dittersbach (südlich) besteht eine Flachsspinnerei, die einen großen Theil des im Lande erzeugten Flachses verarbeitet. Die Thäler bei Waldenburg sind enge und werden an vielen Orten von den Dorfstraßen ausgefüllt; man benutzt daher fast jedes Plätzchen, um ein Gebäude darauf aufzuführen. Daher steigen die Plätze reißend im Preise, und es gilt da mitunter jetzt eine Quadratruthe so viel wie sonst ein ganzer Morgen. Durch Dittersbach stehen die Häuser schon beinahe in vollem Zusammenhange; zwischen Waldenburg und Altwasser, sowie in Hermsdorf sind nur noch kleine Zwischenräume. Die Zunahme der Bevölkerung hält mit der Industrie gleichen Schritt. Zu Anfang des Jahrhunderts hatte Waldenburg nur 1500 Einw., 1871: 10,313 Einw., und in den genannten Dörfern haben sie sich ebenfalls mehr als verdoppelt. — Der Geschichtsschreiber W. Menzel ist in Waldenburg geboren.

Glatz, böhmisch Kladsko,[1]) liegt auf dem linken Ufer der Neiße zwischen den Mündungen der Biela und Steina. Die befestigte Stadt hebt sich mit engen Straßen den Citadellenberg hinan. Auf der Höhe steht das Schloß oder die alte Festung, die wieder in die untere und obere zerfällt. In der niedern ist ein freier Platz, der ringsumher mit Gebäuden umschlossen. Das obere Schloß, in der ganzen Grafschaft sichtbar, liegt auf der Höhe des Berges. Von dem Thurme des Donjon (350 m. über dem Meere) übersieht man das Glatzer Land. Nach der Sage stammen einige Bauten des Oberschlosses noch aus der Heidenzeit. Nachdem Preußen in den Besitz von Glatz gekommen, wurde die alte Festung verstärkt, aber gegenüber auf dem rechten Ufer der Neiße, auf dem Schäferberge, die neue Festung angelegt. Mit einem Sprachrohr vermag man von einer Festung zur andern zu rufen. Das Neißethal kann unter Wasser gesetzt werden. Auf beiden Neißeufern vor der Stadt befindet sich noch ein, aus einzelnen theils geschlossenen, theils offenen Werken bestehendes befestigtes Lager, das die Beschießung der Stadt von den nahen Höhen hindern und zugleich eine feste Stellung für etwa 6—10,000 Mann gewähren soll. Die Lage von Glatz wird mit der von Luxemburg verglichen. Im Jahre 1807 ward zwar die Stadt von den Franzosen gestürmt, aber die Festung hielt sich tapfer, und der Friede fand sie noch in preußischen Händen. 1871: 11,541 Einw.

B. Der Regierungsbezirk Liegnitz.

Den Regierungsbezirk bilden folgende Bestandtheile:

Das Fürstenthum Liegnitz, L., 31 □M., zum bei weitem größten Theil. Kreise: Liegnitz, Goldberg, Haynau, Lüben und das Amt Parchwitz.

Das Fürstenthum Jauer, J., 58 □M., Kreise: Jauer, Hirschberg, Löwenberg und Bunzlau.

1) Es giebt sechs Ableitungen des Namens, eine immer wunderlicher als die andre. Das Wahrzeichen von Glatz ist ein Klotz, der bei Ausrottung des Waldes stehen blieb. Darauf soll nach der einen Annahme auch der Name deuten.

Das Fürstenthum Glogau, G., 83 □M., zum bei weitem größten Theil. Alte Kreise: Glogau, Guhrau, Sprottau, Freystadt, Grünberg, Schwiebus.

Ein Theil des zur Neumark geschlagenen Herzogthums Crossen. Cr.

Theile des Fürstenthums Schweidnitz. S.

Das Mediat=Fürstenthum Sagan, Sa., 22 □M., erst seit 1425 von Glogau abgezweigt, 1473 von der Krone verkauft und im Laufe der Zeit an verschiedene Herren verliehen. 1628 ward es an Waldstein gegeben. Bis 1785 besaßen es die Fürsten Lobkowitz: sie verkauften in jenem Jahre Sagan an den Herzog Peter von Curland. Kreise: Sagan, Priebus, Naumburg. Jetziger Besitzer Prinz Napoleon Ludwig aus dem Hause Talleyrand.

Das Mediat=Fürstenthum Carolath=Beuthen, Ca., $4^1/_2$ □M., von Glogauischem Gebiet umschlossen, war bis 1697 eine Herrschaft. In jenem Jahr erhob Leopold I. Hans Georg Freiherrn von Schönaich zum freien Standesherrn, 1700 zum Reichsgrafen, Friedrich II. 1741 seinen Sohn Hans Kurt zum Fürsten von Carolath. Jetziger Besitzer ist Fürst Karl von Carolath=Beuthen.

Mit dem Regierungsbezirke Liegnitz ist der von Sachsen abgetretene Theil der Markgrafschaft Oberlausitz, Ob., 100 □M., vereinigt. Dieselbe zerfiel in den Budissiner und Görlitzer Kreis. Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban, Camenz und Löbau wurden die Sechsstädte genannt, die drei ersten die vorgehenden. Wappen: Im blauen Felde eine goldene Zinnenmauer mit schwarzen Mauerstrichen.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk ist 247 □M. groß mit 983,278 Einw., also 3980 auf die □M., 2000 Polen und 33,000 Wenden, 154,896 Katholische, 4564 Juden. 48 Stadt=, 1686 Landgemeinden und 1096 Gutsbezirke. 19 Kreise.

1. Liegnitz, L., $11^1/_2$ □M., 73,322 Einw. Liegnitz.*.

2. Lüben, L., $11^1/_2$ □M., 33,216 Einw. Lüben. Dorf Ossig (Schwenkfeld geboren).

3. Haynau=Goldberg, L, 11 □M., 49,625 Einw. Goldberg (einst durch Bergbau auf Gold, den Deutsche aufgethan, aufgeblüht. Jede Woche sollen 150 Pfund Gold gewonnen sein. Tapfere Gegenwehr gegen Mongolen und Hussiten. Zu Ende des 16. Jahrhunderts berühmte Schule unter Trotzendorf, „die allein ein Heer gegen die Türken zu stellen vermochte". Der Trotzendorfs=Brunnen erinnert an den alten Schulmann. Waldstein hier gebildet). Haynau.

4. Glogau, G., 17 □M., 74,264 Einw. Glogau.* Polkwitz (das schlesische Abdera, auf das die Sage Schnurren von andern Städten gleichen Rufs überträgt).

5. Sprottau, G., $13^1/_4$ □M., 33,595 Einw. Sprottau. Primkenau (Herrschaft, die dem Herzog von Schleswig=Holstein=Sonderburg=Augustenburg gehört).

6. Freistadt, 16 □M., 50,904 Einw. Freistadt, G., Neusalz, G. (Brudergemeinde). Nieder-Beuthen, Ca., früher hier berühmtes reformirtes Gymnasium, 1628 aufgelöst. Carolath, Ca., Hauptort des Fürstenthums gl. N.

7. Grünberg, G., 15½ □M., 51,378 Einw. Grünberg* (11,735 Einw. Weinbau. Rothenburg a. d. Oder, Cr.)

8. Sagan. Sa., 20 □M., 54,722 Einw. Sagan,* 10,433 Einw. (regelmäßig und gut gebaut. Schloß und Park. Auf dem Hospitalthurm Waldsteins Sternwarte). Priebus (im Hungerthurm ließ ein Herzog von Sagan 1472 seinen Bruder verhungern).

9. Jauer, J., 6 □M., 33,608 Einw. Jauer, 9964 Einw. (Getreidemarkt für das Gebirge, ehemals ein Hauptort des schlesischen Leinwandhandels; Würste). Dorf Poischwitz (Waffenstillstand 1813).

10. Schönau, J., 6⅓ □M., 26,093 Einw. Schönau. In Neukirch trat der erste evangelische Geistliche Schlesiens 1518 auf.

11. Bolkenhain, S., 6½ □M., 32,403 Einw. Bolkenhain (in der Nähe Ruine Bolkoburg mit kolossalen Mauern und hohem Thurm). Dorf Hohenfriedberg (Schlacht am 4. Juni 1745. Der „Hohenfriedberger Marsch").

12. Landshut, S., 7¼ □M., 45,777 Einw. Landshut (Fouquet mit 10,000 Mann gefangen am 23. Juni 1760). Dorf Grüssau („das schlesische Escorial", ehemals reiche gefürstete Cisterzienserabtei, 1242 gestiftet, 1810 säcularisirt. Sie besaß 2 Städte und 40 Dörfer. In der Kirche Schlesiens schönste Orgel, zum Theil mit silbernen Pfeifen, und schöne Gemälde von Willmann, „dem schlesischen Raphael". Gruft der Herzoge von Schweidnitz).

13. Hirschberg, J., 10⅘ □M., 63,261 Einw. Hirschberg. Schmiedeberg (fast 1 St. lang. Gärten und Bleichen. Fabrik türkischer Teppiche). Erdmannsdorf, Zillerthal, Fischbach, Stohnsdorf, Warmbrunn, Hermsdorf, Buchwald, Kynast. Dorf Schreibershau).

14. Löwenberg, J., 13½ □M., 67,055 Einw. Löwenberg. Greifenberg. Lähn, Uhrenfabriken, die über 200 Arbeiter beschäftigen. Flinsberg.

15. Bunzlau, J., 18⅘ □M., 57,537 Einw. Bunzlau, 8817 Einw. (Opitz 1597 geboren, Denkmal. Bunzlauer braune Topfgeschirre. Der größte Topf der Welt vom Jahre 1723 faßt 30 Scheffel. Auf dem Markt ein Obelisk zum Andenken des hier am 28. April 1813 gestorbenen Kutusow). Gnadenberg (Brüdergemeinde, ½ M. von Bunzlau).

16. Lauban, Ob., 9½ □M., 65,486 Einw. Lauban. Marklissa. Dorf Hennersdorf. Dorf Meffersdorf. Im Kreise bedeutende Braunkohlengruben.

17. Görlitz, Ob., 16 □M., 88,632 Einw. Görlitz**

18. Rothenburg, Ob., 20⅗ □M., 51,208 Einw. Rothenburg a. d. Neiße. Niesky (Brüdergemeinde mit einem Pädagogium. Mus-

kau (Herrschaft von $8\frac{1}{2}$ □M., früher dem Fürsten Pückler gehörig, 1846 an den Prinzen Friedrich der Niederlande verkauft. Der berühmte Park, $\frac{1}{2}$ □M. groß, aus dürrem Sande durch des Fürsten Pückler Genie hervorgezaubert. Das Hermannsbad. Jagdschloß Hermannsruhe).

19. Hoyerswerda, Ob., $15\frac{3}{4}$ □M., 31,152 Einw. Früher ein Theil des Kreises Spremberg. Hoyerswerda. Wittichenau (gehört dem Kloster Marienstern in Sachsen und leitet seinen Ursprung von Wittekind her).

Liegnitz wird von der älteren sagenhaften Geschichtschreibung mit den Lygiern in Verbindung gebracht und sein Ursprung schon in das 5. Jahrhundert gesetzt. Herzog Boleslaw erhob Liegnitz 1170 zur Stadt und erbaute das feste, stattliche Schloß. Die Stadt nahm thatsächlich eine bedeutsame Stelle an der Ostgrenze deutschen Volksthums ein; hier fand die drohende Gefahr der Ueberfluthung Deutschlands durch Tatarenhorden ihr Ende, hier war eine Centralstätte deutschen Lebens im slavisirten Lande, welche in langem Streite dem Deutschthum wiedergewonnen worden ist. In der Mitte des 15. Jahrhunderts war die Stadt blühend und groß und rang 1452 seinem Fürsten sogar die Stellung einer Reichsstadt ab, die jedoch nicht behauptet wurde. Dafür blieb die Stadt am längsten unter allen schlesischen Städten, bis 1675, Herzogsresidenz. Am Hofe des vorletzten Herzogs lebte F. von Logau. Festung war Liegnitz bis 1758, wo die Werke geschleift wurden: der letzte Rest derselben sank 1789.

Die Schlesier nennen Liegnitz Klein Breslau und bezeichnen es damit als die zweite Stadt ihres Landes. Sie liegt 8 M. nordwestlich von Breslau in einer fruchtbaren getreidereichen Ebene an der Katzbach, welche unterhalb das Schwarzwasser aufnimmt. Vom Topfberge vor dem Glogauer Thore hat man den besten Blick über Glogau und Umgegend. Hinter sanften Hügelreihen weit in der Ferne bläuliches Hochgebirge. Die Stadt ist schön und freundlich und hat einen geräumigen, durch das Rathhaus in zwei Hälften getheilten Markt und stattliche Kirchen. Die lutherische Oberkirche zu St. Peter Paul ist die älteste. Nahe dabei liegt die 1708 von Joseph I. zur Erziehung des jungen schlesischen Adels gegründete Ritterakademie. Unweit des Breslauer Thores die lutherische Niederkirche Unserer Lieben Frau. Die katholische Kirche zu St. Johann hat ein imposantes Thürmepaar. Hoch beim Glogauer Thore liegt das Schloß, jetzt Regierungsgebäude. Dicke Mauern und zwei Thürme weisen in die Vorzeit und der Hedwigsthurm erinnert an Schlesiens Patronin im Besondern.[1]) Aber aus den Gräben sind Gärten geworden, und die Gebäude sind nach dem Brande von 1832 neu aufgeführt. Baumgänge von Pappeln, Linden und Kastanien trennen die eigentliche Stadt von weitläufigen Vorstädten. Dort wohnen vornehmlich die „Kräutner", welche das berühmte Gemüse bauen, in dem jährlich ein Umsatz von 100,000 Thalern gemacht wird. Die Stadt zählt 23,124 Einwohner, darunter über 3300 Katholiken. Wir ermessen ihren Aufschwung nach der Einwohnerzahl von 1783: 4810 und 1831: 8965, 1867: 20,083. Wappen: Zwei kreuzweise über einander gelegte silberne Schlüssel in Blau.

Auf dem Blachfelde von Liegnitz sind zu wiederholten Malen große Schlachten geschlagen. 1 M. südöstlich liegt Wahlstadt an der Stätte der

1) Desgleichen das Hedwigsbrünnlein vor dem Hainauer Thore. Auf dem frühern Lustschlosse Sophienthal (jetzt ein Vorwerk) findet sich das Hedwigshäuschen, wo diese Fürstin oft gewohnt haben soll, und wo man ihre Bettstelle lange aufbewahrte; man schrieb derselben eine wunderthätige Heilkraft gegen Zahnweh zu, und so ist sie in der Länge der Zeit so zerschnitten worden, daß nichts davon übrig geblieben.

Mongolenschlacht von 1241. Das Thürmepaar des frühern Benedictinerklosters ist weithin in Niederschlesien sichtbar. Seit 1838 befindet sich in seinen Räumlichkeiten ein Kadetteninstitut. Zwischen Wahlstadt und dem 1 M. nach Westen gelegenen Dorfe Eichholz steht ein Obelisk zum Andenken an die Katzbachschlacht am 26. August 1813. Das Terrain der „Morgenschlacht" von Liegnitz, die von 4 bis 6 Uhr Morgens ausgefochten wurde, liegt nördlich von Liegnitz vor dem Glogauer Thore nach Pfaffendorf hin.

Groß=Glogau (zum Unterschied von Ober= und Klein=Glogau in Oberschlesien) wurde schon von Heinrich V. in seinem polnischen Kriege belagert. Herzog Konrad erhob es 1260 zur Stadt und verlieh ihr deutsches Recht. Glogau liegt auf dem linken Ufer der Oder, dicht am Strome das Schloß: eine Brücke führt zur Insel, auf welcher der Dom steht. Brücke und Schloß sind durch die Wütherei Herzog Johanns von Sagan 1488 verrufen. Die Geistlichkeit bannte ihn; da schloß er sie auf der Oderbrücke ein, ließ die Brücke vor und hinter ihnen abbrechen und frug sie: wollt ihr springen oder singen? Sie mußten singen. Sieben Rathsherren von Glogau, die sich seiner Tyrannei nicht fügen wollten, ließ er in einem Thurm verhungern. Einer derselben, Johann Köppel, schrieb noch in seinen letzten Stunden mit Lichtschwärze die Geschichte ihrer Leiden nieder. Glogau, welches 1806 unrühmlich überging, ist eine Festung zweiten Ranges und nach alter niederländischer Art befestigt. Die Sternschanze ist stark, auch die Insel und das rechte Ufer sind befestigt. 1871: 18,256 Einw. (1783: 6650).

Hirschberg soll 1108 von Boleslaw III. Stadtrechte erhalten haben. Der Grund zu seinem Wohlstande wurde im 16. Jahrhundert durch die Weberei des Linnens und der Schleier[1]) gelegt, die ein Schuhmachergesell aus Hirschberg auf seiner Wanderung in Holland kennen gelernt und nach seiner Vaterstadt gebracht hat. Die mit doppelten Ringmauern versehene Stadt liegt von Westen nach Osten auf einem 330 m. hohen Hügel über dem Bober, der hier den Zaken aufnimmt. Darum besteht Hirschberg aus einer langen Hauptstraße, von der Seitengassen auslaufen. Auf dem mit Lauben oder Bogengängen umgebenen Markte das Rathhaus. Die katholische Stadtkirche zu St. Erasmus und Pancratius ist ein schöner Bau, nicht minder stattlich die lutherische Kirche zum Kreuz Christi vor der Stadt, eine der 1709 erbauten Gnadenkirchen. 1871: 11,773 Einw. Wappen: ein mit den Vorderfüßen sich aufbäumender Hirsch.

Schon die nächste Umgebung, anmuthige Gärten und Vorstädte, zieht an. Der Cavalierberg (von einem im Kriege von 1778 angelegten Cavalier). An der Confluenz von Bober und Zaken liegt der Hausberg. Von dort, und noch lustiger vom Brendelberge, sagt eine Beschreibung von Hirschberg aus dem Jahre 1776 fällt das ganze Theatrum Cervimontanum einem unvergleichlich in die Augen. Auf dem Sättler haben die Hirschbergischen Dichter, unter welchen Daniel Stoppe ganz besonders berühmt gewesen, einen sogenannten Parnaß von Steinen mit vieler Mühe erbaut. Die Stelle wurde die Cunnersdorfer Herrlichkeit, später Helicon genannt. Ueberhaupt „giebt es hierum unzählige Abwechselungen von den schönsten Promenaden, und sind in der Gegend hin und wieder die besten Plaisirörter, denn diese Stadt ist ein Ort, wo ein Fremder, wegen den vielfachen Abwechselungen von Vergnügen von den Einwohnern satisfacirt wird".

Wandern wir den Zaken eine Meile hinauf, so gelangen wir nach Warmbrunn, wo zwei warme Schwefelquellen (30° R.), Propsteibad und Gräfliches Bad, heilsam gegen Gicht, Rheuma und Hautkrankheiten, sprudeln. Sie sind schon seit dem 12. Jahrhundert in Brauch und haben eine schon in frühe Zeit reichende Literatur. Bereits 1608 ließ Caspar Schwenkfeld seine

1) Schleier ist die feinste Leinwand, die nicht zu Hemden, sondern zu Kleidern, Vorhängen, Stickereien, Schleiern u. s. w. genommen wird.

„einfältige Beschreibung des Hirschbergischen warmen Bades", und 1702 Magister Schwedler seinen „gottseligen Badegast nebst Kern von Bad-Gebeten zum Teich Bethesda" drucken. Die Promenade unter den Platanen bietet überraschende und reizende Aussicht: Das ganze Riesengebirge mit der Ruine Kynast im Vorgrunde, das Zakenthal übersäet mit blühenden, gewerbfleißigen Ortschaften, und die gipfelnde Krone des Ganzen, die Koppe mit der Kapelle. (Jährlich 4—5000 Fremde.)

Von Warmbrunn führt der Zaken aufwärts in das Gebirge mit dem weit verstreuten Dorfe Schreibershau, zu den Fällen und andern Partien, die uns bekannt sind. Wir schlagen uns dafür ein Nebenthal hinauf in die Herrschaft Kynast, die wie Warmbrunn den Grafen von Schaffgotsch gehört und 1826 zu einer freien Standesherrschaft erhoben ist. Sie begreift 14 Rittergüter.[1])

Das Dorf Hermsdorf liegt unter dem Kynast mit gräflichem Schloß und Familienarchiv. Auf einem gegen 580 m. hohen Granitberge liegt die Ruine Kynast. Weder Hussiten noch Schweden konnten der 1292 aufgeführten Burg etwas anhaben; sie wurde 1674 durch den Blitz zertrümmert. Noch steht das Wachthaus auf der äußeren Mauer, wodurch man zu einem zweiten Thore gelangt, mit dem Familienwappen, und in die Vorburg, wo der verschüttete Brunnen, die Stallung und das Burgverließ zu sehen sind. In der Mitte des Hofes mit den Ruinen der Kapelle und des Rittersaales steht auch noch eine Straffäule; die Zierde des Ganzen aber ist die hohe, feste Warte, von der man nach der einen Seite die lieblichste Aussicht ins Hirschberger Thal, nach der andern aber in eine schauerliche Tiefe, die Hölle, hat. Zwei Sagen erhöhen das Interesse der Burg. Ein übermüthiges Fräulein Kunigund (von Körner besungen) wollte nur den zum Manne haben, der kühn genug wäre, auf einer schmalen Kante rund um die Burg zu reiten. Nur Einer löste die Aufgabe und der verschmähte die Stolze, die sich verzweifelnd in den Abgrund stürzte. Die andre Mähr spielt im 17. Jahrhundert. Ein mit Prophetengeist begabter Pfarrer stellte auf Verlangen des Grafen Johann Ulrich von Schaffgotsch die Nativität, er werde durch Henkershand sterben, und einem Lamme, es werde vom Wolfe gefressen werden. Um ihn zu blamiren, wurde das Lamm geschlachtet und an den Spieß gesteckt, aber ein im Schlosse

---

1) Im Jahr 1360 erhielt der tapfere Gottsche (Gotthard) Schaf vom Herzog Boleslaw das Schloß Kynast. Karl IV. verlieh ihm nach der Schlacht von Erfurt 1377 ein ritterliches Wappen.

Der Kaiser sah mit Augen, was dieser Held gethan,
Drum als die Schlacht geschlagen, ritt er zu ihm heran
Und sprach: Mein edler Streiter, wohl hab' ich dich erkannt! —
Und reichte ihm zum Zeichen der Gnade seine Hand.

Doch Gotthard seine Rechte, die war so roth von Blut,
Dies war das schönste Zeichen von seinem Heldenmuth:
Drum, eh' er sie konnte reichen der Kaiser-Majestät,
Wischt er die Hand an'n Panzer, da Karl schon vor ihm steht.

Und sieh', von seiner Rechten der blutigen Streifen vier,
Die sind dem blanken Panzer nun ehrenwerthe Zier.
Dann reichte der bied're, mächt'ge Held die Rechte dar;
Mit Freuden sieht's der eisernen Ritter Siegesschaar.

Dann also spricht der Kaiser: „Euch dank' ich diesen Tag,
D'rum geb' ich Euch zum freudigen Dank den Ritterschlag,
Belehn' Euch mit Gütern, laut meinem Kaiserrecht,
Auf daß sie wissen möge der Enkel spät Geschlecht.

Und Eurer Rechten blut'ge Streifen, die Vier,
Die sollet ihr behalten im Wappen für und für,
Denn bis in alle künftigen Zeiten weit hinaus
Seid ihr der Ahn vom mächtigen, edlen Grafenhaus!" —

1658 wurden die Schaffgotsch in den Freiherrnstand erhoben und 1674 erhielt die böhmische Linie die gräfliche Würde.

umherlaufender gezähmter Wolf fraß es auf. Der Graf aber, des Einverständnisses mit Waldstein beschuldigt, ward 1635 in Regensburg hingerichtet.

Zwischen Warmbrunn und Schmiedeberg, 1 Stunde von Warmbrunn, liegt das dem Fürsten Heinrich XII. von Reuß gehörige Stohnsdorf. Die nahen Berge Prudelberg, Stumpfberg und Stangenberg sind mit schönen Felsgruppen bedeckt. Berühmte Bierbrauerei. Weiter nach Südosten Erdmannsdorf mit königlichem Schlosse, ein Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms IV. Zu Erdmannsdorf gehört die nahe Colonie Zillerthal, die aus Hohen-, Mittel- und Nieder-Zillerthal besteht. Die aus Tirol 1837 ausgewanderten protestantischen Zillerthaler wurden hier angesiedelt. Viele haben auch diese zweite Heimath wieder verlassen. Nur noch ½ Stunde von Schmiedeberg entfernt liegt Buchwald mit schönem Schloß und Park und reizenden Aussichtspunkten auf das Gebirge. 1 M. nördlich von Schmiedeberg, dem Prinzen Adalbert von Preußen gehörig, Fischbach, Schloß und Park. Schöne Promenaden und Aussichtspunkte. Von Schmiedeberg ins Gebirge gegen 300 m. hoch Dorf Brückenberg. Hier steht die von Friedrich Wilhelm IV. aus Norwegen hergeschaffte uralte Holzkirche.

Görlitz, wendisch Solerz, an der alten Handelsstraße aus Polen, „nach dem Reich" ist nach Breslau die bedeutendste Stadt der Provinz, fühlt sich aber als alte Hauptstadt der Oberlausitz. Da, wo jetzt die Nicolaivorstadt ist, war vor Alters ein Dorf, das der böhmische Herzog Sobieslaw I. in einen Marktflecken verwandelte und zu dessen Schutz ein festes Haus auf der Höhe des jetzigen Vogthofes baute. Dieser Flecken, welcher Drewnow hieß, brannte 1131 ab; der Herzog baute ihn als Stadt wieder auf, die des Brandes wegen Zgorzelice, d. i. Brandstadt, genannt ward, woraus der Name Görlitz entstanden ist. Unter Lützelburgischer Dynastie war Görlitz einige Zeit lang Sitz einer Linie des königlichen Hauses. Im dreißigjährigen Kriege, in den schlesischen und Freiheitskriegen ist Görlitz gar oft von den Schrecken des Krieges heimgesucht. In dem Gefechte bei Moys am 7. September 1757 fiel Winterfeld, 1813 bei Markersdorf Duroc. Auf dem Gebiete friedlicher Entwickelung knüpft sich an Görlitz unter andern der Name des theosophischen Schusters Jacob Böhme.

Die zum Theil noch mit alterthümlichen Mauern, aber auch mit schönen Spaziergängen und Anlagen umgebene Stadt liegt am linken Ufer der Neiße und kündigt sich schon aus der Ferne stattlich an. Sie ist gut gebaut und die Straßen meist breit. Die gothische Kirche zu St. Peter Paul, 1423—1497 aufgeführt, hat fünf durch schlanke Säulen getragene Schiffe, eine schöne Orgel und eine 232 Centner schwere Glocke. Das Rathhaus mit reicher Bibliothek, die Frauenkirche, die katholische Kirche von 1853 im romanischen Stil, die Gebäude des Gymnasiums und der Realschule im gothischen Stil, Kaserne, Centralhospital, Ständehaus (die drei letzten Rohbruch von Granit), sind unter den öffentlichen Gebäuden hervorzuheben. Die allerdings reiche Stadt (viel Grundbesitz, z. B. eine Heide von 120,000 Morgen mit Wald und Torfstichen), hat in neuerer Zeit viel für städtische Neubauten ausgegeben. Vor der Stadt im Nordosten liegt die Kreuzkirche mit dem Heiligen Grabe, das der von der Wallfahrt heimgekehrte Bürgermeister Georg Emmerich 1480 nach dem Vorbilde zu Jerusalem anlegen ließ. In den Parkanlagen in der Nähe des großen Eisenbahnviaducts ein bombenfestes Blockhaus, im Frieden Restauration mit prachtvoller Aussicht auf das Riesengebirge — dicht dabei Schillerbüste auf Marmorpostament zum Andenken an den 10. November 1859.

Görlitz ist eine lebhafte industrielle Stadt, die sich noch immer im mächtigen Aufschwunge befindet. Auch Wissenschaft und Kunst werden gepflegt. Die Stadt besitzt treffliche Schulanstalten und mehrere

gelehrte Gesellschaften. Sie zählte 1780: 7800 Einw., 1840: 10,172, 1871: 42,224.[1])

C. Der Regierungsbezirk Oppeln.

Von Niederschlesien begreift der Bezirk Theile der Fürstenthümer Breslau, B., Brieg, Br., und Oels, O., überdem den preußischen Antheil am Fürstenthum Neiße, N., 24 □M. Herzog Boleslaw gab seinem Sohne Jaroslaw das Land Neiße; dieser zum Bischof von Breslau erhoben, schenkte sie 1179 seinem Stift. 1240 wurde dem Bisthum die fürstliche Herrlichkeit und Gerechtigkeit ausdrücklich beigelegt, 1341 das Land Grottkau dazu gekauft. Das Fürstenthum zerfiel auch in die Kreise Neiße und Grottkau. Im Jahr 1810 ward das Fürstenthum preußischen Antheils säcularisirt und der Bischof durch Geld entschädigt. Der österreichische Theil, 17 □M., gehört ihm noch jetzt.

Die übrigen Bestandtheile des Bezirks gehören mit Ausnahme des Districts Katscher zu Oberschlesien.

Das Fürstenthum Oppeln, Opp., 60 □M., wurde mit dem seit 1516 durch Erbschaft damit vereinigten Ratibor 1532 nach dem Tode des kinderlosen letzten Herzogs Johannes mit der Krone vereinigt. Kreise: Oppeln, Rosenberg, Lublinitz, Groß-Strehlitz, Tost, Gleiwitz, Schlawentitz, Kosel, Ober-Glogau, Neustadt, Zülzer und Falkenberg.

Das Fürstenthum Ratibor, 15 □M., bildete nur einen Kreis.

Eine der bedeutendsten geistlichen Stiftungen von Oberschlesien war das Cisterzienserstift Rauden, 1258 gegründet. Der fünfunddreißigste Abt erlebte 1810 die Säcularisation. Im Jahr 1812 wurde der Complex der Stiftsgüter wie auch die Güter des Collegiatstiftes in Ratibor an den damaligen Kurprinzen von Hessen-Cassel verkauft, 1820 aber an den Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rotenburg überlassen. Der Landgraf errichtete aus den Raudener und Ratiborer Gütern, den Herrschaften Kieferstädtl und Zembowitz und dem Fürstenthum Corvey in Westfalen ein Fideicommiß, welches nach seinem 1834 erfolgten Tode auf Grund der letztwilligen Verordnungen an den Prinzen Victor von Hohenlohe-Schillingsfürst fiel. Am 15. October 1840 wurde der Prinz bei Gelegenheit der Huldigung zu Berlin vom König Friedrich Wilhelm IV. zum Herzog von Ratibor und Fürsten von Corvey erhoben. Der Herzog ist am 10. Februar 1818 geboren.

Ein Theil des Fürstenthums Troppau, Tr. Troppau ist ursprünglich ein Stück von Mähren, 1254 von Ottokar II. für einen seiner natürlichen Söhne zum Fürstenthum erhoben. Sein Geschlecht starb 1480 aus: das Land ging an verschiedene Inhaber über, bis es 1614 dem Hause Liechtenstein verliehen ward.

Das Fürstenthum Jägerndorf, Jä., ist später aus dem Fürstenthum Troppau ausgeschieden. Von 1524 bis 1623 ist es im Besitz der Hohenzollern gewesen. Der Theil jenseit der Oppa kam 1742 an Preußen.

Das Mediat-Fürstenthum Pleß, Pl., 18 □M., war seit

1) Wappen: am 2. October 1536 von Karl V. verliehen. Im Mittelschilde eine Krone. Der Hauptschild quadrirt. Im ersten und vierten Felde der schwarze Reichsadler in Gold, im zweiten und dritten ein weißer Löwe mit blauer Zunge in Roth.

1542 im Besitz der Freiherren von Promnitz und kam im Jahr 1765 an das fürstliche Haus Anhalt-Cöthen. Lange Zeit bildete es eine Secundogenitur desselben. Als 1847 Anhalt-Cöthen ausstarb, hat es der letzte Herzog Heinrich Pleß an seinen Neffen, den Grafen von Hochberg, vererbt.

Die Freie Standesherrschaft Beuthen, Bth., ist seit 1629 im Besitz der seit 1657 reichsgräflichen Familie Henkel von Donnersmark.

Die Freie Minderherrschaft Loslau gehört den Grafen von Strachwitz.

Ein Theil der Freien Minderherrschaft Oderberg.

Endlich der im Breslauer Frieden an Preußen abgetretene mährische District Katscher, der aber bis 1554 einen Theil des Fürstenthums Teschen gebildet hatte. Er gehört dem Erzbischof von Olmütz und führt noch gegenwärtig den Namen Preußisch-Mähren.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk hält 240 □M., und 1,309,661 Einw., also 5458 auf die □M. 1867 zählte man unter der Bevölkerung 744,000 Polen, 42,000 Czechen, 1,103,325 Katholiken, 114,496 Evangelische, 22,153 Juden. Der Bezirk zählt 42 Städte, 1598 Landgemeinden und 753 Gutsbezirke (darunter viele seit der preußischen Besitznahme angelegte Colonistendörfer) und seit dem 1. Januar 1873 18 Kreise. Klöden unterscheidet sehr passend den Land- und Forstwirthschafts-District (Oppeln, Groß-Strehlitz, Lublinitz, Rosenberg, Kreutzburg, Falkenberg), die Bergbaulandschaft (Kosel, Tost, Gleiwitz, Ratibor, Rybnik, Pleß, Beuthen) und den Sudetischen Grenzgürtel (Neustadt, Neiße, Grottkau, Leobschütz).

„Oberschlesien ist ein Land der äußersten Gegensätze sowohl in Betreff des Klima's wie der Religion, der Nahrung, des Ackerbaues, des Bodens, des Vermögens, der Sprache und Nationalität. Hier in dem Lande des strengen römischen Katholizismus trat Ronge mit seinem Deutschkatholizismus auf. Hier ist Pflanzennahrung vorherrschend, dort Fleischnahrung, hier findet man den sorgfältigsten, fleißigsten Anbau, dort läßt man den Boden unbearbeitet, weil man keine Frucht der Arbeit sieht. Neben elenden Hütten, deren Bewohner nicht ihre Blöße decken können und ohne hinreichende Nahrung verkommen, glänzen die blinkenden Fensterreihen von Palästen, in denen Tausende täglich verschleudert werden. Hier der überschwenglichste Reichthum, dort die entsetzlichste Armuth, hier blüht die reichste Industrie der Kohlen- und Eisenbezirke, dort herrscht der bloße Ackerbau, hier hat der Wald den Fabriken Platz machen müssen, dort durchstreifen noch den dunkeln meilenweiten Forst der Luchs und Wolf."

Oberschlesien steht besonders auf dem rechten Oderufer, wo fast ausschließlich Polen wohnen, während die Deutschen vorzüglich das linke Flußufer besetzt halten, an Fruchtbarkeit hinter Niederschlesien weit zurück. Die gebildeten Klassen, die Rittergutsbesitzer, sind deutsch. Der Grundbesitz ist hier so vertheilt, daß man neben sehr großen Gütern meist nur sehr kleine Besitzungen findet; ein wohlhabender Mittelstand der Landleute ist nicht vorhanden. Die großen Güter betreiben den eigentlichen Landbau meist nur als Nebensache; die Verwerthung der bedeutenden Waldungen bei den Schmelz- und Hüttenwerken ist für sie die Hauptsache. So bleibt der Ackerbau der großen Güter auf niedriger Stufe, und die kleinen Besitzer sind um so weniger geeignet mehr dafür zu leisten, als die bedeutende Industrie des Berg- und Hüttenwesens

ihnen Anlaß giebt, vielfach dem leichteren Verdienst durch Fuhrwesen oder Hüttenarbeit nachzugehen und den weniger lohnenden Ackerbau desto nachläßiger zu betreiben. Da der Verdienst dann regelmäßig zum größten Theil in Branntwein vertrunken wird, so kommt der oberschlesische Bauer bei solchem Zwittergeschäft nicht vorwärts, sondern geht mehr und mehr seinem Ruin entgegen. Die Auswanderungen sind in Oberschlesien zahlreich.

1. Oppeln, Opp., 25 1/2 □M., 102,090 Einw. Oppeln.* Dorf Malapane (ältestes und ausgedehntestes Eisenhüttenwerk). Carlsruhe (dem Herzog Eugen von Württemberg gehörig, mit Schloß und Park, ähnlich wie das badische Carlsruhe gebaut. Vom achteckigen Schlosse führen acht Alleen durch den Flecken in den Forst). Czarnowanz (einst Prämonstratenser-Nonnenkloster). Proskau, höhere landwirthschaftliche Lehranstalt, Rogau, durch seine Merinoschäferei berühmt, da ihr das Hauptverdienst der veredelten Schafzucht in Schlesien, wie überhaupt im preußischen Staat gebührt.

2. Kosel, Opp., 12 1/4 □M., 65,056 Einw. Kosel, poln. Kosle (Festung mit Brückenkopf auf dem rechten Oderufer. Die Umgegend kann unter Wasser gesetzt werden. Auf dem Wall in der Nähe des Gleiwitzer Thores Denkmal des Obersten Neumann, der 1807 Kosel ehrenhaft vertheidigte). Gnadenfeld (Brüdergemeinde). Schlawenzitz (Schloß und Park des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen).

3. Tost-Gleiwitz, Opp., 16 1/3 □M., 84,318 Einw. Gleiwitz,* poln. Gliwice (12,939 Einw. Hüttenwerk). Preiskretscham. Tost. Kieferstädtl (S. oben).

4. Groß-Strehlitz, Opp., 16 1/2 □M., 61,261 Einw. Groß-Strehlitz, poln. Wielki Strzelec. Leschnitz, poln. Lesnica (Annaberg, oberschlesische Schweiz).

5. Lublinitz, Opp., 18 1/3 □M., 45,247 Einw. Lublinitz, poln. Lubliniec. Koschentin (Schloß, Eisengruben), Herrschaft Gutentag.

6. Neustadt, Opp., 14 1/2 □M., 86,313 Einw. Neustadt, poln. Prudnik. 10,941 Einw. Zülz, poln. Biala (ein Drittel Juden). Ober-Glogau.

7. Rosenberg, Opp., 16 1/3 □M., 46,891 Einw. Rosenberg, poln. Olesno (die lutherische „Pfennigkirche", aus einer Pfennigsammlung errichtet).

8. Falkenberg, Opp., 11 □M., 40,614 Einw. Falkenberg, poln. Niemodlin. Dorf Klein-Schnellendorf (Waffenstillstand 1741; Standbild Friedrichs II.).

9. Kreuzburg, Br., 10 □M., 42,027 Einw. Kreuzburg. Pitschen. Konstadt.

10. Ratibor, R., 15 1/2 □M., 116,609 Einw. Ratibor,* poln. Raciborcz (15,323 Einw., auf dem linken Oderufer, auf dem rechten das alte Schloß), lebhafter Handel und rege Gewerbthätigkeit. Kuchelna, berühmte Schäferei. Hultschin, Tr.

11. Rybnik, R., 15 1/2 □M., 74,141 Einw. Rybnik. Rauden; (schöne Kirche. Schloß).

12. Pleß, Pl., 19¼ □M., 90,177 Einw. Pleß (Schloß und Garten). Nikolai, Pl. Loslau, poln. Wodzislaw.

13. 14. 15. Beuthen, 13¾ □M. Vom 1. Jan. 1873 an wurde der Kreis höherer Anordnung zufolge, da seine Bevölkerung auf 235,000 Einw. gestiegen ist, in 3 Kreise: Oberbeuthen, Kattowitz und Tarnowitz mit 121,000, 79,000 und 35,000 Einwohnern eingetheilt. Beuthen, 17,946 Einw., über ⅓ Polen. Galmeigruben (die Grube Therese 385,800 Ctr. und Apfel 471,190 Ctr.), Alt-Zabrze mit großen Eisen- und Kohlenwerken, ebenso Ruda. Königshütte, 19,546 Einw., großes Eisenwerk, das größte Steinkohlenwerk des Staates Königsgrube 16,606,129 Ctr., die Grube Florentine 6,364,325 Ctr. Laurahütte, Eisenwerk mit 1700 Arbeitern. Königshütte. Kattowitz. Myslowitz, Pl. (an der polnischen Grenze). Tarnowitz, Bth., Bergamtsbehörden von Oberschlesien; zahlreiche hohe Schornsteine begrenzen den in Rauch gehüllten Horizont; auf engem Raume sind hier 80 Hochöfen, über 30 Zinkhütten, viele Steinkohlengruben, Coaksöfen, Walzwerke und Eißengießereien). Friedrichshütte, hier wurde 1788 die erste Dampfmaschine in Deutschland aufgestellt.

16. Leobschütz, 12½ □M., 82,473 Einw. Leobschütz,* böhm. Hlubczyce, Jä. (10,689 Einw.). Katscher (S. oben).

17. Neiße, N., 13 □M., 93,312 Einw. Neiße.* Patschkau. Ziegenhals.

18. Grottkau, N., 9½ □M., 44,573 Einw. Grottkau. Ottmachau.

Oppeln, polnisch Oppolie, liegt am hohen rechten Ufer der Oder in einer „feinen Ebene" 165 m. über dem Meere. Unter den Kirchen steht die zu St. Adalbert auf der Stelle, wo 995 der Apostel Preußens die erste christliche Kirche in Oberschlesien gründete. Auf einer Insel der Oder das Schloß. Oppeln hatte 1783: 2780, 1871: 11,879 Einw. Wappen: Getheilter blauer Schild mit einem halben goldenen Adler und halbem goldenen Kreuz mit Kleeblättern.

Neiße (im Volksmunde Neiß oder Niß, bei Münster Nyssa) ist eine freundliche und wohlgebaute Stadt. Die eigentliche Stadt liegt auf dem rechten Ufer der Neiße und wird von der einmündenden Biela in mehreren Armen durch- und umflossen. Unter den Straßen die Breslauer Straße die schönste. Der schöne Markt mit dem Rathhause. Auf dem linken Ufer erbaute Friedrich der Große an der Stelle der 1741 zerstörten alten Vorstadt die Friedrichsstadt. Die Breite Straße zeichnet sich in diesem Stadttheile aus. Der große König schuf auch Neiße zur starken Festung um, welche die zwei Sudetenstraßen nach Zuckmantel und Troppau beherrscht. Die Stadt ist Festung ersten Ranges, durch einen Hauptwall mit zehn Bastionen und viele Außenwerke befestigt. Auf dem linken Ufer der Neiße, etwa 1200 Schritte vom Flusse, liegt das Fort Preußen, ein regelmäßiges Fünfeck. Westlich davon die Kaninchenredoute, zwischen beiden eine Batterie. Zwischen dem Fort und der Neiße ein verschanztes Lager für etwa 10,000 Mann. Die Hauptstärke des Platzes besteht aber in dem Inundationssysteme, zu welchem Neiße und Biela sich verbinden, und das den ganzen Umkreis der Stadt begreift. Der niedrig gelegene Theil der Friedrichsstadt ist durch Dämme gegen Ueberschwemmung geschützt. Vor der Stadt der mineralische Heinrichsbrunnen und der Kapellen-

berg mit einem zum Gedächtniß der Freiheitskriege errichteten Obelisken. 1783: 4550, 1871: 19,376 Einw. Wappen: drei goldene Lilien in Blau.

§. 6. Das Großherzogthum (Provinz) Posen.

Wir haben zunächst auf die Geschichte Polens im Allgemeinen, auf die Erzählung von seinem Untergange im Besonderen zu verweisen.

Nach den Bestimmungen des Wiener Congresses erhielt Preußen nur den geringsten Theil der im Frieden von Tilsit eingebüßten polnischen Lande wieder. Das in die Kammerdepartements Plock und Bialystock getheilte Neu-Ostpreußen, 778 □M., blieb bis auf einen ganz kleinen an das Thornische grenzenden Strich verloren. Von Südpreußen, 958 □M., das in die Departements Posen, Kalisch und Warschau zerfiel, ward nur Posen und ein Stück von Kalisch wieder erworben. Damit wurde der ebenfalls wieder erworbene Netzedistrict, der früher als westpreußisches Kammer-Deputations-Departement gegolten, vereinigt. So entstand das Großherzogthum Posen. König Friedrich Wilhelm III. rief den Polen in dem Besitzergreifungspatente vom 15. Mai 1815 zu: „Auch Ihr habt ein Vaterland und mit ihm einen Beweis meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verläugnen zu dürfen."

Die Provinz enthält nach alter polnischer Administration ein Stück von Großpolen, welches die Woywodschaft Posen, P., ein Stück der Woywodschaft Kalisch, K.[1]) und Theile der Woywodschaft Siradien, S., Brzesc, B., und Wladislaw, W., begreift, außerdem Stücke von dem zu Polnisch-Preußen gerechneten Pommerellen, Po.

Das Großherzogthum Posen, welches physisch eine Abtheilung des östlichen deutschen Tieflandes, nämlich die Ebene von Posen umfaßt, die ebenste aller preußischen Provinzen, ist $525\frac{3}{4}$ □M. groß und zählt 1,583,654 Einw., also 3012 auf die □M., darunter im Jahre 1867: 843,400 Polen, 699,000 Deutsche, 962,960 Katholiken, 504,823 Evangelische, 3794 separirte Lutheraner, 65,508 Juden.

Die Provinz zählt unter allen die meisten Städte, aber viele sind sehr klein und unbedeutend. Jeder große Herr trachtete darnach, sich Städte zu schaffen, um zahlende Bürger zu erlangen. Die Gründung der meisten Städte geschah von Deutschen, nach deutscher Weise und mit deutschem (Magdeburger u. s. w.) Recht; sie wurden Pflanzstätten deutscher Cultur in weiter Oede, durch ihre Gewerbe und ihre Märkte Verkehrstätten, die dem Lande fehlten.

---

1) 1767 wurde aus der Woywodschaft Kalisch eine Woywodschaft Gnesen ausgeschieden, welche jetzt völlig zu Preußen gehört.

Deutsche Einwanderung in das Warthegebiet ist schon durch das ganze Mittelalter häufig, hat sich allerdings seit 1772 und 1793 bedeutend gesteigert. Der materielle Gewinn, den der Netzedistrict und der in der ersten Theilung von Preußen erworbene Theil Polens überhaupt nach der preußischen Besitznahme erfahren hat, kann von keiner Seite geläugnet werden. In einem Menschenalter verzehnfachte sich seine Einwohnerzahl. Der große König sorgte dafür, daß große Strecken wüsten Landes durch Austrocknung der Sümpfe und Moräste urbar gemacht und in fruchtbare Aecker und Wiesen verwandelt wurden. Neue Dörfer wurden angelegt, die verödeten Städte ausgebaut, fleißige deutsche Bauern und Handwerker durch gebotene Vortheile zur Einwanderung bewogen. Von 1776 bis 1786 wanderten 2200 Familien ein. Bei den meisten hat sich die Eigenthümlichkeit der Heimath verwischt, nur die Schwaben bilden noch eigene Dörfer, haben noch heimathliche Sitten und Ueberlieferungen.

Wie sehr sowohl in ethnographischer als in nationalökonomischer Beziehung das deutsche Element im Steigen ist, bezeugen z. B. für den Regierungsbezirk Posen genaue officielle Angaben, welche von 1843 bis 1858 reichen. Die Civilbevölkerung im Regierungsbezirk Posen hatte sich in diesen 15 Jahren überhaupt um 7,093 Procent vermehrt, die Zahl der polnisch Redenden um 1,770, die der deutsch Redenden um 11,771 Procent, und endlich die der Einwohner, welche deutsch und polnisch reden, um 17,478 Procent. Im Jahre 1845 bildeten Polen unter den Rittergutsbesitzern 71,901 Procent, 1857: 63,808, die Deutschen 32,531, Ausländer 3,661 Procent. Von 2410 Rittergütern und Landgütern von mindestens 500 Morgen sind 1123 in deutschen, 1287 in polnischen Händen. Die Deutschen sind über die ganze Provinz zerstreut und beherrschen den Handel und die Industrie der Städte. Während in den sieben Kreisen des Regierungsbezirkes Posen: Wreschen, Schroda, Pleschen, Schrimm, Kosten, Adelnau und Schildberg, und in den Kreisen des Regierungsbezirks Bromberg: Mogilnow, Gnesen und Wongrowiec kaum zwei Funfzehntel der Bevölkerung Deutsche, ein Funfzehntel Juden, der Rest Polen sind, bilden die Polen in den Kreisen Buk, Samter, Obornik, Krotoschin, Kröben und Inowraclaw nur drei Fünftel, im Kreise Posen nur neun Zwanzigstel, in den Kreisen Bromberg, Schubin und Wirsitz nur zwei Fünftel, und in den Kreisen Chodziesen, Czarnikau, Birnbaum, Meseritz, Bomst und Fraustadt kaum ein Fünftel der Bewohner.

In den Bewegungen von 1848 suchte man den Ansprüchen der beiden Nationalitäten durch eine Trennung der Provinz in einen deutschen und einen polnischen Theil zu genügen: ein Verhältniß, das später wieder aufgehoben ward. Den in neuester Zeit mit größerer Schärfe und Gereiztheit vorgetragenen Ansprüchen der polnischen Einwohner im Großherzogthum Posen kann die preußische Regierung nur in soweit nachgeben, als das deutsche Element in einem zur Hälfte deutschen Lande nicht gefährdet wird. Andererseits ist, soweit möglich, solchen polnischen Excentricitäten mit Geduld und der Schonung zu begegnen, die in jedem Falle einem großen Unglück gebührt. Dazu kommt, daß leider das Großherzogthum Posen die Wiege des polnischen Staates, die ältesten Königssitze, die größten kirchlichen Heiligthümer der Nation umschließt. Der Norddeutsche Reichstag hat polnische Proteste gegen die Einverleibung in den Norddeutschen Bundesstaat zu vernehmen gehabt.

Der Boden der Provinz ist durchweg flach und besteht im Allgemeinen aus leichtem Sande, der theils mit Haiden, theils mit Morästen

bedeckt ist. Hin und wieder ist der Boden fruchtbar, namentlich in den entwässerten Brüchen der Warthe, Obra und Netze. Ueber die Hälfte des Bodens ist Ackerland, ein Siebentel Wiese und Weide, über ein Siebentel uncultivirt und Gewässer, zwei Elftel Wald. Der Ackerbau ist erst durch die deutschen Grundbesitzer gehoben; soweit er noch nach alter polnischer Weise getrieben wird, steht er auf niedriger Stufe. Die Provinz Posen ist ausgezeichnetes Getreideland und baut viel Weizen, namentlich für die Ausfuhr. Handelsgegenstände sind Getreide, Vieh, Häute, Talg, Wolle, Wachs und Honig, Holz. Die Industrie ist meist auf die Darstellung von Branntwein und Bier beschränkt; dazu kommen einige Gerbereien und etwas Fabrikation wollener, baumwollener und leinener Waaren, die sich durch die zahlreichen kleinen und unbedeutenden Städte vertheilt.

Die Provinzialstände, welche in Posen tagen, zählen 50 Mitglieder. Davon kommen auf die Ritterschaft 26 (die Fürsten von Sulkowski und Thurn und Taxis haben Virilstimmen), auf die Städte 16 und 8 auf den Bauernstand. Wappen siehe oben.

Wir erwähnen unter den Standesherren das fürstliche Haus Radziwill. Es stammt wahrscheinlich von den alten Großfürsten Litthauens ab, und erhielt vom Kaiser Maximilian I. reichsfürstliche Würde, ohne jedoch Sitz im Fürstenrathe erlangen zu können. Mit dem Hause Brandenburg kamen die Radziwill früh in Verwandtschaft. 1631 heirathete ein Radziwill die Prinzessin Elisabeth von Brandenburg, Ludwig, ein Sohn des großen Kurfürsten, vermählte sich mit der Prinzessin Luise Karoline Radziwill und Fürst Anton Heinrich 1796 mit der Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen Ferdinand, einer Nichte Friedrichs d. Gr.

A. Der Regierungsbezirk Posen.

Der Flächeninhalt $317\frac{4}{5}$ □M. mit 1,016,954 Einw., also 3199 auf die □M., darunter (1867) 404,000 Deutsche, 582,000 Polen, 662,557 Katholiken, 219,516 Evangelische, 42,453 Juden. 90 Städte, 2095 Landgemeinden, 1118 Gutsbezirke und 7 nicht incommunalisirte Wohnplätze, 17 landräthliche Kreise. Rittergüter machen eine Bodenfläche von $145\frac{2}{3}$ □M., also mehr als zwei Fünftel des ganzen Regierungsbezirks aus.

1. Stadt Posen.**

2. Landkreis Posen, 20 □M., 56,358 Einw. Schwersenz, poln. Swarzędz (die Einwohner zur Hälfte Juden, die ein bedeutendes musikalisches Talent besitzen). Owinsk (ehemaliges Cisterzienserkloster).

3. Obornik, P., $19\frac{4}{5}$ □M., 48,138 Einw. Obornik. Rogasen, poln. Rogozno.

4. Samter, P., $19\frac{4}{5}$ □M., 50,460 Einw. Samter, poln. Szamotuly. Pinne, poln. Pniewy.

5. Birnbaum, P., $23\frac{1}{2}$ □M., 47,485 Einw. Birnbaum, poln. Międzychod. Schwerin, poln. Skwierzyna. Zirke, poln. Sieraków (Landgestüt).

6. Meseritz, P., 21 □M., 45,999 Einw. Meseritz, poln. Międzyrzecz. Paradies (ehemalige Cisterzienserabtei, jetzt Schullehrerseminar).

7. Buk, P., 17 1/3 □M., 57,837 Einw. Buk, Hauptsitz des Hopfenbaues in Preußen. Gräz, poln. Grodzisko. Neutomischl.

8. Schrimm, P., 18 2/3 □M., 57,709 Einw. Schrimm, poln. Szrzemec.

9. Kosten, P., 21 □M., 66,033 Einw. Kosten, poln. Koscian. Schmiegel.

10. Bomst, P., 18 4/5 □M., 55,103 Einw. Bomst, poln. Babiemost. Wollstein.

11. Fraustadt, P., 18 □M., 62,422 Einw. Fraustadt, poln. Wszowa (von Deutschen gegründet und 1343 zum Fürstenthum Glogau gehörig. Valerius Herberger hier geboren und Pfarrer „zum Kripplein Christi", gest. 1627. Schlacht 1706. Umher 100 Windmühlen). Lissa,* poln. Leszna (Stammort der Grafen Lescynski, durch die Aufnahme flüchtiger Protestanten Böhmens aus einem Dorfe zur Stadt erwachsen. An der daselbst gestifteten Schule wirkte Amos Comenius zu wiederholten Malen. Früher Sitz des Groß-Seniors aller lutherischen Kirchen in Großpolen). Reisen, poln. Rydzyna (Schloß der Fürsten Sulkowski, denen die Herrschaft Reisen, seit 1783 ein Majorat, zugehört).

12. Kröben, 18 4/5 □M., 75,075 Einw. Rawitsch,* poln. Rawicz (10,671 Einw., zwischen den mit Windmühlen besetzten Sandbergen auf dem Boden eines frühern Sees, 1633 von flüchtigen Lutheranern gebaut. Ein Viertel Juden, sonst Deutsche). Bojanowo (durch flüchtige Lutheraner im dreißigjährigen Kriege gegründet).

13. Krotoschin, K., 17 1/3 □M., 65,946 Einw. Krotoschin, poln. Krotoszyn (Hauptort des gleichnamigen Fürstenthums, welches den Fürsten von Thurn und Taxis von Preußen 1819 für Abtretung des Postmonopols in der Rheinprovinz überlassen ist. Es besteht aus den Domänenämtern Krotoschin, Adelnau, Orpiszewo und Rosdrazewo, und ist 1849 mit den Rechten der freien schlesischen Standesherrschaften ausgestattet). Zduny.

14. Adelnau, K., 16 1/4 □M., 57,881 Einw. Adelnau, poln. Odalanow. Ostrowo. Przygodice (Grafschaft der Fürsten Radziwill).

15. Schildberg, Sd., 18 2/3 □M., 62,752 Einw. Schildberg, poln. Ostrzeszow. Kempen.

16. Pleschen K., 18 2/3 □M., 61,166 Einw. Pleschen, poln. Pleszew.

17. Wreschen, K., 12 1/2 □M., 40,078 Einw. Wreschen, poln. Wrsznia.

18. Schroda, K., 18½ □M., 50,058 Einw. Schroda, poln. Srzoda. Santomischl.

Posen, poln. Poznan, ist Polens älteste Stadt und vielleicht schon im 6. Jahrhundert gegründet. Das ursprüngliche Posen lag auf dem rechten Ufer der Warthe: die Slawen hatten dort eine uralte Opferstätte. Auch für das Evangelium war Posen heiliger Ausgangspunkt. Der erste christliche Herzog Miecislaw gründete dort das erste Bisthum, zuerst von Magdeburg, erst später von Gnesen abhängig. Herzog Boleslaw der Starke hielt sich fast immer in Posen auf. Dietmar von Merseburg nennt es eine Urbs. Die Blüthe der Stadt begann jedoch erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Im Jahr 1250 legte nämlich Przemysl I. auf dem linken Wartheufer einen neuen regelmäßigen Stadttheil an und zog viele Einwohner vom rechten Ufer herüber. So bestand nun Posen aus zwei besondern Städten, die zwar nur langsam in ein Ganzes verschmolzen, aber schon im 17. Jahrhundert eine Ausdehnung erlangt hatten, welche die heutige übertraf. Die ältere Stadt sank nach und nach zur Vorstadt herab, während der neue Stadttheil, mit immer neuen Privilegien geschmückt, im 16. und 17. Jahrhundert als „aemula Cracovaie“ immer mehr in Flor kam. Schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zog aber das hier geltende Magdeburgische Recht eine ziemlich bedeutende Zahl deutscher Kaufleute und Fabrikanten nach Posen. Sie bewahrten drei Jahrhunderte hindurch ihre Nationalität. Erst seit dem 16. Jahrhundert minderten sie sich und fingen an, sich mit der polnischen Einwohnerschaft zu vermischen. Aus den städtischen Acten verschwand die bis dahin gewöhnliche deutsche Sprache, und während zur Zeit Sigismund Augusts die Deutschen sich in der Stadt zu den Polen wie 1 zu 8 verhielten, sank dieses Verhältniß später bis auf 1 zu 16 herab und hob sich erst wieder unter dem letzten polnischen König, so daß Preußen bei der Besitznahme etwa 2000 Deutsche in der Stadt vorfand. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weisen die Stadtarchive auch eine Menge schottischer Familien auf (200 bis 300 Köpfe), meist reiche Kaufleute, die von Posen aus rohe Producte nach Edinburg verschickten. Im 18. Jahrhundert waren nur noch sehr wenige von ihnen übrig. Auch Italiener fehlten in der Stadt nicht, da wahrscheinlich schon die ersten Posener Bischöfe, Italiener von Geburt, manche ihrer Landesgenossen mit sich brachten. Sie waren Künstler, Kaufleute, Aerzte. Eine Anzahl griechischer Familien (gegen 100 Köpfe), die später unter August III. aus Macedonien hier einwanderten, beschäftigte sich ausschließlich mit dem Vertrieb ungarischer Weine. Denn der Handel Posens war zu den Zeiten der Jagellonen bis auf Sigismund III. von der größten Ausdehnung und genoß viele Privilegien. Hier war damals die Hauptniederlage aller Waaren, welche aus Deutschland nach Polen und auf umgekehrtem Wege verführt wurden, und die Stadt stand mit ganz Deutschland, Frankreich, mit der Türkei, England und Schottland in directen Handelsverbindungen. Namentlich zog die große Johannismesse Kaufleute aus den fernsten Gegenden herbei. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte Posen 70—80,000 Einwohner. Die schwedisch-polnischen Kriege, der nordische und der siebenjährige Krieg brachten Posen von seiner Höhe herab. In Büschings Magazin von 1784 wird seine Einwohnerzahl auf 4600 angegeben. Viel hat der letzte General von Großpolen, Graf Kasimir Raczynski, seit 1779 für die Stadt gethan, die dann unter preußischer Herrschaft wieder zur alten Blüthe emporgestiegen ist.

Die Warthe strömt in der Posener Gegend von Südsüdost nach Nordnordwest. Auf dem linken Ufer münden zwei Bäche, die Podlinka und weiter abwärts der Winiarybach. Unterhalb des letztgenannten Zuflusses wird der linke Thalrand steil und bildet eine tafelförmige Höhe. Auf dem rechten Ufer fließt, etwas unterhalb des Winiary, die Sybina ein: zwischen ihr und der Warthe zieht sich eine Reihe von Lachen und Morästen hin.

Auf dem linken Ufer, von der Podlinka durchflossen, liegt die eigentliche Stadt, wieder in die östliche Altstadt und die westliche Neustadt getheilt, im Ganzen regelmäßig und wohlgebaut. Auf dem Markt oder Ring steht auch hier das hochgethürmte Rathhaus, von 1512–1530 aufgeführt, auf dem Wilhelmsplatze das Theater und die Raczynskische Bibliothek Rings um die Stadt ein Kranz von Vorstädten: Graben oberhalb an der Warthe, Fischerei, Halbdorf, St. Martin, das schöne Kuhndorf, St. Adalbert. Auf das rechte Ufer führt von der Mitte der Stadt eine hölzerne Brücke auf die meist von der armen Volksklasse bewohnte Wallischei, poln. Chwaliszewo, welche nach dem Dome führt. Darum liegen die Vorstädte Ostroweck, Schrodka und Zawada. Graben gegenüber, mit dem sie durch eine Fähre verbunden ist, die Vorstadt St. Roch. Der große einfach würdige Dom ist zuerst im 10. Jahrhundert gegründet, hat aber bei dem ungünstigen Terrain viel durch Wasser gelitten, ist öfter noch durch Feuer zerstört. Die gegenwärtige Gestalt hat er 1775 erhalten. In seiner Gruft ruhen Miecislaw, der erste christliche Regent, und Boleslaw der Starke. Der polnische Adel hat ihrem Gedächtniß eine prachtvolle Kapelle herrichten lassen, in der auch ihre Standbilder zu schauen sind.

Die strategische Wichtigkeit von Posen ist nicht zu verkennen. Es deckt die von Osten kommenden Straßen nach Berlin und Breslau, sichert die Herrschaft über die Provinz und ist ein doppelter Brückenkopf. Schon in alter Zeit war es mit Mauern und Basteien umgeben, die später zerfielen. Seit 1828 ist nun aber Posen zu einer Festung ersten Ranges umgeschaffen. Wir werden uns nach der oben gegebenen Terrainschilderung leicht orientiren. Die eigentliche Stadt ist durch sechs Bastionen und sechs Cavaliere befestigt. Auf der tafelförmigen Hebung an der Warthe, unterhalb der Winiary-Mündung, liegt Fort Winiary, die Citadelle, von der man die ganze Gegend übersieht; sie besteht aus einem Kronwerke mit Montalembertischen Thürmen in der Ecke, und der Enceinte von drei Bastionen, zwei ganzen und zwei halben Ravelins und vier Redouten in den gebrochenen Anschlußlinien von der Enceinte nach dem Kronwerke. Das Fort Adalbert, weiter nach der Stadt zu, in Form einer abgerückten Bastion, in der Kehle durch eine crenelirte Mauer geschlossen, deckt die Kehle von Winiary, und dieses wieder die große Schleuse, welche die Warthe nöthigenfalls zu Ueberschwemmungen anspannen soll, wie auch der Winiarybach zwischen Fort Winiary und Adalbert durch zwei Schleusen dazu benutzt werden kann. Ein fleschenartiges Werk deckt zugleich als Brückenkopf die große Schleuse. Diese bildet auch eine steinerne Warthebrücke unterhalb der hölzernen. Die Dombefestigung auf dem rechten Wartheufer ist noch unregelmäßiger angelegt und benutzt das sumpfige Terrain, um die Enceinte, nach dem neuen Polygonaltracé geführt, von der mit dem Fort St. Roch umschlossenen Vorstadt St. Roch nach der Gegend des Doms, und hier die Sybina überschreitend, über das Reformatenfort, einem bastionähnlichen Werk mit Cavalier, und den Domcavalier weg, die Vorstadt Schrodka umschließend nach der Schleuse, bestimmt, die Sybina behufs der Ueberschwemmung anzuspannen und hinter der Sybina weg nach der großen Schleuse zu laufen; die Domflesche deckt letztere, die Sybinaflesche erstere Front zwischen Dom und Rochusfort.

Posen hatte 1794: 12,538 Einwohner (7487 Katholiken, 1140 Protestanten, 3021 Juden); 1800: 15,359 (9490 Katholiken, 2634 Protestanten, 3186 Juden); 1858: 47,404 Einwohner, darunter über ein Viertel Protestanten, und ein Viertel Juden. 6474 Soldaten, 1867: 54,130 Einwohner,[1]) darunter 6878 Soldaten, 28,450 Deutsche und 14,940 Polen; 1871: 56,424 Einw.

---

1) Im Jahre 1862 zahlten in der Stadt Posen die Deutschen 11,003 Thaler Grundsteuer und 19,678 Thaler Einkommensteuer, die Polen 2867 Thaler Grundsteuer und 2752 Thaler Einkommensteuer.

B. Der Regierungsbezirk Bromberg.

Der Regierungsbezirk ist $207^{9}/_{10}$ □M. groß und hat 566,700 Einw. (1837: 371,658 Einw.), also 2726 auf die □M., darunter 295,000 Deutsche, 256,000 Polen, 300,403 Katholiken, 225,307 Evangelische, 23,055 Juden. Den Uebergang der deutschen zur polnischen Sprache bilden die Kreise Schubin und Inowraclaw. Mogilow, Gnesen und Wongrowiec sind polnisch.

Der Bezirk zählt 52 Stadt-, 1337 Landgemeinden, 820 Gutsbezirke, 8 nicht incommunalisirte Wohnplätze und 9 Kreise.

1. Bromberg, Po., $25^{1}/_{2}$ □M., 92,287 Einw. Bromberg.*
2. Gnesen, K., $20^{4}/_{5}$ □M., 60,455 Einw. Gnesen.
3. Mogilno, 17 □M., 46,129 Einw. Mogilno. Trzemesno. Pokosch (Wallfahrtsort).
4. Inowraclaw, 30 □M., 176,597 Einw. Inowraclaw oder Jung-Breslau. Die Stadt liegt auf einer Anhöhe von 107 m. in fruchtbarster Gegend der Provinz. In der Nähe ein Steinsalzlager erbohrt. W. Kruschwitz, poln. Kruszwica, B. (am Goplosee, jetzt 680 Einwohner, einst groß und bedeutend. Die Sage von dem mäusegefressenen Popiel und Piast).
5. Wirsitz, K., 21 □M., 57,171 Einw. Nakel (einst pommersche Grenzfeste gegen Polen, nächst Bromberg die lebhafteste Stadt des Regierungsbezirks).
6. Schubin, 21 □M., 57,375 Einw. Schubin.
7. Wongrowiec, 24 □M., 54,823 Einw. Wongrowiec, deutsch Wongrowitz.
8. Chodziesen, P., $19^{2}/_{3}$ □M., 52,677 Einw. Chodziesen. Schneidemühl. (Hier eine der ersten deutsch-katholischen Gemeinden vom Pfarrer Czirski gegründet.)
9. Tscharnikow, P., $28^{1}/_{3}$ □M., 69,186 Einw. Tscharnikow. Schönlanke. Filehne.

Bromberg, poln. Bydgoszcz, vom Deutschen Orden angelegt, ist im 14. Jahrhundert eine blühende Stadt gewesen, hernach aber durch Krieg und Pest also gesunken, daß bei der preußischen Besitznahme die Stadt einem Schutthaufen glich und nur 600 Einwohner hatte. Friedrich d. Gr. gab Bauhülfsgelder, die Anlage des Kanals hob die zum Getreide- und Speditionshandel günstig gelegene Stadt. 1782 hatte sie 2600 Einwohner. Zur Zeit des Warschauer Großherzogthums wurde Bromberg die Hauptstadt des Bromberger Departements, später die Hauptstadt eines preußischen Regierungsbezirkes. Die gutgebaute Stadt liegt auf einer Anhöhe an der Brahe aus welcher der Netzekanal zur Netze geht. Das 1 M. entfernte Fordon bildet gleichsam einen Weichselhafen. 1800 zählte Bromberg 4500 Einwohner, 1831: 6683, 1849: 12,852, 1871: 27,734. B. ist eine fast ganz deutsche Stadt; die Schilder tragen polnische und deutsche Inschriften. Die Stadt ist durch regen Gewerbfleiß rasch aufgeblüht, zur Erinnerung an das Jahr 1772, in welchem sie an Preußen kam, ist 1872 eine Gewerbschule gestiftet.

Gnesen, poln. Gniazno, d. i. Nest, liegt malerisch zwischen Hügeln und Seen. Schon der Name deutet auf die Sagenzeit der polnischen Nation. An

dieser Stelle fand König Lech ein Adlernest und gründete die uralte Stadt.[1]) Herzog Mieczislaw baute gegen Ende des 10. Jahrhunderts den Dom, ein polnisches Nationalheiligthum. Hier ward Dombrowka, durch deren Bemühung das Christenthum in Polen und Schlesien ausgebreitet wurde, begraben, hier der Leichnam des heil. Adalbert geborgen und seinem Andenken ein prächtiges Denkmal errichtet,[2]) hierher wallfahrtete Kaiser Otto III., krönte (nach der Sage) Boleslaw Chrobry zum König und erhob das Stift zum Erzbisthum um das Jahr 1000. Bis 1320 wurden die Könige Polens in Gnesen gekrönt. Gnesen, wo ein Domcapitel residirt, ist noch jetzt die Stadt der Kirchen; man zählt zwölf katholische und eine lutherische. Seit der preußischen Acquisition hat auch Gnesen wesentlich gewonnen. Es hatte 1797: 4000 Einwohner, 1831: 6253, 1852: 7529, 1871: 9917. Die Bewohner nähren sich von Ackerbau und den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben. Die Adalberts-Messe ist lebhaft und zieht Käufer aus weiter Ferne an.

§. 7. Das Königreich (Provinz) Preußen.

Fast das ganze Preußen liegt außerhalb der natürlichen deutschen Grenzen im östlichen Tieflande. Der uralisch-baltische Rücken mit seiner Seenplatte, mit dem nördlichen Abhange zur Ostsee und der großen Senke an seinem Südhange charakterisiren des Landes physische Natur.

Auch die Geschichte des Deutschen Ordensstaates, der Preußen für das germanische Element gewonnen, ist im zweiten Bande erzählt worden.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts unterschied man das dem Hause Brandenburg gehörige, seit 1657 der Lehenspflicht gegen Polen entbundene Herzogthum, später Königreich Preußen, auf dem seit 1701 der Königstitel der Hohenzollern ruhte, und das Polnische Preußen. Die jetzt bräuchlichen Abtheilungen Ostpreußen und Westpreußen entsprechen diesen beiden Gebieten nur im Allgemeinen, nicht überall im Einzelnen.

Das alte Preußen wurde in elf Gaue getheilt, und ihre Namen sind im Volke noch jetzt nicht völlig verklungen. Auch wir werden sie bei den einzelnen Ortschaften andeuten. Sie hießen: Kulmerland, C., Pomesanien, Pm., Pogesanien, Pg., Ermeland (Varmia), E., Natangen. N., Barten oder Bartenland, B., Galindien, G., Sudauen, Su., Nadrauen, Na., Samland, S, Schalauen, Sch. Manche dieser Landschaften, wie Schalauen und Sudauen, gingen übrigens über die jetzige Begrenzung Preußens weit hinaus (Töppen: Preußen in der heidnischen Zeit. Hohenstein 1856). Noch das spätere Königreich Preußen zerfiel in drei Theile: Sam-

1) Die oben erwähnte Ableitung ist die gewöhnlichere, doch findet sich bei den alten polnischen Chronisten auch eine andere: quod eo sibi loco arx illa futura esset, sicut nidus avibus per apertum aerem vagantibus.

2) Bei Prag wird erzählt werden, daß seit 1138 die Böhmen den Leib des heil. Adalbert zu besitzen glauben. Die Kirche giebt mit Weisheit in solchen Streitfragen keine Entscheidung. Die polnische Kirche feiert am 20. October eine Translatio St. Adalberti, aber die Lectionen des Breviers thun der Streitfrage keine Erwähnung. Es heißt blos: Corpus a Boleslao redemptum et in Tremesnense prius, deinde Gnesnam metropolin honorifice translatum est.

land, Natangen und Hockerland oder Oberland.[1]) 1752 schuf Friedrich statt der historischen Abtheilung acht Kreise: Schaaken, Tapiau und Insterburg, Brandenburg, Rastenburg, Seheften, Oletzko, Ortelsburg, Mohrungen-Marienwerder. Der westlichste Punkt von Ostpreußen war 12—15 M. von der Mark und Pommern entfernt. Das Polnische Preußen zerfiel in Pomerellen, P. (S. oben), Kulmerland, das Marienburger Gebiet, M. und Ermeland (Varmia).

In der ersten Theilung Polens 1772 erwarb Preußen das Polnische Preußen (außer Danzig und Thorn) und den Netzedistrict. Die beiden Städte wurden in der zweiten Theilung 1793 nachgeholt. Es war damit ein Gebiet gewonnen, das nicht blos zur Verbindung Preußens mit der Mark und Pommern nothwendig, sondern das wieder erworben war, ein Titel, der auf die übrigen polnischen Acquisitionen keine Anwendung finden konnte. Man nahm wieder, was einst die Deutschen mit ihrem Blute nicht den Polen, sondern einem untergegangenen Volke abgerungen hatten, was erst 306 Jahre mit Polen verbunden war. Auch haben Polnisch-Preußen und Polen eigentlich nur in Personal-Union gestanden und zwei besondre Staatskörper gebildet.

Die Namen Ostpreußen und Westpreußen kommen nun erst eigentlich in Brauch. Zu Anfang des Jahrhunderts unterschied man in Alt-Ostpreußen das alt-ostpreußische oder deutsche Kammerdepartement mit acht, das litthauische mit drei Kreisen. Westpreußen zerfiel in das westpreußische Kammerdepartement mit sieben Kreisen und das westpreußische Kammerdeputations-Departement mit dem Netzedistrict in vier Kreise.

Der Tilsiter Friede nahm Danzig und Thorn und den Netzedistrict. Das Verlorene ward 1815 wieder erworben, der Netzedistrict aber nicht wieder zu Westpreußen, sondern zu der Provinz Posen geschlagen.

Die ganze Provinz Preußen zählt 1179⅓ □M., mit Ausschluß der Meeresflächen, welche Binnenseen gleich von den Inseln und Nehrungen an den Flußmündungen eingeschlossen werden, aber nur 1134⅓ □M. und 3,137,460 Einw., also 2767 auf die □M. Man unterschied 1867 unter den Bewohnern 2,180,000 Deutsche, 146,800 Litthauer, 775,300 Polen und Masuren, der Sprachverschiedenheit nach 408,253 deutsche Familien, 140,047 polnische, masurische, kassubische, 30,770 litthauische und 83 kurische. 170,900 Familien sprachen also eine andere als die deutsche Sprache. Der Confession nach wurden 2,192,095 Evangelische, 836,439 Katholiken, 22,884 Christen anderer

---

1) Der Name Hockerland, welchen man hier und da zur Bezeichnung der Landschaft Pomesanien oder eines Theiles derselben gebraucht, gehört der Vulgärsprache des 15. und 16. Jahrhunderts an. Er bezeichnet nichts anderes, als der heute üblich gewordene „die Höhe" im Gegensatz zu den Niederungen bei Elbing und Marienburg, und kann daher je nach Umständen in engerer und weiterer Bedeutung gefaßt werden.

Bekenntnisse, 39,541 Juden gezählt. Der Provinz gehören 121 Stadt-, 7864 Landgemeinden, 4392 Gutsbezirke und 170 nicht incommunalisirte Wohnplätze an.

Die meisten Städte sind klein. In sehr vielen erinnern alte, zum Theil wohlerhaltene Schlösser an die Zeit der Kämpfe, da jeder Ort eines Schutzes bedurfte, oder an die zahlreichen Residenzen der Ordensritter. In vielen Städten haben die Häuser eigenthümliche Vorbauten; in andern erinnern Laubengänge vor den Häusern daran, daß die Colonisten aus südlichen Gegenden gezogen kamen. An Mühlhausen und Tolkenit heften sich allerhand Neckereien und Schildbürger-Geschichten. Die Dörfer haben, besonders in mehreren Strichen, ein sehr wohnliches Ansehen. Die Kirchen sind meist aus Granitblöcken gebaut. Roh an einander gefügt treten die Steine aus der unebenen Mauer heraus und die schmalen Fenster erinnern mehr an Schießscharten als an Lichtöffnungen.

Die Bevölkerungsverhältnisse Preußens sind von höchstem Interesse. Ueberwiegend von einer großen europäischen Culturnation eingenommen, hat das Land Reste uralter, untergegangener Völker und Zustände der Existenz, welche an die Urwälder Amerika's erinnern.

Deutsche werden über 2 Mill. gezählt. Es fallen der Regierungsbezirk Danzig, mit Ausnahme der Kassuben in Nordwesten und die Kreise Deutsch-Krone, Schlochau, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg des Regierungsbezirks Marienwerder ganz, die Kreise Flatow, Conitz, Schwetz und Graudenz theilweise in das Gebiet der deutschen Sprache. Im Regierungsbezirk Königsberg umfaßt die Sprachgrenze die Kreise Mohrungen, Preußisch-Holland, Braunsberg, Heiligenbeil, Königsberg, Fischhausen, Wehlau, Friedland, Gerdaun ganz, die Kreise Osterode, Heilsberg, Rössel, Rastenburg und Labiau nur theilweise; im Regierungsbezirk Gumbinnen liegt nur der Kreis Darkehmen ganz innerhalb der deutschen Sprachlinie, die außerdem noch größere oder geringere Theile der Kreise Angerburg, Goldapp, Gumbinnen und Insterburg umfaßt. Das deutsche Sprachgebiet der Provinz Preußen mag daher ungefähr 630 □M., ungefähr 56 Proz. der ganzen Provinz umfassen. Tilsit und Memel sind deutsche Sprachinseln.

Den Charakter der Deutschen in Preußen hat B. Goltz in dem zweiten Bande seiner „Deutschen" treffend geschildert. „Es kommen Zeiten, in denen auch eine nüchterne Race für eine Wahrheit so reif geworden ist, daß diese nur bei Namen gerufen werden darf, um Tagesverstand, Wirklichkeit und Tagesimpuls zu sein. Im Allgemeinen aber kommt man den Leuten des Volks mit Ideen nicht auf direktem Wege bei, am meisten mit Redekünsten und abstrakter Explication, und nie verfangen beim Nordländer Redensarten, die mit großer Schwunghaftigkeit, mit Pathos und Emphase ausgesprochen werden. In Ost- und Westpreußen hört der Mann des Durchschnitts dergleichen Declamationen und Ueberschwenglichkeiten ruhig zu Ende; am Schlusse aber faßt er seine Kritik in ein Witzwort zusammen, das durch seine Drastik dem Enthusiasten die Lust am Declamiren auf immer benehmen muß. Der gute Freund sagt z. B. dem Bruder Redner, der ohne Talent oder bei unrechter Gelegenheit geredet hat oder reden will, nüchtern ins Ohr: „Mensch, mach dich doch nicht zum Narren." [1])

1) Auch Rosenkranz widmet in seinen „Königsberger Skizzen" dieser charakteristischen Redensart besondere Aufmerksamkeit.

Ein nüchternster und undurchlassender Verstand bildet den Panzer und die Haut des nordischen Menschen; haben die neuen Wahrheiten und Ideen nicht die Kraft von Geschossen, so dringen sie nicht zum Eingeweide der Leute, und am wenigsten durch den phlegmatisch-kritischen, langsamen, zähen Massenverstand. Was diesem nicht vermittelt wird durch Argumente, die wie Schrauben ziehen, durch eine Logik, die wie eine englische Feile in den scharfen Verstand einschneidet, das geht auch im Norden nicht ans Herz. Je tönender die Worte und Phrasen, je schwunghafter die Wendungen, je blüthenreicher die Gefühle, je bildreicher die Gedanken sind, desto widerwärtiger und affectirter erscheinen sie dem nordischen Publico. Nur wenig unumwundene, nüchtern ausgesprochene, von allem Beiwerk entkleidete, hart an die Sache gehende Worte, mit scharfen Verstandes-Accenten und einschneidenden Beweisgründen, thun eine Wirkung auf den scharf krystallisirten, demanthaften Verstand zumal der nordischen Gelehrten. Bei Kanzelreden verdirbt eine leiernde, näselnde, oder eine declamirende Stimme wieder den Effect. Der Nordländer respectirt nur Wahrheit, Sachverhalt und logische Form; was im entferntesten an Phantasterei, Affectation, Machwerkigkeit und Sentimentalität erinnert, oder auf Geistreichigkeiten ausgeht, wird hier mit Widerwillen als Unmacht und Geschmacklosigkeit zurückgewiesen. Der Ostpreuße ist nie der Mann, der sich wohlfeil zu Rede stellen und imponiren läßt, und am allerwenigsten durch Stylisation. Redekünste verfangen bei ihm nichts. Declamation und Ostentation ekeln den nordischen Menschen in allen Klassen und auf allen Bildungsstufen an; gegen diese Regel kommen die Ausnahmen nicht auf. Es giebt nicht viel Volksstämme, die intelligenter, gradsinniger, wahrhaftiger, kritischer und humoristischer, aber auch wenige, die schroffer, schärfer, rücksichtsloser und ungraziöser sind, als der preußische Stamm."

Die Anhänglichkeit der Deutschen in Preußen an ihr großes deutsches Vaterland ist stark. Der Deutsche in Preußen fühlt die Abgelegenheit seines Vaterlandes von dem geistigen Mittelpunkte seines Volksthums — das ist es wohl hauptsächlich, was ihn bekümmert, was ihn antreibt, auf die Verbindungen mit Deutschland ein so großes Gewicht zu legen.

Die Masuren, schreibt Rosenhayn in seinen Skizzen aus Ost- und Westpreußen, sind ein kräftiger, gut preußisch gesinnter Polenstamm. Wir finden hier die allerschönste polnische Wirthschaft. Doch hat sich der Masur bereits bis zur Idee des Schweinestalls emporgeschwungen, was nicht bei allen Polen der Fall ist. Ein Abschlag der Einfahrt bildet einen Schweinestall; doch füttert der Masur alles Jungvieh, Füllen, Ferkel und Kälber, wenn er solche erschwingen kann, in der Stube; das Federvieh residirt hinterm Ofen. Kartoffeln, Kapusta und Schnaps, viel Schnaps, sind hier zu Hause. Ueber Recht und Unrecht, Mein und Dein haben die Masuren ganz eigenthümliche Begriffe. Sie sagen: der Kluge nimmt und der Dumme giebt, und ehren den listigen Betrug als Klugheit. Schlauheit ist ihnen überdies in hohem Grade angeboren. Von Gesetzen halten sie nichts. Sie glauben, daß die Behörden Alles nur nach Gutdünken verfügen, und haben daher vor den Beamten einen eigenen Respect, und beehren sie mit den erhabensten Titeln. Schreiber, Gensd'armen, Executoren u. s. w. werden „gnädigster, großmächtigster Herr" genannt. Ein Richter, ein Landrath vollends ist in ihren Augen ein fast übermenschliches Wesen, und unter einem Minister stellen sie sich einen Halbgott vor, der in goldener Kutsche herumfährt. Sämmtliche Masuren sind evangelisch bis auf den Rösseler Kreis, haben aber noch eine Menge katholischer Gebräuche; sie feiern die katholischen Festtage noch mit, wenigstens durch Einstellen der Arbeit. Der Bußtag wird von ihnen nicht beachtet: er sei ein Berliner Feiertag und nur für die angeordnet, welche einen Gehalt aus der Staatskasse beziehen.

Auch steckt der Masure noch arg voll Aberglauben; er glaubt an Hexen, Gespenster, Verwünschen und Besprechen.

Der **Litthauer**, Nachkommen der alten Preußen, zählt man gegen 150,000.

Die Litthauer haben eigenthümliche Tradition, Sitte und Sprache gewahrt. Selbst heidnische Reminiscenzen sind noch nicht erstorben. Sie kennen bis heutigen Tages die Namen ihrer alten Götter und bringen sie in Hunderten von Redensarten vor, ganz wie zur Zeit, als noch Herzog Keystutt und andere ihrer nationalen Helden sie zum Kampfe gegen die verhaßten Deutschen führten. Noch donnert Perkunas im Himmel (Perkuns grauja), noch überschüttet der Schneegott (Blizgullis) die Fluren im Winter mit Schnee, Laume, die Erdgöttin, giebt Getreide, der Regenbogen am Himmel ist ihr Gürtel (Laumês jostà), der Wechselbalg ihr Tausch (Laumês apmainitas), der Donnerkeil ihre Brustwarze (papas), Laima, die Geburtsgöttin, giebt Glück, Jagaubis, der litthauische Vulkan, zündet das Feuer u. s. w. Trotz der grausam consequenten Unterdrückung durch die deutschen Ordensritter erhielt sich bis ins 16. Jahrhundert hinein und später vielleicht im Geheimen der heidnische Priesterorden der Waidelotten und der ehelos lebenden Priesterinnen, welche die alten Gebräuche des Orakelsitzes von Romove in abgelegenen Häusern oder tief im Walde mit ihren Anhängern aus dem scheinbar christlichen Volke vollzogen. Wir haben hierüber den possierlichen Bericht eines Franciscanermönches, Simon Grunau, Verfassers einer Chronik (1526), der, einmal mitten im Walde in ein einsames Haus tretend, solche Götzendienst feiernde Preußen beisammen fand und sein Leben nur dadurch rettete, daß er preußisch mit ihnen zu reden anfing. „Ich kundt ein Wenigk Preusch, mit welchem ich bat umb mein leben, Ich wolt thun, was sie wolten, und sie hörten von mir ire sprache, sie wurden erfreut und Schrigen Alle, sta nossen rickie, nossen Rickie (d. h. das ist unser Herr, unser Herr), und muste ein eit schweren im Namen Perkuno des gottis, und ich es nit wult dem Bischoff sogen, der ir herre war, und ich schwur und hilffe mit Waideleu (d. h. ich wohnte dem heidnischen Gottesdienste bei)." — Der Waidelotte predigte ihnen von einem hohen Predigtstuhle „von Irem herkommen, dornach er im Vor Zelte die X gebot gottis, Und Worlich ich sie bis auf den tagk ny so schön hatte gehörtt." — Er schildert hierauf ein Bocksopfer, das mit einem Sündenbekenntniß von Seite der Anwesenden und einer Absolution, in einer Ohrfeige bestehend, verbunden war. Jetzt sind die Litthauer eifrige Anhänger der lutherischen Kirche. Obgleich die Pfarrkirche oft weit entfernt liegt, wird der Gottesdienst fleißig besucht; noch fleißiger besucht der Litthauer die Betstunden, um auf Gebet und Gesang der Rede eines unter ihnen zu lauschen, der erleuchtet ist.

Der Litthauer bewahrt seine Eigenthümlichkeiten dem bunten Völkergemisch gegenüber, das in sein Volksthum eingesprengt ist. Bei Darkehmen im Kreise Gumbinnen sind Halberstädter aus Ströbeck angesiedelt, bei Goldapp Dessauer, Nassauer, Schweizer, Pfälzer; vornehmlich aber wohnen dort auch die Nachkommen der vertriebenen protestantischen Salzburger. Friedrich Wilhelm I. rief diese, um die Verheerungen der Pest von 1710 auszugleichen, in den Jahren 1720 und 1732. Gegen 9000 sind in Preußen eingewandert. Außerdem giebt es auch noch russische Sectirer, die sogenannten Philipponen, und einige zwanzig Familien Zigeuner in jenen Landstrichen. [1])

Kirchliche Verhältnisse anlangend zerfiel Preußen in vier unter Riga gestellte Bisthümer: Kulm, Ermeland, Pomesanien, Samland. Die beiden letztgenannten Bischöfe wandten sich der Reformation zu. 1587 wurden die Bisthümer ganz aufgehoben und durch Consistorien ersetzt.

1) O. Glogau, Litthauen und die Litthauer.

Ostpreußen wurde lutherisch und in 20 Kirchenkreise getheilt. 15 reformirte Gemeinden waren durch Einwanderung entstanden.

Der Boden der Provinz Preußen ist von sehr verschiedener Beschaffenheit; zum Theil sehr fruchtbar, wie besonders in den Niederungen der Weichsel und der Memel, im Gebiete des Pregel und der Weichsel entlang: sandig und häufig sumpfig ist er in den südlichen Strichen Ostpreußens, am unfruchtbarsten in Westpreußen gegen die Grenzen von Pommern und der Mark hin. Ueber 51 Procent des Areals sind Acker- und Gartenland, 22 Procent Wiesen und Weiden, 20 Procent Waldungen, das Uebrige Wasser und Unland.

Ackerbau und Viehzucht beschäftigen den größten Theil der Bewohner Preußens. Das Haupterzeugniß des Ackerbaues ist Getreide, meist Roggen, in den besten Gegenden auch Weizen; Hafer wird wegen der starken Pferdezucht viel gebaut. Demnächst sind Erbsen und Kartoffeln die Haupterzeugnisse; das Ermeland liefert viel Flachs. Von der Viehzucht steht die Pferdezucht obenan, besonders in Ostpreußen; die fetten Niederungen der Ströme nähren vortreffliches Rindvieh. Die Industrie ist wenig umfangreich und mannigfaltig, meist auf die massenhafte Verarbeitung der Erzeugnisse des Bodens gerichtet. So veranlaßten die großen Wälder Bereitung von Pottasche und Seifensiederei, die Viehzucht Gerberei, der ausgedehnte Getreide- und Kartoffelbau verlangte die Anlage großer Mühlenwerke und Branntweinbrennereien. Fischfang, Schifffahrt und Schiffbau beschäftigen einen ansehnlichen Theil der Bevölkerung. Der Handel ist bedeutend, vornehmlich in den Seestädten Danzig, Königsberg, Memel; auch Elbing nimmt mächtigen Antheil an demselben. Korn und Holz sind die Hauptgegenstände der Ausfuhr.

Die Provinzialstände, welche abwechselnd in Königsberg und Danzig tagen sollen, bestehen aus 95 Mitgliedern, von denen 60 auf Ostpreußen und Litthauen, 35 auf Westpreußen kommen.

Das Wappen Preußens, bei der Säcularisirung von Polen verliehen,[1] der schwarze Adler in Silber (das weiße Ordenskleid der deutschen Ritter mit schwarzem Kreuz!) wurde das Abzeichen der Gesammtmonarchie.

I. Ostpreußen.

A. Der Regierungsbezirk Königsberg.

Flächeninhalt $383\frac{2}{5}$ □M. Die Zahl der Einwohner beträgt 1,079,724 (1817: 553,301), also 2752 auf die □M., darunter

1) Münster: „Es saß König Sigmund zu Krakaw auff seinem Stul, vnd kam der Hohmeister geritten in seinem Wapenrock, vnnd gieng auff den Stul zum König, fiel auff seine Knye, da ward er auffgenommen, legt sein Ordenskleid von jhm, vnnd entpfieng das Land zu Preussen zu Lehen. Es gab der König auch dem Hohmeister ein new Wapen, vnnd ward ihm der Titel geben: „Ein Hertzog von Preussen, vnd sein Standt vnd Sitz geben nechst bey dem König." Auch über Preußen hatte der alte Cosmograph viele Zuschriften erhalten, wie ihm z. B. Johann Hasentödter das Elennthier beschrieben hat. Die Producte des Landes rühmt Münster mit einer gewissen Ekstase: „Daß ich mit kurtzen Worten sag, Preussenlandt ist ein solch fruchtbar vnnd selig Landt, daß auch der Gott Jupiter (den die Heyden gedicht haben) wann er von Himmel herab fallen solt, kaum in ein besser Land köndt fallen."

846,000 Deutsche, 36,000 Litthauer und Curen, 181,000 Polen und Masuren, 836,046 Evangelische, 212,945 Katholiken, 9759 Juden. 48 Stadt-, 2553 Landgemeinden, 2017 Gutsbezirke und 101 nicht incommunalisirte Wohnplätze; 20 Kreise.

1. Stadtkreis Königsberg,** S. N.

2. Landkreis Königsberg, S. N., 22½ □M., 48,245 Einw., mit der südlichen Hälfte der Kurischen Nehrung. Dorf Schaaken. Friedrichsstein (Hauptsitz der gräflich Dönhoffschen Besitzungen). Dorf Juditten (Gottsched's Heimath).

3. Fischhausen, S., 33 □M., 47,029 Einw. Fischhausen (einst Sitz des Bischofs von Samland). Dorf Caporn (Haide). Pillau. Dorf Tenkitten oder St. Albrecht (in der Nähe die wiederhergestellte St. Adalbertskirche an der Stelle, wo der Heilige den Märtyrertod starb). Dorf Palminken (Hauptsitz der Bernsteinfischerei). Am Ostseestrande liegt die Landspitze Brüsterort mit Leuchtthurm. Dorf Rudau (Sieg des Ordens 1370 über die Litthauer). Rositten auf der Kurischen Nehrung.

4. Labiau, S. Sch., 25 □M., 50,660 Einw. Labiau an der Deima.

5. Memel, Sch., 19¾ □M., 55,964 Einw., mit dem nördlichen Theile der Kurischen Nehrung. Memel.* Bitte (Fischer- und Schifferdorf). Schwarzort (Dorf auf der Kurischen Nehrung. Seebad. Bernstein-Baggerei). Nimmersatt (das nördlichste Dorf in Preußen).

6. Wehlau, S., 19 □M., 48,005 Einw. Wehlau, Na. (Tractat vom 19. September 1657). Tapiau, S. Allenburg.

7. Preußisch-Eylau, N. B., 22½ □M., 55,301 Einw. Preußisch-Eylau (Schlacht am 7. und 8. Februar 1807).

8. Friedland, N. B., 16 □M., 44,513 Einw. Friedland (Schlacht am 14. Juni 1807). Bartenstein. Schippenbeil.

9. Gerdauen, B., 15⅔ □M., 38,209 Einw. Gerdauen (Hippel 1741 geboren). Nordenburg.

10. Rastenburg, B., 14 □M., 42,491 Einw. Rastenburg eine der schönsten Kirchen in Preußen). Heilige Linde, poln. Swieta Lipka (Wallfahrtsort zwischen Bartenstein und Rössel inmitten ausgedehnter Waldung. Das Gnadenbild der Jungfrau wurde in dem Stamme einer Linde gefunden. Der Stumpf ist jetzt mit Silber umwickelt und steht in einer prächtigen zweigethürmten Kirche. Nach dem Volksglauben neigen alle Bäume im Walde ihre Kronen gegen das Bild, und der ganze Forst ist von schädlichem Gewürm verschont).

11. Rössel, B. G., 15½ □M., 49,372 Einw. Rössel (gothisches hochgelegenes Schloß mit starken Mauern). Bischofsstein.

12. Heilsberg, E., 19 4/5 □ M., 54,057 Einw. Heilsberg (Schloß des Fürstbischofs von Ermeland). Guttstadt.

13. Allenstein, G., 24 2/3 □ M., 55,615 Einw. Allenstein, Wartenburg.

14. Ortelsburg, G., 31 □ M., 63,137 Einw. Ortelsburg. Friedrichshof.

15. Neidenburg, G., 29 2/3 □ M., 52,646 Einw. Neidenburg (gethürmtes Schloß). Soldau.

16. Osterode, Pm., 27 4/5 □ M., 63,346 Einw. Osterode. Dorf Tannenberg (Schlacht am 15. Juli 1410).

17. Mohrungen, Pg. Pm., 23 1/4 □ M., 56,342 Einw. Mohrungen (Herder 1744 geboren). Saalfeld (früher Bernhardinerkloster).

18. Preußisch-Holland, Pg., 15 2/3 □ M., 44,489 Einw. Preußisch-Holland (1290 von sechs flüchtigen Edelleuten aus Holland gegründet, darum auch schnurgerade mit Bäumen bepflanzte Straßen). Dörfer Schlobitten, Schlodien, Lauk (Besitzungen der Grafen von Dohna, welche die 1840 creirte Grafschaft Dohna, 3 1/2 □ M., ausmachen, durch Wohlhabenheit ihrer Bewohner ausgezeichnet).

19. Heiligenbeil, N. E., 20 1/2 □ M., 45,699 Einw. Heiligenbeil (Heilige Eiche der alten Preußen). Brandenburg (1267 von Kreuzfahrern erbaut und den Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg zu Ehren benannt). Flecken Balga (Ruinen der Comthurei Balga, die restaurirt wird). In der Nähe war ein Hauptbollwerk der heidnischen Preußen.

20. Braunsberg, Pg. E., 17 4/5 □ M., 52,481 Einw. Braunsberg,* 10,471 Einw. (vom Bischof Bruno von Olmütz, der Ottokar auf seiner Kreuzfahrt begleitete, 1255 gegründet, an der Passarge, die einen kleinen Hafen bildet. Einst Hansastadt. Katholische hohe Lehranstalt, Lyceum Hosianum, nach dem berühmten Cardinal-Bischof von Ermeland Hosius). Frauenburg. Wormditt. Mehlsack (bei Voigt: Melsack genannt).

Königsberg, poln. Krolewiec, litth Karalauzus, verdankt seine Entstehung der Kreuzfahrt Ottokars von Böhmen 1255. Damals ward in dem 1254 von den deutschen Rittern mit Hilfe Königs Ottokar von Böhmen eroberten Samlande auf dem Bergwalde Twangste eine Burg angelegt (1255) und jenem Könige zu Ehren also benannt. In der Gegend des Steindammes wurde darauf 1256 eine Stadt erbaut, die mit der Feste den Namen Königsberg theilte. 1264 wurde Stadt und Schloß von den Samländern niedergebrannt, und der Rest der Bewohner baute sich in dem Thale zwischen Schloß und Pregel (in der heutigen Altstadt) von neuem an, und diese Stadt erhielt 1286 vom Landmeister Konrad v. Thierberg ihr erstes Privilegium. 1300 erhielt der Löbenicht, bis dahin nur ein Dorf, Stadtgerechtigkeit, und auf einer Insel im Pregel, Voigtswerder genannt, wurde 1327 der Kneiphof angelegt und zur Stadt erhoben. So bestand Königsberg ursprünglich aus drei Städten mit

16*

getrennten Magistraten und getrennten Gerichten. Nach und nach wurden an diesen Stamm der Stadt die Vorstädte und sogenannten Freiheiten angebaut, und Königsberg erwuchs so im Laufe der Zeit zu einer der größten Städte und bedeutendsten Handelsplätze des Nordens und ist gegenwärtig der Einwohnerzahl nach die fünfte Stadt der preußischen Monarchie. 1724 wurden die Magistrate und Gerichte vereinigt. Seit 1457 ward Königsberg Residenz der Hochmeister, von 1525—1618 der Herzoge von Preußen, auch 1544 Sitz einer Universität, der Albertina. Wich nun auch der Schimmer der Residenz, so blieb doch die Handelsblüthe,[1]) und später ward Königsberg die Weihestadt des Preußischen Königthums und nach dem Sturze von 1807 demgemäß die Stätte, wo sich die Wiedergeburt Preußens vorbereitete. In jenen Jahren, wo Friedrich Wilhelm III. im schlichten Ueberrock, vom Schicksal gebeugt, durch die Straßen von Königsberg ging, da bereiteten Männer wie Stein, W. v. Humboldt, v. York, v. Schön, Graf zu Dohna, Niebuhr, Nicolovius, Stägemann das Werk der Vaterlandsbefreiung im Stillen vor. So ist es in vielfachem Sinne schön und bedeutungsvoll, daß König Wilhelm I. in der preußischen Königsstadt seine Krönung am 18. October 1861 feierlich beging: ein heiliger Brauch, der, so darf man wohl annehmen, sich nun bei der Thronbesteigung eines jeden Königs von Preußen wiederholen wird.

Die Umgegend von Königsberg ist flach. Doch hebt sich das rechte Pregelufer, wo die Hauptmasse der Stadt liegt, also empor, daß viele Straßen abschüssig erscheinen, und man auch hier von Bergen und einer urbs septicollis reden konnte. Der Pregel, der 1 M. unterhalb der Stadt in das frische Haff mündet, giebt ihr mannigfaltiges Leben. Der alte und neue Pregel vereinigen sich in der Stadt und bilden mit zwei Verbindungsarmen die Insel Kneiphof. Ein oberhalb Königsberg aus dem alten Pregel abgeflossener Arm geht an den südlichen Vorstädten vorüber. Beim Holländer Baum verläßt der Pregel Königsberg. Sieben Brücken gehen über seine Arme.

Die Stadt besteht aus den drei Haupttheilen Altstadt, Löbenicht, Kneiphof und dem Schloßbezirk. Zu jedem dieser Theile gehören Vorstädte. Das Ganze mit 8 Thoren hat 2 M. im Umfange.

Auf dem rechten Stromufer also, und nach Westen zu, liegt die Altstadt. Nahe der Altstädtischen Kirche der Königsgarten oder Paradeplatz mit dem Schauspielhause, der neuen Universität und der Reiterstatue Friedrich Wilhelms III. Dieses 5. m hohe vergoldete Erzbild steht auf einem $6\frac{1}{2}$ m. hohem Sockel, der mit Reliefbildern geziert ist, welche sich auf die Geschichte der inneren und äußeren Wiedererhebung Preußens (1808—1815) beziehen. Die Inschrift lautet: „Ihrem Könige die dankbaren Preußen 1841. Sein Beispiel, seine Gesetze machten uns stark zur Befreiung des Vaterlandes. Ihm verdanken wir des Friedens Segnungen." Zu dem neuen Universitätsgebäude legte König Friedrich Wilhelm IV. bei Gelegenheit der dreihundert-

1) Merian schildert den Gewinn, der den Bürgern aus dem Handel erwächst, und fährt fort: — daher sie so grosse Hoffahrt treiben, daß auch die Handwercksleuthe zobelne Mützen tragen, und Manns- und Weibspersonen täglich in Sammet und Seiden, alles auffs schöneste gebrämet.

jährigen Jubelfeier der Albertina als Rector derselben den Grund, König Wilhelm I. ließ den Prachtbau vollenden und sein Sohn, der Kronprinz Friedrich Wilhelm weihte 1862 als Rector die neue Universität ein. Zur Altstadt gehören als Vorstädte Steindamm, der älteste Stadttheil mit der Kirche St. Nicolai, der neue Roßgarten, die Laak, die Lastadie.

Das Schloß, 104 m. lang und 67 m. breit, bildet ein längliches Viereck. Die Nordseite rührt noch aus der Ordenszeit her, das Uebrige ist im 16. Jahrhundert zugebaut. Auf dem Westflügel befindet sich die Schloßkirche zur heiligen Dreifaltigkeit, 1592 und 1593 erbaut, in welcher Friedrich I. und Wilhelm I. die Königskrone empfingen, und der zu allen großen Festen benutzte, über der Kirche gelegene Moskowitersaal. Er ist 85 m. lang und 18 m. breit. Auf dem Ostflügel ist das große Schloßthor, am Ende der Südseite erhebt sich der 85 m. hohe, 1866 renovirte Schloßthurm, von dessen Gallerie man die ganze Stadt und Umgegend und das Frische Haff übersieht. Im Ganzen zählt das Schloß 180 Zimmer. Oestlich vom Schlosse liegt der 47 Morgen haltende tief in die Stadt eingreifende Schloßteich, 12 m. über dem Pregel, und durch den 11 m. höher gelegenen Oberteich gespeist. Die Wasserwerke sind von Copernicus angelegt. Alleen und Spaziergänge umgeben das schöne Wasserbecken, eine Hauptzierde von Königsberg. Zum Schlosse gehören fünf Vorstädte oder Freiheiten: die Burgfreiheit, Tragheim, der vordere und hintere Roßgarten und die Neue Sorge oder Königsstraße und ein Theil vom Sackheim.

Der nach Osten gelegene Löbenicht mit siebenstöckigen Giebelhäusern und steilen Seitengäßchen trägt noch am meisten alterthümliches Gepräge. Man unterscheidet den Berg und die Unterstadt. Das große Löbenichtsche Hospital war vormals ein 1349 gestiftetes Cisterzienser-Nonnenkloster. Zu den Vorstädten des Löbenicht gehört Sackheim, die älteste und größte aller Vorstädte. Hier liegt die 1777 erbaute katholische Kirche.

Auf dem Kneiphof und zwar gegen die Nordostseite der Insel steht der Dom, 123 m. lang, 26 m. breit, von dem Hochmeister Lothar von Braunschweig nach 1322 aufgeführt. In dem von der Kirche durch ein Gitter getrennten zum Gottesdienst nicht benutzten Chor ist noch eine Anzahl alter Denkmäler, darunter namentlich das große, fast die ganze Ostwand einnehmende des Herzogs Albrecht I. In den Grüften sind mehrere Hochmeister und Landesfürsten beigesetzt. Das neue hohe Bankgebäude liegt in der Mitte des Kneiphofs, dem Dome gegenüber. Oestlich in der Nähe des Doms das ehemalige Universitätsgebäude oder Collegium Albertinum, jetziges Domgymnasium. Am Ende des Kneiphofs ließ der große Kurfürst 1657 das Viereck der Citadelle Friedrichsburg aufführen, um die über den Verlust ihres ständischen Rechts aufgeregte Stadt in Ruhe zu halten. 1811 wurden ihre Räumlichkeiten zu Handelszwecken bestimmt.

Im Süden und Südwesten des Kneiphofs auf dem linken Pregelufer liegen die vordere oder innere Vorstadt, die hintere oder äußere Vorstadt, der Haberberg, der Nasse Garten.

Das was Königsberg äußerlich belebt, was ihm seine augenfällige Physiognomie giebt, ist der Handel. Dieser aber verkündet sich allenthalben in den Gebäuden der Börse, der Bank, der Speicher, des Packhofs; in den Schiffen aus der Nähe und Ferne. Hier sieht man Scandinavier, Holländer, Engländer, Amerikaner, Franzosen auf engem Raume vereint und kann mit leichter Mühe und auf die angenehmste Weise die Verschiedenheit der Nationen kennen lernen. Ganz eigenthümlich die Dschinken, d. i. Polen und Litthauer, die mit ihren zweigebuckelten Wittinnen die Producte des obern Pregelgebietes nach Königsberg bringen. Welch ein Wimmelleben von Gerüchen, Sprachtönen, Trachten, Handthierungen, Stellungen und Bewegungen aller Art unter In- und Ausländern! Alle Farben des Regenbogens wehen und flattern uns von

den Dächern und Spitzen dieser Schiffshäuser und Paläste in Tausenden von Flaggen und Fähnchen lebendig entgegen.

Viele größere Schiffe bleiben allerdings in Pillau und senden ihre Ladung in kleinern Fahrzeugen, den Bordringen, zur Stadt. Es kommen fast nur Zweimaster, selten Dreimaster, aber doch genug, um einen malerischen Prospect darzubieten. (1871 liefen 1322 Seeschiffe mit 110,050 Lasten ein, 1566 mit 135,068 Lasten aus. Am Seehandel betheiligte sich Königsberg mit 15 Seeschiffen zu 1632 Last, außerdem besitzt es noch 8 Fluß- und Bugsirdampfer.) Die Spaziergänge am Wasser, das eben der Stadt ihre rechte Lebendigkeit verleiht, sind in Königsberg die schönsten und genußreichsten. Der Blick von der Promenade auf den Lindenmarkt, den Hauptarm des Pregels, hinunter ist höchst anziehend. Links große Holzwiesen, rechts eine Reihe zum Theil alterthümlicher Häuser mit Balkonen und Bäumen, von dem sogenannten blauen Thurme, einem Stadtgefängnisse, bis zur Börse sich hinabstreckend, in der Mitte zwei Brücken, über das Geländer der letzten, der grünen, die Masten der zusammengedrängten Schiffe hervorragend. Noch schöner ist die Aussicht von der grünen Brücke selbst nach dem Haff zu. Durch die Einmündung des andern Pregelarmes, der hier um die Insel des Kneiphofs herum in den Strom einbiegt, wird die Wasserfläche sehr breit. Zu beiden Seiten des Bohlenwerks ziehen sich die Speicher hinab, unter denen das 1845 vollendete königliche Kornmagazin sich auszeichnet. Der Blick in das weite Wasser, das Fortströmen mit den Wellen in das Meer, das Verschwimmen der Abendröthe in dem fernen Spiegel ist höchst zauberisch. Dazu kommt noch, daß auch die architektonische Umgebung äußerst prächtig ist. Die breite in modernem Stil erbaute Straße der vorderen Vorstadt, der jetzt abgebrochene Thurm des grünen Thores, das barocke, aber doch ansehnliche Börsengebäude geben einen hohen Vordergrund, von dem aus sich die Fernsicht vortrefflich abstuft. Aber auch der die Stadt durchfließende Pregelarm, über den vier Brücken führen, gewährt viele malerische Prospecte. Auf dem Kai der rechten Seite zieht sich hier ein Fisch- und Krammarkt hin, der ein mehr oder weniger munteres Menschengetreibe unterhält, indessen auf der Gegenseite die Gebäude des ehemaligen Albertinischen Collegiums, über welche der Dom herschaut, einen idyllisch klosterhaften Eindruck machen, der aber durch kleine Gärten und durch die Laubmassen einiger hohen Bäume sehr freundlich ist.

Weizen, Roggen und Hanf sind Haupthandelsartikel. Roggen bildet $^1/_8$ vom Werthe der Ausfuhr, Weizen $^1/_4$, Lein- und Rapssaat $^1/_9$. Von der Einfuhr macht der Zucker fast $^1/_5$ des Werthes aus.

Die geistige Bedeutung Königsbergs findet in seiner Universität (Sommer 1872: 604 Studenten) ihren Mittelpunkt, und ist überdem in einer Reihe bedeutender Männer, die in Königsberg längere oder kürzere Zeit gelebt haben, vertreten. Kant, der Philosoph, 1724—1804, ist ein ächter Königsberger, der in seinem ganzen Leben nicht weiter als nach Pillau gekommen ist. Die Deutlichkeit der Begriffe und die Klarheit der Urtheile, die ein Hauptforderniß für jeden Königsberger sind, die scharfe kalte Verständigkeit machen Kant zum geistigen Repräsentanten der Stadt. Darum bezeichnet mit Recht eine Gedächtnißtafel sein Geburtshaus in der Prinzessinstraße; auf dem Platze am Danziger Keller ist sein von Rauch geschaffenes Standbild 1864 aufgestellt worden. Herder, Hamann, Herbart, Bessel, Lobeck haben hier gelebt und gewirkt, Simson, der erste Präsident des deutschen Reichstags, ist hier geboren. Männer von ganz anderer Richtung, wie Werner und Hoffmann, sind zwar in Königsberg geboren, aber ausgewandert. Doch hat Königsberg auch seine Dichterschule (Simon Dach, Alberti, Roberthin).

Zu der Wichtigkeit einer großen „königlichen Hauptstadt und Residenz", eines Mittelpunktes der Administration, der Universitäts-, Handels- und Fabrikstadt gesellt sich militärische Bedeutung. Schon 1636 wurde ein Wall mit 32 Ravelins und 8 Thoren um die Stadt geführt: der Citadelle Friedrichs-

burg ist schon gedacht. Nach 1812 war Königsberg ohne Befestigung, das kleine Fort am Holländer Baum ausgenommen. Seit 1843 haben neue Arbeiten begonnen, um Königsberg in eine Festung ersten Ranges umzuwandeln. Die Stadt wird durch einen Hauptwall mit 5 detachirten Forts und 72 Blockhäusern vertheidigt. Die östlichen Festungsthore, das Sackheimer Thor mit den Bildnissen von York und Bülow, das Roßgärtner-Thor mit den Bildnissen von Scharnhorst und Gneisenau, das Königsthor mit den Standbildern Ottokars, Albrechts I. und Friedrichs I., die Thürme Dohna und Wrangel, sind schöne Bauten. Das mächtige Fort Herzogsacker in der Nähe des Königsthores enthält eine geräumige Defensions-Kaserne.

Die Einwohnerzahl betrug 1810: 55,197, 1831: 62,375, 1852: 79,887, 1858: 83,600, 1871: 112,123 Einw., darunter 98,844 Evang., 3502 Kath., 3178 Juden.

Die Stadt, in welcher sich das Oberpräsidium der Provinz nebst den dazu gehörigen Regierungsbehörden befindet, ist reich an wissenschaftlichen Anstalten. Außer der schon genannten Universität hat dieselbe noch 3 Gymnasien, 2 Realschulen I. Ordn., 1 Provinzial-Gewerbe-, 1 Handels-, 1 Kunstschule, die vereinigte königl. und Universitätsbibliothek von 220,000 Bdn., das geheime Archiv des deutschen Ritterordens und viele gelehrte Vereine. Man zählt in Königsberg 22 Kirchen und Bethäuser.

Das älteste Wappen der Stadt, ein geharnischter und gekrönter Ritter, soll an Ottokar erinnern. Später hatte jede der drei Städte ihren Schild. Das Wappen des Kneiphofes, das als Schildhalter zwei weiße Bären hat und im grünen Schilde als Bild einen Arm mit blauem Aermel, der eine Krone emporhält, sowie daneben zwei schwarze, mit Gold beschlagene Hifthörner als Symbole der Aufforderung zum Kampfe zeigt, erinnert an ein glorreiches Stück der Königsberger Vergangenheit. Der blaue Arm gehört dem in blauem Wamse kämpfenden Hans von Sagan, dem tapfern Schuhmacher vom Kneiphofe, der durch seine Tapferkeit die Schlacht von Rudau 1370 entschied (S. oben). Auf einem Brunnen bei der Haberberger Kirche am Brandenburger Thore steht sein Standbild, das unter die Wahrzeichen der Stadt gehört.

Nähere Ausflüge unternimmt der Königsberger nach den Dörfern Arnau, Juditten, Aweiden u. s. w. Eine äußerst angenehme Fahrt ist die nach Pillau. Die allmälige Erweiterung der Wasserfläche, das immer fernere Zurücktreten der Ufer gewährt einen herrlichen Anblick. Schwarze Tonnen, Birkenäste, an Stricken hängend und mit Steinen am Grunde befestigt, tanzen rechts und links auf den Wellen, die Fahrlinie zu bezeichnen. Holstein ist ein Schloß in Form eines H von einem holsteinischen Prinzen, der hier lebte, erbaut. Pillau, der eigentliche Hafen Königsbergs, mit 2909 Einw., liegt an der Mündung des Haffs und ist ein freundliches, mit holländischer Sauberkeit gebautes Städtchen. Die Häuser sind mit dunkeln Oelfarben gestrichen und mit Doppelfenstern versehen. Messingknöpfe zieren die Thüren. Die Festung sieht ein preußisches Auge mit Erhebung an, sie vertheidigte sich unter dem alten Oberst Hermann 1807 auf das Tüchtigste. Auf der Rückfahrt hat man die Wasseransicht von Königsberg. Außer dem Schlosse, das hier seine westliche Front mit dem Moskowitersaal darbietet, erheben sich noch sieben Thürme aus der großen Häusermasse.

Die Schönheiten der Samländischen Küste haben wir im zweiten Bande geschildert. Seit der Franzosenzeit ist der Strand und die See und das Bad

das Ziel geworden, nach dem sich der Königsberger für den Sommer sehnt. Der Hauptbadeort ist Kranz, ein Dorf, das öfters an 400 Gäste zählt. Der Wellenschlag ist hier am stärksten, das Ufer 3 m. hoch. Dann folgt Neukuhren, Rantau (Ufer 20—23 m. hoch), Wangenkrug, Lapöhnen, Sassau, Rauschen, Georgswalde, Warniken mit seiner berühmten Schlucht, Kleinkuhren mit seinen malerischen Bergen. Ueberall sieht man hier in den Dörfern Zelte aufgeschlagen, begegnet Spazierfahrern, Reitern und Reiterinnen, Lustwandelnden. Am Ufer der See sind Badehütten errichtet, die oft aussehen, als wäre ein Dorf von Negern hierher verpflanzt. Jeder Königsberger hat ein Lieblingsdorf, wohin er zieht, dessen Lage, dessen Bad, Gesellschaft er vor allem rühmt.

Memel, die nördlichste Stadt im Königreich Preußen, am Memeler Tief, in das hier die Dange mündet, gelegen, verdankt seine Entstehung dem Bestreben des Hochmeisters Poppo von Osterna, die Verbindung zwischen den Samländern und den litthauischen Szamaiten zu erschweren. Da wo damals Memel und Dange zu gemeinschaftlicher Mündung sich vereinigten, wurde 1252 die Memelburg gegründet. Bald entstand auch die Stadt, die noch bei Merian Memmelburg genannt wird. Die Umgegend war öde und sandig, aber die Lage an der Einfahrt des Kurischen Haffs dem Handel günstig. Memel ward eine Hansastadt. Die Bedeutung der Handelsstadt ist Memel auch noch jetzt geblieben. Ihr Holz- und Getreidehandel ist sehr bedeutend: das Holz kommt aus Rußland und wird auf 60 Sägemühlen verarbeitet. Arbeiten in Bernstein. 1752 liefen 70 Schiffe ein und 69 aus, 1871 liefen dagegen 1205 ein und 1180 aus. Die Stadt, deren Hafen einer der besten im preußischen Staate ist, besaß im Jahre 1872 100 Segelschiffe und 6 Dampfer. Auch ein „gar festes Haus" wie in alten Zeiten ist Memel lange geblieben. Die noch vorhandenen, aus einer Citadelle und der Umwallung des südlich vom Dangeflusse gelegenen Stadttheils bestehenden Festungswerke sollen in ihrer ursprünglichen Form möglichst erhalten werden. Namentlich dürfen die Gräben nicht zugefüllt und die Wälle nicht in Aecker oder Gärten verwandelt werden. Die Stadt ist nach dem Brande von 1854 neu aufgebaut. Zu ihr gehören jetzt die ehemaligen Dörfer Bitte und Sandwehr. 1871: 19019 Einw.

Frauenburg, 2552 Einw., die Residenz des Ermländischen Bischofs, liegt an den 27 m. hohen Domberg, eine alte Düne, gelehnt. Die Baude erweitert sich bei ihrer Mündung zu einem kleinen Hafen, der durch zwei kurze Steindämme gegen Versandung geschützt ist. Der Dom bildet eine Art Festung. Eine gewaltige Mauer mit Thürmen umgiebt die Höhe. Rings um den innern Hof und in demselben stehen allerlei Gebäude, Thürme, die theils zu Wohnungen, theils zu andern Zwecken dienen. Nach der Landseite schützte ein Graben das Ganze, während nach dem Haff zu die Steilheit der Höhe die Schwierigkeit eines Angriffs vermehrte. Gegenwärtig macht die Anlage den Eindruck eines freundlichen Klosters. Der bischöfliche Palast freilich, der östlich hinter der Domanlage steht, erscheint als angemessener Wohnsitz eines Kirchenfürsten, während die einzelnen in Bäumen versteckten, von Gärten umschlossenen Häuser der Domherren den idyllischen Eindruck behaglicher Beschränktheit hervorrufen. Der Dom selber ist eine sogenannte Hallenkirche mit drei Schiffen von gleicher Höhe, mit einer Choranlage in Osten. Sie werden von einem einzigen Dache bedeckt, an dessen vier Ecken je ein Thurm steht. Ein fünfter Thurm sitzt nach Art eines Dachreiters in der Mitte des Firstes, und ein sechster auf der östlichen Giebelspitze. Durch diese vielen Thürme gewährt der Dom ein ganz eigenthümliches Bild, zumal da der Hauptthurm ein Ende davon in der Südostecke der Befestigungsmauer steht. Das Innere ist einfach und nicht ohne Würde. Uns zieht es nach dem Grabmale des Copernicus mit seiner Inschrift: Astronomo celeberrimo, cuius nomen et gloria utrumque replevit

orbem.[1]) „In Frauenburg kann man keinen Schritt thun, ohne an Copernicus erinnert zu werden. Der große Astronom lebte hier von 1510 bis zu seinem den 24. Mai 1543 erfolgten Tode als Domherr; und wenn er auch im Dome begraben liegt: gewisse Menschen sterben nicht, und wenn sie auch sterben, im Herzen des Volks feiern sie ihre Auferstehung und leben ein ewiges Leben. Jedes Kind weiß hier von ihm zu erzählen. Sie führen dich an seinen Thurm und behaupten, hier hinauf habe der Schöpfer des Baude-Kanals das Wasser desselben durch ein Räderwerk gehoben und in Röhren auf die Höhe des Domberges geleitet. Die Historiker zweifeln trotz des noch stehenden mächtigen Thurmes an dieser „Wasserkunst", denn sie finden nichts darüber in den Urkunden. Fragst du nach einem Gasthause, so führt man dich in den Copernicus. Trittst du daselbst in das Gastzimmer, so erblickst du sofort das Bildniß des großen Domherrn in seinem rothen Gewande, vor ihm einen Globus und Karten. Im Dom zeigen sie dir sein Grabmal, und darüber hängt wieder sein Bildniß. Solltest du später nach Danzig, nach Marienwerder, Graudenz und andern westpreußischen Städten kommen, so erblickst du manche kolossale Bauwerke, namentlich Wasserleitungen; die hat — so behauptet das Volk — alle der Copernicus gebaut. In Thorn steht nun seit einigen Jahren seine Statue, in Warschau eine zweite ältere, und ein drittes Denkmal in Krakau. Wie ein französischer Gelehrter eine Dantische, so könnte man eine Copernicanische Reise unternehmen, zu allen den Orten und Städten, die dieser Unsterbliche geweiht hat."

B. Der Regierungsbezirk Gumbinnen.

Der Regierungsbezirk, öfters in seiner Gesammtheit **Preußisch Litthauen** genannt, hat 288 □M. Flächeninhalt ausschließlich der $8^2/_3$ □M. des Kur. Haffes: ein Drittel Wälder und Seen. Die Zahl der Einwohner beträgt 743,485 (1831: 525,008), also 2580 auf die □M. Darunter 471,000 Deutsche, 111,000 Litthauer und Curen, 161,000 Polen und Masuren, 728,649 Evangelische, 8952 Katholiken, 3065 Juden. 19 Stadt-, 3047 Landgemeinden, 804 Gutsbezirke und 7 nicht incommunalisirte Wohnplätze.

1. Gumbinnen, Na., $13^1/_4$ □M., 47,538 Einw. **Gumbinnen** (früher Dorf, 1732 von Friedrich Wilhelm I. am Einfluß der Rominte in die Pissa, nach dem Winkelmaß angelegte Stadt, besonders mit Salzburgern bevölkert. Breite Straßen und Lindenalleen. Auf dem Markte Standbild des Gründers. 9085 Einw.

2. Insterburg, Na., $21^3/_4$ □M., 66,794 Einw. **Insterburg*** (14,442 Einw., im Jahre 1780: 4950; ist 1572 angelegt, das Schloß aber schon 1339 erbaut) Karalene (Schullehrer-Seminar). Dörfer Groß-Bubainen und Norkitten (Hauptorte der vom alten Dessauer 1721 angekauften, dem Herzoge von Anhalt-Dessau gehörigen Besitzungen, die sich $4^1/_2$ M. am Pregel entlang erstrecken und einen Flächeninhalt von $3^1/_2$ □M. haben). Dorf Groß-Jägerndorf (Schlacht am 30. August 1757).

---

1) Die Alten geben eine andere Grabschrift an:
Non parem Paulo veniam requiro,
Gratiam Petri neque posco; sed quam
In Crucis ligno dederis latroni,
Sedulus oro.

3. Stallupönen, Na., $12^3/_4$ □M., 44,260 Einw. Stallupönen. Dorf Trakehnen (Landgestüt, 1732 gegründet, das besteingerichtete von Europa, 16,000 Morgen Flächenraum und eine Oekonomie von 12 Vorwerken). Eydtkuhnen.

4. Pillkallen, Sch., 19 □M., 44,309 Einw. Pillkallen. Schirwind (an der polnisch-russischen Grenze, die östlichste Stadt Preußens, polnisch Neustadt gegenüber).

5. Ragnit, Sch., $22^1/_3$ □M., 52,359 Einw. Ragnit (in anmuthiger Gegend; Schloß, worin jetzt eine Strafanstalt, eins der ältesten im Lande, schon vor der Ankunft der Ritter aufgeführt). Dorf Schmalleningken (Hauptzollamt).

6. Tilsit, Sch., $14^4/_5$ □M., 62,784 Einw. Tilsit*. Langzargen an der russ. Grenze, Zollamt. In der Nähe, aber schon jenseits der Grenze das Dorf Poscherung (bei Tauroggen), in dessen ehemaliger Mühle York am 30. Dez. 1812 die Konvention mit Diebitsch abschloß.

7. Niederung, Sch., $20^3/_4$ □M., 52,673 Einw., enthält keine Stadt. Dörfer Kaukehmen und Heinrichswalde. Dorf Rautenburg (Grafschaft Rautenburg seit 1787 gehört den Grafen von Kayserling).

8. Heydekrug, Sch., $18^4/_5$ □M., 39,332 Einw., enthält keine Stadt. Marktflecken Heydekrug. Ruß (nahe dem Haff, ein Vorhafen von Memel). Ibenhorst (Forstamt, Wildstand des Elennthiers).

9. Darkehmen, Na., $13^4/_5$ □M., 36,686 Einw. Darkehmen (1725 durch Franzosen und Salzburger gegründet). Schloß Beynuhnen (der Familie v. Farenheid gehörig. Park. Sammlung von Kunstwerken).

10. Goldap, Na., $17^4/_5$ □M., 43,233 Einw. Goldap.

11. Angerburg, Na., $16^2/_3$ □M., 38,507 Einw. Angerburg.

12. Johannisburg, Su., $30^1/_2$ □M., 44,343 Einw. Johannisburg, früher ein sehr wichtiges Schloß, 1345 erbaut. (Seenzone. Johannisburger Haide.) Dorf Andreaswalde (früher ein Sitz der Socinianer).

13. Lyck, Su., $20^1/_2$ □M., 45,732 Einw. Lyck (auf einer durch Brücke verbundenen Insel im Lycksee das 1273 erbaute Schloß).

14. Oletzko, Su., $15^1/_2$ □M., 38,425 Einw. Oletzko oder Marggrabowa (1560 von Herzog Albert angelegt, der hier eine Zusammenkunft mit Sigmund August von Polen gehalten. Marktplatz von 6 Hectaren oder 27 Morgen).

15. Lötzen, Su., $16^1/_4$ □M., 39,237 Einw. Lötzen (in der „masurischen Schweiz". Befestigungen. Das Fort Boyen zwischen dem Löwentin- und Kisorin-See).

16. Sensburg, G., $22^1/_3$ □M., 47,237 Einw. Sensburg. Nikolaiken. (Auf dem Teufelswerder im Spirdingsee das verfallene Fort Lyck, unter Friedrich d. Gr. 1784 angelegt, hernach wieder abgetragen).

Tilsit entstand um eine 1288 aufgeführte Ordensburg, das Schalauerhaus, und erhielt 1552 Stadtgerechtigkeit. Die Stadt liegt am linken Ufer des Niemen, über den eine 360 m. lange Schiffbrücke führt. Das Flüßchen Tilse mündet in den Strom. Die eigentliche Stadt besteht aus zwei langen

und breiten Straßen, der Hohen Gasse und der Deutschen Gasse, und einer Vorstadt oder Freiheit. In neuer Zeit hat sich Tilsit durch Neubauten nicht unbedeutend erweitert und gehoben. 1783 zählte es 8060 Einwohner, 1871: 20,236. Handel mit Getreide und Leinsamen, Pferdemärkte. In der Geschichte Preußens hat die Stadt tragische Bedeutung. Hier fand die erste Zusammenkunft zwischen Napoleon und Alexander auf dem Niemen statt, an die sich spätere Verabredungen, bei denen auch Friedrich Wilhelm III. zugezogen wurde, anschlossen. In Tilsit erschien die Königin Luise, um des französischen Kaisers Einladung mit schwerem Herzen zu entsprechen. In Tilsit wurde endlich am 9. Juli 1807 Friede zwischen Preußen und Frankreich geschlossen.

II. Westpreußen.

C. Der Regierungsbezirk Danzig.

Der Flächeninhalt beträgt 149 1/2 □M., einschließlich 5 □M. des Frischen Haffes, mit 525,239 Einw. (1837: 349,218), also auf die □M. 3638. Darunter 376,000 Deutsche, 139,000 Polen, 257,438 Evangelische, 242,145 Katholiken, 6349 Juden. 11 Stadt-, 844 Landgemeinden, 520 Gutsbezirke und 20 nicht incommunalisirte Wohnplätze. Die Ortschaften der Weichselniederung zeichnen sich durch Größe und Reichthum aus.

Der Danziger Werder liegt auf beiden Seiten der Mottlau, erstreckt sich von Danzig südlich bis gegen Dirschau, und enthält 1400 Hufen Land und 30 Dörfer. Der Marienburger, welcher größtentheils zwischen Weichsel und Nogat liegt, sich aber auch auf dem rechten Ufer der Nogat ausbreitet und bis an das Haff zieht, enthält über 3000 Hufen und an 100 Dörfer. Er zerfällt in den großen Marienburger Werder zwischen Weichsel und Nogat, der wieder aus mehrern sogenannten Winkeln besteht, und in den kleinen, östlich von der Nogat bis zum Drausensee, dessen Umgebung ungemein reich bebaut ist; zu dem kleinen wird auch der Elbingische Werder gerechnet. Diese Werder waren zu der Zeit, als der Deutsche Orden nach Preußen kam, nur ein von der Weichsel abgesetzter Sumpf und Moor, mit Gesträuchen und Schilf bedeckt. Nur die höhern Theile wurden bewohnt, und es gab nur fünf Ortschaften und auf der Montauer Spitze ein Schloß, Zanthier. Der Orden ließ diese Niederung durch Deiche einschließen und entwässern. So wurde ein überaus fruchtbarer Landstrich von 29 □M. gewonnen und an deutsche Colonisten gegeben. Die Bauern dieser Landstriche, die noch jetzt sehr wohlhabend sind, waren früher durch ihren Luxus bekannt. Ein Bauer in dem Dorfe Nickelswalde unweit der Ostseeküste um das Jahr 1400 zeigte dem Hochmeister Konrad von Jungingen, der ihn besuchte, eine Geldsumme, welche elf und eine halbe Salztonnen füllte. Der Hochmeister ließ ihm die zwölfte auch noch voll machen.

1 a. Stadtkreis Danzig, Po., $0_{,27}$ □M. Danzig.**

1 b. Landkreis Danzig, Po., 21 2/3 □M., 76,924 Einw. mit dem südlichen Theile der Frischen Nehrung.

2. Neustadt, Po., 26 □M., 61,083 Einw. Neustadt (ehemaliges Reformatenkloster. Wallfahrt). Putzig oder Pautzke an der Putziger Wiek. Zoppot. Hela auf der Halbinsel gleichen Namens. Dorf Czarnowanz (früher Prämonstratenser-Nonnenkloster, 1213 gestiftet.

3. Karthaus, Po., 25 1/3 □M., 56,049 Einw. Dorf Karthaus (früher Karthäuserkloster Marienparadies, 1823 aufgehoben. Klimatischer

Curort in der sogenannten kassubischen Schweiz). Dorf Zuckau oder Suckau (früher Prämonstratenser-Nonnenkloster, dessen zahlreiche Besitzungen sich bis Danzig erstreckten, 1834 säcularisirt.

4. Berent, Po., 22 1/3 □M., 43,608 Einw. Berent. Schöneck.

5. Stargard, Po., 25 □M., 71,353 Einw. (Preußisch-) Stargard. Dirschau (großartige Eisenbahnbrücke über die Weichsel 837 m. lang. Die Uferpfeiler haben kasemattirte Gewölbe und Schießscharten. Reinhold Forster geboren). Dorf Pelplin (früher Cisterzienserstift, 1274 gestiftet, jetzt Sitz des Bischofs von Kulm).

6. Marienburg, Pm., 14 2/3 □M., 58,629 Einw. Marienburg. Neuteich. Tiegenhoff (Verkehr und Handel nach Elbing). Montau (Heimath der heiligen Dorothea von Preußen im 14. Jahrhundert).

7. Elbing, Pg., 14 □M., 68,472 Einw. Elbing ** Tolkemit (jährlich über 1 Million Krammetsvögel versandt). Dorf Kadienen (ehemaliges Bernhardinerkloster).

Danzig, poln. Gdansk, lat. Gedanum, war schon im 6. Jahrhundert vorhanden und um 990, als der heilige Adalbert hier das Kreuz verkünden wollte, eine bedeutende Stadt. Der Name soll nach Einigen Godanske, d. i. Gothenstadt, oder Danske Wik bedeuten, und die Stadt von Gothen oder Dänen angelegt sein. Jedenfalls haben die Anfänge der von deutschen Colonisten bevölkerten Stadt nichts mit Polen zu thun. Danzig gehörte wie ganz Pommerellen zu Pommern; der pommersche Herzog Sobislaw umzog es 1185 mit Mauern. Lange Zeit war die Stadt ein Zankapfel zwischen Polen, Pommern, Dänemark und Brandenburg. Daß die brandenburgischen Markgrafen Johann II. und Otto der Fromme 1269 Danzig besetzten, der große Waldemar 1309 die Stadt eroberte, war ein Vorspiel künftiger Zeiten. Nach Waldemars Zeit im Besitz des Deutschen Ordens blühte Danzig immer mehr als Handelsstadt auf: es war der Vorort des vierten oder preußischen Quartiers der Hansa. Aber der Handelsgeist war es doch auch, der bei der Zerrüttung des Ordens im 15. Jahrhundert eine deutsche Stadt auf die Seite Polens führte. Durch Verbindung mit Polen sah Danzig die Weichselschifffahrt frei; es stellte dem König Kasimir allein 15,000 deutsche Söldner, der dafür der Altstadt vergönnte, die junge Stadt, die sich allmählig an sie angebaut, niederreißen zu dürfen. 1400 Häuser mit Kirchen und Klöstern wurden der Erde gleich gemacht. 1456 stellte sich der Syndicus Martin Kogge an die Spitze der deutschen Partei, um die Stadt dem Orden wieder zu gewinnen: es mißlang, und er mußte das Haupt auf den Block legen. Eine neue Verschwörung des Seifensieders Koch 1462 mißlang ebenfalls, und der Thorner Friede gab Danzig wie ganz Westpreußen an Polen. Sehr früh, schon seit 1523, nahm Danzig die Reformation an, die jedoch nicht ohne Kämpfe festen Fuß faßte. Die Kriege des 17. Jahrhunderts und Seuchen brachten Unheil über die Stadt. Um

die Mitte des 18. Jahrhunderts begann eine Zeit ruhiger Entwickelung und blühenden Wohlstandes bis 1772. Danzig genoß unter polnischer Oberherrschaft „sonderbare Freiheiten", fast die Rechte einer freien Stadt, durfte Münzen schlagen, hatte Sitz und Stimme auf dem Reichstage und bei der Königswahl, eignes Gericht nach eignem Gesetzbuche (Danziger Willkür), wobei der König durch ein Mitglied des Rathes, den Burggrafen repräsentirt war. Schon seit 1657 hatten der Magistrat, die Schöppen und Hundertmänner adlige Würde. Dazu hatte die Stadt ein Gebiet von 16 □M., welches das Danziger Werder mit 33 Dörfern, die Frische Nehrung und die Halbinsel Hela umfaßte.

Durch die erste polnische Theilung wurde Danzig eine noch polnische, von drückenden Zolllinien umschlossene Enclave mitten im preußischen Gebiet, und fristete ein eigenthümliches zwitterhaftes Dasein, bis es 1793 ebenfalls an Preußen fiel. Nach 14 Jahren kamen neue Geschicke. Vom 10. März bis 28. April von Kalkreuth gegen den Marschall Lefèbre, den „Herzog von Danzig", vertheidigt, wurde Danzig durch den Tilsiter Frieden ein Freistaat mit 11 □M. Gebiet unter preußischem und sächsischem Schutz. Aber die freie Stadt mußte sogleich an Napoleon 20 Millionen Frcs. bezahlen und eine starke französische Besatzung beköstigen. „Dabei stockte aller Handel, die reichsten Kaufleute gingen zu Grunde und in ihren prächtigen Häusern und Gärten richteten sich die Satrapen Napoleons ihre Harems ein, feierten darin ihre Orgien und brachten in die Sitten der frommen altlutherischen Stadt eine kaum glaubliche Verwilderung und Unzucht." Nach tapferer Gegenwehr ergab sich zu Ende Decembers 1813 Rapp an die Russen; sie hätten Danzig gar zu gern nicht wieder herausgegeben. Aber Friedrich Wilhelm III., sonst gegen Kaiser Alexander so nachgiebig, war fest und unbeugsam, als es den Besitz von Danzig galt. Es ist bei Preußen verblieben.

Die Lage von Danzig ist so schön, daß A. v. Humboldt die Stadt einmal das nordische Neapel genannt hat. „Im Westen schließen beträchtliche Höhen die Stadt ein, wie der Bischofs- und Hagelsberg, und auf den übrigen Seiten ist sie von üppigen Wiesen und fruchtbaren Niederungen umgeben. Der Blick über die thurmreiche Stadt und die hinter ihr glänzende Weichsel hinweg in die unendliche, von Schiffen und Dampfbooten belebte See hinaus ist über alle Beschreibung schön. Es verschmilzt hier das Großartige der Meeresanschauung und des Seelebens auf eine überaus wohlthuende Weise mit belebten Strömen, bewaldeten Höhen, lieblichen Thälern, Landseen und Dorfschaften, in denen stilles, romantisches Fischer- und Landleben mit Hammerwerken und lautem, rührigem Fabriktreiben wechselt. Am besten empfängt man diesen Eindruck auf dem hohen Karlsberge bei Oliva, wenn man auf der einen Seite das unendliche Meer, auf der andern das überaus romantische Freudenthal und Schwabenthal vor sich liegen hat, von wo das helle Glockengeläute der Heerden, vereinigt mit dem dumpfen Getöse der Hammer- und Mühlenwerke, melodisch herauftönt." (Cornelius Wandrungen an der Ostsee.)

Danzig liegt $^1/_8$ M. von der Ostsee und wird von der Mottlau durchflossen. Der 3 m. tiefe Fluß, kleinen Seeschiffen zugänglich, bildet in der Stadt die Speicherinsel, eine Ansammlung von Handelsmagazinen, wo sich der

Handel concentrirt. Die durchströmenden Wasserarme haben neben der Handelsblüthe der Stadt den Namen des „nordischen Venedig" verschafft. Reges Seeleben und bunter Mastenwald drängt sich in das Herz der Stadt. An der Westseite fließt die Radaune. Beide Flüsse, vereinigt, gehen unterhalb Danzig in die Weichsel. Fünf Theile bilden die eigentliche Stadt: die festungsartige Altstadt, Rechtstadt, Vorstadt und südlich von der Speicherinsel die Niederstadt und der Langgarten, wo die großen Holzniederlagen sind. Vier Hauptthore führen in die Stadt: von dem stattlichen Hohen Thore geht die Lange Gasse, die schönste Straße der Stadt, auf den Langen Markt. Dazu umlagern neun Vorstädte den westlichen Halbkreis der Stadt, unter denen einige ziemlich entfernt liegen: St. Albrecht 1/2 M. südlich, Alt-Schottland mit Ohra, Stolzenberg, Schidlitz, Langfuhr 1/2 M. im Nordwesten, die schönste Vorstadt, wohin eine doppelte Lindenallee führt, Neu-Schottland in Nordnordwesten.

Danzig hat unter allen deutschen Städten, mit Ausnahme Nürnbergs und einiger rheinischer Städte, das originellste, am schärfsten ausgeprägte Gesicht, und in keiner Stadt vergegenwärtigen uns die Gebäude so verständlich die Geschichte und den Geschmack ihrer Zeit. Die Bauart von Danzig ist namentlich von Passarge anschaulich geschildert. Die engen Straßen haben keinen Bürgersteig, sie sind an beiden Seiten durch einen Graben begrenzt. Was demnächst folgt, ist nicht der allbetretene Weg des Bürgersteigs, sondern das abgeschlossene Privateigenthum. Man geht daher in Danzig stets in der Mitte der Straße. Den Raum, der sonst zu den Bürgersteigen verwendet wird, nimmt eine Platte, ein sogenannter „Beischlag" ein, der, meistens mit Steinfliesen bedeckt, vor der ganzen Fronte des Hauses hinläuft. Gegen den Graben hin ist er durch eine niedrige Mauer von behauenen Steinen in zierlicher Form begrenzt, an der sich bei vielen Häusern kunstvolle Reliefdarstellungen befinden. In der Mitte dieser Mauer ist ein Raum zum Durchgange offen gelassen, von wo eine breite Steinplatte über den Graben gelegt, gleichsam eine Zugbrücke bildet. Das Geländer dieser Brücke besteht aus dicken eisernen Stangen mit großen Messingkugeln, die oben an der Mauer befestigt sind und am Eingange von der Straße auf mächtigen Steinen in Form von Kugeln, Eicheln und dergleichen ruhen. Es giebt wenige Straßen, in denen nicht wenigstens vor einigen dieser Beischläge Linden ständen. Dieser edle Baum wird in Danzig viel zu sehr geachtet, als daß man den stolzen Wuchs mit Säge und Scheere verstümmelte. Er beschattet nicht nur die Beischläge, und macht den Aufenthalt darin angenehm, er gewährt auch der ganzen Straße eine Zierde, wie sie wenige Städte haben. Die Häuser stehen alle mit der schmalen Giebelseite nach der Straße zu und dehnen sich ganz unverhältnißmäßig nach hinten aus. Oft geht die schmale Hinterfronte bis zu der parallel laufenden Hintergasse, oder es befindet sich zwischen Vorder- und Hintergebäude ein kleiner Hof, auf dem ein Seitengebäude die beiden Haupttheile verbindet. War aber Grund und Boden aufs Aeußerste beschränkt, so baute man in den freien Luftraum. Daher sind die Danziger Häuser alle so hoch und so thurm- und laternenartig luftig. Sehr hohe und eng neben einander gestellte Fenster von krystallklarem Spiegelglas geben den Façaden etwas Glasartiges, Durchbrochenes, Glänzendes. Man wohnt zwischen lauter Glaspalästen. Die Dachspitzen streben meist in zierlichen Formen arabeskenartig in die Höhe. Gewöhnlich sind sie von einer Fahne oder einer Figur, einer Büste, oder auch von Thier- und Fruchtgestalten eingenommen, und der größeren Haltbarkeit wegen am First des Daches mit einer eisernen Stange befestigt. Oft hat die Nützlichkeitsrücksicht überwogen. Sehr oft ist ein Theil des Beischlages, oder wohl gar sein ganzer Raum bis zur Fensterhöhe des ersten Stockes mit einem budenartigen Anbau überbaut, in dem sich kleinere Kaufläden befinden. In der ganzen Architektur spricht sich derselbe Geist abgeschlossenen, selbstbewußten, kräftigen Bürgerthums aus, der Danzig einst so groß gemacht. Seine Straßen

sind Lapidarzeilen, die vom Aufblühen und vom Verfall der Hansa erzählen. „Man gehe an der reichen Façade des Englischen Hauses vorüber; durchschreite im Mondschein die grandiose Speicherinsel; man merke, was aus den dunkeln Luken, diesen hohlen Augen, blickt; man lese am Thore der Langgasse jenes mahnende: Concordia respublicae parvae crescunt; man trete mit unheiligen Sohlen jene Grabsteine in der Marienkirche, die der Stifter „sich und seinen Erben" meißeln ließ, aus denen die Jahrhunderte reden: und man wird sich nicht mehr wundern über den stolzen Geist dieser Patricier, deren Ahnherren aus Hunderten von Bildern mit ihren rathsherrlichen Gesichtern auf ihre Enkel blicken und sie zu thatkräftiger Gesinnung anfeuern." [1])

Danzig hat großartige öffentliche Gebäude. Unter den 21 Kirchen (6 katholische) der thurmreichen Stadt ist die 1343—1503 erbaute Oberpfarrkirche zu St. Marien die bedeutendste. Sie ist 115 m. lang, 47 m. breit, 32 m. hoch, hat einen 110 m. hohen Thurm, eine der größten protestantischen Kirchen, die es giebt, eine der merkwürdigsten im ganzen Norden. 48 Pfeiler tragen die Decke. Die Kirche birgt zwei Kunstschätze: ein jüngstes Gericht von Van Eyk der Hemling, „also daß kein Mahler zu finden, der es nachmahlen, oder solche gleichsam lebende Farben zurichten könne; und soll Sie ein Schiffmann in der See gefunden haben", und ein aus Holz geschnitztes Crucifix von trefflicher Arbeit. Opitz, der 1639 in Danzig starb, ruht hier. Die Katharinenkirche hat ein schönes Glockenspiel. Das gothische Rathhaus, die offentliche Wage, das Zeughaus sind alterthümliche Gebäude. Auf dem Langen Markte des Artus- oder Junkerhof [2]) (die großen Kaufleute hießen im Mittelalter Junker), jetzt die Börse. Merkwürdig ist besonders ein viereckiger von vier Säulen getragener Saal, verziert mit Gemälden und Schnitzwerk. [3]) An der Radaune ist die berühmte alte Mühle von 18 Gängen, die ehedem der Stadt in jeder Stunde einen Dukaten abgeworfen haben soll.

Die Industrie Danzigs ist nicht unbedeutend und besonders auf Papier, Tuch, Branntwein- und Liqueurfabrikation gerichtet: mehrere Erzeugnisse dieser Art, wie das Danziger Goldwasser, sind weit berühmt. Auch viele Bierbrauereien und Zuckerraffinerien sind vorhanden, ferner Pottaschesiedereien, große Mühlenwerke, Kupferhämmer, bedeutende Bäckereien, Tabacks- und Stärkefabriken.

Der Handel ist bedeutend, obwohl nicht im Verhältnisse zu frühern Zeiten fortgeschritten, theils wegen der Absperrung des mittlern und obern Weichselgebietes, theils wegen des Emporkommens russischer Hafenplätze, und endlich wegen der Rivalität des günstiger gelegenen Stettin, welches den

---

1) Wir haben das Bild des alten Danzig unverändert vorgeführt, bemerken aber, daß sich in den letzten Jahrzehnten Manches verändert hat. Die Beischläge verschwinden, viele Straßen haben Trottoirs u. s. w.

2) Voigt: Was die Bestimmung der Artus- und Junkerhöfe in den größeren Handelsstädten Preußens betrifft, so ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß Waffenübung in den Höfen stattgefunden. Vorzüglich dienten sie aber als Versammlungsorte der Kaufleute zur Betreibung ihrer Handelsgeschäfte, zur Berathung über Handelsangelegenheiten, zum Schlichten und Richten von Streitigkeiten in Handelssachen und überhaupt zur Verhandlung alles dessen, was Handel und Verkehr betraf. Sie waren somit in mancher Beziehung im Kleinen und für die einzelne Stadt was in London die Deutsche Gildehalle für den deutschen Kaufmann, und die Kaufhöfe zu Nowgorod und Wisby für den Handelsstand im Allgemeinen. Sie wurden ferner aber auch als Versammlungsorte der Kaufleute zu Trinkgelagen, Mahlzeiten, und mancherlei Vergnügungen benutzt, und es waren bestimmte Statuten oder Satzungen vorhanden, welche bei solchen Versammlungen zur Anwendung kamen.

3) Merian: Es stehen dreimal gedoppelte Bäncke auff beeden Seiten, längs den Saal herab. An der Wand ist ein schön Tafel-Werck. Oben an den Seiten herumb seyn viel kunstreiche, schön Gemälde, auch schöne Hirschgeweihe, darunter eines mit zwey und dreissig Enden, dafür ein Hertzog in Preußen fünffhundert Gülden soll haben geben wollen. Es stehen auch schöne Bilder alda, Item etliche schöne Rüstungen, so zum Scharffrennen gebraucht werden. In der Mitte hangen etliche kleine Schiff mit neun, zehen und eylff Segeln, mit aller Zugehörung, gar künstlich gemachet. Sollen kleine messingene Stücklein darinnen liegen, so bißweilen loßgeschossen werden. Der Eiserne Ofen in solchem Saal ist einer verwunderlichen Höhe; daran ein altes Weib, so sich hinderwerts im Spiegel sihet. Und dieses Wahrzeichen nehmen die reisenden Handtwercksgesellen sonderlich in acht. (Wappen: in Gold ein schwarzer gekrönter Adler, der ein Schwert in der Klaue hält. Zuweilen findet man zwei Kreuze mit einer goldenen Krone darüber angegeben.)

Danziger Handel überflügelt hat. Ausfuhrartikel sind vorzüglich Getreide, Holz, Branntwein, Pottasche, Pech, Leder, Talg, Butter, Wachs, Flachs, Hanf. Im Jahre 1872 sind 1844 Schiffe mit 232,425 Lasten angekommen und 1873 mit 235,660 Lasten abgegangen.

Danzig ist eine Festung ersten Ranges. Die Befestigungen sind sehr zahl= und umfangreich. Die Gräben vor dem Hauptwalle sind stets mit Wasser gefüllt, und die Umfassung ist zu zwei Dritteln durch die Weichsel und durch Ueberschwemmungen gedeckt, die durch die Steinschleuse am Legesthore bewirkt werden können. Deshalb hat der Hauptwall nur an drei Fronten kleine Außenwerke vor sich, aber nach den überschwemmbaren Seiten im Norden, Osten und Süden hin einen bedeckten Weg mit Glacis. Auf der Nordwestseite ist der Thalrand der sehr nahen Radaune bedeutend höher als der Wall, weshalb nach dieser Seite 7 Bastionen mit Cavalieren angelegt sind, und der Hagelsberg mit 4 Bastionen und mehreren Seitenwerken, sowie der Bischofsberg mit zwei halben und einer ganzen Bastion nebst Ravelins befestigt, auch mehrere Außenwerke vorgeschoben. Der Hagelsberg ist durch eine bedeckte Caponiere mit der Stadt verbunden. Neun Defensionscasernen in den Werken verstärken die Vertheidigungsfähigkeit des Platzes. Die Festung Weichselmünde, ein bastionirtes Viereck, deckt den Ausfluß der Weichsel und den Flecken Neufahrwasser in Verbindung mit mehreren Forts. Durch den Holm, eine befestigte große Weichselinsel, wird die Verbindung zwischen Danzig und dem 1 Stunde entfernten Weichselmünde hergestellt.

Die Zahl der Einwohner hat zur Zeit der größten Blüthe 80,000 betragen. 1782: 50,000, 1831: 57,463, 1871: 89,121, darunter ein Drittel Katholiken und gegen 2500 Juden. „Die Inwohner," bezeugt der alte Merian, „seynd gemeinlich freundlich, gastfrey, und sonderliche Liebhaber der Gelehrten; beneben aber haben sie auch gern, daß man sie ehret; also, daß einer allhie nicht wol fortkommen soll, wann er nicht einen jeden Schiffmann oder Schweffelhöltzlein=Krämer einen Juncker nennet. Insgemein sagt man, daß in dieser Stadt eine grosse Hoffart von Manns= und Weibs=Personen, getrieben werde." Und diese Charakterzüge, die freilich auch Danzig groß gemacht haben, sind noch nicht ganz verschwunden, aber auch die Liebe zur Wissenschaft und Kunst nicht. Danzig hat sehr gute Schulanstalten, Bibliotheken, gelehrte Gesellschaften. Der Astronom Hevel, der Geograph Cluver, der Physiker Fahrenheid, Chodowiecky, Schlüter u. A. sind aus Danzig gebürtig.

Obgleich schon der Gang um die Befestigungen uns in die Umgegend führte, müssen wir doch noch zwei Punkte nachtragen. Ueber 1 Meile nordwestlich von der eigentlichen Stadt liegt das frühere Cisterzienserstift Oliva (Mons olivarum), 1170 vom Pommerschen Herzog Subislaw gestiftet und 1829 völlig aufgehoben. Die Kirche, 100 m. lang, 33 m. breit und 25' hoch, ist überaus schön; der hohe Altar und die Kanzel fallen wegen der trefflichen Vergoldungen ungemein in die Augen. Man zählt an 40 Altäre. Unter den Kapellen ist die der Mutter Gottes gewidmete sehr prächtig. Im Chore ruhen die Gebeine des Stifters des Klosters und seiner Söhne unter einem marmornen Grabsteine; an den Seiten sieht man die Bildnisse der Wohlthäter des Klosters. Nahe beim Eingange in die Kirche ist eine marmorne Tafel in der Wand des Klosters zum Gedächtniß des hier 1660 abgeschlossenen Friedens. Der Karlsberg bei Oliva, 90 m. hoch, ist schon oben erwähnt. ½ M. nördlich von Oliva, durch Alleen, Gärten und Villen geschieden, an der See liegt das Dorf Zoppot, ein besuchtes Seebad.

Die Halbinsel Hela hat drei Ortschaften: die Dörfer Putziger Heisterneſt und Danziger Heisterneſt, und den Flecken Hela, eine Straße von Holzhäusern. Am nordweſtlichen Ende die ſehr alte Kirche. Von der Decke hängt ein Schiffsmodell, das zugleich zum Kronleuchter dient. Auch hier wird wohl der Gottesdienſt zuweilen durch den Ruf: „der Hering kommt!" geſtört. Leuchtthurm.

Elbing (Urbs Drusiana) ſteht ziemlich an derſelben Stelle, wo zu Wulfſtans Zeit der große Handelsort Truſo blühte.[1]) Dort war der große Hafen und Markt für preußiſche und ſlawiſche Stämme. Die Drauſenſee empfing erſt von dieſem Emporium den Namen. 1238 gründete der Orden, damals gerade durch eine Kriegsfahrt des Markgrafen von Meißen geſtärkt, die Burg Elbing auf einer Inſel des gleichnamigen Fluſſes nicht fern von dem Orte, wo er ſich ins Friſche Haff ergoß. Das Haff trat damals noch weiter in das Land. Von Burg Elbing aus ward Pogeſanien erobert. Eine Stadt Elbing, zum großen Theil von Lübeckern bevölkert, konnte ſchon 1246 privilegirt und mit Münzgerechtigkeit begnadigt werden. Ein Jahrhundert ſpäter erhielt die Neuſtadt Stadtgerechtigkeit. Elbing war ein mächtiges und reiches Glied der Hanſa. Mit dem übrigen Weſtpreußen wandte ſich die Stadt im 15. Jahrhundert vom Orden ab und zu Polen hin. Die alte Ordensburg wurde 1454 geſchleift, doch galt Elbing für eine der ſtärkſten Feſtungen in Preußen und hat als ſolche viele Belagerungen, beſonders von den Schweden, ausgehalten. Es lagen immer einige Compagnien der polniſchen Kronarmee in Elbing. Im 16. und 17. Jahrhundert hatte der Handelsverkehr großartige Dimenſionen. Janſſon nennt Elbing Anglorum opibus, qui pannis hic negotiantur, in singularem nitorem in dies crescens. Becmann über den Seehandel Preußens zu ſeiner Zeit: Mercas, quas ex Polonia, Russia et Lithuania accipit, maximo suo commodo trans mare mittit, et vicissim in Poloniam importat, quicquid Europa universa et India gignit, omnia fere a transmarinis mercatoribus accipiens. Zeitweiſe ſchon als Pfand im Beſitz von Preußen, kam Elbing durch die erſte Theilung an die Krone Preußens.

Elbing liegt in fetter Korngegend unweit des Haffs am linken Ufer der aus dem Drauſenſee abfließenden Elbing: der Kraffuhl-Kanal verbindet ſie mit der Nogat, der von Steenke ſehr kunſtvoll ausgeführte Elbing-Oberländiſche Kanal den Drauſenſee mit den ſogenannten oberländiſchen Seen, unter denen der Pinnaer See am höchſten liegt, 110 m. über dem Drauſenſee. Die Altſtadt liegt dicht an der Elbing, weſtlich von ihr die Neuſtadt. Beide waren früher durch Mauern und Wall geſchieden. Schon die Alten nennen Elbing eine luſtige, ſchöne Stadt: an vielen Häuſern auch hier Beiſchläge; doch macht die Stadt im Ganzen einen eleganten, modernen Eindruck. Die Stadt beſitzt ſchöne Kirchen und Stiftungen. Unter letzteren verdient die Pott-Cowle'ſche Stiftung Erwähnung, ein Induſtriehaus, worin über 400 Kinder verpflegt werden, von dem 1821 in Danzig, wo er anſäſſig war, geſtorbenen Engländer Richard Cowle gegründet. Unter den Vorſtädten liegt die Speichervorſtadt mit den ſiebenſtöckigen Speichern auf der rechten Seite des Fluſſes. Elbing iſt wichtige Fabrik- und Handelsſtadt. 1871 liefen 473 Schiffe ein und 178 aus. 1782: 14,400 Einw., 1871: 31,162. Merian rühmt ihnen nach, daß ſie vor andern preußiſchen Orten die Teutſche Sprache zierlich reden. Wappen: ein getheilter Schild; oben ein ſchwarzes Kreuz in Silber, unten ein ſilbernes Kreuz in einem cancellirten Felde. Der Badeort Kahlberg auf der Nehrung iſt ein Vergnügungsort der Stadt.

Marienburg entſtand als Ordensburg nach der Bezwingung von Pogeſanien 1276. Um 1306 wurde der Bau der Hochburg begonnen und

1) Es iſt dem Fleiße und dem Scharfſinne des Stadtrath Neumann in Elbing gelungen, die Spuren dieſes berühmten Handelsortes in dem Kirchdorfe Preuſchmark, d. i. Preußiſcher Markt, nicht weit vom Drauſenſee, nachzuweiſen.

1309 vollendet, worauf der damalige Hochmeister Siegfried v. Feuchtwangen seinen Sitz von Venedig nach Marienburg verlegte. 1335—1341 ward die ursprüngliche alte Vorburg erweitert und befestigt, das Hoch- und Mittelschloß erhielt so starke Werke, daß Marienburg als das festeste Bollwerk des Ordens galt. Die Alten zählten Marienburg unter die drei herrlichsten Schlösser der Christenheit und haben den Vers: Margenburg ex Luto (gebrannten Steinen), Ofen ex Saxo, ex Marmore Maylandt. Um Marienburg drehten sich darum die schrecklichsten Kämpfe Polens mit dem Orden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Am 6. Juni 1457 zogen Polen in Marienburg ein. Der deutschgesinnte Bürgermeister Bartholomäus Blume suchte zwar die Stadt wieder für den Orden zu retten, ließ Deutsche in die Stadt, und der Hauptmann Augustin von Trotzler unterstützte ihn bei der Vertheidigung. Im Schlosse hielt sich der Feind, der bald auch von außen drängte. Die zur Hälfte geschmolzene Bürgerschaft mußte sich 1460 ergeben. Trotzler verschmachtete im Kerker, Blume starb auf dem Blutgerüste. 1772 kam das alte Nationaleigenthum wieder an Preußen. Aber damals war keine Zeit, die sich auf Würdigung und Sicherung solcher Heiligthümer verstand. Die Ordensburg wurde als Getreidespeicher benutzt, der große Remter durch Zwischenböden verunziert.

In den Jahren 1817—1820 ist die alte Ordensburg endlich durch Fürsorge des damaligen Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelm IV., auf das würdigste restaurirt. Alle Stände, Städte und Kreise der Provinz Preußen haben mit dazu geholfen.

Die alte Ordensburg war gleichsam des Deutschen Ordens Verkörperung in Stein: fürstliches Schloß, Festung und Gotteshaus zugleich, ernst, streng und kühn, wie Einige meinen, den Palästen der Dogenstadt nachgebaut. Von der Ostseite des Ordenshauses schaut Maria die Patronin im 8 m. hohen Bilde: als Marienburg kündigt sich das Schloß schon von ferne an.[1])

Die Burg besteht aus zwei Vierecken: das älteste Hochschloß liegt der Stadt zugewendet, das vierstöckige Mittelschloß, der schönste und großartigste Theil, war des Hochmeisters Residenz. Alle Räume durch alle Stockwerke sind gewölbt. Der große Remter, ein 47 m. langer, 23 m. breiter, 11 m. hoher Saal, in welchem der Orden seine Versammlungen hielt und fremde Gäste empfing, wird durch einen einzigen Granitpfeiler gestützt. Als die Polen 1410 Marienburg belagerten, war dieser Pfeiler das Ziel ihrer Geschütze, um unter den Trümmern den Hochmeister mit seinen Rittern zu begraben. Eine Kugel blieb in der Ecke des Zimmers stecken, wo sie noch zu sehen ist. Im Convents-Remter sieht man auf zwei Glasbildern, von dem Königsberger und dem Marienwerderschen Kreise gestiftet, einen Ordensritter mit der Unterschrift: „Dargeboten wird dir Brod und Wasser und ein altes Kleid für das Kreuz Vor Acre im November 1190", und einen Landwehrmann mit der Unterschrift: „Gott und dem Könige treu. Auf dem Landtage zu Königsberg im Februar 1813." Seit 1855 sind große Fresken nach Entwürfen von Kaulbach ausgeführt worden. Von den Zinnen des Schlosses guter Ueberblick über die Gegend. In der Gruft unter der sehenswerthen Ordenskirche ruhen viele Hochmeister in einfachen Särgen.

Marienburg besitzt aber auch seit 1857 ein großartiges Denkmal der Neuzeit, die prächtige Eisenbahnbrücke über die Nogat. Sie ist ähnlich wie die Brücke von Dirschau construirt, doch so, daß nur ein Pfeiler in das für die Eisfahrt geeignete tiefe Strombett gestellt, rechts das durch Steinschüttung befestigte Vorufer, links die Böschung des Nogatdeiches mit einem Bogen von 17 m. Weite überbrückt wurde. Die beiden Stromöffnungen der Brücke sind

---

1) Max v. Schenkendorf:

Auf der Nogat grünen Wiesen steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen einst Marienburg genannt.
An der Mauer ist zu schauen Bildniß leuchtend, groß und klar,
Bildniß unsrer lieben Frauen, die den Heiland uns gebar.

je 104 m. weit. Der Mittelpfeiler hat 7 m., jeder Uferpfeiler 6 m. Stärke. Der linke Endpfeiler von 14 m. Länge erhielt landeinwärts in zwei viereckigen Aufsprüngen 12 m. Weite die Grundlage zu zwei stark überwölbten Geschützständen zur Vertheidigung der Brücke. Am rechten 20 m. langen Endpfeiler ist keine solche Einrichtung. Die ganze Länge der Brücke beträgt 290 m. Zur Erleichterung der Vertheidigung ist ihr eiserner Ueberbau niedrig gehalten, um dem Anblick des Feindes möglichst entzogen zu sein. Thürme und Portale sind in gothischem Stil und vollem Schmuck gehalten, entsprechend der Marienburg, der dieser Bau der Neuzeit zum lebendigsten Gegensatze dient. So reichen sich hier alte und neueste Zeit die Hand.

Marienburg hatte 1796: 4780, 1871: 8235 Einw.

D. Der Regierungsbezirk Marienwerder.

Flächeninhalt 318 2/5 □M., 789,012 Einw., also 2473 auf die □Meile. 1867 wurden gezählt: 487,000 Deutsche, 280,000 Polen; 372,397 Katholiken, 369,360 Evangelische, 20,368 Juden. 43 Stadt-, 1420 Landgemeinden, 1051 Gutsbezirke und 42 nicht incommunalisirte Wohnplätze, 13 Kreise.

Der Bezirk vereinigt grelle Contraste von Fruchtbarkeit und Sterilität. Die Tuchel'sche Heide, von Brahe und Schwarzwasser durchflossen, und im Norden von dem Pommerschen Höhenzuge eingeschlossen, enthält an 60 □M., dacht sich sehr wenig gegen Süden ab und bildet eine Terrasse, die von Randhügeln eingefaßt ist, durch welche die Brahe ostwärts gelenkt wird. Die atmosphärischen Niederschläge auf diesem Terrain sind sehr bedeutend; davon wird aber nur etwa die Hälfte durch die Flüsse wieder abgeführt, so daß sich Sümpfe von 100,000 Morgen Oberfläche gebildet haben; der sogenannte Königsbruch, ein Sumpf ohne sichtbaren Zufluß, hält allein 20,000 Morgen. Von Lehm findet man auf weite Strecken keine Spur; überwiegend ist ein durch und durch mit Wasser gesättigter Quellsand, der die Oberfläche bildet oder doch unmittelbar unter derselben liegt und durch seine Kälte dem Gedeihen der Pflanzen nachtheilig ist, indem diese gar keine Pfahlwurzeln treiben können. Durch Drainage hat man stellenweise diesem Uebelstande schon abgeholfen.[1])

Die Marienwerdersche Niederung dagegen erzeugt das schönste Getreide, gutes Obst, wie z. B. Borsdorfer Aepfel, und nährt das kräftigste Vieh. Anmuthig wird der Anblick dieser Niederung dadurch, daß die überall einzeln liegenden Gehöfte von schönen Baumpflanzungen umgeben, und die Wiesen mit hohen Weidenhecken eingefaßt sind. Die eigentliche Niederung liegt zwischen der alten Nogat und der Weichsel, welche letztere viele Inseln und Buchten bildet, zwischen denen ein reger Verkehr stattfindet.

1. Marienwerder, Pm., 17 1/4 □M., 65,754 Einw. Marienwerder. Mewe (malerisch gelegen, altes Schloß, erstes Besitzthum des Ordens auf dem linken Weichselufer. Dorf Neudörfchen (Stammsitz und Majorat einer Linie der Grafen von Gröben. Schloß, Park, Hospital).

2. Stuhm, Pm., 11 2/3 □M., 40,194 Einw. Stuhm, alte tapfer vertheidigte Ordensburg. Christburg (das Schloß einst Residenz

1) Die Melioration der Tucheler Heide beschäftigte vornehmlich den ersten Vereinigten Landtag, später wurde constatirt, daß es wirklich gelungen sei, durch künstliche Anlagen dem Boden Heu abzugewinnen, aber freilich sei dieses Heu theurer zu stehen gekommen als chinesischer Thee.

der Ordens-Drapier). Dorf Stuhmsdorf (Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden 1635).

3. Rosenberg, Pm., 18$^4/_5$ □M., 51,645 Einw. Rosenberg. Riesenburg (das Schloß einst Residenz der Bischöfe von Pomesanien). Deutsch-Eylau. Finkenstein (Majoratherrschaft der Grafen von Dohna).

4. Löbau, C., 17$^2/_3$ □M., 50,739 Einw Löbau. Maria-Link, berühmter Wallfahrtsort.

5. Straßburg, C., 24$^1/_2$ □M., 65,352 Einw. Straßburg. Uebertritt der polnischen Hauptarmee unter Rybinski am 5. Oktober 1831. Gollup, gegenüber der polnischen Stadt Dobrzin.

6. Thorn, C., 20$^3/_5$ □M., 69,994 Einw. Thorn.* Kulmsee (früher Sitz des Bischofs und Capitels von Kulm. Dom).

7. Kulm, C., 16 □M., 54,814 Einw. Kulm, poln. Chelmno (auf steiler Höhe über dem Weichselufer, schon vor Ankunft des Ordens bedeutend, dann eine der frühesten Ritterstädte und mit Magdeburgischem Recht begabt, von Männern und Weibern tapfer gegen die Preußen vertheidigt, Sitz eines 1222 gegründeten Bisthums, des ersten in Preußen, später Glied der Hansa).[1]) 1233 entstand die Kulmische Handfeste mit Kulmischem Maße und Kulmischem Rechte, jetzt hat die Stadt 8455 Einw. Sartowitz (auf steilem Bergkegel über der Weichsel mit einer Kapelle der heil. Barbara, der Patronin der Weichselschiffer. Aussicht über die Niederung).

8. Graudenz, C., 15 □M., 59,791 Einw. Graudenz.* Rehden, 1234 entstanden Burg und Stadt aus dem heidnischen Radzin.

9. Schwez, 30 □M., 73,603 Einw. Schwez (wird jetzt aus der Niederung auf die Höhe verlegt). Neuenburg.

10. Konitz, 41 □M., 70,803 Einw. Konitz (zur Ordenszeit eine der stärksten Festungen in Pommerellen). Tuchel (altes in polnisch-preußischen Kriegen oft genanntes Schloß).

11. Schlochau, 38$^4/_5$ □M., 60,379 Einw. Schlochau. Hammerstein, poln. Czarne. Preußisch-Friedland.

12. Deutsch-Krone, 39 □M., 63,292 Einw. Deutsch-Krone. Märkisch-Friedland. Jastrow.

13. Flatow, 27$^2/_3$ □M., 63,300 Einw. Flatow. Krojanke. Zempelburg.

Marienwerder (Insula Mariana), poln. Kwidzim, ist eine der ältesten Gründungen des Ordens. Der erste Landmeister, Hermann Balk, hat die Burg Marienwerder 1232 angelegt. Marienwerder wurde später die Residenz der Bischöfe von Pomesanien. Die Stadt liegt auf unebenem Boden $^1/_2$ M. von dem Hauptstrome der Weichsel hoch und malerisch rechts an einem Nebenarme der kleinen Nogat, mit der sich die Liebe vereinigt. Sie ist eine der schönsten und wohlgebautesten Städte in Westpreußen, mit eleganten Landhäusern umher; bei den vielen hier residirenden Behörden eine Stadt der

1) Als Kulm preußisch wurde, bestanden ganze Straßen nur noch aus Trümmern und Kellerräumen mit elenden Bewohnern. Von 40 Häusern des großen Marktes hatten 28 keine Thüren, keine Dächer, keine Fenster, keine Eigenthümer. Bald erblühte es zu einer schmucken Stadt.

Büreaukratie. Der Dom, in dem 17 Bischöfe und die heil. Dorothea von Preußen schlummern, eine der größten und schönsten Kirchen der Provinz, ist in Betreff seiner Lage und malerischen Gruppirung mit dem zinnengekrönten Glockenthurme architektonisch eines der hervorragendsten Denkmale der Ordensbaukunst in Preußen. Er wurde im Jahre 1343 vom Bischof Berthold angefangen und gegen Ende des Jahrhunderts vollendet. Nachdem er später protestantisch geworden, ward er in drei Kirchen zertheilt, eng umbaut und durchaus vernachlässigt, so daß er sich Mitte dieses Jahrhunderts in einem bedauernswerthen Zustande befand und den Zusammensturz drohte. In den Jahren 1862—1864 ist er aber auf gemeinsame Kosten der Gemeinde und des Staates einer gründlichen und würdigen Restauration unterzogen worden. Die Form ist eine dreischiffige Basilika von bedeutenden Dimensionen. Das einschiffige Chor ist mit einer prächtigen Krypta versehen. Unter der Tünche hat F. v. Quast eine Anzahl interessanter mittelalterlicher Bilder entdeckt. Gewölbe der Krypta, Orgelbühne, Kanzel und Hauptaltar sind neu. In dem alten weitläufigen Schlosse fand 1709 eine Zusammenkunft zwischen Peter d. Gr. und Friedrich I. statt. Ein eigenthümliches Gebäude ist der Danziger, der jetzt als Criminalgefängniß benutzt wird, und den man für eine Art von Außenwerk halten möchte. Er besteht aus fünf Bogen, die von dem Schlosse gegen die Niederung auslaufen und nach dem Verhältniß der Entfernung höher werden. Vier Vorstädte. 1796: 3060 Einwohner; 1871: 7172.[1])

Graudenz, poln. Grudziedz oder Grodeck, wurde von den alten Preußen am rechten Ufer der Weichsel als Grenzfeste gegen Polen aufgeführt: das preußische Wort Grauden bedeutet Waldwildniß. König Boleslaw belagerte 1080 den Platz, ohne ihn nehmen zu können. Später ward Graudenz Ordensburg: ein noch erhaltener Thurm dicht an der Weichsel zeugt von der Macht und Stärke der alten Festung. Die neue Festung, von Friedrich d. Gr. in den siebziger Jahren angelegt, liegt 1/4 Meile nördlich von der Stadt auf einem imposant aufsteigenden isolirten Berge. Sie besteht aus der Hälfte eines regelmäßigen Achtecks mit Hornwerken, Ravelins und Lünetten, hat nur bombenfeste Gebäude und Casematten und einen tiefen Brunnen. Später ist auch die Weichselinsel Kempe befestigt. Der alte Oberst von Courbière hat sich als Commandant 1807 bleibende Ehre erworben. Am 22. Januar 1807 wurde von Rheinbundstruppen die erste Parallele gegen die Festung eröffnet. Allerdings wurde der Platz später mehr blokirt, nicht belagert wie Colberg; doch verdient die Ausdauer Courbières in so verzweifelter Zeit alle Anerkennung. Als die Franzosen hineinsagen ließen: es gäbe keinen König von Preußen mehr, erwiderte der Alte: Nun, dann bin ich König von Graudenz. Als Waffenstillstand und Friede geschlossen ward, wehte die preußische Fahne noch oben. Mit Recht ist dem braven Manne, der am 23. Juli 1811 gestorben, auf dem Walle ein Denkmal errichtet. Graudenz, „ein feines Städtlein", hatte 1782: 5200 Einw., 1871: 15.559.

Thorn, bei Aelteren meist Thoren, poln. Torun, ist noch älter als Marienwerder, „das Thor des Eindringens". Von seiner Burg Nessau aus eroberte Hermann Balk die heilige Eiche von Thorn und vertheidigte sich mit seinen Rittern in ihren weitverzweigten Aesten wie in einem Thurme gegen den Andrang der Eingebornen. Die bald entstehende Stadt erhielt Magdeburgisches Recht, ward durch Handel blühend, seit 1263 ein Glied der Hansa, „die Königin der Weichsel", die unter den preußischen Städten insonderheit „die Schöne" genannt ward. Der 1466 in Thorn abgeschlossene Friede, das Religionsgespräch von 1645, aus dem die Declaratio Thoruniensis hervorging, und das Thorner Blutbad von 1724, eine der entsetzlichsten Aeußerungen

1) Merian erwähnt eine Merkwürdigkeit seltsamer Art, die wohl nicht mehr vorhanden ist: „und ist über dem besagten Wasser Liebe, ein wohlgebautes Secret, mit vielen hohen Schwibbögen, und einem hohen starcken Thurm, so ein Dom-Pfaff, auß gewisser Ursach, die Henneberger s. 309 erzehlet, bauen lassen. Und ist daher das Sprichwort entstanden, ich thät in d'Liebe."

des Confessionshasses, die es giebt, sind als denkwürdige geschichtliche Ereignisse zu nennen.

Thorn liegt auf dem hohen rechten Ufer der Weichsel, über die eine durch eine Insel unterbrochene, 800 m. lange Brücke nach dem befestigten Brückenkopfe und dem $^{1}/_{8}$ M. entfernten Städtchen Podgorze führt, zu welcher jetzt noch eine Eisenbahnbrücke, welche an Breite die Dirschauer noch übertrifft, gekommen ist. Die Stadt besteht aus Alt- und Neustadt (1263 angelegt). Jede hat einen großen Platz; in der Mitte des Altstädtischen Marktes steht das Rathhaus. Vor demselben an der südöstlichen Ecke steht das 1853 errichtete Denkmal des am 19. Februar 1473 in Thorn im unansehnlichen Eckhause der Bäckerstraße geborenen Copernicus mit der Inschrift: Nicolaus Copernicus Thorunensis, terrae motor solis coelique stator. Am 19. Februar 1873 ist die vierhundertjährige Geburtstagsfeier des großen Gelehrten festlich begangen worden. Auf dem Neustädtischen Markt ist die evangelische Dreifaltigkeitskirche zu erwähnen. Die katholische Kirche St. Marien ist die schönste. Das Theater steht an der Stelle des alten Artushofes. Die Bauart des Ganzen ist alterthümlich: Giebelhäuser von fünf Stocken. Thorn ist eine Festung zweiten Ranges. Der Handel mit Getreide und Holz ist bedeutend und der Pfefferkuchen (Lebkuchen) berühmt. 1782: 10,000 Einw., 1871: 16,620. Wappen: Ein dreithürmiges Schloß mit einem Thor, unten von Feuerflammen umlodert.

§. 8. Das Herzogthum (Provinz) Sachsen.

Die Provinz bildet sowohl physisch als historisch ein aus den verschiedensten Theilen zusammengesetztes Ganzes. Sie reicht nach Süden über den mitteldeutschen Hauptkamm und hat im Norden schon Theil am untersten Elblauf. Eine Einheit bildet das System der Elbe, dem der bei weitem größte Theil der Provinz angehört. Zu Sachsen gehört das Stammland, die Wiege der preußischen Monarchie, aber überwiegend ist sie aus Erwerbungen componirt, die meist von 1648, 1803 oder 1815 datiren. Unter allen Provinzen hat Sachsen die meisten Enclaven und Exclaven, und der nördliche Theil hängt nur durch den schmalen Landstreifen, der sich zwischen anhaltischem Gebiete durchwindet, mit dem südlichen zusammen.

Der Flächeninhalt der Provinz beträgt $458^{1}/_{4}$ □Meilen, die Einwohnerzahl 2,103,655 Seelen, also 4590 auf die □Meile. Darunter befanden sich 1867: 1,931,816 Evangelische, 123,250 Katholiken, 1009 Glieder anderer christlichen Gemeinschaften, 5967 Juden. Der Nationalität nach ist die Bevölkerung theils urdeutsch (600,000 Thüringer, 500,000 Niedersachsen in der Altmark), theils gemischt, wie 500,000 Obersachsen und 180,000 Wendensachsen im Osten der Provinz. Die Halloren bilden eine kleine Insel im Deutschen. Das Land umfaßt die Mehrzahl der Bisthümer, durch welche das Christenthum nach Deutschland an die Elbe und Saale gepflanzt ist, und wurde später die Wurzel und der Verbreitungsbezirk der Reformation. Zu der Literatur- und Gelehrtengeschichte Deutschlands stellt das Herzogthum Sachsen ein bedeutendes Contingent.

Die Provinz Sachsen wird im Ganzen mit Recht gerühmt wegen

ihrer Fruchtbarkeit; doch gehören bedeutende Theile derselben keineswegs zu den ergiebigen Gegenden. Das Land auf dem rechten Elbufer und selbst bis zur Mulde theilt so ziemlich die Natur der verrufenen märkischen Sandgegenden; in der Altmark gehören die fruchtbaren Striche zu den Ausnahmen, und im äußersten Westen liegt das rauhe Plateau des Eichsfeldes. Allerdings muß dann der Bodenreichthum der mittlern Theile der Provinz desto größer sein, um den Ruf der Fruchtbarkeit auf das Ganze zu verbreiten. Besonders häufig genannt sind in dieser Hinsicht die Wische in der Altmark, die Magdeburger Börde und die Goldene Aue; der Glanz der beiden ersten Landstriche wird durch den Schatten ihrer dürftigen Umgebungen oder Nachbarschaften vorzüglich gehoben. 60 Procent des Bodens sind Acker-, Wein- und Gartenland, $14^1/_2$ Procent Wiesen und Weiden, 20 Procent Waldung, das Uebrige Unland. Die größten Waldungen der im Ganzen waldarmen Provinz befinden sich im Süden der Altmark und zwischen Mulde und Elbe. Die Erzeugnisse des Ackerbaus sind außer den Getreidearten (worunter besonders Weizen), Hülsenfrüchten u. s. w. viele Oelfrüchte, besonders Raps, Rübsen und Mohn, Taback, Flachs, Cichorien, Kümmel und einige andre Gewürz- und Arzneikräuter, wie Fenchel und Anis; vornehmlich hat sich in neuer Zeit der Bau der Zuckerrübe weit ausgedehnt. Viel Obstbau giebt es besonders am Südostabhange des Harzes, an der Saale und Unstrut, Weinbau in der Umgegend des Zusammenflusses von Saale und Unstrut und an den Mansfelder Seen; vorzügliche Wiesen und Weiden in den Niederungen der Flüsse. Die Viehzucht ist den Bodenverhältnissen entsprechend in blühendem Stande. Der Bergbau ist bedeutend. Er liefert Kupfer (20,000 Centner), Silber (16—20,000 Mark), Blei, Eisen, Steinkohlen, viele Braunkohlen, Porzellanerde u. s. w. Die Provinz Sachsen besitzt einen großen Reichthum an Salz; sie versorgt fast den ganzen preußischen Staat, außerdem mehrere Nachbarländer, wie das Königreich Sachsen, mit Salz.

Die Industrie ist bedeutend in Tuch, Baumwollenwaaren, Leder. Große Branntweinbrennereien, Brauereien, Stärkefabriken, Leimsiedereien, Zuckersiedereien, Tabacks-, Cichorien-, Oel-, Porzellan- und Steingutfabriken, Eisen- und Stahlwaarenfabriken, Alaunsiedereien, chemische Fabriken u. s. w.

Der Handel ist lebhaft und von großer Wichtigkeit; durch gute Landstraßen, schiffbare Gewässer und zahlreiche Eisenbahnen befördert. Zur Ausfuhr kommen die meisten der oben genannten Producte oder die daraus gefertigten Fabrikate. Als industrielle und Handelsplätze sind wichtig: Magdeburg, Burg, Halberstadt, Aschersleben, Quedlinburg, Schönebeck, Aken, Stendal; Halle, Naumburg, Merseburg, Weißenfels, Eisleben, Wettin, Alsleben, Eilenburg, Bitterfeld; Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen, Suhl.

Die Provinzialstände bestehen aus 72 Mitgliedern, nämlich 6 aus dem ersten Stande (die Domcapitel zu Merseburg und Naum-

burg, die Grafen der drei stolbergischen Linien, und der Herzog von Anhalt, Besitzer des Amtes Walter-Nienburg), 29 aus der Ritterschaft, 24 aus den Städten und 13 aus den nicht ritterschaftlichen Landbewohnern. Für die Wahl der Abgeordneten der drei letzten Stände ist die Provinz in sechs Wahlbezirke, den thüringischen, wittenbergischen, mansfeldischen, eichsfeldischen, magdeburgischen und halberstädtischen getheilt. Die Zusammenkunft der Stände findet in Merseburg statt. Die Altmark gehört zu dem ständischen Verbande von Brandenburg.

Als Wappen des Herzogthums Sachsen steht im Hauptwappen Preußens ein von Schwarz und Gold zehnmal quergestreiftes Feld mit einem schräg rechts gelegten grünen Rautenkranz.[1])

Die Provinz zerfällt in die Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg und Erfurt.

A. Der Regierungsbezirk Magdeburg.

Wir zählen zunächst die geschichtlichen Bestandtheile auf.

Die Altmark, A., 82 □M., zerfiel sonst in die Kreise oder Landreitereien Stendal, Tangermünde, Arneburg, Seehausen, Arendsee und Salzwedel. Enclavirt war das zum Fürstenthum Lüneburg gehörige Amt Clötze, 2 □M., welches 1815 bei Gebietsaustauschungen von Hannover an Preußen gekommen ist.

Das Herzogthum Magdeburg, M., zum niedersächsischen Kreise gehörig, 91 □M., bestand aus vier Kreisen: Holzkreis, Jerichow, Saalkreis und Luckenwalde. Der letzte wurde zur Mark Brandenburg gezogen und dafür von der Mittelmark der Kreis Ziesar zum Herzogthum Magdeburg gelegt. Bei Brandenburg ist über das zum Theil aus magdeburgischen Aemtern gebildete Fürstenthum Querfurt das Nöthige gesagt. Der Saalkreis ist zum Regierungsbezirk Merseburg geschlagen. Magdeburg führte eine Stimme im Reichsfürstenrathe und war im niedersächsischen Kreise eine der beiden kreisausschreibenden Stände. Wappen: ein von Roth und Silber getheilter Schild.

Kaiser Otto I. gründete 937 in Magdeburg das Benedictinerstift zu St. Mauritius und Innocentius. Nach 30 Jahren erhielt das Stift eine andere und höhere Bestimmung. Die Mönche ließen sich auf einem Berge südlich von der Stadt nieder. So entstand das Johannes dem Täufer gewidmete Kloster Bergen. Das genannte Moritzkloster wurde der Dom des Erzbisthums Magdeburg, das Otto 962 gestiftet. Lange Streitigkeiten, vornehmlich mit dem Bisthum Halberstadt, das einen Theil seines Sprengels an das neue Stift abtreten sollte, hatten zur Folge, daß erst 968 der erste Erzbischof Adelbert eingeführt ward. Der neuen Metropole wurden die Bisthümer Merseburg,

1) Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen erhielt Bernhard von Askanien, Sohn Albrechts des Bären, das Herzogthum Sachsen. Er begleitete einst den Kaiser Friedrich I. nach Italien. Da warf dieser bei einer Rast den Rautenkranz, den er der Hitze wegen auf dem Kopfe getragen, zufällig auf den Schild Bernhards, auf dem die Querbalken des Ballenstädter Wappens gemalt waren, und erlaubte dem jungen Herzog, diesen Rautenkranz künftig als das sächsische Wappen zu führen.

Meißen (später exemt), Naumburg, Havelberg, Brandenburg, Cammin und Lebus, in der ersten Zeit seines Bestehens auch Posen, untergeben. Der Erzbischof von Magdeburg genoß manche Auszeichnung: er hatte das Pallium, ließ sich das Kreuz vortragen und führte den Titel Primas von Germanien. Die Magdeburger Kirche sollte wie die Römische 12 Cardinalpriester, 7 Diaconen und 12 Subdiaconen haben. Die Reformation fand im Stifte schnellen Eingang. Der 45. und letzte päpstlich bestätigte Erzbischof war der brandenburgische Prinz Sigismund: er starb 1566, nachdem er zuvor das Abendmahl sub utraque empfangen. Katholisch blieben nur fünf Klöster (erst in westfälischer Zeit aufgehoben). Nun folgen drei lutherische Erzbischöfe oder Administratoren. Der letzte war August von Sachsen. Ihm ward im Westfälischen Frieden der Besitz des Stiftes auf Lebenszeit gesichert: nach seinem Tode, der zu Halle 1680 erfolgte, fiel dasselbe nach dem Friedensinstrument als weltliches Herzogthum an Brandenburg. Das Domcapitel, Propst und 16 Canonici majores, hat bis zur westfälischen Zeit bestanden, und 1763 von Friedrich d. Gr. ein Ordenskreuz mit dem Preußischen Adler auf der einen und dem heil. Moritz auf der andern Seite erhalten.

Das Burggrafenthum Magdeburg sollte im Namen des Kaisers die höchste Gerichtsbarkeit üben und zum Schirme des Erzstiftes gereichen. Dem Hause Sachsen war es seit alten Zeiten verliehen, wurde aber oft von demselben, namentlich an die Erzbischöfe, verpfändet. Nach langwierigen Conflicten wurde der Streit 1579 durch den Eislebischen Tauschreceß zwischen dem Kurfürsten August und dem Erzstift beendigt. Letzteres trat an Kursachsen die Lehnshoheit und Landesherrlichkeit über ein großes Stück der Grafschaft Mansfeld ab: das Kurhaus begab sich alles dessen, was er als Burggraf zu Magdeburg in Magdeburg, Halle und im ganzen Erzstift aus kaiserlicher Begnadigung gehabt, und vom Reiche zu Lehen getragen: nur den Titel und das Wappen vom Burggrafenthum Magdeburg, nebst den vier außer dem Erzstift gelegenen Aemtern Gommern, Ranis, Elbenau und Gottau, auf welche das Burggrafenthum gegründet worden, behielt es sich vor. Das Amt Gommern mit Elbenau war demnach bis 1807 kursächsisch und dann westfälisch, und kam 1814 an Preußen. Es wurde zum obersächsischen Kreise gerechnet.

Die Grafschaft Barby (obersächsischer Kreis) gehörte bis 1807 zu Kursachsen, welches deshalb Sitz und Stimme auf der westfälischen Grafenbank und beim obersächsischen Kreise hatte. Wappen: Im blauen Felde zwei goldne gekrönte, gegen einander gekehrte Fische, von vier goldnen Rosen begleitet. 1807 wurde die Grafschaft ein Bestandtheil des Königreichs Westfalen und kam 1815 an Preußen.

Die edlen Herren von Barby und Mühlingen (das eigentliche Stammhaus), 1497 in den Reichsgrafenstand erhoben, starben 1659 aus. Barby kam an Sachsen, Mühlingen und Walter-Nienburg an Anhalt-Zerbst, Rosenburg an Magdeburg, mit dem Egeln schon 1417 vereinigt war.

Das Fürstenthum Halberstadt, H., 31 □M., zerfiel in die Kreise Halberstadt-Westerhausen, Aschersleben-Ermsleben, Oschersleben-Weserlingen, Osterwieck-Hornburg. Das Kurhaus Brandenburg, in dessen Titel früher Halberstadt allen andern Fürstenthümern voraufstand, führte im Reichsfürstenrathe und beim niedersächsischen Kreise eine Stimme wegen desselben. Wappen: ein von Roth und Silber gespaltener Schild.

Die Sage führt die Gründung des Bisthums Halberstadt auf Karl d. Gr. zurück. Als heiliger Stifter ward er im Bisthum gefeiert, und noch das

lutherische Domcapitel hielt bis zu seinem Erlöschen am 28. Januar das Fest S. Caroli Imperatoris ac Fundatoris Ecclesiae Cathedralis Halberstadensis. Der erste Sitz des Bisthums war Seligenstadt, das heutige Osterwieck. Geschichtlich ist gewiß, daß Ludwig der Fromme 814 den ersten Bischof Hildegrim (den Bruder des heil. Ludger) einsetzte. Das Bisthum stand unter Mainz. Die Reformation fand schnellen Eingang: doch erhielten sich mehr Klöster als im Magdeburgischen, die erst zur westfälischen Zeit aufgehoben sind. Im westfälischen Frieden ward das Stift Halberstadt an Kurbrandenburg als weltliches Fürstenthum gegeben. Das Domcapitel bestand mit sehr reichen Einkünften bis auf König Hieronymus Zeiten: Propst, Dechant, Senior, Subsenior, sechzehn Domherren, unter denen vier katholische. Das von Friedrich d. Gr. verliehene Ordenskreuz zeigte den Adler und den heil. Stephanus, den Patron des Bisthums.

Unter die Verwaltung des Fürstenthums Halberstadt waren einige Graf- und Herrschaften gestellt. Die Herrschaften Lora und Klettenberg in der Grafschaft Hohnstein kommen erst bei dem Regierungsbezirk Erfurt vor. Die Grafschaft Reinstein oder Regenstein befaßt die im braunschweigischen Gebiete liegende Ruine Regenstein und die Dörfer Westerhausen, Warnstedt, Weddersleben, Thale, Reinstedt, Stecklenberg, Suderode, Friedrichsbrunnen und Langenstein. Die Grafen von Reinstein bildeten eine Seitenlinie der Grafen von Blankenburg und erbten nach deren Aussterben auch die Grafschaft Blankenburg. 1599 erlosch das ganze Geschlecht. Blankenburg zog Braunschweig-Lüneburg als Lehen ein, über Reinstein erhob sich Erbstreit und die Grafschaft ging durch verschiedene Hände. Seit 1670 nahm sie Brandenburg in factischen Besitz und schlug sie zum ersten Kreise des Fürstenthums Halberstadt.

Die Herrschaft Derenburg (Derenburg, Danstedt, Mahndorf, Böhnshausen, Hasserode) ist ursprünglich ein Besitz des Stiftes Gandersheim. Die eine Hälfte wurde 1383 an die Markgrafen von Brandenburg, die andere 1481 an das Bisthum Halberstadt verkauft. Im 17. Jahrhundert hatten sie die Herren von Veltheim als einen Pfandschilling in Besitz, aber Friedrich III. löste sie wieder ein. Derenburg wurde eigentlich zur Altmark gerechnet, aber von Halberstadt aus verwaltet.

Die Abtei Quedlinburg ist von Heinrich I. gegründet und von ihm, wie von Otto I., reich ausgestattet. 1539 wandte sich die Aebtissin Anna von Stolberg zur lutherischen Lehre, und das Stift bestand fernerhin aus der Aebtissin, Pröpstin, Dechantin und Canonissin. Die Aebtissin war unmittelbare Reichsfürstin mit 20,000 Thlr. Einnahme und hatte auf der rheinischen Prälatenbank, wie auf den obersächsischen Kreistagen Sitz und Stimme. Wappen: zwei goldne Dolche oder Schwerter mit goldnen Griffen kreuzweise über einander gelegt in Roth: nach Andern sind es Credenzmesser. Die Erbvogtei und Schutzgerechtigkeit über das Stift war 1697 an Brandenburg gekommen. 1803 wurde dasselbe an Preußen gegeben. Die letzte Aebtissin war Sophie Albertine, eine Schwester König Gustavs III. von Schweden.

Die Grafschaft Wernigerode (obersächsischer Kreis) hatte zu alten Zeiten besondere Grafen, die das Land 1208 den Markgrafen von

Brandenburg zu Lehen auftrugen. 1429 kam Wernigerode an das Haus Stolberg und wurde im 17. Jahrhundert Sitz einer besondern Linie. 1714 ward ein Vergleich zwischen Preußen und dem Grafenhause über die gegenseitigen Rechte abgeschlossen.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk umfaßt in seiner Südwestecke Theile des Harzes und wird von Vorwaldgebirgen, die sich nördlich des Harzes hinziehen, und dem uralisch-karpathischen Rücken durchzogen. Ueberwiegend ist der Regierungsbezirk aber Tiefland.

Der Flächeninhalt beträgt 208 4/5 □M., mit 854,692 Einw. (1840: 628,695), also 4094 auf die □M., darunter 800,837 Evangelische, 24,282 Katholische, 1062 Juden.

Vor der Reformation gehörte der größte Theil des jetzigen Regierungsbezirks zu den Sprengeln von Magdeburg und Halberstadt, die weltliche Altmark zu Verden; auf dem rechten Elbufer reichte Havelberg in den Winkel zwischen Havel und Elbe. Zu Brandenburg gehörte Ziesar, Leitzkau u. a. Orte.

Der Regierungsbezirk zählt 50 Stadt-, 995 Landgemeinden und 296 Gutsbezirke. 15 Kreise. Die Stadt Magdeburg steht unter keiner landräthlichen Behörde.

1. Stadtkreis Magdeburg, M., 1 □M., 114,552 Einw. Magdeburg.** Buckau 9696 Einw. Lebhafte Fabrikstadt, besonders Eisengießereien und Maschinenfabriken mit 1200 Arbeitern, ganz in der Nähe von Magdeburg, gilt jetzt als mit dieser Stadt vereinigt.

2. Wolmirstedt, M., 12 2/3 □M., 49,038 Einw. Wolmirstedt. Nieder-Dodeleben, Burgstall, Barleben und Angern (große Dörfer).

3. Neuhaldensleben, M., 12 1/3 □M., 50,009 Einw. Viele Besitzungen der Familien von Schulenburg, von Alvensleben, von Veltheim. Neuhaldensleben. Dörfer Althaldensleben und Hundisburg (zahlreiche Fabriken und industrielle Anlagen, von G. Nathusius gegründet). Dorf Sommerschenburg (im Besitz der Familie von Gneisenau. Mausoleum des Feldmarschalls. In alten Zeiten Stammsitz der Pfalzgrafen von Sachsen, die 1180 ausstarben).

4. Wanzleben, M., 9 9/10 □M., 66,773 Einw. Wanzleben, uralte Stadt, schon 814 vorhanden. Egeln. Seehausen im Magdeburgischen (vom Volke auch Sandseehausen genannt, an einem trockengelegten See). Hadmersleben, im Volke Hoimersleben. (Das gleichnamige Dorf mit Kloster, eine Vorstadt von Stadt Hadmersleben im Halberstädtischen). Dorf Hohendodeleben (Mathisson geboren). Dorf Dodendorf (Sieg Schills am 5. Mai 1809. Am funfzigjährigen Gedenktage ein weißer Steinwürfel mit Kreuz aufgerichtet).

5. Kalbe, M., und Grafschaft Barby, 9 1/2 □M., 75,408 Einw. Kalbe a. d. S. (7932 Einw., nach der Mythe von dem römischen Feldherrn Galba 13 v. Chr. gegründet. Auf dem andern Ufer der Saale Reste des Prämonstratenserklosters Gottesgnaden, das die Schweden im dreißigjährigen Kriege verbrannt haben; Tuchfabriken). Frohse (Markgraf Otto mit dem Pfeil 1278 vom Erzbischof Günther von Magde-

burg geschlagen). Schönebeck (9855 Einw., größte Saline des Reiches. 1870: 1,103,106 Centner. Große chemische Fabrik). Groß-Salze. (Im nahen Dorfe Elmen Soolbäder. Salze ist mit Schönebeck und Frohse durch zwei Straßen mit Colonistenhäusern verbunden.) Staßfurt (1839 bis 1852 in 310 m. Tiefe ein mächtiges Steinsalzflötz erbohrt. Die Production des Staßfurter Werkes, dessen Betrieb 1856 vollständig begann, betrug 1870: 911,000 Ctr. Stein- und 2,925,000 Ctr. Kali-Salze. Seitdem lebhafter Aufschwung des Ortes). 10,330 Einw. Aken. Barby (früher Brüdergemeinde, die im Schlosse ein Pädagogium hatte. Jetzt ein Schullehrerseminar). Dorf Gnadau (Brüdergemeinde). Walter-Nienburg (Herrschaft von 3/4 □M., dem Herzog von Anhalt-Dessau-Cöthen gehörig).

6. Erster Kreis Jerichow, M., Mittelmark und Gommern 25 □M., 64,826 Einw. Loburg. Burg** (15,184 Einw., 1783: 5050, darunter Nachkommen einer französischen Colonie; vornehmlich durch diese bedeutende Fabrik- und Industriestadt, besonders in Tuch, etwa 1000 Arbeiter und 10,000 Feinspindeln). Möckern (Treffen am 5. April 1813). Görzke. Dorf Walter-Nienburg. Gommern. Ziesar (alte Burg, wo ehemals Bischöfe von Brandenburg residirt). Leitzkau, in der Volkssprache Kloster Lietzke (in der Mittelmark, früher Prämonstratenserkloster).

7. Zweiter Kreis Jerichow, 25 □M., 52,925 Einw. Genthin. Jerichow. Sandau. Schönhausen, Geburtsort des Reichskanzlers Bismarck.

8. Stendal, A., 16 1/3 □M., 48,803 Einw. Stendal. Tangermünde (malerisch am hohen Elbufer gelegen, oft Residenz der Markgrafen der Nordmark und der ersten Hohenzollerschen Kurfürsten, von Karl IV. zum großen Emporium der Elbe bestimmt. Aus jener Zeit großartige und reichverzierte Ziegelbauten, welche die jetzigen Verhältnisse der Stadt überragen. Die ehemalige Burg, jetzt Amthaus). Arneburg.

9. Salzwedel, A., 22 □M., 49,837 Einw. Salzwedel an der Jetze (älteste Hauptstadt der Nord- und Altmark. Hansastadt. Schöne Marienkirche. Die „alte Burg Salzwedel", der Sitz der Markgrafen, ist 1864 von König Wilhelm käuflich erworben, um dies historische Denkmal vor völligem Verfalle zu bewahren). Betzendorf. (In einem nahen Sumpfe die Trümmer der Schulenburg, des Stammhauses der bekannten Familie). Kalbe a. d. Milde.

10. Osterburg, A., 20 □M., 44,941 Einw. Osterburg. Seehausen a. Aland oder i. d. Altmark. Arendsee (am gleichnamigen fischreichen See). Werben, 1631 im Juli Lager Gustav Adolfs.

11. Gardelegen, 23 2/3 □M., 49,525 Einw. Gardelegen, A. (bei Aelteren oft Garleben. Das früher berühmte Bier Garlei. Tiedge geboren). Letzlingen (Dorf in der gleichnamigen Heide mit könig-

lichem Jagdschlosse, Kirche und dem zur Aufnahme von Gästen bestimmten Cavalierhaus). Zichtau (Dorf in der „Altmärkischen Schweiz". Aussicht vom Stakenberge). Oebisfelde, M. Weferlingen, H. Walbeck, H. Seggerde, H. (Dorf der Freiherren von Spiegel). Wolfsburg und Hehlingen, M. (Dörfer der Familie v. d. Schulenburg. Enclave im Braunschweigischen). Clötze.

12. Halberstadt, H., 9 □M., 57,969 Einw. Halberstadt.* Dardesheim. Osterwieck. Hornburg. Derenburg. Ströbeck (Dorf ½ M. nordwestlich von Halberstadt. Die Bauern geschickte Schachspieler. Nach Einigen durch einen im Orient gefangen gewesenen Kreuzfahrer, nach Andern von einem Bischof unterrichtet und mit vielen Vorrechten begnadet, bis sie eine Partie verlieren würden. Der große Kurfürst schenkte ein Schachbrett. Die Ströbecker haben übrigens einige eigenthümliche Züge, besonders beim Beginn des Spieles. Die Figuren werden gleich so gestellt, daß die Thurmbauern zwei Felder vorgerückt sind, ebenso der Damenbauer, hinter den die Dame tritt. Doch ist Vieles anders worden in dieser neuen Zeit).

13. Oschersleben, H., 9 □M., 45,598 Einw. Oschersleben, 8023 Einw. Gröningen (Göckingk geboren). Schwanebeck. Kroppenstädt. Wegeleben. Kloster Huysburg. Schauen.

14. Aschersleben, 8 □M., 62,440 Einw. Aschersleben,* H. (16,734 Einw., 1783: 6500; an der Eine, sehr alte Stadt, einst Hauptort der Grafschaft Askanien, bis 1318 anhaltisch. Auf der Höhe, welche jetzt „die Burg" genannt wird, stand das alte Schloß. Einst gehörte Aschersleben zur Hansa). Königsaue und Friedrichsaue (neuangelegte Ortschaften in dem 1703 — 1709 abgelassenen Ascherslebener oder Gaterslebener See, der 2 M. lang und ½ M. breit gewesen. 138 Hufen des gewonnenen Landes sind an Anhalt-Bernburg gekommen). Quedlinburg.* Kochstädt, H. Thale, Suderode, Friedrichsbrunnen, Westerhausen, Reinstedt, Ruinen von der Stecklenburg und Lauenburg. Regenstein, eine alte Felsenburg auf Sandsteinfelsen, früher Hauptort einer Herrschaft, 1670 im Brandenburgischen Besitz, Enclave im Braunschweigischen, H. Ditfurt (im Quedlinburger Stiftsgebiet).

15. Wernigerode mit dem Brocken, 5 □M., 21,655 Einw. Wernigerode (6794 Einw. Ueber der Stadt auf einem 260 m. hohen Berge das gräfliche Residenzschloß mit schönem Thiergarten. Bibliothek von 30,000 Bänden, für Bibeln und Hymnologie wichtig. Die Stadt besteht aus Alt- und Neustadt und der Vorstadt Nöschenrode. Alterthümliche Gebäude, wie das Rathhaus). Ilsenburg (Eisenwerke). Schierke. Drübeck (Stift mit alter Kirche). Hasserode mit Friedrichsthal (unmittelbar preußisch).

Magdeburg, bei Aelteren, wie Münster, auch Maydenburg (dem Namen nach die deutsche Parthenope), liegt an dem Punkte, wo sich die Elbe dem Wesergebiete am meisten nähert, an der bequemsten und nächsten Verbindungslinie zwischen dem transalbinischen Nordosten

und dem niederrheinischen Westen. Der Fruchtbarkeit die Börde zugerechnet nimmt es nicht Wunder, daß sich Magdeburg zum ersten Handelsplatze der Mittel- und Oberelbe erhob. Nach der Sage legte Karl d. Gr. den ersten Grund und zerstörte ein Bild der heidnischen Liebesgöttin, welche der Stadt den Namen gegeben.[1]) Aber auch die historische Forschung muß es wahrscheinlich finden, daß Karl auf dem Zuge von 780 oder 784, auf dem er bis an die Oder drang, Magdeburg angelegt, das 805 zuerst erwähnt wird. Größe und Bedeutung verdankt Magdeburg aber erst Kaiser Otto d. Gr. und seiner ersten englischen Gemahlin Editha, welche die Gegend lebhaft an den heimischen Themsestrand erinnerte. Sie umgab Magdeburg mit Wällen und Mauern und verschaffte ihr andere Vorrechte. Die Gründung des Erzstiftes ist schon berichtet.

Die Stadt wurde ein mächtiges Glied der Hansa und lag mit ihren Erzbischöfen und benachbarten Fürsten oft in Kampf: auch innerer Zwist fehlte nicht.

Der Reformation wandte sich Magdeburg schon 1523 rasch und entschieden zu, und wurde von den Lutheranern des Herrgotts Kanzlei genannt, weil so viel reformatorische Schriften von dort ausgingen (Magdeburger Centurien). Die Stadt wehrte sich auch am entschiedensten gegen das Interim. Im dreißigjährigen Kriege sollte Magdeburg der Hauptwaffenplatz kaiserlicher Macht in Norddeutschland werden. Von Tilly und Pappenheim belagert, ward es am 10. Mai 1631 erstürmt und sank in Asche. Nur der Dom, das Liebfrauenkloster und 139 Häuser am Fischerufer blieben stehen. „Venit summa dies et ineluctabile fatum Parthenopes.“ Magdeburg erhob sich verhältnißmäßig rasch zu neuer Größe, und ließ sich auf dem westfälischen Frieden seine fast reichsstädtischen Privilegien bestätigen. Blieben diese auch nach der Besitzergreifung durch den großen Kurfürsten nicht ungeschmälert, so stieg Magdeburg doch unter den Hohenzollern zu neuer Blüthe und Bedeutung. Als Hauptbollwerk der Monarchie galt es den siebenjährigen Krieg hindurch. Nach der Schlacht bei Jena hoffte man von Magdeburg für Preußen den nächsten und kräftigsten Schutz. Aber auf schmachvolle Weise übergab der greise Kleist die Stadt am 11. No-

---

1) „Es stund auff einem gulden Wagen ein nackend Weib, mit klaren lieblichen Augen, und gelben langen Haaren, so fein von einander gekemmet war, und jhr biß an die Knie hieng. Auf jhren Haupt trug Sie einen Krantz von Mirrhen, mit rothen Rosen umbgeflochten, und auff ihrem Hertzen eine brennende Fackel, und helle Stralen. In jhrem lachenden Munde hielt sie eine beschlossene Rose; in jhrer rechten Hand die gantze Welt, in Himmel, Erden und Meer getheilet; und in der linken Hand, drey gulden Epffel. Bey jhr, auff dem gülden Wagen, stunden jhre drey Töchter, oder Mägde, die Charites, oder Gratiae, die waren nackend, und hatten einander lieblich in die Arme gefasset, und hielten einander mit abgewendeten Angesichten (welches bedeut, daß die Liebe blind ist) Gaben zu, nemblich drey gulden Epffel. Für dem gülden Wagen, darauff Sie stunden, giengen zween weiße Schwanen, und zwo weiße Tauben. Bey diesem Bildniß ꝛc. lag ein Burg, darauff hernach die Burggraven ꝛc. haben hauß gehalten ꝛc.“ „Andere wollen nicht, daß Magdeburg, von der obgedachten unzüchtigen Venere, sondern von der höchsternannten Keyserin Editha, Königs Edmundi in Engelland Tochter, den Nahmen bekommen, welche der Statt solchen, nach jhrem, namblich dem Weiblichen Geschlecht, geschöpfft.“ Editha soll auch das Wappen verliehen haben: ein zweigethürmtes Castell mit offenem Thor. Zwischen den Thürmen eine Jungfrau, welche mit der rechten Hand einen Kranz emporhält. Nach einer Ableitung aus dem Angelsächsischen könnte auch Magdeburg Stammburg, ?burg bedeuten.

vember 1806 an Ney, der nur 10,000 Mann und einige leichte Feldkanonen gegen die Stadt führte. Und doch ging der Verlust der Elbfeste dem gebeugten Königspaare besonders nahe. Bei dem bekannten Gespräche zu Tilsit reichte Königin Luise Napoleon die erbetene Rose „aber mit Magdeburg". Umsonst, Magdeburg wurde (mit Krakau, Prester und dem Herrenkruge auf dem rechten Ufer) an das Königreich Westfalen gegeben und kam erst am 24. Mai 1814 wieder in Preußens Hände.

Großartig, mit sechs und mehr Thurmpaaren kündigt sich Magdeburg in der Ferne an: majestätisch über alle ragt der Dom, von den Nordbergen des Harzes bei klarem Himmel mit bloßem Auge zu erkennen. Das Innere der Stadt zeigt uns, trotz dem, daß die jetzige Gestalt aus neuer Zeit datirt, überall enge und krumme Straßen. Die Stadt liegt in einem Halbkreise am linken Ufer des westlichen Elbarmes. Der Strom theilt sich nämlich oberhalb der Stadt in zwei Hauptarme, zwischen denen noch ein kleinerer Arm, die Zollelbe, fließt, um die Citadelle geht und diese zu einer Insel macht. Unterhalb der Stadt vereinigen sich die Arme wieder. Die Verbindung der durch die Elbe getrennten Stadttheile unterhalten drei Brücken, nämlich die 86 m. lange Strombrücke über die Neue Elbe, die 70 m. lange Zollbrücke über den mittlern Arm, und die 256 m. lange, daher auch Lange Brücke genannt, über die Alte Elbe. Auf dem rechten Ufer des östlichen Elbarmes liegt die Friedrichsstadt. Da dieselbe nichts Besonderes bietet, beschränken wir unsere Wanderungen auf die eigentliche Stadt.

Von Süden nach Norden, vom Sudenburger Thore bis zum Krökenthore, zieht sich durch die Stadt der Breite Weg, die Hauptstraße, auf der sich alles Leben der Vergangenheit und der lauten Gegenwart concentrirt. Gleich nach dem Eintritt durch das Südthor führen kurze Seitenstraßen rechts nach dem länglich viereckigen, mit einer Lindenallee umgebenen Neuen Markt oder Domplatz, dessen Südseite der Dom einnimmt. Eine linke Seitenstraße führt nach der Kirche St. Sebastian, in welcher Otto von Gericke, der Erfinder der Luftpumpe und Bürgermeister von Magdeburg, und Basedow begraben sind. Weiter nach Norden ist wieder zur rechten Seite der Alte Markt nahe mit dem alten Denkmale Otto's I. Mit Mantel und Krone geziert steht des Kaisers Reiterbild in durchsichtigem, steinernem Gehäuse, mit seinen beiden Gemahlinnen Editha und Adelheid: vier geharnischte Ritter halten Wappenschilder. Gegen das Krökenthor hin steht zur Rechten des Breiten Weges die St. Katharinenkirche. Von einem Hause des Breiten Weges mahnt die Inschrift: Gedenke des 10. Mai 1631.

Der Dom ist in jetziger Gestalt 1208—1363 aufgeführt. Die ältesten Theile sind im Rundbogenstil, alle übrigen im reinen gothischen Geschmack. Durch Emporen und Betstühlchen geschmacklos verunstaltet und zur Franzosenzeit entweiht und mannigfach geschädigt, wurde der ehrwürdige Bau durch Friedrich Wilhelm III. 1825—1835 gründlich restaurirt und in alter Schöne hergestellt. Das Ganze ist 110 m. lang und hat einen Flächeninhalt von 4550 □m. Besonders prächtig ist das Hauptportal zwischen den bis 106 m. hohen schönen, erst 1520 vollendeten Thürmen. Dem südlichen fehlt die zugipfelnde Krone. Die Aussicht ist schön und ausgebreitet. Die größte Domglocke Susanna wiegt 266 Centner. An einer vorspringenden Halle, das Paradies genannt, sind (wie an vielen Domen) die Statuen der klugen und thörichten Jungfrauen zu sehen, „die Thörichten mit unterwärts gekehrten Lampen, und weinenden Augen, sehr kläglich anzusehen, hingegen die Klugen, mit aufwärts brennenden Lampen, und lachenden Gesichtern, so artig gemacht, daß, wer es ansihet, deß mitlachens sich nicht enthalten kan." Im Innern imponirt das 34 m. hohe, von 12 Pfeilern getragene Mittelschiff: die

Seitenschiffe erscheinen etwas gedrückt. In der Kapelle unter den Thürmen das Grabmal des Erzbischof Ernst von Peter Vischer, im Chor rechts unter einfacher Marmorplatte Kaiser Otto, und hinter dem Hochaltar Editha. Auch der große Taufstein von Porphyr ist bemerkenswerth. In katholischen Zeiten wurde der Mauritiustag (22. Sept.) besonders feierlich gehalten. Eine glänzende Procession ging über den Gang, der rings das Kirchendach umzieht, und der Erzbischof zeigte dem Volke die Reliquien, namentlich das Haupt des Heiligen. Mit dem Kirchfeste begann aber auch auf dem Domplatze die große Mauritius- oder Heermesse, die noch jetzt vom 21. bis 28. September auf diesem Platze abgehalten wird.

Unweit des Doms nach Norden zu liegt die Kirche St. Marien, jetzt der katholischen Gemeinde zugehörig und zur Propsteikirche erhoben, früher Klosterkirche des berühmten Prämonstratenserstifts. In den Räumlichkeiten der Klostergebäude eine berühmte und reiche Gelehrtenschule, das Kloster Unser Lieben Frauen.

Die Gegend vom Dom und Kloster bis zur Elbe und zum 380 m. langen Fürstenwall, einer sich längs der Elbe hinziehenden Promenade, ist das Viertel der Bureaukratie und der vornehmen Welt, in seiner würdigen Stille freilich schon lange durch den Lärm der Eisenbahn gestört. Die nahe vor der Stadt zusammenlaufenden Bahnen von Leipzig und Halberstadt her ziehen sich dicht an der Elbe in die Stadt neben dem Fürstenwall, in dem ihre Geschäftslocale untergebracht sind.

Magdeburg ist eine Festung ersten Ranges und besteht eigentlich aus 4 gesonderten Festungen. Die Altstadt ist durch einen hohen Hauptwall mit 3 angehängten und 8 abgerückten Bastionen, und durch 10 kleine Ravelins und 8 Grabenscheeren nach alter Art befestigt. Zwei Defensionskasernen verstärken diese Befestigungen, und einzelne Lünetten und Contregarden verbinden sie mit den äußern Werken. Die breiteste westliche Seite schützt noch ein System von 11 Bastionen. Dann folgt nochmals ein Hauptgraben und jenseit ein bedeckter Weg mit geräumigen Waffenplätzen. Vor 4 Fronten erhebt sich auf dem bedeckten Wege eine Enveloppe, und in den Waffenplätzen der übrigen Fronten Lünetten. Die Sternschanze stößt südlich dicht an die Außenwerke der Altstadt, ein tenaillirtes Viereck mit dreifacher Umwallung. Hier saß Trenk lange Zeit in einem besondern aus Quadern gemauerten Kerker gefangen. Die Citadelle ist ein casemattirtes und bastionirtes Fünfeck, ohne bedeutende Außenwerke, auf der Insel zwischen der Neuen und Zollelbe. Die Thurmschanze ist die Befestigung der Friedrichsstadt; eine Umwallung mit drei ganzen und zwei halben abgerundeten Thürmen; vor diesen liegen 3 ganze, 2 halbe Bastionen, 4 Grabenscheeren, 4 Ravelins und ein bedeckter Weg.

Das militärische Element tritt in Magdeburg sehr in den Vordergrund: noch mehr als das bureaukratische macht ihm das kaufmännische den Rang streitig. Magdeburg ist eine der ersten Fabrik- und Handelsstädte von Norddeutschland, und macht den Eindruck einer überwiegend von materiellen Interessen hingenommenen Stadt. Der Handel wird durch 5 Eisenbahnen und eine sehr lebhafte Schifffahrt auf der Elbe befördert.

Die Stadt zählte 1722: 12,536 Einw., 1798 mit den Nebenstädten und der Besatzung 37,450, 1855: 71,547. Davon kamen auf Neustadt 11,650, auf die Sudenburg 4638. Bei der Zählung von 1864 wurden in Stadt und Nebenstädten (Neustadt 15,159, Sudenburg 5947) 91,253 Einw. gezählt. 1871: 104,852, wovon in der Neu-

stadt 20,404. Zählt man die Einwohnerzahl des jetzt in die Stadt Magdeburg mit eingeschlossenen Buckau noch dazu, so beläuft sich die Gesammtzahl auf 114,552 Einw.

Unter den Vergnügungsorten der Stadt steht der Friedrich-Wilhelms-Garten dicht vor der Südwestseite derselben oben an. Auf der Höhe, wo sich jetzt eine Restauration befindet, stand Kloster Bergen, früher ein St. Johann dem Täufer gewidmetes, 937 gegründetes Benedictinerkloster, seit der Reformation lutherisches Stift und Gelehrtenschule, die besonders im vorigen Jahrhundert einen großen Ruf genoß. 1810 wurde das Kloster aufgehoben und 1812 von den Franzosen zerstört. Unter den entferntern Vergnügungsorten ist der Herrenkrug, ³/₄ Stunden abwärts auf dem rechten Elbufer, und der nahe Vogelsang auf dem linken Ufer zu nennen. Beide sind mit schönen Anlagen umgeben.

Zu Magdeburg wurden sonst zwei Nebenstädte, eine im Norden und eine im Süden gerechnet, Von den Franzosen niedergebrannt. sind sie in weiterer Entfernung aufgeführt und galten bisher rechtlich als ganz gesonderte Städte; doch rechnete man häufig ihre Einwohnerzahl zu der von Magdeburg hinzu. Im Süden, ¹/₄ M. von der Stadt, liegt Sudenburg, im Norden Neustadt-Magdeburg, das wieder in die alte und neue Neustadt geschieden wird. Am 28. Febr. 1867 genehmigten die Stadtverordneten die Vereinigung der Commune Sudenburg mit Magdeburg. Die Neustadt hat ihre Sonderstellung behalten.[1])

Stendal, die Hauptstadt der Altmark, liegt in dem von reizenden Anhöhen umgebenen Thale der Uchte. Sachsen und Slawen sind in ihr zu einer tüchtigen Art zusammengeschmolzen. Noch 1475 wird eine platea Slavorum erwähnt, die noch 1567 Wendenstraße hieß. Der Roland auf dem Markte, schöne zweigethürmte Kirchen, wie der Dom und St. Marien mit vorzüglichem Geläute, ein Brauhaus, das Reste des alten von Heinrich I. aufgeführten Palastes einschließen soll, erinnern an alte Größe; das neulich aufgestellte Winckelmanns-Denkmal an den berühmten 1717 hier geborenen Archäologen. Stendal hatte 1800: 5240 Einw., 1871: 9938. Wappen: Ein gespaltener Schild. In der einen Hälfte ein halber rother Adler in Silber, in der der andern vier goldene Gerstenkörner in Silber.

Halberstadt soll nach Einigen Stadt des Albert, nach Andern eine halbe Stadt bedeuten: ja ein alter Scribent leitet unverschämt genug den Namen von „der Alberheit derer Einwohner" her.[2]) Bischof Arnulf erbaute die Stadt und gab ihr 996 Stadtrecht. 1203 ward sie mit Mauern und Gräben umgeben und bald durch die Vorstädte Westendorf und Voigtei vergrößert. Oefters sind Reichstage in Halberstadt gehalten, und die Kaiser haben dort die hohen Kirchenfeste gehalten. An Zwistigkeiten mit den Bischöfen oder benachbarten Fürsten fehlte es auch in Halberstadt nicht. So war Buko zu Heinrichs IV. Zeiten ein mächtiger Herr.[3]) Die Reformation fand frühe Eingang. Viel hat die

1) An eine Erweiterung der Stadt durch Hinausschiebung der Festungswerke, besonders auf der Westseite, wird ernstlich gedacht.

2) Leo Vorlesungen V, S. 920 ist nicht abgeneigt, den Namen von Alb, angels. alf = genius abzuleiten.

3) Sein Name, oft sonderbar in Mukauh oder weiter nach Oberdeutschland gar in Motschekütwechen verwandelt, lebt mit Halberstadt zusammen in einem Volks- und Wiegenliede fort. Die alte Chronik erzählt, „daß dieser Buko ein sonderbarer Liebhaber der Jugend und der Kinder war, daß er denselben oftmals bald Eines und Anderes schenkte und Gaben verehrte, deswegen auch die Kinder ihm dermaßen an- und nachgingen, daß ihrer viele und bei großen Haufen aufwarteten, wenn er aus oder zur Kirche ging oder sonsten verreisete; und wenn sie dann sahen den Bischof kommen,

Stadt im dreißigjährigen und siebenjährigen Kriege gelitten. Im westfälischen Reich war die Stadt seltsamer Weise Hauptstadt des Saaldepartements. Am 30. Juli 1809 wurde Halberstadt von den Schwarzen des Herzogs von Braunschweig erstürmt; am alten Kühlinger Thore sah man noch lange Zeit die Kugeln. [1])

Seit Gleim seinen Wohnsitz als Domsecretär in Halberstadt genommen, beginnt eine Bedeutung der Stadt für die Literatur. „Vater Gleim" trug sich ja mit dem Gedanken, in Halberstadt wie auf einem Parnaß Dichter zu sammeln. Lichtwer und Jacobi haben hier zeitweise gelebt, man spricht von einer Halberstädter Dichterschule. Die 1785 gegründete „Literarische Gesellschaft" erinnert noch an jene Zeit. [2]) Durch Kunstschätze und tüchtige Anstalten für wissenschaftliche Bildung zeichnet sich Halberstadt noch immer aus.

Die thurmreiche Stadt liegt in fruchtbarer und anmuthiger Gegend an der Holzemme. Kleine Vorberge des Harzes erheben sich schon ½ Stunde südlich und darüber das nahe Gebirge in weiter Ausdehnung. Den nordwestlichen Horizont nimmt der Huy ein. Ein Theil der Stadt liegt auf einer Hochfläche, die mit jenen Vorhöhen im Süden zusammenhängt; der nördliche Theil im Grunde des Flußthales. Treppen oder abschüssige Straßen führen aus dem einen Theile in den andern. [3]) Die alten Wälle und Gräben sind 1753 und 1772 geebnet und zugeschüttet. Die Bauart ist alterthümlich. Wie in andern Städten am Harz, in Nordhausen und Quedlinburg, am vollkommensten in Hannover und Hildesheim, findet sich der sogenannte Holzbau oder Ueberbau, der darin besteht, daß auf hervorragenden Balken jedesmal das höhere Stockwerk über das untere heraustritt. Manche solche Häuser sind durch altes Holzschnitzwerk künstlerisch interessant, wie der Schuhhof. Die Merkwürdigkeiten der Stadt drängen sich in dem obern Stadttheile zusammen. Hier geht zunächst die Hauptcommunication von Osten nach Westen, vom Breiten Thore (in dessen Nähe die Bahn mündet) über den Breiten Weg, über Fischmarkt und Holzmarkt (durch das alterthümliche Rathhaus mit einem kolossalen Roland geschieden), die Schmiedestraße, Westendorf, Johannisstraße zum Johannisthor. Nördlich von diesem Straßenzuge liegt der länglich viereckige Domplatz, der mit ansehnlichern Häusern umsetzt, in einer Großstadt glänzen würde. Seine beiden Schmalseiten schmücken kirchliche Gebäude, wie sie in nach verschiedenen Stilen ausgeprägter Erhabenheit kaum irgendwo in solcher Nähe gegenüber stehen. Am Nordostende des Domplatzes, nahe dem

---

ward ein groß Zulaufen von kleinen und halberwachsenen Menschen und allenthalben ein Freudengeschrei von den Kindern durch die ganze Stadt gehört: Bischof Beku kömmt! Bischof Boku kömmt! und wenn er dann in dem Hofe war, warf er Geld, Obst und derleichen unter die Kinder und theilte sonst auch oft viele Gaben und Geschenke, sonderlich aber oft rothe Schuhe mit Ringen unter sie aus, also daß auch ein sonderliches Sprüchwort entstanden, welches noch heutiges Tages den kleinen Kinderlein dieses Ortes fürgesungen wird."

1) Die Halberstädter Straßenjugend liebte es wenigstens noch in den zwanziger Jahren, die Hörner der Schwarzen mit Virtuosität nachzuahmen.

2) Gleim ruht in dem vormals Gleimschen Garten vor dem Gröperthore. Im Gartenhause sah ich als Knabe eine tapezirte Stube, wo die bedeutendsten Dichter und Schriftsteller jener Zeit sich unter die Ranken eingeschrieben hatten. Im Gleimschen Hause enthielt der sogenannte Freundschaftstempel eine reiche Sammlung von Dichterporträts. Sie befindet sich jetzt in dem Gleimschen Stiftungshause hinter dem Dom.

3) Münster: Durch diese Statt laufft ein Wasser mit nammen Oltemia, vnnd erhebt sich in jhrer mitte ein Bühel, der hat auff der Höhe eine grosse weite, vnnd streckt sich sein lenge auff zwen Stadien oder Roßleuff. Es ligen auch darauff an zweyen örtern zwo Kirchen, vnnd ist eine der Thumbstifft: aber inn der mitte ist ein grosser Hof, gerings vmb mit herrlichen Thumbherren Heusern besetzt. Was auff dem Berg ligt, nennt man die Statt, vnd was darundet die Vorstatt. Es wohnet da kein Ley auff dem Berg.

Abhange zur Unterstadt, prangt der gothische Dom. Nachdem in dem Kriege des Bischofs Ulrich mit Heinrich dem Löwen 1179 Stadt und Dom verbrannt war, wurde im Anfange des 13. Jahrhunderts der Wiederaufbau des Domes, wie er noch jetzt steht, vollendet. Er hat die Form eines lateinischen Kreuzes, ist 129 m. lang, 22½ m. breit, 29½ m. hoch, und ruht auswärts auf 24 Strebepfeilern. Das Innere mit den schlank aufragenden Säulen und den schmalen aber hohen Seitenschiffen macht in seinem durch treffliche Glasmalereien gedämpft einfallenden Lichte einen majestätischen und imposanten Eindruck. Der hohe Chor ist nicht bloß durch eine Lettner vom Schiffe getrennt, sondern völlig durch gothische Steinwand umschlossen: ein Dom im Dome. Seit 1850 ist der Dom von außen und innen restaurirt. Die neuen und schönen Thürme haben hohe Spitzdächer und sind dem höchsten Thurme von St. Martini an Höhe ziemlich gleich. Der Domschatz enthält eine seltene Fülle von Reliquien und Kunstgegenständen: den Schädel des heil. Stephanus, consularische Diptychen, alte Meßgewänder u. s. w. Vor dem Dom auf der östlichen Hälfte des Platzes liegt der Teufelsstein.[1]) Das Südende des Domplatzes nimmt die 1005 — 1284 aufgeführte viertbürmige Liebfrauenkirche ein, in reichem romanischen Stil, unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. wieder hergestellt. Im Petershofe neben der Liebfrauenkirche residirten sonst die Bischöfe.

Rund um die Stadt gehen anmuthige Spaziergänge, wie im Norden der Poetengang, eine Lindenallee zwischen Teichen und Gärten. ½ St. im Süden die Spiegelschen Berge oder blos die Berge, wie die Halberstädter sagen, vormals öde, aber durch den ehemaligen Dombechanten von Spiegel in eine reizende Parkanlage umgeschaffen. An jedem 22. Mai wird hier die Gedächtnißfeier des Stifters begangen. Im Keller eines der Gebäude wird ein großes altes Weinfaß aufbewahrt, das 636 Centner schwer ist und 28,672 Stübchen faßt. Dieses Faß ist 1594 gemacht und befand sich früher auf dem Schlosse zu Gröningen.

In Schramm's Reiselexikon heißt es: „Sonst ist auch von diesem Orte ein Sprüchwort bekannt, daß nämlich derjenige, so nicht den Glockenklang, den Eselsgesang, den Jungferngang, den Schweinebratengestank vernommen und empfunden, keineswegs zu Halberstadt gewesen sein könne, womit man auf die vielen hier befindlichen Klöster, die Anzahl der Mühlesel, den Spaziergang von dem Burchardtsthore bis an das Gröperthor, und endlich auf den häufigen Genuß des Schweinefleisches zielet.“ Unsern Altvordern fiel mehr als das alles der Reichthum an kirchlichen Gebäuden und die Menge der Geistlichen auf. Darum ging der Volksspruch: Lübeck ist ein Kaufhaus, Hamburg ein Brauhaus, Braunschweig ein Rüsthaus, Lüneburg ein Salzhaus, Halberstadt ein Pfaffenhaus.

An ein früher hochberühmtes, im 18. Jahrhundert an den königlichen Hof nach Berlin geliefertes Erzeugniß erinnert eines der Wahrzeichen, das Broihan-Männchen an einem Hause der Worth, der Sage nach Conrad Broihahn, der Erfinder des beliebten Stoffes, der 1526 zuerst in Hannover oder in Halberstadt Broihan braute. Wappen: ein von Roth und Silber gespaltener Schild mit schwarzer Wolfsangel.

Halberstadt zählte 1783: 11,200 Einw., 1802: 13,813, 1871: 25,421; darunter 3000 Katholiken und 500 Juden.

---

1) Als der Dom gebaut wurde, half der Teufel zur Nachtzeit eifrig bauen, weil er ihn zu einer neuen Schenke angelegt glaubte, erschrak aber dann plötzlich über die ehrwürdigen Kirchenhallen und Wölbungen und warf vom Harze her, weit über die Teufelsmauer hinaus, ein gewaltiges Felsstück, das etwa hundert Schritte vor dem Dome niederfiel. Hier wie anderwärts mag ehedem an der Stelle des Domes ein heidnischer Opferaltar gestanden haben, und das Heidenthum hat sich schließlich nach einem Vertrage der Bauleute mit dem Teufel in ein neben dem Dom stehendes Weinhaus, den Domkeller, zurückgezogen.

Quedlinburg knüpft seine Entstehung an den glänzenden Namen des ersten sächsischen Königs. In der Vorstadt Westendorf ist der Finkenherd, auf dem nach der Mythe dem mit Vogelfang beschäftigten Herzog Heinrich die deutsche Krone geboten ward. Jedenfalls hat Heinrich die Stadt gegen die Magyaren befestigt und sich oft dort aufgehalten. Er übergab Quedlinburg seiner Gemahlin Mathilde als Witthum, und diese gründete das berühmte Stift. Die Stadt, welche auch zur Hansa trat, hatte viel Streit mit den Grafen und Rittern ringsum,[1]) auch mit dem Stifte, und mußte 1477 mit Gewalt zum Gehorsam gegen die Aebtissin gebracht werden. Der Einführung der Reformation ist schon gedacht.

Quedlinburg ist noch mit Mauern und Thürmen umgeben. Die Bode trennt Altstadt und Neustadt: dazu kommen vier Vorstädte. Der Münzenberg, ein mit Häusern bedeckter Hügel, erinnert den Kundigen an amphitheatralisch ansteigende Bergstädte in Italien und Palästina. Die Stadt hat schöne zweigethürmte Kirchen. Auf einer Sandschieferfläche über der Vorstadt Westendorf liegt das früher fürstliche Schloß, wo die Aebtissin residirte. In der Nähe zeigt man noch heute den Finkenherd, wo Herzog Eberhard dem Sachsenherzog Heinrich die deutsche Königskrone angetragen haben soll. Die dem heiligen Servatius geweihte, jetzt restaurirte **Schloßkirche** hat einen eichen Schatz von Reliquien und kostbaren Seltenheiten. In der Krypta, ie dem ältesten Bau von 936 angehört, bezeichnen einfache Steine den Ort, wo König Heinrich I. und seine Mathildis ruhen: eine ehrwürdige Stätte, an der König Friedrich Wilhelm IV. sein Haupt entblößte. Unter der Erde werden in den Gewölben mehrere unverweste Leichen bewahrt, die schöne Aurora von Königsmark, des starken August Geliebte, die 1728 als Propstin von Quedlinburg starb. Dicht bei der Stadt ist der **Brühl**, ein mit Spaziergängen durchschnittener Lustwald. Bei der Säcularfeier des Klopstockschen Geburtstages am 2. Juli 1824 ist im Brühl dem in Quedlinburg gebornen Dichter eine broncene Büste errichtet. In Quedlinburg ist 1779 **Carl Ritter** geboren, dem seine Vaterstadt am 7. August 1865 eine Büste von Bronce enthüllt hat. Quedlinburg zählte 1802: 10,023 Einw., 1871: 16,402. **H. Pröhle** nennt in seinem Buche „Aus dem Harze" mit einem Anfluge von Schalkheit Quedlinburg die Stadt, „in welcher das wohlhabende Bürgerthum so gut gedeiht als das fette Schlachtvieh, auf das seine noch immer zum Theil so altfränkischen Bürger stolz sind." Im Ernst ist Quedlinburg noch eine nahrhafte Stadt voll tüchtiger, kräftiger Menschen, die sich und ihre Stadt sammt ihren Gütern und Genüssen zu schätzen wissen.[2]) Die Samen- und Blumenzucht in und um Quedlinburg ist überaus bedeutend. Ueber 8000 Morgen sind der Samencultur gewidmet und etwa 1000 Arbeiter dabei beschäftigt.

B. Der Regierungsbezirk Merseburg.

Die altpreußischen Besitzungen machen hier nur einen geringen Bruchtheil des Ganzen aus. Dazu gehören der **Saalkreis** des

1) Man zeigt auf dem Rathhause noch den Bohlenkasten, in dem einst die Quedlinburger einen Grafen von Reinstein gefangen hielten.

2) Gar sehr wurde das Selbstgefühl der Quedlinburger zur westfälischen Zeit beleidigt. Die Stadt war abhängig von einem in Blankenburg residirenden Unterpräfecten. Die erzürnte Rede eines Bürgers: „Wir wollen dat Nest köpen, da bruken wir nich mehr hintogahn!" ist charakteristisch.

Herzogthums Magdeburg, S, 12 □M., das zum magdeburgischen Holzkreise gehörige Dorf Löbnitz, eine im Anhaltischen gelegene Exclave, ein Stück des **Fürstenthums Halberstadt** (Ermsleben und die den Grafen v. d. Asseburg gehörige **Mindergrafschaft Falkenstein** und der altpreußische Antheil an der **Grafschaft Mansfeld**, M.

Der Ursprung der Grafschaft ist von Mythen umwoben.[1]) Die alten Grafen von Mansfeld starben 1230 aus: die Schwiegersöhne des letzten Grafen, Burkhard von Querfurt und Hermann von Osterfeld, waren Erben. Der Osterfelder verkaufte seinen Antheil an den Schwager. Die Söhne Burkhards theilten, und der älteste, Burkhard, behielt Mansfeld; er ist Stifter des neuen Grafengeschlechts. 1475 entstanden in demselben zwei Hauptlinien, nach den Flügeln des Stammschlosses die Vorderortische und Hinterortische genannt. Die letztgenannte starb 1666 aus, die vordere spaltete sich in die Linien Bornstedt, Eisleben, Friedeburg, Arnstein, Artern. Außer Bornstedt erloschen alle Linien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bornstedt erlangte das Fürstenthum Fondi in Neapel und 1690 die Reichsfürstenwürde. Die ganze Grafschaft war 20 □M. groß und begriff 7 Städte und 58 Pfarrdörfer. Kursachsen, die Stifter Magdeburg und Halberstadt waren für verschiedene Stücke der Grafschaft Lehensherren. 1570 bewilligten die Grafen der vorderortischen Linie, daß ihre Aemter und Güter zur Tilgung ihrer Schulden von den Lehensherren sequestrirt würden. Die sequestrirten Aemter und Güter machten drei Fünftel der Grafschaft aus, wovon drei Viertel unter kursächsische, ein Viertel unter magdeburgische Hoheit gehörten. Als aber die hinterortische Hauptlinie sammt ihren Nebenlinien nach und nach ausstarb, zogen die Lehensherren auch die übrigen zwei Fünftel der Grafschaft mit unter die Sequestration, die zwar von magdeburgischer Seite 1716 aufgehoben wurde, von Seiten Kursachsens aber in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch fortdauerte. So gehörten drei Fünftel der Grafschaft mit Eisleben, Hettstädt, Wippra, Artern zu Kursachsen (Thüringischer Kreis), unter dessen Hoheit der Fürst von Mansfeld nur das Amt Bornstedt und die Schlösser Arnstein und Artern besaß, zwei Fünftel oder 8 □M. standen unter Verwaltung des Herzogthums Magdeburg. Im preußischen Antheile besaß der Fürst noch Stadt, Schloß und Mittelamt Mansfeld, die Aemter Friedeburg und Holzzelle. 1780 starb das Haus Mansfeld mit dem Fürsten Joseph Wenzel aus,[2]) und die beiden Lehensherren wurden unmittelbare Besitzer. Zu dem 1807 errichteten Königreich Westfalen ward sowohl das preußische als sächsische Mansfeld geschlagen, 1815 kam die ganze Grafschaft unter preußische Hoheit.[3])

---

1) Nur eine Sage von vielen: Einst hielt Kaiser Heinrich Hof zu Wallhausen, da trat einer seiner Mannen ihn mit der Bitte um ein Stück Feld an, so groß, daß er es mit einem Scheffel Gerste umsäen könne. Heinrich willfahrte seiner Bitte, denn er war ihm wegen seiner Tapferkeit gewogen. Der Ritter aber umsäete mit einem Scheffel Gerste die Grenzen der nachmaligen Grafschaft Mansfeld. Da sprachen Andre neidisch zum Kaiser: Jener hat deine Gnade gemißbraucht durch trügerische Deutung. Aber der Kaiser erwiederte lächelnd: Gesagt ist gesagt, es ist des Mannes Feld. Daher nun der Name Mansfeld, daher die Gerstenkörner (die Wappenkunst nennt sie Wecken) im Wappen der Grafen.

2) Die Allodialgüter gingen mit der Hand der Tochter des letzten Fürsten auf Fürst Franz Gundaccar Colloredo über, der seit 1789 seinem Titel den Namen Mansfeld beifügte.

3) Das mansfeldische Wappen ist quadrirt. Das erste und vierte Quartier ist wieder quadrirt. Das erste und vierte Feld ist von Silber und Roth sechsfach quergestreift wegen **Querfurt**, das zweite und dritte silberne aber hat sechs rothe Routen (Wecken, Gerstenkörner) in zwei Reihen wegen **Mansfeld**. Im zweiten schwarzen Quartier ist ein silberner Adler mit goldenen Waffen, wegen **Arnstein**. Im dritten blauen ist ein goldener gekrönter Löwe mit roth ausgeschlagener Zunge und doppeltem Zagel, hinter einem durch das ganze Quartier gezogenen und von Roth und Silber in zwei Reihen geschachteten rothen Schrägbalken, wegen **Heldrungen**.

Alle übrigen Bestandtheile des Regierungsbezirks sind altsächsische, 1815 an Preußen abgetretene Lande. Dahin gehören der bei weitem größte Theil des Kurkreises, K., Theile des Meißnischen Kreises, Ms., des Leipziger Kreises, L., des Thüringischen Kreises, T. Der letztgenannte Kreis, zu dem Theile des Regierungsbezirks Erfurt gehören, war, die Aemter Tennstädt, Treffurt, Pforta-Memleben und Tautenburg ausgenommen, 1652—1746 in Besitz einer Nebenlinie des Kurhauses, der Herzoge von Sachsen-Weißenfels, gewesen.

Das Hochstift Merseburg, Me., $11^1/_2$ □M., zerfiel in die Aemter Merseburg, Lützen, Schkeuditz und Lauchstädt. Wappen: ein schwarzes Kreuz im goldnen Felde.[1])

Otto der Große hatte nach der am Laurentiustage 955 auf dem Lechfelde gewonnenen Schlacht dem Heiligen Kirche und Bisthum gelobt. 968 ward das Bisthum Merseburg gegründet und dem Erzbisthum Magdeburg untergeben. Der zweite Bischof Giseler, der auch Erzbischof von Magdeburg wurde, zerstückelte die Güter des Bisthums und machte es zu einer Abtei. Kaiser Heinrich II. stellte es 1002 wieder her und gehörte deshalb mit seiner Gemahlin Kunigunde später unter die besondern Patrone des Stifts. Der Sprengel erstreckte sich zwischen Saale, Elbe und Mulde; Leipzig gehörte dazu. Ob das Stift völlig reichsfrei oder ein Landsasse des Markgrafthums Meißen, später des Kurfürstenthums Sachsen, war immer streitig. Unter Sigismund von Lindenau ward die Reformation durchgeführt, seit 1561 wurden beständig sächsische Prinzen zu Administratoren des Bisthums postulirt. Christian, der dritte Sohn des Kurfürsten Johann Georg I., besaß Merseburg, die Niederlausitz, Dobrilugk und Finsterwalde, Delitzsch, Bitterfeld und Zörbig, und gründete 1653 die Nebenlinie Sachsen-Merseburg, welche 1738 erlosch.

Das Hochstift Naumburg-Zeitz, N., 10 □M., zerfiel in die Aemter Naumburg und Zeitz. Wappen: Degen und Schlüssel, kreuzweise gelegt im rothen Felde.

Otto der Große stiftete 968 ein Bisthum in Zeitz. 1029 wurde der bischöfliche Sitz nach Naumburg verlegt, doch blieb in Zeitz eine Collegiatkirche. Der Sprengel erstreckte sich die Elster hinauf bis zu ihrem Quellbezirke; nördlich gehörten unter andern Goseck, Roßleben, Helfta dazu. Julius Pflug starb 1564 als der letzte katholische Bischof; hernach wurden sächsische Prinzen auch hier Administratoren. Moritz, der vierte Sohn Johann Georgs I., stiftete die Nebenlinie Sachsen-Zeitz, welche 1718 wieder erlosch. Ihr hatte außer dem Bisthum Tautenburg, Plauen, Pausa, Weida, Ziegenrück, Pegau gehört. Das Domcapitel hat sich unter preußischer Herrschaft erhalten.

Von dem Fürstenthum Querfurt gehören die Aemter Querfurt und Heldrungen zum Regierungsbezirk. Das alte Grafengeschlecht, dessen ältester Ast in Mansfeld regierte, starb in Querfurt 1496 aus.

Zu dem Thüringischen Kreise von Kursachsen ward auch die unter sächsischer Landeshoheit stehende Grafschaft Stolberg, gerechnet, welche unter die Linien Stolberg-Stolberg und Stolberg-Roßla getheilt ist.

Unter sächsischer Hoheit besaßen der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt und die Grafen zu Stolberg die Aemter Heringen und Kelbra

1) Ein kleiner Theil ist bei Sachsen verblieben.

gemeinschaftlich. Schwarzburg trat 1816 seine Rechte an Preußen ab. Kelbra steht jetzt unmittelbar unter der Krone, Heringen gehört Stolberg-Stolberg unter preußischer Hoheit.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk lehnt sich in Nordwesten an den Südrand und Ostrand des Harzes, ist im Südwesten vom Thüringischen und Sächsischen Berglande gefüllt, und gehört der östlichen Hälfte nach dem Oestlichen Tieflande an. Sein Nordostwinkel wird von dem Uralisch-Karpathischen Rücken durchzogen.

Der Flächeninhalt beträgt 185$^1/_3$ □M., 879,466 Einw., also 4744 auf die □M. Darunter 6180 Katholiken, 1062 Juden. 73 Stadt-, 1629 Landgemeinden, 576 Gutsbezirke. Der Regierungsbezirk begreift den Stadtkreis Halle und 16 landräthliche Kreise. 1)

1. Stadtkreis Halle. S. 0,$_{45}$ □M. Halle.**

2. Saalkreis, S., 9$^1/_4$ □M., 61,699 Einw. Wettin (Steinkohlen). Könnern. Löbejün (Steinkohlen). Dörfer Rothenburg und Giebichenstein. Der Petersberg.

3. Mansfelder Gebirgskreis, 8$^4/_5$ □M., 43,336 Einw. Mansfeld, M. (über der Stadt das 1674 demolirte Schloß Mansfeld, welches, in Dreieckform erbaut, drei Fronten hatte. Schloßkirche, in der Luther gepredigt; in der Stadt das Haus, wo er bis zum 14. Jahre gewohnt). Hettstedt, M. (Kupferwerke). Dorf Harkerode (darüber der Arnstein). Ermsleben (Gleim geboren). Meisdorf, Falkenstein. Molmerswende (Bürgers Geburtsort). Pansfelde.

4. Mansfelder Seekreis, 10$^2/_3$ □M., 66,391 Einw. Eisleben,* M. Helfta, M. (Helpeda, 1219 gestiftetes Benedictiner-Nonnenkloster). Gerbstädt, M. (früher das älteste Kloster im Mansfeldischen, 985 gegründet, zwischen Gerbstädt und Hettstedt das Welfsholz, Schlacht 1115). Schraplau, M. Dorf Salzmünde, M. (große industrielle Anlagen). Alsleben, S. (Vor dem Schloßthore auf der Höhe die in Kreuzform erbaute Domkirche zu St. Johannes dem Täufer, 979 sammt einem Jungfrauenstifte gegründet. 1561 die Einkünfte der Dechanei des Stifts Magdeburg einverleibt.) Dorf Friedeburg, M. (einst eine besondre Herrschaft). Dorf Seeburg, M. (am süßen See).

5. Merseburg, Me., 10$^1/_2$ □M., 63,618 Einw. Merseburg.* Schkeuditz. Lauchstädt (eisenhaltige Quelle, „das sächsische Pyrmont“, zu Anfang des Jahrhunderts viel besucht. Die Weimarischen Schauspieler gaben dort Vorstellungen. Göthe und Schiller öfters anwesend. Lützen (Schlacht am 6. November 1632. $^1/_4$ Meile vom Orte Denkmal von Gußeisen neben dem Schwedensteine, wo Gustav

---

1) Der Flächeninhalt beträgt nach berichtigter Kataster-Aufnahme 185,$_{388}$ □M. Dazu kommt das bis 1866 zum Theil Meiningische Dorf Abt Löbnitz 0,$_{02}$ □M. In Folge eines Vertrages zwischen Preußen und Sachsen-Altenburg vom 9. Juli 1868 sind die altenburgischen Antheile an den Ortschaften und Fluren Willschütz und Gräfendorf, einschließlich der Grundstücke in den Fluren Dobian und Seißla, welche bisher sachsen-altenburgischerseits als zu dem gedachten Antheile von Gräfendorf gehörig betrachtet und namentlich rücksichtlich der Besteuerung behandelt wurden, mit der preußischen Monarchie vereinigt. Dagegen wird der preußische Antheil an der Ortschaft und Flur Königshofen an das Herzogthum Sachsen-Altenburg abgetreten.

Adolf fiel). Dorf Groß-Görschen (nahe bei Lützen, Schlacht am 2. Mai 1813. Zum Gedächtniß Pyramide mit Kreuz geziert). Dürrenberg, Teuditz, Kötzschau, kleine Salinen). Dorf Altranstädt (Friede vom 24. September 1706).

6. Naumburg, 2 4/5 □M., 26,711 Einw. Naumburg,* N. Kösen, T., (Soolbad. Auf dem rechten Saalufer neue Heilquellen entdeckt). Pforta oder Schulpforte, T., berühmte Landesschule. Die Ruinen von Rudels- und Saaleckburg mit herrlicher Aussicht.

7. Zeitz, N., 4 4/5 □M., 41,207 Einw. Zeitz.*

8. Querfurt, 12 1/2 □M., 53,949 Einw. Querfurt, Q. Freiburg, T. Laucha, T. Nebra, T. Mücheln, T. Goseck, T. (ehemalige Residenz der Pfalzgrafen von Sachsen, seit 1053 Benedictinerkloster. Der beste Naumburger). Roßleben, T. Dorf Roßbach (Schlacht am 5. November 1757. Denksäule). Dorf Burgscheidungen (alte Residenz der thüringischen Könige, jetzt der Familie von Schulenburg gehörig). Dorf Sittichenbach (einst Kloster Sichem).

9. Weißenfels, T., 9 □M., 67,685 Einw. Weißenfels* (15,443 Einw. Wichtiger Holzhandel, Schloß Augustenburg, einst Residenz der Herzoge von Sachsen-Weißenfels, jetzt Kaserne). Schkölen. Teuchern. Stößen. Flecken Hohenmölsen. Schlacht zwischen Heinrich IV. und seinem Gegenkönig Rudolf von Schwaben, am 15. Oct. 1080. Flecken Droyßig (dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehörig. Seminar für Lehrerinnen). Dorf Poserna (Seume geboren. An dem Geburtshause eine Gedenktafel).

10. Eckartsberge, 10 1/2 □M., 39,286 Einw. Eckartsberge, T. (alte Eckartsburg mit zwei Thürmen). Dorf Auerstädt, T. (Schlacht am 14. October 1806). Kölleda, T. (vom Volke Cöln oder Kuh-Cöln genannt). Heldrungen, Q. Bibra, T. (Sauerbrunnen). Donndorf, T. (ehemaliges Kloster, jetzt Progymnasium). Memleben, T. (bedeutende Ruinen der alten majestätischen Klosterkirche aus der Uebergangszeit des Romanischen in das Gothische). Dorf Sachsenburg, T. (über dem Dorfe zwei Burgruinen). Beichlingen (Stammschloß der 1576 ausgestorbenen Grafen von Beichlingen, deren Besitzungen meist an die Herren von Werthern übergegangen sind).

11. Sangerhausen, 14 □M., 66,752 Einw. Sangerhausen (8852 Einw.), T. Flecken Wallhausen, T. (einst Kaiserpfalz). Artern, M. (Saline). Gehofen, M. Heringen und Kelbra. Dorf Tilleda (unter dem Kyffhäuser, einst Kaiserpfalz).

In der Grafschaft Stolberg-Stolberg (30,000 Morgen Areal, davon 26,000 Morgen Waldung). Stolberg (unter dem gräflichen Schlosse in drei Thäler geklemmt, einem fliegenden Vogel gleich). Eichenforst (gräfliches Jagdschloß. Aussicht).

In der Grafschaft Stolberg-Roßla (22,000 Morgen, darunter 18,000 Morgen Forst). Roßla (gräfliches Schloß). Dorf Questenburg (Ruine).

12. Delitzsch, 13⅔ □M., 57,467 Einw. Delitzsch, L. (8112 Einw.). Eilenburg,* L. (10,135 Einw.), zahlreiche und große Fabriken für Baumwollenzeuge, Eilenburger Kattune. Landsberg (auf dem Porphyrberge dabei stand das Schloß der einst mächtigen Markgrafen von Landsberg, Kapelle, zu katholischen Zeiten Wallfahrtsort, eines der ältesten und merkwürdigsten kirchlichen Gebäude).

13. Bitterfeld, 12⅔ □M., 48,191 Einw. Bitterfeld, K. Brehna, K. Gräfenhaynchen, K. (Paul Gerhardt geboren). Düben, L. Zörbig, L. (beim Volke Klein-Zerbst oder Zippel — d. i. Zwiebel- — Zörbig. Handel mit Gartengewächsen). Dorf Schwemsal, L. (Alaunwerk). Plötz, die bedeutendste Steinkohlengrube der Provinz.

14. Wittenberg, K., 15 □M., 50,518 Einw. Wittenberg.* Zahna. Pretsch. Schmiedeberg. Kemberg. Dorf Wartenburg (Yorks Elbübergang am 3. October 1813).

15. Torgau, 18 □M., 55,196 Einw. Torgau,* Ms. Prettin, K. Belgern, Ms. (Sonst vom Biere der Spruch: Cerevisia Belgrana Omnibus est sana). Dommitzsch, Ms Schilda, eigentlich Schildau, Ms. (das sächsische Abdera. Eine Menge von Schwänken, die im Mittelalter cursirten, ohne an eine bestimmte Stadt angeschlossen zu sein, sind durch das 1598 erschienene Buch von den Schildbürgern an Schilda gewiesen. Langner hatte 1747 eine eigene Ehrenrettung desselben geschrieben. Es reicht schon aus, daß Gneisenau den 28. October 1760 in Schilda geboren ist). Lichtenburg, K. (in der Nähe von Prettin, ursprünglich Kloster, dann Domaine und Schloß, jetzt Strafanstalt). Graditz, Ms. (Hauptgestüt). Flecken Annaburg, K (sonst Lochau, 1573 zu Ehren der Kurfürstin Anna benannt, Schloß mit Militär-Knaben-Erziehungsinstitut. In der Lochauer Haide Kurfürst Johann Friedrich nach der Mühlberger Schlacht gefangen).

16. Schweinitz, 18½ □M., 40,864 Einw. Schweinitz. Jessen. Herzberg. Bei Lebusa stand eine starke Wendenburg, die Heinrich I. 930 eroberte.

17. Liebenwerda, 14½ □M., 43,967 Einw. Liebenwerda, K. Mühlberg, Ms. (Schlacht am 23. April 1547. Ortrand, Ms. (an der Grenze der Oberlausitz). Flecken Mückenberg, Ms. (in der Nähe das gräflich Einsiedelsche Eisenhüttenwerk Lauchhammer). Uebigau.

Halle, oft durch Zusätze, wie an der Saale, in Sachsen, im Magdeburgischen von Ortschaften ähnlichen Namens unterschieden, schon in seinem Namen als Salzstadt bezeichnet,[1]) ist der Sage nach uralt. Im Jahre, da Christus der Herr geboren, ward der erste Brunnen zur Ansammlung der Soole, die früher in Pfütze und Lehm zu Tage strömte, gegraben, und hernach darum Gutjahrbrunnen genannt. Deutsche und slawische Stämme kämpften um die Salzquellen; die Sorben blieben

1) Janson: H. etymologia graeca vel cimbrica derivatione a salis proventu nominata — — Et in Armenia Halis fluvius, graeca voce salsus ut Straboni placet.

Sieger und gründeten das Dorf Dobresol oder Gutsalz. Der Name Halle kommt zuerst 806 vor, als Karl d. Gr. an der Saale ein festes Schloß gründete. 967 kam Halle an das Erzstift Magdeburg und erhielt von Otto II. 981 Stadtrecht. Die Halle und das Straßengewirr bis zum Alten Markt bildeten den ältesten Umfang der Stadt. Als Otto vom Bamberg 1124 durch Halle kam, war es schon ein bedeutender Handelsplatz geworden. Kämpfe mit den Erzbischöfen, Streitigkeiten der Bürger mit den Pfännern, den alleinigen Besitzern der Salzwerke, füllen die spätern Jahrhunderte des Mittelalters, wie der Conflict der alten und neuen Lehre die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist die ehemals so bevorzugte Stadt dem Erzbischof völlig unterworfen. Der Sieg der Reformation kann durch das Jahr 1541 bezeichnet werden. Ueber ein Jahrhundert war Halle Residenz der lutherischen Erzbischöfe und Administratoren. Herzog August starb am 4. Juni 1680, am 2. Juni 1681 empfing der große Kurfürst in Halle die Huldigung. Die Gründung der Universität 1694 und der Franckeschen Stiftungen seit 1698 drückten auf lange Zeit Halle sein Gepräge auf. Die Universität, mit der seit 1817 die Wittenberger vereinigt ist, hat einst überwiegend die protestantische Theologie beeinflußt, und die Stiftungen Francke's sind für die Geschichte der Erziehung bedeutsam und längere Zeit tonangebend gewesen. Die neueste Zeit hat der industriellen und commerciellen Entwickelung der an einem schiffbaren Flusse (1857 ein neuer Hafen angelegt) und im Knotenpunkte mehrerer Eisenbahnen gelegenen Stadt einen so kräftigen Anstoß gegeben, daß die Fabrik- und Handelsstadt den ausschließlichen Charakter der Musenstadt schon beeinträchtigt. Damit hat sich auch die äußere Gestalt von Halle überaus verändert: im Südosten entsteht ein völlig neuer Stadttheil mit großstädtischem Ansehen.

Die Saale theilt sich dicht oberhalb der Stadt bei der Wiese, die Pulverweiden genannt, in zwei Hauptarme, die sich in neue Spaltungen verschlingen, bis oberhalb der Burg Giebichenstein der ganze Fluß wieder zusammen ist. Ein wichtiger von Westen kommender Straßenzug, jetzt auch die Bahn Halle-Nordhausen, überschreitet den Strom auf mehreren Brücken. Die eigentliche Stadt liegt auf dem rechten Ufer des östlichsten Armes: zwei Vorstädte, Strohhof und Klausthor, auf Saalinseln. Die engen, nach der Saale zu abschüssigen Straßen, das früher sehr unvollkommene Pflaster, der sprüchwörtlich gewordene Schmutz und die mit Braunkohlendunst und Salinendampf gesättigte Atmosphäre (die es möglich macht, Halle eher zu riechen als zu sehen) sind verrufen genug.[1]) Doch gleicht Halle einer Bekanntschaft, die für den Anfang Abstoßendes hat, aber einem immer werther und lieber wird. Auch ist durch besseres Pflaster, Trottoirs, neue, aus den alten Zwingern geschaffene Promenaden u. s. w. viel für die Verschönerung der Stadt gethan. Das Centrum der eigentlichen Stadt bildet der unregelmäßige, aber imposante Markt. An seiner Südostseite das alterthümliche Rathhaus, im Westen

1) Die Alten waren mit manchen Dingen in Halle mehr zufrieden als die Zeitgenossen. Merian: Die Statt ist wol erbawet, vnd hat schöne Gassen, vnd wolgebildete Weibspersonen. Die Hoch Teutsche Spraach wird allhie sonderlich schön geredt, also, daß theils meynen, sie seye da zierlicher, als zu Leipzig. Die Luft ist gesund und bequem und wird durch den Hallrauch vom Salzsieden nicht wenig gereinigt.

die viergethürmte Hauptkirche Unser Lieben Frauen, 1529—1554 mit theilweiser Benutzung zweier vorhandener Kirchen gebaut; in der Mitte des Marktes der 87 m. hohe Rothe Thurm, zwischen dem Rothen Thurme und dem Rathhause das Erzbild Händels, der am 23. Februar 1685 in Halle geboren ist. Nach Westen steigt man vom Markte zu der Halle oder in das Thal hinab, wo die Salzquellen (von denen nur der Gutjahrbrunnen benutzt wird) so überflüssig quellen, daß die des Gradirens nicht bedürftige Soole noch durch Röhren nach der (früher) königlichen Saline (auf einer Saalinsel) geleitet wird. Nach einem zwischen der städtischen Pfännerschaft und der Königl. Regierung abgeschlossenen Vertrage hat die letztere auf ihren Salinenbetrieb verzichtet. Die alten Siedehäuser der Halle sind verschwunden, nur auf der Saalinsel wird Salz gesotten. Die Brüderschaft der Salzwirker oder Halloren, höchst wahrscheinlich nicht slawischen, sondern celtischen Ursprungs, bildete sonst ein in Tracht (wie z. B. die langen Westen mit großen kugelartigen zinnernen oder silbernen Knöpfen) und Sitten streng abgeschlossenes Völkchen, das aber jetzt immer mehr mit der übrigen Bevölkerung zusammenfließt.

Von den drei Kirchen der eigentlichen Stadt hat man den Vers: „St. Marien hat das schönste Geläute, St. Ulrich das schönste Geschmeide, St. Moritz (die Kirche der Halloren, die dort ihre alten Insignien aufbewahren) das schönste Gebäude" — nämlich einen im rein gothischen Stil aufgeführten Hohen Chor. Im Nordwesten steht der Dom, erst im 16. Jahrhundert vom Cardinal-Albrecht aufgeführt und zu einem großen katholischen Stift bestimmt, jetzt im Besitz der Reformirten Gemeinde, an sich schön, aber im Innern durch geschmacklose Verzierungen der Zopfzeit wenig anziehend. Nördlich vom Dome, die Nordwestecke der eigentlichen Stadt bildend, die Moritzburg, 1484 zur Feste und Residenz der Erzbischöfe gebaut, die ja Halle das Herz des Stiftes nannten. Im dreißigjährigen Kriege durch Brand zerstört, hat sie wohl einige für militärische Zwecke benutzte Räumlichkeiten, ist aber, besonders von Westen gesehen, eine großartige, prachtvolle Ruine, die der Stadt zu eigenthümlichem Schmucke gereicht. Im Nordosten der eigentlichen Stadt das 1834 aufgeführte Universitätsgebäude. (Sommer 1872: 1018 Studenten.)

Halle hat zwei Nebenstädte und fünf Vorstädte. Mehrere derselben sind weniger compacte Stadttheile als lange Straßendärme, die centrifugal sich weit von dem Stadtkern entfernen. Halle ist darum eine weitläufige Stadt. Die Nebenstädte, die früher unter das Amt Giebichenstein gehörten, sind erst unter westfälischem Regiment unter einem Magistrat verbunden. Im Norden liegt der Neumarkt, im Süden Glaucha. Da wo die eigentliche Stadt und Glaucha südöstlich sich berühren, liegen die Franckeschen Stiftungen, von August Hermann Francke (geboren am 22. März 1663, gestorben am 8. Juni 1727) in das Leben gerufen, ein großartiges Werk, dem im ganzen Bereiche der protestantischen Kirche kein zweites gleichkommt. Als er einstens in einer Armenbüchse, die in seiner Wohnung angebracht war, 7 Gulden fand, rief er hocherfreut aus: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; — ich will eine Armenschule damit anfangen!" Bald sah er ein, daß zum Unterricht auch die Erziehung treten müsse: er faßte den Gedanken eines Waisenhauses. Der Kern, um den sich alles übrige angelegt hat, ist das eigentliche Waisenhaus, zu dem am 24. Juli 1698 der Grundstein gelegt ward. Dazu kommen zwei Gymnasien, das Königliche Pädagogium (zu dessen Schülern u. A. Zinzendorf, Bürger, Göcking, Houwald, Knapp, Niemeyer, der Minister v. d. Reck, Oberpräsident v. Vincke u. a. gehört haben)[1]) und die Lateinische Hauptschule mit 600 Schülern, eine höhere

1) Zu Ostern 1870 ist das Kgl. Pädagogium nach alter Form und Einrichtung mit Ausnahme der beiden obern Klassen vor der Hand eingegangen, ohne daß der Plan aufgegeben ist, es als vollständiges Gymnasium wieder aufzurichten.

Realschule, höhere Töchterschule, Bürgerschule, Freischule. Zwischen 3—4000 besuchen den Unterricht. An die Schulen schließen sich die großartige Cansteinische Bibelanstalt, eine Mission, Buchhandlung, Apotheke u. s. w. Das Ganze bildet eine aus zwei Hauptstraßen bestehende nach Süden von Gärten und großen freien Plätzen begrenzte kleine Stadt. Vom Franckensplatze, von Westen her, ist der Haupteingang; hoch darüber das Wappen oder Wahrzeichen der Stiftungen, zwei zur Sonne steigende Adler mit den Worten aus Jesaias 40, 31. Der Spruch des Siegels ist Ps. 124, 8. Durch den Eingang getreten hat man den imposanten Einblick der 251 m. langen Hauptstraße, im Osten von dem Königlichen Pädagogium und dem von Rauch modellirten am 5. November 1829 enthüllten Erzbilde Franckes geschlossen. Die meisten Baulichkeiten (tüchtiger, fast unverwüstlicher Holzbau) stammen aus Francke's Zeit; die neuesten modernen Steinbauten, Realschule und Vorderbau des Königlichen Pädagogiums, passen nicht recht in den alten Waisenhausstil.

Halle zählte 1783: 20,000 Einwohner, 1800: 21,078, 1831: 25,594, 1855: 35,488, 1864: 45,972, 1871: 52,639.[1])

Die Umgegend von Halle ist nach Osten und Südosten einförmig; da geht es in die östliche Ebene, die nur von einzelnen Porphyrhügeln unterbrochen wird. Aber reizend und an vielen Stellen großartig ist das Saalthal. Oberhalb der Stadt liegt die Rabeninsel, unterhalb derselben die Peißnitz oder Nachtigalleninsel. Am rechten Ufer Giebichenstein und Trotha, und zwischen beiden, in einem anmuthigen, von Pophyrhöhen eingeschlossenen Seitenthälchen, das Soolbad Wittekind. Jährlich 1000—1500 Kurgäste. Giebichenstein gegenüber am linken Ufer Kröllwitz mit der aussichtreichen Bergschenke. Einen weitern Ausflug bietet der Petersberg. Wir haben die Reize des Saalthals, die vielen hochgerühmten Gegenden nichts nachgeben, schon gepriesen.

Eine Reise von Halle saalaufwärts führt uns in die zwei alten bischöflichen Städte des Regierungsbezirks.

Merseburg (wahrscheinlich so viel als „Gränzstadt") kommt schon im 9. Jahrhundert als Hauptort der gleichnamigen Grafschaft vor. Heinrich I. umzog die Stadt mit einer Mauer, Otto I. gründete ein Bisthum für die Wenden[2]) und im 11. Jahrhundert war die Stadt ein Lieblingsaufenthalt der Kaiser. Von 973 — 1302 sind hier 15 Reichstage gehalten. Dabei war die Stadt ein so blühender Handelsplatz, daß einst ihre Messen die jetzige Bedeutung der Leipziger hatten. Leipzig ist zum Theil auf Kosten von Merseburg groß geworden. Merseburg besteht aus der eigentlichen Stadt und zwei Vorstädten, Altenburg im Norden und Neumarkt im Osten auf dem andern Saalufer. Die Domfreiheit ist die interessanteste Gegend der Stadt. Der Dom, mit zwei Thürmen im Westen und zwei im Osten geziert, gehört nicht zu den großartigsten, enthält aber viel Sehenswerthes: zwei Bilder von Cranach, alterthümlichen Schmuck, das Grab Rudolfs von Schwaben, dessen Hand gezeigt wird, den Mantel der heiligen Kunigunde, die Gräber vieler Bischöfe, unter denen das des großen Geschichtsschreibers Dietmar (gest. 1022) u. s. w. Die Orgel zählt 4000 Pfeifen. Die Gebäude des Schlosses bilden mit dem Dom ein Viereck mit sieben Thürmen. Vor dem Schlosse wird seit undenklichen Zeiten in einem Käfig ein Rabe unterhalten. Bischof Thilo von Trotha, erzählt die Sage, ließ einen Diener auf den Verdacht hin, einen

---

1) Wappen; Ein rother Halbmond oben und unten von einem Stern begleitet in Silber. Wahrzeichen: Ein Esel mit seinem Treiber, der über Rosen geht. Als zweites Wahrzeichen gilt der Saalaffe, ein steinernes Bildwerk, das auf der jetzt nicht mehr bestehenden „Hohen Brücke" eingemauert war.

2) Erst 1300 starb in Merseburg die letzte wendisch redende Frau.

kostbaren Ring gestohlen zu haben, hinrichten. Der Ring wurde aber später im Neste eines Raben gefunden.[1])

Das Merseburger Bier nennt Klopstock den König der Biere, und Hölty behauptet, daß Wodan mit seinen Helden in Walhalla nichts als Merseburger trinke. Damit stimmt der Preis des Kameels im Studentenliede: „Es trägt ein Faß im Leib umher, wenns nur voll Merseburger wär."

Merseburg zählte 1785: 5700 Einw., 1837: 9413, 1871: 13,364.

Der große Sieg Heinrichs I. über die Ungarn, 933, ist — nach der gewöhnlichen, nicht zweifellosen Erzählung — in der Nähe von Merseburg errungen. Die Ungarn belagerten die Burg Merseburg. Heinrich verschanzte sich indessen auf einem Berge, der seitdem der Keuschberg hieß: denn es durfte sich kein Weib im christlichen Lager sehen lassen, wo Alles in Andacht zum entscheidenden Kampfe sich rüstete. Das Andenken des Sieges wird noch jetzt jährlich im Dorfe Keuschberg durch eine Predigt und Vorlesung eines alten Schlachtberichtes gefeiert; dort sieht man des Kaisers Hand und darunter ein Hufeisen in Felsen eingehauen, ein Siegeszeichen, das auch anderwärts vorkommt.

Naumburg, in ältester Anlage eine Burg gegen die Slaven, bedeutet Neue Burg, jedoch wohl nicht im Gegensatze zu dem alten Schlosse beim Dorfe Altenburg, ¼ St. von der Stadt. Schon im 10. Jahrhundert war Naumburg eine den Brüdern Eckard II. und Hermann gemeinschaftlich gehörige Domäne, die diesen Ort dem Stifte Zeitz unter der Bedingung schenkten, daß der bischöfliche Stuhl hierher verlegt würde. Unter derselben Bedingung ertheilte Konrad II. dem Orte Stadtrecht, und 1029 wurde das Zeitzer Bisthum wirklich hierher verlegt. Daß die Hussiten 1432 Naumburg belagert, ist geschichtlich nicht zu erweisen.[2]) Mehrfach sind in späterer Zeit in Naumburg Fürstentage gehalten. Die Stadt liegt auf etwas hügeligem Terrain in einer überaus anmuthigen Gegend. Sie bedeckt den südlichen Rand eines weiten anmuthigen Thalkessels, welcher theils von flachen, im Westen und Norden aber von steilen Wänden romantisch eingeschlossen wird. Vom Bürgergarten auf dem Galgenberge hat man einen reizenden Blick. Naumburg besteht aus der eigentlichen, 1287 ummauerten Stadt, aus der Herrenfreiheit, welche gegenwärtig, nachdem die Mauern und Thore abgetragen sind, mit der Stadt in naher Verbindung steht, und aus den Vorstädten Moritz- und Othmarsvorstadt und Georgenberg. Die Gebäude zeigen meist einen alterthümlichen Stil. Der Marktplatz ist ziemlich groß und die nach demselben führenden Straßen sind meistens breit, zum Theil gerade und haben schöne Gebäude. Der Dom St. Petri und Pauli, 1027 angefangen und 1249 vollendet, ist in seinen ältesten Theilen romanisch, dann gothisch ausgeführt. Er hat einen Ost- und Westchor, eine Krypta und drei Thürme, von denen der eine sich durch durchbrochene Arbeit auszeichnet. Auch sonst besitzt Naumburg schöne Kirchen. Naumburg hat eine am 29. Juli beginnende Messe, die Petripaulmesse, welche schon 1514 von Maximilian I. bestätigt ist.

---

1) Diese Sage hat in den Wappenschilden von Stift und Stadt Ausdruck gefunden. Die Helmzier des Stiftswappens bedeutet die ausgestreckten Arme des unschuldig Enthaupteten, der Fuchs auf dem Helme des Trothaischen Wappens den Verleumder, der den Unschuldigen angegeben. Das Wappen der Stadt zeigt einen überwölbten Rabenstein mit dem Kopfe eines Enthaupteten. Wahrzeichen von Merseburg ist das Kauermännchen an einem Säulenknauf des Kreuzganges, eine zusammengekauerte Figur, welche die eine Hand auf die Rückseite des Körpers führt. Die Kritik löst die ganze, noch auf anderm Terrain wiederkehrende Sage auf. Die Trotha haben schon vor Thilo den Raben im Wappen geführt. Nach Leo V. Vorles. 1036 hat man an Wodans Raben als Signum Mortis zu denken.

2) Das Kirschfest, dessen Ursprung die Sage mit einer Hussitenbelagerung in Verbindung bringt („Die Hussiten zogen vor Naumburg Ueber Jena her und Camburg" u. s. w.), scheint vielmehr mit einem Vorgange im sächsischen Bruderkriege in Zusammenhang zu stehen, der mit dem von der Sage berichteten Aehnlichkeit hat. Die Hussitensage stammt aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, wo ein gewesener Schulmeister Rauh durch eine selbstfabricirte angeblich alte Chronik die Naumburger mystificirte. (Kotzebue's Hussiten vor Naumburg und die köstliche Mahlmannsche Parodie.)

Naumburg zählte 1785: 7700 Einw., 1871: 15,120.

Zeitz, eine altslawische Stadt, in der schon Karl d. Gr. eine Kapelle gegründet haben soll, war 968—1029 und in spätern Zeiten einmal wieder Residenz. Das an diese Zeiten erinnernde Schloß Moritzburg ist jetzt ein Correctionshaus. Die Stadt liegt anmuthig einen Abhang zur Elster hinunter und hat einige schöne Kirchen, wie die ehemalige Collegiatkirche. Zeitz zählte 1785: 6900 Einw., 1871: 15,417.

Eisleben, die Hauptstadt der Grafschaft Mansfeld, besteht aus Altstadt. Neustadt und drei Vorstädten. Die Altstadt kommt schon 974 urkundlich vor; die Neustadt ist erst im 16. Jahrhundert angelegt Die Bedeutung der Stadt knüpft sich an den Bergbau rings umher, und historisch an den Namen Luthers, der hier am 10. November 1483 geboren und am 18. Februar 1546 gestorben ist. Das Lutherhaus steht in der langen Gasse. Bei den Feuersbrünsten, welche die Stadt oft heimgesucht haben, haben die Bürger mehrmals die benachbarten Gebäude niedergerissen, um dieses Haus zu erhalten; dennoch brannte 1689 der obere Theil desselben ab. In der Stube des untern Stocks, wo Luther geboren ist, richtete der Magistrat 1693 eine Freischule ein. Friedrich Wilhelm III. nahm bei der Reformationsfeier 1817 das Haus in seinen beständigen Schutz, so daß dasselbe für immer in seiner Form erhalten werden soll; die Freischule wurde mit festem Einkommen ausgestattet und durch Anbau eines Hintergebäudes erweitert. Es werden an 170 arme Kinder darin unterrichtet. Das Haus besteht aus zwei Stockwerken. Ueber der Thür erblickt man Luthers übelgetroffenes Bildniß mit der Ueberschrift: „Gottes Wort ist Luthers Lehr, drum vergeht sie nimmermehr." Ueber der Thür der Schulstube unten linker Hand steht: „Die Stätte, wo ein großer Mann die Welt betrat, bleibt eingeweiht für jetzt und immerdar." In einem Fenster des Hausflurs sind zwei Glasgemälde, Luther und Melanchthon vorstellend. In einem obern Zimmer befinden sich einige andre auf Luther und die Reformation bezügliche Gemälde, einige von Luther gebrauchte Geräthe, Briefe von ihm und andre Merkwürdigkeiten. Neue katholische Kirche und Kloster von Benedictinerinnen.

Eisleben zählte 1785: 4500 Einw., 1871: 13,434.

Von Eisleben versetzen wir uns in die andre Lutherstadt Wittenberg am rechten Ufer der Elbe unterhalb der Elstermündung.[1]) Wittenberg ist wahrscheinlich im 12. Jahrhundert von eingewanderten Niederländern gebaut. 1175 wird eines Grafen Dietrich von Witburc, und 1227 des Schlosses urkundlich gedacht. Der Askanier Albrecht I., Herzog von Sachsen, erhielt die Umgegend von Wittenberg aus der Beute Heinrichs des Löwen zum Antheil, nahm Wittenberg zur Residenz, und seine Linie wurde mit dem Namen Sachsen-Wittenberg bezeichnet. Nach dem Aussterben derselben, 1422, erhielt Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen, die Kur, die Umgegend von Wittenberg ward als Kurkreis Pertinenzstück derselben. 1490—1499 baute Friedrich der Weise die Schloßkirche, 1499—1518 das Schloß neu auf. Derselbe gründete 1505 die Universität, die bald welthistorisch berühmt wurde, indem von ihr die Reformation ausging. Shakspeare läßt dort Hamlet und Horatio studiren. Die reformatorischen Erinnerungen machen das Interesse von Wittenberg aus. Von den neuen ehernen Thüren der Schloßkirche, welche mit den eingegrabenen 95 Thesen auf den Anfang weisen, bis auf den, einem Hause in der Mittelgasse eingefügten Stein, mit der Inschrift: „Gottes Wort und Lutheri Schrift ist des Papstes und Calvini Gift", der in eine spätere Zeit weist, redet und zeugt Alles von der Reformation.

---

1) Luther: Sachsen halte ich, sei der beste Ort, wovon die Schrift sagt: in einem wüsten und wässrigen Lande bin ich dir erschienen. Das ist das rechte Gemälde unsers Ländlein hier in Sachsen.

Das Schloß brannte bei dem Bombardement durch die Oesterreicher bis auf die zwei Thürme ab, desgleichen die Schloßkirche oder Stiftskirche Aller Heiligen, deren erster Bau aus der Mitte des 14. Jahrhunderts datirte, während sie ihre spätere Gestalt, wie schon erwähnt, von Friedrich dem Weisen erhalten hatte. 1770 war sie ziemlich in der frühern Form wieder hergestellt. Neue Beschädigungen erfuhr sie bei der Belagerung von 1813, doch schon 1817 waren die Schäden wieder ausgebessert, und sie wurde fortan als Garnisonkirche benutzt. Sie enthält mehrere Gemälde von Dürer und Cranach, die Bildnisse Luthers und Melanchthons, die ehernen Statuen Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen. Beide Kurfürsten sind vor dem Altar begraben, an der Eingangsthür die Ruhestätten Luthers und Melanchthons, durch einfache Messingplatten bezeichnet. Der Marktplatz, an welchem die St. Marien- oder Stadtkirche mit zwei durch eine Brücke verbundenen Thürmen steht, ist seit 1821 mit dem Denkmale Luthers geschmückt, einer colossalen broncenen von Schadow entworfenen Bildsäule unter einem gußeisernen Baldachin in gothischem Stil auf einem Fußgestelle von Granit. Luther steht da im Priesterrock seiner Zeit, sehr ähnlich, mit der Rechten auf die in der Linken aufgeschlagene Bibel zeigend. An den vier Seiten des Fußgestells steht: Glaubt an das Evangelium — Eine feste Burg ist unser Gott — Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn, ist's Menschenwerk, wird's untergehn — Vom Mansfelder Verein und König Friedrich Wilhelm III. 1822. Jetzt ist auch ein Melanchthons-Denkmal aufgerichtet.

Die Universität ist 1817 mit der Hallischen vereinigt und nur ein Predigerseminar in Wittenberg geblieben. Der Geograph Zeune ist in Wittenberg geboren.

Wittenberg ist Festung dritten Ranges, in Form eines länglichen Dreiecks sehr unregelmäßig mit Bastionen, trocknen, nur an der Elbseite nassen Gräben, Rondelen und Ravelins, Caponieren und bedecktem Wege befestigt. Das Schloß bildet die Citadelle, seine zwei Thürme sind zu Defensionscasernen casemattirt. Erdwerke bilden die Verbindung mit der etwa 300 Schritt entfernten Elbe. Die 314 m. lange und 7 m. breite Elbbrücke ist durch einen doppelten Brückenkopf geschützt. Wittenberg hat als Elbfestung und als Deckung Berlins strategische Wichtigkeit.

Wittenberg zählte 1785: 6350 Einw., 1871: 11,567, Vor dem Elsterthore bezeichnet eine mit einem Geländer umgebene Eiche die Stelle, wo Luther am 10. December 1520 die päpstliche Bannbulle verbrannte. Wappen: Eine silberne fünfthürmige Burg in Roth.

Torgau soll zur Zeit Kaiser Heinrichs I. Hauptort einer Grafschaft gewesen sein. Seit 1305 gehörte es den Markgrafen von Meißen. In diesem Jahre werden auch Stadtrechte erwähnt. Schon von dieser Zeit war Torgau oft der Sitz der Markgrafen. 1481 wurde das Schloß Hartenfels von Herzog Albrecht erbaut, 1534 von Johann Friedrich dem Großmüthigen erweitert. Seit 1771 wurde es Zucht- und Arbeitshaus, seit 1807 Caserne und Magazin. In der Reformationsgeschichte wird Torgau oft genannt. Hier wurde 1526 das Bündniß zwischen Sachsen und Hessen geschlossen, hier arbeitete Luther mit seinen Freunden 1530 die Grundlage der Augsburgischen Confession aus, die sogenannten Torgauer Artikel, und 1576 wurde das Torgauische Buch, gegen den Kryptocalvinismus gerichtet, unterschrieben und bekannt gemacht. Das Torgauer Bier hochberühmt.[1]) Am 3. November 1760 besiegten die Preußen bei Torgau die Oesterreicher. Die Dörfer Süptitz und Elsnig sind aus der Schlachtgeschichte bekannt. Auf Veranlassung Napoleons ward Torgau 1807 zur Festung gemacht und erhielt als solche unter preußischer Herrschaft seine Vollendung. Die Werke sind fast ganz von Wasser umgeben und bestehen

1) Elb-Antiquarius: „Es hat eine liebreiche Farbe, und einen Geruch wie Gewürze; weßwegen man im Sprichwort sagt: Torgauisch Bier ist der Armen Malvasier.

aus sechs ganzen und zwei halben Bastionen. Ziemlich vor der Mitte erhebt sich das Fort Zinna, aus vier Bastionen und zwei Ravelins bestehend; es krönt eine die Stadt bedrohende Höhe. Zwischen diesem und der Stadt liegt das Communicationsfort Mahla. Jenseit der Elbe liegt ein großer gemauerter Brückenkopf, ein doppeltes Hornwerk. Wappen: ein goldenes Feld, durch welches schräg rechts ein roth und silbern gewürfelter Balken (oder Band) geht. Torgau zählte 1785: 4000 Einw., 1871: 10,867, darunter fast die Hälfte Soldaten.

C. Der Regierungsbezirk Erfurt.

Nur ein sehr geringer Theil des Ganzen, nämlich der preußische Antheil an der Grafschaft Hohnstein, ist altpreußisches Gebiet.

Die Grafen von Hohnstein stammten von einem Großneffen des thüringischen Landgrafen Ludwigs des Springers, Konrad von Sangerhausen der das Schloß Hohnstein erbaute, während sein Sohn, Ilger I., das Schloß Ilburg und sein Enkel, Ilger II., 1190 das Prämonstratenserkloster Ilfeld gründete und sich zuerst Graf von Hohenstein nannte. Ilgers II. Nachkommen erwarben durch Kauf und Tausch die Herrschaft Lora, die Grafschaft Klettenberg, die Stadt Ellrich u. s. w., und theilten sich unter Dietrich V. und Ulrich III. in zwei Hauptlinien: die Hohnstein-Vierradtische und die Hohnstein-Lora-Klettenbergische Linie. Jene starb 1609 aus, diese schon 1593. Die Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel zogen als Landesherren die eigentliche Grafschaft Hohnstein, die von Braunschweig-Grubenhagen das Amt Schwarzfels, der Bischof von Halberstadt die Herrschaften Lora und Klettenberg und der Kurfürst von Sachsen Bodungen ein. Nach langen Streitigkeiten war Halberstadt oder Kurbrandenburg im Besitz der beiden Herrschaften. Lora L. Wappen wie das der ganzen Grafschaft. Klettenberg K. Wappen: Ein schwarzer Hirsch im silbernen Felde. Im preußischen Wappen ist das 39. Feld wegen der Grafschaft Hohnstein von Roth und Silber in vier Reihen geschacht.

Im Jahre 1803 erwarb Preußen zwei zum Niedersächsischen Kreise gerechnete Reichsstädte und kurmainzische Besitzungen, die früher dem Niederrheinischen oder Kurrheinischen Kreise angehörten.[1])

Das Eichsfeld, E., bildete in ältesten Zeiten einen Theil des Königreichs Thüringen und kam 523 unter fränkische Herrschaft. Eigene Grafen standen ihm vor. Späterhin gab es über zwanzig Herren im Lande. Zu Mainz gehörte schon um 1022 Heiligenstadt und Amt und Schloß Rastenberg. Durch Kauf oder Schenkung wurde allmählig das obere Eichsfeld mit Mainz vereinigt. Von dem untern Eichsfeld oder der Mark Duderstadt ward 1342 das erste, 1446 das letzte Drittel von Braunschweig an Mainz verkauft. Als Fürstenthum Eichsfeld mit 20 □M. kam 1802 das Land an Preußen, ward 1807 verloren und 1815 wieder erworben. Aber der größte und fruchtbarste Theil des untern Eichsfeldes wurde damals an Hannover abgetreten, dafür die Hannöversche Enclave Rüdigershagen und Gänseteich mit dem Preußischen Eichsfeld vereinigt.

---

1) Die Stellung Erfurts zum Obersächsischen Kreise war lange Zeit ungewiß. Doch heißt es in dem Kreisabschiede von 1588 ausdrücklich, Erfurt sei weder für eine Reichsstadt noch für einen Stand des Obersächsischen Kreises zu halten.

Das Fürstenthum Erfurt, Ef.

Erfurt kommt als Erphesfort, Erpisfort schon im 5. Jahrhundert als kleine von heidnischen Ackerleuten bewohnte Stadt vor. Der uralte Hauptstraßenzug zwischen Mittelrhein und Mittelelbe, an dem Erfurt liegt, brachte Leben und Verkehr; mit ihm kreuzte sich die später bedeutsame Handelsstraße von Nürnberg nach den nördlichen Hansestädten. Der heilige Bonifacius legte 741 ein Bisthum an, welches bald seine Selbständigkeit verlor und Mainz einverleibt ward. (Doch residirten in Erfurt noch Weihbischöfe, vgl. die gründliche Schrift von Koch.) Die kirchliche Oberhoheit suchten die Mainzer Erzbischöfe in eine politische zu verwandeln, aber die mächtig aufblühende Stadt, Thüringens Hauptstadt mit 60,000 Einwohnern, suchte sich durch Bündnisse mit den Fürsten ringsum zu wahren und behauptete eine freie Reichsstadt zu sein.[1]) Hatte sie sich doch das ganze Mittelalter hindurch tapfer gegen Raubritter und Raubgrafen gewehrt. Auf die zerstörten Raubburgen säete sie Waid, mit dem sie Großhandel trieb. Es gab Waidjunker wie anderwärts Salzjunker. 1342 ließen die Erfurter den Grafen Heinrich von Stolberg, einen Herrn von Werthern und noch 20 andere Ritter aufknüpfen, und 30 Jahre kämpften sie sogar mit dem Landgrafen von Thüringen. Karl IV. vermittelte, aber die stolzen Bürger stellten bei seinem Einzuge alle Straßen voll Mehlsäcke, zum Zeichen, daß sie nach einer viermonatlichen Belagerung noch vollauf hatten. Im Innern walteten die Zünfte gegen Ende des Mittelalters unter vier gewählten Häuptern, den sogenannten Vierherren. Unter diesen aber schwang sich Heinrich Kellner zum Alleinherrn auf, der die Cyriaksburg baute, die Stadt befestigte und verschönerte, aber auch der Bürgerschaft ungewöhnliche Lasten auflegte. Einem Versuche der unzufriedenen Jugend ihn zu stürzen, kam er zuvor. Als aber die Schuldenlast, die er auf die Stadt gehäuft hatte, sich nicht mehr verbergen ließ und Kellner übermüthig erklärte, er sei die Gemeinde, erhob sich die ganze Bürgerschaft gegen ihn, und er wurde verurtheilt und gehenkt. Das war das sogenannte tolle Jahr 1509. Im folgenden Jahre versuchte der benachbarte Adel, die vornehmen Bürger und die Studenten vergeblich eine Restauration. Noch 1514 vermochte die Universität Handwerkern gegenüber nicht zu hindern, daß einer ihrer Doctoren, der einen Handwerker in seinem eigenen Hause gemißhandelt hatte, gerädert wurde. 1524 wandte sich die Mehrheit der Einwohner der Reformation zu, ein Ereigniß, das viele Händel mit Kurmainz zur Folge hatte. Dem einziehenden Gustav Adolf huldigte Erfurt als Landesherrn. Der Westfälische Friede machte Erfurt dem Kurfürsten von Mainz völlig unterthänig. Als die Stadt, die unter dem besondern Schutz von Sachsen stand, immer noch widerstrebte, kam sie 1663 in die Reichsacht und wurde 1664 von französischen Truppen, die gerade vom Türkenkriege aus Ungarn zurückkehrten, für Mainz besetzt. Die Sachsen ließen sich durch eine Summe abfinden. Die Bürger wütheten gegen die Mainzer Partei in der Stadt, ermordeten den Rathmeister Kniephof, schlugen dem Ober-Vierherrn Limprecht das Haupt ab und wehrten sich tapfer, erlagen aber der Uebermacht und mußten sich endlich ergeben. Von da ab wurde Erfurt durch einen Mainzischen Statthalter regiert (zuletzt der Coadjutor Dalberg). Das fruchtbare Gebiet von Erfurt, $11^3/_4$ □M., begriff in 10 Aemtern 73 Dörfer und die Stadt Sömmerda. Das 1803 erhaltene Fürstenthum verlor Preußen schon 1806 an die Franzosen. Napoleon ließ Erfurt als unmittelbares französisches Besitzthum verwalten und hielt dort 1808 seinen prunkenden Congreß. 1815

1) Der Streit, ob Erfurt jemals Reichsstadt gewesen, ist oft geführt und erneut. Der neueste Forscher v. Tettau (Ueber das staatsrechtliche Verhältniß von Erfurt zum Erzstift Mainz. 1860.) weist nach, daß die nothwendigen Voraussetzungen der Reichsfreiheit sich zu keiner Zeit in Erfurt vereinigt haben. Ein Itinerarium von 1596 nennt Erfurt ohne Weiteres Imperii urbs.

erhielt Preußen Erfurt wieder, trat aber nicht unbedeutende Stücke des Gebiets an Sachsen-Weimar ab.[1])

Die Reichsstadt Nordhausen hatte außer ihrer die Stadt kreisförmig umgebenden Feldmark, eine gute □M., kein Gebiet, und saß zu Reichszeiten auf der Rheinischen Bank. Wappen: ein schwarzer Adler in Gold.

Nordhausen ist nach einem Stein (der unter die sieben Wunder der Stadt gezählt wird) von Kaiser Theodosius II. 410 gebaut. Allerdings ein Wunder. Als Attila, erzählt Peccenstein im Theatrum Saxoniae, nach der Schlacht in den catalaunischen Gefilden viel grausamer denn je in Deutschland rumort, hat er die Stadt Nordhausen, die sich steif und starr zur Wehre gesetzt, insonderheit respectiret. Urkundlich wird es zuerst in einer Urkunde vom 18. Mai 874 und dann 929 erwähnt, wo Heinrich I. die Burg Nordhausen sammt andern Besitzungen seiner Gemahlin Mathilde als Witthum überwies. Oft und gern hat diese in Nordhausen geweilt: der rührende Abschied von ihrem Sohn Otto ging z. B. dort vor sich. Die Kaiserin stiftete neben der Burg ein Kloster zum heiligen Kreuz. Um Burg und Kloster ist die Stadt erwachsen. Seit 1220 bildete sich in derselben ein freies Gemeinwesen aus; die ältesten Urkunden, welche für völlige Reichsunmittelbarkeit angeführt werden können, datiren von 1220 und 1223. Viele Reichstage und Turniere sind in Nordhausen gehalten. Die Reformation ward früh eingeführt und 1532 trat Nordhausen in den Schmalkaldischen Bund. Das Stift zum heiligen Kreuz blieb katholisch und sein Bezirk behielt in der Stadt besondere Rechte. Das Schutzrecht über die Stadt sammt dem Reichsschultheißen-Amt hatten nach einander die Landgrafen von Thüringen und die Kurfürsten von Sachsen gehabt. 1697 überließ Sachsen diese Rechte an Brandenburg. 1803 wurde die Stadt preußisch, 1808 westfälisch, 1814 wieder preußisch.

Die Reichsstadt Mühlhausen besaß ein gegen Norden und Westen mit Graben, Zaun und Thürmen umgebenes Gebiet von 4 □M. mit 20 Dörfern und saß auf der Rheinischen Bank. Wappen: ein getheilter Schild: oben ein wachsender schwarzer Adler in Silber, unten in Roth ein halbes silbernes Mühlrad.[2])

Name und Wappen weisen auf die Wasserschätze, namentlich auf die Anlage einer Mühle als Ausgangspunkt der Stadt hin. Mühlhausen wird schon in einer Urkunde Karls d. Gr. von 775 erwähnt. Lange Zeit war es kaiserliche Domäne. Reichsunmittelbarkeit muß die Stadt im 11. oder 12. Jahrhundert erlangt haben. In den Bewegungen des 16. Jahrhunderts wurde Mühlhausen für kurze Zeit der Mittelpunkt des Münzerschen Schwärmerreichs, durch das „die Christenheit gleich werden sollte“. Der Reformation wandte sich die Stadt später entschieden zu. Um dieselbe Zeit hatte Mühlhausen als Hansestadt, die sehr beträchtlichen Leder- und Tuchhandel nach Lübeck und andern Ostseestädten trieb, den Culminationspunkt seiner Größe erreicht. Blutige Zwiste zwischen Rath und Bürgerschaft, der dreißigjährige und siebenjährige Krieg brachten die Stadt herunter und in Schulden. 1733 ward sie durch hannöversche und braunschweigische Executionstruppen genöthigt, kaiserlichen Befehlen zu gehorsamen.

---

1) Mit dem Erfurter Gebiete war ein Theil der Grafschaft Gleichen vereinigt. Das Geschlecht starb 1630 aus. Ein Stück der Grafschaft (Gleichen, Mühlberg, Wandersleben) war Mainzisches Lehen gewesen und wurde 1630 von Mainz an die Grafen von Hatzfeld verliehen. Als diese 1794 ausstarben, wurden die genannten Ortschaften mit dem Erfurter Gebiete vereinigt.

2) So bei Trier Einleitung zur Wappenkunst: nach Andern der Adler mit silbernen Mühlhauen in den Flügeln. Eine Mühle, wohl die Frohnmühle in der Georgi-Vorstadt, soll den Kernpunkt weiterer Ansiedelung gebildet haben.

Die übrigen Bestandtheile des Erfurter Regierungsbezirkes gehören zu der 1815 von Sachsen abgetretenen Ländermasse; Theile des Thüringischen Kreises, T., des (seinem größten Theile nach an Weimar abgetretenen) Neustädter Kreises, N., die sogenannten Voigtländischen Exclaven, V., und der sächsische Antheil an der Grafschaft Henneberg, H.

Die gefürstete Grafschaft Henneberg, 34 □M., liegt im Fränkischen Kreise und gehörte den Grafen von Grabfeld, die schon im 9. Jahrhundert angesehen waren. Poppo nannte sich 1034 nach dem neu erbauten Schlosse Graf von Henneberg. Seine Nachkommen theilten sich in verschiedene Linien und erlangten 1310 die Fürstenwürde. Nach dem Aussterben des Hauses 1583 succedirte nach alten Erbverträgen das Haus Sachsen, konnte sich aber bis 1660 nicht über die Theilung vereinigen. Die Herrschaft Schmalkalden war inzwischen an Hessen gefallen. Der früher kursächsische Antheil, 8½ □M., ist nun wie der hessische preußisch; andere Theile besitzen Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha. Das Wappen der Grafschaft: eine schwarze Henne auf grünem Hügel in Gold, erscheint daher in vielen Wappenschildern.

Stadt und Amt Treffurt hatte mehrere Herren. Als Hermann von Treffurt die Umgegend durch Räuberei beunruhigte, wurde 1330 ihm seine Stadt durch mainzische, sächsische und hessische Völker eingenommen und seit jener Zeit eine Ganerbschaft, d. h. sie gehörte den drei erobernden Häusern gemeinschaftlich. Auch Dorla war eine gänerbschaftliche Voigtei im Besitz von Mainz und Sachsen.

Das früher bayersche Dorf Kaulsdorf ist mit dem Regierungsbezirk Erfurt vereinigt.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk, der zertheilteste und zerrissenste unter allen, „der das thüringische Parcellenwesen theilt", hat 64$\frac{1}{10}$ □M. und gehört überwiegend dem Thüringischen Berglande an, dessen fünf Bergzüge hindurch gehen. Einzelne Exclaven liegen am Südhange des Thüringer- und Frankenwaldes, das Eichsfeld wie das Hohensteinische vermitteln den Uebergang zum Harze.

Die Zahl der Einwohner beträgt: 369,497, also 5764 auf die □M., darunter 93,078 Katholiken und 1464 Juden (1819: 247,714, 1847: 347,279). 23 Stadt-, 428 Landgemeinden, 87 Gutsbezirke und 9 landräthliche Kreise.

1. Erfurt, Stadtkreis, 0,79 □M.

2. Erfurt, Ef., 5⅕ □M., 20,988 Einw., ein zwischen Gothaisches und Weimarisches Gebiet eingeschobener Zwickel. Flecken Wandersleben und Mühlberg (in einer vom Gothaischen eingeschlossenen Exclave). In der Nähe sind die drei Gleichen, alte, zerfallene Burgen.

3. Heiligenstadt, E., 7⅘ □M., 36,748 Einw. Heiligenstadt (die alte Hauptstadt des Eichsfelds. Drei Pfarrkirchen in gothischem Stil mit hohen Thürmen. Die schönen Thürme der Propsteikirche

leider sehr baufällig). Flecken Dingelstedt. Dorf Groß-Bartloff (Hauptsitz der Eichsfelder Wollenzeugweberei). Der Hülfensberg (321 m. über der Friede. Wallfahrtsort mit zwei Franciscanern. „Wie Kayser Carolus M. Anno 785 die Sachsen bezwungen hatte, so stieg er auf diesen Berg, und sagte: Hier hat Gott, und sonst niemand, geholffen. Darauf hat der heilige Bonifacius den Ort Hülfenberg genennet, und zum Andenken eine Capelle darauf gebaut"). Hanstein.

4. Worbis, E., 8 □M., 39,868 Einw. Flachsbau und Leinwandhandel. Worbis, bei den Eichsfeldern gewöhnlich Stadt-Worbis zum Unterschied mehrerer gleichnamiger Dörfer. Flecken Niederorschel. Leinefelde. Breitenbach, Neustadt (industrielle Dörfer). Gernrode, Reifenstein, Beuern, Teistungenburg (frühere Klöster). Bodenstein (Sitz der Grafen von Witzingerode). Groß-Bodungen (zur Herrschaft Lora, bis 1816 schwarzburg-sondershäusisch).

5. Langensalza, T., 7⅔ □M., 34,800 Einw. Langensalza, früher Salza, 9484 Einw., Hauptstadt des Thüringischen Kreises. Schöne Kirchen und Rathhaus. Schwefelbad. Langensalza hat namhafte Männer erzeugt: Hermann von Salza, Hufeland, den Pädagogen Salzmann, den Kirchenhistoriker Thilo u. A. Blutige Schlacht zwischen Preußen und Hannoveranern 27. Juni 1866, eigentlich bei dem Dorfe Merxleben. Die Hannoveraner in starker Stellung und erst im Vortheile, mußten aber doch am 29. Juni capituliren. Tennstedt. Dorf Groß-Vargula (schon 784 erwähnt, Stammort der Schenken von Vargula).

6. Mühlhausen, 8¼ □M., 50,643 Einw. Mühlhausen.* Treffurt, Küllstädt, E. (das größte Dorf des Eichsfeldes).

7. Nordhausen, 9 □M., 62,977 Einw. Nordhausen.* Ellrich, K. Sachsa, K. Bleicherode, L. Friedrichslohra.[1]) Benneckenstein, K. (in einer Exclave auf dem Harze. Holzwaaren).

8. Weißensee, T., 5¼ □M., 26,821 Einw. Weißensee. Kindelbrück. Gebesee. Sömmerda, Ef. (Die weltberühmte Gewehrfabrik des Geh.-Rath Dreyse, geb. 1787, des Erfinders der Zündnadelgewehre, mit 1500 Arbeitern).

9. Schleusingen, H., 8½ □M., 38,210 Einw. Schleusingen (einst Hauptstadt und Residenz der Grafschaft Henneberg). Suhl (9476 Einw., Gewehrfabriken. „Das Zeughaus von Deutschland", ein Name, der jedoch leider mehr auf Vergangenheit als Gegenwart paßt.

---

1) Diese in den Jahren 1774—1777 gegründete Colonie besteht als eigentliche Zigeunercolonie nicht mehr, sondern wird jetzt größtentheils von Arbeitsleuten bewohnt. Zigeuner haben daselbst keinen ständigen Wohnsitz mehr. In den Jahren 1830—1837 befand sich jedoch daselbst noch eine sogenannte Sittigungsanstalt, die, von der Regierung unterhalten, den Zweck hatte, die damals dort wohnenden etwa 30 Zigeunerfamilien zu bilden und an geregelte, arbeitsame Lebensweise zu gewöhnen. Die Anstalt ging aber ein, da sich in den Jahren 1833—1837 eine Zigeunerfamilie nach der andern heimlich entfernte. Von jenen 30 Familien, die dem Vernehmen nach sich nach Bayern und dem Elsaß gewendet haben sollen, sind in den Jahren 1855—1860 nach und nach etwa 15 Familien wieder nach F. zurückgekehrt, doch nicht, um daselbst einen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, sondern nur um an ihrem früheren Aufenthaltsorte einige Tage zu verweilen. Diesen besuchsweisen Aufenthalt wiederholen dieselben noch jetzt alljährlich ein oder mehrere Male und gehen dann wieder im Auslande ihrem Erwerbe nach.

Besonders die süddeutschen Ritter bezogen von hier ihre Rüstungen. Die blühendste Periode war 1550—1634. Noch der siebenjährige Krieg wurde meist mit Suhler Waffen geführt). Dorf Veßra (früher ein 1130 gestiftetes Prämonstratenserkloster). Dorf Schmiedefeld (nahe dem Rennsteig).

10. Ziegenrück, N., 3½ □M., 14,826 Einw. Ziegenrück. Ranis mit Burg Ranis. Dorf Groß-Camsdorf (in einer Exclave. Bergbau). Gefell, Sparenberg, Blintendorf (die voigtländischen Exclaven). Kaulsdorf (früher bayersche Exclave. Gewinn von Kobalt und Schmalte).

Erfurt (bei Münster Erdfurt), der Mittelpunkt und die alte Hauptstadt von Thüringen, liegt an der mehrfach getheilten Gera, aus welcher Wasserrinnen durch viele Straßen gehen, „davon die Stadt purgiret und gesäubert wird". Zwei Hauptarme, deren jeder eine Spirale nach Osten macht, die breite (westliche) und die wilde (östliche) Gera, lassen sich unterscheiden. Der westliche Arm geht mitten durch die Stadt, der östliche fließt ihrem Ostrande nahe. Unter den Brücken ist die Krämerbrücke zu erwähnen. Es ist eine breite und lange Steinbrücke, welche zwei durch die Gera getrennte Marktplätze verbindet. Sie besteht aus fünf Bogen und ist zu beiden Seiten mit Häusern bebaut, daß man beim Darübergehen gar nicht glaubt, sich auf einer Brücke zu befinden. Beide Arme vereinigen sich in der Stadt wieder, um sich sogleich aufs neue zu spalten. Wir gebrauchen diese Gera-Arme zur Orientirung im Innern, schauen uns aber zuvor die Stadt von außen an. Da präsentirt sie sich in ihrer weiten Ausdehnung mit ihren immer noch zahlreichen Thürmen und Thürmchen, mit dem Dom und St. Severi auf der Höhe und den zwei Citadellen überaus würdig und imposant. Die ganze Physiognomie ist mittelalterlich. Das Innere entspricht nicht völlig der vielversprechenden Außenseite, und wenn man mit der Bahn von Osten den Tunnel der Fortification passirt hat und die kleinlichen Häuserreihen zur Rechten der Bahn erblickt, bekommt man in der That einen übeln Vorschmack. Aber das sind nur vernachlässigte Extremitäten, von denen wir weiter keine Schlüsse machen dürfen. Wir theilen uns das Innere in den großen östlichen Theil zwischen den Gera-Armen und den kleinen westlichen Theil jenseit des westlichen Armes. In der Osthalbe zieht sich der Hauptstraßenzug von Erfurt den Gera-Armen parallel. Er zerfällt in zwei Stücke, als deren Scheidepunkt man die platzartige Straßenerweiterung ansehen mag, wo die Kaufmannskirche, die Post, die Commandantur, der Römische Kaiser und das Ursulinerinnenkloster stehen. Von diesem Sammelpunkte weltlicher und geistlicher Bauten zieht die Johannisstraße nach Nordwesten. Links von derselben liegt das ehemalige alte[1]) Augustinerkloster, in das sich Luther aus der Angst der Welt am 17. Juli 1505 begab. Unter dem Namen Martinsstift ist es jetzt ein Waisenhaus, das vornehmlich auch Nachkommen des Reformators berücksichtigt. Luthers Zelle ist im alten Stande erhalten. Man sieht seinen Tisch und Stuhl, sein Reiseschreibzeug, eine Bibel mit handschriftlichen Bemerkungen von Luther und Melanchthon. Draußen auf dem Gange ein Todtentanz. In der Augustinerkirche tagte 1850 das Unions-Parlament. Nach Südwesten läuft von der Commandantur der Anger, die vornehmste Straße der Stadt, breit und fast nur mit stattlichen Gebäuden besetzt. Die bis zum Südwestende der Stadt laufenden Fortsetzungen Lohbankstraße und Neuwerk-

1) Dem Augustiner-Orden ward nämlich 1629 ein neues Kloster eingerichtet, zu dem die St. Wigberti-Kirche gehörte. Sie liegt in einer ganz andern Gegend der Stadt, wo sich die Regierungsstraße vom Anger abzweigt.

straße geben den Charakter des Angers wieder auf. Mehr hält denselben die Regierungsstraße fest, die sich am Südwestende d s Angers nach Westsüdwesten abzweigt. An ihr steht, dem freien Platze des Hirschgartens gegenüber, das Regierungsgebäude, die frühere Statthalterei. Unter den Kirchen dieser Region ist die lutherische Barfüßerkirche zwischen der Gera und dem südlichen Ende des Angers zu erwähnen.

In dem westlichen Stadttheile finden wir nahe dem äußersten Ostpunkte des westlichen Gera-Armes den Fischmarkt mit dem 1259 erbauten Rathhause und einem Roland. Südlich vom Markte, von der Barfüßerkirche durch die Gera geschieden, die lutherische Predigerkirche, welche an Schönheit nächst dem Dome den ersten Rang behauptet, und auch diesem nur an Größe und erhabener Pracht nachsteht; dagegen übertrifft sie ihn an einfacher Planmäßigkeit des Ganzen und an Harmonie aller Theile. Sie ist im reinsten und edelsten altdeutschen Stil mit der strengsten Regelmäßigkeit und doch mit einer gefälligen Leichtigkeit erbaut. Im Innern wird das Gewölbe von 14 schlanken Pfeilern getragen. Der hohe Altan im Chore, der große Kronleuchter mit den 12 Aposteln und vorzüglich das sowohl wegen seines hohen Alterthums als wegen seiner Schönheit merkwürdige Denkmal des Ritters Theoderich von Lichtenhayn im Chore verdienen Erwähnung.

Im Südwesten des Marktes am Ende der Stadt liegt der Friedrich-Wilhelmsplatz. An seiner Südwestseite steigt man auf 48 Stufen (gradus), auf den Domberg. Von diesen Stufen hatte dieser Platz sonst den Namen vor den Graben, und war weniger groß und schön als jetzt, wo er durch die Abtrennung und Zerstörung vieler an denselben stoßenden Häuser während der Belagerung 1813 sehr erweitert, mit Bäumen bepflanzt, verschönert und der größte, ansehnlichste Platz der Stadt geworden ist.

Die Domkirche, dieses ehrwürdige Denkmal gothischer Baukunst und die erste Zierde Erfurts, einst die Kirche des Marienstifts und von Pius IX. wieder zu einer Propsteikirche erhoben, ist nach und nach, daher nicht nach einem Plane gebaut, sondern aus einzelnen in verschiedenem Stil aufgeführten Theilen zusammengesetzt. Der älteste Theil ist das sogenannte Dreieck, die von dem früheren Dom aus dem 12. und 13. Jahrhundert noch übrige Vorhalle, ganz gothisch und mit zwei Portalen, beide mit Bildsäulen von hohem Alter umgeben. Auf diesem Dreiecke steht ein Thurm mit einer Gallerie, auf deren vorderer Spitze sich ein viereckiger, durchbrochener Spitzpfeiler erhebt. Der Eingang durch das Dreieck führt in das Schiff der Kirche, den neuesten Theil des Ganzen, der 1456 zu bauen angefangen ist. Seine Größe, obgleich an sich bedeutend, steht doch zu der Größe des Chors nicht im rechten Verhältnisse, auch nicht seine Länge zur Breite. Auf der südöstlichen Wand ist unter dem riesigen Bilde des heiligen Christoph das aus dem Peterskloster hierher versetzte Grabdenkmal des Grafen von Gleichen zu sehen. Der Graf steht zwischen seinen beiden Frauen.[1]) Der 1349 begonnene Chor ist bei weitem der schönste Theil. Kein Pfeiler trägt das große hohe Gewölbe. Unter dem Chore befindet sich die Gruft, eine unterirdische Kapelle von beträchtlicher Ausdehnung. Der Chor ruht zum größten Theile auf der sogenannten Cavate, welche in 10 mächtigen steinernen Bogen besteht, die an den Domberg angebaut sind. Durch das Gewölbe, welches den Thurm trägt, wird der Chor von der eigentlichen Kirche vollständig getrennt, so daß beide sogar unter ganz verschiedenen Dächern stehen, und der Thurm sich als ein Mittelbau zwischen beiden erhebt. Im Innern aber ist diese Trennung durch keinen Zwischenbau bezeichnet, sondern der Chor blos durch hohe eiserne Gitterthüren von der Kirche getrennt; im-

1) Völlig erdichtet ist die von Aelteren mitgetheilte Grabschrift:
Zwey Weiber liebten sich als Schwestern, mich als Mann:
Die eine folgte mir, und ließ den Alcoran;
Die andre wolte bey der Rückkunfft mich nicht lassen:
Erst must uns drey ein Bett, und jetzt ein Grab umfassen.

posant ist die Perspective vom Mittelpunkte des Hochaltars in dem Chore hinab nach der Orgel in das Schiff der Kirche, deren Gewölbe von acht in zwei Reihen laufenden Säulen getragen werden, und in deren Inneres fünf Eingänge führen. Auf dem sehr starken Thurme, der dreifach ist, indem neben dem mittleren Hauptthurme, der mitten auf der Kirche über einem großen kühnen gothischen Bogen ruht, noch zu jeder Seite ein Nebenthurm steht, und der zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts aufgeführt ist, befinden sich 10 Glocken, darunter die 275 Centner schwere, 1497 gegossene Maria gloriosa, eine der größten in Deutschland. Die bei dem Brande 1251 geschmolzene große Glocke hieß Susanna, und diesen Namen führt im Munde des Volks noch die jetzige Glocke. Sie wird am Vorabend von 10—12 höheren Festen und an diesen Festtagen selbst zur Wandlung geläutet. Seitdem 1717 ein Blitzstrahl diesen Thurm seiner drei prächtigen mit Kupfer gedeckten Spitzen beraubt hatte, schützte ihn ein Nothdach; der ganze Bau zeigte in seiner Außenseite nahen Verfall. In dem letzten Jahrzehnt ist eine Restauration im großartigsten Umfange und mit den feinsinnigsten Tacte für gothische Ornamentik erfolgt. Nun prangt der Thurm mit seinen drei Spitzen wieder in alter Pracht, die Heiligenbilder sind unter ihre Steinbaldachine zurückgekehrt, auch die Portale gewinnen ihre alte Herrlichkeit. Jetzt ist auch das Innere geschmackvoll und würdig restaurirt. Die Glasmalereien der Fenster zeigen Maria nach der Lauretanischen Litanei als Königin der Engel, Propheten, Patriarchen, Apostel, Märtyrer u. s. w. Niemand darf den Erfurter Dom übergehen, der überdem so lebhaft an den Apostel Deutschlands erinnert. Noch wird hier am Sonntag nach dem 5. Juni sein Todestag feierlich begangen, und die Kirche rühmt sich, die Leiber der heiligen Eobanus und Adelarius, die mit ihm bei Dokkum den Märtyrertod starben, zu besitzen. Der Thurm verdient nicht blos der großen Glocke, sondern auch der schönen Aussicht wegen erstiegen zu werden. Man sieht die Stadt in einem großen Halbkreis um den Dom gelagert mit ihren vielen Thürmen, die vielen sie umgebenden Gärten, die mit zahlreichen Dörfern und Städten [1]) geschmückte Ebene, durch die sich die Gera windet, in der Ferne die Hainleite, hinter der in grauer Nebelferne der Brocken sein Haupt emporhebt; nach Süden gewendet erblickt man den Steiger, das reizende Gerathal, das einem einzigen großen Garten gleichende Dreibrunnenthal und in der Ferne den Thüringer Wald. Neben dem Dom steht die dreigethürmte Kirche St. Severi aus dem 14. Jahrhundert. eine kleine verfallene Kapelle soll noch aus Bonifacius Zeit stammen. Auf dem Berge nach Westen früher das mit zwei schlanken Thürmen geschmückte Benedictinerstift St. Peter und Paul, dessen infulirter Abt sich Herr von Frankenrode und Bischofsrode und Propst zu Celle nannte. Jetzt dient der Berg zu der einen Citadelle Erfurts, Petersberg.

Erfurt ist eine weitgedehnte unregelmäßige Stadt und nimmt ausschließlich der Festungswerke einen Raum von $885^2/_3$ Morgen ein. Weitläufige Gärten sind von den Mauern mit umschlossen. Da die jetzige Bevölkerung diesem Umfange nicht entspricht, so gleicht die Stadt einem Manne, der einen zu weiten Rock anhat und kommt dem Fremden etwas still vor. Einst zählte Erfurt aber, wie oben bemerkt, 60,000, [2]) bei einer Zählung von 1597 noch 58,138 Einwohner, war eine der ersten Handelsstädte in Deutschland und Sitz einer 1392 gestifteten Universität (1816 aufgehoben); eine Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften erinnert noch an die alte Bedeutung im Reiche der Gelehrsamkeit. Um 1780 hatte Erfurt 15,000 Einw., 1831: 27,000, 1871:

1) Wie Hübner angiebt, liegen um Erfurt 26 Städte, in einer solchen Distanz, daß die Einwohner alle Tage nach Erfurt reisen, und des Abends wieder zu Hause sein können.

2) Luther: Erfurt liegt am besten Orte; ist eine Schmalzgrube; da muß eine Stadt stehen, wenn sie gleich wegbrennte. Wenn Nürnberg da stände, sie sollte das ganze Land unter sich reißen; denn wo böse Nahrung ist, da sind witzige Leute, die müssen's suchen. Erfurt hat 18,000 Feuermauern; Nürnberg ist kaum halb Erfurt.

43,616. Darunter 7500 Katholiken. Die Stadt hat neun protestantische und acht katholische Kirchen. Fabriken. Große Handelsgärtnereien.

Erfurt ist Festung ersten Ranges. Gegen Westen liegen zwei Citadellen, der Petersberg, die nördlichere und größere, dicht an der Stadt, unregelmäßig nach der Stadt zu mit tenaillirten Werken, nach dem Felde zu mit vier Bastionen befestigt, hat mehrere Ravelins und Lünetten, eine sehr große Defensionscaserne und ein Hornwerk. Die Cyriaksburg liegt von der Stadt getrennt auf einer Anhöhe, ist ein Viereck mit Thürmen an den zwei äußern Ecken, mit Defensionscaserne, Ravelins und bedecktem Wege. Die Stadt selbst ist mit einem starken Hauptwall mit Cavalieren und nassen Gräben, einigen Bastionen und vorgelegten Werken befestigt.

Die Umgegend ist fruchtbar und zum Theil in Gartenfeld für den bedeutenden Gemüsebau verwandelt, der zuerst von den Klöstern gepflegt und eingeführt ist. Die bei weitem productivste Culturfläche ist der Dreienbrunnen. In demselben wurde zwar schon um das Jahr 1665 die in den klaren Quellrieseln wild wachsende Brunnenkresse gesammelt und zum Verkauf gebracht, aber erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde hier der Wasserlauf geregelt und die ganze Fläche in Gemüsebeete mit dazwischen liegenden, zur Cultur der Brunnenkresse besonders eingerichteten Wassergräben umgewandelt. Die Ausbildung dieses eigenthümlichen Bewässerungs- und Cultursystems verdankt Erfurt dem trefflichen Christian Reichardt, dem Verfasser des berühmten Land- und Gartenschatzes. Die natürlichen Verhältnisse des Dreienbrunnens, einer etwa 118 Morgen haltenden Fläche, von der 72 auf Gemüsebau, 22 auf Brunnenkreßgräben (Klingern) und 24 auf Wege, Ränder und Bewässerungsgräben (Gießklingern) kommen, sind die günstigsten, die man denken kann. Der Boden ist humusreich, tief gelockert und erhebt sich gegen 1 m. über das Wasser; dieses ist von schädlichen Beimengungen frei, durch die reichen Quellen in steter fließender Bewegung, Jahr aus Jahr ein von fast gleicher Temperatur; das Thal rings umher geschlossen und doch von Westen her durch gemilderten Luftwechsel erfrischt. Die sorgfältigste Cultur erzielt hier bei unausgesetzter Bewässerung mittelst der Gießschüssel und durch eine sinnig ausgedachte Wechselwirthschaft Erfolge, welche mit Rücksicht auf die geringe Bodenfläche höchst bedeutend sind. Es werden hier jährlich durchschnittlich gebaut 50,000 Schock Bunde Brunnenkresse, 10,000 Sch. Blumenkohl, 10,000 Sch. Sellerie, 9000 Sch. Kohlrabi, 21,000 Sch. Wirsing, 8000 Sch. Porré, 50,000 Sch. Gurken, 380 Ctr. Spargel und eine entsprechende Menge von Zwischengewächsen, als Kopfsalat, Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Frühkartoffeln u. s. w. und etwa 180 Pfd. Blumenkohlsamen. Der Ertrag seiner Gemüse im ganzen Bezirk der Erfurter Gärtnerei ist natürlich viel bedeutender; sie gehen jetzt auf der Bahn massenhaft in die großen Städte. Nicht minder bedeutend ist die Blumenzucht. Man cultivirt 250 Varietäten Astern (zum Theil in Feldculturen), eben so viel Varietäten Levkojen, eine Menge anderer Florblumen, in Gärten und Gewächshäusern. Von 1850 datirt der neue Aufschwung des Gartenbauvereins und seine Thätigkeit, und gleichermaßen beginnt von da die Ausbreitung der Blumistik und die wachsende Bedeutung Erfurts als Samenhandelsplatz. Der Vertrieb in Gemüse- und Blumensamen und jungen Pflanzen ist großartig. Erfurt zählt gegenwärtig 37 Handelsgärtnereien, von denen 27 Handelsverzeichnisse aussenden, während die andern (und noch zahlreiche kleinere Gärtnereien) die Producte ihrer Culturen den eigentlichen Samenhandlungen überlassen. Bei so großem Gewinn kann sich der Erfurter schon gefallen lassen, wenn ihn Spötter „Puffbohne" nennen. Der Steiger im Süden der Stadt ist Hauptvergnügungsort.[1])

1) Das Wappen der Stadt ist ein silbernes Rad mit fünf Speichen im rothen Felde, das Wahrzeichen der Krämerbrücke.

Nordhausen, zum Theil noch mit Mauern und Thürmen umgeben, liegt theils auf hügeligem Terrain, theils in der Ebene. Auf der Höhe liegt die Altstadt oder Oberstadt mit den drei Märkten, dem Rathhause und den wichtigsten Kirchen. Zu St. Blasien zwei Bilder von Cranach. Der Dom oder das alte Stift St. Crucis gehört der katholischen Gemeinde. Die Neustadt oder Unterstadt wird in einer Entfernung von 100—150 Schritt von der Zorge umflossen. Zwischen Alt- und Neustadt stand zu Reichszeiten eine hölzerne Säule, darauf ein kupferner Adler mit vergoldetem Ring im Schnabel, in dessen Bauche nach dem Volksglauben die Privilegien der Stadt aufbewahrt sein sollten. Zu den beiden Haupttheilen kommen mehrere Vorstädte. Die Bauart ist alterthümlich. Das Brennen des „reinen Nordhäusers" und die Mast von Schlachtvieh sind Hauptnahrungszweige. Es werden in etwa 50 Branntweinbrennereien 80,000 Oxhoft fabricirt. Im Durchschnitt werden jährlich 6000 Ochsen und 3000 Schweine in Nordhausen — in diesem Sinne das deutsche Cincinnati — gemästet. Wenn die Chroniken von dem Glanz eines 1263 hier stattgehabten Turniers erzählen, wo Bäume mit goldnen Früchten dem Sieger winkten, so ist das Fest eine Vorbedeutung gewesen. Nordhausen ist eine reiche Stadt voll materieller Wohlhäbigkeit. Auch Volksfeste dürfen der genießlichen Hinterlage nicht entbehren. Am Martinsabend ertönen die Glocken und vom ersten Stadtthurm das Lied: „Eine feste Burg", in den Häusern werden bunt bemalte Lichter angezündet, unter deren Figuren Luther in schwarzer Amtstracht den Ehrenplatz behauptet. Kein Haus ist so arm, in dem aber auch nicht an diesem Abend eine Martinsgans aufgetragen würde. Nordhausen zählte 1780: 9000 Einw., 1871: 21,273. Die Umgegend ist anmuthig. Dicht an die Stadt stößt das Gehege, ein Wald mit Spaziergängen und Restaurationen. Die nächsten Höhen zeigen ein prächtiges Amphitheater, den südlichen Abhang des Harzes, die Hainleite mit den vorgelagerten Zügen. Man sieht vom Eichsfelder Thore bis zum Kyffhäuser.[1])

Mühlhausen, das mit seinen zahlreichen Thürmen vortheilhaft in die Augen fällt, ist die Stadt der Wasser, der zahlreichen und klaren Brunnen, das städtische „Lauterbrunnen". Ein aus der Unstrut abgeleiteter Mühlgraben geht durch Vorstädte. Die Oberstadt wird von der Breitsülze durchflossen. Sie entspringt $^3/_4$ St. von der Stadt in einem Brunnen, der 26 m. im Umfange hat, und vereinigt sich mit der Schwemmotte, dem Abflusse des Popperoder Brunnens. Etwa $^1/_2$ St. von der Stadt ist diese schöne starke Brunnenquelle, „ein natürlicher artesischer Brunnen", von einem runden Bassin eingefaßt, dabei ein Lusthaus von schönen Linden umschattet. Dieser Brunnen von 21 m. Umfang und $2^1/_2$ m. Tiefe strömt fortwährend in einem 2 m. breiten Gerinne sein Wasser aus, treibt 12 Mühlen und versorgt die Stadt mit trefflichem Trinkwasser. Jährlich im Juni wird eine festliche Procession der Schuljugend zu diesem Brunnen angestellt und ein Brunnenfest gefeiert, ein wahres Volksfest, das viele Menschen herbeizieht. Die Stadt zerfällt, wie angedeutet, in Unterstadt oder Altstadt und Oberstadt oder Neustadt und fünf Vorstädte. Die Georgenvorstadt, in alten Urkunden Alt-Mühlhausen genannt, ist der älteste Theil. Unter den Kirchen zeichnen sich die Hauptkirche der Oberstadt Beatae Mariae Virginis und die Domkirche St. Blasien mit ihren zwei prächtigen Thürmen aus. Auch das Rathhaus ist ein ansehnliches Gebäude. Die Bauart der Stadt ist zum Theil noch alterthümlich, zum Theil modern und freundlich. Die Baumwollenweberei beschäftigt in und außer der Stadt etwa 5000 Menschen. Mühlhausen zählte 1780: 8000 Einw., 1871: 19,516.

---

1) Die alten Wahrzeichen der Stadt sind in dem Verse aufgefaßt:
Curia, Rolandus, Saxum, Balista, Canalis
Fons, Ales sunt Nordhusae miraculae septem.
Der Vers kommt auch in andrer Fassung vor; dann ist der Lapis (mit der Theodosius-Inschrift) mit aufgenommen.

§. 9. Die Provinz Westfalen.

Die Provinz zeigt in ihren physischen Verhältnissen eine gewisse Einheit. Das Niederrheinisch-Westfälische Gebirge, ein Stück des Rheinischen Schiefergebirges, und die Wesergebirge, durch das Bergland von Brilon zusammengeflochten, umschließen wie zwei Arme die Bucht von Münster. Und die drei Regierungsbezirke, in welche die Provinz zerfällt, entsprechen wenigstens im Allgemeinen der physischen Gruppirung: Minden der District der Wesergebirge, Arnsberg die Region des Niederrheinisch-Westfälischen Gebirgs, Münster gehört dem gleichnamigen Busen an. Wenn auch die andern Bezirke an dieser Flachlandsbucht einigen Theil haben, so ist dieselbe damit als das eigentliche Centrum der Provinz dargestellt.

Auch ethnographisch bildet Westfalen eine Einheit und erinnert schon mit seinem Namen an uralte Stammverhältnisse des Deutschen Volkes und die westliche Volksgruppe des Sachsenstammes, der seine Eigenthümlichkeit so wesentlich gewahrt hat.

Nach politischen Verhältnissen haben die Bestandtheile der Provinz mit Ausnahme des Herzogthums Westfalen zum Westfälischen Kreise des Deutschen Reichs gehört. Die altpreußische Ländermasse ist dem Umfange nach gering, aber tüchtiger Natur und in die drei Regierungsbezirke also vertheilt, daß einem jeden ein altpreußisches Samenkorn beigegeben ist, aus dem das neupreußische Gebiet sich gleichsam herausgebildet hat.

Der Flächeninhalt beträgt 366 $^2/_3$ □M., die Zahl der Einwohner 1871: 1,775,379, also 4840 auf die □M. Darunter 920,685 Katholiken, 768,536 Evangelische, 17,051 Juden. Man zählt 100 Stadt-, 1525 Landgemeinden und 164 Gutsbezirke.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist sehr verschieden. Zu den unergiebigsten Strichen gehört das Sauerland im Süden und Haidegegenden im Nordwesten; besonders fruchtbar sind die Grafschaft Mark und einzelne Strecken des eigentlichen Münsterlandes. Man rechnet von der Bodenfläche $^3/_5$ Acker, $^1/_4$ Wald, fast $^1/_5$ Weide und Wiesen, $^1/_8$ uncultivirt. Der Ackerbau beschäftigt sich größtentheils mit der Erzeugung von Getreide und seinen Stellvertretern, Buchweizen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, doch übersteigt der Ertrag nicht den eigenen Bedarf der Provinz. Für die einheimische Industrie wird viel Flachs und Hanf gebaut; hin und wieder Hopfen. Obst wird nicht in genügender Menge gewonnen; Holz findet sich nicht einmal in allen Gebirgsgegenden hinlänglich, obwohl auch die ebenen Gegenden zerstreute Laubholzungen besitzen. Die Viehzucht ist nicht ausgezeichnet; nur die Schweinezucht liefert hauptsächlich durch die eigenthümliche Art des Räucherns die berühmten westfälischen Schinken. Das Mineralreich liefert Silber, Blei, Kupfer, Zink, Marmor, Schiefer, Salz, Thon; seine bedeutendsten Producte aber sind Eisen und Steinkohlen.

Die Industrie ist bedeutend. Unter ihren Erzeugnissen behauptet die Leinwand einen alten Ruhm; diese wird hauptsächlich in und um Bielefeld, Minden, Herford, Soest, Dortmund, Siegen fabricirt. Die Garnspinnereien liefern zum Theil ein Product von außerordentlicher Feinheit; so wird in dem Dorfe Isselhorst bei Gütersloh $1/2$ Loth Flachs zu einem Faden von 1200 Ellen gesponnen. Baumwollenwaaren liefern besonders Bielefeld, Dortmund, Rheine, Schwelm, Warendorf; dieselben Orte nebst Minden, Borken, Hagen verfertigen viel Tuch. Am ausgezeichnetsten aber ist die Gegend zwischen Iserlohn und Schwelm durch ihre Eisenindustrie; außer den genannten Orten haben Altena, Dortmund, Hagen, Lennep, Siegen, Bochum, Hörde, Essen hohen Ruf durch ihre Eisen- und Stahlwaaren. Da im Sauerlande giebt es Thäler, in welchen in der Nähe der reichen Eisengruben sich meilenlang Eisen- und Stahlhämmer, Schleif- und Polirmühlen und andere Fabrikanlagen hinziehen, belebt von der erstaunlichsten menschlichen Thätigkeit. Männer mit bleichen berußten Gesichtern begegnen uns auf dem Wege, zur Seite dehnen sich Arbeiterwohnungen in öder Gleichförmigkeit, ohne gepflegten Garten und schattenden Baum. Alles scheint erst gestern und nur für vorübergehenden Gebrauch gebaut zu sein. Wir fühlen uns beklommen in dieser ruhelosen Gewerbswelt; und doch zieht uns das gewaltige Leben und Treiben unwiderstehlich an. Treten wir z. B. in ein Eisenwerk. Kaum wagen wir es, den Fuß voran zu setzen. Das Rasseln und Donnern der von Dampfmaschinen in Bewegung gesetzten Räder und Hämmer betäubt uns, und zwischen alle dem Getreibe scheint kein Durchgang möglich. Eben sind wir der gewaltigen Eisenstange eines Puddlers ausgewichen: da rasselt uns ein Rollwagen mit einem glühenden weithin scheinenden Eisenklumpen entgegen; hier windet eine glühende schnell wachsende Schlange sich vor unsern Füßen, dort droht ein Rad in seinem rasenden Umschwunge uns zu ergreifen. Endlich haben wir ein sicheres Plätzchen gefunden. Da lassen wir nun ruhiger unsern Blick über das ganze Gewirr schweifen und erfreuen uns anfangs an dem großartigen Feuerwerk. Bald aber haben wir uns soweit gesammelt, daß wir ein Stück Arbeit von seinem Anfange bis zur Vollendung verfolgen können. Dort in dem Ofen glüht eine Masse geschmolzenen Roheisens. Ein Arbeiter rührt darin mit schwerer Eisenstange, um die sich ein rundlicher Ballen bildet. Der wird mit einer mächtigen Zange hergezogen, auf einen eisernen Wagen geworfen und rasch unter den Hammer gebracht, und bald ist der Funken sprühende Klumpen zu einem länglichen Viereck geformt. Dieses führt der Wagen gleich unter die Luppenwalze, und wieder sprühend und knallend fährt das Eisen hindurch, bis es sich zu der 2 centim. dicken, 4—$4^1/_2$ m. langen Luppe gestaltet hat. Die Luppen werden nachher mit einer Scheere in Stücke geschnitten und in Packeten von 500 Pfund in den Schweißofen gebracht. Von da werden die wiederum glühenden Blöcke auf eisernen Karren zur Schienenwalze geführt. Der glühende Block wird mit Zangen gefaßt und unter die Walzen gebracht. Mit lautem Geprassel fährt er hindurch, wird wieder herüber gezogen und abermals hindurch getrieben. Jedesmal in neuer Gestalt windet sich das glühende Eisen auf der andern Seite hervor, bis es seine gehörige Form und Länge hat. Noch immer glühend wird es auf dem aus Eisenplatten bestehenden Boden durch einige Hammerschläge gerade gerichtet, dann schnell an eine Stelle gezogen, wo zwei Kreissägen aus dem Boden hervorstehen und in rascher Umdrehung von beiden Enden der Stange so viel abschneiden, daß sie die richtige Länge hat. Die Eisenbahnschiene ist fertig, und das Ganze hat nur wenige Minuten gedauert. Unter andern Walzen gestaltet sich das Eisen zu den großen Platten, aus denen die Dampfkessel zusammengesetzt werden, wieder unter andern zu Rädern für die Eisenbahnwagen u. s. w. In nicht großer Entfernung von einer solchen Kette von Eisenwerken deuten zahllose über die Ebene zerstreute Dampfschornsteine uns an, daß wir uns einem der reichen Kohlengebiete Westfalens nähern; und noch deutlicher sagt uns dies

der schwarze Staub der Straße und die Fracht der zahlreichen Wagen, welche den industriellen Anlagen das in so glücklicher Nähe vorhandene Brennmaterial zuführen. Auch Lederwaaren Papier und Glas liefert Westfalen in nicht unbedeutender Menge, und in fruchtbaren Gegenden wird viel Branntwein erzeugt, wie in Lippstadt, Recklinghausen, Sendenhorst. In neuester Zeit nimmt Bierbrauerei lebhaften Aufschwung. Paderborn, Werl, Hamm, Dortmund sind vornehmlich zu nennen.

Die Provinzialstände für Westfalen bestehen aus vier Ständen: der erste aus den ehemals unmittelbaren Reichsständen (Herzog von Aremberg, Fürsten von Salm-Salm, Herzog von Looz, Fürsten von Wittgenstein, von Wittgenstein-Berleburg, von Bentheim-Tecklenburg, von Bentheim-Steinfurt, von Salm-Horstmar und Herzog von Croy, der Besitzer der Herrschaft Cappenberg-Scheda); die drei übrigen Stände der Ritter, der Städte und der nichtritterlichen Landbewohner bestehen jeder aus zwanzig gewählten Mitgliedern. Versammlungsort des Landtages ist Münster.

A. Der Regierungsbezirk Minden.

Altpreußische Besitzstücke, Minden und Ravensberg, machen in diesem Regierungsbezirk fast die Hälfte aus.

Das Fürstenthum Minden, M., 20 □M., ein säcularisirtes Bisthum, ward im Westfälischen Frieden 1648 „zur Satisfaction wegen Pommern" an Brandenburg gegeben. Wappen: Im rothen Felde zwei kreuzweis gelegte silberne Schlüssel. Das Land zerfiel in zwei Städte und fünf Aemter.

Das Bisthum Minden ist von Karl d. Gr. im Lande Engers wahrscheinlich 803 gegründet. Der Sprengel reichte nordwestlich bis an die Hunte, nordöstlich über die untere Leine und Aller hinaus. Cöln war Metropole. Das Domcapitel, nach dem Normaljahr 1624 aus lutherischen und katholischen Gliedern zusammengesetzt, dauerte bis in die französische Zeit. Auch diesem Capitel ertheilte Friedrich d. Gr. 1756 ein besonderes Gnaden- und Capitalkreuz.

Die Grafschaft Ravensberg, R., 18 □M., hatte zwei unmittelbare Städte, Herford und Bielefeld, und vier Aemter, die wieder in Voigteien zerfielen. Wappen: Drei rothe Sparren im silbernen Felde.

Im 12. Jahrhundert kommt der erste Graf von Ravensberg vor: 1346 stirbt das Grafengeschlecht aus, und das Land kommt durch Erbschaft an den Grafen Gerhard von Jülich, Grafen zu Berg.

Die kaiserliche freiweltliche Abtei Herford, gleichzeitig mit Corvey als Benedictinerinnenkloster gegründet, nahm im 16. Jahrhundert die Reformation an und hatte Sitz auf der Rheinischen Prälatenbank. Die Aebtissin zog 6000 Thaler Einkünfte. 1803 wurde das Stift säcularisirt und an Preußen gegeben.

Das Fürstenthum Paderborn, 42 □M., ein 1803 säcularisirtes und an Preußen gegebenes Bisthum. Das Land zerfiel nach

dem durchziehenden Gebirge in den vorwaldischen und oberwaldischen District. **Wappen**: ein goldnes Kreuz im rothen Felde.

Das Bisthum Paderborn ist 795 von Karl d. Gr. gegründet, der schon 777 an der Stelle von Paderborn eine Kirche erbaut hatte. Es gehörte zum Metropolitansprengel von Mainz. Der Sprengel umfaßte auch das Waldeckische, ein Stück von Hessen und Lippe-Detmold.

Das **Fürstenthum Corvey**, C., 5 □M., eine säcularisirte Abtei und als solche 1803 an Preußen gekommen, wurde 1821 als Mediatfürstenthum an den Landgrafen von Hessen-Rotenburg überlassen. Nach dessen Tode 1834 ist es auf seinen Neffen den Prinzen Victor von Hohenlohe-Waldburg-Schillingsfürst übergegangen, der auch den herzoglichen Titel von Ratibor führt.

Das Kloster Corvey, das berühmteste Benedictinerstift in Norddeutschland, ward von Adalhard, Abt von Corbie bei Amiens, 815 angelegt und mit Mönchen aus diesem picardischen Corbie besetzt. Ursprünglich im nahen Sollinger Wald angelegt ward es 822 in die fruchtbare Weseraue verlegt. Für die Ausbreitung des Christenthums im nördlichen Deutschland, ja, durch St. Ansgarius für den ganzen Norden, war Corvey ein Hauptausgangspunkt, dabei eine Pflegestätte der Bildung und klassischen Wissenschaft. In der Bibliothek von Corvey fand Angelus Arcembold 1514 die fünf ersten Bücher der Taciteischen Annalen: sehr natürlich, denn Tacitus wurde im Scriptorium von Corvey jährlich zehnmal abgeschrieben. „Man kan dahero leicht erachten — meint ein alter Geograph — das in dieser Abtei weiland manch schönes Buch muß seyn erhalten worden, daß anderswo die Motten und die Würmer würden gefressen haben.“ Die Abtei wurde sehr reich an geistlichen Schätzen (Gebeine des heiligen Vitus) und irdischen Besitzthümern und bekam 844 (nach einer übrigens erdichteten Urkunde) ganz Rügen geschenkt, auf das der Abt noch beim Westfälischen Friedensschlusse Ansprüche erhob. Der Abt war ein Fürst des Reichs, wurde 1782 von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Paderborn eximirt und 1794 zum Bischof erhoben. 1821 wurde mit dem Tode des letzten Bischofs das Bisthum aufgelöst und mit Paderborn vereinigt.[1]

Zum **Bisthum Osnabrück**, O., gehörte das von der Hauptmasse des Stiftes abgesondert liegende Amt Reckenberg, welches bei Preußen verblieb, als das übrige Stift 1814 an Hannover überging.

Die **Grafschaft Rietberg**, $5\frac{1}{2}$ □M., hatte bis 1522 eigene Grafen gehabt, war auf weibliche Nachkommen vererbt und 1692 an das Haus Kaunitz gekommen. Der Fürst Aloys von Kaunitz-Rietberg verkaufte die Grafschaft 1824 an den Gutsbesitzer Tenge im Lippischen, und die standesherrlichen Rechte haben damit aufgehört.

Die **Herrschaft Rheda**, 3 □M., gehört dem Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk hat $95\frac{1}{2}$ □M. und

1) Die Bedeutung von Corvey zeigt sich auch in den Sagen, die es umweben. Sollte ein Bruder sterben, so fand sich stets drei Tage zuvor eine weiße Lilie in seinem Stuhle, und konnte ein Bruder wegen Krankheit nicht im Chore erscheinen, so sang ein Engel an seiner Stelle. Am Fest des heil. Vitus kamen zwei Hirsche von selbst aus dem Solling in die Kirche, wovon man nur einen behielt, aus der Weser stellten sich zwei Störe, und hinter dem Hochaltare sprang aus der Wasserquelle Wein. Als man einst beide Hirsche und Störe behielt und sich auch im Wein übernohm, blieben jene nachher aus, und die Quelle versiegte. Die Sage vom weißen Hirsch ist von J. Seiler (Vincke, Sagen und Bilder aus Westfalen) poetisch aber von dem oben Gesagten abweichend behandelt.

1871: 473,732 Einw., also 4966 auf die □M.; darunter 284,447 Evangelische, 186,155 Katholiken, 6140 Juden. 28 Stadt-, 474 Landgemeinden, 11 Gutsbezirke, 10 Kreise.

Für die deutsche Geschichte ist der Regierungsbezirk Minden klassischer Boden. Der Schauplatz der Römerkämpfe und Sachsenkriege gehört zum größten Theile seinen Grenzen an. Zugleich ist der Bezirk wegen des Wechsels der Bodenformen und durch das Weserthal eine der anmuthigsten Gegenden von Deutschland.

1. Minden, M., 12 2/3 □M., 72,736 Einw. Minden.* Petershagen (im Schlosse residirten die Bischöfe von Minden). Hausberge (in der westfälischen Pforte. In diese Gegend setzen einige Idistavisus). Auf einem Hügel mitten im kleinen Städtchen soll schon Wittekind eine Burg erbaut haben. Seine Nachkommen, die das Schloß besaßen, nannten sich die „Herren vom Berge", so wie das Städtchen, das sich allmählig heranbildete, „Hausbergen" genannt wurde. In der Nähe von der Stadt sind große Brüche von braungeadertem Sandstein, die das Material zu den Weichselbrücken bei Dirschau und Marienburg und zu den Befestigungen an der Jahde lieferten.

2. Lübbecke, M., 10 1/4 □M., 47,594 Einw. Lübbecke. Rahden.

3. Herford, R., 8 □M., 68,894 Einw. Herford* (10,968 Einw., hieß sonst wegen zahlreicher Klöster und Reliquien das heilige und wurde noch im 16. Jahrhundert unter die Reichsstädte gerechnet. Spinnerei, Leinweberei, Garnhandel. Rehme, am Einflusse der Werra in die Weser. Bad Oeynhausen, seit 1859 Stadt (nach dem Berghauptmann von Oeyn, der die Gründung des Bades veranlaßt, genannt. Die Salzquellen sind seit 1753 durch Bohren aufgefunden, das Bohrloch geht noch 700 m. unter den Meeresspiegel und die Temperatur der Quelle beträgt bei 7° Luftwärme 26° R. Größte bisherige Frequenz 2500). Flecken Enger (einst der Wohnsitz Wittekinds. In der Kirche ruhen die 807 in Enger bestatteten, dann nach Herford gebrachten, aber von dort am 15. October 1822 zurückgeführten Gebeine Wittekinds, dem Karl IV. 1377 ein Denkmal errichtete. [1]) In der Umgegend lebt unter dem Volke das Andenken des „großen Wittekind"). Blotho, in reizender Gegend an der Weser.

4. Halle, R., 5 1/2 □M., 27,862 Einw. Halle (Ruine auf dem Ravensberg). Borgholzhausen (nach Einigen die Stätte von Tanfana).

5. Bielefeld, R, 5 □M., 59,147 Einw. Bielefeld * Dorf Brackwede. [2]) Schildesche, Dorf Isselhorst.

---

1) Er erneute die alte Grabschrift:

Ossa viri fortis, cujus sors nescia mortis,
Iste locus claudit. Euge bone Spiritus audit,
Omnis mundatur, hunc Regem qui veneratur,
Aegros hic morbis caeli Rex sana tet orbis.

Das Volk hatte allmählig Wittekind als Heiligen, als Apostel des Sachsenlandes zu ehren begonnen.

2) In einem Eichenwalde bei Jerndorf wurden bei einer Drainirung römische Münzen und Waffen gefunden. Es ist deshalb auch vermuthet, die Varusschlacht sei auf der Brackweder Senne geliefert.

6. Wiedenbrück, 9 □M., 41,591 Einw. Wiedenbrück, O. Gütersloh, O. (Das „Evangel. Gymnasium", Handel mit Garngespinnst, Schinken und Pumpernickel.) Rietberg. Rheda.

7. Paderborn, P., $10^2/_3$ □M., 40,362 Einw. Paderborn.* Elsen (vielleicht die Stelle von Aliso). 1867 wurden durch das Flüßchen Alme die Reste einer alten Brücke entblößt. Lippspringe (die Arminius-quelle von Brustleidenden besucht. Jährlich über 1000 Curgäste. In der Umgegend vielleicht das Terrain der Varusschlacht). Dorf Alten-becken. (In der Nähe der Bullerborn, sonst eine periodisch mit vielem Getöse hervorbrechende Quelle. Happel: Bischof Theodorus zu Pader-born, hat einsten diß Orts, wo der Brunn herfür dringet, eine Gastung angestellet, darbey auch viel Adelich Frauen-Zimmer erschienen, als nun die Eingeladene in bester Fröhlichkeit sassen, ist der Brunnen, so seine gewisse Stunden hält, mit forchtsamen Poldern und Rauschen plötzlich herfür gestrudelt, alles überschwemmt, und diese Gäste wohl genetzet, die zu ihrem Schaden wahr zu seyn erfahren, was sie zuvor als ein Ge-dicht belachet haben. Eine vorgenommene Sprengung hat seit 1638 den intermittirenden Quell in einen continuirlichen verwandelt.) Delbrück. (Der berühmte Reitergeneral Spork geboren.)

8. Büren, P., $13^4/_5$ □M., 35,435 Einw. Büren (einst mit prächtigem Jesuiten-Collegium, jetzt Lehrer-Seminar.) Salzkotten (Saline). Wewelsburg. In der Nähe von Wünnenberg liegt das Sied- oder Seetfeld, auf dem Karl d. Gr. 794 die Sachsen schlug.

9. Warburg, P., $9^1/_3$ □M., 31,072 Einw. Warburg (besteht aus der alten und neuen Stadt. Auf dem Berge über der Altstadt eine Burg. Die Capelle des heil. Erasmus aus dem 12. Jahrhundert noch vorhanden. Einst war Warburg größer und bedeutender und ein Glied der Hansa. Leinwandfabrikation. Getreide- und Viehhandel. Westlich von W. Hardehausen, früher Cisterzienserkloster, 1140 gegründet, nordwestlich Willbadessen; in der Nähe nach gewöhnlicher Annahme die Stätte der Irmensäule.

10. Höxter, 13 □M., 49,035 Einw., mit vielen Erinnerungs-stellen an die Sachsenkriege. Höxter, C. (einst mächtige, blühende Hansestadt, noch jetzt Industrie und Handel). Corvey (nordöstlich von Höxter und durch Lindenallee verbunden. Ansehnliches Schloß mit einer Bibliothek von 100,000 Bänden. Bibliothekar ist Hoffmann von Fallersleben. In Corvey schrieb Widukind 967 die Geschichte seines Volkes, der Sachsen. Die romanische Vorhalle der Kirche aus dem 12. Jahrhundert: die Kirche selbst widerlicher Zopfstil). Beverungen. Brakel, P. (Rolandssäule aus dem 12. Jahrhundert. In der Nähe Hinnen-burg, reizend gelegenes Bergschloß des Grafen von Asseburg). Herstelle (Lager und Pfalz Karls d. Gr. Die Sage kennt noch den Stein hoch über der Weser: auf ihm hat der Kaiser geruht, geredet, von ihm aus das Heer gemustert). Lügde, P. (in einer Exclave südlich von Pyrmont. Mehrmaliges Winterlager Karls d. Gr. Interessante romanische Kirche

vor der Stadt. 1862 Fresken entdeckt). Driburg, P. (Zahlreiche und verschiedenartige Heilquellen. Das Bad seit 1779 vom Grafen Sierstorpff eingerichtet. Jährlich 500 Badegäste. In der Nähe einige Reste der von Karl d. Gr. zerstörten Iburg.)

Bei der Betrachtung des Weserberglandes, das sich trennend zwischen die Rheinlande und die nördliche Ebene lagert, haben wir auf die Bedeutsamkeit der Dören hingewiesen, jener Kammsenkungen oder Scharten in den wallartigen Ketten, die für den Verkehr so wichtig sind. Zwei der wichtigsten Dören, die eine in der eigentlichen Weserkette nahe dem Durchbruche des Stromes, die andere in der Teutoburger Kette, liegen sich gegenüber: durch sie geht eine uralte Handelsstraße wie jetzt die Bahn. An diesem Verbindungswege, der auch militärische Bedeutung hat, liegen die beiden Städte, denen wir uns zuwenden.

Von der Porta nach Nordwesten gewandt sieht man auf der linken Seite des Stromes eine rothdachige Stadt liegen; hoch hebt sich der Dom heraus, und die Bogen einer langen Brücke (gegen 200 m.) spannen sich über den Fluß. Das ist Minden, öfter Preußisch-Minden zubenannt, dessen Position im Weserthale mit der von Bonn im Rheinthale verglichen wird. Unter den Namensableitungen (von minnen, münden der Weser in das damals bis an diese Stelle ausgedehnte Meer) weist die eine auf Wittekind zurück. Dieser alte Held, der Kürze geliebt haben muß, grenzte dem ersten von ihm gesetzten Bischof sein Gebiet von dem seinigen ab mit den Worten: „Myn — Dyn". Schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts war Minden vorhanden und vornehmlich als Handelsplatz wichtig: später hat es zur Hansa gehört. Die Stadt ist enge und alterthümlich gebaut, hat aber auch elegante Neubauten, die (wie der Bahnhof) von braun geadertem Sandstein aufgeführt einen stattlichen Eindruck machen. So das Proviantmagazin, das Regierungsgebäude im Rundbogenstil neben dem einer katholischen Gemeinde gehörigen Dom zu St. Peter und Gorgonius. Er ist 63 m. lang, 26 m. hoch, gegen Ende des 12. Jahrhunderts vollendet und im Uebergangsstil aufgeführt. Ein in Silber gefaßter Arm des Märtyrers Gorgonius, den Heinrich der Löwe geschenkt, ist noch vorhanden. Viele andere Reliquien von hohem Kunstwerth. Von Alters her war Minden Festung. Friedrich d. Gr. ließ die Werke nach dem siebenjährigen Kriege schleifen. Sie wurden seit 1816 stärker wieder hergestellt und nach dem Bau der Eisenbahn erweitert: auch der Bahnhof ist durch Erdwälle und drei Forts vertheidigt. Die Stadt zählte 1783: 5178, 1803: 7082, 1837: 10,111, 1871: 16,593 Einw, darunter 3500 Katholiken. Etwas nördlich von Minden liegt das Dorf Todtenhausen, bei dem am 1. August 1759 Herzog Ferdinand die Franzosen besiegte. Im Säcularjahre ist ein Denkmal errichtet.

Bielefeld kommt als Belanvelde in einer Urkunde des 9. Jahrhunderts vor. Das Beil mußte erst dicken Wald fällen, um eine Stadt bauen zu können, daher der Name. Die Stadt wurde erst im 11. und 12. Jahrhundert bedeutend, Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg. Bielefeld gehörte zur Hansa; als diese sank, that sich eine neue Quelle des Wohlstandes auf. Flachsbau, Garnspinnerei und Garnhandel sind zwar seit dem 13. Jahrhundert im Gange, erhielten aber im 16. und 17. Jahrhundert durch flüchtige Niederländer neuen Aufschwung. So fabricirte man hier bald Waaren von derselben Güte, wie sie sonst nur Brügge, Gent, Antwerpen geliefert hatten. Besonders zeichneten sich die Schleier oder die nachher sogenannte klare Bielefelder Leinewand aus. Diese Industrie hatte sich allmählig über die ganze Grafschaft Ravensberg

verbreitet, aber in Bielefeld ihr Centrum gefunden. Jährlich werden gegen 60,000 Stück angefertigt; auf 17 Bleichen sind 400 bis 500 Arbeitsleute beschäftigt. Die Ravensberger Flachsmaschinenspinnerei zählt 25,000 Feinspindeln und die Wäschfabriken gewähren gegen 3000 Arbeitern Unterhalt.

Die hübsche Stadt, 1520 aus Altstadt und Neustadt zu einem Ganzen erwachsen, macht den Eindruck einer soliden Wohlhabenheit. Sie besitzt schöne Kirchen, wie die Marienkirche aus dem Jahre 1400 und ein schönes neues Rathhaus. Die Wälle sind in Spaziergänge verwandelt. Nordwestlich über der Stadt erhebt sich der hohe runde Thurm der Feste Sparenberg, im 12. Jahrhundert von dem Welfischen Grafen Bernhard von der Lippe auf dem Gebiete seines Waiblingischen Gegners, des Grafen Hermann von Ravensberg, erbaut und Löwenburg genannt, ein Trutz-Ravensberg, das aber bald von den Ravensberger Grafen genommen wurde, die nun ihr Wappen, den Sparren, daran aussteckten und die Feste Sparrenberg nannten. Der jetzige Bau ist 1545 aufgeführt und dient seit hundert Jahren als Gefangenhaus. Oben gute Schenkwirthschaft und schöne Aussicht; eben so vom Johannisberge an der Nordwestseite der Stadt. Bielefeld hatte 1783: 2900 Einwohner, 1871: 21,803, darunter 2500 Katholiken.

Die Stelle von Paderborn ist von der Natur für eine bedeutende Stadt signalisirt. Dort ist das östliche Ende des fruchtbaren Hellweges, während sich darin nord-, süd- und ostwärts ziemlich unfruchtbares und zum Theil wüstes Bruch- und Haideland anlegt. Dort luden die Brunnen der Pader, wie andre starke Quellen des Hellweges schon die Heiden zur Ansiedelung ein. Neben solchen Vorzügen sah Karl d. Gr., der als der Gründer von Paderborn anzusehen ist, auch die militärische Wichtigkeit der Stelle. Ringsumher lagen die verschiedenen Pässe des Gebirges, die Einschnitte der Egge und des Osning, die „Dören", durch welche die Franken in das östliche Sachsen eindrangen, und durch die noch jetzt die Straßen von Detmold, Höxter und Kassel her ins Lippe- und Rheingebiet eintreten, um sich bei Paderborn zu vereinigen und dann gemeinschaftlich längs der Lippe zum Rheine weiter zu gehen. Auf eben diesen Wegen riefen Karl und nach ihm andre Kaiser die östlichen Sachsen häufig nach Paderborn zu Reichstagen. Dort hielt jener nach der Bezwingung der Sachsen den ersten großen Reichstag, hier empfing er die Gesandten der arabischen Fürsten von Zaragoza und Huesca; hierher kam 799 Papst Leo III., der aus Rom geflüchtet, seinen Schutz ansprach. Auch die Sächsischen Kaiser haben in Paderborn häufig Fürsten- und Reichstage gehalten. Inzwischen sorgten die Bischöfe für das Aufkommen ihrer Stadt. Bischof Meinwerk umgab Paderborn mit Mauern. In spätern Jahrhunderten zeigt sich ähnliche Entwickelung wie in vielen andern Bisthumscentren: die groß und reich gewordene, zur Hansa getretene Stadt will sich dem Bischof gegenüber möglichst unabhängig stellen, will Reichsstadt werden. Später kam religiöser Hader dazu. Bischof Theoderich nahm am 22. April 1604 die Stadt ein, ließ den Bürgermeister Wichart viertheilen und befestigte die Alleinherrschaft der katholischen Kirche. Zu Merians Zeit war Paderborn jedenfalls nicht mehr in die Reichsmatrikel begriffen.

Wenn derselbe alte Geograph Paderborn „fein erbauet" nennt, so hat er dabei die alterthümlichen, im guten wohnlichen deutschen Stil gebauten Häuser im Auge gehabt. Sonst ist die Stadt enge und winkelig. Der Dom, „die Wurzel der Stadt" in der Nähe des Marktplatzes, stammt aus verschiedenen Bauperioden; der westliche älteste Theil aus dem 11. Jahrhundert, der mittlere aus der Mitte des 12., der östliche aus dem 13. Jahrhundert. Das südliche Hauptportal ist zu beachten. Das Innere ist schön und erhaben. In der Sacristei ruhen in silbernem, reich vergoldetem, $1\frac{1}{2}$ m. langem und $\frac{1}{2}$ m. breitem, 1627 wieder erneuertem Schrein die Gebeine des Schutzheiligen des Paderborner Bisthums, St. Liborius, im dritten Jahrhundert Bischof

von Mans und 836 nach Paderborn übertragen.[1]). Sie werden an einigen Festtagen mitten im Dome ausgestellt. Der wilde Christian von Braunschweig, der 1622 die Stadt genommen, ließ aus dem Sarge des heil. Liborius Thaler schlagen mit der Inschrift: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind.“ Unter dem Chore ist die Krypta, 33 m. lang, 13 m. breit. Die alte äußerlich unscheinbare Bartolomäuskapelle aus dem 11. Jahrhundert ist für Bauverständige bemerkenswerth. Bischof Meinwerk ließ sie 1017 „per graecos operarios“ erbauen; sie zeigt neben dem aufkommenden romanischen Stil noch Elemente altclassischer Baukunst.

Unter den übrigen kirchlichen Gebäuden ist noch die Jesuitenkirche sehenswerth. Das Rathhaus von 1615 hat wunderbar gemischten Baustil. Die 1592 von Bischof Theodor von Fürstenberg gestiftete und 1623 eingeweihte Universität hatte bloß theologische und philosophische Facultät und ist 1819 aufgehoben. Jetzt eine bischöfliche philosophisch-theologische Lehranstalt, das Seminarium Theodorianum. Bei der Stadt das Inselbad für Brustleidende.

Die Stadt hatte 1805: 4752 Einw., 1871: 13,727, darunter 1200 Protestanten. Eine Chaussee führt nach dem $^1/_2$ M. nordwestlich nach Paderborn liegenden Neuhaus, wo früher die Bischöfe oft residirten. Das Schloß im französischen Stile dient jetzt als Kaserne.

B. Der Regierungsbezirk Arnsberg.

Den altpreußischen Bestandtheil des Bezirkes bildet die Grafschaft Mark, M., 56 □M., „eine gar große Grafschaft, die wohl ein kleines Fürstenthum bedeuten könnte“. Die Ruhr theilt das Land in zwei natürliche Abtheilungen: nördlich der Hellweg, südlich das Sauerland (Südenland). Wappen: Im goldnen Felde ein von Roth und Silber in drei Reihen geschachteter Balken.[2])

Die Grafen von Altena und der Mark stammen bekanntlich, eben so wie die von Limburg an der Lenne, aus dem Hause der Grafen von Berg ab. Der erste, der die Grafschaft Altena von der Grafschaft Berg getrennt besaß, war Eberhard I., der Bruder des Grafen Engelbert I. von Berg und der Erzbischöfe Friedrich und Bruno von Cöln. Als Graf von Altena erscheint Eberhard zuerst urkundlich im Jahre 1161. Eberhard hatte drei Söhne: Adolf, welcher Erzbischof von Cöln ward; Arnold von Altena, Limburg und Holte und Friedrich von Altena. Die beiden letzteren, Arnold und Friedrich, führten den Titel von Altena. Auch Eberhard, Arnolds Sohn, führt noch das Prädicat eines Grafen von Altena. Friedrichs Sohn, Adolf, ist der erste, welcher als Graf von der Mark bezeichnet wird. Er begegnet so zuerst 1203 und starb am 28. Juni 1249. Adolf V. vermählte sich 1364 mit der Gräfin Margarethe von Berg, und wurde, als die Grafen von Cleve ausstarben, auch Erbe in der Grafschaft oder dem spätern Herzogthum Cleve. Unter seinem Sohn Dietrich wurde die Grafschaft Mark mit Cleve vollständig verbunden. Als ein Stück der Jülich-Clevischen Erbschaftsmasse gelangte die Grafschaft an

---

1) Ein Pfau zeigte nach der Legende aus Frankreich den Weg nach Paderborn:
— Vom wunderbaren Pfauen
Blieb eine Feder nach.
Du magst sie heut noch schauen
An Sanct Libori Tag (23. Juli oder Sonntag nachher).

2) Die unmittelbare, zu keinem Reichskreise gehörige Herrschaft Landskron, dem gräflichen Hause Nesselrode gehörig lag an der Lippe zwischen Lippstadt und Hamm, zwischen der Grafschaft Mark und dem Hochstift Münster. Dem Nesselrode gehörte auch die in der Grafschaft Mark gelegene Reichsherrschaft Rhade.

Brandenburg, und schloß sich dem brandenburgisch=preußischen Staate mit hingebender Treue an. Wohl nirgends wurde der Schmerz von Tilsit so schwer empfunden, die Rückkehr unter preußischen Scepter mit solcher Freude begrüßt, als in der Grafschaft Mark.

Ein Lehen der Grafschaft Mark war die Grafschaft Hohen=Limburg, 2 □M., die den Fürsten von Bentheim=Tecklenburg=Rheda gehört.

Lippstadt war ursprünglich eine Lippische Stadt, 1150 von dem Grafen Bernhard II. von der Lippe erbaut, wurde 1376 von dem Grafen Simon an den Grafen Engelbert von der Mark verpfändet, 1445 aber zur Hälfte wieder eingelöst, so daß später der König von Preußen die Stadt gemeinschaftlich mit dem Fürsten von Lippe=Detmold besaß. Im Jahr 1851 trat Lippe=Detmold seinen Antheil an der Stadt gegen eine Jahresrente an Preußen ab, und behielt nur die Dörfer Lipperode und Kappel, nebst sonstigen Domainengütern.

Das Herzogthum Westfalen, W., 70 □M., machte einen Theil des alten Herzogthums Sachsen aus. Als Friedrich Barbarossa dasselbe zersplitterte, schenkte er diesen östlichen Landstrich dem Erzstift Cöln. Das Herzogthum Westfalen gehörte zu Reichszeiten zum kurrheinischen Kreise und zerfiel in vier Quartiere: Rhäden, Werl, Bilstein, Brilon. Das Volk unterschied nach natürlicher Scheidung Hellweg, Haarstrang, Sauerland: die letzte Region ward zum Unterschied von dem märkischen Sauerland das Cölnische genannt. 1803 kam das Herzogthum Westfalen an Hessen=Darmstadt, 1815 an Preußen.

In der Physiognomie des Herzogthums Westfalen berühren sich Vergangenheit und Gegenwart in eigenthümlicher Weise. Die Menge industrieller Städte und Plätze ist überaus groß, aber zwischen den Waldbergen schauen die Ruinen von Stammburgen der Fürstenberge, Landsberge, Plettenberge, Westfalen und vieler andern Geschlechter herab. Und in noch weit ältere Zeiten weisen ehrwürdige Erinnerungsstätten. Dahin gehört vor allen Stadtberge oder Marsberg. Hier auf kühner, weit sichtbarer Höhe, hart am rechten Ufer der Diemel, in der Nähe der Irminsul, rastete vielmals Karl d. Gr. von seinen schweren Kämpfen; hier predigte Sturmius, des Bonifacius gottbegeisterter Jünger und des Diemellandes erster Apostel; um diese Höhe, früher ein heidnisches, dann ein christliches Heiligthum, stritten im blutigen Kampfe Jahrzehnte lang Sachsen und Franken.

Die Reichstadt Dortmund mit einem Gebiete von $2^1/_4$ □M., der „Grafschaft Dortmund“. Wappen: Ein schwarzer Adler in Silber.

Urkundlich kommt eine Villa Throtmanni zuerst 927 vor. Sie ist bei einem Königlichen Hofe erwachsen, die während der Sachsenkriege an der Stätte eines alten Heiligthums des Wodan und der Freia angelegt wurde. Um die Stadt lag eine alte Grafschaft gleiches Namens. Ihre Besitzer überließen schon im 13. Jahrhundert die Hälfte derselben an die Stadt, und als 1504 das Grafengeschlecht erlosch, ließ sich der Rath vom Kaiser Maximilian auch mit der andern Hälfte belehnen. Inzwischen war die Stadt reich und mächtig geworden und gehörte zur Hansa. Ihre Händler erschienen auf den Märkten von Brügge, London, Wisby und Nowgorod. Sie hatte ein zahlreiches Patriciat und war eine Art Mittelpunkt des Verkehrs zwischen dem märkischen und westfälischen Adel. Noch mehr aber ist Dortmund wichtig durch

seine hervorragende Theilnahme an der Ausbildung des altsächsischen Städterechts, indem das Soester und Dortmunder Stadtrecht bis nach Dorpat und an die fernen Küsten zur Ostsee verpflanzt wurde. Die erste Aufzeichnung des Dortmunder Stadtrechts fällt in die Mitte des 13. Jahrhunderts und ist die älteste in allen westfälischen Städten. 1802 wurde Dortmund dem Fürsten von Nassau-Oranien zugewiesen, 1808 als Hauptstadt des Ruhr-Departements mit dem Großherzogthum Berg, 1815 mit Preußen vereinigt.

Das Fürstenthum Siegen, S., gehörte zu den Nassauischen Besitzungen Ottonischer Linie, wurde 1806 an das Großherzogthum Berg vertauscht und 1815 mit Preußen vereinigt.

Die Grafschaft Wittgenstein, Wit., wurde 1806 mediatisirt und an das Großherzogthum Berg gegeben. 1816 kam sie unter preußische Oberhoheit.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk Arnsberg hat einen Flächeninhalt von $139\frac{4}{5}$ □M. und 1871: 865,752 Einw., also 6192 auf die □M. Darunter 442,785 Evangelische, 340,191 Katholiken, 7390 Juden. 14 Kreise.

1. Arnsberg, W., $12\frac{1}{4}$ □M., 36,925 Einw. Arnsberg. Neheim. Warstein. Flecken Balve (einst Hansestadt. In der Nähe große Kalkhöhlen).

2. Brilon, W., $14\frac{1}{3}$ □M., 38,095 Einw. Brilon (alte Hauptstadt des Herzogthums Westfalen, einst Hansestadt. Schiff der Pfarrkirche aus dem 12. Jahrhundert). Marsberg oder Stadtberge (malerisch auf einem Bergkegel gelegen. Die alte Sachsenfeste Eresburg. 1) In Ober-Marsberg eine Rolandssäule und die sehr kunstvoll erbaute gothische Stiftskirche aus dem 12. Jahrhundert. Von den karolingischen Bauten nichts übrig geblieben). Winterberg. Medebach (einst Hansestadt). Bredelar (ehemaliges Benedictinerkloster, jetzt Eisengießerei).

3. Meschede, W., $14\frac{1}{5}$ □M., 33,627 Einw. Meschede. Dorf Velmede. (In der Nähe Kalkhöhle, in welcher die altdeutsche Prophetin Veleda gewohnt haben soll.

4. Olpe, W., $11\frac{1}{4}$ □M., 30,942 Einw. Olpe. Attendorn.

5. Hamm, M., $8\frac{1}{4}$ □M., 59,590 Einw. Hamm. Unna, ehemalige Hansastadt. (Salzwerk Königsborn mit Soolbad. Zwischen Unna, Werl, Holten- und Kirch-Hemmede steht der berühmte Birkenbaum, bei dem nach alten Prophezeihungen einst eine Völkerschlacht geschlagen werden soll. „Drei Tage währt das Morden, die Birkenbaumer Schlacht, dann ist der Süden Sieger, gebrochen des Nordens Macht." Der Baum vertrocknete: neuerdings ist ein andrer an die Stelle gepflanzt.) Kamen (uralt). Dorf Mark (Trümmer des Stammschlosses Mark).

6. Bochum, $6\frac{1}{2}$ □M., 148,725 Einw. Bochum* (21,193 Einw.). Hattingen. Witten* (15,160 Einw.). Die Industrie dieser Ortschaften hat einen gewaltigen Aufschwung genommen. Be-

1) Nach gewöhnlicher Annahme stand hier die Irminsul; nach Giefers auf dem Osnin zwischen Wettebadessen und Altenbeken.

rühmt ist die Gußstahlfabrik des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation mit 4000 Arbeitern. Dazu kommt noch der bedeutende Kohlenreichthum. Von den Bahnhöfen in Bochum und Witten werden jährlich 13 Mill. Ctr., von Gelsenkirchen bei Bochum etwa 20 Mill. Ctr. Steinkohlen versendet.

7. Iserlohn, 6 □M., 53,380 Einw. Iserlohn,* M., Dorf Sundwig. Hohen=Limburg. Menden, W.

8. Altena, M., 12 □M., 54,954 Einw. Altena (in der schönsten Gegend der Grafschaft Mark, eine lange Straße, deren eine Seite in die Felsen geschoben, die andre von der Lenne bespült ist. Auf hoher Klippe Schloß der Grafen von Altena, jetzt im Besitz des Johanniter=Ordens). Lüdenscheid.

9. Hagen, M., $7\frac{1}{2}$ □M., 109,105 Einw. Hagen* (13,445 Einw.). Zwischen Hagen und Gevelsberg die Emper= oder Enneper=Straße voller Eisenwerke. Schwelm. Herdeke (über der Stadt das Stift, ein früheres Nonnenkloster, in dessen verfallenen Räumen jetzt Kirchen der drei Confessionen neben einander stehen). Hohensyburg. Dorf Volmarstein (darüber einige Reste des Stammschlosses der Grafen von Recke=Volmarstein).

10. Soest, $9\frac{2}{3}$ □M., 48,914 Einw. Soest.* Werl, W. (Gnadenbild der Jungfrau, zu dem stark gewallfahrtet wird. Saline). Bettinghausen und Scheidingen (Dörfer, bekannt durch die Schlacht am 15. und 16. October 1761, wo Ferdinand die Franzosen glorreich schlug).

11. Lippstadt, 9 □M., 34,767 Einw. Lippstadt (7728 Einw.). Gesecke, W. Rüthen, W. Dorf Erwitte, W.

12. Dortmund, 8 □M., 137,145 Einw. Dortmund.** Hörde, M. Lünen, M. Schwerte, M. (in der Kirche der Hochaltar, ein Meisterstück der Holzschnitzkunst). Dorf Bodelschwingh.

13. Siegen, S., $11\frac{3}{4}$ □M., 59,780 Einw. Siegen.* Hilchenbach. Dorf Grund (Jung Stilling geboren, dem ein Denkmal errichtet. Er nennt in seiner Biographie Grund Tiefenbach und Hilchenbach Florenburg). Freudenberg.

14. Wittgenstein, Wit., $8\frac{9}{10}$ □M., 19,803 Einw. Berleburg (Schloß). Laasphe. (Nordwestlich Schloß Wittgenstein.)

Arnsberg, in der ersten Weite des Ruhrthales, das sich dann wieder verengt, ist immer die Hauptstadt des obern Ruhrlandes, auch Hansestadt gewesen. Ein uralter Straßenzug zwischen Rhein und Weser geht an Arnsberg vorüber. Die freundliche, reinliche Stadt liegt schön „in der Westfälischen Schweiz" zwischen Waldungen auf einer von der Ruhr auf drei Seiten umflossenen Anhöhe. Zu oberst steht die malerische Ruine des Schlosses, auf dem die Grafen von Arnsberg saßen, die 1368 ihre Grafschaft an Cöln gaben. Vor dem Schlosse stand ein Freistuhl der Vehme: die Stelle bietet schöne Sicht in das Ruhrthal, wie auch das Eichholz im Süden der Stadt. Die Stadt zieht sich an dem Abhang hinunter: am Fuße desselben das frühere 1169 gestiftete Prämonstratenserkloster Wedinghausen, jetzt Gymnasialgebäude. Arnsberg hat einen alten und einen neuen eleganten Theil, der erst seit 1815 entstanden ist, und somit die Ausdehnung wieder erlangt, die es in alten Zeiten schon einmal gehabt hat. 1871: 4784 Einw.

Hamm, die alte Hauptstadt der Grafschaft Mark, liegt in der Mitte der ganzen Lippelinie am Kreuzungspunkte von Lippestraßen und Eisenbahnen. Daraus erklärt sich die commercielle und militärische Wichtigkeit der Stadt, in deren Nähe schon ein Römercastell gestanden haben soll. Auch Hamm, vom Grafen Adolf von Oldenburg gegründet und 1213 mit Stadtrecht begabt, hat zur Hansa gehört. Im siebenjährigen Kriege galt es noch als Festung und wurde 1762 von den Franzosen vergeblich bombardirt. Seitdem sind die Wälle in Spaziergänge verwandelt: ganz Hamm macht einen freundlichen Eindruck. Hamm zählte 1782: 2000, 1831: 5372, 1871: 16,914 Einw.

Südlich von der mittlern Lippe bietet sich nun eine Reihe von Städten dar, welche das gemeinsam haben, daß sie längs dem Fuße des Haarstranges auf dem Rücken des fruchtbaren Hellweges in gleicher Entfernung unter einander und von der Lippelinie liegen. Diese Städte sind Soest, Werl, Unna, Bochum, Essen. Sie sind im Durchschnitt 3 Stunden von der Lippe und 1 — $1^1/_2$ Stunden von der Höhenlinie des Haarstranges und 2 Meilen unter sich entfernt, liegen also in einer Linie von Osten nach Westen. Sie sind durch einen Centralweg verbunden, und von jeder läuft ein Weg nördlich zur Lippe und südlich zur Ruhr. Ohne Zweifel verdanken diese Ortschaften ihre Entstehung und Bedeutung zunächst dem fruchtbaren, stark bewohnten und viel bewanderten Hellwege, und dann ihrer mittlern Stellung zwischen Ruhr und Lippe, welche beide Flüsse sie bequem erreichen konnten. Sie sind die großen Kornmärkte für die Bewohner dieser Flußgebiete.

Soest (spr. Sohst), lat. Susatum, kündigt sich dem Nahenden als alte bedeutende Stadt, die eine Geschichte gehabt hat, in vielfacher Weise an. Zahlreiche und stattliche Kirchthürme streben auf; Mauern, Wälle und Mauerthürme (einst waren deren 30) schließen einen weiten Umfang mit Feldern und Gärten ein. Denn Soest ist weitläufig und unregelmäßig gebaut und wird deshalb wohl auch „das große Dorf in Westfalen" genannt. Schon unter karolingischen und sächsischen Königen, die öfters hier Hof hielten, war Soest bedeutend: sein Stadtrecht, die Soester Schraë, wurde die Grundlage des lübischen und galt in vielen Städten Niedersachsens. Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen, dem sie unterthan gewesen, kam Soest an das Erzstift Cöln. Der Kampf zwischen der nach unbeschränkter Herrschaft strebenden landesherrlichen Gewalt und dem Selbstständigkeitsgefühl einer reichen, blühenden Stadt blieb auch hier nicht aus. Im Jahre 1444 ergab sich Soest an Johann von Cleve als Schutzherrn und hielt, von ihm unterstützt, die Belagerung des Erzbischofs Dietrich aus, der sie mit 60,000 Mann bedrängte. Die Stadt mag zur Zeit größter Blüthe 50,000 Einwohner gehabt haben. 1871: 12,400 Einw. Die Erinnerung an eine freie reichsstädtische Stellung erhielt sich auch im Reich so lange, daß noch 1721 Kaiser Karl VI. in einem Schreiben ansehnliche Türkensteuer verlangte. An die alte Größe erinnern das mächtige Osthovener Thor und vor allem die großartigen schönen Kirchen, unter denen drei: St. Petri, die gothische Wiesenkirche aus dem 14. und 15. Jahrhundert, mit schönem Altarblatt im Seitenschiffe von 1437,[1]) und der romanische Dom sich auszeichnen. Der letztgenannte gehört den Katholiken (5400) und barg sonst den um 1315 kunstvoll aus Silber gearbeiteten Schrein des 964 nach Soest übertragenen Märtyrers Patroclus, des alten Schutzpatrons. Vor 50—60 Jahren

---

1) Auf einem Glasgemälde der nördlichen Seitenthür fehlt der westfälische Schinken nicht auf dem Abendmahlstische. Aus dieser Kirche soll auch das Gnadenbild der Jungfrau, welches jetzt in Werl sich befindet, herrühren.

wurde er um den Silberwerth verkauft und befindet sich jetzt im Berliner Museum. Reclamationen sind fruchtlos geblieben. Im Dome, sowie in der nahen Nicolai-Kapelle sind vortreffliche alte Wandgemälde aus dem 13. Jahrhundert unter der Tünche entdeckt. Dom und Wiesenkirche werden restaurirt.[1])

Bei der Stadt liegt Dorf und Saline Sassendorf und umher die schöne Kornebene der Soester Börde, $4\frac{1}{2}$ □M. groß mit 12,000 Einwohnern. Sie wird in die Oberbörde mit 28 und die Unterbörde mit 49 Ortschaften eingetheilt und brachte der Stadt 30,000 Thaler ein. Erst 1809, wo Soest dem Großherzogthum Berg einverleibt wurde, löste sich das Unterthänigkeitsverhältniß der Börde zur Stadt völlig. Wappen: Ein goldner Schlüssel im silbernen Felde.

Dortmund, Tremonia, liegt an der Embscher und hart am Rande des Ruhr-Kohlengebirgs, gerade in der Mitte zwischen den beiden südlichsten Winkeln der Lippe und Ruhr, zugleich auch in der Mitte zwischen den beiden Punkten Lünen und Hagen-Herdeke, von wo aus die beiden Flüsse von jeher am schiffbarsten waren, und von wo aus sie in neuester Zeit in höherem Grade schiffbar gemacht sind. Bei Dortmund kreuzen sich vier Verbindungsstraßen und Bahnen. So erklärt es sich, daß die Stadt früh ein bedeutender Markt geworden ist und unter allen Hellwegstädten die bedeutendste Rolle gespielt hat.

Die noch ganz mit Mauern umgebene Stadt hat ein würdig-alterthümliches Aussehen. Die früher engen Straßen haben sich geweitet. Als Kaiser Karl IV. 1377 Dortmund besuchte und mit allen Ehren empfangen wurde, hatte der Reichsmarschall das Stadtthor nicht hoch und breit und die Straßen nicht weit genug gefunden, um seine Lanze quer hindurch zu führen, und war nur durch eine Geldsumme von dem Befehl zurückzuhalten, alles Beengende niederzureißen, was, wie er behauptete, in solchem Falle sein Herrenrecht sei. Das interessanteste Baudenkmal Dortmunds ist die St. Reinoldikirche, einem der berühmten Haimonskinder geweiht. Der Sage nach lebte zu Karls d. Gr. Zeit Graf Haimo mit seinen vier Söhnen. Sie kämpften gemeinsam und heldenmüthig gegen die Hunnen und Gothen. Der jüngste von den vieren, Reinold, kam, der Kämpfe müde, nach Cöln, um ein gottgeweihtes Leben zu führen. Dort ward er ermordet und in den Rhein gesenkt. Der mit Steinen beschwerte heilige Leib tauchte wunderbar wieder auf und wurde denen von Dortmund geschenkt, „die Heiden, jüngst bekehret und baten, daß ein Leichnam hehr Werd' ihrem Haus bescheeret". Der gothische Chor wird restaurirt. Auch die uralte Marienkirche ist architektonisch beachtenswerth, und nächstdem besonders durch treffliche Altargemälde ausgezeichnet. Vergangenheit und Gegenwart stellen sich bei Dortmund im auffallendsten Contrast vor dem Thore auf dem gegen 100 Morgen großen Bahnhofe, welcher der Cöln-Mindener und der Bergisch-Märkischen Bahn gemeinsam ist, dar. Inmitten desselben erhebt sich auf einem kleinen Erdhügel ein uraltes Lindenpaar. Das ist der „Königsstuhl bei Dortmund", die einzige noch vorhandene Stätte der westfälischen Vehmgerichte, deren Hauptstuhl in Dortmund stand. Die eine Linde hat der Blitz zweimal getroffen, ihre Krone gebrochen, ihren Stamm bis zur Wurzel gespalten. Aus den zersplitterten Ueberresten sind aber wieder junge Zweige aufgesproßt und haben sich zu einer neuen Krone gestaltet. Das breite Laubdach dieser beiden Linden beschattet einen verwitterten bemoosten Tisch von Stein, dessen Platte noch den Reichsadler trägt. Neben diesem Adler lagen an Gerichtstagen die Insignien der heiligen Vehme, das blanke Schwerk, die grüne Weidenschlinge; um diesen Tisch reihte sich einst der Kreis der Frohnen und Schöffen, um über Leben und Tod desjenigen zu entscheiden, der vor diesen Königsstuhl vorgefordert war. Dieses letzte Denkmal der Vehm-

---

1) 1 Meile südlich von Soest an der Straße nach Arnsberg liegt Drüggelte, in der Mitte eine aus dem 12. Jahrh. stammende zwölfeckige romanische Heiligencapelle, welche für Architekten und Kunstfreunde überaus sehenswerth ist. Friedrich Wilhelm IV. hat sie öfters in Augenschein genommen.

gerichte sollte verschwinden, als der Plan zum Bahnhofe entworfen ward. Ueber das uralte Lindenpaar war bereits das Todesurtheil gefällt. Doch rettete sie Friedrich Wilhelm IV. Er bezahlte die große Summe, welche das Leben der Linden kostete; und als die erste Locomotive bei der Einweihung des Bahnhofes vorbeisauste, da stand er unter ihrem grünen schattigen Laubdache. Bei dieser Feierlichkeit wurde dem König eine alte Schelle aus den Zeiten der Vehme überreicht, die einst unter den Linden erklungen, wenn der Freigraf den Kreis seiner Schöffen zu sich auf den Königsstuhl berufen.

Dortmund ist Sitz eines Oberbergamtes. Die Stadt hatte 1816: 4465 1837: 6861, 1858: 16,616, 1871: 44,454 Einw., darunter über 20,000 Katholiken. Die Stadt, welche inmitten des ergiebigsten Bergbaureviers (auf Eisen und Kohlen) liegt, hat sich den Segen desselben zu nutze gemacht und ist zur größten Stadt Westfalens herangewachsen. Mehrere große Eisenwerke, die das Eisen in verschiedenster Weise verarbeiten, beschäftigen über 4000 Arbeiter, ein lebhafter Handel, vorzüglich mit Steinkohlen, schließt sich daran an.

Während bei den Städten, die wir bis jetzt betrachtet, die natürliche Lage und die geographische Stellung ihre Bedeutung erklärte, sind in Folge des entwickelten Kunstfleißes und der Industrie volkreiche Plätze entstanden, welche des Naturzwanges gleichsam spottend, fern von allen Naturbahnen mitten im Gebirge an kleinen Quellenbächen und auf hohen Plateaux ein bedeutendes Leben entfalten. Zu diesen Städten gehört Iserlohn (d. h. Eisenwald), welches schon in seinem Namen andeutet, daß es seinen Ursprung und sein Wachsthum der Verarbeitung eines dem Menschen wichtigen Stoffes verdankt. Die Stadt hat schon seit dem 13. Jahrhundert eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt, ohne daß sich irgend eine Combination von Naturwegen entdecken ließe, welche viele Menschen auf diesem Punkte hätte vereinigen können. Doch liegt Iserlohn auf dem schon geschilderten Kalkstreifen, der von Ost nach West die Grauwacke durchsetzt und starke Bevölkerung auf sich gesammelt hat. Auch Brilon, Arnsberg, Meschede, Hagen u. s. w. liegen auf demselben. Iserlohn hatte 1782: 5000 Einwohner, 1837: 9713, 1849: 11,514, 1871: 15,763 (4600 Katholiken). Die ganze Umgegend ist voller Werkstätten, Schmieden, Papiermühlen, aber auch reich an malerischen Felsenpartien und Burgtrümmern, schönen Thälern und Höhen.

Neueren Datums ist die Vermehrung der Einwohnerschaft des Städtchens Hörde, welches vor dreißig Jahren noch nicht 1500, vor zwanzig Jahren 2400, und 1871: 12,266 Bewohner zählte. Freilich ist hier auch der Sitz des weltberühmten Etablissements des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins, welcher bei seinen Hochöfen, Hütten, Kohlen- und Eisensteingruben, bei der neuerdings eingerichteten Gußstahlfabrik und den Walzwerken zur Herstellung von Platten für Panzerschiffe zu dem unmittelbaren Dienste der Gesellschaft fast 4000 Arbeiter, mit Einschluß der Familienglieder derselben sogar über 12,000 Seelen beschäftigt, so daß es erklärlich wird, daß die Einwohnerzahl nicht nur der Stadt Hörde selbst, sondern auch aller umliegenden Dörfer in der erwähnten rapiden Weise zugenommen hat. Die sich fortdauernd steigernde Production dieses unter einer höchst intelligenten Leitung stehenden Etablissements des Hörder Hüttenvereins ist auch eine wahrhaft kolossale: in dem letzten Jahre haben die sechs Hochöfen beinahe 92 Mill. Pfund Roheisen geliefert; in den Puddlings- und Walzwerken und der Gußstahlfabrik wurden über 99 Mill. Pfund Roheisen und Brucheisen verarbeitet, in den Gruben der Gesellschaft über $1^1/_{10}$ Mill. Scheffel Eisenstein, über 2 Mill. Scheffel Kohlen gefördert.

Siegen, das Centrum eines metallurgischen Districts, liegt in einem Busen des obern Siegthales, abgelegen von bedeutenden Verkehrswegen, doch an einer Querstraße zwischen Lahn und Ruhr. Die steile Bergstadt hat zwei Schlösser, einst Residenzen eines katholischen und reformirten Nassauers. Die

Bevölkerung der industriellen Stadt ist im raschen Steigen begriffen und betrug 1871: 11,070 Einwohner.

C. Der Regierungsbezirk Münster.

Das altpreußische Element ist in diesem Bezirke nur durch Territorien von geringem Umfange vertreten.

Die Grafschaft Tecklenburg, T., 5 □M., die früher weit ausgedehnter gewesen, hatte eigene Grafen, welche 1555 ausstarben. Das Land kam an die Grafen von Bentheim und ward mit seinen Landesherren zuerst lutherisch, seit 1586 reformirt. Das Haus Solms führte mit den Bentheimer Grafen einen langen Rechtsstreit und trat 1707 seine Ansprüche an Preußen ab. Durch Vertrag gewann dieses die ganze Grafschaft. 1807 kam Tecklenburg an das Großherzogthum Berg, 1810 an das Kaiserthum Frankreich, 1815 wieder an Preußen. Wappen: Im silbernen Felde drei rothe Herzen.

Die Grafschaft Lingen, L., ist eigentlich ein Theil der vorigen Grafschaft und öfters jüngeren Gliedern des gräflichen Hauses zur Abfindung verliehen. Conrad von Tecklenburg ward für seine Theilnahme am Schmalkaldischen Bunde 1548 durch Abtretung von Lingen bestraft. Die Grafschaft ging durch verschiedene Hände und kam in den Besitz des Hauses Nassau-Oranien. 1702 nahm sie Friedrich I. von Preußen als ein Stück der oranischen Erbschaft in Besitz, und fortan theilte sie Tecklenburgs Schicksale. Im Tilsiter Frieden verloren, wurde sie 1816 wieder gewonnen, doch trat Preußen die niedere Grafschaft Lingen an Hannover ab und behielt nur die obere. Wappen: Im blauen Felde ein goldner Anker.

Den bei weitem größten Theil des Regierungsbezirks macht der größere Theil des Hochstiftes Münster, M., aus. Dieses ansehnliche geistliche Gebiet war 180 □M. groß und zerfiel in zwei Theile, den Nordertheil oder das Niederstift mit dem emsländischen Quartier und den Südertheil oder das Oberstift mit drei Quartieren, dem Wolbeckischen oder Dreinschen, dem Wernischen oder Steverschen und dem Braemschen. Der Bischof war Director und kreisausschreibender Fürst im Westfälischen Kreise; das Domcapitel bestand aus 40 Personen.[1]) 1803 erhielt Preußen einen großen Theil des Hochstifts, nämlich 80 □M., Oldenburg die niederstiftischen Aemter Vechte und Cloppenburg. Außerdem wurden mehrere fürstliche Häuser für Verluste auf dem linken Rheinufer mit Stücken des Bisthums Münster entschädigt. So besitzt der Fürst von Salm-Horstmar die Grafschaft Horstmar, H., 31 □M., die Fürsten von Salm-Salm die Herrschaft Ahaus, A., und die Herrschaft Bocholt, B. (zusammen 28 □M.), der Herzog

1) „Die alle adelichen Standes seyn, und ihre Ahnen beweisen müssen; es wird auch jährlich einmal des jüngsten Domherrn Schild und Helm unter öffentlichem Trommelschlag herumgetragen, damit ihn ein jeder untersuchen könne."

von Croy-Dülmen die Grafschaft Dülmen, 6 □M., der Herzog von Looz-Corswaren das Fürstenthum Rheina-Wolbeck, 15 □M., Rh., der Herzog von Aremberg das Herzogthum Meppen, 40 □M. Das Wappen des Fürstenthums Münster ist ein goldner Balken im blauen Felde.

Seit 780 predigte Bernard oder Bernhard in Karls d. Gr. Auftrage im heutigen Münsterlande das Christenthum. 791 trat der Friese Ludgerus an seine Stelle: Mimigardevord wurde seine Hauptstation. Hier baute er eine gemeinschaftliche Wohnung für sich und seine Amtsgehülfen, eine Schule zur Bildung junger Geistlicher wie des Volks und eine kleine Kirche. Das alles umgab er mit einer Mauer. Eine Kirche reichte bald nicht mehr aus, und Ludger gründete eine zweite jenseit des Aaflusses. Dieser ältesten Niederlassung, welche urbs Mimigardevords genannt war, trat um die Mitte des 11. Jahrhunderts eine neue gegenüber, welche nach dem Kloster Ueberwasser (weil es über dem Wasser, d. h. jenseits des Aaflusses gelegen war) Monasterium genannt wurde. Der neuere Name verdrängte den älteren. Ein zweites christliches Centrum ward die Abtei Werden an der Ruhr. 802 empfing Ludgerus bischöfliche Weihe; er starb 809 am 25. März zu Billerbeck und ruht in Werden. Am Mittwoch nach Jubilate feiert das Münsterland sein Gedächtniß. Das neue Bisthum, Cöln zugewiesen, zerfiel in zwei abgesonderte Theile. Der kleinere, der im 16. Jahrhundert an Utrecht überlassen ward, lag an der Nordsee und umfaßte ein Stück von Friesland; der größere im Binnenlande zwischen Lippe und Yssel, die mittlere und untere Ems hinab bis Meppen.[1]) Gebiet und Machtstellung der Bischöfe von Münster mehrte sich durch das ganze Mittelalter. Der berühmteste Bischof des 17. Jahrhunderts war der kriegerische Bernhard von Galen (gest. 1678).[2]) Seit 1719 bis 1803 standen Münster und Cöln unter einem geistlichen Herrn. Die oben angegebene Vertheilung des Reichsdeputationsschlusses dauerte nur bis 1807. Das preußische Münster ward nach diesem Jahre mit dem Großherzogthum Berg vereinigt, 1810 sammt Oldenburg und den Antheilen der kleinen Fürsten zum französischen Kaiserreich geschlagen. 1815 erhielt Preußen seinen Antheil an Münster und die Landeshoheit über die Häuser Salm, Croy, Looz-Corswaren, wieder; einen kleinen münsterischen District zwischen der niedern Grafschaft Lingen und dem Fürstenthume Rheina-Wolbeck trat es an Hannover ab.

Im Umfange des Bisthums Münster liegt die reichsfreie, aber zu keinem Reichskreise gerechnete Prämonstratenserpropstei Cappenberg. Gottfried, Graf von Cappenberg, vom heil. Norbert begeistert und für seinen Orden gewonnen, gründete zwischen 1122—1125 in seinem Stammhause ein Prämonstratenserkloster. Die Propstei kam 1803 an Preußen. 1823 erkaufte der berühmte Stein Cappenberg und das Kloster Scheda, welche 1826 zu einer Herrschaft Cappenberg-Scheda erhoben wurden.

Noch sind folgende früher reichsunmittelbare Graf- und Herrschaften aufzuführen.

Die Grafschaft oder Veste Recklinghausen, R., $14^1/_2$ □M., bildete einen Theil des Erzstifts Cöln und kam 1803 an das Haus Aremberg, 1811 ward sie mit dem Großherzogthum Berg vereinigt und 1815 wieder an Aremberg gegeben.

1) Die Aemter Emsland oder Meppen, Cloppenburg und Vechte standen in geistlichen Dingen bis 1668 unter dem Bischof von Osnabrück.

2) Auf ihn bezieht sich wohl Hübners Bemerkung: Wenn dieses Stifft einen Martialischen Bischoff hat, so kan er eine ziemliche Armee auf die Füsse bringen: Deswegen die Holländer ihre Gräntzen auf dieser Seite wohl bewahren.

Die Herrschaft Anholt, 1644 durch Schenkung dem Hause Salm zugefallen, wurde 1800 der Batavischen Republik (Gelderland) zugewiesen und 1815 preußisch; sie gehört dem Fürsten von Salm-Salm.

Die Herrschaft Gehmen oder Gemen gehört dem Freiherrn von Landsberg-Velen. Die im Mannsstamm 1502 ausgestorbenen Herren von Gehmen waren Stuhlherren des Vehmgerichts.

Die Grafschaft Steinfurt, 1495 zur Reichsgrafschaft erhoben, $1\frac{1}{2}$ □M., gehört dem Fürsten von Bentheim-Steinfurt. Die Kirchspiele Borghorst, Laer, Holthausen standen schon zu Reichszeiten unter Münsterscher Hoheit. Nach Stiftung des Rheinbundes zum Großherzogthum Berg und 1810 zu Frankreich geschlagen, kam Steinfurt 1815 unter preußische Hoheit.

Der mit Ausnahme des zum Kurrheinischen Kreise gehörigen Recklinghausen aus lauter Territorien des Westfälischen Kreises zusammengesetzte Regierungsbezirk hat $131\frac{3}{5}$ □M. und 1871: 435,895 Einw., also 3311 auf die □M. (1816: 350,518). Darunter 394,339 Katholiken, 41,304 Evangelische, 3521 Juden. 28 Stadt- und 243 Landgemeinden, 11 landräthliche Kreise.

1. Stadtkreis Münster, $0_{,03}$ □M. Münster.

2. Landkreis Münster, $15\frac{1}{2}$ □M., 45,451 Einw. Telgte. (Wallfahrt zu einem Gnadenbilde der Jungfrau, besonders am 1. Juli.) Wolbeck.

3. Warendorf, $10\frac{1}{3}$ □M., 28,183 Einw. Warendorf.

4. Beckum, $12\frac{1}{2}$ □M., 39,100 Einw. Beckum. Ahlen. Stromberg (früher Sitz einer unabhängigen Burggrafschaft, die unter Karl IV. an das Hochstift gekommen).

5. Lüdinghausen, $12\frac{2}{3}$ □M., 38,732 Einw. Lüdinghausen. Kappenberg, früher Prämonstratenserabtei, jetzt schönes Schloß.

6. Steinfurt, 14 □M., 44,442 Einw. Burg-Steinfurt (Residenz des Fürsten von Bentheim-Steinfurt. Schloß mit dem englischen Garten Bagno). Rheine, Rh. (Salzwerk Gottesgabe. Stadtwappen: drei Sterne, daraus hat der Volkswitz drei R gemacht mit der Erklärung: Rheine Richtet Recht) Horstmar, H.

7. Koesfeld, $13\frac{2}{3}$ □M., 40,524 Einw. Koesfeld, H., spr. Kohsfeld (Residenz der Bischöfe von Münster und nächst Münster die beste Stadt im Hochstift. Jetzt residirt im ehemaligen Jesuitencollegium der Fürst von Salm-Horstmar). Billerbeck, H. Dülmen, D. (Katharina Emmerich, „die Nonne von Dülmen"). Haltern.

8. Ahaus, $12\frac{1}{2}$ □M., Hauptort der Grafschaft Ahaus-Bocholt, dem Fürsten von Salm-Salm gehörig. 35,755 Einw. Ahaus, A. Wreden oder Vreden, B. Stadtlohn, B. Hier schlug am 6. Aug. 1623 Tilly Christian von Braunschweig. Gronau (Hauptort einer $\frac{1}{8}$ □M. großen Herrschaft, welche schon zu Reichszeiten der Fürst von Tecklenburg-Rheda als münstersches Lehen besaß).

9. Borken, 11⅔ □M., 40,335 Einw. Borken, B. Bocholt, B. (Residenz des Fürsten Salm-Salm). Anholt. Gehmen.

10. Recklinghausen, 14¼ □M., 52,895 Einw. Recklinghausen, R. Dorsten, R. (sonst befestigt, noch 1761 von den Franzosen mit Sturm genommen.)

11. Tecklenburg, 14⅔ □M., 45,643 Einw. Tecklenburg, T. Lengerich, T. Flecken Wester-Cappeln (Kirche aus Karls d. Gr. Zeit). Ibbenbühren, L.

Münster, Monasterium, „so für das Haupt von ganz Westfalen gehalten wird", hat, wie Einige annehmen, seinen ältesten Namen Mimigardevord in den neuen gewandelt, als das Münster des neuen Hochstifts an der Aa emporstieg.[1] Nach Andern bestand die Stadt von Alters her aus zwei Theilen, Mimigardevord und Münster: mit dem Namen des jüngern Theiles habe man bald das Ganze benannt. Noch 1121 hatte Münster nur vier Pforten und zwei Kirchen. Bischof Hermann II., 1173—1203, umzog die Stadt mit Mauern. Auch in Münster kommt der Kampf zwischen reichsstädtischem Gelüste und landesherrlicher Machtvollkommenheit zur Erscheinung und verflicht sich im 16. Jahrhundert mit den Bewegungen der Reformation, die in Münster seit 1525 großen Anklang fand. Der Reformator Rottmann wurde, wie die Mehrzahl der Einwohner, von dem Taumelgeiste der Wiedertäufer fortgerissen, und die Stadt wurde so 1533—1535 der Schauplatz wüster und blutiger Schwärmerei. Der siegende Bischof unterdrückte die Reformation und vernichtete alle Rechte der Stadt. Erst 1661 war der Kampf völlig zu Gunsten des Landesherrn beendigt: französische Truppen halfen auch hier dem Bischof von Galen die Stadt unterjochen. Die 1631 geplante Universität kam längere Zeit nicht zu Stande und wurde erst 1771 von dem Bischof von Fürstenberg errichtet. Am 16. April 1780 konnte erst die feierliche Einweihung stattfinden. Als 1818 die Universität in Bonn gegründet wurde, verlor sie die juristische und medicinische Facultät und blieb nur eine Akademie für Theologie und Philosophie. Als solche erhielt sie 1832 ihre neuen Statuten, in welcher ihr auch das Recht zuerkannt wurde, in ihren Facultäten akademische Grade zu ertheilen. Im Sommer 1872 zählte sie 374 Studenten. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und im Anfange des laufenden war Münster als Aufenthaltsort von Fürstenberg, Hemsterhuis, Oberaerg, Katerkamp, Hamann,[2] Fr. v. Stolberg, der Fürstin Gallitzin für die geistige Entwickelung Deutschlands im Allgemeinen, für die Wahrung einer positiv-christlichen Richtung in sonst kalter Zeit von Bedeutung.

Münster liegt an der Aa in sandiger Ebene, etwa in der Mitte der Oeffnung des Tieflandbusens, und hat ziemlich kreisrunde Gestalt. Es gehört zu den Städten mit mittelalterlicher Physiognomie, macht aber neben seiner Solidität auch einen gefälligen und wohnlichen Eindruck. Der münsterländische Adel, der den Winter in der Hauptstadt zu verleben pflegt, hat viele palastähnliche Häuser. Der bauliche Charakter der Stadt findet sich am deutlichsten auf dem Prinzipal- und Roggenmarkte ausgeprägt: dort sind schöne alte Giebelhäuser mit Laubengängen, das Rathhaus, die gothische St. Lambertikirche aus dem 13. Jahrhundert. Oben am Thurme hängen noch die eisernen Käfige, in denen die Körper der 15 6 hingerichteten Wiedertäufer Johann von Leyden,

---

1) Münster berichtet folgende Mythe: Vorzeiten hat Westphalen Sachsen geheissen, aber nachdem sie mit den Longobarden inn Italiam zogen, vnd zu letst wider herauß zu jhrem Heymat kehrten, wurden sie Westwalen genennet, wie die gemeine Sag ist, vnnd baweten mitten in jhrem Lande eine newe Stadt, vnnd nennten sie Mediolanum: das ist, Meylandt, nach dem Italiänischen Meylandt, da jetzundt das Bisthumb Münster ist, das geschahe anno Christi 584.

2) Auf dem Ueberwasser Kirchhofe sein von Friedrich Wilhelm IV. 1848 errichtetes Denkmal mit der Inschrift: Iudaeis scandalum, Graecis stultitia.

Knipperdolling und Krechting niedergelegt waren. Natürlich sind dieselben längst in alle Winde verweht: doch zeigte der kluge Thürmer für reisende Engländer noch einzelne Knochen vor.[1]) Das Rathhaus aus dem 14. Jahrhundert hat eine prächtige gothische Vorderseite. In dem Friedenssaale ward am 24. October 1648 der Westfälische Friede unterzeichnet. Er enthält die Bildnisse der Gesandten, die an der Versammlung Theil nahmen, und einige Fürsten jener Zeit, alle von dem Niederländer Terburg gemalt. Die Kissen, auf denen sie saßen, bedecken zum Theil noch ihre Sitze.[2]) Die Büste des Ministers von Stein ist auf Veranlassung der westfälischen Provinzialstände aufgestellt. Jetzt ist auf dem Rathhause noch ein zweiter großer und prachtvoller Saal für städtische Festlichkeiten angebracht worden. Westlich von St. Lamberti in der Mitte der ganzen Stadt auf dem schattigen Domplatze liegt der Dom, von 1225 — 1291 aufgeführt. Er hat zwei Querschiffe, die Seitenschiffe auffallend niedrig. In der südlichen Vorhalle altromanisches Steinbildwerk und Säulen. An der Außenseite findet sich romanischer und gothischer Baustil mehrfach vereinigt. Der alte Schmuck im Innern ist von den Wiedertäufern ganz zerstört worden. Der Apostelgang, ein zu Anfang des 16. Jahrhunderts ausgeführter Lettner, trennte das Chor vom Schiff, leider ist er jetzt abgebrochen und entfernt. Im südlichen Querschiff ist ein gewaltiges Bildwerk von Stein, das jüngste Gericht, von 1692. Auf dem alten Chore steht eine Marmorgruppe von dem aus Münster gebürtigen Achtermann, der verschiedene Heiland im Schoße Marias. Außer dieser Pieta ist im Dome auf dem sogenannten Johanneschor noch eine zweite großartige Gruppe von Achtermann, die Abnahme Christi vom Kreuze, welche die größte in der Welt sein soll, die aus einem Marmorblocke gemeißelt worden ist. Die künstliche astronomische Uhr an der Südseite des Chors wird von Vielen bewundert. Die Restauration des Doms erfolgt in würdiger und geschmackvoller Weise, wie überhaupt fast für alle Kirchen Münsters geschmackvolle Erneuerung erfolgt ist. Von den andern Kirchen ist noch die Liebfrauen- oder Ueberwasserkirche mit schönem Thurm und die St. Ludgerikirche bemerkenswerth. Die Aegidi-Kirche ist wegen ihrer Frescomalereien sehenswerth. Am westlichen Ende der Stadt liegt das 1767 erbaute, mit der Stadt durch einen schönen, mit Bäumen besetzten Platz verbundene Schloß, die frühere fürstbischöfliche Residenz, mit einem zur Akademie gehörigen botanischen Garten.

Großartig sind die milden Stiftungen Münsters, deren jährliche Einkünfte sich auf etwa 30,000 Thaler belaufen.

Münster war sonst mit doppelten Gräben und Mauern umgeben. Bernhard von Galen baute auch eine Citadelle, die Brille genannt. Die Wälle sind nach dem siebenjährigen Kriege durch den Minister von Fürstenberg in schattenreiche Baumgänge verwandelt. Münster ist eine stille Stadt, und von keinem Wald von Fabrikschornsteinen überragt und umgeben. Vor dem Hörster Thore ein Zuchthaus nach pennsylvanischem System. Vor der Stadt liegt das ebenfalls restaurirte Stift St. Mauritz aus dem 12. Jahrhundert. Schiff und Thurm romanisch. Der gothische Chor von 1451. In der Nähe das 1856 im gothischen Stil errichtete Krankenhaus und die Klöster „vom guten Hirten" und „Kinde Jesu".

---

1) Der „Curieuse Antiquarius" von 1738: „darin (in den Käfigen) noch vor wenig Jahren die Hirnschalen und etliche Gebeine zu sehen gewesen."

2) Es ist ein düstrer, feierlicher Ort!
Viel Bilder schauen mit vergilbten Mienen —
Hier Trautmannsdorff und Oxenstierna dort, —
Als ob sie selber sich zu zürnen schienen,

Daß sie in diesem Raume hier die Pracht,
Die Kraft, die Herrlichkeit des Reichs begraben,
Und einen Frieden schmachvoll hier gemacht,
Nach welschem Sinn, mit welscher Zunge haben.

Schücking.

Münster zählte 1837: 19,763 Einw, 1871: 24,815. **Wappen:** Ein rother Querbalken, der ein goldenes und ein silbernes Feld von einander scheidet.

§. 10. Die Rheinprovinz.

Die Rheinprovinz, diese schöne und viel beneidete Perle in Preußens Krone, ist eine neue Erwerbung. Nur Cleve, Obergeldern, Mörs sind Besitzungen, die seit 200 Jahren mit Preußen vereinigt sind. Alles Uebrige ist erst durch den Wiener Congreß der preußischen Monarchie zugewiesen.

Die Rheinprovinz besteht aus etwa 100 einst reichsunmittelbaren Gebieten. Darunter überwiegen Theile der Kurfürstenthümer Cöln und Trier (Kurrheinischer Kreis) und die drei Herzogthümer der Jülich-Clevischen Erbschaft (Westfälischer Kreis) in so bestimmter Weise, daß wir uns mit diesen Hauptstücken der Provinz, um Wiederholungen zu vermeiden, sogleich zu beschäftigen haben. Die kleinen Pertinenzien behalten wir uns für die einzelnen Regierungsbezirke vor.

Das **Erzstift Cöln**, C., 130 □M., bildete kein zusammenhängendes Ganze. Der größte und zusammenhängende Theil zog sich schmal 20 M. an dem Rhein hinab, ein linksrheinisches Ripuarien- oder Uferland. Man unterschied das **obere Erzstift** mit der Residenzstadt Bonn, das **untere Erzstift** mit der Hauptstadt Neuß, **Grafschaft Recklinghausen** und **Herzogthum Westfalen**. Das **Wappen** war ein schwarzes Kreuz im silbernen Felde wegen des Erzstifts Cöln, ein weißes springendes Roß im rothen Felde wegen des Herzogthums Westfalen, drei goldene Herzen im rothen Felde wegen des Herzogthums Engern, und ein silberner Adler im blauen Felde wegen der Grafschaft Arnsberg.

Die Urgeschichte des Erzstifts **Cöln** gehört der Sage und Legende an. Der erste Bischof ist **Maternus** um 314; doch bleibt die Reihenfolge der Bischöfe bis in das 8. Jahrhundert unsicher. Obgleich Cunibert 623 bis 663 Erzbischof genannt wird, so war doch die Metropolitanwürde noch nicht dauernd an Cöln geknüpft. Dagegen war es 745 bei Gelegenheit der von Bonifacius getroffenen Einrichtungen zur Metropole bestimmt. Doch ward Mainz vorgezogen und Cöln demselben unterworfen. Wann es von dieser Abhängigkeit befreit wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß Hildebold (784—819), den Karl d. Gr. 794 zu seinem Archicapellanus erhob, und der seit 799 regelmäßig den Titel Erzbischof führte, in dieser Zeit zur Metropolitanwürde gelangte. Der Cölner Kirchenprovinz wurden Utrecht, Lüttich, Bremen, Osnabrück, Minden zugewiesen; Bremen fiel aber bald fort, da es dem 834 zum Erzbisthum erhobenen Hamburg untergeben ward. Nachdem auch Utrecht 1559 zu einem Erzbisthum erhoben war, blieben blos Lüttich, Münster und Osnabrück als Suffragane. War nun so der Sprengel eingeschränkt, so wetteiferten doch Päpste und Kaiser, den Glanz von Cöln zu erhöhen. Die Erzbischöfe haben zeitig das Pallium und die Vortragung des Kreuzes erhalten, und schon im 10. Jahrhundert findet man, daß sie als Primaten den Erzbischöfen von Mainz und Trier

gleich geachtet wurden. Papst Innocenz IV. ernannte sie zu gebornen Legaten des römischen Stuhls. Vermöge einer Bulle des Papstes Leo IX. von 1052 soll der jedesmalige Erzbischof zu Cöln Erzkanzler des römischen Stuhls sein, und wenn er nach Rom kommt, die Kirche St. Johann ante portam latinam zum Hospitium haben. Manche haben darin die Verleihung der Cardinalwürde erkennen wollen, doch ist auf diese Kirche erst später der Cardinalstitel übertragen worden. Der Ursprung der cölnischen Kurwürde fällt in das 11. Jahrhundert. Bei der römischen Königs- und Kaiserwahl hatte der Erzbischof von Cöln vermöge der goldenen Bulle die nächste Stimme nach Kurtrier, und saß bei öffentlichen Versammlungen, wenn sie in seinem Kirchsprengel, oder in Italien und Gallien gehalten wurden, dem Kaiser zur rechten Hand. Seit dem ersten Drittel des 11. Jahrhunderts hin und wieder, dauernd seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, bekleideten die Erzbischöfe auch die Würde eines Erzkanzlers des Heiligen Römischen Reichs durch Italien. Die Reformation fand im Erzstifte Anhang. Erzbischof Hermann V., 1515 — 1546, ließ nicht nur einen Katechismus verfertigen und ein „einfältiges Bedenken, worauf eine christliche Reformation anzurichten", seinen Ständen vorlegen, sondern auch Bucer und Melanchthon an seinen Hof berufen. Hermann mußte aber wegen seiner reformatorischen Tendenzen zurücktreten, und die Nachfolger waren eifrig katholisch gesinnt. Ein späterer Versuch Erzbischof Gebhard's II. 1577—1583, den Protestantismus einzuführen, hing mit nicht lautern Motiven zusammen und mißglückte ebenfalls. Der Friede von Luneville gab das eigentliche Erzstift auf der linken Seite des Rheins an Frankreich, die Säcularisation 1803 Recklinghausen an Aremberg, Westfalen an Hessen-Darmstadt. Jetzt stehen alle Theile des alten Erzstiftes unter Preußischer Hoheit.

Das Erzstift Trier, T., 110 □M., bestand aus dem obern Erzstifte mit der Hauptstadt Trier und dem untern Erzstifte mit der Hauptstadt Coblenz. Das Wappen war ein gevierter Schild; im ersten und vierten Felde ein rothes Kreuz im silbernen Felde wegen Trier, im zweiten und dritten Felde ein weißes Lamm mit einem Fähnlein, worin ein Kreuz, auf einem grünen Hügel im rothen Felde wegen Prüm.

Die Kirche von Trier wird für die älteste in Deutschland gehalten.[1]) Der Legende nach sandte der Apostel Petrus von Rom aus seinen Schüler St. Eucharius mit zwei Gehülfen, Valerius und Maternus, nach Gallien. Letzterer soll in dem Dorfe Ell im Elsaß gestorben und die beiden Andern nach Rom zurückgekehrt sein. Petrus gab ihnen aber seinen Stab; damit erweckten sie unterwegs den St. Maternus wieder und zogen nun nach Trier, wo Eucharius der erste Bischof bis zum Jahre 73, Valerius der zweite bis 88, und Maternus der dritte bis 124 gewesen sein soll. Geschichtlich sicher ist Agritius um 314, der vom Papst Silvester erzbischöfliche Würde erlangt haben soll. Maximinus nahm nicht lange nachher den aus Alexandria vertriebenen Athanasius in Trier gastlich auf. Im 11. Jahrhundert erhielt Trier die Kurwürde: der Kurfürst war Erzkanzler des Heiligen Römischen Reichs durch Gallien und Arelat. Am glänzendsten strahlt unter den mittelalterlichen Erzbischöfen Balduin, ein Bruder des Kaisers Heinrich VII., von den Zeitgenossen „der Löwe von Trier" genannt. Sein ganzes Leben ist eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen und Fehden. Dabei war er selbst Schriftsteller und versammelte ausgezeichnete Künstler und Gelehrte um sich. Die Stiftung des Kurvereins zu Rhense war sein Werk. Auch später haben öfters Triersche Kurfürsten be-

1) Alter Volksspruch von den deutschen Rheinstiftern: Konstanz ist das größte, Basel das lustigste, Straßburg das edelste, Speier das andächtigste, Worms das ärmste, Mainz das würdigste, Trier das älteste, Cöln das reichste Hochstift.

deutenden Einfluß auf deutsche Verhältnisse gehabt. Der linksrheinische Theil des Erzbisthums kam 1801 an Frankreich, der rechtsrheinische 1803 meist an Nassau und ist nach dem Wiener Congresse auch bei diesem Staate verblieben. Jetzt ist das ganze Erzstift unter preußischer Hoheit.

Kurpfalz, oder seit 1777 Kurbayern, besaß in dem Umfange der jetzigen Rheinprovinz bedeutende Gebietstheile. Wir wollen an dieser Stelle nur von den beiden Herzogthümern Jülich und Berg, im Allgemeinen von der Jülich-Clevischen Erbschaftsmasse reden.

Die Grafen von Teisterband und Cleve haben sich schon im 9. Jahrhundert gegen die Normannen ausgezeichnet. In derselben Zeit schieden sie sich in zwei Linien. Eberhard, um 835, war der erste Graf von Cleve. Johann, der letzte Graf von diesem Stamme, starb 1368, und seines ältern Bruders Dietrich Tochter, Margarethe, vermählte sich mit Adolf V., Grafen von der Mark, der dadurch auch Graf von Cleve ward. Sein Sohn Adolf wurde von Kaiser Sigismund 1417 zum Herzog von Cleve erhoben. Bald sollte ein bedeutender Anwachs der Clevischen Ländermasse erfolgen.

Der erste Graf von Jülich, den man mit einiger Gewißheit kennt, ist Gerhard in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Graf Wilhelm VII. wurde vom Kaiser Ludwig dem Bayern zum Markgrafen, und vom Kaiser Karl IV. 1356 zum Herzog von Jülich gemacht.

Das Land Berg ist anfänglich von dem Grafen zu Altena mitregiert worden, weshalb auf die bei dem Regierungsbezirk Arnsberg gegebenen Notizen zu verweisen ist. Der alte Stamm der Grafen von Berg erlosch 1348 mit Adolf VII. Seine Schwestertochter Margarethe brachte Berg ihrem Gemahl Gerhard von Jülich zu. Wilhelm VIII., Herzog von Jülich und Berg, hatte nur eine Tochter, Marie, und verheirathete diese mit Johann von Cleve, der nach Wilhelms Tode 1511 nun Cleve, Jülich, Berg, Mark, Ravensberg und die Herrschaft Ravenstein vereinigte. Sachsen, dem Kaiser Friedrich III. Erbfolge in Jülich und Berg versprochen hatte, erhob schon damals Einsprache. Noch höher schien die Macht des großen niederrheinischen Staates zu steigen, als Herzog Wilhelm, 1539—1592, auch Geldern und Zütphen nach einer früher geschlossenen Erbverbrüderung in Besitz nahm: doch mußte er diese Provinzen 1543 an Karl V. wieder abtreten. Sein Sohn Johann Wilhelm war der letzte Herzog und starb 1609 ohne männliche Erben. Es erhob sich ein langwieriger Erbschaftsstreit. Zuerst machte Sachsen seine Ansprüche wieder geltend, die es noch durch die Berufung auf die Verheirathung des Kurfürsten Johann Friedrich mit Sibylla, einer Tochter des oben erwähnten Herzogs Johann, unterstützte. Gegen Sachsens Ansprüche traten die beiden Häuser Brandenburg und Pfalz-Neuburg auf. Marie Eleonore, die ältere Schwester des letzten Herzogs, war mit Albert Friedrich, Herzog von Preußen, vermählt gewesen. Anna, die Tochter dieser Ehe, wurde die Gemahlin Johann Sigismunds, Kurfürsten von Brandenburg. Anna, die jüngere Schwester des letzten Herzogs, wurde an den Pfalzgrafen von Neuburg verheirathet: der Sohn dieser Ehe, Pfalzgraf Wolfgang, war der zweite Prätendent. Zunächst einigten sich beide im Vertrage zu Dortmund 1609 zu gemeinschaftlicher Verwaltung der streitigen Ländermasse; dann folgte eine Theilung durch den Vertrag zu Düsseldorf 1624; dieser Vertrag ward durch andere von 1629 und 1630 modificirt, bis endlich 1666 eine definitive Verständigung dahin erzielt wurde, daß Brandenburg Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg aber Jülich und Berg und die Herrschaften Winnenthal und Brekessand behalten sollte. Dabei sollten diese sämmtlichen Lande in einem beständigen Bunde bleiben, und beide Fürsten Titel und Wappen von allen Landen führen. Die Ansprüche beider Häuser auf die Herrschaft Ravenstein wurden auf ein Compromiß gestellt.

Das Herzogthum Cleve, Cl., 40 □Meilen, „das goldige Hertgen von Duytsland", reicht am Rheine herauf, soweit Marschland und Deiche heraufreichen. Es zerfiel in drei steueramtliche Städtekreise und drei landräthliche Kreise. Das Wappen ist ein Kreuz der Heraldiker, gewöhnlich aufgefaßt als silbernes Schild in Roth, aus dem acht goldne Lilienstäbe (Scepter?) hervorgehen und ein gewöhnliches Kreuz und ein Andreaskreuz bilden. Preußen trat 1801 den linksrheinischen Theil von Cleve, etwa 18 □M., an Frankreich ab; die Districte Sevenaer, Huissen und Malburgen wurden mit der Batavischen Republik vereinigt. 1805 ward auch der rechtsrheinische Theil an Napoleon abgetreten, der Wesel für sich nahm und den Rest mit zu dem neuen Großherzogthum Berg verbrauchte. 1810 schlug er noch einen Theil zu Frankreich. Preußen hat 1815 Cleve wieder erlangt, aber jene mit der Batavischen Republik vereinigten Districte und die Stadt Gennep bei dem Königreiche der Niederlande (Provinz Geldern) belassen.

Das Herzogthum Jülich, J., 75 □M., das sich von dem Mittelstücke der Roer über das ganze Gebiet dieses Flusses verbreitete, zählte 9 Städte mit eigenen Magistraten und 44 Aemter und Herrschaften. Wappen: ein schwarzer Löwe in Gold. Der Luneviller Friede gab Jülich an Frankreich, 1814 kam es an Preußen, das einige Parzellen bei der niederländischen Provinz Limburg beließ.

Das Herzogthum Berg, B. (Ducatus Montensis), 54 □M., der rechtsrheinische Uferstaat, zählte 9 Städte und 23 Aemter und Herrschaften. Wappen: ein rother Löwe mit blauer Krone im silbernen Felde. Bayern gab 1806 Berg an Frankreich und Napoleon knetete nun aus Berg, dem rechtsrheinischen Cleve u. s. w. ein Großherzogthum Berg zusammen, das zuletzt 315 □M. groß war. Zuerst bekam es sein Schwager Murat, als dieser 1808 zum König von Neapel avancirte, Ludwig, der älteste Sohn seines Bruders Ludwig, der die holländische Krone niedergelegt hatte. Nach dem Wiener Congresse fiel Berg an Preußen.[1])

Von den Erwerbungen des Jahres 1866 ist nach Erlaß vom 2. Februar 1867 das früher Hessen-Homburgische Oberamt Meisenheim mit der Rheinprovinz vereinigt. $3\frac{1}{2}$ □M., 14,000 Einw.

Die preußische Verwaltung theilte die Rheinlande in zwei Provinzen: Jülich-Cleve-Berg mit den Regierungsbezirken Cleve

1) Unter den bergischen Adelsgeschlechtern haben mehrere bedeutende Staatsmänner und Diplomaten hervorgebracht. Charakteristisch ist der alte Spruch in plattdeutscher Sprache, den das Volk schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts über sie im Munde führte. Es heißt wörtlich:

Wellst de jed rech god bewahden,
Trag et zu de Nesselraden
Wellst de jed rech freich verspelen,
Sollst de't an de Hompesch gewen.
Wellst de gän en Reuter sin,
Gang zum Tribs vom Berghe hin,
Wellst de bei de Hel'gen gahn,
Kik dich mar die Bongarts an.

(50 □M.), Düsseldorf und Cöln, und Niederrhein mit den Regierungsbezirken Coblenz, Trier und Aachen. Indessen wurden 1821 die Regierungsbezirke Cleve und Düsseldorf zusammengezogen: seit 1824 verschmolzen auch die bisherigen Provinzen in eine Rheinprovinz. Nur im Preußischen Titel und Wappen erscheint noch ein Großherzogthum Niederrhein, ein unhistorisches Gebilde mit einem in vielfacher Beziehung verfehlten Namen.

Der Flächeninhalt der Rheinprovinz, welche physisch in eine südliche, dem mitteldeutschen Berglande angehörige, und eine nördliche, im westlichen Tieflande liegende Hälfte zerfällt, beträgt 489¾ □M. Die Bevölkerung ist die dichteste in Preußen: 3,578,964, also 7307 auf die □M. Der rheinisch-fränkische Stamm überwiegt mit 2 Millionen, ½ Million sächsische Westfalen, 240,000 Flamänder, 30,000 Wallonen. Der Confession nach zählte man 1867: 2,550,287 Katholiken, 861,019 Evangelische, 36,822 Juden, 7229 andre Confessionsangehörige.

Die Provinz hat unter allen die meisten größern Städte, sie umfaßt 135 Stadt-, 3182 Landgemeinden und 12 Gutsbezirke.

Von der Bodenfläche der Provinz sind ½ Acker, fast ⅕ Wiesen und Weiden, nicht ganz ⅓ Wald, das Uebrige unbebaut. Der Grundbesitz ist sehr getheilt, auf die □M. kommen 950 Grundbesitzer, der Ackerbau ist weniger als anderwärts fortgeschritten. In den Ebenen baut man viel Getreide, darunter auch Spelz. So besonders im Rheinthale im Regierungsbezirk Cöln und im südlichen und mittlern Theile des Regierungsbezirks Düsseldorf, in dessen östlichen Strichen auch Buchweizen. Weizen wird überall gewonnen, außer in dem hochgelegenen südlichen Theile des Regierungsbezirks Aachen und auf der Eifel; letztere bringt nur noch Hafer hervor. Mais wird vielfältig als Viehfutter gebaut. Für den Handel und die Fabrikation werden Raps, Flachs, Taback, Karden, Runkelrüben cultivirt. Wein tragen die Berge an der Mosel, am Rhein und an der Ahr. Obst wird ebenfalls viel erzeugt. Die Waldwirthschaft ist bedeutend und großentheils auf die Gewinnung von Eichenrinde zum Gerben gerichtet. Besonders sind auf den Thalhöhen an der Mosel, Saar, Nahe und am Rhein, die sich nicht für den Weinbau eignen, besondere Eichenschälwälder eingerichtet. Für die Wiederwaldung der kahlen Höhen und Thalgehänge der Eifel ist namentlich im Regierungsbezirk Trier in den letzten Jahren viel geschehen. Im Jahr 1865—1866 wurden allein im Kreise Prüm 671 Morgen Privatländereien unter Verwendung von 499 Scheffel Eicheln, 429 Pfund Nadelholzsamen und 738,200 Pflänzlingen cultivirt.

Der Viehstand ist ansehnlich; aber auch hierin wird weniger Sorgfalt als anderwärts verwendet. Am bedeutendsten ist die Viehzucht im nördlichen Theile der Provinz, der sich schon dem holländischen Charakter nähert.

Der wichtigste Lebensnerv der Rheinprovinz ist die Industrie. Hierin übertrifft dieselbe alle andern Provinzen des Staates und kann sich den industriellsten Ländern an die Seite stellen. Der Gewerbfleiß beschäftigt sich theils mit der Gewinnung und Verarbeitung der mineralischen Schätze des Bodens, als Eisen, Blei, Zink, Dachschiefer, Mühlsteine, Traß, Stein- und Braunkohlen, theils mit der Verarbeitung von Wolle, Baumwolle, Seide u. s. w., ferner mit der Fabrikation von Papier, Leder, Seife, Oel, Essig, Chemikalien, Pottasche, Porzellan, Seilerwaaren u. s. w. Von der größten Bedeutung ist die Metallverarbeitung und die auf Darstellung von wollenen, baumwollenen und seidenen Geweben gerichtete Industrie. Eisen-, Stahl- und Messingwaaren, darunter besonders schneidende Instrumente und Nähnadeln, werden in größter Menge und von vorzüglichster Güte producirt; dasselbe gilt von Tuchen, Strümpfen, Seidenzeugen, gedruckten Zeugen; daran schließt sich die Färberei, in welchem Zweige der Industrie besonders die dem Wupperthale ausschließlich eigene Türkischrothfärberei zu erwähnen ist.

Am meisten zusammengedrängt ist die industrielle Thätigkeit in zwei Districten, die jeder gleichsam eine große weite Fabrik bilden: einmal der belgischen Grenze entlang, wo Aachen mit Burscheid, Stollberg, Eupen, Malmedy, Montjoie und andre Orte Sitze ausgezeichneter Betriebsamkeit sind; dann auf der andern Seite der Provinz an der durch ihre Industrie so berühmt gewordenen Wupper. Die Wupper mit ihren Nebenbächen zog durch die günstigen Verhältnisse, die sie der Anlegung von Wassertriebwerken darbot, die Industrie an ihre Ufer. So reihen sich denn an ihr und ihren Zuflüssen in den Kreisen Lennep, Elberfeld und Solingen fast ohne Unterbrechung Spinnereien, Tuchfabriken, Bleichereien, Färbereien, Eisenhämmer, Schleifmühlen an einander. Hier werden Werkzeuge für jeden Gebrauch, Gegenstände zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse wie des feinsten Luxus erzeugt. Hier fertigt Solingen seine Klingen, Messer, Scheeren; Remscheid seine Sägen, Feilen und andre Stahlwaaren; Lennep seine Tuche; Elberfeld und Barmen ihre seidnen und baumwollnen Gewebe und Garne. Im Kreise Solingen liegen an der Wupper und ihren Nebenbächen an hundert Schleifmühlen. Es werden jährlich an 300,000 Klingen, 500,000 Dutzend Messer und Gabeln, 200 000 Dutzend Scheeren verfertigt. Im Kreise Elberfeld giebt es etwa zwölf große Baumwollenspinnereien, eine große Menge Bleichereien und Färbereien und an zwanzig Stahlhämmer; der Kreis Lennep besitzt an zwanzig Wollspinnereien, 120 Stahlhämmer und 50 Schleifmühlen. Dazu kommen eine Menge Mühlwerke zur Fabrikation von Mehl, Oel, Papier u. s. w., so daß der Lauf der Wupper auf einer Strecke von etwa 6 M. eine enorme Menge und Mannigfaltigkeit von industrieller Thätigkeit an seinen Ufern vereinigt.[1])

Die Provinzialstände der Rheinprovinz bestehen aus 80 Mitgliedern. Virilstimmen haben die Fürsten von Solms-Braunfels, Hohensolms-Lich, Wied, Hatzfeld, Salm-Reifferscheid-Dyck. Adel, Städte, Bauern haben je 25 Stimmen, Cöln zwei, Aachen, Düsseldorf, Coblenz, Trier, Elberfeld, Barmen, Crefeld je eine.

1) Im Jahr 1815 schrieb ein Rheinländer in die Allgemeine Zeitung: „In unsern Fabrikstädten hält man es für die höchste Bestimmung des Menschen, Nadeln, Tuch und Kasimir zu fabriciren." In späterer Entwickelung sind bekanntlich jene Fabrikdistricte Sitze einer strengen und entschiedenen Frömmigkeit geworden, meist in reformirter Form.

A. Der Regierungsbezirk Düsseldorf.

Der Regierungsbezirk Düsseldorf begreift das alte Herzogthum Cleve, den größten Theil vom Herzogthum Berg, ein Stück von Jülich, und Erzstift Cöln, und einige kleine Territorien.

Die Stadt Kaiserswerth war lange Zeit zwischen Cöln und Pfalz streitig. 1762 sprach sie das Reichskammergericht dem Kurfürsten von der Pfalz zu (Kurrheinischer Kreis).

Die Abtei Essen, E., ist 877 von Alfred, Bischof von Hildesheim, als Benedictinerinnenkloster gegründet. Seit 1291 trug das Stift die Schirmvogtei den Grafen von der Mark auf, und 1495 nahm es Johann II., Herzog von Cleve und Grafen von der Mark, zum erblichen Schirmvogt. Als der Besitz der clevischen und märkischen Lande an Brandenburg kam, empfing 1648 der große Kurfürst diese Erbvogtei für sich und seine Nachkommen zu Lehen und versicherte eidlich, alle in dem Erbvogteibriefe von 1495 begriffenen Punkte zu halten. Die gefürstete Aebtissin stimmte auf der Rheinischen Prälatenbank. Das Capitel bestand aus Prinzessinnen und Gräfinnen. 1803 kam die säcularisirte Abtei an Preußen, 1807 an das Großherzogthum Berg, 1814 an Preußen zurück.

Die Abtei Werden, W., Benedictiner-Ordens, 778 vom heil. Ludgerus gestiftet, stimmte unter den ungefürsteten Prälaten auf der Rheinischen Bank. Die Stadt Helmstädt, welche dem Stifte gehörte, ist 1489 an das Haus Braunschweig verkauft. Der König von Preußen war als Graf zu der Mark Schutzvogt und beanspruchte Landeshoheit. In Napoleonischer Zeit theilte Werden mit Essen gleiche Geschicke.

Das reichsfreie Frauenstift Elten, 963 gestiftet, zu keinem Reichskreise gerechnet, stand unter clevischem Schutz und hatte seit 1803 mit den beiden andern Abteien dieselben Geschicke.

Im Utrechter Frieden wurde an Preußen ein Theil des Oberquartiers von Geldern, G., 24 □M., abgetreten.

Das Fürstenthum Mörs, M., 6 □M., war ein altes clevisches Lehen, das die vormaligen Grafen von Mörs schon 1287 von Cleve empfingen. Mit der Tochter des letzten Grafen von Mörs kam die Grafschaft 1488 an den Grafen Wilhelm III. zu Wied und Isenburg, später durch Heirath an die Grafen von Nuenar, die bis zu ihrem Aussterben im Besitz blieben, worauf des letztverstorbenen Grafen Schwester die Grafschaft an den Prinzen-Moritz von Oranien-Nassau vermachte, der 1600 in den Besitz kam und ihn auf seine Nachkommen vererbte. Erst nach Wilhelms III. Tode konnte der König Friedrich I., als Herzog von Cleve und Lehensherr, die Grafschaft einziehen, die er 1707 zu einem Fürstenthum erheben ließ. Im Luneviller Frieden kam

Mörs an Frankreich, 1815 wieder an Preußen. Wappen: Ein schwarzer Querbalken im goldnen Felde. [1])

Die Herrschaft Wickerad, $1^1/_2$ □M., gehörte den Reichsgrafen von Quadt.

Die Herrschaft Dyck, 1 □M., war reichsunmittelbar, wurde aber zu keinem Reichskreise gerechnet und gehörte dem Fürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck.

Die Abteien, Mörs und Wickerad gehörten zum Westfälischen Kreise, Geldern angeblich zum Burgundischen, befand sich aber in gar keiner Kreisverbindung.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk von $99^1/_4$ Meilen begreift ein Stück des rheinischen Busens und reicht noch in das niederrheinische Binnenland. Der südöstlichste Theil wird von niederrheinisch-westfälischem Gebirge erfüllt.

In der Volksdichtigkeit nimmt der Bezirk mit 13,365 Einwohnern auf die □M. die erste Stelle ein; er ist noch volksdichter als Belgien. Die Zahl der Einwohner betrug 1832: 694,727, 1871: 1,328,065. Darunter 750,000 Katholiken, 500,000 Evangelische, 12,000 Juden, 64 Stadt-, 387 Landgemeinden, 1 Gutsbezirk, 17 Kreise.

1. Düsseldorf, $7^1/_2$ □M., 115,979 Einw. (jetzt eingetheilt in Stadt- und Landkreis) Düsseldorf,** B. Dorf Benrath, B. (königliches Schloß). Hilden. Ratingen, B. Kaiserswerth (einst auf einer Rheininsel, wo der heil. Suitbert, einer der deutschen Apostel, ein Kloster gründete. Hier war es, wo der junge König von Deutschland, Heinrich IV., 1062 bei einem Feste durch den Erzbischof Hanno von Cöln seiner Mutter Agnes geraubt wurde, damit dieser die Erziehung des Fürsten in seine Hand bekomme. Kaiserswerth hat als Festung in vielen Kriegen gedient. Jetzt eine Stätte des Friedens. Die vom Pastor Fliedner gestiftete Anstalt für innere Mission. Das Diaconissenhaus).

2. Solingen, B., $5^1/_3$ □M., 92,480 Einw. Solingen.* Dorp. Höhscheid. Gräfrath. Wald. Merscheid. Burscheid. Richrath. Monheim. Opladen. Schlebusch. Leichlingen. Altenberg.

3. Lennep, B., $5^1/_4$ □M., 82,128 Einw. Lennep. Ronsdorf. Hückeswagen. Remscheid.* Rade vorm Walde (8689 Einw.). Lüttringhausen (9099 Einw.).

4. Mettmann, B., $4^1/_2$ □M., 54,040 Einw. Mettmann. (in der Nähe die Neanderhöhle im Düsselthale, in der Joachim Neander einige seiner geistlichen Lieder gedichtet haben soll. Man fand in derselben auch das Gerippe eines vorweltlichen Menschen. Langenberg. Kronenberg. Velbert. Wülfrath.

5. Elberfeld 0,39 □M.**

---

1) Vom Fürstenth. Mörs ging die den Freiherren von Mylendonk gehörige reichsfreie Herrlichkeit Hörstgen mit dem Rittersitze Frohnberg zu Lehn. Sie lag im Amte Rheinberg des Niederstifts Cöln und gehörte zu keinem Reichskreise.

6. Barmen 0,39 □M.**

7. Duisburg, 8½ □M., 137,442 Einw. Duisburg,** Cl. (zweisilbig zu sprechen! 30,520 Einw. Alte Stadt, die schon Karl d. Gr. befestigt haben soll. Salvatorkirche aus dem 15. Jahrhundert. Bis 1802 reformirte Universität). Ruhrort, Cl., der beste Rheinhafen mit großartigem Steinkohlenhandel. Schiffswerfte). Mühlheim* a. d. Ruhr, B., 14,267 Einw. Handel mit Ruhrkohlen).

8. Essen, 3⅔ □M., 185,003 Einw. Essen.** Steele (im Essener Stiftsgebiet). Werden (tief zwischen Bergen. Ulfilas Bibelübersetzung wurde hier aufgefunden). Kettwig (im Werdener Stiftsgebiet).

9. Rees, Cl., 9½ □M., 58,187 Einw. Rees (einst stark befestigt). Elten. Emmerich (schon holländischer Charakter. Schöne und alte Kirchen). Wesel.*

10. Cleve, Cl., 9¼ □M., 47,498 Einw. Cleve. Goch. Griethausen. Schenkenschanz (das verfallene Fort Schenkenschanz auf einer Rheininsel). Calcar (Seydlitz geboren).

11. Geldern, 9⅓ □M., 49,776 Einw. Geldern, G. (bis 1343 Residenz der Grafen und Herzoge von Geldern). Wachtendonk, G., Flecken Kevelaer, G. (Wallfahrt zu der Mutter Gottes von Kevelaer). Neue schöne Kirche.

12. Mörs, 10¾ □M., 58,055 Einw. Mörs, M. Rheinberg, J. Xanten, Cl. (Das römische Castra vetera, von Cäsar gegründet; zuerst ein befestigtes Lager, theils in der Ebene, theils auf einer Anhöhe, dem jetzigen Vorstenberge. Weil nach Vieler Meinung die Colonia Trajana hier gestanden, kam der Name Troja auf und mittelalterliche Chroniken und Dichter bringen deshalb Franken und Trojaner in Verbindung. Man redete vom heiligen Troja, weil in Xanten ein Theil der thebaischen Legion die Märtyrerkrone empfing. Prachtvolle jetzt würdig restaurirte Collegiatkirche zu St. Victor, der ein Führer der Thebäer war. Und noch in frühere Zeit reicht Xantens Herrlichkeit: zu Santen wuchs Siegfried zum Helden auf.)

13. Crefeld, 3⅓ □M., 85,377 Einw. (jetzt getheilt in Stadt- und Landkreis) Crefeld,** M. Uerdingen, C.

14. Kempen, 7¼ □M. 83515 Einw. Kempen, C. (Geburtsort des Thomas Hammerken, genannt a Kempis, gest. 1471. Schöne, kürzlich restaurirte Kirche). Dülken, J. Süchteln, J.

15. Gladbach, 4⅓ □M., 100,017 Einw. Gladbach,* J. (München-Gladbach, früher Benedictinerstift. Die schöne Abteikirche St. Veit restaurirt). Rheydt,* J. (13,762 Einw.). Viersen,* G. (18,474 Einw.). Odenkirchen, C. Dahlen, J.

16. Neuß, C., 5⅓ □M., 43,922 Einw. Neuß* (12,531 Einw., bei Tacitus Novesium, früher starke Festung, zum Theil noch mit Mauern und Thürmen umgeben. 1475 tapfer gegen Karl d. Kühnen vertheidigt. Schöne alte Kirche des heil. Quirinius. Bedeutende Kornmärkte). Zons.

17. Grevenbroich, $4^1/_8$ □M., 38,756 Einw. Grevenbroich, J. Wickerad. Dyck (Ackerbauschule in dem frühern Kloster St. Nicolas).

Cleve liegt auf und an einem schroff herausgeschnittenen Vorsprunge der westrheinischen Hügelkette, welche den Strom im Niederlande begleitet. Römische Alterthümer machen es wahrscheinlich, daß schon die Römer die so vortheilhafte Position nicht unbesetzt gelassen. Die Stadt hoch oben auf der Rheinkliff[1]) wurde das natürliche Centrum der clevischen Grafschaft. Als Johann Sigismund sie mit Brandenburg vereinigte, nannte er Cleve die dritte Stadt des brandenburgischen Ländergebietes. Als die Stadt am 16. Juni 1859 ihr 250jähriges Zusammengehören mit Preußen feierte, widmete sie mit Recht diesem Kurfürsten auf dem kleinen Markte ein Denkmal.

Cleve zerfällt in Ober- und Unterstadt. Die Oberstadt gruppirt sich um drei Hügel und hat deshalb abhängige Straßen. Auf dem Schloßberge steht das alte Grafen- und Herzogsschloß, das eine Inschrift in einem der Säle von Cäsar 698 nach Erbauung Roms angelegt sein läßt. Der Name der Schwanenburg und des 55 m. hohen Schwanenthurms, auf dem sich ein beweglicher Schwan als Wetterzeichen dreht, deuten auf die allbekannte liebliche Sage vom Schwanenritter. Lohengrin, zum Gemahl einer jungen Herzogin von Brabant bestimmt, und von einem Schwane zu Schiffe dorthin geleitet, muß seiner jungen Gattin die Frage nach seiner Herkunft (als Ritter des Grals) verbieten; als dieselbe dennoch diese Frage thut, verläßt er sie für immer: das Schiff mit dem Schwane holt ihn wieder nach dem Gral zurück. Die verlassene Beatrix wird die Stammmutter der Grafen von Cleve. Den Kirchberg krönt die katholische Stiftskirche aus dem 14. Jahrhundert mit Fürstengruft. Auch befindet sich hier der kleine Markt. Auf dem Heilberge der mit Linden besetzte große Markt und das Bethaus der Mennoniten.

Die Hügel der Oberstadt, der Schwanenthurm insonderheit, bieten reizende Aussicht. Man übersieht den prächtigen Rheinstrom und die fruchtbaren Niederungen an seinen Ufern von Nymwegen bis Wesel und zählt an 100 Thürme und 24 Städte. Der Blick in dies niederrheinische Paradies bewirkt es, daß Holländer über diese Eingangspforte des deutschen politischen Gebietes so entzückt sind und Cleve oft zum Sommeraufenthalt wählen.

Die Unterstadt dehnt sich am Wasser, nicht am Rheinstrom, der in ältester Zeit hier vorbeifloß, jetzt aber eine Stunde entfernt ist (die Maas 2 M.), sondern an einem zum Rhein gehenden schiffbaren Canal. Cleve hatte 1783: 5300, 1871: 9038 Einw. Berghaus ist in Cleve geboren.

Südlich von der Stadt dehnt sich der Bergabhang über den dem Grafen zur Lippe gehörenden Prinzenhof, früher Sitz des Prinzen Moritz von Oranien-Nassau, brandenburgischen Statthalters in Cleve, eine Stunde weit aus, nach „Berg und Thal", wo des Gründers (gest. 1679) Grabmal, durch Napoleon 1811 hergestellt. Nördlich windet sich die Hügelreihe, Thiergarten genannt, in reizenden Parkanlagen an der Landstraße nach Nymwegen hinab.

Wesel (Niederwesel im Gegensatz zu dem oberrheinischen Oberwesel) an der Lippe-Mündung hieß ursprünglich Lippemund. Karl d. Gr. wählte diesen Ort in seinen Kriegen gegen die Sachsen zum Stützpunkte. Später soll der Ort von den vielen Wieseln in der Nähe den Namen Wesel erhalten haben. Wenigstens führt die Stadt drei Wiesel im Wappen. Andere führen den Namen auf den römischen Feldherr C. Visellius Varus zurück. Wesel blühte im Mittelalter als eine bedeutende Stadt, als Ausfuhrplatz des Lippelandes. Sie wurde Reichsstadt und Hansestadt und war schon 1397 so mächtig, daß sie den Grafen Adolf von Cleve in seinem Kriege gegen den Herzog Wilhelm von

1) Trotz der drei Kleeblätter im Wappen deutet der Name Cleve, im Holländischen Kleef, auf die Lage am Bergvorsprunge und bezeichnet Cleve als Hügelstadt.

Berg mit 3000 Soldaten unterstützen konnte. Noch auf dem Reichstage zu Worms 1495 wurde Wesel unter die Reichsstädte gerechnet. Schöne spätgothische St. Willibrordi-Kirche, die restaurirt wird. Die preußischen Herrscher haben die Befestigungen geschaffen, und Wesel zum starken Bollwerk des Niederrheins gegen Nordwesten gemacht. Außer den gewöhnlichen Werken liegt in der Gabel zwischen Rhein und Lippe eine Citadelle von fünf Bastionen: eine Rheininsel ist befestigt und am linken Rheinufer liegt Fort Blücher. Ein Reisender nennt Wesel „ein altes finstres Nest"; er hatte für die alterthümlichen Giebelhäuser, das alte Rathhaus keinen Sinn. Draußen vor der Stadt noch eine schmerzliche patriotische Erinnerung. In der Nähe des Bahnhofs ist 1835 den elf preußischen Officieren vom Schillschen Corps, die, in Stralsund gefangen, hier am 16. September 1809 von den Franzosen erschossen wurden, ein Denkmal auf der Todesstätte errichtet. Ihre Namen sind auf dem Denkmal eingegraben: „Leopold Jahn, Ferdinand Smidt, Ferdinand Galle, Karl v. Wedell, Albert v. Wedell, Adolf v. Keller, Constantin v. Gabain, Hans v. Flemming, Carl v. Keffenbrink, Friedrich Felgentreu, Friedrich v. Trachenberg. Sie starben als Preußen und Helden." Wesel hatte 1783: 4600 Einwohner, 1871: 18,519.

Düsseldorf (bei Münster Düschelburg), obwohl seiner geographischen Position nach günstig gelegen, ist wie viele ostrheinische Städte erst spät groß und wichtig geworden. Noch am Ende des 13 Jahrhunderts war es ein Dorf. 1288 vom Grafen Adolf von Berg nach der Worringer Schlacht zur Stadt erhoben und noch während des 14. Jahrhunderts ein höchst unbedeutendes Städtchen, dessen Größe mit der Geringfügigkeit des Flüßchens Düssel, das im Süden der Stadt in den Rhein mündet, in Harmonie stand. Weder die Römer, noch die Franken, noch auch Karl d. Gr. würdigten die unmittelbare Nähe der Düsselmündung einer Befestigung oder Ansiedelung. Im 14. und 15. Jahrhundert hob sich die Stadt etwas, und die Herzoge von Berg beförderten ihren Aufschwung durch Ertheilung verschiedener Privilegien, vornehmlich aber dadurch, daß sie am Ende jenes Jahrhunderts ihre Residenz hierher verlegten. Nach der Theilung der Jülich-Clevischen Erbschaft blieb Düsseldorf bis 1716 die Residenz des Landesherrn und der Sitz der Jülich-Bergischen Stände. Auch der pfälzische Karl Theodor in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts residirte zuweilen hier und that viel für die Stadt. Er gründete Schlösser, Sammlungen, Institute, und baute sogar 1787 einen neuen Stadttheil, die Karlsstadt. Nach dem Luneviller Frieden wurden die Festungswerke abgetragen. Hernach wurde Düsseldorf die Hauptstadt des Großherzogthums Berg. Aber zu seiner jetzigen Größe und Bedeutung, als eine der bedeutendsten niederrheinischen Städte überhaupt, gelangte Düsseldorf doch erst in neuester Zeit unter preußischem Scepter. Vor dem Elberfelder Thore hat sich der Steinberg zu einer Vorstadt ausgebildet und am Ausgange der Karlsstadt ist aus Gräben und Sümpfen ein neues Stadtviertel mit großartigen Wasserpartien und freundlichen Promenaden entstanden. Mit den Wupperstädten, deren Rheinhafen die Stadt ist, stieg Düsseldorf empor. Im Jahre 1871 betrug die Einfuhr auf dem Rheine 2,852,931 Ctr., die Ausfuhr 3,607,433 Ctr. Es kamen und gingen 1869 2025 Schleppkähne und Segelschiffe, 2800 mit Gütern beladene Dampfer, zusammen 4825. Die Schiffbrücke wurde 1871 von 15,382 Fahrzeugen passirt, darunter befanden sich 1963 Personendampfer. Die gewerblichen Etablissements (27 Eisenwerke, 7 Buchdruckereien, 15 lithographische Anstalten, 73 Bierbrauereien), mehren sich mit jedem Jahre, um die Stadt zu einem der wichtigsten Fabrikplätze in den Rheinlanden zu erheben.

Düsseldorf bildet ein längliches Viereck und besteht aus drei Theilen, aus der Altstadt, dem eigentlichen Düsseldorf, der Karlsstadt an der Südseite der Altstadt, und der Neustadt, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut ist. Der schönste Stadttheil ist die Karlsstadt, die aus mehreren Quadraten mit dem großen viereckigen Karlsplatz in der Mitte besteht, und

die schönste Straße darin die Alleestraße oder neue Promenade, jetzt Friedrich-Wilhelmsstraße genannt. Auch die Neustadt, vornehmlich die Hauptstraße, ist schön gebaut und hat viele prächtige Häuser. Dagegen ist die Altstadt meist eng, finster und unfreundlich, besonders der auf der Nordseite der Düssel liegende Theil. Auf dem regelmäßigen alten Markte steht die broncene Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm in kolossaler Größe. Unter den Kirchen zeichnen sich aus: die Lambertikirche mit dem Mausoleum des Herzogs Wilhelm IV. hinter dem Hochaltar. Auf dem Piedestal, von acht Löwen umgeben, liegt die lebensgroße Statue des Herzogs in voller Rüstung aus weißem Marmor. Die ehemalige Jesuiten- und Hofkirche ist schön gebaut, doch mit Zierrathen überladen. Hinter dem Hochaltar in einer besondern Rotunde ist die Fürstengruft. An schönen Spaziergängen und Vergnügungsorten fehlt es Düsseldorf nicht. Der schönste und besuchteste Spaziergang ist der Hofgarten, der aus drei verschiedenen Anlagen, dem eigentlichen Hofgarten, dem botanischen Garten und den sehr geschmackvollen neuen Anlagen besteht und jetzt, von neuen Stadttheilen umzogen, mit zur Stadt gehört. Am Ende des Hofgartens, in dem ganz nahe gelegenen Dorfe Pempelfort, das man als eine Vorstadt Düsseldorfs ansehen kann, steht der Jägerhof, ein königliches, mit einer schönen Gartenanlage versehenes Schloß. Jacobi's Haus und Garten in Pempelfort ist eine für die Geschichte der deutschen Literatur interessante Stätte. H. Heine ist 1799 in Düsseldorf (Gedenktafel am Geburtshause) geboren und zehn Jahre früher P. v. Cornelius. (Nr. 5 auf der Ecke der Mertens- und Kurze-Straße.) Für die Malerei ist Düsseldorf ein gefeiertes Centrum, Sitz einer Malerschule. Die vom Kurfürsten Karl Theodor 1767 gestiftete Kunstakademie ist 1822 erneut. Sie hat ihren Sitz in den Räumen des 1794 von den Franzosen theilweise zerstörten, 1846 wieder hergestellten Schlosses. Die früher hier befindliche berühmte Gemäldegallerie ward 1805 nach München gebracht; eine Sammlung von Bildern lebender Meister ist im Entstehen.

Düsseldorf hatte 1789: 8000 Einwohner, 1831: 23,261, 1864: 44,297, darunter 8292 Protestanten, 1871: 69,351. In der Nähe das Dorf Bilk mit Sternwarte, und etwas entfernter Düsselthal, ein ehemaliges Trappistenkloster, jetzt eine von dem Grafen von der Recke 1819 angelegte große Erziehungsanstalt für arme, sittlich verwahrloste Kinder. Wappen: Der bergische Löwe, der mit den Vorderpranken einen Anker hält.

Wenigstens die wichtigsten der großen Industriestädte im Regierungsbezirk dürfen wir nicht vorbeigehen.

Die Bedeutung der Stadt Essen ruhte sonst vornehmlich in der Vergangenheit, von der wir oben gesprochen. Das schöne Münster erinnert dauernd an dieselbe. Zu der modernen, in überaus raschem Aufschwunge erreichten Größe gelangte Essen als Fabrikstadt. Die Zahl der Einwohner betrug 1803: 3408, 1846: 7875, 1861: 20,755, 1864: 31,406, worunter 20,421 Katholiken, 10,325 Evangelische, 1866 schon über 40,000 Einw., 1871: 51,526. Die Bevölkerung hat sich in sechs Jahren verdoppelt. Fabrikschornsteine und Grubendampfmaschinen umgeben die Stadt, welche Mittelpunkt eines ergiebigen Steinkohlenbergbaues ist. In ihrer Umgebung liegt die weltberühmte Krupp'sche Gußstahlfabrik.

Ihre bereits vollendeten und noch im Bau begriffenen Anlagen bedecken eine Grundfläche von 700 Morgen. Krupp beschäftigt ungefähr 11,000 Arbeiter. 280 Dampfmaschinen, 70 Dampfhämmer, 550 Schmelz-, Glüh- und Cementiröfen sind im Betriebe. Von der Unzahl der verschiedenen Schornsteine hat der höchste, bei einer lichten Weite von 9 m. unten und 3 m. oben

eine Höhe von 75 m. Die Schmiedearbeiten, auf welche in diesem Etablissement der größte Werth gelegt wird, werden durch 70 Dampfhämmer von 1 bis 1000 Ctr. Gewicht ausgeführt. Der Hammer von 1000 Ctr., jetzt der größte auf der Welt, hat 3 m. Hubhöhe, und sein Fundament (Chabotte) soll aus 30,000 Ctr. Gußeisen bestehen. Man kann sich schwer einen Begriff von der Wirkung eines Schlages dieses Ungethüms von Hammer machen; in der Entfernung von mehreren hundert Klaftern, wo sich das Krupp'sche Wohnhaus befindet, macht jeder Schlag den Eindruck eines abgefeuerten Schusses aus einer Kanone schwersten Kalibers in weiter Entfernung, und wie sonst der Donner auf den Blitz, so folgt hier ungefähr eine Secunde auf den Schall eine durch den Boden fortgepflanzte Erschütterung und macht alle Fenster des Hauses erdröhnen. Im Jahr 1871 wurden $1^1/_2$ Mill. Ctr. Gußstahl producirt; der tägliche Kohlenverbrauch beträgt 30,000 Ctr.

Zur Pariser Ausstellung von 1867 sandte Krupp eine Riesenkanone, die alles bisher Dagewesene übertraf: „Das Geschützrohr ist gezogener Hinterlader von 14 Zoll Seelendurchmesser. Ganz aus Gußstahl construirt, beträgt sein Gewicht circa 100,000 Zollpfund. Die Kanone (zur Armirung eines Küstenforts bestimmt, die gewaltigsten Panzerschiffe als Ziel gedacht) besteht aus einem innern Rohr und darauf warm aufgezogenen Gußstahlringen (Verstärkungsringen). Das innere Rohr, als der wichtigste Theil des Rohrkörpers, wiegt für sich circa 40,000 Pfund und ist aus einem massiv gegossenen Gußstahlrohrblock von ca. 85,900 Pfund mittels Ausschmiedens unter einem Tausend-Centnerhammer dargestellt worden. Die aufgezogenen Gußstahlringe wiegen zusammen 60,000 Pfund. Das Geschoßgewicht beträgt 1100 Pfund und die Pulverladung ca. 1 Centner. Der Preis des Rohres ist 100,000 Thlr. Die Kanone wird auf einer Stahl-Laffette im Gewichte von ca. 30,000 Pfd. ruhen, und diese auf einem drehbaren Rahmen im Gewichte von ca. 50,000 Pfd. Auf dem Rahmen gleitet das Geschütz zur Hemmung des Rücklaufes beim Schießen. Die nöthigen Triebvorrichtungen sind angebracht, um mit 1 bis 2 Mann einer so enormen Masse Elevation, Declination und Drehung so rasch und leicht geben zu können, daß ein in größter Nähe mit größter Geschwindigkeit vorbeieilendes Panzerschiff mit Sicherheit verfolgt werden kann. Geschütz, Laffette und Rahmen (welche einander bedingen) decken einen Raum von ca. 40 Fuß Länge bei 9 Fuß Breite. Die Ladung macht genau das Hundertfache, dem Pulver und Geschoßgewicht nach, aus von der Ladung gewöhnlicher gezogener Feldgeschütze, und eine gewöhnliche gezogene Feldkanone (Vierpfünder) wiegt an sich nur halb so viel, als das Geschoß des 1100-Pfünders."[1])

Obwohl eine Fülle günstiger Nebenverhältnisse das nördliche Stück der Wupper zwischen Baienburg und Sonnborn zu einem Centralpunkte der Industrie und des Verkehrs bestimmt haben, obwohl Dynasten von Elverfeld (so wird auch der Name der Stadt bei Aelteren geschrieben) dort mächtig und begütert waren, so datirt doch auch die Größe der Doppelstadt im Wupperthale **Elberfeld-Barmen** aus ziemlich neuer Zeit.

Als erster Ursprung ist das Bleichen des Leinengarnes anzusehen, indem die Wupper als ein klares und zur Bleiche besonders geeignetes Wasser, so wie die bequemen Ufer, die Bewohner zuerst einluden, sich diesem Geschäfte zu widmen. Allmählig erreichten sie darin einen hohen Grad von Vollkommenheit, und daraus entstand ein zweiter Industriezweig, das Spinnen des Leinen-

1) Seit 1868 sind in der Nähe von Essen Bodensenkungen und Erdspaltungen hervorgetreten, welche nicht unerhebliche Beschädigungen an Wohnungen, Wegen, Gasleitungen u. s. w. zur Folge hatten. Man suchte die Ursachen in dem Bergwerksbetriebe der Umgegend, dem gewisse Beschränkungen auferlegt wurden.

und Baumwollengarnes, wozu später noch Schnürriemen und Schnüre kamen, welche Artikel in der Folge zur höchsten Wichtigkeit stiegen und einen großen Theil des Wohlstandes gründeten. Hierzu kam bald auch die Weberei von allerlei Leinenzeugen, besonders von Borten oder Burten, wovon große Sendungen ins Ausland, vornehmlich nach Westindien gingen. Zeitig im vorigen Jahrhundert fing man auch an, außer gefärbten und gestreiften Leinen auch dergleichen halbbaumwollene Zeuge zu machen. Nach und nach stieg die Zahl der Artikel von baumwollenen Zeugen bedeutend. Es entstanden nun auch Maschinenspinnereien, die Türkischrothfärberei verbreitete sich, und den Baumwollenfabriken folgten auch Seidenfabriken und erlangten große Ausdehnung. Außerdem gesellten sich noch andere Industriezweige und Fabrikanstalten hinzu und es entstand ein wichtiger Handel, auch ein sehr bedeutendes Wechselgeschäft. Elberfeld gehört zu den bedeutendsten Fabrik- und Handelsstädten Deutschlands und beschäftigt in seinen zahlreichen Anstalten über 20,000 Menschen, die einen Waarenwerth von 20 Mill. Thlrn. produziren. 6 Fabriken beschäftigen mehr als 500 Personen, 1 mehr als 2000. Die Stadt hatte 1780: 8692 Einw., 1817: 21,000, 1871: 71,394. Ihr Wappen ist der bergische Löwe mit dem Roste des heiligen Laurentius. Elberfeld liegt zwischen mäßig hohen Bergen zu beiden Seiten der Wupper ganz offen und ohne regelmäßige Anlagen. Das sogenannte Kipdorf und Island sind alt und enge gebaut, der neue Theil hat viele große und schöne Häuser, wovon manche Palästen gleichen.

Unmittelbar an Elberfeld flußaufwärts schließt sich das ausgedehnte Barmen an, das eigentlich aus den Ortschaften Ober-Barmen (Rittershausen, Wicklingshausen, Wupperfeld), Gemarke in der Mitte und Unter-Barmen, nebst vielen kleinen Ortschaften und einzelnen Höhen und Häusern besteht, die längs der Wupper liegen und unter dem Namen Barmen unter Friedrich Wilhelm III. zu einer Stadt erhoben sind. Die Doppelstadt hat Kirchen aller Confessionen, doch überwiegt das reformirte Element. Großes Missionsinstitut. Von dem bei Elberfeld gelegenen Hardterberge, der zu einer Promenade umgeschaffen ist, genießt man die schönste Aussicht auf die beiden Städte und die zahllosen Fabrikgebäude, Färbereien und Garnbleichereien im Thale. Mit Elberfeld erscheint sie als eine große Stadt, die sich 1 M. in die Länge ausdehnt. Sie wird von schönen Wiesen eingefaßt, welche zu Garnbleichen dienen. Der grüne Rasen ist stundenlang mit weißem feinen Garn bedeckt und von kleinen Wassergräben durchschnitten, aus denen das Garn mit großen Schaufeln besprengt wird. Hier und da sind große Räder, welche Wasser in Rinnen schöpfen, durch die dasselbe auf die entfernteren Bleichen geführt wird. Barmen ist wie Elberfeld eine Fabrikstadt ersten Ranges und zählt allein über 360 Fabriken für Baumwolle, Seide, Leinwand, Band u. dergl. Im Jahre 1817 hatte sie 10,171 Einw., 1871 war die Bevölkerung auf 74,496 Einw. gestiegen. Das Wappen der Stadt ist der bergische Löwe auf Garnbündeln stehend.

Solingen, eine offene Stadt unweit der Wupper, liegt theils auf einem Berge, theils auf dem Abhange desselben. Die schon von Alters her bedeutende Eisen- und Stahlwaarenfabrikation in dem metallurgischen Districte, dessen Centrum Solingen ist,[1]) theilt sich in drei Hauptzweige, nämlich in die Schwert-, Messer- und Scheerenfabrikation. Außerdem werden eine Menge Nebenartikel, wie Ladestöcke, Bajonette, Lanzen, Korkzieher u. s. w. geliefert. Diese Gegenstände werden aber auch von den Arbeitern mehrere Meilen weit umher gefertigt, welche die einzelnen Theile von Messern, Gabeln, Degen- und Schwertklingen, Scheeren und einer erstaunlichen Menge andrer kleiner Eisen- und Stahlwaaren in ihren eignen Werkstätten theils roh, theils fertig arbeiten

1) Die Solinger Kunst Klingen zu schmieden soll 1147 unter Graf Adolf vom zweiten Kreuzzuge, von Damascus mitgebracht sein. Die Solinger sind also eigentlich „Schwertfeger von Damascus".

und an die Fabrikverleger, welche sie schleifen und zusammensetzen lassen, verkaufen. Der einzige, jedoch gewissermaßen auch hauptsächlichste Theil bei der hiesigen Fabrikation, welcher eigentlich fabrikmäßig betrieben wird, ist das Schleifen und Poliren, und man hat es darin so weit gebracht, daß man die Solinger Arbeiten und ihre Politur von der englischen Waare nicht mehr unterscheiden kann. Die Solinger Klingen haben eine unnachahmliche Güte, und man versteht sie so zu härten, daß sie Eisen durchhauen können, ohne eine Scharte zu bekommen. 1871: 14,041 Einw.

Remscheid, in einer an schönen Bergpartien reichen Gegend, ist eine wohlgebaute Stadt, die sich in vielfacher Weise sogleich als industrielles Centrum ankündigt. Die in und um Remscheidt fließenden 18 Bäche sind mit Hämmern und Werken aller Art ganz besetzt, so daß es an Platz für neue Anlagen fehlt. Es werden an 2000 Artikel von verschiedenen kleinen oder sogenannten kurzen Eisen- oder Stahlwaaren verfertigt, und der Handel damit ist sehr ausgebreitet. An Sensen allein sollen jährlich 400,000 Stück ausgeführt werden. Andere Producte der Remscheider Industrie sind z. B. raffinirter Stahl von allen Sorten, Sicheln, Strohmesser, Sägen von den größten Mühlsägen bis zu den feinsten, alle Arten von Wirthschafts- und Haushaltungsgeräthen, von Werkzeugen für Maurer, Zimmerleute, Tischler, Böttcher, Drechsler, Bildhauer, Wagner, Schlosser, Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter u. s. w., Säbelscheiden und Griffe, Sporen, Gebisse, Steigbügel, Schlittschuhe, Winden, Ambose, Aexte, Beile, Plantagengeräthe wie Zuckerrohrmesser, Ackergeräthe wie Pflugscharen, Spaten, Schaufeln, Hacken und vieles Andre. 1871: 22,017 Einw.

Crefeld, etwas über 1 Stunde vom linken Rheinufer gelegen, verdankt seine Entstehung einem polnischen Edelmann, der vom Grafen Friedrich von Mörs im 13. Jahrhundert die Erlaubniß erhielt, hier ein Schloß zu bauen, das er Krakau nannte (1677 geschleift), und in dessen Nähe sich im folgenden Jahrhundert ein kleiner Ort bildete. 1373 verlieh Karl IV. Stadtberechtigung. Der Anfang ihrer Blüthe aber hat die Stadt den Religionsverfolgungen des 17. und 18. Jahrhunderts zu danken, in Folge deren sich aus den Herzogthümern Jülich und Berg eine Menge Mennoniten, Reformirte und Separatisten hieher in die Sümpfe des Niers flüchteten und mehrere Industriezweige begründeten. Nicht der Gunst der Naturverhältnisse, sondern moralischen Hebeln, dem Fleiße und der Intelligenz ihrer Bewohner verdankt die Stadt ihre Größe. Keine andre Stadt der Monarchie hat in so rasch beschleunigtem Proceß an Bedeutung zugenommen. 1722 war Crefeld ein Flecken von kaum 1000 Einwohnern. Im Jahr 1780 hatte es 6000 Einw., 1864: 53,421 E., darunter 38,086 Katholiken, 13,500 Protestanten, 900 Mennoniten. 1871: 57,128 Einw.

Die Stadt hat einen schönen mit Linden besetzten Markt und viele prächtige Häuser. Unter den mancherlei Industriezweigen sind die Seiden- und Sammetfabriken, welche 1871 in mehr als 120 Anstalten in Crefeld und Umgegend 32,000 Webstühle in Thätigkeit setzten und einen Umschlag von 25,490,000 Thlrn. hatten. Berühmt sind besonders die Crefelder Sammetbänder.

Um die Stadt herum liegen gegen 2000 Gartenhäuser, Fabriken, Wirthschaftshöfe, verschiedene andere Häuser und Werkstätten. Zum Andenken des Sieges, den Herzog Ferdinand am 23. Juni 1758 über die Franzosen erfocht, ist ein Denkmal errichtet.

B. Der Regierungsbezirk Cöln.

Der Bezirk ist ganz überwiegend aus Theilen des Erzstiftes Cöln, der Herzogthümer Berg und Jülich zusammengesetzt. Dazu kommt noch

die Reichsstadt Cöln, welche kein Gebiet besaß (Deutz gehörte Kurcöln)[1]) und die freie reichsunmittelbare Herrschaft Gimborn-Neustadt, G. (Westfälischer Kreis), 5 □M., zuletzt dem Grafen Wallmoden gehörig, der sie 1818 an die Krone abtrat. Die dem Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Berleburg gehörige Herrschaft Homburg (Schloß mit fünf Kirchspielen) wird zwar von den alten Geographen in der Reihe der unmittelbaren, zu keinem Kreise gehörigen Reichsländer aufgeführt, wurde aber durch Urtheile des Reichskammergerichts 1750 und 1760 für ein Stück der Grafschaft Sayn erklärt. Im Herzogthum Jülich lag die reichsunmittelbare, zum Westfälischen Kreise gehörige Grafschaft Kerpen, zuletzt dem Grafen von Schönburg gehörig. Sie kam 1801 an Frankreich, 1815 an Preußen.

Der Regierungsbezirk Cöln ist 72¹/₄ □M. groß und an Volksdichtigkeit der zweite der Monarchie. Er zählte 1817: 338,416 Einwohner, 1871: 613,500, also 8499 auf die □M., darunter (1867) 504,652 Katholiken, 83,603 Evangelische, 7899 Juden. 15 Stadt-, 286 Landgemeinden, 10 Kreise. Cöln steht unter keiner landräthlichen Behörde.

1. Landkreis Cöln, C., mit dem Stadtkreise 8¹/₄ □M., ohne denselben 87,238 Einw. Deutz.* Ehrenfeld, neu angelegter Ort, 6672 Einw., viele Fabriken. Brühl (am Fuße der Ville, eine Zeit lang Residenz der Erzbischöfe von Cöln; Königliches Schloß, 1725 von dem Kurfürsten Clemens August gegründet). Brauweiler (früher Benedictinerabtei, 1024 gestiftet). Dorf Frechen (gehörte zum Herzogthum Jülich). Worringen, Schlacht 1288 in der die Cölner ihren Erzbischof besiegten.

2. Bonn, C., 5¹/₂ □M., 69,628 Einw. Bonn.** Dorf Godesberg, viele prachtvolle Villen der rheinischen Kaufleute in prächtiger Lage, Kaltwasserheilanstalt. Pützchen (ehemaliges Carmeliterkloster. Wallfahrtskirche). Villich (früher berühmtes Nonnenkloster Benedictiner-Ordens, von Graf Megengosus von Geldern um 1000 gestiftet. Seine Tochter, die heilige Adelheid, erste Aebtissin). Dorf Alfter (uraltes Stammgut des Hauses Salm). Dorf Roisdorf (Mineralquelle, der Selterser ähnlich).

3. Rheinbach, 7¹/₄ □M., 31,301 Einw. Rheinbach, C. Münstereifel, J.

4. Euskirchen, 6²/₃ □M., 37,070 Einw. Euskirchen, J. Zülpich, C. (das alte Tolbiacum. Sieg Chlodwigs über die Alemannen 496).

5. Bergheim, 6²/₃ □M., 39,936 Einw. Bergheim, J. Bedburg, C. (Schloß Bedburg gehört dem rheinischen ritterbürtigen Adel: in seinen Räumen die 1840 für den katholischen Adel errichtete Ritterakademie). Kerpen.

---

1) „Die Bürger sind rings herum gleichsam eingesperret, und haben ausser der Stadt nicht einmahl einen Galgen, daran sie einen Dieb könten aufhengen lassen."

6. Siegkreis, 14 □M., 83,053 Einw. Siegburg, B. (Auf dem Michaelisberge dabei lag die 1060 von Anno von Cöln gestiftete Benedictinerabtei, der wunderreiche Siegeberg des Annoliedes. In dem Kloster jetzt die Provinzial-Irrenanstalt.) Honnef, B. (großes Dorf im Siebengebirge, Sanatarium). Königswinter, C. In der Nähe der Drachenfels mit wunderherrlicher Aussicht auf den Rhein und die Ebene, auf ihm ein Denkmal zur Erinnerung an die Befreiungskriege und an seinem Fuße die Trachytbrüche, aus denen das Material zum Bau des Cölner Domes entnommen ist. Heisterbach (ehemals berühmte Cisterzienser-Abtei, erbaut von 1200—1230).

7. Mülheim, B., 7 □M., 57,824 Einw. Mülheim m Rhein, 13,511 Einw., bedeutende Industrie. Bergisch-Gladbach. Dorf Bensberg (Cadettenanstalt in dem 1710 vom Kurfürsten Johann Wilhelm erbauten Schlosse). Dorf Stammheim (Gut der am Rhein reichbegüterten gräflichen Familie Fürstenberg-Stammheim). Altenberg, die ehemalige, 1803 säcularisirte Abtei mit einer der schönsten Kirchen in der Provinz, (dem Bergischen Dome) im Style des Cölner Domes erbaut.

8. Wipperfürth, B., $5\frac{1}{3}$ □M., 27,583 Einw. Wipperfürth. Lindlar.

9. Waldbroel, B., $5\frac{1}{2}$ □M., 21,552 Einw. Dorf Waldbroel.

10. Gummersbach, G., 6 □M., 29,082 Einw. Gummersbach. Neustadt. Gimborn. Homburg.

Cöln;[1]) die Königin des Niederrheins, ist mit seiner Größe und Bedeutung auf unwandelbare Naturverhältnisse begründet, die ihren Einfluß nie verleugnen können. Hier treten die Gebirgs- und Hochlandschaften, die weiter oben das Rheinthal einengen, zurück, sie begleiten den Strom jedoch noch eine Strecke in größerer oder geringerer Entfernung und bilden so den Busen des Flachlandes, in dessen Mitte Cöln liegt. Darum begegneten sich bei dieser Stelle von rechts her aus den westfälischen Gauen, wie von links her aus den Absenkungen und Thälern den Ardennen, den Sitzen der Belgier und Gallier, die Handelskarawanen, die Unternehmungen des Krieges und Friedens, die dem norddeutschen Flachlande galten, gingen von hier aus, wie auch die christlichen Missionen mit den Heeren Karls d. Gr. von hier aus nach dem östlichen Tieflande vordrangen. Bei Cöln sind die Hindernisse, welche die Rheinschifffahrt innerhalb des engen Stromthales erschwerten, zu Ende. Denn in breiter Fülle und ruhigem Lauf wälzt sich von hier ab der Strom den Mündungen zu und macht eine großartige Schifffahrt möglich und einträglich. Zu dem allen trat in alten Zeiten noch ein besonderer Vortheil. Der Rhein war gespalten. Der östliche Arm wälzte die Hauptmasse des Wassers, der westliche (erst zu Otto's d. Gr. Zeit ausgefüllt) bot mit hoher Uferbildung einen natürlichen Sicherheitshafen. Auch eignete sich

1) Wegen der Ableitung wohl richtiger als Köln. Bei Aeltern und im Volksmunde Cölln, Cölle. Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln.

die Stelle zu einer Ueberbrückung der getheilten Wassermasse. Lange vor römischer Zeit hatten germanische Ubier die Vortheile jener Position erkannt und legten auf dem rechten Ufer eine Ortschaft Tuits, auf der Rheininsel, die zwei Anhöhen bot, eine Burg und eine Opferstätte an, Ara Ubiorum. Die Straße „Auf der Are" erinnert noch daran. Um 37 v. Chr. sandte Augustus, wie das Annolied singt, den Herr Agrippa nach Deutschland, daß er dort Recht spreche und eine Burg baue, auf daß ihn das Volk fürchte. Die Burg nannte er Colonia. Kaiser Claudius verlieh 51 n. Chr. nach seiner Gemahlin, die in Cöln geboren war, den Namen Colonia Agrippina. Die zwei Anhöhen der Rheininsel waren als die wichtigsten Punkte sogleich nach der Romanisirung mit Neubauten besetzt. Auf der obern Anhöhe baute man das Capitol, das nach Christianisirung der Bevölkerung in eine Kirche umgeschaffen ward. Die alte Ubierburg auf der untern Anhöhe (Burgum Ubiorum), die schon bestand, als die Römer am Rhein erschienen, wurde nach römischen Bedürfnissen erweitert und verschönert. Sie diente nunmehr als Feste (Castellum) und als Präfectursitz (Palatium). Cöln ward die Hauptstadt der Germania secunda, und wird von Zosimus eine urbs maxima, von Ammian eine urbs magni nominis genannt. Als im 5. Jahrhundert der Präfect und die Legionen den Franken weichen mußten, ward Cöln Hauptstadt der ripuarischen Franken und das Castell der Römer in eine königliche Pfalz verwandelt, bis Karl d. Gr. dieselbe nebst Umkreis dem Erzbischof Hildebold schenkte. Nun tritt in Cöln das kirchliche Element in den Vordergrund, die Bedeutung der bischöflichen Stellung und der kirchlichen Institute steigt immer mehr, bis unter Otto d. Gr. die Leitung aller weltlichen Angelegenheiten zu Cöln in die Hände des Erzbischofs übergeht.

Obwohl durch Normannen geplündert und verwüstet, stieg Cöln bald zu hoher Blüthe. „Cöln umschließt," sagt Lambert von Aschaffenburg zum Jahre 1074, „eine erstaunliche Zahl von Bürgern, und wegen des Getümmels der täglich Ab- und Zugehenden kann man sich kaum durch die Straßen winden. Doch sind Cölner unter den Ergötzlichkeiten einer Großstadt aufgewachsen, in kriegerischen Dingen wenig erfahren und schwatzen lieber bei Schüssel und Becher über Kriegssachen hin und her." Die Streitigkeiten mit dem Erzbischof Anno, in Folge deren 600 der reichsten Kaufleute auswanderten, brachten die Stadt nur auf kurze Zeit zurück. Schon für die letzten Jahre Heinrichs V. rühmt Otto v. Freising wieder die Stadt Cöln, die alle Städte der diesseits und jenseits des Stromes befindlichen Provinzen Germaniens an Reichthum, an Pracht der Gebäude, an Größe und Wohnlichkeit übertreffe. Die Ankunft der heiligen drei Könige, 1162, wurde für Cöln epochemachend. Die heilige Stadt war jetzt das Ziel unzähliger Pilgerfahrten aus Deutschland, Frankreich, Italien und England geworden; viele Fremde gründeten sich auch unter dem Schutze der Magier eine neue Wohn- und Werkstätte, so daß die Römermauern die Einwohnerschaft nicht mehr fassen konnten. Erz-

bischof Philipp von Heinsberg ließ 1187 die alten Mauern einreißen und neue aufführen, durch die mehrere bis dahin vor den Thoren gelegene Kirchen in die Ringmauer gezogen wurden. Die bis dahin ein Viereck bildende Stadt erhielt nun halbmondförmige Gestalt.

Waren auch die Erzbischöfe im Besitze der Hoheitsrechte, und wurde außer den Zöllen und der Münze auch die Gerichtsbarkeit durch einen vom Erzbischof ernannten und vom Kaiser bestätigten Burggrafen verwaltet, so hatten doch bei der häufigen Abwesenheit der Erzbischöfe es die Cölner dahin gebracht, etwa um 1169 oder 1171, einen selbstgewählten Magistrat an der Spitze ihres Gemeinwesens zu sehen. An der Wahl dieses Raths hatte der Erzbischof keinen Antheil, und wenn man auch ihm selbst und seiner Geistlichkeit den Aufenthalt in der Stadt nicht verwehrte, so sträubte man sich doch gegen eine erzbischöfliche Besatzung. Auf diese Weise suchte sich Cöln ein Verhältniß zu erhalten, welches die Stadt, obgleich ursprünglich eine bischöfliche, doch den Reichsstädten gleich stellte. Schon 1201 trat Cöln als freie Stadt in die Hansa, ward auch bald Quartierstadt derselben und freie Reichsstadt.[1]) Erzbischof Conrad v. Hochstetten im 13. Jahrhundert erneute den alten Streit, aber er hob die Stadt auch durch den Beginn des großen Dombaues und die Verleihung der Stapelgerechtigkeit. 1236 wird Cöln vom Mönch Alban als so reich an Schätzen und so bevölkert geschildert, daß 18,000 Cölnische Bürger auf prachtvollen Rossen in Festgewändern der Braut des Kaisers Friedrich II., einer englischen Prinzessin, entgegen ritten. Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft waren in mächtigem Aufschwunge. Petrarca spricht in seinen Briefen von Cöln mit Begeisterung. Die „Herren von Cöln" waren als Großhändler durch ganz Europa bekannt, und „reich wie ein Cölner Tuchmacher" ein Sprüchwort. Cöln war auch der Hauptmarkt für edle Metalle und regelte nicht nur für Germanien, sondern für das ganze Abendland die Maße des Goldes und Silbers. Nicht nur Deutschland und Italien, auch Frankreich, Dänemark und Schweden erkannten die Kölner Norm an. Weithin, wie die Augsburger, waren die Cölner Goldarbeiten berühmt; die Malergilde war so reich und angesehen, daß sie sogar eine eigene Gasse, die Schildergasse, mit Stickern, Teppichmachern und Bildhauern gemeinsam bewohnte; die Cölnische Bauschule war die erste und tonangebende in Deutschland. Endlich ward die 1388 errichtete Universität der Hauptsitz der scholastischen Theologie und Philosophie. Bei alle dem hat es dem Verfassungsleben der Stadt nicht an den Stürmen gefehlt, die auch sonst in deutschen Städten gewüstet. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts war der Kampf zwischen den Geschlechtern und

1) Doch leisteten bis zu Ende des Reichs die Cölner dem Kurfürsten einen Huldigungseid: „Diesen Tag heut, und diese Tag all, und von diesem Tag fort, hulden wir freye Bürger zu Cölln, unserm Herrn N. Churfürsten zu Cölln, trew und hold zu sein, als lang er uns hält im Rechte, und Ehren, bei unser alter guter Gewonde, die wir, und unsere Vorfahren, herbracht haben: behalten uns, unsern Weibern und Kindern, unser Stadt Cölln, sonder arge List, so uns Gott helffe, und seine Heiligen u. s. w."

den Gemeinen besonders heftig. (Die Weberschlacht von 1371.) Endlich ging 1396 die alte aristokratische Verfassung unter und eine demokratische Regierungsform wurde erzwungen, die bis 1794 bestand. Sechs Bürgermeister wechselten zu zwei jährlich in der Regierung ab. Der eigentlich regierende Herr fühlte sich als Consul einer Römerstadt, er trug eine römische Toga, sonst spanische Kleidung. Lictoren trugen ihm Fasces vor.

Noch an der Grenze der neuen Zeit heißt Cöln in der Köhlhof-schen Chronik von 1499 „die hochwürdige und heilige Stadt, die Metropolis und Hauptstadt vom ganzen deutschen Lande", und zwar nach dem Wahrspruche: „Parijs in vrankrych, London in engelant, Coellen in Duyschland, Roma in Italien" und: Qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam. Das Sinken der Hansa, die Veränderung der Handelswege, die Unruhen der Reformationszeit, die französischen Kriege, das Emporkommen der niederländischen Republik, welche den Rhein sperrte, sind hier vornehmlich aufzuführen. Gegen die neue Lehre schloß sich Cöln auf das bestimmteste ab und versagte auch nach dem Westfälischen Frieden den Protestanten Religionsübung. Viele wanderten 1618 aus: um Cöln entstanden eine Menge aufblühender Industriestädte. 1787 gab der Rath die Erlaubniß, ein protestantisches Bethaus zu errichten, der Fanatismus gestattete nicht die Durchführung, und die Protestanten gingen nach wie vor nach Mülheim in die Kirche. Nun kamen die Revolutionskriege, Cöln ward mit Frankreich vereinigt. Am 27. September 1796 ward der Freiheitsbaum gepflanzt, aber Cöln nicht einmal zur Hauptstadt eines Departements erhoben und die Universität 1798 aufgehoben. Die Reisenden jener Zeit schildern es einstimmig als eine häßliche und völlig herabgekommene Stadt; „viele enge, krumme und schmutzige Straßen voll armseliger Hütten, Wohnungen des höchsten Jammers und Elends. Cöln war, wie sich Jemand ausdrückt, das animal d'antipathie der Touristen. Seit der preußischen Besitznahme trat ein Wendepunkt zu neuer Größe ein. „Freilich sind der Stadt Cöln von allen den verschiedenen Arten des Primats, die es ehemals übte, mehrere entwunden worden. Das Primat der Fabrikindustrie hat sich Elberfeld angeeignet. Des Scepters der schönen Künste hat sich Düsseldorf bemächtigt. Der Sitz der weltlichen Obermacht am Niederrhein, des rheinischen Oberpräsidiums, ist unter Preußen nach Coblenz verlegt. Doch bleibt ihm noch heutiges Tages das Steuerruder des Handels am Rhein. Auch ist der Erzbischof in die Mitte der jetzt minder aufrührerischen und ruhigern Bürgerschaft der Stadt zurückgekehrt. Ebenso ist Cöln noch der Sitz des Reichthums am Niederrhein, seine Börse, sein Capital gebieten wie zuvor. Es ist ferner der Mittelpunkt des cölnischen Regierungsbezirks, der wiederum das Hauptstück des alten Ripuarier- und Ubierlandes zu beiden Seiten des Rheins umfaßt."

Die eigentliche Stadt Cöln bildet einen Halbmond am linken Rheinufer. Die Sehne vom Bayenthurm bis zum Thürmchen ist fast eine Stunde lang. Man braucht drei Stunden, um den Halbkreis zu umgehen. Gegenüber am rechten Ufer liegt Deutz mit einer Reihe prächtiger Gasthäuser. Diese Stadt, die im Jahre 1816 nur 2080 Einw., 1871 aber 11,881 zählte, nimmt regen Antheil an der Handels- und Gewerbsthätigkeit Cölns. Beide Stromufer hatte Constantin durch eine Brücke verbunden. Erzbischof Bruno unter Otto I. ließ die Brücke, die sehr in Verfall gerathen war, abbrechen und die Steine zum Bau der Pantaleonskirche verwenden. Von 955 bis 1672 geschah die Passage auf Nachen und Fähren, 1672 wurde eine fliegende Brücke eingerichtet. Erst 1859 erhielt Cöln wieder eine feste 412 m. lange Gitterbrücke neben der seit etwa 50 Jahren bestehenden Schiffbrücke Mag dieselbe in vielem Betracht von größtem Vortheil sein: der Reisende, der eben in Deutz angelangt an das Ufer des Stromes tritt, kann sie nicht rühmen. Sonst genoß man hier eine der großartigsten Städteansichten von Deutschland: weitgedehnt breitete sich das ganze alte Cöln vor dem Auge aus. Jetzt verdeckt die Brücke immer die eine Hälfte der Ansicht. Ein neuerer Tourist nennt sie, vielleicht vor Aerger darüber, unschön, plump und vierschrötig, und vergleicht sie gar einem kolossalen Cigarrenkasten, der über den Rhein gesetzt sei. Sie erhielt übrigens jetzt neuen Schmuck. An der Cölner Seite ist das Standbild König Friedrich Wilhelms IV., an der Deutzer Seite wird das König Wilhelms I. aufgestellt.

Cöln gilt mit seinen krummen, engen und dunkeln Gassen noch immer für eine der unfreundlichsten Großstädte Deutschlands, hat sich aber in den letzten Jahrzehnten sehr verschönert. Die Rheinseite hat wie die Nordseite einen völlig veränderten Charakter angenommen, besonders in Folge der Eisenbahnbauten und der Werftanlagen.

Um uns in dem Gewirre des unregelmäßig gebauten Cöln zurecht zu finden, gehen wir zunächst einen breiten Straßenzug entlang, der vom Severinsthore bis zum Eigelsteinthore die ganze Stadt von Süden nach Norden durchschneidet. Rechts liegt uns dann ein langgezogenes, im Osten durch den Rhein begrenztes Viereck, der älteste Theil der Stadt; links ein langgezogener Halbmond, der auch Gärten und Felder einschließt. Auf diesem Gange durch die heilige Stadt, das deutsche Rom, die Stadt, „die über hundert Kapellen und Kirchen hat" (der Sage nach so viel als Tage im Jahre), müssen wir auf alterthümliche Gebäude und Heiligthümer besonders achten. Auch die eigenthümlichen Cölnischen Legenden und Traditionen dürfen uns nicht entgehen: wir lassen alle Kritik verstummen und gehen auf die Worte einer 1678 in Cöln erschienenen Legende zurück, um sie gleich aus dem Munde eines Stadtkindes zu vernehmen. Kirchen und Heiligthümer bilden die Signatur der Stadt. Darum preist schon das Annolied Cöln, „der hehresten Burgen einer" [1]) und sie hat auch mehr als irgend eine andre in neuester Zeit für die Restauration der alten herrlichen Kirchen gethan.

Bald nach dem Eintreten in das Severinsthor, in die Severinsstraße, haben wir zur Rechten die St. Severinskirche, im Uebergangsstile restaurirt. Nun schneidet die westöstliche Straße, die vom Weyherthore zum Rhein zieht: der südnördliche Straßenzug nimmt nun den Namen Hochstraße an. Rechts etwas in das Viereck hinein liegt die Kirche St. Maria im Capitol, die älteste der noch vorhandenen Kirchen Cölns im Rundbogenstil mit Säulenkrypta, Kreuzgang, Glasgemälden, Sculpturen und Oelbildern, in den letzten Jahren restaurirt und decorirt. An der Außenmauer des Chors das Bild der angeblichen Erbauerin, Königin Plectrudis, Gemahlin Pipins.

---

1) „Es können die Trojanischen Franken Gott nicht genug danken, daß er ihnen so manchen Heiligen gesandt. So ist es auch hier in Cöln bewandt. Da rastet eine solche Menge aus Mauritius Heer, und die elf tausend Jungfrauen, um Christi Leib erschlagen, manche Bischöfe so hehr, die der Wunder mächtig waren, wie man kündigt von Sanct Anno: des loben wir Christ mit Gesange."

Nordwestlich von der Kirche berührt die Hochstraße den Augustinerplatz. An seiner Seite der Gürzenich, ursprünglich das Erbe der adligen Familie von Gürzenich, welches der Rath von Cöln 1440 für den Bau eines prachtvollen Festsaales ankaufte. 1452 war das Werk vollendet und 1475 wurde in dem Saale das erste großartige Fest zu Ehren Kaiser Friedrichs III. und seines Sohnes Maximilian abgehalten. Als der alte Glanz der Stadt erlosch, zerfiel auch der Gürzenich und war im 17. und 18. Jahrhundert wenig mehr als eine großartige Ruine. Durch An- und Umbauten ist er 1856 erweitert und verschönert. Im großen Saale, 54 m. lang, 22 m. breit, $6^1/_2$ m. hoch, wurden mehrere Reichstage und Versammlungen der Hansa gehalten; jetzt wird er in der neuen Gestalt zu den Festlichkeiten des Carnevals, zu Gemäldeausstellungen, zu Musikfesten u. dgl. benutzt. Links von der Hochstraße an einer Seitengasse die Kirche St. Columba und weiter hinab auf derselben Seite in der einmündenden Minoritengasse die Minoritenkirche, gothisch aus dem 13. Jahrhundert mit dem Grabe des Scholastikers Duns Scotus. Auch dieses Gotteshaus ist würdig restaurirt. Und das hat ein einziger Bürger von Cöln, der 1861 verstorbene Joseph Richartz, gethan. Noch mehr: nahe der Kirche steht das am 1. Juli 1861 eingeweihte Neue Museum, für das Richartz 237,000 Thaler verausgabt hat. Es führt den Namen Museum Wallraf-Richartz, um an einen andern patriotischen Cölner Wallraf (gest. 1824) zu erinnern, der sein an römischen und mittelalterlichen Alterthümern und schönen Gemälden reiches Museum der Vaterstadt vermacht hat. Es befand sich sonst in einem Gebäude dem Nordportale des Domes gegenüber, ist aber nun in dieses neue Museum übergesiedelt. Wir beschauen dasselbe genau, weil damit zugleich die ganze Geschichte und Entstehung Cölns noch einmal vor uns vorübergeht. Der ganze Bau nimmt etwa 630 □M. ein, besteht aus einem Mittelbau, zwei Seiten- und zwei Flügelbauten, ist in ersterem 24 m., in letzterem 20 m. hoch. Die 54 m. lange Hauptfronte wird in halber Höhe des ersten Geschosses durch vier Standbilder unter Baldachinen belebt. Neben Agrippina steht die Kaiserin Helena, auf den Eckpfeilern des Vorbaues die Erzbischöfe Bruno I. und Engelbert I. der Heilige. Die $52^1/_2$ m. lange Westfronte ist von einer Doppelreihe von sieben Fenstern durchbrochen und an der Nordseite mit einem zierlichen Erkerbau geschmückt. Die entsprechende Ostfront hat denselben Erkerbau und in der ersten Etage statt der Fenster fünf Spitznischen zur Aufnahme von Standbildern. In die mittelste Nische kommt die Statue des Albertus Magnus, in die andern die des Dombaumeisters Gerhard, des Malers Stephan, des Matthias Overstolz (aus einer uralten cölnischen Patricierfamilie) und des P. P. Rubens. Auch an dem Erker des Südendes sollen zwei Standbilder angebracht werden, der Bürgermeister Hardenrath und der cölnische Jesuit und chinesische Missionar Adam Schall. Eine Freitreppe führt in eine Vorhalle, und drei Thore aus dieser in ein schönes, leicht überwölbtes von Säulen getragenes Vestibul. Links und rechts von der Haupttreppe führen Treppen nach dem Unterbau des Kreuzganges, der einen Garten umgiebt und zur Aufnahme von Mosaiken und Sculpturen bestimmt ist. Glasmalereien sollen die Bogenstellungen des Kreuzganges schließen. Neben dem Treppenaufgange sind die Marmorbüsten von Wallraf und Richartz aufgestellt. Das großartige Treppenhaus wird mit Fresken geschmückt werden. Ein stattliches Thor führt in den östlichen Flügel des Erdgeschosses, wo schon die Schätze der altcölnischen und altdeutschen Schule aufgestellt sind. Der westliche Flügel wird später die permanente Kunstausstellung der cölnischen Schule aufnehmen. In einzelnen Räumen sind römische Plastiken, Statuen ꝛc. aufgestellt. Die Unterbauten des Kreuzganges sollen zur Aufnahme von Incunabeln, Holzschnitten, Kupferstichen u. s. w. benutzt werden. Die erste Etage hat vier Säle, die zur Aufnahme von Gemälden bestimmt, von oben erleuchtet werden. Der Saal des Mittelbaues, 10 m. lang und 11 m. breit, soll zum Ahnensaale

der königlichen Familie werden. Ueber diesem ist noch ein ähnlicher Saal und auf der ganzen Etage noch funfzehn kleinere Räume.

Rechts schlagen wir uns wenige Schritte zum Domplatz und zum **Dom**.

Den ältesten Dom in Cöln baute Erzbischof Hildebold auf der Stelle des alten Palatium. Es ward am 27. September 873 geweiht und hatte zwei Chöre, einen östlichen und einen westlichen, der sich zwischen zwei hölzernen Thürmen befand; jener war St. Petrus, dieser der heil. Jungfrau gewidmet. Als der alte Dom 1247 ein Raub der Flammen geworden „in dem Jahre unseres Herrn 1248, da Bischof Cunrad über die Maßen reich war an Gold, Silber und Edelsteinen, also daß er dafür hielt, sein Schatz sei unerschöpflich, begann er große und köstliche Dinge mit bauen und kaufen. Er begann den großen, köstlichen, ewigen Bau, den Dom." So die alte cölnische Chronik. Der Erzbischof rief die vornehmsten Geistlichen, die Edeln des Landes und seine Beamten zusammen und legte am Tage Mariä Himmelfahrt 1248 den ersten Stein zu einer Kathedrale des heil. Petrus. Im Jahre 1322 war der hohe Chor fertig. Unter veränderten Zeitverhältnissen schritt der Bau nur langsam vorwärts und kam seit 1499 ganz ins Stocken. Die 100 Hauptpfeiler im Schiff waren seitdem wie ein Wald von Säulen, der in seinem Wachsthum plötzlich erstarrt ist. Bis zum Gewölbe standen sie da, trugen aber nichts, als den Nothbehelf des bretternen Verschlusses. Vor den beiden Thürmen, die in der Höhe auf 165 m., das Maß der Länge der Kirche, berechnet waren, erhob sich der eine kaum aus den Grundmauern (20 m. hoch), der andre ragte 63 m. empor und der Krahn deutete auf die Unabgeschlossenheit des Werkes. Selbst der Chor, durch eine Querwand mit dürftigem Portal von dem wüst liegenden Schiff der Kirche geschieden, litt im Laufe der Zeiten. Kaum wurde das Nöthige für seine Instandhaltung gethan, und vandalischer Unverstand raubte ihm zuletzt in den Jahren 1760—1770 noch einen Theil seines innern Schmuckes, das sogenannte Sacramentshäuschen, den Hauptaltar und die Steineinfassung des hohen Chors. Das große und einzige Werk trauerte seinem Verfall entgegen, von der Menge nicht verstanden, von dem verschrobenen Geschmacke der sogenannten Gebildeten nicht geachtet. Manche fanden sogar in der Ruine des Cölner Doms die tiefe Bedeutung, daß das Mittelalter in seinem letzten und höchsten Bauwerk eben Bruchstück geblieben, weil die Menschheit fortan ganz anderer Bauten bedürfe. Andern erschien der Dom in seiner ruinenhaften Nichtvollendung ein ernstes Sinnbild des deutschen Vaterlandes oder des deutschen Volkes: „groß in der Anlage, aber unvollendet." An eine Vollendung wagte man nicht zu glauben. „Auf dem hohen Thurm," schreibt **Arndt** um 1800, „hängt noch ein Krahn, gleichsam als Verkündiger, daß der Bau nur durch Zufall unterblieben sei. **Nun wird er wohl auf immer unterbleiben.**" Anders hoffte **M. v. Schenkendorf**, schon vom Morgenroth einer neuen Zeit umstrahlt. Und er hat nicht umsonst gehofft.

Es war im Jahre 1814, als **Görres** die Vollendung des Cölner Domes als ein Dankopfer für die Befreiung des Vaterlandes forderte. Seine Mahnung verscholl. Sulpiz **Boisserée** setzte alle seine Studien daran, den Zeitgenossen zur Erkenntniß der Structur des Domes zu verhelfen. 1831 schloß er seine Geschichte, Beschreibung und Abbildung der Kirche, die er so überlieferte, wie sie nach dem alten Plane sich gestaltet haben müßte. Es war der Plan zu einem Gotteshause, der alle Dome der Christenheit überflügelte, das Ergebniß alles Schönen und Erhabenen, das die deutsche Kunst ersonnen, der Schlußpunkt aller germanischen Herrlichkeiten des Mittelalters. Der Gedanke, **den Cölner Dom zu vollenden**, zündete in den Herzen des deutschen Volkes. Schon 1824 waren Vorbereitungen zur Wiederherstellung begonnen. Einmal angeregt fand der Dombau überall den lebendigsten Anklang, und 1842 gelang es, einen Central-Dombauverein zu bilden, der nah und fern im deutschen Vaterlande die thätigste Beihülfe fand. Die Könige

Preußens unterstützten und unterstützen bis heute den Bau auf das Großartigste. Die Leitung des Baues lag in Zwirners genialer Hand. Am 31. Juli 1861 war die Bedachung des Domes im Wesentlichen fertig; es folgte die Vollendung des Mittelthurmes mit vergoldeten Kreuzblumen über den Frontons. Als Zwirner 1862 starb, ward ihm der würdigste Nachfolger, R. Voigtel. Am 15. October 1863 konnte die Weihe der mit Ausnahme der Thürme im Wesentlichen vollendeten Kirche vorgenommen werden. Nun handelt es sich um den Ausbau der Thürme, welche eine Höhe von 150 m. erhalten sollen. Von dem südlichen Thurme, der bis zu einer Höhe von 59 m. geführt war, ist 1868 das alte Wahrzeichen der Stadt, der Krahn, verschwunden, und der Bau der Thürme schreitet rüstig vorwärts. Im Jahre 1871 war die Thurmmauerarbeit des südlichen Thurmes, ungeachtet der sehr reichen Ornamentik der Fenster, bis zur Höhe von 63 m. gefördert. Mit Beginn des Frühjahrs 1872 wurde stetig fortgebaut und Ende Juni erreichte derselbe die Höhe des dritten Hauptgesimses, 69 m. über dem Fußboden. Ende des Jahres brachte man beide Thürme, also auch den nördlichen, auf diese Höhe. 1875 werden die Thürme bis zu den Kreuzblumen vollendet sein.

Das Aeußere des erhabenen Baues tritt, nach Beseitigung verdunkelnder Anbauten, jetzt erst in das rechte Licht. Der Flächeninhalt des Domes beträgt 6166 □m., der des Straßburger Münsters 4087, des Mainzer 3675 □m. Um den Dom ist ein Umgang oder eine Esplanade geführt, die sich nach Osten hin an der Außenseite des Chors zu einer großartigen Halbrotunde gerade der festen Rheinbrücke gegenüber erweitert. Wir treten in das fünfschiffige Innere, das auch nun erst, nachdem der Zusammenhang des Schiffes mit dem Chore hergestellt ist, in seiner ganzen Erhabenheit empfunden werden kann. Das Ganze hat eine Länge von 132 m., eine Breite von 44 m.: das Querschiff ist 73 m. lang. Die fünf gemalten Fenster des nördlichen Seitenschiffes mit ihren schönen Farben sind ein Geschenk Königs Ludwig von Bayern. Ein sechstes ist zum Andenken an Joseph Görres gestiftet. Die Fenster des nördlichen Seitenschiffes rühren aus den Jahren 1508 und 1509 her. Außerdem harrt noch eine größere Zahl von Glasgemälden der Einsetzung. Der 44 m. hohe Chor prangt in vollendeter Restauration und ist mit Wandmalereien und Stickereien auf Seide ausgeschmückt. Ihn umgeben sieben Kapellen. Hinter dem Hochaltar ist die Kapelle der Heiligen drei Könige.[1]) Der Schrein, in dem sie zusammen mit den Märtyrern Nabor, Felix und Gregor v. Spoleto ruhen, ist das vorzüglichste und umfangreichste Meisterwerk der mittelalterlichen Goldschmiedekunst, reich mit Perlen und Edelsteinen besetzt. In der Agneskapelle das berühmte 3 m. hohe Dombild, 1410 (oder 1450?) wahrscheinlich von Stephan Lothener gemalt, die heil. drei Könige das Christusbild auf dem Schooße der Mutter anbetend, auf den Seitenflügeln die heil. Ursula und der heil. Gereon mit Begleitern. In der Marienkapelle ein neuer gothischer Altar mit einer Marienhimmelfahrt von Overbeck. Die goldne Kammer des Doms enthält viele Heiligthümer und Kirchenschmuck, den Reliquienkasten des heil. Engelbert u. s. w. Vom deutschen Kaiser Wilhelm ist dem Dom ein Geschenk von 22 eroberten Geschützen zum Guße der Hauptglocke gemacht. Diese große Domglocke, im Gewichte von

1) „Dieser heiligen dreyen Könige Cörper und Leiber seind anfänglich auß Perside, oder Arabia Felice, von der H. Keyserin Helena gen Constantinopel geführt, von dannen gen Meyland von Eustorgio Bischoff daselbst, bracht, endlich aber, wie die Stadt Meyland von Keyser Friderico I. erobert, gen Cöllen am Rhein, im Jahr deß Herrn 1164 zugleich mit den Cörpern der heiligen Martyrer Felicis und Naboris, von Reinoldo dem Erzbischoffen transferirt worden." Das Thor, durch welches die Körper der drei Weisen nach Cöln feierlich eingebracht wurden, hat man der Sage nach vermauert, damit nichts Unheiliges fortan durch dasselbe aus- und eingehen möge. Die Cölnische Kirche feiert die Translatio SS. Trium Regum am 23. Juli (in der Stadt mit Octave). Sie beging 1863 die siebenhundertjährige Jubelfeier der Translation mit großem Glanz. In Wallrafs Corolla der Hymnus: Salvete sacra pignora.

500 Ctr. wird neben den beiden größten Glocken des bisherigen Geläutes im dritten Stockwerke des südlichen Thurmes ihren Platz finden. Die im Jahre 1871 für den Dombau verwendete Summe beträgt 199,282 Thlr., wodurch der Gesammtkostenaufwand, der seit 1864 verbaut ist, auf 1,064,205 Thlr. steigt.

Vom Dome wieder in den Hauptstraßenzug getreten, merken wir uns links gegenüber einen vom Friesenthore herkommenden Seitenstraßenzug (Friesenstraße, Zeughausstraße, Burgmauer) und schreiten an der Andreaskirche (mit Albertus Magnus Grabmal) vorüber durch die Marzellen- und Eigelsteinstraße zum Eigelsteiner Thore. In der Mitte des uns zur Rechten gelegenen länglichen Vierecks sind die ältesten Plätze der Stadt, Altmarkt und Heumarkt, durch eine Gasse verbunden. Am Altmarkt das 1571 vollendete Rathhaus mit schönem 1413 vollendetem Thurme, alterthümlich mit großem durch eine Doppelreihe von Marmorsäulen gebildeten Portal. Die 1867 begonnene Restauration sind rüstig fortgeführt, der Hansa-Saal neu decorirt. Unter den Kirchen Groß St. Martin unweit des Rheins, völlig erneuert, ziemlich in der Mitte der Uferlinie. St. Cunibert liegt dem Nordrande der Stadt nahe und wird ebenfalls restaurirt. Zwei Cölnische Erzbischöfe, Severin (um 400) und Cunibert (um 680) stehen mit ihren Kirchen wie Wächter am Nord- und Südende der Stadt.

Am Nordende zieht die Rheinische Bahn von Aachen her in die Stadt bis zu ihrem südlich vom Dom am Rhein gelegenen Centralbahnhof, von wo die Züge nach Aachen und Mainz und die Schnellzüge der Cöln-Mindener-Bahn ausgehen.

Der große Halbmond, der bei unserer Wanderung uns links blieb, zerfällt durch die gemerkten Seitenstraßenzüge bequem in drei Unterabtheilungen.

a) Im südlichen Stück zwischen der Severinsstraße und dem vom Weyherthor kommenden Straßenzuge liegen viele militärischen Zwecken dienende Gebäude. Bei dem Festungs-Bauhof die Kirche St. Pantaleon. Bei Kirche und Bauhof vorbei läuft hier die Bonn-Cölner Bahn zu ihrem in der Nähe gelegenen Bahnhof.

b) Im mittlern Stück zwischen der Hauptstraße im Osten, der Mauer im Westen, dem Weyherthor-Straßenzuge im Süden und dem Friesenstraßenzuge im Norden nimmt wieder etwa die Mitte der Neumarkt ein, der freundlichste Platz der Stadt, ein 300 Schritt langes, 100 Schritt breites, mit Lindenalleen eingefaßtes Viereck. Am Westende des Neumarktes die Apostelnkirche, zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut, ein Muster des Rundbogenstils. Südlich von der Aposteln-Kirche die neuerlichst in gothischem Neubau vollendete Kirche St. Mauritius. Südöstlich vom Neumarkte der Cäcilienplatz mit der Kirche St. Cäcilien. Ganz in der Nähe die Peterskirche, in welcher Rubens 1577 getauft ist. Zum Dank malte er für diese Kirche die berühmte Kreuzigung Petri. An den Friesenstraßenzug reicht das mittlere Stück mit dem Appelhof-Platze.

c) Im nördlichen Theile, zwischen der Marzellen- und Eigelsteinstraße im Osten, dem Friesenthor-Straßenzug im Süden und der Mauer ziehen uns noch zwei Kirchen an. Unweit des Gereonsthores St. Gereon[1]) mit einer großen kühn gewölbten Kuppel und schöner Vorhalle. In der Krypta zwei Kapellen mit altem Mosaikfußboden. Nordöstlich von St. Gereon unweit

1) Gereon, ein Hauptmann der Thebaischen Legion, erlitt mit 308 Kriegern in Cöln den Märtyrertod. Die Kaiserin Helena baute ihm eine Kirche, die später eruent ward. In derselben Kirche ruhen auch 305 mauritanische Krieger (Mauri), die in Cöln für den Herrn gestorben sind. „Als S. Severini Nachfahr, S. Evergislus mit großem Hauptwehe beladen einmahl in diese Kirchen gangen, bei der H. Begräbnuß zu betten, sprach er diesen Vers auß dem Psalmen: Exultabunt Sancti in gloria: Da ist ihm alsbald auß der Märtyrer Grab geantwortet: Laetabuntur in cubilibus suis. Der Bischoff erschracke, name deß Staubs von dem Grab, strewete den uber das Haupt und ist gesund darvon gangen. Dergleichen seind viele andre Wunder mehr bei dem Grab der H. Märtyrer geschehen, durch welcher Fürbitt die Statt Cölln biß dahero im Glauben, den sie von ihrem ersten Bischoff S. Materno empfangen, beständiglich verharret."

der Eigelsteinstraße St. Ursula mit den Gebeinen der heil. Ursula und ihrer zahlreichen Märtyrergesellschaft.[1])

Cöln hat 19 Thore, 210 Straßen, 34 öffentliche Plätze, 26 Kirchen, 13 Kapellen, 4 Mönchs- und 13 Nonnenklöster. Zur Zeit der größten Blüthe im 13. und 14. Jahrhundert soll Cöln 150,000 Einwohner gehabt haben und konnte 30,000 Bewaffnete stellen. Um 1700 hatte es 48,000 Einwohner, darunter 2500 Personen geistlichen Standes und 12,000 Bettler (also über 25 Procent erhielten Unterstützung, jetzt 18 Procent),[2]) 1798: 41,400, 1802: 37,000, 1817: 49,476 Einwohner ohne Militär (1800 Protestanten, 900 Juden), 1846: 95,202 (7420 Protestanten), 1867: 125,172 Einw., darunter 16,746 Evangelische, 105,646 Katholiken und 2685 Juden mit einer 1861 vollendeten Synagoge im maurischen Stil; 1871: 129,233 Einw.

Als Typus cölnischen Volksthums gilt das cölnische Henneschen, die komische Person des Volkstheaters, dessen Vorstellungen Niemand versäumen darf. Ein Volksfest, an dem sich die ganze Bevölkerung betheiligt, ist der Carneval. Schon am Neujahrstage werden die Vorbereitungen zum Carneval begonnen, indem sich die sogenannten Comités bilden und einen Vorstand als großen Rath von elf Personen (diese Zahl spielt als Narrenzahl eine große Rolle wählen. Von da an werden gewöhnlich alle Sonntage vorbereitende Versammlungen gehalten, wobei die Theilnehmer die Narrenkappe tragen; die Rednerbühne ist ein leeres Faß. Das eigentliche Fest beginnt am Donnerstage vor Fasinacht mit dem Weiberfastnacht auf dem Alten Markt. Dort sitzen die zahlreichen Marktweiber und das versammelte Volk steht umher. Mit dem Schlage der Mittagsstunde wird auf dem Rathhausthurme die Carnevalsfahne entfaltet und Tusch geblasen, und sofort bricht unten die Tollheit los. Die Hunderte von Marktweibern kreischen auf, accompagnirt von dem Gebrüll der Gassenbuben und dem Jubel der Zuschauenden, jedes Weib reißt der nächsten das Kopftuch ab, und die Gassenbuben beginnen ein Bombardement mit den Stühlen und Körben der Weiber, aus dem diese das Ihrige zu retten suchen; dazu wirbelt vom Thurme lustige Musik herunter, bis um 1 Uhr diese wilde Jagd sich zur Ruhe begiebt. Am Nachmittage zieht von jeder Carnevalsgesellschaft eine kleine Maskerade nach dem gewöhnlichen Versammlungsorte, diesmal in alten abgenutzten Masken. Die beiden folgenden Tage sind ruhig. Aber am Sonntagsnachmittag finden

---

1) Die Legende von der heil. Ursula ist eine der unsichersten und angefochtensten. 11,000 römische Krieger werden von dem Gegenkaiser Maximin in der Bretagne angesiedelt: 11,000 Jungfrauen werden in England für sie gesammelt, für den Fürsten Conanus (oder Etherius) ist Ursula, die Tochter eines Königs von Cornwall, bestimmt. Zu London eingeschifft, werden die Jungfrauen verschlagen, müssen im Rheindelta landen und werden allesammt von den Hunnen erschlagen. Dies ist die einfachste Gestalt: zur weitern Ausbildung gehört eine Wallfahrt der 11,000 nach Rom. „Es haben die Heilige Reliquien oder Gebeine der H. Ursulae und ihrer Heiliger Gesellschaft etlich hundert under der Erden verborgen gelegen, ehe der Göttlicher Majestät gefällig gewesen dieselbige zu offenbahren, der Welt kundbar zu machen, und zu grossen Nutzen der Christenheit mitzutheilen. Vor allen andern aber seynd die Reliquien S. Ursulae ungefehr vierhundert Jahr nach ihrer Marter durch den H. Cunibertum Bischoffen zu Cöllen erstlich gefunden und erhaben, welcher als im Jahr 460 in S. Ursulae und dero Eylfftausend Jungfrawen und Martyrinnen Kirchen zu Cöllen das Ampt der Heiligen Messen gehalten, ist auff seinem Haupt eine weisse Taub gesehen worden, und von dannen mit Verwunderung der gegenwertigen Geistlichen und Weltlichen durch die Kirch geflogen, endlich auff dem Platz da die H. Ursula begraben war, niedergesessen, und sich verlohren: nach Vollendung aber deß Ampts der Heiligen Messen, hat gemelter Heiliger Cunibertus allda lassen graben, und die Reliquien S. Ursulae gefunden und erhoben.“ Die Auffindung einzelner Leiber dauert dann bis in das 13. Jahrhundert fort. Cöln feiert den 11,000 Jungfrauen am Sonntag nach dem 21. October ein Fest mit Octave, und die Sage läßt sie öfter als besondere Patroninnen von Cöln erscheinen. Als Erzbischof Engelbrecht Cöln belagerte, sah der Graf von Cleve Ursula mit ihren Jungfrauen und Gereon mit seinen Rittern feurig auf den Mauern ihrer Stadt umherwandeln.

2) In den „Briefen eines reisenden Franzosen“ (die übrigens nicht selten aufschneiden) heißt es: Ein Drittheil der Einwohner machen privilegirte Bettler aus. Diese bilden hier eine förmliche Zunft. Vor jeder Kirche sitzen sie reihenweise auf Stühlen und folgen einander nach der Anciennetät. Stirbt der vorderste ab, so rückt sein nächster Nachbar nach der strengsten Ordnung in die Reihe vor. Die Eltern, welche zu dieser Zahl gehören, geben einen bestimmten Platz vor einer Kirchthür ihren Söhnen oder Töchtern zur Aussteuer mit, wenn sie heirathen.

die elften und letzten Generalversammlungen der Gesellschaften statt, zu denen man sich in sogenannten Kappenfahrten begiebt, d. h. in großen Zügen zu Wagen und zu Pferde, mit Musikchören, ohne Maske, nur etwa mit falschen Nasen und Bärten, aber mit der Schellenkappe und allerhand lärmenden Instrumenten. Der Haupttag des Festes ist der folgende, der sogenannte Rosenmontag. Die verschiedenen Gesellschaften versammeln sich auf den öffentlichen Plätzen, um in maskirten Aufzügen die Straßen zu durchziehen, wobei gewöhnlich irgend eine der Zeit nahe liegende Idee in komischer Weise dargestellt wird. Unterdessen wogt in den Straßen eine dichte Menschenmenge, die Häuser sind bis auf die Dächer mit Zuschauern gefüllt, einzelne Masken laufen umher, und alles ist lebendig und voll Lust. Dann erschallt Musik, und ein oder der andere Aufzug zieht langsam durch die sich bildende Volksgasse. Musikchöre in komischen Uniformen eröffnen den Zug; die Theilnehmer folgen zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen. Ungeheure Gerüste in Form von Thürmen, Häusern, Körben, Schiffen u. s. w. werden auf Lastwagen daher gezogen. Die Gesichter sind jetzt unmaskirt, die Anzüge glänzend, aber das Ganze voll der lebhaftesten Heiterkeit. Glanzpunkt des Zuges ist der von sechs Schimmeln gezogene Wagen des Hanswurst; auf ihm tanzt der Held Carneval mit seiner Braut unter einem Gewoge von Blumen. Musikanten reiten ihm voraus und pauken und trompeten unablässig. Masken vertheilen gedruckte Zettel lustigen Inhalts, singen und trinken, necken und lachen. So bewegt sich der Zug, vom Volke umdrängt und umjubelt, durch die Straßen. Am Dienstage finden noch ähnliche Aufzüge, doch weniger großartig, statt. Am Montag und Dienstag werden vielfach kleine dramatische Vorstellungen gegeben, theils in Buden, theils auf offener Straße, zu denen meist die neuen Stadtgeschichten den Stoff liefern. Am Dienstag läuft Alles maskirt auf den Straßen umher; allerhand Neckerei und Kurzweil wird getrieben. Jede anständige Maske hat freien Zutritt in jedem Hause, man bewirthet sie und verlangt zum Danke nur Scherz und Heiterkeit. Mit einbrechendem Abend schwindet das Gedränge auf den Straßen und die zahlreichen Maskenbälle beginnen. Auch da bewegt sich Alles in buntem Gemisch durch einander. Getanzt wird meist erst nach Mitternacht, und von der niedern Volksklasse. Wo sich in dem Gewühl eine Lücke öffnet, da fängt ein Paar an zu tanzen und stößt sich einen Kreis zurecht; andere Paare erweitern ihn, bis er, so wie die Zahl der Tänzer sich zufällig mindert, wieder von der Menge überfluthet wird. Erst am hellen Morgen kehren die Letzten nach Hause. Am Aschermittwoch hat alles ein Ende, und die strenge Fastenzeit, in der das gesellige Leben stockt, bildet einen schroffen Contrast zu den vorhergegangenen Tagen des närrischen Taumels.

Die Wichtigkeit Cölns als Freihafen, als Handels- und Industriestadt braucht nicht besonders noch hervorgehoben zu werden. Nur eines Fabrikats, der berühmten Eau de Cologne müssen wir erwähnen. Die Verfertigung dieses Parfums in der Fabrik von J. M. Farina (ein Italiener, der sich 1680 in Cöln niederließ) am Jülichplatz, galt als Geheimniß. Jetzt behaupten mehrere Fabriken die Bereitung zu kennen. Jährlich werden aus 40 Fabriken über $1\frac{1}{2}$ Mill. Flaschen versandt. Bedeutend ist ferner noch eine Baumwoll-Maschinenspinnerei mit 40,000 Spindeln und 600 mechanischen Webstühlen, die gegen 1000 Arbeiter beschäftigt.

Noch müssen wir der Bedeutung Cölns als Festung gedenken. Cöln war nach alter Art mit starken Mauern (von 7300 Schritten in Umfang), mit 83 Thürmen und tiefen Gräben befestigt. Diese Werke hat man, als Cöln seit 1815 als wichtigster Uebergangspunkt über den Rhein und Punkt der Basis gegen Frankreich und Belgien zu einer Festung zweiten Ranges umgeschaffen wurde, benutzt, und den Thoren

und den langen Fronten gewöhnliche Befestigungswerke vorgelegt, das Ganze mit einem bedeckten Wege umgeben und dann in Entfernungen von 800 bis 1000 Schritten elf detachirte Forts vorgeschoben. Auf ähnliche Art ist auch das gegenüberliegende Deutz befestigt. Hier sind auch auf der Höhe an der Düsseldorfer Straße neue Festungswerke zum Schutze der neuen Rheinbrücke angelegt. Auch in Cöln denkt man an eine Erweiterung und Entfestigung der Stadt.

Cöln ist von schönen Promenaden umgeben. Seit 1860 besitzt die Stadt einen zoologischen Garten.

Das Wappen von Cöln ziemt sich für die „heilige" Stadt und beruht auf den beiden wichtigsten Traditionen. Ein getheilter Schild: oben in Roth die drei goldnen Kronen der Heiligen Drei Könige, unten in Silber elf rothe Flammen zur Erinnerung an die 11,000 Jungfrauen.

Bonn verdankt seine Entstehung, wie viele Städte, der Insel, welche der auch an dieser Stelle einst getheilte Rhein gebildet hat. Sie erleichterte eine Ueberbrückung des Stromes, und der kleinere Arm diente als sicherer Hafen für Schiffe. Auch der Uebergang aus dem engen Gebirgsthal in das Flachland macht die Stelle bedeutsam.[1]; „Das große Rheingebirg," bemerken schon die Alten, „so von Bingen, biß an diese Stadt, den Rhein zu beyden Seiten einfasset, thut sich allhie wiederumb verziehen, und macht eine hübsche Ebne." Schon von der Römerzeit her war hier bei Bonn eine Ueberfahrt und ein Handelsplatz der Ubier. Drusus soll hier zuerst mit einer römischen Armee über den Rhein gegangen sein, eine Brücke gebaut und Bonn (Bonna) als ein römisches Castrum eingerichtet haben. Eine römische Legion hatte in Bonn ihr Standquartier. Der heil. Maternus stieß nach der Sage hier einen Altar des Mercur um, und Märtyrer der thebaischen Legion heiligten auch diese Stelle. Karl d. Gr. setzte über den Rhein bei Bonn, oder stieg dort ans Land, wenn er von Ingelheim nach Aachen zog. Auch die spätern Kaiser thaten auf dem Krönungszuge nach Aachen also. Eine neue Epoche der Größe begann, als die Erzbischöfe von Cöln sich nicht weiter mit den mächtigen Bürgern von Cöln vertragen konnten und ihren Sitz in Bonn aufschlugen. Die starken Befestigungen machten die Stadt militärisch wichtig. „Zur Kriegeszeit liegt viel daran, — schreibt ein Alter — wer Meister von Bonn ist, weil die Fahrt auf dem Rheine aus diesem Passe kan gesperret werden. Es hat also der Ort seine gar gute Fortification, daß der Chur-Fürst sicher genung darinnen Hof halten kan. Eine Garnison aber muß

1) Kohl vergleicht die Positionen von Maastricht und Bonn: „Wie Maastricht liegt Bonn ganz nahe am Austritte des Flusses aus der obern Gebirgsstrecke. Wie Maastricht erscheint es daher gleichsam als der innerste Hafen des Busens, der hier in die Gebirge hinein vordrängt. Wie bei Maastricht ist hier ein Anfangspunkt erhöhter Schiffbarkeit. Wie bei Maastricht fängt die Verkehrsströmung hier zu beiden Seiten des Flusses an sich freier zu bewegen, und es entsteht daher hier bei Bonn wie bei Maastricht ein alter, viel benutzter Trajectus, ein Uebergangspunkt. Wie bei Maastricht bezeichnen auch bei Bonn abgesetzte Korallen- und Muschelbänke und dort aufgehäufte Gerippe vorsündfluthlicher Thiere den Punkt des Lebens und Bewegens vieler Geschlechter der Menschen. Wie an der Maas bis Maastricht, so schifften hier auf dem Rhein bis Bonn die Normannen auf ihren Verwüstungszügen von den batavischen Flußmündungen her häufig hinauf und endeten diese Züge meistens vor den Thoren der Gebirge, sowie auch alle niederländischen Kriegsunruhen gewöhnlich nur bis hierher hinauftobten." Schon die Schilderung der Lage bei Jansson: — montes qui a Bingio inde profecti Rhenum quasi constringunt, in planitiem apertam diffunduntur. Laeti hic agri ubertas, non tantum frumenti omne genus, sed ed vina optima insigni ubertate fundentis. Vicini sunt colles, qui praestantissimos fructus aestate fundunt, non tantum ad necessitatem, sed etiam ad delicias. In his ferae venatoribus jucundam et utilem relaxationem praebent. Sunt et cultissimi passim horti, et pomaria amplissima, quae dulci rivulorum ac fontium aqua non sine grato murmure irrigantur. Iucundus hic nobilitati secessus.

er zu Friedens-Zeit nicht hinein legen, und zur Kriegszeit werden Trouppen hinein gelegt, die dem Käyser und dem Reiche geschworen haben." 1717 wurden die Werke abgetragen. Die 1777 als Akademie entstandene, 1784 zur Universität gewordene Hochschule wurde 1794 von dem letzten Kurfürsten wieder aufgelöst: bald fiel das ganze Kurfürstenthum zusammen. Bonn sank unter französischer Herrschaft; aber die 1818 neu gestiftete Universität ersetzte den Schaden zum großen Theil. (Sommer 1872: 801 Stud.) Bonn hat an dem Aufschwunge aller größeren Rheinstädte Theil genommen.

Die „schöne, lustige, wohlerbaute" Stadt liegt überaus anmuthig am linken Ufer des Rheins, etwas oberhalb der Siegmündung, dem Dorfe Beuel gegenüber auf etwas ansteigendem Terrain. Das Siebengebirge ist 1 M. entfernt: seine kühn geformten Gipfel bieten in allen höher gelegenen Theilen der Stadt einen großartigen Prospect. Auf dem linken Ufer erheben sich in geringer Entfernung Vorhöhen der Eifel. Schönen Blick über die Gegend gewährt in der Stadt der Alte Zoll, eine alte Bastion dicht am Rhein vor dem Coblenzer Thore. Im Sommer 1865 ist auf diesem Platze des Alten Arndt Standbild enthüllt, der den Abend seines Lebens in Bonn verlebte. Die Hauptkirche der Stadt ist der Münster mit 95 m. hohem, in eine achtecige Pyramide auslaufendem Thurm, ursprünglich von der Kaiserin Helena gebaut. In seinen größern Bestandtheilen durch den Propst Gerhard von Are in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. erbaut, während die Krypta einer ältern Bauperiode, andere Theile mit schlank emporsteigenden spitzbogigen Gewölben wohl dem 13. Jahrh. angehören, zählt das Münster zu den schönsten romanischen Bauten des Rheinlandes. Der Chor wird jetzt mit Fresken geschmückt. Neben dem Münster erinnert seit 1845 das Erzbild Ludwigs von Beethoven an den genialen in Bonn 1770 geborenen Componisten. Auf dem Römer- oder Remigiusplatz von Pappeln umgeben stand sonst eine römische Ara mit der Inschrift: Deae Victoriae sacrum, sie ist jetzt in das Museum der rheinisch-westfälischen Akademie gebracht. Die schöne alte Hauptpfarrkirche hat ein treffliches Geläute. Auf dem 188 m. langen und $62\frac{1}{2}$ m. breiten Markte vor dem schönen Rathhause ein Obelisk.

Die freundliche heitere Stadt, die auf der Coblenzer Straße sich durch neue und stattliche Gebäude vergrößert hat, trägt ganz vorherrschend den Stempel der Universitätsstadt. Das vormalige kurfürstliche Schloß mit imposanter Fronte, an den andern Seiten von Alleen und schattigen Anlagen umgeben, ist Universitätsgebäude, das durch eine Allee mit der Stadt verbundene Lustschloß Poppelsdorf mit dem frühern Lustschloß Clemensruhe enthält die naturwissenschaftlichen Sammlungen und den botanischen Garten, 100 m. über dem Meere. Darüber hebt sich der Kreuzberg mit weißer, weithin sichtbarer Wallfahrtskirche. An derselben ist ein Haus angebaut, wohin die hohe prächtige Marmortreppe, eine Nachahmung der heiligen Treppe in Rom, sich befindet. Jede Stufe ist mit einer besondern Reliquie und das Ganze mit Ablässen versehen; in dem Gewölbe unterhalb derselben befindet sich das heilige Grab. Zu dieser Treppe, welche in der Charwoche allen geöffnet ist, bewegen sich die Katholiken auf der Mitte nur kniend hinauf. Die Thüren der heiligen Halle stehen fortwährend geöffnet, und es zeigt sich die heilige Treppe immer bis oben hinauf mit Gläubigen und Betenden bedeckt. In der Gruft werden wohlerhaltene, nur eingeschrumpfte Kapuziner gezeigt. Vom Tode wendet man sich gern zum Blick in das freundliche, frische Leben, zu der Aussicht über das schöne Thal und das umgränzende Gebirge.

Bonn zählte 1783: 11,000 Einwohner, 1798: 8800, 1817: 9982, 1871: 26,020.[1]) Die Bewohner haben ein beweglicheres Wesen als die Cölner;

1) Ein alter Poet preist die Stadt:

Bonna solum felix, celebris locus, inclyta tellus,
Florida martyrio, terra sacrata Deo,
Exulibus requies, asylum mite fuisti,
Semper, externi te reperere suam.

ein Reisender nennt sie die „Mainzer des Niederrheins". Wappen: ein horizontal getheilter Schild: unten im Blau ein rother Löwe, oben im Silber ein schwarzes Kreuz.

C. Der Regierungsbezirk Aachen.

Unter den Bestandtheilen des Regierungsbezirks ist zunächst der größte Theil des Herzogthums Jülich, J., zu nennen.

Nach den Bestimmungen des Wiener Congresses sind Theile der zum Burgundischen Kreise gehörigen Herzogthümer Limburg, L., und Luxemburg, Lu., mit Preußen vereinigt.

Die zum Westfälischen Kreise gerechnete Reichsstadt Aachen hatte rings um sich ein mit einer Landwehr umgebenes, von der Würm durchflossenes Gebiet mit mehreren Dörfern, das Reich von Aachen genannt, 1½ □M. groß. Des Magistrats Titel war abweichend von dem aller übrigen Reichsstädte: Bürgermeister, Schöffen und Rath des königlichen Stuhls und des Heil. Reichs Stadt Aachen, weil noch ein besonderer Schöppenstuhl bestand, der unmittelbar unter dem Kaiser zu stehen behauptete. Wappen: Ein schwarzer Adler in silbernem Feld mit goldner Krone.

Die Grafschaft Schleiden, S., zum Westfälischen Kreise gerechnet, aber unter Luxemburgischer Hoheit, fiel 1733 an das herzogliche Haus Aremberg, 1801 an Frankreich und 1815 an Preußen.

Die ebenfalls zum Westfälischen Kreise gehörigen Grafschaften Blankenheim und Gerolstein, Bl., waren im Besitz der Grafen von Manderscheid, dann der Grafen von Sternberg.

Die Grafschaft Reifferscheid im Kurrheinischen Kreise, bis 1801 einer Linie des Hauses Salm gehörig, stand in der Reichsmatrikel als unmittelbare Reichsgrafschaft, wurde aber von Kurcöln als Landstand betrachtet.

Die zu keinem Reichskreise gehörige Herrschaft Mechernich im Jülichschen gehörte dem gräflichen Hause Nesselrode. [1])

Die gefürstete Abtei St. Cornelismünster, zur Zeit der karolingischen Könige gestiftet, zum Westfälischen Kreise gehörig, hatte auf der Rheinischen Prälatenbank Sitz und Stimme. Das eingezäunte Gebiet hieß das Land von Münster.

Die Cisterzienserabtei Burtscheid bei und unter dem Schutze von Aachen gehörte zu keinem Kreise, aber die Aebtissin stimmte auf der Rheinischen Prälatenbank.

---

1) Die zu keinem Reichskreise gehörige Herrschaft Schönau war ein unmittelbares Reichs-Allodium und sogenanntes Sonnenlehen. Sie bestand aus dem Hause Schönau und einigen Bauerschaften. Ihr Besitzer, ein Herr v. Blauche, führte nicht nur wegen ihrer Reichsunmittelbarkeit einen langen Proceß mit dem Herzoge von Jülich beim Reichskammergerichte, sondern ließ auch eine kleine Kupfermünze, die man in Aachen Bausch nannte, mit der Aufschrift: R. Herrschaft Schönau schlagen. Allein der Kurfürst von der Pfalz ließ ihn endlich des Nachts in seinem Hause durch Soldaten aufheben und auf das Schloß in Jülich setzen. Hier wurde er festgehalten von 1759 bis 1764, wo er sich dem Kurfürsten unterwarf.

Die Benedictinerabteien Stabel oder Stablo und Malmedy sind in der Mitte des 7. Jahrhunderts vom heiligen Remaclus gestiftet, standen unter einem Abte, hatten aber sonst wegen Vorranges vielen Streit. Der Abt war ein Fürst des Reichs und Stand des Westfälischen Kreises. War schon sonst die kirchliche Zugehörigkeit der Abteien verschieden (Stablo zu Lüttich, Malmedy zu Cöln), so haben sie auch im säcularisirten Stande verschiedene weltliche Herren. Malmedy ist an Preußen gekommen, Stablo gehört zu Belgien.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk Aachen hat 75½ □M. Er begreift, nach physischen Verhältnissen angesehen, einen Theil der Eifel und des Hohen Venn, und damit einen Theil des Moselgebietes (Kreise Schleiden, Montjoie, Malmedy). Im Nordosten streckt er sich in das niederrheinische Binnenland. Der Hauptfluß ist die Roer, und das Roerland hat, wie Kohl darlegt, fast immerdar ein politisches Ganze gebildet. Noch die neuen Territorialbestimmungen sprechen dafür. Napoleon bildete ein Département de la Roer, das beinahe das ganze Herzogthum Jülich, fast das ganze Roergebiet umfaßte. Bei der jetzigen preußischen Eintheilung liegt eine eben so naturgemäßige Auffassung der physischen Verhältnisse zu Grunde, wenn auch der Name nicht so naturgemäß ist. Der Regierungsbezirk Aachen umfaßt beinahe ganz genau das Roergebiet; es stellt ein langgestrecktes Parallelogramm dar, das in der Mitte von der Roer durchflossen wird.

Die Zahl der Einwohner betrug 1867: 480,192 (1837: 371,489), darunter 460,955 Katholiken, 15,711 Evangelische und 3482 Juden. 1871 war die Einwohnerzahl auf 490,730 gestiegen, also 6506 auf die □M. 16 Stadt-, 359 Landgemeinden, 11 Kreise.

1. Stadtkreis Aachen, ½ □M. Aachen.**

2. Landkreis Aachen, 16 □M. 92,285 Einw., ein höchst industrieller District. Cornelismünster. Burtscheid. Stolberg, J. (von riesigen Schornsteinen überragt, von schwarzgefärbter Natur umgeben. Das Cyclopenthal der Inde. Ein industrielles und metallurgisches Centrum. Die chemische Fabrik Rhenania, Zink- und Messingwerke. Eschweiler,* J. (15,550 Einw.) Eisenwerke, Steinkohlengruben, 1871: 3,672,051 Ctr.

3. Eupen, L., 3¼ □M., 25,329 Einw. Eupen* franz. Néau. 14,696 Einw. (Sitz der bedeutendsten Tuchfabrikation in Preußen). Im NW. des Kreises Eupen liegt das neutrale Gebiet von Moresnet, ein Theil der ehemaligen französischen Gemeinde Moresnet. Bei der im Jahre 1815 beabsichtigten Grenzregulirung konnte eine definitive Bestimmung nicht getroffen werden, und man begnügte sich mit gemeinsamer provisorischer Verwaltung. Das neutrale Gebiet umfaßt 1400 Morgen, in ihm liegt ein bedeutendes Galmeibergwerk „der Altenberg", dessen Besitz von den beiden Staaten, Preußen und Belgien, als sehr erheblich für die Industrie in Anspruch genommen wird. An der südlichen Seite des Berges hat sich die Gemeinde Altenberg ange-

siedelt. Die Bevölkerung beläuft sich jetzt auf 3000 Einw., die mit dem preußischen und belgischen Antheil der Ortschaft Moresnet in einem Gemeindeverbande steht. Die Verwaltung besorgen ein preußischer und ein belgischer Commissar, für Preußen gilt der Landrath von Eupen.

4. Jülich, J., $5\frac{3}{4}$ □M., 41,439 Einw. Jülich (der Sage nach von Julius Cäsar gegründet, früher Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, freundlich, mit geraden und breiten Straßen. Die Festungswerke sind 1860 demolirt). Aldenhoven (Schlachten 1793 und 1794).

5. Düren, J., $10\frac{1}{4}$ □M., 66,154 Einw. Düren* (12,850 Einw., römisch Marcodurum). Tuchfabriken und Flachsspinnerei.

6. Heinsberg, J., $4\frac{1}{2}$ □M., 35,644 Einw. Heinsberg.

7. Erkelenz, J., $5\frac{1}{4}$ □M., 38,902 Einw. Erkelenz.

8. Geilenkirchen, J., $3\frac{2}{3}$ □M., 25,871 Einw. Geilenkirchen.

9. Schleiden, 15 □M., 42,594 Einw. Schleiden, S. (Geburtsort des berühmten Historikers Johann Philippson, genannt Sleidanus, geb. 1506). Ebenso wurde 1507 hier der berühmte Straßburger Schulmann Johannes Sturm geboren. Blankenheim, Bl. Gerolstein, Bl. Gemünd, J. (in einem metallurgischen Districte. In der Nähe der Bleiberg mit reichen Bleigruben). Mechernich. Dorf Reifferscheid.

10. Malmedy, $14\frac{3}{4}$ □M., 29,999 Einw. Malmedy (die wichtigsten Lederfabriken in Preußen. Stahlquelle). St. Vith, Lu. Im Kreise leben gegen 10,000 Wallonen.

11. Montjoie, J., $6\frac{1}{2}$ □M., 18,275 Einw. Montjoie (in so engem Thale, daß kein andrer Zugang als durch die Straßen der Stadt möglich ist. Tuchfabriken, Spinnerei). Imgebroich (Fabrikdorf).

Aachen, bei Aelteren Aach, Achen,[1] bei Niederdeutschen Aaken, Aquisgranum (Apollo granus?), franz. Aix-la-Chapelle, steht auf einem Platze, der rein geographisch angesehen wohl einen frequenten Badeort, aber keine Großstadt indicirt. Die Lage in dem südwestlichen Winkel eines kleinen Flachlandbusens, das Zusammenlaufen zweier Straßen von einer wichtigen Maasstadt (Lüttich) und dem Eintritt der Maas in die Ebene (Maastricht) reichen für solche Stellung nicht aus. Die Römer kannten die wohlthätigen Thermen oder aquae: Granus war ein Beiname des Apollo als Thermalgott, nach Münster: „ein Bruder Neronis", der hier gelebt und die Stadt gebaut hat. Zu Römerzeiten war Aachen nichts als das, wozu es die Natur zunächst bestimmt zu haben schien, ein kleiner Badeort, an dem zuweilen römische Offiziere weilten, um sich von ihren Kriegsstrapazen und Wunden zu erholen, oder später fränkische Könige eine Villa oder einen Königshof bauten, um sich an der Anmuth der Umgebung und an Jagden in den benachbarten Wäldern zu ergötzen. Es bedurfte eines starken Armes, einer mächtigen historischen Weihe, um Aachen auf einen höhern Stand-

---

1) Diese Schreibung hat schon J. Grimm empfohlen und Haagen als die älteste deutsche und richtigste nachgewiesen (Aachen oder Achen? 1867).

punkt zu bringen. Die Karolinger stammten aus der benachbarten mittlern Maasgegend. Sie residirten häufig in Heristal, Jupill und andern Orten ihres Wiegenlandes, kamen daher auch häufiger zu ihrer Achener Villa, wo schon die Vorgänger Karls d. Gr. neue Meierhöfe, Palatien und Kapellen bauten. Karl d. Gr. aber legte endlich den vornehmsten Grundstein der ganzen nachherigen Größe und Blüthe dieser Stadt. Er hatte für Aachen eine entschiedene Vorliebe, „vorzüglich der warmen Quelle wegen, denn er ergötzte sich an den Dämpfen der von Natur warmen Gewässer", sagt Einhard.[1]) Auch der Jagd wegen kam er oft nach Aachen, baute hier eine neue Kirche, neue Paläste, zu deren Aufführung er Baumeister aus Italien kommen ließ, residirte hier fortwährend in seinen letzten Lebensjahren, starb hier und wurde hier begraben. Karl d. Gr. ist der Schöpfer von Aachen, und nach seiner Canonisation sein Local- und Nationalheiliger, dessen Todestag (28. Januar) von der dankbaren Stadt als hoher Feiertag begangen ward. Die alte Sequenz der Messe preist Aachen als Urbs Aquensis urbs regalis, Regni sedes principalis, Prima regum curia. Aachen blieb nach Karl Haupt- und Residenzstadt des Karolingischen Westreiches und wurde später Krönungsstadt für die Kaiser des Römisch-Deutschen Reiches. „Zu Aachen in seiner Kaiserpracht" strahlte der in Frankfurt gewählte Kaiser, 37 Kaiser sind in Aachen gekrönt. Seit 1530 ist der Kaiser nicht mehr in Aachen gekrönt: doch hat die Stadt immerdar ihre Rechte gewahrt und den Titel eines Königlichen Stuhles geführt. Einen Theil der Reichskleinodien verwahrt sie noch immer.[2]) Große Vorrechte blieben ihr bis zum Falle des Reichs. Ein Aachener Bürger war im ganzen Reiche zoll- und dienstfrei und die Reichsacht in Aachen wirkungslos.

Bei alledem war Aachen als Stadt in Bezug auf Volksmenge noch lange unbedeutend. Ja der Flecken neben dem Palaste des Kaisers scheint nicht einmal die Rechte einer Stadt gehabt zu haben, als die Localität schon längst einen so hohen Rang unter allen andern Positionen des fränkischen Reiches einnahm. Der Ort bestand vermuthlich anfangs nur aus einer Menge lose zusammenhängender Baulichkeiten von Dienern des Königs und Großen des Reichs, und aus mehrern Kirchen, Kapellen, Klöstern und Wohnungen der Priester. Erst im spätern Mittelalter hob sich die Bevölkerung bedeutend, und Aachen stand dann, nachdem es von den zur Krönung und zum Grabe Karls d. Gr. hierher kommenden Kaisern mit zahlreichen bedeutenden Privilegien beschenkt war, und nachdem es sich der Herzoge von Jülich, die seine Unabhängigkeit

---

1) Nach der Sage entdeckte Karl Aachen. Er hatte sich einst tief im Walde verirrt, als sein Roß in eine verborgene heiße Quelle trat und rasch den Huf zurückzog. Karl untersuchte weiter, fand in der Nähe römische Ruinen und gründete seine Lieblingspfalz Aachen.

2) „Weil nun diese Cleinodia in der obgedachten Cathedral-Kirche aufgehoben wurden, so war die alte Gewohnheit, daß der neuerwählte Kayser etliche von denen kostbaren Mobilien aus Danckbarkeit an diese Kirche schenckte, welche bey der Crönung waren gebrauchet worden. Doch diese Gewohnheit ist abgekommen, und die Kirche wird jetzt mit 56 Gold-Gülden und zwey grossen Fudern Wein, bey jeder Crönung beschencket. Ein solches Fuder Wein kriegt auch das Collegiat-Stifft zu St. Adalbert genannt, bey welchem sich vermuthlich die Herren Canonici lustig machen werden."

anfochten, erwehrt hatte, bis auf die neuesten Zeiten herab als eine der größten und volkreichsten freien Reichsstädte Deutschlands da. Im 14. Jahrhundert gab es in Antwerpen und Venedig eigene Lagerhäuser für Aachener Tücher. Die Kämpfe zwischen Aristokratie und Demokratie, die Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten blieben auch in Aachen nicht aus. Schlimmes brachte die Franzosenzeit. Sie raubten die schönsten Gemälde von Rubens und Van Dyk, die Altarsäulen und die Marmorplatte vom Grabe Karls d. Gr. und verschacherten alles an holländische Juden. Unter Napoleon wurde Aachen Bischofsstadt. Durch die Bulle De salute animarum ist an die Stelle des Bisthums ein Collegiatstift mit Propst getreten. Die Friedensschlüsse von 1668 und 1748 und der Congreß von 1818.[1])

Aachen liegt in angenehmem Kesselthale, ringsum von sanft ansteigenden, schön geformten Höhen, deren Abhänge angebaut sind, umgeben. Nach Süden erheben sich die Berge allmählich mehr, bilden rauhere, kältere, minder fruchtbare, mitunter sehr waldige Gegenden und verzweigen sich mit den Ardennen, dem Hohen Venn und der Eifel. Nach Norden und Osten verflacht sich in einiger Entfernung von der Stadt der Boden und geht in die fruchtbare Ebene des Jülicher Landes über. Drei Bäche, die Pau, die Paunelle und der Johannisbach durchfließen die Stadt und ergießen sich in die um die Ostseite der Stadt fließende Wurm oder Worm.

Die Mitte der innern Stadt, die man in $^3/_4$ Stunden umgeht, ist der Marktplatz, der mit einem schönen Springbrunnen geziert ist. Sein Wasser fällt in ein großes messingenes Becken, aus dem sich eine Säule mit der ehernen, 2 m. hohen Bildsäule Karls d. Gr. erhebt. Am Markt an der Stelle des von diesem Kaiser erbauten Palastes[2]) steht das im 14. Jahrhundert erbaute Rathhaus, im gothischen Stile aufgeführt. Die dem Markte zugekehrte Fronte nimmt sich majestätisch aus. An den Seiten erheben sich zwei mit sehr hohen, vielfach gebogenen Dächern und mit Gallerien versehene Thürme, von denen der sogenannte Granusthurm römischen Ursprungs sein soll. Der große 51 m. lange, 19 m. hohe Kaisersaal ist hergestellt und mit acht Fresken aus der Geschichte Karls d. Gr. geschmückt. In der Nähe des Marktes und des Rathhauses liegt das Münster. Es ist von Karl d. Gr. in den Jahren 796—804 erbaut; der Chor wurde viel später, 1353—1413 angefügt.[3]) Der von Karl d. Gr. erbaute Theil ist ein Achteck von etwa 15 m. Durchmesser mit einem Umgange von zwei Geschossen, und hat gegen Osten den Chor, gegen Westen das Thurmgebäude; zu beiden Seiten sind oben und unten Kapellen angebaut. Dieses Achteck mit acht Bogenöffnungen in jedem Geschoß und acht Fenstern darüber imponirt durch seinen ernsten Charakter und seine ansehnliche Höhe. In diesen großen Bogenöffnungen standen sonst Granit- und Marmorsäulen, nach dem Chore hin aber zwei grüne Porphyrsäulen und zwei Säulen aus ägyptischem Granit, welche die Franzosen nach Paris geführt hatten, die aber größtentheils wieder nach Aachen zurückgekehrt sind. Mitten in diesem Achteck ist ein Gedächtnißstein mit der einfachen Inschrift: Carolo

---

1) Die alte Bedeutung von Aachen ist auch in Volkssprüchen ausgeprägt, z. B.: Man findet manchen Tropf, der nie nach Aachen kam.

2) Dieser Palast war so geräumig, daß er bei Gelegenheit der Reichstage sämmtlichen Vasallen und Bischöfen Obdach gewähren konnte. „Hic sedes regni trans Alpes habetur“, so lautete die Inschrift über dem stolzen Eingangsporticus.

3) Vor der westlichen Hauptthür steht rechts und links auf Säulen ein Pinien-Apfel und eine Wölfin (richtiger Bärin) aus Erzguß, vielleicht römischen Ursprungs. An den Wolf knüpft sich eine (öfter wiederkehrende) Teufelssage. Als einst der Dombau stockte, bot der Satan Gold in Haufen für die erste Seele, die zur Kirchthür eingehen würde und wurde mit einem Wolfe abgefunden.

Magno.[1]) Ein von Friedrich Barbarossa geschenkter Kronleuchter von vergoldetem Kupfer hängt darüber. Die Thüren des Münsters sind von Bronce und sehr einfach; die Kuppel war ehemals mit Mosaik und Glasstücken und Goldblättchen ausgelegt. Im zweiten Geschoß (dem sogenannten Hochmünster) ist der weiße Marmorstuhl, auf dem Karl d. Gr. im Grabe saß, aufgestellt; er wurde sonst bei der Krönung von dem Kaiser eingenommen. Der Chor ist von kühner Bauart, 35 m. hoch, 25 m. lang und $12^1/_2$ m. breit, mit 13 Fenstern, in einfachem und edlem gothischem Stile. Rechts bei dem Eingange in den Chor ist die Evangelienkanzel, auf welcher bei feierlichen Messen das Evangelium gesungen wird. Sie ist mit Goldblech bekleidet, mit Achaten und kostbaren Gemmen geschmückt, ein Geschenk des Kaisers Heinrich II. An der Westseite der Kirche ist der viereckige Glockenthurm, nebenan zwei runde Treppenthürme, die auf Gewölben ruhen. In der Sacristei befinden sich die großen und kleinen Heiligthümer. Die ersteren, welche alle sieben Jahre vom Thurme und der ihn umgebenden Gallerie vom 10. bis 24. Julius (außer dieser Zeit nur gekrönten Häuptern) gezeigt werden, sind: ein Kleid der Mutter Gottes, von gelblich weißer Leinwand, einer Art Byssus, die Windeln, worein Jesus gewickelt gewesen, das Leintuch, auf welchem Johannes der Täufer enthauptet wurde, und das Leintuch, welches Jesus am Kreuze um seine Lenden hatte. Die zahlreichen kleinen Reliquien (worunter auch ein Hifthorn Karls d. Gr.) werden in der Heiligthumsfahrt und Karls Octave, Reisenden aber jederzeit gezeigt. Im Jahre 1496 waren an einem Tage 142,000 Menschen zur Heiligthumsfahrt gekommen und hatten 80,000 Goldgulden geopfert. 1853 zählte man $^1/_2$ Million Wallfahrer. Die Munificenz Preußischer Könige und die Wirksamkeit des 1849 gestifteten Karl-Vereins hat Vieles für die Restauration des altehrwürdigen Münsters gethan.

In der innern Stadt sprudeln auch die warmen Schwefelquellen. Die drei obern brechen am Abhange der das Rathhaus tragenden Höhe hervor, die drei untern in der Brunnenstraße, 500 Schritt von jenen, in einer niedrigern Gegend. Die obern sind stärker und wärmer, auch reicher an Schwefel. Für die vorzüglichste gilt die Kaiserquelle innerhalb des Kaiserbades, die heißeste (46° R.), in der Karl d. Gr. gebadet; sie versorgt außer mehreren Badehäusern das Kaiserbad, wahrscheinlich das älteste, da man dort Ueberreste von römischen Bädern entdeckt hat, und den neuen Trinkbrunnen oder Elisabethbrunnen, ein 1822—1823 aufgeführtes Prachtgebäude, nach der damaligen Kronprinzessin von Preußen genannt. In der Nähe das 1825 aufgeführte Schauspielhaus. Man rechnet durchschnittlich 4—6000 Curgäste im Jahr.

Die Gräben, welche sonst zusammen mit mächtigen Ringmauern innere und äußere Stadt, zwei concentrische Ringe, trennten, sind in Spaziergänge verwandelt oder mit Häusern überbaut.

Von den Kirchen der äußern Stadt (zu deren Umwanderung man $1^1/_2$ Stunden gebraucht) nennen wir St. Adalbert im Südwesten, in der Otto III. aus Posen mitgebrachte Reliquien seines Lehrers und Freundes barg.

---

1) Zu wiederholten Malen haben spätere Kaiser die Gruft Karls d. Gr. (die sich aber nicht unter diesem Steine befindet) geöffnet. So Otto III. im Jahre 1000. Die Kaiserleiche mit dem Ornat angethan saß auf dem Thronstuhl, das Haupt durch ein goldenes Kettchen aufrecht erhalten. Sie war mit Schwert und Pilgertasche umgürtet, auf dem Schooß ein Evangelienbuch, zu den Füßen Scepter und Schild, die einst Leo III. dem Kaiser geschenkt. Das goldene Kreuz, das Karl um den Hals trug, nahm Otto mit hinaus: aber im Traume verkündet der zürnende Kaiser dafür nahen und kinderlosen Tod. Im Jahr 1165 am 29. December hat Friedrich Barbarossa die Gruft geöffnet und die Gebeine in ein neues prächtiges Grabmal übertragen. Sein Papst Paschalis hatte in diesem Jahre Karl heilig gesprochen, und die spätern Päpste haben keinen Widerspruch eingelegt. Die Gebeine wurden damals in einen antiken Sarkophag gelegt, dessen Basreliefs den Raub der Proserpina darstellten. 1215 wurden sie in einen silbernen übergoldeten Kasten gebracht. Im Februar 1861 ward dieser Reliquienkasten in feierlicher Weise geöffnet. Die Gebeine waren in ein kostbares Seidengewebe von sicilianisch-arabischer Arbeit gehüllt. Nur ein Schenkelknochen fehlte, derselbe, der bis jetzt unter den kleinen Reliquien als Armknochen vorgezeigt wurde. Der Schädel befindet sich jetzt in einem silbernen, vergoldeten, mit 260 Edelsteinen und Perlen geschmückten Brustbilde.

Auch die Wälle und Werke, welche sonst die äußere Stadt umgaben, sind in Promenaden verwandelt, wie denn die ganze nächste Umgebung von Aachen sehr anmuthig ist. Aachen, meint ein Reisender, ist am schönsten vor den Thoren. Einer der anziehendsten Spaziergänge ist der auf den Lousberg oder Louisberg, 245 m., einem sich nordwärts nahe bei der Stadt erhebenden Hügel, sonst öde und kahl, jetzt zu Spaziergängen eingerichtet und durch Anlagen verschönert. Von seinem Gipfel hat man die angenehmste Aussicht auf die Stadt und einige Meilen weit in die umliegende reiche, mit Landhäusern und Dörfern besäete Gegend. Das ganze Panorama bildet ein Gemisch von Anhöhen, lieblichen Thälern, frischen Bächen, schattigen Wäldern, Wiesen, Feldern, Gärten, Teichen, Alleen u. s. w. Unter den Thälern ist das sehr fruchtbare Thal Sörs, am Fuße des Lousberges, das anmuthigste und bietet einen malerischen Anblick dar.

Aachen zählte um 1780: 25,000, 1798: 23,400, 1864: ohne Militär 62,444, 1867: 68,522 Einw., darunter 3470 Protestanten mit einer Kirche,[1]) 672 Juden. Im Jahre 1871 hatte sich die Einwohnerzahl auf 74,238 gehoben. Zur Zeit der höchsten Blüthe soll Aachen 100,000 Einw. gehabt haben.

Burtscheid, südöstlich dicht bei Aachen, oder vielmehr schon mit Aachen zusammengewachsen, liegt am schroffen Bergabhange mit sehr steilen Straßen, die Hauptstraße tief im Thale. Die heißen Quellen werden wie die Aachener benutzt und fließen so stark, daß aus ihnen der sogenannte warme Bach wird, neben dem, nur durch einen Fußweg getrennt, ein kalter läuft, welche beide mit andern Bächen zusammen die Worm bilden. Der Kochbrunnen hat eine Temperatur von 55° R. 10,079 Einwohner. An der Straße von Montjoie liegt ganz in Epheu versteckt die kleine Burgruine Schönforst; auf der wiederhergestellten Frankenburg soll der große Karl öfters gewohnt haben. (Zauberring der Fastrada.)

Aachen und Burtscheid, die man fast für eine Stadt halten möchte, bilden einen Hauptsitz der Tuchfabrikation in Deutschland. Dieser Industrie dienen über 80 Anstalten, welche mit einer gleichen Anzahl von Dampfmaschinen von 3000 Pferdekräften und 10,000 Arbeitern gegen 200,000 Stück Tuch im Werth von 12 Mill. Thalern jährlich verfertigen. Damit steht eine ansehnliche Wollspinnerei in Verbindung, die vorzüglich ausländische Wolle verarbeitet. Von besonderer Wichtigkeit sind ferner die Nähnadelfabriken (seit 1550), 1871 wurden in 14 Anstalten über 1600 Mill. verfertigt.

D. Der Regierungsbezirk Coblenz.

Nach seiner Zusammensetzung könnte der Regierungsbezirk Coblenz ein Kreis des alten Reiches, der kurrheinische, genannt werden. Ge=

1) Die Reformation hatte in Aachen im 16. Jahrhundert viele Anhänger gewonnen. 1544 erhielten 30 lutherische Familien das Bürgerrecht. 1581 erhob sich das lutherische Volk gegen den katholischen Rath. Die Protestanten nahmen den Katholiken die Schlüssel der Stadtthore, des Zeughauses, der Rüstkammer und des Rathhauses mit Gewalt ab, besetzten die Wälle und Thore und begegneten so gerüstet jedem Widerstande. Da alle Versuche des Kaisers Rudolf II., den Hader beizulegen, fehlschlugen, so wurde endlich 1598 die Acht über die Stadt ausgesprochen. In Folge dessen erklärte sich der Rath bereit abzutreten, die öffentliche Ausübung der lutherischen Lehre einzustellen und den kaiserlichen Befehlen unter gewissen Bedingungen nachzukommen. Der katholische Rath wurde restituirt. 1614 vertrieb der spanische General Spinola die Protestanten, die ihre Industrie in die Umgegend trugen. Doch waren viele zurückgekehrt. Als ihnen keine Religionsfreiheit gewährt ward, verließen sie 1656 nach dem großen Brande (4000 Häuser) die Stadt. Die sich dort wieder ansiedelten, mußten in das limburgische Dorf Vaels zur Kirche gehen.

bietstheile von Kurcöln, C., Kurtrier, T. und Kurpfalz machen überwiegend sein Territorium aus.

Zu der eigentlichen Kurpfalz gehören Bacharach und die Dörfer Oberdiebach und Rheindiebach; einige Ortschaften zum Herzogthum Jülich, J. Andre pfälzische Gebietstheile lagen im Oberrheinischen Kreise. So die Grafschaft Sponheim, welche zum bei weitem größten Theil in preußischen Besitz übergegangen ist. Der erste geschichtlich bekannte Graf von Sponheim war Eberhard, der 1044 in Sponheim bei Kreuznach eine Kirche gründete, die von seinem Sohne in ein später sehr berühmtes Benedictinerkloster umgewandelt wurde. Im Jahre 1437 starb der gräflich Sponheimische Mannsstamm aus; die Besitzungen fielen nun an die Seitenverwandten weiblicher Linie, an Pfalz und Baden-Baden. Die vordere Grafschaft Sponheim, V, gehörte zu drei Fünfteln zu Kurpfalz (Oberamt Kreuznach). Die ganz getrennt an der Mosel liegende hintere Grafschaft, H., gehörte Pfalz-Zweibrücken und Baden-Baden gemeinschaftlich. Wappen der vordern Grafschaft: zwanzig Würfel in Roth und Silber, der hintern: zwanzig Würfel in Blau und Gold. Kurpfälzisch war ferner auch das Fürstenthum Simmern, S., in alten Zeiten ein Theil der Pfalz, bis Kurfürst Ruprecht III. von der Pfalz (1400 zum Kaiser gewählt) im Jahre 1410 die kurpfälzischen Länder unter seine vier Söhne vertheilte, von denen der dritte, Stephan, Simmern erhielt. 1685 fiel es an Kurpfalz zurück.

Im Oberrheinischen Kreise lag auch die Grafschaft Katzenellenbogen, K. (lat. Cattimelibocus). Katzenellenbogen kommt schon im 10. Jahrhundert als Stammschloß der danach benannten Grafen vor; es liegt in Ruinen zwischen Dietz und Schloß Hochheim. 1393 baute Graf Johann Neu-Katzenellenbogen, St. Goar und Rheinfels gegenüber, auf einem hohen Felsen. Die Grafen erlangten mit der Zeit mehr Besitzungen. Im Anfang des 15. Jahrhunderts starben sie mit Philipp dem Aeltern aus. Seine Erbtochter Anna heirathete Heinrich III., Landgraf von Hessen. Die obere Grafschaft am Odenwalde, 20 □M., gehört jetzt zum Großherzogthum Hessen, die untere Grafschaft, 8 □M., theils zu Nassau, theils zu Preußen, so die frühere Hauptstadt der niedern Grafschaft, St. Goar.

Die Grafschaft Sayn, Westfälischen Kreises, liegt auf dem Westerwalde. Um 1112 wird ein Graf von Sayn erwähnt. Seine Nachkommen spalteten sich in zwei Linien: sie erloschen im 17. Jahrhundert im Mannsstamme. Der eine Theil der Grafschaft, Sayn-Altenkirchen, mit Altenkirchen, gelangte an die Markgrafen von Ansbach, später an Nassau, 1816 an Preußen.

Das Fürstenthum Aremberg im Kurrheinischen Kreise, bis zum Luneviller Frieden im Besitz des Hauses Aremberg.

Die Grafschaft Virneburg, Westfälischen Kreises, deren Grafen 1546 ausstarben, gehörte bis zum Luneviller Frieden dem

fürstlichen Hause Löwenstein-Wertheim. Wappen: sieben rothe Rauten in Gold.

Die Herrschaften Winneburg und Beilstein, Westfälischen Kreises, gehörten bis 1801 dem fürstlichen Hause Metternich.

Die Herrschaft Bretzenheim, $1\frac{1}{2}$ □M., war nach verschiedenem Wechsel der Besitzer an Kurcöln gekommen. Karl Theodor, Kurfürst von Pfalzbayern, erkaufte sie für einen natürlichen Sohn, und Kaiser Josef II. erhob denselben 1790 in den Reichsfürstenstand. 1801 kam die Herrschaft Bretzenheim an Frankreich.

Das Burggrafenthum Rheineck, $\frac{1}{2}$ □M., existirte schon im 12. Jahrhundert und sah 1548 sein Dynastengeschlecht erlöschen. Das kleine Gebiet kam an verschiedene Besitzer, zuletzt an die Grafen von Sinzendorf, die deshalb Sitz und Stimme auf den Kurrheinischen Kreistagen hatten.

Zu den Landen der Wild- und Rheingrafen und dem Fürsten von Salm-Kyrburg insonderheit gehörte bis 1801 das Oberamt Kyrburg mit der Stadt Kirn.

Dem Fürsten von Wied gehört unter preußischer Hoheit der preußische Antheil an der Grafschaft Wied, W., Westfälischen Kreises.

Die Standesherrschaft Wildenburg-Schönstein besteht aus zwei an einander grenzenden Herrschaften, Wildenburg und Schönstein. Die Herrschaft Wildenburg gelangte 1418 nach dem Erlöschen der alten Dynasten, welche Vasallen des Hauses Sayn gewesen, an die Familie von Hatzfeldt, gehörte zur rheinischen Reichsritterschaft, kam 1806 unter großherzoglich Bergische Hoheit und 1815 an Preußen. Besitzer waren die Linien von Hatzfeldt-Schönstein (jetzt Trachenberg, seit 1803 in den Fürstenstand erhoben) und von Hatzfeldt-Weißweiler. Schönstein war von jeher der kurcölnischen Landeshoheit untergeben, eine sogenannte Unterherrschaft, und den Grafen, nachmaligen Fürsten von Hatzfeldt-Schönstein allein zugehörig. Sie ging 1803 an Nassau über, und wurde von diesem 1815 an Preußen abgetreten. Nach einer Bestimmung vom 9. Juni 1821 sollen beide Herrschaften ein untheilbares Ganzes unter dem Titel Standesherrschaft Wildenburg-Schönstein bilden, und es sollen auf diese Besitzung die Bestimmungen der Verordnung vom 21. Juni 1815 und 30. Mai 1820, betreffend die standesherrlichen Verhältnisse, angewendet werden.

Der Regierungsbezirk Coblenz hatte bis jetzt eine Exclave von 9 □M. ($1\frac{3}{4}$ M. von der Hauptmasse entfernt) zwischen Nassau und Hessen-Darmstadt, oberrheinisches Gebiet. Die Hauptstadt der Exclave ist die ehemalige Reichstadt Wetzlar. Gebiet $\frac{1}{4}$ □M. Wappen: ein schwarzer Adler in Roth.

Zu der Exclave gehört ferner ein großer Theil der Grafschaft Solms, der unter preußischer Hoheit den Fürsten von Solms-Braunsfels, So. B., und Solms-Lich, So. L., gehört. Das Dorf Gleiberg gehörte zu Nassau-Weilburg.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk Coblenz hat (mit dem vor 1866 einen Theil der Landgrafschaft Hessen-Homburg bildenden Oberamte Meisenheim) $112\frac{1}{2}$ □M. Er wird in seinem linksrheinischen Theile durch die Mosel in zwei Hälften, Hunsrück und Eifel, geschieden. Der rechtsrheinische Theil reicht auf den Westerwald und in das Thal der Sieg. Das Rheinische Schiefergebirge nimmt die Hauptmasse ein. Die Exclave liegt im Lahngebiet, wo Schiefergebirg und Hessisches Bergland an einander stoßen.

Der Regierungsbezirk Coblenz hatte 1837: 461,907, 1851: 508,000, 1871: 555,361 Einw., also 4936 auf die □M., darunter (1867) 362,679 Katholiken, 182,845 Evangelische, 8877 Juden. 26 Stadt-, 1078 Landgemeinden, 2 Gutsbezirke. 13 Kreise.

1. Coblenz, 5 □M., 74,780 Einw. Coblenz,** T. Stolzenfels, T. Rhense, C., berühmt durch den Königsstuhl auf einem Hügel, (einem Achteck, 1843 aus Basalt in der alten Form wieder hergestellt, mit 7 Sitzen für die Kurfürsten und 1 für den Kaiser). Dorf Horchheim, T. Dorf Pfaffendorf, T. Vallendar, T. Sayn, T. (ehemalige Prämonstratenserabtei. Eisenhütte und Maschinenfabrik, Schloß und Park der Fürsten zu Sayn-Wittgenstein, Ruinen des Stammschlosses). Bendorf (Sayn). Cobern, T. Moselweis, T. Dorf Metternich, T. (Stammhaus der fürstlichen Familie gleichen Namens).

2. Zell, $6\frac{3}{4}$ □M., 29,093 Einw. Zell, T. Trarbach, H. (Hauptstadt der hintern Grafschaft Sponheim). Alf. Enkirch, H. Beilstein.

3. Cochem, 9 □M., 34,839 Einw. Cochem, T. Carden. Bertrich. Bad Uelmen.

4. Mayen, $10\frac{1}{2}$ □M., 53,290 Einw. Mayen, T. (Steinbrüche). Flecken Münster-Maifeld, T. (ehemaliges Collegiatstift St. Martins-Münster). Dörfer Ober- und Niedermendig, T. Tönnisstein (ehemaliges Carmeliterkloster. Gesundbrunnen. In der Nähe die verfallene Frauenkirche mit dem Grabmal der heil. Genovefa von Brabant). Andernach, C. Dorf Brohl, T. Laach, die ehemalige, berühmte Klosterabtei in reizendster Lage am Laacher See, T.

5. Adenau, 10 □M., 20,965 Einw. Adenau, C. Aremberg. Virneburg, ehemals Hauptort der reichsunmittelbaren Grafschaft gl. N.

6. Ahrweiler, $6\frac{3}{4}$ □M., 33,613 Einw. Ahrweiler, C. Neuenahr (seit wenigen Jahren entstandener und vielbesuchter Badeort. Die Quellen sind denen von Ems und Vichy ähnlich). Dorf Walportsheim, C. Altenahr, C. Bodendorf. Rolandswörth und Rolandseck, C. Rheineck. Remagen, J. Sinzig, J.

7. St. Goar, $8\frac{1}{2}$ □M., 37,285 Einw. St. Goar. Boppard, T. Oberwesel, T. Bacharach.

8. Kreuznach, 10 □M., 60,798 Einw. Kreuznach,* V. Dorf Sponheim, V. Bretzenheim. Monzingen. Stromberg, T. (im engen Thale eines Nahezuflusses, darüber zerfallenes Bergschloß). Kirn.

9. Simmern, $10\frac{1}{3}$ □M., 35,758 E. Simmern, S. Castellaun.

10. Neuwied, $11\frac{1}{4}$ □M., 68,212 Einw. Neuwied, W. (8664 Einw.). Schloß des Fürsten von Wied mit ausgezeichneten Sammlungen. Herrnhuter- und Mennonitengemeinden. In der Nähe Eisenwerke. Dierdorf, W. Flecken Isenburg, W. Linz, C. Unkel, C. Erpel C. Bei Engers soll Cäsar zum zweiten Male den Rhein überschritten haben.

11. Altenkirchen, $11\frac{1}{2}$ □M., 48,279 Einw. Altenkirchen.

12. Wetzlar, $9\frac{2}{3}$ □M., 44,917 Einw. Wetzlar. Braunfels. So. B. Dorf Burg-Solms, So. B. (Ruine Solms). Hohensolms, So. L.

13. Meisenheim, 3 □M., 13,532 Einw. Meisenheim (malerisch gelegen. Schöne gothische Kirche). Merxheim (Wein), Ottweiler (altes Schloß. In der Nähe lag das Kloster Westmünster).

Coblenz, bei Münster Cobolentz,[1]) liegt am Südende eines Rheinbeckens an einer geographisch bedeutsamen Stelle. Die Vereinigung von Rhein und Mosel, die also vermehrte Wassermasse im Rheinthal, die von nun an hindernißlose Schifffahrt: die 1 M. oberhalb von rechts her mündende Lahn, die sich hier dem Flusse zuwendenden Eifel- und Hunsrückstraßen machen Coblenz zum Kreuzungspunkte der gesammten Lahn-, Mosel-, Ober- und Unterrheinstraßen, zum Knotenpunkt vieler Land- und Wasserwege, die sich hier fast nach allen Winden aus Osten, Süden, Westen und Norden schneiden. Die geschichtliche Entwickelung der Stadt entspricht jedoch nicht der in so hohem Grade begünstigten Lage. Die Römer hatten allerdings die befestigte Anlage Confluentes, aber sie trat sehr gegen die andern Römerstädte am Rhein zurück.[2]) Hernach besaßen die Frankenkönige nahe den Trümmern des Römercastells einen Königshof Cobolenza, immer aber blieb Coblenz eine nicht erhebliche Moselstadt, die sich auch mehr an der Mosel als am Rhein ausdehnte. Erst seit dem Vordringen der Franzosen in das Moselgebiet ward die Moselmündung den Deutschen wichtiger und mit dem gegenüber aufsteigenden Felsen in ihrer militärischen Bedeutung erkannt. Die Kurfürsten von Trier, denen die Reichsfeinde im Mosellande immer näher rückten, verlegten ihre Residenz von Trier nach Ehrenbreitstein oder dem Hermannstein, dann nach Coblenz selbst. Beim Ausbruch der französischen Revolution war Coblenz Hauptplatz der Emigranten; von dem nachher zerstörten Lustschlosse Schönborn erließen die Grafen von Provence und Artois (Ludwig XVIII. und Karl X.) die bekannte Protestation an Ludwig XVI. In neuester Zeit ist Coblenz besonders als Handelsstadt fröhlich aufgeblüht. Die schiffbar gemachte Lahn, die Sprengung der Felsen im Rheinbette bei Bingen, der 1851 vollendete Sicherheitshafen, das immer dichter gewordene Netz von Chausseen und Eisenbahnen haben die commercielle Bedeutung von Coblenz erhöht. Unter allen wandelnden Geschicken bewahrte Coblenz den Vorzug, mit seinen Umgebungen eine der schönsten Erdstellen und eine Perle der deutschen Rheinlande zu sein. Gerade im Herzen des schönsten Rheinabschnittes liegt die Stadt. Fährt man den Rhein von Bingen her herab und aus den düstern Bergen zwischen Bacharach und Rhense heraus, so glaubt man in ein Paradies zu schauen. Mit Recht feiert man die Aussicht von der ehemaligen Karthause, 160 m. Da kann man des alten

1) Münster hat von Coblenz eine Contrafehtung: „ist mir zugeschickt durch den Hochwirdigen und Durchleuchtigsten Fürsten vnd Herren, Herr Johan Graffe zu Jsenburg, Ertzbischoffen zu Trier, vnd des Heyligen Römischen Reichs Curfürsten, ein sonderlichen liebhaber der Chosmography, wie seine Geschrifften im Lateinischen Exemplar bey dieser Statt, vnd auch bey der Statt Trier gar hübsch anzeigen, vnd der Löblich Herr jhm bei vnsern Nachkommen und ewige Gedechtnuß damit verlassen."

2) Bei dem niedrigen Wasserstande von 1865 wurden Spuren einer alten Römerbrücke über die Mosel sichtbar.

Münster Wort „ist vast ein lustig Wesen umb die Stadt" recht würdigen. Rechts hin sieht man den Rhein die freundliche Insel Oberwörth umfluten und bei Kapellen die Berge amphitheatralisch in wilden, romantischen Verschiebungen sich erheben. Weiter hinab erscheint Lahnstein mit seinen Burgruinen. Aus dem Hintergrunde steigen die Thürme der alten Marxburg auf. Unter dem Ehrenbreitstein zieht sich ein liebliches Thal hin bis zu den Felsen von Andernach, über denen nördlich das Wiedsche Lustschloß Monrepos hervorschimmert. Dörfer und Landhäuser liegen auf üppigen Fluren. Unten dehnt sich Coblenz aus in einem Gartenfeld, und scheint mit dem nahen Neuendorf nur eine Stadt auszumachen.

Coblenz liegt in Gestalt eines Dreiecks zwischen dem Zusammenfluß der Ströme. Der Mosel, über welche eine 530 Schritt lange auf 14 Bogen ruhende Steinbrücke aus dem 14. Jahrhundert und eine 1858 vollendete Eisenbahnbrücke führt, ist die nördliche und älteste Seite zugekehrt. Neben der Brücke erhebt sich die alte Burg, 1280 als Zwing-Coblenz gebaut, jetzt ein Fabrikgebäude. In der Nähe ist ein großes Haus mit der Inschrift: Metternicher Hof, das Geburtshaus des Fürsten Metternich. Die Altstadt ist eng und unregelmäßig, enthält aber die Hauptkirchen der Stadt, die viergethürmte St. Castorkirche, die Liebfrauenkirche, und nahe der Mosel die protestantische St. Florinuskirche,[1]) beide mit Thurmpaaren. Die Ostseite des Dreiecks bildet der Rhein, und den Rhein entlang entfaltet Coblenz alle seine Reize. Auf der Rhein- und Moselspitze selbst steht das Deutsche Haus, dann folgt die schönste Kirche der Stadt zu St. Castor im Rundbogenstil, 836, als ein Theil der Gebeine des heiligen Castor von Carden übertragen wurde, geweiht. Vor der Kirche steht der Castorbrunnen mit der Inschrift: An 1812. Mémorable par la Campagne contre les Russes. Sous le Préfecturat de Jules Douzan. Der russische General St. Priest, der am 1. Januar 1814 in Coblenz einrückte, ließ die Worte: Vu et approuvé par Nous Commandant Russe de la ville de Coblenz. Le 1. Janvier 1814. darunter setzen. Eine noch schönere Erinnerung an die Zeit der Befreiungskriege bietet die Büste Schenkendorf's, welche am 11. December 1861 unweit des Rheins auf seinem Lieblingsspaziergange aufgestellt ist.[2]) Die Rheinzollstraße führt zur Rheinbrücke, die auf 37 Pontons ruht. Südlich derselben treten wir in die elegante und regelmäßig angelegte Neustadt. Hier stehen am Strome viele schöne Gebäude, darunter große Gasthöfe, und im Südende das 1778—1786 vom letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus in einfachem würdigem Stile erbaute ehemalige kurfürstliche Schloß. In der Franzosenzeit hatte es sehr gelitten, wurde aber 1845 neu eingerichtet und seit 1850 von dem Prinzen von Preußen (jetzigem Könige) und seiner Gemahlin bewohnt. Stadtwärts stößt das Schloß an den großen und schönen Clemensplatz mit Lindenalleen.

Coblenz ist eine Festung ersten Ranges von großer strategischer Wichtigkeit. Der preußische General Aster hat 1816—1826 sie mit französischem Gelde neu geschaffen. Die gesammten Festungswerke bestehen aus vier Theilen. Außer der Stadt Coblenz und dem Ehrenbreitstein bestehen noch zwei gesonderte Forts auf dem linken Rheinufer. Die Stadt hat nach der Landseite eine Umwallung mit fünf ausgehenden Tenaillen, in den eingehenden Winkeln aber ähnliche Außenwerke; das Löhr- und Mainzerthor sind großartige

1) Nicht Florianskirche, wie öfter angegeben wird. Florinus ist ein Trierscher Localheiliger, sein Tag der 17. November.

2) Mit der Inschrift von Arndt:

Er hat vom Rhein,
Er hat vom Deutschen Land
Mächtig gesungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo es erklungen.

Bauten. Gegen Rhein und Mosel ist Coblenz ohne Befestigungswerke, da es dort durch Ehrenbreitstein und die Forts hinreichend geschützt wird. Einige hundert Schritte vor dieser Umwallung erhebt sich die befestigte ehemalige Karthause (Unterfestung); vor derselben auf einer sie beherrschenden Höhe, des Hunnenkopfes, das sehr starke Fort Alexander (Oberfestung), dessen Reduit ein halber, nach hinten aber auch durch eine casemattirte Mauer geschlossener Montalembertischer Thurm ist, welcher durch eine Umwallung von zwei ganzen und zwei halben Bastionen mit Ravelins und Reduits umgeben ist, und die Straße nach dem Hunsrück, den Rhein und die Mosel beschießt. Auf dem linken Ufer der Mosel erhebt sich auf dem Petersberge das Fort Franz, das ebenfalls einen casemattirten mehrstöckigen Montalembertischen Thurm enthält und von einem Mantel von Festungswerken umgeben ist, so daß das Ganze als großes verschanztes Lager für 100,000 Mann dienen kann. Zu beiden Seiten desselben liegen zwei kleinere Montalembertische Thürme, durch ein Glacis gegen Beschießung geschützt. Diese drei Werke decken die Straße nach Cöln und beschießen den Einfluß der Mosel in den Rhein. Sämmtliche Forts erhalten durch über 32 m. tief in den Felsen gehauene Brunnen das nöthige Wasser. Der Moselmündung gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, liegt die Festung Ehrenbreitstein auf einem 128 m. hohen Berge (absolute Höhe 250 m.), der nach dem Rheine, nach Süden und Südosten steil abfällt, und dazu gegen Süden, wo die mehrfach gewundene Auffahrt ist, mächtige Werke hat. Diese, sowie die Wälle des Ehrenbreitsteins erheben sich größtentheils auf den Trümmern der alten Festung, und das Hauptfort besteht aus doppelt, auch dreifach über einander gewölbten casemattirten Batterien. Gegen Norden und Nordnordosten sind starke Werke, die sich mit einem im Umfange der Befestigungen gelegenen Fort schließen; die übrigen Seiten sind unangreifbar. Südlich vom Ehrenbreitstein, jenseit der Schlucht, durch welche die Straße von Weilburg führt und in der die offene Stadt Thalehrenbreitstein liegt, erheben sich noch auf dem rechten Rheinufer, auf der Pfaffendorfer Höhe, zwei Montalembertische Thürme.

Coblenz zählte 1780: 12,000 Einw., 1831: 13,839, 1864 mit Ehrenbreitstein: 33,277 (3900 Protestanten), 1871: 24,528. Ehrenbreitstein 2504 Einw. In beiden Städten außerdem noch 6331 Militär. Es sind, schreibt Dr. Simon Richwin, die Einwohner gar fürwitzig und eines verständigen und klugen Gemüths. Merian nennt die Coblenzer freundlich, höflich, aufrichtig. Joseph Görres ist in Coblenz geboren und schrieb hier seinen rheinischen Mercur. Wahrzeichen: eine bärtige Figur unter der Stadtuhr.

Wetzlar, von dem in die Lahn fallenden Wetzbache, der ein merklich in die Ebene springendes Vorgebirge ausgeschliffen hat, ist um eine 784 gegründete Stiftskirche und ein von Karl d. Gr. aufgeführtes Bergschloß Karlsmunt (Caroli mons) erwachsen. Schon im 8. und 9. Jahrhundert war Wetzlar nicht unbedeutend und 1180 als Reichsstadt, die ihre innern Verfassungskämpfe und äußern Fehden (besonders mit den Solmser Grafen) hatte wie jede andere. Später war Wetzlar im Mittelalter die wichtigste aller Lahnstädte und viel größer und bevölkerter als jetzt. 1542 ward die Reformation eingeführt, 1690 das Reichskammergericht nach Wetzlar verlegt, das am 30. Januar in dem ihm überlassenen Rathhause seine erste Sitzung hielt. Durch das zahlreiche Beamtenpersonal und die große Zahl junger Juristen, die in Wetzlar einige Jahre zuzubringen liebten, erwuchs der Stadt Leben und Vortheil. 1803 kam die Stadt mit ihrem kleinen Gebiete an den Kurerzkanzler, spätern Großherzog von Frankfurt, 1814 an Preußen.

Wetzlar, ganz von Höhen umgeben im schönen Lahnthale ist eine Berg-

stadt mit größtentheils abhängigen, düstern und krummen Straßen und altmodisch gebaut. Selten hat sich eine deutsche Stadt bis jetzt (denn die Eisenbahn ändert auch hier) im Guten und Schlimmen so conservirt wie Wetzlar. Unter sechs Kirchen ist der zwischen Katholiken und Protestanten getheilte Dom oder die alte Stiftskirche die ansehnlichste. Der älteste Theil, im Nordwesten, wird Heidenthurm genannt, der schönste ist die nördliche Abside aus dem 14. und 15., die Portale aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Haben wir dies ehrwürdige Denkmal angeschaut und dem jetzt zur Kaserne dienenden Reichskammergericht einen Blick geschenkt, so ist unser weiterer Gang bergauf bergunter dichterischen Erinnerungen gewidmet. Unweit des Doms liegt das ehemalige Deutschordenshaus. Dort in dem Seitenbau wohnte Amtmann Buff. Wir steigen eine Treppe hinauf zu dem sogenannten „Lottenzimmer", einem etwas schiefen Oblongum, das eine Menge Erinnerungen aus der Wertherzeit enthält: Lottens (antediluvianisches) Clavier, ihre Nadelbüchse, ihr erstes Zeichenbuch u. s. w. Wie schlicht und einfach Alles in diesem Hause gewesen sein muß! Nun geht's weiter durch die Straße. Hier wohnte Göthe, dort in jenem Hause erschoß sich der junge Jerusalem. Vor dem einen Thore ist der Wertherbrunnen, zu dem man auf Stufen hinabsteigt. Ein schöner Weg, wie er im Werther beschrieben ist, führt eine halbe Stunde an der Lahn hin nach Garbenheim, im Buche Walheim genannt. Auf dem Plätzchen vor der Garbenheimer Kirche steht ein Denkstein zu Ehren Göthes. Die Umgebung Wetzlars ist schön. Auf einem Berge über der Stadt die Ruine von Karlsmunt.

Durch die Lage zwischen dem hessischen Oberlahngau und dem nassauischen Unterlahngau ist Wetzlar der Mittelpunkt des gesammten Lahngebietes und der Hauptort für dessen Verkehr geworden. Durch die Bahn werden alljährlich über $^1/_2$ Mill. Ctr. Eisensteine versandt. Wetzlar hatte 1780: 8000, 1871: 6180 Einw.

Kreuznach liegt an dem Punkte, wo die Nahe einen gewissen Grad von Schiffbarkeit erreicht, und ist daher für viele Waaren der obern Nahegegenden, die einen Weg nach dem Rhein suchen, der Einschiffungshafen. Es liegt ganz nahe bei dem Winkel der mittlern zur untern Nahe, und wird daher ein Kreuzungspunkt mehrerer Straßen und zwar derjenigen, die im Glan- und Lauterthale, so wie derjenigen, die im mittlern Nahethale herabkommen. Auch laufen vom Oberrhein, von Oppenheim, von Worms her mehrere Straßenzüge hieher. Es ist neben Kaiserslautern der größte Straßenkreuzungspunkt im ganzen Nahegebiet. Die Insel der Nahe lockte schon die Römer zur Niederlassung, auch Kaiser Ludwig der Fromme hielt gern Hof hier, wenn er im „Nahegau" jagte. Und diese „Badeinsel" ist mit ihrem Curhause und Gasthöfen, den Bädern, den Trinkquellen und schattigen Spaziergängen der Brennpunkt auch des modernen Kreuznacher Lebens. Die Elisabethquelle und Nahequelle sind die bekanntesten und durch ihren Jod- und Bromgehalt berühmt. Jährlich an 6000 Kurgäste.

Die Stadt liegt $^1/_8$ M. abwärts der Insel, hat alterthümliches Aussehen, enge und krumme Straßen, aber viel Leben. Ueber ihr erhebt sich der Kauzenberg, wo früher ein festes Schloß stand, lange Wohnsitz der Grafen von Sponheim, jetzt auf der Südseite ein Weingarten, sonst in einen anmuthigen Park verwandelt. Von dem Berge hat man die herrlichste Aussicht auf die Stadt und in das Nahethal; eine nicht minder schöne auf dem Martinsberge dicht am Binger Thore, ebenso auf der mit geschmackvollen Anlagen geschmückten Höhe des hungrigen Wolfs, wo man in den Rheingau, auf den Taunus und Donnersberg schaut, ebenso auf dem Kuhberg und der Gans, wo man von oben auf den Rheingrafenstein herab blickt. $^1/_4$ M. aufwärts von Kreuznach liegen die dem Großherzog von Hessen gehörigen Salinen Karlshall und Theodorshall in dem engen, von 300 m. hohen Porphyrbergen eingeschlossenen Thale. Die Soole zeichnet sich besonders durch

reichen Bromgehalt aus. Weiter aufwärts verengt sich das Thal so sehr, daß kaum die Straße Raum findet; aber bald öffnet es sich wieder, und man hat die reizendste Landschaft vor sich mit dem freundlichen Dorfe Münster am Stein, wo ein königliches Salzwerk ist, dem Rheingrafenstein, dem Rothfels und der Ebernburg. In der Gegend von Kreuznach findet ein Zusammendrängen und Naherücken von Schlössern und Burgen statt. Kreuznach hatte 1779: 3800, 1837: 8062, 1871: 12,874 Einw. 4400 Katholiken. Wappen: ein aus Weiß und Grün geschachter Querbalken, darüber zwei Kreuze, darunter ein Kreuz.

E. Der Regierungsbezirk Trier.

Den Hauptbestandtheil des Regierungsbezirks bildet das Oberstift des Kurfürstenthums Trier, T. Zu Kurcöln gehörte Zeltingen an der Mosel.

Die genannten Territorien gehörten dem Kurrheinischen Kreise an, ein großer Theil des Regierungsbezirks ist aus Oberrheinischen Kreislanden zusammengesetzt. Kurpfälzisch war das Fürstenthum Veldenz. Die Grafen von Veldenz starben in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus, die Erbtochter war mit dem Herzog Stephan von Pfalz-Simmern vermählt. Die Linie Pfalz-Veldenz erlosch 1694, und das Fürstenthum wurde mit dem Kurlande vereinigt. Es bestand aus zwei getrennt liegenden Oberämtern, Veldenz und Lauterecken. Das erste ist preußisch geworden. Auch von dem kurpfälzischen Fürstenthum Zweibrücken, Z., sind einige Ortschaften mit dem Regierungsbezirk vereinigt. Im Besitz der Walramischen Linie des Hauses Nassau waren die Grafschaft Saarbrücken und die Herrschaft Ottweiler, S., zusammen 19 □M. Der Flecken Grumbach war Hauptort der Herrschaft Grumbach, welche der Linie Salm-Grumbach der Wild- und Rheingrafen gehörte. Die gefürstete Benedictinerabtei Prüm, P., gegründet 722, ward 1578 mit dem Erzstift Trier also vereinigt, daß der jedesmalige Erzbischof Administrator von Prüm war. Die Herrschaft Dachstul, 2 □M., welche auf dem Oberrheinischen Kreistage, nicht aber auf dem Reichstage vertreten war, besaß als kurtrierisches Lehen der Graf von Oettingen-Baldern. Von den zum Westfälischen Kreise gerechneten Grafschaften Blankenheim und Gerolstein, Bl., gehört der größte Theil zum Regierungsbezirk Trier.

Vom Burgundischen Kreise ist ein Theil des Herzogthums Luxemburg, Lu., zum Regierungsbezirk geschlagen.

Zu keinem Reichskreise wurde die Herrschaft und das Burggrafenthum Freudenberg gerechnet, das die Abtei St. Maximin von dem letzten Burggrafen erkauft hatte. Aehnlich wurde die der Abtei Echternach gehörige Herrschaft Dreyß zu keinem Kreise gerechnet.

Im Jahr 1815 trat Frankreich etliche lothringische Ortschaften seines Saardepartements ab, Lo. Saarlouis selbst hatte früher zur

Grafschaft Saarbrücken gehört und war 1697 im Ryswicker Frieden an Frankreich überlassen.

Der also zusammengesetzte Regierungsbezirk, der südlichste und südwestlichste des Staates, hat einen Flächeninhalt von 130⅓ □M. und 1867: 578,889 Einw., darunter 483,884 Katholiken, 88,636 Evangelische, 5788 Juden. 1871 belief sich die Bevölkerung auf 591,308 Einw., also 4536 auf die □M. 14 Stadt-, 1132 Landgemeinden und 9 Gutsbezirke. 13 Kreise. Die Stadt Trier steht unter keiner landräthlichen Behörde.

1. Stadtkreis Trier, 1 □M. Trier.*

2. Landkreis Trier, 17⅓ □M., 63,999 Einw. Pfalzel, T., das alte Palatiolum, einst eine merovingische Pfalz, später Residenz der Kurfürsten von Trier. Konz, T. (Römerbrücke). Igel, Lu. (die 22 m. hohe Igelsäule, ein römisches Grabmonument der Familie der Secundiner). Trittenheim (Heimath des berühmten Johann Trithemius). Quint bei Ehrang, großes Eisenhüttenwerk.

3. Saarburg, 8¼ □M., 30,223 Einw. Saarburg, T. Freudenberg.

4. Merzig, 7½ □M., 35,538 Einw. Merzig T. Dachstul.

5. Bernkastel, 12 □M., 44,125 Einw. Bernkastel, T., Ruinen einer römischen Burg. Ueberhaupt sind im ganzen Kreise noch viele Spuren römischer Niederlassungen. Cues. Veldenz. Dusemond, T. (Brauneberger). Zeltingen (guter Moselwein). Neumagen (früher eine Herrschaft, die dem Hause Sayn-Wittgenstein-Berleburg unter kurtrierscher Hoheit gehörte).

6. Wittlich, 11⅔ □M., 37066 Einw. Wittlich, T. (Mineralquellen, Reste von Römerbädern). Clausen (ehemalige Benedictiner-Propstei. Wallfahrtsort). Pisport, T. Dreyß. Manderscheid.

7. Prüm, 10⅔ □M., 34,928 Einw. Prüm, P. Früher reichsunmittelbare Benedictinerabtei, seit 1801 säcularisirt. Hier starb Lothar I. 855, dessen Gebeine 1861 wieder aufgefunden worden sind. Birresborn, P. (Mineralquelle. Mofette Budeldreis). Stadtkyll, Bl.

8. Bittburg, 14 □M., 44,437 Einw. Bittburg, Lu.

9. Daun, 11 □M., 26,708 Einw. Daun, T. (auf hohem Felsen die ehemalige Reichsfeste Daun, Stammhaus des gleichnamigen Geschlechts). Hillesheim, T. Gerolstein, Bl.

10. Saarbrücken, 8¼ □M., 87,693 Einw. Saarbrücken,* (7686 Einw.), S. (in der Mitte des großen Steinkohlenlagers am linken Ufer der Saar, wo die große Rheinstraße durch die Päße der Hardt über Kaiserslautern schneidet, gegenüber St. Johann (9143 Einw.), in der Nähe St. Arundel oder St. Arnual, früheres Kloster, im Westfälischen Frieden säcularisirt. Schöne gothische Kirche). Saarbrücken wurde 1870 gleich nach Anfang des Krieges viel genannt, indem eine kleine Schaar Preußen es bis zum 2. August behaupteten, wo die Franzosen es auf 1 Tag besetzten. Die Schlacht am 6. August, in der es

sich um die Spicherer Höhen in der Nähe handelte, wurde in der nächsten Nähe der Stadt geschlagen. Dudweiler (an einem seit 180 Jahren brennenden Steinkohlenflöz). Burbach bei Saarbrücken, sehr bedeutendes Hüttenwerk mit 1700 Einw. Völklingen, Püttlingen, Luisenthal, Ludweiler großartige Kohlenwerke. Friedrichsthal, Glasfabriken.

11. Saarlouis, 8 □M., 59,991 Einw. Saarlouis, Lo. (Festung zweiten Ranges auf einer Halbinsel der Saar, und ein Kreuzungspunkt mehrerer Straßen, 1687 von Vauban aufgeführt. Ney geboren). Dillingen. Wallerfangen.

12. Ottweiler, $5^1/_2$ □M., 51,877 Einw. Ottweiler, S. Tholey (am Fuße der hohen und steilen Schaumburg). In der Nähe der Varuswald, in dem römische Münzen gefunden werden. Nieder-Neunkirchen (Eisengeschirrfabrik mit 1200 Arbeitern). Steinkohlenwerke.

13. St. Wendel, 10 □M., 42,881 Einw., bildete bis 1834 das sachsen-coburgische Fürstenthum Lichtenberg, physisch die von Nahe, Glan und Lauter umflossene Porphyrinsel. St. Wendel, T. (Wallfahrt zum heiligen Wendelin). Baumholder, T. (dabei Ruine Lichtenberg). Grumbach.

Trier, franz. Trèves, ist die älteste Stadt im deutschen Lande. Stolz verkündet eine Inschrift über dem Thorbogen des Rothen Hauses dasselbe, was auch der alte Volksspruch besagt: „Tausend und drei hundert Jahr Stand Trier eh Rom gebauet war." Und die Chronisten des Mittelalters berichten mit großer Selbstgefälligkeit, Trebeta, Sohn des assyrischen Königs Ninus, habe sich vor seiner Stiefmutter Semiramis an die grünen Ufer der Mosel geflüchtet und dort Trier gegründet. — Lange bevor die Römer einen Fuß auf gallischen Boden setzten, blühte dort celtische Cultur, die später mit der römischen verschmolz. Zahlreiche Todtenbeigaben, den Grabhügeln der Umgegend entnommen und im Museum zu Trier aufbewahrt, sprechen dafür, daß ein andres Volk als Römer und Franken dort in ältester Zeit seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Die geographische Position von Trier erklärt das. Das Trier'sche Becken zwischen Rheinischem Schiefergebirg und Lothringer Plateau von den Moselzuflüssen Saar und Sure ausgewaschen, rief von selbst die Anlage der großen Moselstadt hervor; oberhalb ist das Moselthal enge und abwärts bis Coblenz ist auf 15 M. weit keine einzige Thalweitung, die einer größern Stadt Raum böte. Ein mehrseitiges Einfallen von Landstraßen und Verkehrsteigen in das Becken von Trier war unausbleiblich. Als Augustus an die Mosel kam, bestimmte er die Trevirerstadt zu einer römischen Colonie. Bald wurde Augusta Trevirorum das Centrum der untern Mosel-, Saar- und Surethäler, der Hauptort von Belgica prima, zuletzt der Mittelpunkt des ganzen romanischen Nordens, angefüllt mit glänzenden Palästen, Tempeln, Triumphbogen und strahlte in ihrem Glanze das Bild der großen Roma wieder. Ausonius singt:

Gallien geizt nach Ruhm, in Waffen gewaltig: da thronet
Trier, die mächtige Stadt, die, obschon nahe dem Rheine,
Sicher, wie mitten im Frieden doch ruht, denn sie nähret der Herrschaft
Kräfte, bekleidet die Heer' und bewaffnet sie. Weit an dem Hügel
Dehnen die Mauern sich aus; breit fließt in Strömen die Mosel,
Aber ruhig, vorbei, mit der Länder Gütern belastet.

Nach allen Richtungen durchzogen Straßen und Wasserleitungen das Land; und an schönen Punkten erhoben sich überall herrliche Villen. Im Amphitheater wurden dem Volke Kampfspiele mit wilden Thieren, in einem gegrabenen Bassin Schiffskämpfe geboten. Eine berühmte Schule verbreitete die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften. Unter Constantin wurde Trier kaiserliche Residenz, das gallische Rom, das mit dem italischen an Pracht und Herrlichkeit wetteiferte. Frühe hatte auch der Same des Christenthums in Trier lockern Boden gefunden. Alte Legenden erzählen von Constantins Mutter Helena, wie sie Kirchen gründete und heilige Reliquien, wie den heiligen Rock, [1]) nach Trier brachte. Ihr Fest wird darum noch immer in der Stadt mit Octave begangen. Unter Maximian traf Verfolgung und Tod die Christen Triers. Noch zeigt man vor der Kirche St. Paulin den mit einem Kreuze bezeichneten Platz, wo im Jahre 286 vier Cohorten der Thebaischen Legion gemartert wurden. Am 5. October feiert Trier die Martyrer Palmatius und Genossen, und am 6. Innumerabiles Martyres Trevirenses.

Der Herrschaft der Römer machten die Franken ein Ende, die viermal der Moselstadt verderblich wurden. Die Todten lagen nackt auf den Straßen, von Hunden und Vögeln zerrissen. Aber die wenigen Ueberlebenden, sagt Salvian, begehrten doch nichts als neue Schauspiele im Theater. Attila bereitete Trier neue Zerstörung. Erst 463 kehrte mit der bleibenden Besitzergreifung des Mosellandes durch die Franken längere Ruhe zurück. Trier wurde ein Bestandtheil des Königreichs Austrasien, dessen Hauptstadt Metz war, und ein Bischof schlug bei der Kirche des heiligen Petrus seinen Sitz auf. Von dieser Zeit datirt der Aufschwung der Stadt, der zwar oft durch Kriege und Belagerungen gehemmt, doch nie ganz unterdrückt wurde. Kunst und Wissenschaft fanden rege Förderung in den Klosterschulen. Im 13. Jahrhundert genoß Trier fast reichsstädtischer Freiheit. 1580 wurde die Stadt durch den Erzbischof Jacob v. Elz ihrer Privilegien beraubt, und 1585 entschied der Reichstag, daß Trier für keine Reichsstadt zu achten sei. Die 1473

---

1) Er ist nach der Legende von Maria gewebt und mit dem Kinde und Jünglinge Jesus gewachsen. Nach den Traditionen der Trierschen Kirche soll er 326 von St. Agricius, Bischof von Trier, einem Begleiter der heiligen Helena, nebst einem Stücke des Kreuzes Christi und einem Kreuzesnagel nach Trier gebracht und dieser Stadt, als Geburtsort der heiligen Helena, geschenkt worden sein. Er soll zu Trier erst 1196 in einem Altar wieder aufgefunden und öffentlich ausgestellt worden sein Dies geschah wiederholt: 1512, 1531, 1545, 1553, 1585, 1655, 1734, 1765, 1810, 1844. In diesem Jahre stellte Bischof Arnoldi den Rock aus, und es haben über eine Million von Pilgrimmen damals das Heiligthum gesehen und verehret. Eigentlich soll die Ausstellung alle sieben Jahre erfolgen. Er ist ganz ohne Naht, offenbar sehr alt, soll eigentlich purpurn gewesen sein, ist aber ins Braungelbliche verschossen, reicht bis etwa an die Knie, wird über die Halsöffnung angezogen, hat kurze weite Aermel und am linken einen Riß. Am Mittwoch nach Jubilate feiert die Diöcese Trier zusammen mit der Lanze und den Nägeln auch die Sacra Tunica.

gegründete Universität wurde 1798 aufgehoben. Bis 1786 war die Stadt die Residenz der Kurfürsten von Trier.

Trier liegt schön und anmuthig zwischen zwei Bergen „als zwo Warten oder Lug ins Land". Oestlich liegt der Marsberg, westlich der Pulsberg (Apolloberg). Die Stadt dehnt sich in der Form eines länglichen Vierecks an dem rechten Ufer der Mosel hin, mit regelmäßigen und breiten Straßen. Landwärts ist sie von Nußbaumalleen und Promenaden umgeben, welche sich bis an die Stadtmauer erstrecken. Aus Obstgärten lugen die Häuser der Vorstädte mit ihren Kirchen und Kapellen hervor. Zur Rechten schließen die Saarberge, zur Linken die Berge um Pfalzel die Aussicht. Ueberall erblickt man ein reich gebautes, mit allen Reizen der Natur geschmücktes Land. Ueber die altersgrauen Mauern der Stadt erheben sich am nördlichen Ende die geschwärzten Massen der Porta Nigra. Aus der Mitte des Häusermeeres steigt der Dom mit der Liebfrauenkirche auf, während sich gegen Süden die rothen Ziegelmauern der Basilika zeigen. Den Hintergrund schließen die vorerwähnten Höhen, auf denen eine wie ein Hünengrab aus der Fläche des Berges aufsteigende Kuppe, „Franzenköppchen" genannt, die Stelle zeigt, wo das Lager Franz von Sickingens, als er Trier belagerte, sich befand. Wo der sogenannte Marsberg sich zum Olewigthale abdacht, blickt die Villa Recking aus ihren hübschen Anlagen, die einen erhöhten Standpunkt am Rande des Amphitheaters gewähren, dessen Reste dort sichtbar sind. Von hier führt eine Allee zu den sogenannten Römischen Bädern, die aus der Ecke der Stadtmauer hervortreten. Alle Wege sind mit Obstbäumen bepflanzt. Die fruchtbare Thalebene, die Rebhügel und Waldungen, die rothen Sandsteinwände der Berge mit dem belebten Flusse und der ansehnlichen thurmreichen Stadt gewähren ein landschaftliches Bild von seltener Schönheit.

Keine deutsche Stadt hat so viele römische Alterthümer als Trier, „das deutsche Nimes". „Die Gegenden um Trier," sprach von Gagern, „sind die einzigen auf deutschem Boden, wo die Gegenwart in der Vergleichung verliert, wo sonder Zweifel jene alte Pracht, Cultur, Civilisation die unsrige überwog, sagte es auch der Dichter (Ausonius) nicht, der diese eleganten Bauwerke mit den edelsten vergangener Zeit vergleicht." In keiner Stadt läßt sich aber auch deutlicher der Gang der mittelalterlichen Kunstentwickelung verfolgen. Durchwandern wir die breite Simeonsstraße von dem sogenannten Marktkreuze aus, das im 10. Jahrhundert Erzbischof Heinrich errichten ließ, so gewahren wir bald die Porta Nigra oder Porta Martis, auch Simeonsthor genannt, welches die Straße abschließt. Dieses Bauwerk steht diesseits der Alpen einzig in seiner Art da. Es ist aus 1 m. breiten und $^3/_4$ m. hohen graugelben Sandsteinquadern ohne Mörtel errichtet. Die Blöcke werden im Innern durch Eisenklammern zusammengehalten. Das Ganze bildet einen quadratischen Mittelbau, 36 m. breit. 22 m. hoch und 15—21 m. dick, an den sich nach Osten und Westen zwei halbrunde und vorspringende Thürme anlehnen. Jeder Thurm hat vier Geschosse und war 30 m. hoch. Der westliche Thurm hat diese Höhe behalten, der östliche, an den sich der spätromanische Chorbau der Simeonskirche anlehnt, ist um ein Stockwerk niedriger. In den Mittelbau führen zwei Thorbogen, die sich gegen Norden öffnen. Das Erdgeschoß hat keine Fenster; im Mittelbau befinden sich je sechs in zwei Etagen, die sich in den Thürmen fortsetzen. Säulen unbestimmter Ordnung treten ohne weitern architektonischen Schmuck aus den Mauerflächen vor und trennen Fenster und Thorbogen. Ueber den Kapitälern bildet ein niedriger Architrav, ein Fries und ein abgeschrägtes Kranzgesims das Säulengebälk, auf dem der Fuß der folgenden Säulenstellung ruht. Aus der Unregelmäßigkeit der Quadern und andern Anzeichen schließt man, daß das Gebäude nicht fertig geworden ist. Die zierlich ausgearbeiteten Kapitäler der obern Etage in der Nähe des Chors lassen sogar der Vermuthung Raum, daß mit der feinern

Bearbeitung begonnen wurde, als irgend ein Ereigniß den Fortbau hemmte. Erzbischof Poppo richtete das Gebäude zu einer Kirche des heiligen Simeon[1]) ein, die mit einem Chorherrenstift verbunden wurde. Napoleon hatte die Absicht ein Zeughaus daraus zu machen. Unter preußischer Herrschaft wurden die Anbauten bis auf den Chorbau entfernt, und so zog 1817 der Kronprinz Friedrich Wilhelm zum erstenmal wieder von Coblenz her durch das seit 800 Jahren verschlossen gewesene Römerthor. Im Innern sind interessante Alterthümer aufgestellt.

Wir wandern nach den in der südöstlichsten Ecke der Stadtmauer befindlichen sogenannten Römischen Bädern. Sie sind aus flachen Ziegeln erbaut und haben im Laufe der Zeit arg gelitten. Nur der untere Theil ist besser erhalten. Im südöstlichen Theile befindet sich ein 36 m. breiter, 20 m. langer rechteckiger Raum, der auf drei Seiten halbkreisförmige Ausbaue hat. An der vierten Seite liegt ein kleinerer Saal ebenfalls mit zwei Ausbauen. Zu beiden Seiten dieses Saales $12^1/_2$ m. breite und lange viereckige Räume. Um die Zimmer liefen Gänge, die sich mitunter zu achteckigen Gemächern erweitern. Das Volk nennt die Trümmer „die Bäder". Die Archäologen schlossen auf eine Basilika, ein Centisanum, ein Pantomimentheater, ein Capitol.

Wir setzen unsere Wanderung zum Amphitheater, vom Volke Kaskeller oder Keiskeller genannt, fort. Es liegt mit seinen Umfassungsmauern und den beiden Eingängen ungefähr 10 Minuten von den Bädern entfernt, links am Wege nach dem Dörfchen Olewig und hinter der Villa Recking. Die Arena ist in den Felsen des Marsberges gehauen und bildet eine von Süden nach Norden gerichtete Ellipse von 71 m. Länge und 49 m. Breite. Ringsum sind Gewölbe zur Aufnahme wilder Thiere. Die nördlichen und südlichen Eingänge, welche sich trichterförmig verengen, waren früher überwölbt, während Thürme ihnen zur Stütze dienten. 57,000 Menschen fanden Platz. 306 ließ Constantin mehrere Tausend fränkischer Gefangener sammt ihren Königen Astarich und Ragais durch wilde Thiere zerreißen.

Wir kehren nach dem Innern der Stadt zurück und gelangen durch das Musthor zum ehemaligen kurfürstlichen Palaste, jetzt Kaserne, wo sich die von Friedrich Wilhelm IV. nach dem alten Plane 1856 hergestellte Basilika des Constantin, die zur protestantischen Erlöserkirche geweiht ist, darstellt. Das Ganze ist 69 m. lang, 31 m. breit und 30 m. hoch. Zwei Reihen rundbogige Fenster sind äußerlich durch viereckige Säulen abgetheilt. Die Dreifaltigkeitskirche enthält das Grab Friedrichs v. Spee.

Unter den Kirchen Triers fesseln nur der Dom und die mit diesem verbundene Liebfrauenkirche längere Zeit unsere Aufmerksamkeit. Der vierthürmige 100 m. lange, 61 m. breite Dom zu St. Peter mit dreifachem Schiff und doppeltem Chor ist ein Gemisch der verschiedensten Baustile, und in der That haben wir hier Gelegenheit, uns die Geschichte Triers an einem seiner wichtigsten Bauwerke zu vergegenwärtigen. Wer die Nordseite betrachtet, wird sofort gewahren, daß die Römer einen großen Theil des Domes gebaut haben, denn es zeigen sich dort Reihen von Kalk- und Sandsteinen, mit Schichten von flachen Ziegeln abwechselnd. Auch im Innern lassen sich nach den stattgehabten Restaurirungsarbeiten römische Mauern entdecken. Die Sage berichtet, Kaiserin Helena habe hier einen Palast gehabt, die Gesta Trevirorum lassen sie darin geboren werden. Die neuesten Forschungen haben dagegen ergeben, daß dort die Curie stand, in welcher der römische Stadtrath seine Sitzungen hielt. Bischof Nicetius (532—563) erneute den alten Bau. Er schuf eine byzantinisirende Anlage von einfacher Größe mit viereckigem Mittelraume, doch nicht auf eine Gewölbedecke berechnet. Eine fernere Umgestaltung erfuhr der Dom im 11. und 12. Jahrhundert. Poppo und seine

1) Simeon, ein Syracusaner, lebte lange Zeit als Mönch in Palästina, dann als Reclusus in der Porta Nigra. Er starb 1035. Die Kirche von Trier begeht sein Gedächtniß am 1. Juni.

Nachfolger bauten den westlichen Theil, während der östliche Chorausbau mit den beiden Thürmen ein Werk Hillin's (1152—1169) ist. Johann Hugo von Orsbeck (1676—1711) fügte dem Chore die Schatzkammer hinzu im Stil jener Zeit. In neuerer Zeit hat eine vollständige Restauration, besonders der Kreuzgänge, stattgefunden. Unter den Grabmälern heben wir das des Kurfürsten Johann III. (1531—1540) und das Balduins des Luxemburgers hervor, das sich unter der Orgel befindet. Der heilige Rock wird hinter dem Hochaltar aufbewahrt.

Die Liebfrauenkirche, die durch das sogenannte Paradieschen mit dem Dome verbunden ist, wurde 1227 begonnen, 1243 vollendet und jetzt würdig restaurirt. Sie ist im edelsten gothischen Stil in Kreuzesform gebaut, 55 m. lang und 44½ m. breit. Ihr Gewölbe wird von 12 schlanken, kühn aufstrebenden Säulen getragen. Steht man am Eingange auf einem schwarzen Steine, so sind alle 12 Säulen mit ihren Apostelbildern auf einmal sichtbar.

Das Rathhaus ist unbedeutend; desto imposanter erscheint das völlig restaurirte Kaufhaus mit seinem schönen Saale, zu öffentlichen Festlichkeiten bestimmt. Das Bürgerhospital St. Irminen erstand in den Gebäuden eines adligen Benedictiner-Frauenklosters, das die Stelle der römischen Getreidehallen einnahm. In einer Urkunde des Königs Dagobert von 646 wird das Kloster noch Horreum genannt. Unter den Privatgebäuden Triers ist das oben erwähnte Rothe Haus am Markte mit seinen Standbildern und verbauten Hallen in kunstgeschichtlicher Beziehung besonders interessant. Die 198 m. lange Moselbrücke ruht auf römischen Riesenpfeilern von Basaltblöcken. Die Bogen wurden 1689 von den Franzosen zerstört, und 1720 unter Franz Ludwig wiederhergestellt.

Trier hat 12 Vorstädte oder Vororte, von denen die merkwürdigsten sind: St. Mattheis mit der vormaligen Benedictinerabtei St. Matthias, dessen Kirche in der Krypta die Gebeine des Apostels Matthias, des Schutzpatrons von Trier, und andrer Heiligen aufbewahrt, zu denen stark gewallfahrtet wird; die Vorstadt Zurlauben mit der ehemaligen Abtei St. Martin, jetzt Stearinlichtfabrik, und mit dem ehemaligen Benedictinerkloster St. Marien (Mergen), jetzt das Artilleriedepot; die Vorstadt Mohr, mit der ehemaligen sehr reichen Benedictinerabtei St. Maximin, unmittelbar unter dem Papst stehend, die auf Reichsunmittelbarkeit Anspruch machte, und erst 1570 diesen Anspruch aufgeben mußte. Die Bibliothek war ausgezeichnet.[1]) Jetzt Kaserne. In der Vorstadt St. Paulin das ehemalige St. Paulinsstift, dessen Kirche in der Krypta die Gebeine vieler Märtyrer aufbewahrt, zu denen häufige Wallfahrten geschehen.

Die Stadtbibliothek enthält viele kostbare Handschriften, darunter den Codex aureus, ein Geschenk Ada's, der Schwester Karls d. Gr., an die Abtei St. Maximin. Unter den 90,000 Bänden befinden sich viele Incunabeln und seltene Drucke. Das Museum der Gesellschaft für nützliche Forschungen hat eine reiche Münzsammlung, celtische, germanische und römische Alterthümer aller Art, so wie naturhistorische und mittelalterliche Gegenstände.

Trier zählte 1871 21,421 Einw.

Die Trierer sind ein heiteres, gutmüthiges, biederes Völkchen, die mit dem Fremden rasch bekannt werden und sich ihm ohne Arg hingeben. Am Alten, Hergebrachten hängen sie mit großer Vorliebe. Ein „Kurtrierer" re-

1) Hübner: „A. 1673. ward das gantze Kloster von den Frantzosen, wegen der Fortification, gleich als mit einem Besen von dem Erdboden weggekehret. Die Mönche erregten Himmel und Hölle, und fluchten allen denjenigen das gröste Unglück auf den Hals, die sich an diesem heiligen Orte vergreiffen würden; Aber die Ingenieurs thaten was ihnen befohlen war. Alle Welt bedauerte damals den Schatz von alten Documentis Historicis, welche in diesem Ruine entweder verlohren giengen, oder doch einer fremden Nation in die Hände geriethen. Es kamen auch alle diejenigen innerhalb Jahres-Frist erbärmlich um das Leben, die sich dieses Kirchen-Raubes theilhafftig gemacht hatten, darunter auch der grosse General Turenne war."

präsentirt das solide Bürgerthum, das seit dem vorigen Jahrhundert und noch länger ansässig ist, im Gegensatze zu den Eingewanderten. Seit Trier eine Eisenbahn hat, ist die Physiognomie der Stadt moderner geworden. Doch herrscht hier noch große Einfachheit und Genügsamkeit, die man am Rheine selbst bei den untern Ständen vergebens sucht.

Wappen: der heilige Petrus mit dem Schlüssel. Wahrzeichen: der Teufelsstein vor dem Dome, eine geborstene Granitsäule, die der Satan, ähnlich betrogen und grimmig auf den Dom warf, wie das bei dem Halberstädter Dome der Fall gewesen. [1])

§. 11. Hohenzollern (Regierungsbezirk Sigmaringen).

Die seit 1849 an Preußen übergegangenen Hohenzollerschen Lande begreifen ein Stück der Rauhen Alp mit Abfall zum Donau= und Neckarthale, stehen in militärischer Beziehung und in Bezug auf das höhere Schulwesen und die Medicinal=Angelegenheiten unter dem Oberpräsidium der Rheinprovinz. Sonst steht die Regierung direct unter dem Ministerium und der Regierungspräsident hat Oberpräsidial=Befugnisse. Sie bestehen aus der Hauptmasse, in welche ein Stück Württembergisches Gebiet enclavirt ist, und acht zum Theil weit gestreuten Exclaven. Auf $20^3/_4$ □M. wohnen 65,560 Seelen, also 3161 auf die □M., darunter (1867) 62,180 Katholiken, 1557 Evangelische in drei Gemeinden, 884 Juden. Die katholischen Christen stehen unter dem Erzbischof von Freiburg, die Evangelischen unter dem Rheinischen Consistorium.

Geschichtlich angesehen zerfallen die zum Schwäbischen Kreise gehörigen Hohenzollerschen Lande in verschiedene Bestandtheile.

Die eigentliche Grafschaft Hohenzollern, $4^1/_2$ □M., gehörte der Linie Hechingen. Wappen: ein von Schwarz und Silber quadrirter Schild.

Die Grafschaft Sigmaringen, früher im Besitz der Grafen von Werdenberg, wurde von Karl V. dem Hause Hohenzollern geschenkt. Oesterreich machte Anspruch auf die Oberhoheit, welche es über die Grafschaft Vöringen wirklich besaß. Beide Grafschaften bildeten das Sigmaringer Oberland. Wappen von Sigmaringen: im blauen Felde ein auf grünem Boden gehender goldner Hirsch.

Die Herrschaften Haigerloch und Wöhrstein, einst im Besitze der Grafen von Hochberg, dann an das Haus Hohenzollern gegen Räcküns vertauscht. Sie bildeten das Sigmaringer Unterland.

Im Reichsdeputations=Receß erhielt Hechingen für verlorne Lehenrechte die Herrschaft Hirschlatt und das Kloster Stetten, Sig=

---

1) Münster: Es schreibt der Hochgelehrt Herr D. Simon Reichwein von dieser Stadt also: Es ist diß ort von Natur erschaffen zu grossem Lust, darzu Berg vnnd Thal, Wasser vnd Flüßlin mit eyngeschlossen, den Matten nicht ein wenig dienend. Die Berg grünen von Räben, vnnd die Aecker sind Fruchtbar von Korn. Da findt man allerley Fisch und Wildprät, vnd was der Mensch bedarff, vnnd ist kein wunder daß die Römer vorzeiten dahin genistet haben. Die Leut so hie geboren werden, sind von Natur Melancholisch, werden aber auß beywohnung der Frembden etwas thetiger. Der Lufft ist an diesem ort gemeinlich trüb, vnd gibt viel Regen, das auch etlich sprechen, es sei der Planeten Spraachhauß in diesem Winckel.

maringen für verlorne Lehenrechte und Domänen die Herrschaft Glatt und die Klöster Inzikhofen, Beuron und Holzheim.

Als beide Hohenzollernsche Fürstenthümer dem Rheinbunde beitraten, wurden durch Napoleons Machtgebot Gebiete mediatisirter Fürsten unter Sigmaringische Hoheit gestellt. So die Herrschaften Trochtelfingen und Jungnau, welche dem Fürsten von Fürstenberg (weit begüterter als sein Souverain) gehörten; so die dem Fürsten von Thurn und Taxis gehörige Herrschaft Ostrach, $1^1/_2$ □M., aus dem bis 1803 zum Stifte Buchau gehörigen Straßberg und dem zum Stifte Salmannsweiler gehörigen Ostrach zusammengesetzt.

Die Hohenzollernschen Lande zerfallen in vier Oberamtsbezirke mit 7 Stadt- und 117 Landgemeinden.

1. Sigmaringen mit den Bezirken Wald und Ostrach, $8^1/_4$ □M., 21,189 Einw. Sigmaringen (3490 Einw.; viele stattliche und schöne Gebäude. Ansehnliches fürstliches Schloß, Aussicht von der Schloßterrasse. Neue Kunsthalle. Geburtsort des heiligen Fidelis, dessen Festtag jährlich begangen wird. Neben der Stadt das ehemalige Kloster Hedingen, jetzt Gymnasium). Gorheim (früher Jesuitenkloster). Habsthal (ehemaliges Dominicaner-Nonnenkloster). Inzikhofen. Thiergarten. Jungnau. Bauhof (seit dem 1. Nov. 1865 Ackerbauschule). Wald. Beuron bei dem Donauthale beschrieben. Ostrach (21. März 1799 Franzosen von Oesterreichern besiegt).

2. Gammertingen mit dem Bezirk Trochtelfingen, 6 □M. 13,375 Einw. Gammertingen. Hettingen. Vöringen (s. oben; schöne Kirche. Ueber dem Kirchhofe die Inschrift: Den Weg wisset Ihr). Straßberg (Musselinstickerei). Trochtelfingen.

3. Hechingen, die eigentliche alte Grafschaft Hohenzollern, $4^1/_2$ □M., 19,386 Einw. Hechingen (3276 Einw., an einem aus dem Thale der Starzel steil ansteigenden Thalrand, Sitz des Kreisgerichts für Hohenzollern. Bei der Stadt Villa Eugenia, ein fürstliches Schloß. Die freundliche evangelische St. Johanneskirche). Das Stammschloß Hohenzollern ist Bd. III. S. 206 beschrieben. Es ist mit einer Infanterie-Compagnie besetzt. Stetten, früher das Dominicaner-Nonnenkloster Maria Gnadenthal, seit 1869 von Franciscanern besetzt. In der Kirche ein Hohenzollernsches Erbbegräbniß. Hausen (Dorf im Killerthale. Enzianhandel).

4. Haigerloch, $2^1/_2$ □M., 11,610 Einw. Haigerloch (originell-schöne Lage im Thale der Eyach). Imnau (Gesundbrunnen). Glatt (s. oben).

§. 12. Das Jade-Gebiet.

Schon Napoleon I. hatte seine Aufmerksamkeit auf die militärisch-politisch wichtige Lage der Jademündung gerichtet und das Project zu einem dort anzulegenden Kriegshafen ausarbeiten lassen. Da Preußen

zur Entwickelung seiner Kriegsmarine eines Stationspunktes an der Nordsee bedurfte, so wurde denn am 20. Juli 1853 mit Oldenburg ein Vertrag folgenden Inhalts geschlossen: Oldenburg trat an Preußen an der westlichen Seite der Jade 1211 Morgen 57 □Ruthen, und an der östlichen 8 Morgen 139 $^1/_2$ □Ruthen Binnendeichland ab, mit dem Wasser $^1/_4$ □M., zu dem Zwecke, daß Preußen dort auf eigene Kosten einen Kriegshafen erbaute. Dafür erhielt Oldenburg 500,000 Thlr., und Preußen übernahm noch die Verpflichtung, die oldenburgische Handelsflagge ganz ebenso wie die preußische zu schützen und zu vertheidigen, auch auf Antrag Oldenburgs dessen Küsten gegen Angriff von der Wasserseite her zu schützen. Oldenburg räumte Preußen auch zwei Militärstraßen nach dem Jadebusen durch sein Gebiet ein und ertheilte ihm die Concession, von seinem Kriegshafen eine Eisenbahn über Varel und Oldenburg zum Anschluß an die Cöln-Mindener Bahn zu bauen. Die Ausführung dieser Bahn ist lange an der Weigerung Hannovers, sein Gebiet von derselben durchschneiden zu lassen, gescheitert.

Der Hafen ist unweit des Oertchens Heppens angelegt und hat den Namen Wilhelmshaven erhalten. Der Zugang zum Hafen von der Seeseite ist durch moloartige Bauten, die einen Kanal bilden und ebenfalls durch Schleußen die Wirkungen der Ebbe und Flut aufzuheben bestimmt sind, gesichert. Bis jetzt ist die Einfahrt in die Jade für tiefgehende Schiffe so breit wie die Weichsel bei Danzig hergestellt. Der interimistische Liegehafen wird bereits auch von englischen, holländischen, französischen u. a. Schiffen stark besucht; die fremden Capitäne erkennen es an, daß von Gibraltar bis zum Nordcap kein Hafen bequemer zu erreichen sei als der von Wilhelmshaven. Es können Schiffe bis zu 15 Fuß Tiefgang an die Löschbrücke heran. Für Bau und Ausbesserung der Schiffe sind großartige Werfte angelegt.

Die Zahl der Einwohner betrug 1871: 5941, 1867: 1748. In Verwaltungssachen bildet für das Jadegebiet das Admiralitätscommissariat zu Oldenburg die zweite Instanz, in Justizsachen fungiren als höhere Instanzen commissarisch die Oldenburgischen Gerichte. Die kaiserliche Admiralität hat ihren Sitz in Berlin. Der Jadebusen ist zu einem Kriegshafen des Deutschen Reiches bestimmt, und Wilhelmshaven bildet die Marinestation der deutschen Kriegsflotte in der Nordsee.

§. 13. Das Herzogthum Lauenburg.

Das Herzogthum Lauenburg, von Heinrich dem Löwen slawischen Polabern aberobert, ein Stück vom alten Herzogthum Sachsen, war seit Heinrichs Fall von seinen Nachkommen, aber auch von den Herzogen von Sachsen ascanischer Linie beansprucht. Herzog Albrecht von Sachsen kam 1227 in seinen Besitz Dessen Haus zertheilte sich in die Linien Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg. Als die erstere 1422 ausstarb, gelang es der Lauenburgischen Linie nicht, im Herzogthum

Sachsen zu succediren. Sie starb 1689 mit dem Herzoge Johann Franz aus. Schon 1369 hatten die Lauenburger Herzoge mit dem Hause Braunschweig-Lüneburg einen Vergleich geschlossen, nach welchem nach dem Erlöschen des Stammes Sachsen-Lauenburg das Herzogthum an die Welfen fallen sollte; auch hatte die Landschaft die Eventual-Huldigung geleistet. Demungeachtet wurde Einsprache laut. August der Starke nahm jedoch für die Ansprüche des Gesammthauses Sachsen 1 Million Thaler, „und werden," meint ein alter Geograph, „diese beiden Stücke von Sachsen wohl vor dem jüngsten Tag nicht wieder vereinigt werden." Doch waren die sächsischen Ansprüche nicht die begründetsten. Noch mehr konnte es sich fragen, ob nicht das Haus Anhalt seinen Agnaten succediren müsse. Es waren wohl vornehmlich politische Rücksichten, welche Kaiser Leopold I. bestimmten, sich für das Haus Hannover, „dem diese Vermehrung des Churfürstenthums recht à propos kam", zu entscheiden, welches jedoch erst 1716 die kaiserliche Belehnung empfing.

Im Jahre 1814 trat Hannover Lauenburg mit Ausnahme des linkselbischen Amtes Neuhaus und des geschichtlich zu Lauenburg gehörigen Landes Hadeln an Preußen ab. Inzwischen hatte Dänemark Norwegen gegen Schwedisch-Pommern abtreten müssen. Dänemark und Preußen tauschten Lauenburg und Pommern gegen einander aus.

Das dänische Regiment war gerade in Lauenburg nicht unbeliebt, und die alte ständische Verfassung unangetastet geblieben. Im Wiener Frieden 1864 trat Dänemark mit Holstein und Schleswig auch Lauenburg an Oesterreich und Preußen ab. Der letztern Macht wurde im Vertrage zu Gastein am 14. August 1865 Oesterreichs Mitbesitzungsrecht gegen $2\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. dän. cedirt, und im September hat das Herzogthum Lauenburg dem König Wilhelm von Preußen als Herzog von Lauenburg gehuldigt. Lauenburg ist mit dem Königreich Preußen nicht unmittelbar, sondern nur durch Personal-Union verbunden. Es besteht darum auch ein eigenes Ministerium für Lauenburg. Wappen: Nach königl. Ordre vom 12. Nov. 1866 wird das hergebrachte lauenburgische Wappen — ein silberner Pferdekopf im rothen Felde — beibehalten, letzteres aber mit einer schwarzen und weißen Umsäumung versehen werden. Die Farben Schwarz und Weiß sollen auch fortan die Landesfarben des Herzogthums Lauenburg sein. Lauenburg hat seinen eigenen Landtag, der nach dem Patent vom 20. Dec. 1853 aus dem Erblandmarschall, 2 lebenslänglichen Landräthen, 5 Abgeordneten der Besitzer landtagsfähiger Güter, 5 der Städte und 5 des bäuerlichen Grundbesitzes besteht. Die oberen Justizbehörden sind das Appellationsgericht in Kiel und das Oberappellationsgericht in Berlin.

Flächeninhalt $21\frac{1}{4}$ □M. Im Lauenburgischen liegen acht Enclaven vom Lübecker Gebiet, dem Amte Bergedorf und Mecklenburg-Strelitz. 1855: 49,475, 1871: 46,651 Einw. Das Budget von

1871 weist eine Einnahme von 339,500 Thlrn. und eine Ausgabe von 412,500 Thlrn. nach.

Städte: Ratzeburg (einst der Sitz eigener Grafen, seit der hannöverschen Besitzergreifung Hauptstadt, in welcher auch jetzt alle höheren Behörden des Herzogthums ihren Sitz haben, liegt mit seinen rothen Dächern äußerst anmuthig auf den südlichen zwei Drittheilen einer grünen Insel im Ratzeburger See, die durch Damm und Brücke mit dem Festlande zusammenhängt. Campe „wie eine Schüssel Krebse zwischen Petersilie". Das nördliche Drittheil der Insel mit Domhof und Palmberg gehört zu Mecklenburg-Strelitz). Lauenburg (alte Hauptstadt und Residenz und [mit den Amtsvorstädten] volkreicher als Ratzeburg, hebt sich terrassenförmig das Ufer hinauf. „Unten liegt der Marktplatz, der die Kleinheit des Landes symbolisch andeuten zu wollen scheint, denn er hat etwa die Größe eines mäßigen Tanzsaals und ist so abschüssig wie ein Dach." Elbschifffahrt und Speditionshandel. Ueber der Stadt Reste des Herzogsschlosses). 4293 Einw. Mölln (an der Steckenitz und an einem See malerisch gelegen Eulenspiegel starb hier 1350, noch im Tode Schalk. Man zeigt seinen Spiegel, Kamm und Leichenstein, unter dem er nicht liegt, sondern steht). [1]).

Vier Aemter: Lauenburg (Artlenburg, Elbfähre. Juliusburg, ehemals herzogliches Schloß. Franzhagen, einst Sitz einer Holsteinischen Linie. Büchen, Eisenbahnknoten, ehemals Landtagsort). Ratzeburg (Grünau. Voß „Pfarrer von Grünau?"). Schwarzenbeck. Der Domanialbesitz im Amte Schwarzenbeck, welcher durch Receß vom 19. Juni 1871 dem König von Preußen zum unumschränkten Eigenthum übergeben worden

---

1) Glagau: Eulenspiegels Grabstein wird in der Stadtkirche gezeigt. Er ist ohne den Sockel $2^1/_2$ m. hoch, mit bunten, jetzt ziemlich verblichenen Farben angepinselt, und zeigt in groben Umrissen das Bild eines Mannes in Lebensgröße, der wie ein Ritter anzusehen ist. Auf dem Kopfe trägt er einen Hut mit drei kleinen Hahnenfedern und in den erhobenen Händen rechts eine Eule, links einen Spiegel. Sein Wamms ist mit Schellen besetzt, die Stellung der Arme und Beine steif, das Gesicht ausdruckslos. Unter diesem Bildniß ist eine halbverwischte Inschrift in zehn Zeilen eingegraben:

Anno 1350 iß düsse Steen upgehaven,
Tylle Eulenspiegel ligt hirunder begraven.
Market wol und denket dran,
Wat ik gwest si up Erden,
All de hir voräver gan
Moten mi gliek werden.

Außerdem zeigt man noch einen alten Panzer aus Eisendraht, einen verrosteten Degen, einen ledernen Geldbeutel und einen hölzernen Becher, die sich ehemals im Besitz Eulenspiegels befunden haben sollen, aber gleich dem Steine ohne Frage einer weit spätern Zeit angehören.

Das Merkwürdigste an diesem Stein ist, daß man ihn gleich einem abgetragenen Rocke gewandt, seine Rückseite zur Vorderseite gemacht hat. Jene enthält nämlich oben ein Kreuz in erhabener Arbeit und darüber eine Nische mit einer biblischen Darstellung; mithin darf man auf einen alten, wahrscheinlich aus der katholischen Zeit herstammenden Grabstein schließen, der später gewandt und zum Epitaph für den Schalksnarren geworden ist. Daß dieser Stein aber nicht der ursprüngliche, sondern mehrmals erneuert ist, geht aus den Berichten mehrerer Chronisten und Reisenden hervor, von welchen jeder das Grabmal anders schildert. Schon 1710 fand der gelehrte Frankfurter Zacharias Conrad von Uffenbach den Grabstein an der Kirchenwand lehnen und von einem hölzernen Häuschen umschlossen, um ihn so gegen Witterung und Muthwillen zu schützen. Ehemals soll er auf dem Grabe selber gestanden haben, das man etwas seitwärts der Kirche zeigt, und von einem hölzernen Stacket umschlossen gewesen sein, welches man aber gleichfalls häufig erneuern müssen, weil Fremde und Wallfahrer daraus Späne als erprobtes Mittel gegen Zahnweh geschnitten. Später wurde es Sitte, daß jeder reisende Handwerksbursche in den Stamm einer auf dem Grabe sich erhebenden Linde einen Nagel einschlug, so daß jener endlich ganz mit Eisen bedeckt gewesen. 1810 wurde der Baum von holländischen Soldaten umgehauen.

ist, nachdem derselbe auf alle weiteren Rechte an das Domanium verzichtet hat, ist durch Dotation dem Reichskanzler Fürsten Bismarck übergeben und bildet die Fidei-Commißherrschaft Schwarzenbeck-Sachsenwald. Steinhorst.

Lauenburg hat 22 adlige Güter, von denen 7 Allodial-, die übrigen Lehngüter sind. Das größte von allen ist Gudow im Südosten des Ländchens, welches beinahe 2 □M. umfaßt, mit mehr als 1800 Einwohnern. Seit Jahrhunderten befindet es sich im Besitz der Familie von Bülow, und mit diesem Besitz ist die Würde eines Erblandmarschalls des Herzogthums verbunden. Das zweitgrößte Gut ist Gültzow, welches 17,000 Morgen groß ist und dem Grafen von Kielmannsegge gehört.

B. Die Erwerbungen von 1866.

§. 14. Die Provinz Schleswig-Holstein.

Das heutige Holstein hieß zu Karls d. Gr. Zeit Nordalbingien oder Sachsen jenseit der Elbe und bildete später einen Theil des Herzogthums Sachsen. Kaiser Lothar belehnte den Grafen Adolf von Schauenburg mit dem überelbischen Lande, das von Heinrich V. zu einer Grafschaft Holstein erhoben war. Gegen Dänemark auf der einen, gegen die Herzoge von Sachsen auf der andern Seite suchten die Holsteiner Grafen ihre Unabhängigkeit zu behaupten. 1386 belehnte Margareta den Grafen Gerhard VI. von Holstein mit Südjütland, das schon öfter als Lehnsherzogthum vergeben war. Seit 1393 kommt für Südjütland der Name Schleswig auf, der seit 1448 der allein geltende ward.

Ein verhängnißvoller Wendepunkt für die Geschichte der Herzogthümer trat um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein.

Im Jahre 1448 starb das Königsgeschlecht in Dänemark aus. Die Krone ward dem Grafen Adolf von Holstein und Schleswig angetragen; doch empfahl dieser seinen Neffen, den Grafen Christian von Oldenburg. Nach Adolfs Tode 1457 wurde König Christian I. von Dänemark mit Bewilligung der Stände Herzog von Holstein und Schleswig, obwohl die Grafen von Pinneberg Lehnsvettern des Grafen Adolf waren. Sie wurden durch Geld entschädigt. Die Stände hatten aber Christian I. nicht als König von Dänemark erwählt, sondern als Fürsten der Herzogthümer, welche nie mit Dänemark vereinigt werden und zusammen bleiben sollten auf ewig ungetheilt. Der Herzog sollte keine Steuern auflegen ohne Zustimmung der Stände, ohne diese weder Krieg führen, noch Münzen schlagen, noch Andere als Eingeborene in den Herzogthümern anstellen. 1474 wurde Holstein von Kaiser Friedrich III. zum Herzogthum erhoben.

Der erste königliche Besitzer hielt sein Wort und erklärte seinen

jüngern Sohn **Friedrich** zum Herzog von Holstein und Schleswig. Aber schon Christians Nachfolger nahm einen Theil der Herzogthümer zum Kronlande und als Friedrich, seit 1523 zur dänischen Krone gelangt, 1533 starb, trat eine für die Geschichte der Herzogthümer wichtige Epoche ein. Sie wurden in jenem Jahre aufs Neue durch eine Union als ewig untheilbar verbunden, aber die Söhne Friedrichs theilten zu gleicher Zeit die Lande unter sich. Man unterschied seitdem in den Herzogthümern einen **königlichen Antheil**, welcher der ältern Linie, und einen **herzoglichen**, welcher der jüngern zugehörte. Es bestand also nur eine Personal-Union.

Es kamen andere Zeiten. Die großen Verluste Dänemarks gegen Schweden, sein gezwungenes Zurücktreten unter die Mächte untergeordneten Ranges, die 1660 in absolutes Königregiment umgewandelte Verfassung und die zu gleicher Zeit festgestellte Erbfähigkeit der weiblichen Linie wurden die Quelle alles Unheils für die Herzogthümer.

Abgesehen davon, daß ein absolutes Königthum weniger nach alten Pacten und Gelöbnissen zu fragen brauchte, hatten die Herzogthümer für den nicht unwesentlich verkleinerten Staat offenbar eine größere Wichtigkeit gewonnen. Und doch konnten sie gerade nun einmal verloren gehen, denn es blieb ja rechtlich stehen und war im Königsgesetz ausdrücklich gewahrt, daß in diesen Landen nur der Mannsstamm succediren könne. Solche Erwägungen und Befürchtungen bestimmen von da ab die dänische Politik, welche ebenso treulos als energisch fortan darauf gerichtet ist, den herzoglichen Antheil an den Herzogthümern zum Kronlande zu machen und mit Beseitigung aller Sonderrechte beide Länder unauflöslich mit der dänischen Krone zu vereinigen. Daß die Herzoge in ihrer Noth sich öfter nach fremder Hülfe umsahen, gab diesen Bestrebungen vom Standpunkte patriotischer Entrüstung einen Schein von Berechtigung.

In Schleswig gelang dies alles eher als in Holstein. Sobald Karl XII., der nahe Verwandte und Schutzherr der Herzoge von Holstein-Gottorp, nicht mehr zu fürchten war, bemächtigte sich König Friedrich IV. der herzoglichen Lande in beiden Herzogthümern, und der Friede von 1720 sicherte wenigstens die Schleswigsche Beute. Noch mehr: England, Frankreich und Schweden garantirten Dänemark den Besitz von Schleswig, eine Stipulation, an welche uns die Tagesgeschichte nur zu oft erinnert hat. Den Antheil der Glücksburger Linie an Schleswig erkaufte die Krone 1749 und war seitdem im ungetheilten Besitz des ganzen Herzogthums. Mit mehr Schwierigkeiten war die Besitznahme der herzoglichen Linie in Holstein verbunden. Als Peter, Herzog von Holstein-Gottorp, den russischen Thron bestieg, drohte sogar der Krieg. Doch überließ Katharina II. den herzoglichen Antheil an Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst an die Krone Dänemark. 1773 standen alle Theile von Holstein unter dänischem Scepter.

Der seit 1660 begonnene Entwickelungsproceß mußte in ein gesteigertes Stadium treten, seitdem das in Napoleonischer Zeit französisch

gesinnte Dänemark 1814 auch Norwegen gegen Lauenburg und 6 Mill. Thaler eingebüßt, und immer mehr auf die Herzogthümer als ein wichtiges Fundament seiner Macht hingewiesen war. Dazu stand ein Uebergehen der Krone auf die weibliche Linie in Aussicht; in den Herzogthümern erwachte andrerseits immer mächtiger die Erinnerung an ihr altes Recht. Im Jahre 1823 reclamirten Holstein und Schleswig ihre alten ständischen Rechte. Aber Friedrich VI. verschob die Gewährung. 1831 wurden berathende Provinzialstände bewilligt, die für die Inseln zu Roeskilde, für Jütland zu Wiburg, für Schleswig zu Schleswig, für Holstein zu Itzehoe zusammentraten. Sofort traten die Verhältnisse der Herzogthümer zunächst wegen der Erbfrage in den Vordergrund.[1]) 1846 erließ Christian VIII. den „Offenen Brief" wonach die Erbfolge gemäß dem Kongs Lov auf die Herzogthümer, zunächst wegen des deutschbündischen Verhältnisses von Holstein und Lauenburg, auf Schleswig ausgedehnt werden sollte, womit zugleich eine Trennung von Holstein gegeben und die Einverleibung Schleswigs in das Königreich näher gerückt war. Die Stände wurden beim Bundestage klagbar.

Es kam das Jahr 1848. Am 21. März hatte die Revolution auch in Kopenhagen gesiegt. Offener Straßenaufruhr und drohende Gewalt zwangen den König, aus der Partei der Anführer ein Ministerium zu ernennen, das nun in seinem Namen das Recht der Herzogthümer mit gewaffneter Hand zu brechen drohte. Die Stände derselben, der rechtmäßige Thronfolger voran, erklärten ihren König-Herzog für nicht frei. Das alte Wort: „Die Holsteiner vertheidigen ihr Recht mit dem Schwert", sollte sich wieder erfüllen. Am 24. März wurde in Kiel die Unabhängigkeit der Herzogthümer proclamirt und eine provisorische Regierung eingesetzt. König Friedrich Wilhelm IV. hatte sich für

---

1) Und immer lebhafter erwachte das patriotische Gefühl der Zusammengehörigkeit in den Herzogthümern. Am 24. Juli 1844, auf dem Sängerfeste in Schleswig, wurde zuerst das Lied von Chemnitz gesungen, das bis heute der Nationalgesang der Schleswig-Holsteiner geblieben ist:

Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht,
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,
Flut auf Flut, von Bai zu Bai,
O laß blühn in deinem Schooße
Deutsche Sitte, deutsche Treu!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mildrer Süd belebt.
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertraun.
Zage nimmer! — und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schaun.
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt am Ostseeland,
Bis zur Flut, die ruhlos schäumet
An der Düne flüchtigem Sand:
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts ziehn zum Holstengau:
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppeleiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

das Recht des Herzogs von Augustenburg ausgesprochen, und sandte Wrangel und seine Garden zu Hülfe. Auch der Bundestag rief Reichstruppen gegen Dänemark auf und publicirte die Aufnahme Schleswigs in den Bund. Durch eine Reihe von Siegen drängten die Deutschen die Dänen bis nach Jütland hinein, aber nun drohte Rußland, auch England und Schweden. Am 26. August ward zu Malmöe ein Waffenstillstand geschlossen und im October von Seiten Deutschlands eine Regentschaft in den Herzogthümern eingesetzt. Das Jahr 1849 sah erneuten Krieg, der trotz neuer Siege ein gleich trübseliges Ende nahm. Im Juli ertrotzten die auswärtigen Mächte wieder einem Waffenstillstand, die Preußen und die Reichstruppen zogen ab. Schleswig hatten die Dänen schon 1849 besetzt; nachdem der Friede mit Preußen am 2. Juli 1850 abgeschlossen war, begann der letzte Kampf gegen Holstein. Mit Uebermacht siegten die Dänen bei Idstedt am 29. Juli. Am 2. August unterzeichneten die Großmächte in London ein Protokoll, dem auch die deutschen Mächte beitraten, welches die Einheit und Integrität der dänischen Monarchie garantirte; doch sollte Schleswig weder ausdrücklich noch factisch incorporirt, Provinzialstände in Schleswig und Holstein aufrecht erhalten, das Verhältniß von Holstein und Lauenburg zum Deutschen Bunde regulirt werden. Oesterreichische Truppen stellten im Frühjahr 1851 dänische Herrschaft auch in Holstein wieder her.

Das für die Sache der Herzogthümer so unerwünschte Resultat war weniger durch die allerdings anerkennenswerthe patriotische Thatkraft der Dänen, als durch die Politik der außerdeutschen Großmächte und einen Irrthum der conservativen Partei in Deutschland (die in jener Zeit wieder zur Macht gelangte) erreicht worden. Die von Dänemark geübten Rechtsverletzungen und Rechtsbrüche, die im März 1848 in Kopenhagen zur Herrschaft gelangte Demokratie, das laute Zeugniß so vieler wahrhaft conservativ christlicher Männer hätten die deutschen Conservativen auf den Gedanken bringen müssen, daß es nicht blos Revolutionen von unten, sondern auch von oben gebe, daß die Erhebung der Herzogthümer nicht so ohne Weiteres mit dem Namen eines gewöhnlichen Aufstandes zu brandmarken sei. Aber eine solche Erwägung fand nur bei Wenigen statt. Es genügte, daß die Herzogthümer im Streit mit ihrem König oder Herzog begriffen waren, daß Freischaaren aus Deutschland nach Holstein und Schleswig strömten, daß dort die schwarz-roth-goldene Fahne entfaltet ward, daß die Bewegungspartei immerhin im nationalen Interesse sich der Herzogthümer annahm.

Der König von Dänemark Friedrich VII. war kinderlos. Nach der Thronfolgeordnung von 1660 trat mit seinem Tode eine Trennung Dänemarks und der Herzogthümer ein. Die dänische Krone fiel nach weiblichem Erbrecht an Prinz Friedrich von Hessen, die Herzogthümer, in denen weibliche Erbfolge nicht gilt, an den nächstverwandten Prinzen der königlichen Seitenlinie, an den Herzog Christian von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, dessen Erbrecht König Friedrich Wilhelm IV. in seinem hochherzigen Schreiben ausdrücklich anerkannt hatte.

Leider war aber, wie gesagt, den außerdeutschen Mächten eben so klar, daß Dänemark durch den Verlust der Herzogthümer zu einer Macht

dritten Ranges herabgedrückt werde. Das sollte nicht sein. In einer unglücklichen Zeit gelang es ihnen, auch Oesterreich und Preußen für ihre Pläne zu stimmen. Und so kam es zu dem Protokolle von London.

Nach seinen Bestimmungen, die übrigens den Herzogthümern noch bestimmte Rechte wahrten, sollte nach dem Tode Königs Friedrich VII. Prinz Christian von Holstein-Sonderburg-Glücksburg folgen. Dasselbe bestimmte das neue dänische Thronfolgegesetz für den „Gesammtstaat Dänemark" vom 31. Juli 1853. Am 21. December 1858 wurde dem Prinzen und seinen Nachkommen vorläufig das Prädicat „Königliche Hoheit" verliehen.

Daß man sich auf irgend eine Art mit den eigentlich Erbberechtigten, d. h. mit dem Hause Holstein-Sonderburg-Augustenburg auseinander setzen müsse, sah die dänische Politik wohl ein. Und sie hatte sonder Zweifel gar mancherlei Mittel in der Hand, diesen Erben lästig zu fallen. In der That entsagte Herzog Christian für sich und sein ganzes Haus seinem Erbrechte und nahm für seine Besitzungen eine Entschädigungssumme an. Man hat damals nicht vernommen, daß sein ältester Sohn, welcher die Jahre der Mündigkeit schon überschritten, widersprochen hätte.

So wäre alle und jede Aussicht auf eine Trennung der Herzogthümer von Dänemark verschwunden gewesen, wenn nicht die Dänen auf ihrer hartnäckigen, auf vollkommene Danisirung Schleswigs gerichteten Politik mit einem Trotz und Uebermuth beharrt hätten, der sich nur durch ihre feste Hoffnung auf ausländische Hülfe erklären läßt. Die Verpflichtungen, welche die dänische Regierung im Londoner Protokoll übernommen, wurden auf das Schnödeste verletzt. Die Streitigkeiten zwischen dem deutschen Bunde und Dänemark führten im Herbst 1863 zu einer Bundesexecution in Holstein. Und doch unterzeichnete König Christian IX., der seinem Vorgänger am 15. November 1863 unter den verworrensten Verhältnissen succedirt, freilich von seinen Ministern und revolutionären Terroristen gedrängt, die neue ihm vorgelegte Verfassung,[1]) nach welcher Schleswig, dem Wortlaute aller Verträge entgegen, Dänemark geradezu incorporirt wurde.

Hohn und Trotz waren jetzt zu einer Höhe gestiegen, daß Preußen und Oesterreich zum entschiedensten Vorgehen gegen Dänemark entschlossen waren. Die auswärtigen Mächte, welche König Christian von der Unterzeichnung der neuen Verfassung abgerathen, konnten nichts gegen solche Procedur einwenden. Holstein war seit dem 24. December 1863 von sächsischen und hannöverschen Bundestruppen besetzt. An einer Occupation Schleswigs, das als Pfand für die Erfüllung der deutschen Forderungen in Besitz genommen werden sollte, wollte sich der Bund nicht betheiligen. Am 1. Februar 1864 überschritten österreichische und preußische Truppen die Eider.

1) Oft nur kurz November-Verfassung genannt. Der Reichsrath hatte sie am 13. November mit 41 gegen 16 Stimmen, der König am 18. angenommen.

Inzwischen hatte sich, von einer Landesversammlung als Herzog ausgerufen und von einer Deputation feierlich eingeladen, der Sohn des Herzogs Christian (der allen seinen, freilich nach dem Obigen sehr precären Ansprüchen zu seinen Gunsten entsagte), Prinz Friedrich von Augustenburg durch Proclamation vom 16. November zum Herzog von Schleswig und Holstein erklärt und nach Kiel begeben, während im Norden der Eider gekämpft wurde.

Es war ein glorreicher Krieg. Die Thaten der österreichischen und preußischen Armee bis zur Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April bildeten eine fast ununterbrochene Kette von Siegen. Dabei aber wetteiferten in einer Weise, wie es noch nie geschehen war, die katholische und protestantische Kirche in der Ausübung christlicher Liebe und Barmherzigkeit um den Preis.

Es kam den 12. Mai zu einer Waffenruhe und zu Friedensverhandlungen in London. Noch hätten die Dänen einen guten Theil des nördlichen Schleswigs retten können; aber ihre Verblendung war zu groß. Noch immer glaubten sie an ein Einschreiten Englands zu ihren Gunsten. Die Verhandlungen, an denen auch ein Gesandter des deutschen Bundes Theil genommen, wurden abgebrochen. Noch war es von Wichtigkeit, daß Oesterreich und Preußen die Verabredungen von 1851 und 1852 einschließlich des Londoner Protokolls für hinfällig erklärt, den Prinzen Friedrich von Augustenburg aber ausdrücklich als nächstberechtigten Erben anerkannt hatten.

Der Krieg begann wieder. Mit Alsen, das am 29. Juni von den Preußen genommen wurde, sank Dänemarks letzter Hort. An fremder Hülfe war zu verzweifeln: es entschloß sich zum Frieden.

Im **Frieden von Wien** am 30. October 1864 trat König Christian IX. die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg an Oesterreich und Preußen ab und versprach alle Maßregeln anzuerkennen, welche die beiden Mächte mit diesen Ländern vornehmen würden.

Nach dem bisherigen Lauf der Dinge war eine baldige vorläufige Einsetzung des Prinzen als Herzog zu gewärtigen gewesen. Und Oesterreich drang in der That zu wiederholten Malen darauf. Aber die Sachlage erschien auf einmal durchaus verändert. Zunächst waren auch andere Erbansprüche aufgetreten. Das Haus Holstein-Gottorp, zunächst der Großherzog von Oldenburg, hatte solche erhoben. Auch Preußen sollte Ansprüche auf die Herzogthümer oder einen Theil derselben haben. Ueberdem erklärten die von der Preußischen Regierung zu einem Gutachten aufgeforderten Kronjuristen, „daß die Oldenburgischen und Preußischen Ansprüche hinfällig seien: das Augustenburgische Haus habe jedenfalls Ansprüche auf Theile der Herzogthümer gehabt, **diese Ansprüche seien jedoch durch die Entsagung des Herzog Christian null und nichtig geworden.** Die Thronfolgeordnung von 1853 bestehe in Dänemark zu Recht. König Christian IX. sei vermöge des zu Recht bestehenden Londoner Protokolls oder

durch vereinbarte Thronfolgeordnung der einzige rechtmäßige Besitzer der Herzogthümer gewesen. Sein Recht sei durch den Wiener Frieden auf Oesterreich und Preußen übergegangen." [1])

Auf solche Anschauungen basirte auch wesentlich die zwischen Oesterreich und Preußen zu Gastein am 14. August 1865 abgeschlossene Convention. Sie sollte den Unzukömmlichkeiten ein Ende machen, welche die bisherige gemeinsame Verwaltung der Herzogthümer durch beide Mächte oft herbeigeführt. Die von Oesterreich und Preußen durch den Wiener Frieden erlangten Rechte auf beide Herzogthümer wurden in der Art provisorisch getheilt, daß diese Rechte in Bezug auf das Herzogthum Schleswig von dem König von Preußen, in Bezug auf das Herzogthum Holstein durch den Kaiser von Oesterreich ausgeübt werden sollten. Das Herzogthum Lauenburg ging gegen eine Geldentschädigung ganz in den Besitz von Preußen über. Sehr bald brachte aber auch dies neu geordnete Condominat bedeutende Verwickelungen zwischen den Großmächten, die sich mit der allgemeinen Krise der Deutschen Verhältnisse verflochten. Preußen erblickte in der Berufung der Holsteinischen Stände durch Oesterreich einen Bruch des Gasteiner Vertrages und ließ seine Truppen in Holstein wieder einrücken, während Oesterreich zurückwich. Der Friede von Prag entschied in seinem fünften Artikel das Geschick der Herzogthümer: „Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich überträgt auf Se. Majestät den König von Preußen alle seine im Wiener Frieden vom 30. October 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Districte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen." Diese Abstimmung ist bis jetzt nicht erfolgt. Jedenfalls wird man die Grenzlinie Flensburg, Düppel und Alsen bei Preußen lassen.

Durch die Verordnung vom 22. Sept. 1867 wird die Provinz Schleswig-Holstein, die nur einen einzigen Regierungsbezirk bildet, in 20 Kreise getheilt, von denen 11 zu Holstein, 9 zu Schleswig gehören. Da die alte Landschaftliche Eintheilung bei den Herzogthümern ein besonderes Interesse bietet, so verbleiben wir bei derselben.

Die ganze Provinz hält $318\frac{1}{2}$ □M. (1,753,957 Hektaren) mit 995,750 Einw., also 3119 auf die □M. 1867 zählte man 834,000

1) Aber auch nach dem Gutachten der Kronjuristen hat Preußen mit dem Erbprinzen verhandelt. Höchst interessante Aufschlüsse hat auch darüber eine am 20. December 1866 vom Grafen Bismarck in der Kammer gehaltene Rede gegeben. „Noch im vorigen Jahre, kurz vor den Gasteiner Verhandlungen, habe ich den Königlich bayerischen Minister Freiherrn von der Pfordten gebeten, ob er nicht seine Vermittelung dahin eintreten lassen wolle, daß zur Verhütung eines Conflictes, der ganz Deutschland ergreifen könnte, Unterhandlungen geführt würden, durch welche der Prinz von Augustenburg bewogen werde, einen für Preußen annehmbaren Frieden mit Sr. Majestät zu machen, wobei ich erkärte, daß ich dem Prinzen zu diesem Behufe an dem Königlichen Hofe eine günstige Aufnahme vermitteln würde, wenn der Prinz sich dorthin begeben wolle. Herr Freiherr von der Pfordten übernahm sehr bereitwillig diese Vermittelung; er hat sich demgemäß an den Prinzen, ob an dessen Räthe ebenfalls, weiß ich nicht, gewendet; er hat jedoch darauf zuerst mehrere Wochen lang gar keine Antwort bekommen und später eine kühle und vornehme Ablehnung. Hierfür habe ich Zeugen."

Deutsche und 147,000 Dänen, 970,375 Lutheraner, 6279 Katholiken, 4350 Juden.

Die Lage der Provinz zwischen den beiden Meeren, welche durch den für kleinere Handelsschiffe fahrbaren Schleswig-Holsteinischen Kanal zwischen Kiel und Rendsburg und die sich anschließende Eider mit einander verbunden sind, ferner das Flußgebiet der Elbe mit dem Weltmarkt Hamburg-Altona und eine vorzügliche Küstenentwickelung bieten für den Handelsverkehr große Vortheile. Die Küstenlänge beträgt an der Ostsee 71, an der Nordsee 45 und an der Elbe $11^1/_2$ Meile. Die Ostseeküste hat viele tief ins Land einschneidende Buchten oder Föhrde, die Nordseeküste wenige, überdies machen hier die vorliegenden Inseln und Watten die Schiffahrt gefährlich, nur an der Eidermündung ist ein guter Hafen.

Die klimatischen Verhältnisse sind durch die Lage zwischen zwei Meeren bedingt. Auf der Westseite haben die Eindeichungen eine sehr bedeutende Ausdehnung, für Schleswig bestehen 3, für Holstein 6 größere Deichverbände, zu deren Unterhaltungen die antheiligen Gutsbesitzer je nach Verhältniß beitragen. Der Marschboden beträgt etwa 12,6 Proc. der Gesammtfläche. Fast die Hälfte der Bevölkerung, etwa 480,000 Personen oder 49 Proc., lebt vom Betriebe der Landwirthschaft und der Verwerthung ihrer Producte. Auf die landwirthschaftlich benützte Bodenfläche kommen vom Gesammtareal 64,1 Proc. Ackerland. 14,3 Proc. nehmen die Wiesen, 6,2 Proc. der Wald und 15,4 Proc. unbebautes Areal in Anspruch. In Betreff auf Holstein vertheilt sich die Gesammtfläche auf 65,8 Proc. Acker-, 1,3 Proc. Wiesen- und Grasland, 7,1 Proc. Wald und 14,1 Proc. unbebautes Areal; auf Schleswig 62,4 Proc. Acker-, 15,5 Proc. Wiesen- und Grasland, 5,3 Proc. Wald und 16,8 Proc. unbebautes Areal. In der Provinz werden alle Getreidearten gebaut und in beträchtlicher Menge auch exportirt. Von Hülsenfrüchten werden namentlich Erbsen und Bohnen gezogen, Raps vorzüglich in den Marschen, Flachs wird besonders von den Bauern der Ostseite zum eigenen Bedarfe hinreichend gebaut. Kartoffeln werden in Menge gewonnen, Runkelrüben finden jetzt auch Eingang. Die Gärtnerei hat sich bei Altona zu einer ansehnlichen Höhe entwickelt. Der Obstbau ist nur in den Gegenden bei Kiel, Plön, Itzehoe und Altona von Belang.

Die Viehzucht, durch die große Menge von Wiesen und Weiden außerordentlich begünstigt, tritt besonders in den Marschgegenden zum Theil als überwiegender Beschäftigungstheil auf. Die holsteinischen Pferde stehen seit Jahrhunderten im Rufe der Kraft und Ausdauer, verbunden mit schöner Haltung; ebenso ist das Hornvieh vortrefflicher Race. Die Schafzucht ist in den Marschgegenden am bedeutendsten, die Schweinezucht überall von Wichtigkeit. Im Jahre 1867 gab es in der Provinz 149,993 Pferde jedes Alters, 649,243 Stück Rindvieh, 472,008 Schafe und 158,028 Schweine. Von zahmem Geflügel zieht man besonders in den Marschen viele Gänse. In den Haide- und

Geestgegenden blüht die Bienenzucht; die Fischerei ist sowohl an den Küsten als in den Binnenwässern sehr einträglich; der Wildstand ist im Ganzen genommen nicht unbedeutend.

Die fabrikmäßige Industrie ist geringfügig, nur an wenigen Orten blühen einzelne Zweige derselben. Als die bedeutenderen Unternehmungen sind zu erwähnen die Kunstmühle zu Neumühlen bei Kiel, die auf 48 theils durch Wasser-, theils durch Dampfkraft in Bewegung gesetzte Mahlgänge innerhalb 24 Stunden bis 4000 Hectoliter Getreide verarbeitet; ferner die Eisenhütte in Büdelsdorf bei Rendsburg mit 700 Arbeitern, die Eisengießereien und Maschinenbauanstalten zu Flensburg, Kiel, Papierfabriken zu Flensburg, Oldesloe und Rosdorf, mehrere große Ziegelbrennereien, Cement- und Thonwaarenfabriken, Wollgarnspinnereien in Altona, Tuch- und Teppichwebereien in Neumünster. Bierbrauereien und Branntweinbrennereien sind zahlreich vorhanden, doch von unbedeutendem Betriebe.

Der auswärtige Handel besteht hauptsächlich in der Ausfuhr der Landesproducte und der Einfuhr ausländischer Waaren für den eigenen Bedarf des Landes. Altona ist der wichtigste Handelsplatz, die nächste Stelle nimmt Kiel ein. In Schleswig ist es Flensburg. Die Ausfuhrartikel sind fast lediglich Erzeugnisse der Landwirthschaft: Getreide, Kartoffeln, Raps, Butter, Käse, Pferde, Ochsen, Schweine, Gänse u. s. w.; dazu kommen noch Fische, Branntwein, Glaswaaren, Papier. Eingeführt werden Weine, Colonialwaaren und alle Arten Fabrikwaaren.

Die Schifffahrt zur See und auf der Elbe ist sehr bedeutend. Die Friesen an der Westküste und auf den Inseln lieben besonders die See, sind stets mit Fischerei und Schifffahrt beschäftigt und überlassen dem weiblichen Geschlechte den Feldbau.

Die Handelsflotte der Provinz betrug 1870 ohne die zahlreichen Küsten- und Flußfahrzeuge 952 Seeschiffe mit 103,719 Tonnen.

Die Schleswig-Holstein'schen Provinzialstände bestehen aus folgenden Mitgliedern. Stand der größeren Grundbesitzer: die Besitzer der Fürstlich Hessenstein'schen Fideicommißgüter, die Vertreter der Ritterschaft wegen der Klöster Itzehoe, Preetz, Untersen und St. Johannis und 15 gewählte Abgeordnete (5 aus Schleswig, 10 aus Holstein); Stand der Städte: 19 Abgeordnete; Stand der Landgemeinden: 19 Abgeordnete; im Ganzen 57 Mitglieder.

A. Holstein.

Das Herzogthum Holstein (bei Aelteren auch Holsatz) ist 30 M. von Norden nach Süden, 20 M. von Osten nach Westen gedehnt und hat, nachdem im Vertrage vom 27. Sept. 1866 das Amt Ahrensbeck mit Ausnahme der Dorfschaft Travenhorst, die sog. lübischen Güter Dunkelsdorf, Eckholst, Mori, Groß-Steinrade und Rockelsdorf, die sog. Stadtstiftsdörfer Böbs mit Schwinkenrade und Schwachel, endlich die Staatshoheit über den Dieckſee mit Einschluß der auf demselben

haftenden Domanialgerechtsame (etwa $2^1/_2$ □M. mit 12,604 Einw.) an das Oldenburgische Fürstenthum Lübeck überlassen, gegen 158 □M. mit 592,182 Einw. Die Gesammtbevölkerung wohnt in 29 Stadt-, 744 Landgemeinden und 164 Gutsbezirken. Die Bewohner sind Deutsche niedersächsischen und im Dithmarschen friesischen Stammes, die sich mit geringen Ausnahmen zur lutherischen Kirche bekennen.

Bis zum Wiener Frieden gab es in Holstein 139 lutherische Kirchen mit 198 Geistlichen unter 11 Pröpsten, die wieder von einem Generalsuperintendenten (Bischofe) beaufsichtigt wurden. Andere Bekenntnisse waren nicht gleichberechtigt mit den Protestanten, unter Preußischer Herrschaft traten natürlich die in Preußen über die Gleichstellung der Confessionen herrschenden Grundsätze ein.

Das Wappen von Holstein ist mit dem der Grafschaft Schauenburg oder Schaumburg aus naheliegenden geschichtlichen Gründen identisch:[1]) ein ausgebreitetes, in drei Theile zerschnittenes Nesselblatt mit einem von Silber und Roth quergetheilten Schildchen, gegen welches, zwischen den drei Theilen des Nesselblattes, drei silberne Nägel mit den Spitzen stehen. Die Landschaft Stormarn führt im rothen Felde einen silbernen Schwan mit einer goldenen Kette um den Hals, Dithmarschen im rothen Felde einen geharnischten Reiter mit entblößtem Schwerte auf silbernem Pferde; Wagrien einen blauen Ochsenkopf in Gold.

Kreise:

1. Altona, $^1/_4$ □M., 83,172 Einw. Altona.** Ottensee mit Neumühlen.
2. Pinneberg, $14^2/_3$ □M., 59,895 Einw. Elmshorn. Ueterſen. Pinneberg. Barmstedt. Wedel. Blankenese.
3. Steinburg, 17 □M., 60,592 Einw. Itzehoe. Glückstadt. Kellinghusen. Wilster. Krempe.
4. Süder-Dithmarschen, 14 □M., 39,570 Einw. Meldorf.
5. Norder-Dithmarschen, 11 □M., 35,623 Einw. Heide.
6. Rendsburg, $19^1/_9$ □M., 42,934 Einw. Rendsburg.* Nortorf.
7. Kiel, $13^1/_4$ □M., 66,835 Einw. Kiel.* Neumünster.
8. Segeberg, 22 □M, 42,221 Einw. Segeberg. Bramstedt.
9. Stormarn, 16 □M., 62,515 Einw. Wandsbeck.* Oldesloe. Reinfeld.
10. Ploen, $17^1/_2$ □M., 52,285 Einw. Preetz. Ploen. Lütgenburg.
11. Oldenburg, $11^3/_4$ □M., 46,540 Einw. (Fehmarn $3^1/_3$ □M., 9792 Einw.). Neustadt. Oldenburg. Heilighafen.

Geschichtlich zerfällt Holstein in die vier alten Landschaften Hol-

---

1) Jansson: Spangenbergius scribit Comitem Adolphum I. Schawenburgicum ante caeruleo Leone pro Insigni usum fuisse: exstructa vero arce Schauenburgo, in monte urticario, nessel- vel Nettelberg indigenis dicto, Imper. Conradum II. loco Leonis ei in Insignibus urticae folium substituisse.

stein, Wagrien, Stormarn, Dithmarschen, welche das eigentliche Holstein bilden, die Herrschaft Pinneberg und die Grafschaft Ranzau Administrativ wurden die Städte, die Amtsbezirke, die klösterlichen Districte und die vier adeligen Güterdistricte unterschieden, wozu noch die octroirten Köge, d. i. die eingedeichten Marschländereien an der Westküste kommen. Den Orten des früher herzoglichen Antheils ist ein H. beigefügt.

a. Holstein (wahrscheinlich soviel wie Holzland), der nördliche Theil, von der Eider und Schwentine bis zur Gieselau.

Städte: Kiel* H. Rendsburg. Itzehoe ([sprich Itzeho, nur im Wallenstein Itzehöh], 809 angelegt, 1238 mit lübischem Recht begabt, angenehm zwischen Höhen und Wald gelegen, besteht aus Alt- und Neustadt, welche durch die Stör getrennt sind. Fabriken, Handel, großer Viehmarkt. 9111 Einw.). Wilster (schöne Kirche von Sonnin erbaut).

Amtsbezirke: Rendsburg (Nortorf, Hohenwestedt, Kellinghusen). Neumünster H. (aus Faldera und Worpendorf erwachsen. 8628 Einw., nach Altona die lebhafteste Fabrikstadt in Holstein. In Faldera stiftete Vicelin 1130 ein Augustinerkloster, welches 1328 oder 1332 nach Bordesholm verlegt und 1566 aufgehoben wurde.) Kiel H. Bordesholm H. (Kirche und Herzogsgruft). Cronshagen H. und ein Theil des Amtes Steinburg.

Klöster: Itzehoe (von Ivenfleth 1265 nach Itzehoe verlegt, mit einem fast 2 □M. großen Gebiet). Preetz (1216 gegründet, zählt außer der Priorin und dem Propst 36 Conventualinnen. Das Gebiet $3^1/_2$ □M.).

Zu Holstein gehören endlich Theile des Itzehoer und des Kieler Güterdistricts.

Kiel[1]) wird im 11. Jahrhundert als Stadt genannt, trat später in den Hansabund, und hatte lange Zeit die Stapelgerechtigkeit aller aus Deutschland nach Dänemark (und umgekehrt) gehenden Waaren. Bis 1772 war Kiel Hauptstadt des herzoglichen Antheils.

Die Stadt liegt sehr anmuthig im Hintergrunde des Kieler Busens oder Kieler Föhrde. Die am Schleswigschen Ufer gelegene kleine Feste Friedrichsort schützt den Eingang: $^1/_2$ M. nördlich von der Stadt mündet zwischen zwei Obelisken von Marmor der Kieler Kanal in den Ostseebusen. Die eigentliche Stadt liegt auf einer Halbinsel und ist durch Brücken mit der Vorstadt oder dem Kuhberge verbunden. Der Ort Brunswiek fließt mit der Stadt zusammen. Das im 13. Jahrhundert erbaute Schloß ist später erweitert und verschönert; 1838 brannte der größere Flügel ab und wurde neu aufgeführt. Im Schlosse die Bibliothek der Universität. Schöner Schloßgarten. Kiel ist für Producte dänischer Inseln, namentlich Fettwaaren, der Markt. Dampfschifffahrt nach Kopenhagen, Christiania, Gothenburg u. s. w. Die 1665 durch Herzog Christian Albrecht von Holstein gestiftete, im Winter 1871/72

---

1) Den Namen leiten die Alten her von Keil, denn der Busen soll keilförmig gestaltet sein. Rantzau in den Encomiis Urbium Holsatiae:

Chilonium, Holsatiae non infima gloria terrae,
A cuneo nomen, quo vocitatur, habet.

von 135 Studirenden besuchte Universität und mehrere Fabriken geben Kiel auch sonst Bedeutung. 1868 liefen 4113 Dampf- und Segelschiffe ein, die vorzüglich einen regen Verkehr nach den dänischen, schwedischen und norwegischen Küstenstädten erhalten. Die Kieler Rhederei bestand Ende 1868 aus 80 Schiffen. Die Kieler Sprotten sind ein weit versandter Artikel.

Der Kieler Umschlag besteht in einer Zusammenkunft der holsteinischen und schleswigschen Gutsbesitzer u. s. w. zur Umsetzung, Ausleihung und Wiedereinforderung ihrer Gelder. Dieser Geldverkehr währt acht Tage, und zugleich wird ein ansehnlicher Jahrmarkt gehalten, der am heiligen Dreikönigetage ein- und am Abend vor Mariä Reinigung wieder ausgeläutet wird. Die octavae trium regum, als die sogenannten Zahltage, gehen eigentlich vom 7. bis auf den 14., jetzt aber bis auf den 17. Januar, oder Antonstag. Die Schuld- und Pfandverschreibungen werden fast allezeit datirt in octavis trium regum, zuweilen aber auf einen gewissen Tag in oder nach denselben, wie denn auch darin versprochen wird, daß die Wiederbezahlung in octavis trium regum des nächstfolgenden Jahrs, oder in den ersten O. T. R. nach der beiden Theilen vor Johannistag freistehenden Loskündigung zu leisten.

Der Stadt gegenüber auf der andern Seite der Kieler Föhrde der Vergnügungsort Sandkrug. Besonders reizend ist die Landschaft am westlichen Ufer des Hafens, von Kiel bis Düsternbrook. Beim Eingange in das Gehölz seit 1821 eine wohleingerichtete Seebadeanstalt. Von der Wilhelminenhöhe, an der andern Seite des Hafens, und dem am Einfluß der Schwentine gelegenen Neumühlen schöne Aussicht.

Friede zu Kiel am 14. Januar 1814. Wappen: Ein auf dem Wasser schwimmendes Boot, darüber ein Nesselblatt. 31,745 Einw.

Der Kieler Hafen ist die „Königin der Ostseebuchten". Eine Meeresbucht, die mehr als 2 M. in das Land einschneidend noch eine Wassertiefe von 16 m. und ein Fahrwasser von solcher Breite besitzt, daß selbst große Schiffe darin gegen den Wind ankreuzen können, ist allerdings an der hafenarmen deutschen Küste eine seltene Erscheinung. Bei Bülk, wo die Bucht beginnt, ist sie etwa 7000 m. breit, bleibt etwa $^1/_2$ M. in dieser Breite und verengt sich dann sehr rasch. Von der schleswigschen Festung Friedrichsort nach dem Holsteinischen Möldenort ist nur eine Breite von 1130 m. Von hier an erweitert sich die Bucht, welche wir nun die innere nennen, auf einer Länge von $^3/_4$ M. wieder bedeutend, und erst bei dem Gasthause Bellevue beginnt die Verengerung des innersten Hafens von Kiel. Die Uferbildung, sowie ein einmündender kleiner Fluß (die Schwentine) bieten für Anlagen von Docks, Werften u. s. w. manche Vortheile. Und würde das Project zur Anlage eines die Nord- und Ostsee verbindenden großen Kanales die Richtung erhalten, daß dieser Kanal hier mündete, so würde der Hafen auch für die Nordsee eine gewisse Bedeutung haben. Als Schattenseite steht nur der Umstand da, daß die Kieler Bucht, wie die Mehrzahl der Ostseehäfen, in jedem starken Winter sich längere Zeit mit einer Eisdecke belegt, die alle Schifffahrt unterbricht. Dennoch ist Kiel und nicht das Hörup-Haff auf Alsen zum Kriegshafen des Deutschen Reiches und zur Marinestation der Ostsee umgeschaffen. Seit dem Mai 1872 ist auch hier die kaiserliche deutsche Marineakademie für Seeofficiere eröffnet.

Die Stadt und ehemalige Festung Rendsburg besteht aus drei Theilen. Auf einer von zwei Armen der Eider gebildeten Insel liegt die Altstadt. Sie hat zwei Plätze, die 1287 erbaute Pfarrkirche zu St. Marien, und zwar durch 7 Bastionen, 4 Ravelins und 2 irreguläre Außenwerke befestigt. Geht man durch das Holstenthor über den südlichen Eiderarm, so kommt man in die Neustadt oder das Neuewerk, einen regelmäßig angelegten Stadttheil, welcher halbmondförmig um die Stadt herum liegt. In derselben sind der große Paradeplatz, das Zeughaus, die 1700 eingeweihte Christ- oder Garnison-

kirche. Die Befestigungen bestanden aus 6 Ravelins und Bastionen. Jenseits der Norder-Eider liegt der dritte Theil, der Schleuskuhle, gewöhnlich das Kronwerk genannt, aus einer frühern Vorstadt Bindeszier entstanden. Das Kronwerk wurde durch 3 Bastionen, 2 Ravelins und eine Redoute vertheidigt. In diesem Theile befindet sich das Kanal-Packhaus. Alle drei Theile zusammen haben 11,514 Einw. und bildeten, nachdem von 1814 an, besonders aber unter Willisens Commando die Befestigungen durch einen Kranz selbstständiger Erdwerke bedeutend verstärkt waren, fast eine Festung ersten Ranges, die als der Schlüssel der cimbrischen Halbinsel anzusehen ist.

Rendsburg, das Anfangs nur aus der Reinholdsburg auf der Eiderinsel bestand, ist von den Grafen von Holstein gebaut, ihnen aber allerdings frühe von den dänischen Königen streitig gemacht. Nach mannichfachem Wechsel des Besitzes kam es zu dem berühmten Vergleiche von 1252. Zwölf Schiedsrichter, von denen sechs aus Schleswig, sechs aus Holstein genommen waren, entschieden feierlich, daß Rendsburg eine holsteinische Stadt sei. Fortan residirten die Grafen von Holstein oft in Rendsburg. Graf Gerhard gab der Stadt 1339 das lübische Recht, als Wappen eine Burg mit drei Thürmen und ein ansehnliches Stadtgebiet, auf welches wir später zurückkommen. Mit den Herzogthümern erhielt Rendsburg im 15. Jahrhundert den König von Dänemark zum Herzog. 1539 wurde die Stadt befestigt, zwischen 1670 und 1690 das Kronwerk angelegt.

Die dänischen Ansprüche gründeten sich zunächst auf den alten Satz, daß die Eider Deutschlands Nordgrenze sei. Darum sei auch bis 1806, bis zu des Römischen Reiches Ende, über dem Holstenthore, dem südlichen Thore der Stadt, wo man in die Neustadt geht, der Spruch zu lesen gewesen:

Eidora Romani terminus Imperii.

Dazu fügen wir noch Büschings wichtigen Bericht, daß zu seiner Zeit in der Christkirche in der Neustadt, wie in allen Reichslanden, für den Römischen Kaiser gebetet wurde, in der Marienkirche in der Altstadt aber nicht.[1])

Im Herbst 1861 war nach der dänischen Demolirung von der Festung nur noch das Neuwerk übrig, das im Kriegsfalle nur vorübergehend die Bedeutung eines Brückenkopfes gegen Süden würde behaupten können, entweder um das Debouchiren einer Nordarmee gegen Holstein zu erleichtern, oder um den Abzug über die Eider zu decken. Später wurden einige Werke wieder hergestellt. Jetzt soll das gänzliche Eingehen der Festung ins Auge gefaßt sein. Die Lage an dem Austrittspunkte des Kanals aus der Eider und die Eisenbahn rufen lebhaften Handelsverkehr hervor. Vor der Stadt die Eisengießerei Carlshütte.

b. Wagrien, Wagerland, das östliche Holstein, im Osten der Schwentine und Trave. Das nordöstliche Stück wird das Land Oldenburg, die südöstliche Ecke der Travemünder Winkel oder Holstenort genannt.

Städte: Plön (anmuthig zwischen dem großen und kleinen Plöner See, lange Zeit Residenz einer Herzogslinie, daher Schloß). Oldenburg, Aldenburg (im 9. und 10. Jahrhundert eine der wichtigsten Städte im Norden, Hauptstadt von Wagrien, und seit 952 Sitz eines Bisthums, das 1163 nach Lübeck verlegt ward. Seit dem 15. Jahrhundert sank die Stadt). Heiligenhafen (der Insel Femern gegenüber). Neustadt. Lütjenburg. Oldesloe (Saline Travensalze). Segeberg ent-

1) Der Allgem. Zeitg. 1863 Nr. 361 ward aus Altona das Gegentheil berichtet. Auch habe die Altstadt Rendsburg immer die sogenannte Türkensteuer bezahlt.

stand aus der Siegburg, die Kaiser Lothar auf Rath des heiligen Vicelin auf dem Gypsberge errichtete: am Fuße wurde Kirche und Kloster angelegt. Wichtiger Kalksteinbruch im Gypsberge.

Amtsbezirke: Cismar (sonst Benedictinerkloster, 1245 gestiftet). Segeberg (Bornhövede, alter Versammlungsort der holsteinischen Stände und Siegesplatz von 1227. Bramstedt, F. v. Stolberg geboren). Plön. Traventhal (ehemaliges Schloß, jetzt Amtshaus. Friede am 17. August 1700). Reinfeld (1186 bis 1582 Cisterzienserkloster). Rehtwisch.

Von dem Preetzer Klostergebiete gehört zu Wagrien die Propstei, ein fruchtbarer Strich an der Ostsee nicht weit von Kiel. Die Bewohner, Nachkommen der Wenden, haben manche Eigenthümlichkeit bewahrt.

Der Oldenburger Güterdistrict liegt ganz in Wagrien, außerdem Theile des Kieler und Preetzer Districts. Im letztgenannten liegt Ranzau, das Stammgut des bekannten Geschlechts.

c. Stormarn, das südliche Holstein von der Bille und Trave bis an die Stör.

Städte: Glückstadt (5073 Einw. In morastiger Gegend, 1616 von Christian IV. angelegt und 1620 befestigt, mit großen Handelsprivilegien und freier Cultusübung für alle Religionsparteien begabt. Die Werke 1815 geschleift. Früher war Glückstadt als Sitz der obersten Behörden gewissermaßen die Hauptstadt von Holstein. Hafen, lebhafter Handel). Krempe (in der fruchtbaren Kremper Marsch, früher stark befestigt).

Amtsbezirke: Trittau, Reinbeck (früher ein 1229 gegründetes Cisterzienser-Nonnenkloster). Tremsbüttel. Ein Theil des Amtes Steinburg.

Zu Stormarn gehört ein Theil des Itzehoer Güterdistricts. Darin Wandsbeck (Stadt $^1/_2$ M. nordöstlich von Hamburg. 10,939 Einw. Schloß und Park, vom Grafen Schimmelmann angelegt. Fabriken. Claudius, der in Wandsbeck als Steuerbeamter angestellt war, gab seit 1771 seinen trefflichen „Wandsbecker Boten" heraus und starb 1815. Im Park sein einfaches 1840 errichtetes Denkmal: ein nur an einer Seite behauener Granitblock mit Hut, Stab und Wandertasche des „Boten").

d. Dithmarschen, d. i. Deutsche Marschen, das westliche Holstein, zwischen Elbe, Nordsee, Eider und Gieselau, 7 M. lang und 4 M. breit, 24 □M.

Zur Zeit Karls d. Gr. standen die Dithmarsen unter Albion, dem Kriegsgenossen Wittekinds. Ihre Bekehrung und Unterwerfung erfolgte im 9. Jahrhundert vom Erzbisthum Hamburg aus, dem sie seit 833 zinsbar waren. König Heinrich I. übergab das Land einem eigenen Grafen, zu dessen Gebiete auch Stade gehörte. Mehrere aus der Reihe dieser Grafen wurden von den Dithmarsen ermordet, doch regierten die Grafen fort. Als die Dithmarsen 1144 den Grafen Rudolf erschlagen hatten, verheerte Heinrich der Löwe das Land und setzte einen neuen Grafen ein, nach dessen Tode Fried-

rich I. Dithmarschen an das Erzstift Bremen gab. Die Dithmarsen benutzten die größere Freiheit, welche ihnen in Folge dieser Veränderung zu Theil ward, zur Vertreibung des Adels. In Folge davon wurden sie von dem Erzbischofe bedrückt, was sie veranlaßte, sich unter den Schutz des Bischofs von Schleswig und des Königs von Dänemark zu begeben. In der Schlacht bei Bornhövede, 1227, fielen sie aber von den Dänen ab und traten wieder in das alte Verhältniß zum Erzstifte Bremen. Es folgten nun langwierige Kämpfe mit den holsteinischen Grafen, gegen welche die Dithmarsen ihre Freiheit aufs Nachdrücklichste vertheidigten. Kaiser Friedrich III. belehnte Christian I. von Dänemark mit Dithmarschen, aber das Volk weigerte sich dies Verhältniß anzuerkennen, und in Folge dessen kam es 1500 zum Kriege, in dem die Dänen geschlagen wurden und ihre Absicht nicht erreichten. Endlich gelang es 1559 den Herzogen von Holstein, Johann und Adolf, die Dithmarsen zu unterwerfen. Die meisten Freiheiten wurden ihnen gelassen, das Land aber in drei, 1581 in zwei Theile zwischen dem König von Dänemark und den beiden Herzogen getheilt. Von dieser Zeit an theilte Dithmarschen die Geschicke Dänemarks und Holsteins.

In Süder-Dithmarschen, 13 □M.: Meldorf (vormals Hauptstadt von ganz Dithmarschen mit einem $1/2$ M. entfernten Nordseehafen mit alter hoher Kirche, die als Seemarke dient. Carsten Niebuhr, der berühmte Reisende, lebte und sein Sohn Barthold Georg, der Historiker verbrachte seine Jugend in Meldorf. Auch Boie, der Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs, 1770—1775, lebte damals hier). Wöhrden (reich an geschichtlichen Erinnerungen. Aus der brennenden Kirche brachen 1319 die Dithmarsen und schlugen den Grafen Gerhard von Holstein; in der Kirche hing die den Dänen abgenommene Danebrogsfahne. In Wöhrden hielten die Achtundvierziger, die Vorsteher des Freistaates, ihre letzte Versammlung und boten 1559 Unterwerfung an). Marne. Brunsbüttel. Hemmingstedt (Schlacht am 17. Februar 1500 zwischen Johann von Dänemark und den Dithmarsen. Eine Jungfrau aus Hohenwestedt trug das Banner der Dithmarsen).

In Norder-Dithmarschen, 11 □M.: Heide (Sitz des Landvogts und des Gerichts mit 12 Morgen großem Markt. 1524 ward in der Nähe Heinrich von Zütphen, ein Verkündiger lutherischer Lehre, von den Dithmarsen verbrannt. Pferdemärkte). Büsum (nach und nach landfest gewordene Insel. Seebad). Wesselbüren Lunden.

Die fünf octroirten Köge sind 1 □M. groß mit etwa 1800 Einwohnern. Bei Norder-Dithmarschen der Hedewigenkoog, 1696 eingedeicht, der Friedrichsgaberkoog, der Carolinenkoog, 1800 eingedeicht — vor Süder-Dithmarschen der Sophienkoog und der Kronprinzenkoog.

e. Die Herrschaft Pinneberg ist kein Bestandtheil des eigentlichen Holstein und gehörte bis 1640 den Grafen von Schauenburg. Nach dem Tode des letzten kinderlosen Grafen Otto IV. fiel sie an Dänemark. Sie ist $9\frac{1}{2}$ □M. groß und zerfällt, von Altona abgesehen, in fünf Vogteien. Pinneberg (Sitz des Landdrosten. Das 1720 abgebrannte feste Schloß Grafenresidenz und öfters belagert). Rellingen (schönste Landkirche in Holstein). Ottensen (am Westende von Altona und unweit der Elbe mit vielen Lusthäusern der Hamburger und

Altonaer. Auf dem Kirchhofe ruhen Klopstock und seine erste und zweite Gattin, eine alte Linde beschattet das gemeinsame Grab. Neumühlen in reizender Lage an der Elbe). Beide Orte zusammen 9041 Einw. Blankenese (3326 Einw., amphitheatralisch das hohe Elbufer hinauf gestiegen, 1 M. unterhalb Altona. Fast jeder Hauseigenthümer Schiffer oder Rheder, Bauer, Gärtner. Von dem nahen Süllberge großartige Elbansicht). Flottbeck (die Boothsche Baumschule mit weltberühmten Treibhäusern und ausgebreitetem Saamenhandel. Viele Landhäuser und Gärten, wie auch in Dockenhuden und Nienstedten). Wedel (berühmter Roland, der auch im Stadtwappen erscheint: „soll, sagt der Curieuse Antiquarius, alle andern dergleichen Statuen übertreffen und Caroli Magni Bild accurat vorstellen." Joh. Rist legte in W. auch einen Parnassus an. Die Scharenstraße und der Scharenberg sollen an den heiligen Ansgar erinnern, dem Ludwig der Fromme diesen Ort zum Aufenthalte angewiesen. Johannes Rist war in Wedel Pfarrer). Uetersen (1235 gestiftetes Cisterzienser-Nonnenkloster, jetzt lutherisches Frauenstift, mit Propst, Priorin und 15 Conventualinnen. Das Gebiet $2^1/_2$ □M.).

Altona,[1]) unmittelbar an die Hamburger Vorstadt St. Pauli stoßend, war im 16. Jahrhundert noch ein in die Kirche von Ottensen eingepfarrtes Fischerdorf. Die Unduldsamkeit Hamburgs gegen Katholiken, Mennoniten, Juden führte Altona eine Menge von Bewohnern zu. 1604 wurde Altona ein Flecken. Seit 1640 unter dänischer Botmäßigkeit erhielt es 1664 Stadtgerechtsame sammt vielen Freiheiten. 1713 ward Altona von dem schwedischen General Stenbock aus Rache für das von den Dänen eingeäscherte Stade in Brand gesteckt. Das Unglück gereichte zum Segen; die Privilegien und Freiheiten der Stadt wurden nun noch vermehrt. Im nordamerikanischen und französischen Revolutionskriege blühte Altona mächtig auf.

Die Lage der Stadt am hochaufsteigenden Ufer der Elbe in einem Kranze von Gärten und Landhäusern ist anmuthig In Folge des Brandes von 1713 hat Altona ein neues, regelmäßiges Ansehen und breite Straßen. Die ganze Bauart erinnert an holländisch-niederdeutsche Manier. Die mit vier Lindenreihen bepflanzte Palmaille, nach Ottensen zu, ist eine der schönsten Straßen Deutschlands. In der Mitte das eherne Standbild Conrads v. Blücher, des langjährigen Gouverneurs von Altona (gestorben 1845), 1852 errichtet. Unter den Gebäuden zeichnen sich die lutherische Hauptkirche, das Rathhaus, das Waisenhaus aus. Alle Religionsparteien genießen hier Freiheit. Altona ist auch Freihafen und treibt wichtigen Seehandel, der allerdings in neuerer Zeit etwas zurücktritt gegen früher. 1871 betrug der Umfang der eingegangenen Schiffe 46,145 Tonnen. 150 eigene Schiffe. Vor den Packhäusern an der Elbe hat diese 5 — 8 m. Tiefe, den äußern Hamburger Hafen haben die

---

1) Elb-Antiquarius: „Der Name ist ihr von einem dänischen Könige beygeleget worden, der Hamburger Abgeordnete damit zu spotten. Denn als solche von der Stadt Hamburg zu selbigem Könige waren abgeschicket worden, die Anbauung dieser Stadt abzuwenden, weil sie der Stadt Hamburg zu nahe läge; Die Abgeordnete aber sich in ihrer Anrede an den König zum öftern der Worte bedienten: Si ist all to na, welches in der hochdeutschen Sprache so viel sagen will: Sie ist gar zu nahe. So fing der König solche Worte auf und sagte zu denselben Abgeordneten, wie er nicht umhin könte, die Aufbauung dieser Stadt ferner fortzusetzen, weil es schon so weit damit gekommen; Alles aber, was er ihrentwegen thun könte, wäre dieses, daß er ihr den Namen Altona beilegen wolte, so sie derselben allererst gegeben hätten." — Die Erzählung ist eine Fabel: der Name kommt von dem Bache Altenau (ein in Deutschland oft vorkommender Gewässername), der den Ort von Hamburg trennte.

Altonaer Schiffe mit den Hamburgern gemeinschaftlich. Auch die Fabriken sind bedeutend.

Altona hat 74,131 Einw.; darunter 700 Katholiken und 2400 Juden, worunter gegen 73 portugiesische.

Die 1 M. lange Strecke von Altona bis Blankenese, ein großer Park mit Landhäusern, von blühenden Ortschaften unterbrochen, gehört zu dem Schönsten, was man sehen kann.

f. Die Grafschaft Ranzau, sonst Amt Barmstedt, $4^1/_2$ □M., gehörte bis 1649 zur Herrschaft Pinneberg. In jenem Jahre verkaufte sie Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp an Christian von Ranzau, und Ferdinand III. erhob sie zur Reichsgrafschaft Ranzau. Sie ward 1662 als Stand des Niedersächsischen Kreises aufgenommen. Christians Sohn, Detlev, bestimmte, wenn er oder seine Söhne erblos stürben, ihren Anfall an die Krone Dänemark. Jedoch sollte die Grafschaft beständig von Pinneberg abgetrennt bleiben und den Namen Ranzau behalten. Kaiser Leopold I. bestätigte 1671 diese Disposition. Schon seine Söhne starben erblos. Den ältern Bruder, „der gar wilde und unartig", ließ der jüngere durch Mörder 1721 erschießen und büßte dann den Frevel in lebenslänglicher dänischer Gefangenschaft. Er starb 1734 in der norwegischen Feste Aggerhuus. 1726 nahm Dänemark von der Grafschaft Besitz, „obwohl der Kaiser und das Haus Holstein-Gottorp gar Vieles zu erinnern hatten". Der König ließ die Grafschaft durch einen Administrator verwalten, ein Titel, der dem Oberbeamten bis jetzt geblieben ist.

Barmstedt ($^1/_4$ M. davon Schloß Ranzau, ehemalige Residenz der Reichsgrafen, Sitz des Administrators). Elmshorn („Lütgen Hamburg." Lebhafter Handelsverkehr. 100 eigene Schiffe).

B. Schleswig.

Das Herzogthum Schleswig streckt sich 19 M. von Norden nach Süden, von dem Koldinger Busen und der in die Nordsee mündenden Königsau bis zur Eider und zum Kieler Kanal; die im Osten und Westen gürtenden Meere sind 8 — 12 M. von einander entfernt. Durch den Wiener Frieden ist eine Grenzregulirung zwischen Schleswig und Dänemark erfolgt. Dänemark hat an Schleswig abgetreten: die Enclave bei Schöttburg, $0,_1$ □M., die Enclave Mögeltondern, $4,_2$ □M., den dänischen Theil der Inseln Romöe $0,_3$ □M., Sylt $0,_4$ □M., Föör $0,_7$ □M., Amron $0,_4$ □M., zusammen $6,_1$ □M. mit 13,121 Einwohnern. Dagegen hat Schleswig an Dänemark abgetreten: Wester Vedstedt $0,_6$ □M., Seem $0,_1$ □M., Hjort Lund $1,_0$ □M., die Halbinsel Stenderup nebst Hails, Oettis, Wandrup $3,_9$ □M., die Insel Arröe $1,_4$ □M., zusammen 7 □M. mit 20,165 Einw.

Der Flächeninhalt von Schleswig beträgt 160 □M. Die Zahl der Einwohner war 1769: 243,628, 1840: 349,000, 1871: 403,571. Sie leben in 21 Stadt-, 863 Landgemeinden und 112

Gutsbezirken. Im Osten sitzen Angeln, im Westen Friesen, im Norden auch Dänen. Die Bewohner sind überwiegend lutherisch. Die Sprachverhältnisse erfordern in Schleswig eine specielle Betrachtung:

Nach Dr. H. N. H. Jensen „Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogthums Schleswig" hatten 1840 von 340,000 Schleswigern 208,000 schriftdeutsche Kirchen- und Schulsprache, und von diesen redeten etwa 37,000 friesisch. · 120,000 niederdeutsch, 10,000 dänisch und 51,000 deutsch und dänisch gemischt. Die dänische Kirchen- und Schulsprache herrschte bei etwa 110,000 Einwohnern, und bei 22,000 wurden die beiden Kirchensprachen abwechselnd gebraucht. J. G. Kohl rechnet in seinen „Bemerkungen über die deutsche und dänische Nationalität in Schleswig" die ganze Bevölkerung Schleswigs zu 360,000 Seelen, hierunter Deutschredende 210,000, Dänischredende 150,000. K. J. Clement, ein geborener Friese, giebt in einer Abhandlung „über die Sprachverhältnisse im Herzogthum Schleswig" folgende Zahlen: deutsche Stadt- und Landbevölkerung 188,750 Seelen, Friesen 70,000, also Deutsche und Friesen 258,000 Seelen. Die dänisch redende Bevölkerung schlägt Clement auf nur 91,250 Seelen an. Moritz Busch rechnet 1851: deutsche Kirchen- und Schulsprache 220,000 Seelen, dänische 130,000, beide Sprachen in Kirche und Schule 25,000; ferner 44,000 deutsche Schulkinder, 21,000 dänische; 700 deutsche Lehrer, 290 dänische."

Nördlich von Flensburg hört beim Landbewohner die deutsche Sprache auf. Eine Linie von der Mündung der Widau in die Nordsee zur Flensburger Föhrde, so daß Hover, Tondern und Flensburg ins deutsche Gebiet fallen, bezeichnet, abgesehen von den deutschen Enclaven Apenrade, Hadersleben u. s. w. die richtige Sprachgrenze. Was aber hier in Nordschleswig vom Landvolke gesprochen wird, ist weit entfernt davon rein dänisch zu sein: der Däne hat Mühe es zu verstehen. Vor den 40er Jahren wollte dänischer Hochmuth diesen platten Mischmasch nicht als dänisch gelten lassen; jetzt freilich, um die dänische Nationalität zu beweisen, findet derselbe Gnade. Adolph Schmidt (Schleswig-Holsteins Geschichte und Recht) sagt: „Das plattdänische Kauderwelsch in Nord- und Ostschleswig, weit entfernt davon, ein Beweis dänischer Nationalität zu sein, ist vielmehr in seiner Eigenthümlichkeit ein Beweis für die deutsche Abstammung auch dieses Theils der Bevölkerung; denn dem Wortschatze nach dänisch ist es der Grammatik nach deutsch, mit vielen deutschen Ausdrücken und Wendungen versetzt, und der Aussprache nach anglisch. Ja selbst noch tief in Jütland hinein ist an der dänischen Mundart die altgermanische Abkunft der Bewohner erkennbar; und es war in unbefangener Zeit sogar ein dänischer Sprach- und Geschichtforscher (Molbech), der darauf aufmerksam machte, daß durch ganz Jütland eine Sprachscheide laufe, dergestalt, daß nur jenseits die dänische Sprache auf scandinavischer Grammatik, diesseits aber auf deutscher Grammatik beruhe.

Das Wappen von Schleswig bilden zwei blaue goldgekrönte Löwen im goldenen Felde.

Kreise:

1. Hadersleben, $29^1/_3$ □M., 60,338 Einw. Hadersleben. Christiansfeld.

2. Apenrade, $12^1/_3$ □M., 29,124 Einw. Apenrade.

3. Sonderburg, $8^1/_3$ □M., 34,241 Einw. Sonderburg. Norburg. Augustenburg.

4. Flensburg, $18^1/_2$ □M., 62,493 Einw. Flensburg.* Glücksburg.

5. Tondern, $33\frac{1}{2}$ □M., 60,678 Einw. Tondern. Lygumkloster. Hoyen. Wyck.
6. Husum, $15\frac{1}{4}$ □M., 35,598 Einw. Husum. Bredstedt.
7. Eiderstedt, 6 □M., 17,470 Einw. Tönning. Garding.
8. Schleswig, $19\frac{1}{3}$ □M., 60,678 Einw. Schleswig.* Kappeln. Friedrichsstadt. Arnis.
9. Eckernförde, 18 □M., 45,176 Einw. Eckernförde.

Die alte Eintheilung von Schleswig ist der von Holstein ähnlich. Man unterscheidet 13 Städte, 15 Aemter, 6 Güterdistricte, das St. Johanneskloster zu Schleswig und 20 octroirte Köge, sämmtlich an der Westküste. Im Munde des Volkes leben daneben die Namen alter Landschaften.

Die Dänische Wohld (Wald) begreift die mit Gehölzen besetzte Landschaft zwischen dem Eckernförder und Kieler Busen, Schwansen, die grüne weidenreiche Strecke zwischen Schlei und Busen von Eckernförde. Angeln, „wo der dänische Pflüger den Deutschen, Dieser den Dänen versteht", angeblich die Heimath der 449 nach England gewanderten Angeln, ein durch Fruchtbarkeit und Schönheit ausgezeichnetes welliges Hügelland, dehnt sich zwischen Flensburger Busen und Schlei. Alle Felder, Gräben und Landstraßen sind von Erdwällen und lebendigen Hecken (Knicks) eingefaßt. Wegen der guten Pfarren nennt man Angeln auch das „geistliche Gosen". Sundewitt, „der Garten von Schleswig", liegt der Insel Alsen gegenüber. Eiderstedt zwischen der Eidermündung und Husum an der Nordsee. Der Strich zwischen Husum und Tondern wird sammt den vorliegenden Inseln Nordfriesland genannt. Der Landstrich ist baumlos, mit Gräben, Schleusen und Deichen erfüllt. Stapelholm ist die Gegend um Friedrichstadt.

Städte an den Ostseebuchten von Süden nach Norden: Eckernförde (zwischen dem Busen und dem See Windeby. Geräumiger Hafen, Handel, Fischerei. Bei dem Dorfe Borby, der Stadt gegenüber, Seebad. Militärische Erziehungs- und Verpflegungsanstalt. Glänzender Sieg deutscher Bundestruppen über die dänischen Kriegsschiffe Christian VIII. und Gefion, am 5. April 1849). Schleswig.* Flensburg.* Apenrade (anmuthig gelegen, geräumiger Hafen, blühende Werfte, Handel, Schifffahrt, Fischerei, Seebad). Hadersleben (8259 Einw. Industrie, Handel, Schifffahrt).

An oder unweit der Nordseeküste: Tönningen (in Eiderstedt $\frac{1}{2}$ M. von der Eidermündung, bis 1714 starke Festung und vielfach Streitpunkt zwischen den Königen und den Herzogen). Garding (auf schmaler Geesthöhe, mitten in Eiderstedt, $\frac{3}{4}$ M. vom Meer. Getreide- und Wollhandel). Friedrichstadt (an der Mündung der Treene in die Eider, 2 M. vom Meer, 1621—1622 von niederländischen Remonstranten in holländischer Weise regelmäßig erbaut, und mit voller Religionsfreiheit für alle Bekenntnisse begabt. Werften, Handel. Sturm am 4. October 1850). Husum (im 16. Jahrhundert in größerm Flor.

Industrie, Schifffahrt, Handel). Tondern (sonst an der See, jetzt $1\frac{1}{2}$ M. davon, nach Schleswig die älteste Stadt im Herzogthum; früher Fabriken und Handel. Große Austernparks).

Die weit eindringenden Ostsee-Föhrden sind gewissermaßen die Lebensadern des fruchtbaren Landes; deshalb finden wir auch am Ende eines jeden dieser schiffbaren Meereseinschnitte eine Stadt, die sich lang ausgedehnt um den natürlichen Hafen schmiegt. Die Lage von Flensburg und Apenrade ist besonders schön. „In einem engen Thale zwischen dem Abhange einer ziemlich hohen Hügelkette und der 3 M. langen Föhrde sich hinstreckend, bietet Flensburg, mit dem Blick über den breiten Hafen und die ausgedehnte Föhrde, deren eines Ufer mit freundlichen, sich terrassenförmig erhebenden Dörfern geschmückt ist, während das andere hinter der Stadt von reichen Waldungen und malerisch gelegenen Mühlen umsäumt ist, ein Bild dar, dessen liebliche Schönheit an einzelne Partien des Rheines erinnern soll. Apenrade gilt bei Vielen für die Stadt, deren Umgebung an Großartigkeit der Naturschönheit alle übrigen übertrifft. Und wahr ist es, daß, wenn man auf den waldbekränzten Höhen dieser herrlichen Bucht steht, wenn die weißen Segel großer und kleiner Schiffe durch die blaue Flut dahinstreichen, wenn Schwärme flatternder Möven mit den spitzen Schwingen über die silberglänzenden Wellen streifen, und wenn ein frischer Ostwind in einer mit kräftiger Seeluft gewürzten Briese uns anweht, da ist es einem, als habe man schon die schöne weite Ostsee vor sich. Hadersleben, in einem weiten von waldbekränzten Hügeln umgebenen Thale liegend, zeichnet sich mehr durch idyllische als großartige Schönheit aus. Am westlichen Ende liegt ein klarer See, während sich ostwärts die Föhrde gleich einem azurnen Bande durch die grünenden und blühenden Felder schlängelt. Die üppigen Weiden sind ringsum von wohlgenährten Kuhheerden und weißen Schafen belebt, die Dörfer gleichen vielfach großen natürlichen Parks, deren kiesbedeckte Wege, von blühenden Zäunen, eingehegt von Dorf zu Dorf bis ans Ufer der blauen Ostsee führen. Das steile Abfallen oder dichte Herantreten des Hügellandes an das Wasser der Ostsee bedingt eine besondere Art der Städteanlage; gewöhnlich pflegt man anderwärts den Städten einen möglichst gleichmäßigen runden Umkreis zu geben, und wird hierin durch die natürliche Neigung des Verkehrs, strahlenförmig von einem Mittelpunkte nach allen Seiten hin zu gehen, wesentlich unterstützt. In Ostschleswig ist dies anders, dort sind die Städte durchgehends lang und äußerst schmal, bestehen streng genommen nur aus einer Straße, die an einigen wenigen Punkten unbedeutende Nebenauswüchse hat. Die Bauart der Häuser ist meistens sehr einfach, mit dem Giebel der Straße zugekehrt, und fast immer mit einem Vorbau versehen, welcher zwar den Bewohnern einen ungehinderten Blick nach allen Seiten erlaubt, die Passage aber aufs äußerste beengt. Der Anstrich der Häuser ist fast immer weiß, was der Stadt auch äußerlich das Gepräge großer Reinlichkeit giebt, das noch durch die vom durchsichtigsten Quellwasser berieselten Rinnsteine vermehrt wird. Diese Quellen, deren manche Stadt mehrere Hunderte zählt, welche die Stelle der Pumpbrunnen ersetzen, sind ein Erzeugniß der umliegenden Hügel, deren Kern aus Lehm besteht und das die oberen Schichten durchsickernde Wasser nicht tiefer eindringen läßt, so daß es am Fuße der Anhöhen wieder hervorquellen muß. Fast jedes Haus hat einen schmalen, aber sehr langen Garten, der an der landwärts gelegenen Seite terrassenförmig emporsteigt und die Aussicht auf den Hafen und die entfernteren Straßen gestattet. Diese grünen, mit Blumen bepflanzten Gärten bilden einen Hintergrund, der die an sich unscheinbar gebauten Städte in lieblichen Einklang mit der sie umgebenden schönen Natur setzt."

Schleswig, mit älteren Namen Sliesthorp, Sliaswic, von der Lage an der Schlei (Slia), soll 808 durch Kaufleute aus dem von Gotrik zerstörten

Mecklenburg aufgeblüht sein. Bald wurde die Stadt Ausgangs- und Mittelpunkt christlicher und deutscher Mission, ein Hauptwirkungskreis des heiligen Ansgar und die Hauptstadt einer deutschen Mark und Bischofssitz. In spätern Zeiten ward sie zur Herzogsresidenz, dann Sitz der obersten Behörden für das Herzogthum, ein Verhältniß, das erst 1848 verändert ist.

Schleswig liegt am westlichen Ende des Schleibusens, der die Stadt in einem Halbkreise von $^{1}/_{4}$ St. umschlingt. Die Stadt besteht aus drei Theilen, Altstadt, Lollfuß und dem südlicher gelegenen Friedrichsberg. Ihre Figur, meint Büsching, ist unordentlich und unregelmäßig. Sie dehnt sich der Länge nach in einer großen Straße aus, an welche sich die andern Straßen wie die kleinen Gräten an dem Rückgrat eines Fisches anlehnen. Hier stehen die hübschen modernen Häuser der Stadt. Sie bestehen aus einem sehr niedern Erdgeschoß etwa 2 m. hoch, sind von einem mit zackigen rothen Ziegeln überdeckten Dache überragt und mit breiten Fenstern, welche die ganze Vorderseite einnehmen, versehen. Hinter diesen Fenstern stehen überall in Porzellan, Fayence, oder glasirten Thontöpfen alle Gattungen von Blumen, Geranien, Reseda, Fuchsien, Fettpflanzen, mit einem Worte, eine ganze Blumenausstellung. Auch das ärmlichste Haus hat seinen Blumenflor wie die andern. Die beste Ansicht der Stadt hat man vom Erdbeerberg im Südwesten.

Der Dom St. Petri, 1260 in jetziger Gestalt vollendet, ist ein schöner gothischer Bau, doch ohne Thurm. Das Altarblatt bildet ein berühmtes Holzschnitzwerk, welches die Leiden Christi in einer Reihenfolge kleiner Tafeln vorstellt.[1]) Grabmäler Schleswiger Herzöge aus dem Oldenburger Hause. Der Dom ist im Innern vollständig restaurirt: man denkt an Zufügung eines Thurmes oder Thurmpaares. Die Residenz der Herzoge (früher Bischofssitz) war das schöne und weitläufige Schloß Gottorf, dänisch Gottorp, auf einer durch zwei Dämme mit dem Lande verbundenen Insel. Im 12. Jahrhundert erbaut, war das Schloß bis 1268 Sitz der Bischöfe, dann Fürstenhof, von Wällen umgeben und durch Schätze und Seltenheiten in ganz Europa berühmt.[2]) Mit der Spoliation des Hauses Holstein-Gottorp verblich auch der Glanz des Schlosses. Jetzt ist es Kaserne. 1850 wurden die letzten Seltenheiten und Kostbarkeiten weggeführt. Oestlich von der Stadt liegt das St. Johanniskloster, 1194 für Benedictiner-Nonnen gegründet, jetzt lutherisches adliges Fräuleinstift mit einer Priorin und neun Conventualinnen. Zwischen der Altstadt und Hardeby liegt in der Schlei die Möveninsel, wo viele Möven nisten. Sie erscheinen ziemlich regelmäßig am 12. März, im Juli wird eine allgemeine Jagd, ein Volksfest der Schleswiger, abgehalten.

Schleswig treibt Handel, Schifffahrt, Fischerei. 100 Fischerfamilien bewohnen einen besondern Stadttheil, den Holm. 1871: 13,821 Einw.[3])

---

1) „Es sind dem Verfertiger, nachdem er solchen zu Ende gebracht, die Augen ausgestochen, damit er an keinem andern Ort auch dergleichen Kunst-Stück machen möchte. Vor welches Stück die Catholiquen öfters sollen eine große Summe Geldes präsentiret haben."

2) „Den ungemein grossen gedoppelten Globum von Kupffer, darin 10 Personen gemachlich Tafel halten, und inwendig die auf- und niedergehende Sterne sehen konnten, besahen Anno 1713 den 6. Februar Ihre Czarische Majestät insonderheit mit grossem Plaisir, setzeten sich hinein, und betrachteten ihn aufs fleißigste: liessen ihn nachher aller gemachten Difficultäten ohngeachtet, daß nemlich seine Elevatio Poli nach dem Holsteinischen Climate eingerichtet, und erst müßte zerbrochen werden, in einem Schiff nach Petersburg abführen, allwo er wieder soll aufgerichtet seyn."

3) Westlich von Schleswig begann sonst die Grenzbefestigungslinie, die nun zum großen Theil der Vergangenheit angehört. Wahrscheinlich schon im 5. Jahrhundert führten die Dänen auf dem cimbrischen Isthmus vom Seikernöer bis zur Nordsee die Wallinie des Kograben auf und schützten die Halbinsel Schwansen durch den Osterwall. Seit Karl d. Gr. Zeit bedurfte man gegen die starken Nachbarn einer zweiten verstärkten Wallinie. König Gotrik begann zu Anfang des 9. Jahrhunderts das Dannewerk, an dem später fortgebaut wurde. So von König Waldemar I. in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der das Werk auch bis Holtingstedt weiter führte. Als ein anderer Flügel schloß sich der Margarethenwall an, den wohl schon Waldemar d. Gr. aufgeführt hat. Am 30. April 1848 nahmen die Preußen den schlecht vertheidigten Grenzwall in raschem Anlauf. Seitdem schuf Dänemark unter ungeheuren Kosten das Dannewerk in eine Befestigungslinie um, die unüberwindlich war — vorausgesetzt, daß man ein Heer hatte, zahlreich genug um die Festungslinie von $^{3}/_{4}$ M. zu besetzen — auf andern Strecken übernahmen Sumpf und Wasser die Vertheidigung — und

Dicht hinter dem Schlosse erhebt sich ein prachtvoller Wald von Eichen und Buchen. Tiefer hinein in den dunkeln Wald liegt still und heimlich der Soldatenfriedhof, gleich hinter diesem auf einer Anhöhe im Schatten grüner Buchen das Soldatenkrankenhaus.

Flensburg, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden, ward durch Gunst ihrer Lage zur blühenden Handelsstadt. (107 Schiffe.) Schon an der Grenze deutscher und dänischer Nationalität (der südliche Theil deutsch, der nördliche, wo die Schiffer wohnen, dänisch), und durch ihr Interesse an Dänemark geknüpft, war die Stadt lange Zeit dänisch gesinnt. Die Stadt liegt hufeisenförmig um das Westende ihres Fjord und zieht sich die Höhe hinauf. Zu ihr gehören die Vorstädte Fischhof, Norderhohlberg, Süderhohlberg, Dubing, St. Jürgen. Auch in Flensburg bildet eine fast $^3/_4$ Stunde lange Hauptstraße den Kern der Stadt. Schöne Marienkirche. Seit dem letzten Kriege ein Hospital von Franziscanerinnen mit Kapelle. Schöne Aussicht auf die Stadt und den Hafen von Bellevue, einem auf der westlichen Anhöhe gelegenen Kaffeehaus. In der Nähe der Kupfer- und Messinghammer Emsaue. 1871: 21,325 Einw.

Aemter: Hadersleben, 38 □M. (Christiansfeld, Brüdergemeinde, 1773 gegründet. Insel Aaröe). Apenrade, 14 □M. (Inselchen Barsöe im Kleinen Belt). Lygumkloster (früher Cisterzienserkloster 1173 gegründet, 1558 aufgehoben. Schöne gothische Kirche, in der fünf Bischöfe von Ripen ruhen). Bredstedt, 7 □M. (Langenhorn, das größte Dorf im Herzogthume. 2300 Einw.). Husum und Insel Pelworn, 7 □M. (Schwabstedt an der Treene, sonst lebhafter Handelsort und Schloß des Bischofs von Schleswig. Die Halligen). Tondern, 21 □M. (Hoyer. Leck. Insel Sylt und Föhr). Nordstrand. Eiderstedt, 6 □M. (Oldensworth. Tating). Hütten, 3 □M., und Stapelholm. Gottorp, 16 □M. (Kappel, Handelsflecken, von Andern mit zum ersten Angelschen Güterdistrict gerechnet. Bei Kappel und Arnis 6. Februar 1864 Uebergang der Preußen über die Schlei). Missunde (Treffen zwischen Preußen und Dänen 2. Februar 1864). Idstedt, $8^1/_2$ □M. (Schlacht 29. Juni 1850). Flensburg, 17 □M. (Glücksburg mit dem Residenzschlosse der Herzogslinie. Oeversee (Schlacht zwischen Oesterreichern und Dänen 6. Februar 1864). Düppel (die Düppeler Höhen, sonst mit dänischen, jetzt mit preußischen Forts besetzt. Glorreiche Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preußen 18. April 1864). Sonderburg, 5 □M. (ein Stück auf dem Festlande und Südstück der Insel Alsen). Norburg, 3 □M. (Nordstück von Alsen). Femern.

Die sechs Güterdistricte liegen meist an der Ostseeküste, und nehmen oft die Landschaften, nach denen sie genannt sind, völlig ein. In den zwei Dänisch-Wohlder Districten: Sehestedt, Noer (einst Besitzung des Prinzen Friedrich von Augustenburg, daher oft Prinz von Noer genannt). Holtenau (Zollstätte am Kanal). Friedrichsort (sonst nach den wechselnden Königen bald Christianspreis bald Friedrichsort genannt). Im Schwansener District: Louisenlund. In den

---

indirect zu hindern, daß die Stellung nicht durch einen Uebergang über die Schlei umgangen wurde. Weil die dänische Armee dieser Aufgabe durchaus nicht gewachsen war, räumte General de Meza im Februar 1864 das Dannewerk, das bald darauf in seinen wichtigsten Theilen demolirt wurde.

zwei Districten von Angeln: Gelting, Rundhof, großes Stammgut der Familie v. Rumohr, die Grafschaft Reventlow-Sandberg und die fünf Grafensteinschen Güter, sonst dem Herzoge von Augustenburg gehörig. Gravenstein (am Fjord von Flensburg, anmuthig gelegen. Schloß und Garten). Der sechste sonst Augustenburgische Güterdistrict liegt auf Alsen zwischen den Aemtern Norburg und Sonderburg. In den früher jütischen Enclaven: Mögeltondern.

Ostsee-Inseln.

Femern, in dänischer Form Fehmarn, $3\frac{1}{2}$ □M., etwa 10,000 Einwohner, durch den nur $\frac{1}{4}$ M. breiten Femer-Sund von der Nordostspitze Holsteins geschieden, flach und waldlos aber sehr fruchtbar. Hauptort: Burg.

Alsen, dänisch Als, durch den Uebergang der Preußen am 29. Juni 1864 uns mehr als früher interessant geworden, ist von der Halbinsel Sundewitt durch den Alsen- oder Alssund getrennt, welcher $2\frac{1}{2}$ M. lang, in seinem nördlichen Theile bis $\frac{1}{2}$ M. breit, im südlichen dagegen sehr schmal ist, eine Tiefe von 4—11 Faden hat und an der schmalsten Stelle (etwa 250 m.) bei Sonderburg von einer Schiffbrücke überschritten wird. Die Insel ist $5\frac{7}{10}$ □M. groß, 4 M. lang und bis $2\frac{1}{4}$ M. breit. Sie gewährt einen malerischen Anblick, ist sehr fruchtbar, hat schöne Holzungen mit vielem Wild, fischreiche Landseen und wird gut bewirthschaftet. Die Mitte des Landes zeigt eine Reihe von Hügeln mit flacher Abdachung nach den Küsten zu. Der höchste Punkt ist der 80 m. hohe Hügeberg. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 24,000, die mit Ausnahme eines Theils der Städtebewohner dänisch sprechen. Die Insel zerfällt in drei Harden (nördliche, Augustenburger und südliche Harde) und in zwei Aemter, Sonderburg und Norburg. Auf Alsen bestehen 15 Kirchspiele, von denen die Stadt Sonderburg, sowie die beiden Flecken Augustenburg und Norburg je eines bilden. Die Stadt Sonderburg an der Westküste der Insel, an der schmalsten Stelle des Alsensundes, hat einen vortrefflichen Hafen und 5475 Einwohner, deren Hauptgewerbe Handel und Schifffahrt sind. Dicht am Hafen liegt das alte, historisch berühmte, früher dem Herzog von Augustenburg gehörige Schloß Sonderburg, welches der Stadt, die schon 1253 bestand, Ursprung und Namen gegeben hat. Das Schloß ist jetzt zur Kaserne eingerichtet; die sehr starken Schanzen, nach den neuesten Erfahrungen gedeckt, sind sämmtlich größer als die größte der von den Dänen gebauten Schanzen. Auf der Alsener Seite des Sundes wird Sonderburg von fünf fertigen Werken umschlossen; drei fertige Werke liegen auf dem Sundewitter Ufer. Drei dieser Werke liegen zwar unter dem Gesichtskreis der Düppelberge, können aber von dort nicht eingesehen werden und sind durch Traversen im Innern gedeckt. Die Blockhäuser sind versenkt und außerordentlich fest bedacht. Im nördlichen Theile der Insel liegt der Flecken Norburg

mit 1380 Einw. und den Resten eines festen, um die Mitte des 12. Jahrhunderts erbauten Schlosses, das anfänglich Burg Alsen hieß. Bei dem Marktflecken Augustenburg mit 1089 Einw. liegt in anmuthiger Gegend, an einer tief einschneidenden Föhrde, das in neuerm Geschmack angelegte Schloß des Herzogs von Augustenburg, jetzt verödet. Den südwestlichen Theil der Insel bildet die Halbinsel Kekenis, die durch den Hörup-Hafen abgetrennt wird, mit einem Leuchtthurm auf der südlichen Spitze.

Nordsee-Inseln.

Nordstrand, $^3/_4$ □M., 2400 Einw., welche von 1652 eingewanderten Niederländern stammen, sonst viel größer, dann durch große „Mannestränken“ immer mehr verkleinert, und durch die Flut vom 11. October 1634 in Nordstrand, Pelworm und mehrere Halligen zerrissen.

Pelworm mit trefflichem Marschboden, 2200 Einw.

Amrum, 500 Einw.

Föhr, $1^1/_2$ M. lang und 1 M. breit mit 4500 Einw., zerfällt in Westerland und Osterland. Neben Schifffahrt und Ackerbau ist der Fang der Krikenten ein Erwerbszweig, jährlich werden über 30,000 versandt. Die Bewohner haben eigenthümliche Tracht und Sitte bewahrt. Im Westerlande **Wyk** mit Hafen und Seebad (Wilhelmsbad), das 1819 angelegt ist. Jährlich gegen 1200 Badegäste. Nieblum, ansehnliches Dorf mit hohem Kirchthurm.

Sylt (wohl abgekürzt aus Silendi, Seeland), 4 M. lang, aber von geringer Breite; gegen Osten streckt sich ein Landzipfel vor. Die ganze Insel, wie ein zweischneidiges Beil oder Hammer mit kurzem Stiel, ist in ein Oster- und Westerland geschieden. Der südliche Zipfel, die Halbinsel **Hörnum**, war sonst der beste Theil der Insel. Die Flut vom 1. und 2. November 1436 spülte zwei Kirchdörfer weg. Neu-Ratum, der einzige Ort, der jetzt hier zu finden ist, zählt nur fünf von Sand und Wasser dauernd bedrohte Hütten und die Trümmer einer in Sand versunkenen Kirche.[1]) Der nördliche Zipfel List läuft nach Osten in den Ellenbogen aus, eine Landzunge $^1/_2$ M. lang, $^1/_4$ M. breit, darauf zwei Leuchtfeuer und ein Badeplatz. Zwischen dem Ellenbogen und der Insel **Romöe** ist die nördliche Einfahrt in die See der Watten, das fast $^1/_2$ M. breite **Lister Tief**. Es führt auf die Lister Rhede und den Königshafen zwischen Ellenbogen und Nor-List. Die ganze Insel ist 2 □M. groß, davon sind $^3/_4$ M. urbares Land, das übrige Heide und Flugsand. Der nördlichste Theil gehört zu Jütland. Die 3000

---

1) Rührend ist die Geschichte dieses Kirchenunterganges. Um dem Sande das Eindringen zu wehren, hielt man Thüren und Fenster möglichst verschlossen. Aber trotzdem und alles Fegens und Kehrens ungeachtet drang der Sand ein. Zuletzt war der ganze Boden, waren alle Kirchenstühle mit Sand bedeckt, der Prediger stand auf seiner Kanzel mitten im Sande. Zuletzt konnte man nur noch durch die Fenster in die Kirche kommen: endlich war Alles zugedeckt.

Einwohner treiben Schifffahrt, Fischerei, Austern- und Entenfang. Der Hauptort Keitum ist nett und sauber. Die fast ohne Ausnahme einstöckigen Häuser sind weiß angestrichen mit grünen Thüren und Fensterladen; fast bei jedem Hause eine Segelstange mit Windfahne. Das Seebad befindet sich im Dorfe Westerland.

Romoe.

Das jetzt englische Helgoland gehört auch geschichtlich zum Herzogthum Schleswig. [1])

§. 15. Die Provinz Hannover (das ehemalige Königreich Hannover).

Die Sage führt den Namen der Welfen bis in die deutsche Urgeschichte hinauf, um dann mit naiver Unbefangenheit eine viel später fallende Sage zur Erklärung des Namens zu erfinden.

Die Welfen erscheinen zuerst als Fürsten der Scyren, mit denen sie, nach Auflösung des großen Hunnenreiches, über die Donau gingen. Wahrscheinlich war derselbe Odoaker, welcher das römische Weltreich stürzte, ein Welfe. Ein Theil der Scyren hatte den Zug nach Italien verschmäht und wohnte unter Welf, einem Bruder Odoakers, in dem von Tirol und dem Bodensee im Süden, von der Donau im Norden begrenzten Lande. Einen Theil der Nachkommen Welfs finden wir später als Grafen von Altorf im südlichen Schwaben. Unter Karl d. Gr. erscheint ein Warin, Graf von Altorf. Warin's Sohn Isenbart ließ den heiligen Othmar von St. Gallen im Kerker umkommen, rettete aber Karl d. Gr. das Leben, als diesen auf der Jagd ein Urstier angriff, und erhielt zum Lohne dessen Schwester Irmentraut.

Einst sah er ein Weib, das drei Kinder zugleich geboren, hielt dies für unnatürlich und schalt das Weib eine Ehebrecherin. Da bat diese den Himmel,

---

1) Herr Pastor Hachtmann, der 1867—68 auf Hooge als Geistlicher fungirte, schreibt Folgendes über die Halligen: „Was die Größe der Halligen betrifft, so sind die größeren doch größer als 1/2 □M., z. B. Langeneß und Hooge. Die Werften oder die künstlichen Hügel, auf denen die Häuser gebaut sind, sind zuweilen so groß, daß 14—16 Häuser mit Ställen darauf stehen, und fast jedes Haus hat einen kleinen Garten, in dem etwas Gemüse und Kartoffeln gepflanzt werden, auch wohl Obstbäume, wenn auch in geringer Anzahl sich finden. Die Inseln selbst sind mit Nichten „Wüsten", sondern im Sommer namentlich schöne grüne Weiden, die nicht blos dem genügsamen Schaf eine spärliche Weide bieten, sondern auf denen nicht unbedeutende Kuhheerden auch reichlich Futter finden. — Auch was über das Trinkwasser auf den Halligen berichtet wird, ist nicht der Wahrheit entsprechend. Wir haben auf unserer Hallig das schönste klarste Trinkwasser gefunden, und einen Filter, den wir dorthin mitnahmen, gar nicht gebraucht. — Ebenso ist die Beschreibung der Hochfluten sehr übertrieben. Nie fahren große verschlagene Schiffe über die Halligen weg; sie würden, schon ehe sie an die Hallig gelangen, auf den Watten stranden. Wir haben ziemlich hohe Fluten dort erlebt, aber das Wasser stieg nie so hoch, daß es den Rand der Werfte erreichte. Diese standen selbst bei den höchsten Fluten doch noch 4—6 Fuß aus dem Wasser hervor. Die letzte bedeutende Flut war im Jahre 1825 in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar. Sie kostete auf Hooge 33 Menschen das Leben. — Daß es auf den Halligen keine Fische giebt, ist richtig.

Das Heu wird, nachdem es auf dem Lande getrocknet, in Diemen zusammengehäuft, und diese allerdings festgetreten, aber dann nach Hause getragen oder gefahren, und auf den Boden gebracht. Daß es eine „solche Festigkeit gewinnt, daß nur mit eisernen Spaten etwas abgestochen werden kann" — ist geradezu nicht wahr. Das Hallighen ist sehr schön, duftig und kräftig, so daß es als Futter viel mehr verschlägt, als andres Heu vom Festlande.

Biernatzky, erlebte die Flut von 1825 als Pastor auf der Hallig Nordstrandischmoor, er ward später Prediger auf Nordstrand. Aber seine Schilderung ist doch sehr übertrieben, wenigstens trifft sie für die größeren mir bekannten Halligen nicht zu."

daß des Grafen Gemahlin so viel Kinder als Monate im Jahre auf einmal zur Welt bringen möchte. Der Wunsch des Weibes ward erfüllt und Irmentraut gebar zwölf Knaben. Aber sie fürchtete den strengen Sinn des Gemahls und befahl einer Dienerin, elf von den Knaben ins Wasser zu tragen. Unterwegs stieß diese Magd auf den Grafen, der sie frug, was sie im Korbe trage? „Welfen" (d. h. junge Hunde), erwiderte das erschrockene Mädchen. Isenbart nahm aber das Tuch vom Korbe, und da er sah, daß alle Kinder so frisch und stark waren, hielt er sie für seine eigenen, ließ sie leben und heimlich erziehen, und führte sie der Mutter wieder zu. Davon erhielt dies Geschlecht den Namen Welfen.

Die Altorfer Grafen glänzen als weltliche und geistliche Große in Schwaben und im Breisgau. Welf III. war sogar Herzog von Kärnten. Bei seinem Tode 1055 fallen die Welfischen Freigüter an Welf IV., einen Sohn vom Markgrafen Azzo von Este und Kunigunde, der Erbschwester des deutschen Welf. Ein wälsches Reis ward in den uralten deutschen Stamm gesenkt.

Die Geschichte der Welfen verschlingt sich nun bald großartig mit den Geschicken des deutschen Kaiserthums. 1106 starb der letzte Billunger im Herzogthum Sachsen. Seine Töchter Wulfhilde und Eilike, welche die ansehnlichen Billungischen Stammgüter erbten, waren die erste an den Herzog von Bayern Heinrich den Schwarzen, einen Sohn Welfs IV., und die letzte an Otto den Reichen, Grafen zu Ballenstedt, verheirathet. Doch erhielt keiner von diesen Schwiegersöhnen das Herzogthum Sachsen, sondern Heinrich V. übergab es dem sächsischen Grafen Lothar von Supplingenburg, welcher schon durch seine Heirath mit Richenza die Nordheimischen und die Brunonischen oder Braunschweigischen Erbgüter an sein Haus gebracht hatte und dadurch einer der mächtigsten deutschen Fürsten geworden war. Jene Güter umfaßten das heutige Braunschweigische, einen Theil des Magdeburgischen, das ganze südliche Hannover und noch einen Theil von Kurhessen. Lothar verheirathete seine Tochter und Erbin Gertrud an Heinrich den Stolzen, und überließ ihm die Herzogswürde von Sachsen und seine Erbgüter darin, so daß durch diese Heirath Heinrich der Stolze einer der mächtigsten Fürsten in Deutschland wurde. Kein deutscher Fürst konnte sich mit ihm messen, der in zwei großen Herzogthümern von der Nordsee bis nach Triest gebot. Aber gerade diese große Macht entzog dem Gefährlichen die Kaiserkrone, welche dem Hause der Hohenzollern zu Theil ward. Hie Welf, hie Waiblingen! – so erscholl in den verschiedenen Gauen Deutschlands der Kriegsruf beider Geschlechter. Doch erfolgte eine Aussöhnung. Der Sohn Heinrichs des Stolzen, Heinrich der Löwe, ward Kaiser Friedrichs I. Freund, gebot wieder über zwei Herzogthümer, Bayern und Sachsen, und germanisirte sich dazu den slawischen Norden und Nordosten. Vermählt war er mit Mathilde, der Tochter König Heinrichs II. von England. So geschah es, daß das Haus der Welfen schon damals in nahe Beziehungen zu einem Lande trat, über welches es später mit königlicher Gewalt herrschen sollte.

Die Felonie, deren sich der Löwe vor der Schlacht bei Legnano schuldig machte, als er seinem Kaiser, der ihn auf den Knien um Hülfe bat, die schuldige Heerespflicht weigerte, brachte Verderben. Alle Feinde des Welfischen Hauses griffen zum Schwerte; der Trotz des Löwen verschlimmerte seine Lage. 1180 mit des Reiches Acht belegt, aller Lehen und Allodien verlustig erklärt, mußte er sich 1181 unterwerfen. Nur seine mütterlichen Erbgüter blieben ihm. Daß einer seiner Söhne, Otto IV., doch noch die Kaiserkrone getragen, änderte nichts an der entscheidenden Wendung der Dinge. Heinrichs des Löwen Enkel, Otto das Kind, trug 1235 seine freien Erbgüter Kaiser Friedrich II. zu Lehen auf und erhielt sie als ein auch auf Töchter erbliches Herzogthum Braunschweig-Lüneburg zurück. „Er brachte es auf Nachkommen, von deren Besitzungen in allen Welttheilen es jetzt ein wenig bedeutender Theil ist."

Zwei seiner Söhne stifteten 1267 die ältere Linie Wolfenbüttel und die jüngere Lüneburg. Beide spalteten sich wieder in zahlreiche Seitenäste. Der Uebersicht und Klarheit wegen unterscheiden wir das alte, mittlere und neue Gesammthaus Braunschweig-Lüneburg. Das alte Haus reicht von 1267—1369. In diesem Jahre erlischt die Linie Lüneburg, und ihre Besitzungen fallen an die ältere Linie zurück. Die Geschichte des mittlern Gesammthauses beginnt mit der Theilung von 1409. Herzog Bernhard war Stifter der mittlern Linie Braunschweig-Wolfenbüttel, Herzog Heinrich der Stifter der mittlern Linie Lüneburg. Diesmal erlosch 1634 die ältere Linie. Ihre Lande fielen an die Lüneburger Linie, die seit 1569 in die Aeste Danneberg und Celle getrennt war. Die Linie Danneberg hat Herzog Wilhelm den Jüngeren, einen Sohn Ernst des Bekenners, zum Stammvater. Sie nahm nach der Theilung der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Erbschaft den Namen Wolfenbüttel an. Es beginnt die Geschichte des neuern Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg.

Die Linie Celle, die wir jetzt allein verfolgen, theilte sich 1641 in zwei Aeste. Das Herzogthum Celle umfaßte Lüneburg, Grubenhagen, Diepholz, Hoya und hatte Celle zur Hauptstadt; das Herzogthum Calenberg, Calenberg und Göttingen mit der Hauptstadt Hannover. 1705 starb Celle aus und fiel an die Calenbergische Linie, die inzwischen 1692 zur achten Kurwürde gelangt war, und zu noch größern Ehren gelangen sollte. Kurfürst Georg Ludwig, der Sohn der Kurfürstin Sophie, einer Enkelin Jacobs I. von England, bestieg als Georg I. 1714 den englischen Thron. Das Kurfürstenthum Hannover, 1715 durch Bremen und Verden vergrößert, genoß durch den Verband mit England große Vortheile, wurde aber auch in die Kriege hinein gezogen, die England mit Frankreich auszufechten hatte. So wurde das Land im siebenjährigen Kriege verwüstet, 1803—1805 von den Franzosen besetzt gehalten und dann von Napoleon als Danaergeschenk an Preußen gegeben. In Folge des Krieges von 1806 und 1807 kam Hannover

theilweise und 1810 mit Ausnahme von Lauenburg ganz an das Königreich Westfalen. Aber noch zu Ende desselben Jahres zog Napoleon einen Strich von Südwesten nach Nordosten quer durch Westfalen bis an die mecklenburgische Grenze, und erklärte alles nordwestlich von diesem Striche liegende Land zu Frankreich gehörig. Demnach gehörten die Herzogthümer Bremen und Verden, die Grafschaften Hoya, Diepholz, die Städte Nienburg, Lüneburg zu den Departements der Elb- und Wesermündung des Kaiserthums Frankreich, während Hannover, Celle, Uelzen, Göttingen, Grubenhagen und der Harz bei Westfalen verblieben. Ende 1813 wurde Hannover von den Alliirten besetzt. Auf dem Wiener Congresse hat die englische Diplomatie meisterhaft und mit Erfolg für die Abrundung des zu einem Königreich erhobenen Hannöverschen Staates gewirkt: 137 □M. kamen zu dem alten Erblande hinzu. Preußen erhielt zwar Lauenburg, trat aber wunderschöne und ihm ergebene Provinzen, wie Hildesheim und Goslar, auch einen Theil vom Eichsfelde und von Lingen ab, „selbst Ostfriesland ließ sich Hardenberg abschwatzen.“

Als nach dem Tode König Wilhelms IV. 1837 in England seine Nichte als Königin Victoria den Thron bestieg, fiel Hannover nach Deutschem Erbrecht an den nächsten männlichen Erben. Der Herzog von Cumberland, ein jüngerer Bruder Wilhelms IV. als der verstorbene Herzog von Kent, der Vater der Königin Victoria, bestieg unter dem Namen Ernst August den Thron von Hannover. Ihm folgte der jetzt depossedirte König Georg V. Auch ihm hatte Preußen Integrität und (nur durch die Theilnahme am Norddeutschen Bunde beschränkte) Souveränität garantirt, wenn Hannover in dem Kriege von 1866 sich auf Preußens Seite stellen oder auch nur neutral bleiben würde. Der König glaubte diesen Antrag ablehnen zu müssen. Rasch wurde Hannover von Preußischen Truppen occupirt. König und Heer zogen in den südlichen Theil des Königreichs, dann in das Preußische Eichsfeld, in die Gegend von Mühlhausen und Langensalza, um sich wo möglich mit den Bayern zu vereinigen. Eine wiederholt noch angebotene Neutralität der Hannöverschen Truppen schlug der König aus. In der blutigen Schlacht von Langensalza am 27. Juni bewährten die Hannoveraner ihre alte Tapferkeit, mußten aber doch am 29. Juni capituliren. König Georg begab sich nach Wien. Durch die Acte vom 20. September wurde Hannover Preußen zum zweiten Male einverleibt.

König Georg V. ist geboren am 27. November 1819 und seinem Vater, dem König Ernst August, am 18. November 1851 gefolgt. Die Königin, Marie, ist eine geborne Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Der Kronprinz Ernst August ist geboren am 21. September 1845. Titel: König von Hannover, Königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. Wappen: Ein runder und quadrirter Schild mit einem Mittelschilde, der in Form eines gestürzten Schächerkreuzes getheilt ist und ein Herzschild hat, der in Roth die goldne Krone des deutschen Reiches enthält, zum Andenken an das Erzschatzmeisteramt der Kurfürsten von Hannover. Das 1. Feld des

Mittelschildes ist roth und zeigt zwei über einander schreitende goldne blaubewehrte Leoparden mit ausgeschlagenen blauen Zungen, wegen des Herzogthums Braunschweig; das 2. ist golden, mit rothen Herzen (bei Merian Rosenblättern) bestreut und enthält einen blauen rothbewehrten Löwen mit rother Zunge, wegen des Herzogthums Lüneburg;[1]) das 3. ist roth und hat ein springendes silbernes Roß, wegen Niedersachsen. Der Hauptschild enthält das Wappen von Großbritannien und Irland und ist mit einem blauen goldeingefaßten Bande umgeben, worauf mit goldnen Buchstaben steht: Nec aspera terrent. Auf dem Schilde ruht die Königskrone, unter ihm sind der Guelphen- und Hosenbandorden an ihren Ketten aufgehängt. Schildhalter der Löwe und das Einhorn von Großbritannien, sie stehen auf einem rothen Bande mit dem Wahlspruch: Suscipere et finire. Landesfarben: Gold und Silber. Flagge: Roth mit einem quadrirten Felde in der Mitte, worin das springende Roß.

(Hannover hatte drei Orden, den St. Georgs-, den Guelphen- und den Ernst-August-Orden.)

Hannover besteht aus zwei an Größe sehr ungleichen Hauptmassen, welche durch Braunschweiger Gebiet getrennt sind. Da indessen das eingeschlossene Großherzogthum Oldenburg sich der Provinz Westfalen auf 1 M. nähert, so wird die größere nördliche Masse in zwei durch schmalen Isthmus zusammenhängende Theile geschieden. Und so entstehen drei Hauptmassen: das Ostland, das größte Stück, aus alt- und neuwelfischen Besitzungen zusammengesetzt; das kleinere Westland ganz neuwelfisch; das Südland, das kleinste Stück, überwiegend altwelfisch. Exclavirt sind drei Gebietsstücke: das öfter mit angeführte Amt Elbingerode hängt auf schmaler Strecke mit dem Südlande zusammen. Eingeschlossen sind die Hauptmasse des Großherzogthums Oldenburg, das Gebiet von Bremen und einige braunschweigische Enclaven.

Nach der alten Reichseintheilung hat Hannover an fünf Reichskreisen Theil. Der größere Ländercomplex, namentlich die altwelfischen Besitzungen, liegt im Niedersächsischen, Verden, Ostfriesland, Lingen, Bentheim, Hoya, Diepholz, Osnabrück im Westfälischen, das Hannöversche Hohnstein im Obersächsischen, das Eichsfeld im Kurrheinischen und einige ehemals Hessische Aemter im Oberrheinischen Kreise.

Das Südland liegt im Norddeutschen Berglande und begreift einen großen Theil des Harzes (Oberharz), die Göttinger Mulde und ein Stück des Weser-Berglandes und des Hessischen Hügellandes. Das Westland wird von den letzten nordwestlichen Ausläufern des Weser-Berglandes gestreift, gehört sonst dem Westlichen Tieflande, im Norden dem Westfälischen Busen und dem Lande der untern Ems an. Das Ostland reicht im Süden noch an Harz und Wesergebirgsland und

1) Münster: Keyser Friedrich der 2. macht Hertzog Henrichen des Löwen Enckel Ottonem zum Hertzogen zu Braunschweig vnd Lünenburg, vnd gab jhm zum Wapen zwen gelbe Löwen, die sein Großvatter auß Engellandt gebracht hatt, für die Herrschaft Braunschweig: aber für Lünenburg gab er jhm einen Blawen Löwen mit etlichen flecken, wie denn Hertzog Herman v d seine Nachkommen mit dem Titel des Hertzogthumbs Sachsen geführt hatten. — Nach Merian hat Kaiser Otto I. den Lüneburgischen Löwen in das Schild gegeben „die Leoparden hat König Richard in Engelland aus seinem Königlichen Wapen seinem Schwieger Sohn Hertzog Heinrichen den Löwen, als er bei Jhm in Engelland gewesen, ertheilt.“

ist von vorgelagertem Hügellande bis zu Hannover hin bedeckt. Im Norden des Ostlandes endigt der Uralisch-Karpathische Rücken mit der Göhrde und der Lüneburger Haide. Zwischen dem Landrücken und dem Vorliegenden des Norddeutschen Berglandes ist die Senke der Aller. Der nordwestliche Theil des Ostlandes ist zwischen den Mündungen der Elbe und Weser eingeschlossen.

Man rechnet etwa 560 □M. Tiefland, 138 □M. Berg- und Hügelland; das eigentliche höhere Gebirge nimmt ein Siebentel des Ganzen ein. Der Lehmboden, der im Ganzen sehr fruchtbar und durchweg kultivirt ist, umfaßt $144_{,14}$ □M., die Marschen ungefähr 44 □M., von denen die Hälfte auf Ostfriesland kommen; der ganze übrige besteht in einer gegen 511 □M. umfassenden Geest, in welcher weite, meist unbebaute Heide- und Moorflächen enthalten sind. Vom geringsten Werthe ist die Geest des Landdrosteibezirkes Osnabrück.

Der Flächeninhalt von Hannover beträgt einschließlich des Communion-Bergamts Goslar 698¾ □M., wovon 59 □M. mediadisirtes Gebiet sind. Die ganze Bodenfläche wird auf 3,847,453 Hectaren angeschlagen.

Man zählte 1821: 1,434,126, 1845: 1,773,711, 1867: 1,957,667 Einw., also 2802 Einw. auf die □M. Am dichtesten ist die Bevölkerung in der Landdrostei Hildesheim, am schwächsten in der Landdrostei Lüneburg. Die Provinz zählt 114 Stadt-, 4064 Landgemeinden, 164 Gutsbezirke und 277,030 Wohngebäude. Von den Städten hat eine über 20,000, sieben zwischen 10—20,000, elf zwischen 5—10,000 Einwohner.

Der bei weitem größte Theil der Provinz wird von ächten Sachsen bewohnt, 1¼ Millionen Niedersachsen, 540,000 Westfalen: im Nordwesten schließen sich Friesen an, etwa 230,000, im Nordosten Slawen mit Deutschen gemischt, 40,000 Holländer, 20,000 Thüringer in den Bergstädten des Oberharzes. Plattdeutsch wird in mehrern Dialekten gesprochen. Die Sprachinsel des Oberharzes.

1867 zählte man 1,693,219 Lutheraner (und Reformirte), 229,740 Katholiken (die meisten in den Landdrosteien Hildesheim und Osnabrück), 98,010 Reformirte (besonders in Osnabrück und Aurich), 2307 verschiedenen Secten Angehörige (z. B. vier Mennonitengemeinden in Ostfriesland), 12,339 Juden (am zahlreichsten in Hannover, Hildesheim und Aurich) unter dem Landrabbiner in Hannover.

Die Friesen wurden zuerst von der Predigt des Evangeliums erreicht; doch war die Kirche in Friesland erst sicher gegründet, als auch die Sachsen unterworfen und bekehrt waren. Willehad, Ludgerus, Lebuin haben unter beiden Stämmen das Kreuz gepredigt. Nach Karls d. Gr. Kriegen 802 wurde das Land als christlich angesehen, und die Stiftung der Bisthümer vollendete das Werk. Das heutige Königreich gehörte zu den Sprengeln von Bremen, Verden, Halberstadt, Hildesheim, Minden, Münster, Osnabrück. Von Mainz hing Göttingen und Grubenhagen ab. Die Reformation hatte um die Mitte des 16. Jahrhunderts in fast allen Landestheilen Eingang gefunden. Am längsten widerstanden einzelne Klöster.

Die Verhältnisse der katholischen Kirche sind durch die am 20. März 1824 erlassene, am 20. März 1824 vom Staate bestätigte Bulle Impensa Romanorum Pontificum geordnet. Die Diöcese Hildesheim zählt 13 Decanate; das dreizehnte bilden die vier katholischen Pfarren im Herzogthum Braunschweig: Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt und Holzminden. Dazu kommen zehn exemte Pastorate. Das zweite Bisthum ist Osnabrück, welches bis jetzt auch die nordischen Missionen (4 Pfarren im Gebiete der Hansastädte, 3 in Mecklenburg, 7 in Holstein, 1 in Schleswig, 1 in Kopenhagen, und die Gemeinde in Bückeburg) verwaltete. Die Reformirten stehen unter der niedersächsischen Conföderation oder Synode, welche durch die Presbyterien von Celle, Hannover, Göttingen und Münden sammt denen von Braunschweig und Bückeburg gebildet wird.

Die geistlichen Angelegenheiten der lutherischen Confession stehen unter fünf Consistorien zu Hannover, Stade, Otterndorf, Osnabrück, Aurich.

Unter den Unterrichtsanstalten steht obenan die Universität zu Göttingen Georgia Augusta, gestiftet 1734, eingeweiht am 17. September 1737.[1]) Die gelehrten und höheren städtischen Schulen stehen unter dem Oberschulcollegium. 16 gelehrte und 12 höhere städtische Schulen. Gewerbeschulen; eine polytechnische Schule zu Hannover und eine Baugewerkschule zu Nienburg. Lutherische Predigerseminare zu Hannover und Loccum, ein bischöfliches Priesterseminar in Hildesheim, sechs lutherische und zwei katholische Schullehrerseminare, vier Taubstummenanstalten, eine Blindenanstalt, 3600 Volksschulen.

Von der Bodenfläche der Provinz sind nach Aufnahmen aus früheren Jahren, die für die Gegenwart allerdings der Berichtigung bedürfen, über 40 Procent ohne Anbau; unter dem cultivirten Boden sind $28^1/_3$ Procent Acker- und Gartenland, $16^3/_4$ Procent Wiesen und Privatweiden, fast 14 Procent Forstgrund. Der Ackerbau in den Marschen liefert viel Getreide, Oelfrüchte, Hülsenfrüchte; in den Heidegegenden Buchweizen, Kartoffeln, Flachs. Bei Nordheim und Duderstadt baut man Tabacd. In den südlichen Gegenden und in den Elbmarschen viel Obstbau. Das Amt Jork im Stader Marschkreise zeichnet sich durch eine umfangreiche Production von Kirschen aus, man schätzt den Bruttoertrag der einzelnen Jahre auf 3—600,000 Thlr. Es bestehen 860 Rittergüter, welche von dem cultivirten Lande zusammen 5 Procent ausmachen, während auf das Domanium 4 Procent und auf den Bauernstand fast 90 Procent entfallen. In den Gebirgsgegenden sind schöne Wälder von Laub- und Nadelholz; überwiegend ist das Land arm an Waldungen. Die Viehzucht ist ansehnlich: die Rindviehzucht namentlich in Ostfriesland und den Marschen, die Schweinezucht im Osnabrückschen und den benachbarten Gegenden, die Schafzucht in den Haiden Lüneburgs,

1) „Es gelang in einer kleinen Stadt mit doch immer mäßigen Mitteln, durch gleichmäßige intensive Fürsorge, gepaart mit allgemeiner Achtung vor Wissenschaft und zarter Rücksicht für alles Persönliche, durch Exclusion eines bureaukratischen Formalismus und jeglichen Nepotismus eine Anstalt zu schaffen, welche seit länger als einem Jahrhundert bis heute mit den größten deutschen Universitäten sich zu messen im Stande war. Forscht man hier in der innern Geschichte der Leitung, so war es allerdings die Weisheit eines großen Ministers, wie Münchhausens, der hiefür das so seltene schöpferische Talent besaß, das den wahren Staatsmann und Cultusminister, den ächten Curator vor dem fähigen Bureaukraten auszeichnet.“ Dr. Unger, Beschreibung und Geschichte von Göttingen.

die zwar nur geringe Wolle liefert. Der Viehstand Hannovers betrug im Jahre 1867: 210,322 Pferde, 587 Esel und Maulesel, 863,362 Stück Rindvieh, 2,156,920 Schafe, 158,203 Ziegen, 572,366 Schweine. In den Marschen ist starke Gänsezucht, und in den Haidegegenden bedeutende Bienenzucht (in der Landdrostei Lüneburg im Jahre 1871 78,813 Stöcke, im ganzen Lande 213,870). Durch Bewässerungsanlagen in den Haidegegenden und Entwässerungsanlagen in den Mooren wird der Kultur immer mehr Boden gewonnen. Das Schiffergewerbe und die Fischerei in den Flüssen und im Meere beschäftigt viele Menschen; die Seefischerei wird theils an der Küste betrieben, theils als Heringsfischerei, Walfischfang u. s. w. in der Ferne von dazu eigens ausgerüsteten Schiffen. Der Bergbau beschäftigt im Harze direct und indirect den größten Theil der Bevölkerung; er liefert Silber, ein wenig Gold, viel Eisen, Blei, Kupfer und etwas Zink. In andern Landestheilen beschäftigt man sich mit der Gewinnung von Stein- und Braunkohlen, Torf, Thon, Mühlsteinen, Salz, Gyps u. s. w. Die Industrie ist im Ganzen nicht von großer Bedeutung. Der Bergbau im Harze giebt Veranlassung zu mannichfacher Bearbeitung der Metalle, sowie zur Verfertigung chemischer Fabrikate. Um Hannover, Lüneburg und Celle sind viele Oelmühlen, um Nienburg Cichorienfabriken; auch giebt es noch Papier-, Leder-, Glasfabriken, Wachsbleichereien (Celle), zahlreiche Branntweinbrennereien. Die bedeutendsten Fabriken sind in und bei Hannover, in Harburg und Osnabrück. Allgemein verbreitet ist Flachsspinnerei und Leinenweberei, am stärksten im Hildesheimschen und Osnabrückschen. Im Jahre 1866 sind mehr als 15 1/2 Mill. Ellen (9 Mill. Meter) Leinwand im Werth von 1,600,000 Thlrn. producirt. Der Werth der gesammten Flachsproduction belief sich auf 2 1/4 Mill. Thaler. Schiffsbau wird bei Stade und Papenburg betrieben. Viele Landleute aus dem Emsgebiete gehen im Sommer nach Holland und nähren sich dort durch Feldarbeit und Torfgräberei. Es sind folgende gewerbliche und Fabrik-Etablissements hervorzuheben: 430 Bierbrauereien, 390 Branntweinbrennereien, 924 Ziegeleien, 94 Eisengießereien und Eisenverarbeitungs-Anstalten, 85 Spinnereien und Webereien, 10 Zuckerfabriken, 5 Strohpapiermühlen.

Der bedeutende Handel ist zum großen Theil Speditionshandel nach dem mittlern und südlichen Deutschland. Der eigene Handel führt mehrentheils Rohproducte aus, als Getreide, Flachs, Wolle, Rindvieh, Butter, Pferde, Eisen, Blei, Salz, Torf; doch auch Garn, Leinwand, Papier und einige andre Artikel. Unter den handeltreibenden Städten nimmt jetzt wohl Harburg den ersten Rang ein; auch Leer hat sich zum Nachtheil Emdens sehr gehoben. Die hannöversche Handelsflotte zählte im Jahre 1867: 1422 See-, Watt- und Küstenschiffe mit 69,121 Tonnen Tragfähigkeit, für die Flußschifffahrt 2711 Segelschiffe mit 30,300 Tonnen Tragfähigkeit und 10 Dampf- bez Schleppschiffe. 1870 wurden 893 Seeschiffe mit 119,077 Tonnen gezählt.

Die Preußische Regierung ist in der Eintheilung von Hannover

sehr schonend und conservativ verfahren. Die alten Amtsbezirke und bis jetzt auch die Landdrosteien sind beibehalten: nur ist die Berghauptmannschaft Clausthal mit der Landdrostei Hildesheim vereinigt. Außerdem wurden durch die Verordnung vom 12. Sept. 1867 37 Kreise gebildet. Wir halten uns an die geschichtlichen Bestandtheile der Provinz, schicken aber jeder Landdrostei eine Uebersicht der administrativen Eintheilung vorauf.

Die Provinzialstände sind also zusammengesetzt: Stand der größeren Grundbesitzer: der Herzog von Arenberg, der Herzog von Looz-Corswaren, der Fürst von Bentheim-Steinfurt, der Graf zu Stolberg-Wernigerode, der Graf zu Stolberg-Stolberg, der Erb-Landmarschall von Hannover, Graf Münster, und 25 gewählte Abgeordnete; Stand der Städte 25 Abgeordnete; Stand der Landgemeinden 25 Abgeordnete — im Ganzen also 81 Mitglieder.

§. 16. Topographie von Hannover.

A. Landdrostei Hannover, „Central-Hannover" 105½ □M., hatte 1821: 274,336, 1871: 404,970 Einw., also 3841 auf die □M., darunter (1867) 370,667 Lutheraner, 11,252 Katholiken, 3821 Juden.

Altwelfisches Besitzthum ist der größte Theil des Fürstenthums Calenberg, 48½ □M. Nach alter Eintheilung zerfiel es in die Quartiere Hannover, Hameln und Göttingen. Die genannten Städte mit Northeim hießen die vier großen Städte.

Neuwelfisch sind die Grafschaften Hoya, 49½ □M., und Diepholz, 11½ □M.

Die Grafen von Hoya sind ungewissen Herkommens. Sie treten um 1200 auf und eignen sich allmählich die um das Schloß Hoya liegenden Landschaften durch Heirath oder Kauf an. Im 14. Jahrhundert theilten sich die Grafen in die untere und obere Grafschaft. 1503 starb die untere, 1543 die obere Linie aus. Die Grafschaft wurde als Reichslehen unter die Linien des welfischen Hauses getheilt. Von dem Amte Thedinghausen, welches 1648 an Schweden kam, 1679 aber an Braunschweig-Lüneburg überlassen wurde, erhielt Braunschweig-Wolfenbüttel 1681 einen Theil mit dem Flecken Thedinghausen. Die ebenfalls Hoyaischen Aemter Uchte und Freudenberg kamen 1526 an Hessen-Kassel, wurden aber 1816 an Hannover abgetreten und wieder mit der Grafschaft Hoya vereinigt. Wappen: Zwei auswärts gekehrte schwarze Bärentatzen in Gold.

Die Herren von Diepholz erhielten von Maximilian I. gräflichen Titel, 1585 starben die Grafen aus und nach einer früher vom Kaiser erhaltenen Anwartschaft nahmen die Welfen Besitz. Nur das Amt Auburg wurde an Hessen-Kassel überlassen, jedoch 1816 zurückgegeben. Wappen: Ein blauer Adler in Silber und ein silberner Löwe mit goldner Krone in Blau.

Kreise:

1. Diepholz, 27¼ □M., 50,691 Einw. Aemter: Diepholz, Sulingen, Freudenberg.

2. Hoya, 14²/₃ □M., 45,373 Einw. Aemter: Hoya, Syke, Bruchhausen.

3. Nienburg, 22½ □M., 50,801 Einw. Aemter: Nienburg, Stolzenau, Uchte und die selbstständige Stadt Nienburg.

4. Landkreis Hannover, 17²/₃ □M., 74,179 Einw. Aemter: Neustadt a. Rübenberge, Linden, Hannover und die selbständigen Städte Neustadt und Wunstorf.

5. Stadt Hannover, 87,641 Einw.

6. Wennigsen, 11 □M., 46,626 Einw. Aemter: Wennigsen, Calenberg, Springe und die selbständigen Städte Pattersen, Eldagsen und Münder.

7. Hameln, 11²/₃ □M., 49,661 Einw. Aemter: Hameln, Lauenstein, Polle und die selbständigen Städte Hameln und Bodenwerder.

1. Fürstenthum Calenberg. Hannover.** Limmer. (Schwefelquelle. Der bekannte plattdeutsch-kräftige Prediger Sackmann zu Anfang des 18. Jahrhunderts). Langenhagen (in der alten Grafschaft Lauenrode). Calenberg (verfallenes Schloß, einst Herzogsresidenz). Wülfinghausen (ein 1235 gestiftetes Nonnenkloster, seit 1593 lutherisches Fräuleinstift).[1]) Eldagsen (in der alten Grafschaft Hallermund. Die Grafen starben 1636 aus. 1706 wurden die Grafen Platen mit der Grafschaft Hallermund belehnt). Wunstorf (einst Sitz eigner Grafen, die 1533 erloschen, und eines 870 und 876 gegründeten Stiftes des heiligen Cosmas und Damian, später lutherisches Fräuleinstift. Mandelsloh̟e Mariensee (Kloster, 1250 gestiftet, jetzt Fräuleinstift. Hölty 1748 geboren). Marienwerder (Kloster, 1196 gestiftet, erst zwischen 1620—1624 lutherisch; Fräuleinstift). Wennigsen (Fräuleinstift). Barsinghausen (Augustiner-Nonnenkloster, im 11. Jahrhundert gegründet. Fräuleinstift). Neustadt am Rübenberge. Wölpe (ehemals besondere Grafschaft). Hameln. Polle (mit andern hannöverschen und braunschweigischen Orten in der alten Grafschaft Eberstein, die 1408 an das welfische Haus kam). Bodenwerder (in einer Exclave im Braunschweigischen, früher zur Herrschaft Homburg gehörig, die 1409 an die Welfen fiel). Münder (Salzwerk). Grohnde. Hastenbeck (Schlacht am 27. Juli 1757). Springe. Coppenbrügge (Hauptort der alten Grafen Spiegelberg). Marienau (früher Augustiner-Mönchskloster. Die Emigrantenhäuser erinnern an eine angesiedelte Salzburger Colonie). Lauenstein (Burgruine). Salzhemmendorf (Saline; 55,000 Ctr. jährlich). Lauenau. Rehburg (in der Nähe Bad Rehburg, Dorf mit Curgebäuden. Besonders berühmt ist die Molkenanstalt: die Ziegen kommen im Frühjahr von den Alpen dorthin und wandern im Herbste in ihre Heimath zurück). Loccum (1163 gegründetes Cisterzienserstift, seit 1593 lutherisch. Der

1) Solche Fräuleinstifte giebt es in Hannover 18 mit 260 Chanoinessen; an der Spitze des Convents steht eine Aebtissin. Die Fräulein führen ein sorgenfreies, von keiner lästigen Ascese oder Kasteiung eingeengtes Leben. Die Stellen wurden vom Könige zunächst an unverheirathete Töchter von Officieren vergeben, und schon die Expectantinnen erhalten Unterstützung aus dem Klosterfonds.

Abt war der erste Prälat und Landstand im Fürstenthum Calenberg. Abt Gerhard Molanus hat mit Leibnitz an dem Werke der Kirchen-einigung gearbeitet).

Hannover, in älterer Form Hanover[1]), wahrscheinlich aus mehrern Dörfern entstanden, wird in Urkunden 1163 zuerst erwähnt. 1241 überließ Graf Konrad von Lauenrode, dem Hannover gehörte (sein Schloß lag neben der Calenberger Neustadt), die Stadt Otto dem Kinde. Sie war damals schon ein blühendes Gemeinwesen. 1481 trat sie zur Hansa. Die Reformation ward 1533 von der Bürgerschaft mit Ungestüm eingeführt. Rath und Mönche wanderten auf ein Jahr nach Hildesheim. Die Zünfte führten das Regiment. 1637 nahm Herzog Georg zuerst seine Residenz in Hannover. Sie war nach Merians Schilderung, „mit hohen starcken Mauren, Wällen und Bollwercken, auch tieffen Wassergraben wol verwahret, und hatte an den innern Mauren, zum Schutz der Statt, rings herumb 36 Thürne, innerhalb vier grosse, lange, breite und weite Gassen, die so wol als die Querstrassen, mit Kiesersteinen wol außgepflastert.“ Auch nach der Uebersiedelung des Hofes nach England weilten doch öfters die Könige im geliebten Stammlande und in der Residenz insonderheit. Moores findet sie um 1770 einer englischen Stadt ähnlicher als irgend eine andere, die er gesehen, und englische Sitten und Gebräuche unter den Einwohnern verbreitet. Mit 1837 beginnt eine neue Periode großstädtischen Wachsthums und residenzlicher Pracht.

Die Stadt liegt in sandiger, aber wohl cultivirter Ebene. Die vielen Gärten und Villen und der Deister im Hintergrunde geben der Gegend Reiz. Die letzten Ausläufer des norddeutschen Berglandes nach Norden, wie der Lindenberg, nähern sich der Stadt. Das Eilenrieder Gehölz ist „das Rosenthal von Hannover“. Die gelbe Leine fließt von Südosten nach Nordwesten und nimmt unterhalb der Stadt von links her die Ihme auf.

Hannover besteht aus der Altstadt und der schönen, erst seit 1746 gegründeten Aegidien-Neustadt auf dem rechten Leineufer, und der Calenberger Neustadt, zwischen Leine und Ihme, schon im 13. Jahrhundert vorhanden, aber erst 1714 mit Stadtgerechtigkeit begabt. Jenseit der Ihme liegt das stadtartig gebaute Dorf Linden. Auf der entgegengesetzten Seite, im Norden der Stadt, ist in der Gegend des Bahnhofes ein neuestes Hannover, die Ernst-August-Stadt entstanden, viele Neubauten und ein sich rechtwinklig schneidendes Straßennetz. Vor dem Aegidienthore im Süden die meist stadtartig gebaute Gartengemeinde.

Die ganze Physiognomie der Stadt hat sich in den letzten 50 Jahren, besonders aber seit dem Regierungsantritte des Königs Ernst August 1837 verändert. Die ehemaligen Festungswerke sind in Spaziergänge, zum Theil in schöne Straßen umgeschaffen, wovon die eine die Friedrichsstraße, die andre die Georgsstraße heißt. Die erstere, 440 m. lang und 31 m. breit, ist nur auf der einen Seite mit Häusern, sonst aber auf beiden Seiten mit Reihen von Bäumen besetzt, und gewährt eine treffliche Aussicht auf das Deistergebirge;

---

1) Der Name bedeutet „hohes Ufer“, weil die eigentliche Stadt auf dem rechten höhern Leineufer liegt. Wie Brandes bemerkt, kommt der Name auch sonst vor: im Amt Schittmar (Lippe) heißt eine hohe Stelle an der Werre Hanover. Nach Andern soll Hannover Uebergangsort über die Leine bedeuten.

die Georgsstraße, die auch nur auf der einen Seite Häuser hat, besteht fast aus lauter palastähnlichen Gebäuden, davor angenehme Alleen, kleine Boskets, niedliche Gärten

Die Altstadt ist unregelmäßig gebaut, hat aber noch viele schöne alterthümliche Häuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Auf dem Markte, dem Centrum der alten Stadt, die Marktkirche SS. Georgi Jacobi, um 1350 erbaut. Ihr Thurm 96 m. ist der höchste der Stadt. Das Innere ist 1856 prachtvoll hergestellt: schöne Glasmalereien. Das stattliche Rathhaus, 1846 erneuert, liegt der Kirche gegenüber an der Südseite des Marktes.

Vom Markte laufen die Schmiede- und Knochenhauerstraße nach Norden, die Marktstraße nach Süden zum Aegidienplatze und der Aegidienkirche; ihr läuft die auch vom Markte ausgehende Köbelingerstraße im Westen parallel. Das Eckhaus der Schmiede- und Kaiserstraße war Leibnitzens Wohnhaus, der 1716 in Hannover starb.[1]) Das Haus hat einen Erkervorbau mit 16 biblischen Darstellungen auf Steintafeln. Eine Seitengasse an der Südwestseite des Marktes führt in die schöne Leinstraße. Zwischen dieser Straße und der Leine das königliche Schloß, von ansehnlichem Umfang und in seiner innern Einrichtung eins der prächtigsten Schlösser; an der Seite nach der Straße ein kolossales Portal. In der Schloßkirche, früher Kirche eines Minoritenklosters, Kreuzigung von Cranach und eine Sammlung kunstvoller mittelalterlicher Kirchengeräthe mit Reliquien, die zum Theil von Heinrich dem Löwen 1172 aus Byzanz nach Braunschweig gebracht wurden, zum Theil sogar von seiner Großmutter Gertrud herrühren sollen. 1671 wurde der Schatz durch den katholischen Johann Friedrich von Hannover aus dem Braunschweiger Dom nach Hannover gebracht. Vor einigen Jahren wurden die Kirchengefäße und Reliquienbehälter des St. Michaelisklosters zu Lüneburg dem Schatze hinzugefügt. Jetzt ist auch ein kostbares Evangeliarium aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, das im 14. Jahrhundert durch Karl IV. aus Braunschweig nach Prag gebracht wurde, für die hannoversche Kapelle erworben worden. Dem Schlosse stadteinwärts gegenüber an der andern Seite der Leinstraße das königliche Palais. An der Leine unterhalb des Schlosses der Marstall, sonst berühmt wegen seiner prächtigen Pferde, namentlich der seltenen weißgebornen und der Isabellen. Jenseit der Leine liegt vor dem Schlosse der Friederikenplatz, weiter der Waterlooplatz. Er ist in der Mitte ganz frei, rund herum mit mehrern Reihen von Bäumen bepflanzt. Am westlichen Ende die Waterloosäule mit dem Postamente 50 m. hoch, $3^1/_2$ m. dick; oben ist eine Victoria, inwendig auf 190 Stufen zu ersteigen. Guter Ueberblick über die Lage von Hannover. Rechts und links Kasernen, links das 1846 erbaute große Zeughaus. An der Nordseite des Platzes das 1848 errichtete Standbild des Generals Grafen Alten (gestorben 1846), des Führers der Hannoveraner auf der pyrenäischen Halbinsel. Zwischen diesem und den Kasernen steht in den Anlagen ein Tempel mit der Büste von Leibnitz. In der Neustädter St. Johanniskirche sein Grabmal mit der Inschrift: Ossa Leibnitii. Wir stehen an der Gruft eines Mannes, den Deutschland als einen seiner größten Geister ehrt, dessen ganze und volle Bedeutung aber, besonders auch auf dem Gebiete der Theologie, wohl erst von der Nachwelt recht erkannt und gewürdigt wird. Schon die Leibnitz-Erinnerungen zeichnen Hannover unter den deutschen Städten aus.

Wir kehren auf den Markt zurück und wenden uns durch eine an seiner Nordostecke abgehende Seitengasse in die Osterstraße. Dort das Ständehaus. Der Loccumer Hof, wo der Abt von Loccum wohnte. Aus der Osterstraße führt eine östliche Seitengasse in die Georgsstraße, welche die Grundlinie des dreieckigen Theaterplatzes bildet. Das 1852 vollendete Theater hat wenige seines Gleichen. Unweit davon, auf dem sich an den

---

1) Auf der Bibliothek zeigt man den Lehnstuhl, in dem er starb.

Theaterplatz anschließenden Georgsplatze, ein moderner „Schulpalast“, Lyceum und höhere Bürgerschule zusammen.[1]) Auf dem Bahnhofsplatze ist am 21. September 1861 die broncene Reiterstatue des Königs Ernst August enthüllt.

Fabriken und Industrie. Nach Einigen hat Konrad Broihahn 1526 in Hannover zuerst das beliebte nach ihm benannte Getränk gebraut.

Hannover hatte 1766 mit Garnison 18,000, 1800: 24,000, 1821: 27,500, 1852 ohne Militär: 31,876 Einw. Nachdem am 1. Juli 1859 Linden und Glocksee mit der Stadt vereinigt sind, 79,649 Einw. (über 3000 Katholiken). 1871: 87,641 Einw. Linden 16,607 Einw. Beide zusammen als eine Stadt betrachtet 104,248 Einw. Sechs lutherische, eine reformirte Kirche. Die katholische Kirche (wie die in Celle in Folge der Verhandlungen über die Kurwürde aufgeführt) ahmt die römische Peterskirche nach.

Fr. W. Herschel ist 1738 in Hannover geboren, ebenso die Dichterbrüder Schlegel (deren Geburtshaus wie das Sterbehaus des Dichters Hölty 1862 durch Gedenktafeln bezeichnet sind), Iffland, die Königin Luise von Preußen. Auf dem Gottesacker ruhen Leisewitz, der Arzt Zimmermann, der Minister v. Münchhausen u. A.

Vor dem Steinthor, an der nach Nienburg führenden Kunststraße, also im Nordwesten, liegen zwei königliche Schlösser, ¼ St. von der Stadt lag Monbrillant. An seiner Stelle steht jetzt ein neues Schloß, seit dem 20. Juni 1861 Welfenschloß genannt, überaus groß und prächtig. Die Façade 160 m. lang. Eine 2143 m. lange vierfache Lindenallee führt nach dem 1 Stunde entfernten Herrenhausen. Französischer Garten, Orangerie und ausgedehnte Wasserkünste. Im Mausoleum die Königsgruft, welche die von Rauch gearbeiteten Denkmäler des Königs Ernst August und seiner Gemahlin, der Königin Friederike, enthält. Nach vieler Urtheil ist das Bild der Königin Rauch noch mehr gelungen, als das ihrer königlichen Schwester in Charlottenburg. 3½ M. südlich von Hannover auf dem östlichen Abhange des Schulenburger Berges die Marienburg im mittelalterigen Stil.

Wappen: Schwebende bezinnte Mauer, silbern, mit zwei bezinnten Thürmen, zwischen denen ein goldener Löwe schreitend, in Roth. Im Thor: Schildchen, worin Kleeblatt, mit der Spitze nach unten gekehrt, in Gold. Geschlossener Helm: Wulst, roth und gold, Büffelhörner, hier getheilt, überall gold und roth, dazwischen das Kleeblatt schwebend. Helmdecken: gold und roth. Schildhalter: goldene Löwen. Wahrzeichen: Ein Stein am Ende der Kronenstraße; wenn man darauf steht, sieht man die vier Hauptthore der Stadt.

Hameln verdankt dem Stifte St. Bonifacii seinen Ursprung. Bernd v. Büren soll dasselbe gegründet und auf dem am linken Weserufer gelegenen Klütberge gewohnt haben. Karl d. Gr. untergab das Stift im Weltlichen dem Abt von Fulda, im Geistlichen dem Bischof von Minden; die Grafen von Eberstein hatten die Schutzvogtei. Im 11. Jahrhundert war die Stadt vorhanden und wurde 1259 von Fulda an Minden abgetreten, das mit den Bürgern und den Ebersteiner Grafen in Streit gerieth. Die streitenden Parteien überließen bald ihren Antheil und Anspruch an Herzog Albrecht von Braunschweig. Die Stadt ward Mitglied der Hansa.

Hameln liegt unter allen hannöverschen Städten am schönsten, auf dem rechten Ufer der durch einen Werder getheilten Weser. Die Hamel fließt um die Stadt und fällt bei der Thiemühle in den Strom. Eine 256 m. lange Kettenbrücke führt über die Weser, man hat auf ihr den herrlichsten Blick in das Stromthal auf- und niederwärts. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut:

---

1) Merian ist für die „lateinische Schule“ besondern Lobes voll: „Ingleichen hat sie vor undencklichen Jahren eine berühmte vornehme Schuele, darinnen viele herrliche ingenia, sowol in latina et graeca lingua, als artibus liberalibus, wohl informiret, daß sie auff hohe Schulen ihre studia glücklich continuiren, und Chur-Fürsten und Herren, Communen und Stätten mit grossem Nutzen und Ruhm nachmals dienen können, und guten theils noch dienen.“

unter den drei Kirchen der Münster oder die Stiftskirche St. Bonifacii von 1127. Großes Strafarbeitshaus; zu einem Invalidenhaus der Grund gelegt. **Festung** ist Hameln seit der französischen Einnahme von 1806 nicht mehr. Das starke 1766 angelegte Gegenfort auf dem Klütberge, das durch zwei andre Forts mit der befestigten Stadt zusammenhing, ist geschleift und der mit Anlagen und Promenaden gezierte Berg ein Vergnügungsort.

Fabriken, Industrie, Schifffahrt. 8530 Einw., darunter Nachkommen einer französischen Colonie.

„Anno Domini 1284 — so erzählt die Sage — kam ein Rattenfänger in die Stadt, der gieng mit einer Sack-Pfeiffe die Gassen auf und nieder; damit so kamen die Mäuse aus allen Häusern heraus, und folgten dem Abendtheuerlichen Musicanten zum Thore hinaus, welcher sie in die Weser jagte, und allezusammen ersäuffte. Weil nun die Bürger dem Hexen-Meister den versprochenen Recompens schuldig blieben, so kam er nach Verfließung eines Jahres wieder (24. Juni 1284) als die Leute eben in der Kirche waren: Da lieffen alsbald 130 Kinder hinter dem Manne her, der führte sie zur Stadt hinaus in den Köppenberg und soll noch wieder herauskommen. Zwey Kinder hatten sich verspätet, davon war das eine blind, und das andere stumm worden. Das Blinde konnte zwar den Ort nicht weisen; es erzehlte aber, wie der bezauberte Spielmann in den Berg hinein gegangen wäre: Das Stumme hingegen konnte zwar nichts erzehlen; es wiese aber den Berg, der sich eröffnet, und die Kinder verschlungen hatte. So lautet die gemeine Erzehlung, davon gantze Bücher sind geschrieben worden. Fragt man weiter, wo denn die Kinder geblieben sind? so bekommt man zur Antwort, sie wären unter dem Erdboden bis nach Siebenbürgen gegangen, da wären sie wieder zum Vorschein gekommen; und die heutigen Einwohner in Siebenbürgen, Sächsischer Nation, wären ihre Nachkommen und redeten einen dem Hamelnschen ähnlichen Dialekt." Man rechnete in Hameln lange Zeit nach „unserer Kinder Ausgang". Die seltsame Sage gründet sich nach Einigen auf die unglückliche Schlacht bei Sedemünder im Jahre 1259, in Folge deren Bischof Wedekind von Minden einen Theil der Bürger gefangen fortführte;[1]) wahrscheinlicher ist, daß dieselbe mit einem Knabenkreuzzuge oder überhaupt mit einem durch einen religiösen Schwärmer bewirkten Auszuge der Jugend zusammenhängt. Andre denken an einen Kinderraub, Menzel an eine Satire auf die Auswanderungen der Sachsen nach Siebenbürgen. H. **Meibomius** in seiner Historia Bardewici nennt die Geschichte noch verissima. Es sprächen dafür „majorum quaedamin archivo asservatae consignationes, fama constans per manus tradita, picturae in templis, et rhythmi et versus veteres." „Im Jahr MCCLXXXIV na Christi gebort tho Hameln wurden utgevord hunder XXIII Kinder daselbst geboren, dorch einen Piper under dem Köppen verloren."

Wappen: ein mit silbernen, hervorragenden Eisen versehener Mühlstein.

2. **Grafschaft Hoya.** a) in der **Untergrafschaft**: **Nienburg** (bis 1807 Festung). Hoya (altes Schloß). Bücken (früher Collegiatstift. Pfeilerbasilika, die zum Theil aus dem 10. Jahrhundert stammt, soll restaurirt werden). Liebenau. Bruchhausen. b) in der **Obergrafschaft**: Stolzenau. Uchte. Bassum (Kloster vom heiligen Ansgar angelegt, jetzt Fräuleinstift). Heiligenrode (Fräuleinstift). Harpstedt. Syke. Suhlingen.

---

1) So **Fein**, der Prediger von Hameln war, in der 1749 erschienenen Schrift: Entlarvte Fabel vom Ausgange der Hämelschen Kinder. — J. Fr. **Moller**, Bürgermeister von Hameln, hat in Büschings Magazin VII. S. 501—524 Hameln genau beschrieben. Er bemerkt: „Der Kinder Ausgang ist am 15. saeculo erst erfunden und im 17. bereits nur von dem Pöbel geglaubt worden. Es ist falsch, daß in der rathhäuslichen Registratur davon einige Merkmale anzutreffen wären. Die Inschriften der Häuser gehen nicht weiter als in das 16. saeculum."

3. Grafschaft Diepholz. Diepholz. Lemförde. St. Hulpe (früher Kloster, wo Karl d. Gr. in einer Schlacht gegen die Sachsen den Herrn um Hülfe angerufen). Goldenstadt (in der Kirche 1646 bis 1850 ein höchst eigenthümliches Simultaneum).[1]

B. Die Landdrostei Lüneburg mit Stade „Nordosthannover" begreift fast nur altwelfisches Land, nämlich das Fürstenthum Lüneburg. Dazu kommen als neuwelfisch die ehemals zu Sachsen-Lauenburg gehörigen Aemter Artlenburg auf dem linken, Neuhaus auf dem rechten Elbufer. Flächeninhalt 211 □M. 1855: 342,314, 1871: 384,210 Einw., also 1820 auf die □M., darunter 376,228 Lutheraner, 3890 Katholiken, 1147 Juden.

Kreise:

1. Lüneburg, 19½ □M., 47,673 Einw. Aemter: Lüneburg, Bleckede. Stadt Lüneburg.

2. Harburg, 27⅓ □M., 70,507 Einw. Aemter: Harburg, Winsen, Tostedt; Städte: Harburg und Winsen.

3. Dannenberg, 26 □M., 54,891 Einw. Aemter: Dannenberg, Lüchow, Gartow, Neuhaus. Städte: Dannenberg, Lüchow und Hitzacker.

4. Uelzen, 26½ □M., 44,697 Einw. Aemter: Oldenstadt, Medingen. Stadt Uelzen.

5. Fallingbostel, 44 □M., 50,446 Einw. Aemter: Soltau, Fallingbostel, Ahlden, Bergen.

6. Celle, 33⅔ □M., 64,575 Einw. Aemter: Celle, Burgdorf, Burgwedel. Städte: Celle und Burgdorf.

7. Gifhorn, 33½ □M., 51,421 Einw. Aemter: Gifhorn, Fallersleben, Isensagen, Meinersen. Stadt Gifhorn.

Lüneburg.* Lüne (Benedictinerinnenkloster, 1172 gestiftet, jetzt lutherisches Fräuleinstift). Bardowiek oder Bardewiek. Winsen a. d. Luhe. Ramelsloh (842 legte der heil. Ansgar im Walde Ramelsloa eine Einsiedelei an, aus der ein Stift erwuchs). Harburg* (Hamburg gegenüber an der Südelbe, mit neuangelegtem Seehafen und regem Dampfschiffverkehr. 1861 liefen 1114 Seeschiffe ein und 1119 aus, jene eine Tragfähigkeit von 47,056 Commerzlasten, diese eine solche von 47,038 repräsentirend. Wichtiger Speditions- und Transithandel. Doch hat gerade seit 1861 der Handel erheblich abgenommen, weil das Fahr-

1) Eine römisch-katholische und eine lutherische Gemeinde hatten ein gemeinsames Gotteshaus, einen gemeinsamen katholischen Priester und lutherischen Küster. Der Pfarrer zu Collenrode und Barnstorf hatten bei den Lutheranern die Amtshandlungen zu verrichten, dem Gottesdienste wohnte die Gemeinde in der Simultankirche bei. Der Priester begann die Messe durch den Introitus; dann folgten die Lutheraner mit dem Kyrie eleison, der Priester mit dem Gloria in excelcis, die Lutherischen mit dem Liede: „Allein Gott in der Höh sei Ehr." Nun verlas der Priester die Epistel und die Lutheraner sangen den dritten Vers des Liedes: „Allein Gott" u. s. w. Hierauf sang der Priester das Evangelium und das Glaubensbekenntniß, dann folgten die Lutherischen mit dem Liede: „Wir glauben All' an einen Gott." Nun brachte der Priester das Meßopfer, welchem die Lutherischen unthätig zusahen. Nach dem Schlusse der Messe sangen sie aber ein auf den Sonn- und Festtag sich beziehendes Lied, während dessen der Priester die Kanzel bestieg, um beiden Religionsparteien eine Predigt zu halten.

wasser sich so verschlechtert hat, daß größere Schiffe H. nicht mehr erreichen können. Altes befestigtes Schloß, noch im siebenjährigen Kriege belagert. Gummi- und Tabacksfabriken. Wachsbleichen. 16,506 Einwohner). Großartiger Brückenbau der Paris-Hamburger Eisenbahn. Die beiden zwischen Hamburg und Harburg liegenden Elbarme, die Süderelbe bei Harburg, etwa 400 m. breit, und die Nordelbe bei Hamburg, etwa 300 m. breit, mußten mit 2 gewaltigen Eisenbrücken überbrückt werden, die erstere mit 4 Pfeilern, die andre mit 3. Zu beiden sind gegen 100,000 Ctr. Eisen verbraucht). Wilhelmsburg (auf gleichnamiger Elbinsel). Altenwerder, eine Elbinsel mit 2000 Einw. Reger Verkehr nach Hamburg, ebenso Finkenwerder, das allerdings zur Hälfte Hamburgisch ist. Bedeutender Störfang zur Caviarbereitung. Scharnebeck. Blekede. Cosdorf (Benedictinerinnenkloster, jetzt lutherisches Fräuleinstift. In der Nähe viel Hünengräber. [1]) Uelzen (Flachsbau und Linnenhandel. Die Stadt gehörte seit 1451 zur Hansa. Die Ilmenau war einst bei der Stadt schiffbar; man zeigt noch den Hafen. Damals viel Handel nach England). Oldenstedt (im 10. Jahrhundert als Benedictinerkloster gestiftet, seit 1142 Cisterzienserkloster, 1531 säcularisirt). Celle.* Burgdorf. Sievershausen (Schlacht am 9. Juli 1553. In der Kirche ein großes Gemälde derselben. Die Eingeweide des Kurfürsten Moritz unter dem Taufstein beigesetzt. Auf dem Schlachtfelde seit 1853 ein Denkmal). Gifhorn (Schloß). Fallersleben (der Dichter Hoffmann). Soltau (Schlacht 1519 zwischen Heinrich dem Jüngern und Bischof Johannes von Hildesheim). Stubbeskehoven, Stiphhoven (soll Hermann Billungs ursprüngliches Besitzthum gewesen sein). Hermannsburg (großartige Wirksamkeit des verstorbenen Pastor Harms für Seelsorge und Mission, durch den Bruder fortgeführt). Lutterloh (Kaiser Lothar 1075 geboren). Sülze (Salzwerk). Winsen a. d. Aller. Ahlden (altes Schloß, in dem König Georgs I. geschiedene Gemahlin, „die Prinzessin von Ahlden", 1694—1726 wohnte). Lehrte (Eisenbahnknoten). Gartow (in alter Zeit Johanniter-Comthurei. Gräflich Bernstorfisches Schloß). Schnackenburg. Medingen. Walsrode, Wienhausen, Isenhagen (ehemalige Klöster, jetzt Fräuleinstifte).

1) Bei Fallingbostel sind die sog. sieben Steinhäuser berühmt. Sie liegen in der Nähe des Meierhofs Südbostel. Vier von ihnen, in eine gerade Linie gestellt, sind in der gewöhnlichen Weise construirt, daß man über eine Anzahl ins Viereck gestellter Träger einen oder mehrere granitene Decksteine gelegt hat. Einige derselben sind 4 m. lang und 3 m. breit. Das fünfte und größte Denkmal ist ein wahres steinernes Haus und in seiner Vollständigkeit einzig im nordwestlichen Deutschland. Sieben aufrechtstehende, genau an einander passende, inwendig bearbeitete ungleiche Granitblöcke schließen mit einem einzigen über sie gelegten Deckstein, welcher $5\frac{1}{3}$ m. lang, $4\frac{1}{2}$ m. breit, $\frac{1}{2}$ m. dick ist und mindestens 150,000 Pfd. wiegt, einen überirdischen Raum ein, dessen Grundfläche ein Quadrat von etwa $3\frac{3}{4}$ M. Seite ist und dessen Höhe $1\frac{3}{4}$ m. beträgt. Zwei Granitblöcke stehen als Thürpfosten vor dem Eingange. Häufig sind mehrere solcher Hünengräber, wie von einer Einzäunung, von einer oder mehreren Reihen kreisförmig oder oval geordneter Granitblöcke umgeben. So liegen z. B. bei Wallhöfen drei solcher oblonger Hünenbetten, von denen das erste, welches aus 25 Granitblöcken gegen 3 m. hoch besteht, in einem Oval von 41 m. Umfang vier aus Trägern und Decksteinen construirte Hünengräber einschließt. Die ausgezeichnetste Gruppe von Steindenkmälern ist jedenfalls die des Giersfeldes im Kirchspiel Ankum des Amtes Bersenbrück. Es sind acht steinerne Denkmäler, sämmtlich Hünenbetten der größten Art. Jedes war ursprünglich ein geschlossener Steinkreis, innerhalb dessen sich eine bedeutende Menge (in einem Falle 16) Gräber befanden. Die größte Steinsetzung ist 39 m. lang und $3\frac{3}{4}$ m. in der Mitte breit. Die 16 Gräber, sämmtlich mit Decksteinen auf Trägern, sind noch wohl erhalten.

Die von Heinrich dem Löwen eingesetzten Grafen von Dannenberg und Lüchow hatten die sächsische Grenze zu sichern und die am linken Elbufer wohnenden Slawenstämme in Unterwürfigkeit zu halten. Dannenberg wurde 1303, Lüchow 1320 von den Welfen acquirirt.[1])

Dannenberg (in dem alten Schlosse saß der Dänenkönig Waldemar in Haft, als ihn Graf Heinrich von Schwerin 1228 gefangen genommen. Auf dem St. Annenkirchhof 1865 der Heldin Eleonore Prochaska ein Denkmal errichtet, welche 1813 in der Schlacht auf der Göhrde fiel). Hitzacker (Schloß. Auf einem Berge an der Elbe bis 1713 Wein gebaut).

In der Nähe die Göhrde (mit einem Jagdschlosse, Lieblingsaufenthalt Georgs II., der hier der Jagd nachging, oder über seine Regimenter Musterung hielt. 1813 Franzosen von Preußen und Hannoveranern geschlagen). Lüchow (altes verfallenes Schloß. Leinwand). Artlenburg. (Das Schloß Erteneburg zerstörte Heinrich der Löwe; aus seinen Steinen baute Berthold von Ascanien 1182 das feste Schloß Lauenburg). Neuhaus (Hitzacker gegenüber).

Die Sage verlegt die Entstehung von Bardowiek in das Jahr 990 v. Chr. Hernach sollen Aegistus, einer von den 70 Jüngern und sein Diacon Marianus Christum verkündigt haben und auf der Ilmenaubrücke martyrisirt sein. Bardowiek war schon unter Karl d. Gr., als Hamburg noch ein Fischerdorf war, Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Sachsen und Slawen. Eine Urkunde Otto's d. Gr. von 972 nennt es neben Mainz und Cöln als den wichtigsten Handelsplatz von Deutschland. Neun Kirchen, darunter ein Dom, schmückten die Stadt.

Als Heinrich der Löwe nach seinem Sturze in die Verbannung zog, da „haben die Bürger und Einwohner Ihn nicht allein trotzig abgewiesen, sondern ihrer theils böse Buben sich auff die Mauern gemachet, und ihrem Herrn einen nackenden Spiegel gezeiget, der nicht Jedwedem ansteht". Heinrich schwor Rache. Nach seiner Rückkehr belagerte er die Stadt und eroberte sie am 28. October 1189. Die Einwohner wurden getödtet, die Stadt ein Schutthaufen: nur die Kirchen blieben stehen. An den Dom setzte der Löwe die Worte, die dort noch zu lesen sind: Vestigia Leonis. So nennt Happel Bardowiek „ein jämmerliches Exempel zeitlicher Unbeständigkeit".

Jetzt ist Bardowiek ein offener Flecken mit etwa 1800 Einwohnern, die viel Gartenbau treiben. Der große Umkreis, die vielen unbebauten Plätze, die noch stehende zweigethürmte Domkirche, früher ein Dechanat, Canonici und Vicare, deuten auf die alte Größe. Merian beschreibt noch „ein stück erhabener Erden, Mannes hoch, in gestalt eines Walles, und wird davor gehalten, daß es noch ein stück von den alten Wällen sei".[2])

---

1) Beide Grafschaften mit angrenzenden Theilen bilden das Wendland mit slawischer germanisirter Bevölkerung. Die Bewohner haben noch manche Eigenthümlichkeiten in Sprache, Sitten und Bräuchen. Dörfer und Gehöfte liegen nicht hinter Wällen versteckt. Oft stehen die Häuser um einen runden Platz, dem die Giebel zugekehrt sind: in der Mitte eine alte Eiche. Vor 150 Jahren wurde noch in einigen Kirchen wendisch gepredigt. Nach Einigen gab es zu Anfang dieses Jahrhunderts noch Leute, welche wendisch verstanden, nach Andern hat es schon zu Ende des 17. Jahrhunderts nur noch zwei des Wendischen Kundige gegeben.

2) Der Elb Antiquarius: „Die Einwohner ernähren sich meistentheils von ihrem vortrefflichen Ackerbau und herrlichen großen Gärten, deren erheblichen Genuß sie meistentheils in Hamburg verkauffen, und das von dem gemeinen Mann betitelte Zibbelhaus, nahe an der Catharinenkirche in Hamburg, schon lange Zeit, vermittelst gepflogener Verträge besitzen. Inzwischen aber kan man sie nicht ärger erzürnen, als wenn man sie, sonderlich die Weibsleute von Bardewick, so das Gemüs nach Hamburg bringen, spaßweis fragt: Hebb ju ä berken Hols by ju? das ist: Habt ihr ein wenig Holz bey euch? den man giebt den dasigen Weibsleuten schuld, daß sie als der Galgen umgefallen gewesen, das noch übrige Holz davon heimlich in ihre Häuser getragen und dabey gekocht hätten."

Der schon beschriebene Kalkberg hat **Lüneburg**[1]) an seinem Fuße entstehen sehen. Der heilige Suitbert soll 780 oder 799 auf seinem Gipfel eine Kapelle der Jungfrau errichtet haben. Hernach baute auf dieser ragenden Grenzmarke zwischen Sachsen und Wenden Hermann Billung ein Schloß. Die Kapelle verwandelte er in das Benedictinerkloster St. Michaelis. Dietmar erwähnt Lüneburg als civitas, und im 11. Jahrhundert wird es von Lambert von Aschaffenburg eine große Stadt genannt (oppidum maximum in confinio Saxonum et Luticiorum); der Handel mit Lübeck, die reichen Salzquellen, über deren Betrieb städtische Beamte wachten, hernach der Untergang von Bardowiek brachten Lüneburg in Blüthe.

Die Stadt an der schiffbaren neunaugenreichen Ilmenau hat 1 St. im Umfang. Die Straßen sind zum Theil breit, zum Theil eng und krumm; man trifft noch viele alte Giebelhäuser, aber auch schöne Neubauten. An dem geräumigen Markte das durch Größe, Ansehn und Merkwürdigkeiten ausgezeichnete Rathhaus und das Fürstenhaus oder Schloß. Im Südwesten der Stadt liegen nicht weit von einander der sich zur Stadt sanft absenkende Kalkberg mit Steinbrüchen auf seiner der Stadt abgewendeten Seite, und die Salzquellen oder die Suhle oder Sülze. Sie gehören den Pfannenherren der 216 Pfannen, $42\frac{1}{8}$ sind Krongut. Die Quellen liefern eine Soole, die der Gradirung nicht bedarf. Soolbäder.[2])

Lüneburg hat schöne Kirchen. **St. Lambert** im Süden (die Sülzkirche, nicht weit von der Soole) und **St. Johannis** im Osten, die Hauptkirche mit dem Gymnasium Johanneum, **St. Nicolai** im Norden kündigen mit ihren Thürmen Lüneburg stattlich an. Im Südwesten nahe am Kalkberge das ehemalige Kloster **St. Michaelis**, das 1373 in die Stadt verlegt ward. 1532 ward das Stift lutherisch. Doch lebten trotzdem die Conventualen noch immer in einer Art strenger klöstlicher Zucht, welche namentlich die Verheirathung nicht gestattete. Da nun bei einzelnen Gliedern dieser Genossenschaft das Verlangen laut wurde, der bisherigen Gesetze überhoben zu sein, benutzte Christian Ludwig von Celle diese Gelegenheit und schuf aus dem Kloster 1655 eine Schule, auf welcher zwölf Söhnen ritterbürtiger Geschlechter

---

1) **Münster**: Es wöllen etlich, daß die Heyden etwan daselbst auff dem Berg den Mon, auff Latein Luna genannt, für ein Abgott gesetzt vnnd geehret haben, daher es Lüneburg nachmals genannt soll seyn. Etlich aber, als Albertus Krantz, sind der meynung, daß wie man den Bürgen vnd Schlössern, von dem Ort des Erdtrichs oder Grunds da sie auffgesetzt, oder von den nechsten nammhafftigen Orten pflegt nammen zu geben, also hab Lünenburg von dem Ort Lunae so da bey dem Wasser Elmenow gegen Mitnacht, da ein Jungkfrawen Closter auch des Nammens steht, gelegen, den Nammen bekommen.

2) Die Sage von der Auffindung der Salzquellen ist andern ähnlich. **Hübner**: „Zum Beschlusse dieses Artikuls muß ich auch das beste Kleinod der Stadt Lüneburg nicht vergessen. Dadurch will ich das vortreffliche Saltzwerk verstanden haben, womit Gott diese Stadt gesegnet, und gar ein geringes und verächtliches Werckzeug darzu gebrauchet hat; Es hatte sich nemlich vor ungefähr 700 Jahren eine alte Sau in einer Pfütze herum gesiehlt, und als die Borsten wieder trocken geworden, so konnte man das klare weisse Salz daran hängen sehen. Zum Andencken dieser Entdeckung hat man das Contrefeit von dieser Sau in der sogenannten Raths Küche bis auf diesen Tag in einen gläsernen Kasten verwahret, wobey diese Worte zu lesen sind: Hic tibi cernere licet reliquias Porsi, qui primus aquarum, quae Lunaeburgae Salsae scatent, repertor dici meruit." Ob noch in Uebung, was der Elb=Antiquarius erzählt? „Endlich ist unter andern Privilegien und Gerechtsamen, womit diese berühmte Sülze versehen ist, billig nicht zu vergessen, daß nämlich die Sülzer alle Jahre am Donnerstag nach Septuagesima, auf die Abtey Sanct Michael, Lüne und andere Oerter der Stadt mit hellen Hauffen aufziehen, und allda ihren gewöhnlichen Gesang zu singen pflegen, so also abgefasset:

Woll hier, woll her,
Hier geiht de rechte Weg her,
Hier ist dat grote Herrenhus,
Da dat grote Goth geiht ut.
Geft uns use Rechte,

Wy sind de Sülter Knechte
Wy könt woll vor de Pannen stahn,
Solt in Kahnen schlahn,
Solt dragen
Da mot wy uns oft und veel mit plagen.

Wenn dies geschehen, so singen sie auf gut Ciceronianisch lateinisch:

Hic Hunricus, hic Hunricus, noster Dominus,
Lario pio escum, ladibus hodie cumrandus."

aus dem Herzogthume Lüneburg (nobiles pauperes) der freie Unterhalt geboten wurde. Seitdem bekam diese Schule den Namen Ritterakademie. Sie bestand bis 1850; ihr bedeutendes Vermögen wird zum Theil dazu verwandt, Söhne des Lüneburgischen Adels, die sich auf einem hannöverschen Gymnasium bilden, mit einem Stipendium von 400 Thlrn. zu unterstützen. Die Klosterkirche St. Michaelis mit schönem Geläut enthält eine herzogliche Gruft und bewahrte sonst einen reichen Reliquien- und Paramentenschatz. Darunter insonderheit berühmt die goldene Altartafel $2^1/_2$ m. lang und $1^1/_4$ m. breit, hölzern, aber mit feinem arabischem Golde belegt, die Otto II. von den Saracenen erbeutet, hierher gebracht haben soll. In drei Reihen erhabener Arbeit waren biblische Geschichten dargestellt; der Rand, mit Juwelen besetzt, barg Reliquien. Diese Tafel ward 1698 von dem berühmten Diebsgenie Nicolaus List gestohlen, doch, freilich mit Verlust des Goldes, das Kleinod den Dieben wieder entrissen.

Lüneburg hatte 1851: 12,329, 1871: 16,284 Einw. Der alte Spruch: Mons, Fons, Pons bezeichnet die Hauptnahrungsquellen der Stadt: den Kalkberg, die Sülze und das alte Kaufhaus nahe der Ilmenaubrücke. Noch jetzt zwei Messen und lebhafter Speditionshandel. Am 2. April 1813 erster siegreicher Kampf im Befreiungskriege auf deutschem Boden. Das Heldenmädchen Johanna Stegen (gest. 1842).

Wappen: Dreifach bethürmte Mauer mit braunen spitzen Dächern; weiß und roth; im schwarzen Thore mit goldenem Fallgitter das schräggelehnte Wappenschild des Fürstenthums Lüneburg: blauer Löwe in goldenem, mit rothen Herzen bestreutem Felde. Der Helm: gekrönt, roth, oben mit silbernem Steine belegt und darauf mit weißen Straußfedern besteckte Säule, an welcher rechts ein goldner Halbmond mit dem Rücken angelehnt ist, links ein blauer Löwe hinaufläuft. Helmdecken: rechts roth und weiß, links blau und gold. Schildhalter: blaue Löwen.

Celle liegt „an einem feinen, lustigen Orte, da zwei Ströme als die Aller und Fuse zusammenkommen". Südlich von der Aller eine meilenweite sandige Ebene und der durch einen Kanal entwässerte Wietzenbruch, dagegen die Nordseite des Flusses etwas höher und hügelig, zum Theil mit Eichen und Kiefern bewachsen, während die Niederung fast nur Ellern, selten Buchen hat. Und was das Schönste, so sind die Gehölze um Celle eine Hauptresidenz deutscher Nachtigallen. Die Stadt selbst ist nicht von großem Umfang, aber zu ihr gehört die Altenceller Vorstadt oder Blumlage (wozu die Masch, der Kreis, mit der Judensynagoge), die Westceller Vorstadt, die Hehlenvorstadt, die Fritzenwiese.

Das alte Schloß wieder hergestellt, sehenswerthe Kapelle von 1485. Im französischen Garten ein Denkmal für die unglückliche Königin Caroline Mathilde von Dänemark, die in Celle 1773 starb. In der Stadtkirche Gruft der Herzogslinie Celle. Celle ist „das hannöversche Wetzlar": seit 1711 war hier ein Oberappellationsgericht. Großes Zuchthaus mit 470 Gefangenen-Plätzen. Bemerkenswerth ist das 1735 gegründete Landesgestüt mit prächtigen und theuren Pferden. Wachsbleichen, Fabriken. 1871: 16,147 Einwohner. Hübner sagt von Celle: es hat wohlgebaute Häuser und artige Einwohner, die ein vornehmes Wesen an sich haben.

Wappen: Eine Mauer mit Zinnen und drei Thürmen, von denen der mittelste der höchste. Unten ein offenes Thor, darin ein schreitender Löwe.

C. Die Landdrostei Stade, $120^1/_3$ □M., 1852 mit 279,834, 1871 mit 302,715 Einw., also 2514 auf die □M., darunter 298,139 Lutheraner, 1858 Katholiken, 1101 Juden, besteht aus lauter neuwelfischen Besitzungen. Fünf selbstständige Städte und 18 Aemter.

Das **Herzogthum Bremen**, das säcularisirte **Erzstift Bremen** im Niedersächsischen Kreise, 94 □M.

Der erste Bischof Willehad, 787 in Worms gewählt, war vielleicht nur Missionsbischof ohne fest begrenzte Diöcese. Wenigstens weist der Umstand, daß nach seinem Tode der bischöfliche Stuhl längere Zeit unbenutzt blieb, auf noch nicht geordnete Zustände. 847 ward der erzbischöfliche Stuhl von Hamburg nach Bremen versetzt und Ansgar der erste Erzbischof. Der ganze Norden gehörte damals zu Bremens Kirchensprengel: Erzbischof Adelbert konnte an ein „zweites Rom im Norden" denken. Später umfaßte die Diöcese einen Theil von Ostfriesland und das Mündungsland der Weser und Elbe mit halb Holstein: die Hunte trennte von Münster, Lühe und Oste von Verden. Unter Erzbischof Friedrich 1558—1566 ward die Reformation im Stifte durchgeführt. 1648 wurde das Erzstift förmlich säcularisirt und als weltliches Herzogthum an Schweden gegeben. 1719 trat es Schweden an Hannover ab. **Wappen**: Zwei kreuzweis gelegte silberne Schlüssel in Roth.[1])

Das **Fürstenthum Verden** im Westfälischen Kreise, 24 □M., ein säcularisirtes Bisthum.

Die älteste Geschichte ist dunkel. Als erster Bischof wird Suitbert Patta oder Pazzo (Verkürzung von Pacificus) genannt, der 788 gestorben sein soll; zuverlässig ist erst die Nennung eines Bischofs Harud auf einer Synode zu Mainz 829. Unsicher sind die Angaben, das Bisthum habe seinen Sitz ursprünglich in Bardowiek, nach Andern in Kofeld in der Altmark gehabt; sicherer ist die Verbindung mit dem Kloster Amorbach. Der Sprengel dehnte sich bis zur Gründung von Ratzeburg, 1158, auch auf dem rechten Elbufer; später bildete die Elbe bis zur Havelmündung die Nordostgrenze. Lüneburg und ein Theil der Altmark (Salzwedel) gehörten nach Verden, das unter Mainz stand. Das Stift erfuhr seit 1648 dieselben politischen Veränderungen wie Bremen.

Das **Land Hadeln**, $5\frac{1}{2}$ □M., stand ursprünglich unter den Grafen von Stade, kam dann an die Herzoge von Sachsen-Lauenburg, und nach deren Erlöschen 1689 an Hannover.

Kreise:

1. Otterndorf, $5\frac{1}{2}$ □M., 17,285 Einw. Amt und Stadt Otterndorf.

2. Neuhaus a. d. Oste, $9\frac{1}{2}$ □M., 28,050 Einw. Aemter: Neuhaus und Osten.

3. Stader Marschkreis, $7\frac{1}{2}$ □M., 38,023 Einw. Aemter: Jork und Freiburg.

4. Stader Geestkreis, 24 □M., 52,382 Einw. Aemter: Himmelpforten, Harsefeld, Bremervörde. Städte: Stade, Buxtehude, Bremervörde.

5. Lehe, $22\frac{2}{3}$ □M., 51,642 Einw. Aemter: Lehe, Dorum, Hagen.

---

1) Früher gehörte dem Kurfürsten von Hannover als Herzog von Bremen die Domkirche zu Bremen mit den Curien der Domherren, ein Gymnasium, Waisenhaus und 200 Häuser mit etwa 47,000 Gulden Revenuen: ebenso in Hamburg der Dom, einige Häuser und das Recht, in sechs Monaten des Jahres die zu erledigten Canonicaten zu ernennen. Alle diese Rechte und Nutznießungen gingen 1803 an die beiden Reichsstädte über. — Ueber Wildeshausen bei Oldenburg.

6. Osterholz, $11^1/_2$ □M., 42,201 Einw. Aemter: Osterholz, Blumenthal, Lilienthal.

7. Rotenburg, $26^2/_3$ □M, 31,738 Einw. Aemter: Rotenburg und Zeven.

8. Verden, 13 □M., 41,394 Einw. Aemter: Verden, Achim. Stadt Verden.

1. Herzogthum Bremen. Stade.* Buxtehude (bis 1682 Festung). In der Nähe Alt- und Neukloster, zwei ehemalige Klöster; aus dem letztern wanderte erst 1706 der letzte katholische Priester. Bederkesa. Harsefeld, auch Rosenfeld (Kloster 1010 gestiftet. Der Erzabt war der erste Prälat des Erzstiftes). Zeven oder Kloster Zewen (früher Nonnenkloster, dessen letzte Conventualin 1694 starb. Convention vom 8. September 1757). Bremervörde (Residenzschloß der Erzbischöfe, das 1682 sammt den Festungswerken abgebrochen ward). Basdahl (im Ritterhause kamen die Stände des Erzstiftes zusammen). Neuhaus. Bremerlehe. Ottersberg (auf drei Inseln der Wümme, 1667 als Festung von dem Münsterschen Bischof von Galen angelegt, aber 1717 demolirt). Osterholz (früher Benedictinerkloster, 1185 gestiftet). Scharmbeck. Lilienthal (früher Cisterzienser-Nonnenkloster. Ehemals berühmte Sternwarte Schröters, gest. 1820). Himmelpforte (ehemaliges Benedictiner-Nonnenkloster). Neuenwalde (Kloster 1219 zu Midlum gestiftet, 1282 nach Altenwalde und 1334 nach Neuenwalde verlegt, später lutherisches Fräuleinstift).

Das Alte Land, dessen Bewohner von Niederländern abstammen, die noch die meisten ihrer alten Sitten und Gebräuche beibehalten haben. Das Land Kehdingen. Das Land Wursten.

2. Fürstenthum Verden. Verden, spr. Fehrden (an der in zwei Arme getheilten Aller. 6837 Einw. Der thurmlose gothische Dom überragt die Stadt; er gehört wegen seiner Anmuth ohne Zweifel zu den schönsten Gotteshäusern zwischen Rhein und Elbe. In der Nähe der Uhlenmüller Gesundbrunnen, dem Pyrmonter ähnlich. Karls d. Gr. blutiges Strafgericht über die Sachsen). Rotenburg an der Wümme.

3. Land Hadeln zerfällt in den ersten Stand, die Landschaft oder das Hochland, mit fetten Marschen und sieben Kirchspielen, und den zweiten Stand, das Sietland mit magerm Boden und fünf Kirchspielen und die Stadt Otterndorf.

Stade wird von der Sage für die älteste Stadt in Sachsen erklärt: es ist 321 v. Chr. neu erbaut (recens condita). Nach geschichtlicher Nachricht erbaute Stade ein Sproß des alten Grafengeschlechts, der im 10. Jahrhundert an der Unterelbe tapfer gegen die Normannen focht. Sie nannten sich nach der Erbauung der Stadt Grafen von Stade und wurden 1056 mit der Mark Salzwedel belehnt. 1143 ward der letzte Graf von den Ditmarsen erschlagen; das Land, von den Welfen beansprucht, kam an das Erzstift Bremen.
Stade war im Mittelalter ein bedeutender Handelsplatz und Hansastadt. Die Statuta Stadensia von 1279 zeugen für die Bedeutung. Noch 1586 bis

1612 hatte Stade einen englischen Stapel, der dann nach Hamburg verlegt ward. Die großen Kriege und das Aufblühen von Harburg haben Stade heruntergebracht.

Stade liegt an der Schwinge, die $^1/_4$ M. unterhalb in die Elbe geht und ist im Ganzen wohlgebaut. Am großen Markte das Rathhaus. Das Gymnasium in dem frühern Augustinerkloster U. L. Frauen.

Die Befestigung von Stade in neuer Art datirt erst von 1755 an. 1816 wurden die Werke sehr verstärkt. Unter preußischer Regierung wird Stade als Festung aufgegeben.

An der Mündung der Schwinge bei Brunshausen die Schwinger Schanze. Der Stader oder Brunshäuser Elbzoll, der unter ihrem Schutze erhoben wird, ist von Konrad I. dem Bremer Erzstift verliehen. Die Hansa zerstörte 1267 Stade und den Zoll. 1688 führte ihn Schweden wieder ein, und Hannover behielt ihn bei. Die jährliche Einnahme wurde auf 300,000 Thaler geschätzt. Durch Staatsvertrag vom 22. Juni 1861 ist der Zoll von den interessirten seefahrenden Staaten für 2,857,338$^2/_3$ Thaler abgelöst. Hamburg und England zahlten Jedes 1.033,333$^1/_3$ Thaler.

Stade hat 8,693 Einwohner, „und seyn die Inwohner freundlich, so die Fremden gerne beherbergen". Die Stadt ist ein besuchter Winterhafen für die Elbschiffer, voll reger Handels- und Gewerbthätigkeit.

Wappen: Mauer mit drei spitz-bedachten Thürmen, im Thor: Schlüssel mit dem Barte aufwärts und rechtwärts gekehrt, alles weiß und blau. Helm: Wulst, blau und weiß, darüber wachsender Greif, weiß mit goldenen Mähnen und Flügeln, in den Pranken den Schlüssel haltend. Helmdecken: blau und weiß. Schildhalter: zwei Greife mit den Tinkturen des Helmzeichens.

Geestemünde, von der hannöverschen Regierung in Nacheiferung von Bremerhafen geschaffen, ist ein ganz neuer Ort, der auf der Südseite der Geestemündung (auf der Nordseite Bremerhaven) mit gewaltig hohen Packhäusern, Magazinen, Dampfbäckereien, Zollgebäuden sich ausbreitet. Oberhalb des Ortes liegt der neu ausgegrabene und im Juni 1863 eröffnete Hafen. Die neue Stadt, welche zwischen und an Canälen und Hafenbecken erwachsen soll, wird einst dem holländischen Amsterdam gleichen. Man hat schon große lithographirte Risse ausgegeben von allem, was man hier ins Leben treten zu sehen erwartet, wie man dergleichen sonst nur bei den neuen Städten am Missisippi gewohnt war Aber so große Hoffnungen haben sich bis jetzt durchaus nicht erfüllt. Der Hafen ist der Verschlammung und Versandung ausgesetzt, die Privatrhederei zieht durchaus Bremerhafen vor. 1851: 536, 1867: 3025, 1871: 3219 Einwohner; kein bedeutendes Wachsthum!

Die hannöversche Regierung hatte die Küstenbefestigung an der Elbe zum Theil in Ausführung gebracht. Die erste Batterie bei Belum am Ausflusse der Oste deckt diese Mündung; die zweite am Nordende der Krautsander Süderelbe bei Hamelvörden deckt den Eingang der Süderelbe von Norden her; die dritte bei Groverort deckt das Hauptfahrwasser zwischen Asseler und Pagensand; die vierte liegt bei Brunshausen auf dem Stader Sande. Durch die deutsche Reichsregierung ist die Küstenbefestigung erst den Anforderungen der Zeit gemäß vervollständigt und ergänzt.

D. Die Landdrostei Hildesheim, „Südhannover", wird durch Braunschweigisches Gebiet in einen nördlichen und südlichen Haupttheil geschieden.

Der südliche Theil ist überwiegend, in gewissem Sinne ganz und gar altwelfisch.

Das Fürstenthum Göttingen, 32 □M., ist eigentlich ein

Theil von Calenberg, war aber 1268 — 1473 als Fürstenthum Ober dem Wald oder Göttingen im Besitz einer besondern Welfischen Linie.

Das Fürstenthum Grubenhagen, 13 □M., hat seinen Namen von dem verfallenen Schlosse Grubenhagen bei Eimbeck und ward unter Heinrich dem Wunderlichen, einem Enkel Otto's des Kindes, ein besonderes Fürstenthum, dessen Linie 1596 ausstarb.

Zu dem südlichen Theile der Landdrostei gehört der größere Theil des Untern Eichsfeldes, freilich erst 1815 mit Hannover vereinigt, aber schon im Mittelalter einmal Welfisches Besitzthum.

Einige Orte waren früher Hessisch.

Der nördliche Theil der Landdrostei ist durchaus neuwelfisch.

Das Fürstenthum Hildesheim, 32 □M. Wappen: Ein von Gold und Roth gespaltener Schild. 1)

Der ursprüngliche Sitz des Bisthums für Ostfalen war Elze: vielleicht bestand dort nur ein Missionsbisthum. 822 ward der Sitz nach Hildesheim verlegt. Mainz war Metropole. Die Diöcesangrenze bildete im Osten die Oker, im Norden reichte der Sprengel über die Aller, im Süden war die Grenze gegen Mainz streitig. Dem heiligen Bernward, 933 — 1022, verdankt das Stift seinen Glanz. Er war nicht nur ein treuer Hirt seiner Gemeine, sondern zeichnete sich auch durch Gelehrsamkeit aus und durch seltene Liebe für die Kunst. Er war der erste deutsche Künstler seiner Zeit im Metallguß, und der von ihm verfertigte Kronleuchter, sowie die Flügelthüren in der Domkirche zu Hildesheim geben einen hinlänglichen Beleg von seiner Thätigkeit und seinem Geschmack. Deshalb zogen aus einem großen Theile von Sachsen die Söhne der Edeln an den Hof Bernwards, um daselbst feinere Bildung zu erwerben. Sein Nachfolger Godehard wurde gleich ihm heilig gesprochen, weil er mit Treue und Aufopferung seinem kirchlichen Berufe vorstand. Beide Bischöfe zusammen mit dem heiligen Epiphanius sind noch jetzt Patrone der Hildesheimer Diöcese. Das Stift vergrößerte sich später besonders durch die Besitzungen der Grafen von Winzenburg und Dassel. Der Reformation wandte sich im 16. Jahrhundert die Mehrzahl der Bewohner zu, besonders im großen Stift, das 1523—1643 in Braunschweigs Besitz gerathen war. Nach dem Normaljahr 1624 und durch die Vergleiche von 1651 und 1711 wurden die Confessionsverhältnisse friedlich geordnet. 1803 wurde das säcularisirte Bisthum an Preußen gegeben, später ein Bestandtheil des Königreichs Westfalen, 1815 an Hannover abgetreten. Der letzte Fürstbischof Franz Egon von Fürstenberg starb 1825.

Die Freie Reichsstadt Goslar. Wappen: Ein schwarzer gekrönter Adler in Silber, Kleeblätter in den Flügeln.

Goslar kommt als Königshof seit Heinrich I. vor. Unter Otto d. Gr. wurden die Schätze des Rammelsberges entdeckt, was natürlich dem Emporblühen der Stadt sehr günstig war. Goslar wurde eine Lieblingsstadt der Sächsischen und noch mehr der Salischen Kaiser ein clarissimum regni domicilium, oft schlechtweg nur villa regia genannt. Heinrich II. baute sich ein palatium. In der Ferne verordnete der sterbende Kaiser Heinrich III., daß sein Herz in den Dom zu Goslar gebracht werde. Doch thaten auch die nachfolgenden Kaiser viel für Goslar, die so treue Stadt. „O Goslar, du bist togedan

1) Das ist ein fettes Bisthum — sagt ein alter Geograph — und hat sehr viele Einwohner, die bei dem gelinden Regiment aller Orten mit einem fetten Maul zum Fenster hinaus sehen können. — Und wenn es einmal dahin käme, daß die Domherren in Deutschland Hunger stürben, so würden die zu Hildesheim wohl die letzten sein.

dem hillgen romischen Rieche sunder Wan!" Dies Zeugniß giebt eine Unterschrift eines auf dem Rathhause hängenden Kronleuchters der Stadt, die einst, als ein Kaiser sie einem Fürsten verpfändet hatte, sofort des Kaisers Schuld bezahlte, um reichsunmittelbar zu bleiben. Friedrich II. verlieh 1219 ein Stadtrecht, das die Macht der Reichsvögte beschränkte. Wilhelm, der 1253 in Goslar weilte, ist der letzte Deutsche König gewesen, den Goslar gesehen. Die Kaiserstadt ward zur Freien Stadt, als nobile membrum imperii mit vielen Privilegien begabt. Von Kaiser Rudolf mit der Reichsvoigtei betraut, trat es zur Hansa und behauptete sich im Besitz seiner Freiheit und seiner Bergwerke gegen die Fürsten ringsum, besonders gegen die Welfen. Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen die Goslarischen Statuten, ein Gesetzbuch, das von mehreren Städten angenommen wurde. Der Reformation wandte sich Goslar schon 1521 zu; 1528 war sie durchgeführt. Doch folgten der Dom und das Petersstift erst 1566 und 1570. Inzwischen hatte die Stadt 1532 ihre Bergwerke und Forsten an Herzog Heinrich von Braunschweig, nun „ihren Erbschutzherrn" verloren. Nach der schwedischen Occupation im 17. Jahrhundert verblich Goslars Glanz noch mehr. Das Jahr 1803 gab Goslar an Preußen; am 12. Januar 1816 nahm Hannover Besitz.

Von den Geschicken der Grafschaft Hohnstein im Ganzen war schon früher die Rede. Die Grafschaft im engern Sinne fiel an Braunschweig-Wolfenbüttel, ward aber 1635 dem Hause Stolberg zu Lehen gegeben; 1645 theilten Stolberg und Wernigerode. Der Antheil von Stolberg-Stolberg ward 1777 an Hannover verpfändet, aber 1822 wieder ausgelöst. Das Stiftsamt Ilfeld stand unmittelbar unter der Krone.

Hohnstein im Obersächsischen, Eichsfeld im Kurrheinischen, die früher Hessischen Orte im Oberrheinischen, die übrigen Territorien im Niedersächsischen Kreise.

Die Landdrostei Hildesheim hat mit der dazu geschlagenen Berghauptmannschaft Clausthal $93^3/_5$ □M. mit 407,529 Einw., also 4354 auf die □M., darunter 345,305 Lutheraner, 61,809 Katholiken, 2836 Juden.

Kreise:

1. Hildesheim, 9 □M., 61,793 Einw. Aemter: Hildesheim, Peine. Städte: Hildesheim, Peine.

2. Liebenburg, $11^1/_2$ □M., 52,502 Einw. Aemter: Liebenburg, Bockenem, Wöltingerode. Stadt Goslar.

3. Marienburg, $12^1/_2$ □M., 52,401 Einw. Aemter: Marienburg, Gronau, Alfeld.

4. Eimbeck oder Einbeck, 18 □M., 64,584 Einw. Aemter: Eimbeck, Northeim, Uslar. Städte: Northeim, Moringen, Eimbeck, 6189 Einw.

5. Göttingen, $15^1/_2$ □M., 68,507 Einw. Aemter: Göttingen, Münden, Reinshausen. Städte: Göttingen und Münden.

6. Osterode, $12^1/_4$ □M., 64,224 Einw. Aemter: Herzberg, Osterode, Gieboldehausen. Städte: Osterode und Duderstadt.

7. Zellerfeld, $14^1/_2$ □M., 42,828 Einw. Aemter: Zellerfeld, Elbingerode Hohnstein

Das Communionbergamt Goslar mit 690 Einw.

1. **Fürstenthum Hildesheim.**[1] **Hildesheim.*** Im frühern **Kleinen Stift**: Peine (in morastiger Gegend an der Fuse, hatte früher eine Citadelle mit halben Bastionen. In der Stiftsfehde viel belagert, aber „Peine war gemacht so feste, Daß die Eule (eine große Kanone) blieb im Neste". Schloß, Amtshaus. Wichtige Pferdemärkte). Steuerwald und Himmelsthür (früher bischöfliche Schlösser). Schwichelde und Oberg (Stammsitze der gleichnamigen Familien).

Im frühern **Großen Stift**: Alfeld (am Fuße der Sieben Berge. Doppelthürmige Kirche und alter Wartthurm). Elze, Aulica. Winzenburg (früher Sitz mächtiger Grafen).[2] Lamspringe (Benedictinerkloster, das für katholische Engländer bestimmt war). Derneburg (Cisterzienserkloster). Salzgitter (Braunschweig und Preußen gemeinschaftliche Saline, welche jährlich 11,000 Ctr. Salz liefert). Ringelheim (früher Benedictinerkloster, 921 gestiftet). Heiningen (Augustiner-Nonnenkloster). Burgdorf (Dorf, zu dem die Feldmark Warle gehört, wahrscheinlich die Stätte der einst berühmten Kaiserpfalz Werle, wo Sächsische und Salische Kaiser gewohnt, Reichstage gehalten sind und die Billungen residirt haben). Salzdetfurt (Salzwerk). Weddingen (früher Comthurei des Deutschen Ordens).

Hildesheim,[3] mit seinem ältesten Namen Hiltinesheim (von dem Eigennamen eines Besitzers Hilten?), ist mit der Verlegung des Bisthums von Elze entstanden. 1196 ließ sich eine flandrische Colonie im Westen der Stadt nieder; in demselben Jahrhundert ward die Neustadt angelegt. 1240 ward die Stadt befestigt. Bald ward Hildesheim Hansastadt und lag, zuweilen von den Welfen unterstützt, mit seinen Bischöfen in Fehde. 1434 schloß Hildesheim geradezu ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Welfen, und seit der Zeit behauptete Braunschweig-Lüneburg die Erbschutzgerechtigkeit über die Stadt Hildesheim und das Besatzungsrecht mit einer Compagnie.

---

1) Das Amt Erichsburg und Hunnesrück, das Gebiet der alten Grafen von Dassel, liegt in der südlichen Hälfte der Landdrostei und ist zum Fürstenthum Göttingen gezogen.

2) „Der letzte Grafe hatte einem Schwäbischen Edelmanne seine Gemahlin geschändet; davor ward er von ihm in seinem eigenem Bette ermordet. Die Gräfin war schwanger und sagte, was sie unter ihrem Hertzen trüge, daß würde die Mord-That rächen; damit zerstach er auch sie, und zugleich die Frucht ihres Leibes, das geschah A. 1136. Das Grafenschloß war weiland wegen eines Gespenstes berühmt, welches **Hödecke** oder **Hudickin** von Wintzenburg genennet wurde, weil es ein kleines Bauer-Hütgen auf dem Kopfe hatte, wenn es sich sehen ließ. Es war ein Kobolt, der den Leuten eben kein Hertzeleid anthat, sondern ihnen bißweilen was zukünfftiges zuvor sagte. Also erschien er damahls dem Bischoffe Bernhardo zu Hildesheim in der Nacht, und sagte zu ihm: Wache auf, die Grafschaft Wintzenburg ist ausgestorben."

3) Unter den zahlreichen Etymologien führen wir eine bei **Merian** an: „Glaublicher ist, was einige wollen, daß Keyser Ludwig der Fromme dieser Statt, nach seiner Mutter, der Keyserin Hildegard, den Namen werde gegeben haben. Dann die Abkürtzung der Nahmen, auß dem Latein ins Teutsche, ist bei den Sachsen gar gemein, indeme Sie, für Alexander Sander, für Friedericus Fritze, für Christianus Kersten, für Mechtildis Metta, für Elisabeth Ilse, und für Hildegardis Hilda oder Hille sagen; also, daß fein artig, von dem Wörtlein Hilda, Hildesia, und von Hille, Hillessem oder Hildeßheim, kommen thuet: Man wolte dann von dem bei der Stadt nahend gelegenen Holtz, Hils genannt, den Namen her nehmen. — Wann man einen Braunschweigischen Bauren, so hieherwerts raiset, fraget, Wo wiltu hin? so antwortet Er, Na Hillsem; Andere, so etwas höfflicher reden, nach Hillushem, oder Hildhem.

Die Stadt liegt in anmuthiger Gegend auf unebenem Boden am rechten Ufer der Innerste, die hier aus dem Berglande tritt; oberhalb die **Neustadt**, unterhalb die Altstadt. Beide sind 1583 vereinigt, erst hatte jede ihren besondern Rath. Die Altstadt verehrte den Bischof als ihren Landesherrn, huldigte ihm aber nicht; die Neustadt huldigte dem Dompropst.

Hildesheim ist enge und unregelmäßig gebaut mit verwirrten Straßen und alterthümlichen Häusern, deren obere Stockwerke überragen und reich mit Erkern versehen sind. Die drei vorzüglichsten kirchlichen Gebäude der Stadt liegen allesammt an der Seite, welche der Innerste zugekehrt ist. In der Neustadt die **St. Godehardikirche**, 1133 vollendet und 1852 wiederhergestellt, ein Meisterwerk romanischen Stils. Der von außen unansehnliche **Dom** stammt mit seinem Grundbau aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. und ist 1062 geweiht. Er hat später manche Veränderungen erfahren. Ueber dem Chor erhebt sich die vergoldete Kuppel, die zwei neuern etwas winzigen Thürme haben ein Geläut, das für das schönste in der Provinz gilt. Merkwürdig die ehernen Thorflügel aus dem Jahr 1015, mit Reliefs aus der Geschichte des ersten Menschen und Christi, von bedeutendem Kunstwerth, das eherne Taufbecken aus derselben Zeit mit biblischen und allegorischen Darstellungen und die vergoldeten Reliquiarien der heil. Epiphanius und Godehard im Chor. Die zwei kunstvollen Kronleuchter stammen aus dem 11. Jahrhundert. Vor dem Aufgang zum Chor eine kleine Säule, die vermeintliche Irmensäule. An der Außenwand der Gruftkapelle des Doms breitet 8 m. hoch und 9 m. weit ein **Rosenstock** seine Zweige aus und ist noch durch die Wand gewachsen. Der Wurzelstock ist urkundlich 800 Jahre alt. „Ludwig der Fromme," so berichtet die Legende, „hing auf der Jagd verirrt sein Reliquiarium mit Heiligthümern von der Mutter Gottes an einen wilden Rosenstrauch (Rosa canina), und bat, daß ihn Gott doch wieder aus dieser Wildniß führen möchte. Gleich darauf fiel der Kaiser in einen tiefen Schlaf, und als er wieder erwachte, sah er zu seiner großen Verwunderung vor sich den Platz mit Schnee bedeckt, während rings umher Alles in grüner Sommerpracht stand; auch das Heiligthum, welches er in den Rosenbusch gehängt hatte, war darin fest gefroren, und dennoch blühten am Busche die Rosen weit schöner, als sie vorher geblüht hatten. Da merkte der Kaiser, daß Gott hier ein Wunder gethan habe und gelobte, auf der Stelle, wo der „heilige Schnee" gefallen war, eine Kirche zu bauen. Noch sann er über diesen frommen Vorsatz nach, als Hundegebell und Waldhörner durch den Wald erklangen; sein Jagdgefolge kam herbei und war hocherfreut, den Herrn gesund und froh gemuth wieder zu finden. Nun erzählte der Kaiser, welchen Wink ihm Gott gegeben habe, und befahl, auf der heiligen Stätte sofort eine Kapelle zu bauen; der Rosenstock aber, der das Heiligthum so fest gehalten hatte, sollte nicht ausgereutet werden. So geschah es: es entstand als das erste Gebäude von Hildesheim die kleine Kapelle am Dom, die noch heute steht. Auch der Rosenstock grünt und blüht noch heute an der uralten Mauer, und ist seines Gleichen an Größe und Wunderpracht nicht weiter in der Welt zu finden."[1])

Auf dem **Domhofe** erhebt sich die 4 m. hohe Christussäule vom Jahr 1022, aus Erzguß, auf welcher in 28 Gruppen halb erhaben die Geschichte

---

1) Seifert, Hildesheimer Sagen 1854. Anders die alte Sachsenchronik bei Abel: Sô hadde he (Ludwig der Fromme) in Ostsassen gewesen unde reit weder um nâ hûs. Unde dâr de dom tô Hildeshêm licht, dat was ein walt van busche unde brôke. Sô he in den walt kam, du vêl eme an, sînes waters tô lâten: dô stêch he van deme perde unde nam unser lêven Fruwen bilde ût deme halse, unde satte dat ûp einen stammen. Dô sin dink geschehen was unde wolde dat bilde wedder ûpnemen, do wolde dat bilde nicht van deme stamme. Dô verschrak der keiser sêre unde vêl ûp de knî. Van stund hôrede he eine stimme, de sprak; Lûdewik, forchte di nicht! sô verne alse ein snê valt, so wît unde so brêt schaltu bûwen einen bischopdom in de êren unse lêven Fruwen! Unde van stund sô valt de snê ringe um in einem Kreise.

Christi von der Taufe bis zum Einzug in Jerusalem dargestellt ist. Sie ist vor Zeiten aus altem Bauschutt bei der Michaeliskirche ausgegraben und dann neben dem Dom aufgestellt. Der Rittersaal des frühern Domcapitels wird restaurirt. Er ist ausgezeichnet durch das Deckengemälde, welches den Sieg des Christenthums über die Laster des Heidenthums in Beziehung auf die Entstehungsgeschichte der Stadt Hildesheim darstellt, ausgeführt von dem berühmten Maler Wiek; noch mehr aber durch die kostbaren Gobelintapeten mit Darstellungen aus der römischen Geschichte, mit welchen drei seiner Wände bedeckt sind. Die Michaeliskirche, eine schöne Basilica, ist zu gottesdienstlichen Zwecken wieder eingerichtet; eine unterirdische Kapelle enthält den Steinsarg des heil. Bernward. Das Kloster wird, sammt den Räumlichkeiten des Magdalenen- und Sültekloster, als Irrenanstalt benutzt (800 Irre). Das Spitzbogengewölbe des daran stoßenden Kreuzganges gehört zu den zierlichsten. Die Hauptkirche der Lutheraner ist die von St. Andreas. Das Georgsstift für lutherische Fräulein.

Seifert unterscheidet in Hildesheim drei Städte mit ganz verschiedenem Charakter Die Neustadt macht den Eindruck einer modernen Landstadt. Der nördliche oder östliche Theil der Altstadt giebt ein Bild des mittelalterlichen bürgerlichen Städtebaues, belebt durch rege Geschäftsthätigkeit. Der südwestliche Theil der Altstadt endlich, Domhof, Dom- und Kreuzfreiheit ist der katholisch-romanische Stadttheil.

Hildesheim hat von jeher gute Schulen gehabt[1]) und jetzt zwei Gymnasien, das lutherische Andreanum und das katholische Josephinum.

Im Westen der Stadt auf einer Höhe das ehemalige Collegiatstift St. Moritz; im Osten das Stift des heiligen Bartholomäus zur Sülze. Im Süden Dorf Söder mit einem Schlosse des Grafen Stolberg.[2])

Wappen: Quer getheilt. Oben: wachsender, gekrönter Adler, schwarz in weiß. Unten: geviert, gold und roth. Helm: Wulst, gold und roth, wachsende Jungfrau, Rock, Pauschärmel und das mit goldner und rother Straußfeder besteckte Barett, je von gold und roth geviert, vor sich einen grünen Kranz haltend. Helmdecken: gold und roth, Schildhalter: zwei Engel in langen Gewändern. Wahrzeichen: Der Judenkopf und darüber der Nachtwächter am Rathhausthurme; wenn es voll schlägt, bläst der Wächter und der Kopf steckt die Zunge heraus.

Hildesheim hatte 1803: 12,079. 1867: 19,577 Einwohner, darunter 6200 Katholiken. Im Jahre 1871 zählte man 20,804 Einw.

Goslar liegt etwas am Bergabhange, nach Süden zu von Bergen umgeben. Die alte Mauer mit ihren Thürmen (einst 52) giebt von außen der Stadt ein sehr würdiges Ansehen. Einer dieser dicken Thürme, der sogenannte Zwinger, ist Restauration geworden. Er hat fast 7 m. dicke Mauern, drei Säle übereinander und bietet schönen Blick über Stadt und Umgegend.

Die alterthümliche Physiognomie der Stadt ist durch häufige Feuersbrünste, namentlich die von 1628 und 1780, etwas verwischt und ihre alte Hauptzier nicht mehr vorhanden. Das Domstift SS. Simonis et Judae wurde 1039

---

1) Obwohl gerade ein Histörchen von Ignoranz sich an seinen Namen knüpft: „Henricus Petrei schreibet, daß, in dem Baßlerischen Concilio, ein ungelehrter Abbt, Namens Theodoricus, von hier gewesen, deme sein Capellan gerathen, wann Er Latheinisch gefragt werde, Er die Schlösser, und Dörffer, umb Hildesheim nennen solte. Als Er nun, von einem Cardinal, zur Rede gestellt worden, hab Er gesagt, Stürwelt, Hase, Gisen, Voerste, Kavenstedt, Düspenstedt, Ytzem: Deßwegen Ihn dann der Cardinal, für einen Griechen gehalten habe: Aber da dieser Caplan Ihme weiter gerathen, wann Er vom Präsidenten im Concilio Lateinisch gefragt werde, Er sagen solle: Ego sto cum Istis; Er aber dafür geantwortet, sto cum hic, da seye seine Ungeschicklichkeit an den Tage kommen."

2) Am 7. Oct. 1868 wurde am Südabhange des Galgenberges bei Hildesheim in einer Tiefe von 9 Fuß ein reicher Fund von römischem Silbergeschirr gethan. Da einige Figuren nach Syrien weisen, ist die Hypothese aufgestellt, der Silberfund sei das Tafelservice des Varus gewesen, der früher in Syrien Statthalter war. Andre lassen es einem Römischen Kaufmann zugehört haben.

von der Harzburg nach Goslar verlegt[1], und hatte den Titel Capella Imperii. Es führte noch später mit der Stadt über seine Reichsunmittelbarkeit Processe. Propst und Scholasticus waren katholisch, sechs Canonici und vier Vicare lutherisch. Die ehrwürdige Kirche wurde 1820 für 1500 Thaler auf Abbruch verkauft. In der stehen gebliebenen Vorhalle u. a. der vorgebliche Altar des Krodo, wahrscheinlich ein Reliquienbehälter. Die vier ihn tragenden Gestalten erinnern nach Kugler an den Typus altpersischer Kunst. Auf dem Kaiserbeete die alte kaiserliche Pfalz, das Kaiserhaus, daneben die kaiserliche Hofkapelle zu St. Ulrici, eine merkwürdige Doppelkapelle von eigenthümlicher Anlage. Die St. Ulrichs-Kapelle wurde schon vor einigen Jahren restaurirt, und das Kaiserhaus ist in seiner Restauration begonnen. Unter den Gebäuden ist noch hervorzuheben die Kirche des frühern Klosters Neuwerk, ein vollendeter Bau im romanischen Stil, mit einer herrlichen Apsis, aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. In dem Huldigungszimmer des Rathhauses, das in seinem Umfange und Architektur von vielen Rathhäusern übertroffen wird, aber seltene Kunstschätze birgt, die kunstvoll gearbeitete silberne Bergkanne und Holzmalereien von Michael Wohlgemuth. In unmittelbarer Nähe des Rathhauses die Kaiserworth, ein von sieben Bogen getragenes, mit acht Kaiserbildern geschmücktes Gebäude, jetzt ein Gasthof, einst Versammlungsort und Waarenlager der Kaufleute. Auf dem Markte das uralte Marktbecken, welches unaufhörlich das reinste Trinkwasser spendet, und an das sich seltsame Sagen knüpfen.[2])

Durch fast alle Straßen der Stadt fließt Wasser aus dem kleinen hellen Flüßchen Gose, aus dem jenes scharfe Dünnbier gebraut wird, das in seiner Blüthezeit durch ganz Deutschland versendet und selbst von Dichtern gefeiert wurde. Welche Zaubermacht dieses Getränk übte, ersehen wir daraus, daß in den Kämpfen der Sachsen gegen Heinrich IV. ein Theil der in der Harzburg belagerten Kaiserlichen sofort einen kurzen Waffenstillstand benutzte, um in Goslar sich an köstlicher Gose gütlich zu thun, was zu einer blutigen Metzelei führte, da sie in Goslar sich des Schimpfens auf die Sachsen nicht enthalten konnten. Nach langem Verfall hat die Bereitung der Gose in Goslar selbst wieder einen Aufschwung genommen, und Kenner sind besonders im Lobe dessen, was als „Brestekrug" dort ausgeschenkt wird, sehr beredt. Eine große Anzahl der ältesten und durch ihre Bauart merkwürdigsten Häuser von Goslar verräth durch die ungeheuren, kühlen und wohlgewölbten Keller, daß vor Zeiten in ihnen gebraut wurde. Jetzt bereitet man die Gose unter diesem Namen auch an andern Orten, besonders in der Gegend von Leipzig.

1) In dem Dom fand 1063 das verrufene Blutbad statt. Hübner: „Bischoff Hezilo von Hildesheim und der Abt Wideradus von Fulda, wolten beyde neben dem Chur-Fürsten zu Maintz sitzen: Es gehörte diese Ehre auch dem Abte von alten Zeiten; Der Bischoff aber wolte in seiner eigenen Diöcesi, darinne Goslar gelegen war, niemand weichen. Als sie nun einander in der Cathedral-Kirche am heiligen Pfingst-Tage rencontrirten, so kam es zwischen den Bedienten von Worten zu Schlägen, und endlich zum Hauen und Stechen; und das hat so lange gewähret, bis das Blut zur Kirche hinaus geflossen ist. Es geschahe in Gegenwart des Kaysers, der muste sich endlich selber retiriren. Der Bischoff aber stieg in die Höhe, und ruffte seinen Leuten zu, sie solten sich gut halten, er wolte die Kirche schon wieder einweihen. Endlich behielten die Bischöfflichen den Platz, und über die Todten hat kein Hahn gekrähet. Den folgenden Tag, als die Kirche wieder gereinigt wurde, und der Priester anstimmte (den Schlußsatz der Pfingst-Sequenz): Spiritus sancti adsit nobis gratia aussprach: Hunc diem fecisti gloriosum; so brüllte der Teufel durch ein Loch in dem Kirchen-Gewölbe herunter: Et ego hunc diem feci bellicosum. Das Loch hat lange Jahre offen gestanden, und man hat dem gemeinen Volke weiß gemacht, der Satan wolte es nicht leiden, daß es zugemachet würde. Man hat es aber denoch zugemauert, als die Kirche vor einigen Jahren ist renoviret worden (nach Andern, indem man eine Bibel mit eingemauert). Doch kann man noch deutlich sehen, wo es gewesen ist. Es hat mich jemand versichert, daß man damals auch einen ausgedorreten Cörper zwischen dem bleyern Kirchen-Dache, und zwischen einem Sparren, gefunden hätte. Weil nun sein Kleid ohngefähr so ausgesehen hätte, daß man es wohl 600 Jahr alt schätzen können, so hätte man gemuthmasset, daß es etwan einer aus dem obgedachten Blut-Bade gewesen seyn, der sich in der Angst dahin verkrochen hätte, und vielleicht in seinem Blute erstickt wäre."

2) Jeder, wer in Goslar den Teufel rufen will, braucht nur an dieses Becken zu klopfen. Nach andern Nachrichten wurden früher die Bergleute aus den Tiefen des Rammelsberges durch Anschlagen an das Becken herbeigerufen, wenn die Stadt in Gefahren ihrer bedurfte.

Der Rammelsberg [1]) ist vielleicht der merkwürdigste Berg am ganzen Harze, 600 m. hoch. Die reichen Erzlager werden seit 968 bearbeitet; zuerst durch Franken, nach denen noch heute der obere Theil von Goslar der Frankenberg heißt. Erst kürzlich sind wieder bedeutende Erzlager entdeckt, die den Fortbestand des Bergbaues auf lange Zeit sichern. Außer Silber (gegen 4000 Mark) und etwas Gold (16—18 Mark) wird viel Kupfer, Blei, Schwefel, Vitriol u. s. w. gewonnen. Die Ausbeute beträgt jährlich 90—100,000 Thaler.

Die alte Kaiserstadt war bis vor Kurzem auch ein stark besuchter Curort, indem die Kräuterheilanstalt von Fr. Lampe jährlich Hunderte von Leidenden aus allen Theilen Europas, ja aus Amerika, hieher zog. Nach Lampe's Tode wird die Anstalt von einem andern Vorsteher geleitet.

Goslar hatte 1803: 5460, 1871: 8923 Einw. [2])

Wahrzeichen: Die sogenannte Butterhanne, eine Figur aus einem Hexenzuge, der an den hervorragenden Balken des Brusttuchs", eines alten Hauses, abgebildet ist: eine kecke Dirne, welche einen hinter ihr stehenden Teufel mit dem Blasebalge nach Hexenart durch eine Entblößung begrüßt. Als zweites Wahrzeichen gilt das Dukatenmännchen an der östlichen Seite der Kaiserworth, ein steinernes Männchen in hockender Stellung, welches Dukaten hofirt, wahrscheinlich eine Anspielung auf die reichen Bergwerke des Rammelsberges.

2. Fürstenthum Göttingen. Göttingen. Bovenden. Nörten (sonst Collegiatstift St. Petri unter Mainz. In der Nähe auf ziemlich hohem Berge Ruine des alten Schlosses Hardenberg, im Thale das neue Schloß dieses Namens mit geschmackvollen Gartenanlagen). Northeim (das Benedictinerstift St. Blasii, 1051 gestiftet, ging 1570 ein. Die einst mächtigen Grafen von Northeim starben 1141 aus. Fabriken, ausgezeichnete Schuhmacherei Taback. Schwefelbad). Wiebrechtshausen (Benedictinerkloster, 1030 gestiftet). Hardegsen. Moringen. Bursfelde (eines der bedeutendsten Benedictiner-Mönchsklöster, 1093 von Heinrich dem Dicken, Grafen von Northeim gegründet. Die ersten Mönche kamen von Corvey. Um 1430 war Bursfelde verfallen und verarmt. Abt Johann von Minden und noch mehr Abt Johannes von Hagen (ab Indagine), 1439 — 1469, verbanden sich mit andern Klöstern zu erneuter strenger Beobachtung der Benedictinerregel. Bald nahmen viele Benedictinerklöster die reformirten Statuten von Bursfelde an: so entstand die Bursfeldische Congregation). Uslar (Leinwand. Eisenhütte und Stahlwerk). Dransfeld. Dassel (Sitz uralter sächsischer Dynasten, von denen die Raugrafen von Dassel stammen. Der Cölner Erzbischof Reinald, der Kanzler Friedrich Barbarossa's, war ein Graf von Dassel). Nienover (Spiegelfabrik). Bodenfelde. Münden (in den ältesten Urkunden Gemünden, vom Volke Hannöversch Münden genannt,

---

1) Nach der Sage entdeckte das Pferd eines kaiserlichen Jägers, Namens Ramm, durch Scharren das Erz in dem Berge, woher dessen Name rührt. Gose war der Name der Frau dieses Jägers. An der St. Petri- und Paulikirche zeigt man eine männliche und eine weibliche Figur, welche für Darstellungen Ramme's und Gose's gelten.

2) Die „Durchflüge" von 1793. „Die Goslarer sind ein sanfter, gutmüthiger Menschenschlag. Aufrichtig und frei, sobald sie ihren Mann kennen, zurückhaltend, geheimnißvoll und kleinlich höflich gegen Unbekannte und Fremde. Ihr gesellschaftlicher Umgang strotzt von Zierereien, ceremonieuser Steifheit und lächerlicher Titlerei. Herr Gevatter Senator Servir, Frau Bas Senatorin Achtmännin, sind alltägliche Benennungen unter Menschen, die von der Schule her zusammen vertraut waren." — Der Zopf vertrieben, das Lob geblieben.

in tiefem, von hohen Waldbergen geschlossenem Thale, an der Werra, die sich unterhalb der Stadt bei dem mit schönen Anlagen besetzten Tanzwerder mit der Fulda vereinigt. Viele Gartenhäuser oder „Sieh dek ums". Ein Reisender nennt Münden „den schönsten Punkt in Niedersachsen", ein Andrer findet die Gegend schweizerisch. Schöne Hauptkirche St. Blasii. Speditionshandel, Schifffahrt und Schiffbau. An der Außenseite der Garnisonkirche ist der Leichenstein des Dr. Eisenbart, den das Volkslied alles „auf seine Art" curiren läßt, „der hochgelehrte, hocherfahrne weltberühmte Königl. Großbritannische und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgische privilegirte Leibarzt wie auch Königl. Preußische Rath und Hofoculiste". Er starb auf der Durchreise durch Münden 1727). Münden zählte etwa 5500 Einw. Hedemünden.

Göttingen[1]) war lange nur ein Dorf, in dessen Feldmark die kaiserliche Pfalz Grone lag.[2]) Als Gutingi kommt es in Urkunden von 950—960 vor. 1203 wird Gutingen noch keine Stadt genannt. 1210 erhielt Göttingen von Kaiser Otto IV. Stadtrecht; es wurde später zu verschiedenen Malen die Hauptstadt eines besondern Welfischen Fürstenthums. Oft sind glänzende Feste und Ritterspiele in Göttingen abgehalten. Das 14. Jahrhundert, als Göttingen ein angesehenes Glied der Hansa war, ist die erste Glanzperiode der Stadt. Nach trauriger Verarmung durch den großen Krieg -- 1648 stand der größere Theil der Stadt unbewohnt — beginnt ein Jahrhundert später die zweite mit der Errichtung der Universität 1734, eingeweiht 1737.

Die Stadt liegt ganz anmuthig im weiten sanft gehügelten Leinethal am Fuße des östlich gelegenen 377 m. hohen Hainberges. Die neue Leine, ein Mühlcanal, geht durch die Stadt und trennt die Altstadt von der Neustadt und der Marsch. Göttingen macht mit seinen wohlgebauten Häusern, gut gepflasterten, mit Trottoirs belegten Straßen einen freundlichen saubern Eindruck. Es hat sich seit der Zeit, als Haller von einer triste petite ville redete, sehr verändert. Die Weender-, Grone-, Ritter- und Alleestraße sind die schönsten Straßen. St. Johannis ist die zweigethürmte Hauptkirche, St. Jacobi hat den höchsten Thurm, 94 m. Um die Stadt zieht sich ein mit Linden besetzter Wall mit hübscher Sicht in die Umgebungen der Stadt. Man umgeht die kreisrunde Stadt in $^3/_4$ Stunden. Vor den Thoren Anlagen, besonders vor dem Albanithore, wo ein Denkmal Bürgers.

Die Universität ward im Sommer 1872 von 860 Studirenden besucht. Neues Universitätsgebäude von 1837 am Neumarkte, der mit dem Erzstandbilde Königs Wilhelm IV. geschmückt ist. Die Bibliothek, welche aus dem mäßigen Grundstocke der Bülauschen Bibliothek (8912 Bände) erwuchs, ist eine der vollständigsten in Europa. 5000 Handschriften, 400.000 Bände. Unter den naturwissenschaftlichen Sammlungen Blumenbachs Schädelsammlung. Der von A. v. Haller 1738 eingerichtete botanische Garten hat in jüngster Zeit schöne und zweckmäßig eingerichtete Gewächshäuser bekommen. Die ebenfalls von Haller gestiftete Societät der Wissenschaften

---

1) Meibomius: Leina pater, vitreo qui flumine praefluis urbem,
Cui circumfusi bonitas notissima ruris,
Aut veteres Gothi nomen tribuere venustum.

2) Die Pfalz lag im Westen der Stadt, da wo die Grone in die Leine fließt, auf einem Hügel, der jetzt „auf dem Hangen" genannt wird.

zerfällt in drei Klassen, eine physikalische, mathematische und historisch-philologische und zählt augenblicklich 23 einheimische und 59 auswärtige Mitglieder.

Der Hainbund oder Göttinger Dichterbund hat den Namen der Stadt und der Universität auch in die Annalen der Poesie gezeichnet, die freilich auch nicht verschweigen dürfen, daß eine solide, aber auch prosaisch-gelehrte Gründlichkeit der Genialität poetischen Talentes nicht gerade hold ist.[1])

Göttingen hatte um 1770: 7700, 1871: 15,841 Einw. Im Mittelalter durch Wollweberei blühend (800 Weber) hat die Stadt auch jetzt Fabriken und Gewerbe. Göttinger Mettwürste.

Wappen: Quergetheilt; oben: drei Thürme, wachsend, mit Kuppeln, worauf Knöpfe, mit Thüren und Fenstern, weiß in blau; unten: Löwe, gold in roth. — Helm: Wulst, roth und gold. Goldenes gekröntes (Mönchs-Majuskel-) G. Helmdecken: rechts, blau und weiß, links, roth und gold.

Ganz in der Nähe der Stadt der Rohns oder Volksgarten, am Abhange des Hainberges 10 Minuten südwestlich von der Stadt die neue, 1866 vollendete Irrenanstalt, ein großartiger Bau. Weende, ½ St. nördlich von der Stadt, früher mit Nonnenkloster, Grohne im Westen, Geismar im Südosten, vielbesuchte Dörfer. Ueber Mariaspring mit der schönen Quelle unter weitschattiger Buche, nördlich von Göttingen, der Plesse „romantische Trümmer". Die alte Linde ist wohl noch von Ritterhand gepflanzt. Die Herren von Plesse starben 1571 aus, ihre Herrschaft kam an Waldeck, dann an Hessen, 1816 an Hannover.

Bei den Dörfern Gelliehausen (wo Bürger eine Zeit lang Amtmann war) und Reinhausen, südöstlich von Göttingen, in malerischer Berggegend die Gleichen. Auf zwei isolirten Kegelbergen noch bedeutende Reste zweier Burgen, „so nahe liegend, daß man von einer in die andere mit einem Falkonet oder Doppelhaken schießen könne", die östliche calenbergisch, die westliche früher hessisch. An der Werra der Hanstein.

3. Fürstenthum Grubenhagen. Eimbeck, im westlichen Theil (im Mittelalter viel bedeutender als jetzt. Das Stift St. Alexandri im 11. Jahrhundert und das Stift U. L. Frauen im 13. Jahrhundert gestiftet. Das Eimbecker Bier heißt in alter Chronik „ein herrliches, rhummwürdiges und fast liebliches Getränk". Seit dem dreißigjährigen Kriege viele Brauer nach dem Süden gewandert,[2]) und die früher so schwunghafte Brauerei liegt jetzt ganz darnieder. In der Nähe Jagdschloß Rotenkirchen und die Trümmer von Grubenhagen, auf dem bis 1305 Edle Herren von Gruben residirten). Salzderhelden (Salzwerk, jährlich 28,000 Centner). Sülbeck (Salzwerk). Mark Oldendorf. Osterode (eine der wichtigsten Fabrikstädte in der Provinz; über 2000 Personen mit Woll- und Baumwollspinnerei beschäftigt. Altes Schloß, Lieblingsaufenthalt der Ottonen. Kornmagazin für die Bergleute des Harzes „utilitati Herciniae"). Herzberg (im Schlosse Georg I. ge-

---

1) Platen's Schmuhl trieb in Göttingen auch Punktirkunst:

Doch trieb ich es nur insgeheim, weil dort ein denkender Mensch ein Phantast heißt,
Laut rühmen sie sich in derselbigen Stadt, daß nie die Naturphilosophen
Bei ihnen gediehn, ja daß ein Poet wie Bürger vor Hunger beinahe starb.

2) In Eimbeck war's, wo Eulenspiegel so buchstäblich gehorsam den Hund Hopfen in die Braupfanne warf. Sein Steinbild mit dem Hunde am Thiederter Thore ist Wahrzeichen. — „Auf dem Reichstage zu Worms, da hätte Lutherus vor Hitze fast verschmachten mögen; solches sahe Hertzog Ericus von Braunschweig, der damahls noch ein Papiste war, und ließ Luthere eine Flasche Eimbecker Bier langen. Wie er nun einen guten Trunck daraus gethan hatte, so bedankte er sich mit diesen Worten: Gleich wie Hertzog Erich heute an mich gedacht hat, also wird Gott an Hertzog Erichen in seiner letzten Stunden gedencken".

boren. Gewehrfabrik). Pölde (Lieblingsaufenthalt der Ottonen. Benedictinerkloster, 952 gestiftet, hernach in ein Prämonstratenserstift verwandelt). Schwarzfeld (Schwarzfelder Höhle. Das verfallene Bergschloß Schwarzfeld noch 1761 von den Franzosen belagert). Lauterberg (Kaltwasserheilanstalt. Ueber Lauterberg der vielbesuchte Rabenskopf, ein Aussichtspunkt. In der Nähe die wichtige Eisenhütte Königshütte). Catlenburg (Dietrich, der sein Schloß in ein Augustiner-Nonnenkloster verwandelte und 1107 starb, der letzte Graf von Catlenburg).

4. Auf dem Eichsfelde. Duderstadt (alterthümlich. Schöne Kirche St. Cyriaci mit trefflicher Orgel. Taback). Teisterungenberg (ehemals Cisterzienser-Nonnenkloster). Lindau. Gieboldehausen.

5. Im Hohnsteinschen. Ilfeld (Ilger II., Graf von Hohnstein, legte 1196 unter der Ilburg, am Eingange des Behrethales, ein Prämonstratenserkloster an. Der letzte Abt, Thomas Stange, errichtete 1544 im Kloster eine gelehrte Schule und berief 1550 Michael Neander, einen der berühmtesten Schulmänner seiner Zeit, zum ersten Rector.

Im Stolberg-Stolbergischen Antheil. Neustadt unterm Hohnstein (ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Hohnstein mit einem Roland. Die weitläufigen Ruinen des im 12. Jahrhundert erbauten, 1627 zerstörten Schlosses Hohnstein. Vom höchsten Punkte, dem Comtessensitze, schöne Aussicht).

Stolberg-Wernigerodisch ist der Hohnsteinsche Forst von 22,800 Morgen, zugleich eine Gemeindewaldung (das Jagdschloß Sophiendorf, Dorf Rothesütte u. a.).

6. Die Berghauptmannschaft Clausthal, geschichtlich ein Bestandtheil des Fürstenthums Grubenhagen, zu dem das Amt Elbingerode noch später gerechnet ward, begreift den sogenannten einseitigen oder Hannöverschen Oberharz, $11^3/_{10}$ □M., 2 Aemter: Zellerfeld, Elbingerode und den Communionharz.

Bei Theilung der Welfischen Lande unter die Söhne Herzog Albrechts d. Gr., 1279, wurde auch der Harz zerstückelt; später (1634) erhielt die Cellische Linie drei Siebentel, die Dannenbergische Linie zwei Siebentel, und die Harburger Linie zwei Siebentel; nach dem Erlöschen der letzten, 1642, wurde ihr Antheil an die beiden ersten gleich vertheilt. Bis 1788 begriff der Communion-Oberharz die Städte Zellerfeld, Lautenthal, Grund und Wildemann, wogegen Clausthal, Andreasberg und Altenau nebst einem Theile der Grafschaft Lutterberg (Lauterberg) den einseitig hannöverschen Oberharz bildeten. Der jetzige Communionharz umfaßt den Rammelsberg mit den Hütten Frau-Marien-Saigerhütte zur Oker, Juliushütte bei Astfeld und Frau-Sophienhütte bei Langelsheim, den Iberg bei Grund, die Hütte zu Gittelde, den Vitriolhof und das Zehntgebäude zu Goslar. Verwaltet wird er von dem königlichen und herzoglichen Communionbergamte zu Goslar. In den Jahren mit geraden Zahlen hat Preußen, in denen mit ungeraden Zahlen Braunschweig das Directorium.

Die sieben sogenannten Bergstädte folgen nach der Einwohnerzahl geordnet also: Clausthal, Zellerfeld, Andreasberg, Lautenthal, Altenau (Silberhütte), Grund (mit dem nahen Hübichenstein, aufblühender Curort in anmuthiger Lage) und Wildemann.

Zellerfeld ist die älteste darunter. Ein Coenobium in cellis wurde schon im 11. Jahrhundert von Goslar aus gegründet. Fränkische Bergleute siedelten sich hier an, woher noch heute die Frankenscharner Hütte, 1/2 St. von Clausthal, und der in diesem District am reinsten gesprochene Oberharzer Dialekt. Ganz dicht bei Zellerfeld, nur durch einen Bach geschieden, liegt die offene Hauptstadt des hannöverschen Harzes, Clausthal, mit breiten Straßen und hölzernen Häusern. Beide Städte liegen 630 m. hoch auf dem rauhen Plateau des Oberharzes mit einer mittlern Jahrestemperatur von + 4°, 9 R. Die meisten Bewohner sind Berg- und Hüttenleute. Die Bergakademie besitzt sehenswerthe Modell- und Mineraliensammlungen. Zellerfeld hatte 1871: 4349, Clausthal 9138 Einw.

Alle Clausthaler Gruben werden in zwei Reviere oder Züge getheilt, welche der Thurm-Rosenhöfer und der Burgstädter Zug heißen. Zum letztern Zuge, der sich wieder in drei Reviere theilt, gehören die bei weitem wichtigsten Gruben, unter denen die Dorothea und nächst dieser die Carolina die reichste Ausbeute geben. Die Werke um Clausthal werden durch einen über 2 St. lang durch den Felsen getriebenen Stollen, Georgsstollen genannt, welcher sein Mundloch bei Grund hat, ihrer Gewässer entledigt. Der Ernst-Auguststollen, der 70 Lachter tiefer als jener streicht und bei Gittelde mündet, ist ein Meisterwerk der Markscheiderkunst, und seine Anlage war für den Fortbestand des Bergbaues im Clausthaler Reviere unerläßlich.

Wappen: Ein Grubenhäuschen, in dessen offener Thür ein Bergmann im Schachthute; auf dem Firste ein Kreuz, zu beiden Seiten des Daches Hammer und Schlägel. Das Wahrzeichen befindet sich in Zellerfeld, neben der großen mit Kupfer gedeckten St. Salvatorkirche: die an den Balkenköpfen der Bergapotheke angebrachten Fratzen.

In Andreasberg schürften zuerst Bergleute aus Joachimsthal zu Anfang des 16. Jahrhunderts, weshalb dort noch joachimsthalisch geredet wird. Die Ausbeute der Gruben in Andreasberg ist sehr schwankend, da das silberhaltige Erz sich nesterweise zerstreut findet. Die Grube Samson (über 200 Meter) ist die tiefste des Harzes. Merkwürdig ist in Andreasberg der lebhafte Handel mit Kanarienvögeln, von denen wohl im Harze alljährlich an 6—700,000 gezogen werden, die nach allen Gegenden der Erde, besonders nach Amerika gehen. Nach Andreasberg werden alljährlich durch diese Zucht über 100,000 Thaler eingeführt. Gegen 300 Familien nehmen daran Theil. Die Streichhölzerfabriken liefern wöchentlich etwa 36 Millionen Zündhölzer, 50,000 Büchsen und 45,000 Schachteln. Klimatischer Curort. 3319 Einw.

Außer den Bergstädten nennen wir noch Lerbach (Kaltwasser-Heilanstalt, viele Kröpfe), Scheerenberg (Fabrikort ganz in der Nähe von Osterrode).

Im Amte Elbingerode die gleichnamige Stadt. In der Nähe die Rothe Hütte, das wichtigste Eisenhüttenwerk des ganzen Harzes. Bodfeld oder Bothfeld (kaiserliche Pfalz Dort hat König Heinrich I. oft der Jagd obgelegen. In Bodfeld starb Deutschlands mächtigster Kaiser Heinrich III., nachdem er dem anwesenden Papste Victor und den Fürsten seinen Sohn empfohlen. Wo das Jagdschloß stand, breitet sich jetzt eine Wiese aus).

E. Die Landdrostei Osnabrück, „das Hannöversche Westfalen", denn alle Territorien gehören dem Westfälischen Kreise an. Sie begreift lauter neuwelfisches Besitzthum.

Das Fürstenthum Osnabrück, 42 □M, ein säcularisirtes Bisthum, 50 □M. Wappen: ein rothes Rad mit sechs Speichen in Silber.

Osnabrück gilt als das älteste Bisthum in Sachsen, ist jedoch wohl erst 803 von Karl d. Gr. gegründet. Als erster Bischof kommt Wiho 803 vor. Die Diöcese ging zwischen Ems und Hunte von der Grenze von Ostfriesland bis zur Haſequelle; Cöln Metropole. Der Reformation wandte sich im 16. Jahrhundert die Mehrzahl der Bewohner zu, doch versuchten einzelne Bischöfe katholische Reaction. Im dreißigjährigen Kriege schenkten die Schweden Osnabrück dem Grafen von Wasaburg, einem natürlichen Sohne Gustav Adolphs; doch mußten sie die Beute wieder herausgeben. Im Westfälischen Frieden ward festgesetzt, daß Osnabrück wechselsweise einen katholischen und einen evangelischen Bischof haben sollte, und daß das Domcapitel jenen entweder aus seiner Mitte oder anders woher erwählen und postuliren könnte, diesen aber allezeit aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg postuliren sollte. Zur Zeit der Regierung eines evangelischen Bischofs waren die Kirchencensur, Verwaltung der Sacramente nach der Weise der römischen Kirche, und diejenigen Dinge, die ad ordinem episcopi catholici gehören, dem Erzbischof von Cöln als Metropolitan vorbehalten; so viel aber die Evangelischen betraf, in dem Stifte ganz aufgehoben. Die übrigen zur Landeshoheit und Regierung gehörigen Rechte in bürgerlichen und peinlichen Sachen sollten nach Inhalt und Verordnung der abzufassenden beständigen Capitulation dem jedesmaligen evangelischen Bischof ungeschmälert verbleiben; ein regierender katholischer Bischof aber sollte sich nicht das allergeringste Recht über die gottesdienstlichen Sachen der Evangelischen anmaßen. Es hatte aber weder der protestantische noch der katholische Bischof ein Jus reformandi, es mußte alles auf dem Fuße bleiben, wie es den 1. Januar 1624 im Stifte gestanden hat.

Der letzte Bischof dieses seltsamen „Zwitterbisthums" war ein Hannöverscher Prinz, Friedrich Herzog von York (gestorben 1827), der in Uebereinstimmung mit dem Reichsdeputationsreceß von 1803 das Land als ein nunmehr weltliches Fürstenthum an Hannover überließ. Das Amt Reckenburg wurde 1815 an Preußen und ein Theil des Amtes Vörden, der schon früher zwischen Münster und Osnabrück streitig gewesen, 1817 an Oldenburg abgetreten.

Die Niedergrafschaft Lingen, 11 □M.

Der Kreis oder die Voigtei Emsbühren, 3 □M., früher ein im Besitz der Grafen von Bentheim befindliches Münstersches Lehen, wurde 1803 dem Herzoge von Looz-Corswaren zugetheilt. Der Herzog leistete jedoch 1826 auf die Ausübung der Gerichtsbarkeit und die standesherrlichen Verwaltungsrechte gegen eine jährliche Rente von 1300 Thalern Verzicht.

Das Herzogthum Aremberg-Meppen, 40 □M.

Die Grafschaft Bentheim, $16^2/_3$ □M., wurde von ihrem Besitzer 1753 mit aller Landeshoheit an das Kurfürstenthum Hannover verpfändet. Napoleon gab sie 1804 gegen eine Summe zurück; dennoch wurde sie 1806 mediatisirt, 1807 der Hoheit des Großherzogs von Berg unterworfen und 1810 mit Frankreich vereinigt. Hannover ergriff 1813 wieder Besitz. Der Graf wurde 1817 von dem Könige von Preußen in den Fürstenstand erhoben, 1833 die Pfandsumme bezahlt und die Grafschaft zu einer Standesherrschaft des Königreichs Hannover erklärt.

Der Flächeninhalt der Landdrostei Osnabrück beträgt $113^3/_4$ □M. 1852: 231,961, 1867: 264,475 Einw., 1871 aber 264,475 Einw., also 2363 auf die □M.; darunter 116,914 Lutheraner, 146,612 Katholiken, 918 Juden.

Kreise:

1. Meppen, $40\frac{1}{4}$ □M., 54,854 Einw. Aemter: Meppen, Haselünne, Aschendorf, Hümmling und St. Papenburg.

2. Lingen, $31\frac{1}{4}$ □M., 58,568 Einw. Aemter: Bentheim, Neuenhaus, Lingen, Freren und Stadt Lingen.

3. Bersenbrück, $19\frac{1}{2}$ □M., 42,520 Einw. Aemter: Bersenbrück, Fürstenau, Vörden und Stadt Quakenbrück.

4. Osnabrück, $12\frac{1}{3}$ □M., 65,255 Einw. Aemter: Osnabrück, Wittlage, Stadt Osnabrück.

5. Melle, $10\frac{1}{4}$ □M., 47,533 Einw. Aemter: Grönenburg, Iburg und Stadt Melle.

1. Fürstenthum Osnabrück. Osnabrück.* Quakenbrück (wohlhabend, gewerbsam und schon holländisch-reinlich. Linnenindustrie. Südlich davon liegt die Heidestrecke des durch seine Hünengräber bekannten Giersfeldes. Melle (Ruine der Grönenburg). Iburg. Fürstenau. Bramsche. Dissen und Rotenfelde (Salinen). Borgloh (Steinkohlengruben). Bersenbrück und Borstel (Fräuleinstifte).

Osnabrück, niederdeutsch Ossenbrügge, seit 1082 ummauert, nahm den Bischöfen gegenüber eine sehr selbständige, öfters feindliche Stellung ein. Daher wurde Osnabrück Hansastadt: die Urkunden sind noch auf dem Rathhause verwahrt. Die Reformation fand schon 1519 Eingang. Der dreißigjährige Krieg brachte auch hier viel Drangsal. 1626 ward die Citadelle Petersburg aufgeführt, aber 1647 von den Bürgern demolirt. Ein sehr reger Sinn für Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist den Bürgern immer eigen gewesen.[1])

Die Stadt liegt am Ausgange des Hügellandes, das ringsum in einzelnen Höhen auftritt, am linken Ufer der Hase, und besteht aus der 1306 vereinigten Altstadt und Neustadt Sie ist meist eng und unregelmäßig gebaut, hat noch viele Häuser im altdeutschen Stil und macht einen reinlichen, wohlthuenden Eindruck. Der katholische Dom zu St. Peter im ältern romanischen Stil mit ungleichen Thürmen, bewahrt in silbernen Särgen die Gebeine der Heiligen Crispin und Crispinian. Karls d. Gr. Schachspiel, sein Kamm und seine Krücken werden im Dome gezeigt. Die lutherische Marienkirche gilt als das schönste Kirchengebäude der Stadt. Sie ist gothisch, aus dem 14. Jahrhundert. Der Altar hat schöne vergoldete Schnitzarbeit aus dem 15. Jahrhundert. Das bischöfliche Schloß mit der Inschrift: Sola bona quae honesta ist von dem lutherischen Bischof Ernst August aufgeführt; es ward einem katholischen Bischof gegen Unterhaltungskosten überlassen. Das zu Ende des 15. Jahrhunderts erbaute Rathhaus enthält im Friedenssaal Bildnisse von Fürsten und 36 Gesandten, die 1641–1648 am Frieden zwischen dem Reich und Schweden arbeiteten, Bischofs- und neue Kaiserbilder, Wiedertäufermünzen, die sie 1534 in Osnabrück ausgestreut, um sich Anhang zu verschaffen.

Taback- und Leinenhandel. Berühmter Ochsenmarkt. Osnabrück hatte 1803 nach Fabri 8240, 1871: 23,306 Einw., darunter zwei Drittel Lutheraner. Unter bedeutenden Osnabrückern nennen wir den Verfasser der „Osnabrückischen Geschichte" und der „Patriotischen Phantasien", den „Advocatus Patriae" Justus Möser, ein Publicist, wie es wenige gegeben. Er ist in

1) Das Stadtgebiet war, wie man es sonst nur meist bei Reichsstädten findet, von einer Landwehr umgeben. Auf der Karte des Dr. Reinhard in Osnabrück (1776) ist dieselbe mit angegeben.

Osnabrück am 14. December 1720 geboren und am 8. Januar 1794 gestorben. Auf der Domfreiheit ist ihm 1836 nach Drakes Entwurf eine eherne Statue errichtet. In St. Marien sein Grab.

Im Süden der Stadt lag die Citadelle Petersburg, im Norden auf einer Anhöhe das Nonnenkloster Gertrudenberg. Die eine und wahrscheinlich ächte Wittekindsburg liegt 1 St. nördlich von der Stadt neben dem Kloster Rulle; außer Wall und halb verschütteten Gräben ist keine Spur mehr davon zu entdecken; Gemäuer ist nicht mehr vorhanden. Südwestlich davon der zu Osnabrück gehörende Piesberg, nördlich vom Gertrudenberge, mit mächtigen Steinkohlenlagern; eine eigne Eisenbahn führt von dort nach der Stadt. An der entgegengesetzten Seite bei dem Dorfe Oesede das bedeutende Eisenhüttenwerk Georg-Marienhütte. Noch weiter südlich in reizender Gegend das alte Iburg, bis 1661 Residenz der Osnabrücker Bischöfe, „als sich die Stadt Osnabrügg noch von der Freiheit träumen ließ". Auch sonst in der Landdrostei viele Erinnerungen aus den Sachsenkriegen und an Wittekind im Besondern. Im Osnabrückschen soll Wittekind getauft sein, auf dem Wittenfelde zwischen Bramsche, Enger und Börden an der Hase Karl d. Gr. den Sieg von 779 erfochten haben.[1])

Wappen: Ein schwarzes Rad mit sechs Speichen im silbernen Felde. Wahrzeichen: Eine halb verwitterte Sculptur an der Marienkirche, den Teufel und seine Großmutter darstellend. Während letztere in einem großen Topfe etwas kocht, thut der hoffnungsvolle Enkel eine obscöne Würze von hinten dazu.

2. Niedergrafschaft Lingen. Lingen. Emsbühren.

3. Grafschaft Bentheim. Bentheim (Schloß und Park). Schüttorf. Neuenhaus.

4. Herzogthum Aremberg-Meppen. Meppen. Haselünne. Clemenswerth (Arembergisches, früher Münstersches Lustschloß, das der mächtige und prachtliebende Kurfürst Clemens August von Cöln, zugleich Bischof von Paderborn, Osnabrück, Hildesheim und Münster hier erbauen ließ. Das elegante und geschmackvolle Jagdschloß besteht aus 9 kleinen Gebäuden, die nach dem Plane eines Kegelspielers zusammengestellt sind. In der Mitte steht das äußerst zierliche Hauptschloß als König). — Aschendorf (in trübseliger Moorumgebung). Hauptort des Hümling ist der uralte Flecken Sögel, wonach auch früher jener gewöhnlich „die Grafschaft Sögel" genannt. Seit 1255 gehörte diese Grafschaft den Bischöfen von Münster, seit 1803 den Herzögen von Aremberg. Einstmals sehr reich an Hünengräbern, die aber in der neueren Zeit meist zerstört worden sind, da man in der steinarmen Gegend die großen Steine zerschlug und zum Häuserbauen benutzte. In früheren Zeiten waren die Jagden auf dem Hümling sehr berühmt. Papenburg.[2])

---

1) Auch der Karlstein zwischen dem Peisberg und den Haser Bergen, wahrscheinlich ein Hünengrab, erinnert an den großen Kaiser. Der Sage nach wollte Karl d. Gr. diesen Stein als heidnischen Opferaltar zertrümmern, was aber nicht gelang, weshalb er die Bekehrung der Sachsen aufzugeben gedachte. Da ermahnten ihn 7 Brüder aus seinem Heere zum Vertrauen auf Gottes Beistand und errichteten den ersten christlichen Altar in der Nähe des Steines, fielen nieder und flehten um eine Bürgschaft göttlicher Hülfe. Karl aber schlug mit seiner Reitgerte aus Pappelholz auf den Opferstein und sprach: „Gleich unmöglich ist es diesen Stein und die harten Nacken der Sachsen zu brechen." Da krachte der ungeheure Block und borst in 3 Stücke. Davon heißt er der Karlstein.

2) Ein alter Grenzstreit zwischen Hannover und Oldenburg ist 1863 ausgeglichen. Als im Jahre 1803 in Folge der Säcularisation des Bisthums Münster das dazu gehörige Amt Cloppenburg dem

F. Die **Landdrostei Aurich** begreift das **Fürstenthum Ostfriesland**, bei Aelteren auch das Embder Land oder Grafschaft Embden genannt. Es gehörte zum Westfälischen Kreise und hatte seit 1667 Stimme im Reichsfürstenrath. **Wappen:** Eine goldne gekrönte Harpye mit ausgebreiteten Flügeln im schwarzen Felde; in den vier Winkeln des Feldes vier goldne Sterne.

Lange Zeit bewahrten die Friesen, bei denen „Edler freier Friese" der schönste Gruß blieb,[1]) Unabhängigkeit. Ob auch Rudolf I. 1290 den Grafen Reinhold von Geldern mit ganz Friesland belehnte, vermochte dieser doch niemals sein Ansehen über das Land an der Ems auszudehnen, seitdem die Gemeine freier Männer, wie die Basken bei Guernica, unter den Eichen des Upstalsboom, geschworen hatte, Gut und Blut an die Vertheidigung der angestammten Freiheit zu setzen. Dagegen erhoben sich nach und nach unter den Emsbewohnern einige mächtige Häuptlinge, die durch Reichthum und glückliche Fehden ihr Ansehn begründeten, starke Burgen aufführten und gegen eine gewisse Abgabe den Schutz der freien Nachbarn übernahmen. Als im 15. Jahrhundert ein Häuptling nach Bezwingung äußerer Feinde im Lande auch im Frieden herrschen wollte, erneuerten die Friesen in Upstalsboom den Freiheitsschwur 1430. Also gestaltete sich ein großer Bund der Genossen der Freiheit, an dessen Spitze Edzard Cirksena[2]) von Greetsyl gestellt wurde. Unter seinem Geschlechte blühte das Land. Ulrich Cirksena übergab es als Lehen dem Kaiser und erhielt es als Grafschaft 1454 zurück. Unter Graf Edzard, dem Mächtigsten der Cirksena, 1491—1528 verbreitete sich die Reformation. Das Grafenhaus war lutherisch, Emden eifrig calvinisch, „die Mutter der reformirten Kirche"; man zählte 75 lutherische und 62 reformirte Kirchspiele. Die drei folgenden Grafen hatten nicht selten Streit mit den Ständen, besonders mit der Stadt Emden. 1645 wurde den Grafen reichsfürstliche Würde verliehen. In dem Vertrage vom 10. December 1694 hatte Brandenburg vom Kaiser Leopold I. die Anwartschaft auf Ostfriesland erhalten und 1727 war dieselbe nochmals bestätigt. Friedrich Wilhelm I. nannte sich schon 1732 Fürst von Ostfriesland und hat sich „bei den Streitigkeiten des Fürsten mit seinen Unterthanen absonderlich interessiret". Als mit Karl Edzard 1744 der Mannsstamm der Cirksena erlosch, nahm Friedrich II. vom Lande Besitz. Er pflegte die Handelsblüthe desselben mit Sorgfalt. Doch wollte die Ostindische Compagnie in Emden nicht gedeihen. Durch den Frieden von Tilsit kam Ostfriesland an das Königreich Holland, 1810 ward es als Departement der

---

Herzogthum Oldenburg und das Amt Meppen dem Herzogthum Aremberg (später Hannover) zugefallen war, entstand ein Zweifel darüber, wohin die auf der Grenze zwischen diesen beiden Aemtern liegenden Dorfschaften Wachtum, Levinghausen und Düenkamp gehören sollten. In ihren Bezirken waren zur Münsterischen Zeit von beiden Aemtern Hoheitsrechte ausgeübt worden. Im Amte Cloppenburg waren sie eingepfarrt und daselbst dem Gericht und der gerichtlichen Polizei unterworfen, während das Amt Meppen die Abgaben erhoben und sonstige Verwaltungsrechte ausgeübt hatte. Die Frage war nun die: ob die Dorfschaften mit dem Amte Cloppenburg an Oldenburg oder mit dem Amte Meppen an Hannover gefallen waren. Langjährige Verhandlungen haben die Frage nicht zur Entscheidung bringen können, auch alle Theilungs- und Vergleichungsversuche blieben erfolglos. Inzwischen wurden vorläufig nach getroffener Verabredung obige bisherige Zuständigkeiten der Aemter je von Oldenburg und Hannover ausgeübt, was denn bei fortschreitender Gesetzgebung und weiterer Entwickelung der Verhältnisse zu steten Reibungen zwischen den Behörden Anlaß gab, worunter wesentlich die Eingesessenen zu leiden hatten. Endlich kam eine Vergleichungsgrundlage zu Stande, nach welcher Oldenburg die beiden kleinen Dorfschaften Levinghausen und Düenkamp, Hannover die größere Dorfschaft Wachtum erhalten hat.

1) Zwei Häuptlinge, Didde und Gerold, hatten 1418 unglücklich gegen Bremen gekriegt und waren gefangen. Sie wurden zum Tode verdammt. Als Didde enthauptet war und Gerold dessen Haupt küßte, wurden die Bremer so bewegt, daß sie Gerold die Freiheit boten, wenn er nach Bremen ziehen und eine Bremerin heirathen wolle. Er aber rief ihnen zu: „Ich bin ein edler freier Friese und mag eure Schustertöchter nicht.

2) Die friesischen Geschlechtsnamen auf a sind Genitive Pluralis gleich den italienischen Geschlechtsnamen auf i.

Ost-Ems mit Frankreich vereinigt. Wie schon bemerkt, überließ Preußen 1815 das wichtige Land, das ihm jetzt den Jahdebusen erspart hätte, an Hannover. Wiarda hat Ostfrieslands Geschichte geschrieben.

Die Aemter Esens und Wittmund bilden das alte Harlinger Land, nach dem Flüßchen Harle genannt. Es gehörte nicht zum eigentlichen Ostfriesland, sondern war ein Lehen des Herzogthums Geldern.

Flächeninhalt der Landdrostei Aurich $54\frac{1}{2}$ □M., 1852: 185,129, 1867: 193,876, 1871: 189,453 Einw., also 3478 auf die □M., darunter 185,966 Lutheraner und Reformirte, 4319 Katholiken, 2516 Juden.

Kreise:

1. Aurich, $24\frac{1}{2}$ □M., 66,597 Einw. Aemter: Aurich, Wittmund, Esens; Städte: Aurich und Esens.

2. Emden, $12\frac{1}{2}$ □M., 59,881 Einw. Aemter: Emden, Berum, Städte: Emden und Norden.

3. Leer, $17\frac{1}{4}$ □M., 62,975 Einw. Aemter: Leer, Weener, Stickhausen; Stadt Leer.

Emden.* Oldersum. Greetsyl (hat das Geschlecht der Cirksena und den friesischen Geschichtsschreiber Ubbo Emmius erzeugt). Aurich. Norden (freundliche Stadt. 5952 E. Schöner Markt mit Baumanlagen. Große lutherische Kirche aus dem 15. Jahrhundert. Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Mennoniten, Herrnhuter haben hier Kirchen und die Juden eine Synagoge, die bedeutendste Fabrikstadt von Ostfriesland). Detern (Sieg des Fokko Ukena über Bremer und Oldenburger 1426. Hermann Conring geboreu). Berum (einst fürstlicher Wittwensitz). Leer. Esens. Weener (die Umgegend hat das stärkste und schwerste Vieh, die fetteste Milch und die beste Butter von Deutschland). Halte. Wittmund (Mittelpunkt des Pferdehandels). Neustadt-Gödens. Carolinensiel (im Harlinger Lande. Handel. Schifffahrt. 1729 angelegt und der damaligen Fürsten Wittwe zu Ehren benannt).

Emden („totius littoris Frisici oculus") erhielt 1275 Stadtgerechtigkeit; schon vorher war Emser Gewicht und Münze in der Umgegend maßgebend geworden. Später behauptete Emden eine Art Reichsfreiheit, huldigte dem Grafen, war aber sonst fast unabhängig. Der Graf hatte zwar in seinem Schlosse einen Voigt oder Drosten, doch gebot derselbe über mehrere Dorfschaften, nicht über die Stadt. Geflüchteten Niederländern verdankt Emden besondern Aufschwung. [1]) Während des dreißigjährigen Krieges, der so vieler Städte Macht und Wohl-

1) Jansson: Cum Belgae sub Albani imperio ex Brabantia, Flandria, Hollandia, Zelandia, et vicina etiam Frisia fugientes comiter illic reciperentur, benedixit Principis humanitati Deus, et Peregrinorum opera ex lateritia pene auream fecit Emdam, vix ut ullu in tota Belgica tunc esset respublica opulentior. Vidisses illuc quotidie ingentem navium numerum appellentem ex Gallia, Anglia, Dania, Suecia, Norwegia, et confini Belgica. Struebantur aedes, effodiebantur Euripi, partus, navalica, recipiendis condendisque navibus. Sternebantur platae novae. ipsa urbs ampliabatur: ut sufficere posset adventanti quotidie multitudini. Sed ex quo divina benignitas Belgas respexit, et ad suos penates concesserunt, qui antea tyrannidis metu patriam deseruerant, facta est illa aliquanto desertior, sed tamen servat adhuc reliquias augustae illius dignitatis.

stand verzehrte, erhob sich Emden zu hoher Blüthe, von der es hernach wieder heruntersank.

Die Ems bespülte sonst unmittelbar die Mauer von Emden; unmittelbar aus dem Flusse gingen Kanäle in die Stadt, welche große Schiffe trugen und bei Belagerungen dieselbe unter Wasser setzen konnten. Seit Jahrhunderten hat die Ems einen andern Weg genommen. Die Stadt wird mit ihr mittelst des Delft, eines durch den Schlamm gehenden, aus Binnengewässern entstehenden Fahrwassers verbunden. Durch das sich in zwei Arme theilende Delft entstehen die Binnenhäfen; Rathsdelft und Falderndelft; in ihnen können nur Schiffe unter 60 Last anfahren; jedoch liegt 1 St. von Emden eine treffliche Rhede, wo die größten Kriegsschiffe ankern können. Ein 1768 neu gegrabenes Fahrwasser führt aus den Binnenhäfen dahin; ein andrer schiffbarer Kanal, auf dem eine Treckfahrt eingerichtet ist, nach Aurich. Alle diese Kanäle und mehrere durch Binnengewässer gespeiste Nebenkanäle, über welche drei hölzerne, 26 steinerne und eine Kettenbrücke führen, durchschneiden die wohlgebaute, durch einen Wall mit acht Bastionen, der jetzt zum Theil in Spaziergänge verwandelt ist, und durch Gräben umgebene Stadt. Emden besteht aus der eigentlichen alten Stadt, dem mit breitern Straßen und bessern Häusern versehenen Faldern, das früher eine gräfliche Besitzung, 1569 mit Emden vereinigt ward, und zwei Vorstädten, der Boltenthors- und Neuenthors-Vorstadt.

Wie ganz Ostfriesland „das deutsche Holland" genannt werden mag, so hat auch Emden völlig holländischen Charakter.[1]) Das **Rathhaus**, „mit einem lustigen und hohen Thurme" ist 1574—1576 im belgischen Renaissancestil erbaut; es enthält eine reiche Sammlung von Rüstungen und Waffen. Unter den sieben Kirchen die Hauptkirche SS. Cosmus und Damian mit dem Marmordenkmale Graf Ennos III. und die Neue Kirche bemerkenswerth.

Seit 1751 ist Emden Freihafen. 1866 liefen 477 Schiffe ein. Die Häringsfischerei bei Schottland ist nicht mehr so schwunghaft wie früher. Die Ember Käse, denen Kümmel, Wachholderbeeren und Gewürznelken beigesetzt werden, sind berühmt.

Emden hatte 1648: 20,000, 1749: 6900, 1867: 13,271, 1871: 12,588 Einw.

Emden gegenüber liegt die kleine Insel Nesseland, eine große Wiese mit sechs Häusern; jedes Haus steht auf einem Warf, das Dach berührt die Erde, die Wohnungen selbst sind in der Erde, denn man wagt wegen der Winde nicht höher zu bauen. Wenn der Nordwest braust, überströmen die Fluten die kleine Insel, flüchtet alles nach den Warfen. Ewige Noth und Sorge ist das Loos der hier ohne Ackerbau lebenden Hirten, die aber ihre Insel lieben wie die zu Hiddensöe.

Wappen: Eine wachsende Harpye mit ausgebreiteten Flügeln und goldner Krone in Schwarz, über einer rothen Mauer mit fünf Zinnen, unter welcher fließendes blaues Wasser. Die **Flagge** der Stadt besteht aus drei Streifen: gelb, roth und blau. Das **Wahrzeichen**: Ein kleiner nackter Kerl, welcher den Hintern zeigt und mit einer Handbewegung zu Gaste ladet; es findet sich nur noch an einer der Kanzel gegenüberstehenden Säule der Großen Kirche. (Daher drückt der gemeine Mann in Emden eine weit verbreitete gröbliche Aufforderung durch Handbewegung nach hinten und die Worte aus: Du kennst doch dat Wapen von Emden?)

Aurich, 4262 Einw., die Hauptstadt und ehemalige Residenz von Ostfriesland, liegt in der Mitte des Landes in sandiger, aber fruchtbarer Ebene

1) „Matth. Quade in Teutscher Nation Herrlichkeit sagt, daß zu Embden ein jeder sein Gewissen frey haben wolle, verthädigen ihre Freyheit, seyn von Natur freundlich, und zur Andacht geneygt, geben gute Kriegsleut, hassen diejenige, so nach hohen Aemptern stehen, begehren über einander nicht zu herrschen; versorgen ihre Armen fleißig."

(einst mitten im Walde), ist reinlich und in holländischer Art gebaut. Im 1448 erbauten, 1578 restaurirten Grafenschlosse, durch alten Wall von der Stadt getrennt, haben jetzt mehrere Collegien Sitz. Als die Stadt noch befestigt war, diente es zugleich als Citadelle. Unter der jetzt abgebrochenen St. Lambertikirche Grabdenkmäler friesischer Fürsten. Die Grabschrift des Letzten schließt mit den Worten: Ite, actum est. Schöne Anlagen im Thiergarten, einem Gehölz. Julienburg, Carolinenburg, Sandhorst waren Lustschlösser der ostfriesischen Fürsten. 1 St. westlich von Aurich der Upstalsboom, der Schwur- und Freiheitshügel, wo sich jedes Jahr um Pfingsten die Abgeordneten der sieben friesischen Seelande versammelten „um to rate to gahn". Im Amte Berum das Dorf Marienhave mit dem höchsten Kirchthurme in Ostfriesland, an dem einst Störtebecker seine Schiffe ankerte.

Leer in einer der fruchtbarsten Gegenden von Ostfriesland, auf einem Vorsprunge der hohen Geest, ist erst 1823 zur Stadt erhoben. Eine Viertelstunde von der Mündung der Leda in die Ems und dem alten Schlosse Leerort zieht sich Leer an den Ufern des erstgenannten Flusses hin. Die Leda hat Ebbe und Flut: bei hohem Wasser löschen Schiffe von 100 Lasten unter den Fenstern der Handelshäuser. Leer und Harburg sind die ersten Handelsstädte des Königreichs. Reinliche Häuser von Backsteinen, Bänke und Bäume vor den Häusern erinnern auch hier an Holland. In Leer stand einst die 1241 gebaute Burg von Fokko Ukena, nachher Edzard, dem größten Friesenhelden. Ein Wappen wurde der Stadt am 6. August 1861 verliehen: Ein silbernes Castell in Roth, über dem ein goldener Löwe schreitet; auf einem an das Thor gelehnten Schilde das weiße Roß des königlichen Wappens. Helmzier ein silberner Anker. Leer hatte 1804: 5052, 1867: 8623, 1871: 8932 Einw. Der Plittenberg bei Leer, 25 m., ist die größte Erhebung in Ostfriesland.

Der ostfriesischen Küste gegenüber, etwa eine Stunde entfernt, liegen ein Dutzend Eilande, darunter Spikerooge, Langerooge, Baltrum, Norderney, Juist und Borkum. Es sind dürre kahle Sandflächen, rings von Dünenketten umschlossen, die nur an einzelnen Stellen mit einer eignen Grasart, dem biegsamen Helmt, bewachsen sind. An der sichersten und windfreiesten Stelle auf dem Eilande haben sich die Menschen angesiedelt; da liegt das Inseldorf ganz still und eng mit seinen armen, niedrigen Hütten. „Diese Insulaner sind ihrer Abstammung nach ohne Zweifel ächte Friesen. Es ist ein rauhes, hartes, tüchtiges Geschlecht mit schwerem Körper, wettergebräuntem Gesicht und blondem Haar. Im Sommer ist von den Männern keiner daheim. Nur die Alten und Gebrechlichen blicken täglich, so lange sie noch gehen können, von der höchsten Düne sehnsüchtig und zugleich mit unermüdeter Neugier aufs Meer hinaus; die übrigen sind fort zur See. Der nordische Gespensterglaube ist auf diesen Inseln noch heimisch. Der Klabautermann, der fliegende Holländer, haben Wirklichkeit für den Insulaner. Und gar die alten Frauen haben beinahe der Reihe nach das „zweite Gesicht". Am hellen Tage, bei stiller Luft und ruhigem Meere sehen sie flatternde Segel am Strande und hören Aechzen, Stöhnen und Geschwirr zertrümmerter Schiffsbretter. Sie haben es immer lange vorhergesehen, wenn ein Schiff strandet: ut drog mi so to (es ward mir so zugetragen) beginnt gewöhnlich die Erzählung eines solchen zweiten Gesichts. Im Allgemeinen sind die Insulaner ein tüchtiges, kernhaftes Geschlecht. Diebstahl und Betrug sind unter ihnen unerhörte Dinge."

Norderney mit seinen 1330 Bewohnern ist die bevölkertste und wegen ihres besuchten Seebades die merkwürdigste dieser Inseln. Sie hat eine Länge von 3 St., ist aber nur $^{1}/_{2}$ St. breit und auf drei Seiten mit mehrfachen Reihen von Dünen besetzt, die 9—16 m. sich erheben und kleine grüne Thäler zwischen sich haben. Die Bewohner wohnen in dem einzigen Dorfe, das am südwestlichsten Ende der Insel liegt und aus drei Reihen von Häusern besteht, die klein und artig, reinlich und mit Gärtchen versehen sind. Das schon

1800 angelegte, doch erst seit 1814 in Aufnahme gekommene und stark besuchte Seebad (1867: über 3000), so daß im August schwer ein Unterkommen zu finden ist, hat eine einzige und besonders für die fern vom Meere herkommenden Fremden überraschende Lage. Auf der Nordseite des ansehnlichen Curhauses befinden sich die Anlagen des Georgsgartens, und bei dem Logirhause, auch Schloß oder Palais genannt, findet man sogar eine Seufzerallee und einen Philosophengang. Man fährt von der Stadt Norden zu Schiffe dahin, kann aber auch zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße über das Watt, eine Sandbank zwischen dem Festlande und der Insel, welche zur Ebbezeit fast trocken liegt, hinüber gelangen, wobei es jedoch einiger Vorsicht bedarf. Wie alle friesischen Inseln wird auch Norderney immer mehr vom Meere benagt und weggefressen; so wurde noch in der Neujahrsnacht 1855 bei heftigem Sturme ein ansehnliches Stück der Insel von den Fluthen verschlungen. Einen guten Ueberblick über die Insel und das Meer gewährt ein hölzernes Thurmgerüst (Marienhöhe), eine noch freiere Aussicht über See und Inseln die sogenannte weiße Düne am Ostende von Norderney.

Borkum, 1856 als Seebad eingerichtet. 1865: 1000 Badegäste.

§. 17. Die Provinz Hessen-Nassau.

Der Flächeninhalt der Provinz beträgt 283⅕ □M., 1871 mit 1,400,111 Einw., also 4944 auf die □M., 1867 waren es 1,379,745 Einw., darunter 976,326 Evangelische, 362,856 Katholiken, 16,599 Juden.

Die Provinz zerfällt in die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden.

A. Der Regierungsbezirk Kassel.

Den überwiegenden Hauptbestandtheil des Regierungsbezirk bildet, von den an das Großherzogthum Hessen überlassenen Districten abgesehen, das vormalige Kurfürstenthum Hessen.

Wir werden später bei der Beschreibung des Großherzogthums Hessen auf die Geschichte des Hessenlandes bis zum Westfälischen Frieden zurückkommen und die verschiedenen politischen Richtungen der Hauptlinien Kassel und Darmstadt weiter charakterisiren. Die Landgrafschaft Hessen-Kassel hatte sich durch die Erwerbungen von 1648 durch die Grafschaft Hanau-Münzenberg, Schmalkalden und andere Erwerbungen bedeutend vergrößert. Landgraf Friedrich trug als Gemahl der Schwester Karls XII. die schwedische Krone. Die Vorliebe, mit welcher die Landgrafen ein starkes und im Kriege bewährtes Heer geschaffen hatten, trug eine erhöhte politische Bedeutung ein. Freilich nahm auch trauriges Verkaufen hessischer Truppen in fremde Dienste um die Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Anfang.[1])

1) So waren z. B. 6000 Hessen an Georg von England für seine Pragmatische Armee, 6000 andere an Kaiser Karl VII. verkauft. Beide Theile hätten sich beinahe mit einander geschlagen. 6000 Hessen erkämpften 1746 den Sieg bei Culloden. 1776 wurden 12,000 Hessen für den Gebrauch in den englischen Colonien verkau't. Die letzten 4000 Hessen gingen 1794 in die Colonien ab (Seume). Uebrigens verkauften auch andre Landesfürsten ihre Truppen: Württemberg, Sachsen-Gotha, Münster u. a., nur nicht in so großem Maßstabe.

In dem französisch-deutschen Kriege am Ende des 18. Jahrhunderts erwarb sich Hessen-Kassel Achtung durch seine kriegerische Haltung und den antifranzösischen Patriotismus seiner Bevölkerung. Wilhelm IX. trat im Luneviller Frieden den linksrheinischen Theil der Niedergrafschaft Katzenellenbogen an Frankreich ab und erhielt dagegen die Kurwürde und die in seinem Lande eingeschlossenen Mainzischen Aemter als Fürstenthum Fritzlar zur Entschädigung. Die im Kriege von 1806 versuchte Neutralität nahm ein trauriges Ende. Durch die Franzosen aus seinem Lande vertrieben [1]) und seines Landes beraubt, das Napoleon als Hauptbestandtheil und Mittelland des Königreichs Westfalen verwandte, lebte der Kurfürst in Schleswig, Holstein und Böhmen, bis er 1813, von den treuen Hessen mit Jubel begrüßt, wieder zum Besitz seines Landes gelangte und 1815 dem Deutschen Bunde beitrat. Doch mußte er die Niedergrafschaft Katzenellenbogen, die Herrschaft Plesse, einige Aemter von Diepholz und Hoya und von Niederhessen abtreten, wogegen er den größten Theil von Fulda als ein Großherzogthum und die Souveränität über einen Theil der Isenburgischen Länder erhielt.

Die Verfassungsverhältnisse des Kurfürstenthums wurden bald eine der verwickeltsten „deutschen Fragen".

Der nach Napoleons Sturz zurückgekehrte Kurfürst Wilhelm hatte nach seinem eignen Ausdruck „nur sieben Jahre geschlafen". Zu den Consequenzen dieser Anschauung, die bis zu Puder und Zopf sich verstiegen, gehörte auch die Ansicht des Landesherrn, die alten corporativen Stände von Hessen wieder in das Leben zu rufen. Sie traten im Frühjahr 1815 zusammen, geriethen aber bald mit der Regierung über Finanzfragen in Streit. Der Kurfürst bot eine constitutionelle Verfassung an für Uebernahme von 4 Mill. Thaler, später für 2 Mill. und eine zehnjährige Tranksteuer. Die Stände schlugen das Anerbieten aus. So kam es erst unter dem Nachfolger Wilhelm II. zu einer Verfassung. Daß dieselbe unter Unruhen, die in Folge der Julirevolution Deutschland durchzuckten, geboren wurde, ist bekannt. Zuvor war der alte hessische Landtag in seinen drei Curien nur durch Abgeordnete aus Fulda, Hanau, Schauenburg, Isenburg verstärkt zusammengetreten. Er vereinbarte die neue Verfassung mit dem Kurfürsten, der die Regierung seinem Sohne Friedrich Wilhelm als Mitregenten überlassen hatte. Die Verfassung vom 5. Januar 1831 weicht von andern Constitutionen vornehmlich dadurch ab, daß sie nur eine Kammer bildet, in der neben 32 Abgeordneten der Städte und der Landbezirke, 8 Deputirte der Ritterschaft und Vertreter der Reichsunmittelbaren, der Universität und der Stifter sitzen. Die Wirren zwischen Fürst und Volk dauerten auch nach der neuen Verfassung fort. Die zusammengetretenen Landtage wurden aufgelöst. So brachen die neuen Stürme 1848—1850 herein und hatten auch in Kurhessen der Regierung neue Verwilligungen abgerungen. Namentlich war das Wahlgesetz 1849 geändert. Bald wendete sich die Lage der Dinge. Der Minister Hassenpflug schrieb im September 1850 Steuern aus, ohne die verfassungsmäßige ständische Bewilligung. Der ständische Ausschuß protestirte, das Land ward in Kriegszustand erklärt, der Kurfürst floh und begab sich auf weitem Umwege nach Wilhelmsbad. Fast wäre es wegen der kurhessischen Frage zwischen Preußen, das sich gegen die Hassenpflugschen Maßnahmen erklärte, und Oesterreich zum Kriege gekommen.

---

1) Bei der schnellen Flucht des Kurfürsten rettete der Jude Amschel in Kassel dessen chen Privatschatz und bewahrte ihn treu. Er wurde spät·r erste Baron Rothschild.

Preußen beugte sich damals dem Willen Rußlands und gab die hessische Frage auf.

Unter dem 27. März 1852 wurde kraft Bundesbeschlusses die Verfassung von 1831 außer Wirksamkeit gesetzt und eine neue erlassen. Aber diese Verfassung hat nicht ins Leben treten können. Das Land wählte immer nur unter Vorbehalt des rechtlichen Bestehens der Verfassung von 1831, der zusammengetretene Landtag sprach fast einstimmig eine gleiche Ueberzeugung aus und wurde dann aufgelöst. Dies Verhältniß wurde auch durch die am 31. Mai 1860 publizirte Verfassung, welche Modificationen der Verfassung von 1852 enthielt, nicht verändert. Beide deutsche Großmächte haben einstimmig der Regierung die Versöhnung mit dem Volke angerathen, und die preußische Regierung sehr dringend. So wurde denn am 21. Juni 1862 die Verfassung von 1831, nebst dem Gesetze vom 5 Juni 1849, die Zusammensetzung der Ständeversammlung und die Wahl der Abgeordneten betreffend, mit einigen Modificationen wieder in Wirksamkeit gesetzt.

Die Conflicte zwischen dem Landesherrn und seinen Ständen hörten aber jetzt noch nicht auf, und es bestand zwischen dem Kurfürsten und wenigstens einem Theile seiner Unterthanen ein gespanntes Verhältniß.

Als der deutsche Krieg von 1866 seinem Ausbruche nahe war, wies der Kurfürst von Hessen mit gleicher Entschiedenheit als der König von Hannover ein Bündniß mit Preußen zurück. Sein Land wurde bald occupirt, der Kurfürst selbst als Kriegsgefangener nach Stettin geführt. Das Dekret vom 20. September erklärte Kurhessen von nun an für einen Theil der Preußischen Monarchie. In einem Vertrage, der insonderheit die finanziellen Verhältnisse des Kurfürsten betraf, wurde diesem das Schloß von Hanau und das Lustschloß Philippsruhe überlassen.

Im historischen Interesse sind Mittheilungen über das frühere Herrscherhaus, Titel, Wappen, Orden nicht zu übergehen.

Kurfürst **Friedrich Wilhelm I.** ist geboren am 20. August 1802, Mitregent seit 1831, und seinem Vater, Kurfürst Wilhelm II., am 20. November 1847 succedirt. Der präsumtive Thronfolger war Landgraf **Wilhelm**, geboren am 24. December 1787, mit einer dänischen Prinzessin vermählt, ein Neffe Kurfürst Wilhelms I. Der Sohn des Landgrafen, Prinz **Friedrich**, geboren am 26. November 1820, ist in zweiter Ehe mit einer Tochter des Prinzen Karl von Preußen vermählt. Sein Sohn **Friedrich Wilhelm**, ist geboren am 15. October 1854. Der Thronfolger, wenn er der Sohn des regierenden Kurfürsten war, hieß Kurprinz und Königliche Hoheit, die übrigen Prinzen und Prinzessinnen Landgrafen und Landgräfinnen von Hessen mit dem Prädicat Kurfürstliche Hoheit.

Die Nebenlinie **Hessen-Philippsthal** ward durch Philipp, dritten Sohn des Landgrafen Wilhelm VI. 1663 gegründet und nach dem Schlosse Philippsthal genannt. Landgraf **Karl**, geboren am 22. Mai 1803.

Die Linie **Hessen-Philippsthal-Barchfeld** ward von Wilhelm, dem zweiten Sohne des ersten Landgrafen von Hessen-Philippsthal gegründet. Landgraf **Alexis**, geboren am 13. September 1829. Die Besitzungen beider Linien haben den Rang von Rittergütern. Das Prädicat der Nebenlinien ist Hochfürstliche Durchlaucht.

Landgraf Moritz stiftete für seine Söhne zweiter Ehe die Linie **Hessen-Rheinfels**. Sie ward nach Verträgen von 1627 und 1628 mit dem vierten Theile von Niederhessen und einem Stück von Nieder-Katzenellenbogen (St. Goar,

Reinfels) ausgestattet. Landgraf Ernst wandte sich 1652 zur katholischen Kirche. Das Haus theilte sich zu wiederholten Malen in Linien, auf die wir nicht näher eingehen. Der letzte Landgraf von Hessen-Rotenburg (denn dieser Name war für Rheinfels üblich geworden), Victor Amadeus, starb 1834. Seine Besitzungen in Niederhessen, die sogenannte Rotenburger Quart, gaben zu großen Streitigkeiten zwischen dem Kurfürsten und den Ständen Anlaß. Seine Allodialbesitzungen hatte der Landgraf den Neffen seiner zweiten Gemahlin, den Prinzen Victor und Ludwig von Hohenlohe-Schillingsfürst vermacht.

Titel: Kurfürst, souveräner Landgraf von Hessen, Großherzog von Fulda, Fürst zu Hersfeld, Hanau, Fritzlar und Isenburg, Graf von Katzenellenbogen, Ziegenhain, Nidda und Schauenburg u. s. w.

Das Wappen hatte neun Felder. Das erste silberne Feld zeigt ein schwarzes Kreuz, wegen Fulda; das zweite ist quergetheilt und oben quadrirt: oben im ersten und vierten Quartier sind drei rothe Sparren im goldnen Felde, wegen Hanau, das zweite und dritte Quartier sind von Roth und Gold achtmal quergestreift, wegen Reineck, und zwischen beiden Quartieren ist ein kleines von Roth und Gold quergestreiftes Schild, wegen Münzenberg, unten in Gold ein aufgerichteter rother blaubewehrter und gekrönter Leopard mit ausgeschlagener blauer Zunge, wegen Katzenellenbogen. Das dritte Feld zeigt in Silber ein rothes schwebendes Doppel- oder Patriarchenkreuz, wegen Hersfeld; das vierte Feld ist quergetheilt, zeigt oben in Schwarz einen silbernen Stern und ist unten golden ohne Bild, wegen Ziegenhain. Das Mittelschild zeigt in blauem Felde den hessischen Löwen zehnmal von Silber und Roth quergestreift mit goldner Krone.[1]) Das sechste Feld ist quergetheilt: oben in Schwarz zwei silberne Sterne neben einander, unten goldnes Feld, wegen Nidda; das siebente Feld hat in Blau ein goldnes schwebendes Grabkreuz, wegen Fritzlar. Das achte Feld ist quergetheilt: oben in Roth zwei goldne blaubewehrte leopardirte Löwen übereinander, wegen Dietz; unten auch in Roth ein in drei Theile zerschnittenes silbernes Nesselblatt an den Seiten eines dreieckigen, von Silber über Roth quergetheilten kleinen Schildes, worin drei silberne Nägel in Gestalt eines Schächerkreuzes mit den Spitzen stecken, wegen Schauenburg. Das neunte Feld endlich zeigt in Silber zwei schwarze Querbalken, wegen Isenburg. Die Königskrone deckt das von der Kette des Löwenordens umgebene Wappen, das von zwei vorwärts stehenden goldnen gekrönten Löwen gehalten wird. Landesfarben: Roth und Silber.

Der goldne Löwenorden wurde gestiftet von Friedrich II. 1770 mit der Ordensdevise: Virtuti et fidelitati. Die Ritter tragen das Ordenszeichen von der rechten Schulter an einem rothen Bande herabhängend, außerdem einen achtspitzigen silbernen Stern auf der linken Brust. 1851 wurde aus den Commandeurkreuzen und dem Ritterkreuz ein besonderer Orden, der Wilhelmsorden, gebildet. Außerdem bestand noch ein Militärverdienstorden, der Orden vom eisernen Helm, am 18. März 1814 gestiftet.

Das vormalige Kurfürstenthum bildet mit seinem Antheile am alten Hessenlande eine compacte Hauptmasse. An diese setzt sich im Südosten ein schmaler Landstreifen an (Fulda und Hanau), der zuerst nach Südsüdwesten, dann immer mehr nach Westen bis über Frankfurt hinaus zieht. Von der Hauptmasse getrennt liegen zwei größere Exclaven: das hessische Schauenburg an der Weser und die Herrschaft Schmalkalden. Außerdem giebt es noch vier kleinere Exclaven. Der Flächeninhalt betrug $174\frac{1}{10}$ □M.

---

1) Auch das Wappen der Landgrafschaft Thüringen.

Die compacte althessische Masse wird durch das hessische Bergland gebildet. Mit seinem Nordende greift Kurhessen in das Weserbergland, in dem die Exclave Schauenburg liegt. Schmalkalden gehört dem Südwestabhange des Thüringer Waldes an. Mit Fulda greift das Kurfürstenthum in den mitteldeutschen Bergkamm (Vogelsberg und Rhön); mit Hanau in den Mainbusen der Oberrheinischen Tiefebene.

Die Zahl der Einwohner betrug 1818: 567,866, 1849: 759,761, 1852: 756,350, 1855: 736,392, 1864: 745,063, oder 4281 auf die □M. Die starke Abnahme der Bevölkerung war durch Auswanderung herbeigeführt. 1852 wanderten 20,000 aus.

Am dichtesten bevölkert war die Grafschaft Hanau und der Kreis Kassel, am dünnsten die Provinz Fulda, 3648 auf die □M. Kurhessen zählte 62 Städte, 1223 Flecken und Dörfer, 648 Höfe.

Der Hauptstamm der hessischen Bevölkerung ist der fränkische, verbreitet über Oberhessen, Niederhessen, über Fulda und Hanau. Der niedersächsische Stamm wohnt im Kreis Hofgeismar und in Schauenburg. Im Werrathal und im Schmalkaldischen sitzt thüringischer Stamm. 2800 Einwohner sind französischer Abkunft, 16,000 Juden.

Der fränkische Stamm redet die niederhessische, der hochdeutschen ähnelnde Mundart, der sächsische Stamm die plattdeutsche Sprache, für welche der Habichtswald die Grenze abgiebt. In Oberhessen klingt die Mundart schon an das Rheinische, singend ist der Fuldaer und Schmalkalder Dialekt. Kurhessen bildet, wie in andern Verhältnissen, so in Nationalität und Dialekt ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Nord- und Süddeutschland. [1])

Die große Mehrzahl der Bewohner ist zur Zeit reformirt. Lutheraner werden 133,800, Katholiken an 128,000 gezählt. In der Grafschaft Hanau hat eine Synode beide protestantische Confessionen für unirt erklärt: 102,500 Unirte.

Daß Landgraf Philipp von Anfang der reformatorischen Bewegungen an ganz andern Anschauungen als Luther hingegeben, namentlich der reformirten Abendmahlslehre zugethan war, kann Niemand in Abrede stellen. Nur politische Rücksichten waren es, die den Fürsten bewogen, das Augsburgische Bekenntniß zu unterschreiben; daß er später dem im 10. Artikel (der Abendmahlslehre) veränderten Bekenntniß beitrat, läßt sich erwarten. Immerhin aber war die hessische Kirche bis 1605 eine lutherische, wenn auch mit calvinisirender Färbung. Erst Landgraf Moritz führte die zweite Periode der confessionellen Entwickelung der hessischen Kirche, die reformirte, herbei. „Der neue hessische Katechismus war in keinem Stück unreformirt, aber in vielen unlutherisch.“ Doch wurde und blieb die hessische Kirche eine reformirte mit lutherisirendem Charakter. Aergerliche Auftritte blieben nicht aus. In Marburg griff das Volk die reformirten Geistlichen in der Kirche an, zerrte sie herum und trat sie mit Füßen. Moritz führte die Verwundeten mit eigener Hand wieder ein und erklärte in einer Rede an das Volk, „es sei abscheulich zu hören, daß ein sterblicher Mund, der einst Staub und Asche werden solle, den Leib und das Blut Christi leiblich essen und trinken solle.“ Die noch jetzt gültige Kirchenordnung von 1657 wurde das Grundgesetz der reformirten Kirche in Hessen.

1) Reuschle nennt Kurhessen ein ins Guldenland hineinragendes Thalerland, das Großherzogthum ein ins Thalerland sich erstreckendes Guldenland.

Die Lutheraner haben namentlich in Oberhessen 55 Gemeinden. Die Universität Marburg ist mit lutherischen und reformirten Professoren besetzt. Die Katholiken sind in den althessischen Landen an Zahl gering. Der Uebertritt des Landgrafen Friedrich II., 1760—1785, zur katholischen Kirche änderte nichts in den allgemeinen confessionellen Verhältnissen. Das 1829 constituirte Bisthum Fulda umfaßt außer der Stadt 9 Landcapitel, 77 Gemeinden, 6 Klöster.

Zerstreut im Lande finden sich die Freunde der Brüdergemeinde. Auch Baptisten, Theosophen und Irvingianer werden angetroffen. Nur klein ist die Zahl der Deutschkatholiken und der den freien Gemeinden Angehörigen.

Von der Bodenfläche Kurhessens sind 37 Procent Ackerland, $2^1/_2$ Procent Gärten und Weinberge, 16 Procent Wiesen und Weiden, 40 Procent Waldboden. Der größte Theil des Landes ist von rauher Beschaffenheit und nicht sonderlich ergiebig. Flachs und Kartoffeln sind da die hauptsächlichsten Producte. Nur in den Thalgegenden der bedeutendern Flüsse finden sich Striche, welche ein milderes Klima genießen und Getreidebau und Obstcultur lohnend machen. Besonders ist dies der Fall bei dem zum Maingebiet gehörigen südlichen Streifen des Landes, wo auch Weinbau stattfindet. Einen Hauptreichthum des Landes bilden noch die bedeutenden Waldungen. Die Viehzucht, auf welche die Bewohner durch die natürliche Beschaffenheit des Bodens vornehmlich hingewiesen sind, ist von ansehnlichem Umfang. Schauenburg, die Gegend um Kassel, die Landschaften an der Diemel und Schwalm sind durch schöne Pferde ausgezeichnet. Die beste Rindviehzucht ist im Ohmthale, an der Schwalm, im Fuldaischen, an der Kinzig und im Schauenburgischen. In den rauheren Gebirgsgegenden werden viele Ziegen gehalten. Von den Schafen sind besonders die Hammel von der Rhön und aus dem Schmalkaldischen geschätzt. Die Schweinezucht ist am bedeutendsten in der Gegend von Frankenberg, wo sie nicht unwichtigen Handel veranlaßt. Bergbau wird vornehmlich auf Kupfer, Eisen, Kobalt, Stein- und Braunkohlen getrieben. Nutzbare Steine und Erdarten werden in Menge gewonnen. Wichtige Salzquellen sind zu Rodenburg, auch andere mineralische Quellen sind vorhanden. Die preußische Regierung hat mit dem 1. Juli 1867 drei Bergreviere geschaffen: Kassel, Fulda (mit Orb und Gersfeld) und Schmalkalden.

Die Industrie erzeugt Eisen- und Stahlwaaren (Schmalkalden und Umgegend), Messingwaaren (Kassel), Gold- und Silberwaaren (Hanau), Schmalte, chemische Fabrikate, berühmte Schmelztiegel (Groß-Almerode), Thon- und Glaswaaren. Seidenwaaren, feine Lederwaaren und viele dem Luxus dienende Gegenstände liefert vornehmlich Hanau. Holzwaaren, grobe Wollengewebe und Leinwand werden vielfältig von den Landleuten gefertigt.

Der Handel beschränkt sich größtentheils auf den eigenen Ueberfluß und Bedarf. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Leinwand und Leinengarn, grobe Wollenzeuge, Eisen- und Stahlwaaren, Schmelztiegel, chemische Fabrikate, Kasseler und Hanauer Galanteriewaaren.

Das alte Hessenland, zum Oberrheinischen Kreise gerechnet,[1]) wurde in das Niederfürstenthum oder Niederhessen und das Oberfürstenthum oder Oberhessen, oder auch das Land diesseit und jenseit des Spießes (eines alten Thurmes) eingetheilt. Gegen das Ende des Reichs unterschied man in Niederhessen die Landschaft an der Fulda, an der Werra, an der Diemel, an der Schwalm und die Rotenburger Quart; in Oberhessen die Landschaft an der Lahn; dazu kam Hersfeld, Schmalkalden, Schauenburg. Kurfürst Wilhelm I. theilte das Land in zehn Kreise: Niederhessen, Oberhessen, Hersfeld, Ziegenhain, Fritzlar, Schmalkalden, Fulda, Isenburg, Hanau, Schauenburg. Seit 1821 zerfiel Kurhessen in vier Provinzen und 21 Kreise.

Zu dem Regierungsbezirk Kassel sind ferner das früher großherzogliche Amt Vöhl und die früher bayrischen Districte Orb und Gersfeld geschlagen.

Der Flächeninhalt des Regbz. Kassel beträgt 184⅕ □M. mit 1871: 767,304 Einw., also 4166 auf die □M. Seit 1867 ist die Bevölkerung zurückgegangen, damals betrug sie 770,569 Einw., darunter 621,399 Evangelische, 128,159 Katholiken, 18,084 Juden. Der Regierungsbezirk zerfällt in 23 landräthliche Kreise. Die preußische Regierung hat sich fast durchaus an die frühere Kreiseintheilung angeschlossen. Wir ordnen die Kreise unter die vier frühern kurhessischen Provinzen, um namentlich historische Notizen anzuknüpfen.

Zu dem Communallandtage des Regbz. Kassel gehören: aus der Ritterschaft das Haupt der Linie des Landgrafen zu Hessen-Philippsthal; das Haupt der Linie des Landgrafen zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld; das Haupt jeder fürstlichen oder gräflichen, ehemals reichsunmittelbaren Familie, welche eine Standesherrschaft besitzt; das Haupt der Familie der Freiherren von Riedesel; ein Vertreter des Domanialfiscus; ein Vertreter der Stifter Kauffungen und Wetter; ein Vertreter der Universität Marburg und sechs gewählte Abgeordnete der Ritterschaft; im Stande der Städte 16 Abgeordnete; im Stande der Landgemeinden 16 Abgeordnete; im Stande der höchstbesteuerten Grundbesitzer und Gewerbetreibenden 16 Abgeordnete.

A. Die frühere Provinz Niederhessen bestand zum größten Theile aus dem Niederfürstenthum Hessen. Die Städte der frühern Rotenburger Quart haben wir mit R. bezeichnet.

Dazu kommen mehrere Mainzische Orte M., Volkmarsen, das zum Kölnischen Herzogthum Westfalen gehörte, und der hessische Antheil der Grafschaft Schaumburg.

Die alten Grafen von Schauenburg[2]) stammen von Rudolf, dem Sohne

1) Von den späteren Annexionen Schaumburg zum Westfälischen, Schmalkalden zum Fränkischen Kreise, die früher Mainzischen Territorien zum Kurrheinischen, Fulda zum Oberrheinischen Kreise.

2) Die Schreibart Schaumburg, welche zu Verwechselungen Anlaß giebt, ist jetzt in officiellen Kreisen weit verbreitet. Fast überall liest man Schaumburg-Lippe. Mir steht Büsching's Autorität in diesem Falle sehr hoch, der ja selbst aus Stadthagen gebürtig war. Er schreibt consequent „Schauenburg", und sagt bei Aufführung des alten Stammschlosses ausdrücklich: „Diese Burg hat

eines Mansfelder Grafen, der 1033 Land im Mindenschen Sprengel von Kaiser Konrad II. erhielt und das Schloß Schauenburg baute. Die Grafen von Schauenburg wurden reiche und mächtige Herren und 1619 gefürstet; aber schon 1640 erlosch das Geschlecht. Die Aemter Lauenau, Bockeloh und Mesmerode, welche von Braunschweig-Lüneburg zu Lehen gegangen waren, fielen an den Lehensherrn zurück, die Aemter Schauenburg, Rodenberg und ein Theil vom Amt Sachsenhagen kamen nach dem Vergleich von 1647 an Hessen-Kassel, von wo die Grafen 1519 einen Theil ihrer Besitzungen zu Lehn genommen hatten, die Aemter Stadthagen, Bückeburg, Arensburg, Hagenburg und ein Theil von Sachsenhagen an das Haus Lippe, dem die Mutter des letzten regierenden Grafen angehört hatte.

1. Stadtkreis Kassel.**

2. Landkreis Kassel, 7 □M., 36,389 Einw. Kaufungen (berühmtes, von der heiligen Kunigunde gegründetes Jungfrauenstift. 1532 ward das Kloster zur Versorgung adeliger Töchter der Ritterschaft bestimmt. Die Stiftskirche über dem Dorfe in Kreuzform). Sandershausen (Schlacht 1758).

3. Melsungen, $7\frac{1}{4}$ □M., 27,634 Einw. Melsungen. Gucksbagen (früher Benedictinerkloster). Spangenberg (darüber das als Staatsgefängniß dienende Schloß). Felsberg (darüber altes Schloß mit hohem Thurm). Alteburg (Burg).

4. Rotenburg, $10\frac{1}{10}$ □M., 30,282 Einw. Rotenburg, R. Sontra, R.

5. Eschwege, $9\frac{1}{4}$ □M., 39,579 Einw. Eschwege, R. („das hessische Elberfeld"). Abterode, R. (früher Benedictinerpropstei. Burkard Waldis, Pfarrer). Wichmannshausen (unweit des Dorfes die Ruine der Boyneburg, aus der das weit verzweigte Geschlecht stammt). Wanfried, R. Herleshausen (Schloß Augustenau, Residenz der Landgrafen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld).

6. Witzenhausen, $7\frac{3}{5}$ □M., 31,216 Einw. Witzenhausen, R. Berlepsch (noch bewohntes Schloß, Stammort des bekannten Geschlechts). Allendorf (Saline). Groß-Almerode (Töpferwaaren).

---

der ganzen Grafschaft den Namen gegeben, ihn selbst aber daher bekommen, weil man von der Höhe, auf welcher sie liegt, weit und breit herum schauen oder sehen kann." Eine Parallele bietet die thüringische Schauenburg über Friedrichsrode. Auf den Sprunerschen Karten: Scawenburg, Schauenburg. Von den namhaften Bearbeitern der Landesgeschichte schreiben Schaumburg Dolle 1751 bis 1756, Piderit 1831, Wippermann 1853—1860, Mooyer 1858 — dagegen Schauenburg Spangenberg 1614, Hauber 1728, v. Aspern 1850. Leo, Vorl. V, 706 f. schreibt bei der ersten Erwähnung Schauenburg, klammert aber Schaumburg ein und schreibt auch weiterhin Schaumburg. Wir fügen bei, was uns ein Freund und Gönner in Bückeburg, Herr Conrector Dr. Fuchs, gütigst mittheilt: „Der Name der Grafschaft lautet in den lateinischen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts (zuerst 1149, vergl. Wippermann Regesta Schaumburgensia Nr. 39) Scowenborch, Schowenburg oder Schawenburg. In den mit Anfang des 14. Jahrh. auftretenden plattdeutschen Urkunden ist theilweise diese Schreibung beibehalten, vorzugsweise aber tritt eine Zusammenziehung der ersten beiden Silben ein, so daß jetzt die herrschende Form Schomborg wird (zuerst 1361), aus welcher sich schon 1397 Schaumbourg (Regest. Nr. 424) entwickelt. Mit dem Erscheinen hochdeutscher Urkunden im Anfange des 16. Jahrh. wird entschieden die Form Schaumburg vorherrschend (so im ersten Lehnbrief des Landgrafen Philipp zu Hessen für die Grafen Anton und Johann von Holstein und Schaumburg von 1518, Regest. Nr. 488), welche seit 1693 in allen gedruckten Landesverordnungen des lippeschen Antheils der Grafschaft ausschließlich sich findet. — Büschings Erklärung des Namens scheint von der Erzählung des Chronisten Hermann v. Lerbeck beeinflußt zu sein, nach welcher der Name aus einem Ausrufe des Kaisers Konrad II.: Schau eine Burg! entstanden wäre; übrigens nennt derselbe Chronist den Berg, auf welchem die Schaumburg erbaut wurde, mons speculationis, offenbar aus demselben Grunde wie Büsching. — Bei der völlig unsicheren Ableitung dürfte also die urkundlich erwiesene Form Schaumburg keine völlig unrichtige genannt werden können."

7. Fritzlar, $6^1/_6$ □M., 25,644 Einw. Fritzlar (das alte Frideslar, thurm- und kirchenreich, von Wartthürmen umgeben, steil über der Edder, die Wiege des hessischen Christenthums. „Bonifacius findet den Hauptort der Hessen auf dem Bürberge; er fällt mit eignem Arm die dem Gotte Thor geweihete Eiche bei Dorfgeismar, stiftet ein Bisthum zu Bürberg, dort gegenüber an dem Orte Frideslar die St. Peterskirche, ein Kloster und eine Klosterschule. Witta, der erste Bischof, ward später der Lehrer Karls d. Gr.; Wigbert leitete die Schule; beide wurden zu den Heiligen erhöht, ihr Gebein, nach Hersfeld gebracht, gab dieser neuen Abtei den ersten Glanz. Herüber vom Bürberg ward auch das Bisthum nach Fritzlar verlegt, und jener Ort schwand allmählich; noch ums Jahr 1234 ein Städtchen, ist er jetzt nur noch ein Bethaus." Schöne Münsterkirche zu St. Peter). Wabern (reiches Dorf. Schloß. Der hessische Chronist Dillich geboren). Gudensberg (einst Sitz der Grafen des fränkischen Hessengau, „der eigentliche Herzpunkt im alten Hessen." Die ganze Gegend reich an historischen Erinnerungen). Maden (das alte Mattium).

8. Homburg, $5^7/_8$ □M., 21,539 Einw. Homburg (Schloß auf dem Basaltkegel darüber).

9. Wolfhagen, $7^4/_9$ □M., 24,238 Einw. Wolfhagen. Burghasungen (einst Benedictinerkloster, aus der Einsiedelei des heiligen Heimrad entstanden). Volkmarsen (Ruine). Naumburg, M.

10. Hofgeismar, $11^1/_4$ □M., 36,324 Einw. Hofgeismar (alterthümlicher Ausgangspunkt des Christenthums in der Diemelgegend. Bad. Starke Eisenquelle). Immenhausen (der erste protestantische Gottesdienst in Hessen). Wilhelmsthal (Schloß). Sababurg (Schloß und Thiergarten). Veckerhagen (gewerbfleißiger Ort. Eisenwerke). Gottsbüren (einst Wallfahrtsort). Karlshafen (1699 durch Landgraf Karl gegründet und zunächst mit französischen Reformirten und Waldensern bevölkert. Der Ort nett und regelmäßig. Schwunghafter Handel). Helmarshausen (alterthümliche Stadt auf einem Sandsteinfelsen über der Diemel. Früher Benedictinerkloster). Trendelenburg.

11. Rinteln, $8^1/_4$ □M., 37,121 Einw., das hessische Schauenburg. Rinteln (alte, aber schöne und reinliche Stadt. Fürst Ernst von Schauenburg gründete 1621 eine Universität, die bis 1810 bestand. Schöne Nicolaikirche aus dem 13. Jahrhundert). Todenmann (Dorf unter dem Papenbrink). Fischbeck (früher Jungfrauenstift unter Corvey, jetzt freies weltliches Fräuleinstift). Rodenberg (Saline). Obernkirchen (Bergamt. Fräuleinstift. Große Steinbrüche und noch größere, außerordentlich ergiebige Steinkohlenwerke. Steine und Kohlen werden unter dem Namen „Schauenburger" weithin auf der Weser verführt). Nenndorf (Schwefelquellen. Badeanstalt und Anlagen. Schloß).

Die größte und centrale Ebene von Nordhessen, in der vier bis fünf Bäche in die Fulda fließen, der Durchgangsverkehr zwischen Lahn und Weser, constituiren eine zur Städteanlage günstige Position. Wie die Alten meinten,

hat Drusus Kassel als Castell gegen die Katten angelegt. 913 wird in zwei Urkunden Chasalla erwähnt. Zu Kassel fand sich später ein kaiserliches Gut, das Heinrich II. seiner Gemahlin Kunigunde schenkte, von der es in die Hand des Klosters Kaufungen gelangte. Die eigentliche Bedeutung erhielt die Stadt erst mit Heinrich, dem Kinde von Hessen. Er legte die Unterneustadt an. Heinrich der Eiserne vergrößerte die Stadt ansehnlich und gründete einen neuen, wegen der den Erbauern der Häuser gewährten Befreiung von Abgaben die Freiheit genannten Stadttheil. Auch die St. Martinskirche ward von ihm erbaut. Landgraf Hermann wandelte den dreifachen Rath der Stadttheile Altstadt, Neustadt und Freiheit in einen um. Philipp der Großmüthige legte die Festungswerke an, welche Karl V. schleifen ließ. Sein Sohn Wilhelm IV. ließ sie wieder erneuern. Dessen Sohn Moritz nahm zur Anlegung von Fabriken und Manufacturen mehrere von Alba vertriebene Niederländer in Kassel auf. Merian preist Kassel als den höchsten Schmuck und Zierde des Landes, sowohl der vornehmen Kaufmannschaft als der schönen fürstlichen Paläste und sonsten bürgerlichen Wohnungen halber. Landgraf Karl trug wesentlich zur Erhebung und Verschönerung der Stadt bei. Er legte 1688 die Oberneustadt für die französischen Emigranten an und baute ihnen die französische Kirche. Unter Friedrich II., welcher die Festungswerke schleifte, erhob sich Kassel zu erhöhtem Glanz: der Friedrichsplatz, der Königsplatz, das prächtige Museum, die katholische Kirche sind seine Schöpfungen. Bemerkenswerth ist die Veränderung der Straßennamen, welche unter Friedrich II. vorgenommen wurde. Aus Paris oder aus dem katholischen Kalender wurden die meisten entlehnt; und manches unnennbare Winkelgäßchen empfing dadurch den Namen eines berühmten Mannes oder einer Pariser Straße. Doch bis jetzt, nach mehr als 80 Jahren, haben sie keine Geläufigkeit erhalten. Auch Wilhelm IX. verschönerte zu Kassel sowohl wie namentlich zu Wilhelmshöhe. Bald trat die französische Occupation ein, und Kassel sah in Jerôme einem ihm aufgedrungenen Herrscher des Königreichs Westfalen, dessen Residenz und Hauptstadt es wurde. Erst die Schlacht bei Leipzig löste auch Hessens Ketten, der alte Herrscher kehrte zurück. Mit dem Wiederaufbau des alten Schlosses, der prächtigen Kattenburg, beschäftigt, traf den Kurfürsten Wilhelm I. der Tod 1821. Unter seinem Nachfolger ward durch das herrliche Author dem Friedrichsplatz ein werthvoller Schmuck verliehen, das neue Residenzpalais erhob sich an diesem Platz, die Kasernen wurden erweitert, die neue Artilleriestraße angelegt. Unter dem letzten Kurfürsten ward das Ständehaus erbaut, und ein neuer Stadttheil wächst, sich fast jährlich vergrößernd, um dasselbe und seine prächtige Lindenstraße hervor, noch neuerdings vermehrt durch den nahen großartigen Bahnhof.

Die Lage der Stadt in dem schönen Fuldabecken ist überaus anmuthig. Von der nordöstlichsten Seite, von der über die Lutternberger Höhe laufenden Chaussee aus, die von Münden nach Kassel führt, fällt sie am vortheilhaftesten in die Augen, und gewährt von da aus einen überraschend schönen Anblick, der durch die reizenden Umgebungen und den durch das schöne Thal sich schlängelnden ansehnlichen Fuldafluß sehr erhöhet wird. Man übersieht hier die an einer kleinen Anhöhe sich erhebende Stadt mit der Wilhelmshöhe, und verliert sich mit seinen Blicken in den den Horizont ringsum umgebenden Bergen und Höhen. Auf dem rechten Ufer liegt die alte oder Unterneustadt mit der Leipziger Vorstadt; durch eine 85 m. lange Brücke ist sie mit den auf dem linken Ufer gelegenen Stadttheilen Altstadt und neue oder Oberneustadt mit der Wilhelmshöher Vorstadt verbunden. Die Altstadt, die Mutter und der Haupttheil des Ganzen, der volkreiche Mittelpunkt der bürgerlichen Thätigkeit, besitzt zwar in der Regel nur hölzerne Bürgerhäuser (wie auch die Unterneustadt), doch auch sehr viele neue und wohlgebauete. Nur der älteste Stadtkern hat eine völlig unregelmäßige, enge Anlage,

die Freiheit dagegen besitzt mehrere sehr lange, ziemlich gerade, auch geräumige Straßen, unter denen die oberste Gasse (Martinistraße) den ersten Rang einnimmt, und mehrere neuere, auch nach der Schnur geschaffene Anlagen. Ziemlich den Mittelpunkt des alten Kassel bildet die gothische Kirche zu St. Martin mit einem 62 m. hohen Thurme. An die Außenseiten der Altstadt schließen sich verschiedene Neubauten. Zwei große Kasernen, die Artillerie-Kaserne im Nordosten, die Infanterie-Kaserne im Nordwesten bezeichnen Kassel als Hauptort eines Militärstaates. Im Südosten, zwischen Stadt und Fluß, stand das 1811 abgebrannte alte Schloß; an seiner Stelle das Erdgeschoß der nicht vollendeten Kattenburg, dicke, grasüberwachsene Mauern aus röthlichem Quaderstein. Am Südwestende der Altstadt der runde Königsplatz, an welchem das Postgebäude und das Ministerialgebäude stehen, mit sechsfachem Echo.[1])

Zwischen der Altstadt und der stromaufwärts gelegenen Oberneustadt liegt der prächtige Friedrichsplatz, doppelt so groß als der Schloßplatz in Berlin, die frühere Esplanade. Eine Lindenallee schmückt ihn, sowie das Prachtstandbild Friedrichs II. von carrarischem Marmor. Die altstädter Seite des Platzes bildet zwischen Friedrichsplatz und Königsplatz das neue kurfürstliche Schloß. Es besteht aus einem ältern Theile, 1769 erbaut, der früher eine Zeit lang als Sitzungshaus der Stände diente, und einem neuern Theile, der 1821 aufgeführt ward. Es enthält kostbare Gemächer mit den schönsten Wand-, Decken- und Fußbodenverzierungen. Der Thronsaal besonders ist reich und kostbar ausgestattet. An dasselbe reiht sich das Museum, 1769 bis 1779 erbaut, mit reichen Sammlungen von Alterthümern und Seltenheiten und einer Bibliothek und Sternwarte. Weiter folgen Hofverwaltungsgebäude und an dem Ostende der altstädter Platzseite die katholische Kirche. An der Südwestecke des Platzes in der Oberneustadt das Theater. An der Südostseite führt das prachtvolle, im Stile eines römischen Triumphbogens aufgeführte Friedrichsthor in die Karlsaue, die dicht bis zur Fulda sich ausbreitet und mit ihren Anlagen einen reizenden Park und gleichsam den Prater von Kassel bildet. Der Orangeriegarten mit seinem großen Orangeriegebäude, vor welchem im Sommer 300 Stück Orangen- und Lorbeerbäume stehen, und das berühmte Marmorbad gehören dazu.[2])

Die Oberneustadt ist regelmäßig und elegant mit breiten Parallelstraßen. Die Königsstraße, 19 m. breit und 1700 m. lang, die schönste der Stadt, verbindet den neuen und alten Stadttheil. Sie beginnt am Wilhelmshöher Thore, am Südwestende der Oberneustadt, durchzieht dieselbe, bildet die eine Schmalseite des Friedrichsplatzes, überschreitet den Königsplatz und durchzieht die Altstadt bis zum Holländer Thore. Nächst derselben nennen wir die breite Bellevuestraße, welche nur auf der einen Seite mit Häusern eingefaßt ist und mit dem Vorzuge prachtvoller Gebäude auch den einer wunderschönen Aussicht auf die unterhalb liegende Orangerie, Karlsaue Fulda und in das schöne Thal dieses Flusses, vereinigt.

In Hinsicht auf Gewerbefleiß und Industrie kann sich Kassel den thätigsten Städten Deutschlands anreihen. Auch sein Handel ist bedeutend. Aber nicht blos materielle Interessen, sondern vornehmlich geistige finden sorgfältige Pflege. Gelehrte Gesellschaften, Kunst- und Musikvereine, treffliche Bildungsanstalten verschiedener Art zieren die Stadt.

Kassel hatte um 1800: 19,000, 1843: 32,516, 1871: 46,375 Einwohner, darunter ein Achtel Katholiken. Wappen bei Merian: Ein mit Kleeblättern

---

1) Das Echo verstummte, als in westfälischer Zeit Napoleons Statue in die Mitte des Platzes gesetzt ward, öffnete aber wieder den Mund, als sie entfernt ward: „so gut hessisch war selbst das Echo.“

2) Dingelstedt nennt den Augarten in der Karlsaue „ein tiefes elegisches Gedicht“. Börne klagt über den seltenen Besuch, den er daran recht deutlich wahrzunehmen glaubte, daß ein von ihm auf eine Bank gelegtes Geldstück nach längerer Zeit noch auf seinem Platze lag.

bestreuter Schild, über den ein Querbalken gezogen ist. Wahrzeichen: das Windglöckchen über dem St. Martinsthurm.

Eine vom Wilhelmshöher Thore ausgehende Allee von stattlichen Linden, zum Theil von schönen Häusern und Gärten eingefaßt, führt nach dem eine gute Stunde entfernten Lustschloß Wilhelmshöhe, „so sachte, daß man sich beim Hinabsehn wundert, wie man da hinauf gekommen ist."

Der Ort hieß früher Weißenstein und wurde einem Convent der Augustiner übergeben. Später war hier auch zugleich ein Nonnenkloster, und noch später bestand nur ein solches. Nachdem es in der Reformation eingegangen, baute Moritz hier ein Schloß, seine Villa Mauritiana, mit schönem Garten, und legte am Berge die Moritzgrotte an. Landraf Karl erst führte die großartigen Anlagen aus. Friedrich II. stellte das im Kriege zerstörte Oktogon und die Wasserkünste wieder her, und auch sein Nachfolger that viel und gründete namentlich das jetzige Schloß und die Löwenburg. Das Schloß wurde 1870 dem Kaiser Napoleon III., der sich nach der Schlacht bei Sedan in die deutsche Gefangenschaft begeben hatte, zum Aufenthalte angewiesen. Es besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln, von schönen Sandsteinquadern erbaut. Das Hauptgebäude ist 84 m. lang, jeder Flügel 55 m.

Südwärts vom Schlosse, rings von Wald umgeben, liegt die Löwenburg, welche den Beschauer in das Mittelalter versetzt. Das Oktogon oder Riesenschloß, dieser gigantische Felsenpalast, steht auf dem Gipfel des Karlsberges, und hat von Außen das Ansehen eines alten Felsenberges, das ihm der rauhe Tuffstein giebt, woraus es erbaut ist. Die Form besteht in einem Achteck, das 90 m. im Durchmesser hat und rings herum in Bogengänge getheilt ist, welche Kreuzgewölbe tragen. In der Mitte des 30 m. breiten Hofes ist ein großer, tief ausgemauerter Wasserbehälter, in welchem sich das Wasser sammelt, das zu den Wasserkunstwerken benutzt wird. Das ganze Gebäude hat drei Stockwerke, in deren zweitem ein großer Saal mit Glasthüren sich befindet, von wo man eine unbeschränkte Aussicht nach Kassel hat. Das dritte Stockwerk besteht aus 192 gekuppelten Säulen, welche 15 m. hoch sind, und worauf eine über das ganze Gebäude sich erstreckende Plateforme ruht. Darüber steigt eine 30 m. hohe Pyramide mit fünf übereinander befindlichen Kreuzgewölben auf. Auf der Spitze steht die kupferne Statue des Farnesischen Herkules (vom Volke der große Christoph genannt), welche ohne das $3^1/_2$ m. hohe kupferne Fußgestell, $9^1/_2$ m. hoch und auf eine ungeheure Keule gelehnt ist, die 3 m. im Durchmesser hat, so daß acht bis neun Personen darin stehen können. Man sieht durch eine Fensteröffnung von dieser Schwindel erregenden Höhe in den tiefen Abgrund und in eine unbegrenzte Ferne, worin sich das Auge verliert. Am Fuße nun dieses Felsenpalastes nehmen die Kunstwasserwerke ihren Anfang. Zuerst trifft man das Artischockenbassin, eine ungeheure steinerne Artischocke, aus deren Blättern neun Fontänen springen; von da kommt man in die Grotte des Polyphem, wo dieser Riese auf einer Hirtenflöte bläset, deren Töne durch die hinter dem Felsen versteckte Wasserorgel entstehen. Weiter herunter gelangt man zu dem Bassin des Enceladus, welches 47 m. im Durchmesser hat. In der Mitte liegt der Riese Enceladus auf einem Felsen und speit aus seinem Munde eine 18 m. hohe Fontäne. Nun nehmen die Hauptcascaden, welche 282 m. lang und $12^1/_2$ m. breit sind, ihren Anfang, neben welchen auf jeder Seite bequeme Steintreppen herunterlaufen, die vom Oktogon bis an die Neptunsgrotte 842 Stufen ausmachen. Die Cascaden bestehen aus abschüssigen, breiten Wasserrinnen, die beim Abfall des Wassers in die folgende ein Eisenblech haben, über welche sich das Wasser so dünn vertheilt, daß es wie Spiegel glänzt. Von 47 zu 47 m. sind Bassins angebracht, von welchen aus erst beim Ueberströmen die untern Cascaden ihr Spiel anfangen. Von der letzten Cascade fällt das Wasser über drei Bogen in das darunter befindliche große

69 m. im Durchmesser habende Bassin, wo die Neptunsgrotte angebracht ist. Außer dieser Hauptcascade giebt es noch andere sehenswerthe Wasserwerke, z. B. der schöne Steinhöfersche Wasserfall; der Wassersturz bei der Teufelsbrücke; der große Wasserfall und der Aquäduct, ein in altrömischem Stile erbauter, auf 14 immer höher werdenden Bogen sich fortziehender Wassercanal, von wo mit wüthendem Toben das Wasser $5^1/_2$ m. breit und 31 m. tief auf unten liegende Felsen herabstürzt. Nun sammelt sich dies herabfallende Wasser unter den Felsen in breiten Behältern und flutet über Steinmassen bis zum großen Bassin, wo sich aus einem aus dem Wasser hervorragenden Felsen die große Fontäne erhebt, ein $3^1/_2$ m. dicker Wasserstrahl, mit einer gewaltigen Kraft, immer höher und höher bis zu 60 m. Höhe.

B. Die frühere Provinz Oberhessen begreift außer den früher Mainzischen Städten Amöneburg und Neustadt nur urhessisches Gebiet.

12. Marburg, 10 □M., 38,264 Einw. Wetter (ein von zwei schottischen Jungfrauen Almudis und Digmudis gestiftetes Jungfernkloster, jetzt weltliches Fräuleinstift für die Töchter der hessischen Ritterschaft. Aus der durch Elisabeth von Brück gegründeten Ritterschule ging eine Menge bedeutender Gelehrter hervor). Kaldern (früher Cisterzienser-Nonnenkloster). Münchhausen ($^3/_4$ St. östlich liegt der berühmte Christenberg oder Kesterberg. Er trägt die erste christliche Kirche der ganzen Gegend. Die Kirche soll an der Stelle eines heidnischen Tempels entstanden sein, ja man will Ueberreste desselben am Bauwerk selbst noch erkennen. Noch zeigt man die Spur eines Fußtrittes, welche der in heiligem Eifer heftig zur Erde stampfende Bonifacius zurückgelassen haben soll).

13. Kirchhain, 6 □M., 22,300 Einw. Schweinsberg (darüber die Stammburg der hessischen Erbschenken von Schweinsberg). Amöneburg, 170 m. über der Ohmebene auf dem Plateau einer Basalthöhe. (Bonifacius bekehrte hier die Brüder Detric und Dierolf und gründete ein Kloster. Die Mainzer Erzbischöfe bauten sich hier später eine starke Feste. Sie ist zerfallen. Ein Altar auf dem Kirchhofe erinnert an die erste von Bonifacius eingerichtete Zelle). Neustadt.

14. Frankenberg, 10 □M., 23,515 Einw. Frankenberg (einst blühender und größer. Aus jener Zeit die herrliche Liebfrauenkirche). Haina (1140 gestiftetes Cisterzienserkloster, vom Landgrafen Philipp in ein großes Hospital verwandelt. Schöne gothische Klosterkirche. Heimath der Malerfamilie Tischbein). Mit diesem Kreise ist das früher zur großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen gehörige Amt Vöhl vereinigt. Vöhl ist ein Flecken von 800 Einwohnern. Höringhausen und Eimelrod sind exclavirte Dörfer im Waldeckischen.

15. Ziegenhain, $10^1/_2$ □M., 32,600 Einw. Ziegenhain (die alte Grafenstadt, seit Philipp Festung, die sein getreuer Hans von Lüder gegen die Kaiserlichen hielt. „So fest wie Ziegenhain" war ein altes Wort. Die Werke sind 1806 geschleift). Spießkappel (früher zwei Prämonstratenserklöster. In der Nähe die alte Warte „der Spieß"). Treysa. Schwarzenborn (das hessische Abdera).

Marburg liegt in dem Thalkessel, wo Lahn und Ohm zusammentreffen; bequeme Aus- und Eingänge führen aus dem Ohm- in das obere und untere Lahnthal. Ein Straßenkreuzungspunkt, ein natürlicher Sammelpunkt für Menschen ist dort gegeben. Ursprünglich ein Dorf, mit einer Kapelle St. Kiliani, war Marburg nach dem nahen Dorfe Oberweimar eingepfarrt. Ludwig von Thüringen verlieh ihm Stadtrecht, und dann wurde es die Stätte der Werke und des Wirkens der heiligen Elisabeth. Durch sie wurde die Stadt ein Wallfahrts- und Gnadenort. Marburgs Geschichte ist wesentlich eine geistliche und geistige. Schon die Straßen sprechen davon: die Ketzerbach am Fuße des Schloßberges, die Barfüßerstraße vom Markte bis zum südlichen Thore führend, der Pilgrimstein. Die Ordensballei des Deutschen Ordens erhöhte die Wichtigkeit des Ortes. Zur Zeit der Reformation, 1527, gründete hier Philipp seine von ihm so gepflegte Hochschule, die er sein edelstes Kleinod nannte.[1])

Marburg liegt überaus malerisch da, „schon ein natürlicher Parnaß". Nur die Vorstadt Weidenhausen am jenseitigen Lahnufer und einige wenige Straßen laufen eben. Vom Bahnhofe und der Straße nach Gießen gesehen nimmt sich Marburg besonders gut aus. Eigenthümlich, wenn am Abend ein erleuchtetes Fenster über und unter dem andern hervorblickt. Der höchste Punkt, das Schloß, ragt wächtergleich über die amphitheatralisch am Schloßberg sich erhebende Stadt. Enge Straßen, alterthümliche Bauart der am Berge übereinander stehenden Häuser, das Steile und Jähe ganz abschüssiger Quartiere gewähren einen eignen Anblick. „Fast ganz Marburg ist ein alterthümliches Bauwerk, wo man nur hin und wieder an die neumodische Welt erinnert wird." Oft kann man von der Straße in das oberste Stockwerk eines Hauses steigen. Fast auf den meisten höhern Punkten der Stadt bietet sich eine Aussicht, entweder zu den jähen Lahnbergshöhen, oder zum heimlichen Grunde der Marbach, oder in das geräumige lachende Thal der Lahn (das Gießer Thal). Man wird an Tübingen erinnert.

In gothischem Stil aufgeführte Gebäude bilden das altersgraue ehrwürdige Schloß, zu welchem vom lutherischen Kirchhof aus eine Steintreppe auf vielen Stufen führt. Nur eine fahrbare Straße in zweifacher Ansteigung, einer steilen und einer mähligen, führt hinauf. 1065 soll es vom Markgrafen Otto von Meißen erbaut worden sein. Spätere bauten weiter. 1529 fand hier in dem großen 36 m. langen Rittersaal, dessen doppeltes Kreuzgewölbe von vier achteckigen Säulen getragen wird, das berühmte Religionsgespräch statt zwischen Luther und Melanchthon auf der einen, Zwingli und Oekolampadius auf der andern Seite. 1807 ward nach der schon unter Friedrich II. begonnenen Schleifung der Rest der Festung wahrhaft vandalisch zerstört. Hernach diente ein Theil des Schlosses zum Gewahrsam der Eisengefangenen. 1869 sind die Strafgefangenen dislocirt. Das Schloß soll restaurirt werden und das Hessische Staatsarchiv aufnehmen.

Wie das Schloß auf der Höhe, so erhebt und erquickt die Elisabethen-Kirche in der Tiefe. Am Tage Mariä Himmelfahrt geschah die Grundsteinlegung 1236 durch Landgraf Konrad von Thüringen. Sie ist ein lautredendes Denkmal der frommen Fürstin, „deren Sinn wie die Säulen und Thürme des hehren Baues himmelwärts strebte, deren nach der Sage einst in Rosen verwandelte Armengaben gleichsam in dem steinernen Blätterschmuck und den Rosen des gothischen Bauwerkes noch fortleben". Diese Kirche ist in Hinsicht des Kunststils merkwürdig. Der deutsche Baustil ist in seiner ersten Einfachheit ohne alle fremden Formen rein durchgeführt. Wie unter dem Meißel herausgewachsen steht sie hoch und schlank da, außen und innen gleich schön, eine Perle unter den Kirchen, wie Elisabeth unter den Frauen der Fürstenwelt. Ihre zwei vordern Thürme sind bis zur Gallerie viereckig, dann aber ragen

---

1) Franck nennt die Stadt Marckburg und die Hauptstadt des Hessenlandes.

sie schlank in die Höhe. Am nördlichen Elisabeth-Chor war die Grabkapelle der heiligen Elisabeth. Die Steine des Bodens der Kapelle sind ganz ausgekniet. Das berühmte Begräbnißdenkmal, welches den Sarg später enthielt, steht neben dem Hauptchor. Vor der unter der westfälischen Regierung geschehenen Beraubung war es mit den reichsten Edelsteinen verziert. Prachtvoll verbreiteten sie einen Feuerglanz zwischen den Hauptfiguren, nämlich auf der einen Seite Christus als Lehrer mit sechs Aposteln, auf der andern eben so viele Apostel, in ihrer Mitte das Bild des Gekreuzigten; und den Figuren auf den zwei schmalen Seiten, Maria mit Christus auf der einen, auf der andern die heilige Elisabeth als Büßende. Philipp entfernte den Leib seiner Ahnin aus dem Grabmal.[1]) 1855 — 1860 ward die Kirche durch Lange im Innern restaurirt.

Die Universität hatte im Sommer 1872 375 Studirende. Marburg zählte 1790: 5663, 1871: 8950 Einw. Wappen: Ein geharnischter Reiter mit fliegender Fahne.[2])

Reizend sind Marburgs Umgebungen, besonders die Spiegelslust mit Aussicht. Ueber der Ketzerbach aufsteigend gewährt die Augustenruh eine herrliche Fernsicht und trägt einen Obelisk zum Andenken an die Kurfürstin Auguste. Das kleine Marbachthal führt zum Dörfchen Marbach, im stillen Waldthal heimlich versteckt. Ein Ziel der Spaziergänger pflegt auch der 1 St. entfernte Elisabethenbrunnen zu sein, in der Nähe des Dorfes Schröck. Ludwig IV. ließ das schöne Brunnengebäude aus röthlichem Sandstein aufführen. Viele Inschriften und Wappen zieren das Ganze. Der Marburgs Vorzeit so oft verherrlichende Justi besang diesen stillen Ruhesitz, und sein Gedicht schließt:

Liebliche Bilder entsteigen dem klaren Dunkel des Wassers
Und ein freundlicher Geist schützt die krystallene Flut;
Mild entsteig' o schützender Geist, der sprudelnden Höhle,
Walte mit segnender Hand, wecke den reinern Sinn.

C. Die frühere Provinz Fulda enthält nur wenig urhessische Orte, wie Friedewald; von althessischem Gebiet das Fürstenthum Hersfeld, H., 7 □M., und die Herrschaft Schmalkalden, S., $6^3/_4$ □M.

Hersfeld, das alte Herdfesfeld, war eine reichsunmittelbare, 736 gestiftete Benedictinerabtei. Der heilige Lullus, später Erzbischof von Mainz, war ihr erster Abt. Schon 1525 mußte Hersfeld dem Landgrafen Philipp huldigen:

1) Merian: „Anno Christi 1539. auff den Sontag Exaudi, ist das Teutsche Hauß zu Marpurg (12. Jahr vorher die Pfarrkirche) reformirt, vnd die Messe abgeschafft worden, darbey 2008. Personen gewesen, Ihre Fürstliche Gnaden Herr Landgraf Philips, die Ritterschaft, Doctores, vnd andere von der Academia, Rath, vnd Gemeinde der Statt. Nach gehaltener Predigt, hat der Landgraf dem Land-Commenthur die Sacristey auffzuschliessen befohlen, darauf alsbald hinein gangen, vnnd den Sarck S. Elisabethen heissen auffschliessen: Als aber niemand den Schlüssel hat gestehen wollen, hat man den Goldschmieden befohlen, den Sarck auffzubrechen, welche Liednägel abgezwengt: Darinn seynd S. Elisabethen Gebeine in roth Damast gewickelt befunden worden, aber nicht das Haupt. Hat derowegen der Fürst den Land-Commenthur gefragt, wo das Haupt sey? Darauff er geantwort, in den Schranck; den Schlüssel aber darzu hat er nicht wissen wollen. Weil nun der Landgraf gewust vnd gesagt, daß es vor wenig Wochen sey auffgeschlossen gewesen, hat er befohlen, den Schranck auffzubrechen, da dann der Land-Commenthur den Schlüssel alsbald langen lassen; darauff ist das Haupt herauß gelangt; auff welchem ist gewesen eine güldene Crone vber 450. Goldgülden werth, welche S. Elisabethen vom Friderico II. dem Römischen Käyser verehret worden. Solches alles hat der Fürst mit sich auff das Schloß genommen; aber bald hernach allen Geschmuck, sampt der Cronen, widerumb herab geschickt, vnd dem Land-Commenthur zustellen lassen; die Gebein aber heimlichen, das niemand, ausserhalb zweyen Personen gewust, zu Verhütung fernerer Superstition, begraben lassen." — Bald nachher wollte man Reliquien der Heiligen in verschiedenen Städten, z. B. Brüssel und Breslau besitzen. Bei der neulichen Restauration wollte man die Gebeine der heiligen Elisabeth wieder aufgefunden haben. Der darüber geführte Streit hat zu keinem Resultate geführt.

2) Jansson: Cives imprimis commendat frugalitas, cui a teneris adsuescunt, et fides in principem: videntur corpora regioni respondere. Terra clivosa est, aspera, horrens: corpora vegeta, robusta, procera, facta ad tolerantiam.

seit 1606 waren Glieder des hessischen Fürstenhauses Administratoren. Im Westfälischen Frieden wurde die Abtei zu Gunsten des Hauses Hessen-Kassel förmlich säcularisirt.

Die Herrschaft Schmalkalden, $5\frac{1}{4}$ □M., ist ein Theil der Grafschaft Henneberg. 1360 erwarb Hessen die eine Hälfte durch Kauf, 1583 nach dem Aussterben der Henneberger Grafen die andre durch Erbschaft. $2\frac{3}{4}$ □M. sind mit Wald bedeckt. Bergbau, Eisenindustrie und etwas Holzhandel beschäftigen die Bevölkerung. [1])

Den größten Theil der Provinz bildete neuhessisches Gebiet, das größere Stück des Hochstiftes Fulda.

Sturmius, ein Schüler und Begleiter des heiligen Bonifacius, im Kloster Fritzlar weiter gebildet, begab sich mit zwei Genossen 742 in den großen Wald Buchonia, dort ein Kloster zu gründen. Zuerst bauten sie sich an der Stelle des spätern Hersfeld an, aber Bonifacius rieth, wegen der Nähe der Sachsen einen mehr entlegenen Ort zu suchen. Nach längeren Wanderungen fand Sturm die Stätte des spätern Fulda und die Billigung des Meisters. König Karlmann stellte den Schenkungsbrief aus, und 744 nahm Sturm mit sieben Benedictinermönchen von dem etwa vier Morgen haltenden Territorium Besitz. Nach drei Jahren war Kirche und Kloster gebaut und ein großes Stück Wildniß Ackerland geworden. 751 eximirte Papst Zacharias das Kloster von bischöflicher Gewalt. Die Gebeine des heiligen Bonifacius gaben seit 755 Fulda eine neue Weihe. Noch unter Sturm (gest. 779) stieg die Zahl der Mönche auf 400; das Kloster wurde Ausgangspunkt der Bodencultur, aber auch der Wissenschaft, seine Klosterschule die Pflanzstätte theologischer Gelehrsamkeit. Ihre Blüthezeit erlebte sie unter Rabanus Maurus, 822—842. An Macht und Reichthum stieg die Abtei auch fernerhin, erhielt den Primat unter den Abteien Deutschlands und von Otto I. die Erzkanzlerwürde bei der Römischen Kaiserin, die Karl IV. bestätigte. Bei der Krönung der Kaiserin nahm der Abt die Krone ab, hielt sie, setzte sie ihr wieder auf, wie der Ritus es erforderte. Die Ideen der Reformation fanden auch im Stifte Eingang; erst 1572 begann die Gegenreformation. 1752 erhob Benedict XIV. unter Protest von Mainz die Abtei zu einem exemten Bisthum. 1803 ward das Hochstift als Fürstenthum von 37 □M. dem Prinzen von Nassau-Oranien zugetheilt. Da dieser Fürst 1806 im preußischen Heere diente, nahm ihm Napoleon Fulda, stellte es einstweilen unter den Großherzog von Berg und überließ es 1809 an das Großherzogthum Frankfurt. 1815 kam Fulda an Preußen; durch verschiedene Tauschverträge kam jedoch der größte Theil des alten Hochstiftes an Kurhessen, ein kleinerer an Bayern, einige Aemter an Sachsen-Weimar.

16. Fulda, $11\frac{1}{5}$ □M., 44,534 Einw. Fulda. Johannisberg (früher Benedictinerkloster). Bronnzell (Zusammenstoß der Bundesarmee und der preußischen Truppen 1850). Fasanerie (Sommerresidenz der Bischöfe, von Kurfürst Wilhelm II. hergestellt). Florenberg (Rhabanus baute auf der Höhe eine Kirche, in welche ein späterer Abt die Reliquien der heiligen Flora niederlegte. Noch jetzt Mutterkirche und Schulhaus für acht Gemeinden). Petersberg (früher Propstei). Biberstein (einst Jagdschloß der Bischöfe). Blankenau (darüber die Ruine Blankenwald). Lüder (Stammort eines alten Geschlechts).

17. Hünfeld, 8 □M., 24,512 Einw. Hünfeld (Treffen zwischen

1) Nach der preußischen Besitznahme sind $\frac{4}{7}$ der prächtigen Waldungen dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha als herzogliches Fideicommiß überlassen.

Preußen und Bundestruppen 5. Juli 1866). Halselstein (Dorf unter spitzem, steilem Phonolithfelsen, auf dem wenige Reste der Burg Haselstein, einer der ältesten im Buchonenlande). Buchenau (das Schloß einst Sitz eines mächtigen Rittergeschlechtes). Zu diesem Kreise gehört der früher bayersche Bezirk Gersfeld.

18. Hersfeld, $9^1/_5$ □M., 33,057 Einw. Hersfeld (in einer Weitung des Fuldathals am linken Ufer. Die Stiftsgebäude stehen noch, die schöne Stiftskirche im siebenjährigen Kriege von den Franzosen verwüstet. Alterthümliches Rathhaus und stattliche Stadtkirche mit schwerer Glocke. Der Lullusmarkt am 16. October, ein Volksfest). Nieder-Aula. Friedewald (Trümmer des berühmten festen Schlosses, im siebenjährigen Kriege zerstört). Heringen. Philippsthal (einst das Benedictiner-Nonnenkloster Kreuzberg. Philipp, der Stifter der Nebenlinie, ließ es abbrechen und ein schönes Schloß aufführen. In der Kirche fürstliche Familiengruft).

19. Schmalkalden, $5^3/_4$ □M., 28,590 Einw. Schmalkalden (an der Vereinigung dreier Thäler, in denen drei Vorstädte. Auf dem Vorsprunge des Questenberges das Schloß Wilhelmsburg. Gothische Stadtkirche. Die Stadt in der Reformationsgeschichte viel genannt. Der Schmalkaldische Bund [der in dem Gasthofe zur Krone abgeschlossen wurde]. Die Schmalkaldischen Artikel. Viel Eisenindustrie, besonders in der Weidebrunner Vorstadt). Brotterode (unter dem Inselsberge. Eisenwaaren. Tabacksfabrikation). Klein Schmalkalden (metallurgisches Gebirgsdorf). Ober- und Unter-Schönau (im wildschönen Grunde unter dem zackengekrönten Hermannsberg). Steinbach-Hallenberg (auf einer Porphyrkuppe, darüber die Trümmer der Burg Hallenberg). Herrenbreitungen. Barchfeld (in einer Exclave im Meiningischen. Schloß).

Fulda am rechten Ufer des Flusses im schönen Wiesenthal von anmuthigen Bergen und Wiesen umgeben, mit zahlreichen Thürmen geschmückt, macht einen schönen und zugleich würdigen Prospect. Reizend ist das Bild, kommt man vom Süden herab, wie da die vielthürmige Stadt im Thale ruht, umgeben von stattlichen Klostergebäuden oder Kirchen auf den Hügeln und Bergkuppen ringsum. Hinter ihr entfernt gipfelt neben dem hohen Rauschenberge der Petersberg. Von da senkt sich der Boden langsam zur Fulda, wo die Stadt, auf dem Fuße der Höhe, kaum mit den Vorstädten die Nebenarme des Flusses, das rechte Ufer, und seine breite Wiesensohle erreicht. Zunächst aber erheben sich die beiden Zwillingshügel: der Calvariberg, für die Beter, die von Station zu Station, d. h. von Kapelle zu Kapelle, hinaufwallen zu den hohen Steinbildern einer Kreuzigung Christi; Gartenanlagen schmücken den Abhang; und der Frauenberg, aus einer Waldhütte des Apostels der Deutschen zu einem schönen Kloster erwachsen, jetzt für Franziscaner-Mönche, mit einer Pfarrkirche, welche die Grabmäler dreier Fürstädte enthält. Tritt der Wandrer am Fuße des Frauenberges durch das schöne, mit der Bildsäule des Apostels Paulus gezierte Thor in die Stadt, so nimmt ihn eine anmuthige Doppelallee auf, und überrascht sieht er sich in einer Gruppe der trefflichsten Gebäude. Dies ist, zumal in Verbindung mit dem Frauenberg, die eigentliche Herrlichkeit Fulda's. Der Dom ist an der Stelle der sechsmal durch Flammen verheerten alten Basilika aufgeführt. Er ist 1704—1712 nach dem Muster

der Peterskirche in Rom gebaut. Die Vorderseite schmücken nebst dem schönen Portal zwei prächtige Doppelthürme, und die Kuppel erhebt sich mit 16 Säulen schön geziert. Werthvolle Deckengemälde verschönern das Innere des in seiner Einfachheit erhabenen Heiligthums. Marmorstufen führen zur Gruftkirche. Der Domschatz enthält Winfrieds Schädel, Sturms Gebein, den altehrwürdigen Bischofsstab, die Tunicella, sowie das von Karl IV. verliehene prächtige Panier. Die Landesbibliothek besitzt das Evangelienbuch des heil. Bonifacius, mit dem er dem Tode gegenüber sich leiblich und geistig zu schützen suchte. Die Wohnung des Landesbischofs ist in der ehemaligen Propstei St. Michael. Die Michaeliskirche ist durch Professor Lange ganz im alterthümlichen karolingischen Baustil wieder hergestellt. Eine der Hauptzierden der Stadt bildet die Bonifaciusstatue, das Werk Werner Henschels. Die kolossale Figur des Apostels trägt in der einen Hand ein Kreuz, in der andern das Evangelienbuch. Darunter die Inschrift: Verbum Dei manet in aeternum. Unter großer Feierlichkeit wurde das Standbild 1842 enthüllt. „Ein Wechsel von feierlicher Stille und großer Lebendigkeit herrscht in der Stadt, — gleichsam wie die Glockenstimme der Kirche zu einem immerwährenden Gottesdienste, bald zur stillen Messe, bald zur prachtvollen Procession und der drängenden Volksversammlung ruft. Drei Festzeiten sind es vorzüglich, welche Stadt und Land mit frommer Bewegung erfüllen: die Bittwoche, in welcher die Pfarreien gegenseitig zu ihren Mutterkirchen, täglich die einzelnen Gemeinden durch ihre Fluren wallen; das Frohnleichnamsfest, mit seiner achttägigen Feierlichkeit und seiner prachtreichen Procession, und vor allen das Bonifaciusfest, während der Woche des 5. Juni. Dann strömt das Volk aus dem alten Hochstift zur Gruft seines Apostels und ersten Stifters; auch ganze Pfarreien mit Sang und Klang, mit den heiligen Bildern, Kerzen, Panieren, unter dem Geläut der Glocken sieht man kommen und gehen; vom Morgen bis zum späten Abend schallen die Gesänge aus der Gruft, drängt die gläubige, die zahllose Menge, den Grabesaltar zu erreichen, — oder wenigstens an den Mauern des Domes knieend zu beten."

Fulda hatte 1867 10,122 Einw., darunter 2000 Protestanten, 1871 aber nur 9490 Einw.

D. Die frühere Provinz Hanau begriff von althessischem Besitzthum die Grafschaft Hanau-Münzenberg.

Heinrich I., welcher um 1195 lebte, wurde zuerst Herr und Edler von Hanau genannt. Sein Enkel Reinhard I. erheirathete einen Theil der Münzenbergischen Erbschaft.[1]) Kaiser Sigismund machte 1429 Reinhard II. zum Grafen von Hanau. 1481 entstanden die Linien Münzenberg und Lichtenberg. Der Besitz kam öfter wieder zusammen, wurde aber wieder getheilt. Im eigentlichen Hanau war durch Graf Philipp Ludwig, der mit einer Tochter Wilhelms von Oranien vermählt, die reformirte Lehre an die Stelle der lutherischen gesetzt und Hanau ein Hauptasyl für reformirte Niederländer und Franzosen geworden. 1643 ward ein Erbvertrag mit Hessen geschlossen. Mit Johann Reinhard ging 1738 der Hanauische Mannsstamm aus. Lichtenberg kam an Hessen-Darmstadt, Hanau an den Landgrafen Wilhelm VIII. von Hessel-Kassel, der die Grafschaft seinem Enkel Wilhelm überließ. Nach 1806 stand Hanau einige Zeit lang unmittelbar unter Frankreich, ward 1810 dem Großherzogthum Frankfurt einverleibt und 1816 an Hessen zurückgegeben.

Fuldaische Orte, F., Isenburgische Besitzungen, L.

20. Hanau, $6^5/_6$ □M., 67,298 Einw. Hanau.* Philippsruhe (zwischen Hanau und Frankfurt, ein im neuitalienischen Stil er-

1) Das alte Geschlecht der Münzenberger starb um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus. Vier Töchter des letzten Herrn brachten Stücke der Erbschaft an verschiedene Herren.

bautes Lustschloß. Der Schloßgarten, am Main gelegen, ist eine herrliche Anlage. Einst wurde das Schloß von Napoleon seiner Schwester Pauline geschenkt). Wilhelmsbad (Eisenhaltige Quelle, doch mehr Lust- als Heilort. Schloß mit schönen Parkanlagen). Bergen (Schlacht 1759). Bockenheim („die jüngste kurhessische Stadt", gleichsam Vorstadt von Frankfurt, überaus gewerbfleißig und lebhaft). Langenselbold.

21. Gelnhausen, 12 □M., 40,412 Einw. Gelnhausen (hier wohnte einst ein eignes Grafengeschlecht, von denen die Güter an die hohenstaufischen Kaiser kamen. Friedrich I. weilte oft und gern in der von ihm hier angelegten stattlichen Kaiserpfalz. Mehrmals sah die Stadt große Reichstage. Alte Mauern, Thore und Wälle. Dreifaltigkeitskirche mit vier Thürmen, darunter der schlanke Thurm des Querschiffes schief, das Wahrzeichen der Stadt. Von prächtigen Quadern war sie in byzantinischem Stil aufgeführt. Der Palast Friedrichs I. bildet mit seinen bis zu 2 m. dicken Ringmauern, die tief bis in die Wellen eines östlich und südlich sie umströmenden Kinzigarmes hinein reichen, nördlich und westlich ehemals von jetzt verschütteten Burggräben umzogen waren, ein unregelmäßiges Siebeneck, an dessen gegen Westen gekehrter Seite der einzige Einlaß sich befindet; nur eine kleine Pforte führt auf der entgegengesetzten Seite zum Wasser hinab. Rieneck (gemeinschaftlicher Besitz von Bayern und Preußen). Meerholz, I. Wächtersbach, I. Birstein, I. Mit diesem Kreise ist der früher bayersche Distrikt Orb verbunden (Orb, Stadt und Saline, 3700 Einwohner, früher fuldaisch).

22. Schlüchtern, $9^3/_{10}$ □M., 30,619 Einw. Schlüchtern (bis zur Reformation Benedictinerkloster). Steinau. Salmünster, F. Ramholz (über dem Dorfe steht der Stackelberg, und auf ihm die Trümmer der Burg, welche den Herren v. Hutten gehörte. Die eine Pforte trägt noch die Inschrift: Anno Dei 1509. Ulrich von Hutten.

Hanau, 1393 zur Stadt erhoben, blieb unbedeutend bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, wo eine aus ihrem Vaterlande vertriebene Colonie von speculativen Niederländern sich hier eben so niederließ, wie an der Mündung des Neckars bei Mannheim, und das neue Hanau nach demselben Bauplane errichtete und auf ähnliche Weise und unter ähnlichen Verhältnissen emporbrachte.[1]) Seit dem wurde Hanau ein Sitz der Industrie, der Fabrikthätigkeit und des Handels, welcher durch bedeutende Naturwege in drei Richtungen befördert wird: den Main abwärts nach Westen, den Main aufwärts nach Süden und Osten, die Kinzig und die große Leipziger Straße entlang nach Norden und Nordosten. Die Stadt liegt an der Kinzig unweit der Mündung. Die Neustadt, die Schöpfung der Niederländer, hat die Form eines fünfstrahligen

1) Pfister: Unsere vier Hauptstädte verdanken vieles, oder das meiste von dem, was sie sind, religiösen Ereignissen und Bewegungen. Fulda entstand durch die Einführung des Christenthumes und erwuchs als katholische Kirchenstadt. Marburg gedieh erst recht (theils in Folge der Kreuzzüge) durch den deutschen Orden, durch die Pilgerfahrten zum Grabe der heiligen Elisabeth und durch die Klöster, aus denen die Reformation wieder die jetzige Hochschule erschuf. Kassel und Hanau wuchsen bedeutender empor aus den Religionsverfolgungen, durch welche Tausende von kunstfleißigen Niederländern und Franzosen aus ihrem Vaterlande gedrängt wurden. Vornehmlich empfing Hanau dadurch seine Größe, Schönheit, Fabrikthätigkeit, Volksmischung und, in Verbindung mit seiner südlichen Natur, seine ganze Eigenthümlichkeit.

Sternes. Sie ist geziert mit einem schönen Marktplatz, und mit dem großen mit Linden bepflanzten Paradeplatz, der Neustadt und Altstadt scheidet. In der **Altstadt** liegt das neu eingerichtete Schloß, die Wohnung der alten Grafen, mit seinem geräumigen Garten. Die **Marienkirche**, früher Collegiatkirche, enthält das Erbbegräbniß der Hanau-Münzenbergischen Grafen. „Das Leben Hanaus," sagt **Altmüller**, „ist das einer ächt süddeutschen größern Stadt. Man bemerkt das Völkergemisch deutlich in dieser ächt wälschen Stadt, deren Sympathien für Hessen nie eben groß gewesen sind; französische Rührigkeit, ein heitrer geselliger Ton beseelt die fleißigen Bürger, und im Lande der Reben erhöht ihnen das Gewächs des Weinstocks noch den ohnehin schon raschen Lauf des frisch pulsenden Blutes." Das Lambofest zur Erinnerung an den 13. Juni 1636, wo Wilhelm V. von Hessen Hanau von neunmonatlicher Belagerung des kaiserlichen Generals Lamboi befreite, ein schönes Volksfest. Hanau hatte 1871: 20,278 Einw.

Den dreiundzwanzigsten, auf der Rhön gelegenen Kreis des Regierungsbezirkes **Gersfeld**, $6^1/_2$ □M., 22,262 Einw., bilden Abtretungen von Bayern. Gersfeld und Tann (früher reichsritterschaftlich). Hildern (früher würzburgisch).

B. Der Regierungsbezirk Wiesbaden.

Die compacte Hauptmasse des Regierungsbezirkes bildet das vormalige **Herzogthum Nassau**. Nur der Bezirk Reichelsheim, Horburg und Heddernheim sind an das Großherzogthum Hessen abgetreten.

Die Dynasten von **Laurenburg** an der Lahn stammen aus dem Einrich, dem Gaue zwischen Lahn und Rhein und waren an der Lahn und den einmündenden Seitenthälern begütert Wahrscheinlich hatten sie auch schon sehr frühe das Grafenamt in Wiesbaden. Im westlichen Theile des Unterlahngaus, da wo die Mühlbach in die Lahn mündet, erhebt sich ein mittelmäßig hoher und nach drei Seiten hin abschüssiger Berg, ausgezeichnet und romantisch schön durch seine Gestalt und Lage, welche die herrlichste Aussicht in die Thäler der Lahn und Mühlbach gewährt. Auf diesem Berge erbauten die Herren von Laurenburg, nach der Sage durch die Fährte eines Hirsches an die Stelle geleitet, 1100 die berühmte Burg **Nassau** und nannten sich seit 1160 nach derselben. In Folge mancher glücklicher Erwerbungen, Ankäufe und Eroberungen erschienen diese Herren von Nassau schon im 13. Jahrhundert unter den Hohenstaufen als die mächtigsten Dynasten im ganzen Unterlahngau, durch den ihr freilich wenig arrondirtes Territorium von Westen nach Osten, vom obern bis zum untern Lahndurchbruch, und von Süden nach Norden von der Nachbarschaft des Rheins bis zum Westerwalde und zur Sieg in vielen Windungen hindurchlief, „gleichsam wie in einer embryoartigen Bildung schon im Voraus die Grenzen seines spätern Bestandes aussteckend".

Die zwei Söhne Graf Heinrichs des Reichen, **Walram** (Walrab) und **Otto**, regierten bis 1255 gemeinschaftlich, theilten dann aber das Land und wurden Stifter der noch blühenden Hauptlinien, der **Walramischen** und **Ottonischen**. Nassau und Laurenburg blieben

gemeinschaftlich:[1] Walram regierte auf dem linken, Otto auf dem rechten Lahnufer. Die jüngere Ottonische Linie theilte sich mehrfach, bis die jüngere Linie Beilstein auch Dillenburg erwarb. Der älteste Sohn Graf Wilhelms des Reichen, Wilhelm, nannte sich Prinz von Nassau-Oranien, nachdem er seinen Neffen Renatus (Sohn seines Bruders Heinrich und der Claudia von Orange) beerbt und damit das Fürstenthum Orange erworben hatte. Er wurde die Seele des niederländischen Unabhängigkeitskampfes. Bei dem ersten Anprall zurückgedrängt, floh er nach dem heimischen Dillenburg. Die hohe Ginsburg, einsam im Walde, war der geheimnißvolle Sammelplatz der Führer, denen es gelang, vier kleine Heere zu bilden. Spaniens Herrschaft wurde abgeschüttelt; die Erbstatthalterwürde in der Republik der Vereinigten Niederlande Wilhelms Nachkommen aus Dankbarkeit verliehen. Wilhelm II. wurde als Wilhelm III. König von England 1688. Mit ihm erlosch 1702 der ältere Zweig Nassau-Oranien. Johann, der zweite Sohn Wilhelms des Reichen, einer der edelsten Fürsten, der zuerst in der christlichen Welt die Leibeigenschaft aufgehoben, ward in seinen vier Söhnen Stammvater der vier Linien Siegen (bis 1748), Dillenburg an der Dill (bis 1739), Dietz in der Mitte des Lahnbeckens, in der „goldnen" Grafschaft Dietz, und Hadamar, seit 1653 mit fürstlicher Würde (bis 1711). Nassau-Dietz, das sich auch Nassau-Oranien nannte, beerbte also die drei andern Linien, erwarb auch die meisten Besitzungen des ältern ausgestorbenen Astes Nassau-Oranien, und trat in die politische Stellung der ältern Oranier in den Niederlanden ein. Mit gutem Recht, denn auch die Prinzen der jüngern Linie hatten mit den ältern Oraniern für die Freiheit der Niederlande gekämpft. Wilhelm V. verlor durch die französischen Kriege die Erbstatthalterwürde in den Niederlanden und erhielt 1803 Fulda und andre Gebiete zur Entschädigung, wurde aber durch Napoleon 1806 derselben wieder beraubt. Sein Sohn ward nach Napoleons Sturze König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg. Die deutschen Besitzungen der Ottonischen Linie fielen an Preußen, welches jedoch einen Theil derselben an die ältere Linie des Hauses Nassau überließ.

Die Walramische Linie sah den Sohn ihres Stifters, Adolf, auf dem deutschen Kaiserthrone, den zweiten „Grafenkaiser" mit geringer Hausmacht. Auch im Hause Nassau trat Spaltung in Linien ein, doch vereinigte Graf Ludwig II. 1605 alle Walramischen Besitzungen, noch durch die im 14. Jahrhundert erheirathete Grafschaft Saarbrücken gemehrt. Aber Ludwigs Sohn theilte 1627 wieder und stiftete die Linien Idstein, Saarbrücken und Usingen, von denen sich zahlreiche Nebenäste abzweigten und verschlangen. Zu Anfang unsers Jahrhunderts blühten noch zwei Linien. Usingen und Weilburg, welche

1) Noch zu Reichsende war Nassau und Dausenau dreiherrisch: Nassau-Dietz die Hälfte, Nassau-Usingen ein Viertel, Nassau-Weilburg ein Viertel. Einige Orte (wie z. B. Marienfels) waren vierherrisch, d. h. neben den drei eben genannten hatte noch Hessen Theil daran.

1688 fürstlichen Titel erlangt hatten. [1]) Nassau-Usingen verlor im Luneviller Frieden seine linksrheinischen Besitzungen und Lahr, zusammen 20 □M., erhielt aber dafür 36 □M. Entschädigung. Weilburg wurde für 8 □M. mit 16 □M. entschädigt und würde noch ein Drittel mehr erhalten haben, wenn es nicht einige Male 100,000 Gulden an dem Douceur für die französischen Bevollmächtigten abgebrochen hätte. Das zerstückte Nassauer Land wurde nun vortrefflich abgerundet. 1806 traten beide Linien zum Rheinbunde, und Usingen als Senior erhielt den Herzogstitel und den Vorsitz im Fürstenrathe. Napoleons Gunst vergrößerte den Nassauischen Besitz noch um 30 □M. Nach der Leipziger Schlacht schloß sich Nassau den Alliirten an. Ein Tauschvertrag mit Preußen 1815 brachte einige altnassauische Besitzungen der Ottonischen Linie an das Herzogthum, dem der Wiener Congreß auch Erbrecht auf Luxemburg zusprach. 1816 starb Nassau-Usingen aus und Nassau-Weilburg besaß nun die vereinigte Ländermasse, das schönste Herzogthum der Welt. Die Dynastie büßte jedoch 1866 die feindliche Stellung Preußen gegenüber durch Verlust ihres ganzen Landes.

Der depossedirte Herzog Adolf ist geb. am 24. Juli 1817. Seine Gemahlin Adelheid ist eine geborene Prinzessin von Anhalt-Dessau. Der älteste Sohn Wilhelm geb. am 22. April 1852. Der Titel war Herzog zu Nassau, Pfalzgraf bei Rhein, Graf zu Sayn, Königstein und Katzenellenbogen, Burggraf zu Kirchberg und Hammerstein u. s. w. Wappen: ein dreimal gespaltener und dreimal getheilter Schild mit Mittel- und Herzschild. Der Herzschild zeigt im blauen, mit goldnen Schindeln bestreuten Felde einen goldnen gekrönten Löwen, wegen Nassau. Der Mittelschild ist quadrirt. Das 1. silberne Feld hat ein rothes Kreuz, wegen Trier: das 2. schwarze Feld einen goldnen gekrönten Löwen, wegen der Pfalzgrafschaft bei Rhein; das 3. rothe Feld einen goldnen gekrönten Leopard, wegen Sayn; das 4. silberne Feld ein schwarzes Kreuz, wegen Cöln. Der Hauptschild enthält 1. im goldnen Felde einen schwarzen Löwen, wegen Mahlberg; 2. im rothen Felde zwei goldne Leoparden, wegen Dietz; 3. im goldnen Felde zwei rothe Leoparden, wegen Weilnau; 4. im goldnen Felde einen aufgerichteten rothen Leopard mit blauer Krone, wegen Katzenellenbogen; 5. im blauen Felde drei silberne Hammer, wegen Hammerstein; 6. im goldnen Felde einen schwarzen Löwen, wegen Königstein; 7. im grünen Felde ein goldnes Andreaskreuz, in jedem Winkel von drei goldnen Kreuzen begleitet, wegen Mehrenberg; 8. im blauen Felde einen von Roth und Silber geschachten Balken, oben und unten von drei goldnen Schindeln begleitet, wegen Limburg; 9. im silbernen Felde drei rothe Sparren, wegen Idstein; 10. im silbernen Felde zwei schwarze Pfähle, wegen Wittgenstein; 11. im rothen Felde eine silberne Burg mit zwei Thürmen, wegen Homburg; 12. im schwarzen Felde einen silbernen Linksschrägbalken, der mit drei schwarzen aufwärts gekehrten wilden Schweinsköpfen belegt ist, wegen Freisburg. — Zwei goldne gekrönte, zurückschauende Löwen halten den Schild, der unter einem aus einer Königskrone herabfallenden Mantel steht. Landesfarben: Dunkelblau und Orange.

Das Land war aus mehr als 20 größern und kleinern Gebietstheilen zusammengesetzt. Wir bezeichnen unten die Lande der Otto=

1) Die Walramische Linie konnte bis Reiches Ende keinen Sitz im Reichsfürstenrathe erlangen, hielt sich aber auch nicht mehr zu den Wetterauischen Grafen. Die Fürsten der Ottonischen Linie wurden schon 1659 mit zwei Stimmen in den Reichsfürstenrath eingeführt.

nischen Linie, welche zum Westfälischen Kreise gerechnet wurden, mit O., die der Walramischen, die zum Oberrheinischen Kreise zählten, mit W.

Zum Kurrheinischen Kreise gehörten die pfälzische Stadt Kaub, Theile des Erzstiftes Mainz, M., des Erzstiftes Trier, T.

Die Prämonstratenserabtei Arnstein stand unter dem Schutze von Trier und Mainz und besaß das reichsunmittelbare Kirchspiel Winden.

Ein Theil der Grafschaft Sayn, S., durch Erbschaft 1799 an Nassau-Weilburg gekommen.

Der größte Theil der Niedergrafschaft Katzenellenbogen, K. Den größten Theil besaß Hessen-Kassel, einige Orte mit KD. bezeichnet, Hessen-Darmstadt.

Die Freien Reichsdörfer Sulzbach und Soden, deren Immunität erst v. Moser 1753 in einer besondern Staatsschrift nachgewiesen. Mainz setzte den Pfarrer und abwechselnd mit Frankfurt den Oberschulzen.

Das unmittelbare Schloß und Dorf Münzfelden gehörte Trier und Nassau-Usingen gemeinsam.

Standesherrliche Gebiete: die Grafschaften Holzappel und Schaumburg,[1]) die Grafschaft Westerburg und Herrschaft Schadeck, im Besitz der Grafen von Neu-Leiningen-Westerburg, die Herrschaft Nievern des Fürsten von der Leyen, die Herrschaft Runkel, R., des Fürsten von Wied.

Sayn, Holzappel, Runkel gehörten zum Westfälischen, Katzenellenbogen, Westerburg, Schadeck, Münzfelden zum Oberrheinischen Kreise, Nievern zur Reichsritterschaft und mit Schaumburg, Sulzbach und Soden zu keinem Reichskreise.

Das Herzogthum Nassau bildete eine wohl zusammenhängende Landmasse, etwas mehr von Norden nach Süden als von Westen nach Osten gedehnt. Nach Osten hin lagen zwei Exclaven: das Amt Reichelsheim in der Wetterau, in Hessen-Darmstadt, und westlich mit einem gesonderten Theile von Kurhessen grenzend, und ein Theil nördlich an der Nidda mit den Orten Harheim und Heddernheim zum Amte Höchst gehörig, und von Hessen-Darmstadt, Kurhessen und zwei Frankfurtischen Landestheilen umgeben. Dagegen schloß das Herzogthum auf der Ostseite zwei Theile von Hessen-Darmstadt mit Steinbach und Niederursel ein. Preußen hat die Exclaven an das Großherzogthum Hessen

1) Peter Eppelmann (Melander) aus Hadamar wurde im dreißigjährigen Kriege Kaiserlicher Feldmarschall und 1641 unter dem Namen Holzappel in den Reichsgrafenstand erhoben. 1643 kaufte er von dem Fürsten von Nassau-Hadamar Besitzungen, die von Ferdinand III. in demselben Jahre zur Reichsgrafschaft Holzappel erhoben wurden. Durch eine Enkelin des ersten Grafen von Holzappel (womit 1656 die von Leiningen-Westerburg erkaufte Herrschaft Schaumburg vereinigt war) an die Linie Anhalt-Bernburg-Hoym. Als diese 1812 ausstarb, fielen Holzappel und Schaumburg an eine Tochter des letzten Fürsten, Prinzessin Hermine. Diese vermählte sich mit dem Erzherzog Joseph von Oesterreich: der Sohn dieser Ehe, Erzherzog Stephan, wurde Besitzer. Sein Erbe war der Großherzog von Oldenburg.

überlassen, dagegen sich den großherzoglich hessischen Antheil an Nieder-Ursel abtreten lassen.

Der Ostflügel des Rheinischen Schiefergebirges, südlich der Lahn der Taunus, nördlich der Lahn der Westerwald, füllen den größten Theil der Oberfläche. Am Süd- und Südostende reicht das Herzogthum in den Rhein-, den Main- und Wetteraubusen der Oberrheinischen Tiefebene. Der Hauptsache nach erscheint Nassau als das Unterlahnland. Denn es umfaßt das Unterlahnland aufwärts bis zum Weilburger Durchbruch, abwärts bis zur Mündung des Flusses und seitwärts bis zu den äußersten Quellen der Nebenflüsse nicht nur ganz, sondern dasselbe bildet auch so entschieden seinen Hauptkörper, daß es fast zwei Drittel des ganzen Landes ausmacht und alles Uebrige gewissermassen nur als Zugabe zu diesem Kern erscheint. Diese Zugabe besteht in den schmalen Uferlandstreifen am Rhein und Main. So ist Nassau, das durch das Wiesbadener Gebiet schon früher Fäden der Entwickelung an den Rhein heftete, auch ein Rheinwinkelland, ein zweites Baden, in einen schmalen Rheinthalbusen hineingedrängt. Nassau ist eines der gesegnetsten deutschen Länder, „und hat ein köstliches Naß in seinen Weinen und Mineralquellen“.

Der Flächeninhalt des Herzogthums betrug 85½ □M., die Bevölkerung 1834: 370,374, 1843: 412,298, 1864: 468,311, also 5430 auf die □M. Der Süden ist am dichtesten bevölkert, der Westerwald am spärlichsten. Es wurden 31 Städte, 36 Flecken, 817 Dörfer, 238 Höfe, 1054 Mühlen, 52 Hütten- und Hammerwerke gezählt.

Die Bewohner sind Deutsche fränkischen Stammes; außer diesen leben noch gegen 7000 Juden und Nachkommen französischer Hugenotten daselbst.

Es wurden Ende 1860 233,867 Protestanten, 207,725 Katholiken, 282 Deutschkatholiken, zwei Baptistengemeinden in Dillenburg und Herborn gezählt. „Das Land spaltet sich in eine katholische und eine protestantische Hälfte. Dazwischen liegen wieder kleinere Striche, wo im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts fast von Geschlecht zu Geschlecht der Glaube gewechselt wurde. Wollte einer eine Confessionenkarte dieser 85 □M. entwerfen, sie würde eben so buntscheckig ausfallen, eben so bespritzt mit zerstreuten Einzeltheilchen, wie die geognostische Karte des Landes, welcher an zerrissener Mannigfaltigkeit auf so kleinem Raume kaum eine gleichkommt.“

Schon in den ersten Jahrhunderten mag das Christenthum zugleich mit Römerherrschaft an der Lahn Fuß gefaßt haben. St. Lubentius, ein Priester aus Trier um 350, ist der Apostel des Lahngaues, die von ihm gegründete Kirche in Dietkirchen die älteste im Nassauer Lande. Auch an den Namen des heiligen Goar knüpft sich Christianisirung der Rheinufer. Fast das ganze Land bildete ein Archidiaconat des Erzstiftes Trier, südliche Striche gehörten zu Mainz. Im 16. Jahrhundert wandten sich die einzelnen Linien des Hauses Nassau zur Lutherischen Kirche, obwohl sich in der synodalen Kirchenverfassung schon ein reformirtes Element findet. In den Landen der Walramischen Linie

blieben die kirchlichen Zustände im Ganzen in der bezeichneten Verfassung, in denen der Ottonischen war mit dem Ende des 16. Jahrhunderts calvinische Umgestaltung erfolgt. Das Gebiet von Hadamar ward nach dem Uebertritt seines Grafen wieder katholisch. Eine 1817 zusammengetretene Synode proklamirte zur Feier des Säculartages der Reformation die Union der Confessionen. Ein Bischof steht seitdem an der Spitze der unirten Landeskirche: 20 Decanate und 194 Pfarreien. Auch in Nassau hat es an einer Reaction des streng lutherischen Elementes nicht gefehlt

Nassau bildete nach seinen katholischen Einwohnern zusammen mit Stadt Frankfurt das zur oberrheinischen Kirchenprovinz gehörige Bisthum Limburg mit 15 Decanaten und 141 Pfarreien.

Für den Unterricht war trefflich gesorgt. An 707 Schulorten besorgen 1039 Lehrer den Unterricht in den Volksschulen. Realschulen giebt es zwölf, Gymnasien drei, ein Pädagogium, zwei Schullehrerseminare. Außerdem ein landwirthschaftliches Institut, ein katholisches Priesterseminar, ein evangelisches Seminar u. s. w. Göttingen galt als Landes-Universität.

Nassau enthält über 35 Procent Ackerland, über 42 Proc. Waldungen, es ist das waldreichste Land Deutschlands; 14 Proc. sind Wiese und Weide, der Rest unkultivirt. Wer prächtigen Wald sehen will, muß von Königstein quer durch den Taunus beim Rossert vorbei und so weiter nach der Platte wandern. Mit Ausnahme der Forsten der Stadt Frankfurt, sowie der Privatwaldungen haben seit Anfang dieses Jahrhunderts die Staatsforstbeamten außer der Bewirthschaftung der Staatswaldungen auch die der Gemeinde- und Institutforsten, sowie die Bewirthschaftung der unter dem Namen Hauberge bekannten Interessentenwaldungen im Kreise Dillenburg geleitet. Der Staat besoldet die Oberförster, und die Gemeinden zahlen Beiträge zu deren Gehalten. Diese Einrichtungen haben für den Zustand der Waldungen, als auch für den Gesammtkulturstand des Regierungsbezirkes und den Wohlstand der Gemeinden sich überaus segensreich bewiesen. In den Thälern und Thalebenen wird blühender Ackerbau (Oelfrüchte, Flachs, Hanf) getrieben, und mit Ausnahme der rauhen Gebirgshöhen des Taunus und des Westerwaldes allenthalben viel Obst gezogen. Das hervorragendste Erzeugniß der Bodenkultur ist aber der Wein; die edelsten Rheinweine (Johannisberger, Rüdesheimer, Markobrunner, Hochheimer, Asmannshäuser u. a.) wachsen auf den Berghängen Nassaus. Die Viehzucht ist bedeutend, und der Rhein gewährt einträglichen Fischfang. Vielfache Beschäftigung schafft den Bewohnern der Bergbau, welcher etwas Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Braunstein, Braunkohlen, Dachschiefer u. s. w. liefert, und der damit verbundene Hüttenbetrieb.[1]) Auch treffliche Phosphoritlager sind entdeckt und in Betrieb genommen. Noch wichtiger für die Nahrungsverhältnisse des Landes sind die außerordentlich zahlreichen und vortrefflichen Heil-

1) Bei Montabaur hat man ein Malachitlager entdeckt, das sich unter dem Rheine fortsetzen soll. Bis jetzt fand sich der Malachit in größerer Menge im Ural, in Südamerika, in Südaustralien und in den portugiesischen Besitzungen auf der westafrikanischen Küste vor. Das Auffinden dieses Malachitlagers in dem erz- und mineralreichen Nassauerlande ist von großer Bedeutung.

quellen. Die gewerbliche Industrie ist nicht hervorragend. Von einiger Bedeutung sind Lein- und Wollenweberei, Gerberei, Töpferei, Papierfabrikation, Branntweinbrennerei. Der Handel beschränkt sich größtentheils auf den eigenen Bedarf und Ueberfluß; Ausfuhrartikel sind vornehmlich Wein, Mineralwasser, Getreide, Holz, Wolle.

Das Land zerfiel in 28 Justizamtsbezirke.

Der Regierungsbezirk umfaßt weiter folgende großherzoglich hessische Gebiete: den Kreis Biedenkopf oder das sogenannte hessische Hinterland, mehrere Ortschaften des Kreises Gießen, den Flecken Rödelheim und von der früheren Landgrafschaft Hessen-Homburg das Amt Homburg, während Meisenheim mit dem Regierungsbezirk Coblenz vereinigt ist.

Ludwig V., der zweite Landgraf von Hessen-Darmstadt, trat 1622 seinem Bruder Friedrich unter Vorbehalt gewisser Rechte die (als Lehen von Pfalz 1501 an Hessen gekommene) Herrschaft Homburg ab. Später wurden zwischen beiden Häusern wiederholt Recesse geschlossen und erst 1768 alle Streitpunkte erledigt. Die Homburger Landgrafen sind ein Heldengeschlecht: Landgraf Friedrich II. „mit dem silbernen Bein" ist als Held von Fehrbellin gefeiert, und gegen Napoleon kämpften in verschiedenen Heeren sechs Homburger Prinzen, so daß er erzürnt ausrief: Je trouve partout un Homburg. Nach Napoleons Sturze brachte dies Verhältniß dem Fürstenhause Vortheil. Die Rheinbundsacte hatte Hessen-Homburg unter des Großherzogthums Hessen Souveränität gestellt. Durch Vertrag vom 15. Juni 1817 wurde die Landgrafschaft — das einzige Exempel einer Entmediatisirung! — von der Oberhoheit Darmstadts befreit und, am 7. Juli durch die von Preußen abgetretene Herrschaft Meisenheim vergrößert, in den Deutschen Bund aufgenommen. Am 24. März 1866 starb Landgraf Ferdinand, und mit ihm erlosch das Haus Hessen-Homburg. Die Landgrafschaft trat mit dem Großherzogthum Hessen in Personal-Union.

Der Staat bestand aus zwei, 12 M. von einander gelegenen Landestheilen, beide zum alten oberrheinischen Kreise gehörig. Am Taunus liegt die ostrheinische Herrschaft Homburg, auf mildem Abhange des Hunsrück; im Winkel zwischen Nahe und Glan die westrheinische Herrschaft Meisenheim, welche aus Theilen des Fürstenthums Zweibrücken, Z., der früher Nassau-Saarbrückischen Herrschaft Ottweiler und wenigen wild- und rheingräflichen Ortschaften gebildet ist. [1])

Flächeninhalt 5 □M. Die Zahl der Einwohner betrug 1864: 27,374. Sie sind mit Ausnahme von 1100 Nachkommen von Franzosen und Waldensern und 1100 Juden Deutsche rheinfränkischen Stammes. Etwa 14,000 Lutheraner, 6000 Reformirte, 4100 Katholiken. Man zählt 17 evangelische und 4 katholische Pfarrbezirke.

Endlich ist zum Regierungsbezirk Wiesbaden das Gebiet der vormals Freien Stadt Frankfurt geschlagen.

---

1) Der Landgraf hatte außerdem schönen Landbesitz im Regierungsbezirk Magdeburg, die Herrschaften Hötensleben mit fünf Dörfern (Kreis Neuhaldensleben) und Oebisfelde mit 15 Ortschaften (Kreis Gardelegen). Sie bringen an 15,000 Thaler ein und sind dem Großherzog von Hessen geblieben.

Auf den ersten Blick scheint sich die Lage von Frankfurt nicht eben geographisch significant und geschichtlich providentiell zu sein. Daß der Name auf eine zum Flußübergange bequeme Furtstelle deutet, [1]) daß der Main von da ab in höherm Grade schiffbar wird und seiner Confluenz mit dem mächtigen Rheinstrome nahe ist, will z. B. wenig sagen der glücklichen Position von Mainz gegenüber, das an dem Kreuzungspunkte der großen Wasserstraßen selbst liegt. Aber zunächst gehen in der oberrheinischen Tiefebene, deren nördlichen Zugang Frankfurt erschließt, wie Basel den südlichen, die großen Straßenzüge nicht am Rhein, sondern etwas von seinen Ufern entfernt. So liegt Frankfurt gerade in dem großen östlichen Straßen- und Bahnzuge, der von Basel über Freiburg, Carlsruhe, Darmstadt geht und bei Frankfurt endigt, um sich großartig fortzusetzen und zu verzweigen. Denn darin besteht die Hauptgunst der Lage von Frankfurt, daß sich durch den nahen mitteldeutschen Hauptkamm Straßen nach Norden und Nordosten öffnen, welche die Stadt zur wichtigen Vermittlerin zwischen dem deutschen Norden und Süden machen. Die nördliche Fortsetzung der oberrheinischen Straße zieht durch die Wetterau in das Wesergebiet, nach Nordosten geht ein Straßenzug durch das Kinzigthal nach dem Elbgebiet. Wir verstehen, wie Frankfurt immer eine große welthistorische Wichtigkeit, eine hohe commerzielle Bedeutung hatte und haben mußte. Wandernde Völker und Kriegsheere, nicht minder Handelskarawanen haben diese uralten Straßenzüge von Alters her benutzt. Main-, Elb-, Weser-, Oberrhein- und Unterrheinstraßen kreuzen sich bei Frankfurt, dem Centrum des ganzen Rheingebiets.

Die Stadt, die ursprünglich Helenopolis geheißen haben soll, hat ihre Sagen und Mythen. Helenus, Fürst der Sigambrer, soll sie um 310 v. Chr. gebaut haben. Noch kühner und kindlicher greift die Fabel bis zum Helenus, dem Sohne des lanzenkundigen Königs hinauf. Andre knüpfen den Ursprung an die Kaiserin Helena oder an den Kaiser Valens. Wahrscheinlich hatten schon die Merowinger an dieser Stelle eine Pfalz. Karl d. Gr., so erzählt man, ging mit seinen Franken über den Main, um die jenseit des Flusses gelagerten Sachsen zu schlagen. Er nannte die Stadt Franconefurt [2]) und eine Villa dieses Namens kommt seitdem öfter vor. 794 hielt Karl hier in einem Palaste, der an der Stelle der St. Leonhardskirche sich befand, das Concil in der Adoptianer- und der Bilderfrage. Ludwig der Fromme legte ein Palatium in Frankfurt an, das 838 Mauern erhielt. Seit 843 galt Frankfurt als Hauptstadt von Ostfranken oder Deutschland; Ludwig der Deutsche erweiterte die Stadt und richtete hier Märkte für die Austrasier ein. Das ist der

1) Nach der Sage zeigte Chlodwig auf seinem Zuge gegen die Alemannen eine Hirschkuh die Furt durch den Main.

2) Kopisch: Der erste deutsche Kaiser gab Namen dieser Stadt,
Die auch den letzten Kaiser in ihr gekrönet hat.

Der Dichter stimmt zu rasch dem Franzosen Custine bei, der nach der Einnahme 1792 die Frankfurter fragte: „Habt ihr den deutschen Kaiser bei der Krönung gesehen? Nun, künftig werdet ihr keinen mehr sehn.“

Ursprung der Frankfurter Herbstmesse. Nach Andern stiftete dieselbe erst Friedrich II. 1240. Die Ostermesse kam durch Verleihung Ludwigs des Bayern 1330 hinzu. „Wie Leipzig in Sachsen, wie Beaucaire in Frankreich, wie Nowgorod in Rußland ungefähr in der Mittelachse des europäischen Continents, gleich weit von den südlichen und nördlichen Meeren gelegen, konnte es sich leicht zu einem großen Binnenmarkte erheben, und seine Messe wurde bald eine der bedeutendsten in Centraleuropa. Alle Hauptzüge der Waaren, welche Frankfurt von jeher empfing, folgten stets jenen großen, sich hier vereinigenden Naturkanälen, an deren Endpunkten die blühendsten Märkte und Häfen lagen."

Inzwischen war Frankfurt in gewissem Sinne auch die politische Haupt- und Ehrenstadt des Reiches geworden. Friedrich I. ward 1152 in Frankfurt zum Kaiser gewählt. Nach den Bestimmungen der Goldnen Bulle 1356 wurde Frankfurt officielle Wahlstatt und seit dem 16. Jahrhundert auch Krönungsstadt. Damals, als die Westgrenze bis an die Champagne und Languedoc hinausgerückt war, erscheint Frankfurt auch räumlich als Mittelpunkt des deutschen Lebens. [1])

Mit der wachsenden Größe kam die Freiheit. 1245 wurde Frankfurt Reichsstadt und die Burggrafschaft in ein Reichsschultheißenamt verwandelt. König Wilhelm ertheilte der Stadt die Versicherung, daß sie nie vom Reiche verpfändet oder veräußert werden dürfe, und Karl IV., „der eine sonderliche Liebe zu dieser Stadt hatte", das Recht, die bisher vom Reich eingesetzten Schultheißen selbst zu wählen. Kämpfe mit dem Raubadel ringsum, Streitigkeiten der Geschlechter und Zünfte füllen die Jahrhunderte des Mittelalters. Noch 1616 führte der Lebküchler Fettmilch einen Aufstand gegen den Rath.

Der Reformation wandte sich Frankfurt früh zu. Schon 1523 predigte Ibach lutherisch, wurde aber noch verjagt. 1533 that Pfarrer Melander den Papst in den Bann, und das Volk zerstörte die Bilder in den Kirchen.

Immer neue Elemente der Bedeutendheit flossen in Frankfurt zusammen. Frankfurt wurde auch Mittelpunkt der Reichsposten, wie es denn auch einst das Centrum der Thurn- und Taxisschen Postverwaltung war. Seit 1617 besteht die Oberpostamtszeitung, auch schon vorher 1615 erschien eine Zeitung in Frankfurt, die älteste gedruckte in Deutschland. (Seit 1535 hatte es geschriebene gegeben.) Auch für den Buchhandel wurde Frankfurt ein Hauptplatz. [2])

Die großen Kriege brachten der Stadt manche Heimsuchung, zumal

---

1) Weniger gilt dies für die Gegenwart. Kohl ist anderer Meinung: „Wenn Deutschland irgendwo einen natürlichen Central- und Herzpunkt seines Lebens hat, so findet es ihn bei Frankfurt, wohin die Weser aus Norden hinabgeht, dem auch die Elbe mit südwestlichen Zweigen sich nähert, und zu dem selbst die Donau in der Richtung des Rhein-Mainkanals sich leicht hinschwingt." Die alten deutschen Staatsmänner bringen andre Angaben. Alt ist die Theilung des Reichs in Franken und Sachsen. Et ex eadem differentia factum ut Francfurti electionem peragi voluerint, tanquam loco in confinio utriusque nationis sito, quam etiam ipso nomine pro Francis exprimit, quemadmodum urbs adsita Sachsenhausen pro Saxonibus.

2) Quinque haec nobilitant Francfurtum: Posta, Machaera,
Emporium, electus Caesar, itemque libri.

die Revolutionskriege am Ende des vorigen Jahrhunderts. Frankfurt behielt 1803 jedoch noch seine Reichsfreiheit und bekam dazu alle in seinen Ringmauern und seinem Gebiet belegenen geistlichen Besitzungen; nun die einzige Reichsstadt im Oberrheinischen Kreise. Aber schon 1806 wurde Frankfurt Bundesstadt des Rheinbundes, 1810 bis 1814 Hauptstadt des Großherzogthums Frankfurt, das 95 □M. umfaßte und in die vier Departements Frankfurt, Aschaffenburg, Hanau, Fulda zerfiel. Napoleons Sturz gab Frankfurt seine Selbstständigkeit wieder, welche es 1866 an Preußen verlor.

Das Gebiet der Stadt bestand aus mehreren getrennt liegenden Theilen.

Zwei früher frankfurtische Dörfer, Dortelweil und Niedererlenbach, sind an das Großherzogthum Hessen überlassen. Der Flächeninhalt des Gebietes betrug $1\frac{5}{6}$ □M. Es ist wie ein Garten angebaut und um die Stadt mit 300 Land- und Gartenhäusern bedeckt. Der 15,000 Morgen (3383 Hektaren) haltende Frankfurter Wald liefert reichen Ertrag.

Die Bevölkerung betrug 1837: 63,936, 1871: 105,654 (wovon 14,732 im Landgebiet): Rheinfranken, außer den Juden und schon germanisirten, früher eingewanderten Wallonen.

Man zählt an 60,000 Lutheraner, 28,000 Katholiken, 3000 Reformirte.[1]) Wappen: ein gekrönter silberner Adler im rothen Felde. Stadtfarben: Roth und Silber.

Der Regierungsbezirk Wiesbaden[2]) zählt auf 99 □M. 632,807 Einw., also 6390 auf die □M., 1867 waren es 609,176, darunter 354,930 Evangelische, 234,697 Katholiken, 16,599 Juden. Bei der Eintheilung in landräthliche Kreise „ist davon ausgegangen, daß die neuen Kreise nur durch Zusammenlegung ganzer Amtsbezirke herzustellen seien, da eine Zerreißung solcher Bezirke, etwa zum Zwecke der besseren Abrundung der Kreise, mannigfache Schwierigkeiten hervorrufen und manche Interessen verletzen würde, nachdem die Amtsbezirke seit langer Zeit der Mittelpunkt der gesammten Verwaltung gewesen sind. Außerdem ist bei

1) Im Jahre 1554 nahm Frankfurt geflüchtete wallonische Familien auf, die sich als lutherische Christen gerirten. Als später sich ein reformirtes Glaubensbekenntniß ergab, entzog ihnen der Rath die Religionsfreiheit; sie mußten in Bockenheim zur Kirche gehen. Die reformirte Gemeinde wurde öfters bei dem Reiche klagbar, besonders unter Karl VII. Doch dauerte dies Verhältniß bis zu des Reiches Ende.

2) Auf das Bedenken, ob es nicht zweckmäßig und billig gewesen wäre, Frankfurt zum Centrum eines Regierungsbezirks zu erheben, erwidern officielle Blätter: „Eben so wie für den ersten (wesentlich hessischen) Bezirk die alte Residenzstadt Kassel, in welcher bisher der Mittelpunkt der Verwaltung und des Verkehrs aller Behörden war, und die erforderlichen Diensträume in königlichen Gebäuden vorhanden sind, nothwendig die Hauptstadt bleiben muß, ebenso empfiehlt es sich, Wiesbaden als die bisherige Residenzstadt des Herzogthums Nassau, welches den Hauptbestandtheil des andern Regierungsbezirks bildet, als Sitz der betr. Regierung beizubehalten. Es entspricht dies auch den Wünschen der Bevölkerung von Nassau, welche in der Verlegung des Regierungssitzes eine empfindliche Kränkung sehen würde. Ueberdies sind in Wiesbaden vorzügliche königliche Dienstgebäude vorhanden. Die Kosten einer in Frankfurt zu errichtenden Regierung würden jedenfalls sehr bedeutend sein, da dort keine geeigneten Gebäude zur Verfügung der Regierung stehn, da ferner die Gehälter der Beamten, wenn sie in der ungewöhnlich theuren Stadt die Regierung angemessen vertreten sollten, sehr hoch angesetzt werden müßten. Die Bevölkerung Frankfurts scheint auch selbst anerkannt zu haben, daß sie einen Ersatz für das, was sie bei den Veränderungen des Jahres 1866 äußerlich eingebüßt hat, vor allem in der Förderung Frankfurts als Mittelpunkt des Handels und gewerblichen Verkehrs zu finden hat."

der ganzen Verwaltungseinrichtung in Nassau auch die Beibehaltung der Amtmänner als Zwischenbehörde unter den Landräthen eine Nothwendigkeit, und war es deshalb auch das Einfachste, die ganzen Aemter mit unveränderten Grenzen zu Kreisen zu vereinigen. Die Kreise konnten dabei größer angelegt werden als in Kurhessen, weil die Amtmänner die Landräthe in der Kreisverwaltung wesentlich unterstützen werden". Der Regierungsbezirk zerfällt in 12 Kreise.

Der Communal-Landtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist wie folgt zusammengesetzt: 1) Standesherren: der Besitzer der Standesherrschaft Schaumburg-Holzappel, der Fürst zu Wied (wegen der Herrschaft Runkel), der Graf Leiningen-Westerburg, der Graf zu Solms-Rödelheim; 2) zwei gewählte Vertreter der großen Grundbesitzer; 3) je zwei Abgeordnete der einzelnen Kreise, zusammen 28 Mitglieder.

1. Stadtkreis Wiesbaden* mit 35,463 Einw.

Die Thermen von Wiesbaden waren schon den Römern bekannt: es sind die Aquae oder Fontes Mattiaci, die bei Plinius und Ammian erwähnt werden. Wenn Mattiaci mit Matte (Wiese) und Ach d. i. Wasser zusammenhinge, wäre der moderne Name mit dem alten identisch. Viele römische Alterthümer sind in und um Wiesbaden aufgedeckt. Ein römisches Bad war 30 m. lang und 3 m. breit, die Ziegelplatten darin mit Leg. XXII bezeichnet, die eines andern mit Leg. XXIII. Römisch ist auch die sogenannte Heidenmauer, die gegen Osten einen Theil des Kirchhofes umgiebt, und die man für Ueberreste eines Drusus-Castelles hält. In der Nähe des Klosters Klarenthal entdeckte man eine Menge Gräber mit Urnen, Opferschalen, Pfeile, Lanzen, Messer, Lampen, goldenen, silbernen und kupfernen Münzen. Die Karolinger hatten bei den Quellen einen Königshof, worin sich schon Karl d. Gr. aufhielt und wovon man zu Anfang des 18. Jahrhunderts Mauern und Fußboden aufgrub. 1283 wird Wiesbaden zuerst als Stadt erwähnt, blieb aber lange trotz der von Alters her gerühmten Quellen [1]) unbedeutend. 1789 hatte Wiesbaden 2000 Einw., 1867 mit Clarenthal 30,010 Einw., darunter 19,816 Evangelische, 8869 Katholiken, 693 Juden u. s. w., jetzt zählt die Stadt 35,463 Einw. Gegen 40—50,000 Gäste und Passanten kommen jährlich nach Wiesbaden; auch im Winter verweilen zahlreiche Fremde dort. Mit Recht ist auf dem Kranzplatze die 1853 von Hofmann in Rom gearbeitete Hygiea-Gruppe aufgestellt; unter ihrem Walten ist Wiesbaden groß geworden. Wiesbaden hat sehr tüchtige Lehranstalten.

Die Stadt liegt im alten Kunigesundnagau im Thalkessel des Salzbaches am Südhange des Taunus und besteht aus einem alten und einem neuen Theile. Die alte Quellenstadt ist eng und unregelmäßig, aber rings von zahlreichen und eleganten Neubauten umgeben. Der Quellen werden 22 gezählt, darunter zwei kalte. Sie liefern in einer Minute 58 Kubikfuß Wasser. Die Hauptquelle, der Kochbrunnen, entspringt hinter dem Kranze, einem öffentlichen Platze, in einem 7 m. langen und 5 m. breiten Behälter und wirft unaufhörlich eine Menge Gasblasen empor, so daß sie zu kochen scheint. Die

1) Münster: „Die Artzet schreiben von dem Wasser des Wißbadens, daß es Schwäbel, Alaun vnd wenig Natrum halt, dienet den gestarreten Nerven oder Adern, erwermbt die erkalten vnd verschwechten Glieder, vnd nimat hinweg allen Wust der sich an die Haut setzt von Geschwer vnd Raude." Merian: „Die Einwohner seynd gute, redliche, vnd diensthafte Leuth, welche den einkommenden Badgästen freundlich vnter Augen gehen, gern zu willen seyn, die Bäder zu rechter Zeit stätig ablassen, vnd reinigen, mit frischem Wasser wiederumb füllen, zum Gebrauch der frembden Badgäst zum fleissigsten verwahren, die Häuser vnd Cammern reinigen, mit weissen Betthen zieren, vnd männiglichen, wie jhr Ampt erfordert, solche Handreichung thun, daß selten Klag gehöret wird." Jetzt wird Wiesbaden besonders gegen Skropheln, Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten gebraucht.

nächst wichtigste Quelle ist die im Garten des Gasthofes zum Adler mit 48°. Das Wiesbadener Wasser wird meist zum Baden gebraucht, doch auch getrunken. Die Bäder befinden sich in einzelnen Hotels und Privathäusern. Der Cursaal hat in der Fronte 110 m., in der Tiefe 53 m., einen Porticus von sechs kolossalen ionischen Säulen und rechts und links zwei Hallen, jede mit zwölf dorischen Säulen. Der prachtvolle Saal selbst, 40 m. lang und 21 m. breit, enthält 28 Säulen von inländischem schwarzen Marmor, welche die Gallerien tragen. Gegenüber, durch einen großen mit zwei Springbrunnen gezierten Platz davon getrennt, steht auf der einen Seite das ansehnliche Gasthaus zu den vier Jahreszeiten, auf der andern das Theater. Hinter dem Cursaal ziehen sich die reizendsten Gartenanlagen fort bis nach Sonnenberg. Unter den übrigen Prachtbauten von Wiesbaden nennen wir das neue Residenzschloß, die am 13. November 1862 geweihte neue evangelische Kirche, eine dreischiffige Basilica, die neue katholische Kirche. Im alten Schlosse Sammlungen verschiedener Art. Wappen: Drei Lilien.

Unter den anmuthigen Umgebungen nennen wir das Dorf Sonnenberg mit Burgruine, den Neroberg — ein Name, der erst seit 60 Jahren aufgekommen ist: im Volksmunde richtiger Nersberg. Seit 1855 trägt der Berg die griechische Gruftkapelle der ersten Gemahlin des Herzogs Adolf.

2. Der Mainkreis oder Landkreis Wiesbaden, 7 □M. mit 56,894 Einw., besteht aus den Aemtern Wiesbaden, Hochheim, Höchst und dem ehemals Großherzoglich Hessischen Ortsbezirke Rödelheim. Kreisstadt Wiesbaden. Biebrich und Mosbach, W. Schierstein, W. Georgenborn. (Riehl: der Fürst Georg Samuel von Nassau-Idstein kam im Jahre 1694 auf den Einfall, ein Dorf zu gründen, das seinen Namen fortpflanzte. Er legte demgemäß „Georgenborn" auf einer waldigen, steinigen und rauhen Bergkuppe an. Die Anlage entsprach den Erwartungen so wenig, daß sein Regierungsnachfolger im Jahre 1723 beschloß, das Dorf wieder eingehen zu lassen; allein als dieser Beschluß gefaßt war, fing dasselbe nun gerade wie zum Trotz an recht fröhlich in die Höhe zu kommen, und steht bis zu dieser Stunde als der thatsächliche Beweis, daß man durch Decrete Dörfer weder in Blüthe bringen noch eingehen lassen kann.) Höchst, M. (schon 790 vorhanden. Sieg Tilly's über Christian von Braunschweig am 10. Juni 1622). 3133 Einw. Hofheim, M. (weiße, weithin leuchtende Wallfahrtskapelle). Soden (in äußerst anmuthiger Senke von Obsthainen umschattet. Ueber zwanzig salz- und eisenhaltige Quellen, die nach Nummern benannt werden. Jetzt auch ein mächtiger Sprudel erbohrt. Die von Süden nach Norden ansteigende, neu entstandene Königsteiner Straße ist mit lauter schönen Gebäuden eingefaßt; im Westen derselben das eigentliche Soden. Viele Landhäuser der Frankfurter). Hochheim, M. (auf 10 Morgen der berühmte Wein. Der „Domdechant" vor jedem Nordwinde geschützt. Seit 1836 die berühmte Champagnerfabrik). Flörsheim, M. Weilbach, M. (Schwefelquelle mit Curhaus. Jährlich 100,000 Flaschen versandt). Rödelheim (Flecken 4 Kilometer westlich von Frankfurt, 3108 Einw. Schloß des Grafen von Solms-Rödelheim).

4 Kilom. südwestlich von Wiesbaden liegt Mosbach, das mit dem nur eine kleine Strecke davon am Rhein gelegenen Biebrich eine Gemeinde bildet (6642 Einw.). Hart am Strome liegt das Schloß, das die gewöhnliche Resi-

denz des Herzogs war und ihm noch jetzt zugehört. Die Mitte der dem Rhein zugekehrten Hauptfaçade wird durch ein vorspringendes Rondel gebildet, dessen Kuppel von acht großen ionischen Säulen von inländischem Marmor getragen wird. Aus dem Saale kommt man auf den Söller, der eine herrliche Aussicht auf den Rhein, seine Inseln und das nahe Mainz bietet. An die Hinterseite des Schlosses stößt ein 150 Morgen großer Park mit alten hohen Bäumen und reichen Wasserkünsten. Die schönsten Partien desselben sind der sieben Morgen haltende Teich und die neu erbaute Burg, welche auf den Grundlagen der alten Mosbacher Burg nach Art einer alten Ritterburg aufgeführt und mit verschiedenen deutschen Alterthümern geschmückt ist, die man besonders aus dem Kloster Eberbach genommen hat. Die Gewächshäuser von Biebrich sind weitberühmt.

3. Der Untertaunuskreis, 11 □M. mit 41,887 Einw., besteht aus den Aemtern Langenschwalbach, Wehen und Idstein. Kreisstadt Langenschwalbach. Langenschwalbach, K. (in lang gedehntem Thale. Der Wein-, Stahl-, Paulinenbrunnen. Hoffmann nannte Langenschwalbach die Königin aller Mineralbrunnen. Ein Lieblingsausflug ist die Ruine des Schlosses Adolfseck über dem Aarthal, vom Grafen Adolf [† 1356]. Weiter abwärts an der Aar Schloß Hohenstein). Schlangenbad, K. (im tiefen einsamen Thale, das zum Rheingebirge gehört, am Fuße der hohen Wurzel, von hohen waldumkränzten Bergen umgeben. Acht lauwarme alkalische Quellen. „Es wird darum so genennet, weil die Schlangen daherum nicht seltsam sind, und bisweilen auch den Gästen im Bade eine Visite geben, aber niemand keinen Schaden thun." 1500 bis 2000 Curgäste). Westen, W. Platte (dem Herzog von Nassau vorbehalten). Idstein, W. (im hochgelegenen Schlosse das Staatsarchiv). Camberg (gehörte früher Nassau-Dietz und Trier gemeinschaftlich). Nieder-Selters, T. (am Emsbach. Der berühmte kohlensaure Brunnen, einen Büchsenschuß vom Dorfe, sprudelt aus dem linken Hange des Emsthales mit starkem Brausen und zahllosen Blasen aus der Tiefe in jeder Minute 20 Maß. Durch die ganze Welt versandt und beliebt. Jährlich 2—3 Millionen Krüge).

4. Der Obertaunuskreis, 10 □M. mit 52,957 Einw., besteht aus den nassauischen Aemtern Usingen und Königstein und dem vormals großherzoglich hessischen Amte Homburg. Kreisstadt Homburg. Homburg. (Homburg. Industrielle Dörfer Friedrichsdorf und Dornholzhausen. Friedrichsdorf ist 1687 von Refugiés, die sich schon 1683 angesiedelt, gegründet. Die französische Sprache hat sich bis heute auch in Kirche und Schule erhalten, obwohl alle Bewohner auch deutsch reden. Darum berühmte und gesuchte Erziehungsanstalt für Knaben und Mädchen). Königstein, M. (bedeutende Reste der Festung, welche 1796 von den Franzosen genommen und gesprengt wurde). Eppstein, K. (war zur Hälfte mainzisch. In schönem Thal, eng von Waldungen umschlossen. Alte Burg der Edeln von Eppstein, vom Ritter Eppo, der einen Riesen bezwang, aufgeführt. Die Riesenrippe [Walfisch] unter dem Thore Wahrzeichen). Kronberg, M. (in der Nähe das Bad Kronthal). Falkenstein, M. Ober-Ursel, M. Usingen, W. Reifenberg, W. (Bergruine, danach

eine eigne Herrschaft benannt; die Reifenberger starben 1636 aus, ihre Erben waren die Grafen von Waldbott-Bassenheim. Nassau hat die Herrschaft später angekauft). Wehrheim (gehörte Nassau-Dillenburg und Trier gemeinschaftlich).

Homburg „vor der Höhe", d. h. an den Vorhügeln des Taunus und des Feldberges im Besondern, gelegen, war bis Landgraf Friedrich II. ein unbedeutendes häßliches Städtchen. Der Sieger von Fehrbellin legte eine elegante Neustadt an. In neuer Zeit ist Homburg eins der bedeutendsten Bäder geworden, war aber auch eine der frequentesten Spielhöllen und wurde um deswillen besonders von Franzosen besucht, weshalb Homburg im Allgemeinen halb französisch erscheint, da Alles französisch spricht oder vielmehr radebrecht. In neuerer Zeit ist dies allerdings anders geworden. Das Schloß liegt auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe und gewährt prächtige Aussicht in die Wetterau. Der $56\frac{1}{2}$ m. hohe weiße Thurm soll in seinem Fundamente römisch sein, gewiß gehört er zur alten Burg der alten Herren von Eppstein, die Homburg im 12. Jahrhundert besaßen. Im Hause das Brust- und Reiterbild des Prinzen Friedrich „mit dem silbernen Bein", des von Kleist Verherrlichten. Das Schloß, von schönen Garten- und Parkanlagen umgeben, enthält Sammlungen verschiedener Art. Die Hauptstraße hat viele palastartige Häuser und die großen Gasthöfe. Die Gebäude des Bades sind prächtig. $\frac{1}{4}$ St. vom Curhause im lieblichen Wiesengrunde liegen die Quellen, eisenhaltige salinische Säuerlinge: die Salzquelle ist erst 1809 entdeckt. Sie werden besonders gegen gestörte Function des Magens und Unterleibes angewandt. Mehrere artesische Quellen sind hinzu gekommen, ohne daß bis jetzt bei vielen Versuchen eine heiße Quelle erbohrt worden wäre. Hamburg hatte 1871: 8626 Einw. Schöne Anlagen und Spaziergänge rahmen Homburg von allen Seiten ein. 1 Stunde entfernt die Saalburg.

Wahrzeichen: Der Weg, wo zwei Wagen über und unter einander fahren können, d. h. über und unter der Brücke, die nach dem Tannenwäldchen führt.

5. Der Rheingaukreis, 9 □M. mit 55,950 Einw., besteht aus vier Aemtern: Braubach, St. Goarshausen, Rüdesheim, Eltville. Kreisstadt Rüdesheim. Rüdesheim, M. (in der Nähe das ehemalige Kapuzinerkloster Noth Gottes). 3197 Einw. Elbingen (nordöstlich von Rüdesheim). Asmannshausen, M. Lorch, M. (an der Mündung des Wisperthales). Eltwil, Eltville, M. (Alta villa. Hauptstadt des Rheingaues, in welcher im 14. und 15. Jahrhundert die Kurfürsten von Mainz zu residiren pflegten. Alte und wichtige Druckerei. Schöne Landhäuser und Gärten. Nieder- und Oberwalluf, M. Erbach, M. (1 St. nördlich Kloster Eberbach, 1135 gegründet, die ersten Vorsteher waren von Clairvaux. Der heilige Bernhard selbst verweilte hier öfters. Des Herzogs von Nassau edelste Weine lagerten im Keller). Reichertshausen, M. (Schloß. In der Nähe Kloster Gottesthal). Hattenheim, M. (Markobrunner, Steinberger). Kiedrich, M. (Trümmer der Burg Scharfenstein). Oestrich, M. Rauenthal, M. (landeinwärts nahe bei Eltville). Winkel, M. (in der Nähe Schloß Vollraths 1350 erbaut, eine der erhaltenen Burgen im Rheingau, dem Grafen Matuschka gehörig). Johannisberg, M. Geisenheim, M. St. Goarshausen, K. Reichenberg, K. (Dorf mit merkwürdiger Schloßruine). Kaub. Wellmich, T. (Feste Thurmberg

oder die Maus). Braubach, KD. Bornhofen (Kapuzinerkloster 1813 aufgehoben. Wallfahrtskirche). Niederlahnstein, T. Oberlahnstein, M. (Trümmer von Lahneck). 4216 Einw. Osterspai, W. Nievern.

6. Der Unterlahnkreis, 11 □M. mit 67,949 Einw., besteht aus vier Aemtern: Diez, Limburg, Nassau, Nastätten. Kreisstadt Diez. Diez, O. (regelmäßig gebaute Neustadt. Schloß. Alte Brücke über die Lahn. Baumschule). Oranienstein, O. (Schloß 1/4 St. von Diez; früher hier das Nonnenkloster Dirstein). Fachingen, O. (unterhalb Diez an der Lahn. Stahlwasser seit 1740 in Gebrauch gekommen). Geilnau (alkalischer Sauerbrunnen). Holzappel. Laurenburg (das alte Stammschloß, von dem noch ein Thurm steht). Schaumburg (Schloß auf hohem Basaltberg, seit 1848 ausgebaut und bewohnt). Balduinstein, T. (großartige Trümmer der 1325 von Kurfürst Balduin von Trier erbauten Feste). Limburg, T. (im Mittelalter viel bedeutender und ein Mittelpunkt des Geschäftslebens. Konnte zu Karl IV. Zeit 2000 streitbare Männer zu Roß stellen, jetzt 4794 Einw. Die für unser Volkslied so wichtige Limburger Chronik. Dom zu St. Georg, früher Collegiatstift, auf einem Felsenvorsprunge über der Lahn, aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Uebergang aus dem Rundbogen in den Spitzbogen. Grab Konrad Kurzbolds [910—940], der die Kirche gegründet). Kirberg, O. Münzfelden, Mensfelden. Dietkirchen, T. (älteste Kirche in Nassau, sonst Sitz eines Trierschen Archidiaconats, von St. Lubentius gegründet. Seine Reliquien in einem schiffsförmigen silbernen Schreine, weil die Leiche des Heiligen in einem Nachen lahnaufwärts nach Dietkirchen schwamm). Nassau (in der Stadt selbst das neue Schloß, von der Gräfin Giech, einer Tochter Steins bewohnt. Am linken Ufer Bergnassau und Scheuern, darüber die Burgen Stein und Nassau). Dausenau. Obernhof, O. (Hüttenwerk). Ems. Arnstein (der letzte Graf von Arnstein wandelt sein Schloß in ein Prämonstratenserstift, jetzt Demeriten-Anstalt. Schöne zweigethürmte Kirche im romanischen Stil). Nastätten, K. Grebenroth, K. (früheres Benedictinerkloster Grunau, 1535 von Landgraf Philipp in ein Hospital verwandelt). Katzenellenbogen, KD. Marienfels.

Ems, vom Volke Eems gesprochen, lautet in altdeutscher Form Hembessa, und wird mit embasis, Badewanne, in Verbindung gebracht; ein Reisender findet sogar die Lage im engen Lahnthale der Situation in einer Badewanne ähnlich. Der Name bedeutet, wie so viele ähnliche und verwandte, nichts als fließendes Wasser. Ems, früher zwischen Nassau-Dietz und Hessen-Darmstadt getheilt, ist ein sehr altberühmtes Bad. Seine warmen Natronquellen (Kesselbrunnen 36°, Krähnchen 26°) haben im Ganzen dieselbe Natur und werden mit besonderm Erfolg gegen Leiden der Schleimhäute und Frauenkrankheiten angewandt. Auf dem rechten Lahnufer liegt das eigentliche Bad Ems und flußabwärts Dorf Ems; dem Bade gegenüber auf dem linken Ufer Spieß mit einer katholischen Kirche, und daran hat sich neuerlich um neugefaßte Quellen eine neue elegante Vorstadt angeschlossen. Die Stadt zählte 1871: 5458 Einw. Lage und Umgebung von Ems sind überaus schön. Alle Partien theilen sich in Thalfahrten und Bergfahrten. Thal aufwärts geht es

nach Dausenau, Nassau, Schloß Schaumburg, nach Arnstein, abwärts nach Lahneck, Niederlahnstein, dem Rhein, Stolzenfels. Den rüstigen Wanderer oder den Eselreiter locken die steil über Ems in malerischen Formen aufsteigenden Berge, die zwischen denselben rasch abstürzenden Seitenthälchen. Auf einer Höhe links der Lahn liegt das Dorf Frücht, zu dem man durch das Schweizerthal hinaufsteigt. Hier liegt der Freiherr von Stein in einer Grabkapelle, der letzte seines Geschlechts, „demüthig vor Gott, hochherzig gegen Menschen, der Lüge und des Unrechten Feind, hochbegabt in Pflicht und Treue, unerschütterlich in Acht und Bann, des gebeugten Vaterlandes ungebeugter Sohn, in Kampf und Sieg Deutschlands Mitbefreier."

7. Der Oberlahnkreis, $9\frac{1}{2}$ □M. mit 57,011 Einw., besteht aus drei Aemtern: Weilburg, Hadamar, Runkel. Kreisstadt Weilburg. Weilburg, W. (hart über der Lahn auf einer felsigen, vom Flusse umschlossenen Halbinsel, die von zwei Tunneln für Kanal und Eisenbahn durchbohrt ist. Das von Konrad I. [der in W. starb] gegründete St. Walburgisstift. Schöne Stadtkirche. Schloß, dem depossedirten Herzog gehörig, 2712 Einw. Mehrenberg, W. (Ruine mit zwei stattlichen Thürmen auf einem Basaltkegel. Früher besondere Herrschaft). Hadamar, 2051 Einw., O. Runkel (Wiedisch). Schadeck (Bergschloß). Vilmar, T.

8. Der Oberwesterwaldkreis, 8 □M. mit 34,929 Einw., besteht aus 3 Aemtern: Hachenburg, Marienberg, Rennerod. Kreisstadt Marienberg. Marienberg, O. Rennerod, O. Westerburg (Leiningensches Schloß). Hachenburg (Hachenburg, S.).

9. Der Unterwesterwaldkreis, 10 □M. mit 51,864 Einw., besteht aus 3 Aemtern: Selters, Montabaur, Wallmerod. Kreisstadt Montabaur. Montabaur, 3266 Einw., T. (Mons Tabor seit 1217, früher Humbach). Arzbach, T. (im „Kannenbäckerlande", wo die unzähligen Mineralwasserkrüge und Kannen gebrannt oder gebacken werden). Wallmerod, T. Molsberg (Walderndorfsches Schloß). Selters (im Wiedischen).

10. Der Dillkreis, 9 □M. mit 34,940 Einw., besteht aus 2 Aemtern: Dillenburg und Herborn. Kreisstadt Dillenburg. Dillenburg, O. (in der Stadt- und Pfarrkirche Grafen- und Fürstengruft). Haiger, O. (uralte Stadt mit einer 913 gegründeten Kirche, noch im 15. Jahrhundert bedeutender als Dillenburg). Herborn, O. (das reformirte Gymnasium, unter Mitwirkung des reformirten Theologen Olevianus 1584 gestiftet, hatte alle vier Facultäten und sollte 1652 zur Universität erhoben werden. Seit 1817 theologisches Seminar. Herborn hatte auch eine der ältesten und bedeutsamsten Druckereien). Driedorf, O. (zwei Schloßruinen). Beilstein, O. (Schloß, früher besondre 1 □M. große Herrschaft).

11. Der Hinterlandkreis oder Kreis Biedenkopf, aus dem früher großherzoglich hessischen Kreise Biedenkopf und Ortschaften des Kreises Gießen gebildet, 12 □M. mit 37,309 Einw. (Biedenkopf an der Lahn, mit 2747 Einw. Battenberg, Gladenbach, Breidenstein, Hatzfeld mit der Ruine des gleichnamigen Schlosses).

12. Der Stadtkreis Frankfurt besteht aus dem Gebiete der Stadt Frankfurt (außer Dortelweil und Niedererlenbach) mit dem früher großherzoglich hessischen Antheile an Nieder-Ursel $1\frac{1}{2}$ □M., 105,654 Einw.

Frankfurt, cui nil Dii superi, cui nil natura negavit, wie P. Lindenberg singt, liegt im breiten fruchtbaren Mainthal in der Mitte von vier Auen oder Gauen: „Die Wetterau ist der Speicher, der Rheingau der Keller, der Maingau liefert Holz und Bausteine, die Gerau (Hessen) ist die Küche.“ Im Norden begrenzen das Mainthal die sanften Höhen der Friedberger Warte, im Süden auf dem linken Ufer die etwas steileren Berge, auf denen die Sachsenhäuser Warte steht. Man kann nicht sagen, bemerkt ein in Frankfurt geborener Gelehrter, daß die Lage malerisch schön sei, namentlich wenn man sie mit den Rheinstädten vergleicht; aber den Sinn für Naturschönheit weckt diese Lage doch. Der stille ansehnliche Fluß zwischen grünen Ufern, der schöne hohe Wald mit seinen geheimnißvollen Schauern, die ganze bunt und reich wie ein Garten angebaute Landschaft — das alles übt seinen Reiz, und das eigentlich Mächtige und Ergreifende lockt um so mehr, weil es sich in einiger Ferne zeigt, statt in der Nähe zur täglichen Gewöhnung zu werden. Wir mögen ins Freie treten wo wir wollen, überall zeigt sich die schön geschwungene blaue Linie des Taunus, nicht zu nah und nicht zu fern, um lebhafte Sehnsucht einzuflößen.

Die beiden genannten Warten bieten natürlich die besten Sichten auf die Stadt; der Ueberblick von der Sachsenhäuser Warte ist vorzüglicher. Durch die reizende üppige Gegend wälzt der Main seine gelben Wogen. An seinem Ufer ragen die braungrauen Thürme der Leonhardskirche, und die dunkle gothische Gestalt des Domes taucht über das Häusermeer. In 14 Bogen umspannt die aus rothen Sandsteinquadern gebaute Brücke den Main, und oberhalb desselben, imposant und malerisch, präsentirt sich die stattliche weißglänzende Häuserreihe der Schönen Aussicht. Die Brücke verbindet die auf dem linken Mainufer liegende Nebenstadt Sachsenhausen mit der auf dem rechten Ufer liegenden eigentlichen Stadt Frankfurt. Beide sind 1390 mit einander vereinigt. Der Fluß ist zwischen beiden Stadttheilen zuerst ziemlich von Osten nach Westen gerichtet: da wo Sachsenhausen anfängt, biegt er sich nach Südwesten und ist unterhalb desselben noch von der Brücke der Main-Neckarbahn überspannt. Die eigentliche Stadt, welche man in einer starken Stunde umwandert, bildet einen Halbkreis oder ein längliches Viereck. Zum Main öffnen sich das Obermainthor, Metzgerthor an der Brücke, Heilige Geistpforte, Fahrthor, Holzthor, St. Leonhardsthor, Untermainthor, nach Südwesten Gallen- und Taunusthor, nach Westnordwesten Bockenheimer Thor, nach Norden Eschenheimer und Friedheimer, nach Osten das Allerheiligenthor. Alle ältern Thore kündigten fernerhin als stattliche Thurmbauten die alterthümliche Reichsstadt an, jetzt sieht man fast überall Säulenthore im ionischen, korinthischen, toscanischen Stil; nur am Eschenheimer Thore ist der alte Thurm stehen geblieben. Schon an den Thoren wird man es inne; das alte, unschöne aber alterthümliche Frankfurt, wie es uns aus Göthe's Jugendgeschichte so lebendig vor die Augen tritt, das ist nicht mehr. 1804 ließ Dalberg die Festungswerke abtragen; an ihrer Stelle umziehen die schönsten Spaziergänge und neue Prachtstraßen die Stadt; die Lange Straße im Osten, die Neue Mainzerstraße im Westen, die Hohe Straße im Norden, die Schöne Straße am Main, von dem Punkte, wo der Fluß in die Stadt tritt bis zur Brücke. Diese breiten lichten Neustraßen wurden früher von der Diplomatie, auch von reichen Banquiers bewohnt. Dagegen haben in dem alten Stadttheile, der bis 1343 ganz Frankfurt ausmachte, zwischen der Zeil und dem Mainufer unterhalb der Brücke, die engen, krummen, finstern Gassen und Gäßchen den Charakter der

alten Stadt vollkommen ausgeprägt erhalten. Den Uebergang von diesem Mittelalter zu der modernen Zeit bildet die Stadtgegend, die sich unmittelbar an den alten Kern anlegt; die Hirschgräben, der Roßmarkt, die Zeil u. s. w., hier viele von Wohlhabenheit zeugende Häuser mit bauchigen Eisengittern vor dem Fenster der Erdgeschosse, altfränkisch und solid gebaut, die Wohnungen der Reichsstädter und Rentiers vom alten Schrot und Korn. Gerade durch diesen Stadttheil machen wir unsern ersten Gang, vom Taunusthor zum Allerheiligenthor. Er beginnt und endigt in Neubauten, hat aber sonst zur Rechten die älteste Stadt, zur Linken die seit 1343 hinzugekommenen Erweiterungen.

Zwischen Taunus- und Gallenthor im Westnordwesten der Stadt liegen dicht bei einander die Bahnhöfe der Main-Neckar-, Taunus- und Main-Weser-bahn. Der letzte ist dem Taunusthor am nächsten. Eingetreten schneiden wir bald die neue Mainzer Straße und gelangen durch die Große Gallengasse auf den Roßmarkt. Er ist mit vielen schönen und großartigen Gebäuden umsetzt und in der Mitte mit dem Gutenbergs-Monument geziert. Es ist ein Gruppen- und Brunnen-Monument. Auf einem 6 m. hohen gothischen Piedestale steht Gutenberg, in der rechten Hand eine bewegliche Letter, in der linken ein Buch; neben ihm erhebt Schöffer eine Form mit Matrizen und den Prägehammer, Fust hat im rechten Arme eine Anzahl Bücher und zeigt mit der linken auf Gutenberg als den ersten, von dem der Gedanke ausgegangen Ueber dem Hauptgesims des Piedestals zeigen sich auf ornirtem Raume 14 Köpfe von Männern, welche die junge Typographie vorzüglich ausbildeten. In den vier Mittelfeldern sieht man die allegorischen Figuren und Wappen der Städte, in denen die Erfindung zuerst geblüht: Mainz, Straßburg, Venedig und Frankfurt a. M. Unter diesen die Wappen der Gutenberg, Fust und Schöffer, und auf dem vierten Felde die Angabe des Tages der Errichtung. An den vier Hauptecken des Piedestals sitzen auf niedrigern Postamenten, aber durch Strebepfeiler mit dem höhern Monument verbunden, die Hauptrichtungen geistiger Thätigkeit, wie sie durch den Buchdruck vorzüglich gefördert wurden, allegorisch dargestellt: Theologie, Poesie, Naturforschung und Industrie. Die vier vordern Seiten dieser Postamente sind mit den Köpfen eines Stiers, Elephanten, einer Löwin und eines Lamas geziert, welche Formen des Naturlebens die Erdtheile Europa, Asien, Afrika und Amerika charakterisiren sollen, und zugleich als Wasserausläufer dienen. Die drei Hauptfiguren sind auf galvanoplastischem Wege in Kupfer gefertigt und gehören zu den größten und bedeutendsten Arbeiten, welche auf diese Weise entstanden sind. Die vier sitzenden Figuren, die vier Städtefiguren, die 14 Köpfe und die vier Wasserausläufer sind von Zinkguß mit galvanoplastischem Kupferüberzuge. Mit dem Roßplatze hängen zwei andre Plätze zusammen. Gleich wenn man aus der Gallengasse tritt, zieht sich links eine mit Bäumen besetzte und mit Schwanthalers Göthe-Statue gezierte Verlängerung des Roßplatzes zum Theaterplatze, dessen Nordseite das Theater ziert. Eine kleine Seitenpartie nach rechts führt uns vom Roßmarkt in den Großen Hirschgraben, in dem nicht weit vom Markte das durch eine Marmortafel und ein altes Wappen (drei Leiern und ein Stern) bezeichnete Geburtshaus Göthes steht. Das seit dem Schillerfeste 1859 in das Leben getretene Freie deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung hat das Göthehaus 1862 angekauft, den alten Zustand, soweit es möglich war, wieder hergestellt, und es zu einem für Jeden offen stehenden Heiligthum deutscher Kunst und Wissenschaft geweiht. An das nordöstlichste Ende des Roßmarktes schließt sich der Paradeplatz an, dreieckig wie jener. In seiner Mitte steht die Hauptwache, an dem Rande der alten Stadt die St. Catharinenkirche, in welcher 1522 die erste lutherische Predigt gehalten ist. Ein Abstecher vom Paradeplatze rechts führt uns in die Eschenheimer Gasse, wo wir bald zur rechten das 1730 erbaute Thurn- und Taxissche Palais, in dem die Bundesversammlung

tagte, betrachten können. Doch zieht es uns in unserer Hauptrichtung weiter. Da schließt sich an den Paradeplatz die breite, etwas gewundene Zeil, unter den ältern Straßen die schönste, 250 m. lang und von stattlichen Gebäuden eingefaßt. Wenige Schritte vom Anfang der Zeil rechts in den Stadtkern führen uns auf den Liebfrauenberg, einen wenig geräumigen Platz, an dem die katholische Liebfrauenkirche und der Braunfels, in dem die Kaiser einzukehren pflegten. Wir betreten dann von der Zeil durch die links ziehende Brönnerstraße den alten Friedhof, wo auch Göthe's Mutter, die Frau Rath schlummert. Da wo aus der alten Stadt die Fahrgasse, aus der erweiterten die Alte Friedberger Straße zusammentreffen, endigt die Zeil. Wir schlagen uns südlich bei der Synagoge vorbei in die Allerheiligengasse. Vor dem Allerheiligen Thore, dem Ostende der Stadt, liegt der Hanauer Bahnhof.

Um in die älteste Stadt zu kommen, betreten wir die eben genannte an der Brücke endigende Fahrgasse, eine der belebtesten der Stadt,[1]) um jetzt gleich links durch die Bornheimer Gasse in die Judengasse zu wandern. Hier allein durften bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts Juden wohnen; zur Nachtzeit und am Sonntage wurde die Gasse durch Thore geschlossen. „Zitternd ging ich als Knabe," erzählt Weber, „an der Hand meines Oheims durch die Höhle, in welcher das Volk Israel eingesperrt war. Schon von Weitem trat ein zurückschreckender Duft entgegen und das Innere glich einem Bienenschwarm, nur daß es nicht nach Honig, sondern nach Zwiebeln und Knoblauch roch. Die Giebel der schwarzen Häuser neigten sich gegen einander; in einer Baracke wohnten oft Hundert." Jetzt wohnen die Juden durch die ganze Stadt und machen ein bedeutsames und stark ausgeprägtes Element des Frankfurter Lebens aus.

Von dem südlichen Ende der Judengasse wenden wir uns rechts durch die Predigergasse wieder in die Fahrgasse, und von da wieder rechts zum Dom, der leider von schlechten Häusern, Kramläden und Buden umgeben ist. Schon Pipin gründete an der Stelle eine Salvator-Kapelle, welche Karl d. Gr. zu einem Stift erweiterte. Die darin niedergelegte Hirnschale des Apostels Bartholomäus gab Weihe und Namen. In diesem Dom predigte Bernhard von Clairvaux den Kreuzzug, und Kaiser Konrad III. trug ihn auf seinen Armen aus dem Getümmel. Der Chor ist aus dem 13. Jahrhundert, das Schiff 1315—1339 aufgeführt. Der ganze Kreuzbau in einfach gothischem Stil ist 108 m. lang und 67 m. breit, jedem Deutschen hochehrwürdig als die Stätte, wo seine Kaiser früher gewählt und gekrönt wurden (s. oben). Und wie schlicht und mäßig Alles! Schon Merian deuchte die am Eingange mit Günthers v. Schwarzburg Grabstein bezeichnete Sacristei zu solch hohem Werk (der Wahl) ziemlich eng zu sein! Es liegt aber gerade in der Simplicität, zusammengehalten mit der Zeit deutscher Machtfülle hier wie bei dem Römer, etwas tief Ergreifendes. Der 82 m. hohe Thurm, Pfarrthurm genannt, 1405—1509, ist unvollendet und abgestumpft mit einer Kappe abgeschlossen. In der Nacht vom 14. auf den 15. August 1867 ergriff ein in der Nähe ausgebrochenes Feuer den Kaiserdom. Der Thurm ist im Innern ausgebrannt, die Glocken sind zerschmolzen. Im Innern des Doms hat vornehmlich das Schiff gelitten, das hohe Chor mit den Reichserinnerungen ist erhalten. Vom Dom führt die Straße „Auf dem Markt" nach Westen auf den Römerberg. An seiner einen Seite steht die gothische Kirche zu St. Nicolai, an der andern der dreigiebelige Römer, das Rathhaus der Stadt, wie der Dom durch Erinnerungen des alten Reichs geheiligt. Woher der Name abzuleiten sei, ist ungewiß. Einige denken an Karls d. Gr. Liebhaberei, seinen Pfalzen großartige Namen zu geben, wie er einen in Aachen erbauten Palast

1) Weshalb jener Jude seinem Sohne die Fahrgasse zum Schacher, seinem Tochtermanne die Schnurgasse (aus der Fahrgasse zum Paulsplatze) vermachte.

Lateran, jene Stadt selbst Neu-Rom nannte. Andre wollen den Namen herleiten von italischen Kaufleuten, welche schon zu alter Zeit in den weiten Räumen des Hauses ihre Waarenniederlage gehabt. Sicher ist das Gebäude schon seit fünftehalb Jahrhunderten Eigenthum der Stadt und erhielt etwa zur Zeit des Costnitzer Conciliums seine jetzige Einrichtung. Das Erdgeschoß enthält zunächst eine auf schweren Säulen ruhende gewölbte Halle; zur Rechten führt eine breite Steintreppe hinauf zum Kaisersaal; ein unregelmäßiges von einem Tonnengewölbe überspanntes Rechteck. Rings an den Wänden die überlebensgroßen Bilder aller deutschen Kaiser. Schon seit alten Zeiten war es Brauch, solche Bilder in die Nischen der Wand einzufügen. Eine nach der andern erhielt ihren Kaiser; Franz II. kam in die letzte, und schon gedachte man für seine Nachfolger neue Räume einzurichten: da brach das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zusammen. Das Bild des Reichsverwesers Erzherzogs Johann von Oesterreich deckt eine Thür. Die Bilder sind nicht mehr die alten. Von den besten Künstlern, Veit, Lessing, Steinle u. s. w. wurden sie zu Ende der vierziger Jahre neu gemalt. Die ältern sind nach alten Münzen und Siegeln gemalt, mit Karl V. beginnt Porträtähnlichkeit. Zierliche Architektur umrahmt sie, und die leuchtenden Farben wirken schön zusammen mit dem reichen Goldschmuck des Saales. Unter jedem Kaiser steht sein Sinnspruch. Abgüsse gleichzeitiger Kaisersiegel sind in die Holzvertäfelung eingelassen. In diesem Saale war es, wo der neugewählte und gekrönte König zuerst Tafel hielt; da öffneten sich die bis auf den Boden herabgehenden Fensterflügel, und die kaiserliche Majestät zeigte sich dem Volke von dem Balkon, welcher nur für die wenigen Tage des Festes auf den in die Mauer eingelassenen Tragsteinen hergerichtet wurde. Auf dem Römer wird auch die Goldene Bulle (s. oben) bewahrt und sonst auch für Gold, nämlich einen Ducaten gezeigt.[1]) Wenden wir uns vom Römerberge nach Norden, so treffen wir neuere Zeitschöpfungen. Auf dem Paulsplatze steht die 1796 begonnene und 1833 vollendete lutherische St. Paulskirche, eine Rotunde im neurömischen Stil.[2]) In ihren Räumen tagte 1848 das Vorparlament und später die Nationalversammlung. An demselben Platze die 1844 von Stüler aufgeführte Börse. Ein Weg vom Römerberg nach dem Main zu führt uns in das Alterthum, zum Saalhof, in dem Reste der Pfalz Ludwigs des Frommen, namentlich eine Kapelle derselben, erhalten sind, und zur alten Kirche St. Leonhard, in welche die Reliquien dieses Heiligen 1323 aus Vienne transferirt sind. Von da gehen wir stromaufwärts zur 300 m. langen und $3^1/_2$ m. breiten, 1340 erbauten Brücke. Der alte Brückenthurm, an dem sonst die Köpfe der Verschwornen aus Fettmilchs Aufstande und ein noch 1709 renovirtes Schand- und Spottgemälde auf die Juden zu sehen waren, ist abgebrochen. Die Brücke ist mit dem Standbilde Karls d. Gr. und dem „Gickel", einem vergoldeten Hahn, dem Wahrzeichen der Stadt, geziert.[3])

Wir kamen von der Westseite der Stadt zur Brücke und die Ufer wiesen uns auf die mit vielen Resten des Alterthums geschmückte und am Gestade in regem Verkehr webende Stadt: östlich von der Brücke gelangen wir in das Moderne, in die neue entstandene schöne Stromstraße der Schönen Aussicht.

Wir kommen nach Sachsenhausen, wo außer dem alten Deutsch-Ordenshause nicht gerade Merkwürdiges zu sehen ist. Die Einwohner, wie man sagt Nachkommen einer von Karl d. Gr. hierhergeführten Sachsencolonie, meist Gärtner und Winzer, Fischer, Schiffer, Tagelöhner, sind als ein kerniges,

1) Hübner: Darauf wird die geldene Bulle gezeiget, das ist nicht ein goldner Bulle oder Ochse, wie sich jener Engelländer vorstellte, und deßwegen nach Franckfurt reisete; sondern u. s. w.

2) Clemens Brentano bezeichnete sie boshaft als eine Pastete mit Champagnerflasche daneben.

3) Nach der Volkssprache versprach der Baumeister dem Bösen, der ihm half, das erste darüber gehende lebende Wesen und jagte dann einen Hahn über die Brücke. Ein ander Wahrzeichen ist der Eschenheimer Thurm mit seiner Wetterfahne, in welcher sich neun Löcher in Form einer Neun befinden.

derbes und grobes Geschlecht bekannt. Kräftige Schimpfworte (wie das beliebte Frankfurter Schinnos) bekommt man hier unter Umständen zu hören, und eine Sachsenhäuserin giebt nach Webers Ausdruck den Damen der Halle, den Berliner Fischweibern u. s. w. noch 24 auf die Partie vor. Uebrigens sind die Eigenthümlichkeiten des Sachsenhäuser Stammes immer mehr im Schwinden. Vor dem Affenthore liegt der Offenbacher Bahnhof.

Ganz Frankfurt hat 220 Straßen und Gassen, 15 Kirchen (drei katholische, zwei reformirte).

Die Zahl der Einwohner betrug 1774: 36,000, 1867: 78,179, darunter 14,000 Katholiken, 7000 Juden. Im Jahre 1871 belief sich die Einwohnerzahl mit Sachsenhausen auf 90,922. Die Einwohner sind sich der Bedeutung ihrer Stadt bewußt und stolz auf den „Frankfurter Borger". Und wer wollte ihnen das verargen? Die Stadt hat eine große Vergangenheit und große Erinnerungen. Sie war noch zuletzt politisches Centrum des Deutschen Bundes. Ihre Messen sind nicht mehr was sie waren, als Münster Frankfurt „die fürnembste vnd gemeinest Gewerbstatt von Deutschland" nannte; aber noch immer bedecken sich vor Ostern und zu Mariä Geburt der Römerberg, der Liebfrauenberg und das Mainufer mit Meßbuden und wimmeln von dem lebendigsten Verkehr. Noch immer ist Frankfurt die erste Börsenstadt von Süddeutschland und im Geldhandel einer der ersten Plätze von Europa. In Frankfurt werden jährlich an 150 Mill. Gulden Wechselgeschäfte gemacht. Ueber 30 Banquiers und 1000 Handlungshäuser, darunter 460 jüdische. Im Buchhandel concurrirte im südlichen Deutschland nur Stuttgart mit Frankfurt: über 40 Firmen. Die Industrie und Fabrikthätigkeit der Stadt ist groß. Dazu gesellt sich eine Pflege der Wissenschaft und Kunst, wie sie wenige Städte sich nachrühmen können. Der Rath beschloß 1521, „nach einem redlichen, gelehrten und von Mores geschickten Gesellen zu trachten, der die Jungens in der Lehre halte, und solchem so viel als einem Söldner zu geben, dafür aber einen Söldner minder zu halten." Verdiente Männer, wie Micyllus, brachten die Schule schon im 16. Jahrhundert zur Blüthe, und sie behauptet noch heutigen Tages ihren alten Ruf. Die Senkenbergische und Städelsche Stiftung sind eine Zierde von Frankfurt. Ein Arzt daselbst, Johann Christian Senkenberg, bestimmte sein Vermögen theils zu einem medicinischen Institute, worin Anatomie und Botanik gelehrt werde und welches ein anatomisches Theater und einen botanischen Garten besitzt, theils zu einem Krankenhause, welches, noch durch andere Vermächtnisse vergrößert, über 60 Kranke aufnehmen kann. In dem großen Garten des Hospitals findet man durch ein einfaches Denkmal das Grab des Stifters bezeichnet, der bei dem Bau dieser wohlthätigen Anstalt durch einen unglücklichen Zufall 1770 den Tod fand. Die Städelsche Stiftung datirt von dem Jahre 1816, wo ein Frankfurter Banquier eine sehr bedeutende Kupferstich- und Gemäldesammlung, seine Häuser und ein Kapital von 1,200,000 Gulden zur Begründung eines Institutes vermachte, welches nicht nur die Förderung der Kunst im Allgemeinen, sondern auch die Bildung junger Künstler durch angemessene Unterstützung zur Absicht hat. Das Institut besitzt eine Sammlung trefflicher Gemälde älterer und neuerer Meister. Die Bethmannsche Villa vor dem Friedberger Thore birgt Danneckers Ariadne. Auch der neue 1827 eröffnete Friedhof vor demselben Thore hat schöne Denkmäler, wie das Bethmannsche von Thorwaldsen u. a. Eine Menge bedeutender Dichter, Schriftsteller, Gelehrter sind von Frankfurt gebürtig. Göthe's Name strahlt allen voran. Wir nennen noch Savigny, Feuerbach, Grotefend, Buttmann, J. G. Schlosser, Bettina, Rüppel. Der Geograph Ritter hat anregende und für seine Entwickelung wichtige Jahre in Frankfurt verlebt.

Frankfurt wird jährlich von etwa 120,000 Reisenden besucht und durch-

zogen und hat daher 80 Gasthöfe. Seine ersten Hotels gehören unter die gerühmtesten von Europa und gelten als „Hochschule der deutschen Kellner".[1]) Im Gasthof „zum Schwan" wurde am 10. Mai 1871 der Friede zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet.

Etwas nordöstlich von der Stadt liegt der Flecken Bornheim, im Volksdialekt Bernem, mit 6400 Einwohnern, ein sehr besuchter Vergnügungsort. Die Kirchweihe und das Lerchenfest oder der Lerchenherbst (am dritten Tage der Weinlese), auch die Mittwoch nach Pfingsten sind Tage, welche den Frankfurtern und der Umgegend als Volksfeste gelten und diesen Ort mit einer großen Menge von Vergnügungen suchenden Menschen füllen. Den Main aufwärts liegt Ober-Rad, 3380 Einw., abwärts Nieder-Rad, 2750 Einw., von dem früher ein Viertel dem Deutschen Orden gehörte. Der Flecken Bonames und die Dörfer Hausen und Nieder-Ursel, von denen früher die Hälfte zum Großherzogthum Hessen gehörte.

Viertes Kapitel.

Die Sächsisch-Thüringische Staatengruppe.

§. 1. Das Königreich Sachsen.

Schon an den Namen knüpfen sich große Erinnerungen. Sachsen und Bayern sind die einzigen uralten Stammnamen, die noch als Staatennamen fortbestehen. Das alte Herzogthum Sachsen reichte, nachdem das Land östlich der Saale den Slawen aberobert worden war, von der Elbe bis zum Rhein. Nach Heinrich des Löwen Sturz und Aechtung zerstückelte Friedrich Barbarossa nach hohenstaufischer Politik den gefährlich großen Vasallenstaat. Westfalen kam an den Erzbischof von Cöln, eine Menge kleinerer Fürsten wurden aus dem Unterthänigkeitsverbande gelöst. Das neue Herzogthum Sachsen bestand aus zwei nicht bedeutenden und noch dazu von einander getrennten Elblandschaften. Das obere Herzogthum Wittenberg umfaßte im Wesentlichen den Kurkreis, das untere Lauenburg das noch jetzt so genannte Herzogthum mit einigen andern Gebietstheilen. So waren dem alten Herzogthume die urdeutschen Bestandtheile abhanden gekommen und nur germanisirte Slawendistricte geblieben; es umfaßte, mit Franck zu reden, „einen kleynen theyl

---

1) J. L. Gansius preist Frankfurt also:

Gallia Lugdunum miratur, at Itala tellus
Rem Venetam, Hispanos operosa Sevillia jactat,
Londinum Tamesis, speciosa Antverpia Scaldim:
Ast ego Teutonicus inter caput altius urbes
Effero Francfurtum, qua pons tua, Moene, fluenta
Saxeus, Urbis opus, quindeno fornice sternit,
Saxonibus Francos, clarissima nomina jungens.
Sola ego Caesaribus quendam delecta creandis
Glorior, et celebris mercatu duplice nomen
Usque ad Amaxobios peregrina merce propago;
Et foecundus ager, populus cum divite censu,
Caesaribus servata fides, prudensque Senatus,
Haec mihi si constent, quis me neget esse beatam.

des rechten Sächsischen Lands". Bald entstanden die Linien Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg.

Viel mächtiger als Kursachsen war die benachbarte Markgrafschaft Meißen, vom König Heinrich I. gestiftet. 1227 erhielt Graf Konrad von Wettin, der sein Geschlecht auf die alten Heerführer der Sachsen zurückleitete, auf Wittekind oder den Thüringer Herzog Burkhard (der 909 gegen die Magyaren fiel), von Kaiser Lothar die markgräfliche Würde erblich für sein Haus. Seine Nachfolger erwarben die Lausitz (die wieder verloren ging), das Osterland zwischen Saale und Mulde, und im 13. Jahrhundert die Landgrafschaft Thüringen. Die Lande des Hauses Wettin dehnten sich von der Werra bis zur Oder, vom Erzgebirge bis zum Harz. Obwohl mehrfach getheilt, waren sie zu Anfang des 15. Jahrhunderts wieder vereinigt. Bald winkte neue Größe.

Im Jahre 1422 starb Kurfürst Albrecht von Sachsen-Wittenberg ohne Erben. Der verwandte Herzog von Sachsen-Lauenburg und Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg, waren Bewerber um das erledigte Lehen. Aber Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen, der für Kaiser Sigismund gegen die Hussiten gestritten und ihm Geld geliehen, erhielt die Kur nebst dem Herzogthum Wittenberg und schloß mit Brandenburg eine Erbverbrüderung. Das große Stammland Meißen trat nun hinter dem im Glanze der Kur strahlenden Sachsen zurück. Kursachsen wurde der mächtigste Kurstaat im Reiche.

Der große Ländercomplex des Hauses Wettin blieb nicht lange ungetrennt. Die Brüder Ernst und Albrecht (dieselben, die ein Kunz von Kauffungen aus dem Altenburger Schlosse raubte) nahmen 1485 die Leipziger Theilung vor. Ernst, der Stifter der Ernestinischen Linie, erhielt den Kurkreis mit Wittenberg, an welches die Goldene Bulle die Kur geknüpft, fast ganz Thüringen, die Pflege Coburg, einen Theil des Osterlandes; Albert, der Stifter der Albertinischen Linie, das eigentliche Meißen mit Dresden und Leipzig und einige Besitzungen in Thüringen und im Osterlande.

Ein gewisser Gegensatz beider Linien trat zuerst auf religiösem Gebiete heraus. Im Ernestinischen Sachsen entstand und wuchs die Reformation. Friedrich der Weise ließ gewähren, seine Nachfolger waren Luthers begeisterte Anhänger. Ihre Juristen und Staatsmänner waren kühl genug, auch auf die weltlichen Vortheile der neuen Lage, die Kursachsen ganz neue und wichtige Bedeutung gab, einen Blick zu werfen. Herzog Georg von Sachsen dagegen, der Albertiner, war zwar kein Freund alles alten Unwesens ohne Unterschied, aber ein entschiedener Gegner Luthers. Nach seinem Tode 1539 führte sein Bruder Heinrich die neue Lehre ein. Aber eine politische Spannung der Linien blieb. Herzog Moritz, Heinrichs Sohn, hielt es zuerst mit Karl V. gegen die Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen.

Die Wittenberger Capitulation 1547 ließ den Ernestinern blos einige Thüringische Aemter und Coburg; Moritz ward Kurfürst und Herr fast der ganzen sächsisch-meißnischen Ländermasse. Durch sein späteres Auftreten gegen Karl V. suchte er die Vergangenheit zu verwischen und das Vertrauen und die Vorortschaft der Lutherischen Kirche wieder zu gewinnen.

In der That blieb Sachsen ein eifrig lutherisches Land, und kämpfte Versuche des Calvinismus, auf Kosten des Lutherthums auch in Kursachsen Terrain zu gewinnen, mit Strenge nieder. Desto mehr fiel es auf, als Kurfürst August der Starke 1697 zur katholischen Kirche übertrat und der Kurprinz ihm später folgte. Beide haben als August II. und August III. die polnische Krone getragen, dem Erblande nicht zu Gewinn und Segen. Obwohl Sachsen das Directorium des Corpus Evangelicorum in Regensburg behielt, so verlor es doch in der öffentlichen Meinung die Hegemonie des deutsch-lutherischen Staatenkreises und alle Vortheile dieser Stellung. Sie gingen auf Brandenburg über. Daß Sachsen durch den Confessionswechsel der Regenten in ein nahes Verhältniß zu katholischen Mächten, namentlich zu Oesterreich trat, brachte allerdings auch politische Vortheile, die indessen kaum so schwer wiegen als die sich daran knüpfenden Verluste.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts bestanden in Kursachsen vier Linien: die kurfürstliche, Sachsen-Merseburg, Sachsen-Weißenfels und Sachsen-Zeitz. Doch erlosch 1718 Zeitz, 1738 Merseburg, 1746 Weißenfels. So war der Kurstaat wieder vereinigt und umfaßte 720 □M., nämlich zu den eigentlichen Erblanden gehörig: den Kurkreis, den Thüringischen Kreis, den Meißnischen Kreis, den Leipziger Kreis, den Erzgebirgischen Kreis, den Voigtländischen Kreis, den Neustädter Kreis. Als incorporirte Länder galten Stift Merseburg, Stift Naumburg-Zeitz, das Fürstenthum Querfurt, das sächsische Henneberg, das sächsische Mansfeld, die Grafschaft Barby und Gommern, die Lausitz. Außer Henneberg, das zum Fränkischen Kreise, und der Lausitz, die zu keinem Reichskreise gehörte, lagen alle diese Landestheile im Obersächsischen Kreise.

Kurfürst Friedrich August (seit 1763, anfangs unter Vormundschaft) heilte die Wunden des siebenjährigen Krieges — tiefer und schrecklicher als sie je ein Land empfangen — und brachte die Staatsschulden von 40 Millionen auf 10 Millionen Thaler. Die polnische Krone schlug er 1791 mit Weisheit aus. Gegen die Franzosen kämpften die Sachsen tapfer auch nach dem Basler Frieden fort. 1806 vereinigte Friedrich August sein Heer mit den Preußen. Nach der Zerschmetterung der preußischen Heeresmacht schloß er am 11. December 1806 zu Posen mit Napoleon Frieden. Der Kurfürst nahm den Königstitel an und trat zum Rheinbunde, nicht mit fetter Vergrößerung wie südwestliche Staaten. Denn daß Friedrich August zum Herzog von Warschau

erhoben wurde, ist nicht als großer Gewinn zu achten und für den Cottbusser Kreis mußten Mansfeld, Barby, Gommern, Sangerhausen an Westfalen abgetreten werden. So erklärt sich die Anhänglichkeit des Königs an Napoleon mehr aus dem festgewurzelten Glauben an die nicht zu erschütternde Größe des Kaisers, der den alten ehrwürdigen Herrn überdem mit einer zärtlichen Rücksicht behandelte, die man sonst nicht von ihm gewohnt war. Nach dem russischen Kriege kam Friedrich August in peinliche Lage. Das Volk hatte sich rasch und freudig an die Verbündeten angeschlossen. Der König zögerte, und nicht allein aus Liebe zu Napoleon. Er kannte Rußlands Absichten auf Polen zu gut, und konnte, sofern ihn Napoleons starke Armee im Stiche ließ, nur bei Oesterreich den Willen und die Kraft voraussetzen, der russischen Habgier entgegen zu wirken. Er floh daher nach Prag und schloß hier am 15. April einen geheimen Tractat mit Kaiser Franz, an dessen Politik er sich unbedingt anschließen wollte. Der Wille des französischen Kaisers zwang ihn in sein Land zurück und in engstes Bündniß hinein. Obwohl die sächsischen Truppen noch während der Leipziger Schlacht zu den Alliirten übergingen, wurde der König und das Land in Napoleons Verhängniß fortgerissen, der erstere als Gefangener nach Schloß Friedrichsfelde bei Berlin geführt, das Land als erobert angesehen. Auf dem Wiener Congresse bestanden Preußen, das so viel verloren, so Schreckliches gelitten, und Rußland auf die Abtretung des g a n z e n Sachsenlandes; fast wäre es darüber unter den Verbündeten zum Kriege gekommen. Als jedoch Rußland über den Besitz von Polen beruhigt war, kam es zu der Erkenntniß, daß Preußen sich mit der Hälfte von Sachsen begnügen könne. Abgetreten wurden der Kur-, Thüringische und Neustädter Kreis, Theile des Meißner und Leipziger Kreises, einige Voigtländische Enclaven, fast die ganzen Stifter Merseburg und Naumburg, das Fürstenthum Querfurt, das sächsische Henneberg, die Niederlausitz, ein Theil der Oberlausitz und die Hoheitsrechte über die Grafschaft Stolberg und einige Schwarzburgische Aemter, zusammen 373 □M. Die gebliebene kleinere Südhälfte, obwohl mehr fabricirend als producirend, ist bevölkerter, schöner und reicher. „Nehmt Sachsen Alles," sprach König Friedrich August, „seinen Segen könnt ihr ihm nicht nehmen."

Das Jahr 1866 brachte dem Königreich Sachsen eine schwere und gefährliche Zeit. Die Regierung wies das preußische Bündniß und den Zutritt zu der projectirten Bundesreform zurück. Die Besetzung des Königreichs durch preußische Truppen erfolgte zugleich mit der Occupation von Hannover und Kurhessen. König Johann ging mit seinem Heere auf österreichischen Boden, und die Sachsen haben mit gewohnter Tapferkeit die böhmischen Schlachten mitgekämpft. In dem Friedensschlusse von Prag lautete der sechste Artikel: „Auf den Wunsch Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich erklärt Se. Majestät der König von Preußen sich bereit, bei den bevorstehenden Veränderungen in Deutschland den gegenwärtigen Territorialbestand des Königreichs Sachsen in seinem bisherigen

Umfange bestehen zu lassen, indem er sich dagegen vorbehält, den Beitrag Sachsens zu den Kriegskosten und die künftige Stellung des Königreichs innerhalb des Norddeutschen Bundes durch einen mit Sr. Majestät dem Könige von Sachsen abzuschließenden besonderen Friedensvertrag näher zu regeln." Dieser Friedensschluß verzog sich lange und kam erst nach schwierigen Verhandlungen am 21. Oct. 1866 zu Stande. Die wichtigsten Bestimmungen bedingten die Reorganisation der sächsischen Armee und die zeitweilige Mitbesetzung des Königreichs durch preußische Truppen. In Dresden und auf dem Königstein sollten die Besatzungen aus Preußen und Sachsen gemischt sein. Am 7. Februar 1867 ward ein neuer Vertrag zwischen Preußen und Sachsen geschlossen, der den ältern vielfach modificirte. Die preußischen Besatzungen wurden wieder zurückgezogen. Mit demselben Eifer, mit welchem sich Sachsen früher dem deutschen Bunde hingegeben hatte, erfüllte es nun seine Pflichten als Glied des norddeutschen Bundes und jetzt des deutschen Reiches.

Das Königreich Sachsen bildet ein wohl zusammenhängendes Ganze von Triangelgestalt, mit 163 M. Grenzumfang. Exclaven sind Ziegelheim im Altenburgischen, Liebschwitz vom Reußischen, Weimarischen und Altenburgischen Gebiet umgeben. Eine Altenburgische Enclave liegt in der Kreisdirection Zwickau. Der Flächeninhalt beträgt 271 4/5 □M.

Das Königreich Sachsen ist physisch angesehen der in Berg- und Hügelland sich abdachende Abhang des Mitteldeutschen Hauptkammes, soweit derselbe vom Lausitzer Gebirge, Elbsandsteingebirge und Erzgebirge gebildet wird. Rechts von der Elbe haben wir das Lausitzer, links das Sächsische Bergland kennen gelernt. Das Erzgebirgische Bassin, das Sächsische Mittelgebirge, das nördliche Bassin, die Oschatzer Berge gehören dem Königreiche an. Man rechnet 2/5 Gebirgsland, 2/5 Hügelland, 1/5 Tiefland.

Die Bevölkerung wurde 1815 auf 1,182,000 Seelen angeschlagen. Sie betrug 1840: 1,706,276, 1864: 2,343,994, 1871: 2,556,244 Einw. Im Jahre 1855 kamen 7496, 1864: 8623, 1871: 9404 Seelen auf die □M. Die Bevölkerung ist am dichtesten in den Schönburgischen Herrschaften: 20,000 auf die □M. 142 Städte, 53 Marktflecken, 3196 eigentliche Dörfer und 446 besonders benannte Häusergruppen, 946 Rittergüter. Die Zahl der Städte ist verhältnißmäßig groß; sie werden von etwa zwei Fünftel der Bevölkerung bewohnt, die Stadtbevölkerung betrug 1871: 1,013,904, die Landbevölkerung 1,542,340 Seelen. Die Einwohner sind Deutsche, fränkischer und thüringischer Abstammung mit obersächsischem Dialekt. Dazu kommen 1871: 52,097 Wenden (49,506 im Regierungsbezirk Bautzen), mit eigenthümlicher Sprache und Sitte in der Oberlausitz und 3500 Juden.

1867 wurden nach dem kirchlichen Bekenntniß gezählt: 2,361,867 Lutheraner, 51,476 Römische Katholiken, 5567 Reformirte mit Kirchen in Dresden und Leipzig, 1651 Deutschkatholiken, 458 Anglikaner, 413 Griechische Katholiken. Seit 1868 wurde der Uebergang zu

einer Synodalverfassung der lutherischen Kirche angebahnt. Die Landessynode besteht aus 33 Geistlichen und 40 Laien.

Otto I. legte zur Christianisirung der Slawen an Saale, Mulde und oberen Elbe die Bisthümer Merseburg, Zeitz und Meißen an, aber noch hundert Jahre später war das Heidenthum nicht vertilgt. St. Benno, Bischof von Meißen (um 1100) wurde ein thätiger Apostel der Slawen. Der größte Theil des heutigen Königreiches gehörte zum Bisthum Meißen, dessen Sprengel bis Oder und Bober reichte. Die Leipziger Gegend stand unter Merseburg, das Voigtland unter Naumburg-Zeitz. Die Einführung der Reformation ist erwähnt. Seit 1697 ist das Summepiscopat von den Staatsministern in Evangelicis geübt. Man zählt 35 lutherische Ephorien, 889 Parochien und 1207 Kirchen.

Schon durch die Erwerbung der Lausitz im Prager Frieden 1635 hatte Kursachsen katholische Unterthanen bekommen, sich auch verpflichtet, das Domstift St. Petri in Bautzen und die bestehenden Klöster zu erhalten. Große Hoffnungen knüpfte die katholische Kirche an das Jahr 1697. Aber der Kurfürst stellte Reverse aus und hielt nur Privatgottesdienst in einer an sein Schloß stoßenden Kapelle. Nach und nach erlangten die Katholiken öffentlichen Cult in Dresden und Leipzig, doch blieb die Stellung derselben gesetzlich eine gedrückte. Der vierte Artikel des Posener Friedens erklärte Lutheraner und Katholiken für gleichberechtigt. Nach der Verfassung von 1831 dürfen Klöster nicht errichtet, die Jesuiten oder irgend ein andrer Orden nicht aufgenommen werden. An der Spitze der Verwaltung steht ein apostolischer Vicar und Bischof in partibus, der zugleich Administrator ecclesiasticus in der Lausitz ist und zum Dechanten des Domstiftes zu Bautzen gewählt zu werden pflegt. Die Diöcese Dresden zählt 12 Pfarrer, die Diöcese Bautzen 16 Pfarrer.

In geistiger Bildung nimmt Sachsen einen der ersten Plätze ein. Die Volksbildung ist allgemein verbreitet und die Lehranstalten, hohe und niedere, erfreuen sich der trefflichsten Einrichtung. Im Jahre 1860 gab es 1977 öffentliche Volksschulen, davon 236 in den Städten und 1741 auf dem Lande; außer diesen 61 Privatschulen und 39 Fabrikschulen. Es giebt ungefähr 2300 Volksschulen mit 4500 Lehrern (darunter 50 katholische Schulen mit 60 Lehrern), die in 12 Schullehrerseminarien gebildet werden. Außerdem sorgen höhere Bürgerschulen, 17 Realschulen (einige davon sind erst im Entstehen begriffen) und Fachschulen der verschiedensten Art für höhere Ausbildung und für praktische Fächer. Von alter Berühmtheit sind die Bergakademie in Freiberg und die Akademie für Forst- und Landwirthe in Tharand. Unter den 12 Gymnasien befinden sich die berühmten Landes- und Fürstenschulen von Meißen und Grimma. Landesuniversität Leipzig. Sachsen ist die Heimath der Literatur Deutschlands, und der sächsische Buchhandel beträgt ein Sechstel des gesammten deutschen. In Sachsen erscheint fast ein Viertel aller deutschen Bücher.

Von der Bodenfläche des Königreichs Sachsen sind $50^1/_3$ Procent Ackerland, $31^1/_2$ Proc. Waldungen, $11^1/_3$ Proc. Wiesen, $2^4/_5$ Procent Gärten u. s. w. Der **Ackerbau**, mit dem sich 25 Procent der Bevölkerung beschäftigen, ist in der Ebene sehr ergiebig, vermindert sich mit der zunehmenden Erhebung des Erzgebirges und verschwindet ganz gegen dessen Kammhöhe hin. Gebaut werden Getreide, Kartoffeln, Oel-

pflanzen, Taback, Flachs, Hopfen, Cichorien, Hanf u. s. w. Ansehnlicher Obstbau und bei Meißen etwas Weinbau. Die Weinproduktion beläuft sich durchschnittlich im Jahre auf etwa 20,000 Eimer. Die Viehzucht ist vortrefflich, und die Zucht der veredelten Schafe, welche von Sachsen ausging, besonders bedeutend. Am 3. December 1867 wurden im Königreich gezählt 98,994 Pferde, 638,460 Stück Rindvieh, 371,989 Schafe, 270,462 Schweine, 90,881 Ziegen, 51,330 Bienenstöcke. Der Bergbau im Erzgebirge liefert viel Silber (1870: 58,514 Pfund im Werthe von 1,746,416 Thlr.), Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Kobald, Arsenik, Kohlen. Der Bergbau förderte (fast nur im Bergrevier Freiberg) im Jahre 1870: 495,836 Ctr. Bleierz, worin auch noch Silbererz enthalten ist; 8938 Ctr. verarbeitetes Kupfer, 321,223 Ctr. Eisenerz, 2585 Ctr. Rohzink, 4855 Ctr. Zinn, 4798 Kobalt- und 550 Ctr. Wismutherze, 4308 Ctr. Mangan und 1661 Ctr. Arsenikerze; 1768 Ctr. Eisen- und 21,948 Ctr. Kupfervitriol. Der Bergbau ergab in 516 Werken bei 26,787 Arbeitern eine Förderung von 63,191,721 Ctr. (einschließlich der Steinkohlen) im Werthe von 9,708,876 Thlrn. Der Betrieb von 53 Hüttenwerken lieferten Produkte im Werthe von 7,545,130 Thlrn. Es wurden darunter in 7 Werken 175,735 Ctr. Roheisen, in 2 Werken 98,018 Ctr. Rohstabeisen, in 14 Werken Gußwaaren aus Erz und Roheisen 156,528 Ctr., in 5 Werken 524,249 Ctr. Stabeisen, 4613 Ctr. Eisenblech und in 3 Werken 230,801 Ctr. Stahl geliefert.

Sachsen hat zwei bedeutende Steinkohlenbecken, das Zwickau-Chemnitzer und das Potschappeler. 1870 wurden in 75 Werken 52,187,943 Ctr. im Werthe von 7,026,640 Thlrn. gefördert. Die größte Förderung hatte bei Zwickau das Arnimsche Steinkohlenwerk. 1870 waren auch 166 Braunkohlenwerke im Betrieb, die 10,133,738 Ctr. im Werthe von 595,060 Thlrn. produzirten. Das bedeutendste war das Staatswerk zu Kaditsch und Gredwitz bei Grimma.

Mancherlei geringere Edelsteine werden gefunden, Topas, Flußspath als Zuschlag in Schmelzöfen (1870: 4640 Ctr.), Kalkstein, sehr gute Sandsteine, Porphyr, vortreffliche Porzellanerde.

Die Industrie Sachsens ist überaus vielseitig und großartig, und sie nur macht es möglich, daß das Land seine so dichte Bevölkerung ernähren kann. Die Vorlande des Erzgebirges und das Lausitzer Gebirge sind mit Fabriken und industrieller Bevölkerung angefüllt. Die bedeutendsten Fabrikstädte sind Chemnitz, Zwickau, Glauchau, Meerane, Plauen, Zittau, Bautzen und Leipzig. Leinwaaren werden besonders in der Lausitz gefertigt, Spitzen auf dem Erzgebirge; außerdem wollene, baumwollene und seidene Zeuge aller Art, Bänder, Strümpfe, Papier, treffliches Porzellan (welches für Europa in Sachsen erfunden wurde), Glas, Smalte, chemische Fabrikate, optische und mathematische Instrumente. Ferner giebt es bedeutende Maschinenfabriken, Tabacks-, Wachs-

tuch-, Hutfabriken, Schriftgießereien und Buchdruckereien in großer Zahl und von außerordentlichem Umfange in Leipzig.

Der sächsische Handel ist von größter Ausdehnung. Die Leipziger Messen bilden für viele Gegenstände den Mittelpunkt des Handels von Deutschland und der östlich und südöstlich gelegenen europäischen Länder und selbst eines Theils von Asien. Die sächsischen feinen Wollenwaaren, Leinwandspitzen, Baumwollenfabrikate, viele Mineralproducte, als Smalte, Porzellan und manches andere nimmt seinen Weg in die fernsten Länder, und ebenso erhält Sachsen viele Rohproducte aus weitesten Fernen zugeführt.

Die Verfassungsurkunde datirt vom 4. September 1831, hat aber in späteren Jahren einzelne Abänderungen und Ergänzungen erfahren. Gesetze vom 31. März 1849, 5. Mai 1851, 27. November 1860, 19. October 1861 und 3. December 1868. Wahlgesetz vom 3. December 1868.

Die allgemeine Ständeversammlung besteht aus zwei Kammern, die in ihren Rechten und Befugnissen einander gleich stehen. Zur ersten Kammer gehören die volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, ein Abgeordneter des Hochstifts Meißen, der Besitzer der Herrschaft Wildenfels, die Besitzer der fünf Schönburgischen Receßherrschaften, ein Abgeordneter der Universität Leipzig, der Besitzer der Standesherrschaft Königsbrück, der Besitzer von Reibersdorf, der evangelische Oberhofprediger, der Dechant des Domstiftes St. Petri in Bautzen, der Superintendent zu Leipzig, ein Abgeordneter des Collegiatstifts zu Wurzen, die Besitzer der vier Schönburgischen Lehensherrschaften, zwölf auf Lebenszeit gewählte Abgeordnete der Rittergutsbesitzer, zehn vom König nach freier Wahl auf Lebenszeit ernannte Rittergutsbesitzer, die erste Magistratsperson der Städte Dresden und Leipzig, und die erste Magistratsperson in sechs vom König nach Gefallen zu ernennenden Städten. Die 80 Mitglieder der zweiten Kammer setzen sich zusammen aus 35 Abgeordneten der Städte und 45 der ländlichen Wahlkreise. Das Stimmrecht steht allen Staatsangehörigen zu, welche wenigstens 1 Thlr. Staatssteuern zahlen; wählbar ist, wer wenigstens 10 Thlr. Staatssteuern zu entrichten hat. Ein Wähler muß das 25., der zu Wählende das 30. Lebensjahr erfüllt haben. Alle zwei Jahre wird ein ordentlicher Landtag einberufen; ein außerordentlicher bei jedem Regierungswechsel und in andern besonders wichtigen Fällen. Eine neue Gemeindeordnung ist auf dem letzten Landtage berathen und wird in nächster Zeit in Kraft treten.

König Johann ist geboren den 12. December 1801 und seinem Bruder, dem König Friedrich August, am 9. August 1854 succedirt. Die Königin Amalie ist eine geborne Prinzessin von Bayern. Der Kronprinz Albert, Generalfeldmarschall des deutschen Reiches, ist geboren am 23. April 1828 und mit der Prinzessin Carola, einer Tochter des Prinzen Gustav von Wasa, vermählt. Der präsumtive Thronerbe ist der zweite Sohn des Königs, Prinz Georg, geboren am 8. August 1832. Sein ältester Sohn Friedrich August ist am 24. Mai 1865 geboren. Nach der Verfassung geht nach etwaigem Erlöschen des Mannsstammes die Krone auf die weibliche Linie nach der Nähe der Verwandtschaft mit dem letzten Regenten über. Titel: Von Gottes Gnaden König von Sachsen.

Wappen: Von Schwarz und Gold zehnmal horizontal gestreifter Schild, über den schräg rechts ein grüner Rautenkranz zieht. Der Schild ist von dem Orden der Rautenkrone umgeben und steht unter einem Königsmantel, der aus der königlichen Krone herabfällt. Landesfarben: Grün und Silber.

Der königliche Hausorden der Rautenkrone ist 1807 für regierende Herren und hohe Staatsbeamte gegründet. Der militärische St. Heinrichsorden, gestiftet 1736, erneuert 1796, ist 1829 mit neuen Statuten versehen und zählt vier Klassen. Der Civilverdienstorden von vier Klassen, 1815 gestiftet. Der Albertsorden, gestiftet am 31. December 1850 in fünf Klassen.

Das ordentliche Budget für jedes der Jahre 1872 und 1873 beträgt 13,752,919 Thaler Einnahmen und eben so viel Ausgaben. Zu Reichszwecken sind 1,781,807 Thlr. nöthig. In das außerordentliche Budget sind noch 17,830,780 Thlr. Einnahmen aus verfügbaren Beständen des mobilen Staatsvermögens und eben so viel Ausgaben (zu Bauten ꝛc.) aufgenommen. Die Staatsschuld betrug am Schlusse des Jahres 1871 116,253,400 Thaler, einschließlich von 12 Mill. Thlrn. Kassenbillete. Unter dieser Summe befinden sich auch etwa 84 Mill. Thaler zu Eisenbahnbauten aufgenommene Anleihen. Die Bruttoeinnahme der Staatseisenbahnen (Ende 1871: 128 M.) belief sich auf 12,169,388 Thlr.

Die sächsische Armee bildet das zwölfte Armeecorps des Deutschen Reichsheeres, und es gelten für dieselbe auch die Bestimmungen, welche schon früher S. 93 und 145 angegeben worden sind. Das Generalkommando befindet sich in Dresden, 23. und 24. Infanteriedivision (100—104., 106—108. Regiment, 2 Bat. Jäger), 23. und 24. Cavalleriebrigade (6 Reg.) und der 12. Artilleriebrigade (2. Reg. 2 Batter.), 17 Landwehrbataillone. Die Effectivstärke des zwölften Armeecorps im Frieden beträgt 24,143 Mann, im Kriege mit Einschluß der Landwehr 67,000 Mann.

Nach 1815 zerfiel Sachsen in den Meißnischen, Leipziger, Erzgebirgischen, Voigtländischen Kreis und die Lausitz. 1835 ward diese Eintheilung geändert. Man unterscheidet vier Kreis-Directionen oder Regierungsbezirke: Dresden, Leipzig, Zwickau, Bautzen. 1856 traten in ihrer Abrundung einige Aenderungen, meist im historischen Interesse, ein. Sie werden wieder in 15 Amtshauptmannschaften und 116 Aemter getheilt.

§. 2. Topographie des Königreichs Sachsen.

A. Die Kreisdirection oder der Regierungsbezirk Dresden, „Mittelsachsen", von der Elbe in zwei ungleiche Hälften getheilt, besteht vorwiegend aus dem alten Meißnischen Kreise. Wir werden seine Ortschaften nicht näher bezeichnen, wohl aber die Wohnplätze des

früher Erzgebirgischen Kreises E. Flächeninhalt 78,78 □M., 1871: 677,671 (1855: 528,714) Einw., also 8602 auf die □M. Dresden und Meißen bilden die untere vorherrschend ebene, Freiberg und Pirna die obere gebirgige Bezirkshälfte des niedern Erzgebirges und des Elbsandsteingebirges. Der Regierungsbezirk enthält 4 Amtshauptmannschaften, 27 Aemter, 34 Stadt-, 955 Dorfgemeinden.

Amtshauptmannschaft Dresden, 20½ □M. 1. Amt Dresden. Kötzschenbroda (Marktflecken an der Elbe. Wein- und Obstbau. Waffenstillstand zwischen Sachsen und Schweden am 27. August 1645). Briesnitz (Dorf mit uralter Kirche und Resten einer Burg, die Bischof Benno erbaute). Plauen (Dorf am Beginn des Plauenschen Grundes oder engen Weißeritzthales). 2. Döhlen (Kohlengruben). Potschappel (große Steinkohlengruben und Eisenwerke, Gußstahlfabrik). Burgk (Steinkohlengruben und Eisenhüttenwerke). 3. Schönfeld (in der Nähe Dorf Helfenberg mit Schloßruine. Der Helfenberger Grund). 4. Radeberg (unweit davon das Augustusbad. Langbein geboren). 5. Radeburg 6. Moritzburg (Jagdschloß 1543—1589 auf einer Insel in einem großen Teiche aufgeführt. Vier dicke Eckthürme. 220 Zimmer. Alle Verzierungen und Gemälde haben auf die Jagd Bezug. Gestüt. Großer Wildpark. In der Umgegend viele Teiche mit Blutegelzucht). 7. Wilsdruff. Weißtropp (Schloß und Park der Herzogsfamilie von Parma). Kesselsdorf (Sieg der Preußen unter Leopold von Dessau über Sachsen und Oesterreicher. 15. December 1745). 8. Dippoldiswalde. Kreischa.

Amtshauptmannschaft Meißen, 21 □M. 1. Amt Meißen.* Seußlitz, einst altes berühmtes Nonnenkloster. Hirschstein, Siebeneichen. 2. Großenhain, Fabrikstadt, 10,438 Einw. 3. Riesa (Eisenbahnknoten). 4. Lommatzsch (in der überaus fruchtbaren Lommatzscher Pflege, der „Korntenne und Schmalzgrube" von Sachsen). 5. Nossen, E. Alt-Zella, E. (ehedem reiches Cisterzienserkloster, 1185 von Markgraf Otto zum fürstlichen Erbbegräbniß gegründet. Bis Friedrich den Streitbaren sind die Markgrafen hier begraben. 1548 säcularisirt, 1599 durch Brand zerstört).

Amtshauptmannschaft Pirna, 18⅗ □M. 1. Amt Pirna (am Ausgange des Elbthals, gut gebaut und freundlich. Große gothische Hauptkirche. Auf vorspringender steiler Felsecke 50 m. über der Elbe Schloß Sonnenstein, jetzt Irrenhaus. Pirnaer Sand- und Mühlsteine. 8905 Einw.). Dohna (uralt, Mittelpunkt der Strohflechterei, die auch bei Elb-Florenz nicht fehlt).[1]) Maxen (General Fink am 21. November 1759 mit 15,000 Preußen von Daun gefangen. Darum die nahe Anhöhe „Finkenfang" genannt). Wesenstein (merkwürdiges altes Schloß, zum Theil in Felsen gehauen). Wehlen (Steinbrüche). Uttewalde. Liebethal. Lohmen. 2. Königstein, Felsenfestung,

1) Das alte Haus der Burggrafen von Dohna wird sagenhaft auf Karl d. Gr. zurückgeführt. Der erste geschichtlich sichere Burggraf ist Erkenbert um 1113. Das Haus Dohna hat sich hernach von seinem meißnischen Stammbaume nach Schlesien und Preußen verzweigt.

275 m. über der Stadt gelegen, mit einem Brunnen, der noch bis unter den Elbspiegel herabgeht. Als Aussichtspunkt viel besucht. (Die Stadt am westlichen Fuße des Festungsberges. In dem Bielergrunde die Wasserheilanstalten Königsbrunn und Schweizermühle.) Ober- und Nieder-Rathen (Bastei). 3. Schandau (Mittelpunkt der Sächsischen Schweiz. Mineralbad). Bedeutende Elbschifffahrt (1871 passirten in Thalfahrt 3032 Schiffe und Kähne mit 6,843,673 Ctr., in Bergfahrt 420 Schiffe mit 497,126 Ctr., dazu kamen noch 1375 Flöße mit 3,590,562 Ctr.). Die ganze Elbschifffahrt repräsentirt in Sachsen eine Güterbewegung von 20 Mill. Ctr. 4. Sebnitz. 5. Hohnstein. 6. Neustadt bei Stolpen. 7. Stolpen (früher oft Residenz der Meißnischen Bischöfe). 8. Gottleuba. Berggießhübel (Eisenhammer. Johann-Georgenbad). 9. Lauenstein. Bärenstein. Glashütte, E.

Amtshauptmannschaft Freiberg, $18\frac{1}{2}$ □M. 1. Amt Freiberg,* E. Bräunsdorf, E. 2. Brand, E. (in der Nähe von Freiberg und in seinem Grubenbezirk). 3. Frauenstein, E. (Burgruine. Der Orgelbauer Silbermann geboren). 4. Sayda, E. Seiffen, E. (Hauptsitz der erzgebirgischen Holzwaaren- und Kinderspielzeugfabrikation, die [1870] den Werth von $\frac{3}{4}$ Million Thalern erreichte). 5. Tharand (malerisch am Zusammenstoß dreier Thäler; darüber auf einem Felsenvorsprung Trümmer des alten Schlosses. Besuchte Eisenquelle. Die Forstakademie, von Heinrich Cotta gegründet, hat europäischen Ruf. Die „heiligen Hallen", eine schöne Waldstelle, an der die schönsten Buchen pfeilerartig aufragen). Rabenau. Grüllenburg (1558 erbautes Jagdschloß). 6. Altenberg, E. (das bedeutendste Zinnbergwerk in Deutschland).

Der schöne Thalkessel von Dresden lockte wohl schon die Sorben zur Ansiedelung. Daß die Anlegung einer Fähre, wendisch Trasi, [1]) Anlaß zur Anlage fester Wohnplätze an dieser Stelle gegeben, wird allgemein angenommen. Die meisten halten die Anlage auf dem rechten Elbufer, andere Ostra, den Elb- und Taschenberg auf dem linken Ufer für die älteste sorbische Niederlassung. Heinrich I. legte zum Schutze eine Burgwarte an. 1206 erscheint Dresden zuerst urkundlich als Stadt. Anfänglich zum Bisthum Meißen gehörig, ward sie dem Markgrafen von Meißen unterthan. Heinrich der Erlauchte machte sie 1270 zur Residenz; ein Splitter des Kreuzes Christi in der Kreuzkapelle und ein wunderthätiges Marienbild in der Frauenkirche erhoben die Stadt zum Ziel zahlreicher Wallfahrten.

Nach der Theilung von 1485 wurde Dresden Sitz der Albertinischen Linie, und dies Verhältniß blieb auch nach Erlangung der Kurwürde dasselbe. Seit 1550 bilden die Städte beider Ufer eine Stadt. Fast alle Regenten schmückten, erweiterten, befestigten ihre Residenz. Mit der Regierung August des Starken trat für die Stadt eine Periode des

---

1) Nach gewöhnlicher Annahme daher der Name, der vom Volke Dräsen gesprochen wird, auch bei Münster Dresen lautet. Nach Andern bedeutet Dresden Trutzburg nach dem wendischen drezdzin, trotzen.

höchsten Glanzes ein; sie ward prächtig, wie ihr Hof. Der 1685 durch Feuer zerstörte Stadttheil auf dem rechten Ufer ward nach einem großartigen Plane wieder erbaut und seitdem Neustadt genannt. Auch durch Sammlungen und Kunstschätze begann Dresden zu glänzen. Der siebenjährige Krieg brachte Dresden, das bis in die neuere Zeit starke Festung war, viel Plage, besonders das schreckliche Bombardement von 1760, durch welches 500 Häuser zerstört wurden. Auch die Zeit der französischen Kriege führte manche Heimsuchung über das nun wieder zur Königsstadt erhobene Dresden, denn seit Mitte August 1813 war es der Mittelpunkt der Operationen Napoleons. In den letzten 50 Jahren ist namentlich viel für Erweiterung und Verschönerung der Stadt geschehen. Unter König Anton, 1827—1836, wurde der neue Anbau vor Neustadt mit Stadtgerechtigkeit begabt und Antonstadt genannt. Unter der Regierung des Königs Friedrich August, 1836—1854, ist dieser neue Stadttheil bedeutend gewachsen und die Vorstädte von Altstadt Dresden haben sich in den letzten zehn Jahren mit eleganten Neustraßen und Bauten immer weiter vorgeschoben. Der neueste Anwachs tritt auf den Revieren um den Böhmischen Bahnhof (englisches Viertel) auf.

Die Stadt liegt im schönen Thale der Elbe (113 m. über dem Meeresspiegel), die mit einer nach Nordwesten gerichteten Strecke eintritt und dann eine Biegung nach Nordosten macht. Die Hauptbrücke zieht sich wenig unterhalb des Wendepunktes über den Strom. An das rechte Elbufer treten Berghöhen ziemlich dicht heran, an den Hängen mit Weinreben, auf der Höhe mit vorgeschobenen Posten der Dresdner Haide, eines Kiefernwaldes, bedeckt. In der Antonstadt mündet der Prießnitz-Bach. Das linke Elbufer erhebt sich erst in etwas weiterer Entfernung zu Hügeln und Bergland. An diesem Ufer mündet zwischen Altstadt und Friedrichsstadt die Weißeritz.

Dresden besteht aus vier Städten. Die Neustadt mit dem Leipziger und Bautzener Thore und die Antonstadt liegen auf dem rechten Elbufer, wie auch das zum Stadtweichbilde gehörige Neudorf. Auf dem linken Elbufer liegen Altstadt und Friedrichsstadt (früher auch wohl Neustadt-Ostra genannt). Alleen, welche an die Stelle der abgetragenen Festungswerke getreten sind, trennen die Altstadt von ihren drei Vorstädten. Die östlichste derselben ist die von der Elbe bis zum Kaitzbach sich erstreckende Pirnaische Vorstadt; südwestlich liegt die bis zum Antonsplatze und der Annengasse reichende Seevorstadt, nach drei kleinen früher vorhandenen Seen genannt; gegen Westen endlich liegt, vom Weißeritz-Mühlgraben durchflossen und bis zur Elbe sich ausdehnend, die Wilsdruffer Vorstadt. Diese Vorstädte haben neun Thore oder Schläge: den Ziegel-, Rampischen, Pirnaischen, Dohnaischen, Dippoldiswalder, Plauenschen, Falken, Freiberger und Löbtauer Schlag.

Wir treten unsere Fahrten und Gänge durch Dresden also an, daß wir uns auf der Leipziger oder Schlesischen Bahn angekommen denken. Beide Bahnhöfe liegen nahe bei einander vor dem Leipziger Thore der Neustadt. Wir wählen diesen Ausgangspunkt, weil der Blick vom rechten Ufer auf die Stadt zu dem Schönsten gehört, das man von Dresden genießt. Und wie wir oben sahen, gehen wir damit auch geschichtlich vom Alten zum Neuen über; eine Annahme, in welcher uns der Name Neustadt nicht irre machen darf.[1]) Das

---

1) Bei Münsters Kontrafehtung heißt der Stadttheil auf dem rechten Ufer noch Alt-Dresen. Auch Happel unterscheidet Alt-Dresden und Neu-Dresden oder die Festung. Ebenso der Elb-Antiquarius.

Leipziger Thor führt uns sogleich auf den Palaisplatz mit dem 1715 als Sommerresidenz erbauten Japanischen Palais. Hier befindet sich die große königliche öffentliche Bibliothek von 300,000 Bänden, 2700 Handschriften u. s. w. in drei großen Sälen und 21 Zimmern aufgestellt; die Antikengallerie oder das Augusteum, eine herrliche Sammlung, die 12 große Säle einnimmt; das Münzkabinet und die Porzellansammlung. Bald gelangen wir vom Palaisplatze auf den Neustädter Markt mit dem Reiterstandbilde August des Starken. Von ihm zieht sich die Neustädter Hauptstraße, „die Dresdner Linden" mit schöner Baumallee in der Mitte bis zum Bautzener Platze. Das Neustädter Rathhaus, die lutherische Drei-Königskirche mit neuem Thurme, die neue katholische zweigethürmte Neustädter Kirche liegen an dieser Straße. Uns zieht es vom Neustädter Markte zur Brücke. Bereits im 13. Jahrhundert von Steinen erbaut, hat sie ihre jetzige Gestalt 1727—1731 erhalten. Sie hat 17 Pfeiler mit 16 Bogen, ist 552 Schritte lang, in den Pfeilern 36 Ellen und in den Bogen 21 Ellen breit. Der fünfte Pfeiler, auf dem seit 1670 das Crucifix stand, ist 45 Ellen breit. Bei der Wasserflut am 30. und 31. März 1845 ward der Pfeiler vom Strome eingerissen und das Kreuz stürzte hinab. Man hat es nicht wieder aufgefunden. Die Aussicht, die sich uns auf der Brücke bietet, ist herrlich „und giebt eine Ahnung des Rheins". Vor uns liegt die Altstadt mit all ihren Thürmen; die katholische Kirche mit dem Schlosse dicht an der Brücke. Stromaufwärts zieht sich die Brühlsche Terrasse. Zur Seite blicken wir links in das schöne Elbthal bis zu den Bergen des Meißner Hochlandes, rechts spannt sich etwa 1000 Schritt unterhalb die auch für Wagen und Fußgänger eingerichtete Eisenbahn- oder Marienbrücke über den Strom, welche die Verbindung der Sächsischen und Schlesischen Bahnhöfe mit der Sächsisch-Böhmischen Bahn bewirkt und sich darum in Viaducten weit landeinwärts fortsetzt.

Gerade der Brücke gegenüber steht das Königliche Schloß, 1344 von Herzog Georg erbaut und von August II. erweitert. Es nimmt einen Raum von 1300 Schritten im Umfange ein, ist im Aeußern von keiner ausgezeichneten Bauart, indem es, nach dem Entstehen und Verändern der einzelnen Theile, den Baustil mehrerer Jahrhunderte in sich vereinigt, und hat drei Hauptthore, wovon das sogenannte grüne Thor mit einem 100 m. hohen Thurme, dem höchsten in Dresden, geschmückt ist. Das Schloß besteht aus der nach der Brücke hingekehrten Hauptfronte, zwei Flügeln und mehrern Zwischen- und Seitengebäuden. Bedeckte Gänge verbinden dasselbe mit dem Prinzen-Palais und der katholischen Kirche. Der Thronsaal, der mit Fresken von Bendemann verziert ist, bildet ein Rechteck, an dessen einer Seite um den Thron herum in flach vertieften Wandfeldern auf Goldgrund die Gestalten der vorzüglichsten Gesetzgeber und Regenten in kolossaler ganzer Figur aufgestellt sind. Ueber der Mittelthür zwischen beiden Seiten sieht man eine Saxonia mit dem Wahlspruche: „Der Vorsehung eingedenk." Dem Throne gegenüber am andern Ende des Saales sind vier große historische Gemälde aus dem Leben Heinrichs I. in Bezug auf die vier Stände, den Bauern-, Bürger-, Ritter- und geistlichen Stand, welche über der die Felder theilenden Mittelthür in Figuren, die sich die Hände reichen, und mit dem Wahlspruche: „Stark durch Eintracht" dargestellt sind. Im Erdgeschosse des größern Schloßhofes befindet sich das Grüne Gewölbe, die kostbarste Sammlung von Schmuck- und Kunstarbeiten. Diese Elfenbeinschnitzerei, die kunstreichen getriebenen Arbeiten in Silber und Stahl, die Emails, die florentinischen Mosaiks, die kostbaren Waffen nach verschiedenen Epochen, die kostbarsten Steine, der größte Onyx der Welt mit weißem Rande, der Schatz, wohl nicht der reichste, aber sicher der schönste in Europa, die Diamantenkette, der orientalische Hof in goldenen Figuren, diese eingelegten Kästchen, Toiletten, Reiseapotheken, Bernsteine, Filigrane und alle die unzähligen glänzenden Gegenstände betäuben und ermüden das

Auge, das in dieser Fülle nicht weiß, wohin es sich wenden und wo es verweilen soll.

Dicht bei dem Schlosse befindet sich die 1739—1751 aufgeführte katholische Hofkirche. Der ganze von pirnaischem Sandstein im Renaissancestil aufgeführte Bau bildet im Schiff ein Oval, im Ganzen ein längliches Viereck, das an den östlichen und westlichen Hauptenden ovale Vorlagen zu Thurm (82 m.) und Sacristei hat. Die nördlichen und südlichen Seitenvorlagen bilden zwei Nebenschiffe, die halb so hoch als das Hauptschiff sind. Glocken durfte die Kirche erst nach dem Posener Frieden erhalten. Die Brüstungen der doppelten Gallerie des Kupferdaches sind mit 59 aus Sandstein gearbeiteten Heiligenbildern geziert, und in den vier Nischen des Hauptportals und der Sacristeivorlage sind die vier Evangelisten aufgestellt. Das Innere ist einfach aber schön, und hat durch eine 1850 ausgeführte bedeutende Renovirung an Freundlichkeit gewonnen. Der aus Maxener Marmor gearbeitete Altar ist durch das 11 m. hohe und 5 m. breite Gemälde von Mengs, die Himmelfahrt Christi, das 30,000 Thaler kostete, geziert. Die Kirche hat vier Kapellen: Kreuz-, Sacrament-, Benno- und Nepomukkapelle und acht Seitenaltäre. Das Hochamt an Sonn- und Festtagen, bei dem von der königlichen Kapelle die vorzüglichsten Messen bewährter Meister ausgeführt werden, ruft die Fremden in die dann oft sehr gefüllte Kirche zusammen, und es mag Noth thun, obwohl es nicht wohl thut, daß gravitätische Kirchenportiers mit langen silberbeknopften Stäben Polizei üben und namentlich mit unbarmherziger Strenge auf Trennung der Geschlechter nach links und rechts bestehen.

Nun heißt es rechts oder links, stromabwärts oder aufwärts? Nach beiden Seiten hin ist viel Schönes und Interessantes. Wir wählen die erste Richtung und betreten den an Schloß und Hofkirche angrenzenden Theaterplatz. Ihn zierte das 1841 vollendete, im Aeußern und Innern geschmackvolle Schauspielhaus, ein Werk Sempers, nach Mancher Urtheil das prächtigste, gewiß das geschmackvollste in Europa. Vor dem Theater das Standbild des Componisten C. M. v. Weber. Am 21. Sept. 1869 sank der Prachtbau des Theaters in Asche und wird durch Semper wieder aufgeführt. An der Südseite des Platzes befindet sich der Zwinger, ursprünglich zum Vorhofe des Schlosses bestimmt, das König August II. zu bauen beabsichtigte. Man kann sich einen Begriff machen von der Grandiosität dieses projectirten Prachtgebäudes, wenn man von diesem 1711 fertig gewordenen Vorhofe auf das Ganze schließt. Der Zwinger bildet ein längliches Viereck, 250 m. lang, 160 m. breit. Eine lange Gallerie mit sechs Pavillons und drei Portalen umschließt auf drei Seiten diesen weiten Raum, in dessen Mitte seit 1843 das broncene Denkmal Friedrich Augusts, von Rietschel, aufgestellt ist. Es wird im Sommer von der berühmten Orangerie umgeben, unter welcher sich ausgezeichnet große Bäume befinden, die großentheils afrikanischer Abkunft sind. Vier Bassins mit Springbrunnen beleben die durch diese schönen Bäume gebildeten Spaziergänge. Das östliche große Portal mit der daran stoßenden Gallerie und dem angrenzenden alten Opernhause ward am 6. Mai 1849 durch die Flammen zerstört, aber wieder hergestellt. Eine Menge verschiedener Sammlungen sind im Zwinger aufgestellt. So die Gypsabgüsse von Mengs (Laokoon, Apoll von Belvedere, der sterbende Fechter), so das Historische Museum, eine prachtvolle Sammlung von Waffen und Rüstungen.[1]) An der nördlichen Seite, früher

1) v. Hailbronner Cartons: Unzählige Ritter zu Pferde zeigen uns eine Reihe von Portraits sächsischer Fürsten, von der Kinderrüstung bis zum gewaltigen August. Zäumung und Sättel sind von höchster Pracht, und wir sehen alle Waffen des Mittelalters mit den Erfindungen des Schießgewehres bis zu den Percussionsgewehren in aufsteigender Ordnung vor uns. Den schönen Schluß bildet das türkische Zelt, welches bei der Belagerung Wiens erbeutet wurde und das hier äußerst malerisch den Plafond des letzten Saales überspannt. Unter ihm gruppiren sich in schönen Bildern eine Unzahl reicher ottomanischer Säbel, mit guten Steinen besetzte Sättel, und verschwistern sich traulich mit den Stiefeln Napoleons, mit dem Hut, einfachen Degen und ledernen Degengehäng des Czaars, und dem berühmten Hufeisen, das der starke August brach. Dies ist die reichste Sammlung an Waffen, der Tower und die Ambraser Sammlung verschwinden dagegen.

mit kahler Mauer geschlossen, erhebt sich der Prachtbau des **Neuen Museums**, 1855 nach Sempers Entwürfen vollendet. Es steht mit den andern Seiten des Zwingers in Einklang, doch erscheint der Rococo des 17. und 18. Jahrhunderts in veredelter Form. Die berühmte **Gemäldegallerie** (über 1800 Bilder) füllt das erste und zweite Stock des neuen Museums aus. August III. kaufte den größten Theil der Gallerie des Herzogs von Modena für 1,200,000 Thaler, und viele andre Meisterwerke, z. B. 1734 Rafaels Madonna für 17,000 Ducaten.[1]) Andre Meisterwerke: die Nacht von Correggio, eine heilige Familie von Giulio Romano, Tizians Zinsgroschen, Andrea del Sarto Opfer Abrahams u. s. w. Die schönsten Bilder sind in das günstigste Licht gebracht: Rafaels Sixtina und Holbeins Madonna haben ihre eignen kleinen Heiligthümer.

Südlich in der Nähe des Zwingers liegt die **Sophienkirche**, früher lutherische Hofkirche, jetzt restaurirt und mit zwei gothischen, durchbrochnen Thürmen geschmückt, der **Wilsbruffer Platz** mit der Post und einer Brunnensäule im altdeutschen Stil; die schöne **Ostra-Allee** zieht vom Zwinger zur Weißeritz. Doch wir wandern zur Elbbrücke zurück und jetzt stromaufwärts.

In der Nähe des Schlosses in der Augustusstraße liegt das ehemalige **Brühlsche Palais** von 1737. Die „freien Conferenzen" von 1851 haben darin getagt. Das Hintergebäude steht mit dem Wallgarten oder der 430 m. langen **Brühlschen Terrasse** in Verbindung, zu der man unmittelbar von der Brücke auf einer breiten, 41 Stufen hohen Freitreppe ansteigt. Sie bietet mit ihren Baumgärten einen der reizendsten und großartigsten Spaziergänge, die es giebt. Die Aussicht auf den Strom und in sein oberes Thal ist überaus schön. Die besuchtesten Kaffeehäuser liegen an der Terrasse, wie auch die Akademie der Künste und das Ausstellungslocal des Kunstvereins. Am Ostende der Terrasse die 1840 von Semper im orientalischen Stil erbaute **Synagoge**.

Bisher sind wir an der Stromgrenze von Altstadt-Dresden, ohne tiefer in das Innere zu dringen, auf und ab gewandert; wir wandern jetzt durch den durch das Schloß führenden Tunnel in den Kern der alten Stadt. Die **Schloßgasse** ist eng, aber überaus belebt: die glänzenden Schaufenster, das Menschengewühl deuten auf die Großstadt. Sie führt auf den **Alten Markt**. Unweit seiner Südwestecke liegt die **Kreuzkirche**, in welcher 1539 der erste lutherische Gottesdienst in Dresden gehalten ist. Nach Süden führt vom Alten Markt die Seegasse in die Seevorstadt. In der südlichen Hälfte der Altstadt ist noch der **Neumarkt** mit der **Frauenkirche** zu merken. Sie ist in jetziger Gestalt 1726—1734 als ein Prachtbau, nach dem Muster der Peterskirche aus Sandsteinquadern aufgeführt, mit mächtiger Kuppel, die durch eine Laterne geschlossen wird. Die Orgel, das größte Werk Silbermanns, hat 6000 Pfeifen. Eine neuerdings erfolgte Renovation zeigt in herrlichster Weise die ganze Schönheit des Gebäudes. Auf dem Dohnaplatze das neue prächtige Gebäude der **Kreuzschule**.

Setzen wir uns nun vor den Thoren der Altstadt um. Oberhalb der Stadt, da wo es nach Blasewitz geht, liegt die **Vogelwiese**, auf welcher das Hauptvolksfest der Dresdener begangen wird. Vor dem Pirnaischen Schlage der **Große Garten**, der Prater von Dresden, 230 Morgen groß. Eine lange und sehr breite Hauptallee zum Fahren und daneben zum Reiten und eine schmale, reich beschattete für Fußgänger durchschneiden den Garten der Länge nach bis zu seiner Mitte am Palais und von da bis an sein südöstliches Ende. Viele Lustgänge und Fahrwege durch liebliche und düstere Partien, mit den mannigfaltigsten Baumgruppen und Baumarten, sowie mit

---

1) „Platz für den großen Rafael!" rief August III. und rückte mit eigener Hand den Thronsessel fort, als die Sixtinische Madonna in Dresden eintraf und man um den passenden Platz zur Aufstellung in Verlegenheit war.

reizenden Fernsichten nach vielen Seiten hin, durchziehen den Garten in den verschiedensten Richtungen. In der Mitte desselben steht das Schloß. Auch ein Sommertheater befindet sich im Großen Garten. Ein Theil des großen Gartens ist jetzt in einen zoologischen Garten verwandelt. Im Süden der Seevorstadt der Böhmische Bahnhof. In der Friedrichsstadt der katholische Kirchhof, auf dem F. v. Schlegel, C. M. v. Weber, G. v. Kügelgen ruhen. Am Ostende der Friedrichsstadt das Ostravorwerk und das Ostragehege. Vor der Neustadt liegen stromaufwärts das Lindesche Bad, weiterhin das Waldschlößchen, eine großartige Bierbrauerei und Bierschenkwirthschaft, weiter die zweigethürmte Albrechtsburg (früher Findlaters Weinberg), Eigenthum des Prinzen Albrecht von Preußen. Stromabwärts, zunächst an der Stadt die schon erwähnten Bahnhöfe und der Neustädter Kirchhof. Hier ruhen der Sprachforscher Adelung, Tiedge, Elisa v. d. Recke u. a. $^1/_2$ St. von der Stadt stromabwärts bei der Station Weintraube, der ersten an der Leipziger Bahn, liegt auf den Weinbergen der Vergnügungsort Paradies mit schönster Aussicht, sehr viel von Dresden aus besucht, auf einer andern Höhe das seiner Aussicht wegen berühmte Spitzhaus. Der ganze Weinbergsdistrict heißt die Lößnitz.

Für weitere Umgebungen unterscheiden wir das rechte und linke Elbufer oberhalb der Stadt und die mehr binnenländischen Orte im Westen, Nordwesten und Südwesten der Altstadt.

Auf dem rechten Ufer, aufwärts von der Albrechtsburg, das Dorf Loschwitz. In einem kleinen mit rothen Ziegeln gedeckten Sommerhause mitten in einem Weinberge nahe am Wege wohnte Schiller im Sommer 1786 und dichtete hier den größten Theil seines Don Carlos. Zu Wachwitz, etwas weiter am rechten Ufer, ist der Königliche Weinberg mit hübschem Schloß, Kapelle, Anlagen, Thiergarten u. dergl. In der Nähe von Pillnitz, bei Hosterwitz, liegt nahe am Wege rechts ein Haus, von welchem eine Pappelallee zum Dorfe führt; in diesem componirte Karl Maria von Weber seine Opern Freischütz und Oberon. Schloß Pillnitz ist seit 1763 der Sommersitz der königlichen Familie. Mit seinen Hauptgebäuden dicht an der Elbe gelegen, ist es theils in japanischem und chinesischem, theils in römischem Stil gebaut. Der Schloßhof bildet einen schönen Blumengarten. Die Pillnitzer Convention vom 25. August 1791. Der Borsberg.

Auf dem linken Ufer Loschwitz gegenüber Blasewitz, durch die „Gustel von Blasewitz" bekannt. Eine Linde heißt noch jetzt Schillerlinde: am 1. September 1859 ist dem Dichter ein Denkstein gesetzt.

In Laubegast ist die bekannte Schauspieldirectorin Neuberin begraben.

Etwa $^1/_2$ St. von der Stadt liegt Dorf Räcknitz mit hübscher Aussicht auf die Stadt, und nach dem Denkmale Moreau's, dem hier am 27. August 1813 die Beine weggeschossen wurden. Einige tausend Schritte davon das Dorf Zschärtnitz, von dessen hochgelegenem Gasthofe man eine der schönsten panoramaartigen Ansichten von Dresden und den Weinbergen ober- und unterhalb der Stadt genießt. Die Goldene Höhe, 1 St. von Räcknitz, ein bedeutend hoher Punkt mit schöner Fernsicht nach allen Seiten. Von da kann man auf theilweise recht interessantem Wege nach Kreischa gelangen, das wegen seiner trefflichen Wasserheilanstalt sehenswerth und namentlich Sonntags auch von Dresden aus zahlreich besucht ist.

Dresden hatte 1826: 47,813, 1849: 94,092, 1864 incl. Militär: 745,728 Einw., 1871: 177,089, darunter etwa 8000 Katholiken und 1000 Juden. Die Bewohner gelten als gebildet und liebenswürdig; Schuselka nennt Dresden in geselliger Beziehung „die feine Salonstadt". Dagegen tritt in den erwerbenden Klassen eine gewisse Trägheit, Mangel an Unternehmungsgeist zu Tage. Die Bildungsanstalten der Stadt, die Kreuzschule (mit prachtvollem neuem Schulgebäude am Dohnaplatze), die Real- und Töchterschulen u. s. w. haben

verdienten Ruf. Viele gelehrte Gesellschaften und Vereine. Treffliche Wohlthätigkeitsanstalten.

Dresden, wegen seiner Lage und seiner Kunstschätze (zuerst von Herder?) das deutsche Florenz genannt, ist ein Hauptreiseziel. Besonders im Sommer ist der durchflutende Fremdenstrom unabsehbar. Wenn Dresden wieder zu einer Festung bestimmt wäre, so könnte das freilich seinen Naturreiz nur beeinträchtigen. Die 1866 von den Preußen aufgeführten Werke bestehen bis jetzt aus einer Anzahl von Schanzen auf dem rechten und linken Ufer der Elbe, werden aber nicht vermehrt und verstärkt, wohl kaum erhalten werden.

„Neudresden (die jetzige Altstadt) hat zum Wappen einen getheilten Schild, in dessen Vordertheile ein zum Streit gerüsteter schwarzer Löwe, mit offenem Rachen, mit vorgeschlagener rother Zunge und mit doppelten in die Höhe gewandten Schwanz und Waffen im goldenen Felde stehet; Im Hintertheil des Schilds aber erblickt man zwei goldene Pfähle im schwarzen Felde. Altdresden hingegen führt einen auf grünem Erdreich und vor einem grünen Busch stehenden Hirsch im Wappen, der einige grüne Blätter im Munde hat, im weissen Felde." Wahrzeichen: „Matz-Fotz von Dresden", ein kleines sitzendes Männchen mit untergestemmten Armen und einer Schlafmütze, das unter einem Brückenpfeiler angebracht ist. Es scheint in schwerer Arbeit begriffen. Ein ander Wahrzeichen der Dresdner Mönch, ein Steinbild auf dem Thurme der Kreuzkirche.

Meißen, die älteste Stadt Sachsens, wohl schon 922 als Grenzburg gegen die Wenden von Heinrich I. gegründet, reizend am linken Ufer der Elbe, in welche Triebisch und Meiße münden, zwischen und auf Felsen und Weinbergen gelegen, ist eine Stadt von pittoresker Construction.[1]) Sie besteht aus Oberstadt, Mittelstadt und Vorstädten. Die erstere begreift den Schloßberg, einen 50 m. über die Elbe erhabenen Syenitfelsen, und den Afrafelsen, der durch eine aus einem einzigen Bogen von 13 m. Weite bestehende steinerne Brücke mit jenem verbunden ist. Von beiden Felsen führen Treppen in die Mittelstadt hinab, die am Fuße derselben gegen die Elbe und die Triebisch hinab liegt. Auf dem Schloßberge steht die neuerlich restaurirte Domkirche, ein Meisterstück gothischer Baukunst, 933 von Heinrich I. gegründet, in jetziger Gestalt aus dem 13. und 14. Jahrhundert, mit dem 80 m. hohen Thurme. In diesem führt eine Treppe von 187 Stufen auf einen freien, mit einer Gallerie umgebenen Platz, von wo sich eine gegen 19 m. hohe steinerne, oben mit einem Kreuze versehene Pyramide von durchbrochener Arbeit erhebt, die wegen ihrer Zierlichkeit dem ersten Sturm erliegen zu müssen scheint, und doch nun vielleicht, wie der Dom selbst, fast ein Jahrtausend unversehrt steht. Ein eisernes Gitter trennt von dem Schiffe der Kirche die Fürstengruft oder die sogenannte Fürstenkapelle, in deren Mitte das Grabmal Friedrichs des Streitbaren und seiner Gemahlin ist. Die Stammväter der beiden sächsischen Fürstenlinien liegen hier ebenfalls. An die Domkirche stößt die Albrechtsburg, die in ihrem mittelalterlichen Stil durch Hunel wiederhergestellt werden soll. Die 1710 hier errichtete berühmte Porzellanfabrik, der ältesten in Europa, welche noch immer einen vorzüglichen Rang besonders in Hinsicht auf Schönheit und Dauer der Masse behauptet, ist in das Triebischthal verlegt. Das ehemalige Augustiner-Chorherren-Stift St. Afra enthält das Afranum, die berühmte 1543 gegründete Fürstenschule, die Gellert, Rabener und Lessing unter ihre Schüler zählt.

Meißen hatte 1834: 7738, 1871: 11,455 Einw.

Wappen: ein aufrecht stehender schwarzer Löwe, der mit den beiden Vorderfüßen einen zugespitzten rothen Thurm anfaßt, im goldnen Felde. Im Triebischthale das Buschbad, Mineralquelle und Kaltwasserheilanstalt.

1) Dahin zielt das alte Räthsel: Welche Stadt liegt an drei Flüssen, hat drei Schlösser auf einem Berge, in ihrem Graben ein Dorf und eine Brücke, die höher als ein Kirchthurm ist?

Freiberg', die berühmte Bergstadt, liegt auf der sich verflachenden Abdachung des Erzgebirges, 401 m. über dem Meeresspiegel, ½ St von der nach ihr benannten Mulde entfernt, am grauen Münzbach. Erst in der Entfernung von 3—4 St. sieht man höhere Berge von wellenförmigen Umrissen den Horizont begrenzen. Freiberg, von Mauern und Thürmen umgeben, besteht aus der Stadt und den Vorstädten; erstere hat viele Häuser von guter Bauart, meistens massiv, zum Theil mit schönen alten Portalen und von 2—3 Stockwerken. Auf dem Ober-Markte, wo das stattliche Rathhaus, zeigt man die Platte, auf der Kunz v. Kaufungen hingerichtet wurde. Das merkwürdigste Gebäude ist die Domkirche, 1484—1512, mit ihrem im byzantinischen Stil erbauten Portale, der sogenannten goldnen Pforte, die von der viel ältern 1484 abgebrannten Frauenkirche stehen geblieben ist; sie besteht aus der eigentlichen Kirche, der kurfürstlichen Begräbnißkapelle, worin sich das schöne Monument des Kurfürsten Moritz auszeichnet, und den 1836 restaurirten Kreuzgängen. Die Kirche ist ohne den neuern Anbau 80 m. lang, 25 m. breit und 24 m. hoch. Das Ganze ist im gothischen Stil gebaut. Die Orgel ist ein Meisterstück des berühmten Silbermann und besitzt eine außerordentliche Stärke. — Die berühmte, am 4. December 1765 gestiftete Bergakademie verdankt ihren hohen Ruf vorzugsweise dem großen Mineralogen Werner, der hier lehrte und Studirende aus allen Ländern Europas, aus Peru, Chile, Californien u. s. w., herbeizog (gestorben 1817), und dessen vortreffliches Museum die Akademie noch besitzt. Ein großer Theil der Bewohner Freibergs lebt vom Bergbau, indem um die Stadt bis zu 2 St. Entfernung, an 200 Gruben in Betrieb sind, darunter die reichen Silbergruben Himmelsfürst mit 1000 Arbeitern, Himmelfahrt und Bescheert Glück. Das Freiberger Revier liefert jährlich an 1½ Mill. Thaler Silberwerth und seit dem Beginn im 12. Jahrhundert über 240 Mill. Thaler an Silber.[1])

Freiberg hatte vor 200 Jahren, wo es oft Fürstenresidenz war, 40,000, 1871: 21,673 Einw.

B. Die Kreisdirection oder der Regierungsbezirk Leipzig, „Nordsachsen", ist überwiegend aus Theilen des alten Leipziger Kreises gebildet. Alle mit keinem Buchstaben bezeichneten Orte gehören demselben an. Doch unterscheiden wir die Orte des Stiftes Wurzen, W., das früher eine besondre Verwaltung hatte, jedoch zum Leipziger Kreise gerechnet ward.

Das Hochstift Meißen ist frühestens 965 gegründet und unter Magdeburg gestellt. Die Bischöfe führten seit 1230 den Titel „princeps", übten einige landesherrliche Rechte aus, besaßen jedoch keine unmittelbare Reichsstandschaft, sondern hatten die Markgrafen von Meißen als Erbschutzherren, sich selber als sächsische Landstände und Landesbischöfe zu betrachten. Dieses Verhältniß scheint erst 1512 ausdrücklich anerkannt zu sein, bis dahin nur thatsächlich obgewaltet zu haben bei stillschweigender Anerkennung. Der letzte Bischof, Johann IX. von Haugwitz, mußte vollkommene Einführung der

---

1) Münster: Diese Statt ist vom Bergwerck aufkommen, denn allda etwan ein Fuhrman von Halle nach dem Böhmerlandt mit Saltz gefahren, vnd im Wagenleiß ein Bleyertz gefunden, vnd zu Goßlar probieren lassen, dasselb dieweil es reicher von Sylber geweßt dann jhr Bleyertz, haben die Sachsen lust darzu gewonnen, vnd sind heuffig dahin gezogen, wie sie dann etwan auch in Vngern, nach der Vngern Chronick, und in der Walachey, wie Felix Petantius schreibt, erstlichen Bergwerck auffgebracht haben. Eben zu derselbigen zeit hat sich der Statt zum besten zugetragen, daß der Bergmeister inn Sachsen auff dem Zellerfeld, vnder dem von Braunschweig, etlicher Beschwerung halben, sampt der gantzen Knappschaft, ein auffstehen gemacht, nach Freiberg gezogen, vnd allda sich nidergelassen, darvon noch das elteste Ort in der Statt genennet wird die Sachsenstatt, vnd brauchen auch noch etliche Sächsische Wörter. Als nun die Bergbursch sich da gesammlet, hat die Statt zusehend zugenommen.

Reformation gestatten, die alte Residenz Stolpen an Kurfürst August überlassen, und verlegte seinen Sitz nach Wurzen. 1581 verzichtete er völlig auf das Bisthum und trat zwei Jahre später in den Ehestand. Das Domcapitel gab in einem Vergleiche zu, daß der Administrator des Stifts immer aus dem Kurhause gewählt wurde. 1663 wurde das Bisthum Kursachsen völlig einverleibt.

Zur Leipziger Kreisdirection gehören aber auch ein Theil des Erzgebirgischen, E., und des Meißner Kreises, Me., ein kleiner Theil des Stiftes Merseburg, M., des Stiftes Naumburg, N., und ein Theil der Schönburgischen Besitzungen, S., die früher allesammt zum Erzgebirgischen Kreise gerechnet wurden.

Flächeninhalt $63_{,14}$ □M. und 1871: 589,377 Einw., also 9334 auf die □M., 4 Amtshauptmannschaften, 27 Aemter, 37 Städte, 944 Dörfer.

Amtshauptmannschaft Leipzig, 16½ □M. 1. Amt Leipzig I. Reudnitz (stadtähnliches, fast mit Leipzig zusammenhängendes Dorf von 9400 Einw. Schöne Landhäuser. Fabriken). Neuschönefeld und Volkmarsdorf (bilden mit drei anstoßenden Orten einen vorstadtähnlichen Anbau von Leipzig mit 20,000 Einw. Gemüsebau). Schönefeld, Abtnaundorf, Stötteritz, Liebertwolkwitz, Güldengossa (Schlachtdörfer von 1813). 2. Amt Leipzig II. Gohlis (s. unten), Möckern, Eutritzsch, Lindenau, Wachau, Propsthaida (Schlachtdörfer von 1813). Breitenfeld (Sieg Gustav Adolfs 7. Sept. 1631 und Torstensons 2. Nov. 1642). Lützschena (Schloß mit Gemäldegallerie). Amt Markranstädt. Amt Zwenkau. Amt Pegau. (Zwischen 1092 — 96 ein später berühmtes Kloster gegründet). Groitzsch (Ruinen vom Schlosse Wiprechts v. Groitzsch). Amt Borna. Amt Rötha. Amt Taucha.

Amtshauptmannschaft Grimma, 22½ □M. 1. Amt Grimma (das alte Schloß Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Weisen. Die Hauptkirche gehörte einst zum Augustinerkloster. Die Fürstenschule, das berühmte Moldanum, 1550 gestiftet mit 85 Freistellen, besitzt sechs Ortschaften und vier Vorwerke. 6536 Einw.). Nimptschen (früher Cisterzienser-Nonnenkloster von Heinrich dem Erlauchten 1251 gegründet. 1523 entflohen 9 Nonnen aus dem Kloster, unter denen Katharina v. Bora). 2. Lausigk. 3. Brandis. Borsdorf (Dorf, nach dem wahrscheinlich die Borsdorfer Aepfel benannt). 4. Wurzen, W. (7851 Einw., einst Hauptort des Sorbenlandes Nelectici, seit 1114 Sitz eines Collegiatstiftes, das Bischof Hartwig von Meißen gründete. Es besteht noch aus lutherischem Propst, Dechant und mehrern Canonikern. Der zweigethürmte Dom 1808 restaurirt. Altes bischöfliches Schloß. Lichtwer 1719 geboren). Die Stadt hatte 1637 durch die Schweden unter Banér furchtbar zu leiden, Wurzner Marterwoche. Machern (Schloß und Park). Püchau (dem Grafen Hohenthal gehörig; einst alte feste Burg Bichen). 5. Oschatz, Me. (sorbisch Ozzac, nicht nach bekannter Sage von „O Schatz", was die Königin verlegen zum Könige gesagt haben soll, als sie die Stadt benennen sollte. Nach einem großen

Brande die schöne zweigethürmte Hauptkirche aufgeführt. 6769 Einw. In der Nähe der Kolmberg, auf welchem die ersten meißnischen Markgrafen aus dem Wettinischen-Hause oft Landtage abhielten). Dahlen, Me. 6. Strehla, Me. 7. Wermsdorf. Hubertusburg (1721—1724 aufgeführtes Jagdschloß, durch seine Pracht, seine Jagdfeste und Maskenzüge unter den Augusten Sachsens Versailles. Im siebenjährigen Kriege geplündert. Friede 1763. Jetzt sind im Schlosse verschiedene Anstalten, ein Landesgefängniß, Arbeitshaus, Hospital u. s. w. untergebracht. An die alte Pracht erinnert nur die katholische Kapelle).

Amtshauptmannschaft Döbeln, 13 □M. 1. Döbeln* (10,078 Einw., alte Nicolaikirche mit schönem Flügelaltar. Einst Sitz vieler Adelsgeschlechter, daher noch heute eine Rittergasse. Tuch- und Lederfabriken, große Faßfabrik. Ein Faß, 18 Ellen im Umfange, hielt 763,500 Seidel). 2. Waldheim (Zucht- und Arbeitshaus). 3. Leisnig (altes Schloß Mildenstein. 6751 Einw.). Leisnig war früher eine Burggrafschaft. 4. Hartha. 5. Hainichen, E. (Gellert 4. Juli 1715 geboren, am 26. October 1865 sein Denkmal enthüllt, 8331 Einw.) und 6. Roßwein, E. (6848 Einw.), bedeutende Fabrikstädte. Mügeln, W. (altes Schloß Rügethal). Sornzig, W. (früher Benedictiner-Nonnenkloster). 7. Geringswalde.

Amtshauptmannschaft Rochlitz, 13⅓ □M. 1. Amt Rochlitz (altes Schloß. Die Thürme hießen Rochlitzer Jupen. „Wer die anhat, dem thun Frost und Wolf nichts." Herrliche Kunigundenkirche aus dem 11. Jahrhundert. Auf dem nahen Rochlitzer Berge zum Andenken an König Friedrich August ein Aussichtsthurm, 1860 eingeweiht). Wechselburg, S. (an der Stelle von Wechselburg stand ein 1174 gegründetes Augustinerkloster Zschillen, seit 1278 ein Deutschordenshof, aus dessen Gütern die Herrschaft Wechselburg entstand. Residenz des Grafen von Schönburg-Wechselburg, sehenswerthe Schloßkapelle). 2. Colditz (im alten ehemaligen Jagdschlosse Irrenanstalt). Geithain. 3. Penig, S. (schönes Schloß). Rochsburg, S. (die schönste unter Sachsens erhaltenen Ritterburgen). Lunzenau, S. Wolkenburg (Schloß des Grafen v. Einsiedel). 4. Mittweida (8845 Einw.). 5. Burgstädt, S. Hartmannsdorf, S. 6. Frohburg. Kohren (Thürme und Mauerwerk des alten Schlosses, von dem aus Kunz v. Kauffungen den Prinzenraub unternahm. In der Nähe das alte Schloß Gnandstein oder Gnadenstein).

Leipzig ist eine slawische Anlage. Sorbische Fischer gründeten am Zusammenfluß von Parthe und Pleiße ein Dorf und nannten es Lipzk (wahrscheinlich von Lipa, Linde, nach dem nahen Lindenwald. Lindenau, im Westen von Leipzig, trägt denselben Namen germanisirt.) Das christlich-germanische Königthum rief die Stadt ins Leben. Heinrich I. mag 922 eine Burg gegen die Sorben angelegt haben: als urbs, d. h. als befestigte Burg kommt Lipzi 1015 bei Dietmar vor. Heinrich II. schenkte die Kirche zu Lipzi dem Merseburger Hochstift. Die Stadt selbst hat ohne Zweifel noch unter dem Kaiser gestanden, der sie der Obhut des Grafen von Eulenburg übergab. Der Erbe desselben wurde Konrad v. Wettin, der erste erbliche Markgraf in Meißen.

Von seiner italischen Reise begleiteten ihn lombardische Kaufleute nach Leipzig und erhöhten die Handels- und Gewerbthätigkeit der Stadt. Otto der Reiche sicherte den emporblühenden Ort durch Mauern und Gräben, stiftete zu Jubilate und Michaelis zwei Märkte und bestimmte, daß innerhalb der Bannmeile von Leipzig nicht Markt gehalten werden dürfte. Die natürliche Lage förderte die fürstliche Verleihung, „denn Leipzig liegt in der Mitte des Tieflandbusens der mittlern Elbe, der zwischen Harz, Thüringerwald und Erzgebirge weit in das innere Deutschland eindringt. Durch ihn führt der kürzeste und bequemste Weg aus dem nordöstlichen Tieflande zum obern Main und zur obern Donau sowohl, wie zum untern Main und mittlern Rhein, und ebenso vom Niederrhein nach den östlichen Ländern an der obern Oder und Weichsel.“ Mächtig wuchs das Selbstgefühl der Bürgerschaft: mit Otto's Sohne, dem Markgrafen Dietrich, hatte sie Fehde. Der Fürst besiegte aber mit Hülfe des Kaisers Friedrich II. durch List die damals noch freie Reichsstadt und legte in ihr drei Burgen an: die Pleißenburg hat sich erhalten. Die nachfolgenden Fürsten waren der Stadt freundlicher gesinnt, ihr Handel wuchs und wurde durch Freibriefe gekräftigt und geschützt. Bald thaten sich die Kaufleute zu einer geschlossenen Gilde zusammen, fremden Händlern sagten die Fürsten vollkommene Sicherheit zu. Im Jahre 1507 erkannte Kaiser Maximilian I. die Leipziger Märkte (zu denen noch seit 1466 ein vom Kaiser Friedrich III. privilegirter Neujahrsmarkt gekommen war) unter dem Namen kaiserliche Messen dergestalt an, daß im Umkreise von 15 Meilen kein Jahrmarkt, keine Messe oder Niederlage gehalten werden sollte, Käufer und Verkäufer unter kaiserlichem Geleit standen und sie niemand, bei Strafe der Acht, stören durfte; jede Stadt, die den Gerechtsamen Leipzigs zu nahe trat, sollte in eine Strafe von 50 Mark löthigen Silbers verfallen. Flüchtige Niederländer und Hugenotten steigerten die Industrie und den Gewerbfleiß. Seit 1409, wo Friedrich der Streitbare für die aus dem slawischen Prag ausgewanderten deutschen Professoren und Studenten eine Universität gründete, war Leipzig auch ein Hochsitz der Wissenschaft geworden.

Fast in allen großen, in Deutschland ausgekämpften Kriegen hat Leipzig Schreckliches erlitten; im dreißigjährigen Kriege ist es allein sechsmal belagert und viermal erobert — aber nach harten Drangsalen ist es immer kräftiger wieder erblüht. Als nach der Theilung Sachsens die preußischen Schlagbäume bis nahe vor Leipzigs Thore rückten, sank der Verkehr bedenklich schnell, und man sagte der Messe eine trübe Zukunft voraus. Doch der Zollverein trat ins Leben, und bald nahm Alles eine neue Gestalt an, in die Geschäfte kam neuer Schwung. Von jeher war Leipzig ein Straßenknoten, wo die Straßen nach Frankfurt und dem Rhein, nach Dresden und Prag, nach Hof und München, nach Magdeburg und Berlin sich kreuzten. Und der gleiche Knoten bildete sich, als die Eisenbahnen ins Leben traten; in Leipzig vereinigen sich die Eisenbahnen von Dresden, Chemnitz, Berlin, Magdeburg, Thüringen und Bayern her.

Leipzig (110 m. über dem Meeresspiegel) liegt in fruchtbarer, mit zahlreichen und zum Theil stadtähnlichen Dörfern besäeten Niederung oder Aue, in welcher Elster und Pleiße neben einander fließen, ohne sich noch zu vereinigen. Die Elsterbrücke bei der Funkenburg ist in der Geschichte des 19. October 1813 bedeutsam. Nördlich von der Stadt strömt die vielfach gewundene Parthe zur Pleiße. Die eigentliche oder innere Stadt, welche man bequem in einer Stunde umgehen kann, liegt am rechten Ufer der Pleiße auf dem hohen Rande der Niederung. Ihr Mittelpunkt ist der Markt mit vielen hübschen Häusern im Renaissancestil. Das stattliche Rathhaus von 1556 scheidet vom Markte den Naschmarkt mit der Börse. Dem Rathhause gegenüber liegt Auerbachs Keller, durch die Faustsage und Göthes

Dichtung verherrlicht.[1]) Oestlich vom Markte liegt die St. Nicolaikirche, die eigentliche Stadtpfarrkirche, über 700 Jahre alt, aber 1785 erneuert und geschmückt; schön nach modernem Geschmack, mit ionischen und korinthischen Säulen u. s. w. Gemälde von Oeser. Nahe in der Ritterstraße ist die 1836 erbaute Buchhändlerbörse, westsüdwestlich vom Markte, nahe am Westende der Stadt, die hohe St. Thomaskirche.

Die Vorstädte übertreffen die innere Stadt an Ausdehnung und Einwohnerzahl. Nördlich von der Stadt liegt die Hallische Vorstadt, östlich die Grimmaische, südlich die Peters-, westlich die Frankfurter Vorstadt.

Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts schreibt ein Geograph: „Die Stadt an sich selber sieht wie ein Kästchen aus: so ordentlich und sauber ist Alles gebauet." Was würde er jetzt sagen, wo das Kästchen noch viel schöner und sauberer geworden ist! Leipzig ist in der That eine wohlgebaute Stadt.

Die Straßen und besonders die Hauptstraßen, die Grimmaische, Hain-, Katharinen-, Reichs-, Nicolai-, Ritter-, Peters- und Universitätsstraße, der Neumarkt und der Brühl in der innern Stadt, und in den Vorstädten die Königsstraße, die West-, Elster-, Rudolfsstraße u. a. sind breit und freundlich, wenn auch nicht schnurgerade; selbst die wenigen kleinen Zwischenstraßen, Gäßchen genannt, haben das frühere Düster durch Pflege der Häuser verloren. Die Häuser sind hoch, die Zimmer groß und hell, die Verhältnisse einfach, aber elegant, dem Luxus vollen Spielraum lassend. Die frühern spitz zulaufenden Dächer müssen nun möglichst platten Bedachungen weichen; freilich fallen auch die Erker weg und damit manche malerische Abwechselung in der Häuserreihe. Von aristokratisch sich abschließenden Palästen ist wenig zu finden; selbst die schöneren Häuser behalten, wenn sie bürgerlichen Ursprungs sind, auch ein bürgerliches Gepräge, indem das Unterstock sogleich zu Läden, Gewölben und Geschäftslocalen verwandt wird. Ein großer Unterschied geht in Leipzig durch alle Quartiere und ist für Besitzer und Miether überaus wichtig: meßfrei oder nicht. Denn die nicht meßfreien Localitäten müssen zur Meßzeit für Fremde disponibel gehalten werden.

Der Umfang der Stadt ist gegen früher überaus verändert. So entstanden in einem Jahrzehnt vor dem äußern Grimmaischen Thore, jetzt Dresdner Thor genannt, und vor dem Hinterthore zwei große neue Vorstädte, die Friedrichsstadt und die Marienstadt mit langen geraden Straßen, schönen Häusern und anmuthigen Gärten; so bildete sich vor dem Frankfurter Thore in der Flußniederung das Westviertel. Zwischen der Friedrichsstadt und dem Sächsisch-Bayrischen Bahnhofe ist die Johannisstadt erwachsen. Mehrere der frühern großen und schönen Gärten (wie der Reichelsche) sind der Vergrößerung der Stadt zum Opfer gefallen und jetzt mit Häusern bedeckt. Kaum eine deutsche Stadt mag sich in den letzten 15 Jahren so verändert haben: es sind in diesen Zeiten an 1500 neue Häuser entstanden.[2])

---

1) Ein altes Bild stellt vor, was nachstehende Verse erzählen:

Doctor Faust zu dieser Frist,
Aus Auerbachs Keller geritten ist,
Auf einem Fasse mit Wein geschwind,
Welches gesehn viel Menschenkind:
Solches durch subtile Kraft gethan,
Und des Teufels Lohn empfing daran.

2) Leipzig ist mit einer Menge von Dörfern zusammengewachsen, die zur Zeit als selbstständige Gemeinden gelten. „Die Bevölkerung um Leipzig herum, bemerkt Engel, gehört viel mehr zu der Stadt selbst, als dies in Dresden und Chemnitz der Fall ist. In keiner dieser letzteren beiden Städte sieht man allabendlich solche Schaaren aus allen Thoren und des Morgens in dieselben hineinströmen als in Leipzig. Ganze Corporationen wohnen auf dem Lande. Die zahlreiche Kaste der Markthelfer, der Schriftsetzer, der Buchdrucker u. s. w. residirt zu einem großen Theil nur zur Arbeitszeit in Leipzig." Petermann unterscheidet die näher liegenden Dörfer als Vorstadtdörfer, die entfernter liegenden als Außendörfer, welche (abgesehen von den Unterbrechungen) wie ein engerer und ein weiterer Ring die Stadt Leipzig umgeben. Als Vorstadtdörfer werden dort gerechnet: Reudnitz, Anger, Crottendorf, Volkmarsdorf, Volkmarsdorfer Straßenhäuser; ferner Neureudnitz, Thonberg

Weber scherzt darüber, daß die Leipziger vor allem den Fremden fragen: „Sie sein ja doch schon ums Thor rum kekangen?" Aber in der That haben sie zu solcher Frage Recht und Grund. Schon als die Festungswerke noch im Stande waren, zog zwischen Stadt und Vorstädten eine Lindenallee. Seit 1786 begann man die Werke abzutragen. Der Bürgermeister Dr. Müller verwandelte die Wälle und Gräben in einen Kranz von Promenaden, der sich zwischen dem ehemaligen Grimmaischen und Hallischen Thore, sowie von dem Augustusplatze südwärts bis zum Schlosse zum wirklichen Park erweitert. Diese Promenaden und Anlagen um die innere Stadt sind jetzt zu einer Schönheit gediehen, wie sie wohl kaum eine Stadt in Deutschland aufzuweisen hat. Mitten unter den Reizen der Natur werden Erinnerungen an ehrwürdige und verdiente Männer wach gerufen: Bach, Hiller, Müller, Hahnemann, Thaer.

Auch wir folgen der Aufforderung „ums Thor zu gehen" und machen einen Gang durch die Promenaden um die Stadt. Wir gehen von dem im Nordosten der Stadt liegenden Bahnhöfen der Magdeburg-Leipziger und Leipzig-Dresdner Bahn aus und die Ostseite der Stadt entlang. Rechts liegt uns der Ritterplatz mit dem im Jahre 1862 inaugurirten Königlichen Palast, der sich jedoch von den Nachbarhäusern wenig unterscheidet. Bald gelangen wir auf den schönen großen Augustusplatz, umgeben von den Prachtgebäuden des Augusteums, des neuen Universitätsgebäudes (das alte im Paulinum, dem ehemaligen Dominicanerkloster, an welches sich aber seit Jahresfrist noch ein ebenso zweckmäßig eingerichtetes als imposantes, das Bornerianum erhebt), des neuen Theaters (an der Stelle des frühern Schneckenberges, 100 m. lang und 50 m. breit, faßt 2000 Zuschauer), des Fridericianums, der ersten Bürgerschule, des neuen städtischen Museums für Malerei und Plastik, der Post, in deren weitläufigem Gebäude zugleich die Räume für die Regierungsbehörden enthalten sind, und der Pauliner- oder Universitäts-Kirche. Eine pietätvolle Erinnerung läßt uns auf unserm Rundgange innehalten. Wir wandern eine Strecke in die Grimmaische Vorstadt zum Johannis-Kirchhofe. Ein Theil des an dessen südlichen Seite stehenden ehemaligen Johannisstiftes ist zu Museen (zu dem Museum des Vereins für Geschichte Leipzigs und dem Museum für Völkerkunde) eingerichtet. Der zunächst um die Johanniskirche liegende älteste Theil des Friedhofes, an dessen Eingang am Morgen des 19. October 1813 die blutigsten Kämpfe stattfanden, ist 1850 abgetragen worden. Nur Gellerts Grab ist unberührt geblieben, an der Ostseite der Kirche, mit einem eisernen Geländer umgeben, in den vier Ecken mit Cypressen bepflanzt. Am Johannistage, der in Leipzig dem Gedächtniß der Todten bestimmt ist, findet man noch immer Gellerts Grab mit Kränzen geschmückt: sein Gedächtniß ist im Segen.

Wir schreiten weiter. Der große sandige Roßplatz an der Südostecke der Stadt ist jetzt größtentheils zu den Anlagen gezogen. Der Königsplatz, von schönen Häusern umgeben, ist mit dem Standbilde König Friedrich August I. geschmückt. Südöstlich davon in der Nähe der Sternwartenstraße, an deren Ausgange die Sternwarte ihren Platz gefunden hat, ist die 1863 vollendete Turnhalle.

Vor dem Petersthore vorüber tritt uns an der Südwestseite der Stadt am Schloßthore die Pleißenburg entgegen, die ehemalige Citadelle von Leipzig, angeblich nach der Citadelle von Mailand ausgeführt, jetzt Sitz verschiedener Behörden und Kaserne. Der dicke Schloßthurm war ehedem Sternwarte. Auf dieser Burg fand die folgenreiche Disputation von 1519 statt. Der Pleißenburg gegenüber vor dem Schloßthore, jenseit der Pleiße, die

Straßenhäuser; ferner Connewitz; ferner Plagwitz, Lindenau; ferner Gohlis, Eutritzsch, endlich Neuschönefeld. Hingegen als Außendörfer: Neusellerhausen, Sellerhausen; Stötteritz; Lösnig, Dölitz; Schleußig, Groß-Zschocher, Klein-Zschocher; Möckern; Schönefeld.

katholische Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, 1836 nach Heideloffs Entwurf im gothischen Stil aufgeführt. Auch im Innern, in den Altären, Sacramentshäuschen u. dgl. ist der mittelalterliche Geschmack bewahrt.

Wir sind nun an der Westseite der Stadt und erreichen das Thomaspförtchen. Bald haben wir links die Centralhalle mit einem großen Saale für Concerte und Bälle. Das Frankfurter Thor lag im Nordwesten und öffnete einstmals der großen Heerstraße von Frankfurt und Erfurt her den Zugang zur Stadt. Die Nordseite der Promenade führt uns am Hallischen Thore vorüber wieder zu den Bahnhöfen, in deren Nähe noch als beliebter und vielbesuchter Erholungsort der Einheimischen und Fremden das Schützenhaus mit seinen phantastischen Gartenanlagen zu finden ist. Die einst die Stadt an dieser Seite einschließenden Gärten haben breiten Straßen mit vielen schönen Gebäuden weichen müssen.

Wenn wir im Vorstehenden schon einzelne hervorragende Bauten erwähnt haben, so dürfen wir doch noch zwei andere nicht unberührt lassen, die sich eben so sehr durch ihre äußere Großartigkeit als ihre zweckmäßige Einrichtung und ihren Zweck vor allen andern auszeichnen, das neue städtische Krankenhaus oder Jakobshospital und das Johannisstift, in welchem alte Leute ein ruhiges und sorgenfreies Leben finden.

Leipzig ist der ständige Kaufladen für Sachsens Industrie, der große Geschäfts- und Handelsplatz des Königreichs und als Meßplatz von universeller Bedeutung für die Handelswelt. Jährlich finden drei Messen statt, deren jede drei Wochen dauert. Der Anfang einer jeden wird nach einem gewissen Sonn- oder Festtage bestimmt. Bei der Ostermesse ist dies der Sonntag Jubilate, bei der Michaelismesse der Sonntag nach Michaelis, und bei der Neujahrsmesse, der unbedeutendsten, der 1. Januar, wo die Meßwoche beginnt. Dieser Meßwoche geht die sogenannte Böttcherwoche voraus, und folgt die Zahlwoche, in welcher der Donnerstag in den beiden Hauptwochen der Zahltag ist, an dem alle zur Messe eingegangenen Wechselverbindlichkeiten gelöst werden müssen. Indeß werden jetzt die meisten Engros-Geschäfte schon in der Woche vor der Böttcherwoche abgemacht, auch die fremden Kaufleute dürfen jetzt ihre Waaren schon früher als in der eigentlichen Meßwoche auslegen. Jeder Leipziger Bürger darf während der Meßzeit Gastgerechtigkeit üben, und das thut noth. In der Osterwoche verdoppelt sich die Einwohnerzahl der Stadt. Noch immer steht Leipzig unter den deutschen Meßplätzen obenan mit einem Umsatz von mehr als 100 Millionen Thaler jährlich, indem hier an 700,000, in Frankfurt a. d. O. 240,000, in Frankfurt a. M. 96,000, in Braunschweig an 44,000 Centner Waaren eingehen.

„Wer noch keiner Leipziger Messe beigewohnt hat," schreibt Grube, „kann sich schwerlich einen Begriff machen von diesem Gewühl und Getümmel, diesem Fahren und Laufen, diesem Handel und Wandel aller Orten und Enden. Zwar sind einige Theile der Stadt, wie die Grimmaische Straße, auch außer der Meßzeit sehr belebt; aber was will das sagen gegen die Meßwoche, wo man oft Mühe hat, das Fahrzeug des eignen Leibes durch diesen Strom von Menschen, von Wagen, von Karren und Fiakern und Waarenballen hindurch zu bugsiren. Die Parterrewohnungen Leipzigs scheinen ein großes Waarenlager geworden zu sein, und die Durchgänge der Häuser, wie Auerbachs Hof, starren von Buden, Käufern und Verkäufern, daß es schwer wird, durch eine solche Meerenge hindurch zu steuern und breiteres Fahrwasser zu gewinnen. In der buntesten Mannigfaltigkeit sieht man Leder- und Tuchballen, Leinwand und Baumwollenzeuge, Shawls und Spitzen, Hüte und Mützchen, Lebkuchen und Bonbons aufgestapelt, und gleich bunt ist das Menschengewühl. Nord- und Süddeutschland, Rheinland und Pommern, Westfalen und Mecklenburg, Bayern und Hannover, ganz Deutschland kommt hier zur Einheit; Leipzig ist auf vierzehn Tage die Hauptstadt und der Mittelpunkt

von ganz Deutschland, ja von Europa, denn auch Russen und Engländer, Franzosen und Italiener, Griechen und Armenier mit Turban und Kaftan, selbst phlegmatische Türken haben sich eingefunden, seiner Majestät dem Genius des Handels ihre Huldigung darzubringen. (Die polnischen Juden waren nicht zu vergessen, ein stark ausgeprägtes Element des Meßgetümmels!) Vor dieser Majestät verschwinden alle nationalen Verschiedenheiten, vor diesem Herrn gilt kein Ansehn der Person, nicht Stand oder Rang, Adel oder Bürgerthum — Alles ist eine Familie und auch jeder Fremde willkommen, wofern er nur Geld mitbringt oder Geldeswerth. Und damit es den lieben Gästen auch nicht an Unterhaltung fehle, hat besagter Herr und Gebieter dafür gesorgt, daß die Augen und Ohren allerlei Schönes und Merkwürdiges, Ernstes und Lustiges, Fades und Pikantes zu sehen und zu hören bekommen. Da sind Thierbuden und Kunstreiter, Affen- und Menschentheater, Wachsfiguren und Marionetten, Mississippi-Panoramas und Chinesen — und hat man sich hungrig gesehen, kann man sich ganz satt hören an all den böhmischen und sächsischen Musikconcerten, an der großen Oper und noch größern Virtuosen. Wird schon außer der Messe kaum anderswo so viel gegeigt und gesungen und concertirt, als in dem musiklustigen Leipzig, so ist während der Messe in allen Wirthshäusern Concert, und jeder Gast kann sein Bratwürstlein mit Musik verzehren."

Auf der Jubilate-Messe erscheint Leipzig, das selbst 258 Buchhändlerfirmen, 18 Antiquariengeschäfte und 92 Druckereien zählt, auch als Mittelpunkt des deutschen Buchhandels. Aus allen deutschen und deutschem Schriftenthum zugänglichen Ländern kommen gegen 500 Buchhändler zusammen, die auf ihrer Börse in der Ritterstraße ihren Reichstag halten, vornehmlich mit gegenseitiger Abrechnung beschäftigt sind, aber auch Zeit behalten am Cantate-Sonntage im Schützenhause ein solennes Festmahl zu halten. Der Leipziger Büchermarkt hat einen jährlichen Umschlag von mehr als 20 Mill. Thaler. Aber Leipzig ist nicht blos commerzieller Mittelpunkt des deutschen Büchermarktes. Was Grube so treffend bemerkt: „Alle Hauptrichtungen des deutschen Culturlebens treffen wir im kleinen Sachsen vereint, und es ist, als ob es seine Kraft in dem Maße concentrirt hätte, als unglückliche politische Verhältnisse ein Stück nach dem andern von diesem Lande abgerissen haben. Die glückliche Einheit von Lust an gelehrter Forschung und der Praxis eines regen Fabriklebens, von kaufmännischem Handesgeist und musikalischem Sinn, von bürgerlicher Einfachheit und Sinn für äußere Eleganz und Schönheit hat sich das meißnische Sachsenland nicht zerreißen lassen;" — das gilt von Leipzig im Besondern. Nicht blos materielle, auch geistige Interessen der verschiedensten Art knüpfen sich an die Stadt. Die Universität (die frequenteste im ganzen Deutschen Reich, da Berlin in Folge der theuren Wohnungspreise rc. seit einigen Semestern stetig an Besuchern abgenommen hat zählte im Sommer 1873: 2720 Studenten mit Matrikel, die sonstigen Hörer und Hörerinnen nicht eingerechnet, und hat sehr viele treffliche und gefeierte Docenten. Das neuerbaute großartige chemische Laboratorium, das physiologische und pathologische Institut und andre akademischen Anstalten gehören zu den besten ihrer Art. Ueberhaupt ist es zum Ruhme der Staatsregierung und der städtischen Verwaltung zu bemerken, daß sie alles Mögliche zur Hebung und Pflege der Universität beizutragen suchen. Die Nicolai- und Thomasschule sind altberühmten Rufs: an ersterer waren Gesner und Ernesti Rectoren. Auch eine Menge anderer tüchtiger Bildungsanstalten, gelehrter Gesellschaften und Vereine zeichnen Leipzig aus. In der Geschichte unserer Poesie nimmt Leipzig eine bedeutende Stelle ein. Wir nennen Gottsched und die deutsche Gesellschaft, Gellert und die Leipziger Dichterschule. Die Stadt ist auch durch den zeitweiligen Aufenthalt unsrer größten Dichter poetisch geweiht. Lessing durchlebte in Leipzig Jahre, die für seine Entwickelung wichtig und einflußreich waren. Göthe wohnte in der Feuerkugel

zwischen Neumarkt und Universitätsstraße (1865 durch Gedenktafel bezeichnet) wie denn Leipzig auch eine neue „Göthe-Straße" besitzt. Schiller, dessen Andenken in Leipzig sehr hoch gehalten und jährlich erneuert wird, wohnte im kleinen Joachimsthal auf der Hainstraße. Von Alters her wird die Musik gepflegt. Sebastian Bach, Hiller und Hauptmann waren Cantoren an der Thomaskirche. Der Singchor der Thomasschulen ist noch immer trefflich, und die Leipziger Gewandhaus-Concerte haben bedeutenden Ruf. Endlich zählt Leipzig viele bedeutende Schriftsteller, Dichter und Künstler zu seinen Bürgern. Leibnitz, Thomasius, Kästner, Gottfried Hermann, Schnorr von Carolsfeld sind geborne Leipziger.

Leipzig hatte 1680: 18,000, 1782: 30,000, 1834: 44,802, 1849: 62,374, 1864: 85,394 Einw. Nach der Zählung von 1871 hatte die innere Stadt 26,210 Einw., die äußere 80,715, zusammen 106,925 Einw. Die Vorstadtdörfer zählten 48,655, die Außendörfer 17,532 Einw. Mit ersteren hatte also Leipzig 155,573, mit Inbegriff der letztern 173,105 Einw. Zu dieser Zeit (1871) lebten in der Stadt 98,959 Luthereraner, 2920 Reformirte, 2673 Römisch-Kathol., 247 Deutsch-Kathol., 147 Griechisch-Kathol., 1739 Israeliten, 53 Anglicaner, 95 Apostol. Christen.

Wenn Zachariä im „Renommisten" Leipzig für Raufbolds Capua erklärt, wo die Gottheiten der Galanterie und der Mode residiren, wenn Göthe im Faust aussprach: „Mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein klein Paris und bildet seine Leute", so sind damit Eigenthümlichkeiten des Leipziger Lebens geschildert, die früher noch mehr hervortraten als jetzt. Der Ton der Stadt hat etwas Feines, Elegantes, vielleicht hier und da Geziertes. Doch rühmt ein Dresdner Schriftsteller — also im Loben gewiß unparteiisch — das weniger ängstliche, nicht steife Wesen, und dazu mit Recht den wissenschaftlichen Trieb und Kunstsinn, die Pietät für bedeutende Namen.[1]) Ausländer nehmen daher gern ihren Aufenthalt in der Stadt. Der Leipziger Bürger, der durch Fleiß und Tüchtigkeit es zu Wohlstand gebracht hat, zeichnet sich aus durch Gemeinsinn und Mildthätigkeit, die er bei allen Fällen, in welchen seine Hülfe in Anspruch genommen wird, bethätigt.

Kann der Leipziger in vielen Punkten den so oft und gern geführten Wettstreit mit dem Dresdner aufnehmen, so muß er, wenn es auf die Umgebungen beider Städte kommt, klein beigeben. Wir werden auf das Johannisthal bei der Johannesstadt, vor Allem auf das Rosenthal gewiesen, diese mit schönen Eichen bestandene Flußaue unterhalb der Stadt. Wenn auch Spötter bemerken, daß die langsam dahinfließenden Flüsse keinen Rosengeruch verbreiten und Legionen von Mücken erzeugen, so hat doch der Wald, der Großstadt so nahe gerückt, seinen hohen Reiz; er ist im ersten Frühjahre, wenn die Märzenbecher oder Schneeglöckchen (Leuconium vernum) blühen, besonders anmuthig. Am Ende des Rosenthales liegt das nette Dorf

1) Franzosen fühlen sich auch von dem „kleinen Paris" besonders angesprochen. Schon der öfter belobte Reisende gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nennt Leipzig eine ungemein schöne und prächtige Stadt, und die Bewohner kann er nicht genug loben. Dabei fiel ihm ein Unterschied der Lebensweise in beiden sächsischen Hauptstädten auf. In Dresden Sparsamkeit, ja Kärglichkeit in Rücksicht auf Küche und Keller. „Die Brühen sind hier so dünn, man hat so oft kalte und immer so schmale Küche, daß ich glaube, ein Wiener könne es hier in einem mittelmäßigen Hause nicht vier Wochen aushalten. Ich hatte schon mehr als eine Gelegenheit zu bemerken, daß auch in den vornehmen Häusern eine Kärglichkeit in Rücksicht auf Küche und Keller herrscht, die man in Oesterreich und Bayern für eine Entehrung halten würde. Diese strenge Oekonomie erstreckt sich über alles, was zum innern Hauswesen gehört, und ich habe noch keine andre Art von großem Luxus bemerken können, als die Kleidungen, worin der Aufwand im Ganzen noch größer sein mag als in Süddeutschland. Alle vom Mittelstand, Frauen und Männer, sind hier nach der Mode gekleidet, und sie herrscht auch unter einem ansehnlichen Theil der untern Klasse, wogegen zu Wien, München u. s. w. sich bis weit in den Mittelstand hinauf noch eine gewisse Nationaltracht erhält. — Ich wohne bei einem Uhrmacher, dessen zwei Töchter ihre vollständige Toilette haben und täglich coiffirt werden; dagegen nehmen sie öfters Abends mit einer Butterbemme, und allenfalls einem dünnen Schnittchen Schinken dazu vorlieb". In Leipzig Luxus und Verschwendung, hohes Spiel u. s. w. Das alte Wort: Extra Lipsiam vivere est male vivere.

Gohlis mit vielen Landhäusern. An einem Hause verkündet die Tafel, daß Schiller hier 1785 das Lied an die Freude gedichtet habe.

Aber nicht alle Erinnerungen der Umgegend sind so heiter und lieblich. Dieselbe Wichtigkeit der Lage, welche in diesen dem Berg- und Hügellande benachbarten Tieflandsbusen des mittlern östlichen Deutschland die Waaren- und Verkehrzüge lockte, führte daselbst auch im Laufe der Jahrhunderte häufig die streitgerüsteten Söhne des Krieges aus allen Weltgegenden her zusammen; Leipzig und seiner entfernteren Nachbarschaft ist der traurige Ruhm zu Theil geworden, eines der blutgetränktesten Schlachtreviere Deutschlands, ja ganz Europa's zu sein. Die Magyarenschlacht von 933, die Schlacht zwischen Heinrich IV. und Rudolf von Schwaben, die Schlachten von Lützen 1632 und 1813 sind wenigstens in dem Leipziger Tieflandsbusen geschlagen. Aber auf dem Breitenfelde nördlich der Stadt, an der nach Delitzsch führenden Straße siegte Gustav Adolf am 7. September 1631 über Tilly, auf derselben Stelle, 1642 am 2. November, Torstenson über die Sachsen — am 16., 18. und 19. October 1813 aber ward die große Völkerschlacht geschlagen, in der Napoleons Stern erblich.

Drei Tage und drei Nacht
Hat man gehalten Leipziger Messe,
Mit eiserner Elle die Franzen gemessen,
Die Rechnung ins Gleiche gebracht.

Das Schlachtfeld dehnte sich bis über 1 Meile im Norden, Osten und Süden der Stadt. Es umschloß im Norden Möckern (Blücher und Marmont am 16.), Eutritzsch, Schönefeld; im Osten Reudnitz, Paunsdorf; im Südosten Stötteritz und Propsthaida, Liebertwolkwitz; im Süden Wachau (Schwarzenberg unter Napoleon am 16.), Markkleeberg, Dölitz, Connewitz. Ueber Lindenau im Westen der Stadt erfolgte Napoleons Rückzug.

1847 bildete sich ein Verein zur Feier des 19. October. Außer einer würdigen Jahresfeier der Völkerschlacht hat derselbe sich den Zweck gesetzt, die geschichtlich merkwürdigen Punkte auf den verschiedenen Schlachtfeldern durch einfache Denksteine zu bezeichnen. So sind bereits Denksteine auf dem Monarchenhügel bei Propsthaida, auf dem am Abend des 18. October die drei verbündeten Monarchen zusammentrafen und Gott die Ehre gaben, auf dem Galgenberge bei Liebertwolkwitz, auf dem Wachtberge bei Göhren, am Fuße des Kirschberges bei Möckern, und auf dem Kolmberge bei Liebertwolkwitz errichtet worden, und der Napoleonsstein bei Stötteritz restaurirt. Er bezeichnet die Stelle, an welcher Napoleon die Schlacht übersah und leitete. Eins der Mitglieder des Vereins, Dr. Apel († 26. Nov. 1867), der auch die Schlacht bei Möckern episch besungen, hat auf eigene Hand unternommen das Bild der Schlacht künftigen Geschlechtern zu zeichnen, damit sie in den Berichten von ihr sich zurecht finden können. Aus der Erinnerung schwinden allmählich die Stätten, wo die kämpfenden Heerhaufen gestanden haben. Fortwährend verändert sich der Schauplatz, und schon wird es schwierig, mit den Rissen der Schlacht in der Hand sich bei der jetzigen Bodengestaltung zurecht zu finden. Deshalb beschloß der wackere Apel „steinerne Fingerzeige" auf das Schlachtfeld zu setzen, welche die Stellungen kenntlich machen. Marksteine bezeichnen jetzt die bedeutsamsten Stellen und Positionen.

Wappen: Ein gespaltener Schild; links ein schwarzer aufgerichteter Löwe in Gold; rechts vier Pfähle abwechselnd von Blau und Gold. Das Wahrzeichen ein an der Ostseite der Nicolaikirche eingemauertes Hufeisen, ein Ueberrest von dem Erbbegräbnisse eines Hufschmieds.

C. Die Kreisdirection oder der Regierungsbezirk Zwickau, „Westsachsen", das obere rauhe Erzgebirge, das Zwickauer

Steinkohlenbassin, das Hügelland an Mulde und Elster, befaßt den größten Theil des frühern Erzgebirgischen Kreises. Dazu kommen der frühere Voigtländische Kreis und Schönburgische Besitzungen. Flächeninhalt 84,34 □M. 1855: 759,328, 1871: 959,063 Einw., also 11,386 auf die □M. Fast alle Ortschaften sind industriell: Baumwollenspinnerei, Wollen- und Baumwollenweberei, Strumpfwirkerei, Spitzenklöppelei, Bergbau werden besonders betrieben. 4 Amtshauptmannschaften und von den Schönburgischen Herrschaften abgesehen 41 Aemter, 58 Städte, 771 Dörfer.

Amtshauptmannschaft Chemnitz. 1. Amt Chemnitz,** 16½ □M. Neukirchen. Grüna. Von Chemnitz erstrecken sich die großen Dörfer, welche meist Strumpfwirkerei und Bleicherei treiben, mehrere Meilen weit in ununterbrochener Folge an der Zwickauer Straße hin. 2. Frankenberg (9710 Einw.). Sachsenburg (Schloß, malerisch auf einem Felsen über der Zschopau. Leupold: „eine der reizendsten Gegenden in Deutschland"). Ebersdorf (früher ein 1300 gegründetes Collegiatstift; in der Kirche die Kleider der geraubten Prinzen Ernst und Albert, welche hier sich mit ihren Eltern wiederfanden). Lichtenwalde (Schloß mit französischem Park an der Zschopau, einst Harras „schimmernde Veste". Im Thale, gegenüber dem Haustein „des Zschopauthals schwindelndem Rand"; noch jetzt ein einfaches Denkmal). 3. Limbach. 4. Stollberg. Burkhardsdorf. 5. Augustusburg (Schloß neben der Stadt Schellenberg auf dem Schellenberge, 1568—1572 von Kurfürst August erbaut. Tiefer Brunnen. Im Garten eine 500 Jahre alte Linde mit 15 Stützen. Sonst Bärenzwinger im Schloß. Schöne Aussicht). Grünhainichen (Mittelpunkt der Holz- und Spielwaarenverfertigung in dieser Gegend). 6. Oederan. 7. Zschopau (nettes Städtchen, darüber Schloß Wildeck, die Mauern zum Theil in Felsen gehauen. 7877 Einw.).

Amtshauptmannschaft Zwickau, 20 □M. 1. Zwickau.* In Planitz das größte Eisenhüttenwerk Sachsens, Königin-Marienhütte. Schönfels (Felsburg Alt-Schönfels, Stammhaus des gleichnamigen Geschlechts). Mosel (Stammort derer von Mosel). 2. Wildenfels (Hauptort der gräflich Solmsischen Herrschaft. Großes und reizend gelegenes Schloß mit schönem Garten). 3. Kirchberg. 4. Werdau,* (11,216 Einw. Tuchmacherei und Weberei). 5. Crimmitzschau* (15,280 Einw. Lebhafte Fabrikstadt. Das alte Rittergut Carthause ist aus einem 1223 gestifteten, anfänglich mit Augustinern, dann mit Carthäusern besetzten Kloster entstanden). 6. Remse oder Remissau (schönburgisch, früher Benedictinerkloster, das schon 1219 vorkommt). 7. Schneeberg (gutgebaute Bergstadt. 7978 Einw. Schönste Kirche im Erzgebirge. Die Silbergruben früher die ergiebigsten des Erzgebirges. Herzog Albert soll 1477 an einer 400 Centner schweren Silberstufe gespeist haben). Neustädtel. Aue. 8. Schwarzenberg (Hauptstadt des obern Gebirges, nach dem Brande 1824 neu und regelmäßig

aufgebaut. In der Nähe das Bad Ottenstein; der Fürstenhain oder Fürstenberg, wo Kunz von Kauffungen von dem Köhler Schmidt, genannt Triller, gefangen wurde. Seit dem 8. Juli 1822 ein Denkmal). Bockau (viel „Schneeberger Schnupftaback" aus fein geriebenen Kräutern verfertigt). 9. Johann-Georgenstadt (von 1654 aus Böhmen vertriebenen protestantischen Bergleuten regelmäßig gebaut. Großer Brand am 19. August 1867). 10. Eibenstock (Hauptsitz des Spitzennähens mit Tambourin und Nadel). Carlsfeld (Industriedorf im rauhesten „sächsischen Sibirien"). Schönhaida (das größte und stadtähnlichste Dorf des Erzgebirges). 11. Scheibenberg. Schlettau (altes Jagdschloß). Krottendorf.

Amtshauptmannschaft Annaberg, 15 □M. 1. Amt Lengefeld. 2. Zöblitz (Serpentinsteindrechslerei, jetzt etwas gesunken, dafür Schachteln und Spielzeug). Olbernhau. 3. Marienberg (1521 regelmäßig angelegt. Auf dem Markte sieht man durch die vier Hauptthore. Schöne Hauptkirche). 4. Wolkenstein (in der Nähe Bad mit lauwarmer Quelle). Scharfenstein (altes Schloß). 5. Annaberg* (11,693 Einw. Wohlgebaute Bergstadt am Abhange des hohen Pöhlberges, liegt 600 m. hoch, bildet mit St. Katharinenberg am Buchholz, im Thale liegend [mit 5247 Einwohnern], fast einen Ort. Auf dem Kirchhofe der Bergkirche zu St. Annen [in welcher man auch, wie an sehr vielen andern Orten, eine Geldtruhe Tezels und die „Lebensalter", d. h. bildliche Darstellungen der männlichen und weiblichen Stufenjahre in charakteristischen Thiergestalten zeigt], eine sehr alte Linde, verkehrt in die Erde gesetzt, so daß ihre Wurzeln zu Aesten geworden sind. In der Nähe dieser Linde ruht die Erfinderin des Spitzenklöppelns, Barbara Uttmann, gestorben 1575, welcher 1834 ein Denkmal errichtet ist. Früher sehr ergiebige Silbergruben im Schreckenberg und Marmorbrüche bei Krottendorf. Weiße 1726 geboren). 6. Ehrenfriedersdorf (in einer der ödesten Gegenden des Erzgebirges, das Elend genannt). Gelenau. Thum (Obelisk zum Andenken an das Gefecht vom 15. Januar 1648. $^3/_4$ St. davon der Greifenstein, eine herrliche Gruppe freistehender Granitkegel). 7. Geyer (Vitriol- und Schwefelwerk. Arsenikhütte). 8. Grünhain (früher Benedictinerabtei, 1238 gestiftet). Elterlein (Bergstadt von Harzern erbaut und ursprünglich Quedlinburg genannt). Zwönitz (1492 Adam Riese geboren, der 1559 als Bergschreiber in Annaberg starb, Verfasser eines berühmten Rechenbuches; „nach Adam Riese" noch jetzt sprüchwörtlich). Oberwiesenthal (höchste Bergstadt, 890 m., am Fuße des Fichtelgebirges. Ganz in der Nähe Unterwiesenthal). 10. Jöhstadt (J. A. Cramer 1723 geboren).

Amtshauptmannschaft Plauen, 26 □M., enthält die Ortschaften des früher Voigtländischen Kreises. 1. Amt Plauen* (Hauptstadt des Voigtlandes. Zweigethürmte Johanniskirche. Das weitläufige dreigethürmte Schloß heißt der Ratschauer, soviel wie Hradschin. „Plaue Waare", d. s. Arbeiten in Musselin. 20,510 Einw.).

2. Klingenthal (hier und in umliegenden Dörfern viel musikalische Instrumente verfertigt). 3. Auerbach (industriös. Hauptsitz des Pech- und Rußhandels). Rodewisch (Messingwerk). 4. Lengenfeld. 5. Reichenbach* (nach dem Brande 1833 regelmäßig aufgebaut, bedeutendste Fabrikstadt des Voigtlandes. Wollkämmen, Spinnen, Weberei. Der Archäolog Böttiger geboren. 12,942 Einw.). Mylau (in der Nähe die großartige Eisenbahnbrücke über das Göltzschthal, 87 m. hoch). Netzschkau (Weber). 6. Pausa. Mühltroff. 7. Elsterberg (zwischen hohen Bergen in der „voigtländischen Schweiz". Trümmer einer alten Felsenburg, eine der größten Ruinen in Sachsen. Das „Steinicht" ist die schönste Strecke der voigtländischen Schweiz: der Fluß durch Granit- und Gneisfelsen, von Fichten und Farren überwuchert. $^3/_4$ St. davon die großartige Eisenbahnbrücke über das Elsterthal). 8. Treuen. 9. Falkenstein. 10. Schöneck (von Karl IV. 1380 mit vielen Privilegien begabt, wovon sich noch manche erhalten. Dafür muß Schöneck, wenn der Landesherr es besucht, fünf Pfund Heller in einem hölzernen Becher überreichen). 11. Markneukirchen (musikalische Instrumente). 12. Adorf. Schönberg (das südlichste Dorf in Sachsen). Elster (ein besuchtes Bad, jährlich gegen 3000 Badegäste). 13. Oelsnitz (alte St. Jacobikirche. 1859 brannte fast die ganze Stadt ab). Voigtsberg (Thürme und sonstige Reste der alten Reichsburg Voigtsberg, auf der die kaiserlichen Vögte über das nach ihnen benannte Voigtland saßen).

Zu den Schönburgischen Herrschaften ($6^3/_5$ □M.) gehören folgende Amtsbezirke:

1. Waldenburg (sehr schön gelegene Residenz des Fürsten von Schönburg-Waldenburg. Das fürstliche Schloß neu, denn in einem der ruchlosesten Excesse von 1848 wurde das frühere, das durch Reste einer uralten Burg, namentlich einen Thurm mit dem böhmischen Löwen auf der Fahne, merkwürdig war, niedergebrannt. Im Dorfe Alt-Waldenburg am andern Muldenufer treffliches Töpfergeschirr verfertigt. In der Umgegend Dörfer, welche die Namen deutscher Stämme tragen, wie Franken, Schwaben u. s. w.). Greenfield (Fürstliches Mausoleum). 2. Lichtenstein (malerisch gelegenes Schloß). Callenberg (bildet mit dem Vorigen fast eine Stadt). Bernsdorf, Gersdorf, St. Micheln (industrielle Dörfer). Langen-Lungwitz (Industriedorf). 3. Hartenstein (zinnenreiches Schloß hoch und malerisch gelegen. Paul Flemming 1609 geboren. „Ach! daß ich mich einmal doch wieder solt' erfrischen An deiner reichen Luft, du edler Mulden-Fluß, Da du so sanfte gehst in bergichten Gepüschen, Da du, mein Hartenstein, mir botst den ersten Kuß." 1 Stunde von Hartenstein die Prinzenhöhle, ein 12 m. langer Stollen, in welchem v. Mosen und v. Schönfels sich drei Tage lang mit dem Prinzen Ernst versteckt hielten). Mülsen St. Niclas, Mülsen St. Jacob u. s. w. (sieben Fabrikdörfer, die den drei Stunden langen Mülsener Grund ausfüllen, wohl von 15,000 Menschen bewohnt). 4. Stein (altes in Felsen gehauenes Schloß). Lößnitz. 5. Glauchau*

(22,036 Einw. Hauptstadt der Schönburgischen Lande und nach Chemnitz die bedeutendste Fabrikstadt Sachsens. Zwei Schlösser, von denen das hintere wegen seiner alterthümlichen Bauart merkwürdig ist). Hohenstein (hochgelegene Bergstadt. Schubert geboren). Ernstthal. Meerane* (viele Fabriken, 1871: 19,187 Einw.).

Chemnitz (gesprochen Kemnitz) im Kesselthale des gleichnamigen Flusses, der zur Zwickauer Mulde geht, liegt 307 m. hoch. Früher eine Reichsstadt „Kaiserchemnitz", hat sie sich 1308 den Meißner Markgrafen als Schutzherren, 1312 als Landesherren unterworfen. Die innere Stadt ist von beschränktem Umfang. Wo nicht Feuersbrünste im letzten Decennium totale Umbauten veranlaßt haben, finden sich noch viele enge Gassen mit kleinstädtischen Häusern. Nur in der Mitte dehnen sich vier an einander stoßende Marktplätze aus. Am Hauptmarkt das alterthümliche Rathhaus, das Amthaus mit Lauben, dahinter die Hauptkirche zu St. Jacobi. Die alten Stadtgräben sind ausgefüllt und in Straßen verwandelt. Hier die thurmlose neue Kirche zu St. Johannis, und viele ansehnliche öffentliche Gebäude: das Theater, die Bürgerschule, die neue Realschule, das ausgedehnte Postgebäude. Von den Gräben dehnen sich nach allen Seiten, zusehends wachsend, die Vorstädte aus, welche gut und regelmäßig mit breiten Straßen, hohen und massiven Häusern gebaut werden. Die größte Vorstadt ist im Norden der „Anger". Auch hier ein kolossales, 1860 erbautes Schulgebäude, und im Nordosten der Bahnhof, von welchem aus die Zwickauer Bahn die Stadt im Halbkreise umschlingt, die Straßen der Vorstädte bald durchschneidend, bald auf Brücken übersetzend.

Im Nordwesten auf einer Anhöhe liegt das Schloß, ein ehemaliges vom Kaiser Lothar gegründetes Benedictinerkloster, jetzt ein besuchter Vergnügungsort. Nur die schöne (alte) gothische Kirche ist erhalten mit kunstreichem Portal; inwendig eine vermauerte Kanzel, von der die Sage allerhand zu erzählen weiß, und eine „Geißelung Christi", mühsam von einem Mönche aus Einem Lindenstamm geschnitzt.

Chemnitz ist die zweite Handels- und erste Fabrikstadt von Sachsen, „das sächsische Manchester". Die erste Spinnmühle datirt von 1800. Mit Einschluß der ausnehmend volk- und gewerbreichen Umgebung sind wohl 200,000 Feinspindeln im Gange. Die wichtigsten Artikel sind Baumwollwaaren, besonders Kattundrucke, die ersten in Deutschland; die Wollen- und Baumwollenwaaren stehen den englischen gleich, die Strumpfwaaren darüber. Dazu kommen Bleichen, Färbereien, vor allen aber Maschinenfabriken, welche zu den großartigsten in Deutschland gehören (die ehemalige Hartmann'sche, Zimmermann'sche u. a. sind jetzt in die Hände von Actiengesellschaften übergegangen).[1] Passend ist daher hier auch eine Handelsschule und eine umfangreiche, neuerdings noch erweiterte Gewerbeschule eingerichtet. Ebenso ist Chemnitz Sitz des großen sächsischen Industrievereins. In Chemnitz ist der Philolog Heyne als armer Leinwebersohn 1729 geboren. Die Stadt zählte 1803: 9900, 1871: 68,229 Einw.

Zwickau, lat. Cygnea (nach dem von der Sage hierher verlegten verjüngenden Schwanenteich), gehört zu den ältesten Handelsstädten von Sachsen, wie denn auch der Name „Marktplatz" bedeuten soll. Schon im 12. Jahrhundert führte eine große Handelsstraße hindurch. Damals war auch Zwickau eine Reichsstadt, nahm aber wie Chemnitz 1308 den Markgrafen Friedrich als Schutzherrn an. Aus diesem Verhältniß entwickelte sich bald Landeshoheit der Meißnischen Markgrafen.

---

1) Ein lebendiges Bild des industriellen Lebens erhält der Fremde von der kleinen Höhe des Kasberg aus im Westen der Stadt. Unmittelbar vor unsern Füßen breiten sich zahlreiche große Fabriketablissements aus: das Auge ruht mit Wohlgefallen auf dem bunten geschäftigen Treiben, das Ohr freilich wird von dem entsetzlichen Lärm der Maschinen völlig übertäubt.

Die gutgebaute Stadt liegt im anmuthigen Muldenthale, 266 m. hoch. Altes Schloß Osterstein, worin jetzt Corrections- und Arbeitsanstalt. Unter den Kirchen die gothische Marienkirche mit 74 m. hohen schlanken, durchbrochenen Thürmen, schon 1212 erwähnt, 1453 — 1470 renovirt. Schöner Flügelaltar mit Wohlgemuthschen Bildern. Die Katharinenkirche, an der Thomas Münzer 1520—1522 Prediger war. Auch das alte Rathhaus ist zu beachten. Das von G. Agricola gegründete Gymnasium hat eine Bibliothek von über 18,000 Bänden. Seit 1862 eine Bergschule. Fabriken, die großen Steinkohlengruben in der Nähe, zu denen kurze Eisenbahnen führen. Im Bezirke der Zwickauer Kohlenwerksinspection waren im Jahre 1869 128 Schächte im Betriebe. In denselben sind etwa 10,000 Menschen thätig und zum Zwecke der Wasserhaltung, Förderung, Wetterlosung, Fahrung, Aufbereitung und Briquette-Fabrikation 150 Dampfmaschinen von über 5000 Pferdekräften in Betrieb. Die mächtigsten Flötze sind im Brückenberger Schachte (7 Flötze zusammen über 16 Meter) gefunden worden, hier ist aber auch die größte Tiefe, bis gegen 800 Meter erreicht. Zwickau hatte 1836: 6701, 1871: 27,322 Einw. Wappen: Quadrirter Schild. Im 1. und 4. Felde drei silberne Schwäne in Roth, im 2. und 3. ein dreithürmiges silbernes Schloß im rothen Felde mit drei Thoren, von jedem Thore läuft ein silberner Quell durch eine grüne Aue. Die Schwäne beziehen sich auf die Sage von dem Schwanenteiche.

Etwa eine Stunde von Zwickau links von der Mulde das brennende Steinkohlenflötz von Planitz. Es nimmt einen Raum von etwa 400 Lachter Länge und 180 Lachter Breite ein, hat eine Mächtigkeit von 6 — 8 m., und befindet sich in einer Tiefe von ungefähr 50 Lachter. Wann der Brand entstanden, ist nicht genau bekannt, vielleicht schon 1479, jedenfalls seit dem Anfange des 16 Jahrhunderts: Die Ursache ist wohl Selbstentzündung gewesen. Alle Versuche, den Brand zu löschen, sind bis jetzt mißlungen. Und doch hat der Mensch sich auch diese verheerende Kraft dienstbar gemacht. Unmittelbar über dem brennenden Kohlenlager befindet sich Geitner's großartige Treibgärtnerei und Pflanzenzucht, deren Warmhäuser durch die unterirdische Gluth das ganze Jahr hindurch die nötbige Wärme erhalten. „Ueppiger als hier können die Palmen in ihrem Heimathslande nicht wachsen, in reicherer Fülle die verschiedensten Farnkräuter nicht wuchern, prächtiger die Orchideen ihre wunderbar gestalteten Blüthen nicht entfalten. Ein Stück Tropenwelt und Tropenboden stellt sich in diesen Warmhäusern dem Blicke dar."

D. Die Kreisdirection oder der Regierungsbezirk Bautzen, „Ostsachsen", befaßt den sächsisch gebliebenen Theil der Oberlausitz mit eigenen Stücken des Meißnerschen Kreises, M. Flächeninhalt 45,58 □M. 1855: 296,771, 1871: 330,133 Einw., also 7227 auf die □M. Der nördliche Theil von Löbau und Weißenberg über Bautzen bis Deutsch-Baselitz und Weißig hin wird von Wenden bewohnt. 2 Amtshauptmannschaften, 19 Aemter, 13 Städte und 527 Dörfer.

Amtshauptmannschaft Bautzen, 28 □M., besteht aus einer untern deutschen Landschaft an der Elster und einer obern wendischen Landschaft an Spree und Wesenitz.

1. Amt Bautzen.* Klein-Welka (Herrnhutercolonie und Erziehungsanstalt). Göda, M. (Kirche von 1076. Der wendische Mezzofanti, ein Bauer Gedansky, gestorben 1767, redete und verstand 38 Sprachen). 2. Schirgiswalde (1845 von Böhmen an Sachsen überlassen). Sohland (aus mehrern Dörfern zusammengesetzter Fabrikort). 3. Königswartha (Schloß und Garten). 4. Bischofswerda, M. (bei

einem Gefecht 1813 abgebrannt, darum neu und regelmäßig). Rammenau (Schloß und Garten. Fichte 1762 geboren, eines Bandwirkers Sohn; am 19. Mai 1862 ein Denkmal enthüllt). 5. Pulsnitz (Weberei, Töpferei. Rietschel geboren, ebenso der Missionar Ziegenbalg, nach dessen Stiftung noch jeden Sonntag ein Missionsgebet gehalten wird). Groß-Röhrsdorf, M. (Centrum eines Band fabricirenden Districts). 6. Königsbrück (Hauptort einer gräflich Hohenthalschen Standesherrschaft, regelmäßig mit kleinen saubern Häusern). 7. Camenz (die ärmste Sechsstadt, aber reich durch ihren Lessing, der am 22. Januar 1729 in Camenz geboren ward. Am Säculartage seiner Geburt ward seine Bronce-Büste im 1824 gegründeten Lessingstift, einer Wohlthätigkeitsanstalt, aufgestellt. Neues byzantinisches Rathhaus. Großer Brand 1842). Schmeckwitz (Schwefel- und Schlammbad). Marienstern (Cisterzienser-Nonnenkloster, 1264 von Johann und Otto, Markgrafen zu Brandenburg, gegründet, besitzt ein ansehnliches Gebiet von 3½ □M. mit Bernstadt und der jetzt preußischen Stadt Witichenau). 8. Neusalza, M. Spremberg, M. Cunnewalde (großer Fabrikort). Oppach (aus Neu-, Nieder- und Ober-Oppach zusammengesetzt, großes Fabrikdorf. Schloß).

Amtshauptmannschaft Löbau, 16½ □M. 1. Amt Zittau.* Oderwitz (8000 Einw., aus mehrern Dörfern zusammengesetzt). Olbersdorf. 2. Löbau (schönes Rathhaus). Ober- und Nieder-Cunnersdorf (Fabrikdorf). Hochkirch (an der Straße von Löbau nach Bautzen. Die Preußen am 14. October 1758 von Daun überfallen. In der Kirche das Grabdenkmal des hier gefallenen Feldmarschall Keith von sächsischem Marmor mit lateinischer von Ernesti verfaßter Inschrift). 3. Ostritz. Marienthal (Cisterzienser-Nonnenkloster, 1234 durch Kunigunde, Königin von Böhmen, gegründet. Ihm gehören Ostritz und mehrere Dörfer, zusammen 14,000 Unterthanen. In der Gruft ruht auch Gräfin Rossi, früher Henriette Sontag). Joachimstein (lutherisches Fräuleinstift). 4. Reichenau. Reibersdorf (gräflich Einsiedelsches Schloß. Hauptort der gleichnamigen Herrschaft). 5. Groß-Schönau (Mittelpunkt der Damastweberei in Leinen und Seide). Waltersdorf. Seifhennersdorf. 6. Weißenberg. Baruth (altes Schloß). Wurschen (siehe Bautzen). 7. Bernstadt. 8. Herrnhut (ein Denkstein bezeichnet die Stätte, wo am 21. Juni 1722 der erste Baum für „Pella-Herrnhut" gefällt ward. Reinlich und sauber gebaut unter dem Hutberge; vier Hauptstraßen, zwei Nebenstraßen, zwei freie Plätze). Groß-Hennersdorf (ehemaliges Zinzendorfsches Schloß. Pädagogium der Brüder. Berthelsdorf (Sitz der Aeltesten-Conferenz der Brüder-Unität). 9. Ebersbach (stadtähnliches Fabrikdorf). Alt-Gersdorf (Spreequelle). Eibau (großer Fabrikort. Mehrere hundert Webermeister).

Bautzen, wendisch Budissin genannt,[1]) die alte Hauptstadt der

1) Neulich ist „Bautzen" amtlich für die officielle Schreibweise erklärt. (Vielleicht weil sogar in B. wendische oder panslavistische Sympathien, freilich in sehr vereinzelter Weise, laut geworden waren.)

Oberlausitz und erste Sechsstadt derselben. Bautzen liegt hoch und stattlich. Es besteht aus der eigentlichen mit Mauern und Wartthürmen umgebenen Stadt auf einer Anhöhe über der Spree, über welche eine schöne Eisenbahnbrücke führt, und drei Vorstädten. Zwei sind durch Alleen von der eigentlichen Stadt geschieden und mit Wall (jetzt Promenade) und Graben umgeben, die dritte, Seidau, liegt jenseit der Spree und ist meist von Wenden bewohnt. Die Stadt hat schöne massive Häuser. Auf steilem Vorsprunge des Granitfelsens, auf dem sie steht, Schloß Ortenburg, wo vormals böhmische Könige öfter Hof hielten, jetzt Sitz öffentlicher Behörden. Der Markt ist ansehnlich, in der Mitte das schlankgethürmte Rathhaus, im Norden die Stiftskirche St. Petri mit hohem Thurm; sie ist zwischen den Confessionen getheilt. Das Schiff, durch ein Eisengitter vom Chor geschieden, gehört den Lutheranern, das Chor dem Katholischen Domstifte St. Peter, 1220 von Bruno II., Bischof von Meißen, gegründet. Ihm gehören große Besitzungen mit 13,000 Unterthanen. Die Mitglieder, worunter auch ein katholischer Propst, trugen ein 1770 verliehenes Ordenszeichen: Christus, wie er dem Petrus die Schlüssel reicht. 1. Mai 1867 ein neues Gymnasialgebäude, 1868 eine schöne neue Bürgerschule geweiht. Innerhalb der Stadt zwei Kirchenruinen, die „Mönchskirche" und zu St. Nicolai. Zwischen die weitläufigen Trümmer der ersteren sind ärmliche Häuser eingeflickt. Fabriken in der Seidau, Handel. Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai 1813, richtiger nach dem $1^1/_2$ M. östlich gelegenen Wurschen genannt. Die „Doberschauer Schanze" am rechten Spreeufer, noch jetzt ein Denkmal der heißen Kämpfe. Der Czernybog. 1871: 13,165 Einw., darunter über 1000 Katholiken.

Zittau, die dritte unter den Sechsstädten, 1225 zur Stadt erhoben, am linken Ufer der Mandau, 241 m. hoch, welche im Süden der Stadt fließt, und sich $^1/_4$ St. davon mit der Neiße vereinigt. Die jetzt sehr wohlhabende Stadt, 1757 von den Oesterreichern bombardirt und eingeäschert, ist gut und regelmäßig gebaut. Die Hauptkirche zu St. Johannes ist groß und schön. Prächtiges im byzantinischen Stil erbautes Rathhaus. Zittau wird regen Handelsverkehrs halber Klein-Leipzig genannt, ist Hauptsitz der sächsischen Leinweberei, des Leinwand- und Damasthandels. Zum Rathsgebiet gehören 36 Dörfer, welche meist wie die Stadt Lein- und Tuchweberei treiben. Anmuthige Promenaden von Linden und Kastanien umziehen die Stadt und bieten schöne Blicke auf das Lausitzer Gebirge. Im Südosten der Stadt der Oybin. 1871: 17,869 Einw.

§. 3. Das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Die Thüringischen Aemter Weimar, Jena, Eisenach, Gotha, Henneberg, Saalfeld wurden dem unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich für sich und sein Geschlecht überlassen. Der Naumburger Vertrag fügte 1554 noch Altenburg und einige andre Aemter hinzu. Das Jahr vorher war ein Bruder des Kurfürsten, der Coburg besessen, gestorben. Johann Friedrich starb 1554. Johann Friedrich, einer seiner Söhne, von glühendem Hasse gegen Kurfürst August beseelt, verwickelte sich in die Grumbachischen Händel und kam 1566 in die Reichsacht. Nach der Eroberung seiner Hauptstadt Gotha durch August stand ein gutes Theil der Ernestinischen Dotation auf dem Spiele. Doch ward sie den Söhnen erhalten, und Kursachsen zog nur Ziegenrück und Weida ein. Dafür kamen an die Ernestiner $^7/_{12}$ der Grafschaft Henneberg,

deren Grafen 1583 ausstarben: der Erbstreit wurde freilich erst 1660 entschieden.

Ohne in alle Einzeltheilungen der Ernestinischen Länder einzugehen, bemerken wir, daß 1640 drei Brüder Wilhelm, Ernst und Albert die Linien Weimar, Gotha, Eisenach gründeten. Die letzte starb schon 1644 aus. Die Häuser Weimar und Gotha spalteten sich in neue Aeste. So theilte sich Weimar in die Linien Weimar, Marksuhl, Jena, Eisenach; doch starben die drei letztgenannten wieder aus und 1741 waren die Weimarschen Lande vereinigt.

Herzog Karl August, für den bis 1775 seine Mutter, die Herzogin Anna Amalie, die Vormundschaft führte, hat auf geistigem Gebiet Weimar seine dauernde und einzige Bedeutung gegeben; aber auch das Großherzogthum, im politischen Sinne, ist unter ihm geworden. Nach der Schlacht von Jena war der Herzog, als preußischer General, in großer Gefahr, durch Napoleon von der Liste der Souveraine gestrichen zu werden. Das kluge und feste Benehmen der Herzogin Luise imponirte dem Gewaltigen. Am 15. December 1807 schloß sich Karl August (wie die übrigen Sächsischen Herzoge) dem Rheinbunde an. 1815 erhielt der Herzog großherzogliche Würde und ansehnliche Vergrößerungen: fast den ganzen Neustädter Kreis, Theile des Erfurter Gebiets, mit Blankenhain und Kranichfeld, Aemter von Fulda, Kurhessen u. s. w., zusammen 31 □M., fast so viel Flächeninhalt als seine Besitzungen bis dahin gehabt hatten.

Das Großherzogthum besteht aus drei größern Landestheilen und 24 weit umher gestreuten Parzellen. Die Exclave Allstedt ist 15 M. von der südwestlich davon gelegenen Exclave Ostheim, der östlichste und westlichste Punkt des Landes 24 M. auseinander gelegen. Der mittlere und größte Haupttheil oder der Kreis Weimar ist ein Stück des Thüringer Hügellandes, vom zweiten und dritten Höhenzuge desselben durchschnitten; der östlichste und kleinste Kreis, Neustadt an der Elster, liegt auf der Saalplatte; der westlichste Kreis, Eisenach, ist am Nordabhange der Rhön und am Nordwestende des Thüringer Waldes gelagert. Von den kleineren Stücken liegt Ilmenau an und auf dem Thüringer Walde, Oldisleben an der Hainleite, Allstedt an Unstrut und Helme, Ostheim auf der Rhön. Im Großherzogthum sind acht bis zehn fremde Gebietstheile enclavirt. Der Flächeninhalt 66 □M.

Die Bevölkerung, Thüringischen und Fränkischen Stammes, betrug 1852: 262,524, 1855: 263,755, 1871: 286,183 Einw. 30 Städte, 2 Stadtflecken, 15 Flecken, 604 Dörfer. 1867 zählte man 271,767 Lutheraner in 285 Parochien, 9966 Katholiken (ein Decanat von 11 Pfarreien unter dem Bischof von Fulda), 49 Griechen, 1182 Juden.

Die Landesuniversität Jena ist zugleich die Universität der andern Sächsischen Herzogthümer. Zwei Gymnasien, ein Realgymnasium, zwei

Realschulen, zwei Seminare, eine Forstlehranstalt zu Eisenach, 460 Elementarschulen, unter denen 17 katholische.

In der Geschichte der deutschen Poesie nimmt das Großherzogthum Weimar eine ganz einzige Stelle ein. Denn wie sich an die Wartburg und das Hoflager des Landgrafen Hermann die Namen der bedeutendsten Dichter aus unsrer ersten classischen Blüthezeit anschließen, so an Weimar und den Hof Karl Augusts der „Musenhof" unsers zweiten classischen Alters. Auch das Uebergangszeitalter sah 1617 die in Weimar erfolgte Stiftung der Fruchtbringenden Gesellschaft. [1])

Von der Bodenfläche sind an 56 Proc. Ackerland, 9 Proc. Wiesen, über 25 Proc. Waldung, 2 Proc. Gehöfte und Gärten, der Rest Triften, Wege u. s. w. Die Landwirthschaft ist in blühendem Zustande. Getreide wird vorzugsweise im östlichen und mittlern Theile reichlich gebaut; außerdem Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Oelfrüchte, Flachs, Hanf, einige Farbekräuter. Der Obstbau ist bedeutend. Auch die Viehzucht ist ansehnlich: Rindviehzucht besonders im Fürstenthum Eisenach und im Neustädter Kreise, Schafzucht im Fürstenthum Weimar. Die Waldungen liefern viel Nutzholz. Der nicht bedeutende Bergbau liefert Eisen, Kupfer, Kobalt, Braunstein, Braunkohlen; außerdem werden Salz und verschiedene nutzbare Steinarten gewonnen. Die Industrie erzeugt wollene, baumwollene und leinene Gewebe, Strümpfe, Leder, Eisen- und Holzwaaren, Glas, Porcellan ü. a. Der Handel ist lebhaft, zum größern Theile Transithandel.

Die Verfassungsurkunde datirt vom 5. Mai 1816, das revidirte Grundgesetz vom 15. October 1850. 31 Deputirte: zehn stellt die Ritterschaft, zehn die Städte, zehn die Bauern, einen die Universität Jena.

Der Großherzog Karl Alexander ist geboren am 24. Juni 1818 und succedirte seinem Vater Karl Friedrich am 8. Juli 1853. Die Großherzogin Sophie ist eine geborne Prinzessin der Niederlande. Der Erbgroßherzog Karl August ist geboren am 31. Juli 1844.

Wappen: ein quadrirter Schild mit einem Mittelschilde, den eine königliche Krone bedeckt. In diesem die Sächsische Raute. Der Hauptschild enthält im 1. blauen Felde einen rothen linksgekehrten Löwen, über den vier silberne Balken gehen, wegen Thüringen; im 2. goldnen Felde einen schwarzen rechts gekehrten Löwen mit doppeltem Schweife, wegen Meißen; das 3. Feld ist gespalten und hat rechts im goldnen Felde eine schwarze Henne mit rothem Bart und Kamme auf grünem dreifachem Hügel, wegen Henneberg; das linke Feld ist von Silber und Roth gespalten mit einem rothen Rechtsschrägbalken

---

1) Göthe: Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine:
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur was er vermag.
Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder, da wär' ein Fest Deutscher mit Deutschen zu sein.

auf dem Silber und einem goldnen auf dem Roth, wegen Arnshaugk; das 4. Feld ist ebenfalls gespalten und hat rechts in Silber einen schwarzen Löwen, über den ein goldner Rechtsschrägbalken geht, wegen Blankenhain; die linke Hälfte ist von Blau und Silber achtmal schrägrechts gestreift, wegen Tautenburg. Unter dem Schilde hängt der Orden vom Weißen Falken. Landesfarben: Grün und Orange.

Titel: Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Herr zu Blankenhain, Neustadt und Tautenburg.

Der Orden vom Weißen Falken oder von der Wachsamkeit ist am 2. August 1732 gestiftet, am 4. December 1815 erneuert und hat drei Klassen.

Die jährliche Einnahme betrug in der Finanzperiode 1872 bis 1874: 1,959,405 Thlr., die Ausgabe 1,903,079 Thlr., die Staatsschuld gegen $3^2/_3$ Mill. Thlr. Sie wird, abgesehen von dem fiscalischen Besitze, durch Activ-Capitalien in annähernd gleichem Betrage gedeckt. An den Bund sind 1873 106,190 Thlr. Matricularbeiträge zu zahlen.

Die Truppen bilden seit dem 1. Oct. 1867 das fünfte Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 94, welches der 22. Division des elften Bundes-Armeecorps (Cassel) zugewiesen ist.

Man unterscheidet das Fürstenthum Weimar mit den Kreisen Weimar und Neustadt und 16 Aemtern, und das Fürstenthum Eisenach mit 10 Aemtern.

A. Kreis Weimar, der in 2 Verwaltungsbezirke, Weimar und Jena, zerfällt, $32^1/_6$ □M., 1871: 151,379 Einw., also 4705 auf die □M., umfaßt außer dem eigentlichen alten Fürstenthume Weimar Ortschaften, die früher zum Erfurter Gebiet gehörten, E., ein Stück von Henneberg, H., und die seit 1794 als Lehen von Kurmainz von den Fürsten von Hatzfeld besessene Nieder-Herrschaft Kranichfeld und Herrschaft Blankenhain.

1. Amt Weimar.* Kapellendorf (1205 gestiftetes Cisterzienser-Nonnenkloster, 1528 aufgehoben). Mellingen. Buttstedt (große Viehmärkte). Buttelstedt. Rastenberg (Ruine der Raspenburg, 1070 erbaut, 1321 zerstört). 2. Berka (Schwefelbad. Früher Cisterzienser-Nonnenkloster, 1251 gestiftet; $^3/_4$ St. an der Ilm abwärts das zum Theil in den Stein gehauene Felsenschloß Buchfarth) Tonndorf, E. (Schloß mit hohem Thurm). 3. Blankenhain (Porzellanfabrik). Kranichfeld (die Hälfte Meiningisch). Magdala. 4. Stadt Remda. Heilsberg (Dorf mit einer der ältesten Kirche im Lande; vor der Reformation Wallfahrtsort). 5. Vieselbach, E., 6. Groß-Rudestedt. Schwansee (am gleichnamigen ausgetrockneten See). Haßleben (sonst Schwarzburg-Sondershäusisch). Stotternheim (Saline und Soolbad). Schloß Vippach, E. 7. Ilmenau (malerisch gelegen, mit besuchter Kaltwasserheilanstalt, mit einer Menge von allen möglichen „Ruhen" und „Höhen"

— und benamseten Quellen ringsum. Andere ziehen den Felsenkeller mit seinem Biere vor. Das früher schwunghaft betriebene Kupfer- und Silberbergwerk wurde in neuerer Zeit, aber ohne Erfolg, wieder aufgenommen, bedeutende Porzellanfabrik. Göthe-Erinnerungen). 8. Bürgel, Thalbürgel (Sitz des Amtes. Benedictinerkloster, 1133 gestiftet. Die schöne Kirche wird restaurirt). Stadt Bürgel. Tautenburg (bis 1814 sächsisch. Ruine des 1232 von Rudolf II., Schenken von Vargula, erbauten Schlosses. Die Schenken von Tautenburg starben 1640 aus). Frauenprießnitz (ehemals Cisterzienser-Nonnenkloster. Gruft der Schenken von Tautenburg).

9. Jena. Zwätzen (bis 1809 Deutschordens-Comthurei, seit 1814 weimarisch). Lobeda (Ruinen der Lobedaburg). 10. Dornburg (sehr alte Stadt hart auf dem Thalrand der Saale. Drei Schlösser: das alte, jetzt Amtslocal, steht auf dem Grunde der alten Kaiserpfalz, eines Bollwerks gegen die Slawen, wo die Ottonen öfter residirt, Heinrich II. hat sogar 1005 einen Reichstag hier gehalten; das neue Schloß im italiänischen Stil erst 1728—1748 gebaut; das neueste erst 1824 angekauft. Schöne Aussicht in das Saalthal. Oft weilte Karl August hier, und Göthe liebte es, Schläge des Geschicks und Herzenswunden in Dornburg auszuheilen). 11. Apolda* („das Weimarische Manchester", im Innern häßlich, an der Bahn ein neuer schöner Stadttheil. Strumpfwirkereien, welche Millionen umsetzen und ihre Fabrikate bis in die entferntesten Länder der Erde absetzen. Im Volksmunde heißt die Stadt Apolle, daher corrumpirt im Studentenliede: „Knaster den gelben hat uns Apollo präparirt". 1871: 10,507 Einw.). Oßmannstedt (das Rittergut gehörte einst Wieland, er nannte es sein Osmantium. Im Garten seine und seiner Gattin und Sophie Brentano's Grabstätte. „Lieb' und Freundschaft umschlang die verschwisterten Seelen im Leben, Und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein"). Stadt Sulza (von der nahe gelegenen Meiningischen Saline Neusulza. Weimarisch ist Dorf Sulza und Bergsulza. An der Stelle des Rittergutes sonst alte Burg Sulza, dann eine Propstei und Kloster). 12. Allstedt (uralte Stadt, in der Otto II. 974 einen Reichstag hielt, gehörte sonst zur Pfalz Sachsen, die 1180 an die Landgrafen von Thüringen fiel. Die Pfalzgrafen residirten in dem Schlosse hoch über der Stadt). 13. Oldisleben (1089 von Kunigunde von Beichlingen gestiftetes Benedictinerkloster, gehörte säcularisirt den Grafen von Mansfeld unter kursächsischer Hoheit, und wurde 1591 von der Ernestinischen Linie gekauft. Es sollte dem jedesmaligen Senior des Gesammthauses gehören, wurde aber 1821 Weimar allein überlassen.

Weimar, schon im 10. Jahrhundert erwähnt, bis 1342 Sitz besonderer Grafen, liegt am linken Ufer der Ilm; links hebt sich der Thalrand mählig zum Ettersberge, rechts zum Berglande von Berka. Der Schloßthurm und der Thurm der Hauptkirche bezeichnen die im Grunde gelagerte Stadt.

Weimar ist die Dichterstadt. Die fruchtbringende Gesellschaft ward 1618 in Weimar gestiftet. Die Erinnerungen an die Heroen unserer neueren

Literatur ziehen vor allem Andern den Fremden an. Weil aber Schillers Wort: „Es soll der Dichter mit dem König gehen, Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen" nirgends schöner erfüllt ist als in Weimar, so sind die Erinnerungen an die Landesfürsten und die Fürsten im Reiche des Geistes unzertrennbar mit einander verflochten — vom Fürstenschlosse bis zur Fürstengruft. Und die Gegenwart ist der großen Vergangenheit nicht unwerth. Weimar erfreut sich noch immer eines kunstsinnigen Hofes und vieler Dichter und Schriftsteller. 1863 hat sich ein besonderer Verein für Kunst und Wissenschaft gebildet.[1])

An der Ilm, am Paradeplatze, steht das großherzogliche Residenzschloß, 1790—1803 unter Göthe's gutachtlicher Leitung aufgeführt. Im Bernhardszimmer die Rüstung Herzog Bernhards des Helden; vier Zimmer erinnern an Göthe, Schiller, Herder und Wieland, mit Fresken, die ihre Werke illustriren, geschmückt. Dem Schlosse gegenüber, am Paradeplatze, die Bibliothek von 140,000 Bänden mit Gemälden von Cranach, Büsten der großen Dichter und manchen Seltenheiten. Vom Schlosse an der Ilm aufwärts der Park mit lebendigem Rasengrün, prächtigen Baumgruppen, schattigen Alleen. Die bescheidene, fast ärmliche Gartenwohnung Göthe's, das Römische Haus. In der Nähe ein Landhaus im gothischen Stil, in dessen Saal Steinhäusers kolossales Marmorbild Göthe's, 1853 in Rom vollendet. Am Ende des Parks das Dorf Ober-Weimar. Weiter auf einer Höhe erhebt sich Schloß Belvedere, wohin von Weimar ein alter schöner Baumgang führt, mit reichen Gewächshäusern, einem ausgezeichneten Palmenhaus und einem kleinen Park. $^3/_4$ St. von Weimar die Ilm abwärts Tieffurt, der Lieblingsaufenthalt der Herzogin Amalie, mit Schloß und Park. $1^1/_2$ St. nördlich am Ettersberge Ettersburg, großherzoglicher Sommersitz. An Ettersburg wie an Tieffurt knüpfen sich Erinnerungen aus Weimars Glanzperiode. An beiden Orten spielte das „Liebhabertheater":

In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tieffurts Thal,
Am lichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht.

Kurzverschnittenes Buschwerk bildete die Coulissen, Bäume, Wiesen und Quellen die natürliche Decoration; oft wurde bei Fackelschein gespielt. In Ettersburg vollendete Schiller seine Maria Stuart. Am südlichen Abhange des Ettersberges die Herdershöhe, ein mit Pappeln umpflanzter Rasenplatz, wo Herder auf seinen einsamen Spaziergängen oft der Ruhe pflegte. Von der Hottelstedter Ecke an der westlichen Seite des Berges die umfassendste Aussicht auf Weimar, die Höhen im Saalthale, Erfurt, die drei Gleichen, den Schneekopf und Inselsberg, nach der Sachsenburg, dem Kyffhäuser und der goldnen Aue, in deren Hintergrunde die blauen Gipfel des Harzes mit dem Auerberge, dem Ramberge und Brocken emporragen.

Doch wir kehren zur Stadt zurück und betreten sie durch ihr nördliches Thor, das Jacobsthor. Auf dem ehemaligen Gottesacker der Jacobskirche Grabsteine und Denkmäler von Lucas Cranach, Musäus, der Gattin Herders u. s. w. Wir wenden uns zu dem eigentlichen Mittelpunkte des alten Weimar, dem Töpfermarkt. Darauf die 1400 erbaute Stadt- und Hauptkirche mit der Kreuzigung, einem der besten Bilder Cranachs, der Ruhestätte Herders mit seinem Wahlspruch: „Licht, Liebe, Leben." Vor der Kirche das 1850 errichtete Standbild Herders, an dem Platze sein Haus. Die Herder-Erinnerungen sind meist um die Kirche gedrängt.

Wenden wir uns vom Töpfermarkte links, so gelangen wir an das uns schon bekannte Schloß. Rechts oder südwestliche Richtung verfolgend kommen

1) Daß Weimar auch für die Kartographie seine Bedeutung hat, darf nicht übergangen werden.

wir zum Theaterplatz mit dem Theater und dem am 4. September 1857 enthüllten Schiller-Göthe-Denkmal von Rietschel. Die beiden Dichter-Heroen sind in damaliger Tracht dargestellt: Göthe im Frack mit dem Stern auf der Brust, das Haar frisirt; Schiller im einfachen langen Ueberrocke und mit herabwallendem Haar. Beide, neben einander stehend, halten einen Lorbeerkranz. In der vom Theater nach dem Karlsthore hin laufenden Straße das Wielandshaus, auf der vom Theater südöstlich laufenden Esplanade oder Schillerstraße Schillers Haus. Es enthält noch sein ziemlich unverändertes Schreibzimmer mit Arbeitstisch, Clavier, Briefen, Todtenbettstelle, Portrait, interessantem Album. Die Stadt hat es angekauft. Nicht sehr weit vom Schillerhaus am Frauenplan oder Göthepla̲tz am Südende der Stadt Göthe's Haus. Es ist von den Erben vermiethet und unzugänglich. Es enthält noch viele Reliquien und Sammlungen von Göthe. Eine neue Zierde der Stadt bildet das Neue Museum, das sich durch seine Kunstschätze auszeichnet.

Aus dem südlichen Thore, dem Frauenthore, geht die Marienstraße nach Südosten zu der nach Belvedere führenden Allee. Bei der Marienstraße der Wielandsplatz mit der Wielandsstatue. Nach Südwesten führt die Friedhofstraße zum neuen Friedhof. In der Fürstengruft, einem einfachen tempelartigen Gebäude in seiner Mitte, Schiller und Göthe in eichenen, mit Lorbeerkränzen geschmückten Särgen. Tiefer in der Gruft ruht neben seiner Gemahlin Luise Großherzog Karl August.

Weimar hatte um 1782: 7000, 1871: 15,998 Einw.

Jena gehört zu den kleinen gemüthlichen deutschen Universitätsstädten, die mit ihrer Existenz und Blüthe ganz von dem Flor ihrer Hochschule abhängen. Die Universität Jena ward 1558 als erste protestantische von Kaiser Ferdinand I. bestätigt. Nur Doctoren der Theologie sollte sie nicht ernennen, doch wurde auch dies bald verstattet. Wittenberg gegenüber, das im Geruch des Kryptocalvinismus stand, wurde Jena Sitz eines strengen Lutherthums, das in Luthers extremsten Sätzen sich am wohlsten gefiel. Der Name Flacius reicht aus, die damalige Theologie von Jena zu zeichnen. Im 17. Jahrhundert ward Jena öfters von 3000—4000 Studenten besucht. Der Ton seiner Studenten galt als der roheste, darum ist auch Raufbold ein Jenenser, und im Wahrspruch heißt es: Wer von Leipzig kommt ohne Weib, Von Wittenberg mit gesundem Leib, Und von Jena ungeschlagen, Der hat von großem Glück zu sagen.[1]) Gegen Ende des vorigen und im Anfang des jetzigen Jahrhunderts war Jena eine der einflußreichsten deutschen Universitäten und nach den Freiheitskriegen ein Hauptgefäß burschenschaftlichen Brausens. Gedenktafeln an den Häusern von Arndt, Fichte, Oken, Schiller u. s. w. Die alte Rohheit der Studirenden ist geschwunden, noch immer jedoch gilt Jena als eine der Universitäten, wo harmlose und auch etwas excentrische Jugendlust sich noch in weitern Bahnen und doch in gewisser patriarchalischer Einfachheit bewegen darf. Sommer 1872: 452 Studirende. Jena ist auch Sitz des Oberappellationsgerichts für das Großherzogthum, die Sächsischen Herzogthümer, Anhalt, Reuß und Schwarzburg.

Der Umfang der Stadt ist nur gering; sie zeichnet sich durch vorherrschende Sauberkeit aus und besitzt den schönsten Marktplatz Thüringens. Auf demselben wurde im Sommer 1858 bei Gelegenheit des dreihundertjährigen Jubelfestes der Universität die 3 m. hohe Statue des Gründers Johann Friedrich aufgestellt, in der Rechten das Schwert, in der Linken die Bibel. Hinter dem Markte erhebt sich die Stadtkirche, 1472—1486 neu erbaut, von deren 95 m. hohem Thurme man eine schöne Aussicht hat. Am Markte auch das

---

1) Der Spruch ist älter als die Universität Halle, die jetzt öfter an Wittenbergs Stelle geschoben wird.

Rathhaus mit Schnapphans, einem der sieben Jenaischen Mirakel.[1]) So oft es schlägt, sperrt ein Kopf den Mund auf und schnappt wie ein moderner Tantalus nach einer ihm durch einen Engel vorgehaltenen Frucht. Die innere Stadt umzieht die Esplanade mit ihren schönen Alleen und zum Theil stattlichen Gebäuden; auf ihr ist die kolossale Büste Oken's aufgestellt, der 1807—1827 hier lebte.

Die reizende Umgegend ist es vor Allem, die noch zum Verweilen nöthigt. Obsthaine bedecken die Ufer der Saale, und hohe, steile, meist kahle und dürre, zum Theil auch bewaldete, theils auch mit Reben bepflanzte Berge erheben sich dahinter.[2]) Gegenüber der Stadt, am rechten Saalufer, erhebt sich der steil aufsteigende, langgestreckte Hausberg, auf dessen Rücken früher die Burgen Greifenberg, Kirchberg und Windberg standen. Als Schutzburgen gegen die Sorben von den Meißner Markgrafen errichtet, wurden sie 1303 und 1450 zerstört. Der sogenannte Fuchsthurm, von welchem man eine weite Aussicht ins Saalthal bis zur Leuchtenburg bei Kahla und auf den ganz fernen, im Nebelmeere verschwindenden Thüringer Wald und auf Jena hat, ist der Rest einer Burg der Grafen v. Kirchberg. Unter dem Fuchsthurm das von Studenten viel besuchte Ziegenhain, von dem die bekannten aus Cornus mascula gefertigten Stöcke ihren Namen haben. Ueberfteigen wir von Ziegenhain den saalaufwärts gelegenen Kernberg, so kommen wir zu dem am Flusse gelegenen Wöllnitz, mit dem andern Ufer schon auf die Höhe hinauf gelagerten (Meiningischen Lichtenhain bierberühmt. Beide Dörfer sind, wie Cospeda, Ziegenhain, Sitze von Bierstaaten verschiedenen Ranges.[3]) Steigen wir von hier wieder zur Saale, so treffen wir oberhalb Jena auf die vielbesuchte Rasenmühle und das Paradies, einen von Baumgärten durchschnittenen Wiesenplatz und überschreiten auf dem Wege nach Jena den Leutrabach. Hier liegt die Sternwarte: in ihrem Garten war Schillers Gartenhaus; eine Büste von Dannecker und ein Granitblock mit der Inschrift: Hier schrieb Schiller den Wallenstein 1798, erinnern an den einstigen Bewohner.

Im Saalthale abwärts am rechten Ufer merken wir noch das eierkuchenberühmte Kunitz; darüber auf dem Gleisberge die Kunitzburg.

Auf der Hochplatte zwischen Jena und Weimar ist am 14. October 1806 die verhängnißvolle Schlacht geschlagen, durch Ungeschick schon verloren ehe sie begann. Darum Napoleon, als er vom Fuchsthurm, „der schlaueste aller Füchse", die Stellung der Preußen erblickte: Ils se tromperont furieusement, ces Perruques là! Das Leutra- oder Mühlthal, aus dem sich 1 St. nördlich von Jena die Straße in der steilen Schnecke auf die Platte windet, war von den Preußen nicht besetzt, darum gelang es Napoleon, auf das Plateau zu kommen. Andern Abtheilungen hatte ein verrätherischer Pfarrer, der deutsche Ephialtes, einen Pfad durch das Rauhthal (unterhalb Jena) gewiesen. Die Schlacht ward vornehmlich bei dem Meiningischen Dorfe Vierzehnheiligen geschlagen.

Jena hatte um 1780: 5000, 1871: 8197 Einw.

B. Der Neustädter Kreis $11^2/_3$ □M. 1871: 50,506 Einw., also 4329 auf die □M.

---

1) Ara, caput, draco, mons pons, vulpecula turris,
Weigeliana domus, septem miracula Ienae.

2) Montibus excelsis cincta est celsissima Iena,
Montibus excelsis celsior ipsa suis.

Hübner: „Die Sorte von Wein ist aber so beschaffen, daß man denselben von Rheinwein gar leicht unterscheiden kann." Die Alten dachten anders, und waren sogar geneigt, den Namen „a Hebreea voce Iain, i. e. vinum" abzuleiten.

3) Ein den Jenaischen Studenten eigenthümlicher Scherz, der mit drastischem Humor ausgeführt wird. So erschien auf der Jubelfeier der Universität 1858 Kaiser Heinrich LII XVI. von Cospeda mit der Kaiserin und zwei Hofdamen, den Herzögen von Lichtenhain und Ziegenhain, dem Bischof, Abt u. s. w.

1. Amt Neustadt an der Orla (Schloß. Unweit der Stadt auf einer Anhöhe das alte Schloß Arnshaugk, Stammburg der Grafen gleiches Namens, die im Anfange des 14. Jahrhunderts ausstarben. Sie geboten über 4 Städte und 76 Dörfer). Oppurg (Schloß und Dorf). 2. Auma. 3. Triptis (im Volksmunde Tripstrille). 4. Weida (Schloß Osterburg. Der letzte Herzog von Sachsen-Zeitz hielt hier Hof). Cruschwitz (ehemals Augustinerinnenkloster, 1209 gestiftet). 5. Berga.

C. Kreis Eisenach besteht aus dem eigentlichen Fürstenthum Eisenach, Districten des Hochstiftes Fulda, F., früher hessischen Ortschaften, H., und Theilen der Grafschaft Henneberg, Hn. 22 1/5 □M. 1855: 80,551, 1871: 84,298 Einw., also ungefähr 3800 auf die □M. Er zerfällt in die Verwaltungsbezirke Eisenach und Dermbach.

1. Amt Eisenach.* Wilhelmsthal (Sommerresidenz im anmuthig frischen Wiesengrunde von Wald umgeben, an großen Teichen). Hörschel. Ruhla, „die Ruhl" (großes durch die durchfließende Wutha in einen Weimarischen und Gothaischen Theil getheiltes Dorf mit zwei Kirchen und 5000 Einwohnern, welche Pfeifenköpfe und Meerschaumarbeiten fabriciren. Den Mädchen wird besondere Schönheit nachgerühmt. Eisenquelle. Die malerischen Umgebungen haben die Ruhl zu einer frequenten Fremdencolonie gemacht. Besonders Berliner schlagen hier ihre Residenz auf). Mark Suhl. 2. Creutzburg (Schloß. Gothische Kirche von 1409. Die in Privatbesitz befindliche Saline Wilhelmsglück, jährlich 10,000 Centner). Bischofrode (früher Eigenthum des Petersklosters in Erfurt). 3. Gerstungen (Friede zwischen Heinrich VI. und den Sachsen am 2. Februar 1074). Berka. 4. Tiefenort (Ruine Kraienberg). Frauensee (der Hautsee mit einer schwimmenden Insel).

1. Dermbach, F. (Treffen zwischen Preußen und Bayern 4. Juli 1866). 2. Lengsfeld (früher reichsritterschaftlich). 3. Vach, H. 4. Geisa, F. (Athanasius Kircher geboren). 5. Kaltennordheim, Hn. 6. Ostheim vor der Rhön, Hn. (Ruine Lichtenberg mit 38 m. hohem Thurm. Kirschen).

Eisenach, dessen Existenz die Sage in Attila's Zeiten verlegt, ward 1070 von Ludwig dem Springer etwas südlich von einem ältern durch Feuer zerstörten Orte angelegt. Im Mittelalter ist seine Geschichte mit der Wartburg eng verflochten. Von 1587 1741 war Eisenach Residenz einer Ernestinischen Herzogslinie. In neuerer Zeit hat sich Eisenach als Knotenpunkt der Thüringischen und Werrabahn sehr gehoben, ist auch jetzt Sitz des Appellationsgerichtes für das Großherzogthum Sachsen, Sachsen-Coburg-Gotha, beide Schwarzburg, beide Reuß. Die Bahnhöfe liegen im Nordosten. Durch die Nicolaivorstadt erreicht man die eigentliche Stadt und zunächst den freien Platz mit der Nicolaikirche mit schönem romanischen Thurm. Die Hauptstraße und Verkehrszug geht durch die Stadt von Osten nach Westen. Auf dem Markte das 1742 erbaute großherzogliche Schloß, in dem die Herzogin Helene von Orleans lange Jahre weilte, und die St. Georgenkirche. In der Nähe des „Halben Mondes" ist ein öffentlicher Brunnen mit einer Granate auf dem Brunnenpfeiler, zur Erinnerung an das Auffliegen einiger französischer Pulverwagen im Jahr 1810, wodurch eine ganze Häuserreihe zerstört wurde.

Im Westen schließt die Georgenvorstadt. 1871: 13,967 Einwohner. Unweit des Marktes im Südosten der Stadt steigt man den ziemlich steilen Pfad zur Wartburg hinauf, während der Fahrweg aus dem Frauenthor in großen Windungen herankommt. Gern weilt man ab und zu einen Augenblick, um rückwärts gewendet die sich immer mehr hervorhebende Landschaft, mit Eisenach im Vordergrunde, zu betrachten. Jetzt kommen wir auf einen Bergsattel. Rechts geht es auf dem Mädelstein, einem mit Felsgruppen und Gehölzanlagen bedeckten Berge, links in die Höhe zur Wartburg, 190 m. über Eisenach.

Ludwig der Springer war einst von der Schauenburg bei Friedrichsroda zur Jagd ausgezogen und gelangte auf den Berg, auf dem jetzt die Wartburg ragt. Hingerissen von der Schönheit desselben rief er nach der Sage aus: „Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden!" und bald wurde Hand ans Werk gelegt. Die Burg wurde die Residenz der Landgrafen von Thüringen bis 1440. Der glanzvolle Hof des Landgrafen Hermann versammelte Deutschlands Sänger und Dichter; die Sage verlegt den Sängerkrieg um 1207 auf die Wartburg. Dorthin ward auch das ungarische Königstöchterlein Elisabeth gebracht, um zur Gattin des Landgrafen Ludwig aufzuwachsen; sie erwuchs zugleich zur Heiligen, dem Bilde strengster Weltentsagung und aufopfernder Barmherzigkeit. Nach der Wartburg ward am 4. Mai 1521 Luther geführt, wo er bis zum 6. März 1522 verweilte; dort hat sich der brausende Strom wie in einem stillen Waldsee geklärt und gemäßigt. Die Bibelübersetzung ist dort oben begonnen.[1]) In spätern Zeiten verfiel die Wartburg, oder, was noch schlimmer, Ungeschmack und Barbarei vermauerte und übertünchte ihre Herrlichkeit. Großherzog Karl Alexander hat die Burg auf eine würdige und geschmackvolle Weise restauriren lassen; sie prangt nun wieder in ursprünglicher Reinheit und Schönheit vom Bergesgipfel.

Man betritt durch den Haupteingang die Vorburg, welche außer Stallungen das zur Wohnung von Dienstmannen und zur Aufnahme fremder Ritter bestimmte Ritterhaus umfaßt. In diesem das Lutherzimmer, mit vielen zum Theil zweifelhaften Reliquien von Luther. Vor der Restauration war die Vorburg von der Hofburg nicht mehr abgeschlossen. Jetzt liegen dazwischen die Dirnitz, welche im untern Theile eine Sammlung von Rüstungen, im obern Wohnungsräume enthält. Oestlich von der Dirnitz liegt die Thorhalle, östlich von ihr die Kemenate, die Wohnung der Frauen. Das Hauptgebäude der Hofburg ist das Landgrafenhaus, im 12. Jahrhundert vollendet, der schönste, an zierlichsten Ornamenten reichste Profanbau Deutschlands aus der Romanischen Periode mit 35 m. hohem Thurme. Die im 17. Jahrhundert verbaut gewesenen offenen Arcadengallerien an der drei Stock hohen Façade bestehen aus Rundbogen, welche auf hinter einander stehenden, gekuppelten Säulen mittelst eines sich stark verjüngenden Deckgliedes ruhen. Einer der schmalen Gänge hinter diesen Gallerien enthält die von Schwind gemalten sieben Werke der Barmherzigkeit, und dazwischen jedesmal eine Scene aus dem Leben der heiligen Elisabeth. Zu Ende dieses Ganges gelangt man in die Kapelle, wo Luther oft gepredigt hat. Auf der Südspitze der Hofburg ist noch ein anderer Thurm.

Im Landgrafenhause befindet sich das Landgrafenzimmer mit acht Wandgemälden von Schwind, lauter Ereignisse, die sich auf die Wartburg beziehen oder auf ihr vorgegangen sind. Der 39 m. lange und 9 m. hohe Fürstensaal zeigt die ganze Pracht einer mittelalterlichen Hofhaltung; im Sängersaale fand der Sängerkrieg statt, von Schwind im großen Frescobilde meisterhaft

1) Hübner: „Man zeigt daselbst noch seine Stube, und an der Wand ist noch ein schwartzer Fleck zu sehen von dem Tintenfasse, welches Dr. Lutherus dem Satan ins Gesicht geworffen hat. Denn als er das Lied, Eine feste Burg ist unser Gott rc., gemacht hatte, und nunmehro das Papier mit Sande bestreuen wolte, so ergriff er das Dintenfaß davor. Wie nun der böse Geist hinter seinen Rücken darüber lachte, so geriethe Lutherus in einen solchen Eifer." Dieser Bericht ist schon mythisch gefaßt. Uebrigens ist der berühmte Dintenkler jetzt längst herausgekratzt.

dargestellt. Auf dem Burghofe der zinnengekrönte Wartthurm oder das Bergfried, von dem man reiche Aussicht genießt.

Die Wartburg erregt, wie kein andrer Punkt in Deutschland, die verschiedensten Interessen und Sympathien. Der Katholik gedenkt eines der leuchtenden Sterne am Himmel seiner Heiligen, der Protestant erinnert sich an den Mönch Johann Hilten, der gerade zu der Zeit in Eisenach reformatorische Grundsätze verkündigte, als Luther, wie er selbst sagt, als armer Parthekenhengst in Eisenach, seiner lieben Stadt, Currende sang und an alle sonstigen reformatorischen Erinnerungen. Der Freund des Mittelalters freut sich der wieder ins Leben gezauberten Fürstenpracht, der Demokrat schaut auf das Wartburgfest von 1817. Dem Kenner und Verehrer von alter Poesie ruht auf dem Orte eine eigenthümliche Weihe. Alle Beschauer aber sind einig im entzückenden Naturgenuß, einig im Dank gegen den Fürsten, der die Wartburg aus ihren Trümmern wieder erstehen hieß.

Die Umgegend von Eisenach ist wirklich ein berceau de verdure, was ein Franzose dem ganzen Thüringer Walde nachrühmte. In nächster Nähe links reizende Gartenanlagen, wie der Eichelsche Garten. Aus dem Frauenthor im Süden der Stadt tritt man in das liebliche Marienthal und erreicht nach kurzer Frist das berühmte Annathal, eine ganz enge Felsengasse, in deren Grunde ein überbauter Bach rauscht. Die Steilwände sind in üppigster Fülle mit langhaarigem Moos und Farrenkraut bedeckt, durch welches das Wasser, Thautropfen gleich, unausgesetzt herabsickert. Die Landgrafenschlucht, Wilhelmsthal, der Wachstein, Ruhla sind näher oder entfernter gelegene Partien des Thüringer Waldes.

§. 4. Das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha.

Der nächste Ahnherr der drei jüngern Ernestinischen Linien ist nach der Theilung von 1640 Herzog Ernst der Fromme, vom Volke „Bet-Ernst" genannt. Er hinterließ bei seinem Tode 1675 sieben Söhne, die 1680 und 1681 das Land unter sich theilten und sieben Speciallinien stifteten: Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld. Von diesen starben Coburg 1699, Eisenberg 1707 und Römhild 1710 aus, und ihre Lande wurden unter die übrigen vier vertheilt. Die gebliebenen Speciallinien Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Coburg blühten bis 1825, wo die Linie Gotha erlosch. Die 1826 erfolgte Landestheilung brachte eine große Aenderung in dem Länderbesitze der drei noch bestehenden Linien hervor. Es erhielt nämlich Meiningen das Fürstenthum Hildburghausen (außer den Aemtern Königsberg und Sonnenfeld), das Fürstenthum Saalfeld (bis auf einige Dörfer) und die Aemter Themar, Römhild, Kranichfeld und Camburg. Hildburghausen, das seine gesammten Länder abtrat, bekam das Fürstenthum Altenburg (außer dem Amte Camburg und 18 einzelnen Ortschaften) und vom Fürstenthum Saalfeld 11 Dörfer, und nahm den Namen Sachsen-Altenburg an. Sachsen-Coburg bekam zu seinen Besitzungen, welche 1816 noch durch das jenseit des Rheines belegene Fürstenthum Lichtenberg von 11 □M. vergrößert worden waren, das Fürstenthum Gotha (ohne die Aemter Kranichfeld und Römhild), die Aemter Königsberg und Sonnenfeld vom Fürstenthum Hildburghausen,

trat aber das Fürstenthum Saalfeld, das Amt Themar und einige Dörfer ab und nahm den Titel Sachsen-Coburg-Gotha an. Das Fürstenthum Lichtenberg trat es 1834 gegen eine Rente von jährlich 80,000 Thalern an Preußen ab (jetzt Kreis St. Wendel).

Das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha besteht aus zwei durch preußisches und meiningisches Gebiet auf 3½ M. getrennten Hauptmassen. Die nördliche, zweimal größer als die südliche, begreift das Herzogthum Gotha, ein Stück des Thüringischen Hügellandes an der Hörsel und Gera, das bis zum Rücken des Thüringer Waldes (Inselsberg), mit Zelle, Mehlis und dem Antheil an Kleinschmalkalden über denselben hinaus reicht. Das Herzogthum Coburg, die südliche Hauptmasse, liegt am Südhange des Thüringer Waldes an Mainzuflüssen, schon in der lieblichen Fränkischen Ebene. Dazu kommen acht kleine weit aus einander gestreute Landessplitter. Die nördlichste Exclave, Volkenrode, ist von der südlichsten, Königsberg, 16 M. entfernt. Im Herzogthum Gotha eine Schwarzburg-Sondershäusische Enclave von geringem, und eine preußische von größerm Umfange. Flächeninhalt 35¾ □M.

Die Bevölkerung betrug 1855: 150,878, 1871: 174,339 Einw., also 4876 auf die □M. Deutsche, in Gotha Thüringischen, in Coburg Fränkischen Stammes. 9 Städte, 14 Flecken, 306 Dörfer und Weiler.

Die Einwohner sind lutherisch, 3000 Reformirte, 1000 Katholiken[1]) und 1000 Juden ausgenommen. 2 Gymnasien, 3 Realschulen und 3 Schullehrerseminarien. 3 Baugewerken- und Gewerbschulen, 2 höhere Töchterschulen, 35 Bürgerschulen, über 300 Dorfschulen.

Der Ackerbau wird sorgfältig betrieben; außer Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Flachs u. s. w. finden sich Taback, einige Farbe- und Gewürzkräuter, guter Obstbau. Die Pferde- und Rindviehzucht ist gut, die Schafzucht ausgezeichnet. Der Bergbau liefert Eisen, Kobalt, Braunstein, Steinkohlen, Mühlsteine, Marmor, Porzellanerde; auch Salz wird gewonnen. Die Waldungen, welche fast halb so viel Terrain als das Ackerland einnehmen, liefern viel Nutzholz. Die lebhafte Industrie liefert Wollen-, Baumwollen- und Leinenwaaren, Papier, chemische Producte, Lederwaaren, Eisen-, Stahl- und Kupferwaaren, Porzellan, Pottasche, Theer, Pech, Kienruß; mehrere Marmormühlen und Steinschleifereien sind in Betrieb. Der Handel, besonders der Transithandel, ist bedeutend.

Jedes der beiden Fürstenthümer hat seine eigenen Stände (Gotha 19, Coburg 11 Abgeordnete) und seine gesonderte Verwaltung, ein Verhältniß, das der Herzog schon lange abgestellt wünschte. Da die beiden Landtage die vorgeschlagene Verschmelzung immer wieder zurückgewiesen, hat der Herzog die Initiative ergriffen und Ende 1869 das coburgische

---

1) Die kleine aber geschmackvolle St. Bonifaciikirche nördlich vor Gotha steht unter dem Bischof von Paderborn, die St. Nikolaikirche zu Coburg unter Würzburg.

Sonderministerium aufgehoben. Der Vereinigungsplan ist nachher auch von den Landtagen wieder behandelt. Die Abgeordneten wählen 7, resp. 14 aus ihrer Mitte für den gemeinsamen Landtag von 21 Mitgliedern. Im Herzogthum Gotha hat bisher die Thalerwährung, im Herzogthum Coburg die Guldenwährung (7 Gulden = 4 Thlr.) Geltung gehabt.

Herzog Ernst II. ist geboren am 21. Juni 1818 und succedirte seinem Vater Ernst I. am 29. Januar 1844. Seine Gemahlin Alexandrine ist eine geborene Prinzessin von Baden. Der Thronfolger ist nach Art. 7 des Hausgesetzes der zweite Sohn des Prinzen Albert, Bruders des Herzogs, der englische Prinz Alfred, geb. am 6. August 1844.

Das Haus Sachsen-Coburg-Gotha ist nicht blos fünf königlichen Häusern verwandt, sondern in drei Königreichen regiert geradezu sein Stamm jetzt oder in Zukunft. Der Bruder des Herzogs Ernst II., Prinz Albert (gestorben 15. December 1861), war mit der Königin Victoria von England vermählt. Die älteste Tochter dieser Ehe ist die Kronprinzessin von Preußen. Der eine Vatersbruder, Herzog Ferdinand (gestorben 1851), vermählte sich mit einer Prinzessin Kohary und stiftete einen katholischen Zweig des Hauses Coburg. Sein ältester Sohn Ferdinand wurde mit der Königin Maria da Gloria (gestorben 1853) von Portugal vermählt; er führt den Titel König und sein Sohn Ludwig ist König von Portugal. Ein Bruder König Ferdinands, der Prinz August, ist mit der Prinzessin Clementine von Orleans vermählt. Ein zweiter Vatersbruder Herzog Ernsts II. war Leopold I. König von Belgien.

Titel: Herzog zu Sachsen-Coburg und Gotha, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westfalen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Fürst zu Lichtenstein, Graf zu Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein und Tonna u. s. w.

Wappen: Der Schild ist fünfmal getheilt und dreimal gespalten, bis auf den Fuß, der nur zweimal gespalten ist, mit einem Mittelschilde, welcher den Rautenkranz von Sachsen enthält. Schildhalter sind zwei goldne zurücksehende Löwen mit königlichen Kronen; das ganze Wappen steht unter einem Fürstenmantel, der aus einer königlichen Krone herabfällt. Landesfarben: Grün und Silber.

Das Herzogthum hat mit Meiningen und Altenburg zusammen den Ernestinischen Hausorden 1833 gestiftet.

Nach dem Anschlag von 1869—1873 hat die Domänenkasse im Herzogthum Coburg 190,500 Gulden Einnahme und 120,500 Gulden Ausgabe. Der Ueberschuß von 70,000 Gulden wurde unter die Staatskasse und die herzogliche Kasse zu je 35,000 Gulden getheilt. Die Staatskasse hatte 1869—1873 452,300 Gulden Einnahme und 442,200 Gulden Ausgabe.

Im Herzogthum Gotha hatte die Domänenkasse in der Periode 1869—1873 556,628 Thaler Einnahme und 384,164 Thaler Ausgabe. Von dem Ueberschuß von 172,464 Thalern erhält die Staatskasse 52,983 Thaler, die Herzogliche Kasse 119,481 Thaler. Die Staatskasse hatte 1869—1873 591,300 Thaler Einnahme und 591,300 Thaler Ausgabe.

Die Staatsschuld betrug 1871 für Coburg 2,587,981 Gulden oder die Activcapitalien abgerechnet 1,697,179 Gulden. Für Gotha 2,589,848 Thlr. oder die Activkapitalien abgerechnet 432,931 Thaler.

Wie das herzogliche Fideicommißgut durch die Erwerbung ausgedehnter Waldungen in der Herrschaft Schmalkalden bedeutend gestiegen ist, wurde schon oben erzählt.

Seit 1. October 1867 bilden die Coburg-Gothaischen Truppen mit denen von Meiningen das sechste Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 95 und gehören mit diesen der 22. Division und dem elften Bundes-Armeecorps an.

I. Das Herzogthum Gotha, $25^1/_2$ □M., 1852: 105,956, 1871: 122,630 Einw., also 4809 auf die □M., zerfällt in die Stadtbezirke Gotha, Ohrdruf, Waltershausen, drei Landrathsämter und den Amtsbezirk Volkenrode und Nazza. Verwaltung und Justiz sind scharf getrennt. Die unten angeführten Justizämter sind also den Landrathsämtern nicht untergeben, keine administrativen Unterabtheilungen derselben.

Landrathsamt Gotha, 9 □M. 1. Justizamt Gotha.* Siebleben (herzogliches Gut Mönchhof, Schloß und Park. Vergnügungsort der Gothaer). Bufleben (Steinsalzwerk Ernsthalle). 2. Ichtershausen (Schloß und Garten). Molsdorf (Schloß des epikuräischen Grafen von Gotter). Neu-Dietendorf (Herrnhuter-Colonie, eigentlich Gnadenthal). Wachsenburg. 3. Tonna (mit dem beiden Herzogthümern gemeinschaftlichen Zuchthause, ursprünglich ein Besitz der Grafen von Gleichen, dann nach einander Eigenthum verschiedener Herren, und 1677 von Herzog Friedrich I. von Gotha gekauft). Herbsleben und Wernigshausen waren sonst eigene Aemter.

Landrathsamt Waltershausen, $6^3/_4$ □M. 1. Justizamt Temeberg (altes Bergschloß über der Stadt Waltershausen. Bierbrauerei. Große Spielwaarenfabrik mit starkem Absatz nach Amerika. Cervelatwürste). Schnepfenthal (1735 von Salzmann errichtete, noch jetzt blühende Erziehungsanstalt. Gutsmuths einer der ersten Lehrer, Karl Ritter der erste Zögling). Friedrichsrode („die Hauptbleiche Thüringens." Fremdencolonie, die sich von Jahr zu Jahr im Sommer immer mehr verstärkt. Beliebte Ausflüge: Inselsberg, Uebelburg, Lauchagrund, Spießberg. In der Nähe Reste der Schauenburg, wo die Landgrafen von Thüringen ihren ursprünglichen Sitz hatten). Reinhardsbrunn. 2. Thal (Ruine Scharfenberg). Sättelstedt (der Hörselberg). Ruhla. 3. Friedrichswerth. Wangenheim.

Landrathsamt Ohrdruf, 8 □M. 1. Justizamt Ohrdruf begreift die obere Grafschaft Gleichen, welche nach dem Aussterben der Grafen von Gleichen an die Grafen, jetzt Fürsten Hohenlohe von der Neuensteinschen Linie überging. Der jetzige Besitzer ist der Fürst von Hohenlohe-Langenburg.[1]) Ohrdruf (eine Stiftung des heiligen Boni-

1) Zu der untern Grafschaft Gleichen gehören die preußischen Orte Wandersleben und Mühlberg und mehrere früher schwarzburg-sondershäusische, jetzt gothaische Dörfer, wie Stedten, Ingersleben, Günthersleben.

facius. Michaeliskirche. Neues Rathhaus. Fabriken und Gewerbe). Luisenthal (Eisenhütten- und Hammerwerk). Stutzhaus. Crawinkel (Holzwaaren. Steinbrüche). 2. Georgenthal (Reste des 1143 gestifteten Cisterzienserklosters). Tambach. Dietharz (Dietharzgrund, eine der lohnendsten Partien Thüringens). Altenberga (auf der Höhe bezeichnet ein 1811 errichtetes 10 m. hohes Sandsteindenkmal von kirchenleuchterartiger Form die Stelle, wo die von Bonifacius 724 erbaute St. Johanniskirche stand). 3. Liebenstein. Elgersburg (darüber altes Schloß. Kaltwasserheilanstalt). 4. Zella, Blasienzella (Gewerbflecken. Gewehrfabriken, Eisen- und Stahlhämmer). Mehlis, Oberhof, die Schmücke. Schwarzwald (Ruine).

Amtsbezirk Volkenrode. 1. Amt Volkenrode (Exclave zwischen der Schwarzburgischen Unterherrschaft und dem Preußischen Regierungsbezirk Erfurt). Volkenrode (ehemaliges Cisterzienserkloster). Körner. Klein-Keula. 2. Amt Nazza (Exclave zwischen Eisenach und Preußen).

Gotha „a Gothis ut quidam autumant conditum", war ursprünglich ein zur Abtei Hersfeld gehöriges Dorf. Abt Gotthard umgab das nach ihm benannte Gotha mit Mauern, darum ist sein Bild auf einem Stadtbrunnen zu sehen. Im 12. Jahrhundert kam Gotha an die Landgrafen von Thüringen, dann an die von Meißen und endlich an Sachsen. Die Stadt ist eine der anmuthigsten kleinen Residenzstädte, heiter und hübsch gebaut, und gewährt einen besonders freundlichen Anblick durch die vielen sie umgebenden Gärten mit Lusthäusern und die geschmackvollen Anlagen, welche an die Stelle der ehemaligen Festungswerke getreten sind. Sie ist halbmondförmig um den Schloßberg herum gebaut, auf welchem der 1643 von Ernst dem Frommen an der Stelle des 1567 geschleiften Grimmenstein gegründete Friedenstein steht; vor demselben eine große Terrasse. Von diesem 330 m. hoch liegenden Schlosse, dessen dicke 44 m. hohe Eckthürme weithin gesehen werden, genießt man eine schöne Aussicht auf die ganze Stadt, den Thüringerwald und die Ebenen nach Erfurt und Arnstadt hin bis zum Ettersberge. Die größte Merkwürdigkeit sind die zu einem Museum vereinigten Sammlungen, wozu die 200,000 Bände starke Bibliothek, das vorzügliche Münzkabinet, das Chinesische Kabinet, das reichhaltigste dieser Art in Deutschland, die Gypsabgüsse von Antiken, die Kupferstichsammlung und das reiche Kunst- und Naturalienkabinet gehören. In dem schönen herzoglichen Park bei der Stadt ist eine Insel, auf welcher die drei letzten Herzoge des Hauses Gotha begraben liegen. Der regierende Herzog residirt in einem einfachen Palais an der dem Bahnhof zugekehrten Stadtseite. In der Nähe der sehenswerthe Marstall. Unter den Kirchen ist nichts Hervortretendes: auf dem Friedhofe im Westen der Stadt ruhen Friedrich Perthes, Fr. Jacobs, Uckert; am Eingange der Gottesackerkirche ist der Grabstein von Myconius, gestorben 1543, aufgestellt.

Die aufgeführten Namen weisen schon auf die Bedeutung der Stadt Gotha im Reiche des Geistes hin. Sie entbehrt derselben auch in der Gegenwart nicht. Die Stadt ist Sitz vieler großartiger wissenschaftlicher und finanzieller Etablissements. Justus Perthes Geographische Anstalt ist weltberühmt. (Der Gothaische Hof-Kalender, Petermanns Mittheilungen.) Lebens- und Feuerversicherungs-Gesellschaft. Auf ganz anderm Gebiet imponiren Gothaer Würste und Gänseleberpasteten. 1871: 20,591 Einw.

Südöstlich von Gotha, $^3/_4$ St. entfernt, erhebt sich der lange Rücken des Seebergs mit der 1787 gegründeten alten Sternwarte. Die neue Sternwarte unter Hansen's Leitung in der Nähe des Parks. $1^1/_2$ M. von Gotha

südwestlich liegt das im Sommer öfters vom Hofe bewohnte Schloß Reinhardsbrunn.

Ein Töpfer Reinhard zeigte Ludwig dem Springer, als er von der Schauenburg durch den Wald ritt, im Dickicht glänzende Lichter. Der Landgraf stiftete an dieser Stelle 1086 das Benedictinerkloster Reinhardsbrunn. Viele Landgrafen, auch der Gemahl der heiligen Elisabeth ruhen hier. Im Bauernkriege 1525 wurde das Kloster verwüstet und verfiel seitdem. Der Abt erhielt Wohnung und Unterhalt in Gotha, und den Conventualen wurden jedem 25 Gulden ausgezahlt, damit sie ein Handwerk lernten oder sonstige Beschäftigung ergriffen. Fortan war Reinhardsbrunn ein Amthaus und diente zu fürstlichen Wohnungen. 1827 ist von Eberhard das neue Lustschloß im reichsten gemischten Rund- und Spitzbogenstil gebaut worden. An die Stelle der alten Kirche ist auf demselben Platze eine neue getreten. Die Lage im reizendsten Theile des Thüringer Waldes, von Bergen mit dem schönsten Tannen- und Buchenwald umgeben, mit Rasenplätzen, Weihern, Park, den bequeme Wege mit den benachbarten schönen Partien verbinden, führt eine Menge von Reisenden zusammen, die sich „diese Perle des Waldes“ nicht entgehen lassen wollen. An Sommersonntagen ist Reinhardsbrunn zugleich ein Vergnügungsort für die ganze Umgegend.

II. Das Herzogthum Coburg begreift einen Theil des alten Fürstenthums oder der Pflege Coburg, welche bis 1348 zur Grafschaft Henneberg gehörig durch die Vermählung der Gräfin Catharina mit Markgraf Friedrich dem Strengen an Meißen kam. Obgleich geographisch schon zu Franken gehörig, wurde Coburg doch zum Obersächsischen Kreise gerechnet. Man unterscheidet vier Städte: Coburg, Neustadt, Rodach, Königsberg und fünf Aemter. Flächeninhalt $10\frac{1}{4}$ □M. 1852: 44,456, 1871: 51,709 Einw., also 5050 auf die □M.

1. Amt Coburg.* Neuses (Thümmel begraben. Hier verbrachte Rückert seinen Lebensabend. Ein Denkmal ihm errichtet). 2. Neustadt a. d. Heide (Handel mit Sonneberger Waaren). Oeslau (Schloß und Garten. Marmormühle). 3. Rodach. 4. Sonnenfeld. 5. Königsberg „in Franken“ (in der von bayerischem Gebiet umschlossenen Exclave. Darüber ein uraltes verfallenes Schloß. Vaterstadt des Mathematikers Peurbach, genannt Regiomontanus).

Coburg liegt überaus anmuthig im Itzthale: der Gegend ist gleichsam ein südliches Gepräge aufgedrückt. Vor Allem zieht die Feste Coburg, auf hohem steilem Berge 166 m. über der Stadt, die Blicke auf sich. Die Burg hat reformatorische Erinnerungen. Oefter hat Luther, insonderheit 1530, auf der Feste längere Zeit geweilt; daß er dort „Ein' feste Burg ist unser Gott“ gedichtet habe, ist durch neue Forschungen widerlegt. (Das Lied ist 1527 oder 1528 gedichtet.) Die Feste wird in gutem baulichen Stande erhalten, obgleich sie ohne militärische Bedeutung ist. Die übrigen Theile des Gebäudes, der „Fürstenbau“, sind zu einem großen Museum für Kunst und Alterthümer eingerichtet, auch die Räume zu diesem Zweck künstlerisch geschmückt. Eine b deutende Autographensammlung verdient besondere Erwähnung.

Die Stadt selbst, früher eng und winkelig, hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr verschönert. Das herzogliche Residenzschloß auf der höchsten Stelle der Stadt, die Ehrenburg, ist jetzt auf das geschmackvollste umgestaltet: ein stattlicher Flügelbau in der Manier englischer Schlösser. Unter den Gemälden ein 1850 von Diez gemaltes „die Uebergabe des dänischen Kriegsschiffs Christian VIII. bei Eckernförde“; der Herzog hat sich bei dieser Affaire rühmlich

hervorgethan. In der Nähe das neue Schauspielhaus; auf dem Schloßplatze das Standbild Herzog Ernst I. von Schwanthaler.

Unter den Kirchen ist die zu St. Moritz die bedeutendste: sie hat einen 102 m. hohen schönen Thurm und eine fürstliche Gruft.[1]) Das Gymnasium Casimirianum der Kirche gegenüber hat Ruf. Die ansehnlichen Gebäude am Markt, das Rathhaus, das Regierungsgebäude, in der Nähe das Zeughaus, ließ Herzog Johann Casimir (gest. 1633) aus rothem Sandstein mit allerlei architektonischem Schmuck aufführen. Angenehme Spaziergänge trennen die Stadt von den Vorstädten. Auf einer der schönsten Bergterrassen in der Nähe der Stadt steht der schöne Palast des Herzogs Ernst von Württemberg; auf einem freistehenden Kegel das alte Schloß Kallenberg, von dem Vater des jetzigen Herzogs mit theilweiser Benutzung der alten Gebäude in ein Lustschloß umgeändert, von dem jetzigen Herzog ausgebaut und außerordentlich verschönert. Park, Thiergarten und eine sehenswerthe englische Musterfarm. In weiterer Entfernung liegt im Itzgrunde das Lustschloß Rosenau mit reizendem Park, Fasanerie und Schweizerei. Coburg und die nahen Schlösser sind Sommerresidenzen des Hofes. Coburg zählte 1871: 12,819 Einw., darunter 600 Katholiken.

§. 5. Das Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Die Haupt- und Kernmasse ist halbmondförmig von Salzungen bis Pößneck ausgestreckt: nach Norden ist der Halbmond geöffnet und umschließt mit seinen beiden Enden Preußisches, Gothaisches, Schwarzburgisches Gebiet; die convexe Seite ist im Süden durch das Fürstenthum Coburg eingerissen. Physisch bildet die Hauptmasse den südwestlichen Abhang des Thüringer Waldes und nimmt im Osten als Tafelland einen Theil des Frankenwaldes ein. Sie gehört zum Gebiete der Werra, „der Pulsader des Landes", des Main und der Saale. Zu dem Kernlande kommen 13 zerstreute Gebietstheile, zusammen nur $3\frac{1}{2}$ □M. groß. Im Elnathale unweit Eisenach ist der westlichste, Camburg an der Saale ist der östlichste. Im nordwestlichen Theile der Hauptmasse Weimarsche Enclaven. Brückner in seiner trefflichen Landeskunde des Herzogthums berechnet den Grenzzug auf 80 Meilen. Flächeninhalt 45 □Meilen.

Die Bevölkerung betrug 1849: 163,323, 1871: 187,884 Einw. Am dichtesten sind die Gegend von Meiningen und die industriellen Bezirke von Sonneberg, Gräfenthal, Saalfeld bevölkert. 17 Städte, 26 Marktflecken, 366 Dörfer, 80 Höfe, 277 einzelne Häuser und Mühlen.

„Ueberall tritt der Franke und der Thüringer in bestimmten Zügen heraus, ungeachtet fast tausend Jahre an ihrer Verschmelzung arbeiteten. Die merkwürdig vielen Volksdialekte bekunden die Mitte Deutschlands, wo von allen Richtungen her die verschiedensten Zungen zusammenstoßen, sich kreuzen und zu vermischen suchen, und während sie sich, im Allgemeinen betrachtet, auf die drei Striche, „Thüringisch, Fränkisch und Mischzone" zurückführen lassen, am Ende doch eine vielfache landschaftliche Sonderung in kleinen Zügen behaupten. Die sprachliche Dreitheilung wiederholt sich auf das bestimmteste

1) Jetzt ist eine besondere herzogliche Gruftkapelle aufgeführt.

in den Trachten und einigen Geräthschaften. Ganz entschieden steht der Wäldler dem Flachländler, der Gewerbtreibende dem Ackerbauer gegenüber, und in den kleinsten Zügen findet man noch mehr oder weniger Eigenthümlichkeiten, die an die Scholle gefesselt erscheinen, heraus.

1867 wurden 177,506 Protestanten (mit Deutsch-Katholiken, Christkatholiken und Freigemeinden) und 1125 Katholiken unter dem Bischof von Würzburg (eine Pfarrkirche im Dorfe Wolfmannshausen), 1629 Juden gezählt. 2 Gymnasien, 2 Realschulen, 1 Seminar, 286 christliche und 8 jüdische Volksschulen.

Von der Bodenfläche sind $44\frac{1}{5}$ Procent Ackerland, $39\frac{1}{2}$ Proc. Waldboden, $12\frac{4}{5}$ Proc. Wiese, $2\frac{1}{3}$ Proc. Gartenland, der Rest Unland.

Der Ackerbau wird in den ebenern Gegenden sorgfältig gepflegt und ist im Allgemeinen in zunehmendem Betriebe; doch reicht der Getreidebau für das Bedürfniß des Ganzen noch nicht aus. Sehr ausgebreitet ist der Bau der Kartoffeln; in einzelnen Strichen wird Taback und Hopfen erzeugt. Das Werrathal hat ansehnlichen Obstbau. Die Viehzucht ist ein Hauptreichthum des Landes, vornehmlich die Rindviehzucht; auch die Schafzucht ist nicht unbedeutend, obgleich ein großer Theil des Landes als Waldgebirge sich wenig dazu eignet und sich mehr der Zucht der Ziegen befleißigen muß. Die ausgedehnten Waldungen liefern viel Holz, zu dessen Verflößung besonders die Werra günstig ist. Der wichtige Bergbau liefert Eisen, Kupfer, Kobalt, Steinkohlen, Schwefel, Salz, Schiefer, Marmor, Thon, Farbeerden u. s. w. Die Industrie ist lebhaft. Flachsspinnerei und Leinweberei ist mehr Gegenstand der ländlichen Nebenbeschäftigung, wird jedoch auch fabrikmäßig betrieben. Baumwollen- und Wollenfabriken, Eisenverarbeitung, Glashütten, Spiegel-, Töpferwaaren, Porzellan-, Farben-, Papiermaché- und chemische Fabriken beschäftigen einen ansehnlichen Theil der Bevölkerung. Noch ausgedehnter ist die Verfertigung von Holzwaaren aller Art, vorzüglich von Kinderspielsachen, in den Waldgegenden. Auch die Schiefertafeln sind großentheils ein Erzeugniß der Industrie dieses Herzogthums. Nicht unbedeutender Handel, zum Theil mit Transitverkehr beschäftigt, zum Theil Eigenhandel mit überwiegender Ausfuhr.

Die Verfassungsurkunde datirt vom 23. August 1829. Ein neues Wahlgesetz ist am 25. Juni 1853 und am 8. Juni 1854 erlassen. 24 Abgeordnete, von denen zwei der Herzog ernennt, sechs die Gutsbesitzer, acht die Städte, acht die Landbewohner wählen. Eine Organisation der obersten Landesbehörden erfolgte seitdem am 21. Februar 1870.

In dem Kriege von 1866 hatte Sachsen-Meiningen sich zu den Gegnern Preußens gestellt. Der Friedensschluß verzog sich lange. Um ihn zu erleichtern, dankte der betagte Herzog Bernhard ab. In dem erfolgten Friedenstractate vom 8. October büßte Meiningen nur die in dem Dorfe Alt-Löbnitz (Camburg) geübten Hoheitsrechte ein. Der

Herzog Georg ist geboren 2. April 1826 und war in erster Ehe mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, ist in zweiter Ehe mit Feodora, Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg vermählt. Der Erbprinz Bernhard (aus erster Ehe) geb. 1. April 1851.

Titel: Herzog zu Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, zu Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westfalen, souveräner Fürst zu Saalfeld, Landgraf zu Thüringen, Markgraf zu Meißen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu Camburg, zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Kranichfeld und Ravenstein u. s. w.

Wappen: Der Schild ist sechsmal getheilt und zweimal gespalten bis auf die sechste Reihe, welche dreimal, und die siebente, welche einmal gespalten ist, und hat einen Mittelschild mit dem Rautenkranze von Sachsen. Landesfarben: Grün und Silber.

Orden: siehe bei Sachsen-Coburg-Gotha.

Die Einnahmen betrugen nach dem Anschlage von 1872—1874 2,161,812 Gulden, die Ausgaben 1,924,988 Gulden; die Staatsschuld 5,629,567 Gulden. An den Bund waren 1870 67,691 Thaler Matricularbeiträge zu zahlen. Seit 1. October 1867 formiren die Herzoglich Meiningischen Truppen mit dem Coburg-Gothaischen das sechste Thüringische Infanterie-Regiment und gehören mit diesem zur 22. Division des elften Bundes-Armeecorps.

Die bis 1826 übliche Eintheilung in das Oberland und Unterland ist nicht mehr amtlich in Gebrauch. Dem Volke ist sie noch für die altmeiningischen Landestheile eigen. Davon gehören zum Unterlande die Aemter Meiningen, Wasungen, Römhild, Salzungen; zum Oberlande Sonneberg. Sonst zerfällt das Land, von der Residenz abgesehen, in 11 Verwaltungsamtsbezirke.

Wir bezeichnen mit H. die zur Grafschaft Henneberg und damit zum Fränkischen Kreise gehörigen Orte (ohne auf die Zeit vor 1348 zurück zu gehen), mit C. die zum Fürstenthum Coburg gehörigen, mit A. die Ortschaften des alten Fürstenthums Altenburg.

1. Amt Meiningen. Untermaßfeld, H. (altes Schloß, jetzt Zuchthaus. Lustschloß Amalienruhe). Grimmenthal, H. (früher Wallfahrtsort). Belrieth und Sophienlust, H. (herzogliche Güter und Schlösser). Hermannsfeld, H. (in der Nähe kleiner See mit Insel. Auf dieser in katholischer Zeit Wallfahrtskapelle St. Wolfgang). Henneberg, H. (darüber die Trümmer des Stammschlosses, 1525 von den Bauern eingeäschert). Bauerbach, H. (denen von Wolzogen gehörig. Schillers Aufenthalt December 1782 bis Sommer 1783). 2. Wasungen, H. (Tabacksbau. Der „Wasunger Krieg" 1747). Frauenbreitungen, H. (früher Augustiner-Nonnenkloster. Taback). Oberkatz, H. (Ruine Wolfsburg). Steinbach, H. (viel Messerschmiede und Schlosser). 3. Römhild, H. (schon seit 1555 sächsisch. Schloß. In der Kirche Gruft einer Henneberger Grafenlinie. Epitaphien von P. Vischer. Die Gleichen).

Themar, H. (uralt. In der Nähe Ruine der Ostenburg, wo sich die Werra durch „das Nadelöhr" drängt). Behrungen, H. 4. Salzungen, C. (nach dem Brande 1788 neu und regelmäßig. Darüber auf steilem Felsen die Ruine der Schnepfenburg, unter der Stadt ein See. Salzwerk, schon 775 erwähnt, die bedeutendste Saline der thüringischen Staaten, ungefähr 100,000 Ctr. Ausbeute. Besuchte Sool- und Fichtennadelbäder. Allendorf (ehemaliges Benedictiner-Nonnenkloster). Möhra, C. (Luthers Stammort. Am 25. Juni 1861 eine Lutherstatue neben dem Stammhause errichtet). Schweina, C. Liebenstein und Altenstein, C. 5. Hildburghausen, C. (bis 1826 Residenz der jetzt in Altenburg regierenden Linie. Schönes Schloß. Das Bibliographische Institut, eines der großartigsten buchhändlerischen und für Geographie wichtigen Etablissements, beschäftigt an 400 Arbeiter. Nordöstlich von H. auf einer Anhöhe die neue Irrenanstalt für circa 100 Kranke, am 21. Juni 1866 eröffnet). Veilsdorf, C. (Benedictinerkloster, 1525 zerstört). Ummerstadt, C. (jährlich 6—10,000 Centner Töpfergeschirr umgesetzt). 6. Eisfeld, C. Heldburg, C. (altes Bergschloß). Friedrichshall, C. (Salzwerk, wo Viehsalz, Glauber- und Bittersalz bereitet wird. Das Bitterwasser wird stark versandt). Seidingstadt, C. (Curanstalt für Molken und Friedrichshaller Bitterwasser). Neustadt am Rennstieg, C. 7. Sonneberg, C. Steinheide, C. (uralter Bergflecken 792 m. hoch. Porzellanthon). Schalkau, C. (Ruine des Schlosses Schauenburg und stattliche Trümmer von Rauenstein). Neuhaus, C. (Steinkohlengruben. Aussicht auf den Thüringerwald, besonders zum Schneekopf). Lauscha (Glashütte). Steinach (langgestreckt am schönen Grunde. Hammerwerk und zwei Marmelmühlen. In den Aemtern Sonneberg und Eisfeld liefern 23 Mühlen jährlich 23 Millionen Marmorkugeln. Schmelz- und Hüttenwerke zu Hüttensteinach. 8. Saalfeld, A. (sehr malerisch gelegen. Bis 1745 Residenz einer Herzogslinie. Großer und schöner Marktplatz mit zweigethürmter gothischer Johanniskirche. Zwei Schlösser, das eine an der Stelle der reichen, durch Anno von Cöln gegründeten Benedictinerabtei St. Peter. Der Abt war Reichsfürst und ließ Münzen prägen. 1525 säcularisirt. Noch innerhalb der Mauern zwei Thürme der alten Sorbenburg, die aus dem 6. Jahrhundert herrühren sollen. 5992 Einw.). Wöhlsdorf, A. (Denkmal für den Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, der in dem Treffen bei Saalfeld am 10. October 1806 fiel). Pößneck, A. (sehr lebhafte gewerbfleißige Stadt mit theilweise großstädtischem Ansehn). Lehesten, A. (auf hohem Plateau, „das Prototyp eines ächten thüringischen Waldstädtchens". Schieferbruch). Reichmannsdorf, A. (metallurgischer und industrieller Betrieb mannigfacher Art). 9. Gräfenthal, A. (Eisen- und Holzwaarenfabrikation. Schloß Wespenstein). Propstzelle, A. (ehemals Kloster). Ernstthal, A. (große Glashütte). 10. Camburg, A. Neusulza, A. (Salzwerk). 11. Kranichfeld (halb Weimarisch).

Meiningen[1]) ist von Heinrich dem Heiligen gegründet und anfangs Würzburgisches Besitzthum gewesen, bis es an die Henneberger Grafen überging. Bis Reiches Ende empfingen die Herzoge Meiningen von Würzburg zu Lehn. Das schönste, was sich von Meiningen sagen läßt, gilt seiner reizenden Lage im Werrathal. An die innere Stadt mit stattlichem Marktplatz schließen sich Neubauten. Ueberraschend ist der Eintritt in die Stadt von der Nordseite, wo rechts die Werra den Park durchfließt und links sich die stattliche Bernhardstraße mit Theater, Bazar und zwei herzoglichen Palais hinzieht. An ihrem Ende geht links eine andre schöne Straße, die Marienstraße, deren eine Seite der schöne englische Garten bildet, in östlicher Richtung sanft bergan. Das 1681 von Herzog Bernhard I. erbaute Schloß (die Elisabethenburg) ist unbedeutend, enthält aber sehenswerthe Kunstschätze. Westlich von der Stadt auf hohem Bergplateau die Forstakademie Dreißigacker, 1794—1801 unter Bechstein im größten Flor, 1843 aufgehoben. Aussicht auf die Rhön und das Werrathal. $^3/_4$ St. nördlich von der Stadt erhebt sich auf isolirtem Bergkegel das Schloß Landsberg, eine wahre Zierde des Werrathals. Im Bauernkriege 1525 zerstört, mußte es unter Bernhard II. einem stattlichen burgähnlichen Neubau weichen, und nur der 1685 mit Pulver gesprengte Thurm, der von Epheu und Schlingpflanzen umrankt einen sehr malerischen Anblick gewährt, erinnert an das Mittelalter. Das Innere, 1836—1840 von Döbner und Heideloff erbaut, hat manches Sehenswerthe. Der Hauptthurm ist 35 m. hoch, und erhebt sich 143 m. über den Werraspiegel. Doch ist die Aussicht wegen der vorliegenden höhern Berge beschränkt; aber die mannigfache Form und verschiedenartige Bewaldung derselben hat eigenthümlichen Reiz.

Meiningen hatte 1871: 8876 Einw.

Liebenstein am südwestlichen Abfall des Thüringer Waldes, Thüringens ältester Badeort mit der gewähltesten Gesellschaft. Die alte eisenhaltige Hauptquelle quillt unter einer Tempelhalle hervor. An sanftem Abhange erhebt sich das Curhaus, dessen Vorderfronte auf einen schönen, von Kastanien und Linden beschatteten Platz mit Terrasse sieht. Daran stößt die Kaltwasserheilanstalt, und dahinter liegt der Cursaal. Westlich unmittelbar am Orte erhebt sich aus dem Thale ein mit Laubholz bewachsener Berg, auf dessen Gipfel das alte Schloß Liebenstein thront. Weiter in den Wald hinein wird man in seinem Dunkel durch eine lange Felswand mit Grotten überrascht. Die schönste Partie in der Umgegend ist Altenstein, ein herzogliches Schloß auf einem Berge, das aus der Ruine des alten Schlosses, dem Amthause mit einem Gestüte und aus dem geschmackvollen Lustschlosse besteht. Das Ganze umgiebt ein herrlicher Park. Dieser fängt im dichten Buchenwalde an, umfaßt drei Berge, endigt in den anmuthigsten Wiesen des Thales und erstreckt sich 1 St. weit, indem selbst der Berg hinter Glücksbrunn, einem vormaligen Blaufarbenwerke, mit der berühmten Glücksbrunner Höhle, mit hineingezogen ist. Diese wurde 1797 durch Zufall entdeckt, als bei einer Spazierfahrt der herzoglichen Familie eine Hofdame einen Knaben bemerkte, welcher Steine in eine Erdöffnung warf, ohne daß sich dieselbe füllte. Der Herzog ließ die Oeffnung erweitern und die Höhle ward aufgefunden. Die weiten hohen Gewölbe, die hervortretenden Felsenmassen, und vor allem der durch einen Theil der Höhle rauschende Bach, der einen kleinen Teich bildet, den man mit einem Kahne befahren kann, machen einen überraschenden Eindruck. Zur Badezeit ist sie jeden Sonntag durch viele hundert Lampen erleuchtet und gewährt dann einen wirklich feenhaften Anblick.

Etwa $^1/_2$ Stunde von Altenstein stand die Luthersbuche, unter deren Schatten Luther ausgeruht und an einer etwas weiter oben in einem engen

---

1) Büsching „auswärts Meinungen"; bei Münster Maingen. Gewiß ist, daß im Herzogthume selbst die Form Meinungen nicht in Brauch ist.

Wiesengründchen entspringenden Quelle, die der Luthersbrunnen genannt wird, seinen Durst gelöscht haben soll. Die Buche war etwa 600 Schritt von der Stelle entfernt, wo Luther am 4. Mai 1521 ergriffen und nach der Wartburg geführt wurde. Sie ward 1849 durch einen Sturm zerstört, an der Stelle ist 1857 eine Sandsteinsäule errichtet.

Sonneberg ist ein langgestreckter Ort, der nur eine Hauptstraße bildet, sich in einem engen Thale aus den Vorbergen des Waldes hinaus zieht in die Ebene und sich hier durch Neubauten mehr und mehr erweitert. Hier befindet sich die neue im gothischen Stil erbaute Kirche, der Bahnhof und die ansehnlichsten Privathäuser. Sonneberg ist der Mittelpunkt der Spielwaaren-Industrie des Thüringer Waldes. Schon im Mittelalter suchten Nürnberger Kaufleute den Holzreichthum dieses Gebirges für ihren Handel nutzbar zu machen, und bald verfiel man auf die Verfertigung von Spielwaaren, deren Stapelplatz Sonneberg wurde. Aus dem Meßhandel entstand ein Commissionsgeschäft, das seinen Verkehr über ganz Europa ausdehnte, und sich noch zu besonderer Blüthe durch den Handel mit Flintensteinen erhob, in dessen fast ausschließlichem Besitz Sonneberg in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war. Hat nun gleich dieses Geschäft aufgehört, so ist dagegen der Spielwaarenhandel selbst in neuerer Zeit immer ausgedehnter geworden und erstreckt sich jetzt über alle Erdtheile. Besonders günstig hat sich auch hierbei der Zollverein erwiesen. Es werden jetzt jährlich über 60,000 Centner ausgeführt. Die Verfertigung der Spielwaaren, von denen die Musterbücher der größern Handelshäuser an 3000 verschiedene Arten nachweisen, geschieht theils in Sonneberg selbst, wo zur Heranbildung der Arbeiter Zeichen- und Modellirschulen vorhanden sind, auch ein kleines Museum zur Anregung des guten Geschmacks, bestehend aus Gypsabgüssen nach Antiken und mehrern Kupferwerken angelegt ist, theils in dreißig Ortschaften der Umgegend, wo die einzelne Familie eine Fabrik im Kleinen bildet und sich meist nur mit der Verfertigung eines und desselben Gegenstandes beschäftigt. Im Sonneberger District nähren sich an 8000 Menschen fast ausschließlich von dieser Industrie, freilich kärglich genug, denn der Verdienst ist überaus gering. Ein Drechsler z. B., der mit Frau und Kindern wöchentlich 90 Dutzend Posthörnchen verfertigt, erhielt dafür vor gar nicht langer Zeit nur 1 Kronenthaler, oder jährlich gegen 140 Gulden, wovon ihm nach Abzug der Auslage für Holz etwa 125 Gulden Verdienst blieben, wovon Wohnung, Kleidung, Nahrung, Feuerung, Steuern u. s. w. gedeckt werden sollten.

Die Einwohnerzahl von Sonneberg betrug gegen Ende des 16. Jahrhunderts nur etwas über 500, Ende 1871: 6761.

§. 6. Das Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Das Herzogthum besteht aus zwei durch die Reußische Herrschaft Gera getrennten fast gleichen großen Gebietsstücken. Der östliche Haupttheil, der alte Pleißengau, ein Theil des Osterlandes, ist sanft gewellt und liegt auf dem äußersten Nordabfalle des Sächsischen Berglandes; der westliche ist ein Stück des Saalthals und steigt links auf die Platte zwischen Saale und Ilm, rechts auf die Hochfläche zwischen Saale und Elster. Dazu kommen 12 unbedeutende Exclaven; enclavirt sind vier fremde Gebietstheile.

Der Flächeninhalt des Herzogthums, welches einen Theil des alten zum Obersächsischen Kreise gehörigen Fürstenthums Altenburg begreift, beträgt 24 □M.

Die Bevölkerung betrug Ende 1871: 142,122 Einw., also 5922 auf die □M. 8 Städte, 2 Marktflecken, 454 Dörfer, Höfe ꝛc.

Der Abstammung nach sind die Bewohner Deutsche Thüringischen Stammes, und, im östlichen Landestheile vornehmlich die Landbevölkerung, germanisirte Sorbenwenden, die an ihre slawische Abstammung nur noch durch eigenthümliche Tracht und Gebräuche erinnern. Die Männer tragen lange Westen und darüber schwarze Kittel und weiße Röcke, die vorn am obern Theile mit einer Reihe kleiner Knöpfe besetzt und hinten ohne Oeffnung sind und etwas über die Knie gehen, schwarze weite Hosen, Stiefeln, kleine runde Hüte und dicht am Nacken verschnittenes kurzes Haar. Die Frauenzimmer tragen das Haar in Flechten, oben in einen Wulst zusammengedreht, mit einem langen schwarzen walzenartigen Aufsatze bedeckt, vor dem Busen einen weit herabgehenden Latz, über dem das Kamisol mit Bändern kreuzweise befestigt ist, Hemden mit kurzen bunten Aermeln, und viele dicke Röcke mit zahlreichen Falten, die wenig über die Knie herabgehen. Die Altenburger Bauern gelten für wohlhabend: ihr trefflicher Boden ist gut angebaut. In der Regel erbt der jüngste Sohn das Gut; sind nur Töchter vorhanden, so erhält die älteste das Besitzthum. Bei den Heirathen herrscht die häßlichste Geldaristokratie: ein „vierspänniger Bauer" giebt seine Tochter nicht leicht einem „zweispännigen", noch weniger dieser die seinige einem Kuhbauern oder Häusler. Selten wird ein Gut getheilt. Die übervortheilten Kinder kommen oft in die schlimmste Lage. Dabei ist die Sittlichkeit durch diese Verhältnisse tief untergraben. Unter den Vergnügungen dieser im Ganzen sehr wohlhabenden Landbevölkerung steht die Kirmes obenan, oder, wie sie bezeichnend genannt wird, das Landfressen. Der Neigung zu reichlichem Genießen und zu Fröhlichkeit bei Musik und Tanz wird hier wie bei Hochzeiten, Tauffesten u. s. w. freiester Spielraum gegeben. Auch das Scatspiel ist ein Hauptvergnügen der Altenburger Bauern.[1])

Die Bevölkerung des Herzogthums ist lutherisch bis auf 240 Katholiken, 79 Reformirte, 218 Unirte und wenige Juden. Das Friedrichs-Gymnasium in Altenburg, ein Lyceum in Eisenberg, ein Seminar, 192 Volksschulen.

Der besonders im östlichen Theile des Herzogthums blühende Ackerbau erzeugt viel Getreide, Flachs, Hanf u. a. In demselben Theile wird auch viel Obst gebaut. Die Viehzucht ist trefflich, besonders in Pferden und Schafen. Auch ansehnliche Bienenzucht ist vorhanden. Im westlichen Theile wird viel Nutzholz gewonnen und auf der Saale verflößt. Bergbau wird nur auf Braunkohlen betrieben. Die Industrie ist nicht bedeutend. Man fertigt Wollen-, Baumwollen- und Leinenzeuge, schwarze bocklederne Hosen, Holzwaaren und einiges andre. Der Handel führt Getreide, Vieh, Butter, Wolle und Nutzholz aus.

Die Verfassung ist vom 29. April 1831, hat aber später (1848 und 1849) Modificationen erfahren. Durch Patent vom 31. Mai 1870 ist die bisherige Wahlordnung aufgehoben und dafür mit einigen Abänderungen das Wahlgesetz vom 3. August 1850 wieder eingeführt. Danach besteht die Landesvertretung aus 30 gewählten Abgeordneten und zwar: 9 Abgeordneten der Städte, 12 Abgeordneten des platten

1) Wie Viele annehmen, ist das Scatspiel im Altenburgischen erfunden. Gewiß ist, daß es sich von dort aus verbreitet hat.

Landes und 9 von den Höchstbesteuerten gewählten Abgeordneten. Alle drei Jahre tritt der Landtag zusammen.

Herzog Ernst ist geboren am 16. September 1826 und seinem Vater Georg am 3. August 1853 succedirt. Die Herzogin Agnes ist eine geborne Prinzessin von Anhalt-Dessau. Der präsumtive Thronfolger, der Bruder des Herzogs, Herzog Moritz, ist geboren am 24. October 1829.

Titel: Herzog zu Sachsen-Altenburg, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westfalen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein u. s. w.

Wappen: Ein sechsmal getheilter und zweimal gespaltner Schild mit einem königlichen gekrönten Mittelschilde, der die Sächsische Raute enthält. Landesfarben: Grün und Silber.

Orden, siehe unter Sachsen-Coburg-Gotha.

Im Haupt-Finanzetat 1872—74 betrugen die Einnahmen und Ausgaben 874,192 Thaler. Zu Ende 1867 betrugen die Aktivkapitalien 1,611,880 Thaler, die Passivkapitalien 757,691 Thaler. An den Bund waren 1873 59,036 Thaler Matricularbeiträge zu zahlen.

Die Altenburgischen Truppen bilden seit 1. October 1867 mit den Contingenten von Schwarzburg-Rudolstadt und den beiden Reussen das siebente Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 96, welches der achten Division des vierten Bundesarmeecorps zugewiesen ist.

Das Herzogthum zerfällt in den Altenburgischen und Saal-Eisenbergischen Kreis, die auch Ost- und Westkreis genannt werden, und 11 Aemter oder Gerichtsbezirke.

A. Der Altenburgische Kreis, 12 □M., 1867: 94,502 Einw., also 7875 auf die □M., befaßt 4 Städte und 8 Amtsbezirke. 1. Stadtgericht Altenburg.* 2. Gerichtsamt Altenburg I. 3. Gerichtsamt Altenburg II. Altenburg.* Langenleuba (halb altenburgisch, halb sächsisch). 4. Lucka (Kaiser Albrecht 1307 von dem Meißnischen Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange geschlagen. Sprüchwort: „Dem gehts wie den Schwaben vor Lucka", oder: „Es wird dir glücken wie den Schwaben bei Lücken"). 5. Meuselwitz (1676 von dem berühmten Freiherrn Ludwig von Seckendorf erworben). Bedeutende Braunkohlengruben. 6. Gößnitz. 7. Schmölln (lebhaft und gewerbreich, Dosenfabriken). Löbichau. 8. Ronneburg (Schloß. Gewerbe und Handel. 1766 wurden Eisenquellen entdeckt. Bad. 6136 Einw.).

B. Der Saal-Eisenbergische Kreis, 12 □M., 1867: 47,620 Einw., 3968 auf die □M. 4 Städte und 3 Amtsbezirke. 1. Roda (in schöner Berggegend. Sitz des Kreishauptmanns. Ruine eines Nonnenklosters). 2. Kahla (Hauptkirche mit gothischem Thurm; auf dem rechten Saalufer auf hohem Bergkegel die Leuchtenburg, eine der schönsten Burgen an der Saale, früher Straf- und Correctionsanstalt). Hummelshain (Jagdschloß mitten im Walde mit großem Thier-

garten. Etwas über $1/_2$ M. in NO. in einsamem Thale das von 12 Teichen umgebene Jagdschloß Fröhlichewiederkunft, ursprünglich Wolfersdorf, erhielt seinen Namen von dem Zusammentreffen des Kurfürsten Johann Friedrich, der aus der Gefangenschaft zurückkehrte, mit Gattin und Kindern; neuerdings in einem Theil der obern Räume der Entstehungszeit gemäß restaurirt). Orlamünda (liegt auf steilem, schroff zur Saale sich stürzenden Felsen, unten die Vorstadt Naschhausen. Einst eigene Dynasten und Grafen von Orlamünde, die 1365 ausstarben, nachdem sie Orlamünde schon 1344 an die Landgrafen von Thüringen verkauft hatten. „Die weiße Frau" ist nach gewöhnlicher Sage eine Gräfin Orlamünde, die um eine zweite Ehe einzugehen ihre beiden Söhne mordete. Karlstadt trieb in Orlamünde 1524 sein Wesen). 3. Eisenberg (herzogliches Schloß. Fabriken und Handel). Kloster-Lausnitz (ehemaliges Kloster. Die Kirche würdig restaurirt).

Altenburg, die alte Hauptstadt im Pleißengau, liegt $1/_4$ M. links von der Pleiße auf unebenem und hügeligem Boden, so daß manche Straßen abschüssig laufen. Auf einem Porphyrfelsen vor der Stadt liegt malerisch das weithin sichtbare herzogliche Schloß, eines der größten Deutschlands. Der ältere Theil ist aus dem 13. Jahrhundert und durch den oft erwähnten Prinzenraub berühmt. In der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 raubte Kunz von Kaufungen mit zwei andern Rittern, im Einverständniß mit dem Küchenjungen Hans Schwalbe, die Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen, Ernst und Albert. Das Innere des Schlosses ist neuerdings schön eingerichtet. Im Thronsaale vortreffliche Deckengemälde, im Kirchensaale Scenen aus der Sächsischen Geschichte, Rüstkammer, Antikenkabinet. Die Schloßkirche war vor Alters ein Stift regulirter Chorherren. Am 24. August 1865 wurde der Flügel des Schlosses, in welchem sich der Königssaal befindet, durch Brand zerstört. Unter den Stadtkirchen verdient die St. Bartholomäi- und Brüderkirche Erwähnung. Das freiadlige Magdalenenstift, 1705 von Herzog Friedrich II. gestiftet, ist von hoher Mauer umschlossen. Es hat einen Stiftspropst, eine Propstin und sieben Canonissen, und enthält eine Erziehungsanstalt für adelige Töchter. Noch zu merken das neue schöne Gebäude des Gymnasium illustre, „das immerdar in gutem Flore gestanden". Einen besondern Schmuck der Stadt bildet Lindenau's Museum, eine Sammlung von Gemälden italischer Meister, Gypsabgüssen und Vasen, welche der 1853 verstorbene Minister von Lindenau seiner Vaterstadt vermacht hat. Viel Gewerbthätigkeit. Handel mit Korn und Wolle. Schöne Promenaden im Schloßgarten und in den sich anschließenden Anlagen, und besonders auf dem den großen Teich umgebenden Damme mit Kastanien- und Lindenalleen, welche letztere auch die Straßen nach Chemnitz, Leipzig und Gera eine Strecke weit einfassen; das Plateau beim Bahnhof mit schöner Aussicht. Altenburg hatte Ende 1871: 19,996 Einw.

§. 7. Das Fürstenthum Reuß Aeltere Linie.

Die Herren von Gleisberg verwalteten ein Grafenamt im westlichen Sorbenlande. Zwei Brüder Aribo und Sizzo werden zur Zeit Otto des Großen genannt. Ihre Schwester und Erbin vermählte sich mit dem sächsischen Edeln Eckbert, der auch das Grafenamt derer von Gleisberg erhielt. Er ist der Ahnherr des Hauses Reuß. Seine Nachkommen brachten nach und nach den größten Theil der Grafschaft

als freies Landeigenthum an sich. Heinrich der Reiche, dessen Name in Urkunden von 1143—1193 vorkommt, nannte sich zuerst Herr und Voigt zu Weida. Seine drei Söhne, die alle drei Heinrich hießen, stifteten durch einen Theilungsvertrag 1206 die drei Linien der Voigte von Weida, von Plauen und von Gera. Die Linie Weida erlosch 1532, die von Gera 1550, die von Plauen erhielt sich. Ein Voigt von Plauen, Heinrich der Fromme um 1270, hatte mit seiner ersten Gemahlin, welche die Tochter eines böhmischen Fürsten und einer russischen Fürstin war, zwei Söhne, welche in der Folge zu Ehren der Mutter und Großmutter die Beinamen der Böhme und der Reusse oder Russe annahmen. Nach Andern war Heinrich zuerst mit einer böhmischen, dann mit einer russischen Fürstin vermählt. Die von Heinrich dem Böhmen gestiftete ältere Linie von Plauen erlosch 1616. Für die jüngere Linie wurde der Name der Reußen Geschlechtsname[1]). Heinrich der Stille oder Friedsame, der 1532 starb, hinterließ drei Söhne, die 1564 sich in das Land theilten, worauf jeder von ihnen der Stifter einer Linie wurde, Heinrich der Aeltere gründete die ältere, Heinrich der Mittlere die mittlere, Heinrich der Jüngere die jüngere. Die mittlere Linie erlosch 1616; von der ältern, die eine Zeit lang in Untergreiz und Obergreiz zerfiel, stammen die Fürsten von Reuß-Greiz, die 1671 mit sämmtlichen Herren Reuß in den Grafenstand, 1778 in den Reichsfürstenstand erhoben wurden, 1807 dem Rheinbunde beitraten, ihn 1813 nach der Schlacht bei Leipzig verließen und 1815 sich dem Deutschen Bunde anschlossen.

Die sämmtlichen im Obersächsischen Kreise gelegenen Reußischen Lande, 20 □M., bestehen aus zwei Haupttheilen, die durch den Neustädter Kreis von einander geschieden sind. Der südliche bei weitem größere an der Saale und Elster ist meist Bergland, zum Theil vom Frankenwald und der Voigtländischen Terrasse gefüllt. Der nördliche kleinere Theil, die Herrschaft Gera an der Elster, ist fruchtbares Hügelland. Die Besitzungen der älteren Linie mit einem Flächeninhalt von fast 5 □M. (genauer $4{,}_{99}$ □M.) liegen im südlichen Hauptlande in drei Gebietsstücke getheilt; das südwestliche liegt an der Saale, das nordöstliche an der Elster, dazwischen das Gebiet von Zeulenroda.

Die Bevölkerung betrug 1855: 35,159, 1871: 45,094 Einw., also 9020 auf die □M., Thüringischen Stammes und lutherischer Confession, 200 Katholiken. Zwei Städte, zwei Flecken, 82 Dörfer und Weiler Ein Gymnasium, ein Seminar. Ausgezeichnete Volksschulen.

Der Ackerbau ist für das Bedürfniß nicht ausreichend, obgleich er mit großer Mühe und Sorgfalt getrieben wird. Die Viehzucht ist ausgebreitet und ansehnlich. Viel Waldung. Bergbau wird auf Eisen getrieben. Die Industrie ist lebhaft, besonders in wollenen und baumwollenen Zeugen, und bildet zugleich den Hauptgegenstand des Handels.

---

1) In der Geschichte des Deutschen Ordens nehmen die Reuße von Plauen eine ruhmwürdige Stellung ein; zwei haben das Hochmeisteramt verwaltet.

Das Land hatte seit 15. März 1809 (die kurze Unterbrechung 1848 abgerechnet) consultative Landstände, drei ritterschaftliche und vier städtische Deputirte. Am 28. März 1867 wurde eine neue Verfassung publicirt: Die Landesvertretung besteht aus 12 Abgeordneten, von denen der Landesherr 3 ernennt, 2 von den bisher landtagsfähigen Ritterguts-Besitzern und den Besitzern gebundener Güter von bestimmter Größe, 3 von den Städten, 4 von den Landgemeinden in directer Wahl erwählt werden; Wahlperiode: 6jährig; Finanzperiode: 3jährig. Der Fürst verzichtet auf eine Civilliste; dagegen werden die Einkünfte des zum Haus- und Familiengut gehörigen Kammervermögens von dem Fürsten bezogen. Aufhebung der Patrimonialgerichte, des privilegirten Gerichtsstandes, des Lehensverbandes; für Strafsachen ist Anklageproceß mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit eingeführt 2c. Anschluß an das Appellationsgericht zu Eisenach 1. October 1868.

Der Fürst Heinrich XXII. ist geboren am 28. März 1846 und succedirte seinem Vater Fürst Heinrich XX. am 8. November 1859 unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Caroline, bis 28. März 1867. Reuß ältere Linie stand im Kriege von 1866 auf der Seite des Bundes gegen Preußen. Der Friedensschluß vom 26. September kostete nur eine Geldbuße.

Alle Fürsten und Prinzen Reuß führten den Namen Heinrich. Nach der Ueberlieferung hat schon Heinrich der Reiche aus Anhänglichkeit an Kaiser Heinrich VI. diesen Brauch festgestellt. Die Unterscheidung durch Zahlen ist späteren Ursprungs, man half sich durch die Bezeichnung eines Aeltern, Jüngern, Mittlern u. s. w. 1668 kam man überein, daß die ältere und jüngere Linie besonders zählen sollten. Die ältere Linie zählt bis 100, um dann von neuem zu beginnen. Die jüngere Linie beginnt jedes neue Jahrhundert mit neuer Zählung.[1]) Durch Familienverträge sind beide Linien mit einander verbunden. Der älteste regierende Fürst ist „des ganzen Stammes Aeltester".

Titel: Souveräner Fürst Reuß älterer Linie, Graf und Herr von Plauen, Herr zu Greiz, Kranichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein.

Wappen: Ein quadrirter Schild. Im 1. und 4. schwarzen Felde ein goldner gekrönter Löwe, wegen Reuß; im 2. und 3. silbernen ein goldner Kranich, wegen der Herrschaft Kranichfeld. Landesfarben: Schwarz, Roth, Gold.

Die Einnahmen und Ausgaben betragen nach dem Budget von 1872 150,883 Thlr., die Staatsschuld 240,000 Thlr., darunter 13,000 Thlr. Papiergeld. An den Bund sind 1873 18,489 Thlr. Matricularbeiträge zu zahlen.

Die Contingente der beiden Reuß bilden mit Sachsen-Altenburg und Schwarzburg-Rudolstadt das siebente thüringische Infanteriegi-

1) Als Friedrich d. Gr. einem Reuß gegenüber bemerkte: „Die Reuße sind numerirt wie die Fiacres," erwiederte dieser: „Nein, wie die Könige, Sire." — Auf einer Riesengebirgstour traf ich einst mit einem Hofmeister Reußischer Prinzen zusammen, die in munterer Jugendlust eine Bergreise machten. Zur Unterscheidung wurden verschiedene Sprachen angezogen: der eine hieß Heinrich, der andere Henri, ein dritter Henrik, ein vierter Enrico.

ment, welches der achten Division des vierten Bundes-Armeecorps zugetheilt ist.

Das Fürstenthum zerfällt in die Justizämter Greiz und Burgk und den Voigteibezirk Zeulenroda.

Greiz ist eine der ältesten Städte des Voigtlandes, wohl schon von Slawen gegründet. Die Lage im Elsterthal ist überaus reizend. Hoch über der Stadt liegt das alte Schloß, jetzt der Sitz mehrerer Landescollegien; in der Stadt bei der Pfarrkirche das fürstliche Schloß. In dem obern Schlosse residirte sonst der Graf von Obergreiz, in dem untern der von Untergreiz; die Stadt war zwischen ihnen getheilt, doch Kirchen und Schulen gemeinschaftlich. Vor der Stadt ist ein Sommerpalais mit großem englischen Garten. 1871: 11,582 Einw.

Zeulenroda (gewerbfleißige Stadt. Zeug- und Strumpffabriken, 6892 Einw.). Burgk (steil über der Saale. Das Eisenwerk Burgkhammer). Fraureuth.

§. 8. Das Fürstenthum Reuß Jüngere Linie.

Die 1564 entstandene Jüngere Linie theilte sich in einer 1647 erfolgten Hauptlandestheilung in vier Aeste: Gera, Saalburg, Schleiz, Lobenstein. Schon 1666 erlosch Schleiz, dessen Namen Saalburg annahm, 1802 Gera. Dafür hatte Schleiz den Ast Köstritz abgezweigt und Lobenstein sich in Lobenstein-Lobenstein, Lobenstein-Hirschberg und Lobenstein-Ebersdorf gespalten. 1711 erlosch Hirschberg, 1824 Lobenstein. Am 1. October 1848 legte der Fürst von Lobenstein-Ebersdorf zu Gunsten der Linie Schleiz die Regierung nieder (gestorben 1853).

Das Fürstenthum besteht aus zwei Haupttheilen und einigen Exclaven. Einige preußische und weimarische Enclaven. Flächeninhalt $15_{,06}$ □M.

Die Bevölkerung betrug 1855: 80,203, 1871: 89,032 (5930 auf die □M.) Einwohner Thüringischen Stammes und lutherischer Confession, 279 Katholiken. 6 Städte, 3 Flecken, 169 Dörfer und Weiler. 2 Gymnasien (in Schleiz und Gera), 1 Realschule und 1 Handelsschule (Gera), 2 Seminare, 101 Volksschulen.

Mehr als ein Viertel des Landes ist mit Wald bedeckt. Der sehr fleißig getriebene Ackerbau deckt reichlich das Bedürfniß. Die Viehzucht ist ansehnlich, vornehmlich die Rindviehzucht. Ansehnliche Waldungen. Bergbau auf Eisen, auch wird Alaun, Vitriol, Schiefer, Salz gewonnen. Die Industrie ist sehr lebhaft, namentlich in Wollen- und Baumwollenwaaren, Leinen, Gerberei, Färberei. Mit Manufacturwaaren, Holz und Rindvieh wird ansehnlicher Handel getrieben.

Das Land hat eine constitutionelle Verfassung. Die Verfassungsurkunde datirt vom 30. Nov. 1849, modificirt am 14. April 1852 und 29. Juni 1856. Der Landtag besteht aus 16 Mitgliedern

und wird alle drei Jahre berufen; in der Zwischenzeit besteht ein Ausschuß.

Fürst Heinrich XIV., geboren am 28. Mai 1832, succedirte seinem Vater Fürst Heinrich XLVII. 1867. Die Fürstin Agnes ist eine geborene Herzogin von Württemberg. Erbprinz Heinrich XXVII., geboren am 10. November 1858.

Die nicht souveräne Nebenlinie Schleiz-Köstritz besitzt Köstritz und andre Lehngüter in der Herrschaft Gera und die Pflege Reichenfels im Fürstenthum Schleiz unter Schleizischer Lehenshoheit, hat aber außerdem reiche Besitzungen in Preußen, Sachsen, Oesterreich, Schleswig. Nach einem mit den Agnaten des fürstlichen Hauses Reuß jüngere Linie getroffenen Abkommen führt außer dem regierenden Fürsten immer nur der jeweilige Chef der Köstritzer Linie das Prädicat Fürst, die übrigen Agnaten gleichmäßig das Prädicat Prinz. Von drei Zweigen, in die sich Schleiz-Köstritz gespalten hatte, blühen noch zwei. Das Haupt des von Heinrich VI. (gestorben 1783) abstammenden Astes und Haupt der ganzen Linie ist Fürst Heinrich LXIX., geboren am 19. Mai 1792. Die Linie zählt 14 Prinzen.

Titel und Wappen wie Reuß ältere Linie.

Der Voranschlag für 1872—1874 stellt 243,200 Thlr. Einnahme und 214,986 Thlr. Ausgabe auf. Staatsschuld 1871: 359,450 Thlr., dazu 320,000 Thlr. Papiergeld. 1873 waren die Bundes-Matricularbeiträge auf 34,039 Thlr. berechnet.

Militär s. Reuß Aeltere Linie.

Für die Verwaltung ist das Land in die drei Bezirke: Gera, Schleiz, Lobenstein, und in gerichtlicher Beziehung in fünf Justizämter getheilt.

1. Fürstenthum Schleiz. Schleiz (4800 Einw., gewerbfleißige, lebhafte Stadt; öfter durch Feuer verwüstet, darum neu und stattlich. In der 1206 erbauten Bergkirche fürstlich Schleizische Familiengruft. Gefecht am 9. October 1806. In der Nähe Lustschloß Heinrichsruhe). Tanna (Weberort).

Der Linie Köstritz gehört in der Pflege Reichenfels Hohenleuben, ein gewerbfleißiger Marktflecken, und das Dorf Langenwetzendorf.

2. Fürstenthum Lobenstein-Ebersdorf. Lobenstein. (um und an einem Bergkegel. Burgruine Lobenstein). Hirschberg (Bergschloß). Ebersdorf (420 m. hoch. Schönes Schloß mit Garten. In der Kirche fürstliche Familiengruft. Herrnhuter-Colonie. Kaltwasser-Heilanstalt). Würzbach (Eisenhämmer).

3. Herrschaft Gera gehörte bis 1848 den beiden jüngern Linien gemeinschaftlich.

Gera, die größte Stadt der Reußischen Lande und Sitz der Centralregierung, liegt anmuthig im Elsterthale. Durch den Brand von 1780 fast ganz verzehrt, hat es ein neues und schönes Ansehen. Am 12. Juli 1863 auf dem Johannisplatze vor dem Regierungsgebäude das Standbild von Heinrich Posthumus, dem nächsten Stammvater des Fürstenhauses (1595—1635) enthüllt. Als „Klein-Leipzig" hat Gera zahlreiche Fabriken und bedeutenden Handel. Gera ist für seine Wollwaaren ein bedeutender Industrieplatz, dessen

Erzeugnisse von den Geraischen Handelshäusern nach andern Erdtheilen vertrieben werden. Wollen- und Baumwollenfabriken; Taback- und Cigarrenfabriken, Gerbereien, Kunst- und Schönfärbereien, Kattundruckereien; außerdem Hutfabriken, Bierbrauereien, Töpfereien, starke Getreidemärkte und lebhafter Handel. Der Stadt gegenüber am linken Elsterufer liegt das Dorf Untermhaus und darüber auf dem Hainberge Schloß Osterstein, wo der regierende Fürst zuweilen residirt. In der Nähe von Gera auch die Saline Heinrichshall und das Dorf Tinz mit Lustschloß. Gera hatte 1780: 8000, 1871: 17,871 Einwohner.

Langenberg (Kaltwasser-Heilanstalt. Sonst mußte am Tage nach Pfingsten ein Frohntanz saltatio involuntaria in honorem Domini a rusticis hominibus celebranda, aufgeführt werden). Köstritz (schönes Dorf mit zwei Schlössern und Parkanlagen. Bierbrauerei. Blumenzucht, z. B. 1500 Varietäten Rosen). Der Linie Reuß-Gera gehörte auch das Amt Saalburg in der südlichen Hauptmasse. Bei Saalburg das erste Gefecht im Kriege von 1806, am 8. October.

§. 9. Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen.

Die Sage führt den Ursprung des Hauses Schwarzburg auf Wittekind und die Fränkischen Könige zurück. Wahrscheinlich stammt dasselbe von den Grafen von Käfernburg, deren Stammschloß bei Arnstadt liegt. Graf Sizzo hatte einen Sohn Günther, der 1143 bis 1195 lebte. Günthers älterer Sohn Heinrich ward Stammvater der Grafen von Schwarzburg. Der jüngere Günther setzte die Linie Käfernburg fort, welche 1385 erlosch. Bald erfolgte die Theilung in die Linien Schwarzburg und Blankenburg. Die Linie Schwarzburg spaltete sich wieder in Schwarzburg, Wachsenburg und Leutenberg, die 1564 als die am längsten blühende erlosch.

Die jüngere Linie Blankenburg, durch den 1349 zum Kaiser gewählten Grafen Günther XXI. verherrlicht, spaltete sich 1552 in die vier Linien Arnstadt, Frankenhausen, Sondershausen und Rudolstadt. Die beiden erstgenannten Linien starben noch im 16. Jahrhundert wieder aus, und so erfolgte 1599 die Hauptheilung zwischen Sondershausen und Rudolstadt. Die ältere Linie, eine Zeit lang in Sondershausen und Arnstadt gespalten, ward 1697 in den Reichsfürstenstand erhoben und schloß 1713 mit der Rudolstädter Linie einen Erbvertrag, wonach in beiden Linien das Erstgeburtsrecht im Mannsstamme und das Erbfolgerecht der einen Linie in die andere für den Fall des Erlöschens einer Linie festgesetzt wurde. Die Einführung der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen in das Reichsfürsten-Collegium erfolgte erst 1754.

Mit Kursachsen (an das Sondershausen noch bis Reiches Ende jährlich 7000 Thaler zahlen mußte) und besonders mit Sachsen-Weimar (das jährlich 3500 Thaler erhielt) lagen die Schwarzburger Fürsten

über Hoheits- und Lehnsrechte oft in Streit. Mit Cleve, Savoyen und Cilly gehörten die Schwarzburge seit 1356 zu den Viergrafen des Reichs und hatten das Reichs-Erbstallmeisteramt, seit Karl IV. bis 1708 auch das Reichs-Jägermeisteramt.

Unter der langen Regierung des Fürsten Günther Friedrich Karl, der 1794 den Thron bestieg, erfuhr das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen bedeutende politische Veränderungen. Nachdem er nämlich 1807 dem Rheinbunde beigetreten und souverän geworden war, trat er 1811 die Voigtei Haßleben an Weimar ab, welches dagegen Arnstadt nebst Käfernburg und Plauen von der bisherigen Abhängigkeit von Weimar frei gab; in demselben Jahre trat er durch einen Vertrag, der aber erst 1819 zur Ausführung kam, die untere Grafschaft Gleichen an Gotha ab, welches sich dafür seiner Lehnsrechte auf einige Sondershausener Besitzungen begab; und endlich cedirte er, nachdem er 1815 dem Deutschen Bund beigetreten war, 1816 das Amt Großbodungen, die Allersbergischen Gerichte und noch einige Ortschaften an Preußen, welches dafür allen Landeshoheits- und Oberherrlichkeitsrechten auf das Amt Ebeleben und auf die Unterherrschaft entsagte, und zwei Dörfer, darunter Groß-Furra, an Schwarzburg-Sondershausen abtrat.

Die Schwarzburgischen Lande zerfallen in zwei 6 M. aus einander liegende Hauptmassen. Die Oberherrschaft, welche die Alt-Schwarzburgischen Besitzungen enthält, liegt auf dem Thüringer und Franken-Walde an Gera, Ilm und Saale; die bedeutende Parzelle Leutenberg wird von der Saale und Sornitz durchflossen. Dazu kommen drei andere Exclaven. Andrerseits sind drei fremde Gebietstheile in der Oberherrschaft enclavirt.

Die Unterherrschaft, von dem vierten und fünften Thüringischen Höhenzuge durchzogen, durch die goldne Aue vom Harze getrennt, liegt an der Wipper und Helbe. Sie kann Neuschwarzburg genannt werden, denn bleibend kamen die Gebiete, welche sie enthält, erst im 14. Jahrhundert von den Grafen von Hohnstein an das Haus Schwarzburg.

Alle Schwarzburgischen Besitzungen lagen im Obersächsischen Kreise.

Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen umfaßt $15_{,63}$ □M., wovon $9\frac{2}{5}$ auf die Unterherrschaft, $6\frac{1}{5}$ auf die Oberherrschaft kommen.

Die Bevölkerung betrug 1871: 67,191 Einw., also 4296 auf die □M. Davon in der Unterherrschaft 36,957, also 3932 auf die □M.; in der Oberherrschaft 30,234 Einw., also 4876 auf die □M. Die Bewohner sind Deutsche Thüringischen Stammes, mit Ausnahme von 299 Katholiken und 216 Juden, lutherisch. 5 Städte, 7 Marktflecken, 81 Dörfer. 2 Gymnasien, 2 Realschulen, 1 Seminar, 1 höhere Töchterschule, gute Volksschulen.

Beide Fürstenthümer haben besonders in der Unterherrschaft er-

giebigen Ackerbau und Obstbau, in beiden Landestheilen gute Viehzucht und schöne Waldungen. Bergbau auf Eisen, Braunstein, Kobalt, Braunkohlen; Alaun- und Vitriolbereitung, Salzgewinnung in Schwarzburg-Rudolstadt. Industrie findet sich weniger im untern als im obern Landestheile. Der Handel ist unerheblich.

Die Zusammensetzung des Landtags ist durch die Verfassung vom 8. Juli 1857 geregelt. Er ist aus lebenslänglich vom Fürsten ernannten Abgeordneten (deren Zahl sich auf höchstens fünf belaufen darf), aus fünf Abgeordneten der Höchstbesteuerten und aus fünf Abgeordneten aus allgemeinen Wahlen zusammengesetzt.

Der Fürst Günther ist geboren am 24. September 1801, succedirte nach der Cession seines Vaters, des Fürsten Günther, am 19. August und 5. September 1835. Er war in erster Ehe mit Marie, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, in zweiter mit Mathilde, Prinzessin von Hohenlohe-Oehringen, vermählt. Der Erbprinz (aus erster Ehe) Karl Günther ist geboren am 7. Aug. 1830.

Der Name Günther (ist früher zusammen mit Heinrich) von Alters her im Hause Schwarzburg üblich. Sonst wurden die Träger wie bei den Reußen durch Zahlen unterschieden, jetzt durch zugesetzte Vornamen.

Titel: Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohenstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Klettenberg.

Wappen: Ein bis auf den Fuß gespaltener Schild, mit einem Mittelschilde; jede Hälfte quadrirt mit besonderm Mittelschilde. Der ganze Hauptschild bis auf den Fuß ist mit einem aus Blau, Gold und Schwarz schrägrechts gestückten Kreuze überzogen. Auf der rechten Seite haben die Felder 1. und 4. einen schwarzen Adler in Gold, wegen Arnstadt; 2. und 3. ein rothes Hirschgeweih in Silber, wegen Sondershausen; der Mittelschild einen goldnen gekrönten aufgerichteten Löwen in Blau, wegen Schwarzburg. Auf der linken Seite sind 1. und 4. Hohenstein; 2. und 3. haben einen goldnen gekrönten Löwen über vier goldnen Querbalken in Roth, wegen Leutenberg; der Mittelschild Klettenberg. Der Mittelschild des Hauptschildes enthält den schwarzen Reichsadler mit darüber schwebender Krone [1]) in Gold, auf der Brust ein goldnes Schildlein, darin ein rother Herzogshut. Der Schildfuß ist golden und enthält eine rothe Harke, darüber liegend eine rothe Gabel, wegen Leutenberg. Schildhalter zur Rechten ein wilder Mann, zur Linken ein wildes Weib. Das kleine Wappen enthält blos den Löwen von Schwarzburg. Landesfarben: Blau und Silber.

Der Staatshaushalt für die Finanzperiode 1872 — 1875 stellt 638,732 Thlr. in Einnahme und 634,334 Thlr. in Ausgabe. Die Matricularbeiträge zur Bundeskasse betragen 1873 28,505 Thlr. Die gesammte Staatsschuld betrug 1. Januar 1872 1,442,996 Thaler, darunter 771,762 Thlr. Kammerschuld.

In Folge der Convention mit Preußen vom 28. Jan. 1867 ist

1) Dieser wurde von Karl IV. zum Andenken an König Günther verliehen.

das Schwarzburg-Sondershausener Contingent völlig mit der Preußischen Armee verschmolzen.

1. **Unterherrschaft** mit den Bezirken Sondershausen und Ebeleben. 1. **Sondershausen.** Greußen (gewerbsame saubere Stadt). Bendeleben (großes betriebsames Dorf). 2. Ebeleben (fürstliches Schloß, jetzt dem Staate überlassen, und Stiftskirche). Schernberg. Keula.

Die Residenz **Sondershausen** liegt am Zusammenfluß der Wipper und Beber, die durch viele Straßen geleitet ist. Die Stadt hat sich in den letzten Jahrzehnten so verändert und verschönert, daß wenigstens die Oberstadt kaum wieder zu erkennen ist. Diese Bemerkung gilt nicht allein vom fürstlichen **Schlosse**; neue elegante Straßen sind entstanden, Neubauten der verschiedensten Art. Die Unterstadt ist weniger verändert. Mit dem Schloßgarten hängt das **Loh** zusammen, ein Park, wo im Sommer die Concerte gehalten werden, auf welche die Sondershäuser nicht mit Unrecht so stolz sind, als ihre Väter auf den im Schlosse bewahrten **Püsterich.**[1] Noch stolzer dürfen sie auf die wahrhaft reizende Lage ihrer Stadt sein. Ganz dicht im Süden der Stadt steigt die Hainleite auf. Man steigt zum bierberühmten **Waldschlößchen** und übersieht dort am besten Stadt und Gegend. Auf der Höhe des Bergrückens schreitet man weiter zum **Possen**, steigt abwärts in das liebliche **Geschling** oder obere Beberthal mit dem **Margarethenbrunnen**, erquickt sich im Chausseehause an den Forellen des Baches und besucht **Jechaburg** und den **Frauenberg**. 1871: 5815 Einw.

2. **Oberherrschaft** mit den Bezirken Arnstadt und Gehren. 1. **Arnstadt.** Rudisleben (Salzwerk). Plaue (Ruine Ehrenberg). 2. Amt-Gehren. Günthersfeld. Langewiesen (Heinse geboren). Breitenbach.

Arnstadt, die bedeutendste Stadt der Schwarzburgischen Lande, wird schon in Urkunden von 704 erwähnt. Die Stadt liegt anmuthig im Gerathal. Den schönen Markt ziert das stattliche Rathhaus. Fürstliches Schloß. Den schönsten Schmuck der Stadt bildet die **Liebfrauenkirche** aus der Uebergangszeit von Rundbogen zur Gothik zwischen 1050—1350. Die Thürme gelten für die schönsten in Thüringen. Gottesdienst wird nicht mehr in der Kirche gehalten, doch ist Erhaltung und Restauration gesichert. Die Günthersmühle mit 12 deutschen und 6 amerikanischen Mahlgängen gehört zu den Merkwürdigkeiten von Arnstadt. Die Stadt ist lebhaft und nahrhaft, wie ihr Weizenbier; einer der wichtigsten Korn- und Holzmärkte von Thüringen; Vermittelung zwischen Ebene und Gebirg. In der Nähe der Fürstenberg, die Eremitage; über dem Dorfe Oberdorf die geringen Reste der Käfernburg. In Arnstadt entstand **Neubecks** Epos die „Gesundbrunnen". Die Nymphe der Gera hat dem Dichter das Reich der Mineralquellen erschlossen. Ihm ist neuerlich ein Denkstein gesetzt. Auch in neuerer Zeit ist Arnstadt durch einen bekannten Dichter und Schriftsteller, W. **Alexis**, gepriesen. Ihn lockten „die Gerauser, die mittelalterliche Architektur der Stadt, ihr säuberlicher Altbürgercharakter, die Gartencultur, die von den Bergen bis in die Straßen, oder von den Straßen auf die Berge sich zieht, die Rosengeländer an den Häuserfronten, die spülenden Wasser, die schattenreichen Lindengänge um die Stadt u. s. w., so daß er statt drei Tage drei Monate blieb." Im Herbst kaufte er ein Stück

---

1) „Es ist ein Bild einer Ellen hoch, inwendig hohl, gegossen von Ertz, welches niemand kennet. Oben auf dem Kopffe ist ein Loch: Wenn man nun Wasser hinein geust, das Loch zuspündet, und das Bild sodann auf ein Feuer setzet, so fängt der Abgott erstlich an hefftig zu schwitzen, darnach stösst er den Spund mit Donnern und Krachen heraus, und das Wasser, welches er sodann von sich sprützet, sieht wie eine Feuer-Flamme aus, und verursachet einen grossen Gestanck. Niemand weiß, aus was vor Metall das Bild gemacht ist, ob man gleich einen Arm deßwegen herunter geschlagen hat." Man hat dicke Dissertationen De Pustero vetere. In neuerer Zeit haben Einige sehr prosaisch den Püster für eine Branntweinblase erklärt.

Land an der Gera und 1853 erbaute er sein Haus darauf. — Arnstadt ist jetzt ein besuchtes Soolbad geworden. 1871: 8603 Einw.

§. 10. Das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Die Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt wurden 1710 in den Reichsfürstenstand erhoben. 1807 trat das Fürstenthum dem Rheinbunde, 1815 dem Deutschen Bunde bei. 1819 überließ der Fürst seinen Antheil an den Aemtern Heringen und Kelbra nebst dem Dorfe Wolfkramshausen an Preußen, wofür dieses die Güter und Einkünfte der Propstei Göllingen und eine Summe Geldes an Rudolstadt gab, und sich aller Landeshoheits- und Oberherrlichkeitsrechte über die Unterherrschaft begeben hat. 1825 trat der Fürst an Gotha das Voigtei-Amt Seebergen ab und erhielt dafür vier mitten im Rudolstädtischen gelegene Dörfer; auch begab sich Gotha der bisherigen Landeshoheit und Lehnsherrlichkeit über die Aemter Ilm und Paulinzelle.

Der **Flächeninhalt** $17_{,58}$ □M., $13^5/_6$ □M. in der Oberherrschaft, $3^3/_4$ □M. in der Unterherrschaft. Die **Bevölkerung** 1855: 68,974, 1871: 75,523 Einw., also 4296 auf die □M. Davon in der Oberherrschaft 59,013, also 4266 auf die □M., in der Unterherrschaft 16,510 Einw., also 4403 auf die □M. 7 Städte, 2 Flecken, 160 Dörfer und Weiler. Die Einwohner sind Thüringischen Stammes, überwiegend **lutherisch**, 100 Katholiken, 120 Juden. Ein Gymnasium mit einer Realschule verbunden, zwei Seminare.

Seit dem 2. Januar 1816 und 21. April 1821 (Umwandelungen von 1848 und 1854) landständische Verfassung, Gesetz vom 16. Nov. 1870, die Abänderung des Grundgesetzes betreffend. Der Landtag besteht aus 16 Abgeordneten, von denen 4 von den Höchstbesteuerten gewählt werden und 12 aus allgemeinen Wahlen hervorgehen. Ihr Mandat dauert sechs Jahre. Alle drei Jahre wird der Landtag berufen. Ein Landtagsausschuß controlirt das Rechnungswesen.

Fürst **Georg**, geb. 23. Nov. 1838, succedirte seinem Vater, dem Fürsten, Albert 1870. Der präsumtive Thronfolger, Prinz **Adolf**, geb. 27. Sept. 1801. Dessen Sohn **Günther** geb. 21. Aug. 1852.

Titel: Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein, Herr zu Frankenhausen, Rudolstadt, Leutenberg, Lora und Klettenberg.

Wappen und **Landesfarben** wie bei Schwarzburg-Sondershausen.

Das Budget für das Jahr 1872 zeigte eine Einnahme von 786,486 Thlrn., eine Ausgabe von 816,328 Thlrn. Wie fast alle Kleinstaaten ist namentlich Schwarzburg-Rudolstadt (wo vor 1866 directe Steuern kaum erhoben wurden) durch die an den Bund zu entrichtenden Matricularbeiträge (1872: 33,124, 1873: 25,080 Thlr.) in finanzielle Calamität gerathen. Im Jahre 1870 verweigerte der

Landtag der Regierung die zur Erfüllung der Bundespflichten nöthigen Geldmittel.

Militär vgl. Altenburg und Reuß.

1. Oberherrschaft mit der Residenz Rudolstadt und 5 Bezirken: Rudolstadt, Blankenburg, Stadt Ilm, Königsee, Leutenberg. 1. Rudolstadt. Keilhau (Erziehungsanstalt). Teichel. Schwarza. 2. Blankenburg. 3. Stadt Ilm (schöne zweigethürmte Kirche. An der Stelle des Schlosses früher ein Nonnenkloster). Paulinzelle, von den Umwohnern nur Zelle, oder in ihrem Dialekte „Zalle" genannt. Singen. 4. Königsee. Schwarzburg. Katzhütte (Eisenwerk). Oberweißbach (2000 Einwohner. Hauptsitz des Olitäten- und Laborantenwesens). 5. Leutenberg (Lage überaus schön. Hoch darüber das alte fürstliche Schloß Friedeburg, noch wohl erhalten. Eisengruben und Schieferbrüche). Könitz.

Rudolstadt am linken Ufer der getheilten Saale, die durch einen mit Kastanien und Linden besetzten Damm von der Stadt getrennt wird, liegt überaus anmuthig. Karl V. glaubte ein Stück des gepriesenen Galliens zu sehen, als er 1547 nach Rudolstadt kam. Hoch über der Stadt am prächtig bewaldeten Burgberge steht Schloß Heidecksburg, die fürstliche Residenz, seit dem Brande von 1735 neu aufgeführt. Im alten Bau war es, wo die kluge Gräfin Katharina mit dem „Fürstenblut für Ochsenblut" selbst einen Alba also schreckte, daß er die Plünderungen seiner Soldaten einstellen ließ. Im Innern des neuen Baues prachtvolle Säle und Gemächer, Gemälde, vom Balkon des Thurmes ein zwar nicht umfassendes, aber reizendes Landschaftsbild. In einem zweiten in der Stadt liegenden Schlosse Ludwigsburg befinden sich Sammlungen. Ueber die zwei Saalarme geht es nach Cumbach mit fürstlicher Orangerie. Auf demselben Ufer wie die Stadt liegt aufwärts Volkstädt mit seiner Porzellanfabrik.[1]) In einer Viertelstunde gelangt man, bei dem Fichtennadelbade vorüber, nach diesem durch Schiller-Erinnerungen geweihten Dorfe. Der Dichter freute sich in Volkstädt des Frühlings von 1788. Gegenüber am andern Saalufer die Schillershöhe, wo Schiller oft geweilt haben soll. In einer Felsennische seine Büste. Schwarzburg, Blankenburg, Paulinzelle sind in kurzer Zeit von Rudolstadt aus zu erreichen. 1871: 7084 Einw.

2. Unterherrschaft mit einem Bezirke Frankenhausen. Frankenhausen (am Fuße des Schlachtberges, wo am 15. Mai 1525 Münzer mit den Bauern geschlagen ward. Salzwerk und Soolbad. Der Hausmannsthurm, Rest des alten Schlosses Oberburg. Ansehnliche Hauptkirche. 1871: 4600 Einw.). (Die neue Falkenhöhle Bd. III. S. 401.) Rathsfeld (Jagdschloß auf dem Wege zum Kyffhäuser). Kyffhäuser und Rothenburg. Göllingen (früher Propstei zur Abtei Hersfeld gehörig). Arnsburg (Ruine. Die Grafen starben im 14. Jahrhundert aus). Straußberg (wohlerhaltene Ruine mitten in Wäldern. $1/2$ St. davon lag einst Kirchberg, dessen Grafen über ansehn-

---

1) Die Porzellanfabriken des Thüringer Waldes hätten 1862 das 100jährige Jubiläum feiern können. Denn es war im Jahre 1762, als der Candidat Macheleit auf dem Wege von Schwarzburg nach Königsee, wo er predigen sollte, unterwegs eine weiße Erde fand. Er nahm sie in seinem Ornate mit zu Hause, stellte Proben an, und es gelang ihm, Porzellan daraus zu machen.

liche Besitzungen geboten). Schlotheim. Die beiden letzten Orte in Exclaven.

§. 11. Das Herzogthum Anhalt.

Die Geschichte des Hauses Anhalt steigt bis zu dem sagenhaften Geschlechte der Beringer auf, von denen der Bär im Anhaltischen Wappen stammen soll. Im 7. Jahrhundert erhielt Beringer I. die Tochter des Frankenkönigs Dagobert zur Gemahlin; im 8. Jahrhundert kämpften Beringer gegen Karl d. Gr. Geschichtlich sicher ist Graf Esiko von Ballenstedt oder Balkenstedt, der ein Sohn Beringers VII. genannt wird. Er verwandelte sein väterliches Schloß 905 in ein Kloster und fing auf dem Hausberge im Selkethal ein neues Schloß zu bauen an, welches sein Urenkel Otto der Reiche vollendete. Es wurde Anhalt, Anholt genannt, weil es, wie die Chronisten meinen, „ganz ohne Holz aufgeführt sei". Nach Andern bedeutet der Name „Burg an der Halde". Eine andre alte Stammburg Ascanien oder Ascharia „von Japhets Enkel Ascenas" lag über Aschersleben. Der Sohn Otto des Reichen, Albrecht der Bär, Graf von Ballenstedt (gestorben 1170) legte den Grund zur Größe des Hauses Anhalt. Gelang es ihm auch nicht, das Herzogthum Sachsen gegen Heinrich den Löwen zu behaupten, so erweiterte er doch die ihm verliehene Nordmark zur Mark Brandenburg. Und einer seiner Söhne, Bernhard, trug doch noch, wenn auch in sehr geschmälerter Gestalt, das Herzogthum Sachsen davon.

Von Bernhards Söhnen erhielt der jüngere, Albrecht, Sachsen, der ältere, Heinrich, die Ascanischen Hausbesitzungen, der nähere Stammvater des jetzt blühenden Hauses, der sich zuerst einen Fürsten von Anhalt nannte. „Wenn," sagt ein alter Geograph, „dieses Hauß noch alles besäße, was ihm das Glücke im zwölften Seculo zugeworffen hat: so wäre es eins von den mächtigsten Häusern im Römischen Reiche."

Das Gebiet von Aschersleben verloren Heinrichs Nachkommen (die erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts begannen, ihrem Fürstentitel den Grafentitel vorzusetzen) an das Bisthum Halberstadt. Schmerzlicher war es, daß nach dem Aussterben der ascanischen Markgrafen in Brandenburg 1320 es nicht gelang, als verwandte Linie die Belehnung zu erhalten, daß ein gleiches Mißgeschick nach dem Erlöschen der Ascanier im Herzogthum Sachsen hundert Jahre später eintrat. Im Erben hat das Haus Anhalt entschieden Unglück gehabt. Auch als die Ascanier in Sachsen-Lauenburg 1689 zu Ende gingen, konnte Anhalt wohlbegründete Ansprüche nicht zur Geltung bringen.

So war das Haus Anhalt auf die ursprünglichen Hausbesitzungen beschränkt, in die sich verschiedene Linien getheilt hatten. Unter Fürst Joachim Ernst, 1570—1603, kamen sie noch einmal in eine Hand. Von seinen sieben Söhnen starben zwei ohne Erben, der eine, August,

ließ sich anfangs mit Geld abfinden. Die übrigen vier: Johann Georg, Christian, Rudolf, Ludwig (der Mitstifter der Fruchtbringenden Gesellschaft), stifteten die Linien Dessau, Bernburg,[1] Zerbst, Cöthen, zu denen später noch Plötzkau als Erbe Albrechts hinzutrat. Das schon 1665 erloschene Cöthen setzten die Söhne Augusts von Plötzkau fort, welche nun Plötzkau an Bernburg überließen. Die verfallene Stammburg Anhalt blieb allen Linien gemeinsam. Die Linie Zerbst, welche noch die Herrschaft Jever ererbt hatte, starb 1793 aus.[2] Ihr Gebiet wurde unter die drei andern vertheilt, während Jever an die Schwester des letzten Fürsten, die Kaiserin Katharina von Rußland fiel.

Im Reichsfürstenrath führte der Senior des Hauses für alle Linien eine Stimme; eine andre Stimme wurde wegen Gernrode geführt.

Sämmtliche Fürsten von Anhalt waren am 18. April 1807, Dessau und Cöthen unter Annahme des Herzogtitels (den Bernburg schon am 30. April 1806 von Kaiser Franz II. erhalten) zum Rheinbunde getreten.[3] 1813 vor der Schlacht bei Lützen wurde vom Herzog Franz von Dessau für sich und Cöthen den Alliirten ein Bataillon gestellt, später von allen drei Herzogen wieder ein Contingent Chasseurs für die Franzosen; wahrscheinlich aber hätte Anhalt den Zorn Napoleons empfunden, wäre dieser Sieger geblieben. Nach der Schlacht bei Leipzig erklärte sich ganz Anhalt für die Alliirten. 1815 traten die drei Herzoge dem Deutschen Bunde bei. Die Linie Cöthen erlosch 23. November 1847 mit dem Herzog Heinrich, 19. August 1863 auch Bernburg mit dem Herzog Alexander Carl. Das Gebiet von Cöthen (15 □M.) war nach Vereinbarung mit Bernburg nicht getheilt, sondern ganz an Dessau übergegangen; die Vereinigung mit Bernburg (15 □M.) wurde am 1. October 1864 publicirt.

Die Anhaltischen Lande bestehen aus einer Hauptmasse und fünf abgesonderten Gebietstheilen. Das Hauptland, in welches vier kleine preußische Gebietstheile enclavirt sind, von der Elbe, Saale und Mulde durchströmt, gehört dem östlichen deutschen Tieflande an, am linken Elbufer überaus fruchtbar, am rechten meist sandig und waldig. Die größte getrennte Parzelle liegt auf dem Unterharz und ist vom Hauptlande nur durch den schmalen preußischen Isthmus von Aschersleben geschieden. Flächeninhalt $42\frac{1}{5}$ □M.

Die mittelbaren Besitzungen des Herzogs in den preußischen Pro-

1) Christians Söhne stifteten die Linien Bernburg und Harzgerode. Die letztere starb 1709 wieder aus. Die 1718 entstandene Nebenlinie Bernburg-Hoym hatte keine Landeshoheit, ererbte aber 1692 die Herrschaft Schaumburg. Die Seitenlinie erlosch 1812.

2) Der letzte Fürst unterhielt allein zwei Regimenter Soldaten. Er verkaufte von 1778—1781 1160 Mann an England, das für jeden Umgekommenen 44 Thaler bezahlte, während drei Verwundete einem Todten gleich gerechnet wurden. 1783 kamen 944 Mann aus Amerika zurück, es fehlten also 176.

3) Herzog August Christian Friedrich von Cöthen war einer der größten Franzosenschwärmer. Er organisirte 1810, unter dem Minister Dabelow, sein Land ganz auf französische Weise, machte es erst zu zwei, dann zu einem Departement, führte den Code Napoléon ein, stiftete 1811 einen Verdienstorden.

vinzen Sachsen und Ostpreußen und in der Krim umfassen gegen 15 □M., ungerechnet die von Bernburg ererbten. Cöthen besaß 10 □M. in Südrußland.

Die Bevölkerung betrug Ende 1871: 203,354 Einw., also 4821 auf die □M., sie ist obersächsischen Stammes. 22 Städte, 1 Flecken, 119 Pfarrbezirke, 278 Landgemeinden.

In dem Jahre 1867 theilte sich die Bevölkerung in 143,305 Evangelisch-Unirte, 21,265 Lutheraner, 27,118 Reformirte, 3156 Katholiken, 2108 Juden und 89 Freigemeindler.

Die Lutherische Reformation fand schon 1521 im Stifte Gernrode und in den nächsten zehn Jahren in ganz Anhalt Eingang. Fürst Wolfgang (gestorben 1566) war „der ritterliche Held der Anhaltischen Reformation". In den Streitigkeiten über die Concordienformel regte sich zuerst Hinneigung zum Calvinismus. Doch bekannte noch bis 1596 das ganze Anhaltische Land sich zum Lutherthum; in diesem Jahre ward die reformirte Confession eingeführt, und die Landesherren besetzten alle Kirchen in den Städten und auf dem Lande, wo sie das Patronatsrecht hatten, mit reformirten Predigern. Doch blieb es den Lutheranern freigestellt, ob sie dieselben anhören wollten oder nicht. Den adligen Grundherren und ihren Unterthanen ward die freie Uebung der lutherischen Lehre versichert. Nach einem Vergleich von 1697 durften jedoch die Lutheraner wieder neue Kirchen bauen, und der Fürst zu Zerbst, dessen Mannsstamm 1793 erlosch, kehrte mit den meisten seiner Unterthanen zu der Augsburgischen Confession zurück. Nichts desto weniger blieb die reformirte Lehre in den Anhaltischen Fürstenthümern die herrschende. Seit 1820 ist in Bernburg, seit 1827 in Dessau die Union eingeführt.

In der Beitrittsacte zum Rheinbunde vom 18. April 1807 wurden den Katholiken gleiche Rechte „mit den Bekennern der Lutherischen Religion" gesichert. Im Jahre 1825 trat Herzog Ferdinand von Cöthen zur katholischen Kirche über. Ueber die Begründung einer katholischen Gemeinde in Cöthen gingen die Folgen dieses Schrittes nicht hinaus. Die Katholiken Anhalts (mit Kirchen in Dessau, Cöthen, Bernburg und einer Kapelle in Zerbst) stehen unmittelbar unter dem päpstlichen Nuntius in München.

Vier Gymnasien, eine israelitische hohe Schulanstalt in Dessau, zwei Seminare, zwei höhere Bürgerschulen, fünf höhere Töchterschulen, gute Volksschulen.

Die Anhaltischen Lande treiben ergiebigen Ackerbau und treffliche Viehzucht, namentlich Schafzucht. Getreide, Oelfrüchte, Taback, Zuckerrüben, Kartoffeln, Futterkräuter sind die Hauptgegenstände der Ackercultur. Auch Obst wird viel gewonnen. Am Unterharz wird Bergbau auf Silber, Eisen, Blei, Steinkohlen getrieben, auf Braunkohlen auch im Flachlande. Außer den Hütten- und Hammerwerken am Harze sind Leinen- und Wollwebereien, Fayencefabriken, Papierfabriken, bedeutende Rübenzuckerfabriken u. a. vorhanden. Nach Preußen hat Anhalt die größte Zuckerfabrikation mit 36 Fabriken und einer Gesammtrübenmenge von 6¾ Mill. Ctr. Die Rübenzuckersteuer im Anhalt'schen als Einnahme für's Reich war 1872 mit 1,825,000 Thlrn. veranschlagt. Die Elbe und Saale, und die das Land durchschneidenden Eisenbahnen veranlassen wichtigen Handelsverkehr.

Anhalt hatte eine nach alter deutscher Art zusammengesetzte Ge-

sammtlandschaft, die in der Hauptstadt des jedesmaligen Seniors des fürstlichen Hauses zu tagen pflegte. Seit 1696 waren die Stände nicht mehr versammelt gewesen. Fürst Leopold von Dessau brachte im vorigen Jahrhundert fast alle Rittergüter seines Landes durch Kauf an sich; dort gab es also keine Ritterschaft mehr. Man berechnet, daß jetzt das herzogliche Haus ein Drittheil des ganzen Landes-Areals besitzt. Das Jahr 1848 brachte auch in Dessau unruhige Bewegungen und eine moderne Constitution. Durch herzogliches Patent vom 4. November 1851 wurde die Verfassung von 1848 für aufgehoben erklärt. Am 1. December 1851 trat eine Commission zur Regelung der Verfassungsverhältnisse zusammen, die am 4. März 1852 ihre Arbeiten schloß. Am 17. September 1859, bezüglich 19. Febr. 1872 wurde die neue Landschaftsordnung und Geschäftsordnung für die Anhaltischen Herzogthümer publicirt. Danach wurde für die Herzogthümer Dessau und Cöthen eine Gesammtlandschaft eingeführt, die entweder in ihrer Gesammtheit auf einem Gesammtlandtage oder gesondert für beide Herzogthümer auf Sonderlandtagen verhandelt. Sie besteht aus 2 vom Herzog für die Dauer der Landschaftsperiode zu ernennenden, 8 von den meistbesteuerten Grundbesitzern, 2 von den meistbesteuerten Handel- und Gewerbtreibenden, 14 von den übrigen Wahlberechtigten der Städte in directen allgemeinen Wahlen, 10 von den übrigen Wahlberechtigten des platten Landes zu wählenden Mitgliedern.

Der Herzog Friedrich ist geboren am 29. April 1831 und succedirte seinem Vater Leopold am 22. Mai 1871, mit Antoinette, Prinzessin von Sachsen-Altenburg vermählt. Der Erbe Prinz Leopold ist geboren am 18. Juli 1855.

Titel: Herzog zu Anhalt, Herzog zu Sachsen, Engern und Westfalen, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig.

Wappen: Ein zweimal gespaltener und dreimal getheilter Schild, dessen fünftes Feld als Mittelschild links fünf schwarze Querbalken in Gold mit dem Rautenkranze von Sachsen, rechts den halben rothen Adler von Brandenburg in Silber enthält, welche vereint das Wappen von Anhalt bilden.

Landesfarben: Roth, Grün und Weiß; gewöhnlich nur Grün und Weiß; die Kokarden des Militärs sind nur grün. Das Roth ist erst zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Herzog Friedrich Franz von Dessau hinzugebracht.

Der Anhaltische Hausorden Albrecht des Bären, am 11. November 1836 von den drei damals regierenden Herzögen von Anhalt gestiftet, besteht in drei Klassen (Großkreuze, Commandeure und Ritter, letztere beide wieder in zwei Klassen).

Der Finanzetat für 1872 stellt 2,231,000 Thlr. in Einnahme und eben so viel in Ausgabe. Die Matricularbeiträge für den Bund betrugen 1873: 66,417 Thlr. Im Jahre 1872 ist die Auseinandersetzung des Herzoglichen Hauses und des Landes bezüglich des Domaniums

zur Ausführung gebracht. Seit derselben Zeit sind auch die bisher getrennten Schuldverwaltungen der vormaligen Herzogthümer Anhalt-Dessau-Cöthen und Anhalt-Bernburg vereinigt. Die Staatsschuld beträgt 4,073,026 Thlr. oder wenn die Activa-Capitalien im Werthe von 1,813,807 Thlrn. abgezogen werden, 2,259,219 Thlr.

Das Herzogthum stellt zur Armee des Norddeutschen Bundes das Infanterieregiment Nr. 93, welches der siebenten Division im vierten Armeecorps zugetheilt ist.

Das Herzogthum zerfällt in fünf Kreise und 15 Bezirke. Wir bezeichnen in dem statistischen Interesse eingeschaltet mit D. die vor 1793 der Linie Dessau, mit C. die der Linie Cöthen gehörigen, mit DZ. die nach dem Erlöschen der Linie Zerbst an Dessau, mit CZ. die an Cöthen, mit BZ. die an Bernburg gekommenen Orte. Der frühere Bernburgische Antheil zerfällt in die drei Kreise Bernburg, Coswig, Ballenstedt.

A. Kreis Dessau, D. 45,353 Einw., darunter 695 Juden. 1. Kreisgerichtsbezirk Dessau.* Jonitz (Kirche mit herzoglicher Gruft). Mosigkau (adeliges Fräuleinstift mit Schloß und Garten). Groß-Kühnau (am Kühnauschen See. Neue Kirche, Schloß mit naturhistorischen Sammlungen, darin ein 1824 in der Elbe erlegter Seehund). 2. Oranienbaum (früher Dorf Nischwitz, nach der Oranischen Gemahlin Fürst Johann Georgs II. benannt. Schloß). Wörlitz (neue gothische Kirche). 3. (Neu-) Jeßnitz (ein Elftel der Einwohner Juden). Raguhn (in beiden Städten Tuchmacherei). Quellendorf. 4. Groß-Alsleben (in einer Exclave zwischen dem Halberstädtischen und Magdeburgischen).

Dessau, wahrscheinlich unter Albrecht dem Bär durch eingewanderte Flamänder angelegt (Dissouwe), die volkreichste Stadt der Anhaltischen Lande, liegt am linken Ufer der Mulde in wiesenreicher, walddurchwachsener Gegend und dehnt sich mehr von Süden nach Norden als von Osten nach Westen. Die Stadt zählt drei Theile: Altstadt im Süden, Neustadt im Norden, Auf dem Sand, und drei Vorstädte: Wasservorstadt, Vorstadt vor dem Leipziger und vor dem Akenschen Thor. Der Anblick der Stadt vom Leipziger Thore her ist imponirend. Eine lange, schnurgerade, sehr breite Straße (Franz- und Cavalierstraße), welche die lutherische Johanniskirche mit der Statue des Herzogs Leopold Friedrich Franz als Point de vue und Rasenplätze in der Mitte hat, würde die schönste Stadt zieren; bei näherer Betrachtung findet man jedoch, daß die Häuser oft nur steinerne Façaden haben und übrigens aus Fachwerk bestehen: andre ganz aus Fachwerk aufgeführte haben nur einen den Steinbau nachahmenden Abputz. Auch mehrere andre Straßen, der Schloßplatz oder große Markt, der kleine Markt, sind stattlich und elegant; dagegen giebt es im ältern Stadttheil, besonders nach der Mulde hin, auch enge und winkelige Gassen. Das Schloß, aus einem mit der linken Ecke gegen die Mulde gerichteten Hauptgebäude und zwei Flügeln bestehend, enthält Sammlungen und Seltenheiten,[1]) die Schloß- und

1) An das alte 1341 aufgeführte Schloß knüpft sich die Sage von einem glückbringenden Ringe, der einer Fürstin von Anhalt, die, nach der einen Version einer Kröte die Brocken der Tafel vorgeworfen, nach der andern einer Erdgeisterfrau bei ihrer Entbindung beigestanden, verehrt worden.

Stadtkirche zu St. Marien Bilder von Cranach und eine fürstliche Gruft. Die katholische Gemeinde hielt sonst Gottesdienst in dem Betsaale der Amalienstiftung, einer Armenanstalt in der Zerbster Straße, in deren oberem Stock sich eine Gemäldesammlung befindet; dasselbe Gebäude, in dem 1774 — 1793 sich Basedow's Philanthropin befand. Im October 1858 ist die neue, im gothischen Stil ausgeführte katholische Kirche am Zerbster Thore eingeweiht. Im Chor Glasgemälde von Baudri, die drei Altäre Meisterwerke gothischer Ornamentik.

Dessau ist in Deutschland kaum so bekannt als der „alte Dessauer", er lebt aber auch in seiner Residenz als ächt volksmäßige Erscheinung noch unter dem Volke. Nicht allein, daß er viel für Dessau gethan, die Wasservorstadt, die Cavalier- und Leipzigerstraße angelegt, die lutherische Kirche u. s. w. erbaut hat, ist er dadurch mit demselben ganz und gar verwachsen, daß er sich selbst seine Gemahlin aus dem Volke wählte. Ein neues Drama hat es erst kürzlich wieder in das Gedächtniß gerufen, wie der Fürst allen Schwierigkeiten zum Trotz Anna Luise Föhse, eine Apothekerstochter in Dessau, sich zur Gemahlin nahm. 1701 wurde sie in den Reichsfürstenstand erhoben und ihre Kinder für legitim erklärt. Auf dem großen Markte steht des Fürsten Broncestatue. Auf dem Schlosse bewahrt man des Fürsten Degen und Stock, und die tägliche Wachtparade beginnt ihm zum Gedächtniß jedesmal mit dem Dessauer Marsch. Auf dem kleinen Markte ist am 10. August 1867, dem funfzigjährigen Regierungsjubiläum des Herzogs, ein Jubel-Denkmal errichtet, das namentlich an die unter Herzog Leopold erfolgte Wiedervereinigung des gesammten Anhalt erinnert.

Der alte und neue Gottesacker vor dem Ascanischen Thore hat sehenswerthe Denkmäler. Auf dem ersten ruht Wilhelm Müller (gest. 1827), der Sänger der Griechenlieder. Eine epheuumrankte Marmorplatte nennt Namen, Geburts- und Todesjahr.

1818: 9136, 1871: 17,464 Einw., darunter über 900 Juden. Moses Mendelssohn ist in Dessau 1729 geboren. Handel mit Getreide und bedeutender Wollmarkt.

Altes Wappen: Ein quadrirter Schild. Im 1. Felde ein halber rother Adler in Silber, im 2. der sächsische Rautenkranz, im 3. ein rother Balken in Silber, das 4. ist Silber. Ueber dem Wappenschilde eine Kirche mit drei Thurmspitzen von verschiedener Höhe und in ungleicher Weite von einander.

In der Nähe der Stadt die kleinen herzoglichen Schlösser Luisium und Georgengarten mit schönen Gartenanlagen.

Wer nach Dessau kommt, versäumt wohl kaum das $1^1/_2$ M. östlich gelegene Wörlitz zu besuchen. Der Weg ist einer der angenehmsten; man glaubt in einem großen Park zu wandeln, freut sich der kräftigen Eichen und Buchen[1]) und des schönen Wiesengrüns. Der berühmte Wörlitzer Garten,

---

Dabei sei zugleich der Rath gegeben, in der Christnacht das Feuer zu löschen, denn da werde das Schloß einmal abbrennen. Als der Ring einen Sprung bekam, bekam auch das Schloß einen Riß. „Ob nun wohl diese Sache," schreibt der Elb-Antiquarius, „ziemlich fabelhaft scheinet; so geben doch die Umstände insgesammt soviel an den Tag, daß man ihr nicht allen Glauben entziehe, weil noch bis auf den heutigen Tag alle Christabende das Feuer auf dem Schlosse in den Gemächern der Bedienten mit anbrechender Dämmerung, in den fürstlichen aber gegen acht Uhr ausgelöscht wird, und es muß der Hausvogt alsdann in Begleitung unterschiedener anderer niedriger Hofbedienten bis nach Mitternacht gegen drey Uhr durch alle Gemächer nachforschen gehen." Noch zu Anfang des Jahrhunderts wurde kein Feuer und Licht in der Christnacht angemacht.

1) Riehl, Land und Leute: „In Anhalt-Dessau wurde im Jahr 1852 durch eine Verordnung dahin entschieden, daß alle Eichen, die auf Privatgrund stehen, dem alten Herkommen gemäß, landesherrliches Eigenthum bleiben. Der Gegensatz von Feld und Wald ist dadurch als ein ganz ideeller gefaßt: auch der vereinzelte Waldbaum ist für sich noch Wald und hat Waldrecht, wie in entwaldeten Gegenden die Bauern einen vereinzelt stehen gebliebenen Waldbaum häufig noch mit dem Titel ihres „Gemeindewaldes" auszeichnen." — Diese einzelnen Bäume, die vielen Obstbaumalleen, welche selbst kleine Orte verbinden, die grünenden Auen überhaupt machen die Anhaltischen Lande zu einem wahren Garten.

(1769—1802 angelegt) wegen seiner geschmackvollen und mannigfaltigen Anlagen einer der vorzüglichsten in Deutschland, breitet sich zu beiden Seiten des anmuthigen Wörlitzer Sees und seiner Buchten und Canäle von der Stadt Wörlitz bis zum Elbwalle, und von der Straße nach Coswig bis zum westlichen Ende des Sees aus. Er ist weder durch Mauern noch Verzäunungen geschlossen; die ganze umliegende Gegend scheint in seinen Plan zu gehören. So erscheint der Garten bei weitem größer als er ist, indem man die umgebenden schönen Triften, Aecker, Wälder und Wiesen dazu rechnet. Es würde zu weit führen, alle einzelnen Partien des Gartens zu beschreiben. Außer dem schönen herzoglichen Schlosse gleich beim Eintritt in den Garten das Labyrinth, das Nymphäum, das gothische Haus, der Floratempel, die Kettenbrücke, die Einsiedelei, die Luisenklippe, der Gang durch die Elemente mit den Grotten des Vulkan und Neptun, der Venustempel, der Dianenhain, die Drehbrücke, das Pantheon, die Sonnenbrücke, die Grotte der Egeria, die Seespitze oder der Vulkan, wo der spitz zulaufende See eine Insel von etwa 300 Schritten im Umfange bildet, auf der man die Trümmer eines antiken Gymnasiums, den eingestürzten Krater eines erloschenen Vulkans, die Höhle der Nacht sieht u. a. m. Mehr als alle diese (zuweilen etwas kleinlichen) Herrlichkeiten zieht der anmuthige Wechsel von Wasser, Rasen, Gebüsch und kräftigem Wald an. —

B. Kreis Cöthen. 42,361 Einw. 1. Amtsbezirk Cöthen,* C. Geutz oder Gietz, C. (Schloß). Baasdorf, C. (reiche Bauern). Wulfen, C. Merzien, C. (Schäferei). Radegast. 2. Gröbzig, D. Körmigk, D.

Cöthen, schon zu Heinrichs I. Zeit vorhanden unweit der Ziethe, kündigt sich in der Ferne durch das hohe Dach der reformirten Kirche, auf der Südseite durch eine Menge Windmühlen an. Die Stadt besteht aus Alt- und Neustadt, welche 1620 vereinigt sind, dem Neuen Markt, der Neuen Sorge vor dem Bärthore und den Anbauten der neuesten Zeit, nach dem in Osten gelegenen Bahnhofe zu. Die breite Wallstraße zieht sich vom Magdeburgischen zum Halleschen Thore, und ist unter den Straßen mit der zum Bahnhofe führenden Heinrichsstraße die schönste. Das durch einige Rundthürme ausgezeichnete Schloß liegt in der Altstadt mit naturhistorischen Sammlungen (Naumanns Vögel); daran schließt sich ein anmuthiger Garten mit Teichen, auf denen im Sommer wilde Enten in einem Mittelzustande zwischen Wildheit und Zahmheit existiren. In der Nähe des Schlosses die thurmlose, im Innern geschmackvolle katholische Kirche. Die große reformirte Kirche St. Jacob. Lutherische Kirche St. Agnus. Cöthen hatte 1818: 6035, 1871: 13,563 Einw.

Der Ruhm des alten Cöthen bestand darin, daß hier öfter Theologenversammlungen gehalten wurden (wie später Lichtfreunde getagt), daß Fürst Ludwig eine Zeit lang Vorsteher der Fruchtbringenden Gesellschaft, und seine Hauptstadt damals eine Metropole deutscher Dichtkunst war, daß Hahnemann hier gewirkt und das System der Homöopathie von Cöthen ausgegangen ist. Den neuern Aufschwung hat die Magdeburg-Leipziger Bahn, von der sich die Bahn nach Berlin und ein andrer Ast nach Bernburg abzweigt, gebracht. In den letzten Jahren sind viele industrielle Etablissements entstanden.

Wappen: Eine Mauer mit Mauerstrichen, auf der drei Thürme stehen, unter dem mittelsten ein aufgesperrtes Thor mit zwei Flügeln und Fallgatter. Auf der Spitze des mittlern etwas höhern Thurms eine Kugel.

C. Kreis Zerbst: 36,077 Einw. 1. Amtsbezirk Zerbst,* DZ. Friederikenberg, DZ. (Lustschloß). 2. Roslau, CZ. Lindau, CZ. (vormals feste Burg. Die alten Grafen von Lindau wurden Grafen von Ruppin und traten 1457 Lindau wiederkäuflich an Anhalt ab). Dornburg, CZ. (in einer Exclave am rechten Elbufer. Schönes Schloß).

3. Coswig (der ganze Bezirk BZ.). Coswig (Schloß. Ehemals war in Coswig ein Augustiner-Nonnenkloster, gestiftet 1272. Großes Rathhaus). Burow, Z. (ehemalige Comthurei des Deutschen Ordens, zur Ballei Sachsen gehörig, unterwarf sich 1697 nach langem Streite dem Hause Anhalt und fiel 1809 als völliges Eigenthum an dasselbe). Hundeluft (nach Einigen Heimath des falschen Waldemar). Görlitz (in der Nähe der Schwedenstein mit dem Abdrucke eines Hufeisens, der vom Rosse Gustav Adolfs herrühren soll. 1813 rastete an derselben Stelle der Kronprinz von Schweden. 1840 Denkmal errichtet). Wörpen (in der Nähe Hubertusburg, kleines Lustschloß auf dem höchsten Berge der Gegend).

Die Kreise Bernburg und Coswig bildeten früher das Unterherzogthum des früheren Herzogthums Anhalt-Bernburg.

Zerbst, schon von Dietmar als urbs Zerbesta erwähnt, dem Umfange nach die größte Stadt der Anhaltischen Lande, liegt an der Nuthe auf ebenem, sandigem Boden. Das nordwestlich gelegene Ankun gilt als Vor- oder Nebenstadt. Das 1681—1696 erbaute Schloß ist ansehnlich, ebenso das alte Rathhaus an dem von stattlichen Giebelhäusern umgebenen Marktplatz, wo der Roland und die sogenannte Butterjungfer, ein kleines vielfach gedeutetes messingenes Bild, auf einer hölzernen Säule stehen. An ihre Erhaltung sollen Privilegien der Stadt geknüpft sein. Die St. Nicolaikirche nahe am Markt mit trefflicher Orgel, in neuer Zeit restaurirt, eine der schönsten Kirchen von Norddeutschland. Das Gymnasium (Franciseeum), 1853 von Fürst Joachim Ernst „für beide Religionen" gestiftet, ist aus einem Franciscanerkloster entstanden und mit einem Alumnat verbunden. Salinische Eisenquelle mit Badehaus und Anlagen. Das Zerbster Bier ist altberühmt.[1]) Die ehemaligen Festungswerke sind in schöne Anlagen verwandelt, welche die ganze Stadt umziehen.

Wappen: Eine Mauer mit fünf Thürmen und einem offenen Thore mit Fallgatter. Zur rechten Seite des Thores das Wappen von Anhalt, zur linken das der Bäringer. Zerbst hatte 1818: 8253, 1871: 11,957 Einw.

D. Kreis Bernburg. 53,940 Einw. Bernburg.* Plötzkau (Schloß mit hohem viereckigem Thurm). Gröna, Hohenerxleben, Nienburg, Rattmannsdorf (Dörfer, die der Familie v. Krosigk gehören). (Leopoldshall, Steinsalzwerk, Staßfurt gegenüber, 1870: 2,621,699 Ctr.). Hecklingen (Benedictinerkloster, 1138 gestiftet und 1559 aufgehoben). Mühlingen, BZ. (in einer Exclave im Regierungsbezirk Magdeburg, früher eine den Grafen von Barby gehörige Grafschaft). Sandersleben, D.

---

1) Si Servestani quis culpat pocula Zythi,
Illi nec cerebrum nec caput esse potest.
Renibus et nervis cerebroque hic humor amicus,
Nulla unquam leprae semina foeda jacit.

Hübner von seiner Zeit: „Die Bürger brauen ein herrliches und gesundes Bier, welches bis nach Hamburg verführet wird. Wenn im Herbste das Brauen angeht, so wird in den Kirchen eine besondere Lobrede davon gehalten, wobey erstlich die Litaney, und zuletzte auch das Te Deum gesungen wird: Woraus man schliessen kan, daß den guten Einwohnern gar viel an ihrer Brau-Nahrung gelegen ist. Man kan leicht erachten, daß sich die Weiber mehr um das Bierbrauen bekümmern, als die Männer." Daher ist das Sprüchwort entstanden: Wer zu Zerbst Bürger sein will, der muß seiner Frau unterthan seyn. Oder wie es ein Lateinischer Poet gegeben hat:

Qui Soraborum civis vult urbis haberi,
Conjugis imperio pareat ille suae.

Bernburg (Bäringersburg?) auf beiden Ufern der Saale, über welche eine steinerne Brücke geht. Die Stadt besteht aus drei Theilen. Auf dem linken Ufer liegen die Altstadt mit der ansehnlichen St. Marienkirche und die Neustadt mit der St. Nocolaikirche (1506 verbunden); vor der Neustadt das als Vorstadt anzusehende Dorf Waldau. Auf dem rechten Ufer liegt die Stadt vor dem Berge oder Bergstadt, die noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts eigne Stadtgerechtigkeit und Obrigkeit hatte. Die St. Aegidiikirche ist zugleich die Schloßkirche. Das herrliche Schloß liegt auf hohem Felsen, steil über der Saale und ist mit seinem Thurme nördlich, dem Rothenthurm oder Eulenspiegel, weit in der Ferne zu sehen.[1]) Lebhafter Verkehr, besonders mit der Eisenbahn. Fabriken. 1818: 5091, 1871: 15,715 Einw.

Wappen: Ein schwarzer Bär wie im Felde 12. des Anhaltischen Wappens.

E. Kreis Ballenstedt, 25,623 Einw., das frühere Oberherzogthum. Ballenstedt. Harzgerode (Schloß. In der Nähe Alexisbad, Mägdesprung, Anhalt). Güntersberge. Gernrode (Stiftskirche, ein vollkommenes Bild des ältesten einfach-rohen Baustils, in neuer Zeit restaurirt, am 10. November 1865 neu geweiht.[2]) Grab Gero's „Zu Laußnitz Erster Fürst was ich, Dreißick Wendischer Herren tödt ich, Stiffte Gernrode von eigner Hab, Daselbst man sieht noch heut mein Grab." Ueber der Stadt der Stufenberg). Hoym (Schloß). Rieder, Frose, Reinstedt, Badeborn (Dörfer von 1300—2000 Einw.).

Ballenstedt besteht aus drei Theilen. Im Grunde der Getel liegt die eigentliche Stadt, welche in die ummauerte Altstadt und die offene Neustadt zerfällt. Von der Stadt zieht sich nach Nordwesten die schöne Alleestraße, meist mit guten Häusern und in der Mitte mit Baumreihen besetzt, nach dem weißschimmernden Schlosse hinauf, das auf dem Vorsprunge eines Unterharzberges gelegen ist. Ursprünglich Grafenburg, dann Collegiatstift, 1110 Benedictinerkloster, 1525 von den Bauern zerstört, ward es wieder in ein Fürstenschloß mit schönem Garten umgeschaffen. Entzückend ist der Blick von der Schloßterrasse in die dem Unterharze vorgelagerte Landschaft. Das Schloß wird jetzt von der Wittwe und Mitregentin des letzten Herzogs, der Herzogin Friederike bewohnt. In der Schloßkirche das Grab Albrecht des Bären. In der Nähe der Ziegenberg mit schöner Aussicht. Die Gegensteine, Gernrode, der Falkenstein, Victorshöhe, Alexisbad, Mägdesprung von Ballenstedt leicht zu erreichen. In Ballenstedt ist Johann Arndt 1555 geboren. 4400 Einw.

---

1) Elb-Antiquarius: Von diesem Schlosse hat man aus den obersten wohlgelegenen Zimmern eine vortreffliche Aussicht auf die Saale und jenseits derselben zum Theil auf die Stadt, mehrentheils aber auf den daran liegenden kleinen Busch den Krummhalß, und so weiter auf die Felder und in die Weinberge. Anbei verursachet ein angenehmes Geräusche der durch ein Wehr abfallenden Saale, und im Frühling der Gesang einer Menge Nachtigallen und anderer Singvögel ein solches Vergnügen, daß nicht nur das Gesichte und Gehör, sondern auch das Gemüthe selbst allda vollkommen ergötzet wird. Wie denn auch seine churfürstliche Durchlaucht zu Brandenburg, Friedrich Wilhelm, so einige mal in diesen Zimmern loschiret haben, die dasige Aussicht für eine der schönsten gehalten, so sie jemals angetroffen hätten.

2) Der reichsfürstliche Frauenstift Gernrode war um 960 vom Markgrafen Gero angelegt. Weil das Haus Anhalt es am 1. Januar 1624 inne gehabt, verblieb es ihm im Westfälischen Frieden, doch erhielt es erst 1728 zum erstenmal kaiserliche Belehnung.

Fünftes Capitel.

Die Nordwestliche und Nördliche Staatengruppe.

§. 1. Das Fürstenthum Waldeck-Pyrmont.

Das fürstliche Haus Waldeck stammt von den Grafen von Schwalenberg. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts kommt ein Graf Wittekind von Schwalenberg vor. Seine Nachkommen gründeten die Linien Schwalenberg, Pyrmont (Perremont, Piremont) und Sternberg. Die letztgenannte Linie starb 1399 aus, aber ihr Besitz ging an Lippe über. Die Pyrmonter Linie erlosch 1494: ihre Grafschaft kam an die Grafen von Spiegelberg, dann an Lippe, und 1583 an die Grafen von Gleichen. Die Linie Waldeck hatte sich wieder in Waldeck und Schwalenberg gespalten. 1356 erlosch der letztgenannte Ast. Mit Uebergehung der erbberechtigten Linie Waldeck bemächtigten sich Paderborn und Lippe der Grafschaft Schwalenberg. So war dem Grafenhause mehreres ursprüngliche Besitzthum verloren gegangen, und nur Pyrmont fiel nach dem Aussterben der Grafen von Gleichen 1625 an eine Linie des Hauses Waldeck. Denn noch öfter waren Spaltungen in Seitenzweige eingetreten, wie Waldeck, Landau, Wildungen, Eisenberg, welches letztere 1682 die Reichsfürstenwürde erhielt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte endlich die Linie Waldeck alle Besitzungen wieder vereinigt. Graf Friedrich Anton Ulrich erhielt 1712 aufs Neue die Reichsfürstenwürde und hielt sich nicht mehr wie früher zum Wetterauischen Grafencollegium. Auch erhielt Waldeck auf dem Oberrheinischen Kreistage fürstliche Stimme. Zu einer Virilstimme im Reichsfürstenrath gelangte Waldeck aber erst 1803. Doch ging Waldeck von Hessen zu Lehen, unter dessen Hoheit es sich zur Sicherung in unruhiger Zeit 1428 begeben. Dies Lehnsverhältniß wurde im Westfälischen Frieden bestätigt und geordnet. [1]) 1805 erfolgte eine neue Theilung in die Linien Waldeck und Pyrmont, welche aber 1812 wieder zusammenfielen. Inzwischen war Waldeck mit voller Souveränität am 18. April 1807 dem Rheinbunde beigetreten und wurde 1814 in den Deutschen Bund aufgenommen. Die Waldecker sind ein kriegerischer Stamm; wir treffen in den Kirchen des Landes

1) Nach Erlöschen des Mannsstammes würde Waldeck an Kurhessen (oder nun an Preußen), Pyrmont an Preußen fallen. „Mit dem Hochstift Paderborn traf das Haus Waldeck 1668 einen Vergleich, vermöge dessen die Grafschaft Pyrmont dem Hause Waldeck als Erbe und Eigenthum ohne einige Lehnbarkeit und Recognition, samt Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen, zu besitzen und zu genießen überlassen, dem Hochstifte aber vorbehalten worden, daß es künftig, wenn der männliche Stamm des waldeckischen Hauses abginge, die Grafschaft, gegen Auszahlung 20,000 Reichsthaler an die waldeckischen Töchter, ererben und denen Stiftslanden einverleiben möge; auch wurde die Herrschaft oder das Amt Lügde oder Lüde, an das Stift abgetreten.

auf die Epitaphien gefeierter Helden, die wider Türken und Franzosen gefochten.

Das Land besteht aus den 7 M. von einander entfernten Bestandtheilen Waldeck (Oberrheinisch) und Pyrmont (Westfälisch). Waldeck zählt mehrere großherzoglich hessische Enclaven.

Das eigentliche Waldeck ist ein hochgelegenes Bergland. Seine Schiefergebirge gehören zu dem Rothlagergebirge, das Sandsteingebirge hängt mit dem hessischen Hügellande zusammen. In der Mitte liegt die Hochebene von Corbach. Das Hochland (Upland) und die Thäler treten als physische Hauptbestandtheile heraus. Das Hügelland von Lippe und Pyrmont bildet einen Theil des Weser-Berglandes.

Der Flächeninhalt beträgt 20,26 □M. Die Zahl der Einwohner 1871: 56,218, also 2761 auf die □M. 14 Städte, 3 Flecken, 104 Dörfer.

Die Einwohner in Waldeck gehören im südlichen Theile zum fränkischen Stamme, sonst zum sächsischen und sprechen Plattdeutsch.

Unter den Einwohnern sind 96 $^1/_2$ Procent Lutheraner, welche sich 1821 mit den wenigen Reformirten unirt haben. 1858 hat sich auch hier ein specifisch lutherischer Verein gebildet, der an dem in der Kirchenordnung von 1556 niedergelegten Bekenntniß festhält. 1225 Katholiken in den drei Gemeinden Arolsen, Eppe und Pyrmont. 815 Juden, Methodisten, Mennoniten, Dissidenten. 1 Gymnasium und 1 städtische höhere Bürgerschule, 123 andere Schulen.

Der Ackerbau ist besonders in Roggen nicht unbeträchtlich. Flachs wird in der Eddergegend gezogen. Die Viehzucht ist bedeutend. Bergbau wird auf Eisen, Kupfer, Marmor, Schiefer u. s. w. getrieben. Die Industrie beschäftigt sich mit Linnenweberei. Handel mit Leinen, Getreide, Vieh.

Nachdem ein Verfassungs- und Organisations-Decret vom 28. Januar 1814 an Widerspruch der alten Stände gescheitert war, so gab der Landesvertrag vom 19. April 1816 der alten Verfassung eine mehr repräsentative Entwickelung. Das jetzt geltende mit den Ständen vereinbarte Staatsgrundgesetz datirt vom 17. August 1852. Der Landtag besteht aus 15 Abgeordneten (12 von Waldeck und 3 von Pyrmont), die in einer Kammer vereinigt sind.

Der Fürst Georg Victor ist geboren am 14. Januar 1831, und seinem Vater, dem Fürsten Georg Friedrich Heinrich, unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Emma, am 15. Mai 1845 succedirt. Am 14. Januar 1852 übernahm er selbst die Regierung. Die Fürstin Helene ist eine Prinzessin von Nassau. Der Erbprinz Friedrich ist geboren am 20. Januar 1865.

Der Bruder des Fürsten Friedrich Anton Ulrich, Graf Josias, stiftete nach dem Tode des kinderlosen Grafen Ernst Heinrich Georg die paragirte gräfliche Nebenlinie Waldeck und Pyrmont, nach ihrer Re-

sidenz, dem Schlosse Bergheim bei Wildungen, genannt. Sie führt das Prädicat Erlaucht. Graf Adalbert ist geboren am 19. Februar 1833. Er besitzt seine im Waldeckischen gelegenen Besitzungen unter Oberhoheit des fürstlichen Hauses, außerdem einen Theil der Grafschaft Limpurg in Würtemberg.

Titel: Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Graf von Rappoltstein, Herr zu Hohenack und Geroldseck am Wasichen.[1]) Wappen: Ein zweimal gespaltener und zweimal getheilter Schild mit einem goldnen Mittelschilde, worin ein schwarzer Stern von acht Strahlen, wegen Waldeck.[2]) Im 1. und 8. Felde von Silber ein rothes Ankerkreuz wegen Pyrmont, im 2. und 7. silbernen Felde drei rothe Schildlein, wegen Rappoltstein, im 3. und 6. silbernen Felde drei schwarze gekrönte Rabenköpfe, wegen Hohenack, im 4. und 5. silbernen mit blauen Schindeln bestreuten Felde ein rother gekrönter, zweigeschwänzter Löwe, wegen Geroldseck. Das Wappen steht unter einem Fürstenmantel, der aus einem Fürstenhute herabfällt. Landesfarben: Schwarz, Roth, Gold.

Das Budget von 1872 zeigt eine Einnahme und Ausgabe von 261,237 Thlrn. Eigentlich bestünde ein Deficit von jährlich 58,665 Thlrn., welches durch einen Zuschuß der Preußischen Staatskasse ausgeglichen wird. Die Matricularbeiträge für den Bund betrugen 1872: 22,187 Thlr. Die Schuld betrug 1872: 884,700 Thlr. 210,000 Thlr. Papiergeld.

Seit dem 1. Oct. 1867 ist das Waldeckische Militär völlig mit der Preußischen Armee verschmolzen. Die verfassungsmäßige Leistung zum Norddeutschen Bundesheer übernimmt Preußen, die Waldeckischen Unterthanen genügen ihrer Militärpflicht durch Eintritt in die preußische Armee, und zwar in das zu Arolsen garnisonirende Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 83.

Schon vor 1866 vertraten die preußischen Gesandtschaften und Consulate Waldeck im Auslande. Am 21. Juni 1867 faßte der Landtag folgenden Beschluß:

„In Erwägung, daß die Finanzlage der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, welche schon bisher es kaum gestattete, die dringendsten Staatsbedürfnisse zu decken, es als eine reine Unmöglichkeit erscheinen läßt, den durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes erwachsenden Mehraufwand durch neue Steuern aufzubringen, und daß deshalb die Hoffnung unserer Landesangehörigen lediglich auf den preußischen Staat gerichtet ist, stellen wir den Antrag zu beschließen: die Zustimmung zu der Verfassung des Norddeutschen Bundes sei unter der Bedingung zu erklären:

daß binnen Jahresfrist zwischen der Krone Preußen und Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Waldeck und Pyrmont unter Zustimmung der beider-

---

1) Rappoltstein, Hohenack und Geroldseck liegen im Elsaß. Ueber das letztere s. Leo Vorlesungen über deutsche Geschichte IV. S. 157.

2) 1372 errichtete der Adel in der Wetterau den Sternbund: 2000 Mitglieder gehörten dazu, und alle führten einen Stern als Bundeszeichen. So ist der Stern in die Wappen von Waldeck, Ziegenhain, Nidda u. s. w. gekommen.

seitigen Ständeversammlungen ein Vertrag zum Abschluß gelange, welcher entweder

eine vollständige Verschmelzung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont mit dem preußischen Staate bewirke, oder, wenn dies nicht thunlich sein sollte, anderweite, zur Abwendung der Ueberbürdung diesseitiger Staatsangehörigen dienende Einrichtungen schaffe."

Am 18. Juli 1867 ist zwischen Preußen und Waldeck ein am 22. Oct. 1867 von den Landständen genehmigter Accessions-Vertrag abgeschlossen, welcher am 1. Jan. 1868 in Kraft trat. Die wichtigsten Artikel lauten:

Art. 1. Preußen übernimmt die innere Verwaltung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont.

Ausgeschlossen und somit Sr. Durchlaucht dem Fürsten vorbehalten bleibt nur diejenige Verwaltung, welche dem Fürstlichen Consistorium in seiner Eigenschaft als Oberkirchenbehörde zusteht, sowie die Verwaltung des Stifts Schaaken.

Art. 2. Die Verwaltung wird Namens Sr. Durchlaucht des Fürsten in Uebereinstimmung mit der Verfassung und den Gesetzen der Fürstenthümer geführt.

Art. 3. Preußen bezieht die gesammten Landeseinnahmen der Fürstenthümer und bestreitet die sämmtlichen Landesausgaben mit Ausschluß der Ausgaben für das Consistorium in seiner Eigenschaft als Oberkirchenbehörde.

Art. 4. Se. Majestät der König von Preußen übt bezüglich der inneren Verwaltung der Fürstenthümer die volle Staatsgewalt, wie sie Sr. Durchlaucht dem Fürsten verfassungsmäßig zusteht. Letzterem bleibt jedoch das Begnadigungsrecht in den verfassungsmäßigen und gesetzmäßigen Grenzen, sowie das Recht der Zustimmung zu Verfassungsänderungen und Gesetzen, insoweit sie nicht die Organisation der Justiz- und Verwaltungsbehörden (Art. 6) betreffen, vorbehalten.

Art. 5. An die Spitze der Verwaltung der Fürstenthümer tritt ein von Sr. Majestät dem Könige zu ernennender Landesdirector, welcher die verfassungsmäßig der Landesregierung obliegende Verantwortlichkeit übernimmt.

Art. 6. Preußen ist berechtigt, die Justiz- und Verwaltungsbehörden nach eigenem Ermessen anderweitig zu organisiren. Die Befugnisse der Behörden höherer Instanzen können preußischen Behörden übertragen werden.

Art. 7. Die sämmtlichen Staatsdiener werden von Preußen ernannt, sie sind preußische Unterthanen und leisten Sr. Majestät dem Könige den Diensteid. Dieselben, einschließlich des Landesdirectors, haben die Verfassung der Fürstenthumer gewissenhaft zu beobachten und deren genaue Einhaltung ausdrücklich zu geloben.

In den Diensteid des Landesdirectors wird das Gelöbniß aufgenommen, in Bezug auf die Sr. Durchlaucht dem Fürsten in den Artikeln 4 und 9 dieses Vertrages vorbehaltenen Rechte Höchstdemselben treu und gehorsam zu sein.

Waldeck wurde zur französischen Zeit in sechs meist nach Flüssen benannte Aemter getheilt: Diemel, Twiste, Eder, Werbe (zur Edder), Eisenberg, Pyrmont. 1816 wurden die vier Districte Twiste, Eisenberg, Eder, Pyrmont beibehalten.

1. Fürstenthum Waldeck, $19_{,17}$ □M., 1871: 48,630 Einw., also 2537 auf die □M. Corbach (alte Hauptstadt der Grafschaft Waldeck in Alt- und Neustadt getheilt. In der Neustädter Kirche nimmt eine Seite des Chors ein Denkmal des niederländischen Generalfeldmarschalls Georg Friedrich von Waldeck ein; erwähnenswerth ist noch

die einfach-erhabene gothische Kilianskirche. Unweit Corbach das ehemalige Stift Schaaken). Arolsen (Residenz, 1871: 2381 Einw., gut gebaut. Kirche in der Mitte, alterthümliches Schloß am Ende der Stadt von 1716. Herrliche Allee hundertjähriger Eichen. Rauch und Kaulbach u. A. geboren). Wildungen (Altwildungen auf der Höhe und Niederwildungen. In der Kirche Grab des Türkensiegers Graf Josias von Waldeck. Die Mineralquelle besonders gegen Krankheiten der Harnwege und Steinbeschwerden). Waldeck (bis zum siebenjährigen Kriege, wo es die Franzosen bombardirten, Landesarchiv). Schwalefeld (Dorf, dabei stand einst die jetzt nicht mehr vorhandene, 1537 zum ersten Male erwähnte Burg Schwalefeld, über dem Thale des Itterbaches). Adorf (der Kappenstein, ein 100 m. hoher Schieferwall). Schloß Lichtenfels (sehr freundlich über der Orke an der Straße nach Sachsenberg gelegen).

2. Grafschaft oder Fürstenthum Pyrmont (per montes?), $1\frac{1}{5}$ □M., 1871: 7588 Einw., also 6377 auf die □M., sonst in den niedern Theil oder das Emmerthal und den obern, der Berg, geschieden. Ehemalige Quäkercolonie Friedensthal.

Pyrmont (richtiger Pirmont) liegt im lieblichen Wiesenthale der Emmer, am linken Ufer des die eigentliche Stadt nicht berührenden Flüßchens, ringsum von Bergen, die mit schönem Buchwald bestanden sind, umschlossen. Die Stadt besteht aus einem alten und einem neuen Theile. Der letztere entstand 1668 als Brunnenstraße und ward 1720 als Neustadt-Pyrmont mit Stadtfreiheit begnadigt. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm II. mit seiner Lichtenau die Cur gebrauchten, und Pyrmont ein Sammelplatz norddeutscher Aristokratie war, auch noch einige Jahrzehnte später, war Pyrmont eines der besuchtesten und gefeiertsten europäischen Bäder. Auch wurde viel Pyrmonter Wasser versandt; Büsching las in einem Zeitungsblatte aus Philadelphia von 1763, daß auch dort Pyrmonter getrunken werde. Jetzt wird Pyrmont durchschnittlich von 6000—7000 Curgästen und Passanten besucht; jährlich werden 300,000 Flaschen aus der Hauptquelle, dem Stahlbrunnen, versandt. Dieser tintenartig schmeckende Born quillt unter dem achteckigen Brunnenhause und übt eine stärkende, wohlthätig aufregende Wirkung. Andere Quellen, wie der dicht dabei sprudelnde Brodelbrunnen, werden mehr zum Baden benutzt.[1]) Von dem Brunnenhause bis zur Fontäne zieht sich von Norden nach Süden die Haupt- und Brunnenallee sanft abwärts, eine der schönsten Alleen der Welt. Sie besteht aus vierfachen Lindenreihen; der Boden, fester, stets trockner Tuffstein, gestattet auch bei nassem Wetter zu promeniren. Der schöne Gang

---

1) 1864 sollten die Quellen eine neue Fassung erhalten und mußten deshalb etwa 4 m. tief abgezapft werden. Dies geschah durch einen langen Abzugscanal und eine an 12 m. weite Ausgrabung in der Richtung der Spalte, auf welcher die Quellen hervortreten. Diese beträchtliche Entblößung des zunächst am Brodelbrunnen gelegenen Terrains deckte nicht allein die alte Fassung dieser Quelle auf, sondern sie erreichte auch noch tiefer gelegene alte Bodenverhältnisse. In der Tiefe von 4 m. fand sich ein alter Waldboden; die Wurzeln mehrerer 1 m. dicker Linden, die in geneigter Richtung umlagen, staken noch in dem mit Laub und Moos bedeckten Boden. In dieser Tiefe wurden drei Hauptquellen entblößt, von denen die nördlichste der Brodelbrunnen ist, während die beiden andern in Abständen von 3 bis 4 m. südöstlich davon sprudeln. Zwischen dem Brodel- und dem ersten südlichen Nebenbrunnen und in diesem unter den Wurzeln einer der umgesunkenen Linden, deren Holz zwischen Borten und Splint mit einer dicken Rinde von Schwefelkies und weißer Schwefelmilch bedeckt war, fanden sich höchst interessante Gegenstände menschlichen Kunstfleißes; ein Schöpfgefäß aus goldgelber Bronce, ein hölzernes Schöpfgefäß, ein Löffel, eine Menge Tuchnadeln und Gürtelschnallen, römische Münzen.

führt vom Brunnenhause abwärts auf einen schönen freien Platz, von dem links die mit Bäumen und Rasenparterres geschmückte Brunnenstraße nach Osten führt und mit Oestorf zusammenhängt, wo eine Saline ist. Geht man die Allee von jenem Rundplatz abwärts nach Süden, so hat man zur Linken die Altenau, den ältern Theil von Pyrmont. Von der Fontäne rechts nach Westen führt eine mit Baumreihen und Häusern besetzte Straße nach dem Schlosse, einem sehr einfachen, im Sommer von dem Hofe bewohnten Bau: Wassergräben und mit Linden besetzte Wälle schließen es ein. Außer jener Hauptallee giebt es in Pyrmont noch viele andere, es ist die Alleenstadt, voll schöner Spaziergänge und Anlagen, stiller und voll Friedens als in andern Bädern. Die Umgebungen sind angenehm. Man besteigt den Königsberg, wo eine Inschrift Friedrichs d. Gr. Lieblingsplatz bezeichnet, den Schellenberg, wo noch Reste der alten Grafenburg Schellpirmont zu sehen sind und die Aussicht in das Emmerthal lieblich ist; den Hermannsberg, wo ehedem eine Burg des Grafen Hermann von Schwalenberg gestanden. Nahe bei Pyrmont sind die Erdfälle, und in einem Steinbruche die Dunsthöhle: kohlensaure Gase steigen aus dem Boden und tödten eine Katze in 15 Minuten. Pyrmont hat etwa 3000 Einwohner.

§. 2. Das Fürstenthum Lippe.[1]

Das Geschlecht des Fürsten von Lippe, das sagenhaft seinen Ursprung auf Wittekind zurückführt, ist eines der ältesten in Deutschland und wurde schon im 12. Jahrhundert zu den Primatibus Westfalens gerechnet. Bernhard I. erhielt vom Kaiser Lothar Lemgo, Sassenburg und Detmold zu Lehn und vereinigte sie mit seinem väterlichen Erbe, der Grafschaft Oberwald. Er und sein Bruder Hermann heißen in einer Urkunde von 1129 zuerst Herren von der Lippe. Ihre Stammburg lag auf einer Insel des Flusses.

Bernhard VIII., 1536–1563, nannte sich zuerst Graf von der Lippe. Sein Sohn Simon VI., 1563—1603, ist der nächste Stammvater der jetzt blühenden Linien. Von seinen Söhnen stifteten Simon VII. die Linie Detmold, Otto die Linie Brake, Philipp den später Bückeburg genannten Zweig. Brake starb 1709 wieder aus.

Graf Simon Heinrich Adolf von Detmold erhielt 1720 reichsfürstliche Würde. Sie kam aber erst zu Brauch und Uebung, als sie seinem Enkel 1789 von Joseph II. bestätigt wurde.[2]

Die Fürstin Pauline (geborne Prinzessin von Anhalt-Bernburg), eine der edelsten deutschen fürstlichen Frauen, Vormünderin für ihren Sohn Paul Alexander Leopold in schwerer Zeit, trat am 18. April 1807 zum Rheinbunde, am 29. November 1813 zu den Alliirten, 1815 zum Deutschen Bunde.

Das Fürstenthum bildet ein zusammenhängendes Ganze zwischen dem linken Weserufer und dem Teutoburger Wald, über den es noch

1) Die oft vorkommende Bezeichnung Lippe-Detmold ist unrichtig.
2) Unrichtig bei Klöden: „Die Lippe waren bis 1807 nur Grafen; beim Wiener Congreß ließ Metternich das Land nicht an Preußen kommen, sondern zog es vor, zwei selbstständige Fürsten mehr zu schaffen." Würde auf alle kleinen Rheinbundsfürsten passen.

mit einem schmalen Landstreifen (Senner Haide) hinüberreicht. Zwei Exclaven, Gräfenhagen und Lipperode, im Preußischen.

Flächeninhalt 20²/₅ □M. Die Bevölkerung betrug 1834: 97,720, 1871: 111,153 Einw., also 5396 auf die □M. Eine nicht unbedeutende Auswanderung hat eine stärkere Zunahme der Bevölkerung verhindert. Dessen ungeachtet ist Lippe, von den freien Städten abgesehen, der bevölkertste Staat in Norddeutschland. Die Bewohner Sachsen mit plattdeutscher Mundart; 1125 Juden. 7 Städte, 7 Flecken, 150 Dorfgemeinden.

Die herrschende Confession ist die Reformirte, welcher auch das Fürstenhaus angehört. Es giebt 44 reformirte Gemeinden. Außerdem 6000 Lutheraner in 4 Gemeinden und 2658 Katholiken unter dem Bisthum Paderborn mit 5 Gemeinden: Detmold, Lemgo, Falkenhagen, Kappel, Schwalenberg. 165 Methodisten.

Die Reformation ging im Lippischen von Lemgo aus, das schon seit dem Ablaßhandel sich Luther zuwandte. Mit dem Tode des eifrig katholischen Grafen Simon V. begann sich die Reformation über die ganze Grafschaft zu verbreiten. Um 1570 war das ganze Land lutherisch. Aber auch im Lippischen ward die lutherische Kirche durch den Calvinismus verdrängt. Graf Simon VI., 1583 bis 1613, hatte am Hofe zu Cassel reformirte Grundsätze angenommen und drang sie dem Lande mit Gewalt auf. Nur die Ritterschaft und die Stadt Lemgo blieb lutherisch und behielt eigene Kirchenordnung. Unter der Verwaltung des bekannten Hannibal Fischer wurden der Stadt Lemgo ihre verbrieften Rechte 1854 ohne Weiteres genommen und ihre lutherischen Kirchen unter das reformirte Consistorium gestellt. Seit 1859 besteht eine neue evangelische Gemeinde lutherischen Bekenntnisses in Lemgo mit der Filialgemeinde Eckhof.

2 Gymnasien mit Realabtheilungen, 1 Seminar, 2 höhere Töchterschulen und 124 Elementarschulen.

Der Boden beider Lippischen Fürstenthümer besteht zu 37 Procent aus Ackerland, zu 38 Procent aus Waldungen, zu 10 Procent aus Wiesen. 14 Procent sind uncultivirtes Land. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen. Getreide, Hülsenfrüchte, Rübsamen, Flachs u. s. w. werden am meisten gebaut. Die Industrie beschäftigt sich mit Leinweberei, Gerberei, Fabrikation von Meerschaumköpfen (Lemgo). Ausfuhrartikel für den Handel sind Leinengarn, Leinwand, Meerschaumköpfe, Schlachtvieh, Holz.

Die Fürstin Pauline gab 1819 eine Verfassung, nach welcher neben sieben Deputirten des Adels und sieben Abgeordneten der Städte auch der seit 1808 von Leibeigenschaft befreite Bauernstand durch sieben Mitglieder repräsentirt sein sollte. Diese fand aber bei der Ritterschaft und dem durch die adligen Landräthe v. Donop und v. Borries zur Intercession aufgeforderten Fürsten von Schaumburg-Lippe als Agnaten großen Widerspruch und erregte langwierige Streitigkeiten zwischen beiden Höfen und am Bundestage. Am 6. Juli 1836 proclamirte Fürst Paul Alexander Leopold die jetzt geltende Constitution. Die Vertreter des Landes bilden zwei Curien, aber nur eine Kammer. In der ersten Curie sitzen sieben Abgeordnete des Adels, in der zweiten vierzehn Depu-

tirte der Städte und Bauern. Der 2—3 Wochen währende Landtag tritt alle zwei Jahre zusammen; in der Zwischenzeit besteht ein Ausschuß.

Der Fürst Leopold ist geboren am 1. September 1821 und seinem Vater, dem Fürsten Paul Alexander Leopold, am 1. Juni 1851 gefolgt. Die Fürstin Elisabeth ist eine geborne Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt. Präsumtiver Thronfolger ist der Bruder des Fürsten, Prinz Woldemar, geboren am 18. April 1824, vermählt mit Sophie, einer Prinzessin von Baden.

Von dem Hause Lippe zweigte sich mit Jobst Hermann, jüngstem Sohne Graf Simons VII., 1627 der Ast Biesterfeld ab, der sich später in Biesterfeld und Weißenfeld theilte. Die Glieder dieser Linie führen den Titel Reichsgrafen zur Lippe mit dem Prädicat Edler Herr. Julius, Graf und Edler Herr zu Lippe-Biesterfeld, ist geboren am 2. April 1812. Das Haus zählt 13 Grafen. Gustav, Graf und Edler Herr zur Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld, ist geboren am 24. August 1805. Die Grafen Octavio und Kurt sind mit ihren Familien katholisch. Beide erbherrlichen Linien haben ihre Besitzungen in der Grafschaft Lippe gegen Geldrenten an das fürstliche Haus Lippe abgetreten.

Titel: Fürst zu Lippe, Edler Herr und Graf zu Schwalenberg und Sternberg.

Wappen: Ein zweimal gespaltener und zweimal getheilter Schild mit einem Mittelschilde. In diesem das eigentliche Stammwappen von Lippe, in Silber eine rothe fünfblätterige Rose mit goldnem Samenboden und goldnen Spitzblättern. Schildhalter zwei mit Wappenröcken bekleidete Engel, jeder eine auswärts wehende Fahne haltend. Der Engel rechts hat einen silbernen, golden eingefaßten Wappenrock mit der Rose von Lippe, und eine eben solche Fahne an rothem Schafte: der Wappenrock des Engels links ist roth, golden eingefaßt, mit dem Wappenschilde von Schwalenberg, und ebenso ist die Fahne an goldnem Schafte. Landesfarben: Grün und Silber.

Der Etat von 1872 weist 209,716 Thlr. Einnahme und 239,227 Thlr. Ausgabe auf, also ein Defizit von 29,511 Thlrn. Die Matricularbeiträge zum Bunde betrugen 1873 48,335 Thlr. Die Landesschuld belief sich Ende 1871 auf 398,990 Thlr.

Seit dem 1. October 1867 ist das Lippische Militär völlig mit der Preußischen Armee verschmolzen. Die Garnison bildet einen Theil des Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 55.

Beide Fürstenthümer gehörten dem Westfälischen Kreise an. Das früher mit dem König von Preußen als Graf von der Mark gemeinschaftlich besessene Lippstadt ist am 29. April 1852 gegen eine Jahresrente von 9120 Thalern, jedoch ohne die in jener Exclave liegenden Orte Lipperode und Kappel mit Damenstift, an Preußen überlassen.

Das Fürstenthum zerfällt in 7 Städte:[1]) Detmold, Horn, Lage,

---

1) Von 6 Lippischen Städten der Volksspruch:

Detmold dat hauge Fest,	Haurn de Kräoune,
Lemge dat Herenneſt,	Juflen dat Soltfatt,
Blomberg de Bläoume,	Barntrup will auck nau wat.

Lemgo, Salz-Ufflen, Blomberg, Barntrup; 13 Aemter: Detmold, Horn, Lage, Oerlinghausen, Broke, Schötmer, Hohenhausen, Varenholz, Sternberg und Barntrup, Blomberg, Schieder, Schwalenberg, Lipperode und das Stift Kappel.

Detmold. Lemgo. Horn (die Extersteine. „Bei dem jährlichen Vogelschießen tragen 12 Bürger Ritterrüstungen aus dem 12. Jahrhundert zum Andenken einer tapfern Vertheidigung der Stadt durch die Bürger"). Meinberg (1 M. von Detmold, 1/2 M. von Horn; die sechs Quellen, reich an Kohlensäure, Eisen und Schwefel, im 17. Jahrhundert entdeckt, 1762 chemisch untersucht. Schlamm- und Gasbäder, Sprudelbad gegen Nervenschwäche. Freundliche Anlagen und Gebäude. Falkenberg (in der Mitte des 15. Jahrhunderts nahmen einst die Lipper Grafen einen Herzog von Braunschweig gefangen und setzten ihn auf die Burg Falkenberg. Das Lied vom Falkenberg ist noch heute im Munde des Volks). Blomberg (nicht mit dem Amte zu verwechseln). Brake. Salz-Ufflen (Saline, 1869: 20,927 Centner. Soolbad). Lage. Barntrup. Varenholz. Schwalenberg (sonst besondere Grafschaft. Das Geschlecht starb 1356 aus). Biesterfeld und Weißenfeld (die Schlösser und Güter, nach denen die erbherrlichen Linien benannt sind). Schieder (Schloß und Garten, fürstliche Sommerresidenz. 1 St. von Schieder auf einem Berge, wo die Lippische, Pyrmontische und Paderborner Grenze zusammenstößt, die alte Hermanns- oder Arminsburg, durch Graf Hermann von der Lippe erbaut). Alverdissen (im Umfang des Amtes Sternberg, einst Sitz einer Nebenlinie von Schaumburg-Lippe, kam 1812 durch Kauf an Detmold). Sternberg (ehedem Hauptort einer besondern Grafschaft. Die Grafen starben 1399 aus. Altes Bergschloß). [1])

Schaumburg-Lippe besitzt unter Souveränität von Lippe das Amt Blomberg.

Detmold ist eine der ältesten Städte und ein Mittelpunkt großer Erinnerungen. Thiatmelle, Theotmalli, d. i. Gerichtsstätte am Teut oder Volksgericht, wird in Karls d. Gr. Zeit oft genannt. Hier schlug der Frankenkönig 783 die große Schlacht gegen die Sachsen und baute zum Andenken die uralte Kirche im Dorfe Heiligenkirchen, südlich von Detmold, im schönsten Thale, durch das die Straße nach Paderborn zieht. Höher in den Wald gelangt, haben wir auf dieser Straße rechts das Winnfeld, links den Falkenberg, eine mit schönem Buchwald bedeckte Bergkuppe mit der Ruine der oben erwähnten Burg. Westnordwestlich von Detmold steigt über dem Dorfe Hiddessen die Grotenburg auf mit dem noch unvollendeten Hermannsdenkmal. Die Varusschlacht-Erinnerungen sind aber bekanntlich nicht so sicher und gewiß als die aus den Sachsenkriegen.

Das heutige Detmold, freundlich an grünem Hügel gelagert, zwischen der Werre und einem linken Seitenbache, ist eine der nettesten kleinen deutschen Residenzen. Sie besteht aus der Altstadt, der gut gebauten Neustadt und einer Vorstadt. Unter dem Fürsten Paul Alexander Leopold ist die Stadt sehr

---

1) Die Grafschaft Sternberg ward 1732 für 50,000 Thaler an Hannover versetzt, 1781 aber wieder eingelöst.

vergrößert und verschönert und hat mehrere neue Straßen mit ansehnlichen Gebäuden bekommen. Die Alexanderburg, das neu eingerichtete, im mittelalterlichen Stil erbaute Residenzschloß, ist theils von einem breiten Wassergraben, theils von dem großen mit Baumpflanzungen, Rasen- und Blumenplätzen geschmückten Schloßplatze umgeben. Der fürstliche Marstall enthält schöne Pferde, besonders aus der Senner Haide, die in dem 1 M. südwestlich von Detmold liegenden Jagdschloß und Gestüte Lopshorn gezüchtet sind. „Es ist artig," meint Weber, „diese Pferde mit ihren Fohlen, die sich gewöhnlich wie Damwild in Haufen halten, zu sehen. Sie erinnern an die Quaggas in Afrika, nur daß hier die Strauße fehlen." Sehr anmuthig sind die Promenaden, welche von dem Schloßplatze an dem Kanal hinauf zu dem jetzt vergrößerten und verschönerten Schlosse des Erbprinzen und in den Buchenberg führen. In der Nähe Lustschloß Friedrichsthal.[1])

Detmold hatte zu Anfang des Jahrhunderts 1800, 1871: 6469 Einw. Grabbe ist 1801 in Detmold geboren.

Lemgo ist die dem Umfange nach größte und die gewerbreichste Stadt der Lippischen Lande. Sie liegt am rechten Ufer der Bega, „hat fruchtbaren Acker und lustige Weiden um sich herum, und wird von solchem leimigen Boden Lemgau genannt". Lemgo nahm vor Alters den Grafen gegenüber eine sehr selbständige Stellung ein, gehörte zur Hansa und wird in der Reichsmatrikel von 1521 sogar als Reichsstadt aufgeführt. Sie besteht aus der 1369 vereinigten Alt- und Neustadt und ist unregelmäßig aber doch gut gebaut; die Wälle sind Spaziergänge geworden. Der Lippehof ein gräfliches Schloß. Fabrikation von Meerschaumpfeifenköpfen. In Lemgo ist 1621 der durch seine Reise nach Japan und Beschreibung des Landes berühmte Kämpfer (dem jetzt ein Denkmal errichtet wird) und 1751 Dohm geboren. Rector des Gymnasiums ist der durch so viele tüchtige geographische Arbeiten bekannte Brandes. Lemgo hatte zu Anfang des Jahrhunderts 3000, jetzt 4800 Einwohner.[2])

§. 3. Das Fürstenthum Schaumburg-Lippe.[3])

Graf Philipp, Sohn Simons VI., war bei der erwähnten Dreitheilung am spärlichsten, nämlich mit den Aemtern Lipperode und Alverdissen unter Detmoldischer Hoheit bedacht, erbte aber nach dem Tode seines Schwestersohnes, des letzten Grafen von Schaumburg, die halbe Grafschaft, nämlich die Aemter Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg und Arensburg unter hessischer Oberhoheit. Diese noch vor Abschluß des Westfälischen Friedens 1647 zu Stande gekommene Vereinigung ist durch den Frieden (1648) bestätigt worden. Philipps beide Söhne stifteten die Linien Bückeburg und Alverdissen. Die Bückeburgische Linie erhielt von den Besitzungen der 1709 erloschenen Linie Brake nur

1) Ein lateinischer Poet bringt Friedrichsthal, Lopshorn und die Extersteine als die „drei Raritäten von Lippe", in ein Räthsel:

Lippia trifolium sistit memorabile, cujus
Autores Pater et Filius atque Nepos,
Est Lapis, et Cornu currens, et splendida Vallis,
E quibus enatum nobile trifolium.

2) Merian nennt Lemgo eine feine Hansestadt, die Bürger „arbeitsam und gar embsig in der Nahrung und Gewerb. — Ist eine ansehenliche, schöne, und wohl erbawete Statt; allda es auch ein gute Schul, und Buchdruckerey vor diesem gehabt, welche aber, wegen jetziger Kriegsläuffte, in Abgang kommen. Vnd ist das Bier allhie gesotten, gar angenehmen Geschmacks."

3) Die Bezeichnungen Lippe-Schaumburg, Lippe-Bückeburg haben keine officielle Berechtigung. Ueber die Schreibweise Schauenburg S. 443.

das Amt Blomberg und überließ dafür das Amt Lipperode an Detmold. Sie erlosch 1777 mit dem berühmten Kriegshelden, der aber zugleich ein wahrer Vater seines Landes war, Grafen Wilhelm. So erbte Graf Philipp Ernst von Alverdissen. Als dieser 1787 mit Hinterlassung eines dreijährigen Erbgrafen, Georg Wilhelm, gestorben war, so besetzte der Landgraf von Hessen-Cassel, Wilhelm IX., den Schaumburg-Lippischen Antheil der Grafschaft Schaumburg, indem er diesen als ein heimgefallenes Lehen ansprach, weil der Vater Philipp Ernsts sich unstandesmäßig verheirathet habe, mußte jedoch das schon in Besitz genommene Land seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben.

Am 18. April 1807 trat Schaumburg-Lippe dem Rheinbunde bei und nahm zugleich den Fürstentitel an. Alverdissen ward 1812 an Lippe überlassen. 1810 ward die Leibeigenschaft aufgehoben, 1815 trat das Fürstenthum in den Deutschen Bund.

1838 verlor das Fürstenthum einen mit Lippe geführten Proceß, die Aemter Blomberg und Schieder angehend, und mußte die Souveränität Lippes für 3553 Einwohner anerkennen. Der souveräne Besitz des Fürsten begreift das alt-schaumburgische Gebiet.

Das souveräne Gebiet bildet eine zusammenhängende Masse, gegen das Steinhuder Meer im Tieflande südlich von steinkohlenreichen Zügen der Bückeberge bedeckt. An verschiedenen Stellen des Landes wird ein berühmter Sandstein gebrochen. Das Ländchen hat so anmuthige Landschaften, daß man es wohl „westfälische Schweiz" genannt hat.

Flächeninhalt $8{,}_{05}$ □M. Der Fürst hat großen Privatbesitz in der österreichischen Monarchie und in Mecklenburg.

Die Bevölkerung betrug 1855: 29,848, 1871: 32,051 Einw., also 4000 auf die □M. 2 Städte, 2 Flecken und 101 Dorfschaften.

Die Bevölkerung betreibt vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht, wozu der Boden sehr geeignet ist. Daneben liefern ausgedehnte Forsten und die Oberkircher Steinkohlenwerke reichen Ertrag.

Die Bewohner niedersächsischen Stammes mit plattdeutscher Mundart sind überwiegend lutherisch. 1000 Reformirte, zur Niedersächsischen Conföderation gehörig, 194 Katholiken, 349 Juden. Das Fürstenhaus ist reformirt.

1 Gymnasium, 1 Seminar, 1 höhere Töchterschule, 6 Stadtschulen, 34 Landschulen.

Der Fürst Adolf Georg ist geboren am 1. August 1817 und seinem Vater, dem Fürsten Georg, am 21. November 1860 gefolgt. Die Fürstin Hermine ist eine geborne Prinzessin von Waldeck. Der Erbprinz Georg ist am 10. October 1846 geboren.

Der Fürst Georg Wilhelm gab am 15. Januar 1816 eine ständische Verfassung mit berathender Befugniß. 1867 wurde durch den Fürsten Adolf Georg eine Versammlung von Vertretern des Landes zur Vereinbarung einer neuen Verfassung berufen, aus deren Berathungen das neue Staatsgrundgesetz hervorging, welches am 17. November 1868

durch den Landesherrn verkündigt wurde. 15 Abgeordnete, deren 2 vom Fürsten ernannt, 1 von der Ritterschaft, 1 von der Geistlichkeit, 1 von den gelehrten Ständen, 3 von den Städten, 7 von der Landbevölkerung gewählt. Das Haus Schaumburg-Lippe ist ein abgetheilter Zweig des Lippe'schen Gesammthauses und succedirt in Folge dessen im Fürstenthum Lippe nach dem etwaigen Ausgange des dortigen Mannesstammes.

Titel: Fürst zu Schaumburg-Lippe, Edler Herr zur Lippe, Graf zu Sternberg und Schwalenberg u. s. w. u. s. w.

Wappen: Ein quadrirter Schild mit einem Mittelschilde, worin im rothen Felde ein in drei Theile zerschnittenes silbernes Nesselblatt mit einem von Silber und Roth getheilten Schildlein in der Vertiefung und drei gegen die Ecken des Schildes sich neigenden silbernen Nägeln, wegen des Fürstenthums Schaumburg. Im 1. und 4. Felde das Wappenbild des Fürstenthums Lippe, im 2. und 3. das der Grafschaft Schwalenberg. Schildhalter zwei Engel in langen Gewändern, einen Palmzweig haltend. Die Landesfarben sind (die holsteinischen) blau, roth, weiß.

Der Landeskassen-Etat von 1872 zeigt 142,921 Thlr. Einnahme und 123,737 Thlr. Ausgabe. Seit 1869 hat das Land eine mit 4% verzinsliche Schuld von 120,000 Thlrn. contrahirt, welche in 40 Jahren amortisirt werden soll, außerdem 372,000 Thlr. Papiergeld. Die Matricularbeiträge zum Bunde betrugen 1873: 12,541 Thlr.

Das Schaumburg-Lippische Contingent ist durch Convention vom 30. Juni 1867 völlig mit der Preußischen Armee verschmolzen. Es garnisonirt in Bückeburg das 7. (Westfälische) Jägerbataillon.

Das Fürstenthum zerfällt in drei Amtsbezirke mit 88 Landgemeinden: Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg. Die zwei Städte haben besondere Verwaltung.

Bückeburg. Stadthagen (die erste Stadt der ganzen Grafschaft Schaumburg, mit altem Schloß und fürstlichem Mausoleum an der Stadtkirche. 1619 ward eine Universität errichtet, die 1621 nach Rinteln verlegt ward. Waisenhaus. Der Geograph Büsching ist 1724 in Stadthagen geboren.[1]) Eilsen (im freundlichen Thale der Aue am Harrl, hat berühmte Schwefelquellen mit ansehnlichen Gebäuden und gefälligen Anlagen. Die Schlammbäder von Eilsen waren die ersten in Deutschland). Luhden (Luhdener Klippe. Schöner Aussichtspunkt). Arensburg (restaurirtes Schloß mit Gemäldegallerie und Gartenanlage, ein Vergnügungsort der Bewohner von Bückeburg und Rinteln). Steinhude. Hagenburg. Sülbeck (hochgelegenes Dorf mit Steinkohlengruben).

Bückeburg war ursprünglich nur ein Schloß der Schaumburger Grafen. 1365 ward bei demselben ein Flecken angelegt. Der in persönlichen Reichsfürstenstand erhobene Graf Ernst gab Bückeburg ein mehr städtisches Aussehen, hat es gepflastert und mit einem Wall umgeben, auch 1613 im Zopfstil die

1) Er beschreibt Stadthagen mit großer Ausführlichkeit und bemerkt auch: „Die Stadt ist der Geburtsort des Verfassers dieser Erdbeschreibung."

große Pfarrkirche gebaut. Die naive Inschrift: Religionis non structurae exemplum bekennt das auch ganz offen. Bückeburg liegt anmuthig am Harrl (Eilsen auf der andern Seite) und ist wohlgebaut. Schloß und Park. Die Werke, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der kriegerische Graf Wilhelm aufführen ließ, sind in englische Anlagen verwandelt. 1871: 4400 Einwohner. Die Stadt ist durch Thomas Abbt (dem in der reformirten Schloßkirche ein Monument errichtet ist) und den Aufenthalt Herders literarisch wichtig. Der durch seinen Gesundheitskatechismus und seine bis an den französischen Convent gebrachte Polemik gegen die Hosen (die aus Gesundheitsrücksichten geschah) bekannte Dr. Faust lebte in Bückeburg.[1]) Nahe bei der Stadt im Schaumburger Walde das fürstliche Jagdschlößchen Zum Baum, wo Graf Wilhelm sich, seiner Gemahlin und einzigen Tochter Gruft und Denkmal bereitete. 1 St. von der Stadt die Bückeburger Clus mit Park. In der Nähe Eilsen, Luhdener Klippe, Paschenburg.

Der öfter genannte Graf Wilhelm wollte zu seiner Theorie der Kunst des Vertheidigungskrieges (in wenigen Exemplaren gedruckt) ein praktisches Beispiel darstellen, an welchem alle erprobten Verbesserungen gezeigt werden sollten. Seine beiden Städte waren dazu nicht geeignet: er schuf sich eine „im Meer". Vier Jahre lang wurde durch Steinversenkungen im Steinhuder Meer eine künstliche Insel geschaffen und 1765 auf ihr der Wilhelmstein aufgeführt. Er bildet eine Sternschanze mit vier Spitzen, in der Mitte das Schloß; vor jeder Spitze lag auf einem Inselchen ein Außenwerk (jetzt mit der Hauptinsel vereinigt). Der Graf legte in der Festung eine Militärschule an, war oft persönlich gegenwärtig und schlief über dem Pulvermagazin. Wir bekommen Respect, wenn wir hören, daß Scharnhorst in der Militärschule gebildet und der Wilhelmstein 1787 sich tapfer gegen die Hessen gehalten hat (s. oben).

§. 4. Das Herzogthum Braunschweig.

Wir verweisen auf die bei Hannover gegebene ältere Geschichte des Welfenhauses. Der ältere Sohn Herzog Ernst des Bekenners, Heinrich, gründete die Dannenbergische Linie. Sein Sohn August erbte 1634, als das mittlere Haus Braunschweig-Wolfenbüttel ausstarb, das Fürstenthum Wolfenbüttel mit der Grafschaft Blankenburg. So entstand das neuere Haus Braunschweig-Wolfenbüttel.

Von den drei Söhnen Augusts (gestorben 1666) stiftete der jüngste die Nebenlinie Bevern, welche nur mit Gütern dotirt ward. Als jedoch 1735 die Hauptlinie ausstarb, kam Ferdinand Albrecht von Bevern zum Besitz des Herzogthums, während sein Bruder die Linie Bevern fortsetzte. (Sie erlosch 1809.)

Von dieser Zeit ab erscheint Braunschweig mit Preußen auf das engste verbunden. Im siebenjährigen Kriege war es ihm alliirt; der vierte Sohn Ferdinand Albrechts, Herzog Ferdinand, ist der gefeierte Feldherr und Sieger von Minden und Crefeld. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, der 1780 zur Regierung kam, führte Preußens Heere gegen das republikanische und das kaiserliche Frankreich. In der Schlacht bei Auerstädt tödtlich verwundet, noch im Todeskampfe vor dem ergrimmten Sieger flüchtig, starb er zu Ottensen am 10. November 1806.

1) Ein wirkliches Verdienst des Dr. Faust ist seine erfolgreiche Einführung der Kuhpockenimpfung. Darum wurde sein Grab durch Denkstein und Inschrift geehrt und noch alljährlich wird ihm ein Kinderfest gefeiert.

Das Haus Braunschweig, decretirte Napoleon, hat aufgehört zu regieren. Das Herzogthum wurde besetzt, als erobertes Land behandelt und nach dem Tilsiter Frieden mit dem neugeschaffenen Königreiche Westfalen vereinigt. Den deutschen Sinn der Heldendynastie konnte Napoleon nicht brechen. 1809, als Oesterreich sich gegen Napoleon erhob, versuchte Friedrich Wilhelm, der Sohn des letzten Herzogs, im nördlichen Deutschland eine Diversion zu machen und sein angestammtes Erbe wieder zu erobern. Der Herzog führte, obwohl dieser Zweck mißlang, in einem kühnen und ruhmreichen Zuge seine Schwarzen aus Böhmen bis zur Wesermündung und schiffte sich nach England ein. Die Freiheitskriege focht er später ruhmvoll mit und starb am 16. Juni 1815 bei Quatrebras den Heldentod.

Die Regierung des Herzogthums, sowie die Vormundschaft über die beiden unmündigen Prinzen Karl und Wilhelm führte der Prinz-Regent (nachmaliger König Georg IV.) von Großbritannien acht Jahre lang. 1823 trat Karl die Regierung an und überließ seinem Bruder das Fürstenthum Oels.[1]) Da aber das Mißvergnügen über seine Regierung mit jedem Tage zunahm, und der Herzog sich in der That die illegalsten Maßregeln erlaubte: so brach, durch die Julirevolution angefacht, 1830 die Unzufriedenheit allgemein aus, und tobende Volksmassen drangen in das Schloß, welches bis auf einen Flügel abbrannte. Der Herzog entfloh und ward wegen entschiedener Regierungsunfähigkeit vom Bundestage am 2. December 1830 der Regierung verlustig erklärt; sein Bruder Wilhelm übernahm die Regierung.

Das, wie Petermann sich ausdrückt, „unruhig gestaltete" Herzogthum besteht aus drei Haupttheilen und sechs kleinern, zum Theil weit gestreuten Parzellen. Insonderheit ist Thedinghausen weit abgelegen, 12 M. von der nächsten Braunschweigischen Grenze.

Die größte compacte Hauptmasse, von der Oker durchflossen, ist wellenförmige Ebene, die dem Harze vorgelagert und von mehreren niedern Waldgebirgen, die den Nordfuß des Gebirges begleiten, durchzogen wird: Elm, Asse, Lichtenberge. Der nordöstliche Theil geht in den Drömling über. Zwei preußische Gebietsstücke sind von Braunschweig und der Provinz Hannover umschlossen. Die zweite schmale, zwischen Hannover eingeklemmte Hauptmasse reicht vom nordwestlichen Harze über Leine und Solling bis zur Weser; Hügelland und prächtiger Wald. Eine Hannöversche Enclave. Das dritte Stück, das aber in zwei durch schmalen Isthmus verbundene Theile zerfällt, liegt auf dem Unterharze, umfaßt aber noch einen Theil des Brockengebirges mit der Achtermannshöhe.

Der Flächeninhalt wird zu $67_{,02}$ □M. angegeben).[2])

1) Zum Herzogthum Braunschweig gehören als Mediatbesitzungen das Fürstenthum Oels (im Regierungsbezirk Breslau) mit Medzibor, zusammen gegen 40 □M.

2) Naiv die Bemerkung bei Hübner: Es wird durch das Stifft Hildesheim, und durch das Fürstenthum Halberstadt gleichsam zerschnitten, und in das Nördliche und südliche Fürstenthum abgetheilet, deßwegen man auch seine Grösse nicht wohl abmessen kan.

Die Bevölkerung betrug 1814: 209,527, 1849: 260,365, 1871: 311,819 Einw., also 4654 auf die □M. Der Communionbesitz mit Hannover (Preußen) 690 Einw. Ein Viertel der Bevölkerung wohnt in den Städten. 13 Städte, 11 Flecken, 440 Dörfer und Weiler. Die Braunschweigischen Städte, auch die kleinen, zeichnen sich durch Reinlichkeit, gutes Pflaster und Sandsteintrottoirs aus. Die Bewohner sind mit Ausnahme von etwa 1200 Juden Niedersächsischen Stammes mit plattdeutscher Mundart. Durch das Blankenburgische zieht aber schon die Grenze gegen das Oberdeutsche.

Man zählte 1867: 296,320 Lutheraner und Reformirte (1700), welche mit den Hannöverschen Gemeinden eine Conföderation bilden; 4869 Katholiken (Kirchen in Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Holzminden), 520 Sectirer. Die oberste geistliche Behörde für die Evangelischen ist das Consistorium in Wolfenbüttel mit sechs General-Inspectionen Wolfenbüttel, Braunschweig, Helmstedt, Gandersheim, Holzminden, Blankenburg, jede mit einem General-Superintendenten.

Für geistige Cultur ist durch gute Unterrichtsanstalten gesorgt. Man zählt 415 Volksschulen, sechs Gymnasien, drei Seminare, zwei höhere Töchterschulen, ein Predigerseminar in Wolfenbüttel u. s. w. Das Collegium Carolinum in Braunschweig (1745 gegründet) war bisher eine höhere humanistisch-technische Lehranstalt, wurde aber 1861 in eine vollkommene polytechnische Schule umgewandelt. Sie ist nun aus 8 Fachschulen zusammengesetzt, nämlich für den Maschinenbau, für Bau- und Ingenieurwissenschaft, für Hütten- und Salinenfach, für chemische Technologie, für Pharmacie, für Forstwissenschaft, für Landwirthschaft und für Eisenbahn- und Postdienst, von denen die beiden Bauschulen je 4, die Hütten- und die chemische Schule je 3, die forst- und landwirthschaftliche Schule je 2, die beiden übrigen je $1^1/_2$ Jahrescourse umfassen. Die Anstalt zählt 25 Professoren und Lehrer und wird im Durchschnitt von etwa 100 Studirenden besucht. Göttingen gilt als Landesuniversität.

Der Boden des Herzogthums Braunschweig besteht zu $32^2/_3$ Procent als Ackerland; $31^4/_5$ Procent sind Wald, $22^4/_5$ Procent Weiden, $4^1/_2$ Procent Wiesen. Gebaut wird viel Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Cichorie, Oelpflanzen, Hopfen. Die Viehzucht ist ansehnlich. Der Betrieb des Bergbaues liefert dieselben Producte, welche bei Hannover aufgeführt sind; dazu kommen Marmor, Sandsteine, Braunkohlen.

Die Industrie des Landes ist nicht unbedeutend. Garnspinnerei und Leinweberei sind verbreitet; am Harze Eisenwerke, Glashütten, chemische Fabriken, viele Oelmühlen; Papier-, Leder-, Farben-, Cichorien-, Tabacks- und Rübenzuckerfabriken; von letzteren waren 1872/73 28 Fabriken in Betrieb mit einem Verbrauch von $5^1/_2$ Mill. Ctr. Rüben; eine Porzellanfabrik; Handschuh-, Strumpf-, Holz- und Blechwaaren-

fabriken. Die meiste Industrie findet sich in Braunschweig und der Umgegend und bei Holzminden.

Der Handel ist lebhaft. Die wichtigsten Punkte desselben sind Braunschweig als Meßstadt und Holzminden als Weserhafen. Ausfuhrartikel sind: Getreide, Rapssamen, Flachs, Garn, Leinwand, Wolle, Rüböl, Eisen, Blei, Holz, Sandsteine, chemische Fabrikate, Handschuhe, Strümpfe, lackirte Waaren u. s. w.

Die Verfassung ruht auf der Landschaftsordnung vom 12. October 1832 und einigen nachträglichen Gesetzen. Der aus einer Kammer bestehende Landtag zählte nach dem Gesetz vom 28. Nov. 1851 46 Abgeordnete, die auf sechs Jahre gewählt werden: 10 von den Stadtgemeinden, 12 von den Landgemeinden, 21 von den Höchstbesteuerten, 3 von der lutherischen Landeskirche. Der Landtag wird wenigstens alle drei Jahre berufen; in der Zwischenzeit besteht ein ständischer Ausschuß, der aus sieben Abgeordneten zusammengesetzt ist.

Herzog Wilhelm ist geboren am 25. April 1806, übernahm die Regierung zuerst auf Ersuchen des Deutschen Bundes provisorisch und am 25. April 1831 definitiv.

Titel: Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Fürst von Oels u. s. w.

Der Orden Heinrich des Löwen, in vier Klassen, ist am 25. April 1834 gestiftet.

Wappen: Ein gespaltener Schild, rechts die Braunschweigischen Leoparden, links der Lüneburger Löwe. Devise: Immota fides und Nec aspera terrent.

Landesfarben: Blau und Gold.

Etat für die Finanzperiode 1870—72: Einnahme und Ausgabe 7,196,400 Thlr. Im Jahre 1873 waren 136,029 Thaler Matricularbeiträge an den Bund zu zahlen. Die Staatsschuld betrug mit Einschluß der zu den bedeutenden Eisenbahnbauten aufgenommenen Kapitalien von 19,670,700 Thlrn. und 1 Mill. Kassenscheinen 24,124,834 Thlr.

Das Herzogliche Contingent ist seit 1. Oct. 1867 nach der Verfassung des Norddeutschen Bundes neu organisirt (3 Jahre Dienstzeit bei den Fahnen, 4 Jahre in der Reserve, 5 Jahre in der Landwehr). Es besteht aus einem Infanterie-Regiment Nr. 92, einem Husaren-Regiment Nr. 17, einer sechspfündigen Batterie zu 4 Geschützen und 2 Landwehr-Bataillonen. Im Frieden der 20. Division des 10. Armeecorps der Deutschen Reichsarmee zugetheilt, gehört das Braunschweigische Infanterieregiment zur Zeit dem 15. Armeecorps (Elsaß-Lothringen) an.

Das Herzogthum wird in sechs Kreise, die in 23 Aemter und Stadtverwaltungen zerfallen, getheilt. Dazu kommt der Communionharz. Fünf Kreise bilden das Fürstenthum Wolfenbüttel, $58\frac{2}{5}$ □M., und einer das Fürstenthum Blankenburg, $8\frac{3}{5}$ □M.

Wolfenbüttel, sonst in den Wolfenbüttelschen, Schöningenschen, Harz- und Weserdistrict getheilt, ist bis auf zwei geringe Annexionen altwelfisch. Das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel hatte in Folge des Lüneviller Friedens nichts eingebüßt, trat aber mit Anspruch auf zwei im Umfange seines Gebiets gelegene Abteien hervor, die ihm dann auch zugesprochen wurden. Das gefürstete freiweltliche Stift SS. Anastasii und Innocentii zu Gandersheim war durch Ludolf, Herzog zu Sachsen, 848 zu Brunshausen gestiftet, 856 erst nach Gandersheim verlegt. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts pries die Nonne Hroswitha Kaiser Otto den Großen und wandelte die Lustspiele des Terentius christlich um. 1568 wurde Gandersheim lutherisch. Das Stift bestand gegen Ende des Reichs unter einer Aebtissin, einer Dechantin und elf Canonissen. Außerdem gab es acht Stiftsdamen und Capitularinnen. Die nahen Klöster Brunshausen und Clus gehörten dem Stifte, das auch vier Erbämter hatte. Die Aebtissin hatte Sitz und Stimme auf dem Reichstage, stand aber unter Schutz und Schirm der Herzoge von Braunschweig. Das Kloster St. Ludgeri bei Helmstedt, 789 vom heiligen Ludgerus gestiftet und seiner Lieblingsstiftung Werden unterworfen, so daß beide Klöster einen Abt hatten. 1489 überließ Werden Helmstedt und die Voigtei über das Kloster an Braunschweig, das bis zu Reichs Ende die Belehnung darüber von Werden empfing. Die Einkünfte beider Stifter schätzte man auf 40,000 Gulden.

Das Fürstenthum Blankenburg ist neuwelfisch. Die Grafen von Blankenburg, allerdings von Alters her Vasallen von Braunschweig-Lüneburg, spalteten sich in die Linien Blankenburg, Reinstein, Heimburg. Die letzte erbte mit dem Erlöschen der beiden andern Linien im 14. Jahrhundert die ganze Grafschaft. Sie erlosch 1599. Braunschweig zog die Grafschaft als erledigtes Lehen ein, konnte aber den Reinsteinschen Antheil, der zum Theil vom Stift Halberstadt zu Lehen ging, nicht behaupten. Wappen: Ein rothes und ein schwarzes Hirschhorn in Silber.

Die freie Reichsabtei Cisterzienserordens Walkenried, zu deren Gebiete Zorge und Hohegeiß gehören, lag ursprünglich auf dem Boden der Herrschaft Klettenberg und ist auch 1127 von einem Grafen von Klettenberg gegründet. 1546 wurde der Abt lutherisch und legte eine Klosterschule an. Später beanspruchte das Haus Braunschweig die Schutzvoigtei; der westfälische Friede gab es ihm zum Eigenthum. Es ist dann mit dem Fürstenthum Blankenburg vereinigt.

1. Kreis Braunschweig, $9^7/_8$ □M., 90,845 Einw., 9100 auf die □M., Stadtbezirk Braunschweig und 3 Amtsbezirke: Riddagshausen, Vechelde, Thedinghausen. Braunschweig.** Vechelde (hier genoß Herzog Ferdinand, der große Feldherr des siebenjährigen Krieges, die Ruhe des Alters; starb 1792). Oelper (Gefecht der Schwarzen mit Westfälischen Truppen am 1. August 1809). Riddagshausen (1145 gestiftetes Cisterzienserkloster). Lucklum (vormals Deutschordenscommende). Thedinghausen (eine weit entlegene Exclave, ein Stück der Grafschaft Hoya).

2. Kreis Wolfenbüttel, $13^7/_8$ □M., 60,739 Einw., 4377 auf die □M. Stadtbezirk Wolfenbüttel und 4 Amtsbezirke: Wolfenbüttel, Schöppenstedt, Salder, Harzburg. Wolfenbüttel. Schöppenstedt (sehr alt, einst der Sitz eines Schöppenstuhls).[1]) Kneitlingen

1) Schon bei Merian die Notiz: „wie denn auch der genius loci diesen Ort sonderlich berufen und bekannt gemacht hat." — Hübner: „woselbst sich eben so viel lächerliche Dinge zugetragen haben, als in Schilde in Obersachsen." — Die Gegenwart, welche eine Eisenbahn bei

(Dorf nordnordwestlich von Schöppenstedt; „da ist, sagt das Volksbuch, das fromme Kind Eulenspiegel geboren"). Kissenbrück (Dorf an der Oker, in welcher Karl d. Gr. hier viele Sachsen taufen ließ). Saldern oder Salder (Stammort der bekannten Familie). Groß-Denkte (in der Nähe auf der Asse Ruine der Asseburg. 1258 zerstört, Stammhaus der berühmten gleichnamigen Familie). Salzdalum (1 St. von Wolfenbüttel. Salzwerk. Das prächtige von Herzog Anton Ulrich erbaute Schloß, in dem Friedrich d. Gr. Hochzeit gehalten, ist jetzt abgebrochen. Seine Gemälde und Seltenheiten im Museum zu Braunschweig). Steterburg (1003 gestiftetes Nonnenkloster, jetzt Fräuleinstift). Hessen (Schloß. Im Schloßgarten sind die ersten Kartoffeln in Deutschland gezogen, fünf von denen, die Drake mitgebracht). Neustadt-Harzburg (auf dem Burgberge neben stattlicher Wirthschaft spärliche Trümmer der Harzburg, auf der Heinrich IV. so gern weilte und von den Sachsen belagert wurde. [1]) Saline Juliushall). Oker (Hüttenort).

3. Kreis Helmstedt, $14\frac{3}{10}$ □M., 50,114 Einw., 3504 auf die □M. 5 Amtsbezirke: Helmstedt, Schöningen, Königslutter, Vorsfelde, Calvörde. Helmstedt. Emmerstedt (Dorf, dessen Bewohner durch derbe Grobheit bekannt sind. In der Umgegend sprüchwörtlich „die Emmerstedter Blaume"). [2]) Schöningen (im Volksmunde Schainig. Saline. Augustinerkloster St. Lorenz, im 12. Jahrhundert gegründet). Königslutter (im 11. Jahrhundert von zwei Grafen von Haldensleben als Augustiner-Nonnenkloster gegründet, 1135 von Kaiser Lothar in ein Benedictinerstift umgewandelt. In der Klosterkirche Lothar mit der Kaiserin Richenza begraben. Das Bier Duckstein, aus dem klaren Wasser der in sieben Quellen aus dem Duckstein entspringenden Lutter gebraut, trank Friedrich Wilhelm I. im Tabackscollegium). Marienthal (Kloster, 1138 gestiftet). Supplingenburg (Sitz eines alten Grafengeschlechtes. Kaiser Lothar, der letzte Graf von Supplingenburg, schenkte den Ort den Tempelherren. Später besaßen ihn die Johanniter). Calvörde (in einer Exclave im Preußischen).

Schöppenstedt vorüber geführt hat, weiß nichts mehr von abderitischem Wesen zu erzählen; doch mag der Reisende, der auf den ragenden Spitzthurm von Schöppenstedt hinsieht, immerhin vorsichtig in Aeußerungen sein, denn die Bewohner sind in diesem Punkte empfindlich. Merkwürdig übrigens das alte Wappen bei Merian: Ein Löwe, der in einem Kahne über Wasser fährt.

1) Die Sage bezeichnet noch jetzt unter altem Gebüsch und Gemäuer den Weg, den der fliehende Kaiser genommen haben soll; sie läßt ihn am Schloßbrunnen vorbeikommen, und die Krone hineinwerfen, um sie dort zu sichern. Bis auf die neueste Zeit kamen Schatzgräber, um sie in dem nun verschütteten Brunnen zu suchen. Sodann verfolgt die Sage den ganzen Weg, den der Kaiser bei Tag und Nacht allein über den Harz genommen, und nennt ihn den Kaiserweg. Vielleicht daß hierbei eine Verwechselung zu Grunde liegt, indem allerdings die Kaiserstraße, der einzige fahrbare Weg, der über den Harz ging, aber schwerlich von dem Kaiser auf seiner Flucht zu Fuße benutzt wurde, an der Harzburg vorbei führte. Die Harzburg mußte endlich den Sachsen vertragsmäßig preisgegeben werden, die sich mit wildem Jubelgeschrei auf die Feste warfen und sie zerstörten. Friedrich I. baute sie wieder auf. 1370 kam sie in den Besitz Otto's des Quaden. Als dieser einst von einem Raubzuge nach der Altmark heimkehrte, wurde er unterwegs am Martiniabend von dem Ritter Hans von Schwicheldt so vortrefflich mit der Martinsgans bewirthet, daß er ihm am andern Morgen beim Abschied die Harzburg schenkte. Die Schwicheldt hausten nun daselbst so, daß die Feste 1422 abermals geschleift wurde. Nachmals baute sich hier ein Raubritter an. Seine Burg kam in den Besitz der Herzoge von Braunschweig, zerfiel und wurde endlich abgebrochen. 1667 wurde ein kleines Forsthaus auf dem Burgberge gebaut, aber auch dies zerfiel im 18. Jahrhundert.

2) Nachdem ein Bauer von Emmerstedt alle möglichen Kolossalitäten der Grobheit aufgetischt, soll er zugefügt haben: „Dat hebb ick noch dorch de Blaume seggt, aberst" u. s. w.

4. Kreis Gandersheim, 10 □M., 42,322 Einw., 4232 auf die □M. 4 Amtsbezirke: Gandersheim, Seesen, Lutter am Barenberge, Greene. Gandersheim (im tiefen Thale an der Gande. Abtei mit gothischer Stiftskirche, Schloß im italienischen Geschmack. Das 1570 hier gestiftete Pädagogium 1575 nach Helmstedt verlegt und dort 1576 in eine Universität verwandelt). Kreiensen (Eisenbahnknoten). Seesen (Schwefelbad). Gittelde (Ton auf der drittletzten! In der Nähe Ruinen der Staufenburg, eines Lieblingsaufenthaltes Heinrich I. Im 16. Jahrhundert lebte hier die zum Scheine vor der Welt gestorbene Eva v. Trott, Heinrichs des Jüngern von Braunschweig Geliebte). Greene. Delligsen (in der Nähe die Eisenhütte Karlshütte und die Glas- und Spiegelfabrik Grünenplan). Lutter am Barenberge (Schlacht am 27. August 1626 zwischen Tilly und Christian IV. Sprüchwort von der Flucht der Dänen: Von Lutter bis nach Stade, war das eine Retirade). Langelsheim (Bergflecken).

5. Kreis Holzminden, $10^2/_5$ □M., 41,581 Einw., 4100 auf die □M. 4 Amtsbezirke: Holzminden, Stadt-Oldendorf, Eschershausen, Ottenstein. Holzminden (sehr lebhafte und gewerbfleißige Stadt. Stapelplatz für Eisen- und Leinenwaaren. Schifffahrt und Handel auf der Weser). Amelunxborn (Cisterzienserkloster, 1120 gestiftet). Kenmade (früher Kloster, nahe bei Bodenwerder). Bevern (Schloß). Fürstenberg (Porzellanfabrik. Ruine der Burg Eberstein). Eschershausen. Stadt Oldendorf. Ottenstein. Homburg (Stammburg des einstigen Grafengeschlechts Homburg).

6. Kreis Blankenburg, $8^3/_5$ □M., 22,523 Einw., 2620 auf die □M. 3 Amtsbezirke: Blankenburg, Hasselfelde, Walkenried. Blankenburg (reizend am Abhange und Fuße eines Harzberges gelagert, auf dem das weit in die Ferne schimmernde blanke Schloß steht. Der regierende Herzog hat nach langer Verödung viel für dasselbe gethan und residirt öfters in Blankenburg. In der Nähe der Ziegenkopf, die Teufelsmauer und der preußische Regenstein). Michaelstein (1139 gestiftetes Cisterzienserkloster, aus der Einsiedelei eines heiligen Einsiedlers Volkmar erwachsen). Heimburg (auf dem Berge der alten Burg ein Thurm). Hüttenrode (hochgelegenes Dorf, dessen spitzer Thurm weithin in die Ebene sichtbar ist). Rübeland (Marmormühlen, chemische Fabriken, in der Nähe sind die Baumanns- und Bielshöhle). Altenbrak und Neuwerk (Eisenhütten). Treseburg (im Bodethal; in den Kreis der Roßtrappe-Partien gezogen und viel besucht). Hasselfelde (nach dem Brande von 1834 neu und freundlich). Walkenried (obgleich viele Kirchen der Umgegend aus den Steinen der Klosterkirche gebaut sind, so ist doch die Ruine noch immer überaus stattlich. Doch sind Häuser des Fleckens in die Ruine eingeklebt, was dem Eindruck ungünstig ist. Die Geschichte von der Lutherfalle eine Fabel, da Luther nie in Walkenried gewesen). Hohegeiß (das höchste Dorf des Harzes. Verfertigung von Holz- und Eisenwaaren). Zorge. Wieda (Eisenhütten).

An der Stelle, wo jetzt **Braunschweig** steht, fand Karl d. Gr. ein sehr gefeiertes germanisches Götzenbild, das als Heiligthum mehrerer germanischer Stämme von Ansiedelungen umgeben war. Sowohl diese wie das Bild selbst wurden von den Franken zerstört, und an dessen Stelle um 780 eine dem Apostel Jacobus gewidmete Kapelle gebaut, welche er zum Mittelpunkte der Bekehrung für diese ganze Gegend machte. Schon jene heidnischen Wohnsitze an dieser Stelle sollen den Namen **Brunswyk** (Brunonis vicus) geführt haben. Ueber Brunswyk führte zugleich die Straße, auf der Karl seine Krieger dreimal zur Unterwerfung der Sachsen führte. In jener Gegend, nur wenige Stunden von Braunschweig entfernt, schlug Karl auf jedem Zuge ein großes festes Heerlager auf, deren Stätten noch jetzt genannt werden und zum Theil noch einige Spuren aufweisen. Aus der Kapelle aber entstand 861 die (gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochene) Jacobskirche, und von diesem Jahre datirt die Stadt Braunschweig ihre 1861 so feierlich begangene Gründung. [1])

Braunschweig, das in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zuerst Stadt genannt wird, das eins der edelsten Glieder des niedersächsischen Bürgerthums wurde und von dem schon frühzeitig der Volksspruch sagte: „O Braunschweig, wärst du wasserreich, Kein' Stadt im Lande wär dir gleich!" erwuchs aus fünf Orten: **Altewik**, **Altstadt**, **Neustadt**, **Hagen** und **Sack**. Heinrich der Löwe zog den Hagen zur Altstadt. Otto IV. vereinigte auch die Altewik mit der Stadt und verlieh dieser wegen ihres Widerstandes gegen die Hohenstaufen Zollfreiheit durch das ganze Reich. Längst vertheidigten Wälle und Gräben den Ort nach außen als eine Gemeinschaft, als noch die ursprünglichen fünf Weichbilder eine gewisse Selbständigkeit hinsichtlich des Grundvermögens und der Verwaltung, besondern Rath mit eignem Rathhaus und Wappen (Löwe mit dem Rade, Anker, Löwenkopf u. s. w.), sowie innere Ringmauern und Thore behaupteten: ein kleiner Städtebund.

Herzog Otto, der Enkel Heinrichs des Löwen, übte noch alle Hoheitsrechte über Braunschweig. Aber die Welfenfürsten theilten ihre Macht und veruneinigten sich. Es kam vor, daß sie zwei Voigte über die Stadt setzten. Mit zweien war von Seite des Raths besser zu unterhandeln als mit einem. Die Stadt besaß mehr Geld als die Herzoge. Gegen Kaufsummen, Vorschüsse, Pfandverfall entließen die Herzoge den einen und den andern Stadttheil aus ihrer Botmäßigkeit;

---

1) „Nicht durch Zufall," bemerkt **Guthe**, „oder Willkür der Menschen hat sich hier eine so mächtige Stadt erhoben. Braunschweig hat vielmehr eine höchst charakteristische Lage. Zunächst schneidet sich hier das Heide- und Moorgebiet des Nordens von den fetten, fruchtbaren Thälern und waldreichen Bergen der südlichen Landschaften, und mit dieser Naturgrenze ging eine Völkergrenze parallel, denn schon wenige Stunden nördlich von Braunschweig fing das Gebiet der Wenden an, die hier freilich viel früher zurückgedrängt und germanisirt worden sind als im Lüneburgischen. Dazu kam, daß die Ocker früher bis hieher mit Kähnen befahren werden konnte, sowie daß eine hier stattfindende Theilung des Flusses und Bildung dreier Inseln einen bequemen Uebergang ermöglicht, der an dieser Stelle um so mehr aufgesucht wurde, als die höheren Uferstellen der nächsten Umgegend, die Klinte, wohl geeignet waren, feste Ansiedelungen zu tragen. Zugleich kreuzten sich hier wichtige Landstraßen."

allmählich besaß die Commune alle zu ihrer Selbständigkeit erforderlichen Gerechtsamen. Seit 1308 residirten die Herzoge in Wolfenbüttel. So heftige Fehden indeß zwischen den Herzogen und der Stadt bestanden, als letzten Rest der Anerkennung herzoglicher Oberhoheit verweigerte Braunschweig nie die Martinsgeschenke an den Hof zu Wolfenbüttel zu senden.

Hatte Braunschweig die Vortheile einer fürstlichen Hofhaltung verloren, so ward dieser Schaden doch durch die nun sich völlig entfaltende städtische Blüthe reichlich ausgeglichen. Braunschweig wurde die vierte Quartierstadt der Hansa. Die Haupthandelsstraßen aus dem südlichen Deutschland nach Hamburg und Lübeck führten hier vorüber. Die Großhändler von Braunschweig erschienen in Brügge, Wisby und Nowgorod. In Waaren aus Zinn, Kupfer, Messing leistete Braunschweig eben so Ausgezeichnetes für den Norden, wie Nürnberg für den Süden. In der Stückgießerei wurde Braunschweig neben Straßburg genannt. Die dortigen Goldschmiede hatten die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, die Herzoge von Mecklenburg und Holstein, die Könige von Dänemark und Polen zu Kunden. Braunschweiger Mumme und Honigkuchen wurden weithin versandt.

Der Vollgenuß bürgerlicher Freiheit, das Gefühl eines reichen, genießenden Daseins spricht sich in den großen Volksfesten der Stadt aus. Eigenthümlich war das unter dem Namen Grael bekannte Volksfest der Braunschweiger, von dessen Besuch der sich umwohnende Adel nie abhalten ließ. Mit besonderer Feierlichkeit wurde in Braunschweig das Fest des städtischen Schutzpatrons, des heiligen Autor, begangen. Der Rath der fünf Weichbilde, aus denen die Stadt bestand, folgte dem Heiligthum mit brennenden Wachslichtern; in langer Procession schlossen sich Schüler und Bürger ihm an.[1])

Zu unsern Zeit — schreibt Münster — ist Braunschweig die fürnemeste, auch gröste Stadt inn Sachsen, gar wohl bewehrt mit Mawren, Gräben, Thürnen vnnd Pasteyen, geziert mit herrlichen Heusern, schönen Gassen, grossen vnd wolgeschmuckten Tempeln. Sie ligt vast mitten in Sachsen Landt, ist inn vier Eck gebawen, hat gar nahe gleiche lenge vnd breite, begreifft in jhrem Vmbkreiß eine gute grosse halbe Teutsche Meil. Sie ist etwas grösser dann Nürnburg, vnd kleiner dann Erdfurt. Es laufft durch sie das Wasser Onacra, welches da auß dem Hartzwald kompt, vnnd underscheidet die Statt in zwey theil, führt mit jhm hinweg allen wust, vnd ist allenthalben mit Brucken bedeckt. Es ligt diese Statt an einem ebnen Boden, hat zwen Gräben vmb sich, an etlichen orten drey, die zum theil mit Wasser sind außgefüllt. Es ist auch zwischen den Gräben gerings umb die Statt eine dicke Schütte vnd grosser Wahl, bevestigt mit allerlei Gestreud vnd Hecken, Trinckwassers halb ist mangel in der Statt, darumb gemeinlich jederman Bier trinckt. Der Wein ist thewr da, darumb trinckt man sein nicht viel.

---

1) St. Autor oder Auctor, an dessen Festtage, dem 20. August 1861, das Jubiläum begangen ward, ist ein ziemlich unbekannter Heiliger. Er war nach der Tradition 409 — 427 Erzbischof von Trier, wurde in St. Maximin begraben und später in das Aegidienkloster in Braunschweig transferirt. Sein Bild war auf den Stadtmünzen zu sehen (Autorgroschen). In der Diöcese Trier wird heutzutage sein Andenken nicht gefeiert.

Es kam eine neue Zeit. Der lutherischen Lehre wandte sich Braunschweig rasch zu und berief 1528 Bugenhagen. Von diesem Jahre datirt auch die Braunschweigische Kirchenordnung.[1] Dem religiösen Streit folgten politische Wirren, wie sie schon im Mittelalter nicht gefehlt hatten. Goldringe und Silberringe, Rath und Stadthauptleute standen einander gegenüber. Mehrfach stiftete die Hansa Frieden zwischen den Parteien, die auf dem Rathhause zu Lübeck zu Recht stehen mußten, und Abbruch aller Handelsbeziehungen verschaffte dem Spruche Gehorsam. Am schrecklichsten endete das demokratische Regiment zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit der martervollen Hinrichtung Hennig Brabandts und seiner Genossen. Das schreckliche Blutgericht, das v. Strombeck mit lebhaften Farben schildert, brachte keinen Segen. Der Unabhängigkeitskampf der Stadt endigte 1671 mit vollständiger Unterwerfung unter die herzogliche Gewalt. Die Siegesmünze des Herzogs Rudolf August war mit den Worten 1. Macc. 15, 33. 34 und der Devise: Jure et armis bezeichnet.

Der Anblick, den Braunschweig von fern gewährt, kündet eine große und bedeutsame Stadt an. St. Catharina und St. Andreas, jede Kirche mit einem sehr hohen und einem niedrigen Nebenthurme, St. Martini mit Zwillingsthürmen und zahlreiche andre Thürme prangen weit in das flache Land, und der Harzreisende sieht sie von den Aussichtspunkten am Nordostrande des Gebirges am Horizonte ragen.

Braunschweig liegt in fruchtbarer Ebene an der Oker. Der Fluß tritt in zwei Armen in die Stadt, und der aus ihm geleitete Umflutsgraben, der frühere Festungsgraben, umschlingt die ganze Stadt. Gärten und Landhäuser machen die nächste Umgebung freundlich. Weiterhin heben sich Waldhügel, und den Hintergrund der Sicht nach Süden bildet der blaue Harz.

Braunschweig, dessen Umfang 1 St. beträgt, das 640 Morgen bedeckt, galt sonst mit Danzig, Lübeck, Lüneburg als die deutsche Stadt, welche in ihrer Bauart alterthümlichen Charakter am meisten bewahrt hätte. Die neuere Zeit hat gar Manches davon verwischt; aber doch sind für den Freund des Alterthums Denkmäler fast jedes Jahrhunderts erhalten worden in Kirchen und Rathhäusern, in Klostergebäuden, steinernen Zunft- und Patricierhäusern, in hölzernen Pfahlbürgerhäusern mit wunderlicher Giebelbildung und sinnreichem Gebälkschnitzwerk. Während die kleine Magnuskirche 1031 eingeweiht wurde und sich in ursprünglicher Form bis heute erhalten hat, gehören vom ehrwürdigen byzantinischen Dome einige Theile der Zeit Heinrichs des Löwen an. Die Katharinen- und Andreaskirche (mit 100 m. [einst 119 m.] hohem Thurme) zählen zu den schönsten Werken gothischer Baukunst. Auch Renaissance und Rococo haben ihre Denkmäler.

Zwei nicht weit von einander gelegene Bauten rücken Alterthum und neueste Zeit dicht an einander. Der Dom zu St. Blasien oder die Burgkirche, zu dem bis Reiches Ende ein lutherisches Stift gehörte, ist von Hein-

---

1) Van dem feste Autoris, dem disse Stadt eyn loffte gedaen hedde, eyn licht mit groter pompe des Rades vnde offere to sunte Otilien to bringen, darum dat he disse Stadt beschermet hedde, vnde den namen vnde louen dar van gekregen dat disse Stad in syner bescherminge sy is id Christlick also verordenet vnde angenamen, Dat eyn Erbar Radt alle iar so vele geldes wil geuen in de Caste der armen luede alse de Vnckristlike pracht gekostet hefft, vnde des negesten sundages na Autoris, schal ein predicante na der Epistole vp stigen, vnde vormanen gade to danken vor den segen vnde beschirminge, vnde to bidden dat he vns vnde vnse Stadt vortan beholden wille, wedder alle anuechtinge liues vnde der selen.

rich dem Löwen nach seiner Rückkehr aus Palästina im einfachen Rundbogenstil aufgeführt; die südliche Seitenhalle ist 1340, die nördliche 1469 angebaut. Die schon 1194 abgebrannten Thürme sind nie wieder hergestellt worden. Die Kirche ist in den letzten Jahren restaurirt; die südliche Seite des Chors ist mit alten Fresken bemalt, die nördliche mit neuen von Brandes. Das Grabdenkmal des Gründers und seiner Gemahlin im Schiff am Chor zeigt die Gestalten beider in hohem Relief auf einer Steinplatte ausgehauen. Die auf fünf metallnen Säulen ruhende Altarplatte aus Marmor ist ein Geschenk von Mathilde, der 5 m. hohe siebenarmige, mit seltsamen Ungethümen verzierte messingene Leuchter von Heinrich. Der reiche Reliquienschatz ist 1671 nach Hannover geführt (vergl. S. 408). In der Krypta unter dem Chor, welche dem ältesten Bau von Heinrich dem Löwen angehört, ruhen viele Welfenfürsten. Der älteste Sarg ist der des Markgrafen Eckbert II. (gestorben 1090); neben demselben steht der Sarg Gertruds (gestorben 1117), der Schwiegermutter Kaiser Lothars; unter den andern erwähnen wir die Särge des 1785 in der Oder ertrunkenen Leopold Ferdinand, des großen Feldherrn im siebenjährigen Kriege, des bei Auerstädt tödlich verwundeten Carl Wilhelm Ferdinand und seines Sohnes, des bei Quatrebras gefallenen Friedrich Wilhelm.

An der Nordseite des Doms, auf dem Burgplatze, erhebt sich auf einem 1616 und wieder 1792 erneuerten Fußgestell ein eherner Löwe mit geöffnetem Rachen, nach Einigen von einem griechischen, nach Andern von einem niedersächsischen Meister. Heinrich der Löwe ließ ihn 1166 als Zeichen seiner obersten Gerichtsbarkeit aufstellen, nach Andern um der Wuth seiner Feinde mit Löwentrotze zu spotten. Die Burgkaserne gegenüber war bis 1753 Residenz.

Vom Burgplatze gelangt man nach Osten hin bald auf den Schloßplatz. Das Residenzschloß, ein prachtvolles 125 m. langes Gebäude, an der Stelle des 1830 niedergebrannten „grauen Hofes" aufgeführt, eine der schönsten neuern Fürstenwohnungen, ist in der Nacht vom 23. zum 24. Febr. 1865 bis auf den rechten Flügel vollständig niedergebrannt. Auch die berühmte von Howald getriebene Quadriga (Brunonia mit Wagen und Viergespann), welche den Mittelbau krönte, fand bei dem Brande ihren Untergang. Der Wiederaufbau wurde von Ottmer ausgeführt, von welchem auch das Hofintendanturgebäude und die neue Infanteriekaserne errichtet sind.

Am Bohlwege, einer Hauptstraße, welcher das Schloß seine Hauptfront zukehrt, liegen noch mehrere ansehnliche Gebäude. So das 1745 gegründete Collegium Carolinum, und das Zeughaus (einst Paulinerkloster), in dessen obern Räumen sich das herzogliche Museum befindet. Dasselbe enthält außer historischen Erinnerungen unter Kunstgegenständen mancherlei Art besonders eine ansehnliche Gemäldesammlung, worin viele Werke niederländischer Meister. Die meisten Gemälde und Seltenheiten aus Salzdalum (s. oben S. 571). Das merkwürdigste Stück dieser Kunstsammlung war bis 1830, wo es von Herzog Karl bei seiner Flucht mitgenommen wurde, das sogenannte Mantuanische Gefäß, das 1630 bei der Plünderung Mantuas durch das kaiserliche Heer von einem Soldaten erbeutet und an den Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg für 100 Dukaten verkauft wurde, aus dessen Erbschaft es durch mehrere Hände in den Besitz der braunschweigischen Herzoge kam. Dieses Gefäß besteht aus einem geschnittenen Onyx von 14 centim. Höhe und 6 centim. Durchmesser, der ein Opfergefäß darstellt, welchem durch Anfügung eines Henkels, Ausgusses, Fußgestelles und mehrerer Verzierungen von Gold eine sehr zierliche Gestalt gegeben ist. Die Arbeit gehört zu den vollendetsten, was das Alterthum geleistet hat. Der Gegenstand der bildlichen Darstellungen daran ist das Fest der Ceres zu Athen. Der Figuren sind zwölf, die in zwei Hauptgruppen zerfallen, wovon die größere einen Festaufzug darstellt.

Weiter vom Burgplatze in südwestlicher Richtung der Altstadtmarkt. Die Mitte desselben ziert ein 1408 in Zinn gegossener, 1847 hergestellter Brunnen mit mancherlei Bildwerk und Bibelsprüchen in plattdeutscher Mundart. Zur Rechten liegt das 1852 hergestellte Altstadt-Rathhaus, ein Bau im zierlichsten gothischen Stil, der kaum einem andern in Deutschland nachsteht, mit einem Laubengange von durchbrochener Arbeit, an dessen neun Pfeilern oben lebensgroße Standbilder von Fürsten aus dem Welfenstamme, von Heinrich dem Finkler bis zu Heinrich dem Kind aufgestellt sind. Als die Stadt 1671 ihre Unabhängigkeit verlor, wurde dieses Rathhaus geschlossen und nur zur Zeit der Messe für kaufmännischen Verkehr geöffnet.

Die Wälle der 1797—1802 geschleiften Festung bilden jetzt die schönsten Spaziergänge, denen sich nur die Regensburger zur Seite stellen. Auf der Südseite der Stadt, zwischen Wilhelms- und Augustthor liegt in diesen Anlagen der Bahnhof. Wir wenden uns in den Promenaden rechts, überschreiten zwei Okerarme und gelangen in kurzem Abstande zu der am Südostende der Stadt gelegenen Aegidienkirche. Im Hause des Wechslers Angott auf dem Aegidienmarkt hatte Lessing den ersten Stock gemiethet, um bei seinen häufigen Reisen nach Braunschweig dort ungestörter zu leben als im Wirthshause. Hier fiel er in seine letzte Krankheit und starb 1781. Dort erhebt sich nun auch auf granitenem Fußgestell das 1853 errichtete Standbild Lessings in Erzguß, ein Meisterwerk Rietschels. Der Monumentsplatz mit einer von Braunschweigs Bürgern ihren für Deutschland gefallenen Fürsten im Jahre 1822 errichteten $22\frac{1}{2}$ m. hohen gußeisernen Spitzsäule. Auf dem Exercierplatze vor dem Steinthore eine 8 m. hohe Denksäule des Generals Olfermann, der die Braunschweiger bei Waterloo führte. Auf dem Kirchhofe der Magnigemeinde ist unter düstern Tannen das mit einem einfachen Steine bezeichnete Grab Lessings; nicht weit davon ruht J. H. Campe im Park seines Gartens. Eine Viertelstunde vom Steinthor das 1840 errichtete Denkmal Schills und seiner an dieser Stelle erschossenen 14 Kampfgenossen. Schills Haupt und die Gebeine seiner Gefährten sind unter demselben beigesetzt. Eine kleine dabei erbaute Kapelle enthält zahlreiche Erinnerungen an Schill und andere patriotische Führer in jener Unglückszeit. Die Wände sind mit den Wappenschilden der Offiziere Schills behangen. Eine von der Schwester Friedrich Wilhelms III., weil. Kurfürstin von Hessen, geschenkte Glocke wird an den Todestagen Schills und seiner hier und bei Wesel erschossenen Gefährten, Hofers und des Herzogs Friedrich Wilhelm geläutet. Zwischen Steinthor und Fallersleber Thor auf der Ostseite der Stadt gehen die Anlagen in den schönen Park über, der hinter dem Schlosse liegt; dort findet man auch das neue 1861 eröffnete Theater, das zu den geschmackvollsten und elegantesten von ganz Deutschland gehört. Das Werderthor ist das nördliche Thor der Stadt, auf der Westseite ist das Petersthor und Hohe Thor, dann gelangen wir wieder zum Wilhelmsthore.

Braunschweig hat außer dem Carolinum gute Schulanstalten, vortreffliche Armenanstalten und wohlthätige Stiftungen. An dem Leben der Wissenschaft und der Nationalliteratur gewann Braunschweig eben durch sein Carolinum Antheil. Zachariä, Ebert, Eschenburg, Arnold Schmid, dem Klopstockschen Kreise angehörig, weilten in Braunschweig, Leisewitz war ein geborner Braunschweiger, Lessing trat von Wolfenbüttel aus in den Kreis jener Dichter. Der Mathematiker Gauß ist in Braunschweig geboren.

Die Haupterwerbszweige der Braunschweiger bestehen in Speditions- und Transithandel, Eigenhandel besonders mit Korn, Garn, Wolle, Leinwand, Sämereien, Honigkuchen, Schlackwürsten u. s. w. Jährlich werden zwei mit Viehmärkten verbundene Messen gehalten. In einem Braunschweiger Meß- und Kaufmannskalender von 1791 finden sich 872 größere Meßbesucher aus zum Theil sehr entlegenen Ländern verzeichnet, während ein Verzeichniß aus derselben Zeit von Leipzig 929 Firmen aufweist. Jetzt ist freilich das Ver-

hältniß nicht mehr so günstig. Von Bedeutung sind die Fabriken in Tabak, Cichorien, Meubeln, lackirten Waaren, Liqueuren, Spielkarten; ferner die Gerbereien, einige Tuchfabriken, Branntweinbrennereien und Essigfabriken.

Braunschweig hatte 1788: 30,000, 1871: 57,883 Einw., darunter 1200 Katholiken. Ihre im Innern sehr schöne Kirche St. Nicolai ist von Anton Ulrich 1704 unweit des Steinthors auf den ausgefüllten Stadtgraben gebaut, weil die Stadt keinen Platz hergeben wollte.

In einer Urkunde von 1438 bestätigt Kaiser Albrecht II. der Gesammtstadt Braunschweig das Wappen, das sie „länger denn in Menschengedächtniß in Schimpf und Ernste geführt, einen weißen Schild und darin einen erhabenen roten Lewen mit einem aufgerichteten Zagell (Schwanz) über des Lewen Rücken gestreckt". Später erscheint der Löwe auf einer Mauer zwischen zwei Thürmen. Der Wahrzeichen giebt es verschiedene. Nach der Sage hatte Heinrich der Löwe einen treuen Löwen, der ihm aus Palästina gefolgt war. Als der Herzog gestorben und begraben war, legte sich der Löwe vor den Dom, kratzte noch sichtbare Löcher in den Stein und starb. Auch das Bild Hans Jürgens, der in Braunschweig 1530 das Spinnrad erfand, galt als Wahrzeichen. Ein andres ist der Mummenmann an dem Hause, wo Christian Mumme 1498 dies Getränk erfand. Das Rückgrat eines Fisches darüber soll bedeuten, daß die Mumme einst über See bis Ostindien ging. Jetzt liefern nur noch drei Brauereien Mumme, und sie wird in Braunschweig selbst fast gar nicht mehr getrunken.[1]) Vor dem Augustthore im Süden der Stadt am Zinkenberge das 1786 angelegte Lustschloß Richmond; dabei in prächtiger Parkanlage die eigenthümlich gothische Villa Williams-Castle.

Wolfenbüttel, bei Münster hochdeutsch Wolfenbeutel, in der Niederung der Oker, von zwei Seiten durch schönen Buchenwald begrenzt, erscheint das ganze Mittelalter hindurch nicht als Stadt, sondern als festes Residenzschloß, durch tiefen Wassergraben und sumpfige Umgebung gesichert. Herzog Heinrich der Jüngere legte auf der einen Seite des Schlosses zwischen Armen der Oker die Neustadt an, die ihm zu Ehren hernach Heinrichsstadt genannt wurde. Im 17. Jahrhundert entstand auf der andern Seite die Auguststadt. So bestand die Festung Wolfenbüttel früher aus der Citadelle oder Dammfestung mit Schloß, Kirche und Zeughaus, und den zwei Nebenstädten; schon um 1579 war für fremde Kaufmannsgüter die Vorstadt Gotteslager (nach Büsching eigentlich Gutslager) entstanden. Wolfenbüttel verlor, als seit 1671 zeitweise, und 1751 für immer die Residenz nach Braun-

1) Man unterscheidet noch die Schiffsmumme (doppelte) und Stadtmumme (einfache). Zu einem Gebräude von 2000 Berliner Quart nimmt man 40 Berliner Scheffel Weizenmalz, 10 braunes Gerstenmalz, 20 Pfund Hopfen, 20 Pfund Wachholderbeeren oder getrocknete Tannensprossen, 16 Loth Majoran, 10 Loth Thymian, 10 Loth Fliederblumen, 8 Pfund getrocknete Hagebutten oder Pflaumen, 50 Pfund braunen Syrop. — Um das Jahr 1740 erschienen in Braunschweig viele Opern. In „Heinrich der Vogler" findet sich das Mummenlied, das sich lange im Munde des Volkes erhalten hat und einen Blick in derbes niedersächsisches Behagen überhaupt eröffnet:

Brunsewik, du leiwe Stadt
Vor vel dusent Städten,
Dei sau schöne Mumme het,
Da ik Worst kann frēten.
Mumme schmeckt noch mal sau fin
As Tekay und Mosler Win —
Slackworst füllt den Magen,
Mumme settet Neirentalg,
Kann dei Winne ut den Balg
As en Snaps verjagen.

Wenn ik gnurre, kife, krumm
Sleppe mik mit Sorgen,
Ei sau geft mi goode Mumm
Bet taun lichten Morgen.
Mumme und een Stümpel Worst
Kann den Hunger un den Dorst,
Ok de Venus Grillen,
Kulk, Podel ûnd Tänepien,
Sup ik tein Halfstöfken in,
Ogenblicklich stillen,
Heindrich mag dei Vögel fangen,
Droscheln, Artschen, Finken,
Lopen mit der Liemenstangen,
Ik will Mumme drinken
Vor dei Slackworst lat ik stahn
Sinen besten Uerhahn;
Kann ik Worst geneiten,
Seih ik mi na nist mehr um,
Lat darup fief Stöffken Mumm
Dör die Kehle fleiten.
Ja ja! du ehrlik Bronswiger Mumm
Du stärkst dat Herz, makst den Kopp gliek dumm.

schweig verlegt wurde. Die Einwohnerzahl von 14,000 sank fast auf die Hälfte, ganze Häuser standen unbewohnt. Das historisch merkwürdige Schloß macht den Eindruck des Verfalls. Die Stadtkirche U. L. Frauen enthält ein fürstliches Erbbegräbniß; die größte Merkwürdigkeit von Wolfenbüttel ist die Bibliothek am schönen mit Linden eingefaßten Schloßplatz. Sie war schon von Alters so berühmt, daß ihr Merian besondere Abbildungen widmet. 1723 wurde das neue Bibliotheksgebäude in Form einer Rotunde aufgeführt. Die Sammlung enthält 200,000 Bände und 10,000 Handschriften; die Büchersammlung der Herzogin Elisabeth Sophie Marie ist der Bibliothek einverleibt. Daß Lessing 1770—1781 Bibliothekar in Wolfenbüttel war, giebt diesem großartigen Serapeum noch besondres Interesse. Er nannte die Rotunde und die daran stoßende Dienstwohnung im Scherze sein „verwunschenes Schloß". Die Schriften des Berengar von Tours fand Lessing wirklich vor, die Wolfenbüttelschen Fragmente wollte er gefunden haben. Ein Denkmal auf dem ersten Absatz des Treppenhauses bewahrt sein Andenken. An die Stelle der Festungswerke sind freundliche Anlagen getreten. Der Gang um den Wall war Lessings täglicher Spaziergang.

Herzog Heinrich Julius hat Wolfenbüttel ein Rathswappen verliehen: „ein weiß springendes unangefesseltes Roß, das sich von vorwerts mit allen vieren in die höhe zeigt, mit einem schwartzen Zaum, Sattel und Hinterzeug, in einem blawen Schild, und einer rothen Seul, mit einer gelben Cron, ein weißer Stern, deßgleichen auch zu beyden seiten deß Schildes zwei Engel, zur Rechten in roht und gelben, zur Lincken aber schwartz und weissen Kleidern, und mit Lorbeerkräntzen uff den Häupten."

Wolfenbüttel hatte 1871: 10,457 Einw.

Das Lechelnholz, zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig, war im 17. Jahrhundert die Richtstätte zahlloser Hexen.

Helmstädt, unweit des Elms, ist in der Geschichte religiöser Entwickelung in Deutschland eine bedeutsame und geweihte Stätte. Auf dem Corneliusberge unweit der Stadt ragen die Lübbensteine, zwei aufgerichtete Granitblöcke; dort war eine heidnische Opferstelle Wodans, der hier unter dem Namen des Lübben, d. i. des Mächtigen, auch durch Menschenopfer verehrt ward. Gerade dieser Greuel aber zog 798 den Apostel der Westfalen und Sachsen, Ludgerus, in diese Gegend. Er begab sich in die abwärts vom Berge gelegene Niederung, ließ ein hölzernes Kreuz aufrichten und predigte den Heiden das Evangelium. In dem Wasser eines krystallklaren Springes in der Nähe taufte er die Neubekehrten. Er ward nachher der St. Ludgeri oder der heilige Born genannt. 1814 ist an der Stelle ein großes eisernes Kreuz mit den Worten Matth. 28, 19. auf dem Piedestal errichtet. Aus der kleinen St. Peterskapelle, die Ludger auf der Stätte seiner Predigt errichten ließ, erwuchs das Ludgeri-Kloster, von dem schon oben die Rede war. Es liegt am Ende des Ostendorfes, der östlichen Vorstadt von Helmstädt. Am Ende der westlichen, Neumark, auf einem Hügel das ehemalige Kloster Marienberg, jetzt lutherisches Jungfrauenstift. Diese Klöster sammt den verhältnißmäßig zahlreichen und stattlichen Kirchen der Stadt deuten auf den Einfluß, den die alte Kirche einst in Helmstädt gehabt.

Das in der Mitte der Stadt gelegene Juleum erinnert an die Julia, die 1576 von Herzog Julius gegründete Universität. Sie war im 17. Jahrhundert die hervorragendste lutherische Hochschule und nahm nach der Devise ihres Wappens: Ex forti dulcedo eine vermittelnde, versöhnende Stellung ein. Ihr großer Theologe Georg Calixt, von den Zeitgenossen vielfach angefeindet, ist ein Prophet der Zukunft. Nachdem Hannover Göttingen gegründet, trat es 1745 seinen Antheil an Helmstädt an Braunschweig ab, das seine Julio-Carolina weiter pflegte. Unter den Docenten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte der seltsame Beireis weithin Ruf.

Kloster und Universität, meistens mit einander in gutem Vernehmen, gingen in demselben Decennium zu Grunde. Das Kloster ward 1802 eingezogen, 1809 hob Westfalen die von 200 — 300 Studenten besuchte Universität auf.

1755 ward im Marienberger Forste eine Mineralquelle entdeckt, „ein martialischer Brunnen", wie Büsching schreibt, der aber als Amalienbad zu keiner großen Frequenz gekommen ist. Nach Osten hin liegt das Ferdinandsbad, auch der Helmstädter Brunnen genannt, eine erdig-salinische Eisenquelle, durch Alleen mit der Stadt verbunden. Helmstädt hat 7500 Einw.

§. 6. Das Großherzogthum Oldenburg.

Dem alten trefflichen Chronisten des Oldenburger Landes, Hermann Hamelmann, dessen Werk 1599 erschien, ist es außer Zweifel, daß die Oldenburger Grafen von Wittekind, der in Wildeshausen seinen Sitz gehabt hat, herstammen. Wer könnte auch zweifeln, wenn er von Vater auf Sohn den Stamm fortgeführt und den jedesmaligen Grafen mit seiner Gräfin, beide mit ihren Wappenschilden in beigegebener Contrafactur erblickt? Und wer wollte zweifeln, wenn es ihm ergehen könnte wie Ubbo Emmius, dem Rector in Gröningen, der ob solchen Widerspruches vom Grafen Johann XVI. von Oldenburg schwere Drangsale auszustehen hatte?[1])

Geschichtlich sicher ist erst Graf Elimar I., der in Urkunden von 1088 und 1108 erscheint. Christian I. nannte sich 1156 Graf von Oldenburg. Der Sturz Heinrichs des Löwen und die Zerstückelung des Herzogthums Sachsen machte auch die Grafen von Oldenburg reichsunmittelbar. Wie Chronisten melden, führten sie den Titel „des Heil. Römischen Reiches Baumeister an der Seekanten", weil „durch die Eindeichungen gleichsam ein Grund gelegt sein möchte, dem tobenden Meere einen größern Abbruch zu thun, viel mehr Lands zu gewinnen und damit dem Heil. Römischen Reiche und der Posteriorität zu dienen." Kämpfe mit den Friesen und mit Bremen füllen die folgende Zeit. Von dem Gebiet der mit Macht unterdrückten Stedinger erhielt auch Oldenburg einen Theil. Im Jahr 1247 ward die Grafschaft Delmenhorst erworben.

Die ältere Spaltung des Geschlechts in die Linien: Oldenburg, Wildeshausen, Delmenhorst verfolgen wir nicht genauer. 1420 war das Oldenburger Land wieder vereinigt.

---

1) Uebrigens leitet auch Scheid in den Origines Guelficae das Haus Oldenburg von einem Urenkel Wittekinds ab. Der Sage gehört auch die in das Jahr 990 versetzte Mähr von dem Horne an. Otto I., Graf von Oldenburg, verirrte sich einst auf der Jagd. Da trat aus dem Osenberge eine schöne Jungfrau zu ihm, reichte ihm ein goldnes Horn und sagte: Wenn du daraus trinkest, wird es dir und deinem Geschlechte wohl gehen; wo nicht, so soll in deinem Geschlechte keine Einigkeit bleiben. Der Graf nahm das Horn, da er aber sah, daß einige Tropfen, die er vergoß, seinem Pferde das Haar entfärbten, trank er nicht, sondern gab dem Pferde die Sporen und ritt mit dem Horne eilends fort. — Das Horn mit Anrufungen der Maria und der Inschrift am Mundstück: Drink al ut, das wohl bei feierlichem Umtrunk herumgereicht ward, ist jetzt in Kopenhagen. Die Kritik setzt seine Entstehung in das 15. Jahrhundert. Es ist sehr viel über das Horn geschrieben. Vergl. z. B. Monatl. Unterredungen 1694. S. 488—496.

1448 starben die Dänischen Könige aus. Zuerst ward Herzog Adolf VIII. von Holstein die Krone geboten, aber alt und erblos schlug er seinen Schwestersohn, den Grafen Christian VIII. von Oldenburg, Dietrichs des Glücklichen glücklichen Sohn vor.[1]) Wirklich ward derselbe Unionskönig der drei scandinavischen Reiche, 1460 wählten ihn auch die Stände von Schleswig und Holstein zu ihrem Herzog und Grafen: ein in seinen Folgen unseliger Entschluß!

Christian, der Mann so vieler Kronen, hatte Oldenburg 1454 an seinen Bruder Gerhard überlassen. Sein Stamm regierte bis 1667. In den zwei Jahrhunderten wurden Varel, Jever und Kniphausen, bisher friesische Herrlichkeiten, erworben. Graf Anton I., 1531—1573, führte die Reformation ein.

Graf Anton Günther machte, wie er sagte, als letzter Graf seines Stammes die Thür zu und nahm den Schlüssel mit ins Grab. Nach dem nächsten Grade der Verwandtschaft war der Herzog von Holstein-Plön der nächste Erbe. Aber 1571 hatten Dänemark und der Herzog von Holstein-Gottorp vom Kaiser eine Anwartschaft erhalten. Jetzt sollte das Königreich die eine Hälfte, das Herzogthum die andere Hälfte erhalten. Holstein-Gottorp wollte darauf nicht eingehen, wandte sich an den Kaiserlichen Hof und verlor den Proceß völlig. Plön trat sein Recht gegen ein Aequivalent ab. So ward Dänemark alleiniger Besitzer. Doch erhielt Anton Günthers Neffe, der Fürst von Anhalt-Zerbst (trotz dänischer Anfechtung), die Herrschaft Jever, ein burgundisches Lehen; ein natürlicher Sohn des letzten Grafen Kniphausen und Varel.

Von 1667, oder wenn wir von dem Ende des Erbstreites rechnen, von 1676 an bis 1773 war Oldenburg dänisch, und hat die Last der Kriege, welche Dänemark führte, oft hart mitempfunden. 1773 trat Dänemark für die Ansprüche des Hauses Gottorp auf Schleswig und Holstein an den Großfürsten Paul von Rußland, damals das Haupt der ältern Gottorpischen Linie, Oldenburg ab. Der Großfürst überließ aber sogleich Oldenburg an die jüngere Linie Gottorp, aber nicht an den ältern Ast derselben, der in Schweden regierte, sondern an den jüngern, an Friedrich August, Fürstbischof zu Lübeck. Schweden protestirte. Doch billigte Kaiser Joseph II. das Geschehene und erhob Oldenburg zum Herzogthum. Es war damals 54 □M. groß.

Im Reichsdeputationsrecesse von 1803 wurde auf Andringen der Stadt Bremen der Elsflether Zoll, der jährlich 50,000 Thaler eintrug, aufgehoben; auch mußte der Herzog auf die ihm zustehenden (bischöflichen) Rechte in Lübeck verzichten und zwei Dörfer an die Reichs-

---

1) Becmann: Hujusque Parens Dietericus, cum Legati Danici ipsum hoc nomine adiissent respondisse fertur: Tres se filios habere, sed ingenio differentes: unum aleae pariter ac luxuriae studiosum; alterum ad bella justa aut injusta animo et manu promptum, tertium metiri ratione cuncta, nec quid inconsulto gerere. Haec Senatui referent, se quem ipso praetulisset, libenter missurum. Quae legati reversi cum nunciassent, Christianum, cujus hae virtutes erant, postulare visum fuit.

stadt Lübeck abtreten. Dafür erhielt er die Aemter Vechte und Cloppenburg des Niederstiftes Münster, das Amt Wildeshausen von Hannover[1]) und das Bisthum Lübeck als säcularisirtes Fürstenthum. Hernach durfte der Herzog den Elsflether Zoll sogar noch zehn Jahr forterheben.[2])

Den 14. October 1808 trat Oldenburg dem Rheinbunde bei, aber schon 1810 schlug Napoleon dem Herzoge vor, sein Erbland mit Erfurt zu vertauschen. Auf seine Weigerung nahm der Kaiser das Land mit Gewalt und vereinigte es mit dem Departement der Wesermündungen, eine Usurpation, die mit zu dem Ausbruche des Krieges von 1812 wirkte. Denn der Erbprinz von Oldenburg war mit der Schwester des Kaisers Alexander vermählt, derselben, die Napoleon einen Korb gegeben. Noch in den letzten Zeiten französischen Drucks starben die Räthe Berger und Fincke als Opfer von Vandamme's Tyrannei. Im Herbst 1813 bekam der Herzog sein Land wieder, und auf dem Wiener Congresse noch 5000 Seelen von Hannover und das Fürstenthum Birkenfeld. 1818 schenkte Kaiser Alexander von Rußland Jever. Von dem schon 1814 verliehenen Großherzogstitel machte erst August Paul Friedrich bei seiner Thronbesteigung 1829 Gebrauch.

Das Großherzogthum besteht aus einer Hauptmasse, die dem Westfälischen, und zwei Nebenländern, welche dem Niedersächsischen und Oberrheinischen Kreise angehören. Das Fürstenthum Lübeck, 24 M. vom Hauptlande entfernt, liegt noch in Niederdeutschland und ist seiner Bevölkerung und Bodenbeschaffenheit nach verwandt. Birkenfeld aber, 45 M. vom Hauptlande getrennt, gehört der Bodenform und der Bevölkerung nach völlig verschiedenen Verhältnissen an. Bei solcher Sachlage müssen wir in Bezug auf Arrondirung und Terrain jeden der drei Hauptbestandtheile gesondert betrachten.

Der Flächeninhalt des Großherzogthums betrug bis 1866 $114\frac{1}{4}$ □M. Durch einen mit Preußen am 27. Sept. 1866 abgeschlossenen Vertrag erhielt Oldenburg für seinen Verzicht auf alle Ansprüche betreffs Schleswig-Holsteins das Holsteinsche Amt Ahrenboek nebst einigen angrenzenden kleinen Districten, $2\frac{2}{3}$ □M., so daß der Flächeninhalt nun 116,22 □M. beträgt. Die Privatgüter des Herzogs in Holstein $3\frac{1}{2}$ □M.

Man zählte 1850: 278,030, 1864: 301,812 Einwohner, also 2642 auf die □M. Das neu erworbene Holsteinische Territorium zählte 1864 12,604 Einw., die Gesammtzahl der Bevölkerung des Großherzogthums in seinem gegenwärtigen Umfange also 314,416 Einw., 1867: 315,622, 1871: 316,640 Einw., also 2725 auf die □M. 10 Städte, 2583 Dörfer und Bauerhöfe. In den letzten Jahren ist die Auswanderung besonders aus dem südlichen Theile des Hauptlandes

1) Wildeshausen ist ein oldenburgisches Besitzthum, war aber 1270 an das Erzstift Bremen gekommen. Oft verpfändet befand sich das Amt im 17. Jahrhundert in den Händen der Bischöfe von Münster und wurde 1548 mit Bremen an Schweden gegeben, kam somit 1719 an Hannover.

2) Oldenburg erhob den Zoll noch über 1813 hinaus, weil es die Jahre französischer Herrschaft nicht mitrechnete. Darüber beschwerte sich Bremen 1818 am Bundestage.

nicht gering gewesen. Im Jahre 1866 wanderten 1112 Personen aus. Die Hollandsgängerei zur Ernte ist auch in Oldenburg verbreitet. Gegen 3000 Hollandsgänger sollen oft an 60,000 Thaler ins Land bringen.

Im westlichen Oldenburg sitzen Friesen, im größern Theile von Oldenburg und in Lübeck Niedersachsen, in Birkenfeld Rheinfranken.

1871 wurden gezählt 242,945 Evangelische, 71,205 Katholiken, 952 Sectirer, 1484 Juden, 54 unbekannter Religion.

Willibrord und Bonifacius haben in dem heutigen Oldenburg das Evangelium gepredigt. Nach der Organisation der Kirche gehörte das Land zu den Diöcesen Münster und Osnabrück. Die Reformation fand schon 1525 Eingang. Ummius gilt als der Reformator Oldenburgs. Hamelmann organisirte das Lutherische Kirchenwesen. Die Kirchenordnung ist von 1573. Im Jahr 1853 wurde eine Kirchenverfassung publicirt. Die landesbischöflichen Rechte des Regenten versieht ein Oberkirchenrath. Alle drei Jahre tritt eine Landessynode zusammen. Die Zahl der lutherischen Pfarren beträgt jetzt 95.

Die Katholiken im eigentlichen Oldenburg stehen unter dem Bischof von Münster, der in Vechta einen Official oder Generaldechanten hat. Die Katholiken in Birkenfeld gehören zur Diöcese Trier.

4 Gymnasien, 8 Real- und höhere Bürgerschulen, 2 Seminare, 560 Volksschulen. Die Zerstreutheit der ländlichen Wohnungen erschwert in etwas den Schulbesuch.

Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigung der Oldenburger. Der Ackerbau in den Marschen erzeugt viel Weizen, Hafer, Raps und Hülsenfrüchte, im Geestlande Roggen, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf, Hopfen, Kartoffeln, Buchweizen.[1]) Auf Aecker und Gärten kommen 38, auf Wiesen und Weiden 17, auf Waldungen 7, auf Heiden und Moore 38 Procent der Gesammtfläche. Der Grundbesitz ist wesentlich in den Händen der Bauern, die Bewirthschaftung steht daher noch meist auf niederer Stufe. Die Rindvieh- und Pferdezucht (besonders seit Anton Günthers Zeiten)[2]) ist sehr ansehnlich, auch Geflügel- und Bienenzucht von Belang. Es hat im Verhältniß Oldenburg den größten Rindviehbestand, auf 1000 Menschen kommen 657 Rinder, außerdem noch 124 Pferde, 697 Schafe und 298 Schweine. Bergbau wird auf Eisenstein im Großherzogthum Oldenburg selbst und im Fürstenthum Birkenfeld getrieben. In letzterer Gegend wird vorzüglich auch schöner Achat gebrochen. Der Ertrag des Berg- und Hüttenwesens war 1869: 25,225 Ctr. Eisenerze, 10,902 Ctr. Gußwaaren aus Erzen, 49,876 Ctr. Gußwaaren aus Roheisen, 132,060 Ctr. Stab- und gewalztes Eisen. Andere Beschäftigungen sind Schifferei und Fischerei, Garnspinnerei und Leineweberei. Es wird viel Branntwein gebrannt, auch

1) Einst, sagt das Volk, gab es so viel Wald, daß die 4 Meilen zwischen Delmenhorst und Oldenburg die Eichhörnchen von einem Baum auf den andern springen konnten, ohne die Erde zu berühren.

2) Er veredelte besonders die Race durch ausländische Beschäler. Sein Leibpferd, der Kranich, „hatte eine Mähne von 7 Ellen und einen Schweif von 9 Ellen.“

giebt es einige Wollen- und Lederwaarenfabriken, Zuckerraffinerien und Tabacksfabriken. Die Schiffsbewegung betrug 1871 für Seeschifffahrt: 666 eingegangene Schiffe von 76,000 Lasten. Ausgelaufen in Seeschifffahrt 653 Schiffe von 105,000 Lasten. Die Handelsflotte Oldenburgs belief sich Ende 1871 auf 213 Seeschiffe mit 56,902 Tonnen. Dazu kommen noch 348 Küsten- und Flußschiffe von 11,824 Tonnen.

Seit 1831 bereitete die Regierung eine landständische Verfassung vor. Das Staatsgrundgesetz vom 18. Februar 1849 ist am 22. November 1852 revidirt. Die Stände bilden eine Kammer. 47 Abgeordnete werden durch Wahlmänner gewählt. Außerdem besteht in Lübeck ein Provinzialrath von 11, in Birkenfeld von 15 Mitgliedern. Im Jahre 1869 wurde das allgemeine Stimmrecht mit indirecten Wahlen eingeführt. Auf ca. 10,000 Einw. sollte ein Abgeordneter gewählt werden.

Der Großherzog Peter ist geboren am 8. Juli 1827 und seinem Vater, dem Großherzog August, am 27. Februar 1853 gefolgt. Die Großherzogin Elisabeth ist eine Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Der Erbgroßherzog Friedrich August ist geboren am 16. November 1852.

Titel: Großherzog von Oldenburg, Erbe von Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, Stormarn und der Ditmarschen und Oldenburg, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Herr von Jever und Kniphausen.

Am 27. November 1838 ist ein Haus- und Verdienstorden gegründet.

Wappen: ein gespaltener und zweimal getheilter Schild mit einem quadrirten mit einer königlichen Krone bedeckten Mittelschilde mit eingepfropfter Spitze. Dieser hat im 1. blauen Felde zwei rothe Balken in Gold, wegen der Grafschaft Oldenburg;[1]) im 2. blauen Felde ein goldnes schwebendes Kreuz, wegen der Grafschaft Delmenhorst; im 3. blauen Felde ein goldnes schwebendes mit einer Bischofsmütze bedecktes Kreuz, wegen des Fürstenthums Lübeck; das 4. Feld ist viermal von Silber und Roth geschacht, wegen des Fürstenthums Birkenfeld; in der Spitze ein goldner gekrönter Löwe in Blau, wegen der Herrschaft Jever. Der Hauptschild zeigt im 1. rothen Felde den goldnen Löwen von Norwegen; im 2. goldnen zwei blaue gekrönte Löwen, wegen des Herzogthums Schleswig; im 3. rothen das silberne Nesselblatt von Holstein; im 4. rothen den silbernen Schwan von Stormarn; im 5. rothen den Reiter von Ditmarschen; im 6. goldnen einen schwarzen gekrönten Löwen, wegen der Herrschaft Kniphausen. Landesfarben: Blau, Roth und Gold. Die Handelsflagge blau mit einem rothen rechtwinklig stehenden Kreuze.

Das Budget von 1872 ist für das Herzogthum Oldenburg mit

---

1) Daß die Balken die ansehnlichen Dämme oder Deiche bezeichnen sollen, ist mehr als zweifelhaft.

1,471,000 Thalern, für das Fürstenthum Lübeck mit 190,150, für Birkenfeld mit 137,300 Thlrn., zusammen 1,798,450 Thaler Einnahme, für Oldenburg mit 1,418,000, für Lübeck mit 195,350, für Birkenfeld mit 168,300, zusammen mit 1,781,650 Thlrn. Ausgabe aufgestellt. Die Matricularbeiträge sind für 1873 auf 165,149 Thlr. veranschlagt.

Die Gesammtsumme der Staatsschulden beläuft sich auf 11,784,204 Thlr., wovon 11,566,770 Thlr. auf Oldenburg (darunter über 8 Mill. Eisenbahnanleihen und $1^1/_4$ Mill. für Chausseebauten), 210,809 auf Lübeck und 6626 auf Birkenfeld.

Am 15. Juli 1867 ist eine Militär-Convention mit Preußen geschlossen. Die oldenburgischen Truppen bilden als integrirender Theil der preußischen Armee das oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91, das oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19, die zwei oldenburgischen Batterien (eine sechspfündige und eine vierpfündige) der ersten Fußabtheilung des 10. Feldartillerie-Regiments. Infanterie und Cavallerie sind der 19. Division, die Artillerie der 10. Artillerie-Brigade, beide dem 10. Armee-Corps überwiesen.

Das Herzogthum Oldenburg zerfällt für die administrative Verwaltung in 3 Städte erster Klasse und 19 Amtsbezirke, welche wieder in 111 Gemeinden getheilt sind. Lübeck ist in zwei Aemter, eine Stadt und zwölf Gemeinden getheilt. Birkenfeld in neun Bürgermeistereien.

A. Das Herzogthum Oldenburg, $97^2/_3$ □M., bildet eine zusammenhängende, zwischen dem Ostlande und Westlande von Hannover ausgebreitete Masse. Der Boden theilt sich in Geest, Moorland (49 □M.) und Marschland. Die landschaftliche Schilderung Bd. III. S. 443 ff. zu vergleichen. Geschichtlich bildet die alte Grafschaft die Mitte, im Süden schließt sich Münstersches, im Norden Friesisches Gebiet an.

Das Herzogthum hatte 1871: 246,159 Einw., also 2521 auf die □M. 10 städtische und 104 ländliche Gemeinden. Am dichtesten ist die Bevölkerung in der besten Marschgegend, im Butjadinger Lande, 3400 auf die □M., am dünnsten im Cloppenburgischen, 1100.

1867: 180,424 Evangelische, 63,936 Katholiken, 922 Sectirer, 833 Juden.

Die Bevölkerung ist in den Marschen friesisch, auf der Geest niedersächsisch: derb kräftig, phlegmatisch. Volk und Land haben etwas entschieden Holländisches.[1]) Die Bauerhöfe liegen wie in Westfalen meist einsam. Nicht

---

1) Ewald im Globus XI., 183: Noch jetzt finden wir die Nachkommen jener alten Friesen, die sich mit Stolz die „ede'n und freien" nannten, und die, wenn auch erfolglos, doch so ruhmvoll ihre Freiheit verfochten, in den Marschdistricten des Herzogthums Oldenburg wie des angrenzenden Ostfrieslands. Ist auch der alte trotzige Nationalstolz im Laufe der Zeiten untergegangen, so möchte doch noch ein Rest desselben in jenem Gefühle mitleidiger Geringschätzung sich erhalten haben, mit welchem der echte Marschbauer auf den Geestbewohner herunter sieht, und das schwerlich in der durchschnittlich viel größern Wohlhabenheit des Erstern seinen alleinigen Grund hat, zu dem vielmehr wohl die Stammesverschiedenheit — die Bewohner der Geestdistricte sind fast ganz und gar sächsischen

allein die Felder („Kampe") sind mit Hecken und Erdwällen umgeben, auch der Bauerhof erscheint in dieser Verschanzung. Ein niedriges Gitterthor, das „Heck" führt zu ihm. Hinter diesem breitet sich ein Rasenplatz, auf dem sich ein Eichenhain erhebt. Frischgrüner Rasen und gewaltige Eichen bilden den schönsten Schmuck des Oldenburger Landes. Der Rasen verdankt, wie in England, der feuchten Luft sein lebendiges Grün, und die Eiche gedeiht auf dem Boden der Geest, die andern Baumarten wenig zusagt, in merkwürdiger Weise. Nirgends sieht man so gewaltige Stämme, und bei manchem Bauerhofe grünt noch ein Prachtexemplar aus uralter Zeit neben jüngeren schlanken Bäumen, und erhöht den patriarchalischen Eindruck des Ganzen. Unter allen Eichengruppen sind am berühmtesten die Eichen von Haßbrook in einem Walde, der sich im südöstlichen Winkel des Herzogthums Oldenburg auf der hohen Geest im Angesicht der tiefen Wesermarschen als ein Ueberrest der alten deutschen Urwaldungen bis auf unsre Tage behauptet hat. Sie bieten unsern Malern die beste Gelegenheit zu ihren landschaftlichen Studien. Aber auch die ganze übrige Gegend ist reich an besonders schönen Baumpartien. Fast alle alten Bauernhöfe liegen in ihrem Schatten. Unter ihnen befindet sich ein kleiner Teich, der den hier weidenden Schafen als Tränke, den Enten als Schwimmplatz und den Schweinen als Sühle dient. Inmitten des Eichenkamps steht das stattliche Bauerhaus, umgeben von den ansehnlichen Schaf- und Schweineställen, und den Wohnungen der Heuerleute. Sehen wir uns zuerst das Bauerhaus an, wie es war. Die Wände des Hauses sind sehr niedrig, aus Ziegelsteinen oder aus Fachwerk aufgeführt, und das dicke Strohdach reicht fast zum Boden. Die große Einfahrt ist auf der Giebelseite, meist nach Westen geöffnet. Durch diese gelangt man auf die weite Tenne, von welcher links und rechts sich die Stände für Pferde und Rindvieh befinden, über denen die Hühner ihre Nachtherberge finden. Weiter folgen die Milch- und Speisekammern und die Schlafstellen der Dienstboten, diese häufig in engen kojenartigen Räumen. In der Mitte des Hauses auf der freien Tenne brennt das Feuer auf niedrigem rundem Heerde Tag und Nacht: nur beim Tode des Hausherrn wird es nach alter Sitte gelöscht, um von dem Nachfolger neu angezündet zu werden. Der Rauch nimmt seinen Ausweg durch die Einfahrt, nachdem er auf dem Wege dahin die Dachbalken sammt den darunter aufgehängten Schinken und Würsten umschwärmt hat. Auf der einen Seite des Herdes ist der Spül- und Waschort, auf der andern der „Mannsiedel", ein großer Eichentisch, um den sich die Familie des Bauers sammt dem „Volk" zu den Mahlzeiten versammelt. Hinter dem Herde ist die Schlafstelle des Hausvaters und der Hausmutter, da stehen auch die Kisten und Schränke mit den Kleidern und den schweren Linnenvorräthen. Auf dieser Seite des Hauses, gegen Osten, liegt der Gemüsegarten, weiterhin umschließen den Hof die dazu gehörigen Aecker, Wiesen, Holzungen und Weiden. Solche Häuser, wie wir sie bisher geschildert, gehören jetzt zu den Seltenheiten. Jetzt sind die Häuser hoch und geräumig und haben alle im Hintertheile eine oder mehrere Stuben nebst Schlafgemächern. Viele Häuser giebt es, in welchen der obere Theil der Diele, der Feuerherd mit Waschort und Mannsiedel, durch eine Wand abgeschieden ist, worin sich eine Flügelthür mit Fensterscheiben befindet, die von dieser Küche zur Diele führt. Schornsteine sind schon ganz gewöhnlich. Auch sind alle neuen Häuser, wenn auch zum großen Theile von Fachwerk, doch mit gemauerten Wänden versehen.

Im Marschlande waren die Bauerhöfe von jeher anders: die Mauern erheben sich höher, und sind immer aus gebrannten Steinen gebaut, deren

---

Ursprunges — ein gewichtiges Wort redet. Oder kann man etwa einen prägnantern Ausdruck dieser Geringschätzung sich denken, als die Aeußerung von jenem Mädchen, das, von einem im „Butjarlann" (Butjadingerland) verübten Mord erzählend, beruhigend hinzufügte: „Ah, 't is aber man 'n Geestkerl wäsen."

Fugen sorgfältig mit weißem Mörtel ausgestrichen sind. Das Holzwerk des Strohdaches ist meist mit grüner Oelfarbe angestrichen, die Fenster sind glänzend rein. Oft ist eine Bretterwand quer durch das Haus gezogen, um den Wind vom Herde abzuhalten. Manche Häuser in den Marschen sind ganz mit Wassergräben umgeben, über die niedliche Brücken führen.[1])

Das Herzogthum zerfällt, von den Städten Oldenburg, Varel und Jever abgesehen, in 19 Aemter. Im Volke ist aber noch die alte Eintheilung in Landschaften nicht verklungen: Butjadinger Land zwischen Jahde und Wesermündung, Wangerland Wangerooge gegenüber, Rustringen westlich von der Jahde, Stedinger Land zwischen Delme und Hunte, das Saterland, das Land Wührden auf dem rechten Weserufer.

1. Grafschaft Oldenburg. Oldenburg.* Elsfleth (an der Mündung der Hunte in die Weser. Navigationsschule. Schiffswerfte. Denkmal des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der sich hier nach England einschiffte. Huntorf (der Ort, wo Graf Gebhard die Bremer schlug, noch jetzt „Bremer Döpe" genannt). Jeddeloh (Sitz der ältesten Grafen von Oldenburg). Blankenburg und Wehnen, Irrenanstalten. Rastede (früher Kloster, 1059 geweiht). Ovelgönne (im alten Stedinger Lande). Westerstede. Brake (im Butjadinger Lande). Blexen (älteste Kirche der Marsch, 780 vom heiligen Willehad erbaut). Der St. Willehads-Brunnen. Die Blexener Schanze an der Weser. Varel, unweit des Jadebusens (bedeutende Fabrikstadt. Baumwollen- und Eisenindustrie. In der Nähe der „Vareler Busch").

2. Grafschaft Delmenhorst. Delmenhorst (Pferdemärkte). Hauptort der deutschen Pfropfen- oder Korkschneider. Eine Handlung beschäftigt in ihren Etablissements nahe an 500 Familien. Hude (sonst reiches Cisterzienserkloster, um 1234 gestiftet. Imposante Klosterruine). Oldenesch (die Vernichtung der Stedinger 1234).

3. Amt Wildeshausen, $2^1/_4$ □M. Wildeshausen (eine Kirche von Wigbert, dem Sohne Wittekinds, erbaut, seit 872 Collegiatstift, im Westfälischen Frieden säcularisirt. Gerberei).

---

1) Das eigentliche Oldenburg hat das Glück gehabt, tüchtige ältere und neuere Chronisten und Geschichtschreiber zu besitzen, und nach landschaftlicher und ethnographischer Seite hin zu wiederholten Malen auf das Ansprechendste geschildert zu werden. Neben dem alten Hamelmann nennen wir v. Halem, Runde. Charakteristiken des Landes und seines Volkes sind besonders von dem Kreise begabter Schriftsteller ausgegangen, die vor einigen Jahrzehnten die Hauptstadt geistig bewegten. Viel benutzt ist mit Recht ein Aufsatz in den Grenzboten 1852 S. 177 ff. Für das derbe Phlegma ist die Geschichte köstlich, die Goldschmidt in den kleinen Lebensbildern erzählt. Ein Beamter auf dem Lande, der sich spät verheirathet hatte, war endlich so glücklich, daß nach längerem vergeblichen Harren seine Frau guter Hoffnung wurde; und doppelt war seine Freude, als ihm ein kräftiges Zwillingspaar geboren ward. Der ängstliche Vater äußerte der Landhebamme seine Besorgnisse darüber, daß die im Orte herrschende Sitte, die Kinder wenige Tage nach der Geburt zu der entfernten Dorfkirche zu bringen, um sie dort taufen zu lassen, seinen Kleinen leicht gefährlich werden könne, zumal da es gerade so kaltes Winterwetter sei. Er sei deshalb entschlossen, fügte er hinzu, gegen die Ortssitte den Pfarrer zu bitten, die Kinder im Hause zu taufen. „Do he dat nich," erwiderte die Hebamme — „wat schollen de Lü davon seggen? Un he riskeert jo ook nicks derbi: he hat jo eent vort bräken." Ein Pendant bei Ewald a. a. O. Zwei Reisende kehren in einem Dorfwirthshause ein und während sie auf das bestellte Getränk warten, fällt ihnen einige Unruhe im Hause in etwas auf. Als endlich die Wirthin das Verlangte bringt, entschuldigt sie die Verzögerung mit den Worten: „Wie hefft eben 'n littget Malheur hat. Min Mann het sich uphungen."

4. Antheil am Hochstift Münster (und zwar am Niederstift), 46 □M. Cloppenburg (belebte gewerbreiche Stadt. Handel in Korn, Wolle, Strümpfen, Leder. Höhere Privatlehranstalt und landwirthschaftliche Anstalt). Lohne (1 Meile von Cloppenburg, der bedeutendste Fabrikort der Gegend. Federn, Cigarren, Siegellack, Kork, Spinnerei). Friesoythe (im Amtsbezirk das Saterland mit drei Kirchspielen). Vechta (Sitz des bischöfl. Münsterschen Officials, Schullehrerseminar, Strafanstalt). Steinfeld. Damme (früher zu Osnabrück gehörig). Dinklage (Herrlichkeit den Grafen v. Galen gehörig).[1])

5. Herrschaft Jever, 6 □M. Jever (einer der ältesten Stammsitze des friesischen Volks; Schloß mit hohem Thurm. Fabriken, Handel. Der Historiker F. Ch. Schlosser hier geboren). Hooksiel (Hafen von Jever, durch Kanal verbunden). Insel Wangerooge.

Oldenburg hat Walbert, Wittekinds Enkel, angelegt und nach seiner Gemahlin Altburga benannt. So Hamelmann. Sicher kommt Oldenburg erst 1155 vor, wo es Heinrich der Löwe befestigt. Die ovale Stadt liegt an der schiffbaren Hunte, welche die durch Oldenburg fließende Hare aufnimmt. Die eigentliche Stadt besteht aus der Altstadt und der gutgebauten Neustadt; im Osten am Hafen liegt die Vorstadt Stau (bei Neuern öfter Stein genannt), im Norden die Vorstadt zum heiligen Geist, im Süden die Dammvorstadt und Osterburg. Im Süden der Stadt an einem weiten mit Bäumen besetzten Platze das 1616 von Anton Günther erbaute, 1737 von König Christian VI. verschönerte Schloß mit schönem Garten. Am Markte und in seiner Nähe das Rathhaus und die thurmlose St. Lambertskirche, 1270 gebaut. In ihr seit der Reformation die Fürstengruft. Die Monumente Johanns XVI. und Anton Günthers treten besonders hervor. Auch Hamelmann ist in dieser Kirche begraben.[2]) Die Stadt hat auch eine Bibliothek von 42,000 Bänden und merkwürdige Sammlungen. Das im italienischen Früh-Renaissancestil aufgeführte Augusteum ist zur Aufnahme von Bildern älterer Meister und zur Aufstellung von Wanderbildern bestimmt. Die nach 1734 bedeutend verstärkten Werke sind abgetragen, die Wälle Lindenalleen. Auf dem Friedhofe den erwähnten Opfern Vandamme's ein Denkmal gesetzt. Die Umgebung von Oldenburg ist durch Gärten und Landhäuser freundlich; auch ein Wäldchen ist ganz in der Nähe.

Oldenburg zählte 1793: 4100, 1852: 9526, 1867: 14,928 Einw. Herbart, v. Halem, Woltmann sind in Oldenburg geboren. Die Stadt hat verschiedene Fabriken, treibt Handel und Schifffahrt (auf der Hunte nach der Weser); berühmt sind besonders die alljährlich daselbst abgehaltenen Pferdemärkte. Wappen: Eine rothe Mauer mit drei Thürmen in Gold. Der mittelste Thurm ist höher: in seinem offenen Thore steht ein Bischof mit ausgereckten Schwurfingern der rechten Hand, den Stab in der Linken.

1½ M. nördlich von Oldenburg auf der Straße nach Varel liegt Rastede. Hier ward 1121 ein Benedictinerkloster gestiftet, das zu großem Reichthum gelangte. Annales Rastedenses. 1529 lebte noch der letzte katholische Abt. Später wandelte Graf Christoph das Kloster in ein Lustschloß. Schloß und Park.

2¼ M. westnordwestlich von Oldenburg auf der Straße nach Aurich

1) In diesen Münsterschen Strichen sehr viele germanische Alterthümer: Gräber, Opfersteine u. s. w. Auch römische Waffen und Münzen.

2) Es soll eine Kirche mit Thurm und Glocken erbaut werden. Bisher hat man weder Kirchthurm noch Kirchenglocken: den Ersatz für letztere muß eine alte Betglocke in einer alten Kapelle bilden, in deren untern Räumen alle möglichen Geschäfte getrieben werden.

Zwischenahn; eine Sommerfrische der Bremer und Oldenburger, in anmuthiger Umgebung. Gärten, Waldanlagen, ein fischreicher See, kleine Badehäuschen, sogar die Berge, von denen man auf das „Zwischenahner Meer“ herabsieht.

Brake, seit 1834 Freihafen, ist ein kleiner Hafenort einige Stunden unterhalb Elsfleth. Er soll seinen Namen und seine Existenz einer Brake, einem großen Wasserloche, das sich durch einen Deich- und Landeinbruch bei einer Ueberschwemmung gebildet, verdanken. Auf den ältesten Karten der Weser, auf denen Elsfleth und Vegesack schon verzeichnet sind, ist Brake noch nicht zu finden. Vielleicht benutzte man jene Brake, nachdem man sie eingedeicht, als Hafen, und es entstand so hier ein Ort. Jahrhunderte lang, bis auf die Gründung des neuen Bremer Hafens an der Geeste, war hier die Hauptstation für die Bremer Seeschiffe, und überhaupt das regste Schifferleben an der ganzen Weser. Denn bis Brake konnten die meisten nicht gar zu großen Seeschiffe beladen heraufkommen, während gleich oberhalb eine Untiefe denselben den Weg nach Elsfleth und Vegesack sperrte. Die größten Seeschiffe jedoch hatten ihre Station noch 2 M. weiter unten, bei dem „Großen Siel“, einer Rhede, ebenfalls an der Oldenburgischen Seite des Stromes. Wichtig war und ist für Brake auch der Umstand, daß gerade bis hierher die Weser auch in kalten Wintern meist offen bleibt, während sie aufwärts häufig fest zufriert. Seitdem Brake aufgehört hat, der eigentliche Hafen Bremens zu sein, hat es angefangen auf eigne Hand Geschäfte zu machen und ist der bedeutendste Seeplatz Oldenburgs geworden. Der Ort hat etwa 3800 Einw.

Die Insel Wangerooge, zur Herrschaft Jever gehörig, vom Lande durch eine zur Ebbezeit fast trocken liegende Watt geschieden, hatte in ältern Zeiten beträchtlichen Umfang und eine sichere, von vielen fremden Schiffen besuchte Bucht. Zwei Kirchen erhoben sich, die eine im Norden, die andere im Westen der Insel. Aber die Stürme aus Nordwesten fegten immer mehr Land hinweg; die fruchtbarsten Strecken fielen der See anheim; auch die Kirche im Norden wurde eine Beute des wilden Elements. Die im Westen folgte ihr später. Graf Johann von Oldenburg baute um 1600 den über 67 m. hohen Thurm, der in seinen verschiedenen Stockwerken als Leuchtthurm, Kirche und Raum für Strandgut diente. Unter Anton Günther war die Insel noch 1½ M. lang und ¼ M. breit. Sie besaß noch immer viel schönes Weideland, ja man zählte 1730, also 100 Jahre später, noch 202 Matt fette Weide und 70 Matt geringere. Aber nun schritt das Verderben rasch heran, und je höher die Deiche des Festlandes wuchsen, desto schlimmer verfuhr die See mit den ungeschützten Inseln. Die Weiden wurden mehr und mehr übersandet, und die Viehzucht der Wangerooger beschränkte sich auf immer kleinere Strecken. Als Anhalt-Zerbst in Besitz kam, suchte man den Rest durch allerhand Vorkehrungen zu retten. In der Zeit der Continentalsperre trieben die Inseln ergiebigen Schleichhandel. 1819 ward ein Seebad angelegt, ein Leuchtthurm von 25 m. Höhe errichtet. Die besseren Verhältnisse der Insulaner machten sich bald fühlbar. Statt der elenden Hütten mit Wänden aus Klei, Strohdächern und drei Thüren, von denen jedesmal nur die der Windseite am fernsten liegende geöffnet wurde, entstanden jetzt Häuschen aus Ziegelsteinen, die eher geeignet waren, Winters ein Schirm gegen den Sturm zu sein und Sommers Badegäste aufzunehmen. Aber um so gieriger verlangt die See nach der ganzen Beute. Die Insel war noch 1 M. von Westen nach Osten gedehnt, von Norden nach Süden aber nur ¼ M., an einigen Stellen nur wenige Minuten breit. Die Flut vom 1. Januar 1855 riß einen Theil der Insel weg, welcher seitdem völliger Untergang droht. Und doch hängen die Bewohner mit unendlicher Liebe an ihrem ganz unzuverlässigen Wohnsitz. Als man es für nöthig fand, sie zum Theil nach dem Festlande zu versetzen, so haben sie es doch nicht aushalten können. Manche sind der Heimath und dem Heimweh

erlegen, manche haben auf alle Weise wieder nach ihrer alten Insel zurückzukommen getrachtet.

B. Das Fürstenthum Lübeck, $9\frac{1}{2}$ □M., 1871: 34,353 Einw., also 3643 auf die □M., 34,226 Evangelische, 85 Katholiken, 25 Sectirer, 11 Juden, ganz von Holsteinischem Gebiet umgeben, ist das Gebiet des säcularisirten Hochstifts Lübeck.

Kaiser Otto I. gründete 948 oder 936 in der Stadt Oldenburg oder Aldenburg im östlichen Holstein oder Wagrien ein Bisthum, das dem Erzstifte Bremen untergeben ward. Der heilige Vicelin, der Apostel der Wagrier und Obotriten, war 1149—1154 Bischof. 1158 verlegte Heinrich der Löwe die bischöfliche Kathedrale nach Lübeck, wo sie 1164 eingeweiht wurde. Der Wohnsitz des Bischofs war Eutin. Nachdem Heinrich in die Acht erklärt war, wurde das Bisthum reichsunmittelbar. Von 1535 an hatten evangelische Prälaten den Bischofssitz inne, ohne daß dies eine wesentliche Veränderung in den übrigen Verhältnissen des Hochstifts bewirkte. 1586 erwählte das Domcapitel zum ersten Mal einen Prinzen aus dem Hause Holstein-Gottorp, und weil dieses Haus wesentlich dazu beitrug, daß das Hochstift, „dem es im Westfälischen Frieden am Kopfe wegging", nicht säcularisirt wurde, so verpflichtete sich 1647 aus Dankbarkeit das Domcapitel, nach Abgang des regierenden Bischofs und seines Coadjutors noch sechs Bischöfe nach einander aus dem Hause Holstein-Gottorp zu wählen oder zu postuliren. 1756 hörte die Verpflichtung auf, aber 1773 kam doch der in Oldenburg regierende Zweig von Holstein-Gottorp wieder in Besitz, der auf dem Reichstage auf der Querbank saß. Das Domcapitel bestand aus 26 lutherischen und 4 katholischen Domherren. Der Propst ward von dem Capitel und der Stadt Lübeck wechselsweise gewählt. Ueber die 1803 erfolgte völlige Säcularisation und Wappen s. oben.

Das Fürstenthum bestand sonst aus einer nördlichen und südlichen Hauptmasse und mehreren getrennten Parzellen. Durch Tauschverträge wurde das Gebiet mehr arrondirt und auf zwei Haupttheile, den nördlichen östlich vom Plöner See, den südlichen an Trave und Schwartau beschränkt. In Folge des oben erwähnten Vertrags mit Preußen ist die vollständige Verbindung dieser beiden Theile hergestellt, und das Fürstenthum nun gänzlich arrondirt. Lübeck bildet eine wellenförmige, größtentheils fruchtbare Ebene, von Wäldern, Seen und anmuthigen Hügelketten durchzogen. Das Fürstenthum zerfiel bisher in die Stadt Eutin und die Aemter Eutin und Schwartau, zu denen nun noch das Amt Ahrensboek hinzukommt.

Eutin (bei Aelteren auch Utin, Oytin, am südlichen Ufer des fischreichen Eutiner Sees, „eine gar feine Stadt", sehr anmuthig gelegen, „wo weislich die Pfründ' ausspürte der Domherr". Früher bischöfliches, jetzt großherzogliches Schloß. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war Eutin eine Dichterstadt. Boie, Voß, die beiden Stolberge, F. H. Jacobi u. A. Das Haus, wo C. M. von Weber geboren ist, durch eine Denktafel bezeichnet). Lateinische Schule, Bierbrauereien, etwa 3700 Einw. Malente (Schauplatz der Vossischen „Luise". Noch jetzt „zwo breitlaubige Linden" vor der Pfarre). Bosau, Bossow (am Plöner See, eine der ältesten Kirchen im Lande, eine Zeit lang Aufenthalt Vicelins. Helmold Priester in Bosau). Schwartau (Flecken in der süd-

lichen Hauptmasse). Ratekau oder Radkau (Dorf wo Blücher am 7. November 1806 capitulirte). Ahrensboek.

C. Das Fürstenthum Birkenfeld am Hunsrück, vom Hochwald und Idarwald durchzogen, ist eine künstliche Composition der Neuzeit. Wie Kohl schreibt, hat es aber als Obernaheland „sehr scharf ausgeprägte Naturgrenzen". Flächeninhalt $9^1/_8$ □M., 1867: 36,128 Einw., also 3957 auf die □M., rheinfränkischen Stammes. 28,295 Evangelische, 7184 Katholiken, 5 Sectirer, 640 Juden. Drei Amtsbezirke: Birkenfeld, Oberstein, Nohfelden.

1. In der hintern Grafschaft Sponheim, Oberrheinischen Kreises: Birkenfeld (bis 1733 Residenz der Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld). 2. Im Fürstenthum Zweibrücken, Oberrheinischen Kreises: Nohfelden. 3. Die Herrschaft Oberstein, zu keinem Reichskreise gehörig, bis 1766 in Besitz der Linie Leiningen-Heidesheim, dann von den Lehensherren, Trier und Sponheim, eingezogen. Oberstein (Hauptsitz der Achatschleiferei im Fürstenthum Birkenfeld). 4. Einige Dörfer liegen in ehemals Wild- und Rheingraflichen Territorien Oberrheinischen Kreises.

§. 7. Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.[1])

Im 5. Jahrhundert hatten die germanischen Vandalen ihre Wohnsitze im heutigen Mecklenburg geräumt. Slawische Stämme, Obotriten, Polaben, Wilzen besetzten das verlassene Land; der erstgenannte Stamm ward der herrschende.

Seit dem 10. Jahrhundert begann der Kampf des Deutschthums mit dem Slawenthum, des Kreuzes mit Radegast. Das Christenthum fand in der Mitte des 11. Jahrhunderts bei den Obotriten einigen Eingang, doch nur auf kurze Zeit. Der Sturm von 1066 zerstörte die christliche Pflanzung.

Heinrich der Löwe bezwang nach blutigem Kampfe gegen Pribislaw I. und Niklot das Land der Obotriten. In der Folge versöhnte er sich mit dem Fürsten der Obotriten Pribislaw II., einem Sohne Niklots, der ein Christ wurde, räumte ihm den größten Theil des Landes wieder ein, und gab dem Sohne desselben, Heinrich Burewin, seine natürliche Tochter Mathilde zur Gemahlin. Nur die Grafschaft Schwerin ward dem tapfern sächsischen Grafen Güntzel gegeben und die Bischöfe von Schwerin und Ratzeburg mit Gebiet aus-

1) Der Name rührt von dem Orte Mecklenburg, in der Nähe von Wismar (zu slawischen Zeiten eine fränkische Burg), her und bedeutet Großburg, von mikel, michel groß. Im Programm des Gymnasiums von Schwerin von 1856 befindet sich eine gründliche Abhandlung von Wex: Wie ist Mecklenburg deutsch zu schreiben und lateinisch zu benennen? Darin wird der Beweis geführt, „daß Mecklenburg die allein richtige Schreibung ist, nicht blos weil sie die diplomatisch und geschichtlich überlieferte, sondern auch weil sie sprachlich die allein berechtigte ist." Den Namen Megalopolis wird Wex schwerlich durch das von ihm vorgeschlagene Megaloburgium verdrängen. „Man darff sich auch nicht wundern," meint Hübner, „daß die Inwohner ihre Beliebung an der Griechischen Sprache gefunden haben, weil sie dieselbe vermuthlich am schwartzen Meere werden gelernt haben." Die Alten dachten sogar an das Mäkeln in der Handelsstadt Mecklenburg.

gestattet. Pribislaw ist der historisch gewisse Stammvater aller Herzoge von Mecklenburg, der einzigen unter der noch blühenden europäischen Regentenfamilien, die ursprünglich slawischer Abstammung ist. Nach der wunderbar fabelnden Sage freilich ist es Antyrius, ein Feldherr Alexanders d. Gr., der von Amazonen erzogen ward. [1])

Pribislaw residirte unter dem Namen eines Fürsten der Wenden zu Mecklenburg in Werle, einer Burg bei der jetzigen Stadt Schwan. Unter ihm erscheint die deutsche Sprache schon verbreitet. In einigen Gegenden erhielten sich die Slawen noch auf dem Lande, ohne Gemeinschaft mit den Deutschen zu haben, noch lange Zeit findet man wendische und deutsche Dörfer desselben Namens neben einander. Pribislaw ward 1170 zum deutschen Reichsfürsten erhoben. Seinen Nachkommen drohte, wie Pommern und Holstein, wie der ganzen deutschen Ostseeküste dänische Habsucht. König Waldemar II., der Lehensabhängigkeit von Deutschland leugnete, gebot mit Ausnahme des Deutschen Ordensgebietes bis Esthland hin. Aber 1223 wurde Waldemar von dem Grafen Heinrich von Schwerin, dem er, während dieser fern im Morgenlande kämpfte, sein Weib entehrt hatte, überfallen, in Ketten gelegt und auf das brandenburgische Schloß Lenzen, später nach Dannenberg gebracht.

Vier Enkel Pribislaws stifteten 1226 die Linien Mecklenburg, Werle oder Wenden, Rostock und Parchim. Parchim hörte 1278 auf, Rostock erlosch 1314, Wenden 1436.

Der Ast Mecklenburg hatte inzwischen die Herrschaft Stargard erworben, sich 1360 der Grafschaft Schwerin, obwohl der letzte Graf Otto noch einen Bruder hinterlassen, mit Gewalt bemächtigt, 1349 erwarb Johann, selbst in Prag anwesend, von Kaiser Karl IV. die Herzogswürde. Sein Geschlecht spaltete sich in die Linien Schwerin und Stargard. Herzog Albrecht hat von 1365—1389 bis zur Schlacht bei Falköping die Krone Schwedens getragen. Heinrich IV. der Fette befand sich, als 1471 Stargard erlosch, im Besitz von ganz Mecklenburg. Doch blieb das Land wenig über ein Jahrhundert ungetheilt; 1534 entstanden die Linien Schwerin und Güstrow, und nach 1552 erfolgtem Zusammenfall gingen sie doch bald wieder auseinander. Durch den Vertrag vom 3. März 1621 entstanden von neuem die Herzogthümer Schwerin und Güstrow. Weil die Herzoge im dreißigjährigen Kriege Partei wider den Kaiser nahmen, wurden sie von diesem 1627 entsetzt, und Wallenstein mit ihrem Lande beliehen. Seine Herrschaft dauerte aber nicht lange, indem Gustav Adolf die rechtmäßigen Fürsten 1632 in ihr Land zurückführte. Der Westfälische Friede hatte auch auf den Gebietsumfang Mecklenburgs einigen Einfluß, denn es mußte an Schweden die Stadt Wismar nebst Poel und Neukloster abtreten und erhielt zur Entschädigung der Bisthümer Schwerin

1) Nach einer Notiz bei Klöden giebt die Sage den Vandalenkönig Genserich als Stammvater an.

und Ratzeburg, die Johanniter=Commenden Mirow und Nemerow und zwei Chorherrenstellen in Straßburg.

1695 erlosch Güstrow. Die Herzoge der andern Linie, welche sich inzwischen in die Aeste Grabow und Strelitz verzweigt hatte, schlossen 1701 einen Vergleich, wonach die Grabower Linie, nun die Schwerinische genannt, Schwerin und Güstrow, die Strelitzer die Herrschaft Stargard und das Fürstenthum Ratzeburg erhielt. So entstanden die noch jetzt blühenden Linien Schwerin und Strelitz. Herzog Karl Leopold von Schwerin vermählte sich mit Katharina, einer Nichte Peters d. Gr., spielte im Trotz auf diese Verbindung den Tyrannen und suchte die Rechte seiner Stände und Städte zu unterdrücken. Kaiser und Reich nahmen sich des geschädigten Rechts energisch an, der Herzog ward zuletzt abgesetzt.[1])

Im siebenjährigen Kriege hatte Mecklenburg viel zu leiden. Die Herzoge verhielten sich zwar durchaus neutral, aber der König Friedrich fand es vortheilhaft, durch gewaltsame Aushebung von Rekruten, Contributionen und Verbreitung seiner schlechten Münze das Land als ein erobertes zu behandeln, ohne auf Remonstrationen zu achten. Seine Entgegnung war: Mecklenburg sei wie ein Mehlsack: wenn man den auch noch so oft ausgeklopft, etwas Staub komme doch noch heraus. Dazu fielen die Schweden aus Pommern in das neutrale Land (Blücher bei Galenbeck in Stargard von den Preußen gefangen). Der Friede von Teschen 1778 brachte den Herzogen für ihre Ansprüche auf Leuchtenberg das jus de non appellando, doch protestirten die Stände. Der Receß von 1803 gab dem Herzog für die zwei im Westfälischen Frieden verwilligten erblichen Chorherrenstellen in Straßburg (in deren Genuß Mecklenburg seit 1681 nicht mehr gekommen war), sowie für seine Ansprüche auf die an der Trave liegende Landzunge Priwall, welche die Stadt Lübeck allein erhielt, die Eigenthums= und Nutzungsrechte des Lübecker Hospitals in den Dörfern Warnekenhagen, Altenbüchow und Cruneboot und in denen der Insel Poel. Kraft eines am 26. Juni 1803 zu Malmö geschlossenen Vertrags trat der König von Schweden an den Herzog von Mecklenburg=Schwerin, unter dem Titel einer „Verpfändung“ und gegen Erlegung einer Summe von 1,250,000 Hamburger Bankthaler, auf 100 Jahre das Nutznießungsrecht der Stadt und Herrschaft Wismar und der Aemter Poel und Neukloster ab.

1807 trat Mecklenburg=Schwerin zum Rheinbunde. 1813 waren die Herzoge von Mecklenburg die ersten Deutschen Fürsten, die sich den

---

1) Der Herzog nahm 36,000 Russen ins Land, die das Volk aufs grausamste mißhandelten. Der Adel floh. Ein Theil der Russen kehrte zwar wieder um, aber 16,000 blieben zur Qual des Landes da. Erst 1719 beim Friedensschluß wurden die Horden von Reichswegen durch eine hannöversche Armee vertrieben, obgleich sie sich bei Walsmühlen hartnäckig wehrten. Karl Leopold, der den kaiserlichen Notar und Reichscommissarius mit einer Tracht Prügel heimgeschickt, wurde nun abgesetzt und sein Bruder Christian Ludwig übernahm die Regierung. Karl aber setzte sich zu Dömitz fest; dann floh er nach Danzig, zettelte von dort eine Verschwörung gegen seinen Bruder an, die aber entdeckt wurde. Endlich versuchte er eine gewaltsame Revolutionirung und Wiedereroberung des Landes, raffte einige tausend Bauern zusammen, wurde aber bei Neustadt geschlagen und zum zweitenmale verjagt.

Alliirten anschlossen. 1815 traten sie mit Großherzoglicher Würde zum Deutschen Bunde.

Das Großherzogthum bildet im Ganzen eine compacte, wohl zusammenhängende Masse. Zwei Exclaven Netzeband und Rossow, zusammen $1\frac{1}{4}$ □M., liegen 3 M. vom Hauptlande, zwischen der Priegnitz und der Grafschaft Ruppin im Preußischen, Ahrensberg in der Strelitzischen Herrschaft Stargard. Enclavirt ist im Osten ein preußischer Gebietstheil $\frac{3}{4}$ □M., in dem Zettemin liegt und sechs andre Orte.

Das Land breitet sich zum größten Theil auf dem Uralisch-Baltischen Rücken aus. Man zählt 329 Seen, wovon 62 mehr als 1 M. lang sind. Dem Rücken im Norden vorgelagert ist ein Küstenland, von Küstenflüssen durchflossen. Im Süden reicht Mecklenburg über den Rücken in das Elbgebiet.

Der Flächeninhalt wurde sonst gewöhnlich auf 228 □M. angeschlagen; die in dem Statistischen Bureau von Schwerin angestellte Abmessung mit Zugrundelegung der Schmettauschen Karte hat in neuester Zeit ein Resultat von $241_{,65}$ □M. ergeben, wovon $12_{,11}$ □M. auf die Gewässer kommen.

Die Bevölkerung betrug 1851: 543,337 Einwohner, zeigte 1854 eine Abnahme von 3074 und hob sich bis 1867 auf 560,618 Einw. Nach der Zählung von 1871 hatte sich dieselbe wieder auf 557,897 Einw. verringert. Davon kommen aufs Domanium 201,829, auf die ritterschaftlichen Besitzungen 133,835, auf die der Klostergüter 8826, auf die Städte und deren Besitzungen 213,217 und aufs Rittergut Wolde 190 Einw. Im Domanium, d. h. auf den großherzoglichen Gütern, besonders aber auf den ritterschaftlichen, sinkt die Bevölkerung, wogegen sie in den Städten zunimmt. Die Abnahme ist namentlich durch starke Auswanderung erklärlich. Nach Angaben des amtlichen Staatskalenders sind 1849—1862 76,000 Menschen ausgewandert, 1863 7000, 1864 gegen 10,000, zusammen 93,000 Menschen, der sechste Theil der Bevölkerung. Die dünnste Bevölkerung haben die mittlern und südlichen Striche. Man rechnet 40 Städte, 9 Marktflecken, 308 größere Dörfer, 2139 kleinere Dörfer, Höfe, Vorwerke.

Die kleinern Städte Mecklenburgs sind mit ihrem umfangreichen Ackerbau oft halb Dorf, die Dörfer dagegen, auch wo sie die Jahrmarktsgerechtigkeit besitzen, niemals halb Stadt. Die älteren Dörfer haben gewöhnlich eine Kreisform, doch giebt es auch viele Reihendörfer, deren Gehöfte der Straße folgen, die sie entstehen ließ. Die Bauart der Häuser ist im Allgemeinen die sächsische, wie in Holstein und Südschleswig. Das Haus besteht aus einem länglichen Viereck von Fachwerk und einem mächtigen, spitz zulaufenden Strohdache. Die Balken der Wände liegen frei, die Zwischenräume sind mit Lehm ausgefüllt, den man außen glättet und überweißt. Auf den Giebelenden sitzen die altsächsischen Pferdeköpfe, hier „Mulapen" genannt. Schornsteine sind nicht gebräuchlich. Das Haus ist zugleich Menschenwohnung, Stall und Kornspeicher. Durch ein mächtiges Thor tritt man auf die Diele, welche die Tenne bildet. Rechts und links befinden sich Viehstände, im Hintergrunde, dem Thore gegenüber ist der Herd, dessen Rauch durch ein Loch im obern Ende des Giebels

und durch den Thorweg entweicht, nachdem er vorher die Schinken und Würste geräuchert, welche über der Diele unter den Tragbalken hängen, auf denen der Ertrag der Ernte lagert. Neben dem Herde führen Thüren in die Wohnstube des Hausbesitzers und in die Altentheilsstube, wo die Auszügler wohnen. Das Leben in einer kleinen mecklenburgischen Stadt vor 40—50 Jahren hat F. Reuter an Stavenhagen sehr ansprechend geschildert.

Die Verhältnisse des ländlichen Grundbesitzes sind in Mecklenburg sehr eigenthümlich. Mit dem 16. Jahrhundert begannen die sogenannten Bauernlegungen, die Einziehung von Bauernstellen in den gutsherrlichen Besitz. Die Verwüstungen des dreißigjährigen Kriegs und der späteren Kriege, namentlich mit Schweden und Rußland, in deren Folge eine große Menge von Gehöften gänzlich verödeten, gaben zu diesen Einziehungen den reichlichsten Anlaß. Von 12,000 Bauernstellen blieben kaum 1200 übrig. 1830 gab es in Mecklenburg-Schwerin neben 804 ritterschaftlichen Gütern, wozu noch 68 Güter der Landesherrschaft kamen und 128 Güter von Stiftungen und Gemeinden, etwa 1000 kleine Höfe und Meiereien, von denen überdies ein großer Theil von der großherzoglichen Kammer verpachtet wurde, und nur noch 308 Dörfer von etwa 200, und 908 Dörfer von noch weniger Einwohnern. Jetzt gehören zu den landesherrlichen Domänen 900 Ortschaften, mit 5 Marktflecken, 176 Kirchdörfern, 241 Pachthöfe, 1479 Erbpachtsstellen, 4053 Bauernhöfe und 7401 Büdner- oder Colonistenhäuser, zusammen 104 □M. Die Ritterschaft, bestehend aus 1 großherzoglichen (Mecklenburg-Strelitz), 2 fürstlichen (Schaumburg-Lippe), 31 gräflichen, 269 freiherrlichen und adligen, 304 bürgerlichen Besitzern, besitzt 1269 Ortschaften, worunter 795 Hauptgüter (615 Lehn- und 180 Allodialgüter) mit 3 Marktflecken, 197 Kirchdörfern und 1435 Bauerngehöften, zusammen 103 □M. Den 3 Jungfrauenklöstern gehören 61 Ortschaften mit 13 Kirchdörfern, 26 Landgütern und 237 Bauerngehöften, zusammen 8 □M. Den Städten endlich und ihren Kämmereien, sowie den dortigen geistlichen Stiftungen gehören 105 Ortschaften mit 1 Flecken, 9 Kirchdörfern und 323 Bauerngehöften, zusammen 27 □M.

Die Landbevölkerung Mecklenburgs besteht aus germanisirten Slawen; die Bevölkerung der Städte gehört fast ganz und der Adel des Landes vorwiegend dem Niedersächsischen Stamme an. Ein Theil des alten Adels ist wendischen Ursprungs, indem er von den Gefolgschaften des Pribislaw abstammt. Historisch nachweisbar ist das freilich bei sehr wenigen Familien, aber doch bei einigen. Die Mundart des Volkes ist plattdeutsch, das Hochdeutsch wird aber von den Gebildeten sehr rein gesprochen. Wie der derb-geniale Satiriker Laurenberg in Rostock mit seinen „veer olden berömden Schertzgedichten" für lange Zeit der letzte war, der etwas Selbständiges und Bedeutendes im Plattdeutsch schrieb, so ist in unserer Zeit vornehmlich durch F. Reuter das Mecklenburger Platt neben dem Holsteiner durch treffliche Dichtungen wieder in die Literatur eingeführt.

Die Mecklenburger sind im Durchschnitte von regelmäßigem und hohem Wuchse, von heller Farbe der Haut, blondem Haar und hellblauen Augen. Sie besitzen in der Regel ansehnliche Körperkraft, die sie nächst der natürlichen Begabung ihren größtentheils landwirthschaftlichen Beschäftigungen verdanken, und durch eine reichliche Ernährung, welche in zum Theil übertreibenden Schilderungen Süddeutschland zum Erstaunen bringt, unterstützen. In der That sind aber die Leistungen der mecklenburger Bauern auf dem Gebiete des Essens außerordentlich. Ätt du man langsam, min Sön, sagte Einer zu seinem Sohne, du glövest nich, wat sich dahl drucken lät. Man ißt — so lautet die

Sage — fünfmal täglich. Ganz früh, ehe man auf's Feld geht, nimmt man ein Frühstück zu sich, um 8 oder 9 Uhr folgt ein zweites Frühstück, Kleinmittag oder Hochimt genannt, von gleichem Umfange, in Begleitung von Branntwein oder selbstgebrautem Bier. Vorsorgliche Gemüther (und das sind die meisten) nehmen sich von da ein tüchtiges Stück Brod mit zur Arbeit, für den Fall, daß dem Magen flau werden sollte. Um 12 Uhr folgt die Hauptmahlzeit, welche aus grünen Gemüsen der Jahreszeit, die man jedoch als Sättigungsmittel gering anschlägt, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Speck, Schinken, Rindfleisch u. dergl. besteht. Um 4 oder 5 Uhr wird das kleine, und nach vollbrachter Tagesarbeit endlich das große Abendbrod eingenommen. Die Fülle an Nahrungsmitteln verbreitet sich bis auf die ärmste Klasse; arme Leute, denen es an der nöthigen Nahrung fehlte, giebt es in Mecklenburg weniger als anderswo. Und das wollen wir, leidiger Hungerleiderei in anderen Strichen gegenüber, nicht gering anschlagen. Die starke Auswanderung hat weniger in Nahrungslosigkeit ihren Grund. Haupttriebfeder ist die Erwerbung von eigenem Grundbesitz, die den Tagelöhnern, Büdnern u. s. w. bis jetzt fast unmöglich ist. Der Schatten, der über dem Lande liegt, ist der durch die oben erwähnten Bauernlegungen und die frühere Leibeigenschaft bewirkte Untergang eines freien und selbständigen Bauernstandes, zumal in dem ritterschaftlichen Antheil.

Im Jahre 1867 zählte man 556,290 Lutheraner (mit etwa 200 Reformirten), 1195 Katholiken, etwa 3064 Juden.[1])

Der größte Theil von Mecklenburg war im Mittelalter unter die Diöcesen Schwerin und Ratzeburg getheilt, ein nicht unbedeutendes Stück gehörte zu Havelberg, einige Striche zu Brandenburg und Camin. Die Grundsätze der Reformation verbreitete zuerst ein Prediger in Rostock, Joachim Krützker aus Dömitz, gewöhnlich Stüter genannt. Schon 1534 verbot der Magistrat von Rostock, in der Umgebung der Stadt der Messe beizuwohnen. Von den beiden regierenden Fürsten begünstigte Heinrich der Friedfertige die neue Lehre, Albrecht der Schöne blieb bis zu seinem Tode 1547 katholisch. Der Landtag zu Sternberg sanctionirte 1550 die Geltung der lutherischen Reformation. Mecklenburg ward ein streng lutherisches Land. Herzog Gustav Adolf von Güstrow, gestorben 1695, steht unter den Liederdichtern der lutherischen Kirche. Zwei fürstliche Uebertritte konnten Gefahr bringen. 1613 wurde Herzog Johann Albrecht von Güstrow reformirt, 1663 Herzog Christian Ludwig katholisch.[2]) Aber beide Conversionen blieben ohne Folgen und sowohl Katholiken als Reformirte wurden entweder gar nicht geduldet oder eingeengt, die Theilnahme am reformirten Gottesdienste mit Geldstrafen belegt. Auch in neuer Zeit ist das lutherische Element mit Strenge festgehalten und verschiedenen opponirenden Strömungen gegenüber durch landesherrliche oder landständische Macht geschützt. Die lutherische Kirche wird geleitet von der Abtheilung des Ministeriums für die geistlichen Angelegenheiten, mit Ausnahme der aus der Eigenschaft des Großherzogs als Bischofs hervorgehenden Befugnisse und Pflichten, die von dem Oberkirchenrath ausgeübt werden. Der Oberkirchenrath steht unmittelbar unter dem Landesherrn.

An der Spitze der Geistlichen stehen 6 Superintendenturen, unter ihnen 37 Präposituren. Das Gebiet von Rostock gehört zu keiner Superintendentur. Man zählt im Ganzen 336 Geistliche in 476 Kirchen. Die ländlichen Pfarrsprengel sind oft sehr ausgedehnt, die Kirchen verhältnißmäßig sparsam gestreut,

1) Die Juden, die sich an einer Hostie versündigt haben sollten, waren bis in das 17. Jahrhundert aus Mecklenburg ganz verbannt und sind in einigen Städten seit gar nicht so langer Zeit, z. B. in Sternberg, wo das Verbrechen begangen sein sollte, erst 1769 zugelassen.

2) Ein unwürdiger Fürst, der in Paris schwelgte, den Namen Louis annahm und alle Befehle als „Ritter der Orden des Allerchristlichsten Königs" unterzeichnete.

was die ab und zu laut werdenden Klagen über mangelnden Kirchenbesuch zum Theil erklärt. 1829 hatten von 395 Landkirchen nur 65 Orgeln, ein Verhältniß, das gewiß lange zum Bessern geändert ist. Das erschreckende Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen dürfen wir weniger in gesunkener Sitte und Religiosität als darin suchen, daß es in den niederen Schichten der ländlichen Bevölkerung nicht leicht ist, einen eignen Hausstand zu gründen.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts ward von französischen Flüchtlingen in Bützow eine reformirte Gemeinde gebildet.

Unter Herzog Karl Leopold wurde der Bau einer katholischen Kirche in Schwerin gestattet, und 1810 eine solche in Ludwigslust aufgeführt. Die drei Priester, die an diesen Kirchen fungiren, werden vom Bischof von Osnabrück vorgeschlagen, von der Regierung nach einer Prüfung über ihre Persönlichkeit und Bildung bestätigt. Es dürfen nur deutsche Weltgeistliche sein. Außer in Schwerin und Ludwigslust darf nur einmal im Jahre in Bützow und während des Pfingstmarktes in Rostock katholischer Gottesdienst gehalten werden. 1846 wurde von neuem bestimmt, daß nur drei katholische Geistliche in Mecklenburg fungiren durfte, ein Verhältniß, das dem Artikel 16 der Bundesacte nicht entsprach, und wenn der Geist des Zeitalters nicht allzusehr dawider wäre — und er ist nach dieser Seite hin ein guter Geist — in katholischen Ländern Repressivmaßregeln hervorrufen könnte. Die Einführung der Reichsverfassung hat auch hierin in Mecklenburg Aenderung zum Bessern gebracht.

Der Baptisten hat sich die Mecklenburgische Kirche nicht mit gleichem Erfolge erwehren können. Sie haben in Mecklenburg mehrere Gemeinden.

Zu den allgemeinen Unterrichtsanstalten gehören die Landesuniversität Rostock, das Gymnasium Fridericianum zu Schwerin, die Domschule zu Güstrow, das Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim, die Gymnasien zu Rostock, Wismar, Waren, die Progymnasien mit Realschule zu Malchin und zu Ludwigslust, sieben Real- und höhere Bürgerschulen, 46 Bürgerschulen, 1334 Landschulen, ein Seminar in Neukloster, Navigationsschule in Wustrow. Für Landschulen ist im Domanium in den letzten Jahren sehr viel geschehen; in der Ritterschaft liegt dieser Gegenstand noch sehr im Argen.

Der südlichste Theil des Großherzogthums, der zum Gebiete der Elbe gehört, ist der unfruchtbarste, reich an sandigem Boden, Kieferwäldern und Mooren, ähnlich der Mark Brandenburg. Der Theil aber, welcher sich zur Ostsee abdacht, ist mit Ausnahme weniger Striche weit ergiebiger, zum Theil ungemein fruchtbar. Von der Bodenfläche des Großherzogthums sind 67 Procent Ackerland, 14 Procent Waldboden (14 □M. allein in den Domänen), 19 Procent Wiesen, Weiden, Haiden, Brüche, Moore, Unland, Wege und Gewässer. Landwirthschaft ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Gebaut wird sehr viel Getreide, Hülsenfrüchte, Oelpflanzen, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Taback u. a. Der Obstbau ist im Ganzen nicht bedeutend. Die Viehzucht ist ausgezeichnet, vornehmlich die Pferdezucht berühmt. Die Fischerei, sowohl an der Seeküste als in den zahlreichen Binnengewässern ist von großer Wichtigkeit. Die Gewerbthätigkeit ist ohne Bedeutung. Das Bemerkenswertheste ist Wollenweberei, Gerberei, Branntweinbrennerei in den größten Städten, Theerschwelerei und Glasfabrikation in den Waldgegenden, Schiffbau in

Rostock und Wismar. Wichtig dagegen ist der Handel zur See und auf der Elbe; auch der Landhandel hat durch die Eisenbahn zugenommen. An Handelsschiffen zählte das Großherzogthum 1871 404 Segelschiffe von 163,300 Tonnen und 12 Dampfer.

Die Landesverfassung beruht auf den zwischen den Regenten und den Städten errichteten Verträgen, zuletzt auf dem landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755 (Landesvergleich). Die eigentlichen Grundlagen sind aber viel älter. Die Landstände beider Großherzogthümer Mecklenburg stehen seit 1523 in einer unzertrennlichen Verbindung, Landes-Union genannt. Sie bestehen, seitdem nach der Reformation durch die Säcularisirung der Stifter und Klöster der Prälatenstand eingegangen ist, aus der Ritterschaft und aus der Landschaft. Zur Ritterschaft gehören die eigenthümlichen Besitzer der landtagsfähigen Rittergüter in allen drei Kreisen. Der Mecklenburgische, Wendische und Stargardische Kreis haben jeder einen Erblandmarschall. Die Würde ist erblich für den Mecklenburgischen Kreis bei den v. Lützow, für den Wendischen bei den v. Maltzan, für den Stargardischen bei den Grafen v. Hahn. Den zweiten Stand bilden die Obrigkeiten der 44 landtagsfähigen Städte (wozu Rostock, die 18 Städte des Mecklenburgischen, die 18 des Wendischen und 7 Städte des Stargardischen Kreises gehören) unter dem Namen der Landschaft. Die Seestadt Rostock und die Vorderstädte Parchim, Güstrow und Neubrandenburg stehen an der Spitze der Landschaft. Die drei Klöster werden von der gesammten Ritterschaft und Landschaft, der Rostocker District von der Stadt Rostock, die städtischen Kämmerei- und Oekonomiegüter von ihren Communen vertreten. Im Fürstenthum Schwerin, in der Herrschaft Wismar und im Fürstenthum Ratzeburg giebt es keine Landstände. Der Landtag wird abwechselnd jährlich zu Sternberg und Malchin gehalten. Der Landesherr beruft denselben, und die Propositionen geschehen von demselben schriftlich an die Landstände. Jeder Gutsbesitzer hat dasselbe Stimmrecht wie jede andere Stadt, doch kann die Landschaft sich zu besonderer Beschlußfassung vereinigen (Itio in partes). Auf diesen Landtagen wird über die jährliche Contribution, Steuern, Landesverordnungen und alle sonstigen Landesangelegenheiten verhandelt. Was beschlossen wird, ist für beide Staaten gültig. Das Directorium auf Landtagen und Landes-Conventen bilden: 8 Landräthe, welche nach vorgängiger Präsentirung dreier vom eingebornen oder recipirten Adel von der Landesherrschaft erwählt und beeidigt werden, die drei Erblandmarschälle oder die sie vertretenden Vicelandmarschälle und ein Deputirter der Stadt Rostock. Außerhalb des Landtages besteht der engere Ausschuß der Ritterschaft und Landschaft.

Nachdem Streitigkeiten zwischen adeligen und bürgerlichen Ritterguts-besitzungen über die Theilnahme an verschiedenen ständischen Rechten vorausgegangen, brachte das Jahr 1848 auch Mecklenburg heftige Erschütterungen. Unter dem 18. und 23. März wurden die damals allgemein üblichen Con-

cessionen gemacht, am 15. Juli ein Wahlgesetz für eine constituirende Versammlung publicirt. Die Versammlung trat am 31. October zusammen und zeigte ein stark demokratisches Gepräge. Am 3. Juni 1849 wurde die neue Verfassung proclamirt. Agnaten und Ritterschaft protestirten; die ganze Atmosphäre reagirte gegen revolutionäre Errungenschaften und im September 1850 wurde die alte Verfassung wieder hergestellt.

Mecklenburg mit seiner feudal-mittelalterlichen Verfassung ist die Bête noire des Liberalismus. „Stimmen, die von daher erklingen, schildern mecklenburgische Zustände überaus traurig. Der Grundbesitz nebst der politischen Gewalt in den Händen einer kleinen Zahl von Familien, neben denen eine Masse von besitzlosen und erwerbsunfähigen Tagelöhnern kaum über den Zustand der Leibeigenen (der 1820 aufgehoben wurde) erhoben ist; das Domanium in seiner Mischung von bureaukratisch-absolutistischen und halbcommunistischen Verhältnissen; traurige Heimathsgesetze, schlechte Schulen, Vereinigung der Verwaltung und der Justiz, in den Städten das grasseste Zunftwesen, vollkommene Trennung von Stadt und Land, theure Preise der ersten Lebensbedürfnisse, die höchst geringe Zunahme der Bevölkerung, welche in einzelnen Jahren des letzten Decenniums sogar einer Abnahme Platz machte, stetige Zunahme der Unsittlichkeit, Spärlichkeit der Ehen, und trotz der dünnen Bevölkerung eine massenhafte Auswanderung."

Von gegnerischer Seite wird darauf hingewiesen, daß viele der gerügten Verhältnisse nicht nach abstracten Theorien einer Doctrin zu beurtheilen seien, daß die „besitzlosen Tagelöhner sich mehrentheils so wohl und so sicher ständen, als besitzende Bauern anderswo, daß ein patriarchalisches Verhältniß der Pietät und der Clientel zwischen der Gutsherrschaft und solchen Besitzlosen herrsche u. s. w., daß überhaupt in Mecklenburg alle wahren Grundlagen eines tüchtigen Staatslebens noch am tüchtigsten und ursprünglichsten anzutreffen seien." Ein berühmter Lehrer des Staatsrechts behauptete geradezu, Mecklenburg habe die beste Verfassung in Deutschland. Dennoch wird auch ein Freund ständischer und corporativer Vertretung vor Allem wünschen müssen, daß diese den wirklichen Verhältnissen angemessen sei. Bei der stetigen Entwickelung menschlicher Dinge kann man von vorn herein zweifeln, daß eine vor Jahrhunderten geltende ständische Gliederung noch auf die Gegenwart passe. Sollte Mecklenburg deshalb seine Verfassung nicht gegen eine moderne Constitution austauschen, so dürften sich keinesfalls alle Privilegien der Ritterschaft, ihr völliges Uebergewicht auf den Landtagen, die Zurücksetzung des Bauernstandes (der freilich erst zur Repräsentation heran gebildet werden müßte), die Anomalie, daß einzelne Landestheile gar nicht vertreten sind u. s. w., kaum behaupten lassen.

Der Großherzog Friedrich Franz ist geboren am 28. Febr. 1823 und seinem Vater, dem Großherzog Paul Friedrich, am 7. März 1842 gefolgt. Der Erbgroßherzog Friedrich Franz ist geboren am 19. März 1851.

Nach einem 1442 zu Wittstock von den Fürsten Balthasar, Wilhelm und Christoph mit Friedrich II. von Brandenburg geschlossenen Vertrage steht bei einem Erlöschen des Mecklenburgischen Hauses den Hohenzollern Erbfolge zu. Darum sind die Mecklenburgischen Embleme im Preußischen Wappen.

Titel: Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr u. s. w. Der Thronerbe führt den Titel Erbgroßherzog. Die nachgebornen Prinzen und die Prinzessinnen heißen Herzoge von Mecklenburg. Am 12. Mai 1864 ist von beiden Großherzogen der

Orden der Wendischen Krone gestiftet. Das Großkreuz kann auch Damen verliehen werden.

Wappen: Ein gespaltener und zweimal getheilter Schild mit einem Mittelschilde. Im 1. goldnen Felde ein schwarzer vorwärtsgekehrter, r hgekrönter Büffelskopf mit silbernen Hörnern und einem silbernen Ringe durch die Nase, wegen des Herzogthums Mecklenburg;[1]) 2. Herrschaft Rostock; 3. Fürstenthum Schwerin; 4. Fürstenthum Ratzeburg; 5. Herrschaft Stargard; 6. Fürstenthum Wenden. Der Mittelschild ist von Roth und Gold getheilt, wegen der Grafschaft Schwerin. Schildhalter rechts ein schwarzer Büffel, links ein goldner Greif. Landesfarben: Roth, Gold, Blau. Flagge: blau-weiß-roth der Länge nach gestreift, oben der schwarze Büffelkopf in Gold.

Ein eigentliches allgemeines Staatsbudget existirt nicht. Man kann drei völlig von einander unabhängige Systeme des Finanzwesens unterscheiden. Die landesherrliche Verwaltung, deren Etatshöhe sich etwa auf die Summe von 3 Mill. Thalern beläuft. Die Einnahmen fließen aus den Erträgen der Domänen, aus den Regalien und der mit den Ständen vereinbarten Summe aus der gemeinsamen Steuerkasse. Die landesherrliche Verwaltung ist verpflichtet, aus diesen Einnahmen den Regierungsaufwand einschließlich der Matricularbeiträge zur Reichskasse, die nach dem Budget von 1872 610,025 Thlr. betragen, zu bestreiten. Die reinständische Finanzverwaltung hat nur über geringe Mittel zu verfügen, die gemeinsame oder landesherrlich-ständische bewegte sich in Einnahme und Ausgabe etwa um die Summe von 650,000 Thlrn. Auch das Schuldenwesen trennt sich demgemäß in drei Systeme. Vom landesherrlichen Etat sind 15,373,600 Thlr. zu verzinsen, worunter gegen 6 Mill. Eisenbahnschulden sind. Die Passiven der landständischen Verwaltung sollen sich auf etwa 1 Mill. Thlr., die der landesherrlich-ständischen auf 2 Mill. (für Straßen- und Eisenbahnbauten) belaufen.

Da die beiden Seestädte Rostock und Wismar eine abnorme staatsrechtliche Stellung einnehmen, so bezieht sich ihr Haushalt nicht auf reine Communalangelegenheiten, sondern schließt auch ein Stück Staatsbudget in sich ein.

In Folge der Convention mit Preußen stellt das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin mit Mecklenburg-Strelitz das Grenadier-Regiment Nr. 89, 1 Füsilier-Regiment Nr. 90, 1 Jäger-Bataillon Nr. 14, 2 Dragoner-Regimenter Nr. 17 und 18, 1 Abtheilung (4 Batt.) Nr. 3 des schleswig-holsteinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 9. Infanterie

1) Ueber das Mecklenburger Wappen, welches bekanntlich im übrigen Deutschland solchen, die den Kopf in beide Hände gestützt dasitzen, scherzend vorgehalten wird, giebt es seltsame Sagen. „Im vierdten Seculo vor Christi Geburth haben diese Heruli eine Außschweiffung von der Ost-See biß an das schwartze Meer gemacht, und sind auch nicht wieder nach Hause gezogen, biß Alexauder Magnus seine Expedition nach Asien vorgenommen hat; zu dessen Andencken haben sie den Ochsen-Kopff von Alexandri Pferde Bucephalo (von dem auch Bützow den Namen hat) zu ihrem Wappen erweblet, und haben es auch biß diesen Tag behalten." Ob noch vom Halse ein Stück zu sehen sein müsse, ist unter den alten Heraldikern Streit. Monatliche Unterredungen 1695 S. 702 ff. Der Greif im Wappen rührt nach Münster von dem Schiffszeichen des Antyrius her.

und Cavallerie gehören der 17. Division und mit der Artillerie dem IX. Armeecorps an.

Der Importhandel für Mecklenburg-Schwerin und Strelitz beläuft sich etwa auf 7 1/2 Mill. Thlr. Seit 11. Aug. 1868 gehört Mecklenburg-Schwerin zum Zollverein. Im Jahre 1871 waren 783 Schiffe ein- und 774 ausgelaufen.

Die administrative Eintheilung ruht völlig auf historischem Grunde und steht so im strengen Gegensatze zu Landeseintheilungen, die jede geschichtliche Erinnerung und Zusammengehörigkeit verwischen. Der Mecklenburgische Kreis oder das Herzogthum Schwerin, über die Hälfte des Ganzen', begreift den Landstrich, der bei der Theilung 1621 der ältern Linie zu Theil ward. Seine Vorstadt oder Metropolis ist Parchim. Der Wendische Kreis oder das Herzogthum Güstrow mit der Vorstadt Güstrow ward sammt Stargard 1621 an die jüngere Linie gegeben und fiel 1695 an die ältere Linie zurück. Der District Rostock blieb 1621 ungetheilt und beiden Linien gemeinschaftlich; daher noch jetzt sein Sonderleben. Auch die drei Jungfrauenklöster blieben 1621 ungetheilt. Das Fürstenthum Schwerin ist das 1648 an Mecklenburg gekommene Bisthum Schwerin. Die Verhältnisse der Herrschaft Wismar sind schon erwähnt.

In jedem Kreise, außer dem Rostocker District, unterscheidet man Städte und Aemter.

A. Der Mecklenburgische Kreis oder das Herzogthum Schwerin, 132 □M., 1860: 278,000 Einwohner. 18 Städte, 7 Flecken, 22 Domänenämter, 321 ritterschaftliche Lehngüter, 149 Allodialgüter.

Schwerin.* Parchim (von drei Armen der Elde durchströmt und dadurch in Altstadt, Neustadt und Brackinsel getheilt, die Metropolis des Kreises. 1/4 M. davon der Brunnen, 7976 Einwohner). Neustadt (großherzogliches Schloß und Garten). Grabow (1669 bis 1721 Residenz einer Nebenlinie. Getreide- und Speditionshandel, Buttermärkte). Dömitz (Elbzollamt. Stadt etwas befestigt, auf einer Elbinsel die Festung, welche das Zucht- und Stockhaus enthält. 1809 von Schill genommen: „da stürmten sie Dömitz, das feste Haus"). Gadebusch (Gottesbusch, d. h. Verehrungsstätte des Radegast, daher im Wappen ein Busch, aus dem ein Götzenkopf heraussieht. In der Kirche die vermeintliche Krone des Radegast verwahrt. Sieg der Schweden über die Dänen am 20. December 1712). Hagenow. Grevismühlen. Rhena (Benedictiner-Nonnenkloster 1236—1555). Sternberg (Landtagsstadt). Malchow. Ludwigslust.

In den Aemtern: Groß-Laasch (Dorf mit 2000 Einwohnern). Gorlosen (einst Raubrittersitz). Redefin (Hauptlandgestüt). Eldena (1230—1556 Benedictiner-Nonnenkloster). Zarrentin (1216—1255 Cisterzienser-Nonnenkloster). Walsmühlen. Dassow. Klütz (in der fruchtbaren Landschaft Klützer Ort. In der Nähe Bothmer, das Stamm-

schloß des gleichnamigen Grafengeschlechts). Mecklenburg (170 Einwohner). Boltenhagen (Seebad 1845 errichtet und in neuester Zeit viel besucht). Doberan. Diedrichshagen. Ivenack (Cisterzienserkloster 1252—1554. Gestüt).

Schwerin (d. i. Wildgehege) war schon 1018 eine slawische Festung, aber erst 1161 erhielt es von Heinrich dem Löwen städtisches Recht und Verfassung. Bis 1359 Hauptort der gleichnamigen Grafschaft ward die Stadt später Residenz der ältern herzoglich Mecklenburgischen Linie. Neustadt-Schwerin oder die Schelfe, zum ehemaligen Bisthum Schwerin gehörig, erhielt 1705 Stadtrechte.

Schwerin hat die überaus reizende Lage einer Seestadt. Denn im Osten liegt hier der schöne, von Alten mit dem See Genezareth verglichene Schweriner See, dessen gegenüberliegendes hohes bewaldetes Ufer anmuthige Ansicht bietet, auf den übrigen Seiten sind fünf kleine Seen um die Stadt gestreut, dazwischen Wiesen und Hügel, Landhäuser, Alleen und Gärten und Häusergruppen. Die Stadt dehnt sich in bedeutender Länge von Süden nach Norden. In der Mitte liegt die Altstadt mit engen und krummen Straßen, aber vielen ansehnlichen Gebäuden. Zu ihr gehört die Domcapitelsfreiheit. Im Westen der Altstadt die gut gebaute Neustadt, im Süden die sehr zerstreut liegende Vorstadt. Ein ganz neuer in den letzten 30 Jahren entstandener Stadttheil ist die Paulsstadt mit der neuen gothischen Paulskirche.

Unter den öffentlichen Gebäuden ragen zwei hervor, das eine aus ehrwürdiger Vergangenheit, das andre im frischen Glanze moderner Eleganz. Der 1222—1248 aufgeführte und neuerlich würdig restaurirte Dom, 96 m. lang und 42 m. breit, ist ein schöner gothischer Bau. Die heilige Blut-Kapelle hinter dem Hochaltar, die Begräbnißstätte des Großherzogs Paul Friedrich, hat schöne Glasmalereien, die nach Cartons von Cornelius ausgeführt sind. Auch sonst im Dome herzogliche Grabmonumente, eins von Peter Vischer. Auf einer Insel zwischen Schweriner- und Burg-See, durch flachbogige Brücke mit der Stadt verbunden, spiegelt sich das stattliche Schloß mit Thürmen und Zinnen und zum Theil vergoldeten Kuppeln in der Flut. Waldstein ließ 1629 das uralte Schloß umbauen. Der Neubau ward 1844 beschlossen und 1857 vollendet; ein Theil des alten Baues ward in den neuen aufgenommen, und ein Gebäude von großem Umfange und den großartigsten Verhältnissen geschaffen. Das Aeußere des Schlosses, dem Renaissancestil zugehörig, in manchen Stücken an Theile des Heidelberger Schlosses erinnernd, ist durchaus unregelmäßig, und die Gestaltung scheint den Zweck zu haben, jeder Fronte die besten Aussichten über die Landschaft zu öffnen, die denn in der That durch jedes Fenster den Bewohnern ein mannigfaltiges Gemälde bietet, während zu den Füßen zierliche Blumenparkets sich hinziehen. Der Bau hat fünf Seiten, durch schlanke Thürme flankirt. Durch den vorspringenden Ehrenhof gelangt man an das nach der Stadtseite gelegene Hauptportal. In einer großen Nische hoch über dem Thore steht des Stammvaters Niklot Reiterstatue, in andern Nischen Standbilder derjenigen Fürsten, die das Schloß bewohnt haben. Die nach der Stadt führende Brücke endigt auf dem Alten Garten: hier das Schauspielhaus, ein großherzogliches Palais und das 1865 im Neubau vollendete Collegiengebäude, in welchem die höchsten Behörden ihren Sitz haben. Zwischen Schloß und Theater das von Rauch entworfene Erzstandbild des Großherzogs Paul Friedrich. Auf der andern Seite des Schlosses, welche nicht der Stadt zugekehrt ist, führt eine Brücke in den Schloßgarten. Grotten und Felspartien, meistens aufgethürmt aus den riesigen Granitblöcken, die über das Mecklenburger Land zerstreut sind, finden sich mit Geschmack und Freiheit angebracht, und namentlich eine kolossale Grotte, die in den großen

See hinausreicht, dürfte wohl die größte cyklopische Aufhäufung nordischer Geschiebe sein, die es giebt.

Auf dem großen Exercierplatze ein granitner Obelisk, den 1848 und 1849 in Schleswig und Baden gefallenen Mecklenburgischen Kriegern errichtet. 1871: 26,804 Einw. In der Nähe die große Irrenheilanstalt Sachsenberg.

Wenden wir uns von Schwerin nach Süden, so kommen wir bald aus der anmuthigen Seegegend in eine traurige, zum Theil moorige Fläche. Man nähert sich der brandenburgischen Grenze, bemerkt der Mecklenburger mit boshafter Entschuldigung. Dort taucht mitten aus der Wüste, wenigstens für den Patrioten, eine Oase auf. Neben dem Dorfe Wöbbelin ragt eine mächtige Eiche empor; unter ihr ist ein Denkmal mit einer umfriedigten Grabstelle. Hier ruht Theodor Körner, der in der Nähe von Gadebusch am 26. August 1813 den Todesschuß empfing. Die Stelle unter der Eiche schenkte der Großherzog dem Vater Körners. Nachdem schon eine Schwester neben dem Bruder ihre Ruhe gefunden, ist auch die Mutter des Dichters, 83 Jahre alt, hier gebettet. Der Ruhestätte des Dichters gegenüber ist jetzt eine Körner-Höhle aufgeführt, die mannigfache Erinnerungen an Körner enthält.

Noch 1 M. südlich von Wöbbelin, in sandiger Ebene, liegt Ludwigslust, eine Kunst- und Zufallsstadt fürstlichen Willens. Von Herzog Christian Ludwig II. angelegt, ward Ludwigslust 1756 Residenz und 1792 zum Flecken mit besonderer Gerichtsbarkeit erklärt. Natürlich trägt der Ort mit schönen, geraden und breiten Straßen das Gepräge seiner Entstehung; die meist massiven Häuser sind fast alle gleich hoch. Das Schloß ist in einem edlen Stile gebaut, von ansehnlicher Größe und bildet ein längliches Viereck. Im Innern enthält es sehr schöne und geschmackvoll eingerichtete Zimmer, worunter sich besonders der sogenannte Goldene Saal mit seinen schlanken goldverzierten Säulen auszeichnet. Rechts vom Schlosse und hinter demselben erstreckt sich in einem weiten Umfange der Schloßgarten und Park mit herrlichen Anlagen und Partien, der reich verzierten katholischen Kirche zu St. Helena, der griechischen Kapelle, worin der verstorbene Erbgroßherzog und seine erste Gemahlin, eine Großfürstin von Rußland, beigesetzt sind, dem Mausoleum der Gemahlin des Großherzogs Friedrich Franz, dem Denkmale des Herzogs Friedrich auf einer Insel, dem Schweizerhäuschen u. s. w. Vor dem Schlosse ist ein geräumiger Platz, wo ein Kanal eine Cascade von 2—3 m. breiten Doppelfällen bildet. Die Kirche weihte nach der Inschrift der fürstliche Stifter als Magnus Dux Megalopolitanus Magnus Peccator Magno Redemtori. Die Orgel befindet sich hinter einem großen Gemälde. Ludwigslust hat 5800 Einw.

Doberan oder Dobberan wurde 1173 von Pribislaw II. als Cisterzienserkloster gegründet, schon 1179 von Slawen zerstört und 1186 wieder aufgerichtet. Die Mönche kamen von Amelunxborn. Kloster und Kirche waren vormals mit vielen Reichthümern dotirt, und letztere stand durch mancherlei Legenden und Reliquien in großem Ansehen, so daß sogar aus sehr entfernten Ländern dahin gewallfahrtet wurde. Im Jahre 1552 wurde Doberan säcularisirt und später fürstliches Jagdschloß. Der Glanz der Neuzeit beginnt mit 1793, wo das Seebad, das älteste in Deutschland, angelegt wurde, und der Hof oft im Bade den Sommer über verweilte.

Doberan liegt $^1/_2$ M. von der Ostsee, am äußersten südlichen Ende eines weiten Thales, das fast von allen Seiten von Hügeln und Anhöhen umgeben ist. Der Ort besteht aus mehrern zum Theil nur weitläufig mit Häusern besetzten Straßen und Plätzen, ist nicht regelmäßig gebaut, hat aber doch ein freundliches Ansehen und viele ansehnliche und große Häuser. Das großherzogliche Palais liegt am Kamp, einem mit lauter stattlichen Gebäuden besetzten Platze von ziemlich beträchtlichem Umfange und wird an der hintern Seite von englischen Gartenanlagen umgeben. Auf einer mit zu diesem

Garten gezogenen Wiesenebene steht die **Kirche**, ein großes gothisches Gebäude in Kreuzform, auf dessen Mitte sich eine mäßige Thurmspitze erhebt. Die Höhe des Gewölbes beträgt 28 m., die Länge des Schiffes 70 m., die Breite in den Kreuzgängen 30 m. Im Innern befinden sich mehrere Alterthümer, einige Reliquien[1]) und viele Monumente hier begrabener Fürsten, z. B. der Herzoge Christian Ludwig und Karl Leopold.

Die eigentliche Seebadeanstalt und viele neue Häuseranlagen befinden sich eine gute halbe Meile von Doberan beim Heiligen Damme.

Die Umgebungen von Doberan gewähren überall das Bild einer heitern lieblichen Landschaft. Nahe bei der Kirche erhebt sich der mit Spaziergängen versehene Büchenberg und an einer andern Seite ebenfalls unmittelbar an der Stadt der Jungfernberg (32 m. über dem Meere) mit einem Pavillon. Von beiden Höhen hat man gute Aussicht. 3800 Einw. Seit dem Tode des Großherzogs Paul Friedrich hat übrigens Doberan sehr an Frequenz verloren.

B. **Der Wendische Kreis** oder das **Herzogthum Güstrow**, 86 □M., 1860: 180,240 Einw. 18 Städte, 1 Flecken, 15 Domänenämter, 301 Lehen- und 94 Allodialgüter.

Güstrow* (eine der nahrhaftesten, lebendigsten und gewerbsamsten Städte in Mecklenburg. Viele große und ansehnliche Giebelhäuser, geräumiger Markt mit Pfarrkirche und Rathhaus in der Mitte. Der gothische Dom in Kreuzform mit Fürstengräbern. Vielthürmiges altes Schloß, jetzt Arbeitshaus. Jährliche Thierschau und Pferderennen. Das früher berühmte Bier Kniesenack. Hübsche Umgebungen). 1871: 10,575 Einw. Schwan. Lage. Ribnitz (Handel, Schifffahrt, Fischerei). Sülze (das einzige Salzwerk des Landes. Soolbad). Teterow (das Mecklenburgische Abdera). **Malchin** (Landtagsstadt mit einer der schönsten Kirchen im Lande), 5100 Einw. Die Stadt hat verschiedene Fabriken, treibt Handel und Schifffahrt (auf der Hunte nach der Weser); berühmt

---

1) Zum Theil seltsamer Art, wie ein Stück von dem Schürztuche, so der Schlachter vorgehabt, als er bei des verlornen Sohnes Wiederkunft das Kalb geschlachtet. Bemerkenswerth sind einige Grabschriften:

In dieser Welt hab ich mein Lüst
Allein mit kalter Schal gebüst:
Hilff mir, HErr, in den Freuden-Saal,
Und gieb mir die ewge kalte Schal.

Hier rauhet Peter Klahr,
Er kaackte selben gar,
Doatau gantz unfládig:
GOtt weß sie Seelen gnädig.

Wieck Düwel wieck, wieck wiet von my,
Ick scheer mir nich een Hoa üm die:
Ick bin een Meckelbörgsch Edelmann,
Wat geit die Düwel mien Supen an?
Ick sup mit mienen HErrn JEsu Christ,
Wenn du Düwel ewig dösten müst,
Und drinck mit em soet Kolleschal,
Wenn du sitzst in de Höllen-Quahl.
Drüm rahr ick wieck, loop, rönn und gah,
Efft by dem Düwel ick doschlah.

Hia rauht olle Oelke Pott.
Ick birr den leiwen Herrn Gott:
Hei wull mi all min Sünan vergeben
As ick em wull sien Sünan vergäben
Wenn hei wier olle Oelke Pott
Und ick bei leiwe Herre Gott.

sind besonders die alljährlich daselbst abgehaltenen Pferdemärkte. Waren (alte Kirchen, Gewerbe und Handel). Stavenhagen. Penzlin. Röbel. Plau. Boitzenburg (von dem Wendischen Kreise getrennt an der Elbe, hübsch und regelmäßig gebaut und sehr nahrhaft und gewerbsam. Lebhafter Handel, Schifffahrt, Fischerei).

In den Aemtern: Wieck (Dorf, bei dem die alte Burg Werle gestanden haben soll. Basedow (gräflich Hahnsches Schloß. Gestüt. Jährliche Thierschau und Pferderennen). Remplin (Schloß des Herzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz). Burg-Schlitz (auf waldiger Höhe, 1/2 M. vom Malchiner See in der „Mecklenburgischen Schweiz". Aussicht über 70 Ortschaften). Dargun (Flecken, mit dem Dorfe Röcknitz eine Viertelmeile lange Straße. Am Ende das Schloß, früher Benedictinerkloster, 1173 gestiftet, 1552 säcularisirt). Schlieffenberg (mit der schönen neuen Gottesgnaden-Kirche in gothischem Stil, die nun einen kirchlichen Hauptschmuck des Landes bildet; vom Grafen Schlieffen mit wahrhaft fürstlicher Municicenz aufgeführt). Sommersdorf (Voß geboren, eine ächte Mecklenburger Natur).

Wustrow und Altenhagen liegen auf dem Fischlande, einem Stücke des Landstreifens zwischen Ostsee und Saaler Bodden, dessen Preußischer Antheil oft Dars genannt wird. Die Pferde- und Viehzucht ist vortrefflich. Die Pferde sind eine kleine vielgesuchte Race; die Kühe haben gute Weide und geben besonders gute Milch, weil Salzwiese freilich weniger, aber fettere Milch liefert. Das Fischland ist als der Mittelpunkt jener merkwürdigen Küstenstrecke von Stralsund bis Rostock, die auf 9 M. Länge fast ein Fünftel der gesammten deutschen und preußischen Handelsflotte besitzt, die Heimath eines besonders regen nautischen Lebens. Dort besitzen die drei Dörfer Wustrow (von 300 Häusern, 280 von Seemannsfamilien bewohnt), Dierhagen, Dänendorf (die beiden letzten gehören indessen nicht mehr zum eigentlichen Fischlande), eine größere Handelsflotte als Königsberg i. Pr. 1)

C. Der District Rostock, 5 1/3 □M., 1840: 28,173, 1860: 33,000 Einwohner. 1 Stadt, 1 Flecken, 1 Domänenamt; mit dem Fürstenthum Schwerin und der Hansastadt Wismar 133 Lehen- und Allodialgüter.

Rostock,** die größte Stadt Mecklenburgs, soll schon 1030 gegründet sein, wurde aber erst um 1160, nach dem Untergange der alten Stadt Kissin in ihrer Nähe zum großen Gemeinwesen, und erhielt

1) Wie in allen Küstenländern und Seestädten giebt es auf dem Fischlande dem heiligen Nicolaus, dem Patron der Seefahrer, geweihte Kirchen, und der Name Niklas ist weit verbreitet. F. Reuter mit einiger Uebertreibung:

Up Fischland is't en wohren Spaß,
Doa heiten s'alltausamen: Klas.
„Klas, segg mal, Klas," so frögt dei Ein,
„Klas, hest Du mienen Klas nich seihn?"
„Ja," antwurt denn dei Anne, „„Klas,
Dien Klas dei güng mit mienen Klas
Tausamen nah Klas Klasen sienen Klas.""

Neben Niklas sind noch eigenthümliche Namen Tönnies (Anton) und Tiet (Dietrich).

1228 Lübisches Recht. Ueber sie geboten eigene Herren. Als diese ausstarben, war die Stadt eine Zeit lang brandenburgisch, suchte dann dänischen Schutz und unterwarf sich endlich 1314 Mecklenburg. Sie wurde zur bedeutenden Hansastadt. Volksmenge, Verkehr und Reichthum war im Mittelalter größer als jetzt. Noch jetzt bildet Rostock eine Art Staat im Staate, hat seine eigne Ober- und Niedergerichtsbarkeit, das Münzrecht und viele andre Vorrechte und Freiheiten. Das Magistrats-Collegium besteht aus 3 Bürgermeistern, 11 Rathsherren, zusammen aus 26 Personen. Seine Amtsbefugniß wird durch das Collegium der 100 Bürger beschränkt. Sogar 30 Stadtsoldaten unterhält Rostock. Seine Selbstverwaltung ist an keine Oberaufsicht des Staates gebunden; die Landesgesetze erhalten erst durch eigne Publication Gültigkeit.

Die Stadt liegt an der schiffbaren Warnow auf ziemlich unebenem Boden: der Neue Markt 30 m., der Strom 4 m. über der Ostsee. Die größte Ausdehnung von Osten nach Westen, oder vom Petrithore bis zum Kröpeliner Thore beträgt etwa 1550 m., die von Süden nach Norden, oder vom Steinthore zum Mönchethore 730 M. Sie besteht aus Altstadt im Osten, Mittelstadt, und Neustadt im Westen, wozu ansehnliche Vorstädte kommen. Das Ganze hat 1 M. im Umfange. Von außen, besonders von der Wasserseite, gewährt Rostock mit seinen vielen Thürmen und andern hervorragenden Gebäuden einen imposanten Eindruck: das Innere in den älteren Theilen mit altdeutschen Giebelhäusern erinnert an Lübeck.

Die Altstadt, etwa der vierte Theil der Stadt, ist unregelmäßig gebaut. Die Petrikirche hat den höchsten Thurm in Mecklenburg: der Seefahrer erblickt ihn, wenn er 4—5 M. von der Küste entfernt ist.

Die Mittelstadt, von der Altstadt durch einen Kanal, die Grube, getrennt, begreift ansehnliche Straßen, wie die Steinstraße, große Mönchenstraße u. a. Der Neue Markt ist ein ansehnlicher, mit lauter stattlichen Gebäuden umsetzter Platz; an demselben das große mit 7 Thürmchen gezierte Rathhaus. Die Kirche zu St. Marien, in der Mitte der Stadt gelegen, ist ein großes stolzes Gebäude von beträchtlicher Höhe. Die eigentliche Kirche hat Kreuzform, da aber in die Kreuzwinkel Kapellen eingebaut sind, kommt fast ein Viereck heraus, 80 m. lang und 63 m. breit. Die Eingeweide des 1645 auf der Rückreise nach Schweden in Rostock gestorbenen Hugo Grotius sind hier beigesetzt, die Leiche wurde später nach Delft gebracht. Zahlreiche Grabdenkmäler Mecklenburgischer Familien, namentlich derer von Meerheimb.

Die Neustadt hat fast nur gerade und breite Straßen: Lange, Breite, Kröpelinsche Straße u. a. Der frühere Hopfenmarkt, jetzt Blücherplatz, ist ein Platz von bedeutendem Umfange. In der Mitte auf einem Piedestal mit Stufen von mecklenburgischem Granit die 1819 errichtete, von Schadow entworfene Metallstatue des alten Blücher, der am 16. December 1742 in der Altbettelmönchstraße geboren ist. Der Held hält in der vorgestreckten Rechten den Marschallstab, die Linke ist am Griffe des Schwerts, und der linke Fuß vorwärts. Die Inschrift ist: „Dem Fürst Blücher von Wahlstatt die Seinen", auf der Rückseite die Worte von Göthe: „Im Harren und Krieg, In Sturz und Sieg Bewußt und groß, So riß er uns vom Feinde los." Ansehnliche St. Jacobikirche.

Die Stadt hat viele anmuthige Gärten. Die Wälle sind zu Promenaden geworden. Ein Spaziergang an dem von der Warnow gebildeten Hafen, in welchem stets Seeschiffe vor Anker liegen, der Stadtmauer entlang über die Wälle, die noch von tiefen Gräben umgeben sind, giebt über Altes und Neues in Rostocks Geschichte Aufschluß. An der südlichen Stadtmauer ragt ein Thurm,

den Tycho de Brahe 1618 als Sternwarte aufführen ließ, jetzt dient er als Lazareth. Karlshof, die Cheelsdorfer Fähre, das Gehölz Mönchswerder sind Vergnügungsorte.

Rostock ist als Handelsstadt und als Universität wichtig. Die Stadt zählte Ende 1871: 358 Schiffe mit 49,235 Lasten zu 6000 Pfund; davon waren 2 Schiffe noch nicht vermessen, außerdem noch 13 Nachprahmer und Leichterschiffe von 272 Lasten. Die Messe oder der Pfingstmarkt dauert 14 Tage. Die Universität wurde 1419 von den Herzogen Johann III. und Albrecht V. gegründet und vom Papst Martin V. bestätigt. 1437—1443, während Rostock im Banne lag, ward sie nach Greifswald, 1760—1789 nach Bützow verlegt. Im Sommer 1872: 137 Stud. Ein neues Universitätsgebäude ist am 27. Januar 1870 eingeweiht. Es trägt die Inschrift: Doctrina multiplex, veritas una. Oberappellationsgericht.

Rostock hatte 1850: 22,754, 1871: 30,980 Einw. Wahrzeichen: Die Siebenzahl. Söben Döhren to sankt Marien-Karcke, Söben Straten von den groten Marcke, Söben Döhren, so doa gahn to Lande, Söben Koopmanns-Brüggen by den Strande, Söben Thören, so up dat Rahthuß stahn, Söben Klocken, so doa dachdäglick schlahn, Söben Linden up den Rosen-Gohren, Dat sind dei Rostocker Kennewohren.

Der Flecken Warnemünde am Ausflusse der Warnow ist der Hafen von Rostock. Die Einwohner, meist Schiffer, Fischer, Lootsen und Schiffbauer, zeichnen sich durch eignen Dialekt und Kleidung aus. W. ist jetzt das besuchteste Seebad in Mecklenburg.

D. Die drei Jungfrauenklöster Dobbertin, Malchow und Ribnitz wurden 1572 der Ritter- und Landschaft „zur christlichen Auferziehung und Unterhaltung einländischer Jungfrauen" überwiesen. Durch den Receß von 1803 wurden sie der freien landesherrlichen Disposition überlassen, die Regierung verzichtete jedoch schon 1809 wieder zu Gunsten der Ritter- und Landschaft. 1764 hat die Herzogin Luise Friederike von Mecklenburg-Schwerin besondere Ordenskreuze für die Klöster gestiftet, mit blauem Band für Dobbertin, mit rothem für Malchow, mit weißem für Ribnitz.

Dobbertin, unweit Goldberg, wurde 1238 für Cistercienserinnen gestiftet. Das Kloster liegt am gleichnamigen See, hat große und schöne Gebäude und eine reich geschmückte Kirche. Die Domina und 31 Conventualinnen wohnen in Dobbertin; zu Erhebungen sind 149 Conventualinnen berechtigt. Das Kloster besitzt über 4 □M., 8 Kirchdörfer, 14 Güter und 166 Bauern.

Malchow, am See dieses Namens, der gleichnamigen Stadt gegenüber, ward 1298 für Dominicaner gegründet, die hernach mit den Augustiner-Nonnen in Röbel einen Tausch eingingen. Die Domina und 14 Conventualinnen wohnen in Malchow; der ganze Convent besteht aus 51 Personen. Das Kloster besitzt $2^1/_4$ □M., 3 Kirchdörfer, 8 Güter, 55 Bauern.

Ribnitz dicht bei der gleichnamigen Stadt, 1324 für Franciscaner-Nonnen gegründet, wird von einer Domina und 11 Conventualinnen bewohnt; der ganze Convent begreift 39 Personen. Auf $^8/_7$ □M. gehören dem Kloster 2 Kirchdörfer, 4 Güter und 16 Bauern.

E. Das Fürstenthum Schwerin, das Gebiet des säcularisirten Bisthums Schwerin, $13^2/_3$ □M., 1860: 32,000 Einwohner. 2 Städte, 6 Domänenämter.

1062 ward der Schotte Johannes als erster Bischof von Mecklenburg eingesetzt, aber schon 1066 kam die große Slawenverfolgung über das neuge-

pflanzte Christenthum. Johannes ward nach vieler Mißhandlung durch die Städte der Obotriten zur Schau geführt, dann hieben sie ihm Hände und Füße ab und brachten seinen Kopf nach Rhetra zu Radegasts Bildern. Ueber 80 Jahre lag das Bisthum Mecklenburg darnieder, ward 1160 erneut, 1170 aber nach Schwerin verlegt. Der Sprengel reichte bis an das Stettiner Haff und umfaßte auch die Südhälfte von Rügen.

Bützow (gut gebaut und eine der gewerbsamsten und nahrhaftesten Städte. Das ehemalige bischöfliche Residenzschloß jetzt Gefängniß. 1760 — 1789 Universität). Warin. Die Neustadt und die Domcapitels-Freiheit in Schwerin. Schlemmin, Marnitz.

F. Die Herrschaft Wismar, $3^1/_3$ □M., 1840: 16,276, 1860: 20,000 Einw. 1 Stadt und 2 Domänenämter.

Wismar.* Neukloster (Benedictiner-Nonnenkloster Sonnenkamp 1219 gestiftet und 1559 säcularisirt). Die Insel Poel hat 1 Kirchdorf, 2 Güter, 28 Bauern und 44 Büdner.

Wismar soll von Graf Gunzelin dem Andern von Schwerin, „so der Stadt Lübeck ihr Glück und Aufnahme nicht gegönnt," gegründet sein. 1229 ward es mit Stadtgerechtigkeit begabt, hat wie Rostock seine Blüthezeit als Glied des Hansabundes gehabt. Außer beträchtlichem Handel hatte die Stadt große Wollenweberei. Eine Epidemie raffte 1376 10,000 Menschen weg, und 1634 klagte die Stadt, daß 1300 Häuser niedergefallen und 400 zugeschlossen wären. Unter der Schwedenherrschaft wurde Wismar stark befestigt und durch 16 Außenwerke geschützt; auf einer Insel lag das starke Fort Walfisch, ein bombenfreies Viereck mit 30 Kanonen. Im Nordischen Kriege nahmen Dänen, Preußen und Hannoveraner 1717 Wismar, demolirten die Werke und sprengten den Walfisch, der Tonnen Goldes gekostet, in die Luft. Im Frieden mußte Schweden versprechen, die Stadt nicht wieder zu befestigen.

Die Stadt hat noch immer Reste ihrer alten Freiheiten. Der Magistrat besteht aus zwei Bürgermeistern, einem Syndicus, neun Rathsherren und sieben Beisitzern. Der bürgerschaftliche Ausschuß aus 48 Bürgern.

Wismar liegt an einem Busen der Ostsee, der einen sehr guten Hafen bildet. Die Stadt ist im Ganzen regelmäßig und gut gebaut, hat viele ansehnliche Häuser und größtentheils ein freundliches Ansehen. Fast alle Straßen sind gerade und von ziemlicher Breite. Die Alt-Wismarsche, Mecklenburger und Lübische Straße durchschneiden die Stadt in ihrer ganzen Länge und Breite. Der Marktplatz bildet ein längliches Viereck von bedeutendem Umfange, an demselben das schöne neue Rathhaus. Die Hauptkirchen St. Marien in der Mitte der Stadt,[1]) St. Nicolai, St. Georgen steigen mit stattlichen Thürmen auf. Im Fürstenhof residirten zu Zeiten mecklenburgische Herzoge.

Wismar ist die zweite Handelsstadt des Großherzogthums. Im Jahre 1871 besaß die Stadt 56 Schiffe von 6233 Lasten à 5000 Pfd., ein Dampfschiff war noch nicht vermessen. Doch unterliegt der Handelsverkehr der Stadt bei ihrer eigenthümlichen Stellung manchen Beschränkungen, und so kann der Seehandel (obgleich der Hafen besser als der von Rostock) nicht raschen Aufschwung gewinnen. Der Pfingstmarkt ist ziemlich bedeutend. Wismar hatte 1850: 12,221, 1871: 13,883 Einwohner. Wappen: Ein gespaltener Schild;

---

1) Das Gitter und der Taufstein sind Teufelsarbeit: „Dann es der Schmid, so solches angefangen, nicht außmachen können, derhalben Er diesen Gesellen zu Hülff genommen haben, auch kein Meister noch jemals gefunden worden sein solle, der es hätte nachmachen können. Es ist so zugerichtet, als ob es mit Stricken in einander geflochten wäre."

in der einen Hälfte der halbe Mecklenburgische Ochsenkopf, die andere Silber, oben und unten mit einem blauen Querbalken.[1])

§. 8. Das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz.

Der Hamburger Vergleich von 1701 endigte, wie oben erwähnt ist, den Güstrowschen Successionsstreit. Die Besitzungen der Linie Strelitz sind seitdem im Wesentlichen unverändert geblieben. Herzog Karl Ludwig Friedrich trat dem Rheinbunde bei und entsagte demselben 1813. Als Glied des Deutschen Bundes erhielt auch Strelitz großherzogliche Würde und durch die Wiener Congreßacte noch ein Gebiet von 10,000 Einwohnern in dem abgetretenen französischen Saardepartement angewiesen. Diese entfernte Besitzung wurde aber am 21. Mai 1819 gegen eine Abfindung von 1 Mill. Thaler und Abtretung einiger kleiner, im Bezirk des Stargardischen Kreises belegener Parzellen an Preußen überlassen.

Der Flächeninhalt beträgt $49\frac{1}{2}$ □M. Die Bevölkerung 1848: 96,292, 1867: 98,770, aber 1871 wieder 96,982 Einw., also 1960 auf die □M. 10 Städte, 2 Flecken, 48 große Dörfer, 177 kleine Dörfer, Gehöfte und Mühlen. Das Domanium zählt 73 Pachthöfe und Meiereien, 100 Erbpachtstellen, 318 Bauernhöfe, die Ritterschaft 100 Hauptgüter. Einen freien Bauernstand giebt es auch hier nicht.

In Folge der zahlreichen Auswanderung, die in den letzten Jahren eingetreten ist, steht die Bevölkerung nur sehr wenig über dem Standpunkt von 1848. Die jährliche Zunahme von 1829—60 beträgt 0,59 Proc. (im Königreich Sachsen von 1815—1871: 210 Proc.).

1867 zählte man 97,937 Lutheraner (etwa 100 Reformirte), 169 Katholiken, 466 Juden.

Der Staat hat für seinen geringen Umfang viele und zwar sehr gute Gymnasien in Neu-Strelitz, Neu-Brandenburg und Friedland; dazu 2 Realschulen, 1 höhere Töchterschule, 1 Landesschullehrerseminar, 17 Bürger- und Stadtschulen, 221 Landschulen.

---

1) 1863 wurden zu Gägelow bei Wismar tief in einem ausgedehnten Moorlager Pfähle und ausgedehnte Alterthümer ausgegraben, und dadurch mit ziemlicher Gewißheit das einstige Vorhandensein einer See-Niederlassung constatirt. Ungleich wichtiger aber waren im Mai 1864 die Entdeckungen bei Wismar in der Nähe des Stadtgutes Müggenburg in einem großen, etwa 5 m. tiefen Torfmoor, dessen Oberfläche jetzt festes Weideland bildet und gegenwärtig zur Torfgewinnung ausgestochen wird. Hier liegt noch der ganze Pfahlbau der Steinperiode mit allen dazu gehörenden Alterthümern. In der Tiefe liegt auf Thon eine 3 m. dicke Schicht von wasserhaltigem, jedoch festem, torfartigem, schwarzem Moder. Bis zur Höhe dieser untersten Schicht, welche in uralten Zeiten den Spiegel eines Sees gebildet haben mag, reichen die Pfähle der Pfahlbauten, und innerhalb der Pfahlringe und neben denselben liegt auf dem Grunde der gesammte Hausrath der ehemaligen Bewohner. Durch die heftigen Regengüsse in der ersten Hälfte des Juli 1864 und durch das stark andringende Grundwasser wurden allerdings die Ausgrabungen sehr erschwert, jedoch hat man bereits einen Ringbau von 4—5 m. Durchmesser, dessen eichene Pfähle etwa 3 m. hoch sind und fast 1 m. weit von einander entfernt stehen, freigelegt, und dabei, außer zahlreichen Pfählen, eine Menge Alterthümer aus der Steinperiode, wie Keile, Schmalmeißel, eine Säge, sämmtlich aus Feuerstein, Feuersteinspäne zu Messern, eine Streitaxt aus Diorit, viele Gefäßscherben, Holzkohlen, vollständige und angearbeitete Hirschgeweihe, zerhackte und zerspaltene Thierknochen, Stier- und Schafhörner, Hunde- und Biberschädel u. s. w. gefunden.

Der Großherzog Friedrich Wilhelm ist geboren am 17. October 1819 und seinem Vater, dem Großherzog Georg, am 6. September 1860 succedirt. Die Großherzogin Auguste ist eine geborne Prinzessin von England. Der Erbgroßherzog Adolf Friedrich ist am 22. Juli 1848 geboren. Das großherzogliche Haus zählt vier Prinzen.

Wappen und Titel wie bei Mecklenburg-Schwerin.

Die Einnahme beträgt reichlich 1 Mill. Thaler. Matricularbeiträge an den Bund waren 1872 72,817 Thlr. zu entrichten. Staatsschulden etwa 2 Mill. An Papiergeld sind 800,000 Thlr. emittirt. Zuverlässige Angaben über die Finanzen sind nicht bekannt. Militär s. Mecklenburg-Schwerin.

Der Staat zerfällt in die Herrschaft Stargard oder den Stargardschen Kreis mit 7 Städten und 5 Aemtern, und das 20 M. entfernt liegende Fürstenthum Ratzeburg mit einer Stadt, einem Stadtantheil und 5 Vogteien. Drei Dörfer der Herrschaft Stargard: Buschhof, Dieren, Geverin sind Exclaven im Schwerinschen, während das Schwerinsche Rittergut Ahrensberg und das preußische Dorf Groß-Menow in Stargard enclavirt sind.

1. Herrschaft Stargard (auch modern Herzogthum Strelitz genannt), unter den Ascanischen Markgrafen zu Brandenburg gehörig, 42 7/10 □M. 1817: 61,103, 1867: 81,983, 1871: 79,976 Einw., also 1873 auf die □M. Die Städte zählen 32,210, die Domänen 31,667, und das Cabinetsamt 16,099 Einwohner.

Neu-Strelitz. Neu-Brandenburg (die Metropolis des Stargarder Kreises, 1248 durch Markgraf Johann von Brandenburg angelegt, ummauert und von einem mit Eichen besetzten Walle umgeben, mit breiten Straßen und vielen ansehnlichen Häusern. Rathhaus, Marienkirche, großherzogliches Palais. Auf dem Markt 17. Oct. 1866 das bronzene Denkmal des verstorbenen Großherzogs enthüllt. 7245 Einw. Sehr gewerbsam und nahrhaft. In der Nähe das großherzogliche Sommerhaus Belvedere). Friedland (1244 von den Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg angelegt, dem Umfange nach die zweite Stadt im Lande, ummauert und umwallt, 5060 Einw.). Stargard. Woldegk.[1]) Alt-Strelitz. Wesenberg. Fürstenberg (besonders früher eine der nahrhaftesten und lebendigsten Städte von Mecklenburg. Schifffahrt auf der Havel).

In den Aemtern: Hohenzieritz (großherzogliches Schloß auf ziemlicher Höhe mit schönem Garten. Tod der Königin Luise am 19. Juli 1810. Das Sterbezimmer ist in dem Zustande erhalten, wie es beim Ableben der Königin war; im Garten ein Tempel mit ihrer Büste). Nemerow (früher Johanniter-Commende). Wanzke (früher Kloster). Mirow (Flecken mit großherzoglichem Schlosse und schöner Kirche mit

---

1) Unter dem einen Stadtthore hängt das Wahrzeichen der Stadt, eine eiserne Keule: „Wer seinen Kindern giebet Brod Und leidet hernach selber Noth, Den schlage man mit Keulen todt.“

großherzoglichem Erbbegräbniß, früher Johanniter-Commende. Schullehrer-Seminar). Prillwitz (in der Nähe soll die Stadt Rhetra gestanden haben. Obotritische Alterthümer sind wenigstens gefunden).

Neu-Strelitz ist die jüngste aller Mecklenburgischen Städte. Es lag hier ein Dorf, Namens Glienecke, mit einem herzoglichen Jagdhause. Als 1712 das Residenzschloß zu Alt-Strelitz abgebrannt war, ließ Herzog Adolf Friedrich hier das jetzige Schloß von 1726 bis 1731 aufführen. Die ersten Häuser der Stadt wurden 1730 gebaut, und 1733 erhielt der neue Ort Stadtrecht. Natürlich ist die Stadt regelmäßig angelegt und zwar in Form eines achtstrahligen Sternes. Vom Marktplatze, einem großen Viereck, laufen acht Straßen in gerader Richtung ab; bei einer ist aber diese Richtung nicht beibehalten und eine andre ist am Ende verbaut. Die äußere Seite des Schlosses stößt unmittelbar an den Schloßgarten, der ein sehr schönes Orangeriehaus und herrliche Linden- und Kastanienalleen enthält und malerische Aussichten über den Zierker See gewährt. Durch Alleen ist mit dem Schloßgarten die Schloßkoppel verbunden, ein ausgedehnter Park an den Ufern des Zierker Sees, von vielen schattigen Gängen durchschlungen. In der Nähe des etwas erhöht liegenden Schlosses Schauspielhaus, Bibliothek, das Collegienhaus, in dem die höchsten Behörden ihren Sitz haben u. s. w. Einen besondern Schmuck aber hat Neu-Strelitz durch die neue schöne Schloßkirche erhalten. Die Stadt ist lebhaft und gewerbsam und hatte 1850: 7169, 1871: 8470 Einwohner.

2. Das Fürstenthum Ratzeburg, das Gebiet des säcularisirten Bisthums Ratzeburg, 6⁷⁄₉ □M. 1851: 16,352, 1871: 17,006 Einw., also 2509 auf die □M.

Das Bisthum Ratzeburg wurde 1058 von dem berühmten Erzbischof Adelbert von Bremen-Hamburg gegründet und nach arger Zerstörung durch die Slawen von Heinrich dem Löwen neu errichtet. Der heilige Evermodus, ein Gefährte des heiligen Norbert, war der erste Bischof der Neustiftung, der mit dem Löwen in schweren Streit kam. Der Sprengel erstreckte sich bis nach Wismar und Eldena und bis zur Bille. Altes Wappen des Bisthums: ein gespaltener Schild, auf der einen Seite ein Bischof, auf der andern ein Buch. Das Wappen des säcularisirten Stiftes s. o. S. 141.

Die lauenburgische Stadt Ratzeburg liegt auf den südlichen zwei Dritttheilen einer Insel im See; das nördliche Drittel der Insel gehört zu Mecklenburg-Strelitz, bildet aber nicht einen Theil der Stadt Ratzeburg, heißt auch nicht Ratzeburg, sondern ist von der Stadt getrennt und heißt amtlich „Domhof bei Ratzeburg". Denn auf demselben und zwar auf der nördlichen Spitze liegt der 1172 von Heinrich dem Löwen begonnene, im romanischen Stil erbaute Dom, dessen Umgebung der Domhof genannt wird. Dazu gehört im Süden des Doms noch der „Palmberg", corrumpirt aus Polabenberg, von welchem zwei Straßen in die Stadt führen, in denen die Grenze gegen Lauenburg durch Thorpfeiler bezeichnet ist. Die Domgebäude bilden ein großes Viereck, dessen südliche Seite die Kirche selbst bildet, die östliche die Räumlichkeiten der 1845 aufgehobenen Domschule, die nördliche die alten Domherren-, späteren Lehrerwohnungen, die westliche Seite endlich große Magazine enthält. Die nördliche und östliche Seite stehen durch die alten Kreuzgänge mit einander in Verbindung. Außer den genannten Gebäuden gehören zu Mecklenburg, in der Umgebung des Doms und des Palmberges in Gärten ohne Ordnung zerstreut liegend, noch etwa 24 Häuser mit ungefähr 220 Einwohnern. Der Prediger am Dom ist zugleich Probst des Fürstenthums Ratzeburg.

Schönberg, vordem die Residenz der Bischöfe, ist jetzt Sitz der Landvogtei.

§. 9. Die Freie Hansastadt Lübeck.

Der slawische Stamm der Wilzen erbaute unter König Liuby, südlich von dem heutigen Kaltenhof, einen Waffenplatz gegen die Obotriten.[1]) Dies war das alte Lübeck, welches, nachdem es in der Folge von den Obotriten erobert, und von einem ihrer Fürsten Kruto 1105 zur Residenz erwählt worden war, mehr und mehr aufblühete. 1139 ging es durch die Verheerungen der Rugier unter. Spuren von Olden Lubecke finden sich auf der Burgwallmauer an der Confluenz der Trave und Schwartau. Hierauf entstand 1143 durch Adolf II., Grafen von Holstein, die jetzige neue auf einem Plateau zwischen der Trave und Wackenitz gelegene Stadt Lübeck. Die wenigen Einwohner von Alt-Lübeck, die sich durch die Flucht gerettet hatten, waren die ersten Bewohner des Ortes, auf den sie nun den Namen Lübeck übertrugen; zu ihnen gesellten sich Ansiedler aus Westfalen und Holland. Graf Adolf überließ 1158 das neue Lübeck an Heinrich den Löwen, dessen an der Wackenitz gelegene Löwenstadt nicht aufgekommen war. Heinrich baute die Stadt aus und ertheilte ihr Statuten (das berühmte Lübische Recht, welches so viele Städte und Länder annahmen) und große Vorrechte. Dem fürstlichen Wohlthäter bewahrte das junge Lübeck alte deutsche Treue: es ergab sich nicht eher dem Kaiser, als bis der Löwe es von Eid und Pflicht losgesprochen. „Danach ist Kaiser Friedrich I. mit herrlichem Pomp und Pracht in die Stadt geritten, und von der Bürgerschaft sowohl wie von der Klerisei mit großem Frohlocken und Jubel empfangen und aufgenommen. Er machte auch die Stadt zum Haupt aller Städte an See, nahm ihre Rathsherren unter die Zahl seiner beständigen Reichsräthe auf und gestattete ihnen, goldenen Schmuck zu tragen und dessen zu gebrauchen wie seine besten Ritter." Später bemächtigten sich (1201) die Dänen der Stadt. Aber die Bürger selbst überwältigten die dänische Besatzung und ergriffen bald die Offensive. Den größten Namen in jener Zeit machte sich Alexander von Soltwedel, der unermüdliche Dänenfeind, der schon 1227 den Landsieg bei Bornhövede hatte erfechten helfen, aber noch weit größere Thaten zur See vollbrachte. Er plünderte sogar Kopenhagen und kehrte mit reicher Beute zurück. Solche Stadt verdiente Freiheit, die ihr schon der Rothbart verliehen. 1226 finden wir Lübeck im Genusse voller Reichsstandschaft und Unmittelbarkeit, was sie

1) Nach andern Ableitungen kommt der Name von einem klugen Fischer Luba, oder Fürst Kruto nannte die Stadt slawisch Lübeck, d. i. seine Krone. Daher man in alten Liedern sang:

> Lûbeke, aller Stêden schône.
> Van riken Êren dragestu de Krône.

So singt auch Petrus Lindenberg:

> Gens humana, situs, comercia, littora, mores,
> Mars, toga, divitiae, curia, religio,
> Arctoas inter claras virtutibus. Urbes,
> Efficiunt, tollat tanta Lubeca caput.
> Et decus Europae, et lumen sit totius Ansae,
> Et sit Vandalici pulcra Corona soli.

der Gewogenheit Friedrichs II. verdankte. Von dieser Zeit an nahm ihr Handel einen hohen Aufschwung, verbreitete sich über die fernsten Meere, sie ward der Stapelplatz des Ostseehandels.

Zum Gipfel der Größe stieg aber Lübeck als Vorort der Hansa.

Hansa bedeutet jede Genossenschaft, deren Mitglieder Geldbeiträge zahlen, vorzüglich jede Vereinigung von Kaufleuten, die sich zu gemeinsamen Handelszwecken im Auslande vereinigten. Die vlämischen Städte Gent und Brügge hatten schon im 12. Jahrhundert eine Hansa oder Handelsgesellschaft, zu der hernach 17 Städte verbunden waren. Erst im 13. Jahrhundert folgten die Handelsstädte am Rhein, an der Elbe und Ostsee diesem Beispiel: ihr neuer, ebenfalls Hansa genannter Bund war aber viel großartiger als der alte vlämische und wurde eine politische Macht. Lübeck trat an die Spitze, es schloß einen Bund zuerst mit Hamburg, 1241, dann mit Bremen und fast allen Städten des deutschen Nordens bis tief ins Land nach Cöln und Braunschweig. Die Städte wuchsen auf 70 und wurden in drei, später in vier Quartiere getheilt.

Die wendischen Städte bildeten das erste Quartier. An der Spitze stand Lübeck, Hauptstadt des gesammten Hansabundes, wo das Directorium des Bundes, das allgemeine Archiv, die allgemeine Kasse sich befand, wo die größern Hansatage von den Deputirten aller Hansastädte abgehalten wurden. Das zweite Quartier bildeten die westlichen oder Westerlinger Städte mit dem Vorort Cöln. Zum dritten Quartier gehören die sächsischen Städte unter dem Vorort Braunschweig. Das vierte Quartier war das der östlichen oder Osterlinge Städte mit dem Vorort Danzig. Der Deutsche Orden sandte ebenfalls seine Vertreter zu den Hansatagen.

Die Hansa war die erste europäische Handels- und Seemacht; ihre Flagge bedeckte namentlich alle nordischen Meere. Die scandinavischen Reiche standen völlig unter dem Einflusse des mächtigen Städtebundes. 1369 mußte Dänemark schwören, keinen König ohne Einwilligung der Hansa zu wählen, noch ihn anzuerkennen, bevor er nicht die Privilegien der Hansa und ihre Handelsmonopole beschworen habe. Auf 15 Jahre mußte Schonen an Lübeck überlassen werden.[1])

Eine Menge von Umständen führte ein Sinken und endlich die Auflösung des Hansabundes herbei. An rechter Einigkeit unter den Städten, die sich gegenseitig mit neidischer Eifersucht bewachten, hatte es von jeher gefehlt. Innerer Zwist zwischen Geschlechtern und Zünften war in vielen der bedeutendsten Städte nur durch Einschreiten des Bundes beigelegt. Die Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert machte auch in den Hansabund einen Riß. Endlich veränderten sich die Handelswege. Die Ostsee trat seit der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien wie ein in einem Versteck gehaltener Meeresposten an Bedeutung zurück; ihre Häfen waren nun durch die jütische Halbinsel, den dänischen Inselarchipel und die Stürme des Kattegat verbarrikadirt und von den großen oceanischen Wasserwegen ausgeschlossen.

---

1) Dadurch war die verächtliche Antwort König Waldemars auf die Kriegserklärung der Hansa gestraft:

Seven und seventig Hänse
Un seven und seventig Gänse,
Biten mi nit die Gänse,
Frag ich nit een S— na die Hänse.

Die nordischen Mächte erstarkten, Niederländer und Engländer traten in die Reihe großer Seemächte. Den Fürsten des Reiches waren die stolzen Städte nie recht genehm gewesen.[1])

Als der letzte großartige Aufschwung des alten Hansageistes kann der kühne Plan Jürgen Wullenwebers, des Bürgermeisters von Lübeck, angesehen werden, die Herrschaft des Bundes noch fester als bisher zu begründen. „Spießbürgerliche Dummheit und aristokratischer Neid" brachten sein Unternehmen zum Scheitern; Wullenweber starb, in die Gewalt Herzog Heinrichs von Braunschweig gerathen, 1537 eines martervollen Todes auf dem Blutgerüste. Mit ihm, dem letzten großen Bürger Lübecks, sank das Ansehn der Stadt und der Hansa auf immer dahin.

In Waldsteins weitgreifenden Planen nahmen die drei ältesten Hansastädte Lübeck, Hamburg, Bremen eine wichtige Stelle ein. „Was könnte" — heißt es in einer kaiserlichen Proposition von 1628 — „einer so ansehnlichen, volkreichen, streitbaren, mächtigen Nation, als die teutsche ist, verkleinerlicher, schimpf- und spöttlicher seyn, als daß sie ihr von andern gegen derselben in keiner Comparation begriffenen Völkern, auf ihren eygnen maribus et fluminibus jura et leges vorschreiben lassen." Man versprach den Hanseaten, mit gemeinsamer Kraft die Holländer zu vernichten und den Welthandel von Amsterdam nach Hamburg zu verpflanzen; Spanien wollte der Hansa das Monopol seines ganzen Handels geben. Aber der Gang der Geschichte wandte sich anders. Den Hansatag von 1630 beschickten nur Lübeck, Hamburg, Bremen; auf dem letzten Tage, der gehalten ist, 1669, erschienen außer jenen dreien noch Braunschweig, Danzig und Cöln. Rostock, Minden und Osnabrück hatten einige Lübeckische Rathsherren bevollmächtigt, in ihrem Namen den Sitzungen beizuwohnen, Stralsund, Wismar und Dortmund ließen sich damit entschuldigen, daß sie fremden Herren zum Loose gefallen. Zwei Jahre darauf traf Braunschweig, das für die Wiederbelebung des Bundes den meisten Eifer gezeigt hatte, dasselbe Schicksal. Die Bundesstädte rührten sich nicht; die letzte Versammlung war nach fruchtlosen Berathschlagungen, wie der Bund wieder emporzubringen sein möchte, auseinander gegangen, um nicht wiederzukehren.[2])

---

1) Weswegen auch Karl V. in der Wahlcapitulation auferlegt ward: „Die große Gesellschaft der Kaufleute, die bisher mit ihrem Gelde regiert und ihres eignen Willens gehandelt, nach der Reichsstände Rath völlig aufzuheben."

2) Die Geschichte der Hansa wird immerdar die Brust eines deutschen Mannes mit Stolz, aber auch mit Wehmuth erfüllen. Max v. Schenkendorf preist die Hansa und das Dreiblatt der heutigen Hansastädte:

Doch welcher soll vor allen
Das höchste Lob geschehn?
Laß deine Fahnen wallen,
Laß deine Flaggen wehn,
O Hansa, hoch zu preisen
Von Männern im Gesang,
Die in den fernsten Kreisen
Um Ruhm und Beute rang.

Den Weg hast du bereitet
Dem höchsten Christengott,
Hast deutsche Art verbreitet
Bis Riga, Nowgorod.
Aus mildem Bürgerstande,
Aus stillem Bürgerfleiß
Erblüht im heilgen Lande
Der Ritterorden Preis.

Der engere Hansabund zwischen Lübeck, Hamburg, Bremen blieb stehen und besteht heute noch. Das goldene Zeitalter Lübecks, das noch im 16. Jahrhundert 80 — 90,000 Einwohner hatte, war aber dahin. Das ehedem vor dieser Stadt zitternde Dänemark begann jetzt auch dieselbe, die es gern unter seinem Scepter gehabt hätte, auf allerhand Art zu drangsaliren. 1)

Doch rettete Lübeck auch 1803 seine Freiheit.

Der Receß entschädigte sogar Lübeck für einige an Mecklenburg abgetretene Dörfer reichlich durch zwei oder drei Dörfer des Bisthums Lübeck, einige Dörfer des Domcapitels und die bischöflichen Gebäude in der Stadt.

Die Franzosenzeit brachte schwere Heimsuchung. 1806 hatte sich, nach der Niederlage bei Jena, Blücher, von den Franzosen verfolgt, nach Lübeck geworfen; doch wurde es am 6. November von den Feinden genommen und ausgeplündert. Am 31. December 1810 ward die Stadt mit dem Departement der Elbmündungen des französischen Kaiserreichs vereinigt; erst das Jahr 1813 brachte die frühere Unabhängigkeit zurück.

Das Gebiet der Stadt Lübeck besteht aus einer Hauptmasse um die vier Tieflandsflüsse: Trave, Schwartau, Steckenitz, Wackenitz. Neun Exclaven liegen im Holsteinischen, Lauenburgischen und Ratzeburgischen zerstreut. Bergedorf und die Vierlande besaß Lübeck mit Hamburg gemeinschaftlich; siehe unten bei Hamburg.

Der Flächeninhalt beträgt 5,21 □M. Die Bevölkerung betrug 1871: 52,158 Einw., 1867 waren 47,863 Lutheraner (etwa 430 Reformirte), 364 Katholiken, 88 Sectirer, 609 Juden anwesend.

Die Verfassung der lutherischen Kirche ruht im Wesentlichen auf Bugenhagens Kirchenverordnung von 1531. Doch fiel nach dem Sturze Wullenwebers die bürgerliche Vertretung im Kirchenregiment weg. Das oberste Gericht kam an den Senat. Die Würde eines Superintendenten hörte 1796 auf; ein Theil seiner Functionen ist auf den Senior Ministerii übergegangen, das aus allen 15 Geistlichen der Stadt besteht. Am 8. December 1860 hat der Senat eine kirchliche Gemeindeordnung für Stadt und Vorstädte erlassen, welcher seitdem gleiche Ordnungen für Travemünde und einige ländliche Kirchspiele gefolgt sind. Die reformirte Gemeinde erhielt 1825 gleiche bürger-

---

Blüht auf ihr starken Dreie
Am deutschen Meeresstrand,
Ein Reich der Zucht und Treue,
Ein Schmuck vom deutschen Land.
Wer also treu gehalten
An Vaterland und Eid,
Soll ferner auch verwalten
Der Heimath Herrlichkeit.

1) Interessant die Bemerkung des reisenden Franzosen: Geradezu und hart auf den Leib darf Dänemark Lübeck noch nicht gehn. Kaiser und Reich stehn für sie. Es muß seine Unternehmungen gegen dieselbe bloß auf eine Art von Blokade einschränken. — Das Band der deutschen Reichsstände ist in Rücksicht auf auswärtige Mächte viel vester, als manche glauben, und der Artickel in den kaiserlichen Wahlkapitulationen, „die Gränzen des Reiches nicht schwinden zu lassen", hat, besonders unter Joseph dem Zweyten, seine gute Wirkung. Sogar unser Hof muß benachbarte kleine Fürsten Deutschlands so sehr, und oft noch mehr menagiren, als andre angrenzende souveräne Staaten. Er durfte sich gegen die Reichsstadt Speyer das nicht erlauben, was er sich so eben gegen Genf erlaubt hat, wo er mit gewaffneter Hand den Vermittler machte, nachdem er doch die Garantie dieses Staats förmlich und feyerlich niedergelegt, und also gar keine Verbindung mehr mit demselben hatte.

liche Rechte und hat seit 1826 eine Kirche in der Stadt. Die Katholiken hielten, als noch einige katholische Domherren am Dom existirten, dort ihren Gottesdienst, der durch einen 1804 mit dem Herzog von Oldenburg als Fürstbischof von Lübeck abgeschlossenen Vertrag garantirt war. Jetzt haben sie eine Kapelle mit Pfarrrechten.

Die Verfassung ruht in ihren hauptsächlichen Grundzügen auf dem Bürgerreceß vom 9. Januar 1669, ist aber nach der Urkunde vom 29. December 1851 nach einigen Seiten hin umgewandelt.

Senat und Bürgerschaft sind die beiden höchsten Staatskörper. Der Senat besteht aus 14 Mitgliedern, von welchen 8 dem Gelehrtenstande (davon mindestens 6 Rechtsgelehrte) angehören, und 6 Nichtgelehrte sind, unter letzteren mindestens 5 Kaufleute. Die Vertheilung der Geschäfte findet alle zwei Jahre im December Statt. Die Wahl eines Senators, welche auf Lebenszeit erfolgt, geschieht durch eine für jeden Erledigungsfall besonders zu ernennende, aus gleicher Zahl von Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft bestehende Commission; der Vorsitzende des Senats, den dieser selbst aus seiner Mitte auf je zwei Jahre wählt, führt während dieser Zeit den Titel Bürgermeister. Die Bürgerschaft besteht aus 120 Mitgliedern, welche die Gesammtheit aller Staatsangehörigen vertreten, und auf 6 Jahre, mit zweijährigen Ergänzungswahlen, gewählt werden. Die Befugnisse der Bürgerschaft in bestimmten Grenzen übt der Bürgerausschuß aus, 30 auf zwei Jahre gewählte Mitglieder, welche sich alle 14 Tage versammeln. Die sogenannte Entscheidungs-Commission besteht aus je sieben Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft. In Lübeck ist das Oberappellationsgericht der freien Hansastädte.[1])

Ackerbau und Viehzucht, besonders Rindvieh- und Schafzucht, sind die Hauptbeschäftigungen im Lübecker Gebiet. Es werden viel Getreide, Flachs, Gartengewächse und Futterkräuter erzeugt. Die Industrie daselbst ist ohne besondere Bedeutung, nur der Schiffsbau von Wichtigkeit.

Wappen: Ein getheilter Schild, oben Silber, unten Roth. Bei Aelteren steht der Schild auf der Brust eines doppelköpfigen Reichsadlers. Auch die Flagge war von Silber und Roth getheilt.

Ein eigentlich Hanseatisches Wappen hat es nie gegeben. Als nach der Befreiung Hamburgs und Lübecks von der französischen Herrschaft diese Städte ein Truppencorps zur Theilnahme am Befreiungskampfe errichteten, welches in Aussicht auf Bremens baldigen Beitritt die Hanseatische Legion genannt wurde, schuf man folgendes Hanseatisches Wappen: auf den goldgesäumten Lübecker Schild wurde eine rothe hamburgische Burg gestellt und über beide der silberne Bremer Schlüssel gelegt. Dieses Wappen wurde auf den Fahnen und Siegeln der Legion und der Hanseatischen Bürgergarde angebracht und ist lediglich als Wappen dieser militärischen Körperschaften anzusehn. Auch die 1815 gestiftete Denkmünze für den Feldzug hat nicht dieses Wappen, sondern die Wappenschilde der drei Städte neben einander an eine Eiche gelehnt. Andre Combinationen beim Oberappellationsgericht oder gemeinsamen Consulaten der freien Städte sind ähnlich.

Das Budget für 1872 weist 1,669,316 Mark Einnahme und 1,695,368 Ausgabe auf, das Deficit ist aus der Reservekasse zu decken

---

1) Die Verhältnisse des Gerichts sind nach Errichtung des Bundesoberhandelsgerichts durch die Uebereinkunft vom 2. Juli 1870 neu geordnet. Das Gericht besteht aus 1 Präsidenten, welchen die Senate der Hansestädte gemeinschaftlich ernennen, und aus 6 Räthen, von denen Hamburg 3, Bremen 2, Lübeck 1 ernennt. Das Directorium wechselt unter den Senaten der Hansestädte jährlich am 22. Juli.

($2^1/_2$ Mark = 1 Thlr.). Matricularbeiträge waren 1872 22,699 Thaler zu zahlen. Die Staatsschuld betrug Ende 1871: 7,637,657 Thaler, meist durch Eisenbahnbauten entstanden.

Nach der Convention vom 27. Juni 1867 ist das lübeckische Militär am 1. Oct. 1867 aufgelöst worden. Die lübeckischen Militärpflichtigen bilden nunmehr das in Lübeck garnisonirende Füselier-Bataillon des 2. hanseatischen Inf.-Reg. Nr. 76.

Lübeck repräsentirt sich von fern großartig mit seinen ragenden Thurmpaaren und zahlreichen Einzelthürmen viel stattlicher als Hamburg. Im Innern ist die Stadt mindestens für das Auge noch das Lübeck des Mittelalters, die Königin der Hansa: „das neue Leben spielt in den alten Decorationen fort; man hat die Coulissen nicht vom Platze gerückt, noch ungeschickter Weise den Hintergrund frisch gemalt." Ein neuerer Tourist findet diesen Charakter gleich in dem ersten Bau ausgesprochen, der sich dem mit der Eisenbahn Angekommenen präsentirt. Das Holstenthor, nur wenige Schritte vom Bahnhofe entfernt, ist eins der merkwürdigsten Ueberbleibsel deutscher Architektur des Mittelalters. „Zwei ungeheure aus Backsteinen aufgeführte, an das Hauptgebäude sich anlehnende Thürme öffnen eine Wölbung in Form eines Henkels zu einem Korbe: so stellt sich in großen Umrissen das Ganze dar. Aber man macht sich kaum einen Begriff von der Wirkung, welche die Obertheile des Gebäudes, die in Thurmzinken auslaufenden Dächer, die Phantasie der Fenster und Gaupenlöcher, sämmtlich in düster oder violetter Farbe abgelebter Backsteine hervorbringen."

Lübeck liegt „rund wie ein Ei" an und auf einem mäßigen Hügel oder länglichen Plateau, das im Westen zur schmalen, aber jetzt selbst für Seeschiffe ausgetieften Trave, im Osten zur Wackenitz abfällt. Die starken alten Stadtmauern sind den Ansprüchen der Neuzeit zum Opfer gefallen, und von den zu Spaziergängen eingerichteten Wällen und Bastionnen haben Eisenbahn- und Handelszwecke schon einen großen Theil abtragen lassen. Die Stadt hat vier Thore: nördlich das Burgthor, westlich das Holstenthor, südlich das Mühlenthor und östlich das Hüxterthor. Man zählt 105 Straßen und öffentliche Plätze. Die Königs- und die Breitenstraße, die zwei Hauptstraßen, durchlaufen auf dem Rücken des Hügels die Stadt der Länge nach von Süden nach Norden. Von diesen beiden Hauptstraßen, worin man die schönsten Häuser findet, gehen fast alle übrigen Straßen entweder östlich gegen die Wackenitz oder westlich gegen die Trave. Die Häuser, fast sämmtlich massiv, sind entweder im gothischen Stil aufgeführt; doch mit treppenförmigen oder abgerundeten Giebeln, hohen spitzen Dächern und hohen überwölbten Fensteröffnungen, oder neueren Ursprungs. Der viereckige Markt liegt beinahe in der Mitte, andre Plätze sind der Klingberg und der Kauf- oder Kuhberg.

Der von Heinrich dem Löwen 1170 gegründete Dom ist 125 m. lang, 36 m. breit, und im mittlern Gewölbe 23 m. hoch, mit Doppelthürmen von 120 m. Höhe. Im Innern Begräbnißkapellen mehrerer Bischöfe und adliger Geschlechter. Der Chor stammt aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Sehenswerth ist der Altarschrein mit Doppelthüren in der Greveradenkapelle, welche die ganze Leidensgeschichte Christi in 23 Gruppen enthält. Ueber den Maler, ob Hemling oder wer sonst, ist man in Zweifel. Die auch doppeltgethürmte Kirche zu St. Marien, 1163—1170 erbaut, ist eine der größten und vorzüglichsten deutschen Kirchen, ein Backsteinbau ernsten gothischen Stils. Sie ist 102 m. lang und 52 m. hoch. Das Innere besteht aus drei Schiffen, das mittelste 40 m. hoch; am westlichen Portale die Briefkapelle (Ablaßbriefe), eine von zwei schlanken Monolithen getragene Vorhalle. Die Kirche besitzt viel Sehenswürdiges: wir nennen die astronomische Uhr hinter dem Hochaltar (aus welcher um Mittag der Kaiser und

die Kurfürsten hervortreten, beim Heiland sich vorüber bewegen und an der andern Seite verschwinden), zwei Gemälde von Overbeck, und der Todtentanz in der Todtenkapelle. Die schönen alten niederdeutschen Unterschriften (O dot, wo sal ick dat verstahn? Ick sal danssen unde kan nich gahn, sagt z. B. das Wiegenkind zum Tod) haben zu Anfang des vorigen Jahrhunderts schlechtem Magister-Hochdeutsch weichen müssen.[1])

Auch die Kirchen zu St. Petri, St. Aegidien, St. Jacobi mit guten Bildern, St. Annen sind stattliche Gebäude. Die frühern Klöster sind in milde Stiftungen verwandelt, die ein Vermögen von 18 Mill. Mark besitzen. Besonders merkenswerth das Hospital zum heiligen Geist. In dem ehemaligen St. Catharinenkloster ist das Gymnasium, das Catharineum, welches am 19. Mai 1531 von Bugenhagen eingeweiht wurde. Eine Realschule ist damit verbunden. Die nicht mehr zum Gottesdienste benutzte Kirche hat einen schönen von Säulen getragenen Chor und eine Sammlung Lübecker Kunstalterthümer.

Das Rathhaus ist ein großes Gebäude aus rothen und schwarzen verglasten glänzenden Backsteinen mit fünf eigenthümlichen Thurmspitzen und vergoldeten Wetterfahnen, besteht aus dem großen Hauptgebäude und zwei Seitengebäuden. In ihm befindet sich der ehemalige Hansasaal, der jetzt in kleinere Gemächer getheilt, zu verschiedenen Geschäfts- und Sitzungszimmern der Behörden dient. Beachtenswerth sind die Gemälde im Audienzsaale und Schnitzarbeiten in Holz und Erz. In diesen Räumen wurden jene Versammlungen gehalten, zu denen 85 deutsche Städte ihre Abgeordneten sandten; von hier wurden die hanseatischen Niederlassungen und Factoreien im Auslande, zu Brügge, London, Bergen, Nowgorod geleitet, hier schloß der Bund seine Verträge mit mächtigen Reichen. Der alte Rathskeller von 1443 ist eine moderne Restauration, die jedoch die stattlichen Gewölbe bewahrt hat. Das Kamingesims in dem Gemache, worin die Hochzeitgelage stattzufinden pflegten, hat die Inschrift: „Mannich Man lude singet, Wenn man em de Brudt bringet, Wiste he wat man em bröchte, dat he vel lewer wenen möchte.“ Das Haus der Kaufleute-Compagnie in der Breitenstraße hat in einem Zimmer vorzügliche Holzschnitzwerke.

Lübeck ist zunächst auf die Ostsee gewiesen, steht aber durch die oberhalb der Stadt in die Trave mündende Steckenitz auch mit der Elbe in Verbindung. Auf der durch umfassende Stromarbeiten ausgetieften Trave kommen die größten Seeschiffe an die Stadt. Obwohl Handel und Schifffahrt noch die wichtigsten Gewerbe der Lübecker sind, so reicht deren Bedeutung doch nicht im Entferntesten an das, was dieselben ehedem waren, und ein erheblicher Aufschwung ist auch kaum wieder zu erwarten. Der meiste Handelsverkehr Lübecks beschränkt sich in der That auf die Küsten der Ostsee. 1871 liefen 2260 Seeschiffe von 294,684 Tonnengehalt ein, davon waren 2238 mit 293,961 Tonn. beladen, und 2296 mit 301,318 Tonnengehalt aus, wovon 1525 mit 186,513 Tonn. beladen waren. Die eigene Rhederei Lübecks zählte 49 Seeschiffe mit 10,840 Lasten, darunter waren 26 Dampfer. Auch die Industrie ist nicht

---

1) Deecke, Lübische Sagen: „Anno 1350 ist Ein Rath mit den Bürgern Eins geworden, die Stadt Lübeck, weil so viele Menschen darin vorhanden, bis an das Ellerbrok vor dem Burgthor, wo nachher der Galgen stand, zu erweitern. Darüber waren die Bürger sehr erfreut, weil sie schon lange darum nachgesucht: und gingen das mal gesund und vergnügt nach Hause. Aber ehe 24 Stunden verflossen waren, kam der schwarze Tod, und rieb ihrer mehr denn hundert auf, darunter die meisten, so auf dem Rathhause gewesen waren. Und hat solches Sterben von Pfingsten bis auf Michaelis gewährt, und sturben in dem Jahre an die 90,000 zu Lübeck, und am Tage Laurentii von einer Vesper bis zur andern gar 2500. Und dies Sterben ging durch alle Länder, und sind auch viele Personen des Nachts dahin gegangen, daß ihrer kaum fünf oder sechs verschont geblieben. Das Alles ließ Ein Rath fein säuberlich und kunstreich in der Todtenkapelle zu St. Marien abmahlen, wo denn noch heutigen Tages der Tod ganz schwarz zu sehen; und ist ein gemein Sprüchwort an umliegenden Orten geblieben: he säht ut as de Dod von Lübeck.“ — In Süddeutschland sagt man dafür: er sieht aus wie der Tod von Basel; daher wird der Tod in dem bekannten scherzenden Volksliede als „lieber Tod von Basel“ angerufen.

mehr so beträchtlich wie früher. Es bestehen Stärke-, Seifen-, Tabacks-, Leder-, Leim-, Watten-, Chocoladen- und Conservesfabriken, Dampf-, Korn- und Sägemühlen.

Lübeck hatte nach Fabri um 1800: 30,000 (?), 1864: mit den Vorstädten 31,898, ohne dieselben 27,249, 1871: 39,743 Einw. (einschließlich der Vorstädte mit 7984 Einw.). Die Stadt hat viele berühmte und merkwürdige Männer erzeugt. Der zum Sprüchwort gewordene Johann Balhorn, 1531—1599, war Buchdrucker in Lübeck. Der Curiosität schließt sich eine Größe an: der Maler Overbeck ist in Lübeck geboren. Am Hause Nr. 894 der Königstraße befindet sich eine Gedenktafel mit der Inschrift: „Hier wurde Friedrich Overbeck den 3. Juli 1789 geboren", und darüber ein Porträt des Genannten in Medaillonform. Vor Allem ist A. H. Francke, der Stifter des Hallischen Waisenhauses, zu nennen, geboren am 22. März 1663.

Wappen (oben S. 616). Als Wahrzeichen gilt die Maus unter dem Abendmahlstische, welche zu St. Marien zur Seite der berühmten Uhr in den Basreliefs aus der Passion zu sehen ist.

Das Landgebiet (10,556 Einw.) zerfällt in vier Landbezirke: Ritzerauer Bezirk, Mühlenthor-Bezirk, Holstenthor-Bezirk, Burgthor-Bezirk und das Amt Travemünde.

Travemünde, 1961 Einw., ist seit 1329 im Besitz der Stadt Lübeck und war bis zur Austiefung der Trave (1852) sein Hafen. Besuchtes Seebad seit 1802. Die auf dem rechten Ufer der Trave liegende Halbinsel Priwall ist durch Alluvien entstanden und mit dem Festlande (Mecklenburg) nur durch eine 100 Schritt breite Enge verbunden.

§. 10. Die Freie Hansastadt Hamburg.

Hamburg, in Urkunden und Diplomen lateinisch Hamburgum, dichterisch Hammonia,[1]) verdankt seine Entstehung, oder wenn es als Stadt der Nordalbingier schon früher vorhanden war, seinen Aufschwung der Mission. Nachdem Karl d. Gr. die Sachsen unterworfen, wünschte er Deutschthum und Christenthum auch auf das rechte Ufer der untern Elbe zu tragen. Da wo der Strom einige seiner getrennten Arme wieder vereinigt, sich golfartig zu erweitern beginnt und bei der Flut für beladene Schiffe genug Tiefe hat, auf der Uferhöhe der hier einmündenden Alster, errichtete er 811 ein Castell gegen die Slawen und eine Kirche, die zum Mittelpunkt des Bisthums bestimmt war. Schon war ein Presbyter Heridag zur Verwaltung des Sprengels ernannt, als der Kaiser starb. Sein Plan ward erst wieder unter Ludwig

---

1) Die Annahme, daß Hamburg von einem Tempel des Jupiter Hammon seinen Namen habe, fand schon Krantz lächerlich. Noch toller, daß Ham, des Noah Sohn, hier eine Stadt gegründet. Benecke, Hamburgische Geschichten und Sagen: „Die alten Sachsen haben eine große Waldung mit dem Namen Hamm oder Hamme bezeichnet; eine solche große Waldung war aber die ganze Gegend längs der Bill-, Alster- und Elb-Niederung. Gewiß ist, daß davon die Ortschaft Hamm ihren Namen trägt und daß die Herren von Hamme daselbst gelebt haben, nur so viel später, daß man sie nicht füglich als Gründer der ersten Hammeburg ansehen kann. Diese wird von Karl d. Gr. gegründet und nach der umliegenden Hamme (Waldung) also benannt worden sein. Denn noch später hieß man die Holzung, die vor der Entstehung des St. Jacobi- und St. Georgs-Kirchspiels auf deren Grund und Boden stand, die „Hamme", und nur in dem heutigen Dorfe Hamm ist der alte Name für die gesammte große Waldung übrig geblieben."

dem Frommen aufgenommen. 833 ward Ansgar zum Erzbischof von Hamburg geweiht. Die ganze dänische und scandinavische Mission ward dem neuen Erzstifte übertragen.

Um die bischöfliche Hauptkirche und die Burg erwuchs die Stadt. Aber schon 837 legten Normannen das durch Elbfischerei, Handel und Schifffahrt aufblühende Hamburg in Asche, und bald wieder aufgeblüht, ward es 845 schon wieder von jenem räuberischen Seevolke geplündert. Aber Hamburg hat eine „so exemplarische Lage", daß es immer wieder neu erstanden ist. Durch den Beschluß der Synode von Mainz 847 ward das Erzbisthum mit dem Erzbisthum Bremen vereinigt. Die Erzbischöfe wählten größerer Sicherheit halber Bremen zu ihrem regelmäßigen Sitze, vernachlässigten aber dabei Hamburg keineswegs, sondern verweilten daselbst bald kürzere bald längere Zeit. Wenigstens meldet dies Adam von Bremen von dem Erzbischof Adalbert ausdrücklich. „In der That," sagt er, „liebte der geistliche Herr diesen Ort, wie alle seine Vorgänger, darum, weil er von jeher die Mutterkirche aller Völker des Nordens und das Haupt seiner Diöcese gewesen war. Und darum zog er es vor, so lange jenseits der Elbe Friede war, beinahe alle Oster- und Pfingst-, und auch alle Muttergottesfeste daselbst zu feiern, wozu er aus allen geistlichen Körperschaften eine sehr große Menge von Geistlichen versammelte, insbesondre von solchen, welche durch eine schöne Stimme die Gemeinde einzunehmen vermochten; und da er damals einen vollzähligen Kreis von Kirchendienern hatte, ließ er alle gottesdienstlichen Handlungen mit großer Sorgfalt und Erhebung, und auch mit vielem äußern Glanze aufführen." Auch ist es bekannt, daß dieser Kirchenfürst lange Zeit mit dem Gedanken umging, in Hamburg ein Patriarchat für den ganzen Norden zu gründen. Allein gerade diese maßloßen Entwürfe des eben so stolzen, eiteln und hochstrebenden, als vornehmen, staatsklugen und thätigen Erzbischofs wurden die Ursache, daß die nordische Kirche sich ganz von dem Hamburgischen Stuhle absonderte. Schon sein nächster Nachfolger Liemar (gestorben 1101) gab in Folge dieser Trennung den erzbischöflichen Sitz in Hamburg auf und fing an, sich statt eines Erzbischofs von Hamburg und Administrators von Bremen zuweilen einen Erzbischof von Bremen zu nennen, obgleich die wirkliche Versetzung des erzbischöflichen Stuhles erst 1223 erfolgte. Um diese Zeit schließt die erste Periode der Geschichte von Hamburg. Es glänzt in derselben besonders als Kirchenstadt.

Wie das in Hamburg gebliebene Domcapitel sich dem Bremischen Erzbischof gegenüber immer selbständiger zu stellen suchte, so benutzte die Stadt andrerseits die Abwesenheit der Erzbischöfe zur Vergrößerung ihrer Macht, ihres Ansehens und ihrer Gerechtsame und arbeitete dahin, auch dem Domcapitel gegenüber eine möglichst selbständige Stellung zu erhalten. Unter vieler Bedrängniß von Normannen und Slawen, deren sich die kaiserlichen Vögte in der Burg nicht immer zu erwehren vermochten, war Hamburg allmählich groß geworden. Hermann

Billung, der 957 als Vogt die Stadt verwaltete, hat das Hamburger Gemeindewesen beeinflußt. Seit 1106 stand die Stadt wie das Land unter den mit den Nordalbingischen Herrschaften (Holstein u. s. f.) belehnten Schauenburgischen Grafen, deren erster, Graf Adolf I., für Hamburgs Wiederauf- und Ausbau ungemein viel that. Von ihm (oder von seinem Sohne Adolf II., 1130 — 1164) sollen auch die niederländischen Colonisten in die Elbmarschen gerufen sein, deren Nachkommen noch jetzt dort wohnen. Adolf III. erwirkte der Stadt 1189 Kaiser Friedrichs wichtige Privilegien, unter andern das Weichbildrecht, eigene Gerichtsbarkeit, Zollfreiheit und das Fischereirecht bis zum Meere. Zünfte hatten sich schon seit 1152 gebildet. Als 1189 die Stadt Bardowiek von Heinrich dem Löwen zerstört war, haben die Hamburger die Granit-Quadersteine ihrer Mauern und Häuser gekauft, um damit ihre eigene Stadt durch Felsenvorsetzen gegen die Elbe zu schützen. Nicht lange darauf ward die Stadt mit den holsteinischen Landen von den Dänen unter dem Könige Kanut und seinem Bruder Waldemar erobert (1201) und 1216 vom Könige Waldemar seinem Statthalter, dem Grafen Heinrich von Orlamünde, verkauft, welcher seine Hoheitsrechte in Betreff der Stadt, sodann 1224 den Bürgern derselben verkaufte. Der sein Land zurückerobernde Graf Adolf IV. bestätigte sodann großmüthig 1225 diese durch ihn legalisirte Unabhängigkeit der Stadt und kann als ihr Begründer angesehen werden, weshalb sein Denkmal auf dem Wall beim Steinthore steht. Die Schirmherrschaft über Hamburg verblieb den holsteinischen Grafen, nebst einigen damals noch nicht genau festgestellten Hoheitsrechten. Nachdem Adolf IV. am 22. Juli 1227 die Dänen bei Bornhövede geschlagen hatte, errichtete er in Hamburg reiche Stiftungen. 1292 erlangte Hamburg von den damaligen vier Grafen von Holstein die sogenannte Kühre, „daß es ihr gestattet sei, sich selber Gesetze, Verordnungen, Statuten zu erkiesen, danach zu richten, sie nöthigenfalls zu verändern, oder ganz aufzuheben, auch neue zu verfassen und hinzuzuthun".

Das 13. Jahrhundert legte den Grund zu Hamburgs Freiheit, nicht minder zu Hamburgs Größe. 1241 ward der Grund zur Hansa gelegt, 1270 erhielt Hamburg sein eignes Gesetzbuch und sein Seerecht; die Neustadt (das jetzige Nicolai-Kirchspiel) ward angelegt, 1292 die Räthe beider Städte vereinigt nnd 1325 das Münzrecht erworben. Nach 1500 legten die Niederländer im Süden der Stadt einige Straßen an. Gestört ward die mächtig aufstrebende Stadt in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, in welchen der größte Theil des Gebietes erworben ward, theils durch innern Zwist zwischen Rath und Bürgerschaft, theils durch dänische Prätensionen. Wie die Väter das werdende Hamburg so oft zerstört, so suchten Dänemarks Könige zu wiederholten Malen das erblühte Hamburg „als eine holsteinische Landstadt" zu annectiren. Kaiser Maximilian schützte am 3. Mai 1510 die

Stadt auf dem Reichstage zu Augsburg durch eigenes Decret gegen den begehrlichen Nachbar.

„Nachdem", so heißt es im Reichsabschiede, „die kaiserliche Majestät, auch die Kurfürsten und Stände des Reiches, aus viel tapfern und glaubwürdigen Urkunden und Unterrichtungen, auch sonderlich aus allen Anschlägen von langen Jahren hero, im heiligen Reiche beschlossen und gemacht, eigentlich bericht seien, daß die gemeldte Stadt Hamburg allwegen für und als eine Stadt des heiligen Reichs angeschlagen, geachtet und gehalten, auch zu dem Reiche gehörig, und wie eine andre Stadt des Reichs von weiland römischen Kaisern und Königen mit sondern Gnaden, Privilegien und Freiheiten und sonderlich der güldenen Münz halben löblich begabet und versehen; dazu in den gemeldten Anschlägen oder Auflegung des Reichs, vor und nach ihr Gebühr, und nach Gelegenheit wie andere Reichsstädte angeschlagen, darinne gesetzt und niemals ausgelassen und abgesondert worden, und deshalb nicht anders denn für eine Reichsstadt zu halten ist: So will Ihre kaiserliche Majestät, auch den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs aus schuldigen Pflichten gebühren, dieselbige Stadt Hamburg hinfüro auch bei dem Reich von berührtermaßen zu behalten."

Das 16. Jahrhundert schließt Hamburgs Mittelalter; es begann eine neue Zeit. Zwar der innere Zwist erlöschte nicht, und machte öfteres Einschreiten von Kaiser und Reich nöthig, dazu war Dänemark ja in allen Jahrhunderten ländergierig, und suchte Hamburg noch immer bei verschiedenen, meist sehr geschickt gewählten Anläßen zur Erbhuldigung zu zwingen. Aber einen völlig neuen Typus drückte der Stadt zunächst die Einführung der mit Eifer angenommenen Reformation auf. Von 1521 — 1528 währte der eigentliche Kampf zwischen der alten Kirche, die ihren Halt im Domcapitel fand, und dem Lutherthum. Stephan Kempe ist der Reformator Hamburgs gewesen. Vom 9. October 1528 bis 9. Juni 1529 weilte Bugenhagen in Hamburg, organisirte die neuen Kirchenzustände und arbeitete die Kirchenordnung aus. Der katholische Gottesdienst im Dom mußte 1529 auf Befehl des Rathes aufhören; das Kloster Harvestehude an der Alster, dessen Nonnen von dem alten Cultus nicht lassen wollten, wurde niedergerissen. Mit der Ernennung des Aepinus zum Superintendenten 1532 ist die Reformation in Hamburg vollständig durchgeführt. Die Stadt wurde sehr eifrig lutherisch und zwang durch ihre Strenge gegen andre Bekenntnisse Katholiken, Reformirte, Mennoniten u. s. w. zur Auswanderung.

In weltlichen Dingen brachte die totale Umwandelung der See- und Handelswege große Veränderungen. Die Ostsee, einst ein Hauptgebiet der Hansa, trat gegen atlantische und transatlantische Interessen immer mehr an Bedeutung zurück. Die Hansa selber sank und löste sich auf. So lange sie blühte, spielte Hamburg neben Lübeck immer nur die zweite Rolle: jetzt überflügelte es die alte Ostseestadt. Die Kämpfe in den Niederlanden führten Hamburg viele Auswanderer zu, durch welche es an Betriebsamkeit und Vermögen gewann.

Die neueste Geschichte von Hamburg können wir mit 1768 beginnen. Im Vertrage zu Gottorp entsagte Dänemark gegen bedeutende

Summen (wie es deren schon so oft gezogen) allen Ansprüchen, und 1770 erhielt Hamburg, nachdem es schon öfters Reichssteuern entrichtet, endlich Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Mit 1778 beginnt für Hamburg als Emporium eine glänzende Epoche. Große Handelsstadt war es lange, jetzt ward es Welthandelsstadt. Die Unabhängigkeitserklärung der Colonien in Nordamerika und die Freigebung des in so gewaltigen Verhältnissen steigenden Verkehrs für die deutschen Nordseehäfen ist jenes Epoche machende Ereigniß. Noch einmal jedoch brachte die französische Zeit auf der Bahn zur Größe schmerzlichen Aufenthalt.

Schon die Blokade der Elbe durch die Engländer 1803 schadete dem Handel Hamburgs, und dabei mußte es durch erzwungene Anleihen den Franzosen große Opfer bringen,[1]) die 1806 sogar die Stadt besetzten, womit eine Reihe unerhörter Gelderpressungen und Bedrückungen begann, und endlich 1810 dieselbe dem französischen Kaiserreiche einverleibten. Als aber die Franzosen 1812 in Rußland ihr Heer eingebüßt, so befreiten sich die Hamburger im März 1813 von der französischen Herrschaft; aber nur kurze Zeit sah sich die Stadt wieder unabhängig, denn neue französische Heerschaaren unter Davoust drangen am 30. März ein, und ungeheuer war der Verlust, den sie durch diese Besitznahme und die darauf folgende Belagerung erlitt. Von 1806 bis Ende Mai 1814, um welche Zeit die Franzosen Hamburg zum zweiten Male räumten, wird der Verlust ohne Uebertreibung auf 70 Mill. Thaler angeschlagen. Der noch größern unsichtbaren Gefahr, die während der Franzosendrangsale über Hamburg schwebte, doch noch dänisch zu werden, ist es freilich glücklich entgangen, aber das empörende Ausplünderungssystem, das die Franzosenzeit zuerst der Stadt brachte, und die darauf folgende furchtbare Zeit der Einverleibung Hamburgs ins französische Reich sind noch unvergessen.

Als die Stadt zum zweiten Male genommen ward, ward sie für außer dem Gesetz stehend erklärt und war nun jeder noch so brutalen Willkür preisgegeben. „Nun folgten auf einander der Bankraub, die Ausleerung der Vorräthe, welche sich in Privatmagazinen befanden, die Hinwegschleppung der Jugend zur Armee, die Herausholung der Nichtverproviantirten aus ihren Häusern in der Weihnachtsnacht, die Hinausjagung derselben aus der Stadt ohne Geld und Kleidung bei fürchterlichem Froste, die Profanirung der Gotteshäuser und deren Benutzung zu Pferdeställen, die Verbrennung der Vorstädte und des allgemeinen Krankenhauses, ohne sich darum zu kümmern, was aus den Kranken und Irren würde, eine Strafcontribution von 48 Mill. Francs, muthwillige Verbreitung ansteckender Krankheiten durch Einquartierung Angesteckter in Privatwohnungen, um die Hospitäler auszuleeren, und andere unerhörte Greuel." Wahrlich, es bedarf nicht noch der besondern Hinzufügung

---

1) Im Recesse von 1803 gewann jedoch Hamburg die Güter des Hamburger Domcapitels und schloß mit Dänemark hernach noch einen besondern Vertrag, wodurch der Herzog von Holstein auf alle seine Gerechtsame im Hamburger Domcapitel verzichtete, die Stadt dagegen auf die Dörfer Poppenbüttel und Spitzendorf, welche dem Domcapitel unter Pinneberger Landeshoheit gehörten, sowie auf alle Revenuen, die das Domcapitel aus den deutschen Staaten des Königs bezog. Die Stadt Hamburg trat das dem St. Johanniskloster zu Hamburg gehörige Dorf Bilsen und den der Stadt gehörigen Theil des Dorfes Hoysbüttel ab. Alsterdorf wurde an Hamburg abgetreten.

einzelner Beispiele von Brutalität und Verworfenheit, um zu verstehen, wie einer, der dieses alles mit angesehen hat, nachdem er den eben mitgetheilten Catalog der Hauptgreuel namhaft gemacht hat, zu dem Ausrufe kommt: Wahrlich, Menschenelend, durch Menschenhände verbreitet, kann nicht höher steigen, als zur Franzosenzeit in Hamburg!

Hamburg stieg nach dieser Unglückszeit rasch zu neuer und noch mehr entwickelter Blüthe. Die Befreiung der süd- und mittelamerikanischen Staaten von der spanischen Herrschaft, Brasiliens von Portugal und eines Theils der Insel Haiti von Frankreich gaben dem Welthandel der Stadt neuen Aufschwung. Eine neue Calamität brachte der Brand vom 5. bis 8. Mai 1842, der in 75 Straßen 4219 Feuerstellen verzehrte, ungefähr den fünften Theil der Stadt, und 20,000 Menschen ihrer Wohnung beraubte. Ganz Deutschland zeigte damals durch seine Beisteuer, wie hoch ihm sein Hamburg gelte. Doch blieben ungeheuere Summen aufzubringen.[1]) Immer wieder folgte neuem Unglück neuer Aufschwung. „Die Stadt gehört zu denjenigen Anlagen, welche von der Natur zu Großstädten gewissermaßen prädestinirt sind. Am Unterlaufe eines mächtigen Stromes gelegen, wo See- und Flußschifffahrt wechseln, täglich zweimal von der Meeresflut erreicht, die Ein- und Ausgangspforte eines großen Hinterlandes, in seinen auswärtigen Beziehungen nicht bloß wie Lübeck auf ein fast abgeschlossenes Binnenmeer, sondern auf den freien Ocean angewiesen, der seit der Entdeckung von Amerika und der Auffindung des Seeweges nach Ostindien Haupthandelsstraße wurde — vereinte Hamburg in sich alle Bedingungen zu einem Handelsplatze ersten Ranges. Während die Schwäche der Flut in der Ostsee und im Mittelmeer den Häfen nur eine geringe Entfernung vom Meere gestattete, konnte an der Elbe der Hauptstapelplatz ziemlich 20 Meilen flußaufwärts angelegt werden und es bedurfte nur für die größeren Schiffe eines Vor- und Löschhafens. Da auf unserer Halbkugel bei den nach Nordwest gerichteten Strömen das tiefere Fahrwasser auf der rechten Seite liegt, konnte das nachbarliche Harburg wenig aufkommen. Vor Bremen hat Hamburg einerseits den größeren Strom und das bedeutendere Hinterland, andrerseits die bessere Stromlage voraus, denn wie überhaupt die Hauptverkehrsstadt dem innersten Golfwinkel jederzeit anzugehören scheint, so liegen Hamburg und London in den beiden Binnenbecken der Nordsee. Bei solcher natürlicher Ausstattung, wie bei der Summe materiellen und geistigen Kapitals, welches in langer Erfahrung ein zäher Volksstamm sich ansammelte, ist es kein Wunder, wie sich Hamburg in neuerer Zeit zum ersten Seehandelsplatze des europäischen Festlandes zu erheben vermocht hat."

---

1) Die 4219 abgebrannten Feuerstellen bestehen aus 1749 Wohnhäusern, 1508 Sälen, 488 Buden, 474 Kellern u. s. f. 5160 Familien brannten ab, im Ganzen 20,022 (nach andern 19,995) Personen. Der Betrag des zerstörten Eigenthums wird in runder Summe auf 65 Mill. Thaler geschätzt. — Die von nah und fern eingegangenen reichen Gaben betrugen nahe an 2½ Mill. Thlr., außer einer Menge von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Zelten u. s. w. Für den Wiederaufbau der abgebrannten Kirchen ließ Friedrich Wilhelm IV. in der ganzen preußischen Monarchie Kirchencollecten anstellen.

Und so wollen wir Hamburg schließlich zurufen, was schon ein alter Dichter ihm zuruft:

Sis felix Hamburga diu: pietate retenta
Perdura, faustoque omine cresce bonis.

Die Hauptmasse des Hamburger Gebietes liegt um die Stadt auf Elbinseln und dem rechten Elbufer, ein sehr kleiner Theil auf dem linken. Vier Parzellen sind im Holsteinischen zerstreut. Das Amt Ritzebüttel liegt 15 M. von Hamburg entfernt neben dem Lande Hadeln, an der Kante des Landvorsprunges zwischen Elb- und Wesermündung. Der Flächeninhalt beträgt fast $7\frac{1}{2}$ □M. Dem Zollverein sind $5\frac{7}{8}$ □M. einverleibt, das Freihafengebiet umfaßt demnach $1\frac{5}{8}$ □M. Ueber die Bevölkerung weiter unten.

Unter den Einwohnern der Stadt und der Vorstädte sind zwölf Dreizehntel Lutheraner; auf dem Gebiete ist die Zahl der Nichtlutheraner verschwindend klein. In ein Dreizehntel der Bevölkerung theilen sich 13,448 Juden, 6220 Katholiken, 2200 Reformirte (welche vier Gemeinden bilden: eine deutsche, eine französische, eine englisch-bischöfliche und eine englisch-reformirte), Baptisten, Mennoniten, Altlutheraner (zwei besondere, aber sehr kleine Gemeinden) und andere.

Die Reformirten, Katholiken und Mennoniten, früher nur geduldet (die Katholiken sind erst 1784 concessionirt, die Reformirten 1785), haben seit 1814 und 1819 mit den Lutheranern gleiche bürgerliche Rechte; nur konnten sie nicht in die bürgerlichen Collegien gewählt werden, weil diese zugleich Kirchen-Collegien waren, und in den Bürgerconventen hatten sie über kirchliche Angelegenheiten nicht mitzustimmen. Es besteht für die Nichtlutheraner eine eigene Deputation, aus zwei Senatsmitgliedern und zwei Sechzigern gebildet. Die katholische Gemeinde hat seit kurzem außer einer Kirche noch eine Kapelle in einem katholischen Waisenhause in der Vorstadt St. Georg, vier Geistliche, und steht unmittelbar unter dem Papst, der durch den Vicarius apostolicus mit ihr communicirt. Bei der Anstellung der Geistlichen haben der Weihbischof, der Generalvicar und der Dombechant zu Münster das Jus praesentandi, der Bischof zu Münster das Jus nominandi, worauf der Vicarius apostolicus ihnen die Vollmacht zu geistlichen Amtsverrichtungen ertheilt.

Ende 1871 besaß Hamburg 366 Segelschiffe von 92,484 Lasten (à 4000 Pfd.) und 40 Dampfer von 22,834 Lasten, zusammen 115,318 Lasten, am 1. Januar 1873 waren nur noch 340 Segelschiffe, dagegen 62 Dampfer mit zusammen 119,763 L. vorhanden.

Im Jahre 1871 sind in Hamburg angekommen 5439 Seeschiffe (1868: 5297, 1865: 5186, 1863: 5543, 1861: 5219, 1860: 5029, 1859: 4554, 1858: 4364, 1857: 5067, 1856: 5201). Unter diesen 5439 Seeschiffen kamen 4687 mit Ladung (1,190,735 L.) und 752 in Ballast (67,602 L.). Unter den eingelaufenen Schiffen (einschließlich 2458 Dampfer) führten 1174 die deutsche, 2448 die großbritannische Flagge.

In See sind von Hamburg in demselben Jahre gegangen 3452 Schiffe mit Ladung (770,467 L.) und 1975 in Ballast (487,389 L.),

zusammen 5457 Schiffe mit 1,257,856 L. Darunter waren 2456 Dampfer. Unter diesen ausgelaufenen Schiffen waren 809 Hamburgische Segler und 482 Dampfer. Die Flußschifffahrt der Oberelbe betreffend, kamen (in Hamburg=Altona) 5761 Seeschiffe (mit 6,572,498 Zollcentnern) an und liefen 5735 (mit 11,147,630 Ctrn.) aus.

An der Einfuhr in Hamburg waren im Jahre 1871 betheiligt: a) seewärts: Großbritannien mit 243,48 Mill. Thlrn., Frankreich mit 9,87, die Niederlande mit 8,51, Belgien mit 5,05, deutsche Häfen mit 4,21, Nordeuropa mit 3,34, Italien mit 2,02, Spanien mit 1,26, das übrige Südeuropa mit 1,83, die Levante mit 0,25, Altona über 30,42 Mill.; die Vereinigten Staaten von Amerika mit 20,08, Brasilien mit 10,47, Amerika's Westküste mit 15,09, Venezuela mit 4,55, Cuba und Portorico mit 1,88, Haiti, San Domingo mit 2,18, Mexico mit 0,83, das übrige Amerika mit 2,53, Asien mit 4,48, Afrika mit 3,19, Australien mit 0,38 Mill. Thlrn. — zusammen 375,89 Mill.; dazu kommen land= und flußwärts 227,36 Mill., so daß sich die Gesammteinfuhr auf 603,25 Mill. Thlr. beläuft. (1870: 369,64 Mill., 1869: 427,06, 1868: 409,22, 1861 — 65 durchschnittlich 353,69 Mill., 1851—55: 226,84 Mill., 1846—50: 147,55 Mill. Thlr.)

Nach Beseitigung aller Ausgangsabgaben seit 1857 und der Verbindlichkeit zur Ausfuhrdeclaration läßt sich der Export Hamburgs nicht mehr ermitteln.

Die bis 1860 geltende Verfassung, auf stetes Zusammenwirken des Raths und der Bürgerschaft der freien Stadt basirt, ist nur aus der Geschichte der Stadt heraus zu verstehen. Ihre Entstehung datirt von der Einführung der Reformation. Sie beruht auf der innigsten Vereinigung der kirchlichen Laien=Aemter mit den bürgerlichen, und hat nach bösen Wirren am Ende des 17. Jahrhunderts ihre letzte Gestalt zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (1710 und 1712) erhalten. Der Senat war die höchste Verwaltungsbehörde. Er bestand aus vier Bürgermeistern und 24 Senatoren mit entscheidender, und aus vier Syndici mit berathender Stimme, nebst vier Secretarii, von denen einer zugleich Archivar. Daneben standen als Vertreter der Bürgerschaft drei Collegien, deren Mitglieder nach den fünf Kirchspielen der Stadt aus den erbgesessenen Bürgern von dem oberſten dieser Collegien gewählt wurden: nämlich das Collegium der Oberalten (15 Mitglieder); das Collegium der Sechziger (außer den Oberalten aus noch neun Mitgliedern aus jedem Kirchspiel bestehend); das Collegium der Hundertachtziger (aus den beiden vorigen Collegien bestehend und durch 24 Subdiakonen aus jedem Kirchspiel verstärkt). Die Kämmerei bestand aus 10 Mitgliedern. [1])

---

1) Bei den Alten galt der Satz: Hamburgum est res publica elaboratissima. „Die Regierungsverfassung von Hamburg," urtheilt der Reisende Franzose, „ist vortrefflich. Ich kenne keine Republik, die das Mittel zwischen Aristokratie und Demokratie so glücklich traf, und sich gegen die Inconvenienzen beider Regierungsarten so sicher zu setzen wußte, als diese." — Weber, den Niemand conservativ nennen wird, urtheilt: „Die Verfassung Hamburgs ist das Muster einer guten republikanischen Verfassung, die gesetzgebende Macht volksthümlich und sanft und die vollziehende strenge."

Die von der Verfassung präsumirte Harmonie aller Bürger mit dem Glauben der Väter war freilich schon lange nicht mehr vorhanden und damit der Nerv des Ganzen zerschnitten.

Nach einem Kampfe von 12 Jahren hat die alte Verfassung weichen müssen. Die neue, welche von dem Begriffe des freien Staates ausgeht, ist am 28. September 1860 publicirt und trat am 1. Januar 1861 in Kraft.

Die höchste Staatsgewalt steht dem Senat und der Bürgerschaft gemeinschaftlich zu. Die gesetzgebende Gewalt üben Senat und Bürgerschaft, die vollziehende der Senat. Dieser besteht aus 18 Mitgliedern, wovon neun die Rechts- und Cameralwissenschaft studirt haben, während von der andern Hälfte sieben dem Kaufmannsstande angehören müssen. Die Senatsmitglieder werden nach einem complicirten Verfahren unter Concurrenz des Senates und der Bürgerschaft erwählt. Der Gewählte muß das Amt annehmen; doch kann nach sechsjähriger Amtsverwaltung jeder Senator seine Entlassung verlangen. Kein Senator darf ein anderes öffentliches Amt bekleiden. Der Senat wählt durch geheime Abstimmung einen ersten und zweiten Bürgermeister auf die Dauer eines Jahres. Länger als zwei Jahre nach einander darf kein Bürgermeister im Amte bleiben. Dem Senate sind zwei Syndici und vier Secretäre beigegeben. Die Bürgerschaft besteht aus 192 Mitgliedern: davon werden 84 durch allgemeine directe Wahlen mit geheimer Abstimmung erwählt; unter den übrigen 108 Mitgliedern sind 48 Vertreter der Grundeigenthümer, von und aus diesen durch geheime Abstimmung erwählt; und 60 Abgeordnete der Gerichte, der Deputationen und Collegien, und der Aelterleute der zünftigen Gewerbe, durch diese selbst erwählt. Die Mitglieder der Bürgerschaft werden auf sechs Jahre erwählt, und zwar scheidet alle drei Jahre die Hälfte derselben in jeder Klasse aus. Die Sitzungen der Bürgerschaft sind in der Regel öffentlich. Aus ihrer Mitte wählt die Bürgerschaft einen Ausschuß, der in besondern Fällen dem Senate zur Seite steht, aus 20 Mitgliedern bestehend, worunter nur fünf Rechtsgelehrte sein dürfen. Gesetze werden durch übereinstimmenden Beschluß des Senates und der Bürgerschaft angenommen; das Vorschlagsrecht besitzen beide Körper. Für jeden Zweig der Staatsverwaltung ernennt der Senat eines seiner Mitglieder zum Vorstand. Die Verwaltungsbehörden können gerichtlich belangt werden. Die Ausübung der richterlichen Gewalt steht nur den gesetzlich angeordneten Gerichten zu. Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich sein. Volle Glaubensfreiheit wird gewährleistet. Jeder Staatsangehörige ist wehrpflichtig. Die Angelegenheiten der Stadtgemeinde leiten der Senat und die Bürgerschaft. Die Landgemeinden haben freie Verwaltung ihrer Gemeinde-Angelegenheiten.

Das Wappen ist seit dem 13. Jahrhundert und wohl schon vor dieser Zeit eine silberne dreithürmige Burg in Roth. Der Schild wird von zwei Löwen gehalten. Die weitere Ausführung der Burg und der Thürme ist seit den ältesten Zeiten höchst mannigfach gewesen, nur daß wohl immer unter dem mittlern Thurme das Burgthor ist. Die neuern Wappendarstellungen lassen auch immer den mittlern Thurm stumpf enden mit einer Art Zinnenumkleidung; mitunter hat derselbe einen runden, kuppelartigen Abschluß. Man sagt jetzt gewöhnlich, darin bestehe der Unterschied zwischen dem Altonaer und dem Hamburger Wappen, daß ersteres spitze, letzteres stumpfe Thürme habe; in alter Zeit

findet sich aber auch das Hamburger Wappen mit drei spitzen Thürmen.[1]) Im Thore der Burg erscheint auf Münzen des 15. Jahrhunderts ein Nesselblatt mit drei Nägeln, das Wappen der Grafschaft Holstein. Die Farben von Hamburg sind Roth und Silber.

Die Einnahmen betrugen nach dem Finanzvorschlag für das Jahr 1872: 5,750,000 Thlr., die Ausgabe 6,200,000 Thlr., das Deficit belief sich 450,000 Thlr. Matrikularbeiträge waren 180,366 Thlr. zu leisten. Die Staatsschuld betrug am 31. Dec. 1870: 40,735,000 Thaler.

Am 15. Juli 1867 ist eine Militär-Convention mit Preußen geschlossen. Die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck stellen die Contingente für die beiden Hanseatischen Infanterieregimenter Nr. 75 und 76.

In der Hauptmasse des Stadtgebietes werden zwei Landschaften unterschieden. Die Landschaft der Marschlande, 2 □M., (22,981 Einw.), besteht aus den Elbinseln oder Elbufermarschen Billwerder, Ochsenwerder, Reitbrook, Grasbrook, der nördlichen Hälfte von Wilhelmsburg und Moorwerder nebst mehreren kleineren Elbinseln, und der am linken Ufer der Elbe gelegenen Moorburg. Die Landschaft der Geestlande, (56,073 Einw.), $2\frac{1}{2}$ □M., besteht aus fünf im Holsteinischen zerstreut liegenden Parzellen mit den Dörfern Eppendorf, Barmbeck, Ham und Horn. Das Amt Ritzebüttel mit der Insel Neuwerk, $1\frac{3}{4}$ □M. (6557 Einw.), wurde im 14. Jahrhundert von den Hamburgern erobert und dann gekauft, weil die damaligen Besitzer Seeräuberei trieben. Ritzebüttel (Flecken, altes Schloß der Raubritter von Lappe, in dem ein Senator von Hamburg waltet, der das Lootsen-, Quarantäne- und Beleuchtungswesen der Elbemündung und die ganze Polizei der untersten Parthie dieses Stromes bis in die Nähe von Helgoland leitet). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (1735 f.) lebte hier als Hamburger Senator der deutsche Naturdichter, ein Vorläufer Hagedorns und Klopstocks, Barthold Heinrich Brockes und dichtete sein „Vergnügen in Gott". Cuxhafen (Hafen, Leuchtthurm, Seebad, Lootsenstation). Auf Neuwerk ein Leuchtthurm. Von dieser Gegend aus gehen die hier kreuzenden Lootsen auf die in die Elbe einlaufenden Schiffe. Im Nordwesten bezeichnet „die rothe Tonne" den Eingang in die Elbe.

Hamburg liegt in Gestalt eines Halbkreises am rechten Ufer der Norderelbe, theils auf Fortsetzung des cimbrischen Haidebodens, theils auf Terrain, das einem frühern Elbbette angehört, 18 M. von der Mündung des Stromes. Bei dem Deichthor im Osten tritt ein schmaler Elbarm in die Stadt und ergießt sich, in mehrere Kanäle getheilt, durch die Häusermasse, um weiter unten am Binnenhafen sich wieder mit der Norderelbe zu vereinigen. Von Norden fließt der Elbe aus dem Holsteinischen die Alster zu, ein für Hamburg bedeutsamer Fluß. Vor dem Eintritt in die Stadt an der Nordseite

1) Ueber die Gestalt der Burg ist kürzlich eine Verordnung erlassen: nach dem aufgestellten Muster soll das Thor unter dem mittelsten Thurme geschlossen, und nicht, wie früher meist, geöffnet ode durch ein Gitter ersetzt sein.

bildet sie einen kleinen See, die Große Alster oder Außen-Alster, welche bis an den Wall der Stadt tritt. Unmittelbar nach dem Eintritte in die Stadt unter der Lombardsbrücke hindurch erweitert sie sich nochmals zu einem schönen viereckigen Bassin, der Binnen-Alster. Nach dem Austritt aus diesem Becken nimmt der Fluß seinen Weg durch die Stadt, wo er die Stadtwassermühle treibt und durch mehrere Kanäle oder Fleete sein Wasser der Elbe zuführt. Diese Fleete liegen zur Zeit der niedrigsten Elbe halb trocken, da das Wasser der Alster nicht ausreicht, sie zu speisen; aber beim Steigen der Flut füllen sie sich rasch mit dem aufströmenden Wasser der Elbe, auf dessen Wellen zahllose kleine Fahrzeuge heranschwimmen. Seit dem Brande führen unterirdische Siele oder Abzugskanäle durch den ganzen Neubau und einen größern Theil der vom Feuer verschonten Straßen den Unrath der Stadt in die Elbe. Auf dem linken Ufer der Alster oder im Südosten breitet sich auf niedrigem Sumpflande ein Theil der Altstadt aus; rechts vom Flusse oder im Westen liegt auf etwas höherem Terrain die Neustadt. Zwischen Alt- und Neustadt, größtentheils im westlichen Theile der Altstadt, liegt das Revier des großen Brandes, auf dem sich in moderner Eleganz der Neubau erhoben.[1]) Im Osten der Stadt liegt die Vorstadt St. Georg, im Westen St. Pauli.

Wer von Lübeck her zu der mächtigen Metropole der Niederelbe herankommt, bemerkt ihre Nähe schon hinter Wandsbeck. Die größere Lebendigkeit der Straße, die sich mehrenden Landhäuser, später die entgegenrollenden eleganten Luxuswagen, alles deutet die Nähe einer großartigen stark bevölkerten Stadt an. Weniger bemerklich macht sich Hamburg für Reisende, welche auf der Bergedorfer Eisenbahn ankommen. Am großartigsten und schönsten ist der Anblick Hamburgs, wenn man von Harburg hinüberschifft. Hamburg und Altona fließen in Eins zusammen, die Elbe ist übersät mit grünen Inseln: Thürme und Schiffsmasten ragen empor; überall flatternde Segel, überall Lustgärten, überall Leben und Wirken zu Wasser und zu Lande. Das Treiben auf dem Wasser tritt dem über die Elbe Kommenden zunächst entgegen.

Der mit der Bille vereinigte Elbarm bildet am Ostende der Stadt den Oberhafen für die stromabwärts nach Hamburg kommenden Schiffe, die eigentliche Norderelbe im Süden der Stadt den gegen den Eisgang sichern Niederhafen, welcher wieder in den äußern und den innern oder Binnenhafen zerfällt. Im Hafen bewegt sich immer das bunteste Handels- und Seeleben. Bord an Bord liegen die Schiffe, soweit das Auge reicht. Zwischen den hohen Wänden der Seeschiffe rudern die leichten Jollen dahin. Ungeheure Massen von Waarenballen, von Kohlen und Häuten liegen umher. Eine Menge von Tabagien, Waarenlagern und Gewerben, auf die Bedürfnisse der Seefahrer berechnet, breiten sich am Hafen aus. Es wird aus- und eingeladen; eine Menge Matrosen unterhalten sich in den verschiedensten Sprachen. Man begreift, wie Campe's Robinson hier von seiner Reiselust hingerissen werden mußte. In den Kellern der Häuser sind Beefsteakküchen, Grog- und Punschlocale, die Bäcker empfehlen Schiffszwieback in englischer Sprache. Dieser Verkäufer hat Spirituosen und spanische Weine, jener Ankertaue und Theer; hier hängen rothe und blaue Matrosenhemden, dort wollene Mützen und Comfortables, wie die Seeleute sie um den Leib oder den Hals zu schlingen pflegen, zum Verkauf. Neue Docks bei dem Grosbrook.[2])

---

1) Der Gegensatz zwischen dem alten und neuen Hamburg tritt am grellsten in der Breiten Straße hervor, in der Nähe der Jacobikirche; an der Südostseite, die vom Brande verschont blieb, das kleine Gewerbe in bürgerlichen Wohnhäusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert, gegenüber hohe vierstöckige Neubauten.

2) Der Hamburger Hafen ist ein Haupthafen deutscher Auswanderung. 1857: 31,566, 1861: 13,724 Auswanderer., 1866 wanderten 36,627 aus, 1872: 44,011 Personen, von denen 52,528 mit Hamburger Schiffen direct fuhren. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt Actien-Gesellschaft, welche im Jahre 1847 mit 3 Segelschiffen ihre Thätigkeit begann, unterhält jetzt regelmäßige wöchentliche Dampfschifffahrten nach New-York, die nach Bedarf verdoppelt werden; außerdem regelmäßige, min-

Die Bauart der Häuser in den von dem großen Brande verschont gebliebenen Theilen der Stadt ist mit wenigen Ausnahmen schlecht; meist sind sie aus Fachwerk mit Ziegelsteinen ausgesetzt gebaut, und oft genug fehlen die Brandmauern zwischen den einzelnen Häusern, wodurch auch das Umsichgreifen des Brandes so sehr begünstigt wurde. Nur einzelne Straßen sind besser gebaut. Was von Merkel's Uebertreibung: „Man kann eine Karte der Stadt nach den verschiedenen Gestanksarten illuminiren, und kein Fleckchen wird weiß bleiben," richtig ist, paßt auf die engern Gassen der Altstadt, obwohl es an einer Rosen- und Liliengasse nicht fehlt. Viele Wohnungen befinden sich in den Kellerräumen, und Tausende von den Bewohnern Hamburgs bringen ihr ganzes Leben an solchen Orten zu, trotzdem, daß dieselben in den niedrigen Gegenden, besonders des St. Catharinen-Kirchspiels der Gefahr ausgesetzt sind, bei hohen Fluten, wie das wohl jährlich ein paarmal geschieht, mit Wasser angefüllt zu werden. Deswegen wird es von Cuxhaven telegraphirt und dann durch Lärmschüsse angezeigt, wenn das Wasser der Elbe eine gewisse gefahrdrohende Höhe erreicht; die Bewohner der Keller machen sich dann bereit, dem eindringenden Elemente auf einige Stunden ihre Wohnungen zu räumen.

Nicht viel besser gebaut ist die Neustadt, nur hat dieselbe wegen der höhern Lage vom Hochwasser nichts zu leiden, entbehrt aber dafür auch der Begünstigungen des Großhandels, deren sich die Altstadt erfreut. Doch ist das Leben auf den Straßen nicht minder bewegt als in der Altstadt, und in einigen Straßen, welche den Verkehr mit Altona vermitteln, und wo sich zahllose Handelsjuden hin und her bewegen, ist das Gewühl selbst noch größer. Da wogt ein ununterbrochener Strom von Menschen, Pferden und Wagen hin und her, daß man öfter Mühe hat, seinen Weg durch das Gewühl zu verfolgen.

Zwischen diesen beiden Stadttheilen mitten inne liegt der nach dem Brande von 1842 erstandene Neubau, der Hamburg gegenwärtig zur glänzendsten Stadt in Deutschland macht. Der Gesammteindruck dieser Stadt von Palästen ist außerordentlich großartig. Die meisten Häuser haben bei einer Höhe von vier bis fünf Stockwerken platte Dächer. Obwohl ein bestimmter architektonischer Geschmack in ihnen nicht hervortritt, so lassen sie doch deutlich erkennen, daß hier Streben nach Dauerhaftigkeit, zweckmäßigster Benutzung des gegebenen Raumes und Bequemlichkeit thätig war. Den Glanzpunkt dieses Stadttheils bildet das Alsterbassin, das auf drei Seiten von den langen Palastreihen des neuen und alten Jungfernstieges und des Alsterdammes eingerahmt ist, während die vierte durch den die Anlagen östlich und westlich von der Stadt verbindenden Wall von der Außen-Alster geschieden ist. Baumreihen umgeben das prächtige Wasserbecken, auf dem Schwäne rudern. Auf der Seite des am meisten besuchten alten Jungfernstieges der Bazar, 106 m. lang, eine mit fortlaufender Glaskuppel überwölbte Straße von zwei Reihen Kaufläden, mit Marmor und Bildwerk verziert; die prachtvollsten Hôtels und Restaurationen befinden sich in seiner Umgebung. „Wo fände sich," ruft Brandes aus, „ein Platz wie der Jungfernstieg mit seinen neuen Palästen, Baumreihen und dem glänzenden Spiegel des Alsterbassins? Gehe nach London und nach Paris, du findest ihn nicht. Nur das Goldene Horn mit seinen Schiffen und pfeilschnellen Kaiks, mit Stambul auf dem einen und Galata und Pera auf dem andern Ufer, überragt von den Kuppeln der Moscheen und den zahlreichen schlanken Minarets, dürfte dir ein eigenthümlicheres, mannigfaltigeres und anziehenderes Gemälde vor Augen stellen." Seit einigen Jahren giebt es auch eine Flotille von 10 kleinen Dampfschiffen, die während

---

destens monatliche Fahrten nach Westindien und eine dritte Linie von Dampfern nach New-Orleans. Das Actiencapital der Gesellschaft beträgt 9 Millionen Mark Banco, außer ca. 6 Millionen Mark Banco Prioritäten; die Zahl der großen transatlantischen Dampfer wird nach Ausführung der in Bestellung gegebenen 19 betragen, außer diversen Kohlen-, Passagier- und Leichterdampfern; die Zahl der Mannschaften und Beamten ist auf mehr als 1600 gestiegen.

des Sommers die verschiedenen Punkte der Außen-Alster unter einander und mit dem Jungfernstieg (an der Binnen-Alster) in fortwährende Verbindung setzen.

In der Altstadt lag die älteste Kirche von Hamburg, der schon zu Karls d. Gr. Zeit gegründete, öfter zerstörte, 1106 wieder aufgeführte Dom St. Mariä oder U. L. Frauen. Als er an die Stadt überging, war das Gebäude sehr hinfällig. Mehr aber als der nöthige Kostenaufwand trieb wohl die Befürchtung, doch einst wieder in den eignen Mauern einen fremden Gebieter zu bekommen, den Rath und die Bürgerschaft zu dem Beschlusse, den Dom abzubrechen, womit denn auch im Mai 1805 begonnen ward. An sein Dasein erinnern jetzt nur noch einige Straßennamen: Domstraße, Curienstraße. An der Stelle wo der Dom stand, sind am Ende der dreißiger Jahre die neuen Schulgebäude, das Gymnasium und Johanneum, errichtet. Die Bauart des großen Schulgebäudes ist nicht ausgezeichnet; hübsch sind allenfalls die den Spielplatz von der Straße trennenden Arcaden. Die erste Etage im Gymnasialgebäude nimmt die Stadtbibliothek ein, in fünf großen Sälen aufgestellt, von denen einer 60 m. lang, 11 m. breit, 8 m. hoch ist. Sie besitzt 5000 Handschriften und 250,000 Bücher. Alte Beschreiber erwähnen die Inschrift: Pietas et literae fotula reipublicae.

Die Catharinen- und Jacobikirche, vom Brande verschont, sind jetzt die einzigen aus dem Mittelalter stammenden Kirchen von Hamburg. Sie sind gothischen Stils, aus dem Ende des 14. und 15. Jahrhunderts. An St. Catharinen waren Nicolai und Goeze Hauptpastoren, an St. Jacobi bis 1661 Schuppius, einer unserer genialsten Humoristen und Satiriker. St. Jacobi war die erste Kirche in Deutschland, welche Reimarus 1782 durch einen Blitzableiter schützte.

Nachdem im Jahre 1620 die ganze westliche Vorstadt als Neustadt zur Stadt gezogen war, genügte bald die kleine Kirche daselbst, ein Filial der Nicolaikirche, nicht mehr, und 1649 ward der Grund zu einer neuen großen Kirche gelegt. Diese 1661 eingeweihte große Michaeliskirche[1]) wurde am 10. März 1750 durch einen in den Thurm einschlagenden Blitzstrahl in Asche gelegt. An der Stelle dieser Kirche ward dann vom September 1751 durch Ernst Georg Sonnin eine neue Kirche gebaut, und am 19. October 1762 eingeweiht. Die Kirche, die größte von Hamburg, liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt. Sie ruht auf vier kolossalen Tragepfeilern und ist eine Kreuzkirche, das Ganze also eine enorme Halle, deren Weite unfehlbar auf jeden Eintretenden den Eindruck des Erstaunens machen muß, der aber allerdings durch die vielen Gypsverzierungen am innern Gewölbe gestört wird. Der 1778—1786 aufgeführte Thurm ist der höchste von Hamburg, 402′ Par. Fuß = 131 m. und seiner Höhe wegen, und weil er im Innern einen großen Fallraum darbietet, oft zu physikalischen Beobachtungen benutzt; so von Benzenberg und Andern.[2]) Aussicht über Stadt und Elbe, fast bis zur Nordsee,

---

1) Der Name bezieht sich nicht auf den Erzengel Michael, sondern es ist mehrfach besonderes Gewicht darauf gelegt, „daß unter dem heiligen Michael, welchem die Kirche gewidmet worden, nicht ein erschaffener Engel, sondern der Erzengel, der Sohn Gottes, verstanden werde"; weshalb sie auch St. Salvatorkirche genannt wurde. Die katholische Kirche dagegen ist dem Erzengel Michael geweiht.

2) Die Angaben über die Höhen der Kirchthürme bilden in geographischen Lehrbüchern ein gar verworrenes Kapitel. Die verschiedensten Fußmaße sind bei den vorkommenden Zahlen benutzt. Von ebenso kundiger als gütiger Hand geht uns folgendes Register zu, das wir unsern Lesern an dieser Stelle mittheilen:

	Par. Fuß		Par. Fuß.
(Der Cölner Dom war projectirt auf 471)		Hamburg, Michaelisthurm . . .	402
Antwerpen, Dom	447 (445)	London, Paulskirche	397
Straßburg, Münster	437	Mainz, Dom	377
Utrecht, Dom	435	Freiburg, Münster	372
Landshut, Martinsthurm . . .	433 (? 423)	Cremona, Kathedrale	372
Wien, Stephansthurm . . ca.	420	Florenz, Dom	361
Rom, St. Peter . . . . . . ca.	410	Hamburg, Catharinenthurm . . .	344

nördlich über einen Theil von Holstein, südlich über einen Theil von Hannover. Der Hymnolog Rambach war an dieser Kirche Hauptpastor.

Die Unzulänglichkeit der kirchlichen Gebäude Hamburgs, trotz ihrer Größe, für das Bedürfniß der Bevölkerung hat vor einigen Jahren einige christliche Privatleute bewogen, einen Anfang mit der Gründung neuer Kirchen zu machen, und das hat in der Neustadt zum Bau der St. Anscharkapelle geführt, die am 27. März 1860 eingeweiht ist. Sie ist aus rothem Backstein im gothischen Stil erbaut und namentlich der trefflichen Benutzung des Raumes wegen zu loben.

Den prächtigsten Kirchenbau hat Neu-Hamburg aufzuweisen. Die St. Nicolaikirche, am lebhaften Hopfenmarkt, welche wie die St. Petrikirche 1842 mit abbrannte, ist im reinen gothischen Stil erbaut, und zwar von Sandstein; nur die Mauerflächen sind von Backsteinen, und zwar die äußern von gelben, doppelt gebrannten. Durch die Verwendung von Sandstein wurde ermöglicht, eine so reiche Ornamentik anzuwenden, daß diese Kirche dadurch alle Bauten der frühern Jahrhunderte im Norden Deutschlands weit übertrifft. Auch das Innere ist reich ausgestattet: Marmorstufen und der Fußboden von schwarz und weißem Marmor, Marmorsäulen über dem Chor, Altar und Kanzel von farbigem Marmor; über dem Altar ein Christus am Kreuze in kolossaler Größe, und unter dem Kreuze ein Relief, Christus am Oelberge betend, beides in weißem Marmor ausgeführt. Der Plan ist von dem Engländer George Gilbert Scott. Die Länge der Kirche außen ist 86 m., die Breite 32 m., die Höhe 41 m., bis zum Hauptgesims 29 m., die Höhe des Dachreiters über dem Dache 29 m., die Höhe der Gewölbe im Innern vom Fußboden 27 m., der Seitenschiffe 12 m.; die Breite im Innern von der Wand bis zum Centrum des Pfeilers 6 m. und von da bis in die Mitte der Kirche auch 6 m., die ganze Breite also 24 m. Der Thurm soll $128^1/_2$ m. hoch werden, ist aber noch nicht vollendet.

Auch die Petrikirche ist im gothischen Stil des 14. Jahrhunderts neu erbaut.

Im Neubau pulsirt auch das Centrum der Handelswelt. Die neue Börse auf dem Adolfsplatze wurde 1839 an der Stelle des ehemaligen Maria-Magdalena-Klosters begonnen, und blieb mitten in dem Brande von 1842 stehen. Sie ist 63 m. lang und 51 m. breit. Der für das Börsenpublikum bestimmte innere Raum wird durch große Fenster von oben erleuchtet; an ihn schließen sich auf allen vier Seiten Bogengänge. Zwischen 1 und 2 Uhr ist hier ein großer Theil der Handelswelt versammelt, an 4000 bis 5000 Menschen. An den Seiten dieses Raumes befinden sich verschiedene Comptoire und Geschäftszimmer im obern Stocke, auch die Commerzbibliothek, reich an neuern Werken der Geographie, Statistik und neuern Geschichte; die Lesezimmer der Börsenhalle u. s. w. Unweit der Börse ist die Bank. Das neue Postgebäude in der Poststraße.

Die gewöhnlichen Angaben über die Bevölkerung Hamburgs beruhten früher auf den Zählungen, welche jährlich zweimal durch die Capitäne des Bürgermilitärs ausgeführt wurden, deren Resultate man jedoch nicht zu veröffentlichen pflegte. Allein wie Stuhlmann, der bedeutendste Statistiker Hamburgs, nachgewiesen hat, blieben jene Zahlen um 30 Proc. hinter der Wirklichkeit zurück. Stuhlmanns Combinationen sind durch die erste am 3. December 1866 officiell

---

	Par. Fuß		Par. Fuß
Mailand, Dom	335	Schweidnitz, Pfarrkirche	309
Breslau, Elisabeththurm	324	Braunschweig, Andreasthurm . . .	309
Hamburg, Jacobi	322	(seit 1544; früher 412 Par. Fuß)	
München, Frauenkirche	321	Venedig, Marcus	? 308
Magdeburg, Dom	ca. 318	Ulm, Münster	297
Bremen, Ansgarithurm	? 314	(projectirt auf 459 Par. Fuß).	

1 Pariser Fuß = $0{,}325$ Meter.

vorgenommene und veröffentlichte Zählung in glänzender Weise bestätigt. Er hatte 1843, 1844 und 1854 nach den Altersklassen der vom Hamburgischen Gesundheit-Rathe publicirten Gestorbenenlisten, die etwa mit dem Rayon der städtischen und vorstädtischen Kirchspiele zusammenfallen, die Bevölkerung dieses Rayons für Ende 1840 auf 191,698 Einwohner, für Ende 1843 auf 206,370, für Ende 1849 auf 207,609, für Ende 1853 auf 209,807 Einwohner berechnet. Ich verfehle nicht, aus einem freundlich an mich gerichteten Schreiben des Dr. Stuhlmann noch Folgendes beizufügen: „Die Zählung ergab in Stadt, beiden Vorstädten und den Häfen mit den zeitweiligen Abwesenden 226,346 Einwohner, außerdem aber im Geestgebiet noch 38,863 Einwohner. Von diesem Geestgebiet ist aber sicher die Hälfte der Bewohnerzahl in den beiden vorstädtischen Kirchen eingepfarrt, und außerdem noch ein nicht ganz unbeträchtlicher Theil des Marschgebietes, so daß — annähernde Richtigkeit der Zählung vorausgesetzt — der Rayon, auf den meine Berechnungen sich bezogen, eine Bevölkerung von $^1/_4$ Million ausgewiesen hat. — Bei der seit Längerem projectirten Stadterweiterung sollen mindestens die eingepfarrten ländlichen Districte, die in den letzten Jahren mehr und mehr stadtähnlich bebaut und von Städtern bewohnt sind, zur Stadtcommune gezogen werden. Es wohnt übrigens eine nicht geringe Zahl unserer Staatsangehörigen selbst jenseits der Grenzen unseres Staates: in Altona und zwei Meilen die Elbe hinunter bis Blankenese, in Wandsbeck und selbst in Bergedorf, an manchen Plätzen Viele Sommer und Winter. — Es fanden sich im 1. Steuerdistricte, 25,856, im 2. 29,197, im 3. 22,676, im 4. 25,982, im 5. 21,280, im 6. 33,899, im 7. 30,990, im 8. 33,563, im Geestgebiet 38,863, im Marschgebiet 19,991, in Ritzebüttel 7183, in den Häfen, auf den Kanälen u. s. w. 2903 Einwohner, in Summe 292,383 Einwohner. (Unter dieser Zahl waren 2386 Fremde und 10,411 Abwesende.) In dieser Zählung ist das damals noch beiderstädtische Amt und Städtchen Bergedorf nicht mit enthalten. Mit der Bevölkerung dieses Amtes kommen wir auf etwa 308,000 Bewohner, und dürften unter Preußens engern Verbündeten der Zahl der Bevölkerung nach mit dem Großherzogthum Oldenburg um den dritten Rang streiten."

Die Zählung von 1867 hat diese Annahme Stuhlmanns im Wesentlichen bestätigt. Stadt und Gebiet hatten 305,196 Einw. Die Stadt Hamburg 189,145 Einw. Dabei war die Vorstadt St. Georg mitgerechnet, welche 1867 32,423 Einw. zählte und am 1. Aug. 1868 definitiv mit der Stadt vereinigt ist. Die Vorstadt St. Pauli 31,775 Einw., die Geestlande 42,508, Marschlande 20,134, Ritzebüttel 6017, Bergedorf 12,510, Höfen 2743, Cuxhafen 364 Einw. In dem Gebiete von Hamburg liegen 8 Orte von mehr als 2000 Einw. Am 1. December 1871 betrug die Bevölkerung der Stadt Hamburg einschließlich der Vorstädte: 240,251, die Bevölkerung des ganzen Staatsgebietes 338,974 Einw. Dem Zollgebiete sind jetzt $5^7/_8$ □M. mit 34,617 Einw. einverleibt, das Freihafengebiet umfaßt demnach $1^5/_8$ □M. mit 304,357 Einw.

Der Handel, dessen mächtige Ausdehnung sich großentheils schon aus den weiter oben gemachten Angaben über die Frequenz der Seeschiffe im Hamburger Hafen ergiebt, welche natürlich wieder einen entsprechenden Handelsverkehr vermittelst der Elbe und der Landwege voraussetzt (unter welchem die neue Pariser Bahn eine besondere Wichtigkeit erlangen wird), der Handel allein ist es, welcher Hamburg beherrscht und ihm seinen Charakter giebt. Alle andern Interessen stehen hier hinter den kaufmännischen zurück, und der einzige Stand, welcher noch ebenbürtig neben dem des Kaufmanns steht, ist der des Rechtsgelehrten, sofern dieser zur Theilnahme an der Regierung des Staates berufen ist. Zur Belebung des Handels sind neben der alten weltbekannten Hamburger Bank jetzt noch mehrere andre, wie die Norddeutsche Bank und die Vereinsbank, errichtet. Neben dem Handel und großentheils mit ihm in unmittelbarer Verbindung stehend, findet sich eine bedeutende Industrie. Der Handel drückt natürlich dem Hamburger Straßenleben sein Gepräge auf: es

ist lebendiger und gewühliger als in irgend einer andern deutschen Stadt. „Zu Frankfurt a. M.," gestebt schon Merian zu, „gibt es, wann es wol und friedlich stehet, in den Messen, eine mächtige Anzahl Volks; aber zu Hamburg ist schier täglich Meß." Die Stadt hat nicht wie andre Großstädte lebhafte Regionen und Passagen: von einem Ende zum andern ist sie ein geschäftiger „Bienkorb und Ameisenhaufen".

Geistige Interessen sind in Hamburg niemals vernachlässigt. Die Anstalten für Wissenschaften und Künste sind zahlreich und mannigfaltig. An höhern Bildungsanstalten giebt es ein akademisches Gymnasium (am 7. November 1611 durch Rath und Bürgerschaft gegründet, am 12. August 1613 eingeweiht, ursprünglich eine Zwischenanstalt zwischen dem Johanneum und den Universitäten, einer philosophischen Facultät ähnlich, jetzt seiner ursprünglichen Idee nach unnöthig, aber durch die Verbindung mit theilweise von polytechnischen Anstalten, theilweise von Lehrerseminarien verfolgten Zwecken zu einem „akademischen und Real-Gymnasium" erweitert), mit fünf angestellten Professoren und andern Docenten aus den Kreisen Hamburgischer Gelehrter, ferner das Johanneum (die von Bugenhagen am 24. Mai 1529 in dem von Adolf IV. gestifteten Johanniskloster eingeweihte lateinische Schule (jetzt aus einem Gymnasium (hier gelehrte Schule genannt) und der Realschule bestehend, — eine Navigationsschule verbunden mit einem astronomischen Observatorium, Lehranstalten für Chirurgie, Pharmacie, Baukunst u. s. w.; ansehnliche Bibliotheken und wissenschaftliche Sammlungen) besonders das naturhistorische Museum im Gymnasialgebäude), einen botanischen Garten (ein zoologischer ist in Angriff genommen). Viele in der deutschen Literatur- und Kunstgeschichte berühmte Namen stehen mit Hamburg in enger Verbindung. Im 17. Jahrhundert verlebte P. Flemming seine letzten Lebenstage in Hamburg und starb dort 1640. Zesen stiftete 1643 die deutschgesinnte Genossenschaft. Das Hamburger Operntheater war in den ersten Decennien des 18. Jahrhunderts das erste in Deutschland (Eckhof und Schröder) und zu den „Niedersächsischen Poeten" gehörten zwar viele Reimer und Schreier, aber auch ein Brockes und Hagedorn. Im geistlichen Liede leuchtet Neumeister. Von den Heroen unsrer zweiten classischen Blüthezeit haben zwei kürzere oder längere Zeit in Hamburg geweilt. Lessing schrieb dort seine Dramaturgie; Klopstock lebte 1774—1803 in Hamburg (sein Haus in der Königsstraße ist durch eine Inschrift kenntlich gemacht). Reimarus, Voß, Gerstenberg, Claudius u. A. bilden im letzten Drittel des Jahrhunderts eine Gruppe literarischer Celebritäten.

Der Hamburger vom alten Schrot und Korn hat ein volles Bewußtsein seiner Stadt, und sieht auf „Buten-Minschen" mit einer gewissen Superiorität herab. „Ausländer," bemerkt ein älterer Schriftsteller, „wollen eine galante Politesse desideriren, wodurch sich Andere engagirt machen; aber Leute, die Kopf und Hände stets voll Affairen haben, können nicht sowohl auf Galanterie reflectiren, als auf eine wohlanständige Gravität, wie man solches an dem Habit obrigkeitlicher Personen, und anderer, selbst Frauen sehen kann, die nicht leichtlich in andern Farben, als in ehrbarem Schwarz erblickt werden." Eine tüchtige und ernste Solidität durchzog in der That das Hamburger Leben. Obgleich nun in der letzten Zeit das Leben in Hamburg viel von jener alten Solidität eingebüßt hat, wozu namentlich ein großer Zufluß von Leuten, die im Auslande, meist in Amerika, sehr reich geworden sind und nun ihr Geld hier am angenehmsten verzehren können, vieles beiträgt, so ist Hamburg doch keineswegs ein „Babel". Man kann im Gegentheil behaupten, daß der Vergleich mit andern Großstädten ersten Ranges durch alle Klassen der Bevölkerung gewiß nicht zum Nachtheile Hamburgs ausfallen möchte. Wenn die Erfahrung überall lehrt, daß tüchtige Arbeit, die ein gutes Auskommen gewährt, die beste Garantie eines ehrbaren Lebens ist, so finden sich die Bedingungen eines solchen in Hamburg mehr als in den meisten andern Großstädten für den Mittelstand,

die Handwerker und die sogenannten Arbeitsleute gegeben. Allerdings ist auch die Armuth in ihrem Bereiche groß, aber nicht so schlimm wie sonst vielfach in deutschen Landen. Daß in einer Hafenstadt wie Hamburg, die überdies auch für den Vergnügung suchenden Adel der umliegenden Lande, Hannover, Holstein, Mecklenburg, ein bedeutender Anziehungspunkt ist,[1]) die Sittlichkeit nicht überall maßgebend ist, kann nicht auffallen. Als ein sehr edler Zug des Hamburger Charakters ist die schon von den Alten bewunderte und gepriesene Sorge für Arme und Kranke hervorzuheben. Das Waisenhaus, das große Krankenhaus in der Vorstadt St. Georg, das vor einigen Jahren von einem Kaufmann gegründete Schröderstift und eine große Anzahl neuer und neuester milder Stiftungen sind großartige Denkmäler des altbewährten Sinnes, und der Name Amalie Sieveking ist uns mit dem Begriff christlichen Eifers für Arme und Verlassene unauflöslich verbunden.

Wappen siehe oben. Das Wahrzeichen von Hamburg ist der einen Dudelsack spielende Esel auf einem alten Grabsteine, der sich ehemals im Dome befand, und jetzt in der Sammlung Hamburgischer Alterthümer aufbewahrt wird. Der Grabstein besteht aus einer Marmorplatte von 2 m. Länge. An den Ecken sind Medaillons mit den Namen und Symbolen der vier Evangelisten; unter dem in der Mitte befindlichen Esel zwei Wappenschilder, das eine aus alter Zeit, das andere neuern Ursprungs. Der mit dem Dudelsack tanzende Esel ist mit einem in Schleifen geschlungenen Bande umgeben, auf welchem steht: Ik för, du na, f. n. v. t. de welt heft zik umckehrt, darumme zo hebbe ik arme Ezel pipen gelehrt. Nacket bin ik gebahren; hie is mehr gewunnen als verlaren. O min Herr und Gott, wes barmhartigh mi armen sünder. Die übrigen Umschriften verweisen den Stein in den Anfang des 16. Jahrhunderts; doch ist man über die Bedeutung des Esels auf demselben im Unklaren. Ein Manuscript aus dem 17. Jahrhundert giebt folgende Deutung: „Es ist ein reicher Kaufmann gewesen, welcher einsmalls gesagt, so unmüglich es wäre, daß ein Esell könnte lernen auf der Sackpfeifen spielen, so unmüglich könnte er verarmen; es ist aber geschehen, weswegen ihm dieser Grabstein gesetzet worden." Andre Wahrzeichen: der Störtebecker, d. i. Sturzbecher,[2]) Stiefeln ohne Naht, die Jungfer mit dem Booksbüdel (Buchbeutel, in dem die Frauen ihr Gesangbuch zur Kirche zu tragen pflegten) in der alten Petrikirche.[3])

---

1) So schon von Alters her. Hübner: „Die Fremden befinden sich sonderlich an diesem angenehmen Orte aus der Massen wohl, theils wegen der schönen Lebens Mittel, theils wegen des Ueberflusses von allen Dingen, und theils wegen den angenehmen Umgang mit Leuten von so vielerlei Nationen, und sonderlich mit so vielen Standes=Personen, die ihr Vergnügen im Opernhause, in den Comödien, bei den Assembléen, Balletten, Concerten, Maskeraden, Promenaden, und andern Ergötzlichkeiten finden, wobey die Poeten, Componisten, Virtuosen und Exercitien=Meister um den Vorzug mit einander streiten." Die „schönen Lebensmittel", welche Hamburg zum Paradiese der Gourmands machen, werden schon von den alten Beschreibern gepriesen. Merian: „Man findet zu Hamburg fast alles, was man nur begehrt, auch gute Schnabelweid, und Leckerbissen." — Zachariä schließt in seinem Gedichte „Spinne und Podagra" eine lange Reihe von Leckerbissen: „Kurz, alles was die Schmauserwelt Für ächten Leckerbissen hält, War so im Ueberflusse da, Als wär' es in Hammonia." — „Die Hamburger sind die ersten Protestanten, die ich sah," schreibt der Reisende Franzose, „welche in Essen und Trinken gut katholisch geblieben sind. Ihre Tafeln übertreffen noch jene der Wiener, Grätzer, Prager und Münchener, und vielleicht wird nirgends in der Welt so viel auf den sinnlichen Geschmack raffinirt als hier."

2) Claus Störtebeker und Godeke Michels waren seit 1394 die hervorragendsten Anführer der Vitalienbrüder. Beide wurden 1402 in Hamburg hingerichtet. Außer manchen andern Dingen erinnert an den ersten dieser beiden der große silberne Becher, aus dem er getrunken haben soll, eben der Störtebeker. „Auf dem Becher, der etwa fünfviertel Ellen hoch ist und vier Bouteillen faßt, ist eine Seeschlacht dargestellt, die mit dem andern Bildwerk darauf Störtebekers Leben andeuten soll. Er ist aber, wie schon die darauf eingegrabenen schlechten hochdeutschen Verse lehren, später angefertigt, und sicher nicht von ihm gebraucht gewesen. Er befindet sich jetzt im Schiffer=Armenhause." — „Wer nach Hamburg kommt und sollte nicht in die Schiffergesellschaft gehen, damit er aus Störtebekers und Godeke Michels Becher trinke, und seinen Namen in das bei dem Becher befindliche Buch schriebe, der wäre nicht in Hamburg gewesen," heißt es in einem alten Buch, betitelt: Die lustige Gesellschaft.

3) Hübner: In der Kirche aber stehet, bey der kleinen Kirch=Thüre, ein Bild von einer Jungfer, welche den so genannten Bocks=Beutel an der Seite hat. Wenn nun die Hamburger im Sprichworte sagen: Das bringet der Bocks=Beutel so mit sich: Und jemand fraget, was das heissen soll? so beruffet man sich auf dieses Bild.

Die ehemaligen, nach alter holländischer Manier angelegten Festungswerke um die Stadt (21 Bastionen und einige Außenwerke) sind in anmuthige Spaziergänge verwandelt. Besonders sind drei Höhenpunkte, welche reizende Aussicht gewähren, hervorzuheben: die Altmannshöhe im Osten, die Alsterhöhe im Nordosten und die Elbhöhe oder der Stintfang im Westen; vom letztern schöne Aussicht auf den Hafen und die Elbe und rückwärts auf einen Theil der Stadt; besonders herrlich aber macht sich der Blick durch die Schiffsreihen und den Mastenwald des Hafens von dem auf einer Höhe westlich vom Stintfang, schon in der Vorstadt St. Pauli gelegenen Wiezel's Hôtel. Unmittelbar unter diesem befinden sich die Landungsbrücken der Dampfschiffe, und bei klarem Wetter kann man den ganzen Weg nach Harburg und dieses selbst deutlich erkennen. Auf der Binnenlandseite vor dem Dammthore liegen der Botanische Garten, die Friedhöfe und hinter denselben der berühmte Zoologische Garten.

Zu den von gewissen Ständen besuchtesten Vergnügungsorten außerhalb der Thore gehört das Tivoli in der Vorstadt St. Georg mit Rutschbahn und Sommertheater. Eine große Menge von Belustigungen aller Art zieht die niedere Klasse der Bevölkerung, und besonders die Matrosen, nach der westlich zwischen Hamburg und Altona gelegenen Vorstadt St. Pauli, bekannter unter dem Namen des Hamburger Berges, nur durch einen 2½ m. breiten, zum Theil bedeckten Graben von Altona geschieden. Da giebt es Tanzlocale in Menge, Volkstheater, Schaubuden aller Art, Carousfels und was man sonst für Herrlichkeiten gewöhnlich auf Messen und Jahrmärkten findet.

Seit den letzten Jahren hat die Ausdehnung des von Städtern bewohnten Gebietes in der unmittelbaren Nähe der Stadt ungemein zugenommen. Fast nach allen Richtungen hin sind solche Häusermassen neu aufgeführt, daß nur der Name von Vorstädten fehlt. Eine herrliche Aussicht auf die Stadt und die Elbe bietet der große Wasserthurm der Wasserleitung, in welchem vermittels einer kolossalen Niederdruckmaschine das vorher in großen Becken gereinigte Elbwasser in die Höhe gehoben und von dort durch 3 Reservoirs in die Häuser gelangt. Speciell ist die sogenannte Außen-Alster jetzt an allen Seiten schon mit Häuserreihen besetzt. Von Blankenese (2 St. westlich von Altona) bis Wandsbeck und Horn (1 St. östlich von St. Georg) eine beinahe ganz ununterbrochene Häuserreihe, die sich in der Mitte dieser Strecke von der Elbe aus auch fast eine Stunde landeinwärts erstreckt. So wächst Hamburg der riesigen Ausdehnung fremder Großstädte entgegen. Es wird dabei immer mehr Sitte, daß die Kaufleute außerhalb der Stadt und zwar Winter und Sommer wohnen und nur zu den Geschäftsstunden (etwa 10—4 Uhr) in der Stadt sind; einzelne Gegenden in der Nähe der Börse (vor allem Theile des Nicolai- und Catharinen-Kirchspiels) werden immer mehr von wirklichen Bewohnern verlassen und dienen nur zu Waarenmagazinen (sogenannten Speichern) und Comptoiren.

Diese ungemein große Häusermasse wird nach allen Richtungen von Pferdebahnwagen und Omnibussen durchfahren, die zum Theil stündlich, halbstündlich, nach Altona mehrere jede Viertelstunde fahren.

Von den benachbarten Orten auf Hamburgischem und Holsteinischem Gebiet werden viele häufig des Vergnügens wegen besucht, wie Wandsbeck, Hamm, Uhlenhorst, Eppendorf, Horn, Harvestehude, Blankenese. Nach Horn, ¾ St. von der Stadt, zieht uns eins der großartigsten Denkmäler suchender, rettender Liebe, das Rauhe Haus. Dies Rettungshaus für verwahrloste Kinder, errichtet von Dr. Wichern, sondert je 12 Kinder zu einer Familie ab, die unter der Aufsicht eines Bruders (Gehülfen) sich an ein christliches Familienleben wieder gewöhnen sollen. Damit ist eine Brüderanstalt verbunden, um Männer für christliche Zwecke auszubilden, und in neuerer Zeit für höhere Stände ein abgesondertes Pensionat, um auf Abwege gerathene

Kinder, oder solche, die in Gefahr sind, auf Abwege zu gerathen, wieder für ein christliches Leben zu erziehen. Hieran schließt sich der Verein für innere Mission. Auf der Elbinsel Steinwärder ist am 1. December 1862 eine Seemannsschule eröffnet.

Das Amt Bergedorf (13,112 Einw.), mit den Vierlanden ist von Lübeck und Hamburg dem Herzogthum Sachsen-Lauenburg aberobert und im Vertrage von Perleberg 1420 behauptet worden. Das Wappen, ein gespaltener Schild, zeigt, um die Herrschaft beider Städte zu bezeichnen, das halbe Lübecker und das halbe Hamburger Wappen. Die getheilte Hoheit zwischen Lübeck und Hamburg war mit manchen Unzuträglichkeiten verknüpft, und so hat Lübeck im Vertrage vom 8. August 1867 seinen Antheil für 200,000 Thlr. am 1. Jan. 1868 zahlbar an Hamburg abgetreten.

Die Vierlande, vier von Deichen überall eingeschlossene Landschaften, liegen zwischen Elbe und Bille. Die vier Kirchspiele heißen Kirchwerder, Altengamm, Neuengamm und Curslack. Die niedrige Lage der Ländereien macht die Vierlande zu einem nordischen Aegypten, denn die vom Ende des Herbstes bis zum Anfange des Frühlings dauernden Ueberschwemmungen lassen den fettesten Dünger zurück; auch die kalten Winde werden durch die Deiche und die Hügelkette im Norden und Osten abgehalten, so daß hier die üppigste Vegetation zu finden ist. Ueberraschend ist der Anblick des von der Elbe und ihren Armen umfluteten Landes. Im Innern zeigt es sich freundlich als ein Bild der Ordnung, des Fleißes und des Ueberflusses. Das Land ist von unzähligen Gräben zur Ableitung der Gewässer durchschnitten, welche überall mit Bäumen oder Gebüschen umpflanzt sind. Unabsehbare Weizenfelder, Wiesen von üppigstem Graswuchs wechseln mit weitläufigen Gemüse-, Obst- und Blumengärten, mit Erdbeerfeldern. In der Blüthezeit des Frühlings erscheint dieser große Garten im lieblichsten Reiz. Der Obst- und Gemüsebau ist einzig in seiner Art. Vorzüglich gedeihen Kirschen und Pflaumen. Mancher Landmann verkauft jährlich 30—40,000 Pfund Kirschen nach Hamburg. Besonders merkwürdig sind die unabsehbaren Erdbeerfelder. Man verkauft jährlich für 50—60,000 Mark Erdbeeren. Ebenso ausgezeichnet ist der Gemüsebau. Die Erbsen werden schon im Januar in Stuben aufgezogen, und dann im Februar und März ins Freie verlegt. Kartoffeln werden in Körben an den Decken der Wohnzimmer aufgehängt, dort zum Keimen getrieben und hernach sorgfältig ins Land gelegt. Die Kühe sind groß und schön, und man rechnet, daß eine gute Kuh täglich 12 Kannen Milch liefert. Die Bewohner der Vierlande stammen wahrscheinlich von Colonisten ab, die im 12. Jahrhundert aus den Niederlanden hierher kamen, und zeichnen sich durch ihre Kleidertracht sowohl, als durch manche eigenthümlichen Sitten und Gebräuche aus, so daß sie als ein von den Umwohnern ganz verschiedener Volksstamm erscheinen.

§. 11. Die Freie Hansastadt Bremen.

Nach einer Abhandlung von Brandes hat Bremen den Namen von Bram, Bräm, d. h. von dem Uferrande, auf welchem es erbaut ist, bekommen.[1]) Schiffer und Fischer gründeten die älteste Ansiedlung.

1) „M. Martinus in Lexico Philologica statuirt, weiln Bremen uff den Gräntzen deß Teutschen Reichs nach dem Oceano oder Seewerts gelegen, dannenhero quasi fimbria, ein Bräme oder Saum die Statt genant worden.“

Karl d. Gr. machte Bremen 787 oder 788 zum Sitz eines Erzbischofs; seitdem wurde die Stadt größer und ansehnlicher.

934 erhielt die Stadt einen Magistrat und Privilegien, und die Vollmacht des kaiserlichen Statthalters ging an den Erzbischof über. Kräftig wuchs der Stadt Macht, Handel und Reichthum, ja ihr ward die hohe Mission, das Deutschthum in den fernen Osten zu tragen. 1158 wurden Bremische Schiffer nach Liefland verschlagen und gründeten Riga. Aber auch das Mittelmeer ward der Schauplatz Bremischer Tapferkeit und Milde. Bremische Seefahrer halfen 1141 Lissabon erobern, und 1189 gründeten Bremer Kaufleute vor Accon den Deutschen Orden.

Durch Handel reich geworden und 1284 zum Hansabund getreten, entzog sich die Stadt immer mehr dem Einflusse ihrer Kirchenfürsten. Aber erst im Jahre 1640 wurde Bremen zum Reichstage berufen, und im reichsstädtischen Collegio auf der rheinischen Bank zu Sitz und Stimme gelassen. Im westfälischen Frieden wurden der Stadt und ihrem Gebiet und Unterthanen ihr damaliger Zustand, Freiheit, Gerechtigkeit und Privilegien in geistlichen und weltlichen Sachen bestätigt, auch ausgemacht, daß die etwa zwischen ihr und dem Herzogthum Bremen und den Capiteln obwaltenden oder künftig entstehenden Streitigkeiten entweder gütlich beigelegt oder durchs Recht ausgeführt werden, und unterdessen jede Partei im Besitz dessen, was sie inne hätte, bleiben sollte. Allein die Auslegung dieser Worte, und die Theilung der Güter der Collegiatstifter zum heil. Stephan, heil. Willehad und Ansgarius, ingleichen die Huldigung, welche die Stadt den Erzbischöfen sonst geleistet hatte, und andre Vorfälle verursachten, nachdem das Erzstift den Schweden zugefallen war, allerlei Streitigkeiten; die Stadt wurde 1654 und 1666 von den Schweden belagert.[1]) Nachdem aber das Herzogthum Bremen an Hannover gekommen war, wurde der Stadt von demselben 1731 die Reichsfreiheit zugestanden, und die übrigen Streitigkeiten 1741 dadurch beigelegt, daß die Stadt an das Herzogthum Bremen das Amt Blumenthal und das Gericht Neukirchen, nebst den Meiern und Köthern auf dem Düvelsmoore, völlig abtrat.

Der Reichsdeputationsreceß von 1803 befreite Bremen von den Rechten der Oberherrlichkeit, die der Kurfürst von Hannover als Herzog von Bremen noch über verschiedene Stücke des Gebietes geübt hatte. Ihm hatte noch der Dom und das eine Gymnasium und 200 Häuser in der Stadt, wie auch das Recht zugestanden, einen Stadtvogt zur Verwaltung peinlicher Rechtshändel zu ernennen.[2])

---

1) In dem Vergleich von 1666 hatte Bremen den Schweden versprechen müssen, wenn der in Regensburg tagende Reichstag zu Ende sein würde, auf seine Reichsstandschaft zu verzichten. Der Reichstag wurde bekannter Maßen permanent.

2) Wir wissen nicht, ob mit dieser Doppelstellung der Justiz der Spruch zusammenhängt:

Wer stehlen will und nicht hangen,
Gehe nach Bremen und lasse sich fangen.

Die Geschicke Bremens von 1806—1813 sind denen von Lübeck und Hamburg im Ganzen conform. 1810 wurde Bremen Hauptstadt im französischen Departement der Wesermündung. Die Departements-Behörden und der Titel „bonne ville“ waren kein Ersatz für den gestörten Handel. In diesem Verhältnisse blieb es bis zum Jahre 1813, wo es von Tettenborn belagert, und, da der französische Commandant zufällig gleich anfangs getödtet ward, auch sofort erobert wurde.

Das Gebiet der Stadt hat etwas über $4^{2}/_{3}$ □M. Flächeninhalt. Das Freihafengebiet von Bremen (mit Einschluß Bremerhafen) umfaßte $4_{,02}$ □M. mit 121,992 Einwohnern. Die Hauptmasse liegt auf beiden Seiten der Weser, vornehmlich jedoch auf dem rechten Ufer, von Hannover und Oldenburg umschlossen, und ist niedriges Marschland, von Kanälen und Abzugsgräben durchschnitten. Vor Alters unterschied man vier Gohen oder Gaue: Ober-Vieland, Nieder-Vieland, Werderland und Holler- und Blockland mit dem Gericht Borgfeld, und die alte Eintheilung ist im Wesentlichen bewahrt. Die Landherrschaft auf dem rechten Weserufer zerfällt in die Vogteibezirke Hollerland, Blockland und Werderland; die Landherrschaft auf dem linken Weserufer in die Vogteibezirke Ober- und Nieder-Vieland. Gleich unterhalb der Hauptmasse liegt das Amt Vegesack, und 10 M. abwärts das durch Abtretung einiger Hundert Morgen von Preußen vergrößerte Territorium von Bremerhafen. Von den 99,724 Bremer Morgen sind 48,893 Wiese und Weide, 36,403 Morgen Aecker, 636 Holzung, 509 Haide und Moor.

Die Bevölkerung 1871: 123,088 Einw.; davon kommen 82,968 auf die Stadt. Nach dem Census von 1867 wurden 2442 Katholiken, 654 Sectirer, 271 Juden gezählt, zur Arbeiterbevölkerung gehörten 54,924 Einw. Dem Berufe nach hatten sich von der Bevölkerung $8_{,02}$ Proc. der Landwirthschaft, $44_{,34}$ der Industrie, $32_{,38}$ dem Handelsstande gewidmet.

Bremen, wo Heinrich von Zütphen gepredigt, nahm schon 1522 Luthers Lehre an. Das Paulinerkloster in der Stadt wurde zerstört, und auch der Dom 1530 den Katholiken mit Gewalt genommen. Deshalb ward die Stadt nach der Mühlberger Schlacht 1547 von kaiserlichen Truppen belagert, wehrte sich indessen tapfer und ward von den Hamburgern und dem Grafen von Mansfeld entsetzt. Aber das so energisch vertheidigte Lutherthum sollte noch in demselben Jahrhundert auch hier dem Calvinismus weichen. Seit 1562 entstand eine große Unruhe, als Albrecht Hardenberg die reformirte Lehre ausbreitete, und durch den Bürgermeister von Büren unterstützt wurde, auch sonst großen Beifall fand. Ein Theil des Raths entwich aus der Stadt. Die Sache wurde zwar auf dem Niedersächsischen Kreistage zu Lüneburg vorgetragen, und Hardenberg mußte weichen; es wurde auch 1568 zwischen dem entwichenen und dem neuen Rath zu Verden ein Vergleich gestiftet; allein der entwichene Rath kam nicht wieder in die Stadt, und die reformirte Lehre hat seit dieser Zeit die Oberhand behalten.[1])

[1]) Lange Zeit mußten die lutherischen Bürger auch an die reformirten Prediger die Stolgebühren entrichten, sich in den reformirten Kirchen aufbieten lassen. Der lutherische Dom besaß keine eigentlichen Parochialrechte.

Obwohl die Lutheraner im Staate Bremen bei weitem die stärkere Anzahl bilden (gegen 50,000 Seelen), so war doch bis in neuere Zeit die reformirte Kirche die herrschende (kein Lutheraner durfte in den Senat gewählt werden), bis rücksichtlich der bürgerlichen Rechte beide Kirchen in neuerer Zeit gleichgestellt sind. Man zählt in der Stadt sechs, im Landgebiete elf lutherische Geistliche. Reformirte Kirchsprengel giebt es in der Stadt sieben. Das christliche Leben erscheint in Bremen vornehmlich als eifrige Vereinsthätigkeit. Die Union zwischen beiden Confessionen ist in Bremen öfters angebahnt: die St. Ansgarii-Gemeinde in der Stadt gilt als unirt, ebenso die in Bremerhafen, wo sich aber auch eine separirte lutherische Gemeinde gebildet hat.

Die Katholiken gehören zu der Nordischen Mission, über die der Bischof von Osnabrück die Aufsicht hat. Sie besitzen die St. Johanniskirche zu Bremen und eine Kirche in Bremerhafen.

Das Landgebiet hat guten Ackerbau, Gemüse- und Gartencultur, ansehnliche Rindviehzucht, durch schöne Weiden begünstigt, und treibt wichtige Fischerei. Die Industrie Bremens ist sehr bedeutend, vornehmlich in den Gewerben, welche der Erbauung und Ausrüstung der Seeschiffe dienen, und in der Verarbeitung überseeischer Rohstoffe, worunter die Tabacksfabrikation die erste Stelle einnimmt. Das wichtigste Gewerbe ist der Handel, sowohl zur See als die Weser aufwärts, und die Rhederei. Man rühmt die Bremer Kaufleute wegen ihres speculativen Sinnes, welcher sie mehr zu Activhandel als zu Commissionshandel leitet, und dem Bremer Handel die weiteste Ausdehnung über alle Erdtheile gegeben hat. So besitzt denn Bremen auch die größte, zahlreichste und schönste Handelsmarine von allen Städten Deutschlands. Bremen hat gegenwärtig das größte Rhederei-Geschäft von allen Häfen des Continents. Kein anderer deutscher Seeplatz sendet Schiffe zum Walfischfang in die Südsee, bremische Rheder haben sich an den Nordpolfahrten energisch mit betheiligt. Ende 1871 besaß Bremen 265 Seeschiffe mit einer Tragfähigkeit von 230,234 Tonnen, darunter 30 Schraubendampfer.

Es kamen 1871 in Bremen 3237 Schiffe mit 1,154,684 Tonnen an, davon waren 3098 beladen und 484 Dampfer. Es liefen aus 3241 Schiffe mit 1,118,058 Tonnengehalten. Der Einfuhrwerth erreichte 1871 eine Höhe von 140,437,291 Thlrn., der Ausfuhrwerth 129,210,510 Thlr. An der Ein- und Ausfuhr waren am stärksten betheiligt der Zollverein, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die alte Verfassung ruhte auf der Tafel von 1433, der Neuen Eintracht von 1534 und dem Wahlstatut vom 23. Februar 1816. Der Rath bestand aus 4 Bürgermeistern und 24 Rathsherren. Er hatte alle Gewalt und wurde aus den Gelehrten und Kaufleuten besetzt. Die Kaufleute hatten ihre Aelterleute, welche aber bei der Regierung der Stadt nichts zu sagen hatten. In wichtigen Dingen, und wenn außerordentliche Auflagen zu bewilligen waren, wurde eine Versammlung zusammenberufen, welche aus den Aelterleuten und den Bürgern, welche Schoß geben konnten, bestand. In Folge der Julirevolution wurden auch in Bremen Aenderungen begehrt, doch zogen sich die Verhandlungen ohne Erfolg bis zum neuen Sturme von 1848 hin. Die alte Verfassung ward durch eine am 18. April 1849 publicirte Urkunde im demokratischen Interesse geändert. Mißhelligkeiten zwischen Senat und Bürgerschaft nahmen 1852 einen so ernsten Charakter an, daß sich der Bund

zum Einschreiten veranlaßt sah. Endlich wurden am 21. Februar 1854 Modificationen der Verfassung publicirt, welche sich den alten Verhältnissen wieder mehr näherten. Zur Ausübung der Staatsgewalt bestehen der **Senat** und die **Bürgerschaft**. Der Senat ist aus 18 Mitgliedern zusammengesetzt (10 Rechtsgelehrte und 5 Kaufleute sind erforderlich). Zwei Senatoren werden auf 5 Jahre zu Bürgermeistern gewählt. Sie wechseln halbjährlich im Vorsitz ab. Die Bürgerschaft besteht aus 150 Vertretern, die auf 6 Jahre gewählt werden. Ein Ausschuß derselben ist das Bürgeramt. 1861 wurde Gewerbefreiheit eingeführt, die Zünfte aufgelöst. Das Gebiet theilt sich hinsichtlich der Verwaltung in drei Außendistricte, denen Amtmänner vorstehen.

Wappen: im rothen Felde ein silberner schrägrechts liegender Schlüssel mit aufwärts gekehrter und links gerichteter Schließplatte. **Farben**: Roth und Silber. **Flagge**: Roth und Silber fünfmal horizontal gestreift hinter zwei Reihen ebenso geschachter Vierecke.

In dem Finanz-Voranschlag für 1871 sind 2,751,653 Thlr. Louisd'or Einnahme, und 2,786,182 Thlr. Louisd'or Ausgaben angegeben, also ein Deficit von 34,530 Thlr. Louisd'or. Im Anschlage von 1872 war das Deficit noch bedeutender Die Matricularbeiträge zum Bunde betrugen 1873 47,132 Thlr. Staatsschuld Ende 1871 13,100,931 Thlr. Louisd'or.

Durch Convention vom 27. Juni 1867 ist das Bremische Militärwesen auf Preußen übergegangen.

Bremen liegt in flach sandiger Ebene auf beiden Ufern der Weser. Wie der größte Theil des Gebietes, so breitet sich auch der größte Theil der Stadt, die Altstadt mit dem neuen östlichen Anbau auf dem rechten Ufer aus; die Neustadt auf dem linken. Von der großen Brücke aus präsentirt sich die Stadt sehr vortheilhaft, und man übersieht den durchströmenden Fluß in seiner ganzen Länge.

Wir treten in die **Altstadt**. Giebelhäuser mit Erkern und Stukkatur im gothischen und Renaissancestil und oft seltsamen Emblemen geschmückt, seit Jahrhunderten von derselben Familie und nur von dieser bewohnt, alles fest, tüchtig, wohlhabend. Das Straßennetz hat freilich kein System, keinen Organismus, keine Hauptarterie mit gehöriger Auszweigung von Nebengassen. Nirgends schlägt ein breiter gerader Straßenkanal durch. Bald gelangen wir durch die Säge und die breite Obernstraße auf den **Markt**. **Merian** gönnt ihm mit Recht eine besondre Contrafaktur. Dort steht vor dem schönen um 1410 erbauten **Rathhause** der berühmte 6 m. hohe überdachte **Roland**. Am linken Arme trägt er einen Schild mit dem Reichsadler und der Umschrift: „Vryheid do ick ju openbarde Carl (d. i. Karl d. Gr.) nun mannig Vorst verwahr deser Stadt gegeven hat, des danket Gode is min Rad." Der Roland, bekanntlich von Rückert in alliterirenden Reihen besungen, sieht nicht so grimmig aus, wie man aus dem Kopfe des Verbrechers zu seinen Füßen entnehmen sollte, schaut vielmehr freundlich, treuherzig drein.[1]) Hinter ihm an der Südseite des Rathhauses, sind der Deutsche Kaiser mit seinen sieben Kurfürsten, jeder mit seinen Emblemen, in Sandstein ausgehauen, ehrwürdig anzusehen. Im zweiten Geschoß finden wir zunächst einen großen alterthümlichen Saal mit schönen stattlichen Verzierungen an der Decke, darunter Me-

---

1) **Zöpfl** in den „Deutschen Rechtsalterthümern" erweist von Neuem, daß die Rulandssäulen ursprünglich Rechtssäulen waren, an denen Gericht gehalten wurde, und daß sie hiernach die dreifache Bedeutung einer Blutsgerichts-, Markt- und Mundatssäule vereinigten, womit man später die Bedeutung als Wahrzeichen der Reichsfreiheit verband. Er erweist sie aber zugleich als Bildsäule eines bestimmten Königs, nämlich Otto's II. aus dem sächsischen Hause, welcher Rutilus, der rothe König hieß, und für die Ausbreitung des Sachsenrechtes nach Norden und Osten besonders thätig war.

baillonbilder der deutschen Kaiser von Karl d. Gr. bis auf Sigismund; die neuen sind in dem daranstoßenden Obergerichts-Sitzungssaale. Von der Decke herab hängen zwei Schiffsmodelle, eines eine hanseatische Fregatte, das andre das erste bremische Dampfschiff darstellend. Von den Gemälden ist ein Urtheil des Salomo und eine Gründung der Stadt und des Bisthums Bremen mit dem Kolossalbilde Karls d. Gr., sowie das „Antwerpener Haus" bemerkenswerth. Dies war nämlich, nachdem der Stahlhof in London verkauft ist, das letzte Besitzthum des Restes der alten Hansa. An der Fensterseite nach dem Markte sehen wir eine stattliche, mit prächtigem Holzschnitzwerk überreich verzierte Tribüne, von welcher die neu aufzunehmenden Bürger der im Saale versammelten Schaar der Großbürger sich präsentiren am ersten Freitage des Monats. Der Sitzungssaal des Senats ist durch stattliche, solide Würde ausgezeichnet. Das Merkwürdigste aber ist das Schoßzimmer. In Bremen besteht die Einrichtung, daß sämmtliche Bürger sich nach ihrem Bürgereid selbst zur Einkommensteuer einschätzen, „schossen", und zwar von 250 Thaler an, und daß bei eintretendem Bedürfniß in dem gedachten Zimmer jeder Bürger bis zu 500 Thaler Einkommen vor einer Commission offen, die reicheren aber ihren geforderten Procentsatz in eine daselbst stehende Lade einlegen, und zwar Jeder nach Pflicht und Gewissen, ohne alle äußere Controle. Das Bedeutsamste dabei ist aber, daß, wenn schließlich nachgezählt wird, noch jedesmal mehr, niemals weniger eingezahlt worden ist, als der Senat gefordert hatte. Dieses glänzende Beispiel von Gemeinsinn bedarf keines Commentars.

Steigen wir nun in die unterirdischen Räume des Rathhauses, den weltberühmten, durch Hauffs Phantasien poetisch verherrlichten Bremer Rathskeller hinunter. Das ist nicht etwa ein Local von Berliner oder Hamburger üppiger Eleganz. Auch die kleinen an den Fenstern her laufenden Cabinets haben nichts mit sonstigen Delicatessenkellern gemein. Ganz einfache Tische und Bänke findet man dort, und sieht alte, gute, grüne Römergläser stehen. Aber zwischen den langen steinernen Säulenhallen liegen über 150 Stückfässer, angefüllt mit den besten Rheinweinen nach Lage und Jahrgang. Die ältesten liegen in besondern Abtheilungen, deren eine die Rose[1]) genannt wird, die andere die zwölf Apostel. Der Rath, für dessen Rechnung der Wein gekauft und verkauft wird, macht kein Geschäft damit, sondern will nur seinen Bürgern und andern deutschen Freunden des deutschen Weines die Gelegenheit geben, guten, unvermischten Wein billig trinken zu können. „Es ist dies der einzige öffentliche Weinkeller, den es giebt, in welchem man ganz sicher ist, die Sorte und den Jahrgang, den man bestellt, auch wirklich zu bekommen, und zwar zu verhältnißmäßig sehr billigen Preisen, von 10 Sgr. Preuß. bis zum halben Friedrichsd'or aufwärts. Der vortreffliche Elfer Rüdesheimer Berg z. B. kostet nur 1 Thlr. Gold. Derselbe ist dunkler als Madeira, und man muß ihn tropfenweise schlürfen, oder vielmehr kauen."[2])

---

1) Wenn zuweilen erzählt wird, der Ausdruck sub rosa hänge mit der Bremischen Rose zusammen, so ist zu erinnern, daß derselbe aus dem Alterthum stammt.

2) Der Bremer Rathskeller wird zum ersten Male in einer Urkunde von 1342 erwähnt. Rheinweine zu bekommen ließ sich der Rath keine Mühe verdrießen. Um den bedeutenden Zöllen zu entgehen, ließ man endlich die Weine ganz zu Lande gehen. Die Fahrt auf dieser großen Weinstraße war so schwierig und gefährlich, daß, wie am Ende des 17. Jahrhunderts ein darüber befragter Kellerbeamter aussagte, „den Predigern alljährlich drei Stübchen Wein im Namen des Weinkellers verehrt wurden, weil sie auf der Kanzel gebetet haben, daß die Reise möchte wohl succediren und die Weine glücklich in salvo kommen." — Den Wein aus Gläsern zu trinken, scheint verhältnißmäßig neuer Gebrauch zu sein. Die Vornehmen tranken aus silbernen Deckelkrügen, den gewöhnlichen Bürgersleuten setzte man den Wein in zinnernen Gefäßen vor. Bis 1824 wurden im Keller speisenden Personen nicht Servietten, sondern Löschpapier gereicht. Den Keller häufig zu besuchen und Gesellschaften dorthin zu führen war patriotische Pflicht jedes Rathsherrn und Rathsverwandten. Fremden von Distinction erzeigte man eine Ehre, wenn man sie unter den Tisch trank. War ein auswärtiger Diplomat dafür bekannt, einen recht harten Kopf zu haben, so gab man ihm beim Ehrentrunk den besten Trinker der Stadt zur Gesellschaft. Als einmal ein kaiserlicher Gesandter kam, den Niemand herunter bringen konnte, ließ man den Amtmann von Blumenthal kommen und erfocht durch den bodenlosen Schlund desselben den herrlichsten Triumph. Kaiserlicher Majestät Botschafter lag

Dem Rathhause gegenüber steht der Schütting, der Versammlungsort der Handelskammer. Die alte Börse war 1608 erbaut. Am 5. November 1864 ist die neue Börse bezogen, der größte Bau der Stadt seit einem Vierteljahrtausend und eine große Zierde derselben. Die gothische Form ist gewählt, um eine Einheit mit Dom und Rathhaus festzuhalten. In der Nähe des Marktes merken wir zwei Kirchen, nordöstlich die Liebfrauenkirche, südlich auf dem etwas abschüssigen Theile den Dom St. Petri, in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaut, 85 m. lang, 36 m. breit und 30 m. hoch. Die neue Orgel hat kaum in Deutschland ihres Gleichen. Unter dieser Kirche ist der bekannte Bleikeller, eine Gruft, die ihren Namen von dem Blei hat, das einst darin zur Bedachung des Thurmes geschmolzen und zu Platten gerollt wurde. In diesem Bleikeller, der ziemlich geräumig und durch drei offene Gitterfenster, die das Licht von oben hereinfallen lassen, sehr luftig ist, sind in einfachen hölzernen Särgen verschiedene unverweste Leichname, die ohne künstliche Zubereitung sich in diesem Zustande der Unverweslichkeit befinden. Einige derselben sind über 200 Jahre alt, man kann dennoch die Gesichtszüge noch vollkommen erkennen. In der Nähe des Doms ist 1856 das Standbild Gustav Adolfs aufgestellt.[1])

Von zwei entfernten Kirchen sieht man auf dem Markte die Thürme ragen, St. Stephani und St. Ansgarii, letztere 1243 erbaut, mit Altarblatt von Tischbein und einem 121 m. hohen Thurme. Bei der neuerlich vorgenommenen Restauration sind alte Fresken zum Vorschein gekommen. Bei der erstgenannten etwas hoch liegenden Kirche ganz nahe dem Landungsplatze der Unterweser-Dampfschiffe, steht eine eigentliche und sogenannte Stiftung der großen Firma M. Victor und Söhne, Seemannsheim, die Herberge und Zuflucht der Seeleute, welche in der zwischen ihren Reisen liegenden Zeit am Lande verweilen, und ein behagliches, sparsames und ordentliches Leben führen wollen. Eine besonders nützliche Einrichtung des Hauses ist die darin bestehende Sparkasse, in welche die Einschüsse der Seeleute geschehen, die dann bei der allgemeinen Sparkasse der Stadt verzinst werden. Der wöchentliche Preis für Wohnung, Beköstigung und Bedienung beträgt in der Stiftung $3^1/_3$ Thlr. Courant.

Einen bedeutenden Theil des städtischen Areals nehmen die Vorstädte ein. Sie liegen in einem großen Gürtel um die Altstadt, von der sie durch einen durchschnittlich 1000 Schritt breiten herrlichen Park getrennt sind. Dieser ist auf den alten Befestigungen angelegt, und da man die Unebenheiten des Terrains nicht verflocht, sondern wie die Wassergräben zu landschaftlichen Effecten benutzt hat, so bilden dieselben ein liebliches Ensemble von Hügel, Wald und Seen, auf welchen letztern sich allerlei seltenes und graziöses Wassergeflügel, vom weißen nordischen Schwan bis zu seinem schwarzen australischen Antipoden, vom Polartaucher bis zu den zierlichsten Enten des Nyjanza-Sees in halbzahmem Zustande herumtummelt. In diesen Anlagen steht das neue

längst unter dem Tische, als der Amtmann noch gemüthlich fortzechte. Den Ehrengeschenken an Wein, die der Bremer Rathskeller an Potentaten machte, verdankt sein Archiv einen Schatz von Autographen aus mehreren Jahrhunderten. Kein Fürst war so stolz, daß er dem Rathe für solche Einsendungen nicht gedankt hätte. Friedrich d. Gr. ließ 1756 durch seinen Kammerherrn von Fredersdorf danken und schrieb dann noch selbst, daß die gute und devote Gesinnung der Stadt Bremen, von der sie ihm eben die bündigsten Beweise gegeben habe, ihm zu ganz besonderem Contantement gereiche und daß ihm das Präsent von altem Rheinweine recht angenehm gewesen sei. Der heutige Keller besitzt etwa 1200 Orhoft Wein. Rechnet man bei den ältesten Weinen hinzu, was an Zinsen und sogenannter Leckage verloren gegangen ist, so kommen ganz ungeheure Summen heraus. Ein Bremer Rechenmeister, Riemenschneider, hat in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts herausgerechnet, daß das älteste Faß Rüdesheimer, blos die Zinseszinsen gerechnet, einen Werth von 719 Millionen Thaler hatte. Den Werth der Flasche dieses Weines rechnete er auf $2^1/_2$ Mill. Thaler, den des Glases auf 340,000, den des Tropfens auf 340 Thaler.

1) Nach Steinhäusers Entwurf zu München in Erz gegossen, war für Gothenburg bestimmt. Das Schiff strandete und Helgoländer Schiffer bargen das Bild. Bremer Kaufleute haben es gekauft und ihrer Vaterstadt geschenkt, die es 1856 aufgestellt hat.

Schauspielhaus und das ansehnliche Gebäude der Union, ein Versammlungsort der jüngern Kaufleute mit Lesecabinet; zwischen beiden am schönsten Punkte der Anlagen das 1850 errichtete, von K. Steinhäuser (einem Bremer, der in Rom weilt) gearbeitete Denkmal, das die Vaterstadt dem berühmten Olbers setzte, dem Entdecker der Pallas und der Vesta. Auf dem Kreuzwall das neue Körner-Denkmal.

Die Vorstädte selbst haben ihren jetzigen Umfang und ihre Bedeutung erst seit 1848 gewonnen, wo man zuerst den Zopf der Thorsperre für immer abschnitt. Seit dem sind nach allen Seiten weite luftige Straßen angeschlossen, mit schmucken, zum Theil prächtigen Häusern im mannigfachsten Stil besetzt, überall aber mit Vorgärten, Treppen und Veranden geschmückt, ein Bild äußerster Reinlichkeit und behaglichsten Comforts. Die Häuser sind verhältnißmäßig nicht groß; denn jede Bremer Familie bewohnt ihr besonderes Haus, selbst wenn es ein gemiethetes ist — ein seltener Fall. Denn das äußerst bequem eingerichtete Hypothekenwesen gestattet ohne nennenswerthe Auslage den Kauf eines Grundstücks.

Aber woher seit 1848 die zahlreichen Einwohner in den Vorstädten? — Weil seit jener Zeit ein beständiger centrifugaler Exodus aus der Altstadt im Werke gewesen ist, so daß gegenwärtig die letztere zu einer wirklichen „City" geworden ist, in welcher die öffentlichen Gebäude, Läden, Comtoirs, Waarenlager allen Raum einnehmen, während die vom Geschäft unabhängigen Einwohner sowie sämmtliche Großhändler in die Vorstädte gezogen sind. Aber auch die Arbeiter, die nicht gerade unmittelbar an die Speicherräume gefesselt sind, haben die engen Gassen verlassen und sind in die äußersten Vorstädte hinaus gezogen, wo sich ihnen kleine aber gesunde und billige Wohnungen an breiten Straßen aufthaten, die sich rings in das freie Feld verlaufen.

Eine völlig andere, dritte Welt ist die Neustadt. Hier wohnt in ebenfalls breiten und geraden, aber schmucklosen Straßen eine Bevölkerung von Ackerbauern und Krämern, welche den aus den reichen Marschen des Butjadinger Landes zur Stadt ziehenden Bauern ihren Absatz sichern und ihre Einkäufe erleichtern. Außerdem sind hier aber die Fabriken und die Gasthäuser für die Auswanderer.

Wer nur einen der drei Theile Bremens gesehen, der hat keine Vorstellung von den andern und somit auch nicht von dem Ganzen.

Dem Bremer Leben giebt selbstverständlich der Handel und das Geschäft sein Hauptgepräge. Ueberall trifft man Leute, die über Meer gewesen sind. Eine Fahrt nach Amerika ist etwas ganz Gewöhnliches; man redet von hüben und drüben. Im Uebrigen gilt der Bremer für sehr religiös, ruhig, in sich verschlossen, aber auch thatkräftig sich rührend und mit besonnenem Blick das Kommende prüfend. Schon das tiefe Interesse für kirchliche Fragen bezeugt aber, daß Bremen nicht völlig in Materialismus aufgeht. Auch seine Schulanstalten genießen einen begründeten Ruf und besitzen tüchtige Lehrkräfte. Die Hauptschule mit einem Etat von 40,000 Thaler Gold zerfällt in Gymnasium, Handelsschule, Vorschule. Dazu eine blühende Bürgerschule und Schulen der verschiedensten Art. 1855 wurde eine städtische Realschule gestiftet (1867 auch eine solche in Bremerhafen und 1869 in Vegesack errichtet), 1858 auch ein vollständiges Lehrerseminar errichtet.[1]) Außer Olbers sind der alte Geschichtsschreiber Adam und der neue Historiker Heeren als wissenschaftliche Zierden der Stadt zu nennen.

Bremen hatte 1784: 40,000, 1871: 82,968 Einw. Juden durften bis 1848 nicht in Bremen wohnen.

Wappen s. oben. Wahrzeichen: Eine Henne mit den Küchlein unter den Flügeln, ein Basrelief im Rathskeller.

1) Außer der Stadt giebt es 24 Landschulen und 2 Bürger- und Realschulen in Vegesack und Bremerhafen.

Vegesack mit saubern Häusern anmuthig zwischen Bäumen am rechten Weserufer, in der Nähe der Einmündung der Wumme oder Lesum. Der Strom ist von vielen Werften und Schiffsbauplätzen umgeben, und bildet einen kleinen Hafen, der jetzt meist nur noch von Flußschiffen besucht wird. Die Bremer Rheder haben hübsche Landhäuser bei Vegesack, welcher Ort auch der Lieblingssitz der zurückgezogenen Bremer Seecapitäne ist, und auf den Haiden umher wohnen in kleinen schiffsmäßig eingerichteten Häusern viele Matrosen, noch mehr Matrosenfrauen und Matrosenwittwen. 3554 Einw.

Wir fahren die Weser weiter hinunter nach Bremerhafen. Bremen besaß bis 1827 keinen Hafen, und die Schiffe mußten auf offenem Strome vor Brake, allenfalls noch bei Vegesack, selbst im Winter vor Anker liegen, weil die Versandung weiter hinauf so stark ist, daß das Fahrwasser von Brake bis Bremen an Tiefe von 6 bis $1^1/_2$ m. abnimmt. Dieser Umstand trat der Entwickelung des Handels sehr hemmend in den Weg und wurde mit dem steigenden überseeischen Verkehr immer lästiger. In solcher Sachlage war es einem um das Bremer Gemeinwesen hochverdienten Manne, dem Bürgermeister Smidt, vorbehalten, durch ebenso umsichtige als energische Verhandlungen mit Hannover das Bedürfniß seiner Vaterstadt nach einem eigenen Seehafen zu befriedigen, ohne sich von Geldopfern abschrecken zu lassen. Da es sich um Bremens ferneres Gedeihen, um seine ganze Zukunft handelte, so durfte mit den äußern Mitteln nicht gegeizt werden, und man kaufte von Hannover am 11. Januar 1827 einen District an der Mündung der Geeste, eine halbe Stunde vom hannöverschen Flecken Lehe, zu einem Hafenetablissement. „Es ist nicht größer als was einst Dido an der Küste von Afrika bekam — es hat etwas über $1^1/_2$ Kilometer Länge und etwa 1 Kilometer in der Breite und könnte eine einzige Kuhhaut die Riemen zu seiner Umgrenzung hergeben.“ Und doch ist es schon jetzt mit einer Menge bewunderungswürdiger Bauwerke bedeckt, und hat seit den drei kurzen Jahrzehnten seiner Existenz bereits eine nicht unbedeutende Rolle in der deutschen Handels-, Kriegs- und Auswanderungsgeschichte gespielt. Die großartigsten Wasserbauten wurden unternommen, und das 1853 zur Stadt erklärte Bremerhafen wuchs mit der Schnelligkeit amerikanischer Städte.

Bremerhafen ist regelmäßig angelegt, mit breiten reinlichen Straßen und einem geräumigen Marktplatz. Eine breite Straße, an welche sich theils als Parallelen, theils in rechten Winkeln die übrigen anschließen, läuft mit dem alten Hafen parallel und trennt ihn von der Stadt. An ihr stehen die ansehnlichsten Gebäude. Eine Reihe von Linden- und Kastanienbäumen steht davor. Gegenüber aber das Bassin selbst mit seinem tausendfach sich kreuzenden und durchschneidenden Liniengewirr aller Masten, Rahen, Wanten und Taue, die zu einem wahren Dickicht werden. Eins der größten und auffallendsten Bauwerke am Hafen ist der Riesenkrahn. Dieser besteht aus 3 oben mit einander verbundenen cylindrischen resp. kastenförmigen Blechröhren, sogenannten Beinen, von denen die beiden vordern, je 30 m. lang, in festen Lagern ruhen, das hintere 36 m. lange mittelst einer 14 m. langen Schraube bewegt werden kann. So läßt sich der Kopf des Krahns bis über die Mitte der größten Schiffe hinausschieben und vermag auch in dieser Lage noch ein Gewicht von 1200 Ctr. zu heben. Das Heben geschieht mittelst einer 10pferdigen Dampfmaschine mit der Geschwindigkeit von $^1/_8$ m. in der Minute. Um uns, über uns und unter uns lärmt und wimmelt das bunteste und geschäftigste Leben, aus dem die Laute der verschiedensten Sprachen und Mundarten in unser Ohr dringen.

Der fromme Charakter der Mutterstadt verleugnet sich nicht an der Tochter. Eine große gothische Kirche mit hohem Thurme überschaut Bremerhafen; für die zahlreichen Auswanderer sorgt christliche Liebe vielfach geschäftig. Das Auswandererhaus für 3000 Personen ist höchst zweckmäßig eingerichtet. Die Schlafstellen der Auswanderer sind darin ebenso beschaffen wie

in den Schiffen selbst, und der Erbauer dieses Hauses, J. G. Claußen jun. zu Bremerhafen, hat es überhaupt an nichts fehlen lassen, um den vom Vaterlande scheidenden Deutschen die möglichsten Annehmlichkeiten und Erquickungen in den letzten Trennungsstunden zu gewähren. Eine prächtige Kapelle für den Gottesdienst ist im Hause, und ein tüchtiger Prediger dabei angestellt. Im Jahre 1871 wanderten 60,516 Passagiere über Bremen aus, gegen 46,781 im Vorjahre. — Bremerhafen hatte 1871: 10,594 Einw.

Sechstes Capitel.

Die südlichen Deutschen Staaten.

Das Königreich Bayern.[1])

§. 1. Geschichtlicher Ueberblick.

Nach Livius wohnte 500 v. Chr. zwischen den Donauquellen und Ungarn das celtische Volk der Bojer, das auch über einen Theil von Oberitalien und über Böhmen ausgebreitet war. Aus Italien durch die Römer, aus Böhmen durch die Marcomannen vertrieben, concentrirte es sich um die Ufer der Donau. Südlich vom Strome geboten die Römer über die Provinzen Vindelicien, Rhätien und Noricum.

In den Stürmen der Völkerwanderung blieben germanische Stämme (Heruler, Rugier, Gepiden u. s. w.) in den Donauprovinzen sitzen und mischten sich mit den geringen Resten der Bojer. Von dem Lande, in das sie eingewandert waren, nahmen die germanischen Bewohner den Namen der Baiwaren oder Bojuwaren an. Nach Quitzmann, weil sie aus der Vereinigung marcomannischer und quadischer Gefolgschaften entstanden (Bai-waras = Volk der beiden Bündnisse). Andere führen die Bayern auf die bei Priscus erwähnten Bairk oder Baisk zurück.

Im 6. Jahrhundert erscheint ein Herzogthum Bayern, zuerst unter ostgothischer, dann unter fränkischer Hoheit, ein weites, mächtiges Gebiet. Außer dem eigentlichen spätern Bayern gehörten Tirol (außer Trient), Salzburg, Oesterreich, der Nordgau bis Eger dazu. Von Botzen bis zum Fichtelgebirge, vom Finstermünzpaß bis zur Leitha erstreckte sich das Herzogthum Bayern. Dem gegen Ende des 6. Jahrhunderts lebenden Garibald folgten Herzoge aus dem Geschlechte der Agilolfinger, die von den Merovingern abgeleitet werden.

---

1) So die officielle Schreibweise, nicht Baiern.

Es gehörte zur Politik der Karolinger, die zum fränkischen Reiche gehörigen Ducate allmählich zu erdrücken. Bayern erschien wegen der Nachbarschaft der Longobarden doppelt gefährlich. Die beiderseitigen Dynastien waren sich meist befreundet und verwandt (Autharis und Theodolinde). Im Conflict der Franken und Longobarden unter Karl d. Gr. ging auch Bayern unter. Von seiner Gemahlin Luitberga, der Tochter des letzten Longobardenkönigs, aufgereizt, wagte Herzog Thassilo, Feindliches wider die Franken zu planen. Er ward besiegt, mußte dem Herzogthum entsagen und mit den Seinen in ein Kloster gehen.

Nach der im Vertrage von Virten geschehenen Theilung erscheint Bayern als der Kern von Ostfranken oder Deutschland und führt öfters den Titel Königreich, ein Vorspiel der Zukunft.

Nach dem Auslöschen der karolingischen Könige, 911, und wohl schon vorher erscheint Bayern wieder als Herzogthum. Denn die Herzogswürde war bei der Schwäche der letzten Karolinger überhaupt wieder aufgekommen; Luitpold, der Neffe König Arnulfs, war der erste Herzog. Seine Erben zeigten den sächsischen Königen gegenüber Selbstständigkeitsgelüste. Darum ließ Otto d. Gr. 947 nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Berthold nicht die nächsten Verwandten, die Pfalzgrafen von Scheyern, folgen, sondern gab dem Principe des Ottonismus gemäß Bayern an seinen Bruder Heinrich, der ebenfalls mit dem letzten Herzoge verwandt war. Unter den Sachsen und den ersten Saliern in jener Zeit, wo Deutschland einer einheitlichen Monarchie am nächsten stand, war Bayern, wenn auch meist Herzoge ernannt wurden, so gut wie unmittelbares Krongut.

Kaiserin Agnes, die Vormünderin des vierten Heinrich, wollte sich die Gunst der Großen gewinnen. Sie verlieh Bayern an den sächsischen Grafen Otto von Nordheim. Wegen Vergehens gegen Heinrich IV. ward er 1070 des Lehens verlustig erklärt, doch folgte ihm sein Schwiegersohn, Graf Welf. Ein Jahrhundert lang, bis 1180, geboten welfische Herzoge, und diese Zeit, das Zeitalter Heinrichs des Stolzen und Heinrichs des Löwen, ist für Bayern eine große Zeit. Mit dem Herzogthum Sachsen, das die Welfen erheiratheten, verbunden, war es die Basis eines Vasallenstaates, der von den Alpen bis zur Ostsee reichte, der einen Riesenkampf gegen die kaiserlichen Hohenstaufen einging.

Als Heinrich der Löwe, besiegt und gedemüthigt, seiner Lande verlustig erklärt ward, da verkleinerte nach hohenstaufischer Politik Friedrich der Rothbart die beiden Herzogthümer. Bayern, von dem Steyrmark und Tirol geschieden war, erhielt 1180 Otto von Wittelsbach-Scheyern.

Das Haus Wittelsbach oder vielmehr Scheyern (von Einigen mit den Scirren in Zusammenhang gebracht) wird von den Agiololfingern oder Karolingern hergeleitet. Gewiß war Luitpold, der oben genannte nächste Stammherr, mit den Karolingern verwandt. Als seinen Enkeln

das Herzogthum Bayern entzogen wurde, ernannte Otto d. Gr. den Aeltern, Arnulf, zum Pfalzgrafen von Scheyern, den Jüngern, Hermann, zum Pfalzgrafen am Rhein. Einer der Nachkommen Arnulfs, Otto III., machte Scheyern, die Stammburg, zu einem Benedictinerstift und baute dafür in der Gegend von Augsburg 1142 Schloß Wittelsbach. Als Otto V. Herzog von Bayern wurde, nahm sein jüngerer Bruder den Titel eines Pfalzgrafen von Wittelsbach an. Dieser Seitenlinie gehört der Kaisermörder an; nach dessen Aechtung fiel die Pfalzgrafschaft mit dem Herzogthum zusammen.

Die Wittelsbacher erhielten von Otto IV. das Herzogthum Bayern erblich zugesichert und kamen 20 Jahre darauf auch in den Besitz der schönen Pfalzgrafschaft am Rhein.

Die Pfalzgrafen am Rhein verwalteten ursprünglich die königlichen Domänen am Rheinstrom und sprachen später als Stellvertreter der Könige Recht. Ihre Mitwirkung neben mächtigen Herzogen bei Erwählung der Könige, ihre Vertretung derselben bei erledigtem Throne, diese und andere Präeminenzen waren Ausflüsse dieses besondern Verhältnisses zu den Königen. Aber auch das geschah, daß, da die Könige von Alters her mit den Domänen willkürlich verfuhren und besonders vieles an Kirchen verschenkten, die Pfalzgrafschaft am Rhein durch eine Menge zumal geistlicher Herrschaften unterbrochen wurde. Doch entstand ein schönes ausgedehntes Gebiet. Der erste Pfalzgraf in der Eigenschaft eines mächtigen Landesherrn ist Eberhard, Bruder Konrads I., der auch Herzog von Franken war. Nach seinem Tode, 966, gab Otto I. die Pfalz an Hermann von Scheyern; seine Nachkommen haben bis 1099 in der Pfalz geherrscht. Dann folgen Pfalzgrafen aus verschiedenen Häusern, bis Kaiser Friedrich II. 1128 Heinrich von Braunschweig der Pfalz verlustig erklärte und sie an Ludwig von Bayern gab. Nach langem Streit vermählte sich Ludwigs Sohn Otto mit Agnes, Heinrichs Tochter; das Zusammenwachsen von Pfalz und Bayern erfolgte in Frieden.

Zu Ende des 13. Jahrhunderts findet eine große Haupttheilung der Wittelsbachischen Lande statt. Die ältere Linie bekommt mit Ludwig dem Grausamen das Herzogthum Bayern, die jüngere mit Heinrich die Pfalz am Rheine, mit welcher damals der zu Bayern gehörige Nordgau als Oberpfalz vereinigt wurde. An die Pfalz ging die kurfürstliche Würde über, welche die goldene Bulle den Wittelsbachern verbrieft hatte, und welche die Wittelsbacher in Bayern erst Jahrhunderte später ebenfalls erlangen sollten. Im Vertrage von Pavia, 1329, einem Grundgesetze der Häuser Pfalz und Bayern, wurde bestimmt, daß, wenn eine Linie aussterben würde, die Besitzungen derselben, so wie beziehungsweise die Kurwürde, der andern Linie zufallen, und daß kein Theil von seinen Ländern etwas verkaufen oder vertauschen solle.

Beide Hauptlinien spalteten sich in viele Seitenzweige, in Oberbayern und Niederbayern, in die Aeste München, Ingolstadt, Landshut,

Straubing. Aus der Linie Oberbayern hat Herzog Ludwig als Deutscher Kaiser 1314—1347 regiert. Brandenburg, Tirol, Holland, Seeland, die Ludwig erwarb, sind nicht lange bei Bayern verblieben. Seine Nachkommen haben den Lützelburgern gegenüber die Krone nicht behauptet. Herzog Stephan von Bayern in Ingolstadt suchte dadurch zu einer Machtstellung zu gelangen, daß er sich Frankreich hingab. „Das ist der unheilvolle Anfang der unserm Reich nachher so oft verderblich gewordenen Verbindung der Wittelsbacher mit dem Erbfeind.“ Er selbst, sowie sein Sohn Ludwig im Bart, lebten lange am Pariser Hofe. Seine Tochter Isabella wurde an Karl VI. von Frankreich vermählt. Mit dem neuen Jahrhundert kam innere Erstarkung. 1506 wurde Bayern wieder zu einem Herzogthum vereinigt, dessen Untheilbarkeit 1545 gesetzlich festgestellt wurde. Anders die Pfalz. Dort breitete sich das Wittelsbacher Geschlecht in gar vielen Aesten aus, deren zwei in dem königlich Bayerschen Hause noch jetzt blühen. Die Kurwürde kam von der Heidelberger Linie 1559 an die Linie Simmern, 1685 an Neuburg, 1742 an die Sulzbacher Linie. Neuburg erwarb wichtige Theile der Jülich-Clevischen Erbschaft, aus der Linie Zweibrücken bestieg Karl Gustav 1654 den Thron von Schweden; seine Nachkommen regierten dort bis 1718.

In den Jahrzehnten, die den dreißigjährigen Krieg einleiten, stehen die Häupter der Wittelsbacher Hauptlinien an der Spitze der beiden großen Parteien in Deutschland. Der reformirte Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, ist Führer der Union, das Haupt der ausländischen Partei, die es mit Frankreich und Holland hält; die Königskrone von Böhmen, die er kurze Zeit trug, schien allen bisherigen Glanz der Wittelsbacher zu überstrahlen. Maximilian von Bayern war das Haupt der Liga, der Verfechter der katholischen Partei.[1]) Er trug weniger blendenden, aber reelleren Gewinn davon, die Oberpfalz und die Kurwürde.

Fortan bestanden zwei Wittelsbachische Kurfürstenthümer, Bayern und die verkleinerte Pfalz.

Die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ist für Bayern eine äußerst wechselvolle. Die Aussicht, welche der Kurprinz Joseph Ferdinand auf die reiche spanische Herrschaft hatte, ward durch seinen frühen Tod vernichtet; eben so wenig konnte Bayern nach dem Tode des letzten Habsburgers seinen Anspruch auf die österreichische Erbschaft geltend machen. Nur die Römische

1) Die Reformation hatte auch in Bayern viel Eingang gefunden, und Herzog Wilhelm, mit dem Kaiser gespannt, war Anfangs nicht ihr entschiedener Gegner gewesen. Erst seit 1521 trat strenge Reaction ein, mehrere Protestanten wurden hingerichtet. Daß jedoch für die Hebung des Kirchenwesens, Verbesserungen des Priesterstandes u. s. w. viel geschehen müsse, verhehlten sich die Herzoge nicht. Albrecht, 1550—1579, erhielt für Bayern die Gestattung des Kelches und ließ in Trient die Ehe der Priester befürworten. Nachdem das Concil gesprochen und geschlossen, vertrat der Herzog seine Beschlüsse mit strenger Consequenz und vernichtete mit Hülfe der Jesuiten alle noch vorhandenen Reste des Protestantismus. Seitdem erscheint Bayern nach Oesterreich als Hauptverfechter der katholischen Kirche.

Kaiserkrone ruhte einige Jahre der Drangsale hindurch auf dem Haupte des Kurfürsten Karl Albrecht. Namentlich der Einfluß Frankreichs hatte den bayerschen Kaiser erhoben. Unverschämt erklärte es ihn, als er schon Kaiser war, zum französischen Generallieutenant. Die alte Freundschaft mit Frankreich war schon zu Maximilians und Richelieus Zeiten erneuert; im spanischen Erbfolgekriege fiel sogar Kurfürst Max Emanuel, der so tapfer gegen den östlichen Erbfeind gekämpft, dem westlichen in die Armee. Seine Stände hatten ihn in einem beweglichen Schreiben abgemahnt.

Im Jahre 1777 starben die Wittelsbacher in Bayern aus. In der Pfalz stand die Sulzbacher oder die Kurlinie auf zwei Augen, in mehreren Sprossen blühte Pfalz-Zweibrücken mit der Nebenlinie Birkenfeld.

Karl Theodor wurde der erste Kurfürst von Pfalzbayern und gebot über 1074 □M. Die Nebenlinie Zweibrücken besaß überdem noch 92 □M.; zusammen ein ansehnliches Ländergebiet. Die Versuche Oesterreichs, sich 1778 der bayerschen Erblande ganz oder theilweise zu bemächtigen, 1785 Karl Theodor zum König von Belgien zu erheben und dafür Bayern in Besitz zu nehmen, scheiterten an dem Widerstande der Agnaten von Zweibrücken, die in Friedrich dem Großen ihre Stütze fanden.

Als Maximilian Joseph von Pfalz-Zweibrücken 1799 als Kurfürst in München einzog, bereitete sich schon der Friede von Luneville vor, in dem Deutschland das linke Rheinufer, Bayern insonderheit 220 □M. verlor. Doch erhielt es 1803 319 □M. zurück und wurde namentlich durch die bayerschen und fränkischen Bisthümer trefflich abgerundet. Bonaparte wollte sich den jungen Kurfürsten auf künftige Zeiten verbinden. In dem Kriege, der 1805 zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrach, schlug sich Bayern auf Frankreichs Seite und hatte, materiell die Sache angesehen, gut gerechnet. Maximilian Joseph nahm am 1. Januar 1806 den Königstitel an, trat zum Rheinbunde und sagte sich vom Reiche los. Das neue Königreich hatte einen Flächeninhalt von 1636 □Meilen.

Als Rheinbundstaat führte Bayern Napoleons Kriege mit: seine Krieger fochten in den Alpenthälern von Tirol, auf den brennenden Hochebenen Spaniens und in den Eiswüsten von Rußland. Nach jedem neuen Triumphe lohnte der Imperator mit neuen Landportionen. Daneben nahm ein Handel und Austausch von Territorien zwischen Bayern und Württemberg, zwischen Bayern und dem Großherzogthum Würzburg u. s. w. kein Ende. Wir verfolgen ihn an dieser Stelle nicht in das Einzelne. 1809 versprach Napoleon Bayern so groß zu machen, daß es künftig allein stark genug sein sollte, Oesterreich zu bestreiten. Als Napoleons Glücksstern culminirte, hatte Bayern — „in der Blüthe seiner Sünden", müssen wir vom nationalen Standpunkte sagen — ein Gebiet von 1736 □M. Nach einer modern-französelnden

Eintheilung zerfiel es in Main=, Rezat=, Regen=, Oberdonau=, Unterdonau=, Iller=, Isar=, Salzach= und Innkreis. Auch sonst hatten französische Principien, auch auf dem Gebiete kirchlicher Verordnungen unter dem Ministerium Montgelas unbeschränkte Herrschaft.

Es ist wahr, schon lange hatte König Max Joseph Napoleons Joch mit Unwillen getragen und sich bitter dahin ausgesprochen, daß er bald den Hausschlüssel unter die Thür legen und davongehen müsse. Nachdem ihm Oesterreich im Vertrage zu Ried sein Gebiet und seine Souverainetät gesichert hatte, sagte sich der König noch vor der Leipziger Schlacht von Frankreich los. Bei Hanau ward der wälsche Bund blutig zerrissen. Nach den Bestimmungen des Wiener Congresses gingen zwar Nordtirol, Salzburg, das Inn= und Hausruckviertel an Oesterreich verloren, auch ward die rechtsrheinische Pfalz mit Mannheim und Heidelberg nicht wieder erworben.[1]) Dafür rundeten Würzburg und Aschaffenburg das Königreich im Nordwesten vortrefflich ab.

Was aber in der Geschichte, wie Bayern zu einem Königreich und zu einer deutschen Großmacht wurde, das patriotische Gefühl verwunden kann, das steht nicht vereinzelt und gehört zur ganzen Signatur einer unglücklichen Zeit, die Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung gesehen hat. Später hat gerade auf Bayerns Thron König Ludwig I., 1825—1848, deutsch=nationale Interessen patriotisch und begeistert vertreten und deutsche Kunst auf das großartigste gefördert und gepflegt. Sein Sohn Maximilian II., 1848 —1864, war nicht minder ein eifriger und großartig munificenter Pfleger deutscher Wissenschaft. Die umfassenden Arbeiten der „Historischen Commission" machen schon allein seinen Namen unsterblich. Nie vergessen wird es das deutsche Volk aber dem jetzigen König, dem hochherzigen echt nationalgesinnten Ludwig II., daß er, taub gegen die französischen Lockungen und getreu dem bestehenden Waffenbündnisse unter Preußens Führung ohne Verzug in den nationalen Krieg eintrat und später im Namen sämmtlicher deutscher Fürsten die Initiative zur Wiederherstellung der Deutschen Kaiserkrone und somit zur Vollendung von Deutschlands Einheit ergriff.

Die Theilnahme Bayerns am Deutschen Kriege von 1866 führte im Friedensschlusse mit Preußen am 22. August 1866 zur Abtretung einiger Gebietstheile, des Landgerichtes Orb (ohne Aura), des Bezirksamtes Gersfeld und der zwischen Saalfeld und dem preußischen Kreise Ziegenrück gelegenen Exclave Caulsdorf, zusammen 10 □Meilen mit 34,000 Einw.

---

1) Bayern hatte früher für den Fall des Aussterbens der älteren legitimen Linie in Baden sich die Zurückgabe der Pfalz ausbedungen, und sie war ihm durch einen Vertrag mit Oesterreich 1816 zugesichert. Dagegen protestirte Großherzog Ludwig und erklärte Baden 1817 für untheilbar. Endlich trat Bayern, nachdem es die badischen Grenzen mit einem Einfalle bedroht hatte, seine Ansprüche gegen 2 Mill. Gulden und das Amt Steinfeld ab, wogegen Baden von Oesterreich die Grafschaft Geroldseck erhielt.

§. 2. Statistische Notizen.

Das Königreich Bayern besteht aus zwei sehr ungleichen gesonderten Massen, die durch Badisches und Großherzoglich Hessisches Gebiet getrennt und 6 — 8 M. von einander entfernt sind. Das östliche Hauptland, 1280 □M., umfaßt auf der rechten Donauseite die schwäbisch-bayersche Hochebene von der untern Iller und dem Bodensee bis zu der Salzach und dem untern Inn und lehnt sich im Süden an die Bayerschen und Salzburger Alpen. Zwischen Donau und Main begreift der östliche Haupttheil den fränkischen Jura und die zu dessen beiden Seiten liegenden Plateaux: das fränkische (bis zur obern Tauber und Wernitz) nebst dem Steigerwald und das Plateau der Oberpfalz nebst dem bayerschen Hochwald und dem Südwestabhange des Böhmerwaldes; auf der rechten Mainseite das Fichtelgebirge nebst dem Frankenwalde, den Südabfall des Rhöngebirges und den Spessart. Der kleinere westliche Landestheil oder die bayersche Pfalz, 105 □M., enthält den nördlichsten Theil der Westmauer, welche die oberrheinische Tiefebene gürtet, und den östlichen und westlichen Abfall dieses Walles.

Der Flächeninhalt des Königreichs beträgt 1377¾ □M. Die Besitzungen der Mediatfürsten machen davon 75 □M. aus. Im December 1871 ergab die Volkszählung 4,872,766 Seelen, also 3535 auf die □M. (1834: 4,246,775, 1855: 4,541,556, 1867: 4,824,421 Seelen). Man zählt 222 Städte, 401 Marktflecken, 11,075 Dörfer, 11,224 Weiler und 21,584 Einöden und Höfe,[1]) zusammen 44,590 Wohnplätze.

Bezüglich der Nationalität sind sämmtliche Bayern Deutsche, und zwar Bayern in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz, 1¾ Millionen; Schwaben in Schwaben und Neuburg, ½ Million; Alemannen im Allgau, 15,000 Franken in Ober-, Mittel- und Unterfranken, einem Theile der Oberpfalz und in der Rheinpfalz, 2¼ Millionen; 60,000 Obersachsen im Voigtlande; 3500 Wallonen in der Pfalz und 49,840 Juden.

Nach der Zählung vom 3. Dec. 1867 gab es im Königreiche 3,441,209 Römische Katholiken, 1,328,713 Protestanten, worunter 3267 Reformirte, die übrigen Lutheraner; 49,840 Israeliten, 143 Griechisch-katholische und 4696 Bekenner verschiedener christlicher Secten.

Die Verfassung der römisch-katholischen Kirche ruht im Wesentlichen auf dem 1817 mit dem römischen Stuhl abgeschlossenen Concordat. Die Kirche steht unter zwei Erzbisthümern und sechs Bisthümern. Zum Erzbisthume München-Freising gehören als Suffragane Augsburg, Regensburg und Passau, zum Erzbisthume Bamberg Eichstädt, Würzburg, Speier. Nach den Bedingungen des

1) Solche Einöden oder Einzelhöfe giebt es namentlich in einzelnen Gegenden, die keine rechte Dörferbildung aufkommen lassen, sehr viele. Vgl. Ditz, Geschichte der Vereinödung im Hochstifte Kempten.

Concordats sind auch Klöster wieder hergestellt. 1843 und 1852 zählte Bayern 2756 katholische Pfarreien, 5991 katholische Weltgeistliche, 5 Collegiatstifte, 8 männliche Orden mit 539 Mitgliedern, 18 Arten von Frauenklöstern (335 barmherzige Schwestern, 454 englische Fräulein), die Hälfte in Oberbayern. Die Protestanten stehen unter den Consistorien zu Bayreuth, Ansbach, Speier. In der Pfalz besteht Union zwischen Lutheranern und Reformirten. Man zählt 37 protestantische Decanate mit 1036 Pfarreien.

Für geistige Bildung ist in Bayern viel gethan. Der Staat hat zwei katholische Universitäten, München und Würzburg, eine lutherische, Erlangen; in München befindet sich eine Akademie der Wissenschaften und eine Akademie der Künste. Ferner giebt es 28 königl. humanistische Gymnasien, 78 lateinische Schulen (28 mit Gymnasien verbundene und 50 isolirte) und 6 Realgymnasien, 11 Schullehrerseminare, 33 Gewerbs-, Handels- und Landwirthschaftsschulen, 2 königl. Industrieschulen, 10 Taubstummen- und 3 Blindenanstalten, 1 polytechnische Schule, 5 höhere Töchterschulen und über 7100 Volksschulen.

Von der Bodenfläche Bayerns werden 63 Procent als Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland benutzt: ein Drittel des Ganzen ist Wald; das Uebrige uncultivirt. Ackerbau und Viehzucht nehmen unter den Erwerbszweigen des bayerschen Volkes eine hervorragende Stelle ein.

Der Ackerbau erzeugt hauptsächlich viel Getreide, darunter in einigen Gegenden Spelz (die Gegend um Ochsenfurt und Schweinfurt am Main, und die untere Donauebene von Regensburg bis Osterhofen sind die Kornkammern Bayerns), ferner Flachs und Hanf, vorzüglichen Hopfen, der für die Bierbrauerei so wichtig ist (der Hauptsitz der deutschen Hopfencultur ist in Mittelfranken zu finden, der wichtigste Ort dafür die Stadt Spalt, in Altdorf blühte diese Cultur schon im 14. Jahrhundert. Jährlich mögen etwa in Bayern 125,000 Ctr. erbaut werden), Taback (den besten in Deutschland) um Nürnberg und in der Rheinpfalz, Oelgewächse und einige Farbekräuter in der Rheinpfalz, Runkelrüben für die Zuckerfabriken u. s. w. Der Obstbau ist in der Rheinpfalz, in den Thalgegenden Unterfrankens und am Bodensee von Bedeutung; die Rheinpfalz und das Mainthal erzeugen viel und guten Wein; auch ein Theil des linken Donauufers und die Gegend am Bodensee nehmen an dieser Cultur Antheil. Die größte zusammenhängende Waldmasse des Königreichs bildet das bayersche Hochgebirge mit den Allgauer Alpen; hieran reihen sich der Größe nach: der Bayerwald in Niederbayern, der Pfälzerwald auf dem Hardtgebirge, der Spessart in Unterfranken, das Fichtelgebirge in Oberfranken und der Oberpfalz, der Frankenwald, das Rhöngebirge und der Reichsforst in Mittelfranken. Im Verhältniß zur ganzen Bodenfläche hat die Rheinpfalz den meisten Wald, dann Unterfranken und die Oberpfalz; Schwaben dagegen ist am wenigsten bewaldet. Der jährliche Holzertrag sämmtlicher Waldungen Bayerns beträgt über 3 Mill. Klaftern und über ½ Mill. Hunderte Wellen. Ueber 180,000 Klaftern werden als Bau- und Nutzholz ausgeführt. Die Viehzucht Bayerns ist in den Alpengegenden vorzugsweise Rindviehzucht, welche auch an der Isar und Donau in großem Umfange betrieben wird. Im ebenen Lande des eigentlichen Bayern und in der Pfalz ist gute Pferdezucht; ebendaselbst und auf dem Spessart und der Rhön ist die Schweinezucht von Bedeutung. Ziegen werden in den Gebirgsgegenden in

großer Menge gezogen. Auch die Bienenzucht ist nicht unbedeutend, und in der Rheinpfalz wird einiger Seidenbau getrieben. Die umfangreichen Waldungen liefern viel Wild, als Hirsche, Damhirsche, Rehe, Gemsen (auf den Alpen), Schweine, Auer-, Birk- und Haselhühner, Fasanen und Thiere kleinerer Art.

Producte des **Bergbaues** sind: etwas Quecksilber (in der Rheinpfalz), viel Eisen; Graphit, lithographischer Schiefer bei Solnhofen an der Altmühl, fast der einzige, jedenfalls der vorzüglichste Fundort dieses wichtigen Minerals; viel Bausteine, Kalk, Gyps, Schwerspath u. s. w., Porzellanerde; großer Reichthum an Salz; Stein- und Braunkohlen u. a. Die Bayerschen Gruben lieferten im Jahre 1870 in 256 Bergwerken mit 4370 Arbeitern 10,258,206 Ctr. Producte im Werthe von 2,587,841 Gulden; außerdem ergaben die Salinen Producte im Werthe von 786,486 Gulden. 75 Hüttenwerke erzeugten mit 3629 Arbeitern Producte im Werthe von 11,456,689 Gulden, so daß der Gesammtwerth der Production 14,632,016 Gulden betrug.

Obgleich Bayern im Ganzen keineswegs ein **Industrieland** ist, so ist doch die Gewerbthätigkeit in einzelnen Orten und Gegenden von großer Wichtigkeit.

Die Hauptsitze der industriellen Thätigkeit sind Nürnberg, Augsburg, Fürth, Schwabach, Erlangen, München, Hof, Regensburg, Landshut, Straubing, Würzburg, Bayreuth, Ansbach, Amberg, Bamberg, Roth, Frankenthal u. s. w. Man sieht hieraus, daß die Industrie auf der Südseite der Donau im Verhältniß namentlich gegen Franken schwach vertreten und nur auf die wenigen größern Städte beschränkt ist. Von großem Umfange ist die Eisenindustrie. Darunter sind zu bemerken die Gewehrfabriken zu München, Amberg, Kronach, Stadt am Hof, die Bohr- und Schleifmühlen für Flintenläufe zu Haselmühle in der Oberpfalz, die Blechhammer- und Blechwalzenwerke zu Leupoldsdorf und Lohr. Messinghämmer (die jedoch ausländisches Kupfer verarbeiten) zu Augsburg und Schnaittach, Messingwaarenfabriken zu Schrobenhausen. Folienhämmer zu Nürnberg, Fürth, Erlangen, Lauf, Roos, Schnaittach u. s. w., Drahtfabriken zu Nürnberg, Uhren und mechanische Werkzeuge liefern München, Nürnberg, Augsburg, Fürth, Würzburg, Speier u. a. Pottaschensiedereien und Glasfabriken sind in großer Zahl vorhanden, da der Waldreichthum diesen Industriezweig begünstigt; Spiegelfabriken zu Nürnberg und Düllnau u. a., durch Fabriken optischer Werkzeuge ist München vornehmlich berühmt; auch Schwabach, Fürth, Würzburg, Augsburg zeichnen sich darin aus. Noch sind unter den Erzeugnissen der bayerschen Industrie hervorzuheben: die Holzwaaren, die theils in den Alpen, theils in den nördlichen Gebirgsgegenden verfertigt werden, darunter viel musikalische Instrumente, Blei- und Farbenstifte von Nürnberg, Fürth, Regensburg, Obernzell, Schweinau, Gostenhof; die Schmelztiegel von Dietfurt und Hafnerzell (Passauer Tiegel); die Farben und andere chemische Producte von Nürnberg, Langmoor, Göppingen u. s. w. Alle andere Industrie aber übertrifft die Bierbrauerei, worin Bayern unbestritten den ersten Rang einnimmt. Es gab in Bayern 1869/70 5137 Brauereien, welche 11,803,549 Eimer im Werthe von 68,243,459 Gulden producirten. Da von der Production etwa $^1/_2$ Mill. Eimer außerhalb Bayern verkauft worden sein sollen, so bleiben für den eigenen Consum gegen $11^1/_2$ Mill. Eimer übrig. Hiernach treffen, wenn 1 Eimer = $68^3/_4$ Liter gerechnet wird, auf den Kopf der Bevölkerung nahe an 170 Liter Bier. Nicht bloß in Bayern, sondern auch im ganzen Deutschen Reiche ist München diejenige Stadt, welche die bedeutendste Brauerei treibt, da dort allein mehr

als der zehnte Theil der Gesammtmasse des im ganzen Königreiche fabricirten Bieres erzeugt wird.

Der Handelsverkehr durch Ausfuhr inländischer und Einfuhr fremder Erzeugnisse ist beträchtlich. Zur Ausfuhr kommen vornehmlich Getreide, Hopfen, Salz, Glas, Spiegel, Holz, Holzwaaren, Eisen, Metallwaaren, lithographische Steine, Bier, Wein, Obst. Die wichtigsten Handelsorte sind vor allen Augsburg und Nürnberg, dann München, Fürth, Regensburg, Passau, Bamberg, Würzburg, Bayreuth, Hof, Schwabach, Lindau, Kempten, Memmingen, Kaufbeuern, Speier, Lohr, Ludwigshafen, Neu-Ulm.

Die Verfassungsurkunde datirt vom 26. Mai 1818, hat aber 1848 einzelne Abänderungen erfahren. Bayern ist eine durch Stände beschränkte Monarchie.

Die Stände bestehen aus der Kammer der Reichsräthe und der Kammer der Abgeordneten.

In jene sind durch das Gesetz die majorennen Prinzen des königlichen Hauses, die Häupter des ehemals reichsunmittelbaren Adels, die Kronbeamten und die beiden Erzbischöfe des Reiches berufen; zu ihnen fügt der königliche Wille entweder für ihre Person oder auch für ihre Nachkommen eine Anzahl Männer von Distinction, worunter einen Landesbischof und den Präsidenten des Oberconsistoriums. Diese Kammer besteht jetzt aus 68 Mitgliedern. Die Kammer der Abgeordneten, welche aus der freien Wahl der dazu berechtigten Staatsbürger für die Dauer einer Finanzperiode oder für sechs Jahre hervorgeht, zählt gegenwärtig 154 Mitglieder. Beide Kammern versammeln sich alle drei Jahre auf den Ruf des Königs in der Landeshauptstadt, um mit Anwendung des ihnen zustehenden Rechtes der Initiative die Steuern zu bewilligen, die Rechnungsnachweise zu prüfen, neu eingebrachte, die Freiheit der Person und des Eigenthums berührende Gesetzentwürfe und Anträge zu berathen, sie zu billigen, zu modificiren oder zu verwerfen.

Der Vertrag mit dem Norddeutschen Bunde zur Bildung des Deutschen Reiches wurde den 23. November 1870 geschlossen. Laut desselben finden für Bayern einzelne von der allgemeinen Reichsverfassung abweichende Bestimmungen statt, von denen die wichtigsten sind: Das Recht der Handhabung der Aufsicht seitens des Bundes über die Heimaths- und Niederlassungsverhältnisse erstreckt sich nicht auf Bayern. Das Königreich behält die freie und selbständige Verwaltung, seines Post- und Telegraphenwesens, das Bayersche Heer bildet einen in sich geschlossenen Bestandtheil des Deutschen Reichsheeres mit selbständiger Verwaltung, unter Militärhoheit Sr. Majestät des Königs von Bayern.

König Ludwig II., geboren am 25. August 1845, succedirte seinem Vater Maximilian II. am 10. März 1864. Der präsumtive Thronfolger bis jetzt der Bruder des Königs, Prinz Otto, geboren am 27. April 1848. Das königliche Haus hat eine Herzogliche Nebenlinie, ehemals Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld. Maximilian, Herzog in Bayern, geboren am 4. December 1808, hat drei Söhne. Von seinen Töchtern ist Elisabeth Kaiserin von Oesterreich, Maria Königin Beider Sicilien.

Der Königliche Titel lautet: König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Schwaben und Franken.

Das Staatswappen besteht aus einem quadrirten Schilde mit einem Mittelschilde. Dieser zeigt 42 weiße und blaue, diagonal von der Rechten zur Linken aufsteigende Rauten (Wecken). Der Hauptschild enthält oben rechts in Schwarz den pfälzischen goldnen rothgekrönten Löwen, links in Roth drei silberne Spitzen wegen Franken; unten rechts einen goldnen Balken auf einem mit Roth und Silber sechsmal schräglinks gestreiften Grunde wegen Burgau-Schwaben, links in Silber einen blauen rothgekrönten Löwen wegen Veldenz. Den Hauptschild deckt die Königskrone, von den bayerschen Orden umgeben. Goldene gekrönte Löwen mit gespaltenem Zagel sind die Schildhalter. Das Ganze ist von einem mit Hermelin ausgeschlagenen Gezelte umgeben, auf dessen Spitze sich die Königskrone befindet. Der Mittelschild allein dient als das kleine Wappen.[1]) Die Landesfarben sind Blau und Silber.

Bayern besitzt dreizehn Orden. Der St. Hubertusorden, der vornehmste, ist 1444 von Gerhard V., Herzog von Jülich und Berg gestiftet, und 1708 von Johann Wilhelm, Kurfürsten von der Pfalz erneuert, 1800 von Maximilian Joseph neu bestätigt; nur Fürsten und höchste Staatsbeamte werden seiner theilhaftig. Der St. Georgsorden, aus den Zeiten der Kreuzzüge, vom Kurfürsten Albrecht 1729 erneuert. Der militärische Max-Josephsorden, vom König Maximilian Joseph am 1. Januar 1806 gestiftet, mit Pensionen für die ältesten Ritter jeder Klasse dotirt und den Adel verleihend. Der Civilverdienstorden der bayerschen Krone, 1808 gestiftet, mit vier Klassen, von denen die drei ersten den persönlichen Adel verleihen. Der Ludwigsorden für 50jährigen treuen Staatsdienst, vom König Ludwig 1827 gestiftet. Der St. Michaelsorden, 1693 von Joseph Clemens, Herzog von Bayern und Kurfürsten von Cöln, zur Aufrechthaltung der katholischen Kirche gestiftet, vom König Max Joseph 1808 umgestaltet, in vier Klassen. Der Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst, am 28. November 1853 gestiftet, in einer Klasse, aber zwei Abtheilungen (für Wissenschaft und Kunst). Der Militär-Verdienst-Orden, den 19. Juni 1866 gestiftet. Das Verdienstkreuz, auch Frauenorden, von König Ludwig II. am 13. Mai 1870 gestiftet. Der St. Theresienorden für 12 vermögenslose adlige Damen, 1827 von der Königin Theresia gestiftet. Der Frauenorden der heiligen Elisabeth, 1766 von der Kurfürstin Auguste Elisabeth für altadlige und katholische Damen zum Besten der Armen und Nothleidenden gestiftet. Zwei St. Annen-Orden für die Damenstifte zu München und Würzburg von Kurfürst Maximilian Joseph 1802 und 1803 gegründet.

---

1) Sonst war auf den Mittelschild ein Herzschild gesetzt: Reichsschwert und Scepter unter die Krone gelegt und darüber eine Krone im purpurrothen Felde. Daß die 42 Rauten die Bestandtheile des Königreichs bedeuten sollen, ist schwer zu glauben, denn sie finden sich in gleicher Zahl in dem altbayerschen Wappen vor.

Der Voranschlag für die Finanzperiode von 1872 und 1873 bietet eine Gesammteinnahme von 110,188,260 Gulden, die nach Abzug der Verwaltungskosten sich auf 74,969,635 G. verringert. Die Ausgaben werden durch die Einnahmen gedeckt, so daß weder ein Ueberschuß noch ein Deficit entsteht. Als Matricularbeiträge für Reichszwecke sind für das Jahr 1873: 5,561,149 Thlr. oder 9,732,012 G. bestimmt. Die Staatsschuld, welche sich in die allgemeine Staatsschuld von 166,239,704 G., die Eisenbahnschuld von 163,413,300 G. und die Grundrentenablösungsschuld von 95,522,250 G. theilt, belief sich Ende 1869 auf 425,175,254 G.

Nach dem Vertrage vom 23. November 1870 über den Eintritt Bayerns in das Deutsche Reich bildet das bayersche Heer einen in sich geschlossenen Bestandtheil des deutschen Reichsheeres mit selbstständiger Verwaltung, unter der Militärhoheit des Königs von Bayern, jedoch im Kriege unter dem Oberbefehle des Kaisers. Die bayersche Armee ist in 2 Armeecorps mit den Commandositzen zu München und Würzburg zu je 2 Divisionen getheilt. Die Friedensstärke beträgt a) 32,820 Mann Infanterie, 6970 Mann Cavallerie, 5694 M. Artillerie, 1102 M. Pioniere und 480 M. Train; zusammen 47,066 Mann; die Kriegsstärke 112,016 Mann Infanterie, 11,562 M. Cavallerie, 17,817 M. Artillerie, 3354 Mann Pioniere und 4756 Mann Train, zusammen 149,495 Mann. In dem großen Kampfe gegen Frankreich 1870/71 bildeten die beiden bayerschen Corps mit den Württembergern und Badensern und dem 5. und 11. preußischen Armeecorps die **dritte Armee** unter der Führung des Kronprinzen von Preußen.

Die französische Eintheilung in Flußkreise, deren 1817 **acht** aufgestellt waren, wurde durch die Verordnung vom 29. November 1838 conservativer gestaltet. Die Begrenzungen wurden so verändert, daß die Kreise mit althistorischen Territorien zusammenfielen. Sie erhielten auch neue Namen, die auf die alten Landschaften und Kreise des Reiches hinwiesen. So zerfällt Bayern in acht Landschaften oder Regierungsbezirke. Man unterscheidet 30 unmittelbare Städte und 154 Bezirksämter oder Verwaltungsdistricte. Die Eintheilung in Bezirksgerichte und Landgerichte bezieht sich nur auf die Gerichtsverfassung des Landes.

§. 3. Bayern.

Die beiden Landschaften **Ober-** und **Niederbayern** bestehen zum bei weitem größten Theil aus dem alten **Herzogthum Bayern**. Es zerfiel dasselbe in **Oberbayern** mit den Rentämtern München und Burghausen, und **Niederbayern** mit den Rentämtern Landshut und Straubing. Die heutigen Landschaften stimmen im Ganzen mit

dem alten Ober= und Unterlande überein. Einige Stücke des Unterlandes sind mit der Oberpfalz und Schwaben vereinigt.[1])

Das Hochstift Freising, F., 15 □M. Abgesondert lag die Grafschaft Werdenfels, W., an der Loisach. Wappen: ein gekrönter Mohrenkopf. 1803 ward Freising an Bayern gegeben.

Corbinian, zwischen 670 und 680 geboren, lebte 14 Jahre in beschaulicher Einsamkeit, wallfahrtete dann nach Rom und wurde von Gregor II. zum Regionarbischof geweiht. Er wirkte zuerst in Frankreich, dann seit 717 in Bayern, zu dessen Aposteln er gehört. Er stiftete das Bisthum Freising und starb am 8. September 730. Unter seinen Nachfolgern glänzt einer der ersten deutschen Geschichtsschreiber Bischof Otto, gestorben 1158. Der Sprengel reichte im Osten bis an den mittlern Inn und begriff fast das ganze Isar= und Ammergebiet.

Das Hochstift Passau, P., 20 □M., wurde 1803 theils mit Bayern, theils mit Salzburg, 1809 völlig mit Bayern vereinigt. Wappen: ein springender rother Wolf in Silber.

Severin, der Missionar des Donauthals, Valentinus und Maximilian, der Bischof von Lorch, glänzen unter den Glaubensboten der Gegend von Passau. Die alte Bischofsstadt Lorch wurde 738 von den Avaren völlig zerstört. Bischof Vivilo flüchtete nach Passau, und diese Stadt wurde 739 zum Centrum eines von Bonifacius organisirten Bisthums erhoben, das zur Metropole Salzburg gehörte. Der Passauer Sprengel reichte in alten Zeiten die Donau hinab bis zur ungarischen Grenze und umfaßte außer Niederbayern Oesterreich und einen Theil von Steyermark, wurde aber durch die Errichtung der österreichischen Diöcesen bedeutend eingeschränkt. Dafür wurde Passau 1728 für exemt erklärt.

Die gefürstete Propstei Berchtesgaden, ehemals Berchtolsgaden, 10 □M. groß, ist im Anfang des 12. Jahrhunderts von dem gräflichen Geschlechte Harburg gegründet und mit Chorherren Augustiner Ordens besetzt. Das Capitel bestand aus gräflichen und freiherrlichen Gliedern. Wappen: Zwei in Gestalt eines Andreaskreuzes gelegte Schlüssel mit Lilien im blauen Felde.

Die Grafschaft Ortenburg ist von dem nach ihr benannten Geschlecht 1806 gegen Besitzungen in Franken der Krone Bayern überlassen.

Die Grafschaft Haag kam nach dem Aussterben ihrer Grafen 1157 an Bayern. 1778 wollte sie Joseph II. als eröffnetes Reichslehen einziehen. Gleiches that er mit der Herrschaft Hohen Waldeck, Wl., welche 1734 nach dem Abgange der Besitzer, der Herren von Märelrein, an Bayern gekommen war.

Endlich sind einige Salzburgische Städte, S., mit Bayern vereinigt.

I. Oberbayern ist ein Stück der Bayerschen Ebene: im Süden Hügelland, 309$^{3}/_{5}$ □M. ($^{1}/_{4}$ Wiesen und Weiden, $^{3}/_{10}$ Wald, $^{1}/_{6}$ Unland), (1840: 690,492, 1867: 827,669, 1871: 841,579

---

[1]) Den bayerschen Städten ist in Ober= und Niederbayern kein näher bezeichnender Buchstabe beigesetzt.

Einw., also 2719 auf die □M. 798,874 Katholiken, 26,185 Protestanten. 21 Städte, 47 Märkte, 6035 Dörfer und Weiler, 7417 Einöden und Mühlen.

Es giebt in Oberbayern drei unmittelbare Städte: München,** Ingolstadt* und Freising, und 25 Bezirke.

1. München rechts der Isar, $15\frac{1}{2}$ □M. Wolfrathshausen. Schäftlar (ehemalige Prämonstratenserabtei, jetzt von König Ludwig I. wieder für Benedictiner erworben).

2. München links der Isar, $14\frac{3}{4}$ □M. Starnberg, am See gleichen Namens, viel besuchte Sommerfrische. Possenhofen. Andechs („der heilige Berg", wegen vieler Reliquien, Benedictinerpriorat und Wallfahrtsort, Stammort eines glorreichen Grafengeschlechtes). Nymphenburg.

3. Freising, $12\frac{1}{2}$ □M. Freising, F. Moosburg.

4. Erding, $12\frac{3}{4}$ □M. Erding (Erdinger Moos).

5. Mühldorf, 10 □M. Mühldorf, S. (Sieg Ludwigs von Bayern über Friedrich von Oesterreich 1322).

6. Wasserburg, $12\frac{1}{2}$ □M. Wasserburg. Haag.

7. Alt=Oetting, 10 □M. Alt=Oetting (880 von König Karlmann gegründetes Benedictinerstift. Auf dem viereckigen Platze vor der Stiftskirche die uralte Wallfahrtskapelle mit dem schwarzen, aus dem sechsten bis achten Jahrhundert stammenden Marienbilde, „das deutsche Loretto". Die Herzen der bayerschen Herzöge und Könige in silbernen Urnen. Tilly's Grab). Burghausen.

8. Laufen, $10\frac{1}{4}$ □M. Laufen, S. Tittmaning, S.

9. Traunstein, 22 □M. Traunstein (das römische Artobriga. Saline). Trostberg. Seebruck. Herrenchiemsee, Frauenchiemsee.

10. Ebersberg, $10\frac{2}{3}$ □M. Ebersberg. Keferloh (Markt am ersten Montag im September. Volksfest der Münchener). Hohenlinden (Moreau siegt am 3. December 1800 über die Oesterreicher).

11. Berchtesgaden, $11\frac{1}{2}$ □M. Berchtesgaden, wichtige Steinsalzwerke, große Soolenleitung. Elfenbein= und Holzschnitzereien. Wegen seiner Lage viel von Fremden besucht. Reichenhall.

12. Rosenheim, $20\frac{3}{4}$ □M. Rosenheim (der stattlichste bayersche Markt. Saline, Soolbäder, Eisenbahnknotenpunkt). Prien. Aibling. Helfendorf (wo St. Emmeram den Märtyrertod litt).

13. Miesbach,[1] $15\frac{1}{2}$ □M. Miesbach, Wl. (vielbesuchte Sommerfrische). Schliersee. Tegernsee, mit prächtigem Schlosse des Herzogs Karl (ehemalige Benedictinerabtei, 796 gegründet und 1803 aufgehoben, am See gleichen Namens). Bad Kreuth. (Schwefelquellen und Molkenanstalt).

14. Werdenfels, $14\frac{2}{3}$ □M. Werdenfels (verfallenes Berg=

---

1) Dieser Bezirk ist in letzter Zeit öfter Schauplatz des Haberfeldtreibens, eine Art bäurisch derben Sitten= oder Lynchgerichts.

schloß). Garmisch, W. Mittenwald, W. Partenkirchen, W. Oberammergau (im obern Bayern, wie auch Ettal).

15. Tölz, 13 2/3 □M. Tölz (stattlicher Markt. Westlich bei der Stadt Krankenheil, mit jod- und bromhaltiger Heilquelle). Benedictbeuern (berühmtes Benedictinerkloster, 733 gestiftet). Kachel (Bad). Die Jachenau.

16. Weilheim, 11 2/3 □M. Weilheim (das bayersche Abdera. Polling. Wessobrunn (früher berühmtes Kloster. Das Wessobrunner Gebet). Murnau.

17. Schongau, 13 □M. Schongau. Der Peißenberg. Steingaden (früher Prämonstratenserabtei mit einer Welfengruft). Hohenschwangau, Lieblingsaufenthalt des jetzigen Königs von Bayern. Reitenbach (früher berühmtes Augustinerkloster).

18. Landsberg, 11 2/3 □M. Landsberg. Dießen.

19. Bruck, 8 1/3 □M. Bruck (der berühmte Erzgießer Stiglmayr geboren). Fürstenfeld (ehemaliges Cisterzienserkloster Fürstenfeld und das Dorf Buch, in dessen Nähe Kaiser Ludwig 1347 auf der Jagd am Schlagfluß starb. Denkmal). Weyhern.

20. Dachau, 7 1/4 □M. Dachau (Dachauer Moos. Colonistendörfer. Bad Marienbrunn).

21. Friedberg, 6 1/4 □M. Friedberg (ummauert mit hochragenden Thürmen, sonst ein „Trutz-Augsburg"). Lechhausen (großes industrielles Dorf, nur durch den Lech von Augsburg geschieden).

22. Aichach, 14 □M. Aichach (1/2 M. nordöstlich, 3 M. nordöstlich von Augsburg das Dorf Oberwittelsbach. Trümmer des Schlosses Wittelsbach. Die Stelle der geschleiften Burg bezeichnet ein Denkmal). Altomünster (früher Kloster. Stiftung des heiligen Alto, eines aus Schottland gekommenen Glaubensboten). Rain (Gustav Adolf und Tilly sich gegenüber).

23. Schrobenhausen, 7 □M. Schrobenhausen. Dorf Aresing (der Bischof Sailer geboren). Hohenwart.

24. Pfaffenhofen, 11 □M. Pfaffenhofen. Schayern (das Benedictinerkloster wieder hergestellt). Vohburg (Stammort eines Grafengeschlechts).

25. Ingolstadt, 5 1/2 □M.

München, bei Alten auch Mönchen,[1]) durch keine natürliche Position ausgezeichnet, aber ziemlich im Centrum des obern Donaubeckens gelegen, wird zwar schon 1102 erwähnt, ist aber als Stadt eine Schöpfung Heinrichs des Löwen,[2]) welcher den Beeinträchtigungen,

---

1) Das Volk spricht nicht ü, sondern i, und das ch so rauh, daß es sich dem k nähert.

2) Der am Ostseestrande seines weiten Gebietes auch Lübeck gegründet. Riehl: „Barthold in seiner Geschichte des deutschen Städtewesens zieht eine Parallele zwischen dem alten Lübeck und dem alten München, und weist auf den großen Abstand in den jüngsten Epochen beider Städte. Nur in zwei Bauwerken findet er, daß ein Denkmal der alten Verwandtschaft geblieben sei: in den düstern, hünenhaft über das Maß ausgereckten Formen der Münchener Frauenkirche und der stilverwandten St. Marienpfarre zu Lübeck. Und wie der Dachgiebel und die wunderlich bekuppelten Doppelthürme

die der bayersche Salzhandel durch den Zoll des Bischofs von Freising in Föhring erfuhr, dadurch Abwehr that, daß er 1156 die dortige Brücke verbrannte, Zoll- und Münzstätte, die der Bischof angelegt hatte, zerstörte und diese einträglichen Anstalten nach München verlegte. [1]) So bekam München eine Brücke, eine Salzniederlage, ein Zollhaus, eine Münzstätte, und die Reichenhaller Salzstraße wurde hierher geführt. Von nun an lag das Schicksal der Stadt Heinrich dem Löwen am Herzen; es bildete sich eine Gemeinde, und bald war München mit Mauern, Wällen und Gräben umzogen. Doch gedieh die neue Stadt, obwohl nun schon Hauptstadt des bayerschen Oberlandes, nur langsam, indem die Herzoge theils auf ihren Schlössern, theils in Landshut residirten, bis Otto der Erlauchte, 1231—1253, seinen Sitz in München aufschlug. Die Gestalt der damaligen Stadt war oval; sie hatte vier Hauptstraßen und eben so viele Thore, nämlich das Wilprechtsthor, das am jetzigen Polizeigebäude die Weinstraße schloß, das Thalbruckthor, wo der jetzige Rathhausthurm steht, das obere Thor, später der schöne Thurm, am westlichen Ende der Kaufinger Gasse, und das Sendlinger Thor, später Rufinithurm am Anfange der jetzigen Sendlinger Gasse. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte München schon eine Gemeindeverfassung und wurde von seinen Fürsten, besonders Ludwig dem Bayer (dem es in aller Noth bis in und über den Tod hinaus treu angehangen), mit immer größern Freiheiten begabt. Streitigkeiten zwischen der Gemeinde und den Geschlechtern blieben auch hier nicht aus. Die Ansiedelungen, welche sich an die Klöster vor der Stadt anschlossen, erweiterten sich zu Vorstädten, die man nun in das Bereich der Stadt zu ziehen und mit einer zweiten Mauer zu umgeben bedacht war. Dadurch bildete sich die äußere Stadt, wie sie sich in ihrer Anlage in der jetzigen alten Stadt noch deutlich zeigt. Auf diese Art erweitert, hatte die Stadt bereits unter Ludwig dem Bayer die vier Hauptthore, das Neuhauser-, Schwabinger-, Sendlinger- und Isarthor, und fünf Nebenthore, das Kostthor, das Neuvestthor, den Einlaß, das Angerthor und das Marthor, wodurch der ganze Umfang der jetzigen alten Stadt umschrieben ist. Gestalt und Umfang der Stadt war nun gegeben und änderte sich im Allgemeinen während mehrerer Jahrhunderte nicht mehr, nämlich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Aber die Bevölkerung, der Wohlstand, die Betriebsamkeit der Stadt war in stetem Wachsen. [2]) München war zu einem beträchtlichen Orte schon von vornherein prä-

---

der Frauenkirche, alles moderne Werk nebenan an Masse überragend, dem von den Alpen niedersteigenden Wanderer als erstes Wahrzeichen aus der Ebene aufsteigen, so begrüßt auch der Schiffer im Golf von Wagrien das Gewölbe und Nadelpyramidenpaar der Marienpfarre als erste Landmarke."

1) Das im 13. Jahrhundert zuerst vorkommende Stadtwappen, im blauen Felde ein schwarzer Mönch mit erhobenen Armen, in dem einen ein Buch, das Buch der Stadtrechte — kein Bierseidel, wie Manche sich einbilden! — haltend, deutet auf erste Ansiedelung durch Mönche oder darauf, daß die Stadt auf Grund und Boden des Klosters Schäftlarn aufgeführt ist. Das Volk sieht den Mönch mit seiner fliegenden Kutte als Kind an, daher „das Münchener Kindel".

2) Franck: München, das schöne hauß, giebt auch nit einen kleinen nammen und glantz dieser volkreichen provintz. — Ein Reisender von 1600: M. oppidum Bavariae, praeclarissimum et totius Germaniae quorundam opinione nitidissimum.

destinirt. Nicht als ob die flache, wenig fruchtbare Umgebung und die hohe, oft rauhen Winden ausgesetzte Lage zur Ansiedlung gelockt hätte, aber als Centrum der bayerschen Ebene genießt München dieselbe Gunst wie Madrid, Prag, Wien, Moskau — alle Stadien des Verkehrs treffen dort zusammen. So ist München das Centrum des bayerschen Landes schon frühe geworden, daher wurde es der Hauptsitz für Fabrikation des Nationalgetränkes, ebenso der große Kornmarkt Oberdeutschlands und des nahen Alpenlandes. Die Münchener Schranne ist die bedeutendste des ganzen Continents, ihr werden jährlich 1½ Mill. Hectoliter zugeführt.

Nach kurzem Schwanken stellte sich Bayern im 16. Jahrhundert entschieden auf die Seite der alten Kirche. München wurde der Mittelpunkt des Katholicismus in Süddeutschland. Der dreißigjährige Krieg, die Besetzung Bayerns und Münchens insonderheit durch die Oesterreicher von 1705—1713, der österreichische Erbfolgekrieg, brachten Stillstand in die Entwickelung der Stadt. Eine neue Epoche begann unter Karl Theodor. Eine Menge Verschönerungen und Erweiterungen legten den Grund zu dem neuen München. In dem letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts wurden die Befestigungen abgetragen; aus der Festung sollte die prächtige Hauptstadt eines Königreichs erwachsen. Unter Maximilian Joseph gab schon die Aufhebung vieler Klöster, die Abtragung oder anderweitige Verwendung ihrer Gebäude zu vielen Aenderungen Anlaß, viele Neubauten wurden unternommen; Umfang und Bevölkerung waren gewachsen. Doch ist erst König Ludwig seit 1825 der eigentliche Schöpfer von Neu-München. Keine Stadt hat in so kurzer Zeitfrist eine solche mächtige und glänzende Metamorphose erfahren. Der König hat wahr gemacht, was er als Kronprinz einst in Rom verheißen: „Ich will aus München eine Stadt machen, die Deutschland so zur Zierde gereichen soll, daß Keiner Deutschland kennt, wenn er nicht München gesehen hat!" Er ließ eine Reihe von Bauten aufführen, welche die Bestimmung haben, theils ältere und neuere Kunstschätze, theils den religiösen Cultus, theils Institute des Staates aufzunehmen. In jedem Hauptbaustil ist ein vollendetes Denkmal aufgeführt und eben so reich und geschmackvoll ausgeschmückt. München errang auch den Ruhm der Wiedergeburt der Fresco- und Glasmalerei und des Erzgusses, ja es ist überhaupt der Mittelpunkt der deutschen Kunst geworden.[1]) Eine Reihe ausgezeichneter Künstler wurde nach München gezogen, mit großen Arbeiten beschäftigt; Andere zog der Trieb zu lernen oder zu erwerben nach, wodurch München so sehr der Brennpunkt deutschen Kunstlebens wurde, daß die Mehrzahl deutscher Künstler entweder temporär oder bleibend sich hier niederläßt. (Die Maler Cornelius, Kaulbach, Schnorr, Schwind u. A., der Bildhauer Schwanthaler u. A.)

1) „Das deutsche Athen", wie denn schon Deuber 1809 wohlgefällig darauf hinwies, daß ein Hafen und Vorstadt Athens Munychium geheißen.

Wie aber die Periode des Königs Ludwig im Wesentlichen durchaus dem Classicismus angehört, so begann mit dem Regierungsantritt des Königs Max das Ueberwiegen der realistischen Richtung in der Kunst. Es sollte nach des Königs Wunsch etwas Neues, Naturwüchsiges geschaffen werden, während die vorhergehende Zeit sich vorzugsweise in der Nachahmung classischer Muster gefiel. Wir führen nur die seit 1856 entstandene Maximiliansstraße mit ihren Bauten an. „Eine Wanderung durch München giebt uns ein Bild der Baugeschichte von zwei Jahrtausenden."

Die eigentliche alte Stadt München, unregelmäßig mit breiten Hauptstraßen, aber vielen krummen und engen Seitengassen, hohen Häusern und lebhaftem Verkehr, bildet einen auf dem linken Isarufer gelagerten Halbkreis, der mit der Peripherie landeinwärts gekehrt ist. Dem Flusse nähert er sich durch den zum Isarthore vorspringenden Straßenzug, berührt ihn aber nirgends. Zwischen der alten Stadt und der Isar liegen unterhalb der Haupt-Isarbrücke die Vorstadt St. Anna oder der Lehel, oberhalb die Isar-Vorstadt. Um die Peripherie des Halbkreises ist nun Neu-München gelagert: zunächst nördlich vom Lehel die Schönfeld-Vorstadt, durch den Englischen Garten von der Isar getrennt; im Norden der Stadt die Maximilians-Vorstadt, im Westen die Ludwigs-Vorstadt. Die beiden letztgenannten Vorstädte bilden den neuen eleganten Theil der Stadt. Eine neueste Prachtstadt scheint aber jetzt nach ganz andrer Richtung, nämlich nach der Isar hin erstehen zu wollen. Wir meinen die vom Residenzplatze durch die Altstadt und St. Annavorstadt geführte Maximiliansstraße. Ueber die Isar führen vier Brücken: am meisten unterhalb die vom Englischen Garten nach Bogenhausen führende, dann folgt die neue Maximilians-Brücke, die große Isarbrücke (Ludwigsbrücke), 110 m. lang, und am weitesten stromaufwärts die Reichenbacher Brücke. Noch rechnet man gewöhnlich zu München die auf dem rechten Isarufer gelegene, zu Anfang des 15. Jahrhunderts angelegte Au, welche mit dem unterhalb auf einer Anhöhe gelegenen Haidhausen (gothische St. Johanniskirche) zusammengewachsen ist. Seit dem 1. October 1854 sind München, Au, Haidhausen (von der Au isarabwärts), Giesing (isaraufwärts) zu einer Gemeinde vereinigt.

Die eigentliche Stadt ist ganz offen: nur einzelne Thorbauten sind stehen geblieben (Isar-, Anger-, Sendlinger-, Karls-, Marthor). Sie zerfällt in vier Viertel: Graggenauer-Viertel im Südosten, Hacken-Viertel im Südwesten, Kreuz-Viertel im Nordwesten, Anger-Viertel im Nordosten. Sie laufen auf dem länglichen Viereck des mit hohen Häusern umsetzten Schrannenplatzes oder Marienplatzes zusammen. Auf diesem Platze befindet sich die Hauptwache und das alte, mit den Wappen bayerscher Geschlechter und Städte, und mit den kolossalen Statuen der Ahnen des bayerschen Königshauses geschmückte Rathhaus. Rings um den Platz laufen Arcaden. In der Mitte steht eine von Kurfürst Maximilian I. zum Andenken des Sieges am weißen Berge bei Prag (1620) gestiftete Mariensäule. Auf dem Schrannenplatze kreuzen sich auch die Hauptstraßenzüge, welche wir zu weiterer Orientirung durchwandern.

Wir befinden uns in der Vorstadt Au und besichtigen dort vor Allem die 1830—1839 im gothischen Stil aufgeführte Pfarrkirche Maria Hilf, 73 m. lang, 25 m. breit und 26 m. hoch. Der Thurm in durchbrochener Steinmetzarbeit ist 85 m. hoch. Das Innere entfaltet allen Schmuck des gothischen Stils in den geschmackvollsten Formen: das Holzschnitzwerk der Altäre und die 19 Fenster von 16 m. Höhe, mit den schönsten Glasmalereien (Leiden und Freuden der heiligen Jungfrau), ziehen besonders den Blick auf sich. Wir gehen vom Maria-Hilf-Platze die Isar hinab bis zur Hauptbrücke, die auf das linke Ufer führt. Zwischen Isar-Vorstadt und Anna-Vorstadt

auf der Zweibrücken-Straße gelangen wir zum Isarthore, das an eine angelsächsische Burgeinfahrt erinnert. Gegründet vom Kaiser Ludwig dem Bayer, 1833 von Gärtner restaurirt, mit Frescobildern geschmückt, die den Einzug des Gründers nach der Schlacht bei Mühldorf 1322, ferner eine Madonna und den heiligen Benno darstellen. Die zwei Bogenpfeiler sind mit den Statuen St. Michaels und St. Georgs aus Sandstein geschmückt. Nun folgt der vom Isarthore zum Karlsthore oder von Ostsüdosten nach Westnordwesten gerichtete Straßenzug. Die Straße Im Thal führt auf den Schrannenplatz. Links vom Platze, nur durch geringe Häuser geschieden, liegt uns die älteste Kirche von München, St. Peter.

Wir schreiten vom Platze über den Kreuzungspunkt des andern Hauptstraßenzuges in die Kaufingerstraße, schlagen uns aber durch eine kleine Seitengasse rechts auf den nahen Frauenplatz. Dort steht die Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau. 1468—1488 im späten gothischen Stil erbaut, ein kolossaler Backsteinbau, 112 m. lang, 40 m. breit und bis in die Deckenwölbung 36 m. hoch, der hoch über die Stadt aufragt und mit seiner Größe den in kleinerem Maßstab angelegten Werken der neuern Baukunst gleichsam trotzt. Die zwei über 100 m. hohen Thürme, mit abgestumpften Kuppelhauben bedeckt, sind weit in die bayersche Ebene hin sichtbar und gelten als Wahrzeichen der Stadt. Das Innere der Kirche ist nach Wegräumung vieles störenden Beiwerkes jetzt eben im rein gothischen Stil restaurirt. Der edle Bau steht in großartiger Einfachheit da. Hochaltar und Kanzel sind Meisterwerke, die sich würdig dem Stil der alten Chorstühle anschließen, deren Schönheit nach ihrer Wiederherstellung erst recht zu erkennen ist. Auch die Seitenältäre sind allesammt auf das geschmackvollste restaurirt. Im Chor das Grabmal Ludwigs des Bayern, 1622 über dem viel ältern Grabstein aufgeführt. Die Kirche bewahrt seit 1580 die Gebeine des heiligen Benno (Bischofs von Meißen), des Schutzpatrons der Stadt. In der Gruft sind die Herzoge Bayerns von 1295—1602 beigesetzt.

Aus der Kaufingerstraße treten wir in das westlichste Stück unsers Straßenzuges, die Neuhauserstraße, und haben nach wenigen Schritten rechts die ehemalige Jesuitenkirche oder Hofkirche zu St. Michael in neuitalienischem Stil, 90 m. lang und 36 m. breit. Das Bogengewölbe ist von staunenswerther Breite und wird von allen Kennern der Architektur bewundert. Das Grabmal des Herzogs Eugen von Leuchtenberg ist ein Meisterwerk Thorwaldsens. Unter dem Chore die zweite Fürstengruft von 1602—1706. An die Kirche schließen sich die Räume des ehemaligen Jesuiten-Collegiums, in welchem sich jetzt die Akademie der Wissenschaften und Künste, die Münzsammlung und das naturhistorische Museum befinden.

Jetzt stehen wir am Karlsthore.

Auf den mit der Statue Göthe's geschmückten Karlsplatz gekommen, haben wir links die ovale Rotunde der Protestantischen Kirche, 1822 vollendet. Der dünne minaretartige Thurm müßte in besserm Geschmack aufgeführt sein. Auch ist die Kirche für die Zahl der Protestanten nicht ausreichend; vielleicht ersteht bald eine zweite, die sich den übrigen Meisterwerken würdig anschließt. Rechts liegt am Karlsplatze der Botanische Garten, und dahinter der Industrie-Glaspalast von Veit erbaut. Es fanden die Ausstellungen der Jahre 1854 und 1858 und die erste historische Kunstausstellung darin statt. Bis zum Maxthore zieht sich mit dem Karlsplatze in Zusammenhang der Maximiliansplatz oder Dultplatz, zwischen diesem Platze und der Briennerstraße ist das Standbild Schillers aufgestellt.

In directer Verlängerung des ersten Hauptstraßenzuges liegt vor dem Karlsthore der Central-Bahnhof der Augsburg-Innsbruck-Salzburger Staatsbahnen und der Regensburg-Passauer u. s. w. Privatbahn.

Der zweite Hauptstraßenzug, zu dem wir uns nun wenden, durchzieht die Stadt vom Sendlinger zum Siegesthore, von Südsüdwesten

nach Nordnordwesten. Doch giebt es zuvor vor dem Sendlinger Thore in näherer und weiterer Entfernung mancherlei zu betrachten. Auf der weiten Theresienwiese, dem Schauplatz bayerscher Volksfeste, erhebt sich seit 1843 die bayersche Ruhmeshalle, dazu bestimmt, die Büsten um ihr Vaterland verdienter Bayern aufzunehmen. Von Klenze erbaut bildet sie eine nach der Stadt hin offene Halle in Hufeisenform, 72 m. lang, mit zwei vortretenden Flügeln zu 33 m. von 48 kühnen Säulen dorischer Ordnung aus Unterberger Marmor getragen. Die Marmor-Reliefs in den Giebeln und Metopen sind von Schwanthaler. Vor derselben ragt seit 1850 das kolossale eherne Standbild der Bavaria mit einem Löwen zur Seite, das umfangreichste Erzwerk der Neuzeit. Die gigantische Gestalt ist 17 m. hoch, bis zur äußersten Spitze des emporgehobenen (100 Centner schweren) Kranzes 21 m.; sie ruht auf einem 10 m. hohen Piedestal, zu dem von der Theresienwiese aus 40 steinerne Stufen emporführen. Das Gewicht des ganzen Standbildes beträgt 1560 Centner. Auf 66 Stufen steigt man durch das Fußgestell bis zur Figur, und in dieser auf 60 eisernen Stiegen bis in den Kopf, in welchem zwei Paare tanzen können. Wir genießen statt dessen eine umfassende Aussicht. Rechts nach Süden erblickt man die Spitzen der Alpen, ihre phantastischen Hörner ragen mächtig empor am blauen Horizont, ihr Schnee glänzt herüber, die Unterberge legen sich in blauen Umrissen vor sie. Links nach Norden erstreckt sich die Stadt mit ihren Thürmen, Kirchen und Palästen und ihren Häuserreihen, zwischen denen allerwärts das Baumwerk seine grünen Zweige hervorhebt. Näher an das Sendlinger Thor herangekommen werden wir erinnert, daß aller Ruhm der Erde Staub und Asche ist. Links liegt uns das allgemeine Krankenhaus, rechts der Begräbnißplatz. Er beginnt mit der Begräbnißkirche St. Stephan und dehnt sich dann wie ein Fächer zu dem in Hufeisenform erbauten Leichenhause, in welchem alle Leichen aufbewahrt werden, und, meist mit Kerzen und Lichtern umstellt, dem Auge durch breite Spiegelscheiben sichtbar sind. Der Gottesacker enthält, wie sich in München erwarten läßt, viele künstlerisch ausgezeichnete Grabdenkmäler. Daran schließt sich der neue Gottesacker, 250 Schritt lang und 220 breit, von Arcaden umgeben, wie die italienischen Campi santi, z. B. zu Bologna.[1])

Wir treten nun durch das Sendlinger Thor in die lange Sendlinger Straße. Die kurze Rosengasse schließt sich hier an und führt auf den Schrannenplatz. Wir überschreiten denselben, kreuzen den ersten Hauptstraßenzug und treten in die Weinstraße, die sich in die Theatinerstraße fortsetzt. Links liegt uns das Oblongum des Promenadenplatzes, der mit dem Erzbilde des Kurfürsten Max Emanuel und vier andern Standbildern geschmückt ist. Bald schlagen wir uns rechts durch die Perusagasse auf den Max-Josephs-Platz, seit 1835 mit einem herrlichen Monument des Königs Maximilian I. geziert, welches aus einer broncenen, 4 m. hohen Statue dieses Königs in sitzender Stellung besteht, die auf einem mit alterthümlichen Waffen geschmückten Würfel ruht. Der König segnet sein Volk. Die Ostseite des Platzes nimmt das Hoftheater mit korinthischer Tempelfaçade, die Nordseite der Königsbau, ein Theil der königlichen Residenzgebäude ein. Sie bestehen aus drei Theilen. In der Mitte die von außen unansehnliche, im Innern prächtige Alte Residenz. Zu ihren vornehmlichen Sehenswürdigkeiten gehört die reiche Kapelle. Sie wölbt sich zu einer blauen Kuppel mit Zierrathen und Figuren aus vergoldeter Bronce; der Fußboden ist Mosaikarbeit aus kostbaren Steinen; die Wände von Florentiner Mosaik und Marmor. Unzählige Edelsteine und Perlen sind überall über massives Gold ausgestreut. Der ganze Altar, die Leuchter, die Statuen der 12 Apostel, 12 Vasen, 12 Blumenbüsche in Gefäßen von Achat, eine mit Diamanten, Rubinen und

1) Seitdem 1788 die Friedhöfe um die Kirchen aufgehoben sind, besitzt die Stadt nur diesen einen Friedhof.

Perlen übersäete Monstranz, ein aus der Mitte der blauen Kuppel herabhängender, vergoldeter, mit Rubinen und Smaragden besetzter achtarmiger Leuchter — alles dies ist aus massivem Silber. Die Schatzkammer enthält unter andern die Kronen Friedrichs V. von der Pfalz und Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde, die Kronen des Königs und der Königin (1806 in Paris gemacht), den großen blauen Hausdiamanten u. s. w. Die Neue Residenz oder der Königsbau, 1826—1835 erbaut, mit einer 132 m. langen Vorderseite, im Aeußern mit dem Palast Pitti verglichen, ist im Innern auf das reichste mit Marmorbildwerken und Fresken geschmückt. Das große Stiegenhaus enthält die allegorischen Gestalten der 8 Landschaften Bayerns. Im Erdgeschosse Frescogemälde zu den Nibelungen, im ersten Stock die Zimmer des Königs mit Bildern aus griechischen, die der Königin aus deutschen Dichtern. Zum Königsbau gehört die Allerheiligen Kapelle, unter Leitung Klenze's in byzantinischem Stile gebaut. Die Emporkirchen werden von acht Marmorsäulen und vier Pfeilern getragen; die Capitäler sind vergoldet, die Wände von Stuckmarmormosaik, alles reich mit Gold verziert, die obern Räume mit Gemälden geschmückt, in den drei Kuppeln das Dogma der Dreieinigkeit, in der ersten Gott als Weltschöpfer, in der zweiten Christus mit den Jüngern, in der Chornische die Wirkungen des heiligen Geistes: Alles auf Goldgrund, „ein Schmuckkästchen von Geschmack und harmonischer Pracht". Alle Künste reichen sich im Königsbau die Hände, um das Vollendetste zu schaffen, was wahrer Geschmack, vereint mit tiefer historischer und artistischer Kenntniß aus allen Fächern der Plastik, der Freske, der Enkaustik zu ziehen vermögen. Der Saalbau oder Neue Flügel, mit einer 250 m. langen Vorderseite nach dem Hofgarten, im Venetianischen Stil, ist 1832—1836 aufgeführt. Die Säle im untern Stockwerk sind mit Bildern nach Homers Odyssee geschmückt. Im Hauptgeschoß der prachtvolle Thronsaal, 18 m. hoch, 24 m. breit, 35 m. lang, mit 14 kolossalen, von Schwanthaler modellirten, von Stiglmair gegossenen, vergoldeten Broncestatuen bayerscher Fürsten unter einer von 20 korinthischen Säulen getragenen Gallerie. Der nördlichen Front der Residenz gegenüber liegt der von zwei Seiten mit offenen Arcaden umgebene Hofgarten. Die mit der Residenz verbundenen Arcaden sind mit herrlichen Fresken geschmückt, darunter die allegorischen Darstellungen der Donau, des Rheins, der Isar und des Mains. Zu den übrigen Gemälden ist der Stoff theils der bayerschen Geschichte und dem griechischen Freiheitskampfe entlehnt, theils bestehen sie in landschaftlichen Tableaux, Gegenden aus Italien und Sicilien darstellend. Die darunter stehenden Verse sind von König Ludwig. An die Westseite der Arcaden grenzt der Bazar, dessen nördliche Seite, unter den Räumen der alten Bildergallerie, mit Arabesken und enkaustischen Gemälden aus dem griechischen Freiheitskampfe geschmückt ist. Im Bazar ist das Lokal des Kunstvereins.

Nur die Südseite der Residenzgebäude stößt an den Max-Josephs-Platz, die Westseite an die Residenzstraße, die vom Platze nördlich in die Theatinerstraße führt. Am Ende derselben, dem Schlosse gegenüber, die erst 1767 vollendete, in neuem überladenen italienischen Stile aufgeführte Theatinerkirche oder St. Cajetan mit schöner Kuppel und zwei Thürmen, und der neuesten Regentengruft.

Die Fortsetzung der Theatinerstraße ist die 56 m. breite und 1150 m. lange, von lauter Prachtgebäuden eingefaßte Ludwigsstraße.[1]) Ihr südliches Ende wird durch die Feldherrenhalle begrenzt, nach dem Muster der Loggia dei Lanzi in Florenz aufgeführt, mit den Standbildern Tilly's

1) Doch macht die Straße keinen recht befriedigenden Eindruck. Carriere in der Bavaria I. 687: Bei allem monumentalen Gepräge vermissen wir indeß ein volleres und individuelleres Leben: die Profilirung tritt zu wenig hervor, die großen Massen werden zu wenig durch energische Licht- und Schattenpartien gegliedert; wir finden zu viele Blöße, Fläche.

und Wrede's. Gleich am Anfange tritt die linke Straßenseite etwas zurück; dadurch entsteht der Odeonsplatz mit dem für Concerte bestimmten Odeon und dem vormals Leuchtenbergischen Palais, jetzt dem Prinzen Luitpold zugehörend. In der Mitte beider Gebäude, aber im Vordergrunde steht das Monument, welches die Stadt dem König Ludwig I. gesetzt hat. Der Monarch erscheint zu Pferde mit geschwungenem Scepter; zwei Pagen, die auf Tafeln des Königs Wahlspruch: „Gerecht, Beharrlich", dem Volke zeigen, gehen ihm zur Seite; am Sockel sind in Allegorien die Pfleglinge Ludwigs, Religion, Poesie, Kunst und Industrie angebracht. Weiter abwärts, etwa in der Mitte der Straße rechts, das großartige Gebäude der Bibliothek, 163 m. lang, 63 m. tief, 27 m. hoch, mit 72 Fenstern. Sie enthält 356,000 gelehrte Bücher in 800,000 Bänden, 12 Incunabeln und 22,000 Handschriften, und ist nächst der Pariser die reichste, die es giebt. Die kostbarsten Handschriften sind unter Glaskasten in dem Cimeliensaale verwahrt, darunter viele für die alte deutsche Literatur von einzigem Werth (Wessobrunner Gebet, Heliand, Ottfried, Nibelungenlied, Tristan und Isolde, Parcival).

Ziemlich am Nordende der Straße liegt auf der rechten Seite die 1829 bis 1838 von Gärtner im mittelalterlich-italienischen Stil aufgeführte Ludwigskirche, 80 m. lang, 47 m. breit, die beiden Thürme 72 m. hoch. Im Innern tritt uns Peter Cornelius mit seinen Meisterwerken der Frescomalerei entgegen, von ihm ist der Entwurf und auch die theilweise Ausführung. Das Hauptgemälde ist das jüngste Gericht um den Hochaltar. Die Ludwigsstraße endigt mit dem mit zwei Springbrunnen geschmückten Universitätsplatz. Seine westliche Seite bildet das kolossale hufeisenförmige Gebäude der Universität (1826 von Landshut nach München verlegt), im Sommer 1872 mit 1263 Studenten, mit dem Siegesthor nach dem Triumphbogen des Constantin auf dem Forum durch eine von vier Löwen gezogene Bavaria gekrönt.

Die von der Ludwigsstraße westlich gelegene Maximilians-Vorstadt bietet noch mehrere freie Plätze, wie den Wittelsbacherplatz mit der Bildsäule Kurfürst Maximilians I., den Carolinenplatz mit dem Obelisken, errichtet „den 30,000 Bayern, die im russischen Kriege den Tod fanden; auch sie starben für des Vaterlandes Befreiung", und viele großartige Bauten, unter denen wir nur die vorzüglichsten herausheben.

Weit ab vom Getümmel des lauten Marktes, auf reizenden Wiesenplätzen und von duftenden Bürschen umgeben, heben sich in lautloser Stille die Tempel der Kunst, die allein schon hinreichend sind, um die Fremden aus allen Fernen nach München zu ziehen. Die alte Pinakothek, ein prachtvolles Gebäude mit zwei Flügeln, zeigt die geschmackvolle Anwendung der antiken Formen, wie sie in Rom die Raphaelsche Zeit übte. Diese Gemäldegallerie besteht aus einer Auswahl von 1300 Gemälden. Sie steht der Dresdner Bildergallerie an Zahl und Trefflichkeit der Gemälde wenig nach und hat dabei den Vorzug, daß sie die altdeutsche Malerschule würdig vertritt. Eine öffentliche Gallerie neuer Gemälde, wie die Pinakothek sie bietet, findet sich wohl in keiner andern Stadt Deutschlands. Nördlich von der alten liegt die neue Pinakothek, ein Werk Veits, 1846–1853 aufgeführt, der Malerei des 19. Jahrhunderts gewidmet (Rottmanns griechische Landschaften). Die Glyptothek, das Museum antiker Bildwerke, auf dem Königsplatze der Maximilians-Vorstadt. Eine ionische Vorhalle ladet zum Eintritt ein, die fensterlosen Umschließungsmauern zu einer abgeschlossenen Sammlung des Gemüths, Statuen der Bildhauer und Kunstbeschützer in den Nischen helfen den Zweck des Gebäudes veranschaulichen, das im Alterthum kein Vorbild hat, für das aber griechische Formen rein und sinnvoll verwerthet sind. Der Glyptothek gegenüber steigt ein korinthischer Tempel auf: es ist das Kunstausstellungsgebäude, und zwischen beiden, am Ende der Briennerstraße, erheben sich die im August 1862 eröffneten Propyläen, ein gedoppelter Giebelbau mit einer breiten Durchfahrt in der Mitte und Colonnaden zur Seite, sechs dorischen

Säulen nach außen und sechzehn korinthischen im Innern, zu vier Paar nach links und rechts hin. Neben den Seiten zwei 35 m. hohe Thürme. In den Giebelfeldern Darstellungen, welche sich auf den griechischen Freiheitskampf und die Gründung der bayerisch-griechischen Dynastie beziehen. Denn dieser Thatsache zum Gedächtniß ließ König Ludwig I. den Bau nach einem Plane Klenze's ausführen. In der Nähe die Basilika des heiligen Bonifacius, vom König Ludwig seit 1835 aus seinen Privatmitteln nach dem Vorbilde römischer Basiliken aus dem 5. und 6. Jahrhundert durch Zieblaud aufgeführt, vielleicht der edelste und vollendetste neue Kirchenbau der Stadt. 66 Säulen-Monolithen aus Tiroler Marmor theilen das Innere in fünf Schiffe. Die Seitenwände des Hauptschiffes und den Chor schmücken Frescogemälde aus dem Leben des heiligen Bonifacius. In der Chornische ist Christus in Umgebung von einer Glorie von Engeln, mit Maria, Johannes dem Täufer und denjenigen Heiligen dargestellt, welche für die Verbreitung des Christenthums in Bayern mitgewirkt haben. Ungehindert bringt das Auge vom Eingange bis zum Chor, denn selbst die Kanzel wird, nur wenn sie gebraucht wird, von der Kirchenwand auf Eisenschienen an einen Pfeiler des Mittelschiffes gerollt. Unter dem Chore befindet sich das Grabgewölbe für die Benedictiner, für welche hinter der Kirche das Stiftsgebäude aufgeführt ist. Der Basilika gegenüber ist ein neues Gewächshaus gebaut.

Um nun auch das neueste München kennen zu lernen, versetzen wir uns auf den Max-Josephs- oder Residenzplatz zurück, um von dort die mit vielen Gartenanlagen und stolzen Neubauten geschmückte Maximiliansstraße nach der Isar zu gehen. Sie ist 1600 Schritt lang und beginnt zwischen dem Hoftheater und dem Postgebäude. Wir treffen zunächst auf das Münzgebäude mit Arcaden, die mit Statuen geschmückt sind. Weiter folgt das großartige Hotel zu den vier Jahreszeiten. Die Straße erweitert sich zu einem mit Anlagen geschmückten langen Platz: hier vor dem neuen Regierungsgebäude die Statuen von Deroy, Schelling, Frauenhofer, Rumford. München als Stadt der Standbilder verleugnet sich auch in diesem neuesten Anbau nicht. Das Bayersche National-Museum mit der Inschrift des königlichen Gründers: „Meinem Volk zu Ehr und Vorbild", im gothischen Stile ausgeführt, enthält reiche Sammlungen, besonders von Gegenständen, die sich auf bayersche Geschichte beziehen. Die Geschichtsgallerie ist mit Fresken und Statuen von Münchner Künstlern geschmückt. Die Straße überschreitet die Isar, welche deshalb bei dem Prater überbrückt wird, und steigt zum Maximilianeum empor, einer königlichen Erziehungsanstalt zur Ausbildung besonders befähigter Studirender, die sich in gewaltigen Dimensionen erhebt. Von da führen die neuen Parkanlagen theils auf der Höhe fort, theils am Abhange entlang nach Neuberghausen, Brunnthal und Bogenhausen.

München hat im Ganzen gegen 6000 Häuser, 10 Thore, 251 Straßen, 19 Plätze, an 30 Kirchen; im Jahre 1780: 37,840 Einw., 1816: 40,000, 1834 ohne Au: 88,915, 1864 mit Au: 167,054 Einw., gegen 17,000 Protestanten, 2000 Soldaten, 1871 betrug die ortsanwesende Bevölkerung mit Einschluß des Militärs 169,478 Einw. Die mittlere Temperatur ist niedriger als die von Berlin, das Klima ist oft rasch wechselnd.

Dem etwas derben aber treuherzigen Volke, das jene hohen Kunstschöpfungen umwohnt, ist Geschmack für materielle Genüsse eigen. München ist eben so eine dem König Gambrinus geweihte Hauptstadt, ja die Metropole aller biertrinkenden Städte, als es mit seinen Kunsthallen, Palästen und Kirchen Apoll und den Musen huldigt. Hoch und Niedrig, Arm und Reich findet im Bier die Krone aller Getränke, Alter und Geschlecht macht in diesem Ge-

schmacksurtheil keinen Unterschied. In den Bierlocalen und Brauereien lernt man das Münchener Volksleben am besten kennen. Besonders Abends sitzt daselbst Alles behaglich genießend bunt durch einander. Hoch und Niedrig trinkt hier zusammen sein Seidel, selbst der höchste Beamte nimmt zum Entsetzen norddeutscher Prüderie keinen Anstand, neben dem Proletarier sein Bier einzunehmen.[1]) Auch die Volkstheater in der Au und am Gärtnersplatz sind für Kenntniß des Volkslebens wichtig und interessant.

Andre eigenthümliche Volksfeste sind der Metzgersprung, wobei die Metzger am Fastnachtsmontage in feierlichem Aufzuge, zum Theil beritten, dem Könige mit einem großen Humpen ein Willkommen in die Residenz bringen, und dann ihre losgesprochenen Lehrlinge in weißen, mit Kälberschwänzen besetzten Hosen und Jacken in den Fischbrunnen am Markte springen und Nüsse herauswerfen, und die danach haschenden Kinder mit Wasser bespritzen; und der alle 7 Jahre ausgeführte Schäfflertanz, den 16—20 Böttchergesellen, mit grünen Sammtbaretts geschmückt und Reifen tragend, die sich vielfach verschlingen, auf der Straße mit Musik, Umfrager, Vortänzer, Nachtänzer, Reifenschwinger, Spaßmacher ausführen.

Auf der Theresienwiese wird seit 1811 jährlich am 1. October an das Central-Landwirthschaftsfest oder Octoberfest als ein wahres Volksfest in Gegenwart des Königs und des königlichen Hauses gefeiert, wobei die Volksmenge oft 50—60,000 übersteigt. Dieses Fest dauert acht Tage. Am Haupttage ist die ganze Ebene und das große natürliche Amphitheater um dieselbe mit Menschen bedeckt. Sobald der König in seinem Pavillon auf der Theresienwiese angekommen ist, wird der Reihe nach vorgeführt, was die Landwirthschaft in der Viehzucht Vorzügliches geleistet und was die verschiedenen Gerichte den Tag zuvor als preiswürdig erkannt haben. Die Besitzer des besten Viehes erhalten dann gewisse in Geld bestehende Preise, worauf ein großes Pferderennen stattfindet. Auch sind Preise für diejenigen Landwirthe bestimmt, welche das Ausgezeichnetste in der Landwirthschaft geleistet, oder die besten Schriften im ökonomischen Fache herausgegeben haben. Die ganze diesem Haupttage folgende Woche ist diesem Volksfeste gewidmet; reger Lebensgenuß herrscht dabei allerwärts; an allen Enden ertönt muntere Musik; große Vogel- und Scheibenschießen mit Büchsen und Pistolen, Bolzen- und Armbrustschießen, Stoß- und Kugelbahnen, Tanz und Gesang, Zelte und Buden mit Speisen und Getränken vereinigen sich, zu Genüssen der verschiedensten Art einladend.

---

1) Man spöttelt darüber, daß in München (wie 1844) Revolutionen durch Steigen der Bierpreise zu entstehen pflegen, übersieht dabei aber, daß für den Münchener das überaus nahrhafte Bier in der That eine wichtige Rolle spielt. Ein Seidel Bier und etwas Brod ist für viele Arme Abendmahlzeit und ein Kreuzer mehr oder weniger keine Kleinigkeit. Uebrigens können die guten Münchener sich damit trösten, daß ihr Geschmack — man möchte im Hinblick auf die jugendliche Klasse der Gesellschaft sagen, leider — der allgemeine Weltgeschmack geworden ist. Triumphirend kann ein Münchener Correspondent an die Allgem. Ztg. berichten: „Am Untermain, am Rhein, wo man sonst mit einem gewissen Bedauern auf die Biertrinker in Bayern blickte, erstehen große Brauereien; im Norden hat das Bier den Kampf mit dem Schnaps erfolgreich aufgenommen, und nun faßt es auch im Herzen von Frankreich mehr und mehr Fuß. Paris consumirt bedeutende Mengen einheimischen und Münchener Bieres, in Südfrankreich fängt man an es liebzugewinnen, und Georgs Pschorr's Export-Lagerbier trinkt man in Brasilien und auf der Insel Java als ganz besondere Delicatesse. Aber nicht nur im Volke, sondern auch an den Höfen findet man Geschmack an dem braunen würzigen Trank; so liefert die genannte hiesige Brauerei seit Jahren regelmäßige Sendungen an den kaiserlichen Hof nach Wien, und in allerneuester Zeit ist nun auch eine Bestellung an den französischen Hof nach Fontainebleau eingetroffen." Jeder Reisende kann Beiträge zu diesem Ergusse liefern. In Genf verkündet ein Schild eine Münchener Brauerei, am waadtländischen Gestade des Sees nimmt der Biergenuß immer mehr überhand, und in italiänischen Städten ist die biera immer gesuchter. Sydney und Valdivia haben deutsche Brauereien, und deutsches Lagerbier war das Lieblingsgetränk des Königs Kamehameah IV. auf den Sandwichs-Inseln. Gesteigerte Potenzen des Münchener Bieres sind das Bockbier und das Salvatorbier. Der Name des erstern hat nichts mit der stößigen Race zu thun, die gern den Menschen niederwirft, sondern ist die Abkürzung von „Eimbecker" Bier. Die Drangsale des dreißigjährigen Krieges bewegen Eimbecker Brauer nach München auszuwandern, wohin sie ihr weltberühmtes Bier verpflanzten. Das Bockbier wird nur drei Wochen lang zu Anfang Mai geschenkt, das Salvatorbier im Brauhause der Paulaner in der ersten Hälfte des April.

Ein zweites Pferderennen findet am letzten Tage statt, und ein Feuerwerk beschließt das ganze Fest.

Die Umgebung der Stadt (sie liegt 530 m. über dem Meeresspiegel) ist öde Hochebene, mit zerrissenem Kiesboden. Der Boden umb die Stadt ist nicht sunderlich geschlacht, meint Münster. Gustav Adolf nannte darum München einen goldnen Sattel auf dürrem Klepper, und in neuester Zeit hat man gestritten, ob Berlin, ob München trostloser läge.[1] Wir wissen zu Gunsten richtiger Entscheidung auch Vortheile der Münchener Lage anzuführen. Am rechten Isarufer fallen mäßige Anhöhen steil ab. Das Isarthal ist ein Naturpark voll lieblichen Wechsels, und der Blick auf die Alpen hebt den Geist über die reizlose Ebene hinaus, und die Häuser und Gärten an den Hebungen und Senkungen des Isarufers erscheinen durchaus malerisch und einladend, und die grünen Fluten der Isar rauschen wie ein Gruß aus dem Gebirge. Dicht bei der Stadt tritt man aus dem Hofgarten in den Englischen Garten, der für München das ist, was der Prater für Wien. Er hat eine Länge von $1^1/_2$ Stunden und umfaßt 695 bayersche Morgen. An der einen Seite bespült ihn die Isar. Der Hauptpunkt in der Mitte dieses an reizenden Partien reichen Parks ist der chinesische Thurm, vier Stockwerke hoch, von dem die Aussicht über die ganze Anlage, nach der Stadt, auf die beschneiten Kuppen der Tiroler, Bayerschen und Salzburger Alpen, und an der Isar hinab über die Ebene bis nach Freising sich öffnet. Eine Abtheilung des Parks bildet der zoologische Garten. Am Ende des Englischen Gartens liegt Biederstein mit einem freundlichen königlichen Schlosse und hübscher Gartenanlage.

In Bogenhausen jenseit der Isar die Sternwarte. (Fraunhofer.) $^1/_2$ Meile westlich von München Nymphenburg. In einem weiten Ringe, worin ein Wasserstrahl 30 m. hoch emporspringt, schließen sich mehrere Gebäude zu einem Ganzen zusammen, das den Prospect von Versailles bieten soll. Schloß und Garten, begonnen von Ferdinand Maria, und von Max Emanuel sammt den Wasserkünsten und Treibhäusern, der Pagoden-, Amalien- und Badenburg, der Magalenenklause u. s. w., Alles in Rococo vollendet, waren oft Zeugen glänzender Hoffeste. Nymphenburg ist geschichtlich und technisch wichtig, einestheils durch den zwischen Frankreich und Bayern 1741 abgeschlossenen Vertrag, anderntheils durch die noch jetzt bestehende Porcellanfabrik, welche 1758 als die fünfte in Europa entstand, und durch den Versuch des Physikers Bader, der bereits im Anfange dieses Jahrhunderts eine kleine Eisenbahn im hiesigen Schloßgarten errichtet hatte. Oestlich von München, $1^1/_2$ M., das Lustschloß Schleißheim, im italiänischen Stil aufgeführt und jetzt restaurirt. Besuchte Vergnügungsorte sind Schwabing dicht am Englischen Garten, Hesselohe an der Isar, Harlaching u. s. w.

Freising, die alte Bischofsstadt, liegt auf dem linken Ufer der Isar, in welche die Mosach einfließt, zwischen und auf zwei Bergen. Die Aussicht von diesen Höhen in das bayersche Oberland, auf München und Erding bis an die Alpen ist weit und schön; der Bischof übersah auch mit leiblichen Augen einen großen Theil seines Sprengels. Der östliche oder Freisinger Berg ist der Kern, die Stätte der Gründungen des heiligen Corbinianus, an den die Corbinianslinde, eine der fünf stärksten Bäume Deutschlands, erinnert. Der Dom, eine Basilika, mit zwei schlanken Thürmen und drei Schiffen, stammt in jetziger Gestalt aus dem Jahre 1159, ist aber im Innern modernisirt. Nur die Krypta mit ihren kurzen, dicken, seltsam verzierten Säulen ist bemerkenswerth. Neben andern Kirchen steht auf dem Berge das ehemalige bischöfliche Schloß. Unter dem Berge liegt die eigentliche Stadt. Der westliche Berg, vor Alters Tetmons, dem westlichen gerade gegenüber, außerhalb der Stadt, trägt die Ge-

---

1) Steffens: Wenn, wie Tieck sich äußert, der weiche Sand die Räder mit sentimentaler Gastfreiheit umfaßt und uns zuruft: „Freund, warum eilst du so? Weile doch etwas bei uns!" — so scheint der harte Kies ein brummender grober Wirth zu sein, der uns scheltend empfängt und abweist.

bäude der von Corbinian gegründeten Benedictinerabtei Weihenstephan, jetzt eine landwirthschaftliche Centralschule. Das Wappen, ein Bär mit einem Pack auf dem Rücken, bezieht sich auf die Legende des heiligen Corbinian, der einen Bär als Lastthier benutzt haben soll. 7778 Einw.

Ingolstadt am linken Donauufer, schon im 9. Jahrhundert kaiserliche Villa, von Ludwig dem Bayer zur Stadt erhoben, ist wohlgebaut und hat gute und breite Straßen. Als Universitätsstadt und Festung hatte und hat Ingolstadt Bedeutung. Die Universität „in der etlich weidliche Männer erwachsen sind" wurde 1472 gestiftet, seitdem die Jesuiten 1555 in Ingolstadt ihr erstes Collegium gegründet hatten, Hauptsitz jesuitischer Theologie, hatte gegen das Ende des 16. Jahrhunderts 4000 Studenten. Sie ward 1800 nach Landshut verlegt. Die Festungsbauten begannen 1539. Gustav Adolf belagerte Ingolstadt, das als eine urbs inexpugnabilis galt, vergeblich, während drinnen Tilly an seiner Fußwunde lag und starb. Moreau, der drei Monate vor Ingolstadt gelegen, ließ 1800 die Werke schleifen. Seit 1827 ist Ingolstadt in eine Festung ersten Ranges umgewandelt. Hervortretend sind die starken Brückenköpfe und die aus Quadern aufgeführten Montalembertschen Thürme auf dem rechten Donauufer und das Reduit Tilly. Von den beiden Thürmen der Liebfrauenkirche (Gräber von Eck und Tilly) kann die Dachung abgehoben und dann Geschütz aufgepflanzt werden. 1871: 13,164 Einw. Wappen: ein blauer feuerspeiender Panther.

Reichenhall, eine seit dem Brande von 1834 neu aufgebaute Stadt (450 m. über dem Meere) an der Saale oder Saalach, sehr malerisch nach drei Seiten von einem schönen Bergkranz umgeben (Untersberg, Lattenberg, Dreisesselkopf, Müllnerhorn, Staufen), ist die älteste Salzstätte in Deutschland und wurde am frühesten in Bayern christlich besiedelt. Deshalb hier uralte und merkwürdige Kirchen, wie St. Zeno und die Pfarrkirche St. Nicolaus, aus der ältesten Zeit des Rundbogenstils, jetzt herrlich restaurirt und mit Fresken von Schwind geziert. Reichenhall ist Vereinigungspunkt für die vier durch gewaltige Soolenleitungen mit einander verbundenen bayerschen Salinen. Hierher wird der Ueberfluß der Berchtesgadener Soole geleitet, von hier werden Traunstein und Rosenheim mit Soole versorgt. Die Salzquellen entspringen etwa 16 m. unter der Erde. Die Soole wird durch Druckwerke heraufgepumpt; ein Theil davon ist so salzhaltig, daß sie gleich versotten werden kann. Der andre Theil wird auf den 720 m. langen Gradirhäusern verstärkt. Die schwächsten Salzquellen laufen mit den eingedrungenen wilden Wasser in den sogenannten Grabenbach ab. Dies ist ein 1524 angelegter Kanal, der 12 m. unter der Erde bis unterhalb Reichenhall in die Saale geführt ist, durchgehends von Sandsteinen gemauert und gewölbt, 2 m. hoch, $1^{3}/_{7}$ m. breit, mit fünf aufgemauerten Schachten oder Tagesöffnungen. Durch diesen Kanal ergießt sich eine solche Wassermenge, daß er mit einem Kahne befahren werden kann. Zu dieser unterirdischen Schifffahrt steigt man durch einen Thurm auf einer Treppe hinab bis zu den Quellen der Soole, und bei dem Scheine von Fackeln gewährt sie ein besonderes Vergnügen. Nähert man sich dem Ende des Gewölbes, so zeigt sich schon in der Ferne die lichte Oeffnung, aus der sich der Grabenbach ins Freie und endlich in die Saale ergießt. Das große Salinenhauptamts-Gebäude und die Sudhäuser, 1854 vollendet, sind ebenso geschmackvoll als großartig. 3122 Einw. Unmittelbar bei Reichenhall ist das seit 1846 angelegte und viel besuchte Bad Achselmannstein. Soolbäder und Molkenanstalt.

Das von Bildschnitzern bewohnte Dorf Oberammergau, 1100 Einw., erfüllt je alle zehn Jahre (zuletzt 1870 und 1871) ein von den Altvordern auf Anlaß der Pest von 1634 gethanes Gelübde: die Passion des Herrn alle zehn Jahre in einem geistlichen „Gspiel" darzustellen. Der größte Theil der Bewohner ist bei den Aufzügen und Volksscenen mit beschäftigt; die Vertheilung der Hauptrollen erfolgt nach abgehaltenem Gottesdienst und ist zugleich eine Censura morum. Das Theater wird am nördlichen Ende des Ortes aufge-

schlagen. Die Mittelbühne und jetzt auch ein Theil des Zuschauerraums sind bedeckt, sonst alles offen, und die Alpenberge zu beiden Seiten schauen hinein. Der Raum faßt gegen 6000 Menschen; sehr oft strömen zu dem in einem Spielsommer öfter wiederholten Gspiel viel mehr Zuschauer herbei. Die Darstellung beginnt mit dem Einzuge Christi in Jerusalem, endigt mit der Verherrlichung des Auferstandenen, und mit lebenden Bildern, den Typen des Alten Testaments durchwebt. Sie dauert 7—8 Stunden, öfters ohne Unterbrechung. Das Ganze ist halb Gottesdienst, halb Volksfest. Je mehr bei erleichterter Communication blos von Schaulust getriebene Fremde herbeiströmen, desto mehr wird der alte Charakter des Gspiels beeinträchtigt werden.

II. Niederbayern, 195½ □M., begreift einen Theil der bayerschen Ebene, ⅔ Acker, ⅓ Wiesen, die Kornkammer Bayerns, und auf dem linken Donauufer den südwestlichen Abfall der Szumawa und den Bayerschen Wald, vorherrschend Wald und Weiden. 1871: 602,005 Einw. 3082 auf die □M., 1867 waren ortsanwesend 591,205 Katholiken und 3137 Protestanten. 12 Städte, 57 Marktflecken, 584 Dörfer und Weiler, 6142 Einöden und Höfe.

Niederbayern hat drei unmittelbare Städte, die Hauptstadt Landshut,* Passau* und Straubing,* und 21 Bezirke.

1. Landshut, 10½ □M.
2. Dingolfing, 6¼ □M.
3. Vielsbiburg, 9¾ □M. Kröning (mit andern Dörfern „die Hafnerstadt", Kröninger Geschirr).
4. Eggenfelden, 8⅔ □M.
5. Pfarrkirchen, 6¼ □M.
6. Griesbach oder Rotthalmünster, 9⅓ □M.
7. Vilshofen, 10¾ □M., Vilshofen (gewerbsame Landstadt). Ortenburg (s. oben; lange Zeit die einzige protestantische Gemeinde in Niederbayern).
8. Passau, P., 10¼ □M. Hals (ehemalige Reichsherrschaft).
9. Wegscheid, P., 5 □M. Oberzell (Passauer Tiegel).
10. Wolfstein, P., 9¼ □M.
11. Grafenau, 6 □M.
12. Deggendorf, 10⅓ □M. Deggendorf (Hauptstapelplatz für die Producte des Bayerschen Waldes und die Ausfuhr nach Böhmen). Niederalteich (die Benedictinerabtei war durch ein Jahrtausend hindurch eine der hervorragendsten Pflanzschulen geistiger Bildung und besaß eine Bibliothek, die an den seltensten Handschriften reich war). Metten (von Karl d. Gr. gegründetes Benedictinerstift, 1830 hergestellt).
13. Regen, 10⅓ □M. Regen und Zwiesel (lebhafte Märkte). Bodenmais (Bergbau).
14. Landau, 7 □M.
15. Straubing, 8¼ □M.
16. Bogen, 9½ □M. Bogen. Oberaltaich (ehemaliges Benedictinerkloster).
17. Mallersdorf, 6 □M.

18. Rottenburg, 12⅓ □M.

19. Kelheim, 11⅔ □M. Kelheim.[1]) Weltenburg (ältestes Benedictinerstift in Bayern, das aus Ruperts Zeiten [575] her datirt und von König Ludwig I. wieder ins Leben gerufen wurde). Abbach (im nahen Oberndorf ward 1209 Otto von Wittelsbach von Kalatin von Pappenheim getödtet). Abensberg (Stadt und Stammburg der mächtigen Grafen von Abensberg. „Graf Babo mit seinen 32 Söhnen und 8 Töchtern." Denkmal Johann Thurmayrs, genannt Aventinus, des bayerschen Herodot. Schlacht 1809).

20. Viechtach, 7½ □M.

21. Kötzting, 8⅔ □M.

Landshut, „der Augapfel von Niederbayern", am rechten Isarufer ist, nachdem Regensburg eine Freistadt geworden, von Herzog Otto, dem ersten Wittelsbacher, „an dem einzigsten und lustigsten Ort fast mitten in Bayern als des Landes Wart, Schutz und Hut" erbaut. Herzog Ludwig, sein Sohn, erweiterte die Stadt und baute auf der nahen Höhe Schloß Trausnitz, im 13. Jahrhundert der Herzoge Residenz. Nach Andern ist das Schloß älter als die Stadt. Trausnitz giebt ein anschauliches Bild des Burglebens vom frühen Mittelalter bis zum Abschluß der Renaissance. Die Schloßkapelle ist aus dem 13. Jahrhundert. Die Burg ist der Geburtsort Konradins, des letzten Hohenstaufen, geboren 1252.

Die Stadt hat ein malerisch alterthümliches Aussehen und besteht aus Altstadt, Neustadt und vier Vorstädten. Der schöne Thurm der gothischen um 1450 erbauten Martinskirche, 130 m, ist der höchste in Bayern. Von 1800 bis 1826 war Landshut Universitätsstadt. Am linken Isarufer die ehemalige Cisterzienserabtei Seligenthal, in deren Gruft bayersche Herzoge ruhen. 1871: 14,141 Einw. Wappen: Drei schwarze Helme in Blau.

Passau, das „Donau-Coblenz", hat wie das rheinische eine herrliche Lage. Die Stadt steht in einem Kessel, in dem die Thäler der Donau, des Inn und der Ilz zusammenstoßen; ihre Hauptmasse liegt auf einer langgestreckten, flachgewölbten Halbinsel der unter spitzem Winkel zusammenstoßenden Flüsse Donau und Inn. Solche Lage ladet zur Ansiedelung, schafft Handelsverkehr und erleichtert Befestigung. Schon die Celten hatten hier in uralten Zeiten eine Hauptstadt, in Römerzeiten erwuchs Batava Castra, ein befestigtes Lager batavischer Truppen. In der ersten Hälfte des Mittelalters erscheint Passau als bedeutende Donaufeste, als Bischofsstadt und Ausgangspunkt christlicher Missionen, als belebter Vermittelungspunkt des Donau- und Innhandels.

Passau zerfällt in die eigentliche Stadt, die Innstadt, die Ilzstadt und die Feste Oberhaus (die ihrer Festungseigenschaft entkleidet ist). Die eigentliche Stadt liegt auf schmaler felsiger Landzunge, welche durch Zusammenfluß der Donau und des Inn gebildet wird. Die zahlreichen stattlichen, vielfenstrigen Gebäude, meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert, steigen namentlich vom Inn amphitheatralisch auf und geben der Stadt ein großartiges, die flachen Dächer ein fast südländisches Aussehen. Am Domplatz erhebt sich der Dom zu St. Stephan, ein 1662—1680 aufgeführter Bau im Geschmack dieser Zeit, mit Vergoldung und Stuck überladen, an der Nordseite Grabsteine aus dem frühern Kreuzgang. Auch die Gebeine der Passauer Apostel Valentinus und Maximilianus werden im Dome aufbewahrt. Gegenüber an der Westseite des Platzes liegt die Post mit der Inschrift: „Diese Inschrift sei jedem, der sie lieset, ehrwürdig. Denn hier wurde von den ersten

1) Münster sagt schalkhaft von Kelheim „vnd wächset guter Wein da, so jemand gern Essig trinkt." Und dem Landshuter Wein giebt man den Spitznamen lacrimae Petri.

Fürsten Deutschlands und ihren Abgeordneten der Passauer Vertrag vom 22. Mai bis 7. August 1552 behandelt und geschlossen, der die Fackel des damals wüthenden Religionskrieges erstickte und den ersten Grundstein zur christlichen Religionsduldung legte. Diesem wichtigen und würdigen Andenken widmet diesen Stein Graf Jos. Starhemberg, Domherr zu Salzburg und Passau, Inhaber des Canonialhofes, 1790."

Mehrere steinerne Brücken, wie auch die schöne Brücke der Bahn Passau-Wels, führen über die mit Quais eingefaßten Flüsse. Auf dem rechten Ufer des Inn die Innstadt, wahrscheinlich das alte Bojodurum. Darüber liegt die Wallfahrtskirche Maria Hilf. Die Aussicht ist herrlich, weit den Inn aufwärts, auf die von hier sich am großartigsten darstellende Stadt, auf die Vereinigung beider Flüsse und die Festung Oberhaus. Sie krönt den steilen 125 m. hohen waldigen Abhang des linken Donauufers, Passau gegenüber. Auf den Wällen ist unbeschränkte Aussicht, noch schöner als drüben auf Maria Hilf. Eine 210 m. lange Brücke führt von der eigentlichen Stadt über die Donau nach der Festung. Die Werke am Fuße der Felsen heißen Nieder- oder Unterhaus. Hier mündet die Ilz. Eine Strecke in deren romantischen Thale aufwärts liegt der Flecken Hals (s. oben), in der Nähe die ansehnlichen Trümmer der Burgen Hals und Reschenstein. Wir kehren an die Mündung der Ilz zurück. Dort führt eine Brücke in die am linken Ufer der Ilz gelegene Ilzstadt, meist von Schiffern und Holzflößern bewohnt, die sich um den Abhang des Nonnberges angesiedelt haben. Auf der Höhe liegt ein Wirthshaus, der Klosterberg oder das Nonnengütl, der dritte schöne Punkt um Passau. Man übersieht hier am besten die Vereinigung der drei Flüsse: die gelbe Donau, den weißen Inn und die braune Ilz. 1871: 13,389 Einw. Wappen: ein springender Wolf in silbernen Felde.[1])

Straubing, freundliche Stadt mitten „im Paradiese von Bayern". Das Schloß bewohnte Herzog Albrecht III., der Gemahl der Augsburger Bürgerstochter Agnes Bernauer, die Albrechts Vater, Herzog Ernst, zum Tode verurtheilen und am 12. October 1435 von der Brücke in die Donau stürzen ließ. Fraunhofer geboren. Die Stadt bildet ein Oval. Ihre zwei Hauptstraßen kreuzen sich am Markte, auf dem wir das älteste Gebäude der Stadt und ihr Wahrzeichen, den wunderlichen fünffpitzigen Thurm („in Straubing sind fünfe gerad!") antreffen. Wappen: die silbernen Rauten, welche von Ludwig dem Bayern wegen des bei Gammelsdorf bewährten Muthes der Bürger dem silbernen Pfluge im rothen Felde beigefügt wurden. 1871: 11,151 Einw.

Bei Kelheim auf dem Michelsberge, einer Jurahöhe, legte König Ludwig am 19. October 1842 den Grundstein zu dem großartigen Bau der Befreiungshalle, eine Rotunde von 63 m. Höhe und 53 m. Weite.

§. 4. Oberpfalz und Regensburg.

Die altbayerschen Bestandtheile wiegen in dieser Landschaft vor. Ein Theil des alten Niederbayern ist mit derselben vereinigt. Als Nordgau gehörte sie mit ausgedehnteren Grenzen zum alten Herzogthum Bayern, wurde aber später von demselben getrennt. Die letzten Hohenstaufen verkauften den Nordgau wieder an die bayerschen Herzoge. Als die Wittelsbacher Linien theilten, kam der Nordgau an die Pfalz und erhielt seitdem den Namen Oberpfalz im Gegensatz zu der rhei-

1) Das Festmachen d. h. der Aberglaube, daß es Mittel gäbe, sich gegen feindliche Kugeln zu sichern, hieß Passauer Kunst, weil ein Scharfrichter in Passau 1611 festmachende Papiere zu verschlingen gab.

nischen Unterpfalz. Die Oberpfalz, O., mit Leuchtenberg und einigen Herrschaften 130 □M., kam im dreißigjährigen Kriege an Bayern zurück. Sie wird durch das Sulzbachische und das Bambergische Amt Vilseck in einen nördlichen und einen südlichen Theil zerlegt; unter dem Rentamt Amberg standen 24 Pflegeämter und die Herrschaft Rothenburg. Die letztere gehörte zu Mittelfranken.

Der letzte Herzog von Bayern-Landshut starb 1503. Sein Schwiegersohn Ruprecht, der Erbe von Kurpfalz, sollte sein Erbe sein. Der Herzog Albrecht von Bayern-München gab das nicht zu: es kam zum Kriege. 1507 ward im Vergleich nur ein zerstückelt liegender Theil der Erbschaft, später Fürstenthum Neuburg genannt, und von Albrechts Landen das Fürstenthum Sulzbach (früher eine Grafschaft, deren Grafen im 13. Jahrhundert ausgestorben) an Pfalz gegeben. Man nannte beide zusammen auch die Junge Pfalz. Da sie um 1620 nicht der Kurlinie gehört hatte, verblieb sie bis 1779 bei der Pfalz.

Das Fürstenthum Sulzbach, S., 19 □M., gehört völlig zu unserer Landschaft, vom Fürstenthum Neuburg, N., 52 □M., mehrere Aemter. Die Herrschaft Bleistein oder Pleistein an der böhmischen Grenze war ein böhmisches Lehen, seit 1418 kurpfälzisch, aber im verwichenen Jahrhundert an die Grafen von Sinzendorf überlassen. Die reichsfreie Herrschaft Ehrenfels war 1567 an Pfalz-Neuburg gekommen.

Die gefürstete Landgrafschaft Leuchtenburg, L., 4 □M., kam 1649, als ihre Landgrafen ausstarben, an Bayern. Wappen: ein rother Balken in Silber. 1817 ward Leuchtenberg als mediatisirtes Fürstenthum Eugen Beauharnois, dem Schwiegersohne des Königs von Bayern, verliehen.

Die gefürstete Grafschaft Sternstein, St., bis 1642 Reichsherrschaft Neustädtl, St., 2 □M., wurde 1641 aus zerstreuten Besitzungen in der Oberpfalz gebildet und gehörte dem fürstlichen Hause Lobkowitz, welches sie 1807 an Bayern verkaufte.

Die Herrschaften Sulzburg, 1 □M., und Pyrbaum, 1 □M., gehörten den Grafen von Wolfstein, die 1740 erloschen. Bayern kam in den Besitz der Erbschaft.

Die Herrschaft Breiteneck war von Ferdinand II. für Tilly zur Reichsherrschaft erhoben. Sein Geschlecht starb 1724 aus, und das Lehen fiel an Bayern. Ein Theil gehört zu Mittelfranken.

Alle bis jetzt aufgeführten Territorien sind altbayersches oder pfälzisches Gebiet, die folgenden Erwerbungen gehören der Neuzeit an.

Das Hochstift Regensburg, R., bestand aus den Herrschaften Donaustauf, Wörth und Hohenburg, 6 □M. Wappen: ein silberner Rechtsschrägbalken im rothen Felde.

Schon 554 soll eine Kirche in Regensburg erbaut sein. Zu den spätern Aposteln Bayerns und der Regensburger Gegend im Besondern gehört St. Emmeram. Der ihm innewohnende Drang, das Evangelium unter Heiden

zu verkünden, ließ ihn seinen Bischofssitz in Poitiers verlassen. Er zog über den Rhein nach Osten. Seine Reise führte ihn nach Radaspona, der Residenz des Theodo, Herzogs der Bayern. Er wollte weiter ziehn und zunächst im Lande unter der Enns unter den Avaren das Christenthum pflanzen, aber Theodo stellte ihm vor, daß an der Enns weithin Alles zur Wüste gemacht worden wäre, und daß die neubekehrten Bayern der Sorge und Hülfe Emmerams eben so bedürftig wären, als die Avaren. Theodo bat ihn, zu bleiben, Bischof im Lande zu werden, oder doch Abt über alle Klöster. Emmeram blieb und brachte drei Jahre mit der Ausbreitung und Befestigung des Christenthums in Bayern zu. Darauf beschloß er nach Rom zu reisen, trat die Reise auch an, wurde aber drei Tagereisen von Regensburg, in Helfendorf, ermordet. Nach der Legende hatte er sich aus Mitleid oder Verlangen nach der Märtyrerkrone als Thäter eines von ihm nicht begangenen Verbrechens bezeichnet und erlitt grausamen Tod um 652. Bald ward seine Unschuld feierlich erkannt. Aus der Verehrung seines Leichnams ging nach und nach, ohne daß man von einer eigentlichen Stiftung reden kann, das Kloster St. Emmeram an der Mauer der Stadt Regensburg hervor. Dieses Kloster wurde der Mittelpunkt der Kirche des bayerschen Herzogthums, und der jedesmalige Abt war das Haupt der bayerschen Kirche, genoß die Ehre und hatte den Namen eines Bischofs, auch ohne daß er geweiht war. Erst Bonifacius richtete, als er die Kirche Deutschlands organisirte, ein ordentliches Bisthum in Regensburg ein. Dabei sah er zwar vom Abte St. Emmeram ab und ernannte 739 in Gaubolds Person einen besondern Bischof, aber alsbald zeigte es sich, daß ein Bischof zu Regensburg ohne die Macht und das Ansehn eines Abtes von St. Emmeram noch nicht existiren konnte. Die Trennung wurde wieder aufgehoben, und so blieb es bis zum Ende des 10. Jahrhunderts. Einer der gefeiertsten Bischöfe, St. Wolfgang, 972—994, hat diese Trennung durchgeführt. Das Bisthum gehörte Anfangs zu Mainz, seit 798 zur Metropole Salzburg und galt gegen andre Hochstifte „als gar arm". Der Sprengel umfaßte bis in das 10. Jahrhundert ganz Böhmen, dann einen Theil von Niederbayern und einen großen Theil des Nordgaus, die Gebiete der Raab und des Regen. 1803 wurde die erzbischöfliche Würde von Mainz auf Regensburg übertragen, 1806 das Erzbisthum in ein Fürstenthum gewandelt, zu dem auch die Hauptstadt Regensburg geschlagen ward. 1810 wurde Regensburg von dem neugeschaffenen Großherzog von Frankfurt an Bayern abgegeben. Die Herrschaften Wörth und Donaustauf besitzt das fürstliche Haus Thurn und Taxis.

Die Freie Reichsstadt Regensburg besaß außer der Stadtmark und den Donauinseln Oberwörth und Niederwörth kein Gebiet. Wappen: im rothen Felde zwei in Form eines Andreaskreuzes über einander gelegte silberne, unten an den Ringen mit einem goldnen Bande verbundene Schlüssel.

Etwa 14 v. Chr. wurde Regensburg als römisches Castell Castra Regina oder Reginum (vom Flusse Regen) angelegt.[1]) An dem am weitesten nach Norden und ins Innere von Deutschland vorspringenden Donauwinkel, in dessen Spitze Regen, Naab und Altmühl einmünden, und dessen Schenkel daselbst aus Südwesten und Südosten zusammenstoßen, gelegen, galt es als Vorwerk für die Metropole Augusta Vindelicorum: als eine feste Grenzlinie der Römer am südlichen Ufer der Donau (dem sogenannten limes Danubianus) schloß sich allmählich eine Kette von Festungen an, während zugleich in ihrer Nähe der großartige Bau einer befestigten Verbindungslinie zwischen den römi-

1) Den Namen Radaspona, Ratisbona, leitet Otto von Freising davon ab — quod ratibus opportuna bonaque sit vel a ponendo ibi rates.

schen Besitzungen am Rhein und an der Donau (des limes Transrhenanus und Transdanubianus) seinen Anfang nahm. Radaspona oder Ratisbona kam nach dem Zusammensturze des Römerreiches in die Hände der Ostgothen, sodann der bayerschen Herzoge, die hier residirten. Nach dem Siege über Thassilo erhob Karl d. Gr. Regensburg zu einer civitas regia und freiem Handelsplatz. Die günstige Handelslage hat die Stadt auch trotz aller erlittenen Verheerungen immer wieder in die Höhe gebracht. Die deutschen Karolinger haben meist in Regensburg residirt, namentlich hat König Arnulf viel für die Stadt gethan. Nach der Aechtung Heinrichs des Löwen, 1180, ward Regensburg zur Reichsstadt erhoben und behauptete sich als solche den bayerschen Herzogen gegenüber. Als 1486 sich die tief verschuldete Stadt freiwillig an Bayern gab, wurde dies von Kaiser und Reich nicht bestätigt und das alte Verhältniß hergestellt. Seit 1522 fand die Reformation Eingang; ein Blaufärber Hans, genannt Blauhans, gehört unter ihre ersten Vertreter. 1542 bestellte der Magistrat den ersten lutherischen Prediger. 1541 fand in Regensburg das Religionsgespräch zwischen Katholiken und Lutheranern statt, wo man sich schon in den Worten St. Pauli: „In Christo Jesu gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist", geeinigt hatte. Den Kriegsleiden des 17. Jahrhunderts war Regensburg als des Bayerlands Schlüssel und Bollwerk besonders ausgesetzt. Seit 1663 war der Reichstag in Regensburg, nun gleichsam der Hauptstadt von Deutschland, permanent. 1803 ward Regensburg dem Kurerzkanzler, frühern Kurfürsten von Mainz, zugewiesen. 1810 kam es an Bayern, für die alte Hauptstadt des Bayerlandes kein anomales Geschick. Mit der inzwischen neu erwachsenen Hauptstadt konnte Regensburg freilich nicht in die Schranken treten.

In Regensburg bestanden drei gefürstete Reichsabteien, die auf der rheinischen Prälatenbank stimmten: das Benedictinerstift St. Emmeram[1]) und die hochadligen Frauenstifter Obermünster (896 gestiftet) und Niedermünster (900 gestiftet). Die Fräulein beider Stifter führten keine klostermäßige Lebensart und konnten aus dem Stifte heirathen.

Alle bis jetzt aufgeführten Stände gehörten dem Bayerschen Kreise an.

Endlich gehören noch Stücke des Bambergischen, Ba., und Bayreuthischen, B., als Theile des Fränkischen Kreises zur Landschaft. Zusammen ist sie $175\frac{1}{2}$ □M. groß. Sie begreift das Plateau der Oberpfalz, den südwestlichen Abhang des Böhmer Waldes, die dem Fichtelgebirge im Süden und Südwesten vorgelagerte Hochebene. Die Hälfte ist Ackerland, zwei Siebentel Wald. Die Zahl der Einwohner betrug 1871: 497,960, also 2837 auf die □M. 1867 waren daselbst 451,250 Katholiken, 38,723 Protestanten. 32 Städte, 61 Marktflecken, 2730 Dörfer und Weiler, 2235 Einöden und Mühlen.

Neben zwei unmittelbaren Städten Regensburg** und Amberg* bestehen 18 Bezirke.

1) Die Abtei besaß eine reiche Bibliothek mit alten und seltenen Handschriften aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Sie sind jetzt in München, und ich habe sie dort mit Freude und Ehrfurcht betrachtet. In einem Coder waren Bitten für König Ludwig und seine Gemahlin Hemma zu lesen. Auch bedeutende Gelehrte zählte St. Emmeram. Sonst hatte ihr Abt manchen Streit mit dem Bisthum und der Stadt, vornehmlich mit dem berühmten Kloster St. Denis bei Paris. Beide Stifter wollten den Leib Dionysius des Areopagiten besitzen.

1. Regensburg, 8 □M.

2. Stadt am Hof, 10 □M. Stadt am Hof (Herzogthum Bayern). Donaustauf. Regenstauf, N. Wörth (s. oben).

3. Roding, 6 □M. Roding, O. Nittenau, O. Waldersbach, O. (ehemalige Cisterzienserabtei).

4. Burglengenfeld, 8 □M. Burglengenfeld, N. (einst Hauptstadt im Nordgau). Schwandorf, N. (Knotenpunkt von Eisenbahnen).

5. Cham, 6 □M. Cham (wichtigster Ort der östlichen Oberpfalz. Herzogthum Bayern. Früher eigene Grafen, die 1204 ausstarben). Furth (Herzogthum Bayern).

6. Waldmünchen, 5 □M. Waldmünchen, O.

7. Neunburg vorm Wald, 11 □M. Neunburg, O. Ober-Viechtach, O.

8. Naabburg, 7 □M. Naabburg, O. Trausnitz, O. (Dorf und Schloß, in dem Friedrich der Schöne nach der Schlacht bei Mühldorf drei Jahre gefangen saß und sich mit Pfeilschnitzen die Zeit vertrieb). [1] Pfreimt, L.

9. Vohenstrauß, S., 8 □M. Vohenstrauß (einst Residenz der Linie Veldenz. Der Kanzelredner Reinhard geboren). Leuchtenberg, L. (s. oben. Gleichnamige Ruine). Pleistein oder Pleisten (s. oben). Waldthurn, St.

10. Neustadt an der Waldnaab, 10 □M. Neustadt a. d. W., St. (Ruine Sternstein). Weiden, O.

11. Amberg, 13 □M. Hirschau, O. (Hieronymus von Prag 1415 gefangen. Das oberpfälzische Schilda: „Hirschauer Stückel"). Ensdorf, O. (früher Kloster. Denkmal Otto's von Wittelsbach und seiner Gemahlin Helika). Vielseck, Ba.

12. Tirschenreuth, 12 □M. Tirschenreuth, O. Waldsassen, O. (vormals reiche, 1133 gestiftete Cisterzienserabtei, deren Aebte längere Zeit für reichsunmittelbar gefürstete Aebte gegolten haben. 1803 ward sie bestimmt an Bayern überwiesen. Schöne Kirche. Wallfahrtsort). Bärnau, O.

13. Kemnath, 8 □M. Kemnath, O. Erbendorf, O.

14. Eschenbach, 9 □M. Eschenbach, O. Auerbach, O. (der von hier gebürtige Leipziger Professor Stromer benannte ein ihm in Leipzig gehöriges Haus und Gewölbe „Auerbachs Keller"). Troschenreuth (der beste Bolus in Europa). Weidelwang (Gluck geboren). Ilenbach unter dem Culm, B.

15. Sulzbach, 6 □M. Sulzbach, S. (in pittoresker Lage. Oberstadt auf dem Berge, Unterstadt unten am Bache. Der Oberstadt gegenüber auf einem Berge das früher fürstliche Schloß, jetzt ein Zuchthaus). Rosenberg (Dorf mit bedeutenden Hochöfen, welche Roheisen liefern).

---

1) „Sein Bruder, Leopoldus, schickte ihm zwar einen gebanneten Geist ins Gefängniß, der ihn vom Schloß herunter bringen solte; aber Friedericus wolte sich dieser höllischen Post nicht bedienen." T. ist durch König Ludwig I. hergestellt.

16. Velburg, 13 □M. Velburg, N. Castel, O. (sonst Grafensitz, dann Benedictinerstift. In der Kirche ruht Seyfried Schweppermann. [1]) Parsberg, N.

17. Hemau, 12 □M. Hemau, N. Breiteneck (s. oben). Riedenburg. Beratzhausen (in der Nähe Ruine Ehrenfels. s. oben).

Regensburg liegt in Gestalt eines stumpfwinkligen Dreiecks am rechten Donauufer; die nach Osten gekehrte Seite ist die kürzere. Gegenüber am linken Ufer gilt Stadt am Hof als eine Vorstadt von Regensburg. Von dem Calvarienberge über Stadt am Hof haben wir schöne Ansicht von Regensburg, durchschreiten dann die Vorstadt und betreten die alte mächtige Donaubrücke, welche zwischen den Inseln Ober- und Niederwörth hindurch zur Stadt führt. Heinrich der Stolze hat sie zusammen mit der Bürgerschaft 1135–1146 aufgeführt. Sie ist 330 m. lang und 8 m. breit. Noch steht sie fest und unerschütterlich, wenn gleich Stürme und hohe Fluten und Eisgänge und Bomben und Kanonenkugeln (z. B. in der Schlacht am 23. April 1809 zwischen den Oesterreichern und Franzosen) ihr oft den Untergang drohten. Auf dieser herrlichen Brücke genießt man eine der schönsten Aussichten. Gegen Westen die bewaldeten Hügel, die von Abbach an die Naab hinziehen; gegen Osten die schöne Reihe von Bergen, welche die Ruinen des Schlosses von Donaustauf und die Walhalla tragen, und an deren Fuße sich der Marktflecken Wörth ausbreitet. Vor sich erblickt man Regensburg.

Die Stadt mit hohen Häusern und unregelmäßigem Straßengewirr, von einigen schönen Straßen und Plätzen abgesehen, erscheint uns alterthümlich enge und finster; ein Charakter, der sich dem Gefühle der Wehmuth, das sich des patriotischen Betrachters bemächtigt, wohl anschließt. Neben manchen Häusern stehen noch alte Streit- und Ritterthürme, gerade der Brücke gegenüber einer mit Goliaths riesigem Bild auf der Außenwand. Die beiden wichtigsten Gebäude der Stadt liegen nicht weit auseinander in der Nähe eines westöstlichen Straßenzuges, der mit dem Flusse ziemlich parallel und nicht weit von ihm entfernt, Regensburg vom Prebrunner Thore bis zum Ostenthore durchschneidet. Im Rathhause, einem düstern, unregelmäßigen Gebäude, hatte bis 1806 der deutsche Reichstag seinen Sitz. Es enthält nebst einigen andern Gemälden eine Reihe von Bildnissen reichsstädtischer Beamten. Die Reichstagssäle im ältern Theile des Rathhauses sind noch ganz im alten Zustand. Lehnsessel, Tische und Bänke aus der Zeit der Reichstage erinnern heute noch an jene Versammlungen. An einigen Häusern sieht man noch den kaiserlichen Adler, den Löwen von St. Marcus und andre Wappenschilder der Reichstagsgesandten. [2])

---

1) Die Grabschrift lautet:

Hier leit begraben Herr Seyfried Schweppermann
Alles thuns und Wandels wohl gethan,
Ein Ritter Keck und Vest,
Der zu Sünderstorff im Stritt That das best
Der ist nun tod
Dem Gott genod
Obiit 1337
Jedem ein Ey,
Dem frommen Schweppermann zwey.

2) Den Kampf Dollingers am Hohen Hause finde ich in neuern Beschreibungen nicht erwähnt. Merian: Es war zur Zeiten Kaiser Heinrichs deß Voglers, Hanß Dollinger, ein Adelicher Geschlechter, Burger, vnnd deß Raths allhie, welcher mit einem Saracen, oder wie Theils wollen, einem Vngar, oder Hunnen, vnnd selbiger Nation Obristen (dessen Länge zehen Werckschuh erreichte, vnnd der Craco geheissen), Anno 930 auf der Heyd. oder dem Platz allhie, da die Trinckstuben ist, gekämpfft, vnd jhn vberwunden hat: vnd nach solcher Ritterlichen That, zum Ritter geschlagen, vnd von dem Kayser Er, vnd seine Nachkommen, mit sonderbahren Freyheiten begabt worden. Er Dollinger wohnete damalen in besagtem Hohenhauß, gegen dem Rathhauß vber, so hernach in Anno 1598 Herr D. Diemer, gemeiner Stadt Advocat, ingehabt, daselbst die Geschicht in Gipß an die Wand geschlagen, nämblich Käyser Heinrich der Erste, reitend auf einem Pferdt, mit seinem Habit; vnnd dabei der

Etwas südöstlich vom Rathhause auf dem Domplatze der **Dom** zu St. Peter, an dem seit 1274 gebaut wurde. Seit 1838 ist er gründlich und würdig restaurirt, im Innern aller geschmacklosen Zier entkleidet und theilweise mit herrlichen neuen Glasmalereien geschmückt. Der Bau ist 100 m. lang; die Thürme wie die Restauration des Querschiffes sind vollendet. Trefflich ist die Façade, „ein großer aus Stein gewobener Spitzenschleier", und das majestätische dreifache Spitzbogengewölbe. Das ganze Innere mit dem einfachen Hochaltar und den baldachinähnlichen Seitenaltären ergreift uns mit seiner großartigen Einfachheit und der einheitlichen Strenge des überall festgehaltenen gothischen Stils. In den Seitengängen des Chors ruhen die Bischöfe Wittmann, Sailer und Schwäbl, Männer voll lebendigen Christenthums, Propheten der Johanneischen Kirchenzeit, auch im protestantischen Deutschland geehrt. Ihre Grabstätten darf Niemand vorüber gehen. Auch Dalberg ruht hier. Die alte Abtei **Niedermünster** liegt nordöstlich vom Dom nach der Donau zu, **Obermünster** südwestlich nach der Dreieckspitze hin. Am Jacobsthore, an der westlichen Seite, das ehemals mit Benedictinern besetzte Schottenkloster **St. Jacob**; die Kirche aus dem 10. und 11. Jahrhundert mit einem byzantinischen Portal. An der Spitze des Dreiecks die weitläufigen Gebäude der frühern **Abtei St. Emmeram**. Die kirchlichen Gebäude sind in den letzten Jahrzehnten durch An- und Einbauten ganz entstellt. Das große Klostergebäude ist seit 1809 Residenz des Fürsten von Thurn und Taxis. Die 1830 erbaute Reitbahn, rechts beim Eingange in die Residenz, ist von innen und außen mit Bildwerken von Schwanthaler geschmückt. In der von alten schönen Kreuzgängen umgebenen Kirche hat der Fürst über der Familiengruft eine Grabkapelle mit neuen Glasgemälden errichten lassen. Im Chor Danneckers bekanntes Christusstandbild.

Der **Fürstengarten** hinter der Residenz ist dem Publikum stets geöffnet. Ein Ausgang führt in die **Anlagen**, zu welchen die frühern Festungswerke benutzt worden sind; sie umgeben die ganze Stadt von der Landseite. Die hohe Spitzsäule beim Ausgange vom Fürstengarten ist „dem ersten Stifter der Anlagen, Carl Anselm, Fürsten von Thurn und Taxis 1806" errichtet. In der Nähe ein 1808 erbauter offener Rundtempel mit Kepler's Büste, der hier 1630 auf einer Reise starb. Regensburg hat nach Braunschweig die schönsten Anlagen und Spaziergänge unter den deutschen Städten.

Regensburg hatte 1871: 29,224 Einw., darunter etwa 8000 Protestanteen mit drei Kirchen. Handel und Industrie haben sich in der letzten Zeit sehr gehoben.[1])

Kampff, vnd die Schrifft, sammt dem Wappen; Item auff einer Pergamentin Tafel, ein Teutsches Lied davon. Die Rüstung aber deß Heydens ward bei Sanct Erhards Grab, in der Kirchen des Closters Nieder-Münster auffgehangen: vnd war der Helm von Metall gegossen, 20 Pfund schwer, sein Harnisch ein langer Rock, aus einer Elephanten Haut oder Leder auß Cappadocia, darauf waren dicke eyserne Schuppen genagelt, der Schild gantz stälen hell, gleich einem Spiegel, polirt, darauff die Bildnuß eines Teuffels, mit einem Speer; das Schwert dritthalb Ehlen lang, vnnd einer guten Manns Hand breyt; vnd ist solche Rüstung vber 600 Jahr, biß auf das Jahr Christi 1542. in obermelter Kirche gehangen; da sie dann vom Käyser Carolo V. begehrt, vnnd jhme auch von der Aebtissin, Frawen Barbara von Aham gegeben worden ist.

1) Wappen schon erwähnt. **Merian** über die Wahrzeichen: die Wahrzeichen seyn, das kleine, blosse, vnnd gleichsamb auß dem kalten Bad der Thonaw herauff lauffendt steinern Männlein, das auff einer Schleifmühlthür sitzet, vnd in einer Hand einen Zettel hat, darinn geschrieben stehet: Schuck wie heiß; hält die Hand vber die Augen, wendet sich herumb, schawet den Thumb an, als ob er fragen wolt, wann dann derselbe einmahl solte außgebawet werden. Es ist beyder Werckmeister, nämlich deß Thumbs vnd der Brücken, Zanck und Haß, nicht allein durch solches Männlein, sondern auch durch den Hanenkampff, der auf einem Stein gehawen, vnnd auff dieser Brück zu sehen, angedeutet worden. Ferners ist auch ein Wahrzeichen, der groß und kleineste Stein in einander, damit der Brückmeister anzeigen wollen, der größt vnd kleinst außgehawen Stein an dieser Brücken, habe einer ein Form wie der ander. Vnd man vermeynt, daß wer solches Werk nicht weiß, oder dessen Vrsach angeben könne, derselbe sey zu Regenßpurg nicht gewesen: Item ist auch ein Wahrzeichen, da die Eider auß der Thonaw herauff kreucht, und die gantze Brück auff einem einzigen Stein stehet: Item, wo man vor Zeiten die Vbelthäter ertränkt hat, vnd was dergleichen ist.

1 M. unterhalb Regensburg am Strome liegt Donaustauf und dabei auf dem Salvatorberge die Walhalla, „der Tempel teutscher Ehren", von König Ludwig errichtet, nach dem Vorbilde des Parthenon in Athen im dorischen Stil aus Untersberger Marmor ausgeführt. Der Tempel ist 30 m. breit, 94 m. tief und 22 m. hoch. Den vorderen Giebel tragen 16 Säulen in zwei Reihen und bilden eine geräumige Vorhalle; 17 Säulen an jeder Nebenseite und 8 an der Rückseite umschließen den übrigen Bau. Beide Giebelfelder zeigen kolossale Marmorfiguren: das südliche die Germania, welche ihren Provinzen die von Frankreich wiedergewonnenen Städte zuführt; das nördliche den Arminius als Sieger über den Varus. Der Tempel steht am südlichen Abhange der Anhöhe, nach dieser Seite durch 7 Terrassen aus cyclopischem Mauerwerk gestützt, zwischen denen breite Treppen emporsteigen. Die Decke des im Innern überaus prächtig ausgestatteten Tempels ist ein Hängewerk mit metallener Bedachung, durch welche das Licht hereinfällt. Das Obergebälk wird von bunt bemalten Karyatiden getragen, die auf einem von Pilastern gehaltenen Gesims ruhen. Der Fries des Gebälkes längs diesem Gesims zeigt in Relief die Völkerwanderung. In zwei Reihen stehen die Marmorbüsten ausgezeichneter Deutscher übereinander, die untere Reihe auf Postamenten, die obere auf Konsolen. Die Auswahl hat König Ludwig selbst getroffen.

Amberg an der Vils ist die alte Hauptstadt der Oberpfalz. Gothische St. Martinskirche, über der Stadt die Wallfahrtskirche Maria Hilf. 1871: 11,688 Einw. In der Nähe der Stadt schlug 1796 der Erzherzog Karl die Franzosen unter Jourdan. Wappen: ein getheilter Schild, oben ein wachsender rother Löwe in Schwarz, unten blaue Rauten in Silber.

§. 5. Rheinpfalz.

Zu den vier Bezirken, welche vorherrschend altbayersche und altpfälzische Territorien umschließen, und die wir deshalb vom historischen Gesichtspunkte aus voranstellen, gehört auch die Rheinpfalz, der gesondert liegende Westtheil des Königreichs. Als Rudhart seine Statistik schrieb (1825—1827), nannte er sie ein abgesondertes Exarchat, das der erste politische Windstoß gefährden könne. In der That hat es an revolutionären Regungen und Zuckungen in der Pfalz nicht gefehlt; dem mächtigen Nachbar, an den Rudhart wohl vornehmlich dachte, ist sie jedoch nicht zur Beute geworden und wird gewiß nun auch fortan vor ihm behütet sein.

Zu den altpfälzischen Besitzungen gehört ein Stück des eigentlichen Kurpfalz, P., ein Theil des Fürstenthums Veldenz, V., der Grafschaft Sponheim und vornehmlich das Fürstenthum Zweibrücken und das Fürstenthum Lautern.

Der letzte Graf von Zweibrücken verkaufte 1385 die Hälfte seines Landes an die Pfalz, das nach seinem Tode 1394 auch die andre Hälfte erbte. Später wurde das Fürstenthum oder Herzogthum Zweibrücken, Z., 36 □M., Besitz einer kurpfälzischen Seitenlinie, die 1799 zur bayersch-pfälzischen Kurwürde gelangte. Wie die ganze Rheinpfalz gehörte Zweibrücken von dem Luneviller Frieden bis zu den Pariser Friedensschlüssen zu Frankreich.

Das Fürstenthum Lautern, L., an der Lauter entlang gelegen, war längere Zeit im Besitz einer kurpfälzischen Seitenlinie und fiel dann an das Kurhaus zurück, das für Lautern eine besondere Stimme im Reichsfürstenrathe führte.

Zu den neuen Erwerbungen gehört der linksrheinische Theil des ehemaligen Hochstiftes Speier, S. Wappen: ein quadrirter Schild: im ersten und vierten Quartier ein silbernes Kreuz in Blau wegen Speier, im zweiten und dritten ein silbernes zweithürmiges Castell mit drei Pforten, schwarzen Mauerstrichen und einer Krone zwischen den Thürmen, wegen Weißenburg.

Ein Bischof zu Speier soll 348 einem Concil zu Cöln beigewohnt haben. König Dagobert errichtete im Anfange des 7. Jahrhunderts das Bisthum von Neuem. Der Bischof stand unter Mainz; der Sprengel erstreckte sich über pfälzische und badische Besitzungen. Seit 1545 war die gefürstete Propstei Weißenburg dem Bisthum einverleibt.

Die drei Aemter links des Rheines, 12 □M., kamen 1801 an Frankreich und sind jetzt bayerisch, sieben Aemter am rechten Rheinufer mit der bischöflichen Residenz Bruchsal, 16 □Meilen, sind an Baden gekommen.

Ein kleiner Theil des Hochstiftes Worms, W.

Die Herrschaft oder Grafschaft Lichtenberg hatte schon im 9. Jahrhundert mächtige Dynasten. Der letzte hinterließ nur zwei Töchter, deren eine mit dem Grafen Philipp von Hanau vermählt war und ihm 1480 nach dem Erlöschen des Lichtenbergischen Mannsstammes die Hälfte der Herrschaft zubrachte. Die andere Hälfte kam 1560 durch Heirath hinzu, und das Ganze fiel 1736 an Hessen-Darmstadt. Die Herrschaft wurde zu Reichszeiten Hanau-Lichtenberg genannt. Der größte Theil derselben mit dem alten Stammschlosse Lichtenberg und der Herrschaft Ochsenstein lag im untern Elsaß und stand seit dem Verluste dieser Landschaft unter französischer Hoheit. Zum Reiche gehörten die Aemter: Lemberg mit Pirmasens auf dem linken Rheinufer, was jetzt zur Pfalz gehört, Lichtenau und Wilstädt auf dem rechten Rheinufer, jetzt badisch, H.

Die Grafschaft Leiningen, Ln., zu Reichszeiten unter mehrere Aeste des alten Geschlechtes getheilt, kam 1801 an Frankreich, 1814 an Bayern.

Die Herrschaft Kirchheim und Stauff war früher im Besitz des Hauses Nassau-Weilburg, N.

Die Grafschaft Falkenstein, F., hatte ihre eigenen Grafen, die im 15. Jahrhundert ausstarben, kam 1579 an die Rhein- und Wildgrafen, 1724 an das Haus Lothringen und so an Oesterreich, welches sie im Luneviller Frieden an Frankreich und 1814 an Bayern abtrat.

Die Herrschaft Landstuhl gehörte dem seit 1773 gräflichen Hause Sickingen, welches 1803 für seinen Verlust durch die Herrschaft Bloß in Bayern entschädigt wurde.

Die Herrschaft Bliescastel ward als ein kurtriersches Lehen zum Reichskreise der unmittelbaren Reichsritterschaft gerechnet und war im Besitz des Hauses Leyen.

Zur Rheinpfalz gehören endlich zwei ehemalige freie Reichsstädte.

Die Reichsstadt Speier besaß ein kleines Gebiet mit einem Dorfe. Wappen: im silbernen Felde eine rothe Kirche mit drei Thürmen, blauen Dächern und Fenstern.

Speier ist das Noviomagus (Augusta Nemetum) der Alten. Cäsar eroberte es 47 v. Chr. Bei dem Geographen von Ravenna kommt zuerst der Name Spira vor. Im 4. Jahrhundert n. Chr. nahmen es die Franken, und es ging dann an die deutschen Kaiser über, die hier ein Palatium hatten, Speier sehr häufig zum Hauptaufenthalte nahmen und es zur Reichsstadt machten. Insonderheit wurde die Stadt der Lieblingsaufenthalt der Salier, ihr Dom die Ruhestätte vieler Kaiser, „das deutsche Persepolis". Streitigkeiten mit dem Bischof ziehen sich durch viele Jahrhunderte.[1]) Die Lage am Rhein, dem Hauptdurchbruche durch die Haardt gegenüber, am Einmündungspunkte eines großen Straßenzuges in der Rheinrinne, machte Speier als Handelsstadt blühend. Nec Spiram quisquam contemsit, schreibt Aeneas Silvius, populo plenam et magnificis aedibus ornatam. Das seit 1513 nach Speier verlegte Reichskammergericht brachte neuen Glanz. Viele und wichtige Reichstage sind in Speier gehalten; auf dem von 1529 entstand der Name Protestanten. Die Reformation fand bei der Mehrzahl der Bewohner Eingang: 1540 wurde der erste lutherische Prediger berufen. Eine schreckliche Katastrophe brachte das Jahr 1688. Am 28. September 1688 ergab sich die Stadt den Franzosen auf Accord. Große Summen wurden begehrt, auf Befehl des Feindes die Festungswerke abgetragen; nach langem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung erhielten die Bürger im Mai 1689 die fürchterliche Ankündigung bevorstehender Zerstörung. „Wer auswandern wolle, solle in Frankreich Aufnahme finden, die Habe aber, die er nicht mitnehmen könne, in die Domkirche, deren Schonung verheißen wurde, in Sicherheit bringen." Aber mit der vorgängigen Angst erkauften die Meisten nicht einmal den Vortheil, einen Theil ihres Eigenthums zu retten; denn die vorgeblichen Sicherheitsstätten wurden ausgeraubt und endlich bei der methodischen Vollstreckung der scheußlichen Maßregel am 31. Mai 1689 gleich allen andern Gebäuden den Flammen übergeben. Man versprach den Bürgern 400 Wagen, auf denen sie ihre besten Sachen fortbringen könnten. Kaum waren sie bepackt, als die Franzosen sie hohnlachend in Beschlag nahmen. Die Acten des Reichskammergerichts hatten die Franzosen weggeschleppt; es wurde hernach nach Wetzlar verlegt. Ganz hat sich das 1697 wieder gebaute Speier nach diesem Franzosenleiden nicht wieder zur alten Größe erhoben. Die Kriege der französischen Revolution brachten neue Heimsuchung. Im Frieden von Luneville an Frankreich abgetreten, kam Speier 1814 an Deutschland und zwar an Bayern zurück.

1) Noch 1716 waren sie im Gange. „Ein neuer Bischof thut vor seinem Einzuge in die Stadt, außerhalb derselben und an einem andern Orte, alle Gravamina zwischen der Stadt und ihm ab, worauf er zwischen den zwei äußersten verschlossenen Thoren zu Pferde sitzend, unter freiem Himmel, mit aufgelegter Hand auf die linke Brust, der Stadt zuerst huldiget (welcher Ausdruck hergebracht ist), oder gelobet, daß er der Stadt Rechte nicht kränken, sondern vielmehr ihre Freiheiten erhalten und vermehren, und mit ihr in Frieden und Ruhe leben wolle. Wenn er alsdenn feierlich eingetreten ist, huldigen ihm die Bürger auch also."

Landau, noch 1274 gräflich Leiningischer Burgflecken, durch Rudolf I. reichsfrei, gehörte zu den 12 Reichsstädten im Elsaß, denen der Westfälische Friede ausdrücklich Unabhängigkeit gesichert hatte. Aber 1680 riß sie Frankreich mit drei dazu gehörigen Dörfern an sich. Erst im zweiten Pariser Frieden ist Landau wieder an Deutschland gekommen.

Die mit Ausnahme der eigentlichen Pfalz und Bliescastels aus oberrheinischen Territorien zusammengesetzte Rheinpfalz ist 108 □M. groß und liegt auf beiden Seiten der Bergmauer, welche die Oberrheinische Tiefebene im Westen begrenzt. Das nördlichste Stück der Westmauer, die Haardt, scheidet die östliche Rheinebene oder die Vorderpfalz von dem Westrich. 27 □M. fallen auf die Rheinebene und das Weinland an der Haardt, der Rest auf das Gebirgsland der Vogesen und die Hügellandschaften des Westrich. Davon nehmen die Wälder 40 □M. ein, das Ackerland 42, die Wiesen 10, das Weinland 2 □M., und der Rest des Areals fällt auf Gärten, Häuser, Straßen, Flüsse und Unland. Die jährliche Weinproduction schlägt Becker im Durchschnitt auf 108,000 Fuder an.

Die Rheinpfalz ist die bevölkertste unter allen Landschaften. 615,104 Einw. (5707 auf die □M.), 1867 zählte man 273,982 Katholiken und 336,119 Protestanten.

Die linksrheinische Pfalz ist wie die rechtsrheinische ein herrliches Land. „Fröhlich Pfalz,[1]) Gott erhalt's!" sagt der alte Spruch. Die Reize der Natur haben wir kennen gelernt. Aber auch die geschichtlichen Erinnerungen sind überaus reich. Mehr als hundert zerstörte Burgen sehen in malerischen Ruinen auf das heutige blühende Land, darunter die Stammburgen der Falkensteiner, Leininger, Leyen, Dalberg, Löwenstein, Wartenberg, der Rau-, Wild- und Rheingrafen, die Burgen Sickingens, Ebernburg und Landstuhl. Funfzig romantische Klosterruinen schmücken die Landschaften der Pfalz, viel ansehnliche oder geschichtlich denkwürdige Orte.

Die Rheinpfalz hat viele administrative Besonderheiten. Nicht das bayersche Landrecht, sondern der Napoleonische Codex hat bisher hier gegolten; es bestehen 31 Friedensgerichte unter 4 Bezirksgerichten zu Frankenthal, Landau, Kaiserslautern und Zweibrücken, wo auch das Appellationsgericht des Kreises sich befindet, der Cassationshof der Pfalz aber ist in München. Die administrative Eintheilung ist von der gerichtlichen ganz getrennt. Die Pfalz zerfällt in 12 Bezirke. 24 Städte, 14 Flecken, 688 Dörfer, 89 Weiler, 942 Einöden und Mühlen.

1. Speyer, 6 □M. Speyer.* Ludwigshafen (früher Rheinschanze, seit 1842 Freihafen, bedeutender Handel und Schifffahrt. 7874 Einw.), Schifferstadt (im pfälzischen Tabackslande). Mutterstadt, P. Oggersheim, P. (Belagerung durch die Spanier 1625: der muthige Kuhhirt, der allein zurückgeblieben, mit den Feinden günstige Capitulation

1) Oder Palz, wie man im Volksdialekte sagt.

schließt. Marianische Wallfahrtskapelle. Schillerhaus, wo der Dichter des Fiesco trübe Tage verlebte).

2. Neustadt an der Haardt, $9^2/_3$ □M. Neustadt a. d. H., P. Dürkheim, Ln. Hambach, P. (drei Dörfer in eine Gemeinde zusammengezogen. Das Hambacher Schloß oder die Kästenburg wurde von Albrecht Alcibiades 1552 zerstört, und in neuerer Zeit als Marburg wenigstens theilweise restaurirt. Es gilt als politischer und gesellschaftlicher Vereinigungspunkt der Pfälzer: Hambacher Fest). Haßloch, P. (5200 Einw., volkreichstes Dorf der Pfalz). Gimmeldingen und Ruppertsberg, S. Ungstein, S. Forst, S. Wachenheim, P. Deidesheim, S. (Weinorte). Freinsheim, P.

3. Frankenthal, $5^1/_3$ □M. Frankenthal, P. (an einem zum Rhein gehenden Kanal, regelmäßig und freundlich gebaut, die dritte Hauptstadt der alten Pfalz, ehemals starke Festung, 1562 durch flüchtige Niederländer gehoben. Fabriken). Grünstadt, Ln. (früher mit zwei Residenzschlössern Leiningenscher Linien. Der Maler Holbein 1495 geboren). Neu-Leiningen, W. (herrliche Aussichten auf den Odenwald). Alt-Leiningen, Ln. (Ruine der Stammburg der Grafen von Leiningen, 1689 von den Franzosen zerstört). Dirmstein, W. (Residenz der Bischöfe von Worms). Dorf Heidesheim, Lg. (Dr. Barths Erziehungsanstalt).

4. Kirchheim-Bolanden, $10^3/_4$ □M. Kirchheim-Bolanden, N. Göllheim, Gellheim, N. Schlacht zwischen Adolf von Nassau und Albrecht I. am Hasenbühl, den 2. Juli 1298. Die Stelle, wo Adolf fiel, durch das Königskreuz bezeichnet. Er wurde zuerst in dem nahen Kloster Rosenthal beigesetzt). Zell, Dreisen (früher Klöster). Dannenfels, N. (am Fuße des Donnersberges).

5 Kaiserslautern, $11^2/_3$ □M. Kaiserslautern,* L. Otterberg, L. (früher Abtei). Winnweiler, F. Falkenstein, F. (s. oben; Ruine). Enkenbach, L. (früheres Nonnenkloster). Frankenstein, L. (herrlich gelegen im Thale des Hochspeierbaches). Wartemberg (Stammburg des 1699 in den Rauhgrafenstand erhobenen Geschlechts).

6. Kusel, $7^3/_4$ □M. Kusel, Z. (dem h. Remigius von Chlodwig nach dem Siege über die Alemannen geschenkt, darum viele Erinnerungen an den Heiligen). Lauterecken, V. (früher Residenz der Linie Veldenz). Wolfstein, L.

7. Homburg, 6 □M. Homburg, Z. (schön am Fuße eines Hügels gelegen, früher starke Feste. Das prächtige Schloß Karlsberg im Revolutionskriege zerstört). Bexbach (Steinkohlen). Waldmohr, Z. Landstuhl (Sickingens Burg). Gerhardsbrunn (blühendes Dorf, in dem das Majorat eingeführt ist).

8. Zweibrücken, $9^1/_3$ □M. Zweibrücken. Bliescastel (s. oben). St. Ingbert, Z. (vor wenigen Jahren nur ein Dorf, jetzt Berg- und Fabrikstadt von 8433 Einw., „das bayersche Birmingham der Zukunft". Reiche Steinkohlen- und Eisenwerke). Hornbach, Z. (ehemaliges von Pirminius gestiftetes Kloster).

9. Pirmasens, 13 2/3 □M. Pirmasens, H. (von Pirminius, dem Apostel des Westrich, gestorben 754, gegründet [siehe oben]. Einst Residenz darmstädtischer Landgrafen, mit breiten Straßen und schönen Plätzen. Sieg der Preußen über die Franzosen am 14. September 1793). Waldfischbach, L.

10. Bergzabern, 8 1/2 □M. Bergzabern, Z. Klingenmünster, P. (früher Benedictinerstift, nach dem Weißenburger das älteste im Reiche, von Dagobert II. gegründet). Anweiler, Z. (bis 1330 Reichsstadt. In der Nähe der Trifels, auf dessen Burg Kaiser Friedrich I. so oft Hof gehalten hat. Im Kerker von Tr. schmachtete Richard Löwenherz, in seinen Schatzkammern wurden einstmals die Reichskleinodien aufbewahrt. Auch Friedrich II. weilte oft und gern hier, daher sich auch um die Burg und den Berg die schönsten Sagen von den Staufenhelden ranken).

11. Landau, 6 1/2 □M. Landau.* Edenkoben, P. (Ruine des Klosters Heilsbrunn. In der Nähe die Ludwigshöhe, Villa des Königs Ludwig I. Herrliche Lage auf einem Hügel, der nach drei Seiten eine fast unbegrenzte Aussicht bietet. „Wohin man sieht, nichts als Reben und wieder Reben!") Gleisweiler (im ehemaligen Landauer Gebiet. Molken- und Traubencur).

12. Germersheim, 8 2/3 □M. Germersheim, P. Langenkandel, Z. (Flecken eine Stunde lang). Rheinzabern, S. Neuburg (stand bis 1570 auf dem rechten Rheinufer; da durchbrach der Strom das Land im Osten, wodurch der Ort auf eine Insel gerieth). Später trocknete der westliche Arm aus, und so kam Neuburg auf das linke Rheinufer zu liegen. Bis heute sind die Bewohner in Tracht und Bodencultur noch als Fremdlinge kenntlich).

Speier liegt am linken Ufer des Rheins und an der Mündung des Speierbachs, hat 3/4 Stunde im Umfang und ist meist unregelmäßig gebaut; doch ist die Maximiliansstraße schön und breit. Den Grundstein zum Dom, einem der schönsten und größten des romanischen Stils, legte 1030 Kaiser Konrad II. 1061 ward die Kirche geweiht. In diesem Dom war es, wo 1146 am dritten Weihnachtsfeiertage, beim Hochamte, der heilige Bernhard plötzlich die heilige Handlung unterbrach und in flammender Rede Kaiser Konrad III., den lange widerstrebenden, für den Kreuzzug gewann und ihm das Kreuz sofort vom Altar reichte. Hier wurden die vier salischen Kaiser, auch Philipp von Schwaben und Rudolf von Habsburg beigesetzt; 1309 ließ Heinrich VII. die beiden im Leben feindlichen Kaiser Adolf und Albrecht I. feierlich beisetzen.[1]) Auch drei Kaiserinnen ruhen im Dom. Im Jahre 1450 wurde das herrliche Gebäude durch Brand zerstört, aber bald wieder aufgebaut. 1689 fiel der prächtige Dom abermals in Trümmer. Damals rissen die nach

1) Ein Wunder, dem in hundert Jahren
Nie eins war gleich,
Daß man sah mit einem Mal
Römischer Könige drei.
Mit einander sah man die
Zu Speyer im Münster hie.
Den Einen sah man gehn,
Zwei aufgebahret stehn.

Ottokar v. Horneck.

Schätzen wühlenden Franzosen die Kaisergräber auf, streuten die ehrwürdigen Gebeine in die Luft und schoben mit den Kaiserschädeln Kegel. Erst in den Jahren 1770 bis 1792 konnte der Dom wieder hergestellt werden; doch auch in dieser Gestalt entging er nicht den Händen ruchloser Schaaren, bis Napoleon endlich durch ein Decret das Gebäude vor gänzlichem Verderben bewahrte, worauf es unter bayerscher Herrschaft wieder hergestellt und im Jahre 1822 dem Gottesdienste übergeben wurde. Die vollkommene Restauration und Ausschmückung des Innern ist erst 1856 vollendet. 1861 hat der Dom seine tausendjährige Weihe gefeiert. Die viergethürmte Kirche bildet eine gewölbte Pfeilerbasilika[1]) mit erhöhtem Mittelschiff, vertieftem Hauptchor, stark ausladendem Querschiff und achteckiger Kuppel über der Kreuzung der beiden Schiffe. Die Länge des ganzen Gebäudes beträgt 148 m., die Breite des Langhauses 40 m., die Länge des Querschiffes 55 m. Das Hauptportal ist auf der Westseite und führt mit drei Hallen zur Vorhalle. Tritt man aus der Vorhalle durch die große Pforte in das Innere des Domes, so schaut man durch die hohen Gewölbe an den mächtigen Pfeilern hinauf zum Königschor am Ostende des Mittelschiffes. Hier ist die Ruhestätte der Kaiser. Rudolf von Habsburg hat König Ludwig durch Schwanthaler ein Denkmal von seltener Schönheit errichten lassen. Es steht auf der linken Seite im Königschor. Auf einem Piedestal von polirtem Granit thront Rudolf, mit der Reichskrone, den Reichsapfel in der Linken, das Schwert in der Rechten haltend. Das Bild des Kaisers, wie es noch auf einem sehr alten Sarkophage in der Krypta, wenn auch sehr beschädigt, zu sehen ist, hat dem Künstler als Anhaltepunkt zu der überaus edlen Kopfbildung gedient. Noch schöner als das Denkmal Rudolfs ist das Adolfs von Nassau von Ohnmacht, das Nassau errichten ließ. Es steht auf der rechten Seite im Königschor. Vier geflügelte Löwen tragen einen großen Sarkophag von schwarzem Marmor, auf welchem das Bild des Kaisers mit zum Gebet emporgehobenen Händen kniet, in voller Rüstung, mit übergeworfenem Königsmantel, entblößten Hauptes mit würdevollem Ausdruck. Außer diesen beiden Denkmälern befinden sich im Königschor noch zwei Steinplatten, welche die Bildnisse der andern Kaiser in Hautrelief tragen, eine interessante Arbeit aus alter Zeit. — Auf einer Treppe von neun Stufen schreitet man aus dem Königschor hinauf in das Hauptchor. Hier ist die Kreuzung des Haupt- und Querschiffes durch vier sehr starke Pfeiler begrenzt, die durch Rundbogen mit einander verbunden die hohe Kuppel tragen. Rechts und links von der Kuppel bildet das Querschiff die beiden Seitenchöre; auf der Ostseite der Kuppel setzt sich dagegen das Mittelschiff im Stiftschore fort. Die Krypta dehnt sich unter den Chören in Kreuzesform aus. Aus den Wänden und Decken des Doms quillt verschwenderisch der Gestalten Fülle, die Herrlichkeit der Fresken, welche König Ludwig von Schraudolph hier von 1845 bis 1854 ausführen ließ. In der Afra-Capelle stand des gebannten Heinrich IV. Leiche, bis sie 1111 Ruhe fand. Der Domkirchhof ist jetzt eine Gartenanlage, auf deren östlicher Seite man in die Antikenhalle gelangt, während sich auf der südlichen Seite der mit figürlichen Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi versehene sogenannte Oelberg befindet, incomparabile Oliveti fanum, wie sich ein alter Reisender ausdrückt, der ursprünglich 1509 vom Bischof Philipp von Rosenberg in der Mitte des vom Kreuzgange umwölbten Leichenhofes auf sechs gothischen Pfeilern kunstvoll errichtet worden war. Nicht weit davon steht der große Domnapf, der früher vor dem Dom als Grenzstein zwischen dem Gebiete der Stadt und dem des Bischofs aufgestellt war, und von letzterm nach seinem Regierungsantritt mit

1) Neueste Untersuchungen haben außer allem Zweifel gestellt, daß der Dom schon in seiner ursprünglichen Anlage und Ausführung eine gewölbte Pfeilerbasilika gewesen, und die Hypothesen von Kugler, v. Quast und Schnaase, die sich in die Annahme einer flachen Decke oder eines offenstehenden Gebälks für den ältesten Bau vertieften, keinen festen Boden unter sich haben.

Wein gefüllt werden mußte, den die Bürger auf seine Gesundheit tranken, sobald er die Gerechtsame der Stadt zu halten versprochen hatte. In der Nähe befindet sich auch das Heidenthürmchen, das sehr alt ist und mehrere Alterthümer und vorweltliche Thierknochen enthält. — Von dem ehemaligen Kaiserpalaste zu Speier, dem Retscher (so wurde derselbe genannt, weil ihn Karl IV. nach dem Muster des Hradschin in Prag ausbauen ließ), in welchem die Protestation am 19. April 1529 statt fand, ist nur noch ein Stück Mauer vorhanden. Das sehr alte Altpörtel (alta porta), ein Thorthurm, auf welchem einst der Reichsadler prangte, eins von den wenigen Denkmalen, welche der Franzosenzerstörung entgangen sind. Speier zählte 1871: 13,241 Einw., 1780: 7000.

Landau, früher Bundesfestung, am Austritt der Queich aus dem Gebirg. Der Paradeplatz und die schöne Stadtkirche sind zu merken. Die von Vauban angelegte Festung besteht aus acht abgerückten Bollwerken (Contregarden) und bastionirten Thürmen als Reduits mit acht Ravelins; die achte Bastion hat einen Abschnitt und einen Wall nach der Stadtseite zu, der sie zur Citadelle macht. Landau bleibt vorläufig Festung, doch werden einige Vorwerke geschleift. 1871: 6972 Einw. Landau gilt für die reichste Stadt der Pfalz, daher „Landauer Geld". Wappen: Schwarzer Adler in Silber. Südwestlich von Landau, bei Eschbach, die Madenburg, einst zum Hochstift Speier gehörig.

Germersheim an der Mündung der Queich in den Rhein, in ungesunder Sumpfgegend, ist ein alter und bequemer Rheinübergang. Schon zu der Römerzeit stand hier ein verschanzter Ort, Vicus Julius. Von „der Burg zu Germersheim" hob Kaiser Rudolf den Todesritt nach Speier an. Die Lage der Stadt begünstigt die Anlage einer Festung. 1835 begannen die Befestigungsarbeiten. Das andre Ufer der Queich ist durch einen festen Brückenkopf gedeckt. Mit dem nahen Landau vereint bildet Germersheim eine wichtige Position; eine Armee von 100,000 Mann kann, auf den Flügeln gedeckt, sich zwischen beiden Plätzen aufstellen. Fieberluft und Rheinschnaken machen den Aufenthalt in Germersheim im Sommer nicht angenehm. 1871: 6223 E. Wappen: Schwarzer Adler in Silber.

Kaiserslautern oder blos (wie noch jetzt meist im Volksmunde) Lautern, an der Quelle der Lauter gelegen, das topographische Centrum der Pfalz, ist als markirter Paßport, Heerstraßenstation und Straßenkreuzungspunkt in der Senke durch die Haardt aus der Vorderpfalz in das Westrich uralt. Es empfing den stolzen Zusatz zu seinem Namen, seitdem Friedrich I. hier ein Schloß baute. Nach dem Erlöschen der Hohenstaufen wurde es Reichsstadt. Außer einigen neuen, enge und krumme Straßen, aber manche aus rothen gehauenen Steinen gebaute Häuser von gutem Aussehen. Wo jetzt das Centralgefängniß, stand Barbarossa's Kaiserpfalz mit Fischwasser und Thiergarten. Während des spanischen Erbfolgekrieges wurde das Kaiserschloß von den Franzosen gesprengt. An die Keller und Gewölbe knüpft sich die Sage, die vom Kyffhäuser in Thüringen erzählt wird, von der einstigen Wiederkehr des Kaisers, sobald Deutschland zu alter Herrlichkeit erwacht sei. In früheren Jahrhunderten wurde ihm allnächtlich ein Bett zur Ruhestatt bereit gehalten, wenn er einmal plötzlich aus der Erde hervorsteigen würde. Große stattliche Fruchthalle, nach Voits Entwürfen 1846 vollendet. 1871: 17,867 Einw., 1779: 3000. Wappen: Ein silberner Schild mit perpendicularem Balken, der die Lauter vorstellen soll. Bei dem $^1/_2$ Stunde von der Stadt entfernten Moorlautern das Treffen vom 29. März 1793. Auch am 20. September 1794 ward bei Kaiserslautern gekämpft.[1])

1) Unterhalb der Stadt der jetzt ausgetrocknete Teich Kaiserswog. Merian: Und ist in solcher Käysers Wag, im November, Anno 1497 ein Hecht 19. Schuch lang, gefangen, nach Heydelberg gebracht, auf Pfalzgraf Philips Churfürsten Tafel getragen, und gegessen worden, als er in solchen See

Zweibrücken, Bipontum, „das pfälzische Kleinparis", hat seinen Namen von der Lage der alten Burg zwischen zwei Brücken. Die Stadt liegt in einer von Höhen umgebenen Tiefe, hat meist krumme und enge Gassen, aber auch gerade und breite Straßen, eine schöne Neustadt und größtentheils massive Häuser. Die schöne Alexanderkirche mit der herzoglichen Gruft ist 1497 gegründet. Das herzogliche Schloß ist im Revolutionskriege größtentheils zerstört. Unter Herzog Christian IV. erschienen seit 1730 die berühmten Ausgaben der Classiker (Editiones Bipontinae). 8400 Einw.

Neustadt an der Haardt, Knotenpunkt der Pfälzer Eisenbahnen, am Rande der Rheinebene und in der Nähe der schönsten Haardtpartien, entwickelt in seinem unschönen Innern viel Handel, namentlich mit Wein und Getreide, und wichtige Gewerbsthätigkeit. Das Casimirianum, eine reformirte höhere Lehranstalt, welche die sogenannte Neustadter Bibelausgabe besorgte, wetteiferte mit Heidelberg, wurde aber später auf ein Gymnasium und zuletzt auf eine Lateinschule zurückgeführt. 9320 Einw. Der Neustädter ist der Prototyp des ächten Pfälzers. Neustadt gehört zu den Traubencurorten der Pfalz.

Dürkheim, Stadt und vielgepriesener Traubencurort, mitten im reichsten und besten Weinlande, dem „Wonnegau", verdankt den frühern Besitzern, den Fürsten von Leiningen, viele Verschönerungen. Saline Philippshall. Dürkheimer Wurstmarkt im September. Gegen 5580 Einw. Limburg, eine berühmte, von Conrad II. gestiftete Benedictinerabtei — er legte den Grund zur Limburger Kirche und zum Speierer Dom an einem Tage — 1504 von den Grafen von Leiningen zerstört. Die Ruinen, vor allem der gothische Thurm und der epheuumrankte Kreuzgang sind die schönste Zierde von Dürkheims Umgegend. Die Rundschau hat nur an der ihres Gleichen, welche die großartige, jetzt zerfallene Stammburg der Grafen von Leiningen, die Hartenburg, bietet. Sie ist die weitläufigste und großartigste Burgruine in Deutschland.

§. 6. Schwaben und Neuburg.

Altbayersche Bestandtheile sind: ein Stück vom Herzogthum Bayern, B., ein Theil des Fürstenthums Neuburg, N. (s. oben) und die von den Herzogen von Teck an Bayern gekommenen Herrschaften Mindelheim und Schwabeck, M., 7 □M.[1])

Das Hochstift Augsburg, A., welches Hübner „eines der fettesten im Reiche" nennt, 45 □M., ein ripuarisches, am Lech schmal hingestrecktes Gebiet. Wappen: Ein von Roth und Silber perpendiculär getheilter Schild.

Die Sage verflicht die Entstehung des Augsburger Bisthums mit den apostolischen Wanderungen des britischen Königs Lucius (um 110) oder mit der Legende der heiligen Afra, die, eine zweite Magdalena, zu Christus bekehrt, in der Diocletianischen Verfolgung den Flammentod starb. Bischof Narcissus,

---

dem Käyser Friederico II. Anno 1230. gethan worden, und sich darinn 267. Jahr auffgehalten hat; wie die Histori im Schloß allhie zu Lautern abgemahlt, und beschrieben; auch von andern erzehlt wird. Hat viel schwarze Streimen gehabt. Der mössene Ring, vergült, mit kleinen Kettlein, und eingesetzten, oder getruckten Griechischen Buchstaben, oder Schrifft, so er am Halß gehabt, ist vor der Zeit zu Hoff zu Heydelberg, in der Schatzkammer, auffgehoben, und dabey geschrieben gewesen: Diß ist die Form deß Rings, oder deß Kettleins, so der Hecht an seinem Hals 267. Jahr getragen. Die besagte Griechische Schrifft aber des Rings lautet auff Teutsch also: Ich bin der Fisch, so am allerersten in den See kommen, durch deß Käyser Friederichs deß Andern Händ, den 5. Weinmonat, im Jahr ein tausend zwey hundert und dreyssig.

1) Bekanntlich 1706 — 1714 an den Herzog von Marlborough verliehen. Durch den Badener Frieden kam Mindelheim an Bayern. Schwabeck fiel 1682 an Bayern.

der auf seiner Flucht durch Augsburg sie getauft, weihte ihren Oheim Dionysus zum ersten Bischof. Historisch sicher ist Sozymus oder Zosimus um 590. Simpert, zu Anfang des 9. Jahrhunderts, vereinigte das Bisthum Neuburg mit Augsburg. Die weltlichen Güter mehrten sich insonderheit unter Kaiser Heinrich II., dessen Bruder, Bruno, Bischof von Augsburg war. Der Sprengel erstreckte sich auf dem rechten Donauufer westlich bis zur Iller, östlich bis zum Ammersee und dem obersten Isar, auf dem linken Ufer in das Gebiet von Jaxt, Kocher und Wernitz. Die Bischöfe residirten seit Ende des 15. Jahrhunderts in Dillingen.

Die gefürstete Abtei Kempten, K., 16 □M.

Hildegard, Karls d. Gr. Gemahlin, stiftete 773 die Abtei, die ihr Bild im Wappen führte. 1360 wurde der Abt in den Reichsfürstenstand erhoben. Er nannte sich Herzog von Kempten und hatte beständige Streitigkeiten mit der Reichsstadt Kempten. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden Streitschriften gewechselt. Der Fürstbischof von Kempten war Erzmarschall der römischen Kaiserin und hatte bei ihrer Krönung Functionen zu verrichten.

Die Abtei St. Ulrich und Afra in Augsburg, welche im 11. Jahrhundert mit Benedictinern besetzt ward. Der Abt war des Kaisers Hofcaplan.

Die Benedictinerstifte Ottobeuern, 3¼ □M. (nach allerdings nicht recht zuverlässigen Urkunden schon 764 gegründet). Elchingen, 1128 gestiftet, 2½ □M. Yrsee oder Irrsee, 1182 gestiftet, 2 □Meilen.

Die Prämonstratenserabteien Ursberg, 1125 als Propstei gestiftet und 1389 zur Abtei erhoben, 1¾ □M. Roggenburg, 1126 als Propstei gestiftet und 1440 zur Abtei erhoben,[1]) 2½ □M.

Die 1135 gestiftete Cisterzienserabtei Kaisersheim, 3 □M.

Die Augustinerpropstei Wettenhausen, 2 □M., die schon im 10. Jahrhundert gegründet sein soll.

Alle die genannten geistlichen Stifter gehörten zum Schwäbischen Kreise und wurden 1803 zu Gunsten Bayerns säcularisirt. 1805 kam auch die im 9. Jahrhundert gestiftete gefürstete Abtei Lindau in der gleichnamigen Reichsstadt hinzu. Die Stiftsdamen konnten aus dem Kloster heirathen; die Aebtissin hatte das Recht, einmal während ihrer Regierung einen Missethäter vom Tode zu befreien. Wir gehen zu den weltlichen Fürsten und Herren über.

Die Markgrafschaft Burgau, Bg., hatte bis 1301 eigene Markgrafen und kam dann an das Haus Oesterreich. 1805 ward sie an Bayern abgetreten, das kleine Parcellen an Württemberg überließ.

Die Herrschaft Rothenfels, R., wurde 1804 von ihrem frühern Besitzer, dem Grafen Königsegg-Rothenfels, an Oesterreich vertauscht, von diesem aber 1805 an Bayern abgetreten.

Die Herrschaft Wasserburg am Bodensee, von den Fuggern an Oesterreich verkauft, wurde an Bayern überlassen.

---

[1]) Der neunte Propst, Konrad von Lichtenau, gest. 1240, schrieb die Chronik von Ninus bis 1229, der bekannte Monachus Urspergensis.

Zu den **mediatisirten** Besitzungen gehören das **Fürstenthum Oettingen**, O., die Lande der **Fürsten und Grafen Fugger**, F., die **Herrschaft Buxheim**, aus den Gütern der ehemals reichsunmittelbaren Karthause gebildet, welche dem Grafen von Waldbott-Bassenheim gehört. Die **Grafschaft Trauchburg** ist Eigenthum der Fürsten von Waldburg-Zeil-Trauchburg, die **Herrschaft Thannhausen** des Grafen Stadion. Solnhausen gehört zur **Grafschaft Pappenheim**. [1])

Endlich liegen in Schwaben-Neuburg fünf frühere Reichsstädte. **Augsburg** ohne Gebiet. **Wappen**: Von Roth und Silber gespalten mit einem grünen, auf einem goldenen Postamente stehenden Tannenzapfen. [2])

Die an der Stelle des heutigen Augsburg gelegene alte Stadt Damasia wurde um 13 v. Chr. von Augustus zur römischen Colonie erhoben und Augusta Vindelicorum genannt. [3]) Die Mauern der Stadtthore, Brücken, Kirchen und selbst vieler Bürgerhäuser enthalten noch viele eingemauerte römische Alterthümer; namentlich ist das ehemalige Wohnhaus des durch seine „Tabula" bekannten Geographen Dr. Konrad Peutinger sehr reich daran. Die blühende Handelsstadt, in der sich sieben Straßenzüge vereinigten, litt in den Stürmen der Völkerwanderung und später unter Verheerungen der Ungarn (glänzende Vertheidigung durch Bischof Ulrich 954), hob sich aber immer wieder zu neuem Flor. Streitigkeiten mit den Bischöfen blieben lange unentschieden. Die Stadt wurde 1276 reichsunmittelbar, erhob sich immer mehr zur ersten Stadt in Süddeutschland und gewann im Handel selbst Ulm den Vorrang ab. Im 14. Jahrhundert tobte auch in Augsburg der Kampf zwischen Geschlechtern und Zünften.

Augsburgs höchste Blüthe war in vielfachem Sinne an das Mittelalter und die alten Handelswege geknüpft. Der letzte mittelalterliche Kaiser Maximilian I. hatte darum Augsburg, wo er sich oft aufhielt, in das Herz geschlossen. Venetianischer Pracht und Herrlichkeit gegenüber rühmte er sich, in Augsburg einen Leinweber zu haben, der das Alles bezahlen könne. Als er 1518, Todesahnung im Herzen, die Stadt verließ, da wandte er sich noch einmal auf dem Lechfeld um und rief: „Nun so behüt dich Gott, du liebes Augsburg! wohl haben wir manchen guten Muth in dir gehabt, nun werden wir dich nimmer sehen." Zwei Tage nach des Kaisers Abschied erschien Luther in Augsburg vor Cajetan. In der Reformationszeit nimmt Augsburg überhaupt eine hervorragende Stelle ein. Schon 1525 ward in einer Kirche das Abendmahl sub utraque ausgetheilt, und 1529 auf allen Kanzeln deutsch gepredigt. Das Jahr 1530 gab der Stadt für die neue Lehre eine immerwährende Weihe. Noch dauerte auch die alte Handelsblüthe. Die Namen der Fugger und Welser waren weltberühmt; sie hatten Comtore in der Levante, im Norden und Westen Europa's; sogar Venezuela besaßen die Welser als castilisches Lehen

---

1) Die dem Fürsten Esterhazy gehörige Standesherrschaft **Edelstetten**, aus den Gütern eines Jungfrauenstiftes gebildet, war nicht reichsunmittelbar, sondern gehörte zur Markgrafschaft Burgau.

2) Ueber diesen Stadt-Pyr (πυρήν nucleus, nux pinea), wie das Volk sagt, giebt es der Vermuthungen viele. Nach Einigen war ein Pinienapfel die Zierde des Augsburger Capitols und das Abzeichen der römischen Colonie Augusta, nach Andern war in Augsburg ein Tempel der Cybele, welcher der Pinienapfel heilig war. „Das alte Coloniezeichen (der $1\frac{1}{2}$ m. hohe und $\frac{3}{4}$ m. breite römische Pyr auf einem korinthischen Capitale wurde 1467 beim Abbruch eines bei St. Ulrich gestandenen römischen Wachthurms 4 m. tief unter der Erdoberfläche ausgegraben) deutet die vielen Schwarzwaldungen Vindeliciens an."

3) Annolied: Augustus der mere man, Owisburg ist na imi geheizen. — Tacitus nennt Augsburg spendidissima Rhaetiae colonia.

und hatten dort Niederlassungen (vergl. Bd. I. 3. Aufl. S. 594). Es ist die Zeit, in der jener alte Spruch volle Geltung hatte: „Straßburger Geschütz, Nürnberger Witz, Venediger Macht, Augsburger Pracht, Ulmer Geld, Bezwingt die ganze Welt."

Mancherlei Gährung und Unruhe verkündigte der Stadt den nahenden Krieg. Gustav Adolf feierte in Augusta (aus dem sinnreiche Schmeichler das Anagramm Gustava bildeten) einen seiner größten Triumphe und soll die Stadt zur Metropole des protestantischen Kaiserthums bestimmt haben. Aber am Ende des unheilvollen Krieges war die Einwohnerzahl von 80,000 auf 18,000 gesunken.

Augsburg war eine von den sechs Reichsstädten, welche den Reichsdeputationsschluß überlebten, und ward erst 1806 mit Bayern vereinigt.

Kaufbeuern mit einem Gebiet von 2 □M. und 5 Dörfern. Das Wappen besteht aus einer schrägrechten goldenen Straße im rothen Felde, mit einem goldenen Stern oberhalb und unterhalb.

Kaufbeuern, ursprünglich bloß Beuern oder Büren genannt, soll schon 842 erbaut sein, war zuerst Welfengut und erlangte nach dem Untergange der Hohenstaufen Reichsfreiheit.

Kempten mit $^3/_4$ □M. Gebiet. Wappen: Die Reichsstadt Kempten führte im goldenen Felde einen schwarzen zweiköpfigen Adler, auf dessen Brust ein blauer Schild mit dem silbernen Buchstaben K. Das jetzige Wappen der vereinigten Alt= und Neustadt Kempten ist ein gespaltener Schild, der in der rechten Hälfte einen goldenen halben Adler im schwarzen Felde, in der linken ein rothes Burgthor auf einem grünen Hügel im weißen Felde zeigt.

Kempten, wahrscheinlich auf der Stelle des römischen Campodunum, hatte mit den Aebten über Alter und Freiheit langen Streit. Rudolf erklärte Kempten 1289 ausdrücklich zur Reichsstadt.

Lindau mit mehrern Dörfern. Wappen: Im goldenen Felde eine grüne ausgerissene Linde.

Tiberius und Constantius Chlorus schlugen auf der Stadtinsel ihr Lager auf. Daneben erwuchs eine Ortschaft. In zwei karolingischen Urkunden kommt curtis Lintowa vor. Im 13. Jahrhundert wurde Lindau reichsfrei. 1803 kam die Stadt mit dem oben genannten Reichsstift an den Fürsten von Bretzenheim als Entschädigung (s. oben). Der Fürst überließ jedoch gegen einige Herrschaften in Ungarn Stadt und Stift Lindau an Oesterreich, welches beide 1805 im Presburger Frieden an Bayern abtrat.

Memmingen, 2 □M. Wappen: In einem gespaltenen Schilde rechts im goldenen Felde ein halber schwarzer Adler, links im silbernen Felde ein rothes Kreuz.

Wahrscheinlich gehörte Memmingen, dem Einige schon römischen Ursprung zuschreiben, ursprünglich zur welfischen Grafschaft Altdorf. Unter Friedrich I. war sie schon freie Reichsstadt.

Nördlingen, $1^1/_2$ □M. Wappen: sonst im schwarzem Felde ein goldener Adler; jetzt ein getheilter Schild, welcher oben fünf bayersche Rauten im weißen Felde, unten im schwarzen Felde ein goldener acht=strahliger Stern. Von den drei ganzen Dörfern, die zum Gebiete von Nördlingen gehörten, sind zwei württembergisch.

Nördlingen, nach Einigen das römische Arae Flaviae,[1]) kommt im 9. Jahrhundert zuerst sicher vor, stand anfangs auf dem nahen Emmeransberge und ist 1238 nach einem großem Brande auf die jetzige Stelle gebaut. Ursprünglich dem Bischof von Regensburg zugehörig, wurde die Stadt im 13. Jahrhundert reichsfrei.

1803 hatte Bayern auch die Reichsstadt Ulm mit dem weitläufigen Gebiete als Grafschaft erhalten, trat sie jedoch 1810 an Württemberg ab und behielt blos ein Stück des Gebiets am rechten Donauufer, U.

Burgau gehörte zum österreichischen, Neuburg zum bayerschen, alle übrigen weltlichen Territorien zum schwäbischen Kreise, Wasserburg zu keinem Reichskreise.

Schwaben-Neuburg hat $172^2/_5$ □M. Flächeninhalt. Physisch gehört der Kreis zu der schwäbisch-bayerschen Ebene und zerfällt in vier Gebiete. Das erste begreift im Norden der Donau das Wernitz-Gebiet oder Ries mit einem Jurastück; das zweite befaßt das eigentliche Donauthal, Donauebene und Donaumoos; die dritte Zone die Tertiärhügel zwischen Iller und Lech; das vierte und südlichste Gebiet umfaßt den bayerschen Allgau mit seinen Alpen. $^{10}/_{27}$ des Bodens sind Ackerland, eben so viel Wiese und Weide, $^1/_4$ Wald.

Die Zahl der Einwohner betrug 1834: 512,227, 1871: 582,888, 3382 auf die □M. 1867 waren daselbst 501,328 Katholiken, 79,011 Protestanten.

Die Landschaft zählt 8 unmittelbare Städte: Augsburg, Donauwörth, Kaufbeuern, Kempten, Lindau, Memmingen, Neuburg, Nördlingen, und 19 Bezirke.

1. Augsburg, 9 □M. Göggingen, A. (Belustigungsort der Augsburger). Schwabmünchen, A. Graben (1370 zog der Weber Hans Fugger von hier nach Augsburg).

2. Mindelheim, 11 □M. Mindelheim, M. (s. oben. In der Kirche ruht Georg von Frundsberg, geboren auf der Mindelburg ob der Stadt). Oberkammlach, M. (Geburtsort des Kartographen Homann).[2]) Türkheim (Hauptort der Herrschaft Schwabeck).

3. Kaufbeuern, 8 □M. Irrsee (jetzt Irrenhaus). Buchloe, A. Waal (Residenz des Fürsten von der Leyen).

4. Oberdorf, 9 □M. Oberdorf, A. Obergünzburg, K.

5. Füssen, 6 □M. Füssen, A. (wichtiger Paß nach Tyrol. Friede 1745).

6. Sonthofen, 18 □M. Sonthofen, A. Oberstorf, A.

---

1) Der Wolverständige und Hochgelehrte Herr Wolfgang Vogelmann, Stadtschreiber in Nördlingen, der Münster eine Beschreibung geschickt, ist fest überzeugt, daß Nördlingen seinen Namen von Nero habe. „Darumb es auch noch heutigs tag von den Landtleuten des Orts Nöreling vnd nicht Nördling auff jr Teutsch genennet wird."

2) Darum hält auf der Homannschen Karte der Herrschaft Mindelheim ein Engel uns Ovid's Worte entgegen:

Nescio quo natate solum dulcedine cunctos
Ducit et immemores non sinit esse sui.

Immenstadt, R. (Leinwandhandel). Staufen oder Oberstaufen, R. (früher Collegiatstift).

7. Lindau, 6 □M. Wasserburg (s. oben). Weiler, A. (in der Nähe das Bad Rappenbühler).

8. Kempten, 8 □M. Buchenberg, K. Sulzbrunn (Jodquelle). Wenger (Ruine Trauchburg).

9. Memmingen, 11 □M. Grö.enbach, K. Buxheim (früher reichsunmittelbare Karthause).

10. Illertissen, 6 □M. Illertissen (früher reichsritterschaftlich). Babenhausen, Weißenhorn, F.

11. Krumbach, 6 □M. Krumbach, Bg. (großartige Schweinezucht, „das bayersche Porkopolis." Leinwandhandel). Ursberg (s. oben). Edelstetten, Bg. (früher freiweltliches Damenstift, gehört jetzt dem Fürsten Esterhazy).

12. Neu-Ulm, 1 □M. Neu-Ulm (befestigte Stadt, war ein Theil des Ulmer Stadtgebiets, wozu es in strategischer Beziehung noch jetzt gehört. Erst 1821 begann die Anlage einer Ortschaft, 1832 Gemeinde, 1857 Stadt). Elchingen (s. oben. Ney nimmt am 14. October 1805 die Donaubrücke, daher Herzog von Elchingen).

13. Günzburg, 8 □M. Günzburg, Bg. (malerisch an Hügeln, vielthürmig; berühmt durch seine Bleichen). Leipheim, U. Burgau, Bg. Wettenhausen (s. oben). Burtenbach (Schärtlin).

14. Zusmarshausen, 5 □M. Zusmarshausen, A.

15. Wertingen, 5 □M. Wertingen, M. Nordendorf, F.

16. Dillingen, 12 □M. Dillingen, A. (ehemals Residenz der Bischöfe von Augsburg. 1549—1804 Universität). Glött, F. Laningen, N. (Albertus Magnus geboren). Höchstedt, N. (Wahlstadt 1703 und 1704; zuerst wurden die Oesterreicher von den Bayern geschlagen, das zweite Mal wechselte das Glück. Blindheim, Dorf, nach dem gewöhnlich die Schlacht von 1704 benannt wird. Marlborough, der Besieger der Franzosen und Bayern, nannte seinen Landsitz in Oxfordshire „Blenhemhouse"). Gundelfingen, N. Bissingen, O.

17. Donauwörth, 11 □M. Harburg, O. (darüber ein vielgethürmtes Schloß). Kaisheim oder Kaisersheim (s. oben; jetzt Strafanstalt). Monheim, N. (ethnographisch interessanter Punkt, da sich hier die Stämme der Schwaben, Bayern und Franken beinahe berühren). Wemding (Schwefelquelle, Wildbad).

18. Nördlingen, 10 □M. Wallerstein, O. (Schönes Schloß mit reichen Sammlungen). Reimlingen, O. (Schloß). Vollstadt (einst adliges Geschlecht, dem Albertus Magnus angehörte). Oettingen, O. (zwei Schlösser).

19. Neuburg, 7 □M. Burgheim. Reichertshofen. Karlshuld und Karlskron (Colonistendörfer).

Augsburg liegt im Centrum der schwäbischen-bayerschen Hochebene. Aus Süden zieht durch das Lechthal die aus Italien kommende Straße heran, aus

Norden von Nürnberg her durch das Rednitzthal die mitteldeutsche Centralstraße. Aus Norden, Süden und Westen stoßen Eisenbahnen zusammen. Die mit Mauern umgebene Stadt bildet die Gestalt eines länglichen Vierecks, dessen nördliche Schmalseite jedoch länger ist als die südliche. Sie zerfällt in die obere und untere Stadt. Auf der Ostseite des Vierecks ist ein Halbkreis angesetzt, die Jacobsvorstadt. Der Umfang des Ganzen beträgt zwei kleine Stunden. Augsburg liegt „auf einem lustigen Bühel". Die Flüsse Lech und Wertach, die in geringer Entfernung, jener östlich und diese westlich fließen, vereinigen sich unterhalb der Stadt. Aus dem Lech sind Canäle durch Augsburg geleitet.[1] Das Trinkwasser wird ebenfalls in die Stadt geleitet und durch sehenswürdige Kunstwerke und Maschinen in alle Theile der Stadt und in alle öffentlichen Springbrunnen vertheilt. Diese Brunnen, größtentheils mit schönen metallenen Figuren geschmückt, machen eine wahre Zierde der Stadt aus (Augustus-, Mercurs-, Hercules-Brunnen). Die Bauart ist unregelmäßig, doch die Straßen meistentheils breit. Die Häuser lassen in ihrer Bauart, welche sehr selten den deutschen Spitzbogen zur Schau trägt, die Wechselbeziehung, in der Augsburg zu den italiänischen Städten stand, leicht errathen; doch modernisirt sich die Stadt immer mehr. Die alten Ringmauern fallen nach und nach, neue Gebäude stehen überall auf, Fabrikgebäude, Arbeiterwohnungen, Cafés und Hotels neben sonstigen Privatbauten. Meist vollzieht sich dies im nächsten Umkreise der Stadt; aber auch im Innern steigt da und dort ein neuer Bau auf. „Vor funfzig Jahren, schreibt Riehl 1854 in seinen „Augsburger Studien", sollen die Straßen der Stadt anzuschauen gewesen sein wie ein großes Bilderbuch, dessen Blätter die mit Fresken bedeckten Häuserwände waren. Jetzt nimmt sich dieses Buch freilich aus wie eine Fibel, die unter die Hände allzu bildungsbegieriger Kinder gerathen ist; die eine Hälfte der Blätter ist herausgerissen, die andere zerfetzt. Aber trotzdem kann man aus diesen zerstückten Blättern noch immer eine Bilderchronik des innern Volkslebens der alten Reichsstadt zusammensetzen, die klarer belehrt und anschaulicher als die meisten gedruckten Geschichtswerke. Ich selber habe Jahre lang die vielen Straßengemälde betrachtet und wieder betrachtet, und Augsburgische Geschichte daraus gelernt, bevor mir irgend eine andere Chronik der Stadt in die Hand gekommen war." — Aber in dem nächstfolgenden Decennium verschwanden immer mehr die alten Fresken und Häuser: es galt den schon alten Brauch durch eine prachtvolle Neuschöpfung wohl zu empfehlen. Der Fürst Leopold von Fugger-Belhausen ließ die Fuggerhäuser in der Maximiliansstraße mit neuen trefflichen Fresken zieren. Das 100 m. lange Gebäude sehen wir mit fünf Bildern geschmückt, mit lebensgroßen Figuren, deren Zahl oft bis auf 40 ansteigt. Die ganze Geschichte der Stadt bis zur Refor-

---

1) Münster: Es hat diese Statt ein freyen vnd heilsamen Lufft, vnd ist der Boden vmb sie nach seiner art zimmlich Fruchtbar an Früchten, dolet kein Ratten (was der Glaube des katholischen Volks dem Schutz des heiligen Ulrich zuschreibt), hat weitschweiffige Weid, lustige Felder mit Geflügel vnd anderem Wildprät gehabt. Es wird diese Gegenheit gerings vmb begossen mit hübschen fliessenden Bächen, vnd gantz gut Brunnenwasser, sie hat bequeme Feldgüter, vnd gute Fischweyer, vnd die Statt hat vber die maß köstliche Heuser, weite und saubere Gassen, gewaltige Ringmawren, wehrliche Schütten vnd Pasteyen, tieff vnd weit Gräben, vnd begreifft jhr ausser Circk, der sich doch auff etliche eck zeucht, 9000. Schritt. Derhalben sie ein ausserwöhlt Ort ist nicht allein für das gemein Volck darin zu handtieren vnd zu treiben die Höchsten hendel so die Kauffleut in Teutschland mögen führen, sonder daß auch von alten zeiten her, König, Kayser vnd grosse Fürsten jhre Höf vnd niderlag da gern gehabt, vnd diese Statt für andere Stett Teutscher Nation zu jhrer rhu vnd kurtzweil besucht. — Hübner erzählt ohne weiter etwas hinzuzufügen: „Die Gegend zwischen den beyden Flüssen Lech und Wertach ist merckwürdig: Denn es zeugen sich nicht allein keine Ratzen oder grosse Mäuse darinnen: sondern wenn auch welche hineingebracht werden, so sterben sie gleich. Diese Wohlthat hat das Stifft dem heiligen Udalrico zu dancken. Ja wenn man von dem Grabe dieses heiligen Mannes nur eine Hand voll Erdbeden mit sich nimmt, und solches auch ausser dem Stiffte in einem Hause herum streuet, so kömmt keine Ratte hinein, oder nimmt doch bald wieder ihren Abschied." Nicolai läßt sich namentlich in seinen Reisen weitläufig über diese Sache aus: ja er nahm Ratzenpulver mit und ließ es chemisch untersuchen, weil er meinte, die Pfaffen mischten heimlich Arsenik darunter, was jedoch die Analyse nicht ergab.

mationszeit wird vor uns aufgerollt, die Begründung ihrer Freiheit durch Rudolf von Habsburg, der Streit zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich von Oesterreich, in welchem der Kaiser sich einst nach Augsburg zurückzog, die Stiftung der Fuggerei, die Hofhaltung Maximilians, der sich vorzugsweise gern in Augsburg aufhielt, endlich Karl V., zu dem sich eine Deputation Augsburger Bürger, an ihrer Spitze Anton Fugger, begiebt, ihn um Schonung der Stadt zu bitten. Das Fuggerhaus ist ein wahrer Schmuck für Augsburg, vor dem der Beschauer immer wieder gern verweilt.[1])

Unter den Straßen ist die Maximiliansstraße (im Mittelalter Kaiserstraße) von St. Ulrich bis zum Ludwigsplatze die schönste; es giebt außerdem schöne und breite Straßen, aber auch schmale und enge Gäßchen. Unter den merkwürdigeren Gebäuden ist das Rathhaus, ein Prachtbau im neurömischen Stil, 1616—1618 von Elias Holl ausgeführt, ausgezeichnet. Darin der 12 m. hohe, 35 m. lange goldne Saal, dessen Plafond, ohne Säulen, blos von einem Hängewerk getragen ist. In den vier Ecken die Thüren zu den Fürstenzimmern. In diesen eine Gemäldegallerie, reich an altdeutschen Meistern. Ueber dem goldnen Saale die Modellkammer mit herrlicher Aussicht über die Stadt. Neben dem Rathhause steht der 80 m. hohe Perlachthurm, ein Glockenthurm, auf der Stelle einer schon 989 hier stehenden großen Warte. Im untern Theile des Thurmes befindet sich der sogenannte Thurmmichel, eine hölzerne, den Erzengel Michael darstellende Figur, welche alljährlich am Michaelistage, zu großer Belustigung der Jugend, manövrirt, indem sie bei jedem Glockenschlage dem zu ihren Füßen liegenden Satan einen Lanzenstich versetzt. Der Perlachthurm gilt dem Augsburger für das merkwürdigste Alterthum und genießt große Verehrung. Dem Rathhause gegenüber die Neue Börse.

Knüpft sich an die großen Bauten meist die Bedeutung der Reichs- und Handelsstadt, so erscheinen Dom und Bischofshof als Centren des alten Bisthums. Die Gründung des zweithürmigen Doms reicht in die früheste Geschichte der Stadt, und wird von einigen Geschichtsforschern auf 312 verlegt. Im Jahre 944 erhielt die Kirche durch Bischof Luitpold ihre jetzige Gestalt. Die Metallflügelthüren gelten für eines der ältesten Denkmäler der Kunst und werden zu den berühmten Korsunschen Thüren in Nowgorod in Beziehung gebracht. Nach Sighart scheint diese Prachtthür zu den ersten Decennien des 11. Jahrhunderts auf Kosten der bischöflichen Hausgenossen geschaffen worden zu sein. Im Innern wird der gothische Bau durch 56 hohe Säulen getragen, darunter stützen 28 das Schiff. An schönen Gemälden, Glasmalereien und Reliquien ist die Kirche reich; unter den letztern befindet sich der rothe seidene Gürtel der Jungfrau Maria. Die größte Kostbarkeit des Domschatzes ist eine silberne, stark vergoldete Monstranz, die mit nahe an 400 Perlen und Edelsteinen besetzt ist. Der vormalige Bischofshof oder die sogenannte Residenz, einst kaiserliche Pfalz, ist jetzt größtentheils für die Kreisregierung eingerichtet. In diesem Gebäude, in der ehemaligen Kapellstube, wurde 1530 am 25. Junius das lutherische Glaubensbekenntniß dem Kaiser Karl V. übergeben. Nächst dem Dom ist die Kirche St. Ulrich und Afra am Südende der Stadt mit ihrem 100 m. hohen Thurme die schönste. Unter zwei Seitenaltären ruhen die Gebeine der heiligen Afra (s. oben) und des heiligen Ulrich, der 923—973 Bischof von Augsburg war und als Patron des Bisthums verehrt wird. Eine lutherische Ulrichskirche stößt an die katholische; die Barfüßerkirche (große Orgel) und St. Anna gehören ebenfalls den Protestanten und sind reich an Gemälden alter und neuer Meister.[2])

---

1) Uebrigens sind in Augsburg alle geschichtlich merkwürdigen Häuser mit Gedenktafeln bezeichnet.

2) Die beiden Enden der Stadt haben den alten Typus am treuesten bewahrt. „Auf der Höhe gegen Norden, wo die Römerstadt stand, hat sich der Bischof mit der Klerisei und den Dienstmannen eingerichtet und noch jetzt empfehlen sich die „Pfaffengäßchen“ mit ihrer Sonntagsruhe, ihren sonnigen

Im östlichen Halbkreisansatz in der Jacobs-Vorstadt ist die Fuggerei merkwürdig, 51 Häuser und 106 Wohnungen, worin arme Bürger Augsburgs für einen geringen Miethzins von jährlich zwei Gulden Wohnung finden. Diese Anstalt hat drei Haupt- und drei Nebengassen und eine eigene Kirche, und ist 1519 von zwei Fuggern gestiftet worden: „möcht wohl," meint Münster, „einem Stetlin verglichen werden."

Alleen, Anlagen und Gärten umgeben die Stadt. Noch bis in den Anfang dieses Jahrhunderts galt Augsburg als Festung: noch jetzt tiefe Gräben und Thorthüren. Augsburg hatte 1780: 36,000 Einw., darunter 1862 ohne Militär 23,580 Katholiken, 1871: 51,284 Einw., und ist noch immer einer der bedeutendsten Geldmärkte und lebhafte Fabrik- und Handelsstadt, liefert vorzüglich Gold- und Silberwaaren und treibt Speditionshandel zwischen Deutschland und Italien. Reiche Bibliotheken, Sammlungen und Schulen machen die Stadt für die Wissenschaft wichtig. Der Buchhandel ist lebhaft. In der sehenswerthen Cotta'schen Druckerei wird die Allgemeine Zeitung gedruckt.[1])

Lindau gewährt mit seiner Umgebung schöne Blicke auf den Bodensee, und gereicht anderseits vielen Seepanoramen zur stattlichen Zier. Wie schön und lieblich schwimmt z. B. das schwäbische Venedig, vom Gebhardsberge aus gesehen, mit seinen beiden Thürmen in der Flut! Die Stadt liegt auf zwei Inseln, die durch Brücken mit dem Festlande verbunden sind. Daneben liegt ein kleines, ursprünglich nicht mit Bauten besetztes Eiland, „die Insel" genannt. Nach dieser Insel führt jetzt quer durch den See in einer Länge von 600 m. der Damm der Eisenbahn: der Bahnhof, das Zollamt, ein großes

---

Gärten und den je für einen Haushalt berechneten Häusern als Asyl für Geistliche und Gelehrte oder sonst Leute friedlicher Beschaulichkeit. Am andern Ende des Hügels, gegen Süden, über dem Grabe der h. Afra erhob sich die Abtei St. Ulrich und Afra. Hier wie dort siedelten sich daneben auch kleine Leute an, die zinspflichtig wurden, und noch jetzt sind die Grundzüge jener Ansiedelungen unverkennbar. Auch in den Gasthöfen ist ein großer Conservatismus wahrnehmbar. Die „Drei Mohren" mit dem berühmten Weinlager und Fremdenbuch sind einer der ältesten und berühmtesten Gasthöfe in Deutschland; der Eisenhut, ein Haus zweiten Ranges, ist ein gar getreues Bild eines altberühmten Gasthauses mit katholischem Colorit.

1) Wir scheiden von Augsburg mit den rühmenden Versen des Georgius Sabinus in seinem Iter Italicum:

— Vindelicae portas celsas subivimus Vrpis,
Quae vetus Augusti moenia nomen habent.
Hic nitidas auro, pictasque coloribus aedes,
Ac solido tectas vidimus aere domos.
Regia quae possint aequare Palatia Romae,
Hinc aliquis magnas aestimet Vrbis opes.
Nec formosa tibi dubitem conferre puellas
Tyndari, Vindelicae quas peperere nurus;
Summus Agenorea pro virgine Iuppiter optet
Has, magis et rapta Gnoside Bacchus amet.
Ignea sideris contendunt lumina stellis,
Purpureas vincunt ora colore rosas;
Collatum flavis hebetatur crinibus arrum
Sithoniam superant candida colla nivem
Tanta puellares commendat gratia formas,
Tantus inest castis virginibusque decor.
At novus his quando succedit moenibus hospes,
Qui genus a priscis nobile ducit avis:
Aut quicunque caput per honestas extulit artes,
Principis aut aliquod nomine munus obit;
Hospes ut adventum primoribus indicet Vrbis,
Legibus Aediles constituere suis.
Ergo salutatos cum nos exceperat hospes,
Sanguine quo nati simus, et unde, rogat.
Audit ubi claris nos esse parentibus ortos
Consulibus, quales simus et unde refert.
Ad nos continuo missis de more Senatus
Vina satellitibus multa ferenda dedit.
Duximus ad mediam laeti convivia noctem
Siccaque perluimus pectora nostra mero.

Hotel befinden sich auf der Insel. Großartig ist der Maximilianshafen. Der Güter- und Getreidetransport zusammen betrug im Jahre 1870 für Lindau 2,367,677 Ctr.; in guten Jahren rechnete man $1^1/_2$ Mill. Ctr. Getreide. Auf der Spitze des rechten Molo erhebt sich ein 35 m. hoher Leuchtthurm, auf dem Ende des linken das bayersche Hoheitszeichen, ein kolossaler steinerner Löwe, in der Hafenmitte das eherne Standbild des Königs Maximilian II. von Bayern, ihm von allen durch die Südnordbahn verbundenen bayerschen Städten gesetzt; es hat im Ganzen 10 m. Höhe. In der reizenden Umgebung der Stadt viele liebliche Villen: Lindenhof, Amsee, Villa Leuchtenberg u. a. 5300 Einw.

Kaufbeuern (s. oben), wohlgebaute und betriebsame Stadt mit Baumwollenspinnerei und Weberei. In dem Kloster der Franciscaner dritten Ordens lebte 1703—1744 die unter die Seligen versetzte Nonne Maria Crescentia, welcher der protestantische Bürgermeister den Eintritt ins Kloster verweigert hatte. 5200 Einw., zur Hälfte Katholiken, zur Hälfte Protestanten.

Kempten (s. oben) ist die einzige bayersche Gebirgsstadt von größerem Umfange. Sie besteht aus der auf einer Anhöhe liegenden offenen katholischen Stiftsstadt mit der nach dem Muster der Peterskirche erbauten Stiftskirche, und der ummauerten lutherischen Reichsstadt im Thale an der Iller. Die Burghalde, welche die Stadt im Süden überragt, ist von der Römerburg Campodunum, der spätern Feste Hilarmont, übrig geblieben. Kempten bethätigt ein sehr industrielles und mercantiles Leben. Die zahlreichen Spinnereien und Baumwollmanufacturen, die ansehnlichen Papierfabriken und der starke Transithandel zwischen Nord und Süd machen es zu einem Klein-Augsburg. Auch ist es Stapelplatz für die ökonomischen Erzeugnisse des Allgaus. Allenthalben in der Umgegend große ländliche Gehöfte und technische Etablissements, z. B. das Spinnerdorf Kottern mit der freundlichen Aich. Im Süden die hoch über die Iller gelegte Eisenbahnbrücke, von wo aus sich die Stadt außerordentlich schön zeigt, im Westen der Marienberg mit entzückender Rundsicht auf die Alpenkette, endlich im Osten der Kemptnerwald. 1871: 11,000 Einw.

Memmingen (s. oben), hopfenumkränzt und ummauert, bisher sehr abgelegen, jetzt mit Kempten und Ulm durch eine Eisenbahn in Verbindung gesetzt. 7215 Einw., die in Folge des ergiebigen Hopfenbaues und des starken Handels nach Italien und der Schweiz sehr wohlhabend sind. Kattun- und Tuchfabriken.

Donauwörth, seit 1459 Reichsstadt, 1607 wegen Störung einer katholischen Procession aus dem Kreuzkloster geächtet und von Bayern occupirt. Am 30. December 1860 ist nach anderthalb Jahrhunderten wieder protestantischer Gottesdienst in Donauwörth gehalten. Das Benedictinerstift ist 1803 säcularisirt und gehört dem Fürsten Wallerstein. Außerhalb der Stadt der Schöllenberg, wo die Bayern und Franzosen den Oesterreichern und Engländern unterlagen, daneben der Calvarienberg mit schönen Anlagen, und mit diesen verbunden die Burgstelle des Mangoldsteines mit einem 1824 errichteten Denksteine. 3600 Einw. Erheblicher Handel. Wappen: Der bayersche Löwe ohne Krone hält in der einen Vorderpranke einen mit Lorbeer gezierten Schild, worin der Buchstabe W. (Wörth).

Nördlingen (s. oben), kreisrund in dem runden Ries. Der 109 m. hohe Thurm der Kirche St. Magdalene ragt mächtig über die Stadt. Neben der Kirche das ansehnliche Rathhaus. 7081 Einw. Viehzucht, Leim- und Lederfabrikation, Teppich- und Wollenweberei werden hier besonders fleißig betrieben. Nach Nördlingen wird gewöhnlich die Schlacht vom 6. September 1634 benannt, worin die Schweden von den Kaiserlichen fast ganz aufgerieben wurden. Wappen: ein getheilter Schild; oben fünf Rauten in Weiß, unten ein goldener Stern in Schwarz.

Neuburg breitet sich auf dem südlichen, nur wenig über den Fluß er-

habenen Uferrande der Donau aus. Das weitläufige Schloß; das Hauptgebäude der Stadt ist am höchsten gelegen. In einer der Hauptkirchen liegt der bayersche Horaz, Jacob Balde, begraben. Das Wappen ist eine gemüthvolle Anspielung auf den Cölner Spruch von 1505, welcher den beiden verwaisten Söhnen des Pfalzgrafen Rupert das Herzogthum Neuburg zuerkannte: vor zwei Thorthürmen, welche oberhalb die bayerschen Rauten zeigen, reiten zwei Knaben auf Steckenpferden. Unter dem offenen Tho e ruht der bayersche Löwe. 6390 Einw.

§. 7. Franken.

Die drei fränkischen Landschaften des Königreichs Bayern umschließen fast den gesammten fränkischen Kreis des alten Reichs. Erschien uns das Königreich bis jetzt vorherrschend als Donaustaat, so jetzt als Mainstaat, dem fünf Sechstel des Maingebiets gehören, dessen Interessen auch mit dem deutschen Norden und Nordwesten vielfach verschlungen sind. Die alten bayerschen Herzoge haben schon Besitzungen im Main- und Rednitzgebiete gehabt: selbst Bamberg und Umgegend hat ihnen schon einmal gehört. Davon abgesehen fällt die Erwerbung Frankens in den Zeitraum 1801—1814. Seitdem hat Bayern als verbindende Macht zwischen Donau, Rhein und Weser für den Norden eine weit größere Wichtigkeit gewonnen.

Vier Territorien, zwei geistliche und zwei weltliche, bilden so entschieden den Grundstock vom bayerschen Franken, daß wir sie der Einzelbetrachtung voraufstellen und uns für dieselbe nur die kleineren Gebiete vorbehalten.

Das Fürstenthum Bayreuth oder Culmbach, B., 72 □M. groß, zerfiel in das Oberland mit 12 Bezirken und das Unterland mit 5 Bezirken.

Das Fürstenthum Ansbach oder Onolzbach, A., 68 □M., war in 15 Oberämter getheilt. 1708 wurde damit der größte Theil der ausgestorbenen Grafen Geyer von Giebelstadt vereinigt.

Beide Fürstenthümer, „durch das Nürnbergische Territorium auf etliche Meilen entrecoupiret," die oft völlig unrichtig Markgrafschaften genannt werden, weil ihre spätern Besitzer zugleich Markgrafen von Brandenburg waren, haben sich aus dem alten Burggrafenthum Nürnberg heraus entwickelt, dessen Wappen im preußischen Schilde steht. Der erste Burggraf von Nürnberg, den wir mit historischer Sicherheit kennen, ist Gottfried von Vohburg, um 1138. Friedrich I., 1192, war der erste Burggraf aus dem Hause Hohenzollern. Mit seinen Söhnen tritt zuerst eine Theilung der burggräflichen Lande in die oberhalb und unterhalb des Gebirges auf: zusammen so schöne und reiche Lande, daß selbst mit Erwerbung der Kur Brandenburg sich die hohenzollernschen Kurfürsten schwer daran gewöhnen konnten, ihr Frankenland als Nebenland anzusehen. Nach mannigfachen Theilungen, die immer wieder den Anheimfall der fränkischen Lande an das Kurhaus zur Folge hatten, erhielt 1603 der zweite Sohn des Kurfürsten Johann Georg, Christian, das obere Fürstenthum Bayreuth, der dritte, Joachim Ernst, das untere Fürstenthum Ansbach. Bayreuth theilte sich sogleich in die Linien Bayreuth und Culmbach, die erstere starb 1726 aus und Culmbach nahm den Titel von

Bayreuth an. Die Linie Bayreuth erlosch 1763. Markgraf Christian Alexander von Ansbach vereinigte beide Lande, überließ sie aber (legitime Erben besaß er nicht) noch bei Lebzeiten 1792 an Preußen. 1805 wurde Ansbach an Frankreich abgetreten, welches das Land bis 1810 an Bayern überließ. Ein Theil ist von Bayern an Württemberg abgetreten. 1814 hat Preußen die mit Treue anhangenden fränkischen Fürstenthümer nicht wieder gewonnen.

Das Hochstift Bamberg, Ba., 65 □M. Wappen: Ein schwarzer Löwe im goldenen Felde, über welchen ein silberner rechter Schrägbalken läuft.

Die Babenberger werden in der Geschichte der letzten deutschen Karolinger oft genannt. Der letzte ward 908 als Aufrührer enthauptet; seine Grafschaft fiel an das Reich. Otto III. schenkte sie seinem Verwandten, Heinrich von Bayern, der ihm folgte. Das neue Bamberg ist eine Schöpfung des letzten Sachsenkaisers, Heinrichs des Heiligen, und seiner Gemahlin, der heiligen Kunigunde, welche das dankbare Land als seine Schutzheiligen ehrt. Ein Bisthum in Bamberg zu gründen und auszustatten schien dem Kaiser Lebensaufgabe, und er hat sich keine Mühe und keine Opfer verdrießen lassen, diesen Zweck zu erreichen, namentlich den Einspruch des Würzburger Bischofs verstummen zu lassen. Papst Benedict VIII. weihte in Person die neue Stiftung ein. 1007 ward der erste Bischof von Bamberg eingesetzt, dem Papste unmittelbar unterworfen, mit dem Rechte des Palliums. Der Sprengel war wenig ausgedehnt, umfaßte das Gebiet des Obermains von Bamberg bis Frankenwald und Fichtelgebirge, und reichte bis Erlangen an der Rednitz hinauf: im Ganzen das Gebiet der slawischen Parentanen, deren im Leben des heiligen Emmeran gedacht wird. Im 16. Jahrhundert hat das Stift Reformation und Gegenreformation durchgemacht. Bischof Neithart fand alle Pfarren mit lutherischen Predigern besetzt, hinterließ aber 1598 das ganze Land katholisch. 1803 ward Bamberg an Bayern gegeben. Die Besitzungen in Kärnten verloren schon 1674 die Landeshoheit und wurden 1760 an Oesterreich verkauft.

Das Hochstift Würzburg, W., 87 □M. Wappen: Ein schräg schwebendes, von Roth und Silber quadrirtes Fähnlein an einer goldenen Lanze im blauen Felde; und wegen des Herzogthums Franken ein von Roth und Silber quergestreiftes Quartier, mit drei in das Rothe gehenden Spitzen.

Der Schotte Kilian pflanzte mit seinen Gefährten Colonatus und Totnanus im Würzburgischen das Christenthum und starb dort am 8. Juli 686 als Märtyrer. Er ist der Schutzheilige des Landes, aber nicht sein erster Bischof. Als solchen setzte Bonifacius 741 den heiligen Burkhard ein. Zwei Götzen wurden erst damals in den Main versenkt. Würzburg gehörte zur Metropole Mainz; der weite Sprengel lag zwischen Neckar und Rednitz, zwischen dem Rennsteige und den Quellen der Altmühl. Die Bischöfe nannten sich Herzoge von Ostfranken, ließen sich ein Schwert vortragen, „dergleichen Hausgewehr die Bischöfe sonst nicht zu führen pflegen" und führten im Insiegel den Spruch: Herbipolensis stola ense iudicat sola. [1]) Die Gegenreformation hat Bischof Julius 1573—1617 durchgeführt.

---

1) Franck: — Derhalb man ym so er meß helt ein bloß schwerdt vorhelt, oder fürstelt auff den altar. So ein Bischoff erstlich das bistumb besitzen, vnnd an sich nemmen will, so reyt er mit einem wolgebutzten zeüg für das thor der hauptstatt Würtzburg, steet allda nach gwonheit ab, legt von ym all sein herrliche kleyder, thut an ein grawen schlechten rock, mit einem strick gegürtet, vnd geet demüttig barfuß vnd barhaupt in das münster, für die versamletten vnd auff yhn warteten Thumbherren, welchen nach dem er yn yr privilegien besteet, vnd sy darbey zu bleiben lassen schwert,

1803 erhielt Bayern den bei weitem größten Theil des Hochstifts (70 □M.). Andre Theile fielen an die Fürsten Löwenstein, Hohenlohe, Leiningen, Württemberg und Baden. 1805 wurde aus dem bayerschen Antheile ein Großherzogthum Würzburg für den bis dahin mit Salzburg entschädigten Großherzog Franz von Toscana gebildet, das hernach zum Rheinbunde trat. Da nach Napoleons Sturze Toscana wieder frei ward, so fiel Würzburg an Bayern.

So waren beide fränkische Hochstifter, die sich schon einmal Bernhard von Weimar 1633 als ein Herzogthum Franken zueignen wollte, unter bayerschem Scepter vereinigt.

Mittelfranken.

Den Kern der Landschaft bildet der bei weitem größte Theil des Fürstenthums Ansbach, A. Dazu kommen Theile des Fürstenthums Bayreuth, B., des Hochstiftes Würzburg, W. und der Oberpfalz, O., einige früher württembergische Dörfer und ein Theil der Herrschaft Breiteneck.

Das Hochstift Eichstädt, E., 22 □M., wurde in das obere und untere Stift getheilt. Wappen: Ein silberner Bischofsstab im rothen Felde.

Deutschlands Apostel setzte 745 den Angelsachsen Willibald, der die heiligen Orte besucht, in Monte Cassino Mönch und in der Bekehrung der Deutschen thätig gewesen war, zum ersten Bischof von Eichstädt ein. Die Grafen von Hirschberg haben das neue Stift mit Gütern ausgestattet; als sie 1305 ausstarben, kam ihre ganze Erbschaft an das Bisthum. 1803 fiel Eichstädt als Fürstenthum zum größern Theil an Kursalzburg, zum kleinern (4 □M.) an Bayern. Der Presburger Friede gab auch den Salzburgischen Antheil an Bayern und von diesem ward 1817 ein großer Theil des alten Hochstiftes dem Prinzen Eugen Beauharnois gegeben. Doch hat die Krone Bayern 1833 die gesammte Gerichtsbarkeit und die sogenannten Dominicalien durch Rückkauf wieder erworben, und in neuester Zeit ist das ganze Besitzthum durch Kauf an den Prinzen Karl von Bayern übergegangen.

Zu den mediatisirten früher reichsunmittelbaren Gebieten gehört ein Theil der Grafschaft Schwarzenberg, S., und die Herrschaft Seinsheim, welche dem fürstlichen Hause Schwarzenberg gehören. Die Grafschaft Pappenheim (außer Solnhofen). Das Fürstenthum Hohenlohe-Schillingsfürst. Die Herrschaft Burghaßlach der Grafen von Castell. Die Herrschaft Speckfeld, zum Theil Eigenthum des Grafen Rechtern-Limpurg. Die Herrschaft Ellingen, zu Reichszeiten deutsche Ordenscomthurei, ist 1815 dem Fürsten Wrede verliehen.

---

wirt er zu einer alten bildseül eines Bischoffs seiner vorfaren gefurt, vnd allda ermanet, das er ein solcher mann wöll sein, vnd ein solch leben furen, wie diser durch das bild angezeyget, gewesen ist, der den stand der kirchen wol regiert, vnd von niderem stand oder adel darzu gestigen. Als bald er diß gelobt, wirt er in sein thron gesetzt, herrlich über die maß, vnnd zum bischoff bestettigt. Die Tumbherren, auff das die wal bey ynen bleib, wölen sy keinen auß den Fürsten oder Hertzogen zum Bischoff, sander alweg auß yhnen ein schlechten Edelmann.

Zu Mittelfranken gehören endlich vier freie Reichsstädte.

Nürnberg hatte ein Gebiet von 30 □M., das größte unter allen Reichsstädten, mit sechs Landstädten, die Feste Lichtenau und der Universität Altdorf. Man unterschied den eigentlichen Nürnberger Kreis und sechs Pflegämter. „In ihrem Wappen führet diese löbliche Stadt einen halben schwartzen Adler im gelben Feld, und drey rothe und weiße Feld oder Balcken, so das rechte echte Nürnberger Wappen, welches die Stadt vor ihrer Zerstörung gebraucht hat. Weilen aber damaln das Schloß nicht gewonnen worden, auch die Stadt von dem alten Kayser Henrico IV. nicht abweichen wollen: so ist die Stadt einer Jungfrau würdig geachtet, und ihr das Wappen mit dem Jungfrauen-Kopff, sampt einer Cron und gantzen Adlers-Leib gegeben worden, so zu gemeiner Stadt Insigel gebraucht wird.“

Das untere Gebiet der Rednitz und Pegnitz ist ebene, meist sandige Fläche. Nur hier und da ragen Sandsteinmassen mitten in der Ebene hervor, welche dann zur Anlegung von Burgen benutzt sind. So bei Altdorf, bei Fürth, wo die sogenannte alte Feste gebaut wurde; so auch bei Nürnberg, ganz nahe an den Ufern der Pegnitz. Diese merkwürdige Nürnberger Felsenpartie gab ohne Zweifel den ersten Anlaß zu menschlicher Ansiedelung. In einer Urkunde Heinrichs III. vom 16. Juli 1050 wird zum ersten Male Castrum Norenberc erwähnt. Es entstand eine deutsche Reichsfestung. An sie heftete sich die Macht der Burggrafen von Nürnberg, denn das Burggrafenamt hatte ursprünglich zunächst militärische Bedeutung. Auch bauten hier die deutschen Kaiser eine kaiserliche Residenz. Nur mit Mühe und Kunst konnte das Terrain der sich unter dem Schutze dieser Burg bildenden Stadt wohnbar gemacht werden. Die Kirchen mußten auf eingerammten Pfählen erbaut, die Sandflächen durch künstliche Bewässerung in Gärten und Ackerland verwandelt werden. Als aber diese Schwierigkeiten erst überwunden waren, begann die Stadt zwar viel später, aber auch viel kräftiger als alle andern Orte der Regnitzgegenden, emporzublühen. Das Grab des heiligen Sebaldus zog Pilger und Wallfahrer herbei: Märkte und Messen schlossen sich an. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts verlieh Heinrich III. Nürnberg Marktrechte. 1127 heißt Nürnberg schon civitas. Die Schwierigkeiten mochten die Energie der Bürger frühzeitig wecken und stählen.[1]) Am 8. November 1219 erhielt Nürnberg sein erstes reichsstädtisches Privilegium. Von nun an gingen die Geschichte der Burg auf dem Felsen und der von ihr abhängigen Burggrafschaft und die Geschichte der Stadt auseinander und gegen einander. Die vielen Reibungen und Streitigkeiten der Stadtbürger mit den Burggrafen mochten indirect zur Kräftigung und Consolidirung des städtischen Gemeinwesens beitragen. Nachdem in diesem Streite die Wege zu entfernteren Städten und namentlich nach dem Rhein und der Donau gefunden waren, konnten nun auch die entfernteren Verhältnisse günstig auf die Stadt einwirken, und als nach den Kreuzzügen der italische und orientalische Handel längs dem Rhein und der Donau mächtig aufzublühen begann, mußte Nürnberg bald den Gipfel seiner Macht und Blüthe erreichen.

---

1) Münster: Nurnberg diese mechtige vnnd reiche Statt ligt gantz vnd gar auff einem vngeschlachten vnd sandichten Boden, oder hat dester sinnreicher Werckmeister vnnd Kauffherren. Dann so sie mit dem Erdtrich nichts mögen anfahen, schlagen sie jhre spitzige vernunfft dester fleissiger auff subtile Werck vnd Künst. Aber des Bawrs Volck so herauß umb die Statt wohnet, muß die natur des vngeschlachten Erdtrichs gleich zwingen mit grosser arbeit vnd durch etliche mittel treiben, damit sie es in ein feißtigkeit bringen, darvon der eyngeworffen Saamen krafft empfahe vnd frucht bringe. Es hat vorzeiten der Hartzwald diese Hofstatt gantz verschlagen, aber ist zu gutem theil außgereutet worden, wiewol des noch ein gut theil gerings herumb gespürt wird zu Sommer vnd auch Winter zeiten. Dann da grünet er allwegen, vnd legt nimmer von jhm, dieweil er auffrechtig steht, sein grünes Kleid.

Die Regnitz ist die fortgesetzte Lechlinie; durch ihr Thal ging, da die von beiden Seiten keilförmig gegen einander streichenden Gebirge einen leichteren Weg unmöglich scheinen ließen, die mercantile Strömung über Füssen oder Mittenwald und Augsburg auf Nürnberg, von da nach Braunschweig und schließlich nach Lübeck, Hamburg, Bremen, und im 14. Jahrhundert wurde es Sprüchwort: „Nürnberger Hand geht durchs ganze Land.“ Nürnberg ist der Hauptcentralpunkt des Donau-, Elb- und Rheinhandels, der Mittelpunkt des deutschen Handelsgebietes.

Die in jeder Reichsstadt wiederkehrenden Kämpfe zwischen Geschlechtern (die ihren Adel auf Heinrich VI. zurückführten, der 38 Familien nach einem in Nürnberg gehaltenen Turnier geadelt hatte) und Zünften führten 1348 zu einem Aufruhr, den Karl IV. zu Gunsten der Aristokratie beilegte. Die Sieger nahmen 1378 freiwillig acht Handwerker in den kleinen Rath auf. Nach außen hin hatte die Stadt viel Streit mit fränkischen Fürsten. Den größten Kampf bestand Nürnberg mit Albrecht Achilles, der den Frieden, den der Kurfürst Friedrich mit der Stadt geschlossen, nicht anerkennen und die Burg wieder ausgeliefert haben wollte. Mit ihm verbanden sich 22 Fürsten, mit Nürnberg 72 Städte. In acht Gefechten blieben die Fürsten Sieger, da kamen 1000 Schweizer den Nürnbergern zu Hülfe, und der städtische Hauptmann, Kunz von Kauffungen, gewann die neunte Schlacht.

Wenn eine Reihe von „Erfindungen“ im Irdischen und Geistigen aus dem Mittelalter in die neue Zeit leitet, so ergiebt sich Nürnbergs Wichtigkeit: es ist die Stadt „des Witzes im Erfinden“. Durch Martin Behaimb hat es Theil an den Seefahrten der Portugiesen. Peter Hele fertigte 1500 die ersten Taschenuhren (Nürnberger Eier); hier wurde das Feuerschloß an den Schießgewehren, die Windbüchse, die Drahtzieherei u. s. w. erfunden. Auch im Gebiete des geistigen Schaffens war Nürnberg groß. Fast zu gleicher Zeit wirkten die Maler Albrecht Dürer, gestorben 1538, und sein Lehrer Wohlgemuth, der Bildhauer Adam Krafft, der Erzgießer Peter Vischer, der Holzschnitzer Veit Stoß, der Glasmaler Hirschvogel, alles anerkannte Meister in der Kunst.[1]) Dazu blühte die edle Dichtkunst im Meistergesange, der in Hans Sachs, 1495—1576, seine Höhe erreichte.[2]) Von der „Wittenbergischen Nachtigall“ hatte Sachs rühmend gesungen. Nürnberg spielt auch in der Reformationsgeschichte eine wichtige Rolle und war die erste Reichsstadt, die sich 1523 der neuen Lehre zuwandte. Darum rühmen die Reformatoren den Eifer der Stadt für Kirchen- und Schulwesen. „Nürnberg,“ schreibt Luther an Lazarus Spengler, Syndicus von Nürnberg, leuchtet in ganz Deutschland wie eine Sonne unter Mond und Sternen.“ Melanchthon nennt Nürnberg lumen, oculum, decus et ornamentum praecipuum Germaniae; er gilt als der Ordner des Nürnbergischen Schulwesens. Vor dem Gymnasium steht deshalb sein Standbild. Nach dem Schmalkaldischen Kriege nahm Nürnberg das Interim an, und erhielt länger als kaum eine andere Stadt alte Ceremonien.[3])

Die Entwickelung Nürnbergs zu Kraft und Größe war so nachhaltig vor sich gegangen, daß selbst der neuaufgefundene Seeweg das bisherige Verkehrsleben nicht lähmen konnte. Erst in Folge des dreißigjährigen Krieges, welcher die beiden stärksten Gegner bei Nürnberg zusammenführte, verfiel es in ein

---

1) Wir dürfen im geographischen Interesse auch nicht übergehen, daß Nürnberg im vorigen Jahrhundert die besten Landkarten lieferte. Johann Baptist Homann eröffnete 1702 seine Landkartenhandlung. Er starb 1724 als „Kaiserlicher Geograph“. Sein Sohn Johann Christian setzte das Geschäft fort, starb 1780.

2) 1770 hielten die Meistersänger ihre letzte Singschule. Der Blumenorden von der Pegnitz besteht noch heutzutage.

3) Noch jetzt findet sich manches vom sonstigen Brauch Abweichendes, z. B. die bekleideten Seitenaltäre in den großen Kirchen. In St. Sebald brennt, einer alten Stiftung zu genügen, in einem Seitenschiffe eine ewige Lampe.

politisches Siechthum; geistig blieb es kräftig und fand noch Mittel genug, um zu Altdorf eine Universität, und in seinen eignen Mauern unter Sandrarts Leitung eine Malerakademie ins Leben zu rufen. Bald begann indessen immer sichtlicher die Periode des Verfalls. Mehrere Reichskriege, an welchen Nürnberg Antheil nehmen mußte, vorzüglich der siebenjährige und der französische Krieg; die unverhältnißmäßig großen Beiträge an Römermonaten und Truppencontingent; die kostspieligen Processe, in welche die Stadt mit den Nachbarn verwickelt war; die Bedrängungen von Bayern und Preußen, und andre ungünstige Ereignisse brachten endlich die Finanzen in völlige Zerrüttung. Die Schulden betrugen 9 Mill. Gulden. Um diesen Drangsalen und einer künftigen Invasion der Franzosen — denn kurz zuvor wurde die Stadt von Jourdan hart bedrängt — zu entgehen, beschloß der Rath 1796 mit Beistimmung des größten Theils der Bürgerschaft, die Stadt nebst ihrem Gebiet an Preußen durch eine Convention zu übergeben, welche aber von dem König nicht genehmigt wurde. Nun wurde 1797 bei dem kaiserlichen Hof um eine Subdelegations-Commission zur Regulirung des Schuldenwesens nachgesucht; ehe aber diese ihr Geschäft beendigen konnte, wurde die Stadt Nürnberg (15. September 1806) dem Königreich Bayern einverleibt, und somit nahm ihre Reichsunmittelbarkeit und ihre Selbständigkeit ein Ende. Baader hat in einer besondern Schrift (1863) diese letzte Periode der freien Reichsstadt geschildert.

Dinkelsbühl, 1 □M. Wappen: Drei Bühel oder Hügel, auf jedem eine goldne Dinkelähre.

Dinkelsbühl soll aus einem Bauerhof, der in ein Kloster verwandelt ward, entstanden sein. Urkundlich kommt die Stadt zuerst 1235 vor. Um 1350 wurde sie Reichsstadt und kam 1803 an Bayern.

Rotenburg hoch ob der Tauber[1]) hatte ein Gebiet von 5 □M. (6000 Städter und 18,000 Landunterthanen), meist mit einer Landwehr umgeben. Wappen: Ein schwarzer Adler in Silber. In seinem silbernen Brustschilde eine rothe Burg mit zwei Thürmen.

Die Grafen von Rotenburg sind um 1100 ausgestorben und die Stadt an das Reich gekommen. 1803 kam sie an Bayern, welches mehrere Ortschaften des Gebiets an Württemberg abtrat.

Windsheim, 1 □M., besaß drei Dörfer und hatte noch an mehrern Antheil. Wappen: Ein schwarzer Adler in Silber.

Windsheim kommt schon in einer Urkunde von 822 vor; der älteste Freiheitsbrief ist von 1295. 1803 kam die Stadt an Bayern.

Weißenburg im Nordgau oder am Sande hat ein Gebiet von 1 □M. mit schöner Waldung. Wappen: Im rothen Felde eine silberne Burg mit zwei gezinnten Thürmen und einem schwarzen Thore. Darüber ein kleiner goldner Schild mit dem kaiserlichen Doppeladler.

---

1) Diese Lage machte die Stadt fest und setzte sie vielen Belagerungen aus. So wehrte sich Rotenburg tapfer gegen Tilly. Anders im siebenjährigen Kriege. Der preußische Husarencornet Stürzebecher kam mit einem Trompeter und 25 Mann vor die Stadt und war kühn genug, durch ein paar Pistolenschüsse das Thor zu forciren und dem Stadtrath eine Brandschatzung von 80,000 Thalern abzufordern. Die Bürger ließen sich ins Bockshorn jagen und zahlten wirklich 40,000 Gulden, mit denen der Cornet hohnlachend davonfuhr, indem er noch zwei Rathsherren als Geißeln mitschleppte. 1800 wetzten die Rotenburger diese Scharte aus. Ein kleines französisches Streifcorps verlangte von der Stadt eine kleine Brandschatzung, der Rath capitulirte schon, aber die Bürger trieben den Feind mit Mistgabeln hinaus.

Weißenburg soll schon zu Karls d. Gr. Zeit ein bedeutender Ort gewesen sein. Urkundlich kommt es 1029 zuerst vor und erlangte, nachdem es schon früher zum Reiche gezogen, unter König Adolf Reichsfreiheit. 1803 kam die Stadt an Bayern.

Dinkelsbühl gehörte zum schwäbischen, Oberpfalz zum bayerschen, alles übrige zum fränkischen Kreise.

Mittelfranken hat einen Flächeninhalt von 137 1/4 □Meilen und gehört zum bei weitem größten Theile dem Becken der Rednitz an. Doch greift es auch über den fränkischen Jura hinüber in das Gebiet der Donau und reicht im Westen in das Gebiet der Tauber. Ueber 6/11 des Bodens sind Ackerland, 1/8 Wald.

Die Zahl der Einwohner betrug 1834: 502,783, 1864: 562,826, 1871: 583,417, also 4258 auf die □M. 1867 gab es 127,424 Katholiken, 441,290 Protestanten.

Die Landschaft hat neun unmittelbare Städte: Ansbach, Dinkelsbühl, Eichstädt, Erlangen, Fürth, Nürnberg, Rotenburg, Schwabach, Weißenburg, und 17 Bezirke.

1. Ansbach, 9 □M. Leutershausen, A. Flachslanden, A. Lehrberg, A.

2. Feuchtwangen, 8 □M. Feuchtwangen, A. Herrieden, E. (In beiden Orten früher Collegiatstifter.)

3. Gunzenhausen, 9 □M. Gunzenhausen, A. (lebhafter Ort: Handel, Hopfenbau. Osiander und der Mathematicus Marius Mayer geboren). Heidenheim, A. (früher Benedictinerstift, vom heiligen Winibald gegründet). Berolzheim, A. (Schloß Spielberg, die Residenz der Fürsten Oettingen-Spielberg, mit herrlicher Aussicht). Hohentrüdingen, A. (Stammschloß der einst mächtigen Grafen von Truhendingen). Absberg (Deutschordensbesitzung, zu Reichszeiten eine berühmte Freiung oder Asyl. Gegen Erlegung einer geringen Summe war hier im Umkreis von drei Stunden jeder Flüchtige sicher, der kein Majestätsverbrecher oder Mörder war).

4. Dinkelsbühl, 7 □M. Wassertrüdingen, A. (Wollenmanufactur. In der Nähe der weithin sichtbare Hesselberg, auf dessen Scheitel ein stark besuchter Jahrmarkt abgehalten wird.

5. Weißenburg, 8 □M. Pappenheim (s. oben; romantisch gelegen. Zwei Schlösser). Solnhofen, A. (nach dem Einsiedler Sola genannt), berühmte Schieferbrüche. Lithographische Steine. Ellingen (s. oben).

6. Eichstädt, 11 □M. Kipfenberg, E. (an dem altrömischen Pfahlgraben, wie mehrere Orte des Bezirks).

7. Beilngries, 10 □M. Beilngries, E. (s. oben). Greding.

8. Schwabach, 9 □M. Roth, A. (Nadel- und Drahtfabriken). Pleinfeld (Taback). Spalt (nächst Saaz hier der beste deutsche Hopfen, das „Spalter Gut". Agricola und Spalatinus geboren).

9. Heilsbronn, 4 3/4 □M. Heilsbronn, A. (aus den Mitteln einer hier bestandenen, 1132 gestifteten Cisterzienser-Abtei wurde 1582

ein Gymnasium illustre hergestellt, jedoch 1736 nach Ansbach transferirt. Die Klosterkirche, ursprünglich Familiengruft der Grafen von Abenberg, worin viele Ahnen des preußischen Regentenhauses, die in die Erbschaft der Abenberger eintraten, ruhen, ist auf König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen Geheiß renovirt worden). Eschenbach (zur Deutschordenscomthurei Nürnberg. Stammort Wolframs. 1861 ist neben der Pfarrkirche, in der er ruht, dem Sänger des Parzival, ein Denkmal in Gestalt eines prächtigen Brunnens errichtet).

10. Nürnberg, 7 □M. Altdorf, N. (das „Nürnberger Athen", war Sitz einer Hochschule, die 1623 aus einem akademischen Gymnasium hervorgegangen war und bis 1809 bestanden hat. Hopfenbau, Holzwaaren). Feucht, N. (Bienenzucht, Vorort der Zeidler oder Bienenzüchter).

11. Fürth, 6⅔ □M. Kadolzburg, A. (Obst). Langenzenn, A. (früher Augustinerkloster. Hopfen). Kraftshof, N. (Irrgarten der Pegnitzschäfer). Zirndorf (s. unten bei Nürnberg).

12. Hersbruck, 7 □M. Hersbruck (Hopfen. v. Gundling geboren). Lauf, N. (Hopfen). Schnaittach, O. (Bergfeste Rottenberg. S. oben).

13. Erlangen, 4 □M. Baiersdorf („die Meerrettigstadt." Ruine Scharfeneck).

14. Neustadt an der Aisch, 9 □M. Neustadt an der Aisch, B. (früher fünfte Hauptstadt des Fürstenthums Bayreuth). Markterlbach, B.

15. Scheinfeld, 7 □M. Scheinfeld, S. (Schloß Schwarzenberg. S. oben). Marktbibart, W. Speckfeld (Ruine gl. N.). Burghaßlach (s. oben).

16. Uffenheim, 9 □M. Uffenheim, A. Windsheim (s. oben. Ueber dem Rathhause der Vers:

Windegast der verständig Mann
Fing die Stadt Windsheim zu bauen an,
Nach Christi Geburt 422 Jahr
Sagt die fränkisch Chronik offenbar).

17. Rotenburg, 5 □M. Frankenheim. Schillingsfürst (Schloß der Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst auf einer Anhöhe des Frankenjura).

Nürnberg,[1]) das sich in der Ferne mit seinen Thürmepaaren und der Alles überragenden Burg imposant präsentirt, bildet ein verschobenes Viereck, das durch die von Osten nach Westen langsam strömende gelbe Pegnitz in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt wird, eine nördliche und eine südliche, nach den beiden Hauptkirchen die Lorenzer- und Sebalder Seite genannt, wie es draußen auch einen Lorenzer- und Sebalderwald giebt. Die nördliche Seite ist die ältere, die südliche seit 1130 angebaut. Der Fluß tritt im Osten getheilt

1) Gewöhnlich wird der Name von den Norikern abgeleitet, die von Hunnen vertrieben um 450 ihre Schmiedewerkstellen hier aufgeschlagen haben sollen. Andere Ableitungen: Nero's Berg, Neu-Rom-Berg, Nordenberg, Neuenberg, Novi regni burgus u. s. w.

ein und umschlingt die mit Lindenalleen besetzte Insel Schütt; weiter abwärts bildet er den Trödelmarkt. Die Alten rühmen, was er für „Insuln, lustige Bleichen, spazier- und ehrliche spielplätze macht". Unter den Brücken und Stegen, welche über die Pegnitz führen, zeichnet sich die **Fleischbrücke** aus, nach dem Muster des Ponte Rialto in Venedig, 1596–1598 schön und fest erbaut, mit einem einzigen kühn gewölbten Bogen, der 30 m. in der Länge und 16 m. in der Breite mißt, und im Gesprenge 4 m. Höhe hat. Bemerkenswerth ist auch die 1824 erbaute Kettenbrücke.

Die Stadt ist rings von einer hohen doppelten Mauer umgeben, aus welcher eine große Anzahl fester Thürme,[1]) meist Quaderbau, hervorragt. Zwischen beiden Mauern allenthalben Anlagen, Gärten, Vergnügungsbauten ꝛc. Die vier Hauptthore: Spittler-, Frauen-, Laufer- und Neuthor sind durch gewaltige runde Thürme geschützt, die nach Zeichnungen von Albrecht Dürer in Gestalt von aufrechtstehenden Kanonenrohren errichtet sind. Der obere Kranz vieler Thürme ist zum größten Theil abgebröckelt; an manchen Stellen befinden sich jetzt öffentliche Etablissements darauf mit kleinen Gärten, in denen die Nürnberger an heitern Abenden sich des Biers und der hübschen Aussicht erfreuen. Früher umgab die Stadt im weitern Abstande noch eine Circumvallationslinie. Ob der herrliche Gürtel alter Mauern und Zinnen, Thürme und Thore auch den Anforderungen und Umwälzungsgedanken einer neuen, unruhigen Zeit gegenüber, sich noch lange undurchbrochen erhalten wird, ist sehr die Frage.

Ein englischer Reisender findet nur zwei Städte in Europa, die der vollständigen mittelalterlichen Physiognomie treu geblieben: Cordova und Nürnberg. Er hätte Danzig hinzufügen können; aber Nürnberg hat weniger moderne Zuthat. Erst seit dem 16. Jahrhundert hat der italische Stil den altdeutschen beeinträchtigt, aber doch nur drei Hauptbauten, Rathhaus, Aegidienkirche und Theater sind modernen Ursprungs. Die neueste Zeit ist (namentlich unter Heideloffs Einfluß) für ihre Neubauten zum gothischen Stil zurückgekehrt. Die Straßen, welche wegen der hügeligen Lage der Stadt zum Theil abschüssig laufen, sind selten ganz gerade und breit, oft krumm, winkelig und enge. Die Häuser sind größtentheils sehr solid von rothen Quadersteinen erbaut, sehr hoch, meistens mehr tief als breit. Schön ausgezierte Fenster und Thüren, geschnitzte Tragbalken, Basreliefs von Säulen und Figuren, alte Erker oder Chörlein mit schönen gothischen oder neuern Verzierungen von zum Theil kostbarer Arbeit, Wappen über den Thoren, in Nischen zwischen den Fenstern und auf Postamenten an den Ecken zwischen den Stockwerken stehende alte Heiligenbilder und eingemauerte Basreliefs von ausgezeichneten Meistern, beurkunden den Reichthum und alterthümlichen Geschmack ihrer Erbauer und Besitzer. Und das Auge, das nach oben sieht, ist von Erstaunen gefesselt beim Anblick dieser bizarren Giebelbildung, dieser wunderlichen Thürmchen, Erkerchen, Zacken, Drachen und anderer phantastischer Gestalten, die oft hoch in die Lüfte aufsteigen, oft weit in die Gassen hineinragen. Manche Namen der Plätze und Straßen erinnern an Nürnbergs große Männer. Man hat einen Dürersplatz und eine Dürersstraße, eine Hans-Sachs-Straße, ebenso eine Grübelsstraße, zum Gedächtniß des Volksdichters, der 1809 starb. Die Häuser, in denen diese Männer lebten, sind durch Gedenktafeln bezeichnet.

Wir sind auf dem Bahnhofe von Bamberg her angelangt: vor uns liegt die südliche oder Lorenzer Seite der Stadt und zunächst das Frauenthor. Die Königsstraße, eine der breitesten der Stadt, führt uns zur größten Kirche, zu **St. Lorenz**. Doch schlagen wir uns zuvor in eine linke Seitenstraße. Dort steht die frühere Karthause, in der sich das 1852 vom Freiherrn v. Aufseß gegründete **germanische Nationalmuseum** befindet, das durch seine Sammlungen uns mit den mittelalterlichen Zuständen von Kirche, Staat und

1) Der Nürnberger Tradition nach 365, jetzt noch an 100.

Familie vertraut machen soll. Gleichsam zur Weihe des Kunsttempels ward am 18. August 1859 Kaulbachs großartiges Wandgemälde „Otto III. steigt in die Gruft Karls d. Gr." enthüllt.

Die St. Lorenzkirche ist 1278 auf Veranlassung des Grafen Adolf von Nassau neu erbaut. Erst 1477 war der Bau ganz vollendet. In neuerer Zeit hat eine gründliche Restauration stattgefunden. Sie ist dreischiffig, nur ein paar Thüren und Fenster zeigen den Rundbogenstil, sonst herrscht die germanische Form vor. Der schönste Theil der Kirche ist das Portal zwischen den beiden Thürmen, von denen der eine 1865 vom Blitz zerstört, in alter Pracht wieder erstanden ist. Das Innere des prächtigen Gebäudes entspricht seinem Aeußern. Ungemein zierlich ist die Decke des Chors; die vielen Fenster machen die Kirche heller, als man von außen schließen könnte; auch trägt die Farbe des röthlichen Steins dazu bei. Im Chor hängt ein Meisterstück von Veit Stoß, der berühmte englische Gruß mit den sieben Freuden Mariä, 1518 verfertigt. Der Reformator Osiander ereiferte sich über dieses Bild und nannte es nur „die goldene Grasmagd", weshalb man es mit einem Sacke umhüllte. Den Chor schmücken Glasmalereien, darunter das berühmte Volkamersche Fenster. An dem Pfeiler rechter Hand bei dem Hauptaltare steht das künstliche Sacramenthaus, an dem Adam Kraft fünf Jahre gearbeitet hat. Es ist 20 m. hoch. Die Blumen und schwanken Aeste scheinen aus den Steinen gewachsen zu sein; sie sind aber nicht geformt und gebrannt, wie behauptet wird, sondern aus feinem Sandstein gehauen und mit eisernen Stangen im Innern gehalten. Die knienden Figuren des Meisters und seiner zwei Gesellen tragen das Ganze; um das Ciborium geht ein Gang, darüber drei Hautreliefs: Christus die Weiber tröstend, das Abendmahl und der Oelberg. Ueber diesen drängen sich in mannigfacher Verschlingung Aeste und Blumen hervor, ein wahres steinernes Pflanzengebäude; dazwischen sind einige Darstellungen aus der Passionsgeschichte; das ganze Gebäude endigt in einer schön gewundenen Blume.

Um seiner schönen Bauart und seines Alters willen ist das der Lorenzkirche gegenüberliegende Nassauer Haus merkwürdig. Massiv zeigt es oben drei zierliche Eckthürmchen und Zinnen mit Umgang und am Dache das kaiserliche, nassauische und sächsische Wappen. Es gehört jetzt der Schlüsselfelderschen Stiftung, einst wohnten darin die Pröpste von St. Lorenz.

Wir überschreiten den Fluß auf der Königsbrücke und gelangen in den nördlichen Theil oder die Sebalder Seite.

Links liegt uns der Hauptmarkt, wohl der schönste Marktplatz in Deutschland. Einst standen da Häuser reicher Juden, die sich, als die Verfolgungen am Rhein im 12. Jahrhundert begannen, hieher flüchteten. Kaiser Karl IV. hatte erlaubt, „dieweil in Nürnberg kein großer Platz sei, daran die Leute gemeiniglichen ohne Gedräng kaufen und verkaufen mögen und andern ihren Nutzen schaffen", alle Judenhäuser in den Theilen der Stadt abzubrechen, welche jetzt zwei Marktplätze, den sogenannten grünen und den Obstmarkt bilden. Den vordern großen Marktplatz ziert der schöne Brunnen, ein 19 m. hohes in vier Abtheilungen sich aufrankendes Bauwerk. Auf Anregung König Ludwigs wurde der Brunnen 1825 restaurirt. Die Standbilder der untern Abtheilung stellen die „neun starken Helden": Karl d. Gr., Gottfried von Bouillon, Chlodwig von Frankreich, Judas Maccabäus, Josua, David, Cäsar, Alexander und Hector dar; in der zweiten Abtheilung Moses und die sieben Propheten. Noch ist die kaiserliche Kapelle zu rühmen, gestiftet von Kaiser Karl IV. unter dem Namen Unser lieben Frauen Saal; sie steht auf dem Platze der frühern Judensynagoge und ist ein Meisterwerk der gothischen Architektur. Ueberreich fast ist die Vorhalle ausgeschmückt mit ihren kleinen Figuren in den Hohlkehlen der Portale und dem trefflichen durchbrochenen Gange mit seinen Wappen in dem Geländer. Die dem katholischen Gottesdienste seit 1810 gewidmete Frauenkirche besitzt schöne Gemälde und Statuen, die zum Theil aus andern Kirchen genommen wurden. Hinter der Frauenkirche auf dem

Gänsemarkte ist ein allerliebstes kleines Brunnenstandbild von Erz, das Gänsemännchen, ein Bauer, der unter jedem Arme eine wasserspeiende Gans trägt. In der Nähe ist die Kirche zum heiligen Geist, in der seit 1424 die Reichskleinodien und Reichsheiligthümer verwahrt wurden.

Die Nürnberger erwarben sich 1423 um die Summe von 1000 Goldgulden das kostbare Vorrecht der Aufbewahrung der Schatzkammer des Reiches. Am 21. März 1424 wurde dieselbe von den Bürgern in Empfang genommen und in die Spitalkirche aufgenommen. An jedem Freitag nach Ostern wurde sie vorgezeigt. 1796 wurden die Reichsinsignien vor den anrückenden Franzosen über Ansbach nach Prag und von da über Regensburg (nach Abschluß des Presburger Friedens) nach Wien gebracht.

Wir nähern uns dem Rathhausplatze. Rechts das Rathhaus, dessen Contrast mit der überall in der Stadt vorherrschenden altdeutschen Bauart wir schon erwähnten, 1616—1619 erbaut. Ein Ueberrest des frühern Rathhauses, der große Saal, ist dem neuern Baue eingefügt. Er ist 25 m. lang und 10 m. breit. Die Decke besteht aus einer großen runden und glatten Wölbung von Holz. In einer Ecke steht noch der schmucklose Lehnsessel aus dunkelm Eichenholz, dessen sich die Kaiser bei den Reichstagen bedienten. Der Saal enthält drei lebensgroße Wandgemälde von Albrecht Dürer.

Links dem Rathhause gegenüber ragt die Sebalduskirche. Sie zeigt den Uebergang des Rundbogenstiles zum Spitzbogenstil; der 100 Jahre später gebaute 1274 vollendete Chor stellt sich in der reinsten gothischen Form dar. Besonders reich verziert ist die Brautthür auf der Nordseite der Kirche, die mit ihrem innern Eingange eine Vorhalle bildet, und zierlich durchbrochene Arbeit zeigt. Sie ist die schönste Thür der Kirche. Aus ihr zog jährlich am Sebaldustage eine Procession mit dem Sarge des Heiligen, den die Vordersten des Rathes trugen, und alle Priester und Schüler schlossen sich an; das Volk aber kroch unter dem Sarge weg, was als das beste Mittel gegen Kopf- und Rückenschmerzen galt. Das etwas schmale Mittelschiff wird von hohen schlanken Säulen getragen, „von einem Walde heiliger Tannen". Durch ihre erhabenen Kronen bricht nur gedämpftes Licht, das sich durch reiche Glasmalereien seinen Pfad suchen muß. Ein feierliches Düster herrscht in der Kirche: erst allmählich treten dem Beschauer Schmuck und gothische Ornamentik heraus.

Das prächtige Grabmal St. Sebalds[1]) von Peter Vischer, an dem dieser mit seinen Söhnen 1506—1519 arbeitete, nach Kuglers Worte „das höchste Heiligthum deutscher Kunst", steht vor dem Chore der Kirche und ist, wie die unterste Aufschrift bezeugt, „allein Got dem Allmechtigen zv Lop vnd St. Sebald, dem Himmelsfürstn, zv Eren, mit hilff frumer leut vn den allmussen bezalt." Der Sarg, welcher in zwei Kästchen 18 und 91 Gebeine des Heiligen (ohne die Hirnschale) birgt, ist mit Silberblech überzogen und wurde 1397 verfertigt. Er ruht auf einem Fußgestell mit Basreliefs aus dem Leben des Heiligen und steht in einer gothischen Laube, welche drei Aufsätze mit gewundenen Treppenhäuschen hat, getragen von Säulen, in deren Mitte auf Postamenten die Apostel stehen, welche für das vollendetste Werk deutscher Gußarbeit gehalten werden. Noch höher sieht man die Kirchenväter und außerdem an diesem Werke noch wenigstens 72 treffliche größere oder kleinere Figuren angebracht.[2]) In dem ältesten Theile der Kirche, wo eine angeblich vom heiligen Bonifacius 716 eingeweihte Kapelle stand, erblickt man den herrlichen Taufstein aus Weißkupfer, 32 Centner schwer. Im Jahre 1361 am 11. April wurde in diesem der nachmalige Kaiser Wenzel getauft. Den Sebaldus-Pfarrhof bewohnte einst Melchior Pfinzing, der Verfasser des Theuerdank. In

1) Sebaldus war der Legende nach ein dänischer Königssohn, der in seiner Hochzeitnacht floh, um irdische Liebe mit himmlischer zu vertauschen. Er predigte unter mitfolgenden Zeichen in der Gegend von Nürnberg das Evangelium und starb 801.

2) Ein Reisender von 1792 nennt den Sarg „mit vielem gothischen Schnickschnack überladen" Wie charakteristisch für die Zeit!

der Nähe steht das alte, über einander geschobene Eckhaus, welches Dürer bewohnte, ganz gut in seinem Aeußern erhalten bis auf den Erker, in dem der Meister arbeitete, denn dieser ist abgetragen. Auf dem Platze vor dem Hause steht Dürers Standbild. Neben der Westseite der Sebalduskirche bezeichnet eine Inschrift das Haus, in dem „Johann Palm, Buchhändler, der ein Opfer fiel Napoleonischer Tyrannei, im Jahre 1806" wohnte.

Nun hebt sich die Burgstraße steil zur Burg. Hohe, stattliche Gebäude, wo die alten reichen Geschlechter ihre Kaiser bewirtheten, wenn sie so gern in das lebensfrohe Nürnberg einzogen, um hier Rast von der Sorgen der Regierung zu finden, schließen sie zu beiden Seiten ein.

Die alte Burg diente in den ältesten Zeiten zur Wohnung der deutschen Kaiser, wenn sie zu Nürnberg ihr Hoflager aufschlugen. Albrecht I., Ludwig der Bayer, Karl IV. kamen fast alljährlich hierher. Kaiser Friedrich III. weilte 1487 fast ein ganzes Jahr darin, und krönte in demselben den berühmten Dichter Konrad Celtes. Nachgehends, als die Kaiser nicht mehr an verschiedenen Orten ihre Hoflager aufschlugen, erhielt das Schloß die Bestimmung zur Wohnung der ältesten Magistratsperson, welche den Titel Castellan führte. Hierzu war eine Reihe Zimmer zu ebener Erde, die, von der Stadt aus gesehen, das erste Stockwerk ausmachen, eingerichtet. 1855 schenkte die Stadt ihre Burg dem König Ludwig.

Nahe am Eingang, beim alten Burgthor, an dessen Flügel der doppelte Adler gemalt ist, erhebt sich der Heidenthurm, so genannt wegen einiger auf seinen Tragsteinen befindlichen Figuren, welche man für Götzenbilder hielt. Dieser Thurm bildet den ältesten Theil des Schlosses und stand bereits im 11. Jahrhundert. Der Thurm enthält zwei Kapellen, außer der Peterskapelle bei der Sebalduskirche die ältesten und merkwürdigsten der Stadt. Die Margarethenkapelle welche zu unterst steht, ist ein kleines dunkles Gotteshaus. Vier Säulen mit Verzierungen im maurischen Stil bekunden ihr Alter. Ueber der Margarethenkapelle steht die Ottmars- oder Kaiserkapelle, die um ihrer herrlichen Bauart willen gesehen zu werden verdient. Vier dünne Säulen, schlank wie Spindeln, im reinsten maurischen Stil, tragen das Gewölbe des hohen heitern Kirchleins, in welches ein Fenster aus dem Gebetzimmer des Kaisers hinabgeht. In den Schloßhof eingetreten, sehen wir uns von der Laubkrone einer alten Linde beschattet, die der Sage nach von der Kaiserin Kunigunde, der Gemahlin Heinrichs II., gepflanzt sein soll. Schon im dreißigjährigen Kriege war sie ein uralter Baum. Noch manches Merkwürdige enthält außerdem die weitläufige Burg, welche so oft die Residenz des Reichsoberhauptes war.[1]) Die Gemächer, welche die Kaiser bewohnten, und die für einen Besuch des Königs von Bayern sehr glänzend, doch alterthümlich, hergestellt wurden, verschiedene Säle und Corridors, eine Malerschule und eine Gemäldegallerie. An den Steinen der Mauer zeigt man Rosseshufe. Der Raubritter Eppelein von Gailingen, welcher den Nürnbergern viel Leid zugefügt hatte und endlich von diesen gefangen und zum Tode verurtheilt worden war, bat sich von seinen Richtern noch die Gnade aus, auf seinem Rosse zum Richtplatz reiten zu dürfen. Auf der Freiung der Burg angekommen, sprengte er trotz allen Scharwächtern über Mauer und Graben und rettete sich ins Freie.

Eine schöne Aussicht bietet die Freiung, der Platz vor der Burg; noch ausgebehnter hat man sie vom Lug ins Land, einem fünfeckigen Thurme aus. Da unter uns liegen in malerischer Abstufung die sich kreuzenden Straßen, gebildet von Häusern mit ihren Erkern, Giebeln und Chörlein in mannigfaltigster Form und Ausschmückung, dazwischen die aus massiven Steinen geschnittenen Sitze der Patricierfamilien und der reichen Kaufleute, deren untere

---

1) Joseph II. besuchte die Burg. Als man ihm die alte Bettstelle mit verblaßten Vorhängen zeigte, in der die alten Kaiser geschlafen, ließ er das schlichte Wollenzeug über die Hand gehen und agte: Die Alten hatten weniger als wir, aber sie waren reicher.

Räume zur Bergung des in alle Welt gehenden Gutes bestimmt sind. Um die Stadt liegt Garten an Garten, weiterhin Dorf an Dorf, die fruchtbarsten Felder mit Tannenwäldern untermischt. Im Nordwesten und Westen umziehen blaue Höhen den Horizont; sonst schweift der Blick über Ebenen und die Masse des Stadtwaldes. Fürth liegt ausgebreitet da, Erlangen und Altdorf kann man deutlich sehen; am Horizont schwebt die Feste Rothenberg.

Wir rufen mit dem alten Volksspruche: „Es ist nur *ein* Nürnberg!" und stimmen Schenkendorf zu:

Wenn Einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Muß man ihm *Nürnberg* nennen,
Der edlen Künste voll:
Dich, nimmer noch veraltet,
Du treue fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet
Und Sachs gesungen hat.

Das ist die deutsche Treue,
Das ist der deutsche Fleiß,
Der sonder Wank und Reue
Sein Werk zu treiben weiß.
Das Werk hat Gott gegeben:
Dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, der es liebt.

Industrie und Handel haben unter Bayerns Herrschaft wieder einen mächtigen Aufschwung erhalten; allein 15,000 Menschen arbeiteten hier für den Ausfuhrhandel, an 50,000 Centner Taback gehen von hier aus roh und verarbeitet fort. Der Hopfenhandel für den ganzen Continent hat sich hier concentrirt. Die Nürnberger Spielsachen und Leckereien sind weltberühmt.

Im Jahre 1459 hatte Nürnberg 20,219 Seelen ständige Bevölkerung, 1600—1630 etwa 40,000, 1797: 30,000, 1871: 82,929 Einw., darunter ist etwa der zehnte Theil Katholiken.

Nürnberg, als an den Grenzen dreier Volksstämme, der Franken, Bayern und der slawischen Soraben gelegen, hat Bevölkerungselemente aus allen drei Stämmen empfangen. Aeneas Silvius ist in Zweifel: Norimberga Franconiae an Bojoariae cedat dubium. Man hat in der Sprache und Sitte der heutigen Nürnberger noch viel Fränkisches, Bayersches, Schwäbisches nachgewiesen, und zugleich oft behauptet, daß die Nürnberger ein ganz besonderes Völkchen für sich seien. Sie sind Menschen von gutem biedern Schlage. Alte deutsche Redlichkeit, Gutmüthigkeit, Geselligkeit, Treuherzigkeit, Genügsamkeit (wie einfach sind die vielbesuchten Locale und Genüsse, wie „Himmelreich", „Blaues Glöckle" und „Leistle"), eine heitere fröhliche Laune[1]) und viele natürliche Anlage zum Witz sind die Grundzüge ihres Charakters. Vorzüglich zeichnen sie sich durch ihre Wohlthätigkeit rühmlich aus, die sich bei allen Anlässen äußert. Auch die Religiosität ein schöner Zug des Volkscharakters. Der Nürnberger geht fleißig und gern zur Kirche und verabsäumt auch den Privatgottesdienst nicht. Arbeitsamkeit, Kunstfleiß und Betriebsamkeit sind gleichfalls rühmliche Eigenschaften der Nürnberger Bürger; auch der Erfindungsgeist ist noch nicht erloschen. Gerade die Größe der alten Reichsstadt, der Reichthum ihrer Bürger forderten aber Neckereien und Spott heraus. „Die Nürnberger henken keinen, sie hätten ihn zuvor" ist ein alter Volksspruch. „Mit nichten, sagen die Herren von Nürnberg" ein andrer und der in den Sack gesteckte englische Gruß (s. oben) werden sammt andern Vorkommnissen von Schälken unter die Abderitenstreiche gerechnet.

Im Osten der Stadt liegt die Vorstadt Wörth; auf der rechten Seite der Pegnitz Gostenhof, im Südwesten, links von der Stadt, St. Johannes. Der Johanniskirchhof am Ende dieser Vorstadt, ohne den Schmuck von Blumen und Gesträuch, oder selbst nur von Rasen, bietet dem Beschauer nur eine weite einförmige Straße länglich viereckiger Steine dar, die fast in der Form

1) Merian: „Es wird auch dem gemeinen Volck, so von Natur eines frölichen Gemüts, allerlei Freudenspiel und Kurtzweil, zu gebührenden Zeiten, nicht verwehret, wie dann auch ausser der Stadt ein schöner lustiger Spielplatz, Haller-Wiesen genannt, darauff lustige Bäume und Brunnen stehen; Allein muß solches Kurtzweilen mit Maß geschehen."

von Särgen die Gräber bedecken und die zuweilen Wappenschilde der darunter Liegenden aus Erz gearbeitet zeigen. Hier sind einfache Denkmale Albrecht Dürers, Hans Sachs, Grübels und andrer berühmter Nürnberger. Diese Einförmigkeit wird nur durch die Johanniskirche, eine Begräbnißkapelle der Holzschuherschen Familie, und ein großes Monument des Ritters Alexis Münzer unterbrochen. Jene Kapelle ist im 14. Jahrhundert in einfachem deutschen Stil erbaut und enthält eine Grablegung Christi von Adam Krafft in lebensgroßen Figuren und mehrere werthvolle Schnitzarbeiten. Auf dem Kirchhofe endigen die berühmten Leidensstationen. Der Stifter derselben, Martin Ketzel, war in der Absicht, die Entfernung vom Hause des Pilatus bis zur Richtstätte Jesu abzumessen, 1477, und weil er bei seiner Zurückkunft das Maß verloren hatte, 1488 nochmals nach dem gelobten Lande gewallfahrtet und ließ nun von seinem Hause am Thiergärtner Thore, kenntlich an der Ritterstatue an demselben (das sogenannte Pilatushaus), die Entfernung auf dem Wege nach St. Johannis und die heiligen Stellen, nach seiner Abmessung durch sieben, von Adam Krafft 1490 in Stein gehauene Säulen bezeichnen. Die Hautreliefs an diesen Stationen sind herrlich gezeichnet und trefflich gehauen; nur haben manche durch Uebertünchen, andre durch Verwitterung gelitten. Der Endpunkt dieser frommen Wegbezeichnung, der Calvarienberg, hat die meiste Beschädigung erlitten; die Christusfigur ist schön und auch allein noch wohl erhalten.

Der beliebteste Lustort der Nürnberger ist die Rosenau; sie liegt dicht an der Stadt an der südwestlichen Ecke der Ringmauer und besteht in einer schönen parkähnlichen Anlage, die in einem Thalgrunde neben einem großen Wasserbassin gelegen ist.

Etwa 1 M. von Nürnberg westlich erheben sich über einer bewaldeten Höhe die Ruinen einer alten denkwürdigen Feste, „in welcher Nachts die Geister Wallensteinischer Kürassiere umgehen und die Heerpauke des dreißigjährigen Krieges dumpf unter der Erde rasselt. Drüben, von den Thürmen der Reichsstadt her, antworten ihr die schwedischen Hörner.“ Es ist Zirndorf, wo Wallenstein Monate lang verschanzt lag, während Gustav Adolf Nürnberg inne hatte.[1])

Fürth, am Einfluß der Pegnitz in die Regnitz, war einst ein bedeutungsloser Marktflecken. Gewerbtreibende, welchen man in Nürnberg die Aufnahme verweigert hatte, fanden sie bereitwillig im nahen Fürth, wo der Ansbacher Markgraf mehr Toleranz übte. Bereits haben die Fürther Spiegel, die Galanteriewaaren, die Broncefarben und hauptsächlich die Goldschlägerfabrikate überseeischen Absatz gefunden. Jetzt ist Fürth eine bedeutende Stadt mit 1871: 24,569 Einw. (worunter etwa 4000 Juden sind, die auch hier eine hohe Schule haben). Ihre schöne Synagoge und das mit Fresken ausgeschmückte Rathhaus sind die hervorragenden Gebäude der Stadt. Diese hat ein Ansehen, welches den neuer amerikanischer Städte am ähnlichsten sein mag; neue Häuser, zierliche Kirchthürme, vollkommen das Abbild der neuen Zeit, bieten einen auffallenden Gegensatz gegen die hohen alten Gebäude der im Osten ragenden Reichsstadt, von welcher Fürth früher fast 2 Stunden, durch die

---

1) Wappen s. oben. Wahrzeichen: Der Ochs an der Fleischbrücke (Hic bos nunquam fuit vitulus); der Ring am schönen Brunnen, der sich unter vielen allein herumdrehen läßt, und das obscöne Bild einer Riesin, die mit einem Schuster eine ganz eigne Procedur vornimmt. Wir schließen mit der alten Reimbeschreibung:

Beschau, o Leser! diese Stadt,
Die hundert dreyßig Gassen hat.
Die Pegnitz ist ihr ohne Schad,
Treibt acht und sechtzig Wasser=Rad.
Zwölf Berge drinn zu finden seyn.
Zwölf Brücken, so gemacht von Stein;
Zwo Pforten und sehr grosse Thor,
Wo mancher runder Thurn davor;
Ein starcke Maur, und manch Pastey;
Thürme drey hundert achtzig drey.
Röhr=Brunnen funfzehn allgemein,
Schöpff=Brunnen hundert zwölfe seyn.
S. Sebald und Laurentzen Werck
Sind schön gebaut, von grosser Stärck,
Das Zeug=Haus geht viel andern vor,
Die Kauffmannschaft steigt hoch empor,
Acht Viertheil hat die Bürgerschafft,
Ein jeder weiß sein Hauptmannschafft:
Schön Rath=Haus und gut Policey:
Wer das will sehn, der reis herbei.

erste deutsche Eisenbahn nur wenige Minuten entfernt ist. Wappen: ein Kleeblatt in einem grünen Kranze.

Ansbach (Anspach), eigentlich Onolzbach, Onoldinum, 1331 von den Oettinger Grafen an die Burggrafen verkauft, am Einflusse der Olze oder des Holzbaches in die fränkische Rezat, anmuthige Hügel auf der einen, Wiesengründe auf der andern Seite, ist nach Kohls Meinung eine von den Städten, für deren Lage sich wenig anführen läßt, die nur durch die Willkür, durch die Wahl der Fürsten, die ihre Residenz dorthin verlegten, bedeutend wurde. Richtiger gesprochen erwuchs Ansbach, wie viele Städte, um eine kirchliche Stiftung her. St. Gumbert, aus dem fränkischen Herzogsgeschlecht,[1] gründete an dieser Stelle 750 ein Benedictinerkloster, das in der Mitte des 11. Jahrhunderts in ein Chorherrenstift verwandelt und 1563 säcularisirt wurde. Die stattliche Stiftskirche mit dem von zwei Nebenthürmen begleiteten Hauptthurme überragt die Stadt; in der Georgen-Kapelle zwölf Denkmale von Schwanenrittern. In der Johanniskirche eine Markgrafengruft. Auch die neue katholische Ludwigskirche mit Kuppel ist zu nennen. Das nach dem Brande 1710 fast in allen Theilen erneute Schloß enthält eine Bibliothek und Gemäldesammlung. Im Schloßgarten erinnert ein Denkmal an den in Ansbach gebornen Dichter Uz, ein andres an den am 14. December 1833 an dieser Stelle ermordeten Caspar Hauser: „Hic occultus occulto occisus.“ Noch zwei andre Dichter, v. Cronegk und Platen, hat Ansbach erzeugt; das Geburtshaus des Letztern ist bezeichnet, 1859 ein Denkmal errichtet. Die wohlgebaute Stadt hat drei Vorstädte und (1800: 13,900) 1871: 12,635 E.; 1400 Katholiken. In der Nähe Triesdorf, ein markgräfliches Schloß. Wappen: auf einem von links nach rechts gehenden Schrägbalken oder Flusse drei Fische.

Eichstädt, bei Aelteren Eystedt, liegt mit vier Vorstädten im tiefen Altmühlthale; man sieht es von den meisten Seiten mit seinen zahlreichen Thurmspitzen nicht eher, als bis man davor steht. Die Stadt trägt im Ganzen alterthümliches Gepräge: eine Ausnahme macht der Residenzplatz. Um den hohen Obelisk mit der Marmorstatue und den Brunnen mit Delphinen und Sirenen läuft eine Terrasse mit Linden im Halbzirkel. Der zweigethürmte Dom hat außer dem hohen Chor noch den St. Wilibalds-Chor. Bei der St. Walburgiskirche war früher ein Benedictiner Frauenkloster. Unter dem Hochaltar ruhen die Gebeine der heiligen Walburgis.[2] Der Stadt gegenüber jenseit der Altmühl, liegt auf einem Felde die Wilibaldsburg, bis 1725 bischöfliche Residenz. Als Feste hat sie einst den Schweden tapfer widerstanden; noch 1796 wehrte sich darin der Kreislieutenant Krach tapfer gegen die Franzosen: er wollte sich bis auf den letzten Mann wehren, wenn man ihm nicht in allen Ehren freien Abzug bedinge. Die erstaunten Feinde sahen acht Invaliden abziehen. Zu Anfang des Jahrhunderts verkaufte die Regierung die Feste auf Abbruch; zum Theil dient sie noch als Kaserne, größtentheils ist sie

---

1) Ein alter Kirchengesang rechnet ihn unter die Apostel des Frankenlandes:

Kilianus seminavit,
Quod Burchardus irrigavit,
Quod Gumpertus messuit.

2) Büsching (nach Rothfischer): Das Kloster liegt auf einem felsigten Berg. Der Altar in der Kirche ist so breit als die Kirche, und vielleicht ein Fels. Ueber dem Altar ist eine kleine Höhle, deren Wände und Boden mit Gold ausgeschlagen sind, und oben bedeckt sie ein Stein. Dieses wird Sarg genennet, welcher die Brustgebeine der heiligen Walburgis enthält, aus welchen Oel fließen, durch den Stein dringen, und sich in Tropfen sammeln soll, welche in einer goldenen Rinne und alsdenn in einer goldenen Schale aufgefangen, und hiernächst in kleinen Gläsern den Wallfahrter und Gutthätern ausgetheilet, und zu wunderbaren Curen gebraucht werden. Der heilige Fluß erfolgt jährlich zweimal, nämlich im Frühling und Herbst, und zwar am Namens- und Translations-Festtage der heiligen Walburgis; zuweilen aber bleibt er aus, und zuweilen meldet er sich auch ausser diesen Jahreszeiten an. Etwas tiefer als die Kirche liegt das Brauhaus, und dieses ist zu eben der Zeit, da die Feuchtigkeit aus dem S. Walburgs-Grab fliesset, so voll von Wasser, daß man darinnen weder arbeiten noch bleiben kann. Die Dünste, welche für Oel gehalten werden, brennen nicht auf dem Wasser, sondern vermischen sich vollkommen mit demselben.

Ruine. Die Aussicht in das Altmühlthal ist reizend. 7011 E. Unweit der Stadt liegt **Rebdorf**, früher ein Kloster regulirter Chorherren. **Wappen:** eine Eiche mit zwei Thürmen zur Seite.

Erlangen, bei Aelteren **Erlang**, ist alt, war aber noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein überaus geringer Ort, der kaum 1000 Einwohner gehabt haben mag. Da legte Markgraf Christian Ernst 1686 ein neues Quartier an, die Neustadt oder Christian-Erlangen, mit geraden breiten Straßen und bevölkerte dieselbe vornehmlich mit französischen Refugiés. Von ihnen rühren die Gold- und Silbertressen- und Handschuhfabriken, ebenso die Strumpfwirkereien her, die sämmtlich noch heute einen wichtigen Theil der Erlanger Gewerbe ausmachen. Erst später sind die Spiegel- und Kammfabriken und die Bierbrauereien als neue Erwerbszweige hinzu gekommen. Der Altstadt brachte der Brand von 1706 nur theilweise Neugestaltung. 1708 ward Erlangen zur sechsten Hauptstadt im Bayreuthischen erklärt. 1740 ward eine Ritterakademie gegründet, 1743 aber die in Bayreuth 1742 gegründete Universität nach Erlangen verlegt. Sie erhielt 1769 den Namen Friedrich-Alexander-Universität. Jetzt sind ihr die Räumlichkeiten des Markgrafenschlosses an der Ostseite des 70 m. langen Marktplatzes zugewiesen. Vor demselben steht die Statue des Markgrafen Friedrich Alexander von Schwanthaler, von dem auch das Main-Donaukanal-Monument gearbeitet ist (Donau und Main gießen ihre Urnen aus, Vater Rhein reicht ihnen die Hand.) Die Bedeutung von Erlangen knüpft sich fast ausschließlich an die Universität, die einzige protestantische in Bayern. 1872: 359 Studenten. 1871: 12,511 Einw., 1300 Katholiken. **Wappen:** drei getrennte Wappenschilde; der untere enthält einen goldenen Löwen in Blau, eine Mauer ersteigend; der obere rechte einen goldenen Doppeladler mit schwarz und weißem Herzschilde in Silber, in jedem Flügel ein Kleeblatt; der obere linke den schwarzen Reichsadler mit gekröntem Halse und den Buchstaben E. auf der Brust, ebenfalls in Silber. Bruck, Bubenreuth, Marglofstein, Uttenreuth sind Vergnügungsorte der Umgegend.

Rotenburg ob der Tauber (s. oben) liegt thurm- und kirchenreich hoch über dem Flusse. Die gothische Hauptkirche mit Gemälden von Wohlgemuth und Dürer und mit werthvoller Glasmalerei, das großartige Rathhaus und das von einem Mönche, im 15. Jahrhundert hergestellte Wasserdruckwerk verdankt es den reichsstädtischen Zeiten. 5382 E. Eine Stunde von Rotenburg liegt der Lueg ins Land; von ihm kann man weit nach Unterschwaben und Franken hineinblicken. Im Innern ist Rotenburg von allen alterthümlichen deutschen Städten vielleicht die alterthümlichste, die am reinsten mittelalterliche. Nürnberg hat sich verjüngt in und neben seinen alten Quartieren, Rotenburg ist durchaus alt geblieben, und was etwa nicht alt wäre, das erscheint verschwindend bedeutungslos. Die Stadt ist wie erstarrt, versteinert, sie ist äußerlich stehen geblieben, also innerlich heruntergekommen, daß sie eine Ruine und folglich dann doch wieder etwas Neues geworden wäre. Sie ist vergessen worden von der zerstörenden sowohl als von der neubildenden Zeit. Wall und Graben, Mauern, Thor und Thürme gürten sich so fest um die Stadt, als sollten sie heute noch, wie in Kaiser Ruprechts Tagen, die Wogen des stärksten ritterlichen Heeres brechen. Noch schauen uns aus der Bastei am Spitalthore ein paar alte Kanonen entgegen, noch gehen wir über die alten Thorbrücken, aber die alten Thorflügel sind freilich geöffnet, um nicht wieder geschlossen zu werden, und statt des Reichsadlers hängt oben eine königlich bayersche Conscriptions-Verfügung am Einlaß. Gar manche deutsche Stadt hat noch alte Mauern und Thürme, allein ein so geschlossenes System größtentheils echt mittelalteriger Festungswerke, die der ganzen Stadt das Ansehn einer großen Burg geben, wird sich selten wiederfinden.

Dinkelsbühl (s. oben), ummauerte Stadt mit der schönen gothischen St. Georgenkirche aus dem 15. Jahrhundert. Christoph Schmid, der Verfasser der „Ostereier", ist hier geboren. 5213 Einw., der dritte Theil Katholiken.

Weißenburg, mit dem Zusatze: am Sand, oder: im Nordgau, besitzt eine stattliche Pfarrkirche und ein wenig benutztes Wildbad. Man treibt hier starke Bierbrauerei und verfertigt Gold- und Silberdrähte, welche mit den besten französischen Fabrikaten wetteifern. 5150 E. Unfern und zwar östlich liegt auf einer vereinzelten Kuppe des Frankenjura die Wülzburg, welche von den Ansbacher Markgrafen aus einer Benedictinerabtei 1588 zu einer Festung und ansbachischen Bastille gemacht worden ist. Noch jetzt dient diese Bergfeste als Staatsgefängniß, ist aber der Festungseigenschaft entkleidet.

Schwabach, früher zu Ansbach gehörend, vormals die Münzstätte des fränkischen Kreises, hatte sich schon in alter Zeit durch seine Lettern, „Schwabacher Schrift" und die „Schwabacher Artikel" einen Ruf erworben. Gegenwärtig ist es der Hauptsitz der deutschen Nadelfabrikation, verfertigt eine Menge Strumpfwaaren, sehr geschätzte Gold- und Silbertressen und braut ein schmackhaftes Bier. Die schöne Pfarrkirche enthält Gemälde von Wohlgemuth. Auf dem Marktplatze steht ein zierlicher Brunnen. Wappen: ein quadrirter Schild: im ersten Felde ein rother Löwe in Schwarz, im zweiten und dritten die bayerschen Wecken, im vierten zwei kreuzweise übereinander gelegte Schöpfgefäße. 6699 Einw.

Oberfranken.

Die Landschaft Oberfranken ist sehr einheitlich componirt. Bayreuthisches und Bambergisches Gebiet sind die überwiegenden Hauptbestandtheile. Einige Orte waren würzburgisch, andere nürnbergisch.

Die Herrschaft Thurnau des Grafen v. Giech gehörte so wie einige andere Ortschaften zur Reichsritterschaft.

Der Flächeninhalt beträgt $127^1/_{10}$ □M. Die Landschaft besteht aus einem rauhen Oberlande (Fichtelgebirge und anstoßenden Hochebenen) und einem lieblich milden Unterlande (Main- und Regnitzthal). Die Hälfte des Bodens Ackerland, fast $^1/_4$ Wald, $^1/_6$ Wiese und Weide.

Die Zahl der Einwohner 1867: 535,000, 226,742 Katholiken, 304,158 Protestanten. Fast die Hälfte sind Lutheraner. 1871 war die Einwohnerzahl auf 540,963 gestiegen, also 4260 auf die □M. 32 Städte, 54 Flecken, 1452 Dörfer, 723 Weiler, 1125 Einöden und Mühlen. Drei unmittelbare Städte: Bayreuth, die Hauptstadt der Landschaft, Bamberg, Hof. 19 Bezirke.

1. Bayreuth, 7 □M. Weidenberg, B. Mistelgau, B. (der Mittelpunkt einer altsächsischen Bevölkerungsenclave, welche 13 größere und kleinere Dörfer umfaßt. Die wohlhabenden Bauern sind in Tracht, Sitte, Dialekt eigenthümlich. „Hummelbauern" heißen sie bei den Umwohnern fränkischen Stammes, die von ihnen „Steinwespen" titulirt werden).

2. Wunsiedel, 7 □M. Wunsiedel, B. (reinlich gebaut, sonst eine der sechs Bayreuther Hauptstädte. Wollenindustrie und Nagelfabrikation. Jean Paul und Sand geboren. Dem Erstern ist ein Denkmal errichtet. In der Nähe das Alexanderbad, Louisenburg). Thiersheim, Arzberg. Kirchenlamnitz, B. Redwitz (gehörte bis 1819 zu Oesterreich). Weißenstadt, B. (an einem trockengelegten See).

3. Berneck, 4 □M. Berneck, B. (von 7 Bächen umrauscht, von 7 Bergen umstellt. Zwei Ruinen. Kaltwasser- und Molkencuranstalt). Goldkronach (1002 Golderze aufgefunden; damals Bergstadt). Bischofsgrün (der Sage nach am ersten unter allen Orten des Fichtelgebirges gegründet und von den Wenden mit der Kunst der Glasverfertigung bedacht. Aus der angeblich 800 Jahre bestehenden Glashütte gingen die geschätzten Fichtelberger Willkommgläser hervor). Himmelkron (früher ein 1208 gegründetes Cisterzienserkloster, das 1569 säcularisirt wurde. Es war der Lieblingsaufenthalt der Markgrafen, die an Stelle des Klosters ein großes prächtiges Schloß aufführten, welches namentlich wegen einer vierfachen Lindenallee gefeiert war. Sie wurde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts für ein paar tausend Gulden nieder geschlagen. Die ziemlich gut erhaltene, in altdeutschem Geschmacke erbaute Klosterkirche ist wegen ihres musterhaft schönen Kreuzganges das trefflichste Bauwerk im ganzen Oberlande; in ihr der angebliche Leichenstein der weißen Frau, welcher die Sage eine für Haus Brandenburg bedeutungsvolle Rolle zuweist).

4. Rehau, $5\frac{1}{2}$ □M. Rehau, Selb, Schwarzenbach, B.

5. Münchberg, $4\frac{1}{2}$ □M. Münchberg, Zell, Sparneck, B.

6. Hof, 5 □M. Jodiß, B. (Jean Paul verlebte hier einen Theil der Jugendzeit).

7. Naila, $4\frac{3}{4}$ □M. Naila, R. Steben, B. (Stahlbrunnen). Selbiß, Schwarzenbach am Walde, B. (große Wollen- und Leinenmanufactur).

8. Teuschniß, 5 □M. Ludwigstadt, B. Tettau (Porcellanfabrik). Langenau, B. (Holzwaaren). Nordhalben, Ba.

9. Kronach, 5 □M. Kronach, Ba. (s. oben. Handel mit Steinkohlen und Holz. Der Maler Lucas Sunder, genannt Cranach, 1472 geboren. Bergfeste Rosenberg, jetzt der Festungseigenschaft entkleidet, Staatsgefängniß). Stockheim (wegen seines wichtigen Steinkohlenabbaues, seiner Glas-, Alaun- und Vitriolhütten ein zweites St. Ingbert).

10. Lichtenfels, 6 □M. Lichtenfels, Ba. (Eisenbahnknotenpunkt. Handel mit Holz und mit Korbwaaren. Weismain, Ba. (Knauer, der Verfasser des hundertjährigen Kalenders, geboren). Burgkundstadt, Ba. Vierzehnheiligen oder Frankenthal, Ba. Langheim, Ba. (ehemals Cisterzienserkloster).

11. Staffelstein, $8\frac{3}{4}$ □M. Staffelstein, Ba. (uralte, 22 m. im Umfange haltende Linde). Banz, Ba. (Benedictinerstift, erst 1738 völlig der Landeshoheit von Bamberg unterworfen, welches 1813 von der herzoglich bayerschen Linie erworben und zu einer Sommerresidenz umgeschaffen wurde). Seßlach, W.

12. Stadtsteinach, $4\frac{1}{3}$ □M. Stadtsteinach, Ba. Kupferberg. Markt Schorgast. Ludwig Schorgast, Ba. (Baumwollenspinnerei, Leinweberei).

13. Culmbach, 9 □M. Culmbach, B. (Bis 1604 Hohenzollern=Residenz, die zweite unter den sechs bayreuthischen Hauptstädten, einst der Hauptort des ganzen Oberlandes, zur Eroberung und Festhaltung des oberen Maingebietes sehr günstig gelegen. Culmbacher Bier. Ueber der Stadt Feste Plassenburg, wo öfter Markgrafen residirten. Jetzt Strafanstalt). Thurnau (s. oben. Schloß und Garten). Casendorf (Katze im Wappen).

14. Ebermannstadt, 8 1/2 □M. Ebermannstadt, Ba. In Muggendorf, B. und Streitberg, B. Molkencur= und Wasserheilanstalten. Gailenreuth. Hollfeld, Ba. Waischenfeld, Ba.

15. Erster Bezirk Bamberg, 7 3/4 □M. Scheßlitz, Ba. Hallstedt, Ba. (älter, aber nicht bedeutender als Bamberg). Giech, Ba. (Dorf und Ruine, Stammhaus des gleichnamigen Geschlechts).

16. Zweiter Bezirk Bamberg, 8 1/2 □M. Burgebrach, Ba. Reichmannsdorf (Porcellanfabrik)) Ebrach (ehemals Cisterzienserabtei, 1126 gestiftet, mit 170,000 Gulden Einkünften. Das Stift „nur um ein Ei ärmer als das Hochstift Würzburg“. Die Kirche, 1200—1285 gebaut, ist 83 m. lang, 23 m. breit, 25 m. hoch. In ihr sind die Herzen der Bischöfe von Würzburg beigesetzt. Die Klostergebäude haben einen großen Umfang und präsentiren sich, vom Steigerwalde gesehen, besonders imposant. Jetzt werden die Klostergebäude als Strafarbeitshaus benutzt). Dörfleins (am Main, soll der älteste slawische Ort im Frankenlande sein).

17. Höchstadt, Ba. (altslawische Niederlassung. Früher Waffenplatz. Hopfenbau.) Herzogenaurach, Ba. Schlüsselfeld, W. Pommersfelden (früher reichsritterschaftlich, gehört dem Grafen von Schönborn. Schönes Schloß, von Kurfürst Lothar Franz, einem gebornen Grafen von Schönborn, erbaut. Gemäldegallerie).

18. Forchheim, 7 1/2 □M. Forchheim, Ba. (uralt; Karl d. Gr. weilte hier öfters, alte Wahlstätte deutscher Könige, Konrad I. wurde hier gewählt; mehrere Reichstage. Verfallene Festungswerke. Der alte Vers: Forchhemii natus est Pontius ille Pilatus, Teutonicae gentis, crucifixor omnipotentis). Gräfenberg. Hilpoltstein.

19. Pegnitz, 10 1/3 □M. Pegnitz, B. Creußen, B. (früher gesuchte Töpfergeschirre, namentlich die sogenannten Apostelkrüge, wovon das Städtchen einen im Wappen führt). Pottenstein, Ba. Gößweinstein, Ba. Rabenstein.

Bayreuth, liegt anmuthig an der Thalweitung des in zwei Armen vorüberfließenden rothen Main, wie in einer Bucht des Gebirgslandes. Die große Straße aus Böhmen zum Main zieht vorüber, andre Linien treffen mit ihr zusammen. Bei alledem ist B. lange unbedeutend geblieben: erst seitdem es im 17. Jahrhundert an der Stelle von Culmbach Residenz wurde, erhob es sich zum politischen Mittel= und Lebenspunkte des Oberlandes. Schon durch den Hussitensturm 1430 und den Brand von 1621 des Alterthümlichen entkleidet, gewann es durch die Neubauten der Markgrafen immer mehr ein modernes Gepräge. Die lichte, schöne Bauart im Allgemeinen, die breiten

Straßen, die hohen Häuser, Baumgänge, die zahlreichen Prachtgebäude geben B. ein großstädtisches Aussehen: doch signalisirt auf der andern Seite ein hier und da merklicher Verfall die Stadt als verlassene Residenz. Jean Paul, der in B. seinen Lebensabend verlebte und 1825 starb, giebt B. poetische Weihe. Die Doppelbedeutung der Stadt drängt sich auf dem Schloßplatze zusammen. Das neue Schloß, 1753 aufgeführt, ist noch jetzt zur königlichen Wohnung eingerichtet: davor ein Brunnen mit dem Reiterbilde des Markgrafen Christian Ernst. An der Südseite des Schloßplatzes das Gymnasium, und davor steht Jean Pauls Statue von Schwanthaler. In der stattlichen Friedrichsstraße ist das Wohnhaus Jean Pauls mit goldner Inschrift bezeichnet.[1]) Das alte Schloß, dessen achteckiger Thurm schöne Umsicht bietet, ist jetzt Local von Behörden. Vor demselben die Statue König Maximilians I. In der Stadtkirche Markgrafengruft. Anlagen und Spaziergänge umgeben die Stadt. In der Nähe des Bahnhofs erhebt sich das Wagner'sche Nationaltheater. Durch Allee von $^1/_4$ Stunde Länge ist mit Bayreuth St. Georgen (am See) verbunden, eine zu Anfang des 18. Jahrhunderts angelegte Stadt, welche vornehmlich aus einer schönen Hauptstraße besteht. In der Kirche wurden früher die Capitel des Ordens de la Sincérité gehalten, aus dem der Rothe Adlerorden hervorging. Die Brüstung der Emporkirche ist mit den Wappen der Ritter bis 1767 geschmückt. Der Brandenburger Weiher, von Kurfürst Friedrich I. angelegt und 1508 erweitert, mit Inseln und Gärten, ist trocken gelegt. 1871: 17,837 Einw. 1500 Katholiken. Wappen: ein quadrirter Schild; im ersten und vierten goldnen Felde mit roth und weißer Einfassung ein schwarzer Löwe, das zweite und dritte Feld schwarz und weiß quadrirt.

In der Umgebung deuten drei Lustschlösser auf die einstige Residenzstadt. Das nächste $^3/_4$ St. bei dem Dorfe St. Johann, ist die Eremitage mit Park, Wasserkünsten, Tempeln (der Sonnentempel), Ruinen u. s. w. Alles etwas in Verfall. Die eigentliche Eremitage ist ein Schloß mit zwei Flügeln und 24 Zellen. Wenn der Markgraf sie besuchte, waren alle Personen seines Hofes als Einsiedler gekleidet und ahmten in manchen Stücken die Lebensart von Einsiedlern nach, es wurden gewisse Ordensregeln beobachtet. Phantasie, 1 St. von der Stadt, liegt auf dem Kamme eines dicht bewaldeten Abhanges, mit schönem Park, Teichen, Springbrunnen, Grotten u. s. w., im Besitz des Herzogs Alexander von Württemberg. Durch wundervolle Perspective ist fast die ganze Umgebung scheinbar in das Bereich des reizenden Parkes gezogen; so, meint man, wäre die hochgelegene Kirche des von jenseits des Thales herüberschauenden Dorfes Eckersdorf absichtlich dort hingebaut, nur um der prächtigen Schloßterrasse ein malerisches Gegenüber zu geben, während sie doch schon seit Jahrhunderten auf ihrem Platze steht, und ein anderes dem blühenden Rahmen sich einfügendes Stück, stößt so auch fast dicht an den Schloßgarten der nicht minder schöne der Heilanstalt für Gemüthskranke und Nervenleidende S. Gilgenberg an. Am weitesten von der Stadt Sanspareil in einem mit Granitstücken besäeten Buchenhain, nun im Verfall.

Bamberg liegt auf einem Punkte, der auf Ackerbauer, Schiffer, Waarenführer und Krieger eine gleich große Anziehungskraft üben mußte. Der Kessel von Bamberg mit seinem reich bewässerten fruchtbaren Marschboden ist im dritten Bande S. 299 geschildert. Die Höhenvorsprünge, welche hineinreichen, schienen zur Befestigung besonders geeignet. Bamberg wurde für die den Main heraufdringenden Deutschen Centralwaffenplatz gegen die Slawen. Die Confluenz zweier Flüsse, die nun im hohen Grade zunehmende Schiffbarkeit des Mains, die von allen Seiten einmündenden Verkehrsstraßen, denen in

1) Das Grab auf dem Kirchhofe im Westen der Stadt. Auf dem Wege zur Eremitage ein kleines Wirthshaus mit der Aufschrift „Rollwenzels Haus, hier dichtete Jean Paul." Die Stube, in welcher der Dichter der Frau Rollwenzel aus seinen Werken vorzulesen pflegte, ist im frühern Zustande erhalten.

neuester Zeit sich Bahnen angeschlossen haben, machen Bamberg wichtig für Handel, Schifffahrt und Verkehr. Wie aber sein Kessel ein geologischer Centralpunkt ist, so erscheint in Bamberg, das die Alten für das wahre Centrum Deutschlands erklärten, wenigstens alle Anmuth, aller Reiz des schönen Frankenlandes concentrirt. Darum sagt das Volk: „Reben, Meßgeläut, Bamberg das ist Franken", und „Wäre Nürnberg mein, wollt' ich's in Bamberg verzehren".

Die Regnitz, noch $^1/_2$ M. von ihrer Mündung entfernt und nach Nordnordwesten gerichtet, theilt sich in zwei Hauptarme. Auf dem rechten Ufer, der Insel, dem linken Ufer breitet sich die Stadt über ebenes und hügeliges Terrain unregelmäßig aber doch wohl gebaut; beengende Ummauerung stört nicht ihr heiteres Wesen; die Stadt ist offen, man kann fast allenthalben aus den Straßen in das Freie gelangen. Im Scherz hat man Bamberg das größte Dorf Deutschlands genannt.[1])

Auf dem Bahnhofe angelangt sind wir dem Stadttheil auf dem rechten Regnitzufer nahe, der nichts besonders Merkwürdiges bietet. Ueber die Kettenbrücke gelangt man auf die Insel. Hier der Markt, das Rathhaus, das Gebäude der reichen Bibliothek, die im neurömischen Stil aufgeführte Kirche St. Martin u. s. w. Der Stadttheil auf dem linken Ufer dehnt sich auf und an fünf Hügeln amphitheatralisch herauf. Hoch oben ragt der vierthürmige **Dom**, der Hauptschmuck von Bamberg in Nähe und Ferne, ein schönes Kunstwerk romanischen Stils. Er ist 1004—1012 von Heinrich dem Heiligen und seiner Gemahlin Kunigunde erbaut, hat zwei Chöre und eine Krypta. 1081 ward der westliche Chor eingeäschert; der Neubau unterscheidet sich durch mehr spitzbogige Fensterform. 1828—1837 ist der Dom restaurirt, das Innere imponirt in großartiger Einfachheit und Majestät. Der Sarkophag des heiligen Kaiserpaares steht im westlichen Chor, ihre Schädel werden unter den Reliquien bewahrt. Man sieht noch die Scharte einer Wunde, die Heinrich im Slawenkriege erhielt.[2]) Dem Dom gegenüber steht das **neue Residenzschloß** der Bischöfe, ein nicht ganz vollendeter Bau. Aus einem Fenster des obersten Stockes stürzte sich Berthier 1815, als die Russen mit klingendem Spiel in der Stadt einrückten. Zwischen Dom und neuer Residenz steht ein Stück eines alten bischöflichen Palastes, die **alte Hofhaltung**. König Berengar von Italien starb hier 998 in Gefangenschaft.

Nordwestlich über der linken Regnitzstadt hebt sich der **Michelsberg** mit dem ehemaligen von Otto dem Heiligen gegründeten Benedictinerkloster

---

1) **Merian**: Man hält darfür, daß obgedachter Käyser Henrich der Ander, Hertzog in Bayern, Bamberg erst zu einer Stadt gemacht, aber keine Mauern herumb, sondern an 4. unterschiedenen Orten der Stadt 4. Clöster, als S. Stephani, St. Michaelis, Benedicti, und deß Ritters und Märtyrers Georgii, gebauet habe; Dafür haltende, so lang die Geistliche und andere Gottselige Menschen, an gemelten Orten, ihr Ampt fleissig verrichten, daß so lang auch die Stadt, ohne Mauren, wol würde bewahret seyn. — **Hübner** giebt einen mehr prosaischen Grund an: „Die Bürger hatten sich A. 1435. gar unhöflich gegen ihren Bischoff aufgeführet: deßwegen ward der Stadt von dem Concilio zur Straffe auferleget, daß sie ihre Mauern niederreissen und nimmermehr wieder aufbauen sollte."

2) Die Bamberger Domsagen beziehen sich meist auf Heinrich und Kunigunde. Im Domthurm hingen zwei Glocken, die Heinrichs- und Kunigundisglocke zur Erinnerung an ihre Stifter genannt. Einst schaute das heilige Paar, auf einem Plätzchen, das noch heute Kunigundesruh genannt wird, auf Stadt und Dom hinab. Die Domglocken läuteten gerade. Hell und rein klang Kunigundens Glocke, dumpf und hohl die Heinrichsglocke.

Darob empfindet bittere Schmerzen
Die demüthige Kais'rin im Herzen,
Die in jedem, dem kleinsten Stücke,
Vor ihrem Herrn trat zurücke.

Und eilig sie vom Finger zieht
Den Ring von klarem Golde;
Vertrauungsvoll zum Himmel sieht
Die Heilige und Holde

Und schleudert ihn hin, wo die Glocke klinget,
Daß durch ihr Metall sogleich er dringet;
Und dumpf ertönt seit jener Stunde
Auch die Glocke der heiligen Kunigunde,
Und als Denkmal des Wunders zeigt man in ihr,
Wandrer, noch heute die Oeffnung dir!

St. Michaelis.[1]) Die zweigethürmte gothische Kirche rühmt sich des Grabes ihres Stifters, und bewahrt Stab, Inful und Meßgewand des Heiligen. Die Klostergebäude sind zum Bürgerhofspital hergerichtet, auch fehlt es nicht an Gelegenheit zu leiblicher Stärkung für den Besucher. Kaffee schlürfend oder das treffliche Bamberger Bier genießend sitzt und wandelt auf der Terrasse oft eine große Menschenmenge, denn herrlich ist die Aussicht über Stadt und Dom und die Gärten der Umgegend.

Weiter von der linken Stadt als der Michelsberg, ½ St. in Westsüdwesten ragt der Thurm der Altenburg, der alten Babenburg, die in der deutschen Geschichte so oft genannt wird. Hier war es auch, wo Otto von Wittelsbach den Kaiser Philipp erstach. Die Burg diente später den Bischöfen als Citadelle und wurde 1553 von dem wilden Albrecht, Markgrafen von Culmbach, eingenommen und zerstört. Sie ward nicht wieder in der alten Größe und Pracht hergestellt, doch sind die Ruinen noch wohl erhalten. Die Aussicht von dem alten Wartthurme ist weit und ausgedehnt, wie denn auch die Altenburg von Gipfeln des Thüringerwaldes zu sehen ist.

Zu den Vergnügungsorten der Bamberger gehört der Theresienhain, eine von der Regnitz gebildete Insel mit Parkanlagen, das Dorf Buch; im Dorf Seehof die Marquardsburg, sonst bischöfliche Sommerresidenz u. s. w.

1871: 25,748 Einw.; 3000 Protestanten. Die Stadt hat 1803 weniger durch das Eingehen der 1647 gegründeten Universität, als durch den Verlust der fürstlichen Hofhaltung verloren, aber durch den steigenden Verkehr, die Eisenbahnen, den Ludwigskanal und Freihafen u. s. w. sich sehr gehoben. Die Handelsgärtnerei von Bamberg ist bedeutend. Auch für die Wissenschaft ist es bedeutend. So stammt die Gelehrtenfamilie Döllinger (der berühmte Theologe in München) von hier. Wappen: Ein geharnischter Ritter mit Schild und Fahne.

Hof, die dritte unter den sechs bayreuthischen Hauptstädten, ist durch große Fabrik- und Handelsthätigkeit bedeutend. Gothisches Rathhaus. Der Jean Paul-Erinnerungen sind noch hier manche: der Dichter war hier auf dem Gymnasium, seine Mutter wohnte nach des Vaters Tode in einem Häuschen auf dem Schloßplatze u. s. w. Bei der Jubelfeier Jean Pauls 1863 gründete die städtische Verwaltung zu seinen Ehren Stipendien für tüchtige Akademisten. 16,010 Einw. Wappen: zwischen zwei Kuppelthürmen hält ein Engel einen schwarzen Schild mit goldenem Löwen empor.

§. 8. Unterfranken und Aschaffenburg.

Das Hochstift Würzburg ist der Kern dieser Landschaft. Alt-Würzburger Gebiet ist auch die Herrschaft Rothenfels und Trieffenstein, welche dem Fürsten von Löwenstein-Rosenberg, und die Herrschaft Sulzheim, welche dem Fürsten von Thurn und Taxis gehört. Zu dem Würzburger Gebiete kommen kleine Theile von Bamberg und Ansbach und noch folgende Territorien:

---

1) Merian: Micraelius schreibt daß Bogislaus der Ander, Hertzog in Pommern, dem Closter zu S. Michael in Bamberg, zu Ehren S. Ottonis, des Pommerischen Apostels, zeit seines Lebens, Jährlichen auß jedem Kreytsmar oder Kruge (Bierschenke) in Pommern, einen Stein-Wachs, zu stets-brennenden Liechtern verschrieben; und daß ein Pommerischer Fürstlicher Hoff-Diener, mit Namen Beringer, auß Bamberg bürtig, mit Bewilligung der Fürsten, besagtem Closter zu S. Michael für Bamberg, zu Ehren S. Ottonis, die schöne und gresse Kirche zu S. Jacob, in Stettin, die Er Beringer im Jahr 1187. erbauet, und auch mit etlichen Dörffern, so er bei Hertzog Bogislao verdienet, verehret, aufgetragen habe, wie dann auch dessenthalben allezeit einer auß dem Convent deß gemelten Closters zum Propst dahin geschickt worden, der alle Jahr dem Closter etwas an Fischen habe zusenden müssen.

Ein Theil des Hochstiftes Fulda, F., der 1814 an Bayern kam.

Kurmainzisch war das Fürstenthum Aschaffenburg, As., 1803 dem Reichserzkanzler als Rest seines kurfürstlichen Gebietes zugesprochen. 1806 ward Aschaffenburg ein Theil des Großherzogthums Frankfurt, kam 1814 an Oesterreich, wurde aber von dieser Macht sogleich an Bayern vertauscht.

Die Grafschaft Rieneck erstreckte sich einst von ihrem Haupt- und Wurzelpunkte Gemünden weit in die nördlichen Gebirgslandschaften längs der Saale bis in die Gegend von Fulda und hatte bis 1559 eigene Grafen. Nach dem Erlöschen des Geschlechts nahm Würzburg seine Lehen (Rothenfels, Gemünden, Bischofsheim u. s. w.) zurück, Mainz erhielt das Amt Lohr, die Grafen von Nostiz, welche gern unter die fränkischen Reichsgrafen aufgenommen sein wollten, kauften Rieneck.

Kurmainzisch waren auch die jetzt dem Fürsten von Leiningen gehörigen Aemter Amorbach und Miltenberg, Lg.

Zu den mediatisirten Gebieten gehört die Grafschaft Castell, C., die Schönbornsche Herrschaft Wiesentheid, Theile der Grafschaften Schwarzenberg, S., Werthheim, Wt., Erbach, E. und ein Theil der Herrschaft Speckfeld (s. oben).

Die Reichsstadt Schweinfurt, 2 □M., mit 3 Dörfern. Wappen: Schwarzer Adler in Silber.

790 wird zuerst die Schweinfurter Markung erwähnt. In den ältesten Zeiten, wo die Stadt an der Stelle stand, welche noch jetzt „alte Stadt" genannt wird, gab es eigne Burggrafen von Schweinfurt. Hernach geboten die Grafen von Henneberg. 1112 wurde Schweinfurt reichsfrei, aber später doch wieder an Henneberg oder Würzburg verpfändet. In einem Kriege zwischen beiden ward die Stadt 1259 zerstört und hernach auf der jetzigen Stelle aufgebaut. Erst von 1361 ist Schweinfurt, ohne neuere Verpfändungen zu erfahren, Reichsstadt geblieben. 1803 kam die Stadt an Bayern, gehörte 1810 bis 1814 zum Großherzogthum Würzburg und fiel dann an Bayern zurück.

Unweit Schweinfurt liegen die ehemaligen Reichsdörfer Gochheim und Sennfeld mit einem Gebiet von 3/4 □M.

Die Schirmgerechtigkeit über die stadtmäßig gebauten Dörfer übte zuerst die nahe Reichsstadt, zuletzt Würzburg, welches die Centgerechtigkeit und peinliche Gerichtsbarkeit durch einen Centgrafen übte. Sonst hatten die Dörfer ihren eignen Reichsschultheißen und trugen auch zu den Reichssteuern bei. Dagegen waren sie auf Reichs- und Kreistagen nicht vertreten. Der lutherische Pfarrer in beiden Dörfer wurde von der Gemeinde erwählt, dann dem Domcapitel in Würzburg präsentirt und von dem Fürstbischof confirmirt.[1])

---

1) Das gewöhnliche Gerede dieser Zeit faßt solche kleine politische Gemeinwesen nur von der komischen Seite auf, eine Auffassung, die nur dann berechtigt ist, wenn ein Kleiner den Großen spielen will. Sonst ist wohl zu beachten, was Riehl in „Land und Leute" bemerkt: „Die Dorfgemeinde war und ist des Bauern politische Welt. Der gebildete Städter aber trieb viele Menschenalter Staatspolitik ohne Gemeindepolitik. „Wir die Gemeinde N. N." — mit diesem stolzen Pluralis majestaticus huben vordem Dorfgemeinden selbst Fürsten gegenüber ihre Sendschreiben an. Wo der Städter ein allgemeines Urtheil etwa einen Spruch der „öffentlichen Meinung" nennen würde, da spricht der Bauer: „die ganze Gemeinde sagt es." Auch der Kleinbürger der alten Reichsstädte fand im 18. Jahrhundert in seiner Gemeinde noch seine ganze Welt. Nicht sein Haus, wohl aber seine Stadt war

Unterfranken, $152\frac{1}{2}$ □M. groß, ist das schöne weingekränzte Gebiet des Mittelmain, links von sanften Höhen, wie dem Steigerwald eingefaßt. Rechts umschlingt der Fluß den Spessart; im Norden steigt die Landschaft zur strengen Rhön. Etwa die Hälfte ist Ackerland, $\frac{1}{3}$ Wald, $\frac{1}{8}$ Wiese und Weide. Wein wird zwischen 550,000 und 850,000 Eimer gewonnen.

Die Zahl der Einwohner betrug 1834: 556,883, 1867: 584,972, 470,081 Katholiken, 100,692 Protestanten. 1871: 586,122 Einw., demnach 3847 auf die □M. 41 Städte, 55 Flecken, 889 Dörfer, 1313 Weiler, 942 Einöden und Mühlen.

Der Bezirk hat drei unmittelbare Städte: Würzburg, Schweinfurt, Aschaffenburg, und 23 Bezirke.

1. Würzburg, $7\frac{1}{2}$ □M. Heidingsfeld, W. Grumbach (Wilhelm von Grumbach). Oberzell (1138 gestiftetes Prämonstratenserkloster. Renata Singer 1749 hingerichtet, die letzte deutsche Hexe. Seit 1817 großartige Maschinenfabrik). Veitshöchheim, W. (Vergnügungsort der Würzburger. Heinrich Raspe 1246 zum König gewählt. Geburtsort der heiligen Bilhild).

2. Volkach, $4\frac{2}{3}$ □M. Volkach, W. Gaibach (Schloß der Grafen von Schönborn). Dettelbach, W. Marienkirche, die am meisten besuchte Kirche in Franken. „Senatus populusque Tettelbacensis" ist an der Franciscanerkirche zu lesen. Stadtschwarzach, W. Münsterschwarzach, W. (vormals reiche Benedictinerabtei, jetzt Maschinenpapierfabrik).

3. Kitzingen, $5\frac{1}{4}$ □M. Kitzingen, W. (schon zur Karolinger Zeit eine villa regia. Fleißiger Gewerbs- und Handelsbetrieb. Glauber geboren, der Erfinder des Glaubersalzes). Rödelsee, A. (Wein). Marktsteft, A. (Handel). Sülzfeld, W. Marktbreit, S.

4. Gerolzhofen, $4\frac{3}{4}$ □M. Gerolzhofen, W. (mittelalterliches Ansehen). Wiesentheid (s. oben). Castell, C. (die Stammburg im Bauernkriege verwüstet). Rüdenhausen, C.

5. Schweinfurt, $8\frac{1}{2}$ □M. Mainberg, W. (Bergschloß, jetzt Farben- und Tapetenfabrik). Sennfeld und Gochsheim (s. oben). Heidenfeld (früher Chorherrenpropstei). Werneck, W. (früher bischöfliches Schloß, jetzt Irrenanstalt). Wipfeld (Celtes und Eulogius Schneider geboren).

6. Haßfurt, $7\frac{2}{3}$ □M. Haßfurt (in der Vorstadt die berühmte 1392 von der fränkischen Ritterschaft erbaute, jetzt restaurirte Kapelle). Theres, W. (früher Kloster). Eltmann, W. Maria Limbach, W. (Gnadenbild). Zeil, B.

---

seine Burg. Es zeugt von der politischen Oberflächlichkeit jener Zeit, daß die freien Geister dieses tiefe sociale und politische Heimathsbewußtsein fast nur von seiner lächerlichen, fast nie von seiner ernsten Seite faßten. Und je kleiner das reichsfreie Nest war, desto gesteigerter war in der Regel dieses Bewußtsein."

7. Ebern, $6\frac{1}{2}$ □M. Ebern, W. Altenstein (eine der größten deutschen Burgruinen). Baunach, Ba.

8. Kissingen, $7\frac{1}{2}$ □M. Kissingen, W. Münnerstadt, W. Bocklet, W.

9. Königshofen, $10\frac{2}{3}$ □M. Königshofen im Grabfelde, W. (einst ein Königshof der Karolinger, vielleicht das Selz der Frankengeschichte). Hofheim, W.

10. Neustadt an der Saale, $6\frac{1}{2}$ □M. Neustadt an der Saale, W. (einst königliche Pfalz Nahe dabei die Trümmer der Burg Salz oder Salzburg, wo Karl d. Gr. oft weilte, um im Salzforste zu jagen. Die Mauern umfassen einen weiten Kreis, hohe viereckige Thürme, Wohngebäude mit Fensterbogen und Spitzthürmen ragen aus dem Schutt. Vermeintlicher Friede zu Salz oder Selz 803). Bischofsheim vor der Rhön, W. (der Kreuzberg).

11. Mellrichstadt, 5 □M. Mellrichstadt, W. (Schlacht zwischen Heinrich IV. und Rudolf von Schwaben 1078. Dichter Melissus geboren). Fladungen, W.

12. Brückenau, $4\frac{3}{4}$ □M. Brückenau, F. (Stahlbad $\frac{1}{4}$ M. westsüdwestlich von der Stadt, schöner Cursaal).

13. Gemünden, 10 □M. Gemünden, W. (der Guckenberg unweit der Stadt ein zweiter Kyffhäuser). Rieneck (s. oben; altes Bergschloß).

14. Hammelburg, $7\frac{1}{4}$ □M. Hammelburg, F. (alte Stadt, das Schloß oft Sommeraufenthalt der Aebte von Fulda). Euerdorf, W. Trimberg (Ruine. Hugo von Trimberg).

15. Lohr, $7\frac{2}{3}$ □M. Lohr, As. (großer Gemeindewald). Rothenfels, W. Neustadt, As. (wichtig für die fränkische Culturgeschichte. Das 1803 säcularisirte Benedictinerkloster hat Karl d. Gr. 790 gestiftet. In der Nähe nimmt der große Löwensteinsche Wald seinen Anfang). Maria Buchen, As. (Wallfahrtskirche auf heidnischer Opferstätte).

16. Alzenau, $7\frac{2}{3}$ □M. Alzenau, As. Hörstein, As. (Wein).

17. Aschaffenburg, 9 □M. Dettingen, As. (die pragmatische Armee schlägt die Franzosen am 27. Juni 1743). Großostheim, As. Rothenbuch, As. (mitten im Spessart). Laufach (Dorf im Vorspessart. Kampf zwischen Preußen und Bundestruppen am 3. Juli 1866).

18. Obernburg, 7 □M. Obernburg, As. Klingenberg, As. (Ruine. Wein). Groß-Heubach (dabei auf einem Spessartberge Kloster Engelberg, As).

19. Miltenberg, 5 □M. Miltenberg (römischen Ursprunges; im Mittelalter wichtiger Handelsplatz und Festung. Noch jetzt besitzt Miltenberg die größten und besten Schiffe am Main). Klein-Heubach, Wt. (Schloß und Park) Amorbach, Lg. (nach St. Amor, einem Verkündiger des Evangeliums, genannt. In der ehemaligen Benedictinerabtei sind die fürstlich Leiningischen Behörden untergebracht. Schöne

vierthürmige Klosterkirche mit kräftiger Orgel. St. Amorsbrunnen, Kapelle und Heilquelle).[1])

20. Marktheidenfeld, 6 □M. Marktheidenfeld, W. Lengfurt, W. Homburg, W. (Feste der Karolinger. Der berühmte Wein Kalmuth). Stadtprozelten, As. (großartige Burgruine). Triefenstein (einst Augustinerkloster, jetzt Löwenstein=Wertheimsches Schloß mit ausgedehntem Parke). Kreuzwertheim, Wt. (Residenz des Fürsten von Löwenstein=Wertheim). Helmstadt (Treffen zwischen Preußen und Bayern am 25. Juli 1866).

21. Karlstadt, 9 □M. Karlstadt, W. (zur Karolingerzeit villa regia. Die Karlenburg, Reste des alten Kaiserschlosses. Heimath Bodensteins, genannt Karlstadt). Arnstein.

22. Ochsenfurt, $6^3/_4$ □M. Ochsenfurt, W. (das deutsche Oxford; doch soll der Name ursprünglich Ohsenfurt, von einem gewissen Ohse, gelautet haben. Hohe Mauern und Thürme). Aub, W. Frickenhausen (Frigga soll hier einst einen Tempel gehabt haben).

Würzburg, Herbipolis (von dem celtischen Namen Viridunum oder dem fränkischen Häuptlinge Virzo?), liegt wie Bamberg in einem Kessel des Mainthales, das sich weiter unterhalb wieder verengt; doch ist dasselbe weder so weit gedehnt, noch ein Vereinigungspunkt so ansehnlicher Gewässer, als der Bamberger Kessel. Sieben bis acht kleine Bäche stoßen aber auch hier aus verschiedenen Himmelsgegenden zusammen und schütten ihren Schlamm in das fruchtbare Centrum. Die verschiedenen hier endigenden Thalhänge treten in Vorgebirgen und Landzungen hinein. Unter den Höhenpunkten tritt einer bedeutend heraus: er steigt schroff auf, ist 125 m. hoch, rund umher aus dem Zusammenhange mit den übrigen Bergmassen gelöst. Er eignet sich zu einer Befestigung wie kein zweiter im Maingebiet. Die ältesten Erinnerungen Würzburgs schließen sich an diesen Felsen. Da residirten die alten Frankenherzoge, dort gründete Kilian seine erste Kirche der heiligen Jungfrau, die älteste im Frankenlande, von der nun der Berg Marienberg oder Frauenberg genannt wurde. An diese Feste, an dem vortheilhaftesten Stadtplatze im Centrum Frankens, lehnte sich die Stadt Würzburg, die Wiege und Ausbreitung der Cultur in den Mainlanden.

Die Lage der Stadt ist nach dem Gesagten überaus anmuthig, „auf einer ebne, von aussen umb und umb mit kleinen berglein umgeben, die mit Reben, lustigen Gärten und Matten geziert sind."[2]) In dem warmen Würzburger Kessel, der mit das mildeste Klima von Deutschland haben soll, gedeihen die edelsten Mainweine, auf dem Südabhange des Marienberges, der Leiste — leider nur 60 Morgen groß — der Leistenwein, am rechten Ufer unterhalb der Stadt auf dem Wege nach Veits=Höchsheim auf dem Steinberge der Steinwein. Würzburg liegt so tief in sein Weinhügelgebirge eingesenkt, daß

---

1) Das Kloster steht auf wiesengrüner Fläche, von der drei liebliche Thäler, umgeben von Wald und Berg mit schönen Aussichten, auslaufen, das eine, das Mudauthal, nach dem $1^1/_2$ St. entfernten Miltenberg. Dieser Reize der Gegend wegen, und weil noch keine Eisenbahn herführt, pflegt der Sommer viele Touristen nach Amorbach zu ziehen, welche dann zugleich das nach seinem Stamm mitten im Walde liegende Schloß Waldleiningen, Sommerresidenz des Fürsten, mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten, und die Schloßruine Waldenburg, nach Mancher Meinung, wenn sie weniger verfallen wäre, an architektonischem Interesse den berühmtesten Bauwerken ihrer Art nichts nachgebend, in Augenschein zu nehmen pflegen. Auch ein besonders gegen Rheumatismus wirkendes Bad hat Amorbach, erst seit einigen Jahren in Stand gesetzt, aber schon Anziehungskraft übend.

2) Münster ist über Würzburg genau unterrichtet und preist den Bischof Zobel, der ihm Contrafethung und Beschreibung übersandt hat.

man es von den meisten Seiten her nur in einer geringen Entfernung erblickt, dann desto mehr durch den Anblick so vieler majestätischer Thürme und großer Gebäude überrascht wird. Wir nehmen unsern Standpunkt auf dem Marienberge, oder noch besser auf dem danebenliegenden Calvarienberge, bei dem sogenannten Käppele, der achteckigen St. Nikolauskapelle, welche am Ende der Leidensstationen steht. Von hier gesehen bildet das thurmreiche Würzburg eine der prächtigsten Städteansicht von Deutschland — Prag vom Hradschin gesehen in kleinern Dimensionen.

Der größte Theil der Stadt liegt auf dem rechten Ufer des Mains, der kleinere, wohl Klein-Würzburg genannt, mit der 1042 aufgeführten Kirche St. Burkhard, dem ältesten, äußerlich ungeändert gebliebenen kirchlichen Gebäude von Würzburg, die Festung auf dem linken Ufer. Da eine Straße unter ihrem Hochaltar hindurchführt, so macht der Würzburger aus ihr ein städtisches Wahrzeichen. Eine 190 m. lange Brücke von acht Bogen, mit zwölf Heiligenstatuen geziert, verbindet beide Ufer.

Die Bauart der Stadt ist im Ganzen unregelmäßig, die Straßen enge; doch zeichnen sich die Domstraße, der Graben, die neue Promenade, die Neubaustraße aus. Die Brücke führt uns gerade auf die Domstraße, welche mit ihren Verlängerungen fast zu allen wichtigen Bauten führt und Würzburg in eine nördliche und südliche Hälfte zerlegt. Zunächst geht sie nach dem Dom. Er ist in seiner jetzigen Gestalt 1189 geweiht, 1240 erweitert; aus jener Zeit stammen auch die vier schlanken Thürme. Im Innern und Aeußern ist der Dom durch geschmacklose Anbauten und überladene Verzierungen entstellt; doch hat 1852 eine Säuberung stattgefunden. Mit dem Dome hängt die Neumünsterkirche aus dem 11. Jahrhundert zusammen. In einer unterirdischen Gruft ruhen die Gebeine des heiligen Kilian und seiner Gefährten; sie sollen an dieser Stätte, der heiligsten des Frankenlandes, wie die Inschrift mahnt, die Märtyrerkrone empfangen haben. Auch der gelehrte Abt Tritheim ist im Neumünster begraben. Im Kreuzgange hatte Walter von der Vogelweide sein Grab. Seinem Namen zu Liebe stiftete er ein Vermächtniß: in seinen Leichenstein ließ er vier Löcher hauen und täglich Semmelkrumen hinein streuen zur Weide für die Vögel. Lange Zeit wurde das Vermächtniß des Sängers geehrt, und tagtäglich auf dem Grabe des von der Vogelweide den Vögeln ihre Weide gestreut, bis später die Chorherren es passender fanden, die Semmeln selbst zu essen, als sie den Vögeln hinzustreuen. Von den Nachtigallen verlassen, stand darnach noch der einsame Grabstein mit seinen Futtergruben manches Jahrhundert, und erst in unserer Zeit ist er überschüttet oder zertrümmert. König Ludwig ließ an der Außenseite des Chores einen neuen Denkstein errichten. Oben ist eine Schale, aus welcher Vögel Körner picken.

Vom Dome führt die Hofstraße auf den schönen viereckigen Hofplatz. Eine ganze Seite nimmt das 85 m. lange und 20 m. hohe Schloß ein, eins der schönsten in Deutschland. Der herrliche Treppenaufgang gilt als Meisterwerk. Im Ganzen ist Versailles zum Vorbilde genommen und der Bau 1720—1744 ausgeführt. Bis dahin hatten die Bischöfe auf dem Marienberge residirt. Hinter dem Schlosse ein schöner Park.

In der nördlichen Hälfte der Stadt merken wir noch die gothische Marienkapelle auf dem Markt aus dem Jahre 1377, 1844 restaurirt, der schönste Kirchenbau der Stadt, und am Nordende derselben das großartige Juliusspital, welches der Fremde für eine fürstliche Residenz ansehen würde, wenn ihm nicht die Aufschrift über dem Haupteingange des Gebäudes „das Juliushospital für Arme, Preßhafte und Kranke" die eigentliche Bestimmung desselben verkündete. In einer breiten Straße pranget dieses Gebäude, das aus zwei 300 Schritt langen Hauptflügeln besteht, die durch Nebengebäude zu einem Viereck verbunden werden. In diesem Institute, das durch seine innere vortreffliche Einrichtung zu den ersten Krankenanstalten Deutschlands gehört,

befinden sich an 500 Menschen, indem dasselbe nicht allein zu einem allgemeinen Krankenhause dient, sondern auch eine Anstalt für die Wahnsinnigen, ein Institut für kranke Handwerksgesellen und Dienstboten, eine Entbindungsanstalt, ein Institut für Epileptische, eine chirurgische und medicinische Klinik, eine Anatomie und ein botanischer Garten damit verbunden sind; auch enthält das Gebäude eine geschmackvolle Kirche. Bischof Julius hat 1582 auch die zwar schon 1402 gegründete, aber wieder in Abnahme gekommene Universität erneuert. Das Gebäude der Julio-Maximiliana befindet sich in der südlichen Stadthälfte. 1872: 715 Studirende.

Neben der Bedeutung als kirchliche Metropole, Universitäts-, Handels- und Fabrikstadt war Würzburg Festung, ist aber jetzt der Festungseigenschaft entkleidet. Die Werke der eigentlichen Stadt, die von den umliegenden Höhen dominirt werden, sind nicht von Bedeutung, und die Stadt als Festung aufgegeben. Dagegen ist die Citadelle auf dem Marienberge mit vier unregelmäßigen Bastionen befestigt, hat außerdem einen Mantel von vier Bastionen, Ravelins und Außenwerken vor sich; überdem ist Klein-Würzburg durch drei Bastionen und Uferbefestigung gedeckt. Die Feste, an der sich einst der Bauernkrieg brach, ist bis in dieses Jahrhundert oft belagert. Die Schweden nahmen sie 1631 und hieben 1500 Soldaten und 20 Mönche nieder.

Würzburg hatte um 1780: 16,000, 1871: 40,008 Einw., darunter über 2000 Protestanten. Um 1587 war fast die Hälfte der Einwohner lutherisch.

Aschaffenburg (Ton auf der letzten Silbe!), am rechten Mainufer, hat seinen Namen von der unterhalb der Stadt in den Main mündenden Aschaff. Die Lage der Stadt an dem Punkte, wo der Main aus dem Berglande in die oberrheinische Tiefebene tritt, die Position auf steilem Uferrande am Abhange des Spessart erklärt es, daß schon in ältester Zeit an dieser Stelle Ansiedelung stattfand. Römische Legionen hatten hier Standquartiere, die fränkischen Hausmeier bauten auf den Trümmern des Römercastells ein Jagdschloß, im 8. Jahrhundert erscheint Aschaffenburg als Stadt Ascapha.

Die Stadt ist gut gebaut, doch laufen die Straßen abschüssig. Die romanische Stiftskirche St. Peter und Alexander ist 980 gegründet. Auf dem Kirchhofe ruhen Clemens Brentano und Heinse (gestorben 1803); König Ludwig ließ ihm an der Mauer einen Denkstein errichten. Ueberhaupt verdankt Aschaffenburg viel dem königlichen Herrn, der als Kronprinz oft und lange in der Stadt zu weilen pflegte. Das Schloß, die Johannisburg, 1605—1614 aus rothem Sandstein aufgeführt, bildet ein Quadrat, jede Seite 92 m. lang, die vier mächtigen Eckthürme 58 m. hoch. Gustav Adolf meinte, es habe nur einen Fehler: man könne es nicht auf zwei Walzen setzen und nach Schweden rollen, und Wrangel ließ in Schweden ein Schloß genau nach dem Muster des Aschaffenburger bauen. Die Kurfürsten von Mainz hielten oft in Aschaffenburg Residenz, namentlich um große Jagden im Spessart abzuhalten. Im Schlosse Bibliothek und Gemäldegallerie. Die frühern Festungsgräben der industriellen Stadt (große Buntpapierfabrik) sind in anmuthige Spaziergänge verwandelt. Der eine an der Mainseite führt zu der Villa, dem Pompejanum, das König Ludwig 1842—1849 nach dem in Pompeji ausgegrabenen Hause des Castor und Pollux errichten und mit Fresken schmücken ließ. Die Villa gewährt ein treues Bild der häuslichen Einrichtung der Römer. Vor derselben Orangen und Cypressen und herrlicher Blick auf das Mainthal. In der Nähe der Stadt das schöne Thal, gartenähnliche Anlage; auf dem linken Ufer, ¾ Stunden von der Stadt, der schöne Busch, Schloß mit zwei Seen. 9212 Einw., darunter 500 Protestanten. Der berühmte Geschichtschreiber Lambert von Aschaffenburg. Wappen: ein Bischof (vielleicht Willegis, der Erbauer der Mainbrücke) sitzt im vollem Ornate unter einem bethürmten Stadtthore. Seine Linke hält den Bischofsstab, die Rechte ist segnend erhoben. Am 14. Juli 1866 Sieg der Preußen über Bundestruppen.

Schweinfurt wird gewöhnlich als Corruption von Suevenfurt, trajectus Suevorum, genommen. Die Stadt war 1112 bis 1801 freie Reichsstadt; jetzt ist sie ein sehr wohlhabender Handelsplatz und Fabrikort, der vorzügliche Farbewaaren (Schweinfurter Grün), Tapeten, Taback, Zucker und die Producte der großartigen amerikanischen Mühle in den Handel bringt. Das Rathhaus an dem geräumigen Marktplatze und die Johanniskirche sind die vorzüglichsten Gebäude. Geburtsort des Dichters Rückert. 1871: 10,325 Einw., darunter 1200 Katholiken. Das Gymnasium, das frühere Gustavianum, ist durch eine Schenkung Gustav Adolfs von Schweden ins Leben gerufen.

Kissingen kommt als Chizziche schon im 9. Jahrhundert vor, blieb aber lange Jahrhunderte hindurch ein unbedeutender Ort. Im 16. Jahrhundert ward die jetzt Pandur genannte Quelle entdeckt. Bei dem Städtlein unterhalb, schreibt Merian, liegt ein feiner Sauerbrunnen, der von vielen Kranken besucht wird. 1737 ward Ragoczi gefunden, aber noch immer stand Kissingen in keinem großen Rufe. Noch 1815 fanden sich nur 218 Badegäste ein. In den letzten funfzig Jahren ist Kissingen eines der renommirtesten deutschen Bäder geworden und wird jährlich im Durchschnitt von 5000 Gästen aufgesucht.

Die Stadt liegt in dem breiten anmuthigen Thale der fränkischen Saale; mäßige Waldberge heben sich zu beiden Seiten. Der Vereinigungspunkt der Gesellschaft ist der Kurgarten, ein großer Platz mit schattigen Baumgängen, vor dem Kurhause und den Arcaden. An der Südseite des Kurgartens sprudeln unter eiserner Bedachung die beiden Hauptquellen: Ragoczy, besonders zum Trinken, Pandur, vornehmlich zum Baden benutzt; Beides salinische Stahlwasser, die auflösend und stärkend in das System der Ernährung eingreifen.[1]) Der Maxbrunnen an der Nordseite des Kurgartens ist dem Selterschen Wasser ähnlich. $^1/_2$ Stunde an der Saale aufwärts liegt die Saline mit dem Soolensprudel, einer artesischen Quelle von 100 m. Tiefe, welche Ebbe und Flut zeigt, und eine große Quantität Kohlensäure mit sich führt, welche aufgefangen, in ein Nebengebäude geleitet und zu Gasbädern benutzt wird. Das Wasser des Sprudels (16° R.) wird zu Wannen-, Douche- und Wellenbädern gebraucht. Merkwürdig sind die langen Gradirhäuser. $^1/_3$ Stunde weiter, bei dem Dorfe Hausen, ist ein neuer artesischer Brunnen (Schönbornsbrunnen) von 550 m. Tiefe Er springt und pausirt in gleichen Zeiträumen von drei bis vier Wochen. Das krystallhelle Wasser wird dann armsdick 25 m. hoch geschleudert.

In den nächsten Umgebungen von Kissingen gehört zu den besuchten Stellen die Ruine Botenlaube (Graf Otto von Botenlaube, starb 1254, einer der bekannten Minnesänger) und das Dorf Bocklet, 1 M. an der Saale aufwärts in üppigem Wiesengrund zwischen hohen mit mächtigen Eichen und Buchen besetzten Bergen, mit Stahlbädern. Entfernter Brückenau und die Höhenpunkte der Rhön.

Hartnäckiges Treffen zwischen Preußen und Bayern bei Kissingen am 10. Juli 1866.

1) Seit 1857 ist die schöne, aus feinem, weißen Sandstein gebildete Quellengruppe aufgestellt: die Göttin Hygea, wie sie den Quellen ihre Heilkraft verleiht. Sie hält das von Ragoczy gefüllte Gefäß in die Höhe, ihren Vater Aeskulap um die Kraft der Weihe anflehend, der dieselbe auch, in der Gestalt einer Schlange erscheinend, verleiht. Ragoczy stützt sich auf seinen leeren Krug und erwartet in feierlicher Ruhe den geweihten Inhalt. Pandur ist eben im Begriff, auch seine Schale zu füllen, um sie gleichfalls der Weihe zu unterziehen. „Zur Zeit, als Pandur und Ragoczy entdeckt wurden, bildete der Aufstand der Siebenbürger unter dem Fürsten Ragoczy fast ausschließlich den Gegenstand aller politischen Unterhaltung.“

Siebentes Capitel.

Die südwestliche Staatengruppe.

§. 1. Das Königreich Württemberg.[1])

Der alte Münster ist ganz unwirsch, daß sich über den Ursprung der Grafen von Württemberg nichts Gewisses in Erfahrung bringen lasse.[2]) Er muß die Sage, daß schon Chlodwig einem gewissen Emmerich, Emich, die Schlösser Württemberg und Beutelsbach mit der Würde eines Dynasten verliehen, nicht gekannt oder nicht geglaubt haben.

Die Gegend von Cannstatt, beinahe in der Mitte des Neckarlaufs, gleich weit von der Rauhen Alp (in Württemberg meist Alb geschrieben) und vom Schwarzwald, ist das Herz- und Wiegenland des Königreichs. Ueber Cannstatt, auf dem Rothenberge stand die Burg Wirtineberg. Im Jahr 1090 kommt zuerst urkundlich ein Konrad von Wirtineberg vor, den Einige von den fränkischen Königen abstammen lassen. Graf Ulrich mit dem Daumen, 1246—1275, beginnt die zusammenhängende und sichere Geschichte von Württemberg, welche von selbst in drei Perioden: Grafschaft, Herzogthum und Königreich zerfällt.

Die ursprüngliche Grafschaft umfaßte um das Stammschloß her die Orte Cannstatt, Stuttgart, Beutelsbach, Leonberg, Neckarrems, und war umgeben von den Gebieten der Herzoge von Teck (einem Seitenzweige der Zähringer), der Grafen von Aichelberg, Urach, Achalm, Neuffen, Calw, Vayhingen, Helfenstein, der Pfalzgrafen von Tübingen, und von hohenstaufischem Gebiet (Göppingen). Alle diese Territorien gingen nach und nach in Württemberg auf durch die Tapferkeit, Weisheit und Sparsamkeit der Grafen. Daneben ist die Gunst geographischer Verhältnisse nicht zu übersehen. Sie haben einen Anschluß von Natur zusammengehöriger und schon seit den ältesten Zeiten durch gemeinsame Erinnerungen und vielfache frühere Einigungen verbundener Länder an jenen Centralkern des Neckarlandes erleichtert. Auch die Zersplitterung des Herzogthums Schwaben in eine Menge reichsunmittelbarer Ländchen gerade im 13. Jahrhundert, wo Württemberg erstarkte, ist in Anschlag zu bringen.

---

1) Da die officielle Schreibweise Württemberg lautet, so ist dieselbe hier beibehalten, obgleich man auch sehr häufig Würtemberg findet.

2) Münster: Von dem vrsprung der Graffen von Wirtenberg zu reden, findet man eben mangel, der bei den andern Geschlechtern erfunden wird, daß ist der mercklich vnfleiß, vnd die grosse liederlichkeit vnser Vorfahren, welche für andere Nationes alß gar nichts auff jhr selbs Geschicht achtung gehabt, deshalben wir jetzund weder von diesem oder andern alten Geschlechten mehr gar einichen grund oder wissens haben, sonder müssen allein auff den gemeinen leümbden vnd vermutungen gehn.

Wie die Grafschaft durch einzelne Vergrößerungen wuchs, ist hier eben so wenig genauer zu verfolgen, als in die Kämpfe näher einzugehen, die von den Grafen und ihren Nachbarn geschlagen wurden. Eberhard der Greiner, „der alte Rauschebart", mit seinen Schlachten gegen Städter und Adelsgenossenschaften, ist durch Uhland's Dichtungen eine volksthümliche Gestalt im deutschen Volke geworden. Er starb 1392.

Am Ende des Mittelalters, von 1482—1496 regierte ein andrer Eberhard, der Fünfte oder der mit dem Barte, „der reichste Fürst", der in der Nacht mitten im Walde ruhig und sicher sich in jedes Unterthanen Schooß zum Schlafe legen konnte. Kaiser Maximilian I. erhob ihn, dessen Vorfahr Eberhard der Erlauchte 1308 mit auf der Kaiserwahl gewesen, 1495 auf dem Reichstage zu Worms zum Herzog und rühmte an seinem Grabe „daß hier ein Fürst ruhe, klug und tugendhaft wie kein andrer im Reich".

Das Herzogthum Württemberg hat schwere Geschicke zu durchleben gehabt. Herzog Ulrich (bis 1550) war ein wilder, leidenschaftlicher Herr, den erst das Unglück bessern mußte. Von dem schwäbischen Bunde vertrieben, brachte er 16 Jahre in Verbannung zu. Inzwischen ward Württemberg verkauft und österreichisch, bis Ulrich, jetzt Protestant und von den Protestanten unterstützt, 1534 zurückkam und sein Land wieder einnahm. Der schmalkaldische, vor allem der dreißigjährige Krieg brachte unsägliches Unglück über das Land. Nicht allzulange nachher kam das Zeitalter der französischen Raubzüge. Als Passageland zwischen Rhein und Donau war Württemberg ein Hauptummelplatz der kriegführenden Parteien; bei der Schwäche des Reichs trat die Versuchung nahe, den französischen Königen zu schmeicheln. Herzog Eberhard III. taufte sein Söhnlein Ludwig und lud Ludwig XIV. zum Gevatter, der Regent Friedrich Ludwig machte Ludwig nach der Wegnahme von Straßburg seine Aufwartung. Schlimmer als das alles war der französische Zuschnitt des Württemberger Hofes. Eberhard Ludwig mit seiner allmächtigen Maitresse, der Grävenitz, Karl Alexander, der dem Hofjuden Süß die Regierung überließ, erinnern an französisches Unwesen. Herzog Karl, 1744 bis 1793, „wollte Ludwig XV. und Friedrich II. in einer Person sein". Mit Sinn für Künste und Wissenschaften begabt, trieb er zugleich das Soldatenspiel und manche Verschwendung. Den Rechten der alten Stände waren die vom Franzosenwesen berührten Herzoge aggressorisch gegenüber getreten und schwelgten in dem Gedanken eines absoluten Regimentes. In Schubart und Schiller war Herzog Karl die Woge der Revolution auf geistigem Gebiete schon entgegengebrandet; bald sollten auch die Stürme der politischen Umwälzung von Frankreich her über Württemberg hereinbrechen.

Darum noch rasch einen Blick auf das alte Herzogthum. Es war ein schönes Land von 170 □M., wenn auch mit österreichischem, reichs-

städtischem u. s. w. Gebiete vielfach durchsetzt. Nebst der populären Theilung in Ober= und Unterland (oder nach der Stuttgarter Weinstaige in das Land ob der Staig und unter der Staig) unterschied man die hochfürstlichen Aemter und Städte, die hochfürstlichen Kammerschreibereigüter und die Klosterämter. Die Herrscher nannten sich Herzoge von Württemberg und Teck, das ihnen 1381 zugefallen war. Als Reichspannerträger führten sie in ihrem Wappen die Reichssturmfahne; auch das Reichsjägermeisteramt war den Herzogen eigen, die dem Volke so mächtig und reich erschienen, daß man sie wohl „Könige von Schwaben" nannte. Sie sind's geworden — die Geschichte dieses Werdens ist für deutschen Sinn keine Freude.

Das Jahr 1803 hatte für Mömpelgard mehr als ausreichenden und abgerundeten Ersatz und den Kurfürstentitel eingetragen. 1805 ließ sich Kurfürst Friedrich gern zwingen, sich mit Napoleon gegen Oesterreich zu vereinigen. Dafür erhielt er im Presburger Frieden reichen Ländergewinn, trat 1806 dem Rheinbunde bei und ward König von Württemberg. Die Theilnahme an den Kriegen von 1806 bis 1807 und 1809 brachte aus der Hand des Gewaltigen neuen Lohn. Endloses Tauschen mit Bayern und Baden rundete das Königreich immer mehr ab. Nirgends sonst wurden die Annexionen mit mehr Härte und Schonungslosigkeit vollzogen. In Mergentheim widersetzten sich die Bewohner. Etliche dreißig wurden von den Soldaten erschossen, sechs hingerichtet, andre arbeiteten als Sträflinge in Ketten an den neuen Gartenanlagen in Stuttgart.

Nirgends sonst wurde überhaupt das Pfauenrad der Souverainetät und des neuen Königthums mit größerer Pracht und Ueberhebung auseinander geschlagen. König Friedrich, von dem glänzendsten Hofstaate umgeben, befolgte seinen Ständen gegenüber völlig Napoleons Rath: Chassez les bougres. Hoch und Niedrig schmachteten unter dem Drucke der Despotie. Die mediatisirten Fürsten und Grafen wurden gezwungen, wenigstens einen Theil des Jahres am königlichen Hoflager zuzubringen, um als dienende Planeten die neue Sonne zu umkreisen. Daß König Friedrich auch Napoleon gegenüber seinen Stolz nicht aufgegeben, wird ihm nachgerühmt. Doch gab es kaum einen größern Enthusiasten für den Franzosenkaiser. Schon als Württemberg am 2. November 1813 der Allianz beigetreten war, das deutschgesinnte Volk sich zum heldenhaften Kampfe freudig erhob, der Kronprinz auf den Feldern der Champagne Lorbeeren sammelte, schlug noch immer König Friedrichs Herz für Napoleon, und jede Freudenbezeigung über eine Niederlage der Franzosen war ihm widerwärtig. Wie schwer es ihm ward, dem Deutschen Bunde beizutreten, ist schon erzählt.

König Friedrich starb 1816: mit seinem Sohne, dem König Wilhelm, begann eine neue und bessere Zeit. Unter dessen Sohn und Nachfolger hat Württemberg an dem Deutschen Kriege Theil genommen und sich zu Preußens Gegnern gestellt. Der am 13. August

1866 geschlossene Frieden hat Württemberg keinen Gebietsverlust gebracht, sondern nur eine Geldsumme gekostet. Am 25. Nov. 1870 schloß Württemberg mit dem Norddeutschen Bunde einen Vertrag zur Bildung des Deutschen Reiches.

§. 2. Statistische Notizen.

Das Königreich bildet eine im Ganzen wohl arrondirte Masse. Sieben ganz kleine Enclaven liegen in Baden und Hohenzollern. Die Hauptmasse der Hohenzollerschen Lande stört den Zusammenhang der Württemberger Lande nicht unerheblich; aus der Zerstücklung des Schwäbischen Kreises ist sie „wie eine Ruine, die Württemberg eigentlich auch hätte wegschwemmen müssen, stehen geblieben". Ein jetzt beliebtes aber gefährliches Princip der Abrundung, vor dem Hohenzollern aber jetzt noch mehr als früher gesichert ist. Sechs kleine badische und hohenzollersche Gebietstheile sind in Württemberg enclavirt.

Die größte Breite des Landes beträgt 22 M., die größte Länge 30 M., der Flächeninhalt 354$^1/_4$ □M. Die Besitzungen der Mediatisirten machen $^1/_6$ des Ganzen aus.

Das Land hat an der obern und untern deutschen Hochebene Antheil und zieht sich im Südwesten auf die Ostmauer der oberrheinischen Ebene, den Schwarzwald, hinauf. Südlich der schwäbischen Alp liegt das Plateau von Oberschwaben, ein Theil des schwäbisch-bayerschen Hochplateaus. Nördlich jenes Gebirgszuges breitet sich das Niederland oder die Ebene von Niederschwaben. Sie macht so entschieden die Hauptmasse des Königreichs aus, daß man Württemberg die Neckarmacht nennen kann. Im Norden und Nordosten reicht Württemberg mit dem Taubergebiet in die fränkische Ebene. Nur 25 % des Ganzen sind völlige Ebene, 46 % Hügelland, 29 % Gebirge.

Die Zahl der Einwohner betrug 1832: 1,587,583, 1864: 1,748,328, 1871: 1,818,541 Einw., also 5133 auf die □M. Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist im Neckar- und Remsthale am größten, wie denn im Neckarkreise 9081 auf die □M. kommen. Dagegen kommen im Donaukreise nur 3839 auf die □M., in einigen Oberämtern wenig über 2000. Die verhältnißmäßig geringe Zunahme der Bevölkerung, etwa $^1/_2$ % im Jahre, erklärt sich durch Auswanderung, besonders aus dem Schwarzwalde. So wanderten z. B. 1854 21,144, 1856 nur 4791 aus, zu $^3/_4$ nach Amerika. Im Jahre 1865 war die Auswanderung noch viel lebhafter als in den vorausgegangenen Jahren, und zwar richtete sich der Wanderzug ausschließlich nach den Vereinigten Staaten. Namentlich stark war die Emigration aus den Schwarzwald- und Neckargegenden; auch fällt diesmal die große Zahl von Israeliten auf, die sich daran betheiligte. In runder Summe sind etwa 4000 Personen, fast ohne Ausnahme über Hamburg und Bremen, ausgewandert, nicht, wie häufig in früheren Jahren, über Havre. Man

zählt 136 Städte, 228 Marktflecken (ein Ausdruck, der übrigens in Württemberg nicht volksmäßig ist), 1000 Pfarrdörfer, 459 Dörfer, 121 Pfarrweiler, 2985 Weiler, 2558 Höfe, 2062 einzelne Wohnungen. 1912 Gemeinden.

Württemberg hat nicht viel große, aber sehr viele kleine Städte, oft mit sehr alten und schönen Kirchen. Viele liegen unter alten Schlössern und Ruinen. Die Dörfer sind groß und reinlich, manche stadtähnlich.

Der Nationalität nach sind die Einwohner im südlichen Württemberg von alemannischem, in der Mitte von schwäbischem, im Nordosten von fränkischem Stamme. Juden werden 12,245 gezählt. Zwei Drittel der Bevölkerung (1867: 1,220,199) sind lutherisch. Unter einem Consistorium stehen 6 General-Superintendenten oder „Prälaten", 49 Decanate mit 908 Pfarreien. Dazu kommen einige reformirte Gemeinden (mit einem Decan in Cannstadt) und gegen 2000 Sectirer (Jerusalemsbrüder u. a.).

Die Reformation ward von Herzog Ulrich 1534 nach dem Wunsche des Volks eingeführt. Die lutherische Kirche Württembergs hat indessen in der Gliederung ihres Cultus reformirte Einflüsse erfahren, während sie in ihrem Festkreise altkirchlich und altlutherisch selbst die Aposteltage feiert. An Kirchengut hat sie mehr aus dem 16. Jahrhundert gewahrt als irgend eine andere deutsch-protestantische Landeskirche. Damals blieb das gesammte Kirchengut besonders und erhielt eine besondere Verwaltung für Kirchen- und Schulzwecke. Die Prälaten oder Klosteräbte dauerten als protestantische Kirchenvorsteher fort. Es erhielt sich in Württemberg auch der Glaubensgehalt der lutherischen Kirche ungefährdet. Das Volk bewahrt bis heute „einen unerschütterten Fonds von Frömmigkeit". Daß der Schwabe, also auch der Württemberger dabei zu subjectivistischer Auffassung religiöser Wahrheit, zur Schwärmerei und Sectirerei neige, ist schon ausgesprochen.

Ein Drittel der Bevölkerung, meist in Neu-Württemberg, 1871: 553,542 Einw., gehört der römisch-katholischen Kirche an, welche nach den Bullen Provida sollersque 1821 und Ad dominici gregis custodiam 1827 unter dem Bischofe von Rottenburg steht. Das Bisthum, welches zur oberrheinischen Kirchenprovinz oder dem Erzbisthum Freiburg gehört, umfaßt Theile der alten Bisthümer Constanz, Augsburg, Würzburg, Speier und Worms, mit 665 Pfarreien.

Im 18. Jahrhundert gehörten vier Herzoge: Karl Alexander, Karl Ludwig Eugen und Friedrich Eugen der katholischen Kirche an, waren aber der Landeskirche gegenüber durch Verträge gebunden und haben ihre Rechte nicht angetastet. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ward der Gottesdienst in der Hofkirche vom Einflusse der Aufklärungszeit berührt. Dafür zeugt das für diese Kirche eigens gemachte Gesangbuch. Ob sogar, wie hie und da berichtet wird, die Messe deutsch gelesen wurde, wäre noch zu bezweifeln. Herzog Friedrich Eugen hatte unter Vermittelung des großen Friedrich eine Prinzessin von Schwedt geheirathet und seine Kinder protestantisch erziehen lassen. Sein Sohn wurde der erste König von Württemberg.

Die geistige Bildung steht in Württemberg auf hoher Stufe. Neben der Universität Tübingen und den für Bildung der lutherischen

und katholischen Geistlichen bestimmten Seminarien und Convicten (lutherische in den alten Klöstern Maulbronn, Schönthal, Blaubeuern und Urach) zählt man 7 Gymnasien, 5 Lyceen, 9 höhere Bürger= oder Realschulen, 106 Latein= oder Realschulen, 3 Schullehrerseminare, 4 Taubstummen= und 2 Blindenanstalten, etwa 3800 Volksschullehrerstellen. Eine Menge bedeutender Dichter und Gelehrter nennen Württemberg ihre Heimath.

Von der Bodenfläche Württembergs sind 44 % Ackerland, $14^1/_3$ % Wiesen, $3^1/_3$ % Weinberge und Gärten, $4^2/_3$ % Weiden, der Rest größtentheils Wald. Der Ackerbau erzeugt viel Getreide, darunter vornehmlich Dinkel, auch Mais, Hirse, Buchweizen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Mohn, Raps, viel Gemüse und Futterkräuter, Hopfen, Taback, Cichorien, Krapp, Karden, Zuckerrüben. Der Obstbau ist von größter Ausdehnung und erstreckt sich in den wärmeren Landstrichen, besonders am Bodensee und im Neckarthale, auch auf Aprikosen, Pfirsichen, Mandeln und Kastanien. Weinbau wird am Bodensee, und in den Thälern des mittlern und untern Neckar, des Kocher, der Jagst, Enz und Tauber getrieben. Die Viehzucht ist zwar kein hervorragender Zweig der landwirthschaftlichen Thätigkeit, steht jedoch in einem angemessenen Verhältniß zum Ackerbau; überdies ist die Geflügel= und Bienenzucht bedeutend, und einzelnen Gegenden der Alp die Schneckenmästung eigenthümlich. Der Bergbau ist nicht von Bedeutung. Seine Producte sind Eisenerze, Vitriolerze, Flußspath, Bausteine, Töpferthon, Salz. Die Industrie des Landes ist nicht unbedeutend und noch im Aufschwunge begriffen. Leinenwaaren werden besonders auf der Alp gefertigt, und in Urach ist eine große Flachsspinnerei: Bleichen von größerm Umfange haben außer diesem Orte besonders Blaubeuren und Heidenheim. Wollenwaaren fertigen Betzingen, Biberach, Eßlingen, Göppingen, Heidenheim, Heilbronn, Ludwigsburg; Baumwollenwaaren Cannstatt, Heidenheim; Seidenwaaren Rottweil, Sindelfingen, Stuttgart. Schneidende Waaren liefern Heilbronn, Tuttlingen; bedeutende Maschinenfabriken sind in Eßlingen und Stuttgart; eine Steingutfabrik in Schramberg; wichtige Färbereien in Calw, Cannstatt, Heilbronn, Göppingen. Die Papierfabrikation ist von großem Umfange und die Rübenzuckerfabrikation noch im Zunehmen begriffen. Ein wichtiger Industriezweig ist die Fabrikation der Schwarzwälder Uhren in Schwenningen und der Umgegend. Auch die Ulmer Holzarbeiten (Pfeifenköpfe) sind zu erwähnen.

Der Handel Württembergs ist mehr Binnenhandel als auswärtiger, und auch für einen bedeutenden Transithandel sind die geographischen Verhältnisse nicht angethan. Am meisten zur Ausfuhr kommen Holz und Uhren vom Schwarzwald und Schnecken von der Alp.

Nach der Verfassungsurkunde vom 25. September 1819 ist Württemberg constitutionelle Monarchie.

Alle drei Jahre, und wenn es nöthig ist außerordentlicher Weise, wird der Landtag einberufen, der aus zwei Kammern besteht. In der Zwischenzeit besteht ein ständischer Ausschuß. Die erste Kammer oder Kammer der

Standesherren besteht aus den Prinzen des königlichen Hauses, aus den Häuptern der fürstlichen und gräflichen Familien und den Vertretern der standesherrlichen Gemeinschaften, auf deren Besitzungen vormals eine Reichs- oder Kreistagsstimme geruht hat; ferner aus den vom Könige erblich oder auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern. Zu erblichen Mitgliedern werden nur solche Gutsbesitzer aus dem Adel ernannt, welche eine jährliche Rente von 6000 Gulden beziehen; zu lebenslänglichen Mitgliedern würdige Staatsbürger ohne Rücksicht auf Geburt und Vermögen. Die Zahl sämmtlicher erblicher oder auf Lebenszeit ernannter Mitglieder soll den dritten Theil der übrigen Mitglieder der ersten Kammer nicht übersteigen. Die zweite Kammer oder Kammer der Abgeordneten ist zusammengesetzt aus 13 Mitgliedern des ritterschaftlichen Adels, welche von diesem aus seiner Mitte gewählt werden: aus den sechs protestantischen Generalsuperintendenten; aus dem Landesbischofe, einem von dem Domcapitel aus dessen Mitte erwählten Mitgliede, und dem der Amtszeit nach ältesten Decan katholischer Confession; aus dem Kanzler der Landesuniversität; aus einem gewählten Abgeordneten von jeder der Städte: Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn und Reutlingen, und aus einem gewählten Abgeordneten von jedem Oberamt. Das dreißigste Lebensjahr macht wahlfähig. Alle sechs Jahre wird eine neue Abgeordnetenwahl vorgenommen. Die Sitzungen der zweiten Kammer sind öffentlich, die der ersten werden wenigstens durch den Druck veröffentlicht.

König Karl I. ist geboren am 6. März 1823 und seinem Vater König Wilhelm I. am 25. Juni 1864 succedirt. Die Königin Olga ist eine Tochter des verstorbenen Kaisers Nicolaus I. von Rußland, vermählt 1846. Der präsumtive Thronerbe ist Prinz Wilhelm, geboren den 25. Februar 1848, ein Sohn des 1870 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl, Vatersbruders des regierenden Königs. Die Nachkommen der Herzoge Ludwig, Eugen und Alexander führen den Titel Herzoge von Württemberg mit dem Prädicat Hoheit. Ein Nachkomme des nicht ebenbürtig vermählt gewesenen Herzogs Wilhelm (gestorben 1830) führt den Titel „Herzog von Urach".

Der Titel einfach: König von Württemberg. Das Staatswappen ist ein gespaltener goldner Schild, in welchem sich rechts drei horizontal übereinander gestellte schwarze Hirschgeweihe wegen Württemberg, links drei schwarze leopardirte Löwen mit rother Zunge und rother rechter Vordertatze befinden, das Emblem der Hohenstaufen und alten schwäbischen Herzoge. Schildhalter sind: rechts ein schwarzer goldgekrönter Löwe, links ein Hirsch in Naturfarbe. Sie stehen auf einer flatternden Bandschleife von carmoisinrother Farbe mit schmaler schwarzer Einfassung zu beiden Seiten und der goldenen Inschrift „Furchtlos und treu." Landesfarben: Roth und schwarz.

Ritterorden besitzt das Königreich vier: den Orden der Württembergischen Krone, gestiftet am 23. September 1818 zur Belohnung ausgezeichneter dem Staate geleisteter Dienste; ist mit Erlangung des Personaladels und Hoffähigkeit verbunden. Am 22. December 1864 sind die Statuten in mehreren Stücken abgeändert. Den Friedrichsorden, gestiftet am 1. Januar 1830, 1856 mit neuen Statuten versehen, wird als Merkmal des königlichen Wohlwollens, sowie als Aner-

kennung und Belohnung besonderer Verdienste von dem König oder dem Staat verliehen; den Militärverdienstorden zur Anerkennung militärischer Verdienste, den 6. September 1806 aus dem von Herzog Karl Eugen am 11. Februar 1759 gestifteten Karlsorden geschaffen und am 23. September 1818 bestätigt. Mit diesem Orden ist der Personenadel verbunden. Der Olga=Orden, zu Ehren der Königin am 27. Juni 1871 von König Karl gegründet, kann auch an Frauen verliehen werden.

Die Einnahmen betrugen in der Finanzperiode 1871—1872: 24,360,531 Gulden, ebenso viel die Ausgaben, als Matricularbeiträge waren 5,080,880 Gulden festgesetzt. Die Staatsschuld betrug am 11. Mai 1872: 179,569,595 Gulden.

Die neue Wehrverfassung ist die des Deutschen Reiches. Das Militär bildet das 13. Armeecorps des Deutschen Reichsheeres mit dem Generalkommando in Stuttgart. Es zerfällt in 2 Divisionen, die 26. und 27. Im Frieden beträgt die Stärke des Württembergischen Heeres: 27,685, im Kriege mit Einschluß der Landwehr 62,718 Mannschaften.

König Friedrich theilte sein Reich in 12 Landvoigteien. 1817 wurden die jetzt bestehenden Kreise: Neckar=, Schwarzwald=, Jagst=, Donaukreis geschaffen, welche in 64 Oberämter zerfallen. Jedem der vier Kreise ist ein Stück Alt=Württemberg beigegeben: Neckar=, Jagst= und Schwarzwaldkreis stoßen concentrisch in der Mitte des Landes, in der alten Landeswiege, der Gegend von Stuttgart und Cannstadt zusammen. In trefflicher Weise zeigt die von Stälin und Bach entworfene Karte: „Das Herrschaftsgebiet des jetzigen Königreichs Württemberg, Stuttgart 1864" die bunte territoriale Zusammensetzung des Landes.

1861 zählte man 136 Städte, 1262 Pfarrdörfer, 436 Dörfer, 121 Pfarrweiler, 3072 Weiler, 2676 Höfe, 2141 einzelne Wohnsitze, im Ganzen 252,356 Wohnhäuser.

§. 3. Der Neckarkreis.

Alt=Württemberg bildet ganz vorwiegend die Hauptmasse des Kreises. Seinen Ortschaften ist unten kein besonderes Zeichen beigesetzt. Dazu kommen ein Theil der mediatisirten Grafschaft Löwenstein, L., einige früher deutschherrliche Orte, die zum Meisterthum Mergentheim gehören, M., die früher reichsunmittelbare Herrschaft Schwaigern, die den Grafen von Neipperg gehört.

Heilbronn, 1 □M., mit 4 Dörfern. Wappen: Schwarzer Adler in Silber. [1])

---

1) Nach Büsching verlieh Friedrich III. der Stadt die Farben blau, roth, weiß und einen schwarzen Adler in Gold.

Der Sage nach kühlte Karl d. Gr., von der Jagd ermüdet, sich an dem heutigen Siebenrohrbrunnen und errichtete ein Palatium. In einer Urkunde Ludwig des Deutschen von 840 wird das Palatium regium Heiliiprunno erwähnt. Später gehörte Heilbronn zum Hochstift Würzburg und ward 1225 zuerst als Stadt erwähnt. Die Kaiser des 12. und 13. Jahrhunderts verweilten oft in Heilbronn. Die Stadt erwarb nach und nach reichsstädtische Rechte. 1348 verlieh Karl IV. die Freiheit, den Schultheißen selbst zu wählen. Kämpfe, besonders mit den Württemberger Grafen, innerer Zwist zwischen Geschlechtern und Zünften füllen das Mittelalter. Die Reformation fand seit 1820 Eingang. Gegen Ende des Reichs galt Heilbronn als die geordnetste und bestverwaltete aller Reichsstädte.

Eßlingen, $1^1/_2$ □M., 4 Dörfer mit einigen Weilern. Wappen: Schwarzer Adler in Gold.

Eine Kapelle des heiligen Vitalis, bei der am Jahresfeste des Heiligen auch großer Markt gehalten ward, gab dem Orte Hatsilinga oder Eßlingen seine Entstehung. Bis zum Bruch zwischen den französischen und deutschen Karolingern gehörte Eßlingen zum Kloster St. Denis; dann kam Eßlingen, das 1077 als bedeutende Stadt erscheint, an das Reich. Durch Otto IV. ward es 1209 völlig freie Reichsstadt. Friedrich II. umgab 1216 die Stadt mit den starken Mauern, die zum Theil noch heute stehen. Doch hatte Württemberg das Reichsschultheißenamt. Das gab Anlaß zu dauerndem Streit. Gegen Eberhard den Greiner stand Eßlingen an der Spitze der schwäbischen Städte. Die Eßlinger galten als Württembergs schlimmste Feinde und haben auch die Burgen Württemberg und Beutelsbach zerstört. — Die Reformation fand 1531 durch den vom Rath berufenen Ambrosius Blaurer Eingang.

Weil oder richtiger Weilerstadt, ohne Gebiet. Wappen: Im blauen Felde ein horizontaler silberner Sparren mit den Buchstaben S. P. Q. W.

Weil, in dessen Nähe viele römische Alterthümer gefunden werden, soll römischen Ursprungs, eine römische Villa gewesen sein. Konrad II. soll Weil 1025 zur Reichsstadt gemacht haben; urkundlich kommt es als solche zuerst 1275 vor. Nach langem Kampfe der alten und neuen Lehre blieb die Stadt katholisch. Nach einer Vernichtung, die sie trotz des abgeschlossenen Friedens im October 1648 durch Franzosen traf, hat sich Weil nie wieder völlig erholt. Sehr verschuldet verlor es 1803 seine Reichsfreiheit.

Der Neckarkreis hält $60^2/_5$ □M., mit (1871): 548,750 Einw., also 9081 auf die □M. (1838: 449,600), darunter 44,389 Katholiken. 38 Städte, 287 Pfarrdörfer, 72 Dörfer, 5 Pfarrweiler. Er zerfällt in die Stadtdirection Stuttgart und 16 Oberämter. Die Kreisregierung in Ludwigsburg.

1. Eßlingen,* $2^1/_2$ □M. Plochingen (Bahnknoten). Denkendorf (früher Kloster).

2. Kanstadt,* 2 □M. Stetten (Erziehungsanstalt). Uhlbach (Wein).

3. Marbach, $4^1/_{10}$ □M. Marbach (schöne gothische Alexanderkirche. In Schillers Geburtshause, das südöstlich von der Hauptstraße auf einem kleinen Brunnenplatze steht, vielerlei Erinnerungen an den großen Dichter. Auch der Mathematiker Tobias Mayer in Marbach

geboren). Prevorst (Frau Hauff, Kerners Seherin von Prevorst, gestorben in Weinsberg 1829).

4. Besigheim 3 □M. Besigheim (wahrscheinlich römischen Ursprungs, mit zwei stattlichen Thürmen. Auf dem Michelsberge eine uralte Kapelle, vielleicht ein römischer Lunatempel. Der Stadt gegenüber der Schalkstein, auf dem der beste Neckarwein wächst). Bietigheim. Lauffen.

5. Heilbronn,* $3^1/_2$ □M.

6. Neckarsulm, M., $5^7/_8$ □M. Neuenstadt (uralte Linde mit Stammumfang von 12 m. auf der alten Gerichtsstätte, jetzt abgestorben). Jagsthausen („ist ein Dorf und Schloß an der Jagst, gehört seit 200 Jahren den Herren von Berlichingen erb- und eigenthümlich," läßt der Dichter seinen Götz, der hier seine Burg hatte, aus seinem Karl heraus examiniren). Kochendorf (reiche Saline Friedrichshall). Offenau (Saline Clemenshall). Widdern (bis 1846 halb Badisch).

7. Böblingen, $4^1/_3$ □M. Sindelfingen (früher Stift). Döffingen (Schlacht 1388).

8. Stuttgart,** $4^1/_4$ □M. Plieningen (auf der Filder Hochebene; umher viele schöne starkbevölkerte Dörfer). Waldenbuch (Dannecker geboren).

9. Leonberg, $5^1/_4$ □M. Leonberg (Schelling 1775 geboren). Weilerstadt (s. oben; schöne Peter-Paulskirche. Vaterstadt des Reformators Brenz, geboren 1499, des Astronomen Keppler, geboren 1571, dem jetzt ein Denkmal gesetzt ist). Heimsheim, Heimsen (Eberhard der Wilde nimmt 1395 die drei Könige der Schlegler gefangen, was Uhland in der bekannten Ballade auf den Greiner überträgt). Kornthal (Dorf, dessen Bewohner eine nach reger Bethätigung des Christenthums strebende Gemeinde bilden, etwa der Brüdergemeinde ähnlich).

10. Ludwigsburg,* $3^1/_{10}$ □M. Asperg (darüber der Hohenasperg ist noch Gefängniß und zugleich Karzer für Tübinger Musensöhne). Markgröningen (großer Schäfermarkt zu Bartholomäi und Wettlauf. „Die Schäfer ziehen mit einer Sack-Pfeife in die Kirche, in welcher eine Predigt von guten Hirten gehalten wird: Sie lauffen halb nackend um die Wette nach einem gewissen Ziele, und der Preiß bestehet in einem wohlgeputzten Hammel, und einem silbernen Löffel: Darnach tantzen sie; und wenn die Herzoge selber gegenwärtig wären, so müsten sie mit tantzen." An den Besitz der Stadt war einst der der Reichssturmfahne geknüpft).

11. Vaihingen, $3^1/_2$ □M. Vaihingen (Schloß hart über der Stadt, jetzt Correctionsanstalt).

12. Maulbronn, $3^3/_4$ □M. Maulbronn (schöne romanische Klosterkirche des 1148 gegründeten Cisterzienserklosters. Seminar. „Auf den herum gelegenen Bergen wächset der sogenannte Eilf-Finger-Wein, welcher so gut schmecket, daß man nicht nur alle zehne, sondern gar eilf

Finger darnach lecken möchte"). Knittlingen (der Sage nach Geburtsort des Dr. Faust).

13. Brakenheim, 4 □M. Brakenheim (alte Hauptstadt im Zabergau). Schwaigern. Neipperg (alte Ruine der Stammburg; zwei Thürme wohlerhalten).

14. Waiblingen, $2^3/_5$ □M. Waiblingen (aus dem salischen Erbe an die Hohenstaufen gekommen, die davon ihren Parteinamen Waiblinger, italianisirt Ghibellinen, erhielten). Winnenden (Schloß Winnenthal, Hauptirrenanstalt des Landes).

15. Backnang, $5^1/_6$ □M. Backnang. Murrhardt (ehemaliges Benedictinerkloster und Wallfahrtskapelle zum heiligen Waldarich).

16. Weinsberg, $4^1/_{10}$ □. Weinsberg („das wackre Städtchen", bis 1440 Reichsstadt. Bei der Stadt auf einer 260 m. hohen Anhöhe die Ruine der Burg „Weibertreu". Am Fuße des Berges wohnte Justinus Kerner, dem vor dem Hause am 18. October 1865 ein Denkmal errichtet ist. In der Kirche ein Bild, das die Frauen darstellt, welche mit ihren Männern auf dem Rücken den Burgweg herabziehen. Leider, leider spricht Frau Kritik „die ganze Erzählung ist Sage und wird von den Weibern auf vielen andern belagerten Städten und Burgen erzählt". Greuel im Bauernkriege, der Graf Helfenstein durch die Spieße). Löwenstein, L. (über der Stadt Trümmer des Stammschlosses Löwenstein).

Kanstatt oder Cannstadt ist nicht allein geschichtlich die Wiege des Herzogthums Württemberg, sondern auch nach natürlichen Verhältnissen die Hauptstadt des Landes, auch nachdem dasselbe zum Königreich erweitert ist. Nicht allein, daß sie ziemlich genau das räumliche Centrum einnimmt, denn sie liegt in einem von Berggruppen umgebenen Becken, in dem sich alle Verkehrsstraßen des Neckargebietes concentriren, sie ist auch in militärischer Beziehung besonders wichtig, da sie gerade in der Mitte der großen Rhein-Donaustraße, gleich weit von jedem der beiden Ströme gelegen ist. So war K. schon Hauptort der Römer im Decumatenlande, wurde einer der frühesten Sitze des eingeführten Christenthums. So lange die nahe Burg Württemberg stand, war Kanstatt auch, wozu es die Natur bestimmt, Hauptstadt von Württemberg. Das eine Stunde entlegene Stuttgart, aus einem Gestütgarten erwachsen (darum das schwarze Mutterpferd mit dem saugenden Fohlen sein Wappen) und 1229 zuerst als Stadt genannt, war so unbedeutend, daß seine Kirchen nach Kanstatt eingepfarrt waren. Da verlegte Graf Eberhard der Erlauchte nach der Zerstörung von Württemberg und Beutelsbach seinen Sitz nach Stuttgart 1320. Die neue Residenz nahm an der Gunst des nahen Kanstatter Beckens Theil, ward gleichsam die Erbin von Kanstatt. Sie sollte, meint Kohl, Neu-Kanstatt heißen.

Mit dieser ein gewisses Abhängigkeitsverhältniß bezeichnenden Benennung wäre das Selbständigkeitsgefühl der Bewohner wohl wenig

zufrieden. „Es isch einewä nur ei Stuggart" (Münster Stuckgart). Schaun wir zu, worauf sich dieser Enthusiasmus gründet.[1])

Die Lage ist in der That reizend. Die Stadt liegt in einem Thalkessel, den die zurücktretenden, 200—250 m. über dem Grunde aufsteigenden Keuperberge des Nesenbachthales bilden. Ihre Scheitel sind mit Wald, die Hänge mit Reben bedeckt; fast überall sieht man aus Straßen und Häusern in diesen reizenden Rebenreichthum hinein, von dem der Franzose witzelte: Si à St. on ne cueillait pas le raisin, Laville irait se noyer dans le vin. „Nicht leicht" — meint Ulrich von Hutten — „hat Deutschland eine schönere Gegend als diese, das fruchtbarste Gefilde, wunderbar und gesundes Klima, Berge, Wiesen, Thal, Flüsse, Quellen, Wälder, Alles aufs Anmuthigste; Früchte wie nirgends sonst; Wein, wie man ihm in diesem Lande erwarten kann. Stuttgart selbst nennen die Schwaben das irdische Paradies, so lieblich ist es gelegen." Aber das Paradies hat auch seine Kehrseite. Zwar ist der kleine Nesenbach, der im Hochsommer oft mephitische Dünste verbreitete, mit Ausnahme weniger kleiner Strecken jetzt überwölbt, aber im Herbste und Winter fangen sich oft dichte Nebelschichten in dem nur nach einer Seite offenen Kessel, in dem sich im Sommer glühende Hitze entwickelt. Dem Mangel an gutem Trinkwasser ist durch eine Wasserleitung von Berg her abgeholfen.

Den besten Blick auf Stuttgart hat man von der sogenannten Weinstaige. Aus dem Häusermeere der Stadt, in dem man die Straßenzüge verfolgen kann, heben sich das alte Schloß mit seinen massiven Rundthürmen und der gothische, flach abgedachte Thurm der alten Stiftskirche heraus. Man erwartet eine alte Stadt, findet aber eine neue, so neu, wie in diesem Sinne keine andere in Deutschland.

Das alte Stuttgart war ein von Festungswerken umgebener Ort von geringem Umfange, ovalförmig von Südwesten nach Nordosten gestreckt. Der Charakter der schwäbischen Landschaft, um ihren Markt herum gelagert, ist noch jetzt in den engen und winkeligen Straßen des alten Stadttheils unverkennbar. Größer waren die Vorstädte, im Südosten die Eßlinger Vorstadt, im Nordwesten die höher gelegene obere oder reiche Vorstadt (Spitalkirche mit Reuchlins Grab). Mit den baulustigen Herzogen des 18. Jahrhunderts begann die Verwandlung. Die Graben zwischen Stadt und reicher Vorstadt ward zugeschüttet, und aus der obern Vorstadt die elegante Neustadt mit geraden und breiten, sich in rechten Winkeln kreuzenden Straßen. Dem 1781 reisenden Nicolai fiel „als Berliner in Stuttgart Verschiedenes auf, was dem Preußischen ähnlich war." Unter König Friedrich wurden die alten Traditionen durch eine völlige Namensveränderung der alten Straßen so umstürzend, wie sonst nirgends vernichtet. Wer wollte auch in einer königlichen Hauptstadt eine Wassersuppengasse, ein Küh- und Gaißgäßle, ein Scharfrichtergäßle dulden? Und wer wollte die Erinnerung an das neue Königthum vermissen? So ward der Graben zur Königsstraße, die sich mit dem Königsthore schließt. Unter König Wilhelm schritt die Verwandlung in eine moderne Großstadt immer weiter vor. Nach allen Seiten streckt die Stadt neue und elegante Straßen aus, um für die immer steigende Bevölkerung Raum zu gewinnen. Die Königsstraße mit schönen Häusern, prachtvollen Läden und breiten Trottoirs durchschneidet Stuttgart von Südost nach Nordwest und scheidet Alt und Neu.

---

1) Der übrigens älter ist als die neue Herrlichkeit der Stadt. Der reisende Franzose bemerkt 1784: Die Stadt wird von einem schönen, starken Schlag Leute bewohnt. Das Frauenzimmer ist groß, schlank und rund. Seine Farbe ist Milch und Blut. Der Reichthum des Erdreichs und die Leichtigkeit, vom Hofe oder vom Lande Unterhalt zu finden, sind Ursache, daß man hier sehr wohl lebt. Was man bei uns für zwölf Personen aufsetzt, reicht hier kaum für sechs hin. Dem Stuttgarter ist es daher zu Hause so wohl, daß er in einer Entfernung von 6—8 Meilen das Heimweh bekommt.

Die bemerkenswerthesten Gebäude von Stuttgart liegen am Nordwestende der alten Stadt, zwischen der Königsstraße und der ihr parallelen Neckarstraße (der alten Kanstatter Landstraße), die sich immer mehr mit Palästen und Prachtbauten schmückt. Noch in die alte Stadt selbst geschoben ist die Stiftskirche (weil Eberhard der Erlauchte das Beutelsbacher Stift in sie verlegte), im spätern gothischen Stil, 1436—1495 erbaut, 1841 nach Heideloffs Plane restaurirt, mit 11 Standbildern der Württemberger Grafen, einer schönen aus der Abtei Zwiefalten 1808 hierher versetzten Orgel und der Fürstengruft. Etwas nordöstlich von der Kirche steht das 1553—1570 gebaute alte Schloß, ein Viereck mit starken Rundthürmen an den Ecken, geschweiften Giebeln und spitzen Dächern, zum vierten Theil in der Erde, weil der herumlaufende Bärengraben, „in dem es zum Theil Fisch, Schwanen und allerlei Wasservögel, zum Theil Kranich und Bären, so aufrecht gingen, als denen die vorderen Füße gebunden waren, und andere Thier vor diesem gehabt", zugeschüttet ist. Seit 1865 befindet sich die Schloßkirche in der vormaligen Kapelle des alten Schlosses: seit derselben Zeit im Hofe des alten Schlosses die Reiterstatue Eberhards im Bart. Dem alten Schlosse gegenüber das Palais des Prinzen Friedrich. Der Raum zwischen Kirche, Schloß und Palais heißt Schillerplatz; auf ihm das $4^1/_2$ m. hohe, von Thorwaldsen entworfene, von Stiglmayr gegossene Standbild Schillers, das am 9. Mai 1839 enthüllt ward. An der Rückseite des alten Schlosses ist die Planie, ein mit schönen Kastanienbäumen besetzter Platz.

Das neue Schloß wurde 1746 von Herzog Karl begonnen, aber erst unter König Friedrich, gerade mit der neuen Krone, 1806 fertig. Es bildet ein Hauptgebäude mit drei Seitenflügeln, die den geräumigen Schloßhof einschließen. Am Eingange desselben auf hohen Postamenten die Schildhalter des Wappens, ein Hirsch und ein Löwe kolossal in Eisen gegossen, wovon der letztere allein 7000 Pfund wiegt. Ausgezeichnet schön sind: das Treppenhaus bei dem Hauptportal, der große weiße Saal, der neue Marmorsaal und der blaue Marmorsaal. Die Schloßkapelle ist überaus freundlich; und von dem einen Seitenflügel aus führt ein bedeckter Gang hinüber in das königliche Hoftheater, das etwa 1600 Zuschauer fassen mag. Im Osten des Schlosses stehen die Gebäude der vormaligen Militärakademie oder Karlsschule, die man jetzt das Schloßnebengebäude nennt, wiewohl sie bei dem Volke noch immer den Namen Akademie führen. Sie bilden ein 200 m. langes Hauptgebäude; vier Flügel schließen drei Höfe ein und dienen jetzt einem Theile des Hofes zur Wohnung; auch befinden sich darin die königliche Privatbibliothek und der königliche Leibstall. Dem Schlosse gegenüber der 1860 vollendete Königsbau, 135 m. lang und 38 m. breit. Vor dem Schlosse der schöne viereckige Schloßplatz von einer Kastanienallee umzogen und in der Mitte mit der Jubiläumssäule geschmückt. Sie ward am 30. October 1841 zur Erinnerung an die 25jährige Regierung Wilhelms I. errichtet. 1861 ist der Platz, sonst ein kahler kiesbedeckter Exercierplatz, mit Rasenflächen, Blumenparterres und zwei Fontänen geschmückt. Auf dem Schloßplatze concentrirt sich jetzt alles Leben, aller Reiz und Schmuck der Stadt. Von andern bedeutenden Bauten nennen wir noch an der Neckarstraße die Münze und das Museum der bildenden Künste, mit reichen Sammlungen von Gemälden, Abgüssen von Antiken u. s. w., in der Königsstraße die katholische Kirche und der Marstall. Zwischen Königs- und Friedrichsstraße liegt der Bahnhof, der zu den schönsten Anlagen dieser Art gerechnet werden muß. Dem Bahnhof gegenüber ist ein prachtvolles Postgebäude im Bau begriffen.

Die letzten Jahre ist wieder viel für die Vergrößerung und Verschönerung Stuttgarts geschehen. Auf dem Dorotheenplatze ist eine elegante Blumen- und Gemüsehalle, außerhalb der Stadt in der Nähe des Katharinspitals ein neues Schlachthaus erbaut; das stark besuchte Polytechnicum, im

italienischen Renaissance-Stil aufgeführt, erklärt ein Kenner für eine der schönsten existirenden Bauten. In seiner Nähe die Baugewerksschule. Im südwestlichen Theile der Stadt, am Feuer-See, ersteht eine neue evangelische Kirche, St. Johannis, im gothischen Stil. Eine neue 1861 vollendete Synagoge im romanischen Stil.

Stuttgart ist in jedem Betracht der administrative Mittelpunkt des Königreichs. Nur die Universität fehlt noch zur vollkommenen Centralisation, und die Tübinger waren schon öfter in Sorgen. Auch ohne die Universität ist Stuttgart durch seine reichen Bibliotheken und Sammlungen ein bedeutender Ort für die Wissenschaft und das Centrum des süddeutschen Buchhandels. Weckherlin, Hegel, Schwab, Hauff, u. a. sind in Stuttgart geboren. Als Fabrikstadt ist Stuttgart schon oben erwähnt.

Die Stadt zählte um 1780: 20,000 Einw., 1871 mit den drei seit Altem zu Stuttgart gerechneten Ortschaften Häßlach, Gablenberg und Berg 91,623 Einw., worunter gegen 5000 Katholiken.

Um die Umgebungen kennen zu lernen, schlagen wir uns vom Schlosse aus in die Anlagen, welche sich $^3/_4$ Stunden weit bis Kanstatt ziehen, reizende Park- und Gartengruppen, 1849—1854 mit neuen Marmorbildwerken geschmückt. Nicht leicht kann sich eine andere Hauptstadt einer so reizenden Partie rühmen. Die Anlagen endigen am Neckar. Auf dem linken Ufer liegt das Dorf Berg und darüber eine königliche Villa im Renaissancestil. Auf einem, durch 423 m. langen Eisenbahn-Tunnel durchsetzten Berge der 1823—1829 aufgeführte Rosenstein, ein königliches Lusthaus; am nördlichen Fuße des Berges ist im maurischen Stil die Wilhelma aufgeführt.

Ueber den Neckar, der hier eine Insel bildet, gelangen wir nach Kanstatt (Kanne im Wappen, auch wohl Cannstatt, bei Alten Cantstadt), die uns als historischer und geologischer Centralpunkt schon bekannt ist. Um die alte innen winkelige Stadt schmiegt sich auch hier neuer Anbau, denn eine fleißige, Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung hat sich daselbst niedergelassen. In neuer Zeit hat sich Kanstatt besonders als Cur- und Badeort sehr gehoben. Das lauwarme salinische Wasser, welches aus mehr als 40 Quellen theils in der Stadt selbst, theils in der nächsten Umgebung hervorbringt, wird besonders wirksam gegen Verdauungsbeschwerden und Nervenschwäche benutzt. Die Hauptquelle des Wilhelmsbrunnens hat eine Temperatur von 16° R. In der Nähe von Wilhelmsbrunnen ist der schöne von König Wilhelm erbaute Kursaal. Auch auf der Neckarinsel und in Berg sind Quellen und Badeanstalten. Im Sommer 1861 zählte man in beiden Orten 2000 Badegäste. Da sich nun noch in Kanstatt große, von weiter Ferne her besuchte Heilanstalten für Flechten, Verkrümmung, Gemüthsstörung befinden, so muß man sagen, daß, wenn auch die römischen Götter gefallen sind, Aesculap noch sein Heiligthum hat; Kanstadt ist das deutsche Epidaurus. Auf einem Gottesacker bei der Stadt die alte schöne Uffokirche oder „Uffkirchlein". Volksfest am 28. September. 8087 Einw. Ueber den nahen Rothenberg und die Gruftkirche an andrer Stelle.

Stuttgart, Kanstatt, Berg, sind durch eine Pferdebahn verbunden, welche im weiten Cirkel durch die Straßen der Hauptstadt selbst geführt ist.

Führte uns der Ausflug nach Osten in die Fülle eines reichen neuentstandenen Lebens, so zeigen uns Wanderungen nach Süden, Westen und Norden zum großen Theil entschwundene Pracht und große Wandlung.

Den ganz nahe im Südosten von Stuttgart gelegenen Vergnügungsort, die Silberburg, trifft diese Bemerkung nicht. ³/₄ M. südlich von der Stadt Hohenheim, ein 1768 von Herzog Karl angelegtes Schloß, das von der Zinne weite Aussicht bietet, jetzt ein berühmtes land- und forstwissenschaftliches Lehrinstitut; in der Nähe Klein-Hohenheim und Scharnhausen mit Gestüte. Weil (ein früheres Kloster nahe bei Eßlingen) ein Gestüt. Die Solitude, gleichfalls ein von Herzog Karl erbautes Lustschloß, liegt 1½ Stunden westlich von Stuttgart auf einer waldigen Höhe 507 m. und bildet ein Oval, an das sich zu beiden Seiten zwei Pavillons anschließen. Hinter dem Schlosse steht eine halbmondförmige Linie von Gebäuden, und hinter diesen befand sich ehemals der Garten. Hier stiftete Herzog Karl die nachmals nach Stuttgart verlegte Militärakademie. Jetzt ist das Schloß eine wahre solitudo geworden; seine Schiller-Erinnerungen bleiben ihm.

1½ M. nördlich von Stuttgart, ½ St. vom linken Neckarufer, auf 280 m. hohem Plateau, das schöne Aussicht bietet, liegt Ludwigsburg. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts standen hier nur zwei Höfe, die dem Kloster Bebenhausen gehörten. 1704 ließ Herzog Eberhard Ludwig auf dieser Stelle ein Jagdschloß bauen. Die nach und nach angebaute Stadt ward 1718 zur zweiten Residenz und dritten Hauptstadt des Landes erklärt und war der Schmollwinkel für Herzoge, die mit ihren Ständen oder ihrer Stadt Stuttgart zürnten. So hielt sich Herzog Karl 1764—1785 in Ludwigsburg auf und legte im Süden der Stadt die Karlsstadt an. Natürlich trägt Ludwigsburg den Stempel einer gemachten, also modern zugeschnittenen Residenzstadt. Die Straßen sind breit, lang, schnurgerade, die Häuser meistens zwei Stockwerke hoch, niedlich, freundlich und mit holländischen Dächern versehen. Die beiden Hauptstraßen durchschneiden sich rechtwinklig und sind jede ½ St. lang. Doch hat diese in ihrer Anlage so großartige Stadt mit Einschluß des Militärs nicht mehr als 11,785 Einw. und ein einsames verlassenes Ansehen, „das württembergische Potsdam", ein Hauptwaffenplatz mit vielen militärischen Anstalten, Arsenal u. s. w. Der große Marktplatz in dem eigentlichen Ludwigsburg, von Häusern und Arcaden umgeben, ist in der Mitte mit der Statue des Herzogs Eberhard Ludwig, und der Marktplatz in der Karlsstadt in der Mitte mit einer Pyramide nebst dem broncenen Brustbilde des Königs Friedrich geziert. Das Schloß am nordöstlichen Ende der Stadt, im Renaissancestil, ist eins der größten und schönsten in Deutschland. Die beiden Hauptgebäude desselben sind das alte und neue Corps de Logis, welche neben einander hinlaufen, und eigentlich zwei Schlösser, doch in überraschendem Einklang mit einander verbunden sind, und daher nur ein freundliches Ganze ausmachen. Gemäldesammlung, Familiengallerie des württembergischen Regentenhauses, Ordenskeller, im Schloßkeller das größte Faß der Welt. Unter der Hofkapelle befindet sich die fürstliche Gruft. Ein schöner See bildet die Hauptpartie des Schloßgartens. Außerdem breiten sich zu beiden Seiten des Schlosses reizende Parkanlagen aus. Die Emichsburg, eine künstliche Ruine, auf einer schroffen Felsenwand gebaut, ist dem Andenken des Grafen Emich von Württemberg geweiht, der in der Tiefe dieses Thurmes in einem unterirdischen Gemache sitzt, täuschend in Wachs nachgebildet, wie er mit seinem Beichtvater an einem mit Humpen und Pokalen besetzten Tische Berathung hält. Durch den Favoritenpark gelangt man in ½ Stunde nach Monrepos, eine Meierei mit einem Lustschlosse, an einem durch Kunst gemachten See, welcher zwei Inseln enthält, wovon die eine auf einem künstlichen Felsenberge eine Kapelle trägt, eine Nachahmung der alten Baukunst mit einem zierlichen schlanken Thürmchen und Glasmalereien, die aus dem Kloster Hirschau hierher gebracht sind. Auf dem Wege zur Kapelle gelangt man zu einer Höhle mit römischen Altären, dann aber in ein zweites Gewölbe, dessen Eingang von zwei Knappen bewacht wird.

Eßlingen „eine vast lustige Stadt", liegt in reizender obst- und weinreicher Gegend am rechten Ufer des Neckar; am linken eine der Vorstädte. Ueber der Stadt liegt das alte Schloß mit schöner Aussicht, das seine Mauern bis zur Stadt herunter streckt. Die eigentliche Stadt hat alte unansehnliche Häuser, doch ein schönes Rathhaus und zwei stattliche Kirchen. Die zweigethürmte Dionysiuskirche aus dem 13. Jahrhundert ist romanisch, die Frauenkirche aus dem 15. Jahrhundert gothisch; der schöne 72 m. hohe durchbrochene Thurm ist der schönste Schmuck von Eßlingen. Um die Denkmäler der alten Zeit wogt das rege Gewerbs- und Fabrikleben einer neuen. An der Bahn strecken sich fast 1/4 St. weit die Gebäude einer großartigen Maschinenfabrik. Neckar-Champagner. Wasserheilanstalt Kennenburg. 1800: 5440, 1871: 17,941 Einw.

Heilbronn (bei Aelteren Hailbronn) wird von Göthe wegen seines mittelalterlichen Aussehens, seiner hohen Giebelhäuser, spitzigen Thürme, epheuumrankten Mauern, gerühmt. Gar vieles ist seitdem Anders geworden. An die Stelle der Gräben, Zwinger und Mauern sind schöne Alleen gekommen, die Stadt liegt wie in einem großen Garten von Obst- und Zierbäumen. Das milde Klima des Heilbronner Thalkessels und der tiefgründige, dem Maisbau überall günstige Boden ist dem Gedeihen exotischer Bäume günstiger als sonst wo in Württemberg. Daher blühen hier Paulownia imperialis, Bignonia Catalpa, Mignonia radicans 20 m. hoch), viele Arten der Magnolien, Rhododendren, Azaleen, Hibiscus syriacus, Tulpenbaum u. s. w. Die schöne St. Kiliankirche aus dem 11. Jahrhundert ist ein schöner gothischer Bau; der obere Theil des 70 m. hohen Thurmes ist zwischen 1510 und 1529 im alten Renaissancestil aufgesetzt. Unter dem Hauptaltar hört man das Wasser rauschen, das von der Kirche in den Siebenrohrbrunnen strömt, das Wahrzeichen der Stadt.[1]) Auf dem Markte steht das Rathhaus, in seinem Saale theilte Götz mit der Eisenhand die Ohrfeigen aus, „die Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Welt aus dem Grunde curiren", und in dem viereckigen Thurme am Neckar, Götzenthurm von den Heilbronnern, Diebesthurm von Götz benannt, saß der Ritter den Pfingsttag 1519 gefangen. Industriöse Führer zeigen den Fremden noch das Haus des „Käthchen von Heilbronn", obgleich dasselbe in Wirklichkeit nie existirt hat. Im deutschen Ordenshause, das jetzt als Gerichtshof dient, schloß Oxenstierna 1633 mit den Franzosen einen Vertrag zur Fortsetzung des dreißigjährigen Krieges. Heilbronn ist der Mittelpunkt der Weinlese in Württemberg und seine wichtigste Fabrik- und Handelsstadt. Als Neckarfreihafen ist es der Hauptstapelplatz an diesem Flusse. Der Handel wird noch durch mehrere hier zusammentreffende Eisenbahnen gefördert. Die Zuckerfabriken liefern jährlich gegen 200,000 Ctr. Zucker, außerdem Papier-, Maschinen-, Silberwaarenfabriken. Jährlich werden unter anderm an 100,000 Flaschen schöner Neckar-Champagner versandt. Den schönsten Blick auf Stadt und Umgegend hat man vom Wartberge: die Aussicht geht aufwärts bis zum Asperg, abwärts sieht man bis zum Odenwald. In der Weinlese ist der Berg Mittelpunkt des heitersten Treibens. 1766 hat ein Dichter Pfeiffer dem Wartberge sogar 12 Gesänge gewidmet. „Der Wartberg bleibt der Berge König, Heilbronn des Thales Königin." Heilbronn hatte 1780: 5000, 1871: 18,955 Einw., darunter 500 Katholiken. In der Nähe wichtige Gypsgruben und Steinbrüche.

---

1) Alte Reime bei Merian:

Ein liebes Kind, ein schöner Nam,
Schicken sich recht, und wol zusamm,
Drumb dann auch die hiesige Stadt,
Ein so sehr schönen Namen hat,
Daß solche Hailbrunn wird genandt,

Von gutem Wasser wohlbekandt,
Dieweil allda durch sieben Rohr,
Zunächst bei der Kirch springet hervor,
Ein köstlich Brunn lieblich und gsund,
Der frisch erquicket Zung und Mund.

§. 4. Der Schwarzwaldkreis.

Auch im Schwarzwaldkreise überwiegt Alt-Württemberg. Dazu kommt die früher österreichische Grafschaft Hohenburg, H. Sie hatte bis 1381 eigene Grafen, wurde von Oesterreich durch Kauf erworben und zerfiel in zwei getrennt liegende Theile, die obere und untere Grafschaft. Sie zählte 1790: 40,097 Einw. 1805 ward Hohenberg an Württemberg abgetreten.

Die reichsunmittelbare Cisterzienser-Frauenabtei Rottenmünster bei Rottweil hatte ein Gebiet von 1 □M. und kam, wie die beiden folgenden Reichsstädte, 1803 an Württemberg.

Rottweil (Rothweil), hatte $1^1/_2$ □M. mit 10 Pfarreien, das Gebiet des Grafen von Zimmern, welches die Stadt angekauft. Wappen: Ein schwarzer Adler in Gold.

Die erste beckenartige Erweiterung des Neckarthales im innersten Winkel zwischen Schwarzwald und Alp machte die Stelle zur Ansiedelung geschickt. Da wo jetzt das Pfarrdorf Altstadt steht, lag die Römercolonie Arae Flaviae. Reste von römischen Bädern, Mosaiken u. s. w. sind gefunden. 763 kommt Rotwilare als königliches Gut, 887 als königliche Villa vor. Die Hohenstaufen waren der Stadt günstig und verliehen ihr Reichsfreiheit. Schon 1146 war in Rottweil ein kaiserliches Hofgericht errichtet, dessen Jurisdiction sich über Schwaben, Franken und große Theile des oberrheinischen und niederrheinischen Kreises erstreckte. Die Fürsten von Schwarzenberg waren Erbhofrichter. 1787 hielt das Gericht seine letzte Sitzung. Die Stadt Rottweil hatte sich 1463 der Eidgenossenschaft zugewendet, und dies Verhältniß 1529 erneut; sie ward aber im dreißigjährigen Kriege von den Schweizern ausgestoßen. Die Reformation hat in Rottweil nach langem Kampfe der alten Kirche weichen müssen. Nach vielen Kriegsleiden ging die Stadt sehr verschuldet an Württemberg über.

Reutlingen hatte ein Gebiet von $^2/_3$ □M. mit 5 Dörfern. Wappen von Blau, Roth, Silber dreifach quer getheilt.

Reutlingen ist von Dienstleuten der darüber liegenden Burg Achalm gegründet, und erlangte 1200 Stadtgerechtigkeit, vollständige Reichsfreiheit 1343. Die württemberger Grafen, damals im Besitz der Burg Achalm, machten Anspruch auf die Stadt; doch die erwehrten sich ihrer tapfer. In der Schlacht 1377 siegten die Reutlinger und 86 Grafen und Edle ließen das Leben. „Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt, Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!“ In der Reformationszeit berief Reutlingen sich 1519 einen lutherischen Prediger und unterschrieb 1530 mit Nürnberg die Augsburgische Confession. Der große Brand von 1726 brachte die Stadt sehr herab. Kriegsleiden gesellten sich dazu. Mit großer Schuldenlast kam Reutlingen an Württemberg.

Der Schwarzwaldkreis, das südwestlichste Viertel des Königreichs hat $86^7/_{10}$ □M. und 1817: 361,000, 1832: 421,830, 1871: 448,160 Einw., also 5170 auf die □M. (darunter 116,121 Katholiken), und zerfällt in 17 Oberämter.

Der Kreis wird durch Annäherung von badischem und hohenzollerschem Gebiet, die nur 2 M. von einander an dieser Stelle entfernt sind, in eine kleinere südliche und eine größere nördliche Hälfte geschieden.

1. Tuttlingen, $5^1/_3$ □M. Tuttlingen (über der Stadt die im dreißigjährigen Kriege zerstörte Burg Hohenberg, 7181 Einw., viel Gewerbfleiß und Handel). Friedingen, H. Schwenningen (Getreidemarkt. Schwarzwälder Uhren). Hohentwiel (Exclave im badischen Seekreise).

2. Spaichingen, $4^1/_6$ □M. Spaichingen, H. (Dreifaltigkeitsberg, Wallfahrts- und Aussichtspunkt).

3. Rottweil, $6^1/_{10}$ □M. Rottweil (auf einer Höhe über dem Neckar, altmodisch gebaut, mit schönen und hohen Thürmen, abhängigen Straßen; Häuser mit Erkern, 5445 Einw.). Rottenmünster (siehe oben; Saline Wilhelmshall).

4. Oberndorf, $5^1/_8$ □M. Oberndorf, H. (Gewehrfabrik). Schramberg, H. Alpirsbach (im Kinzigthal, 1095 gestiftetes Benedictinerkloster, 1563 lutherisch).

5. Sulz, $4^1/_8$ □M. Sulz (Saline. Bergschloß Albeck).

6. Bahlingen, $5^3/_4$ □M. Bahlingen (Schwefelbad. Ruine der Schalksburg). Ebingen (gewerbsame Stadt. Sammet- und Hutfabriken).

7. Freudenstadt, $9^7/_{10}$ □M. Freudenstadt (1599 durch vertriebene Protestanten aus den österreichischen Erblanden angelegt. Sehr regelmäßig: vier Hauptstraßen, vier Thore nach den Weltgegenden, in der Mitte viereckiger Markt. Die Kirche besteht aus zwei im rechten Winkel zusammentreffenden Flügeln, so daß Männer und Frauen den Geistlichen, nicht aber einander sehen können). Dorf Baiersbrunn. Friedrichsthal und Christophsthal (Hüttenwerk im Thale der Murg). Kniebis (Weiler auf dem gleichnamigen Passe).

8. Nagold, $5^1/_6$ □Meilen. Nagold (Burgruine). Altensteig. Wildberg.

9. Calw, $5^4/_5$ □M. Calw (hatte einst eigne Grafen. Hauptsitz des Holzhandels im Schwarzwalde. Fabrikort). Hirschau (1 St. unterhalb Calw mit der Ruine des berühmten Benedictinerklosters St. Aurelius, der Sage nach von einer frommen Wittwe Helicena 645, nach geschichtlichen Zeugnissen 830 von einem Grafen von Calw gestiftet und für die Cultur Schwabens von größter Wichtigkeit. Der heilige Wilhelm Abt von Hirschau 1069—1091. Der berühmte Johann von Tritheim schrieb ein Chronicon Hirsaugiense 838—1514. Im Jahr 1692 brannten die Franzosen mit vandalischer Rohheit das Kloster aus. Mitten aus den Trümmern ragt eine prächtige Ulme). Neu-Hengstett (Waldenser Colonie). Teinach oder Deinach (Bad). Zavelstein (Ruine).

10. Neuenbürg, $5^3/_4$ □M. Neuenbürg (malerisch an der Enz; zwei Schlösser, ein altes und ein neues über der Stadt). Dobel. Wildbad. Liebenzell (Bad, „welches den Weibern sonderlich wohl bekommt“. Burgtrümmer). Herrenalb (Ruine eines 1148 von den Grafen von Eberstein gestifteten Cisterzienserklosters. Bad und Wasserheilanstalt).

11. Horb, $3^2/_5$ □M. Horb, H. Nordstetten, H. (Dorf, in

dem B. Auerbach geboren. Mehrere Localitäten kommen in den „Schwarzwälder Dorfgeschichten" vor).

12. Rottenburg, 4 2/5 □M. Rottenburg, II. (früher Hauptort der Grafschaft Hohenberg. Auf dem linken Ufer des Neckar die Vorstadt Ehingen. Bischofsstadt. Dom zu St. Martin, Patron des Bisthums. Sammlung römischer Alterthümer, 6200 Einw. Niedernau, H. (Bad, viel von Tübinger Studenten besucht). Sebastiansweiler (Bad).

13. Tübingen, 4 □M. Tübingen. Dorf Gönningen (3000 Einw. Ausgebreiteter Handel mit gedörrtem Obst, Blumen, Sämereien. Die Samenhändler ziehen durch ganz Europa, ja bis Sibirien und Amerika. Jeder hat seinen Samenstrich, d. h. seinen Bezirk, den er bereist). Bebenhausen (1183 gestiftetes Kloster, Klosterschule, seit 1807 Jagdschloß. Forstschule. Eines der schönsten Baudenkmäler in Schwaben; der nicht hohe durchbrochene Thurm, Kreuzgang, Refectorium im reinsten gothischen Stil).

14. Herrenberg, 4 1/3 □M. Herrenberg.

15. Nürtingen, 3 1/4 □M. Nürtingen (altes Schloß. Spital. Kirchenhistoriker Planck geboren). Neuffen.

16. Reutlingen, 4 4/5 □M. Reutlingen.* Pfullingen (Papierfabriken. In der Nähe die Nebelhöhle und Schlößchen Lichtenstein).

17. Urach, 5 1/4 □M. Urach (bei Merian und den Alten überhaupt Aurach, im Volke noch jetzt Aurich; Seminar im ehemaligen 1477 gestifteten Chorherrenstifte. Leinwand- und Damastfabrikation. Ueber der Stadt der 210 m. hohe, auf drei Seiten freie abgestumpfte Bergkegel Hohen-Urach mit der Ruine des Grafenschlosses von Urach, das aus einer untern, obern und innern Burg bestand. Gefangenschaft und Tod des Dichters Nikodemus Frischlin 1590. Uracher Wasserfall und Uracher Thal). Ehningen (der größte und schönste Flecken in Württemberg. 6000 Einw. Viele große Handelshäuser, Krämer, Spitzenkrämer von dem einen ihrer Artikel genannt, wandern von Markt zu Markt. Um Jacobi und Weihnachten kommen sie nach Hause; dann treffen Handelsreisende aus der Schweiz, Sachsen und den Niederlanden ein: „Ehninger Congreß"). Metzingen (Gewerbfleiß und Viehhandel). Dettingen. Grabenstetten (Falkensteiner Höhle).

Reutlingen, die Hauptstadt des Schwarzwaldkreises, liegt unter der Achalm in weiter fruchtbarer Ebene, die westlich und östlich von Gebirgen gekränzt, gegen Süden sich in das Thal der Echatz verliert. Das Wasser des Flüßchens ist in Rinnen durch die Straßen geleitet. Die eigentliche alte Stadt hat im Ganzen breite und gerade Straßen mit schönen Häusern in altdeutschem Stil. Wall und Graben sind in neue stattliche Straßen umgeschaffen. Die gothische Marienkirche aus dem 14. Jahrhundert (1844 restaurirt) soll das schönste kirchliche Gebäude von Württemberg sein; sie ist gerade so lang als der Sturmbock, den Heinrich Raspe vor der den Hohenstaufen treuen Stadt zurücklassen mußte. Der 102 m. hohe schlanke, durchbrochene Thurm ist besonders schön. In der Stadt ist Gewerbfleiß und industrielle Thätigkeit: eine Industrie schlimmer Art war der hier florirende Nachdruck. 1863 ist dem Nationalökonomen List ein Denkmal errichtet. 1871: 14,237 Einw.

Tübingen, einst die Residenz besonderer Pfalzgrafen, die zweite Hauptstadt und dritte Residenz von Württemberg, liegt „an einem lustigen Ort“ auf dem Sattel, zwischen dem Neckarthal, das hier eine Weitung macht und dem auf dem linken Flußufer einmündenden Ammerthale. Gegenüber auf dem rechten Ufer öffnet sich das Thal der Steinlach. Der Bergsattel ist eingetieft, so daß zwei Höhen heraustreten: oberhalb der Schloßberg, unterhalb der Oesterberg, durch den 1455 ein Durchschnitt gebrochen und ein Arm der Ammer durch die Stadt geleitet ist. Tübingen liegt nun zwischen den beiden Höhen des Sattels, steigt den Schloßberg terrassenartig hinauf; eine ächte Bergstadt. Da geht's herauf und herab, „von den Dächern mancher Häuser kann man katerartig auf eine Straße gelangen“. Tübingen hat manches Aehnliche mit Marburg. „In Tübingen,“ schreibt Merian, „ist es nit zum säubersten, selbst in dem Untertheil, der Briel genannt, da die Weinhäker und Handwercksleute wohnen“, und auch neuere Beschreiber nennen die Unterstadt häßlich und nach einem echt schwäbischen Ausdrucke „wuescht“. Im östlichen Stadttheile ist die schöne Wilhelmsstraße mit eleganten Neubauten entstanden.

Die Bedeutung der Stadt geht völlig in ihrer Universität, der Eberhardo-Carolina auf. Sie ward 1477 von Eberhard im Barte gegründet und Papst Sixtus IV. bestätigt, welcher Tübingen einen locus insignis, commodis habitationibus plenus, in quo victualium omnium maxima copia habetur, nennt. Ihre ersten Gelehrten, der große Sprachforscher Reuchlin, der Geschichtschreiber Nauclerus, der Theologe Biel, der witzige Humanist Bebelius waren die Freunde des Stifters. Melanchthon hat einige Zeit in Tübingen gelehrt, im 16. Jahrhundert Brenz, Osiander, Pfaff u. a. Für die lutherische (jetzt auch für die katholische) Theologie insonderheit ist Tübingen immer von Bedeutung gewesen. Am 4. August 1863 ist eine fünfte naturwissenschaftliche Facultät errichtet. Ein neues zu errichtendes Irrenhaus soll ebenfalls den Unterrichtszwecken der Universität dienen. Im Winter 1871 bis 1872: 872 Studirende. Darunter giebt es nicht wenige Norddeutsche, denen es in der Schwabenstadt und ihrer herrlichen Umgebung gar gut zu gefallen pflegt; eine Berührung norddeutschen und süddeutschen Elements, die nur zur Freude gereichen kann.

Die bedeutendsten Bauten der Stadt stehen mit der Universität in Verbindung. Ihr gehört das alte Schloß (Hohentübingen = Hohentwinga?) auf dem Schloßberg, 370 m., das Herzog Ulrich 1536 an die Stelle der Pfalzgrafenburg gebaut hat; auf einem Thurme die Sternwarte, im Keller ein Faß, das 286 Eimer faßt. In die gothische, jetzt restaurirte Stiftskirche zu St. Georgen ist 1477 bei der Gründung der Universität das Stift von Sindelfingen (s. oben) transferirt. Das lutherische Stift oder Seminar für lutherische Theologen, 1537 gegründet, befindet sich in einem frühern Augustinerkloster, der katholische Convict oder das Wilhelmsstift in dem Gebäude einer früher bestandenen Ritterakademie, das ursprünglich ein Franciscanerkloster war. An der Neckarbrücke steht Uhlands Haus, der 1787 in Tübingen geboren, dort lebte und starb. Im Sommer des Jahres 1873 ist dem Dichter auf dem Uhlandsplatze eine vom Bildhauer Kiß in Dresden entworfene und vom Erzgießer Pelargus in Stuttgart ausgeführte Broncestatue errichtet worden. In der Nähe des Uhlandschen Gartens, der sich am südlichen Abhange des Oesterberges emporzieht, befindet sich das alte Wielandshäuschen, in dem Wieland gewohnt und gedichtet haben soll. Die Stadt hat das Häuschen, das auch noch Reminiscenzen an Waiblinger und andere schwäbische Dichter hat, erhalten und seinen Garten in einen allgemein zugänglichen Spaziergang verwandelt.

Die Umgebungen Tübingens sind herrlich: Reutlingen mit der Achalm, Niedernau, der beliebte Kneiport Weilheim; die Partien der schwäbischen Alp locken zu nahen und fernen Ausflügen. $1^1/_2$ St. westlich von Tübingen hebt sich „wie ein leichter Kahn auf des Hügels grüner Welle“ auf einem Bergvorsprunge die Wurmlinger Kapelle „das Kapellchen“ (schon im Hohen-

bergischen), ein kleiner unscheinbarer Bau, aber ein herrlicher Aussichtspunkt, von den schwäbischen Dichtern viel besungen.

Tübingen hatte 1791: 6000, 1871: 9343 Einw. **Wappen**: Eine dreigezipfelte grüne Kirchenfahne in Silber.

Wildbad, liegt an der Enz in wildromantischer Umgebung zwischen Granitmassen, welche da und dort in das Thal hineinstarren. Warme Quellen, noch nicht enträthselt, aber von wundersamer Heilkraft, entströmen dem Boden. Man badet sich in Badehemden in den Quellen selbst in Bassins, so recht geeignet „zu waschen und zu strecken" den müden kranken Leib.[1]) Hier war es, wo Eberhard der Greiner durch die Schlegler überfallen und durch einen treuen Hirten gerettet wurde. Auf dem eleganten Marktplatze wohnt die haute volée; außerdem giebt es zwei Straßen mit Häuschen und Hütten. Mehrere neue Gebäude, wie die Schule, sind aus rothem Sandstein aufgeführt. 3000 Einw.

§. 5. Der Jagstkreis.

Altwürttembergisches Element ist in diesem Kreise nur gering. Die von 1803—1810 gemachten Erwerbungen sind entschieden überwiegend. Wir zählen an erster Stelle die früher reichsunmittelbaren **Geistlichen Stände** auf.

Das **Deutsch-Meisterthum Mergentheim**, M. Einige Orte gehören zum Neckarkreise (s. oben).

Mergentheim gehörte in den ältesten Zeiten zu Hohenlohe; aber der Hochmeister Heinrich von Hohenlohe, 1244—1253, schenkte es dem Orden. Bald wurde es der Mittelpunkt der zerstreuten Ordensbesitzungen in Deutschland: ein Deutschmeister residirte in Mergentheim und unterhielt die Verbindung des Ordens mit dem Reich. Als Preußen 1525 für den Orden verloren ging, nahm der neugewählte Hochmeister Walther von Kronberg seinen Sitz in Mergentheim. Er galt nach den geistlichen Kurfürsten für den ersten geistlichen Fürsten des Reichs. Außer dem Meisterthum Mergentheim bildeten die Besitzungen des Ordens 12 **Balleien**: Franken, Elsaß und Burgund, Oesterreich, an der Etsch und am Gebirge, Coblenz, Westfalen, Altenbiesen, Thüringen, Lothringen, Hessen, Sachsen, Utrecht. Jede Ballei zerfiel in **Commenthureien**. Das ganze Ordensgebiet ward auf 38 □M. berechnet. **Wappen**: Ein schwarzes Kreuz in Silber, in der Mitte der Reichsadler, an den vier Ecken goldne Lilien. Der Umstand, daß 1803 ein Erzherzog von Oesterreich Hoch- und Deutschmeister war, rettete das Ordensgebiet vor Säcularisation, welche erst nach dem Kriege von 1809 eintrat.

Die **gefürstete Propstei Ellwangen**, E., 6—7 □M. **Wappen**: eine goldne Inful in Silber.

Ellwangen wurde 764 als Benedictinerkloster gestiftet und 1460 in ein Canonicatstift und eine Propstei verwandelt.[2]) Wann es gefürstet, ist unentschieden; nach Einigen schon von Heinrich d. Heiligen, nach Andern erst 1555.

---

1) **Merian**: Kaiser Karolus V. hat 1530 zu Augspurg dieses Stättleins und warmen Bades allhie Freyheiten ernewet und bestetiget. Und stehet unter Anderm in dem Kaiserl. Freiheitsbrief, daß bei Verlierung des Haupts die Badegäste mit einander nichts unfriedliches, frevliches oder thötliches fürnehmen. Und daß diejenigen, so einen ungefährlichen Todtschlag begangen, auch andre, ausgenommen Mörder und Straßenräuber oder dergleichen Uebelthäter, allhie Jar und Tag Friede und Freiung haben sollen.

2) „Da das Closter dem Benedictinerorden genommen, hat das Oel, das aus der Heiligen Cörper (unter dem Chor) gerunnen, gleich von demselben Tage an zu fließen aufgehöret."

Das Cisterzienserkloster Schönthal, aus den Stiftungen der Berlichingen hervorgegangen, war reichsunmittelbar, hatte aber nicht Sitz und Stimme auf dem Reichstage und stand unter Mainzischem Schutz. Es besaß sieben Dörfer. Das weltliche Ritterstift Comburg bei Hall stand unter Würzburgischer Hoheit.

Die Benedictinerabtei Neresheim mit einem Gebiete von $1\frac{1}{2}$ □M. ward 1095 durch die Grafen von Dillingen gegründet. 1286 soll es unter die Hoheit der Grafen von Oettingen gekommen sein. Durch Jahrhunderte ging der Streit zwischen dem Kloster und dem Hause Oettingen, bis 1764 zu Gunsten des erstern entschieden wurde; es erhielt 1766 Sitz und Stimme auf den schwäbischen Kreistagen. 1803 ward das Kloster an den Fürsten von Thurn und Taxis gegeben, der im Jagstkreise auch die Herrschaft Dischingen besitzt. Sie gehörte zum Schwäbischen Kreise der Reichsritterschaft.

Zum Jagstkreise gehört ferner fast das ganze Fürstenthum Hohenlohe, H., mit einigen 1803 vom Stift Würzburg erhaltenen Orten, ein Theil der Oettingischen Lande, O., die Grafschaft Limpurg,[1]) L., ein Theil der Herrschaft Rechberg, früher reichsritterschaftlich.

1810 ward von Bayern an Württemberg ein Theil des Fürstenthums Ansbach, A., abgetreten.

Endlich merken wir fünf ehemalige Reichsstädte.

Schwäbisch Hall besaß ein Gebiet von 6 □Meilen. Wappen: Im silbernen Felde ein schwarzer zweiköpfiger Adler, auf der Brust ein Schild mit einem silbernen Querbalken.

Das schwäbische Hall ist wie das sächsische durch seine Salzquelle groß geworden. Die Römer sollen sie gekannt und benutzt haben. 887 wird Hall zuerst urkundlich erwähnt, gehörte im 11. Jahrhundert zum Bisthum Regensburg, wurde dann eine Hohenstaufische Municipalstadt und im Interregnum reichsfrei. Von seinem Münzrecht zeugen die hier zuerst geschlagenen Heller oder Häller. Durch die Berufung von Johann Brenz ward die Reformation bereits 1522 eingeführt. Sehr verschuldet ging Hall 1803 an Württemberg über.

Schwäbisch Gmünd hatte ein Gebiet von 3 □M. Wappen: Ein springendes silbernes Einhorn in Roth.

An den Ursprung der Stadt knüpfen sich Sagen. Kaiser Friedrich hatte das Gelübde gethan, da eine Stadt zu gründen, wo seiner Gemahlin verlorner Trauring gefunden werde und nannte den Ort Kaiserreuth. Nach Andern bedeutet der Name gaudium mundi, das schon um 650 ein Hof gewesen sein soll. Urkundlich ertheilte Karl d. Gr. dem Abt von St. Denis die Erlaubniß, in Gamundia eine Kirche zu bauen. Wie Hall war Gmünd später in Besitz der Hohenstaufen und wurde nach ihrem Untergange, etwa 1268, reichsfrei. Auch Gmünd finden wir vielfach in Kampf mit Württemberg, aber auch als friedlichen Sitz der Kunst. Die Stadt ist Heimath der Architektenfamilie

---

1) Die Grafen von Limpurg, „des Heiligen Römischen Reichs Erbschenken und Semperfreie, starben 1730 aus. Die Zahl der Erben machte solche Theilung nothwendig, daß z. B. an Gailborf (1500 Einwohner) ein Theilhaber $^5/_{96}$ ein andrer $^1/_{96}$ besaß. Jetzt haben Antheil: der König von Württemberg, die Fürsten Waldeck, Solms, Isenburg, Löwenstein und die Grafen Pückler und Colloredo.

Arler; ein Arler baute den Mailänder, ein Arler den Prager Dom. In der höchsten Blüthe soll Gmünd 18,000 Einw. gehabt haben. Im 16. Jahrhundert blieb die Stadt katholisch und kehrte, als schmalkaldische Bundestruppen sie zur Annahme der Reformation gezwungen, bald wieder zur katholischen Kirche zurück.

Aalen hatte in seinem Gebiet 5 Weiler. Wappen: In Roth ein silberner mehrfach gekrümmter Aal.[1])

Aalen (ob das Aquileja der Peutingerschen Tafel?) wird urkundlich sicher zuerst 1340 erwähnt und war damals Eigenthum der Grafen von Oettingen. 1360 wurde Aalen Reichsstadt. Die Reformation fand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Eingang. 1803 ging Aalen schuldenfrei (für eine Reichsstadt damals eine Seltenheit) an Württemberg über.

Giengen ohne ausgedehntes Gebiet. Wappen: Ein springendes goldnes Einhorn in Blau.

Giengen kommt urkundlich zuerst 915 vor und gehörte damals dem Kloster Lorch. 1147 kam die Stadt an das Reich und erlangte mindestens vor 1307 Reichsfreiheit.

Bopfingen mit einem Gebiet von $^3/_4$ □M. Wappen: Ein schwarzer Adler in Silber.

Bopfingen, nach einigen die römische Niederlassung Opia, kommt urkundlich zuerst 1274 vor und war mindestens vor 1301 Reichsstadt. 1803 kam die Stadt an Bayern, ward aber 1810 an Württemberg abgetreten.[2])

Ansbach, Hohenlohe, Limpurg, Mergentheim, Comburg gehörten zu Franken, Schönthal zu gar keinem Reichskreise; die übrigen Territorien schwäbisch.

Der Jagstkreis, das nordöstliche Landesviertel, hat $93^1/_3$ □M. und 1846: 376,453, 1871: 384,714 Einw., also 4121 auf die □M., darunter 115,752 Katholiken; 30 Städte, 264 Pfarrdörfer, 96 Dörfer, 34 Pfarrweiler, 1050 Weiler.

Der Kreis zerfällt in 14 Oberämter. Kreishauptstadt Ellwangen.

1. Heidenheim, $8^1/_3$ □M. Heidenheim (an der Brenz, früher Hauptstadt einer eignen württembergischen Herrschaft, Fabrikstadt; steil darüber Schloß Hellenstein). Anhausen oder Ahausen (früher Benedicdinerkloster, 1536 aufgehoben; bis 1806 lutherische Prälaten. Abschluß der Union 1608). Giengen (s. oben; in malerischer Bergschlucht an der Brenz, „daß man vom Fußpfad hineinfallen kann, ohne es gesehen zu haben". Schöne Kirche. Bad Wildbad). Königsbronn (Eisenschmelz- und Hüttenwerk). Herbrechtingen (früher Augustinerkloster. In der Nähe das zerfallene Stammschloß „der Esel von Eselsburg").

1) Das Wahrzeichen der Stadt ist oder war „der Spion von Aalen". Als Aalen einst mit Gmünd in Krieg verwickelt war, schickten die Aalener einen Spion nach Gmünd. Als nun dieser am Thore ankam und man ihn fragte, wer er sei, soll er geantwortet haben: der Spion von Aalen — worauf ihn die Gmündner als unschädlich herumführten und wieder hinschickten wo er hergekommen. An der Hauptkirche in Aalen führt ein hölzernes Schnitzbild den Namen des Spions von Aalen. Es soll bei einem Neubau entfernt sei.

2) Von den drei Dörfern der Reichsstadt Nördlingen sind zwei unter württembergische Hoheit gekommen.

2. Neresheim, $7^4/_5$ □M. Neresheim, O. (auf dem Ulrichsberge Schloß des Fürsten von Thurn und Taxis, früher Abtei). Dischingen. Trugenhofen (Dorf in derselben Herrschaft, dabei das Stammsitzschloß Taxis). Bopfingen (am Fuße des 650 m. hohen aussichtreichen Nipf). Baldern, O. (einst Residenz der 1798 ausgestorbenen Linie Baldern).

3. Gmünd, $4^4/_5$ □M. Gmünd* (an der Rems, gewerbsame und industrielle Stadt, 10,763 Einw., mit Mauern und Thürmen umgeben; viele Kirchen und aufgehobene Klöster. Die schöne Kreuz- und Frauenkirche von Heinrich Arler erbaut. Wallfahrtsort St. Salvator. Das Dominicaner-Nonnenkloster Gotteszell jetzt Zuchthaus. In der Nähe der Hohe Rechberg in der Herrschaft Rechberg. Der Rosenstein, Aussichtspunkt mit Ruine).

4. Schorndorf, $3^1/_2$ □M. Schorndorf an der Rems (schöne gothische Kirche aus dem 14. Jahrhundert mit prächtigem Portal. Die Weiber, von der Bürgermeisterin geführt, tapfer gegen den Mordbrenner Melac: 1688. Vaterstadt Schärtlins von Burtenbach). Beutelsbach (auf dem Kapellberge stand das Schloß. In der ehemaligen Stiftskirche Grafengruft). Adelberg (1178 gestiftetes, 1525 zerstörtes Prämonstratenserkloster. Unter den lutherischen Aebten J. V. Andreä). Weiler Krähwinkel.

5. Welzheim, $4^2/_3$ □M. Welzheim. Lorch (nordöstlich vom Flecken auf dem Marienberge das ehemalige Benedictinerkloster Lorch mit romanischer Kirche, im Bauernkriege zerstört, aber neuerlich restaurirt. Davor eine uralte Linde. Erbbegräbniß der Hohenstaufen. Schiller verlebte einige für seine Entwickelung wichtige Jugendjahre in Lorch). Wäschenbeuern ($^1/_4$ St. davon auf dem kahlen Berge stand das Schloß Beuern oder Büren, nach dem sich der Stammvater der Hohenstaufen nannte; es steht noch und wird als Fruchtspeicher benutzt).

6. Aalen, $5^1/_2$ □M. Aalen (schön gelegen, im Innern unansehnlich. In der Umgegend viele Eisenwerke, besonders Wasseralfingen, E., und Unterkochen, E. Abtsgemünd, E. [Hammerwerk]).

7. Gaildorf, $6^4/_5$ □M. Gaildorf, L. (zwei Schlösser. Wasserheilanstalt).

8. Hall, $6^6/_{10}$ □M. Hall (auf unebenem Boden an beiden Seiten des Kocher. Gothische Hauptkirche St. Michaelis, zu der man auf vielen Stufen aufsteigt. Vorstadt Unterlimpurg mit der Ruine der gräflichen Stammburg Oberlimpurg). Comburg (jetzt von Invaliden bewohnt). Westheim im Rosengarten (im Haller Gebiet. Steinsalzwerk Wilhelmsglück, das an Wieliczka erinnert, jährlich 175,000 Ctr.).

9. Künzelsau, 7 □M. Künzelsau, H. (tief im Thale zwischen hohen Bergen. Schloß. Gewerbsam, daher „Klein-Nürnberg". Einst gehörte Künzelsau mehrern Herren gemeinschaftlich, seit 1803 Hohenlohe allein). Ingelfingen, H. Niederhall, H. (Salzquelle). Schönthal (Seminar. In der Klosterkirche Grabmal des Götz v. Berlichingen; noch 21 Ritter seines Stammes ruhen hier, denn die Berlichinger be-

haupteten das Recht der Grablege im Kloster, als sie sich schon zur Reformation bekannt hatten). Berlichingen (Ruine des Stammschlosses der Herren von Berlichingen, die urkundlich bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts nachzuweisen sind). Jagstberg (Würzburgisch, 1803 von Hohenlohe erworben).

10. Oehringen, 6½ □M. Oehringen, H. (Residenz des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen. 1861 wurden in Oehringen römische Alterthümer, besonders zwei Minervenstatuen, gefunden. Nach der Inschrift auf der einen stand hier der römische Ort: Vicus Aurelii).

11. Ellwangen, 10 □M. Ellwangen, bei Münster Elbwangen (im rauhen, aber romantischen Virngrunde, 1354 vom Abte Cuno zur Stadt erhoben. Schöne Stiftskirche. Auf dem Schloßberge die ehemalige Residenz des Propstes. Der Name der Stadt soll von einem großen hier gefangenen Elfang oder Elenn kommen, „zu dessen Gedächtniß man auf hohen Festen in der Hauptkirchen die Evangelia auf einem Pult, so mit einer rohen Elendshaut überzogen, liegend, singet". Wallfahrtskirche zur lauretanischen Maria auf dem Schönberge). Lauchheim, M.

12. Crailsheim, 6⅑ □M. Crailsheim, A. (im Virngrunde. In der Hauptkirche Markgrafengräber. Gewerbe. Getreidemärkte).

13. Gerabronn, 8½ □M. Gerabronn, A. Kirchberg, Langenberg, Bartenstein, H. (Residenzen Hohenlohischer Linien). Niederstetten, H. (früher zur Reichsritterschaft).

14. Mergentheim, 7⅘ □M. Mergentheim, Vallis S. Mariae (überaus anmuthig in der Mitte dreier Thäler, von einem Kranze von Linden- und Kastanienalleen umgeben, gut gebaut und freundlich. Die Andenken an die Ordenszeit, Grabmäler und Wappen in der Ordenskirche sind 1809 wie absichtlich zerstört. Das Residenzschloß des Hochmeisters Neuhaus, bei der Stadt auf einem Berge, wurde seit 1827 von Herzog Paul von Württemberg bewohnt, dessen natur- und völkerhistorischen Sammlungen hier aufgestellt sind. Das Karlsbad, mit kochsalzreichen Bitterwasserquellen, sehr besucht). Edelfingen, M. Weikersheim, H. (in der Nähe Jagd- und Lustschloß Karlsberg). Creglingen, A.

§. 6. Der Donaukreis.

Auch zu diesem Kreise gehören einige Aemter des alten Herzogthums Württemberg. Sonst ist er auf das bunteste aus einer Menge von Territorien zusammengesetzt, die von 1803—1810 an Württemberg gekommen sind. Wo nichts besonders beigefügt, ist das Jahr 1803 anzunehmen.

Zu Schwäbisch-Oesterreich, O., das meistentheils 1805 von Oesterreich an Württemberg abgetreten wurde, gehörte die Kaiserliche und Reichs-Landvoigtei Altorff und Ravensburg. Das

durch andre Territorien zerstückte Gebiet wurde in die obere und untere Landvoigtei getheilt.

Die Landvoigtei ist der Rest der alten Welfischen Grafschaft Altorff, welche durch Welf VI. an die Hohenstaufen gekommen war. Nach deren Erlöschen fiel sie an das Reich. 1415 ward aus ihren Resten eine Landvoigtei, welche nach mannigfachem Wechsel 1486 dauernd in den Besitz des Hauses Oesterreich überging.

Die fünf Donaustädte Munderkingen, Saulgau, Waldsee, Mengen, Riedlingen.

Die Stifter Wiblingen, eine 1099 gestiftete Benedictinerabtei, Heiligen-Kreuzthal, ein Cisterzienser-Frauenkloster, im 13. Jahrhundert durch die Grafen von Gröningen und Landau gegründet, und Urspring, ein Benedictiner-Nonnenkloster.

Die Städte Ehingen und Schelklingen.

Die Herrschaften Tettnang und Argen gehörten einer Linie des Hauses Montfort (s. Vorarlberg). Das Haus Oesterreich, welches schon früher Ansprüche erhoben, erwarb die Herrschaften 1781, trat sie 1805 an Bayern ab, und diese Macht überließ sie 1810 an Württemberg.

Bayrisch war die Herrschaft Wiesensteig.

Ursprünglich im Besitz der Herzoge von Teck, kam die Herrschaft an die Grafen von Helfenstein. Nach deren Aussterben, 1627, bekam Fürstenberg ein Drittel, Bayern zwei Drittel der Herrschaft. „Im bayerschen Kriege, 1702, kam dieses Wissenstaig auch in die Rappuse, und der Hertzog zu Würtenberg meinte das nechste Recht darzu zu haben. Es ward aber durch den Frieden alles wieder auf den vorigen Fuß gesetzet." 1753 erkaufte Bayern auch das Fürstenbergische Drittel, trat aber 1806 das Ganze an Württemberg ab.

Eine Menge geistlicher und reichsstädtischer Gebiete gehören im Besondern zur Signatur des Donaukreises.

Die Benedictinerabtei Weingarten mit einem Gebiet von 6 □M., das aber nur theilweise an Württemberg übergegangen ist.

Ursprünglich vom Grafen Isenhard 920 als Nonnenkloster gestiftet, von seinem Sohne Welf, dem Stammvater der Welfen, dotirt, von Welf II. 1047 mit Benedictinern besetzt. Die Besitzungen lagen zerstreut bis in die Schweiz und Vorarlberg. Weingarten wurde 1803 dem Fürsten von Nassau-Oranien, 1806 Württemberg überwiesen.

Die Benedictinerabtei Ochsenhausen mit $3^1/_2$ □Meilen und fünf Aemtern. Wappen: Ochse, der aus einem Hause tritt, in Gold.

Gestiftet 1099, 1391 zur Abtei erhoben. 1803 ging die Abtei mit Ausnahme eines Amtes an den Grafen von Metternich für das verlorne Winneburg und Beilstein über. Das Amt Tannheim erhielt der Graf von Schäsburg für Kerpen, das Dorf Winterrieden, unter dem Namen einer Burggrafschaft, die Grafen von Sinzendorf für Rheineck. Der Fürst Metternich verkaufte 1825 seinen Antheil an Württemberg.

Die Prämonstratenserabtei Roth mit $1^1/_2$ □M. Gebiet.

Gestiftet 1126. 1803 dem Grafen von Wartenberg für seine Grafschaft in der Pfalz gegeben. Der Graf Erbach-Wartenberg verkaufte die Herrschaft

und verlor dadurch sein standesherrliches Recht. Nach dem Rückkauf der Herrschaft suchte er dasselbe 1861 wieder geltend zu machen, wurde aber von der Regierung abgewiesen.

Die Prämonstratenserabtei Schussenried, lat. Sorethium, mit $2^{3}/_{5}$ □M.

1183 von Berengar und Conrad von Schussenried in ihrem Schlosse gestiftet. 1803 ward Schussenried und Weißenau dem Grafen von Sternberg für Blankenheim und Gerolstein überwiesen. Salm-Salm und Salm-Dyk haben Renten auf Schussenried stehen.

Die Prämonstratenserabtei Weißenau mit $^{1}/_{2}$ □Meile Gebiet.

Die Prämonstratenserabtei Marchthal, 3 □Meilen.

Das Kloster bestand schon 776, Reichsabtei 1418. Marchthal ward 1803 dem Fürsten von Thurn und Taxis überwiesen.

Die Benedictinerabtei Zwiefalten, $3^{1}/_{4}$ □Meilen.

Gestiftet 1089 durch die Grafen von Achalm. Der Herzog von Württemberg „prätentirte die Schutzgerechtigkeit darüber".

Die Cisterzienser-Frauenabtei Heggbach mit einem Gebiet von $1^{1}/_{2}$ □M.

Gestiftet im 11. Jahrhundert, nach Andern erst 1233. Heggbach hatte zum Theil 1803 der Graf von Waldbott-Bassenheim für Verlust auf dem linken Rheinufer erhalten. Einen Theil der Klosterbesitzungen erhielt Graf Plettenberg für seine Herrschaften im Limburgischen. Der Mannsstamm der Plettenberg starb 1813 aus, die Erbtochter brachte den Besitz an den Fürsten Nicolaus Franz von Esterhazy.

Die Cisterzienser-Frauenabtei Gutenzell.

Gestiftet 1240 stand das Kloster wie das vorige und folgende unter der Aufsicht des Abts von Salmansweiler. 1803 ward der Graf Törring für Gransfeld mit Gutenzell entschädigt.

Die Cisterzienser-Frauenabtei Baindt, „nicht sonderlichen Vermögens", 1241 gestiftet.

Baindt ward 1803 dem Grafen von Aspremont-Linden für verlorne Besitzungen in den Niederlanden überwiesen, 1847 aber an den Fürsten von Salm-Reifferscheidt-Dyk verkauft.

Die gefürstete Abtei Buchau.

Buchau ist im Anfang des 10. Jahrhunderts gestiftet. „Die Stiftsfrauen können heraus heirathen, wenn ihnen eine gute Parthie vorstößet, aber die Aebtissin nicht." Zum Stifte gehörte die Herrschaft Straßberg.

Zu dem geistlichen Stande rechnen wir auch die Deutschordens-Comthurei Altschhausen. Das Dorf Altschhausen war ein freies Reichsdorf. 1809 kam die Comthurei an Württemberg.

Wir kommen zu den acht Reichsstädten.

Ulm, U. Das Gebiet (die fünf Herrschaften Geißlingen, Langenau, Leipheim, Albeck, Wain) betrug 17 □M., nach Nürnberg das

ausgedehnteste reichsstädtische Territorium. **Wappen:** Von Schwarz und Silber quer getheilt.

Ob Ulm römischen Ursprungs, und mit dem Alcimoenium des Ptolemäus identisch sei, bleibt im Dunkel. Manche wollen sogar den Namen von dem Standquartier der 5. Römischen Legion V. L. M. (mansio), Andere von Ulmen ableiten. Sicher wird Ulm zuerst in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen 854 erwähnt: Hulam palatio regio. 1140 erhielt die Stadt, welche scho als Hauptstadt von Schwaben galt, reichsstädtische Rechte, in der Mitte des 13. Jahrhunderts ward sie vollkommen reichsfrei. Vom 14. bis 17. Jahrhundert war Ulm der Sitz des süddeutschen Leinwandhandels. Aus jener Zeit das Wort: Ulmer Geld geht durch alle Welt (s. Augsburg). Mit diesem Gelde ist auch besonders im 14. und 15. Jahrhundert das ausgedehnte Gebiet angekauft. Das lutherische Bekenntniß fand seit 1522 Eingang und ward 1531 vollständig eingeführt. Die Kriegsdrangsale des 17. und 18. Jahrhunderts überhäuften Ulm mit Schulden. 1803 fiel Ulm an Bayern, das jedoch 1810 das Ulmer Gebiet mit Ausnahme einiger am rechten Donauufer gelegener Ortschaften an Württemberg abtrat.

Isny. Wappen: Im goldnen Felde ein schwarzer gekrönter Adler: auf der Brust ein silberner Schild mit zwei schwarzen Hufeisen.

Der auffallende Name wird von einem Isistempel hergeleitet. Aufgefundene Alterthümer weisen wenigstens auf römischen Ursprung. Urkundlich wird die Stadt zuerst 1096 erwähnt, gehörte lange der in ihren Mauern befindlichen Benedictinerabtei und ward 1536 Reichsstadt. Der Abt zu St. Gregorien war ein freier Reichsstand. 1803 ward Isny als Entschädigung für Wickerath und Schwanenberg an den Grafen von Quadt gegeben.

Wangen mit $1\frac{1}{2}$ □M. Gebiet. **Wappen:** Ein schwarzer Adler in Silber, auf der Brust ein rother Schild mit einem silbernen W.

Wangen, vielleicht römischen Ursprungs, wird 815 zuerst urkundlich erwähnt, und erlangte 1216 Reichsfreiheit. 1803 ging die Stadt mit schweren Schulden an Bayern über und ward 1810 an Württemberg abgetreten.

Leutkirch mit $2\frac{1}{2}$ □M. Gebiet, die Freileute auf der Leutkircher Haide inbegriffen, die 39 Dörfer, Weiler und Höfe besaßen. Sie waren reichsfrei, zu keinem Kreise gehörig, hatten die „freie Pürsch" oder das freie Jagdrecht, waren aber von den österreichischen Landvoigten zu Altorff vielfach abhängig. **Wappen** der Stadt: Kirche mit Thurm.

Leutkirch verdankt seinen Ursprung der auf dem benachbarten Hohberge stehenden St. Martinskirche, die schon 650 erbaut sein soll. 1292 erlangte die Stadt Reichsfreiheit. Die Reformation ward um die Mitte des 16. Jahrhunderts herrschend, doch blieb ein Theil der Bürger katholisch. 1803 kam Leutkirch an Bayern, 1810 an Württemberg.

Buchhorn mit $\frac{1}{2}$ □M. Gebiet. **Wappen:** In einem gespaltenen Schilde rechts in Gold eine grüne ausgerissene Buche, links in rothem Felde ein schwarzes Jagdhorn mit goldnem Beschlag und Band.

Buchhorn hatte ursprünglich eigne Grafen, kam dann an die Grafen von Altorff und Ravensburg und wurde 1275 Reichsstadt unter dem Schutze von Ueberlingen. 1803 kam Buchhorn an Bayern, und 1810 an Württemberg.

48*

Ravensburg mit einem Gebiet von $2^1/_2$ □M. **Wappen:** Im silbernen Felde eine blaue Burg mit zwei Thürmen, offnem Thor und schwarzem, aufgezogenem Fallgitter.

Schon in uralten Zeiten stand eine Burg der Welfen, Rauenburg oder Ravensburg genannt, auf dem Veitsberge. Am Fuße der Burg entstand ein Ort, den Welf II. 1030 ummauert haben soll. Später wurde Ravensburg Hohenstaufisch und 1286 Reichsstadt. Seit 1540 fand die Lehre Luthers Eingang. 1803 fiel Ravensburg an Bayern und 1810 an Württemberg.

Biberach. **Wappen:** Im blauen Felde ein aufgerichteter gekrönter Biber in Naturfarbe.

Biberach war um 750 ein Dorf, unter Friedrich II. scheint es zur Stadt erhoben und reichsfrei geworden zu sein. Um 1530 wandte sich die Stadt der reformirten Lehre zu. 1803 wurde Biberach an Baden gegeben, 1806 an Württemberg abgetreten.

Buchau.

Buchau kommt zuerst in einer Urkunde 819 vor. Wann es Reichsstadt geworden, ist nicht genau zu ermitteln; jedenfalls war es vor 1320 reichsfrei.

Zu den **mediatisirten Gebieten** gehören, außer den schon unter den Stiftern und Städten vorgekommenen, die **Herrschaft Scheer** des Fürsten Thurn und Taxis, die Besitzungen der **Fürsten Waldburg**, W., die **Grafschaft Königsegg** und die **Herrschaft Aulendorf** der Grafen von Königsegg-Aulendorf, die **Herrschaften Eglofs** und **Siggen**, welche dem Fürsten von Windisch-Grätz gehörten.[1] Die **Herrschaft Neu-Ravensburg**, früher der Abtei St. Gallen gehörig, ward 1803 für die verlorene Herrschaft Traps im Engadin Eigenthum der Fürsten Dietrichstein. Dazu kommt die **Herrschaft Gundelfingen der Fürsten von Fürstenberg**, F., der Grafen **Fugger-Kirchberg-Weißenborn**, Fu., und ein Theil der **Herrschaft Rechberg**.

Die Rittercantone Donau- und Allgau-Bodensee sind 1806 Württemberg unterworfen.

Der **Flächeninhalt** des von der Donau fast in zwei gleiche Hälften getheilten Donaukreises, des südöstlichen Landviertels, beträgt $113^4/_5$ □M.

Die **Zahl der Einwohner** betrug 1871 436,917 Einw., also 3840 auf die □M., darunter 277,280 Katholiken. 28 Städte, 362 Pfarrdörfer, 122 Dörfer, 80 Pfarrweiler, 1359 Weiler, 1706 Höfe.

Der Donaukreis zerfällt in 16 Oberämter. Kreishauptstadt Ulm.

1. Riedlingen, $7^4/_5$ □M. Riedlingen, O. (1 M östlich der Bussen). Buchau. Neufra, F. (schönes Schloß). Grüningen (die

---

1) Eglofs war einst reichsunmittelbar unter dem Schutze von Isny, kam dann pfandweise an das Haus Oesterreich, welches 1661 die Herrschaft an die Grafen Traun und Abensberg verkaufte.

Grafen von Grüningen=Landau, eine Nebenlinie der Grafen von Württemberg. In der Nähe Heiligen=Kreuzthal [s. oben]).

2. Ehingen, $7^1/_3$ □M. Ehingen, O. ($^1/_4$ St. von der Donau. Pfarr= und Klosterkirche, schöne gothische Bauten. Katholischer Convict). Munderkingen, O. Ober=Marchthal.

3. Ulm, $7^1/_2$ □M. Ulm.** Söflingen, U. (Dorf mit ehemaligem Nonnenkloster). Langenau, U. (1 St. lang, voller Weber; in der Nähe das Wilhelmsfeld, trocken gelegte Sumpf= und Moorstrecke. Torfstich). Albeck, U. Niederstotzingen (gehörte zum Kloster Kaisersheim).

4. Blaubeuern, $6^7/_{10}$ □M. Blaubeuern (Seminar im ehemaligen Benedictinerkloster. In der Kirche schöner Holzschnitzaltar. Auf drei Felsen über der Stadt sonst Schlösser, zwei in Trümmern). Urspring. Schelklingen, O. (Ruine Klingenstein).

5. Münsingen, 10 □M. Münsingen (Landtag und Vertrag von 1482, der Württembergs Untheilbarkeit feststellt). Sontheim (Höhle). Ehrenfels (Schloß. In der Nähe die Friedrichshöhle). Instingen (Herrschaft, die 1751 an Württemberg gekommen ist). Hayingen, F. Gundelfingen, F. (Ruinen von Hohen= und Nieder=Gundelfingen). Zwiefalten (prächtige Stiftskirche. Das Kloster jetzt Staatsirrenanstalt für Unheilbare).

6. Geißlingen, $7^1/_5$ □M. Geißlingen, U. (in enger Schlucht am Fuße der Alp. Ruinen der Schlösser Geiselstein und Helfenstein. „Geißlinger Waare": Drechslerwaare aus Holz und Knochen). Eibach (Ruine von Hohen=Eibach. Schloß der Grafen von Degenfeld). Donzdorf (Rechbergisch). Weißenstein (Rechbergisch mit altem Schloß). Wiesensteig (altes Schloß). Deggingen (in der Herrschaft Wiesensteig).

7. Göppingen, $4^4/_5$ □M. Göppingen (seit dem Brande 1782 eine der freundlichsten Städte in Württemberg. 8650 Einw.). Der Marktflecken Hohenstaufen am Fuße des gleichnamigen Berges. Boll (Schwefelbad. 1 M. südlich von Göppingen). Ditzenbach und Ueberkingen (Bäder). Ebersbach.

8. Kirchheim, $3^4/_5$ □M. Kirchheim unter Teck. Owen, Auen (am Eingange des reizenden Lenninger Thals. Residenz der Herzoge von Teck. In der Kirche ihre Gräber). Weilheim (am Fuße der Limburg, eines freistehenden Bergkegels, mit Ruine. Hier starb 1078 Bernhard I., Herzog von Kärnten, der Stammvater der Herzoge von Zähringen, der Herzoge von Teck und der Markgrafen von Baden).

9. Laupheim, $5^9/_{10}$ □M. Laupheim (war reichsritterschaftlich). Wiblingen (s. oben). Dietenheim, Fu. Kirchberg, Fu.

10. Biberach, 9 □M. Biberach (mit Mauern und Thürmen umgeben. 7100 Einw. Die beiden Hauptkirchen Katholiken und Protestanten gemeinsam. In dem zur Reichsstadt gehörigen Dorfe Oberholzheim ist Wieland 1733 geboren. Das Schloß des Grafen Stadion, Warthausen, dicht bei der Stadt [1826 mit dazu gehöriger Herrschaft

an Württemberg verkauft], trug mit seiner französischen Bücherei viel dazu bei, Wieland in die zweite Periode seiner Entwickelung zu führen. Man zeigt noch das Haus, wo Wieland als Rath, 1760 — 1769, wohnte. Von Biberach soll Wieland Züge für seine Abderiten entlehnt haben, die er freilich auch sonst finden konnte. Man rühmt im Gegentheil den Bewohnern Kunstsinn nach, wie denn mehrere namhafte Maler in Biberach geboren sind). Ochsenhausen. Gutenzell.

11. Leutkirch, $8^2/_5$ □M. Leutkirch (die uralte Pfarrkirche auf dem Platze, wo die erste christliche Kirche in Schwaben gestanden haben soll). Zeil, W. Wurzach, W. (Residenz einer Linie der Fürsten Waldburg). Roth (s. oben).

12. Saulgau, $7^1/_9$ □M. Saulgau, O. Scheer. Mengen, O. Altschhausen.

13. Ravensburg, 8 □M. Ravensburg (reizend gelegen, reben- und höhenumkränzt, von Zinnenmauern mit Thürmen verschiedener Gestalten umgeben: darunter der schlanke Mehlsack. Die katholische und evangelische Stadtkirche vor Kurzem trefflich restaurirt. Dicht bei der Stadt die Veitsburg, in Weingärten begraben, eine Stammburg der Welfen, welche König Georg V. von Hannover restaurirt hat; gewährt einen ausgedehnten Blick in die mit Einzelhöfen übersäete Ebene der Schussen und Fernsicht auf den Bodensee und die Alpen). Waldburg, W. (Stammschloß Waldburg gilt als schönster Aussichtspunkt in Oberschwaben). Altorff, O. Weingarten (dicht neben Altorff. Prächtige dreithürmige Stiftskirche, 1705 — 1725 aufgeführt, mit einer Orgel von 76 Registern. Wallfahrt zu einem Blutstropfen Christi. Die Welfengruft ist nach einem Plane Klenze's restaurirt. Die vielfenstrige Abtei jetzt ein Waisenhaus). Weißenau. Baindt.

14. Wangen, $6^2/_5$ □M. Wangen (ziemlich regelmäßig gebaut, in Ober- und Unterstadt getheilt). Isny (mit alten Mauern und Graben. Schloß des Grafen Quadt; sie ist zu wiederholten Malen von schrecklichen Feuersbrünsten heimgesucht). Eglofs und Siggen. Neu-Ravensburg.

15. Waldsee, $8^1/_2$ □M. Waldsee, O. (Residenzschloß Waldsee neben der Stadt. Wallfahrtskirche zur guten Betha [nicht Bertha], d. i. Elisabeth Bona, einer aus Waldsee gebürtigen Klosterfrau). Aulendorf. Königsegg (Stammschloß des Geschlechts). Schussenried.

16. Tettnang, 5 □M. Tettnang, O. Langenargen, O. (Das alte dachlose Schloß hat König Wilhelm I. abbrechen und an seiner Stelle ein modernes Landhaus errichten lassen.) Buchhorn oder Friedrichshafen.

Ulm liegt in geographisch bedeutsamer Position. Die Donau gewinnt durch die $^1/_8$ Stunde oberhalb der Stadt einmündende Iller größere Breite und Schiffbarkeit. So wird Ulm der Ausgangspunkt der Donauschifffahrt, der oberste Ein- und Ausschiffungshafen des Stromes. Von hier findet Verzweigung des Donauhandels zum Rhein und zum Neckar, in die Schweiz und nach Frankreich statt.

Ulm, das sich am schönsten aus der Gegend von Ehingen her ansieht, liegt in schöner Fruchtebene in langgezogenem Halbkreise, der in einer Stunde zu umgehen ist, am linken Ufer der 60 m. breiten und 4 m. tiefen gelben Donau, mit der sich die durch den westlichen Theil der Stadt fließende Blau vermischt. Sanfte Hügel und Anhöhen, die letzten Schwielen der Alp, umziehen die Stadt. Auf das rechte Donauufer, nach dem bayerschen Neu-Ulm, führen zwei Brücken. Unterhalb der Ludwig-Wilhelmsbrücke liegt auf bayerscher Seite der Schiffsplatz, von dem die Donauschiffe ihre Fahrt beginnen. Oberhalb der alten Brücke geht die Eisenbahnbrücke über den Strom.

Die Bauart der Stadt ist alterthümlich; enge krumme Straßen, hohe Häuser. Aber Alles erscheint klein und niedrig gegen den Mittelpunkt, um den sich Ulm herum legt, gegen den Münster, der majestätisch und massenhaft über die Stadt emporragt und sich schon von ferne als das compacte Centrum des Ganzen ankündigt.

Der Münster Unsrer Lieben Frauen, „cui vix aequabilis orbe est,“ wurde 1377 angefangen und 1494 vollendet, ein gewaltiger und großartiger gothischer Bau von etwa 4200 □m. Flächengehalt. Die Länge beträgt 122 m., die Breite 53 m., der Chor ist 40 m. hoch und 14 m. breit; ein Hauptschiff und vier Seitenschiffe. Das Innere ist durch die Reinheit des Stils, die großartigen Verhältnisse und die Beseitigung aller geschmacklosen Zierrathen ausgezeichnet. Die Wände sind mit den Wappenschilden Ulmischer Patrizier behangen. Das Sacramenthäuschen überbietet das berühmte der Lorenzkirche in Nürnberg in jeder Weise; es ist eins der größten Meisterwerke des 15. Jahrh. Das eichene Chorgestühle von 1489 ist unbedingt das größte Meisterwerk der Holzschnittkunst des ganzen Mittelalters. Hunderte, Tausende von Figuren aller Art stellen so zu sagen eine Weltculturgeschichte in Bildern dar. Schreinermeister Sürlein, der Künstler, ist an einer Seite abgebildet, gegenüber seine Frau. Die Orgel von 100 Registern, 1856 erneuert, ist die größte von Deutschland. Das Alles liegt nicht im Halbdunkel andrer Dome, was schon Merian auffiel: „Hat 57 offne Fenster, ohne die so in die Sacristey aus den drei Nebenkapellen zu finden. Dannenhero allenthalben darin hell und licht, wie denn auch kein dunkler Winkel oder Nebenabseite, als etwa sonsten in andern alten großen Kirchen zu sehn.“ Von außen macht der vom Alter geschwärzte Bau allerdings etwas den überwältigenden Eindruck der Masse, die uns weniger als bei andern Domen von aller Schwere befreit, nicht so zu durchgeistet zu sein scheint. Wenigstens zum Theil ist der Grund in dem nicht vollendeten Hauptthurme zu suchen. Der Thurm sollte 510 Ulmer Werkschuh hoch werden, hat aber nur 79 m., mit dem Nothdach 108 m. erreicht. So ist er nicht der höchste, aber dickste unter den Domthürmen geworden. Immerhin genießt man von seiner Höhe reizende Aussicht über die Umgegend: bei klarem Himmel dämmern die Alpen auf. 1492 stand Kaiser Maximilian auf seinem Kranze und streckte den einen Fuß in die Luft, denn ein Regent müsse keinen Schwindel kennen. Dem drohenden Verfalle des Doms hat vorzugsweise Professor Haßler in Ulm vorgebeugt durch rastlose Thätigkeit und rücksichtslose Selbstaufopferung. Es ist eine Vollendung und Restauration des ganzen Münsterbaues ins Auge gefaßt, doch schreiten die Arbeiten nur langsam vorwärts.

Zwischen dem Münster und der Donau liegt das Rathhaus, auf dem Rathhausplatze der Fischkasten, ein schöner Brunnen. Am Westende der Stadt, wo die Blau eintritt, das ehemalige Deutsch-Ordenshaus, das regelmäßigste und schönste Gebäude der Stadt, jetzt Sitz der Kreisregierung und der Finanzkammer.

Ulm hat in der Zeit seiner größten Blüthe wohl 40,000 Einwohner gezählt; 1782 betrug die Zahl nur 15,000 und soll hernach einmal auf 12,000 gefallen sein. 1871: 26,290 Einw. Gewiß verdienen die Ulmer, da nicht

blos Fehler, sondern auch Tugenden erblich sind, **Merians Lob**: „Insgemein sein die Manns- und Weibspersonen meistentheils wohlgestaltet (hier hätte der Alte die Farbe noch lichter auftragen können, denn die Ulmerinnen gelten für die schönsten Schwäbinnen), freundlich, gutthätig, sonderlich gegen die Armen, also daß wenig Städt in Teutschlandt zu finden sind, die es hierin dieser zuvorthun sollten. Sie arbeiten gern, sein auch sinnreich, und zu allerhand guten Wissenschaften, Künsten und Verrichtungen nicht untauglich. — — So hat dieser Ort viel gelehrter Leut geboren, die sich auch in die Ferne berühmt und bekannt gemacht."[1]) Auch in der Geschichte der Dichtung nimmt Ulm eine ehrenwerthe Stelle ein. In Ulm überdauerte der Meistergesang sogar die Schrecken der französischen Revolutionskriege: noch waren daselbst im Jahre 1830 zwölf alte Singmeister übrig, welche zuweilen noch, nachdem sie erst vom Rathhause aus ihrer „Schaustube", dann auch aus einem andern städtischen Local ausgetrieben worden waren, in den Handwerkerherbergen zuweilen noch ihre alten Töne sangen, ohne Noten und ohne Textbücher, blos aus dem treuen Gedächtnisse, so daß es unbegreiflich erschien, wie sich die künstlichen Texte und noch künstlichern Weisen so lange Zeit durch bloße Tradition hatten erhalten können. Im Jahr 1839 waren aber nur noch vier dieser alten Männer übrig, das Gemerk: der Büchsenmeister, der Schlüsselmeister, der Merkmeister und der Kronmeister, und diese haben am 21. October 1839 den alten Meistergesang feierlich beschlossen und bestattet; ihre Lade, ihre Schultafel mit den Gemälden, ihre Tabulatur, Sing- und Liederbücher dem Liederkranze zu Ulm durch förmliche Urkunde mit dem Wunsche übermacht: daß, gleichwie der Meistersänger Tafel Jahrhunderte herab die frommen Väter zum Hören ihrer Weisen lud, so Jahrhunderte hinab die Banner des Liederkranzes wehen und seine Lieder späten Enkeln tönen mögen.

Ueber Ulms Industrie oben. Eigenthümliche Ulmer Producte: Ulmer Zuckerbrod, das mit Wein und Mehl aus dem Kerne des Spelt gebacken wird, Spargel, Blumenkohl u. a. Vom Schneckenhandel war schon die Rede.

Unter den Vergnügungsorten bei Ulm nennen wir die **Wilhelmshöhe** mit schöner Aussicht in das Donauthal und auf die Alpen.

Die Lage am Zusammenflusse zweier bedeutender Gewässer, die Menge der Straßen und Eisenbahnen, die hier zusammenstoßen, geben Ulm militärische Bedeutung. Es ist die Operationsbasis und der große Waffenplatz des deutschen Südheeres hinter dem Schwarzwalde, der Kriegs- und Lebensbedürfnisse eines vorschreitenden Heeres aufnehmen, dem geschlagenen aber Schutz und Ruhe gewähren kann. So erklärt es sich, daß Ulm schon zu wiederholten Malen befestigt, in vielen Kriegen belagert und öfters der Schauplatz ernster Katastrophen geworden ist. Mack's Capitulation, der sich am 29. October 1805 mit 52.000 Mann an Napoleon ergab, ist noch im frischen Andenken.

Durch einen Beschluß des Bundestages wurde Ulm 1841 zu einer Bundesfestung erklärt. Der preußische General von Prittwitz leitete den Bau, der 1857 vollendet war und $16^1/_2$ Millionen Thaler gekostet hat. Nach dem neuern System der Befestigungswerke ist die einfach umwallte Stadt durch einen Gürtel von detachirten Forts und Außenwerken vertheidigt. Das ganze System hat als Haupt- und Mittelpunkt auf dem Michelsberge die **Wilhelmsburg**; sie ist eine Defensivkaserne, ein viereckiges Gebäude, nach vorn in vier, nach den Seiten in drei Stockwerken überwölbt, das Ganze mit Erde überdeckt. In ihrem Hofe können 5—6000 Mann exerciren. Sie steht bedeutungsvoll auf dem Platze, wo Mack so unehrenhaft capitulirte. Von der Burg aus ziehen sich die Mauern und Wälle, die dieselbe mit den einzelnen

---

1) „Ulmer Spatz" ist nach einer Angabe nahe verwandt mit „Ulmer Brod", „Ulmer Bier", und kommt einfach von „Spätzle", die man in der Blüthezeit der Stadt nirgends besser gegessen habe. Andere behaupten, daß in der Zeit der Blüthe Ulms die Ulmer frische, tapfere, kecke Burschen und in mehrfacher Hinsicht etwas „spatzenhaft" gewesen seien.

Kasernen und Forts verbinden. Links an die Burg schließt sich die Befestigung des Kienlensberges mit der Felsenbatterie an, ferner das Blaubeuernthor, die Mittelbastion mit der Blaufleche, das Ehinger Thor, die Donaubastion und die obere Donaukaserne; außerhalb dieser Kaserne, getrennt durch das Lehrerthal, erhebt sich das Fort Eselsberg mit Kaserne; am Fuße des Berges steht der Söflinger Thurm, dann die Forts des obern und untern Kuhberges. Auf der rechten Seite der Citadelle stehen die beiden Forts der obern und untern Gaisenberge, das Stuttgarter Hauptthor, das kleinere Thor der Friedrichsau, die untere Donaubastion und die größere untere Donaukaserne. Von dort ziehen sich die Wälle an die Donau, beginnen an dem bayerschen Ufer wieder und vereinigen die dortigen Thore, Bastionen und Kasernen mit denen auf der württembergischen Seite zu einem großen Ganzen. Außer den genannten Werken befinden sich auf der rechten Seite der Burg, einzeln nach außen, noch das Albecker Fort mit Reduit, das Fort des Safranberges, ein Thurm im Oerlinger Thale, der die Eisenbahnlinie von Ulm nach Stuttgart deckt, und das Fort der Friedrichsau; diesen äußern Gürtel verbinden im Rücken der Wilhelmsburg noch mehrere starke Werke. Die Eisenbahn von Ulm nach München ist durch eine Brücke über die Donau verbunden, die von Württemberg und Bayern gemeinschaftlich erbaut wurde. Sie ist von württembergischen und bayerschen Festungswerken gedeckt und enthält, im Fall sie bei einer Bestürmung der Feind benutzen wollte, in drei Pfeilern Minenöfen, um sie in die Luft sprengen zu können. Das ganze Ulmer System kann 100,000 Mann aufnehmen und Schutz gewähren. Im Frieden hatte Ulm eine Besatzung von 5000 Bayern und Württembergern. Die neuen Besatzungsverhältnisse der nun württembergischen Landesfestung sind noch nicht völlig geregelt.

Friedrichshafen ist ein so wichtiger Handelsplatz geworden, und ist in seiner Totalität so modernen Ursprungs, daß wir mit wenigen Worten zu verweilen haben. 1810 fiel Württemberg das Reichsstädtchen Buchhorn am Bodensee zu, schon vorher das $^1/_4$ St. davon nach Nordwesten liegende Benedictinerpriorat Hofen mit der schönen Kirche zu St. Pantaleon, das bis dahin vom Kloster Weingarten abhängig gewesen war. Da die Herrschaften Tettnang und Argen von Württemberg erst später acquirirt wurden, so war der schmale Strich von Buchhorn und Hofen die einzige württembergische Bodenseestelle, und die Regierung beschloß sie in jeder Beziehung zu verwerthen. Es ward ein Hafen angelegt, der später immer mehr vervollkommnet, mit einem Leuchtthurme versehen und zum Freihafen erklärt wurde. Das Priorat ward ein Schloß, seine Kirche lutherisch, Schloß und Stadt durch eine Straße mit eleganten Neubauten verbunden. Das Ganze erhielt nach seinem Gründer den Namen Friedrichshafen. Als Süd- und Seepunkt der Württembergischen Bahn hat der Ort noch mehr an Bedeutung und Leben gewonnen. Hauptstation der Dampfschiffe, von hier aus machte auch das erste Dampfschiff des Bodensees, „Wilhelm", am 1. Dec. 1824 seine erste Fahrt, Handel mit der Schweiz und Italien. Der Gesammtgüterverkehr (Ein- und Ausfuhr) betrug 1870: 1,261,214 Ctr., im nächsten Jahre in Folge des deutsch-franz. Krieges 2,034,220 Ctr. Dabei ist der Getreidetransport noch nicht inbegriffen. 2546 Einw.

§. 7. Das Großherzogthum Baden.

Karl der Große war mit der Gräfin Hildegard aus dem Stamme der Bertilonen (Bertholde) vermählt. Das Geschlecht leitete sich von dem alemannischen Herzog Gottfried im 8. Jahrhundert her. Hildegardis Bruder Gerold, Graf von Breisgau, war einer der angestammtesten Herren in Schwaben. Von ihm stammt Guntram der Reiche

im 10. Jahrhundert, der sich Graf von Breisgau nannte. Sein Urenkel, Berthold der Bärtige, erbaute in der Nähe von Freiburg die Burg Zähringen und das Geschlecht nannte sich danach. Berthold, in Schwaben und Elsaß reich begütert, ward 1060 Herzog von Kärnten und Markgraf von Verona. Das wälsche Besitzthum ging bald verloren, der markgräfliche Titel ward beibehalten. Er ging auch auf Bertholds zweiten Sohn, Hermann über, welcher Baden erheirathete. Ein Sohn Hermann I. erscheint 1130 als der erste Markgraf von Baden.

Der älteste Sohn Berthold des Bärtigen hatte die eigentliche Zähringische Linie fortgeführt. Diese erwarb reiche Besitzungen, wurde mit der Statthalterschaft in Burgund oder der westlichen Schweiz betraut und nahm den herzoglichen Titel an. Zähringer haben die Schweizerstädte Bern und Freiburg gegründet. Im Jahre 1218 erlosch ihr Geschlecht. Der letzte Zähringer vermachte in seinem Testamente Zürich dem Kaiser, Bern, Freiburg und Solothurn dem Reiche als freie Städte, die burgundischen Besitzungen seiner Schwester Anna, vermählten Gräfin von Kyburg, die schwäbischen Besitzungen und Freiburg im Breisgau seiner Schwester Agnes, vermählten Gräfin von Urach.

Das Haus Baden war also durch das Erlöschen des ältern Nebenastes nicht größer und mächtiger geworden, weil zwischen beiden Todttheilung, d. h. völlige Sonderung der Eigenthums- und der Lebensgemeinschaft eingetreten war. Erst in weit, weit späterer Zeit sollte ein Theil des Zähringischen Erbgutes erworben werden. Im 12. Jahrhundert hatten sich die Markgrafen in zwei Linien, Baden und Hochberg getheilt, und Hochberg noch einen Seitenzweig, Sausenberg, getrieben. Markgraf Christoph brachte alle badischen Lande wieder zusammen, aber seine Söhne, Bernhard und Ernst, stifteten 1527 zwei neue Linien, die lange bestanden haben, Baden und Durlach.

Die Badener Markgrafen konnten der Ausdehnung ihrer Besitzungen nach nicht unter die ersten Fürsten des Reichs gezählt werden, haben aber doch in ihrer Reihe viele bedeutende Herren aufzuweisen, die auch für die Allgemeingeschichte Deutschlands wichtig geworden sind. Markgraf Bernhard, gestorben 1458, ist von der Kirche heilig gesprochen und wird noch jetzt von den Katholiken Badens als Landespatron verehrt; Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach hat unter den Parteigängern des dreißigjährigen Krieges seine Stelle; Markgraf Ludwig von Baden-Baden, 1677—1727, der Türken- und Franzosenbesieger, ist einer der größten Feldherren, die Deutschland gehabt hat.

Im Jahre 1771 erlosch die katholische Linie Baden, und ihr Besitz (33 □M.) mit bedeutenden Schulden fiel an die protestantische Baden-Durlach. Markgraf Karl Friedrich besaß nun 64 □M. mit 216,000 Einw. Aber dieser Nestor deutscher Regenten, der 1738 bis 1746 unter Vormundschaft, und dann noch bis 1811 regierte,

sollte noch ganz andere und großartigere Vergrößerungen erleben. Kein Staat hat sich in der Franzosenzeit verhältnißmäßig so auffallend vergrößert, daß vier Fünftel seines jetzigen Besitzes Erwerbungen der Napoleonischen Periode angehören.

1796 ward Baden Schauplatz des französisch-deutschen Krieges. Karl Friedrich schloß einen Separatfrieden, gab seine überrheinischen Besitzungen und Kehl, zusammen 14 □M., preis. Entschädigung ward in einem geheimen Artikel zugesichert und erfolgte 1803 unter Protection des verwandten Rußlands auf das reichlichste. Baden erhielt 60 □M. und die Kurwürde; das neue Kurfürstenthum hatte also 131 □M. Flächeninhalt. Sein Boden ward schon 1804 durch die Entführung des Herzogs von Enghien schmählich geschändet. 1805 mußte Baden mit 4000 Mann auf französische Seite treten und erhielt zum Lohn im Preßburger Frieden wieder 46 □M. Wie in Bayern und Würtemberg vollzog sich auch eine französische Heirath. Der Kurprinz vermählte sich 1806 mit Stephanie de la Tascher-Pagerie, einer Adoptivtochter Napoleons. In demselben Jahre trat Baden als Großherzogthum zum Rheinbunde, denn den Königstitel hatte Karl Friedrich abgelehnt. Das Heer folgte von nun ab Napoleons Feldzügen, und nach jedem ward neuer Lohn. Wir können an dieser Stelle nicht genauer auf die verschiedenen Annexionen und Tauschverträge mit Württemberg, Hessen u. s. w. eingehen; das Großherzogthum Baden bildete 1813 einen wohlarrondirten Staat von 270 □M.

Obwohl nun Baden sich der großen Allianz anschloß, so erschien doch nach Napoleons Sturze die Integrität seines Gebiets in nicht geringem Grade gefährdet. Bayern trachtete nach der badisch gewordenen Pfalz und einer Verbindung seiner östlichen und westlichen Ländermasse; der Breisgau wollte gern wieder zu Oesterreich. Die Zerstückelung Badens sollte durch fehlende Ebenbürtigkeit eventueller Erben motivirt werden. Der mit der Prinzessin Stephanie vermählte Erbgroßherzog hatte einen Sohn, der 1817 starb. Der regierende Großherzog war aber in zweiter Ehe mit einer Gräfin Geyer von Geyersberg vermählt. Ihre Söhne wurden zu Grafen von Hochberg und für successionsfähig erklärt. Danach konnten Streitfragen erhoben werden. Rußlands mächtiger Schutz rettete Baden. Ueber den endlichen Vergleich zwischen Bayern und Baden ist schon oben die Rede gewesen.

In Folge der neuen Länderschöpfungen zu Zeiten des Lüneviller Friedens, des Rheinbundes und des Wiener Congresses, schreibt Riehl in „Land und Leute", ist im Südwesten Deutschlands eine Staatengruppe entstanden, die wir in ihrer dermaligen Gestalt als „Zufallsstaaten" bezeichnen möchten. Die Diplomaten verfuhren bei der Bildung dieser Länder wie die plastische Chirurgie, welche einen Fetzen Stirnhaut herunter schneidet, um eine neue Nase daraus zu machen. Es erwies sich aber, daß die plastischen Chirurgen erfolgreicher dem lieben Gott ins Handwerk pfuschen können, als die plastischen Diplomaten der Geschichte. Denn gerade diese auf mechanischem Wege arrondirten kleinen südwestdeutschen Staaten waren fortan die Unruhe in der Uhr der großen deutschen Bundesmaschine. Sie erhielten ihre gegenwärtige Gestalt

in einer Zeit, wo die sociale Politik fast ganz verschollen war, wo nur die militärische, bureaukratische, diplomatische Politik und die Hauspolitik der Fürsten herrschte." — Das Großherzogthum Baden wird von dieser scharfen und scharfsinnigen Anschuldigung am meisten getroffen. Alt- und Neu-Württemberg verhalten sich doch ungefähr zu einander wie zwei Hälften, Alt-Baden zu Neu-Baden wie ein Fünftel zu vier Fünfteln. Die meisten neuwürttembergischen Territorien haben doch Jahrhunderte lang schon ein freundliches oder feindliches Zusammenleben mit dem alten Lande gehabt; aber Breisgau und die Pfalz, Wertheim und Ueberlingen u. a., haben wenige gemeinschaftliche Reminiscenzen. Die confessionelle Spaltung tritt hinzu. Freilich ist über alle Verschiedenheiten und Disharmonien ein reicher Natursegen ausgegossen, doch kann er den Mangel einer naturwüchsigen Zusammengehörigkeit nicht ersetzen.[1])

An dem Deutschen Kriege von 1866 hat Baden Theil genommen und durch mancherlei Verhältnisse gezwungen, sich Preußen gegenüber gestellt. Im Friedensvertrage vom 17. August hat es keinen Gebietstheil, sondern nur Kriegskosten opfern müssen. Uebrigens ist kein süddeutscher Staat vom Anfange an zum Anschlusse an den Norddeutschen Bund williger gewesen als Baden. Vertrag mit dem Norddeutschen Bunde zur Bildung des Deutschen Reiches am 15. Nov. 1870.

§. 8. Statistische Notizen.

Sechs Exclaven im württembergischen, hohenzollerschen und schweizerischen Gebiet, und auf der andern Seite zwei württembergische, drei hohenzollersche und zwei hessische Enclaven stören bei der Unbedeutendheit dieser Landsplitter kaum den Zusammenhang des Großherzogthums. Wenn demungeachtet Baden nichts weniger als ein centralisirtes Land genannt werden kann, so ist der Grund in der eigenthümlichen Gestaltung zu suchen. Baden, das oberrheinische Ripuarien, ist ein 40 □M. langes, schmales, den Rhein entlang gezogenes Band, das sich im Norden und Süden bis zu 20 M. verbreitert, ziemlich in der Mitte aber um die Murg wenig über 2 M. breit ist. So zerfällt Baden in eine nördliche und südliche Hälfte, die wie Brust und Leibstück eines Kerfs durch schmalen Faden zusammenhängen.

Baden ist, physisch angesehen, zunächst das Schwarzwaldland. Da, wo die Thäler des Schwarzwaldes zum Rhein sich öffnen, liegen die Stammorte seines Regentenhauses und dessen ursprüngliche Gebiete, bei weitem der größte Theil des Gebirges liegt auf badischem Boden. Namentlich ist fast alles badisch, was eigentlichen Gebirgscharakter trägt,

1) Die „Badische Landeszeitung" Nr. 240 von 1862 erhebt in einem Artikel „vom Neckar" gegen die obige Ausführung in mehreren Punkten Einsprache. Obwohl wir einige Schärfen gemildert, müssen wir auch noch jetzt die oben vorgetragenen Ansichten für richtig halten. Und haben nicht die letzten Jahre wieder manche Beweise für dieselbe geliefert? Jedenfalls aber weiß ich mich von einer „Ungunst gegen das Großherzogthum Baden" frei, und kann eben so wenig mir den Schlußsatz rathen lassen: „Der Verfasser möge sich in Baden umsehen, er wird von Mersburg bis Wertheim gleich günstige Wahrnehmungen machen, von schwankenden Verhältnissen nichts bemerken und von seiner vorgefaßten Meinung zurückkommen." Verfasser ist nämlich schon oft, zuweilen auf längere Zeit in Baden gewesen, es leben ihm dort theure Verwandte, Freunde und Gönner. Auch hat ihm noch Niemand Ungunst gegen deutsche Mittelstaaten vorgeworfen.

die ganze Steilabdachung zum Rhein und der massigste und ausgedehnteste Theil der ganzen Gebirgserhebung im Süden; nur ein Theil der östlichen Längenabdachung gehört zu Württemberg, während der südliche Theil derselben wieder badisch ist. Noch deutlicher tritt uns Baden als Rheinland, als die Osthälfte der Oberrheinischen Tiefebene entgegen. Auf einer Strecke von 60 M. umschlingt der Strom das Großherzogthum: es erscheint wie eine große Flußhalbinsel, oder ist nach Neuschle's Ausdruck in den Winkelhaken des Rheins gleichsam hineingegossen. Am Rhein ist Baden auch historisch erwachsen: in der Nähe des Rheins lagern von Durlach bis gegen Basel hin zerstreute badische Territorien; an den Rheinzuflüssen hat Baden, „wie an den Sprossen einer Leiter", weiter gegriffen. Daß im Nordwesten das Großherzogthum Main- und Taubergebiet und damit die Fränkische Ebene berührt, stört den Charakter des Rheinlandes nicht. Baden greift aber auch in das oberste Becken der Donau und einen Theil der Oberschwäbischen Ebene ein; weniger auffallend, wenn wir darauf achten, wie tief sich der Donauquellenbezirk in den badischen Rheinwinkel eindrängt.

Im Allgemeinen sind 16 Procent des badischen Bodens Tiefland, 40 Procent Hügelland, 44 Procent Bergland.

Der Flächeninhalt beträgt 278 □M. (mit der Bodenseefläche — ohne dieselbe 274$^{3}/_{4}$ □M.), wovon 97 □M., also ein Drittel, auf mediatisirtes Gebiet kommen, ein Verhältniß, welches in keinem andern Lande wiederkehrt. Besonders die südliche und nördliche Verbreiterung enthält viel standesherrliches Gebiet; so tritt der ripuarische Charakter des unmittelbaren Kronlandes noch deutlicher hervor.

Baden zählte 1816 nach der großen Kriegsperiode 971,000 Einw., also 3487 auf die □M. Am 1. December 1871 betrug die Einwohnerzahl 1,461,428, also 5319 auf die □M. Daß die Bevölkerung nicht stärker gestiegen, daran ist eine ziemlich starke Auswanderung schuld. Von 1840 — 1849 wanderten 23,966, von 1850 — 1855 62,444 Menschen aus. Von der Gesammtzahl gingen 85,011 nach Nordamerika, 2238 nach Algier. In dem letzten Jahrzehnt war die Auswanderung nicht mehr so stark, z. B. 1860: 2608, 1861: 1330 u. s. w.

Die Badener (eine Form, die der undeutschen „Badenser" vorzuziehen ist) wohnen in 115 Städten, 45 Marktflecken, 1634 Dörfern, 522 Weilern, 1860 Einöden.

Für Stammverschiedenheit ist die Murg-Scheide oder der Badener Isthmus von Wichtigkeit. Im Süden derselben wohnen Alemannen, gegen 650,000, im Norden rheinfränkische Pfälzer 600,000, auf der Schwäbischen Hochebene Schwaben an 150,000. 26,000 Juden.

Zwei Drittheile der Bevölkerung, 931,007 Seelen, gehören der römisch-katholischen Kirche an. Erzbisthum Freiburg mit 35 Landescapiteln oder Decanaten und 723 Pfarreien.

Die Bullen, durch welche die oberrheinische Kirchenprovinz constituirt ward, sind bei Württemberg genannt. Das Erzbisthum Freiburg umfaßt Theile der alten Bisthümer Constanz, Straßburg, Speier, Worms und Würzburg; danach ist auch sein Kirchenkalender zusammengestellt. Besonders seit 1848 entbrannte in Baden ein heftiger Streit zwischen der Kirche, die sich durch bureaukratische Uebergriffe verletzt erklärte, und der Regierung, welche zuletzt beschloß, mit Rom unmittelbar zu verhandeln. Am 16. December 1859 ward ein abgeschlossenes Concordat sammt der päpstlichen Bulle: Aeterni pastoris vicaria bekannt gemacht. Doch entstand unter der liberalen Partei große Aufregung, und bei dem Widerspruch der Kammern ließ die Regierung das Concordat fallen, versprach aber der katholischen Kirche möglichste Freiheit und Selbstständigkeit. Einen neuen Anlaß zu Hader bot seit 1865 ein neues Schulgesetz, welches auf einer völligen Trennung der Schule von der Oberaufsicht der Kirche beruht.

Ein Drittel der Bevölkerung, gegen 480,000, sind Evangelische (separatistische Lutheraner und Anglicaner eingerechnet). Unter dem evangelischen Oberkirchenrath stehen 28 Decanate mit 343 Pfarreien.

Von den jetzigen Bestandtheilen des Großherzogthums fand in der eigentlichen Markgrafschaft, in der Pfalz, im Wertheimschen und Hanau-Lichtenbergischen die Reformation in lutherischer Form frühe Eingang. Aber kaum irgendwo erlitt die lutherische Kirche größere Schädigung. Nachdem die Pfalz nach dem Gebote ihrer Fürsten mehrmals zwischen den Confessionen gewechselt hatte, siegte das reformirte Bekenntniß. In Baden-Durlach wurde ein Markgraf katholisch, sein Nachfolger calvinisch. Sogleich sollte auch das ganze Land calvinisirt werden. Nur Pforzheim wollte bei Luthers Lehre verharren. Sofort beschloß der Markgraf Gewalt zu gebrauchen und zog mit Heeresmacht gegen die Stadt, starb aber unterwegs am Schlage. Die Linie Baden-Baden ward katholisch. Die Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformirten, zwischen Katholiken und Reformirten (z. B. über die 80. Frage des Heidelberger Katechismus, in welcher die papistische Messe für gräuliche Abgötterei erklärt wird) nahmen kein Ende. In einem allerdings ganz gewandelten Zeitalter erklärte 1821 eine aus beiden Kirchen berufene Synode von Geistlichen und Weltlichen die Union, welche als vereinigte evangelische protestantische Kirche der Augsburger Confession im Allgemeinen, wie den besondern Bekenntnißschriften beider Kirchen, dem lutherischen und heidelberger Katechismus das ihnen bisher zuerkannte normative Ansehen auch ferner mit voller Anerkenntniß desselben in soweit beilegte, als durch jene das Princip freier Forschung in der heiligen Schrift als alleiniger Glaubensquelle behauptet, in diesen aber factisch angewendet worden. Eine weitere Spaltung in unirte und nicht unirte Kirche dürfe ferner nicht stattfinden. Aber die Union trug auch hier nicht die gewünschten Früchte. Das specifisch lutherische Element machte sich in Separation geltend, und die ganze badische Kirche ward durch Parteistreit erschüttert. Die Regierung proclamirte 1861 eine neue Verfassung der evangelisch-protestantischen Kirche, welche im Wesentlichen von der Generalsynode sanctionirt ward.

An kleineren religiösen Gemeinschaften zählte man (1867) 1319 Mennoniten, 385 Deutschkatholiken, 455 Baptisten, 254 griechische Katholiken.[1])

---

1) Riehl: „Während sich anderwärts die Bekenner des alten oder neuen Glaubens zu großen geographischen Massen gruppirten, ist in Baden, Württemberg, Rheinbayern, Hessen und Nassau die ärgste Zerrissenheit eingetreten, und in buntester Reihe schieben sich die Gebiete des einen Glaubens in die des andern hinein. Hier trifft am meisten der Ausspruch von Görres, wenn er sagt, im Religiösen habe sich das alte Reich zu einem Lebermeere umgestaltet, wie es die griechischen Seefahrer im Norden gefunden: nicht Wasser, Land noch Luft, sondern ein dickes geronnenes Magma von allem."

Für geistige Cultur bestehen in Baden 2 Universitäten, eine technische Hochschule, 7 Lyceen, 9 resp. 10 Gymnasien, 3 Pädagogien, 2 Realschulen I. Ord. (Realgymnasien), 30 höhere Bürgerschulen, 3 Schullehrerseminare, 8 höhere Töchterschulen, 1389 katholische, 770 protestantische und 28 jüdische Volksschulen.

Die Bodenfläche Badens enthält 38 Procent Ackerland, 10 Procent Wiesen, 3 Procent Gärten und Weinberge, 33 Procent Wald; der Rest ist Weideland und sonstiger uncultivirter Boden. Die ebenen Gegenden sind ergiebiges Getreideland, und die Hügellandschaften reich an Obst und Wein. Man baut Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Dinkel, Mais, Hülsenfrüchte, Hanf, Taback, Krapp, Oelpflanzen u. s. w.; von Obst viele edle Arten, besonders viele Nüsse, Kastanien, Mandeln. Unter den badischen Weinen sind mehrere vortreffliche Sorten. Auf dem Schwarzwald und Odenwald sind reiche Waldungen. Die Viehzucht ist blühend, auch Bienenzucht sehr verbreitet. Der Bodensee und der Rhein gewähren einträgliche Fischerei. Bergbau wird besonders im Schwarzwald auf Kupfer, Silber, Eisen, Zink, Stein= und Braunkohlen getrieben; auch ergiebige Salzwerke sind vorhanden. Der Gewerbfleiß beschäftigt sich mit der Erzeugung von Wollen=, Leinen=, Baumwollen=, Leder=, Metall= und Bijouteriewaaren; Glas=, Fayence=, Krapp= und Tabacksfabriken, Krystallschleifereien, Schiffsbau und Verfertigung von Schwarzwälder Uhren beschäftigen einen Theil der Bevölkerung. Mannheim, Pforzheim, Karlsruhe, Heidelberg, Lahr sind gewerbreiche Städte. Eine ganz besondere Bedeutung hat die Goldwaarenfabrikation in und um Pforzheim. Man zählt im Ganzen 500 zu diesem Fabrikzweige gehörige Geschäfte mit etwa 7600 Personen, von denen über ein Drittel dem weiblichen Geschlechte angehören. An Arbeitslöhnen wurden 1872 etwa 4,750,000 Gulden verausgabt, der Werth des jährlich verarbeiteten Edelmetalls (Gold und Silber) beträgt 12,250,000 Gld., wozu noch für Ausschmückung der Waare mit echten und unechten Steinen die Summe von 1,000,000 Gld. zu zählen ist. Die Gesammtherstellungskosten der Pforzheimer Bijouteriefabrikate kann wohl auf 18—19 Mill. Gld. angeschlagen werden. Die Lage Badens in langer Erstreckung am Rheinstrome hin gewährt ihm einen Antheil an dem fremden Verkehr auf dieser wichtigen Handelsstraße. Von eigenen Producten führt das Land besonders Holz, Wein, Obst, Taback, Bijouteriewaaren aus.

Nach der Verfassungsurkunde vom 22. August 1818 ist das Großherzogthum eine constitutionelle Monarchie.

Die Ständeversammlung besteht aus zwei Kammern. Zur ersten Kammer gehören: die Prinzen des großherzoglichen Hauses, die Häupter der standesherrlichen Familien, der Landesbischof oder dessen Verweser, ein protestantischer Geistlicher, den der Großherzog auf Lebenszeit ernennt, acht Abgeordnete des grundherrlichen Adels, zwei von den Universitäten, und Individuen, welche der Großherzog ohne Rücksicht auf Stand und Geburt ernennt, deren Zahl aber acht nicht übersteigen darf. Die zweite Kammer besteht aus 64 Abgeordneten, 22 der Städte und 42 der Aemter. Alle Staatsbürger, die nicht zur

ersten Kammer wählen oder gewählt werden, das 25. Jahr zurückgelegt haben, im Wahldistricte angesessen sind oder ein öffentliches Amt verwalten, können bei der Wahl der Wahlmänner stimmen oder gewählt werden; ein Abgeordneter jedoch muß über 30 Jahre alt sein und in dem Grund-, Häuser- und Gewerbsteuerkataster wenigstens mit 10.000 Gulden eingetragen sein, oder eine lebenslängliche Rente oder ein stehendes Amtseinkommen von 1500 Gulden besitzen, doch muß in beiden letzten Fällen eine directe Steuer gezahlt werden. Die Abgeordneten der Städte und Aemter werden auf acht Jahre gewählt, und alle zwei Jahre scheidet ein Viertel von ihnen aus. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar. Der Großherzog beruft und vertagt die Kammer oder kann sie auflösen; in Fällen der Auflösung verlieren alle gewählten Mitglieder der ersten und zweiten Kammer, die Abgeordneten der Grundherren, Universitäten, Städte und Aemter ihre Eigenschaft. Erfolgt die Auflösung, bevor der Gegenstand der Berathung erschöpft ist, so muß längstens innerhalb drei Monaten zu einer neuen Wahl geschritten werden. Der Großherzog ernennt für jeden Landtag den Präsidenten der ersten Kammer und bestätigt einen von den drei von der zweiten Kammer vorgeschlagenen Candidaten. Alle zwei Jahre muß eine Ständeversammlung stattfinden. Der Ausschuß, den die Landtagsversammlung vor ihrem Schlusse ernennt, besteht aus dem Präsidenten, drei Mitgliedern der ersten und sechs Mitgliedern der zweiten Kammer. Er wird vor dem Schlusse des Landtags und bei jeder Vertagung desselben in beiden Kammern durch relative Stimmenmehrheit gewählt; jede Auflösung des Landtages zieht auch die des Ausschusses nach sich. Die Sitzungen beider Kammern sind öffentlich.

Großherzog **Friedrich**, geboren am 9. September 1826, folgte nach dem Tode seines Vaters, des Großherzogs Leopold, am 24. April 1852 als Regent für seinen kranken ältern Bruder, den Großherzog Ludwig, und nach dessen Tode am 22. Januar 1858 als Großherzog. Seine Gemahlin **Luise*** ist eine Tochter des Deutschen Kaisers, Königs Wilhelm I. von Preußen. Der Erbgroßherzog **Friedrich Wilhelm** ist am 9. Juli 1857 geboren. Großherzog und Erbgroßherzog führen das Prädicat Königliche Hoheit, die nachgeborenen Prinzen Großherzogliche Hoheit. Die beiden Brüder des verstorbenen Großherzogs Leopold, Oheime des Großherzogs, führen den Titel Markgrafen.

Der größere **Titel** lautet: Wir N. N. Großherzog von Baden, Herzog zu Zähringen, Landgraf zu Nellenburg, Graf zu Salm, Petershausen und Hanau u. s. w. Fast immer wird nur der kleine Titel gebraucht: Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen.

Das große **Wappen** ist ein Schild, der in 30 Felder getheilt ist, darin ein Mittelschild, der zwei dieser Felder völlig verdeckt. Die 28 Felder enthalten die Wappen der einzelnen Landesbestandtheile, der Mittelschild stimmt mit dem kleinen Wappen überein: ein Schild mit schrägrechtem rothem Balken in goldenem Felde bedeckt mit der Königskrone, umhangen von den Orden, gehalten von zwei auswärts stehenden silbernen, goldgekrönten Greifen, und von rothem, mit Hermelin gefüttertem Wappenmantel umhangen, den oben eine Königskrone deckt. Zuweilen findet sich noch ein mittleres Wappen angegeben: rechts oben der Balken, links unten ein goldener streitfertig und links stehender Löwe

mit ausgeschlagener Zunge wegen Zähringen. Landesfarben: Purpurroth und Gold.

Drei Orden: der Hausorden der Treue, gestiftet am 17. Juni 1715, 1803 in zwei Klassen getheilt. Devise: Fidelitas. Der militärische Karl Friedrich Verdienstorden, gestiftet am 4. April 1807 zur Belohnung der Tapferkeit im Felde. Der Orden vom Zähringer Löwen, gestiftet am 26. December 1812 in drei Klassen. Devise: Für Ehre und Wahrheit.

Das Budget für die beiden Jahre 1872 und 73 zeigt eine Bedarfssumme von 37,529,349 Gld. (ordentliche Ausgaben für 1872: 17,292,647 Gld., für 1873: 17,335,435, außerordentliche Ausgaben (für Bauten) 2,901,267, dem als Deckung gegenübersteht: ordentliche Einnahme für 1872: 16,159,769 Gld., für 1873: 16,177,439 Gld., Ersatz der Kriegskosten aus der Kriegscontribution 2,265,191 Gld., aus den Ueberschüssen des Betriebsfonds 2,926,950 Gld., zusammen 37,529,349 Gld. — Als Matricularbeiträge zur Reichskasse waren 1872: 2,880,665 Gld. bestimmt. Die allgemeine Staatsschuld belief sich am 1. Januar 1872 auf 33,608,015 Gld., die Eisenbahnschuld auf 123,965,416 Gld.

Baden hatte sich in seinen militärischen Institutionen den preußischen Heereseinrichtungen am frühesten und am entschiedensten angeschlossen. Nach dem Wehrgesetz vom 12. Februar 1868 gilt allgemeine Wehrpflicht. Jährlich werden 4700 Mann ausgehoben. Dienstzeit im stehenden Heere drei, in der Reserve vier, in der Landwehr fünf Jahre. Im Friedensstande ist die badische Armee 14,000, im Kriegsstande 43,000 M. stark, mit 7500 Pferden, 6 Infanterie- und 3 Cavallerie-Regimentern, 10 Feldbatterien, 6 Festungscompagnien, 2 Pioniercompagnien und 1 Trainabtheilung. Die Kadettenschule ist aufgehoben, und die Officiere erhalten künftig ihre Ausbildung in preußischen Unterrichtsanstalten oder in den Regimentern. Die ehemalige Badische Division bildet den Haupttheil des 14. Armeecorps des deutschen Reichsheeres.

In seiner Landeseintheilung hat Baden eine ganze Reihe von Phasen durchgemacht. Nach den Erwerbungen von 1803 unterschied man drei Haupttheile: die Badensche Markgrafschaft, das Badensche obere Fürstenthum am Bodensee und die Badensche Pfalzgrafschaft am Rhein. 1809 wurde das Land in Nachahmung französischen Wesens in 10 Flußkreise getheilt, 1810 wurden dieselben auf neun, 1819 auf sechs und 1832 auf vier reducirt (Mittel-, Ober-, Unterrheinkreis und Seekreis). Nach dem Ministerialbeschlusse vom 9. Januar 1864 ist eine neue Eintheilung in 11 nach ihren Hauptstädten genannte Kreise verfügt, die in 59 Amtsbezirke zerfallen. Mit dem 1. Mai 1872 ist eine neue Eintheilung des Großherzogthums für die Justizverwaltung ins Leben getreten, welche jedoch die bisherige Kreiseintheilung nicht berührt. Es giebt demgemäß 7 Kreisgerichte zu Constanz, Walds-

hut, Freiburg, Offenburg, Karlsruhe, Mannheim, Mosbach. Den vier Hofgerichten entsprechend unterscheidet man auch die vier Bezirke Constanz 79 3/10 □M., Freiburg 86 4/10 □M., Karlsruhe 46 4/10 □M., Mannheim 65 1/2 □M. Die Fläche des badischen Antheils am Bodensee beträgt 3 1/3 □M.

§. 9. Der Kreis Karlsruhe.

Der Kreis umfaßt außer der untern Markgrafschaft Baden oder Baden-Durlach D. einen Theil der obern Markgrafschaft Baden oder Baden-Baden B., ein Stück der 1660 von Baden erworbenen Grafschaft Eberstein E., damit den altbadischen Kern.

Neubadische Bestandtheile sind ein Theil der Kurpfalz P. und des Fürstenthums Bruchsal, der rechtsrheinische Theil des Hochstiftes Speyer S. 27 4/5 □M. mit 1871: 240,034 Einw., also 8625 auf die □M. 1867: 99,284 Katholiken, 122,181 Protestanten in 149 Gemeinden.

1. Amt Karlsruhe. Karlsruhe.** Stadt- und Landamt, D. Schröck, D. (Dorf am Rhein mit dem 1833 angelegten Leopoldshafen. 800 Einw.). Bulach, D. (Jagdschloß. Zweigethürmte Kirche von Hübsch). Knielingen, D. (Rheinüberfahrt). Mühlberg, D. (Belustigungsort der Karlsruher).

2. Durlach. Durlach, D. (altes Schloß Karlsburg, bis 1517 Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach. Auf dem Thurmberge eine meilenweit sichtbare, als Rundschau eingerichtete Warte). Grützingen, Langensteinbach, Söllingen, D. (große Dörfer).

3. Bretten. Bretten, P. (das Haus, in dem Melanchthon 1497 geboren wurde, ist auf der Vorderseite mit seinem Bilde geziert. Am 7. Juli 1861 ist in der Stiftskirche ein Denkmal Melanchthons aufgestellt). Gochsheim (früher zur Grafschaft Eberstein gehörig, welche in Württembergs Besitz übergegangen war), Kürnbach, D. (gehört Baden zum Drittel, das übrige dem Großherzogthum Hessen).

4. Bruchsal. Bruchsal, S. (9786 Einw., ehemals Residenz der Bischöfe von Speyer, „ein zierliches Städtchen". Das in Kreuzform gebaute Zellengefängniß). Langenbrücken, S. (Schwefelquelle Amalienbad). Heidelsheim, P. Mingolsheim, S. (Schwefelquelle. In der Nähe das ehemalige bischöfliche Residenzschloß Kißlau, jetzt Staatsgefängniß). Odenheim, S. (1125 gestiftete Benedictinerabtei, 1435 in ein Collegiatstift verwandelt und 1507 nach Bruchsal verlegt). Philippsburg, S. (1618 — 1623 befestigte Bischof Philipp von Speyer den Flecken Udenheim und nannte ihn Philippsburg. 1648 erhielt Frankreich Besatzungsrecht in dem zur Reichsfestung erklärten Ph., trat es aber 1697 wieder an das Reich ab. Im 18. Jahrhundert ist Ph. noch öfter belagert, 1800 von den Franzosen demolirt). Waghäusel, S.

(Niederlage der Insurgenten 21. Juni 1849, im Schlosse die größte Rübenzuckerfabrik des Zollvereins, jährlich an 100,000 Ctr.).

5. Ettlingen. Ettlingen, B. (römische Alterthümer. Baumwollenspinnerei. Papiermühle). Neu-Malsch, B. Frauenalb, E. (ehemalige Benedictinerabtei. 1138 durch den Grafen Bernhard von Eberstein gestiftet). Herrenalb (ehemalige Benedictiner-Mönchsabtei. Sommerfrische).

6. Pforzheim. Pforzheim,* D. (1871: 19,801 Einw., bei Münster Pforzen „an der Wetterscheide"; auf dem untern Hange eines Hügels. 1300–1565 Residenz der jüngern markgräflichen Linie; die wichtigste Fabrikstadt von Baden. Merkwürdige fürstliche Grabdenkmäler, unter andern Albrechts von Brandenburg, der 1557 hier starb. An einer Wand das Metallbild des Markgrafen Georg Friedrich, darunter die Namen der 400 Pforzheimer, die in der Schlacht bei Wimpfen 1622 unter ihrem Bürgermeister Deimling die Rettung ihres Landesherrn mit dem Leben erkauften. Reuchlin 1455 geboren). Ellmandingen. Tiefenbronn (Gall, der Schöpfer der Schädellehre, 1758 geboren).

Karlsruhe (officiell Carlsruhe), die Haupt- und Residenzstadt von Baden, gehört unter die „Zufalls- oder Willkürstädte". Markgraf Karl Wilhelm, auf seine Residenz Durlach erzürnt und ein Verehrer „origineller Einsamkeit", baute sich 1715 mitten im Hartwalde, an der Stelle, wo er einst im Waldschatten Ruhe gefunden, ein nur aus Fachwerk aufgeführtes Jagdschloß. Nach den Strichen der Windrose wurden 32 Alleen vom Schlosse auslaufend durch den Wald gehauen. Aber schon 1719 hatten sich 1994 Menschen in der freundlichen Einsamkeit angesiedelt, mehrere Alleen wurden zu Straßen. Die Stadt der Ruhe wuchs in der That je mehr und mehr, und brauchte man auch nicht mit dem „reisenden Franzosen" an die Auerochsen und Elennthiere zu denken, die in Tacitus Zeit hier hundertweise einher zogen, so war der Gegensatz der tiefen Waldeinsamkeit mit der modernen Residenz immer überraschend genug. 1751 ward an der Stelle des Jagdschlosses das jetzige Schloß aus Stein aufgeführt. 1801 hatte Karlsruhe 9000, 1830: 19,872, 1871: 36,622 Einw. ($^1/_3$ Katholiken). Der 1811 geäußerte Wunsch einer liebenswürdigen Reisenden „könnte ich doch der hübschen Stadt 20,000 Einwohner mehr schenken; sie hat etwas Freundlich-Helles, was mich anspricht" ist bei der Weite der Dimensionen noch nicht überflüssig geworden.

Nach dem Gesagten läßt sich nun Plan und Anlage der Stadt leicht erfassen. Das Residenzschloß ist im französischen Geschmack aufgeführt. Von den 32 Alleen oder Speichen eines das Schloß einschließenden Rades sind 11 Straßen geworden; sie laufen fächerartig nach Südosten, Süden und Südwesten, und haben den Schloßthurm zur Perspective. Aber nicht gleich vom Schlosse ab beginnen die Straßen, sondern von den Colonnaden des innern Zirkels, der das Schloß in einem Halbkreise umgiebt. So entsteht der in der That schöne Schloßplatz, auf beiden Seiten mit Bassins, Lindenalleen, im Sommer mit Orangerie geschmückt; im Hintergrunde das Schloß, zur Seite das Theater, Marställe u. s. w., in der Mitte das Standbild des Großherzogs Karl Friedrich. Die Radialstraßen werden von einer von Süden nach Norden laufenden Querstraße, der Langen Straße, geschnitten, welche einst die Grenze der Stadt bezeichnete. Jetzt gehen die Radialstraßen über die Lange Straße hinaus und werden noch von mehreren Querstraßen geschnitten. Die ganze Stadt trägt den Charakter monotoner Regelmäßigkeit und moderner Eleganz und zählt viele prächtige öffentliche Gebäude, meist in schönem Stil. Ueberall an Thoren, Palästen und Kirchen

ionische, korinthische, dorische Säulen in Menge. Ein Gang vom Bahnhofe durch das Ettlinger Thor, die Karl-Friedrichsstraße entlang, enthüllt die meisten Schönheiten der Residenz. Sie führt uns zuerst auf den Rondelplatz. Unter den stattlichen Gebäuden, die ihn einschließen, das markgräfliche Palais mit einem Säulenporticus. In der Mitte ein Obelisk, dem Großherzog Karl, „dem Gründer der Verfassung" errichtet. Weiter führt die Karl-Friedrichsstraße auf den Markt. In der Mitte ein Standbild des Großherzogs Ludwig, links das Rathhaus, rechts eine 1807 gebaute protestantische Kirche (von ziemlich unkirchlichem Aussehn). Die Karl-Friedrichsstraße mündet gleich hinter dem Markte in den innern Zirkel und gewährt den Anblick des Schlosses und des Schloßplatzes. Unter den übrigen Kirchen merken wir noch die katholische zu St. Stephan, eine Säulenrotunde, die wenigstens im Innern schön ist. Ueber dem Hochaltar die aus St. Blasien hierher versetzte prachtvolle Orgel. Das Akademiegebäude von 1843 mit Gemäldesammlung gilt für eins der schönsten Gebäude in Karlsruhe.

Obwohl der Karlsruher Professor Sander gar zu patriotisch bemerkt: „einem Karlsruher kann Augarten und Prater nicht merkwürdig sein", so ist die Stadt doch in der That mit schönen Alleen und Promenaden umgeben, und der Schloßgarten hinter dem Schlosse (mit Hebels Denkmal), der Fasanengarten, der Hartwald bilden einen wahren Schmuck von Karlsruhe. Der Kirchhof in der Nähe des Bahnhofs verdient einen Besuch. Dort hat König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen seinen im badischen Revolutionskriege gefallenen Kriegern ein Denkmal setzen lassen: Michael, der den Drachen durchbohrt.

Nördlich $^1/_4$ M. von der Stadt liegt das ehemalige Benedictinerkloster Gottesau, jetzt Artilleriekaserne. Pappelalleen, die dem Charakter steifer Regelmäßigkeit entsprechen, laufen nach verschiedenen Seiten. Pappeln verkünden in dieser Gegend die Nähe einer frühern Residenz oder eines Lustschlosses. Die sandige Umgegend bietet keine besonderen Reize, aber in noch weiterer Ferne die schönsten Landschaften, die durch die Bahn den Karlsruhern zu Tagespartien geworden sind.[1])

Daß die Stadt als administratives Centrum der Sitz einer Menge von Behörden ist, versteht sich von selbst. Unter den wissenschaftlichen Anstalten hat die Polytechnische Schule europäischen Ruf.[2]) Wappen: Schild in französischer Form. Auf goldnem Grunde ein links laufender rother Streifen, auf welchem mit goldenen römischen Buchstaben das Wort „Fidelitas". Ueber dem Schilde eine goldene Krone.

§. 10. Der Kreis Offenburg.

Altbadensche Bestandtheile, ein Theil der Markgrafschaft Baden-Durlach D., die Landvoigtei Ortenau O., die Herrschaft Mallberg M., die Herrschaft Lahr.

Neubadensche Bestandtheile sind die Aemter Lichtenau und Wilstedt der Herrschaft Hanau-Lichtenberg in der Ortenau H., welche Hessen-Darmstadt 1803 zur Abrundung des badenschen Gebietes abgetreten, der Besitz des Hochstiftes Straßburg in der Ortenau

1) Wir haben zu angenehmen Eindruck von den Karlsruhern, als daß wir glauben möchten, was bei Klöden zu lesen ist: Die Stadt ist still, langweilig und kleinstädtisch, ohne Geselligkeit, eine Folge der schroffen Scheidung der Stände: „alle Schattenseiten des deutschen Charakters kommen hier zur Geltung." (Die ausgezeichneten Worte in der zweiten Auflage gestrichen.)

2) Dem Director Redtenbacher, der ihr 1857—1863 vorstand, ist am 2. Juni 1866 vor der Maschinenbauschule ein Denkmal enthüllt.

St.[1]), und drei Reichsstädte in der Ortenau, welche bis 1701 unter österreichischem, 1701—1771 unter baden-badenschem, dann wieder unter österreichischem Schutze standen. Die drei Städte standen von alten Zeiten her unter einander in enger Verbindung und hießen deshalb auch die „vereinigten Städte“. Sie sind 1803 an Baden überlassen und damals zu einer Grafschaft Gengenbach vereinigt.

Offenburg. Wappen: Im silbernen Felde eine rothe Burg mit einem Thurme zu jeder Seite, in der Mitte ein offenes Thor mit zwei goldenen Flügeln.

Nach der Sage ist Offenburg von einem irischen Prinzen Offa um 610 gegründet. Geschichtlich wird sie zuerst 1148 erwähnt und wurde nach dem Aussterben der Zähringer zum Reiche gezogen. Der österreichische Landvoigt der Ortenau hatte in Offenburg seinen Sitz.

Gengenbach. Wappen: Im rothen Felde ein silberner, mit Kopf und Schwanz gegen die rechte Seite gekrümmter Fisch.

Auf dem nahen Castellberge soll eine Römerfeste gestanden haben. Um das Kloster mag gegen 900 die Stadt entstanden sein. Urkundlich erscheint sie zuerst 1139. Zur Zeit des Interregnums wurde Gengenbach reichsfrei Die reichsunmittelbare Benedictinerabtei Gengenbach in der gleichnamigen Reichsstadt gehörte zum Straßburger Sprengel und soll um 740 gestiftet sein. Die Fürsten von Fürstenberg waren Schutzherren der Abtei.

Zell am Hammersbach (Harmersbach). Wappen: Im silbernen Felde ein schwarzer Adler.

Zell wird urkundlich zuerst 1139 erwähnt. Wann es zur Reichsfreiheit gelangt, ist nicht zu bestimmen, wahrscheinlich auch während des Interregnums. In einem kaiserlichen Befehl von 1711 wird auch das Thal am Hammersbach ein unmittelbarer Reichsstand genannt. Stadt und Thal zusammen schrieben sich: Schultheiß, Meister, Rath, Gericht des Heiligen Römischen Reichs Stadt Zell am Hammersbach, wie auch Voigt und Gericht des Heiligen Römischen Reichs Thals Hammersbach.

Zwei mediatisirte Gebietstheile, die Fürstenbergische Herrschaft Hausen, Hs., und die dem Fürsten von der Leyen gehörige Grafschaft Hohen-Geroldseck, bis 1819 unter österreichischer Hoheit. Der Kreis hält 29 □M. mit 1871: 147,642 Einw., also 5022 auf die □M.; 98,204 Katholiken, 48,405 Protestanten in 140 Gemeinden.

1. Amt Offenburg. Offenburg, wo sich die Straßen von Frankfurt nach Basel und von Straßburg über den Kniebis kreuzen (Drake, „der Verbreiter der Kartoffeln“, hat hier ein Denkmal). Goldscheuer, D. (Dorf am Rhein mit Goldwäsche). Oppenheimer, O. Ortenburg, O. (Das alte, jetzt in alterthümlichem Stile wiederhergestellte

---

1) Die Errichtung des Straßburger Bisthums wird dem König Dagobert im 7. Jahrhunder zugeschrieben. Der weltliche Besitz betrug 13 □M. Wappen: ein quadrirter Schild, im ersten und vierten Quartier ein silberner Rechtsquerbalken in Roth, im zweiten und dritten ein gleicher Balken am Ende mit kleeblattförmigen Zacken. Seitdem Elsaß und Lothringen unter französische Botmäßigkeit gekommen waren, sind die auf dem linken Rheinufer gelegenen Aemter des Hochstifts unter französische Hoheit gekommen und in der Revolutionszeit eingezogen. Wegen zweier rechtsrheinischen Aemter, $6\frac{1}{2}$ □M., blieb der Bischof Reichsfürst.

Bergschloß mit Zinnen und Thürmen, von dem die Ortenau den Namen hat, auf einem Rebenberge, der vorzüglichen Wein liefert).

2. Oberkirch. Oberkirch, St. (Ruinen Uttenberg und Schauenburg. In der Nähe der Klingeberger Wein). Lauterbach, St. (Wallfahrtsort). „Zu Lauterbach hab ich mein Strumpf verlorn." Renchen, St. (wichtige militärische Position). Oppenau, St. Griesbach. Petersthal, Antogast, St. Allerheiligen, St.

3. Kork. Kork, H. Wilstedt, H. Kehl.

4. Gengenbach. Gengenbach. Zell.

5. Lahr. Lahr. Dinglingen (in der Herrschaft Lahr) Friesenheim und Ottenheim, M. (große Dörfer). Hohen-Geroldseck (Ruine). Seelbach (Hauptort der Grafschaft Hohen-Geroldseck). Schutterthal (zu derselben Grafschaft). Ehemalige Benedictinerabtei Schuttern.

6. Wolfach. Wolfach, Hs. (in einem von jähen Bergwänden eingeschlossenen Thale. Sitz einer fürstlichen Bergwerksdirection). Rippoldsau, Hs.

Lahr gehörte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts den Herren von Hohen-Geroldseck und ward dann an Baden-Durlach und später an Nassau versetzt. 1802 ging es an Baden über. Die Stadt ist schön gelegen an der Schutter; die Eisenbahn ist etwa 1 M. nach Osten zu entfernt. Die alte protestantische Kirche hat merkwürdige Grabmäler; die katholische Kirche ist neu. L. ist eine lebhafte Fabrikstadt und zählt mehrere bedeutende industrielle Etablissements in Segeltuch, Taback, Cichorien, Essig, Leim, Spielkarten &c. 7710 Einw.

Zu der oberen Markgrafschaft Baden rechnete man auch das Amt Kehl. Es enthielt drei Dörfer: Kehl, Jockheim (oder Mitteldorf) und Sundheim. Sie gehörten zur Hälfte dem Stifte Frauenhaus in Straßburg, welches der Erhaltung des Münstergebäudes gewidmet war, aber von der Stadt Straßburg verwaltet ward. An der andern Hälfte hatte Baden-Baden und Nassau-Saarbrück-Usingen ein Viertel, und die Reichsbarone Böcklin von und zu Böcklinsau besaßen das andere Viertel. Als Straßburg noch Reichsstadt war, hatte es zur Deckung seiner Rheinbrücke auf beiden Ufern Schanzen. 1678 belagerten die Franzosen die vom Dorfe Kehl benannte Kehler Schanze auf dem rechten Ufer, stürmten und demolirten sie, und rückten hierauf das Dorf Kehl etwas weiter hinauf und legten da, wo die Kinzig in den Rhein fließt, eine Festung an, welche auch Kehl genannt wurde. Diese trat Frankreich 1697 im Ryswicker Frieden an den Kaiser und das Reich ab, worauf sie für eine Reichsfestung erklärt, der Grund derselben zwar dem Hause Baden-Baden vom Kaiser zu Lehn gegeben, das Besatzungsrecht aber dem Reiche vorbehalten wurde. In den Revolutionskriegen wurde Kehl wieder ein Zankapfel zwischen deutschen und französischen Truppen. 1796 trat es Baden an Frankreich ab und erhielt es öde und verwüstet erst 1814 zurück. Die Erbauung der ältesten Häuser der heutigen Stadt reicht nicht über 1815 hinaus. Es war daselbst ein wichtiges Mauthbureau des Zollvereins; auch giebt es etwas Handel und Industrie. Die im Frühjahr 1861 eröffnete stehende Rheinbrücke zwischen Kehl und Straßburg war eine auf vier Strompfeilern ruhende Gitterbrücke zur Verbindung der von beiden Seiten hier mündenden Eisenbahnen, mit Seitengallerien für die Fußgänger versehen; das gewöhnliche Fuhrwerk nahm seinen Weg wie bisher über die alte Schiffbrücke. Die stehende Brücke reichte nicht bis zu den Landpfeilern, sondern war mit diesen durch zwei besondere drehbare Brücken verbunden, welche zum Durchlassen der

Schiffe bestimmt sind. Den künstlerischen Schmuck dieser Riesenbrücke bildeten zwei gußeiserne gothische Portale auf den beiden äußeren Strompfeilern mit frei, durchsichtig und schlank sich aufschwingenden Bogen und Thürmchen. Die Brücke wurde am 22. Juli 1870 von den deutschen Truppen gesprengt, wird aber in der nächsten Zeit wieder hergestellt werden. In den letzten Tagen des August des vorhin erwähnten Jahres schossen die französischen Batterien der Straßburger Citadelle die Stadt Kehl in Brand.

§. 11. Der Kreis Baden.

Der Kreis enthält fast nur altbadensche Territorien, welche der obern Markgrafschaft Baden=Baden, B., der Grafschaft Eberstein E. und der Ortenau O. angehören. Einige Orte gehörten zum Bisthum Straßburg St. 19 □Meilen mit 1871: 125,672 Einw., also 6614 auf die □Meile. 1867: 115,398 Katholiken, 7505 Protestanten, in 98 Gemeinden.

1. Amt Baden. Baden, B. Sinzheim, B.

2. Bühl. Bühl, B. (im fruchtbaren sogenannten „goldenen Lande"). Affenthal, B. (Rothwein). Schwarzach, B. (früher Benedictinerabtei, 734 gestiftet, der 11 Dörfer gehörten). Steinbach, B. (Ruine Iburg. Erwin, der Erbauer des Straßburger Münsters, geboren).

3. Gernsbach. Gernsbach, E. (Hauptort der Grafschaft Eberstein. Gefecht am 29. Juni 1849. In der Nähe der „Klingel", eine Wallfahrtskapelle). Neu=Eberstein, E. Forbach, E.

4. Rastatt.* Stollhofen, B. (in Morästen. Die Stollhofer Linie im spanischen Erbfolgekriege oft genannt). Kuppenheim, B. (ehemals Festung). Muggensturm, E. (Gefecht am 29. Juni 1849). Gaggenau, B. (Eisenhammer, Glashütte. In der Nähe Villa Amalienberg).

5. Achern. Achern, O. Illenau, O. (Landesirrenanstalt). Kappel unter Rodeck, O. (Ruine). Ottersweier, O. Sasbach, St. (Türenne 1675 gefallen).

Baden („Baden=Baden"), die uralte Civitas Aurelia Aquensis, soll zu gleicher Zeit mit Rom oder wenigstens zur Zeit des Tarquinius Priscus gegründet sein. Wahrscheinlich ist Baden eine Schöpfung Hadrians, aber nach Caracalla genannt.[1]) Die Stadt liegt gegen Nord= und Ostwinde geschützt am Oelbache (weiter unten Oosbach), zwischen bewaldeten Vorbergen des Schwarzwaldes; von einem derselben ragt ½ Stunde von der Stadt die Ruine des alten Schlosses Baden (Hohenbaden). Die erste Anlage mag in das 10. oder 11. Jahrhundert zurückgehn; völlig zerstört und ausgebrannt ward auch dieses Schloß in den Mordbrennereien von 1689. Aber die Ruine und die Aussicht in die Rheinebene und auf Baden herunter ist gar schön. Die badischen Markgrafen haben sich 1471 in der Stadt selbst ein neues Schloß aufgeführt. 1689 zerstört ist es theilweise hergestellt. Weite unterirdische Gewölbe und Kammern sollen Zufluchtsörter oder Kerker der Vehmgerichte, nach Andern Römerbäder gewesen sein. Zu den beiden Schlössern tritt die alte

1) In der Antiquitätenhalle (der alten Trinkhalle) sind die in und um Baden gefundenen römischen Alterthümer aufgestellt.

Pfarr- und Stiftskirche mit Markgrafengräbern. Markgraf Ludwig der Türkensieger schlummert hier. Auch eine protestantische Kirche ist gebaut und im Herbst 1866 eine griechische Kapelle geweiht. Standbild des Großherzogs Leopold. 1871: 10,083 Einw.

So ist Baden die altehrwürdige Stamm- und Hauptstadt des Landes. Aber es hat noch eine ganz andere Seite. Die neuen Hotels, Villen und Prachtbauten deuten auf die glänzendste Badestadt der Gegenwart. Die heilsamen Quellen, dreizehn an der Zahl, von 37—54° R., gegen Gicht, Rheumatismus und Unterleibsbeschwerden wirksam, waren schon den Römern bekannt und in allen Jahrhunderten besucht. Die heutige Hauptquelle, der Ursprung, ist noch mit einem römischen Ueberbau bedeckt. Merian rühmt die warmen Quellen, „hingegen", meint er, „ist das kalte Wasser und der liebe kalte Wein desto rarer daselbsten. Ein Ueberfluß von gesunden Speisen, sonderlich von Fischen und allerlei Geflügel zur Schnabelwayd gehörig, ist da zu finden." Wenn der alte Geograph bemerkt, es habe vor Zeiten viel Badleute daselbst gegeben, so scheint das nicht auf eine starke Frequenz im 17. Jahrhundert hinzuweisen, doch finden sich auf seinem Plane auffallend viel Wirthshäuser verzeichnet. Sie führen im Vergleich zur Gegenwart wenig elegante Namen: zum Ochsen, zum Ungemach, zum kühlen Brunnen, zum Greiffvogel. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begann die Frequenz sich sichtlich zu heben. 1815 hatte Baden 2460 Badegäste, 1860: 46,842, darunter 16,936 Deutsche, 12,812 Franzosen, 5672 Engländer, 3510 Russen u. s. w. Das Conversationshaus, die neue Trinkhalle sind die Centren des Badelebens. Franzosen, die Baden als einen Lieblingsausflug ansehen, giebt es wie Sand am Meer, überhaupt ist der Ton und das ganze Leben mehr als zu französisch. Französisch war auch der zuletzt so massenhaft eingeführte Artikel der demi monde, daß ernste Maßregeln zur Säuberung ergriffen werden mußten.

Lage und Umgegend von Baden sind überaus schön und anmuthig. Der nächste und gewöhnlichste Spaziergang ist die Lichtenthaler Allee. Sie führt nach dem nahen, an eine steile mit Tannen besetzte Bergwand gelehnten Cisterzienserkloster Lichtenthal, dem deutschen Clairvaux, das 1275 gestiftet, sich durch alle Stürme der Zeit erhalten hat. Ein Seitenkanal des Oelbaches leitet zum Geroldsauer Wasserfall. Unter den weitern Touren ist die in das Murgthal die besuchteste. Das alte Schloß, die $^3/_4$ St. von demselben liegenden Trümmer von Alt-Eberstein, der Stammburg der Grafen („das Schlößlein, das einst gefährdet war"), der Staufen- oder Mercuriusberg, 700 m. (nach einem oben gefundenen Votivstein dieses Gottes) mit Aussichtsthurm werden gewöhnlich bei solchen Partien mitgenommen. Dann steigt man in das Murgthal nach Gernsbach, besucht Neu-Eberstein, und geht dem Thale nach bis Forbach hinauf. Von da kann man die Wasserscheide zwischen Murg und Oelbach überschreiten und im Thale des Baches über Lichtenthal nach Baden zurückkehren.

Wappen (bei Merian): Ein silberner Schild, von einem von links nach rechts gezogenen Schrägbalken aus Grün und Schwarz getheilt.

Rastatt in der sumpfigen Niederung der Murg war bis 1589, wo die Markgrafen ihre Residenz von Baden dahin verlegten, ein Ort von geringer Bedeutung, „ein grosser markt" wie Münster sich ausdrückt. Die Franzosen brannten 1689 auch Rastatt ab. Markgraf Ludwig Wilhelm baute die Stadt regelmäßig wieder auf und begann nach dem Muster von Versailles den Bau des Schlosses. Es liegt auf einer Anhöhe, überragt von einer vergoldeten Bildsäule Jupiters, und enthält Trophäen aus den Türkenkriegen des Stifters. In einem Zimmer des Schlosses vollzogen Eugen und Villars das Friedensinstrument von 1714. 1 St. von der Stadt, bei Kuppenheim, liegt das von der Markgräfin Sibylle erbaute Lustschloß Favorite. 1797—1799 tagte der Congreß in Rastatt, an den sich die Ermordung des französischen Gesandten vor dem Rheinauer Thore schloß. 1871: 11,119 Einw. (1100 Protestanten).

Durch den Bundesbeschluß von 1841 wurde Rastatt zu einer Bundesfestung erklärt und von drei österreichischen Generalen zu einer solchen umgeschaffen. In der Rheinniederung rings um die Stadt erheben sich einige breite Rücken von 6—9 m. Höhe, meistens Reste eines alten Rheinufers. Auf drei derselben, welche den weitesten Raum beherrschen und am weitesten vorspringen, hat man die Forts gestellt. Diese werden mit A, B, C bezeichnet. Das Fort A, auch Leopoldsfeste genannt, liegt gegen Süden und zeigt einem von Straßburg anrückenden Feind die Stirn. Hat diese Befestigung gegen Niederbühl und die Straße von Straßburg zwei Lunetten vorgeschoben, so ist dagegen Fort B, das sich gegen Karlsruhe oder gegen Nordosten richtet, nur mit einem solchen Vorwerke versehen. Das Fort C, zur Bestreichung der Rheinebene bestimmt, hat wieder zwei Lunetten. Die Außenwerke bestehen außerdem hauptsächlich in zwei Lunetten, die am Bahnhofe angelegt sind und den Eisenbahndamm beherrschen. Von einem Fort zum andern laufen Hauptwälle, sogenannte Anschlußlinien. Der ganze Hauptwall ist bastionirt und mit einem Graben versehen. Die Murg liefert das Wasser dazu. Damit der Hauptwall nicht im Rücken gefaßt werde, deckt ihn gegen die Stadt zu eine hohe, mit Zinnen und Schießscharten versehene Mauer, deren Vertheidigungsfähigkeit durch bombenfeste Kasematten mit Geschützen verstärkt wird. Alle Werke, Forts und Anschlüsse sind so angelegt, daß das eine durch sein Feuer die Vertheidigung des andern unterstützt. Die Forts sind so geräumig, daß jedes die ganze Besatzung mit Munition und Lebensmitteln aufzunehmen im Stande ist. Jedes kann sich auch halten, nachdem die andern bereits gefallen sind. Im Kriege kann Rastatt 12,000 Mann aufnehmen und bildet überdem mit seinen Außenbefestigungen ein verschanztes Lager.

§. 12. Der Kreis Mannheim.

Der Kreis ist ein Theil der Kurpfalz, also völlig Neu-Baden. Ein Territorialzeichen beizusetzen, ist also nicht nothwendig. $8^2/_5$ □M. mit 1871: 101,242 Einw., also 12,052 auf die □M. 1867: 38,558 Katholiken, 51,081 Protestanten in 35 Gemeinden.

1. Amt Mannheim. Mannheim.** Ladenburg (das römische Lupodurum, dessen Ausonius in der Mosella gedenkt, die Lobodoburg der fränkischen Könige, mit alterthümlichen Mauern und Thürmen; gothische St. Galluskirche. Die Stadt ist bekannt aus der Geschichte Heinrichs IV. Mit der Stadt hängt der durch musterhafte Landwirthschaft bekannte Rosenhof zusammen). Friedrichsfeld (Eisenbahnstation zwischen Mannheim und Heidelberg. Kurfürst Friedrich erfocht hier 1462 den Sieg, dem „das Mahl in Heidelberg" folgte).

2. Weinheim. Weinheim (am schönsten Punkte der Bergstraße, mit dicken Mauern und Thürmen; der alte Templersitz, jetzt Amtshaus. Dabei auf einem Rebenberge Ruine Windeck. Stattliche neue Kirche. Das Birkenauer oder Weschnitz-Thal bis zum hessischen Dorfe Birkenau). Hemsbach. Landenbach (guter Bergsträßer Wein). Leutershausen. Schriesheim (auf dem nahen Oelberge Ruinen der Strahlenburg).

3. Schwetzingen. Schwetzingen. Seckenheim. Edingen (reichsritterschaftlich).

Mannheim ist eine Stadt neuern Datums. „Eine Neckar-

mündungsstadt konnte nicht eher entstehen, als bis sich diese Mündung bleibend fixirt hatte und bis der Fluß gefesselt und gezähmt war." Ganz unbebaut war indessen die Confluenz beider Flüsse niemals. Schon 755 wird ein Dorf oder ein Kaiserhof Mannenheim erwähnt und dem Kloster Lorsch geschenkt. Im 14. Jahrhundert wurde dort Rhein- und Neckarzoll, durch Schanzen gedeckt, erhoben. Aber erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts baute Kurfürst Friedrich IV. Mannheim zur Stadt holländischer Regelmäßigkeit und Sauberkeit. Waren doch geflüchtete Niederländer der Grundstock ihrer Bevölkerung. Am 9. December 1605 erhielt Mannheim Stadtrecht. Die Citadelle Friedrichsburg und andre Werke hatten es zugleich zur Festung geschaffen. Darum litt es in den Kriegsstürmen, wurde 1622 von Tilly genommen, und erlag 1689 ebenfalls den Befehlen „Ludwig des Zerstörers"; 1697 wurde die Stadt hergestellt und erweitert. Als Kurfürst Philipp 1720 seine Residenz nach Mannheim verlegte, wurde er der zweite Schöpfer der Stadt. Bis 1778, wo Karl Theodor nach München zog, hatte Mannheim seine glänzendste Periode. Die neue Zeit hat Mannheim wiederholt als Handels- und Fabrikstadt zu neuer Größe erhoben. Sie bildet den Haupthandelsplatz für den Verkehr des Oberrheins, der Schweiz, der Neckargegenden von und nach Holland und hat deshalb sehr bedeutende Dampfschiffahrt.

Mannheim liegt in der Gabel der beiden Flüsse, über welche Brücken führen, etwas oberhalb der Neckarmündung. Die Gegend ist sumpfig und das Trinkwasser übel; das gerühmte „Mannheimer Wasser" ein Anisliqueur. Dagegen ist Mannheim die regelmäßigste, in gewissem Sinne schönste, freilich auch monotonste Stadt in Deutschland. Baggesen nannte sie eine „Henriade in Stein". Die Stadt bildet einen länglichen Zirkel, der von 11 längs- und 10 querlaufenden, schnurgeraden, gut gepflasterten Straßen in 112 Quadrate zerschnitten wird.[1]) Den Hintergrund der verschiedenen Ansichten bildet auf der rechten Rheinseite die Bergstraße mit ihren Burgen, und auf der linken das Hardtgebirge und der Donnersberg. Tritt der Fremde durch das schöne Neckarthor in die Stadt, so überrascht ihn die an 20 m. breite Hauptstraße, die sich durch die Mitte der Stadt nach dem Schlosse, bis zu dessen Hauptpavillon, der hier den Hintergrund ausfüllt, in einer geraden Länge von mehr als 1200 Schritten hinzieht. Nicht minder überraschend ist der Anblick, wenn man bei dem Heidelberger oder Rheinthore eintritt, wo sich eine die ganze Stadt in ihrer Breite durchschneidende Straße darbietet mit den sogenannten Planken, einem 500 Schritte langen und 12 Schritte breiten, mit Bäumen besetzten und mit Ketten umschlossenen prachtvollen Spaziergange, an dessen zwei Endpunkten sich zwei schöne öffentliche Gebäude befinden. Da wo sich diese beiden Hauptstraßen Mannheims durchkreuzen, ist auch der schönste Platz, der große Paradeplatz, 300 Schritte im Umfange, an drei Seiten mit Alleen umpflanzt, an der vierten freien Seite von dem prächtigen Gebäude des Kaufhauses begrenzt, und in der Mitte von einer schönen aus Bronce gegossenen, pyramidenförmigen Gruppe von Figuren geziert, welche auf einem Gestelle von

1) „Ist man einen halben Vormittag in der Stadt umhergegangen," schreibt ein anderer Reisender, „so sehen sich die Augen vergebens nach Mannigfaltigkeit um; die nämlichen Gegenstände scheinen Einem gleichsam nachzulaufen, wie wenn man die ganze Zeit über am Borde eines Schiffes gewesen wäre." Die Straßen wurden bis in die jüngste Zeit nach Gewohnheit vieler amerikanischer Städte blos mit Nummern benannt. Ganz neuerlich sind Namen eingeführt, aber man ist das Zifferwesen so gewohnt geworden, daß Viele sich schwer eingewöhnen.

Marmor ruht. Außerhalb dieses Gestelles sind acht große marmorne Wasserbecken, die aber kein Wasser enthalten. Auch der Marktplatz, gewöhnlich Speisemarkt genannt, nächst dem Paradeplatze der schönste und 350 Schritte im Umfange haltend, ist mit einer trefflichen kolossalen Gruppe von Bildhauerarbeit geziert. Die ganze südwestliche Seite desselben begrenzt eins der schönsten öffentlichen Gebäude der Stadt, in dessen Mitte sich der hohe Pfarrthurm erhebt. Ihm zur Seite bildet den einen Flügel dieses Gebäudes die Stadtpfarrkirche (untere Pfarrkirche), den andern das Rathhaus. Das Ganze ist von gleicher Bauart, so daß der Thurm mit den durch ihn geschiedenen Gebäuden als ein Gebäude erscheint. Die schönste Kirche ist aber die Haupt- oder obere Pfarrkirche (vormalige Jesuitenkirche). An der Hauptfaçade stehen zwei schöne Thürme, hinter denen sich der mittlere und Hauptthurm mit seiner majestätischen Kuppel erhebt. Das Innere dieser 80 m. langen, 30 m. breiten und mit der Kuppel 80 m. hohen Kirche ist prachtvoll.

Von den andern Gebäuden Mannheims ist vor allen das Schloß zu bemerken, welches an der Rheinseite liegt, die ganze obere Breite derselben einschließt und eins der größten Schlösser Deutschlands ist, indem es gegen die Stadt in gerader Linie 530 m. in die Länge, fünf Haupteingänge, vier Höfe, zwölf Pavillons, die oben flach und mit einem durchbrochenen Geländer versehen sind, und 1500 Fenster hat. Dieses durchaus aus rothem Sandstein erbaute Schloß ist wie ganz Mannheim überall rechtwinkelig aufgeführt, und besteht aus dem Hauptgebäude und zwei Flügeln, wovon der kolossale Hauptpavillon fünf, die übrigen Pavillons vier und das ganze übrige Gebäude drei Stock hoch sind. Im Innern bemerkt man vorzüglich den mit aller Pracht ausgeschmückten und reich mit Marmor belegten Rittersaal, die schöne Schloßkirche und den prachtvollen 30 m. langen und 15 m. breiten Bibliotheksaal mit einem herrlichen Deckengemälde. Hinter dem Schlosse erstreckt sich bis zum Rheine der 189 Morgen große, im englischen Stil angelegte Schloßgarten, mit welchem die neuen Anlagen in Verbindung stehen, die beinahe die ganze Stadt umschließen. Das schöne 1855 in erneuerter Gestalt eröffnete Theater imponirt durch die Länge seiner Hauptfront. Endlich ist die achteckige 35 m. hohe Sternwarte eine Zierde der Stadt und reich an astronomischen Instrumenten. Von der Höhe derselben hat man eine entzückende Aussicht. In der Geschichte der deutschen Literatur und Wissenschaft nimmt Mannheim eine ehrenvolle Stelle ein. Wir weisen nur auf Schiller (dem 1862 ein Standbild errichtet wurde) und die ersten Aufführungen seiner ersten Dramen hin. Auf dem Kirchhofe ruht Kotzebue, der 1819 von Sand in Mannheim ermordet ward.

Der Rheindamm ist wegen der Aussicht ein besuchter Spaziergang, und Rheinlust an der Rheinbrücke und die Mühlau, eine bei dem Einfluß des Neckars in den Rhein liegende Insel, Vergnügungsorte.

Mannheim hatte 1780: 22,000 Einwohner, sank dann in den Kriegszeiten auf 10,000, und hatte sich 1871 auf 39,614 gehoben. Die Hälfte sind Katholiken.

In sandiger Ebene, 3/4 St. vom Rhein, liegt Schwetzingen, merkwürdig wegen seines Lustschlosses und vorzüglich wegen des dazu gehörigen 196 Morgen großen Gartens, theils in altfranzösischem, theils in englischem Geschmack. Was das völlig flache Terrain irgend erlaubte, das ist geschehen und geschaffen. Der Obstgarten nimmt 8 1/2, der Gemüsegarten 6 3/4, die große Baumschule 13, das Arboretum oder die botanische Anlage mit schöner Alpenflora 6, und der Orangerieplatz 5 Morgen ein. Alles Uebrige ist Lustgarten, in dem sich die reizendsten Alleen, viele geschmackvolle Anlagen und Partien und eine Menge Statuen befinden. Vorzüglich beachtenswerth sind: die perspectivische Durchsicht in der Mitte des Gartens vom Schlosse durch die Waldöffnung nach dem Hardtgebirge; die 20 m. hoch springende Fontaine; die dem Bade entsteigende

und in der Mitte eines Bassins auf einem Felsen stehende Galatea nebst einem Triton, eine aus schneeweißem carrarischen Marmor meisterhaft gearbeitete Gruppe u. s. w. In der sogenannten türkischen Anlage, deren großen prächtigen Vorhof ein schöner arabischer Säulengang mit Spitzbogen umschließt, erhebt sich dem Haupteingange gegenüber die Moschee. Eine prächtige Hauptkuppel mit einem Fensterkreis und drei kleinern Kuppeln zieren das majestätische Gebäude in der Mitte, und zu beiden Seiten erheben sich kleine Thürmchen. Das Innere ist reich mit ächt morgenländischer Pracht ausgeschmückt. Entzückend ist die Aussicht auf den beiden Minarets, wohin man auf 126 Stufen steigt. Die Hauptfaçade der Moschee mit ihrem schönen Säulenportal gewährt einen malerischen Anblick, der noch durch einen davor angebrachten, ziemlich großen, unregelmäßigen, von herrlichen Baumgruppen dunkel beschatteten See ungemein erhöht wird. Hinter diesem See liegen in schönen Baumgruppen die künstlichen Ruinen eines Mercurtempels. Dem Schlosse gegenüber ist das große Bassin, ein großer länglich viereckiger See, an dessen Ufern herrliche Baumgruppen und zwei kolossale liegende Sandsteinfiguren sich befinden, welche den Rhein und die Donau vorstellen. — Auf dem Gottesacker von Schwetzingen ruht Hebel, gestorben 1826.

§. 13. Der Kreis Heidelberg.

Der Kreis umfaßt nur neubadensche Territorien, Theile von Kurpfalz P., vom Hochstift Speyer S., und von mediatisirten Besitzern Orte des Fürsten von Leiningen, die früher pfälzisch waren, L. P. $17\frac{2}{3}$ □M. mit 1871: 131,578 Einw., also 7448 auf die □M. 1867: 44,917 Katholiken, 79,250 Protestanten in 106 Gemeinden.

1. Amt Heidelberg. Heidelberg* P. Neckargemünd P. Dilsberg P. (früher Feste, von Tilly belagert, später Staatsgefängniß).

2. Sinsheim. Sinsheim LP. (in der Nähe altdeutsche Todtenhügel). Hilsbach LP. Neckarbischofsheim (reichsritterschaftlich). Waibstadt S. Rappenau (deutschherrlich).

3. Wiesloch. Wiesloch P. (Zinkgruben, Schwefelquelle). Malsch S. Rauenberg S.

4. Eppingen. Eppingen P.

Was über die Lage von Heidelberg[1]) gesagt ist, macht frühe Ansiedelung auf dieser Stelle begreiflich. Der noch einmal über Felsen schäumende Neckar bot Fischern und Schiffsziehern reiche Nahrung, und die beiden Felsenufer günstige Gelegenheit zur Befestigung. Auch die fruchtbare und liebliche Landschaft lockte an. Wahrscheinlich hatten schon die Römer hier ein Castell. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts begannen die rheinischen Pfalzgrafen, welche sonst mehr rheinabwärts, z. B. in Bacharach wohnten, in Heidelberg zu residiren. Konrad I., der Bruder Friedrich I., erbaute sich ein Schloß. 600 Jahre lang blieb Heidelberg, seit 1386 (nach Hartz), auch Universitätsstadt, Haupt- und Residenzstadt der Pfalz.[2]) Die Kreuzung des Verkehrs, der auf den Bahnen längs der Bergstraße nordsüdlich und längs des Neckars ostwestlich flutete, sicherte der Stadt auch auf anderm Gebiete noch Bedeutung.

---

1) Ob der Name von Heiligenberg oder Heidelbeeren oder Edelberg oder „eitel Bergen" (Melissus: Heidelberga vocor, myrtilli vescula dona Monte sub arboso mi tribuere notam) oder den Heiden herzuleiten sei, wird sich nie entscheiden lassen.

2) Münster hat eine Contrafehtung der „Löblichen vnd weitbekannten Stadt Heidelberg", welche ihm der Pfalzgraf Ottheinrich ganz gnediglichen zugeschickt hat.

Die Lage von Heidelberg, „der ländlich schönsten Stadt von Deutschland, die Keiner noch verlassen, ohne sich wieder nach ihr zu sehnen", ist weit gepriesen.[1]) Die ganze (leider nur zu oft durch Regenwolken verhängte) Gegend hat einen ergreifenden, großen Charakter, kühne Berge mit herrlichem Laubholz, malerische Felsen, den schönen grünlichen Neckar. Schönen Blick auf die Stadt gewährt der gegenüber liegende Heiligenberg, am meisten entzückt der Punkt bei Neuenheim, wenn man um die Ecke der Bergstraße biegt. Fluß und Ebene, Stadt und die röthliche darüber liegende Schloßruine erscheinen überraschend dem Auge.

Die Stadt zieht sich am linken Neckarufer auf dem schmalen Streifen zwischen Fluß und Gebirge in die Länge, denn Ausdehnung in die Breite ist ihr versagt, obwohl die Bergstadt den Schloßberg anzusteigen versucht. Mehrere parallele Straßen ziehen von Ostnordosten nach Westsüdwesten, die Hauptstraße vom Karlsthor zum Mannheimer Thor. Dort am Westende der Stadt ist der Freihafen und der Bahnhof. Die vorzüglichsten Plätze der Stadt machen uns mit ihren hauptsächlichsten Gebäuden bekannt. Im östlichen Stadttheile ist der Karlsplatz, der schöne Aussicht der Ruine gewährt, durch das Museum geziert. Die Peterskirche hat einen neuen prächtigen Thurm mit durchbrochener Steinpyramide erhalten. Am Markte steht die Heilige Geistkirche, zwischen Katholiken und Protestanten getheilt. In ihrem Chor befand sich die über 3500 Handschriften enthaltende Bibliothek der Universität, welche Tilly 1622 nach Rom sandte.[2]) In dem Vatican ward sie als Bibliotheca Palatina aufgestellt. 38 der besten Handschriften, welche die Franzosen nach Paris geschleppt hatten, kamen 1815 zurück, und der Papst gab sämmtliche altdeutsche Handschriften (847) heraus. Die Bibliothek steht jetzt in einem eigenen neuen Gebäude. In der Mitte der Stadt liegt der Parade- oder Ludwigsplatz. An ihm die Gebäude der Universität, der Ruperto-Carolina. Sie zählte im Sommer 1872: 911 Studenten. In der protestantischen Peterskirche und auf ihrem Kirchhofe sind die Gräber von Sylburg, Gruter, Freinsheim, Freher, Lotichius, Zinkgräf, Micyllus, Agricola, der Olympia Morata; die Namen deuten auf den Glanz der Universität.

Aber wenn man sich in Heidelberg befindet, drängt es Einen vor Allem hinauf nach dem Schlosse, „der deutschen Alhambra".

Den linken Flügel des Neckarthores bildet der Königsstuhl, den wir wegen der Ascension des Kaisers Franz 1817 unmöglich Kaiserstuhl nennen können.[3]) Er fällt gegen den Fluß in Stufen ab. Vorgelagert ist der Geisberg, ein Vorhügel desselben unmittelbar über der Stadt der Jettenbühel, 225 m. Das ältere Schloß, 1537 durch den Blitz zerstört, von dem nur spärliche Trümmer zu sehen sind, lag auf dem Geisberge, ebenso der von dem geächteten Pfalzgrafen Friedrich I. aufgeführte Trutzkaiser, später Sternschanze genannt. Das neue Schloß liegt auf dem Jettenbühel. Sein Bau begann zu Ende des 13. Jahrhunderts, wurde besonders unter Kurfürst Ruprecht, dem Deutschen Könige, weiter geführt. 1556 kam der im besten italienischen Stil aufgeführte Otto-Heinrichsbau, 1601 der Friedrichsbau hinzu. Der Werkmeister Salomon von Caus beschrieb 1620 das Schloß in einem eigenen Folianten. „Ist eine so galante Hofhaltung angelegt, daß man Heidelberg wohl Klein-Paris nennen möchte." Die Bilder bei Merian geben eine Vorstellung der alten Pracht. Die Hauptgebäude des Schlosses bilden ein Viereck mit Eckthürmen.

---

1) Scheffel: Alt Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine, keine andre kommt dir gleich.

2) Hübner macht die eigenthümliche und den Bestand so mancher Bibliothek gefährdende Anmerkung: „Es erkannten viel Leute Gottes Gericht darunter, weil damals der Hochmuth der Gelehrten unerträglich war."

3) Auch schon um Verwechselung mit dem Kaiserstuhl im Breisgau zu vermelden. Ueberhaupt aber muß die Wissenschaft Protest gegen servile schweifwedelnde Umtaufung altherkömmlicher Namen für Naturlocalitäten einlegen. Mit Straßen, Plätzen u. s. w. ist es anders.

Auf der nördlichen der Stadt zugekehrten Seite stehen der dicke Thurm und der Ruprechtsbau, auf der Ostseite der alte Bau, auf der Südseite der Friedrichsbau mit der Kirche, auf der Westseite der Otto-Heinrichsbau und Ludwigsbau. Die Schloßgärten mit ihren Grotten, die schon damals von Epheu umrankten Bäume umkränzen das Schloß auf der Ostseite. Die Drangsale des dreißigjährigen Krieges waren überwunden, als die Mordbrennerei der Franzosen in der Pfalz 1689 und 1692 auch dieses herrliche Schloß zerstörte. Der Commandant von Heidersdorf hatte Heidelberg feige übergeben[1], nun wurde die Stadt verbrannt und das Schloß in die Luft gesprengt. Einzelne Theile widerstanden, aber der dicke Thurm stürzte ungebrochen in den Graben. Eine französische Münze zeigte das brennende Heidelberg mit der Umschrift: Rex dixit et factum est. Noch 1736 schreibt ein Geograph: „zur Zeit liegt Alles in Staub und Asche, so daß die Passagierer an diesem sonst so deliciösen Orte nichts als traurige Fußtapfen des Zornes Gottes antreffen." Einzelnes war wieder hergestellt und Karl Theodor entschlossen, das Ganze zu restauriren, als 1764 ein Blitz neue Verheerungen anrichtete. Seitdem ist das Schloß Ruine, die größte und schönste in Deutschland, und der Epheu, von reichlich tropfendem Wasser erfrischt, hat sein Recht ungescheut erweitert und in üppiger Fülle die Trümmer umsponnen. Vorzüglich sehenswerth sind das halb in Grün versteckte Elisabethenthor, die vier schönen Granitsäulen, die aus Karls d. Gr. Palaste zu Ingelheim hierher gebracht worden sein sollen, der Luft- oder hängende Garten auf dem überhängenden Gemäuer des jetzt sogenannten dicken Thurmes, der Schloßgarten auf einer großen Terrasse, von wo man eine entzückende Aussicht bis in die Rheinebene, bis Speyer und den blauen Wasgau hat, der gesprengte alte dicke Thurm, der schöne achteckige Thurm, der Rittersaal mit seinem Portale, der vormalige Schloßgarten, die noch erhaltene Schloßkirche im Friedrichsbau, wo man auch in einem besondern Gebäude das bekannte große, 1591 neu gebaute Faß zeigt, welches 8 m. im Durchmesser und 11 m. in der Länge hat, 287,000 Flaschen faßt, ein Wahrzeichen der Stadt.[2] Der Engländer Moores bemerkt in seiner Reise naiv: „Als wir im Schlosse waren, ermangelten wir nicht das weltberühmte Faß zu besehen: es war aber ganz leer und gewährte also eben keinen unterhaltenden und interessanten Anblick." Des Hofnarren bunt geschnitztes Standbild deutet auf den Possen, der den vorwitzigen Reisenden gespielt wird und darum auch hier nicht verrathen werden darf.

Heidelberg hatte 1871: 19,988 Einw., worunter $^1/_3$ Katholiken. (Alter Volksspruch: „Speyrer Wind, Heidelberger Kind und Hessenblut, thun selten gut.") Unter dieser Zahl sind aber die Bewohner der Ortschaften Schlierbach am linken Neckarufer oberhalb der Stadt und Kohlhof auf dem Geisberge mit einbegriffen, denn sie haben in Heidelberg Bürgerrecht. Das deutet auf ein Außen-Heidelberg, das von der Stadt nicht zu trennen ist. Dazu gehört auch der Königsstuhl mit dem an seiner Westseite gelegenen Rohrbach, der Wolfsbrunnen oberhalb Schlierbach, eine schattige Seitenbucht des Neckarthales mit kühlen Quellen und Forellenteichen, gegenüber auf

1) Die Strafe solcher Feiglinge war damals schrecklich. Man stieß ihn mit einem Fußtritt in den Hintern aus dem Deutschen Orden, dessen Mitglied er war. Dann führte man ihn auf einem Schinderkarren durchs Lager der Reichsarmee; der Henker schlug ihm den Degen um den Mund und zerbrach ihn. So entehrt ließ man ihn laufen. Die geflüchteten Heidelberger, in deren Stadt die Franzosen gräulich geschändet und gemordet hatten, fielen über Heidersdorf her und mißhandelten ihn hart; doch retteten ihn die Capuziner, in deren Kloster er sich begab. Als er lange nachher sich dem Pfälzer Kurfürsten zu Füßen warf, wies ihn dieser mit einem Tritt fort.

2) Sonst galt als solches ein alter Affe an der Brücke und das Volk hatte den Vers:

Was thuest du mich hie angaffen?
Hast nicht gesehen den alten Affen
Zu Heydelberg, sieh dich hin und her,
Du findest wohl meines gleichen mehr.

Wappen: Schild dreieckig. Auf schwarzem Grunde ein aufrecht stehender halber Löwe mit rother Krone. Ueber dem Schilde eine cannelirte Mauer.

dem rechten Ufer Kloster-Neuburg, der Heiligenberg mit Kloster- und Burgruine (Kloster Abrinsberg), Neuenheim und das kirschenberühmte Handschuchsheim an der Bergstraße. Die 220 m. lange, 10 m. breite Brücke, welche Rechts und Links verbindet, gewährt schönen Blick auf Stadt und Umgebung, vornehmlich wenn der Neckar und die rothen Felsgebirge sich in den Purpur des Abends kleiden, und die Ruinen halb in zauberischem Rosenlicht, halb in feierlichen Schatten der Dämmerung das Nichts menschlicher Größe predigen.[1])

§. 14. Der Kreis Mosbach.

Der Kreis begreift neubadensches und fast durchaus mediatisirtes Gebiet. Der Fürst von Leiningen besitzt theils früher pfälzische, LP., theils mainzische, LM., theils würzburgische, LW. Territorien. Die Grafschaft Wertheim W. gehört dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim. Reichsritterschaftliche Orte R. sind in diesem Kreise nicht selten. Einigen Orten ist nähere Bestimmung beigefügt. 39½ □M. und 1871: 151,852 Einw. (3848 auf die □M. 1867: 98,220 Katholiken, 51,043 Protestanten in 243 Gemeinden).

1. Amt Mosbach. Mosbach, LP. Haßmersheim, P. Zwingenberg, P. (stattliche alte rothe Burg, die sich die Markgrafen von Baden wieder hergerichtet). Neckarzimmern, R. (Freiherr von Gemmingen-Hornberg. Kirche mit Gräbern der Gemmingen. In der Nähe Ruine Hornberg. Götz, Harnisch und Hosen). Neckarmühlbach, R. (Freiherr von Gemmingen-Guttenberg). Neudenau, LM. Herbolzheim, LM. Hochhausen, LM. (in der alterthümlichen evangelischen Kirche das Grab der heiligen Notburga, die in einer Felsenhöhle am Neckar ein einsames Leben der Entsagung führte).

2. Adelsheim. Adelsheim R. (drei Schlösser. Freiherr von Adelsheim).

3. Boxberg. Krauthausen (einst mainzisch, dann an Selm-Reifferscheydt gegeben, seit 1840 an Baden). Boxberg LP. Schwaigern LP.

4. Tauberbischofsheim. Tauberbischofsheim LM. (einst Kloster der h. Lioba. Treffen zwischen Preußen und Bundestruppen 24. Juli 1866; desgl. bei dem nahen Dorfe Hochhausen). Gerlachsheim und Grünfeld (früher würzburgisch). Königshofen LM. (Niederlage der Bauern 1525). Königsheim LM. Hochhausen LM. (die Gebäude der früheren Karthause Grünau gehören dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim).

5. Wertheim. Wertheim, W. (tief in der Schlucht, wo Main und Tauber zusammenfließen, gelegen, nimmt sich vom Main gesehen mit den malerischen Ruinen der Stammburg der Wertheimer Grafen herrlich aus. Die Lage der Stadt, die rothen Sandsteintrümmer darüber erinnern an Heidelberg. Zwei neue Schlösser. Der geschätzte

1) Matthisson soll auf der Schloßruine seine Elegie „Schweigend in der Abenddämmerung Schleier" gedichtet haben. Wir müssen sagen, daß eine einsame Burgruine im Walde dazu ein passenderer Ort gewesen wäre.

Wertheimer wächst auf zwei Bergen am Main, der minder gute an der Tauber). Freudenberg, W.

6. Walldürn. Walldürn, LM. (Wallfahrt zu einem Corporale, auf dem 1130 vergossener Abendmahlswein Blutflecken oder einen Christuskopf von blutrother Farbe hervorgebracht: einst jährlich gegen 100,000 Pilger).

7. Buchen. Buchen, LM. Oster=Buchen, LM. Schlierstadt, LM. (der Hof, früher Cisterzienser=Nonnenkloster). Götzingen LM.

8. Eberbach. Eberbach, LP. Neckarelz, LP. (Templerhaus. Römische Alterthümer).

§. 15. Der Kreis Freiburg.

Der bei weitem größte Theil des Kreises gehört zum alten Breisgau. Den bezüglichen Ortschaften ist kein Territorialzeichen beigesetzt.

Der Breisgau, 50 □M., gehörte ursprünglich den Herzogen von Zähringen, kam an verschiedene Herren, und wurde 1367 an Oesterreich verkauft. 1803 ward der Breisgau sammt der Ortenau (aber mit Ausnahme der Klöster) als Entschädigung dem Herzog von Modena verliehen, 1805 an Baden gegeben.

Ettenheim war bischöflich=straßburgisch. Das Fürstenthum Heitersheim bestand aus Besitzungen, die dem Johanniterorden im 13. und 14. Jahrhundert geschenkt worden waren. Seit dem 16. Jahrhundert residirte ein Großprior und Oberster Meister des Ordens in Deutschland in Heitersheim. Unter Karl V. wurde der Großprior Reichsfürst, blieb aber doch von Oesterreich als ein Landsasse des Breisgaus abhängig. Der letzte Großprior starb in Heitersheim 1807. Die Markgrafschaft Hochberg, H. mitten im Breisgau, und ein Theil der Herrschaft Mahlberg, M. sind altbadische Parzellen.

Zum mediatisirten Gebiet ein Theil der Fürstenbergischen Landgrafschaft Stühlingen S. und der Baar Ba.

Der Kreis hat $39\frac{4}{5}$ □M. mit 1871: 195,941 Einw. 4918 auf die □M., 1867: 148,412 Katholiken, 42,187 Protestanten.

1. Amt Freiburg. Freiburg. Mergen (ehemals Abtei regulirter Chorherren). St. Peter (früher Benedictinerstift. In der Kirche ruhen Herzoge von Zähringen). Güntersthal (ehemals Cisterzienser=Nonnenkloster).

2. Waldkirch. Waldkirch.

3. Ettenheim. Ettenheim (sonst Residenz der Fürstbischöfe von Straßburg. Entführung des Herzogs von Enghien, 14. März 1804). Ettenheimmünster (früher Benedictinerabtei, im 8. Jahrhundert gegründet). St. Landelin (Weiler mit einer Wallfahrtskirche und einer Wunderquelle des h. Landelin, die an dem Orte entsprang, wo der fromme, aus Irland gekommene Einsiedler ermordet ward). Mahlberg, M. (Bergschloß). Altdorf, M. Kippenheim, M. Kappel, M.

4. Kenzingen. Kenzingen. Herbolzheim. Endingen. Neuenburg (Bernhard von Weimar starb hier am 16. Juli 1639).

5. Emmendingen. Emmendingen, H. (Ruine der Stammburg Hochberg. 1689 von den Franzosen zerstört. Schlosser, der Schwager Göthe's Oberamtmann).

6. Breisach. Altbreisach (auf einem isolirten und schroffen Basaltfelsen, als Mons Brisiacus schon Römerfestung, bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Reichsstadt. Gothischer Münster aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Breisach galt lange als Hauptfestung, „als ein von der Natur dargebotener Eckstein", als der Schlüssel von Deutschland, „des heiligen Römischen Reichs Kissen". Die Werke unter Maria Theresia geschleift, zu Anfang des Jahrhunderts nothdürftig hergestellt, aber dann von Baden ganz abgetragen). Ihringen, H.

7. Staufen. Staufen (von den Trümmern der Staufenburg überragt. Auf dem Burgberge und Castellberge schöner Markgräfler). St. Trudpert, B. Heitersheim („entspricht seinem Namen"). Grießheim, H.

8. Neustadt. Neustadt, S. (Holzuhren). (Ober-) Lenzkirch, S. Friedensweiler, Ba. (früher Cisterzienser-Nonnenkloster). Löffingen, Ba.

Freiburg im Breisgau liegt an der Ausmündung des zu einem schönen und fruchtbaren Busen erweiterten Dreisamthales in die Rheinebene. Der Busen geht weiter in die Berge hinein als irgend ein anderer, setzt sich durch das Gebirge im Höllenthale fort; von der andern Seite, vom Bodensee und vom Donauthale her, tritt das Wutachthal nahe heran. So führt eine sehr alte Handelsstraße von den Donauquellen und den nordwestlichsten Punkten des Bodensees durch das Wutach- und Dreisamthal in die Rheinebene. Vor dem Eingange des Höllenthals stand wahrscheinlich die Römerstadt Tarodunum, auf welche die Ortsnamen Kirchzarten, Mittelzarten, Hinterzarten hinweisen. Freiburg ward 1113 von Berthold von Zähringen gegründet und mit vielen Freiheiten begabt. Seit 1228 hatte F. eigene Grafen, machte aber 1327 mit anderen Städten einen Bund, um Unabhängigkeit zu erstreiten. Die Gegner erkannten dieselbe 1366 gegen 20,000 Mark Silber an. Das Geld gab Oesterreich her und diesem mußte sich die Stadt 1368 unterwerfen. Die Blüthe von F. fällt mit der Zeit des blühenden Donauhandels zusammen; im 16. Jahrhundert zählte die Stadt doppelt so viel Einwohner als jetzt. In den folgenden kriegerischen Jahrhunderten hatte F., damals starke Festung, viel zu leiden. 1678—1697 war sie im Besitze Frankreichs. Zuletzt wurde F. 1744 von den Franzosen belagert und eingenommen. Damals sind die Werke geschleift.

Freiburg liegt so wunderschön, verdient das Hebelsche „Zu Freiburg in der Stadt Sufer isch und glatt" in so hohem Maße, und besitzt in seinem Münster eine so köstliche Zier, daß sich wohl Jeder angezogen fühlt und zu dem Wunsche kommt, den nur solche Punkte der Wanderlust eingeben, hier Hütten zu bauen. Die Straßen sind breit und reinlich: durch die meisten fließen klare Rinnen aus der Dreisam. Die Kaiserstraße ist die schönste. Das **Münster**, die einzige in allen Theilen vollendete gothische Kirche Deutschlands, aus rothem Sandstein aufgeführt, ist 1152 vom Herzog Konrad von Zähringen begonnen, Schiff und Thurm von 1236, der Chor von 1513. Der schöne Thurm, 119 m. hoch, beginnt mit viereckiger Grundlage und geht dann in schlanken achteckigen Oberbau über. Oberhalb der Thurmuhr zieht sich der erste Gang um den Thurm, weiter oben ist die Wohnung des Wächters und hier ist der zweite Gang, von wo aus mehrere Treppen auf die sogenannte

Platte führen. Von hier aus erhebt sich die kunstreich durchbrochene Pyramide. Ein mit reicher Bildhauerarbeit geschmücktes Portal führt durch den Thurm in das Innere, in dem Glasmalereien, alte Steinbilder, das Flügelbild hinter dem Hochaltar zu beobachten sind.[1] Am Zähringer Thore die protestantische Kirche, ein zierliches Gebäude im romanischen Stil, die Kirche des Cisterzienserklosters Thennenbach, die abgebrochen und genau in alter Form hier wieder zusammengesetzt ist.

Die Universität ist 1454 gegründet, doch ist der Stiftungsbrief erst vom 26. August 1456 ausgestellt. Sie heißt Albertina von ihrem Gründer, dem Erzherzog Albert von Oesterreich. Namentlich für katholische Theologie bedeutend (jetzt z. B. Alzog, Alban Stolz, der Verfasser der Kalender für Zeit und Ewigkeit). Im Sommer 1872: 247 Studirende.

Aus dem Schwabenthore steigt man durch schöne Anlagen auf den 125 m. hohen Schloßberg (Ludwigshöhe), der früher mit Werken bedeckt war und die Citadelle trug. Zu den Füßen liegt Freiburg; der durchbrochene Aufsatz des Thurmes stellt sich, von hier gesehen, besonders vortheilhaft dar. Schöner Blick auf Schwarzwald, Rheinebene, Dreisamthal. Auch der Lorettohügel ist ein schöner Aussichtspunkt. $^1/_2$ St. nördlich von F. liegt das Dorf Zähringen und darüber noch ein Thurm der Burg gleichen Namens.

Freiburg hatte 1789: 7916, 1858: 16,731, 1871: 24,599 E., ein Achtel Protestanten. Wappen: Schild in deutscher Form. Auf weißem Grunde ein rother Kreuzsparren. Ueber dem Schilde eine cannelirte Mauer mit Thor.

§. 16. Der Kreis Lörrach.

Altbaden ist in diesem Kreise überwiegend; ein Theil der Markgrafschaft Hochberg, H., die Herrschaft Rötteln, R., die Landgrafschaft Sausenberg, S., die Herrschaft Badenweiler, Ba., „das edelste Stück der markgräflichen Lande". Neubaden wird durch eiuen Theil des Breisgau, B., und das fürstbischöflich baselsche Schliengen vertreten. $17^1/_2$ □M. mit 1871: 91,204 E., (5211 auf die □M.), 1867: 36,225 Katholiken, 53,459 Protestanten in 129 Gemeinden.

1. Amt Lörrach. Lörrach, R. (der ansehnlichste Ort des Wiesenthales. 6100 Einw. In der Nähe Trümmer des Schlosses Rötteln, und ein schöner Aussichtspunkt, die verfallene Wallfahrtskirche St. Crischona [eine der 11,000 Jungfrauen, die auf der Rückfahrt von Rom hier zurückblieb], jetzt eine protestantische Pilgerbildungsanstalt, besonders für Missionen nach Jerusalem). Kandern, S. Grenzach, R. (schöner Markgräfler).

2. Müllheim. Müllheim, Ba. (schöner Markgräfler. Hebel: „Zu Müllen auf der Post Tausendsappermost" u. s. w.). Badenweiler Ba. (schön gelegen am Fuße des Blauen unter der gleichnamigen Ruine. Besuchte warme Bäder von $24^1/_2{}^0$ R., 1784 ein Römerbad entdeckt. Es besteht aus vier großen und acht kleinen Bädern, Schwitzbäder und Ankleidezimmer neben einander. Eine Inschrift widmet dieses Bad der Diana Abnoba, der Diana des Schwarzwaldes. In der Kirche ein

[1] Münster: Weiter ist in dieser Statt ein vast schön Münster mit einem hohen Thurn. Die Heyden hetten jhn vorzeiten vnder die Sieben Wunderwerck gezehlt, wo sie ein sollich Werck gefunden hetten.

Todtentanz entdeckt). Ober= und Niederweiler, Ba. (Dörfer mit Eisenwerken). Sulzburg, H. Sausenberg, S. (Ruine). Schliengen.

3. Schopfheim. Schopfheim, S. (ansehnliche schöne Stadt). Hausen, S. (am 10. Mai 1861 eine Gedächtnißtafel an Hebels Geburtshause angebracht.

4. Schönau. Schönau, B. (Baumwollenspinnerei und Weberei). Todtnau, B. Zell, B.

§. 17. Der Kreis Waldshut.

Der Kreis enthält an neubadenschen Bestandtheilen einen Theil des Breisgau, B. und der Fürstenbergischen Landgrafschaft Stühlingen. Waldshut und Säckingen gehörten zu den vier sonst österreichischen Waldstädten (Rheinfelden und Laufenburg zur Schweiz). Die Landgrafschaft Klettgau, K., wurde von dem fürstlichen Hause Schwarzenberg 1810 an Baden verkauft. 22½ □M. mit 1871: 80,196 Einw. (3554 auf die □M.), 1867: 78,902 Katholiken, 1876 Protestanten, in 167 Gemeinden.

1. Amt Waldshut. Waldshut. Hauenstein, B. (Hauptort der ehemaligen Grafschaft Hauenstein, die mit dem Breisgau an Oesterreich kam. Die Einwohner haben eigenthümliche Tracht und Sitte bewahrt). Thiengen, K. (ehemaliger Hauptort des Klettgau).

2. Jestetten, ein Theil des Klettgau, enthält keine größern bemerkenswerthen Orte.

3. Säckingen. Säckingen. (Auf einer Rheininsel stiftete im 6. Jahrhundert der h. Friedolin, aus Schottland gewandert, um das Evangelium zu verkündigen, ein Kloster. Sein Todestag, der 6. März, ist noch immer für Säckingen ein Festtag. Die Aebtissin, seit 1507 Reichsfürstin, doch ein Landstand im Breisgau. Scheffel, „der Trompeter von Säckingen"). Beuggen (bis 1803 Deutschordens=Commende, jetzt Armenerziehungsanstalt).

4. St. Blasien. St. Blasien, B. (in tiefer Schlucht zwischen schwarzen Tannengebirgen, im 8. Jahrhundert vom Kloster Rheinau aus gegründete und mit einem Arm des h. Blasius ausgestattete Benedictinerabtei, welcher, doch außer der Grafschaft Bonndorf nicht reichsunmittelbar, 11 □M. zugehörten. Sie stellte auch 11 Fußgänger und 1½ Reiter zur Reichsarmee. Die Kirche im Stil des Pantheon. Das Kloster nach dem Brande von 1768 schloßartig wieder aufgebaut. Der Abt Gerbert [gest. 1793] war ein bedeutender Gelehrter. Lessing gefiel St. Blasien so, „daß er dort als Bibliothekar absterben wollte". Spinnmaschinen und Gewehrfabrik).

5. Bonndorf. Bonndorf. Berau, S. (früher Benedictiner=Nonnenkloster). Stühlingen (an der Wutach zum Rhein).

§. 18. Der Kreis Constanz.

Durchaus neubadensche Bestandtheile. Theile des Hochstifts Constanz, C. Das ganze Stift 5 □M. (mit den Schweizerischen Besitzungen 22 □M.) Wappen: ein silbernes Kreuz im rothen Felde.

Das in Windisch, dem römischen Vindonissa angelegte Bisthum, dem die Sage den h. Beatus, einen Schüler des Petrus, zum ersten Bischof giebt, wurde 570 unter Bischof Maximus nach Constanz verlegt. Die heilig gesprochenen Bischöfe Conrad, gestorben 976, und Gebhard. Der Sprengel war der größte in Deutschland, er erstreckte sich vom mittlern Neckar bis zum Passe des St. Gotthard über den größten Theil der deutschen Schweiz, das südliche Baden und Württemberg. Das Domcapitel befand sich in Constanz, der Bischof residirte in Meersburg.

Die Cisterzienserabtei Salmansweiler. Ihr Gebiet betrug 6 □M. Wappen: ein schwarzer Widder in Roth. 40 Dörfer, 10 Schlösser und Einzelhöfe.

1134 durch Guntram von Adelsreuth gestiftet und mit der Herrschaft Adelsreuth ausgestattet. Die Prälaten waren Generalvicare des Cisterzienserordens in Oberdeutschland. Nicht das ganze Gebiet ging 1803 an Baden über.

Die Benedictinerabtei Petershausen unter österreichischem Schutz, 980 gestiftet.

Die Grafschaft Bonndorf gehörte seit 1612 dem Stift St. Blasien.

Oesterreichisch war Constanz, Radolfzell, Stetten am kalten Markt, die Landgrafschaft Nellenburg, N. Besitzungen des deutschen Ordens, D. Dazu zwei freie Reichsstädte:

Pfullendorf. Wappen: im goldnen Felde ein schwarzer Adler mit goldnen Kleestengeln auf den Flügeln.

Pfullendorf hatte ursprünglich eigne Grafen, welche aus dem Geschlechte der Grafen von Bregenz und Buchhorn stammten. 1166 übergab ein Graf von Pfullendorf alle seine Güter an Friedrich I. gegen ein Leibgedinge. Die Burg Pfullendorf ging durch verschiedene Hände und ward 1220 zur Stadt erhoben. Diese erlangte 1363 Reichsfreiheit. Im 16. Jahrhundert blieb sie katholisch.

Ueberlingen. Wappen: im goldnen Felde ein schwarzer Adler, auf der Brust seit Karls V. Verleihung ein rother Schild, dann ein silberner Löwe mit einem zum Streit gerichteten Schwerte.

Ueberlingen gehörte zu den Besitzungen der Herzoge von Schwaben. 1267—1397 erwarb die Stadt nach und nach reichsstädtische Rechte. Der Reformation wandte sie sich nicht zu. Sehr verschuldet ging Ueberlingen an Baden über.

Mediatisirte und zwar Fürstenbergische Territorien: die Grafschaft Heiligenberg, die Herrschaft Meßkirch, H. Theile der Landgrafschaft Stühlingen und Baar, Ba. Der Kreis hat 37 $^1/_3$ □M. mit 1871: 126,208 Einw. (3715 auf die □M.), 1867: 120,849 Katholiken, 4205 Protestanten, in 219 Gemeinden.

1. Amt Constanz. Constanz.* Reichenau, C. Meinau, D.

2. Radolfzell. Radolfzell oder Zell. Oehningen, C. (früher Augustinerpropstei). Singen, N. (am Fuße des Hohentwiel. In der Nähe der Hohenhämen, der Hohenkrähen).

3. Ueberlingen. Ueberlingen (s. oben; schönes Münster mit 100 m. hohem Thurme und mehreren Alterthümern. Der jetzt wieder restaurirte Rathhaussaal mit kunstreichem Holzschnitzwerk und hölzernen Figuren, welche den Organismus des alten Reichs darstellen. Am Westende der Stadt eine Badeanstalt. Ueberlingen ist eine besuchte Villeggiatur für Freunde der Bodenseeufer). Mörsburg, Meersburg, C. (ehemals Residenz der Bischöfe von Constanz. Der beste Seewein). Markdorf, C. Salem oder Salmansweiler (prächtiges Abteigebäude, jetzt großherzogliches Schloß).

4. Engen. Engen, S. Hirzingen (gehörte der Abtei Petershausen). Blumenfeld, D. Möhringen, Ba.

5. Meßkirch. Meßkirch oder Mößkirch, M. Wildenstein, M. Stetten am kalten Markt; 785 m. hoch.

6. Pfullendorf. Pfullendorf. Heiligenberg, H. Aach, N. (auf einem steilen Hügel des Hegau).

7. Stockach, N. (schwefelhaltiges Nellabad. Erzherzog Karl schlägt die Franzosen 25. März 1799). Ludwigshafen (bis 1826 Dorf Sernatingen, im Gebiete der Reichsstadt Ueberlingen, neu angelegter Hafen). Bodmann (reichsritterschaftlich).

Constanz[1]) ist nach der gewöhnlichen Annahme von Constantius Chlorus gegen die Alemannen angelegt. Im 5. Jahrhundert wurde die Stadt von Alemannen und Hunnen zerstört. 780 erscheint sie wieder als urbs und erlangt 1192 Reichsfreiheit. Viele und wichtige Reichstage sind hier gehalten. Am oberen Markt ist noch jetzt ein unten mit Laubgängen versehenes Gebäude als Curia Pacis bezeichnet, in dem Kaiser Friedrich 1183 den Frieden mit den Lombarden schloß. Auf dem obern Markt empfing auch 1417 Friedrich von Hohenzollern die Belehnung über die Mark. Constanz wurde blühende Handelsstadt; seine Leinwand, die tela di Constanza, war weit berühmt. Im 15. Jahrhundert, wo die Stadt 40,000 E. gezählt haben soll, bildet das dort 1414—1418 abgehaltene Concil den Glanzpunkt der Stadt-Geschichte. Im 16. Jahrhundert wandte sich Constanz der Reformation zu, ward aber von Karl V. nach tapferer Gegenwehr durch Verlust reichsstädtischer Freiheit bestraft. „Tapfer kämpfte ein Bürger auf der Rheinbrücke mit drei Spaniern. Zwei unterliefen ihn, und da er nicht siegen konnte, begrub er sich mit ihnen in den Fluten des Rheins." Constanz war nun bis 1805 eine österreichische Stadt. Der Linnenhandel zog sich nach St. Gallen, die Messe nach Zurzach; der Waarenzug hatte eine veränderte Richtung genommen. 1792 hatte die Stadt 4200 Einw. und trug lange Zeit den Charakter der Oede und Herabgekommenheit. Meiners, der 1782 im „Adler" logirte, fand Zimmer und Meubles von einem Ansehen, „als wären sie seit der Kirchenversammlung nicht erneuert." Aber er fand doch die Zustände 1790 schon gehoben. Das Gras, das in den Straßen wächst, schreibt indessen noch Weber mit Uebertreibung, könnte einer armen Dorfgemeinde aufhelfen. In den letz-

1) Die in Norddeutschland noch vielfach currente Form Costnitz ist völlig zu beseitigen. Sie ist in Stadt und Umland völlig unbekannt und nichts als eine slavisirte Form, die wahrscheinlich seit der Zeit des Concils unter den Norddeutschen üblich geworden. So ist sie bei Luther häufig, obwohl er auch Constanzer Concil schreibt, wie 65, 59. E. A. und öfter.

ten Jahrzehnten ist Constanz, durch seine Lage ein Haupt- und Lebenspunkt am Bodensee, den die Franzosen nicht umsonst Lac de Constance nennen, wieder allmählig zu frischem Leben gelangt.

Constanz liegt am linken Ufer des Rheins, da wo der Strom den Bodensee verläßt, also auf dem Isthmus zwischen Boden- und Untersee, in „einem wunderschönen fruchtbaren und lieblichen Gelände, so einem irdischen Paradeiß zu vergleichen". Die im Westen gelegene Vorstadt, voller Gärten, heißt auch wirklich Paradies. Am rechten Ufer, durch Brücke verbunden, Petershausen oder Peterlingen mit der ehemaligen Abtei; im Süden, schon auf Schweizer Boden, Kreuzlingen. Die eigentliche Stadt ist nicht von großem Umfange. Das Kanzleigebäude oder Rathhaus ist neulich von Wagner (demselben, der das Fuggerhaus in Augsburg gemalt) mit Fresken geschmückt: der lombardische Friedensschluß, der Einzug Friedrich II. 1212, die Belehnung Friedrichs von Hohenzollern, die Vertheidigung gegen die Spanier 1548. Dazu kommen Portraits berühmter Constanzer und allegorische Darstellungen. Das hervorragendste Gebäu ist das Münster Beatissimae Mariae Virginis Natae, eine 1048 begonnene Basilika. Chor und Nebenschiffe sind gegen Ende des 13. Jahrhunderts umgebaut, und neuerlich ist der ganze Bau restaurirt und ausgebaut, namentlich der zierliche und schöne zwischen zwei Kuppeln aufsteigende Thurm [1]) mit entzückender Aussicht auf die in reicher Wasserwelt schwimmende Stadt und die Schweizergebirge. Das Hauptschiff tragen 16 Monolithsäulen, 37 m. hoch und 1 m. dick. Das Schnitzwerk der Chorstühle, die Krypta u. s. w. sind sehenswerth, die Schatzkammer reich an alten Missalen und Kirchenschmuck; zwei silberne Brustbilder des heiligen Konrad und des heiligen Pelagius (eines jugendlichen Märtyrers, der in Constanz gelitten hat) schmücken an hohen Festen den Altar. Die meisten Sitzungen des Concils sind im Münster gehalten. Dem Hauptportale des Münsters gegenüber das Haus, in dem Wessenberg wohnte. In einer Nische desselben am 22. Oct. 1866 seine Büste aufgestellt. Etwas südwestlich vom Münster die Stephanskirche. Wir brauchen vom Münster nicht weit nach Osten zu gehen, so treffen wir auf den See und den neuen, mit geschmackvollem Leuchtthurm gezierten Hafen. Am See liegen auch noch zwei der merkwürdigsten Gebäude. Der Saal des alten Kaufhauses wurde während des Concils vor der Wahl des alten Martins V. als Cardinalconclave benutzt. Nördlich davon durch einen Seearm vom Lande geschieden das jetzt zu gewerblichen Zwecken benutzte Dominicanerkloster, in dessen Kirche der während des Concils verstorbene Manuel Chrysoloras ruht.

Wir kommen nun auf die Huß-Erinnerungen, von denen Constanz und die Umgegend voll sind. Zwar sind die hussitischen Reliquen, die (nebst deutschen und römischen) im Kaufhause gezeigt werden, zweifelhafter Natur. Am Schnetzthore steht das Haus, in dem Huß nach seiner Ankunft in Constanz gewohnt hat und gefangen genommen wurde; im 16. Jahrhundert ist sein Steinbild mit der Jahrzahl 1415 daran angebracht. Im ehemaligen Franciscanerkloster ist er zuerst, bei den Dominicanern nachher gefangen gehalten. Im Münster ist 16 Schritt vom Eingange auf einer großen Steinplatte eine weiße Stelle, auf der Huß am 6. Juli 1415 bei seiner Verurtheilung gestanden hat. Südlich vom Paradiese ist der Briel, dort ist Huß verbrannt; die protestantische Gemeinde hat die Stelle durch einen einfachen Granitblock bezeichnen lassen. Unterhalb der Stadt ragen hart am Einflusse des Rheins in den Untern See zwei altersgraue massive Thürme. Das ist Schloß Gottlieben, von den Bischöfen erst in ihren Fehden mit der Stadt als ein Trutz-Constanz aufgeführt. In einem Gefängnisse des westlichen Thurms ist Huß 73 Tage lang Gefangener gewesen, während zu gleicher Zeit der entsetzte Johann XXIII. dort in Haft gehalten.

1) Volksspruch: Mein Vater ist der Höchste in Constanz, spricht die Tochter des Thürmers.

1871: 10,050 Einw., darunter 500 Protestanten. Wappen: Ein schwarzes Kreuz in Silber.

§. 19. Der Kreis Villingen.

Der neubadensche Kreis begreift ein Stück vom Breisgau, B. und der Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar, Ba. Hornberg war bis 1800 württembergisch. $19^{2}/_{5}$ □M. mit 1871: 60,859 E. (3594 auf die □M.), 1867: 51,948 Katholiken, 13,826 Protestanten, in 89 Gemeinden.

1. Amt Villingen. Villingen, B. Dürrheim, B. (Saline). Böhrenbach, Ba. (Strohflechterei).

2. Donaueschingen. Donaueschingen, Ba. (Residenz des Fürsten von Fürstenberg. Schöne Bibliothek mit altdeutschen Handschriften).[1] Fürstenberg, Ba. (verfallenes Stammschloß aus dem 12. Jahrhundert). Geisingen, Ba. Bräunlingen, B. (jetzt Fürstenbergisch). Hüfingen, Ba. Neidingen, Neudingen, Ba. (früher Cisterzienser-Nonnenkloster: Fürstenbergische Familiengruft).

3. Tryberg. Tryberg, Triberg, B. (jährlich 12,000 Holzuhren ausgeführet). Furtwangen, B. (Uhrenfabrikation). Hornberg (höchst romantisch gelegen. Auf steilen Felsen darüber ein altes wohlerhaltenes Schloß).

---

§. 20. Das Großherzogthum Hessen.

Das alte Hessenland begreift nach heutiger Eintheilung den preußischen Regierungsbezirk Kassel (die kurhessischen Provinzen Niederhessen und Oberhessen), vom Großherzogthum Hessen Oberhessen. Unter den Karolingern und sächsischen Kaisern gehörte Hessen zum Herzogthum Franken. Der Verband mit Thüringen fällt in die Zeit, als die Salier den Kaiserthron bestiegen. Ludwig der Bärtige, ein Verwandter der Kaiserin Gisela aus dem Lothringischen Hause, erhielt zu den angekauften Thüringischen Gütern noch andere Landschaften in Thüringen und Sachsen zu Lehen. Er gilt als erster erblicher Graf von Thüringen und Hessen. 1130 erhob Lothar den Grafen Ludwig, Sohn Ludwig des Springers, zum Landgrafen von Thüringen und Hessen und gab ihm unabhängig von Sachsen damit ein eigenes Fahnenlehen. Als aber mit Heinrich Raspe IV. 1247 der Mannesstamm der Landgrafen von Thüringen erlosch, so wurde der über die Hinterlassenschaft entstandene Erbfolgekrieg 1263 dahin geschlichtet, daß Heinrich der

---

1) In Folge einer gütigen Mittheilung aus Königsfeld bei Donaueschingen geht uns zu Bd III, 214, die Donauquelle betreffend, die Berichtigung zu, daß Donaueschingen an der Brigach, d. h. dem am Hirzwald bei St. Georgen entspringenden Bach liegt, in die sich die Schloßquelle ergießt, nach welcher Vereinigung sie den Namen Donau führt, und daß die Brege erst unterhalb der Stadt Donaueschingen sich mit der Donau vereinigt.

Erlauchte, Markgraf von Meißen (ein Sohn von Heinrich Raspe's Halbschwester Jutta), die Landgrafschaft Thüringen, und Sophie (eine Tochter des Landgrafen Ludwig IV. und der heiligen Elisabeth und Gemahlin des Herzogs Heinrich von Brabant, der sein Geschlecht zu den Karolingern hinaufführte) für ihren damals dreijährigen Sohn, Heinrich das Kind genannt, Hessen und die Grafschaft an der Werra (wozu Eschwege, Allendorf, Witzenhausen, Wanfried u. a. gehörten) erhielt, wogegen sie allen Ansprüchen auf Thüringen entsagten. Mit dem Ausscheiden Hessens als eigene Landschaft endet seine Vorgeschichte.

Heinrich, „das Kind von Brabant", der in Kassel residirte, erlangte 1292 vom Kaiser Adolf Erhebung in den Fürstenstand. Seine Nachkommen vergrößerten das Land durch die Grafschaften Ziegenhain, Nidda, Katzenellenbogen und andere Territorien. Das Haus Hessen herrschte nun von den Ufern der Diemel bis dahin, wo an der Bergstraße die erzbischöflichen Gebiete von Mainz und die Herrschaften der Rheinpfalz in einander fließen. Die Erwerbung von Brabant, wo 1413 die verwandte Linie ausstarb, gelang nicht; Philipp von Burgund zog das Land ein. Schon 1458 war eine Theilung in zwei Linien, Hessen-Kassel und Hessen-Marburg, eingetreten. 1500 war jedoch durch Aussterben der Marburger Linie das Land wieder vereinigt.

Landgraf Philipp der Großmüthige, ein Zeitgenosse und eifriger Anhänger der Reformation, hat seinem Lande auf lange Zeit Richtung und Bestimmung gegeben. Er vertrat vornehmlich das politische, aggressive Element der Bewegung. Die Theilnahme am Schmalkaldischen Kriege brachte ihm längere harte Gefangenschaft; doch blieb Hessen seinem Stamme erhalten. Philipp starb 1567. In seinem Testamente vertheilte er das Land unter seine vier Söhne also, daß der älteste, Wilhelm IV., ungefähr die Hälfte (Niederhessen, Ziegenhain und Itter), Ludwig IV. etwa ein Viertel (Oberhessen und Nidda), Philipp II. ein Achtel (Niedergrafschaft Katzenellenbogen) und Georg I. ein Achtel (Obergrafschaft Katzenellenbogen) erhielt. Wilhelm nahm seine Residenz zu Kassel, Ludwig zu Marburg, Philipp zu Rheinfels und Georg zu Darmstadt. Als 1583 Philipp und 1604 Ludwig ohne Erben starben, so blieben nur die Linien von Kassel und Darmstadt.

Beide Fürstenhäuser nahmen einen ganz verschiedenen geschichtlichen Entwickelungsgang: „im hessischen Hause spiegelte sich der Kampf der Zeit". Landgraf Moritz von Hessen-Kassel trat 1605 zur reformirten Lehre über, Darmstadt blieb eifrig lutherisch. Schon Landgraf Moritz hatte eine Neigung zu dem Fremden und stand in eifrigem Briefwechsel mit Heinrich IV. von Frankreich, „auf dessen schwärmerische Plane für eine calvinistische Republikanisirung von Europa er eingewirkt zu haben scheint". Hessen-Kassel suchte im dreißigjährigen Kriege sein Heil im Bunde mit den Schweden, schloß sich denselben zuerst an, und blieb, als längst alle protestantischen Fürsten sich von den Fremden abgewendet

hatten, unter der vormundschaftlichen Regierung der klugen Landgräfin Amalie Elisabeth dem Bunde bis zum einträglichen Frieden (Abtei Hersfeld, vier Aemter der Grafschaft Schaumburg) treu. Darmstadt wankte nicht in seiner Anhänglichkeit an das Kaiserhaus. Georgs Sohn, Landgraf Ludwig, setzte die gänzliche Trennung des Darmstädtischen Hessenlandes durch, obwohl die gemeinsamen Landstände 1614 protestirten.[1] Da zwei der 1567 entstandenen vier Linien wieder ausstarben, so erwuchs dem Hause Darmstadt in Oberhessen Gewinn, doch nach langem Zwist mit Hessen-Kassel. Erst 1647 kam der endliche Vertrag zu Stande. Ludwig VIII. gelangte 1736 durch seine Gemahlin Christina, eine Tochter des letzten Grafen von Hanau, in den Besitz von Hanau-Lichtenberg (s. Baden). Die ganze Landgrafschaft war etwa 100 □M. groß; der Hof von Darmstadt in dem letzten Drittel des Jahrhunderts einer von denen, in deren Strahlen die classische Blüthe der neuen Literaturperiode gedieh.

Im Frieden von Luneville verlor Darmstadt Hanau-Lichtenberg auf dem rechten und linken Rheinufer und trat mehrere Aemter an Nassau-Usingen ab. Der Gesammtverlust betrug 34 □M., die reiche Entschädigung 88½ □M., dabei das früher cölnische Herzogthum Westfalen.

Hessen-Darmstadt wurde ein Glied des Rheinbundes und erhielt mit der großherzoglichen Würde (11. August 1806) zugleich die Hoheit über 42 □M. mediatisirtes Gebiet. Das Jahr 1810 brachte abermalige Vergrößerung. Die Karten des Rheinbundes zeigen eine große Nordhälfte, welche wieder in zwei durch schmalen Isthmus verbundene Theile, Westfalen und Oberhessen, zerfällt, und eine kleine Südhälfte mit Darmstadt.

Obwohl, wie man sagte, Napoleon den Prinzen Emil von Hessen-Darmstadt zu großen Dingen ausersehen hatte (für den Thron von Preußen?), so schloß sich das Großherzogthum doch am 2. November 1813 den Alliirten an. Der Länderbestand war in der Neugestaltung Deutschlands nicht vermindert, aber bedeutend geändert. Westfalen kam an Preußen, Alzenau, Amorbach, Miltenberg, Heubach an Bayern; dafür wurde das heutige Rheinhessen erworben.

Nach längerer Pause erwuchs durch das Aussterben der Linie Hessen-Homburg (Landgraf Ferdinand starb 24. Jan. 1866) eine neue Gebietserweiterung. Sie sollte sammt andern Gebietstheilen gar bald verloren gehen.

Das Großherzogthum Hessen hatte sich 1866 an dem Kriege des Bundes gegen Preußen betheiligt; ein Prinz seines Hauses das achte Armeecorps des Bundes befehligt. Der Friedensabschluß mit dem sieghaften Preußen erfolgte am 3. September 1866. An Preußen abge-

---

1) Manches blieb jedoch bis Ende des Reiches zwischen beiden Linien gemeinschaftlich, z. B. die Belehnung des Fürsten von Waldeck, das Archiv zu Ziegenhain, die zwei Stifter Kaufungen und Wetter und die vier Hospitäler Haina, Merxhausen, Hofheim und Grunau u. s. w.

treten wurden zunächst die Kreise Biedenkopf und Vöhl mit den Enclaven Eimelrod und Höringhausen. Sie bildeten das sogenannte Hinterland des Großherzogthums mit der Herrschaft Itter: wie ein an den nördlichen Landestheil angelegter Arm hinderte dies Territorium die Verbindung zwischen Kurhessen und der Provinz Westfalen. An Preußen überlassen ward ferner der nordwestliche Theil des Kreises Gießen mit zehn Ortschaften, Rödelheim und der hessische Antheil an Niederursel, die ganze Landgrafschaft Hessen-Homburg, zusammen 19—20 □Meilen mit 75,000 Einw. Dagegen wurden an das Großherzogthum überlassen: das kurhessische Amt Nauheim, das Nassauische Amt Reichelsheim, die zum Frankfurter Gebiet gehörenden Dörfer Dortelweil und Niedererlenbach, das am linken Mainufer gelegene kurhessische Rumpenheim und noch mehrere kurhessische und nassauische Ortschaften und Distrikte, zusammen $1^1/_2$ □M. mit 12,000 Einw.

In eine ganz eigenthümliche Stellung brachte aber das Großherzogthum eine Passage des zweiten Friedensartikels: „Mit seinen sämmtlichen nördlich des Mains liegenden Gebietstheilen tritt Se. königl. Hoheit der Großherzog von Hessen und bei Rhein auf der Basis der in den Reformvorschlägen vom 10. Juni d. J. aufgestellten Grundsätze in den Norddeutschen Bund ein, indem er sich verpflichtet, die geeignete Einleitung für die Parlamentswahlen, dem Bevölkerungsverhältnisse entsprechend, zu treffen. Das in Folge dessen auszusendende, zum Norddeutschen Bunde gehörige Großherzoglich Hessische Contingent tritt unter Oberbefehl des Königs von Preußen nach Maßgabe der auf der Basis der Bundesreform-Vorschläge vom 10. Juni d. J. zu vereinbarenden Bestimmungen." [1])

Der allerdings „rittlings über den Main gestellte" Staat gehört also mit seinen beiden Hauptheilen ganz verschiedenen staatlichen Sphären an: ein ganz abnormes Verhältniß, dem keine lange Dauer zu versprechen war. Schneller, als man ahnte, wurde dasselbe durch den deutschen Krieg gegen Frankreich 1870 gelöst, da am 15. Nov. des erwähnten Jahres auch der noch nicht in den norddeutschen Bund aufgenommene Theil des Großherzogthums Hessen mit diesem einen Vertrag zur Bildung des deutschen Reiches schloß.

Der Flächeninhalt des Großherzogthums beträgt nun $139^2/_3$ □Meilen.

Soll eine das ganze Land im Wesentlichen charakterisirende Bodenform genannt werden, so nennen wir das Großherzogthum ein Stück der Oberrheinischen Tiefebene. Die Südhälfte gehört derselben durchaus an: rechts vom Rhein umschließt sie ein bedeutendes Stück der östlichen Mauer, nämlich den größten Theil des Odenwaldes, links reicht sie nur mit Hügelland an die Hardt, einen Theil der west-

1) Später wurden noch die auf dem rechten Mainufer liegenden Ortschaften Kastel und Kostheim, 0,415 □M., 6114 Einw., zum Norddeutschen Bunde gezogen (ohne die 1157 Mann starke Besatzung von Kastel, so daß das zum Norddeutschen Bunde gehörige hessische Gebiet 60 □M. mit 257,479 E. betrug.

lichen Mauer heran. Die Nordhälfte enthält den nördlichen Busen der Oberrheinischen Ebene, die Wetterau, und mit dem Vogelsberge einen Theil des Mitteldeutschen Hauptkammes. Auch der Taunus ragt im Südwesten hinein.

Die Zahl der Einwohner betrug 1815: 627,157, 1840: 820,907, 1852: 854,314, 1855: 836,424, 1864: 853,316, 1871: 852,843 oder 6117 auf die □Meile. Auch in diesem Staate ist ein Schwanken in der Bevölkerungsprogression wahrzunehmen, was aus starker Auswanderung resultirt. Von 1822—1861 sind 145,053 Personen mehr aus- als eingewandert, davon 1858—1861: 81,523.

Die Bewohner des Landes sind rheinfränkischen Stammes. Wimpfen ist schwäbisch.

1867 wurden gezählt 564,657 Evangelische, 229,373 Katholiken, 25,266 Juden, andere Bekenntnisse 3841, darunter 2987 Deutschkatholiken, 626 Mennoniten, 119 Baptisten, 23 griechisch-katholische u. s. w.

Das seit 1803 mit kaum nennenswerthen Ausnahmen lutherische Land erhielt seit jener Zeit viele reformirte und katholische Unterthanen, 1832 wurde die ganze protestantische Landeskirche unter ein einheitliches Kirchenregiment gestellt. Die Union ist in der Residenz, in einigen rechtsrheinischen Gemeinden, in Wimpfen, namentlich in Rheinhessen eingeführt. „Das Dogma soll der Vereinigungsversuch nicht berühren." Das Regentenhaus ist den Erinnerungen seiner Geschichte treu und damit lutherisch geblieben. 38 Decanate, 494 Pfarren. Oberconsistorium zu Darmstadt, Superintendenturen zu Darmstadt, Gießen und Mainz.

Die katholische Kirche im Großherzogthume bildet mit dem Bisthum Mainz einen Theil der Oberrheinischen Kirchenprovinz. Auf dem Landtage von 1861 kam, wie in Baden und Württemberg, das Verhältniß der katholischen Kirche zum Staat in heftigen Debatten zur Sprache. Die Regierung erklärte, nicht ein Concordat, aber eine vorläufige Uebereinkunft (vom 23. August 1854) sei mit dem Bischof von Mainz geschlossen. Sie besteht in 18 Paragraphen, in denen dem Bischof die Besetzung aller Pfründen bis auf zwei (in Darmstadt und Gießen), die theologischen Prüfungen, die Disciplinargerichtsbarkeit über die Geistlichen, die Aufsicht über den Religionsunterricht in den Schulen, freier Verkehr mit Rom u. a. m. zuerkannt werden. 17 Decanate, 185 Geistliche.

Es giebt gegen 1800 Volksschulen, von etwas über 160,000 Knaben und Mädchen besucht, zwei Schullehrerseminarien (mit Taubstummenanstalten), Handwerksschulen, zehn Realschulen, elf höhere Töchterschulen, eine höhere Gewerbschule zu Darmstadt mit einer landwirthschaftlichen, technischen, Bau- und Ingenieurklasse, eine höhere Bürgerschule zu Oppenheim, eine Militärschule zu Darmstadt, sechs Gymnasien und ein Progymnasium, die Landesuniversität Gießen, das Predigerseminar in Friedberg. Hülfsanstalten der geistigen Cultur sind: das Museum in Darmstadt (Bibliothek von 200,000 Bänden und 4000 zum Theil sehr alten und wohlerhaltenen Manuscripten. Gemäldegallerie, Naturalienkabinet, Alterthümersammlung u. s. w.), die Sammlungen der Universität, die Bibliothek (100,000 Bände), und die sonstigen Sammlungen in Mainz u. a., verschiedene gelehrte Vereine und Kunstvereine.

Von dem Boden des Großherzogthums sind etwa 50 Procent Ackerland, 13 Procent Wiesen, über 1 Procent Weinberge, 30 Procent Waldungen. (Rheinhessen hat die wenigsten Waldungen, etwa nur 5 Procent.)

Der Ackerbau ist in Rheinhessen und im größern Theile von Starkenburg blühend und liefert größtentheils dieselben Erzeugnisse wie in Baden; weniger günstig ist dieses Verhältniß in Oberhessen und im Odenwalde, wo die Viehzucht vorherrscht. In Rheinhessen, der Wetterau und an der Bergstraße ist wichtiger Obstbau, und Rheinhessen hat einen Hauptantheil an dem rheinischen Weinbau. Kupfer, Eisen, Braunkohlen und Salz sind die Gegenstände bergmännischer Thätigkeit. Die Industrie des Landes ist ansehnlich. Flachs, Wolle, Baumwolle und Seide werden verarbeitet; es giebt bedeutende Leder-, Metall- und Holzwaaren-, vor allem berühmte Wagenfabriken; ferner Tabacks-, Krapp- und Oelfabriken. Offenbach ist die bedeutendste Fabrikstadt des Landes. Die Lage am Rhein und Main begünstigt den Handel, besonders den Transithandel. Schifffahrt und Flößerei beschäftigen einen Theil der Bevölkerung an diesen Strömen.

Die Verfassungs-Urkunde ist vom 21. December 1820 datirt, die erste Kammer besteht aus den Prinzen des großherzoglichen Hauses, den Häuptern der standesherrlichen Familien, dem Aeltesten der Familie der Freiherren von Riedesel, dem katholischen Landesbischof, einem protestantischen Geistlichen, den der Großherzog auf Lebenszeit mit der Würde eines Prälaten ernennt, dem Kanzler der Landes-Universität oder dessen Stellvertreter, und andern ausgezeichneten Staatsbürgern, die der Großherzog auf Lebenszeit beruft, deren Anzahl aber zehn nicht übersteigen darf. Die zweite Kammer besteht aus sechs Abgeordneten, welche der mit Grundeigenthum angesessene Adel aus seiner Mitte wählt, zehn Abgeordneten der Städte (Darmstadt zwei, Mainz zwei, Gießen, Offenbach, Friedberg, Alsfeld, Worms, Bingen), 34 Abgeordneten, die nach Wahldistricten von den kleinern Städten und Landgemeinden gewählt werden. Ein erbliches Mitglied der ersten Kammer kann in derselben vor vollendetem 25. Jahre seinen Sitz nicht einnehmen. Jeder Abgeordnete der zweiten Kammer muß 30 Jahre alt sein und ein Einkommen haben, das ihm seine unabhängige Existenz sichert; der zu wählende adlige Grundeigenthümer muß 300 Gulden directe Steuern jährlich entrichten. Für die übrigen Wahlen ist erforderlich, daß der zu Wählende 100 Gulden directe Steuern entrichte, oder einen ständigen Gehalt von wenigstens 1000 Gulden beziehe. Die Wahl der Städte und Wahldistricte geschieht durch drei Wahlhandlungen: die erste bestimmt die Bevollmächtigten, von diesen Bevollmächtigten werden die Wahlmänner, von den Wahlmännern erst die Abgeordneten gewählt. Jede Wahl gilt auf sechs Jahre, die Gewählten können wieder gewählt werden. Der Großherzog beruft, vertagt, löst auf oder schließt die Ständeversammlung; die Einberufung erfolgt wenigstens alle drei Jahre. Sollte die Versammlung aufgelöst werden, so wird binnen sechs Monaten eine neue einberufen, zu welcher neue Wahlen stattfinden müssen. Andere Bestimmungen kommen mit den gebräuchlichen constitutionellen Sätzen überein.

Großherzog Ludwig III. ist geboren den 9. Juni 1806, Mitregent seines Vaters des Großherzogs Ludwigs II. seit dem 5. März 1848, succedirt den 16. Juni 1848. Der präsumtive Thronfolger ist der Bruder des Großherzogs, Prinz Karl, geboren am 23. April

1809 und vermählt mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen. Sein ältester Sohn Ludwig ist geboren am 12. September 1837.

Titel: Großherzog von Hessen und bei Rhein. Der Großherzog und Erbgroßherzog haben das Prädicat Königliche Hoheit, die übrigen Prinzen Großherzogliche Hoheit.

Wappen: Ein von Silber und Roth zehnmal quergestreifter gekrönter Löwe mit doppeltem Schweif im blauen Felde; in der rechten erhobenen Vordertatze hält er ein Schwert mit goldnem Griffe. Das Wappenschild ist mit dem Hermelinmantel, auf dessen Gipfel eine Königskrone ruht, umgeben, mit goldnem, silbernem, offenem Helme geziert und mit dem Großkreuz des Ludwigordens umhängt. Landesfarben: Roth und Silber.

Ritterorden, deren Großmeister der Großherzog ist, hat der Staat zwei: den für Civil und Militär bestimmten, von Großherzog Ludwig I. am 25. April 1807 gestifteten Ludwigsorden mit fünf Klassen, wozu noch eine goldene Verdienstmedaille des Ordens kommt, und den Verdienstorden Philipps des Großmüthigen, von Großherzog Ludwig II. am 1. Mai 1840 zum Andenken an Philipp den Großmüthigen gestiftet. Er besteht aus vier Klassen und einem silbernen Kreuze. Im Jahre 1870 sind noch zwei Orden hinzugekommen, das Militär-Sanitäts-Kreuz, gestiftet am 25. August und das Militär-Verdienst-Kreuz, gestiftet am 12. September.

Das Budget für das Jahr 1872 zeigt 11,449,309 Gulden Einnahme und 9,670,166 Gulden Ausgabe und somit 1,779,143 Gulden Ueberschuß. Die Matricularbeiträge zur Reichskasse beliefen sich in dem genannten Jahre auf 610,065 Thaler. Die Staatsschuld betrug Ende 1871: 12,503,000 Gulden, unter denen sich 4,300,000 Gulden Staatspapiergeld befinden.

Am 7. April 1867 hat das Großherzogthum eine Militär-Convention mit Preußen abgeschlossen. Die gesammten hessischen Truppen bilden seit 1. October 1867 eine geschlossene Division, die 25., des XI. preußischen Armeecorps. Die hessische Division zählt 15,000 Mann Feldtruppen und 5800 Mann Ersatztruppen, zusammen 20,800 Mann. 4 Regimenter Infanterie und 1 Jägerbataillon, 2 Regimenter Cavallerie, 6 Batterien, eine Pioniercompagnie und eine Trainabtheilung. Die Kriegsschule ist aufgelöst, die Ausbildung der Officiere geschieht auf preußischen Schulen.

Das Großherzogthum zerfällt in 3 Provinzen und 24 Kreise.

§. 21. Topographie des Großherzogthums Hessen.

A. Die Provinz Starkenburg hat ihren (als Bezeichnung eines Ländercomplexes) modernen Namen von der alten Starkenburg über Heppenheim, die schon einem Mainzischen Oberamte den Namen gab. Wahrscheinlich machte es eine gewisse Schwierigkeit, für die aus

22 verschiedenen, zu vier Reichskreisen gehörigen geschichtlichen Gebietstheilen zusammengesetzte Provinz einen Gesammtnamen zu finden. Nach dem althessischen Kerne hätte sich Katzenellenbogen empfohlen.

Zum Oberrheinischen Kreise gehörte die althessische Obergrafschaft Katzenellenbogen, K., ein Theil der Grafschaft Hanau, H., das zum Hochstift Worms gehörige Amt Lampertheim und Isenburgische Besitzungen, I.

Dem Kurrheinischen Kreise gehörten die früher Mainzischen, M., und Pfälzischen, P., Orte an.

Der zum Großherzogthum gehörige Theil der Grafschaft Erbach, E., und die Herrschaft Breuberg, B., welche den Häusern Erbach und Löwenstein gemeinschaftlich gehört, lagen im Fränkischen Kreise.

Eine Freie Reichsstadt ist, wie einer jeden Provinz des Großherzogthums, Starkenburg beigegeben. Wimpfen gehörte zum Schwäbischen Kreise. Wappen: Im goldnen Felde ein schwarzer Adler mit einem silbernen Schlüssel im Schnabel.

Wimpfen ist als Cornelia römischen Ursprungs. Von den Hunnen zerstört lag sie bis 503 in Trümmern. Da legte Crotold, Bischof von Worms, durch der Gegend Lieblichkeit angezogen, den Grund zum Stifte Wimpfen im Thal: im 10. oder 11. Jahrhundert erstand auch die Oberstadt wieder. Urkundlich erscheint die Stadt zuerst 1224 als zum Stift Worms gehörig. In der Zeit des Interregnums wurde Wimpfen reichsfrei. Der Streit der alten und neuen Kirche dauerte lange. 1636 starb der letzte katholische Bürger. Der dreißigjährige Krieg, der zu wiederholten Malen in unmittelbarer Nähe seine Schläge entlud, brachte die Stadt sehr herab. Das 18. Jahrhundert führte Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft herbei, die zuletzt die Einmischung des Kaisers nöthig machten. 1802 nahm Baden von Wimpfen Besitz, überließ es aber 1803 gegen Lichtenau und Wilstedt an Hessen.

Endlich enthält die Provinz mehrere früher Reichsritterschaftliche Territorien, R.

Im Allgemeinen herrscht im Rheinthal das Althessische, im Mainthal das Isenburgische, an der Bergstraße das Mainzische, im Odenwald das Erbachische und Löwensteinische vor.

Die Provinz enthält $54^3/_4$ □Meilen. 1849: 318,584, 1855: 312,630, 1871: 349,251 Einw., also 6380 auf die □M.; 1867: 230,906 Evangelische (Unirte) in 12 Decanaten und 95,586 Katholiken in 5 Decanaten. 21 Städte, 24 Marktflecken, 357 Dörfer, 26 Weiler, 10 Kreise.

1. Kreis Darmstadt, $5^1/_3$ □M. Darmstadt,** K. Eberstadt, K. Frankenstein, K. (Stammhaus der noch blühenden Familie). Griesheim, K. Pfungstedt, K.

2. Kreis Offenbach, $6^2/_3$ □M. Offenbach,* I. Dreieichenhain oder Hain, I. (früher Mittelpunkt des alten Reichsforstes Dreieichen, in dem sich die Kaiser während der Krönungszeit in Frankfurt erlustigten). Neu-Isenburg, I. (1700 von französischen Reformirten regelmäßig angelegtes Fabrikdorf). Philippseich, I. (Schloß). Seligenstadt, M. (früher

Benedictinerstift. In der alten Abteikirche ein marmorner Sarkophag, der nach der Inschrift die Gebeine Eginhards und seiner Emma enthält. Er ersetzte 1810 einen ältern steinernen Sarg, der sich jetzt in Erbach befindet. Ruinen des kaiserlichen Palatiums, das „rothe Schloß" genannt. Die Kaiser weilten hier häufig, denn in unmittelbarer Nähe liegt der Reichsforst Dreieichen, in welchem sie während des Krönungsfestes in Frankfurt zu jagen pflegten.[1] Sprendlingen, I.

3. Groß-Gerau, $7^{3}/_{4}$ □M. „Das Gerauer Land." Groß-Gerau, K. (Kopfkohl. Erderschütterungen, welche im Spätherbst 1869 die Rheingegend beunruhigten, waren in Gr.-Gerau besonders heftig). Kelsterbach, K. Rüsselstein, K. Krumstadt, K. Erfelden, K. (Schwedensäule an der Stelle, wo Gustav Adolf am 17. December 1631 über den Rhein ging, im Jahr darauf von den Schweden errichtet, 18 m. hoch; auf der Spitze ein Löwe mit dem Schwert in der Pranke). Trebur oder Tribur, K. (hier hatten die Karolinger eine Pfalz, von der im 16. Jahrh. noch Ruinen vorhanden waren. Viele Reichstage und Concilien bis 1119. Trebur war der Versammlungsplatz der deutschen Reichsstände unter den Karolingern und Saliern, hier verlor Karl der Dicke 887 seine Krone, hier mußte Heinrich IV. 1076 dem Stolze der Fürsten sich beugen. „Im jetzigen T. sieht man auch nicht einen Stein

---

1) Der englische Reisende Russell (1820 — 1822) erzählt: „Hier war es, wo sich in ältern Zeiten die Kaufleute, welche aus Ost, Nord und Süd zur Messe strömten, zu versammeln pflegten. Hier waren sie gewöhnt, starke Gesundheiten auf die Reise zu trinken, welche sie glücklich überstanden hatten, sowie gute Wünsche für die bevorstehende Messe, und von hier aus wurden sie im Triumph in die Stadt von den Frankfurter Stadtsoldaten gebracht. Sie hatten sich mit einem ungeheueren Kochlöffel versehen, dessen Henkel von einer hölzernen Kette herabhing, welche ungefähr drei Fuß lang war; Löffel und Holz sind aus einem und demselben Stücke Holz gearbeitet; noch ein Andenken von Nürnberger Kunstfertigkeit früherer Zeiten. Jeder Reisende, der zum Erstenmal die Gränze passirt, muß den Löffel, welcher bis oben an mit Wein gefüllt ist (es geht eine Bouteille hinein), auf einen Zug ausleeren. Dies ist eigentlich strenge Regel; indessen kann er davon los kommen, daß er nicht trunken wird, wenn er den anwesenden Zuschauern das Uebrige der Flasche preis giebt. Sein Name wird dann in ein Buch eingetragen, welches bereits bis zu dem dritten Folioband angewachsen ist, und auch die Namen der mehresten gekrönten Häupter von den letzten zwei Jahrhunderten enthält." So stieg Peter d. Gr. am 23. April 1698 im „Wolfe" ab und trank aus dem Löffel und schrieb sich in das „Löffelbuch", das mit 1690 anfängt, das hernach durch verschiedene Wirthshäuser in die „Krone" überging. Ein ähnlicher Löffel befindet sich im „Riesen"; das Löffelbuch fängt erst mit 1724 an. Wir lassen eine freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Finger in Frankfurt a. M. d. d. 13. Novbr. 1869 sich anschließen: „In älteren Zeiten wurden die auf die Messe ziehenden Kaufleute von Bewaffneten geleitet; dieses Geleit dauerte auch dann noch fort, als es, Dank der größeren Sicherheit der Straßen, nicht mehr nöthig war (vgl. Göthe, Wahrheit und Dichtung, erstes Buch). In Frankfurt versahen den Dienst dabei Bürger (nicht, nach Russell, „Stadtsoldaten"), die sog. Geleitsreiter. Um die von Nürnberg u. s. w. kommenden Fremden einzuholen, zogen einige derselben zu bestimmter Zeit nach Seligenstadt. Hier war es nun ein alter Brauch (wie weit zurück er geht, kann ich nicht sagen), der einigermaßen an die sog. Taufe erinnert, welche Solche, die zum erstenmale den Aequator überschreiten, zu erleiden haben, daß, wer zum erstenmale die Meßreise machte, den mit Wein gefüllten Löffel austrinken und dann seinen Namen in das Buch einschreiben mußte. — Erst vor wenigen Wochen habe ich wieder einmal den Löffel im Riesen und das dortige Buch, das 1724 beginnt, gesehen. Da liest man nun Sätze etwa von folgender Form (ich führe nur nach dem Gedächtniß an): „Nachdeme ich alter löblicher Sitte gemäß diesen Löffel außgetrunken, schreibe ich zum Zeichen dessen meinen Nahmen hier ein." (Dann folgt etwa noch ein Wunsch u. s. w.)

Unter dem Namen steht öfters: „Testes"
(Name)
(Name)
„Frankfurter Geleitsreiter"

Es finden sich unter den Namen dieser „Testes" solche, die noch jetzt angesehenen Frankfurter Familien angehören.

Die neuere Zeit hat das Meßgeleit und auch diesen Brauch abgeschafft. Noch immer aber wird der Löffel gezeigt; noch immer trinken Besucher, wenn sie wollen, daraus (wenn auch nicht aus dem bis obenhin gefüllten) und schreiben ihre Namen in das Buch.

mehr, den selbst die Einbildungskraft Jonathan Oldbucks für ein Ueberbleibsel des alten T. halten könnte.").

4. Bensheim, $4\frac{1}{2}$ □M. Bensheim, M. (schöne neue Kirche). Auerbach, K. (Schloß Auerberg oder Urberg, das Turenne 1674 zerstörte. Malerische Aussicht. Bad. Großherzoglicher Sommersitz. Fürstenlager). Gernsheim, M. (Denkmal Peter Schöffers, der hier geboren ist). Seeheim, K. (Sommersitz Heiligenberg, früher Nonnenkloster. Ruine Tannenberg). Zwingenberg, K. (ehemals starke Festung. Melibocus). Alsbach, K. (zinnengekrönter Thurm des Schlosses auf einer Vorhöhe des Melibocus. Stammhaus der Herren von Bickenbach). Reichenbach, E. (Felsenmeer und Riesensäule). Schönberg, E. (wunderschön gelegen am Ausgange eines Odenwaldthales in die Bergstraße. Schloß auf einem Felsen. Englischer Garten).

5. Heppenheim, $4\frac{2}{5}$ □M., M. (Kirche aus Karls d. Gr. Zeit. Ruine Starkenburg auf einem mit Obst und Wein bepflanzten Berg. Abt Ulrich v. Lorsch baute die Burg 1064). Lampertheim. Lorsch, M. (nur Trümmer und Grabsteine in Gärten und Weinpflanzungen bezeichnen die Stelle der berühmten 764 gestifteten Abtei Lauresham, zuerst unter dem Namen Altenmünster auf einer Insel der Weschnitz angelegt, dann auf höher gelegener Stelle aufgeführt. Ursprünglich mit Benedictinern besetzt, war sie später Cisterzienser-, dann Prämonstratenserkloster. Annales Laureshamenses. 1232 ward Lorsch von Friedrich II. als Reichslehen an Mainz gegeben; 1621 das Kloster niedergebrannt. Eine für die Geschichte des Kirchenbaues sehr wichtige Vorhalle der Klosterkirche ist noch zu sehen. In Lorsch weilten die Helden der Burgunder, hier liegt Frau Ute begraben, in der uralten „bunten Grabkapelle" fanden die Könige Ludwig der Deutsche und Ludwig III., sowie die Königin Kunigunde, Konrads I. Gemahlin, ihre Ruhestätte).

6. Erbach, $8\frac{1}{3}$ □M., E. (Schloß mit Rittersaal und Gewehrkammer. Panzer Kaiser Maximilians I., Gustav Adolfs, Wallensteins u. a. In der Begräbnißkapelle Eginhards und Emmas Sarkophag. Unweit der Stadt Dorf Erbach). Beerfelden, E. (an der Mümling-Quelle). Eulbach, E. (Jagdschloß mit ausgedehntem schönem Wildpark). Michelstadt, E. (alte Hauptstadt der Grafschaft Erbach, der Sage nach von Eginhard gegründet. Sitz der gräflichen Behörden. $\frac{1}{4}$ St. davon das Erbachische Schloß Fürstenau. Ruine des Klosters Steinbach).

7. Lindenfels, $6\frac{7}{10}$ □M., P. (gleichnamige Ruine mit herrlicher Rundsicht. Der entsetzte Herzog Eberhard von Württemberg lebte und starb hier). Hernig, P. (darüber der Otzberg). Birkenau, R. (wie Lindenfels im Weschnitzthal. Schloß). Hirschhorn, M. Neckarsteinach, R. Waldmichelbach.

8. Neustadt „in der Rosenau", $3\frac{1}{2}$ □M., B. (darüber der Breuberg, wo schon die Römer ein Castell hatten und später Dynasten von Breuberg saßen. Trümmer unter Buchenwald).

9. Dieburg, $8\frac{8}{9}$ □M., M. Ober-Ramstedt, K. (Lichtenberg

1742 geboren, Tafel am Geburtshause). Nieder-Ramstedt, K. (Vergnügungsort der Darmstädter). Bobenhausen, H. Fränkisch-Grumbach, R. ($1/2$ St. davon die Ruinen der Burgen Rodenstein und Schnellert. Der Geist eines Rodensteiners, vom Volke Ritter Lindenschmidt genannt, zieht vor jedem Kriegsausbruch vom Schnellert, der Friedensburg, zum Rodenstein, der Kriegsburg, mit seinen Wappnern — man hört's Getümmel von Menschen und Pferden, Wagengerassel, Trommel- und Hörnerschall. Giebt es Frieden, so zieht er wieder nach seiner Friedensburg und Alles wird still. Wie Ungewitter bemerkt, „ist die Thatsache actenmäßig erwiesen und bis jetzt unerklärlich.“ Es mußte nämlich von jedem Falle in Darmstadt und Mainz Anzeige gemacht werden, und es liegen die eidlichen Aussagen ganzer Ortschaften vor). Großzimmern, K. Habitzheim (Löwensteinisch). Schafheim, H. Umstadt, P.

10. Wimpfen, $9^1/_2$ □M. (die Oberstadt Wimpfen am Berg 2900 Einw. Saline Ludwigshall 1818 angelegt. Wimpfen im Thal 500 Einw. Stiftskirche 1262 — 1278 aufgeführt. Schlacht am 6. Mai 1622).

Zu der Provinz Starkenburg ist auch Rumpenheim mit seinem Schlosse geschlagen.

Vielleicht stand schon ein Römercastell an der Stelle der Residenz. Als man 1553 einen uralten Thurm abbrach, fand man Münzen von Trajan. In Urkunden des 8. bis 11. Jahrhunderts erscheint ein Dorf Darmundestadt,[1]) das nach Bessungen eingepfarrt war. Graf Wilhelm I. von Katzenellenbogen erwarb 1319 für Darmstadt Stadtrecht; 1330 wurde die neue Stadt ummauert und die späteren Grafen residirten dort. Obwohl Kohl Darmstadt auch eine einigermaßen günstige geographische Position zu vindiciren sucht. Mittelpunkt der Flußhalbinsel zwischen Rhein und Main, von dem ein Straßenfächer nach Mainz, Frankfurt, Hanau und Aschaffenburg sich entfaltet — so gehört es doch entschieden unter die Städte, die durch ihren Fürsten groß geworden sind. Die zweite Epoche seiner Geschichte beginnt, als 1567 Georg I. seine Residenz in Darmstadt nimmt. Doch heißt die Stadt in einer Reise von 1599 noch oppidulum und hatte 1791 es erst zu 6700 Einwohnern gebracht.[2]) Mit der Vergrößerung des Staates unter dem ersten Großherzog trat Darmstadt in seine dritte Periode raschen Aufschwunges. 1801: 9800, 1812: 13,000, 1871: 39,584 Einw. (an 3000 Katholiken). Die Physiognomie der Stadt ist in den letzten 50 Jahren völlig verändert.

Nur in der östlich gelegenen finstern und winkligen Altstadt findet man noch altes Darmstadt von drei Vorstädten umlagert. Die Bessunger Vorstadt ist völlig mit dem in Südosten gelegenen Bessungen zusammengeflossen, der alten Mutter, die jetzt zu Darmstadt gerechnet wird. Sie ist voller Kasernen und schöner Gartenanlagen. Im Westen der Altstadt liegt die erst in

1) Der Name kommt von dem Flüßchen Darm und ist nicht so unpoetisch als Vielen deucht. Wir erinnern uns eines namhaften Philologen, der, wenn er guter Laune, seinen Schülern homerische Orts- und Eigennamen in das Deutsche übersetzt. So war denn Ilium nichts anderes als Darmstadt.

2) Doch aber seine Bewunderer gefunden, wie den „Reisenden Franzosen“: Ich wünschte mir zur Würze meines Lebens keine andre Gesellschaft, als die mir Darmstadt darbot, wie dieser Ort auch überhaupt einer von denen wäre, worin ich meine Zelte für immer aufschlagen würde, wenn das Schicksal mich den Ort meines Aufenthalts frei wählen ließe. Man ist in der Mitte zwischen vielen großen Städten, die alle nicht weit entfernt sind, hat eine Gesellschaft, so gut, als sie nur die größte Stadt geben kann, kann das Ländliche mit dem Städtischen ungemein schön verbinden, genießt eine sehr gesunde Luft u. s. w.

diesem Jahrhundert entstandene elegante Neustadt: breite luftige Straßen, schöne Plätze, moderne Prachtbauten der verschiedensten Art. Tritt man vom Bahnhofe aus durch das Rheinthor in die 640 m. lange Rheinstraße, so ist die rechte Bahn zu allen Schönheiten der Neustadt geöffnet. Sie führt auf den achteckigen Louisenplatz, der mit einer Hauptzierde der Stadt geschmückt ist. Die Ludwigssäule, welche Darmstadt aus der Ferne einem Thurm gleich ankündigt, am 25. August 1844 geweiht, ist 50 m. hoch und trägt die von Schwanthaler entworfene Metallstatue Großherzog Ludwigs I.: er hat in der Rechten die Rolle der Verfassung. An dem Postament die Inschrift: Ludwig dem Ersten sein dankbares Volk. Im Innern führt eine Wendeltreppe auf die von Eisengeländе umfaßte Plattform des Capitals, die schöne Aussicht bietet. Die Rheinstraße geht über den Louisenplatz hinaus und endigt auf dem Paradeplatze vor dem Schlosse. Es besteht dasselbe aus Theilen, die zu verschiedenen Zeiten aufgeführt sind, und ist so groß und geräumig, daß Kaiser Joseph II. meinte, er habe mit allen Kurfürsten darin Platz. Das Schloß enthält die Hofbibliothek, ein Museum mit Gemäldegallerie, Antikensaal, Naturalienkabinet. In der Nähe des Schlosses zwischen dem prächtigen Opernhause und Exercierhause sind die Standbilder Philipps des Großmüthigen und seines Sohnes Georg, des ersten Landgrafen von Hessen-Darmstadt, aufgestellt. Das angrenzende Bosket oder der Hofgarten enthält den Grabhügel und das Denkmal der Landgräfin Caroline, gestorben 1774, welcher Friedrich d. Gr. eine Marmorurne mit der Inschrift weihte: Sexu Femina, Ingenio Vir. Der Marstall, die Cavallerie-Kaserne auf dem Marienplatze am Neckarthore, der mit einem Denkmal der in den Befreiungskriegen gefallenen hessischen Krieger geschmückt ist, sind andere Prachtbauten der Neustadt, der nur größere Belebtheit zu wünschen wäre. Viele klagen bei der freien Lage derselben über den zugigen Charakter, der in der That öfter solchen Bauschöpfungen der Neuzeit, die auf gemüthliche Bequemlichkeit weniger Rücksicht nehmen, eigen zu sein pflegt.

Zu den Neubauten der Stadt gehört auch die katholische Kirche, eine von 28 korinthischen Säulen umgebene Rotunde, die von oben durch die Kuppel Licht erhält. Die Kirche trägt die einfach großartige Inschrift: Deo. Durch das Grabdenkmal der Großherzogin Mathilde (liegende Figur, in den Händen das Kreuz) hat sie eine besondere Zierde erhalten. In der lutherischen Kirche die Fürstengruft.

Die Umgebungen der Stadt scheinen wenig zu versprechen: die Gegend ist flach und sandig und erinnert mit ihrem Föhrenwald an nördliche deutsche Strecken. Die fleißige Cultur der Ebene (Spargel) erzeugt keine landschaftliche Schönheit. Aber doch ist Darmstadt „das Portal zu zwei der schönsten Gegenden in Deutschland", zur Bergstraße und zum Odenwald. Der Karlshof, das Jagdschloß Kranichstein, die Gärten von Bessungen sind ganz nahe Vergnügungsorte; entfernter die Ludwigshöhe mit schöner Aussicht, und Nieder-Ramstedt. Wappen bei Merian: Ein durch blauen Querbalken mit silberner Kugel getheilter Schild. Oben ein wachsender Löwe, unten eine Lilie.

Offenbach, 1871: 22,691 Einw., saubere, freundliche und wohlgebaute Stadt am linken Mainufer im Territorium des Fürsten von Isenburg-Birstein. Die Frankfurter Straße, der Paradeplatz sind besonders nennenswerth. Das fürstliche Schloß, 1572—1576 erbaut, besteht aus einem Rechteck, das an der südlichen Langseite von zwei achteckigen Treppenthürmen flankirt wird. Es gehört zu den zierlichsten Bauwerken der Renaissance in Deutschland. „Das Heidelberger Schloß hat etwas Heroisches, das Offenbacher Schloß ist eine anziehende Idylle in Stein." Offenbach ist eine wichtige Fabrik- und Handelsstadt. Wagenfabriken, Galanteriewaaren u. s. w.

B. Die Provinz Oberhessen. Zu einem guten Theile althessischen Besitzthums, H., das zum alten Oberfürstenthum gehörte, traten neuhessische Territorien.

Herbstein gehörte zum Hochstift Fulda, die Hälfte der Grafschaft Königstein, K., welche bis zum 13. Jahrhundert dem Hause Münzenberg gehörte, war Mainzisch, und davon gehören einige Orte zu Oberhessen.

Die Freie Reichsstadt Friedberg. Wappen: Im goldnen Felde ein schwarzer Adler, auf der Brust ein rothes Schild mit silbernem dreithürmigen Castell.

Der Name Friedberg kommt 1217 zuerst vor; doch kann darunter nur die Burg verstanden sein. 1226 geht Friedberg schon mit umliegenden Städten einen Bund gegen das Erzstift Mainz ein. 1257 und 1291 wurden der Stadt reichsstädtische Freiheiten bestätigt. Friedberg war bis in das 14. Jahrhundert viel bedeutender als jetzt und hielt die großen Messen, die später auf Frankfurt übergingen. Später wurde die Stadt öfter verpfändet und hatte mit der Burg, die zuletzt Pfandschaft über Friedberg besaß, dauernden Streit. Sechs Burgmänner, „die Adligen Sechser", saßen mit im Rathe der Stadt.

Des Heiligen Römischen Reichs kaiserliche und reichsmittelbare Burg Friedberg, Fr.

Die Burg dicht nördlich bei der Stadt wurde vom Kaiser Friedrich II. zum Schutze der kaiserlichen Kammergüter angelegt und erlebte, während ganz ähnliche Burgen, die gleichen Ursprungs sind und in gleichen Verhältnissen zu den vorliegenden Reichsstädten standen, sich nicht erhalten haben, des Reiches Ende. Es gehörte ihr ein fruchtbares Gebiet in der Wetterau, die Grafschaft Kaichen, mit 20,000 Gulden Einkünften. Davon zog der Burggraf 6000 und wohnte auf einem Schlosse in der wohlbefestigten Burg. Außerdem bildeten 12 Regimenter Burgmänner (6 katholische, 6 evangelische) und viele gemeine Burgmänner die Besatzung. Außer dem Schlosse gab es oben eine Kanzlei, ein Deutschordenshaus, Kammer u. s. w., zusammen etwa 20 Gebäude. 1769 ertheilte der Kaiser der Burgmannschaft einen besondern Orden vom heiligen Joseph. Der letzte Burggraf, Graf Westfalen starb 1819.

Die Ganerbschaft Staden, St., in der Wetterau, sollte nach dem Entscheiden des Reichskammergerichts von 1750 zu drei Neunzehntel von der Burg Friedberg, zu acht Neunzehntel von den von Löwen, zu acht Neunzehntel von dem Hause Isenburg besessen werden.

Zu den mediatisirten Besitzungen gehört eine Hälfte der Grafschaft Königstein, welche die Grafen von Stolberg-Roßla und Stolberg-Wernigerode besitzen, KS., Isenburgische Besitzungen, I., ein Theil der Solmsischen Lande, S., die Herrschaft Ilbenstadt, die den Grafen von Altleiningen-Westerburg gehört, früher ein Gebiet der Burg Friedberg.

Die dem Grafen Görz gehörige Herrschaft Schlitz und mehrere Besitzungen der Freiherren von Riedesel, R., wurden zum Fränkischen Ritterkreise gerechnet. Andere Ortschaften besaßen die Riedesel schon vor 1803 unter hessen-darmstädtischer Hoheit. Sie betragen zusammen $7\frac{1}{2}$ □M. mit 21,000 Einw. Auch die Burgen Friedberg

und Staden gehörten zu keinem Reichskreise, die sonst genannten Territorien zum Oberrheinischen Kreise.

Die ganze Wetterau, nach welcher ein reichsgräfliches Collegium genannt ward, war zu Reichszeiten eines der am meisten zerstückelten Gebiete. „Die Herrscher waren so zahlreich als die Könige am Jordan, die Josua mit der Schärfe des Schwertes schlug.“ Auf viele Verhältnisse, wie z. B. den Straßenbau, wirkte diese Zertheilung natürlich ungünstig. Die Wegstrecke zwischen Friedberg und Butzbach, die durch die Länder von fünf Herren ging, war in ganz Deutschland verrufen. Sonst hat die Vielherrschaft der Wohlhabenheit der reichen lachenden Gegend nicht geschadet; sie wird schon damals als ein Garten von Deutschland gepriesen.

Die Provinz Oberhessen hat $59^3/_4$ □M. mit 1871: 253,534 E. (4245 auf die □M.), 1867: 226,413 Evangelische in 15 Decanaten und 17,698 Katholiken in zwei Decanaten. Sie zerfällt in 9 Kreise.

1. Gießen, 5 □M. Gießen, H. Schiffenberg, H. (auf einem Bergkamm $^3/_4$ St. von Gießen, 1129 gestiftetes Kloster, seit 1342 Deutsch-Ordens-Commende. Aussichtspunkt). Arnsburg (ehemals 1149 gestiftete Cisterzienserabtei, die mit dem Hause Solms über Reichsfreiheit im Streite lag). Lich, S. (Schloß). Allendorf an der Lumda, H. (in der Nähe das Busecker Thal, zu Reichszeiten eine Ganerbschaft, die jedoch Hessens Landeshoheit anerkannte).

2. Alsfeld, $2^1/_2$ □M. Alsfeld, H. (altes Schloß. Die erste Stadt in Hessen, welche die Augustana annahm). Altenburg, H. (Riedeselsches Schloß).

3. Lauterbach, 10 □M. Lauterbach, H. (gewerbfleißiger Ort. Die Vorstadt Werth gehört den Freiherren von Riedesel. $^3/_4$ St. davon Burg Eisenbach, die Stammburg der Riedesel). Stockhausen, R. (Schloß und Garten). Herbstein. Schlitz (gräfliches Schloß Hallenburg. Vier Burgen).

4. Grünberg, $4^1/_3$ □M. Grünberg (altes Antoniterhaus). Londorf (in der Nähe Burg Nordeck).

5. Schotten, $5^4/_5$ □M. Schotten, H. (Tuchfabriken. Große Viehmärkte. Ruine des Schlosses Kiliansberg). Hungen, S. Ulrichstein, H. (auf hohem Basaltberge das Schloß, im siebenjährigen Kriege mit einem militärischen Posten, jetzt Ruine. Volkslied: „Sie schenkt ihm ein vom besten Ulrichsteiner Franzbranntwein“). Laubach, S. (gräfliches Schloß).

6. Friedberg, $6^7/_{10}$ □M. Friedberg (auf einer Anhöhe. Ansehnliche Ringmauern, die nur im Osten der Bahn gewichen sind. Schöne gothische Stadtkirche, 64 m. lang und 20 m. hoch. Die Gebäude der alten Burg, auf dem steilsten Absturze der Stadthöhe, sind fast alle noch vorhanden; jetzt darin das Seminar, Taubstummeninstitut. Ein wohlerhaltener hoher Wartthurm. In den Burggräben Gartenanlagen). Butzbach, H. (Schloß, jetzt Kaserne. Fabriken). Münster, H. (neben dem Dorfe das Bergschloß Philippseck). Engelthal (früher Cisterzienserkloster). Großkarben, Fr. (Mineralquelle).

7. Nidda, $7^3/_4$ □M. Nidda, H. (früher Hauptort einer bedeutenden Grafschaft, die 1329 an die Grafen von Ziegenhain fiel). Salzhausen, H. (Weiler mit Salzwerk). Gedern, KS. (Stolberg-Wernigerodisches Schloß). Lißburg, H. (altes Schloß). Ortenburg (Schloß auf hoher Basaltkuppe, durch eine Mauer in das obere und untere getheilt, gehört dem Grafen von Stolberg-Roßla). Assenheim, S. (Schloß). Ilbenstadt (bis 1803 Prämonstratenserabtei, vom heiligen Godefried, Grafen von Cappenberg, gegründet. Byzantinische Kirche. Leiningensches Schloß). Münzenberg, S. (Ausgebrannte Trümmer des gleichnamigen Schlosses, das im dreißigjährigen Kriege zerstört ist. Zwei Thürme, der eine 44 m. hoch, bieten schöne Aussicht über die Wetterau). Niederweisel (ehemalige Johanniter-Commende). Rockenberg, K. Marienschloß (früher Cisterzienserabtei. Strafanstalt). Staden (s. oben).

8. Vilbel, $3^1/_5$ □M. Vilbel, K. (Sauerbrunnen. Ruine).

9. Büdingen, $4^2/_5$ □M. Büdingen, I. (Schloß mit Bibliothek und Sammlungen). Ronneburg (Bergschloß, $^1/_2$ M. von Büdingen, auf dem sich der aus Herrnhut vertriebene Zinsendorf eine Zeit lang aufhielt). Wenings, I. (Schloß Moritzstein). Marienborn (Schloß, das früher Cisterzienserkloster war. Am 6. bis 8. December 1736 hat hier Zinsendorf die erste Synode der Brüder-Unität abgehalten. Herrnhuter Colonie).

Gießen (bei Alten zuweilen „zu den Gissen") liegt an einer charakteristischen Stelle des Lahnthals. Der Fluß hat den Engpaß, der auf das Marburger Becken folgt, verlassen und wendet sich aus nordsüdlicher Richtung scharf nach Westen um. Eine Menge kleiner Flüßchen „gießen" ihr Wasser in das Gießener Becken. Die große Central- und Völkerpassage aus der Wesergegend in das Untermain- und Rheingebiet zieht hindurch. Nicht zu verwundern, daß nach der Menge germanischer Todtenhügel, ausgegrabener Aschenkrüge, Pfeilspitzen u. s. w. hier ein den Göttern geweihter Ort, ein heiliger Hain, eine Priester- und Todtenstätte war. Wie die Grabhügel der alten Katten, so gruppirten sich auch die Burgen mittelalterlicher Dynasten um das Becken, schon ehe die Stadt erblühte. Gießen, aus drei Dörfern zusammengewachsen, erscheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts als Stadt, ist aber auch als zeitweilige Residenz und Universitätsstadt nicht zu einer Bedeutung gekommen, welche seiner Lage entspräche. Wahrscheinlich geht es jetzt als Knotenpunkt zweier Bahnen noch größerer Blüthe entgegen.

Können wir auch nicht wie Senckenberg Gießen und Neapel vergleichen, so ist die Lage doch in der That sehr anmuthig. Nach Norden hin kränzen ruinengekrönte Gipfel den Horizont: Gleiberg, einst der Sitz mächtiger Lahndynastien, und Fetzberg (1646 zerstört) treten besonders hervor.

Obwohl Gießen in seinem ältesten Stadtkern krumm und winkelig erscheint, so macht es doch im Ganzen einen modernen Eindruck. Der Zeit nicht zu gedenken, wo nach Merian „auf dem Markte die Justiz steht, als Galgen, Wippe, Drilles und Esel", ist Gießen seit dem Anfange des Jahrhunderts eine neue Stadt geworden. Die Festungswerke sind 1805 geschleift und daraus die Schur, eine schöne Promenade, entstanden. Die alte Stadtkirche St. Pancratii ist 1821 in neuem Umbau vollendet. Vor der Stadt liegt auf der Höhe die neue katholische Kirche. Neu ist auch das Gebäude der Ludovica, der am 7. October 1607 von Ludwig V. gegründeten Universität

1868 — 69 319 Stud. Das ehemalige Schloß ist jetzt Kanzleigebäude. Die Einwohnerzahl betrug 1849: 9100, 1871: 12,245.[1])

Zu Oberhessen werden alle oben genannten Acquisitionen außer Rumpenheim gehören.

Nauheim (bedeutendes Soolbad und Saline. Der große Sprudel brach 1846 hervor, versiegte aber nach neun Jahren und kehrte bald wieder zurück. Seine Wärme beträgt 26°. Noch großartiger ist der 30° warme Riesensprudel, der 16 m. hoch steigt. Der Kur- und der Salzbrunnen sind reich an Kohlensäure. Unterleibskrankheiten, besonders aber gichtische Leiden, finden Heilung. In die Badehäuser gelangt das Wasser sogleich aus der Quelle. Das Kurhaus enthält einen prachtvollen Kursaal). Harheim an der Nidda und das bedeutende Heddernheim, früher nassauisch.

C. Die Provinz Rheinhessen, von Nahe und Rhein auf drei Seiten umschlossen, „ein markirtes Ländergebiet", ist durchaus aus neuhessischen Territorien zusammengesetzt. [2])

Das Erzstift und Kurfürstenthum Mainz kommt an dieser Stelle am besten als Ganzes in Betrachtung. Das reiche Erzstift hatte 150 (nach andern Angaben 175) □M. Flächeninhalt und $\frac{1}{2}$ Million Einwohner.[3]) Das Wappen: Ein silbernes Rad mit sechs Speichen im rothen Felde.[4])

Die Sage führt die Pflanzung des Christenthums in Mainz auf Crescens, einen Schüler des Paulus (2. Tim. 4, 10) zurück, der dann für den ersten Bischof gilt. Daß sich das Evangelium seit seiner Pflanzung in Rom sehr früh in die römischen Rheinstädte verbreitete, ist nicht unwahrscheinlich. Auch

---

1) Kohl zieht eine interessante Parallele zwischen Gießen und Marburg. „Die geographische Lage beider, an den beiden Endpunkten des Lahnpasses und an der großen hessischen Heerstraße, wo sie auf ähnliche Weise durch den kreuzenden Einfall kleiner Nebenthäler hervorgerufen wurde, gleicht sich außerordentlich. Zu derselben Zeit mit Marburg, im Anfang des 13. Jahrhunderts, wurde Gießen eine Stadt. Wie Marburg etwas später und mit ihm rivalisirend wurde es eine Universität. Wie Marburg wurde es vorübergehend eine Residenz hessischer Fürsten. Wie Marburg wurde es ein Hauptopfer- oder Hauptkampfplatz des unglücklichen hessischen Bürgerkrieges. Wie Marburg die Hauptstadt der kurhessischen Provinz Oberhessen wurde, so wurde am Ende auch Gießen die Hauptstadt der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, und durch beide Städte ist auf diese Weise das vorzüglichste Leben dieser beiden Provinzen an die Lahn gebunden. Endlich haben auch beide Orte in Correspondenz mit der gleichartigen Wichtigkeit ihrer Position eine fast gleiche Bevölkerung.

2) Riehl, der mit so scharfem Auge die Composition der südwestlichen und westlichen Staaten prüft, äußert sich noch über die Amalgamirung des linken Rheinufers mit Hessen: „hier sind ziemlich gleiche Kräfte, die sich widerstrebend gegenüberstehen. Der Rheinhesse hing erst da recht eifersüchtig und zähe an seinen alten politischen Einrichtungen, als er darmstädtisch geworden war. Er wurde erst recht inne, welche große Freiheiten er bereits besitze, als man ihm von Darmstadt aus neue schenken wollte, er merkte nun erst, daß seine Handels- und Gewerbeinteressen ganz andere seien, als die darmstädtischen. In der Zeit der politischen Aufregung lag ihm darum die bayersche Rheinpfalz und Baden viel näher als Darmstatt. Vor allen Dingen aber traten nun erst recht die socialen Grundsätze zu Tage, die sich nicht ausgleichen können, weil auf keiner von beiden Seiten eine überwältigende Anziehungskraft ist. Hier eine handeltreibende Gegend, dort eine ackerbautreibende: hier ein selbständiges Bürgerthum, dort fast nur Kleinstädterei und Beamtenwelt; in Rheinhessen ein städtisches Proletariat, dazu eine fast durchgängig aus den Schranken des alten Bauernthums herausgerissene, verfeinerte und verstädtelte Bevölkerung, in Oberhessen noch vielfach der alte in sich abgeschlossene Bauernschlag."

3) „In Temporalibus," sagt ein alter Geograph, „hat er so viel schöne Aemter und Herrschafften, daß alle Primates in Europa, zu Praga in Portugal; zu Toledo in Spanien; zu Paris in Frankreich; zu Gnesen in Polen; zu Gran in Ungarn; und zu Praga in Böhmen; zusammen nicht so viel Einkünfte haben, als das eintzige Erz-Bisthum Maintz."

4) Wird von der Sage auf Erzbischof Willigis zurückgeführt, der eines Radmachers zu Schöningen im Braunschweigischen Sohn gewesen. Er habe sich an viele, ihm oft in das Auge fallende Orte ein Rad hinmalen lassen mit der Ueberschrift: „Willigis, Willigis, deiner Abkunft nicht vergiß!", nach Münster: „Willegisse gedenk was du bist und was du gewesen bist."

unter den Legionen, welche Moguntiacum bauten, mögen schon Christen gewesen sein. Die Alemannen tödteten 406 viele Tausend Mainzer Christen in einer Kirche. Das Mainzer Bisthum setzt die Kritik erst in das vierte Jahrhundert, giebt Bonifacius 16 Vorgänger und hat auch keine Beweise für Uebung des Metropolitanrechts vor seiner Zeit. Doch mußte Mainz als Metropole von Germania prima, hernach von Ostfranken, auch kirchlich hervorragen. Durch Bonifacius wurde Mainz die Metropole von ganz Deutschland, der Ausgangspunkt der Missionen, das einheitliche Centrum des deutschen Königreichs. Wurde der Sprengel des Erzstiftes auch bald durch Entstehung andrer Metropolitanverbände geschmälert, so blieb doch das Primat von Deutschland und die Provincia Moguntina dehnte sich doch noch immer von den Alpen bis an die untere Elbe: Chur, Constanz, Worms, Speyer, Straßburg, Augsburg, Eichstädt, Fulda, Paderborn, Hildesheim, Verden und Halberstadt waren Suffragane von Mainz, „sechs der Rechten, sechs der Linken". Selbst die Reformation nahm nur die beiden letztgenannten Bisthümer hinweg. Dazu war seit langer Zeit kurfürstliche Würde und das Erzkanzleramt durch Germanien (seit Otto I.) mit dem Stuhle von Mainz verbunden. Der Kurfürst von Mainz war nach dem Kaiser, den er krönt, der erste Mann im Reiche und leitete den Reichstag. Der von den Schweden geplanten Säcularisation entging das Stift im Westfälischen Frieden, nicht also den Stürmen der Revolutionszeit. Der letzte Kurfürst Friedrich Karl (v. Erthal) begünstigte Wissenschaften und Künste, stand aber innerlich völlig auf der Seite moderner Aufklärung, die in seiner Person mit Unsittlichkeit Hand in Hand ging. Er unterhielt ganz öffentlich Maitressen und setzte doch einen Preis auf die gründlichste Vertheidigung des Cölibats. Mainz war unter ihm eine der liederlichsten Städte in Deutschland. Solche Zustände lassen die nun zu erzählenden Ereignisse als wohlthätige Reinigungsfeuer erscheinen. 1801 fiel der linksrheinische Theil des Erzstifts mit der Hauptstadt an Frankreich, 1803 wurden mit mainzischen Aemtern und Besitzungen eine Menge Fürsten entschädigt. Der erzbischöfliche Stuhl mit der Erzkanzlerwürde und dem Fürstenthum Aschaffenburg, einem Reste des Erzstiftes, war auf Regensburg übertragen, brach aber bald auch in dieser Gestalt zusammen.

Das **Hochstift Worms**, „das ärmste am Rheinstrom, und das kleinste in Deutschland", 8 □M. **Wappen**: Ein schräg liegender silberner Schlüssel in Schwarz mit aufwärts gekehrtem Schließblatt, auf jeder Seite mit vier goldenen viereckig zugespitzten Kreuzchen oder Wecken geschmückt.

Schon 347 soll Victor Episcopus Vangionum einem Concil zu Cöln beigewohnt haben. Mit Erembert 670 fängt die historisch sichere Reihe der Bischöfe an. Das geringe weltliche Gebiet machte es rathsam, einen schon mit einem Hochstifte ausgestatteten Bischof (sehr oft den Mainzer) zu wählen. Doch war der Bischof kreisausschreibender Fürst im Oberrheinischen Kreise.

Zu diesen geistlichen Gebieten von Rheinhessen kommt der bei Weitem bedeutendere Bestandtheil der Provinz, ein Stück von der **Pfalz**, P., ein Theil der **Grafschaft Leiningen**, L., ehemalige Besitzungen der **Wild- und Rheingrafen**, WR., **Wöllstein**, das zu Nassau-Saarbrücken und Nassau-Weilburg gehörte, **Reichsritterschaftliche Orte**, R.

Die **Freie Reichsstadt Worms** ohne Dörfer und Höfe. **Wappen**: Im rothen Felde ein silberner schräg rechts liegender Schlüssel mit niederwärts gekehrtem Ring und Bart. Bei **Münster**

und **Merian**, die den Namen der Stadt mit Wurm in Verbindung bringen, hat ein Lindwurm, das eigentliche Wappenzeichen der Stadt, den oben geschilderten Schild vor sich in seinen vier Füßen.

Worms ist uralt. Als Borbetomagus ist es von Celten lange vor der Ankunft der Römer angelegt. Im 1. Jahrhundert v. Chr. verdrängten germanische Vangionen die Celten. Drusus legte etwa 14 v. Chr. auch in Worms ein römisches Castell an. In der Völkerwanderung zerstört, ist Worms im 4. und 5. Jahrhundert als Königsstadt der Burgunder wieder in Blüthe und der Mittelpunkt des burgundischen Sagenkreises, der die Hauptgrundlage des Nibelungenliedes ausmacht.[1]) Auch der Rosengarten, eine Insel im Rhein, ist im deutschen Volksepos besungen. Seit 496 stand Worms unter fränkischer Herrschaft und war ein Lieblingsaufenthalt der Könige. Bei der Theilung 843 kam es mit Mainz und Speier propter copiam vini an Deutschland. Viele wichtige Reichstage sind in Worms abgehalten. Worms war immer königlich gesinnt, auf der Seite der Salier und Hohenstaufen gegen ihre Feinde, dagegen bestrebt die Suprematie der Bischöfe abzuschütteln. Besonders treu standen sie in allen Zeiten zum unglücklichen Kaiser Heinrich IV. 200 Jahre dauerte der Kampf. 1501 erkannte Maximilian Worms als freie Reichsstadt. An die Stelle des Krieges mit dem Bischof tritt innerer Zwist und Confessionshader. Die Reformation, in Worms durch Luthers persönliches Auftreten 1521 gefördert, ward 1525 eingeführt. Der ganze Magistrat war fortan lutherisch. Der dreißigjährige Krieg brachte manche Plage und Einbuße. Schon zu **Merians** Zeit gab es „viel leere Plätz und Weingerten"; doch erfreute sich die Stadt nach einigen Decennien wieder früherer Blüthe und Macht. Aber 1688 und 1689 haben die Franzosen in Worms ganz ähnlich wie in Speier gehaust. Am 31. Mai Nachmittags 4 Uhr ward auf Befehl Crequi's und Melac's die Stadt an allen Ecken angezündet, und als die Sonne am andern Tage aufging, beleuchtete sie nur noch einen Schutthaufen.[2]) Was der zerstörenden Wuth der Flammen etwa noch widerstanden hatte, wurde niedergerissen, was fortzubringen und von einigem Werth war, geraubt, und wo dies nicht möglich, bestialisch vor den Augen der Eigenthümer vernichtet. Die Kirchen wurden auf die gemeinste Weise entehrt, Bilder und Crucifixe zerschlagen und ins Feuer geworfen, selbst die Grüfte erbrochen und die Leichname, nachdem man sie ihrer Kostbarkeiten beraubt, unter Spott und Hohn umhergeworfen. Unter den Segnungen des Friedens stieg ein neues Worms aus der Asche. Aber im französischen Revolutionskriege mußte die Stadt es büßen, daß ihr Bischof dem emigrirten Prinzen Condé 1791 sein Schloß zur Wohnung eingeräumt hatte. Worms wurde arg gebrandschatzt, 1801 Frankreich einverleibt. Nachdem es 1814—1816 provisorisch verwaltet worden, ging es an das Großherzogthum Hessen über.

Die Gebietstheile von Mainz und Pfalz gehörten zum Kurrheinischen, die übrigen Territorien zum Oberrheinischen Kreise.

Die Provinz Rheinhessen ist 25 □M. groß und hat 250,058 Einw., 10,022 auf die □M. In der Bevölkerungszahl ist auch die

---

1) **Merian**: Item so hat man im Dom eine Stange gezeigt, so 66. Werckschuch lang, die ein Riese, so vor etlich 100. Jahren allda gelebt, geführt haben solle. Und wird an einem andern Orth in der Stadt, bei S. Cälilien, wie Freherus sagt, zwischen 2. Capellen, ein Grab gewiesen, so 44. oder 57. Schuch lang, und mit Steinen gezeichnet ist; so viel für deß hürnin Seyfrids Begräbnuß gehalten; und daß entweder Kayser Fridericus IV. oder Maximilianus I. solches sollen eröffnen lassen, aber nichts darinnen, als Wasser, gefunden haben.

2) Wie vorahnend schreibt **Münster** unter die „Figur und Gelegenheit" von Worms: mir von einem Ehrsamen vnd Weysen Rhat vberschickt, sampt einer Beschreibung die da anzeigt, in was grosser Herrlichkeit vnd Achtung diese Statt vorzeiten bey Königen vnd Kaysern gewesen, vnd dargegen, was sie für Noth erlitten von den Feinden, vnd auch von dem Fewr, aller Stetten höchsten vnd schädlichsten Verderber.

preußische Besatzung in Mainz von ca. 8800 Mann mit inbegriffen. 1867: 107,338 Evangelische in 8 Decanaten, 116,089 Katholiken in 7 Decanaten. 7 Städte, 15 Marktflecken, 165 Dörfer und Weiler, 5 Kreise.

1. Mainz, $3^1/_2$ □M. Im Kreise 87,357 Einw. Mainz,** M. Weißenau, Bretzenheim, Gonzenheim, Mombach, Zahlbach, M. (Dörfer in der Nähe von Mainz). Kostheim, M. (Weinbau). Laubenheim, M. (Wein).

2. Alzey, $5^2/_3$ □M., Alzey, P. (uralt: „Volker von Alzei." Im Stadtwappen eine Geige. Früher Reichsstadt. Trümmer einer alten Burg). Wöllstein. Odernheim, P. (vor Alters Reichsstadt). Weinheim, P. (Wein auf dem Heiligenblutberg). Flonheim, WR.

3. Bingen, $3^3/_5$ □M. Bingen, M. Büdesheim, M. (Scharlachberger). Ober-Ingelheim, P. (ehemals Reichsstadt). Nieder-Ingelheim, P. (Wein. Karl d. Gr., den die Sage hier geboren sein läßt, baute hier eine Pfalz. Die vorhandenen Trümmer rühren jedoch von einem Palatium Friedrich Barbarossa's her. Von den Franzosen 1689 zerstört, brachen die letzten Reste 1831 noch vollends zusammen. Die Trümmer nennen die Bewohner noch heute „den Kaisersaal von Ingelheim". Sebastian Müller ist hier 1489 „erboren und erzogen". Darum giebt er auch Bild und ausführliche Beschreibung. Von der Kaiserpfalz bemerkt er: „Anno 1360. oder umb dieselbige zeit, ließ Keyser Carlen, König zu Böhem, von Gedechtnuß wegen des Grossen Keyser Carlen, diesen Sal ernewern, vnnd stifft darin ein Collegium von dem Regulierten Orden, vnnd vnderwarff dasselbige Closter dem Closter zu Prag in Böhem, vnd das steht noch, sind aber keine Münch mehr darinn. Alle alte Gebew sind auch vast verfallen, ohn die Creutzkirch. Die Ringkmawr und der Graben sind auch noch in gutem wesen. Es sind bey meiner Gedechtnuß noch 5. oder 6. Steinen gegossen Seulen darinn gewesen, die vor langen zeiten der Groß Keyser Carlen von Ravenn auß Italia hett lassen bringen mit andern Seulen, die er gen Aach verschuff: aber Pfaltzgraffe Ludwig hat sie darnach lassen führen gen Heydelberg auff das Schloß, vnnd da sind sie noch.")

4. Oppenheim, $6^1/_{10}$ □M. Oppenheim, P. (ehemals Reichsstadt. Schöne gothische, 1262—1317 aufgeführte St. Catharinenkirche; der westliche Theil in Trümmern. 1838—1843 ist die Kirche restaurirt; darin die Gräber der Dalberge, Sickingen, Gemmingen. In einer Reise von 1596: Quidam situm huius urbis cum urbis Hierosolymae situ comparant. Ueber der Stadt die Reichsfeste Landskron. Wein.) Wörrstadt, WR. Guntersblum, L. (früher Nordhofen, bis ein Graf Günther v. Leiningen es neu benannte. Mehrere Schlösser. Wein.) Bodenheim, P. (Wein). Nierstein, P. (am Fuße eines steilen Berges. Wein).

5. Worms,* $6^1/_8$ □M. Herrnsheim (Stammsitz der Dalberge, in der alten gothischen Kirche die Familiengruft. Im Park das

seit den Franzosenkriegen neu gebaute Schloß. An dem einen Ende des Parks ein Thurm aus dem Mittelalter, jetzt Schillerthurm genannt, weil Schiller im Sommer 1784 dort öfter in stiller Einsamkeit am Don Carlos gedichtet hat). Horchheim, W. Pfeddersheim, P. (noch 1365 Reichsstadt. Wein). Wachenheim, P. (Wein).

Mainz, bei Aelteren häufiger Mentz (wie sich auch Fischart Mentzer nennt), am Zusammenfluß von zwei schiffbaren Strömen gelegen, erschien den Römern als Hauptschlüssel zum innern Deutschland. Drusus legte im Jahre 13 v. Chr. mit der 14. Legion, der Gemina Martis, auf der Höhe über dem Rhein ein Castrum an, das den Namen Moguntiacum erhielt. Dieselbe Legion, die hernach durch die 22. ersetzt wurde, baute Castrum Drusi, das heutige Castel, und errichtete dem Feldherrn nach seinem Tode ein Denkmal, den noch jetzt in der Citadelle ragenden 13 m. hohen Eigelstein.[1]) Trajan und Hadrian sicherten die Position noch durch andere Castelle, von denen vielleicht eines an der Mainmündung lag. Unter dem Castrum Moguntiacum auf der Höhe erwuchs die Stadt Mainz.[2]) In den Stürmen der Völkerwanderung mehrfach zerstört, ward sie von dem fränkischen Könige Dagobert 612 wieder aufgebaut und bis an den Rhein erweitert. Hatten die veränderten politischen Verhältnisse die Wichtigkeit der Festung gemindert, so blühte Mainz als Hafen- und Handelsstadt. Unter Pipin lief durch Mainz die große Handelsstraße nach Slawien, auf welcher die feinen Pelze des Nordens nach dem fränkischen Reich verführt wurden. Aus den Zeiten Karls d. G. sind Lorscher Schenkungsbriefe vorhanden, die sich auf Mainz beziehen. Sie führen die Namen mehrerer Stadtthore und ziemlich vieler Plätze auf, liefern weiter Belege, daß es in Mainz Straßen gab, welche ausschließlich oder vorzugsweise von Leuten eines Gewerbes bewohnt wurden, wie z. B. die Gasse der Gürtler und die der Geldwechsler. Von den Normannen- und Magyarenstürmen erholte sich die Stadt bald. Liutprand machte seine Gesandtschaft nach Byzanz zusammen mit Liutfred, „einem unermeßlich reichen Kaufmann aus Mainz". Ein sonst unbekannter Mönch, der um 1095 eine Lebensgeschichte des Cölner Erzbischofs Hanno verfaßte, nennt Mainz „die edelste Stadt Germaniens und überaus volkreich". Desgleichen braucht der niederländische Kleriker Gozechin, der um 1066 am Mittelrhein lebte, in einem an einen Landsmann geschriebenen Briefe den Ausdruck: „Mainz sei das goldene Haupt des deutschen Reichs". Das ist eine

1) Wahrscheinlich so viel wie Adlerstein und auch von einem Adler überragt. Nach Andern (so schon Münster) Eichelstein von der Gestalt. Der Steinbau gewährt schönen Blick über Mainz und seinen Strom. Römische Alterthümer, die in und um Mainz gefunden, sind gesammelt aufgestellt: 28 Arae und Votivsteine, 60 Legionensteine u. s. w.

2) Hübner: Man sagt im Sprichwort: Moguntia ab initio nequam; und wenn man nach dem Ursprunge dieses Stichel-Wortes fragt, so bekömmt man zur Antwort, der erste Erbauer dieser Stadt hätte Nequam geheissen. Sie sagen auch, es hätten auf einem Steine die drey Worte gestanden: Verte, et invenies. Wie nun vorwitzige Leute dieses Denkmahl mit grosser Mühe umgekehret hätten, in der Hoffnung, daß ein grosser Schatz darunter würde verborgen seyn, so hätten auf der inwendigen Seite dieses Steines nichts als folgende Worte gestanden: Me struxit treviri pulsus cognomine nequam.

Anspielung auf den Ehrentitel, den das katholische Abendland der Stadt Rom gab, welche die goldene genannt wurde, Gozechin will sagen, Mainz nehme unter den Städten Germaniens in gleicher Weise die erste Stelle ein, wie Rom unter den italienischen. Otto, Bischof von Freising, Zeitgenosse und Geschichtschreiber Kaiser Friedrichs I., entwirft ein Bild der Gestalt, welche Mainz zu Anfang des 12. Jahrhunderts gegen Ende der Regierung Heinrichs IV. hatte. „Es ist eine große und wohlbefestigte Stadt am Rhein, auf der Seite, wo sie den Strom berührt, sehr dicht bevölkert, mit Kirchen und prächtigen Gebäuden geziert; aber die Anhöhen, welche abwärts dem Rhein in der Richtung gegen Gallien sich hinziehen, sind wenig bewohnt, meist mit Reben besetzt, aber doch von der Stadtmauer umschlossen, welche eine Reihe Thürme trägt. Der Länge nach dehnt sich die Stadt sehr weit am Rheinstrome hin, die Breitseite dagegen hat geringen Umfang." Im goldenen Mainz feierte Friedrich Barbarossa 1184 das großartig schöne Fest, auf dem die Herrlichkeit des alten Reichs in vollem Glanze strahlt. Dat was de grôteste hochtît ên, de je gewart an Dudischeme lande, meint Eicke von Repgow. Viele Reichstage sind in Mainz gehalten. Im 13. Jahrhundert erscheint die Stadt an der Spitze des rheinischen Städtebundes und versucht ihren Erzbischöfen gegenüber die Stellung einer Reichsstadt einzunehmen. 1386 zwangen die Bürger durch nächtlichen Ueberfall dem Erzbischof Siegfried einen Freiheitsbrief ab. Inzwischen begann ein Sinken der alten Größe, während die Nachbarstadt Frankfurt emporstieg.[1]) Doch warf die Erfindung der Buchdruckerkunst noch neuen Glanz über Mainz. 1486 mußte sich die Stadt vollständig dem Erzbischof unterwerfen. Die Stürme des 16. und 17. Jahrhunderts wirkten zerstörend und lähmend. Im December 1631 hielt Gustav Adolf schon einem Kaiser gleich Hof und legte auf der südlichen Mündungsspitze der Maininsel Stadt und Festung Gustavsburg an. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war Mainz, wie oben bemerkt, ein Hauptsitz des politischen und religiösen Illuminatismus. Die 1477 gegründete Universität ward durch den Coadjutor Dalberg mit einer historischen und nationalökonomischen Facultät vergrößert; in Mainz lehrten der Weltumsegler Forster, Heinse, Johann Müller, Blau u. a. Dalberg selbst gehörte zum Illuminatenclub. Als 1792 die Franzosen unter Custine sich Mainz näherten, erklärten alle Stimmen des Kriegsrathes die Stadt für unhaltbar. Die Besatzung zog ab und die Illuminaten öffneten jubelnd den Franzosen die Thore. Nun entstand auch hier ein Jacobinerclub, ein rheinisch-deutscher Nationalconvent für die neudeutsche Republik, ein hoher Freiheitsbaum ward errichtet und in St. Peter ein Weib als Göttin der Vernunft auf den Altar gesetzt[2]) (König

---

1) Doch urtheilte auch noch später das Volk: „Wäre Frankfurt mein, wollt ichs in Mainz verzehren."

2) Der verewigte Dompfarrer Nickel in Mainz wurde in den vierziger Jahren etwa, wie er mir erzählte, zu einer verlassenen kranken Frau gerufen. Er fand sie in einer erbärmlichen Dachkammer auf jämmerlichem Lager in höchster Leibes- und Seelennoth. Es war die Göttin der Vernunft von

„Clubisten von Mainz"). Nach der Wiedereinnahme von Mainz erfolgte die Reaction gegen den ebenso liederlichen als verbrecherischen Schwindel in ziemlich massiver Weise. Was Forster in Paris erstrebt hatte, Mainz der französischen Republik einzuverleiben, erfolgte bald. 1801 fiel die Reichsfeste und Metropole an Frankreich. Napoleon erkannte ihre ganze Wichtigkeit und vermehrte ihre Werke. Seit 1814 ist Mainz wieder, auch politisch angesehen, eine deutsche Stadt.

Mainz liegt am linken Ufer des von Südsüdosten nach Nordnordwesten gerichteten Rheins; etwa 600 m. oberhalb, aber auf dem rechten Ufer, mündet der Main. Auf dem rechten Ufer, gegenüber, die Nebenstadt Castel. Der Anblick von Mainz, das mit seinen rothen Sandsteinbauten aus dem Strome steigt, ist von da imposant. Trajan verband die beiden Ufer um 98 n. Chr. durch eine Brücke, die später wieder zerstört ward. Auf ihren Trümmern hat „Käyser Carl der Grosse, zehen Jahr lang, mit grosser Mühe und wunderlicher Kunst eine Brücken von Holtz also gebauet, daß es, als ob sie ewig währen solte, das Ansehen gehabt, die aber ein Jahr zuvor, ehe er, der Käyser gestorben, durch unversehenes Feuer, in drey Stunden also verbrunnen, daß, außer dem, so unter dem Wasser gestanden, nicht ein einiges Sprießlein übrig geblieben ist." Seit dem December 1862 führt eine stehende Brücke über den Rhein.

Die Stadt liegt theils auf dem Ufersaum, theils den Abhang der Uferhöhen hinauf. Neben mehreren breiten Straßen giebt es viele enge und winkliche Gassen. Merian fand „der Bürger Häuser groß und geräumig, aber gar altfränkisch"; jetzt ist der alterthümliche Charakter in den meisten Gegenden sehr verwischt. Der oberste Theil der Stadt, der neue Kästrich, ist im gewissen Sinne der jüngste und der älteste Stadttheil. Lange Zeit mit Gärten und Weinbergen bedeckt, ist er jetzt wieder bebaut, aber durch die Pulverexplosion vom 18. November 1858 bedeutend beschädigt. Wie noch der Name zu erkennen giebt, stand hier das römische Castrum. ¼ St. vor dem Gauthore, das aus dem Kästrich führt, sieht man bei Zahlbach noch die 62 Pfeiler der römischen Wasserleitung. Wir steigen von dem Kästrich in das neue Mainz, das wir zuvor von dem Thurme der hochgelegenen von Willigis erbauten St. Stephanskirche überschauen. Sie ist nach der eben erwähnten Verwüstung würdig restaurirt. Mit ihr hängt das Kloster der Schwestern zum guten Hirten zusammen, in welchem die Gräfin Hahn wohnt. Unweit davon ist das Kloster und die neu erbaute geschmackvolle Kapelle der Englischen Fräulein. Etwas östlich von der Stephanskirche liegt einer der vorzüglichsten Plätze der Stadt, der Thiermarkt. Eine Granitsäule an dem Brunnen ist aus dem Ingelheimer Palaste Karls d. Gr. Vom noch hochgelegenen Thiermarkt laufen mehrere der bedeutendsten Straßen aus: die steile Gaugasse zum Gauthor, die Thiermarktstraße zum Münsterthore, bei dem die vom Schloßplatze herziehenden Bleichen münden. Die Große Bleiche, 500 m. lang, ist die schönste Straße von Mainz. Weiter geht vom Thiermarkt die Emmeransstraße aus, sodann die unter französischer Herrschaft durchgebrochene Ludwigsstraße, und auf dieser schreiten wir weiter. Sie führt uns auf den Gutenbergsplatz mit dem bischöflichen Palast, dem Theater und dem 1836 aufgestellten, von Thorwaldsen entworfenen ehernen Standbilde Gutenbergs. Er hat in der rechten Hand einen Bund beweglicher Lettern und in der linken die Bibel, das zuerst von ihm gedruckte Werk. Durch eine Straßenwendung, welche das Höfchen genannt wird, hängt mit dem Gutenbergsplatz

---

St. Peter. Erschrocken versprach der Geistliche Hülfe zu schaffen. Als er aber am andern Tage wieder die enge Stiege hinaufklomm, begegnete ihm ein Mensch, der die Leiche, die Arme über seinen Hals geschlungen, roh hinabschleifte.

der ostnordöstlich davon gelegene Speisemarkt zusammen. An seiner Ostseite steht der Dom mit sechs Thürmen (der höchste 122 m.) und zwei Chören, 110 m. lang und 44 m. breit. Der erste Bau ist von Willigis 978—1009 aufgeführt. Aber 1190 brannte die Kirche zum vierten Male ab. Die jetzige Gestalt erhielt der Dom im Wesentlichen um 1340 und ist der Bau in den letzten Jahren geschmackvoll restaurirt. Interessant sind die Broncethüren am nördlichen Domportal aus der abgebrochenen Liebfrauenkirche. Im Innern war zu Merians Zeit der Hochaltar so construirt, „daß der Priester sein Gesicht gegen den Geistlichen, und dem andern Volck, allezeit wendet, und wann er sagt: Dominus Vobiscum, sich umbzuwenden nicht vonnöthen hat" — ein Zeichen hohen Alterthums. Viele Denkmäler Mainzer Erzbischöfe sind sehenswerth. Sie gehen durch einen Zeitraum von 1000 Jahren. Links beim Eintritt in den Kreuzgang ist der Grabstein der Fastrada, einer Gemahlin Karls d. Gr., im Kreuzgange selbst das Denkmal Heinrichs von Meißen, genannt Frauenlob, der seine letzten Jahre in Mainz verlebte. Weil er Frau im Gegensatz zu Weib in seiner Bedeutung Herrin, Herzgebieterin so schön vertheidigt, trugen im Jahre 1318 Mainzer Frauen seine Leiche aus seinem Wohnhause nach dem Grabe unter strömenden Thränen und lautem Wehklagen, und gossen Wein auf sein Grab in solcher Menge, daß derselbe um die ganze Kirche herumfloß. Um 1842 haben wieder Mainzer Frauen dem Sänger durch Schwanthaler ein Denkmal errichten lassen. Der Dom besaß einen reichen schon von Franck angestaunten Schatz von Kirchenschmuck und Reliquien.[1])

Mit dem Speisemarkt hängt wieder der unterhalb gelegene Liebfrauenplatz zusammen, und nun haben wir nur wenige Schritte in die schöne am Strom hinziehende Rheinstraße voller Leben und Verkehr. An ihrem Nordende steht das Kaufhaus, das ehemalige kurfürstliche Schloß, die Martinsburg, 1844 im Innern hergestellt, in welchem jetzt reiche Sammlungen aufgestellt sind. Vor dem Schlosse stadteinwärts der große Schloß- oder Paradeplatz, von dem die Bleichen auslaufen. Weiter am Rhein der großherzogliche Palast, früher das Deutschordenshaus, das Zeughaus, eine Reihe neuer prächtiger Gasthöfe u. s. w.

Mainz hat 5 Thore, 27 Plätze, 130 Straßen, 10 Kirchen, darunter seit 1802 eine protestantische. Die Peterskirche mit schönem Geläute liegt am Nordende, die erst 1778 vollendete modern prächtige St. Ignatiuskirche am Südende, beide unweit des Rheins.

Die Zahl der Einwohner betrug 1849: 34,800, 1871 mit der Garnison von 8800 Mann 53,918. Darunter 6000 Protestanten und 3000 Juden. Auf Castel sind gegen 3000 Einwohner zu rechnen. „Die Mainzer sind ein wohlgebildetes, munteres Volk, voll Lebendigkeit und Schnelle, voll Freundlichkeit und Urbanität."

Die Umgebungen der Stadt sind angenehm. Am Südostende stand sonst am Rhein die Vorstadt Filzbach. Sie wurde in Kriegszeiten zerstört und dafür der Mainmündung gegenüber das kurfürstliche Lustschloß Favorite gebaut. Auch diese Schöpfung erlag den Kriegsstürmen. Jetzt zieht sich dort die neue Anlage, ein englischer Garten mit schönen Aussichtspunkten. An die Nordwestseite der Stadt schließt sich die Rheinallee, eine vierfache Reihe von Bäumen längs des Stroms $1/2$ St. lang. Die Petersaue und Ingelheimerau, Inseln im Rhein unterhalb der Stadt, die Höhen von Weißenau im Südosten der Stadt.

Mainz wurde von den sämmtlichen verbundenen Reichskreisen für eine

---

1) Wahrscheinlich ist dem Domschatze der von Cardinal Albrecht für das Neue Stift in Halle gesammelte Reliquienschatz einverleibt. Freilich schreibt das erst 1853 wieder gedruckte Proprium Moguntinum: Corpus S. Rabani una cum reliquiis S. Maximi solemni processione Hallas in Saxoniam translatum est — und erwähnt keine Zurückführung.

Reichsgrenzfestung erkannt, und obgleich sie zu dem kurrheinischen Kreise gehörte, so betrachtete sie doch der oberrheinische Kreis als eine seiner Kreisfestungen, unterhielt daher öfters unter gewissen Bedingungen eine Anzahl Kreisvölker darin, was zuweilen auch der kurrheinische Kreis that. 1735 wurden zu besserer Befestigung der Stadt zwei Römermonate bewilligt. „Ob nun gleich," meint Büsching, „die angefangenen Festungswerke vortrefflich sind, so sind sie doch nicht vollführet." Die schmachvolle Uebergabe von 1792 ist bekannt. Die von Napoleon verstärkten Werke wurden nach seinem Sturze nicht weiter geführt. Die Wichtigkeit der Bundesfestung Mainz wurde mehr und mehr erkannt. Mainz ist theils durch seine mittlere Lage am Rheine, theils durch seine Lage am Vorsprung, welchen der Rhein durch seinen von dort veränderten, gegen Westen gerichteten Lauf bildet, zum ersten strategischen Aufmarsch des Bundes, dessen nördliche und südliche Theile auf den hier sich concentrirenden Straßen nach der Westgrenze eilen, ganz vorzüglich geeignet. A cheval des Rheins gelegen, sichert es den Uebergang über diesen Strom und gewährt noch den Vortheil, nach dessen Ueberschreitung einen großen Theil der Operationslinie auf befreundetem Boden feststellen und dieselbe durch eine zweite Festung, Saarlouis, sichern zu können. Endlich führt die Straße nach der nächsten Hauptfestung Metz durch meist fruchtbare und bevölkerte Gegenden und umgeht die Vogesen, indem sie ihrer Richtung nach sogleich an den westlichen Revers derselben führt.

Nach der Auflösung des Deutschen Bundes blieb Mainz doch eine norddeutsche Bundesfestung. Die früher zwischen dem Bunde und der hessischen Regierung maßgebend gewesenen Bestimmungen fanden nun auf das Verhältniß zwischen Preußen und Hessen Anwendung. Durch die Gewinnung der Festung Metz ist allerdings Mainz ein Theil seiner Aufgabe, gegen Frankreich hin Wacht zu halten, abgenommen. Immerhin wird es auch in Zukunft eines der Hauptbollwerke des Deutschen Reiches bleiben.

Die Festungswerke bestehn aus elf ganzen und zwei halben Bastionen, wozu vor der Südseite noch ein Kronenwerk kommt. In dieser Umwallung liegt südlich die Citadelle, ein bastionirtes Viereck. Sämmtliche Bastionen sind mit Ravelins und andern Außenwerken versehen Gegen den Rhein schließt eine Mauer den Platz, die mit einem casemattirten Werk zur Bestreichung des Stromes versehen ist. Vor dieser innern Befestigungslinie liegt noch eine zweite; diese besteht auf der Süd- und Westseite, so weit die Höhen reichen, aus sieben detachirten Forts von der verschiedenartigsten Form und durch Courtinen verbunden (Karlsschanze, Welsche Schanze, Elisabethschanze, Luisenberg, doppeltes Zangenwerk, Philippschanze, Hauptstein), auf der stärkern nördlichen Seite nur aus einer tenaillirten Enveloppe dicht vor den Hauptwerken, wovon drei Fronten unter Wasser gesetzt werden können. Als erste Vertheidigungslinie liegen acht Lunetten vor dem Walle, von denen zwei mit einander und mit der Josephsschanze durch eine Courtine verbunden sind. Seit 1826 ist bei Weißenau ein festes verschanztes Lager angelegt. Castel auf dem rechten Rheinufer, das mit vier ganzen und zwei halben Bastionen und vier Ravelins zur Deckung der Schiffbrücke dient. Südlich davon liegen die Forts Montebello und Mars, nördlich auf einer Rheininsel das Fort Petersaue. Auch auf dem rechten Mainufer befinden sich zwei Forts, eins auf der Mainspitze an der Stelle der von den Schweden im 30jährigen Kriege angelegten Gustavsburg.

Worms (s. oben) am Rhein, „auf einem sehr lustigen und fruchtbaren Boden," im alten Wonnegau.[1]) Der Wandrer, der Worms nicht kennt und

---

1) Merian: Wie dann der Poet Guntherus Ligurini vom Kayser Friderico dem Ersten, so allda, als an einem gantz bequemen Ort seinen Geburtstag gehalten, schreibet:

Hunc celebrare diem digno meditatus honore
Caesar, ubi illustrem legeret sibi curia sedem,
Quae posset pleno tot millia pascere cornu,
Wormatiam petiit, medio quae gurgite Rheni

seiner Geschicke sich nicht erinnert, meint den Schauplatz alter Mähren oder wenigstens die für reformatorische Erinnerungen wichtige Stätte wieder zu finden, aber er täuscht sich. Nach so viel Zerstörung trägt die Stadt einen im Ganzen modernen Charakter und zwar in vielfacher Beziehung. „Die Paläste und Abteien, Erker, Giebel und Zinnen sind verschwunden, dafür rasseln allenthalben Maschinen, rauchen Schornsteine und dampfen Röhren, und schmutzige, unromantische Menschen regen sich zu Tausenden in diesen civilisirten Räumen. Der Wanderer aber fragt nach Siegfried und Chriemhilde, er sucht den Rosengarten, doch alles ist entschwunden. Höchstens führt man ihn nach dem Rhein und zeigt ihm ein Wirthshaus, und dies trägt die Devise: Zum Rosengarten. Dort soll er gestanden haben, dort soll das blutige Turnier ausgefochten sein." Doch nicht alles Alterthümliche ist aus Worms verschwunden. Die alte Synagoge stammt aus dem 11. Jahrhundert, die Judengemeinde ist die älteste in Deutschland, und war schon 588, nach ihrer Tradition schon vor Christi Geburt vorhanden. Die Wormser Juden machten im Mittelalter immer auf besondere Duldung Anspruch: nur darum sei Jesus an das Kreuz gekommen, weil der Eilbote der befragten Wormser Judenschaft mit freisprechender Sentenz zu spät gekommen. Den Sieg des Kreuzes verkündet der viergethürmte romanische Dom zu St. Peter Paul, im 8. Jahrhundert begonnen, 996 bis 1016 ausgeführt. Das südliche reich verzierte Portal aus dem 14. Jahrhundert. Er ist 148 m. lang, 35 m. breit, die Kuppel des Chores 50 m. hoch und gehört den Katholiken. Nördlich von der Stadt ragt aus Rebenpflanzungen, welche die berühmte Liebfrauenmilch liefern, die ebenfalls aus dem Brande erhaltene Liebfrauenkirche, jetzt restaurirt. Etwas weiter nach Norden lag das 845 gestiftete Kloster Neuhausen oder St. Cyriacistift, das 1566 von Pfalz eingezogen und in ein Gymnasium verwandelt ward.

Einen besonderen Schmuck hat Worms durch das Gruppendenkmal Luthers auf dem Lutherplatze erhalten. Nach Rietschel's großartigem Plan umfaßt das Denkmal in seinem Gesammtumfange eine Fläche von ungefähr 40 F. Durchmesser. Zwei mächtige Stufenschichten bilden eine feste und sichere Grundlage. An den vier Ecken dieser Hochfläche, welche in ihrer ganzen Wirkung an den kunstvollen Untersatz des griechischen Tempelbaues anklingt, stehen die Schützer und Förderer des Protestantismus; vorn am Eingang links Friedrich der Weise, rechts Philipp von Hessen, an den hintern Ecken links Reuchlin, rechts Melanchthon. Die vordere Seite zwischen den Statuen der beiden Fürsten ist als die Eingangsseite offen, an den drei andern Seiten sind diese Eckstatuen durch einen etwa 2 m. hohen Granitmauerbau verbunden, dessen obere Enden in eine Reihe stattlicher Mauerzinnen auslaufen. Diese Zinnen sind mit den Wappen von 29 für die Geschichte des Protestantismus wichtigen Städten geschmückt; die mittelsten auf allen drei Seiten aber erheben sich wieder zu Postamenten, an Umfang und Höhe den vier Eckpostamenten um einige Fuß nachstehend. Auf diesen sind drei sitzende, mauergekrönte Städtepersonifikationen gestellt: das „trauernde" Magdeburg, das „protestirende" Speier und das „bekennende" Augsburg. Nun treten wir an das eigentliche Denkmal. Das Postament desselben erhebt sich wieder auf besonderer dreifacher Stufenschicht etwa 5 m. hoch, in einen Sockel und zwei Würfel getheilt. An den vier Ecken die sitzenden Statuen von Huß, Savonarola, Petrus Waldus und Wiklef, welche aus vier verschiedenen Nationalitäten hervorgegangen. Und endlich als krönende Spitze der Statue Luthers, eine Kolossalstatue von 3 m. Höhe, mit seinem Postament etwa $8^1/_2$ m. emporragend. Das Denkmal ist am 25. Juni 1868 enthüllt.

Gallica Germanis opponit rura colonis.
Utraque fugiferis tellus uberrima campis,
Utraque vinetis exuberat, utraque pomis,
Piscibus atque feris, et cunctis rebus edendis.

In der Zeit seiner höchsten Blüthe, da auch „fast alle die von Adel, so auff dem Wormbser und Altzeyer Göw wohnen, in der Stadt sich auffgehalten", soll Worms 40,000, nach Andern 70,000 Einw. gehabt haben. 1871: 14,484 Einw., darunter ein Viertel Katholiken und ein Viertel Juden.

§. 22. Das „unmittelbare Reichsland" (General-Gouvernement) Elsaß-Lothringen.

Ein Hauptgewinn des Frankfurter Friedens vom 10. Mai 1871 für Deutschland war es, daß Frankreich genöthigt worden ist, die deutschen Theile der Landschaften endlich wieder abzutreten, die durch die französischen Könige seit der Reformationszeit nach und nach dem alten deutschen Reiche mit List und Gewalt geraubt worden waren. Die deutsche Südwestgrenze beginnt jetzt nordwestlich von Diedenhofen (Thionville) an der luxemburgischen Grenze; sie läuft etwas westlich der Grenzen der Cantone Cattenom und Diedenhofen, geht dann (bis einige Meilen südlich von Metz der Mosel parallel) durch den Canton Briey, längs den westlichen Grenzen der Gemeinden Montois-la-Montagne und Roncourt, sowie ebenfalls der westlichen Grenze der Gemeinde Marie-aux-Chênes, und den östlichen Grenzen der Gemeinden St. Ail, Habouville, trifft die Grenze des Cantons Gorze, die sie der Grenze des deutsch bleibenden Vionville, von Bouxieres und Onville entlang durchschneidet; südöstlich auf den Elsaß zulaufend, folgt sie dann der südwestlichen, beziehungsweise südlichen Grenze des Arrondissements Metz, der westlichen Grenze des Arrondissements Chateau-Salins bis zur Gemeinde Pettoncourt, von welcher sie die westliche und südliche Grenze umfaßt, um dem Kamme der Berge zwischen der Seille und dem Moncel zu folgen bis zur Grenze des Arrondissements Sarrebourg südlich von Garde. Die Scheidungslinie fällt von hier ab zusammen mit der Grenze dieses Arrondissements bis zur Gemeinde Tanconville, deren Grenze sie im Norden erreicht. Von da folgt sie dem Kamme der Bergzüge zwischen den Quellen der Sarre-blanche und der Vezouze bis zur Grenze des Cantons Schirmeck, verfolgt die westliche Grenze dieses Cantons, umfaßt die Gemeinden Saales, Bourg-Bruche, Cotroy-la-Roche, Plaine, Ranrupt, Saulxures und Saint-Blaise-la-Roche des Cantons Saales, und fällt zusammen mit der westlichen Grenze der bisherigen Departements des Nieder- und des Oberrheins bis zu dem bei Frankreich verbleibenden Gebiet von Belfort. Die Cantons Belfort, Delle und Giromagny bleiben bei Frankreich; ebenso der westliche Theil des Cantons Fontaine bis westlich von einer Linie, die von dem Punkte an gezogen wird, wo der Kanal von der Rhone nach dem Rhein den Canton Delle verläßt, südlich von Montreux-Chateau bis zur nördlichen Cantonsgrenze zwischen Bourg und Félon, wo diese Linie mit der Ostgrenze des Cantons Giromagny zusammentrifft.

Diese Grenze fällt allerdings mit der sogenannten natürlichen Grenze zwischen dem germanischen und dem französischen Stromsystem nicht zusammen, denn schon das Gebiet der oberen Mosel bleibt französisch; aber die neue Grenze hat vor Allem die Vogesen wieder für Deutschland gewonnen; der Rhein fließt von seinem Austritt aus der Schweiz bis nach Holland nur zwischen deutschen Provinzen; Straßburg ist wieder deutsch, und die Grenze folgt wesentlich der deutsch-französischen Sprachgrenze. Dieselbe ist hauptsächlich nur an der Mosel überschritten, wo die wichtige Festung Metz nunmehr ein deutsches Bollwerk geworden ist. Das Reichsland Elsaß-Lothringen (welches außer Belfort den Elsaß und etwa den fünften Theil des bisherigen Lothringens umfaßt) ist 263,18 □M. groß und wurde nach der Zählung am 1. December 1871 von 1,549,459 Seelen bewohnt; auf die □M. kommen somit 5887 Menschen. 1866 belief sich die Bevölkerung auf 1,597,228 Einw. Die herrschende Religion ist der Katholizismus, doch giebt es etwa 245,000 Protestanten und 43,000 Israeliten. Von dem ganzen Gebiete gehören etwa 60 □M. der Tiefebene, 45 □M. dem Gebirgslande, das Uebrige dem Hügellande und der Hochebene an. Die Zahl der Wasserläufe ist ungemein groß, was der Industrie und der Landwirthschaft sehr zu Statten kommt. In dem ehemaligen Departement Oberrhein zählte man 167 Flüßchen und Bäche, in Niederrhein 546, in dem der Meurthe 393, in dem der Mosel 316. Das ganze Reichsland hat etwa 51,4 Proz. Acker- und Gartenland, 13,6 Proz. Wiesen und Weiden, 29 Proz. Waldungen, 6 Proz. unproductive Flächen. Der Grundbesitz ist im Elsaß ebenso wie im rechtsrheinischen Gebiete (Baden, Nassau, Rheinprovinz) stark zersplittert. Unter den Getreidearten ist auch der Anbau des Dinkels oder Spelz nicht unbedeutend, man findet wohl auch Taback bei Hagenau und Straßburg, Hopfen bei Hagenau und Bischweiler. Sehr umfang- und erfolgreich wird der Weinbau betrieben (über 31,000 Hektaren mit etwa 360 Mill. Weinstöcken) in dem Elsaß, besonders bei Colmar, Thann, Schlettstadt, in Lothringen an der Mosel. Die Waldungen bedecken das Gebirge, auf das die Buche über 1000 m. hinaufgeht, und die sandigen und kiesigen Theile der Rheinebene. In den Vogesenwäldern ist noch ein ganz bedeutender Wildstand zu finden. An Raubwild wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1872 6 Wölfe, 327 Wildschweine und 7 Wildkatzen von den Förstern der Staatswaldungen geschossen und jedenfalls eben so viel von Privatjägern. Es mögen ungefähr in Deutsch-Lothringen noch 160 Wölfe, 125 Wildkatzen, 1600 Wildschweine und 2000 Füchse vorhanden sein. Obgleich für Raubwild eine Prämie gezahlt wird, so ist doch die völlige Ausrottung desselben in den Elsaß-Lothringischen Waldungen sehr schwierig, da die Ardennen, die Vogesen, und der Jura eine allzulange ununterbrochene Kette von Gebirgsforsten bilden. Im Vergleich mit dem Viehstande des ganzen deutschen Reiches zeigt das Reichsland fast genau denselben Durchschnitt, wenigstens in Bezug auf Rindvieh und Schafe. In den Bezirken Nieder-

elsaß und Lothringen steht die Pferdezucht auf sehr hoher Stufe und übertrifft sogar die begünstigtsten Theile des preußischen Staates. Von großer Wichtigkeit und von steigendem Einflusse auf die altdeutschen Länder ist die umfangreiche künstliche Fischzuchtanstalt zu Hüningen im Oberelsaß. Der Bergbau ist besonders auf Eisen und Steinkohlen ergiebig. Im Jahre 1869 wurden 5 Mill. Ctr. Roheisen gewonnen. Das Saarbrücker Steinkohlenlager reicht ungefähr 2 □M. in das Lothringische hinein, man fördert jährlich etwa 2—3 Mill. Ctr. Kohlen. An der Seille im Kreise Salzburg besitzt Elsaß-Lothringen ein großartiges Steinsalzlager, das schon seit 800 Jahren bebaut wird und etwa ³/₄ Mill. Ctr. jährlich Ausbeute liefert, außerdem giebt es noch Salzquellen bei Saaralbe. Die Industrie steht im Elsaß in hoher Blüthe und hat durch die Verbindung mit dem Zollverein neue Beziehungen gewonnen. Die Eisenindustrie in den ersten neun Monaten des Jahres 1872 hatte 243,800 Ctr. verarbeitet, wovon 210,440 Ctr. auf Eisen in Stangen und Schienen, 7740 Ctr. auf Eisenblech, 13,080 Ctr. auf Eisendraht und 14,540 Ctr. auf Stahl kamen. Der Umsatz des ganzen Jahres belief sich auf 15,152,000 Franken. In diesem Jahre wurden 150,660 Ctr. Baumwollengewebe im Preise von 16,679,000 Fr. und 25,000 Ctr. wollene Gewebe im Preise von 12,834,000 Fr. ausgeführt, außerdem 51,600 Ctr. Baumwollengarn und 10,000 Ctr. Wollengarn. Besonders ist die Fabrikation von wollenen und baumwollenen Stoffen, von Seidenzeugen, von Papier, Leder und Metallwaaren bedeutend, ferner giebt es Maschinen-, chemische Fabriken u. a. Die größten Fabrik- und zugleich Handelsstädte sind Mühlhausen und Straßburg, doch zeigen auch die übrigen bedeutenderen Städte, wie Colmar, Hagenau, Gebweiler ein reges industrielles Leben. Gute Straßen verbinden die einzelnen Ortschaften, 8 Schifffahrtskanäle mit etwa 55 Meilen Gesammtlänge (Rhein, Rhone, Mosel), und 102,1 Meile Staatsbahnen, welche der französischen Ostbahn für 325 Mill. Franken abgekauft sind und jetzt dem Reiche gehören, vermitteln den weiteren Verkehr.

Von der Gesammtbevölkerung gehören etwa 1,340,000 dem deutschen, 210,000 dem französischen Sprachstamme an. Von letzterem mögen je 15,000 auf den Ober- und Nieder-Elsaß, 180,000 auf Lothringen kommen.

In Folge des Wegzuges französischer Fabrikanten und Arbeiter ist die Einwohnerzahl der größeren Städte bedeutend zurückgegangen, am auffälligsten ist diese Abnahme in Mühlhausen (5948 = 10,12 Proz.) zu bemerken gewesen. Der größte Theil der Protestanten wohnt im Nieder-Elsaß, welcher nur zu ²/₃ katholisch ist, während der Katholizismus im Ober-Elsaß vorwiegt und Lothringen fast ganz katholisch ist. Die Reichsregierung bemüht sich sehr um die Hebung der Volksbildung, sie hat die Schule auf den national-deutschen Weg zurückgebracht. Das Unterrichtswesen wird von Fachmännern ohne Unterschied der Confession geleitet. 1872 am 1. Mai ist die Universität zu Straßburg als deutsche

Reichsuniversität eröffnet, sie zählt jetzt gegen 400 Studirende und 56 Professoren und Lehrer. Es bestanden im vorigen Jahre 8 Gymnasien in Elsaß-Lothringen, die sämmtlich simultan sind: Straßburg, kaiserliches Lyceum, Gymnasium mit Realklassen; Colmar, Gymnasium mit Realschule; Metz, Gymnasium; Mühlhausen, Gymnasium und Realschule; Bischweiler, Hagenau, Saargemünd, Weißenburg; außerdem noch 12 Collegien. In den erstgenannten drei Städten sind auch simultane Lehrerseminarien errichtet.

Das ganze Reichsland steht unter der Centralverwaltung des Reichskanzlers Fürsten von Bismark, der an Stelle des Kaisers die Staatsgewalt darin ausübt. Deshalb ist im Reichskanzleramte eine Abtheilung für die Elsaß-Lothringischen Angelegenheiten vorhanden. Die deutsche Reichsverfassung ist am 1. Januar 1873 in Wirksamkeit getreten. Bis zum 1. Januar 1874 soll die Dictatur dauern. Das ganze Land zerfällt in drei Bezirke, in Nieder-Elsaß (Straßburg), Ober-Elsaß (Colmar) und Lothringen (Metz), denen Bezirkspräsidenten vorgesetzt sind, die wiederum unter dem Oberpräsidenten (Straßburg) stehen. Für die Zollverwaltung sind neun Hauptzollämter unter Zollinspectoren vorhanden. Die Verwaltung der Steuer findet in den Steuerdirectionen zu Straßburg, Colmar und Metz statt, wo sich auch die obersten Forstbehörden finden. Die Bergverwaltung wird vom königl. preuß. Oberbergamte zu Bonn geleitet. Als oberster Gerichtshof fungirt für das Land das Reichsoberhandelsgericht zu Leipzig; außerdem ist noch in Colmar ein Appellationsgericht, sowie daselbst und in Metz, Mühlhausen, Saargemünd, Straßburg, Zabern Landgerichte sind. Der katholische Kultus hat in Straßburg und Metz Bischofssitze, die vom Departement der Meurthe zu Elsaß-Lothringen gekommenen Theile stehen unter dem Bischof von Nancy und die früher zum Departement Vosges gehörigen unter dem von St. Dié. In Straßburg ist ferner das Directorium der Kirche Augsburgischer Confession; für die reformirte Kirche bestehen 5 Consistorien zu Markirch, Mühlhausen, Bischweiler, Straßburg und Metz; die Israeliten haben dergleichen zu Straßburg, Colmar und Metz.

Der Haushaltungsplan für das Jahr 1872 wies für Elsaß-Lothringen eine Einnahme von 37,701,925 Franken nach, zu denen noch aus dem Jahre 1871 ein Ueberschuß von 7,441,066 Fr. kommt, zusammen 45,142,991 Fr. Die fortlaufenden Ausgaben beliefen sich auf 33,502,546 Fr., die außerordentlichen auf 11,640,445 Fr., zusammen 45,142,991 Fr. Eine Staatsschuld besteht zur Zeit nicht, da ein Antheil der Französischen Staatsschuld laut Friedensvertrag nicht mit übernommen ist.

Das 15. Armeecorps bildet die Besatzung von Elsaß-Lothringen mit dem Generalkommando in Straßburg.

§. 23. Elsaß.

Die alte Landgrafschaft Elsaß bedeutet nach der jetzt herrschenden Ansicht mit ihrem Namen soviel als „Elisaz“, d. i. das Land der auf

fremdem, nämlich römischem Boden angesiedelten Alamannen. Alamannen sind es gewesen, die im Laufe der Völkerwanderung das Land zwischen dem Oberrhein und den Vogesen, welches bis dahin von romanisirten Kelten, Sueven und Römern bewohnt war, besetzt haben. (Die ältere Ansicht, welche den Namen Elsaß mit „Land der Sassen an der Ill" erklärt, gilt als irrig; richtig ist nur, daß die meisten Ansiedelungen sich außer den Ausgängen der Vogesen mehr nach dem Gebiet der Ill zogen, als nach dem Ufer des Rheins, der auf dieser Strecke meistens sumpfige, unzugängliche Ufer hat.) Außer den Alamannen haben im Norden des Landes auch fränkische Elemente sich ausgebreitet. Unter der Herrschaft des großen Frankenreiches eine Zeit lang von Herzögen des Elsaß geleitet, ist das Land endlich, als ein Theil des seit dem Vertrage von Verdun formirten karolingischen „Lotharingen", mit anderen Gebieten im J. 870 durch den Vertrag von Mersen endgültig dem damaligen deutschen Königreiche zugetheilt worden; seitdem bildete Elsaß bis zum J. 1268 einen Theil des Herzogthums Schwaben. Hernach gestalteten sich eine Menge fürstlicher, geistlicher, reichsstädtischer Territorien; die Landgrafschaften traten schon seit der Zeit der Hohenstaufen, die noch am liebsten außer Italien im Elsaß Hof hielten, bedeutender hervor. Die Habsburger, welche seit dem 12. Jahrhundert die Landgrafschaft im obern Elsaß besaßen, gewannen dieselbe auch im untern Elsaß unter Ferdinand I. Zu aller Zeit der Sitz einer reichen deutschen Kultur und litterarischen Entwickelung, hochbedeutsam durch seine Städte, unter denen Straßburg „die wunderschöne Stadt" mit ihrem Münster und ihrer vorzüglich entwickelten Verfassung stets die edle Rolle als Bollwerk des deutschen Südwestens behauptet hat, war der Elsaß aber auch stets das Ziel französischer Eroberungsgelüste. Aber erst der unselige dreißigjährige Krieg raubte das herrliche Land dem deutschen Reiche. Der westfälische Friede brachte den Franzosen die Abtretung der Landgrafschaft im Elsaß, und bereits namhaften territorialen Besitz. Die noch bei dem deutschen Reiche verbleibenden zehn Reichsstädte (Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Landau, Weißenburg, Oberehnheim, Türkheim, Roßheim, Kaisersberg, Münster im Gregorienthal), deren Landvogtei noch dazu an Frankreich fiel, konnten sich des französischen Uebergewichts nicht lange erwehren. Und einer der schmutzigsten Streiche aus der Geschichte Ludwigs XIV. endlich war die (nicht ohne Beihilfe einiger deutscher Verräther) im J. 1681 (28. September) durch den katalanischen Baron von Montclar vollzogene militärische Wegnahme der großen „semper freien" Reichsstadt Straßburg, mitten im Frieden unter wahrhaft kümmerlichen Vorwänden. Die feste Burg des Oberrheins, die noch Karl V. erklärt hatte, zuerst retten zu müssen, wenn Wien und Straßburg zu gleicher Zeit in Gefahr wären, war in dieser Zeit tiefster Schmach und Schwäche für Deutschland nunmehr verloren: sie wurde fortan, durch den großen Kriegsbaumeister Vauban in ihren Schanzen mächtig verstärkt, ein „Ausfallsthor" Frankreichs gegen das deutsche Reich. Während aber nunmehr die Franzosen unter ihren

bourbonischen Königen mehr den protestantischen Charakter des Elsaß zu erschüttern, dagegen während ihrer sogenannten großen Revolution und nachher vorzugsweise das Deutschthum dieses Landes zu absorbiren mit Erfolg bemüht waren, so hat das deutsche Volk den schnöden Raub des Elsaß, des „Blutrubins aus seines Reichs Geschmeide", nie vergessen, nie verschmerzt. Aber allerdings hat es lange gewährt, bis der Raub den Franzosen wieder abgewonnen werden konnte. Was zur Zeit des großen spanischen Erbfolgekrieges, was noch zur Zeit der deutschen Befreiungskriege 1814 und 1815 umsonst ersehnt und erstrebt wurde, ist endlich durch den ruhmvollen Krieg 1870/71 erreicht worden.

Der Elsaß hat 150 □M. und 1,060,000 Einwohner. An Stelle der französischen Eintheilung in die Departements Ober- und Niederrhein ist die alte volksthümliche Scheidung in Ober- und Nieder-Elsaß getreten, dazu nunmehr die deutsche Unterabtheilung nach Kreisen.

„Wie fruchtbar das Elsaß sey," beginnt Seb. Münster seine ausführliche Beschreibung, „magst du darauß mercken, daß in dem engen begriff alle jar ein solch groß Gut von Wein vnd Korn gefellt, daß nicht allein darvon seine Eynwohner, der trefflich viel sind, zu leben haben, sondern man führt darauß mit Schiff vnd mit Wägen den köstlichen Wein in Schweytzerlandt, Schwabenlandt, Bayerlandt, Niederlandt vnd in Engellandt. Im Sunggöw, wie gemelt ist, ja im gantzen Elsaß auff der ebne wechßt ein groß Gut von Korn, darvon Lothringen, Burgund vnd Schweytzerlandt auch zu essen haben. An dem Berg kocht sich der gut Wein, vnd auff der ebne wechßt das Korn vnd viel fruchtbarer Bäum. Man findt auch gantz Wäld mit Kesten Bäumen in den Bergen. Darzu weißt man wol wie so groß Gut järlich von Sylber in dem Leberthal gegraben wird. Es sind da nicht minder dann dreissig Sylbergruben, die haben all jhre besundre nammen, wie ich bald anzeigen will. Weiter was köstlicher Weyd in diesem Gebirg gefunden wird, zeigen an die guten Münsterkäß, so man darauß bringt, vnd daß ich es mit kurtzen worten sag, ist es in dem gantzen Teutschen Landt kein Gegenheit, die diesem Elsaß möchte verglichen werden. Man findt wol Länder in Teutschland, da besser Wein wechßt, der sich dem Elsasser vergleicht, sie haben aber nicht darbey solchen vollen Brotkasten vnd lustige Obsgärten wie das Elsaß. Dann in diesem Landt findest du in dem Gebirg kein ort, das nicht erbawen sey mit Flecken, Weingärten oder Ackern. Aber am Rhein ist es an manchem ort sümpffig; hat daselbst gute Weyd für das Viehe. Diß Landt ist also wol mit menschlichen Wohnungen erbawen, daß darinn sechs vnd viertzig Stett vnd Stettlin, die alle vmbmawret sind, gefunden werden, vnd fünfftzig Schlösser auf den Bergen vnd der Ebne gebawen. Der Dörffer aber vnd Weyler ist kein zahl. Das arbeitsam Volck, so darinnen ist, verzecht gemeinlich all sein Gut, spart nichts in zukunfft, vnd darumb, so etwan durch Reyff, Kelte oder Krieg ein vnfahl in Wein oder in das Korn kompt, leiden sie mangel vnd schwere thewrung. Doch hilfft man den Armen, vnd streckt jhnen für von dem gemeinen Speicher oder Kasten, man findet nit einerley, sondern mancherley Volck in diesem Landt. Auß Schwaben, Bayern, Burgund vnd Lothringen lauffen sie dareyn, vnd kommen selten wider darauß. Die Schwaben werden am meisten da gefunden. Man leßt jederman darinn sitzen, der das Erdtrich will helffen bawen. Vmb Keysersperg ist es am aller fruchtbarsten, vnd liegen daselbst drey Stett also nahe bey einander, daß man mit einer Büchsen von einer zu der andern schiessen mag, nemlich Ammerßwyser, Keysersperg vnd Könßheim. Da man gewerten Wein, den man in den Fässern durch zugelegte Glut sendet, oder vergrebt den süssen Wein in Trebern, darinn er sterben muß, vnd also

süß zu bleiben gezwungen wird. Etliche thun die wolzeitige Trauben in die Fässer vngestossen, vnd schütten Most, der ein wenig gesotten, darüber, so bleibt der Wein auch über Winter süß, vnd besunder Muscatell. Es werden im Elsaß treffenlich viel Cörper der Heyligen gefunden, vnd sind auch bißher vil Wallfarten dahin beschehen, nemlich gen Thann zu S. Diebold, gen Rufach zu S. Veltin, gen Hohenburg zu S. Otilien, gen Andlow zu S. Lazarus ꝛc. Also lesen wir von Keyser Carlen, König von Böhem, daß er kam gen Haßle, vnd nahm ein Glied von S. Florentzen gebein, der daselbst begraben ligt, darnach fuhr er gen Andlow in das Closter, vnd thet auff S. Lazarus Grab, den Christus vom Todt auferweckt, der da begraben soll seyn, vnd beschawet sein Gebein. Fürbaß kam er gen Einßheim, vnd thet da auf S. Vrbans Sarch. Er fuhr auch gen Hohenburg vnd thet auf S. Otilien Grab, vnd nam ein stuck von jrem rechten Arm. Vnd also sammelt er viel Heylthumb im Elsaß, vnd führt es mit jhm in Böhem, faßt es in Sylber vnd Gold."

Die meisten Elsasser von heute waren allmählich zu eifrigen Franzosen geworden. Aber von dem deutschen Charakter und Wesen hatten sie viel behalten, und dies wird der Uebergang zum deutschen Reiche dem Volke erleichtern. Deutsch ist die große Sauberkeit, die andern Theilen Frankreichs gegenüber den Fremden überrascht. Die Straßburgerinnen sind nicht blos wegen ihrer Schönheit berühmt, sondern auch die sparsamsten, wirthschaftlichsten, fleißigsten Frauen von ganz Frankreich. In Straßburg findet man wohl kaum ein Haus, wo nicht das Französische wenigstens verstanden würde; aber das Deutsche herrscht noch durchaus vor, noch mehr in Colmar und Mühlhausen, und auf den Dörfern kann man sich französisch meist noch nicht verständlich machen. Die allgemeine Einführung der deutschen Sprache als Unterrichts- und Verkehrssprache wird schnell das Französische verwischen. Die größeren Städte liegen fast in gleichen Distanzen auseinander an der Ill und zwar an solchen Stellen, wo ein bedeutenderes Gewässer aus den Vogesen in jene Hauptpulsader des Landes mündet und mit ihm ein fruchtbares kleines Delta bildet.

a) Nieder-Elsaß.

Der Bezirk umfaßt 86,49 □M. mit 600,295 Einw. (6941 E. auf die □M.) und zerfällt in 8 Kreise. Er umfaßt:

1. **Schlettstadt**, 11,63 □M., 77,371 Einw. **Schlettstadt** an der Ill, 9300 Einw. Festung und alte Reichsstadt, im Mittelalter unter Jakob Wimpeling durch seine Schule berühmt. Von dem Münster, das 1094 von den Hohenstaufen gegründet wurde, steht noch ein schöner gothischer Glockenthurm. Die Fabrik- und Handelsthätigkeit ist nicht unbedeutend. Am 24. October 1870 wurde die Stadt von den Deutschen genommen. **Andlau** im Thal. **Barr**, 5500 Einw. (bedeutender Weinhandel, große Wollspinnerei) in reizender Gebirgslandschaft. Im Dorfe Klingenthal bedeutende Waffenfabriken.

2. **Erstein**, 9,42 □M., 65,661 Einw. Erstein an der Ill mit Bleichen und Färbereien. Illkirch. **Ehnheim**, auch **Oberehnheim** (Obernai) am Fuße des vielbesuchten Odilienberges (Bd. III, 319).

Die Stadt ist entstanden aus einer Villa der fränkischen Könige, die später in ein hohenstaufisches Schloß umgebaut wurde.

3. Molsheim, 12,67 □M., 78,233 Einw. Molsheim an der Breusch mit Stahl- und Waffenfabriken. In der Gegend wird einer der besten Weine des Landes „der Finkenwein" erbaut. Arolsheim mit der ältesten Kirche des Elsasses. An das nahe mächtige Felsenthor des Wasgenstein knüpft sich die Walthariussage. Wasselnheim (Wasselanne). Mutzig. Schirmeck.

4. Stadtkreis Straßburg, 1,42 □M., 85,529 Einw. Straßburg.**

5. Landkreis Straßburg, 10,18 □M., 75,500 Einw. Brumath an der Zorn. Schiltigheim. In Mundolsheim war während der Belagerung von Straßburg 1870 das deutsche Hauptquartier.

6. Hagenau, 11,9 □M., 73,534 Einw. Hagenau* an der Motter, einst Lieblingsaufenthalt Friedrich Barbarossa's, der den im „heiligen Forst" entstandenen Ort zur Stadt erhob, mit einer prächtigen Kaiserpfalz schmückte, und in derselben auch die Reichskleinodien aufbewahren ließ, war später der Sitz der kaiserlichen Landvögte über die zehn Reichsstädte im Elsaß. 11,330 Einw. Thonwaarenfabriken, Baumwollenspinnereien und Webereien. Die gewerbtreibende Stadt ist die reichste Gemeinde im Elsaß. In der Nähe der „Hagenauer Wald" mit einer uralten Eiche, unter welcher schon der heil. Arbogast (einer der Apostel des Elsaß um 680) gewohnt haben soll. Vom Fort Louis am Rhein, einer Schöpfung Vaubans, sind nur noch wenig Reste vorhanden. Bischweiler, 9900 Einw. Niederbronn. Reichshofen. Diese Orte sind der Sitz zahlreicher Hochöfen, Eisenwerke und Maschinenfabriken.

7. Weißenburg, 11 □M., 62,416 Einw. Weißenburg oder Kornweißenburg an der Lauter, 5600 Einw., früher der Sitz einer 624 von Dagobert gegründeten Benedictinerabtei (Otfried, der Sänger des Krist), Festung dritten Ranges, am 4. August 1870 von den Deutschen erstürmt. Die vom Marschall Villars angelegten, aus den Revolutionskriegen (1793) bekannten Weißenburger Linien waren Verschanzungen, die längs der Lauter bis Lauterburg angelegt waren. Wenig über eine Meile südwestlich liegt das Städtchen Wörth an der Sauer, wo am 6. August 1870 die Deutschen über die Franzosen einen erfolgreichen Sieg gewannen. (Die Franzosen benennen die Schlacht nach dem nahen Fröschweiler.)

8. Zabern, 18¼ □M., 87,547 Einw. Zabern an der Zorn, 6000 Einw., (Saverne) das Tres Tabernae der Römer, zu allen Zeiten wegen des Vogesenpasses (die Zaberner Steige), eines schlangenförmig angelegten Weges, mit 17 verdeckten gemauerten Brücken über die Vogesen nach Lothringen wichtig. Auch die Eisenbahn nach Paris durchschneidet hier das Gebirge. Zabern, in wunderbar schöner Gebirgslage, war früher die befestigte Residenz der Straßburger Bischöfe. Die Umgegend hat eine Anzahl schön gelegener Burgruinen und alter merk-

würdiger Kirchen. Die in der elsässischen Geschichte vielgenannten Schlösser Hoch=Barr (das Auge des Elsaßes), Greifenstein, Geroldseck haben einen reichen Sagenkreis. Schillers „Dame von Savern". Haßlach, früher Collegiatstift und Probstei, vom heil. Florentius gestiftet (gest. 693), der neben Arbogast als Apostel des Elsaß geehrt wird. Südlich von Zabern ist Mauermünster mit einem der ältesten und berühmtesten Kloster des Elsasses, gegen 600 vom heiligen Leobard, einem Schüler des heiligen Columbard, errichtet. Buchsweiler. Bückenheim. Lützelstein (la petit pierre) von Turenne erbaut und Lichtenberg, kleine Vogesenfestungen.

a) Im Nieder=Elsaß. Fast in der Mitte des ganzen Elsaß liegt die Hauptstadt des Landes Straßburg, das römische Municipium (Stratenburg, Straßenburg?) Argentoratum, die Stadt der Tribocci, von der Ill und Breusch durchflossen, am Rhein-Rhônekanal, der die Wasserverbindung mit Mittelmeer und Ocean vermittelt, durch einen Kanal mit dem $^1/_4$ Stunde entfernten Rheine verbunden, der sich hier in eine Stromenge zusammendrängt, auf beiden Seiten einmal kein Sumpfufer hat, leicht zu überbrücken ist, und von da ab erst ungehinderte Schiffbarkeit gewinnt, in der Nähe des Hauptpasses über die Vogesen, neben dem Zusammenfluß der Ill mit dem Rhein und mehrerer Vogesenflüsse mit der Ill, Hauptstation der großen europäischen Heerstraße von der Donau zur Seine, von Wien nach Paris; die bedeutendste Stadt der oberrheinischen Tiefebene. Nach den furchtbaren Verwüstungen durch Attila's Schaaren war die Stadt mit verändertem Namen (früher Argentoratum, jetzt Straßburg) in den ersten Zeiten der Merovingerkönige wieder als Hauptort des alemannischen Stammes aufgeblüht. Schon um's Jahr 540 hielt Childebert II., König von Austrasien, hier seinen Hof. Die älteste königliche Pfalz stand auf dem Platz des späteren Stiftes St. Thomas; Dagobert I. verwandelte seine Burg in ein Gotteshaus, wie auch aus dem römischen Kastell an der Breusch eine Kirche entstand. Eine bewunderungswürdige Regsamkeit der Bewohner dehnte den Raum nach allen Seiten hin aus. Auch das unter Dagobert I. gegründete Bisthum hatte sich der Milde dieses Fürsten zu erfreuen, und der heilige Arbogast fand, unterstützt durch diesen, ein reiches Feld seiner Thätigkeit. Das aufstrebende kühne Bürgerthum lag oftmals in Streit mit seinen Bischöfen und verstand schon frühzeitig, „im alten Straßburger Stadtrechte" seine Gerechtsame gegen diese sicher zu stellen. Unter tüchtiger Mithilfe der wohlhabenden Bürgerschaft begann Bischof Konrad den Bau des Münsters, welches zum ersten christlichen Kirchengebäude sich erheben sollte und übertrug dessen Ausführung dem wackern Meister Erwin von Steinbach. Von der Straßburger Bauhütte verbreitete sich der edle Kunst= und Baustil weithin in die ostdeutschen Gaue. Mit dem Sinn für Kunst ging Hand in Hand der Eifer für tüchtiges Wissen, und keine Stadt hat wohl die freisinnigere Richtung, die sich durch die Humanisten und Reformatoren in religiösen Angelegenheiten kund gab, freudiger begrüßt als Straßburg, das unter seinem großen Stättemeister Jakob Sturm von Sturmeck einen der begeistertsten Anhänger der Reformation wie überhaupt einen der tüchtigsten Leiter seiner Angelegenheiten fand. Die Nähe Frankreichs und die geringe Aussicht auf kräftige Unterstützung des Reichs ließen allerdings das Geschick, welches die Stadt am 24. October traf, als sie Ludwig XIV. huldigen mußte, schon lange vorher ahnen, doch hat die Bürgerschaft reiches Selbstbewußtsein und bedeutende Vorrechte sich zu wahren gewußt und pflegte in ihrer Hochschule, die manche Zierde deutscher Wissenschaft unter ihre Lehrer zählte, noch lange deutsche Kunst und Wissenschaft. Die Stadt hat völlig die Physiognomie einer alterthümlichen deutschen Reichsstadt

bewahrt. Die meisten Straßen sind eng und krumm, die Häuser und selbst die Plätze haben nichts Imposantes. Der Stolz Straßburgs ist sein Münster. In weiter Ferne zeigt sich den Reisenden die durchsichtige rothe Pyramide dieses majestätischen Gebäudes, des höchsten Thurmes der Erde, den nur die größte Pyramide Aegyptens an Höhe übertrifft, und der nach Münsters Urtheil „zu den sieben Wunderwerken der Welt für das achtest gesetzt werden möcht". Er ist 142 m. hoch. Der Erbauer dieses Meisterwerkes ist Erwin von Steinbach, dessen Originalpläne noch aufbewahrt werden, der aber 1318, als der Bau des kolossalen Schlußstückes, der wundervollen Façade, kaum halb vollendet war, starb und die Fortführung des Werkes seinem Sohne überließ. Aber auch dieser erlebte die Vollendung des Münsters nicht, und nach seinem Tode übernahm Erwins Tochter, Sabina, diese Erbschaft ihres Vaters mit großem Glück. Ihr Werk sind die schönen Sculpturen am südlichen Portal, und die Standbilder, welche man dieser Künstlerin wie ihrem Vater hier errichtete, sind eine gerechte Würdigung unsterblichen Verdienstes. Der Baumeister und seine ganze Familie sind in der Kathedrale begraben. Die schönste, den Beschauer mit bewunderndem Erstaunen erfüllende Fronte des Gebäudes ist die westliche, überaus reich mit Sculpturen, Nischen, Blenden und Arkaden verziert. Der röthliche Sandstein, aus dem das Münster, wie so viele Kirchenbauten am Rhein errichtet ist, läßt die wunderbaren Figuren und phantastischen Sculpturen deutlich hervortreten. Im Innern webt mysteriöse Dämmerung. Die prachtvolle Fensterrose des Hauptportals und die Kirchenfenster harmoniren mit der Schönheit des Ganzen. Das weite Schiff ohne Altar, überhaupt ohne jede schmückende und hier doch störende Zuthat, der bedeutend erhöhte Chor mit dem ganz einfachen Hochaltar, giebt der Kirche einen eben so gewichtigen als strengen Charakter. Unter dem Chor ist eine Krypta, das heilige Grab, der Sage nach von Karl dem Großen erbaut, wo in der Charwoche Gottesdienst gehalten wird. Die schöne Steinkanzel, die Kapelle des heiligen Laurentius, die berühmte astronomische Uhr im südlichen Transsept fesseln die Aufmerksamkeit; vor der letzteren sieht man immer Besucher stehen, die auf den Schlag der Stunde, der eine Menge Figuren in Bewegung setzt, warten. Um 12 Uhr Mittags und Mitternachts kräht der Hahn. Nach Erwins Plan sollte der Dom zwei Thürme bekommen, aber nur der eine ist vollendet; zu ihm hinauf zieht es uns mächtig. Das Aufsteigen bis zur Plattform ist bequem, von da hebt sich kühn der obere Theil des Thurmes, eine ganz durchbrochene, völlig durchsichtige Pyramide, an welcher vier Wendeltreppen in durchsichtigen Thürmchen auf die Gallerie des ersten Stocks der Pyramide führen, von wo an der Thurm sich zuspitzt. Von da führen acht schmale Wendeltreppen nach der Krone, über welcher das Kreuz mit dem achteckigen Knopfe ist, wohin man nur mittelst angebrachter eiserner Stangen gelangen kann. Unter den eingegrabenen Namen der Besucher liest man Göthe und Herder; vor Allem aber fliegt das Auge über die Aussicht. Im Westen die liebliche Ebene des Elsaß, im Hintergrunde durch den gebuckelten Zug der Vogesen begrenzt; nahe der Stadt fließt der Rhein dahin, und jenseits entfalten sich die wolkenumsäumten Berge des Schwarzwaldes. Die protestantische Thomaskirche enthält das Monument des Marschalls von Sachsen. In der auch lutherischen Neuen Kirche predigte Tauler (gestorben 1361). Auf dem grünen Markte oder Gutenbergsplatze die Statue Gutenbergs, auf der Place d'armes, dem größten der Stadt, der aber von alten und verfallenen Gebäuden umgeben ist, das Bild Klebers, der aus Straßburg gebürtig. Die Stadt hat große commercielle Wichtigkeit. Gewehr- und Tabaksfabriken, Fabriken in Leder, Wolle und Leinen u. s. w. Berühmt sind die Straßburger Gänseleberpasteten, die nach der Größe für 5 bis 50 Francs zu haben sind.[1])

---

1) Ueber 20,000 Gänse kommen jährlich auf den Straßburger Markt. Durch Gänsemästung ernährt die Frau des Arbeiters, der im Winter feiern muß, ihre Familie. Frauen, welche ein kleines

Die Hauptpromenade der Straßburger ist die Ruprechtsau, ein geräumiger, mit schönen Spaziergängen und Gärten geschmückter Platz, außerhalb der Thore. 82,014 Einw., darunter 40,000 Lutheraner. Straßburg konnte nur nach harter Belagerung im September 1870 durch die Deutschen erobert werden. Am 28. September, an demselben Tage, wo einst die Franzosen einzogen, rückten die deutschen Truppen ein. Die Stadt hat durch das Bombardement sehr gelitten. Das Münster ist zum Glück nur wenig beschädigt worden; desto mehr die protestantische Thomaskirche und viele Straßen. Die Stadtbibliothek mit kostbaren Schätzen, Büchern und Handschriften brannten ab. Die Sympathie Deutschlands arbeitet jetzt daran, den Verlust einigermaßen zu ersetzen. Die Errichtung einer deutschen Universität ist schon oben erwähnt.

Nördlich von Straßburg liegt das in der Lebensgeschichte Göthe's bedeutsam gewordene Dorf Sesenheim. Etwa 6 Meilen südwestlich das Steinthal (ban de la Roche), ein früher ödes und verwahrlostes Seitenthal der Ill, das durch Oberlins segensreiches Wirken in eine gewerbreiche fleißige Gegend umgewandelt worden ist.

Ober-Elsaß.

Der Bezirk hat 7 Kreise, 63,66 □M. und 459,779 Einw., also 7222 auf die □M. Er umfaßt das frühere Departement Oberrhein mit Ausnahme der Cantone Belfort, Delle und Giromagny.

1. Altkirch, 11,88 □M., 55,590 Einw. Altkirch an der Ill, 3200 Einw. Pfirt. Dannerkirch (Dannemarie), Grenzstation für Kanal und Eisenbahn. Die letzten deutschen Orte an der nach Franche-Comté führenden Bahn sind Alt- und Jung-Münsterol (Montreux), gegenüber dem französisch gebliebenen Schlosse Münsterol.

2. Stadtkreis Mühlhausen, } 11,5 □ M., ersterer 52,825
3. Landkreis Mühlhausen, } Einw., letzterer 73,496 Einw.

Hüningen am Rhein und in der Nähe der Schweizer Grenze, mit 1681 angelegten, 1815 zerstörten Werken, von wo aus das ganz nahe Basel beschossen werden konnte. 1844 Einw. Bekannt ist H. durch seine künstliche Fischzucht.

4. Thann, 9,46 □M., 65,543 Einw. Thann an der Thur, einst eine der wichtigsten Besitzungen des österreichischen Hauses im Oberelsaß, dann im Besitz Karl des Kühnen und durch den Besitz der Reliquien des heil. Theobald während des Mittelalters einer der berühmtesten Wallfahrtsorte des Elsaß. Die Theobalduskirche ist ein sehr zierlicher Bau aus dem 13. und 14. Jahrhundert, — das „Thanner Schmuckkästchen". Die Stadt ist ein gewerbfleißiger Ort. 8200 Einw. Sennheim (Cernay). Maasmünster (Masseraux).

5. Gebweiler, 10,63 □M., 64,483 Einw. Gebweiler* (Guévilliers) in herrlichster Wasgaugegend an der Lauch, $^1/_2$ St. vom Sulzer Belchen, dem höchsten aller Vogesenberge, einer der wichtigsten Fabrikorte des Elsaß; 11,300 Einw. Die alte Pfarrkirche St. Léger

Capital besitzen, haben 400, 1000, ja 3000 solcher Pfleglinge. Der Gänseleberpastetenhandel bringt alljährlich während der 6 Monate seines Bestehens mehr als 3 Mill. Francs in Umlauf.

ist eins der bemerkenswerthesten Baudenkmäler des Oberrheins. Die Stadt hing früher von der Abtei Murbach im Blumenthale (Florival, gegründet 724) ab, dessen Aebte deutsche Reichsfürsten waren. Die Abtei besaß drei Städte und 30 Dörfer. Seit 1764 säcularisirt und in ein Collegiatstift verwandelt, wurde dasselbe auch in der Revolutionszeit aufgehoben. Ober=Sulz', mit herrlicher gothischer Kirche. Ensisheim. Bei Ruffach, von den Merovingern gegründet, mit sehenswerther Kirche, liegt das Bad Sulzmatt mit einem Sauerbrunnen in freundlicher Umgebung.

6. Rappoltsweiler, 8,34 □M., 67,093 Einw. Rappoltsweiler (Ribeauville), alterthümliche Stadt, einst Besitz der Herren von Rappoltsweiler, eines der mächtigsten elsässischen Geschlechter. Die Grafen von Rappoltstein hatten vom Kaiser das Recht erhalten, „einen Pfeiferkönig" zu ernennen; alljährlich feierte die fröhliche Zunft der Spielleute des Landes ihren „Pfeifertag" in Rappoltsweiler. Ihr Zunfthaus, mit reicher Ornamentik geschmückt, steht noch. Die ganze Gegend erzeugt gute Elsaßweine. „An dem Berg," — schreibt Münster — „kocht sich der gut Wein."

Die Stadt hat bedeutende Industrie und zählte 1871 6320 Einw. In ihr wurde 1635 Spener geboren.

Kaisersberg, mit den Ruinen eines hohenstaufischen, von Kaiser Friedrich I. gegründeten Schlosses, lange Sitz einer Reichsvogtei. Geburtsort des berühmten Kanzelredners Johann Geiler, der 1510 in Straßburg starb. Markirch* (St. Marie aux mines) im schönen Leberthale in einer an Mineralschätzen reichen Gegend. Die ansehnlichen Webereien und Färbereien beschäftigen in einem weiteren Umkreise der Stadt gegen 40,000 Arbeiter. 12,320 Einw.

7. Colmar, 11,83 □M., 80,749 Einw. Colmar.* Türkheim an der Fecht, alte Kaiserstadt mit bestem Weine des Elsaß („Tokayer der Elsaß"). Münster, in der „elsassischen Schweiz", entstanden aus einer im 7. Jahrh. gegründeten Benedictinerabtei, bildete, von Friedrich II. zur kaiserlichen Stadt erhoben, eine Art kleiner Republik mit patriarchalischem Charakter, jetzt berühmt durch seine Baumwollenspinnereien. In Buttenbach, wo Voltaire im Jahre 1754 verweilte, ist die große, 1738 von Schöpflin gegründete Papierfabrik. Neu=Breisach, von Vauban erbaute Rheinfeste am Rhein=Rhonekanal, dem badischen Breisach gegenüber Fort Mortier. Bei Markolsheim wurde am 13. Juli 1873 eine Rheinbrücke dem Verkehr übergeben.

Mühlhausen (franz. Mulhouse), auf einer Insel der Ill, „in fruchtbarer Landschaft, zwischen der breiten Rheinwüste und der noch breiteren Gebirgs= und Waldwüste der Vogesen am Fuße eines länderscheidenden Passes, am Ufer der hier zusammenlaufenden Gewässer, mußte das Lebenscentrum des oberen elsassischen Sütgaues werden". Die Industrie und der Handel haben einen Aufschwung genommen, der die Stadt zu einer der bedeutendsten Fabrikstädte Deutschlands macht. Gedruckte Kattune, Seiden=, Baumwollen=

und Wollenzeuge, Metallwaaren, Lederwaaren, Lederarbeiten, Lithographien sind die Haupterzeugnisse. Der Anfang der gewerblichen Thätigkeit fällt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo die Köchlin, Schmalzer, Dollfuß, heute noch die Hauptrepräsentanten der dortigen Gewerbthätigkeit, gedruckte Kattune zu fertigen anfingen. Mühlhausen, ein Dorf in fränkischer Zeit, benannt von seinen Mühlen, erscheint seit 1236 urkundlich als Stadt, als es aus bischöflicher Hoheit in kaiserlichen Besitz überging. Nach dem Untergange der Hohenstaufen blieb es lange zwischen den Kaisern und Bischöfen streitig, wurde aber vom Kaiser Rudolf von Habsburg zur freien Stadt erklärt. Seit 1506 verband es sich mit der schweizerischen Eidgenossenschaft, der es bis 1798 angehörte, in welchem Jahre es durch die französische Nationalversammlung annectirt wurde, da es im Interesse seiner Industrie sich zu Frankreich hingezogen fühlte. Die Altstadt ist unregelmäßig gebaut und verdient kaum einer Beachtung, die Neustadt ist eine Schöpfung dieses Jahrhunderts. Rühmliche Erwähnung verdient die Arbeiterstadt (cité ouvrière) zwischen Mühlhausen und Dornach. Die Gesellschaft zur Erbauung von Arbeiterwohnungen, 1853 auf Anregung des Maire Johann Dollfuß gegründet, hatte bis Ende Juni 1863 6 bis 700 Arbeiterhäuser gebaut. Davon waren am gleichen Termin 550 verkauft (doch noch nicht ganz bezahlt) und die übrigen vermiethet. Jede Familie hat eine Wohnung mit zwei Zimmern, einer kleinen Küche, Boden- und Kellerraum. Zu jeder Wohnung gehört ein Gärtchen; die große Bäckerei und Restauration, das Bade- und Waschhaus, Alles ist vortrefflich eingerichtet. Mühlhausen zählte 1866: 58,773 Einw., in Folge zahlreicher Auswanderer französischer Fabrikanten und Arbeiter aber bei der Zählung 1871 nur noch 52,825. Die Stadt ist der Wohnort der um die Erhaltung deutscher Sitte und Sprache im Elsaß hochverdienten Brüder Stöber. Gleich über Mühlhausen liegt auf einem Vorberge der Vogesen, dem Oelberge, eine Trappistenabtei.

Colmar, der Hauptort des Oberelsasses, liegt eine Stunde von der Ill nach den Vogesen zu in einer wohlkultivirten Fruchtebene. Schon unter den Karolingern wird es als Columbaria unter den Pfalzen des Kaisers genannt, in welcher Ludwig der Fromme, als ihm auf dem nahen Lügenfelde (das die Einen in der Nähe der Stadt bei Sigolsheim, die Andern bei Thann suchen) Alle verlassen hatten, Schutz und Ruhe suchte. Von den Hohenstaufen mit wichtigen Privilegien begabt, füllten Kämpfe mit den Straßburger Bischöfen (aus denen der Name des wackern Schultheißen Jakob Rösselmann hervortritt) und innere Unruhen das Mittelalter. Seit 1675 wurde es französisch und später Hauptstadt des Departements Oberrhein. Das schöne Münster ist ein Werk Wilhelms von Marburg; das Museum enthält manches Sehenswerthe. Colmar ist Geburtsort des Fabeldichters Pfeffel, dem zu Ehren auch eine Straße den Namen führt. Die alten Festungswerke sind in Promenaden verwandelt, von Gärten und prachtvollen Fabrikgebäuden umgeben Die Industrie Colmars concentrirt sich großentheils in dem nahen Dorfe Lögelbach. Bei der letzten Zählung hatte die Stadt 23,045 Einwohner.

§. 24. Deutsch-Lothringen.

Bei der Theilung des großen karolingischen Frankenreiches durch den Vertrag von Verdun im J. 843 hatte Ludwigs des Frommen Sohn Lothar als seinen Antheil die Länder zwischen Rhein und Maas, Saone, Rhone und den Alpen erhalten. Der Name Lotharingien (Lothringen, Lotharii regnum) wurde allmählich für das Land zwischen Rhein und Maas üblich; der Vertrag von Mersen (8. August 870)

hat dann bei Auflösung des lotharischen Reiches die Länder zwischen Rhein und Maas wesentlich zu Deutschland gefügt. Aber der Name Lotharingen blieb als Localname bestehen. Man unterschied lange die Herzogthümer Ober- und Niederlothringen (jenes das Plateau der obern Mosel und Maas, dieses auf beiden Ufern der untern Maas). Da sich letzteres allmählich in eine Reihe kleinerer Territorien auflöste, so beschränkte sich endlich der Name auf das obere Herzogthum, wo sich übrigens romanische und deutsche Elemente der Hauptsache nach immer in denselben räumlichen Grenzen bewegten, wie heute (nur daß namentlich seit einem Jahrhundert der französische Romanismus die deutsche Sprachgrenze mehrfach zurückgedrängt hatte). Das Herzogthum Lothringen gehörte zum deutschen Reich; aber es hat namentlich seit dem Sinken der kaiserlichen Macht eine immer losere Stellung zu dem Reiche eingenommen, mehr und mehr eine Zwischenstellung zwischen Deutschland und Frankreich zu gewinnen gesucht. Namentlich wollten die lothringischen Herzöge weder das Kammergericht zu Speyer, noch das kaiserliche Hofgericht anerkennen, auch von Auflagen des Reichs sich möglichst frei halten, dazu auch das Recht selbstständiger Kriegsführung und freier Allianzen sich nicht schmälern lassen. Unter solchen Umständen war es nur natürlich, wenn die Könige Frankreichs, denen dieses schöne Stück des „oberrheinischen Kreises" zu wohl gelegen war, die dynastischen Verbindungen mit Lothringen immer lebhafter pflegten, endlich alle Mittel anwandten, das Land dauernd mit ihrem Reiche zu vereinigen. Nachdem unter schlauer Ausnützung der inneren deutschen Händel der König Heinrich II. im J. 1552 bereits sich der Bisthümer Toul, Verdun und Metz, mit der zwar schon seit Mitte des 13. Jahrhunderts überwiegend französisch redenden, aber treu zu Deutschland haltenden großen Moselstadt theils mit List, theils mit Gewalt bemächtigt hatte, wurden die Arbeiten der Franzosen immer erfolgreicher. Endlich nach einer neuen französischen Okkupation (1733) im polnischen Erbfolgekriege wurde der mit Maria Theresia von Oesterreich vermählte Herzog Franz Stephan von Lothringen mit Toscana entschädigt (1735), Lothringen aber an Ludwigs XV. von Frankreich Schwiegervater, den (vertriebenen) Polenkönig Stanislaus Lescinsky gegeben, der das Land 1737 bis 1766 beherrschte; mit seinem Tode fiel es verabredetermaßen an Frankreich.

Der Frankfurter Friede 1871 hat nun etwa ein Fünftel von Lothringen, also die nächste französische Umgebung von Metz, Chateau-Salins, das alte „Pays allemands" der Franzosen (Saarburg, Saargemünd) und den Bezirk Diedenhofen wieder zu Deutschland gebracht, 113 □M. mit 489,385 Einw., 4330 auf die □M.

Deutsch-Lothringen zerfällt in 8 Bezirke:

1. Saargemünd, 14,47 □M., 63,764 Einw. Saargemünd (Sarreguemines), am Zusammenfluß von Blies und Saar, 6871 Einw. Mittelpunkt der Tabaksdosenfabrikation, jährlich werden 100,000 ver-

schickt. Bitsch, in waldiger Vogesengegend, mit einer für uneinnehmbar gehaltenen Citadelle, mit tiefem Felsenbrunnen und sehenswerthen Kasematten. Bitsch wurde im Kriege 1870 von den Deutschen nur blockirt und erst nach dem Friedensschlusse übergeben. Die Stadt hat 3000 Einw., war ehemals das Haupt einer elsassischen Grafschaft, seit 1606 lothringisch.

2. Forbach, 12,75 □M., 64,150 Einw. Forbach, 5500 E., dicht bei Saarbrücken. In der Nähe die Höhen von Spichern, welche am 6. August von den Deutschen gestürmt wurden. In Forbach verlebte Johann Fischart die letzten Jahre seines Lebens als Amtmann. Styring-Wendel, großes Dorf mit sehr bedeutenden Eisenwerken, den Herren von Wendel gehörig. Homburg. Hohöfen, Glashütten. St. Avold, am Bleiberge, mit eisenhaltiger Quelle. Saaralben, mit wichtigen Salinen (jährl. 120,000 Ctr. Salz).

3. Bolchen, 13,08 □M., 47,725 Einw. Bolchen (Boulay). An der Grenze des gemischten Sprachgebietes liegt Falkenstein (Faulquemont), auf einer von der deutschen Nied gelegenen Halbinsel, einst Sitz einer eignen Herrschaft, welche auch nach Lothringens Abtretung dem herzoglichen Hause verblieb. Darum nannte sich auch Joseph II. auf seinen Reisen Graf von Falkenstein.

4. Diedenhofen, 17 □M., 46,390 Einw. Diedenhofen (Thionville = Theodonis villa), an der Mosel, einst Lieblingsaufenthalt Karls des Großen, der hier mehrere Reichsversammlungen hielt. Im Mittelalter gehörte es nach einander mehreren Herren, gelangte dann in den Besitz der Habsburger und gehörte bis zur französischen Besitznahme 1683 zu den spanischen Niederlanden. Die Stadt, noch jetzt Festung 2. Ranges, am 24. Nov. 1870 von den Deutschen eingenommen, hat viele Belagerungen zu erdulden gehabt, sie zählt jetzt 7200 Einw. Sierck, malerisch am rechten Moselufer unter Burgtrümmern liegendes Städtchen. Seine Entstehung reicht in die Römerzeit zurück. Haingen (Hayange) und Moyeuvre mit bedeutender Eisenindustrie.

5. Stadtkreis Metz, 0,12 □M., 31,388 Einw.

6. Landkreis Metz, 19,51 □M., 70,637 Einw. Ars, an der Mosel. 6000 Einw. Gorze.

Die Umgegend von Metz enthält die Orte, an welche die Erinnerung der Kriegsthaten der deutschen Heere unverlöschlich geknüpft ist: Mars la Tour, Rezonville, Gravelotte, Vionville, St. Privat la Montrigne, die Stätten der heißen Kämpfe am 16. und 18. August 1870. Denkmäler erinnern an die schwererrungenen Siege und die dabei gefallenen Krieger.

7. Salzburg, 17,75 □M., 52,774 Einw. Salzburg (Chateau-Salins), 3000 Einw., mit reichen Salzquellen, wie auch in der Nähe in Dieuze, Vic und Moyenvic. Alle drei Orte liegen an der Seille. An ihr liegt auch die kleine Festung und Stadt Marsal.

8. Saarburg, 18,32 □M., 62,554 Einw. Saarburg (Sarreburg), an der Saar, alte Stadt, mit Eisen- und Glockengießereien. Die Straße von Saargemünd führt über Finstringen (Fénétrange) an der Saar, das den Fürsten von Salm gehörte. In diesem Theile Lothringens, im sogenannten Westrich, der bis zur Revolution zum deutschen Reiche gehörte, liegen Krisingen (Créange), gehörte zuletzt dem Hause Wied-Runkel, Mörchingen (Morchange), einst Eigenthum der Wild- und Rheingrafen, Salm oder Ober-Salm, das Stammland des Hauses Salm. Pfalzburg, einst Schloß der Pfalzgrafen vom Rhein, am Eingange des Vogesenpasses auf der alten Straße von Straßburg nach Paris. Die Festung capitulirte am 12. Dec. 1870 nach fünfmonatlicher Belagerung. 3600 Einw. Dachsburg (Dabo), in den Vogesen. Die alten Grafen von Dachsburg waren eins der erlauchtesten und ältesten Geschlechter des Elsasses. Die ganze Umgegend ist reich an römischen und keltischen Alterthümern.

Die Bezirkshauptstadt von Deutsch-Lothringen ist die einst deutsche „freie Reichsstadt Metz" geworden. Die Stadt, ehemals das Divodurum der Mediomatrici, hat eine alte und große Geschichte. Unter der römischen Herrschaft war es schon bedeutend, dann — von Attila's Scharen verwüstet, aber bald wieder zu Ansehen emporgekommen — wurde es unter den Merovingern die Hauptstadt Austrasiens. Bei der Theilung des Reiches Karls des Großen durch Ludwig den Frommen (der auch hier in der Abtei St. Arnold sein Grab gefunden hat), fiel es dem König Lothar zu und gelangte 870 in Folge des Vertrags zu Mersen an Deutschland. Gegen Mitte des 11. Jahrhunderts wurde es freie Reichsstadt, dessen streng abgeschlossenes aristokratisches Element sich allerdings wenig zu den oberrheinischen Nachbarstädten hingezogen fühlte. In der Blüthezeit besaß die Stadt gegen 200 Dörfer, Weiler und Städte. Auf dem Reichstage, den Karl IV. in Metz 1356 hielt, gab er eins der deutschen Grundgesetze, die goldne Bulle. Im 16. Jahrhundert ging die Stadt nebst anderem Besitz an Frankreich verloren. Am 5. October 1551, einem Tage des Unglücks und der Schmach für Deutschland, schloß Kurfürst Moritz von Sachsen, als er eben im Namen des Kaisers Magdeburg belagerte, einen heimlichen Bund mit Heinrich II. von Frankreich. „Wir sind," hieß es darin, „in nachstehendes Verhältniß mit dem allerchristlichsten Könige Heinrich II. von Frankreich, unserm besonders werthen Herrn und Freunde, getreten, als dessen Vorfahren der deutschen Nation viel Liebes und Gutes gethan haben. Man wird für gut halten, daß der König von Frankreich sich derjenigen Städte bemächtigt, welche von Alters her zum deutschen Reiche gehören, aber doch nicht deutscher Sprache sind, namentlich Cambray, Toul in Lothringen, Metz, Verdun und andre, und daß er dieselben als Vicarius des Heiligen Reiches behalte — indem wir dem Heil. Reiche die Rechte vorbehalten, welche es auf die gedachten Städte haben kann. Gleichergestalt würde es gut sein, daß der König in den Niederlanden ein Feuer anzündete." Am Schluß wird noch versprochen, König Heinrich die Kaiserkrone bei künftiger Erwählung eines Kaisers und Reichsoberhauptes zu verschaffen. Im Frühjahr 1552 brachen die Franzosen los, besetzten im März Toul und Virten, im April überlisteten sie Metz und erfaßten so des Reiches „westliches Horn". Wohl kam nun die Nachricht, daß der durch diese Vorfälle innerlich gebrochene Kaiser mit den Fürsten Waffenstillstand geschlossen; wohl verzweifelte der alternde Held selbst, dem es in seinem Kaiserherzen brannte, die Westgrenze ungeschmälert zu halten, die verlorenen Städte, vor allen Metz, wieder zu erobern. Aber das Glück, wie er klagte, zeigte sich als Weib, das nur den Jungen

hold ist. Unter den Deutschen aber war der Nationalsinn schon so gesunken, daß man in Spottliedern triumphiren konnte: „Die Metz und die Magd (Magdeburg), die haben dem Kaiser den Tanz versagt.“ Im westphälischen Frieden ward Frankreich der Besitz bestätigt.[1])

Metz liegt in reizender Gegend in dem am meisten angebauten und bevölkerten Striche des ganzen Mosellandes in fruchtbarer, südlich von Weinhügeln durchschnittenen Ebene, zwischen der in mehrere Arme getheilten Mosel und der Seille, die sich unterhalb der Stadt vereinigen; es hat enge Gassen und alterthümliche Häuser; einige Straßen neu und regelmäßig. Schöne Promenaden auf einer Moselinsel mit fünffachen Alleen. Gothischer Dom zu St. Stephan, mit 110 m. hohem, durchsichtig gearbeitetem Thurme und einer Glocke von 26,000 Pfund. Als Festung ist Metz einer der stärksten Plätze Europa's, mit Citadelle und einer besonders befestigten Moselinsel. In neuester Zeit sind die Befestigungen noch durch die Deutschen, ungeachtet der schon von den Franzosen angelegten detachirten Forts (darunter St. Julien, St. Quentin, Plappeville) verstärkt worden. Die zu Anfang August 1870 bei Wörth und Forbach geschlagene französische Armee suchte bei Metz wieder Stellung zu nehmen; es erfolgten in der Umgegend die mörderischen Hauptschlachten, welche die Kraft des Napoleonischen Kaiserthums brachen: am 14. August östlich von Metz bei Pange und Courcelles, am 16. August westlich von Metz bei Mars la Tour, endlich am 18. Aug. bei Gravelotte. Die in Metz eingeschlossenen Franzosen (Ausfallschlacht bei Noisseville) ergaben sich am 27. October. — Aus der Römerzeit stammen Reste einer Wasserleitung und eines Amphitheaters. Bedeutender Handel und Fabriken in Wolle und Baumwolle. Die Bevölkerung hat sich in Folge der französischen Auswanderungen von 55,000 auf 51,388 Einw. vermindert.

Achtes Capitel.

Das Kaiserthum Oesterreich und seine deutschen Kronländer im Besonderen,

(mit Einschluß des Fürstenthums Liechtenstein).

§. 1. Geschichtlicher Ueberblick.

Die älteste Geschichte Oesterreichs zerfällt in zwei räumlich durchaus geschiedene Hälften. Es müssen das Stammland, das der Monarchie

---

1) Falscher Confessionseifer, der von patriotischem Gefühl keine Ahnung hatte, pflegte diese Vorfälle in einem sehr milden Lichte zu betrachten. Darum setzen wir die Worte her, die Melanchthon 1552 an Kurfürst Moritz schrieb: „Wiewohl ich von heimlichen Fürstenhändeln nichts weiß und nichts zu wissen begehre, so achte ich mich doch schuldig, Anzeigung zu thun, was für beschwerliche Reden an mich gelangen. Deshalben bericht ich in Unterthänigkeit, wie ich aus andern Ländern vernommen hab, daß etliche Fürsten mit Frankreich nun bei zwei Jahren practiciret und etliche Cronen empfangen haben. — — Weiter rühmen sie sich auch Ew. Kurfürstl. Gnaden ansichzuziehen. Ich kann nicht unterlassen, E. K. G. nach getreuer, unterthäniger Sorgfältigkeit anzuzeigen. Wiewohl der Kaiser billig halten soll, was er des Landgrafen halber zugesagt hat, so ist dennoch zu betrachten, ob ein solcher Krieg mit ungewissen und gefährlichen Leuten, welcher Zerstörung des ganzen Reichs bringen möchte, zu erregen sei. — Weiter, so wissen E. K. G., daß der Kaiser die ordentliche Obrigkeit ist und daß Gott gemeiniglich seine Regel hält, daß er Diejenigen stürzt, so wider die Obrigkeit etwas anfahen. E. K. G. als ein hochlöblicher Fürst wolle bedenken, was es ist, ordentliche Hoheit und ein gefaßtes Reich mit Kur- und Fürsten in einen Haufen werfen und eine Zerrüttung und Confusion machen, deren Niemand ein Ende sehen kann.“

Namen und Titel gab, und das Geschlecht, das bestimmt war, um diesen Urkern eine Menge von Territorien zu einer Großmacht zusammenzuschließen, zur Betrachtung kommen.

Das heutige Nieder- und Oberösterreich gehörten zu den römischen Provinzen Noricum und Pannonien; Vindobona war Hauptort und Lager der Römer. Im 6. Jahrhundert bemächtigten sich die in Ungarn eingewanderten Avaren auch dieser Striche. Pipin, Karls d. Gr. Sohn, eroberte das Land von der Enns bis zur Raab: als avarische oder — weil von bayerschen Colonisten bevölkert — bayersche Mark wurde es dem Frankenreiche und 843 dem ostfränkischen oder deutschen Königreiche angefügt und durch Markgrafen verwaltet. Otto d. Gr. hat sie als Ostmark neu begründet. In einer Urkunde von 996 kommt zuerst der Name Ostarrichi, Oesterreich vor. Leopold I. der Erlauchte, Graf zu Babenberg, der tapfere Magyarenbesieger, erhielt die Markgrafenwürde für sein Haus erblich. Babenberger haben bis 1246 in Oesterreich gewaltet, das Land ist unter ihnen groß und blühend geworden. Die Grenzfesten und Residenzen der Markgrafen in Lorch, Pöchlarn, Melk und seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts in Wien zeigen das fortschreitende Hinab- und Vorwärtsgehen Oesterreichs an der Donau, und mit ihm das der deutschen Herrschaft, Sprache und Sitte. Das früher zu Bayern gehörige Land zwischen Inn und Enns ward 1156 dem nun zu einem auch in weiblicher Linie erblichen Herzogthum erhobenen Lande beigefügt. Das germanisirte Donauthal, wie ein Keil zwischen nördliche und südliche Slawen geschoben, wurde der präformirte Kern des großen Donaukaiserthums. Unter Leopold V. kam 1192 in Folge eines Erbvertrages Steiermark an Oesterreich, und Friedrich der Streitbare, 1230—1260, erwarb käuflich Theile von Krain. Das ganze Staatsgebiet war 1000 □M. groß. Dazu erblühte an dem Hofe der Babenberger reiche Bildung und Sangeslust; er war der wandernden Sänger Sammelpunkt im Süden, wie die Wartburg im Norden.

Von 1246—1251 dauerte das österreichische Interregnum. Da nahm Ottokar, König von Böhmen, die Besitzungen seines erblos gestorbenen Schwagers Friedrich, des letzten Babenbergers, in Beschlag und fügte noch Kärnten hinzu. Der umgekehrte Proceß von 1526 schien eintreten zu wollen: Oesterreich mit dem mächtigen slawischen Böhmen vereinigt, wie hernach Böhmen mit dem deutschen groß gewordenen Oesterreich. Aber es gestaltete sich anders, und schon war das deutsche Geschlecht zu weltgeschichtlichen Ehren gekommen, das in dem schönen Ostlande zu herrschen bestimmt war.

Von Ethiko, Herzog in Elsaß, bestimmter von Guntram dem Reichen, der im 10. Jahrhundert im Elsaß und Breisgau gebot, wird ein Grafengeschlecht abgeleitet, das in dem oberrheinischen Gebiete zu großen Besitzungen gelangte. Um 1020 baute Radbert, Guntrams Sohn, die Habsburg (Habichtesburg, Habichtsburg, nach Andern

Burg in der Habe, im Eignen) auf die Waldeshöhe des Wülpelsberges, der steil gegen die Aare, sanft gegen die Birs abfällt. Graf Werner II. schrieb sich 1075 zuerst Graf von Habsburg. Zu den Besitzungen am Oberrhein kamen hernach Stücke des Aargebiets, der heutigen Schweiz. Vom Gotthard bis zum Schwarzwald, vom Bodensee bis zum Wasgau gab es kein mächtigeres Haus. Und Graf Rudolf kam zu so hohen Ehren, daß der Basler Bischof meinte, Gott sitze vor ihm nicht ruhig auf dem Stuhl. Ihm wurde 1273 die deutsche Kaiserkrone zu Theil, nicht mehr so strahlend als in frühern Zeiten, aber noch strahlend genug, um das Geschlecht der Habsburger zu einem weithin leuchtenden zu machen. Der stolze Ottokar wollte sich dem Grafenkaiser nicht fügen und verlor im ersten unglücklichen Kampfe Oesterreich, Steiermark und Krain; im zweiten, in der Schlacht auf dem Marchfelde 1278, ließ er das Leben. Im Jahre 1282 belehnte Rudolf seine Söhne Albrecht und Rudolf mit den österreichischen Landen. Kärnten wurde dem Grafen Meinhard von Tirol überlassen, jedoch mit Vorbehalt des Rückfalls an das Habsburgische Haus. Mit den Habsburgischen Stammlanden betrug die ganze Ländermasse 1220 □M.

Von 1283 bis Maximilian und Ferdinand rechnen wir Oesterreichs Mittelalter. Das Ländergebiet wird 1331 durch Kärnten, und 1365 durch Tirol vergrößert; aber dafür plünderten die Schweizer den schönen Malschatz, den die Habsburger dem Lande Oesterreich mitgebracht hatten. Die Besitzungen in der Schweiz gingen fast ganz verloren. Die römische Kaiserkrone konnten die Habsburger noch nicht dauernd behaupten, ja im 14. Jahrhundert hatte es den Anschein, als würde das Haus Lützelburg Habsburg weit überflügeln und die Mission Oesterreichs, römisches Kaiserthum und die Kronen Böhmen und Ungarn, übernehmen. Die Lützelburger starben 1437 aus und von 1438 bis 1806 haben, mit kurzer Unterbrechung durch den bayerschen Karl VII., Oesterreicher (20 im Ganzen) auf dem römisch-deutschen Kaiserthrone gesessen. Die österreichischen Lande, obgleich nicht mit dem Kurtitel geschmückt, umfaßten ein Gebiet von 1600 □M., das von Böhmen abgesehen, alle deutschen Kurfürstenthümer übertraf. Im Vollbewußtsein dieser Thatsache nahm Herzog Rudolf († 1365) den in Deutschland einzigen Titel Erzherzog an. Dennoch bot gegen Ende des Mittelalters Oesterreich einen trostlosen Anblick. Die Dynastie in Linien, das Land in Theile gespalten, Böhmen und Ungarn mächtige und gefährliche Nachbarn, Kaiser Friedrich III., eine schwache Persönlichkeit, eine Zeit lang in der eigenen Kaiserburg von Wien durch Aufrührer belagert. Die Ungarn rissen sogar Niederösterreich, Districte von Steiermark und Krain an sich.

Aber in Oesterreichs Geschichte wechseln Tiefe und Höhe oft im wunderlichsten Verlauf. Mit einer, wie es scheint, unerschöpflichen Jugendfülle hat sich der Staat öfter schon aus unauflöslich scheinenden Wirren zu neuer Größe gehoben. Sollte Friedrichs III. Wahlspruch

A. E. I. O. U. wirklich stolz bedeuten: Austriae Est Imperare Orbi Universo, so hat er in trüben Tagen wie prophetisch in eine glänzende Zukunft geschaut. [1])

Die neue Zeit beginnt nach dem alten Spruche: Bella gerant alii, tu felix Austria nube mit Ehebündnissen, die in ihren Folgen Oesterreich zur europäischen Großmacht erhoben haben. Im Jahre 1477 erwarb Friedrichs Sohn, der jugendlich-ritterliche Maximilian, auf kühner Brautfahrt die Hand der burgundischen Erbtochter Maria, zugleich die Niederlande und die Freigrafschaft Burgund. Erzherzog Philipp, der Sohn dieser Ehe, ward mit der spanischen Erbtochter Johanna vermählt. Maximilians Enkel, König Karl I. von Spanien, gebot über die weiten Erben der Häuser Habsburg und Burgund, Castilien und Aragon. Jenseit der Meere eroberten ihm seine Spanier eine neue Welt.

Die deutsch-habsburgische Ländermasse überließ Karl, der bald als Karl V. die deutsche Kaiserkrone trug, an seinen Bruder Ferdinand, den Stifter der deutsch-habsburgischen Linie. Ferdinands Verheirathung mit Anna, der Schwester Ludwigs, Königs von Ungarn und Böhmen, war das folgenreichste unter allen Ehebündnissen. Als König Ludwig 1526 in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken fiel, ward nach schon früher getroffenen Stipulationen Ferdinand als König von Ungarn und Böhmen anerkannt.

Haben so glänzende Erwerbungen Oesterreich zur Großmacht erhoben, so sind daraus auf der andern Seite Verhältnisse resultirt, die den Staat in große Gefahren gerissen, zum Theil noch jetzt offene Wunden des Kaiserreichs ausmachen. „Es ist wohl keiner Herrscherfamilie eine so schwierige Aufgabe zu Theil geworden wie den Habsburgern, als sie im Jahre 1526 die Kronen Böhmens und Ungarns mit ihren Stammbesitzungen vereinten. Länder mit verschiedenen Verfassungen, welche nur darin sich glichen, daß sie alle die königliche Macht zu Gunsten der Stände schwächten, in der Person eines Herrschers vereint; verschiedene Nationalitäten und Religionsbekenntnisse, welche die widerstrebendsten Richtungen verfolgten, der Nationalität und Religion des Herrschers entgegengesetzt — dies alles zu einem staatlichen Gebäude zu einigen ist eine ungeheure Aufgabe, deren Lösung dadurch noch schwieriger wurde, daß Frankreichs ganze Politik dahin gerichtet war, die Herrschaft der Habsburger zu zertrümmern."

Die burgundisch-spanischen Verbindungen verwickelten Oesterreich in den großen Kampf, den Frankreich schon unter Franz I. und Heinrich II., und noch entschiedener seit Richelieu gegen die Uebermacht Spaniens und des Hauses Habsburg im Ganzen führte. Die französische Politik arbeitete vor allem auch in Deutschland dem kaiserlichen Interesse entgegen, während spanischer Einfluß möglichste Befestigung und Erweiterung

1) Die Auslegung der Buchstaben ist bekanntlich sehr zweifelhaft.

der Kaisermacht und entschieden schützendes Auftreten für die römisch-katholische Kirche zur Pflicht machte. In Kaiser **Ferdinand II.**, 1619—1637, sind die Grundsätze energisch zur Erscheinung gekommen. Aber wahrlich nicht diese Principien allein, sondern auch französische Wühlerei und die ausländernde Partei im Reich haben den dreißigjährigen Krieg angefacht. Er begann mit einem Aufruhr in Böhmen, dem Unruhen in Ungarn und Oesterreich parallel gingen. Als die böhmischen Deputirten vor Ferdinand in der Wiener Burg erschienen, als Thonradel ihn mit den Worten: „Nandel gieb dich" beim Knopfe des Wamses ergriff — da stand Krone und Reich auf dem Spiele. Aber zum andernmal folgte der Tiefe die Höhe und das Glück. Ging während des Krieges die Lausitz an Sachsen, im Frieden dann auch das Elsaß verloren, wurden die kaiserlichen Rechte auch noch mehr beschränkt, so waren doch die Erwartungen der Feinde beim Beginn des blutigen Streites durchaus nicht in Erfüllung gegangen.

Als die spanischen Habsburger ausstarben, war es für Oesterreich Ehrensache, den Erbfolgekrieg um die ihm rechtlich zustehende weite Monarchie aufzunehmen. Der Preis des Kampfes waren die spanischen Niederlande, welche eine neue gefährliche Nachbarschaft mit Frankreich vermittelten, und die spanischen Lehen in Italien. Neapel und Sicilien gingen wieder verloren, dafür wurde Toscana österreichische Secundogenitur. Oesterreich erscheint nun in alle Geschicke der Halbinsel verflochten und durch das sehr erklärliche Streben, sich seinen welschen Besitz zu sichern, mit begehrlichen Nachbarmächten und der nationalen Abneigung der Italiener gegen Fremdherrschaft in Conflict.

Die ungarische Krone konnte erst im zweihundertjährigen Streite gegen den Erbfeind der Christenheit, gegen die Türken, recht gewonnen und sicher gestellt werden. Zweimal kamen die Türken vor Wien; aber die Türkenkriege bilden glorreiche Blätter in Oesterreichs Annalen, das damals als Europa's Vormauer gegen die Barbaren erscheint. Das erkämpfte, wie neu gewonnene Land suchte die Staatsraison enge mit dem alten österreichischen Ländercomplex zusammen zu ketten; mit den Provinzen der böhmischen Krone, die zum Reichslande gehörten, war das gelungen. Die Ungarn hielten an der Anschauung, mit Oesterreich nur in Personalunion zu stehen, das freie Wahlrecht zu besitzen, und genossen einer die königliche Gewalt einschränkenden Verfassung. So fehlte es an innerm Zwist und Hader nicht. Daß ungarische Malcontenten häufig mit den Türken zusammenhielten, entschuldigt manche Strenge und Härte; immerhin bietet der noch nicht zu Ende gegangene Streit zwischen alten Verfassungsrechten der Ungarn und österreichischer Staatspolitik für den Beobachter viel Peinliches und schließt für den Kaiserstaat Gefahren von großer Tragweite ein.

Der letzte Habsburgische Kaiser **Karl VI.**, 1711—1740, gebot, als die Türken im Frieden von Passarowitz Bosnien, Serbien und einen Theil der Walachei abgetreten hatten, über 13,600 □M. — die

größte Ausdehnung, die der österreichische Staat bis jetzt gehabt hat. Noch bei seinen Lebzeiten verringerte ein Türkenkrieg und das ihn beherrschende Streben, selbst mit Opfern die Anerkennung der Pragmatischen Sanction zu erkaufen, das Staatsgebiet auf 10,430 □M. Das eben erwähnte Hausgesetz sicherte der ältesten Tochter Maria Theresia die Erbfolge. Sie war mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen (hernach von Toscana) vermählt; auch die Lothringer ührten ihren Stamm auf Ethiko zurück.

Als trotz aller Garantien der Sanction 1740 sich überall Feinde gegen die Kaisertochter erhoben, als Friedrich d. Gr. von Preußen in Schlesien einfiel, Franzosen in Prag und Bayern in Linz standen, als ein Bayer, Karl VII., den Kaiserthron bestieg, da hielten viele „die Königin von Ungarn und Böhmen" und mit ihr Oesterreich für verloren. Aber zum drittenmal schwang sich der Staat aus der Tiefe des Unglücks wieder in die Höhe auf. Maria Theresia, eine der größten und edelsten Frauen, die je einen Thron geziert haben, sah am Ende des Kriegs nur Schlesien, das auch im siebenjährigen Kriege nicht wieder gewonnen wurde, Parma und Piacenza verloren. Das Haupt ihres Gemahls zierte seit 1745 die deutsche Kaiserkrone.

Eitler Vergrößerungslust fern, hat Maria Theresia nur gezwungen darein gewilligt, Oesterreich an der ersten polnischen Theilung 1772 Theil nehmen zu lassen. Ihre Worte sittlicher Hoheit und politischer Klugheit voll, sind Bd. II. S. 912 f. mitgetheilt. Später hat sich Oesterreich auch an der dritten Theilung betheiligt, polnische Provinzen erworben und ist nun dafür auch in der immer wieder auftauchenden polnischen Frage engagirt.

Schon in den Verhandlungen von 1772 war der Einfluß Josephs II. wichtig gewesen, der seit 1765 deutscher Kaiser und der Mitregent seiner Mutter war. Mit dem reinsten Willen und dem edelsten Herzen ausgestattet stand Joseph mit seinen Ansichten völlig in der zersetzenden Aufklärung des Jahrhunderts und huldigte ihren Principien über Staat und Kirche. Nach dem Tode der Kaiserin konnte er sie geltend machen. Aber, wie ihn Friedrich d. Gr. unübertrefflich charakterisirt hat, er that den zweiten Schritt ohne den ersten gethan zu haben; seine so oft leidenschaftliche Hast, die mit innerm Widerspruch ihre Pläne zu oft mit despotischen Mitteln ins Leben rief, hat wenig Dauerndes und Bleibendes geschaffen. Aber Josephinische Principien haben seitdem im österreichischen Staate immer Anhänger gehabt, und die persönlich so liebenswürdige Gestalt des Kaisers Joseph II. wirkt mit ihrem Einfluß noch in der Gegenwart.

Die Revolution, nach gewaltigen Eruptionen wie immer vom Despotismus abgelöst, kam in Frankreich zur Herrschaft. In fünf großen Kriegen hat Oesterreich gegen das republikanische und kaiserliche Frankreich gestritten und in den vier ersten schwere Wunden empfangen. Die deutsche Kaiserkrone ging 1806 nach der Zertrümmerung des Reichs

verloren, aber schon 1804 hatte sich Franz II. als Franz I. zum Kaiser von Oesterreich erklärt. Nach dem Kriege von 1809, in dem „Oesterreich, an Ehren und an Siegen reich" zwar bei Aspern zum erstenmal wieder einen großen Sieg über Napoleon erfochten hatte, dann aber bei Wagram geschlagen war, sah er sein Reich, das bei seinem Regierungsantritte 11,625 □M. umfaßte, auf 9457 □M. reducirt, und die Verbindung einer Erzherzogin mit Napoleon war ein großes politisches Opfer.

Aus großer Tiefe und Schmach stieg der Staat zum vierten Mal zur Höhe auf. An den Befreiungskriegen nahm Oesterreich weniger mit dem jugendlichen Enthusiasmus Preußens als mit der gewiegten und rechnenden Besonnenheit eines Staatsmannes Theil. Das Facit war ein überaus günstiges. In den Friedensschlüssen wurden manche ältere, entferntere Besitzungen aufgegeben, von neuern Erwerbungen Venetien erhalten und eine wohlarrondirte, zusammenhängende Monarchie von 12,000 □M. gebildet.

Genauer angesehen hatte die Verwaltung dieses Staates aber große und schwierige Aufgaben zu lösen. Die Monarchie bildet weder eine physische noch ethnographische Einheit: in fünf Naturländern Europa's zählt sie Provinzen und schließt eine Fülle von Nationalitäten in sich, unter denen Deutsche, Slawen, Magyaren, Rumänen als die bedeutendsten Gruppen hervortreten.[1]) Die römische Kirche scheint ein Band der Einheit um das so verschieden Geartete zu schlingen, aber andere Confessionen sind immerhin bedeutend genug, um Motive der Bewegung oder der Opposition abzugeben. Ungarn, Polen sind damals besonders wunde Stellen. Dazu tritt der schon Jahrhunderte alte Kampf zwischen Centralisation und Decentralisation.[2])

Die nächsten Jahrzehnte nach Napoleons Sturze erscheint Oesterreich als der consequente Hüter des streng conservativen Systems, und seine Weltansicht liegt in dem kaiserlichen Worte an die ungarischen Magnaten beschlossen: Totus mundus delirat et relictis antiquis suis legibus quaerit constitutiones imaginarias. In Deutschland stand es namentlich, um Görres Ausdruck zu gebrauchen, „als warnender treuer Eckard am Eingange des demagogischen Venusberges." Aber doch 1847 erklärte selbst Fürst Metternich in der Staatsconferenz, daß,

---

1) Die Mehrzahl der Nationalitäten ist jedoch vortheilhafter für den Staat, als wenn dem deutschen Elemente eine gleich bedeutende Nationalität gegenüber stände. Die Eifersucht der Magyaren, Slawen, Rumänen unter einander erleichtert das Halten der einheitlichen Zügel.

2) Gindely Geschichte Rudolf II.: „Für die verwickelten Verhältnisse unserer Tage bietet die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte die einzige Erklärung, und wenn auch nicht momentan, so doch für die Zukunft den Fingerzeig für eine friedliche Ausgleichung. Als Ferdinand I. mit seinen deutschen Besitzungen die Königreiche Ungarn und Böhmen an sein Haus brachte, dachte er nicht entfernt an die Möglichkeit, daß damit ein neues Großreich geschaffen werden könnte, welches der politischen Selbstständigkeit der einzelnen Theile ein Ende machen würde;" unmerklich aber bildeten sich Verwaltungsorgane aus, die zwar zunächst nur als Räthe des Kaisers in den verschiedensten Administrationszweigen fungirten, allmählich aber auch Einfluß auf die Angelegenheiten der Länder erhielten: so der Hofkriegsrath, die Hofkammer, der geheime Rath u. s. w. Die Stände wehrten sich anfänglich nicht gegen diese Einflüsse, wurden aber später erbitterte Gegner aller dieser Institutionen.

nachdem Preußen den Vereinigten Landtag geschaffen, auch Oesterreich eine Verfassung erhalten müsse.

Die Revolution von 1848, welche auch das Princip der Nationalitäten auf ihr Panier schrieb, erschütterte Oesterreich bis in die Grundfesten. Sie meinte nach ihrem raschen Siege die disparaten Elemente des Staates durch eine constitutionelle Verfassung zusammenschließen und versöhnen zu können. Als aber statt geordneter Regierung Zügellosigkeit und Pöbelregiment sich auch hier breit machte, als Italiener und Ungarn sich für unabhängig erklärten und sieghafte Fortschritte machten, als auch die Slawen, vornehmlich in Böhmen, auf Lostrennung dachten, da weissagten die weisesten Politiker den Zusammensturz der Oesterreichischen Monarchie.

Aber Oesterreichs Lebenskraft ist groß. Zum fünftenmal raffte es sich aus Zuständen auf, so verzweifelt wie noch keine gewesen. Mit der Bezwingung der Hauptstadt, in welcher der ungarische Agitator Kossuth den Brand immer von neuem schürte, war Ende December 1848 die Revolution gebändigt, im Spätsommer 1849 Italien mit eigener Kraft, Ungarn mit russischer Hülfe besiegt, die einflußreiche Stellung in Deutschland, wo Oesterreich noch fortwährend alte Traditionen und Sympathien für sich hat, wieder gewonnen. Der gerettete Staat sollte eine innerlich centralisirte Einheitsmonarchie, der provinzielle Unterschied verschmolzen werden. Die am 4. März 1849 publicirte Reichsverfassung, welche mit Beseitigung aller Sonderverfassungen als Constitution für Gesammtösterreich gelten sollte, wurde durch Patent vom 31. December 1851 gänzlich beseitigt und die unumschränkte Gewalt des Monarchen für die Gesammtmonarchie festgestellt — auch für Ungarn. Denn dasselbe hatte nach dem starren Rechtsbuchstaben durch den Aufstand seine Verfassung verwirkt.

Die neuen Zustände waren wunderbar gemischter Natur. Die kaiserliche Autokratie der alten Zeit war wieder hergestellt, aber die Centralisation der Revolutionsperiode hatte man beibehalten, das alte Provinzialsystem beseitigt. Eine Menge von Zollschranken und Hemmnissen aller Art waren mit dem alten Systeme verschwunden. „Viribus unitis" lautete der Wahlspruch der neuen Aera.

Demungeachtet ließ ein Blick auf die Zusammensetzung der österreichischen Monarchie und die historische Erfahrung das gedeihliche Bestehen eines bureaukratisch organisirten Einheitsstaates sehr zweifelhaft erscheinen.

Der mit Frankreich und Sardinien 1859 geführte Krieg bewährte die alte österreichische Tapferkeit, brachte aber sonst keine Lorbeeren und kostete dem Staate die Lombardei. Zugleich hatte er einen durchaus nicht erfreulichen Einblick in eine gewisse Corruption der Verwaltung eröffnet. Das Centralisations-System hatte sich nicht empfohlen und erschien dem immer reger werdenden Nationalitätengeiste gegenüber kaum noch haltbar.

So wurde denn im October 1860 und noch entschiedener durch die Grundgesetze vom 26. Februar 1861 mit diesem Systeme gebrochen das gemodelte Provinzialsystem durch einen einheitlichen Reichsrath gegipfelt und das System des Constitutionalismus angebahnt. Diese vierte Phase ist auf die früheren: Autokratie und Provinzialsystem, Constitution und Centralisation, Autokratie und Centralisation, als eine noch nicht versuchte gefolgt. „Die Perioden der Geschichte," bemerkte Kaiser Franz Joseph in der Eröffnungsrede des Reichsraths, „in welchen es den Völkern gegönnt ist, auf bereits gebahnten Wegen vorwärts zu schreiten, werden im Laufe der Jahrhunderte von Zeit zu Zeit von entscheidenden Wendepunkten unterbrochen. Uns ward das Glück einer ruhigen klaren Epoche nicht zu Theil. Die Aufgabe, welche durch Rathschlüsse der Vorsehung uns zugefallen ist, besteht darin, die Geschicke des Vaterlandes über den schwierigsten aller Wendepunkte glücklich hinüber zu leiten." Die kaiserlichen Worte haben sich nur zu sehr bewährt und die Periode der Klarheit ist noch nicht eingetreten. Der Widerstand, den namentlich Ungarn dem Umsturz seiner alten Verfassung und dem Aufgehen in einem einheitlichen Oesterreich entgegengestellt, gab der ganzen Verfassung ein provisorisches Ansehen, lähmte vielfach das ganze politische Leben des Kaiserstaates, und beruhte, bei aller tadelnswerthen Ausdehnung, doch in seinem letzten Grunde auf altem Recht modernen Verwaltungselementen gegenüber. Am 20. September 1865 wurde die Februar-Verfassung suspendirt. Es trat ein Interregnum der Legislation ein. Die neuen Gestaltungen sollten Ungarn versöhnen.

Inzwischen brachen schreckliche Geschicke über den Kaiserstaat herein. S. 66 ist kurz entwickelt, wie seit dem Frieden von Teschen Oesterreich und Preußen zum ersten Mal wieder die Waffen wider einander ergriffen. Da Preußens Bundesgenosse, Italien, im Süden drohte, so mußten im Süden wie im Norden die Hälften des Heeres aufgestellt werden. Die Kräfte waren getheilt. Doch behaupteten die österreichischen Waffen bei Custozza und Lissa zu Lande und zu Wasser den Italienern gegenüber die alte Ehre. Dagegen war in einigen Wochen, eigentlich in sieben Tagen, die Nordarmee durch preußische Siege vernichtet. Preßburg und Wien sahen die Preußen vor den Thoren. Inzwischen hatte Oesterreich schon Anfang Juli Venetien an den Kaiser Napoleon (schließlich für Italien) cedirt. Der mit Preußen abgeschlossene Friede zu Prag ließ nun zwar das übrige Staatsgebiet ungeschmälert, bestätigte aber die Ausschließung aus Deutschland (S. 67) und drängte den Kaiserstaat in eine gegen früher sehr an Einfluß und Nimbus geminderte Stellung zurück.

Es galt ein energisches sich Aufraffen, um den Kaiserstaat wieder besseren Zeiten entgegenzuführen. Vor Allem mußten die Conflicte im Innern beseitigt werden. Der Ausgleich mit Ungarn war nur dann zu erreichen, wenn an die Stelle der bisherigen Centralisation der Dualismus gesetzt ward — ein schweres Opfer, aber ein Opfer, das altes

Unrecht sühnte und eine Wunde heilte, die immer wieder, und in Zeiten der Gefahr am klaffendsten aufgebrochen war. Es ward ein eigenes ungarisches Ministerium eingesetzt, und am 8. Juni 1867 erfolgte die feierliche Krönung des Kaiserpaares zu Ofen.

Daß die österreichisch-ungarische Monarchie sich dessenungeachtet noch immer in einer überaus schwierigen Lage befindet, ist nicht zu verkennen. Noch bedrohlicher als die Finanznoth erscheint das Ringen der verschiedenen im Kaiserreiche vertretenen Nationalitäten nach Selbstständigkeit. Gerade der Ausgleich mit Ungarn (dem auch dort noch eine fanatisch magyarische Partei widerstrebt) hat natürlich die slawischen Elemente fieberhaft aufgeregt. Die Wenzelskrone soll nicht minder im Glanze der Unabhängigkeit strahlen als die Krone des heiligen Stephan: ein „Großböhmen" soll Böhmen, Mähren und Schlesien umfassen. Dazu die Gelüste der Polen in Galizien, die Sympathien der Rumänen für den Rumänenstaat an der Donau. Aber wie der Pessimismus im Lande selbst sich doch immer mehr in eine vertrauensvolle Stimmung umgewandelt hat, so richtet auch das Ausland weit mehr als früher vertrauensvolle Blicke auf Oesterreich, das jedenfalls viel rascher, als man erwarten durfte, nach dem Kriege von 1866 eine achtunggebietende Stellung eingenommen hat.

§. 2. Statistische Notizen.

Die österreichisch-ungarische Monarchie ist in physischer und ethnographischer Beziehung das Reich der Contraste, der einzige Staat von Europa, in welchem die drei Hauptstämme der europäischen Bevölkerung, der deutsche, der romanische und der slawische, sich nicht blos berühren, sondern auch alle in bedeutender Zahl vertreten sind; zugleich aber auch der einzige, dessen Geschichte in so hohem Grade an ein einziges Stromgebiet geknüpft ist. Oesterreichs geschichtliche Entwickelung ist ein Hinauf- und Hinabwachsen an der Hauptpulsader der Donau; wenn es jetzt nicht mehr wie sonst im Quellgebiete des Stromes Besitz hat, so ist es dafür auf einstige Occupation des Mündungsgebietes gewiesen. Breit eingelagert im Donauthal, zwischen dem östlichen Theil des deutschen Mittelgebirges, mit seiner weitern Verlängerung in den Karpathen, und den Alpen mit ihrer Fortsetzung, nur glacisartig über diese wie die in Karpathen bis zur sarmatischen Ebene einerseits, bis zum Meere andererseits übergreifend, bildet Oesterreich in Wahrheit einen geographisch überaus natürlichen Staat, das „Donaureich". Durch ihre Lage zwischen dem Süden und Norden, dem Westen und Osten Europa's, und an einem tief ins Land einschneidenden Binnenmeere, durch den Besitz der großen natürlichen Wasserstraße zwischen Morgen- und Abendland, und eines eben so umfassenden als trefflich zusammenhängenden Eisenbahnsystems, ist die österreichische Monarchie bestimmt, den Mittelpunkt eines großartigen Verkehrs zu bilden, einen bedeutenden Einfluß auf

die politischen Verhältnisse Europa's zu üben, zwischen Occident und Orient, Norden und Süden zu vermitteln.

Oesterreich ist ein entschiedener Continentalstaat, der bei einem Grenzzuge von 920 M. nur mit 220 an ein Binnenmeer, das Adriatische, rührt. Auch dies Verhältniß ist nur durch den aus der compacten Masse weit nach Südosten laufenden 150 M. langen dalmatischen Streifen erwirkt. Die dalmatischen Inseln haben zusammen eine Küstenlinie von 300 M. Zwischen 42—51° NBr. und 31—44° OL. gelagert, 141 M. von Norden nach Süden, und 122 M. von Osten nach Westen gedehnt, grenzt Oesterreich mit 7 (Montenegro, Serbien und die Donaufürstenthümer besonders gerechnet 10) europäischen Staaten zusammen. Der Flächeninhalt beträgt 11,305 geographische oder 10,817 österreichische □M.[1]) Die Monarchie steht nur Rußland und Schweden-Norwegen an Ausdehnung nach.

Die Zahl der Einwohner betrug am 31. October 1857 35,002,953 Seelen. Der Verlust Venetiens brachte eine Einbuße von $456\frac{1}{2}$ □M. und 2,591,453 Einw. Nach der Zählung vom 31. December 1869 beträgt die Gesammtsumme der Einwohner 35,904,435, also 3183 auf die □Meile. Da 1857 auf denselben Flächeninhalt 32,530,002 Seelen gezählt worden sind, so stellt sich seit dieser Zeit eine Zunahme der Bevölkerung von 3,374,433 Einw. heraus. Der Staat nimmt also an absoluter Bevölkerung die vierte Stelle unter den Reichen Europa's ein. Die dichteste Bevölkerung findet sich im Leitmeritzer Kreise Böhmens. In Dalmatien kommen 1704, in den Hochalpen kaum 1000, in den ödesten Theilen der Karpathenländer und der Marmaros 970—980 auf die □M. Der Fortschritt der Bevölkerung beträgt in 103 wechselvollen Jahren in den seit 1754 sorgsam gezählten und in ihrer Begrenzung nicht veränderten Kronländern für Böhmen 0,80, Mähren und Schlesien 0,75, Niederösterreich 0,56, Steiermark 0,40. Von 1840—1846 betrug die jährliche Zunahme der Gesammtbevölkerung 0,998 Procent.[2])

In der ganzen Monarchie wurden 850 Städte, 2100 Flecken, 63,756 Dörfer gezählt, darunter 3 Städte über 100,000, 21 Städte und Flecken zwischen 40—50,000, 130 über 10,000 Einw.

Die bunte Mannigfaltigkeit der Nationalitäten und Sprachen müssen wir in einem Gesammtüberblick vorübergehen lassen.

---

1) 100 österreichische □Meilen sind $104\frac{1}{2}$ geogr. □M.

2) Eine Volkszählung wurde in Oesterreich zuerst in den a. h. Rescripten vom 31. October 1753, 17. Januar und 16. Februar 1754 gesetzlich angeordnet, und zwar für Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiska, Tirol und Vorarlberg, Vorderösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Aufnahme wurde Seelenconsignation genannt. Obwohl in obigen Gesetzen ein dreijähriger Zählungsturnus angeordnet war, kam es in Folge des siebenjährigen Krieges erst im Jahre 1761 zur nächsten Volkszählung, deren Resultate als ungenügend erkannt, Anlaß zu Modificationen der Formularien gaben. Eine wesentlichere Aenderung in den Vorschriften über die Volkszählung wurde veranlaßt durch die vom Jahre 1769 erfolgte Reorganisation des Heerwesens und die Einführung der Rekrutirung nach dem Systeme der Wehrpflicht. Von hier an hat die Gesetzgebung, insoweit sie sich auf die Volkszählung erstreckte, vorzugsweise militärische Zwecke verfolgt. Erst mit dem Gesetze vom 23. März 1857 wurden die Vorschriften über Volkszählung einheitlich festgestellt.

Nach dem neuesten Census vertheilt sich die Bevölkerung auf etwa 9,180,000 Deutsche, 12,250,000 Nordslawen, 4,200,000 Südslawen, 3,560,000 Romanen, 5,500,000 Magyaren, 1,360,000 andere Stämme (1,167,500 Juden).

1. Die erste Hauptgruppe bilden etwas über 9 Mill. Deutsche. Ohne nationaler Ueberhebung Raum zu geben, muß das deutsche Element das formgebende, anregende, zusammenhaltende Grundelement des Staates genannt werden.

Die Deutschen — bemerkt Freiherr v. Czörnig in seinem classischen Werke (Charakteristik der verschiedenen Völkerschaften des Oesterreichischen Kaiserstaates) — hatten nach der großen Völkerwanderung nur einen kleinen Theil ihrer jetzigen Wohnsitze innerhalb der Marken des heutigen Kaiserstaates inne, den bedeutendern Theil derselben haben sie erst später wieder eingenommen, indem sie von der bayerischen Grenze aus nach Osten vordrangen; in Oesterreich, noch mehr aber in Steiermark und Kärnten trafen sie bereits auf slawische Ansiedler. Sie wohnen compact in den Alpenländern und an den nördlichen Grenzgebirgen, durchdringen aber theils mit fest begründeten Colonien, theils mit isolirten Ansiedelungen unter andern Volksstämmen das gesammte Staatsgebiet nördlich der Alpen und erstreckten sich bis zur Adriatischen See, so daß man fast im ganzen Umfange des Reiches die deutsche Sprache, von Deutschen geredet, vernimmt. Noch weiter aber reicht die Macht und Wirkung der deutschen Sprache, denn sie ist die Sprache des Heeres, der Verwaltung, der höheren Stände und überhaupt der geselligen Bildung, vorzugsweise die Sprache der Pflege der Wissenschaft und Kunst, sowie des höheren Unterrichtes, der Gewerbe und des Handels und aller Anstalten für den Verkehr überhaupt. Der Deutsche bewährt sich auch in Oesterreich als ganz besonders zur Colonisirung befähigt; seine Leichtigkeit, eine fremde Sprache zu erlernen und sich fremden Eigenthümlichkeiten anzuschmiegen, macht ihn zum vorzüglichen Pionier der Kultur. Die Deutschen in Oesterreich gehören der überwiegenden Zahl nach den oberdeutschen Stämmen an und theilen ihre Eigenschaften. Die ihnen früherhin eigenthümliche Heiterkeit der Lebensansicht und Genußsucht macht mehr und mehr im Wettkampfe des Daseins dem ernsten Streben nach Erwerb und wissenschaftlicher Ausbildung Platz; sie betreiben die Landwirthschaft am rationellsten und fleißigsten, sind thätig in der Industrie und im Handel und daher vergleichungsweise wohlhabend. Wo sie mit andern Volksstämmen in nähere Berührung treten, gewinnen sie an Beweglichkeit, Gewandtheit und Unternehmungslust, verlieren aber an nationellem Charakter und nehmen leicht fremde Sitte und Kleidung, zuletzt auch fremde Sprache an, ohne jedoch ihre übrigen deutschen Eigenthümlichkeiten zu verlieren, und nur der stete Zuzug von Stammesgenossen bewirkt es, daß sie die Ausdehnung ihrer Wohnsitze erhalten, indem diese bald sich verengt, bald erweitert. Im Einzelnen haben sie im Contacte mit andern Nationalitäten die wenigste Widerstandsfähigkeit. Am leichtesten vermischen sie sich mit den Magyaren, deren Adel viele deutsche Familien und deutsches Blut in sich aufgenommen hat, deren Städte eine Bevölkerung aufweisen, welche mitten inne zwischen Magyaren und Deutschen steht. Auch dem slawischen, namentlich dem nordslawischen Wesen ist der Deutsche zugänglich; Czechen und Polen verstärken sich durch Deutsche, und der einstige Zusammenhang der deutschen Colonie in Oberungarn ist bereits längst durch Slowaken durchbrochen, viele Deutsche sind daselbst slowakisirt. Bei den Slowenen kommt Aehnliches vor; in Südsteiermark giebt es Gegenden, wo die slowenischen Bauern häufig deutsche Namen, ein Merkmal ihrer Abstammung tragen. Mit Kroaten haben die Deutschen wenig Berührung, mit Serben wird dieselbe nicht sehr gepflegt, da sich die Deutschen

im Süden der ungarischen Länder mehr dem nachbarlichen magyarischen Wesen zuwenden. Eine größere Kluft besteht zwischen den Deutschen und den romanischen Nationen. Im eigentlichen Italien konnte das deutsche Wesen nie feste Wurzel schlagen, in Südtirol schreitet das Italienische, wohl nur mehr wegen äußerer Verhältnisse, nach Norden vor, immer aber fügt sich der Deutsche leichter dem Italienischen und nimmt es eher an, als der Italiener das Deutsche. Ein noch größerer Abstand waltet ob zwischen dem Deutschen und dem Walachen, die sich oft berühren, fast nie vermischen. Die niederdeutschen Sachsen in Siebenbürgen zeichnen sich aber auch durch ihre große Fähigkeit im Festhalten am Hergebrachten aus; dadurch vermochten sie sich in ihrer Isolirtheit zu erhalten, obgleich ihnen der Vermehrungstrieb fern liegt.

2. Slawen, 16,400,000, bilden fast die Hälfte der Gesammtbevölkerung. Sie zerfallen in Nordslawen und Südslawen.

a) Zu den Nordslawen (12 Mill.) gehören die Czechen mit den Slowaken, die Ruthenen und Polen. Die Czechen, der zahlreichste der slawischen Stämme in Oesterreich (fast 6 Mill.), bewohnen sowohl in Böhmen als in Mähren den mittlern Theil des Landes und überlassen die Ränder den Deutschen.

Die Slowaken sitzen im östlichen Mähren und nordwestlichen Ungarn. Ihre Sprache scheint den Uebergang zu bilden vom Czechischen zum Kroatischen, und deshalb ein vermittelndes Glied zu sein zwischen den Sprachen der nordwestlichen und südwestlichen Slawen. In Galizien, Theilen von Schlesien und der Bukowina wohnen Polen (2 Mill.). Sie bleiben in ihrer westlichen Angrenzung gegen Deutsche und Czechen stationär, sind dagegen als ein Kulturvolk gleich den Deutschen schon früher gegen Osten vorgedrungen und haben das ruthenische Gebiet mit einer Reihe von Niederlassungen besetzt, deren wichtigsten Endpunkt Lemberg bildet. Die Ruthenen oder Rusniaken (gegen 3 Mill.) im Südosten Galiziens und im Nordosten Ungarns.

b) Zu den Südslawen (über 4 Mill.) gehören die Wenden oder Winden, die Kroaten und Slawonier und die Serben.

Die Wenden oder Winden sitzen in den obern Thälern der Mur, Drau und Sau, im Küstenlande und in einzelnen Theilen des südwestlichen Ungarn, wo sie Slowenen genannt werden.

3. Die Romanen sind nach der Abtretung der Lombardei und Venetiens noch 3½ Mill. Seelen stark und zerfallen in Westromanen und Ostromanen. Zu den erstern gehören Italiener in Südtirol, Triest, Istrien, Dalmatien, Friauler in Görz und Gradisca, Ladiner in Südtirol. Die östlichen Romanen, die man zusammen Rumänen und Wlachen nennt (2½ Mill.), sind am stärksten in Ungarn und Siebenbürgen vertreten.

4. Die Magyaren 5½ Mill.

Juden sind in der Monarchie zahlreich und belaufen sich über 1 Mill.[1]) Sie wohnen fast in allen Kronländern, am wenigsten in

1) Nicht umsonst, scherzt Jemand, führt der Kaiser den Titel „König von Jerusalem“.

den Alpenländern, am zahlreichsten in den nordslawischen Ländern und in Ungarn.

Außerdem sind noch verschiedene kleine Völkerelemente, Bulgaren, Griechen, Arnauten u. s. w., darunter auch gegen 150,000 Zigeuner vertreten.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren die deutschen Erbländer und die Lande der Krone Böhmen überwiegend protestantisch. Die Reformation hatte in allen Ständen von der Bauernschaft bis zum Adel zahlreiche Anhänger. Auch Ungarn und Siebenbürgen zählten dieselben nach Millionen. Die Gegenreformation Ferdinands II. nach dem damals auch von protestantischen Fürsten festgehaltenen Satz: cujus est regio, ejus est religio, beseitigte mit consequenter Strenge in den deutschen Landen die neue Lehre, für welche oberösterreichische Bauern selbst zu den Waffen griffen. Ein großer Theil des Adels wanderte aus, andere, noch blühende Geschlechter traten über. In Ungarn ward der Protestantismus wenigstens niedergehalten. Aber selbst in den Erbstaaten hatten sich, als das Toleranzedict Josephs II. erschien, mehr protestantische Gemeinden erhalten als man geglaubt. Im Ganzen und Großen jedoch ist Oesterreich als ein römisch-katholischer Staat anzusehen.

Die geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche wurden durch das mit dem päpstlichen Stuhle am 18. August 1855 abgeschlossene Concordat geregelt, welchem zufolge die katholische Religion mit allen ihren kirchlichen Befugnissen und Rechten im ganzen Kaiserthum Oesterreich aufrecht erhalten wird. „Der Wechselverkehr zwischen den Bischöfen, der Geistlichkeit, dem Volke und dem päpstlichen Stuhle in geistlichen Dingen und kirchlichen Angelegenheiten unterliegt keiner landesfürstlichen Bewilligung, sondern ist vollkommen frei, sowie auch der Verkehr der Ordinarien mit der Geistlichkeit und dem Volke in Bezug auf geistliche Angelegenheiten. Die Bischöfe haben die Freiheit, alles zu üben, was denselben zur Regierung ihrer Kirchensprengel nach den Kirchengesetzen und der Kirchendisciplin gebührt; sie leiten und überwachen die religiöse Erziehung der Jugend in allen katholischen Erziehungsanstalten und Schulen. Zum Lehramte der Theologie, Katechetik der Religionslehre ist die Ermächtigung des betreffenden Bischofs erforderlich. In den katholischen Mittelschulen können nur Katholiken zu Lehrern ernannt werden. Alle Lehrer der katholischen Volksschulen stehen unter der kirchlichen Beaufsichtigung. Der Religion und Sittlichkeit verderbliche Bücher können von den Bischöfen und allen Ordinarien als verwerflich bezeichnet werden, wogegen die Regierung die Verbreitung derselben zu verhüten hat. Alle kirchlichen Rechtsfälle, besonders die, welche den Glauben, die Sacramente, die geistlichen Verrichtungen und die mit dem geistlichen Amte verbundenen Pflichten und Rechte betreffen, gehören vor das kirchliche Gericht, welches auch über die Ehesachen nach Vorschrift der Kirchengesetze und Verordnungen des Conciliums von Trident zu urtheilen hat, und nur die bürgerlichen Wirkungen der Ehe sind an den weltlichen

Richter verwiesen. Den Bischöfen steht es frei, wider Geistliche und Gläubige, welche die kirchlichen Anordnungen und Gesetze übertreten, mit kirchlichen Strafen einzuschreiten. Ueber das Patronatsrecht entscheidet das kirchliche Gericht, über die Nachfolge im weltlichen Patronatsrechte hingegen sprechen die weltlichen Gerichte. In weltlichen, sowohl Civil- als Strafrechtssachen der Geistlichen sind die weltlichen Gerichte zuständig. Der päpstliche Stuhl kann im Einvernehmen mit der Regierung neue Kirchensprengel und neue geistliche Orden errichten. Der Kaiser schlägt, wie vordem, dem päpstlichen Stuhle die neu einzusetzenden Bischöfe vor. Diese legen bei dem Antritte ihrer Würde in die Hände des Kaisers einen Eid ab, in welchem sie Gehorsam und Treue dem Monarchen angeloben." Ohne bis jetzt förmlich aufgehoben zu sein, ist das Concordat, gegen welches sich in den letzten Jahren ein wahrer Sturm der Opposition erhoben, factisch in vielen und wichtigen Bestimmungen nicht mehr in Geltung.

Die Kirche zählt im Kaiserstaate 11 Erzbisthümer, 42 Bisthümer und 3 Generalvicariate. Erzbisthum Wien mit den Bisthümern St. Pölten und Linz; Erzb. Salzburg mit Brixen, Trient, Seckau, Gurk, Lavant; Erzb. Görz mit Capo d'Istria, Parenzo, Pola, Laibach, Veglia; Erzb. Prag mit Leitmeritz, Königgrätz, Budweis; Erzb. Olmütz mit Brünn; Erzb. Lemberg mit Przemysl und Tarnow; Erzb. Zara mit Sebeniko, Spalato, Lesina, Ragusa, Cattaro. Die Erzbisthümer Gran, Kalocsa, Erlau. Erzb. Agram mit Zengg und Diakovar. Das Bisthum Krakau gehört zur Warschauer Erzdiöcese und von den drei Generalvicariaten ist das zu Feldkirch mit dem Brixener Bisthume, das zu Tyrnau mit dem Graner Erzbisthume, das zu Johannisberg in Schlesien mit dem Breslauer Bisthume vereinigt. In allen Ländern sind 34,000 Weltgeistliche und 950 Klöster mit 8500 Mönchen und 5700 Nonnen. Während in der Stadt Wien auf 4800 Einw. ein Geistlicher kommt, so kommt in Tirol auf 174 Einw. je eine geistliche Person.

Mit der römischen Kirche sind 3,941,796 griechische Christen und 8279 Armenier unirt. Beide haben in Lemberg Erzbischöfe. Die griechisch-unirte Kirche hat noch das Erzbisthum Fogaras-Blasendorf in Siebenbürgen und 6 Bisthümer.

Römische und griechische Katholiken machen drei Viertel der Bevölkerung aus, und bilden in allen Provinzen, Siebenbürgen, Serbien, Bukowina und die Militärgrenze ausgenommen, die Mehrzahl der Bewohner. In Galizien überwiegen die griechischen Katholiken (Ruthenen) die römischen. Bei der letzten Zählung gab es 23,954,233 römische Katholiken. Die Gesammtzahl der unirten Katholiken betrug 27,904,208 Seelen.

Die 3,050,830 nicht unirten Griechen machen in der frühern Woiwodschaft Serbien und der Bukowina den Hauptbestand, in der Militärgrenze die Hälfte der Bevölkerung aus. Die griechische nicht unirte (oder griechisch-orientalische Kirche, wie sie jetzt genannt wird)

Kirche erkennt den Patriarch=Erzbischof und Metropoliten zu Karlowitz als Metropoliten der serbischen Nation, welcher auf einem Nationalcongresse aus der serbischen Nation gewählt und vom Kaiser bestätigt wird. Zu Hermannstadt residirt der Erzbischof und Metropolit der griechisch-orientalischen Rumänen. Dazu 11 Bischöfe zu Ofen, Arad, Bacska, Lugos, Temesvar, Werschetz, Karlstadt, Pakraz, Zara und Caransebes.

Der nicht unirten Armenier werden 1854 gezählt und diese stehen unmittelbar unter Etschmiadzin.

Unter 3,519,013 Protestanten waren 1857 1,365,835 Evangelische der augsburgischen und 2,143,178 der helvetischen Confession. Die meisten Protestanten wohnen in Siebenbürgen und Ungarn, die wenigsten im Küstenlande und in Tirol.

Die oberste Leitung der Angelegenheiten der protestantischen Kirche steht dem Landesfürsten als dem summus episcopus zu.

Ein kaiserliches Patent vom 8. April 1861 regelte die Angelegenheiten der evangelischen Kirche beider Bekenntnisse in den deutschen und slawischen Kronländern. Dasselbe gewährleistete den evangelischen Confessionen die volle Gleichberechtigung mit der katholischen Kirche, die Selbständigkeit der Verwaltung ihrer kirchlichen Angelegenheiten auf Grundlage der Presbyterial= und Synodalverfassung. Das Patent vom 6. Januar 1866 gab neue Verfassungsbestimmungen. Die oberste Behörde ist der Oberkirchenrath in Wien. Für jedes der beiden Bekenntnisse werden die confessionellen Angelegenheiten besonders behandelt, Fragen, an denen beide Bekenntnisse betheiligt sind, gemeinschaftlich. Eine Generalsynode für jedes Bekenntniß sammelt sich alle sechs Jahre in Wien wegen der kirchlichen Gesetzgebung. Unter dem Oberkirchenrathe stehen 5 Superintendenten der Augsburgischen Confession (Wien, Oberösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, Lemberg), mit 15 Senioraten, und 3 der Helvetischen Confession (Wien, Böhmen, Mähren) mit 6 Senioraten.

In Siebenbürgen giebt es 55,070 Unitarier, denen eine Synode und ein Oberconsistorium ohne bleibenden Amtsort vorstehen; überdem noch 906 Sectirer mit verschiedenen Namen.

Israeliten giebt es 1,375,861 und 593 Bekenner nicht christlicher Kulte.

Die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse nimmt von Westen nach Osten zu. Die westliche Akropole Tirol zeigt das Extrem der größten Glaubenseinheit, die östliche, Siebenbürgen, das Extrem der größten Glaubensverschiedenheit.

Die geistige Kultur und das Unterrichtswesen steht in den verschiedenen Kronländern und bei den verschiedenen Nationalitäten auf sehr verschiedenen Stufen. Das niedere Schulwesen ist am besten in den deutschen Provinzen ausgebildet, nächstdem im Kronlande Siebenbürgen. Eine erhebliche Schwierigkeit für die Hebung des Volksunterrichts liegt für die östlichen und südöstlichen Länder in der Verschiedenheit

der Sprachen, welche in einer großen Zahl (an 2000) Volksschulen nothwendig macht, daß in zwei, drei bis vier Sprachen neben einander unterrichtet wird. Die Volksschulen zerfallen in Trivial- oder Elementarschulen (mit Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen) und Hauptschulen (außerdem mit Unterricht in der Sprachlehre und Arithmetik). Die Zahl der Volks- und Bürgerschulen (Hauptschulen) erreicht in dem österreichischen Reichstheile 15,000 mit 35,000 Lehrern; in der ungarischen Reichshälfte ist sie der confessionellen Verschiedenheit wegen größer (über 16,000), die Lehrerzahl aber geringer (28,000). In der Vertheilung der Schulen sind große Abstände bemerkbar. Es kommen von dieser Gesammtsumme der Schulen auf die Alpenländer 38$^1/_2$%, auf die Sudetenländer 21%, auf die Karpathenländer 9%, auf Dalmatien $^1/_2$%, dann 38% auf Ungarn, 8$^1/_2$% auf Siebenbürgen, 4$^1/_2$% auf Kroatien und Slavonien. In Oesterreich, Salzburg, Tirol, Böhmen, Mähren und Schlesien besucht fast die ganze schulpflichtige Jugend (vom 6. bis 12. Jahre) die Schulen; dann folgen Steiermark und Kärnten mit vier Fünftel bis drei Viertel, Ungarn, Siebenbürgen und die Militärgrenze mit zwei Drittel bis ein Halb, Krain, das Küstenland (früher Venedig) mit ein Drittel. Noch ungünstiger ist das Verhältniß in Galizien, Dalmatien und der Bukowina. Die Bildung der Lehrer geschieht in Lehrerbildungsanstalten (Pädagogien), deren es etwa 100 giebt. In den vom Reichsrath vertretenen Ländern giebt es 180 Mittelschulen (100 Gymnasien, 25 Realgymnasien und 55 Realschulen) mit 44,000 Schülern, in den Ländern der ungarischen Krone 114 Gymnasien (52 Lehranstalten der evangelischen Confession) und 17 Realschulen. Außer den theologischen Fakultäten der Universitäten bestehen über 70 katholische bischöfliche Lehranstalten und Klosteranstalten, 9 griechisch-orientalische (2 in der Bukowina und Dalmatien, 7 in den ungarischen Ländern), die evangelisch-theologische Fakultät in Wien, 14 Anstalten für evangelische Theologen beider Confessionen in den ungarischen Ländern, eine Rabinatsschule (Preßburg), 9 Rechtsakademien und 6 evangelisch-juridische Lyceen in Ungarn und Siebenbürgen; 2 Thierarznei-Institute (Wien, Pest), eine nautische Akademie (Triest) und 5 kleinere nautische Schulen, Handelsakademien, Weber-, Gewerbe-, Ackerbau-, Forst- und Bergschulen und Akademien der verschiedensten Art; ferner giebt es 8 technische Hochschulen, zu Wien, zu Gratz, 2 zu Prag (eine deutsche und eine czechische), zu Brünn, zu Lemberg, zu Krakau und zu Ofen, mit 265 Lehrern und 3000 Schülern. Die reichlichst dotirte ist die zu Wien mit mehr als 60 Lehrern und 800 Zuhörern.

Die sämmtlichen Länder haben sieben Universitäten, zu Wien (gest. 1365), zu Prag (1348), zu Krakau (1343), Graz (1586), Innsbruck (1677), Lemberg (1784) und Pest (1794). Die Zahl sämmtlicher Universitätsprofessoren beträgt 707, die der Hörer 10,900. Fast ein Drittel aller Lehrkräfte gehört der Universität Wien an, welche auf etwa

40% aller Hörer umfaßt. Unter den Studirenden befinden sich etwa 34% Deutsche.

Obgleich der größere Theil des Kaiserstaates Gebirgsland ist, und einen nicht unbedeutenden Flächenraum sogar Hochgebirge einnehmen, so sind doch sechs Siebentheile der Oberfläche in wirthschaftliche Benutzung gezogen, zum Acker=, Garten= und Weinbau, als Wiesen=, Weide= und Waldland. Den wenigsten productiven Boden hat im Verhältniß Tirol, kaum über $^3/_5$, wegen des vorherrschenden Hochgebirgscharakters; den meisten, beinahe $^{39}/_{40}$, Dalmatien, trotz seiner von fast nackten Gebirgen bedeckten Oberfläche, da hier jeder Fleck, wenn auch nur als kärgliche Weide, benutzt wird. Bei der Rücksichtnahme auf den Ertrag des Bodens nimmt Dalmatien freilich eine viel tiefere Stelle ein. Von der productiven Bodenfläche des Staates ist über ein Drittel Ackerland, fast ein Drittel Wald, etwa ein Sechstel Weide, über ein Siebentel Wiesen und Gärten. Fast ein Siebentel der gesammten Bodenfläche ist Unland. Mähren hat verhältnißmäßig das meiste Ackerland, Kroatien mit Slawonien das meiste Weinland, Dalmatien die meisten Weiden, Oberösterreich die meisten Wiesen, Siebenbürgen die meisten Wälder; umgekehrt hat Tirol den wenigsten Acker, Böhmen (abgesehen von den gar nicht weinbauenden Provinzen Oberösterreich, Salzburg, Schlesien, Galizien und Bukowina) das wenigste Weinland, Dalmatien die wenigsten Wiesen, Oberösterreich die wenigsten Weiden. Im Ganzen steht die Agricultur des Kaiserstaates sehr weit unter der möglichen Höhe der Ausbildung, und wenn derselbe doch mehr als dem Bedürfnisse genügende Resultate liefert, so ist das weit mehr der Gunst der natürlichen Verhältnisse des Bodens, als der Thätigkeit und Einsicht seiner Bebauer zu verdanken.[1]) Der Getreidebau erstreckt sich außer Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Spelz u. s. w., besonders auf Mais, in den Ländern längs der Drau, Sau und untern Donau; auch Hirse und Moorhirse (Sorghum vulgare) wird in manchen südslawischen Strichen häufig gebaut. Der Reisbau ist auf einige Partien des istrischen Küstenlandes beschränkt. Buchweizen wird besonders in kälteren Gebirgsgegenden gebaut, Kartoffeln häufiger im Norden als im Süden. Man berechnet den jährlichen Ertrag an Körnerfrüchten auf 150 Mill. Hectoliter, an Hülsenfrüchten auf $2^3/_4$ Mill. Hectoliter, an Kartoffeln auf 40 Mill. Hectoliter, an Rüben auf $18^1/_2$ Mill. Hectoliter, an Raps auf $^1/_3$ Mill. Hectoliter, an Klee auf 36 Mill. Zollcentner, an Flachs auf $1,_1$ Mill. Ctr., an Hanf auf $1,_7$ Mill. Ctr., an Taback auf $1,_1$ Mill. Ctr., an Hopfen auf 45,000 Ctr. Im Flachs= und Hanfbau steht Galizien ganz oben an, Dalmatien zuletzt. Der Flachsbau geht übrigens im Ganzen zurück, da das Rösten zu roh betrieben wird

1) Nach Ludwig, Ritter von Heuffler, in „Oesterreich und seine Kronländer. Ein geographischer Versuch, Wien 1854—56" erreicht der Gesammtwerth des gewonnenen Getreides sammt dem der Hülsenfrüchte, nicht einmal den Werth des Düngers, welcher bei einer hinreichend guten Bewirthschaftung beschafft werden müßte. Dazu wären nämlich bis 3000 Mill. Centner Dünger nöthig, in Werth gleich 300 Mill. Metzen Roggen, während der jetzige auf Roggen berechnete Gesammtertrag in Getreide und Hülsenfrüchten nur 247 Mill. Metzen Roggen ausmacht.

und überdies der Verbrauch an Baumwolle immer mehr überhand nimmt. Der Ertrag an Zuckerrüben beträgt durchschnittlich 20 Mill. Ctr. Den besten und meisten Hopfen erzeugt Böhmen. Behufs der Gewinnung von Oel wird außer dem Lein und Hanf viel Mohn, Raps und Rübsen gebaut; außerdem gewinnt man viel Nußöl und in Dalmatien und dem Küstenlande Olivenöl. Der Tabacksbau ist besonders in Ungarn und Slawonien von großer Bedeutung, er darf nur als Regal in diesen Ländern gebaut werden. Die gewöhnlichen Obstarten werden vornehmlich in Mähren, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen in großer Menge erzeugt; dazu kommt die Kastanie in Südtirol, Südsteiermark, Westungarn und den südlichen Grenzländern; dazu kommen Mandeln und Feigen in Südtirol, im Küstenlande und Dalmatien; Citronen am Garda-See und an einigen andern südlichen Punkten. Der Ertrag an Obst wird auf $3^3/_4$ Mill. Hectoliter jährlich geschätzt. Wein wird in großer Menge (man berechnet den jährlichen Ertrag zu 30 Mill. Eimer), am meisten in Ungarn gewonnen, das zugleich die berühmtesten Sorten liefert; auch Kroatien, Dalmatien, das Küstenland und Tirol erzeugen edle Weine. Der Maulbeerbaum wird behufs der Seidenzucht vornehmlich in Südtirol in größerer Ausdehnung cultivirt; von geringerer Bedeutung ist diese Cultur in Istrien, Dalmatien, Kroatien, Slawonien und den südlichen Grenzländern von Ungarn überhaupt. Die Oelbäume liefern im Küstenlande einen Ertrag von 23,500 Ctr. Oel, in Dalmatien 103,000 Ctr., in Südtirol noch gegen 450 Ctr. Die ausgedehnten Wälder, die fast ein Drittel der productiven Bodenfläche einnehmen, wenn auch das Verhältniß in den einzelnen Ländern ein sehr verschiedenes ist (die gesammte Waldfläche beträgt 3146 □M.), liefern außer Holz in den südlichen Gegenden Ungarns und in Slawonien Knoppern, Galläpfel, Sumach und Terpentin.

Unter den Producten des Thierreichs nimmt das Rindvieh eine wichtige Stelle ein. Ungarn, Galizien und Böhmen haben den bedeutendsten Rindviehstand; das milchreichste Vieh haben die Alpenländer. Durch Seuchen und Hungersnoth ist die Zahl in den letzten Jahren heruntergekommen, so daß für das Jahr 1867 nur 13,660,000 Stück angegeben wurden. Die Pferdezucht ist in Ungarn, Galizien und der Bukowina bedeutend; man zählte 1867 3,390,000 Pferde, davon ein Drittel in Ungarn; ferner 77,600 Esel und Maulesel, besonders in den südlichsten Ländern zahlreich. Schafe mag es an 16 Mill. geben; die zahlreichste Zucht ist in Ungarn; die beste Wolle liefern die nördlichen deutschen Kronländer bis Niederösterreich. Der Wollertrag wird im Ganzen auf 60 bis 70 Mill. Pfd. berechnet. An Ziegen rechnete man 1867 gegen $1^1/_2$ Mill.; Dalmatien und Ungarn zeigen hier den größten Reichthum. Schweine zählte man in demselben Jahre 7,914,850. Die bei weitem stärkste Zucht ist in Ungarn, die geringste in Salzburg und den adriatischen Ländern. Geflügelzucht ist sehr bedeutend, vornehmlich in Ungarn, Galizien, Böhmen, Mähren, Siebenbürgen. Die Bienenzucht,

im Ganzen unzulänglich, blüht zumeist in Kärnten; dann in den östlichen Ländern. Die Zahl der Stöcke wird auf 3 Mill. berechnet. Die Seidenzucht liefert in Südtirol einen Ertrag von 20,000 Zollcentnern Cocons, während die andern Länder etwa die Hälfte liefern. Die österreichische Monarchie steht keinem europäischen Staate an mineralischen Schätzen nach. Gold- und silberhaltige Metalle werden in Siebenbürgen, Ungarn und Böhmen, Eisen in vorzüglicher Güte in Steiermark und Kärnten (8 Mill. Ctr.), Kupfer in Ungarn (65,000 Ctr.), Blei in Kärnten (195,000 Ctr.), Quecksilber (4000 Ctr.) in Krain, Zinn in Böhmen (600,000 Ctr.), Galmei und Zink in Galizien, Schwefel in Böhmen, Galizien und Ungarn. Steinsalz in Galizien (4 Mill. Ctr.), Salz aus den Salinen im österreichischen und steierischen Salzkammergute (3 Mill. Ctr.). In den Salzgärten des Küstenlandes und Dalmatiens werden $1^1/_2$ Mill. Ctr. Seesalz erzeugt. Großer Reichthum an Stein- und Braunkohlen ist in Böhmen, Ungarn, Schlesien und Steiermark zu finden.

Die Industrie des österreichischen Staates im Großen ist fast durchaus auf die deutschen Provinzen beschränkt, und hier hat sie es wieder größtentheils nur mit den Bedürfnissen des Kaiserstaates selbst zu thun, da die angrenzenden hochcultivirten Länder im Westen und Norden die Industrieerzeugnisse, welche ihnen Oesterreich liefern könnte, größtentheils selbst zu beschaffen vermögen, die Nachbarländer im Osten und Süden aber für viele Erzeugnisse der österreichischen Industrie wegen ihres niedern Culturstandes ein geringeres Bedürfniß haben. Dagegen genießt Oesterreich den großen Vortheil, seine Industrie, mit Ausnahme der Baumwolle, fast durchaus auf Veredelung eigener Producte richten zu können. Die industriellen Provinzen sind Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich, Voralberg. In Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain nimmt fast nur die Verarbeitung des Eisens eine hervorragende Stelle ein, doch ist auch hierin die Verfertigung feinerer Waaren von geringerer Bedeutung. Die steierischen Sensen und Sicheln sind dasjenige Erzeugniß, welches den Ruf dieser Industrie am weitesten verbreitet. Böhmen hat die zahlreichsten und mannigfaltigsten Fabriken; außer den Tuch-, Leinen- und Baumwollenwebereien ist besonders die böhmische Glasfabrikation hervorzuheben, deren Ruf überall verbreitet ist. Mähren und Schlesien sind reich an Wollen-, Baumwollen- und Leinenindustrie, und an letzterer nimmt auch Galizien Theil. Unterösterreich, dessen industrielle Bedeutung großentheils davon abhängt, daß die große Hauptstadt der Monarchie in dieser Provinz liegt, hat, wie sich demnach erwarten läßt, eine auf vielerlei Gegenstände, namentlich solche, die dem feinern Bedürfniß und dem Luxus dienen, gerichtete Industrie. Im eigentlichen Tirol beschränkt sich die Industrie wesentlich auf Seidenspinnerei und Sammetfabrikation im südlichen Theile des Landes. Die Zahl der Baumwollenspindeln schätzt man in Oesterreich auf $1^2/_3$ Mill.; ein Hauptsitz der Baumwollenfabrikation ist Reichenberg in Böhmen. Die Lein-

wandindustrie blüht in Böhmen (Production gegen 30 Mill. Gulden) und Mähren (gegen 4 Mill. Gulden), die Wollenindustrie in Böhmen bei Reichenberg, Production gegen 18 Mill. Gulden, die Seidenindustrie in Wien, die Glasindustrie in Böhmen (120 Glashütten mit einer Production von $12^1/_2$ Mill. Gulden). Die Bierbrauerei ist in mächtigem Aufschwunge. Die jährliche Production ist auf 16 Mill. Eimer gestiegen. Unter den Tabacksfabriken sind Hainburg in Niederösterreich, Fürstenfeld in Steiermark, Sedlar in Böhmen die vorzüglichsten. Die meisten der in Oesterreich-Ungarn vorhandenen Dampfmaschinen (über 1600 mit einem Werthe von 30 Mill. Gulden) sind im Inlande verfertigt, eine beträchtliche Menge wird auch ins Ausland versandt.

Der österreichische Staat bildet gegenwärtig zwei durch Zollgesetze geschiedene Handelsgebiete, ein binnenländisches und ein maritimes. Ersteres umfaßt das ganze Binnenland außer der Stadt Brody in Galizien, die einen besondern Zollbezirk bildet, und berührt das Adriatische Meer nur auf kurzer Strecke, ohne einen bedeutenden Seehafen einzuschließen. Die diesem Zollgebiete ihrer Lage nach zugehörigen Seehäfen, wie Triest, Fiume, bilden wie Brody besondere Zollbezirke. Das maritime Handelsgebiet umfaßt die Quarnerischen Inseln und Dalmatien. Diese Einrichtung ebensowohl wie das oben erwähnte Verhältniß lassen schon darauf schließen, daß der Handel größtentheils ein innerer sein wird, ein Austausch besonders der Naturproducte der östlichen Provinzen und der Industrieerzeugnisse der westlichen. Dieser innere Handel, dem die Natur durch die vielen hohen Gebirge manche Hindernisse in den Weg legte, und auch durch die wenigen schiffbaren Flüsse, unter denen selbst die Donau der Schifffahrt vielfache Hindernisse entgegenstellte, nur in geringem Maaße begünstigte, ist in neuer Zeit durch die Dampfschifffahrt, noch mehr aber durch die Eisenbahnen in weit günstigere Verhältnisse eingetreten. Eben so hat er durch die Aufhebung der früheren Zollgrenze gegen Ungarn bedeutend an freier Bewegung gewonnen. Auch der äußere Handel auf der Landseite gegen Deutschland erfreut sich jetzt einer freiern Bewegung, seitdem das früher streng beobachtete System der Abschließung nach allen Seiten hin hier aufgegeben ist. Der Seehandel ist größtentheils nach dem Orient gerichtet, wohin ihn die natürliche Lage der Meeresküste einerseits und die Richtung der Donau andererseits anweist und hat nach dieser Seite hin hohe Bedeutung. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: Seide und seidene Stoffe, Wolle und wollene Waaren, Leinwand, Glas und gläserne Waaren, Stahlwaaren, Lederwaaren, musikalische Instrumente, Taback, Getreide, Wein, Oel, Holz, Obst; die Einfuhr begreift hauptsächlich: Baumwolle und Twist, Colonialwaaren, Häute, Pelzwerk u. s. w. Im Jahre 1871 betrug die Einfuhr in das österreichisch-ungarische Zollgebiet $525{,}_7$ Mill. Gulden, des dalmatinischen $8{,}_4$ Mill. Gulden, zusammen $534{,}_1$ Mill. Gulden, die Ausfuhr zusammen $506{,}_5$ Gulden, wovon auf ersteres Gebiet $498{,}_6$ Mill. Gulden, auf letzteres $7{,}_9$ Mill. Gulden kommen. Die Handels-

flotte zählte zu Anfang 1872 7882 Schiffe von 391,061 Tonnen und 27,873 Mannschaften. Darunter waren 581 Seeschiffe, 2397 Küstenfahrer, 4819 Fischerbarken, Lichterfahrzeuge, 92 Dampfschiffe. Zu derselben Zeit waren $1623\frac{1}{2}$ österr. Meilen Eisenbahnen in Betrieb und 612 $\frac{2}{3}$ Meile im Bau begriffen.

Die Verfassungsgeschichte Oesterreichs haben wir in allgemeinen Umrissen verfolgt, müssen aber die jetzt zu Recht bestehenden erst in dem Staatsgrundgesetze vom 21. December 1867 enthaltenen Verfassungsbestimmungen doch näher kennen lernen.

Oesterreich-Ungarn ist eine erbliche, untheilbare, constitutionelle Monarchie, welche dualistisch in die Länder ungarischer Krone (jenseits der Leitha, etwa 15,509,455 Einw.) und die Länder diesseits der Leitha (20,394,980 Einw.) zerfällt. Zu den letzteren werden administrativ auch Galizien, Bukowina, Dalmatien gezählt. Beiden Reichshälften sind die Person des Monarchen und die Dynastie, die Finanzen, das Heer und die diplomatische Vertretung gemeinsam. Das Reichsministerium besteht aus den Ministern des Aeußeren und des Kaiserlichen Hauses, der Finanzen, des Krieges. Gemeinsame Angelegenheiten beider Reichshälften werden ständisch durch Bildung von Delegationen berathen. Die cisleithanischen Länder haben ihr besonderes Ministerium und im Reichsrathe ständische Vertretung. Derselbe besteht aus 2 Häusern. Das Herrenhaus oder der Herrenrath ist jetzt zusammengesetzt aus 12 großjährigen Prinzen des Kaiserlichen Hauses, den zu erblichen Mitgliedern ernannten Häuptern der durch ausgedehnten Grundbesitz hervorragenden Adelsgeschlechter (jetzt 53), den 9 Erzbischöfen und 7 Bischöfen mit fürstlichem Range, und aus lebenslänglich ernannten Mitgliedern (jetzt 100). Das Haus der Abgeordneten zählt 203 Mitglieder, welche bis jetzt von den Landtagen der einzelnen Kronländer entsendet werden. Der Reichsrath wird vom Kaiser jährlich nach Wien einberufen. Für Landesvertretung gelten die Landtage mit den auf 6 Jahre erwählten Mitgliedern. Der Landesausschuß, aus dem Präsidenten und 19 Mitgliedern des Landtages bestehend, ist verwaltendes und ausführendes Organ. Die Landtage treten jährlich in der Hauptstadt jedes Kronlandes zusammen. Der Ungarische Reichstag besteht aus der Magnaten- und Deputirten-Tafel. (Näheres bei Ungarn.) Mit der neuen Verfassung hat ein entschiedener Wechsel der altösterreichischen Principien stattgefunden. Kaum ist in einem andern Staate der Geist des modernen Liberalismus so in die Gesetzgebung eingedrungen.

Der Kaiser Franz Joseph, geb. am 18. August 1830, übernahm, da sein Oheim, Kaiser Ferdinand I., die Krone niederlegte und sein Vater, der Erzherzog Franz Karl, auf die Thronfolge verzichtete, am 2. December 1848 die Regierung. Seine Gemahlin, die Kaiserin Elisabeth, ist eine Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern. Der Kronprinz Rudolf ist am 21. August 1858 geboren.

Der große Titel des Kaisers lautet: Von Gottes Gnaden Kaiser

von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, König von Jerusalem u. s. w.; Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von Toscana und Krakau; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steier, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Niederschlesien, von Modena, Parma und Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradisca; Fürst von Trient und Brixen; Markgraf von Ober- und Niederlausitz und in Istrien; Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz und Sonnenberg u. s. w.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der Windischen Mark u. s. w. u. s. w. Der mittlere Titel lautet: Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Krakau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Niederschlesien; Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol u. s. w. u. s. w. Der kleine Titel: Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, von Galizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Oesterreich u. s. w. u. s. w. Der Kaiser hat das Prädicat: „Kaiserlich-königlich apostolische Majestät", weil die Könige von Ungarn, als Nachfolger des h. Stephan, des Apostelkönigs von Ungarn, den Titel „apostolische Majestät" führen.

Das Wappen hat auf den ausgebreiteten Flügeln und dem Schwanze des doppelköpfigen Adlers elf Wappenschilde der österreichischen Provinzen. Das kleine Wappen bildet dieser Adler mit den Emblemen des mittlern Hauptfeldes des großen Wappens (Oesterreich, Habsburg, Lothringen) auf der Brust. Landesfarben sind Schwarz und Gold.

Der höchste Orden des Goldnen Vließes (Toison d'or) wird in einer Klasse nur an regierende katholische Häupter und die höchsten Würdenträger verliehen und auch von Spanien ertheilt. Er ist am 10. Januar 1429 von Philipp III., dem Gütigen, Herzog von Burgund, gegründet. Das Ordensfest ist jährlich in Wien am St. Andreastage oder dem nächsten Sonntage. Am Dreikönigstage ist stets Toisonamt in der Hofkirche. Die Aufnahme geschieht in feierlichem Capitel im Rittersaale in besonderer Kleidung; der Kaiser ertheilt jedem Aufzunehmenden den Ritterschlag. Der Sternkreuz-Orden, gestiftet am 1. Februar 1688, wird in einer Klasse von der Kaiserin an Damen des hohen Adels verliehen. Beide Orden sind Hoforden, die folgenden Verdienstorden. Der militärische Maria-Theresienorden, von Maria Theresia 1757 bei Gelegenheit des Sieges von Kollin gestiftet, soll für wirkliches Militärverdienst ohne Rücksicht auf Rang, Stand, Religion und Abkunft ertheilt werden, indeß erhalten ihn nur Officiere.

In den Jahren 1813—15 wurde er auch an Officiere verbündeter Mächte gegeben. Die Zahl seiner Mitglieder ist unbekannt. Anfangs gab es nur Großkreuze und Ritter, Joseph II. fügte 1765 die Commandeurs hinzu. Großmeister ist der jedesmalige Chef des österreichischen Hauses. Das Ordenszeichen ist ein achteckiges Kreuz, weiß emaillirt und mit Gold eingefaßt, im runden Mittelschilde mit dem österreichischen Wappen und der Umschrift Fortitudini. Auf der Rückseite ist der verschlungene Namenszug Maria Theresias und ihres Gemahls Franz I., von einem Lorbeerkranze umgeben. Die Commandeure tragen ihn an einem ponceaurothen Bande mit weißem Mittelstreif auf der linken Hüfte, die Großkreuze um den Hals, die Ritter im Knopfloch. Die Ertheilung des Ordens geschieht sparsam, entweder auf dazu geschehene Bewerbung bei dem Ordens-Capitel oder durch den Großmeister aus eigenem Antriebe. Für inländische Besitzer ist eine jährliche Pension mit dem Orden verbunden. Alle Ritter können auf Verlangen das Diplom als österreichischer Baron unentgeldlich erhalten. Der ungarische St. Stephans-Orden, gestiftet am 5. Mai 1764 für Adelige im Civildienst, wird jetzt auch an Militärpersonen verliehen und besteht aus drei Klassen (Großkreuzen, Commandeuren und Kleinkreuzen). Der Leopolds-Orden, gestiftet am 8. Januar 1808, hat dieselben drei Klassen. Der Orden der Eisernen Krone, gestiftet am 5. Juni 1805 von Napoleon I., erneuert 1815 von Franz I., wurde in ähnlicher Art verliehen, ebenfalls in drei Klassen. Der Franz-Josephs-Orden, gestiftet am 2. December 1849, erweitert am 25. December 1850, wird ohne Rücksicht auf Stand, Geburt und Religion verliehen und besteht aus Großkreuzen, Comthuren und Rittern. Das militärische Elisabeth-Theresien-Stiftkreuz, gestiftet 1750, erneuert 1771, ist zur Belohnung von 21 bedürftigen, verdienstvollen Generalen und Obersten bestimmt, die dann Pensionen erhalten. Mit Ausnahme des Sternkreuzordens, dessen höchste Schutzfrau die Kaiserin ist, ist der Kaiser Großmeister aller Orden, und mit Ausnahme des Franz-Josephs-Ordens und des Elisabeth-Theresien-Stiftkreuzes giebt die Erlangung eines Verdienstordens das Recht, einen bestimmten Adelsgrad nachzusuchen. Auch haben sämmtliche Ordensritter (mit denselben Ausnahmen) Zutritt zu allen Hoffesten. Verdienst- und Ehrenzeichen giebt es für Civil- und Militärdienst. Gelehrten wird als Auszeichnung die goldene Medaille „literis et artibus“ verliehen. Zur Belohnung für Seefahrer ist eine Ehrenflagge in zwei Klassen seit 1850 eingeführt. Die Klasse der weißen Ehrenflagge ist dazu bestimmt, österreichische Schiffsführer zu belohnen, die zuerst einen neuen Handelsweg nach entfernten Weltgegenden mit Erfolg eröffnen, oder sonst durch ihre Fahrten oder durch ihre nautischen Leistungen überhaupt um die Ausbreitung und Beförderung der österreichischen Schifffahrt und des eigenen Seehandels in hohem Grade sich verdient machen, oder durch Rettung von Schiffbrüchigen und ähnlichen lobenswerthen Thaten sich auszeichnen; die rothe

Ehrenflagge gebührt jedem österreichischen Schiffsführer, der sein Schiff gegen einen feindlichen oder seeräuberischen Angriff erfolgreich vertheidigt, oder während eines Seekrieges angriffsweise ein ruhmvolles Gefecht besteht, oder den österreichischen Kriegsschiffen wirksamen Beistand leistet. Der Besitz der Ehrenflagge berechtigt den Inhaber, um die Verleihung des Verdienstkreuzes nachzusuchen und gewährt der Mannschaft des Schiffes besondere Geldbelohnungen.

Es bleibt noch übrig, dreier geistlicher Ritterorden zu gedenken, welche, im Mittelalter entstanden, in der österreichischen Monarchie eine freilich gegen früher zum Theil modificirte Existenz fortführen. Der Deutsche Orden besaß in den österreichischen Erblanden die Balleien Oesterreich und Botzen oder an der Etsch. Beide bestanden auch in der Zeit allgemeiner Säcularisation fort und 1834 erhielt sie der letzte souveräne Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Anton, der Bruder Kaisers Franz I., zurück. 1863 trat der Erzherzog Wilhelm, Sohn des Erzherzogs Karl, die Regierung an und hielt 1865 das erste Generalcapitel. Der Orden ward neu constituirt. Die Hauptaufgabe desselben ist Errichtung von Hospitälern in der österreichischen Monarchie und Pflege der Kranken und Armen. Zur Aufnahme in den Orden sind erforderlich: deutsche Abkunft, Adel von je acht Ahnen väterlicher und mütterlicher Seite und katholische Religion. Oberster Lehns- und Schutzherr des Ordens ist der Kaiser Franz Joseph.

Der Johanniter- oder Malthèser-Orden besitzt in Wien den großen Johannishof und die Maltheserkirche. In Böhmen besteht ein Großpriorat.

Der Orden der Kreuzherren vom Rothen Stern, ursprünglich die Ritterschaft von Bethlehem, wurde 1271 nach Böhmen verpflanzt. Der Großmeister residirt in Prag. Der Orden beschäftigt sich mit Krankenpflege und erfreut sich des Besitzes ansehnlicher Häuser und Güter in Wien und andern Städten.

Das Budget für die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesammtmonarchie zeigte für 1872 einen Bedarf von 96,415,336 Gulden ordentliche und 14,232,162 Gulden außerordentliche Ausgaben, (wovon 95,165,007 Gulden für das Heer und 11,254,690 Gulden für die Flotte). Davon blieben 93,145,402 Gulden zu decken, die sich so vertheilen, daß von den cisleithanischen Ländern 65,145,402 und den transleithanischen 28,293,213 Gulden übernommen werden.

Für das Jahr 1872 war die Summe der Staatseinnahmen für die im Reichsrath vertretenen Länder auf 357,828,240 Gulden festgesetzt, die der Staatsausgaben auf annähernd ebenso viel (357,765,546 Gulden).

Das Budget der Länder der ungarischen Krone (der transleithanischen Länder) betrug 1872: 159,136,536 Gulden Staatseinnahmen und 197,126,520 Gulden Staatsausgaben.

Die Gesammtsumme der Staatsschulden ist auf nahezu 3600 Mill. gewachsen, davon kommen 422 Mill. auf die gemeinsam schwebende Schuld,

2590 Mill. auf die Schulden der im Reichsrath vertretenen Länder 234 Mill. Grundentlastungsschulden, 400 Mill. ungarische Staatsschulden.

Nach der Budgetgesetz-Vorlage wurden die gesammten Staatsausgaben der im Reichsrath vertretenen Länder für das Jahr 1873 auf die Summe von 379,293,462 Gulden österr. Währ. festgesetzt. Die Vertheilung dieser Summe auf die einzelnen Capitel ist folgende: Allerhöchster Hofstaat 4,650,000 Gulden ordentl., 1,500,000 Gulden außerord.; Cabinetskanzlei Sr. Majestät 72,215; Reichsrath 460,783; Reichsgericht 23,000; Ministerrath 643,497; Ministerium des Innern 14,493,095 ordentl., 2,851,001 außerordentl.; Ministerium für Landesvertheidigung 7,291,481 ordentl., 1,712,719 außerord.; Ministerium für Cultus und Unterricht 7,378,908 ordentl., 1,960,403 außerord.; Ministerium der Finanzen 64,472,241 ordentl., 15,390,811 außerord.; Handelsministerium 17,936,887 ordentl., 4,761,750 außerord.; Ackerbauministerium 9,190,100 ordentl., 1,597,800 außerord.; Ministerium der Justiz 14,865,312 ordentl., 607,587 außerord.; oberster Rechnungshof 144,000; Pensionsetat 11,914,087 ordentl., 8,300 außerord.; Subventionen und Dotationen 3,005,000 ordentl., 16,978,950 außerord.; Staatsschuld 80,484,738 ordentl., 16,106,145 außerord.; Verwaltung der Staatsschuld 730,800 ordentl., 63,300 außerord.; Beitragsleistung zum Aufwande für die gemeinsamen Angelegenheiten 77,998,461. Gesammtsumme des Erfordernisses 315,754,605 Gulden ordentl., 63,538,857 außerordentl., zus. 379,293,462 Gulden.

Das Heeresergänzungsgesetz vom 29. September 1858 wurde durch die Verordnung vom 28. December 1866 in wichtigen Bestimmungen modificirt, und die Neuordnung 1868 vollkommen durchgeführt. Nach dem neuen Wehrgesetze ist die allgemeine Wehrpflicht angenommen und beginnt die Dienstpflicht mit dem 20. Lebensjahre und endigt mit dem 30., bei der Marine mit dem 32. Auf die Linie fallen drei Jahre und sieben auf die Reserve; dazu erstreckt sich die Dienstpflicht der Landwehr bis zum 34. und die des Landsturms vom 18. bis zum 40. Lebensjahre. Die Effectivstärke der Armee auf Kriegsfuß ist durch obiges Gesetz für die nächsten 10 Jahre auf 800,000 M. festgesetzt (470,368 M. stellen die im Reichsrath vertretenen, 329,635 die ungarischen Länder). Für 1872 wurde die Zahl der Rekruten auf 95,000 angenommen (56,000 von Cisleithanien).

Der Stand der Armee beträgt für den Friedensfuß an Stäben 3741 Mann, an Infanterie 141,211 Mann, davon 125,646 Streitbare; an Kavallerie 35,547 M., davon 29,766 Streitbare; an Artillerie 25,658 M., davon 23,960 Streitbare; an technischen Truppen 8398 M., davon 7872 Streitbare; Fuhrwesen-Corps 2173 M.; an Grenzern, 5547 M., davon 4771 Streitbare; Personal der Militäranstalten 21,329 M., im Ganzen: 245,090 M., davon 201,706 Streitbare.

Die Kriegsmarine zerfällt in eine Dampfer- und eine Segelflotte. Die erstere zählte Anfang 1872 4 Panzer-Casemattenschiffe von

3600 Pferdekraft, 7 Panzerfregatten von 4550 Pferdekraft, 3 Schraubenfregatten von 1700 Pferdekraft, 6 Schraubencorvetten von 1720 Pferdekraft, 6 Schraubenkanonenboote von 1100 Pferdekraft, 3 Schraubenschooner von 225 Pferdekraft, 5 Raddampfer von 680 Pferdekraft, 2 Avisodampfer von 750 Pferdekraft, 4 Truppentransportdampfer von 950 Pferdekraft, 1 Torpedoschiff von 230 Pferdekraft, 1 Werkstättenschiff von 250 Pferdekraft, 2 Jachten von 420 Pferdekraft und 2 Donaumonitore von 160 Pferdekraft; zusammen 46 Schiffe. Die Segelflotte zählte 1 Corvette, 2 Schooner, 1 Brigg, 3 Transportbriggs, 1 Artillerieschulschiff, 1 Kasernenschiff, 1 Jungenschiff und 8 Hulks. Zur ganzen Flotte kommen noch 4 Dampfboote als Tender. Das Gesammtpersonal der Marine beträgt im Frieden 6185, im Kriege 12,087 Mannschaften.

Die Flagge der Handelsflotte bildet ein längliches Rechteck, welches aus zwei gleichen Flaggenfeldern zusammengesetzt ist. Das eine an die Flaggenstange anschließende Flaggenfeld besteht aus drei gleich breiten wagrechten Streifen, von denen der mittlere weiß, der obere und der untere roth ist. Das andere, nach auswärts fallende Flaggenfeld besteht ebenfalls aus drei gleich breiten wagrechten Streifen, von denen der obere roth, der mittlere weiß und der untere grün ist. In dem Mittelstreifen jedes der beiden Flaggenfelder ist je ein gelb eingefaßtes Wappenschild, von den Seitenwänden gleichmäßig und doppelt so weit von einander abstehend. Der zur Flaggenstange einwärtige Schild ist roth mit einem weißen Querbalken, und der auswärtige, längs getheilte enthält rechts vier weiße Balken im rothen Felde, dann links ein weißes Patriarchenkreuz, hervorgehend aus einem gekrönten grünen Dreiberge, ebenfalls im rothen Felde. Jeden Schild ziert eine gelbe Krone, und zwar: den einwärtigen eine offene Bügelkrone und den auswärtigen das Abbild der Königlich ungarischen Stephanskrone.

Die von Alters-her feststehende Abgrenzung und Eintheilung der Provinzen ist seit 1848 in der Periode des Experimentirens so oft geändert, daß ein Statistiker darüber förmlich desperat werden kann. Zuerst sollten die alten Provinzen gleichsam unter einen Generalnenner gebracht werden. Darum heißt es in dem Patent vom 31. December 1851: „Die unter den alten historischen oder neuen Titeln mit dem österreichischen Kaiserstaate vereinigten Länder bilden (als Kronländer) die untrennbaren Bestandtheile der österreichischen kaiserlichen Erbmonarchie. Der Name Kronländer soll in der amtlichen Sprache nur als allgemeine Bezeichnung gebraucht, bei besonderer Benennung eines Landes aber stets die denselben zukommende eigene Titelbezeichnung ausgedrückt werden. In jedem Kronlande sind landesfürstliche Bezirksämter unter den üblichen Landesbenennungen aufzustellen; über sie werden in administrativer Hinsicht Kreisbehörden (Comitate, Delegationen u. s. w.) aufgestellt, und über den Kreisbehörden steht die Statthalterei (oder Landesregierung in den kleineren Kronländern).“ Die Eintheilung in Kreise

und Bezirke ward für die meisten Kronländer schon wieder 1853 völlig abgeändert, an vielen Stellen die historisch überkommene Eintheilung im bureaukratischen Interesse verwischt. Jetzt sind die Kreise ganz aufgehoben und die Bezirksämter oder Bezirkshauptmannschaften den politischen Landesstellen unmittelbar untergeordnet. Nach unserem Grundsatze, die historische Eintheilung festzuhalten und die Bezirke moderner Administration nur in den vorausgeschickten statistischen Tabellen zu vertreten, ficht uns solcher Wechsel wenig an.

Die Deutschen Kronländer bilden den Kern der Monarchie. Der Flächeninhalt beträgt (mit Einschluß des Küstenlandes) 3634 □M.

Nach alter Eintheilung unterschied man, als zum Oesterreichischen Kreise gehörig, das eigentliche Oesterreich ob und unter der Enns; Inneröſterreich: Steiermark, Kärnten und Krain; Oberösterreich: Tirol. Vorderösterreich: Vorarlberg und die Besitzungen in Schwaben (112 □M.) gehörten zum Schwäbischen Kreise. Dazu kommen die keinem Reichskreise zugetheilten Länder der böhmischen Krone, Oesterreichisch Friaul und Istrien, das aber (außer Venetianisch Istrien) zum Oesterreichischen Kreise gehörte. Jetzt zerfällt Deutschösterreich in elf Kronländer. Die Herzogthümer Auschwitz und Zator werden bei Galizien beschrieben; dagegen muß bei Istrien auch der früher nicht zu Deutschland gehörige Theil zur Betrachtung kommen.

§. 3. Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns oder Niederösterreich.[1])

Das Kronland umfaßt das österreichische Donauthal von der Mündung der Enns bis Hainburg, im Besondern einen Theil des Beckens von Linz, das zweite Durchbruchthal von Ardagger bis Krems, die Becken von Tuln und Wien, die Oesterreichische Ebene und das Marchfeld. Auf dem rechten Stromufer umschließt es den größten Theil der Niederösterreichischen Alpen, die mit dem Wiener Walde und dem Leythagebirge an die Donau reichen, auf dem linken steigt es auf den östlichen Theil des Böhmerwaldes (Mannhartsberg) und die südliche böhmische und die südliche mährische Terrasse.

Flächeninhalt 360 □M. Die Zahl der Einwohner betrug Ende des Jahres 1869: 1,990,708 Einw., also 5529 auf die geogr. □M. (1800: 1,031,000). Sie wohnen in 35 Städten, 240 Flecken und 4312 Dörfern. Die 120,000 Slawen in Wien und 21,000 Slawen im Marchfelde, 10,000 Magyaren, 6000 Italiener u. s. w. bilden 8 Procent der Bevölkerung; davon abgesehen ist die Bevölkerung durchaus deutsch. Der Niederösterreicher ist bayerscher Abkunft und spricht einen Dialekt des Bayerschen.

---

1) Die Arealangaben mit den für Ende 1869 berechneten oder geschätzten Einwohnerzahlen sind Behm und Wagner's: „Die Bevölkerung der Erde", Gotha 1872 entnommen.

Seit Nicolai die Entdeckung gemacht, daß ein österreichischer Magen von dem „Berliner Normalmagen" sehr verschieden sei, seit Schiller von der Donau gesungen: „Mich umwohnt mit glänzendem Aug das Volk der Phaiaken; Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Heerd sich der Spieß," stellt sich der Norddeutsche den Oesterreicher nur als einen durch und durch materiellen Menschen vor, der völlig im Sinnenleben aufgehe. In der That ist ein stark ausgeprägter sinnlicher Zug in seiner Physiognomie nicht zu verkennen. Heitrer Lebensgenuß und fröhliche Leichtherzigkeit sind in Oesterreich zu Hause. Den Eßpunkt betreffend, so wird trotz aller Kapaunerl und Händl wohl nicht mehr vertilgt, als z. B. an der deutschen Küste (jedenfalls weniger getrunken), aber in besserer Qualität, und was die Hauptsache ist, mit eigenthümlicher Lust und Behagen.[1]) Der Oesterreicher stimmt in diesem Punkte mit Luther: Hat Gott große Hechten und Karpfen wachsen lassen, so will ich sie auch essen. Bedenklich ist es freilich, daß eine gewisse Interesselosigkeit für Uebersinnliches und Ideales diesem Leben und Lebenlassen parallel läuft. Die exacten Wissenschaften, welche für den materiellen Aufschwung des Landes arbeiten, werden allerdings mit Eifer gepflegt. Uebrigens paßt die Klage über geistige Apathie jetzt überhaupt nicht mehr recht; die letzten Jahrzehnte haben hier viel, und nach dieser Seite hin zum Guten verändert. Hoffentlich haben die Oesterreicher nicht zugleich an dem alten trefflichen Kern ihres Wesens verloren, von ihrer Treue gegen Gott und Obrigkeit, ihren Kaiser,[2]) von ihrem rührigen Fleiße, ihrer herzigen Gutmüthigkeit und Gemüthlichkeit eingebüßt. Am ungetrübtesten dürfte sich dieser alte Sinn in dem österreichischen Bauer erhalten haben.[3])

Schon im zweiten und dritten Jahrhundert mag durch römische Bürger und Soldaten das Christenthum im österreichischen Donauthale eine Stätte gefunden haben. Die Hunnenstürme zerstörten wohl viele christliche Pflanzungen. So wurde Severin († 482) der neue Apostel des Donauthals. Die Völkerhorden, welche gerade hier die Donau zu überschreiten pflegten, ermahnte er, sich taufen zu lassen: so wurde Odoaker mit seinen Rugiern beim Durchzug

---

1) F. V. Hoffmann: Wenn hundert Deutsche aus den verschiedensten Landstrichen bei einem Mahle vereinigt sind, und sich zehn Wiener unter denselben befinden, wird ein aufmerksamer Zuschauer, ohne irgend einen Laut zu hören, wenn auch nicht sämmtliche zehn, doch gewiß neun oder acht von ihnen sogleich am Essen erkennen können. Ich glaube nicht, daß die Wiener mehr essen, als in den norddeutschen Küstenländern gegessen wird, sie nehmen vielleicht sogar weniger Nahrungsmittel zu sich, sie essen aber eben Wienerisch, und es ist eine wahre Freude zu sehen, wie ernstlich die Gegenstände auf dem Tische ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und wie gut es ihnen schmeckt. — Sehr treffend bemerkt übrigens ein Reisender: „In welchem Lande ich auch noch gewesen bin, hab' ich gefunden, daß die Menschen große Liebhaber von Essen und Trinken waren, wenn sie es nämlich vermochten. Dieser Vorwurf kommt hauptsächlich von den Sachsen und Brandenburgern, welche freilich große Muster von Mäßigkeit sind, und größtentheils eine sehr magere Tafel halten."

2) Das 1791 von Haschka gedichtete Nationallied, welches nach dem Namen des Kaisers leise Abänderungen erfährt, lautet:

Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Lange lebe Franz der Kaiser
In des Glückes hellstem Glanz!
Ihm erblühen Lorbeerreiser,
Wo er geht, zum Ehrenkranz!
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Laß von seiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Furchtbarkeit.
Laß in seinem Rathe sitzen
Weisheit, Klugheit, Redlichkeit!
Und mit seiner Hohheit Blitzen,
Schalten nur Gerechtigkeit!
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Ströme deiner Gnade Fülle
Ueber ihn, sein Haus und Reich!
Brich der Bosheit Macht, enthülle
Jeden Schelm- und Bubenstreich!
Dein Gesetz sei stets sein Wille,
Dieser uns Gesetzen gleich!
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Froh erleb' er seiner Lande,
Seiner Völker höchsten Flor!
Seh sie, eins durch Bruderbande
Ragen allen andern vor,
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Enkel Chor:
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

3) Merian: Vnd seyn die Inwohner eines höfflich vnnd lustigen Humors, Gast- und kostfrey, vnnd haben die Gesellschafften lieb; Daher man auch die gemeine Leuth Fläschceltrager, vnd Paschkaler zu nennen pfleget, weilen sie mehrertheils wolleben, vnd auff das Fasten sich nit viel verstehen.

nach Italien von ihm bekehrt. Er hatte seinen Aufenthalt am Kahlenberge; die Dörfer Sievering und Heiligenstadt sind die ersten von ihm dort gegründeten Kirchen und Gemeinden. In späterer Zeit wurden Passau, Salzburg und das von dort gegründete Bisthum Lorch (Laureacum) Ausgangspunkte der Missionen. Das ganze Mittelalter hindurch gehörte Oesterreich zum Sprengel von Passau. Die lutherische Reformation fand in Oesterreich solchen Anhang, daß um 1560 zehn, ja dreißig Lutheraner auf einen Katholiken gerechnet werden. Nicht blos die Wirksamkeit der Jesuiten, sondern auch innerer Verfall brachten Stillstand und Rückgang. Der flaccianische Streit zerriß das lutherische Oesterreich in zwei Parteien. Eine 1579 durch einen auswärtigen Theologen vorgenommene Visitation zeigte grobe Unwissenheit und ungeistliches Wesen. Die Regenten nach Maximilian II. suchten die lutherische Kirche einzuschränken, Ferdinand II. führte seit 1624 die Gegenreformation durch. In Oberösterreich erhob ein Bauernheer von 38,000 Mann die Waffen: ihre Niederlage war für die kirchlichen Verhältnisse entscheidend. Doch gab es immerfort heimliche Protestanten: 1734 und 1735 wanderten 1200 nach Siebenbürgen aus. Das Toleranzedict von 1781 brachte Duldung, doch wurde bis auf die Gegenwart über manche Einschränkung geklagt.

Vier Neuntel des Bodens sind Acker, fast drei Neuntel Wald, Gärten und Weinberge bedecken einen größern Raum als Wiesen. Im Allgemeinen ist noch die alte Dreifelderwirthschaft üblich, und der Ertrag des nicht besonders fruchtbaren Bodens nur mittelmäßig. Außer den gewöhnlichen Getreidearten und Kartoffeln werden viel Futterkräuter gebaut. Der Gartenbau ist sehr ausgedehnt. Obstbau wird besonders in den niedrigern Gegenden sehr stark betrieben, und die günstigen Lagen haben nicht unbeträchtlichen Weinbau, dessen Product im Lande selbst Verbrauch findet. Eigenthümlich ist einigen Strichen der Safranbau, der allerdings in neuerer Zeit sehr abgenommen hat. Einige Gegenden bauen viel Mohn, und in dem sogenannten Knoblauchlande (bei Laa, Hanifthal und Wulzeshofen) wird viel Knoblauch gezogen. Die Viehzucht ist beträchtlich, doch für den starken Bedarf der Hauptstadt nicht ausreichend, so daß Schlachtvieh in großer Menge eingeführt wird. Der Veredelung der Pferde- und Schafzucht wird große Sorgfalt zugewandt.

Der Bergbau ist nicht erheblich, nur der Gewinn an Eisen, Graphit und verschiedenen nutzbaren Steinarten ist von einiger Bedeutung.

Die Industrie des Landes unter der Enns ist bedeutend und Wien ihr Mittelpunkt, wo besonders Gold- und Silberwaaren, Shawls, Seidenwaaren und überhaupt Gegenstände des Luxus fabricirt werden. Durch Fabrikation von Metallwaaren zeichnen sich außerdem aus: Pottenstein, Unter-Piesting, Kaiser-Ebersdorf, Waidhofen a. d. Ips, St. Aegid, Lunz; durch Baumwollen-Spinnereien und Manufacturen: Bruck, Fischamend, Pottendorf, Solenau, Waidhofen a. d. Taya, Neustadt, Mannersdorf, Rosenau; durch Seidenwaarenmanufacturen: Neustadt, Leobersdorf, Katzelsdorf; Glas- und Spiegelwaaren liefern Viehhofen, Neustift, Türnitz, Gutenbrunn; Gloggnitz hat bedeutende Blaufarben- und Bleiweißfabriken, und in Droß werden berühmte Schmelztiegel gefertigt.

Das alte Babenbergische Wappen, fünf goldene Lerchen (Adler?) in Blau; das neue, der silberne Querbalken im rothen Felde hat glor-

reichen Ursprung. Herzog Leopold von Oesterreich hatte bei einem Sturm auf Accon also gekämpft, daß sein weißer Waffenrock ganz blutig aussah; nur unter dem Gürtel war er weiß geblieben. Da nahm der Herzog den blutigen Rock mit dem weißen Strich zum Zeichen an.

Das Land unter der Enns zerfällt historisch in vier Kreise oder Viertel. Zwei liegen südlich der Donau, nämlich die Viertel unter und ob dem Wiener Walde, zwei Viertel nördlich der Donau, unter und ob dem Mannhartsberge. In kirchlicher Beziehung gehört der östliche Theil des Landes zur Erzdiöcese Wien, der westliche Theil zur Diöcese von St. Pölten. Der Landesvertretung (der Landtag) besteht aus dem Landesmarschall, dem Kirchenfürsten, dem Universitätsrector und 57 Abgeordneten. Der königl. kaiserl. Statthalterei sind die 18 Bezirkshauptmannschaften: Amstetten, Baden, Bruck a. d. Leitha, Groß-Enzersdorf, Hernals, Oberhollabrunn, Horn, Korneuburg, Krems, Lilienfeld, Mistelbach, Neunkirchen, Neustadt, St. Pölten, Scheibbs, Sechshaus, Waidhofen a. d. Thaya, Zwettl unterordnet. Wien, Neustadt und Waidhofen a. d. Ips haben besondere Gemeindeverwaltung.

I. Der Kreis unter dem Wiener Walde (auch das Steinfeld genannt), 80 □M. Wienerisch Neustadt,* (18,070 Einw. „die allezeit getreue". Militär-Academie, Fabriken). Pottendorf. Neunkirchen (bedeutende Fabriken). Gloggnitz. Schottwien. Guttenstein. Ebreichsdorf. Baden. Dorf Vöslau (Schwefelquelle und Weinwuchs), Heiligenkreuz (Cisterzienserabtei). Bruck an der Leitha. Schwechat (weltberühmte Bierbrauereien von Dreher, die in einem Jahre 1,096,000 Eimer Bier produzirten und dafür 2,101,000 fl. Steuer zahlten). Purkersdorf. Hainburg (größte Tabacksfabrik in Oesterreich). Petronell (das alte Carnuntum; römische Alterthümer). Kloster-Neuburg. Dorf Hernals,* (32,825 Einw.), Dorf Neulerchenfeld. Sechshaus. Dorf Fünfhaus. Hietzing, als Residenz der hannöverschen Königsfamilie jetzt oft genannt. Mödling. Die letzten 6 Ortschaften bilden schon Vororte von Wien.

II. Der Kreis ob dem Wiener Walde (auch das Tulner Feld genannt) hat 102 □M. St. Pölten (7800 Einw.). Tuln. Waidhofen. Ips. Mautern. Göttweih. Melk. Pöchlaren. Neulengbach. Scheibbs. Seitenstetten. Amstetten. Atzenbrugg. Gaming. Haag Hainfeld. Herzogenburg Kirchberg. Lilienfeld (Cisterzienserabtei). Mank.

III. Der Kreis unter dem Mannhartsberg (das Marchfeld) hat 86 □M. Korneuburg. Enzersdorf. Aspern. Esling (Schlacht 21. 22. Mai 1809). Wolkersdorf, Deutsch-Wagram (Schlacht 5. 6. Juli 1809). Marchegg. Retz. Mistelbach. Laa. Felsberg. Ober-Hollabrunn. Stockerau. Kirchberg um Wagram. Haugsdorf. Florisdorf.

IV. Der Kreis ob dem Mannhartsberg (das Gänsefeld), 92 □M. Krems (8200 Einw.) und Stein, ansehnliche Handelsorte. Eggenburg. Geras (mit alter Prämonstratenserabtei). Groß-Sieghardt (Mittelpunkt der Leinen- und Bandweberei). Horn. Langenlois.

Maria Taferl (vielbesuchter Wallfahrtsort). Schrems. Spitz. Waidhofen. Weitra. Zwettl (Cisterzienserstift). Unter den alten Burgen ist Rosenburg die bedeutendste, Dürrenstein die geschichtlich berühmteste (Richard Löwenherz' Gefängniß), Weinsberg die höchst gelegene.

Die Stadt Wien.[1])

An der Stelle des heutigen Wiens stand schon eine celtische Ortschaft, dann die Römerstadt Vindobona. Im Markomannischen Kriege blühte sie als Winterquartier der Legionen und Station der Donauflotte. Seit dem 5. Jahrhundert weichen die Römer den Wandervölkern, zunächst den Rugiern: damals entsteht der Name Fabiana, Faviana. Gothen, Longobarden, Avaren hatten nach einander die Stadt inne. Seit Karl d. Gr. verschmilzt ihre Geschichte mit den Geschichten der Ostmark. Heinrich II. Jasomirgott baute die Stephanskirche und verlegte, nachdem er bis dahin auf der alten Burg Madelich (Mödling) residirt, etwa um 1142 seinen Sitz nach Wien. Der Platz Am Hof bezeichnet noch die Stelle von Heinrichs Residenz und den Kern des ältesten, wenig umfangreichen Wien. Der Graben, dieser Glanzpunkt des heutigen Wien, grenzte schon an den Stadtgraben, im Westen lag schon die Freiung, wo das 1158 gegründete Schottenkloster Asylrecht hatte, außerhalb; das Kloster lag im Westen, St. Stephan im Nordosten vor der Stadt. Leopold VII. gab Wien 1196 Stapelgerechtigkeit, setzte einen Magistrat von 24 Bürgern ein und baute sich eine neue Burg an der Stelle der jetzigen Hofburg, außerhalb der Stadt. Der jetzige Kohlmarkt war 1365 noch keine Straße. Die immer wachsende Stadt, öfter mit den Landesherren in Streit, und von Kaiser Friedrich II. 1237 zu einer Reichsstadt erhoben, konnte die Freiheit nicht behaupten. Ottokar nahm sie ihr auf immer, begnadete Wien aber mit vielen Vorrechten, und erweiterte die Stadt. Die Burg und der Schottenhof wurden jetzt auch in den Umfang der Mauern gezogen. 1480 war Wien Bischofssitz geworden. Als Hoflager der Römisch-Deutschen Kaiser gewann Wien neuen Glanz und galt zugleich als östliches Hauptbollwerk Deutschlands gegen die Barbaren als „ein groß und vest Gräntzhaus deß Teutschlands" (Türkenbelagerungen von 1529 und 1683). 1704 wurden die nach den Türkenkriegen wieder aufgeführten Vorstädte mit den noch stehenden Linien umgeben. Man hatte dabei mögliche Angriffe ungarischer Insurgenten im Auge: im Interesse der städtischen Mauth sind sie später erhalten. Seit 1781 wurde das Glacis zu Spaziergängen umgewandelt; doch vertheidigte sich Wien noch 1809 gegen Napoleon als Festung. Die Franzosen sprengten theilweise die Festungswerke. Nach ihrem Abzuge wurde der Hauptwall wieder hergestellt, aber Wien doch nicht wieder als Festung angesehen, eine wichtige Epoche in der Geschichte der Hauptstadt. 1816

1) Im Wiener Dialekt nicht geradezu einsilbig, sondern fast zweisilbig gesprochen. Wiän giebt keine richtige Vorstellung, weil der Ton immer auf dem i ruhen bleibt. Ob der Name Wien aus Faviana entstanden? Französisch Vienne. Bis weit in den Orient ist Wien unter dem Namen Becsch bekannt.

wurden Gehthore durch die Wälle eröffnet. 1848 versuchte das im Aufstande begriffene Wien vergeblich sich gegen die kaiserliche Armee unter Jellachich zu vertheidigen. Der Schlußpunkt des Entfestigungsprocesses ist mit der weiter unten zu besprechenden Neugestaltung der Metropole eingetreten.

Was Elie de Beaumont von allen geschichtlich gewordenen Capitale nachzuweisen suchte, daß sie naturgemäß aus der Gunst der Lage erwachsen sind, das haben Boué, Kohl, v. Heuffler u. A. für Wien im Besondern dargethan. Als Hauptstadt der Ostmark konnte die Lage der Stadt, die dicht an die Ostgrenze, an die Ungarn gerückt ist, nicht günstig erscheinen; als Mittelpunkt des großen später zusammengewachsenen Oesterreichs ist ihre Lage providentiell. Wien bildet nicht bloß historisch, sondern auch physikalisch-historisch die wahre Mitte des Kaiserthums. Erbaut zwischen Ausläufern der östlichen Alpen und der hier vielarmigen Donau am Rande einer „gar lustigen, an getraid, wein und allerhandt nahrungsmitteln geschlachten und fruchtbaren" Ebene, in welcher das Becken der mährischen March mit dem Thale des Hauptstromes zusammentrifft, und letzterer soeben aus einem langen Felsen- und Gebirgswege heraus sich auszubreiten und große Verhältnisse für Schiffbarkeit und Verkehr zu entwickeln begannen, im Angesichte des letzten hohen Alpengipfels und der westlichen Schlußkette der Karpathen, überblickt Wien ein Gebiet ringsum, auf welchem das Emporkommen eines großen Platzes unmöglich ausbleiben konnte; denn es ist ein Gebiet, welches in Folge der Laufesrichtung der beiden Flüsse Donau und March, in Folge der Ausdehnungsverhältnisse des Alpengebirges, sowie der Configuration der Karpathen und Sudeten als ein natürlicher großer Knoten- und Kreuzungspunkt der verschiedenen Völkerrichtungen betrachtet werden muß, und welches deshalb zu feindlichen wie friedlichen Zusammentreffen derselben von der Natur wie auserkoren war. Feindlich haben sich im Marchfelde die verschiedensten Völker begegnet, friedlich nahen sich in Wien, wie sonst nirgends im Kaiserstaate, Deutsche, Magyaren, Nord- und Südslawen. Schon Merian nannte Wien sechs mächtiger Nationen, der Teutschen, Welschen, Hungarn, Böhmen, Polen und Slowaken gemeine Herberg. Bei Wien ist auch für Verkehr und Handel ein natürlicher Vereinigungs- und Kreuzungspunkt der großen Straßen der obern und mittlern Donau und der Straßen, die durch das Thal der March von der Oder und Weichsel und über den gangbarsten Theil der böhmischen Grenzen und die aus den fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden Kärntens und der Steiermark über die östlichen niedrigen Ketten der Alpen kommen, welche sich hier mit geringern Schwierigkeiten passiren lassen als von irgend einem andern weiter westlich liegenden Punkte aus. In Beziehung auf die letztere Wegesrichtung ist dabei vorzugsweise nicht zu übersehen, daß auf ihr von Wien aus das Nordende des Adriatischen Meeres nicht nur leichter als auf jeder andern Linie erreicht wird, sondern daß demselben auch die Donau selbst auf keinem andern Punkte näher kommt als bei Wien, so daß hierdurch der Adriatische Golf, insbesondere in unseren Tagen Triest, hauptsächlich auf das Donaugebiet hingewiesen wird, indem es ebenso einen großen Theil der Güter, welche der Donau für die Levante übergeben werden, aufnimmt und über das Mittelmeer an Ort und Stelle bringt, als es von den orientalischen Waaren, welche für das mittlere und obere Donaubecken bestimmt sind, empfängt und weiter fördert. So sollte Wien die Metropole eines großen, neuen und zukunftreichen Oesterreich, der großartige Hort europäischer Bildung und geistiger, sowie materieller Lebensfülle, ein Völkermarkt an der Grenzscheide des Nordens und Südens, des Ostens und Westens sein.[1])

1) Nach dem Gesagten ergiebt sich, daß der vom Verfasser der Pentarchie und hernach von noch höherer Stelle ertheilte Rath, Oesterreich möge als Donaustaat par excellence seine Hauptstadt nach Buda-Pesth verlegen, nicht acceptabel ist. „Ich wüßte nicht, antwortet ein Publicist dem Pentarchisten,

Wie oben bemerkt, treten mit dem Kahlenberge und Leopoldsberge die letzten Ausläufer des Wienerwaldes an die Donau, die auf 5 M. südöstliche Richtung einschlägt. Auf dieser Südoststrecke und jener am rechten Ufer liegt, am Stephansplatz 166 m. über dem adriatischen Meere, Wien kaum 1 M. von den Bergen entfernt, welche die Eingangspforten zum Wiener Becken bilden. Der Strom hat sich bei Nußdorf getheilt, um sich eine Stunde unterhalb der Stadt wieder zu vereinigen. Der südliche Arm oder *Donaukanal*, welchem die Stadt anliegt, ist der kleinere und wird von fünf Brücken überspannt; der nördliche $^1/_2$ M. entfernte, das *Kaiserwasser*, der sich von neuem mehrfach theilt, bei weitem stärker. Der südliche Arm nimmt zwei kleine Zuflüsse auf: oberhalb den überwölbten *Alser Bach*, unterhalb die aus dem Wiener Walde kommende *Wien*, ein Flüßchen, „das ein schmutziger Cocytus voll Unraths" zur Donau schleicht, der berlinischen Panke vergleichbar. Der *Wiener Kanal* dient zum Transport von Brennmaterial. Er ward 1796 angelegt und begann sonst bei Wienerisch Neustadt, jetzt bei Oedenburg, geht durch denn Rennweg und mündet bei der Vorstadt Landstraße. Wir schildern kurz das *alte Wien*.

Zwischen Alser Bach und Wien, an dem südlichen Donauarme ruhend, liegt die eigentliche Stadt Wien: gegenüber auf der Donauinsel die Leopoldstadt. Auf dem rechten Donauufer umgiebt den Kreis der Stadt, durch das 400 m. breite Glacis mit Rasenplätzen, Alleen, Fahr- und Fußwegen von ihr geschieden, ein Kranz von Vorstädten, den die Leopoldstadt fast zum vollkommenen Kreise schließt. Ueber der Donau und im Südosten und Süden der Stadt dehnt sich das Gerölle des Neustädter Steinfeldes; nach Norden und Nordosten Ebene, nach Südwesten und Westen beginnt bald als Ausstrahlung des Wiener Waldes Hügelland, und die dorthin gelegenen Vorstädte heben sich mit ihren Straßen schon auf höher liegendem Terrain; die Mariahilfer Hauptstraße zu 200 m. Das Ganze hat $3^1/_2$ M. im Umfange, „ein prächtiger Solitär, umgeben von Smaragden und diese wieder von vierunddreißig Brillanten."

Die eigentliche Stadt, der Sitz der Regierungsgebäude, der schönsten Kirchen, Paläste, Kaufläden und der meisten Sammlungen, kurz der Brennpunkt Wiens, hat kaum 1 Stunde im Umfange. Die Straßen senken sich von Süden nach Norden zur Donau. Am genußreichsten ist ein Umgang auf dem Wall oder der Bastei. Sie ist 12—15 m. hoch, hat

daß Paris auch nur annäherungsweise den geographischen Mittelpunkt eines Reichs bildet, in welchem doch die Macht der Centralisation gipfelt. Wenn aber die auffallende Entfernung der Hauptstadt eines großen Reichs von seinem geographischen Mittelpunkte wirklich so bedenklich ist, wie unser Autor glaubt, so hätte er ein ihm sehr nahe liegendes Beispiel gehabt, wo alles wie zu einem Experiment für seine Theorien gemacht ist. Die Lage von St. Petersburg, welche an der Stelle der alten Czarenstadt Moskau zur Hauptstadt des russischen Reiches gewählt wurde, versinnbildlicht den Uebelstand, welcher den Verfasser beschäftigt, in der extremsten, die Lage der Kaiserstadt Wien in keinerlei Weise. Trotz der im Verlauf der Jahrhunderte eingetretenen Territorialveränderungen ist Wien nicht an das äußerste Ende der Monarchie gerückt. Ofen würde kaum mehr im Mittelpunkte der Monarchie liegen als Wien. Die Entfernung von Wien bis an die Grenze Galiziens ist etwa gleich der von Wien bis an die Grenze Dalmatiens, von der äußersten Grenze Böhmens braucht man nicht viel weniger Zeit, um nach Wien, als um von da bis Triest zu kommen. Die Entfernung von Wien bis an die Grenze Siebenbürgens beträgt allerdings etwas mehr als jene von Wien bis an die Grenze Vorarlbergs; allein diese ist von Ofen fast um eben so viel entfernter als jene."

elf regelmäßige Bastionen, bietet angenehme Promenaden und die Aussicht auf die Stadt, Glacis, Vorstädte, die weite Ebene mit dem Prater, besonders die Bastei am Kärntner Thore. Gerade in Südwesten liegt am weitesten von der Donau das Burgthor: von dort bis zur Donaubrücke folgten sich auf der Südostseite der Stadt das alte und neue Kärntner=, Carolinen=, Stuben= und das neue festungsähnliche Franz=Josephsthor mit zwei gewaltigen Kasernen, von dem die neue Radetzky=Brücke über die Wien führt; auf der Nordwestseite Kaiser=Franzthor, Schotten=, Fischerthor, das Neue Thor, das Schanzlthor,[1]) das Rothethurmthor. Die verhältnißmäßig enge Stadt im Innern duldet bei einer Bevölkerung von 54,000 keine elegante Raumverschwendung. Die schön gepflasterten Straßen oder Gassen sind enge, und breitere selten völlig gerade, die Häuser hoch, die Plätze klein. Thurmhoch erheben sich die Häuser, und den Raum, den die Erde versagt, entwendet man dem Himmel. Eigenthümlich sind in der Hauptstadt jene großen Gebäudemassen und Höfe, die ihres bedeutenden Umfanges wegen ein abgeschlossenes Ganze bilden und sich aus der Zeit herschreiben, wo die geistlichen Stifte und Klöster in der Stadt Wien an Grund und Boden sehr begütert waren und die jetzt Hunderte und Tausende von Bewohnern bergenden Gebäude herstellten. So der Schottenhof und Melkerhof, der Trattnerhof. Der Freihof am Graben ist fünf Stock hoch, hat vier Höfe und gegen 400 Einw. Eine andere Eigenthümlichkeit sind die Durchhäuser, Passagen zwischen zwei Straßen, namentlich vom Stephansdom nach dem Rothenthurmthor und der Leopoldstadt.

Nun zum neuen Wien.

Am 20. December 1858 ordnete ein kaiserliches Handschreiben die Erweiterung der Stadt Wien an. Sie sollte unmittelbar mit den Vorstädten in Verbindung gesetzt und zu diesem Behufe die Bastionen abgetragen und die Glacis zu Bauplätzen verwandt werden. Fast zwei Jahre gingen mit Planen und Vorarbeiten hin. Dann schritt die Demolirung so rüstig vorwärts, daß jetzt nur noch das Burgthor und Franz=Josephsthor stehen geblieben und auf den frühern Glacis eine Menge der großartigsten Neubauten und Anlagen entstanden sind. Bei den Profanbauten herrscht der Stiel der Renaissance vor. Die großen Verbindungslinien werden die ganze Stadt umspannen, besonders die Ringstraße, die näher den Vorstädten der erstern parallel laufende Lastenstraße, und die Gürtelstraße, welche außerhalb der Linien alle Vorstädte umziehen wird. Doch ist von Vorstädten eigentlich nicht mehr die Rede. Stadt und Vorstädte werden officiell nicht mehr unterschieden; die Stadt (sonst in Schotten=, Stuben=, Wiedner= und Kärntner=Viertel getheilt) bildet den ersten Bezirk der Stadt Wien, welche neun Bezirke zählt: die innere Stadt, die Leopoldstadt, die Landstraße, Wieden,

1) Das Donauufer von Nußdorf bis zur Ferdinandsbrücke, wo alle Obst=, Gemüse= und Salzzillen landen, heißt „das Schanzl".

Margarethen, Mariahilf, Neubau, Josephsstadt, Alsergrund. Die alten Namen der Thore und Vorstädte werden sich demungeachtet erhalten. Auch wir bedürfen derselben, wenn wir nun die eigentliche Stadt, die neuen Anlagen auf dem früheren Glacis und die Vorstädte näher in Augenschein nehmen.

Wir beginnen unsern Gang durch die Stadt und betreten sie durch das Kärntner Thor. Links liegt der Spitalplatz mit dem Bürgerspital, ein ehemaliges Spital, jetzt magistratisches Miethhaus, das 10 Höfe und 212 Wohnungen enthält und jährlich an 100,000 Gulden einträgt. Die Kärntner Straße, die lebhafteste, „menschenwimmelnde“ Straße Wiens, so enge, daß nur zwei Wagen sich ausweichen können, führt uns in die Nähe des Stephansplatzes; aber wir betreten zuvor links den nahe gelegenen Neumarkt. Hier steht Kirche und Kloster der Kapuziner mit der Kaiserlichen Todtengruft. Es ist ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts und links stehenden Särge führt, welche mit eisernen Gittern eingeschlossen sind. Die ersten Grabstätten sind die des Kaisers Matthias und seiner Gemahlin. Die vorzüglichsten Grabmäler sind die Leopolds I., seiner Gemahlin Eleonora, Joseph I., Karls VI., Maria Theresia's und ihres Gemahls Franz I., welches diese Fürstin schon bei ihrem Leben errichten ließ, und endlich das Grabmal Josephs II. Der Stephansplatz, ehemals der Kirchhof der Stephanskirche, und noch lange mit eigenen Thoren eingeschlossen, wurde 1792 von einer Menge Buden und Häuschen befreit, und 1804 wurden noch einige entstellende Häuser niedergerissen. Der Stock am Eisen an der Ecke des Stephansplatzes und des Grabens, ein Baumstamm aus jener Zeit, als der Wiener Wald bis hieher reichte. Wandernde Schlossergesellen schlugen zum Wahrzeichen Nägel hinein, so daß längst nicht mehr das kleinste Plätzchen frei ist. Das Band und Vorlegeschloß, wodurch der Stock an ein Haus befestigt ist, hat ein Schlosserlehrbursche einst mit Hülfe des Teufels verfertigt, unter der Bedingung, daß, wenn kein Meister es öffnen könne, er sogleich losgesprochen werden solle, und ist dann auf der Stelle vom Teufel geholt. Er gilt als Wahrzeichen von Wien.[1])

Der mächtige Dom zu St. Stephan, ein herrliches Denkmal altdeutscher Baukunst und einer der vorzüglichsten gothischen Tempel Deutschlands, ist ganz von Sandsteinquadern aufgeführt und sowohl im Aeußeren als Inneren zweckmäßig restaurirt. Das Aeußere erscheint, dem durchgeisteten Steingewebe anderer Dome gegenüber, etwas schwerfällig und überladen. Es scheint, meint ein Reisender, als hätte man, um an das Martyrium des heil. Stephan zu erinnern, so viel Steine wie möglich auf einander gethürmt. Die dicken Wände, geschwärzt von dem Lampen- und Lichtdampf mehrerer Jahrhunderte, die riesenhaften gemalten Fenster, die ungeheuren Säulen, die hohen Gewölbe, die kunstreichen altdeutschen Verzierungen und das in der Kirche herrschende Halbdunkel erfüllen den eintretenden Fremden mit Ehrfurcht, wenn er auch, Alles erwogen, das Innere anderer deutscher Dome vorzieht. Die aus dem 12. und 13. Jahrhundert herstammende Kirche hat eine Länge von 115 m., eine Breite von 75 m. zwischen den zwei großen Thürmen, und von 50 m. ganz vorn, und eine Höhe von 27 m. Es befinden sich darin 36 marmorne Altäre, viele Grabmäler, worunter sich der prächtigste Sarkophag des Kaisers Friedrich III. auszeichnet. Der unterirdische Theil der Kirche besteht aus 30 großen Gewölben und der Fürstengruft, wohin seit Ferdinand III. die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des kaiserlichen

1) Wie auch die an einem äußern Pfeiler des Doms befindliche Capistrankanzel, auf der einst der Gottesmann Capistran predigte, und der Colomannstein, eine in einen Thürpfeiler eingefügte Marmorplatte, auf die das Blut des heil. Colomann geflossen. Das von Friedrich II. verliehene Wappen war ein goldner gekrönter Doppeladler im schwarzen Felde. Jetzt ist es ein rother mit silbernem Kreuze belegter Schild.

Hauses in kupfernen Urnen gebracht werden. Das Dach der Kirche ist mit bunten Glasziegeln gedeckt. Am Westende stehen zwei kleine Thürme; an der Südseite erhebt sich der hohe Stephansthurm, von 1360—1430 aufgeführt. Der projectirte Zwillingsbruder erhebt sich nur 50 m. über die Erde. Der „große Stephan" ist weithin sichtbar. Wenn man Süd und Südwest ausnimmt, so mag der Wanderer, von welcher Weltgegend er immer will kommen, er wird, bevor er noch ein Atom der großen Residenzstadt erblicken kann, schon jene schlanke, zarte, luftige Pappel erblicken, die still und ruhig in einem leichten blauen Dufte steht und die Stelle anzeigt, an der sich die noch nicht gesehene Stadt hindehnt. Der Thurm erhebt sich in der Gestalt einer durchbrochenen Pyramide 136 m. Nahe an der Spitze läuft ringsum ein Gang mit zwölf zierlichen Pyramiden, wo man auch den Sitz zeigt, auf welchem Rüdiger von Starhemberg während der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 das feindliche Lager zu beobachten pflegte. Bis zur Spitze führen 753 Stufen, die Spitze aber wird mit Leitern erstiegen. Die große Glocke auf diesem Thurme wiegt 354 Centner und der Klöppel noch insbesondere 13 Centner. Sie wurde 1711 vollendet aus den bei dem Entsatze von Wien 1683 erbeuteten türkischen Kanonen. Die Spitze ist bei der 1842 vollendeten Reparatur des Thurmes und der Kirche 20 m. weit abgetragen und dann in einem Gerippe von Eisen neu aufgesetzt. Aber bald drohte der Neubau den Einsturz und mußte wieder abgetragen werden. Eine viel umfassendere Restitution zeigte sich als nothwendig, die 1859 begann. Am 15. August 1864 war der Thurmhelm und damit die Restauration des Thurmes vollendet, der mit seinem die Kreuzblume überragenden goldenen Doppeladler zu einer Höhe von 138 m. gebaut ist. Die Restaurationsarbeiten im Innern werden fortgesetzt und erstrecken sich zunächst auf die Chöre und die Altäre. Wir besteigen an Stifter's Hand den Stephan. Der Theil gerade zu unseren Füßen ist die eigentliche Stadt; wie eine Scheibe um den Thurm herumliegend, ein Gewimmel und Geschiebe von Dächern, Giebeln, Schornsteinen, Thürmen, ein Durcheinander von Prismen, Würfeln, Pyramiden, Kuppeln. Wie eine ungeheure Wabe von Bienen hängt sie unten, durchbrochen und gegittert und doch zusammenhängend; nur die Gassen nach allen Richtungen sind wie hineingerissene Furchen, und die Plätze wie ein Zurückweichen des Gedränges, wo man wieder Luft gewinnt. Senkrecht im Abgrund unter uns liegt der Stephansplatz, die Menschen laufen auf dem lichtgrauen Pflaster wie dunkle Ameisen herum, und jene Kutsche gleitet wie eine schwarze Nußschale vorüber, von zwei netten Käferchen gezogen, und immer mehr und mehr werden der Ameisen und immer mehr der gleitenden Nußschalen. Dort, nur durch eine dünne Häuserschicht von uns getrennt, steht die schöne schwarze Kuppel von St. Peters; hinter ihr der freundliche Thurm der Schottenabtei, links der schlanke Stift St. Michaels, dann die Augustiner, die Kapuziner, und zwischen ihnen allen, selber eine kleine Stadt, die ehrwürdigen Gebäude der kaiserlichen Hofburg. Dann schwingt sich von Süd gegen Ost herum die Häusermasse des Kärntner Viertels; dort ragen die Franziskanerthürme, weiter links die der Universität empor, und dort gegen Nordwest das kleine bescheidene Thürmchen der St. Ruprechtskirche auf dem Hauptmarkte der Stadt (740 gegründet); links davon die zart durchbrochene Spitze von Maria am Gestade, und noch andere Thürme, Giebel, Erker und Balkone. Mit größtentheils sehr schönen Formen stellen die Vorstädte sich im Kreise gegen das Glacis auf. Draußen fressen sie immer weiter und weiter den Raum hinweg; denn obwohl sie dort gegen Südwest über einen Hügel steigen, dann sanft ins Thal sinken, dort breit auseinander fließen bis ans Gestade des Donauarmes, ja denselben überschreiten, das jenseitige Inselgestade dicht überfüllend, dann wieder steigen und wieder sinken ans Ufer der Wien, bis sie sich weiterhin allmählig mit mehr und mehr Gärten mischen und endlich an das grüne Gefild stoßen; weit und breit in dasselbe herumgestreut liegen die Landhäuser, winzige weiße Punkte —

obwohl schon unzählige der einstigen Dörfer um Wien von den Vorstädten verschlungen sind und jetzt als Städte meistens ihre ehemaligen Namen führen: so ist des Wachsens und Bauens noch immer kein Ende.

Die Linie vom Kärntner Thore zur Donaubrücke scheidet die Stadt in einen südöstlichen und nordwestlichen Theil. Der erste macht etwa ein Drittel, der letzte zwei Drittel der Stadt aus.

Im südöstlichen Drittel führt die Singerstraße zum Carolinen-, die Wollzeil zum Stubenthor.

Den größern nordwestlichen Theil der Stadt zerlegen wir uns in zwei Hälften, indem wir von der Kärntner Gasse, ehe wir den Stephansplatz erreichen, uns links schlagen und auf den Graben gelangen, einer oblongen Straßenerweiterung mit einer Dreifaltigkeitssäule und zwei Brunnen. Während der Graben mit dem Ostende die Kärntner Straße berührt, trifft er mit dem westlichen auf den Kohlmarkt, die eleganteste Straße Wiens, das Wiener Palais Royal, welche aus der Mitte der Stadt zu der Burg führt. Weiter in der Richtung nach Nordwesten führt die Bognergasse rechts auf den Platz Am Hof, den größten unter den Plätzen Wiens, mit dem Hofkriegsrathsgebäude, dem bürgerlichen Zeughause, und der Hauptwache, und wir kommen zur Freiung mit Schwanthalers herrlichem Austria-Brunnen, dem neuen Bankgebäude und der Börse.

Am Rande der Stadt treffen wir, in gleicher Richtung weiter gegangen, auf den Schottenhof, das Schottenkloster und das Schottenthor. Die Schottenabtei wurde 1158 schottischen, 1418 deutschen Benedictinern eingeräumt. In der durch treffliche Orgel und schöne Altarblätter ausgezeichneten Kirche schläft Rüdiger von Starhemberg, der Vertheidiger Wiens. Auf dem Grundbesitz des Klosters steht der größte Theil der Vorstädte.

Im Norden der Linie vom Graben zum Schottenthore haben wir nichts Besonderes zu merken.

Im Süden der Linie vom Graben zum Schottenthore führt uns der Kohlmarkt auf den Michaelsplatz mit St. Michael, einer der ältesten Kirchen. Von dort führt die Herrengasse, mit dem Sitzungsgebäude der Niederösterreichischen Stände, in dem das Herrenhaus tagt, nach dem Schottenthore. Wir schreiten vom Michaelsplatze zur Kaiserlichen Hofburg. Sie ist ein altes, meist vier Stock hohes, einfaches Gebäude, zu verschiedenen Zeiten und daher in verschiedenem Stil gebaut, und schließt den großen 128 m. langen und 79 m. breiten innern Burgplatz ein. Die äußere Front gegen das Glacis hat eine Länge von 400 m. Tritt man vom Michaelsplatze auf den Burgplatz, so hat man links (gegen Osten) den ältesten Theil des Schlosses, der 1210 von Leopold VII. gegründet, aber von Rudolph II. und Leopold I. umgebaut ist. Das lange südliche Gebäude, von Leopold I. herrührend, ist die Residenz des Kaisers und enthält außer den großen Sälen und Prachtzimmern den herrlichen Rittersaal. Die nördliche Seite des Burgplatzes bildet die ehemalige Reichskanzlei mit herrlicher Façade und zwei schönen Einfahrten. Zur Burg gehören auch das Hofbibliothekgebäude am Josephsplatze, die für die schönste in Europa geltende Reitschule mit einer von 46 Säulen getragenen Gallerie, die beiden Redoutensäle und das Burgtheater. Im Bibliothekgebäude befindet sich der 84 m. lange und 17 m. breite herrliche Saal mit einer von 8 Säulen getragenen Kuppel, unter welcher die Statuen von Karl VI. und zwölf Habsburgern aus carrarischem Marmor stehen. Die Bibliothek zählt über 300,000 Bände, 12,000 Handschriften, 800 Bände mit 300,000 Holzschnitten und Kupferstichen. Die Schatzkammer enthält den 1350 Gramm wiegenden Diamant Karls des Kühnen, der in der Schlacht bei Granson von einem Landsknecht erbeutet und aus der Florentinischen Schatzkammer durch Franz I. nach Wien gebracht wurde; seit 1796 die Reichskleinodien des Heiligen Römischen Reichs; Napoleons Krönungsornat als König von Italien; das Münz- und Antikenkabinet in der Burg enthält an 25,000 griechische, 30,000 römische, 2000 orientalische und viele

tausend Münzen neuerer Zeit, auch chinesische und japanische, im Ganzen über 100,000 Stück, und ist vielleicht das vollständigste auf der Erde. — Zwischen der Burg und dem Burgthore ist der äußere Burgplatz, 322 m. lang und 216 m. breit, vollkommen regelmäßig, mit Rasenplätzen, Blumenbeeten und Alleen, seit 1860 mit einer Reiterstatue des Erzherzogs Karl, seit 1865 mit der Reiterstatue des Prinzen Eugenius geschmückt: „dreier Kaiser treuer Diener". Das Standbild des Erzherzogs zeigt den Sieger von Aspern auf einem sich wild bäumenden Rosse, eine Standarte zum Angriffe erhebend. Der Kühnheit des Feldherrn steht die Kühnheit des Künstlers zur Seite, der die Last der colossalen Figur einzig und allein den Hinterfüßen des Pferdes anvertraute. Zur Linken, wenn man von der Hofburg kommt, ist der Hofgarten, mit der Reiterstatue Kaisers Franz I., und zur Rechten der Volksgarten mit Alleen, Gebüschen, Wasserbecken und schönen Sommerhäusern; in der Mitte erhebt sich der von 16 dorischen Säulen umgebene Theseustempel, nach dem gleichnamigen antiken Tempel erbaut, mit Canova's Meisterwerken aus carrarischem Marmor, den Sieg des Theseus über die Centauren vorstellend. Das 1822 eröffnete Burgthor ist 38 Klafter breit und hat zwischen 12 kolossalen dorischen Säulen fünf Durchgänge.

Vom Josephsplatze, mit der Reiterstatue Josephs II. (Saluti publicae vixit non diu sed totus), führt die Augustinergasse nach dem Spitalplatze und dem Kärntner Thore. Die Hofpfarrkirche der Augustiner aus dem 14. Jahrhundert enthält eins der berühmtesten Werke Canova's, das Denkmal der Erzherzogin Christine, auch das Grab Daun's. In der Lorettokapelle werden die Herzen der aus der kaiserlichen Familie Gestorbenen in silbernen Urnen bewahrt.

Wir beginnen den Gang durch die Neubauten und Anlagen da, wo die Wien in den Donaukanal mündet, weil im Osten und Südosten der Stadt der Neubau am weitesten vorgeschritten ist, auf der Nordwestseite dagegen sich erst weniger entwickelt hat. Es begleitet uns auf unserem Gange auf der Ost- und Südseite die neue 4000 m. lange, am 1. Mai 1865 eröffnete, von der Aspernbrücke bis zum Schottenthore 36 Minuten lange und über 22 m. breite Ringstraße mit 14 m. breiten Trottoirs, deren einzelne Theile nach den nahegelegenen ehemaligen Thoren benannt sind (Stuben-Ring, Burg-Ring, Schotten-Ring u. s. w.). Drei große Gartenanlagen, der städtische Park, der Kaisergarten und der Volksgarten, unterbrechen die Häuserreihen. Bei den beiden letzten Anlagen wurden die Umfassungsmauern durch braune Eisengitter mit reicher Vergoldung ersetzt.

Jenseit der Stubenthor-Brücke auf dem rechten Ufer der Wien ist die große Central-Markthalle aufgeführt. „Da sieht man den riesigen Hummer des Adriatischen Meeres neben dem kolossalen Hausen der niederungarischen Theiß, das geschossene Gemsböcklein der steierischen und oberösterreichischen Alpen neben der wuchtigen Halbseite eines podolischen Rindes. Die goldene Citrone duftet eifrig neben den proletarischen Gerüchen von Kraut und Rüben, wissen die Götter, oder Factoren, woher? Allerweltskartoffeln liegen demüthig neben den erlesenen Obstsorten der exclusiven Treibhauspflanzen." Dicht dabei dehnt sich auf beiden Ufern der Wien zwischen der Stadt und der Vorstadt Landstraße der Stadtpark mit dem Cursaal. Der Opern-Ring ist der großartigste Theil der Neustadt. An ihm das im Frühjahr 1869 eröffnete Neue Opernhaus mit Fresken von Schwind u. A. Zwei durch eine Gartenanlage getrennte Museen. Vor dem Kaiser-Franz-thore ist der Schillerplatz mit Schillers Standbilde geschmückt. Hinter

dem Schillerplatze der großartige Paradeplatz. Vor dem Schottenthore das provisorische Abgeordnetenhaus, und zwischen Gartenanlagen die Votivkirche oder Heilandskirche im gothischen Stil, zum Andenken an die Rettung des Kaisers aus Mörderhand (18. Februar 1853) errichtet. Auch ihre Thürme sind jetzt vollendet. Manche Prachtbauten stehen zwar nicht unmittelbar in der Ringstraße, aber ihr doch nahe. So in der Nähe des Kärntner Ringes das am 1. September 1868 eröffnete Conservatorium mit einem Concertsaale für 3000 Personen, die Handelsakademie; jenseit der Wien das Polytechnicum u. a.

Wir erreichen nun wieder den Donaukanal und zwar den großartigen Franz-Josephs-Kai, welcher an der Stelle der niedergerissenen Rothenthurm-Bastion ist. Ueber den Donaukanal führen die Augustenbrücke, Karls Kettensteg, die Ferdinandsbrücke, die Aspernbrücke, die Franzensbrücke. Sie bringen uns in die Vorstädte am linken Donauufer, oder richtiger zwischen Donaukanal und Kaiserwasser. Man unterschied früher Leopoldstadt, Brigitten, Zwischenbrücken, Jägerzeile, faßte aber auch das Ganze unter dem Namen Leopoldstadt zusammen.

Die Leopoldstadt ist einer der elegantesten Stadttheile und enthält an Neubauten die Johanniskirche und die neue Synagoge. Hinter der Leopoldstadt dehnen sich die berühmten Volksgärten von Wien: oberhalb der Augarten, ein Park über 100 österreichische Joch groß, wurde zuerst von Kaiser Joseph II. dem Publikum eröffnet, wie die Aufschrift über dem Eingange, von Joseph selbst angegeben, sagt: „Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schätzer." Der Garten enthält üppige Rasenparterre, durch die Waldung gehauene Alleen, ein großes Gartengebäude, Säle, Terrassen mit schönen Aussichten u. s. w., und wird jetzt nicht zahlreich mehr besucht; nur der 1. Mai ist der einzige Tag, an dem sich viele Menschen einfinden. Mir könnte schon das ursteife Verbal-Substantivum in der Aufschrift, „die mehr für die Humanität als den Geschmack des großen Mannes zeugt", den Garten verleiden. Durch ein Gitter ist von dem Augarten die Brigittenau geschieden, sonst merkwürdig durch den jährlichen sogenannten Brigitten-Kirchtag, ein Volksfest, welches auf den Sonntag vor oder nach dem 13. Juli fällt. Jetzt ist die Brigittenau zu einer Vorstadt geworden.

„Wenige Hauptstädte," schreibt Stifter, „in der Welt dürfen so ein Ding aufzuweisen haben, wie wir unsern Prater. Ist es ein Park? „Nein." Ein Wald? „Nein." Eine Lustanstalt? „Nein." Was denn? Alles dies zusammengenommen. Im Osten der Stadt Wien liegt eine bedeutende Donauinsel, ursprünglich ein Auland, wie so viele Inseln der Donau, wo sie Flachland durchströmt, aber im Laufe der Zeit zu einem reizenden Gemisch geworden von Wiese und Wald, von Park und Tummelplatz, von menschenwimmelndem Spazierplan und stillster Einsamkeit, von lärmendem Kneipegarten und ruhigem Hain. Viele Wiener mag es geben, die die Schönheiten ihres Praters nicht kennen, wenn er auch noch so besucht ist; denn so betäubend das Getümmel an einigen Stellen, besonders zu gewissen Zeiten ist, so einsam, wie in der größten Einöde, ist es an andern, so daß man wähnen sollte, wenn man die Wiesen und Gehölze entlang schritte, müsse man eher zu einer artigen Meierei gelangen, als zu der riesenhaften Residenz einer großen Monarchie — aber gerade die riesenhafte Residenz braucht einen riesenhaften Garten, in den sich ihre Bevölkerung ausgießt, und doch noch Theile genug leer läßt für den einsamen Wandler und Beobachter — und wohl uns, daß wir den Prater haben." — Der nächste Weg aus der eigentlichen Stadt in den Prater ist die Jägerzeile oder Praterstraße, die breiteste und schönste Straße Wiens. Am Ende derselben gelangt man zu einem großen Zirkelbogen, welcher den Eingang in den Prater bildet. Hier beginnen sechs gerade Alleen, welche den Prater fächerförmig durchschneiden. Die fünfte, 4800 m. lang,

führt zu dem Lusthause, einem freistehenden runden Pavillon, von außen mit Gallerien umgeben, am südöstlichen Ende des Praters und dicht an einem Donauarme, wo die Aussicht auf den Strom mit seinen Inseln und in die weite Ferne reizend ist. Die sechste Allee führt zur Franzensbrücke. Die Gegend des Praters zwischen dieser und der fünften ist ein wahrer Naturgarten, mit schönen Wiesen, dichtem Gebüsch, hohem Wald und lieblichen Uferpartien an der Donau und seltenen schmalen Wegen, wo man nur wenige Lustwandler antrifft. Der lebhafteste getümmelreichste Theil des Praters hingegen ist die Gegend zwischen der vierten und fünften Allee, der sogenannte Wurstelprater, der Tummelplatz der niedern Volksklassen. Die fünfte Allee, der Nobelprater genannt, besteht aus einer vierfachen Allee von uralten Kastanienbäumen, welche drei Alleen bilden. Hier ist der Sammelplatz der vornehmen Welt, Alles athmet hier Ordnung, Stille, Anstand, Eleganz. Seit die Eisenbahnen den Wiener hinaus ins Gebirge führen, wo er seinen Sonntag verlebt, ist übrigens die vormalige Herrlichkeit des Praterlebens sehr in Abnahme gekommen.

Inmitten des Praters (in der sogen. Krieaue) erhebt sich der Weltausstellungspalast mit seinen zahllosen Pavillons und Anlagen. Er umfaßt mit allen dazu gehörigen Räumen einen Platz, welcher nahezu dreimal so groß ist als alle die vier Plätze, welchen den vorhergegangenen Weltausstellungen zu Gebote standen ($2^1/_8$ Mill. □m.); bis jetzt sind dieselben sämmtlich von der Wiener Ausstellung übertroffen worden, die außerdem noch dadurch für das Abendland von besonderem Interesse ist, daß auf derselben die Orientalen mit ihren Kunsterzeugnissen weit mehr denn früher vertreten sind. Der Ausstellungspalast nimmt eine Fläche von 180,000 □m. ein und stellt zur Zeit den größten bedeckten Raum der Welt dar. Den Mittelpunkt dieses Palastes und zugleich sämmtlicher Bauten auf dem Platze bildet der kolossale eiserne Centralbau, die Rotunde. In ihr befindet sich ein einfaches Aquarellgemälde, welches den Bau versinnbildlicht und einen Einblick in dessen Construction gewährt. Darunter ist mit Lapidarschrift zu lesen: „Aufbau der Rotunde, des Wiener Industriepalastes, Säulen und großer Zugring am Boden zugelegt, vernietet und als zusammenhängende Eisenmasse von 4 Mill. Pfund ohne Gerüstaufbau auf 80' (25 m.) gehoben. Die Eisenconstruction sämmtlicher Hallen des Ausstellungsgebäudes, Gesammtlänge 15,000' (4800 m.), Gewicht 8 Mill. Pfund, in 80 Tagen montirt." Johann Kaspar Harkort, Actiengesellschaft in Duisburg.

Nördlich vom Prater und Strom liegt der Bahnhof der Nordbahn, einer der prachtvollsten, die es giebt. Eine Verbindungsbahn läuft von da über den Donaukanal durch die südöstlichen Vorstädte zum Bahnhofe der Südbahn vor der Vorstadt Wieden. Auch wir wandern über die Franzensbrücke zu den Vorstädten auf dem rechten Ufer. Sie sind nach außen durch die (1704 angelegten) Linien, d. h. einen Graben und einen 4 m. hohen gemauerten Wall geschlossen, aus dem Barrieren herausführen.

Wir gelangen von der Franzensbrücke in die Vorstädte Weißgerber (schöne neue Kirche) und Erdberg, mit ausgedehnten Gärten. In der Landstraße vor dem Stubenthore das elegante Sophienbad mit Schwimmbassin auf 20,000 Eimer, welches im Winter in einen Tanzsaal umgewandelt wird.

Am Rennwege steht das kaiserliche Lustschloß Belvedere, ein herrliches von dem Prinzen Eugen erbautes Schloß, welches in das obere und untere Belvedere getheilt wird. Das obere steht auf einer beträchtlichen Anhöhe dicht an den Linien, hat eine prächtige Fronte und enthält in 22 Zim-

mern die vortreffliche kaiserliche Gemäldegallerie. Aus den Zimmern und von der Terrasse hat man die vollkommenste Aussicht über ganz Wien. Dabei ist ein geräumiger, für Jedermann geöffneter Garten, und am Fuße der Anhöhe liegt das untere Belvedere, weniger prächtig als das obere, das in seinen Zimmern die Ambraser Sammlung enthält, die nach dem Lustschlosse Ambras in Tirol, wo sie sonst aufbewahrt wurde, den Namen führt.

Der Wieden, dem Kärntner Thor gegenüber, auf dem rechten Ufer der Wien, über welche die neue Eisenbahnbrücke führt, ist eine der bedeutendsten und lebhaftesten Vorstädte. Die Starhembergische Freiung ist eines der Monstrehäuser von Wien. Am Glacis ist die schöne Kirche vom heiligen Karl Borromäus, die von Karl VI. wegen der glücklich abgewendeten Pest 1716 zu bauen angefangen und 1737 vollendet wurde. Das Hauptgebäude derselben trägt eine 75 m. hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppel und über dieser eine kleine Laterne. Zu beiden Seiten des Portals erheben sich zwei freistehende Säulen dorischer Ordnung von 15 m. Höhe.

Die Leimgrube wird von der Wien durchflossen. Mariahilf, dem Burgthor gegenüber, ist nach der Haupt- und Pfarrkirche genannt. Die Hauptstraße ist nächst der Jägerzeile die breiteste und schönste in Wien, voll prachtvoller Läden und Schaufenster. Schöne gothische Lazaristenkirche, 1863 vollendet. Vor der Linie der Westbahnhof, der höchste Punkt Wiens, 203 m. hoch.

In den zwei letztgenannten Vorstädten und Gumpendorf ist fast Alles Fabrik, ebenso wie in den noch außerhalb der die eigentliche Stadt umschließenden Linien belegenen Dörfer Fünfhaus, Sechshaus u. a. Hier sind die einfachen und einförmigen Häuser der Weber und Spinner zu Hunderten aufgeschossen. Spinner, Garnhändler, Weber und Drucker wohnen hier alle nahe bei einander, und die Waare wandert nun von Nachbar zu Nachbar, oder von Stadtquartier zu Stadtquartier, um fertig in die Hand des ebenfalls benachbarten Kaufmanns und Consumenten zu gelangen.

Die Josephstadt ist eine der bedeutendsten Vorstädte. In Altlerchenfeld eine schöne neue Kirche im italienischen Stil mit zwei Thürmchen, im Innern mit großartigen Fresken geschmückt, welche das Bedeutendste sind, was der österreichische Staat an kirchlicher Malerei überhaupt aufzuweisen hat und den Münchener Werken an die Seite gestellt werden können.

Die Alsergasse liegt dem Schottenthor gegenüber. Die Rossau schließt sich wieder an die Donau und liegt der Leopoldstadt gegenüber.

So ist auch der Vorstädtekreis durchwandert. Aber nicht blos Straßen, Plätze, Prachtbauten giebt es in einer Großstadt zu betrachten. Der Typus des Straßenlebens, der Totaleindruck der Stadt will aufgefaßt sein.

Im Centrum der Stadt, bei der Burg, auf dem Stephansplatze, an den Thoren ist das Getöse wirklich betäubend. Wie in einem Flusse, dessen Bett für die Wassermasse kaum genug Raum hat, flutet die Menge in den Hauptstraßen der innern Stadt hin und her. Schon 1792 meinte ein Reisender: „Wenn es so fortgeht, so müssen die Leute sich entweder erdrücken oder einander auf den Köpfen herumgehen." Und wie ist der Strom seit der Zeit nicht angeschwollen! Oft ist es längere Zeit nicht möglich, die schmalen Straßen zu überschreiten, weil die Equipagen, Omnibus, Salonwagen, Fiaker, Comfortables den ganzen Weg bis zu einem schmalen Rande zu beiden Seiten füllen. Nirgends findet man aber auch geschicktere Kutscher, denn ein Fahren ohne haarscharfes Abzielen des Weges ist unmöglich. Die ruhigste Partie der Hauptstadt ist dagegen seitwärts von der Burg am Minoritenplatze, in der Herrengasse, der Teinfaltstraße, der hintern und vordern Schenkengasse u. s. w. Man sieht in jener ganzen Stadtgegend durchaus keine Läden, kein geschäftiges und

handelndes Getümmel; in der Regel nur stumme Paläste, vor deren Thüren die gallonirten Haushofmeister oder Portiers sich spreizen, als wären sie die Herren nicht nur vom Hause, sondern auch von der Straße. In diesem stillen Viertel von Wien befinden sich die Paläste der vornehmsten Adelsfamilien. Hier prangen uralte Wappenbilder vor den Häusern, die noch unter Rudolf von Habsburg, Karl dem Großen und zu andern unvordenklichen Zeiten zusammengestellt wurden, und goldene Vließe schimmern von den Dächern; das Faubourg von St. Germain.

Die bunte Menschenmenge, die in den belebten Theilen an uns vorüber flutet, ist aus den verschiedensten Völkerbächen zusammengeflossen. Dort schreitet unter den Deutschen ein Türke mit buntem Turban, hier ein Armenier in schwarzem Kaftan, da ein Ungar im Schnurenrock, dort ein Grieche in buntfarbiger Kleidung, da ein Serbe, ein Italiener, ein Gebirgssohn in grauer Tuchjacke und grünem Hut, ein Schotte, ein Franzose, ein Slowake. Alle Sprachen Europa's kann man auf den Straßen hören. In der gewöhnlich 20,000 Mann starken Garnison spiegelt sich wenigstens die Mannigfaltigkeit österreichischer Nationalität. Hier Grenadiere mit Bärmützen, dort blinkende Kürassierhelme; der Jäger, der Grenzer, der kriegerisch blickende Ungar, die böhmischen, die dalmatischen Soldaten. Dazwischen Welt- und Ordensgeistliche, aristokratische Damen, denen der Lakai Schirm, Fächer und Tasche nachträgt, der polnische Jude mit langem Barte, die barmherzige Schwester mit ihrem schneeweißen Kopftuche, der Mechitarist in seinem langen Rocke, der barmherzige Bruder, darauf ein langes blasses Engländerpaar mit Kindern groß und klein, die gezierte Französin neben der Tochter Steiermarks in ihrer Alpentracht.

„Wien ist die Stadt des heißblütigsten Lebens, die Freudenstadt, in welcher dem Fremden auf jedem Schritt und Tritt Glanz und Pracht und Jauchzen, Witz und schwellender Lebensgenuß begegnen, als könnte hier Niemand sterben und Niemand elend sein. Alles ist hier blühende, leuchtende, tönende Gegenwart, Alles Farbe, Glanz und Rauschen. In Wien findet man nicht jenes niederschlagende Gemisch vom höchsten Reichthum und tiefsten Elend, von Pracht und Schmutz, wie in andern Hauptstädten." Das Sanguinische des Oesterreichers ist im Wiener bis zu Neugier, Leichtgläubigkeit, Leichtsinn, Genußtaumel gesteigert; der tüchtige Kern davon: Wißbegier, Vertrauen und Treue, Frohsinn, Empfänglichkeit für das Schöne des Lebens und der Kunst ist unvertilgbar. Der Wiener ist mehr als gemüthlich, er ist gut; Ausnahmen dürfen uns nicht an ihm irre machen, sie kommen auf Rechnung des weltstädtischen Babels. Der größte Schatz aber, den der Wiener besitzt, ist der Volkshumor. Der gesunde Sinn des Volks, der sich seiner unvergleichlichen Naturanlage, des Witzes bedient, richtet unbestechlich jede Thorheit, jede Verkehrtheit, gleichviel ob sie in höhern oder niedern Kreisen, in der Verwaltung oder in der Politik, innerhalb oder außerhalb der Mauern vorkommen. Doch hat die Neuzeit mit ihren gewaltigen Veränderungen und Umbildungen auch den alten Wiener Charakter nicht unberührt gelassen.

Wir schauen uns den Wiener noch bei Volksfesten an, wie die verschiedenen Seiten seines Wesens zur Erscheinung kommen. Das erste, der Frohnleichnamstag, ist Kirchen-, Volks- und Frühlingsfest zugleich. Dann sind alle Straßen mit Blumen bestreut, alle Häuser bis hoch hinauf mit Maien bedeckt. An vier Orten sind unter freiem Himmel Altäre errichtet, voll der duftigsten Blumen, von den schönsten Südgewächsen beschattet. Die Procession, welche von St. Stephan ausgehend, die Hauptstraßen Wiens durchzieht und wieder dorthin zurückkehrt, hat an Pracht nirgends ihres Gleichen. Da sieht man die kaiserliche Familie umgeben von allen Würdenträgern und Hofbedienten in reichster Gala; die Lehrer der Hochschule mit dem Rector und den Decanen; den Magistrat; jene ungarische Edelgarde, wovon jeder Einzelne ein König scheint auf seinem schnaubenden, von Gold und Silber schimmern-

den, mit einem Tigerfell bedeckten Rosse, der Reiherbusch mit diamantner Agraffe auf dem Kalpak, der Dolman starrend von Gold, die Brust voll Orden, der Säbel von Juwelen strahlend; — der Erzbischof mit dem Heiligthum, unter dem prächtigen Dachhimmel umgeben von Chorknaben, welche Weihrauchgefäße schwingen oder Kreuze und Fähnchen tragen, von den Domherren und der andern Geistlichkeit des Erzstifts zu St. Stephan; eine Ehrenwache, die grüne Reiser auf den Czakos trägt, zu beiden Seiten; man sieht die Leutpriester aller Pfarren der Stadt und der Vorstädte mit Fahnen und Gemeinden, die sämmtlichen geistlichen Orden und frommen Brüderschaften mit Fahnen und blumengeschmückten Crucifixen, die Zünfte und Handwerke mit ihren Standarten, die langen Reihen der Waisenkinder paarweise in saubern Festkleidern, die armen Pfründner, die Sängerknaben der Convicte, die Mädchen der verschiedenen Pfarrgemeinden schneeweiß gekleidet, mit Blumenkörbchen, deren Inhalt sie ausstreuen; eine Truppenabtheilung beschließt den Zug, der zwischen Spalieren von Linien- und Bürgermilitär dahinwallt. Nach dem Hochamte im Stephansdome ist die Feier, die etwa sechs Stunden gedauert, zu Ende. Am Sonntage nach dem Frohnleichnams-Donnerstage wiederholt jede Pfarre in den Vorstädten das Fest im Kleinen.

Ein anderes Frühlingsfest ist das der Welt, das Praterfest am 1. Mai. Dann ist die Hauptallee zuweilen von 3000 Equipagen und 30,000 Menschen bedeckt, während 30,000 andere in den übrigen Alleen sich vergnügen. Dann ist die ganze vornehme Welt zu Wagen im Prater, und der Kaiser erscheint mitten unter seinem Volke, um an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen. Pferde- und Wagenkenner üben ihr Urtheil. Lebensfrohe laben sich an dem Anblicke der Pracht und des Glanzes, der sich überall zeigt, und wer einige Gulden erübrigt hat, miethet einen Fiaker und mischt sich mitten unter Erzherzöge, Fürsten und hohe Herrschaften. Zur Praterfahrt will Jeder: Vornehm und Gering. Alle eilen aus der dumpfen Straßenluft hinaus in den frühlingsgrünen Wald, wo Finken und Nachtigallen schlagen, wo die stillen Waldblumen duften, Hirsch und Rehe im Gebüsch sich bergen und belebender Waldduft Herz und Sinne erquickt. Da rasselt der Fiaker mit dem Comptoiristen heran, hier rollt der mit vergoldetem Wappen geschmückte Phaeton eines Fürsten, dort die elastische Prunkkutsche eines Russen, der elegante Wagen eines Engländers hinter dem schlichten Fuhrwerk eines Professors. Neben dieser reichen Wagenburg bewegen sich Reiter in allen Uniformen, die ihre schönen Pferde und ihre Reiterkünste zeigen. Langsam bewegt sich der stattliche Wagenzug die Allee entlang; niemand darf die Reihe verlassen, und selbst der Kaiser unterwirft sich dieser Praterordnung. Wer aber weder Roß noch Wagen bezahlen kann — nun, der bedient sich seiner gesunden Füße, drängt, schiebt und preßt sich durch die zahllose Menge der Lustwandelnden, freut sich der Equipagen und Reiter, plaudert mit Freunden und thut, als ob die Wiener Welt nur in der Absicht hierher gekommen wäre, um von ihm gesehen zu werden.

Statistische Notizen mögen die Beschreibung von Wien beschließen. Im Jahre 1856 zählte man 8493 Häuser und 89,216 Wohnungen, jetzt 10,000 Häuser. Die zahlreichen, meist im Renaissancestil aufgeführten Paläste des hohen Adels gereichen der Stadt zum besten Schmuck; so die Paläste der Liechtenstein, Esterhazy, Lobkowitz, Schönborn, Koburg-Kohary, Neipperg, Schwarzenberg, Dietrichstein u. a.

Die Zahl der Einwohner betrug 1754 175,000 Seelen, 1800 260,224, 1830 317,768, 1864 578,525. Bei der Zählung am Ende des Jahres 1869 betrug die Summe der Einwohner in der Stadt 632,494, darunter waren 24,980 Militärpersonen. Rechnet

man aber die Bevölkerung von den 18 Vororten, die zum Polizeirayon von Wien mit gehören, hinzu, so ergiebt sich eine Gesammtbevölkerung von 833,855 Einw. (Nach der am 15. und 16. Oct. 1872 vorgenommenen Zählung hat sich als Ergebniß für Wien und dessen Vororte die Summe von 901,380 Einw. ergeben.) Im Jahre 1858 wurden 23,003 geboren und 19,149 starben; unter den 1862 geborenen 22,298 Kindern waren 10,640 unehelich und 1867 wurden sogar 12,152 uneheliche Kinder gegen 11,850 eheliche geboren. Doch ist hier nicht zu vergessen, daß sich in Wien ein Central-Gebärhaus befindet. Seit 1860 ist die Schließung der Ehen in auffallender Weise in Abnahme begriffen. Noch 1860 wurden 5278 Ehen eingegangen, 1864 dagegen nur 4460. 1862 wurden 22,440 Kinder geboren, 1864 25,714. Todesfälle in den letztgenannten Jahren 15,461 und 19,860, Selbstmorde 1864 55, doppelt so viel als 1860. Das mittlere Lebensalter ist in Wien nur 28,7 Jahre.[1]) Das Klima ist bei der Nähe der Alpen sehr unbeständig. Scharfe, trockene Winde, die Donaunebel sind für die Gesundheit nachtheilig. Dazu kommt der im Getriebe der Großstadt von dem Pflaster sich ablösende Staub; in keiner Stadt giebt es so viel Staub als in Wien. An heißen Sommertagen ist die Luft um Wien eine halbe Meile weit nur eine Wolke, man sieht kein grünes Blatt auf den schönen Bäumen, die an den Wegen und Pfaden auf dem Glacis gesetzt sind, und keine Läden und Chasis und Jalousien können die Zimmer vor dem feinen Staube sichern, welche zunächst an den gangbaren Straßen liegen. Nach dem Gesagten wird es erklärt, daß Lungenkrankheiten in Wien ein so weites Revier haben. Auch der Typhus ist ein fast alle Jahre wiederkehrender Gast. Die neue Wasserleitung, welche vom Schneeberge 11 M. weit nach Wien geführt ist, bessert wohl theilweise die Gesundheitszustände.

Für 1856 zählte v. Czörnig 83,000 Czechen, Mähren und Slowaken, 10,000 Kroaten, Serben und Dalmatier, 6000 Polen und Ruthenen, 6000 Magyaren, 3000 Slowenen, 500 Romanen, 2500 anderer Nationen. Unter den Einwohnern befinden sich 12,000 Lutheraner mit zwei Kirchen, 1400 Reformirte mit einer Kirche. Die römisch-katholischen Einwohner sind in 30 Pfarreien getheilt. Man zählt 55 katholische Kirchen, 18 Manns- und 7 Frauenklöster. Die verschiedenen Völker Oesterreichs haben in Wien auch ihre Kirchen. So wird theils sonntäglich, theils blos in der Fastenzeit in Mariastiegen böhmisch, in der Salvatorkirche polnisch, in der Johanniskirche ungarisch, in der — gegenwärtig ziemlich verlassenen — Minoritenkirche italienisch, und außerdem noch in der Annenkirche französisch gepredigt. Die unirten Griechen besitzen eine Kirche, die nicht unirten deren zwei. 45,000 Juden (in Wien und seinen Vororten) haben 21 Tempel und Bethäuser.

---

1) Franck: In dieser Stadt sollen seyn L. tausent menschen, die zu Ostern, wie mans nennt, Gott zu Tisch geen.

Unter den Unterrichtsanstalten der österreichischen Hauptstadt steht oben an die Universität. Sie wurde im Jahre 1365 von Rudolf IV. gestiftet, ist nach Prag die älteste Hochschule in Deutschland, und nach Paris die frequenteste von allen. Sommer 1872: 4300 St., wovon die Hälfte auf die medicinische Facultät fallen. Von andern wissenschaftlichen Anstalten giebt es mehrere theologische, darunter eine für ungarische Kleriker, eine griechisch-unirte und eine evangelisch-theologische Lehranstalt; das polytechnische Institut mit reichen Sammlungen, chemischem Laboratorium und mechanischer und astronomischer Werkstätte; die Josephsakademie zur Bildung von Militärärzten; die Akademie der bildenden Künste; die orientalische Akademie zur Bildung für den österreichischen Staatsdienst im Orient u. a. An Schulen giebt es eine Ritterakademie (das Theresianum), 4 Obergymnasien, 4 Realgymnasien, 8 Realschulen, zahlreiche Volksschulen, Handlungsschulen, Musikschulen u. s. w. Unter den besondern wissenschaftlichen Instituten ragen die Akademie der Wissenschaften und die geologische Reichsanstalt hervor, welche letztere die geognostisch-geologische Untersuchung des Kaiserstaates zur Aufgabe hat. Andere wissenschaftliche Institute sind das militär-geographische, die Direction der administrativen Statistik, und eine große Anzahl wissenschaftlicher Vereine. An diese wissenschaftlichen Anstalten schließt sich die große Staatsdruckerei, eines der großartigsten Institute der Welt, mit einem ungemeinen Reichthum an Typen für alle Sprachen. Den wissenschaftlichen Anstalten und Vereinen schließt sich eine große Menge anderer für Kunst, Handel und Industrie, für Wohlthätigkeit und Humanität an; die Wiener Krankenhäuser stehen in hohem Ruf.

Wien ist der erste Platz für Handel und Industrie im Kaiserstaate. Es ist nicht nur der Mittelpunkt des gesammten österreichischen Handels, sondern nimmt auch unter den deutschen Handelsplätzen durch seinen bedeutenden Verkehr mit dem Orient eine eigenthümliche Stellung ein. Die Donauschifffahrt und die von Wien anlaufenden Eisenbahnen sind für den Handel Wiens von hoher Bedeutung.

Nun in die Umgebungen!

Sind wir aus den Linien, so begegnen uns zuerst die Friedhöfe. Aber Wien ist keine Stadt ernster Todesbetrachtung und liebevollen Todtendienstes. Zwar besucht man auch hier am Allerseelentage die Gräber, aber die Kirchhöfe sind nicht mit Sorgfalt gepflegt, nicht so von der Kunst geschmückt als anderswo. Der neue lutherische Kirchhof vor der Matzleainsdorfer Linie ist der schönste Friedhof Wiens.

Ganz in der Nähe der Stadt in der Baumallee liegen viele Ortschaften. Sie bilden aber noch bei weitem keinen geschlossenen Ring; während an den einen Linien die Häuser aufhören, ziehen sie sich an andern in ununterbrochenen Reihen weit fort, so namentlich vor der Mariahilfer Linie Fünfhaus, Sechshaus bis Schönbrunn, Penzing und Hietzing, das schönste Dorf Oesterreichs, ja bis St. Veit, östlich davon Meidling, westlich Neulerchenfeld, Ottakring und Hernals, das größte Dorf der Monarchie, westlicher Währing, Döbling, Grinzing, Heiligenstadt, und durch einen größern Zwischenraum getrennt der Donauhafen Nußdorf an der großen Donau, wo die Dampfschiffe, die stromabwärts kommen, landen.

Viele dieser Ortschaften sind wie die Stadt mit Gas beleuchtet. Am wenigsten ist die Ostseite von solchen Linienorten eingenommen, während die Ansiedelungen auf der Nordseite schon das Kaiserwasser überschritten haben. Dagegen befindet sich auf der Südseite (außer dem Südbahnhofe) das Viereck des Arsenals vor der Belvederelinie, vielmehr eine wahre Citadelle mit Forts, Waffenfabriken und Kirche, eine von Wiens größten Merkwürdigkeiten. An den vier Ecken, so wie in der Mitte der beiden Langseiten und in der Mitte der hintern Schmalseite liegen sieben dreistöckige Defensions-Casernen für 6000 Mann.

Ehe wir uns von den nahen Umgebungen Wiens trennen, überblicken wir noch einmal das Ganze von der Spinnerin am Kreuz, einer 50 m. hohen, auf der im Süden der Stadt 275 m. hoch aufsteigenden Höhe errichteten gothischen Denksäule. Im Norden von Wien liegt zur Seite Nußdorfs der Kahlenberg, 320 m. über der Donau, der eine weite Aussicht bis zu den Alpen und Kleinen Karpathen bietet. Durch eine Schlucht ist er von seinem hart zur Donau abfallenden Vorsprunge, dem Leopoldsberge (270 m. über der Donau) geschieden, der nach drei Seiten mit Reben und gegen Westen mit Buchen bekränzt einen prächtigen Blick über die Stadt, die Donau und die ganze Umgebung von Wien gewährt. An seinem Fuße Kloster-Neuburg, 5350 Einw., mit dem ältesten und reichsten Augustiner-Chorherrenstift, dem zwei Drittel der nächsten Umgebungen Wiens gehören. Leopold der Heilige gründete es an der Stelle, wo ein verlorner Schleier seiner Gemahlin nach langer Zeit ungeschädigt wieder gefunden wurde. Die Gebäude der Abtei bilden eine Ansammlung von Palästen. In der prächtigen Kirche die Gruft des heiligen Leopold, zu der die Wiener am 15. November wallfahrten, in der Schatz- und Reliquienkammer der Schädel des Heiligen, der wunderbare Schleier, der Erzherzogshut von Oesterreich, die prächtigen weißen Paramente, welche der Abt am Augustini- und Leopoldstage trägt u. s. w. An unterirdischen Schätzen lagern in den Kellern 50,000 Eimer der besten Weine der Umgegend.

Schönbrunn, 1/2 Stunde von den Linien entfernt, ist in seiner jetzigen Gestalt von Maria Theresia erbaut, deren Lieblingsaufenthalt es war. Eine Brücke über die Wien führt in den von prächtigen Eisengittern umschlossenen Vorhof. Am Eingange erheben sich zwei Obelisken. Das Schloß hat mit dem Erdgeschoß vier Stockwerke und gewährt, obgleich nicht in tadelfreiem Stil erbaut, einen schönen Anblick. Mit den Nebengebäuden soll das Schloß 1000 Zimmer enthalten. Eine durchsichtige, auf Säulen ruhende Halle des mittlern Hauptgebäudes führt in den Garten, der im französischen Stil angelegt 500 Joch groß ist und 2 Stunden im Umfange hat. Außer vielen Statuen, herrlichen Alleen, mannigfaltigen Anlagen, besieht man vorzüglich die Menagerie und den reichen botanischen Garten mit seinen zahlreichen Treibhäusern. Schön ist besonders das Palmenhaus, und eigenthümlich das Haus der Schmarotzergewächse, wo man sich ganz in einen Winkel der Urwälder Brasiliens versetzt wähnen kann. Die Menagerie ist jetzt bei weitem nicht mehr so bedeutend wie früher. Aussicht von der Gloriette.

In größerer Entfernung liegt Mödling. Hinter dem Dorfe öffnet sich der Briel, ein tiefes Kalkfelsenthal von Naturschönheiten und mit Anlagen und künstlichen Ruinen, dem Fürsten von Liechtenstein gehörig. Die Trümmer der Markgrafenburg, der von den Türken zerstörten alten Burg Liechtenstein und das neue Schloß mit englischen Anlagen liegen im vordern Theile des Thales, in welches vom hohen Siegenstein herab der weithin sichtbare Husarentempel blickt, ein dorischer Tempel, vom Fürsten Johann den Husaren errichtet, die ihn 1809 bei Aspern vor feindlichen Hieben schützten.

Laxenburg, ein Marktflecken 2 M. von Wien an der Schwechat, mit kaiserlichem Lustschloß und herrlichem Park. Das alte Schloß stand schon vor länger als 400 Jahren und war mit einem Graben umgeben, der zu einem

Blumengarten geworden ist; das neue Schloß ist ein einfaches Gebäude. Die größte Merkwürdigkeit ist der Park, noch größer als der von Schönbrunn. Alle europäischen Bäume und Sträuche, und alle amerikanischen, die in unserm Klima fortkommen, umgeben die Wege und die weiten Rasenplätze, prangen in Gruppen, glänzen in abwechselndem Grün und spiegeln sich in Teichen und Kanälen. Am östlichen Ende des Parks steht die Franzensburg, eine Ritterburg, deren ganze Ausstattung aus ächten Alterthümern des Mittelalters besteht. Von dem Thurme übersieht man den ganzen Park und blickt weit nach Ungarn hinein und hinüber in die Steierischen Alpen. Ein eignes Vergnügen gewähren in diesem Parke die Wasserfahrten, wozu man Schiffchen und Leute findet.

In dem Dorfe Neuwaldeck, nahe bei Dornbach, findet sich der nach letzterm Orte genannte Park. Rundum senkt sich dichter Buchenwald auf weite Wiesen und man entdeckt nirgends ein Ende; wohin man wandelt, bietet sich etwas Schönes dar: Blumengärtchen, Teiche, Bäche, Brücken, Rasenplätze mit Baumgruppen, offene und schattige Schlangenwege, Hügel, Wasserfälle, Statuen, Tempel, Lusthäuser zeigen sich dem Wanderer. Hoch über dem Park liegt das sogenannte holländische Dorf, anderthalb Dutzend Häuser von ärmlichem Aeußern, im Innern mit allen Gegenständen der Ueppigkeit reichlich ausgestattet.

Zu den fernen Umgebungen, die jetzt durch Eisenbahnen der Stadt so nahe gerückt sind, rechnen wir auch Baden. 6000 Einw. Es ist berühmt durch die warmen Schwefelquellen, hat 16 Badehäuser, die meisten Bäder sind große Wasserbehälter für 60 — 100 Personen.[1]) Hier beginnt eine Reihe der schönsten Gegenden, wo man an 40 mehr oder weniger gut erhaltene Burgen sehen kann. An der Schwechat aufwärts kommt man in das romantische Helenenthal. Man könnte es eher eine Schlucht, als ein Thal nennen. Beim Eingange desselben ist kaum Raum, als nur für den ansehnlichen Gebirgsstrom, welcher es nach seinem ganzen Umfange durchaus wässert und erfrischt. Für Wagen und Pferde ist es gar keine Möglichkeit hineinzukommen, und der Vornehmste des Landes muß sich zu Fuß mit dem Niedrigsten vermischen. Gleich anfangs erblickt man die drei Burgruinen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein, welche letztere am besten erhalten ist. Auf hohem Felsen ragen die starken Ringmauern empor und darüber der aus Quadern gebaute Wachtthurm mit der herrlichsten Aussicht in das Thal. Da steht auch das vom Erzherzog Karl erbaute Schloß Weilburg mit großartigen Anlagen. Sehenswerth ist auch die durch den Urtheilstein gesprengte 38 m. lange, 7 m. breite und 5 m. hohe Felsengallerie, durch welche die Kunststraße führt. Am Ende ist die Klause oder der Holzrechen, wo das Flößholz gesammelt wird. Wenige Stunden südwestlich von Baden ist die sehr malerische Ruine Merkenstein.

Die Südbahn rückt auch das Hochgebirge dem Wiener näher. So ist Reichenau unweit der Station Payerbach, am Eingange des von der

---

1) Merian: Es ist aber die Art zu baden, daß Junge vnd Alte, Edel vnd Vnedel, Manns vnnd Weibsvolk (wofern sie keine offene Schäden haben) vntereinander baden, mit angezogenen, vnd mit Fleiß dazu gemachten Badekleidern, Theils seynd nur in Hembder, vnnd Schlaffhosen angethan, die Männer mit bedecktem Haupt, welches sie im ein- vnd außgehen, entblössen, vnnd neben dem Gruß, das Bad gesegnen müssen; Das Weibervolck aber mit theils angethanen Vberschlägen, Zierd vnnd Schmuck vmb den Kopff auf Oesterreichische Manier gebützt, gehen ohne Vnterschied vntereinander mit Führung bei der Hand, ausser den Sitzstellen, deren doch zwo vnter dem Weibervolck, dem Mannenvolck befreyet seyn, denen das Cristallnklare Bad biß an den Halß gehet, vnd vnten zur Rechten seinen Abfall vnd docken hat. Rings umbher seyn Staffel vnd Bänke geordnet, darauff man steigen, vnd gleichfalls biß an Halß, im Bade sitzen kan, ob jhnen ist rings vmbher ein Brett, darauff sie jhren Badzeug, Sandvhren vnd dergleichen, trucken legen können. Das junge Volck, tragen nach ihrer proportion vnd Höhe deß Bads, höltzerne Schuch, vnd gibt das Bad von oben herab sehend, sehr krumme Posturen an den Personen, theils Frawen lassen jhnen den Saum an den Badröcken, mit Bley einnehen, damit solche nit vber sich schwimmen können.

Schwarza durchflossene Höllenthal, mit Villen und Sommerfrischen der Wiener erfüllt.

§. 4. Das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns. (Oberösterreich).

Das physische Centrum des Kronlandes ist das Donauthal, das Durchbruchsthal von Passau bis Aschach und das Linzer Becken. Auf dem linken Stromufer liegt der kleinere Theil des Landes und reicht an den südlichen und östlichen Böhmerwald. Auf dem rechten Donauufer gehört der größte Theil der Salzkammergutalpen mit dem Vorsprunge des Hausruck und dem Gebiete der Traun zu Oberösterreich.

Die Größe beträgt 218 □M. Die Bevölkerung 1869: 736,557 Einw. (1818: 639,229), also 3375 auf die □M., gehört so überwiegend der deutschen Nationalität an, daß 1857 nur vier im Lande gezählt wurden, die andern Stämmen zufielen. 14 Städte, 97 Flecken, 6011 Dörfer. Außer 15,700 Lutheranern, 168 Reformirten und 752 Israeliten ist die Bevölkerung römisch-katholisch.

Mehr als die Hälfte des Landes ist Ackerland. Der Ackerbau ist hier in besserm Stande als unter der Enns, das Besitzthum ist besser arrondirt, und die Bevölkerung weniger in großen Sammelorten vereinigt, sondern mehr zerstreut. Der fruchtbarste Boden ist im Donauthale und dessen Nebenthälern; sonst ist aber auch der in den höhern Gegenden steinige Boden durch den Fleiß der Bewohner fast durchgängig sehr ergiebig gemacht. Der productive Boden beträgt 1,901,887 niederösterreichische Joch (etwas über 190 □M.), wovon 731,360 auf Ackerland, 100,874 auf Weide, 374,032 auf Wiesen und Gärten, und 695,594 auf Waldung kommen. Der Salzreichthum des Salzkammergutes ist überschwänglich, die Industrie in Eisen bedeutend. Man zählt an 70 Eisenwerke und 1000 Eisenmanufacturen. Steier ist das österreichische Birmingham, eine der wichtigsten Fabrikstätte des Kaiserstaates.

Nach alter Eintheilung zerfiel Oberösterreich in drei Viertel, das Mühlviertel im Norden der Donau, das Traunviertel und Hausruckviertel im Süden des Stroms. Dazu kam seit dem Frieden zu Teschen 1778 das von Bayern abgetretene Innviertel. Unter der Statthalterei stehen 12 Bezirkshauptmannschaften (Braunau, Freistadt, Gmunden, Kirchdorf, Linz, Perg, Ried, Rohrbach, Schärding, Steier, Wels, Vöcklabruck) und die Magistrate von Linz und Steier. Die Landesvertretung besteht aus dem Landeshauptmann, dem Bischof und 42 Abgeordneten.

I. Das Mühlviertel, 50 □M. Linz,** Wilhering (Cistercienserstift). Urfahr oder Ufer-Linz. Mauthausen. Grein, Pregarten. Weißenbach. Freistadt. Leonfelden. Lembach. Neufelden. Ottensheim. Perg. Rohrbach. Aigen. Haslach. Kleinmünchen.

II. Das Traunviertel, 49 □M. Steier.* Die Stadt

mit den Vorstädten und den zum Stadtgebiete gehörigen Weilern, 13,400 Einw., bildet den Hauptsitz des Eisenhandels und großartiger Waffenfabriken. Steinbach. Kremsmünster. Hall mit jod- und bromhaltigen Soolquellen. Enns mit Lorch, einer der ältesten Stätten christlicher Vorzeit. St. Florian. Ebelsberg (Treffen Mai 1809). Neuhafen. Kirchdorf. Weyr. Windischgarsten, Hauptsitz der Sensenfabrikation.

III. Das Hausruckviertel, 69 □M. Wels, 5900 Einw. Hier starb 1519 Kaiser Max I. Waitzenkirchen. Lambach. Efferding. Aschach. Haag (in der Nähe das Schloß Starhemberg). Peuerbach. Vöcklabruck. Schwanenstadt. Frankenmarkt. Grieskirchen. Mondsee. Gmunden, Ischl (Curort), Hallstadt, Steg, St. Wolfgang, Goisern, Gosau — Orte im österreichischen Salzkammergute.

IV. Das Innviertel, 41 □M. Ried. Braunau (einst fest, nun offen. Palm 1806 erschossen. Am 26. August 1866 auf dem Promenadenplatz ein Denkmal enthüllt). Mauerkirchen. Mattighofen. Wildshut. Raab. Obernberg. Schärding. Engelhartszell oder Engelszell.

Im weiten und bequemen, gesegneten Kessel von Linz, der sich zwischen zwei Engen des Donauthales ausbreitet, voll Kultur und fröhlichen Menschenlebens, unfern der Traunmündung liegt am rechten Stromufer Linz, die Hauptstadt von Oberösterreich mit (1869): 30,535 Einw. (mit Urfahr 36,700 E.). Schon die Alten rühmen Linz als wohl und lustig gelegen.[1]) Es ist eine reinliche, stattlich gebaute Stadt, und ihr zur Donau geneigter Hauptplatz von 240 m. Länge gleicht einer Hauptstraße in einer Residenz. Schöne, von dem jetzigen Bischofe erbaute Kathedrale. Auf Veranlassung eines Prälaten von Kremsmünster ist an dem Hause Nr. 324 eine marmorne Gedenktafel eingemauert, welche den Namen Kepler und die Jahreszahlen 1614 — 1627 trägt. Hier wohnte der große Astronom während seines Aufenthalts in Linz 14 Jahre. An der Westbahn von Wien nach München, an den Mündungen der aus Böhmen und dem Salzkammergute zur Donau laufenden Bahnen geht das sonst stille Linz, das jedoch schon bedeutende Fabriken besaß, wohl einem lebhaften Aufschwung entgegen. Seinen Hauptreiz wird immer die liebliche Natur bilden, nicht allein die vielgepriesenen schönen Linzerinnen mit ihren zierlichen Goldhäubchen,[2]) vor Allem die Aussichtspunkte ringsum auf Donau und Gebirge. Schon das jetzt als Caserne dienende Schloß bietet schöne Aussicht, noch mehr manche befestigte Punkte an beiden Ufern. Die Festungswerke, nach dem vom Erzherzog Maximilian von Este neu erfundenen Plane 1830 — 1836 aufgeführt, bestehen, statt der sonst üblichen Umwallung, aus einer Kette von 32 einander deckenden bombenfesten Thürmen, Vorwerken und Batterien, welche meist 13 m. hoch, 38 m. im Durchmesser, für die Aufnahme von je 112 Mann, sowie für Geschütze und Magazine hergerichtet sind und die Stadt an beiden Ufern im Halbkreis umgeben. Durch bedeckte Gänge können sie mit einander in Verbindung gebracht und Linz in kurzer Zeit in ein befestigtes Lager umgewandelt werden. Auf dem rechten Ufer

1) Jansson: Vix habet Austria locum amoeniorem.

2) Fr. V. Hoffmann: Die von Gold blinkenden kostbaren Linzer Hauben sehen beinahe, besonders wenn man sie in einiger Entfernung von der Seite sieht, wie blanke Helme aus, und bilden so ein Seitenstück zu den Grenadiermützen der Frauenmützen zu Suhl. Doch ist das Aussehen der Suhlerinnen durch die langen Reitermäntel, welche den ganzen weiblichen Körper, den Kopf und die Füße ausgenommen, bedecken, weit soldatischer, denn die hübschen Linzerinnen haben solche Mäntel nicht, sondern tragen Mieder und Röcke.

stehen 23 Thürme. Der erste ward auf dem Freynberge erbaut und ist jetzt Jesuiten-Collegium. Von hier und dem nahen Jägermayr, einem Wirthshause, ist der Blick auf Thal und Gebirge reizend: der Traunstein tritt deutlich hervor. Auf dem linken Ufer, zu dem man auf 285 m. langer Brücke schreitet, liegt das als Vorstadt geltende Urfahr. Die böhmische Bahn wendet sich zu dem Dörfchen St. Magdalena mit wundervoller Aussicht; solche bietet auch der Pöstlingsberg auf dem rechten Ufer von 280 m. relativer Höhe mit der Wallfahrtskirche und fünfthürmigem Fort. Nur von hier aus können die Thürme in der Ebene mit Erfolg beschossen werden. Uebrigens sind in den letzten Jahren drei Thürme demolirt und noch zehn zur Demolirung bestimmt. Die Zahl der Maximilianischen Thürme wird daher von 33 auf 20 reducirt, da nur die stehen bleiben sollen, welche Bestandtheile der Befestigungswerke des bei Linz beabsichtigten Brückenkopfes bilden werden.[1])

§. 5. Das Herzogthum Salzburg.

Die Geschichte von Salzburg knüpft sich an den Namen seines Apostels Rupertus oder Ruprecht. Einige setzen sein Wirken um 580, Andere um 700. Rupertus stammte aus der fränkischen Königsfamilie, war Bischof zu Worms und wurde 696 vom Herzog Theodo von Bayern in sein Land berufen, um das Christenthum zu predigen. Der Herzog empfing ihn mit großen Feierlichkeiten in Regensburg, und der Heilige unterrichtete und taufte den Herzog, viele Adelige und eine große Menge Volks. Theodo ertheilte ihm die Erlaubniß, sich zur Erbauung einer Kirche und zur Niederlassung im ganzen Herzogthume, wo es ihm gefalle, einen passenden Platz auszusuchen. Rupertus fuhr die Donau hinab bis nach Unterpannonien, dann zurück nach Lorch, bis er sich zuletzt eine Stelle am Wallersee, da wo die Fischache ausfließt, auserkor und dem Apostelfürsten Petrus zu Ehren eine Kirche gründete. Doch dieser Ort sagte ihm auf die Länge nicht zu. Als er erfuhr, daß nicht weit davon prächtige Trümmer einer ehemaligen Römerstadt am Flusse Iuvavus (Salzach) lägen, erbat er sich diesen Platz und erbaute hier Kirche, bischöfliches Gebäude und Klöster. So entstand um 700 Stadt und Bisthum Salzburg. Zur Besetzung des Klosters holte Rupert aus Worms zwölf Schüler nebst der Jungfrau Erindrud herbei und legte für letztere auf dem Berge ein Nonnenkloster an. Noch bereiste er zur Predigt das ganze Land, baute und weihte Kirchen, namentlich zwei Marienkirchen zu Oetting und zu Regensburg, und kehrte dann auf seinen eigentlichen Sitz Worms zurück, wo er am 27. März starb. Bonifacius ordnete auch die Verhältnisse der Salzburger Kirche. Bischof Arno erlangte 798 erzbischöfliche Würde Die Metropole erfreute sich bald immer größerer geistlicher und weltlicher Rechte. Der Erzbischof führte die Titel Primas von Deutschland, Legatus natus des römischen Stuhles, hatte mit Oesterreich das Directorium im Reichsfürstenrathe und war bis 1555 alleiniger, dann mit Bayern kreis-

1) Wappen: Ein zweithürmiges Castell auf einem Hügel im blauen Felde. Zwischen den Thürmen das österreichische Wappenschildchen (silberner Querbalken im rothen Felde).

ausschreibender Fürst im bayerschen Kreise. Das Erzstift Salzburg hatte als Reichsland 174 □Meilen mit $^{1}/_{4}$ Mill. Einw., $1^{1}/_{2}$ Mill. Gulden Einkünfte, der Erzbischof im 18. Jahrhundert vom Papste den Ehrentitel Excelsus und überdem mancherlei Vorrechte erhalten.[1]) Das Wappen ein gespaltener Schild: rechts ein schwarzer Löwe in Gold, links ein damascirtes (d. h. mit goldenem Laubwerk ausgelegtes) Feld, nach Andern ein rother Querbalken im silbernen Felde (so im heutigen österreichischen Wappen).

Nach dem Lüneviller Frieden wurde das Erzstift säcularisirt und an den Erzherzog Ferdinand als Entschädigung für das abgetretene Toscana gegeben; dann kam es, als dieser es gegen Würzburg vertauschte, an Oesterreich, und durch den Wiener Frieden an Bayern, von dem es 1815 an Oesterreich zurückgegeben ward. Ein kleiner Theil blieb bei Bayern, das über die Gerlos in das Zillerthal reichende Stück wurde mit Tirol, das ganze Herzogthum als Salzachkreis mit Oberösterreich vereinigt. Im Jahre 1849 wurde Salzburg als besonderes Kronland constituirt. 1860 wurde die Wiedereinverleibung in Oesterreich ob der Enns ausgesprochen, aber bis jetzt nicht vollzogen.

Salzburg, fast durchgängig hohes Alpenland (nicht ein Fünftel productive Fläche) umfaßt das Thal der Salzach von der Quelle bis zum Eintritt in die bayersche Ebene. Den erhabenen Südkamm bildet also die Kette der Hohen Tauern: zwischen ihr und dem Kitzbühler Uebergangsgebirge durchfließt die Salzach den Pinzgau. Mit der Wendung nach Norden betritt sie den Pongau und hat nun Salzburger Alpen zur Linken, Salzkammergutalpen zur Rechten. In Osten reicht Salzburg an den Abersee und das Traungebiet, und umschließt das oberste Ennsthal. Noch gehört zum Kronlande der Lungau, das von einer Gabelung der Norischen Alpen, den niedern oder nordöstlichen Tauern und den Kärntnisch-Steierischen Alpen umschlossen wird. Der nördlichste Theil des Kronlandes liegt in der bayerschen Ebene.

Das Herzogthum Salzburg hat 130 □M. mit 1869: 153,159 Einw., also 1173 auf die □M., in drei Städten, 21 Flecken, 734 Dörfern, alle deutscher Nationalität. Von 409 Lutheranern, 25 Reformirten und 47 Israeliten abgesehen ist die Bevölkerung römisch-katholisch.

Der Kampf zwischen den Rechten des Landesfürsten und der Unterthanen war im Salzburgischen immer besonders lebhaft gewesen. So kam es kurz

---

1) Daß er die Kleidung der Cardinäle tragen durfte; daß man vor seinen Urtelssprüchen weder bei einem andern Erzbischof, noch bei dem päpstlichen Gesandten in Deutschland, sondern allein beim Papste Berufung einlegen konnte; daß ihm vom heiligen Vater gestattet worden war, Canonicate in den, dem Papste durch die Concordate vorbehaltenen Monaten zu vergeben, welche päpstliche Erlaubniß stets auf fünf Jahre ertheilt, und nach Ablauf dieses Zeitraums erneuert wurde; daß ihm vom Kaiser die Anrede: „Dero Liebden,“ gegeben ward, da alle anderen geistlichen Fürsten, wenn sie nicht einer fürstlichen Familie entsprossen waren, nur die Anrede „Ehrwürdige“ und „Dero Andacht“ bekamen; daß er sieben Bischöfe zu Suffraganten hatte, nämlich die zu Freising, Regensburg, Brixen, Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant, ja daß er die vier zuletzt genannten selbst und allein ernannte, weihte und bestätigte, so daß eine Bestätigung Seitens des Papstes nicht erforderlich war, ein außerordentliches Vorrecht, das sonst nicht einem einzigen Kirchenfürsten eingeräumt war.

vor der Reformation 1511 zwischen Erzbischof Leonhard und den Bürgern von Salzburg zum Streit. Der Bauernkrieg tobte auch im Salzburgischen. Die Reformation wurde mit Strenge ausgerottet. Wolf Dietrich um 1610 verjagte viele protestantische Bürger aus Salzburg und ließ ihre Häuser niederreißen. Inzwischen hatten sich unter den Bauern heimlich Protestanten gehalten. Viele Bauern bekannten sich zwar äußerlich zur katholischen Kirche, lasen aber für sich die Bibel und hielten Zusammenkünfte. Sofern sie sich damit begnügten und keine eigene Kirche begehrten, hatten die frühern Erzbischöfe sie auch nicht gemaßregelt. Erzbischof von Firmian seit 1727 wollte ein glaubenseiniges Land und ließ durch Jesuiten eine große Musterung halten. 26,000 Bauern bekannten sich als Lutheraner und nahmen die Hülfe des Reichs, Preußens insonderheit in Anspruch. König Friedrich Wilhelm I. trat so entschieden auf, daß der Erzbischof Auswanderung mit dem Erlös verkaufter Habe gestatten mußte. Die Bauern gingen meist nach Ostpreußen, andere auch nach Holland und Nordamerika.

Das alte Erzstift wurde in 33 Pflegeämter getheilt. Das Volk unterscheidet das Land außerhalb und innerhalb des Gebirges. Der Paß Lueg macht die Grenzscheide. Administrativ zerfällt Salzburg in 4 Bezirkshauptmannschaften: Salzburg, St. Johann, Zell am See, Tamsweg; die Stadt Salzburg steht unmittelbar unter der Landesregierung. Der Landtag ist zusammengesetzt aus dem Landeshauptmann, dem Fürsterzbischof und 21 Abgeordneten.

Im Salzburggau liegen:

Salzburg.** Oberdorf. Straßwalchen. Hallein (die Salzwerke sind im nahen Dürrenberg). Golling (in der Nähe der Fall des Schwarzbaches, die „Oefen" der Salzach). Der befestigte Paß Lueg. St. Gilgen. Abtenau.

Im Pongau: das befestigte Werfen. St. Johann. Radstadt. Im Gasteinerthale liegen Hof-Gastein und Wildbad-Gastein, oft überfüllt von Curgästen und Touristen.

Im Lungau: Tamsweg. Marterndorf. St. Michael. Die schöne Wallfahrtskirche St. Leonhard.

Im Pinzgau: Rauris. Fusch mit dem Fuscherbade. Zell am See. Saalfelden. Mittersill. Krimml, berühmt durch die 3 Wasserfälle der Krimmlache, zusammen etwa 600 m. hoch.

Salzburg, das alte Juvavum,[1]) hat unter den größern deutschen Städten die eigenthümlichste und schönste Lage. Das zu weiten grünen Matten gedehnte Thal der reißenden Salzach verengt sich plötzlich wieder. Zu beiden Seiten steigen Berge auf; gleich darauf tritt der Fluß wieder in freies Land. In dieser Bergenge liegt Salzburg, in Ebene und im Gebirge zugleich, und die Riesen der Salzburger Alpen, Wazmann, Stauffen u. s. w. sind so nahe, daß sie allen Salzburger Aussichten den großartigsten Hinter-

1) Bergmann leitet den alten römisch-celtischen Namen Juvavum (nicht Juvavium oder Juvavia) vom celtisch-romanischen Juf oder Juv, rhäto-romanisch Giuf, d. h. Joch, ab. Von demselben Stamme sind die Namen Jaufen, Jaufenberg, Jaufenthal, Juval in Tirol, Jufen, Jufing u. s. w. Die zweite Silbe ist offenbar ahva, ava, aha = aqua, Wasser. Also bedeutet der Name von Salzburg einen an einem Bergwasser gelegenen Ort. Der Name der Salzach heißt auf der Peutingerschen Tafel JVARO, was wieder Bergwasser bedeutet, aus Ju und Ar zusammengesetzt, das in Aar, Isar u. a. noch erhalten ist. Der Name Salzach und Salzburg kommt indessen mit dem altrömischen schon zu Ende des 8. Jahrhunderts vor.

grund verleihen. Die eigentliche Stadt liegt am linken Ufer: rechts die Linzer Vorstadt, durch drei Brücken verbunden. Salzburg ist nicht regelmäßig gebaut, viele Straßen sind krumm und enge, aber die schönen massiven Häuser mit ihren platten Dächern, der häufig verwendete Marmor des Unterberges geben ein stattliches und zugleich italienisches Aussehen. Der Residenzplatz mit dem Hofbrunnen ist der Centralpunkt der bedeutendsten Bauten, die sich in seiner Nähe zusammendrängen. Der Mozartplatz mit dem Standbild des hier geborenen Mozart hängt mit jenem zusammen. Die meisten öffentlichen Bauten datiren aus der Renaissance- und Zopfzeit. Die Gothik ist wenig vertreten, noch weniger der Rundbogenstil. Die erzbischöfliche Residenz ist jetzt ein kaiserliches Schloß. Der im 17. Jahrhundert im Stil der Peterskirche aufgeführte Dom ist im Innern majestätisch, besonders seitdem 1859 alle unschönen Anhängsel der geschmacklosen Zeit verbannt sind. Weiter nach der Höhe zu liegen bei einander das Kloster der Franciscaner (wo Pater Peter Singer, ein genialer Tonsetzer und Erfinder eines alle Instrumente in sich vereinigenden Instrumentes, vielen Fremdenbesuch erhält), und das alte Benedictinerstift St. Peter mit reicher Bibliothek und schönen Sammlungen. In der Kirche befindet sich der größte Theil der Reliquien des heiligen Ruprecht. Auf dem Friedhofe, der unmittelbar an der Bergwand liegt, steht ein altes Kirchlein St. Margarethen, das erste, das Ruprecht erbaut hat, und in die Felswand selbst gegraben ist die Siedelei und Kapelle des heiligen Maximus, der 477 von den Herulern erschlagen sein soll. Zu den Merkwürdigkeiten von St. Peter gehört auch der Stiftskeller. In ganz anspruchlosem Local wird hier ein kostbarer Traubensaft, meist des Klosters eigenes Gewächs, zum billigsten Preise geschenkt. Ein dort aufliegendes Fremdenbuch beurkundet den hier gewonnenen Humor und Frohsinn von Gästen der verschiedensten Nationen. Eine schöne protestantische Kirche.

Wir steigen nun auf die Bergwand, welche die eigentliche Stadt begrenzt. Ihr südlicher niedrigerer Gipfel trägt das oben erwähnte Benedictiner-Nonnenstift. Der mittlere Schloßberg trägt die Feste Hohensalzburg. Die Rundsicht von der Thurmgallerie, 130 m. über der Stadt, ist ausgezeichnet. Der nördliche Theil der linken Bergwand ist der niedrigere, aber steil abstürzende Mönchsberg. Da er auf dieser Seite den Zugang zur Stadt sperrt, ist 1767 das 140 m. lange, 7 m. hohe und 13 m. breite Neuthor oder Sigismundsthor hindurch gebrochen, ein deutscher Posilippo mit der den Erbauer preisenden Inschrift: Te saxa loquuntur. Auch die Brücke, die wir nun überschreiten, bietet interessante Ansicht der Stadt und ist besonders für ein Mondscheinbild zu empfehlen.

Auf dem rechten Ufer berühren wir Mirabell, die ehemals erzbischöfliche Sommerresidenz, den Friedhof der Sebastianskirche, auf den unter andern Theophrastus Paracelsus ruht,[1]) und steigen dann 250 Stufen an acht Stationen vorüber auf den Capuzinerberg zum Capuzinerkloster. Auch hier bieten sich schöne Aussichtspunkte, der schönste das Franciscus-Schlössel an der südlichen Ecke des Klostergartens.

Salzburg zählt mit den drei Vorstäden gegen 20,336 E. Die Umgegend bietet viel Schönes und Interessantes. Stromabwärts Lustschloß Kleßheim, auf einer Höhe der Wallfahrtsort Maria Plain; aufwärts auf dem rechten Ufer Aigen am Fuß des Gaisberges, ein anmuthig in die Ebene zerstreutes oder an den Berg gelehntes Dorf mit schönen Landhäusern und dem Schloß und Park des Fürsten Schwarzenberg, das schöne Sicht auf den Wazmann und

1) Conditur hic Philippus Theophrastus Medicinae Doctor, qui dira vulnera, lepram, podagram, hydropisin aliaque insanabilia corporis contagia mirifica arte sustulit, ac bona sua in pauperes distribuenda collocandaque ordinavit anno 1551 die 24. Septembris vitam cum morte commutavit.

Untersberg bietet. Auf dem linken Ufer Hellbrunn, ein früher erzbischöfliches Lustschloß im Renaissancegeschmack mit Wasserkünsten und Wasserneckereien.

Hallein verdankt Namen und Bedeutung dem Salz. 1123 wurde das Salzlager entdeckt, der Ort bekam den Namen Hällel, Hallinum, das kleine Hall. Die Stadt von alterthümlichem, rußigem Aussehen liegt an der Salzach und am Fuße des Dürrenbergs, der sich 320 m. über die Stadt erhebt. Oben liegt ein Bergknappendörfchen, eine Kirche von feuerrothem Marmor und ein Gasthaus. Der aufgeschlossene Theil des Berges hat 3000 m. Länge, über 1300 m. Breite, 17 Eingänge und in seinem Innern 33 Sinkwerke oder Salzstuben, die schief abgeteuft eine nach der andern mit Wasser, das von oben hereinkommt, angefüllt werden. Das Wasser bleibt darin so lange stehen, bis es mit den Salztheilchen, die es von den aus Salzstein bestehenden Wänden aufgelöst hat, gesättigt ist, wird dann abgelassen und durch Röhren in die Siedepfannen geführt, wo jährlich an 300,000 Centner Salz gesotten werden. Reisende, welche das Innere des Dürrenberges besehen wollen, fahren durch abhängige Gänge hinein. Nachdem man eine Bergmannskleidung und einen Handschuh von starkem Leder auf die rechte Hand erhalten, setzt man sich unter Vortritt eines Bergknappen, der mit einem Grubenlichte leuchtet, auf einen solchen schief laufenden Gang oder eine Rolle. Drei Balken liegen hier neben einander, zu jeder Seite einer schief gekantet, der dritte etwas tiefer in der Mitte, so daß der unterste Theil des Rückens bequem darin Platz nehmen kann. Zur rechten Seite ist ein stark gespanntes Seil als Geländer angebracht. Man fährt nun auf diesen glattgezimmerten Bäumen so schnell als man will 30—40 Klaftern in die Länge schräg hinab. Das Seil dient dazu, die Fahrt, wenn sie allzu schnell wird, durch Anhalten zu mäßigen, und der Handschuh schützt die Hand gegen das Aufreißen der Haut. Nach jedem solchen Gange kommt man in ein Sinkwerk oder eine große Salzstube, Stöber genannt; sie faßt 630,000 Centner. Vorausgefahrene Bergknappen pflegen eine solche Stube mit vielen Lichtern zu beleuchten. Ein Nachen trägt den Besucher durch die weite Wölbung, die von dem buntfarbigen Salzstein erglänzt. Nachdem man die letzten Rollen hinabgefahren ist, kommt man zu dem langen Ausfahrtstollen, einem durch den Marmor des Berges gebrochenen Wege von ³/₄ Stunden Länge, der in 44 Jahren vollendet worden ist. Man legt auf einem langen schmalen Brette, das auf vier Rädern ruht und von zwei Bergknappen gezogen wird, diesen Weg ziemlich schnell zurück und gelangt zum Ausgange, indem sich das Tageslicht anfänglich wie ein Punkt, dann wie ein Stern zeigt und sich immer mehr vergrößert.

§. 6. Das Herzogthum Steiermark.

Kaiser Otto I. setzte 955 den bayerschen Grafen Ottokar als Markgrafen an die Südostgrenze des Reichs. Ottokar baute sich Burg Steyr und residirte dort. So entstand der Name Mark Steyr, Steiermark. Markgraf Ottokar VI., 1186 zum Herzog erhoben, war kinderlos und vermachte das Land seinem Schwiegervater Leopold V., Herzog von Oesterreich, der 1192 von Kaiser Heinrich VI. Belehnung erhielt. Von jetzt ab ist Steiermarks Geschick an Oesterreich geknüpft. Zwar löste Kaiser Friedrich II. 1237 das Band und machte Steiermark zum unmittelbaren Reichslehen, doch kehrten die alten Verhältnisse bald wieder. Und die Ungarn, denen der böhmische Ottokar Steiermark über=

lieferte, jagten die tapfern Steierer in elf Tagen zum Lande hinaus. [1]) Nicht weniger tüchtig erwehrte sich das kernige Volk der Türken und schlug dieselben z. B. mit Kärntnern und Krainern zusammen 1418 bei Radkersburg. Unter den Habsburgern ist Steiermark öfters der Besitz abgezweigter Linien gewesen. Inzwischen war der alte Kern des Landes, Steier, an das Herzogthum Oesterreich gekommen, dafür aber seit 1456 die Grafschaft Cilly mit Steiermark vereinigt.

Steiermark ist überwiegend Gebirgsland. Im Norden greift das Kronland in die Salzkammergut- und niederösterreichischen Alpen. Das Ennsthal scheidet sie von der Hauptkette. Diese durchzieht Steiermark gegabelt. Der nördliche Zug der niedern oder nordöstlichen Tauern endigt mit dem Eisenerzer Uebergangsgebirge. Der südliche Zug, die Kärntisch-Steierischen Alpen, zieht zunächst an der Grenze gegen Kärnten. Zwischen beiden Aesten fließt die Mur von Westen nach Osten. Sie wendet sich nach Süden und scheidet Grazer- und Raabthaler Alpen, die zur Mittelzone gehören. Auch ein Stück des Drauthals gehört zu Steiermark, wie das Bachergebirge südlich der Drau. Das südlichste Stück des Kronlandes greift in das Gebiet der Sau, welche die Grenze gegen Krain bildet. Die Sauthaler Alpen und die Karawankas durchziehen diese südlichsten Theile von Steiermark, welches also als ächtes Alpenland Mittelzone, nördliche und südliche Vorketten umfaßt.

Steiermark hält 408 □M. Die Zahl der Einwohner war 1869: 1,137,990 E., also 2786 auf die □Meile (1780: 760,000, 1830: 886,000). Sie wohnen in 20 Städten, 94 Flecken und 3506 Dörfern.

Die Nationalität ist gedoppelt „Ihenseit halb der Trawn (Drau) ist das Volck Teutsch, hier dißhalb Windisch.“ Im Norden bis zur Drau und in den Bergbau treibenden Bezirken wohnen 707,000 Deutsche. Im Süden sitzen 410,000 Slawen. Inselartig treten die Slawen im Grazer Kreise auf, umgekehrt die Deutschen im Süden. [2])

Der deutsche Obersteiermärker hat einen mehr gedrungenen, starken Körper, eine festere, dauerhaftere Leibesbeschaffenheit, als der windische Untersteiermärker, der dagegen von größerm und schlankerm Körperbau ist. Der Deutsche ist hier wie allerwärts dem Slawen an Betriebsamkeit, Ordnungssinn, Reinlichkeit überlegen, obwohl letzterer gerade nicht träg ist; aber seine Thätigkeit zielt meist nicht über das nächste Bedürfniß hinaus, und dabei läßt er schwer von seiner althergebrachten Gewohnheit, wie wenig vortheilhaft sie auch in Vergleich mit Neuerem sein mag. Dieser schon in der slawischen Nationalität begründete Fehler ist noch hartnäckiger geworden durch das Mißtrauen und die Abneigung gegen die Deutschen, welche den Winden hier so lange als Bedrücker und Unterdrücker gegenüber standen. Die Lebensweise der Winden ist ziemlich armselig: Brei von Mais- oder Buchweizenmehl, Sauerkraut und

---

1) Fugger, nicht mit Anspielung auf ein vermeintliches Stierwappen, wie Menzel annimmt, sondern auf den Namen:

Es gebieret, wie der Stier Hörner treibt, sich selber Waffen,
Steyr kann steuern seinem Feind und den Zorn mit Zorne strafen.

2) Franck mit Uebertreibung: Das volck diß lands hat gemeyngklich (weiß nit auß art des lands, luffts oder wassers) all kröpff, welche die weiber zum dickermal so sy die kinder seügen über die achßeln schlagen wie man sagt. Die weiß ist auch im Vintzgaw vil gemeyner, die männer hindert es an der red, welche böß Teütsch ist, on die Drauni die reden Windisch.

Bohnen sind Hauptspeisen, Fleisch wird selten genossen. Spuren des Cretinismus sind in vielen abgelegnern Thälern nicht selten. Die deutschen Steiermärker sind dem Charakter nach gutmüthig, treu, aufrichtig, freundlich und gastfrei, stets lustig und heiter, große Liebhaber von Tanz und Gesang; dabei voll Selbstgefühl und dem Höherstehenden nicht demüthig unterwürfig, wie sein windischer Nachbar, der übrigens ein noch lebhafteres Naturell besitzt und überaus redselig ist. Eine Menge alter Volksgebräuche haben sich im Leben der Steiermärker noch erhalten und gewähren dem biedern Völkchen in den Augen des Fremden noch besondern Reiz.

Außer 7080 Lutheranern, 954 Reformirten, 778 Israeliten und vereinzelten Griechen giebt es nur römische Katholiken in Steiermark.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war auch in Steiermark der Protestantismus im Siegen, aber auch von da ab harten Angriffen ausgesetzt. Seit 1573 hatten sich die Bauern, denen man ihren lutherischen Glauben nehmen wollte, im Aufstande erhoben; sie wurden endlich besiegt und grausam gestraft. Auch die Städte sollten wieder katholisch werden; in Graz wurden 12,000 Bibeln verbrannt. Da drangen die Landstände 1578 durch Verweigerung der zu einem Kriegszuge verlangten Summe dem Erzherzog Karl, dem Steiermark, Kärnten und Krain gehörten, die Erlaubniß ab, in Graz, Judenburg, Klagenfurt und Laibach lutherische Kirchen bauen zu dürfen. Ein Gleiches war für die Schlösser und Freihöfe des Adels gestattet. Die Stände dehnten diese Concession noch eigenmächtig aus. Als Karl 1590 starb, waren alle bedeutenden Lehnsämter in den Händen der Protestanten, an mehrern Orten durften sich katholische Priester nicht mehr sehen lassen, ohne Spott zu erfahren. Karls Sohn, Erzherzog Ferdinand, der in Loretto die Katholisirung seiner Erblande gelobt, erklärte sich an den Freibrief seines Vaters nicht gebunden; der Grundsatz: cujus regio, ejus religio, der überall im Reiche gelte, gelte auch für ihn. Von Seiten eines protestantischen Geistlichen vorgekommene Ungebühr bot erwünschten nähern Vorwand. Entweder katholisch werden oder auswandern, lautete der Befehl. Eine jesuitische Commission zog mit Bewaffneten umher. Einige Geistliche erklärten, den Gottesdienst wieder in katholischer Weise halten zu wollen, die meisten wurden über die Grenze gebracht, Bibeln, Postillen und Gesangbücher verbrannt, die Kirchen niedergerissen. Auf der Stelle der lutherischen Kirche zu Graz legte Ferdinand den Grund zu einem Capuzinerkloster. Nach wenigen Jahren war Steiermark wieder völlig katholisch.

Ein Drittel von Steiermark ist unproductiv, ein Fünftel Ackerland, 45 Procent Wald. Außer Roggen und Weizen wird vornehmlich Hafer und Mais gebaut. Wichtig ist anderseits der Weinbau und die Obstzucht. Auch der Maulbeerbaum gedeiht sehr gut. Das Rindvieh ist zum Theil ausgezeichnet, auch giebt es gute Pferde. Die Schweine-, Geflügel- (vornehmlich Kapaunen-) und Bienenzucht macht in einigen Gegenden einen Hauptzweig der Landwirthschaft aus. Die Jagd liefert wildes Geflügel, Roth- und Pelzwild. An Erzeugnissen aus dem Mineralreiche besitzt Steiermark eine große Fülle, und was sein Bergbau jährlich zu Tage fördert, hat einen Geldwerth von mindestens 3½ Mill. Gulden. Am wichtigsten ist der Bergbau auf Eisen, auf Salz und neuerdings auf Steinkohlen.

Das Wappen ist (wie das der Stadt Steier) ein silberner aufrecht gestellter, aus allen Oeffnungen des Leibes Feuer sprühender Panther im grünen Felde.

Nach alter Eintheilung unterschied man Unter-Steiermark

mit den Kreisen Graz, Marburg und Cilly, Ober=Steiermark mit den Kreisen Judenburg und Bruck. 1849 wurden die Kreise Cilly und Judenburg eingezogen. Im Augenblick zerfällt Steiermark außer den Städten Graz, Marburg, Cilli in 18 Bezirkshauptmannschaften.

Man unterscheidet jetzt Mittel=, Ober= und Untersteiermark oder die Kreise Graz, Bruck und Marburg. In kirchlicher Beziehung gehören die beiden ersten Kreise zum Seckauer, der letzte Kreis zum Lavanter Bisthum. Der steierische Landtag ist zusammengesetzt aus dem Landeshauptmann, den beiden Bischöfen, dem Universitätsrector und 44 Abgeordneten.

I. Mittelsteiermark (oder der Kreis Graz) 125 □M., mit den 7 Bezirkshauptmannschaften: Graz, Hartberg, Feldbach, Leibnitz, Landsberg, Radkersburg, Weiz. — Fürstenfeld, Riegersburg, der Kurort Gleichenberg, Leibnitz, in dessen Nähe das Schloß Seckau, Köflach, Eibiswald mit Kohlengruben, Vorau.

II. Obersteiermark (Kreis Bruck) 174 □M., mit den 5 Bezirkshauptmannschaften: Bruck, Judenburg, Leoben, Lietzen, Murau, welche Städte ohne Lietzen an der Mur liegen, Seckau bis 1786 Sitz des Bisthums, Mürzzuschlag, das Eisenwerk Neuberg; Rottermann, Admont, Leoben. Hußlau, Eisenerz, am Fuße des unerschöpflichen Erzberges; Maria=Zell, Aussee mit Soolbädern, am Zusammenflusse von 3 Flüßchen.

III. Untersteiermark (Kreis Marburg) 108 □M., mit 6 Bezirkshauptmannschaften: Marburg, Cilly, Luttenberg, Pettau, Rann, Windischgräz. Marburg an der Drau mit Einschluß der Vorstadtgemeinden 13,100 Einw. Bischofssitz. Cilly. Pettau (Petovium) einst Festung und Sitz der pannonischen Bischöfe mit vielen Denkmälern der Römerzeit. Nahe am Markt Rohitsch der Kurort Sauerbrunn, von dessen kohlensauren Quellen gegen 1 Mill. Krüge jährlich versendet werden. In der Nähe von Cilly das Bad Neuhaus, südlich davon die Warmquellen des Tuffer= und Römerbades. Im Quellgebiete der Sau liegt im festgeschlossenen Bergkessel Sulzbach.

Graz (slawisch Niemecki Hradeck) früher Bayrisch=Graz, die naturgemäße Hauptstadt der Steiermark, ist nach Cotta ein Beispiel vorzugsweise günstiger Anlage. An der geeignetsten Stelle einer großen Gebirgsbucht, nahe dem Rande des hier sehr zerschnittenen Gebirgs, an einem ansehnlichen Flusse, dessen Thal den vorliegenden Gebirgsarm wenigstens theilweise durchschneidet und westlich tief in die Centralkette der Alpen eindringt, am Fuße und Abhange ungemein lieblicher Hügel, liegt es im Schutz eines inselartig hervorragenden schroffen Grauwackenkalksteinberges. Anmuth und fast südlicher Reiz ist über das liebliche „Grazer Feld" und die mit Reben bedeckten Hügel ausgegossen: ein französischer Calembour nennt Graz bezeichnend la ville des graces sur la rivière de l'amour. Der größte Theil der Stadt liegt auf dem linken Ufer der Mur, über welche zwei Holz= und zwei Kettenbrücken führen. Dort liegt die eigentliche oder innere, nicht umfangreiche Stadt, etwas enge und finster, dort drei Vorstädte: der Mürzgraben, die Leonharder Vorstadt, welche zuletzt in Hügel und den durch Anlagen und Aussicht berühmten Park Rosenhain übergeht, und die Jakomini=Vorstadt, der schönste

und regelmäßigste Stadttheil. Auf dem rechten Ufer liegt die Murvorstadt mit vielen großen und schönen Gebäuden und Gärten. In der innern Stadt ist der Hauptwachplatz mit dem Rathhause und der Hauptkirche von schönen Gebäuden umgeben. Der gothische Dom (in Graz residirt der Bischof von Seckau) stammt aus dem 13. Jahrhundert und trägt am Portal das österreichische AEIOU. Neben dem Dom ein Prachtbau in italienischem Stil, das Mausoleum Ferdinands II., eine Kapelle griechischen Stils mit prächtigen Kuppeln und Deckengemälden, das Convict (ehemals Jesuiten-Colleg), die umfangreichen Gebäude der Universität. Unmittelbar über der Stadt, 126 m. hoch, ragt der stumpfe Kegel des oben erwähnten, schon zur Römerzeit befestigten Schloßbergs, dessen Befestigungen 1809 von den Franzosen zerstört sind. 1849 erhielt er wieder leichte Befestigung, die aber jetzt von Parkanlagen umgeben ist. Von der alten Festung stehen noch der Bürgerthurm und der Glockenthurm mit der größten Glocke des Landes, 160 Centner schwer, von 1587; die Bastei, genannt „die Katze"; der 92 m. tiefe Schöpfbrunnen. Der Schloßberg bietet von verschiedenen Luginslauben wundervolle, kaum irgendwo in Deutschland übertroffene Aussichten in das Thal, die Stadt und Umgegend, namentlich nach dem 1400 m. hohen Schöckel, den obersteierschen und Schwanberger Alpen. Leider hat man kein Total-Panorama. — Graz, in der Mitte der großen Verkehrsstraße zwischen Donau- und Adria, hat viele Fabriken und wichtigen Handelsverkehr mit Triest, Ungarn, der Türkei. In den letzten zehn Jahren ist Graz sehr emporgekommen; aber doch bleibt es immer nur die Hauptstadt eines romantischen Berglandes, ohne irgendwie großstädtische Dimensionen anzunehmen. Die Neubauten am Fuße des Schloßberges sind durchaus in kleinstädtischem Stil gehalten, wenn auch die frühlingsgrünen Promenaden vor den Häuserfronten einen erquickenden Eindruck machen. Ein österreichischer Minister nannte Graz „die noble Pension"; es ist eine Stadt, in der sich behaglich und anmuthig leben läßt, wenn man sich zur Ruhe gesetzt hat. Und Oesterreichs Pensionäre wissen das zu schätzen. Poetischen Reiz giebt es der Stadt, daß zur Zeit zwei deutsche Dichter hier leben, v. Holtei und Anastasius Grün. 1869: 80,700 Einw. (gegen 400 Protestanten). Wappen: Der Panther von Steier.

In nächster und näherer Umgebung giebt es viele schöne Punkte. Ringsumher sind liebliche schwellende Formen der Vorberge mit Villen und Landhäusern übersäet. Im Nordosten der Stadt liegt der Calvarienberg, einer der schönsten in Oesterreich. Eine Allee führt von Graz nach Schloß Eggenberg. Die Wallfahrtskirchen St. Johann und Paul, Maria Grün, Maria Trost, St. Ulrichsbrunn liegen auf schönen Aussichtspunkten. Zwischen den beiden Marienkirchen die Platte 650 m. mit Fernsicht. Das Bad Tobel 1½ M. von Graz. Im Westen der Stadt steigt der Plabutsch, 750 m., 2 M. nördlich der 1400 m. hohe Schöckel, der Wetterprophet der Grazer.

Leoben ist die schönste und bedeutendste Stadt in Obersteiermark und Hauptniederlage des Roheisens. Sie liegt an der Mur, da wo die Eisen- und die Salzstraße sich vereinigen. Im nahen Schlosse Eckwald am 18. April 1797 Abschluß der Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und Oesterreich.

Mariazell oder blos Zell, der berühmte Wallfahrtsort, liegt im obersten Gebiet der Salza. Die Gegend ist wild und im Westen und Norden mit hohen Bergen umschlossen, von denen die westlichen rauh und kahl mit grauer Stirn herabdräuen: die rauschende Salza schäumt zur Nordseite fort, wenige Aecker und Wiesen sieht man am westlichen und südlichen Abhange. Nach dem Brande von 1827 ist der gegen 1200 E. und 50 Gasthöfe zählende Ort freundlich erstanden. Die große und schöne vierthürmige Kirche ist von Ludwig I., König von Ungarn, nach einem Siege über die Türken 1363 erbaut, 1644 vergrößert und jetzt restaurirt. Außen herum Buden, in denen Rosenkränze u. dgl. verkauft werden. Im Innern, durch ein 400 Mark schweres silbernes Gitter abgeschlossen die Gnadenkapelle vom Jahre 1200, welche höch-

stens fünfzig Menschen faßt, gleich einem spitzen Gezelt. Das seit 1157 vorhandene Wunderbild, Maria mit dem Kinde, ist etwa anderthalb Fuß hoch. Daneben Votivbilder und Gaben. Mariazell wird jährlich von 100,000 Pilgern besucht. Unter den zahlreichen Wallfahrtszügen kommt der von Wien am 7. Juli, von Graz am 12. August, von Prag am 14. August an. Die Ankunft der Processionen wird von Glockengeläute angezeigt. Singend ziehen die Pilger durch die Straßen zur Kirche, küssen ihre Stufen und ziehen im Innern dreimal um die Kapelle. Südlich von Mariazell auf dem Rücken des Seeberges der Brandhof, 1100 m., im Stil eines alten deutschen Bauergehöftes erbaut, war der Landsitz des Erzherzogs Johann. Der Hof birgt einen Schatz von Kunst und Alterthum. Unter dem Bilde Maximilians I. ist zu lesen „Der edelste Schütze", unter Hofers Bild „Der getreueste Schütze".

Cilly, am linken Ufer der Sau, ist die alte römische Colonie Celeja Claudia, Hauptort im mittlern Noricum, in der 234 der heilige Maximilian, Bischof von Lorch, den Märtyrertod starb. Noch im 12. Jahrhundert gab es prachtvolle Ruinen von Celeja, und die alte Stadtmauer zeigt noch jetzt römische Basreliefs und Denksteine. Vor der Stadt auf hoher, steiler, bewaldeter Felsklippe die umfangreichen Trümmer des Schlosses Ober-Cilly, Residenz der einst mächtigen Grafen von Cilly, aus deren Stamme Kaiser und Könige florirten. Durch die Gunst Kaiser Siegmunds, der eine Barbara von Cilly zur Gemahlin hatte, stiegen sie hoch empor, starben aber 1450 aus. $^3/_4$ M. westlich das Schloß Neu-Cilly. Von Cilly macht man Ausflüge in die Steiersche Schweiz.

§. 7. Das Herzogthum Kärnten.

Als die Römerherrschaft in Noricum zu Ende ging, gehörte Kärnten zum Reiche der Bojoaren: slawische Fürsten regierten unter bayerscher Hoheit. Die Passauer und Salzburger Bischöfe, St. Virgilius vor Allen, ließen im Lande der Carantanen das Evangelium predigen. Die Bauern nahmen es willig auf, die Edeln blieben Heiden. Nachdem das bayersche Herzogthum mit Thassilo zu Ende gegangen, als die Avaren besiegt waren, kamen Kärnten und die Nachbarländer mit Karls d. Gr. Reiche in Verbindung. Markgraf Gerold, einer der treusten Diener Karls, half den Bauern den heidnischen Adel in Kärnten ausrotten und gab ihnen große Freiheiten. Deutsche Colonisten zogen in Kärnten ein. Aus dieser Zeit, wenn nicht schon aus früherer, stammt die Feierlichkeit der Herzogswahl in Kärnten. Wir lassen sie uns von Franck erzählen:

Als offt ein neüwer Fürst angeet, so haben die einwoner diß lands ein sollich gewonheyt. Nit weit von der statt ligt sant Veit in einem tal auff einem weitten feld, da steigt ein paur darzü verordnet auff einen Marmelsteyn, daselbst darzü auffgericht, dem diß ampt auß erblicher gerechtigkeit gebürt, der hatt auff der rechten seyten ein magern schwartzen ochsen, vnd auff der lincken ein bogenrippens vngestalts pferd, umb yn herumb steet das volck vnd alle bawrschafft, So kumpt dann der angeend fürst auff der andern seytten dort her vnd der Adel wol gekleydet vnnd zieret mitt einem panier vnnd wapen diß Fürstenthumbs, So laufft der Graff von Gortz zwischen zwölff kleinen panier vorher, der ander Adel folgt hernach, Niemand erscheint in diser versammlung vnachtbarer dann der Fürst, in einem groben bewrischen kleid, filtzhüt, vnnd stifeln, einen hyrtenstab in seinen händen tragende, vnd wann der bawr auff dem steyn sitzend des Fürsten dort her kummend ansichtig wirt, so

schryet er mit Windischer zung. Wer ist der, der also hoch tragend dort her pranget? So spricht das vmbstendig volck, der Fürst diß lands kumpt, So spricht der baur, Ist auch ein gerechter richter, vnd liebhaber des heyls vnsers lands, freyer eygenschafft der tugentlich vnd eerwirdig darzu ist? Ist er auch ein heyer vnnd auffer des Christlichen glaubens? So schreyen sy all, Ja er ists vnd wirts, So fragt dann der baur auff dem stein her wider, Wie vnd mit was gerechtigkeit wirt er mich von diesem stül bewegen? So spricht dann der Graf von Gortz, man wird dich mit sechtzig pfenning von dannen kauffen, dise zwei haupt vihes, der ochs und das pferdt werden dein, so wirstu des Fürsten kleyd nemmen (vermeynt das beürisch. das der Fürst yetzund an hett) vnd dein hauß frey vnd vnzinsbar sein, Als dann gibt der Baur dem Fürsten ein senfften Backenstreych, vnnd gebeüt yhm einen rechten richter züsein, Damit stehet er auff vnd füret sein vihe mit yhm hinweg. So steygt der Fürst auff den steyn mit außgezogenem blossem schwert, sich vmb und vmb kerende, vnd dem volck güte vnd gleiche gericht gelobende. Man sagt auch das dem gemelten Bauren auff dem steyn kalt wasser zügebracht werd, das trinkt er auß einem filtzhüt, gleich als ob er den gebrauch vnnd wollust des weins verachtet, damit dem Fürsten zu versteen gebend, die nüchterheit seines hofs, das er zu regieren vnd vrteylen nüchter sein wöll. Darnach zeücht der Fürst in sant Peterskirchen daselbs, vnnd nach volbringung der messz zeücht er die baurenkleyder ab, vnd nach scheinbarlicher wirthschaft mit seinem Adel vnd ritterschafft gehalten, pflegt er wider mit seinem hofgesind wolgebutzt in das feld zureiten, vnnd allda auff einen richterstul sich setzende den begerenden rechts zugestatten vnnd lehen zuleihen. Das seind die Ceremoni in eines Fürsten waal vnnd einsetzung in Kernten. Dise freyheyt ist von Jgno yhrem landts Fürsten an die Bauren kummen, also das sy den glauben Christi vor dem Adel lang zeyt haben angenummen, vnnd der Adel erst zur zeit Caroli Magni, Anno sybenhundert vnd neüntzig, zur zeit Caroli des grossen, hat Jgno der Hertzog diß lands der landschafft vnd einwonern ein groß wirtschafft bereyt, vnd dem baursuolck, das er nahend zu ym sitzen ließ, guldin vnd silberin gefäß vnd schauren lassen fürsetzen, vnnd dem weit von yhm gesetzten Adel irrdinen trinckgschirr für zutragen geschafft, Befragt was er damit meynet. Anwort er, Das die nit also reyn weren, die in kostlichen stätten vnd pallasten woneten, als die auf dem Gew in demütigen heüßlen. Dise mein gastung ist geordnet nach dem Adel vnnd reynigkeit der seelen. Dann der Adel war nitt getaufft, aber der gemeyn mann im land. Daher ist die eer der einsetzung eynes Fürsten den bawrn zugeeygnet worden, vnd von Jgno dise freyheit verlihen.

Im 8. Jahrhundert kommt der Name Carantanum, Carinthia vor. Kaiser Otto II. löste 976 das zum Herzogthum erhobene Kärnten von Bayern. 1269 starb die Herzogslinie aus und Ottokar von Böhmen bemächtigte sich des Landes. Nach seinem Sturze wurde es an den Grafen Meinhard von Tirol gegeben. Im Jahre 1335 hinterließ der letzte Graf von Tirol nur eine Erbtochter, Margarethe Maultasche, und im Streit über ihr Erbe kam Kärnten an die österreichische Ländermasse und theilte mit Krain insonderheit die Geschicke von Steiermark. Wie die Steierer erwehrten sich auch die Kärntner der Türken im 15. Jahrhundert auf eigene und zwar tapferste Hand.

Im Frieden von Wien 1809 trat Oesterreich das obere Kärnten mit Villach, Krain, Görz, Gradisca, Istrien, einen Theil von Kroatien an Napoleon ab, und dieser schuf unter Hinzufügung von Dalmatien die Illyrischen Provinzen. Ohne mit Frankreich bestimmt vereinigt zu werden, wurden sie doch durch Franzosen regiert und ver-

waltet. Mit Napoleon fiel die ephemere Schöpfung, doch rettete sich der Name. Oesterreich bildete sich aus Kärnten, Krain, Görz, Gradisca, Istrien ein Königreich Illyrien mit 512 □M. und 1,300,000 Einw. Es zerfiel in zwei von einander fast unabhängige Gubernien: Laibach mit fünf und Triest mit drei Kreisen. Wappen: Im blauen Felde ein antikes goldnes Ruderschiff. Daß 1849 dieses phantastische unhistorische Königreich, das noch dazu immer an Napoleon erinnerte, zusammenfiel, war nicht zu beklagen. Die Kronländer Kärnten, Krain, Görz-Gradisca-Istrien wurden daraus gebildet.

Oberkärnten, zwischen den Hohen Tauern und der Hauptkette der Karnischen Alpen, zerfällt in zwei Hauptthäler, der Drau und der Gail. Zwischen beiden die Gailthaler Alpen, eine Vorkette der Karnischen. Unterkärnten, das Drauthal von Villach bis Unterdrauburg mit dem Seitenthale der Gurk stößt im Norden an den südlichen Zug der Mittelzone der Kärntisch-Steierischen Alpen und Gurkthaler Alpen, im Süden an die Karawankas. Von der Bodenfläche ist ein Achtel völlig unproductiv, zwei Fünftel Wald, nur ein Siebentel Ackerland.

Der Flächeninhalt beträgt 188 1/3 □M., die Zahl der Einwohner 337,694 (1786: 290,000), 1790 auf die □M., in 11 Städten, 25 Flecken, 2747 Dörfern.

Die deutschen Bewohner Kärntens kommen nahe mit den Steiermärkern überein. Sie sind zwar etwas langsam und schwerfällig, wenig aufgeweckten Geistes, gleichmüthig in Freude und Leid, in hohem Grade abergläubisch, aber auch fromm, fleißig und betriebsam. In den verschlossenen Alpenthälern sind auch hier Cretins nicht selten, und Kröpfe sehr gewöhnlich. Die Winden sind von ihren steierischen Stammverwandten ebenfalls nicht sehr verschieden, auch hier träger und unreinlicher als die Deutschen, gegen die sie dieselbe Abneigung haben.

Außer 17,000 Lutheranern, 400 Reformirten und einigen Griechen sind alle Einwohner römisch-katholisch. Juden waren bei der letzten Zählung 30 vorhanden.

Ueber den auch in Kärnten einst ausgebreiteten Protestantismus und seine Unterdrückung s. oben. Im Jahre 1555 bekannten sich fast sämmtliche Landstände von Kärnten und Krain zur lutherischen Kirche; gegen Ende des Jahrhunderts war, nach den Klagen der Bischöfe, nur der zwanzigste Theil der Bevölkerung katholisch. 1601 mußten alle Lutheraner entweder den Glauben ändern oder in sechs Wochen auswandern. Jetzt schildern Reisende Kärnten als besonders eifrig im katholischen Bekenntniß: nirgends gebe es z. B. so viel Wallfahrtskirchen u. s. w. Seit der Uebertragung des Lavanter Bisthums nach Marburg gehört Kärnten unter die Diöcese Gurk.

Die alte Eintheilung unterschied Ober- und Unterkärnten. Das Erzstift Salzburg, bis 1759 auch Bamberg, hatten in Kärnten reiche Besitzungen. Wappen: ein gespaltener Schild; links in Silber ein rother Querbalken, rechts in Gold drei über einander gehende schwarze Löwen. Mit Ausnahme der unmittelbaren Stadt Klagenfurt zerfällt Kärnten in 7 Bezirkshauptmannschaften (Klagenfurt, St. Veit, Völker-

markt, Wolfsberg, Villach, Hermagor, Spital). Der Provinziallandtag besteht aus dem Landeshauptmann, dem Fürstbischof von Gurk und 27 Abgeordneten.

In Unterkärnten sind die Ortschaften: Klagenfurt.* Unter-Ferlach mit Eisenindustrie, Völkermarkt, Benedictinerabtei St. Paul; Wolfsberg. St. Leonhardt (Sauerbrunn), Gurk und Straßburg (alte Bischofssitze); St. Veit (vor 1518 Kärntens Hauptstadt), Feldkirchen.

In Oberkärnten: Villach (Eisenbahnknotenpunkt), Bleiberg und Kreuth (mit Bleiindustrie), Malberget und südlich von Raibl der Paß Predil, berühmt wegen seiner heldenmüthigen Vertheidigung 1809; St. Hermagor; Spital; Gmünd; Obervellach; Heiligenblut (von hier aus wird gewöhnlich der Großglockner bestiegen).

Klagenfurt, windisch Selauz, die Hauptstadt von Kärnten, liegt an der Glan und ist durch Kanal mit dem Wörthsee in Verbindung überaus großartig. Steigt einer auf den 95 m. hohen Thurm der Stadtpfarrkirche zu St. Aegidius, so enthüllt sich ein Gebirgspanorama von wunderbarer Schönheit. Gegen Norden sieht man amphitheatralisch Hügel über Hügel bis zum Hochgebirge emporsteigen; der Eisenhut und die Sanalpe sind deutlich zu erkennen; gegen Osten die Ebene bis Völkermarkt, im Süden die 2000 m. hohe Felsenkette mit dem Obir, Loibl und den Petzen; gegen Westen hat man unter sich den Wörthsee und im Hintergrunde die pyramidenförmige Villacher Alpe. Auf den Bergen im Vordergrunde Schlösser, Burgen, Wallfahrtskirchen, die meisten gesuchte Aussichtspunkte. Die Stadt ist nach einem großen Brande sehr regelmäßig gebaut und bildet ein Viereck; die Straßen breit und gerade, der neue Platz ihr Centrum. Die Festungswerke sind 1809 von den Franzosen gesprengt. Als Knotenpunkt der Straßen und Bahnen von Salzburg, Bruck, Marburg und Laibach treibt Klagenfurt lebhaften Transithandel; die größte Bleiweißfabrik in Oesterreich. Die große weite Fläche, welche die Glan von Norden herab durchströmt, ist das Zoll- oder Saalfeld, ein Theil des ehemaligen Seebodens, reich an Denkmälern der Vorzeit. Viele Denkzeichen erinnern an Römerherrschaft; sehr wahrscheinlich stand hier Virunum. Ein viereckiger Steinblock im Vereinsmuseum, mit einer slawischen Inschrift, ist der Herzogsstuhl, auf dem die Herzoge von Kärnten bis 1414 die Huldigung empfingen, s. oben. Klagenfurt hatte mit den nach vier Himmelsgegenden gelegenen Vorstädten 1869: 15,200 Einw.

Villach, wahrscheinlich das römische Julium Carnicum, liegt in tiefem Kessel zum größten Theil auf dem rechten Ufer der Drau in einem nach Norden geschwungenen Bogen des Flusses gelagert, der sich hier mit der Gail vereinigt. Villach ist eine Hauptniederlage der Kärntner Bergwerkserzeugnisse und treibt lebhaften Handel. Die Blüthe der Stadt fällt aber in das Mittelalter, wo sie Hauptstapelplatz des deutsch-italienischen Handels war. 4530 Einw.

Kärnten ist ein Land der Schlösser und Burgen. Sich im Landhause zu Klagenfurt die Wappenschilder des kärntischen Adels anzusehen und dann eine Rundreise über die oft pittoresk gelegenen Schlösser zu machen, wäre eine höchst lohnende Fahrt. An Hohentwiel erinnert Hohen-Osterwitz, die schönste Perle in dem Kranze von Schlössern, der St. Veit umgiebt. Es erhebt sich auf 300 m. hohem Felsen; ein Zickzackweg führt durch vierzehn gewaltige Thorwege und drei Zugbrücken in die Burg, in welcher eine hübsche Kapelle mit Denkmälern und eine Rüstkammer. Die Burgen Lavant, Virgilsberg, Geiersberg umlagern den Thalkessel von Friesach, der ältesten Stadt in Kärnten, welche einst von der heiligen Hemma dem Erzstifte Salzburg geschenkt ward.

§. 8. Das Herzogthum Krain.

Der Name Krajna bedeutet slawisch Land oder Grenze. Slawen besetzten früh diese Landschaft, welche im geistlichen und weltlichen Sinne lange Zeit abhängig von Norditalien erscheint. Von Aquileja kam das Evangelium nach Krain: der Sage nach predigte schon Fortunatus, ein Diacon des Bischofs von Aquileja, Hermagoras, der ein Schüler des Marcus gewesen sein soll, zu Aemona (Laibach) das Kreuz. Nach 1463 hatte Krain keinen eigenen Bischof und Laibach war ein Archidiaconat der Diöcese Aquileja. Politisch hatte Krain einen Theil des Longobardenreiches, speciell des Herzogthums Friaul ausgemacht. So blieb es in der karolingischen Zeit. Später erscheint Krain als ein Theil von Kärnten, wurde aber später eine eigene Marca Carniola. Die Markgrafen saßen zu Krainburg auf steil senkrechtem Felsen über der Save. Theile des Landes waren an die Grafen von Tirol und Görz gekommen. Mit Markgraf Engelbert starb 1232 das alte Herrschergeschlecht aus, und der Babenberger Friedrich der Streitbare nahm den Titel eines Herzogs von Krain an. Von nun an fällt die Geschichte von Krain mit der von Kärnten zusammen.

Krain ist im Nordwesten an die Terglougruppe gelehnt, das Gebiet der obern Sau mit der südlichen Gurk, zwischen den Karawankas und dem nördlichen Zuge des Karst. Der Birnbaumer Wald füllt das südwestliche Krain. Die alte Theilung des Landes entspricht natürlichen Verhältnissen: Oberkrain das Alpenland am Terglou, Unterkrain das Thalland der Sau, Innerkrain und Mittelkrain das Karstland am Poik und Zirknitzer See.[1]) Gegen neun Zehntel der Bodenfläche sind productiv, davon $14\frac{1}{2}$ Procent Ackerland, $17\frac{1}{2}$ Procent Wiesen und Weiden, 42 Procent Wald.

Krain hält $181\frac{2}{5}$ □M. Die Zahl der Einwohner betrug 1869: 466,334, also 2566 auf die □M., darunter 32,000 Deutsche und 434,000 Südslawen (1786: 400,000), in 14 Städten, 17 Flecken, 3174 Dörfern.

Mit Ausnahme von 18,000 Kroaten und 25,000 Deutschen (Gottscheer) sind die Bewohner Krajuci, slowenischen Stammes. Die Bohinci in der Wochein (dem 3 Meilen langen Alpenthale der Savequelle), die Gorenjec von der obern Save, die Dolenjec von der Save in Unterkrain, die Ipavec von der Wippach u. s. w. sind in Mundart und Tracht so verschieden, und die Mannigfaltigkeit im Wesen des Volkes ist überhaupt so groß, wie kaum in einem andern Lande von so geringem Umfange.

Die Krainer slawischer Abstammung werden großentheils als fleißig und lebhaften Geistes gerühmt. Die Oberkrainer sind reinlicher als die Unterkrainer. Die Innerkrainer sind am trägsten, dabei mürrisch und

---

1) Franck: Nun seind zweierlei Krain, das ein ist trucken und wasserdürftig, das ander ist wol befeuchtet mit mancherlei flüssen.

tückisch. Aberglaube ist noch sehr herrschend.[1]) Die Deuschen Gottscheer sind gutmüthige, fromme, sparsame Leute, die, obgleich meistens Hausirhandel treibend, die deutsche Treue bewahrt haben.

Von 515 unirten, 311 nicht unirten Griechen, 289 Lutheranern, 667 Reformirten und 51 Juden abgesehen, ist die Bevölkerung römisch-katholisch.

Die Lutherische Lehre wurde in Krain durch Primus Truber, seit 1531 Domherr von Laibach, gepredigt. Vertrieben, ließ er in Würtemberg die ersten slawischen Bibeln drucken, um aus der Ferne seine Wirksamkeit fortzusetzen. Im Jahre 1597 gab es in Laibach neun lutherische Prediger. Die schon öfter berührte Gegenreformation traf auch Krain. Als 1601 nur Wahl zwischen Auswanderung und Uebertritt zur römischen Kirche blieb, wurden nur sechs Bürger von Laibach katholisch, die übrigen wanderten nach Böhmen, Ungarn und Deutschland. Ein Bauernaufruhr wurde noch 1637 mit Strenge unterdrückt. 1852 ist durch Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins eine schöne neue protestantische Kirche in Laibach aufgeführt.

Das von Kaiser Friedrich III. 1463 verliehene Wappen im silbernen Felde ein gekrönter blauer Adler mit einem von Roth und Silber zehnmal geschachten halben Mond auf Brust und Flügeln.

Das heutige Kronland entspricht nicht völlig genau dem alten Krain. Der Ort Tybein oder Duino am Meere gehört jetzt zum Küstenlande; dagegen ist Wippach geschichtlich ein Ort der Grafschaft Görz, und der Idrianer Boden, ein Gebiet von 3 □M., gehört zum österreichischen Friaul.

Die Stadt Laibach** steht unmittelbar unter der Landesregierung. Dazu kommen 11 Bezirkshauptmannschaften. Der Landtag besteht aus dem Landeshauptmann, dem Fürstbischof von Laibach und 30 Abgeordneten. Bezirkshauptmannschaften sind in Laibach, Littay, Loitsch, Stein, Krainburg, Radmannsdorf, Adelsberg, Gottschee, Tschernembel, Rudolfswerth, Gurkfeld. Die alte Eintheilung in Ober-, Inner- und Unterkrain behalten wir noch bei.

Oberkrain: Laak, Krainburg, Stein; in der Nähe des Städtchens Radmannsdorf das reizend gelegene Bad Veldes; Neumarkt und Feistritz mit Hohöfen.

Innerkrain: Idria, Wippach; Adelsberg mit seiner weltberühmten Grotte, in der Nähe noch mehrere andere Höhlen. Zirknitz mit dem intermittirenden See; Gottschee (altdeutsche Kolonie, deren Bewohner meist Hausirhandel treiben. Hauptort des dem fürstlichen Hause Auersberg gehörigen Herzogthums Gottschee von 14 □M.); Reifnitz; Möttling (einst Hauptort der windischen Mark).

Unterkrain: Hof mit Eisenwerken, Teplitz mit warmen Bädern, Rudolfswerth; Landstraß; Gurkfeld (vielleicht an der Stätte des alten Novoiadunum) mit dem schönen Schloß Thurn am Hardt.

---

1) Der alte Jansson entwirft von den Krainern kein gewinnendes Bild: — gens rustica, sine cura vivit, terrae proventibus contenta: in eorum aedibus barbaries summa, lectorum usus fere nullus in stramine cubantibus: eorum hypocausta hominibus porcisque aeque patent, in omnibus sunt homines sordidissimi.

Laibach, bei Aelteren zuweilen Laubach, slowenisch Lublan, italienisch Lubiano, liegt zu beiden Seiten des gleichnamigen zu einer Spirale gekrümmten Flusses, der sich eine Meile von der Stadt in die Sau ergießt, in flacher Ebene, die von Alpenbergen umsetzt ist; in wenig Stunden ist man in den Hochalpen. Das Laibacher Moos, das die Umgegend ungesund macht, wird allmählich trocken gelegt. Die offene Stadt ist enge und unregelmäßig gebaut. Auf dem rechten Ufer der Laibach der bewaldete Schloßberg, 380 m. Die 1813 zerstörten Befestigungen sind wieder hergestellt. Oben ein prächtiger Blick auf den Terglou, Loibl, die Steiner Hochalpe. Im Vordergrund schöne Buchwälder auf den Höhen, Kapellen; Calvarienberge, Landhäuser u. s. w. Unter acht Vorstädten steht Gradisca auf dem Platze der Römerstadt Aemona, welche Attila zerstörte. In der Nähe, an der Stelle von Ober-Laibach, stand die Tauriskerstadt Nauportus. Die commercielle Lage an der Südbahn, da wo sich die Straße von Agram nach Kärnten mit ihr kreuzt, ist günstig. Im Südwest übersetzt die Bahn das Moor und ersteigt im großartigen Viaducte die Höhen bei Ober-Laibach, wo die Laibach schiffbar aus dem Berge tritt. Laibach hat starken Getreide- und Wollhandel. An den vom 27. Januar bis 12. Mai 1821 gehaltenen Congreß erinnert noch der Congreßplatz. 1869: 23,032 Einw.

Idria liegt in der Tiefe eines engen, von hohen Bergen eingeschlossenen Thales, an dem Flüßchen Idria oder Idrizza (4000 Einw.). Die Häuser stehen in einzelnen Gruppen zerstreut, mitunter an den Hügeln aufwärts, mitten in der Stadt das Schloß, die Gewerkenburg genannt, worin das Bergamt sich befindet: gleich daneben öffnet sich das Mundloch des St. Antons-Hauptstollens. Man gelangt zuerst in einen finstern in Felsen gehauenen Gang, der eine Strecke lang gerade fortläuft. Bei einer Kapelle verrichten die Bergleute vor dem Hinabfahren ihr Gebet. Dann senkt sich der Weg nach der Tiefe, wohin 757 in Kalkstein gehauene, mit Handstangen versehene Stufen und zuletzt durch eine Tiefe von 14½ Lachter Holztreppen in einem ausgemauerten Schachte bis zur größten Tiefe führen. Allmäblich vernimmt das Ohr das verborgene Arbeiten der Bergleute, bis man endlich die Arbeiter erblickt. Die schwachen Grubenlichter beleuchten hier wahre Leichengestalten; in den heißesten (bis 27° R.) Gruben darf ein Bergmann nur wenige Stunden in der Woche arbeiten. Meist wird das Erz mit Spitzhämmern herausgehauen, und überall kleben die Tropfen des flüssigen Metalls. Zuletzt nähert man sich demjenigen Hauptschachte, durch welchen das Erz in einer Tonne aus der senkrechten Tiefe hinaufgeschafft wird. Ein Centner Erz giebt gegen 80 Pfund Quecksilber, das durch Hitze auf eisernen Rosten ausgeschieden wird. Das gediegene in Tropfen an den Wänden sitzende sammelt man sogleich in der Grube in lederne Beutel. Eine zweite Tonne dient dem Bergwerkspersonale und den Fremden zum Ausfahren. Hier tritt man in die oben offene Tonne durch ein Thürchen, ein Aufseher stellt sich mit gespreizten Beinen auf den Rand derselben, zieht den herabreichenden Glockenzug und erfaßt das Seil. Sogleich beginnt die Ausfahrt durch den senkrechten ausgezimmerten Schacht. Nach acht Minuten langt man auf der Oberwelt an, weit ab von dem Einfahrtsgebäude. Dieses Bergwerk, zu dessen Entdeckung 1497 ein Bauer die zufällige Veranlassung gab, steht seit 1506 in ordentlichem Bau und liefert jährlich 3000 Centner Quecksilber und 1000 Centner Zinnober.

§. 9. Die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

Wie schon der Name bezeugt, besteht das Kronland aus zwei und zwar historisch völlig getrennten Bestandtheilen, welche erst unter Joseph II. 1782 administrativ zu einer Provinz vereinigt sind. Sowohl

Tirol als Vorarlberg sind wieder aus verschiedenen staatlichen Gebilden erwachsen.

Das heutige Tirol gehörte größtentheils zur Römerprovinz Rhätien; Vorarlberg, das Lechthal zu Vindelicien; das Pusterthal zu Noricum. Die alten Rhätier zogen sich in den Stürmen der Völkerwanderung in die unzugänglichen südöstlichen Thäler zurück. Im Enneberger und Nonsberger Thale sitzen noch ihre Nachkommen mit rhätoromanischem Dialekt. Nun besetzten Longobarden den Süden, Bojoaren den Norden. Als Karl d. Gr. auf den Thron kam, regierten im Norden die Herzoge von Bayern, im Süden die longobardischen Herzoge von Trident.

Nach dem Falle des Longobardenreiches und des bayerschen Herzogshauses theilte Karl das Land unter Grafen aus. Im 12. Jahrhundert erscheinen als die mächtigsten die auch außer Tirol reich begüterten Grafen von Andechs, welche zu Herzogen von Meran erhoben wurden. Neben ihnen geboten Grafen von Tirol und Grafen von Eppan, Tirols Geschichte spielt damals vornehmlich im Thale der Etsch von Meran bis Botzen. Noch jetzt sieht man hier die Ruinen von zwanzig Burgen, das uralte Stammschloß der Grafen von Tirol; Maultasch, Greifenstein auf unzugänglich hohen Felsen, Siebeneichen, „des treuesten Ritters Stammschloß" u. s. w. Es ist eine der burgenreichsten Gegenden von Deutschland.

Die Grafengeschlechter starben aus. Der letzte Eppaner zog 1241 wider die Mongolen und vermachte all sein Gut dem Bisthum Brixen. Die Herzöge von Meran-Andechs gingen 1248 mit Otto zu Ende. Ihr Besitz fiel an den verwandten Grafen Albrecht von Tirol. Seine Tochter heirathete Graf Meinhard von Görz. Sein ältester Sohn Meinhard bekam Tirol, der jüngere Albrecht Görz. Meist waren jedoch Tirol, die größte Grafschaft in Deutschland, und Görz mit einander vereinigt, und Graf Meinhard IV. wurde 1286 auch mit Kärnten belehnt. Das war die glanzvolle Zeit eines selbständigen Tirol.

Im Jahre 1335 starb Heinrich von Kärnten und Tirol und hinterließ nur eine Tochter, die berüchtigte Margarethe Maultasche, zuerst mit einem Lützelburger, dann mit Ludwig von Bayern-Brandenburg vermählt. Damals zogen wüste und schreckliche Zeiten über Tirol. Kärnten war an Oesterreich gekommen; als 1363 Margaretha's Sohn und Erbe gestorben, vermachte diese das ganze Land an das ihr verwandte habsburgische Haus. Karl IV. bestätigte das Testament und Bayern entsagte allen Ansprüchen gegen eine Geldentschädigung. Sehr häufig ist Tirol einer der getheilten habsburgischen Linien zugetheilt, ein Verhältniß, das erst 1665 auf immer aufhörte.

Früh hat sich ein schönes Verhältniß hingebender Treue zwischen dem Tiroler Volke und den Habsburgern gebildet. Davon hatte Herzog Friedrich „mit der leeren Tasche" Erfahrung, als nach seiner Aechtung durch Kaiser Siegmund 1416 alle Feinde über ihn fielen. Ein großer

Theil des Adels von Tirol, der sogenannte Elephantenbund, der Minnesänger Oswald von Wolkenstein an der Spitze, wollte sich unabhängig machen. Friedrich mußte sich verbergen. Zu Landeck soll er als Sänger verkleidet seine Geschichte dem Volke gesungen haben, das sich für ihn waffnete. Eine Zeitlang hielt er sich in der Einöde des Oetzthales, im Stofner Hof auf. Das Landvolk sicherte den Habsburgern die Herrschaft, Friedrich dagegen den Bauern alte Freiheit.

Das Verhältniß knüpfte sich noch enger unter Kaiser Maximilian, dem „letzten Ritter", dem kühnen Jäger, der so oft auf Tiroler Alpen die Gemse gejagt. In den Kriegen mit Venedig haben die Tiroler treu zu ihm gestanden, und er hat es dem Lande nicht vergessen. Tirol, sprach er, ist nur ein grober Bauerkittel, aber er hält warm. Das zu Kärnten gekommene Pusterthal ward 1500 wieder mit dem Lande vereinigt, und Venedig trat im Frieden von Noyon 1516 die Wälschen Confinien ab. Maximilian führte zuerst den Titel gefürsteter Graf von Tirol.

Die Tiroler Treue und Tapferkeit bewährten sich dann fortan in allen Kriegen, die Oesterreich zu führen hatte. Der Kampf gegen die eindringenden Bayern 1703 ist ein würdiges Vorspiel von 1809. In den Revolutionskriegen schlugen die Tiroler häufig die Feinde aus ihren Grenzen. Der Friede von Presburg 1805 gab Tirol an Bayern, das einen Inn- und Etschkreis daraus bildete. Sogar der alte Name sollte in Südbayern übergehen. Als Oesterreich 1809 sich zum Kampfe mit Napoleon rüstete, da stand Tirol gegen die Unterdrücker auf. Andre Hofer, der Sandwirth, Speckbacher und der Kapuziner Haspinger waren die Führer. Acht Monate lang erwehrten sie sich in einem Heldenkampfe, der in der Geschichte wenig Seitenstücke hat, der Uebermacht. Mit den Spaniern gaben die Tiroler den Despoten eine ernste blutige Lehre, was es auf sich habe, mit einem Volke zu kämpfen. Durch ganz Deutschland lebte und zündete Tirols Exempel.

Der Friede von Wien 1809 hatte Tirol preisgegeben: nun ward es auseinander gerissen. Der nördliche Theil blieb Bayern, der südliche kam zum Napoleonischen Königreich Italien. Aber schon nach fünf Jahren war das treue Tirol wieder mit Oesterreich vereinigt.

Auch in neuester Zeit hat das deutsche Tirol seinen Namen bewährt. Nach Innsbruck floh Kaiser Ferdinand 1848 vor der Revolution. Als aber die Welschtiroler im Süden Miene machten, sich an die aufgestandene Lombardei und den Sardenkönig anzuschließen, als davon die Rede ging, Italiens Grenzstein auf den Brenner zu rücken, da waffneten sich 20,000 Männer aus Nordtirol und schützten die Grenzen mit Erfolg gegen äußeren Feind und innere Wühlerei.

Unter dem Schutze der Grafen von Tirol, „ihrer gnädigen lieben Herren und Erbvögte", standen von jeher zwei Bisthümer, Brixen und Trient. Sie waren tirolische Landsassen, hatten jedoch auch Reichsunmittelbarkeit und stimmten auf dem Reichstage. 1773 versuchten die

Bischöfe vergeblich eine ganz freie Stellung zu gewinnen. 1803 wurden sie säcularisirt und an Oesterreich gegeben.

Das Bisthum Brixen soll schon um 360 vom heil. Cassian gestiftet sein. Historisch läßt sich das für 769 nachweisen. Der Bischofssitz war aber ursprünglich in Saben, Sabio. Bischof Albuinus verlegte ihn 1025 nach Brixen. Das Gebiet betrug 17 □M. Wappen: im rothen Felde ein zurücksehendes silbernes Lamm mit einem Schein um den Kopf, eine silberne Fahne mit rothem Kreuz im linken Vorderfuße tragend.

Der Ursprung des Bisthums Trient wird in noch höheres Alterthum gesetzt. Hier soll schon Hermagoras, ein Schüler des Marcus, gepredigt und den ersten Bischof eingesetzt haben. Bischof Vigilius starb unter den Steinwürfen der Heiden, als er einen Saturnstempel zerstörte. Urkundlich kommt das Bisthum 802 oder 805 zuerst vor. Kaiser Konrad II. schenkte die Stadt Trient und weltliches Gebiet. 1363 schloß Bischof Albert mit dem Hause Oesterreich einen Schutz- und Trutzvertrag: ähnliche Verträge wurden später geschlossen. Das Gebiet 75 □M. Wappen: im silbernen Felde ein gekrönter schwarzer Adler mit Kleestengeln in den Flügeln.

Die fünf Grafschaften vor dem Arlberge hatten im Mittelalter ihre eigenen Dynastengeschlechter und sind erst durch Kauf an Oesterreich gekommen. So veräußerte ein Seitenast der Waldburger Grafen, die Montforts, die Grafschaft Feldkirch oder Montfort 1365 (Wappen: in Silber eine rothe Kirchenfahne mit drei goldnen Ringen). Bludenz kam 1375 an das Haus Habsburg. Die alten Grafen von Bregenz gehörten zu den mächtigsten am Bodensee. Sie starben 1100 aus; verschiedene Grafengeschlechter folgten sich. Im Besitz der so zum Verkaufen geneigten Montforts war die Veräußerung gewiß. Schon 1450 verkaufte der Gemahl einer Montfort ein Stück der Grafschaft, und 1525 Graf Hugo den Rest an Oesterreich. (Wappen: ein Feld von Hermelin, der durch zwei senkrechte schwarze Fäden getheilt wird, in der Mitte ein silberner perpendiculärer Pfahl, der mit drei über einander gestellten schwarzen Feldrüben belegt ist.) Die Grafschaft Sonnenberg gehörte den Grafen von Werdenberg, wurde 1463 an Eberhard von Württemberg verkauft und später von Oesterreich gegen Erlegung einer Geldsumme in Besitz genommen. (Wappen: im blauen Felde eine goldene Sonne über einem dreifachen goldnen Hügel.) Die neueste Erwerbung ist Hohenembs. Die Besitzer, die ihr Stammschloß Oberembs in Graubünden hatten, und von Karl V. in den Grafenstand erhoben wurden, kauften 1614 von dem Grafen von Sulz die Herrschaften Vaduz und Schellenberg, verkauften sie aber 1669 wieder an den Fürsten Johann Adam von Liechtenstein und starben 1760 im Mannsstamme aus, worauf Kaiser Franz I. die Grafschaft Hohenembs als ein eröffnetes Reichslehen dem Hause Oesterreich verlieh. Doch wurde das Land 1790 dem Grafen von Harrach, der die Erbtochter geheirathet,

zurückgegeben. (Wappen: im blauen Felde ein goldner schwarzgehörnter Bock.)

Das also zusammengesetzte Kronland zerfällt physisch in sechs Hauptbestandtheile. Zu Tirol gehört das obere Querthal, das untere Längenthal und ein Stück vom untern Querthale des Inn. Die linke Thalwand des Innthales wird bis Landeck vom nordöstlichen Zuge der Rhätischen Alpen, weiterhin von den Bayerschen Alpen gebildet. Die rechte Thalwand besteht von der Malser Haide an aus den erhabenen Gruppen der südöstlichen Rhätischen Gabel: Oetzthaler Gruppe, Brenner, Zillerthaler Gruppe. Ferner gehört zu Tirol das oberste Lechthal bis Reutte, weiterhin das Gebiet der Ill und Bregenzer Ache, zwischen Rhäticon, Arlberg, Allgauer Alpen, Rheinthal und Bodensee. Den vierten Bestandtheil macht das Gebiet der Etsch aus. Der südöstliche Ast der Rhätischen Alpen, Ortles- und Fassaner Alpen schließen dasselbe ein. Das Gebiet der zum Gardasee fließenden Sarca ist durch den Monte Baldo vom Etschthale geschieden. Endlich gehört das oberste Gebiet der Drau zwischen den Hohen Tauern und Karnischen (Cardorischen) Alpen politisch zu Tirol, während es im Mittelalter noch zu Kärnten gerechnet ward.

Das Kronland Tirol mit Vorarlberg ist 532½ □M. groß. Die Zahl der Einwohner betrug 1869: 885,789, also 1657 auf die □M., in 22 Städten, 28 Flecken, 1427 Dörfern. Im Jahre 1782 wurden in Tirol und Vorarlberg (ohne die Bisthümer) 625,000 Einw. gezählt. Der Nationalität nach werden 540,000 Deutsche und 353,000 Romanen gerechnet.

Tirolertracht: kurze Hose, rothe oder dunkle Weste mit grünen Hosenträgern, darüber schwarze Jacke, schwarzer grün bebänderter Hut ist in ganz Deutschland durch die wandernden Söhne Tirols bekannt, die mit Handschuhen und andern Waaren handeln, oder sich als Sänger vernehmen lassen. Aber nicht an diesen Zugvögeln darf und kann man Tiroler Charakter studiren. Das kann man nur im Lande selbst und muß auch dort nicht an den frequenten Straßen und in den größern Städten bleiben. Der ächte Tiroler, „der deutsche Dalekarl", der wie dieser zu Gott und aller Welt Du sagt, ist der kräftige Natursohn voll Sitteneinfalt, Offenheit und Redlichkeit, dabei eine durch und durch conservative Natur. Der aus der Vorzeit überlieferte Glaube, das Kaiserhaus, mit dem Tirol fünf Jahrhunderte verbunden ist, können auf des Tirolers unerschütterliche Anhänglichkeit, und wenn es zum Kampf geht, auf seinen selten fehlenden Stutzen, auf sein Gut und Blut rechnen. Des Tirolers Frömmigkeit und Devotion verträgt sich mit sprudelnder und frischer Lebhaftigkeit, welche auch ausartet. Nicht ganz mit Unrecht hat man ihm Rauflust vorgeworfen. Man stößt auf Ringer (Robler), die Seitenstücke zu den Athleten Griechenlands liefern. Selten geht ein Volksfest oder eine Hochzeit ohne Kampf vorüber. Neben einem eisernen Schlagringe, welcher der kräftigen Faust einen bedeutenden Nachdruck giebt, tragen sie so viele Hahnenfedern auf dem Hute, als sie Gegner besiegt haben. Der Wälsch-Tiroler mit „dem blitzenden Auge, das die Weiber dem Himmel, die Männer der Hölle abgestohlen haben", gehören nicht der deutschen Nationalität an und haben die fast jedem Misch- oder Grenzvolke eigenthümlichen Fehler. Daß aber diese südlichen Tiroler nicht mit Deutschland, sondern mit Italien sympathisiren, hat sich sowohl 1848

als 1850, als noch im Jahre 1866 gezeigt. Sie haben sich an den zu Innsbruck abgehaltenen Landtagen nicht betheiligt, sondern einen Sonderlandtag verlangt. Dabei ist es höchst beklagenswerth, daß im südlichen Tirol das romanische Element in erfolgreichem Vordringen begriffen ist.

Das eigentliche Tirol ist ein so ungemischtes katholisches Land, daß sich darin nur wenige zerstreute Protestanten finden. Man zählte 1869: 691 Evangelische augsburgischer und 544 helvetischer Confession, sowie 358 Juden. Fast sämmtliche Altkatholiken gehören dem Vorarlberge an.

Die Protestantenfrage, d. h. die Frage, ob Protestanten im eigentlichen Tirol ihren Cultus üben oder Grundbesitz haben dürfen, angeregt durch den Ankauf des Schlosses Ehrenberg durch einen Protestanten, ist für den concreten Fall schon früher zu Gunsten des Käufers, und im Prinzip durch das Kaiserliche Patent vom 8. April 1861 zu Gunsten der Protestanten entschieden. Der Tiroler Landtag hat dagegen 1861 einen Antrag des Bischofs von Brixen angenommen: „Das Recht der Oeffentlichkeit der Religionsübung steht in Tirol nur der katholischen Kirche zu. Die Bildung nichtkatholischer Gemeinden ist unzulässig. Die nicht zur katholischen Kirche sich bekennenden erlangen die Erwerbsfähigkeit unbeweglichen Vermögens nur auf Antrag des Landtags und Bewilligung des Kaisers. Die Behörden haben die Befolgung dieses Landesgesetzes von Amtswegen zu überwachen.“ Die kaiserliche Entscheidung ist ablehnend erfolgt. Die Gesetzgebung der neuen Aera sichert auch in Tirol die Religionsfreiheit der Protestanten.

Die productive Bodenfläche Tirols ist verhältnißmäßig gering. Nur 5 Procent kommen auf Acker, $1^1/_5$ Proc. auf Weingärten, über 8 Proc. auf Wiesen und Gärten, an 15 Proc. auf Weiden, über 23 Proc. auf Waldungen, im Ganzen gegen 61 Proc. nutzbarer Boden. Gegen 5 Proc. nehmen Gletscherfelder und Firne ein. Der Getreidebau ist nicht bedeutend. Obst, Flachs, Hanf und Taback werden im Großen gebaut. Namentlich ist das südliche Tirol ergiebig an Obst, Kastanien, Wein und selbst Citronen und Oliven. Auch der Seidenbau wird hier lebhaft getrieben. Die Viehzucht ist bedeutend, die Jagd hat im Lande der Schützen und Jäger sehr abgenommen. Noch mehr ist dies der Fall mit der früher reichen Ausbeute an edlen Metallen, doch wird noch immer etwas Gold und Silber, nebst Kupfer, Zink und Blei gewonnen. Wichtiger aber ist heutzutage die Ausbeute an Eisen, Kohlen und Salz.

Die Industrie im eigentlichen Tirol ist nicht bedeutend. Spinnen und Weben ist im nördlichen Theile allgemeine Beschäftigung mehr für den eigenen Bedarf als für den Handel. Im südlichen Tirol ist die Seidenspinnerei und Seidenmanufactur von Wichtigkeit. Ein andrer Industriezweig von großer Ausdehnung ist hier die Schnitzerei aus dem Holze der Zirbelkiefer; diese Beschäftigang ist auch in Vorarlberg zu Hause; dies ist überhaupt ein Fabrikland, wo besonders viel Baumwolle verarbeitet wird. (Es sind dort 21 Fabriken, die auf 200,000 Spindeln 60,000 Ctr. Garn liefern.)

Tirol wurde sonst in sechs uneigentlich sogenannte Viertel getheilt, Unterinnthal, Oberinnthal, Vintschgau, Etsch, Eisack, Pusterthal. Dazu kamen die Wälschen Confinien. Auf dem

Landtage waren als vierter Stand die Bauern vertreten: das Land hatte überhaupt vor den andern Erblanden besondere Vorrechte und Freiheiten. Wappen: im silbernen Felde ein gekrönter rother Adler mit silbernen Kleestengeln auf den Flügeln.[1]) Das Kronland zerfällt in die vier Kreise Innsbruck, Brixen, Trient, Bregenz. An Tirol sind 3 Diöcesen betheiligt: das Erzbisthum Salzburg im östlichsten Theile, die Bisthümer Brixen und Trient. In Tirol tagen 2 Landtage: der von Tirol zu Innsbruck (bestehend aus dem Landeshauptmann, den drei geistlichen Fürsten, dem Universitätsrector und 63 Abgeordneten), und der von Vorarlberg zu Feldkirch (bestehend aus dem Landeshauptmann, dem bischöflichen Vikar und 8 Abgeordneten). Unter der k. k. Statthalterei stehen die Magistrate der kreiseximirten Städte Innsbruck, Trient, Botzen und die 24 Bezirkshauptmannschaften.

I. Kreis Innsbruck, 491 □M., hat 7 Bezirkshauptmannschaften (Innsbruck, Schwatz, Kitzbüchel, Kufstein, Imst, Reutte, Landeck) und besteht mit Ausnahme weniger früher salzburgischer Orte, S. aus eigentlich tirolischer Landschaft. Innsbruck. Mieders. Steinach. Telfs. Zirl (Martinswand). Schwatz (lang sprechen! Ehemals der reichste Ort in Tirol mit 30,000 Knappen in Silber- und Kupferminen). Hall (Saline, jährl. 280,000 Ctr.). Rattenberg. Zell, S. Fügen. Kufstein (Festung und Staatsgefängniß). Hopfgarten, S. Kitzbühel, eigentlich Kitzbiehl. Imst, Hauptort des obern Innthales. Silz. Stams (Cisterzienserabtei von 1275 mit den Gräbern der alten Grafen von Tirol und Görz). Landeck. Ried. Dorf Ladis mit Schwefelquellen, und 1200 m. über dem Meere Bad Obladis mit einem kräftigen Säuerling. Nauders (bei den Graubündnern Nodrio). Finstermünz. Reutte.

II. Kreis Brixen, 174 □M., mit 5 Bezirkshauptmannschaften (Brixen, Brunnecken, Lienz, Botzen, Meran) ist aus alttirolischen Bezirken und fast dem ganzen Hochstifte Brixen gebildet. Die beiden ersten Bezirke sind stiftisches Gebiet. Brixen, ital. Bressanone (mit berühmter, sehr schöner Kathedrale; nördlich von der Stadt die Abtei Neustift und die starke Franzensfeste). Seben oder Säben auf hohem Felsen Kloster, Reste des alten Doms). Brunneck, im Pusterthale; Buchenstein. Klausen, ital. Chiusa di Bressanone. Meran. Schlanders. Glurns. St. Leonhard. Lana. Botzen.* Kaltern. Tramin (Wein). Neumarkt.

---

1) Ein Tiroler Dichter:

Adler, Tiroler Adler,
Warum bist du so roth?

Ei nun, das macht, ich sitze
Am First der Ortlesspitze,
Da ist's so sonnenroth:
Darum bin ich so roth.

Adler, Tiroler Adler,
Warum bist du so roth?

Ei nun, das macht, ich koste
Von Etschlands Traubenmoste,
Der ist so feuerroth:
Darum bin ich so roth.

Adler, Tiroler Adler,
Warum bist du so roth?

Ei nun, das macht, mich dünket,
Weil Feindesblut mich schminket,
Das ist so purpurroth:
Darum bin ich so roth.

Sarntheim. Kastelruth. Sterzing (im Süden des Brenners an der Stelle des römischen Vipitonum, in der Nähe das Sterzinger Moos); Lengmoos; Ampezzo. Enneberg. Welsberg. Lienz. Sillian. Windisch-Matrey.

III. Kreis Trient, 172 □M., 9 Bezirkshauptmannschaften (Trient, Cavalese, Cles, Ampezzo, Borgo, Primiero, Roveredo, Riva, Tione), ist aus dem Hochstifte Trient, die Wälschen Confinien und dem zu Brixen gehörigen Districte Vigo zusammengesetzt. Trient.* Cavalese, Cembra. Civezzano. Cles. Lavis. Levico. Male. Welsch-Metz, ital. Mezzo Lombardo und Deutsch-Metz (Mezzo tedesco). Pergen, ital. Pergine. Vezzān, ital. Vezzano. Doblino (Schloß auf einer Halbinsel des gleichnamigen Sees). Ala. Condino. Mori. Reif, ital. Riva (am Gardasee. Station der Seeflottille). Stenig, ital. Stenico. Tiōn, ital. Tione. Rovereith,* ital. Roveredo an der Etsch (Hauptsitz der Seidenfabrikation. Handel mit Südfrüchten, 9500 Einw.). Arch, ital. Arco (hoch darüber Stammschloß der Grafen von Arco). Fiera. Worchen, ital. Borgo. Streng, ital. Strigno. Kofel, ital. Covelo (Paß im Brentathale).[1] Kastel Pfund, ital. Fondo. Nogaredo.

IV. Kreis Vorarlberg oder Bregenz, 47 □M., 3 Bezirkshauptmannschaften (Feldkirch, Bludenz, Bregenz). Die uns bekannten Bestandtheile sind, wo nicht der Name das überflüssig macht, durch Buchstaben angedeutet. Bregenz (Brigantium) am Bodensee. Protestantische Kirche am Gebhardsberge auf römischen Substructionen, am 8 Mai 1864 eingeweiht, in der Nähe Mehrerau (Benedictinerkloster, vom heil. Columban gestiftet). Bezau, Br. (Hauptort des Bregenzer Waldes). Dornbirn, Br. (Mittelpunkt eines industriellen Bezirkes, 8500 Einw.). Hohenembs, mit altem Schloß. Feldkirch (an der Ill, zwischen Bergen eingeklemmt). Sonneberg (Bergschloß). Bludenz. Schruns, Bl.[2]).

Innsbruck, bei Aeltern Innspruck, im Volke Spruck, hat eine bedeutungsvolle Lage. Am nördlichen Ausgange der Brennerstraße, im Alterthum der einzigen bequemen Verbindung von Italien her, und die Freiheit bietend, sich leicht durch die gangbaren Pässe der bayerschen Alpen nach Oberdeutschland zu begeben, verbunden mit der Breite und Fruchtbarkeit des Innthales, mußte hier den Umständen gemäß eine bedeutende Niederlassung von Menschen sich gründen. Schon die Römer erkannten die Wichtigkeit dieses Punktes und gründeten an der Stelle des heutigen Dorfes Wilten, südlich von Innsbruck, Veldidena, die Hauptniederlassung von Rhätien. In der Völkerwanderung von den Hunnen zerstört, erhob sich später nach dem Einbruch der Bojoaren aus den Trümmern das 1128 gestiftete, noch heute prangende Prämonstratenserstift Wilten oder Wiltau, und auf dem Schloßberge von Ambras, wo einst ein Römercastell gestanden haben soll, die Burg der bojoarischen Gaugrafen vom Innthal. Unter dem Schutze dieses mächtigen Geschlechts bildete sich an

1) Ein den alten Geographen interessanter Punkt. Die kleine Feste, die nicht mehr vorhanden, lag in der Kluft einer fast senkrecht aufragenden Bergwand, und konnte nur zu Seil erreicht werden. Merian: „Da einer an dem Seil zum ersten Male aufgezogen wird (so gleichwohl keinem Fremden leichtlich und ohne besondere Verwilligung geschieher) werden die Kayserlichen in die Wand eingehauenen Wapen von deme, so einen begleitet, gewiesen, und zu einem Gedenkzeichen der Kopf was weniges angestossen." 1848 kämpften im Covelo-Passe Innsbrucker Studenten und italienische Freischärler.

2) Vgl. die treffliche Landeskunde von Vorarlberg, welche J. v. Bergmann verfaßt hat.

der Fähre über den Inn auf dem engen Raume zwischen dem Höttingenberg und dem linken Ufer eine Ansiedelung als Sammelplatz für Kaufleute. Aus der Innüberfahrt wurde eine Innbrücke, wonach der Name und Wappen des Ortes. Bis zur Regierung Kaiser Friedrich I. war der Ort so sehr angewachsen, daß er an dem engen linken Ufer nicht mehr Raum hatte und 1180 mit Bewilligung des Stiftes Wilten auch auf dem rechten Ufer sich auszudehnen begann. Nun schwoll Innsbruck bald an und entwickelte sich immer mehr. Schon sehr früh befand sich hier eine landesfürstliche Burg, welche schon theilweise Aufenthalt der Fürsten war, als sich auch noch die Residenz auf dem Schlosse Tirol bei Meran befand. Seit 1361, als das Haus Oesterreich Tirol erhielt, wurde Innsbruck die Hauptstadt und dadurch sehr gehoben. Friedrich mit der leeren Tasche schlug zuerst hier seine bleibende Residenz auf und baute sich eine Burg, die einen Balken mit vergoldetem Dache hatte, der noch erhalten ist. Besondern Glanz erhielt Innsbruck durch den häufigen Aufenthalt Maximilians I. 1673 Universität gegründet. 1872 etwa 500 St.

Aus der am linken Innufer gelegenen Neustadt oder St. Nicolai-Vorstadt führen mehrere Brücken in die eigentliche Stadt am rechten Ufer, welche von der Sill durchschnitten wird. Ganz Innsbruck ist freundlich und gut gebaut. Die Burg, von Maximilian aufgeführt, von Maria Theresia 1766 umgebaut, enthält den von seiner bedeutenden Höhe benannten Riesensaal. Das Landesmuseum Ferdinandeum bietet manche merkwürdige Natur- und Kunstproducte dar. Vor Allem zieht es den Fremden nach der Hof- oder Franziskanerkirche zum heil. Kreuz. Beim Eintreten bemerkt er das Grabmal Andreas Hofers. Im Schiff erhebt sich das großartige Grabdenkmal Kaiser Maximilians mit kriegerischen Emblemen und 24 des Kaisers Thaten enthaltenen Tafeln geziert, auf mehreren Stufen der Kaiser in betender Stellung. Aber in ganz eigenthümlich großartiger Weise ist das ganze Kirchenschiff in den Trauerschmuck des Denkmals mit hineingezogen. Zwischen seinen Pfeilern stehen wie eherne Grabmäler 28 Fürsten und Helden und fürstliche Frauen, meist aus dem Hause Oesterreichs, „und weil sie mehr als menschlicher Natur und Ansehens, so siehet es gar Majestätisch". Neuerlich hat Lübke urkundlich erwiesen, daß Peter Vischer einige Standbilder geliefert hat, wahrscheinlich Arthur und Theoderich. Die meisten hat Meister Gily Seßlschreiber von Augsburg gegossen. Gleich südlich der Stadt das oft erwähnte Wilten. Dahinter erhebt sich der sanfte Abhang des Isel, durch Heldenkämpfe des Jahres 1809 den Patrioten geweiht. Oben ein Schützenhaus und Anlagen. Die Aussicht auf die Stadt, das Innthal und die 2000 bis 2500 m. hohen Berge des linken Ufers, den Solstein u. s. w. ist lieblich und erhaben zugleich. Als Aussichtspunkt ist auch Schloß Ambras oder Amras, $^1/_2$ M im Innthale abwärts, berühmt, zugleich historisch bedeutsam. Ambras war einst die Hauptburg der Grafen von Tirol, dort lebte auch Erzherzog Ferdinand in glücklicher Ehe mit Philippine Welser. Die sonst hier befindlichen reichen Sammlungen an Gemälden, Handschriften u. s. w. sind jetzt in Wien. Innsbruck 1869: 16,810 Einw.

Botzen, ital. Bolzano, das alte Pons Drusi, liegt in einer herrlichen Gebirgsweite, in der die Eisack die Talfer aufnimmt und sich unterhalb der Stadt mit der Etsch vereinigt. Den Nordländer weht im Kessel von Botzen der Süden an, wenn er auf den mit Cactus überstreuten Felsen am Ausgange des Talferthales umhersteigt und die Sonne so am tiefblauen Himmel hinter den schönen Dolomitkuppen des Fassathales untergeht. Die Pfarrkirche mit gothischem durchbrochenen Thurme; in der Nähe der schöne Kirchhof mit der noch schönern Eingangsschrift: Resurrecturis. Botzen, da gelegen, wo mit der Brennerstraße ein zweiter leichter Uebergang aus Südtirol und Italien durch das Vintschgau führt, sich vereinigt, ist ein lebhafter Handelsort, auch durch Fabriken lebhaft. 9357 Einw.

Im Passerthale, unweit seiner Oeffnung in das Etschthal, liegt Meran, die alte Hauptstadt von Tirol, 3300 Einw. Schon lange hat sie ihren Rang an Innsbruck abgetreten, sich aber dafür auf anderm Gebiet zu großer Bedeutung aufgeschwungen. Meran wird in dreifacher Weise, als Molkenort im Frühling, zur Traubenkur im Herbst, und als Winterflucht für Brustleidende aus weiter Ferne her aufgesucht. Denn es steht zumeist im Rufe einer milden und von Excentricitäten fernen Temperatur, die Gegend ist herrlich, und ein gewisses patriarchalisches Colorit aller Verhältnisse, das von dem Raffinement der Kunst hier und da noch fast gar zu weit entfernt ist, hält die leidenden Gäste von einer Menge Versuchungen und Aufregungen gänzlich fern. Die Stadt besteht eigentlich aus einer einzigen Gasse, die vom obern oder Passer bis zum untern oder Vintschger Thor in der Länge einer kleinen Viertelstunde führt, sehr eng und abschüssig, und in der untern Hälfte von der Hauptkirche an mit Arcaden versehen ist, die von den Curgästen bei schlechtem Wetter als Promenade benutzt werden. In diesen „Lauben" prangen sämmtliche Verkaufsgewölbe und Obstfstände, auch die Handwerksläden und Werkstätten sind ächt italienisch auf die Lauben hinaus geöffnet. Dort werden auch die großbeerigen, meist blauen Trauben gekauft. Der oberhalb der Pfarrkirche gelegene Theil der Stadt heißt Steinach, und es besteht zwischen ihm und den Eingebornen der untern Hälfte eine nicht geringere Rivalität, als weiland zwischen den Capuleti und Montague in Verona. Beide vereinigen sich aber im tiefsten Hasse gegen die Villenbesitzer der Gemeinde Obermais, der am andern bedeutend höhern Ufer der Passer gelegenen Quasivorstadt Merans, die ebenfalls sehr viele Fremdenquartiere und darunter die beliebtesten enthält. Die Wassermauer an der Passer, gegen Ueberschwemmungen des wilden Flusses aufgeführt, ist der Hauptspaziergang von Meran. Die Umgegend bietet viele längere und kürzere Touren, und die oft noch im Urzustande befindlichen Wege sind gar sehr geeignet, den Organismus eines Kurgastes kräftigst anzufassen. Die Schlösser und Burgen, deren man von der Passerbrücke 17 erblicken soll (s. oben), werden besonders häufig besucht; doch darf man bei den meisten nicht an zerfallene Ruinen, wie wir sie gewohnt sind, denken: viele sind wohl erhalten und im Stile kaum zwei oder drei Jahrhunderte zurück. Wir nennen vor allen Schloß Tirol, in dem bis 1363 die Grafen von Tirol residirten. Der älteste Theil liegt in Trümmern, während ein anderer mit einigen Zimmern neu hergestellt ist. Jetzt ist das Schloß Eigenthum des Erzherzogs Johann. Das Portal der Kapelle ist mit symbolischen Figuren aus dem 11. Jahrhundert geschmückt. Unvergleichlich schön ist die Aussicht in die paradiesische Umgebung, namentlich bei Sonnenuntergang.

Eine längere, aber für jeden Deutschen unerläßliche Tour, ist die zum Wirthshause am Sand im Passerthale. Das Haus wird im Wesentlichen im alten Stande erhalten, und dient noch jetzt als Wirthshaus, von Verwandten Hofers gehalten. Der Sohn des Helden, als Edler von Hofer im Schloßhof von Tirol unter den Tiroler Adel aufgenommen, wohnt noch oft am Sand, ergeht sich gern mit den Gästen in Erinnerungen an den Vater und läßt sie die Kleidung, welche Andreas als Obercommandant von Tirol getragen, und andere Reliquien schauen.

Trient,[1]) italienisch Trento, am linken Ufer der Etsch, ist eine schon überwiegend italienische Stadt („Trent, Deutschlands End'") mit trefflichem Pflaster und Trottoirs, von hoher Mauer umgeben. Das in Trümmern liegende Schloß auf einem Hügel gewährt einen imposanten Anblick. In der Kirche St. Maria Maggiore, die, größtentheils aus Marmor gebaut, eine der besten Orgeln in Italien besitzt, befindet sich eine treue Abbildung des daselbst von 1545—1563 gehaltenen Concils. Größer und schöner ist die im gothischen Stil erbaute Kathe-

1) Nicht distinct zweisilbig, sondern mehr einsilbig zu sprechen, daß das i nur leise erklingt.

drale, dem Bischof und Märtyrer Vigilius geweiht, zu dessen Feste viele tausend Fremde herkommen. Der bischöfliche Palast enthält schöne Frescogemälde. Trient hat wichtige Seidenfabriken und Weinhandel. 17,073 Einw.

§. 10. Die gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca mit der Markgrafschaft Istrien und der Stadt Triest.

Wie schon der Titel sagt, ist dies Kronland, welches man im gewöhnlichen Leben oft nur Küstenland nennt, aus verschiedenen Bestandtheilen erwachsen. Wir führen sie nach der Zeit der Erwerbung auf.

Triest existirte wahrscheinlich schon vor der Eroberung Istriens durch die Römer, und wurde unter ihrer Herrschaft als Tergeste bald eine bedeutende Colonie. Nach einer Zerstörung durch benachbarte Barbarenvölker wurde sie durch Octavianus wieder hergestellt. In den Zeiten der Völkerwanderung mußte die Stadt in Verfall gerathen. Nach dem Einbruche der Longobarden wurde sie byzantinisch und kam dann an Karl d. Gr. und die Karolinger. Diese schenkten um 850 den Triester Bischöfen Gerichtsbarkeit über einen Theil des Stadtgebiets, 948 wurde die Stadt dem Bischof völlig unterthänig. Im Verlaufe der nächsten Jahrhunderte entledigte Triest durch Geldzahlungen sich allmählich der bischöflichen Herrschaft wieder und wurde 1295 ganz frei. Aber es war zu schwach, um mächtigen Nachbarn, namentlich den Venetianern gegenüber, welche „in dem unbedeutenden Schilfrohrnest" die künftige Nebenbuhlerin ahnte, eine selbstständige Stellung zu behaupten. So wurde der Beschluß ausgeführt, sich Kaiser Karl IV. und dem Deutschen Reiche zu unterwerfen. Der Kaiser nahm die Unterwerfung zwar an, scheint sich aber um die Stadt nicht besonders bekümmert zu haben, nachdem er den Patriarchen von Aquileja zum Statthalter derselben ernannt hatte. Die Feindseligkeiten der Venetianer wurden aber durch dieses neue Verhältniß nur noch erbitterter, ohne daß Triest eine hinreichende Stütze gehabt hätte. So trug denn die Stadt zweimal, in den Jahren 1369 und 1379, die Herrschaft Albrecht III. von Oesterreich an, aber ohne Hülfe gelassen, mußte sie sich doch den Venetianern unterwerfen. Doch wurde sie 1381 wieder als unabhängig anerkannt, und unterwarf sich 1382 freiwillig Leopold dem Biedern von Oesterreich. Wappen: ein getheilter Schild. Oben im schwarzen Felde ein goldner Doppeladler, unten im rothen Felde ein silberner Balken mit einem umgekehrten schwarzen Anker. Sonst findet sich auch die Angabe, das Wappen von Triest sei das Rebmesser, welches der heilige Servulus vom Himmel fallen ließ.

Die Herrschaft Castua, deutsch Khöstau, kam 1400 an Oesterreich.

Aquileja (slaw. Aglar) und sein Patriarchat bietet ein tragisches Exempel für den Verfall und Wechsel menschlicher Herrlichkeit. Die Stadt, starke Grenzfestung Italiens, einst vergeblich von den Marcomannen bestürmt, gehörte zu den Großstädten des Römerreichs mit mehr als 100,000 Einwohnern. Attila belagerte sie 452 drei Monate und zer=

störte sie dann völlig. Doch erhob sich Aquileja noch einmal in kirchlicher Größe. Der Erzbischof, der nach dem Eindringen der Longobarden in Grado residirte, behauptete eine selbstständige Stellung und wurde im 7. Jahrhundert von Rom wirklich als Patriarch anerkannt. Friaul und ein Theil von Histerreich bildeten sein weltliches Gebiet. Im 15. Jahrhundert bemächtigten sich die Venetianer der weltlichen Besitzungen des Patriarchen: ein Theil derselben kam an Oesterreich. Das Patriarchat ward 1451 nach Venedig verlegt, wodurch es in eine immer schwierigere Stellung gerieth, da einerseits Oesterreich, andererseits Venedig die Ernennung des Patriarchen in Anspruch nahm. Daher hielt es der Papst Benedikt XIV., um den fortwährenden Zwistigkeiten einmal ein Ende zu machen, für das Beste, das Patriarchat von Aquileja im Jahre 1751 ganz aufzuheben und statt dessen das ziemlich bedeutungslose von Udine für die venetianischen Besitzungen in Friaul zu errichten, für den österreichischen Antheil aber in Aquileja einen apostolischen Vikar einzusetzen, und da Venedig mit dieser päpstlichen Anordnung nicht zufrieden war, so wurde auf den Antrag Oesterreichs das Patriarchat gänzlich aufgehoben, an dessen Stelle zwei neuerrichtete Erzbisthümer Udine und Görz traten, die gegenwärtig noch fortbestehen. Jetzt ist Aquileja ein armes Dorf mit 500 Einw. Der Dom ist noch erhalten und eine Menge von Resten des Alterthums. „Wenn der Reisende durch Monastero, die natürliche Pforte des heutigen Aquileja, kommt und dort so glücklich ist, die Schätze an geschnittenen Edelsteinen und prachtvollen antiken Glaspaste- und Ambra-Arbeiten, an kleinen Broncen, an Gold- und Silberschmuck, an zum Theil kolossalen Sculpturwerken in Marmor zu sehen, die Graf Cassis aufbewahrt und die eine Zierde für jedes kaiserliche und königliche Museum sein würden, ferner den unlängst gefundenen und auch größtentheils geretteten Mosaikboden mit dem Raub der Europa, an Schönheit und Kostbarkeit der Arbeit ein unmittelbarer Nachfolger der berühmten Dariusschlacht in Pompeji, im Hofraum die Torsos von Heeren kolossaler Marmorstatuen, die Säulen, Karnieße, Capitäler, darunter ein korinthisches von mehr als 5 Fuß Durchmesser, die marmornen Cippen, Inschriftsteine u. s. w.: so begreift er ganz, daß es sich um die Ueberreste einer Stadt ersten Ranges handelt."

Der Ursprung der Grafen von Görz ist dunkel. Im 13. Jahrhundert ward Graf Meinhard durch Heirath auch Graf von Tirol. Von seinen Söhnen erhielt Meinhard Tirol, Albert Görz. Die Grafschaft erscheint nun bald mit Tirol vereinigt, bald selbständig. Im Jahre 1500 starben die Grafen aus. Nach alten Verträgen vereinigte Kaiser Maximilian I. ihre Grafschaften Görz und Mitterburg (Oesterreichisch Istrien) mit den österreichischen Erblanden. Wappen: schrägrechts getheilt; rechts von Silber und Roth sechsmal schräglinks gestreift, links im blauen Felde ein gekrönter goldener Löwe.

Die Grafschaft Grädisch, italienisch Gradisca, schon zu Ende des 15. Jahrhunderts von Maximilian I. nach alter Anwartschaft den

Venetianern abgenommen, wurde von Ferdinand III. dem fürstlichen Hause Eggenberg geschenkt und fiel 1717 nach dessen Aussterben an die Krone zurück. Wappen: ein von Gold und Blau getheilter Schild mit silbernem Ankerkreuz.

Im Mittelalter war das Histerreich oder Istrien eine besondere Markgrafschaft. (Wappen: im blauen Felde eine goldene gehörnte Ziege mit rothen Hörnern.) Deutsche haben sich nur in geringer Anzahl in jener südöstlichsten Provinz des Reiches niedergelassen. Seit 1190 hatte die Republik Venedig den bedeutendsten Theil davon besessen. Durch den Frieden von Campo Formio kam das Venetianische Istrien an Oesterreich. Bei der Bildung des Deutschen Bundes wurde dieser Theil des damaligen Königreichs Illyrien ausdrücklich vom Bunde ausgeschlossen; ein Verhältniß, das eine wunde Seite Feinden bloßlegte, die noch das Bundesgebiet schonen zu müssen glaubten. So hatten sich 1859 die Franzosen schon Lussin Piccolo's bemächtigt.

Das aus den aufgeführten Bestandtheilen zusammengesetzte Kronland reicht im Norden bis an die Terglougruppe und begreift vom nördlichen Karstzuge den Tarnovaner Wald. Der südliche oder eigentliche Karst durchzieht es in seiner ganzen Breite, füllt die Istrische Halbinsel und erscheint noch auf den Inseln. Der adriatische Küstensaum mit dem Gebiete des Isonzo gehört nach physischen Begriffen zu Italien. Zweifelhafter erscheint dies Verhältniß nach den im Kronlande wohnenden Nationalitäten. Den 180,000 Westromanen (Italienern) stehen 359,000 Südslawen gegenüber. Deutsche werden 24,000 gezählt. Etwa ein Zehntel des Ganzen ist unproductiv, 23 Procent Wald, 17 Procent Ackerland, die Hälfte des productiven Bodens ist Weide und Wiese.

Das Kronland hat 139 □M. Die Gesammtzahl der Einwohner betrug 1869: 600,525 Einw., also 4135 auf die □M. 30 Städte, 14 Flecken, 947 Dörfer. Die Bevölkerung ist ganz überwiegend römisch-katholisch; 2600 nicht unirte Griechen, 1762 Lutheraner, 1233 Reformirte, 4939 Juden.

Der Abstammung nach sind unter der Bevölkerung 202,000 Slowenen, die in Triest ein Fünftel, im Kreise Görz sieben Neuntel der Bevölkerung ausmachen, 88,000 Kroaten in Istrien und auf den Inseln, 44,000 istrische Serben und Morlachen, 2800 Rumänen in Istrien, 49,000 Friauler oder Furlaner in Görz und Gradisca, 138,000 Italiener, 24,000 Deutsche.

Die italienische Bevölkerung gleicht in Charakter und Sitten größtentheils der des benachbarten Venetianischen Gebietes. Das häusliche Leben ist hier schon mehr an die Oeffentlichkeit der Gassen und Plätze versetzt, als irgendwo auf deutschem Boden. Die slavischen Bewohner erinnern von ferne an die südöstlich gelegenen halbbarbarischen Landschaften. Man sieht rohe und dabei bunte Trachten, Schuhe aus Bast, Schafpelze, Regenmäntel aus Schilf, langes Haar bei den Männern, turbanartigen Kopfputz bei den Weibern u. s. w. Ackerbau und Industrie stehen hier begreiflicher Weise auf keiner hohen Stufe. Ein nicht unbedeutender Theil dieser Slawen, wie namentlich die Bewohner

des Tschitscher Bodens in der Nähe von Triest, existiren von Dienstleistungen an die handeltreibende und italienische industrielle Bevölkerung.

Friaul und die nördliche Hälfte Istriens ist größtentheils fruchtbar, der Karst und die Quarnerischen Inseln sind am unfruchtbarsten. Von Getreide wird am meisten Mais, Weizen, Spelz und Durrah gebaut, doch wird der Ackerbau überhaupt nachlässig betrieben. Bedeutender ist in den Küstenstrichen der Bau von Wein, Oliven, Maulbeerbäumen zur Seidenzucht, Feigen, Mandeln u. s. w. Die Wälder liefern vortreffliches Schiffbauholz, außerdem viele Galläpfel, Knoppern, Eichenrinde und Kohlen. Die Viehzucht ist im Allgemeinen nicht besonders bedeutend, dagegen der Fischfang, vornehmlich an Thunfischen und Sardellen, bemerkenswerth. Die Seidenzucht wird am stärksten im österreichischen Friaul betrieben. Von nutzbaren Mineralien giebt es Steinkohlen, Alaun- und Vitriolerze, Bausteine u. s. w. Seesalz wird auf die in Südeuropa gebräuchliche Weise durch Verdunstung des Seewassers, das in dazu eingerichtete flache Teiche gelassen ist, gewonnen. Die Industrie ist gering, in der Grafschaft Görz sind zwei bedeutende Baumwollenspinnereien, in Triest bedeutende Fabriken von geistigen Getränken und chemikalischen, sowie Maschinenbauanstalten. Wichtiger ist der Seehandel von Triest, Lussin Piccolo und anderen Hafenorten.

Die alte Eintheilung rechnete österreichisch Istrien (außer Triest) und die Herrschaft Castua zu Krain, nannte Gradisca, Görz, Tulmino und den Idrianer Boden das österreichische Friaul (Wappen: im blauen Felde ein gekrönter goldener Adler), und unterschied davon das Küstenland, Litorale austrico, zu dem die Gebiete von Aquileja, Triest und St. Veit am Pflaum oder Fiume gehörten. Die letztgenannte Stadt wurde 1776 mit Ungarn, nach 1849 mit Kroatien vereinigt, ist also Deutschland abhanden gekommen. [1])

Das Kronland zerfällt in die unmittelbare Stadt Triest mit ihrem Gebiete (etwas über 1 □M.) und früher in die beiden Kreise Görz und Istrien. In der Neugestaltung Oesterreichs scheint die Sonderung in die historischen Bestandtheile wieder stärker hervortreten zu sollen. Es tagen drei abgesonderte Landtage: einer in Triest (wo der Gemeinderath mit dem Landtage zusammenfällt), einer in Görz (der aus dem Landeshauptmann, dem Fürstbischof und 17 Abgeordneten besteht), einer in Parenzo für Istrien (zusammengesetzt aus dem Landeshauptmann, den Bischöfen von Triest, Parenzo und Voglia und 21 Abgeordneten).

Unter der k. k. Statthalterei stehen die politischen Magistrate von Triest und Görz und 10 Bezirkshauptmannschaften (Görz, Gradisca, Tolmein, Sessana, Capo d'Istria, Parenzo, Pisino [Mitterburg], Pola, Volosca und Lussin.

I. Kreis Görz, 54 □M. Görz.* Canale. Heidenschaft. Cormons. Flitsch. Sessana. Comen. Grädisch oder Gradisca

1) Und jetzt ist Fiume so magyarisch gesinnt, daß es sich weigert, den kroatisch-slawonischen Landtag zu beschicken und sich an den Wahlen zum Reichsrath zu betheiligen.

(Grafschaft Gradisch). Monfalcone (warme Quellen, altes Schloß, das Theoderich erbaut haben soll, römische Alterthümer. Venetianisch Istrien). Tybein oder Duino krainisch (s. oben). Tolmein oder Tulmino (den oberen Eingang in's Isonzothal bewacht die Flitscher Clause). Kirchheim (Herrschaft Tolmein). Cervignano (Gebiet von Aquileja).

II. Kreis Mitterburg oder Istrien, 90 □M. Pisino oder Mitterburg (Grafschaft Mitterburg). Volosca (Herrschaft Castua). Capo d'Istria, das alte Justinopolis, 7000 Einw. (auf einer Felseninsel, durch Brücke mit dem Festlande verbunden, eng und düster. Dom. Salzgewinnung und Fischerei). Pirano* (9500 Einw. auf einer Halbinsel. Salz), Montona, Buje, Pinguente, Castelnuovo, Rovigno* (11,000 Einw.), Parenzo, deutsch Barenz, Dignano, Pola, Albona. Die Quarnerischen Inseln. Der größte Theil von Istrien (mit Ausnahme von Mitterburg, Castua und Capo d'Istria) machte Venetianisch Histerreich aus und gehörte nicht zum vormaligen deutschen Bunde.

Triest, italienisch Trieste, slawisch Terst (d. i. Schilfrohr), „das südliche Hamburg", ist, wie wir oben sahen, eine sehr alte Stadt, zugleich aber seiner jetzigen Blüthe und Bedeutung nach ein völlig neuer Ort. Die Zusammensetzung aus Alt- und Neustadt drückt dies Verhältniß bezeichnend aus. Triest war bis auf Kaiser Karl VI., der 1719 Triest und Fiume zu Freihäfen erklärte, von keiner großen Bedeutung. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte es nicht mehr als 6000 E. Unter Maria Theresia verdreifachte sich diese Zahl, unter Joseph II. wuchs sie bis auf 25,000, auch nahm der Handel mit der Levante jetzt einen erfreulichen Aufschwung. Unter Franz I. wurde die Stadt durch eine gute Straße mit dem Innern Oesterreichs verbunden und mit mancher andern den Verkehr fördernden Anstalt bedacht. Seine jetzige Bedeutung endlich erlangte Triest durch den 1833 gegründeten österreichischen Lloyd, der es durch seine Dampfer mit dem Orient verbindet, und durch die Eisenbahn, die den Verkehr mit Deutschland vermittelt.

Sowohl von der Höhe des Karst als vom Meere aus gesehen bietet Triest eine lieblich-großartige Ansicht. Die Stadt liegt an einer halbmondförmigen Bucht des Golfes von Triest und zieht sich an der südlichen Hälfte des Halbmondes entlang; an der nördlichen liegen die großartigen Eisenbahngebäude. Triest zerfällt in vier Theile. An dem Berge des Stadt und Hafen beherrschenden Castells, das schöne Aussicht bietet, zieht sich steil die Altstadt hinauf. Sie unterscheidet sich von den übrigen Stadttheilen sehr deutlich durch ihr schwarzes Gemäuer und ihre engen, krummen, schmutzigen Gassen, welche mit wenigen Ausnahmen keinem Wagen zugänglich sind. Die uralte Kathedrale zu St. Justus neben dem Castell steht auf dem Capitol der Römerstadt und ihr Thurm zum Theil auf den Ueberresten eines römischen Tempels. Auf dem Kirchhof das Grab Winckelmann's, der 1768 in Triest ermordet ward. Ein geschmackvoller Neubau ist die auf Kosten eines Privatmanns, des Baron Revoltella, errichtete Kirche St. Pasquale im romanischen Stil mit achteckiger Kuppel. Die neue byzantinische Kirche der nicht unirten Griechen ist eine der schönsten in Oesterreich. Der Corso, die Hauptstraße von Triest, trennt die Altstadt von der Theresien- oder Neustadt, die sich durch ihre breiten, regelmäßig angelegten Straßen auszeichnet. Sie steht auf einer Fläche, auf der sonst nur Salz getrocknet wurde, ist der reichste Stadttheil und Sitz der bedeutendsten Handlungshäuser. Südwestlich schließt sich die Josephstadt an die Altstadt an. Ihre breiten, nach dem Gestade von St. Andreas

führenden Straßen sind mit geschmackvollen Gebäuden besetzt. Der größte Theil des Grundes dieser Gegend wurde mit unermeßlichen Kosten dem Meere entrissen und später als die Neustadt bebaut. Die Nähe des Ufers, der Landungs- und Ausladungsplätze, des Hafenamtes und der Sanität machen diesen Theil der Stadt äußerst lebhaft und für die Handlung bequem. Nordöstlich an der Neustadt endlich, von ihr durch den gemauerten Kanal eines Baches geschieden, grenzt die Franzensvorstadt, welche sich aus ehemaligen Gärten und Feldern in symmetrischer Eintheilung nach und nach erhob.

Triest ist sehr schön gebaut. Das leicht heranzuführende Material hat großen Aufwand von Quadern gestattet, und der täglich wachsende Wohlstand ist besonders in den Gebäuden sichtbar. Die Straßen sind regelmäßig, die meisten durchschneiden sich im rechten Winkel. Der Canale grande, 400 m. lang, 36 m. breit und 4 m. tief, geht weit in die Stadt hinein und ist gedrängt voll kleiner Kauffahrer. So hat man in den Straßen immer eine schöne Durchsicht entweder auf das Meer und den Hafen, oder auf den Mastenwald des Kanals, auf die Berge mit den Villen oder auf das hohe Castell. Am Ende des langen Corso tritt man auf die Piazza della Borsa, auf welcher eine Säule mit der Statue Karls VI. steht, zur dankbaren Erinnerung an den zweiten Stifter Triests. Das daneben befindliche Tergesteum ist der größte und imposanteste Bau der Stadt. Dasselbe nimmt, vier Stockwerke hoch, ein ganzes Straßenviertel ein, und ist, indem es die Hauptbureaus des Lloyd, die Druckerei und die Zeitungszimmer dieser Gesellschaft und die Säle des kaufmännischen Vereins, sowie verschiedene große Privatgeschäfte enthält, der Brennpunkt des Triester Handels und Verkehrs. Nun sind wir am Hafen. Er ist in seinen innern, durch prächtige Bauten eingeschlossenen Theilen zwar für große Kauffahrer tief genug, Linienschiffe aber finden nur auf der Rhede am Eingange genügende Tiefe. Bei einer Länge von 1 Seemeile ist er von bedeutender Tiefe, großartige Quais umgeben ihn auf drei Seiten, mehrere kleine Hafendämme theilen ihn in einzelne Bassins ab, und ein größerer Molo, mit einem Fort und Leuchtthurm versehen, schließt den südlichen Theil vom Meere ab. Diesem Molo gegenüber, am nördlichen Ende des Hafens, steht das neue Lazareth mit einem künstlich eingerichteten Hafenbassin, das 70 Schiffe in Quarantäne nehmen kann. Dicht dabei befindet sich der Bahnhof, der zum Theil der See abgewonnen wurde. Er besteht aus zwei Etagen, deren untere allein 25¼ niederösterreichische Joch einnimmt; ein Bassin für 50 größere Kauffahrer verbindet das Meer unmittelbar mit der Schienenstraße.

In allen öffentlichen und Privatanstalten der Stadt prägt sich der Charakter der Seestadt aus. Triest ist der Sitz der kaiserlichen Centralbehörde, welcher die Leitung und Ueberwachung des Hafen- und Seesanitätsdienstes in allen Seebezirken des Reichs zusteht. Ferner befindet sich hier eine Handels- und Schifffahrts-Akademie und ein astronomisch-nautisches Observatorium. Als Handelsstadt hat Triest Venedig, der alten Feindin, den Rang abgelaufen. Sein jährlicher Umsatz beträgt an 300 Millionen Gulden, und es mögen jetzt 15,000 Schiffe mit 1 Million Tonnen jährlich den Hafen besuchen. Die Stadt, deren Bevölkerung 1830: 42,913 Köpfe betrug, zählte in ihrer engeren Umgrenzung 1869: 70,300 E., mit dem weiteren Stadtgebiete aber 120,000, ohne die schwankende Bevölkerung, welche in größern Hafenstädten immer einen bedeutenden Theil ausmacht, und ist stark im Wachsen begriffen. Ueber 50,000 Menschen wohnen in den Weilern und Mandrien (Villen), die rings um die Stadt liegen.

Der österreichische Lloyd in Triest wurde 1833 von einem Vereine von Kaufleuten gegründet und bestand anfänglich nur aus den Assecuranzkammern. Jetzt hat er drei Abtheilungen. Die erste beschäftigt sich mit allen Angelegenheiten von Schiffsversicherungen und ist der Mittelpunkt für allerlei Handels- und Schifffahrtsnachrichten. Die zweite, 1836 hinzugekommene, ist

die Dampfschifffahrtsgesellschaft. Sie besaß 1837 einen einzigen Seedampfer, jetzt sendet sie deren über 68 aus und vermittelt den Verkehr Deutschlands und Oesterreichs mit Venedig, Mittel- und Unteritalien, mit Istrien, Kroatien, Dalmatien und den Ionischen Inseln, mit Griechenland, der Türkei, Aegypten, und neuerdings auch mit Spanien. Die dritte Section ist die literarisch-artistische. Sie umfaßt die Redactionen der vom Lloyd herausgegebenen Zeitschriften, eine große Druckerei, ein Atelier für Stahl- und Kupferstich, ein photographisches Atelier und die Lesesäle. Höchst interessant ist das neue Arsenal des Lloyd am Wege nach dem Dorfe Servolo. Es besteht aus zwei Abtheilungen, eine für den Schiffbau, die andere für den Maschinenbau. Man braucht nun künftig seine Schiffe nicht mehr in England zu bestellen; der Lloyd ist in der Lage, mit eigenen Mitteln und Kräften Dampfer zu bauen und auszurüsten, und gleichzeitig vier Dampfer aufs Trockene zu ziehen, zu reinigen oder zu repariren. Die Gesellschaft erzielte 1864 einen Ueberschuß von 1,243,809 Gulden. Im Jahre 1871 liefen im Hafen von Triest ein: beladen 5509 Segelschiffe von 338,805 Tonnen, 908 von 73,200 T. in Ballast; 986 Dampfer von 505,712 T. beladen und 807 von 44,968 T. in Ballast, zusammen 9,216 Schiffe von 962,655 Tonnen. Darunter waren 5604 österreichische Schiffe von 598,765 Tonnen. Es liefen aus: 4963 Segelschiffe mit 377,664 T. beladen; 1537 Schiffe mit 87,097 T. in Ballast; 1074 Dampfer mit 498,888 T. beladen und 715 mit 54,946 T. in Ballast, zusammen 8299 Schiffe mit 1,017,595 T. Darunter waren 5609 österreichische Schiffe mit 603,874 T. In transatlantischer Fahrt kamen an 97 Segelschiffe von 31,106 T., gingen ab: 95 von 26,746 T.

Triest im Ganzen und Großen angesehen hat durchaus italienischen Charakter.[1]) Die Bauart der Häuser und namentlich der Landhäuser, der Ton der Gesellschaft, das ganze öffentliche Leben, das Theater, die Börse, die Tracht der Landleute, die Firmen der Läden, das Klima: Alles erinnert lebhaft an Italien, dessen Sprache auch überall vorherrscht. Auch der Lloyd trägt, den Verhältnissen angemessen, weit mehr eine italienische als eine deutsche Farbe; seine Capitäne sprechen selten deutsch, seine Schiffe sind italienisch getauft, in seinen Comtoirs rechnet und verhandelt man mit wenigen Ausnahmen italienisch. Auf dem Corso tobt in der Faschingszeit derselbe Spuk, wie in Rom und Venedig. Der Bürgermeister führt den Titel Podesta, die Wirthshäuser nennen sich Osterie, in den Kaffeehäusern liest man mehr italienische als deutsche Blätter. Indeß hat in der letzten Zeit die deutsche Sprache, und da der Wein mehrere Jahre nicht gerieth und Triest ein durstiges Klima hat, auch das deutsche Bier beträchtliche Fortschritte gemacht. Außerdem hört man viele slawische Laute, nicht selten auch griechische. Auf den Straßen erblickt man außer der gewöhnlichen Tracht des europäischen Culturmenschen, die jedoch hier schon buntere Farben vorzieht, und außer den Weißröcken der Armee, den Blaujacken der Handels- und Kriegsflotte, den braunen Kutten der Mönche, den weißen Kopftüchern der Bäuerinnen, auch häufig das hohe umgelegte Fez und die schlotterige Faltenhose des Inselgriechen, bisweilen die Fustanella, mitunter auch den Turban und Kaftan, die bunte Leibbinde und den rothen Schnabelschuh des Syrers und Aegypters.

Schon die nächsten Umgebungen von Triest sind überaus anmuthig. Man sieht nichts als Weinberge, Oelbäume und Gärten voll Feigen, Kastanien,

1) Nach dem Systeme natürlicher Grenzen und dem jetzt da, wo es Vortheil bringt und das eigene Interesse nicht schädigt, proclamirten Nationalitätsprincip ist Triest allerdings italienisch. So lange aber Irland englisch, Corsica, Elsaß und Lothringen französisch u. s. w., so lange behält Deutschösterreich mit gutem Gewissen Triest. Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß sich im Küstenlande die italienische Nationalitätsbewegung deutlich kund giebt. Der Gemeinderath der „città fidissima“ Triest beschloß unter andern Einführung des Italienischen als Unterrichtssprache in Gymnasien, und in Parenzo haben von 33 Deputirten sich nur neun an den Wahlen zum Reichsrathe betheiligt. Die ganze italienische Bewegung knüpft sich jedoch nur an die Städte. Zahlreiche Landgemeinden und Ortschaften des altösterreichischen Istriens haben gegen das Auftreten des Landtages protestirt.

Granaten, Pfirsichen und sogar schon einige Cypressen. Alles wird schon von einem italienischen Himmel angelächelt und befruchtet. Was weiter entlegene Punkte angeht, so hat der Lloyd gesorgt, daß man mehrere davon zur See erreichen kann. Zu andern gelangt man mit der Eisenbahn oder zu Wagen. Dahin gehören Muggia mit seiner alten Burg und den großartigen Schiffswerften, die Maschinenfabriken von St. Rocco, die vollständig armirte Kriegsschiffe ganz mit eignen Mitteln und Kräften herstellen können, das reizende Schloß Miramare, auf einem Bergvorsprunge über der See gelegen, früher Eigenthum des unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexico, der als Erzherzog hier zu residiren pflegte, die romantische Ruine von Duino, wo man eine überaus prachtvolle Aussicht auf die friaulische Küste, das Meer und die mächtige schneebedeckte Kette der Karnischen Alpen hat, und in dessen Nähe sich der räthselhafte Timavo in die See ergießt, und endlich das alte Aquileja. Im Stadtgebiet liegen die Dörfer San Servolo, Optschina und Prosecco mit dem berühmten Wein (Prosecker Reinfall).

Görz, italienisch Gorizia, unweit des Isonzo zwischen dem Karst und dem Walde von Tarnowa, in anmuthiger Lage. Die Wallfahrtskirche auf dem Monte Santo bietet schönen Umblick. Die Häuser der neuen untern Stadt sind im neuern Stile gebaut, die Straßen gerade und regelrecht angelegt. In der alten obern Stadt das Schloß der Grafen von Görz, jetzt Gefängniß. Schöner Dom. Neue evangelische Kirche. Lebhafter Handel. 16,823 Einw.

Pola war schon in früher Zeit unter den Römern eine wichtige Stadt, und verdankt seine Entstehung nach Strabo den Kolchiern, welche sich 1350 v. Chr. hier niederließen, als sie vergeblich Jason verfolgten. Im Jahre 178 v. Chr. eroberten es die Römer und legten eine Colonie an, die unter Augustus und seinen Nachfolgern ihre höchste Blüthe erreichte, und der römischen Flotte als Station diente. Aus jener Zeit stammen die Denkmäler, welche noch heute die Bewunderung des Besuchers erregen, namentlich das kolossale, blendend weiße Amphitheater von 110 m. Durchmesser, das Raum für 15,000 Menschen bot. Es erhebt sich 25 m. hoch in zwei Etagen von je 72 Bogen, ist im Aeußern noch fast ganz erhalten, zeigt aber im Innern nur Verwüstung. Die Sitzreihen wurden in frühern Jahrhunderten größtentheils ausgebrochen und in Venedig zu Palästen verwendet. Schlingpflanzen, Disteln und duftige Kräuter bedecken den halbverwitterten Boden. Auch der im edelsten griechischen Stil erbaute Tempel des Augustus und der Roma ist noch wohl erhalten, wie nach der Stadt zu die Porta aurea, richtiger ein Ehrenbogen (Arcus Sergiorum), und täglich fördern die Ausgrabungen an andern Stellen römische Kunstwerke zu Tage. Später verlor Pola viel von seinem Glanze und seiner Bedeutung, und in den Kämpfen zwischen Venedig und Genua wurde es mehrmals, im Jahre 1379 so gründlich zerstört, daß es seitdem wenig mehr als eine Ruine blieb. Es zählt jetzt 3500 Einw., während es in seiner Blüthezeit über 30,000, zur Zeit des tiefsten Verfalls 1797 nur 600 hatte. Während der letzten 10 Jahre ist das deutsche Element in Pola überwiegend geworden.

Die herrliche Bucht von Pola ist eine der schönsten natürlichen Häfen und seit neuester Zeit der wichtigste Kriegshafen Oesterreichs, „das österreichische Portsmouth". Nach Vollendung der bedeutenden Festungswerke ist Pola fast uneinnehmbar. Das geschlossene tiefe Meerbecken, dessen Eingang von der Halbinsel Verenda gebildet wird, hat Raum genug für die größte Flotte und ist vollkommen geschützt vor Wind und Wellen. Außer diesem ist noch ein kleinerer Hafen zwischen der Stadt und der Oliveninsel, der besonders im Sommer frequentirt wird, weil hier die Hitze geringer ist. Ein Arsenal, ein Trockendock und ausgedehnte Magazine sind errichtet worden; auf den Werften wurde das erste österreichische Linienschiff gebaut.

Die beiden Quarnerischen Inseln Cherso und Osero sind ihrer ganzen Natur nach entschieden Fortsetzungen des Karst. In einer Mulde des schmalen Rückens, den Cherso bildet, liegt der merkwürdige Vranasee, ³/₅ M.

lang und $^1/_{10}$ M. breit, ohne Zufluß und Abfluß, vielleicht in unterirdischem Zusammenhange mit Gewässern des Festlandes.

Die im Verhältniß zu den hohen Gebirgen des Festlandes niedrigen Inseln nennen die Slawen Bubulia, ihre Bewohner Boduli, d. i. Niederland und Niederländer. Dr. Lorenz in Fiume hat über die Bodulei in Petermann's Mittheilungen 1859, S. 89 ff., und namentlich über das von den übrigen Kalkinseln ganz verschiedene Inselchen Sansego interessante Aufschlüsse gegeben. „Ein weißglänzender niedriger Sockel erhebt sich steil abgerissen aus dem Meere und trägt eine hoch sich aufbauende Masse von übereinander gehäuften Stufen, welche oben in einem Plateau endigen. Die senkrechten Abschnitte aller Stufen sind durchaus kahl und zeigen die gelbliche Farbe vieler obertertiärer Sande; die horizontalen Oberflächen der Stufen sind begrünt von dicht gedrängten niedrigen Weinreben."

Auf Osero und Lussin liegt Lussin Piccolo im Hintergrunde einer geräumigen Bucht, die nach einer Sage, welche hier den Kaiser Augustus mit einer großen Flotte überwintert haben läßt, Valle d'Augusto heißt. Auf der andern Seite der Insel liegt Lussin Grande, welches früher durch seine lebhaft betriebene Schifffahrt Hauptstadt der Insel war. Wie aber Triest den Handel Venedigs an sich gezogen hat, so ist es auch hier geschehen, daß das Verhältniß sich umgekehrt hat, und während Lussin Piccolo früher höchstens ein paar dürftige Trabakel besaß, hat es jetzt mehr Schiffe als Ragusa oder Zara, oder irgend ein anderer Hafenplatz des benachbarten Dalmatiens, und seine Einwohner wetteifern mit den Bewohnern von Cattaro in weitgehenden Speculationen. Lussin Piccolo ist jetzt der wichtigste Ort der Quarnerischen Inseln. Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts hatte der Ort kaum 1000 Einw., jetzt zählt er reichlich so viele Häuser und 5400 Einw. Damals beschäftigten sich die Einwohner mit etwas Fischfang und Gartenbau, jetzt haben sie mehr als hundert große Seeschiffe. Die Lussiner sind bloße Frachtschiffer, aber in großartigem Maßstabe. Sie dienen vorzüglich dem Triester Handel, haben aber auch daheim verschiedene bedeutende Handelsfirmen.

§. 11. Das Königreich Böhmen.

Böhmen wird bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Geographien und Staatsschriften Böheim genannt. An diesen Namen knüpft sich die älteste Geschichte. In Böheim oder Bojenheim wohnten celtische Bojer, bis um des Augustus Zeit suevische Marcomannen sie verdrängten. Ihr König Marbod saß in Marbodunum. Budweis oder die Ruine des Marcomannenthums am Zusammenfluß der Moldau und Woltau bezeichnet die Stelle der ältesten böhmischen Capitale.

Viele Deutsche blieben auch in der Völkerwanderung in Böhmen sitzen; zu ihnen wanderten im 5. oder 6. Jahrhundert slavische Czechen ein, der polnischen Lechen Bruderstamm. Die Urgeschichte der Czechen ist sagenhaft. Von republikanischer Verfassung wandten sie sich in Zeiten der Noth zur Königswahl. Im 8. Jahrhundert regierte Krok (Krokus). Seine Tochter Libussa, Königin und Prophetin ihres Volks, sollte einen Gemahl wählen und befahl, so lange zu suchen, bis man einen Mann fände, der an einem eisernen Tische äße. Da fand man den Bauer Przmysl (Primislaw), der unter einem Nußbaume sein Brod auf den Pflug gelegt. Dieser wurde nun ihr Gemahl und gründete die Stadt Prag. Nach Libussens Tode aber empörten sich ihre dienenden Jung-

frauen auf Antrieb der Wlasta, bauten die Burg Dwinj (Mägdeburg) und tödteten alle Männer, die in ihre Hände fielen, bis Przmysl sie nach hartem Kampfe bezwang. Das war der mährchenhafte böhmische Mägdekrieg.

Die erste Periode böhmischer Geschichte geht bis 1306. Böhmen stand unter Herzogen und Königen, die von Przmysl ihren Stamm ableiteten. Die wichtigsten Ereignisse, die in diese Zeit fallen, sind die Einführung des Christenthums und die Verbindung mit dem deutschen Reiche. Seit Karl d. Gr. waren Versuche gemacht, Böhmen in ein abhängiges Verhältniß zu bringen; 895 erkannte das Land deutsche Schutzherrschaft an. Die sächsischen Kaiser zogen auch Böhmen mit in ihren großen Plan, alle Slawen im Osten Deutschlands zu germanisiren. Slawischer Patriotismus floß im 10. Jahrhundert mit dem Kampfe zwischen Christenthum und Heidenthum zusammen. Die meisten deutschen Könige im 10. und 11. Jahrhundert haben des Reiches Hoheit in Böhmen zu festigen oder wiederherzustellen gestrebt. Heinrich IV. hatte 1086 dem Herzoge von Böhmen die Königswürde verliehen, Friedrich I. 1157 sie erneut, die Gegenkönige Philipp und Otto sie bestätigt. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts erscheinen Könige von Böhmen als Kurfürsten und Erzschenken des Reichs.

Der mächtigste König aus Krokus Stamm ist Ottokar II., an den sich die erste Blüthezeit des Staates knüpft. Mähren, die Lausitz, Oesterreich, Steyrmark, Kärnten und Krain gehörten zu Böhmen. Der Hofstaat des Königs war der glänzendste damaliger Zeit, und der Ruf seiner Macht weithin verbreitet. Auch wurde ihm nach dem Tode Wilhelms von Holland und Richards von Cornwallis zweimal die deutsche Kaiserkrone angetragen, die er ausschlug. Von seinem Untergange haben wir schon geredet. Mit seinem Enkel Wenzel, der 1306 von seinen Vasallen ermordet ward, ging Przmysls Stamm zu Ende.

Schon zu jener Zeit versuchten die Habsburger mit Wenzels Wittwe, die dem Sohne Kaiser Albrechts I. vermählt ward, Böhmen zu erwerben. Aber die Stände wollten damals keinen Habsburger als Herrn erkennen. Nach einer Zwischenregierung Heinrichs von Kärnten gewann Johann von Lützelburg, mit Wenzels Schwester vermählt, die Krone 1316. Die zweite Lützelburgische Periode der böhmischen Geschichte beginnt, und mit ihr Böhmens höchste Blüthezeit. Karl IV. war der Stiefvater des Reichs, aber der Vater von Böhmen. Böhmen, Mähren, Schlesien, die Lausitz und Brandenburg wurden unter seinem Scepter vereinigt, und die Böhmen eilten damals in geistiger Hinsicht den Deutschen voraus. Die Universität Prag, mit allen Freiheiten ausgestattet, versammelte die Koryphäen der Gelehrsamkeit aus aller Welt und zählte 1408 200 Doctoren, 500 Baccalaureen und 30,000 Studenten. Karl verdient das Standbild, das ihm böhmische Dankbarkeit in Prag gesetzt hat.

Als Ausgangspunkt der hussitischen Händel griff Böhmen mächtig in die geistige Bewegung des Jahrhunderts ein. Daß in Hußens Geschichte neben dem theologischen Streite der Gegensatz zwischen Deutschthum und Slawenthum eine große Rolle spielte, ist jetzt allgemein zugestanden. In den schrecklichen Hussitenkriegen, die den böhmischen Namen in ganz Europa gefürchtet machten, erneuerten sich die grimmen Kämpfe der Deutschen und Slawen aus alter Zeit, und religiöser Fanatismus warf jetzt sein Gewicht in die Wagschale der Slawen. Die Nachwirkungen der hussitischen Zeit sind auch nach endlicher Beilegung des Zwistes in Böhmen noch auf lange Zeit mächtig, und in ihren letzten Schwingungen vielleicht noch jetzt zu bemerken.

Die Lützelburger starben mit den Hussitenkriegen 1437 aus. Die Erbtochter brachte dem Kaiser Albrecht II. und damit dem Hause Habsburg die böhmischen Lande zu, aber für jetzt nur auf wenige Jahre. Die Böhmen machten ihre Wahlfreiheit geltend und holten sich ihre Könige aus Ungarn und Polen, oder, wie Georg Podiebrad, aus dem inländischen Adel. Anna, die Schwester Königs Ludwig von Ungarn und Böhmen, war an den Erzherzog von Oesterreich, Ferdinand, verheirathet. Die Böhmen nahmen ihn 1526 als König an, wahrten aber die Wahlfreiheit. Die dritte österreichische Periode beginnt.

Die Reformation hatte inzwischen in Böhmen zahlreiche Anhänger gefunden. Dennoch konnten die Böhmen sich nicht entschließen, sich die deutsche Bewegung entschieden anzueignen. Im Schmalkaldischen Kriege thaten sie zu wenig, um die Protestanten nachhaltig zu unterstützen, aber mehr als zu viel, um Ferdinand zu reizen. Als Sieger erklärte er 1547 Böhmen für ein Erbreich.

Dem ersten Aufstande gegen das Haus Habsburg folgte der zweite mit gefährlicheren Dimensionen. Die böhmischen Händel eröffneten 1618 den unheilvollen dreißigjährigen Krieg. Zunder war aus alter Zeit angehäuft, der Funke politischer und religiöser Aufregung glimmte seit Jahrhunderten. Angefacht wurde er insonderheit vom Auslande, von Frankreich und Holland aus. Das erste wollte Böhmen zu einem gefährlichen Rivalen Oesterreichs machen, das andere einen reformirten Freistaat erstehen sehen. Die Böhmen wählten den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Gegenkönig; aber nur im Geltendmachen des Calvinismus, der im Lande unter allen Religionsanschauungen den wenigsten Boden hatte, war Friedrich energisch. Die Schlacht am weißen Berge vor Prag 1620 machte Kaiser Ferdinand II. zum Sieger. Er führte nun auch in Böhmen die Gegenreformation durch, und zugleich ward das Land von Neuem für ein Erbreich des Hauses Habsburg erklärt.

Die Bewegungen der letzten Jahrzehnte haben in den Böhmen, deren Nationalgefühl auch durch eine aufblühende einheimisch-slawische Literatur angeregt war, die Rückerinnerungen an frühere Selbstständigkeit

wach gerufen. Die Stände, seit langer Zeit nur ein Postulatenlandtag, der die vom Kaiser verlangte Steuer auf das Land vertheilte, wollten 1847 die Steuerzahlung von ständischer Bewilligung abhängig machen. Nach der Revolution von 1848 weigerten sich die Böhmen, Abgeordnete zum deutschen Parlamente zu senden. Diesem deutschen wollten sie ihr großes slawisches Nationalparlament entgegensetzen, auf dem aber, als es wirklich zusammentrat, der Serbe den Polen, der Kroate den Czechen, der Dalmatier den Ruthenen nicht verstand, so daß sie sich bequemen mußten, in deutscher Sprache zu parlamentiren, die alle verstanden. Als man so weit ging, eine provisorische Regierung für Böhmen zu ernennen, kam es zum offenen Conflict. Fürst Windisch=Grätz warf die Revolution in Prag nieder. Die Gegenwart bringt den Böhmen Erfüllung aller Wünsche, die mit der Einheit von Gesammtösterreich vereinbar sind. Auf dem Landtage vom April 1861 zeigte sich zwar eine erfreuliche Einigkeit zwischen Czechen und Deutschen und Anhänglichkeit an die Gesammtmonarchie; aber Manches, was später geschehen ist, wie z. B. Beschlüsse über möglichste Beschränkung der deutschen Sprache, scheint freilich auf Anderes zu deuten, und das Endziel aller czechischen Bestrebungen ist völlige Czechisirung des Landes und Herstellung der Krone Böhmens. Die althergebrachte Krönung des Kaisers zum Könige von Böhmen erhielt der Landtag zugesagt. [1])

Das Königreich Böhmen ist so entschieden ein physisches Ganze, daß wir einfach auf das im dritten Bande Gesagte verweisen. Die politischen Grenzen folgen indessen nicht immer dem Kamme der einschließenden Gebirge, sie gehen besonders auf dem Erzgebirge häufig über die Wasserscheidelinie hinaus.

Das Kronland Böhmen ist 944 □M. groß und zählte 1869: 5,140,544 Einw., also 5446 auf die □M. (um 1780: 2,266,000 Einw.). Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist in den nördlichsten Theilen am größten. Es giebt 318 Städte, 237 Flecken, 12,105 Dörfer. Die böhmischen und mährischen Städte sind meist gut gebaut. Sehr viele haben Arcaden und umgeben große Marktplätze (Ringe), in deren Mitte das Rathhaus steht. Die deutsche Redeweise: „Das sind mir böhmische Dörfer", ist wenigstens jetzt in keinem Sinne gerechtfertigt. Die Dörfer sind in Böhmen nicht dünn gesäet und meist ganz stattlich. Das so viel gebrauchte Wort ist nur dann richtig, wenn es sich (und ich halte das für wahrscheinlich) auf die böhmischen Namen bezieht, die der deutschen Zunge so schwer fallen.

Zwei Fünftel der Bevölkerung bilden Deutsche, theils directe Nachkommen der Marcomannen, theils Einwanderer und Colonisten. Drei Fünftel der Bevölkerung sind slawische Czechen, welche, ob=

1) Die böhmische Krönung hatte einige eigenthümliche Cermonien, So ward (wenigstens bei Ferdinand's III. Krönung ist es noch geschehen) vor dem Könige ein Maß Nüsse vom Primislaw=Nußbaum in Stadiz ausgeschüttet. Der Königin ward die Krone von dem Erzbischof und einer Aebtissin aufgesetzt.

wohl dem deutschen Einflusse von allen Seiten ausgesetzt, ihre Nationalität ungebrochen erhalten haben. Sie nehmen die ganze Mitte, den Osten und Südosten ein, bilden bei Mies eine Insel im deutschen Gebiete, greifen bei Nachod in das Glazische und im Südosten bei Wittingau ins Oesterreichische hinüber. Mit Mähren hängen sie durch eine schmale Landzunge, auf welcher das deutsche Iglau liegt, zusammen. Die Deutschen dagegen wohnen ringsum in den Grenzgebieten, greifen aber z. B. bei Melnik weiter hinein und bilden bei Budweis eine Insel im slawischen Gebiete. Kohl erzählt, daß sein böhmischer Kutscher, als er von Theresienstadt hinausfuhr, sich gegen ihn geäußert: „Hier ist nun gar kein Deutscher mehr, aber bei Königgrätz sind schon wieder die Deutschen, und bei Budweis und hinter Pilsen auch wieder", und mürrisch hinzugefügt: „Die Deutschen gucken rund herum ins Böhmerland herein". Der Mann hatte dieselbe Beobachtung gemacht, wie der alte Münster: „die Teutsche Sprache geht noch gerings um der Böhmer Land". Das deutsche Volk unterscheidet Deutschböhmen und Stockböhmen; da mit dem letztern Ausdruck gewöhnlich ein häßlicher und durchaus ungerechter Nebensinn verbunden wird, sollte man ihn nie gebrauchen.

Die böhmische Sprache, die Schriftsprache auch andrer slawischer Stämme, unter Karl IV. und Rudolf II. Hofsprache, die Trägerin einer reichen Literatur, ist sanft und weich, kurz und nachdrucksvoll. Deutsch wird von den gebildeten Ständen in Böhmen überall gesprochen und verstanden. Die meisten Deutschen verstehen und sprechen dagegen auch böhmisch.

Die Körperbildung der Böhmen ist, einige Striche in Nordosten ausgenommen, nicht schön. Sie sind von mittelmäßiger Größe, haben hervorstehende Backenknochen, häufig kurze, eingedrückte Nasen, dunkle Haare und Augen, die meist klein und wenig offen sind. Das weibliche Geschlecht, vornehmlich zu Prag, steht von Alters her im Rufe der Schönheit. Der Humanist Bebelius setzte sich ein Ideal aus allen Strichen Deutschlands zusammen und nahm Kopf und Gesicht aus Prag. Geistig sind die Czechen unzweifelhaft die bedeutendsten und entwickeltsten Slawen. Neben reicher natürlicher Begabung haben sie am längsten mit deutscher Cultur in Berührung gestanden, bedeutende Anlagen für Kunst, Wissenschaft und Poesie, und die Gabe für Musik ist fast allen Böhmen verliehen. „Leutmeriz guter Musikanten Sitz", und Prager Musikanten sind durch ganz Deutschland bekannt und beliebt. Musik und czechische Lebenslust gehen zusammen. Münster: „Sie machen köstlich vnd gut Bier, vnd ist das Volck gantz auff Trincken vnnd des Leibs Lust geneigt." Dabei sind die Böhmen aber auch ein arbeitsames und ausdauerndes Volk. Und wer wollte ihnen den etwas stark ausgeprägten Nationalstolz verargen, wenn er nicht gerade dem Deutschen seine Spitzen zukehrt,[1]) wenn wir auch nimmer ein Land, in dem Deutsche einen so bedeutenden Theil der Bewohner ausmachen, aufgeben können. „Jedes Kind erzählt mit bewundernswürdiger Fertigkeit die Thaten der böhmischen Herzöge, der Heldenkönigin Libussa und der Urheberin des Mägdekrieges, der schönen herrschsüchtigen Wlasta. Ziska's

1) Worüber aber schon die Alten klagen. Franck: Behem ein reich, habhafftig volk, doch mit untrew und feyndtschafft gegen den Teutschen (deren freundt herrschafft halb sy sein sollten) beruchtiget.

Leben kennt jeder Böhme bis in die kleinsten Details, sein Bildniß hängt in allen Schlössern und Klöstern des Landes, und bei Tabor, in seiner Heimath, schnitzen die Leute die groben und grausenhaften Züge dieses Helden in Holz und bieten sie den Fremden als Spazierstockknöpfe an. An den Wänden der böhmischen Wirthshäuser liest man die Namen der böhmischen Herzöge, sieht auch wohl ihre Portraits in grotesken Wandgemälden und hört ihre Geschichte erzählen." Möchten doch die Deutschen solche patriotische Liebe zu ihrer Vorzeit von den Czechen lernen, zugleich aber jetzt in den Tagen der Bedrängniß die deutsche Fahne hoch halten gegen czechischen Uebermuth, der das deutsche Element in Böhmen möglichst unterdrücken will.

Das Königreich Böhmen ist fast ganz katholisch. Der Lutheraner wurden 1869: 46,415 (1788: 10,565), der Reformirten 59,700 (1788: 34,236) gezählt; dazu kommen 89,933 Juden (1788: 45,520), denn „wie die Klette an der Wolle hängen die Juden an slawischer Nationalität". In Böhmen giebt es endlich noch Reste von allerlei Secten. Selbst Hussitische Erinnerungen sind unter den Czechen nicht völlig verklungen.

Das heidnische Böhmen ist unter wechselndem Einfluß des christlichen Westens und Ostens bekehrt. Schon 845 empfingen 14 böhmische Herren vor Ludwig dem Deutschen zu Regensburg die Taufe. 30 Jahre später predigten Cyrillus und Methodius, griechische Mönche, in Mähren das Evangelium. Borziwoi von Böhmen, gerade dort anwesend, um mit dem Mährenfürsten Swantopluk ein Bündniß zu schließen, ließ sich 871 mit seiner Gemahlin Ludmilla taufen. Wahrscheinlich hat Methodius später auch in Böhmen gepredigt. Die ersten christlichen Kirchen sind in Wyssehrad, Lewyhradez, Leitomischl erbaut. Der Widerstand des Heidenthums war gewaltig: bald fand das Christenthum seine Märtyrer, und zwar von fürstlichem Blut. Drahomira, die Schnur des christlichen Herzogspaares, stand an der Spitze der heidnischen Reaction. Ludmilla ward auf ihrem Wittwensitze Tettin erdrosselt, Herzog Wenzeslav, Drahomira's Sohn, der Vertreter des Christenglaubens in Wort und That, von seinem heidnisch gesinnten Bruder Boleslav am 28. September 936 zu Bunzlau ermordet. Sein letztes Wort war eine Bitte für die Mörder. Erst deutsche Königsmacht hat das Christenthum in Böhmen wieder sicher gestellt. Das Land, bisher mit Regensburg in kirchlicher Verbindung, erhielt 973 einen eignen Bischof in Prag, der dem Erzbischof zu Mainz untergeben wurde. Von Rom folgte die Bestätigung unter der Bedingung, daß überall der lateinische Ritus angenommen würde. Die Messe scheint bis dahin in slawischer Sprache gehalten zu sein. Innerlich ist das Heidenthum erst gegen Anfang des 12. Jahrhunderts überwältigt. Dafür zeugt die Noth und Seelenangst des zweiten Bischofs Adalbert, dafür das heidnische Wüthen der Böhmen in gleichzeitigen Kriegen.

Die römische Kirche, welche 1343 durch das in Prag gestiftete Erzbisthum und die Frommheit Karls IV. neuen Glanz erhalten, hatte noch kaum drei Jahrhunderte lang den entschiedenen Sieg behauptet, als die mächtige, von religiösem und nationalem Schwunge zugleich getragene Opposition der hussitischen Zeit eintrat. Von den vielen Fractionen, in welche sich die Hussiten gespalten, vertrugen sich die Utraquisten, mit der communio sub utraque zufriedengestellt, mit dem Baseler Concil. Die Ultraquisten, hernach von Rom wieder eingeengt, waren ein Jahrhundert lang in Böhmens Bevölkerung, namentlich in Prag, vorherrschend. Die Reste der strengen Fraction haben sich zu dem so vielfach schönen Bunde der Böhmischen Brüder geläutert. Diese Genossenschaft besaß im 16. Jahrhundert an 200 Bethäuser, hohe Lehranstalten, schöne Lieder und einen sinnig geordneten Cultus.

Die Reformation fand überwiegend in lutherischer, aber auch in reformirter Form Eingang in Böhmen, und wurde durch die erste von Ferdinand I. nach dem Schmalkaldischen Kriege versuchte Reaction wenig aufgehalten. Im Anfang des 17. Jahrhunderts hatte die alte Kirche nur noch geringes Terrain. Nachdem Ferdinand II. den böhmischen Aufruhr bezwungen hatte, brachte er das damals geltende landesfürstliche Recht und den Satz, daß ein Aufruhr alle Rechte annullire, in strenge und grausame Anwendung. Die Gegenreformation konnte bei dem Tode Ferdinands II. 1637 für vollendet gelten. Ein großer Theil des böhmischen Adels, viele Bürger und Bauern, waren in die Nachbarländer geflohen.

Daß im Stillen sich protestantische Sympathien erhalten hatten, daß sogar sectirerische Keime aus dem 14. Jahrhundert nicht erstorben waren, zeigte sich, als 1781 das Toleranzedict Kaiser Josephs II. erschien. Viele, die bis dahin als katholisch gegolten, meldeten sich als Lutheraner, noch mehr als Reformirte. Für schwärmerische Adamiten, die paradiesische Unschuld bis auf das Nacktgehen erneuern wollten, reichte auch Josephs Toleranz nicht aus.[1]) Es giebt zur Zeit in Böhmen 105,000 Protestanten; sie theilen sich in die böhmische Superintendenz Augsburger Confession mit 2 Senioraten und 22 Gemeinden, und die böhmische Superintendenz Helvetischer Confession mit Senioraten in Prag, Chrudim, Podiebrad und dem Consistorialsprengel von Asch mit 45 Gemeinden.[2])

Von der Bodenfläche Böhmens sind 91 Procent oder 860 □M. productiv, und zwar kommen davon 450 □M. auf Ackerland, 100 □M. auf Wiesen und Gärten, 240 □M. auf Waldungen, der Rest von 70 □M. auf Weide und Weinland. Besonders getreidereich sind die Gegend von Leitmeritz und Teplitz (das böhmische Paradies), die Ebene von Saaz, die flachen Striche an der Elbe bis zur Mettaumündung, der Südwesten des Gitschiner und der Nordwesten des Prager Kreises. Flachs wird überall viel gebaut, und der böhmische Hopfen ist als der

---

1) Vorgefordert bekannten sie: „Wir glauben an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Wir glauben an Christus, als den Lehrer des Volkes, der für seine Ueberzeugung eben so hingerichtet wurde wie Magister Huß. Wir glauben an den Geist Gottes, denn wir wissen, daß jeder Mensch seinen eigenen Geist hat. Der heilige Geist ist uns der Geist der Wahrheit, der Kraft und des guten Rathes: er giebt uns Trost in Leid und Unglück. Wir glauben an die Unsterblichkeit des Geistes und ewige Vergeltung für die überstandenen irdischen Leiden; doch wir glauben an keine ewigen Höllenstrafen, weil das mit der Barmherzigkeit Gottes, unseres Vaters, nicht übereinstimmt. Unser Gesetzbuch sind die zehn Gebote Gottes, die Moses von dem Berge Sinai brachte und die Gott selbst mit seinem Finger auf steinerne Tafeln für die ganze Menschheit geschrieben hatte. Diese Gebote werden wir immer strenge halten und unsern Nächsten aufrichtig lieben. Wir lassen alle Leute in Frieden, mögen sie uns auch hassen und beleidigen. Möge uns geschehen was immer, wir sind auf Alles gefaßt. Niemand wird uns dazu überreden, Niemand zwingen, daß wir unserm Glauben entsagen, den wir uns als den besten gewählt haben aus den 72 Religionen der Welt. Unsere Cermonien sind einfach. Wir beten das Vaterunser, wie es uns unsere Mütter lehrten, lesen die Bibel und singen, unser Gewissen erforschend, die Psalmen Davids."

Auf die Frage, warum sie getauft seien und auch ihre Kinder taufen ließen, antworteten sie: „Ja, wir sind getauft, weil wir es als Kinder nicht verhindern konnten; daß wir unsere Kinder taufen lassen, geschieht aus Rücksicht auf die vaterländischen Gebräuche und der bürgerlichen Ordnung zu Liebe; aus derselben Ursache verehelichen wir uns nach Art der Christen, obwohl uns wahrhaftig so gut das Eine wie das Andere eitel und bedeutungslos ist. Zum ewigen Heil braucht man nichts weiter als den Glauben an einen Gott und die Beobachtung der zehn Gebote. Alles Uebrige ist bloße Erfindung, woran wir nicht glauben können."

Als sie mit ihrem Bekenntniß zu Ende waren, umarmten sie sich sämmtlich und entfernten sich gehobenen Hauptes und mit begeistertem Blick.

Andere, die wegen Holzdiebstahl auf das Amt berufen worden waren, redeten fast mit denselben Worten. Sie gingen um Holz in den Wald aus Grundsatz. „Der Herr des Weltalls," sagten sie vor dem Gerichte, „hat vor unsern Hütten Bäume und Wälder wachsen lassen. Warum sollten wir von dieser Wohlthat nicht nach unsrem Bedürfnisse Gebrauch machen? Oder läßt vielleicht der Herr nur für einige Leute jene Bäume wachsen?"

2) Die czechische Bewegung der Gegenwart mit ihrer Begeisterung für Johann Huß und die Kirche des heiligen Rußland könnte der katholischen Kirche in Böhmen gefährlich werden, wenn diese forcirten Sympathien wirklich tiefer in das Volk gedrungen wären.

beste auch im Auslande gesucht. Bedeutend ist der Obstbau im nördlichen Böhmen, von wo vieles Obst theils frisch, theils gebacken ausgeführt wird. Wein wird von Aussig bis Leitmeritz und Melnik gebaut (Melniker und Czernoseker), auch noch bei Prag. Der bedeutende Waldstand Böhmens, zum Theil noch eine Art Urwald, liefert hauptsächlich viel Fichtenholz, das großentheils ausgeführt wird, sowohl auf der Elbe als durch den aus dem Böhmerwalde in den Mühlfluß nach Oberösterreich geführten großartigen Floßgraben. Die Viehzucht ist in Böhmen nicht von besonderer Bedeutung; nur Federvieh, namentlich Hühner und Gänse, werden in großer Menge und Güte auch für die Ausfuhr gezüchtet. So haben auch unter dem Wilde, an dem Böhmen noch sehr reich ist, die Fasane einen verbreiteten Ruf. Die „Bären aber, Urochsen und Püffel, mit denen sich die Innwohner täglich erlustigen", sind lange verschwunden. [1])

Der vormals sehr ergiebige Bergbau auf Gold und Silber ist jetzt von geringerer Bedeutung; außer diesen Metallen wird noch Blei gewonnen. Die Ausbeute an Steinkohlen und Braunkohlen hat in der neuesten Zeit einen außerordentlichen Umfang erlangt. Wichtig ist auch die Gewinnung der Halbedelsteine, denn Böhmen „pranget mit seinen eignen Carfunkeln, Amethysten und dergleichen".

Böhmen steht mit seiner Industrie unter den österreichischen Landen oben an und besitzt die zahlreichsten Fabriken mannigfaltigster Art. Namentlich im nördlichen Theile sind die Spinnerei und Weberei in Flachs, Baumwolle und Wolle von großartiger Bedeutung, seine Glaswaaren sind weltberühmt, und auch seine Production an Thonwaaren, sein Eisen, Leder, Zucker, Bier und Branntwein ist erheblich. Leinenindustrie beschäftigt vornehmlich Trautenau, Jung-Bunzlau, Böhmisch-Aicha, Aussig, Gabel, Asch; insbesondere für Zwirnwaarenfabrikation sind Schönlinde, Hainspach und Böhmisch-Kamnitz die Hauptorte, die Spitzenklöppelei hat ihren Sitz an den Höhen des Erzgebirges vornehmlich um Gottesgabe, Wiesenthal und Preßnitz. Baumwollenfabrikate liefern besonders Beraun, Smichow, Tetschen, Böhmisch-Leipa, Kuttenberg, Jung-Bunzlau, Reichsstadt, Rumburg. Der Mittelpunkt der Wollenindustrie ist Reichenberg; andre in diesem Zweige bedeutende Orte: Leitmeritz, Humpolec, Braunau, Dux, Neugedein, Strakonitz. Die Glasfabrikation ist fast in allen waldreichen Gebirgsstrichen des Landes zu Hause. Eisenindustrie besonders in Horzowitz, Pfraumberg, Rosenthal; feine Eisenwaaren liefert vorzüglich Karlsbad. In Thonwaarenfabrikation zeichnen sich aus: Beraun, Rakonitz, Budweis, Bodenberg, Elbogen. Ueberhaupt hat fast jede Stadt und viele Dörfer

1) Franck: Vnder andern haben sy vil wild das sy auff yr sprach Loni nennen, diß ist wie ein wilder ochs mit stürmlichem gehörn, hat vnder dem kynbacken ein hangende blaßen, die füllet es gejaget mit heissem wasser im lauff, das sprenget es auff die zunähenden lauffenden jäger oder hund, das brennet nitt anders dann feür, was trifft dem gehet haut vnnd haar ab mit grossem schmertzen.

eine Fabrikindustrie aufzuweisen, und in einer großen Zahl finden sich mehrere beisammen.

Zum deutschen Reiche hatte Böhmen nur eine sehr lose Stellung. Die Länder der böhmischen Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz) gehörten zu keinem Reichskreise, trugen nicht zu den Reichslasten bei und standen nicht unter den Reichsgerichten. Karl V. ließ auf dem Reichstage von 1547 ausdrücklich erklären: „Ob nun gleichwohl die Königliche Majestät, als ein König zu Böhmen, etliche Land- und Herrschafften der Teutschen Sprachen und Zungen vom H. Reiche zu Böhmen erkennen; So haben diese Landen und Herrschafften vom Röm. Reiche weder Schutz und Schirm, Friede noch Recht, sondern seynd von dem Reiche Teutscher Nation in ein ander sonderes Reich und Nation von Alters her abgesondert, und demselben nicht incorporiret, und also des Reichs Teutscher Nation Bürden, Anschlägen und Contributionibus nicht unterworffen." Der von den Gelehrten eifrig geführte Streit, ob Böhmen zum Reiche gehöre oder nicht, mußte schon dadurch entschieden sein, daß der König als Kurfürst an der Kaiserwahl Theil nahm und ein Erzamt verwaltete.

Das Wappen von Böhmen ist im silbernen Felde ein rother gekrönter, doppelt geschwänzter Löwe, „damit Kaiser Friedrich der Erste, so solches Wappen ertheilet, anzeigen wollen, daß des Böhmischen König Uladislai Tapfferkeit, der andern Fürsten, so ihme in dem Italiänischen Krieg beygewohnet, übertroffen habe". Die beiden Schwänze sind mit einander verflochten.

Die Eintheilung Böhmens in Kreise ist sehr alt, doch war zu verschiedenen Zeiten die Zahl verschieden. Vor Alters waren deren 12, im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts wurden aus vier alten Kreisen durch Theilung acht gemacht. Bei dem Untergange des Reichs zählte man außer Prag deren 16: Bunzlau, Königingrätz, in den eigentlichen Königingrätzer und Bidschower Kreis geschieden, Chrudim, Czaslau, Kaurzim, Bechin, in Budweis und Tabor geschieden, Prachin, Pilsen, in Pilsen und Klattau geschieden, Saaz, daraus der alte eigentliche Saazer Kreis und der Kreis Elbogen, Leitmeritz, Rokonitz, Beraun.

Zu dem Kreise Saaz-Elbogen wurde der Egersche Bezirk gerechnet. Ursprünglich bayersches Gebiet, hat er böhmische und bayersche Herrschaft gehabt und ist 1322 definitiv an Böhmen gekommen. Ein sehr streitiges Gebiet war die seit 1765 der gräflichen Familie Zedtwitz gehörige Herrschaft oder das Gericht Asch, fast 8 □Meilen groß. Die Besitzer beanspruchten die Reichsunmittelbarkeit und beschwerten sich beim Corpus evangelicorum aufs höchste darüber, daß der königlich böhmische Lehnhof sich über dieses reichsunmittelbare Gericht im Geistlichen und Weltlichen die Landeshoheit anmaße, und außer der Zedtwitzischen Familie auch etliche tausend evangelische Unterthanen dadurch und noch auf andre Weise hart drücke. Die Krone Böhmen erklärte

Asch für landsässig im Egerschen Bezirk. Büsching führte Asch unter den unmittelbaren Reichslehen auf, die zu keinem Reichskreise gehören.

Der Landtag von Böhmen besteht aus dem Oberst-Landmarschall, dem Erzbischofe, den 3 Bischöfen, dem Universitätsrector, 16 Abgeordneten der Fideibesitzungen, 54 Abg. des Großgrundbesitzes, 10 Abg. der Hauptstadt, 15 Abg. der 5 Handelskammern, 62 Abg. der Städte und Industrieorte und 79 Abg. der Landgemeinden. Das Erzbisthum Prag und die suffraganen Bisthümer Leitmeritz, Budweis und Königgrätz umfassen außer Böhmen auch die preußische Grafschaft Glatz.

Gegenwärtig zerfällt Böhmen in 13 Kreise mit 89 Bezirkshauptmannschaften. Prag und Reichenberg sind dem Statthalter unmittelbar untergeben. Von 12 Kreisen stößt jeder an die Landesgrenze, der Prager Kreis an sieben andre Kreise. Wir fassen uns die Kreise nach Neuschle in fünf Gruppen zusammen.

A. Centralböhmen, der Vereinigungsbezirk von Elbe und Moldau, die Striche um die untere Beraun und Sazawa.

I. Kreis Prag, 106 □M., aus Theilen der alten Kreise Kaurzim, Beraun, Rakonitz und Bunzlau zusammengesetzt. 8 Bezirkshauptmannschaften: 1. Karolinenthal (13,400 Einw.). Wyssehrad. 2. Smichow (15,400 Einw.). Pürglitz. 3. Böhmisch-Brod. Kaunitz. Brandeis (Komenski-Denkmal). Lobkowitz. Alt-Bunzlau (wo der heilige Wenzel den Tod erlitten hat, ein vielbesuchter Wallfahrtsort — Wenzelskirche 1036). Schwarzkosteletz. Rzitschan. Dorf Kolowrat. Eule (einst mit den reichsten Goldbergwerken von Europa). Sazawa (ehemaliges Kloster, vom heiligen Prokop im 12. Jahrh. gestiftet). Beraun (in der Nähe Karlstein). Kloster St. Iwan. Zbirow. 4. Horawitz. Althütten und Komorau, große Eisenhütten. Dobrzisch. Königsaal. 5. Przibram („Der heilige Berg", Wallfahrtsort). Martinitz. 6. Rakonitz. Neu-Straschitz. Unhoßt. 7. Schlan. Klader (als Gemeinde 11,300 Einw., mit reichen Steinkohlengruben). 8. Melnik.

B. Nordböhmen am Abhange des Erzgebirgs, Lausitzer- und Riesengebirgs, an der Iser und obersten Elbe, dem Mittelgebirge, der Sandstein-Terrasse.

II. Kreis Leitmeritz, 57 □M., aus dem Leitmeritzer und Bunzlauer Kreise zusammengesetzt. 7 Bezirkshauptmannschaften: 1. Leitmeritz (mit seinen Vorstädten 10,000 Einw. Bischofssitz, schöner Dom. Obsthandel). Czernosek (der beste Wein Böhmens). Theresienstadt (1780 gegründete Festung mit der Egernburg an der Elbe. Kasernen für 16,000 Mann). Auscha. 2. Aussig (10,900 Einw. Mengs geboren, in der Nähe das Felsenschloß Schreckenstein). Staditz. Karbitz. Peterswalde (Grenzzollamt gegen Sachsen). Kulm. Nollendorf. Arbesau. Libochowitz. Lobositz oder Lowositz (Schlacht am 1. October 1756). Trebnitz (Radetzky geboren). 3. Teplitz. Bensen. Wegstädtl. 4. Tetschen (schönes Schloß, Kettenbrücke), gegenüber liegt Bodenbach (Bahnstation und Grenzzollamt gegen Sachsen). Herniskretschen. 4. Raudnitz

(fürstlich lobkowitzisches Schloß mit ansehnlicher Bibliothek). 5. Böhmisch-Leipa (9300 Einw., reger Sitz der Webindustrie). Warnsdorf (15,000 Einw.). Böhmisch-Kamnitz. 6. Schluckenau. Georgswalde. 7. Rumburg (9000 Einw.). Schönlinde. Haida (Mittelpunkt der Glasraffinerie und Schleiferei). Hainspach. Nixdorf. Zwikau.

III. Kreis Jung-Bunzlau, 65 □M., ein Theil des alten Kreises Bunzlau. 8 Bezirkshauptmannschaften: 1. Jung-Bunzlau. Böhmisch-Aicha. Benatek. 2. Dauba. Eisenbrod. Sobotka. Weißwasser. 3. Turnau (in der Nähe spärliche Reste der Burg Waldstein. Bei Turnau, Podol und Liebenau Treffen zwischen Preußen und Oesterreichern 26. Juni 1866). Trokowitz (schöne Ruine Trosky). Nimburg. 4. Münchengrätz (Treffen zwischen Preußen und Oesterreichern 28. Juni 1866). Niemes (Reichstadt; Herrschaft, welche Napoleons Sohne den Titel gab). 5. Reichenberg* (eine der wichtigsten Fabrik- und Industriestädte der Monarchie, Sitz einer Handelskammer, 23,400 Einw. Tuchfabriken, Wollspinnereien. Neue evangelische Kirche im Rundbogenstil). 6. Gablonz. Morchenstern. 7. Gabel. Kratzau. 8. Friedland (Hauptort gleichnamiger Herrschaft, welche Waldstein gehörte. „Der Friedländer". Ueber der Stadt gut erhaltenes Bergschloß Friedland. Viele Reliquien von Waldstein). Liebwerda (Bad. Sauer- und Stahlbrunnen). Fast sämmtliche Orte des Kreises sind an der Webindustrie betheiligt.

IV. Kreis Gitschin, 54 □M., besteht aus Theilen des Bidschower und Königgrätzer und Bunzlauer Kreises. 6 Bezirkshauptmannschaften: 1. Gitschin (Schloß von Waldstein erbaut. Treffen zwischen Preußen und Oesterreichern 29. Juni 1866). 2. Neu-Bidschow. Chlumetz. Arnau. 3. Hohenelbe. Horzitz. Neupaka. Rochlitz. Königstadtl. Libau. Lomnitz. 4. Starkenbach. Marschendorf. Schatzlar. 5. Trautenau (Treffen zwischen Preußen und Oesterreichern 27. und 28. Juni 1866, berühmter Flachsmarkt). Sorr oder Soor (Schlacht am 30. September 1745). 6. Semil.

C. Ostböhmen: Abhang der Sudeten und böhmisch-mährisches Plateau.

V. Kreis Königgrätz, 54 □M., umfaßt Theile des Bidschower und Königgrätzer Kreises. 6 Bezirkshauptmannschaften: 1. Königgrätz (eigentlich Königingrätz, weil es seit dem 13. Jahrhundert Wittwensitz der böhmischen Königinnen war. Restaurirter Dom. Festung. Nordwestlich von Königgrätz bei dem an der Bistritz liegenden Dorfe Sadowa die große Entscheidungsschlacht 3. Juli 1866, in welcher das preußische Heer über die Oesterreicher siegte). 2. Königinhof. Koken (an der Elbe. Badeort). Dobruschka. Grulich. Jaromirz. Josephstadt (Festung am Zusammenfluß von Elbe und Metau, 1780 angelegt). Adler-Kosteletz. 3. Braunau (das Schließen der hiesigen protestantischen Kirche gab Anlaß zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges). Nachod (Treffen zwischen Preußen und Oesterreichern am 27. Juni 1866). 4. Neu-

stadt an der Metau. Politz. Adersbach. 5. Reichenau. 6. Senftenberg. Nechanitz.

VI. Kreis Chrudim, 61 □M., aus dem alten Kreise Chrudim gebildet. 6 Bezirksh.: 1. Chrudim. Hlinsko. 2. Hohenmauth. Holitz. 3. Landskron. 4. Leitomischl. Nassaberg. 5. Pardubitz. Opatowitz (früher berühmtes Benedictinerkloster). 6. Polischka. Przelautsch. Skutsch. Wildenschwert.

VII. Kreis Czaslau, 72 □M., aus dem Czaslauer, Kaurzimer und Bunzlauer Kreise zusammengesetzt. 8 Bezirksh.: 1. Czaslau. Chotusitz (Schlacht am 17. Mai 1752). 2. Chotieborz. 3. Deutsch-Brod. Habern. Humpoletz. 4. Kuttenberg* (12,900 Einw. Bergstadt. Silbergruben nicht mehr ergiebig, Kupfer und Blei. 1300 die ersten Groschen geprägt). 5. Ledetsch. 6. Polna. Przibislav. Kralowitz. Kaurzim. 7. Kolin (Schlacht am 18. Juni 1757). Kohl-Janowitz. 8. Podiebrad. Libitz (von Libussa gegründet, Geburtsort des heiligen Adelbert).

D. Südböhmen: Böhmerwald mit oberer Terrasse; Hochebene von Budweis und Wittingau; die obere Moldau; der größte Theil der Sazawa.

VIII. Kreis Tabor, 84 □M., besteht aus Theilen des Bechiner, Taborer und Budweiser Kreises und hat 5 Bezirksh.: 1. Tabor (slawisch Zaun, ein mit Pfählen umgebener Platz; Ruinen des einst stark befestigten Schlosses Alt-Tabor, von dem die strengere Partei der Hussiten genannt; es war lange Zeit ihr Hauptwaffenplatz). Bechin. Jung-Woschitz. Kamenitz. 2. Mühlhausen. Patzau. 3. Pilgram. Potschatek. Sobieslav. Wesely. 4. Beneschau. Sedletz. Neweklau 5. Seltschau. Wlaschim. Wotitz. Jankau oder Jankowitz (Schlacht im Februar 1645).

IX. Kreis Budweis, 82 □M., aus dem Budweiser, Bechinger und Taborer Kreise zusammengesetzt, mit 6 Bezirksh.: 1. Budweis (17,400 Einw. Bischofssitz, bedeutender Marktverkehr). Gratzen. Hohenfurt. Rosenberg. Kalsching. 2. Kaplitz. 3. Krumau (prachtvolles Schwarzenbergisches Schloß). Lischau. Lomnitz. Oberplan. Schweinitz. 4. Wittingau (große Teichfischerei, im Schlosse das wohlgeordnete Schloß der Rosenberg). 5. Moldautein. Frauenberg. 6. Neuhaus. Neu-Bystritz.

X. Kreis Pisek, 81 □M., enthält nur Bestandtheile des alten Prachiner Kreises und 5 Bezirksh.: 1. Pisek (Spuren der uralten Königsburg). Horazdiowitz. Prachin (Burgruine). 2. Blatna. Brzeznitz. Mirowitz. Netolitz. Bergreichenstein. 3. Prachatitz. Hussinetz (Huß geboren). 4. Schüttenhofen. 5. Strakonitz. Winterberg. Wodnian. Wolin.

E. Westböhmen: Böhmerwald und Erzgebirge, zweite und dritte Terrasse an Beraun und Eger.

XI. Kreis Pilsen, 90 □M., besteht aus Theilen des Pilsener,

Klattauer und Rakonitzer Kreises. 7 Bezirksh.: 1. Pilsen, nach Prag die volkreichste Stadt des Landes, Eisenbahnknotenpunkt und bedeutende Industrie. Kohlengruben, Bierbrauerei; chemische Fabriken. 23,700 Einw. Manetin. 2. Mies. Staab. Tuschkau. Rokytzan. 3. Klattau. 4. Bischof-Teinitz. Hostau. Nepomuk (Wallfahrtsort mit der Bildsäule des heiligen Johann von Nepomuk, der hier 1336 geboren ward). Planitz. 5. Przeschtitz. Neuern. Neugedein. 6. Taus. Ronsperg. Blowitz. 7. Kralowitz.

XII. Kreis Eger, 79 □M., aus dem Elbogener und Pilsener Kreise zusammengesetzt. 10 Bezirksh.: 1. Eger.* 2. Asch (s. oben). Elbogen. Schlackenwald (Bergstadt). 3. Falkenau. Maria Kulm (berühmter Wallfahrtsort auf steilem Kegelberge). Buchau. 4. Karlsbad. 5. Graslitz. 6. Joachimsthal (Bergstadt. Nicol. Hermann, der lutherische Schulmeister und Liederdichter. Die 1519 zuerst geschlagenen Joachimsthaler, hernach blos Thaler genannt. Damals 1200 Häuser, jetzt 600). Gottesgabe. Wiesenthal. 7. Luditz. Neudeck. Petschau. Platten. Wildstein. Königswart. Pfraumberg oder Frauenberg. 8. Plan. 9. Tachau. 10. Tepl. Marienbad. Weseritz.

XIII. Kreis Saaz, 57 □M., besteht aus Theilen des Saazer, Leitmeritzer und Elbogener Kreises. 6 Bezirksh.: 1. Saaz. 2. Brüx. Pillna, Seidschütz, Sedlitz (drei Bittersalzquellen). 3. Laun. 4. Kaaden. 5. Kommotau. Görkau. Sebastiansberg. Preßnitz. Katharinenberg. Jechnitz. 6. Podersam. Postelberg. Dux. Ossegg. Klostergrab. Oberleutensdorf. Bilin (berühmter Sauerbrunnen). Duppau.

Prag ist die rechte Hauptstadt von Böhmen, „in ispo veluti umbilico posita". Sie ist das geographische Centrum des Landes, zu dem alle Straßen und Bahnen zusammenlaufen, und liegt an seinem wichtigsten Flusse, da wo er zu seiner vollen Entwickelung und Wasserfülle gelangt ist. Nur an dieser Stelle ist das Moldauthal so geräumig, um einer größern Stadt Platz zu gönnen. Zwei Höhen, die eine auf dem rechten, die andre auf dem linken Ufer, beherrschen die erweiterte Thalfläche, für Befestigungen wie geschaffen. Auf der einen Höhe, dem jetzigen Hradschin, gründete Libussa ein Schloß und weissagte mit Seherblick die zukünftige Größe der Stadt, die nach der Antwort eines Arbeiters, daß er an einer Schwelle (Praha) arbeite, Prag genannt ward. Und die „Tochter der Libussa" wuchs gedeihlich auf. Die wahre Blüthezeit hat Prag unter Karl IV. erlebt, der 1348 die Neustadt anlegte und die Universität, die älteste in Deutschland, gründete (über 1700 St.). Damals war Prag die erste Stadt von Deutschland, ein hortus deliciarum in quo reges deliciantur, wie der Kaiser sie nannte, voll von Künstlern und Sitz einer eigenen Malerschule. Die Hussitenkriege haben Prag unendlich geschadet. Unter Rudolf II. kam neue Erhebung, „und ist sonderlich unter Kaiser Rudolpho II. von den Inwohnern und Land-Herren mit sehr köstlichen Palästen und Gebäuen, auff Italiänische Manier, aller Orten trefflich gezieret und erweitert

worden"; bald folgten die Wirren des dreißigjährigen Kriegs, der in Prag anfing und endigte. Auch in den schlesischen Kriegen hatte Prag zu leiden. Seitdem (von den Junitagen 1848 abgesehn) ist Prag von den Schrecknissen des Krieges (selbst 1866) frei geblieben und zu neuer Blüthe gediehen. Ein Ringplatz der Nationalitäten wird Prag bleiben. Als äußerster gegen Westen hervorragender Posten des Slawenthums bildet die Stadt ein Verbindungsglied zwischen der germanischen und slawischen Welt, und war daher auch seit Jahrhunderten der Schauplatz friedlicher wie feindseliger Berührung.

Die bei Prag sehr breite Moldau fließt „in einem lustigen, weiten Thale" von Süden nach Norden durch die Stadt und krümmt sich dann nach Nordosten aus derselben heraus. Am Eingange der Thalweite münden rechts, am Ausgange links je ein Bach. Der Fluß hat mehrere Inseln: die Sophien= oder Färberinsel, die Schützeninsel sind als Hauptvergnügungsorte bekannt. Das erste Eiland ist durch Brücken mit dem rechten Ufer verbunden, über die Schützeninsel ist eine Kettenbrücke, die Kaiser=Franzens=Brücke, gelegt. Unterhalb der Insel führt die alte Hauptbrücke über die Moldau. Weiter abwärts, da wo die Moldau Prag schon verlassen hat, liegen wieder mehrere Inseln, wie die Jerusalems= und Holzinsel. Auf dem rechten Ufer, dem die umschließenden Berge etwas fern bleiben, in die Moldaukrümme geschmiegt, liegt die Altstadt mit engen, unregelmäßigen, aber äußerst lebhaften Straßen, der Brennpunkt für Handel und Gewerbe. Um die Altstadt herum lagert sich die Neustadt, weitschweifiger und größer, denn die Altstadt, mit breiten Straßen und großen Plätzen. Unterhalb und oberhalb der alten Stadt reicht sie an die Moldau und stößt im Süden an den rechts einmündenden Bach. Südlich desselben liegt auf dem Berge die alte Feste Wyssehrad.

Auf dem linken Ufer treten Höhen und Berge viel dichter an den Fluß. Die Kleine Seite, das Adels= und Beamten=Viertel, liegt auf dem ansteigenden Terrain zwischen zwei Bergen. Im Norden ragt der Schloßberg oder Hradschin, das Capitol der Stadt, im Süden der nicht mit Häusern bebaute, aber mit in die Mauer geschlossene St. Laurenzberg. Alle Stadttheile, die früher gesonderte Städte mit gesonderter Verwaltung bildeten,[1]) sind mit Befestigungen umgeben und haben 2 M. im Umfange. Wie so manche Großstadt soll Prag auf sieben Hügeln liegen; Andere rechnen nur fünf heraus.[2])

Wir suchen uns nun durch zwei Wanderungen in Prag heimisch zu machen.

1) Daher preisen die Dichter Prag als termagna triurbs, triurbs teringens. Daher auch in alter Zeit ein dreifaches Wappen: der Hradschin ein Thurm mit aufgeschlagenem Thor, die Altstadt eine dreigetheilte Mauer mit offenem Thor, aus dem ein das Schwert schwingender Arm herausreicht, die Neustadt eine zweigethürmte Mauer mit offenem Thor und einem schwertschwingenden Ritter zwischen den Thürmen. Durch spätere Verleihungen wurde dem Stadtwappen der Reichsadler zur Zier gegeben. Als Wahrzeichen gilt „der Bärtige", ein steinerner Kopf, Ueberbleibsel der 13 2 zerstörten Moldaubrücke, der an der Terrasse des Brückenplatzes zu sehen ist.

2) Ende October 1866 hat der Kaiser die Demolirung der Stadt= und Festungsmauern genehmigt. Bald wird auch von einem „neuen Prag" die Rede sein.

Denken wir uns zunächst und zwar am Vorabend des 16. Mai auf dem Bahnhofe der von Wien kommenden Bahn angelangt. Rechts liegt uns die neue stattliche Vorstadt Carolinenthal voll industrieller Etablissements. Seit 50 Jahren sind hier über 300 große, von 13,400 Seelen bewohnte Häuser erstanden. Carolinenthal wird vom Viaduct der Dresdener Eisenbahn überschritten, die dann über die nördlichen Inseln geht. Nördlich fällt der 1420 von Ziska verschanzte Ziskaberg gegen Carolinenthal schroff ab, vom Pavillon auf der Höhe eine wundervolle Aussicht gewährend, — aber es zieht uns in die Stadt. Die Neustadt ist bald durchschnitten; der Pulverthurm, einer von den acht Thürmen, welche die trennenden Mauern schmückten, führt in die Altstadt. Die auf unserer ersten Wanderung eingehaltene Richtung von Osten nach Westen bringt uns auf den Großen Ring, das Centrum der Altstadt, die historisch-merkwürdigste Stätte von Prag, wo die frühesten Turniere, Huldigungen und Festlichkeiten stattgefunden, wo aber auch die 27 Leiter der protestantischen Partei nach der Schlacht am Weißen Berge das Blutgericht traf. An diesem Platze steht das Rathhaus von 1328, in den Jahren 1838 bis 1848 im reinsten gothischen Stil umgebaut, wobei vom alten Gebäude nur die Erkerkapelle, der mächtige Eckthurm mit dem künstlichen Uhrwerk von 1490, und die mit neuen Wappen geschmückte Südseite nebst dem Rathssaal stehen blieben, und die Teinkirche mit Tycho de Brahe's Grabmal. Statt gleich weiter nach Westen zu dringen, oder des guten Merian Angabe: „Denkwürdig ist, daß in dieser alten Stadt bei den Fleischbänken sich keine Fliege auf das Fleisch setzet, welches vor der Zeit durch einen Schwarzkünstler zuwege gebracht sein soll," näher zu prüfen, schlagen wir uns vom Ringe rechts in die nahe Judenstadt, oder, wie sie seit 1848 genannt werden soll, Josephsstadt, früher durch neun Thore geschlossen, eine der größten Merkwürdigkeiten von Prag. Da wohnen an 10,000 Juden in kaum 300 Häusern zusammengedrängt. Wir treten, schildert Galen, in eine Gasse ein, die kaum die Breite hat, daß ein Wagen hindurchfahren kann, und deren Tageshelle durch die finstern, hohen, mittelalterlichen Häuser und Spelunken, die sie zusammensetzen, um ein Bedeutendes beeinträchtigt wird. Die meisten Erdgeschosse dieser Häuser bilden Speicher und Gewölbe, die tief in das Innere derselben hineintreten und mit allem möglichen Trödelkram gefüllt sind. Meist sind es vermoderte, zerlumpte und zerbrochene Gegenstände, die zu Tausenden in ungeordneten Haufen über einander gethürmt daliegen: altes verrostetes Eisengerümpel, Lumpenkleider, an denen noch hier und da eine Spur ehemaliger Pracht und Schönheit flimmert, untermischt mit überreifem Obste, Vegetabilien allerlei Art, unter denen besonders die Zwiebeln sehr zahl- und geruchreich vertreten sind, bedecken wackelige Tische, schmierige Bänke; und Alles, so viel nur die enge Gasse zu fassen vermag, nur ohne den Durchgang gänzlich zu sperren, ist unter Gottes freien Himmel geschleppt, um Kauflustige anzulocken. In den höhlenartigen Verließen der Häuser selbst aber sind Schnitt- und andere Waaren von billigen Stoffen angehäuft. Innerhalb dieser stinkenden, faulenden, rostenden und schimmelnden Welt treibt sich nun eine Bevölkerung umher, die im Ganzen und Einzelnen mit diesen Umgebungen in vollkommenstem Einklange steht. In großer Menge sind die zigeunerhaften Weiber mit verschrumpften Gesichtern vertreten; selten dagegen erblickt man ein frisches jugendliches Gesicht und eine anmuthige Gestalt. Schaaren von halbnackten, lumpenbedeckten, sich raufenden und balgenden Kindern drängen sich überall. Unangeschrien, unangetastet schreitet fast Niemand, am wenigsten aber ein Fremder durch diese verräucherten Gassen, denn die Bewohner derselben wittern mit natürlichem Instinct heraus, wer sich aus Neugierde oder aus irgend einem anderen Grunde herverirrt. „Junger Herr", „blankes Herrchen", „gnädiges Herrchen" sind Ausdrücke, die man tausendmal an einem Tage hier aussprechen hört, und dabei strecken sich die gelben mageren Hände irgend einer alten Frau von Endor zitternd nach einem Arme oder einer Hand aus, die zufällig

in ihren Bereich kommt, um ihren Eigenthümer zu bewegen, sich irgend einen abgelegten Plunder anzusehen, wie er überall in schimmeliger Fülle aufgehäuft liegt. Begierig zeigen auf Fremde lauernde Juden die beiden Hauptmerkwürdigkeiten: die Altneuschule, eine sehr alte, durch Lampenqualm im Innern völlig geschwärzte Synagoge, und den seit Josephs II. Zeit nicht mehr benutzten Begräbnißplatz. Tausende von emporragenden, aber in allen möglichen Neigungen zum Horizont stehenden und fallenden, schwarzgrauen, bemoosten, mit hebräischen Charakteren bedeckten Leichensteinen sind von Gesträuch aller Art und Schlingpflanzen überzogen. Nur enge Fußsteige winden sich durch diesen Filz. Wir kehren von dem unheimlichen Todtenfelde auf den Ring zurück und schreiten nach Westen weiter zum Brückenplatze. Die Kreuzherrenkirche, das 1848 zum Jubiläum der Universität errichtete Monument Karls IV. und der Altstädter Brückenthurm ziehen dort die Aufmerksamkeit auf sich, doch reißt ein gewaltiger Menschenstrom auf die Brücke.

Karl IV. hat 1358 den Grund zu diesem imposanten Bau gelegt, der aber erst 1503 ganz vollendet war. Die Brücke ist 520 m. lang, 10 m. breit und ruht auf 16 Bogen. Die Geländer sind mit 28 jetzt meist etwas verwitterten Bildsäulen geschmückt, welche durch neue ersetzt werden, von denen einige bereits aufgestellt sind. Ein vergoldetes Crucifix und die Broncestatue des heil. Johannes von Nepomuk, des Landpatrons, mit dem Crucifixe in der Hand und sieben Sternen um das Haupt genießen allgemeiner Verehrung. Rechts zwischen dem sechsten und siebenten Pfeiler bezeichnet ein Messingkreuz auf dem Brückengeländer die Stelle, wo der fromme Priester 1383 auf König Wenzel's Befehl in den Fluß gestürzt worden sein soll, weil er den Inhalt der Beichte der Königin nicht verrathen wollte. Die Brücke, welche die schönste Ansicht der Stadt und des Flusses bietet, ist immer sehr frequent, heute aber und acht Tage hindurch gepreßt voll von einer auf- und abwogenden Menschenflut. Denn es ist Vorabend des 16. Mai, des St. Johannes-Nepomukfestes:

Lichtlein schimmern auf den Straßen,
Kinder singen auf den Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Die Bildsäule des Heiligen wird die ganze Octave hindurch von einer kuppelartigen, reichverzierten und allabendlich beleuchteten Umdachung beschützt. Von 6 Uhr Abends füllt sich die Brücke mit Tausenden. Ist der religiöse Theil des Festes größtentheils vorüber, so beginnt der weltliche Theil auf der Schützeninsel. Pauken und Trompeten ertönen, Böller schicken ihre Donner nach den sie widerhallenden Bergen, Raketen steigen empor und Feuersonnen drehen sich in den Gebüschen, was besonders von der Brücke aus einen hübschen Anblick gewährt. Gegen 10 Uhr drängt sich die Menge in die Gassen, von denen fast jede ein artig verziertes und beleuchtetes Nepomukbild aufweist, und in allen schallt Gesang und Musik. Oft ist auch der Hausflur zu einer kleinen Kapelle umgewandelt, die von Vermögenden mit damastenen Tapeten, Spiegelleuchtern, Blumensträußen und künstlichen Springbrunnen ausgeschmückt wird. An mehreren Orten werden auch auf einer Bühne mimisch-plastische Darstellungen aus dem Leben des Heiligen gegeben. Bewundernswerth ist die Ordnung und Ruhe, mit der sich die ungeheuren Menschenmassen durcheinander bewegen.

Durch den Kleinseitner Brückenthurm[1]) betreten wir zunächst den Klein-

---

1) In alter Zeit war das Sachsenhaus an der Brücke hochberühmt. Merian: „Der Hertzog zu Sachsen Rudolphus I. nahm, auß Vergünstigung Kaisers Caroli V. nahe bey der Brücken zu Prag, einen Platz ein, und bauete daselbst, von Grund auff, ein herrliches und prächtiges Hauß, in welchem er auch, biß in die Höhe hinauff, etliche gläserne Hälter bauete, in welchem die Fische von denen, so vorüber giengen, wie sie herum lieffen, konten gesehen werden.“ Also ein großartiges Aquarium im 16. Jahrhundert.

seitner Ring mit dem Radetzky-Monument. Der Feldmarschall, mit der Fahne in der Hand, steht auf einem Schilde, welcher von neun Soldaten verschiedener Waffen emporgehoben wird. Weiterhin am Stephansplatze steht die Nicolauskirche, das prächtigste neuere Kirchengebäude von Prag. Die Neue Stiege von 195 Stufen führt auf den Hradschin zum Hradschiner Platz, einem Viereck von 220 m. Länge und 90 m. Breite. Nördlich der erzbischöfliche Palast mit der Gemäldegallerie und den Häusern der Domherren, südlich der fürstlich Schwarzenbergische, westlich der kaiserliche (Toscanische) Palast, mit des Kaisers Ferdinand Bibliothek, Kupferstichen, Siegeln, Münzen u. s. w. Auf der Ostseite die kaiserliche Burg, welche die Domkirche und andere Hofgebäude umschließt. Die von Karl IV. begonnene Burg hat einige schöne Säle, wie der deutsche und spanische Saal, auch die glänzend restaurirte Kapelle ist schön. Aus der Landstube im dritten Stock des ältern Flügels fand der verhängnißvolle Fenstersturz (defenestratio!) 1618 statt. Die herrliche Domkirche zu St. Veit ist ein erhabenes und doch zierliches Denkmal neugothischer Baukunst, vom König Johann 1344 begonnen und unter Karl IV. bis 1388 so weit fortgesetzt, wie die Kirche jetzt dasteht, denn sie ist nicht ganz vollendet. Das Innere hat eine eingehende Restauration erfahren. Der 100 m. hohe Thurm ist durch zwei hohe durchbrochene gothische Bogen verbunden und gewährt eine köstliche Aussicht. Die Decke der Kirche scheint von innen betrachtet gleichsam im Freien zu schweben und stützenlos zu sein. Merkwürdig sind die vielen Grabmäler, darunter vorzüglich das aus Marmor und Alabaster gebildete Mausoleum Karls IV., die prachtvolle Grabkapelle des heil. Wenzel mit der reichen Vergoldung, den großen böhmischen Edelsteinen an den Wänden und dem heilbringenden Ringe, an den der Heilige sich im Tode klammerte (s. oben), und das Grab des heil. Nepomuk, als das Kostbarste, was diese Kirche umschließt. Ueber einem marmornen Fußgestelle wird ein großer Sarg von gediegenem Silber (5000 Mark schwer) mit Reliefs, die Hauptgeschichte des Heiligen darstellend, von vier großen silbernen Engeln getragen, neben denen vier kleinere mit Leuchtern sitzen. In diesen Sarg ist ein krystallener eingesetzt, der die Gebeine des Heiligen enthält; seine Zunge wird in einem eigenen Behältnisse aufbewahrt und gezeigt. Ueber dem Sarge breitet sich ein seidener Thronhimmel aus, dessen vier Flügel von vier silbernen, von der Mauer herabschwebenden Engeln gehalten werden. Unter den silbernen Lampen ist eine von Friedrich d. Gr. geschenkte. Heute Abend umknien das Grab Schaaren von Wallfahrern.[1]) Andere Merkwürdigkeiten des Hradschin sind die Lorettokirche mit prächtigem Kirchenschatz (Monstranz, angeblich mit 6666 Diamanten), die hochliegende Prämonstratenserabtei Strahow mit schöner Kirche (Grab des heil. Norbert) und reicher Bibliothek; unter den zahlreichen Palästen der Waldsteinsche, 1622 vom Friedländer erbaut. Aus dem zweiten Burghofe führt eine Brücke über das enge und tiefe Thal des Hirschgrabens zum Schloßgarten und Volksgarten. Ein anderes Schloß in Renaissancestil, Belvedere, liegt auf dem Hradschin. Aber das Schönste, was man auf dem Hradschin genießen kann, ist und bleibt der Blick auf Prag, den Kaiser Alexander mit dem Blick auf Moskau verglich. Die schönste Stadtansicht von Deutschland thut sich vor den Blicken auf. Das weite Prag mit 70—80 Thürmen, der breite Strom mit seinen Brücken und Inseln ver-

1) Außer den Reliquien der beiden Hauptpatrone rühmt sich der Prager Dom auch der Leiber des heil. Vitus, Sigismund u. s. w., vor allem auch des heil. Adalbert, des Preußenapostels, zu besitzen. Dieser letzte Besitz ist indessen ein großer Streitpunkt zwischen den Böhmen, welche bei einer Plünderung von Gnesen die Reliquien 1042 entwandt haben wollen, und den Polen, die sie noch jetzt zu besitzen behaupten. In der Schatzkammer des Doms wurde auch das Evangelienbuch Heinrichs des Löwen bewahrt, in culturgeschichtlicher und artistischer Hinsicht von unschätzbarem Werthe. Da jedoch der berühmte Palaczky erklärte, die deutsche Handschrift habe für Böhmen nicht das mindeste Interesse, ist sie 1861 für 10,000 Thaler und eine alte in Hannover bewahrte Legende des heil. Wenzel an den König von Hannover verkauft.

einigen sich zu einem eindrucksvollen Gesammtbilde. Ueberall Erinnerung an böhmische Sage und Geschichte: Krokus und seine Töchter, die Prophetin Libussa, die heidnische Dahomira, die auf dem Wyssehrad von der Erde verschlungen ward, Ziska und seine Hussiten und der heilige Nepomuk.

Auch die zweite Wanderung treten wir vom Wiener Bahnhofe aus an und gehen bis zum Pulverthurm, dann aber links in die schöne Kolowrat-Straße, welche Altstadt und Neustadt scheidet. Bald thut sich links der Roßmarkt, jetzt Wenzelsplatz auf, einer der größten und belebtesten Plätze in Europa, 720 m. lang, am untern Ende 50 m., am obern 54 m. breit, im Winter Hauptspaziergang der schönen Welt. Ihn zieren zwei Brunnen, eine Nepomukstatue und ein kunstloses broncenes Reiterbild des heil. Wenzel, das an seinem Feste glänzend beleuchtet wird. Südlich vom Roßmarkt ist der Sitz des Kleinhandels, südlicher hinein das eigentliche medicinische und Wohlthätigkeitsviertel, dessen Mittelpunkt der große Karlsplatz, früher Viehmarkt, bildet. An der Benedictinerabtei Emmaus vorüber, zu der die Prager am zweiten Ostertage wallfahrten, kommen wir an das Südende der Neustadt, überschreiten die Botica und steigen auf den Wyssehrad, ein Bergstädtchen mit einer Straße, von der Citadelle überragt. Im Mittelalter lag hier eine für uneinnehmbar geltende Feste, welche prachtvolle Paläste und 14 Kirchen, darunter die eximinirte Propstei St. Peter Paul umschloß. Am 3. November 1420 nahmen die Hussiten den Wyssehrad, und aus war es mit seiner Herrlichkeit. Die Peter Paulskirche ist erhalten.[1]) Vom Südhange der Höhe steigen wir in das Dorf Podol und rüsten uns zu einer Nachenfahrt den Fluß abwärts. Links haben wir Smichow, das im Süden der kleinen Seite liegt und als Vorstadt von Prag gilt, wo die Großindustrie wie in Carolinenthal ihren Sitz aufgeschlagen hat, mit 15,400 Einw., rechts die Neustadt. Bei den südlichen Inseln angelangt, haben wir links die St. Laurenzburg und die Kleine Seite, rechts zieht sich am Ufer der Franzensquai, eine neue elegante Promenade mit dem Franzens-Monument, einer im altdeutschen Stil aufgeführten Fontaine mit der Reiterstatue Franz I. und den Statuen der böhmischen Kreise. Wir passiren die Hauptbrücke. Links hebt sich der Hradschin, rechts breitet sich die Altstadt. Mit der beginnenden Krümme nach Osten hört die Stadt auf dem linken Ufer auf und es begleitet uns nur die steile Belvedere-Höhe, rechts ziehen sich Altstadt, Neustadt und Carolinenthal noch lange fort. Der Fluß biegt auf einmal entschieden nach Westen um und bildet also unterhalb Prag eine nach Osten geschlossene Spirale. Auf der Westseite liegt Bubentsch mit dem Baumgarten, ein vielbesuchter Vergnügungsort. Eine kurze Strecke unterhalb, da wo der Fluß sich nach Norden wendet, mündet die Scharka (das Felsenthal der wilden Scharka unter dem Namen der Böhmischen Schweiz bekannt), und hier beenden wir die Moldaufahrt, obwohl unterhalb noch Rostock (Park und Sommerwohnungen), $^1/_2$ Stunde davon Lewyhradez (s. oben) und weiter entfernt Weltrus mit dem Chotekschen Schlosse winken. Das romantische, sich nach Südwesten ziehende Felsenthal der Scharka wird von den Pragern die Böhmische Schweiz genannt. Wir verfolgen es bis zum Sternwalde, einem besuchten Lustorte,

---

1) Der Wyssehrad und seine Umgebung ist der Gegenstand vieler böhmischer Volkslieder. Eins beginnt:

Ha! du unsre Sonne
Fester Wyssehrad!
Kühn und stolz stehst du
Dort auf steiler Höh!
Ragest vom Felsen
Fremdlingen furchtbar.
Unter dir rollt
Eilend der Strom hin,
Rollt der Strom, die
Mächtige Moldau.

und steigen auf den dort von Prag nur $^1/_2$ M. in westlicher Richtung entfernten Weißen Berg, auf dem die Entscheidungsschlacht am 6. November 1620 geliefert wurde. Die Wallfahrtkirche S. Maria de Victoria soll an den Sieg erinnern. Im Osten von Prag hinter dem östlichen Bogen liegt das Feld der Schlacht vom 6. Mai 1757. Bei Sterbohol ein Denkstein des Feldmarschall Schwerin.

Der Süden und Südwesten der Umgebung führt uns an althistorische Stätten ganz andrer Natur als jene Schlachtfelder. Oberhalb der Stadt mündet hier das Procopsthal mit der Höhle, in welcher der Heilige lange Zeit Gott diente. Weiter hinauf mündet links bei Königssaal, einst Königsschloß und berühmtes Cisterzienserstift, die Beraun, und wir gehen in ihrem Thale hinauf nach Karlstein, das in gerader Richtung 3 M. von Prag entfernt ist. Die wohl erhaltene Burg ward 1348 von Karl IV. zur Bewahrung der Reichskleinodien, Reichsarchive und Heiligthümer aufgeführt. Die Burg galt als geheimnißvolles Heiligthum: kein Weib durfte sie betreten, und die Hauptkapelle von vieren war dem Graltempel nachgebildet. Auf dem Hauptaltar ward hinter vergoldetem Gitter die böhmische Krone aufbewahrt. Burggraf von Karlstein zu sein galt als das erste Amt in Böhmen, und Graf Thurn zürnte besonders darum dem Kaiserhofe, weil er dieses Amtes entsetzt war. Vier Berge stoßen zusammen und bilden einen Kessel, aus dem ein steiler Felsen emporgehoben ist. Sein tafelförmiger Rücken bildet eine schräge Fläche, die 628 Schritt im Umfange hat. In drei Absätzen oder Stufen erhebt sich auf dieser Fläche die Burg. Auf einem einzigen in Felsen gehauenen Wege gelangt man durch zwei starke Thore in den Vorhof, und durch ein drittes Thor in die innere Burg. Mannigfache Gemächer, oft durch geheime Treppen verbunden, öffnet der Führer. Weitere Höfe mit andern Gebäuden schließen sich an, ehemalige Wohnsäle des Königs, Speisezimmer, Wohnräume der Domherren, eine Kapelle mit drei merkwürdigen Bildern von Wurmser aus Straßburg. Aber den Haupttheil der Burg bildet der „Riesenthurm" auf dem obersten Absatze, ein gewaltiger viereckiger Thurm von 40 m. Höhe. Seine untern Mauern sollen eine Dicke von 4 m. haben. Einige Gemächer in sehr verfallenem Zustande lassen wenig mehr von ihrem früheren Aussehen erkennen. Sehr bemerkenswerth sind die Alterthümer, die das dritte Stockwerk des großen Thurmes enthält. Die Kronkapelle oder Kirche zum heil. Kreuz ist an den Wänden ringsum mit Halbedelsteinen belegt, deren geschliffene Flächen seltsam aus dem dunkeln Bewurf hervorblinken — ein ganz eigenthümlicher und besonders bei Nachtbeleuchtung prächtiger Anblick. Den werthvollsten Schmuck dieser Thurmkirche bilden jedoch die berühmten Bildnisse verschiedener Heiligen von Theoderich von Prag. Auf Holz gemalt und meist trefflich erhalten erblicken wir mehr als hundert Brustbilder von Heiligen in großem Format und von verschiedener nicht ermüdender Haltung. In der Nähe von Karlstein auf dem Wege nach Prag Thal und Höhle des heil. Iwan, der dem Glanze des dalmatischen Hofes entflohen von Engeln in diese Einöde geleitet ward.

Prag hatte ohne Carolinenthal, Smichow und Wyssehrad 1869: 157,275 Einw., mit diesen Vorstädten an 190,000. Die Hälfte sind Böhmen. Die Stadt zählt 55 katholische und 2 protestantische Kirchen.

Wir wenden uns von Prag nach dem böhmischen Nordwesten und besuchen die vorzüglichsten böhmischen Bäder.

Karlsbad liegt an der Tepl, unweit ihrer Mündung in die Eger, in einem engen romantischen Thale, das auf allen Seiten mit zum Theil waldbekränzten Bergen umschlossen ist. Die Häuser verzweigen sich in drei Thäler und sind von dem Hammerberge, dem Hirschensprung, dem Dreikreuzenberge, dem Lorenz- und Galgenberge so umgeben, daß sie an den Wänden der Berge

zu hängen scheinen. Die schönste Straße ist die sogenannte Alte Wiese am linken Ufer der Tepl, der Sammelplatz der eleganten Welt, auf der einen Seite mit Häusern und auf der andern mit einem Bazar und Bäumen besetzt; ihr gegenüber am rechten Ufer liegt die Neue Wiese, ebenfalls eine auf der einen Seite mit Häusern besetzte Straße, wo das Theater steht. Die größte Merkwürdigkeit Karlsbads sind die 10 Mineralquellen, denen die Stadt ihre Entstehung und Erhaltung verdankt. Sie werden namentlich gegen Leberleiden und Verdauungsbeschwerden getrunken. Die Hauptquelle ist der Sprudel[1]) am rechten Ufer der Tepl, welcher schon 1347 von Karl IV. bei einer Hirschjagd entdeckt sein soll (daher dessen Standbild am Rathhause), die heißeste Quelle Europa's (60° R.). Er springt in Mannsdicke 1 m. hoch empor und überzieht alle Gegenstände mit einer festen braunen Kruste, so daß der Sprudelkessel im Laufe der Jahrhunderte zu einer ellendicken Schale von Kalksinter geworden ist. Die übrigen Quellen haben zwischen 59 und 40° Wärme, ihr Unterschied der Mischung ist bedeutend; die heißesten sind am stärksten erregend. Die waldigen Höhen um die Stadt gewähren sehr angenehme Spaziergänge und bieten die schönsten Aussichten auf das Thal der Tepl, einige auch auf das Erzgebirge und das Egerthal (Hirschensprung, Dreikreuzenberg u. s. w.). Die Frequenz hat sich auf 15,000 und darüber gesteigert. 7300 Einw.

Während die Gegend um Karlsbad fast überall den Ausdruck des Erhabenen trägt, zeigt Teplitz (Tepla ulice, d. i. warme Straße) mehr Milde, Lieblichkeit und Segensfülle. Die dem Fürsten von Clary gehörige Stadt liegt im Thale der Biela am Nordhange des Mittelgebirges und zählt über 10,000 Einw. Im Osten schließt sich das Dorf Schönau an und ist lange mit Teplitz zu einer Badeanstalt zusammengeflossen. Die warmen Quellen (21—38½° R.) ziehen jährlich an 5000 Curgäste nach Teplitz und sind in Gelenkkrankheiten und Lähmungen besonders wirksam. Die Badeanstalten sind theils in der Stadt, theils in Schönau. Das freundliche Schloß und der große Garten schmücken die Stadt; im Osten derselben erhebt sich der 400 m. hohe Schloßberg mit den Trümmern der von den Schweden zerstörten Burg Dombrawka Hora. Die Umgebungen von Teplitz bieten viel Interessantes. Oestlich an der Bahn nach Aussig die Wallfahrtkirche Mariaschein, nordöstlich nach dem Erzgebirge zu Nollendorf und Kulm, das Schlachtfeld vom 29. und 30. August 1813, wo drei Denkmale die Gefallenen der drei verbündeten Armeen ehren. Nordwestlich von Teplitz liegt das großartige Cisterzienserkloster Osseg, westlich Dux, Stadt und Schloß, den Waldsteinen gehörig, mit vielen Erinnerungen an den Feldherrn, südwestlich Bilin, südlich der Millischauer.

Oestlich vom Fichtelgebirge, zur Elbe niederwärts, zwischen dem Böhmerwald und dem Erzgebirge, von den Ausläufern dieser Urgebirge umgeben, liegt das reiche, schöne Egerland. Wie ein siegreicher Vorposten germanischen Elements tritt dasselbe in die slawische Welt hinein. Hier, an den Ufern des Egerflusses, zählt man einen großen Kreis blühender Ortschaften, die sich, fast gänzlich losgetrennt von dem Mutterlande, durch Jahrhunderte hindurch einen deutschen Charakter zu bewahren gewußt haben.

Eger liegt auf einer Höhe über dem rechten Ufer des gleichnamigen Flusses. Die weitläufigen Beschreibungen der alten Geographen zeugen für eine früher größere Bedeutung der Stadt. Das Lob Münsters (der durch Casp. Brusch sehr genaue Nachrichten über Eger hatte), „es hat diese Statt viel hoher vnd vester Thürm, die zum theil an den Mawren stehn, zum theil hin vnd wider durch die Statt biß an die Kirchen zerstrewet ligen, sie hat veste starcke Pasteyen, herrliche weite Zwinger, dick vnd hohe Mawren, ein weiten gefüterten Graben, also daß Eger keiner andern Stadt weichen mag, man sehe

---

1) Bei Aelteren auch Brudel.

gleich an die Herrlichkeit der Gebew, oder Gezierd vnd Pracht der Kirchen, weite der Gassen, ordentliche Policei, eines erbarn weisen Rhats höchste Fürsichtigkeit, Mannheit, vnd gegen den Vnderthanen senfftmütigkeit, oder des gemeinen Volcks freundtlichkeit vnd erbaren Wandel", können wir in Bezug auf die Baulichkeiten wenigstens nicht unterschreiben, obgleich die zweigethürmte Hauptkirche ein stattliches Werk ist. Uns interessirt das alte Schloß über dem Flusse, wo Illo und Terzky fielen, und das noch immer vom Bürgermeister bewohnte Haus, in dem Waldstein am 25. Februar 1634 ermordet ward. Das Wappen ist so, wie es der Dichter in Wallenstein beschreibt: oben zum Andenken an die einstige Reichsfreiheit der halbe Adler; „der untere Theil ist cancellirt, bis etwa das Reich uns wieder einlöst." Eger hat eine sehr bedeutende Industrie, bildet jetzt einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt (6 Linien) und zählt jetzt 13,500 Einw.

Die Quellen $1/2$ M. nördlich von Eger haben als Egerbrunn alten Ruf,[1]) aber früher wohnten die Curgäste in Eger, und der Badeort Franzensbad ist neuern Ursprungs. Er zählt jetzt gegen 100 Häuser. Die Quellen werden oft als Nachcur von Karlsbad, besonders gegen Unterleibsleiden, gebraucht. Die Gegend von Franzensbad ist einförmig. Jährlich über 6000 Curgäste.

Nach dem jüngsten böhmischen Bade führt die Straße von Karlsbad das schöne Thal der Tepl hinan, steigt dann auf den linken Thalrand und führt nach Marienbad, das 650 m. hoch in prächtigen Wald eingeschlossen liegt. Die 100 Häuser sind meist auf Aufnahme der Badegäste berechnet. Die Quellen, vor allen der Kreuzbrunnen sind gegen Unterleibs- und Nervenleiden 2c. im Gebrauch. Jährlich über 5000 Gäste. In der Nähe liegen das schöne Metternichsche Schloß Königswart und die großartige Prämonstratenserabtei Tepl, welcher Marienbad gehört.

§. 12. Die Markgrafschaft Mähren.

Die celtischen Bojer sind die ältesten uns bekannten Einwohner von Mähren. Ihnen folgten Marcomannen: Marbods Reich erstreckte sich auch über Mähren. Im 5. Jahrhundert wanderten slawische Maharanen ein und gründeten ein Reich, das auch einen Theil des nördlichen Ungarn bis zur Gran umfaßte. Karl d. Gr. demüthigte den Fürsten Samoslaw. Unter Swatopluk oder Zwentibold stand das mährische Reich auf dem Gipfelpunkte seiner Macht. Zwischen ihm und dem deutschen König Arnulf war gute Freundschaft: sie wandelte sich bald in Krieg. Die Magyaren kämpften mit den Deutschen zusammen und 894 ward Swatopluk besiegt. Unter seinem Sohne zerfiel das Mährenreich. Mähren ward auf seinen jetzigen Umfang eingeschränkt und unterwarf sich 908 dem böhmischen Herzog, ein Verhältniß, welches mehrmals unterbrochen, seit 1056 aber dauernd wurde. Die böhmischen Herzoge und Könige statteten mit Mähren, das von Kaiser Friedrich I. zu einer Markgrafschaft erhoben wurde, öfter nachgeborene Prinzen aus. Mähren theilte die Geschicke Böhmens, mit dem es Oberflächengestaltung und ethnographische Verwandtschaft so nahe verknüpft hat.[2])

---

1) Münster: Diß Wasser ist sehr gesund vnd lustig zu trincken, wird auch im Sommer von den jungen Volck täglich hauffen weiß in Krügen in die Statt getragen, vnd alda den armen Handwercksleuten vnd gemeinem Mann verkaufft.

2) Preußen erhielt im Breslauer Frieden von Mähren den kleinen District Katscher, der aber erst 1554 von Schlesien abgerissen und ein Theil des Bisthums Olmütz geworden war.

Die Provinz Mähren bildet auch im Wesentlichen eine physische Abtheilung Deutschlands.

Der Flächeninhalt Mährens beträgt 404 □M., die Zahl der Einwohner 1869: 2,017,274, also 4994 auf die □M. Sie wohnen in 90 Städten, 181 Flecken, 3029 Dörfern.

Die überwiegende Masse der Bevölkerung, 1,480,000 Einw., gehören dem slawischen Stamme an. Die böhmischen Mähren, gewöhnlich Horaken oder Podhoraken genannt, sind nicht von den Czechen verschieden und bewohnen die mährische Höhe und ihre Terrassen.[1]) Hannaken, am allermindesten mit Deutschen gemischt, haben die getreidereiche Hanna in der Mitte des Landes, Slowaken den östlichen Theil gegen die ungarische Grenze inne, polnische Slawen sitzen im Nordosten. Deutsche werden 530,000 gezählt. Sie sind häufig am nördlichen und südlichen Rande, in den Kreisen Olmütz, Znaym und Titschein machen sie 20 Procent der Bevölkerung aus. Sie prävaliren in den großen Städten und im Adel des Landes. Brünn und Olmütz sind fast völlig deutsche Sprachinseln im Slawischen. 42,900 Juden sind in allen Kreisen zerstreut.

Die römisch-katholische Kirche zählt in Mähren 1,914,065 Bekenner. Daneben 20,355 Lutheraner, 36,880 Reformirte.

Auf Karls d. Gr. Anregen war von Salzburg und Passau aus das Evangelium unter den Mähren verkündet. Fürst Moymir oder Mejomir, ein Zeitgenosse Ludwigs des Frommen, wurde Christ. Aber dem Volke war Verbindung mit Deutschland verhaßt, und die Missionare waren zu wenig mit der slawischen Sprache vertraut. So wandte sich Fürst Rastislav um Glaubensboten an die griechische Kirche. Zwei Mönche, Cyrillus und Methodius, die Apostel Mährens, deren Gedächtniß am 9. März ein hoher Feiertag für Mähren ist, erschienen 863, pflanzten das Christenthum und hielten Gottesdienst in der Landessprache. Und Papst Johann VIII., mit dem die griechischen Mönche doch sogleich Verbindung angeknüpft, gestattete das, „weil nicht blos in drei, sondern in allen Sprachen Gott gepriesen werden solle". Gregor VII. nahm diese Erlaubniß zurück. Inzwischen war 1073 ein Bisthum in Olmütz errichtet unter der Metropole Prag. Die Mährische Kirche hat hernach die Geschicke der böhmisch-hussitischen Bewegungen, Ausbreitung der Reformation, Gegenreformation getheilt.[2]) Das Kirchenwesen der böhmischen oder mährischen Brüder mit Bischöfen in Fulnek (Comenius) und einer Lehranstalt in Prerau ward unter Ferdinand II. vernichtet. Doch hielten sich Anhänger der Brüder im Stillen: aus Fulnek und anderen Orten wanderten unter Christian David 1722 mährische Brüder nach Sachsen, und Zinzendorf gründete für sie Herrnhut. 1777 ward Olmütz zum Erzbisthum erhoben und in Brünn ein Bisthum errichtet.

Von dem Boden Mährens ist nur $^1/_{25}$ unproductiv: die Hälfte ist Ackerland, ein Viertel Wald, ein Zwölftel Wiesen und Gärten, ein Zehn=

---

1) Seyn gleichwol, meint Merian, etwas freundlicher und gegen die Teutschen barmherziger als die Böhmen.

2) Franck: Inn diesem land ist mancherley glauben, ettlich gehellen der Rhömischen kirchen der Adel vnd die Landtsherren seindt schier all mit der Hussitischen mackel (soll ich also reden) befleckt. Zu vnseren zeytten ist darinn ein grosser hauff widerteüffer mit den auch etliche Landsherren stimmen, nd zum teyl wider getaufft sollen sein. Zu Niclaßburg allein sagen etlich seyen bey, vj. hundert, etlich sagen bey. viij. hundert brüder inn den Widertauff eingeleibt vnd zusammengeschworen.

tel Weideland. Das Land, das unter allen Sudetenländern das mildeste Klima hat, ist großentheils außerordentlich fruchtbar, „lind und fett“, wie die Alten sagen, und wird fleißig angebaut. Hauptsächlich werden Hafer und Roggen erzeugt, nächstdem Gerste und Weizen, Kartoffeln, Hirse, und der Runkelrübenbau ist in stetem Zunehmen. Außerdem baut man viel Klee, auch um Samen für den Handel zu gewinnen, Kümmel, Fenchel, Anis, Mohn, Weberkarden, Hanf u. s. w. Im Gebirge ist der Flachsbau der wichtigste Zweig der Bodencultur. Der Obstbau ist bedeutend, besonders im sogenannten Kuhländchen an der oberen Oder, von wo viele gedörrte Pflaumen ausgeführt werden. Wein zieht man im Süden von guter Qualität, besonders um Bisenz. Die Waldungen der Gebirgsgegenden bestehen meist aus Nadelholz, die der Ebenen an den Flüssen aus Laubholz; jenes bildet einen bedeutenden Handelsartikel, der nach Oesterreich ausgeführt wird. Die Weiden dienen einer ansehnlichen Schafzucht als Unterlage, und im Gesenke und den Beskiden findet eine Art Almenwirthschaft mit Kühen und Schafen statt. In der Hanna ist die Pferdezucht bedeutend, desgleichen die Gänsezucht Hühnerzucht wird im ganzen Lande stark getrieben, so daß auf jeden Bewohner drei Hühner kommen. Der Bergbau erstreckt sich auf Eisen, Kohlen, Graphit, Meerschaum, Alaun. Die Industrie beschäftigt sich vornehmlich mit der Fabrikation von Rübenzucker und Leinenwaaren; erstere ist noch in stetem Steigen begriffen, letztere nimmt ab und wird durch Baumwollenindustrie ersetzt, die namentlich in Proßnitz, Sternberg, Frankstadt, Trübau ihre Sitze hat. Von hoher Wichtigkeit ist auch die Erzeugung von Wollenwaaren; ihr Hauptsitz ist Brünn, ferner Namiest, Teltsch, Iglau, Zwittau, Trübau, Groß-Meseritsch, Alexowitz, Triesch, Bystritz, Butschowitz, Wischau. Außerdem ist Tabacks-, Glas- und Maschinenfabrikation vorhanden.

Mähren wurde sonst in fünf Kreise getheilt: Olmütz (wieder in das Goldenstein-Trübauer und das Prerau-Freudenthaler Viertel getheilt), Hradisch, Brünn, Znaym, Iglau. Wappen: im blauen Felde ein von Silber und Roth geschachter gekrönter Adler.

Der Landtag der Markgrafschaft besteht aus dem Landeshauptmann, den beiden Kirchenfürsten (Erzbischof von Olmütz und Bischof von Brünn) und 91 Abgeordneten.

Gegenwärtig wird Mähren eingetheilt in sechs Kreise: Brünn, Znaym, Iglau, Olmütz, Hradisch und Neu-Titschein und 30 Bezirkshauptmannschaften.

I. Kreis Brünn, 86 □M., 6 Bezirkshauptmannschaften. 1. Brünn.** Eibenschitz, Dorf Alexowitz. 2. Wischau (in der Hanna). Austerlitz (Dreikaiserschlacht 2. Decbr. 1805). 3. Auspitz, Lundenburg (Hauptort einer Liechtensteinischen Herrschaft, Einigungspunkt der österreichischen Nordbahnen), Eisgrub (Schloß des Fürsten Liechtenstein. Der Park einer der größten und schönsten von Europa). 4. Boskowitz. But-

schowitz, Blansko, Tischnowitz. 5. Trübau, Zwittau, Gewitsch, Klobank, Kunstadt, Seelowitz, Steinitz. Rossitz mit reichen Steinkohlenlagern.

II. Kreis Znaym, 56 □M., 3 Bezirkshauptmannschaften. 1. Znaym (auf einer Höhe über der Thaya, ehemals Residenz der Markgrafen; in der alten Burg ein Heiligthum aus der Heidenzeit). Mit seinen vier Vorstädten 10,600 Einw. In der Nähe die Kreuzherren-Probstei Pöltenberg und die Prämonstratenserabtei Kloster-Bruck. Budwitz. Joslowitz. Frain. 2. Kromau. 3. Nikolsburg (Herrschaft der Fürsten von Dietrichstein; im Kriege von 1866 oft genannt. Die Friedenspräliminarien hier abgeschlossen). Hrottowitz. Jamnitz. Namiest.

III. Kreis Iglau, 57 □M., 5 Bezirkshauptmannschaften. 1. Iglau.* Triesch. 2. Meseritsch. 3. Trebitsch. Saar. 4. Datschitz. Teltsch. 5. Neustadt. Bystritz.

IV. Kreis Olmütz, 79 □M., 7 Bezirkshauptmannschaften. 1. Olmütz.* 2. Proßnitz* (s. oben; 11,500 Einw., Hauptstadt der Hanna). 3. Hohenstadt. 4. Schönberg. Schildberg. Altstadt. 5. Römerstadt. Hof. Wiesenberg. Konitz. Plumenau mit einem merkwürdigen Felsenschlosse. Kojetein. Prerau, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. 6. Sternberg* (s. oben; 13,000 Einw.). 7. Littau. Müglitz. Mährisch-Neustadt.

V. Kreis Hradisch, 68 □M., 6 Bezirkshauptmannschaften. 1. Hradisch. Dorf Wellehrad (einst die Residenz der mährischen Könige und Bisthum, dann Prämonstratenserstift). Ostra. Straßnitz. 2. Ungarisch-Brod. Klobauk. 3. Holleschau. Wisowitz. 4. Kremsier (Sommersitz des Erzbischofs von Olmütz, mit großem Schlosse. Reichstag von 1849). 5. Göding. 6. Gaya. Zdaunek.

VI. Kreis Neu-Titschein, 58 □M., 4 Bezirkshauptmannschaften. 1. Neu-Titschein (gilt als Hauptstadt in dem von Deutschen bewohnten Kuhländchen). Fulnek (s. oben). Freiberg. 2. Mistek. Frankstadt (s. oben). Ostrau. 3. Weißkirchen (in der Nähe das Bad Teplitz). Liebau. 4. Wallachisch-Meseritsch (in der sogenannten Wallachei, einem von Slowaken bewohnten Distrikte). Wsetin. Roznow. Leipnik. Bystritz.

Brünn, bei Aelteren Brinn, slawisch Bruo (Furt) liegt auf dem halbinselartigen Vorsprunge eines Hügelrückens, an dessen Spitze sich Schwarzawa und Zwittawa vereinigen. Die weithin sichtbare Position war an sich für eine Stadtanlage günstig, dazu kreuzten sich hier die Straßen von Ofen nach Prag und von Schlesien nach Oesterreich: Umstände, die Brünn über alle andern mährischen Städte hoch emporgehoben haben.

Die eigentliche Stadt, sonst mit Bastionen, dicken Mauern und Wällen umgeben, ist klein. Von den 3000 Häusern, die etwa Brünn zählt, gehören ihr nur 600 an. Die Straßen sind enge, winkelig, aber gut gepflastert; die drei Plätze, besonders der große Platz, geräumig und mit guten Häusern besetzt. Ein Quartier mit dem Dom zu St. Peter ist auf dem Petersberg, den südwestlichen Steilrand gegen die Zwittawa hin, geschoben; der Franzensberg mit einem Obelisken zum Gedächtniß der Freiheitskriege und schönen Anlagen ist der äußerste Vorsprung des Petersberges und gewährt schöne Aussicht in das Zwittawathal. Die Jacobskirche hat Mährens höchsten Thurm, 90 m. Im Landhause wird der Pflug aufbewahrt, mit dem Kaiser Joseph II. 1769 bei

dem Dorfe Slawikowitz in der Nähe des Fleckens Rausnitz, gleich dem Kaiser von China, geackert hat, eine Stelle, die jetzt durch ein Denkmal bezeichnet ist.[1])

In den beiden Flußthälern, welche Brünn gabelartig umschließen, liegen 15 Vorstädte, darunter der Flecken Alt-Brünn im Zwittawagrunde. Am linken Ufer der Zwittawa hebt sich 100 m. über die Stadt der Spielberg, einst eine starke Festung, bis 1809 die Franzosen die Werke sprengten. Nun blieb der Berg, was er vorher schon gewesen, ein Staats- und Criminalgefängniß für Verbrecher, deren Strafe über zehn Jahre hinausreicht. Bis 1791 bestanden hier die sogenannten „Arreste", ganz unterirdische, alles Tageslichtes beraubte Löcher von 1 m. Breite, in welchen die schlimmsten Verbrecher einzeln angekettet bei Wasser und Brod gehalten wurden. Der österreichische Trenk, Silvio-Pellico 1822—1830 saßen auf dem Spielberge gefangen. Am Fuße des Spielbergs, umgeben von dem neuen Gymnasium, der Technik und dem Blindeninstitut, die Neue Evangelische Kirche.

Brünn hatte mit seinen Vorstädten 1869: 73,500 Einw., darunter 20,000 Fabrikarbeiter. Seine industrielle Bedeutung ist schon erwähnt.

Die Umgebungen der mährischen Hauptstadt sind in vieler Beziehung interessant. Im Nordwesten, unweit der Prager Bahn, zieht sich ein großartiges Höhlensystem: die Höhlen von Adamsthal, Kyritein, Ochus, Sloup sind die vorzüglichsten Bildungen. Bei Blansko öffnet sich das romantische Erosthal. Am Ende desselben bricht die Punkawa aus einer Felsenhöhle. Von da gelangt man in einer Stunde zur Mazocha. Sie besteht in einem Berg- oder Erdsturze, der auf allen Seiten mit größtentheils ganz nackten, kahlen, senkrechten Felswänden eingeschlossen und 100 m. lang, 60 m. breit und 160 m. tief ist. In den Seitenwänden sind Höhlen, durch welche Wasser ausströmt. Nahe daran ist eine röhrenförmige Oeffnung, die im Zickzack bis fast an den Boden der Mazocha hinabreicht und von den Landleuten „der Rauchfang" genannt wird. Hineingeworfene Steine kommen unter donnerartigem Getöse, zu Sand zermalmt, aus der untern Mündung heraus.

Die Gegend nördlich von Brünn ist die Wiege des mährischen Adels, dessen uralte Stammsitze aber alle in Trümmern liegen; nur im Thale der Schwarzawa sind noch zwei interessante Burgen erhalten: Schloß Eichhorn mit der Grabstätte Adolfs IV. von Schweden und Pernstein.

Olmütz, slawisch Holomauce, die zweite Hauptstadt von Mähren, aber die kirchliche Metropole und Hauptfestung, welche das große mährische Tiefland im Süden bewacht, wie Kosel und Neiße im Norden, liegt in einer ebenen, morastigen Gegend. Der Morast umschlingt das Dreieck der Festung von zwei Seiten; das Ganze kann unter Wasser gesetzt werden. 1758 hielt Olmütz die Belagerung Friedrichs d. Gr. aus, und Maria Theresia adelte alle Mitglieder des Rathes. In der Revolutionszeit saß Lafayette hier gefangen. Die Stadt ist gut gebaut, hat wie alle slawischen Städte große Plätze, einen schönen gothischen Dom zu St. Wenzel und zwei Vorstädte. Ohne die 6000 Mann starke Garnison 15,200 Einw. Auf einer Anhöhe nahe der Stadt das frühere Prämonstratenserstift Hradisch, jetzt Militärspital.

Iglau, unweit der böhmischen Grenze in bergiger Gegend an der Iglawa, eine der ältesten Städte Mährens, in alten Zeiten oft belagert, im 16. Jahrhundert die erste Stadt, welche sich zur lutherischen Lehre wandte. Iglau ist wohlgebaut, hat einen sehr großen Markt, unter den Kirchen die

1) Durch ein Hinderniß auf dem Wege war er nahe vor Brünn auf der Straße aufgehalten worden, hatte sich, unerkannt, mit einem in der Nähe pflügenden Bauer unterhalten und endlich einen Versuch im Pflügen machen wollen. Der Fürst Liechtenstein, Herr der Herrschaft Posoritz, ließ auf dem Acker ein marmornes Denkmal setzen mit der Inschrift: Imp. Caes. Josepho Div. Francisci et M. Theresiae aug. pio Filio aug. — quod in anno 1769 m. aug. die 19 ad excitandam populor, industriam, ducto per totum hoc jugerum aratro, agriculturam humani generis nutricem nobilitavit — communibus ordinum Moraviae votis monumentum posuit Jos. Wenzesl. Princeps a Lichtenstein.

schöne St. Jacobskirche. Fabriken und lebhafter Handel. 20,100 Einw. Ob Janssons Wort: claret J. cerevisia bonae notae noch zutrifft, wissen wir nicht. Ehedem hatte Iglau auch wichtigen Bergbau auf Silber: Das Bergrecht von Iglau liegt dem Freiberger zu Grunde. Auf Kosten der guten Stadt erzählen die Schwankbücher eine Geschichte, die mit manchen Variationen auch von andern Städten berichtet wird. Der Kaiser kam und grüßte: „Gott grüß' Euch, ihr Herren von Iglau", erhielt aber von den bestürzten Rathsherren keine Antwort. Erzürnt ritt er mit schwerer Drohung von dannen, wenn ihm bei der Rückkunft auf denselben Gruß nicht mit einem Reime geantwortet würde. Vergeblich suchte der wohlweise Rath einen Vers zu machen, bis ihm ein offener Kopf zu der Antwort rieth: „Wir danken im Namen der heiligen Jungfrau". Stolz erwarteten die Herren den Kaiser: aber als er kam und grüßte, kehrte die alte Angst wieder und sie stotterten: „Wir danken im Namen der heiligen Mutter Gottes".

§. 13. Das Herzogthum Schlesien.

Die Geschichte von Schlesien haben wir schon bei Preußen S. 201 ff. betrachtet, das seit dem Frieden von Breslau 1742 den bei weitem größten Theil von Schlesien besitzt. Theile des Fürstenthums Neiße, N. (dem Fürstbischof von Breslau gehörig), Troppau, T. (dem Fürsten von Liechtenstein gehörig) und Jägerndorf, J.; die Fürstenthümer Teschen, Te. und Bielitz, ein Theil der Minderherrschaft Oderberg und die Minderherrschaften Freudenthal (einst in Besitz des deutschen Ordens), Olbersdorf, Friedeck, Freistadt, Roy, Deutsch-Leuthen und Reichenwaldau, alle, Neiße ausgenommen, zu Oberschlesien gehörig, sind bei Oesterreich verblieben.

Miecislaw, der erste Herzog von Oberschlesien, hatte seinen Sitz in Teschen. Das Fürstenthum Teschen wurde 1298 böhmisches Lehen und fiel 1625 beim Aussterben des Fürstenhauses an Böhmen. Karl VI. gab dasselbe 1722 an den Herzog Karl von Lothringen, von dem es auf seinen Sohn Franz, den Gemahl Maria Theresias, kam. Nach dessen Tode erhielt es der mit einer Erzherzogin vermählte Prinz Albrecht von Sachsen (daher die Benennung Sachsen-Teschen), und nach diesem der Erzherzog Karl, Bruder des Kaisers Franz II., von dem es 1847 auf seinen Sohn Erzherzog Albrecht überging.

Das Fürstenthum Bielitz, poln. Bielsk, 4 □M., hat gar verschiedene Herren gehabt. Im Jahre 1752 (Büsching 1739) kaufte es die erste Linie des fürstlichen Hauses Sulkowski. Kaiser Franz I. erhob 1752 die bisherige Minderherrschaft zu einem Fürstenthume.

In physischer Hinsicht kann man die Herzogthümer Teschen und Troppau als die Landschaften der Oder- und Weichselquellengebiete bezeichnen, und als solche haben sie sich auch politisch von den Landschaften der unteren Weichsel- und Odergebiete getrennt. Troppau (Mährisches Gesenke bis zum Glatzer Hochland) gehört ganz der Oder, Teschen (zwischen den Kleinen Karpathen und dem Ostende der Sudeten) fast ganz der Weichsel an.

Das Herzogthum Schlesien ist 93½ □M. groß und zählte 1869 513,352 Einw., also 5490 auf die □M., davon 256,000 Deutsche, 239,000 Nordslawen. Sie wohnen in 27 Städten, 5 Flecken, 662 Dörfern. Um 1780 wurde die Einwohnerzahl auf 247,000 geschätzt.

Oesterreichisch-Schlesien ist in seinen städtischen Elementen fast völlig deutsch. Auf dem flachen Lande mischt sich deutscher und slawischer Stamm, zum größern Theil Polen, zum kleinern Horaken. Der ganze Adel hat freilich deutsche Bildung, und sogar die alte polnische Mittelklasse zwischen Adel und Bauer, der Szlachcic, spricht gewöhnlich auch deutsch neben seiner polnischen Muttersprache. Auch giebt es ganz deutsche Dörfer; in vielen sind Deutsche und Slawen zu gleichen Theilen gemischt. In den meisten aber überwiegen noch die Slawen, die älteren Bewohner des Landes. Im Allgemeinen kann Jägerndorf als überwiegend deutsch, Troppau als vorherrschend slawisch bezeichnet werden.

Nach dem religiösen Bekenntniß giebt es 434,750 römische Katholiken, 72,378 Lutheraner, 101 Reformirte und 6142 Israeliten.

Oesterreichisch-Schlesien ist rauher und weniger fruchtbar als Mähren im Ganzen, mit dessen nördlichsten Strichen es gleichgestellt ist. Doch ist nur ein Zwanzigstel des Bodens unproductiv; fast die Hälfte des productiven Bodens ist Ackerland, ein Neuntel Weideland, ein Zwölftel Wiesen und Gärten, ein Drittel Wald. Die Erzeugnisse der Bodencultur sind dieselben wie im nördlichen Mähren: Hafer, Roggen, Gerste, Kartoffeln, Runkelrüben und Flachs. Auch die Viehzucht, besonders die Schafzucht, wird wie dort in großem Umfange und als eine Art Almenwirthschaft getrieben. Die Verhältnisse der Waldwirthschaft sind nicht günstig. Das Land ist reich an Steinkohlen, besonders bei Polnisch-Ostrau (jährlich über 16 Mill. Ctr.), auch die Gewinnung von Eisen ist bedeutend, ebenso die von Marmor und Schiefer; auch auf Blei und Kupfer wird gebaut. Schlesien ist in hohem Grade industriell: es erzeugt Spiritus, auch Rübenzucker, Eisenwaaren, Kupferblech, Wollwaaren, die wichtigsten unter allen (besonders in Bielitz, Troppau, Wagstadt, Jägerndorf), Leinen- und Baumwollenwaaren u. a. m. Der Handel beschränkt sich auf den Austausch der Natur- und Kunstproducte und auf den Transitoverkehr. In neuerer Zeit ist er durch die Eisenbahnbauten bedeutend gefördert.

In kirchlicher Beziehung theilen sich in Schlesien das Erzbisthum Olmütz und das Breslauer Bisthum. Der schlesische Landtag besteht aus dem Landeshauptmann, dem Fürstbischof von Breslau und 27 Abgeordneten.

Im Jahre 1783 wurde Oesterreichisch-Schlesien, in die beiden Kreise Teschen und Jägerndorf getheilt, in seiner Verwaltung mit Mähren verbunden, dann getrennt und als ein eigenes Kronland constituirt. Es zerfällt außer der unmittelbaren Stadt Troppau in 7 Bezirkshauptmannschaften. 1. Landbezirk Troppau. Wagstadt, T. Wigstadtl, T. Odrau, T. 2. Jägerndorf. (Von Jägerndorf führt der Fürst von Liechtenstein

den Herzogstitel.) Hotzenplotz, T. 3. Freiwaldau, N. Gräfenberg (berühmte, von Priesnitz gegründete Kaltwasserheilanstalt). Zuckmantel, N. Weidenau, N. Jauernick, N. (Auf dem Johannisberg thront 300 Stufen hoch ein prächtiges Residenzschloß des Fürstbischofs von Breslau.) 4. Freudenthal (Hauptsitz der Leinenindustrie). Karlsbrunn. Benisch, J. Olbersdorf. Königsberg, T. 5. Teschen. Jablunka, Te. Skotschau, Te. Dorf Weichsel. Schwarzwasser, Te. Friedeck (Baumwollenindustrie). 6. Bielitz (mit seinen Vorstädten 10,700 Einw., gegenüber der galizischen Stadt Biala, bedeutender Handels- und Fabrikplatz. Tuchwebereien). 7. Freistadt. Oderberg (letzter Stationspunkt der österreichischen Nordbahn).

Teschen ist der Sage nach uralt. Drei schlesische Fürsten, auf der Jagd verirrt, trafen sich an einer Waldquelle, gelobten hier einen Ort zu bauen und nannten ihn Tiessem, d. h. wir freuen uns. Die Quelle wird noch in Teschen gezeigt. Im weiten Thale der Oelsa erhebt sich auf einem vorspringenden Felsen das alte Schloß, und rund umher auf beiden Seiten des Flusses lagert sich die freundliche Stadt, die halb auf deutsche, halb auf polnische Art gebaut ist. Ein weiter Markt findet sich auch hier und daran ein stattliches Rathhaus. Wie Ungarn und Schlesien, so stoßen auch Mähren und Galizien mit ihren Enden hier zusammen, und Teschen vermittelt daher einen lebhaften Handel. Auf der einen Seite schafft es die schlesischen und mährischen Industrieerzeugnisse nach Galizien und Ungarn, auf der andern empfängt es von Galizien Flachs für die Spinner Schlesiens und Mährens und von Ungarn Wein für die Ritter. In Teschen und Umgegend 10,000 Protestanten. Friede von 1779, an den die Inschrift an dem Hause, wo er geschlossen wurde, erinnert. Sitz des Breslauer Generalvicar. Museum für schlesische Landeskunde. 9800 Einw. Wappen: In Blau eine silberne Burg mit gespitzten Thürmen, dazwischen ein goldner Adler.

Troppau, slawisch Opawa, liegt in lieblicher Ebene am rechten Ufer der Oppa, die sich mit der Mora vereinigt, hat lange und große Vorstädte (Katharinenthal die größte) und ist wohlgebaut; schöne Hauptkirche aus Basalt, altes Rathhaus. 2 Ringe oder Marktplätze. Troppauer Congreß von 1820. 1869 hatte die Stadt mit ihren Vorstädten 16,800 Einw. In der Stadt wird deutsch gesprochen, in den Vorstädten wasserpolakisch. Wappen: In Roth, Schwarz und Weiß gesperrter Giebel.

§. 14. Das Fürstenthum Liechtenstein.

Das Haus Liechtenstein ist eine Abzweigung des Hauses Este. Azzo IV. erhielt für seine Kaiser Heinrich IV. und den Markgrafen Ernst und Leopold geleisteten Dienste ansehnliche Güter in Oesterreich. Sein Enkel Dietmar erbaute in der Nähe von Wien bei Mödling 1206 Liechtenstein, und sein Stamm nannte sich fortan danach. Die Theilung desselben in verschiedene Linien verfolgen wir nicht genauer. Kaiser Matthias und Ferdinand II. verliehen 1618 und 1620 den Liechtensteinern die Reichsfürstenwürde, und beschenkten sie überreich mit den confiscirten Fürstenthümern Jägerndorf und Troppau. Indessen weigerten die altfürstlichen Häuser des Reichs die Anerkennung: die Lichtensteiner seien österreichische Vasallen ohne reichsunmittelbaren Besitz. 1707 lieh ein Fürst von Liechtenstein dem Schwäbischen Kreise unverzinslich ein

Capital und erhielt dafür auf den Reichstagen als Personalist eine fürstliche Stimme. Um aber jenen Einwand zu entkräftigen, kaufte das Haus Liechtenstein 1699 die reichsunmittelbare Herrschaft Schellenberg, 1712 die reichsunmittelbare Grafschaft Vaduz, beide zum Schwäbischen Kreise gehörig. Sie hatte seit der Mitte des 13. Jahrhunderts den Grafen von Werdenberg gehört, war dann mit Schellenberg, das eigne Dynasten gehabt, 1399 an die Familie von Brandis, 1510 an die Grafen von Sulz, 1613 an die Grafen von Hohenems gekommen. Graf Ferdinand Karl war 1685 abgesetzt, sein Land administrirt, in diese Zeit fällt der obenerwähnte Kauf. Karl VI. vereinigte 1719 Vaduz und Schellenberg zu dem reichsunmittelbaren Fürstenthum Liechtenstein. 1723 ward ihr Besitzer in den Reichsfürstenrath eingeführt. Später ward es ein Glied des Rhein- und des Deutschen Bundes.

Das Fürstenthum Liechtenstein, zwischen Vorarlberg, St. Gallen und Graubünden, liegt im obern Rheinthal, auf dem rechten Ufer des Stroms, zwischen dem südlichen Riegel des Rhätikon und der Mündung der Ill zusammengefaßt; eine Alpenregion mit Gipfeln, die zu 2000—2500 m. ansteigen. Der Flächeninhalt beträgt $2^{9}/_{10}$ □M., die Zahl der Einwohner (1867): 8320 in 11 Gemeinden mit 15 Dörfern. Die Bewohner alemannischen Stammes sind katholisch unter dem Bischof von Chur.

Die Bewohner Liechtensteins beschäftigen sich größtentheils mit Viehzucht, treiben auch etwas Ackerbau und erzielen einiges Obst. Eine Baumwollenspinnerei und Holzarbeiten sind die technischen Industriezweige. Seit 1852 ist Liechtenstein im Zollverbande mit Oesterreich.

Statt der Verfassung von 1818 ist am 26. September 1862 eine neue zwischen Fürst und Volk vereinbart. Der aus 15 Mitgliedern zusammengesetzte Landtag wirkt in entscheidender Weise in der Gesetzgebung wie in der Feststellung des Staatshaushaltes mit; das Recht der Initiative, ferner das Recht, sich den Präsidenten zu wählen, ist gewährleistet. Die Bundesregierung ist von Wien in das Land verlegt, die Landesverwaltung von der Verwaltung der fürstlichen Domänen getrennt. Die oberste Justizbehörde ist das k. k. Oberlandesgericht in Innsbruck. Die Mitglieder des Landtages werden, mit Ausnahme dreier vom Fürsten zu ernennenden, direct vom Volke gewählt.

Das Haus Liechtenstein theilt sich jetzt in zwei Hauptlinien. Die ältere oder Franz-Joseph-Linie besitzt das Fürstenthum Liechtenstein und ausgedehnte Mediatbesitzungen, in Oesterreich, Preußen und Sachsen belegen, 104 □M. Sie zählen 600,000 Einwohner und bringen jährlich 1,400,000 Gulden ein. Fürst Johann II. ist geboren den 5. October 1840 und seinem Vater, dem Fürsten Aloys, am 12. November 1858 succedirt. Der präsumtive Erbe ist des Fürsten Bruder Franz de Paula, geboren am 28. August 1853. Der Fürst residirt gewöhnlich in Wien.

Das Haupt der Karl-Borromeoschen Linie ist Prinz Karl, geboren am 19. April 1827.

Titel: souveräner Fürst und Regierer des Hauses von und zu Liechtenstein, Herr von Nickolsburg, Herzog von Troppau und Jägerndorf, Graf von Rietberg.

Wappen: Ein quadrirter Schild mit eingepfropfter Spitze und Mittelschild. Der Mittelschild von Gold und Roth getheilt, wegen des Fürstenthums Liechtenstein. Im ersten goldnen Felde ein schwarzer Adler mit silbernem Halbmond und darüber gestelltem silbernem Kreuze, wegen des Herzogthums Schlesien. Das zweite ist von Gold und Schwarz zehnmal gestreift mit einem schräg rechts gestellten grünen Rautenkranze, wegen Sachsen. Das dritte Feld ist von Roth und Gold gespalten, wegen des Herzogthums Troppau. Das vierte hat im goldnen Felde einen schwarz gekrönten Jungfrauenadler, wegen der Grafschaft Rietberg. In der Spitze ist im blauen Felde ein goldnes Jagdhorn, wegen des Herzogthums Jägerndorf. Der Schild steht unter einem aus einem Fürstenhute herabfallenden Mantel. Landesfarben: Roth und Blau.

Die Roheinnahme beträgt 60,000 Gulden, die Ausgabe 56,000 Gulden. In Folge der Zolleinigung mit Oesterreich (erneuert 1864) zahlt dieses jährlich 16,000 Gulden an Liechtenstein. Eine eigentliche Staatsschuld ist nicht vorhanden, ebenso wenig ist der Landesfonds mit irgend welchen Militärausgaben belastet.

1) In der obern Herrschaft oder der Grafschaft Vaduz:
Vaduz (eigentlich Val Duz), im Rheinthal, darüber auf steiler Höhe das Schloß Hohenliechtenstein, das als Caserne benutzt wird. Fürstlicher Regierungsort mit einem Landesverweser. Die Hofkanzlei zu Wien ist die höchste administrative Behörde. 1080 Einw. Balzers (stattliche Ruine Gutenberg). Trieseberg. Schan.

2) In der untern Herrschaft oder der Herrschaft Schellenberg: Schellenberg (zwei Ruinen). Eschen. Mauren.

Zehntes Kapitel.

Deutsche Außenstaaten.

Schweiz. Belgien. Niederlande. Luxemburg. Dänemark.

Als wir den zweiten Theil unseres geographischen Werkes abschlossen und Deutschland als Inhalt des dritten bezeichneten, wurden wir durch die Anfrage aufgeschreckt, ob denn die völlige Auslassung der oben ge-

nannten Staaten dem Verfasser so ganz und gar entgangen sei. Dieser letzte Abschnitt unsres ganzen Werkes giebt die Antwort. Jene Länder können nur als in Verbindung mit Deutschland als Außenstaaten von Deutschland behandelt werden. Von geringen Theilen der Schweiz, den Faröern und Island abgesehen, liegen diese Staaten innerhalb unsrer natürlichen Grenzen und werden von Völkern deutschen Stammes bewohnt. Sie haben insgesammt ehedem zum Deutschen Reiche gehört oder sind ihm lehnspflichtig gewesen. Sie haben sich erst im Laufe der letzten Jahrhunderte, Dänemark schon früher, von Deutschland losgerissen.

Deutschland beklagt den Verlust so edler Glieder bis heute. Ob die Glieder ein lebhaftes Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Leibe besitzen? Von den Dänen, deren schon von Arndt gerügte „fratzenhafte Eitelkeit" sich mit einem selbstständigen Sonderleben spreizt, ist dies vielleicht am letzten zu erwarten, obgleich in neuester Zeit sich ein freundlicheres Verhältniß zwischen beiden Staaten anbahnt. In der Schweiz und in Belgien sind wenigstens deutsche Stimmungen und Sympathien in der Neuzeit nicht zu verkennen. Wie dem aber auch sein mag, das obige Verhältniß wird nicht dadurch alterirt, daß es nicht allen Betheiligten mit gleicher Klarheit vor der Seele steht.

Das deutsche Reich ist im Aufsteigen, im Fortschreiten begriffen. Es wird immer mehr den Schwerpunkt in Europa bilden, stark und gewaltig in sich selbst sein. Die Schweizer, die Belgier und Holländer sind uns stamm- und sprachverwandt, die Schweizer den Oberdeutschen, die Niederländer und Fläminger den Niederdeutschen. Es liegt in dem Gange der Nothwendigkeit, daß sie sich einem starken Deutschland, welches sich in freiheitlichem Leben weiter entwickelt, doch einmal gern annähern werden. Beide Theile können dadurch nur an Stärke gewinnen, und das Verhältniß wird ehrlich und dauerhaft sein, wenn unsre Stammesgenossen an Schelde, Maas, Niederrhein, in den Alpen und am Belt sicher sind vor Länderraub und Einverleibung, und in ihrer Selbstbestimmung ungekränkt bleiben. [1])

§. 1. Die Schweiz.

Das alte Helvetien [2]) wurde in den ältesten Zeiten von Celten bewohnt, in der Völkerwanderung von Burgundern und Alemannen besetzt. Hinter einander hat die Schweiz zum Fränkischen, Burgundischen und Deutschen Reiche gehört. Der Osten der Schweiz gehörte schon seit 843 zu Deutschland, den Westen hat Kaiser Konrad II. 1032 nach dem Tode des letzten Königs von Burgund mit dem Reiche vereinigt. Eine Menge geistlicher und weltlicher Herren, die Zähringer, die Habsburger u. a. waren hier ansässig; einige Städte hatten sich Reichsfreiheit erkauft.

1) Vgl. K. Andree im Globus XI. S. 141.

2) Eine köstliche Ableitung bei dem „Curieusen Antiquarius": „Helvetii" werden sie von den Lateinern genennet, und soll so viel seyn, als Höll-Vettern. Plutonis Freunde und Vettern, weil sie diesen Höllen-Gott in großen Ehren gehalten.

Die drei Gebirgslandschaften oder Waldstädte Uri, Schwyz, Unterwalden waren von Gotteshausleuten, d. h. Hörigen benachbarter Stifter, oder von reichsunmittelbaren Leuten bewohnt, Schirmvögte aus den in der Schweiz angesessenen Dynastengeschlechtern nahmen des Reiches Rechte wahr. So hatte Rudolf von Habsburg in den Waldstädten gewaltet. Sein Sohn Kaiser Albrecht ließ ihnen antragen, sich unter den Schutz des Hauses Oesterreich zu stellen. Zurückgewiesen, sollen die Reichsvögte im Habsburgischen Interesse die Alpengaue gedrückt und gedrangsalt haben. Da verschworen sich die Männer der Waldstädte auf der Rütli-Wiese. Am 1. Januar 1308 brach der Aufstand los. Die Vögte wurden vertrieben, ihre Burgen gebrochen. Die Ermordung des Kaisers schützte die Eidgenossen vor seiner Rache. Der neue Kaiser Heinrich VII. bestätigte den Waldstädten ihre alte Verfassung, und sie schlossen zu Brunnen am 8. December 1315 einen ewigen Bund.[1])

Das 14. Jahrhundert ist das Heldenalter der Schweiz, ein Freiheitskampf gegen das Haus Habsburg. Die Schlachten von Morgarten 1315, Sempach 1386, Näfels 1388, von St. Jacob 1444 strahlen insonderheit hervor. Diese Tage, schreibt Johannes von Müller, waren den schönsten der alten Geschichte gleich. Die Eidgenossen, schon durch den Zutritt von Luzern 1332 zum Bund der Vier Waldstädte geworden, 1351 durch Zürich, 1352 durch Glarus und Zug, 1353 durch das mächtige Bern erstarkt, behaupteten sich nicht allein gegen Oesterreich, sondern eroberten auch viele Habsburgische Besitzungen in der Schweiz. Eine Lostrennung vom Reiche war mit dem Allen durchaus nicht erfolgt. Die Schweizer wurden sogar öfters, z. B. als Herzog Friedrich von Oesterreich durch Kaiser Siegmund geächtet ward, von Reichswegen zu Werkzeugen antihabsburgischer Tendenzen aufgerufen.

Zu den acht alten Orten oder Cantonen traten nach und nach Solothurn, Freyburg, Schaffhausen, Basel und 1513 Appenzell. Die Eidgenossen eroberten und unterwarfen sich Landschaften und Städte, mit andern traten sie in Bund- und Schutzverwandtschaft. Die heldenhafte Tapferkeit der Schweizer — bis zur Schlacht von Marignano hielt man sie für unbesiegbar — machte sie zu gesuchten Bundesgenossen oder Söldnern. Denn vom 15. Jahrhundert war das Reislaufen aufgekommen, wonach sich junge Männer zum Solddienst für fremde Potentaten vereinigten. Die durch Siegesglück und reiche Beute verdorbene alte gute Sitte kam durch dieses Unwesen noch mehr in Ver-

1) Der Ursprung und die Befreiung der Waldstädte sind von lieblichen Sagen umsponnen, die ihren Reiz verlieren, wenn man sie zur strengen Geschichte machen will. Dahin gehört die Einwanderung aus dem scandinavischen Norden, die Schiller von Stauffacher in so schöner Einfachheit erzählen läßt, und die Sage vom Apfelschuß, die sich ganz so auch bei Dänen und Isländern vorfindet. Jetzt nimmt man an, daß Tell aus Bürgeln existirt, vor dem Hute Reverenz verweigert habe, später im Schächen ertrunken sei. Alles übrige ist Zuthat. Die Schweizer lassen natürlich nur ungern von der alten Tradition. Einst fuhr ich mit einem jungen gebildeten Schweizer von Basel nach Bern. Das Gespräch kam auf die Tellsage. Nach längerm Streiten antwortete der Schweizer: Nun, die Sache mag stehen wie sie will, wir können, dürfen und werden sie nicht aufgeben. Damit war auch ich zufrieden.

fall. Nur die alte Tapferkeit hatte sich in den Siegen über Karl den Kühnen bei Murten, Grandson und Nancy von Neuem bewährt.

Daß die Schweizer sich dem immer loser werdenden Reichsverbande gegenüber so gut wie unabhängig fühlten, ist nach dem Gesagten erklärt. Auch nährte Frankreich — ein alter, aber nur zu oft gefährlicher Bundesgenosse der Schweiz — jede antideutsche Tendenz. Factisch trennte sich die Schweiz schon 1499 durch den gegen Maximilian I. geführten Krieg, diplomatisch vom Reiche losgerissen sind die Schweizer bekanntlich erst im Westfälischen Frieden von 1648. Die politische Unabhängigkeit war also völlig sicher gestellt, die kirchliche Einheit war im 16. Jahrhundert verloren gegangen. Wie das große Mutterland zerfiel die Schweiz in eine katholische und protestantische (reformirte) Hälfte, ein Verhältniß, das im 16. Jahrhundert zu Religionskrieg und bis auf den heutigen Tag zu gefährlichem Zwist und Hader Anlaß gegeben hat.

Die Schweiz bildete bis zur französischen Revolution ein höchst complicirtes Staatswesen. Dreizehn fast ganz unabhängige Republiken wurden durch Bund und Bundesversammlung, die meist in Baden gehaltene Tagsatzung, zusammengehalten; dazu 1) zugewandte Orte oder Bundesgenossen, 2) schutzverwandte Orte (die drei kleinen Gemeinden Gersau, Rapperswyl und Engelberg), 3) Unterthanen, theilweise von mehreren Ständen abwechselnd beherrscht und dann gemeine Herrschaften genannt. Und daneben zerfiel die Schweiz in katholische und protestantische Stände, die wieder auf Sonderversammlungen zusammentraten.

Unter den 13 Orten hielten die acht alten Orte streng auf ihren Vorrang. Auf der Tagsatzung saßen ihre Gesandten auf höhern Plätzen. Die 11 zugewandten Orte zerfielen wieder in Socii, Associi, welche Gesandte zur Tagsatzung schickten, und in Confederati, Alliés. Zu der ersten Klasse gehörten der Abt von St. Gallen, die Stadt St. Gallen und die Stadt Biel (früher auch Rottweil s. oben S. 744), zur zweiten die drei Bünde der Graubündner, Wallis, Mühlhausen im Elsaß, Neuenburg, Genf, ein Theil des Bisthums Basel. Zu den Unterthanen, welche mehrere Cantone als gemeinschaftlichen Oberherrn anerkannten, gehörten: Thurgau, Rheinthal, Sargans, Gaster, Uznach, Gambs, Baden, die freien Aemter, Schwarzenburg, Murten, Grandson, Orben, Eschallens, Bellenz, Riviera, Bollenz, Lauis, Luggaris, Maienthal, Mendris.

Vor den Stürmen der Revolutionsjahre brach das alte Verfassungsgebäude, das in der That viele Mängel und Schäden hatte, zusammen. Die Franzosen, welche mehrere Theile des alten Schweizer Bundes schon weggenommen, maßten sich an, der Schweiz eine neue Verfassung zu geben. Der Widerstand der Schweizer ward bezwungen und 1798 eine Helvetische Republik mit 18 meist modern zugestutzten und zusammengeworfenen Cantonen errichtet. So bildeten Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug den Canton Waldstädte; sie konnten aber nur mit Gewalt in die moderne Jacke gezwängt werden. Als die Unruhen und Wirren kein

Ende hatten, erhob sich Bonaparte zum Vermittler und stellte 1803 in der Mediationsacte eine neue Verfassung auf.

Die Eidgenossenschaft bestand nun aus 19 Cantonen: Aargau, Appenzell, Basel, Bern, Freiburg, Glarus, Leman, Luzern, Rhätien (mit Ausschluß des Veltlins), Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, St. Gallen, Tessin, Thurgau, Unterwalden, Uri, Zürich und Zug. Diese Orte bildeten ein Ganzes, dessen gemeinschaftliche Angelegenheiten auf einer Tagsatzung berathen wurden, zu der jeder Canton einen Bevollmächtigten sandte. Die Tagsatzung versammelte sich wechselweise ein Jahr nach dem andern zu Basel, Bern, Freiburg, Luzern, Solothurn und Zürich. Der Bürgermeister des jedesmaligen Vorortes leitete unter dem Titel eines Landammanns der Schweiz die gemeinsamen Geschäfte, jeder Canton behielt aber seine besondern Gesetze und Obrigkeiten, doch wurden alle Vorrechte der Familien aufgehoben.

Napoleons Fall gab das Signal zu neuen Bewegungen. Nur die Drohungen der in Wien tagenden Großmächte verhinderten den Bürgerkrieg. Unter Zustimmung und Aufsicht derselben wurde 1815 eine neue Verfassung eingeführt. Zu den 19 Cantonen traten drei neue: Genf, Wallis, Neuenburg. Den patricischen Familien wurden wieder mehrere Rechte eingeräumt und der größte Theil der Regierung in ihre Hände gegeben. Die Tagsatzung sollte jetzt abwechselnd in Bern, Zürich und Luzern zusammentreten. Dabei umfaßte die Schweiz nach dem Willen der Verbündeten ein abgerundeteres Gebiet als je zuvor; sie sollte ein Bollwerk mehr gegen Frankreich bilden. Ewige Neutralität ward ihr zugesichert.

Aber im Innern dauerte der Zwist der Aristokraten und Liberalen, der Katholiken und Protestanten, des engherzigen „Cantönligeistes" und eines freien Standpunktes fort. Viele in der Schweiz aufgenommene politische Flüchtlinge gaben dem Hader nur größere Nahrung.

Bei der fortdauernden Gährung mußte die Julirevolution neue Bewegungen in der Schweiz hervorrufen. Mehrere Cantone gaben sich neue demokratische Verfassung, Basel riß in Stadt Basel und Baselland aus einander. Confessionelle Reibungen führten 1847 sogar zum Kriege zwischen einem katholischen Sonderbunde und den übrigen Cantonen.

Die Verfassung vom 12. September 1848 wandelte die Schweiz aus einem Staatenbunde in einen Bundesstaat um. Die oberste Gewalt des Bundes wird durch die Bundesversammlung ausgeübt, welche aus dem Nationalrath und dem Ständerath besteht. In den Nationalrath wird aus je 20,000 Seelen ein Mitglied, aus jedem Canton wenigstens eins, auf drei Jahre gewählt. Nach der Volkszählung von 1870 zählt derselbe 135 Mitglieder, und zwar für Zürich 14, Bern 25, Luzern 7, Uri 1, Schwyz 2, Unterwalden ob dem Wald 1, Unterwalden nid dem Wald 1, Glarus 2, Zug 1, Freiburg 6, Solothurn 4, Basel-Stadt 2, Basel-Land 3, Schaffhausen 2, Appenzell Außer-Rhoden 2, Appenzell Inner-Rhoden 1, St. Gallen 10, Graubünden 5, Aargau 10,

Thurgau 5, Tessin 6, Waadt 11, Wallis 5, Neuenburg 5, Genf 4. Der Ständerath besteht aus 44 Abgeordneten der Cantone; jeder Canton wählt zwei, jeder getheilte Canton einen. Der Bundesrath, die oberste vollziehende und leitende Behörde, besteht aus sieben Mitgliedern, von der Bundesversammlung aus allen in den Nationalrath wählbaren Schweizern auf drei Jahre gewählt; die Geschäfte werden nach Departements vertheilt. Zur Ausübung der Rechtspflege wird ein von der Bundesversammlung gewähltes Bundesgericht aus elf Mitgliedern aufgestellt. Der Sitz der Bundesbehörde ist Bern.

Die Schweiz bildet eine zusammenhängende Hauptmasse, ist aber kein Naturland. Der bei weitem größte Theil nördlich von den Centralalpen, die Schweizerische Hochebene, gehört zu Deutschland. Die westlichen Abhänge des Jura und das Rhonethal sind französisch, das Thal des Tessin und andre den italischen Seen und Flüssen zugewandte Thäler italienisch.

Der Flächeninhalt der Schweiz beträgt nach den Berechnungen des Eidgenössischen Topographischen Bureaus 752 1/5 □M.

Die Bevölkerung der Schweiz beläuft sich nach der Volkszählung vom 1. December 1870 auf 2,669,147 Seelen. Auf die □M. kommen daher 3548 Einw. Von Basel-Stadt abgesehen wohnen im Canton Genf über 18,000 auf der □M., in Graubünden 703. Die Zahl der Fremden betrug 1870: 151,548.

41 Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern. 93 Städte. 258 Gemeinden über 2000 Einw. 557,466 Haushaltungen.

In der Schweiz begegnen sich die verschiedenen Nationalitäten der drei Nachbarländer. Französische Bevölkerung bewohnt den Jura und den Südwesten des ebneren Landes um den Genfer und Neuchateler See bis zur Saane, auch einige äußere Alpenthäler, und an der Rhone das Innere des Hochgebirges. Deutsche vom alemannischen Stamm haben den bei weitem größern Theil des ebenen Landes und fast die ganze Nordseite der Alpenkette inne. In den südlichen Thälern wohnen Italiener. Und zu diesen drei großen Nationalitäten kommt noch die rhätische Bevölkerung mit romanischer, der italienischen verwandter Sprache in den obern Thälern Graubündens. Es wohnen demnach in der Schweiz vier verschiedene Nationen mit verschiedenen Sprachen, welche nur durch das politische Band zu einer Einheit verbunden sind. Man rechnet 1,840,000 Deutsche, 640,000 Franzosen, 144,000 Italiener und 42,000 Romanen.

In der Schweiz werden also vier Sprachen gesprochen: deutsch, französisch, italienisch und romanisch. Die deutschen Mundarten werden von beinahe 70 Procent der Gesammtbevölkerung gesprochen. Die deutsche Sprache herrscht in 14 ganzen Cantonen (St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Aargau, Basel, Solothurn, Luzern, Unterwalden, Uri, Glarus, Schwyz und Zug) mit 273,820 deutschen Haushaltungen, in den übrigen Cantonen theilweise (in Bern mit 83,688, Freiburg 6056, Wallis 6378, Graubünden

9347, Neuenburg 2628, Waadt 1535, Genf 978, Tessin 108), zusammen 384,538 deutsche Haushaltungen.

Französisch wird als Volkssprache in der Schweiz nur in den sechs westlichen Cantonen: Waadt, Genf, Neuenburg, Wallis, Freiburg und Bern von 640,000 Einwohnern gebraucht. Die drei zuerst genannten Cantone bedienen sich ausschließlich der französischen Sprache; in den drei letztern wird sie nur theilweise geredet. In Wallis gab es 13,459 französische Haushaltungen, in Freiburg 16,682, in Bern 16,633; hier bedienen sich vorzugsweise die Jurabewohner der französischen Sprache.

Das in den Cantonen Genf und Neuenburg von den Gebildeten gesprochene Französisch zeichnet sich durch grammatikalische Reinheit, richtigen Accent und Eleganz des Ausdruckes aus. In den übrigen vier Cantonen herrscht ein Patois, das zu verstehen mitunter dem sprachkundigsten Franzosen schwer fallen würde.

Der Gebrauch der italienischen Sprache beschränkt sich lediglich auf den Canton Tessin und die Graubündener Thalschaften Puschlav, Bergell, Misox und die beiden Gemeinden Bivio und Marmorera im Oberhalbstein mit zusammen 144,000 Einwohnern. Es sind corrumpirte Dialekte der italienischen Sprache, die durch fremde Wörter stark vermischt sind.

Die rhäto-romanische Sprache wird in Graubünden von 42,000 Einwohnern in zwei Hauptdialekten gesprochen, deren jeder wieder mehrere Abänderungen hat. Es sind dies der oberländer Dialekt im Rheingebiete und der engadiner Dialekt im Inngebiete (variirend im Ober- und Unter-Engadin, hier Ladin genannt).

Zu den auffallenden Erscheinungen gehören die sprachlichen Oasen im Alpenlande. Mitten in dem Sprachgebiete einer Zunge taucht plötzlich eine Ortschaft auf, in welcher eine andere Sprache im Volksgebrauche ist. Dies zeigt sich besonders in den italienischen transalpinen Thälern mit dem deutschen walliser Dialekt. Am Südabhange des Monte Rosa im savoyer Gebiet sprachen 1851 zusammen 6000 Menschen deutsch. Aehnlich verhält es sich mit den 380 Bewohnern des tessinischen Dorfes Bosco in einem Seitenthale des Valle Maggia. Wenn man von dem deutschen Chur gegen den Lauf des Rheins hinaufsteigt, so wechselt dreimal der Gebrauch der deutschen und romanischen Sprache: Ems romanisch, Reichenau deutsch, auf 6 Stunden romanisch, Obersaxen deutsch, bis gegen das Tawetsch romanisch, über die Oberalp in das Urserenthal deutsch.

Die deutsche Schweiz, dieser wahre und wirkliche Kern der Eidgenossenschaft, war wirklich schon auf dem Wege, durch die eidgenössische Verbindung mit den Wälschen romanisirt zu werden, wie der Stamm der Burgunden. Die politische Trennung von ihrer Nation war leider auch eine Trennung von den Mittelpunkten deutscher Bildung geworden, die Sprache war rauher Dialekt, örtlich vergröberter Zweig des Mittelhochdeutschen geblieben, während die neuhochdeutsche Schriftsprache sich längst entwickelt hatte; wer gebildet reden und schreiben wollte, der stieg daher nicht in der Muttersprache zur reineren Form auf, sondern griff nach der fremden, der französischen. Da arbeiten und ringen geistvolle Männer — Bodmer in Zürich, Haller in Bern, auch Iselin in Basel — sich selbst reines deutsches Wort und deutsche Bildung anzueignen und in der Heimath zu verbreiten. Geistige Fäden gehen hinüber und herüber. Klopstock und Wieland bei Bodmer, Göthe bei Lavater. Ein 1861 erschienenes Werk von dem Schweizer Mörikofer giebt ein entsprechendes Bild dieser im 18. Jahrhundert so lebhaften Wechselbe-

ziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz, und die schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts. „Da schreitet gravitätisch der ernste, gedankenschwere Haller vorüber, gleich gewichtig in Naturwissenschaft wie in feierlicher Lehrdichtung; da legt der rührige, bewegliche Bodmer mit seinem getreuen, pünktlicheren, bedächtigeren Knappen Breitinger die Lanze gegen Gottsched ein und wirft den thönernen Riesen in den Sand; da faltet in mystischer Andacht Lavater die Hände, dann regt er sie liebevoll allseitig thätig, mit dem Zauber seiner Sitte und Rede alle gewinnend, für das Heil der Mitbürger und der Menschheit; dann sitzt er sinnend und ahnend über Bildnissen menschlicher Gesichter, aus ihren Zügen den Charakter zu erforschen; dort sehen wir Pestalozzi mit seiner Schülerschaar wandeln, voll feuriger Träume von neuen Wegen der Menschenbildung, begeistert von Rousseau und doch in seiner Verehrung des Weibes, in seinem Sinn für Sitte und Haus ganz ein Deutscher; da wirken die Hirzel, die Iselin als Publicisten in der Mitte vereinigter Menschenfreunde für Volkserziehung, Menschenwohl im Vaterland und in der weiten Welt; da setzt Salomon Geßner seine sanfttönende Hirtenflöte an, belauscht Meyer von Knonau die Thierwelt, daß sie ihm die Bilder für seine Fabeln leihe, dichtet Usteri im derb heimischen Schweizerdialekt seine liebenswürdigen Sittenbilder, Salis seine empfindsamen Lieder; Sulzer der Aesthetiker und Pädagog, Johannes von Müller der Geschichtsschreiber, wandern aus nach Deutschland, reihen sich enger in die deutsche Literatur ein; der vielen Namen nicht zu gedenken, die den berühmtern untergeordnet, den unterschiedenen Hauptbildern angeknüpft, in Wissenschaft, Schule, Staat thätig, die Gruppe der Hervorragenden zur vollen Herrschaft bilden."

Dem confessionellen Verhältniß nach zählte man am 1. December 1870: 1,566,347 Reformirte und 1,084,369 Katholiken. Ganz katholisch sind die Cantone: Uri, Zug, Unterwalden, Schwyz, Appenzell Inner-Rhoden, Wallis, Tessin; stark überwiegend katholisch: Solothurn, Freiburg, St. Gallen, Luzern; gleich getheilt: Aargau, Genf; vorherrschend reformirt: Bern, Thurgau, Graubünden, Basel-Stadt und Land; ganz reformirt: Zürich, Schaffhausen, Waadt, Neuenburg, Appenzell Außer-Rhoden.

Kleinere Religionsgenossenschaften sind zahlreich in der Schweiz. Die Brüdergemeinde hat an verschiedenen Orten Societäten. Wiedertäufer finden sich im Jura in den Cantonen Neuenburg und Bern; Neutäufer oder Baptisten über einen großen Theil der deutschen Schweiz verbreitet. In Appenzell giebt es Swedenborgianer. Auch Mormonen zeigen sich in den Cantonen Zürich und Bern. Die Darbysten oder Plymouthbrüder sind hauptsächlich in der französischen Schweiz zu Hause, doch finden sie sich auch in Zürich. Irvingianer giebt es in und um Basel, sowie in der Stadt Bern, wo auch Methodisten aufgetreten sind. 6996 Juden. Auf 1000 Seelen kommen 587 Protestanten, 406 Katholiken.

Die Sage nennt schon den Beatus, vom Apostel Petrus entsandt, als ersten Apostel der Schweiz; der englische König Lucius soll in der Mitte des 2. Jahrhunderts in Graubünden gepredigt, und einzelne Glieder der Thebaischen Legion in einzelnen Strichen den Samen des Christenthums ausgestreut haben. Vom 3. bis ins 6. Jahrhundert hat sich das Christenthum von Frankreich und Italien aus innerhalb der Schweiz allmählich der ganzen Ausdehnung entlang auf einem allerdings noch schmalen Gürtel festgesetzt. Es hatte sich vornehmlich in den Bisthümern Genf, Sitten, Lausanne, Chur und Constanz seine erscheinungsmäßige Consolidirung geschaffen. Für die innere Schweiz hat erst die Mission Früchte getragen, welche zu Anfang des 7. Jahrhunderts von außen das Land betrat und an deren Spitze der irische Mönch Columban stand. Das folgenreichste Ergebniß dieser Mission ist die großartigste Schöpfung der für die Befestigung der Kirche, aber auch für Pflege von Wissenschaft und Civilisation so bedeutsam gewordenen Abtei St. Gallen und die weitverzweigte Wirksamkeit der unmittelbaren und mittelbaren Schüler Columbans.

Seit dem 16. Jahrhundert giebt es eine reformirte und eine katholische Schweiz. Das Alpenland ist vorzugsweise katholisch geblieben, die Ebene reformirt geworden.

In den deutsch-reformirten Cantonen ist die Synode (Versammlung aller Geistlichen und derjenigen Candidaten, welche die Synodalgelübde abgelegt haben) die oberste kirchliche Behörde. Der Kirchenrath ist kirchliche Aufsichts- und Verwaltungsbehörde. Der Antistes als Präsident der Synode und des Kirchenraths ist erster Vorstand der Geistlichkeit. Das Capitel ist die Versammlung aller im Bezirk stationirten Geistlichen. Der Stillstand (so genannt von dem Zurückbleiben seiner Mitglieder nach beendetem Gottesdienste) ist die kirchliche Aufsichtsbehörde der Gemeinde. In Genf wird die Staatskirche repräsentirt durch das Consistorium und den Pfarrverein. Letzterer ist die vollziehende Gewalt und die der höchsten Staatsbehörde untergeordnete Hauptverwaltungsbehörde der Staatsbehörde. In Waadt leitet eine Kirchencommission die laufenden Geschäfte der Kirche. Eine Synode wird selten berufen. Die Frage über das Verhältniß von Kirche und Staat und der bureaukratische Druck, der auf die positivere und gläubigere Partei geübt wird, hat neuerlich im Canton Waadt zu der Trennung in eine Staatskirche und eine église libre geführt. Das Wort „libre“ bezieht sich auf das Verhältniß zum Staate. [1])

---

1) Eine höchst interessante Parallele zwischen deutscher und französischer Schweiz in Hinsicht auf Religiosität und kirchliche Sitten zieht unser werther Freund in Neuchatel: „Die reformirten und katholischen deutschen Schweizer besitzen noch viel Gemüthlichkeit und Poesie, wenn auch nicht in dem Maßstabe der Deutschen, sie machen sich wie diese, an vielen Wochentagen des Jahres, wie Berchtoldotag, große und kleine Fastnacht, Ostermontag, Sylvesterabend und an Jahresmärkten ehrenhaft lustig und vergnügt — und bewahren deswegen doch einen gesunden und gediegenen Sinn für's Kirchliche. Mit welcher Stille und Ruhe wird der Weihnachtsabend in der deutschen Schweiz gefeiert, wie schließen sich mit einbrechender Nacht alle Werkstätten, Fabriken u. s. w. — und wie hingegen in der französischen protestantischen Schweiz? Hier sehe man eine größere Ortschaft an, und man glaubt sich zu irren, wenn man gewahrt, daß dieser Abend einem Jahrmarktstreiben ähnlich sieht, man arbeitet allenthalben noch wie sonst, man läuft und rennt in Menge durch alle Straßen, man kauft und verkauft und hat oft Mühe, sich durch die geräuschvolle Menge einen Weg zu bahnen, welche ihre Weihnachtsfreude in Begaffung der Schauläden der Zuckerbäcker findet. — Die Bescheerung des Weihnachtsbaumes ist deutscher Gebrauch und kommt hier nur nach und nach in Ehren. In der deutschen Schweiz hingegen, z. B. im Canton Aargau und Zürich, wohnt man an diesem Abend in der Kirche einem erhebenden Gesang und einer religiösen Feier des Geistlichen bei, — wie wird $1/2$ Stunde vor Jahresschluß und ebenso lang mit Jahresbeginn im ganzen Canton gleichzeitig mit allen Glocken geläutet, zum Zeichen, daß Ende und Anfang in der feierlichsten Weise beginnen, und sich das Herz zum Danke himmelan heben möge! Das ist eine ergreifende Stunde und jede fühlende Seele ahnt die Wichtigkeit und die Eile der Zeit und die kommende Ewigkeit. Alt und Jung gehen erst nach dem Verklingen der Glocken zur Ruhe, mit dem Gedanken: werde ich sie wieder so hören? In der französischen Schweiz ist ein solcher Brauch selbst ungeahnt, der Sylvesterabend wird etwas lauter als ein anderer Abend zugebracht, und man wartet selten die Mitternachtsstunde ab. Hier giebt es keine Doppelfesttage wie für Weihnachten, Ostern und Pfingsten, dafür aber geht man am gleichen Sonntage 2 bis 3 mal in die Kirche, und feiert das h. Abendmahl an den zwei vorhergehenden Sonntagen. — An Himmelfahrtstagen hört und sieht man sogar Holzspalter sägen, Winzer in den Weinbergen arbeiten, Fuhrknechte Dünger führen und Maurer schaffen wie an einem Werktag.“

Die Schweiz ist in fünf Bisthümer eingetheilt: 1) Solothurn als Residenz (Bisthum Basel genannt) umfaßt acht Cantone: Bern, Luzern, Zug, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Aargau und Thurgau; 2) Chur, 7 Cantone: Graubünden, Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Appenzell; 3) St. Gallen (nur genannten Canton); 4) Freiburg als Residenz (Bisthum Lausanne und Genf genannt) 4 Cantone: Freiburg, Waadt, Neuchatel und Genf; 5) Sitten (nur der Canton Wallis). Der Canton Tessin wurde im Juli 1859 durch einen Beschluß der schweizerischen Bundesbehörden von den Diöcesen Como und Mailand abgetrennt; dieser Landestheil wird, so lange er nicht als eigenes Bisthum errichtet oder einem andern schweizerischen zugetheilt ist, durch einen Generalvicar verwaltet. Seit 1579 besteht in Luzern eine päpstliche Nuntiatur.

Die Schweiz zählt 73 Klöster, nämlich 27 Kapuziner-, 6 Benedictiner- und 40 Frauenklöster, dazu 9 Chorherrenstifte, im Ganzen mit circa 1600 bis 1700 Inwohnern.

Das Unterrichtswesen der Schweiz ist besonders seit 1830 in gutem Stande. Es giebt ohne die zahlreichen Kleinkinderschulen über 5500 Gemeinde-Primärschulen, worin den größten Theil des Jahres gegen 400,000 Schüler unterrichtet werden. Zur Ausbildung der Elementarlehrer giebt es mehrere Seminarien.[1] Die Realsecundärschulen werden von gegen 10,000, die Gymnasien von 2000 Schülern besucht. In Genf und Lausanne giebt es sogenannte Akademien, Universitäten ohne medicinische Facultät, vollständige Universitäten in Basel, Bern und Zürich, die von ungefähr 370 Studirenden besucht werden. Seit 1854 besteht in Zürich ein eidgenössisches Polytechnicum von europäischem Ruf. Der ihm vorstehende Schulrath wird von Seiten des Bundes ernannt.

Von der gesammten Bodenfläche der Schweiz sind gegen 14 Procent Ackerland, bei weitem zum größten Theil in dem niedrigern Westen und Norden des Landes. Im Ganzen steht der Ackerbau noch keineswegs auf der Höhe, die er zu erreichen vermag, doch ist in neuerer Zeit sein Fortschreiten unverkennbar. Gebaut wird Getreide, darunter in Tessin, Graubünden, St. Gallen und Freiburg hier und da Mais, im Ganzen etwa die Hälfte des Bedarfs; Kartoffeln (besonders erst seit der Theurung von 1817) in großer Menge, Hülsenfrüchte und andre Gemüse, Flachs und Hanf, besonders in Bern, Taback u. a. In den westlichen und nordwestlichen Cantonen ist guter Gartenbau, und die Obstzucht wird fast überall, wo es die physischen Verhältnisse gestatten, in großer Ausdehnung betrieben, und daran schließt sich die sehr verbreitete Bereitung von Cider aus Aepfeln und Birnen und die Fabrikation des Kirschwassers. Feigen, Pfirsichen und Mandeln werden nur in wenigen der wärmsten

1) Wir fügen hier gefällige Mittheilungen über einige Cantone bei: „Am Schlusse des Jahres 1868 zählte der Canton Bern 1559 Schulen, an welchen 1085 Lehrer und 455 Lehrerinnen wirkten. Total der Schülerzahl 90,000. Die Minimalbesoldung eines Landschullehrers beträgt: in Baar 500 Fr., Wohnung mit Garten, 3 Klafter Tannenholz und $^1/_2$ Juchart gutes Pflanzland. Gottlob haben etwa die Hälfte sämmtlicher Schulen das Minimum bereits überschritten, so daß es wirklich Landschullehrer giebt mit einer Besoldung von 1000—1200 Fr. Der Canton Zürich verausgabt jährlich $1^1/_2$ Mill. Francs für den Primärunterricht ($5^1/_2$ Fr. auf den Kopf). Baselstadt wendet dem Erziehungswesen den dritten Theil der Staatseinnahmen zu, wenig mehr als 100,000 Fr. dem Militärwesen."

Lagen gezogen, und noch beschränkter ist die Pflege der Citronen- und Pomeranzenbäume; der Olivenbaum findet sich nur in den besten Lagen am Langen und Luganer See. Der Weinbau wird im Südwesten, auch im Norden (Thurgau, Zürich, Schaffhausen) über den eignen Bedarf betrieben; Waadt, Neuenburg und Wallis liefern die besten Sorten. Die meisten Cantone sind noch reich an Waldung; leider ist die Holzausfuhr viel zu stark. Die ausgedehnte und höchst vortreffliche Viehzucht der Schweiz hat ihren hauptsächlichen Boden in den eigentlichen Alpenweiden, doch wird auch in den ebenern Gegenden zu diesem Zwecke auf die Wiesencultur große Sorgfalt verwendet. Vor allem ist es die Rindviehzucht mit der Butter- und Käsebereitung, welche einen großen Theil der Bevölkerung beschäftigt. (Doch werden mehr Ochsen ein- als ausgeführt.) Auch die Schweinezucht ist ansehnlich, die Schafzucht jedoch nicht bedeutend, und in vielen Gegenden hinter der Ziegenzucht zurückstehend. Bienen werden, wo die klimatischen Verhältnisse ihnen günstig sind, mit Sorgfalt gepflegt: so in Wallis, Tessin, Appenzell, zum Theil in Bern. Seidenzucht in Tessin und — behufs Gewinnung von Raupeneiern, die bei den italienischen Züchtern beliebt sind — in mehrern cisalpinischen Gegenden. Der Ertrag der Jagd ist unbedeutend, wichtiger ist die Fischerei in den fließenden und stehenden Gewässern. Der Bergbau ist nicht bedeutend; man gewinnt Eisen in den Alpen und im Jura, etwas Zinn und Zink in Graubünden, Kobalt in Wallis, Salz für den Bedarf nicht ausreichend; Braunkohlen und vielerlei nutzbare Steine, als Bergkrystalle, Marmor, Schiefer, Gyps u. s. w. Die industrielle Thätigkeit der Schweiz ist sehr ausgedehnt in den Ackerbau treibenden westlichen und nördlichen Cantonen, sehr beschränkt dagegen innerhalb des Alpengebietes, so weit Viehzucht die Hauptbeschäftigung ist. Die vornehmsten Industriezweige sind: Fabrikation leinener, baumwollener und seidener Gewebe, nebst Bleicherei, Färberei und Druckerei; die Uhrmacherei, vorzüglich wichtig für die rauhern Gegenden des Jura, verbreitet ihre Fabrikate über alle Erdtheile; Strohflechterei und Strohhutfabrikation, Verfertigung von Gold-, Silber- und andern Schmuckarbeiten und feinen Stahlwaaren werden vielfältig betrieben; außerdem giebt es wichtige Leder-, Papier-, Pulverfabrikation u. a., Spitzenklöppelei im Jura, schöne Holzarbeiten vornehmlich im Berner Oberland u. s. w.

Der sehr lebhafte Handel ist theils Eigenhandel, welcher Vieh, Käse (Butter führt die Schweiz weit mehr ein als aus), getrocknetes Obst, Wein, Cider, gebrannte Wasser, Medicinalpflanzen und viele Erzeugnisse der Fabriken und Manufacturen ausführt, wogegen besonders Getreide, Wein, Branntwein, Salz, Taback, Colonialwaaren, wollene Tücher und Rohproducte für die inländische Industrie eingeführt werden. Anderntheils treibt die Schweiz vermöge ihrer günstigen Lage einen sehr wichtigen Transithandel zwischen Italien und Deutschland, dessen Mittelpunkt Basel ist, während Zürich, Luzern, Chur, Altorf, Bellinzona u. a. leb-

haft daran Theil nehmen.[1]) Eine Uebersicht über den Werth der ein- und ausgeführten Waaren, sowie über Durchfuhr wird von Seiten der schweizerischen Behörden bis jetzt nicht veröffentlicht.

1871 betrug die Betriebslänge der schweizerischen Eisenbahnen 1472 Kilometer, auf den Seen werden 86 Dampfer mit 3500 Pferdekräften gehalten.

Die Verfassung ist schon besprochen. Wappen: In Roth ein silbernes Kreuz. Schweizerische Eidgenossenschaft.[2])

Der Budget-Entwurf für 1872 schließt ab mit: Einnahme 25,735,000 Francs, Ausgabe 25,655,000 Francs, Ueberschuß 80,000 Francs. Das Passivvermögen betrug Ende 1871: 28,611,491 Francs, das Activvermögen zu speziellen Zwecken 30,349,502, so daß der Rest des Activvermögens sich auf 1,738,011 beläuft.

Die Schweiz hat kein stehendes Heer; dagegen ist jeder waffenfähige Schweizer zu Kriegsdiensten verpflichtet. Das Bundesheer besteht 1) aus dem Bundesauszuge, der Mannschaft von 20—30 Jahren, zu 3 Procent der Bevölkerung berechnet; 2) der Reserve, der Mannschaft von 30—40 Jahren, zu $1\frac{1}{2}$ Procent der Bevölkerung, und 3) der Landwehr, bestehend aus der gesammten waffenfähigen Mannschaft bis zum 44. Jahre, welche nicht im Bundesauszuge oder der Reserve dient. Nach dem neuesten Geschäftsbericht des Militär-Departements besteht die Effectivstärke der eidgenössischen Armee aus 84,369 Mann Auszug, 50,066 Mann Reserve, 65,981 Mann Landwehr, im Ganzen 201,257 Mann.

Die Schweiz zerfällt in 25 Republiken oder (da 3 Cantone in zwei völlig von einander unabhängige Theile gerissen sind) in 22 Cantone. Der größte Canton ist Graubünden, $130\frac{1}{2}$ □M., der kleinste Zug, $4\frac{1}{4}$ □M.

Die größte Einwohnerzahl hat der Canton Bern mit 506,465 Einwohnern. Nidwalden hat die geringste Einwohnerzahl, 11,179. In der Verfassung der Cantone giebt es Abstufungen von der vollständigsten Demokratie bis zu reiner Repräsentativ-Verfassung.

Man unterscheidet nach Klöden passend zuerst die reinen Demokratien: Uri, Ob- und Nidwalden, Glarus und die beiden Appenzell, in denen die höchste gesetzgebende Behörde die Landgemeinde, oder die alljährlich einmal stattfindende Versammlung aller Staatsbürger ist. Sie wählt

---

1) Als Hemmschuh des Handels in der Schweiz mag der leidige Bezug (Zoll) der Ohmgelder genannt werden, welcher in den Cantonen: Aargau, Basel-Stadt und Land, Bern, Freiburg, Luzern, Solothurn, Unterwalden, Waadt und Wallis auf geistige Getränke (Weine) erhoben wird. Die Aufhebung der Ohmgelder ist sehr schwer zu beseitigen und nur erst dann möglich, wenn die betreffenden Cantone andere Einnahmsquellen gefunden haben werden, um die Bedürfnisse ihrer Staatskassen zu decken.

2) Durch die Güte eines werthen Freundes in Neuchatel ist mir ein schöner Abdruck des großen Siegels der Schweizerischen Eidgenossenschaft zugegangen. Rings um das Staatswappen mit seiner Umschrift sind die 22 Wappenschilde der Cantone gestellt. Die alte Rangordnung der Cantone (auch in die neue Bundesverfassung aufgenommen) wird in allen amtlich-eidgenössischen Verordnungen, Verträgen, Bekanntmachungen u. s. w. genau beobachtet und ist folgende: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob dem Wald und Unterwalden nid dem Wald, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Schaffhausen, Appenzell A.-Rhoden und Appenzell J.-Rhoden, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf.

die Staatsbeamten: den Landammann und dessen Stellvertreter, den Landessäckelmeister und zuweilen einen Landeshauptmann, meist auf Lebenszeit, aber ohne Gehalt. Landräthe oder Cantonräthe sind die auf Lebenszeit gewählten Vertreter der Ortsversammlungen und Gemeinden zur Wahrung der besondern Interessen derselben. Der verminderte Landrath oder Wochenrath oder die Regierungscommission erledigt die laufenden Geschäfte. Einen Einblick in das politische Leben dieser Cantone gewährt eine lebendige Schilderung der Landsgemeinde von Uri.

Die Formen der Landsgemeinde hat die neueste Zeit zwar mehrfach verändert, immer aber hat eine solche Versammlung des Urner Volks noch die Hauptzüge eines derartigen Volksrathes in altgermanischer Zeit. Von bewaffnetem Erscheinen der Theilnehmer an denselben, wie in Appenzell, ist nicht mehr die Rede. Nachdem der Hauptgottesdienst in Altorf beendet ist, sammeln sich auf dem dortigen Rathhausplatze die Beamten und die hier wohnenden übrigen Cantonsbürger zum feierlichen Zuge. Die höheren Beamten erscheinen in schwarzer Kleidung mit seidenen Mänteln und Degen, die Rathsherren, Landschreiber und Fürsprecher treffen zu Pferde ein. Um Mittag setzt sich der Zug, Musik und die von Militär escortirte Landesfahne voran, in Bewegung. Zwei Männer in alter Schweizertracht, die große mit Silber beschlagene Büffelhörner tragen, folgen der Fahne. Daran reihen sich zwei Bediente mit den Landgemeindeprotokollen, dem Landbuch und einem schwarz und gelben Sammetbeutel, der die Siegel und die Schlüssel zu den Archiven enthält. Der Großweibel in einem schwarz und gelben Talar von alter Form trägt den Stab mit dem Reichsapfel, über welchem noch ein kleiner Apfel von einem Pfeil durchbohrt angebracht ist. Der zweite trägt das mit schwarz und gelben Bändern umwundene richterliche Schwert. Dann folgen die übrigen Weibel und eine Anzahl Läufer, alle in den Bundesfarben, hiernach die berittenen Beamten und zuletzt die Menge des Volks

In Bözlingen angelangt macht man eine Pause, während welcher die Musik auf dem Hügel über dem Landsgemeindeplatz die Melodie des alten Tellenliedes spielt. Dann nehmen die Regierungsglieder, die Geistlichen und wer sonst noch Raum findet, auf der innersten Bank des aus Balken und Brettern erbauten Amphitheaters Platz. Der regierende Landammann stellt sich auf den in der Mitte des Kreises stehenden Tisch, ihm folgen der erste Landschreiber und zwei Bediente mit Schirmen gegen Sonne und Regen. Auf dem Tisch liegen die Gesetzbücher und Protokolle, der Beutel mit den Siegeln und Schlüsseln und Schreibmaterial, unter demselben die beiden Büffelhörner, durch welche das Volk „zum Ring" gerufen worden ist, daneben auf Trommeln die zusammengewickelte Landesfahne. Die Weibel besteigen eine über dem „Ring" befindliche Bank, und das Volk stellt sich frei und nach Belieben auf die Flügel der kreisförmigen Bühne oder plaudert noch außerhalb derselben in Gruppen, bis der Großweibel mit starker Stimme ruft: „Was Räth und Landleut sind, zwanzig Jahr und darüber, sollen zusammen am Ring stehen, und das bei ihrem Eid!" Dieser Eid verpflichtet sie, „das Wohl des Vaterlandes zu mehren und dessen Schaden zu wenden, zu stimmen und zu handeln." Nun eröffnet der Landammann, der, wenn er redet, immer steht, mit kurzen Worten die Versammlung und fordert dann auf, Gott um Beistand und Segen für die Verhandlungen anzurufen, welchem vom Volk entblößten Hauptes mit fünf Vaterunsern und gleichviel Ave Maria entsprochen wird.

Sind über einen zur Abstimmung angesetzten Gegenstand verschiedene Ansichten geäußert, und hat der Landammann dieselben resumirt, so erfolgt die Abstimmung, „das Mehren", so, daß gefragt wird: „Wem also wohlgefällt, daß — — zum Gesetz erhoben sein soll, der hebe die Hand auf," oder: „Wem da wohlgefällt, daß der Antrag verworfen werden und es beim Alten verbleiben

soll, der hebe da die Hand auf." Ist nach wiederholter Probe das Mehr noch zweifelhaft, so treten zwei Männer aus dem Ring heraus, reichen sich die Hände und halten dieselben empor, worauf die Stimmenden einer nach dem Andern darunter hindurch gehen müssen, auf welche Weise die Zählung der für die eine oder die andere Ansicht Votirenden mit Zuverlässigkeit beschafft werden kann.

Nach Beendigung der Abstimmung giebt der Landammann, auf das richterliche Schwert gelehnt, Rechenschaft von den Geschäften und den politischen Verhältnissen des verflossenen Jahrs und legt dann sein Amt in die Hände des Volkes nieder, indem er das Schwert zu den Siegeln und Büchern auf dem Tische deponirt und sich zu den Alt-Landammännern setzt. Hat er den Posten erst ein Jahr bekleidet, so wird er in der Regel für ein zweites wiedergewählt. Der Gewählte tritt dann an den Tisch und spricht den vom Landschreiber vorgelesenen Eid nach: „des Landes Ehre und Nutzen zu fördern, Schande, Schaden und Laster zu wenden, vorzubringen was vorzubringen ist, und ein unparteiischer Richter zu sein und zu richten nach dem Recht, dem Armen wie dem Reichen, dem Reichen wie dem Armen, dem Fremden wie dem Einheimischen, und hierum weder Geschenke, Geld noch Geldeswerth zu nehmen, außer dem gewohnten Lohn, auch hierin nicht zu handeln aus Freundschaft noch Feindschaft, noch aus andern Beweggründen, sondern allein nach dem Recht. Alles getreu und ohne Gefährde."

Darauf hält der Landammann seine Antrittsrede und dann läßt er sich von dem Ring durch den sogenannten Vaterlandseid Gehorsam schwören. Weiterhin folgt die Berichterstattung des Seckelmeisters über den Zustand der Finanzen, worauf auch dieser Beamte sein Amt niederlegt, aber auch gewöhnlich wiedergewählt wird. Unter den Verhandlungsgegenständen nehmen die Wahlen des Landammanns, des Landesstatthalters, des Pannerherrn, Landeshauptmanns, Bauherrn u. s. w. die Hauptstelle ein, und die Betheiligung an diesen ist sehr allgemein, wogegen sich bei andern Gegenständen manche Bürger entfernen, oder „die Hände im Sack behalten", d. h. sich der Abstimmung enthalten.

In Wallis und der Föderativ = Republik Bünden müssen die vom Großen Rathe vorgeschlagenen Gesetze dem Volke, aber ohne Versammlung, zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die Cantone St. Gallen, Luzern und Basel-Land haben ein facultatives Veto innerhalb bestimmter Fristen von je 45—50 und 14 Tagen. (In Basel-Land erfordert die Verwerfung eines vom Großen Rathe vorgeschlagenen Gesetzes die Unterschrift der Mehrheit der Staatsbürger und die Angabe der Gründe.)

Die übrigen Cantone sind reine Repräsentativ = Demokratien. In ihnen liegt die ganze gesetzgebende Gewalt in der Hand des Großen Rathes, der auf 4 Jahre gewählt ist, von je 1000 Bewohnern ein Rathsmitglied. Die Mitglieder der Großen Räthe können durch keine Instructionen gebunden werden. Im Waadtlande muß der Große Rath auf das Begehren von 8000 Bürgern irgend welche Angelegenheit den allgemeinen Versammlungen der Gemeinden zur Entscheidung übertragen. In Bern muß der Große Rath auf Antrag von 8000 Bürgern erneuert werden. — Der Große Rath in den Cantonen wählt den Regierungsrath oder Staatsrath oder Kleinen Rath von 13, 9, 7, 6 oder 5 Mitgliedern auf 4—6 Jahre; die Vorsteher desselben heißen Bürgermeister, Schultheiß, Landammann, Syndicus oder Präsident. Diese besorgen die

laufenden Regierungsgeschäfte. In Bünden thut dies die Standescommission, d. i. aus jedem der 3 Bünde einer und ein Ersatzmann. [1])

§. 2. Die Cantone der Schweiz.

I. **Die Deutsche Schweiz.** Der deutschen Schweiz gehören sämmtliche 13 althistorische Orte an, während die französische und wälsche Schweiz nur zugewandte Orte und Unterthanen begreift. Unsere Aufzählung ist historisch. Wir stellen die Waldstädte vorauf und führen die übrigen Cantone nach der Zeit ihres Beitritts zur Eidgenossenschaft auf.

1. **Schwyz**, der *δῆμος ἐπώνυμος*, zwischen Vierwaldstädter, Zürcher und Zuger See, hat sein Hauptgebiet in dem Thale der Muotta, das am Vierwaldstädter See in schöner amphitheatralischer Weitung endigt. Vor= und Mittelalpen: Rigi, Roßberg, Mythen, Haken. Viele kleine Thäler und schöne Matten, ein großes Weideland. Der Canton begreift mit Ausnahme weniger Orte den alten Ort Schwyz und die frühere kleine Republik Gersau. $16\frac{1}{2}$ □M., 47,705 fast ganz katholische Einwohner. 647 Reformirte. Keine Stadt. **Wappen:** Ein rother Schild mit einem silbernen Kreuzlein in der rechten obern Ecke. 6 Bezirke: Schwyz, Gersau, March, Einsiedeln, Küßnacht, Höfe.

Schwyz (am Fuße des doppelköpfigen Mythen, von lachenden Gärten umgeben. 6154 Einw.). Brunnen. **Einsiedeln** (7633 Einw.). Lachen (am Zürcher See. Handel und Schifffahrt). Gersau. Steinen (Kapelle zu Ehren Stauffachers). Der Rigi. Goldau. Arth (am Zuger See). Küßnacht.

In der Mitte des weiten aber kahlen und reizlosen, von mäßigen Bergen umgebenen Beckens der Sihl, auf der etwa 1200 m. hohen Hochfläche zwischen Vierwaldstädter und Züricher See, liegt **Einsiedeln**, vielleicht der besuchteste Wallfahrtsort der Christenheit. Das ganze Thal ist so zu sagen klösterlich organisirt und wie eine Kirche ausgeschmückt. Die Wege sind stundenweit hinaus mit Heiligenbildern, Kreuzen und Kapellen besetzt, und auf den Höhen stehen kleine Kirchen, die vom Kloster unterhalten werden, und den Pilgrim mahnen, daß er nun in das ehrwürdige Thal von Einsiedeln selber hinabsteige. Vor tausend Jahren war hier nur undurchdringlicher Wald. Meinrad, der Sohn eines Grafen von Sulgen (aus gleichem Stamme wie die Hohenzollern), baute sich um 860 in dieser Waldeinsamkeit eine hölzerne Einsiedelei, und die erste Aebtissin des Frauenklosters in Zürich schenkte ihm das berühmte Marienbild. 861 erschlugen Räuber den heiligen Mann; aber eine an seinem Lager stehende Kerze entzündete sich von selbst, und seine Raben verfolgten krächzend die Mörder, bis sie die Strafe traf. 906 wurde da, wo Meinrads Hütte gestanden, Kloster Einsiedeln gegründet, das sich bald, auch

---

1) Ueber die Entwickelung der schweizerischen Verfassungsverhältnisse schreibt uns ein werther Freund aus Aarau: Baselland hat schon mehrere Jahre das sog. Referendum, d. h. Alle Gesetze, nicht nur die Verfassung müssen dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden: Aargau hatte seit 1852 das Veto, jetzt das Referendum, ebenso Zürich. Bald wird es gar keine Repräsentativ=Demokratien geben, denn die Partei der Demokraten erklärt das Volk für reif. In vielen Cantonen wählt schon jetzt die Gemeindeversammlung die Lehrer und die Pfarrer. In Genf, Baselland und auch in Zürich und im Thurgau wählt das Volk auch die Regierung. Der Große Rath wird nur noch vorberathende Behörde sein.

als die Stätte der Wissenschaft (und es ist das mit seiner Schule und Bibliothek noch heute) hervorthat. Sein Abt war Reichsfürst. Im Franzosensturm 1798 unterlag es schmählicher Plünderung. Die Klostergebäude bilden ein großes Viereck von 450 m. Länge und 150 m. Breite. An der Hauptfronte nimmt die zweigethürmte Kirche die Mitte ein. 20 m. vom Eingange ist die heilige Kapelle mit grauem und schwarzem Marmor bekleidet. Reich geschmückt sind die gekrönten Bilder der heiligen Jungfrau und des göttlichen Kindes auf ihrem Arme, mit glänzend schwarzen Angesichtern, von brennenden Wachskerzen umgeben, vorn das ewige Licht. Die jährliche Zahl der Wallfahrer wird auf 150,000 geschätzt; am dichtesten geschaart erscheinen sie zum Feste der Engelweihe am 14. September. (Die Kirche soll von Christus und seinen Engeln, nicht von einem Bischof geweiht sein.) Großartige Druck- und lithographische Anstalt der Gebrüder Benziger, deren Arbeiten in alle Welttheile gelangen.

2. Uri, das Urnerland, das obere Reußthal mit seinen Nebenthälern, begreift den alten Ort Uri mit Ausnahme des unterthänigen Liviner Thals, das jetzt zu Tessin gehört. Das alte Uri bestand eigentlich aus zwei fast gleichberechtigten Republiken, dem eigentlichen Uri und dem Urserenthal. 19½ □M., 16,107 Einwohner, darunter nur 80 Reformirte, die übrigen Katholiken. Wappen: Ein schwarzer Stierkopf mit rothem Ringe durch die Nase in Gold. Zwei Bezirke.

Altorf (wohlgebaut. Tell-Erinnerungen: Linde, unter welcher der Apfelschuß geschehen sein soll. Geßler-Brunnen mit Tells Bild. 2724 Einw.). Bürglen. Attinghausen (Walter Fürst geboren). Flüelen (Hafen am See, starker Waarentransport). Das Rütli oder Grütli (Bd. III. S. 200) 1859 größtentheils durch Beiträge der Schweizerischen Schuljugend für 55,000 Fr. zum Nationaleigenthum angekauft. Am Steg, Wasen, Göschenen, Andermatt, Hospenthal, Realp.

3. Unterwalden (d. i. zwischen Wäldern und Bergen, von dem alten Namen der Bewohner Intramontani), durch den Kernwald in eine östliche und westliche Hälfte getrennt, ist auch politisch schon seit 1150 in das Land ober und unter dem Walde geschieden. Jeder Halbcanton hat völlig gesonderte Verwaltung, seine Landesgemeinde, Landrath u. s. w. Das gemeinsame Wappen: Ein getheilter Schild. Rechts in Roth ein goldner, zweibärtiger Schlüssel, links horizontal getheilt: unten silbern, oben roth. Durch beide Theile geht ein zweibärtiger Schlüssel, unten roth, oben golden.

a) Das Thal unter dem Walde, Nidwalden, die östliche Hälfte, 5¼ □M., 11,632 katholische Einwohner und 66 Reformirte.

Stans (in schönem Thale, in einem Walde von Obstbäumen versteckt. Vom Hause Winkelrieds, dessen Panzerhemd man im Zeughause verwahrt, ist nur die ursprüngliche, von Alter und Ruß geschwärzte Wohnstube erhalten. Am 3. September 1865 ist das Winkelrieds-Denkmal, das einen Brunnen schmückt, enthüllt. [1]) Stansstadt, Buochs, Beckenried (Hafenorte am Vierwaldstädter See). Wolfenschießen.

---

1) Winkelrieds Heldenthat, wie sie Tschudi und Johannes von Müller darstellen, wurde nach dem Vorgange des Fürsten Lichnowsky in der „Geschichte des Hauses Habsburg" (IV. 286) neuerlich

b) Das Thal ob dem Walde, **Obwalden**, die westliche größere Hälfte, $8^3/_4$ □M., 14,055 katholische Einwohner, 358 Reformirte.

Sarnen (3720 Einw.). Sachseln (in der Kirche ruht der 1487 gestorbene Einsiedler Nicolaus von der Flüe, als vaterländischer Patriarch und Heiliger verehrt).[1] Alpnach (am Vierwaldstädter See). Das Benedictinerkloster Engelberg (mitten in großartigster Alpennatur, 1120 gestiftet). Lungern (an der Brünigstraße). Giswyl (Ruinen von Rudenz. Im schönen $2^1/_2$ St. langen Melchthale Arnold von der Halden, gewöhnlich Arnold von Melchthal genannt, geboren).

4. **Luzern**, der Vorort der katholischen Schweiz und darum Sitz des päpstlichen Nuntius, begreift das alte Gebiet des Ortes Luzern, $27^1/_4$ □M., 132,338 Einw., darunter 128,338 Katholiken und 3823 Reformirte. **Wappen**: Ein perpendiculär gespaltener Schild, Blau und Silber. 5 Bezirke: Luzern, Hochdorf, Sursee, Willisau, Entlebuch.

Luzern.* Schüpfheim (im Thale Entlibuch). Willisau. St. Urban (Cisterzienserkloster 1148 gestiftet). Wäggis. Münster (Flecken mit reichem Benedictinerstift). Sempach und Sursee (Stadt am Sempacher See, vor Alters freie Stadt nur unter dem Schutze von Luzern. Bei Sempach die Schlacht am 8. Juli 1386. Granitblock mit Inschrift: „Hier hat Winkelried den Seinen eine Gasse gemacht").

Luzern (wohl nicht von einem Leuchtthurm, sondern von dem celtischen Lug Gern, d. i. Seeshaupt), liegt überaus reizend am Vierwaldstädter See. Das ganze Ufer ist jetzt mit großen eleganten Gasthöfen und Pensionen bedeckt und bietet reizenden Blick über den See, auf den Rigi u. s. w. An das alte Luzern erinnert an dieser Stelle nur die links, von der Stadt etwas getrennt, mit zwei Thürmen aufragende Stiftskirche St. Leodegar. Die Kapellbrücke, zunächst dem See, mit einer Bedachung, unter der sich inwendig 154 Gemälde befinden, ist dem alten, in der Reuß stehenden Wasserthurm (jetzt Archiv) benachbart. Die Reußbrücke ist neu; die dritte, die Mühlenbrücke, hat ebenfalls Gemälde innerhalb der Bedachung (den Todtentanz). Eine neue große Brücke im Bau. Die Hofbrücke ist jetzt abgetragen und durch Ausfüllung der Bucht dort der Schweizerhofquai entstanden, mit glänzenden Gasthöfen. Der Fluß theilt Luzern in eine größere nördliche und eine kleinere südliche Hälfte. Die innere Stadt ist noch zum guten Theil alterthümlich. Wegzeiger weisen im Norden der Stadt Au Lion, zum Löwen. In sehr sinnig gewählter Umgebung ist an einer Felswand über einem kleinem Weiher der von Thorwaldsen entworfene Löwe zu sehen, der sterbend mit seiner Tatze eine Lilie deckt; ein schönes Gedächtniß der Schweizer, die am 10. August 1792 bei der Vertheidigung der Tuilerien vom Pöbel ermordet wurden. Luzern hat 14,524 Einwohner. Es theilt sich mit dem durch seine Lage ähnlichen Zürich in den Verkehr zwischen dem Rheingebiete und Italien.

5. **Zürich**. Das Gebiet ist im Wesentlichen das alte, doch gehört die Stadt Stein jetzt zu Schaffhausen, die sonst zu Thurgau gehörende Rheinau gehört zu Zürich u. s. w. $31^1/_4$ □M., 284,786

von Ottokar Lorenz in einer Abhandlung („Leopold III. und die Schweizer Bünde, Wien 1860") in Zweifel gezogen, und letzterem ist sodann Dr. Rudolf Rauchenstein in einem Programm der Aargauischen Cantonsschule von 1861 mit einer kritischen Beleuchtung des Sempach-Liedes in drei Abschriften von Ettmüller, Werner, Steiner und Ruß entgegengetreten.

1) Clemens IX. erlaubte seinen Cult in der Kirche von Sachseln, Clemens X. in der Diöcese Constanz. Wir finden sein Fest in den Directorien der Diöcesen Basel und Rottenburg.

meist reformirte Einwohner, 17,942 Katholiken, 2610 christliche Secten und 504 Israeliten. Wappen: Ein von Silber und Blau schrägrechts getheilter Schild. 11 Bezirke: Zürich, Affoltern, Horgen, Meilen, Hinweil, Uster, Pfäffikon, Winterthur, Andelfingen, Bülach, Regensberg (später Dielstorf).

Zürich.** Am westlichen Ufer des Zürcher Sees: Richterswyl (von Göthe das schweizerische Nizza genannt). Wädenschwyl. 6049 Einw. Horgen (5200 Einw. Seidenindustrie. Erziehungsinstitut), alles reiche, große, schöngebaute Industriedörfer.

Am östlichen Ufer des Sees: Stäfa. Küßnacht (bis 1525 Johanniter-Commende, jetzt großes Schullehrer-Seminar). Neumünster, eigentlich ein vorstädtisches Gemeindewesen von Zürich, aus drei Filialdörfern des Groß-Münsters entstanden, seit 1834 mit eigener Kirche.

Westlich von Zürcher See und Limmat: Cappel (Schlacht 1531, in welcher Zwingli fiel. Denkmal). Bonstetten (bis 1539 im Besitz des gleichnamigen Geschlechts). Hausen oder Husen (in der Nähe Kaltwasserbad Albisbrunnen).

Zwischen See, Limmat und Töß: Regensberg. Bülach. Kloten. Wald. Rütli (in der Nähe der hohe Bachtel, der Zürcher Rigi). Kyburg (Stammort eines alten Grafengeschlechts, dessen Besitzungen 1264 an Rudolf von Habsburg fielen. Von der alten noch wohlerhaltenen Burg schöne Aussicht). Greifensee. Pfäffikon (gewerbsames Dorf am gleichnamigen See). Uster (industriell). Grüningen.

Oestlich von der Töß: Winterthur, bis 1467 österreichisch, dann unter Vorbehalt vieler Freiheiten an Zürich verpfändet, wohlgebaut, eine der betriebsamsten und reichsten Städte der Schweiz, sehr angenehm gelegen. Schönes neues Stadthaus. Knotenpunkt dreier Bahnen. 9404 Einw. Andelfingen. Marthalen.

Am Rhein: Laufen. Rheinau.[1]) Eglisau.

Zürich, die alte Hauptstadt der Tiguriner, wo Felix und Regula das Christenthum gepredigt und als Märtyrer gestorben sein sollen, im Mittelalter großer Stapelplatz für die Waaren, welche über den Septimer und den Wallenstädter See aus Italien kamen, seit 1218 freie Reichsstadt, die erste Stadt der östlichen Schweiz, liegt überaus anmuthig am Nordwestende des Sees zu beiden Seiten der fünfmal überbrückten Limmat, die sich unterhalb der Stadt mit der von links her strömenden Sihl vereinigt. Die schönste Aussicht über den See bis in die Alpen genießt man von der Münsterbrücke. Die östliche Stadt oder Großstadt liegt hügelig am Züriberge Gleich am See liegen die bedeutendsten Hotels: dicht an der alten Limmatbrücke die Stadtbibliothek, die frühere Wasserkirche, und unweit davon das große Münster im byzantinischen Rundbogenstil mit dem Standbilde Karls d. Gr. An dieser Kirche wirkte Zwingli. In der Stadthälfte zwischen Limmat und Sihl das gothische Frauenmünster, vormals eine gefürstete Frauenabtei. An der St. Peterskirche war Lavater angestellt (gestorben 1801).

Zürich heißt mit Recht das schweizerische Athen, der geistige Mittelpunkt

---

1) Das altehrwürdige Kloster ist 1862 durch Beschluß des Großen Raths von Zürich aufgehoben und in seinen Gebäuden jetzt eine Irrenanstalt.

der deutschen Schweiz und des Schweizerischen Buchhandels. Schon im Mittelalter ist Stadt und Umgegend Heimath vieler Minnesänger. Seine Universität wurde im Sommer 1864 von 226 Studenten besucht. Oberhalb der Stadt erhebt sich auf einem Hügelrücken das großartige von Semper aufgeführte eidgenössische Polytechnicum (1871: 648 Zöglinge und 281 Zuhörer, 70 Docenten). Die Universität (1872: 311 Studenten) und die polytechnische Schule mit ihren sechs Abtheilungen, ihren Bibliotheken und andern wissenschaftlichen Sammlungen finden darin Platz. Die Bedeutung Zürichs in der Geschichte unserer Literatur ist oben S. 950 f. hervorgehoben. Salomon Gesner, der 1730 in Zürich geboren ward und ebendaselbst 1787 starb, ist auf dem Schützenplatze ein Denkmal errichtet.

Schöne Promenaden und Aussichtspunkte auf den Höhen um die Stadt. Der berühmteste weite Aussichtspunkt der Uetliberg auf der Albiskette 850 m. ist schon entfernter. Man sieht die Alpenkette bis zum Jura.

Zürich hat ohne Vorstädte 21,199 Einwohner, darunter mehrere tausend Fremde, mit den Vorstädten 56,695 Einw.[1])

6. Zug, der kleinste der Ganz-Cantone, aber seiner Lage nach der Schlüssel zu den Waldstädten. $4^{1}/_{3}$ □M., 20,993 zumeist katholische Einwohner. 878 Reformirte. Wappen: Im silbernen Felde ein horizontal gelegter blauer Balken.

Zug (am nordöstlichen Ende des Zuger Sees. Rathhaus. Zeughaus mit alten eroberten Waffen). 4277 Einw. Baar, Cham (gewerbsame Dörfer). Morgarten (Schlacht 1315. Kapelle).

7. Glarus, das Glarner Land besteht aus dem Hauptthale der Linth und zwei Nebenthälern (Klönthal und Sernftthal), und umschließt das alte Gebiet des Ortes außer der früher unterthänigen Grafschaft Werdenberg am Rhein. $12^{1}/_{2}$ □M., 35,150 Einwohner, darunter 6888 Katholiken, die übrigen reformirt; ein gewerbfleißiges Volk. Die Glarner Fabrikanten und Kaufleute wandern mit ihren Waaren bis Amerika und Indien. Wappen: Ein schwarz gekleideter Pilgrim mit goldnem Heiligenschein, Buch und Stab in Roth, der heilige Fridolin, dessen Hilarius-Stift Säckingen Glarus sonst unterthan war.

Glarus. Linththal (Stachelberger Schwefelquelle in der erhabensten Alpennatur gelegen. Das Curhaus 650 m. über dem Meere. Pantenbrücke). Näfels (Sieg über Oesterreich 1388. Zum Andenken wird jährlich die sogenannte Näfelser Fahrt gehalten)

Glarus liegt so zwischen Bergen, daß auch in den längsten Sommertagen die Sonne nach 5 Uhr nicht mehr gesehen wird; über ihr ragt der mächtige Vorder-Glärnisch. Der freundliche Ort zählt viele wohlhabende Einwohner. Baumwollspinnereien, Kattundruckereien, Färbereien. Am 10. Mai 1861 wurde fast ganz Glarus durch einen schrecklichen Brand verzehrt, den der Föhn angefacht. Schöner und regelmäßiger ist es aus der Asche emporgestiegen. Geschmackvolle, breite Straßen mit Trottoirs, zweithürmige Kirche. 5516 Einw.

---

1) Bei den meisten größeren, insbesondere städtischen Orten der Schweiz ist noch ein größeres oder kleineres Weichbild mitgerechnet, das mit dem „Ort" eine politische Gemeinde ausmacht. Zürich macht eine Ausnahme. Dort sind die „Vorstädte" politisch und größtentheils auch kirchlich abgelöst; daher figurirt der Stadtkern immer mit so kleiner Volkszahl. Diese kann kaum wachsen, so sehr auch Zürich als Gesammtmasse sich zur Großstadt entwickelt und vornehmlich durch die St. Gotthardtsbahn gewinnen wird. Ein großartiger neuer Bahnhof ist in Angriff genommen.

8. **Bern**, der zweitgrößte und bedeutendste aller Cantone, erstreckt sich von den Hochalpen durch die Schweizer Hochebene über den Jura. Die Composition des Cantons ist gegen früher sehr geändert. Abgetrennt ist das Waadtland und die vier freien im Aargau gelegenen, mit Bern verbundenen Städte Brugg, Lenzburg, Aarau und Zofingen; seit dem Wiener Congreß hinzugefügt das Gebiet des zum Deutschen Reiche gehörigen Bisthums Basel, das jetzt die Leberbergischen oder Jura-Aemter ausmacht.

Die älteste Geschichte des Bisthums Basel, dessen ältester Sitz Augst gewesen sein soll, ist bis zum 8. Jahrhundert ungewiß. Die Legende giebt Pantalus, der die 11,000 Jungfrauen nach Rom begleitete, als ersten Bischof an. Das Stift stand unter Besançon, sein Sprengel streckte sich zwischen Aar und der obern Ill. Im 16. Jahrhundert breitete sich die reformirte Lehre aus; der Bischof verlegte seinen Sitz nach Pruntrut. Der größte Theil seines Gebietes, 19 □M., blieb mit dem Oberrheinischen Kreise des Reichs in Verbindung, der kleinere Theil mit der Stadt Biel erkannte zwar noch den Bischof als Oberherrn, gehörte aber sonst zu den zugewandten Orten der Eidgenossenschaft.

Der Flächeninhalt des Cantons beträgt $125\,^1/_{10}$ □M. mit 506,465 Einwohnern, darunter 66,015 Katholiken, 2746 christl. Sectirer, 1400 Juden. **Wappen**: Ein rother Schild, darin schreitet im goldnen Rechtsschrägbalken ein schwarzer Bär. 30 Amtsbezirke: Aarberg, Aarwangen, Bern, Biel, Büren, Burgdorf, Courtelary, Delsberg, Erlach, Fraubrunnen, Freibergen, Frutigen, Interlaken, Konolfingen, Laufen, Laupen, Münster, Neuenstadt, Nidau, Oberhasli, Pruntrut, Saanen, Schwarzenburg, Seftigen, Signau, Ober- und Unter-Simmenthal, Thun, Trachselwald, Wangen.

Im Berner Oberlande: Thun (mit einem alten 1182 erbauten Castell; eidgenössische Militärschule. Größter eidgenössischer Waffenplatz. Lebendiger Verkehr. Stapelplatz des Berner Oberlandes). Unterseen, Interlaken (früheres Augustiner-Mönchskloster). Lauterbrunnen. Grindelwald. Meyringen (Hauptort des Haslithals). 2787 Einw. Brienz. **Frutigen**. Kandersteig. Wimmis.

Auf der Hochebene: **Bern**.** Laupen (Schlacht 1339). Burgdorf (sehr gewerbreich. 1798 gründete Pestalozzi hier seine Erziehungsanstalt. In der Nähe das Sommerhausbad und die Anhöhe Lueg mit schöner Fernsicht). Lützelflüh (Dorf, wo Albert Bitzius, der Volksschriftsteller Jeremias Gotthelf, Pfarrer war). **Langnau** (eins der reichsten und schönsten Dörfer im Canton. Stapelplatz der Emmenthaler Käse, von dem 1860 100,000 Ctr. ausgeführt wurden). 6214 Einw. Langenthal. Aarwangen. Hofwyl (bis 1348 die großen Fellenbergischen Erziehungs- und landwirthschaftlichen Institute). Saanen (Käse). Erlach. Nydau. Büren. Aarberg.

Die schon früher zugewandten Orte des Hochstifts Basel: Biel, franz. Bienne (im Bieler See die St. Peters-Insel). 8113 Einw. Neuenstadt. St. Immer.

In dem 1814 acquirirten Theile des Hochstifts Basel: Pruntrut, Porrentruy (war einst bischöfliche Residenz). 5341 Einw. St. Ursanne. Delsberg, Delémont, Münster, Moutiers (sonst bedeutende Benedictinerabtei, schon im 7. Jahrhundert vom heiligen Germanus gegründet).

Bern, 1191 vom letzten Zähringer, Berthold V., gegründet und dem Reiche vermacht (vergl. die Geschichte von Baden), liegt 500 m. hoch auf einer langen, an der nach Osten gerichteten Spitze schmalen, dann sich westlich hinauf verbreiternden Halbinsel aus Sandstein, die im Norden und Süden an die ziemlich steilen Ufer der Aare herabsinkt. Am Ostende geht die neu aus Granitquadern aufgeführte 300 m. lange Brücke über den Fluß. Die Hauptstraße läuft von Westen nach Osten, kurze Quergassen führen zum Flusse herab. Die wohlgebaute reinliche Stadt macht einen stattlichen Eindruck; durch die Straßen rieseln klare Wasserrinnen. Die Häuser haben in den meisten Straßen Arcaden und Lauben voller Läden und Werkstätten. Gegen das Südufer der Aare hin steht das gothische Münster St. Vincentii, 85 m. lang, 35 m. breit, 23 m. hoch, 1421 begonnen, vom Sohne Erwins von Steinbach 1457 vollendet, mit trefflichen Ornamenten, besonders am großen westlichen Portal. Der 70 m. hohe Thurm ist unvollendet und trägt ein plumpes Ziegeldach. Größte Glocke der Schweiz. Auf dem Platze vor der Kirche die Reiterstatue des Siegers bei Laupen, Rudolf von Erlach. Die Plattform oder Münster-Terrasse hinter dem Münster mit dem Erzstandbild des Gründers der Stadt, Berthold von Zähringen, 33 m. hoch über der Aare, mit weiter Aussicht auf die Berner Alpen. Besonders beim Sonnenuntergang zuweilen — denn genug Reisende wandern vergeblich hin — das Alpenglühen. Bern zählt noch viele andre merkwürdige Bauten: 1857 ist der Bundes-Palast beendet, erbaut im venetianischen Stil, Sitz der eidgenössischen Bundesbehörde und der periodisch sich versammelnden Stände und Nationalräthe. Auf demselben eine Plattform mit vollständiger Rundsicht der herrlichen Gegend. Schöne neue Katholische Kirche. Die 1834 gegründete Universität ward 1872 von 248 Studenten besucht. Schönes neues Bankgebäude. Die Bibliothek enthält alte und treffliche Handschriften. Das Bärenwappen erscheint in der Stadt auf Brunnen u. s. w. vielfach. An der Aarbrücke werden in einem Zwinger beständig Bären unterhalten. 36,000 Einw.

9. Solothurn, eine Hauptmasse und zwei Parzellen an der französischen Grenze, gehört zu zwei Drittheilen den Juraketten an. Die Niederung ist der fruchtbarste Theil der Hochebene, „die Schweizer Pfalz". Flächeninhalt $14\frac{1}{4}$ □M., 74,713 zumeist katholische Einwohner, 12,450 Reformirte. Wappen: Ein horizontal getheilter Schild, oben Roth, unten Silber. 5 Bezirke: Solothurn-Lebern, Bucheggberg-Kriegstetten, Balsthal, Olten-Gösgen, Dorneck-Thierstein.

Solothurn. Olten (Eisenbahnknoten). Balsthal oder Ballstall. Trimbach. Grenchen.

Solothurn, uralte Stadt, das römische Solodurum, dann eine der Hauptstädte im Königreich Hochburgund. Der Zeitglockenthurm am Markt stammt vielleicht aus dem 5. Jahrhundert. Die Mauern, die Pfefferbüchsen ähnlichen Thürmchen, die großen Thürme ab und zu, Alles ist mittelalterlich. Die Stadt liegt sehr angenehm an beiden Seiten der Aare amphitheatralisch zur Juramauer ansteigend, unweit der aussichtreiche Weißenstein. Auf dem Wege dahin das St. Verenathal mit gleichnamiger Einsiedelei, ein 10 Minuten langer kühler wasserreicher Spalt im Kalkgebirge. Das Münster St. Ursus und Victor, 1762—1773, ist eine der schönsten Kirchen der Schweiz, jetzt Dom-

kirche des in Solothurn residirenden Bischofs von Basel. Sie liegt auf einem erhabenen Punkte der Stadt, an einem ziemlich weiten aber abhängigen Platze. 7054 Einwohner. Auf dem Kirchhofe des nahen Dorfes Zuchwyl ruht Kosciusko.

10. **Freiburg**, das **Uechtland**, begreift das Gebiet der Saane (Sarine), im Süden Gebirgsland, vorherrschend gesegnetes Hügelland. Politisch ist der Canton aus dem alten Gebiete und der unterthänigen Landvogtei Murten zusammengesetzt. $30^1/_3$ □M., 110,832 Einwohner. Davon sind ein Drittel Deutsche und zwei Drittel Franzosen, wie auch Französisch Regierungssprache ist. Vorherrschend katholisch, 16,819 Reformirte. **Wappen**: Ein horizontal getheilter Schild, oben Schwarz, unten Silber. 7 Bezirke: Saane, Sense, Greyerz, Broye, Gläne, Vibisbach, See.

Freiburg.* Murten (das zum Andenken an die Schlacht 1476 errichtete Beinhaus 1798 von den Franzosen zerstört, 1822 ein Obelisk zum Andenken errichtet). Galmis. Charmey. Greyerz (Stapelplatz des berühmten Greyerzer Käses). Stäffis. Romont (früheres Trappistenkloster Valsainte).

Freiburg hat eine so sonderbare Lage wie nicht leicht eine Stadt. Die Saane hat niedrige, meist wiesige Ufer, aber das Felsthal ist enge und seine Ränder steigen 50—60 m. als gelber oder gelbbrauner Sandstein auf. Die untere Stadt (in welcher die großartigen Gebäude des frühern Jesuitenpensionats) liegt an der Saane; aus ihr führt eine überaus steile und wunderlich gebaute Straße, la grande Fontaine, in die obere Stadt, die auf einer vom Flusse umschlossenen Sandsteinhalbinsel liegt. Mit dem gegenüberliegenden Ufer der Saane ist die Oberstadt durch Drahtbrücken von 310 m. und 290 m. Länge verbunden. Sie schweben 50 und 48 m. über dem Thale. Die Straßen laufen abschüssig und schräg auf dem Felsplateau hin und her; der wunderlichste Straßen- und Häuserwirrwarr von der Welt. Der gothische Dom St. Nicolaus bietet vom 80 m. hohen Thurme, dem höchsten der Schweiz, prächtige Fernsicht; im Innern die berühmte von A. Moser gebaute Orgel von 64 Registern und 7800 Pfeifen. Kenner rühmen eine Vox humana, die so täuschend die menschliche Stimme nachahmt, daß auch Sachverständige sich fast nicht überreden können, eine Orgelstimme zu hören. Freiburg hat 10,904 Einwohner. Was häufig zu lesen, daß in der untern Stadt deutsch, in der obern französisch gesprochen werde, ist unrichtig, die meisten Bewohner reden beide Sprachen; die Vornehmen sprechen lieber französisch, weil „sie sich des Deutschen schämen".[1]) In der Nähe die Magdalenenhöhle, eine Einsiedelei, und die 1848 aufgehobene Cisterzienserabtei Altenryf oder Hauterive.

11. **Schaffhausen**, der einzige Canton auf dem rechten Rheinufer, fast ganz von Baden eingeschlossen, Hauptgebiet mit zwei Parzellen, zwischen Schwarzwald, Hegau, Klettgau. Politisch das alte Gebiet mit dem früher Zürcherischen Stein. $5^1/_2$ □M., 37,721 meist reformirte Einwohner, 3050 Katholiken. **Wappen**: Ein springender schwarzer

1) Der Gebrauch der deutschen Sprache ist auf einen Theil der untern Stadt beschränkt, den vorzugsweise Arbeiter und Handwerker bewohnen. Die französische Sprache hat bedeutende Fortschritte gemacht und ist so voll Hoffnung weiteren Erfolges, daß man schon davon spricht, den deutschen Gottesdienst, der noch in drei Kirchen mit dem französischen abwechselt, ganz aufzuheben, obgleich das Verhältniß der deutschen Primärschüler zu den französischen noch 300 zu 700 ist.

goldgekrönter Widder in Silber. 6. Bezirke: Schaffhausen, Stein, Reyath, Ober- und Unter-Klettgau, Schleitheim.

Schaffhausen (10,303 Einwohner, im 15. Jahrhundert 12,000, in der Bauart die mittelalterlichste Stadt der Schweiz, mit vielen alterthümlichen, hie und da bemalten Häusern. Schloß Munnoth, Münster mit der von Schiller adoptirten Glockeninschrift: Vivos voco, Mortuos plango, fulgura frango. St. Johanniskirche. Auf der Promenade das Denkmal des 1752 hier gebornen J. Müller. Rheinfall). Schleitheim. Hallau. Stein.

12. Basel zerfällt seit 1833 in die zwei politisch völlig geschiedenen Halbcantone:

a) Basel-Stadt, $^2/_3$ □M., 41,044 meist reformirte Einwohner, 3000 Katholiken. Wappen: Ein silberner Schild mit einer schwarzen Figur, welche einige für den Beschlag eines Pilgrimsstabes oder Bischofsstabes, andere für eine eiserne Fischerangel, und noch andere für etwas anders ansehen und angeben.[1])

Basel liegt an der wichtigen Position des Rheinknies, einem Hauptpassagethor wandernder Völker und militärischer Operationen, im Centrum commercieller Linien. Ihm ist die Größe des Flußwinkels sehr günstig, denn je länger und je gradliniger die beiden Schenkel desselben sind und je mehr sich derselbe einem rechten Winkel nähert, desto weiter wird das Verkehrsfeld der Stadt. Da zudem noch bei Basel der Hauptstrom der Nordschweiz in fremdes Gebiet übertritt, so war der Platz um so geeigneter, das Emporium eines bedeutenden Hinterlandes zu werden. Hier passiren 2 Dritttheile der schweizerischen Gesammteinfuhr. Schon die Römer hatten da, wo das Thal der Ergolz mündet, ihre berühmte Augusta Rauracorum (bei dem heutigen Augst), eine der Hauptstädte Helvetiens. Wiederholte Zerstörung in der Völkerwanderung bewogen die Bewohner, sich weiter abwärts an die Mündung der Birs zu ziehen. So entstand Basilea, das bald zu einem blühenden, mächtigen und reichen Sammelplatze von Menschen heranwuchs. Basel war eine der mächtigsten deutschen Reichsstädte, jetzt die wichtigste Handelsstadt der Schweiz, „die Schweizer Millionärin", welche die Schweizer Waaren dem Norden und Westen zuführt.

Basel ist auf der ganzen oberrheinischen Strecke die einzige Stadt, welche beiden Ufern des hier noch tiefgrünen, starkfluthenden Rheins angehört. Beide Seiten sind durch eine 250 m. lange Steinbrücke verbunden, und bietet diese die schönste Ansicht der Stadt. Rechts liegt Klein-Basel, meist eben mit geraden Straßen, links die eigentliche Stadt, von Mauern, Gräben und Wällen umgeben. Die Straßen meist krumm und steil; überhaupt macht die alte Stadt einen düstern Eindruck. Das Münster von rothem Sandstein, über dem Rheinufer, ist in seinen ältesten Theilen romanisch, in den 1356 aufgeführten und den Thürmen gothisch. Im Innern die Grabsteine des Erasmus u. s. w., in den Kreuzgängen Gedenktafeln des Baseler Reformators Oekolampadius, Grynäus, Merian u. s. w. Oekolompadius ist 1862 auf der Münster-Terrasse ein Denkmal errichtet. In einem anstoßenden Bau wurde das berühmte Concil abgehalten, im Conciliumssaale die Freskenfragmente des Holbeinischen Todtentanzes. Hinter dem Münster eine 25 m. über dem Rhein erhabene Terrasse, die Pfalz genannt. Unter den übrigen

1) „Eigenthümlich und charakteristisch für den Sinn und das Streben ihrer Bewohner ist ihr Wappen. Dasselbe stellt nach oben den bischöflichen Krumstab, nach unten die Schiffergabel dar. Jener weist auf den für Religion und Wissenschaft offenen und empfänglichen Sinn der Stadt."

Gebäuden nennen wir das Rathhaus von 1508, das großartige 1849 vollendete Museum, die neue von den Merians in gothischem Stil aufgeführte St. Elisabeth-Kirche. Basel hat viele Fabriken und Industrie (Seidenbandfabrikation), Wechselhandel und Rheinschifffahrt. Basler Lebkuchen oder Leckerli ein Ausfuhrartikel. Die Basler sind kaufmännisch speculativ, politisch conservativ, kirchlich streng. Die Stadt hat überaus wichtige Missions- und Wohlthätigkeitsanstalten, wie sich deren auch in der Nähe zu Beuggen, St. Chrischona, Riehen befinden. 1815 ward die Evangelische Missionsgesellschaft gegründet, welche jetzt in der Missionsstraße vor dem Spahlenthore ein prachtvolles Gebäude besitzt, in dem 80 — 90 junge Männer für die Mission vorgebildet werden. Das Erdgeschoß enthält einen sehr geräumigen Saal, der 300 Personen aufnehmen kann; einen großen Lehrsaal, ein ethnographisches Museum mit 1558 Artikeln aus der Heidenwelt, Pflanzen, Waffen, Götzenbildern u. s. w. Ferner ist da eine Bibliothek mit 4000 Bänden, ein Comitézimmer u. s. w. Unter der Erde sind die Küchen, Waschräume, Speisekammern u. s. w. Wir treten in das Hauptgebäude ein: da fällt unser Blick auf Namen, die auf die Pfeiler geschrieben sind, um welche sich die Treppen winden. Wir werden durch dieselben sogleich dem Zwecke des Hauses nahe geführt. Es sind die Namen der einzelnen Theile des Hauses. Das Erdgeschoß heißt Malabar, das erste Stockwerk Canara, das zweite Mahratta, das dritte Nilagiri, das vierte Ober-Guinea. Auch jedes Zimmer hat den Namen irgend einer Missionsstation. Sowohl in Afrika als Indien, den Hauptgebieten der Baseler Mission, fördert dieselbe neben der Predigt des Evangeliums auch Civilisation, Gewerbe und Handel. Die Universität hat immer berühmte Lehrer gehabt, zählte im Wintersemester 1872: 161 Studirende. 44,834 Einw., in der Blüthezeit 60,000 Einw., zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts 16—17,000.

Vor dem Aeschthore das Denkmal von St. Jacob für die in der Schlacht von 1444 gefallenen Schweizer. Der ringsum gebaute Wein Schweizerblut. Mit der Stadt Basel sind noch drei Landgemeinden verbunden.

b) Basel-Land, $7^2/_3$ □M., 54,127 meist reformirte Einwohner, doch 10,250 Katholiken. Der radicale Gegensatz gegen das conservative Basel. Wappen: Das Zeichen von Stadt Basel roth in Silber. Gewöhnlich sind die Wappen von Basel-Stadt und Basel-Land in einem Schilde vereinigt: rechts Basel-Land.

Liestal (Sitz der Regierung). 3873 Einw. Basel-Augst (das alte Augusta Rauracorum, gegenüber im Aargau Kaiser-Augst. Römische Alterthümer). Schweizerhall (Saline). Sissach. Waldenburg.

13. Appenzell, ehemals dem Abt von St. Gallen unterthänig (Abbatis cella), seit 1597 in Folge des confessionellen Streites, in zwei Halbcantone getrennt. Der Canton erhebt sich wie eine Gebirgsinsel über die umliegenden Thalflächen. Die Appenzeller haben sich noch viel Ursprüngliches und Naturwüchsiges bewahrt. Durch heitre Laune und drollige Einfälle sind besonders die Innerrhodner in der ganzen Schweiz bekannt. Sie sind große Freunde von körperlichen Uebungen und Spielen (Schwingfeste). Wappen: Ein aufgerichteter schwarzer Bär mit rothen Tatzen und rother Zunge in Silber.

a) Inner-Rhoden, der Thal der Sitter vom Hohen Säntis und Altmann nach Norden, $2^9/_{10}$ □M., 12,000 katholische Einwohner

(180 Reformirte). Ein Hirtenvolk, in kleinen Häuschen und Hütten meist zerstreut wohnend.

Appenzell (Hauptflecken an der Sitter mit meist alten hölzernen Häusern und einer Kirche von 1061). 3686 Einw. Gonten, Weißbad (Molkenanstalt; südlich 1520 m. hoch das Wildkirchli, dem heiligen Michael geweiht, mit einer Aussicht bis Bayern hinein).

b) Außer-Rhoden, in die zwei Bezirke vor und hinter der Sitter getheilt, $4^3/_4$ □M., 48,726 meist reformirte Einwohner, 2358 Katholiken. Die Bewohner sind sehr industriös und wohlhabend. Ein Viertel derselben ist mit Anfertigung von Baumwollen- und Seidenwaaren beschäftigt.

Herisau (mit saubern Häusern und zwei Burgruinen. Fabriken). 9727 Einw. Trogen. Heiden (Molkencurort). Vöglisect (zwischen Trogen und St. Gallen, Siegesplatz gegen den Abt 1403). Gais (Molkencurort).

14. Aargau, um den Zusammenfluß von Rhein, Aare, Limmat, Reuß gelagert, ein neuerer Canton, ist aus früher unterthänigen Gebieten zusammengesetzt. Dahin gehören: die Grafschaft Baden, das Freie Amt, Zofingen, Aarau, Brugg und Lenzburg u. s. w. Dazu das österreichische Frickthal, $5^1/_2$ □M., 1802 von Oesterreich abgetreten, die früher österreichischen Waldstätte Rheinfelden und Laufenburg. $25^1/_2$ □M., 198,873 Einwohner, darunter 89,180 Katholiken und 107,703 Reformirte. Wappen: Ein in die Länge getheilter Schild, in der einen Hälfte mit einem silbernen geschlängelten Flusse (Aare) in Schwarz, in der andern mit drei goldenen Sternen in Blau, welche sich auf die drei Hauptbestandtheile des Cantons (des untern Aargau, Freiamt Baden, Frickthal) beziehen. 11 Bezirke: Aarau, Baden, Bremgarten, Brugg, Kulm, Laufenburg, Lenzburg, Muri, Rheinfelden, Zofingen, Zurzach.

Aarau (industriös und handelsbelebt). 5450 Einw. Zofingen. Lenzburg. Brugg (in der Nähe Königsfelden, früher Kloster, von der Wittwe und Tochter Kaiser Albrechts auf der Mordstätte von 1308 errichtet und 1528 in ein Spital umgewandelt. In der Kirche Habsburgische Familiengräber. Noch fließende Römische Wasserleitung). Windisch (einst die Römerstadt Vindonissa. Auf der Waldhöhe des Wülpelsberges, der steil gegen die Aare, sanft gegen die Birs abfällt, die Habsburg. Noch einige Reste der alten Gebäude, darunter zwei Thürme). Bremgarten. Muri (früher berühmte Benedictinerabtei, 1027, nach Andern 991 gestiftet. Der Abt seit 1603 unmittelbar unter dem Papste, seit 1703 Reichsfürst. In der Kirche viele Gräber von Habsburgern. 1841 aufgehoben). Schinzach (Bad). Reinfelden. Laufenburg. Baden, Aquae Helvetiae (berühmte warme Bäder. Friede 1714. Altes Schloß „der Stein zu Baden"). Zurzach (einst lebhafte Messe). Birr (Dorf mit Pestalozzi's Grab. In der Nähe Neuhof, wo Pestalozzi 1825 bis 1827 lebte und starb). Wettingen (große Cisterzienserabtei, 1227 gestiftet, 1841 aufgehoben).

15. Thurgau, längs Rhein und Bodensee, das untere Thurgebiet, ein schönes, fruchtbares Hügelland, besteht zumeist aus der früher unterthänigen Landvogtei Thurgau; ein Theil derselben stand unmittelbar unter den acht alten Cantonen; daneben gab es 73 geistliche und weltliche Gerichte. Der Bischof von Constanz z. B. war im Thurgau reich begütert. 18 □M., 93,300 Einwohner, darunter 23,458 Katholiken. Viele industrielle Orte. Wappen: Ein von Silber und Grün schräg getheilter Schild; in der silbernen Hälfte ein goldner, in der grünen ein silberner Löwe. 8 Bezirke: Arbon, Bischofszell, Dießenhofen, Frauenfeld, Gottlieben, Stockhorn, Tobel, Weinfelden.

Frauenfeld (Sitz der Cantonalbehörden, freundlich und regelmäßig. Epheuumrankte Burg mit altem Thurm). 4261 Einw. Weinfelden. Bischofzell (Chorherrenstift, im 9. Jahrhundert gegründet). Münsterlingen (sonst Benedictinernonnenkloster). Arbon (das römische Arbor felix am Bodensee). Romanshorn (am See. Dampfschifffahrtsstation. Großartiger Hafen. Wichtiger Kornmarkt). Kreuzlingen (früher Augustinerkloster bei Constanz, jetzt Seminar). Gottlieben. Arenenberg (Schloß, Eigenthum des französischen Kaisers). Ermatingen (drei alte Schlösser). Steckborn. Dießenhofen.

16. St. Gallen, zwischen Rhein, Bodensee, Züricher See; vorzugsweise Alpenland. Der neue Canton besteht aus dem zugewandten Stiftsgebiete von St. Gallen und der zugewandten Stadt gl. N., und den unterthänigen Landvogteien Rheinthal, Sargans, Gaster, Uznach, Gambs, der Stadt Rapperschwyl, der früher Glarus unterthänigen Grafschaft Werdenberg und der früher zürcherisch gewesenen Herrschaft Sax oder Forsteck. $36\frac{2}{3}$ □M., 191,015 Einw., darunter 116,060 Katholiken. Wappen: Im grünen Felde ein silbernes, vom grünen Bande umschlungenes Ruthenbündel mit hervorragendem Beil. 15 Bezirke: St. Gallen, Tablat, Rorschach, Unter- und Ober-Rheinthal, Werdenberg, Sargans, Gaster, Seebezirk, Ober-, Unter-, Alt- und Neu-Toggenburg, Wyl, Gossau.

Die Stadt St. Gallen liegt sehr anmuthig im Thale der Steinach und ist Hauptstapelplatz der Baumwollenwaaren und Musseline von Appenzell. Die völlig neu hergestellte gothische Kirche zu St. Laurenzen und das neue Schulgebäude sind großartige Bauten. Doch zieht es den Wanderer nach dem abgesondert liegenden Stift, nach der alten Abtei des heiligen Gallus. Aber die 1755 ganz neu aufgeführte Kirche tritt ihm in moderner Eleganz entgegen, und der Geist muß sich auf den Flügeln der Vorstellung in die Zeit versetzen, in der die ehrwürdige Stiftung ihren Anfang nahm.

In tiefer Waldeinsamkeit, an einem Falle der Steinach, baute sich der Ire Gallus, der 590 mit Columban und elf Gefährten seine Heimath verlassen, um Christum unter den Heiden zu verkünden, seine Zelle 614, während Columban über die Alpen zu den Lombarden zog. Aus der armen Zelle erwuchs später die reiche große Abtei St. Gallen. Othmar, 720 — 760, ist der erste eigentliche Abt. Immer mehr bildete sich St. Gallen zu einem Hochsitze der Wissenschaft, und seine Schule war weitberühmt. Von St. Gallen verbreitete sich Kultur über ganz Schwaben, ja über ganz Deutschland. Der ältere und jüngere Notker, Ratbert, Tutilo, Eckehardt u. a. sind gefeierte

Namen. Der Abt stand unmittelbar unter dem Papste und war Reichsfürst obwohl er den Reichstag nicht beschickte. 1798 erlag das alte Stift den Stürmen, und der letzte Abt Pankraz betrieb vergebens auf dem Wiener Congresse seine Restitution.

Wer heutzutage so recht gehörig an des Stiftes alte Herrlichkeit erinnert sein will, der vertiefe sich in die Schätze der durch so viele Stürme wunderbar erhaltenen Stiftsbibliothek. Vor Allem sind 1500 Handschriften zu erwähnen, darunter viele sehr alte und ausgezeichnete.

St. Gallen hat 16,675 Einwohner, ein Viertel Katholiken.

Im Stiftsgebiete, und zwar a) in dem Fürstenlande oder der alten Landschaft: Rorschach (Dampfschifffahrt; Hauptgetreidemarkt der Schweiz, Hauptstapelplatz zwischen Deutschland, der Schweiz und Italien). Wyl.

b) In der Grafschaft Toggenburg (erst 1486 erworben): Lichtensteig (altes Schloß Toggenburg). Wattwyl (eines der schönsten Schweizerdörfer). Wildhaus (in der Nähe der Thurquelle. In der zum Dorfe gehörigen Häusergruppe Liesighaus Zwingli am 1. Januar 1484 geboren; man zeigt das Geburtshaus).

Im Rheinthal: Rheineck (gewerbsame Stadt. In der Nähe viele Schlösser und Burgruinen). Altstätten 7575 Einw.

In Sargans: Sargans (Schloß). Ragatz. Pfäfers. Wallenstadt.

In andern Gebieten: Werdenberg am Rhein (Ruine des Stammschlosses der Grafen von Werdenberg). Wesen. Uznach. Rapperschweil oder Rapperschwyl (auf einer in den Züricher See geschobenen Halbinsel; 1600 m. lange hölzerne Brücke über den See).

Ragatz ist ein ansehnlicher und noch im Aufschwung begriffener Marktflecken an der Mündung der Tamina in den Rhein, in romantischer Lage, und ein berühmter Badeort, wo in der Curzeit ein höchst lebendiger Verkehr sich bewegt. Das heiße Wasser wird von dem eine Stunde entfernten Pfäfers in das hiesige Curhaus geleitet. 1400 Einwohner.

Pfäfers, ein 720 vom heiligen Pirmin gestiftetes Benedictinerkloster, neben dem gleichnamigen Dorfe auf der rechtseitigen Thalwand der Tamina gelegen, jetzt die Irrenanstalt des Cantons. Der Name St. Pirminsberg ist für diese Anstalt aufgekommen. Eine Stunde südwestlich, über eine natürliche Felsenbrücke der Tamina und eine 80 m. hohe Treppe gelangt man nach dem berühmten Pfäfers-Bade; auf dem linken Ufer der Tamina, in einer engen, düstern Felsenschlucht, die 230 m. tief, kaum 65 m., an manchen Stellen kaum 6 m. breit ist. Zu den alten schon seit vielen Jahrhunderten bekannten Quellen Herrenbad, Kessel und Gumpen wurde 1857 noch eine neue im Bette der Tamina gefaßt. Sie haben eine Temperatur von 30° R. und sind sehr heilsam in skrophulösen, rheumatischen und nervösen Uebeln, bei Magen- und Hämorrhoidalleiden, chronischen Hautausschlägen, Frauenkrankheiten u. s. w. Das Wasser wird innerlich und äußerlich angewandt.

17. Graubünden, auch wohl blos Bünden, der größte der Cantone, aber zugleich der am schwächsten bevölkerte, umfaßt seinem größern Theile nach das Gebiet der Rheinquellflüsse und das Engadin oder obere Innthal; kleinere Thäler sind italischen Flüssen oder Seen

zugewandt. Gegen 150 Thäler sind zwischen den Ketten der Rhätischen Alpen eingetieft. 130½ □M.

Die Mannigfaltigkeit der Bodenformen, der schroffen Gegensätze, der plastischen Gestaltung und der Vegetation spiegelt sich auch in den ethnographischen Verhältnissen, in der Geschichte und staatlichen Entwickelung des Landes. Tusciſche Flüchtlinge, sagt man, zogen sich einst in diese Thäler und nannten sich Rhätier. Nach Andern blieben Reste von sieben Römerheeren, die vor den Cimbern flüchteten, hier sitzen. Noch wird von 42,000 Menschen Rhäto-Romanisch oder Ladinisch gesprochen. 37,000 Deutsche, 12,000 Italiener, zusammen 91,782 Einwohner, darunter 40,000 Katholiken. Die Völker-, Sprachen- und Confessionselemente sind nicht in compacte Massen vereinigt: katholische und protestantische, romanische und deutsche Gemeinden oft ganz zerstreut durch einander und neben einander.

Bis 1268 war das Land, in den ältesten Zeiten der Tummelplatz wandernder und sich hier feindlich begegnender Völker, den schwäbischen Herzogen unterthan; dann zerfiel es in eine Menge geistlicher und weltlicher Gebiete. Noch erinnern 186 Ruinen und Schlösser auf den Höhen an die Kämpfe der Adelsgeschlechter. Gegen sie schloß das Volk Bündnisse: 1396 den Bund des Gotteshauses, an dessen Spitze die Kirche zu Chur stand; 1424 den Oberen oder Grauen Bund, nach der grauen, im Lande verfertigten Kleidung so benannt, und 1428—1436 den Bund der Zehngerichte. Aber diese Verbindung war eigentlich nur ein Bund von 26 Hochgerichten oder kleinen Freistaaten, die an häufigen innerlichen Unruhen litten. 1472 schlossen die drei ewigen Bünde in Hohenrhätien einen allgemeinen Bund, der sich noch in demselben Jahrhundert an die Schweizer Eidgenossenschaft anschloß. Das Wappen vereinigt die Schilde der drei Bünde.

Obwohl die drei Bünde aus der officiellen Sprache völlig verschwunden sind, so fügen wir im geschichtlichen Interesse die Ortschaften in die alten Rahmen ein. Die moderne Verwaltung unterscheidet 14 Bezirke: Plessur, Im Boden, Unter- und Ober-Landquart, Albula, Heinzenberg, Hinterrhein, Moësa, Vorderrhein, Glenner, Maloja, Bernina, Inn, Münsterthal.

a) Der Gotteshausbund mit 11 Hochgerichten, der östliche Theil des Landes, meist ladinisch, Chur und Umgebung deutsch. Das Wappen des Bundes ist ein schwarzer springender Bock in Silber.

Chur, franz. Coire, ital. Coira (südlich von der schroffen Klippenwand des Calanda, überragt von dem ummauerten bischöflichen Hofe.[1]) Hier der Dom St. Lucii, zum Theil aus dem 8. Jahrhundert, mit merkwürdiger Krypta und seltsamen Bildern und Sculpturen; das bischöfliche Schloß mit einer urchristlichen Kapelle, ein Römerthurm.

1) Die Reihe der Bischöfe von Chur wird bis auf 440 hinaufgeführt: jedenfalls ist das Bisthum eins der ältesten. Es stand unter Mainz. Der Bischof war seit 1170 Reichsfürst, und beschickte bis Reiches Ende den Reichstag.

Fabriken. Stapelplatz zwischen Deutschland und Italien. Auf Römerzügen ruhten die Kaiser in Chur vor dem Uebergange über den Splügen. 7552 Einwohner). Felsberg (das vom Sturz des Calanda bedrohte Dorf. Neben den Trümmern des zerstörten Dorfes ein neues errichtet). Reichenau. Soglio. Poschiavo. St. Maria im Münsterthal (ein angeblich von Karl d. Gr. gestiftetes Benedictiner-Nonnenkloster).

Im Oberengadin: Bevers, Silvaplana, St. Moritz, Samaden.

Im Unterengadin: Süß, Lavin, Tarasp (früher der Familie Dietrichstein und dem Reiche gehörig), Schuols, Martinsbruck.

b) Der Graue Bund mit 8 Hochgerichten, meist romanisch. Wappen: Ein perpendiculär getheilter Schild, schwarz und silbern.

Ilanz. Disentis (Benedictinerabtei, im 7. Jahrhundert durch Columbans Schüler, Siegebert, gegründet, wichtig für die Ausbreitung des Christenthums. Der Abt seit 1570 Reichsfürst. Berühmte Klosterschule). Thusis.

c) Der Zehngerichte-Bund mit 7 Hochgerichten, vorherrschend deutsch. Wappen: Ein goldnes Kreuz mit blauem Rande, welches einen Schild quadrirt: erstes und viertes Feld blau, zweites und drittes golden. Seewis (Salis 26. December 1762 geboren und auf dem Kirchhofe begraben. Molkencuranstalt. 1863 bis auf drei Häuser eingeäschert). Mayenfeld. Fideris (Bad). Klosters (1200 m. im Prätigau, gesuchte Sommerfrische). Davos.

II. Die Französische (Wälsche) Schweiz.

18. Genf, Geneva, eine alte Stadt der Allobroger und später eine der bedeutendsten Städte des Burgundischen und dann des Deutschen Reichs. Die Stadt stand in einer gewissen Abhängigkeit von ihren Bischöfen, aber auch die Grafen von Genevois erhoben Ansprüche. Seit 1478 beginnen Verbindungen mit den Eidgenossen. Im 16. Jahrhundert wurde Genf durch Calvin das Centrum des reformirten Kirchenwesens. Das Bisthumsverhältniß hatte sich aufgelöst, auch der Herzoge von Savoyen, auf welche die Ansprüche der Genfer Grafen übergegangen waren, wußte sich die Stadt zu erwehren (Fest der Escalade). Sie gehörte seit 1558 zu den zugewandten Orten der Eidgenossenschaft. Napoleon verleibte sie als Hauptstadt des Departements Léman Frankreich ein. Der zweite Pariser Friede gab ihr nicht allein die Freiheit wieder, sondern vergrößerte ihr Gebiet, um es mit der Schweiz in Verbindung zu bringen, durch einen kleinen Theil der französischen Landschaft Gex mit 6 Gemeinden und 17 savoysche Gemeinden mit Carouge.

Der Canton Genf, im äußersten südwestlichen Winkel der Schweiz, zwischen französisches Gebiet eingeklemmt, hat $5^1/_5$ □M. Flächeninhalt und 93,239 Einwohner. Darunter befinden sich 47,868 Katholiken und 43,639 Reformirte, so daß die Metropole des Calvinismus, wenigstens numerisch gerechnet, nunmehr ein paritätischer Canton ge-

worden ist. 1850 betrug dagegen die Zahl der Einwohner 64,146, darunter 34,212 Protestanten und 29,764 Katholiken. Die Hauptstadt hat schon drei katholische Kirchen. Unter den 28,700 eigentlichen Cantonsbürgern ist allerdings die Mehrzahl reformirt: es kommen 13,200 Bürger anderer Cantone und 28,700 Ausländer hinzu. Die Einverleibung der neuen Gebietstheile und Einwanderungen haben jene auffallende Umwandlung herbeigeführt. Wappen: ein von Roth und Gold gespaltener Schild, im Gold ein halber gekrönter schwarzer Reichsadler mit darüber schwebender rother Krone, im Roth ein goldner zweibärtiger Schlüssel.

Der Canton ist in den letzten Jahren der Schauplatz häufiger politischer Parteikämpfe gewesen, die am 22. September 1864 sogar zu einem blutigen Zusammenstoß führten.

Genf, Genève, liegt zu beiden Seiten des aus dem See strömenden Rhône. Am Hafen hat man den schönen reizvollen See vor sich, den breiten Strom, die schönen Brücken, welche hinüberführen, ein fruchtbares, rebengrünes Land ringsumher, Felsen und Gebirge in der Ferne, den Montblanc mit schneebedecktem Gipfel — und dazu das lebendige Gewühl an beiden Ufern, Handel und Gewerbe in reichen Magazinen: eine moderne Großstadt in großer Natur. Der größere Theil der Stadt liegt am linken Ufer des Rhône amphitheatralisch die Höhe hinauf und heißt la Cité, der kleinere St. Gervais auf dem rechten Ufer, sonst hauptsächlich nur von Arbeitern bewohnt, jetzt mit den schönsten Neubauten bedeckt. Ueber den Rhône führen fünf Brücken. Die oberste, die Montblanc-Brücke, ist die neueste und großartigste. Sie führt vom Quai du Montblanc auf dem rechten Ufer über den Ausfluß des Rhône aus dem See zu dem Grand Quai auf dem linken Ufer und verbindet dadurch zwei der prächtigsten Neuquartiere von Genf. An die Mitte der nun folgenden Brücke lehnt sich die mit Bäumen bepflanzte Rousseau-Insel mit der Erzstatue Rousseaus. Bei der dritten Brücke steht die hydraulische Maschine, welche die Straßen und Häuser der Stadt mit Wasser versieht. Am Westende der Insel sind die Schlachthäuser, vor welchen Genf seine Adler nährt, wie Bern seine Bären. Auf dem höchsten Punkte der Cité der alte Dom St. Pierre von 1124 im romanischen Stil. In der Nähe die Häuser, in denen Calvin und Rousseau geboren sind. Im Hause Calvins barmherzige Schwestern. Der alte Kern der Stadt ist meist eng und unregelmäßig gebaut mit hohen von mächtigen Schornsteinen überragten Häusern. Auf diese engen, von Menschen wimmelnden Straßen bezieht sich wohl Talleyrands Wort: Genève est une fourmillière. Dagegen sind die Häuser und Quais am Seeufer und am Rhône, sowie die Rue de la Corraterie, der ehemalige Festungsgraben, sehr schön. Jenseit der früheren Festungswälle, jetzt in einen Boulevard verwandelt, breitet sich das in kräftigem Wachsthum begriffene neue Genf mit eleganten sechs und sieben Stock hohen Häusern und schönen Plätzen, wo schon das regste Leben und Treiben herrscht, wenngleich zur Zeit der Mittelpunkt des Geschäftslebens noch in den untern Theilen der linken Stadt liegt, von wo derselbe jedoch ohne Zweifel auf das rechte Ufer übersetzen wird. Am Ende dieser rechtuferigen Stadt liegt der Bahnhof der Lyoner, Lausanner u. s. w. Bahnen, die schöne neue katholische Kirche, die englische Kirche u. s. w. Die im großartigsten Maßstabe angelegte Rue du Montblanc führt durch die rechte Stadt abwärts dem See zu nach dem Quai du Montblanc mit einer langen Reihe von Prachtgebäuden. An ihn schließt sich der englische Garten mit herrlicher Aussicht über den See. Hier ist im Sommer, wie auch auf der gerade gegenüber liegenden Rousseau-Insel, wo Eis und Bier zu haben ist,

der Hauptverkehr der Fremden: alle Sprachen Europas klingen hier durcheinander.

Die Industrie von Genf ist höchst ansehnlich; vornehmlich werden Uhren und feine Goldarbeiten gefertigt. Auch die commercielle Stellung der Stadt am Fuße des Alpenlandes und an der Oeffnung verschiedener hier auslaufender Thäler ist bedeutend. Genf ist die reichste Stadt der Schweiz: sie zählt an 50 Millionäre. In geistiger Beziehung ist sie allen Städten der Schweiz überlegen. Die Universität ist aus einem von Calvin 1558 gegründeten College erwachsen, entbehrt aber der medicinischen Facultät. Im Jahre 1871 hatte sie 225 Studirende. Genf hat 46,783 Einw., mit den Vororten 68,165. Die Volkssprache ist ein sehr reines wohlklingendes Französisch; viele Arbeiter sprechen deutsch.

Genf ist schon lange ein Aufenthalt für Fremde. In dieser Hinsicht hat es auch wohl unter allen Schweizerstädten die meisten Vorzüge, da es alle Genüsse einer großen Stadt und dabei eine wahrhaft absolute sociale Unabhängigkeit bietet. Die reizenden Umgebungen der Stadt sind durch eine Menge Campagnen und Villen fast ganz in einen großen Park verwandelt. Die meisten dieser Villen werden von reichen Genfer Familien bewohnt, eine nicht geringe Anzahl dienen reichen Ausländern zum Aufenthalt. So gehört Prangy dem Prinzen Napoleon. Die Genfer sind auch auf ihre Stadt nicht wenig stolz und rühmen, wie auf dem Wiener Congreß auf die wegwerfende Rede eines Diplomaten: Genève c'est un grain de sable, Graf Capo d'Istria antwortete: C'est un grain de musc qui parfume toute l'Europe.[1]

Carouge ($1/2$ St. südwestlich vom alten Genf, Eaux=Vives und Plainpalais sind jetzt Vororte von Genf. Baumwollspinnerei), Versoix. Cologny.

19. Neuenburg oder Neuchâtel, am Neuenburger See und zwischen Juraketten, besteht aus dem eigentlichen Fürstenthum Neuchâtel und der Grafschaft Valangin oder Valendis. Als Theil von Burgund kam dieser Landstrich 1032 mit an das Deutsche Reich. Als erster Graf von Neuchâtel wird Ludwig um 1324 genannt. Sein Enkel Konrad empfing 1397 die Grafschaft von Johann IV. von Chalons zu Lehn. 1398 trat Neuenburg zum ersten Male in ein Bundesverhältniß zur Eidgenossenschaft. 1458 kam Neuenburg an den Markgrafen Rudolf von Hochberg, und 1551 an den Herzog Leonor von Longueville. Dessen Sohn Heinrich gelangte 1579 auch in Besitz der Grafschaft Valangin und nannte sich zuerst einen souveränen Fürsten von Neuenburg. Durch Erbschaft kam das Land an Wilhelm III. von Oranien, und 1707 an dessen Neffen, Friedrich I. von Preußen. Friedrich Wilhelm III. überließ das Fürstenthum 1805 an Napoleon, der es seinem Marschall Berthier schenkte, aus dessen Händen es 1814 an Preußen zurückkam, während es zugleich in die Stellung eines Cantons der Schweiz eintrat; eine Doppelstellung unglücklichster Art, die zu vielen Verdrießlichkeiten Anlaß geben mußte. Im Jahr 1848 sagte

1 Zur Ergötzung eine Stelle aus dem „Curieusen Antiquarius": Genf ist eine von den wohlfeilsten Städten zu leben in Deutschland, und übertrifft darinn noch fast Gröningen und Jena in Deutschland. Es sind wenig Manns=Personen da, als welche fast alle in der Welt herum reisen und grossentheils ausbleiben, aber desto mehr Frauenzimmer und Jungfern. Eine alte Jungfer hat allhier die gröste Honneur in der ganzen Gesellschaft. Am Neuen Jahres=Tage ist gebräuchlich, daß alle, die einander begegnen, und ohngefehr gleichen Standes sind, sich küssen: zu welcher Zeit die alten Jungfern am meisten spatzieren oder in öffentliche Versammlungen gehen.

sich das Land von der Verbindung mit dem preußischen Königshause los, eine Trennung, die 1857 auch von Preußen im Interesse des europäischen Friedens anerkannt wurde. Flächeninhalt $14^2/_3$ □M. mit 97,284 Einwohnern, darunter 11,345 Katholiken. Uhrenfabrikation und Anfertigung gedruckter Kattune sind Hauptindustriezweige. Wappen des Fürstenthums: ein rother mit drei silbernen Sparren besetzter Pfahl in Gold; der Schild des modernen Cantons ist perpendicular in drei Theile gespalten: links grün, in der Mitte Silber, rechts roth mit einem silbernen Kreuzchen in der rechten Ecke. 6 Bezirke: Neuenburg, Boudry, Val de Travers, Val de Ruz, Locle, Chaux de Fonds.

In Neuenburg: Neuenburg (amphitheatralisch am Seeufer hinauf. Schloß auf der Anhöhe und Stiftskirche. Rathhaus. Mehrere bedeutende Wohlthätigkeitsanstalten. Uhren- und Messerfabrikation, Weinbau; nicht unbedeutender Handel. 13,321 Einw.). Landeron (am Bieler See. Weinbau. Schifffahrt). Colombier (reizend auf einer Anhöhe nahe dem Neuenburger See. Schloß). Travers (im gleichnamigen Thale, wo viel Spitzen geklöppelt werden. Uhrmacherei. Brand 1865). Boudry (vortrefflicher Rothwein. Marats Geburtsort). Motiers (im Val de Travers. Uhren- und Spitzenindustrie. Aufenthalt Rousseaus nach seiner Flucht von Genf).

In Valendis oder Valangin: Valangin (1 St. nordwestlich von Neuenburg in wilder Lage. Altes Schloß). Le Locle[1] (in einem rauhen Längenthale des Jura. Hauptsitz der Fabrikation von Uhren und andern Kunstsachen. 10,334 Einw.). La Chaux de Fonds (nahe der französischen Grenze in einem rauhen flachen Thale, mit Le Locle wichtigster Sitz der Uhren- und Kunstsachen-Industrie. 19,930 Einw.).

20. Waadt, französisch Pays de Vaud, erstreckt sich vom Nordufer des Genfer Sees bis über die Südwestspitze des Neuenburger Sees und am rechten Rhône-Ufer hinauf bis zur Dent de Morcles. $58^1/_2$ □M. Das Land, theils Gebirge, theils hügelige Ebene, ist fast zur Hälfte mit reichen Feldern, Wiesen und Weingeländen bedeckt und erfreut sich im südlichen niedrigern Theile eines ausgezeichnet milden Klimas. Waadt war, die gemeinschaftlichen Districte von Orbe, Echallens und Grandson ausgenommen, bis 1798 Bern unterthänig, machte sich in diesem Jahre frei und wurde 1803 als selbständiger Canton in den Schweizer Bund aufgenommen.

Die 231,700 Einwohner sind französischer Zunge und reformirter Confession mit Ausnahme von etwa 6000 Deutschen und 17,592 Katholiken. Waadt ist vorzugsweise die Heimath der französischen Erzieherinnen. Wappen: Ein horizontal getheilter Schild, unten grün, oben silbern mit den Worten: Liberté et Patrie. 19 Bezirke: Aigle,

---

1) So nach gütiger Mittheilung aus der Schweiz im Volksmunde gebräuchlich, z. B. Je vais au Locle.

Aubonne, Avenches, Cossonay, Echallens, Grandson, Lausanne, La Vallée, Lavaux, Morges, Moudon, Nyon, Orbe, Oron, Payerne, Pays d'Enhaut, Rolle, Vevey, Yverdon.

Am Genfer See: Lausanne.* Coppet (ehemals eine Baronie. Im Garten des Schlosses Necker und Frau v. Staël begraben). Nyon oder Neuß (altes Schloß im romanischen Stil. Porzellan- und Fayencefabrik, Uhrmacherei). Rolle (anmuthig von Weinbergen umgeben. Bad la Fontaine de Jouvenu). Aubonne (Wein). Morges oder Morsee (Hafen, lebhafter Handel. Nordwestlich das thurmreiche Schloß Wufflens). Lutry. Cully (vortrefflicher Weinbau, schon den Römern bekannt). Vevey oder Vivis (herrlich gelegen, wohlgebaut, reinlich und heiter, mit wohlhabender und gebildeter Bevölkerung. St. Martinskirche oberhalb der Stadt in Weinbergen, mit prachtvoller Aussicht. Seebäder, lebhafte Industrie. Handel mit Wein, Käse, Holz. In der Nähe das 900 Jahre alte wohlerhaltene Schloß Blonay; dicht an der Stadt das Silligsche Erziehungsinstitut, Belle Rive, der Flecken La Tour und die Villa Augusta der Fürstin von Liegnitz. 7887 Einw.). Montreux (an der Südostecke des Sees, Pfarrort mehrerer Dörfer, wie Vernex, Clarens u. s. w., welche besuchte Sanatarien, besonders für Brustkranke sind; daher eine Menge Hotels und Pensionen, in denen Deutsche, Russen, Engländer mehr oder minder vergnüglich zusammen existiren. Ueber Montreux, auf dem linken steilen Thalrande der wilden Baye de Montreux Glion mit dem Hotel Rigi Vaudois, ein gesuchter Curort). Chillon (Schloß auf einem aus dem See vorragenden Felsen, jetzt mit dem Lande verbunden, mit starken Mauern und Rundthürmen). Villeneuve (am flachen Ostufer des Sees. Weinbau. Römische Alterthümer).

Zwischen Genfer und Neuenburger See: Cossonex (alte Kirche). Echallens. Yverdun, Ifferten (am Südwestende des Neuenburger Sees, wo die Orbe und Buron einmünden, inselartig in den schönsten Umgebungen gelegen. Vierthürmiges Schloß, 1805 bis 1825 Wohnung Pestalozzi's, der hier sein Erziehungsinstitut errichtete. Römische Alterthümer). 5889 Einw. Peterlingen oder Payerne, Avenches das römische Aventicum.

Im Jura: Romainmotier (ehemalige Benedictinerabtei). Orbe (einst Hauptstadt von Klein-Burgund. In der Nähe westlich Val Orbe mit bedeutendem Eisenwerk und vielen Uhrmachern). Grandson, deutsch Gransee (am Südwestufer des Neuenburger Sees und am Fuße des Jura. Alte Kirche, einst einer Benedictinerpropstei angehörig. Schloß, einst Sitz der Barone von Grandson. Sieg der Schweizer über Karl den Kühnen 1476). Das Dappenthal.

Im Rhônethal oberhalb des Genfer Sees: Aigle, Aelen (am linken Ufer der Grande Eau in schönem Thale). Yvorne (guter Wein). Sopey (Sommerfrische in dem Ormontthale). Bex (reizend in der Niederung des Rhône gelegen. Wichtige Salinen in der Nähe).

Lausanne, Lausonna oder Lousonnium, deutsch Losen, lag zur Römerzeit am Ufer des Sees; als die Stadt 536 durch einen Felsensturz verwüstet war, bauten sich die Einwohner auf der Höhe an; so entstand die jetzige Stadt. Marius, Bischof von Avenches, verlegte 580 seinen Sitz in die neue Stadt, wodurch das Wachsthum derselben begünstigt wurde. Lausanne blieb Bischofsstadt bis 1536, wo die Berner dem Bischof, als Bundesgenossen des Herzogs von Savoyen, das Waadtland abnahmen. Der Bischof verlegte seinen Sitz nach Freiburg, und Lausanne blieb mit der Waadt bis 1798 in Bernischer Unterthänigkeit.

Lausanne, jetzt Hauptstadt des Cantons Waadt, ist 20 Minuten vom Genfer See auf drei Hügeln aussichtsreich, gesund und mild gelegen. Von dem Uferorte Ouchy, der ein weitberühmtes Hotel hat, steigt man mälig aber doch mühsam an der englischen Kirche vorbei hinauf. Die innere alte Stadt hat steile und enge Straßen; die neuen Anbaue sind elegant und bequem. Die Stadttheile St. François und St. Laurent sind durch einen 1844 beendigten Viaduct über das Thal des Baches Flon, Grand Pont oder Pont Pichard genannt, verbunden. Die ältesten und vorzüglichsten Gebäude liegen auf der Höhe. Die gothische Kathedrale, im Jahre 1000 begonnen und 1275 eingeweiht, ist das schönste Gebäude dieser Art in der Schweiz. Sie ist 110 m. lang und 45 m. breit: das Schiff ruht auf 20 Säulenbünden und bildet prächtige Hallen. Der unvollendete Hauptthurm ist 75 m. hoch; ein zweiter wurde 1825 durch den Blitz zerstört. Das ehemals bischöfliche, bis 1798 landvögtliche Schloß ist jetzt Cantons-Rathhaus. Lausanne besitzt viele die Bildung fördernde Anstalten, darunter ein akademisches Collegium mit 14 Professoren; der Sinn der Bewohner ist auf Pflege der Wissenschaft und Kunst gerichtet, nächst der trefflichen Lage ein Grund der Anziehung für viele Fremde. Die Stadt und Umgegend bietet viele herrliche Aussichten: so namentlich von der Terrasse des Münsters, vom Montbenon vor dem Genfer Thore, vom Signal u. s. w. Lausanne hat 26,520 Einwohner.

21. Der Canton Wallis, le Valais, il Vallese, begreift das Thal des obern Rhône von den Quellen bis zum Genfer See mit seinen Nebenthälern in der natürlichen Begrenzung der beiden Alpenketten im Norden und Süden; nur der unterste Theil des Thales auf der rechten Seite des Stromes gehört zum Waadtlande.[1]) Flächeninhalt $95\frac{1}{3}$ □M. Das Land wird von alter Zeit her in Ober- und Unterwallis unterschieden, eine Eintheilung, die ebenso wohl ethnographisch wie geographisch begründet ist, denn die Bevölkerung von Oberwallis ist deutschen, die von Unterwallis französischen Stammes; in beiden Theilen werden für Fremde schwer verständliche Dialekte gesprochen. Des Weiteren ist das Land in 13 Zehnten (Dixaines) getheilt: Brieg, Conthey, Entremont, Goms, Hérens, Leuk, Martigny, Morthey, Raron, St. Maurice, Siders, Sitten, Visp, wovon sechs auf Oberwallis und sechs auf Unter-

1) Studer: „Auf den in schwüler Sonnenhitze glühenden Felsen von Foully und Sitten wächst der wilde Granatbaum, die Kugeldistel, die Stachelfeige; selbst die amerikanische Agave soll vorkommen; fast ohne Cultur gedeihen feurige Weine, Feigen, Mandeln, Safran; in Kastanienwäldern schwirren Cicaden, und bei jedem Fußtritt in dem dürren Grase wird man von zahllosen bunten Heuschrecken und südlichen Schmetterlingen umschwärmt. Alles erinnert an Beschreibungen süditalischer und sicilianischer Gegenden, ja, man kann sich in die von der Sonne verbrannten Umgebungen des Libanon oder des Nil versetzt träumen. — Nur wenige Stunden weiter nördlich bewässern frische Quellwasser und Gletscherströme ein an saftigen Alpenkräutern reiches Gebirgsland, von zahlreichen Heerden beweidet, wo Tannenwald oder Gruppen von Ahorn nicht den üppigen Graswuchs unterbrechen. Noch höher lebt die Gemse und das Murmelthier vom Moos und magern Grase auf einsamen, zwischen Felsen und Schnee eingeschlossenen Weideplätzen; und auf den höchsten Rücken erstarrt, wie in den Polargegenden, alles Leben und alle Vegetation unter dem ewigen Firn."

wallis kommen, während der Dreizehnte zwischen beiden getheilt ist. Nach dem Verfalle der Römerherrschaft gehörte Wallis zum burgundischen Reiche, kam 1032 mit diesem an das deutsche Reich. 1477 schlossen die Zehnten von Oberwallis ein ewiges Bündniß mit Bern und unterwarfen im Verein mit dem Bischof von Sitten Unterwallis, das im vollkommenen Unterthänigkeitsverhältnisse stand. 1579 trat Wallis zur Eidgenossenschaft. 1810 wurde es als Departement des Simplon mit Frankreich vereinigt und kam 1815 wieder als selbständiger Canton zur Eidgenossenschaft.

Die Zahl der Bewohner betrug 1870: 96,887, darunter außer Franzosen und Deutschen 5200 Italiener. Herrschende Confession ist die katholische; die Zahl der Reformirten beträgt kaum 900. Wappen: Von Roth und Silber horizontal getheilt. In der silbernen Hälfte vier rothe, in der rothen vier silberne Sterne. Auf der Gränzlinie zwischen beiden Hälften fünf halb rothe, halb silberne Sterne.

In Oberwallis: Sitten, Sion (Hauptstadt des Cantons und Sitz eines Bischofs, unweit des Rhône am Sitten [Sionne]. Das Bisthum Sitten gilt als das älteste in der Schweiz; es hatte seinen Sitz bis ins 5. Jahrhundert in Octodurum. Die Stadt liegt in einer herrlichen Gegend, ist aber im Innern unansehnlich und schmutzig. Die große Brücke über den Sitten dient als Marktplatz. Ansehnliche Gebäude sind die gothische Kathedrale mit vielen Grabmälern, die St. Theodulskirche, das gothische Rathhaus, das ehemalige Jesuitenkollegium. Zwei Schlösser auf zwei hoch aufsteigenden Bergen geben dem Stadtbilde seinen eigenthümlichen Charakter). 4895 Einw. Siders, Sierre (Flecken an dem Rhône. Schöne Pfarrkirche. Vortrefflicher Malvasierwein. In der Nähe das Einfischthal, ganz isolirt, dessen Bewohner für Nachkommen hier angesiedelter Hunnen gelten). Leuk, Loueche (in dem Winkel zwischen Rhône und Dala. Nördlich im rauhen Thale der Dala die berühmten heißen Leuker Bäder von 30—42° R.). Raron, Rarogne (auf einem felsigen Hügel an dem Rhône mitten unter Weinbergen und Matten). Visp, Viège (in reizender, aber durch Moräste ungesunder Lage. Schreckliches Erdbeben von 1855). Brieg (am Anfange der Simplonstraße in ausgezeichnet warmer Lage. Der Silberglanz der mit Glimmerschiefer gedeckten Häuser und das Farbenspiel der Kirchendächer von grünem, gelb geaderten Lavetzsteine geben dem Orte ein eigenthümliches, freundliches Ansehen. Jesuitencollegium). Zermatt (in großartigster Alpennatur). Aernen, Arnen. Münster. Ober-Gestelen, Haut-Chatillon (Vereinigung der Saumstraßen über Gries, Furka und Grimsel, daher bedeutender Transithandel).

In Unterwallis: Martinach, Martigny (an der Dranse und am Fuße fruchtbarer Hügel. Schöne Pfarrkirche mit vielen eingemauerten römischen Inschriften. Niederlage des Waarentransports über den großen Bernhard. Viele Cretins). St. Moritz, St. Maurice (das römische Agaunum, wo 302 die Thebäische Legion unter Mauritius den Märtyrer-

tod starb. Oberhalb St. Maurice auf der linken Thalseite wird die Marterstätte durch eine Kapelle bezeichnet.[1]) Der Ort liegt im Durchbruch des Rhône, wo das jetzt abgebrochene Thor der Brücke früher das ganze Thal verschloß. Die Brücke besteht aus einem 23 m. weiten Bogen auf dem Fundamente einer römischen Brücke. Rathhaus. Augustinerabtei mit ansehnlicher Bibliothek, wohl das älteste Kloster im Norden der Alpen, der Sage nach schon zu Ende des 4. Jahrhunderts gegründet. Der Abt ist Bischof von Bethlehem in partibus. Altes Schloß. Lebhafter Verkehr vom Genfer See zum großen Bernhard und Simplon). Orsières (an der Oeffnung des Ferrexthales in lieblicher Ebene. Schloßruine). Bagnes (im gleichnamigen Thale. Schwefelbäder). Monthey, Monthex (altes Schloß. Glashütte). St. Pierre-Montjaux. Saxon les Bains (Bad).

III. Die Italienische Schweiz.[2])

22. Der Canton Tessin begreift die Thäler des obern Tessin und seiner Zuflüsse mit Ausnahme der zu Bünden gehörigen Thäler Calanca und Misocco und die Thäler einiger anderen Zuflüsse des Langen Sees und des Luganer Sees, der einzige Theil der Schweiz auf dem Südabhange der Alpen. „Rauh und wild im gebirgigen Norden mit seinen ewigen Schneefeldern und spärlichen Pflanzenformen, wohnt im tieferen, weniger gebirgigen Theile des Südens Sommer und Italiens üppige Vegetation. Rasche Flüsse durchrauschen im Norden tiefe, oft schluchtenartige Thäler, während sich an die südlichen Thalweiten zwei der schönsten Seen der Schweiz anschmiegen. Tessin steht, was seine landschaftliche Schönheit und seine Fülle an Form- und Farbeneffecten betrifft, unter den sehenswerthen Gegenden der Schweiz in erster Linie." Er besteht aus sieben ehemaligen italienischen Landvogteien, von denen drei, Bellenz, Riviera und Bollenz den drei Urcantonen, vier, Lauis, Luggaris, Meynthal und Mendris allen eidgenössischen Orten außer Appenzell unterthänig waren, bis die Franzosen 1798 dieses Verhältniß lösten und 1803 die sieben Vogteien als selbständiger Canton Tessin in die Eidgenossenschaft eintraten. Der Flächeninhalt beträgt 51½ □M., die Zahl der Einwohner 1870: 119,619 Italiener, mit Ausnahme der deutschen Gemeinde Bosco, und katholisch; die Zahl der Reformirten war nur 200. Wappen: Ein von Roth und Blau perpendicular getheilter Schild. 8 Bezirke: Mendrisio, Lugano, Locarno, Vallemaggia, Bellinzona, Riviera, Blenio, Leventina.

---

1) Gelbke: In dem Thebäercultus verklärte sich der alte Freiheitssinn und die alte Tapferkeit der Helvetier, man freute sich des mit unerschütterlicher Treue und Hingebung erduldeten Martyriums und des sittlichen, tyrannischer Gewalt trotzenden Muthes, es war dies eine Freude über die christlich verklärte Nationaltugend, die fort und fort die Schweizer vor feiger Kriecherei bewahrt und ihre sittliche Kraft gestählt hat.

2) Nicht „die Wälsche", denn darunter begreift der Schweizerische Sprachgebrauch die französische Schweiz, bezeichnet aber kein italienisches Gebiet mit diesem Namen.

Bellinzona, Bellenz (am linken Ufer des durch einen dicken 800 m. langen Steindamm geführten und überbrückten Tessin. Drei Schlösser östlich und eins westlich bei der Stadt; letzteres, Castello grande, soll von Julius Cäsar angelegt sein. Die Schlösser stehen mit der Festungsmauer der Stadt in Verbindung. Befestigte Thürme steigen staffelartig am Gebirge empor. Bellinzona ist abwechselnd mit Lauis und Luggaris Sitz der Cantonalregierung. Stapelort des Waarenverkehrs über den Gotthard und Bernhardin). 2500 Einw. Biasca, Abiasco (am Blegno; jetzt ein Dorf, früher ein großer Marktflecken, 1514 und 1745 durch große Ueberschwemmungen verheert. Alte Stiftskirche. Viele Cretins). Faido (am Tessin: südwestlich schöner Wasserfall der Piumegna). Airōlo, Eriels (Reste eines Thurmes des Longobardenkönigs Desiderius). Lugano, Lauis (6027 Einw., am Luganer See in reizender Lage, bedeutendster Ort des Cantons. Sehenswerthe Kirchen degli Angioli und S. Lorenzo. Lebhafte Messe, Seidenspinnerei und andere Industrie. Großer Viehmarkt im October). Agno (an einer Bucht des Luganer Sees. Chorherrenstift und schöne Stiftskirche. Guter Wein). Riva (am Südende des Luganer Sees. Schöne Kirche mit herrlichen Fresco- und Oelgemälden). Mendrisio (drei Klöster. Seidenspinnerei). Balerna (schöne Kirche im italienischen Stil). Locarno, Luggaris (am Langen See. Hafen und Schifffahrt). 2667 Einw. Ascona (schönes Gemeindehaus und Collegium mit Bibliothek). Cevio (an der Maggia. Weinbau). Bosco (an der Rovana, von Deutschen bewohnt. Holzarbeiten).

§. 3. Das Königreich Belgien.

Zu Cäsars Zeit wohnten an der Schelde und untern Maas die Belgier, nördlich in dem Mündungslande dieser Flüsse und des Rheins die Bataver, weiter nördlich längs der Nordsee die Friesen. Cäsar machte das Land der Belgier zur römischen Provinz Gallia Belgica, welche jedoch einen bedeutend größern Umfang hatte als das jetzige Belgien und sich weiter südlich erstreckte, sowie östlich bis zum Rhein sich hinzog; mit den Batavern trat er in ein Bündniß und bekämpfte die Friesen. Schon unter Augustus ward jedoch auch das Land der Bataver und der Friesen bis zur Emsmündung römisch. Bei dem Verfalle des römischen Reichs kam das Land in den Besitz der Franken. In der Karolingischen Periode ward es durch die Dreitheilung des Reiches mit betroffen; der nördliche Theil auf der rechten Seite des Rheins gehörte zu Deutschland, der größte mittlere zwischen Rhein und Schelde zu Lotharingien, der westliche jenseit der Schelde zu Frankreich. Seit der Wiedervereinigung des fränkischen Reiches unter Karl dem Dicken, 887, gehörten die Niederlande ungetheilt dem Deutschen Reiche an und wurden von den Kaisern an mehrere Herzoge und Grafen verliehen, welche hier eben so wie anderwärts ihren Besitz erblich zu machen wußten. Es bildeten

sich das Herzogthum Brabant, die Grafschaften Flandern, Holland u. a. Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, erheirathete 1369 die Grafschaft Flandern, und sein Sohn erlangte durch Vermächtniß der Herzoge von Brabant auch dieses Herzogthum. Im 15. Jahrhundert war es dem Hause Burgund gelungen, fast alle niederländischen Gebiete unter seinem Herzogshute zu vereinigen:

„Burgund hat seine Mannen alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolziren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meereswasser heben,
Die heerdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland."

Durch die Verheirathung der Erbtochter Herzogs Karl des Kühnen mit Maximilian kamen die Niederlande an das Haus Habsburg, und bei der Theilung des Reiches Karls V. an den spanischen Zweig dieses Hauses. Sie gehörten als Burgundischer Kreis zum Deutschen Reiche. Unter Philipp I. brach der Befreiungskampf der nördlichen Provinzen los, deren Unabhängigkeit Spanien 1609 vorläufig und im Westfälischen Frieden definitiv anerkannte. Von nun an waren die Niederlande politisch und religiös in zwei Theile geschieden. Der katholisch und spanisch gebliebene Theil, welcher das heutige Belgien mit umfaßte, hatte in der nächsten Zeit vielfach das Schicksal, Schauplatz und Gegenstand der Kämpfe zwischen Spanien und Frankreich zu sein, wobei Frankreich nach und nach einen guten Theil des Landes an sich riß. Durch den Rastadter Frieden, 1714, kamen die spanischen Niederlande an Oesterreich, aber ihre von Frankreich bedrohte Lage wurde dadurch nicht gebessert. Nachdem schon die Eingriffe Josephs II. in die alten Rechte der Niederlande große Unzufriedenheit und Unruhen erregt hatten, fand die französische Revolution leichte Arbeit, die Niederländer dem Hause Oesterreich abwendig zu machen. Oesterreich trat im Frieden von Campo Formio seine Niederlande an Frankreich ab, mit dem sie bis 1814 vereinigt blieben. Dieses Schicksal betraf auch das Bisthum Lüttich, das zum Westfälischen Kreise des Deutschen Reichs gehörte. Der Wiener Congreß wollte eine starke Schutzwehr gegen Frankreich schaffen. 1815 trat Frankreich noch Marienbourg, Philippeville und das Herzogthum Bouillon ab. Die Entfremdung zwischen den habsburgischen Niederlanden und Holland war aber im Laufe der Jahrhunderte zu tief geworden, und die holländische Regierung verstand zu wenig diese Kluft auszufüllen, als daß die Vereinigung hätte von Dauer sein können. Eine der ersten Folgen der französischen Revolution von 1830 war der Aufstand der Südprovinzen und die Proclamirung des selbständigen Staates Belgien, der sich den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum Könige wählte. Unter seiner Regierung ist das Land zu einer Blüthe

gelangt, wie sich wenige andere Länder deren erfreuen. Dem Königreiche ist ewige Neutralität zugesichert.

Das wohlarrondirte Königreich Belgien, von Nordwesten nach Südosten 40 M., von Norden nach Süden 24 M. gedehnt, begreift in der kleinen südöstlichen Hälfte einen Theil vom Westflügel des Rheinischen Schiefergebirges. Die Ardennen mit der mittlern Maas bilden das belgische Oberland. Die größere nordwestliche Hälfte, das Gebiet der Schelde (ohne ihre Mündung) gehört dem nordwestlichen Deutschen Tieflande an. Nach Lage und Bodengestaltung war die belgische Ebene von jeher ein vermittelndes Gebiet zwischen romanischem und germanischem Wesen, „die Lombardei des Nordens", eine bequeme Einbruchsstation der Deutschen in Frankreich und Schauplatz zahlreicher Schlachten zwischen beiden Nationen. Die kurze, noch nicht 10. M. lange Nordwestküste, England gegenüber, macht Belgien auch zu einem Passagelande nach England.

Der Flächeninhalt beträgt 535 □M., die Bevölkerung am 31. December 1870: 5,087,105 Einw., also 9511 auf die □M. (1843: 4,213,863), in 86 Städten und 2538 Landgemeinden. Unter allen großen und mittlern Staaten Europas hat Belgien die relativ stärkste Bevölkerung. Am dichtesten ist Ostflandern bewohnt: 15,377 Einw. auf die □M. Den Contrast bildet Luxemburg mit 2565 Einw. auf die □M.

Belgien ist das Land schöngebauter großer Städte und schmucker Dörfer, die meist sehr lang und aus Backsteinen gebaut, den Städten gleichen. Dazwischen sind zahllose Meiereien und Höfe zerstreut. Ueber ein Drittel der Familien wohnt in Städten, die sich nirgends auf dem europäischen Continent so dicht zusammengedrängt finden. Die belgischen Städte nehmen in der Entwickelungsgeschichte europäischen Culturlebens eine wichtige Stelle ein. Hier war die Geburtsstätte bürgerlicher Freiheit zu einer Zeit, wo das ganze westliche Europa noch unter dem Joche des Faustrechtes war. Hier entwickelte sich früh ein Aufschwung und eine Blüthe des Städtethums mit Handel und Gewerbe, wie es erst viel später und kaum irgendwo in diesem Maße in Italien und Deutschland gedieh. Mit dieser städtischen Blüthe ging eine hohe Bildung Hand in Hand; das beweisen noch heute die herrlichen Bauten aus jener Zeit, die Werke der ersten niederländischen Malerschule und manches Andere. Freilich kam mit dem Wohlstande auch ein Uebermuth, der die wildesten Ausbrüche des Parteigeistes hervorrief.[1])

Der Abstammung nach sind fünf Achtel der Bewohner germanischer Abkunft oder Vlämen, Flamänder. Sie haben das belgische Nieder=

---

1) Riehl, Land und Leute: „Am auffallendsten gestaltet sich das Verhältniß von Stadt und Land in Belgien. Dieses kleine Königreich wird mehr und mehr ein rein städtisches Land. Schon bei der mit Ende 1850 abschließenden Volkszählung war beiläufig jeder dritte Belgier ein Stadtkind. Die Städte beherrschen hier das Land, die städtische Industrie den bäuerlichen Beruf wie in keinem andern Strich des europäischen Festlandes von gleicher Größe. Das Anwachsen der Städte geht hier mit Sturmeseile. Die Einwohnerzahl von Brüssel hat sich binnen 45 Jahren nahezu verdoppelt, von Gent mehr als verdoppelt, von Antwerpen wenigstens um mehr als ein Drittel gemehrt. Und zwar ist dies Ueberwiegen des städtischen Lebens in Belgien nichts willkürliches und gemachtes, es ist historisch und in der Natur und Lage des Landes tief begründet. Die constitutionelle Verfassung des modernen Königreichs, welche „Bürgerthum" und „Gesellschaft" als wesentlich gleiche Begriffe voraussetzt, entspricht daher dem Zustande des Landes als eines überwiegend städtischen, industriellen und wird — für Belgien — mit Recht als die trefflichste gepriesen."

land inne. Drei Achtel der Bevölkerung sind romanischen Stammes, Franzosen und Wallonen, im belgischen Oberlande.

Belgien ist der Schauplatz eines höchst wichtigen Stämme- und Sprachenkampfes. Das französische Element, welches auch vornehmlich die Losreißung von Holland bewirkte, ist bis auf die neue Zeit stets im Vordringen gewesen. Die alten deutschen Namen der Ortschaften traten immer mehr vor den französischen zurück, und die officielle Sprache, wie dies Napoleon amtlich angeordnet, war und ist französisch. Aber in den letzten Jahrzehnten hat eine mächtige Reaction des germanischen Elementes begonnen, die sich besonders in einer Wiederbelebung der vlämischen Literatur erfolgreich kundgegeben hat. Der Name Conscience erinnert an besonders leuchtendes Verdienst.

Im Wallonenlande spricht man französisch, und dies ist auch die amtliche und die Schriftsprache in Belgien. Dagegen spricht mehr als die Hälfte des Volks vlamländisch (von 1000 Städtern 630, von 1000 Landbewohnern 556; selbst in Brüssel sprechen 62 Procent vlämisch). Auch finden sich in allen wallonischen Provinzen noch ursprüngliche, deutschredende Gemeinden (in Lüttich Landen, im Hennegau Enghien). Das deutsch-vlämische Gebiet ist zu 249, das wallonische zu 287 □M. berechnet, so daß jenes 47, dieses 53 Procent des Ganzen ausmacht. Im wallonischen Theile halten sich 24,292 Vlämen und Deutsche auf, im vlämischen und deutschen Theile 112,778 Franzosen und Wallonen. Die Sprachgrenze geht in der geographischen Breite von Aachen in einer gewundenen Linie von Ost nach West. Das Vlämische hat sich fast ganz rein vom Französischen gehalten, das Wallonische aber hat sich viel aus dem Deutschen angeeignet. Gegen 40 Zeitungen erscheinen in vlämischer Sprache.

Eine in Antwerpen bestehende Gesellschaft, het nederduitsche Bond, welche es sich zur Aufgabe macht, die vlämische Nationalität in Belgien gegen den mächtigen Andrang der französischen aufrecht zu erhalten, macht eine Reihe von Beschlüssen bekannt, welche sie gefaßt und für ihre Mitglieder verbindlich gemacht hat, und welche für die vlämischen Bestrebungen charakteristisch sind. Jedes Mitglied ist dadurch verpflichtet, im Unterricht seiner Kinder, in schriftlichen Aeußerungen, Ankündigungen, überhaupt im geschäftlichen Leben, im Umgange, in der Wahl seiner Lectüre, in seinem Verkehr mit den Behörden des Staates und der Gemeinde u. s. w. sich nur der vlämischen Sprache zu bedienen. Wer gegen diese Bestimmungen handelt, kann vom Vorstande an seine Pflicht gemahnt oder aus der Verbindung ausgestoßen werden. Auch in ihrer Correspondenz mit Norddeutschland sollen die Mitglieder des Bundes sich der vlämischen Sprache bedienen, weil sie dort verstanden wird.

Etwa 16,000 Protestanten und 2000 Juden ausgenommen (von beiden die größeren Hälften in den Provinzen Antwerpen und Brabant) ist Belgien ein völlig katholisches Land. Obwohl verschiedene Richtungen und Strömungen in der belgischen Kirche durchaus nicht fehlen, so hat der Katholicismus im Volksleben und Volksbewußtsein unleugbar tiefe Wurzel geschlagen. „Es gehört zum Grundcharakter des Belgiers, er ist katholisch." Unter dem Erzbischof von Mecheln stehen die Bischöfe von Gent, Brügge, Doornik, Namur und Lüttich. Nach den Angaben der belgischen officiellen Statistik gab es 1866 49 Mönchsklöster nebst

96 Succursalen mit 2383 Insassen und 363 Nonnenklöster nebst 485 Succursalen mit 12,247 Nonnen. Von den 993 Klöstern beschäftigen sich mit Krankenpflege 169, Krankenpflege und Unterricht 197, Unterricht 495, vie contemplative et saint ministère 86, desgleichen und Unterricht 46.

Die protestantische Kirche wird von einer Synode in Brüssel geleitet, deren Präsident den Namen Bischof führt; die Anglicaner mit sechs Kapellen stehen unter dem Bischof von London.

Schon Eucharius, ein Schüler des Petrus, oder Maternus, der erweckte Jüngling von Nain, sollen in Belgien das Christenthum gepredigt haben. Die Kirchen zu Tongern, Maastricht, Namur, Dinant sind die ältesten. Unter den Merovingern zeichneten sich in Belgien viele Geistliche durch ihren Eifer für die christliche Kirche aus: so St. Amand, der Apostel von Flandern und Brabant; St. Aubert, der Bischof von Kammerik; St. Eloy, der Bischof von Doornik; St. Lambert, der Bischof von Lüttich und Apostel von Mecheln; St. Hubert, der Apostel der Ardennen. Bis zu Philipps II. Zeit gehörte das östliche Belgien zum Bisthum Lüttich, also zum Cölnischen Sprengel, der westliche mit den Bisthümern Kammerik, Doornik u. s. w. zur Erzdiöcese Rheims. Die Begharden und Lollharden, die Brüder des gemeinsamen Lebens sind wichtige Erscheinungen der Niederländischen Kirche.[1]) Die reformatorischen Bewegungen wurden mit Strenge unterdrückt: in Brüssel starben schon 1523 zwei Augustiner für Luthers Lehre. Schwärmerische Secten, wie die Brüder des freien Geistes und Wiedertäufer traten auf. Doch blieb in Belgien der Katholicismus herrschend und verflocht sich immer inniger mit der Nationalität.

In Belgien besteht völlige Freiheit des Unterrichts. Es gab 1865: 5558 Volksschulen, außerdem viele Sonntagsschulen, Fabrikschulen, Armenschulen u. s. w.; der mittlere Unterricht wird in 10 Athenäen (Gymnasien) ertheilt, ferner in 45 Collegien, 49 Lyceen, 2 von Gemeindebehörden geleiteten und 3 Privatanstalten. Von Specialschulen giebt es eine Ingenieurschule zu Gent, Bergwerksschulen in Lüttich und Mons, Kunst- und Manufacturschulen in Gent und Lüttich, eine Centralschule für Industrie und Handel und eine Kriegsschule zu Brüssel, eine Thierarznei- und eine Landwirthschaftschule zu Cureghem-lez-Bruxelles, Schifffahrtsschulen zu Antwerpen und Ostende, 2 Staatsnormalschulen und 7 bischöfliche Normalschulen zur Bildung von Lehrern. Von den 4 Universitäten gehören die zu Gent und Lüttich dem Staate, die zu Loewen (Université catholique) ist von der Geistlichkeit, die zu Brüssel (Université libre de Belgique) durch Association gegründet. — Die Volksbildung ist dennoch mangelhaft, und noch 1859 konnten über 32 Procent der Rekruten weder lesen noch schreiben. — Seit der gewonnenen Selbständigkeit Belgiens hat auch die Kunst, besonders die Malerei, einen neuen Aufschwung genommen, und eine neue belgische Schule eifert den großen Meistern der im 15. und dann wieder im 17. Jahrhundert blühenden vlämisch-brabantischen Schule nach.

---

1) Beghinenhöfe giebt es noch jetzt in den meisten größern belgischen Städten; indessen wird die Zahl der Bewohnerinnen immer geringer. Die Güter der aufgehobenen Höfe werden den Armenanstalten übergeben.

Von den Einwohnern Belgiens gehört die Hälfte keiner Profession an. Von der andern Hälfte beschäftigen sich etwas über 1 Million mit Ackerbau; es zählen die Industrie für Bekleidung 250,000 Arbeiter, Hanf- und Leinenindustrie 200,000, die Bauhandwerke 108,000, Bergbau 73,000, Metallindustrie 58,000, die Industrie für Ernährung 45,000, Gerberei und Wagenbau 30,000, die Baumwollenindustrie 24,000, die Wollenindustrie 22,000, die Möbelindustrie 16,000 Arbeiter. Der Handel beschäftigt 157,000 Personen. Grundeigenthümer, Rentiers und Pensionäre giebt es 50,000, die allgemeine Verwaltung beschäftigt 160,000 Personen, die Justiz 9000, der Cultus 22,000, das Lehramt nur 9000, der Gesundheitsdienst 52,000, Wissenschaft und Kunst 5900 Personen. Die dienende Klasse zählt 86,000 Personen.

Die Landwirthschaft steht in hoher Blüthe. Der Ackerbau erzeugt alle Arten Getreide (doch nicht ausreichend für die dichte Bevölkerung) und andere Nahrungspflanzen, Oelgewächse, ausgezeichneten Flachs und Hanf, Taback, Hopfen, Cichorien, Krapp, Weberkarden u. a. Der Obstbau ist besonders in Flandern, und im Thale der Sambre und Maas vortrefflich, desgleichen blüht Blumen- und Gemüsezucht. Etwas Weinbau findet sich nur im Osten des Landes, in Limburg und Luxemburg. Die Viehzucht ist stark und ausgezeichnet in Rindvieh, Pferden, Schafen und Schweinen; dazu kommt in einigen Gegenden bedeutende Geflügelzucht. Die Fischerei ist im westlichen Theile des Landes und besonders an der Küste ansehnlich; auch Härings- und Stockfischfang wird getrieben. Bergbau wird in dem südöstlichsten Berg- und Hügellande besonders auf Steinkohlen betrieben, ferner auf Eisen, Zink, Blei, Kupfer, vielerlei nutzbare Steine und Erden, Salz. Die gewerbliche Industrie steht auf überaus hoher Stufe. Belgien ist der erste Manufacturstaat auf dem europäischen Festlande. Die wichtigsten Zweige der Industrie sind Wollen-, Leinen-, Baumwollen-, Leder- und Metallfabrikation in Gold, Silber, Eisen, Stahl, Kupfer und Messing. Die belgischen Maschinen- und Gewehrfabriken haben eben so hohen Ruf wie seine Spitzenmanufactur. Andre Gegenstände der Industrie sind noch Kutschen, lackirte Holzwaaren, Glas, Porzellan, Fayence u. s. w. Hauptsitze der Industrie sind Brüssel, Gent, Brügge, Kortryk, Doornik, Lüttich, Verviers. Der Handel ist blühend, wird durch vortreffliche Straßen, mehrere Kanäle und das dichteste Eisenbahnnetz, welches irgend ein Land besitzt, begünstigt, und vertreibt großentheils eigene Waare zu Lande und zur See. Die Einfuhr hatte 1870 einen Werth von 929 Mill. Francs, die Ausfuhr 690 Mill. Francs. In den belgischen Häfen kamen 1870 5658 Schiffe von 1,575,293 Tonnen an, es liefen 5406 von 1,534,613 Tonnen aus. Die Handelsmarine betrug 1870 67 Schiffe von 30,149 Tonnen; darunter 12 Dampfer. Die Fischerei an den Meeresküsten beschäftigte zu gleicher Zeit 266 Fahrzeuge von 9074 Tonnen mit einer Bemannung von 1630 Köpfen.

Belgien ist nach der Verfassung vom 3. März 1831 eine in

männlicher Linie erbliche constitutionelle Monarchie, in welcher der König die gesetzgebende Macht mit zwei Kammern theilt. Die erste Kammer, der Senat, zählt 58 Mitglieder, die aus den Grundbesitzern, welche über 40 Jahr alt sind und 2000 Francs Abgaben zahlen, auf acht Jahre gewählt werden. Wenn es in einer Provinz an der hinlänglichen Zahl Wählbarer fehlt, so treten die nächsten Höchstbesteuerten hinzu. Die Kammer der Abgeordneten hat 116 Mitglieder, die auf vier Jahre gewählt sind. Wähler ist jeder im Lande Ansässige nach dem 25. Jahre, der überhaupt im Genusse seiner politischen und bürgerlichen Rechte ist. Beide Kammern kann der König auflösen. Die Minister sind verantwortlich und können von der Kammer der Abgeordneten vor dem Cassationshofe angeklagt werden. — Jede Provinz steht unter einem Gouverneur, der eine Provinzial-Ständedeputation zur Seite hat; auch für die Arrondissements bestehen Ständedeputationen; beide Körperschaften treten wie die Kammern in bestimmten Zeiträumen zusammen.

König Leopold II., geboren am 9. April 1835, vermählt mit Maria, Erzherzogin von Oesterreich. Präsumtiver Thronerbe der Bruder des Königs Philipp, Graf von Flandern, geboren am 24. März 1837, vermählt mit Maria, Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen. Ein Prinz ist dem fürstlichen Paare am 3. Juni 1869 geboren. Das Königshaus ist katholisch.

Titel: König der Belgier.

Der Leopolds-Orden ist 1832 von König Leopold I. gestiftet und hat fünf Klassen. Der 1833 gestiftete Ehrenstern in drei Klassen ist für die Kämpfer von 1830 und 1831 bestimmt. 1867 ist noch ein Orden für Civilverdienste gestiftet worden.

Wappen: Ein goldner gekrönter Löwe in einem schwarzen mit Gold eingefaßten Schilde.[1]) Dieser Schild liegt zuweilen auf einem quadrirten runden Schilde, der im 1. und 4. Felde das Wappen von Großbritannien, im 2. und 3. den sächsischen Rautenkranz enthält. Um diesen Schild läuft die Kette des Leopolds-Ordens mit dem daran hängenden Kreuze; auf ihm ruht die Königskrone, hinter demselben zu jeder Seite sind drei Fahnen, mit Löwen gegipfelt und mit goldenen Quasten, in den Landesfarben, nebst dem Scepter mit dem Reichsapfel und der Hand der Gerechtigkeit. Um die unten hervorragenden Enden dieser beiden Embleme schlingt sich ein rothes Band mit der Devise: L'union fait la force. Landesfarben (die von Brabant): Roth, Gelb, Schwarz, die an der belgischen Flagge senkrecht so folgen, daß Schwarz an der Stange, Gelb in der Mitte, Roth an der äußersten Stelle sich befindet.

Im Finanz-Voranschlag auf 1872 betrugen die Einnahmen nach dem Voranschlag 188,914,000 Francs, die Ausgaben 183,424,120 Francs. Die Staatsschuld betrug 1. Mai 1871: 795,936,114

1) Nach ter Gouw hat der brabantische Löwe (von dem die flandrischen und holländischen Löwen abgeleitet sein sollen) von der altbrabantischen Hauptstadt Leuven seinen Ursprung.

Francs; während des Jahres 1870—71 wurden 3,240,000 Francs getilgt.

Die Armee besteht aus 16 Infanterie-Regimentern in einer Gesammtstärke von 74,000 Mann, 7 Cavallerie-Regimentern und der Gendarmerie in einer Gesammtstärke von 8848 Mann, 4 Artillerie-Regimentern mit 4 reitenden Batterien, Train, Pontonieren und Handwerkern 14,513 Mann, Geniecorps 2486 Mann; im Ganzen 99,847 Mann (ohne Officiere) mit 12,034 Pferden und 152 Geschützen. Für den Kriegsfall ist nach dem Gesetz vom 5. April 1868 die Stärke der stehenden Armee auf 100,000 Mann bestimmt. Das Festungssystem ist in einer großen Umwandlung begriffen.

Im Jahre 1830 zählte Belgien 23 feste Plätze. Völlig demolirt sind seitdem Menin, Ypern, Oudenaerde, Lierre, Malier, Ath, Philipperoth, Hasselt, Bouillon, Marienburg. Zur Demolirung bestimmt sind Mons, Namur (zum Theil), Nieuport, Charleroy (zum Theil), Tournay. Erhalten werden Antwerpen mit den deckenden Plätzen Diest und Termonde, Ostende und die Citadelle von Charleroy, Lüttich, Namur, Gent und Huy. Antwerpen ist Haupt- und Centralfestung.

Belgien zerfällt in 9 Provinzen und 41 Arrondissements.

§. 4. Topographie von Belgien.

I. Das Vlämische Belgien.

1. Provinz Brabant (Süd-Brabant), $59^3/_5$ □M., 879,814 Einw., 14,757 auf die □M., nach Ostflandern die am dichtesten bevölkerte. 3 Arrondissements: Brüssel, Loewen, Nyvel oder Nivelles.

Brüssel.** Uccle (Seidenspinnerei), Anderlecht (Baumwollenfabriken, Färberei, Brauerei, Butterhandel). Waterloo (Dorf, 2 M. südlich von Brüssel. Schlachtfeld des 18. Juni 1815, mit dem Löwenhügel, einer abgerundeten 65 m. hohen Pyramide, auf der ein aus erobertem Geschütz gegossener Löwe steht, und andere Monumente der Schlacht. In der Nähe die Meierei La Belle Alliance und das Dorf Mont St. Jean). Genappe. Nyvel, Nivelles (Leinwandfabrikation). Halle, Hal, Haulx (an der Senne. Wunderthätiges Marienbild, zu dem stark gewallfahrtet wird. Verfertigung von Holzwaaren. Vorzüglicher Flachs). Braine-l'Alleud (Wollenzeugfabriken, Glashütte). Meulebeek oder Molenbeek (25,000 Einw.). Assche (Confituren). Vilvoorden (Fabriken, Bleicherei, großes Centralgefängniß). Loewen.** Aerschot (an der Demer. Spitzen. Hauptort eines dem Hause Croy gehörigen Herzogthums). Sichem (prächtige Kirche). Diest (an der Demer. Genevre und Strumpfwaaren). Tienen,* Tirlemont (an der Geete, groß von Umfang und sauber, mit außerordentlich großem Marktplatz. Kirche des heiligen Germanus, wahrscheinlich aus dem

9. Jahrhundert, mit einem römischen Thurm, 13,000 Einw.). Hougaerden. Overyssche, Isgue (Heimath von Lipsius). Geldenaeken, Jodoigne. Wavre (Schlacht am 18. Juni 1815). Ramillies (Schlacht 1706).

Brüssel, Bruxelles, hat seinen Namen von der Brücke, welche zur Klause des heiligen Gery auf einer Insel der Senne führte. Um dieselbe entstand im 6. Jahrhundert der erste Anbau. Die Stadt breitete sich bald auf einer südöstlichen Anhöhe und einer nordwestlichen Fläche aus. Oben auf dem Berge, der das Thal beherrscht, bauten sich Diejenigen an, welche das Land beherrschten, und um diese Herrscherwohnung reihten sich die der Edlen und Hofleute. Die burgundischen Herzoge zogen viel französische Ritterschaft in ihre Nähe, die sich dann mit ihnen auf der Montagne de la cour befestigte. Also die Akropolis von Brüssel ist nicht nur jetzt, sondern war auch schon von uralten Zeiten her französisch, während die niedere Stadt längs der Schifffahrtskanäle, um die Getreide- und Gemüsemärkte herum, vlämisch war.

Brüssel besteht demnach aus zwei Theilen, deren Charakter und Bevölkerung durchaus sehr verschieden ist. In der Unterstadt herrscht bürgerlicher Verkehr und Handel, Sprache und Sitte sind vlämisch; die Oberstadt ist der Aufenthalt des Hofes und der Behörden, so wie der Fremden aus den höheren Ständen; sie spricht französisch und hat gänzlich französisches Wesen. Hier ist ein von Maria Theresia angelegter Park, Grand-Sablon oder Groote Zaevelplaets, mit Bildsäulen und Wasserbassins, der Versammlungsort der vornehmen Welt und 1830 ein Hauptkampfsplatz. An ihn stoßen der Palast des Königs, ein nicht ausgezeichnetes Gebäude, der Palast des Herzogs von Brabant, vor der Revolution Residenz des Prinzen von Oranien, und das von Maria Theresia gebaute Palais des Etats Generaux, jetzt Palais de la Nation genannt, in welchem die Kammern ihre Sitzungen halten. Andre ansehnliche Gebäude in diesem Theile der Stadt sind der Justizpalast und der Industriepalast. Von der unweit des königlichen Palastes stehenden, 1776—1785 erbauten Kirche St. Jacques sur Coudenberg, welche durch eine Säulenhalle mit den Statuen von Moses und David ausgezeichnet ist, erhebt sich die Reiterstatue Gottfrieds von Bouillon, 1848 aufgestellt. Auf der Place nationale ist 1859 die dorische, 49 Meter hohe, mit dem Standbilde des Königs gekrönte Congreßsäule errichtet, welche Belgiens Neugeburt als constitutionelles Königreich verherrlicht. Die Säule ist innerlich durch eine bequeme Treppe zu ersteigen und bietet auf der Höhe die schönste Aussicht auf die Stadt. Im Arembergischen Palaste außer andern Kunstwerken eine kleine, aber ausgezeichnete Gemäldesammlung, eine größere im Gemälde-Museum, in welchem auch eine Naturaliensammlung sich befindet. Dieser Stadttheil zeigt noch den letzten Ueberrest der ehemaligen Befestigung Brüssels, das Haller Thor, das zu Alba's Zeit als Kerker diente, jetzt eine Sammlung von Alterthümern und Waffen enthält.

Die Unterstadt trägt ein alterthümlich deutsches Gepräge und enthält die vorzüglichsten älteren Bauwerke Brüssels. An dem 180 Schritte langen, 80 Schritte breiten Marktplatze erhebt sich das herrliche, 1442 vollendete Rathhaus, das merkwürdigste Bauwerk in Brüssel. Der Bau begann 1401 und wurde unter Karl dem Kühnen vollendet. Die Hauptfaçade besteht aus einem Unterbau und zwei Stockwerken. Ersterer ist durch einen Porticus von 17 Arcaden verdeckt, welche einer Plattform mit Balüstrade zur Grundlage dienen. Die beiden Stockwerke zählen 44 Fenster, von denen 26 mit Bogen eingefaßt sind. Das mächtige hohe Dachwerk ist von einer mit Zinnen versehenen Balustrade gerändert. An den vier Ecken erheben sich achteckige Thürme. Der Hauptthurm steht nicht in der Mitte der Façade, sondern zwischen der 11. und 12. der 17 Arcaden. Der untere viereckige Theil des Hauptthurmes hat 4 Stockwerke. Weiter hinauf wird er achteckig und zählt 3 Stockwerke, welche eine Pyramide tragen, 3 Reihen von 8 Bogenfenstern und 3 mit Balustraden

versehene Galerien. An den Ecken ragen Thürmchen in die Luft hinauf. Auf der Spitze ruht eine Steintafel von 4 m. Umfang, auf welcher eine kupferne vergoldete Kugel der Riesenstatue des heil. Michael zur Unterlage dient. Dieses ziemlich barbarische Kunstwerk dient als Windfahne; es ist 6 m. hoch, der Thurm mit Inbegriff des Michael 110 m. In diesem Rathhause entsagte Karl V. der Regierung, von hier aus wurden Egmont und Hoorn 1568 auf den Platz geführt, um enthauptet zu werden. (Auf dem Todesplatze ihre Statuen.) Unter den Kirchen ist die bedeutendste die Kathedrale zu St Gudula, 1010 gegründet; sehenswerth ist besonders der Hauptaltar, über dem auf einer baldachinartigen Kuppel die Statue des triumphirenden Erlösers steht, und schöne Glasmalereien. Auch die Kirche Notre Dame de la Chapelle, 1134 gegründet, und Notre Dame de la Victoire aus dem 13. Jahrhundert, sind schöne mittelalterliche Gebäude; die Kirche Notre Dame de Finisterre ist durch ihr herrliches Portal ausgezeichnet; außer diesen drei giebt es noch eine Notre Dame de Bon Secours aus dem 17. Jahrhundert. — Unter den Straßen der Stadt ist die glänzendste die Rue de la Madelaine, welche Ober- und Unterstadt verbindet, und ein prächtiges Kaufmannsgewölbe neben dem andern zeigt. Sehenswerth ist auch die Galerie oder Passage St. Hubert, ein 210 m. langer, 8 m. breiter und 20 m. hoher, mit Glas gedeckter Gang, der zwei sehr lebhafte Straßen verbindet und ebenfalls glänzende Kaufläden enthält. Auch einen bedeckten Gemüse- und Fruchtmarkt besitzt Brüssel seit 1848. In den Straßen befinden sich 40 Springbrunnen, unter denen die größte Merkwürdigkeit Brüssels, die man nothwendig beschaut haben muß, um sagen zu können, daß man in Brüssel gewesen sei. Es ist dies das Wahrzeichen Brüssels, das selbstbewußt nicht in einen Winkel getreten ist, wie so viele seines Gleichen, sondern sich als eine 1 m. hohe Knabenfigur, und damit als origineller naiv-cynischer Wasserspender, unter dem Namen Manneken-Piß, hinter dem Rathhause präsentirt. Die Brüsseler widmen dem Manneken-Piß auch eine besondere Verehrung; er wird an hohen Festtagen bekränzt und bekleidet und besitzt dazu acht Anzüge (auch einen Napoleonshut), hat auch einen eigenen Kammerdiener, der für dieses Amt von der Stadt einen Gehalt von 200 Francs bezieht. Das jetzige Bild ist im Jahre 1648 an die Stelle eines älteren gekommen.

Brüssel hat 9 Thore, über 300 Straßen und ist in 9 Viertel getheilt, in neuer Zeit sind jedoch noch mehrere in seiner unmittelbaren Nähe liegende Ortschaften hinzugezogen worden. Die ehemaligen Festungswälle, Boulevards, ziehen sich als 2 St. langer Spaziergang mit doppelten Baumreihen um die Stadt, ein anderer Spaziergang, die 1707 angelegte Allée verte, hat eine vierfache Lindenreihe und ist ½ St. lang; wie der Park am Tage, ist diese am Abend der Ort, wo sich die schöne Welt bewegt. Die Straßen sind in der gewerb- und handelsbeflissenen Unterstadt natürlich belebter und geräuschvoller als in der vornehmen Oberstadt; auch in dieser Hinsicht sind beide deutlich unterschieden.

Brüssel ist reich an Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Die 1834 von den Freimaurern gegründete Université libre mit vier Facultäten zählt gegen 400 Studirende. Im October 1865 übergab die Stadt Brüssel der Universität ein neu errichtetes Universitätsgebäude. Im Hofe die Statue Verhaegens, des eigentlichen Stifters. Es giebt ferner eine Akademie der Wissenschaften und Künste, eine höhere Militärschule, eine Centralschule für Handel und Industrie, eine Akademie für Malerei und Bildhauerei, ein Conservatorium für Musik u. a. Ansehnliche Bibliotheken und Sammlungen von Gegenständen der Wissenschaft und Kunst sind ebenfalls vorhanden. Unter den zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten verdient vornehmlich das Hospice des Vieillards Erwähnung, in welchem 700 Greise verpflegt werden. Auch der bedeutende Handel der Stadt hat zu seiner Förderung mancherlei Institute. Die Industrie erzeugt Spitzen, Blonden, wollene und baumwollene Zeuge, Band, Posamentirwaaren, Hüte,

Papier, Gold-, Silber- und Galanteriewaaren, Porzellan, Fayence, Glas, Zucker, Seife, berühmte Kutschen und vieles Andere. Ein eigenthümlicher Industriezweig ist der Nachdruck französischer Werke.

Brüssel hat seit der Selbständigkeit Belgiens an Bedeutung und Bevölkerung außerordentlich zugenommen. Es hatte 1824: 84,000, 1830: 98,000, 1840: 145,000, am 31. December 1865: 189,337, am 31. December 1869: 171,277, mit den acht angrenzenden Gemeinden 314,077 Einw. Unter den Bewohnern der Stadt in ihrem alten Umfange sind an 6000 Protestanten, 12,000 Deutsche, 4000 Engländer.

Die Umgegend ist äußerst fruchtbar und gut angebaut. Es giebt keinen hübschern Spaziergang und angenehmern Fahrweg, als der von Brüssel nach Laeken. Die Allée verte ist für Fußgänger, Wagen und Reiter bestimmt. Auf dem Kanal, der seine stillen Wasser daran vorüber treibt, fahren bunte Barken, welche von Männern, Frauen, Kindern gezogen werden, und Gondeln, welche die Brüsseler Jugend lenkt. Verlassen wir die schattige Allee, so führt uns ein steiler Weg zur Höhe eines Hügels, wo inmitten eines hübsch angelegten Parkes das Schloß Laeken liegt. 1782 unter dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen erbaut, stand es während der Revolutionskriege des vorigen Jahrhunderts mehrmals in Gefahr, demolirt zu werden. Napoleon schenkte es der Kaiserin Josephine, nachdem er es hatte restauriren und verschönern lassen. 1815 wurde es Kroneigenthum, und seitdem haben die Könige Wilhelm und Leopold dasselbe bedeutend erweitert. Gärten und Park sind sehenswerth, das Innere weniger. Eine gothische Kirche enthält die Königsgruft.

Brüssel ist nicht die künstliche, sondern die natürliche und wirkliche Hauptstadt von Belgien. Wir erinnern an Kohls treffliche Auseinandersetzung. Die Stadt ist aus denselben zwei Bevölkerungselementen gemischt wie das Land. Fast jede Periode der Landesgeschichte ist auch durch Gebäude der Hauptstadt repräsentirt. Wie ganz Belgien vereint sie das Poetische, das Bedeutungsvolle, das Monumentale der Vorzeit mit dem Comfortabeln, Bequemen, Zweckmäßigen und Eleganten der Neuzeit. Dazu erscheint Brüssel als die Hauptstadt eines reichen Landes. Die Wohlhabenheit der Belgier, ihre Gemächlichkeit und Bequemlichkeit spricht sich überall in der Physiognomie ihrer Hauptstadt deutlich genug aus. Alle Beschäftigungsarten der Bewohner finden sich in der Hauptstadt wieder. Sie ist nicht blos Residenzstadt, Mittelpunkt der Verwaltung und der militärischen Kraft des Landes und Sammelpunkt des Adels, sie ist auch und war von jeher eine sehr bedeutende Handels- und Fabrikstadt.

Loewen, Louvain, an der Dyle, war im 14. Jahrhundert Hauptstadt von Brabant und Residenz der Herzoge, zugleich durch seine blühende Industrie eine der volkreichsten Städte des damaligen Europa. Es beschäftigte an 4000 Tuchwebestühle und zählte gegen 200,000 Einwohner. Wie viele andre Städte Brabants und Flanderns ist es von seiner früheren Höhe weit herabgesunken und hat nur den äußern Umfang und mehrere herrliche Baudenkmale bewahrt. Die Stadt, deren Umkreis 2 St. mißt, hatte 1869 33,731 Einw., die großentheils vom Ackerbau leben. Auch die 1426 gegründete Universität, welche im 16. Jahrhundert den höchsten Ruf in Europa hatte und 6000 Studenten zählte, ist auf die Zahl von etwa 600 zurückgegangen. Sie ist, als von der Geistlichkeit allein abhängig, die Vertreterin des streng katholischen Elementes. Unter den Gebäuden, welche von der früheren Blüthe der Stadt noch Zeugniß ablegen, ist das Rathhaus, 1448 angefangen, eines der schönsten gothischen Bauwerke, dessen Architektur an Zierlichkeit alles Aehnliche übertrifft. Aus demselben Jahrhundert ist die gegenüberliegende Kathedrale zu St. Peter, ebenfalls in edler gothischer Bauart ausgeführt, mit Gemälden von Hemling und Quentin Messys. Die jetzige Bevölkerung kann den weiten Raum der Stadt natürlich nicht mit lebendigem Gewühl erfüllen, und die Straßen, die Spaziergänge, welche an Stelle der ehemaligen Wälle die Stadt umgeben, er-

scheinen still und öde. Das einzige Gewerbe, welches in Loewen jetzt schwunghaft betrieben wird, ist die Brauerei, die 1861 313,200 Tonnen Bier lieferte.

2. Provinz Antwerpen, 51 2/5 □M., 492,482 Einwohner, besteht zum großen Theil aus einer großen Haide mit vielen Moräſten, die Campine, das Kempenland, genannt. Sie ward in Reichszeiten zu Brabant gerechnet, doch unterschied man eine Markgrafschaft Antwerpen und eine Herrschaft Mecheln. 3 Arrondissements: Antwerpen, Mecheln, Turnhout.

Antwerpen.** Sandvliet. Westmalle (Trappistenkloster). Hoogstraeten (Arbeitsanstalt). Turnhout*[1]) (Fabriken, 13,723 Einw.). Arendonk (Strumpfwirkerei, 13,002 Einw.). Gheel,* 11,260 Einw. Lier,* 15,043 Einw. Lierre (musikalische Instrumente, 15,155 Einw.). Herenthals (Wollenzeugfabriken). Duffel. Boom* (an der Rupel bei der Einmündung des Brüsseler Kanals. Schiffbau, Segeltuch- und Taufabrikation, Steingut, Getreidehandel, 10,064 Einw.). Mecheln.**

Antwerpen, Anvers (im Mittelalter Antorf), erlangte Wichtigkeit, als es unter den brabantischen Herzogen der Markt für die Beute der normannischen Seeräuber wurde. Häringsfischerei steigerte im 11. Jahrhundert den Wohlstand der Stadt so ansehnlich, daß es einen weit ausgebreiteten Handel zu treiben anfing und späterhin ganze Flotten ausrüsten konnte. Vom 14. bis 16. Jahrhundert war die Zeit höchster Blüthe, aus ihr stammen die Meisterwerke der Baukunst, die noch jetzt das Erstaunen des Beschauers erregen. In den schönen Künsten und in der Wissenschaft hielt Antwerpen gleichen Schritt mit Italien, und zeichnete sich in vielen mechanischen Künsten und Zweigen der Industrie aus, wie im Schleifen der Edelsteine, in der Verfertigung der Glockenspiele, in der Teppichweberei, Spitzenklöppelei, Schönfärberei, Glasmalerei. Das durch die Entdeckung Amerika's und des Seewegs nach Indien herbeigeführte Sinken mehrerer großen Handelsstädte Italiens diente noch dazu, den Handel von Antwerpen zu größerer Blüthe zu erheben. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte die Stadt 200,000 Einwohner und war die größte Manufacturstadt in Europa und einer der ersten Handelsplätze. Es gab allein 350 Maler und 300 Silberarbeiter. Der jährliche Umsatz belief sich auf 600 Mill. Gulden. Seit dem spanisch-niederländischen Kriege, besonders seit der Belagerung durch Alexander Farnese, kam die Stadt herab, und ihrem Wiederemporkommen stand später die Sperrung der Scheldemündung durch die Holländer hemmend entgegen. Erst die neueste Zeit hat einen neuen Aufschwung herbeigeführt.

Antwerpen liegt halbkreisförmig am rechten Ufer der Schelde, die unterhalb sich meerbusenartig zu erweitern beginnt, und bis über die Stadt hinauf am Wechsel der Ebbe und Flut Theil nimmt. Die Straßen sind größtentheils enge, besonders in der Nähe des Flusses, wo sich ein Labyrinth von Gassen hinzieht. Der Meir mit modernen Häusern und Palästen ist die breiteste Straße; freie Stellen sind außerdem noch der Hauptmarkt und der Gemüsemarkt. Unter den herrlichen mittelalterlichen Bauwerken ist das ausgezeichnetste die Kathedrale zu Unsrer lieben Frau, einer der großartigsten Kirchenbaue in Europa. Sie ist einfach und großartig aufgeführt, in der Mitte des 14. Jahrhunderts beendet. Schon die Größe des Gebäudes erfüllt mit Staunen. Bei einer Länge von 120 m. und einer Breite von 65 m. hat sie im Mittelschiff eine Höhe von 27 m., und 125 herrliche Säulen und Pfeiler,

1) Die Bevölkerung der meisten Städte mußte leider noch nach der Zählung vom 31. Decbr. 1866 angegeben werden.

von denen einige 3 m. im Durchmesser haben, unterstützen den gewaltigen Bau. Der zierlich durchbrochene Thurm ist 125 m. hoch und hat eins der größten Glockenspiele. Der zweite ist nur zum dritten Theile fertig. Die siebenschiffige Kirche enthält reiche Glasmalereien und drei herrliche Gemälde von Rubens. Neben dem Hauptportal ist ein alter Brunnen mit einem von Quentin Messys geschmiedeten eisernen Dache. Auf dem ehemaligen Domkirchhofe, jetzt Gemüsemarkt, die metallene Statue **Rubens**, $4^1/_2$ m. hoch, auf 6 m. hohem Sockel. In der durch Marmorschmuck ausgezeichneten **St. Jacobskirche** aus dem 15. Jahrhundert die Grabkapelle der Familie Rubens und viele treffliche Bilder, wie sich auch in mehreren kleineren Kirchen der Stadt dergleichen finden. Am großen Markte steht das **Rathhaus** von 1560, mit 80 m. langer Front, und das Haus der Schützengilde, von malerischer Architektur. Die alte Fleischhalle, mit vier Thürmchen geziert, aus dem 14. Jahrhundert, dient jetzt als Getreideniederlage. Das Museum enthält 543 Bilder, darunter viele Werke von Rubens und van Dyk, dessen Standbild seit 1856 auf dem Platze vor demselben aufgestellt ist. Außerhalb der Stadt steht die neugebaute Fischhalle. Ein sehr belebter Spaziergang führt vom Arsenale nach den **Bassins** am Nordende der Stadt, die Napoleon, ebenso wie die Werfte oder Quais an der Schelde, 1804—1813 anlegte. Das kleinere kann 100 Schiffe mittlerer Größe aufnehmen, das größere 300. Zwischen beiden das Osterlingshaus, ehemals Lagerhaus der Hansa, 1564 erbaut. Am obern Bassin die Entrepôts, große Lager- und Zollhäuser. Ein drittes Bassin, etwa von der doppelten Größe des kleineren, ist neuerdings angelegt. Antwerpen ist der erste Seehafen Belgiens und sein Handel wieder in lebhaftem Aufschwunge begriffen.

Antwerpen ist eine bedeutende Festung und der Hauptwaffenplatz Belgiens. Die **Citadelle** ist ein regelmäßiges Fünfeck, von Alba angelegt, unterhalb der Stadt. Außerdem liegen auf dem rechten Ufer der Schelde die Forts **du Nord**, **Notre Dame**, **Montebello** und **Kiel**, und die Lunetten **Herenthals** und **St. Laurent**; auf dem linken Ufer die Forts **Burght**, **Tête de Flandres** und **Austruweel**. Die Forts **Lillo** und **Lieffenhoek** decken den Strom weiter abwärts.

Antwerpen nimmt eine hochwichtige Stellung in der Geschichte der niederländischen Kunst ein als Hauptsitz der späteren Malerschule. Hier lebten **Rubens**, **van Dyk**, **Teniers**, **Quentin Messys** u. a. Noch jetzt enthält Antwerpen eine sehr große Zahl der werthvollsten Gemälde.

Außer dem Handel treibt Antwerpen bedeutende Fischerei, Schiffbau, Diamantenschleiferei, Zuckerraffinerie u. s. w.

Antwerpen hatte 1869 126,668 Einw., nachdem es 1790 bis auf 40,000 gesunken war, darunter gegen 4000 Wallonen und Franzosen, über 1400 Deutsche.

Mecheln, Malines, „das belgische Rom oder das Herz von Brabant", in anmuthiger holzreicher Umgegend an der Dyle, in welcher die Flut bis hierher steigt, bildet den Mittelpunkt des belgischen Eisenbahnnetzes, weshalb auch der hiesige Bahnhof ungeheure Dimensionen zeigt. Die Stadt hat breite, regelmäßige Straßen, ist aber wenig lebhaft, da auch hier der Raum für die Bewohner zu groß geworden ist. In kirchlicher Hinsicht ist Mecheln die Hauptstadt Belgiens, da der Cardinal-Erzbischof hier seinen Sitz hat. Die **Kathedrale** zum heiligen Romuald, an der vom 12. bis zum 15. Jahrhundert gebaut ist, nimmt eine Fläche von fast $1^1/_2$ Morgen ein. Das Innere, im Mittelschiff 28 m. hoch, macht durch seine Architektur einen großartigen Eindruck und enthält werthvolle Gemälde, darunter ein Altarbild von van Dyk. Der unvollendete Thurm hat eine Höhe von etwa 100 m. Die Kirchen zu Unsrer Lieben Frau und zum heiligen Johannes besitzen ebenfalls vortreffliche Bilder. Das Rathhaus, im 15. Jahrhundert aufgeführt, führt den Namen „der Bayard". Die mit Thürmchen geschmückte ehemalige **Kaufhalle** vom Jahre 1340 dient jetzt als Hauptwache. Die Industrie ist gegen andere belgische

Städte unbedeutend; doch werden berühmte Spitzen verfertigt; auch giebt es Hut- und Wollenzeugfabriken und die Bierbrauerei ist ziemlich schwunghaft. 1869: 36,090 Einw.

Der Marktflecken Gheel zwischen Mecheln und Antwerpen hatte in der Kapelle der heil. Dympna schon im 15. Jahrhundert einen vielbesuchten, für Geisteskranke wunderthätigen Wallfahrtsort. Die Einwohner nahmen die Kranken in ihre Häuser auf, verpflegten und beschäftigten dieselben, und aus dem Landaufenthalt kehrte mancher genesen heim. Im Jahre 1795 beschwerte sich ein obrigkeitlicher Erlaß darüber, daß in Gheel zwischen Irren und Vernünftigen kein Unterschied gemacht werde, und es ist damit schon ein Grundzug der dortigen Behandlungsart ausgedrückt. Später fand der Präfect von Brüssel den Aufenthalt seiner Irren in Gheel viel zuträglicher als in dem Spital der Hauptstadt. Das Jahr 1838 brachte einen Communalarzt, ständige Aufsicht und besondere Wärter; neuerdings sind aus dem Zusammenwirken von Behörden und Privaten Einrichtungen entstanden, in welchen 800 Geisteskranke zweckdienlich untergebracht werden, so daß die Irrencolonie Gheel in ganz Belgien ein wohlverdientes Ansehen genießt.

3. Provinz Ostflandern, $54^1/_2$ □M., 837,726 Einw., Hauptsitz der Baumwollen- und Leinenindustrie. Der nordöstliche Theil, das Waesland, liefert den schönsten Flachs. 6 Arrondissements: Gent, Oudenaerde, Dendermonde, Aelst, St. Nicolaes, Eecloo.

Gent.** Somerghem. Eecloo (Leinwand, Spitzen, Baumwollenstoffe, Wollspinnerei). Waerschot, Evergheim (Leinenindustrie). Loochristy. Lokeren* (Fabriken, Handel, 16,912 Einw.). St. Nikolaes* (lebhafter Fabrik- und Handelsort, 24,107 Einw.). Beveren (prächtige Kirche). Lieffenshoek (Fort an der Schelde, Lillo gegenüber). Zwyndrecht (an der Schelde, Antwerpen gegenüber). Temsche, Tamise (an der Schelde. Schloß. Fischerei. Zele* (11,987 Einw. Flachsbau). Hamme* (10,141 Einw. Flachsbau). Dendermonde (an der Mündung der Dender in die Schelde. Leinen- und Baumwollenindustrie). Aalst,* Alost (in der Martinskirche Mausoleum von Dirk-Martens, der die Buchdruckerei in Belgien eingeführt. Hopfenbau. Fabriken. 20,100 Einw.). Wetteren (an der Schelde östlich von Gent. Viele Villen. Pulverfabrik). Oosterzele. Berghem (Cichorienfabriken). Sotteghem (Egmonts Grab). Ninove (Linnengarn). Geraerdsbergen, Geertsberghen, Grammont (Bleichen, Fabriken, Tabacksbau). Ronsse,* Renaix* (11,844 Einw. Leinwand- und Hutfabriken, Baumwollenspinnerei). Oudenaerde, Audenarte (gothisches Rathhaus. Bedeutende Gerberei. Schlacht 1708). Deynse (berühmte Branntweinbrennerei, Färberei, Stärkefabriken).

Gent, Gand, am Zusammenfluß von Schelde und Lys, von zahlreichen Flußarmen und Kanälen durchzogen, hat 1 St. im Durchmesser, 3 St. im Umfange, und war im Mittelalter und bis zur Zeit Karls V. vielleicht die volkreichste Stadt in Europa. Ihre Blüthe verdankte sie hauptsächlich der Tuchmacherei, welche in so lebhaftem Betriebe war, daß um 1400 sich 40,000 Menschen damit beschäftigten, und stieg zum Gipfel ihrer Herrlichkeit empor, als sie im 13. Jahrhundert Residenz der flandrischen Grafen wurde. Ein Aufruhr, den sie 1539 gegen Karl V. erhob, kostete ihr, obgleich der Kaiser den seltenen und kostbaren „Handschuh" nicht vernichten wollte, ihre Privilegien,

ihr Geschütz und alle Waffen, und wurde die Ursache ihres Sinkens, was freilich auch ohne dies in der nächsten Periode, wenn auch weniger jäh, eingetreten sein würde. Das neue Aufblühen Gents datirt vom Anfange dieses Jahrhunderts, wo im Jahre 1803 die erste Baumwollenspinnerei angelegt wurde.

Gent umschließt in seinem weiten Umfange viele Gärten, Wiesen, Teiche und schöne Promenaden. Die Straßen sind theils finster und enge, theils, besonders mehrere neu angelegte, breit und hell. Die beste Uebersicht bietet der fast mitten in der Stadt stehende Belfried oder Beffroi, unter welchem Namen sich in mehreren belgischen Städten ein alter gewaltiger Wartthurm vorfindet. Der hiesige ist 1183 bis 1339 gebaut, aber nicht vollendet; 386 Stufen führen zu ihm hinauf; er trägt eine gußeiserne Spitze von 38 m. Höhe, auf der als Wetterfahne ein 3 m. langer vergoldeter Drache schwebt, welcher sich früher auf der Sophienkirche in Konstantinopel befand, und nach der Eroberung dieser Stadt durch die Kreuzfahrer nach Gent gebracht wurde. Auf diesem Belfried hing ehemals eine mächtige Glocke, der Roland, deren Inschrift ihrer Bestimmung und der des Thurmes gemäß lautete:

Mynen naem is Roelant, als ick clippe, dann is't brandt,
Als ick luyde, dan is't storm in Vlaenderlandt.

Karl V. nahm sie nach der Einnahme der Stadt herunter. Jetzt befindet sich ein Glockenspiel auf dem Thurme. Dieser enthält das städtische Gefängniß, den Mameloker, und zeigt über dem Eingange ein kolossales Hautrelief in Stein gehauen, eine weibliche Figur, die einen gefesselten Greis säugt. Die Kathedrale zu St. Bavo ist in ihrem Aeußern schwerfällig, in dem mit Marmor bekleideten Innern aber eine der prächtigsten Kirchen in Belgien. Die Krypta ist aus dem Jahre 941. Viele treffliche Gemälde. Die St. Nicolaikirche am Kornmarkte, dem lebhaftesten Platze der Stadt, ist unter den gothischen Kirchen die älteste, ein schöner Bau, mit werthvollen neueren Bildern. Ebenfalls gothisch ist die St. Michaeliskirche aus dem 15. Jahrhundert, mit unvollendetem Thurme, in großartigen Verhältnissen gebaut. Auf dem Blandinusberge, dem einzigen Hügel in der Gegend, die 1720 erneuerte St. Peterskirche mit vielen ausgezeichneten Gemälden. Auf dieser Anhöhe steht auch die neue, 1830 vollendete Citadelle. Das Rathhaus steht unweit des Belfried. Seine nördliche Front, überaus reich an Verzierungen, ist 1200 vollendet; der östlichen mit drei Reihen Halbsäulen hat das Palazzo Cornaro in Venedig zum Vorbilde gedient. Der Thronsaal ist merkwürdig durch die Unterzeichnung der Pacification von Gent 1576. Der Universitätspalast auf der andern Seite des Belfried, der auch eine Schule für bürgerliche Ingenieure und eine für Künste und Gewerbe enthält, ist ein schönes Gebäude, besonders ausgezeichnet durch den prachtvollen Promotionssaal. Auch der 1844 erbaute Justizpalast, in dessen untern Räumen sich eine Börse befindet, ist ein prächtiger Bau. Am Brügger Thore liegt der Beginenhof, eine kleine Stadt von 400 Häuschen, 18 Conventen und zwei Kirchen, mit Mauer und Graben umgeben. Darin wohnen gegen 700 Beginen, die sich größtentheils mit Spitzenklöppeln beschäftigen. Am Pharaildenplatze steht ein thurmartiges Thor mit Schießscharten, die Oudenburg oder 's Gravenkasteel, ein Ueberrest vom alten Schlosse der flandrischen Grafen, vom Jahre 1180, welcher jetzt den Eingang zu einer Baumwollenspinnerei bildet. Am Freitagsmarkte, dem in der Geschichte Gents bedeutsamsten Platze, den alterthümliche Gebäude umgeben, liegt eine ungeheure eiserne Kanone aus dem 15. Jahrhundert, die „dulle Griete“. Der Freitagsmarkt war der Versammlungsort der Bürgerschaft in früheren Zeiten. Hier steht auch die Statue des berühmten „Brauers von Gent, Jakob van Artevelde“, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. mit großer Kraft und Einsicht seine Vaterstadt beherrschte und zur Hauptstadt Flanderns machte. Am Kauter, einem andern Platze, dem regelmäßigsten in Gent, der als Blumenmarkt dient, wohnten die van Eyks, und unweit davon die Artevelde. Zu den merkwürdigen alten Bauten

gehören noch die Fleischhallen am Groenselmarkt, aus dem 14. Jahrhundert, und das Schifferhaus an den Quais mit seiner reichen stilvollen gothischen Pracht.

Die Universität (etwa 400 Studenten) besitzt einen ausgezeichneten botanischen Garten, der nur von dem Pariser Jardin des plantes übertroffen wird, und einen neu angelegten zoologischen Garten. Außer den schon oben genannten, mit der Universität in Verbindung stehenden giebt es in Gent noch mancherlei Institute für höhere Bildung. Unter den Industriezweigen der Stadt zeichnet sich die Blumencultur aus; es giebt über 60 größere Blumenhändler und über 400 Treibhäuser; der Handel mit Blumen und Pflanzen erstreckt sich nach Deutschland, Italien und bis nach Rußland. Andere wichtige Industrien sind Baumwollen- und Flachsspinnerei und Weberei, Kattundruckerei, Gerberei, Zuckersiederei, Eisengießerei, Maschinenfabrikation. Der Handel ist ansehnlich. Die Stadt steht durch den großen Kanal, welcher bei Terneuzen in die Schelde mündet, mit der See in Verbindung, so daß Schiffe mit 6 m. Tiefgang bis an die Stadt herankommen können. Das neue Bassin an der Nordseite der Stadt kann 400 Schiffe aufnehmen. Durch die Schleusen bei Sas van Gent, 4 St. nördlich, kann die ganze Umgegend unter Wasser gesetzt werden.

Gent ist der Geburtsort des Malers van Eyk und Karls V. 1869: 121,469 Einw.

4. Provinz Westflandern, 58¾ □M., 668,976 Einw. 8 Arrondissements: Brügge, Kortryk, Ypern, Veurne, Dixmuyde, Ostende, Rousselaer, Thielt.

Brügge.** Damme (Flecken nordöstlich von Brügge, im Mittelalter ansehnliche Stadt). Thorout (Ruine des Schlosses Wynendael, der alten Residenz der flandrischen Grafen). Thielt* (10,177 Einw. Spitzen, Lederfabriken). Lichtervelde. Meulebecke (Leinen- und Spitzenfabriken). Ingelmunster. Rousselaer,* Roulers (feine Leinwand, 13,077 Einw.). Haerlebeke, (gilt für die älteste Stadt Flanderns. Schöne Kirche. Bleichen). Iseghem, Disseghem, Oteghem, Sweveghem, Avelghem, Belleghem, Bisseghem, Waereghem (sind Flecken mit Leinenindustrie). Kortryk,* Courtray (Martinskirche mit hohem Thurm. Frauenkirche. Rathhaus. Berühmte Spitzen. Leinen- und Wollenweberei, Färberei, Bleichen. Vorzüglicher Flachs. Die Sporenschlacht 1302, 23,276 Einw.). Comen, Commines (durch die Lye oder Lys getheilt, die rechte Seite französisch. Fabriken und Handel, Geburtsort des Historikers Comines). Meenen,* Menin (Fabriken, 10,167 Einw.). Wervik (Tabacksbau). Waesten, Warneton. Ypern,* Ypres (im Mittelalter gegen 200,000, jetzt 16,166 Einw. Gothische Martinskirche mit dem Grabmale Jansens. Schönes Rathhaus. Fabrikation von feinen Spitzen und Wollstoffen). Poperingen,* Poperinghe (10,865 Einw., Hopfenbau). Dixmuyde, Dixmude (berühmte Butter). Veurne, Furnes (Handel mit Pferden und Schlachtvieh, Käse, Lein, Hopfen). Steenkerke (Schlacht 1692). Nieuport (Seehafen in ungesunder Lage. Fischerei). Ostende.* Oudenburg (Dorf ostsüdöstlich von Ostende. Schöne Gärten).

Brügge, Bruges, im 13. Jahrhundert Stapelplatz der Hansa und des englischen Wollhandels, im 14. Jahrhundert Welthandelsstadt, wo Schiffe aus

Genua, Venedig und Konstantinopel die Producte des Südens und des Orients gegen die der Länder an der Nord- und Ostsee umtauschten, am glänzendsten zu Anfang des 15. Jahrhunderts als Residenz der burgundischen Herzoge mit mehr als 200,000 Einwohnern, ist seit dem Aufblühen Antwerpens von seiner Höhe weit herabgesunken. Das Ansehen der von Gräben umzogenen Stadt ist noch ganz alterthümlich. Stattliche, reich verzierte Häuser stehen an breiten Straßen, aber diese erscheinen nicht belebt, sondern öde. Die gothische Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert ist von plumper Architektur, enthält aber viele sehenswerthe Gemälde. Die Liebfrauenkirche, ausgezeichnet durch ihren 145 m. hohen Thurm, hat gleichfalls treffliche Malereien; in einer Kapelle die Grabmäler Karls des Kühnen und seiner Tochter Maria mit vergoldeten Erzbildern. Auch das Johannisspital besitzt meisterhafte Bilder. Auf dem gothischen, mit sechs Thürmchen gezierten Rathhause von 1377 befindet sich die städtische Bibliothek. In der Craenenburg am großen Markte, worin jetzt eine Schenkwirthschaft gehalten wird, saß 1488 Maximilian sechs Wochen lang als Gefangener der Bürger. An der Fleisch- und Tuchhalle erhebt sich der 105 m. hohe Belfried mit dem schönsten Glockenspiel. Der Prinzenhof ist das alte Residenzschloß der Grafen von Flandern. Außer einem Beginenhofe befindet sich hier ein englisches Nonnenkloster mit stark besuchter Erziehungsanstalt. Das weibliche Geschlecht von Brügge war von jeher wegen seiner Schönheit berühmt. Die Industrie liefert Spitzen, Leinwand, wollene und baumwollene Zeuge, Leder, Taback. Der Hafen von Brügge ist Sluis am Zwin, nordöstlich von der Stadt und durch einen Kanal mit ihr verbunden. 1869: 47,621 Einw.

Ostende, die zweite Seestadt Belgiens, stark befestigt, benutzt auf vielfache Weise die Gunst seiner geographischen Lage und ist mit seiner Existenz fast durchaus von dieser abhängig. Es treibt nicht unbedeutenden Seehandel (gegen 400 Schiffe, meist englischer und belgischer Flagge, laufen jährlich ein) und bedeutende Fischerei, Hummer- und Austernfang. Ihre Lebendigkeit verdankt die Stadt aber mehr dem Umstande, daß sie ein bequemer Punkt zur Ueberfahrt nach England ist, und tägliche Dampfschiffverbindung mit Dover und London hat. Dazu kommen die berühmten Seebäder, welche jährlich weit über 10,000 Gäste, großentheils Deutsche, herbeiziehen. Bei der Lage Ostende's in einförmiger Dünengegend ist der einzige Spaziergang der 1100 Schritte lange, 10 m. hohe, mit Klinkern gepflasterte Damm aus mächtigen Steinblöcken, auf dem der Leuchtthurm steht, und der Cursaal, der Pavillon Royal und der Cercle du Phare, die Vereinigungspunkte der Badegäste, sich befinden. An dem Damme sind auch die Badeplätze, nach denen 600 Badekarren von Pferden gezogen werden. Der äußere Hafendamm besteht aus einer doppelten Reihe eingerammter kurzer Masten, über welche Bohlen gelegt sind; die äußere Reihe ist 965 Schritte lang. Als Zielpunkt für einen Dünenspaziergang dient das 1 St. südwestlich gelegene Dorf Marienkerk. 16,735 Einw. 3 M. nordöstlich von Ostende das Fischerdorf Blankenberghe, seit 1840 Seebad, das jetzt schon jährlich gegen 4000 Gäste zählt. Auch das noch mehr nordöstlich liegende Dorf Heyst ist ein werdendes Seebad.

5. Provinz Limburg, $43\frac{4}{5}$ □M., 200,336 Einw., führt ihren Namen als ein Theil der bis 1830 bestehenden Provinz Limburg, umfaßt aber Ortschaften, die früher zum Bisthum Lüttich gehörten.

Hasselt* (10,448 Einw., an der Demer. Zahlreiche Destillationen. In der Umgegend Krapp und Taback gebaut). Maaseyk. Reckem, Reckheim. Bilsen (an der Demer. Mineralquelle). Tongern (alte Stadt der Tongrer oder Eburonen, die im 4. Jahrhundert von den Franken verwüstet ward. Aeltester Sitz des Lütticher Bisthums).

Looz oder Borchloen. St. Truyen,* St. Trond (Eisenwerke, Gewehrfabriken, 11,260 Einw.). Beringen. Beverloo (permanentes Uebungslager für die belgische Armee).

II. Das Französisch-Wallonische Belgien.

1. Provinz Lüttich, 52⁵/₉ □M., 592,177 Einw. 4 Arrondissements: Lüttich, Verviers, Huy, Waremme.

Die Provinz begreift das Hauptstück des ehemaligen, zum Westfälischen Kreise und zur Metropole Cöln gehörigen Hochstiftes Lüttich, das auf 105 □M. geschätzt wurde. Das Bisthum soll schon im 3. Jahrhundert in Tongern gegründet sein. Servatius, der erste geschichtlich erweisliche Bischof, verlegte den Sitz nach Maastricht, Hubertus im Anfang des 8. Jahrhunderts nach Lüttich. Im Mittelalter viele Zwistigkeiten zwischen Bischof und Bürgerschaft. Seit 1794 von den Franzosen occupirt, ist Lüttich in den später eingetretenen Wandlungen Deutschland abhanden gekommen. Wappen: wegen Lüttich eine silberne Säule auf einem silbernen Postamente, mit einem goldenen Kranze im rothen Felde; wegen Bouillon ein silberner Querbalken im rothen Felde; wegen Franchimont drei Löwen im silbernen Felde; und wegen Looz vier rothe Querbalken im goldenen Felde.

Lüttich.** Seraing.* (23,400 Einw.). Herstal (unterhalb Lüttich an der Maas, meist von Arbeitern bewohnt. Geburtsort Pipins). Weset. Visé. Herve (im weidereichen Hervelande. Limburger Käse, Butter. Obsthandel). Chaudefontaine (kleiner Badeort; die warme Quelle auf einer Insel in der Vesdre. Verviers** (in einer überaus gewerbreichen Gegend und selbst einer der bedeutendsten Industrieplätze. Die ganze Stadt ist gewissermaßen nichts als Tuchfabrik, die Bewohner sind Tuchfabrikanten und deren Arbeiter. Es giebt über 50 Etablissements der Art, dazu über 30 Färbereien, 8 Walken u. s. w.; Alles was hier lebt und webt, hängt von der Tuchfabrikation ab. Es werden jährlich an 350,000 Stücke Tuch im Werthe von 21 Mill. Thalern gefertigt. Schöne Pfarrkirche. In der Nähe Galmeigruben. 1869: 31,927 Einw.). Hodimont (nordwestlich von Verviers, fertigt ebenfalls viel Tuch). Chênée (sehr industriell). Limburg (ehemals Hauptort einer Grafschaft, jetzt ziemlich öde. Der lebhafteste Theil ist die Vorstadt Dalhem oder Dalhain. Gothische St. Georgskirche. Schloß. Tuchfabriken). Theux (einst Hauptort der Grafschaft Frankenberg. Eisengießerei. Marmor). Spa (berühmter Badeort, im vorigen Jahrhundert der besuchteste in Europa, in sehr malerischem Thale gelegen. Einige der 16 Eisenquellen werden aus stundenweiter Entfernung hierher geleitet. Die Zahl der Gäste beträgt jetzt nur noch 3 — 4000). Remonchamps (merkwürdige Tropfsteinhöhle). Stablo, Stavelot (in rauher Gegend an der Ablève. Mineralquellen. Fabriken in Leder und Tuch. Ehemalige Benedictinerabtei). Huy* (romantisch im Thale der Maas gelegen, mit starker Citadelle. In der Abtei Neufmoustier, die einst in einer Vorstadt von Huy stand, Peter der Einsiedler begraben. Eisen- und Steinkohlengruben. Gerberei. 11,055 Einw.).

Landen (Pipin von Landen begraben). Neerwinden (Schlachten 1693 und 1793). Warem (im ehemaligen Hasbengau, einem sehr fruchtbaren Bezirk).

Lüttich, Luyk, Liége, wohl um die Kirche des h. Lambert entstanden, der zur Zeit Pipins von Heristall hier ermordet wurde, hatte um 1450 150,000 Einw. und konnte allein 20,000 Bewaffnete stellen. Die Stadt hatte häufige Fehden mit ihren Bischöfen, den Herzogen von Burgund u. A. in Lüttich. Im tiefen Thale der Maas, die sich hier in mehrere Arme theilt, und an der Einmündung der Ourthe gelegen, gewährt unter allen belgischen Städten den malerischsten Anblick, sowohl durch natürliche Lage, als durch zahlreiche Thürme. Die Maas schlängelt sich in vielen Windungen durch das Thal und nähert sich bald auf der einen, bald auf der andern Seite dem Abhange der Berge, zwischen denen sich die ebene Thalfläche im abwechselnden Grün der Hopfenpflanzungen und des Wiesenlandes hinzieht. Zu beiden Seiten an den nach Süden geneigten Gehängen Weinberge. Die entfernteren Hügel sind mit Landhäusern und Schlössern geschmückt. Die Stadt zieht sich aus dem Thale bis auf einen Berg hinauf, überragt von einem Walde von Schornsteinen. Das Innere ist keineswegs dem malerischen Aeußern entsprechend. Die Straßen sind enge, winklig, krumm und schwarz geräuchert. Die Stadt ist nach allen Richtungen mit Steinkohlenwerken umgeben und steht zum Theil sogar auf bereits abgebauten Gruben. Die Nähe und dieser Reichthum des Brennmaterials ist für die Industrie der Stadt von dem wesentlichsten Vortheil.

Die Flußarme, welche die Stadt durchkreuzen und umschlingen, sind durch 17 Brücken überspannt. Unter den zahlreichen kirchlichen Gebäuden zeichnen sich aus die gothische Jacobskirche, 1014 gegründet, 1538 in der jetzigen Gestalt beendet; die Kathedrale zu St. Paul, 1557 vollendet; die Martinskirche, auf einer Anhöhe gelegen, in welcher 1246 das Frohnleichnamsfest zuerst gefeiert ist; die Barthelemykirche mit fünf Schiffen, aus dem 12. Jahrhundert; die Kirche zum heiligen Kreuz, 979 vom Bischof Notger eingeweiht. Der ehemalige fürstbischöfliche Palast ist jetzt Justizpalast. Die Citadelle liegt auf der linken Seite 160 m. über der Maas und gewährt eine herrliche Aussicht über die Stadt hin bis zu den Höhen der Ardennen und zum Petersberge bei Maastricht; auch die auf dem rechten Ufer liegende befestigte Höhe der Karthause ist ein prächtiger Aussichtspunkt.

Lüttich hat seit 1817 eine Universität, mit welcher eine stark besuchte Bergwerksschule verbunden ist. Aber seine hauptsächliche Wichtigkeit beruht in seiner großartigen Industrie. Das geognostisch merkwürdige Becken, in dem die Stadt liegt, besitzt außer seinem Kohlenreichthum auch unermeßliche Schätze an Eisen und Zink, und so ist Lüttich der Sitz einer Metallbearbeitung geworden, die wenige ihres Gleichen hat. Unter Eisenwaarenfabriken aller Art befinden sich Maschinenfabriken nach größtem Maßstabe, und eine der größten Kanonengießereien und Waffenfabriken Europa's. Auch Fabriken anderer Art, in Tuch, Papier, Steingut, Glas, Spiegeln u. a., blühen seit langer Zeit.

Die außerordentliche Betriebsamkeit der Stadt giebt sich auch in dem fortdauernden Gewühl auf den Straßen kund. Das Schauspiel der durch einander laufenden geschäftigen, größtentheils von der Arbeit geschwärzten Menschen wird um so interessanter durch den lebhaften Volkscharakter der Lütticher. Diese sind ächte Wallonen, ein rüstiges, lebhaftes, heftiges Volk, leichtsinnig, fröhlich, gutmüthig und mit einer angebornen Höflichkeit begabt. Die Sprache ist dem Fremden völlig unverständlich. 1869: 106,442 Einw.

In der Umgebung von Lüttich liegen zahlreiche Orte, welche sich in bedeutendem Maße an der industriellen Thätigkeit jenes Centralpunktes betheiligen, wie Gemappe, Tilleur, Flemalle, Choquier, Ougree. Alle aber überglänzt weit der Name von Seraing, der staunenswerthen Schöpfung

John Cockerills. Man folgt der Maas und sieht bald einen schönen räumlichen Landsitz mit Seitengebäuden aller Art, von Baumanlagen umgeben, vor sich liegen. Man betritt das Schlo:, schreitet an dem Löwen von Waterloo, der den Eingang hütet, vorüber, und noch ist Alles still. Aber nun durchschreitet man das zweite Thor, und plötzlich sind wir in die Werkstätte der Cyklopen versetzt. Man bleibt stehen, erstaunt, betäubt von dem Getöse der Dampfmaschinen, dem Zischen des glühenden Eisens, dem Kochen, Sprühen und Toben, von der scheinbaren Verwirrung in diesem Durcheinander von Menschen und Maschinen. Erst allmählich wird es klar, daß hier in Allem Einklang und höchste Ordnung herrscht, daß alle Kräfte dieses großen Ganzen sich auf das Einfachste und wie von selbst, gleich den Rädern eines Uhrwerkes, zu einem Zwecke vereinen. Wenn man an dem großen Ravin die Coaksbrennerei sieht, deren Flammen und Rauch man in stundenweitem Umkreise sehen kann, wenn man diese gelbgebrannten, hexenähnlichen Weiber ihren Metallbrei an den unzähligen Feuern kochen sieht, wenn aus den tiefen Kohlengruben die schwarzen Gestalten mit reißender Schnelle herausfahren, wenn die Hunderte halbverbrannter Männer eiserne glühende Stangen wie spielend handhaben, wenn die rauhen Eisenplatten auf den Walz- und Streckwerken Millionen Funken sprühen, wenn bei eintretender Nacht das glänzende Gaslicht sich über dieses Schauspiel ergießt, und die Feuerflammen zu den zahllosen thurmhohen Kaminen herausschlagen, und das dumpfe Getöse und Brausen durch die Stille der Nacht dröhnt: so giebt das ein Bild schaffender menschlicher Thätigkeit, dessen großartiger Eindruck sich der Erinnerung unverlöschlich einprägt.

2. Provinz Lützelburg oder Luxemburg, $80^1/_4$ □M. 205,784 Einwohner. 5 Arrondissements: Arlon, Neufchâteau, Marche, Bastogne, Virton.

Arlon, deutsch Arel (Saline, Eisengießerei, Gerberei, Tabackfabriken). 6000 Einw. Virton. Chiny. Bouillon, deutsch Beulen (ehemals Hauptort eines Herzogthums, dessen Name durch Gottfried von Bouillon berühmt geworden ist. Von 1659—1815 stand Bouillon unter französischer Souveränität. Schloß. Tuch und Wollenzeug). Neufchâteau. St. Hubert (die im 8. Jahrhundert gegründete Benedictinerabtei Audain; seit dem 9. Jahrhundert, wo der Leib des heiligen Hubertus dahin übertragen wurde, St. Hubert. Dort wurde der Hubertusschlüssel bewahrt, der Rasende und die von der Hundswuth Ergriffenen heilen sollte. Wollfabriken). Martelange (Schieferbrüche, Gerberei). Bastogne, deutsch Bastnach (berühmte Schinken). Laroche. Marche en Famine (Eisenwerke. Viehhandel). Houffalize. Alt-Salm, Vieil-Salm (Schiefer und Wetzsteine. Schloßruine). Attert (Leinenwaaren).

3. Provinz Hennegau, le Hainaut (vom Flusse Henne), $67^3/_5$ □M., 896,285 Einwohner, im nordwestlichen Theile vlämisch. 6 Arrondissements: Bergen, Doornik, Charleroy, Ath, Soignies, Thuin.

Bergen,** Mons (23,128 Einw. Schon Cäsar legte hier ein Castell an. Gothische Kathedrale zur heiligen Waltrudis, St. Waudru, 1460—1589 gebaut, thurmlos, doch im Innern von großer Schönheit. Auf dem höchsten Punkte der Stadt an der Stelle von Cäsars Castell ein Belfried. Denkmal des 1530 hier geborenen Musikers Roland de Lattre [Orlando di Lasso]. Fabriken und starker Handel). In der Umgegend der bedeutendste Steinkohlenbau Belgiens bei den Orten

Jemappes (11,405 Einw. Schlacht 1792), Hornu, Wasmes, Dour, Quaregnon, Paturage, Boussu, St. Ghislain. Malplaquet (südöstlich von Bergen. Schlacht 1709). Antoing. Fontenoy (Schlacht 1745). Doornik,** Tournay (schon zur Zeit der Merovinger zeitweilige Residenz und Bischofssitz seit dem 5. Jahrhundert. Großartige fünfgethürmte Kathedrale, das Schiff aus dem 11. Jahrh. Daneben der Belfried von 1190. In der Kirche St. Brice liegt König Childerich begraben. Rathhaus. Strumpfwirkerei, Teppichweberei, Porzellanfabrik. 1869: 31,001 Einw.). Ellezelles (Handel mit Leinwand). Lessen, Lessines (an der Dender. Handel mit Holz, Oel, Cichorie). Ath (an der Dender. St. Julianskirche. Leinwandindustrie). Ligne (Stammsitz des fürstlichen Geschlechts). Chievres. Enghien (Schloß des Herzogs von Aremberg. Berühmter Garten. Spitzen- und Leinwandindustrie). Braine-le-Comte (Weberei, feinster Spitzenzwirn). Soignies (an der Senne. Steinbrüche. Kloster, im 7. Jahrh. gegründet). Beloeil (Schloß des Fürsten Ligne). Gosselies (Eisenwaaren). Charleroy* (von Karl II. von Spanien erbaut, an der Sambre. Gewehrfabrik. Eisen- und Glaswaaren. 12,150 Einw. Die ganze Umgegend ist überaus gewerbthätig). Oestlich im Sambrethale die zahlreichen Metallwerkstätten von Couillet, welche nebst den Steinkohlengruben an 18,000 Arbeiter beschäftigen. Marchiennes-au-Pont. Fleurus (Schlachten 1690, 1794). Jumet (15,262 Einw. Glasfabriken). Gilly (15,598 Einw.). Roeulx. Binche (Messer- und Glasfabriken). Thuin (Fabrikation grober Wollstoffe). Fontaine-l'Evêque (Nagelfabrikation). Beaumont (Marmorbruch). Chimay.

4. Provinz Namen oder Namur, 66½ □M., 313,525 Einwohner. 3 Arrondissements: Namur, Dinant, Philippeville.

Namen,** Namur (an der Einmündung des Sambre in die Maas. Schon die Römer hatten an diesem Punkte eine Befestigung angelegt. Doch hat die Stadt trotz ihres Alters nur sehr wenig Alterthümliches aufzuweisen: den Belfried aus dem 11. Jahrhundert, den Justizpalast, das ehemalige St. Albinuskloster von 1464. Die schöne Kathedrale, im römischen Stile gebaut, mit Kuppel und korinthischem Säulengange, ist 1772 eingeweiht. Auf dem einen der zwei Berge, zwischen denen die Stadt liegt, steht die Citadelle auf dem Platze des einstigen Grafenschlosses. Die Stadt liefert berühmte Messerschmiedewaaren und treibt ansehnlichen Handel. In der Nähe Eisengruben und Marmorbrüche. 24,000 Einw.). Ligny (westnordwestlich von Namur. Schlacht 16. Juni 1815). Gembloux, deutsch Gemblach (ehemalige Benedictinerabtei. Messerfabriken). Andennes (an der Maas unterhalb Namur, schon im 7. Jahrhundert gegründet. Fabriken in Papier, Porzellan, Fayence, Thonpfeifen. In der Umgebung Eisen-, Blei-, Steinkohlengruben, Marmorbrüche. Pfeifenthon geht von hier viel nach Holland). Dinant (sehr alte, einst reiche Handelsstadt. Alte Burg und Kirche Notre Dame. Vielfältige Industrie. In der Nähe trefflicher

schwarzer Marmor). Bouvignes. Han (an der Lesse. In der Nähe eine merkwürdige Höhle, „Trou de Han“, die der berühmten Höhle von Antiparos zur Seite gestellt wird). Rochefort (ehemalige Hauptstadt der Grafschaft der Ardennen an der Homme. Schloß. Bleigruben. Marmorbrüche). Couvin (berühmte Eisenwaaren). Marienburg, Marienbourg. Philippeville. Florenne (Schloß. Viehmärkte). Fosse. Malonne (alte Abtei). Floreffe (an der Sambre, einstige Residenz der Grafen von Namur.

§. 5. Das Königreich der Niederlande.

Die nördlichen Provinzen der Niederlande, von jeher in ihren Interessen von den südlichen wesentlich geschieden, wurden durch die Versuche Wilhelms von Oranien, sich seiner mit Beschlag belegten niederländischen Besitzungen wieder zu bemächtigen, durch die von Alba willkürlich auferlegte Steuer und das Verbot des Handels mit England — womit ein Lebensnerv dieser Lande zerschnitten ward — zu erneutem und eifrigem Ankämpfen gegen Spaniens Herrschaft gereizt. Eine durch siegreiche Kämpfe mit den Elementen und der heimathlichen Natur gekräftigte Bevölkerung, welche durch fast zweitausendjährige Arbeit ihr Land dem Meere abgerungen, konnte auch dem Wogendrange spanischer Macht widerstehen. Holland (ein Name, der später oft alle nördlichen Provinzen zusammenfaßte) ernannte schon 1572 Wilhelm zum „Königlichen Statthalter“, und 1579 vereinigten sich in der Union von Utrecht, Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Gröningen, Overyssel als unzertrennliches Ganzes zum wechselseitigen Schutz. Der Löwe, das Wappen der Republik, hielt sieben mit einem Bande umschlungene Pfeile in der Pranke. Erst 1581 ward jedoch des spanischen Philipp Absetzung ausgesprochen.

Für den 1584 durch Meuchelmord gefallenen Vater leitete Moritz von Oranien den Freiheitskampf. Nach der Vernichtung der Armada und bei der Erschöpfung Spaniens konnte die junge Republik bald zur Offensive schreiten. 1609 wurde zwischen beiden Theilen ein Waffenstillstand auf 12 Jahre abgeschlossen. Der wieder aufgenommene Krieg, der sich mit dem dreißigjährigen verflocht, führte 1648 zur Anerkennung der Vereinigten Republik der Niederlande, welche zugleich vom Deutschen Reiche losgesprochen ward. Selbst ein Stück der spanischen Niederlande, „die Generalitätslande“, ward mit dem neuen Staate vereinigt.

Man mußte wohl im Westphälischen Frieden anerkennen, was binnen 60 Jahren zu einem mächtigen, blühenden Staate von solcher politischer und mercantiler Größe erwachsen war, daß man die Republik mit der Minerva verglichen hat, die gewappnet und mächtig aus Jupiters Haupte sprang. Der Kampf um die Unabhängigkeit hatte Niederland in den Besitz vieler spanischer und ehemals portugiesischer

Colonien, in den Besitz des Welthandels gebracht. Die Niederlande bleiben während eines Jahrhunderts die erste See- und Handelsmacht von Europa. Erst seit Cromwell beginnt England in die Schranken zu treten; erst im 18. Jahrhundert löset es die Niederlande in der Stellung seebeherrschender Handelsmacht vollständig ab. Um 1650 verhielt sich der niederländische Handel zum englischen wie 5: 1, 1750 wie 6: 7, 1792 wie 2: 5.

Das innere Leben der Republik hatte von der Zeit der Gründung an große Erschütterungen erfahren. Jede der sieben Provinzen besaß ihre besondern Stände oder Staaten, über allen stand eine allgemeine Versammlung der Abgeordneten aller Provinzen, die Generalstaaten: ein Name, der wohl auch für die ganze Republik gebraucht wird. Das Haus Nassau-Oranien hatte den Niederlanden in ihrem Freiheitskampfe treu zur Seite gestanden. Aus Dankbarkeit übertrugen ihm einzelne Provinzen die aus alter Zeit beibehaltene Statthalterwürde, übertrug ihm die Republik die Erbstatthalterwürde, der besonders militärische Gewalt beigelegt war. Das gerade erschien der streng republikanischen Partei gefährlich. Ein hin und her Vibriren zwischen monarchischem und republikanischem Princip charakterisirt die Verfassungsgeschichte der Niederlande. Oft schrillen auch religiöse Disharmonien hinein. Das Obsiegen des einen oder andern Elements ist namentlich auch von Landkriegen abhängig, in welche die Republik verwickelt wird. Denn die republikanische Partei ließ gern den militärischen Geist in dem kaufmännischen aufgehen, vernachlässigte Landheer und Festungen; ein Angriff zu Lande (wie zur Zeit Ludwigs XIV.) stellte diese Blöße in ein grelles und gefährliches Licht und verhilft der militärisch-monarchischen Partei zum Siege. Nicht selten sind die Parteikämpfe durch Blut und Gewaltthat befleckt. Der Ausbruch der französischen Revolution fand in Holland dieselbe tiefe Spaltung in zwei Parteien, eine oranische aristokratische, und eine patriotische oder Volkspartei. Dieser Umstand und der kalte Winter 1794 — 1795 machte den republikanischen Heeren die Eroberung Hollands leicht; Holland wurde in eine Batavische Republik verwandelt, und machte nun in seiner Verfassung alle Phasen, die Frankreich durchlief, als dessen Trabant mit. So wurde die Batavische Republik denn zuletzt 1806 in ein Königreich Holland umgeschaffen, und Ludwig Napoleon als König eingesetzt; als dieser 1810 dem Throne entsagte, erfolgte die Einverleibung des „von einem französischen Flusse angeschwemmten" Landes in Frankreich. Durch die Wiener Verträge ward die monarchische Regierungsform beibehalten und der Sohn des letzten Erbstatthalters Wilhelm von Oranien zum König ernannt. Mit dem Königreiche wurden die ehemals österreichischen Niederlande u. s. w. vereinigt, während wichtige Colonien, wie Ceylon und das Cap, verloren blieben. Das so vergrößerte Königreich konnte mit Recht den Namen „Königreich der Niederlande" annehmen, den es auch nach der Lostrennung Belgiens beibehalten hat. Das

Großherzogthum Luxemburg sollte zum Deutschen Bunde gehören. Nachdem ein Theil an Belgien abgetreten, wurde dafür ein Stück von Limburg (doch ohne Maastricht) für Deutsches Bundesgebiet erklärt.

Eine Erklärung, die übrigens so gut wie gar keine thatsächlichen Folgen gehabt hat. Die Niederländische Regierung gab allgemeinen bundestäglichen Bestimmungen in Beziehung auf Luxemburg geringe, in Hinsicht auf Limburg gar keine Anwendung, und erklärte noch am 22. Januar 1863 geradezu: „Luxemburg und Limburg hängen mit gleicher Liebe und Festigkeit an ihrer abgeschlossenen innern Gesetzgebung. Auf dieselbe wollen sie einen fremden Einfluß nicht gestatten. Limburg kann noch weniger als Luxemburg fremde Einwirkung auf seine innern Einrichtungen gestatten. Die Bewohner dieses Landes, welche nur in Folge politischer Ereignisse, gegen ihren Wunsch und Willen, in den deutschen Bund aufgenommen worden sind, sind durch Nationalität, Sprache und Gebräuche Deutschland gänzlich fremd gewesen und geblieben. Wollte die königl. Regierung der öffentlichen Stimme im Herzogthum Folge geben, so würde sie eher in der Lage sein, beim Bund Anträge auf gänzliche Trennung von demselben stellen zu müssen, als Anträgen zuzustimmen, welche gerichtet sind auf eine engere Verbindung mit deutschen Gesetzen und Einrichtungen." Diese „gänzliche" Trennung ist denn höchst erwünscht durch die Auflösung des Deutschen Bundes 1866 eingetreten. Das Besatzungsrecht von Luxemburg schien Preußen entschieden festhalten zu wollen. Der Unbefangene mußte indessen zugeben, daß sich dieses Recht kaum nachweisen ließ. Allerdings waren die bezüglichen Verträge zwischen Preußen und den Niederlanden schon vor der endgültigen Unterzeichnung der Bundesacte geschlossen worden, aber nicht weniger unumstößlich ist es, daß sie nur im Hinblick auf den sich bildenden Deutschen Bund zu Stande gekommen waren. Dagegen war es Deutschland nicht zu verargen, wenn es das wichtige, durchaus deutsche Grenzland nicht verlieren wollte. Inzwischen glaubte der König der Niederlande mit Luxemburg frei schalten zu können; ein Verkauf an Frankreich war eigentlich schon zum Abschluß gekommen. Luxemburg wirklich in französische Hände gerathen zu lassen, war für Deutschland und Preußen eine Unmöglichkeit. Andrerseits erklärte Frankreich eine preußische Besatzung in L. für eine dauernde Bedrohung. Fast wäre es wegen L. zu einem europäischen Kriege gekommen. Der Vermittelung der andern Großmächte gelang es noch, den Sturm zu beschwören und eine Conferenz in London zu Stande zu bringen. Am 11. Mai 1867 kam ein Vertrag zu Stande, dessen wichtigste Stipulationen wir mittheilen:

Art. 1. Se. Majestät der König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg, erhält die Bande, welche das genannte Großherzogthum an das Haus Nassau-Oranien knüpfen, kraft der Verträge, welche diesen Staat unter die Souveränität Sr. Majestät des Königs-Großherzogs, seiner Descendenten und Nachfolger gestellt haben.

Die Rechte, welche die Agnaten des Hauses Nassau auf die Succession in das Großherzogthum kraft derselben Verträge besitzen, sind aufrecht zu erhalten.

Die hohen contrahirenden Theile acceptiren die vorstehende Erklärung und nehmen Act davon.

Art. 2. Das Großherzogthum Luxemburg, in den Grenzen, welche durch die den Verträgen vom 19. April 1839 angehängte Acte unter der Garantie der Höfe von Preußen, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien und Rußland festgestellt sind, wird künftig einen für immer neutralen Staat bilden.

Es wird gehalten sein, dieselbe Neutralität allen andern Staaten gegenüber zu beobachten.

Die hohen contrahirenden Theile verpflichten sich, das durch diesen Artikel stipulirte Princip der Neutralität zu respectiren.

Dieses Princip ist und bleibt unter der Sanction der Collectiv-Garantie der den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnenden Mächte gestellt, mit Ausnahme Belgiens, welches selbst ein neutraler Staat ist.

Art. 3. Da das Großherzogthum Luxemburg nach den Bestimmungen des vorhergehenden Artikel neutralisirt ist, so wird die Erhaltung oder Anlegung fester Plätze auf seinem Gebiete unnöthig und zwecklos. Demgemäß ist man allerseits übereingekommen, daß die Stadt Luxemburg, welche ehemals in militärischer Hinsicht als eine Bundesfestung angesehen worden ist, aufhören wird eine befestigte Stadt zu sein.

Se. Majestät der König-Großherzog behält sich vor, in dieser Stadt die nöthige Truppenzahl zu halten, um über die Aufrechterhaltung der Ordnung zu wachen.

Art. 6. Die unterzeichnenden Mächte des gegenwärtigen Vertrages constatiren, daß, da die Auflösung des deutschen Bundes gleichmäßig die Lösung der Bande herbeigeführt hat, welche das Herzogthum Limburg gemeinsam mit dem Großherzogthum Luxemburg an den genannten Bund geknüpft haben, daraus folgt, daß die in den Artikeln 3., 4. und 5. des Vertrags vom 19. April 1839 erwähnten Beziehungen zwischen dem Großherzogthum und gewissen, zum Herzogthum Limburg gehörigen Territorien aufgehört haben zu bestehen, während diese Territorien fortfahren, einen integrirenden Bestandtheil des Königreichs der Niederlande zu bilden.

Das Königreich der Niederlande besteht aus der Hauptmasse des eigentlichen Königreichs und dem durch ganz Belgien abgetrennten Großherzogthum Luxemburg, das nur durch Personal-Union mit dem Königreiche verbunden ist. Die Hauptmasse bildet den niedrigsten Theil, den äußersten nordwestlichen oceanischen Zipfel des niederdeutschen Tieflandes. Luxemburg liegt auf den Ardennen.

Der Flächeninhalt des eigentlichen Königreichs beträgt 596 $^{2}/_{5}$ □M. Luxemburg hat 47 □M.

Der Flächeninhalt der Colonien wird auf 31,752 □M. mit 23,424,000 Einwohnern angeschlagen. Davon kommen auf die Niederlassungen auf den ostindischen Inseln 28,922 □M. mit 23,380,000 Einwohnern (darunter 36,160 Europäer), auf Westindien und Surinam 2812 □M. mit 50,210 Einwohnern. Die Besitzungen an der Küste von Guinea sind am 6. April 1872 an England abgetreten in Folge des Vertrags vom 25. Februar 1871. Westindien bringt keinen finanziellen Gewinn: der Ausfall wird durch den Ueberschuß aus den ostindischen Besitzungen gedeckt. Im Mai 1865 nahmen die Generalstaaten ein Gesetz an, nach welchem die Colonien fortan ihre eigene Verfassung mit einem aus directen Wahlen hervorgegangenen Parlament, Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht erhalten werden. In Folge des Gesetzes vom 6. August 1862 ward in den ostindischen Colonien die Sklaverei aufgehoben.

Die Zahl der Einwohner im eigentlichen Königreich betrug am 31. December 1870: 3,618,016 Seelen (nach andrer Angabe 3,668,337), also 6070 auf die □M.

In den Niederlanden finden alle 10 Jahr Zählungen statt. Die Bevölkerungsangabe für 1870 ist das Resultat der aus der Bewegung der Bevölkerung angestellten Berechnung des königl. statist. Bureau's. Am dichtesten sind die Provinzen Nord- und Süd-Holland bevölkert, wo gegen 13,000 Menschen auf die □M. kommen; am spärlichsten Drenthe mit 2186 auf die

□M. Im Ganzen gehört das Königreich zu den am dichtesten bewohnten Ländern von Europa, obgleich ein Viertel des Bodens nicht bebaut und nicht anbaufähig ist. Die Städte, prosaischer und einförmiger als die belgischen, sind meist sehr regelmäßig und reinlich, die Straßen von Kanälen (Grachten) durchschnitten, und diese mit Bäumen eingefaßt. Die Thürme haben meist Glockenspiele.

Die Bevölkerung der Niederlande ist durchaus germanisch. Vorherrschend sind die eigentlichen Holländer, etwa 2,400,000, 71 Proc., in Holland, Seeland, Utrecht und Geldern; Friesen, fast $1/2$ Mill., 14 Proc., wohnen in Friesland, Groningen, Drenthe und Over-Yssel; Flamänder, etwa 320,000, 13 Proc., in Nord-Brabant und Limburg; Niederdeutsche, etwa 50,000, 2 Proc., im niederländischen Limburg. Holländisch spricht man im größern Theile von Seeland, in Utrecht, Süd- und Nordholland; bauernfriesisch in Friesland, groningisch und overysselisch in Groningen, Over-Yssel und Drenthe, gelderisch in Gelderland, vlämisch in Nordbrabant, Limburg und dem kleinern Theile von Seeland. Luxemburg ist wallonisch. In den eigentlichen Niederlanden 88 Städte und 1050 Landgemeinden. 16 Städte haben über 20,000 Einw.

Nach den Confessionen theilt sich das Land in Reformirte (mit alljährlicher Synode: sie bilden 44 Klassen mit 139 Kreisen, 1327 Gemeinden und 1589 Predigern), Remonstranten (seit 1610: sie stehen unter einer großen Versammlung, die alljährlich zusammentritt, 21 Gemeinden mit 22 Predigern gehören dazu), christlich separirten Gemeinden (seit 1834: ungefähr 90,000 Gemeindegliedern in 300 Gemeinden mit 210 Lehrern), evangelisch-lutherische (7 Kreise mit 50 Gemeinden und 9 Filialgemeinden mit 62 Predigern), verbesserte evangelisch-lutherische Gemeinde (seit 1791: acht Gemeinden mit 11 Predigern), Taufgesinnte (Mennoniten mit sehr verschiedenen Formen des Gottesdienstes, 123 Gemeinden mit 126 Lehrern), evangelische Brüdergemeinde (in Zeyst und Harlem mit 300 Gemeindegliedern), deutsch-evangelische Gemeinde im Haag (seit 1857, gehört zur preußischen Kirche), anglikanische Gemeinden (ihrer drei), apostolische Gemeinde im Haag. Katholiken; Pius IX. constituirte 7. März 1853 ein Erzbisthum Utrecht, 4 Suffraganbischöfe (Harlem, Herzogenbusch, Breda und Roermond), 960 anerkannte Gemeinden mit 1922 Geistlichen, im Ganzen $1\,1/4$ Mill. Die Juden haben 14 Hauptsynagogen, 72 Kreissynagogen und 73 Neben-Synagogen. Nach den neuesten Angaben gab es 2,193,281 Protestanten, darunter 64,539 Lutheraner, 40,000 Mennoniten, 5000 Remonstranten, die übrigen Reformirte. Katholiken wurden 1,313,084 gezählt, Jansenisten 5400 in 19 Gemeinden. Juden 68,003, darunter über 3000 portugiesische.

Zu den Katholiken rechnet man auch die Jansenisten. Cornelius Jansen, der Verfasser des „Augustinus“, ist 1585 in Nord-Holland geboren

und war 1636—1638 Bischof von Ypern. Die von seinem Werke ausgegangene Bewegung in der katholischen Kirche führte, nachdem Rom mehrere Sätze aus Jansens Buche verworfen und die Ausflucht der Jansenisten, daß sie Jansen nicht in diesem verworfenen Sinne vorgetragen, mit der Behauptung des Gegentheils erwidert, zu der Constituirung einer katholischen Sonderkirche in den Niederlanden 1763 unter einem Erzbischof von Utrecht und den Bischöfen von Haarlem und Deventer. Jeder neue Erzbischof zeigt seine Ernennung in Rom an und bittet um Bestätigung. Uebrigens scheint die Jansenistische Gemeinschaft dem Erlöschen entgegen zu gehen.

Im Jahre 1859 fanden sich im Königreiche 3563 niedere Schulen und 64 lateinische Schulen und Gymnasien. In Bezug auf Volksunterricht zeigen die nordöstlichen Provinzen das günstigste, Limburg und Seeland das ungünstigste Verhältniß. Außer jenen Schulen gab es 332 Pensionate, 152 Repetitionsschulen, 118 Sonntagsschulen, 71 Gewerbeschulen, 42 Zeichnen= und Bauschulen, 4 Schifffahrtsschulen u. s. w. An höheren Unterrichtsanstalten giebt es 2 Athenäen und 3 Universitäten, eine Akademie in Delft zur Ausbildung für den Dienst in Ostindien, Militärakademien, Chirurgenschulen u. s. w.

Der Boden, soweit er anbaufähig, und zum Theil sehr fruchtbar ist, wird vortrefflich angebaut oder dient doch als fette Viehweide. Der Anbau ist großentheils auf die Erzeugung von Handelsgewächsen gerichtet, so daß der Getreideertrag für den Bedarf nicht ausreicht. Man baut vornehmlich Taback (in Utrecht und Geldern), Hanf, Flachs, Krapp (in Seeland), Hopfen, Cichorie, Karden, Senf u. a. Die Gartencultur ist ausgedehnt und sorgfältig, sie liefert herrliche Gemüse, Erdbeeren u. s. w. Weltberühmt ist die holländische Blumenzucht. Der Obstbau beschränkt sich innerhalb der Gärten, ist demnach weniger auf große Mengen als auf gute Sorten von Obst gerichtet. Die Viehzucht ist ausgezeichnet. Es giebt über 1 Mill. Stück vortreffliches Rindvieh, wovon Butter und Käse in großer Menge und von besonderer Güte gewonnen wird. Auch die Pferdezucht ist bedeutend, vornehmlich in Friesland, desgleichen die Schweinezucht und Schafzucht, letztere besonders in Drenthe und den benachbarten Haidestrichen, welche auch der Sitz ansehnlicher Bienenzucht sind. Die Fischerei in den Flüssen und Binnengewässern liefert reichlichen Ertrag; noch wichtiger ist die Seefischerei, der Fang der Häringe, Stockfische, Walfische, Robbenschlag u. s. w., womit sich viele holländische Schiffe beschäftigen. Waldung und Bergbau fehlen; nur Torf und Pfeifenthon werden gegraben. Die Industrie ist bedeutend, besonders in Leinen=, Baumwollen=, Tuch=, Seidenweberei, Papier=, Tabacks=, Zucker=, Maschinenfabriken, Branntweinbrennerei, Thonwaaren (Tabackspfeifen) u. a. In vielen technischen Künsten waren die Holländer sonst dem übrigen Europa um ein Jahrhundert und mehr voraus, wie in der Darstellung von mancherlei chemischen Producten und Farben (Zinnober, Mennige, Bleiweiß, Schmalte), in der Diamantschleiferei u. a. Der niederländische Handel ist noch immer großartig und erstreckt sich über die ganze Erde. Amsterdam wetteifert noch immer

um den Rang der ersten Handelsstadt auf dem Festlande von Europa, und außer ihm entwickeln eine Anzahl andrer Plätze, wie Rotterdam, Vliessingen, Dortrecht, Schiedam u. a. wichtige Handelsthätigkeit.

Das Königreich ist eine constitutionelle Monarchie. Der erste Entwurf des Staatsgrundgesetzes stammt aus dem Jahre 1814. Eine Revision und theilweise Veränderung des Grundgesetzes wurde durch königlichen Erlaß vom 14. October 1848 genehmigt und am 3. November d. J. feierlich verkündigt. Die Volksvertretung bilden die Generalstaaten, deren erste Kammer aus 39 Mitgliedern besteht, welche von den Provinzialstaaten (zu deren Ressort provinzielle Angelegenheiten gehören) aus den Höchstbesteuerten auf 9 Jahre gewählt werden, doch so, daß nach drei Jahren ein Drittheil ausscheidet. Die zweite Kammer zählt 80 Mitglieder, welche von allen volljährigen Niederländern nach einem bestimmten Census auf 4 Jahre mit dem Ausscheiden der Hälfte nach zwei Jahren gewählt werden.

König Wilhelm III. ist geboren am 19. Februar 1817 und seinem Vater, König Wilhelm II., am 17. März 1849 gefolgt. Die Königin Sophie ist eine Schwester des Königs von Württemberg. Der Kronprinz Wilhelm ist geboren am 4. September 1840. Die Thronfolge ist in der Ottonischen oder jüngern Linie des Hauses Nassau in männlicher und eventuell in weiblicher Linie erblich. Nach dem Aussterben der Ottonischen Linie tritt das Wahlrecht der Generalstaaten ein. Im Großherzogthum Luxemburg, dessen Krone zu tragen die niederländische Verfassung dem Könige gestattet, hat auch die Walramsche Linie Successionsrecht.

Titel: König der Niederlande, Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg und Herzog von Limburg.

Wappen: Ein goldner gekrönter Löwe in blauem mit goldnen Schindeln bestreutem Felde. Derselbe hält in der rechten Pranke ein silbernes Schwert mit goldnem Handgriff, in der linken ein Bündel von 11 goldnen Pfeilen. Auf dem Schilde ruht die Königskrone. Schildhalter zwei naturfarbene Löwen, die auf einem orangefarbenen Bande stehen, das die Inschrift hat: Je maintiendrai. Die Staatsflagge besteht aus drei horizontalen Streifen, Roth, Weiß und Blau. Sie verdankt ihren Ursprung den Farben des Hauses Oranien: Orange, Weiß und Blau, welche Farben bereits bei dem Einzuge des Prinzen Wilhelm I. in Gent 1577 in Anwendung kamen. Nach den politischen Ereignissen von 1652 wurde die Orangefarbe mit Roth vertauscht.

Orden: Der militärische Wilhelms-Orden vom 30. April 1815 hat vier Klassen. Der Orden des Niederländischen Löwen vom 29. September 1815 für Civilverdienst zählt ebenfalls vier Klassen. Mit dem Herzog von Nassau zusammen vergiebt der König den 1858 gegründeten Nassauischen Hausorden vom goldnen Löwen.

Das Budget von 1872 zeigt an Ausgaben 96,873,092 Nie-

derländische Gulden, an Einnahmen 88,377,159 Gl., so daß ein Deficit von 8,495,933 Gl. vorhanden ist, welches provisorisch durch Ausgabe von Schatzscheinen in gleichem Betrage gedeckt wird. Die Staatsschuld betrug 1872: 965,837,366 Gl.

Die Armee besteht in Europa aus 61,864 Mann, darunter 43,682 Mann Infanterie mit 1082 Officieren, 4318 M. Cavallerie mit 184 Officieren, 10,549 M. Artillerie mit 409 Officieren, Genie-Corps 915 M. mit 25 Officieren, das Pontonier-Corps von 316 M. Maréchaussée-Corps (Gendarmen) 362 M. Die Ostindische Armee betrug Ende 1870: 28,748 Mann (einschließlich 1273 Officiere).

Der Kriegsminister, van der Bosch, hat 1867 in der ersten Kammer gelegentlich der Budget-Debatte den neuen Vertheidigungsplan des Königreichs dargelegt. Demnach würde die Vertheidigung des Landes zuerst um die Hauptposition von Utrecht und dann in zweiter Linie um Amsterdam concentrirt werden. Diese beiden Stellungen sind durch ein ausgedehntes Ueberschwemmungssystem und durch mehrere starke Forts gedeckt. Da demnach die Landesvertheidigung sich ausschließlich auf das rechte Ufer des Rheins und der Maas beschränkt, so werden die auf dem linken Ufer gelegenen Festungen Mastricht, Venloo, Bergen-op-Zoom, Bosch, Vliessingen und Breda überflüssig und sollen daher geschleift werden, wozu die Kammer bereits ihre Zustimmung gegeben hat. Das Königreich bietet sichtlich alle seine Kräfte für einen eventuellen Defensivkrieg auf. Das niederländische Seeministerium veranschlagte die Ausgaben für 1867 auf 11,205,743 Fl., 2,165,000 Fl. mehr als 1866. Dann wurden im Februar 1867 noch 3,690,000 Fl. Zuschuß für Material und Artillerie begehrt, so daß die Gesammtausgabe auf 14,859,743 Fl. stieg. Mit den Kosten für das Landheer (16,030,164) sollen also zur Vertheidigung 30,889,907 holl. Fl. verwendet werden, was fast die Hälfte der Einnahmen aus dem Königreiche (ohne die Colonien) austrägt. Im Budget von 1872 sind die Ausgaben des Kriegs- und Marineministeriums auf $23\frac{1}{2}$ Mill. Gl. festgesetzt.

Die Flotte zählte am 1. Januar 1872: 67 Dampfer mit 603 Kanonen, 42 Segelschiffe mit 486 Kanonen. Die active Stärke der Mannschaft betrug [illegible]322 Mann, ungerechnet 600 Marine-Miliz-Soldaten und 800 Mann Eingeborne im Ostindischen Dienst.

Die Einfuhr betrug 1870: $507\frac{3}{5}$ Mill. Gl., die Ausfuhr $539\frac{2}{5}$ Mill. Gl. (Darin ist ein Transithandel von je 116 und 140 Mill. Gl. eingeschlossen.) Es liefen im Jahre 1870 in den niederländischen Häfen 8351 Schiffe ein (davon 7949 beladen und 402 in Ballast) und 8286 Schiffe aus (davon 4632 beladen und 3654 in Ballast). Unter den eingelaufenen Schiffen fuhren 3026, unter den ausgelaufenen 3002 unter niederländischer Flagge. Der Stand der Handelsmarine betrug am 31. December 1870: 1985 Schiffe mit 499,506 Tonnengehalt.

Das Königreich wird in 10 Provinzen getheilt. Die alte Provinz Holland zerfällt nach altlandschaftlicher Theilung in die Provinzen Nord-Holland und Süd-Holland, die frühere Landschaft Drenthe ist zur Provinz erhoben. Die Provinzen Limburg und Nord-Brabant gehörten früher zu den Generalitätslanden.

§. 6. Topographie des Königreichs der Niederlande.

Holland [1]) hatte eigene Grafen, deren Geschlecht 1299 erlosch. Die reiche, Königreiche aufwiegende Grafschaft (welche Franck billig Volland genannt wissen will) fiel zuerst an Hennegau, dann an Burgund. Im Freiheitskampfe erscheint Holland als der Central- und Lebenspunkt der Nation. Hier gab es selbst nach Niederlagen sichere Zuflucht, hier drängte sich die Bevölkerung zusammen, hier erstarkte das Herz des ganzen Staatswesens. Dem niederländischen Binnenmeere, der Zuyder See, an welche fünf der alten Provinzen angrenzen, ist Holland zugekehrt; hier ist die Küste zugänglich und mit volkreichen Städten besetzt. Auf einem Striche von 10 M. findet man sechs große durch Eisenbahnen verknüpfte Städte nahe bei einander, rings von einer Menge kleiner Städte und volkreicher Dörfer umgeben, der bevölkertste und lebensreichste Strich des ganzen Königreichs. Die Nordseeküste umzieht dagegen ein Dünengürtel mit spärlicher Bevölkerung und unbedeutenden Ortschaften. Hier giebt es nur Häfen für Fischerboote und kleine Handelsfahrzeuge, die Küste ist freilich auch für feindlichen Angriff fast unzugänglich.

1. Die Provinz Nord-Holland, $49^3/_5$ □M., 697,326 Einw., also 12,835 auf die □M., durch den Busen der Zuyder See, het Ei, von Süd-Holland geschieden, erscheint deshalb mehr insularisch isolirt. Die ganze Provinz wird von Norden nach Süden durch den großen 1825 beendigten Nordkanal durchschnitten, in welchem die Seeschiffe die Stürme und Sandbänke der Zuyder See umgehen. Er ist 9 M. lang, 12 m. breit, 7 m. tief und gleichsam Ersatz für den alten nord-holländischen Rheinarm, der einst in das Ei mündete. In 18 Stunden kommen Seeschiffe von Helder nach Amsterdam. Die Viehzucht steht in höchster Blüthe. Die Provinz fabricirt jährlich 18 Mill. Käse.

Am Ei: Amsterdam.** Saandam.*

An der Zuyder See, nördlich vom Ei: Monnikendam (Insel Marken). Edam (Käsehandel). Hoorn* (einst Hauptstadt von Nord-Holland). Enkhuyzen (einst als Hauptsitz der Häringsfischerei 40,000 Einw.). [2]) Medemblick (ehemalige Residenz friesischer Könige. König Wilhelm von den Friesen erschlagen 1256). De Helder* (an der äußersten Nordspitze von Nord-Holland, gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch ein Fischerdorf. Napoleon begann die Befestigung, welche 1826 vollendet ist. Jetzt starke Festung und bedeutende Handelsstadt. 1868: 19,423 Einw. Die Batterien vertheidigen die Straße Marsdiep zwischen Helder und Texel, den Eingang zum Hafen und zum

1) Ter Gonn denkt an das schwedische Halland.

2) Der curieuse Antiquarius: Allhier ist Wilhelm Böckel begraben, der das Heering-Saltzen erfunden, welchen der berühmte Römische Kaiser Carol V. samt seiner Schwester Maria, Königin in Ungarn, persönlich besuchet, ihm vor seine Erfindung gedancket, und wie etliche wollen, einen gesaltzenen Hering auf seinem Grabe gegessen; massen dieser Kayser ein sonderlicher Liebhaber des Herings soll gewesen seyn.

Nordkanal, der hier mündet. Station der holländischen Kriegsflotte; ein befestigtes Lager für 30,000 Mann).

Insel Texel (4 □M., 6 Dörfer, 6500 Einw.; schönes Weideland für Schafe. Die große Rhede Sammelplatz der Ostindienfahrer. Die Nordspitze heißt das Eierland, sonst eine besondere Insel). Insel Vlieland ($^1/_2$ □M., 700 Einw.). Insel Ter Schelling (1 □M., 4 Dörfer). Insel Wieringen (östlich von Helder, 2000 Einw.).

An der Zuyder See, südöstlich vom Ei: Muyden (Festung). Naarden (Festung).

Im Binnenlande: Haarlem.** Purmerend (Käsemarkt). Alkmaar* (11,700 Einw. Prächtige Laurentiuskirche. Käsehandel. $^1/_2$ M. westlich lag Schloß Egmond, Stammsitz der Grafen, von den Spaniern zerstört). Weesp.

Amsterdam, die Hauptstadt des Königreichs und zweite Residenz, entstand am Ende des 12. Jahrhunderts aus Fischerhütten auf dem Damme der Amstel; 1482 erhielt Amsterdam Mauern, nahm aber unter den Städten Hollands erst die sechste Stelle ein. Die Blüthe beginnt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wo Antwerpen sinkt und flandrische Kaufleute und Fabrikanten in Amsterdam Zuflucht finden. Als einziger sicherer und großartiger Naturhafen an der Zuyder See, diesem nord-holländischen Centralbecken, ist Amsterdam der natürliche Träger des ganzen durch dies Becken vermittelten Lebens und zugleich durch die Verbindung mit Rheinarmen und die Lage am Nordkanal in gewisser Weise Rheinmündungsstadt.

Die Stadt liegt am Ei, in welches die Amstel mündet, in Gestalt eines Halbkreises, die Rundung nach der Landseite gekehrt. Der Umfang 2 Meilen. Ein mit schönen Ulmenbäumen und mit Gartenanlagen besetzter Wall und 26 Bastionen nebst Gräben erinnern an die frühern Festungswerke. Die Amstel theilt die Stadt in die alte (östliche) und neue (westliche) Seite; das Wasser geht in mehr als 100 etwa 1 m. tiefen, schlammigen Kanälen durch die Stadt, welche auf 90 durch 290 Brücken verbundenen Inseln steht. Die nur wenig zutreffende Vergleichung mit Venedig findet sich schon bei Münster. Die Ausdünstung des Kanalwassers, das überdies den Gemüseabfall aufnimmt, wird besonders in heißen Sommertagen sehr lästig. Es ist schon wegen des beständig eindringenden Seewassers untrinkbar, und da an Brunnen bei dem tiefmorastigen Boden nicht zu denken ist und die 1833 angelegte Wasserleitung nicht genügt, so sammelt man das Regenwasser zum Trinken und filtrirt es durch Sand; die Brauer aber und die sonst zu ihrem Geschäft viel Wasser brauchen, müssen dies in Kähnen mehrere Stunden weit aus der Vecht kommen lassen.

Der eine Theil der Straßen bildet Halbkreise, die vom Ei klein anfangen und je weiter davon desto größer werden. Gerade Querstraßen schneiden durch. Die breiten haben in der Mitte mit Bäumen besetzte Kanäle. Zu den schönsten gehören die Herrengracht und die 45 m. breite Keizersgracht. Nur eine einzige Hauptstraße, die Kalverstraat, der Sitz der reichsten Kaufgewölbe, hat keinen Kanal zur Seite. Die meisten Straßen, durch welche keine Kanäle gehen, sind sehr eng und daher düster; auch sind die Häuser darin selten schön. Namentlich ist dies der Fall in den ältesten Stadttheilen. Die Judenstadt, eine Hauptstraße mit Seitengäßchen, ist voll Schmutz und

durch einander wimmelnden Verkehrs. Unter den 12 öffentlichen Plätzen ist der Damm der vorzüglichste. Das sehr gute und reinliche Straßenpflaster besteht aus Kalksteinen, die am Ufer der Maas unweit Lüttich gebrochen sind.

Die 25,000 Häuser der Stadt, meist auch die 1200 der Umgegend, stehen auf eingerammten Pfählen, welche, durch eine weiche Torfschicht von 13—16 m. durchgetrieben, auf festem Sandboden ruhen. Darum scherzte Erasmus, er kenne Leute, die wie Krähen auf den Gipfeln der Bäume wohnten. Trotz der Pfähle giebt zuweilen der Schlamm der Unterlage nach. 1822 versank ein Kornmagazin mit 70,000 Centnern Korn in den Schlamm. Auch die Holzwürmer haben schon öfter Amsterdam in große Gefahr gebracht. Die Häuser sind zum Theil von Backsteinen, zum Theil von Quadern aufgeführt. In der Bauart herrscht Einförmigkeit, die mit dem Charakter des Volkes und der umgebenden Natur gut übereinstimmt. Die Häuser, auch die neuen, haben meist ein mittelalterliches Aussehen; ihre schmale, oft nur zwei Fenster breite Seite ist der Straße zugekehrt; die Dächer sind hoch und spitz; die Fenster groß und meist mit Spiegelglas versehen, die Thüren klein und schmal. Nirgends sieht man äußere Pracht, überall Einfachheit, gepaart mit einer Reinlichkeit, die zwar von der Natur gefordert wird, die aber auch außerdem die Bewohner aus Gewöhnung und angeborenem Sinn dafür zu pflegen wissen. Das „Schoonmaken", Waschen und Scheuern der Zimmer und Geräthschaften, selbst die Abspülung der Fenster und Wände von außen mit eigenen Spritzen und Werkzeugen geschieht des Morgens vor dem Beginn aller Geschäfte. Die Feuchtigkeit der Luft macht das Anstreichen alles Holzes mit Oelfarbe nöthig, welcher Anstrich fast jedes Jahr erneuert werden muß. Das Innere der Häuser zeichnet sich neben der hohen Reinlichkeit auch durch einen oft bis zum Luxus getriebenen Putz der Fußböden mit Teppichen aus. Man sieht auch in den Häusern der mittlern Klassen durchaus hohe Fenster, glänzende Spiegelscheiben und eine Verschwendung von Marmor im Fußboden, an den Wänden, Kammern und Treppengeländern, wie man sie anderwärts nicht findet.

Amsterdam zählt 47 Kirchen der verschiedensten Bekenntnisse, in denen in acht Sprachen gepredigt wird. 13 reformirte Kirchen, 3 lutherische, 1 presbyterianische, 21 katholische, 1 armenische, 5 jansenistische, 1 griechische, 2 mennonitische. Die Alte Kirche, Oude Kerk (St. Nicolai) in der Wormoesstraat, aus dem 14. Jahrhundert, enthält Glasmalereien und den Sarkophag des Admirals Heemskerk, die Neue Kirche, Nieuwe Kerk (St. Catharinen, auf 6000 Pfählen), das Monument Ruyters und das Denkmal des Helden van Speyk, der 1831 vor Antwerpen sein Boot in die Luft sprengte. Die Westkirche hat einen 100 m. hohen Thurm.

Unter den weltlichen Gebäuden ragt das 1648 erbaute vormalige Stadthaus auf dem Dammplatze hervor, seit 1808 Königspalast. Es ruht auf 13,659 Masten und bildet ein längliches Viereck von 92 m. Länge mit ansehnlichem Thurm in der Mitte. Seine Spitze krönt das Wappen der Stadt, ein goldenes Schiff. Der vormalige große Rathssaal, 40 m. lang und 20 m. breit, ohne Säulen, ist ganz mit weißem Marmor ausgelegt. Das Einzige, was man an dem Gebäude tadelt, ist, daß es statt eines des Ganzen würdigen Einganges sieben kleine Thüren neben einander hat, was eine Anspielung auf die sieben vereinigten Provinzen ist. Alte und neue Börse, Admiralitätsgebäude, Museum mit trefflichen Gemälden der niederländischen Schule. Das Gebäude der Gesellschaft Felix Meritis enthält viele Sammlungen u. s. w.

Aus dem Ei sind Docks oder Hafenbassins ausgeschnitten; der Reichsdock und der Freihafen sind die berühmtesten. Dazwischen liegt eine weite Wasserfläche, durch Pfähle eingepferchet. In neuerer Zeit sind zwei großartige Docks, der östliche und westliche, dazu gekommen, die an 1000 große Schiffe bergen können. So ist die ganze Nordseite der Stadt in einen einzigen großen Hafen von 13 m. Tiefe umgeschaffen. Arsenal und Werfte.

Amsterdam war von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die erste Handelsstadt der Welt und ist noch immer eine der wichtigsten Handelsstädte von Europa, Hauptmarkt für französischen Rothwein, amerikanischen Tabak und Getreide.

Amsterdam hatte am 31. December 1865: 262,691 Einwohner, darunter (1864) 174,330 Protestanten, 57,113 Katholiken, 28,929 Israeliten, von denen 3061 portugiesischer Abstammung. (Spinoza, geboren 1632). 31. Dec. 1869: 264,649 Einw.

Obgleich der Zusammenfluß von Menschen aus einer Menge fremder Nationen, wie dies bei einer bedeutenden See- und Handelsstadt immer der Fall ist, den rein nationalen Stempel verwischt, so hat Amsterdam doch seinen eigenthümlichen Charakter, der sich, wie in der Bauart, so auch in Sitten und Gewohnheiten, in der Richtung der Thätigkeiten und in öffentlichen Belustigungen und Vergnügungen ausspricht. Der Grundton von allem bleibt in Amsterdam germanisch, da die bei weitem größere Anzahl der Fremden Deutsche und Engländer sind. Die Mischung der Einwohner, das großartige Handelsleben, die ausgedehnte Schifffahrt rufen ein buntes, reges und unterhaltendes Treiben hervor, dem jedoch die Schattenseiten nicht fehlen. Unter diese muß man auch die zahlreichen und sehr aufdringlichen Juden rechnen, welche tausenderlei Dienste anbieten. Das niedere Volk hat viele allgemeine Feste und Vergnügungsorte, wo es seinen Charakter geltend machen kann und so bewahrt. Dazu gehören die Tooneels, die eigens für die unteren Volksklassen hergerichtet sind. Vorn ist die Gastwirthschaft, im Hintergrunde ein Theater, vor dem Bänke und Stühle stehen. Man trinkt, raucht und spaßt während der Vorstellungen. Auf diesen Volksschaubühnen macht sich der ganze Humor, die ungemeine Kunst zu spaßen, die dem Niederländer eigen ist, völligst Luft. Das Seeleben bildet vorzugsweise die Handlung, und Seeleute spielen die Hauptrolle. Der Häringsfang und Aehnliches wird vorgestellt, und alle Schlachten, die das „gloriose Neederland" in seiner großen Zeit zur See gekämpft hat, wiederholt ausgefochten. Der alte Matrose Jan ist darauf so heimisch wie der Seeheld Ruyter. Sie belustigen sich über gefallene fremde Größe wie über eigenes Unglück. Sie bringen Napoleon nach Elba und Helena, und der Abfall Belgiens wird zu immer neuem Vergnügen wiederholt.

Musik und Gesang ist in Amsterdam wie in ganz Holland deutsch. Auf den Straßen und in den Wirthshäusern hört man überall deutsche Weisen. Selbst auf den Schiffen singen die Matrosen mehr deutsche als holländische Lieder.

Zur Verschönerung des Eindrucks, den Amsterdam im Allgemeinen auf den Beschauer macht, trägt die Lust der Bewohner an Blumen nicht wenig bei. In den Wohnungen, vor den Fenstern, auf den Spaziergängen, überall farbenglänzende Blumen. Alle Montage ist großer Blumenmarkt, wo die prächtigsten Erzeugnisse der Gärtnerkunst in langen Reihen aufgestellt sind. Auch die Obstläden in der Nachbarschaft der Börse gewähren durch das kunstvoll geordnete Farbengemisch der Früchte einen anziehenden und anmuthigen Anblick.

Auf der Landseite ist die Stadt von Wiesen, Gärten, Landhäusern und zahlreichen Windmühlen umgeben. Die Landhäuser oder „Buitens", welche an der alten Straße nach Utrecht eine fast ununterbrochene Reihe bilden, deuten schon durch ihre Namen auf die Gemüthlichkeit und behagliche Genießlichkeit der Holländer; Lust en Rust, Wel tevreden, Groot genoug, Vrede best u. s. w. Rosenburg, Seeburg, Overtoom sind Vergnügungsorte. Die Dörfer Amstelveen (über 5000 Einwohner) und Aalsmeer mit starkem Erdbeerbau.

Außer den weitern Umgebungen heben wir Saandam, nordwestlich von Amsterdam am Ei (in das die Saan mündet), und Broek, nordöstlich von der Stadt, nahe an der Zuyder See hervor.

Saandam, unrichtig Saardam genannt, jetzt zur Stadt erhoben, sonst Dorf oder Flecken, hat meist hölzerne, in auffallender Weise bemalte Häuser, die meist mit ihren Gärten auf kleinen Inseln liegen, und von reichen Kaufleuten bewohnt werden. Saandam hat an 400 Windmühlen und viele Fabriken. Man zeigt das Haus, in dem 1696 Peter von Rußland als Zimmermann Peter Michailow längere Zeit gearbeitet haben soll. In Wirklichkeit hat sich Peter nur sechs Tage in S. aufgehalten. 12,320 Einw.

Broek im Waterlande, 6 M. von Amsterdam, 600 Einwohner, hat nur 160 Häuser, unter denen viele reichen Capitalisten gehören. „Die Reinlichkeit ist die Religion der Einwohner" und das „Schoonmaken" nimmt kein Ende. Die sauber gehaltenen Straßen sind nur schmale Pfade, deren Pflaster aus roth und blau glasirten Backsteinen von allerhand Mustern besteht. Es gleicht einem Teppich und wird täglich gewaschen und gebürstet. Pferde und Wagen dürfen gar nicht ins Dorf. Die kleinen zierlichen bunten Häuser haben zwei Thüren, die an der Hauptfront spiegelblank gerieben und mit Schnitzwerk geziert, wird nur bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen geöffnet. Die Küche enthält viel Schaugeräthe, blitzende Kessel u. s. w., die aber nicht im Gebrauch sind. In den Ställen ist den Kühen der Schwanz mit einer bunten Bandschleife an die Decke gebunden, damit sie nicht den Schmutz mit demselben berühren und sich verunreinigen. In den Gärten bilden Sträuche und Blumen die abenteuerlichsten Gestalten;[1]) neben den Blumen spielen bunte Muscheln und bemalte Porzellanstückchen darin eine wichtige Rolle. Ein Prediger konnte sich die Liebe der Broeker trotz aller angewandten Mühe nicht eher erwerben, als bis er sich bei Besteigung der Kanzel der reinen Pantoffeln, die ihn am Fuße derselben vergebens erwartet hatten, wie seine Vorgänger bediente.

Haarlem, 1869: 30,530 Einw., westlich vom Ei am ausgetrockneten Haarlemer Meer, mit geraden von Kanälen durchschnittenen Straßen. Auf dem Markte die Marmorstatue des Lorenz Koster, der nach holländisch-patriotischer Meinung 1423 die Buchdruckerkunst erfand. Die Groote oder St. Bavos Kerk gilt für die größte Kirche in Holland und hat eine Orgel von 8000 Pfeifen. Das Teyler'sche Museum, welches jährlich 57,000 Thaler für wissenschaftliche Zwecke zu verausgaben hat, hat reiche Sammlungen. Haarlem ist durch seine Seidenfabriken, seine Bleichen und seine Blumenzucht (Tulpen, Hyazinthen, Narcissen, Ranunkeln) berühmt. Im 17. Jahrhundert bezahlte man für eine seltene Zwiebel, wie der Semper Augustus, 13,000 Gulden, und trieb ein Spiel mit Zwiebeln, wie jetzt mit Staatspapieren. Die berühmte sieben Monate währende Belagerung 1573. In der Nähe der **Haarlemer Busch**, Lustwald mit Alleen und Landhäusern und dem königlichen „Paviljoen Welgelegen" mit Gemäldesammlung. 1 M. von Haarlem das neue vielbesuchte Seebad **Zandvoort**.

2. Die Provinz Süd-Holland, $54^1/_3$ □M., 587,528 Einw., also 11,849 auf die □M., das Mündungsland des Rheins und der Maas.

Leyden.** Katwyk (nordwestlich von Leyden mit den Schleusen, durch welche der „Oude Rhyn" zur Ebbezeit in die See abfließt).

1) Das Zurechtschneiden und Zurechtstutzen der Bäume ist überhaupt eine holländische Unart. „Vor mehreren Häusern," erzählt ein geistvoller Reisender von Haarlem, „stehen anmuthige Linden und bringen in das Einerlei der Mauern und Dächer einige Abwechslung. Aber was that der Holländer? Er beschnitt sorgfältig die Aeste der Höhe und Breite nach, so daß der breite Baum vor seinem Hause steht wie ein grüner Lichtschirm. Selbst alle Fenster sind in dem Baume ausgeschnitten, damit das matte holländische Auge ja den grellen Lichtrefler auf dem Hause über der Straße genießen könne. Gebt diesem Holländer die ewigen Alpen, so wird er nicht ruhen, bis er sie einer Reihe von Zuckerhüten ähnlich gemacht hat."

Scheveningen. Haag.** Ryswyk (23 m. hoher Obelisk zum Andenken des Friedens von 1697). Delft* (stiller Ort mit vielen Gärten und Fabriken, von vielen Grachten durchschnitten. In der Ouden Kerk aus dem 11. Jahrhundert mit etwas schiefem Thurm das Grabmal des Admiral Tromp; in der Nieuwen Kerk von 1381 die Gruft des Hauses Oranien-Nassau, das prächtige Marmorgrabmal des Prinzen Wilhelm I. und das Grabmal des hier geborenen Hugo Grotius. Das Mikroskop durch Leuwenhoeck erfunden. Butter- und Käsehandel. 1869: 21,836 Einw.). Vlaardingen (an der Maas. Starke Häringsund Kabeljaufischerei und Seehandel). Schiedam* (zahlreiche Korn- und Genever-Branntweinbrennereien, Destillationen, Malzdarren. 1868: 19,325 Einw.). Rotterdam.** Gouda* (1868: 15,776 Einw. Töpfereien, Pfeifenfabriken, Klinkerbrennereien, Generverbereitung. Große St. Johanniskirche mit prächtiger Orgel und bedeutenden Glasmalereien). Woerden (Käse). Oudewater (Hanfbau). Schoonhoven (Lachsfang). Nieuwport (kleine Festung). Vianen. Leerdam. Gorkum (Festung an der Merwe). Dordrecht* oder Dort (älteste Handelsstadt Hollands auf einer Insel in der Merwe, mit geräumigem Hafen; die Ostindienfahrer gelangen bis hierher. Starker Holzhandel, da hier der Endpunkt der Holzflößerei auf dem Rhein ist. Gothische Hauptkirche von 1339, 120 m. lang. Bedeutender Handel und industrielle Gewerbe. Versammlung der Staaten 1572, Synode 1618. 1869: 24,615 Einw.). Oestlich von Dordrecht von der Merwe umflossen der Biesbosch. Insel Yſſelmonde. Insel Beverland mit den Dörfern Oud- und Nieuw-Beverland und Stryen. Insel Voorne mit den Städten Briel (unfern der Maasmündung. Befestigter Hafen. Schifffahrt und Handel. Berühmt als Ausgangspunkt für den Befreiungskampf). Helvoetsluis (Festung am Haringsvliet. Hafen für alle Ostindienfahrer. Reichs-Seemagazin und Werft. Docks mit sehenswerther Schleuse). Insel Overflakkee oder Zuyd-Voorne. Insel Gooree (mit Overflakkee durch einen Damm in Verbindung. Gleichnamige Stadt. Auf dem Kirchthurm ein Leuchtfeuer).

Haag, 's Gravenhaag, 's Hage, durch eine Hügelreihe von der Nordseeküste getrennt, war ursprünglich ein Jagdschloß der Grafen von Holland, schon zur Zeit der Republik Versammlungsort der Generalstaaten, unter Ludwig Napoleon zur Stadt erhoben,[1]) ist königliche Residenz und Sammelplatz des Adels. Haag hat unter allen holländischen Städten die schönsten und breitesten Straßen, die größten Plätze und die meisten palastartigen Häuser. Die Stadt „voll klösterlicher Stille und Reinlichkeit" wird von Grachten umgeben und durchzogen. In der Mitte derselben liegt der Weiher (Wyver), ein von Alleen umgebenes Wasserbecken, in dessen Nähe das königliche Residenzschloß und die Paläste der Gesandten, Minister u. s. w. Auf dem Buitenhof, einem großen Platz südlich vom Weiher, die Statue Wilhelms II. Der Binnenhof oder Hof von Holland ist ein mit Gräben umschlossener Platz, zu welchem Zugbrücken führen, und auf dem viele ansehnliche theils ältere,

1) Den alten Geographen gilt es nach Madrid als das größte Dorf der Welt.

theils neuere öffentliche Gebäude stehen, u. a. der Sitzungssaal der Generalstaaten, das Ministerium des Innern, der Sitzungssaal des hohen Rathes der Niederlande, das Reichsarchiv, das große Provinzial-Gouvernementshaus. Am Platze Plein das ehemalige Prinz-Moritz-Haus, jetzt königliches Museum, vor dem die Statue des Prinzen Wilhelm I. steht. Das Gebäude enthält eine herrliche Gemäldesammlung (eine zweite im königlichen Palaste) und das Curiositätenkabinet, worin sich besonders viele japanische Seltenheiten auszeichnen. Vor dem Thore des zu dem gothischen Palast Wilhelms II. gehörigen Gartens steht ein ehernes Reiterstandbild des Prinzen Wilhelm I. Unweit davon der Prinzessinnengarten, der schönste im Haag. Das Marineministerium enthält eine bedeutende Sammlung von Schiffsmodellen und nautischen Gegenständen. Wie im Berner Stadtgraben Bären, so werden auf dem hiesigen Fischmarkte Störche als Wappenthiere der Stadt unterhalten. Unweit der Stadt der Busch, ein Lustwald, mit dem königlichen Lusthause Oraniensaal oder 't Huis in 't Bosch, 1647 erbaut.

Haag 1869: 90,277 Einw. Eine Pferde-Eisenbahn führt nach dem ½ M. entlegenen freundlichen Dorfe Scheveningen, das aus zwei Häuserreihen zu beiden Seiten der Straße besteht. Hinter den Dünen das vielbesuchte Seebad.

Leyden, Lugdunum Batavorum, vom Alten Rhein durchzogen, dessen Wasser nur fließt, wenn die Schleusen bei Katwyk geöffnet sind. Schon die Römer hatten hier ein befestigtes Standquartier, und Leyden ist die älteste Stadt Hollands überhaupt, wie auch vor Amsterdams Aufblühen die bedeutendste, jetzt mit Raum für eine dreifache Bevölkerung, aber vielen Spuren alter Pracht und Größe. Der älteste Theil ist die auf einem niedrigen Hügel in der Mitte belegene Burg, von runder Form, mit einer Zinnenmauer umgeben, angeblich römischen, wahrscheinlich angelsächsischen Ursprungs. Unweit davon die Pancratiuskirche von 1280 und die Kornbörse, eine bedeckte Brücke mit Hallen. In der Peterskirche von 1315 die Grabmäler berühmter Männer, wie Boerhave, Cartesius, Camper u. a. Ansehnliches Rathhaus. Die jetzige Bedeutung Leydens beruht auf seiner Universität, welche in ihrer Entstehung an ein glorreiches Heldenalter erinnert. Leyden war von den Spaniern eingeschlossen: es sei leichter, meinten sie, daß Wilhelm von Oranien einen Stern vom Himmel reiße als Leyden entsetze. Auf die Forderung der Uebergabe kam die Antwort: „Wir werden die linke Hand verzehren und mit der Rechten für die Freiheit kämpfen.“ Die Gunst der Elemente und Wilhelm retteten die Stadt. Als Lohn sollte Leyden vieljährige Steuerfreiheit oder die Errichtung einer Hochschule wählen. Die Bürger entschieden sich für eine Universität und diese ward 1575 gegründet. Sie ist durch die Namen vieler hochberühmter Gelehrten verherrlicht. Die Aula, von der Niebuhr behauptete, es gebe in ganz Europa keinen ehrwürdigeren Ort für die Wissenschaft als diesen Saal, ist mit den Bildnissen von Professoren aus alter und neuer Zeit geschmückt. Die Bibliothek enthält 14,000 Handschriften. Auch sonst besitzt die Universität ausgezeichnete Sammlungen: ihr naturhistorisches Museum ist eins der reichsten in Europa, das für vergleichende Anatomie vielleicht das vollständigste, welches es überhaupt giebt. Ausgezeichnet ist auch Siebolds Japanisches Museum, ferner das Museum für Alterthümer, das Herbarium und der an tropischen Gewächsen überaus reiche botanische Garten.

Im Jahre 1807 wurde Leyden durch eine Pulverexplosion stark beschädigt. Zwei große Plätze an den Seiten der Papenburger Gracht, die jetzt mit Bäumen besetzt sind, rühren von jener Zerstörung her und führen den Namen „die Ruine“. 1869: 38,943 Einw.

Rotterdam, an der Mündung der Rotte in die Maas, ist die zweite Handelsstadt Hollands, und hat sich in der neuesten Zeit mehr als eine andere holländische Stadt gehoben. Rotterdam, zu Münsters Zeiten gegen andere

holländische Städte „kleiner Achtung", ist durch die Lage an den vereinigten Gewässern des Leck, der Waal, Maas und der (holländischen) Yssel gleichsam die Rheinmündungsstadt und das Hauptemporium für den nieder- und mittelrheinischen Handel geworden. Die Stadt ist in Form eines Dreiecks angelegt und von zahlreichen Kanälen durchschnitten. Die Hoogstraat theilt sie in zwei ziemlich gleiche Theile, die innere Stadt mit engen, schmalen Gäßchen, Alleen und Gräben, und die äußere oder Buitenstadt, schön und elegant. Die Poldenstadt ist eine Erweiterung der innern Stadt. Neue Straßen sind in der letzten Zeit rasch aus der Erde gestiegen; jetzt soll die Stadt auch auf die andere Stromseite ausgedehnt werden. Die Strecke längs der Maas, mit Lindenbäumen besetzt, heißt die Boompjes; hier legen namentlich die Ostindienfahrer und die zahlreichen nach London, Hull, Antwerpen, Havre, Mainz u. s. w. fahrenden Dampfschiffe an. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehört die gothische St. Laurentiuskirche von 1472, mit einem 96 m. hohen Thurme, einer ausgezeichneten Orgel und den Grabmälern der Seehelden Witt, Brakel und Cortmaar; ferner das Rathhaus mit korinthischer Säulenhalle, die Börse. Auf dem Marktplatze das eherne Standbild des Erasmus mit aufgeschlagenem Buche.[1]) Rotterdam ist ein Hauptmarkt für Krapp und Genever, für Flachs, französische Rothweine, amerikanische Tabacke, treibt starken Getreidehandel u. s. w. Auch eine lebhafte Industrie ist hier thätig: wichtige Kattundruckereien, Zuckersiedereien, Branntweinbrennereien und Destillationen, Bleiweißfabriken, viele Mühlenwerke u. a. 1864 wurde von 4108 Schiffen Hafengeld erhoben. 1033 Dampfschiffe kamen von und gingen nach England. Mit den Rheinschiffen wurden 95,740 Lasten Güter versandt; es gab 233 Fabriken.

Rotterdam besitzt eine treffliche Gemäldesammlung (Museum Boymans) und einen botanischen Garten.

1869: 116,233 Einw. (1855: 96,749).

Rotterdam gegenüber am andern Ufer des Stromes Fyenoord, die bedeutende Fabrik der niederländischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, die auch Maschinentheile für Spinnereien und Webereien liefert. Dort können die größten Kauffahrer mit voller Ladung durch eine Maschine aufs Trockne gehoben werden.

3. Die Provinz Seeland (Zeeland), 32 □M., 179,692 Einw., also 5611 auf die □M., besteht aus einem Küstenstrich am Südufer der Westerschelde und neun zwischen dieser und der Osterschelde gelegenen Inseln; zumeist Marschland mit ungesunder Luft (Sumpffieber). Das ehemalige Staatsflandern, ein Stück der Generalitätslande, ist mit Seeland vereinigt.

Auf Walchern: Middelburg* (1868: 16,151 Einw. Prächtiges Rathhaus mit hohem gothischen Thurm und 25 Statuen flandrischer und seeländischer Grafen. Alte Abtei Unserer Lieben Frau mit sehr hohem Thurme, jetzt Gouvernementshaus. Die Stadt ist durch einen Kanal mit dem $^3/_4$ St. entfernten Hafen verbunden. Handel, Schiffswerfte, Fabriken). Vliessingen* (südwestlich von Middelburg an der Mündung der Westerschelde. Starke Festung und erster Kriegs-

1) „Er stehet in Lebens-Grösse auf dem sogenannten Greate Marckte, oder Erasmus Marckte. Die Statua ruhet auf einem Marmorsteinernen und mit einem eisernen Gitter eingefasten, Gestell, mit dreifacher Holländischer und Lateinischer Inscription, aus welcher man ersiehet, daß sie von S. P. Q. Roterodamensi ihm zu Ehren gesetzet worden. Er stehet in einem Doctor-Habit, und hält in der linken Hand ein aufgeschlagen Buch, darin er mit der rechten Hand blättert, dabey man den Kindern und Unverständigen weiß machet, Erasmus wende alle Stunden, welche er schlagen hörete, ein Blat von seinem Buche um, und, wenn er an dem letzten Blate seyn würde, solte die Welt untergehen."

hafen der Niederlande. Zwei Häfen und gute Rhede, 11,800 Einwohner. Die Landbefestigungen werden demolirt). Veere (Festung am Veere Gat zwischen Walchern und Nord-Beveland. Schönes Rathhaus). Arnemuyden. Auf Süd-Beveland: Goes oder Tergoes (in sehr fruchtbarer Gegend, befestigt. Salzsiedereien). Westkapellen (Dorf mit Leuchtthurm auf dem „Riesendeich"). Auf Tholen: Tholen (Flachsbau, Feingarnspinnerei). Auf Schouwen-Zierikzee (Krappbau, Handel mit Salz und Austern). Brouwershaven. Auf dem Festlande (Staatsflandern): Sluis, l'Ecluse (Festung). Aardenburg. Oostburg. Yzendyke (Festung). Biervliet (Festung. Das Einpökeln der Häringe erfunden). Sas van Gent (Festung). Axel. Hulst. Terneuse. Breskens (Vliessingen gegenüber, Ruyters Geburtsort. Bedeutende Werfte, Arsenale, Magazine u. s. w.).

4. Die Provinz Utrecht, $25^1/_7$ □M., 174,772 Einw., also 6749 auf die □M., nördlich vom Leck bis zur Zuyder See.

Utrecht.** Wiltenburg (ältester Sitz des Bisthums Utrecht). Zeyst (in trefflich angebauter Gegend, mit einer Colonie und Erziehungsanstalt der Mährischen Brüder). Amersfoort* (Fabriken, katholisches Seminar. Liebfrauenkirche mit hohem Thurme, 15,225 Einwohner). Rheenen (am Rhein. Gothische Kirche mit dem schönsten Thurme in Holland. Tabacksbau). Wyk by Duurstede (an der Theilung des Rheins in Leck und krummen Rhein, zur Zeit der Karolinger wichtige Handelsstadt, ist noch von alten Wällen umgeben). Yſſelstein. Montfoort.

Utrecht, gewöhnlich Uitert, d. i. oude Trecht, alte Furth genannt, in ziemlich erhabener Lage an der Spaltung des krummen Rhein in alten Rhein und Vecht, eine der ältesten niederländischen Städte, war im Mittelalter öfters Aufenthalt deutscher Kaiser. Noch Karl V. hatte hier ein Schloß Vreeburg, das aber nicht mehr vorhanden ist. Nachdem die vereinigten Provinzen hier ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, war Utrecht der Sitz der Versammlungen der Generalstaaten bis 1593. Die Stadt ist gut gebaut. Der Dom zum heiligen Martin, 720 gegründet, ist in seiner jetzigen Gestalt von 1251—1267 aufgeführt. Der über 100 m. hohe, oben durchbrochene Thurm hat ein schönes Glockenspiel und gewährt weite Umsicht. Unter der Kirche sind Grüfte deutscher Kaiser. Auf dem 1830 erbauten Stadthause ist eine Gemäldesammlung. Im Münzgebäude wird alles holländische und ostindische Geld geprägt. Das Gebäude der berühmten Universität mit der Bibliothek befindet sich neben dem Dom. Angenehme Spaziergänge neben fließendem Wasser hin sind an die Stelle der ehemaligen Wälle getreten; so an der Ostseite der Maliebaan; eine achtfache Lindenreihe von 1000 Schritt Länge. Utrecht hat zahlreiche Fabriken, vornehmlich viele Tabacks- und Cigarrenfabriken, ferner Webereien Bleichen, Kupfergießereien, Salzraffinerie u. a. und lebhaften Handel als Mittelpunkt mehrerer sich kreuzenden Hauptstraßen. Friedensschluß 1713. 1869: 59,300 Einw. Die Umgebungen sind weithin sehr anmuthig, meist gartenähnlich cultivirt, mit Parks und schönen Landhäusern geschmückt.

5. Die Provinz Geldern, Gelderland, $92^2/_5$ □M., 434,901 Einw., also 4768 auf die □M., zwischen Maas und Yſſel.

Arnheim,* Arnhem (feste Stadt am Rhein, hat unter den holländischen Städten die schönste Umgebung, am Nordfuße einer Hügelkette,

lange Zeit die Residenz der Herzoge von Geldern, ist sauber gebaut. Großer Hafen und lebhafter Speditionshandel. In der Umgegend zahlreiche Landhäuser und Lustschlößchen. 1869: 31,626 Einw.).

Zwischen Maas und Rhein: Bommel (ehemals sehr fest). Thiel. Nimwegen* (Festung an der Waal, steigt amphitheatralisch an einem Hügel auf. Gothische Stephanskirche von 1272. Wenige Spuren von dem alten Valkenhof aus Karls d. Gr. Zeit. Weite Aussicht vom Belvedere, einem von Alba gebauten Thurme, jetzt Kaffeehaus. Baumwollenfabriken. 1869: 22,842 Einw.).

An der Yssel und deren Zuflüssen: Doesborgh (berühmter Mostrich). Zutphen* oder Zütphen (an der Einmündung der Berkel in die Yssel, befestigt. Die St. Walpurgiskirche stammt aus dem 12. Jahrhundert. Gerberei, Loh-, Oel- und Papiermühlen. Getreidehandel. 1868: 15,332 Einw. In der Nähe die Knaben-Ackerbau-Colonie Mettray, ein Institut in der Art des Rauhen Hauses). Apeldoorn (Dorf mit 12,000 Einw. In der Nähe das königliche Lustschloß het Loo). Dentichem. Bredevoort. Groenlo. Borkulo. Lochem.

An der Zuyder See: Harderwyk (Häringsfischerei, Handel). Elburg (kleiner Hafen).

6. Die Provinz Overyssel, 60⅓ □M., 255,670 Einw., also 4240 auf die □M., nordöstlich von der Yssel, den größten Theil des Gebietes des Zwarte Water umfassend.

Zwolle* (am Zwarte Water [Schwarzwasser], ehemals Hansestadt, berühmt wegen der Reinlichkeit. Gerberei, Seilerei, Wachsbleichen, Salzsiederei, Handel. 1869: 20,408 Einw.). Kampen* (an der Yssel unweit der Zuyder-See, überaus saubere Stadt mit schönem Rathhaus und bedeutendem Handel. Geburtsort Gronovs. Auf dem 1 St. entfernten Agnetenberg lebte Thomas a Kempis lange Zeit im Kloster und ist daselbst begraben, 1868: 15,653 Einw.). Zwarte Sluis (befestigtes Städtchen an der Mündung des Zwarte Water). Ommerschans (in einer Haidegegend, wohlthätigkeitsgesellschaftliche Bettlerstrafcolonie). Almelo (Garnspinnerei, Kattunweberei, Handel). Ryssen (Ziegelbrennerei). Enschede (Fabrikstadt. Großer Brand 1862). Déventer,* gewöhnlich Demter (befestigte Stadt an der Yssel, sauber gebaut, mit Hafen, Handel, besonders mit Butter, und Fabriken. Berühmte Lebkuchen, Eisengießerei, königliche Teppichfabrik. 1868: 18,218 Einw.).

7. Die Provinz Drenthe, 48⅓ □M., 105,637 Einw., also 2186 auf die □M., torf- und haidereich, nur zur Hälfte angebaut.

Assen. Koevorden (starke Grenzfestung gegen Deutschland, von Sümpfen umgeben). Meppel (an der Havelter Aa. Handel, Schifffahrt, Fabriken). Willemsoord, Wilhelminasoord, Frederiksoord (drei freie Armencolonien unter militärisch-strenger Disciplin, von einer Wohlthätigkeitsgesellschaft angelegt. Dieselbe hat eine Ackerbauschule zu Wateren, und ähnliche Colonien zu Veenhuyzen).

8. Die Provinz Friesland (Westfriesland), $59\frac{1}{2}$ □M., 296,931 Einw., also 4994 auf die □M.

Leeuwaarden,** friesisch Lieuwert (an zwei Kanälen, von vielen Grachten durchschnitten. Prächtiges Rathhaus, unbedeutendes königliches Palais, ehemals Schloß der Statthalter. Industrie in Leinwand, Papier, Seife, Leim; Gerberei, Brauerei, Mühlenwerke. Handel. 1869: 23,121 Einw.

An der Zuyder See: Stávören (auf der am weitesten vorspringenden Südwestecke der Provinz an der Zuyder See, mit überall in dieser sichtbarem Leuchtthurm; einst Residenz friesischer Könige, dann reiche Hansestadt, ist sie jetzt ganz unbedeutend. Die Sage vom „Frauensand"). Hindeloopen (Hafen, Schifffahrt, Fischerei). Workum. Harlingen (Hafen. Handel nach England und Norwegen). Insel Ameland, $1\frac{1}{10}$ □M., 2000 Einw. Insel Schiermonnikoog, $\frac{1}{5}$ □M., 930 Einw.

Im Binnenlande: Franecker (Universität von 1585 bis 1811). Dokkum (in der Nähe starb Bonifacius am 5. Juni 755 mit seinen Gefährten den Märtyrertod). Kollum. Dragten. Gorredyk. Heerenveen. Slooten. Sneek. Bolsward (Butterhandel, Wollenwaaren).

Opsterland 12,000, Schoterland 11,000, Tietjerksteradeel 11,000, Weststellingwerf 12,600, Wonseradeel 11,000 Einw., sind Gemeindebezirke, deren jeder mehrere Dörfer, oft 10 bis 20 umfaßt. In Weststellingwerf befinden sich zum Theil die Armencolonien der Wohlthätigkeitsgenossenschaft (maatschappy van weldadigheid).

9. Die Provinz Groningen an der Nordsee und am Dollart, $41\frac{2}{3}$ □M., 225,336 Einw., also 5467 auf die □M.

Groningen** oder Gröningen (an der Hunse oder dem Reitdiep, das für große Seeschiffe fahrbar gemacht ist. Die alte Stadt ist von einer Gracht umgeben, über die 18 Brücken führen. Der 210 m. lange und 120 m. breite Markt ist der größte Platz in den Niederlanden. Viele bedeutende Gebäude: die gothische St. Martinskirche mit 110 m. hohem Thurme und großer Orgel, das Rathhaus, das 1850 eingerichtete Gebäude der 1614 gegründeten Universität [200 Studenten], das Zeughaus u. A. Am 9. Juni 1865 wurde eine neue Börse eröffnet. Akademie der Zeichnen-, Bau- und Schifffahrtskunst, mehrere gelehrte Gesellschaften. Industrie in Leinen- und Wollenzeugen. Handel mit Getreide, Wolle, Vieh, Butter, Käse. Jährlich besuchen an 600 Seeschiffe den Hafen. 1869: 38,528 Einw.). Inseln Rottum, Borkum, Ostland. Delfzyl (kleiner befestigter Hafen am Dollart). Nieuwe- und Oude-Schans (zwei Dörfer mit Forts an der hannöverschen Grenze). Winschooten (an der Rensel. Sieg des Prinzen von Oranien über die Spanier 1568).

10. Die Provinz Nord-Brabant, $93\frac{1}{7}$ □M., 432,612

Einw., also 4647 auf die □M., der südliche Theil des Königreichs von dem großen Maaswinkel im Osten bis zu den Scheldemündungen.

'S Hertogenbusch* oder de Bosch, Herzogenbusch, Bois le Duc (1869: 24,615 Einw. Starke Festung am Zusammenfluß von Dommel und Aa zwischen Sümpfen, wo früher ein Jagdhaus der Herzoge von Brabant lag. Große und schöne Johanniskirche. Schifffahrt und Handel. Viele Fabriken in Schnupftaback, Liqueur; starke Bierbrauerei, Gold- und Silberarbeiten).

An den Schelde- und Maas-Mündungen: Bergen op Zoom (an der Oosterschelde und dem Morast Melanen, starke Festung mit gutem Hafen). Willemstadt (Festung). Gertruidenberg (Festung südlich vom Biesbosch. Friedenscongreß 1710).

Im westlichen Binnenlande: Breda* (1869: 15,265 Einw., an der Mark, sehr starke Festung in leicht zu überschwemmender Gegend. Lebhafter Verkehr und Industrie. Beginenhof). Oosterhout (Thonwaaren).

In der Mitte: Workum, Woudrichem (Festung). Tilburg* (1869: 21,431 Einw. Bedeutende Tuch- und Wollenfabrikation, starke Gerberei. Königliches Palais mit schönem Garten).

Im östlichen Theile: Eyndhoven (Industrie in Baumwollen-, Wollen- und Leinenwaaren). Helmont (leinene, baumwollene und seidene Waaren). Grave (Festung an der Maas).

11. Die Provinz Limburg, 40 □M., 225,319 Einw., also 5627 auf die □M., an der untern Maas, besteht nur zum geringsten Theil aus altlimburgischen Distrikten.

Maastricht,** Maestricht (Festung an der Maas mit ausgedehnten Werken und einer Citadelle auf dem Petersberge. In dem Kreidetuff des Berges die berühmten Steinbrüche, die gleichsam zu einer unterirdischen Stadt mit zahllosen verschlungenen Straßen angewachsen sind, für die Geologen ein klassischer Boden. Das Stadthaus, die St. Servatiuskirche, das Kaufhaus, die Maasbrücke sind ansehnliche Gebäude. Fabriken in Seife, Tuch, Stärke, Taback; Branntweinbrennereien, berühmte Gerberei, 1869: 27,808 Einw.). Venloo (in Geldern, Festung am rechten Ufer der Maas; gegenüber Fort St. Michel. In der Maas der Waert, eine befestigte Insel. Handel).

In dem früher zum Deutschen Bunde gehörigen Limburg, 38 □M., 180,000 Einw.: Roermonde (Festung am Zusammenfluß von Maas und Roer, früher zum österreichischen Geldern. Fabriken, Handel. Mercator geboren. Schöne Münsterkirche aus dem 13. Jahrhundert, die restaurirt wird). Flevenswaerd (in dem zu den Generalitätslanden gerechneten Stück von Geldern). Gennep (Herzogthum Cleve). Sittard und Süsteren (Herzogthum Jülich). Weert (Geburtsort Johannes von Werth, in der zum Hochstift Lüttich gerechneten

Reichsgrafschaft Hoom). Thorn (früher zum Westfälischen Kreise gehöriges gefürstetes Frauenstift). Valkenburg, Vaels (im eigentlichen Limburg, früher zu den Generalitätslanden gehörig).

§. 7. Das Großherzogthum Luxemburg.

Im 10. Jahrhundert machten sich die Grafen der Ardennen von den lotharingischen Herzogen frei. Graf Siegfried erwarb 963 das Schloß Lucelinburg, aus dem die Stadt entstand. Seine Nachkommen nannten sich Grafen von Lützelburg. Graf Heinrich III. bestieg 1308 als Heinrich VII. den deutschen Kaiserthron; sein Geschlecht erwarb auch das Königreich Böhmen und die Mark Brandenburg. Mit Kaiser Siegmund starb 1437 die rasch zur Größe aufgestiegene Dynastie aus. Das 1354 zum Herzogthum erhobene Erbland Lützelburg ward 1443 mit Burgund vereinigt und theilte später das Geschick der spanisch-österreichischen Niederlande. Einen Theil erhielt Frankreich 1659 abgetreten. Bouillon ward 1810 wieder mit dem Stammlande vereinigt. Ueber die spätern Geschicke des Landes, die 1834 erfolgte Theilung, die Neutralisirung von 1867 ist schon oben gesprochen.

Das Großherzogthum Luxemburg bildet also einen völlig unabhängigen Staat, durch Personalunion mit dem Königreich der Niederlande verbunden, aber sonst völlig selbständig, hat auch eigne Gesandte und Consuln. Auf den Ardennen gelagert, östlich von der Our, Sure und Mosel begrenzt, hat es einen Flächeninhalt von fast 47 □M. mit 1871: 197,528 (also 4279 auf die □M.) katholischen Einwohnern (440 Protestanten, 523 Juden). Diese sind deutschen Stammes und deutscher Sprache, obwohl die Regierung alles gethan hat, sie zu französiren. Die officielle Sprache ist die französische. Nur die Diener der katholischen Landeskirche machen eine löbliche Ausnahme, indem im ganzen Großherzogthume nur deutsch gepredigt wird. Die ganze Bevölkerung ist durchaus deutsch, und nur in zwei Grenzgemeinden wird neben der deutschen Sprache auch die französische gebraucht. (Die Anzahl der Bewohner, welche sich ausschließlich des Französischen als Umgangssprache bedienen, wird auf 3 bis 4000 geschätzt.) Dem gegenüber muß es aber als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, daß die amtliche Sprache aller Behörden die französische ist. In der Ständekammer wird nur französisch gesprochen, der Gemeinderath der Hauptstadt und die der andern Städte verhandeln nur französisch und lassen sich höchstens herab, für die ihnen untergeordneten Deutschen eine Uebersetzung ihrer Beschlüsse und Verfügungen beizugeben. Auch die Münze trägt französische Aufschrift.

Zum Statthalter wird ein Prinz des königlichen Hauses bestellt. Die Verfassung ist constitutionell: sie datirt vom 17. Oct. 1848. Nach

dem Wahlgesetze vom 1. Dec. 1860, modificirt durch das vom 30. November 1868, besteht eine Ständeversammlung von 40 Abgeordneten, welche in directer Wahl auf sechs Jahre gewählt und zur Hälfte alle drei Jahre erneuert werden. Am 29. October 1841 ist der Orden der Eichenkrone in 4 Klassen gestiftet.

Die Einnahmen betrugen 1870: 5,840,743 Fr., die Ausgaben 5,281,927 Fr. Die Staatsschuld besteht in zwei Anleihen, die im Interesse von Eisenbahnbauten contrahirt sind. Sie betrugen zusammen 12 Mill. Fr. Jährlich werden 600,000 Fr. zur Amortisation verwandt. Die Zugehörigkeit Luxemburgs zum deutschen Zollverein ist schon S. 97 erwähnt.

Nach dem Gesetz vom 18. Mai 1868 besteht ein Bataillon Jäger, von Freiwilligen und Milizsoldaten gebildet, zusammen 500 Mann, außerdem ein Gendarmerie-Corps.

Das Land zerfällt in die Bezirke Diekirch, Luxemburg und Grevenmachern. Im Lande bestanden 1872: 3 höhere Unterrichtsanstalten, das Athenäum in Luxemburg, Gymnasium mit Realschule verbunden, die Progymnasien zu Diekirch und Echternach.

Lützelburg, Luxemburg, 1871: 14,440 Einw., früher deutsche Bundesfestung, ist nach den Beschlüssen der Londoner Conferenz geschleift worden. Da jedoch die ganze Lage der Stadt nur durch Beschreibung ihrer Werke klar wird, fügen wir eine solche an.

Luxemburg liegt auf den das malerisch-schöne Felsenthal der Elze oder Alzette umgebenden Höhen, theils auf den nackten Fels gebaut, theils in denselben hineingearbeitet, welche Eigenthümlichkeit dem Platze den Beinamen „zweites Gibraltar" eingetragen hat. Die Befestigungswerke, welche einen Umfang von nahezu einer Meile umfaßten, zerfielen in zwei Haupttheile: 1) Die eigentliche Festung (die sogenannte Oberstadt), auf dem linken Ufer der Elze, ist auf drei Seiten durch die senkrechten Thalwände des Flusses, welcher einen weiten Bogen beschreibt, geschützt; nur die vierte Seite gestattet auf der Höhe des Felsplateaus eine wenn auch schwierige Annäherung, ist aber durch einen dreifachen Gürtel von Befestigungen und detachirten Forts geschützt. Die Oberstadt war Krone und Centrum der ganzen Festung, die eine eigentliche Citadelle nicht besaß. 2) Die Höhen auf dem rechten Ufer der Elze waren mit zahlreichen Befestigungswerken gekrönt, jedoch von geringerer Stärke, da die eigentliche Angriffsfront auf dem linken Ufer liegt. Belagerungsarbeiten auszuführen war schwierig, da der nackte Fels fast überall zu Tage tritt.

Die Festung konnte eine wahre Musterkarte fortificatorischer Anlagen genannt werden. Nahezu alle Befestigungs-Manieren von der Form des römischen Castells bis zu den Vauban'schen Mustern und den neupreußischen Forts waren hier vertreten. Alle Nationen von Bedeutung in Mitteleuropa, bis zu den Römern hinauf, welchen die Festung ihre Entstehung verdankt, haben Luxemburg besessen. Der Platz hat wechselnd spanische, französische, österreichische, wiederum französische, endlich preußische Besatzung in seinen Mauern gesehen, ein Beweis, welche Bedeutung derselbe stets behauptet hat. Er ist zu wiederholten Malen angegriffen und belagert, einmal erobert, im Jahr 1814 überrumpelt worden. Die Schleifung der Werke, die anfangs etwas langsam vor sich ging, ist nun ziemlich vollendet.

Luxemburg gewährt ein überraschend schönes Bild. Das enge Thal der Elze ist mit Wohnungen besäet und von Festungsmauern durchschnitten, hat

viele Gartenanlagen und Baumgruppen, und stattliche Gebäude. Die Stadt treibt starke Gerberei und Leimsiederei.

Esch (nördlich bei Luxemburg an der Elze. Gerberei, Wollweberei, Fayencefabrik). Mersch (Eisengruben). Echternach (an der Sure oder Sauer. Damast- und Wollenzeugweberei, Fayencefabrik. Merkwürdige Springprocession am Pfingstdienstage, ein Dankfest für das Aufhören des Veitstanzes, der einmal im Mittelalter in der Gegend von Echternach herrschte. Am dritten Pfingsttage 1867 sprangen über 15,000 Pilger). Diekirch (an der Sure. Tuch- und Lederfabriken). Wilz (Papier-, Tuch-, Lederfabriken). Cervaux. Bettemburg (Leinweberei).

§. 8. Das Königreich Dänemark.

Die ältesten Bewohner der Inseln und der Halbinsel waren Celten und Finnen. Dann wanderten in die Inseln des Beltes um das 5. Jahrhundert n. Chr. Dänen, gothischen Stammes ein, ein Name, der entweder einen Stamm oder einen Völkerbund bezeichnet. Die Jütische Halbinsel war dagegen von Stämmen der continentalen Germanen, zuletzt von den zum Sachsenstamme gehörigen Angeln und Jüten bewohnt. Erst Auswanderungen brachten dem dänischen Elemente in Jütland und im nördlichen Schleswig das Uebergewicht. Doch unterschied man auch dann noch lange Zeit die Westdänen von den eigentlichen Dänen.

Anfangs regierte eine Menge von Häuptlingen oder Unterkönigen aber für den südwestlichen Theil von Schweden oder Schonen, für die dänischen Inseln und Jütland gewann die Opferstätte bei Lethra dieselbe Bedeutung als die Opferstätte zu Upsala für Gothen und Schweden. Im 9. Jahrhundert erscheint Gorm der Alte, der Lethrakönig aus der Dynastie der Skioldunger als erster Gesammtkönig von Dänemark. Ein Vordringen nach Süden scheiterte an deutscher Kraft: König Heinrich I. nöthigte Gorm zur Tributzahlung und Zulassung christlicher Glaubensboten. Südlich von der Schlei ward die Mark Schleswig angelegt. Der große Otto nöthigte Harald Blatand, 935—985, zur Annahme des Christenthums, das schon ein Jahrhundert vorher Ansgarius gepredigt. Die ganze Halbinsel bis zum Lymfjord, in dem er seinen Speer geschleudert, hat Otto durchzogen; die jütischen Bisthümer verdanken ihm ihre Entstehung. Daß ganz Dänemark sich im 10. und 11. Jahrhundert als Lehnsstaat des Heiligen Römischen Reichs erkannte, ist unbestritten. Zu wiederholten Malen schlichtete des Kaisers Entscheidung dänischen Thronstreit.

Noch wichtiger als dieses äußerliche Vordringen des Deutschthums waren seine geistigen Eroberungen. Die Städte wurden in Jütland und Schleswig ganz nach deutschem Muster gebildet, und das wirkte auch auf die städtischen Einrichtungen der Inseln. Deutsche Handwerker

siedelten sich vielfach in den Städten an. Herren= und Ritterstand bildete sich ähnlich wie in Deutschland.

Der „Gesammtstaat" Dänemark trat bald aggressiv auf. Schon Sueno, Haralds Sohn, eroberte England und Norwegen, und der Name Kanut des Großen bezeichnet in der That eine glorreiche Epoche in der dänischen Geschichte. Von 1016 — 1042 stand England unter dänischen Königen. Gegen das Deutsche Reich hatte schon zu Karl d. Gr. Zeit, dessen Gesandte mit den Abgeordneten des Königs Hemming 811 auf der Eiderinsel sich friedlich dahin vereinigt, die Eider als Grenze gegolten. Sie wurde 1027 von neuem als solche in einem zwischen Kaiser Konrad II. und Kanut d. Gr. geschlossenen Vertrage anerkannt und damit die Mark Schleswig aufgegeben.

Mit dem letzten Skioldunger erlosch Dänemarks Herrschaft über England; dafür eröffnete sich nach einer andern Seite günstige Aussicht. Das völlige Aufgehen der Hohenstaufen in italienischer Politik, ihre Kämpfe mit der Kirche, die Schwächung Deutschlands im Allgemeinen machten die Nachbarn jenseit der Eider selbständiger und beutelustig. Mit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts nahmen die Könige von Dänemark eine erobernde Richtung gegen die deutschen Ostseeländer, gegen deutsche oder damals zum Theil noch slawische Territorien. Rügen, Pommern, Mecklenburg, Holstein kamen in Abhängigkeit von Dänemark, ja Kaiser Friedrich II. verzichtete auf die Lehnsherrschaft über die slawische Ostseeküste. Im fernen Osten waren Livland und Esthland colonisirt. Danzig und Reval sind wahrscheinlich von Dänen gegründet. Waldemar II., der Siegreiche, führte den Titel: „König der Dänen und Wenden, Herzog von Jütland und Herr von Nordalbingien." Aber der stolze Bau stürzte durch die Gefangennehmung Waldemars, 1223, und den Tag von Bornhövede, 1227, zusammen. Zwiespalt im Königshause und Theilung vollendeten das Unheil. Alle Eroberungen und Erwerbungen gingen verloren, und um 1330 gehörten nur noch Laaland und einige kleine Inseln bei Fünen und im Lymfjord zum unmittelbaren Krongute. Waldemar III., 1340 — 1375, mußte froh sein, das übrige Dänemark wieder zu vereinigen.

Waldemars Tochter Margareta, mit dem Thronerben von Norwegen und Schweden vermählt, ward 1397 die Stifterin der Calmarischen Union, in welcher Dänemark präponderiren sollte. Aber Schweden gegenüber ließ sich ein solches Verhältniß schwer oder gar nicht durchführen.

Wie inzwischen eine neue Dynastie auf den Thron kam und sich eine Personal=Union zwischen der Krone Dänemark und dem Herzogthum Schleswig=Holstein bildete, ist schon oben berichtet.

Die Union von Calmar hatte sich im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts wieder gelöst. Dänemark, nur noch mit Norwegen vereinigt, trat 1523 als gesondertes Königreich auf. Wie in Schweden

ging auch hier die Einführung der Reformation mit der politischen Neugestaltung Hand in Hand. Gar zu gern hätte Dänemark — besonders Christian IV. faßte diesen Gedanken auf — in den politischen Bewegungen und Kämpfen, welche sich an die Reformation anschlossen, eine Großmachtrolle gespielt, gar zu gern durch Einmischung in den dreißigjährigen Krieg sich norddeutscher geistlicher Lande bemächtigt. Doch mußte es vor dem immer mächtiger aufstrebenden Schweden zurücktreten und verlor im Kampfe mit dem Nachbarstaat 1658 Halland, Schonen, Blekingen, schöne und reiche Landschaften, auf immer. Zwei Jahre nachher erfolgte die bekannte Verfassungsumwälzung. Die Herrscher waren durch den Adel sehr eingeschränkt gewesen. Des aristokratischen Regiments überdrüssig, übertrugen die andern Stände dem bisher durch die „Handfeste" beschränkten Könige absolute Machtfülle; die weibliche Linie ward für erbfähig erklärt. Dieses Königsgesetz (Kongs Law) ward zusammen mit dem schmerzlichen Verluste großer und reicher Provinzen die Quelle der Streitigkeiten mit den Herzogthümern. Sie sind oben ausführlich erzählt und die Geschichte Dänemarks bis in die Gegenwart verfolgt.

Das eigentliche Königreich Dänemark hat 694 □M., die europäischen Beiländer, Faröer und Island 1894 □M. So stellt sich als Totalflächeninhalt 2586 □M. heraus. Nimmt man noch die drei westindischen Inseln (St. Croix 3½ □M., St. Thomas 1 □M. und St. John 1 □M.) und das gletscherlose Gebiet Grönlands mit 2200 □M. hinzu, so steigt allerdings der Flächeninhalt des ganzen Reiches mit seinen auswärtigen Besitzungen auf etwa 4800 □M.

Die Bevölkerung im eigentlichen Dänemark betrug am 1. Februar 1870: 1,784,741, in den Beiländern 127,401, zusammen 1,904,020.

Die Bevölkerung des Königreichs gehört jetzt ganz entschieden einer Nationalität, der dänischen an. Holländische Colonisten sind seit 1516 auf Amager, von wo aus auf der gegenüberliegenden Küste von Seeland und auf der kleinen Insel Hasselö, zwischen Falster und Laaland, neuere Colonien angelegt sind. In Alheden bei Wiborg sind 1756 Rheinländer colonisirt.

Die dänische Sprache ist ein Zweig des scandinavischen Sprachstammes. Die Volkssprache läßt sich in drei Mundarten unterscheiden: 1) die seeländische auf den Inseln zwischen dem Sund und Jütland hat nur geringe Abweichungen in einzelnen Punkten und steht der Schriftsprache am nächsten; 2) die jütische Mundart, die von der Schriftsprache stark abweicht, zerfällt in einen östlichen und einen westlichen Dialekt; 3) die bornholmische Mundart ist dem Schwedischen nahe verwandt.

Ackerbau ist eine der Hauptbeschäftigung der Bevölkerung Dänemarks. Derselbe ist vornehmlich auf den Inseln in blühendem Zustande. Daselbst wird viel Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Raps und Flachs gebaut. In Jütland und zum Theil in Fünen ist der

sandige Boden günstiger für den Buchweizen als für Getreidebau. Gartenbau und Obstzucht ist wenig verbreitet; nur hin und wieder auf den Inseln von Bedeutung. Die ansehnliche Viehzucht liefert Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine. Die jütländischen Pferde sind groß und stark, die von Fünen und Seeland leicht und lebhaft; beides geschätzte Racen. Die Rindviehzucht ist im ganzen Lande gut. Die Schafzucht ist am verbreitetsten in Jütland, dessen Haiden und magere Weiden sich dazu vorzüglich eignen; dieselbe liefert im Ganzen jedoch nur gröbere Wolle. Schweinezucht wird am ausgedehntesten in Seeland getrieben. Auch die Bienenzucht blüht besonders in Jütland, Fünen und Seeland. Die Fischerei an den Küsten beschäftigt einen ansehnlichen Theil der Bevölkerung. Die Industrie Dänemarks ist von keinem großen Umfange und abgesehen von Kopenhagen ziemlich unbedeutend. Am bedeutendsten ist die Tabacksfabrikation und Zuckerraffinerie. Den verbreitetsten Ruf von den dänischen Industrieproducten hat das dänische Leder und die dänischen Handschuhe. Weberei grober Stoffe ist unter den Landleuten sehr verbreitet. Eigentliches Fabrikwesen findet sich nur in wenigen Orten. Etwas Eigenthümliches ist die Uhrenfabrikation in Rönne auf der Insel Bornholm, welche an 50 Meister beschäftigt. Ein mit Schwarzwälder Uhren befrachtetes Schiff, welches 1750 dort strandete, hat zu dieser Industrie Veranlassung gegeben. Der Handel ist einer der wichtigsten Erwerbszweige für die Bewohner Dänemarks, obwohl nur Kopenhagen ein Handelsplatz von europäischer Bedeutung ist. Der ausländische Handel ist meist Seehandel; die Ausfuhr besteht größtentheils in Getreide, Pferden, Rindvieh und den Erzeugnissen der Rindviehzucht. Auch der Binnenhandel muß der Natur des Landes gemäß großentheils Seehandel sein, und dieser beschäftigt vornehmlich die kleineren Hafenplätze auf den Inseln und der Ostküste der Halbinsel. Die Einfuhr betrug 1870—1871 $19^3/_4$ Mill. Ctr., die Ausfuhr $10^1/_3$ Mill. Ctr. Die Handelsflotte zählte 1871 2735 Schiffe, darunter 87 Dampfer.

Die lutherische Kirche ist die herrschende ($99^1/_5$ Proc. der Gesammtbevölkerung bekennen sich zu ihr); doch haben auch andre christliche Bekenntnisse und die Juden freie Religionsübung. Im eigentlichen Dänemark sind sieben Bischöfe: von Seeland (welcher der Primas ist), Fünen, Laaland und Falster, Aarhuus, Ribe, Wiborg, Aalborg. Außerdem ist ein Bischof von Reikiavik auf Island. Nach dem Census vom 1. Februar 1870 standen überhaupt 15,963 Personen außerhalb der lutherischen Kirche. Unter diesen waren 4290 Juden, 1857 Katholiken, 1433 Reformirte, 2128 Mormonen, 3223 Baptisten, 811 Sectirer. Der Bischof von Osnabrück ist für die Katholiken apostolischer Vicar des Königreichs Dänemark. Jedes Stift in Dänemark hat außer dem Bischof seinen eigenen Stiftspropst. Unter den Stiftspröpsten und unter dem Bischof von Schleswig stehen die Kirchenpröpste, deren Propsteien wieder in Kirchspiele zerfallen.

Schon Willibrod soll zu Anfang des 8. Jahrhunderts aus Utrecht nach Süder-Jütland gefahren sein, aber er fand, „daß die Dänen grimmige Leute wären und ihr König wie ein Stein". Seit Karl d. Gr. rückte die christliche Staats- und Lebenbildung immer näher an die dänischen Grenzen. Im 9. Jahrhundert legte Ansgar den festen Grund der dänischen Kirche. Aber erst nach vielen Schwankungen und Verfolgungen konnte unter Kanut d. Gr. das Christenthum als befestigt gelten: 1060 ward Bornholm als der letzte noch heidnische Landstrich bekehrt. Die dänische Kirche stand bis 1104 unter Bremen; dann ward das Erzbisthum Lund gegründet, das ganz Scandinavien, später, nach der Gründung von Upsala und Drontheim, die dänischen Bisthümer Roeskilde, Odense, Börglum (Aalborg), Wiborg, Aarhuus, Ripen und Schleswig umfaßte. Für die innere Organisation der Kirche, hierarchische Gliederung und Zehnten starb noch König Kanut 1086 als Märtyrer. Die Reformationsgeschichte Dänemarks ist eng mit der politischen verbunden. Als den Abschluß kann man 1537 ansehen. In diesem Jahre erschien Buchenhagen in Dänemark, krönte den König, weihte die Bischöfe und vollendete den Entwurf der Kirchenordnung. Der lutherischen Kirche in Dänemark ist, wie in Schweden, im Cultus viel Alterthümliches und Schönes geblieben.

Es giebt im Königreiche 2500 Landschulen, 22 gelehrte Schulen 7 Schullehrerseminare, 1 Universität (Kopenhagen). Im Ganzen findet man selten Leute, die des Lesens und Schreibens unkundig sind. Kopenhagen besitzt außerdem eine polytechnische Lehranstalt, eine militärische Hochschule, eine landwirthschaftliche Akademie, Schifffahrtsschule, Thierarzneischule, chirurgische Akademie u. a.

Das eigentliche Dänemark hat eine constitutionelle sehr freie Verfassung vom 5. Juni 1849. Sie ist nach den veränderten Verhältnissen revidirt und diese Revision am 28. Juli 1866 durch den König sanctionirt. Die Vertretung Islands, das blos berathende Althing, besteht aus 20 Mitgliedern, aus eben so viel das Lagthing der Faröer und der Colonialrath der westindischen Inseln. Der Reichstag besteht aus zwei Kammern, dem Landsthing mit 66 Mitgliedern, von aristokratischem Charakter (zur Wählbarkeit ist derselbe Census wie für den Reichsrath und ein Alter von 40 Jahren erforderlich), und dem Volksthing (seit 1866), dessen Mitglieder, je ein Abgeordneter auf 16,000 Einwohner, vom Volke direct gewählt werden.

König Christian IX. ist geboren am 8. April 1818 und nach den Bestimmungen des Londoner Protokolls König Friedrich VII. am 15. November 1863 gefolgt. Die Königin Luise ist eine geborene Prinzessin von Hessen-Cassel. Der Kronprinz Friedrich ist geboren am 3. Juni 1843 und am 28. Juni 1869 mit Louise, dem einzigen Kinde des Königs Karl XV. von Schweden und Norwegen, vermählt. Der zweite Sohn ist als Georg I. König von Griechenland, eine Tochter, Prinzessin Alexandrine, mit dem Prinzen von Wales, eine andere, Prinzessin Dagmar, mit dem Großfürsten Thronfolger von Rußland vermählt.

Das alte Grafengeschlecht von Oldenburg wurde, seitdem die in Oldenburg regierende Linie 1667 erloschen, nach dem in den Herzogthümern regierenden und zur dänischen Krone gelangten Aste Holstein

das Haus Holstein genannt. Die Söhne König Friedrichs I., König Christian III. und sein Bruder Adolf gründeten durch eine 1580 zu Flensburg vorgenommene Theilung die Aeltere Königliche Linie und die jüngere Herzogliche Linie oder Holstein-Gottorp.

a) Die Aeltere Linie theilte sich bald wieder in die königliche Linie und die herzogliche Nebenlinie Sonderburg. Vier Söhne des ersten Herzogs von Sonderburg stifteten die Linien Sonderburg, Norburg (erloschen 1722), Glücksburg (erloschen 1779), Plön (erloschen 1761). Dagegen hatte sich Sonderburg in fünf Zweige aus einander gethan: Franzhagen (1708 erloschen), die schlesische oder katholische Linie (1727 erloschen), Augustenburg, Beck (nach einem Gute in Westfalen benannt, aber seit 1825 Holstein-Glücksburg betitelt) und Wiesenburg (erloschen 1744).

Herzog Friedrich von Holstein-Sonderburg-Augustenburg ist geboren 6. Juli 1829 und mit Adelheid, Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, vermählt. Der Erbprinz Ernst Günther geboren 11. August 1863.

Herzog Karl von Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist geboren am 30. September 1813 und mit Wilhelmine, Tochter König Friedrichs VI. von Dänemark, vermählt. Sein zweiter Bruder ist Prinz Friedrich, geboren am 23. October 1814, sein dritter Bruder der König von Dänemark.

b) Die Jüngere Linie Holstein-Gottorp regiert in ihrem ältern Aste in Rußland. Zu dem jüngern Aste gehört der Sohn des 1809 entthronten Königs Gustav IV. Adolf von Schweden (Prinz Gustav Wasa, geboren am 9. November 1799) und das in Oldenburg regierende großherzogliche Haus.

Titel: König von Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormaren, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg

Das Wappen wird durch das Danebrogskreuz im Hauptschilde quadrirt und ist mit einem Mittel- und Herzschilde versehen. Der Hauptschild enthält im ersten Felde rechts: drei blaue goldgekrönte Löwen, von neun rothen Herzen in goldenem Grunde umgeben, wegen Dänemark; im zweiten Felde links: das Wappen von Schleswig; im dritten Felde, welches in drei Theile zerschnitten, oben: drei goldene Kronen im blauen Felde zur Erinnerung an die Union von Calmar; unten rechts: einen silbernen, gespaltenen und gekrönten Stockfisch in Roth, wegen Island, und links: einen weißen, schwarzgefleckten Bock in Blau, wegen der Faröer, sowie einen aufrechtstehenden, weißen Bär in Blau, wegen Grönland; im vierten Felde schreitet oben ein blauer Leopard über neun rothe Herzen in goldnem Grunde, wegen Jütland, unten steht der goldene, gekrönte Lindwurm in Roth, wegen Wenden. Der Mittelschild ist gleichfalls in vier Theile getheilt. In der obern Hälfte rechts ein ausgebreitetes, in drei Theile zer-

schnittenes Nesselblatt mit einem von Silber und Roth quergetheilten Schildchen, gegen welches zwischen den drei Theilen des Nesselblattes drei silberne Nägel mit den Spitzen stehen, wegen Holstein; links: ein silberner Schwan im rothen Felde mit einer goldenen Kette um den Hals, wegen Stormarn; in der untern Hälfte rechts: im rothen Felde ein geharnischter Reiter auf einem silbernen Pferde mit entblößtem Schwerte, wegen Dithmarschen, und links: der goldene Kopf und Hals eines Pferdes im rothen Felde, wegen Lauenburg. Der Herzschild enthält rechts: zwei silberne Querbalken in goldenem Felde, wegen Oldenburg, und links: ein goldenes Kreuz in Silber, wegen Delmenhorst. Um den Hauptschild, den eine offene Königskrone bedeckt, hängt der Elephanten-Orden, entweder an einer Kette oder an einem blauen Bande. Zwei wilde Männer mit Keulen sind Schildhalter.

In dem Budget für das Jahr 1. April 1872 bis 31. März 1873 sind die Einnahmen auf 24,470,350 Reichsthaler, die Ausgaben auf 24,879,837 Rthlr. angeschlagen. Die Staatsschuld betrug 1871 117,058,367 Rthlr., die Staatsactiva am 31. März 1871 47,447,311 Rthlr. (1 Reichsthaler = 22¾ Sgr.).

Die dänische Armee hat nach dem Gesetz vom 6. Juli 1868 eine umfassende Reorganisation erfahren. So war zwar bereits seit dem Jahre 1849 gesetzlich die allgemeine Wehrpflicht als obligatorisch festgesetzt, jedoch ganz analog dem französischen System blieb die Stellvertretung en vogue, woher es kam, daß die bemittelten Klassen verhältnißmäßig nur ein geringes Contingent aus ihrer Mitte zu den Fahnen stellten. Diesem besonders bei Vertheidigungskriegen sehr fühlbaren Uebelstande ist jetzt durch Republikation jenes Gesetzes und energische Durchführung desselben abgeholfen worden. Die Dienstzeit beginnt mit dem Alter von 22 Jahren und dauert für die Linie und die Reserve (erstes Aufgebot) acht Jahre. Das zweite Aufgebot ist bis zum Alter von 38 Jahren dienstpflichtig. Das active Heer zerfällt in zwei Theile, die Linie und Reserve. Man zählt 26,750 Mann Infanterie mit 730 Officieren, 2122 Mann Cavallerie mit 126 Officieren, 6523 Mann Artillerie mit 139 Officieren, 580 Mann Genietruppen mit 36 Officieren. Dazu kommen im zweiten Aufgebote 12,127 Mann Infanterie, 2391 Mann Artillerie, 740 Mann Genietruppen. Linie und Reserve zusammen 35,975 Mann mit 1031 Officieren, das zweite Aufgebot 15,258 Mann mit 346 Officieren. Die gesammte dänische Armee auf dem Kriegsfuße beträgt 52,658 Mann.

Die Flotte zählte 1872: 29 Dampfer, darunter 7 Panzerschiffe, an Segelschiffen eine Fregatte und einen Kutter, an Ruderschiffen 8 Kanonenjollen, an Transportfahrzeugen 20 eiserne Transportboote. Die Bemannung beläuft sich auf 917 Köpfe.

Die dänische Flagge, der Danebrog, ist hochroth mit weißem Kreuz.

Der vornehmste dänische Orden ist der Elephanten-Orden.

Er soll schon zu Ende des 12. Jahrhunderts von König Kanut VI. nach seiner Rückkehr von Jerusalem gestiftet sein, der Sage nach zum Andenken an die Erlegung eines Elephanten durch dänische Kreuzfahrer. Der Orden ward von König Christian I. 1462 erneuert und Christian V. gab ihm 1693 seine jetzige Ordnung. Er wird nur an fürstliche Personen oder die höchsten Staatsbeamten verliehen. Ordenszeichen ein weißer Elephant mit rothem Thurm und blau und rother Decke. Devise: Magnanimi pretium. Den Danebrog-Orden stiftete Waldemar II. 1219 zu Ehren der Reichsfahne Danebrog, die in Livland den Dänen vom Himmel gefallen sein soll. Die letzte Organisation erhielt dieser Verdienstorden am 28. Juni 1808. Er zählt vier Ritterklassen und die Klasse der Danebrogmänner, die statt des goldenen Kreuzes ein silbernes tragen.

§. 9. Jütland und die Inseln.

1. Jütland, dänisch Jylland; wie Einige wollen, nach seinem größten Flusse, der Guden Aa genannt, nach Andern so viel wie Gothland, 38 M. lang, 15 — 20 breit. Flächeninhalt 458 □M. Am 1. Februar 1870: 788,119 Einwohner; also 1721 auf die □M.

Jütland zerfällt administrativ in 9 Aemter; wir ordnen dieselben den althistorischen vier Stiftern unter. [1])

a) Stift Aalborg begreift den nördlichen Theil von Jütland, nördlich vom Lymfjord.

α) Amt Aalborg, 52 □M., 87,089 Einw. Aalborg* (am Südufer des Lymfjord, altes Schloß, Fabriken, Handel. 11,721 Einwohner). Hals (an der Mündung des Lymfjord. Schanze). Nibe (Aal- und Häringsfang im Lymfjord). Løgstör. (Hier mußten sonst wegen Seichtigkeit des westlichen Lymfjord die Waaren in kleine Fahrzeuge umgeladen werden. Am 13. Juli 1861 wurde der neue Løgstörer oder der König Friedrichs des Siebenten Kanal eröffnet, der diesem Hinderniß abhilft.) Björnsholm (adeliges Schloß, ursprünglich das 1158 gegründete Cistercienserkloster Vitsköl, Vitae schola).

β) Amt Hjörring, 51 □M., 91,927 Einw. Hjörring mit dem Hafenorte Løkke. Börglum (bis 1537 Sitz eines Bisthums, das nach Aalborg verlegt ward. Die ersten Bischöfe wohnten zu Aggerborg). Frederikshavn (Ueberfahrt nach Norwegen. Neuer und sicherer Hafen, in welchem die Schiffe am Lymfjord günstigen Wind für die Umfahrt von Skagen erwarten. Citadelle Fladstrand). Skagen (Fischerei, Lootsen, versandeter Hafen, Leuchtthurm. Die zerstreuten Häuser lehnen sich an Flugsandhügel. Das alte Skagen, von dem nur noch ein Kirchthurm aus dem Sande ragt, lag westlich von dem jetzigen, unmittelbar am

---

1) Die Jütischen Ortschaften kommen bei unsern ältern Geographen fast alle auch in germanisirten Formen vor: Alburg, Wiburg, Arhausen u. s. w.

Skagerrack. Die alte Kirche unter dem Sande begraben). Insel Lässöe, durch die Untiefe ringsum der Schifffahrt im Kattegat sehr gefährlich.

γ) Amt Thisted, $30^2/_3$ □M., 60,724 Einw. Ruinen von Kirchen, Schlössern, Höfen, die im Flugsande begraben sind. Thisted (im alten Thilande, das durch seine Pferde und Rinder berühmt ist). Fruchtbare Insel Mors im Lymfjord, $6^1/_2$ □M., mit Nykiöbing. Otteby (Dorf am Ottesund, einem Arme des Lymfjord. Bis hieher kam Kaiser Otto der Große und schleuderte seine Lanze in den Sund).

b) Stift Wiborg, 55 □M., 82,877 Einw., enthält das gleichnamige Amt. Wiborg (am Asmildsee, eine der ältesten dänischen Städte, wo die Jüten den dänischen Königen zu huldigen pflegten. 1 Stunde im Umfange, vor der Reformation, die hier zuerst eingeführt wurde, mit zwölf Kirchen und sechs Klöstern, jetzt zwei Kirchen. Dom, 1169 gegründet, aber 1726 umgebaut. Krypta auf 18 Granitsäulen. Fabriken, Handel. In Wiborg laufen alle vier Straßen der Halbinsel zusammen, darum militärisch wichtig. In der Nähe Asmild, ein 1164 gegründetes Augustinerkloster). 6422 Einw. Skive. Insel Fuur im Lymfjord.

c) Stift Aarhuus; zwischen dem Stifte Wiborg und dem Kattegat.

α) Amt Aarhuus, 44 □M., 125,323 Einw. Aarhuus* (15,025 Einw., zwischen dem Kattegat und einem Landsee. Dom, 1201 gegründet, Fabriken, Handel, besuchte St. Olavsmesse. Die Stadt hat sich in neuester Zeit sehr gehoben). Skanderborg (mit altem, jetzt verfallenen Schlosse; auf dem Schloßberge ein Denkmal von Thorwaldsen für Friedrich VI.). Horsens* (lebhafter Handel. 10,500 Einw.). Die 8 □M. große Grafschaft Frysenborg ist das größte Privatbesitzthum im Königreiche.

β) Amt Randers, 44 □M., 95,916 Einw. Randers (11,354 Einw., ansehnliche Handelsstadt. Handschuhfabriken). Mariager (sonst in der Stadt ein reiches, zu Anfang des 15. Jahrhunderts gegründetes Brigittenkloster). Insel Anholt im Kattegat, von gefährlichen Sandbänken umgeben, 1 □M., 250 Einw.

d) Stift Ripen (dänische Form Ribe), begreift den südwestlichen Theil von Jütland und

α) Amt Ripen, $55^1/_3$ □M., 65,689 Einw. Ripen (im Mittelalter viel bedeutender als jetzt und große Handelsstadt, 1 M. von der Nordsee. Dom an der Stelle, wo im 9. Jahrhundert die erste Kirche in Jütland gebaut ist. Grabmäler dänischer Könige und des jütischen Reformators Tausen). Varde. Hjerting (Schifferdorf und wichtiger Ladeplatz für Varde). Insel Fanö, 1 □M., 2600 Einw.

β) Amt Ringkiöbing, $81^3/_4$ □M., 75,961 Einw., das größte aber auch am schwächsten bevölkerte Amt von Jütland. Ringkiöbing (Fabriken und Handel. Vor dem Hafen die Insel Holmsland). Holstebro. Lemvig.

γ) Amt Weile, dänisch Veile, $42^1/_3$ □M. Weile, 6092 Einw. (am Weiler Fjord reizend gelegen zwischen Wasser und Buchenwald). Jelling (einst einer der berühmtesten Königshöfe. Bei der Kirche stehen die Runensteine, welche Harald Blauzahn seinem Vater Gorm und seiner Mutter Thyra zu Ehren setzte. Beide haben an beiden Seiten der Kirche große Grabhügel). Kolding, 5400 Einw. (an der Grenze von Schleswig. Ruinen eines altes Königsschlosses, über welches „der Kampfthurm" hoch emporragt. Handel. Fischerei. Merkwürdiger Gesindemarkt zu Michaelis). Friderica (7186 Einw.; 1651 angelegte Festung und Zollstätte, auf einer Landzunge am nördlichen Eingange zum Kleinen Belt, der hier wenig über 600 m. breit ist. Ueberfahrt nach Middelfart in Fünen. Als Festung soll Friderica aufgegeben werden.

Mit Jütland sind die acquirirten Ortschaften von Nord-Schleswig vereinigt s. oben. Die weitere, im Prager Frieden stipulirte Abtretung der nördlichsten Districte von Schleswig ist noch nicht erfolgt.

2. Die Dänischen Inseln, mit 236 □M. Flächeninhalt, zerfallen administrativ in neun Aemter. Wir ordnen dieselben der altherkömmlichen Eintheilung in drei Stifter unter.

a) Stift Seeland, 144 □M., 669,605 Einw.

Die Insel Seeland, zwischen Sund und Großem Belt, hat eine bedeutende Gliederung mit vier bis fünf größeren Halbinseln, drei im Norden durch den großen Isefjord, „den seeländischen Lymfjord", und den Sund; eine im Süden und ein Ansatz im Osten zwischen dem Sund und der Prästö-Bucht. Die größte ist die nordöstliche am Sund mit Kopenhagen und Helsingör. Flächeninhalt: 128 □M. Die Küsten im Südwesten sind hoch. Landspitzen: Seelands-Odde, Roßnäs Jütland gegenüber, Halshoved Fünen gegenüber, Stevensklint zwischen der Bucht von Prästö und Kiöge. Im Innern ist die Insel ohne zusammenhängende Höhen und steigt im Overdrevsbakken nur bis 125 m. über das Meer. Schöne Eichen- und Buchenwälder, durch kleine Seen unterbrochen. Der Boden sehr fruchtbar.

α) Amt Kopenhagen, 22 □M. Kopenhagen.** Lyngby (prinzliches Sommerschloß und Park). Rothschild, dänisch Roeskilde. Leire oder Lethraburg (Schloß und Grafschaft. In der Nähe stand die alte Stadt Lethra). Kiöge. Die Insel Amack oder Amager, $1^1/_2$ M. lang und $^3/_4$ M. breit, 7000 Einw., hat meist Bewohner niederländischer Abkunft, die Christian II. 1546 dorthin einwandern ließ. Gartenbau. „Die Speisekammer von Kopenhagen." Dragoe. Zwischen Amack und der schwedischen Küste die Insel Saltholm mit Kalksteinbruch.

β) Amt Frederiksborg, $24^1/_2$ □M., 82,367 Einw. Hilleröd mit Frederiksborg (an einem See. Auf einer Insel in demselben das königliche Schloß Frederiksborg mit prachtvoller Kirche, in welcher dänische Könige gekrönt und die Capitel des Elephanten- und

Danebrog-Ordens gehalten wurden. Das Schloß ist neuerlich durch einen großen Brand verheert. In der Nähe die berühmte Stuterei Frederiksborg-Ladegaard, einst mit 1000 Pferden der edelsten Racen). Helsingör (8891 Einwohner, an der schmalsten Stelle des Sundes, der hier 4225 m. breit ist. Handel, Schifffahrt. Bis 1857 wurde hier der jetzt abgelöste Sundzoll erhoben. An der Nordseite der Stadt die 1574—1584 erbaute Feste Kronenborg. In der Nähe das frühere Lustschloß Marienlyst, jetzt Seebad. Auf der Terrasse von Helsingör läßt Shakespeare im Hamlet den Geist des alten Dänenkönigs an den Wachen vorüberschreiten). Hellebeck (Gewehrfabrik). Jägerspreis (Lustschloß). Frederiksund. Slangerup. Fredensborg (Friede mit Schweden 1720. Großer, sich bis an den Esrom-See erstreckender Garten). Frederikswerk (wichtige Eisengießerei).

γ) Amt Holbeck, $29\frac{1}{2}$ □M., 88,270 Einw. Holbeck. Kallundborg (am Eingange in den Großen Belt; lebhafter Handel). Insel Samsöe, 2 □M., 6000 Einw. 23 Dörfer. Nordbye der Hauptort.

δ) Amt Soröe, $26\frac{3}{4}$ □M., 85,062 Einw. Soröe (Ritterakademie, 1586 aus den Einkünften einer Cisterzienserabtei gestiftet und nach mancherlei Geschicken 1821 hergestellt). Slagelse, 5468 Einw. Ringstedt (der Sage nach vom Köng Ring im 7. Jahrhundert erbaut). Korsöer (befestigter Hafen, Ueberfahrt nach Fünen).

ε) Amt Prästö, $30\frac{1}{3}$ □M., 96,828 Einw. Prästö. Wordingborg (Waldemars Thurm. Ueberfahrt nach Falster). Nestwed. Zu diesem Amte gehört die Insel Möen, 4 □M. groß, durch den Wolfssund von Seeland getrennt. Auf der Ostseite Kreidefelsen, die sich steil und blendend weiß mit grünenden Gebüschen 60 — 120 m. über die See erheben und das Vorgebirge Möensklint bilden. Der Aborrebierget (Barschberg), 140 m., ist die höchste Erhebung der Insel. Hauptort: Stege.

ζ) Amt Bornholm. Die Insel Bornholm, 19 M. von Seeland, 7 M. von Rügen, 6 M. von der schwedischen Küste, fast genau in der Mitte der Erweiterung gelegen, mit welcher der Sund und die Belte in die Ostsee übergehen, den Zugang zur Ostsee beherrschend, ein bedeutsamer Punkt, um den im Mittelalter viel Blut geflossen. Bornholm ist $10\frac{2}{3}$ □M. groß mit 31,894 Einw. Wir haben sie im zweiten Bande als Gestadeinsel von Scandinavien erwähnt, dessen physische Natur sie theilt. Sie ruht auf einem Felsengestell von Granitgneis und hebt sich in ihrem höchsten Punkte bis 155 m. Das Plateau ist von Schluchten und Thälern mit schwarzem, fruchtbarem Erdreich durchschnitten: sonst nur spärlich mit Erde bedeckte, meist nur Haidekraut tragende Fläche. Der höchste Punkt ist der Rytterknägten, 155 m. Rönne (5500 Einwohner, Hauptstadt; Hafen und lebhafter Handel. Uhrmacherei). Nexöe. Ruine des einst sehr festen Schlosses Hammershuus auf Hammeeren, dem nördlichsten Vorgebirge.

Mancherlei Untiefen und Klippen lauern, von diesem Vorgebirge gerade ostwärts laufend, unter den Fluten. Etwa 2—3 M. weiter hin wachsen sie massiger zusammen und steigen als Felseninseln empor. Man nennt sie zusammen die Ertholme, Gräsholm, Loven, Frederiksöe u. s. w. heißen die kleineren, auf denen jedoch kaum ständige Menschenwohnungen, sondern nur etwa Strohhütten der Fischer vorhanden sind. Viel anders ist auch die größte nicht, Christiansöe genannt; man umgeht sie in einer halben Stunde. Aber dort steht ein altes Schloß und daneben ein Leuchtthurm an einer schmalen Bucht, welche ein Nothhafen heißt. Zwanzig Soldaten pflegen den Leuchtthurm und sollen den Schiffern zu Hülfe sein, welche, vor Top und Takel treibend, hier einzulaufen etwa gezwungen sind. Ein grünes Rasenplätzchen im Schloßzwinger und ein paar ärmliche Birken- und Erlenbüsche am Fuße des wettergrauen Gemäuers sind alles, was die Nacktheit des Felsens und die Wuth der Seestürme gedeihen läßt; aller Proviant und jedes Lebensbedürfniß wird von Monat zu Monat von Dänemark hergeführt, und nur alle drei Jahre wird das Commando abgelöst. Aber für die Beherrschung der Ostsee ist diese öde Klippe wichtiger als selbst Bornholm und alle andern Inseln. In Petersburg weiß man auch dieses Ostsee-Gibraltar, was es wenigstens werden könnte, vollkommen zu würdigen. Schon in den dreißiger Jahren wurden mit Dänemark Verhandlungen über die Abtretung von Christiansöe gegen eine Summe Geldes gepflogen, und 1848, sowie unmittelbar vor dem Beginne und nach dem Ende des orientalischen Krieges ist Rußland immer von neuem auf diese Erwerbung zurückgekommen. Bis jetzt hinderte Englands eifersüchtige Wachsamkeit und lebhafte Einsprache den Abschluß des Handels.

An der Stelle von Kopenhagen, dänisch Kiöbnhavn, Kiöbmandshavn, d. i. Kaufmannshafen, kommt zuerst 1043 ein zum Bisthum Roschild gehöriges Fischerdorf vor. Bischof Absalom baute zum Schutze desselben das Schloß Axelhuus. Lebhafter Handelsverkehr erweiterte das Dorf zum Flecken; nun entstand der Name Kiöbnhavn. 1204 erhielt Kopenhagen Stadtgerechtigkeit und gegen Ende desselben Jahrhunderts Befestigungen. Im Jahre 1443 brachte König Christoph III. Kopenhagen durch Tausch an sich und machte es zur Residenz. Viel that Christian IV. für Kopenhagen: er ließ die Wälle gegen Osten niederreißen, um die Stadt zu erweitern, und legte 1618 auf der Insel Amack Christianshavn an. Der Verlust des südlichen Schwedens machte Kopenhagen zur Grenzstadt; starke Befestigungen thaten nun Noth. Friedrich III. baute 1665 die Citadelle. Im Anfange des 18. Jahrhunderts trugen französische Refugiés zum Aufblühen der Stadt bei. Die Seeschlacht am 2. April 1801 und das Bombardement vom 2. bis 5. September 1807 führten dagegen eine Periode des Sinkens herbei, die noch nicht völlig überwunden ist.

Wie Kopenhagen mit mehr als einem Zehntel der ganzen Staatsbevölkerung alle andern Orte numerisch überwiegt, so auch an Bedeutung. Gelegen an der einzigen günstigen Ostseepforte und am Scheitelpunkte zweier convergirender Golfe, im Besitze eines trefflichen Hafens und so lange Schonen und Norwegen dem (Gesammtreiche) Dänenstaate angehörten, die Mitte des Reiches darstellend, konnte es alle andern Plätze überflügeln. Es liegt an der Stelle, wo sich die Insel Amack oder Amager mit ihrer Nordspitze Seeland nähert und einen von Südsüdwest nach Nordnordost gerichteten[1]) breiten

---

1) Das Volk nimmt den Kallebcstrom geradezu als von Osten nach Westen gerichtet an, was man bei der Benennung der Thore im Auge behalten muß.

Meeresarm, den Kalleboſtrom, bildet, welcher gewöhnlich nur der Strom genannt wird. Der nördliche breite Theil des Stromes wird zum Hafen benutzt. Der Kriegshafen, an mehreren Amack vorgelagerten Inſelchen, wie Nyholm, Frederiksholm, Chriſtiansholm, faßt 500 Schiffe. Auf dieſen Inſelchen ſind die Werften, die Magazine, das Arſenal. Der Handelshafen, durch ein Pfahlwerk vom Kriegshafen getrennt, iſt an der ſeeländiſchen Seite. An ſeinem ſüdöſtlichen Ende iſt der Neuhafen. Gegen das offene Meer ſchützt den Strom im Nordweſten eine Barre, draußen iſt noch der äußere Hafen und eine Rhede, auf der 700 Schiffe liegen können. Der äußere Hafen iſt 800 m. lang, 60 bis 150 m. breit, mindeſtens 7 m. tief; der innere 1800 m. lang, 65 m. breit, 6 bis 7 m. tief; der Kriegshafen 1100 m. lang, bis 140 m. breit, bis 7 m. tief. Am innern Hafen befinden ſich vor den Magazinen und Werften auf 3200 m. Länge Anlegeplätze von 3 bis 6 m. Waſſertiefe.

Auf Seeland liegt der bei weitem größte Theil der Stadt: Altſtadt im Südweſten, mit meiſt breiten obwohl krummen Straßen, Neuſtadt, in ihrem öſtlichen Theile Friedrichsſtadt genannt, mit breiten eleganten Straßen. An ſie ſchließt ſich, durch ſchmale Esplanade geſchieden, die Citadelle oder Friedrichshavn am nördlichen Eingange des Stroms. Auf Amack Chriſtianshavn, durch zwei Brücken mit Seeland verbunden, ebenfalls mit geraden, breiten Straßen. Der Umfang der faſt kreisförmigen Stadt längs des Walles und der Esplanade beträgt über 1 M.

Die zahlreichen Brände — wir nennen nur die von 1728 und 1794 — und das Bombardement von 1807 haben durch die nöthig gewordenen Neubauten der Stadt den Charakter ſchöner Regelmäßigkeit gegeben. Die Straßen ſind breit, oft von Kanälen durchſchnitten; die Häuſer von Backſteinen. Im Ganzen kann ſich jedoch Kopenhagen an Großartigkeit und Schönheit, an Menſchengewühl nicht mit andern Großſtädten meſſen. Ein vielgereiſter Mann vergleicht andere Reſidenzen mit prächtig geſchmückten Damen, Kopenhagen mit einer einfachen züchtigen Hausfrau.

Der 12 Morgen große, ſchöne, doch nicht ganz regelmäßige Königs-Neumarkt mit der Reiterſtatue Chriſtians V., ziemlich in der Mitte der ſeeländiſchen Stadt gelegen, iſt der wahre Mittelpunkt von Kopenhagen. Hier concentrirt ſich das Leben von allen Seiten, hier liegt das Theater, das Schloß Charlottenburg, wo Thorwaldſen wohnte und wo ſich ſein Atelier und die Akademie der Künſte befindet, die Hauptwache. Auf dem Königsmarkt münden 12 Straßen, darunter die beſuchteſten der Stadt. Die breite 1400 m. lange Gotherſtraße führt zum Norderthor, die Breite Straße zur Citadelle. Nach Weſten liegen die lebhafteſten Straßen, die Oſterſtraße, der Hochbrückplatz, der Gemüſe- und Fiſchmarkt und die Vimmelskaft, mit zahlreichen Kaufläden, die jedoch äußerlich mit den prachtvollen Ausſtellungen anderer großer Städte nicht zu vergleichen ſind.

Königs-Neumarkt und Gotherſtraße theilen uns die Stadt in eine ſüdliche und nördliche Hälfte, in Altſtadt und Neuſtadt.

Im ſüdlichen Theile am Schloßplatze auf dem Schloßholm und 10,000 Pfählen die Chriſtiansburg, an der Stelle des alten biſchöflichen Schloſſes Axelhuus, das die Könige ausgebaut und gebeſſert. 1731 ließ Chriſtian VI. den unregelmäßigen und verworrenen Bau abbrechen und bis 1740 das neue Schloß aufführen. Am 26. Februar 1794 verzehrte es die von Steffens (Walſelt und Leith) ſo lebendig geſchilderte Feuersbrunſt. 1830 war das Schloß nach Hanſens Plane wieder vollſtändig ausgebaut. Groß und prächtig iſt inſonderheit der Ritterſaal. Im Schloſſe befinden ſich die Bibliothek, Gemäldeſammlung, Muſeum der nordiſchen Alterthümer. Iſolirt auf dem Schloßholm ſteht die Börſe, ein gothiſches Gebäude, 1605—1615 erbaut, 130 m. lang, mit einem etwa 50 m. hohen Thurme; die Bank und Thorwaldſens Muſeum, in deſſen Mitte ſeit 1844 Thorwaldſen ruht. Beide Stockwerke

sind in kleine Gemächer getheilt, in welchen 648 Bildwerke Thorwaldsens, seine Zeichnungen, Sammlungen, Alterthümer, ältere Oelgemälde u. s. w. aufgestellt sind. Die Frauenkirche ist an der Stelle der 1807 zerstörten großartig und einfach aufgeführt. Ihr einziger keuscher Schmuck sind die herrlichen Marmorgebilde, welche Thorwaldsen entworfen und theilweise auch selbst ausgeführt hat, sein auferstandener Christus und die 12 Apostel, überlebensgroß, ein knieender Engel von wunderbarer Schönheit, mit einer Muschel als Taufstein; über dem Altar und in den beiden Kapellen Hautreliefs, Kreuztragung, Taufe und Abendmahl, über den Almosenbecken der Schutzengel und die christliche Barmherzigkeit. In der Nische über dem Altar der 3 m. hohe auferstandene Christus mit der Inschrift: Kommt zu mir. Der runde Thurm an der Trinitatiskirche hat im Innern einen schneckenförmigen Aufgang, so daß man sogar hinauffahren kann, wie Peter d. Gr. that.

Im nordöstlichen Theile oder der Neustadt stößt uns der Friedrichsplatz auf, ein regelmäßiges Achteck, in dessen Mitte die Reiterstatue Friedrichs V. steht. Vier adelige Geschlechter kamen überein, vier gleichförmige Paläste zwischen den vier einmündenden Straßen (worunter die schöne Amalienstraße) aufzuführen. Nach dem Brande der Christiansburg, 1794, kaufte sie der König; bis 1818 residirte der König in der Amalienburg, wie man den Complex der Paläste genannt hatte. Die Straße in der Nähe des Frederiksplatzes, die Amalienstraße, die Breite Straße u. a. sind wenig belebt: es sind die Straßen der Paläste, wo die Gesandten und der Adel wohnen. In der Breiten Straße neben dem Oesterreichischen Gesandtschaftshotel ist die katholische Kirche. Unweit des Nordthores, am Ende der Stadt, das dreithürmige gothische Schloß Rosenburg. Dort bewahrt man die Reichsinsignien, Münz- und Medaillensammlung, viele Reliquien, z. B. einen Säbel Gustav Adolfs, den er bei Lützen führte. Stadteinwärts streckt sich der große Schloßgarten, ein Hauptspaziergang.

Die nördliche Spitze der Stadt bildet eine Reihe parallel laufender Straßen mit gleichförmigen einstöckigen Häusern, die Neubuden (Nyboder), von Matrosen und andern Schiffsleuten, auch von einigen Officieren bewohnt, unter Christian IV. zu Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt, von Christian VII. zu Ende des vorigen Jahrhunderts bedeutend vergrößert, mit Raum für 10,000 Menschen. Manche Namen dieser Straßen erinnern an ferne Welttheile: Balsam, Björn (Bären), Delphin, Elsdyr (Elenthier), Elephant, Kameel, Pindswiin (Stachelschwein) u. a. Die Neubuden werden nach und nach größern Bauten weichen, es fehlt in Kopenhagen an Bauplätzen.

In Christianshavn merken wir die schöne Erlöserkirche. Auf den Thurm führt außen eine bequeme Wendeltreppe; er wird der Aussicht halber oft bestiegen.

Als Handelsstadt hat Kopenhagen einen großen Theil seiner Bedeutung eingebüßt, doch bleibt der Schiffsverkehr im Neuhafen in der Nähe des Königs-Neumarkts, am Schloß und der Börse immerhin sehr beachtenswerth. Die großen Waarenmagazine am Hafen aus früherer Zeit haben freilich meist eine andre Bestimmung erhalten. Die Anzahl der Schiffe, welche Kopenhagener Rhedern gehören, beträgt über 300. Im Durchschnitt laufen jährlich 6000 Schiffe ein. Der wichtigste Theil des Handels ist der Thran, überhaupt mit Erzeugnissen der Faröer, Islands und Grönlands. Die Niederlagen und Werften sind auf Christianshavn in der Nähe der königlichen Kriegswerft.

Die Universität ist 1478 gestiftet. Kopenhagen ist auch Mittelpunkt der Wissenschaften für Dänemark. Gegen 900 Studenten.

In Kopenhagen, mit einem Zehntel der Gesammtbevölkerung, concentrirt sich der Staat; Kopenhagen ist Dänemark, wie Paris Frankreich, der Rest ist ohne alle Bedeutung, er liefert nur die Mittel, daß Kopenhagen leben kann. Eine Hauptstadt wie Kopenhagen erscheint allerdings für den kleinen Staat

fast zu groß; die übrigen Städte des Landes haben zusammen nicht 400,000 Einwohner. Größtentheils liegen sie auch an Meeresbuchten, treiben Schifffahrt und Handel und holen sich, was sie brauchen, aus ganz anderen Orten als Kopenhagen. Die Hauptstadt hat also kein Hinterland, welches sie versorgen könnte, sie führt ein, was sie selbst und die nächste Umgebung verbraucht, führt aus, was Ackerbau und Viehzucht in Seeland geben; das ist ihr commercieller Verkehr. Dazu kommen Rhederei, Fischerei und was die glückliche Lage am Sund für Vortheile bringt. In der Hauptstadt drängt sich jedoch Alles zusammen: Beamte und Militär, Gelehrte und Künstler, die höchsten Behörden des Staates, der Hof, der Adel und Jeder, wer sonst unabhängig und vermögend ist.

Kopenhagen hatte 1790: 85,965, 1855: 143,000, am 1. Februar 1870: 181,291 Einw., mit Frederiksborg 198,169 Einw. Am 1. Februar 1865 gab es 459 Reformirte, 750 Katholiken, 320 Juden (1799: 1490). Das Dänische ist natürlich Volkssprache, aber in Kopenhagen und Umgegend wird man selten Jemand vergeblich deutsch anreden.

Die Festungswerke sind stark und bedeutend. 24 Bastionen umgeben die drei Stadttheile, zwischen je zwei derselben 10 Ravelins, die nie bezwungene Citadelle, ein regelmäßiges Fünfeck mit Bastionen und 3 Ravelins auf der Wasserseite, beschützt den Eingang des Hafens. Etwa 3000 m. von der Stadt erhebt sich auf einer Sandbank die kürzlich noch verstärkte Dreikronenbatterie, ausgezeichnet fest, mit geräumigen, aus gewaltigen Granitblöcken aufgeführten Casematten und bombenfesten Magazinen, auf dem neuen Holm die Batterien Sextus und Quintus. [1])

Außerhalb der Werke liegen vier Vorstädte, deren jede aus einer Häuserreihe längs der Straße und Quergassen besteht; vor dem Osterthore Osterbro, vor dem Norderthore Nörrebro, vor dem Westerthore Vesterbro, die bedeutendste Vorstadt, auf Amack Amagerbro. Herrlich angebaute Felder oder schöner Buchenwald schmücken die nächste Umgebung der Hauptstadt: der Schritt außer der Stadt führt in üppige, frische Vegetation.

Aus dem Westerthore gelangt man durch schattige Baumgänge nach dem 1730 erbauten Schloß Frederiksberg Auf dem einzigen Hügel der Gegend gelegen bietet es von der Terrasse schöne Aussicht.

Ueber das Schloß Charlottenlund geht der Weg nach dem $1^1/_2$ M. entfernten Thiergarten, der fast 4 M. im Umfange hat, mit herrlichen Gruppen von Eichen und Buchen. Zwischen dem stillen Waldbunkel liegen leuchtend helle Wiesenstriche, auf denen Heerden von Hirschen und Rehen weiden; zahlreiche Quellen rieseln in Schluchten nieder, und auf den hohen Punkten, namentlich bei dem Forsthause Fortunen, hat man die schönste Fernsicht über den Sund und die Küste. Mitten im Walde sind auf einem Hügel Buden aller Art erbaut; hier ist der Mittelpunkt des Volkslebens im Juni und Juli, denn hierher drängen sich Sonntags und Mittwochs die Bewohner der Hauptstadt, der kleinen Städte und die Bauern aus Seeland zusammen. Vornehmlich am Johannistage ist großes Volksfest.

Als Wahrzeichen gilt eine zwischen den beiden Brücken, die Altstadt und Christianhavn verbinden, aus dem Wasser ragende Steinsäule.

Rothschild, dänisch Roeskilde, 4 M. westlich von Kopenhagen und Isefjord, war im Mittelalter die größte Stadt in ganz Dänemark mit 27 Kirchen und Klöstern und 10,000 Einwohnern. Die Könige residirten in Rothschild bis 1443; dazu war es des Landes kirchliches Centrum. Mit dem Aufblühen von Kopenhagen sank Rothschild, Pest und Feuer verwüsteten die

1) Die Regierung hat jedoch 1867 von dem Volksthing die Ermächtigung erhalten, innerhalb der nächsten zwei Jahre die schon längst projectirte Schleifung der bei dem heutigen Stande der Fortificationswissenschaft völlig werthlos gewordenen Land-Befestigungswerke Kopenhagens in Angriff zu nehmen.

Stadt, die Reformation nahm den Erzbischof. Jetzt besteht es nur aus einer langen Hauptstraße und hat 5227 Einwohner. Der Dom mit seinen zwei Thürmen ist die schönste Kirche in Dänemark. In ihm wurden sonst die Könige gekrönt. Gräber von 20 Königen und Königinnen.

b) Das Stift Fünen, dänisch Fyen, begreift die Inseln Fünen, Langeland und Arröe, $61^4/_5$ □M., 236,311 Einw.

Die Insel Fünen[1]) zwischen dem Kleinen und Großen Belt, 54 □M. groß. Landspitzen: Fyens Hoved im Kattegat, Knuts Hoved und Halnes am Großen Belt. Fünen ist ein angenehmes, bald ebenes, bald hügeliges Land. Der Bavnehöi und der Träbjerg, je 130 m., die bedeutendsten Erhebungen. Der südliche Theil ist der landschaftlich schönere. Die Insel ist fruchtbar und waldreich. Die meisten größeren Orte liegen an der Küste, an kleinen Meereinschnitten. Viel adelige Höfe.

α) Amt Odense, 32 □M., 122,158 Einw. Odense,* deutsch Ottensee, d. i. Odins Eigenthum, nach Andern Odins Insel (am Kanal, der sie mit dem eindringenden Busen Segestrand, in den die Odenser Aue, das größte Gewässer der Insel mündet, verbindet; die älteste Stadt Dänemarks. Schöner gothischer Dom St. Knut, 1086 bis 1301 aufgeführt, mit den Gebeinen des heiligen Knut, der in der St. Albanikirche in Odense am 10. Juli 1086 ermordet ward,[2]) und Königsgräber. Hafen $^1/_2$ M. entfernt. Handel, Fabriken, besonders in Handschuhen. Der Dichter Andersen geboren. 16,970 Einw., denen das reinste Dänisch nachgerühmt wird). Kjerteminde, deutsch Cattmünde, Middelfart (Ueberfahrt nach Jütland). Assens (Getreidehandel, Ueberfahrt nach Schleswig).

β) Amt Svendborg, $29^3/_4$ □M., 114,153 Einw. Svendborg, deutsch Schwynburg (Hafen, Schiffswerfte. Alte Kirche eines 1288 gestifteten grauen Benedictinerklosters). Nyborg (am Großen Belt, der hier $2^1/_2$ M. breit ist, befestigt. Ueberfahrt nach Korsöer). Faaborg (am Kleinen Belt. Guter Hafen. Verbindung mit Alsen und Kiel). Insel Taasing, $1^3/_4$ □M. mit dem Schifferdorfe Trönse. Insel Arroe, $1^1/_2$ □M. mit 11,418 Einw.; große Fruchtbarkeit. Insel Langeland, $6^1/_2$ M. lang und $^1/_2$ — 2 M. breit, 5 □M. groß, und von einer niedrigen bewaldeten Hügelreihe durchzogen (bis 48 m.), ist sehr fruchtbar. Der Oldenbjerg die höchste Erhebung. Rud=

1) Merian in der Archontologie: „wird also geheißen als ein fein Land, wie sie dann auch sehr schön ist."

2) Wir lesen in einem 1856 erschienenen katholischen Andachtsbuche: „Unser jetzt regierender heiliger Vater Pius IX. hat am 5. December 1852 den nordischen Missionen die Gnade gewährt, daß die Feste des heiligen Martyrers Canutus, der als König von Dänemark für die Ausbreitung des göttlichen Reiches so thätig war (19. Januar), und des heiligen Bekenners und Erzbischofs Ansgarius, Apostels des Nordens (3. Februar), in allen Missionskirchen als Feste höhern Ranges gefeiert würden, und zwar je mit einer Octav und mit vollkommenem Ablaß, der während jener Octaven unter den gewöhnlichen Bedingungen zu gewinnen ist. Ebenfalls wurde am 27. Januar 1853 gestattet und demgemäß verordnet, daß in den Kirchen der nordischen Missionen das Fest des heiligen Vicelinus, Bischofs von Aldenburg und Apostels von Holstein und Wagrien, am 12. December, in den kirchlichen Tagzeiten und der heiligen Messe gefeiert würde."

kiöbing (Hafen an der Westküste). Tranekiär (Schloß, einst bedeutende Festung).

c) Stift Laaland, jetzt Amt Maribo, 30 □M., enthält die Inseln Laaland und Falster. 90,706 Einw.

Insel Laaland, dänisch Lolland, vielleicht Lavland, d. i. niedrig Land (der höchste Punkt 45 m.), 21½ □M. groß, durch den Guldborgsund von Falster getrennt, das fruchtbarste Land des dänischen Königreichs, ganz flach und eben, mit ausgezeichnetem Getreideboden, reichlichem Buchen- und Eichenwald; in der Mitte der fischreiche Maribosee.

Maribo (sonst berühmtes Nonnenkloster, dessen Einkünfte die Akademie von Soröe genießt. Der Hafen der Stadt ist Bandholm). Nakskov, deutsch Nascau (alte Hauptstadt, Hafenstadt mit ansehnlichem Handel). Rödby-Nystedt. Saxkiöbing. Grafschaft Knuthenborg.

Insel Falster, von Möen durch den engen Groensund, von Laaland durch den Guldborgsund geschieden, 8½ □M., steigt im höchsten Punkte nur zu 50 m., eben mit fettem Lehmboden, liefert viel Getreide und Holz. Nach Süden zwei Landzungen, die nur 6 M. von der mecklenburgisch-pommerschen Küste entfernt sind. (Spitze Gjedserodde.)

Nykiöbing (am Guldborgsunde, „wegen ihrer lustigen Lage das dänische Neapolis genannt", eine der ältesten Städte Dänemarks). Stubbekiöbing am Groensunde.

§. 10. Die Europäischen Beiländer des Königreichs Dänemark.

Sowohl die Faröer als Island (und Grönland) sind ursprüngliche Annexe des Königreichs Norwegen, aber im Frieden von Kiel bei Dänemark verblieben.

1. Die Faröer (Färöer) wurden 861 von einem Raubgeschwader der Normannen entdeckt. Die Anführer nahmen von den einzelnen Inseln Besitz. Den Namen erhielten sie von den Faar, d. i. Schafen,[1]) die dorthin verpflanzt wurden und wohl gediehen, auch in dem milden Klima ganz im Freien überwintern konnten. Lange Zeit blieben die Faröer Aufenthalt nordischer Corsaren, bis sie um das Jahr 1000 von den norwegischen Königen in Besitz genommen wurden. Bald wurde auch das Christenthum eingeführt; die Inseln bildeten ein besonderes Bisthum, dessen Sitz auf Stromöe war. Die altnordischen Heldenlieder aus der Heidenzeit leben unter den Bewohnern noch heute.

Die Inselgruppe liegt 61° 20′ bis 62° 30′ NB. und 10° bis 14° OL., 120 M. von der Cimbrischen Halbinsel, 90 M. von Norwegen, 40 M. von den Shetlands-Inseln, 70 M. von Island. Von

1) Worauf auch der Bock im Wappen weist. Nach Andern bedeutet der Name Federinseln.

Klippen und ganz unbedeutenden Felseninseln abgesehen, besteht die Gruppe aus 25 Inseln, von denen aber nur 17 bewohnt sind. Der Flächeninhalt beträgt 24 □M.

Alle Inseln sind klippig und bergig. „Die Faröer sind ein Gebirge und kein Land." Die Ufer sind durchgehends sehr steil, und zum Theil so hoch und schroff, daß die Insulaner, wenn sie in See gehen wollen, sich an Stricken in ihre Boote herablassen, und wenn sie zurückkommen, sich eben so hinaufziehen lassen müssen. Die Berge bestehen meist aus Basalt oder basaltartigem Gestein; auf der Insel Oesteröe findet man eine meilenlange Reihe von Basaltpfeilern, denen der Insel Staffa gleich. Einige von den Bergen erheben sich mehr als 600 m. über die Meeresfläche; der Slattaretindur auf Oesteröe hat 850 m., der Skalingsfield auf Stromöe 730 m. Höhe. Diese mit Erde bedeckten, und mit Gras und niedrigem Gestrüppe bewachsenen Berge versehen die Inseln mit hinreichender Bewässerung. Der Boden ist theils sandig, theils moosig, theils mulmig; der Grund ist zwar durchaus felsig, aber gewöhnlich 1—2 Meter hoch mit Sand oder guter vegetabilischer und ausnehmend fruchtbarer Erde bedeckt, besonders längs den Küsten hin. Die übrigen Gegenden, wo hauptsächlich die Winde den Anbau hindern, sind größtentheils vortreffliche Weideplätze. Die Kargheit der Thier- und Pflanzenwelt giebt den Inseln einen melancholischen Charakter.

Das Meer, welches die Felsen und Klippen der Faröer umgiebt, ist unsicher und stürmisch. Durch die Ebbe und Flut entstehen in den engen, mit hohen Felsenwänden und Klippen eingefaßten Kanälen, welche die verschiedenen Inseln von einander scheiden, ziemlich heftige Strömungen und an einigen Stellen sogenannte Mahlströme oder Meerwirbel, deren man hier vorzüglich drei zählt, die der Schifffahrt mehr oder weniger gefährlich sind, nämlich der zwischen den Inseln Videröe, Skinöe und Bordöe, welcher der am wenigsten gefährliche ist; der zweite, welcher das Mühlrad genannt wird, befindet sich an der Südostspitze der Insel Sandöe, und ist bei Stürmen sehr gefährlich; der dritte und gefährlichste ist der Sumböe-Mahlstrom an der Südostspitze der Insel Suderöe, bei Sumböe und dem Felseninselchen, der Mönch, das in demselben liegt. Alle Schiffe, die von diesem Wirbel ergriffen werden, scheitern an den Klippen, die in seinem Mittelpunkte verborgen sind. Auch die Brandungen an den Inseln, an deren steilen felsigen Ufern, selbst bei stillem Wetter, die Wellen sich mit schrecklicher Gewalt und donnerndem Gebrause brechen, sind nicht minder gefährlich.

Das Klima ist durch oceanische Einflüsse im Allgemeinen und die Einwirkung des vorbeiziehenden Golfstroms milder als die nördliche Lage erwarten läßt. Selten friert es hier länger als einen Monat, und nur in sehr kalten Wintern bedecken sich Häfen und Buchten mit Eis. Der wärmste und kälteste Monat sind nur 10 ° auseinander. Der kurze Sommer beschränkt sich auf die Monate Juli und August. Gewaltige Sturm-, Stoß- und Wirbelwinde gehören zu den Plagen der Inseln.

1769 zählte man 4775, am 1. Februar 1870: 9922 Einw.

Die Insulaner sind ein derber, starker, behender und gesunder Schlag Menschen, in deren Charakter Gutmüthigkeit, Biederkeit, Treue, Genügsamkeit, Mäßigkeit, Höflichkeit, Uneigennützigkeit, milde Freigebigkeit und daraus fließende Gastfreiheit gegen Fremde, und bereitwillige Dienstfertigkeit gegen Arme und Nothleidende liegt. Die Färinger haben ihre eigene, von der dänischen sehr verschiedene Sprache. Nach der isländischen Sprache ist die Färoische diejenige, welche der uralten gemeinsamen nordischen Sprache am nächsten steht; und somit hat sie mit dem Isländischen weit größere Aehnlichkeit, als mit dem Schwedischen oder Dänischen. [1]) Ackerbau auf Gerste, die doch zuweilen nicht reif wird, Viehzucht (80,000 Schafe), Fischerei und Vogelfang, Strumpfstrickerei sind Hauptnahrungszweige. Der Handel ist nicht unbedeutend.

Die eigentlichen Lieblingsstätten der Vögel sind die Vogelberge oder Klippen, die eins der interessantesten Schauspiele bieten. Sie liegen alle nach Westen oder Nordwesten. Zwischen den aus den Felsen vorspringenden dünnen Schichten des Trapp-Porphyrs nisten die Vögel in unzähligen Schaaren, vom Fuß bis zu der Höhe der 300—500 m. hohen Felsenwand, unten erreichbar, oben wie Bienenschwärme erscheinend; und zwar haben die verschiedenen Arten bestimmte Plätze, so daß ganz unten die ohne Nest sitzen, höher folgen Möven auf Nest neben Nest, dann folgen die Alke und Lummen in langen Reihen, dicht gedrängt, die ihr großes Ei ohne Nest in die Steinhöhle legen, alle mit ihrer weißen Brust gegen das Meer gewendet und unabläßig in nickender Bewegung; ganz oben hausen die Seepapageien, die man aber nur zu- und fortfliegen sieht. Der Lärm, welchen die Vögel verursachen, ist ungeheuer und läßt sich nicht schildern. Ein Schuß verwandelt die ganze Wand in ein Chaos.

Dem einsamen Archipel der Faröer ist ein Amtmann und ein Landvogt vorgesetzt. Sie haben ihr eignes Lagthing aus 16 gewählten Grundbesitzern, das sich unter Vorsitz des Amtmanns und Hinzuziehung des Propstes jährlich in Thorshavn versammelt. Das geistliche Oberhaupt der Insel ist eben dieser Propst, der unter dem Bischof von Seeland steht. Die übrige Geistlichkeit besteht aus 17 Pfarrern, welche 39 meist kleine hölzerne, mit Stroh gedeckte Kirchen zu besorgen und daher sehr beschwerliche Aemter haben; denn manche derselben haben sieben Kirchen unter sich, die gewöhnlich auch auf verschiedenen Inseln liegen und nur der Reihe nach von ihrem Seelsorger besucht werden können.

---

1) Und an dieser Sprache hängen jene Insulaner fest und treu. Trotz ihres totalen Mangels an gedruckten Büchern, ungeachtet das Dänische seit Jahrhunderten ihre Kirchen-, Gerichts- und Schriftsprache geworden, und ungeachtet des Einflusses der in Dänemark geborenen und dänisch redenden Beamten, namentlich auch Prediger, welche sich in ihrem Amte nur der eingeführten Sprache bedienen, obgleich Alles, was die Färinger zur Belehrung und Erbauung lesen, dänisch geschrieben ist, obgleich die, welche schreiben können, in ihren Briefen sich und mitunter bewundernswürdig gut, dänisch ausdrücken, endlich ungeachtet ihres von Jahr zu Jahr zunehmenden Verkehrs mit Fremden verschiedener Nationen, reden sie dennoch unter sich nur die ererbte Sprache ihrer Väter. In keiner Gegend, so wenig als in irgend einer Klasse der Bevölkerung, ist sie durch die dänische verdrängt worden. Sie hat sich in einer Reihe von Sagen und Volksliedern, welche von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden, seit den Tagen der Normannen erhalten. Und in diese Sprache ist die Bibel niemals übersetzt worden, nicht einmal das Neue Testament. Die Schuld liegt namentlich daran, daß die Faröer selbst für ihre Pastorate keine Candidaten aufstellen können, ihnen die Geistlichen bisher ausschließlich von Dänemark zugeschickt wurden, ohne daß diesen bei dem dafür zu bestehenden Amtsexamen an der Universität in Kopenhagen irgend eine Bekanntschaft mit jener Mundart abgefordert wird, in welcher sie ja ihren künftigen Gemeinden auch nicht predigen noch katechisiren sollen.

So kann z. B. der Pfarrer von Storedieman seine Filiale wegen der Witterung nur im Sommer besorgen; auch muß er sich, um auf andere Inseln zu kommen, der steilen Ufer wegen mit Stricken hinaufziehen lassen.

Die Faröer zerfallen in sechs Syssel oder Gerichtsbezirke und 17 Kirchspiele.

Auf der Insel Stromöe, der Hauptinsel der nördlichen Faröer, $6\frac{1}{2}$ □M., liegt die kleine Hauptstadt der Inseln, Thorshavn, der Sitz der obersten Behörden. Katholische Mission. Sie hat einen guten Hafen, der durch eine Schanze vertheidigt wird, und ist der Haupthandelsplatz. 1000 Einw. In Kirkeböe residirten in katholischen Zeiten die Bischöfe. Der letzte begann einen Dom im Spitzbogenstil, aber die Reformation kam dazwischen.[1])

Videröe. Vaagöe, durch den Westmanns Fjord von Stromöe getrennt, mit einigen Häfen. Oesteröe, 5 □M., westlich von Strömöe, mit dem guten Kongshavn. Sandöe. Suderöe, die südlichste Insel mit dem Hauptorte Qualböe.

2. Island.[2]) Ob unter der ultima Thule der Alten Island zu verstehen sei, bleibt völlig ungewiß. Dagegen redet der irländische Mönch Dicuilus, welcher um 825 ein kleines Werk über die Messung des Erdkreises schrieb, von einer großen Insel, die wir durchaus für Jütland halten müssen.[3]) Im Jahre 863 ward ein Norweger Naddod, der von Schweden ausfuhr, durch Sturm an das bis dahin unbekannte Island verschlagen. Er bestieg einen Berg, ob er nicht Rauch und eine Spur von Bewohnern erblicken möchte, aber sah fast nur Schnee und mochte mit den Seinen nicht bleiben, erzählte aber Andern vom Schneeland. Als hernach der Schwede Gardar auf einer Reise nach den Hebriden dahin verschlagen ward, umschiffte er das Land, fand, daß es

---

1) Heute noch zeigt man bei dem uralten Bauernhofe von Kirkeböe die nach nordischer Sitte aus Fachwerk aufgeführte „Bischofsstube“, ein Ueberbleibsel der einstigen Residenz. Dort war die Bildungsanstalt für die künftige Geistlichkeit des Landes. Daher war Kirkeböe in alten Tagen der wichtigste Ort der Faröer, wo die Kinder des Landes und die Fremden oft zusammenströmten, zumal auch Handel vom Bischofssitze aus getrieben wurde. Jetzt hat der Ort freilich sehr an Bedeutung verloren, welche auf einen andern, günstiger gelegenen Ort der Insel, Thorshavn, übergegangen ist. Aber jene merkwürdige Ruine, welche sieben Jahrhunderte an sich vorüberziehen sah — felsige Kirchenmauern, 5 m. hoch, und im Innern einen $7\frac{1}{2}$ m. breiten Raum einschließend — hat in neuester Zeit wieder regere Theilnahme gefunden, und in Folge öffentlicher Aufforderungen sind zum größten Theile die Mittel zusammengebracht, um den Kirchenbau zu vollenden.

2) Island, „ein Liebling der Geologen und Botaniker“, das andrerseits „für den Deutschen immer etwas Urgroßmütterliches besitzt“, ist seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Zielpunkt vieler Reisen gewesen und oft beschrieben. Wir nennen nur die Werke von Anderson 1746, Horrebow 1753, Olaffen und Povelsen 1774, Troil 1777, Eggers 1786, Plum 1800, Gruber 1805, Mackenzie 1815, Henderson 1820, Gliemann 1824, Barrow 1835, Sartorius 1847, Gaimard 1826—1851, Pfeiffer 1846 u. s. w. Olsen's Karte 1844 zu Reykjavik erschienen. Die neueste Erforschung Islands verdankt die Wissenschaft der Munificenz der königlich Bayerschen Regierung. 1858 begleitete der Geologe Winkler (jetzt Professor in Würzburg) den Professor Maurer auf einer Reise nach Island. Er hat 1862 ein Werk über Island herausgegeben. 1862 erschien „Reise nach Island im Sommer 1860 mit wissenschaftlichen Anlagen von W. Preyer und F. Zirkel“. 1869 ein Werk über Island von Helms.

3) „Es sind nun dreißig Jahre“ (es geschah 795), „daß mir Geistliche meldeten, welche vom 1. Februar bis zum 1. August auf dieser Insel verweilten, daß hier die untergehende Sonne nicht blos im Sommer-Solstitium, sondern auch in den Tagen vorher und nachher, sich zur Abendstunde gleichsam hinter einem kleinen Hügel verbirgt, während welcher ganzen kurzen Zeit es dort gar nicht dunkel wird: vielmehr kann man, als stände die Sonne am Himmel, jede, auch die feinste Arbeit verrichten. Sie meinten, daß, hätten sie sich auf einem der Berge der Insel befunden, die Sonne sich wohl gar nicht verborgen hätte.“

eine Insel sei, baute sich in einer nordöstlichen Bucht ein Haus zum Ueberwintern und rühmte die Bewaldung, die rings vom Meeresufer bis zum Fuße des Gebirges reiche. Seitdem sprach man von der Gardars-Insel. Bei seiner Rückkehr rühmte er die Insel als ein gutes Land. Dies bewog einen kühnen schwedischen Meerfahrer, Floeke, der schon durch andere Seereisen großen Ruhm erworben hatte, mit Genossen nach Island zu segeln. Um den Weg zu finden, nahm er bei der Abfahrt von Norwegens Küste drei geweihte Raben mit. Ihrem Fluge folgte er auf hoher See. So gelangte Floeke an den Shetlandsinseln und den Faröern vorüber an die Südwestküste von Island. Er blieb den Winter über auf Island, fand auf der Nordküste viel Treibeis und kehrte im Frühjahre, weil ihm das Land, das er Island, Eisland nannte, nicht gefiel, nach Norwegen zurück. Er wollte das Land den Norwegern gar nicht rühmen, aber einer seiner Begleiter, Thorolf, pries den Wieswachs; von jedem Grashalm, sprach er, träufelt Butter. Man nannte ihn nun den Butter-Thorolf. In der That bot die Insel in jener Zeit freundlichen Anblick. Alle zu den Seebuchten auslaufenden Thäler waren mit Waldung reichlich besetzt. Die Küstenwälder trotzten der Wuth der Seestürme, der Andrang des polarischen Eises war geringer; damals gelang der Getreidebau. Nur zwei Jahre nach Floekes Rückkehr ließen sich die Norweger Ingulf und sein Freund Leif in Island nieder. Bald folgten andre Männer nach, die Stammväter der isländischen Colonisation. An ein paar Küstenpunkten fand man Spuren einer ältern, wahrscheinlich irischen Ansiedelung. Umwälzungen im Mutterlande, das 875 in Norwegen durch Harald Schönhaar, in derselben Zeit durch Gorm den Alten in Dänemark gegründete einheitliche Oberkönigthum, wirkten günstig für Islands Weiterentwickelung. Die große Zahl der Mißvergnügten wanderte dahin aus; die Freiheit auf der nordischen Eisinsel zogen sie der Unterjochung und Knechtschaft in der Heimath vor. Viele edle Geschlechter, fürstliche Familien mit ihrem Gefolge, die eine hohe Cultur und Güter mitbrachten, fanden auf Island ihr Asyl. So erwuchs vor dem Jahre 1000 unter dem Polarkreise ein merkwürdiger Freistaat, der zu ausgezeichnetem Flor gedieh. Jährlich kamen am 8. Juli die Angesehensten zu einem Althing am Thingvalla-See zusammen, wo Gesetze gegeben und Streitigkeiten geschlichtet wurden. Auf Island blühte Cultur, welche die mitteleuropäischen Staaten weit übertraf und sich selbständig in Poesie, Geschichte, Geographie, Handel und Literatur entwickelte. Von Island ging die Entdeckung Grönlands, Marklands und Winlands aus. Auf Island erhielt sich die altnordische Sprache in ihrer Reinheit und Ursprünglichkeit, dort wurden die Edda's, religiöse Bardenlieder und Saga's aufbewahrt, welche die Ansiedler mitgebracht hatten. Island wurde die Wiege einer historischen Literatur, wie sie in solchem Reichthum kaum ein andres Land aufzuweisen hat.[1]) Dabei

1) Isleif, gestorben 1080, der erste Bischof von Skalholt, der in Erfurt gebildet war, ist der älteste isländische Historiker. Am berühmtesten ist Snorro Sturleson, 1178—1241, der zweimal

stand die nordische Insel mit Deutschland, Frankreich, Italien in geistiger Beziehung und Verbindung; Parisklerkens, d. h. Geistliche, die in Paris studirt hatten, waren nicht selten. Im 13. Jahrhundert entstanden viele Unruhen und Fehden, in Folge deren sich der größere Theil der Insel nach dem Beschluß einer Volksversammlung um 1261 dem König Hakon von Norwegen unterwarf. Die östliche Provinz, welche anfangs widerstrebte, that nach drei Jahren dasselbe. Mit Norwegen kam Island 1380 an Dänemark. Leider welkte die Blüthe Islands seit jener Zeit, wozu wohl mancherlei äußere Umstände beitrugen. So brach 1402 die Pest aus, welche fast zwei Drittel der Bewohner wegraffte; englische, französische, algierische Seeräuber plünderten die Küsten. Die wissenschaftliche Bildung verfiel, die Reisen in das Ausland hörten auf. Das 18. Jahrhundert brachte der Insel neue schwere Leiden, denn 1707 verlor sie mehr als 16,000 Menschen an den Blattern, 1753—1759 herrschte Hungersnoth, in Folge welcher gegen 10,000 Menschen umkamen, und 1783 verwüsteten furchtbare Ausbrüche der Vulkane, besonders des Skaptaarjökuls, vieles fruchtbare Land, und die Bevölkerung schmolz von Neuem um 11,000 Menschen zusammen. Im Anfange des 19. Jahrhunderts brachte der Krieg zwischen England und Dänemark der Insel viel Schaden. Das Jahr 1808 sah für einige Sommermonate eine von dem ehemaligen dänischen Schiffscapitän Jörgensen proclamirte Isländische Republik. 1827 verminderte eine Epidemie die Einwohnerzahl auf 40,000.

Island liegt 120 M. von Norwegen und 30 M. südöstlich von Grönland. Blos diese Distanz vor Augen, ziehen einige Geographen die Insel zu Amerika; das ethnographische und historische Moment weist sie zu Europa. Sie liegt zwischen 63° 24′ und 66° 33′ NBr. und 6° 30′ WL. — 4° OL. von Ferro. 26° 6′ — 37° 12′ WL. von Kopenhagen. Der Nullmeridian schneidet Island wie der Polarkreis die nördlichste Spitze. Von Norden nach Süden beträgt die Ausdehnung 48 M., von Osten nach Westen 66 M. So entsteht die Figur eines von Südwesten nach Nordosten gelegenen länglichen Vierecks. Sein Flächeninhalt beträgt 1870 □M.

Die Küsten zerlegen wir uns in mehrere Stücke.

Die über 64° herunterragende Südküste zwischen Reykja Nes und Ingolfs-Höfdi mit einer Ausbauchung nach Süden ist nur durch kleine Meereinschnitte zerrissen. Sie besitzt auf einer Strecke von 120 M. keinen Platz, wo Schiffe auf mehrere Tage einen gegen Stürme gesicherten Aufenthalt finden könnten. Die Gruppe der Westmanna-Inseln.

Die Nordostküste zieht von Ingolfs-Höfdi bis Krossa Nes 700 m. gerade nach Nordosten, dann bis Glettinga Nes nach Nor=

das Amt eines Lagmann bekleidete. Er besaß eine genaue Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, war ein vortrefflicher Dichter, ein bewundernswürdiger Redner, und bewandert in jeder Kunst seiner Zeit. Außer der Edda, welche gewöhnlich ihm zugeschrieben wird, und einem oder zwei Fragmenten hat er der Nachwelt unter dem Namen Heimskringla seine Chronik der norwegischen Könige hinterlassen. Thorwaldsen ist ein Nachkomme Snorro Sturlesons.

den. Die Fjorde sind zahlreich, aber auch nicht sehr tief eingerissen: Horna Fjord, Bern Fjord, Reydhar Fjord.

Die Nordwestküste von Glettinga Nes bis über Langa Nes nach Cap Rifstangi, dem nördlichsten Punkte der Insel. Thistil Fjord.

Die Nordküste, genauer die zweite, der ersten parallele Nordostküste zieht vom Cap Rifstangi bis zum Lösungspunkte der im Nordwesten angesetzten Halbinsel. Die Fjorde sind zahlreich und tief eingeschnitten. Axar Fjord. Tjör Nes. Cap Gjögr. Eya Fjord mit der Insel Hris. Skaga Fjord. Inseln Malmey und Drangey. Cap Asbudhir. Huna Fjord. Vor der Nordküste liegt die Insel Grimsey.

Die nordwestliche und mit schmalem Isthmus angesetzte Halbinsel, „welche sich wie eine Riesenkrebsscheere in das Meer streckt", wiederholt in ihrer Masse die Zerrissenheit der Hauptinsel. Cap Horn oder Nordcap, Straum Nes, Isorfjardharbjup Fjord, Dyra Fjord, Arnar Fjord, Patriks Fjord, Breidhi Fjord mit unzähligen Skären erfüllt.

Auf der Nordost- und Nordwestseite der Insel finden sich viele Plätze, welche in der günstigsten Art als Häfen dienen können. Dort treten hohe Berge an die Küste heran, und die Busen sind gleichsam nur mit Meer erfüllte Thäler. Allein die Communication mit dem Lande kann wegen des dort sich länger haltenden Polareises erst in späterer Jahreszeit beginnen, während im Süden selbst der Winter der Annäherung der Schiffe kein Hinderniß bietet.

Die Westküste vom Breidhi Fjord bis Reykja Nes ist durch den Faxa Fjord tief eingerissen und streckt zwei kleine Halbinseln aus: nördlich Sneefjäldnas Syssel zwischen Breidhi und Faxa Fjord, im äußersten Westen mit der vulkanischen Gletscherpyramide des Snaefialsjökul, 1450 m.; südlich eine kleinere, Guldbringe Syssel, auf der Reykja Nes liegt.

Drei Viertel von Island sind Gebirgsland, ein Viertel Flachland. Die Küste ist an vielen Stellen $1/2$ M. bis 1 M. landeinwärts flach und Zweige des Flachbodens ziehen sich 10 bis 15 M. weit zwischen das Hochland. Im Südwesten liegt die beste Ebene, die von mehreren Gewässern durchströmt am weitesten auch in das Plateau hineindringt. Sonst sind die Küsten auch klippig und steigen bis zu 650 m. auf. Am schmalsten ist der Flachlandsaum in einer Erstreckung von etwa 25 M. an der Südostküste, wo die hohen Gletscherplateaux fast unmittelbar aus der See aufsteigen.

Die Hauptmasse der Insel kann als ein Hochplateau angesehen werden, das nirgends unter 300 m. über dem Meere ist und fast durchgehends eine Mittelhöhe von 600—1000 m. behauptet. Theils in längeren Zügen, theils inselartig erheben sich aus diesem Plateau höhere Berge, die sogenannten Jökul, schneebedeckt und von Gletschern umgeben. Theils senken sie sich in allmählichem Abfalle gegen ihre Basis, theils

stürzen sie steil, oft senkrecht gegen dieselbe ab. Die jetzigen Gletscher Islands, welche an Ausdehnung die der Schweiz bei weitem übertreffen, sind doch nur ein schwacher Ueberrest der ehemaligen allgemeinen Gletscherbedeckung der Insel, welche, gleichwie die Alpen und andere Länder, die Spuren ihres Daseins in Schliffflächen und Schrammen, in erratischen Blöcken und Moränen aufzuweisen hat. Besonders den Südosten der Insel sowie die Mitte bedecken ungeheure Gletscher; der größte derselben, der Klofajökul nimmt allein 150 □M. Raum ein. Das Innere dieser Eiswüste ist ganz unbekannt, man weiß nicht, ob sie ein ununterbrochenes Plateau bildet, oder ob sie vielleicht zu schneefreien Thälern absinkt; „ihre Grenzen hat noch kein Fuß eines Menschen oder Thieres überschritten, und hinein sieht nur das Auge des Adlers, wenn er hoch über die Insel hinschwebt.“

Winkler unterscheidet vier Hauptgebirgszüge. Der südliche beginnt im Westen mit dem Hekla und Eyjafiellajökul und schließt mit der unbekannten 150 □M. großen Gletscherwüste des Klofajökul. An seinem Südende erhebt sich Oerafajökul, der höchste Punkt der Insel, zu 2100 m. Das ganze südliche Gebirge ist vulkanisch. Sechs thätige Vulkane, unter ihnen Hekla und Skaptaarjökul. Das westliche Gebirge erhebt sich westlich von Reykjavik und zieht nach Ostnordosten weiter, in der mittlern Region vulkanisch. Das nördliche Gebirge erreicht nur in einigen Gipfeln den ewigen Schnee, bietet der Vegetation eine viel entwickeltere und größere Oberfläche, als das an irgend einem andern Theile der Insel der Fall ist und enthält die bevölkertsten und cultivirtesten Districte der Insel. Das nördliche Gebirge zeigt nur geringe und zwar ruhende vulkanische Thätigkeit. Der vierte Gebirgszug erfüllt die nordwestliche Halbinsel. Außer den vier Zügen giebt es kleine isolirte Gruppen. Alle isländischen Gebirge haben eine vorherrschende Neigung zur Plateaubildung und zum Zusammenschießen in großen massiven Stöcken.

Zur südlichen Gruppe gehört der Hekla, d. i. Rock, weil der Berg meist in einen Nebelrock gehüllt ist, bei unsern Alten Heckelberg. Er hat eine ziemlich regelmäßige Form, nämlich die eines Kegels mit 25 bis 30° Abschüssigkeit. Der Krater, welcher das höchste Plateau einnimmt, ist fast kreisrund und bildet einen Trichter von 30 bis 35°. Die vielen Schlacken und zerbröckelten Massen, die ihn bedecken, machen seine Ersteigung ungemein schwierig; ebenso die Spalten, aus denen Schwefel absetzende Dämpfe entweichen. An dem Abhange bemerkt man noch zwei kleinere Krater, die nur durch einen schmalen Zwischenraum von einander getrennt sind. Auch ihre Ränder sind mit Schwefeldämpfe aushauchenden Spalten umgeben; die Abschüssigkeit des einen beträgt 30°, die des andern etwas weniger. Die Höhenangaben in Bezug auf den Hekla sind sehr verschieden: wahrscheinlich ist er über 1600 m. hoch.[1])

---

1) Paullini in der Erbaulichen Lust: „Der Berg tobet zuweilen gewaltig und wirfft Funcken, Aschen und Pimpsteine mit großen Donner von sich. Aber daß er stets Jahr aus Jahr ein so wüten sollte, auch weit und breit üm ihn her unfruchtbahr sey, allerhand greuliche Gespenster sich täglich allda sehen liessen, und eine große Menge Raben und schwartze Geyer daherüm nistete, sonst auch der Berg solch Zetergeschrey von sich gebe, daß mans auff eine Meile hören könne, und was dergleichen mehr ist, sind lauter Fabeln.“

Skaptaarjökul hatte 1783, in demselben Jahre, wo auch Calabrien durch Erdbeben verwüstet wurde, eine furchtbare Eruption. Nachdem acht Tage lang heftige Erdbeben voraufgegangen, begann der Berg am 8. Juni zu wüthen und gab sich erst im August zur Ruhe. Ein dicker Schwefeldampf verhüllte den Seefahrern das Land, „man fürchtete, die Insel werde in Stücke fallen: so furchtbar und wiederholt waren die Erschütterungen".

Die nördliche Vulkangruppe liegt im Nordosten in der Nähe des 13 M. im Umfange haltenden Myvatn oder Mücken-Sees, in dem 34 Lavainseln liegen. Nordöstlich vom See der Krafla (Krabla) und Leirhukr. Der erste bekannte Ausbruch des Krafla erfolgte am 17. Mai 1724. In dem alten Krater 200 m. unter der Spitze des Berges ist ein 100 m. im Umkreise haltendes Bassin mit einem schwarzblauen schwefligen, stets kochenden Bolus angefüllt, der wohl bis 16 m. in die Höhe geschleudert wird.

Die Lavafelder (Hraun), welche einen großen Theil der Oberfläche Islands einnehmen, zeigen im Allgemeinen das Bild einer trostlosen Wüste, einer unheimlichen Wildniß; ihre schwarzen Schollen thürmen sich in phantastischen Gestalten übereinander, indem sie sich gegen Felsen und den Fuß mancher Gebirge anstemmen, gleichen sie in ihrer Oberfläche dem Eisgange riesiger Ströme. So liegt nach dem Ausbruch das chaotische Steingewirr Jahrtausende lang nackt ohne allen Pflanzenwuchs da, und wo dieser endlich Fuß zu fassen beginnt, da erblickt man nur Teppiche von traurigen Flechten oder höchstens flach am Boden hinkriechende zwerghafte Weiden oder Birken. Während ein Lavastrom in Italien nicht lange die Physiognomie behält, die er beim Erstarren erhalten, sondern durch Kastanienwälder und Weinpflanzungen in einen Lustgarten verwandelt wird, zeigt mancher Lavastrom auf Island wohl noch nach einem Jahrtausend dasselbe nackte, narbenvolle Antlitz. Es ist unmöglich, ohne historische Nachrichten auch nur annähernd das Alter isländischer Lava zu erkennen; so spurlos gehen die Jahrhunderte über das Hraun hinweg. Die Wanderung über ein isländisches Lavafeld gewährt ein noch trostloseres Bild, als ein Zug durch die Sandwüste. Nichts Lebendes vermag das weithin spähende Auge des durch die endlose Monotonie der Gegend ermüdeten Wanderers zu gewahren, und läßt er den Blick vor sich auf den Boden fallen, so entdeckt er nur graue oder schwarze, wie verbranntes Papier aussehende Flechten, im günstigsten Falle ein rothes Leimkraut, das wie ein Blutstropfen da liegt. Rings umher starren Lavablöcke von den sonderbarsten Gestalten, kraterartige Lavahügel, zerborstene Lavafelsen. In wildester Regellosigkeit ist die Lava bald schollenweise phantastisch übereinander gethürmt, bald in teigartigem Flusse erstarrt mit runzeliger Oberfläche, bald wieder glatt wie Eis, nicht selten auch voll Spalten wie ein Gletscher. Ueber diese Spalten springen die isländischen Pferde mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit hinweg, während ein einziger Fehltritt Roß und Reiter ins Verderben ziehen würde. Häufig sind diese Klüftungen mit Wasser angefüllt, in dem sich die seltsam geschnörkelten Gebilde gar schön wiederspiegeln. Schweift der Blick in die Ferne, so stellen sich ihm die schneebedeckten Gipfel von Gletscherbergen dar, oder zackige Lavabildungen begrenzen den Horizont.

Von der Lavakluft Almannagja sagt Lord Dumfries mit Recht, es sei der Mühe werth, ihretwillen um die Erde zu reisen. Am Ende einer ausgedehnten Lavaebene führt der Weg plötzlich steil abwärts, zu den Füßen gähnt der ungeheure Schlund, in den man auf einem jähen, zu beiden Seiten mit Schnee eingefaßten Wege hinabsteigt. Dumpf hallt der Schritt der Pferde auf dem schmalen Graswege wieder, zwischen den schwarzen Riesenmauern, welche aus schichtenartig gelagerter, säulenförmig sich spaltender Lava bestehen. Nachdem die drei Viertelstunden lange Kluft durchschritten war, gelangten die Reisenden an den malerischen See von Thingvalla, dessen durchsichtiges Wasser im Grunde viele senkrecht und endlos in die Tiefe stürzende Spalten erkennen läßt, und der mit seinen Inseln, den umgebenden beeisten Bergen

und dem malerischen Wirrwarr der Lava einen Reiz auf den Beschauer ausübt, der diesen fast zwingt, immer wieder aufs neue den wundervollen See mit seiner wildromantischen Umgebung anzusehen. Gerade der Mangel an Pflanzen, die völlige Leblosigkeit, die Melancholie des Bildes ist es, die alle Beschauer des Sees zu stummer Bewunderung hinreißt.

In unmittelbarem Zusammenhange mit den vulkanischen Kräften Islands steht die große Zahl warmer oder heißer stehender Gewässer und heißer sprudelnder Quellen. Jene werden Langar, diese Hverar genannt. Nur die neuerlich von Hochstetter erforschte Region heißer, Kieselsinter absetzender Sprudelquellen auf der Nordinsel von Neu-Seeland mag Island die Waage halten oder noch übertreffen. Die heißen Springquellen werfen Wasserstrahlen bis zu größerer oder geringerer Höhe unter Erschütterung des Bodens, theils beständig, theils intermittirend aus, und diese letzteren bald in regelmäßigen, bald in unbestimmten Intervallen. Fast alle setzen an ihrer Mündung Massen von Kieselsinter oder Tuff ab und bauen sich die sich allmählich erhöhenden, flach kegelförmigen Hügel selbst auf, aus deren Mittelpunkt sie hervorbrechen. Sie sind über die ganze Insel verbreitet. Die berühmtesten sind die Geysir und Strockr. Sie liegen in einem überall von unzähligen heißen Quellen durchbohrten flachen Thale, dem Hoegedal, etwa 3 M. nordöstlich von Skalholt, am Rande der großen centralen Gletscherwüste, welche das innere Hochland Islands bildet, fast genau südwestlich vom Hekla, und von ihm in gerader Linie nur etwa 5 M. entfernt. Ihre Stellung entspricht der allgemeinen vulkanischen Hebungslinie.

Das weite Thal des großen Geysir[1]) ist mit einem üppigen Wiesenteppich bekleidet; mehrere Flüsse winden sich hindurch. Ringsum bilden in düstern blaugrauen Tönen verhüllte Berge oder Hügel, hinter welchen einzelne schneebedeckte Scheitel hervorstarren, ein großartiges, wenn auch melancholisches Rundgemälde. Schon aus der Ferne verkündigen sich die warmen Quellen und Kochbrunnen, die, über 40 an der Zahl, auf einem Raume von etwa 30 Morgen beisammen liegen, durch leichte weiße, über den Boden hinziehende Dämpfe oder kräftigere Rauchsäulen, die wolkenartig emporwirbeln. Im Laufe der Zeit hat der Geysir aus abgesetztem Kieselsinter sich einen flachen, 10 m. hohen Eruptionskegel gebildet, in welchem ein schüsselartiges, im weitesten Durchmesser 20 m., im schmälsten 17 m. messendes Becken ausgehöhlt ist. In der Mitte führt, wie ein riesiges Bohrloch oder ein Brunnen, eine cylindrische Röhre in die Tiefe. An der Mündung in das Becken hat sie einen Durchmesser von 6 und 5 m., doch verengt sie sich in geringer Entfernung bedeutend und scheint dann nicht mehr als 3 oder 4 m. Durchmesser zu haben. Sie ist etwa 20 m. tief, daß sich aber von da die verborgenen Kanäle weiter verzweigen, ist mehr als wahrscheinlich. Die Wände sind glatt polirt und so hart, daß es nicht möglich ist, ein Stück davon mit dem Hammer abzuschlagen. Gewöhnlich ist das Becken mit klarem, seegrünem Wasser angefüllt, welches eine Temperatur von $65^1/_2{}^0$ R. besitzt und nach Osten abfließt. Man staunt über die Ruhe und fragt sich, wie es möglich sei, daß ein so friedfertiger Brunnen zu Zeiten auch so zornig emporbrausen könne. Doch plötzlich erschallt ein unterirdisches Donnern, der Boden zittert, das Wasser im Becken kocht auf, große Dampfblasen steigen aus der Röhre, zerplatzen an der Oberfläche und schleudern das siedende Wasser fußhoch empor. Schon hofft man das große Schauspiel zu genießen, doch bald tritt wieder Stille ein, und die dichten Dampfwolken, welche das Emporwallen erzeugte, verlieren sich vom leichten Windhauch getrieben. Zwar wiederholen sich diese kleineren Explosionen in sehr regelmäßigen Zwischenräumen von 80 bis 90 Minuten, doch kann man oft einen ganzen Tag und auch

1) Von geysa, giesa = mit Ungestüm hervorbrechen, wüthen. Nach Winkler Geiser = Sprudler.

wohl länger warten, ehe der Geysir seine ganze wunderbare Kraft entfaltet. Ein stärkeres Donnern geht dem gewaltigen Ausbruch voran, das Wasser im Becken schlägt hohe Wellen und wirbelt umher, in der Mitte erheben sich gewaltige Dampfblasen, und in feinen, blendenden Staub gelöst schießt nun ein 20 bis 30 m. hoher Wasserstrahl mit entsetzlichem Gebrause in die Lüfte. Größere und kleinere Strahlen verbreiten sich in allen Richtungen, einige seitwärts sprühend, andere senkrecht emporschießend, ungeheure Dampfwolken wälzen sich übereinander und verhüllen zum Theil die Wassergarbe; nur noch ein Stoß, ein dumpfer Schlag aus der Tiefe, dem ein spitziger, alle andern an Höhe überragender Strahl, gewöhnlich etwas über 30 m., bei besonders günstigen Gelegenheiten gegen 50 m. hoch, zuweilen von Steinen begleitet, nachfolgt, und die ganze Erscheinung stürzt nach einigen Minuten zusammen, um spurlos zu verschwinden. Das vorher ganz mit Wasser angefüllte Becken liegt nun trocken da, und blickt man über den Rand der in die Tiefe führenden Röhre, so sieht man mit Erstaunen fast 2 m. von der Oberfläche das Wasser ruhig und still wie in einem gewöhnlichen Brunnen. Der Strockr, den Winkler den Harlekin unter den Sprudelquellen nennt, kann durch in seine Röhre geworfene Steine und Rasenstücke zum Aufsprudeln gereizt werden.

Zu den größten Merkwürdigkeiten der Insel gehören auch die „brennenden Berge" von Krisuvik. Man denke sich einen großen Bergabhang, und die Höhlung an dessen Fuße, in dichte Dämpfe gehüllt, die in ewig sich erneuernden Wolken dem Boden entsteigen. Dieser ist an manchen Stellen so weich, daß man bei jedem Schritt befürchten muß, die dünne Schwefelkruste zu durchbrechen oder durch den nachgiebigen Thon in die Erde zu versinken. In der Tiefe der Höhlung liegt ein gewaltiger Kessel kochenden Schlammes, etwa 5 m. im Durchmesser, wie man sich keinen passendern für Macbeths Hexen denken könnte. Die schwarze Masse wallt und plätschert in beständiger Bewegung auf und nieder und spritzt oft einzelne Garben 3 bis 5 m. hoch in die Luft. Der Eindruck dieser grausigen Bilder wird noch durch das donnernde Geräusch einer gewaltigen Dampfsäule erhöht, die mit furchtbarem Ungestüm aus einer engen Felsenspalte hervorbricht.

Die todte Ruhe der Isländischen Natur wird wenigstens in etwas gemildert durch unendlich viele von den Felsen herabstürzende Bäche und Flüsse. Zwar nicht von bedeutender Breite und Tiefe geben diese den verwüstendsten Strömen aller Welttheile doch nichts an verheerender Kraft nach. Mit fürchterlichem Getöse stürzen sie von Fels zu Fels, in ihrem weißen Schaume oft ungeheure Steinblöcke mit fortwälzend; ja viele dieser Ströme erzeugen bei ihrem donnernden Hervorbrechen aus den Bergen ein gleichförmiges ewiges Erzittern des Erdbodens auf mehr als eine Meile Entfernung. Im fernern Laufe bilden sie alle herrliche Wasserfälle und schießen dann einem See oder Meere zu. Viele derselben sind nur mit Lebensgefahr zu passiren, da Brücken unbekannte Verbindungswege sind und jeder Fehltritt des eine Furth durchwatenden Pferdes fast immer den Tod sowohl des Reiters wie des Rosses zur Folge hat. Die meisten dieser Bergwasser führen das krystallhellste, durchsichtigste Wasser; andre dagegen haben ein milchweißes, mitunter auch hochrothes Aussehen. Sie sind reich an Lachsen und Forellen. Die Thiorsau ist der größte Fluß der Insel.

Das Klima Islands ist entschieden oceanisch: kühle Sommer und milde Winter. Reykjavik hat eine jährliche Mitteltemperatur von 4°,1 R., Akureyri an der Nordküste 0°,46, andre Punkte der Nord-

küste 0°; die Mittelwärme des Juli ist im Süden 13°,4. Das durchschnittliche Maximum im Sommer ist in Akureyri 19°,2, das durchschnittliche Minimum im Winter — 27°,2. Das milde Klima der Westküste scheint von einer warmen Meeresströmung herzurühren, die längs derselben nach Norden geht. In der Ebene wird weniger die Kälte als die Feuchtigkeit, der Nebel und die heftigen Stürme unbequem. Die Luft ist fast stets bewegt, eine kleine Kühlte nennen die Isländer daher schon Windstille. 44 Tage im Jahre stürmt es, an 41 Tagen ist Windstille. Die Stürme sind oft fürchterlich; sie werfen Menschen und Pferde nieder und peitschen das Meer zu Staubwolken auf, die als feiner Regen auf die 600 m. hohen Fjelde niederfallen. In den mit vulkanischem Sande bedeckten Ebenen rast der Mistur, ein Wirbelwind, welcher Nebel und Staub bringt und oft das Leben der Reisenden gefährdet. Der Südwind bringt oft so viel Salz mit sich, daß die Ruder an den Küsten mit einer Salzkruste überzogen werden.

Die Flora Islands ist sehr ärmlich. Daß Bäume ehedem höher und dicker und in größerer Anzahl wuchsen, beweisen die in den Morästen entdeckten Stämme, und die in alten Schriften häufig vorkommende Erwähnung von Häusern und selbst Schiffen aus im Lande selbst gewachsenem Holze gebaut. Noch vor 100 Jahren gab es Birken von 8 m. Höhe. Preyer und Zirkel stellen jedoch einen großen Waldreichthum in Abrede. Sie fanden 1860 einen Birkenwald $^3/_4$ Stunde breit; die Stämme hatten am Fuße einen Durchmesser von einem halben Fuß. Winkler erwähnt einen Vogelbeerbaum von 6 m. Höhe vor einem Hause von Akureyri; er ist durch ganz Island berühmt. Die Gräser und Moose verleihen einzelnen Thälern ein recht schönes, grünes, lebhaftes Ansehen, während an andern Orten dieselben Pflanzen von röthlicher Farbe kaum den magern Sand und Felsboden zu bedecken vermögen. Isländisch Moos, das Laub von Cetraria Islandica, ist als Heilmittel für eine kranke Brust durch die ganze Welt berühmt.[1]) Alle blüthentragenden Gewächse sind niedrig, aber meist sehr zierlich gebaut; darunter sind Arten von Ehrenpreis, Veilchen, Hahnenfuß u. a.; das Gänseblümchen kommt hier schön roth und gefüllt blühend vor, wie in unsern Gärten. Nur von den Besitzern der Handlungshäuser wird etwas Kartoffelbau getrieben, der zwar weder reichen Ertrag, noch besonders große Knollen liefert; doch sind dieselben genießbar, sogar angenehm schmeckend. Kohlarten und eine süßlich schmeckende weiße Rübe werden an einigen Orten in kleinen, mit niedrigen Erdwällen umgebenen Gärten angepflanzt. Getreide wird nirgends gebaut. „Im Hochsommer ist die Isländische Natur nicht furchtbar und abschreckend. Dann verweilt das Auge mit Entzücken auf den grünen Matten, den kleinen

---

1) Von Freiligrath im „Moosthee" wird ganz Island poetisch verherrlicht:

Auf der Insel, die von Schlacken
Harter Lava und vom Eise
Starrt, und den beschneiten Nacken
Zeigt des arkt'schen Poles Kreise,
Ueber unterird'schen Feuern,
In nordlichterhellten Nächten,
Bei den Gluth- und Wasserspeiern
Wuchsen diese bittern Flechten.

Seen, den mit purpurner Haide bedeckten Hügeln, den blendend weißen Berghäuptern, und fast möchte man ausrufen mit dem patriotischen Isländer, der von seiner bescheidenen Hütte den in der Abendsonne glühenden Snaefialjökul oder das schimmernde Schneehaupt des Hekla bewundert: „Island ist das beste Land unter der Sonne!"

Kaum der fünfte Theil der Insel, das Küstenland, ist bewohnt. Die weite öde Mitte, in welche die Sage schöne, zwischen unersteiglichen Gebirgen gelegene Thäler verlegt, ist unbewohnt und größtentheils unerforscht. Der Sprengistader Paß führt aus dem Thale der Thiorsau durch die Mitte in den Norddistrict. Die Zahl der Einwohner betrug 1703: 50,444, am 1. Februar 1850: 59,157, am 1. Februar 1870: 69,763,[1]) also 37—38 Einw. auf die □M.

Die fast durchaus in weiten Entfernungen zerstreut liegenden Gehöfte der Isländer werden lediglich durch viereckig ausgestochene Rasenstücke gebildet, die bei den etwas Wohlhabendern der Form nach unsern Hundehütten ähneln. Das gleichfalls aus Rasenstücken zusammengesetzte Dach ruht auf einem Gerüste von rohem Holze, wird durch aufgelegte große Steine darauf festgehalten, und die niedrige schmale Hausthür hängt in vorspringenden, unbeholfen gearbeiteten Pfosten. Gewöhnlich erblickt man an der Vorderseite drei Thüren neben einander; die eine Seitenthür führt zur Vorrathskammer, wo die gedörrten Fische, das Reitzeug und andere Habseligkeiten liegen, die andere zur Schmiede; durch die Mittelthür geht man zur Wohnung ein, d. h. man betritt einen 1½ m. breiten etwa 10 m. langen Gang, ohne Licht, von dem zu beiden Seiten Oeffnungen ausgehen, die zu verschiedenen Zimmern, Küche, Wohnzimmer, Schlafgemach, Fremdenzimmer führen, deren jedes sein besonderes Dach hat. Das Ganze mit den nahen Kuhställen und den entfernten Schafställen stellt sich wie eine kleine Gruppe grüner Hügel dar. Das Licht kommt durch kleine Fenster im Dache, in welchen gewöhnlich Schafshaut ausgespannt ist; doch findet man mitunter auch kleine Glasfenster. Der Rauch der Küche nimmt seinen Abzug durch die Spalten des Daches; in den Stuben brennt nie Feuer; sie werden durch Absperrung von frischer Luft hinlänglich geheizt, aber auch mit Dunst und Unreinlichkeit erfüllt.

Die Wohnungen der Begüterteren sind geräumiger und bestehen aus drei bis fünf solcher mit Rasendächern bedeckten Hütten in einer Reihe neben einander, deren innere Räume ebenfalls von schmalen dunkeln Gängen durchschnitten die verschiedenen Zimmer, Vorrathskammern, Niederlagen u. s. w. enthalten. Ein einziger Schornstein aus Brettern läßt den Rauch des Stubenofens entweichen, wenn derselbe geheizt wird, was äußerst selten geschieht. Das Fremdenzimmer, meist mit einem oder zwei niedrigen trüben Fensterchen versehen, ist besser als das Wohnzimmer ausgestattet; außer einem Tische und Bänken von naturfarbenem Holz befindet sich oft noch ein großer Koffer mit dem Kleidervorrath darin; ein kleiner Spiegel und etliche verräucherte Holzschnitte schmücken die rohen oder auch mit Oelfarbe angestrichenen Bretterwände. Dieses Putzzimmer ist allein im Hause gedielt, und enthält zugleich die Bibliothek. Das dem Eingange gegenüberliegende Ende des Gemachs bildet einen kleinen abgeschlossenen Raum, in welchem jedem Reisenden gastfreundlichst eine Ruhestelle angewiesen wird. In der nächsten Umgebung der Wohnung befinden sich außerdem gewöhnlich noch zwei oder drei kleinere Hütten, die theils als Stallung für Kühe, theils als Obdach für die Mehl-

1) Preyer und Zirkel geben in einem statistischen Anhange ihres Werkes schon für 1858 67,847 Einwohner an. Dann kämen durchschnittlich auf die Quadratmeile 36 Menschen, beinahe so viel als in Canada und mehr als in Uruguay.

mühle dienen, welche aus kleinen, höchstens $^1/_2$ m. im Durchmesser haltenden Steinen besteht.

Bei weitem der größte Theil der Bevölkerung lebt von der Landwirthschaft, d. h. von der Viehzucht, neben welcher nur wenig Ackerbau, überall jedoch auch Fischerei betrieben wird. Das wichtigste Hausthier ist das Schaf. Diese Thiere treiben sich mit Ausnahme der milchenden den ganzen Sommer frei auf den Hochebenen herum und kommen nur im Winter zu den Wohnungen, gehen jedoch auch da meist täglich ins Freie. Das Fleisch dient vorzugsweise zur Nahrung, die grobe Wolle und die Felle zur Kleidung, der Mist zu Brennmaterial. Weniger wichtig sind die Rinder; man benutzt die Milch und die Haut, das Fleisch wird selten gegessen. Die Pferde sind für die Isländer sehr wichtig, da keine Reise anders als zu Pferde gemacht werden kann. Die Fischerei wird nicht nur von der landwirthschaftlichen Bevölkerung als ein Nebengewerbe betrieben, sondern beschäftigt auch einen Theil der Bewohnerschaft der Insel (etwa 8 Procent) ausschließlich, besonders an den West- und Südküsten. Von geringerer Wichtigkeit ist der **Vögelfang** längs der Küsten; nur die Eidergänse bilden einen wichtigen Artikel auch für den Handel durch ihre Federn. Sonst braucht man von den Vögeln die Eier und die Brust zur Speise, den Rest des Cadavers als Brennmaterial. Die **Industrie** der Isländer beschränkt sich auf die Herstellung der unentbehrlichen Kleidungsstücke und Geräthe, die in jedem Hause für den eigenen Bedarf stattfindet; es giebt kaum eine Spur von eigenen Handwerkern. Der **Handel**, von Bedeutung nur in Reykjavik und Akureyri, führt jährlich etwa für 4 Millionen Thaler Waaren aus, vornehmlich gesalzene Fische, Wolle und grobe Wollenwaaren, Talg, Fleisch, Thran. Die Einfuhr besteht in Korn, Colonialwaaren, Holz, Steinkohlen, Eisen, Taback und allerlei Fabrikaten.

Seit 981 wurde das Christenthum in Island zuerst durch einen sächsischen Bischof Friedrich gepredigt. Es fehlte nicht an Spott und Widerspruch, aber die große Volksversammlung, vornehmlich durch Snorro Sturleson bestimmt, entschied sich für die neue Lehre. 1057 wurde der erste Bischof von Skalholt, und 1100 der erste Bischof von Holar geweiht. Beide standen unter dem Erzbischof von Drontheim. Im 16. Jahrhundert führte Christian III. nicht ohne Widerspruch und Unruhen die Reformation in Island durch. Der Bischof von Skalholt fügte sich, Areson, der Bischof von Holar, der eifrigste Vertheidiger der alten Kirche, ward „auf Befehl des Königs verhaftet, verschiedener Laster angeklagt, und mit seinen beiden natürlichen Söhnen, welche an seinen Gewaltthätigkeiten und Anmaßungen Theil genommen hatten, zu Skalholt enthauptet". Nach seinem Tode fanden die neuen Lehrer keinen Widerstand mehr; im Jahre 1551 wurde die Reformation gesetzlich eingeführt und allgemein durch das ganze Land angenommen. Noch heute jedoch, berichtet **Winkler**, nennen die Isländer Aresons Namen mit Stolz. Thorlakson, Bischof von Holar, übersetzte die Bibel ins

Isländische. Im 17. Jahrhundert ist auch in Island viel von Zauberei und Hexenwesen die Rede: 20 Personen wurden verbrannt. 1797 wurden die beiden Bisthümer vereinigt: unter Holar hatten 140, unter Skalholt (das schon 1785 nach Reykjavik verlegt war) 163 Kirchen gestanden. Man zählt jetzt 308 Kirchen[1]) und 181 Geistliche. Die isländischen Pfarrer sind gastfrei, gelehrt; ein Jeder hat seine kleine Bibliothek und spricht Latein.[2]) Jeder Bauer kann lesen und schreiben und kennt die Geschichte seines Landes genau. Jedes Syssel steht zunächst unter einem Propste. Das Isländische ist Kirchen-, Schul- und Rechtssprache. Seit einigen Jahren haben sich zwei katholische Priester in Reykjavik niedergelassen.

Dänemark gestattet den Isländern den größten Einfluß auf ihre eignen Angelegenheiten. Jedes zweite Jahr tritt das aus 6 vom König und 20 vom Volke gewählten Grundbesitzern bestehende Althing zu Reykjavik zusammen. Die meisten Beamten sind Isländer. Im Sommer 1867 erging eine königliche Kundmachung an den Althing: „Mit Rücksicht auf den Wunsch einer baldigen Ordnung der isländischen Verfassungsverhältnisse ist es Uns lieb, Unserm getreuen Althing kundthun zu können, daß der Entwurf eines vollständigen Verfassungsgesetzes für Island, in Kraft dessen dem Althing ausgedehnte Befugnisse mit Rücksicht auf alle Island berührenden Verhältnisse beigelegt und Unsere lieben Unterthanen in diesem Lande derselben staatsbürgerlichen Rechte wie die Unterthanen in den übrigen Theilen des Reichs theilhaftig werden sollen, nun dem Thing vorgelegt werden wird. Und es ist Unsere Hoffnung, daß das Thing durch seine loyale Mitwirkung beitragen wird, daß diese für Islands Wohl wichtige Angelegenheit zu einem raschen und glücklichen Abschluß geführt werden kann."

Die Insel zerfiel nach den Weltgegenden in vier Viertel oder Aemter. Jetzt unterscheidet man das Südamt, 645 □M., das Westamt, 298 □M., das Nord- und Ostamt, 900 □M. Diese Aemter zerfallen in 19 Syssel oder Districte.

a) Südamt. 645 □M. Reykjavik, d. i. rauchendes Dorf, von den Rauchsäulen der in der Nähe befindlichen heißen Quelle, ein neuer Ort ohne historische Erinnerungen, liegt theils auf der Fläche am Strande, theils

1) Die hölzernen Kirchen werden öfters ohne Bedenken den Reisenden zum Nachtlager gegeben, die ruhig und gemächlich um den Altar herum schlafen, ohne Jemanden damit ein Aergerniß zu geben.

2) Einer der Pfarrer, Jon Porlacksson zu Bägisa, ist Islands Dichter, „welcher gänzlich abgeschlossen von der Welt in seiner einsamen abgeschlossenen Erdhütte in den langen isländischen Winternächten, dem Drang nach geistiger Beschäftigung folgend, um das Jahr 1814 den „Messias" von Klopstock, das „verlorene Paradies" von Milton, den „Versuch über den Menschen" von Pope und viele andere deutsche und englische Gedichte in seine Muttersprache mit solchem Geschmacke und so großer Eleganz übertrug, daß, obschon nur die Anfänge dieser Werke veröffentlicht wurden, dieses ihm die einstimmige Bewunderung aller seiner Zeitgenossen verschaffte. Die Anfänge der Gesänge, zu deren Uebersetzung er sich des erhabenen und künstlichen Versmaßes der „Völupsa" und der „Sämundar Edda" bediente, wurden in Theil 13, 14 und 15 der Schriften der isländischen literarischen Gesellschaft abgedruckt, da der Verfasser von dem geringen Ertrage seiner Pfarrstelle, der sich auf 15 Thaler jährlich belief, und seinen Feldarbeiten sich kümmerlich ernährend, zu arm war die Veröffentlichung selbst zu besorgen. Das Zimmer, in dem der siebzigjährige Dichter seine Werke schuf, ist 2½ m. lang und 2 m. breit; die Thür kaum 1½ m. hoch, das Fenster mißt noch nicht ½ □m.

die Anhöhe hinauf. Unter den Häusern am Ufer sind mehrere zweistöckige. Das Haus des Stiftsamtmanns und die Domkirche sind ganz aus Backsteinen aufgeführt, einige andere Häuser stehen auf gemauerter Grundfeste. Reykjavik ist Sitz des Bischofs, des Amtmanns, des obersten Gerichts. Gelehrte Schule, Sternwarte, gelehrte Gesellschaft, Bibelgesellschaft, Bibliothek von 6000 Bänden. Winkler schildert die Zustände von Reykjavik in pikanter Weise: Allüberall im Lande hat man gehörige Scheu vor der „großen Hauptstadt" Reykjavik, dem isländischen Babel, die jetzt schon 1400 Einwohner zählt (1801: 307). Um die Jugend vor den Verführungen der „Hauptstadt" zu schirmen, hat man sich auch gegen die Verlegung der höhern Schule dahin gesträubt. Die Sache ist auch nicht so ganz ohne Grund. So gut die Isländerinnen jetzt in der Crinoline einhersteigen, fehlt es auch Reykjavik nicht an dem Demi-Monde. Die feine Welt sucht norddeutsche Sitte nachzuahmen. So hat man die Abendtheegesellschaften aufs genauste copirt, bis auf das Töchterchen, welches auf dem Clavier klimpert und die Lieder vom Dachstein und schönen Steiermark singt. In Reykjavik erscheint auch monatlich eine isländische Zeitung, „der Nationale".

Bessastadir auf einer Landzunge südlich Reykjavik gegenüber, wo Snorro Sturleson lebte. Früher war in Bessastadir die vorzüglichste gelehrte Schule von Island.[1])

Nördlich von Reykjavik Inselchen Vidöe, im Mittelalter Kloster. Aufenthalt unzähliger Eidervögel.

Skalholt östlich von Reykjavik, 5 M. vom Meere, die alte Hauptstadt, besteht jetzt nur aus einigen Gehöften.

Zum Südamte gehören die 13 Westmanna-Inseln, meist aus Lava bestehend. Auf der größten, Heimaey, 200 Einwohner.

b) Westamt. 298 □M. Sitz des Stiftsamtmanns Stikkesholm. Hrandalur, Handelsplatz mit Messe. Butterstad, Stappen, Olafsvik, Handelsplätze.

Inselchen Flatey, im Mittelalter mit dem dorthin verlegten Kloster Helgafell.

c) Nord- und Ostamt. 924 □M. Sitz des Amtmanns für beide Aemter Möðravellir. Holar oder Holum, bis 1797 Bischofssitz, 1530 mit Buchdruckerei und gelehrter Schule, jetzt nur einige Häuser um die Domkirche.

Akureyri, von den Dänen Oefjord genannt, an dem 9 M. in das Land schneidenden Eyjafjord, an dessen seichter Endspitze es sich in einer einzigen Straße hinzieht. Ringsherum niedrige Berge, deren Abhänge die Kartoffel- und Kohlgärten der Einwohner bilden. Akureyri hat in den letzten

---

1) Die Einladung zum Examen 1810:

Ad examen publicum alumnorum Scholae Bessestadensis audiendum d. 21. at seq. Mail 1810 ita ordinatum:

Die lunae	hora antemer.	8—12,	2. Class. in auth. lat. interpretandis.
	h. pomerid.	2—8,	2. et 1. Class. in stylo latino.
Die Martis	h. antemer.	8—10,	2. Class. in theologicis secundum Niemeierum.
		10—12,	1. Class. in auth. lat. interpretandis.
	h. pomerid.	2—4,	2. et 1. Class. in lingua danica.
		4—6,	2. et 1. Class. in stylo danico.
Die Mercurii	h. antemer.	8—10,	2. Class. in auth. graecis interpretandis.
		10—12,	1. Class. in auth. graecis interpretandis.
	h. pomerid.	2—3,	2. et 1. Class. in Declamatione.
		3—6,	2. et 1. Class. in stylo islandico.
Die Jovis	h. antemer.	8—10,	2. Class. in novi foed. exegesi.
		10—12,	2. Class. in analysi hebraica.
	h. pomerid.	2—4,	1 Class. in relig. dogmatica juxta Niem.
		4—6,	2. et 1. Class. in arithmetica.
Die Veneris	h. antemer.	8—12,	2. et 1. Class. in historia et geographia.

Omnes rei scholasticae patronos, fautores, et amicos, qua par est observantia invitamus.

Steingrimus Jonaeus, Lector theologiae.

Jahren bedeutend an Ausdehnung gewonnen, so daß es nach Reykjavik die größte Häusermenge besitzt und die Zahl der Einwohner sich auf 800 beläuft. Dennoch hat der Ort bis jetzt noch keine Kirche, und die Einwohner müssen nach Hrafnagil oder Lögmannshlid zum Gottesdienste reiten. Dagegen finden sich außer fünf kaufmännischen Factoreien noch eine Apotheke, eine Buchdruckerei und eine zur Uebernachtung des isländischen Handelsvolkes bestimmte Taverne. In Akureyri herrscht ein ziemlich reger Verkehr, und es ist neben Husavik der wichtigste Handelsplatz am Eismeere für die Ausfuhr roher und verarbeiteter Wolle, Fische, Fuchspelze, Eiderdunen, Talg, Thran, und ein bedeutender Marktort für importirte dänische Waare. Jeder isländische Bauer, er mag noch so tief im Innern wohnen, besucht wenigstens einmal im Jahre den Hafenort, und diese oft langwierige und beschwerliche Reise bildet einen Hauptabschnitt in dem ewigen Einerlei seines einsamen abgeschlossenen Lebens. In den langen Winternächten suchen die Einwohner, so gut es angeht, sich die Langeweile fern zu halten. Die wenigen Kaufleute und Beamten kommen Abends abwechselnd bei dem Einen oder Andern zusammen, wo sie dann Lhombre oder Whist spielen. Sie haben einen Leseverein gegründet, und es coursiren dänische und auch einige deutsche Bücher. Mit großer Sehnsucht erwarten sie den Frühling, der ihnen freilich keine Blumen, sondern nur das erste dänische Schiff bringt, welches sie mit Neuigkeiten, feineren Lebensmitteln und Luxusgegenständen versieht.

Husavik, Skagastrand, Siglefiord, Handelsplätze. Reinestad, Midru Vellur, Thing Eyar, Skride, im Mittelalter Klöster. Insel Papay an der Ostküste.

So haben wir denn das deutsche Leben bis zu der Polarregion verfolgt. Island, jenes Land der Wunder, „wo Feuer und Eis sich um die Herrschaft streiten“, ragt im nördlichen Meere auf als die äußerste Grenzwarte germanischer Bildung und Bevölkerung.

Register zum vierten Bande.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Daniel, Hermann Adalbert,

Deutschland nach seinen physischen und politischen Verhältnissen geschildert

Bd.: 2

Leipzig 1874